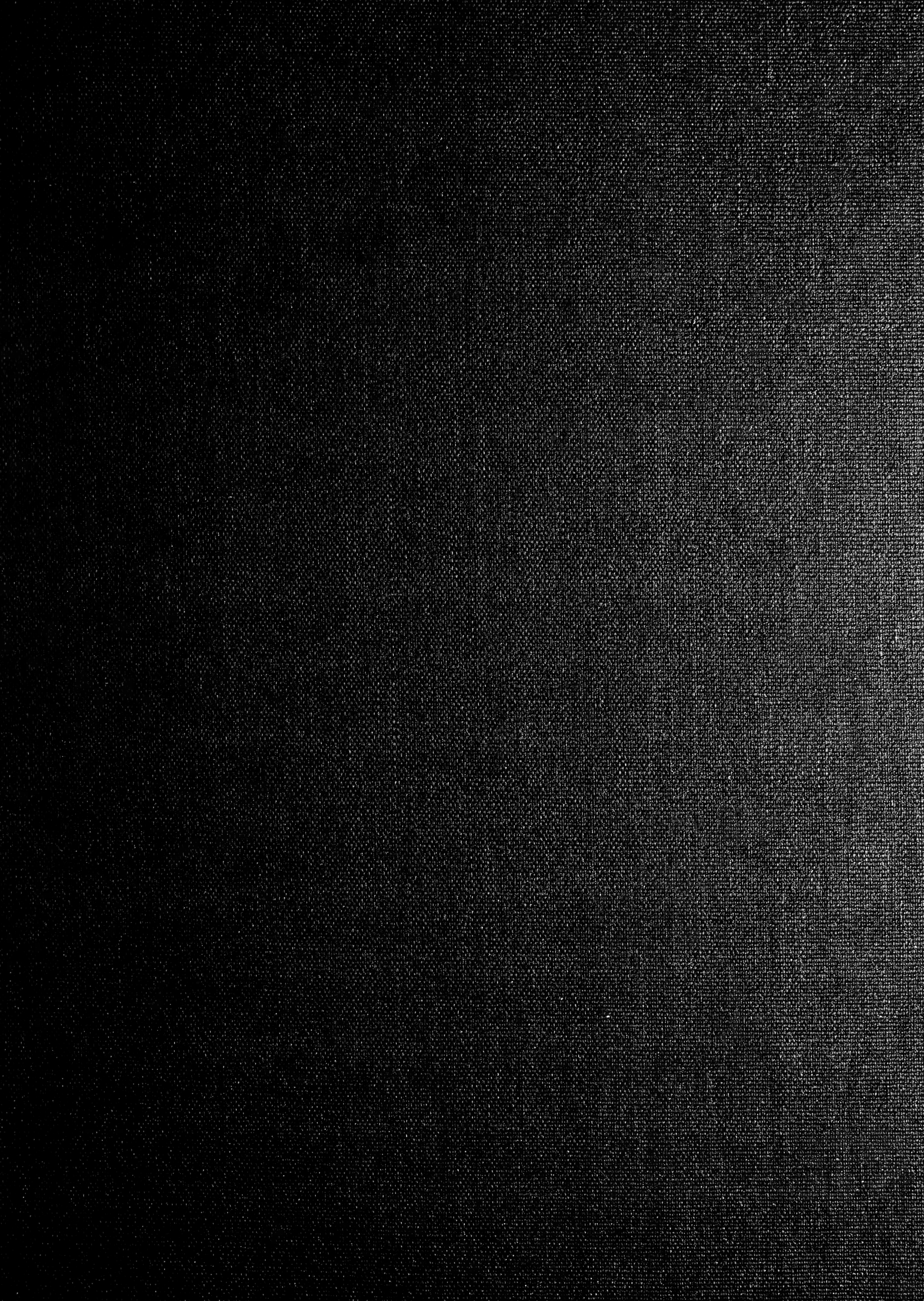
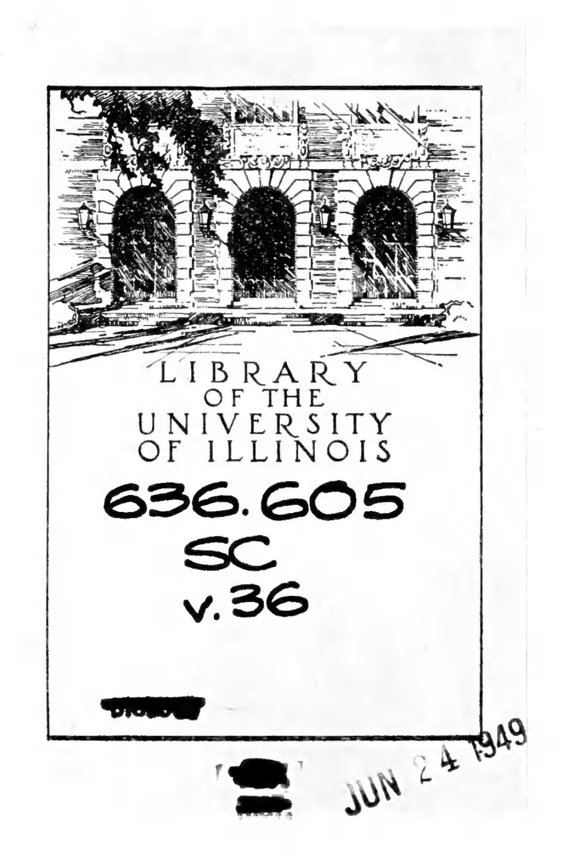
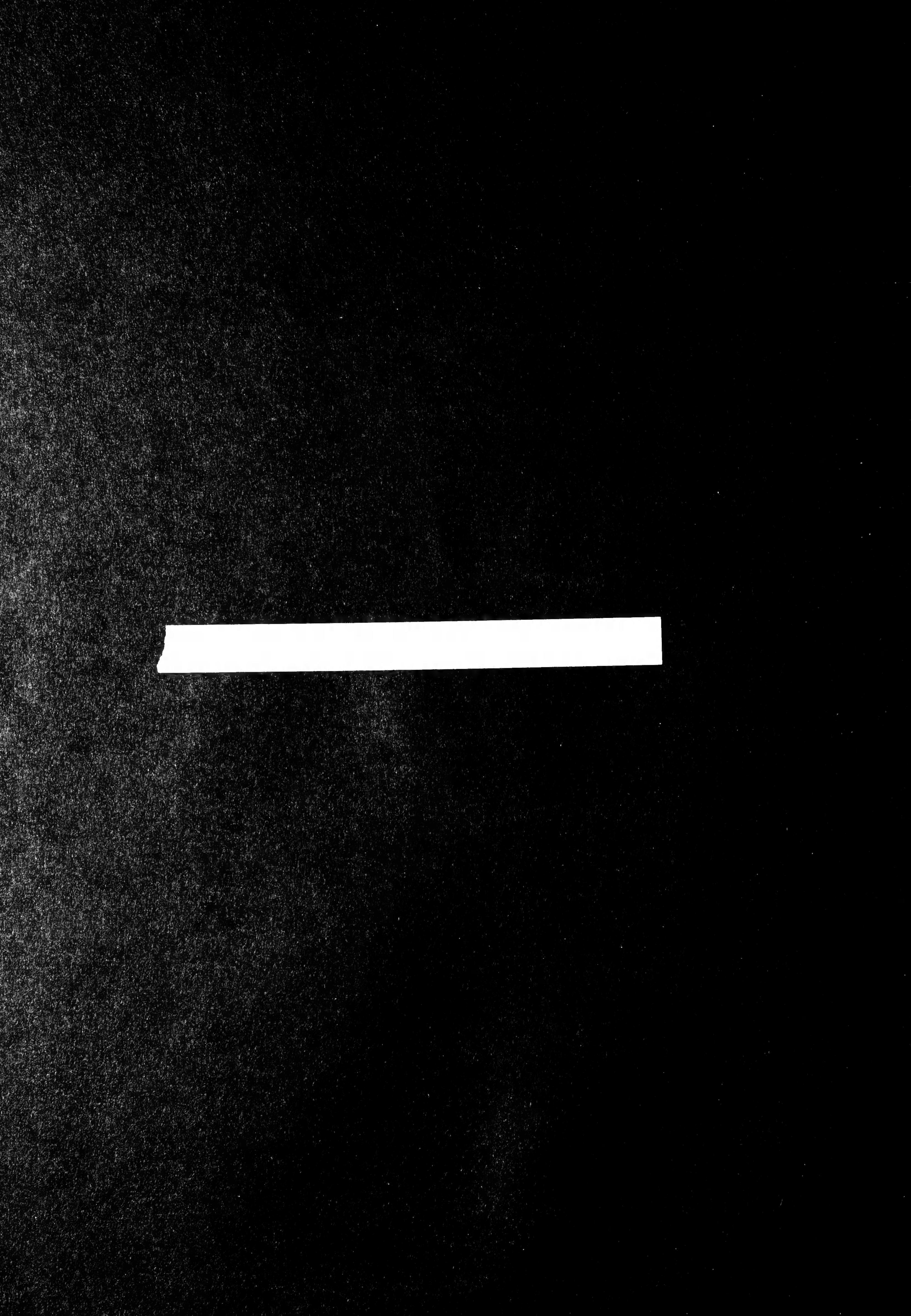



LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY
OF ILLINOIS
636.605
SC
v.36





....The pages that are missing were removed because they were advertisements.





und Kaninchenzucht.

Offizielles Organ

des

Schweizerischen Geflügelzuchtvereins, des **Ostschweizerischen Verbandes für Geflügel- und Kaninchenzucht** und des **Zentralvereins schweizerischer Brieftaubenstationen und deren Sektionen**

sowie

Organ der Ornithologischen Vereine

Altdorf, Altstätten (Rheintal), Altstetten (Zürich), Appenzell, Arbon, Bern (Kanarien-Klub), Bipperamt in Niederbipp, Bülach (Ornith. Verein), Burgdorf (Kaninchenzuchtverein), Bütschwil, Degersheim, Delsberg (Ornith. und Kaninchenzuchtverein), Ebnat (Geflügelzucht-Verein), Eichberg (St. Gallen) (Geflügelzucht-Verein), Escholzmatt, Genf (Union avicole), Herisau (Ornith. Gesellschaft), Herzogenbuchsee (Ornith. Verein), Horgen, Huttwil (ornith. und kynologischer Verein), Interlaken (Ornith. und Kaninchenzucht), Kilchberg bei Zürich (Ornith. Gesellschaft), Kirchberg (Toggenburg), Konolfingen, Langenthal, Langnau (Bern; ornith. Verein), Langnau (Brieftauben-Klub), Lichtensteig, Luzern (Verein für Ornithologie und Kaninchenzucht), Mörschwil, Mühlrüti (Ornith. Verein), Ostschweiz. Klub für franz. Widderkaninchen, Ostschweiz. Taubenzüchter-Verein, Rapperswil, Romanshorn, Schaffhausen (Kantonaler Geflügel- und Kaninchenzuchtverein), Schweizerischer Minorkaklub, St. Gallen (Ostschweizer. Kaninchen-Züchter-Verein), Sihltal (Verein für Ornithologie und Kaninchenzucht), Stäfa, Sursee, Tablat, Teufen und Umgebung (Geflügel- und Kaninchenzuchtverein), Trogen und Umgebung (Ornith. Verein), Uster (Geflügelzucht-Verein), Wädenswil, Wald (Zürich), Weinfelden, Willisau, Wittnau, Wittenbach, Wolhusen, Wülflingen (Ornith. und Kaninchen-Züchterverein), Kantonal-zürch. Verein der Rassegeflügel-Züchter, Schweiz. Kanarienzüchter-Verband (Sektionen: Zürich, Basel, St. Gallen, Schaffhausen und Singen).



Redaktion:

E. Beck-Corrodi in Hirzel, Kt. Zürich (Telephonruf „Horgen, 88. 2").

Druck und Verlag der **Buchdruckerei Berichthaus** (vormals **Ulrich & Co.**) in **Zürich.**

Inhaltsverzeichnis pro 1912.

Die den einzelnen Artikeln beigedruckten Ziffern deuten auf die jeweilige Seitenzahl.

Geflügel.

Hühner.

Tauben.

Kanarien.

Einheimische Vögel.

Fremdländische Vögel.

Kaninchen.

Allgemeines.

Vereine.

Ausstellungsberichte.

Prämiierungslisten.

Büchertisch.

Illustrationen.

Schweizerische Blätter für Ornithologie

und Kaninchenzucht

Erscheinen jeweils am Freitag Abend
Abonnementspreis: Jährlich Fr. [illegible]
Halbjährlich Fr. 2.25 Vierteljährlich Fr. [illegible]

Guter Text, treffliche Illustration
Insertionspreis: [illegible]
[illegible] den Raum [illegible]



W[illegible] federfüßiger Bantam-Hahn

Kalender

1912



Januar	Februar	März	April	Mai	Juni	Juli	August
Neujahr	Lichtmeß	Palmsonntag	Hohd.	Auffahrt	Fronl.	[illegible]	[illegible]
Antonius	Schalttag	Mittel[illegible]	Charfr.	Pfingst.	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Vincentius	Aschermitt.	[illegible]	Ostern	Pfingstm.	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Emerentiana	Fronf.	[illegible]	Osterm.	Fronf.	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Timotheus	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]

September	Oktober	November	Dezember
Bettag	[illegible]	[illegible]	Fronf.
Fronf.	[illegible]	[illegible]	Christtag

Redaktion: E. Beck-Corrodi, Hirzel (Kt. Zürich)
Verlag, Druck und Expedition:
Buchdruckerei Berichthaus, Zürich



XXXVI. Jahrgang. № 1.

Zürich, 5. Januar 1912

Erscheinen je Freitag abends

Schweizerische Blätter für Ornithologie und Kaninchenzucht.

Offizielles Organ
des
Schweizerischen Geflügelzuchtvereins, des Ostschweizerischen Verbandes für Geflügel- und Kaninchenzucht und des Zentralvereins schweizerischer Brieftaubenstationen und deren Sektionen
sowie
Organ der ornithologischen Vereine

Altdorf, Altstätten (Rheintal), **Altstetten** (Zürich), **Appenzell, Arbon, Beinwil** (Geflügelzucht-Verein See- u. Wynental), **Bern** (Kanarien-Klub), **Bipperamt in Niederbipp, Bülach** (Ornithologischer Verein), **Burgdorf** (Kaninchenzuchtverein), **Bütschwil, Degersheim, Delsberg** (Ornith. und Kaninchenzuchtverein), **Ebnat** (Geflügelzucht-Verein), **Eichberg** (St. Gallen) (Geflügelzucht-Verein), **Escholzmatt, Genf** (Union avicole), **Herisau** (Ornith. Gesellschaft), **Herzogenbuchsee** (Ornith. Verein), **Horgen, Huttwil** (Ornith. u. kynologischer Verein), **Interlaken** (Ornith. u. Kaninchenzucht), **Kirchberg** (Toggenburg), **Konolfingen, Langenthal, Langnau** (Bern, Ornith. Verein), **Langnau** (Brieftauben-Klub), **[illegible]steig, Luzern** (Kaninchenzüchter-Klub), **Luzern und Umgebung** (Geflügel- u. Taubenzüchterverein), **Mörschwil, Mühlrüti** (Ornith. Verein), **Ostschweiz. Klub für franz. Widderkaninchen, Ostschweiz. Taubenzüchter-Verein, Rapperswil, Romanshorn, Schaffhausen** (Kantonaler Geflügel- und Kaninchenzuchtverein), **Schweizerischer Minorkaklub, St. Gallen** (Ostschweiz. Kaninchen-Züchter-Verein), **Sihltal** (Verein für Ornithologie und Kaninchenzucht), **Stäfa, Sursee, Tablat, Teufen u. Umgebung** (Geflügel- u. Kaninchenzuchtverein), **Trogen und Umgebung** (Ornith. Verein), **Uster** (Geflügelzucht-Verein), **Wädenswil, Wald** (Zürich), **Weinfelden, Weyer im Emmental, Willisau, Wolhusen, Wülflingen** (Ornith. und Kaninchenzüchterverein), **Kantonal-zürch. Verein der Rassegeflügel-Züchter, Schweiz. Kanarienzüchter-Verband** (Sektionen: Zürich, Basel, St. Gallen, Schaffhausen und Singen).

Redaktion: **E. Beck-Corrodi** in **Hirzel, Kt. Zürich** (Telephonruf „Horgen, 88.2").

Abonnement bei den Postbureaux der Schweiz oder bei Franko-Einsendung des Betrages an die Expedition in Zürich für das ganze Jahr Fr. 4.50, für das halbe Jahr Fr. 2.25, für das Vierteljahr Fr. 1.20. Auf den Postämtern des Auslandes können diese Blätter mit dem üblichen Zuschlage abonniert werden.



Plymouth-Rocks.

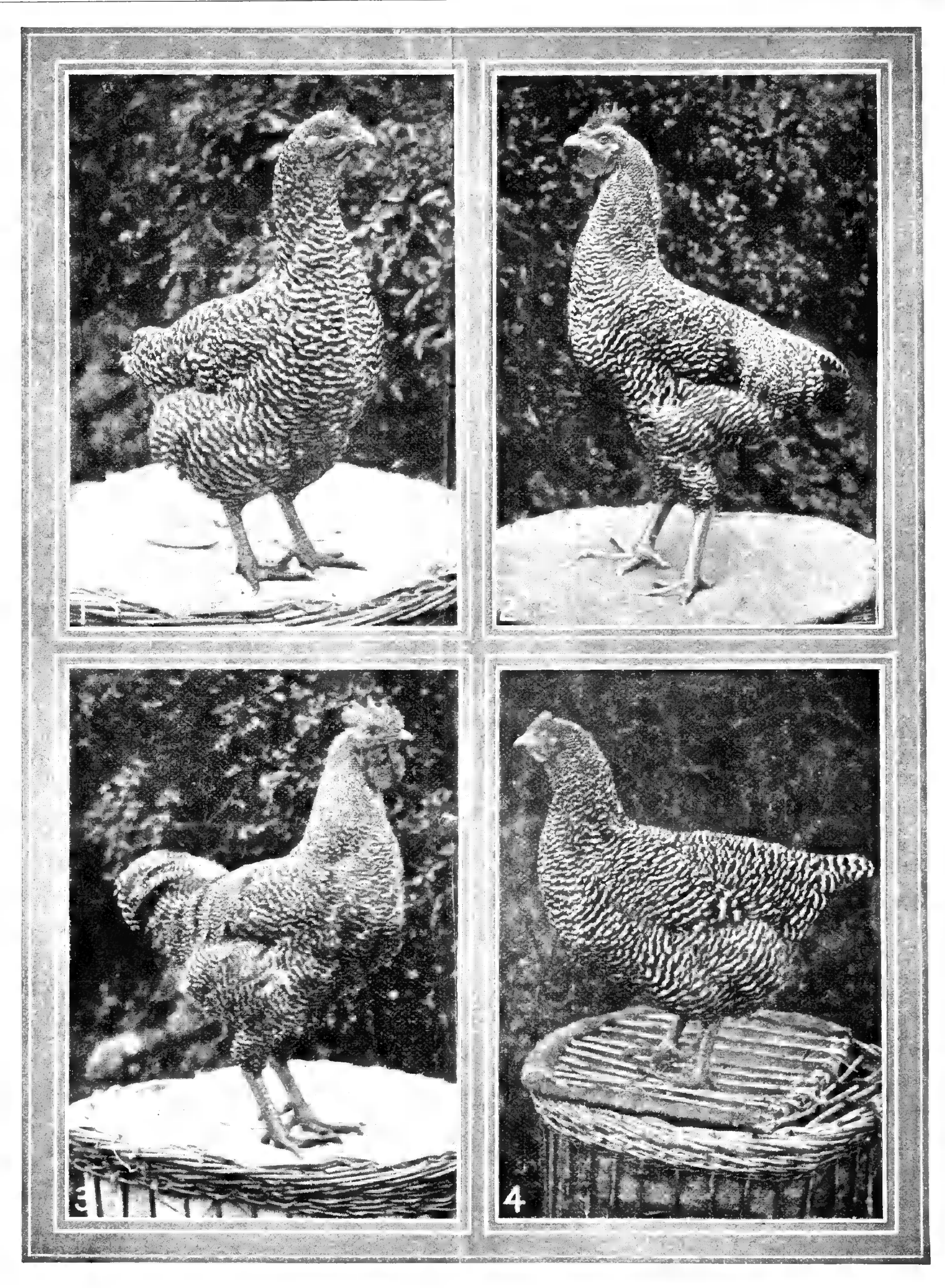
Mit Bild.

Diese Rasse verdient es, daß sie in Wort und Bild einer Besprechung unterzogen werde und so möge mit ihr der neue Jahrgang beginnen.

Wie alle Rassen durch den Einfluß des Menschen sich innert einigen Jahrzehnten ganz bedeutend verändern, so hat auch das Plymouth-Huhn eine Veränderung erfahren. Es ist heute eine andere Erscheinung als Mitte der Achtzigerjahre des vorigen Jahrhunderts. Die Körperform hat sich freilich nicht so sehr verändert wie bei mancher anderen Rasse, aber einzelne Merkmale und besonders die Farbe und Zeichnung des Gefieders weicht bedeutend von der früheren ab.

Die Plymouths sind amerikanischen Ursprungs; sie wurden in der Stadt Plymouth im Staate Massachusetts oder doch in dessen Nähe erzüchtet und führen daher den Namen dieser Stadt. In Amerika und auch in England nennt man sie kurzweg Rocks, womit ihre felsenfeste Gesundheit angedeutet sein soll. Nach der Neueinführung dieser Rasse wurde sie von einzelnen deutschen und auch von schweizerischen Züchtern als Felsenhühner ausgeschrieben. Bei uns sind die Rocks erst seit 30 Jahren bekannt, sie haben aber inzwischen eine große Anzahl Züchter gefunden, die sich ihre Zucht und Pflege angelegen sein lassen.

Die Plymouth-Rocks haben zwei bedeutsame Vorzüge, die ihnen viele Gönner erwerben. Sie stehen nicht nur in dem Ruf, gesunde, kräftige Hühner zu sein, sie sind es auch. Der andere Vorteil betrifft ihre hohe Nutzleistung, die sich auf eine sehr beachtens-



werte Eierproduktion und ebensolche Fleischproduktion erstreckt. Freilich, wer schon zum voraus Abneigung gegen dieses Fleisch hat — was die gelbbeinigen Rassen sich meist müssen gefallen lassen — der wird Bedenken dagegen haben. Wer aber das Gute nimmt, wo er es findet und nicht im Vorurteil befangen ist, der wird günstiger urteilen.

Der Spezialzüchter Paulsen-Leck, der Vorsitzende der „Vereinigung der Züchter gesperberter Plymouth-Rocks in Deutschland" versichert, er habe 6 bis 10 Jahre lang immer einen Jahresdurchschnitt von 140 bis 150 Eiern gehabt, und fügt bei, mehr könne von einer Rasse mit viel und wohlschmeckendem Fleische nicht wohl verlangt werden. Seitdem er aber direkte Importe aus Amerika eingekreuzt habe, sei die Legetüchtigkeit wesentlich gehoben worden. Den Anzeigen in amerikanischen Fachblättern, wonach ganze Stämme eine Durchschnittsleistung von reichlich 200 Eiern pro Tier und Jahr erzielt haben sollen, steht dieser Züchter etwas mißtrauisch gegenüber, und mit Recht. Die 200 Eier-Henne ist heute noch eine Seltenheit und sie wird voraussichtlich für alle Zeit eine solche bleiben. Es ist noch keinem Züchter gelungen, aus einem großen, auf Leistung gezüchteten Stamme sich acht oder zehn Hennen als Zuchtstamm abzusondern, die durchweg 200 Eier pro Kalenderjahr gelegt hätten. Deshalb sind solche Versicherungen mit Vorsicht aufzunehmen. Eine Schwalbe macht keinen Sommer und eine 200 Eier-Henne im Hof verbürgt noch keineswegs eine hohe Legetätigkeit der ganzen Herde.

Die gesperberten Plymouth-Rocks — von denen in dieser Arbeit gesprochen werden soll — haben unsern Züchtern schon viele Mühe bereitet. Stets sind die Hennen zu dunkel, die Hähne zu hell gefallen, um einen zusammenpassenden Ausstellungsstamm in der Nachzucht zu finden. Und zudem zeigen die meisten dunkeln Tiere noch Fehler in der Farbe und Zeichnung, indem die lichtblaue Grundfarbe nicht rein, mit dunkler Zeichnungsfarbe durch-

setzt ist. Schon seit mehreren Jahren wird die Forderung einer dunklen Sperberung als ein Irrtum bezeichnet und manche der häufigen Mängel in dieser Zucht als eine unumgängliche Ursache derselben. Würden die helleren, d. h. die mittelfarbigen Tiere bei uns mehr Anerkennung finden, so würde die Zeichnung gar bald bestimmter und reiner werden. Die dunkle Zeichnungsfarbe soll bläulichschwarz sein. Die sich durch die Querstreifen bildende Zeichnung soll scharf sein und dürfen die dunklen Streifen nicht in die helle Grundfarbe überlaufen. Je schärfer die beiden Farben sich abgrenzen, um so deutlicher tritt die Zeichnung hervor. Am schönsten sind diejenigen Tiere, bei denen die hellen und die dunklen Streifen gleich breit sind. Jeder Streifen soll aber auch entsprechend schmal sein, weil nur dadurch eine feine Zeichnung gebildet wird. Grob gezeichnete Tiere mit breiten dunklen Streifen zeigen meist einen rostbräunlichen Anflug in der hellen Grundfarbe, und solche Tiere sind nichts für die Ausstellung, noch weniger aber für die Zucht. Deshalb ist sorgfältig hierauf zu achten.

Die Zucht der gesperberten Plymouth-Rocks ist eine der schwierigsten, sofern man darnach strebt, standardgemäß gezeichnete Tiere zu erhalten. Wer ohne vorzügliches Zuchtmaterial das Ziel erreichen möchte, wird viele Enttäuschungen erleben müssen, und wer die Zuchtregeln nicht kennt und sie nicht beachtet, dem fehlt die Grundlage zu einem zielbewußten Streben. Bei uns wird das Geflügel immer noch in Paaren oder in Stämmen ausgestellt und beurteilt und da muß der Hahn gleich gefärbt sein wie die Hennen. Der Unterschied darf wenigstens nicht sehr in die Augen fallen. Da fällt es nun häufig dem Züchter sehr schwer, aus der Nachzucht Tiere zusammenzustellen, die als Ausstellungsstamm erfolgreich konkurrieren können. Selbst wenn Hahn und Hennen an und für sich gut und korrekt gezeichnet wären, sind die Geschlechter eben ungleich in der Farbe, die Hennen zu dunkel, der Hahn zu hell. Die Zahl der Züchter ist bei uns eine sehr kleine, die zwei getrennte Stämme hält für Hahnen- und für Hennenzucht. Wer mehr als einen Zuchtstamm hält, könnte ja leicht dieser Forderung auf getrennte Hahnen- und Hennenzucht nachkommen. Er würde dann eher passende Stämme zusammenstellen können. Es geht aber auch mit e i n e m Zuchtstamm, wenn jedes Tier richtig ausgewählt wurde. Er verwende dazu einen mittelfarbigen, scharf gezeichneten Hahn mit besonders rein gezeichneten Flügelbinden und Schulterdecken. Die Hennen sollen ebenfalls scharf gezeichnet sein, namentlich die Schwingen, und sollen einige Hennen dunkel, die anderen hell bis mittelfarbig sein. Bei solchen gemischten Zuchten fallen aber viele Jungtiere, die weder für Zucht- noch für Ausstellungszwecke genügen.

Unser Bild zeigt einige Jungtiere, die aber in Stellung und Körperhaltung den Typus der Rasse noch nicht gut wiedergeben; es fehlen ihnen die abgerundeten vollen Formen. E. B.-C.



Ordnung im Taubenschlage.

Wir stehen am Beginn eines neuen Jahres, und da dürfte es auch für den Taubenliebhaber wichtig sein, wenn er auf einige Punkte aufmerksam gemacht wird, die seine Freude an den Tauben heben kann. Jeder Liebhaber, welcher Tauben hält, will doch Freude an ihnen haben; diese bezieht sich aber nicht immer auf die Flugleistungen derselben, sondern mehr auf die Vorgänge, die sich im Taubenschlage abspielen. Da ist aber nötig, daß Ordnung herrsche und zwar nicht nur in bezug auf Reinlichkeit, sondern in der Kontrolle, im Erkennen der Tiere.

Gegenwärtig herrscht Ruhe im Taubenschlage. Das Liebesleben ruht naturgemäß; doch schon in wenigen Wochen wird es wieder erwachen und da heißt es nun Ordnung halten. Diese besteht in erster Linie darin, daß der Züchter nur solche Verbindungen geschehen läßt, die ihm genehm sind, seinen Wünschen entsprechen. Da beginnt aber schon die Schwierigkeit. Um die Tauben so zu Paaren zu vereinigen, daß sie eine gute Nachzucht ergeben, muß der Züchter über deren Vererbungsfähigkeiten orientiert sein. Das kann er natürlich nur bei älteren Tieren, die schon bei ihm gezüchtet haben. Und er wird auch nur dann sicher urteilen können, wenn er seine Wahrnehmungen in ein Heft eingetragen hat. Der erste Punkt, der zur Ordnung gehört, wäre demnach eine Aufzeichnung der Beobachtungen, die bei einem Tiere oder Paare in seinem Benehmen und seiner Zuchtfähigkeit gemacht worden sind.

Es ist im Geschäftsleben wie auch in jeder persönlichen Liebhaberei von großem Vorteil, wenn die eingehaltene Ordnung jederzeit einen orientierenden Ueberblick gestattet. Es handelt sich beim Taubenliebhaber nicht nur um die Eintragungen über Ausgaben und Einnahmen; diese wurden sehr häufig nicht gerade zur Buchführung ermuntern. Dies ist zum Glück nicht die Hauptsache. Wichtiger sind die Eintragungen, aus denen ersichtlich wird, wie eine Taube in der Zucht sich bewährte, ob sie gut befruchtete Eier legte, ruhig brütete und die Jungen sorgfältig aufgezogen hat; ferner muß das Kontrollheft Aufschluß geben, wie jedes Jungtier in bezug auf Qualität geworden ist, in welchen Rassenmerkmalen es besser wurde als die Zuchttiere gewesen sind oder auch gegenteilige Bemerkungen. Alle diese Eintragungen sind notwendig, wenn die Verpaarung eine zielbewußte werden soll. Zu diesen Eintragungen ist die Anlegung eines Buches erforderlich, wo jedes Paar und jedes Tier mit Namen oder Nummer zu notieren ist, um alle die bezüglichen Bemerkungen machen zu können.

Bei den Tauben, die ja in mehreren Paaren beisammen gehalten werden und frei untereinander verkehren, ist die Kontrolle insofern leichter, als die Paare treu zusammenhalten. In der Regel benutzen sie das gleiche Jahr und oft mehrere Jahre hintereinander das nämliche Nest. Wichtig ist dabei allerdings, daß man jede einzelne Taube und auch die als Paar zusammengehörenden Tiere sicher kenne. Am besten ist es, wenn das Erkennungszeichen dem Züchter leicht sichtbar ist, daß er nicht zuerst die Taube in die Hand nehmen muß. Doch schadet dies auch nicht; denn wenn der Züchter seine Tauben stets selbst besorgt und mit ihnen immer freundlich umgeht, zeigen sie sich weder ängstlich noch spröde und lassen sich leicht greifen.

Der jetzt viel benützte geschlossene Fußring besitzt manchen Vorteil, aber wenn er zur Kennzeichnung der Taube für den besprochenen Zweck dienen soll, dann muß eben doch zuerst die Taube in die Hand genommen werden, um die Ringnummer zu erkennen. Da würde es sich empfehlen, neben dem geschlossenen Fußring noch einen weitern anzulegen, der zur Kennzeichnung des Tieres diente. Wäre dieser zweite Ring numeriert, so würden die Ringe mit ungeraden Nummern den Täubern am rechten Fuß angelegt, die mit gerader Nummer den Täubinnen am linken Fuß. Beim Anlegen dieser Ringe wird jedes Tier genau auf seine Rassenmerkmale geprüft und der Befund über Farbe, Zeichnung und Rassigkeit unter der betreffenden Ringnummer notiert.

So würde die Kontrolle wesentlich erleichtert und der Zweck, Ordnung im Taubenschlage, erreicht. Werden die Eintragungen gewissenhaft gemacht, so kann man jederzeit die zusammengehörenden Paare erkennen, man ersieht aus den Zuchterträgen, ob Aenderungen vorzunehmen oder wie die letztjährigen Jungen nun zu Paaren zu vereinigen sind. Seine Eintragungen dienen ihm hierbei als Wegleitung, und er wird innert wenigen Jahren seine Zuchttiere derart kennen lernen, daß er schon bei der Zusammenstellung der Zuchtpaare mit ziemlicher Sicherheit voraussagen kann, wie die Jungen in Qualität sein werden.

Diese geordnete Zucht wird ihm mehr Freude gewähren als die bisherige dem Zufall überlassene. E. B.-C.



Kanarien mit idealer Haube.

Mit Bild.

Den Kanarienzüchtern ist bekannt, daß der englische Norwichvogel nicht nur auf künstliche Färbung gezüchtet wird, sondern auch auf schöne Haube. In diesem Punkte, der Haubenzüchtung, sind wir noch weit zurück. Unter unsern Kanarien gibt es auch Haubenvögel, aber das Büschelchen Federn, das als Haube bezeichnet wird, verdient diesen Namen nicht. In der Haube bei unsern Kanarien liegt weder Form noch System; sie ist ein reines Zufallsprodukt, das man nicht zu bilden und zu verschönern sucht. Wäre das letztere der Fall, so würde man heute nicht nur formlose Federbuschel sehen, die bei dem einen Vogel am Hinterkopfe, bei dem an-

dern an der Stirne, hier schön in der Mitte des Kopfes, dort mehr gegen die Seite ihren Standpunkt gefunden haben. Auch in der Form begegnet man allen möglichen Variationen. Bald sind sie eher rund als eckig geformt, bald erscheint sie viereckig, bald auch ist sie ganz ohne bestimmte Form. Kurz, in bezug auf Stellung und Form der Haube zeigen sich merkwürdige Verschiedenheiten. Das Gleiche gilt auch von der Federbildung der Haube. Zumeist scheinen diese Federchen verkümmert zu sein, es sind krause, filzartig zusammengelagerte Federchen, die nicht deutlich Kiel, Schaft und Fahne erkennen lassen. Und so sind alle Hauben unserer deutschen Kanarien; unter hundert Haubenvögeln wird nicht ein einziger gefunden, dessen Haube eine planmäßige Züchtung, ein gewisses System erkennen ließe, und keine einzige wird man mit Recht als schön bezeichnen können.

Wie ganz anders präsentiert sich uns ein behäubter Norwichvogel. Eine solche Haube verdient und findet Bewunderung. Die hier vom Künstler abgebildeten Vögel sind keine Idealfiguren, sondern die getreue Abbildung hochfeiner Zuchtprodukte, zweier Vögel, die seinerzeit viel Bewunderung fanden. Ein solcher Haubenvogel, von den Gebrüdern Mackley in Norwich erzüchtet, wurde um die beispiellose Summe von 70 Pfund Sterling (1750 Fr.) an einen reichen Amerikaner verkauft. Wahrscheinlich ist dies der höchste Preis, der je für einen Kanarienvogel bezahlt wurde.

Dieser Vogel führte den Titel „King of Champions" oder „König der Kämpfer". Diese Bezeichnung mag manchem kühl erwägenden Liebhaber etwas „prahlerisch" klingen. Wenn aber die Aussagen der vielen Vogelliebhaber und -Kenner, die ihn bei der Ausstellung in Norwich gesehen haben, zuverlässig sind, so ist er es wert, daß er einen hochtönenden königlichen Namen trägt. Es wird z. B. berichtet, daß er auf jener Ausstellung als der Vogel mit der schönsten Haube zwei besondere Preise erhielt. So groß auch die Zahl der ausgestellten Norwichkanarien war und obschon sich sehr viele hochfeine Vögel darunter befanden, war doch die allgemeine Ansicht darin übereinstimmend, daß er das vollkommenste Muster sei, das je auf einer Ausstellung gezeigt wurde. Aus diesem Urteil geht zur Genüge hervor, daß der Vogel in bezug auf seine Haube ein Ideal gewesen ist.

Wie eine schön geformte Haube sein soll, ist aus dem Bilde leicht ersichtlich. Sie muß in erster Linie mitten auf dem Kopfe sitzen und sich von da aus nach allen Seiten gleichmäßig ausbreiten. Ferner darf in der Mitte der Haube keine nackte Stelle vorhanden sein und sämtliche Deckfedern der Haube müssen annähernd die gleiche Länge haben. Dadurch formt sich die Haube zu einem Kranze, der ringsum gleich stark ist.

Es liegt auf der Hand, daß die Erzüchtung einer solchen Haube die Züchter viele Mühe gekostet hat und daß nicht jeder Vogel eine vollkommene erhält. Aber selbst diejenige Haube, die in dieser oder jener Beziehung noch zu wünschen übrig läßt, verleiht dem Vogel doch ein charakteristisches Gepräge, während alle unsere Haubenkanarien mit ihrem filzigen, formlosen Gebilde nicht begeistern können.

Von unsern Kanarienzüchtern kann und mag sich nicht jeder den Gesangskanarien zuwenden; oder ein anderer hat versucht, Norwichvögel durch Farbenfütterung künstlich zu färben, ist aber dabei zu keinem befriedigenden Resultat gekommen. Diese Züchter möchte ich ermuntern, sich der Herauszüchtung schöner Haubenvögel zuzuwenden, welche Zucht sicherlich auch anregend sein und Freude bereiten kann.

E. B.-C.



Unsere einheimischen Vögel

müssen es sich gefallen lassen, daß sie bald als nützliche gehegt und gepflegt, bald aber auch als schädliche bezeichnet und verfolgt werden. Und dabei geschieht es, daß viele dieser Vögel in dieser Gegend so, in jener anders eingereiht werden, je nachdem für die Kulturgewächse

das Erscheinen der Vögel als vorteilhaft oder nachteilig angesehen wird. Jahrzehntelang war das Nützlichkeitsprinzip der leitende Gedanke bei der Beurteilung des Vogelschutzes. Vereinzelt mag ja der eine oder andere Vogelfreund auf höherer Warte gestanden und dem Vogelschutz vom ästhetischen Standpunkte aus gehuldigt haben. Aber diese Weitsichtigkeit war selten, und sie wurde von der Mehrzahl der Freunde des Vogelschutzes nicht verstanden.

Inzwischen ist es anders geworden. Man hat allmählich einsehen gelernt, daß es kein Verdienst ist, wenn man nur die Arten schützt, die in jedem einzelnen Fall uns nützlich sind. Das ist krasser Egoismus, reiner Eigennutz. Zwar dürfte heute noch bei neun Zehnteln aller Vogelschützer die Frage ob nützlich oder schädlich ausschlaggebend bei ihren Bestrebungen sein, doch gewinnt die Beurteilung nach ästhetischen Momenten langsam, jedoch fortwährend an Boden, der Gedanke wird allgemeiner. Sehr viele Vogelfreunde anerkennen die ästhetische Bedeutung unserer Vogelwelt, sie wissen, daß der Gewinn für Gemüt, Geist und Seele, kurz das dem Ohr und Auge Wahrnehmbare höheren und bleibenderen Wert hat als der materielle Nutzen betragen mag, den die Vögel uns leisten können. Und doch wird diese ganz zutreffende Beurteilung gar oft eines recht geringfügigen Anlasses wegen über den Haufen geworfen, aufgehoben.

Ich will hier nur an einige Vögel erinnern. Wenn in der zweiten Hälfte Februar nach längerer Abwesenheit sich ein Trupp Stare wieder sehen läßt, da freut sich jedermann. Jung und alt blickt mit Wohlgefallen auf die munteren Vögel, die trotz Eis und Schnee lustig zwitschern und deren fein geperltes Gefieder im Sonnenschein prächtig erglänzt. Da sind die Stare liebwerte Gesellen, die sich der Gunst aller erfreuen. Und diese Gunst hält an, wenn anfangs April das Starenhäuschen gründlich untersucht und gesäubert wird, wenn die Vögel zu Neste tragen und brüten und nach dem Ausschlüpfen der Jungen den ganzen Tag emsig mit dem Nahrungsuchen beschäftigt sind. Mit Wohlgefallen werden die Vögel beobachtet, wenn sie eine Wässerwiese nach Gewürm absuchen oder alle Augenblicke mit einem Laubkäfer ihrem Nistkasten zufliegen. Da erkennt man die Nützlichkeit der Stare, die uns besonders von den letztgenannten schädlichen Kerfen befreien. Wenn aber zwei oder drei Monate später die Kirschen anfangen zu reifen und die Vögel beweisen, daß sie auch Vegetarianer sein können, dann ist die vorangegangene Nutzleistung gar bald vergessen, man erinnert sich nicht mehr der angenehmen Gefühle, die ihr erstes Erscheinen hervorriefen, sondern ist ergrimmt, daß sie sich an den Kirschen vergreifen. Wenn man die Macht hätte, würde man nicht nur die wenigen einzelnen Stare erlegen, sondern die ganze Sippe ausrotten. Man ist zu kurzsichtig, um berechnen und erkennen zu können, daß wenn die Stare im Mai nicht eine so große Menge Laubkäfer verzehrt hätten, diese gefräßigen Kerfe die Bäume samt ihren Blüten und Fruchtansätzen kahl gefressen hätten. Dann würden gar keine Kirschen reif geworden sein. Aber so viel Erwägung läßt der Eigennutz nicht zu.

Aehnlich geht es auch der Amsel. Im letzten Jahrgang hat sich ein Gärtner über die Schädlichkeit derselben näher ausgesprochen und man konnte nicht sagen, die Klagen seien übertrieben. Von den Egoisten, die nur nach dem Nützlichkeitsprinzip urteilen, wird zuweilen gesagt, die Amsel sei entartet; sie sei früher ein Waldvogel gewesen und sei nur vereinzelt einmal in die Nähe menschlicher Wohnungen gekommen. Dies ist ja richtig; aber bedenkt man auch, daß der Wald früher ein geeigneter Aufenthaltsort für Vögel gewesen ist, jetzt aber nicht mehr. Die moderne Forstkultur hat die Amsel daraus verdrängt und manchem anderen Waldvogel seine Existenz erschwert. Was blieb da dem Vogel anderes übrig, als seine Lebensweise zu modifizieren, sie den veränderten Verhältnissen anzupassen. Hat man sich am Gesang der Amsel und an ihrer emsigen Tätigkeit im Suchen von Würmern und Schnecken erfreut, so gönne man ihr auch ihre weiteren nötigen Bedürfnisse und urteile nicht nur nach dem Nutzen. E. B.-C.



Wie sind die Senegalvögel zu behandeln?

In der letzten Nummer des alten Jahres wurde die Pflege der kleinen Exoten besprochen und besonders als wünschbar bezeichnet, daß bei Verwendung solcher als Verlosungsobjekte das Ausstellungskomitee jedem Gewinn eine kurze gedruckte Anleitung über die Futterbedürfnisse und Pflege der Vögel mitgeben möchte. Die Anregung hatte ich näher begründet. Mit Befolgung derselben würde manches Vögelein länger und leichter am Leben erhalten und mancher glückliche Gewinner müßte nicht so früh den Verlust beklagen.

Häufig wird jede derartige Neuerung entweder als überflüssig angesehen oder mit ermüdender Weitläufigkeit geprüft und beraten; da läßt sich voraussehen, daß der Wunsch nicht so bald zur Tat werden wird. Außerdem mußte ich mich wegen Raummangel sehr kurz fassen, und um nun die Liebhaber möglichst vor Schaden zu bewahren, mögen einige allgemeine Winke dahier folgen.

Einzelne hierbei in Betracht kommende Arten sind sehr klein und infolgedessen müssen auch die Drahtstäbchen der Käfige entsprechend eng sein. Ein verbogener Draht erweitert den Raum zuweilen genügend, um einem der Vögelein das Entwischen zu ermöglichen. Also Vorsicht. Solche muß schon beim Empfang und Auspacken der Vögel walten. Wenn irgend möglich, verhüte der Empfänger ein Ergreifen des Vogels mit der Hand. Um ihn aus dem Versandbauer in den Wohnkäfig zu bringen, öffne man an beiden Käfigen die Türchen und stelle sie dicht aneinander. Wenn das volle Tageslicht in den Wohnkäfig fällt, wird der Vogel ganz von selbst hineinhüpfen, man muß nur nicht so sehr pressieren wollen. Selbstverständlich muß der Käfig schon vorher zur Aufnahme der Vögel bereitgemacht und mit Futter und Wasser versehen worden sein.

Nachdem die Vögel ihren Käfig aufgesucht haben, wird der letztere an seinen vorgesehenen Ort gehängt oder gestellt und werden die Vögel dann sich selbst überlassen.

Alle diese kleinen Afrikaner sitzen nicht gerne auf glatten, festen Sitzstangen. Besser ist es, wenn in den Käfig eine Zweiggabel oder mehrere befestigt werden, welche die Vögel bevorzugen. Solche schwanken Zweiglein bieten den Vögeln eine Menge willkommene Sitzgelegenheiten und zudem manche Abwechslung. Außerdem sind an der Rückwand dicht unter der Decke mehrere kleine Schlafnester anzubringen, welche mit weichem Niststoff nahezu gefüllt sein sollen.

Als Futter reicht man ungeschälte weiße Hirse, sowie die verschiedenen fremdländischen Hirsearten, wie solche als Prachtfinkenmischung in den größeren Samenhandlungen erhältlich sind. Kolbenhirse zum Selbstausklauben wird von den meisten Vögeln vorgezogen; diese darf man aber nicht auf den Boden werfen, sondern soll sie zwischen die Drahtsprossen einklemmen oder in eine sogenannte Salatraufe legen. Hanfsamen wird nur an die großen Amandinen, namentlich die Reisvögel, gefüttert, jedoch nicht zu viel; ungeschälter Reis ist ihnen zuträglicher. Als Leckerbissen gibt man im Sommer zartes Grünes, im Winter ein Stückchen Obst, oder sät in Blumentöpfen verschiedene Sämereien, die ihnen später zum Abpicken gegeben werden. E. B.-C.



Nochmals die Fleischteuerung und die Kaninchenzucht.

In unserer Nr. 48 vom 1. Dezember hatte ich das in der Ueberschrift genannte Thema behandelt und dabei die Genügsamkeit des Kaninchens in bezug auf Stallung und Fütterung, sowie die beachtenswerte Fruchtbarkeit besonders betont. In Nr. 96 der „Geflügel-Börse", welche ebenfalls am 1. Dezember erschienen ist, wird das gleiche Thema besprochen und es gereicht mir nun zur Befriedigung, daß der Verfasser der letzterwähnten Einsendung die gleichen Vorzüge am Kaninchen hervorhebt, wie ich es getan habe. Nur erhofft er sich große Erfolge von der Landwirtschaft, indem er dafür eintritt, daß die Landwirte durch Massenzucht von Kaninchen der Fleischnot wehren könnten. Herr G. H., der Verfasser dieser Arbeit, schreibt:

„Und diejenigen, welche die Freiheit haben und wohl am rationellsten die Kaninchenzucht betreiben könnten, die wollen sich mangels vorbildlicher Aneiferung nicht dazu verstehen. Das sind unsere Bauern und Landwirte. Ohne besonderen Aufwand

wären sie in der Lage, tausende und abertausende Kaninchen heranzuziehen und zentnerweise ohne sonderliche Mühe Kaninchenfleisch zu produzieren, so billig also, daß es wieder mit Nutzen und doch als das billigste und nährwerthaltigste Fleisch der großen Masse zugängig gemacht werden kann.

Da muß der Apparat, der jetzt Linderung der Teuerung erstrebt und das Kaninchenfleisch empfiehlt, in Funktion treten, dann wird die Kaninchenzucht Allgemeingut werden.

Unsere besten Rassen, die sich für rentable Fleischzucht eignen, sind die belgischen Riesen, französische Widder, das deutsche Scheckenkaninchen, und da Fleischproduzenten nicht auf Rassemerkmale zu sehen brauchen, so eignen sich zur Zucht des Fleisches wegen auch alle Kreuzungen dieser genannten schweren Rassen. Die Fleischkaninchenzüchter müssen ihr Hauptaugenmerk auf gute Häsinnen richten, die von allem Anfang eine gute Jungzucht garantieren. Eine gute Häsin wirft von diesen Rassen nicht unter 8 Stück Junge, das gibt bei wenigstens 3 Würfen im Jahre 24 Hasen von einer Häsin. Die Jungen wachsen rasch heran, besonders wenn man ihnen am Futter etwas zusetzt (Kleie mit Kartoffel und Gerstenschrot). Nach 4 Monaten haben wir 5—6 Pfund Lebendgewicht schwere Tiere und nun geht es bei Fortsetzung dieser Fütterung, Grünzeug darf nicht fehlen, mit der Gewichtszunahme weiter.

Am rationellsten, aber auch am schmackhaftesten ist Kaninchenfleisch von solchen Tieren, die in einem Alter von 5 bis 6 Monaten geschlachtet werden. Etwa 3 Wochen vor der Schlachtung beginne man mit der eigentlichen Mast. Man füttere wenigstens dreimal täglich stets Gerstenschrot dabei, dann altes Brot, gekochte Rüben und abends gutes Heu. Die Reinlichkeit im Verein mit frischer Luft trägt wesentlich zur Förderung der Mast bei. Man versäume auch nicht, dem Weichfutter Kräuter geschnitten beizufügen, wie Sellerie, Pfeffermünze, Majoran usw. Diese sind Appetitanreger. Kochsalz ist ebenfalls stets beizugeben.

Auf diese Weise haben wir nach 6 Monaten Jungtiere, die sicher 8 bis 10 Pfund lebend wiegen, das macht bei einem Wurf etwa 70 Pfund Lebendgewicht aus und Totgewicht 50 Pfund, d. i. bei 3 Würfen von einer Häsin allein 2 Zentner Lebendgewicht, resp. 1½ Zentner Fleisch.

Verkaufen wir die 2 Zentner Lebendgewicht von einer Häsin, in einem Jahre je 40 Pf., so erlösen wir von einer Häsin in einem Jahre 80 Mk. für Fleisch. Für Bauern, für alle diejenigen, die irgendwie Platz haben, Kaninchen zu halten, rentiert sich die Sache, weil der Futteraufwand kaum in die Wagschale fällt, und wenn der Anfang rationeller Zucht gemacht ist, dann wird sich rasch der Absatz einfinden, besonders aber zu einer Zeit, wo anderes Fleisch einzukaufen so sehr unsere Geldbörse in Anspruch nimmt. Kaninchenzüchter, Vereine, wirkt mit, daß zu Teuerungszeiten bekannt wird, was das sonst so verachtete Kaninchen wert ist, damit in besseren Tagen, wie in andern Ländern, das Kaninchen auch bei uns geachtet bleibt."

In diesem Zitat sind einige Gedanken ausgesprochen, die nicht allseitige Zustimmung finden werden, weil sie in der Praxis nicht durchführbar sind. Im ersten Satze ist gesagt, unsere Bauern und Landwirte wären in der Lage, ohne besonderen Aufwand tausende und abertausende Kaninchen heranzuziehen und ohne sonderliche Mühe zentnerweise Kaninchenfleisch zu produzieren. Dahier sind allem Anscheine nach zwei sehr wichtige Faktoren ganz übersehen worden, zuerst der Mangel an Zeit bei den Landwirten und dann die Unverträglichkeit der Kaninchen. Wohl nur wenige Landwirte sind in der Lage, sich vom Frühling an bis in den Spätherbst hinein der Kaninchenzucht widmen zu können. Da haben sie Wichtigeres zu tun. Es wäre doch wohl etwas gewagt, wenn der Landwirt sich mit Eifer der Kaninchenzucht zuwenden und dabei weit dringendere und auch lohnendere landwirtschaftliche Arbeiten vernachlässigen würde. Man wird dahier einwenden wollen, es sei nicht nötig, daß deshalb wichtige landwirtschaftliche Arbeiten vernachlässigt würden, man könne das eine tun und das andere nicht lassen. Wer so sagt, der kennt das Leben und Arbeiten auf dem Lande nicht. Da häufen sich die notwendigen Arbeiten oft derart, daß vom frühen Morgen bis zum späten Abend keine zehn Minuten freie Zeit bleiben, um etwas anderes tun zu können. Da wird nicht nur 8 Stunden, sondern gerade doppelt so lange gearbeitet und meist wirklich streng gearbeitet. Selbst bei dem besten Willen würde es nur wenigen Landwirten möglich sein, vom Frühling bis zum Herbst neben den unerläßlichen Arbeiten noch eine Anzahl Kaninchen zu halten, da täglich doch wenigstens zweimal gefüttert und wöchentlich einmal die Ställe gereinigt werden müssen.

Wenn es aber heißt, der Landwirt könne ohne großen Aufwand tausende und abertausende Kaninchen heranziehen, um zentnerweise Fleisch zu produzieren, so wird dahier übersehen, daß das Kaninchen kein Herdentier ist, welches in größerer Anzahl beisammen gehalten oder auf die Weide getrieben werden könnte. Wohl ist bekannt, daß einige gleich alte Würfe Jungtiere sich leicht zusammengewöhnen und lange friedlich beisammen leben können. Aber die Geschlechter müssen rechtzeitig getrennt werden und der Raum muß entsprechend groß sein. Der letztere Umstand vereitelt aber den Zuchtzweck, die Tiere setzen zu wenig Fleisch an. Das gruppenweise Halten der Kaninchen wird immer eine Ausnahme bleiben, die Regel ist ein Absondern in Einzelstallungen. Wenn nun jemand nur 30 bis 40 Schlachtkaninchen halten wollte, so würden schon die Stallungen — auch wenn sie noch so einfach gemacht wären — einen ziemlichen Betrag kosten. Ich fürchte, dieser allein würde manchen Landwirt abhalten, auch wenn er im übrigen Lust hätte.

Nach meinem Dafürhalten wird der Landwirt bei der Schweine-, Schaf- oder Ziegenzucht mit geringerer Mühe mehr verdienen als bei der Heranziehung von Schlachtkaninchen. Letztere werden ihm nur dann Gewinn bringen, wenn er genügend Zeit erübrigen und vorhandenen Raum vorteilhaft verwerten kann. In diesem Fall ist es aber besser, wenn er das Fleisch selbst konsumiert; ich denke, am wirksamsten könnte der Fleischnot gesteuert werden, wenn jeder Hausvater zuerst Produzent, dann aber auch Konsument wäre. E. B.-C.

Bericht über die Kaninchen an der Ostschweiz. Verbands-Ausstellung im „Schützengarten" in St. Gallen.

Nachdem in den Nummern 45 und 50 des abgelaufenen Jahrgangs zwei der Herren Preisrichter ihren Bericht über Kaninchen abgegeben haben, lasse ich als Dritter im Bunde den meinigen folgen. Dem Unterzeichneten waren die Holländer mit 48 Nummern, englische Widder mit 13 Nummern, Hasenkaninchen mit 16 Nummern und Silber mit 16 Nummern zur Beurteilung zugewiesen.

7 I., 29 II. und 9 III. Preise war das Ergebnis bei den Holländern, 3 Nummern fielen durch, wovon eine mit großem blauem Fleck im weißen Feld hinter dem Genick; die andere wegen undefinierbarem resp. krankhaftem Geschlechtsteil; die dritte wegen großem Fleck rechts im weißen Feld, schlechtem Ring und Manschetten. Fünf erste fielen auf Rammler und nur zwei auf Häsinnen. Interessant war hier die Tatsache, daß fünf Tiere grauweiß, eines eisengrau und eines blauweiß war, also kein einziges schwarzweißes es auf einen ersten brachte. Ich bedaure dies recht lebhaft, indem ein schwarzweißes Tier, wenn tadellos gezeichnet und gut im Fell, einen weitaus schönern Anblick gewährt als ein grauweißes. Man beachte nur die Farbenschläge unter diesen 48 Tieren: 1 Stück japanfarbig, 2 madagaskarfarbig, 9 blau, 16 schwarz und 20 grauweiß. Den Grauweißen will ich nicht ins Grab läuten, aber es muß einmal betont sein, daß unsere Holländerzüchter in letzter Zeit allzu stark in Grauweiß „arbeiten". Der Vorteil liegt auf der Hand: bei der Zucht durchweg gute Vererbung der Zeichnung und bei der Prämiierung ein Vorteil, den die Grauweißen gegen alle andern Farbenschläge voraus haben, die — Bauchfarbe resp. Ringzeichnung. Dem Richter ist es bei der knapp bemessenen Zeit einfach unmöglich, die genaue Abgrenzung des Ringes festzustellen, von den Manschetten will ich lieber ganz schweigen. Der eisengraue Farbenschlag ist gegenüber dem hasengrauen über alle Zweifel erhaben und voll anzuerkennen, während es gar nicht schaden könnte, bei der Beurteilung der hasengrauen in bezug auf Ring und Manschettenzeichnung etwas höhere Ansprüche zu machen. Im ganzen waren die Holländer recht gut vertreten und haben die errungenen Preise vollauf verdient, drei Viertel brachten es auf ersten und zweiten Preis und nur ein Viertel mußte mit drittem Preis vorlieb nehmen, resp. leer ausgehen.

Englische Widder waren in ganz hervorragenden Exemplaren vertreten, ein einziges Tier mußte wegen eitrigem Auge von der Prämiierung ausgeschlossen werden, was mir sehr leid tat, wies doch dieses 63 × 14 cm Behang auf, wie denn überhaupt die ganze 13köpfige Gesellschaft im Behang nur zwischen 58—63 × 13—15 cm variierte und im Gewicht 10 Exemplare je 4,5—5,2 kg aufwiesen. Fehler, welche ich zu rügen habe, wären: schlechte Krallenpflege, dito Fell, und leicht abschüssiger Rücken.

Hasenkaninchen waren in Anbetracht der ungünstigen Jahreszeit sehr gut vertreten, brachten es doch alle auf II. und I. Preis; einige Fehler seien immerhin erwähnt, so z. B. leicht abschüssiger Rücken, kahle Ohren und nicht ganz feste Ohrenstellung.

Nicht ganz so gut schnitten die Silber ab, welche immerhin einige gute Tiere aufwiesen. Diese Abteilung hat mir nicht sehr stark imponiert, ich habe schon ganz bedeutend bessere Qualitäten in Händen gehabt. Etwas ungünstig mag die Beleuchtung des Lokals auch eingewirkt haben, denn bekanntlich verlangt gerade der Silber möglichst volles Tageslicht, jedoch ohne Sonnenstrahlen. Keine Rasse täuscht bei ungünstiger Beleuchtung so leicht wie gerade der Silber.

Im großen und ganzen war die Ausstellung bis an die oben zitierten etwas ungünstigen Lichtverhältnisse sehr gut organisiert, wie man dies von den Herren des Ostschweizerischen Verbandes nachgerade gewohnt ist.

Nicht unerwähnt will ich die Erstellung eines hübschen Ausstellungskataloges lassen, was mit mir wohl noch viele andere freute; man hat immer ein Andenken und zu jeder Zeit ein Nachschlagebuch betreffend Prämiierung dieses oder jenes Tieres zur Hand. Nachahmenswert, jedoch gehört geschultes Personal dazu; manche Ausstellung möchte wohl gern einen Katalog erstellen, der Gedanke ist jedoch leichter als die Ausführung, darum erst wägen, dann wagen.

Für die leiblichen Bedürfnisse des Preisgerichtes war auch reichlich gesorgt. Während es auch hie und da andernorts schon vorkam, daß man dem Preisgericht neben der gewaltigen Arbeitsleistung zumutete, nach stundenlanger Fahrt ohne jede Erfrischung gleich an die Arbeit zu gehen. Man erhielt nur ein Mittagessen, dann wieder nichts mehr, bis man sich auf eigene Kosten etwas verschaffte. Zur Beruhigung sei erwähnt, daß dies keine ostschweizerische Ausstellung betrifft, und diejenige, welche es angeht, dürfte in Zukunft etwas rücksichtsvoller sein. Profit Neujahr! Emil Pauli.

Zum Konkurrenzkampf der schweiz. Fachblätter.

(Eingesandt.)

In der Nummer 51 der „Schweizerischen Blätter für Ornithologie und Kaninchenzucht" sieht sich der Verlag des Blattes veranlaßt, die Haltung der Redaktionskommission der „Tierwelt" zu kennzeichnen und den aufgedrängten Kampf aufzunehmen. Mancher wird sich fragen, ist diese Kampfesart nötig? Nein, im Gegenteil wäre es besser, wenn die Gesellschaft, d. h. die wenigen tonangebenden Häupter sich nach dem Grunde erkundigen würden, warum bei weitem nicht alle ornithologischen Vereine der Schweiz der großen Gesellschaft angehören. Sie kann es scheint es nicht sehen, daß andere Verbände entstanden, die in mancher Hinsicht der Neuzeit entsprechend voraus sind. Speziell der nach der berühmten Delegiertenversammlung in Zug ins Leben getretene Ostschweizerische Verband ist ein Dorn in den Augen der Schw. O. G., umso mehr, da sie sehen müssen, daß der O. V. mit den eingeführten Neuerungen vorwärts gekommen und die Mitgliederzahl stets im Wachsen ist. Der Verband zählt heute nämlich 21 Sektionen mit über 800 Mitgliedern, von denen, wie ich orientiert bin, nur noch 2—3 zugleich der Schw. O. G. angehören. Mit der Zeit werden jedenfalls auch diese nur noch in einem Verbande bleiben, nämlich in dem, der am nächsten ist, was ja jedem Vereine freigestellt bleibt.

Warum haben denn die Vereine des Verbandes sich zusammengeschlossen? Diese Frage ist leicht zu beantworten. Es wird doch jeder einsichtige Ornithologe sich sagen müssen, daß eine Vereinigung wie die des O. V. mindestens ebenso viel bieten kann wie eine andere große. Wir wollen nun einmal ebenfalls an die Oeffentlichkeit treten und auch andern, dem O. V. nicht angehörenden Vereinen sagen, was für Ziele wir verfolgen und noch verfolgen werden. In erster Linie sahen die Hühnerzüchter der Ostschweiz, daß im Ausstellungswesen, verbunden mit dem Prämiierungswesen, eine Aenderung eintreten müsse, wenn sie analog den Kaninchenzüchtern ebenfalls vorwärtskommen wollen. Es wurden dann die neu aufgestellten Reglemente gutgeheißen. Bei den Hühnern wurde die Einzelprämiierung eingeführt im Jahre 1907, nach dem neuen ostschweizerischen Geflügelstandard mit Punktsystem. Ziemlich rasch fanden sich die Herern Preisrichter damit zurecht. Es gab allerdings mehr Arbeit, aber sie wurde reichlich belohnt. An jeder Verbandsausstellung fanden durch die Herren Preisrichter oder sonst tüchtige Fachmänner an Hand der Prämiierungsergebnisse die Tierkenntnis-Kurse statt. Die Vorzüge, Mängel 2c. wurden den Ausstellern und Interessenten an Hand des vorhandenen lebenden Tiermaterials an den Verbandsausstellungen deutlich erklärt. An den meisten Ausstellungen wurde der Sonntagmorgen von 8—10 Uhr für diese Kurse benützt. Mit großem Interesse folgten jeweilen die Kursteilnehmer, keiner wird unbefriedigt dieselben verlassen haben. Der Zudrang wurde von einer Ausstellung zur andern größer, so daß es oft Mühe brauchte, allen, die Auskunft wünschten, gerecht zu werden. Die Teilnehmerzahl schwankte zwischen 70—120, gewiß ein erfreuliches Zeichen, daß die Leute in der Ostschweiz etwas wissen wollen, um ihren Tierbestand zu verbessern. Warum haben denn so viele die Kurse mitmachen können? Weil es keine unerschwinglichen Kosten verursachte, im Gegenteil. Auch die Freundschaft wurde mehr gepflegt, der Meinungsaustausch konnte stattfinden, ohne daß man nach Zürich, Basel, Langenthal, Bern 2c. fahren und viel Geld und Zeit opfern mußte. Die guten Wirkungen sind deutlich genug zutage getreten. Bei Gründung des Verbandes konnte man an Ausstellungen noch recht oft Tiere ausgestellt sehen, die nichts weniger als Rassen waren oder wenn es noch solche waren, in ganz schlechtem Zustande. Heute sind diese Tiere ganz verschwunden, schlechte Tiere und geringe trifft man selten. Die Tiere sind bedeutend besser geworden, die Züchter haben die Lehren von den Kursen zunutze gezogen. Nur so weiter, und wir werden dann unsere Tiere auch an ganz großen Ausstellungen sehen lassen dürfen.

Man wird nun sagen, man rede nur von Ausstellungen. Das ist richtig, aber gerade diese sind es, welche die Züchter heranbilden sollen, wenn sie auch andere Tiere sehen. Zu Hause hat jeder Züchter die schönsten und besten Tiere, aber wenn andere auch da sind, die noch schöner sind, gleicher Rasse und doch wieder etwas anderes, dann kommt die Konkurrenz, ich meine ein ehrlicher, friedlicher Wettbewerb, kein anderer. Das sind die Wirkungen des von dem Ostschweizerischen Verbande für Züchter eingeführten Punktiersystems und wohl kein einsichtiger Ornithologe wird uns dies streitig machen wollen. Nachdem ich die hauptsächlichsten Punkte über das Prämiierungswesen berührt habe, gehe ich zum Ausstellungswesen über.

Auch in dieser Beziehung ist eine Besserung eingetreten. Wie ich oben bemerkte, werden durch das Ausstellen die Kenntnisse der Züchter gefördert. Unreellen Züchtern wird das verwerfliche „Geschäftlimachen" auf Kosten anderer unterbunden. Die Ausstellungen wurden in die Zeit verlegt, wo es für die Züchter am zweckdienlichsten ist, nämlich von Mitte Oktober bis Mitte April. Wenn einmal die Züchter noch einsichtiger werden, wäre es ja noch besser nur in den Monaten Dezember, Januar und Februar auszustellen; aber alles läßt sich nicht erzwingen. Es muß einstweilen noch den Ausstellungssektionen überlassen werden, die Zeit selbst zu bestimmen. Zu viele Ausstellungen schaden jedoch ebenso wie zu wenige. Eine größere in der Ostschweiz wäre genug, wie solche von dem Verbande vorgesehen sind, doch sollten ihnen sogenannte Vorschauen vorangehen, welche mehrere Vereine, die einander am nächsten liegen, gemeinsam veranstalten könnten, damit dann an der großen Ausstellung nur wirklich gutes Material das Interesse an der Geflügelzucht zu wecken imstande wäre. Der Züchter, der Bruteier oder Stämme zu kaufen wünscht, könnte sich die Bezugsquelle dann ausfindig machen, vorausgesetzt, daß die Züchter reell bedienen und nicht wie es leider zu oft vorkommt von ganz minderwertigen Tieren auch Bruteier abgegeben werden. Auch hier hat der O. V. Wandel geschaffen, indem bei den Züchtern, welche sich auf die Kollektiv-Züchteradreßliste nehmen lassen, die Stämme, das heißt die Herden kontrolliert werden.

Das sind nun einige Punkte, die der O. V. zum großen Teil ausgeführt hat und stets bestrebt ist noch zu verbessern; dies ist die Arbeit des Verbandes. Daß der Verband oft auch angefeindet wird, ist nicht zu verwundern, und ganz besonders indirekt durch die große Gesellschaft — wie sie sich nennt — welche nun allen Verbanden den Krieg erklärt, die ihr nicht als Einzelsektion beitreten, also auch uns; wir werden uns aber nicht fürchten. Jedenfalls werden wir dadurch nur gestärkt, denn „Allgewalt wird nicht alt!" sagt ein altes Sprichwort. Wir sind bis jetzt vorwärts gekommen ohne **Bundessubvention**, und wenn wir finanziell nicht so stark sind, so werden wir doch unsern Statuten nachleben, die Ornithologie fördern und heben; das dürfen wir fröhlich sagen. Wenn nun die Leitung des Kantonal-St. Gallischen Verbandes seinerzeit in den hiesigen Tagesblättern unter anderm die Behauptung aufgestellt hat, der Verband sei aus der Schw. O. G. ohne triftigen Grund ausgetreten, so ist dies unrichtig; wir waren nie als Verband in der Schw. O. G.

Der Ostschweizerische Verband, nachdem er sich richtig organisiert und etwas Erfahrung mit den aufgestellten Reglementen gemacht hatte, meldete sich dann zur Aufnahme als Verband in die Schw. O. G. Die Delegiertenversammlung in Chur wies jedoch das Gesuch ab; jedenfalls hatte sie die weitern Folgen nicht überlegt und jetzt muß sie die Konsequenzen tragen. In dem roten Zirkular an die Vereine der Schw. O. G. ist ja deutlich genug bemerkt, daß die Zustände sie zum Kampfe gezwungen haben. Man sucht alles zu unterdrücken, was nicht unter **Geßlers Hut** sich beugen will, sich nicht **ehrfurchtsvoll unterzieht**. Es beginnt ein Kampf um Sein oder Nichtsein der Verbände. Schon vor einiger Zeit hat man hören und lesen können, daß „wer nicht für mich ist, ist wider mich". Die Schweizerische Ornithologische Gesellschaft wird sich doch nicht anmaßen, daß sie zur **Beherrscherin aller berufen sei.** Wir sind denn doch noch nicht in Rußland oder Sibirien, sondern in der Schweiz; wir sind Schweizer und dürfen noch frei und frank reden, ohne uns bevormunden zu lassen, wie es den Anschein hat. Es gibt noch andere Mittel, um eine Verständigung aller Vereine und Verbände zu einem großen Ganzen zu erzielen, ohne Zwängerei.

Ohne der großen Gesellschaft etwas aufzwingen zu wollen, wäre es jedenfalls besser, einmal die Fragen zu prüfen:

1. Warum gehören nicht alle ornithologischen Vereine, speziell die der Ostschweiz, der Schw. O. G. an?
2. Sollte die Organisation der Schw. O. G. analog den andern schweizerischen Verbänden angestrebt werden, z. B. schweizerischer Turnverein, Schützenverein, Sängerverein 2c.?

Solange diese Punkte nicht berührt, besprochen und definitiv erledigt werden, hat es keinen Zweck, einem Verbande anzugehören, wo nicht der allgemeinen Förderung der gesteckten Ziele zugestrebt wird. Es hat keinen Zweck, wenn den in den Statuten aufgestellten Bestimmungen andere zugestellt und verfolgt werden, wie dies in der letzten Zeit geschieht. Denn wenn man andere Verbände zu sprengen beabsichtigt, ist dies nichts weniger als eine noble Kampfesweise, wie sie von solchen Häuptern ihren privaten Stellungen nach nicht erwartet werden durfte. Solange die leitenden Persönlichkeiten eine solche Richtung einschlagen, wird sicher die Ornithologie mehr untergraben als gehoben. Ornithologen, die — wenns drauf ankommt — die Vereine noch finanziell zu unterstützen imstande sind, oder die ohne Subvention etwas Schönes anschaffen können, kehren den Vereinen den Rücken, denn Streit ist nicht jedermanns Sache.

Wenn das Interesse der Vereine, welche der Schw. O. G. angehören, wirklich vorhanden wäre, so würden die jeweils stattfindenden Delegiertenversammlungen besser besucht, namentlich, wenn dieselben besser vorbereitet und geleitet wären als diejenigen in Zug und Chur. Ganz besonders ist die letztere aufgefallen, wo das nahe Veltlin mit seinen Hauptprodukten seine Wirkungen zu deutlich zutage treten ließ und dies störend wirkte.

An mehreren Delegiertenversammlungen, denen ich die Ehre hatte, beizuwohnen und zwar von der Eröffnung an bis zum Schlusse der Verhandlungen, habe ich selten mehr denn 70 Delegierte, bedeutend mehr darunter notieren können.

Das ist doch gewiß ein kläglicher Beweis von einem Verbande von über 130 Sektionen mit 4—5000 Mitgliedern, besonders wenn man bedenkt, daß Vereine unter 50 Mitglieder berechtigt sind, einen Delegierten zu senden, für je weitere 50 wieder einen. Dies ist einmal eine wahre, offene Aussprache, die vorerst einmal zum Studium den tonangebenden Leitern des großen Verbandes empfohlen werden möchte. Ich glaube zwar kaum, daß es zu diesem je kommen wird; denn das Gefühl habe ich schon mehr als einmal erhalten, daß die Vorschläge der ostschweizerischen Ornithologen den Herren nicht passen. Mich wundert nur, daß dies einem Teil der ostschweizerischen Ornithologen noch nie aufgefallen ist. Die Gewaltherrschaft einiger

Stürmer zeigt sich in der Mitteilung in Nr. 51 der „Schw. Bl. f. Ornith. u. K.", wo man ein Fachblatt, das 35 Jahre lang unermüdlich beigetragen hat, die Ornithologen auf dem Laufenden zu halten, zu erdrücken und seine Existenz zu verunmöglichen sucht, und dabei einen Ornithologen wie Herrn Redaktor E. Beck-Corrodi, der jedenfalls schon an den meisten Ausstellungen als Preisrichter zur besten Zufriedenheit geamtet, sowie sehr viele Vorträge über Ornithologie und Kaninchenzucht mit fachmännischen Kenntnissen in fast allen Vereinen der ganzen Schweiz gehalten hat, zu sprengen und seines Verdienstes zu berauben. Herr E. Beck hat sehr viel beigetragen zur Hebung der ganzen Ornithologie und dürfen wir ihm dankbarer sein, als ihn auf diese Art und Weise zu bekämpfen. Keiner beherrscht das ganze Gebiet in allen Teilen wie Herr Beck, dies bezeugt, daß ein großer Teil ganz alte Ornithologen noch das von ihm redigierte Blatt stets halten. Werte Ornithologen! Weist ein solches Vorgehen energisch zurück; ein solches Vorgehen gegen die „Schw. Bl. f. Ornith. u. K." haben weder Herr Beck noch die Verleger der von ihm redigierten Blätter verdient. Wenn die Schw. O. G. es für besser findet, daß nur ein Hauptblatt oder eine Geflügelzeitung in der Schweiz existiere, so studiere sie vorerst diese Einsendung, sie möge auch der Zeit und den Mitgliedern, ihren Wünschen und Anträgen mehr Rechnung tragen als bis anhin, wo so diktatorisch befohlen und vorgegangen wird. Wenn dann allen Vereinen die ihnen gebührende Achtung zuteil wird, auf die jeder das Recht hat, so studiere sie die Frage über den Ankauf der „Schw. Bl. f. Ornith. u. K." und stelle Herrn Redaktor E. Beck-Corrodi als Mitredaktor ein, zu mindestens den gleichen Bedingungen wie ihn die Verleger der „Schw. Bl. f. Ornith. u. K." angestellt haben. Hierin läge die Möglichkeit, in der Ornithologie einen mächtigen Schritt vorwärts zu kommen, den die Schw. O. G. nie bereuen würde; dann könnten auch die schweizerischen Ornithologen noch mehr erreichen, denn es sagt ein bekanntes Sprichwort „Friede nährt, Unfriede zehrt", und dies ist auch hier der Fall.

Da ich gerade an der Arbeit bin, möchte ich noch eines berühren. Ich finde, daß es ebenfalls nicht ganz richtig ist, daß die kleinen Vereine, die speziell auf dem Land sich mit Ach und Krach durchdrücken müssen, um sich über Wasser halten zu können, gegenüber den großen Vereinen von 100 bis 300 Mitgliedern im Verhältnis mehr leisten müssen als diese. Auch die Angelegenheit hat der Ostschweizerische Verband nach meinem Erachten richtiger erledigt. Es zahlen die Vereine des Verbandes den Beitrag nach ihrer Mitgliederzahl, die Vereine, die uns beitreten, zahlen für Eintritt 5 Fr., dann wird für jedes Mitglied ein bestimmter Jahresbeitrag erhoben, der an der Delegiertenversammlung jeweilen festgesetzt wird. Zurzeit pro Mitglied 40 Rp., jedoch jeder Verein mindestens 10 Fr. im Jahr. Alle Vereine haben eine Subventionsberechtigung von 1—2 Vorträgen, welche mit je 10 Fr. Maximum vergütet werden, ebenso werden Anschaffungen an Tieren usw. subventioniert unter gewissen Bestimmungen. In verdankenswerter Weise verzichten die großen Vereine meistens auf die Subvention. Auch das Verbandskomitee und deren Subkommission haben bis jetzt auf alle Entschädigung für Reisespesen verzichtet.

Es ist dies gewiß eine nicht zu unterschätzende Opferwilligkeit, einzig zur richtigen Hebung der Ornithologie und um auch den kleinen Vereinen beizustehen. Keine ornithologische Vereinigung in der Schweiz und im Ausland hat bei Verbandsausstellungen im Verhältnis soviel an Prämien und Ehrengaben ausgerichtet, als der Ostschweizerische Verband.

Wenn leider auch noch nicht alles so ist wie es wünschenswert wäre und Ausschreitungen vorkommen, so sind wir stets bestrebt, dies nach Möglichkeit zu verbessern und die Vereine vor Schaden zu bewahren. Auch in dieser Hinsicht ist es bedeutend besser geworden und treten solche Fälle nur noch wenig auf. Leider haben sich noch nicht alle Vereine der Ostschweiz uns angeschlossen, was ich dem Umstande zuschreibe, daß sie jedenfalls über unsere Organisation zu wenig unterrichtet sind.

In unserem Verbande wird nämlich aus ein und demselben Orte nur ein Verein aufgenommen. Es soll der Zweck darin liegen, den Zwist unter den Ornithologen zu beseitigen und das Ansehen der ornithologischen Vereine zu heben, was sehr vonnöten ist. Man vergleiche das Verhältnis an vielen andern Orten, wo mehrere Vereine sind, neuestens in Kreuzlingen. Einer reibt den andern auf, und das ist nicht von gutem.

Das sind nun die Gedanken, die ich mir vorgenommen habe, einmal zu veröffentlichen und die vielleicht beitragen mögen, daß im Jahre 1912 der Frieden einkehren möchte, nicht daß die Kriegstrommel gerührt werde. Alle ornithologischen Vereine der Ostschweiz, die uns noch fernstehen, mögen diese Aufklärungen bestimmen, uns beizutreten.

Allen Ornithologen, speziell den Verbandsmitgliedern, ein gutes, glückliches 1912!

F. Wehrli.

* * *

Wir haben obige Einsendung unseres verehrten Mitarbeiters ungekürzt zum Abdruck gebracht, nur müssen wir bemerken, daß wir uns nicht dazu verstehen könnten, unsere „Schweiz. Blätter für Ornithologie und Kaninchenzucht" der Schweiz. Ornithologischen Gesellschaft abzutreten. Unsere Fachzeitschrift hat sich vor keiner Konkurrenz zu fürchten, wir protestierten in Nr. 51 lediglich gegen die unschöne Kampfesweise, in der sich das Redaktionskomitee der „Tierwelt" gefallen hatte. Der Verlag.

Volkskurs für Geflügelzucht.

Kaum einige Wochen sind verstrichen, seit ich dem Lande der unbeschränkten Freiheit den Rücken gekehrt habe, um in den heimatlichen Gauen „auf gut Glück" eine eigene Geflügelfarm nach amerikanischem Muster ins Leben zu rufen. Allein zuweilen kam es mir hier oft so öde vor, daß ich mich manchmal wieder sehnsüchtig zurückwünschte in jene Gefilde, wo beim Morgengrauen der Ruf des Hahnes in hundertfacher Vereinigung ertönte; der Grund des Sehnens lag darin, daß ich hier so wenig von Geflügel sah und hörte. Die wenigen großen Geflügelhöfe in der Schweiz sind noch so selten wie weiße Raben.

Der in den „Schweiz. Ornith. Blättern" angekündigte „Volkskurs für Geflügelzucht" war mir, wie man zu sagen pflegt, „eine gemähte Wiese"; dort, dachte ich, komme ich mit meinesgleichen zusammen und werde den richtigen Stand der schweizerischen Geflügelzucht erfahren können, und dieser Wunsch ging in Erfüllung.

Der Kurs, veranstaltet vom Kant.-zürch. Verein der Rassegeflügelzüchter in Verbindung mit dem Landwirtschaftlichen Verein Seebach, wurde im Restaurant „Haldengarten" in Oerlikon abgehalten und nach kurzer Begrüßung durch den Präsidenten des ersteren Vereins von Herrn Redaktor Beck-Corrodi durchgeführt. Derselbe verlief auch vorzüglich. Mehr als 40 Teilnehmer und Teilnehmerinnen jeden Alters und aus allen Teilen des Kantons Zürich waren beisammen, um den vielen Vorträgen vom Anfang bis zum Ende mit ungeschwächtem Interesse zu lauschen. Unaufhörlich hörte man den Bleistift über das Papier hingleiten, um die vielen weisen Lehren nicht wieder zu vergessen und zu Hause in der Praxis anwenden zu können.

Die Einteilung des Kurses ließ aber auch nichts zu wünschen übrig und begann mit einigen einleitenden Sätzen über die Herkunft und Abstammung unseres Hausgeflügels, verbunden mit einer eingehenden Aufklärung über den Stand der heutigen Geflügelzucht in der Schweiz.

Dringend bat Herr Beck-Corrodi die Landwirte, ihre Geflügelzucht nicht als „fünftes Rad am Wagen" zu betreiben oder als „nötiges Uebel" zu betrachten. Er bewies durch mehrere Beispiele, daß die Haltung von Geflügel eine ganz nette Einnahmsquelle werden könne und wodurch sich zugleich die vielen unbrauchbaren Küchenabfälle in kostbare Eier verwandeln lassen.

Es war erfreulich, den Eifer all der Teilnehmer konstatieren zu dürfen, aber zugleich auch bedauerlich, daß vielerorts noch so große Unkenntnis auf diesem Gebiete herrscht.

Die nach jeder Stunde eingeräumten 10 Minuten für Diskussion wurden rege benützt durch Stellen aller erdenklichen Fragen.

Nach der allgemeinen Einleitung wurden die speziellen Punkte der Reihe nach ins Auge gefaßt und nahmen mit dem Körperbau der Hühner ihren Anfang. Beim zweiten Punkte, Aufenthaltsräume, erstreckte sich die Belehrung vom „Hintertreppen-Hühnerhaus" bis zum gemauerten Hühnerpalaste der Liebhaber; bald einen Vorzug beleuchtend und bald einen Nachteil tadelnd. Bei der Ernährung wurden hauptsächlich die nährstoffhaltigen Futter, sowie eine Reihe von Trocken- und Weichfutter-Mischungen erwähnt und speziell auf die Notwendigkeit von Kalk, Holzkohle und animalischen Futterbeigaben hingewiesen. Auch über Brut und Aufzucht scheint große Unkenntnis geherrscht zu haben, denn die Zuhörer notierten hierüber beinahe Wort für Wort. Der Abschnitt „Krankheiten, üble Gewohnheiten und Ungeziefer" brachte uns eine Reihe von Rezepten zur Tilgung, Unterdrückung und Vermeidung der häufigsten Krankheiten des Geflügels, nebst Anweisung zur Desinfizierung des Stalles. Ein anderes Kapitel handelte über Verwertung von Eiern, des Fleisches und der Federn. Entschieden wurde davor gewarnt, Hühner länger als 2—3 Legesommer zu halten und mit den unrentablen Fressern nicht zu pietätvoll zu sein.

Ueber Eierkonservierung wurden die verschiedenen Methoden durch Kalk, Wasserglas, Garantoleinlegung rc. genau besprochen und Anleitung dazu gegeben. Im weiteren folgte die Geflügelmast unter Hinweisung auf die überzähligen Hähnchen und Beifügung einiger erprobter Futter-Rezepte. Ganz besonders legte aber Herr Beck-Corrodi den Teilnehmern die Einführung einer Geflügelbuchhaltung ans Herz, sowie das Führen von Legetabellen und Benützung von Fallennestern zur Feststellung der Legeleistung. Erst beim Gebrauche dieser Mittel, sagte man uns mit Recht, läßt sich der Gewinn aus der Geflügelzucht richtig wahrnehmen.

Der letzte Nachmittag wurde dem Abschnitte Rassemerkmale eingeräumt, wobei Herr G. Hoffmann und einige andere Mitglieder des Kant.-zürch. Vereins der Rassegeflügelzüchter mit einigen ihrer Tiere das Anschauungsmaterial lieferten. Dank der vor-

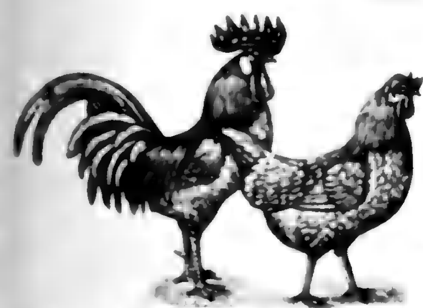
handenen Ausstellungskäfige konnten alle Teilnehmer das Taxieren und Erklären dieser Hühner gleich gut verfolgen.

Da leider keine Geflügelhöfe in Oerlikons Umgebung vorhanden sind, fielen die Exkursionen weg. Dafür aber wurden wir noch durch einen kurzen Vortrag über Wassergeflügel entschädigt; speziell Entenzucht wurde empfohlen mit den bekannten Peking und Lauf-Enten, jene für die Fleisch-, diese für die Eierproduktion. Nicht vergessen wurde auch die Widerstandsfähigkeit und das schnelle Wachstum der meisten Entenrassen gebührend zu betonen.

Wer an diesem Kurse mit Ohr und Auge dabei war, der wird nun gut genug wissen, wie eine richtige, rationelle Geflügelhaltung geführt sein will. Er sollte imstande sein, statt einiger gemischter und vernachlässigter „Scheunenvögel“ einen größern oder kleinern Stamm Geflügel so zu halten, daß er selbst und seine Nachbarn Freude daran haben können. Daß endlich angefangen wird, etwas zu tun zur Belehrung der einfachen ländlichen Geflügelhalter, bezeichne ich als den Morgen in unserer Geflügelzucht; er dämmert, und bald werden wir hellen Tag haben.

Im Namen aller Kursteilnehmer sei hiemit der Kant.-zürch. Verein für Rassegeflügelzucht, sowie der Vorstand des Landwirtschaftlichen Vereins Seebach und hauptsächlich Herr Redaktor Beck-Corrodi für seinen zweitägigen Kurs unseres aufrichtigsten Dankes versichert. Eugen Lenggenhager.

Nachrichten aus den Vereinen.



Schweiz. Klub der Italienerhuhn-Züchter.

In unsere Mitgliederliste sind eingetragen worden die Herren: C. Aug. Mühleis, Obermumpf (rebhuhnf. Italiener); Arn. Schmid, Kohlhalde, Speicher (rebhuhnf. Italiener); Heinrich Munz, Stilli bei Brugg (rebhuhnf. Italiener).

Mit 1. Januar hat Herr H. Hämig, Thalwil, das Amt eines Bibliothekars vorläufig übernommen, bis zur endgiltigen Wahl eines solchen durch die Generalversammlung. Bestellungen von Büchern und Zeitungen wollen daher Herrn Hämig gemacht werden.

Mit Rücksicht auf unsere Kollegen im Aargau, Solothurn, Bern und Freiburg findet die Jahresversammlung am 28. Januar in Aarau statt. Zur Behandlung kommen u. a.: Erweiterung des Vorstandes auf fünf Mann, Vorlage des Jahresberichtes und der Jahresrechnung, Anträge auf Statutenänderung, Vortrag unseres II. Vorsitzenden Herrn Brodmann über „Natürliche und künstliche Brut und Aufzucht“ unter Vorführung von Brutmaschinen verschiedener Systeme durch Herrn Paul Stähelin, welcher auch die Erklärungen der Maschinen in Tätigkeit güt. übernommen hat. Einige von ihm selbst gefertigte Modelle von Geflügel-Sommer- und Winterstallungen wird Herr Ernst Fäßler, Zürich, der Versammlung vorlegen.

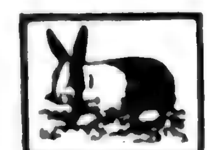
1. Vorsitzender: Frieß. Schriftführer: Hamig.

• • •

Schweizerischer Kanarienzüchter-Verband. Protokoll der Sitzung des Verbandsvorstandes Samstag den 30. Dezember 1911 in Zürich. Traktanden: 1. Protokoll. 2. Medaillenvergebung. 3. Zirkular der Redaktionskommission der S. O. G. 4. Preisrichterkurs für Gesangskanarien. 5. Verschiedenes. — Ad 1: Von Verlesung des Protokolls wird Umgang genommen. — Ad 2: Es wird beschlossen, denjenigen Ausstellern, welche mit ihrer Punktzahl in Stich gekommen sind, je eine Verbandsmedaille statt eine Verbands- und eine Vereinsmedaille zukommen zu lassen und die Sache für die Zukunft an der nächsten ordentl. Generalversammlung zu regeln. — Ad 3: Von dem roten Zirkular der Redaktionskommission wird Kenntnis gegeben und beschlossen, hierauf nicht zu reagieren. Der Redaktion der „Ornith. Bl.“ ist Kenntnis zu geben.*) — Ad 4: Gemäß Beschluß der außerordentl. Generalversammlung soll im Laufe dieses Winters ein Preisrichterkurs für Gesangskanarien abgehalten werden. Es wird beschlossen, die Sektionen einzuladen, Vorkurse abzuhalten und diejenigen Mitglieder, welche gedenken den Kurs mitzumachen und sich der Prüfung zu unterziehen bis 15. Januar 1912 beim Verbandsvorstande anzumelden. — Ad 5: Es wird Kenntnis gegeben, daß 15 Anmeldungen zum Abonnement auf die „Ornith. Bl.“ eingegangen sind. Der Vorstand.

*) Anmerkung der Redaktion. Die von der Redaktionskommission der „Tierwelt“ in ihrer Nr. 52 ausgesprochene Vermutung, der Schweizerische Kanarienzüchter-Verband werde das berüchtigte rote Zirkular dem Berichthaus in Zürich zugestellt haben, ist eine irrige. Der Verband hat dasselbe seinen Akten beigelegt. Daraus möge gefolgert werden, daß einzelne der S. O. G. angehörende Sektionen doch nicht mit allem einverstanden sind, was so im Geheimen gewirkt wird. Je nun, ein ehrlicher offener Kampf ist nicht jedermanns Sache.

• • •



Schweizerischer Holländer-Kaninchen-Züchter-Klub.

Vorstandssitzung: Sonntag, 7. Januar 1912, vormittags 11 Uhr, im Restaurant z. „Merkur“ (Kasernenstraße) **Winterthur.** Wir erwarten gern vollzähliges Erscheinen und laden auch weitere Mitglieder freundl. ein, der Sitzung beizuwohnen. Mit frohem Neujahrswunsch an sämtliche Mitglieder zeichnen

Bruggen und Degersheim, 1. Januar 1912.

Der Präsident: Otto Altwegg.
Der Sekretär: Friedr. Joppich.

Verschiedene Nachrichten.

Eine gefährliche Diebesfalle. Ein Pächter bei Genf vermißte schon seit längerer Zeit auf seinem Geflügelhof mehrere Hennen, ohne daß es gelang, den Täter der vielen Diebstähle zu ermitteln. Deshalb entschloß sich der Pächter, im Hühnerhof einen Selbstschuß anzulegen. Durch eine Oeffnung in der Decke über dem Eingang richtete er den Lauf eines mit Rehposten geladenen Gewehres und verband den Abzugshahn mit der Türe. Es vergingen Wochen, ehe sich etwas ereignete. In einer der letzten Nächte ertönte plötzlich um 11 Uhr 45 ein Schuß. Als man im Stalle nachsah, fand man einen Mann, in welchem man den Pächter eines benachbarten Hofes erkannte, am Boden liegen. Der Dieb war in gebückter Stellung eingetreten, hatte die volle Schrotladung ins Genick erhalten und blieb auf der Stelle tot.

Wie man Ställe desinfiziert. Nicht allein nach dem Auftreten einer Seuche soll man die Ställe einer gründlichen Reinigung und Desinfektion unterziehen, sondern auch ohne dazu durch die Not veranlaßt zu sein. Eine gründliche Reinigung ist im Interesse der Gesundheit des Tieres dringend geboten, sie soll in jedem Frühjahre und im Herbst vorgenommen werden. Dabei begnüge man sich nicht mit einem einfachen Kalkanstrich, sondern desinfiziere gründlich mit Creolin. Bevor man damit beginnt, sind alle Wände mit einem nicht zu großen Besen gründlich von Staub zu reinigen. Ist dieses geschehen, dann wasche man alles, auch die Decke und den Fußboden, die Krippen und Raufen mit einer 5prozentigen Creolinlösung ab. Creolin ist durchaus ungiftig und etwaige Rückstände in den Krippen schaden den Tieren in keiner Weise. Will man nun einen neuen Kalkstrich auftragen, dann setze man auch der Kalkmilch etwas Creolin zu. Die Luft in einem so gereinigten Stalle ist frisch und gesund und, was besonders hoch anzuschlagen ist: die Fliegen und andere Plagegeister des Viehes verschwinden. Darum empfiehlt es sich namentlich an den heißen Tagen auch eine solche Reinigung vorzunehmen, die sehr einfach durch Creolin-Desinfektionspulver vorgenommen werden kann. Man schafft auf diese Weise nicht allein eine reine gesunde Luft, man hält auch die das Vieh oft in ärgster Weise plagenden Fliegen fern und was noch mehr bedeuten will: die Keime ansteckender Krankheiten. Reinlichkeit und Gesundheit gehen Hand in Hand. Schmutz, Unrat und verdorbene Luft untergraben nicht aber allein direkt die Gesundheit, sie geben auch den Nährboden ab, auf dem die zufällig eingetragenen Krankheitskeime sich ungestört in rapider Weise entwickeln können.

Durchfall bei Hühnern. Ein einfaches, aber sicher wirkendes Hausmittel ist folgendes: Auf zirka 20 Hühner nehme man ½ kg Reis, koche denselben in zirka 2 Liter Wasser, bis der Reis halb gar gekocht und das Wasser etwas säumig geworden, gieße dasselbe ab und gebe es den Hühnern lauwarm bis warm zum Trinken. Die Hauptbedingung zur Kur ist jedoch, daß man denselben 6–8 Stunden vorher nichts zu trinken gibt, damit sie gierig über das Reiswasser herfallen. Den gekochten Reis gebe man, wenn abgekühlt, ebenfalls. Eine Aenderung in dem gewohnten Futter ist dabei nicht nötig. Sollte, was selten vorkommt, die Kur beim ersten Mal nicht anschlagen, so mache man dasselbe am nächsten Tage noch einmal. Ich setze dabei voraus, daß der Züchter nicht wartet, bis die Krankheit zu weit vorgeschritten ist, sondern sofort beim Bemerken derselben eingreift. Ungestörtes Wohlbefinden und Eierproduktion seiner Lieblinge wird ihn für die kleine Mühe reichlich lohnen.

Büchertisch.

Spratts Kalender 1912. Seit mehr als zwanzig Jahren gibt die Spratts Patent Aktiengesellschaft ihren Bilder-Kalender heraus, und auch die diesjährige Ausgabe beweist, daß der Ideenreichtum der Professoren Sperling und Seeck noch nicht erschöpft ist. Die Januar- und Dezemberbilder „Schrittmacher“ und „Anbändeln“ zeugen von einem feinen Humor, „Allerlei Volk“ und „Spielgefährten“ (März und April) werden Groß und Klein entzücken. Aber auch exotische Tiere sind zur Darstellung gelangt: afghanische und Samojeden-Hunde. Liebhaber der Sprattschen Kalender müssen sich unter Bezugnahme auf unser Blatt recht bald an Spratts Patent Aktiengesellschaft, Rummelsburg-Berlin O, wegen Zusendung des Kalenders wenden, denn trotzdem die Auflage 60,000 Stück beträgt, ist sie erfahrungsgemäß stets sehr schnell vergriffen. Die Rückseiten der Bilder enthalten auch in diesem Jahr wieder interessante Mitteilungen über Pflege und Aufzucht der Hunde, Geflügel und Fasanen.

Briefkasten.

— H. B. in C. Besten Dank für Ihre freundliche Zusendung der Zeitung „Genossenschaftliches Volksblatt“. Das darin enthaltene Titel-

gedicht „Das Vöglein auf dem Weihnachtsbaum" kommt mir sehr bekannt vor. Wenn ich nicht irre, ist dasselbe vor sieben oder acht Jahren in den „St. Andreasberger Blättern für Kanarienzucht" erschienen. Nur zeichnete dort als Verfasser ein Herr Funke in Wahren bei Leipzig, während dahier ein Herr Heinrich von Schmid angegeben ist. Mag nun dieser oder jener der wirkliche Verfasser sein: das Gedicht ist sehr gehaltvoll und verdient Verbreitung, doch können wir uns nicht dazu verstehen, es jetzt noch nachzudrucken.

— C. B. in B. Ihrem Wunsche wird in dieser Nummer Rechnung getragen. — Dies gilt auch für Ihre zweite Frage. Die Liste wurde mir gesendet und ich habe sie zur Veröffentlichung weiter befördert, sie mußte aber wegen Raummangel mit einigen andern Arbeiten zurückgelegt werden.

— Ch. Sch. in W. Die Versandkörbe für Geflügel, das man zur Ausstellung senden will, müssen der Größe der Rasse entsprechen. Der Durchmesser für 1.2 Hühner betrage 45 cm, die Höhe 45—50 cm. Für Enten können die Körbe niedriger sein. — In Kirchberg bei Burgdorf war vor mehreren Jahren eine solche Korbwarenfabrik, doch bin ich nicht genau orientiert, ob dieselbe noch besteht. Sie können dies vielleicht gelegentlich erkundigen. — Die Kosten für einen zweckmäßigen Versandkorb werden 5 bis 8 Fr. betragen.

— Th. B. in N. Die sogenannten Taubensteine kann sich jeder Liebhaber selbst anfertigen, wobei es nicht so genau darauf ankommt, welche Bestandteile dazu verwendet werden. Nehmen Sie einen Klumpen Lehm von ca. 5 kg, mengen Sie 1 kg Salz und 200 g Aniskörner oder gestoßenen Anis darunter und verarbeiten Sie diese Masse durch Anfeuchten mit Wasser zu einem festen, aber geschmeidigen Teig. Dann füllen Sie Blumentöpfe damit, stürzen den Inhalt auf ein Brett und lassen die Stöckchen an der Luft gut austrocknen. In den Schlag stellt man stets einen solchen Taubenstein, dem von den Tieren fleißig zugesprochen wird. Man kann der weichen Masse auch etwas Sand beifügen, aber nötig ist es nicht.

— J. Sch. in G. Ein Bericht über den Volkskurs über Geflügelzucht in Oerlikon ist von einem Teilnehmer schon seit einigen Wochen eingesendet worden, aber es hat bisher an Raum gefehlt zur Verwendung. Wahrscheinlich findet er in dieser oder doch in der nächsten Nummer Aufnahme. — Gerne will ich glauben, daß Sie mit dem Bruteierbezug schon verschiedene Erfahrungen gemacht haben. Dies wird wohl immer so bleiben, weil man meist zu große Erwartungen hegt. — Bei richtiger Haltung und Pflege kann fast jede Rasse dazu gebracht werden, daß sie auch im Winter eine Anzahl Eier legt. Die Wintereier werden aber trotz der vielen Winterleger ein teurer Artikel bleiben. — Italienisches Importgeflügel sollte wenigstens 14 Tage allein gehalten und auf seinen Gesundheitszustand beobachtet werden, ehe es mit dem übrigen Geflügel vereinigt wird.

— F. G. in A. Wenn Sie einen großen stattlichen Wachthund wünschen, kann der Bernhardiner gerade so gut Ihren Wünschen entsprechen wie ein Neufundländer. Es kommt da ganz auf Ihren Geschmack an. Beide Rassen sind zu empfehlen, doch muß jedes Tier — wenn es für Mann und Haus „gut" sein soll — für den erwarteten Dienst erzogen werden. Ein Buch mit Rassebeschreibung und Anleitung zur Dressur stelle ich Ihnen gerne für einige Wochen leihweise zur Verfügung. Züchteradressen will ich Ihnen einige brieflich mitteilen.

— E. Sch. in Sch. J. J. in A. F. J. in D. Ihre Zuschriften verdanke Ihnen bestens. Freundlichen Gruß!

— K. F. in B. Ihrem Rammler fehlt es an der Haarpflege. Mengen Sie dem Weichfutter etwas gekochten Leinsamen bei und bürsten Sie eine Zeit lang täglich das Tier; vielleicht verliert sich dann das struppige Fell und die fortwährende Haarung. E. B.-C.

Herzlichen Dank und aufrichtige Erwiderung für die in so reichem Maße eingegangenen Glückwünsche zum Jahreswechsel und die mancherlei freundlichen Ermunterungen.

E. Beck-Corrodi in Hirzel.

Prämiierungsliste

der

II. großen Kanarien-Ausstellung des Schweizer. Kanarienzüchter-Verbandes

veranstaltet von der Verbandssektion:

Verein der Züchter und Liebhaber edler Gesangskanarien Zürich

vom 16. bis 19. Dezember im Restaurant Schützengarten, Zürich I.

Preisrichter für Konkurrenzsänger: Herr Aug. Schwandner, Göppingen, und Herr J. Gutgsöll, Zürich.

Preisrichter für Gestalts-, Farben- und Bastardkanarien: Herr Math. Sauter, Zürich III.

A. Konkurrenzsänger (Selbstzuchtklasse).

Den großen silbernen Wanderbecher errang im Sektionswettkampf die Sektion Zürich mit höchster Gesamtpunktzahl: 997 von 4 Ausstellern.

Massiv goldene Verbands-Medaille: Nr. 113—116 Krichtel Peter, Zürich, 4 I. Pr., 302 Pkt., 1. Ehrenpreis.

Große silberne Verbands-Medaille: Nr. 17—20 Geigele Ernst, Lörrach, 3 I., 1 II. Pr., 257 Pkt., 2. Ehrenpreis; Nr. 21—24 Peter J., Basel, 3 I., 1 II. Pr., 249 Pkt., 3. Ehrenpreis; Nr. 1—4 Stähli Jakob, Wädenswil, 3 I., 1 II. Pr., 243 Pkt. 4. Ehrenpreis; Nr. 53—56 Läuchle H., St. Gallen, 2 I., 2 II. Pr., 235 Pkt., 5. Ehrenpreis.

Große silberne Verbands- od. Vereins-Medaille: Nr. 101—104 Schubert Heinrich, Zürich, 1 I., 3 II. Pr., 229 Pkt., Nr. 13—16 Gomringer G., Schaffhausen, 2 I., 2 II. Pr., 229 Pkt., 6. und 7. Ehrenpreis (Stich).

Große silberne Vereins-Medaille: Nr. 129—131 Bär-Vollenweider, St. Gallen, 4 II. Pr., 226 Pkt., 8. Ehrenpreis; Nr. 49—52 Wiestner S., Basel, 1 I., 3 II. Pr., 224 Pkt.: 9. Ehrenpreis; Nr. 89—92 Kubin Alois, Zürich, 1 I., 3 II. Pr., 223 Pkt., 10. Ehrenpreis; Nr. 37—40 Kulli Rud., Basel, 1 I., 2 II. Pr., 222 Pkt., 11. Ehrenpreis; Nr. 5—8 Münchbach Karl, Basel, 4 II. Pr., 221 Pkt., 12. Ehrenpreis.

Kleine silberne Vereins-Medaille: Nr. 57—60 Klethi Emil, St. Gallen, 4 II. Pr., 219 Pkt., 13. Ehrenpreis; Nr. 85—88 Wegmann E., Schwamendingen, 1 I., 3 II. Pr., 217 Pkt., 14. Ehrenpreis; Nr. 73—76 Jenne Gottl., Binningen, 1 I., 3 II. Pr., 215 Pkt., 15. Ehrenpreis.

Nr. 109—112 Bleuler Ad., Zürich, 1 I., 3 II. Pr., 213 Pkt., 7. Mitglieder-Ehrenpreis; Nr. 97—100 Wirth Jak., Zürich, 4 II. Pr., 210 Pkt., 8. Mitglieder-Ehrenpreis; Nr. 77—80 Kohler Wilh., Zürich, 1 I., 3 II. Pr., 209 Pkt., 9. Mitglieder-Ehrenpreis; Nr. 117—120 Rauscher H., Zürich, 4 II. Pr., 208 Pkt., 10. Mitglieder-Ehrenpreis; Nr. 29—32 Weidlein Gust., Basel, 4 II. Pr., 208 Pkt.; Nr. 81—84 Hertenstein L., Flurlingen, 4 II. Pr., 203 Pkt.; Nr. 9—12 Pfefferle Jak., Basel, 4 II. Pr., 198 Pkt.; Nr. 69—72 Schmucki K., Basel, 4 II. Pr., 198 Pkt., Nr. 153—156 Bär-Vollenweider, St. Gallen, 1 I., 3 II. Pr., 197 Pkt.; Nr. 93—96 Gutherz Eugen, Zürich, 4 II. Pr., 193 Pkt.; Nr. 121—124 Hättrich Martin, Zürich, 4 II. Pr., 189 Pkt.; Nr. 125—128 Hosnedl J., Zürich, 4 II. Pr., 188 Pkt.; Nr. 25—28 Diethelm F., Siebnen, 4 II. Pr., 183 Pkt.; Nr. 105—108 Witschi Hans, Zürich, 4 II. Pr., 159 Pkt.; Nr. 33—36 Stöcklin Emil, Aesch, Basel, 3 II., 1 III. Pr., 148 Pkt.; Nr. 61—64 Gähwiler W., St. Gallen, 4 II. Pr., 146 Pkt.; Nr. 65—68 Buchold Max, Bruggen, St. Gallen, 3 II., 1 III. Pr., 138 Pkt.

B. Konkurrenzsänger (Allgemeine Klasse).

Große silberne Verbands-Medaille: Nr. 229—232 Restle K., Basel, 3 I., 1 II. Pr., 273 Pkt., 1. Ehrenpreis; Nr. 233—236 Braun Karl, Brugg, 2 I., 2 II. Pr., 265 Pkt., 2. Ehrenpreis; Nr. 161—164 Krichtel Peter, Zürich, 3 I., 1 II. Pr., 263 Pkt., 3. Ehrenpreis.

Große silberne Vereins-Medaille: Nr. 145—148 Klethi Emil, St. Gallen, 3 I., 1 II. Pr., 259 Pkt., 4. Ehrenpreis; Nr. 181—184 Erismann G., Zürich, 3 I., 1 II. Pr., 254 Pkt., 5. Ehrenpreis; Nr. 137—240 Stähli Jakob, Wädenswil, 2 I., 2 II. Pr., 250 Pkt., 6. Ehrenpreis.

Kleine silberne Vereins-Medaille: Nr. 237—240 Vögtlin Aug., Basel, 2 I., 2 II. Pr., 246 Pkt., 7. Ehrenpreis; Nr. 221—224 Bisinger J., Zürich, 2 I., 2 II. Pr., 245 Pkt., 8. Ehrenpreis; Nr. 225—228 Baltensperger H., Zürich, 2 I., 2 II. Pr., 244 Pkt., Nr. 185—188 Thum F., Kreuzlingen, 2 I., 2 II. Pr., 244 Pkt., 6. Mitglieder-Ehrenpreis (Stich); Nr. 141—144 Geigele E., Lörrach, 1 I., 3 II. Pr., 243 Pkt.; Nr. 133—136 Hofmann Albr., Davos-Platz, 3 I., 1 II. Pr., 240 Pkt., 8. Mitglieder-Ehrenpreis; Nr. 189—192 Seiler Martin, Zürich, 4 II. Pr., 228 Pkt., 9. Mitglieder-Ehrenpreis; Nr. 107—200 Harsch Gust., Zürich, 2 I., 2 II. Pr., 226 Pkt., 10. Mitglieder-Ehrenpreis; Nr. 241—244 Bleuler Ad., Zürich, 1 I., 3 II. Pr., 226 Pkt., 11. Ehrenpreis; Nr. 217—220 Eißler Fritz, Zürich, 1 I., 3 II. Pr., 225 Pkt., 12. Mitgl.-Ehrenpr.; Nr. 205—208 Baumann Jean, Zürich, 1 I., 3 II. Pr., 223 Pkt., 13. Mitgl.-Ehrenpr., Nr. 209—212 Ströbele Franz, Zürich, 4 II. Pr., 223 Pkt., 14. Mitgl.-Ehrenpr., Nr. 213—216 Dürr Joh. Zürich, 4 II. Pr., 216 Pkt., 15. Mitgl.-Ehrenpr.; Nr. 169—172 Hosnedl J., Zürich, 4 II. Pr., 204 Pkt.; Nr. 201—204 Kobler J., Zürich, 4 II. Pr., 204 Pkt.; Nr. 193—196 Hafner J., Meilen, 4 II. Pr., 191 Pkt.; Nr. 173—176 Blattner A., Singen, 4 II. Pr., 190 Pkt.; Nr. 165—168 Hättrich M., Zürich, 3 II., 1 III. Pr., 181 Pkt.; Nr. 149—152 Buchold Max, Bruggen, St. Gallen, 4 II. Pr., 161 Pkt.; Nr. 157—160 Hofmann Albr., Davos-Platz, 4 II. Pr., 152 Pkt.; Nr. 177—180 Heidelberger Alb., Zürich, 3 II., 1 III. Pr., 140 Pkt.

C. Gestalts-, Farben- und Bastard-Kanarien (Selbstzuchtklasse).

Baumann Jean, Zürich, für eine Kollektion Lizard-Kanarien: 1. Kollektionspreis, große silberne Verbands-Medaille und 1. Ehrenpreis.

Schoch Joh., St. Gallen, für eine Kollektion Albino-Kanarien: II. Kollektionspreis, große silberne Verbands-Medaille und II. Ehrenpreis.

D. Gestalts-, Farben- und Bastard-Kanarien (Allgemeine Klasse).

Wehrle Emil, Zürich, für eine Kollektion Holländer-Kanarien (Frisés de Suisse), 637 Pkt., 1. Kollektionspreis, große silberne Verbands-Medaille und 1. Ehrenpreis.

Scherraus Karl, Speicher, für eine Kollektion Albino-Kanarien: 2. Kollektionspreis, große silberne Vereinsmedaille und 2. Ehrenpreis.

Lauermann Fritz, St. Gallen, für 3 Yorkshire-Kanarien: 2 I. und 1 II. Preis, kleine silberne Vereins-Medaille.

Kanaria St. Gallen für 1 Paar Norwich-Kanarien: 1 I. und 1 II. Preis, Diplom.

Scherraus Karl, Speicher, für 1 Paar Isabella-Kanarien: II. Preis, Diplom.

Förster, Eugen, Schaffhausen, für 3 Distelbastarde: III. Preis, Diplom.

Baumann Jean, Zürich, für 3 Distelbastarde: III. Preis, Diplom.

E. Futtermittel und Gerätschaften.

Wehrle-Römer, Zürich, für Vogelbiskuit: Diplom I. Klasse.

Borini Jos., Altstetten bei Zürich, für ein Salon-Heck- und Flug-Käfig, sowie ein Gesangskasten mit Einsatzbauer: Diplom I. Klasse.

Krichtel P., Zürich, für Futtermittel und Utensilien: Diplom I. Klasse.

Das Ausstellungskomitee:
J. A.: **G. Erismann**, Aktuar.

XXXVI. Jahrgang. № 2.

Zürich, 12. Januar 1912

Erscheinen je Freitag abends



und Kaninchenzucht.

Offizielles Organ

des

Schweizerischen Geflügelzuchtvereins, des Ostschweizerischen Verbandes für Geflügel- und Kaninchenzucht und des Zentralvereins schweizerischer Brieftaubenstationen und deren Sektionen

sowie

Organ der ornithologischen Vereine

Altdorf, Altstätten (Rheintal), **Altstetten** (Zürich), **Appenzell, Arbon, Beinwil** (Geflügelzucht-Verein See- u. Wynental), **Bern** (Kanarien-Klub), **Bipperamt in Niederbipp, Bülach** (Ornithologischer Verein), **Burgdorf** (Kaninchenzüchterverein), **Bütschwil, Degersheim, Delsberg** (Ornith. und Kaninchenzuchtverein), **Ebnat** (Geflügelzucht-Verein), **Eichberg** (St. Gallen) (Geflügelzucht-Verein), **Escholzmatt, Genf** (Union avicole), **Herisau** (Ornith. Gesellschaft), **Herzogenbuchsee** (Ornith. Verein), **Horgen, Huttwil** (Ornith. u. kynologischer Verein), **Interlaken** (Ornith. u. Kaninchenzucht), **Kirchberg** (Toggenburg), **Konolfingen, Langenthal, Langnau** (Bern, Ornith. Verein), **Langnau** (Brieftauben-Klub), **Lichtensteig, Luzern** (Kaninchenzüchter-Klub), **Luzern und Umgebung** (Geflügel- u. Taubenzüchterverein), **Mörschwil, Mühlrüti** (Ornith. Verein), **Ostschweiz. Klub für franz. Widderkaninchen, Ostschweiz. Taubenzüchter-Verein, Rapperswil, Romanshorn, Schaffhausen** (Kantonaler Geflügel- und Kaninchenzuchtverein), **Schweizerischer Minorkaklub, St. Gallen** (Ostschweiz. Kaninchen-Züchter-Verein), **Sihltal** (Verein für Ornithologie und Kaninchenzucht), **Stäfa, Sursee, Tablat, Teufen u. Umgebung** (Geflügel- u. Kaninchenzuchtverein), **Trogen und Umgebung** (Ornith. Verein), **Uster** (Geflügelzucht-Verein), **Wädenswil, Wald** (Zürich), **Weinfelden, Weyer im Emmental, Willisau, Wolhusen, Wülflingen** (Ornith. und Kaninchenzüchterverein), **Kantonal-zürch. Verein der Rassegeflügel-Züchter, Schweiz. Kanarienzüchter-Verband** (Sektionen: Zürich, Basel, St. Gallen, Schaffhausen und Singen).

Redaktion: E. Beck-Corrodi in Hirzel, Kt. Zürich (Telephonruf „Horgen, 88.2").

Abonnement bei den Postbureaux der Schweiz oder bei Franko-Einsendung des Betrages an die Expedition in Zürich für das ganze Jahr Fr. 4.50, für das halbe Jahr Fr. 2.25, für das Vierteljahr Fr. 1.20. Auf den Postämtern des Auslandes können diese Blätter mit dem üblichen Zuschlage abonniert werden.

Abonnements-Einladung.

Auf die **„Schweizerischen Blätter für Ornithologie und Kaninchenzucht"**, franko ins Haus geliefert, werden von **uns Abonnements** für 12 Monate (vom 1. Januar bis 31. Dezember 1912) zu **Fr. 4.50**, für 6 Monate (vom 1. Januar bis 30. Juni) zu **Fr. 2.25**, für 3 Monate (vom 1. Januar bis 31. März) zu **Fr. 1.20** angenommen.

Buchdruckerei Berichthaus
(vormals Ulrich & Co. im Berichthaus)
in Zürich.

I. Schweizerisch-Nationale Geflügel-Ausstellung.

Ein Wort zur Aufklärung.

Ungern, aber durch die Macht der Verhältnisse dazu gezwungen, sieht sich der Schweiz. Geflügelzucht-Verein veranlaßt, mit einem Protest über das Gebahren der Schweiz. ornithologischen Gesellschaft die „Nationale Geflügelausstellung" betreffend, an die Oeffentlichkeit zu treten.

Wir, das ist der Schweiz. Geflügelzuchtverein, beschlossen, zur Feier des 20jährigen Bestandes unseres Verbandes im Frühjahr 1912 eine große Geflügelausstellung in Zürich durchzuführen. Wir stellten uns die Aufgabe, einerseits den Landesregierungen, den Volkswirtschaftern, den Züchtern und weitern Bevölkerungskreisen ein getreues Bild vom heutigen Stande der schweizerischen Geflügelzucht zu geben und andererseits den Eifer der schweizerischen Züchter zur Förderung der einheimischen Geflügelzucht aufs neue anzufachen. Da unser Unternehmen sich über die ganze Schweiz erstrecken und der Volkswirtschaft des Landes zugute kommen sollte, gaben wir ihm den Titel

I. Schweizerisch-Nationale Geflügelausstellung.

Der Beschluß zur Durchführung derselben wurde von unserem Zentralvorstand vor bereits zwei Jahren gefaßt und im Jahre 1910 erstmalig und am 5. Mai 1911 zum zweitenmal auch der Schweiz. ornithologischen Gesellschaft in Zuschriften bekannt gegeben mit dem gleichzeitigen höflichen Ersuchen, die Gesellschaft möchte von einem allfällig ähnlichen Unternehmen auf den gleichen Zeitpunkt gütigst Umgang nehmen und ihre Mitglieder zur Beschickung unserer Ausstellung ermuntern. Das taten wir der Ornithologischen Gesellschaft gegenüber aus Vereinshöflichkeit und um die guten Beziehungen zu ihr aufrecht zu erhalten.

Zu unserer Genugtuung beschloß denn auch die Schweiz. ornithologische Gesellschaft in ihrer Delegierten-Versammlung vom Frühjahr 1911 in Baden, unserem Gesuche Rücksicht zu tragen und im Frühjahr 1912 eine Geflügelausstellung nicht zu veranstalten. Wir machten uns daher im Juni mit einem 16gliedrigen Ausstellungskomitee an die Organisation und Propaganda für unsere Ausstellung, beschafften geeignete Ausstellungslokale, holten die Bewilligung für eine Verlosung ein und machten durch Zirkulare und Aufklärungen in der Presse auf die Ausstellung aufmerksam.

Da kommt wie ein Blitz aus heiterem Himmel am 15. August 1911 ein Schreiben des Zentralvorstandes der Schweiz. ornithologischen Gesellschaft und erklärt wörtlich: „Sie planen, Ihre Ausstellung „Schweizerisch-Nationale" zu nennen. Wir können Ihnen diesen Titel nicht zuerkennen und ersuchen Sie, von demselben freiwillig abzustehen. Sollten Sie unserem Begehren nicht zu entsprechen in der Lage sein, dann wären wir genötigt, eine außerordentliche Delegierten-Versammlung darüber entscheiden zu lassen, ob der Beschluß letzter Generalversammlung, im Frühjahr 1912 eine Ausstellung nicht abzuhalten, in Wiedererwägung zu ziehen sei."

Diese unerwartete Gesinnungsänderung der S. O. G. unserer Ausstellung gegenüber setzte uns in nicht geringes Erstaunen; noch mehr erstaunten wir aber über die Anmaßung der ornithologischen Herren, die in dem Ausspruch gipfelt: „Wir können Ihnen diesen Titel nicht zuerkennen und ersuchen Sie, von demselben freiwillig abzustehen." Wir nahmen zwar sofort an, daß die Schwenkung der Ornithologen und die zwingherrliche Anmaßung uns gegenüber gewiß nur dem Drängen einiger weniger Heißsporne entsprungen sei, die auf den Titel „Nationale" uns neidig seien und daß ruhiger denkende Ornithologen den scharfen Ritt der Herren Schütz und Konsorten nicht billigen werden. Ruhig und bestimmt erklärten wir in einem Schreiben vom 19. September 1911, daß wir an unserer Ausstellung und der Namengebung „Nationale" festhalten werden, daß wir in unserer Entschließung nicht der Schweiz. ornithologischen Gesellschaft unterständen, sondern als selbständige Organisation durchaus frei seien und daß im Interesse der Sache selbst und in Rücksicht auf das Ansehen bei Volk und Behörden Ornithologen und Geflügelzüchter einander nicht hindernd in den Weg treten oder gar befehden sollten; ja wir wiederholten unsere frühere Einladung zur Beteiligung an unserer Ausstellung.

Wir wollten den Frieden, den Frieden im Interesse der Sache; aber — man warf uns dreist den Fehdehandschuh hin. Was geschieht? — Die Schweiz. ornithologische Gesellschaft tritt zu einer außerordentlichen Delegierten-Versammlung zusammen; die Delegierten lassen sich durch einige ihrer Kampfhähne verleiten, das uns gegebene Wort, im Frühjahr 1912 keine Geflügelausstellung zu veranstalten, in schnöder Weise zu brechen und beschließen, eine Konkurrenzausstellung zwei Monate vor unserer Ausstellung zu eröffnen und diese — man staune ob der Frechheit — ebenfalls nach Zürich zu verlegen. Doch nicht genug! Die Ornithologen nennen ihre Ausstellung auch „Nationale", setzen damit Behörden, Züchter und Publikum in Verwirrung und nützen eine Propaganda, die wir für unsere nationale Ausstellung betrieben haben, für sich aus.

Wir konnten und wollten an diese Wendung der Dinge nicht glauben, zumal wir uns gar keiner Schuld der Schweiz. ornithologischen Gesellschaft gegenüber bewußt waren. Wir machten darum einen neuen Versuch, uns mit den Ornithologen zu verständigen. In einem Schreiben vom 18. November 1911 verwahrten wir uns gegen die kreditschädigenden Publikationen ihres Zentralvorstandes, machten auf den Schutz aufmerksam, den wir durch unsere Eintragung ins Handelsregister für den Namen „Nationale" besitzen und schrieben dann wörtlich: „Trotz allem bieten wir nochmals Hand zur Einstellung der Feindseligkeiten, indem wir Ihnen ein gegenseitiges Abkommen behufs abwechslungsweiser Durchführung der „Nationalen" proponieren; wir sind diesbezüglich bereit, mit einer Abordnung Ihrerseits zu unterhandeln."

Was war das Ergebnis unseres friedfertigen Vorschlages und unseres mehr als loyalen Verhaltens? — Der Zentralvorstand der Schweiz. ornithologischen Gesellschaft schwieg sich über unser Anerbieten vollständig aus und würdigte uns keiner Antwort. So taten wir denn, was wir im Interesse unserer Selbsterhaltung tun mußten: wir setzten uns zur Wehre.

Wir wendeten uns an den Schweiz. landwirtschaftlichen Verein, bei dem die Ornithologische Gesellschaft und wir Sektionen sind, legten ihm das von Neid und Mißgunst diktierte Gebahren der Schweiz. ornithologischen Gesellschaft uns gegenüber dar, stellten uns zu einer aktenmäßigen Darstellung des unschönen Handels zur Verfügung und unterbreiteten ihm die Fragen:

1. Ob ein Vorgehen, wie es die Schweiz. ornithologische Gesellschaft uns gegenüber praktiziere, mit den Statuten des Schweiz. landwirtschaftlichen Vereins vereinbar ist und
2. ob sich eine solche Sektion nicht der Würde der fernern Genießung von Bundessubventionen begibt.

Sodann wendeten wir uns an den Richter, damit er uns die Namengebung für unsere Ausstellung „Nationale" und damit auch unsere bereits betriebene Propaganda schütze. Wie nicht anders zu erwarten stand, hat der Audienzrichter des Bezirksgerichtes Zürich unter dem 19. Dezember 1911 auf unsere Klage hin verfügt:

> Der Schweiz. ornithologischen Gesellschaft wird unter Androhung von Ordnungsbuße verboten, für die Durchführung ihrer auf Mitte Februar projektierten Geflügelausstellung in Plakaten, Inseraten, Losen und andern Publikationen die Bezeichnung „Große Nationale Geflügelausstellung", „Nationale Geflügel- und Taubenausstellung", noch irgend eine ähnliche zu benutzen."

Der Würfel ist also gefallen und das protzige Wort des Zentralvorstandes der Schweiz. ornithologischen Gesellschaft an uns: „Wir können Ihnen den Titel „Schweizerisch-Nationale" nicht zuerkennen und ersuchen Sie, von demselben freiwillig abzustehen" ist vom Richter nicht geschützt worden.

Ob sich die Herren Ornithologen nun zufrieden geben? Wir hofften es bestimmt und haben aus dem Gedanken heraus, der sich uns immer und immer wieder aufdrängt, daß Verbände mit gleichen Zielen, wie die S. O. G. und der S. G.-Z.-V., sich durch Befeindungen bei Volk und Behörden um ihr Ansehen bringen, nochmals an den Zentralvorstand der Schweiz. ornithologischen Gesellschaft geschrieben — man lache uns nicht aus — und unsern Vorschlag vom 18. November 1911 zu einem friedlichen Vergleiche wiederholt und für den Fall einer Ablehnung den Schritt in die Oeffentlichkeit angedroht. Wir wollten also dem gefallenen Gegner, der sich in eine Sackgasse verrannt hatte, nochmals die Hand bieten. — — Und es geschieht das Unglaubliche! Dieser Gegner schreibt, die von uns am 18. November und 24. Dezember 1911 proponierten Verhandlungen seien für ihn zu spät gekommen, stellt uns ganz unverfroren die Zumutung, unsere Ausstellung zu verschieben und fährt dann trotzig fort: „Im übrigen müssen wir Sie ersuchen, es zu unterlassen, uns in der Folge Belehrungen und Drohungen vorzusetzen. Wir sind uns gewohnt, nicht auf andere Leute zu hören, sondern vom eigenen Empfinden aus unsere Geschäfte zu behandeln."

Wir sind am Schluß. Wortbruch und unverschämte Konkurrenz müssen den Heißspornen der Schweiz. ornithologischen Gesellschaft herhalten, den Schweiz. Geflügelzuchtverein und seine Nationale Geflügelausstellung an die Wand zu drücken, wenn möglich zu verderben. (Wir schämen uns, den diesbezüglichen Ausspruch des Herrn Zentralpräsidenten Schütz hier zu notieren.) Wem aber die Sympathien und Unterstützung gehören,

1. ob der Schweiz. ornithologischen Gesellschaft für ihre Konkurrenz-Ausstellung im Februar oder
2. dem Schweiz. Geflügelzucht-Verein mit seinem friedlichen und loyalen Verhalten und seiner I. Schweizerisch-Nationalen Geflügel-Ausstellung im April 1912 in Zürich,

das überlassen wir getrost dem Urteil jedes rechtlich denkenden Menschen.

Für den Zentralvorstand des Schweiz. Geflügelzucht-Vereins:
Der Präsident: **Emil Frey**, Redaktor.
Der Sekretär: **Hans Ammann**, Verwalter.

Für das Ausstellungskomitee der I. Schweizerisch-Nationalen Geflügelausstellung:
Der Vizepräsident: **Joh. Kaspar**, Zimmermeister.
Der Sekretär i. V.: **J. Küng**, Brauereidirektor.



Der Hahn.

In nachfolgenden Zeilen will ich mich meines gegebenen Versprechens, einmal etwas über die Wichtigkeit des Hahnes bei Leistungszucht mitzuteilen, entledigen. Da ich Fallennesterzucht treibe und alle Hennen das ganze Jahr hindurch kontrolliere, bin ich genau orientiert über die Leistungen des einzelnen Tieres; dies ist natürlich sehr wichtig in jeder Beziehung. Die nun folgenden genauen Beobachtungen beziehen sich, wie ich hervorheben will, auf meine weißen rosenkämmigen Italienerhühner. Seit 1901 kontrolliere ich diese Rasse auf ihre Legetätigkeit und kann wohl sagen, daß ich in günstigen Jahren sehr schöne Resultate erzielte. Freilich, die so viel begehrten 200 Eierhennen sind dünn gesät, doch, dies weiß ja jeder gewissenhaft kontrollierende Züchter selbst. Als ich mit Fallennesterzucht begann, wußte ich wohl, daß ein schöner Hahn der Stolz des Geflügelhofes ist, wußte aber nicht, welche Wichtigkeit dem Hahn bei der Vererbung der Leistungsfähigkeit der Hennen beizumessen ist. Nach einigen Jahren strengster Leistungszucht kam ich erst zur Erkenntnis dieser Wichtigkeit, und daß es durchaus nicht gleichgültig ist, was für einen Hahn ich zum Zuchtstamm stelle. Durch schlechte Auswahl des Hahnes kann ich die ganze Nachzucht verderben, ja in der Züchtung auf Leistung um Jahre zurückkommen. Der Nutz-, aber auch der Sportzüchter muß sich klar machen, von welchen Vorfahren der eingestellte Hahn abstammt, denn dieselben Eigenschaften wird er auf seine Nachkommen vererben. Stammt z. B. der Hahn von einer sehr brutlustigen Henne ab, so wird er natürlich auch zum Teil die Brutlust auf seine Nachkommen übertragen, stammt der Hahn von einer trägen, wenig Eier produzierenden Henne ab, so wird natürlich auch diese Impotenz der Nachkommenschaft mitgeteilt. — Daraus ergibt sich nun für den Züchter die Notwendigkeit, genau das Elternpaar festzustellen, von dem der zu verwendende Hahn stammt. Wer auf Fleisch züchtet, wird ganz naturgemäß den schwersten Hahn mit den schwersten Hennen paaren; der Züchter, welcher Ausstellungsgeflügel züchtet, wird sicher nur Tiere benutzen, die dem Standard am meisten entsprechen, der Nutzgeflügelzüchter, dem es auf hohe Eiererträge ankommt, muß demnach einen Hahn, der von der besten Legerin abstammt, mit den bestlegenden Hennen paaren und dann aus der Nachzucht dieser Tiere sich die Zuchthähne wählen. Zu diesem Zweck sammle ich während der Brutsaison die Eier der bestlegenden Hennen und lege erstere nicht mit in den Brutapparat, sondern Glucken unter; sofort nach dem Ausschlüpfen zeichne ich die Küken. Da bei mir jedes Ei sofort nach dem Legen mit Rasse, Hennen-Nummer und Legedatum bezeichnet wird, kann ich ganz genau bestimmen, von welcher Henne jedes einzelne Ei stammt. Sind die Küken herangewachsen und die Gummiringe zu eng geworden, dann erhalten die Tierchen farbige Spiralringe. Natürlich darf man sich da nicht mit nur einer Brut zufrieden geben, sondern man muß mehrere Hähne aufziehen, damit man sich dann die schönsten Tiere zur Zucht auswählen kann. Es zeigt sich meist bei den Jungtieren ein Fehler nach dem andern, oft ist der Kamm nicht ganz vorschriftsgemäß, oder die Gestalt läßt zu wünschen übrig, oder es finden sich falsche Federn im Gefieder ein. Der Möglichkeiten, daß ein Tier nicht rassig ist, gibt es unendlich viele, oft erscheinen auch erst Fehler nach der Mauser. Ich habe von jeher darauf gehalten, daß möglichst tadellose Hähne in den Zuchtstamm eingestellt werden. Wenn ich mich auch nicht zu den Sportzüchtern rechne, die ihr Geflügel von Ausstellung zu Ausstellung senden, so habe ich es doch gern, wenn meine Tiere gefallen und auch von den wenigen Ausstellungen, die ich beschicke, mit hohen Preisen heimkehren.

Und nun noch etwas über die Blutauffrischung. Früher hieß es immer, man müsse mindestens jedes zweite Jahr einen fremden Hahn aus einer anderen Zucht einstellen, um leistungsfähiges, gesundes Geflügel zu erhalten. Das hat sich aber durch die Erfahrungen der Amerikaner als irrig gezeigt. Vor allen Dingen darf man keinen Hahn einstellen, über dessen Herkunft man im Ungewissen ist, wenn man Zucht auf Produktivität betreiben will. Darum hat Verwandtschaftszucht bis zu einem gewissen Grade ihre Berechtigung, wie dies jetzt alle hervorragenden Züchter zugeben.

Als ich einige Jahre Fallennesterzucht betrieben und mir schon einen ganz hübsch leistungsfähigen Zuchtstamm herangebildet hatte, meinte ich, gut zu tun, einen blutsfremden Hahn derselben Rasse in den Zuchtstamm einzustellen. Das Tier kam an, war sehr rasserein in allen Teilen, ein erster Preishahn. Meine Herde hat gewiß viel, was Form anbelangt, durch diesen Hahn gewonnen. Obgleich der Hahn amerikanischer Nachzucht war, waren die Legeresultate der Nachkommen sehr minimal; ich hatte mehrere Hennen darunter, welche nur 20 bis 40 Eier im Jahre legten und gleich nach Schluß der Legesaison ihren wohlverdienten Lohn erhielten; sie wanderten in den Suppentopf. Jedenfalls stammte der Hahn von einer Henne, welche auf Ausstellungen ob ihrer Schönheit hohe Preise gewann, aber nicht auf Eierertrag gezüchtet wurde. Ich sah aus diesem Versuch, daß es durchaus nicht leicht ist, eine hochgezüchtete Herde auf ihrem Standpunkt zu erhalten und daß der Hahn sehr viel beiträgt, diese Höhe zu bewahren. Von nun an beschloß ich, keinen fremden Hahn mehr in meine Zuchtstämme einzustellen, sondern nur frisches Blut durch fremde Hennen in meine Herden zu bringen. Ich kaufe oder tausche seit dem Bruteier von einem Züchter derselben Rasse. Diese Eier lasse ich von Hennen ausbrüten und auch die Küken von Glucken führen.

Sofort nach dem Schlüpfen erhalten die Tierchen Gummiringe ums rechte Beinchen, die Hennen werden aufgezogen, die Hähnchen geschlachtet. Sind die Gummiringe zu eng geworden, dann streife ich den Tierchen farbige Spiralringe über, zunächst enge, dann mit vorschreitendem Wachstum weitere, die sie neben dem Kontrollring umbehalten. Das nächste Jahr kontrolliere ich diese aufgezogenen Junghennen, die besten Tiere werden behalten, die schlecht legenden abgeschafft. Von diesen blutsfremden, gut legenden Hennen, welche ich mit einem Hahn meiner Zucht paare, sammle ich nun während der Brutsaison die Eier und verfahre mit ihnen genau so wie oben beschrieben. Von den Hähnchen, welche aus diesen Bruten stammen, wähle ich mir dann die schönsten und stärksten zur Zucht aus. So habe ich genügend frisches Blut und kann meine Herde betreffs des Eierertrages auf der Höhe erhalten. Einmal hatte ich, um schneller zum Ziele zu gelangen, Junghennen aus sehr berühmter Rassezucht gekauft. Die Tiere wurden kontrolliert, brachten es leider im ersten Jahre auf nur 64, resp. 70 Eier, waren also für meine Absichten nicht verwendbar; es waren aber wundervolle, rassige Tiere, die jeden Sportzüchter hoch erfreut hätten, ich mußte sie aber leider schlachten. Damals war ich durch diesen Fehlschlag gezwungen, zwei Hähne zur Blutauffrischung im Herbst zu kaufen. Um nun ganz sicher zu gehen und wirklich brauchbares Material für meine Zucht zu erhalten, bezog ich die Hähne von einem Züchter, der Tiere meiner Zucht besitzt und auch im Vorjahre Hähne von meiner besten Henne abstammend, bezogen hatte. Er hatte diese Hähne wieder seinerseits mit seiner besten Henne gepaart und gab mir nun von den daraus gezogenen Küken die Hähne ab. Leider sank bei der Nachzucht der Eierertrag der Hennen etwas, hatte ich vorher einen Durchschnitt von 159 Eiern pro Huhn erzielt, so kam ich dann nur noch auf 142 Stück, ja im Vorjahr betrug der Durchschnitt nur noch 132 Stück. Doch dieser geringere Durchschnitt muß ja nicht Schuld der fremden Hähne sein, es gibt ja viele Gründe, der hauptsächlichste Grund ist wohl in ungünstiger Witterung zu suchen. Für das Zuchtjahr 1912 habe ich wieder Hähne von meiner besten Legerin gezogen, die Tiere haben sich sehr schön entwickelt und sollen Ende Januar dem Zuchtstamm zugesellt werden.

Um nun weiter für die Zukunft zu sorgen, bezog ich im Frühjahr Küken weißer amerikanischer Leghorns, die jungen Hennen sind schöne, kräftige Tiere. Sie werden jetzt auf ihre Zuchttauglichkeit kontrolliert. Hoffentlich sind recht viel hervorragende Legerinnen unter diesen Junghennen, damit ich 1913 Hähne von ihnen ziehen kann und durch sie frisches Blut in meine Herde bringe. Ich habe mir fest vorgenommen, niemals einen Hahn bei meinen Italienern einzustellen, dessen Mutter ich nicht kenne. Die Hauptsache bei der Züchtung auf Produktivität ist die, daß man die männliche Linie nie unterbricht, die Zufuhr frischen Blutes muß stets nur durch fremde Hennen erfolgen. Mit dieser Verwandtschaftszucht kommt man am besten vorwärts, freilich muß man darauf

achten, daß man stets nur ganz gesunde und kräftige Tiere paart. Auch darf man nie Geschwister zusammenpaaren, wohl aber kann man den Vater zu seinen Töchtern, den Sohn zu seiner Mutter und seinen Tanten stellen. Ich behalte deshalb jeden Hahn zwei Jahre. Der einjährige Hahn kommt zu den zwei- und dreijährigen Hennen, der zweijährige zu den jungen Hennen.

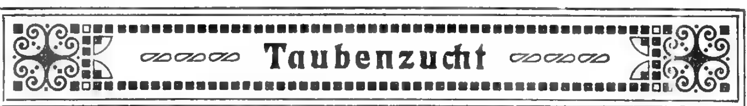
Daß die Theorie der Verwandtschaftszucht sich auch in der Praxis bewährt, bezeugen meine langjährigen Erfahrungen. Der Durchschnitts-Eierertrag hat sich Jahr um Jahr gehoben. Im ersten Jahr wurde ein Durchschnitt von 92 Eiern erzielt, im zweiten Jahr von 125 Eiern, im dritten Jahr von 146 Eiern, im vierten Jahr von 150 Eiern, im fünften Jahr von 159 Eiern, im sechsten Jahr von 148 Eiern, im siebenten von 142 Eiern und im achten Jahr von 132 Stück. Es ist dies ein hübscher Gewinn, wenn man bedenkt, daß ein Italienerhuhn 80 Eier pro Jahr legen muß, um sich das Futter zu verdienen, der Erlös der übrigen Eier ist reiner Gewinn. Ich bin fest überzeugt, daß bei den meisten Landwirten die Hühner durchschnittlich nur 80 Eier pro Jahr legen, ich kann nicht genug empfehlen, den Eierertrag jedes einzelnen Tages ein ganzes Jahr lang zu buchen, man wird staunen ob des geringen Resultates, bezieht man dann Hähne aus einer Leistungszucht, dann hebt sich sicher bei der Nachzucht der Ertrag.

Wie aus allem dem Gesagten hervorgeht, braucht man gar nicht so ängstlich zu sein mit der Blutauffrischung, wenn man Zucht auf Eierproduktion treibt. Ich benutze lieber einen der Abstammung nach mir bekannten Hahn ein Jahr länger zur Zucht als ein fremdes Tier.

Bei der Zucht von Schlachtgeflügel ist es dagegen anders, doch ist hierbei nicht so viel zu verderben, da ja die Größe und Schwere des Tieres maßgebend ist, und dies sieht man äußerlich, während man die Legefähigkeit einer Henne nicht ansehen kann. Bei meinen weißen Wyandottes, welche auch mittelst Fallennestes stets kontrolliert werden, stelle ich deshalb alle zwei Jahre einen blutsfremden Hahn ein, um die Herde auch bezüglich der Größe und Schwere auf der Höhe zu erhalten.

Es läßt sich nicht leugnen, daß die Tiere der schweren Rassen, wenn sie nur auf Eierproduktion gezüchtet werden, mit der Zeit immer leichter und kleiner, also dem Legehuhntypus ähnlicher werden, sie entsprechen dann durchaus nicht mehr dem Standard. Züchtet man nun auf Eierertrag, Schönheit oder frühe Schlachtreife, stets sei man eingedenk des Spruches: „Der Hahn ist der halbe Hühnerhof."

Schleife, O. L. Frau Pfarrer Handrik.



Die Verwendbarkeit der Brieftaube.

Häufig hört man die Ansicht aussprechen, die Brieftaube sei überholt worden von den technischen Verbindungsmitteln, dem Telegraph und Telephon. Damit soll gesagt sein, diese Erfindungen vermitteln die Berichte rascher und sicherer als es die Brieftaube vermöchte. So ganz sicher ist dies denn doch nicht. Wenn wir auch hier von der Möglichkeit absehen, daß im Kriegsfalle der Feind diese Drahtverbindungen zerstören oder sich sichern, sie besetzen würde und wichtige Nachrichten nur durch die Brieftaube vermittelt werden könnten, so gibt es doch auch andere Fälle, wo der Telegraph nicht benützt werden und nur die Taube die Lücke ausfüllen könnte.

In andern Ländern hat man Versuche gemacht, dem Luftschiffer Brieftauben mitzugeben, durch welche er Nachrichten in die Heimat senden kann. Die „Zeitschrift für Brieftaubenkunde" behandelt dieses Thema und sie weist auf die Vorteile hin, die die Brieftaube der Luftschiffahrt leisten könne. Sie schreibt darüber:

„Schon im Anfang der Luftschiffahrt wurde auf die Brieftaube hingewiesen, als unentbehrliches Hilfsmittel, um dem Luftschiffer die Richtung seines Fluges anzugeben und um ihm als Bote zu dienen. Gibt es einen zuverlässigeren Wegweiser für die verlorene Richtung als die Brieftaube? Hat der Luftschiffer seinen Weg verloren, so kann er ihn am besten wieder finden, wenn er dem Flug der Brieftauben folgt, die er von seinem Flugzeug aus in den Raum sendet. Besonders wenn die Brieftauben ihren heimischen Schlag am Zielort des Luftschiffers haben, braucht er ihnen nur nachzusteuern. Dies wird ihm nicht schwer fallen, da die Geschwindigkeit seines Flugzeugs die der Taube erreicht und sogar übertreffen kann. — Ein anderer Fall: Der Luftschiffer hat in einer menschenleeren Gegend einen Unfall erlitten, wo er von jeder Verbindung mit der übrigen Welt abgeschnitten ist. Ohne Tauben wäre er zunächst hilflos, doch so kann er einfach einige Worte über seinen Zustand auf einen Zettel werfen und ihn einer Brieftaube zur Beförderung übergeben. Auf diese Weise haben seine Freunde, seine Frau und seine Kinder, die in Todesangst um ihn schwebten, in kurzer Zeit Nachricht von dem Vermißten. Sie sind nun über sein Verweilen aufgeklärt und können ihm Hilfe bringen. Auch der Luftschiffer Bague, der bekanntlich im Monat Juni l. J. auf einer Fahrt von Korsika nach dem Festland spurlos verschwand, pflegte in einem Korbe Brieftauben mitzunehmen, die er bei seinen Flügen übers Meer in größeren Abständen freiließ. Der Unfall muß sein Flugzeug betroffen haben, bevor er Zeit hatte, seinen gefiederten Boten die Freiheit zu geben. Man hätte sonst sicher in Nizza Nachricht von ihm erhalten. Auf dem Uebungsfeld von La Bragelle nehmen die Luftschiffer stets Brieftauben mit und können so beständig Nachrichten an ihren Aufflugsort gelangen lassen. — Man kann daraus ersehen, daß die Brieftaube Schule macht, und — ihr Flugwesen wenigstens — die drahtlose Telegraphie, den Telegraph und das Telephon verdrängt. Sie bleibt das letzte und sicherste Hilfsmittel, um verirrte oder verunglückte Luftschiffer wieder aufzufinden, so daß man ihnen Hilfe bringen und sie aus ihrer Qual erlösen kann. Die Brieftaube will dem, in unserem Jahrhundert zum Vogel werdenden Menschen dienen und sein Führer sein. Sie unterstützt ihn bei der Eroberung der Luft und stellt so ein Sinnbild dar der Ergebenheit, Anhänglichkeit und Opferwilligkeit. Und dabei gibt es noch so gewissenlose Menschen, die es übers Herz bringen, eine Brieftaube zum Opfer ihrer Jagd- oder Fanglust zu machen." (Schluß folgt.)



Vom Kanariengesang.

Die Zucht, der Gesang und die Prämiierung der Kanarien bilden drei unerschöpfliche Thematas. Jedes dieser Gebiete ist derart vielseitig, daß es den Züchter immer wieder interessiert. Dabei ist gar nicht nötig, daß jeder ausgesprochene Gedanke neu sei; wichtiger ist, daß dadurch der Züchter angeregt und in seinen Bestrebungen gefördert werde. Von diesem Gesichtspunkte aus möge in diesen Zeilen der Kanariengesang behandelt werden.

Es ist bekannt, daß den heutigen Sängern sehr oft der Vorwurf gemacht wird, sie seien tourenarm. Wer aber ein alter Züchter geworden ist, dessen Erfahrungen und Beobachtungen 40 Jahre oder noch mehr zurückreichen, der wird sich erinnern, daß man schon früher um die angeblich verlorenen Touren trauerte und die dadurch entstandene Tourenarmut beklagte. Schon damals gab es Züchter, die anscheinend ihre Lebensaufgabe darin erblickten, der Reichhaltigkeit im Kanariengesang das Wort zu reden. Aber wohlweislich wurde nicht näher erörtert, worin diese Reichhaltigkeit bestehen dürfe. Man machte nur auf diesen oder jenen Gesangsteil aufmerksam, der zur Tourenbereicherung beitragen könne und entschuldigte von vorneherein jedes damit verbundene unliebsame Anhängsel. Diese Art Gesangsbereicherung fand aber lebhafte Opposition. Ein Teil der Züchter wehrte sich ganz entschieden gegen eine Vermehrung der Rolltouren, wenn dadurch fehlerhafte Töne Eingang und Berechtigung finden sollten.

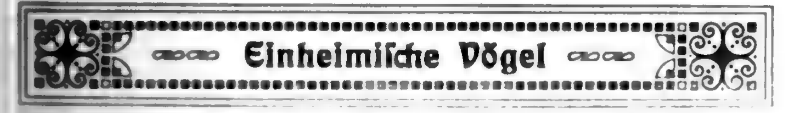
Ich halte dafür, dieser Standpunkt sei der richtige. Der Tourenreichtum ist erstrebenswert, aber er darf nicht auf Kosten der Gesangsreinheit herbeigeführt werden.

Uebrigens will es mir scheinen, als ob bei unsern Kanarienstämmen gar nicht eine solche Tourenarmut vorhanden sei. Das jetzige Lied besteht aus Hohlrolle, Knorre, Hohlklingel, Klingelrolle und Pfeifen oder Flöten. Dies sind fünf Gesangsteile, von denen jeder verschieden moduliert und in mancherlei Tonlage gebracht werden kann. Natürlich beherrscht nicht jeder Sänger alle diese Touren, aber die besseren und besten Sänger werden

sie alle singen, so daß das Lied reichhaltig genug sein dürfte. Manche Vögel bringen neben den genannten Gesangsteilen noch Wasserrollen, die sehr zur Verschönerung des Liedes beitragen können. Alle weiteren Gesangsteile, die noch zur Bereicherung des Kanariengesanges wünschbar erscheinen, bestehen in der Koller und der Glucktolle.

Von verschiedenen Seiten gibt man sich alle erdenkliche Mühe, namentlich die Koller als das wertvollste aller Gesangsstücke zu bezeichnen und sie zu kultivieren. Aber die wirklichen Erfolge sind trotz der 30jährigen Bemühungen überaus bescheidene. Man kann wohl hie und da einmal lesen, daß ein Züchter die Koller in seinem Stamm noch habe, aber die Vögel werden nicht öffentlich zur Kritik gestellt. Nur diejenigen Züchter werden für würdig befunden, sich am Vortrag der neuen Kollervögel erfreuen zu dürfen, von denen man im voraus weiß, wie sie urteilen werden. Wären einige wirkliche Kollerstämme vorhanden, deren Vortrag so klangvoll wäre wie er meist geschildert wird, so würden die Vögel sich schon längst einen Platz erobert haben, ähnlich wie die Seifertvögel sich damals im Sturm die Welt eroberten. Bei den letzteren war es nicht nötig, daß man die Prämiierungssysteme änderte, um den Vögeln den Eingang zu erleichtern, wie dies bei den Kollervögeln von Anfang an geschah und heute noch als nötig bezeichnet wird. Der Gesangsvortrag errang sich ohne alles weitere Anerkennung und es würde dies auch bei den Kollervögeln der Fall sein, wenn diese nicht die unliebsamen Anhängsel hätten, d. h. mehr oder weniger abstoßende Gesangsfehler.

Mich dünkt, der lange und zuweilen heftig geführte Federkrieg um die Gesangsreinheit oder den Tourenreichtum hätte vermieden werden können, weil ja volle Freiheit besteht, welche Gesangsrichtung der einzelne Züchter einschlagen will. Finden sich genügend Züchter zusammen, die sich als Ziel Tourenreichhaltigkeit gestellt haben, so können sie ja bei Beschlußfassung über Abhalten einer Ausstellung ihren Einfluß dahin geltend machen, daß ihrer Gesangsrichtung bei der Beurteilung möglichst Rechnung getragen werde. Dieser Wunsch hat jedoch nur Berechtigung, wenn sich die Züchter möglichst stark daran beteiligen und ihre Vögel wirklich reichhaltiger im Gesang sind als die übrigen Konkurrenzsänger. So lange aber keine neuen Gesangsteile eingeflochten werden, wäre jedes Abweichen von den üblichen Forderungen ein Fehler, der zum Niedergang der Kanarienzucht beitragen müßte. Und dies kann niemand wünschen. (Schluß folgt.)



Die Winterfütterung

der freilebenden Vögel hat bis Mitte Januar noch nicht in Funktion treten müssen, infolge des abnorm milden Winters und des Mangels an Schnee. In früheren Wintern trat meist mit Beginn des Dezember Schneefall mit Frost ein, die Vögel fanden kein Futter mehr und sie besuchten die Futtertische. Trotz der Prophezeiung, der Winter 1912 werde ein sehr strenger sein, ist er im Gegenteil ein äußerst milder geworden, und wenn er von jetzt an auch noch ein wenig die Kehrseite zeigt, so kann er wohl noch strenge werden, aber lange wird er's nicht treiben.

Dieser milde Winter bewirkt, daß die hier überwinternden Vögel den Futtertischen noch fern bleiben, weil sie noch genügend Nahrung in Flur und Hain finden. Eine Fütterung der Vögel, so lange der Boden noch nicht hart gefroren oder mit Schnee bedeckt ist, ist nicht nötig, weil dieselben dadurch ihrer Naturbestimmung teilweise entzogen werden. Die Natur bietet dem Vogel auch zur Winterszeit Nahrung genug, nur ist sie meist etwas knapp bemessen und sie muß mühsam durch emsige Tätigkeit hervorgesucht werden. Die letztere schützt aber zugleich vor der Kälte, folglich erfüllt sie einen doppelten Zweck.

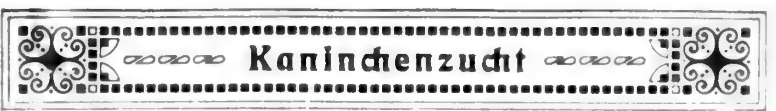
Unsere Winterfütterung ist nicht durchaus notwendig, aber sie erleichtert den freilebenden Vögeln ihre Nahrungssorgen. Streuen wir das Futter zu einer Zeit, wo die Vögel sich noch ernähren könnten, so verwöhnt man sie, sie werden Faulenzer, die auf den Futtertischen betteln, statt selbst sich umzusehen. Und in dieser Beziehung zeigen Spatzen, Finken und Amseln die gleiche Gesinnung. Würde man das ganze Jahr Futter ausstreuen, so wären auch die genannten Arten fortwährend regelmäßige Gäste; sie würden sich nicht mehr um die Futterstoffe der Natur kümmern, als solche zur Aufzucht der Jungen notwendig wären, alles andere ließen sie sich auf dem Futtertische reichen, auch wenn die Not dies nicht erforderte. Auf diese Art macht man die Vögel zu Gewohnheitsbettlern, die das ganze Jahr auf den Futtertisch, auf die Fenstersimse oder wohl gar in die Stube kommen, um sich Futter zu holen. Und dann berichtet man von der Zutraulichkeit der Vögel, die ihren Gönner kennen und ihn begrüßen, ihm auf Schritt und Tritt folgen, und freut sich seiner Zähmungserfolge.

Solches Füttern zur Unzeit nützt nicht nur nichts, es schadet, und zwar gerade so sehr, wie es der Allgemeinheit schadet, wenn der Mensch ein Gewohnheitsbettler aus seiner Spezies jederzeit unterstützt, die allerdings meist auch sehr, sehr zutraulich sind.

Man mache sich zur Regel, nur während der Wintermonate zu füttern, und zwar auch da nur, wenn der Boden gefroren oder mit Schnee gedeckt ist. Dies gilt für alle jene Vogelfreunde, die mit der Winterfütterung der Vogelwelt und zugleich der Natur dienen wollen. Wer durch eine solche eher der eigenen Familie eine Freude machen, Unterhaltung bieten will, dem bietet sich den ganzen Winter hindurch Gelegenheit, mag es stürmen und schneien oder nicht. Er bemüht sich, stetsfort Vögel auf den Futtertisch zu locken, und dies bietet keine Schwierigkeiten.

Als Sämereien reiche man nur Hanfsamen; jeder andere Samen — ausgenommen die Sonnenblumenkerne — wird nur notgedrungen angenommen. Rübsen, Mohn und Leinsamen findet nur von den Meisen Beachtung, während alle mehlhaltigen Sämereien nur von den Ammern und Sperlingen genommen werden, und zwar auch nur, so lange kein Hanfsamen vorhanden ist. Er ist das beste, das geeignetste Winterfutter, doch sollte — damit die Insektenfresser nicht lediglich auf ihn angewiesen sind — auch etwas Fett oder sog. Futtersteine geboten werden. Alle weiteren Stoffe, wie Tischabfälle, dienen nur zur Abwechslung.

E. B.-C.



Etwas über Japanerzucht.

Von E. S.

Als ich vor zwei Jahren nach 8jähriger Pause wieder mit der Kaninchenzucht beginnen wollte, stand ich vor der Frage: Welche Rasse soll ich wählen? Ich las zu diesem Zwecke in den letzten Jahrgängen der „Schweiz. Blätter für Ornithologie und Kaninchenzucht" die Artikel über die verschiedenen Kaninchenrassen. Da mir für meinen Zweck Sport- und Nutzzucht zugleich zu betreiben, eine mittelgroße Rasse am passendsten schien, so standen sich zuletzt blaue Wiener, Hasen und Japaner in der engeren Wahl gegenüber. Weil aber ein buntfarbiges Kaninchen interessanter erscheint als ein einfarbiges, wählte ich die Japaner, und ich habe es nicht bereut.

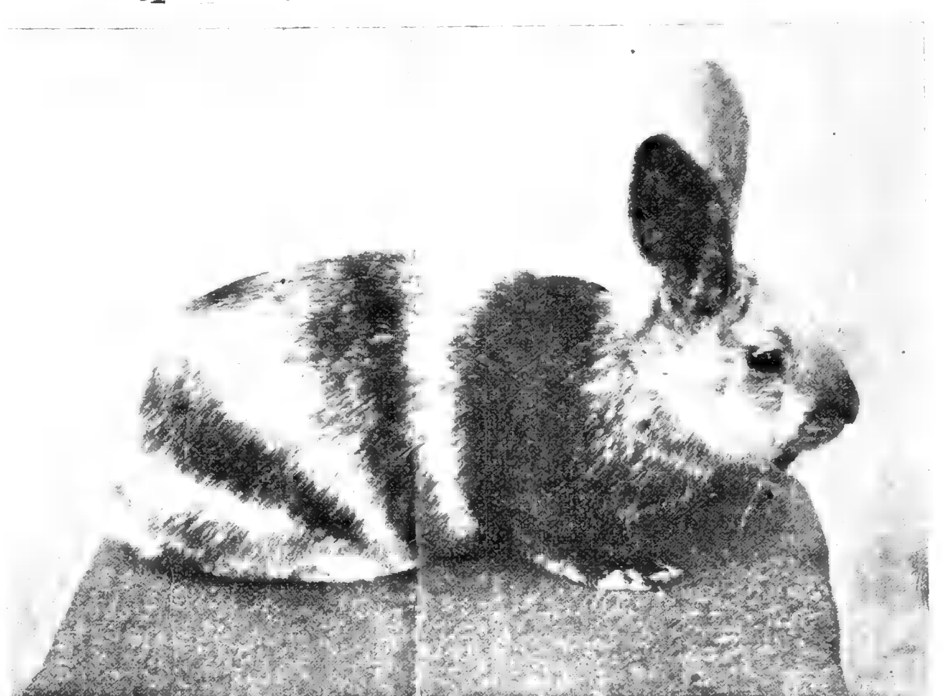
Was Genügsamkeit und Gesundheit anbelangt, kann sich diese Rasse mit jeder andern messen. Von den ca. 70 Tieren, die ich bis jetzt gezüchtet habe, war nie ein einziges krank, auch die große Kälte ertragen die Tiere sehr gut. Ich habe z. B. im Januar 1911 bei 15 Grad Celsius Kälte in Außenstallungen Junge gezüchtet und keines erfror, trotzdem die Temperatur im Stalle kaum höher war als im Freien.

Als Nutzrasse haben die Tiere den Vorteil, daß sie schon mit fünf Monaten schlachtreif sind, ich erzielte von 12 ungemästeten Jungtieren, die ich im Herbst schlachtete, einen Fleischertrag von 55 bis 62 Prozent (ohne Kopf gewogen), durchschnittlich 59 Prozent; es würde mich interessieren, zu vernehmen, bei welcher Rasse ein noch besseres Resultat bei gleichen Verhältnissen zu erreichen ist.

Für die Sportzüchter ist das Japanerkaninchen ein Tier ersten Ranges, denn hier kann er wirklich etwas leisten. Erstklassige Japaner sind noch selten, auch in Deutschland bekommt man fast keine Tiere, die nach Ansicht unserer bewährten schweizerischen Preisrichter und nach unserem Einheits-Standard erstklassig sind.

Nun haben sich in letzter Zeit die verschiedenen deutschen Japanerklubs vereinigt und einen eigenen Standard für ihre Rasse aufgestellt, worin u. a. reinweiße Flecken am Bauche gestattet

sind, während nach unserem Einheitsstandard solche Flecken bekanntlich von der Prämiierung ausschließen. Wenn sich also unsere Preisrichter genau an den Buchstaben des Standardes halten, so ist in Zukunft der Import ein Ding der Unmöglichkeit. Ich möchte überhaupt den Rat erteilen, beim Ankauf von Japanern in Deutschland sehr vorsichtig zu sein, was folgendes Beispiel beweist. Ich kaufte in Sachsen eine Japanerzibbe, garantiert 87 Punkte, laut Bewertungskarte unterzeichnet von Preisrichter Arlt in Guben, der als ein Kenner der Rasse gilt. Diese Punkte verteilen sich auf die verschiedenen Standardpositionen wie folgt: 25, 18, 17, 9, 9, 9 = 87. Obwohl der Standard derselbe war wie bei uns, machte dieses Tier an der Ausstellung in Zürich nur 73 Punkte, und zwar: 17, 15, 17, 8, 8, 8 = 73, also volle 14 Punkte Differenz. Das Resultat von Zürich entspricht der Wirklichkeit, während das deutsche viel zu hoch ist. Die in Zürich ausgestellten Japaner mit 79 und 81 Punkten würden also nach deutscher Prämiierung 90 und mehr Punkte machen, weshalb wir eher exportieren sollten! Obiges Tier wog, nebenbei bemerkt, 5 Kilo, für einen Japaner ein ganz respektables Gewicht, doch ist die Farbe nicht so leuchtend wie bei den Japanern von 3 bis $3\frac{1}{2}$ Kilo, wie wir sie gewöhnlich in der Schweiz antreffen.



Häsin, noch nie ausgestellt. Züchter: E. Schenker, Langnau-Bern.

Viel zu verbessern gibt noch die Zeichnung. Mein Ideal wäre folgendes: Kreuzweise geteilte Kopf-, Ohren- und Vorderfußzeichnung; Leibzeichnung: tiefschwarze Streifen auf dottergelbem Grund, und zwar in der Weise, daß immer ein Streifen nur vom Bauche bis auf den Rücken geht und die entsprechende Stelle auf der anderen Körperseite gelb ist. Diese Streifen können natürlich verschieden breit und in beliebiger Anzahl vorhanden sein, doch sollten sie möglichst rein von andersfarbigen Haaren sein, damit die Zeichnung nicht verschwommen erscheint und dann ihren ganzen Reiz verliert. Bei der heutigen Standardbemerkung: „die einzelnen Flecken oder Streifen sollen nicht von zu viel andersfarbigen Haaren durchsetzt sein," wird schwerlich eine kräftig leuchtende Zeichnung herausgebracht werden. Unter meinen diesjährigen Jungtieren entspricht das hier abgebildete am besten obiger Beschreibung, nur ist der Kopf leider nicht geteilt gezeichnet.

Es ist in diesen Blättern schon früher von einem alten Japanerzüchter bemerkt worden, daß ein Japaner mit leuchtender Farbe fast immer am Bauche weiße Flecken besitze, was ich aus meinen Beobachtungen nur bestätigen kann. Die deutschen Japanerklubs werden auch aus diesem Grunde ihren Standard dementsprechend abgeändert haben.

Was nun Fütterung und Pflege anbelangt, so ist diese Rasse nicht anspruchsvoller als andere und gedeiht auch bei einfachem Futter sehr gut. Im Sommer füttere ich morgens angebrühte Kleie mit Küchenabfällen, nebst Gras, mittags pro Tier ca. 15 bis 20 Gramm Hafer und Gras, und abends wiederum Gras. Im Winter ersetze ich das Gras durch Emd und reiche abends ein Stück Rübe. Bei Grünfutter ist das Wasserbedürfnis der Tiere verschieden, einige nehmen regelmäßig, andere verschmähen es, trotzdem alle jeden Mittag frisches Wasser vorgesetzt erhalten. Bei andauernder Trockenfütterung nehmen jedoch alle Tiere mehr oder weniger Wasser. Ich glaube daher nicht, daß man in der Wasserfrage eine Regel aufstellen könne, das Bedürfnis ist bei den Kaninchen individuell.

Das Japanerkaninchen ist nicht eine Rasse, von der man sagen kann: „Es ist erreicht!", sondern es bleibt dem eifrigen Züchter noch ein weites Arbeitsfeld. Ich möchte deshalb jedem, der mit seiner züchterischen Tätigkeit etwas leisten will, empfehlen, sich dieser Rass zuzuwenden, die ihm gewiß viel Freude bereiten wird. Diejenigen „Kaninchenzüchter" aber, die heute Tiere kaufen, um sie morgen mit möglichst viel Gewinn wieder zu verquanten, sollen lieber die Hände davon lassen, um nicht den richtigen Züchtern die Arbeit zu erschweren.

Damit nicht planlos drauflos gezüchtet wird, sollte sich ferner jeder Züchter dieser Rasse dem Spezialklub anschließen, damit gemeinsam gearbeitet werden kann und die Kräfte nicht nutzlos zersplittert werden.

Die Zuchtrichtung des Schweiz. Klub der Japaner-Kaninchen-Züchter.

Mit 3 Abbildungen von Klubtieren.

In der außerordentlichen Klubversammlung vom 1. Oktober in Zürich ist als eine der wichtigsten Aufgaben dem Vorstande die Ausarbeitung einer Norm zur einheitlichen Zuchtrichtung überbunden worden.

Wir veröffentlichen nun die allseitig reiflich erwogene und unter Berücksichtigung unseres jetzigen Standards durchberatene Neuerung in unserer Japanerzucht. Wir haben auch die gegenwärtig begonnene Klubvereinigung in Deutschland nicht außer Acht gelassen, konnten jedoch eingreifende Aenderungen nicht vornehmen, da wir bis 1915 den jetzigen Standard zu berücksichtigen haben. Hätten wir letzteres nicht getan, wäre unsern ausstellenden Mitgliedern manche Unannehmlichkeit erwachsen punkto Prämiierung. Wir müssen auch für unsere etwas geänderte Ausführungsbestimmung das Wohlwollen unserer Herren Preisrichter beanspruchen. Nach den gehabten Rücksprachen mit einigen dieser Herren zweifeln wir auch nicht daran, denn nur bei beidseitigem Einverständnis wird es möglich sein, die Japanerbewertung einheitlicher zu gestalten. Auch kann es dem Richter nur angenehm sein, bestimmte Wünsche als Grundlage bei der Bewertung zu besitzen. Läuft dann 1915 die Frist ab, melden wir uns wieder zum Wort.

Nun die Neuerung selbst: Die Skala bei den Positionen bleibt, dagegen haben die Beratungen folgendes ergeben:

1. Zu erstreben ist eine Ringzeichnung.

Das Klubausstellungsmaterial hat diese Zuchtrichtung bestätigt, sowohl in Rüegsau als in Zürich. Die höchstpunktierten Tiere besaßen dieselbe durchwegs.

2. Stark begünstigt soll werden ein geteilter Kopf, das eine Ohr gelb, das andere schwarz oder grau, ebenso die Vorderläufe.

Bild 1 und 2 zeigen die Ringzeichnung, während Bild 3 die Anordnung der gekreuzten Farbenzusammenstellung an Kopf, Ohren und Vorderläufen zeigt. Bei allen drei abgebildeten Tieren sehen wir den dem Japanerkaninchen eigentümlichen, halb schwarzen, halb gelben Kopf; es ist dies ein charakteristisches Rassemerkmal, das besonders beachtet werden soll.

3. kommt das Sorgenkind, das **Weiß am Bauche.** Hier stellen wir die Forderung: **Weiß soll dort in kleinern Flecken** gestattet sein; es ist dies eine dringende Forderung, die ganz besonders gewünscht wird.

4. soll — wie unser Standard sagt — jedes Gelb vom Crème bis Ziegelrot gleichwertig sein. Sowohl in Zürich wie in Rüegsau-



Rammler, St. Gallen 82 Pkt. Besitzer: J. Ilg, Arbon.

schachen ist letzteres zu stark bevorzugt worden; hier soll auseinander gehalten werden Zuchtgelb und Ausstellungsgelb. Die roten Tiere sind für die Zucht natürlich wertvoller, in der Ausstellung aber soll jedes Gelb gleich sein. In der Position „Leuchten" kommen dann die rotgelben Tiere von selbst wieder in den Vorsprung, insofern auch das Schwarz gut ist.

5. Das Japanerkaninchen ist eine mittelgroße Rasse; zu klein sollen die Tiere nicht sein. Ein Gewicht von 7 bis 9 Pfund soll ungefähr die Grenze bilden.

6. Die Farben der Ringe dürfen ineinander laufen, nur soll gegen die Mitte des Ringes die Farbe intensiv sein.

Wir hegen die Hoffnung, mit diesen Ausführungen der Japanerzucht einen neuen Ansporn gegeben zu haben und wünschen unsern Mitgliedern ein weiteres Fortschreiten auf der angefangenen Bahn. Den uns noch fernstehenden Japanerzüchtern rufen wir zu: Schließt euch dem Klub an.

Namens des I. Schweiz. Klubs der Japaner-Kaninchen-Züchter:

Der Präsident: J. Ilg, Arbon (Thurgau).
Der Sekretär: E. Dalaker, Zell (Zürich).

Die Entstehung des Japaner-Klub und seine bisherigen Erfolge.

Von E. Dalaker, Zell (Zürich).

Wie zum Teil heute noch viele unserer Kaninchenliebhaber uf eigenes Vorgehen hin züchten, statt geschlossen in Vereinen der Klubs, so taten es natürlich auch die Liebhaber des Japaneraninchens. Daß dieses Alleinmarschieren nicht von gutem ein konnte, stellte sich bald heraus und die Folge war, daß sich die Züchter verschiedener Rassen zusammenfanden und Spezialklubs gründeten. Liebhaber von Japanerkaninchen glaubten nun ebenalls, es sei an der Zeit, einen Klub zur Pflege ihres Kaninchens u gründen. Vor ca. 3 Jahren war's, als ein Initiativkomitee sich ie Mühe nahm und die Liebhaber unserer Rasse in einem Aufuf zum Zusammenschluß mahnte; aber leider war der Erfolg ieses Appells ein so kläglicher, daß man an eine Gründung nicht enken konnte und die Herren Initianten ihr Werk ein für allemal laubten begraben zu müssen.

An den folgenden Ausstellungen vermehrten sich jedoch die Aussteller wieder, und speziell im Emmental und angrenzenden Kantonen machte es sich wieder bemerkbar, daß nun doch die Zeit da sei, wo es kein Pardon mehr gebe, und das Losungswort der dortigen Japanerkaninchen-Züchter war: „Ohne Klub können wir nicht weiter züchten." Die ungleiche Prämiierung verlangte dies, und dazu werden ja unsere Klubs geschaffen, um Einheit in dieses Prämiierungssystem zu bringen. Der erlassene Aufruf hatte gute Früchte gezeitigt. Aus allen Teilen der Schweiz liefen Anmeldungen ein zum definitiven Beitritt und ebenfalls auch von Züchtern, welche später beizutreten gedachten, wenn sie prima Tiere importiert hatten. Am Auffahrtstage 1911 war's, als unser Klub in Rüegsauschachen, anläßlich der Kant. bernischen Geflügel- und Kaninchen-Ausstellung aus der Taufe gehoben wurde. An seine Spitze stellte er erfahrene Japanerzüchter. Es sind dies folgende: J. Ilg, Arbon (Thurgau), als Präsident; E. Schenker, Langnau (Bern), als Vizepräsident und E. Dalaker, Zell (Zürich) als Kassier und Aktuar.

Wir wagten uns also erstmals in Rüegsauschachen mit einer Klubkollektion vor die Oeffentlichkeit. Es war, wenn ich nicht irre, das erste Mal, daß ein Preisrichter in der Schweiz eine Kollektion Japaner zu beurteilen hatte und er mußte wohl oder übel in den etwas sauren Apfel beißen. Das Resultat ist ja schon bekannt und sind wir mit einem Kollektionspreis II. Klasse herzlich zufrieden gewesen. Jetzt gab's natürlich Leben in unsern Klub und die Folge war, daß wir einstimmig beschlossen, in Zürich anläßlich der I. Schweizerischen Kaninchen-Ausstellung ebenfalls mit einer Kollektion in den friedlichen Kampf zu ziehen. Nun hieß es natürlich arbeiten, und unser Schaffen ist auch mit Erfolg gekrönt worden. Um das Blut unserer Tiere aufzufrischen, gingen wir daran, durch Import nachzuhelfen. Aber, o weh, für unser gutes und vieles Geld erhielten wir nicht einmal solche Tiere, wie wir sie hier schon längst hatten. Trotz alledem ließen wir aber den Mut nicht sinken. Durch Aussetzung von Ehrenpreisen unsere Mitglieder noch etwas aufmunternd, brachten wir eine Kollektion zusammen, welche ebenfalls



Rammler, Zürich 81 Pkt. und Klub-Ehrenpreis.
Züchter: J. Ilg, Arbon.

mit einem II. Kollektionspreis aus den Reihen hervorging. Daß sich in Zürich unsere Rasse Liebhaber und Anhänger verschaffte, das zeigten die abgeschlossenen Käufe und Verkäufe, ebenso waren die Ausstellungen immer von Neugierigen belagert und oftmals hörte ich aus zartem Damenmund die Worte: „Nei au, wie sind doch die Japaner au schöni und hübschi Tierli."

Das sind nun so meine Angaben über die Entstehung und Fortschritte unseres Klubs und möchte ich nur wünschen, daß jeder, der diese Zeilen liest und Liebhaber unserer Rasse ist, dem Klub beitrete und mithelfe an unserem begonnenen Werk, auf daß die edle Japanerzucht blühe und gedeihe.

Schützet die einheimischen Vögel.

(Vom O. V. Sch.)

Kalte, graue Nebel umschleiern unsere Berge; das Laub ist von den Bäumen gefallen und fort sind die letzten Zugvögel, die den Sommer bei uns zugebracht haben. Eine große Zahl derselben wird wohl nicht mehr zu uns zurückkehren, denn alljährlich werden tausende jenseits des Gotthards von Frevlerhand mit Netzen gefangen und als Leckerbissen verkauft, so daß man sagen und auch deutlich wahrnehmen kann, daß sich die Zahl der Zugvögel immer vermindert, trotz enormer Anstrengung der vielen Vogelschutzvereine des ganzen Kontinents. Bevor wir aber auf unsere südlichen Nachbarn Steine werfen, wollen wir auch einmal bei uns Einkehr halten und uns fragen: wird nicht auch bei uns dem Vogelmord gefrönt? Zu unserer eigenen Schande können wir dies nicht verneinen. Wenn wir um die jetzige Jahreszeit durch unsere Fluren gehen, sehen wir da und dort auf den Bäumen sogenannte Vogelschläge zum Fange der verschiedenen Meisen und Finken, die im Winter bei uns bleiben. Auch schon an zahlreichen Orten sehen wir solch arme Gefangene in Käfigen und Vorfenstern eingekerkert, wo selbe in der Mehrzahl dem Tode geweiht sind, entweder schon kurz nach dem Einfangen infolge der Aufregung, unzweckmäßiger Fütterung oder aus andern Gründen. Wenn sie den Winter lebend durchbringen, so tötet sie im Frühjahr, wenn sie wieder in die Freiheit kommen, in den meisten Fällen schon die erste kühle Nacht. Was haben denn diese armen, harmlosen Geschöpfe für ein Verbrechen begangen, daß wir sie den ganzen Winter in Käfigen oder Vorfenstern einkerkern und fortwährend in größter Aufregung nach Freiheit suchend, rastlos umherirren lassen? Nur Gutes haben sie uns getan. Vom frühen Morgen bis in den späten Abend erfreuten sie uns durch ihren Gesang. Rastlos fliegen sie von Baum zu Baum, von Ast zu Ast, durchsuchen in ihrer angebornen Findigkeit Blättlein um Blättlein nach Insekten, um Nahrung zu finden für sich und für die Jungen. Unberechenbar ist der Nutzen, den sie an unsern Obstbäumen und in den Forsten durch Vertilgung von Ungeziefer stiften. Wären diese Meisenarten noch in größerer Zahl vorhanden, hätten wir weniger durch Obstbaumschädlinge und in den Forsten weniger unter dem ganze Waldungen verheerenden Borkenkäfer zu leiden. Nicht nur im Sommer, sondern auch im Winter vertilgen die kleinen Vögel eine Unmenge von Ungeziefer, indem sie im Winter die Puppen dieser Schädlinge unter den Schuppen und Moosen der Bäume hervorsuchen, auch bei größter Kälte, nichts hält sie von dieser Kulturarbeit ab. Daher bitten wir, lasset diese nützlichen Vögel in der Freiheit, richtet in der Nähe der Wohnung oder im Garten Futterplätze ein und füttert diese armen Vögel in der strengen Winterszeit, dann können Eltern und Kinder an denselben Freude haben, wenn sie trotz Schneegestöber und Kälte auf dem Futterplatz munter ihre Mahlzeit einnehmen. Sie bleiben ja nie den ganzen Tag auf dem Futterplatz, sobald sie für das größte Bedürfnis Futter eingenommen haben, widmen sie sich wieder der so nützlichen Kulturarbeit.

Wir appellieren an die Behörden, daß sie uns unterstützen im Schützen der einheimischen und nützlichen Vögel, indem sie hauptsächlich die Polizei zur strengern Beachtung der Vogelschutzgesetze anhält, denn was nützen die Gesetze, wenn selbe nicht gehandhabt werden? Wir appellieren auch an die Herren Lehrer und Lehrerinnen, sowie an die Eltern, daß sie die Jugend vom Vogelfang und Vogelmord abhalten und sie auf die unliebsamen Folgen desselben und die Nützlichkeit der Vögel aufmerksam machen, dann werden innert wenigen Jahren unsere Felder und Wälder wieder besser bevölkert sein von diesen nützlichen Vögeln.



Nachrichten aus den Vereinen.

Erste schweizerische nationale Geflügel-Ausstellung Zürich 1912 11.—15. April in den Kantonsschulturnhallen beim Pfauen. Ausstellungskomitee-Sitzung Sonntag den 14. Januar 1912, mittags 1/23 Uhr, in der Brauerei in Uster. Vollzähliges Erscheinen ist unbedingt notwendig. Das Bureau.

* * *

Ornithologischer Verein Herzogenbuchsee und Umgebung. Protokollauszug der Hauptversammlung vom Sonntag den 7. Januar 1912, nachmittags 1 Uhr, im Lokal zum „Bären". — In Anwesenheit von 25 Mitgliedern eröffnet Präsident Jenzer die Verhandlungen. Das Protokoll der letzten Versammlung wird verlesen und genehmigt. Die Rechnung pro 1911 wird vom Kassier vorgelegt, die verschiedenen Posten in Einnahmen und Ausgaben verlesen, und im Einverständnis mit den Revisoren wird sie alsdann einstimmig gutgeheißen. Als Mitglieder des Vorstandes konnten trotz einigem Widerwillen der bisherigen alle „alten" wiedergewonnen werden, was nur zu begrüßen ist. In den Verein werden neu aufgenommen: Ruch Fritz, Mechaniker, Bettenhausen; Müller Wilhelm, Bahnarbeiter und Mühlethaler Albert, Hafner, beide in Herzogenbuchsee. Wir heißen alle drei Herren herzlich willkommen; mögen sie zu Nutz und Frommen der Ornithologie in unserem Vereine reichlich mitwirken. In Anbetracht der im kommenden Monat März von unserem Verein zur Durchführung gelangenden Kantonalbernischen ornithologischen Ausstellung wurde ein Ausstellungskomitee von 7 Mitgliedern bestellt und wird alsdann als Ausstellungspräsident funktionieren Jenzer-Althaus, als Kassier Amstutz Gottfried und als Sekretär Moser Fritz, Schriftsetzer. — Verschiedene andere Geschäfte fanden ebenfalls ihre Erledigung. Unter Verdankung des einmal so zahlreichen Versammlungsbesuches schloß der Präsident Jenzer die Verhandlungen um 3 Uhr.

An die Züchter von Ausstellungstieren richten wir jetzt schon den warmen Appell, von dem in den nächsten Wochen zum Versand gelangenden Ausstellungsprogramm mit Anmeldebogen reichlich Gebrauch zu machen. Alles Nähere wird später folgen. Der Sekretär: F. Moser.

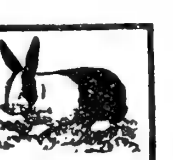
* * *

Ostschweizerischer Verband für Geflügel- und Kaninchenzucht. Sonntag den 14. Januar 1912, nachmittags 2 1/2 Uhr, Verbandskomitee-Sitzung mit Zuzug der Subkommissionen im „Schäfli" Goßau (Bayrische Bierhalle). Traktanden: 1. Appell. 2. Verlesen des Protokolls. 3. Bestimmung des Ortes für die Delegiertenversammlung. 4. Revision des Ausstellungs- und Subventionsreglementes. 5. Anträge der tit. Vereine. 6. Korrespondenz. Wünsche und Anträge. In Anbetracht der wichtigen Traktanden wird ein vollzähliges Erscheinen erwartet. Die tit. Verbandsvereine und Einzelmitglieder, welche an den Verhandlungen Interesse haben, sind ebenfalls freundlich eingeladen, der Sitzung mit beratender Stimme beizuwohnen.

NB. Allfällig noch in Händen befindliche Statistikbogen sind umgehend abzusenden, damit mit der weiteren Arbeit sofort begonnen werden kann.

Mit ornithologischem Gruß Für das Verbandskomitee:
Fritz Wehrli, Präsident.

* * *



Schweizerischer Holländer-Kaninchen-Züchter-Klub.

Einladung zur Generalversammlung auf Sonntag den 11. Februar 1912, mittags 1 Uhr, im Hotel „Limmatquai" in Zürich I.

Traktandenliste: 1. Appell. 2. Wahl der Stimmenzähler. 3. Protokoll verlesen. 4. Jahresbericht des Präsidenten. 5. Rechnungsablage des Kassiers und Revisorenbericht. 6. Rechnungsablage der Ausstellung vom 3. September 1911 in Degersheim. 7. Mutationen. 8. Neuwahl des Vorstandes. 9. Neuwahl der Revisoren. 10. Wahl der Delegierten. 11. Bestimmung des nächsten Versammlungsortes. 12. Rammlerstationen. 13. Aufstellung eines Rammlerreglementes. 14. Kollektivbeschickung einer Ausstellung 1912. 15. Verschiedenes (Regelung in der Holländerprämiierung auf schweizerischen Ausstellungen, Durchführung eines Bewertungskurses rc.). In Anbetracht der wichtigen Verhandlungen erwarten wir möglichst vollzähliges und pünktliches Erscheinen. — Es sind immer noch eine Anzahl Statutenbestätigungsformulare nicht abgeliefert, und bitten wir um gefl. Nachholung des Versäumten. — Auf Ende Dezember 1911 haben Austritte eingereicht die Herren Rodel, Wohlen; Küchler, Luzern; Hegetschwiler, Meilen; wegen Aufgabe der Zucht. Der letztere hat noch 5 Fr. als Austrittsgeschenk übermacht, was wir ihm an dieser Stelle bestens verdanken. — Als neue Mitglieder haben sich angemeldet die Herren: Wilhelm Reimann, Hoffeld-Degersheim; Oskar Portmann, Obergerlafingen; J. Künzle, Winkeln. Wir heißen sämtliche herzlich willkommen und hoffen langjährige, erfolgreiche Holländerzüchter zu erhalten. — Adressenänderung ist vorzunehmen bei Joh. Bucher, nunmehr Birmensdorferstraße 32 in Albisrieden, und Jakob Zimmermann, nun Dorfstraße in Niederuzwil. — Wir hoffen gern, daß sich zu Beginn des neuen Jahres noch recht zahlreich Holländerzüchter zum Beitritt melden. Viel Wenig machen ein Viel, vereinte Kräfte führen zum Ziel!

Bruggen, Degersheim, 8. Januar 1912.

Namens des Vorstandes zeichnen
Der Präsident: Otto Altwegg.
Der Sekretär: Friedr. Joppich.

* * *

Ornithologischer Verein Sumiswald und Umgebung. Am Sonntag nachmittags fand im „Kreuz" in Sumiswald die erste Hauptversammlung

dieses neugegründeten Vereins statt, an welcher einige Mitglieder aufgenommen werden konnten, so daß die Mitgliederzahl nunmehr 25 beträgt. Weitere Anmeldungen stehen in Aussicht, so daß zu hoffen ist, der Verein werde in kurzer Zeit wachsen und gedeihen. — Der vom Vorstand aufgestellte Statutenentwurf wurde durchberaten und genehmigt. Vom Verein werden die zwei schweizerischen Fachzeitungen „Ornithologische Blätter“ und „Tierwelt“ abonniert und je ein Exemplar im „Kreuz“ in Sumiswald und im „Sternen“ in Grünen aufgelegt. Auf einen gutscheinenden Zeitpunkt ist eine Lokalausstellung in Aussicht genommen.

• • •

Ostschweizerischer Klub für Französische Widderkaninchen-Zucht. Jahreshauptversammlung Sonntag den 14. Januar 1912, nachmittags punkt 2 Uhr, im Hotel „Schweizerhof“, Sulgen. Die Wichtigkeit der Traktanden erfordert absolut vollzähliges Erscheinen aller Mitglieder und wird unentschuldigtes Ausbleiben laut Statuten mit 50 Rp. gebüßt. — Dem Klub noch fernstehende, ernsthafte Züchter sind uns stets willkommen und sind zu dieser Versammlung freundlichst eingeladen. Der Vorstand.

Mitgeteiltes.

— ..... Bevor ich schließe, will ich Ihnen noch etwas von einer Amsel erzählen. Neben mir wohnt eine Italienerfamilie, welche den dritten Stock inne hat. Letzten Sommer fand der Mann eine junge Amsel, welche noch nicht fliegen konnte. Er nahm sie mit nach Hause und äzte dieselbe. Nach kurzer Zeit war die Amsel ganz zahm, so daß sie die ganze Wohnung mit der Familie teilte und ihr nachlief wie ein Hündchen. Sie flog aus dem Fenster aufs Dach und die benachbarten Häuser, kehrte aber immer wieder zurück, sie benützte sogar einigemal das Treppenhaus, wenn sie das Fenster geschlossen vorfand. Sie sang den ganzen Tag, aber nicht den Naturgesang wie eine Amsel, sondern sie pfiff, was sie von den Italienern gehört hatte. Wenn jemand fremder kam, nahm sie auf irgend einem erhöhten Platze ihren Standpunkt ein und sträubte das Gefieder, so viel sie nur konnte. Die Leute haben ein drei Jahre altes Knäblein. Jeden Morgen, wenn es sich wusch, war die Amsel auch dabei und hüpfte um dasselbe herum, damit sie das Knäblein beständig bespritzen solle. Erst kürzlich, als die Amsel wieder den Weg durchs Treppenhaus nahm, wurde sie das Opfer einer Katze, und von der ganzen Familie wurde der Verlust beweint. — Ebenfalls in meiner Nachbarschaft wohnt eine andere Italienerfamilie (man könnte glauben, ich würde in einem Italienerquartier wohnen, ist aber nicht gerade der Fall), welche im Frühjahr einen ganz kleinen Hahn gekauft hat, der ebenfalls mit der Familie die Wohnung teilte. Auch er kehrt abends regelmäßig durchs Treppenhaus in die Wohnung zurück, während er den ganzen Tag im Freien verbringt. Auch dieser Fall ist nicht uninteressant, da der Gockel jeweils sechs Treppen hoch steigen muß und sich dabei nie in ein anderes Stockwerk verirrte.

J. H. in St. F.

— Nachdem ich seit drei Jahren die vielgepriesenen Reichshühner gezüchtet habe, bin ich auf Grund meiner Erfahrungen wieder davon abgekommen; das beste Resultat, das ich mit der Rasse erreichte, war 1910 durchschnittlich 147 Eier bei einem Bestand von 15 Hennen, und solche Erfolge hatte ich früher auch mit andern Rassen erreicht. Ich habe diesen Sommer etliche Bruten Orpingtons großgezogen und besitze nun 2.6, Reichshühner nur noch 0. 5. Da ich nun auch oftmals erfahren habe, daß es keine Rasse gibt, die im Sommer und Winter in gleicher Weise Eier produziert, habe ich mich entschlossen, neben der schweren in Zukunft auch noch eine leichte Rasse zu halten; ich bezog daher diesen Sommer Eier von Ramelslohern und zog einen schönen Stamm 1.4 groß, wovon die Hennen seit November Eier legten. Leider büßte ich letzter Tage eine Henne ein, indem sie von einem Hunde zu Tode gebissen wurde. E. S.

Verschiedene Nachrichten.

— **Durch die Tagespresse** macht die folgende Notiz die Runde: „(Einges.) Der Staatsrat des Kantons G e n f hat dem Organisationskomitee zur Durchführung der Ersten Schweizerischen Nationalen Geflügel-Ausstellung in Zürich, welche bekanntlich vom 11.—15. April 1912 in den beiden Kantonsschulturnhallen am Heimplatz stattfindet, einen Staatsbeitrag von 100 Franken zugesprochen.“ — Daraus geht hervor, daß der Staatsrat des Kantons Genf die Bedeutung der „I. Nationalen“ erkennt und durch eine Spende seine Sympathie mit diesem Unternehmen ausdrückt. Hoffentlich folgen noch andere Kantonsregierungen nach.

— **Hofjagd und Teuerung.** Eine nahezu unglaubliche, aber bislang unwidersprochen gebliebene Tatsache wurde in der letzten öffentlichen Sitzung des Gemeinderates der Stadt Weimar vom Gemeinderat und Landtagsabgeordneten Baudert zur Kenntnis gebracht. Der Abgeordnete richtete an den Gemeindevorstand die Anfrage, wie weit die Verhandlungen mit den Fleischermeistern wegen Ermäßigung der Fleischpreise gediehen seien, und schlug dabei vor, eine Art Pression auf die Fleischer dadurch auszuüben, daß die städtische Verwaltung nach den großen Jagden in der Umgegend größere Posten Hasen aufkaufe und für den Selbstkostenpreis an die ärmere Bevölkerung ablasse, die ohnehin selten genug zum Genuß von Wildbret käme. Bei den in diesem Jahr außerordentlich guten Ergebnissen der Hasenjagden wüßten die Jagdbesitzer und Jagdpächter ohnehin oft nicht, wie und wo sie die großen Mengen von Hasen unterbringen sollten. So habe z. B. das großherzogliche Hofjagdamt kürzlich nach einer Hofjagd weit über hundert Hasen einfach eingraben lassen, da man keine Abnehmer gefunden habe! Man habe diesen Ausweg gewählt, weil man nicht unter dem bislang erzielten Preis habe verkaufen wollen, um die Preise nicht zu verderben.

Einen eigenartigen Kampf, der sich in den Lüften zwischen einem Wiesel und einem Habicht abspielte, konnten Spaziergänger in der Nähe des Dobriner Waldes (Preußisch-Friedland, Westpreußen) beobachten. Zunächst sah man fast unbeweglich oben den Stößer schweben, dann hin- und herflattern. Plötzlich schoß er blitzschnell herunter und entführte in seinen Krallen ein Wiesel, das über den Weg zu huschen versuchte. Einige kreischende Töne drangen hernieder, man sah den Räuber mit seinem Opfer niedriger kommen; das Wiesel hatte sich an den Habicht angebissen und hing lang an ihm herunter. Man konnte deutlich die krampfhaften Bewegungen des Stößers, sich der gefährlichen Beute zu entledigen, beobachten. Ein Fallenlassen, Kreisen, Emporsteigen, Flügelschlagen, alles war vergeblich. Schließlich fiel das sterbende Wiesel ab. Gleich darauf stürzte auch der Habicht herunter, ein Opfer seiner eigenen Beute.

— **Flöhe, Zecken, Läuse, Haarlinge.** Die mit derartigem Ungeziefer behafteten Tiere sind mit einer 2prozentigen Creolinlösung (20 Gramm Creolin auf 1 Liter Wasser) abzuwaschen und ist dabei zu beachten, daß alle Teile dieser Behandlung unterworfen werden. Ein weiteres Verfahren besteht darin, daß man die Tiere mit Schmierseife, der man auf 10 Teile Seife 1 Teil Creolin hinzufügt, einreibt. Diese lasse man zwei Tage lang auf der Haut sitzen und wasche sie am dritten Tage mit lauwarmem Wasser ab. Hand in Hand damit muß gleichzeitig eine gründliche Säuberung bezw. Desinfektion der Ställe, Stände, Käfige usw. gehen, und empfiehlt es sich daher, die Aufenthaltsräume ebenfalls mit einer 2prozentigen Creolinlösung (20 Gramm Creolin auf 1 Liter Wasser) gründlich abzuwaschen. Sofern Stallungen, Viehstände und Schafhürden mit neuem Kalkanstrich versehen werden, ist es ratsam, der Kalkmilch ein der 5prozentigen Creolinlösung (50 Gramm Creolin auf 1 Liter Wasser) entsprechendes Quantum Creolin zuzusetzen.

Briefkasten.

— E. L. in Z. H. Bei Ihrem Italienerhuhn, das einen „riesigen Appetit“ hat und beim Laufen gleichwohl aus Schwäche vornüberfällt, ist in den Verdauungsorganen etwas nicht in Ordnung. Untersuchen Sie es einmal, ob es noch eine fleischige Brust habe oder ein scharf fühlbares Brustbein. Sollte Ihre Vermutung, das Huhn könne vielleicht einen Bandwurm haben, begründet sein, so wird es — nach Zürn — eine besondere Begierde nach kaltem Wasser zeigen. In diesem Fall nehmen Sie das Huhn in spezielle Behandlung. Sie sondern es ab und halten es allein. Der Stallboden und der Laufraum ist gründlich zu säubern und dick mit Asche zu bestreuen. In der Apotheke lassen Sie sich Arekanußpulver geben (2—3,0) und formen dies mit Butter oder ungesalzenem Fett zu Pillen. Diese Pillen geben Sie ihm zu fressen, nachdem das Huhn während der Nacht und noch einige Stunden gefastet hat. Der Kot ist zu verbrennen, sowie auch die Streue, die vom Huhn benützt wurde. Sollte keine Besserung eintreten, so wird es am besten sein, Sie töten das Huhn.

— A. F. in St. G. Statt einer Adresse sende ich Ihnen einige Nummern kynologische Zeitungen, denen Sie das Gewünschte entnehmen können. Rücksendung derselben ist nicht nötig.

— M. V. in P. Wenn bei Ihren Kaninchen der Schnupfen durch eine Erkältung entstanden ist, genügt in den meisten Fällen eine Beseitigung der Entstehungsursachen und geschützte Haltung, d. h. Darreichung von reichlicher Streue. Ist derselbe aber ein Zeichen erblicher Belastung, sind die inneren Organe — Lunge und Luftröhre — erkrankt, dann werden Sie mit allen möglichen Heilmitteln doch keine Heilung erzielen, sondern nur einen langsamern Krankheitsverlauf. Sehen Sie nun einmal nach, welche Ursache der Schnupfen haben mag. Im letztern Fall sollte mit solchen Tieren nicht gezüchtet werden, weil sich das Uebel vererbt und Sie dann mehrere Patienten erhalten würden. — Weiße Bauchfarbe ist nur bei hasengrauen Belgiern vorhanden, bei eisengrauen Tieren muß auch die Bauchseite eisengrau sein.

— A. S. in W.-K. Ihrem Wunsche entsprechend, gebe ich gerne dahier bekannt, daß das ostschweizerische Blindenheim, Langgasse, St. Gallen, Transportkörbe nach Maß anfertigt. Wer solche benötigt, möge sich gefälligst dorthin wenden. Ihre Adressenangabe verdanke ich Ihnen bestens. Freundlichen Gruß!

— W. H. in L.-V. Bei dem Kanarienzüchter kommt es hin und wieder vor, daß einzelne Vögel vor der erwünschten Zeit hecklustig werden. Dieser ausnahmsweise milde Winter begünstigt den Fortpflanzungstrieb. Da Sie Hahn und Hennen im gleichen Zimmer halten, wird die Hecklust durch das gegenseitige Locken angeregt, und es würde am besten sein, wenn Sie den Hahn oder das hecklustige Weibchen in einem Zimmer allein halten könnten. Ist Ihnen dies nicht möglich, so suchen Sie bei dem einen Weibchen die Hecklust zurückzuhalten, indem es vorläufig nur guten Rübsamen erhält. Kein Eifutter und kein Mischfutter, bis es wieder ruhiger geworden ist. — Durch die früh erwachte Brutlust kann noch nicht mit Sicherheit gesagt werden, dadurch werde die kommende Zucht beeinflußt; diese kann deshalb gleichwohl einen befriedigenden Ertrag geben. — Das Weibchen kann auch ohne Begattung Eier legen, und in Ermanglung geeigneter Nistgelegenheit wird es die Eier ins Futtertröglein legen oder von der Sitzstange aus fallen lassen. Aus solchem frühzeitigen Legen erwächst dem Weibchen kein Nachteil, denn der dadurch bedingte Kräfteentzug wird bis zum Beginn der Hecke ausreichend ersetzt.

— J. M. in K. Ihre Schilderung der Tauschangelegenheit werde ich bei Seite legen und gewärtigen, ob der andere Teil auch Mitteilung macht. Nötigenfalls will ich die Sache prüfen und zu vermitteln suchen. Also nur ruhig Blut behalten.

— C. A. in L. Sie haben schriftliche Antwort erhalten; wenden Sie sich nur an die Buchdruckerei Berichthaus in Zürich oder warten Sie, bis das in Bearbeitung befindliche Buch erschienen ist.

— J. N. in M. Fragen Sie einmal per Doppelpostkarte bei Herrn H. Spörri, Postbeamter in Freiburg an, ob er Ihnen entsprechen könne. Auch Herr G. Häßig in Maseltrangen, St. Gallen, der Präsident des Schweiz. Angoraklubs, wird Ihnen Auskunft geben können. Wenden Sie sich an diesen oder jenen.

— J. H. in St. F. Sie tun recht, wenn Sie jetzt die Differenz mit P. H. nicht weiter verfolgen; aber korrekt hat derselbe nicht gehandelt, und daß er dies ganz genau weiß, geht daraus hervor, daß er Ihre Beschwerde und auch den chargierten Brief gar nicht beantwortete. — Ihre brieflichen Mitteilungen sind interessant genug, daß ich sie dem Leserkreis mitteilen darf.

— Dr. H. W. in B. Gegenwärtig ist der Raum zu beschränkt, um die Einsendung verwenden zu können. Vielleicht bietet sich bald Gelegenheit dazu.

— W. Sch. in K. Bei dem gegenwärtig milden Winter ist es begreiflich, daß die Tauben zu treiben beginnen. Da läßt sich nichts dagegen tun. Das übliche Mittel besteht in knapper Fütterung, doch darf man darin nicht zu weit gehen. Lassen Sie jetzt die Tauben ruhig brüten. Sind die Eier nicht befruchtet, dann ist dies gerade recht, und ergeben sie Junge, so sucht man natürlich dieselben hoch zu bringen. Ich habe zurzeit ebenfalls brütende Tauben, obschon ich dies gerne verhütet hätte. Diese Ausnahme wird die nachfolgende Zuchtperiode nicht sehr beeinflussen. Gruß!

— A. V. in W. Das Alter der Hühner läßt sich am lebenden Tiere nicht sicher feststellen, es gibt keine sicheren Altersmerkmale. So lange ein Huhn saubere glatte Läufe hat, kann man annehmen, es sei noch ziemlich jung; aber dieses Merkmal ist nicht zuverlässig. Da wären geschlossene Fußringe mit Jahreszahl ein willkommenes Merkmal.

— J. K. in U. Gut gehaltene Gänse werden im Laufe des Januar mit der Eiablage beginnen. Die Gans legt in der Regel jeden zweiten Tag, also einen Tag um den andern. Die Eier sammeln Sie sorgfältig und bewahren sie auf, bis sie einer großen Brüterin etwa 5 Stück oder einer Truthenne 8—9 oder der Gans selbst 9—12 Stück unterlegen können. Gänseeier sind nach drei oder vier Wochen immer noch brutfähig. Die Brutdauer beträgt 28—30 Tage. Anfangs Februar dürfen Sie schon wagen, Gänseeier in Bebrütung zu geben, nur muß das Nest reichlich Streue enthalten und der Stall frostfrei sein. E. B.-C.

Briefkasten der Inserenten. Der Kaninchenzüchter in Herrliberg möge in seinem nächsten Briefe gefl. seine Adresse angeben. Retourmarke fehlte auch. P. Bg. in Chur.

Alle Korrespondenzen den Text betreffend sind an den Redaktor **E. Beck-Corrodi** in Hirzel, Kt. Zürich (**Telephon Horgen 88. 2**), zu richten.
Einsendungen für die nächste Nummer müssen spätestens Mittwoch früh eintreffen.

XXXVI. Jahrgang. № 3.

Zürich, 19. Januar 1912

Erscheinen je Freitag abends

Schweizerische Blätter für Ornithologie und Kaninchenzucht.

Offizielles Organ

des

Schweizerischen Geflügelzuchtvereins, des Ostschweizerischen Verbandes für Geflügel- und Kaninchenzucht und des Zentralvereins schweizerischer Brieftaubenstationen und deren Sektionen

sowie

Organ der ornithologischen Vereine

Altdorf, Altstätten (Rheintal), **Altstetten** (Zürich), **Appenzell, Arbon, Beinwil** (Geflügelzucht-Verein See- u. Wynental), **Bern** (Kanarien-Klub), **Bipperamt in Niederbipp, Bülach** (Ornithologischer Verein), **Burgdorf** (Kaninchenzüchterverein), **Bütschwil, Degersheim, Delsberg** (Ornith. und Kaninchenzuchtverein), **Ebnat** (Geflügelzucht-Verein), **Eichberg** (St. Gallen) (Geflügelzucht-Verein), **Eschenatt, Genf** (Union avicole), **Herisau** (Ornith. Gesellschaft), **Herzogenbuchsee** (Ornith. Verein), **Horgen, Huttwil** (Ornith. u. kynologischer Verein), **Interlaken** (Ornith. u. Kaninchenzucht), **Kirchberg** (Toggenburg), **Konolfingen, Langenthal, Langnau** (Bern, Ornith. Verein), **Langnau** (Brieftauben-Klub), **Lichtensteig, Luzern** (Kaninchenzüchter-Klub), **Luzern und Umgebung** (Geflügel- u. Taubenzüchterverein), **Mörschwil, Mühlrüti** (Ornith. Verein), **Ostschweiz. Klub für franz. Widderkaninchen, Ostschweiz. Taubenzüchter-Verein, Rapperswil, Romanshorn, Schaffhausen** (Kantonaler Geflügel- und Kaninchenzuchtverein), **Schweizerischer Minorkaklub, St. Gallen** (Ostschweiz. Kaninchen-Züchter-Verein), **Sihltal** (Verein für Ornithologie und Kaninchenzucht), **Stäfa, Sursee, Tablat, Teufen u. Umgebung** (Geflügel- u. Kaninchenzuchtverein), **Trogen und Umgebung** (Ornith. Verein), **Uster** (Geflügelzucht-Verein), **Wädenswil, Wald** (Zürich), **Weinfelden, Weyer im Emmental, Willisau, Wolhusen, Wülflingen** (Ornith. und Kaninchenzüchterverein), **Kantonal-zürch. Verein der Rassegeflügel-Züchter, Schweiz. Kanarienzüchter-Verband** (Sektionen: Zürich, Basel, St. Gallen, Schaffhausen und Singen).

Redaktion: **E. Beck-Corrodi in Hirzel, Kt. Zürich (Telephonruf „Horgen, 88.2“).**

Abonnement bei den Postbureaux der Schweiz oder bei Franko-Einsendung des Betrages an die Expedition in Zürich für das ganze Jahr Fr. 4. 50, für das halbe Jahr Fr. 2. 25, für das Vierteljahr Fr. 1. 20. Auf den Postämtern des Auslandes können diese Blätter mit dem üblichen Zuschlage abonniert werden.



Von dem rheinischen Wettlegen.

In unsern Nummern 46 und 48 des verflossenen Jahres gaben wir unsern Geflügelzüchtern das Ergebnis des ersten rheinischen Wettlegens bekannt, welches letztes Jahr in Neuß abgehalten wurde. Verschiedene Züchter hatten dazu 12 Stämme 1910er Junggeflügel eingeliefert von je 1.5. Diese waren in 21 Doppelstallungen untergebracht, so daß jeder Stamm einen Schlafraum hatte von $1{,}_{25}$ m Breite und $1{,}_{75}$ m Tiefe. Der Laufraum vor jedem Stall betrug 5 m in der Breite und 15 m in der Länge, und war mit Luzerneklee bepflanzt. Die Einfriedigung bestand aus 2 m hohem Drahtgeflecht und einer 1 m hohen Asphaltschicht. Dadurch konnten sich die nebeneinander befindlichen Stämme nicht belästigen und sie waren vor Wind geschützt.

Das Wettlegen — übrigens ein unpassendes Wort, denn die Veranstaltung verdient richtiger die Bezeichnung Leistungsprüfung oder Kontrollierung der Legeleistung — umfaßte die Monate November 1910 bis letzten August 1911. Die Prüfung dauerte somit 10 Monate. Die beiden Monate September und Oktober, mit denen ein Jahr voll gemacht worden wäre, würden das Legeergebnis nicht mehr viel verändert haben, weil diese Monate ohnehin stets die geringsten Eiererträge geben. Es wäre aber doch von Wichtigkeit gewesen, wenn der Versuch ein volles Jahr umfaßte, also die Monate September und Oktober mit eingeschlossen hätte. Dann wäre mit einer Jahresleistung zu rechnen gewesen. Es wird nun Züchter geben, die den Ertrag der 10 Versuchsmonate um den fünften Teil — also der beiden fehlenden Monate — er-

höhen und die sich ergebende Summe als Jahresleistung bezeichnen. Diese Annahme würde aber eine trügerische sein, weil die Legeleistung im September und Oktober viel tiefer steht als in den andern Monaten.

Von sämtlichen 210 Hennen brachte es nicht eine einzige auf 200 Eier oder darüber, woraus geschlossen werden darf, daß die häufigen Angaben der Züchter von Legeleistungen über 200 Eier stets mit aller Vorsicht aufzunehmen sind. Ich sage nicht, daß sie ins Reich der Fabel, der Einbildung zu verweisen seien; aber manche Behauptung darüber ist mehr als zweifelhaft, sie ist nur marktschreierische Reklame, die sich — wenns verlangt wird — wohl aus den Legelisten nachweisen läßt, aber nicht aus dem Eierkorb. Ich halte meine Aeußerung fest, die ich vor längerer Zeit in diesen Blättern gemacht habe, wo ich sagte: „Es gibt keinen Züchter, der sich rühmen könnte, aus seiner Herde Nutzgeflügel einen Zuchtstamm absondern zu wollen, von welchem jedes Huhn wenigstens 200 Eier in einem Kalenderjahr lege.“ Das 200 Eier-Huhn ist und bleibt eine sehr seltene Erscheinung, und mit seiner Erscheinung beginnt der Rückgang des Stammes in seiner Gesundheit und Widerstandsfähigkeit.

Die beste der 210 Legehennen war eine rebhuhnfarbige Italienerhenne, die es auf 198 Eier brachte. Dies ist eine staunenswerte Leistung innert zehn Monaten, zumal bei dieser Prüfung jeglicher Zweifel verstummen muß. Und ebenso staunenswert ist die geringste Leistung, indem eine Minorkahenne nur 4 Eier legte, eine fast unglaublich kleine Legeleistung. Vielleicht läuft auf manchem Geflügelhof noch eine solche Müßiggängerin umher, ohne daß sie erkannt wird; man sieht ihnen ihre Nichtsnutzigkeit nicht an, kann sie aber durch genaues Kontrollieren oder Anwendung der Fallennester kennen lernen.

Der Ertrag sämtlicher Hennen betrug im Durchschnitt 125 Eier. In der Reihenfolge der verwendeten Rassen lieferten die Rheinländer — eine verhältnismäßig junge Rasse — den höchsten Ertrag, nämlich $140{,}_7$ Eier. Ihnen folgten die Wyandotte mit $130{,}_7$; Minorka $126{,}_5$; Italiener 121; gelbe Orpington $119{,}_8$ und weiße Orpington $111{,}_3$. Die Orpingtonzüchter werden von diesem Legeergebnis nicht sonderlich erbaut sein, sie haben gewiß mehr erwartet. Bei den gelben Orpington steht der beste Legestamm mit 147 Eier im Durchschnitt in dritter Reihe, der schlechteste mit 72 Eier pro Huhn an letzter Stelle. Ein Stamm Wyandotte brachte es auf 827 Eier, oder 165 pro Huhn; dies war die beste Leistung unter den 42 Stämmen.

In der Legetätigkeit im Winter haben sich die schweren Rassen Wyandotte und Orpington am besten bewährt. Dies war eigentlich schon lange bekannt, doch hat diese Leistungsprüfung die Tatsache aufs neue bestätigt. Wiederholt ist versichert worden, daß es keine Rasse gäbe, die die Winterlegefähigkeit nur für sich beanspruchen könne, daß vielmehr jede Rasse bei entsprechender Fütterung und Pflege zum Winterleger werden könne. Diese Ansicht muß nun doch etwas geändert werden zugunsten der schweren Rassen, die sich infolge ihres flaumreichern Gefieders doch besser als Winterleger eignen als die Mittelmeerrassen. Immerhin wird man auch hierbei mit einzelnen Ausnahmen rechnen müssen. Es wird vorkommen, daß Wyandotte- und Orpingtonhennen zuweilen weniger Wintereier legen als Italiener, nur darf man dann solche Ausnahmen nicht verallgemeinern.

Obschon die Minorka in der Zahl der gelegten Eier an dritter Stelle stehen, rücken sie doch an die erste Stelle vor, wenn das Gewicht aller Eier die Reihenfolge bestimmt.

Was lernen wir nun aus der rheinischen Leistungsprüfung? Erstens, daß die Futterkosten pro Tag nicht ganz 2 Cts. kosteten, im Jahr Fr. 6.60, so daß der Erlös aus den Eiern einen Ueberschuß brachte von Fr. 7.75 pro Huhn innert den 10 Versuchsmonaten. Wenn nun auch vorauszusehen ist, daß die fehlenden zwei Monate den Eierertrag nicht mehr viel erhöht haben würden und die Futterkosten sich vermehrt hätten, so geht doch mit Sicherheit daraus hervor, daß die Nutzgeflügelzucht bei richtigem Betrieb eine befriedigende Rendite abwerfen kann. Es kommt dabei ganz auf den Züchter an, ob er der Aufgabe gewachsen ist, ob er mit Ueberlegung arbeitet. Das muß aber auch gesagt werden, wenn diese Stämme noch einige Jahre und dann Nachzucht von ihnen immer auf dem gleichen Raume hätten gehalten werden müssen, würde die Legetätigkeit bedeutend zurückgegangen und damit auch der Gewinn pro Huhn entsprechend kleiner geworden sein. Er bleibt aber immerhin noch beachtenswert genug, um der Hühnerhaltung mehr Aufmerksamkeit zu schenken.

Die vom Schweiz. Geflügelzucht-Verein veranstalteten Volkskurse über Geflügelzucht sollen dahin wirken, daß die ländliche Bevölkerung und alle diejenigen, welche aus der Hühnerhaltung einen Nutzen herauswirtschaften wollen, über alles das in möglichst verständlicher Weise aufgeklärt und belehrt werden, was zu einer einfachen, aber rationellen Geflügelhaltung gehört. Für die Rassezucht ist schon viel geschehen; möge nun auch etwas für die Nutzzucht getan werden.
E. B.-C.

Taubenzucht

Die Verwendbarkeit der Brieftaube.

(Schluß).

Es darf wohl befremden, daß bei uns noch keine dahingehenden Versuche gemacht, resp. daß noch keine Ergebnisse den Fachblättern gemeldet wurden. Fast das ganze Jahr hindurch steigen an einigermaßen günstigen Tagen an verschiedenen Orten einige Freiballons auf, die sicherlich bereit wären, Versuche mit Brieftauben zu machen, d. h. während der Fahrt durch eine Brieftaube mitzuteilen, wo sich der Ballon befinde und wie bisher die Reise gegangen sei. Oder man könnte die erfolgte oder beabsichtigte Landung melden, die ja auch einmal an einem unwirtlichen Ort, in den höheren Gebirgsregionen kann versucht werden müssen, wo weder Telegraph noch Telephon noch sonst menschliche Hilfe gerade bei der Hand ist. Da berichtet Wilh. Kuhlmann vom Verein „Pfeil“-Gütersloh unter dem Titel „Die Brieftaube im Dienste der Luftschiffahrt“ recht anschaulich in der schon erwähnten „Zeitschrift für Brieftaubenkunde“ folgendes:

„Je mehr die Luftschiffahrtgelegenheiten zunehmen, ein um so größeres Interesse bemächtigt sich unzweifelhaft auch der Brieftaubenliebhaberkreise für die Verwendung von Brieftauben vom Ballon aus. Auch ich hatte schon seit langem vor, einmal einige meiner Tauben einem Ballonführer mitzugeben, doch nie wollte sich hierzu die Gelegenheit bieten. Um so größer war daher meine Freude, als ich am 6. Oktober in der hiesigen Zeitung las, daß von hier aus am Sonntag den 8. Oktober ein Ballon vom Westfälisch-Lippischen Verein für Luftschiffahrt unter Führung des Herrn Fritz Marten, Gütersloh, aufsteigen sollte. Jetzt sollte sich also möglicherweise mein Plan verwirklichen! Sogleich trat ich denn auch mit einigen Mitgliedern unseres Vereins „Pfeil“ zusammen, um über die Mitgabe von Tauben zu beschließen. Es waren außer mir noch drei Mitglieder bereit, Tauben mitzusenden, und wir einigten uns auf fünf Stück pro Mann, wenn Herr Marten sich bereit erklärte, diese mitzunehmen. Daß dieser uns den Wunsch nicht abschlagen würde, war uns jedoch von vornherein klar.

Trübe und regnerisch brach der Sonntag an. Zudem herrschte ein so dichter Nebel, daß es überhaupt fraglich erschien, ob der Ballon aufsteigen würde oder nicht. Als ich dann schließlich die Gewißheit hatte, daß der Aufstieg doch stattfinden sollte, da stellte sich mir ein neues Hindernis in den Weg, und zwar in der Gestalt, daß die drei Herren, die Tauben einzusetzen versprochen hatten, erklärten, bei diesem Wetter nicht mitzuschicken. Also schien dieser Flug wieder in Frage gestellt zu sein. Doch, „frisch gewagt, ist halb gewonnen,“ sagte ich mir, und kurzerhand brachte ich die bestimmten fünf Tauben zum Ankerplatz des Ballons. Es wurde 11 Uhr 15 morgens, ehe der Ballon sich in die Lüfte erhob, da man immer noch gehofft hatte, daß der Nebel sich legen würde; doch auf besseres Wetter war nicht zu rechnen. Schon nach einer knappen Minute war der Ballon im dichten Nebel verschwunden. Daß bei diesem Wetter auch nur eine meiner Tauben am Auflaßtage den Weg nach Hause finden würde, glaubte ich jetzt beinahe selbst nicht mehr. Um so überraschter war ich daher, als um 1 Uhr 40 ein Tierchen den Weg in den Schlag fand mit der Depesche: „Höhe 780 m, dichter Nebel, Ortsbestimmung unmöglich, Auflaß 12 Uhr 20. F. Marten.“

Also doch eine! Na, wenigstens etwas! Doch nicht lange sollte ich warten! Kurz nach 2 Uhr fand sich das zweite Tier ein,

dem allerdings keine Depesche mehr anhaftete, da ich mir bei der Eile, mit der die Vorkehrungen getroffen werden mußten, keine Depeschenhülsen hatte verschaffen können und ich mich so mit Gummiringen behelfen mußte. Es zeigt sich auch hier wieder, daß bei derartigen Flügen Depeschenhülsen doch wohl unentbehrlich sind. Weitere Tauben sollte ich an diesem Tage nicht mehr erhalten, doch traf am folgenden Vormittag noch ein Tier bei mir ein, von dem ich es am wenigsten erwartet hatte, nämlich ein Vogel aus der diesjährigen Zucht. Dieser Vogel wurde gegen 1½ Uhr, kurz vor der Landung des Ballons bei Wesel, mit den zwei letzten Tauben zusammen aufgelassen und konnte infolge der früh eintretenden Dunkelheit den Schlag nicht mehr erreichen und ist dessen Leistung also auch immerhin noch anzuerkennen. Während die vierte Taube einige Tage später heimkehrte, kam die fünfte, ein Vogel, welcher in diesem Jahre noch den 7. Preis ab Posen machte, überhaupt nicht wieder. Hierbei muß in Betracht gezogen werden, daß die Tauben nur in östlicher Richtung reisten, weswegen ihre Leistungen um so mehr zu schätzen sind.

Wie mir Herr Marten später sagte, sind die Tauben beim Auflassen von ihm auf die Gondel gesetzt worden, von hier hätten sie gewöhnlich aufgescheucht werden müssen, seien dann aber, da eine Fernsicht nicht vorhanden gewesen, nachdem sie den Ballon einige Male umkreist, weil sie scheinbar nicht im Nebelmeer hätten untertauchen wollen, zur Gondel wieder zurückgekehrt. Nachdem sie hier dann noch einige Augenblicke verweilt, seien sie pfeilschnell nach unten abgeflogen. Wie er mir ferner versprach, ist er, wenn sich die Gelegenheit wieder bietet, nicht abgeneigt, abermals Tauben mitzunehmen."

Dieser Versuch ermutigt zu weiteren Versuchen und möchte ich unsere Brieftaubenzüchter in Zürich und Umgebung, in Bern, Lausanne, St. Gallen und wo sonst sich Gelegenheit bietet, ermuntern, in diesem Sommer bei jeder Ballonfahrt einige Tauben zur Verfügung zu stellen, die Resultate aber auch in Fachkreisen bekannt zu machen. E. B.-C.



Vom Kanariengesang.

(Schluß.)

Zur Rechtfertigung der Bestrebung, den Kanariengesang reichhaltiger, d. h. tourenreicher zu machen, ist einmal gesagt und dann als Schlagwort unzähligemal wiederholt worden, das jetzige Hohlrollerlied sei eine monotone Dudelei. Wer dieses Wort geprägt hat, dem haben ohne Zweifel sicherlich ganz mißratene Sänger, nicht nur geringwertige Vögel, den Anlaß dazu gegeben. Auch die geringeren Sänger werden doch in den allermeisten Fällen noch so viel Abwechslung besitzen, daß — wer nicht mit absichtlicher Berechnung ein wegwerfendes Urteil abgeben will — niemand mit Recht von einer monotonen Dudelei reden kann. Alle unsere Gesangskanarienstämme bringen Hohlrolle, meist auch Knorre und Hohlklingel, wenn auch nicht immer hervorragend, dann aber Klingelrolle und Flötentöne. Wenn man nun bedenkt, daß die Hohlrolle von der mittelhohen bis zur tiefsten Lage, gerade, aufwärts und abwärts gebogen, übersetzt und schockelnd gebracht werden kann, so kann schon ein Vortrag, der nur aus Hohlrollen bestände, recht abwechselnd und wohlklingend sein. Wer nur ein ganz klein wenig vom Kanariengesang versteht, kann da nichts Monotones finden. Nun wird aber in jedem Vortrag noch etwas Knorre, Hohlklingel oder auch Klingelrolle eingefügt, zuweilen auch nicht gerade begehrte Touren, wie z. B. weiche Schwirre, so daß der Vortrag schon recht reichhaltig sein kann.

Es darf da die Frage aufgeworfen werden, ob die auf Tourenreichtum gezüchteten Stämme mehr leisten. Bringen sie die oben erwähnten fünf Gesangsteile, diese in verschiedenen Tonlagen und Modulationen und werden sie auch im gleichen Vortrage wiederholt gebracht? — Und durch welche neuen Errungenschaften ist nun das Kanarienlied bereichert worden? Wie steht es mit der vielgepriesenen und wenig gekannten Koller, wie mit der Glucksrolle? Hat ein einziger Züchter das Glück gehabt, diese Teile dem Gesang seiner Vögel beizufügen, ohne dadurch etwas anderes drangeben zu müssen? Bis jetzt hat noch kein einziger Züchter bewiesen, daß in seinem Stamm alle die bekannten Touren festgehalten und gleichwohl eine neue eingezüchtet wurde. Wenn aber dies nicht möglich war, dann hat auch keine Bereicherung stattgefunden, dann handelt es sich höchstens um einen Wechsel der Gesangstouren. Dies wäre an und für sich recht vorteilhaft, wenn ein Stamm sich durch irgend eine wirkliche Neuheit, nicht eine nur eingebildete, von anderen Stämmen sich bestimmt unterscheiden würde. Selbst wenn dabei ein nicht allzu greller Mißton mit Eingang gefunden hätte, würde man möglichst Nachsicht üben und ihn milde beurteilen. Man könnte dann freilich nicht von einer Tourenbereicherung reden, sondern nur von einem Tourenwechsel infolge einer seltenen oder neuen Tour.

Aber der Großteil unserer Züchter kann nicht so günstiges berichten. Man redet wegwerfend von den Trutevögeln, geringschätzig von den Seifertvögeln — 90 Prozent der heutigen Seifertvögel erinnern freilich nur noch durch ihre Stammbezeichnung an den Erzüchter, im übrigen gleicht der Gesang dem der Trutevogel wie ein Wassertropfen dem andern. Diese beiden Stämme sind jetzt in der Hauptsache ganz miteinander vermischt, nur wenige Züchter führen noch wirkliche Reinzucht. Von den vielen Züchtern, die mit Begeisterung für den Tourenreichtum eintreten und ihn als das erstrebenswerteste Ziel bezeichnen, kann leider fast gar nie einer berichten, er habe berechtigte Hoffnung, dem Ziele näher zu kommen. Ja, Hoffnung haben vielleicht hunderte von Züchtern, aber sie ist nicht berechtigt, d. h. sie befinden sich noch immer im Versuchsstadium, ohne den ersten wahrnehmbaren Erfolg. Das Bestreben nach größerer Reichhaltigkeit ist ein aussichtsloser Kampf, weil er sich auf Theorien aufbaut und die Praxis, die erreichbare Möglichkeit zu wenig beachtet wird.

Der ruhig überlegende Züchter wird von seinen Kanarien nichts Unmögliches verlangen. Und wer solches verlangt, dessen Wünsche bleiben unerfüllt. Der Harzergesang muß unbedingt in einem melodischen und anhaltenden Vortrage bestehen. Dabei ist erwünscht, wenn der Vogel entweder den ganzen Vortrag direkt anschließend wiederholt oder wenigstens einzelne besonders klangvolle Strophen darin wiederholt. Die Reihenfolge der Gesangsteile ist dabei Nebensache, wichtiger ist die tiefe Tonlage und metallhaltiger Klang. Der Vogel ist natürlich nie absolut frei von jedem unschönen Ton, aber solche sollen nicht oft und nicht gar grell erklingen; dann wird der Vortrag ein Genuß sein und mir ist er reichhaltig genug. Lassen wir uns daran genügen. E. B.-C.



Ein Tanzkünstler in der Vogelwelt.*)

Die zerklüfteten Gebirgswaldungen Südamerikas besitzen in dem eigenartigen Klipphahn einen gefiederten Bewohner von schier berückender Farbenschönheit. Brennend orangegelb ist fast das ganze Gefieder des etwa taubengroßen Sonderlings, und ein helmartiger Federkamm zieht sich als absonderlicher Schmuck von der Nase bis zum Scheitel. Merkwürdig genug muten die von widerwärtigem Geschrei begleiteten Balzspiele des Klipphahns an, die nach den Beobachtungen Martins folgendermaßen verlaufen: In den Morgenstunden versammeln sich beide Geschlechter in größerer Zahl bei einem auf seiner Oberseite ebenen Felsblock, auf dem sich zunächst ein Männchen als Solotänzer aufspielt, während die übrigen im nahen Gestrauch als Zuschauer Platz nehmen. Indem der gefiederte Künstler die wunderlichsten Verbeugungen und Verdrehungen macht, bald die Flügel öffnet, bald den Kopf nach allen Seiten wirft, bald mit den Füßen scharrt, beginnt der Tanz. Mit steifer Grandezza hüpft er dabei beständig auf der gleichen Stelle empor und schlägt schließlich mit dem Schwanze auch noch Räder

*) Aus der soeben erschienenen 2. Buchbeilage des Kosmos, Gesellschaft der Naturfreunde, Stuttgart, „Vögel fremder Länder", von Dr. Kurt Floericke entnommen. Das Buch ist sehr reich illustriert und gibt aus der Feder eines unserer besten Vogelkenner einen außerordentlich fesselnd und interessant geschriebenen Einblick in das Leben eigenartiger exotischer Vögel. — Der stattliche Band kostet nur 1 Mk., in Leinen gebunden 1 Mk. 80. Wer aber Mitglied der Kosmos-Gesellschaft wird, erhält diesen und 4 weitere Bände außer den 12 Heften des reich illustrierten Handweisers bei einem Jahresbeitrag von 4 Mk. 80 gratis.

trotz einem Truthahn, bis er endlich völlig erschöpft ist, mit seltsamem Geschrei davonfliegt und einem anderen seinen Platz auf der Bühne überläßt. So geht es stundenlang weiter. Absonderlich, wie fast alles an diesem Vogel, ist auch sein in Felsspalten stehendes Nest. Die Wurzelfasern, aus denen es gebildet ist, schwitzen nämlich ein Harz aus, das den Bau fest ankittet und zugleich seine Wände so stark und widerstandsfähig macht, daß sie jahrelang aushalten und daher der Vogel das gleiche Nest immer wieder benutzen kann.

Ein zwerghaftes Vogelnest. *)

Der Baumsegler von Java (Dendrochelidon clecho) baut sein merkwürdiges Nest nach den Untersuchungen Bernsteins in den höchsten Baumwipfeln an einen freistehenden, wagrecht verlaufenden Ast derart an, daß dieser die hintere Wand des Nestes bildet. Das Nest selbst ist ein ziemlich flacher, länglicher, halbrunder Napf, so winzig, daß er gerade das einzige Ei aufnehmen kann. Obendrein sind die aus Federn, Baumflechten und Rindenteilen mit Hilfe eines klebrigen Speichelsekrets zusammengepappten Seitenwände äußerst dünn und so zart wie Pergament. Diese fabelhafte Kleinheit und Gebrechlichkeit des Nestes erlaubt dem Vogel nicht, darin Platz zu nehmen, sondern er kann nur auf dem zugehörigen Aste sitzen und so allein mit dem Bauche das Nest und das darin befindliche Ei bedecken. Das ausgeschlüpfte Junge füllt schon nach wenigen Tagen die gnomenhafte Kinderstube vollkommen aus und ist daher bald genötigt, sie zu räumen. Es verläßt demnach das Nest und nimmt nun dieselbe Stelle ein, die früher das brütende Weibchen inne hatte, also auf dem Aste, auf dem das Nest befestigt ist, und ruht nur mit dem Bauche in diesem. In diesem hilflosen Zustande würde es natürlich leicht eine Beute des Raubzeugs werden, wenn es nicht bei Gefahr zu rohrdommelartigen Verstellungskünsten instinktmäßig seine Zuflucht nähme. Es kauert sich dann derart nieder, daß von den Füßen nichts zu sehen ist, reckt aber den Hals steif in die Höhe, sträubt die Federn und verharrt in dieser Stellung völlig unbeweglich und — wie auch sonst — mäuschenstill, so daß man es meist übersieht, zumal auch sein dunkelgrün, weiß und braun geflecktes und marmoriertes Gefieder mit der Farbe der gewöhnlich mit grünlichweißen Flechten bedeckten Aeste vortrefflich übereinstimmt.

*) Siehe Fußnote auf Seite 31.



Unangenehmes beim Kaninchenimport und die Ursachen.

Das Bestreben der Züchter, möglichst gute Rassetiere zu erwerben, bringt einen regen Handelsverkehr mit sich. Dieser hat aber manches Unangenehme im Gefolge, weil der Versender und der Empfänger das Handelsobjekt nicht immer gleich bewerten. Früher, als noch kein Einheitsstandard Gültigkeit hatte, wurde oft der Mangel eines solchen als Ursache bezeichnet, daß die Beurteilung eines Tieres solche Schwankungen zuließ. Man nahm an, eine möglichst genaue Musterbeschreibung müsse ein ziemlich sicherer Maßstab sein zur Beurteilung eines Tieres. Diese Annahme hat sich als irrig bewiesen. Jetzt haben wir einen Standard mit genauer Beschreibung, haben eine Reihe von Positionen mit Wertpunkten, und doch gibt es Differenzen.

Im Verkehr mit den inländischen Züchtern treten keine großen Differenzen auf, sofern auf beiden Seiten genügend Kenntnisse und Gewissenhaftigkeit vorhanden sind. Man weiß eben, welche Anforderungen hierzulande gemacht werden. Die Schwierigkeiten beginnen erst mit dem Bezug aus dem Ausland. Da zeigen sich manchmal ganz gewaltige Unterschiede, auch wenn die Rassevorschriften dort wie hier annähernd dieselben sind. Bei Erstellung unseres Einheitsstandards lehnte man sich so viel wie möglich an den deutschen Einheitsstandard an, um die regen Handelsbeziehungen der Züchter zu erleichtern.

Leider treten gleichwohl große Unterschiede auf, an denen aber nicht der Standard die Schuld trägt, sondern die ungleiche Einteilung in Prämierungsklassen. In Deutschland z. B. werden die verfügbaren Preise den höchstpunktierten Tieren zuerkannt, und wenn jene verteilt sind, müssen die übrigen Tiere ohne Preis zufrieden sein, mögen sie nun 70 oder 80 Punkte erhalten haben. Tatsächlich werden auch oft Tiere mit 82 oder 83 Punkten mit drittem Preis ausgezeichnet, weil die ersten und zweiten Preistiere einige Punkte mehr gemacht hatten. Infolge dieser Einrichtung ist der deutsche Preisrichter viel freier in der Beurteilung eines Tieres, oder mit anderen Worten, er ist freigebiger in den Punkten. Deshalb erhalten die Tiere an deutschen Ausstellungen eine weit höhere Punktzahl als sie bei uns erhalten würden. Dieser Umstand bringt eben manche Enttäuschung, das Unangenehme beim Import von Kaninchen, da die gelieferten Tiere nie so gut sind, wie wir ihrer Punktzahl nach erwarten.

Wer noch zu wenig Praktiker ist, wird vielleicht annehmen, ein Kaninchen müsse doch — wenn es von Kennern gewissenhaft und nach dem gleichen Standard beurteilt werde — in den verschiedenen Positionen die nämliche Punktzahl erhalten oder der Unterschied müsse unbedeutend sein. Dem ist leider nicht so; dies kann nur bei Positionen verlangt werden, bei denen eine festgelegte Skala die Punkte bezeichnet. Bei allen anderen Positionen ist die persönliche Ansicht des Richters entscheidend.

Der Bezug einiger Rassetiere aus Deutschland geschieht doch nur darum, weil man von dort bessere Tiere zu erhalten hofft wie im Inland. Hierbei benützt man nun meist die erteilten Punktzahlen als Maßstab. Hier z. B. mag ein Züchter ein Tier offerieren mit dem Zusatz „Zürich 78 Punkte". Das ist nach unserem Preissystem ein hoher zweiter Preis. Damit kann der Käufer nicht als Sieger auftreten, er möchte ein sicheres erstes Preistier erwerben und deshalb bleibt dieses Angebot unbeachtet. Um so eifriger wird der Inseratenteil im Leipziger „Kaninchenzüchter" studiert, ob sich da etwas Passendes finde. Da muß man in der Regel nicht so lange suchen, wenn hohe Punktzahlen die Hauptsache sind. Von fast allen Rassen werden in jeder Nummer Tiere offeriert, die an gewissen Ausstellungen oder von bestimmten Richtern mit 85, 86, 87 Punkten oder auch noch höher prämiiert worden sind. Wie vermag eine solche Zahl den Suchenden zu fesseln, wie begehrenswert erscheint ihm das betreffende Tier? Hier findet er eine Auswahl, die er bei unsern Züchtern nie gehabt hätte.

So denkt der Suchende, aber meist erlebt er eine mehr oder minder empfindliche Enttäuschung. Wird ein solcher 86er bestellt und er kommt an, so ist der Empfänger in neun von zehn Fällen um eine unangenehme Erfahrung reicher. Ist er selbst tüchtiger Kenner, der die von ihm gezüchtete Rasse annähernd richtig beurteilen kann, so wird er das importierte Tier unsern Anforderungen entsprechend bewerten, er wird aber nie auf die angegebene Punktzahl kommen, die dasselbe in Deutschland erhalten hat.

Diese Erfahrung haben schon hunderte von unsern Züchtern machen müssen, und zwar bei allen Rassen. Häufig wird dadurch der Kauf rückgängig gemacht, das Tier zurückgesandt, weil es eben nicht befriedigt. Und doch wäre der Verkäufer im Recht, wenn er sich auf seine wahrheitsgetreuen Angaben stützen und eine Annahme des Tieres verweigern würde.

Woran liegt es nun, daß in Deutschland die Tiere durchschnittlich 6, 8 bis 10 Punkte mehr erhalten als bei uns? Ich habe es bereits angedeutet: weil in Deutschland der Richter in der Vergebung der Punkte eine gewisse Freiheit hat, bei uns aber enge Grenzen gezogen sind. Diese Grenzen sind die festgelegten Punkte für jede Preisklasse. Wollte bei uns ein Richter die nämliche Freiheit in der Vergebung der Punkte walten lassen wie in Deutschland, so würde es wahrscheinlich gar keine 60er Tiere geben, sondern von 70 an aufwärts bis auf 90 Punkte ansteigen. Was würde die Ausstellungssektion dazu sagen, wenn sie bei $2\frac{1}{2}$ Fr. Standgeld pro Nummer für erste Preise 6, für zweite 3 Fr. bestimmt hätte? Von 100 Tieren würden höchstens 20 Stück 61 bis 70 Punkte erhalten, 50 etwa 71 bis 80, und 30 würden 81 bis 90 Punkte machen. Sie hätte bei diesen niedrigen Prämienansätzen gleichwohl 30×60 Fr. $= 180$ Fr. und 50×3 Fr. $= 150$ Fr., zusammen 310 Fr. Prämien auszubezahlen. Ihr ständen aber von dem eingenommenen Standgeld von 250 Fr. nach Abzug von 20 Prozent für Stallmiete und Futterkosten nur 200 Fr. zur Verfügung. Hier muß eben

der Preisrichter drücken und er ist das Drucken schon so gewohnt, daß er sich dessen gar nicht recht bewußt wird. Er zieht Punkte ab, um wenige Nummern zu erhalten, welche die Preisgrenzen 71 und 81 Punkte übersteigen. (Schluß folgt.)

Ausstellung und Nutzzucht. *)

(Plauderei von Emanuel Schmid.)

Wohl schon die ältesten Einwohner hatten ihre Freude an schönen Tieren aller Art und trieben in gewissem Sinne schon frühe Rassenzucht. Durch Beobachtung und Erfahrung mochten sie es verhältnismäßig zu einem schönen Ziel gebracht haben, wenn auch in keinem Verhältnis zu den Erfolgen von heutzutage. Es ist ja mir ganz natürlich, daß farbenprächtige Vögel mit glänzendem Gefieder wie der Pfau, der Goldfasan, das Perlhuhn, dem Auge angenehmer sind als einfarbige; daß solche mit besondern Zierraten versehene Vögel, wie der Leierschwanz, der Wiedehopf, der Kibitz und der Haushahn, interessanter erscheinen als unsere Spatzen und Finkenvögel. Die Natur hat ja bekanntlich ihre Gaben so verteilt, daß keines zu kurz komme. Dem Pfau eine prächtige Ausstattung aber keine wohlklingende Stimme, der Nachtigall ein bescheidenes Kleid, aber einen melodischen, lieblichen Gesang.

Unsere Hausvögel, und darunter dürfen auch die Käfigvögel gezählt werden, sind der Gegenstand großen Interesses von Seite ihrer passionierten Pfleger geworden. Man begnügte sich nicht bloß mit der Aufzucht, sondern bestrebte sich, möglichst gleichartige, sogenannte Rassetiere zu bekommen. Durch häufiges Züchten mit durchwegs gesunden, tadellosen Tieren wurden Erfolge gezeitigt, die mehr oder minder allen Ansprüchen eines gewiegten Kenners genügen mußten.

Aber nicht bloß auf Farbenpracht wird Rücksicht genommen, sondern auch auf Haltung, Körperbau und bei Singvögeln natürlich auf einen guten schönen Gesang. Das ist alles einleuchtend und wohl angebracht bei wirklichen Zier- oder Singvögeln, meiner Ansicht nach jedoch nicht bei Nutztieren, seien es nun Vögel, Kaninchen oder andere Haustiere.

Zum vorneherein muß ich bemerken, daß ich kein Aussteller, ja nicht einmal Kenner in obigem Sinne bin. Ich habe allerdings auch meine Freude an einer Schar rassereiner prächtiger Hühner, mehr aber an einem großen Gelege Eier. Es will mir scheinen, man gehe mit dem heutigen Ausstellungswesen und der passionierten Rassezüchterei zu weit und lande neben dem eigentlichen Ziel.

Entweder ist der Geflügelzüchter in der Lage zur bloßen Liebhaberei oder zu seinem besondern Stolz sich eine auserlesen schöne Hühnerschar zu halten. Dann mag er meinetwegen dazu berechtigt sein. Oder er will daraus Nutzen ziehen, und dies ist wohl der eigentliche Zweck weitaus der meisten Geflügelhalter, und dann kann es ihm einerlei sein, ob das Huhn dunkle oder gelbe Beine hat, den Kamm richtig stellt oder mißfarbig im Gefieder ist. Auch dem konsumierenden Publikum ist mit der Rassenreinheit herzlich wenig gedient. Die Hauptsache ist die Eier- und Fleischproduktion.

Der passionierte Züchter wird mit mir zwar nicht einig gehen, und ich will es ihm auch gerne verzeihen, aber der größte Teil des kaufenden Publikums hat den Wunsch schon genugsam ausgesprochen, es möchte an Ausstellungen an Stelle der Farben-, resp. Rassereinheit, die Eier- resp. Fleischproduktion prämiiert werden.

Das erste, was eine Bauernfrau ihre Nachbarin frägt, wenn diese ihre Lieblinge füttert, ist wohl kaum, ob diese vorschriftsgemäß geartet seien, sondern ob sie wacker Eier legen, die Gänse viel Federn hätten und die Enten recht fett seien. Das ist wohl praktisch das Richtigste. Dasselbe gilt von den Kaninchen, die mehr nach dem Gewicht taxiert werden sollten als nach Farbe und Behang.

Man klagt und jammert so viel über teure Zeiten! Alles schlägt im Preise auf, und immer noch ist kein Zurückgehen in Aussicht, eher das Gegenteil! Die Klagen sind daher nicht unangebracht. In Zeitschriften, Fachblättern und wohl auch in der Tagespresse wird auf eine rationelle Kaninchen- und Hühnerzucht als lohnender Nebenverdienst aufmerksam gemacht. Es ist gewiß nicht verfrüht, wenn speziell die Landleute, die Dorfbewohner auf das auffallende Zurückgehen der Ziegenherden, Schafherden und auf die vielerorts leerstehenden Schweineställe aufmerksam gemacht werden. Die Leute wollen nicht mehr ackern. Die Gemeindesaaten werden außer den durchaus nötigen Kartoffelfeldern lieber zu Wiesensaaten umgewandelt und ins Leben gegeben. Damit hat man weniger Mühe und Arbeit, muß aber beim Händler dafür teureres Gemüse kaufen. Für die Schweine gibts dann zu wenig Kost und Abfall, und das Fleisch wird auf bequemere, aber weniger rentablere Weise beim Metzger geholt. Der Ackerbau ging in den letzten Jahren entschieden zurück und damit die Kleinviehzucht, der Fleischkonsum dagegen hat zugenommen. Wie reimt sich das zusammen? Die Arbeit hat eben der Bequemlichkeit Platz gemacht!

Man kann zwar nicht gerade behaupten, daß die Hühner- und die Kaninchenzucht vielleicht auch zurückgegangen sei. Es werden ja Hühner gehalten, wo sich nur irgend ein Streifen Boden abgewinnen läßt und es im Interesse der Tiere besser wäre, es würde unterlassen. Aber trotzdem sind die Eier begehrenswerter und auch teurer geworden. Werden mehr Eier gegessen als in frühern Jahren oder sind die Hennen an Zahl zurückgegangen? Ich weiß es nicht; nur daß die Eier rarer geworden sind, das stimmt! Mit der Farbenrassezucht wird aber dem Uebel nicht gesteuert und dem Volk, das nun einmal diese Lebensmittel notwendig braucht, nicht gedient. Ein Züchter sagte mir, daß seine schönsten Hühner, mit denen er an Ausstellungen schöne Prämien resp. Preise erzielte, die schlechtesten Eierlegerinnen seien. Wäre ersteres nicht gewesen, er hätte sich ihrer schon längst entledigt. Dagegen habe er einige Hennen, die sich bezahlt gemacht und nichts weniger als Rassetiere seien.

Dasselbe hört man von Viehbesitzern, daß Kühe von schönem Körperbau, Farbe nach gegenwärtiger Mode und richtiger Hornstellung die ersten Preise holten, während gute Milchkühe gar keiner Beachtung wert schienen. Und dennoch soll die Aufzucht von Prämienvieh rentabler sein als das Halten guten Nutzviehes. Es ist dieselbe Geschichte wie mit dem Prämiengeflügel. Es ist daher mit vollem Recht endlich daran erinnert worden, daß das Interesse der kaufenden und konsumierenden Bevölkerung doch speziell von Seite der Regierungen gegen bloße Liebhabereien an erste Stelle gesetzt und die allzu freigebig gespendeten Subventionen etwas sistiert werden.

Mit dem Züchten guter Legerinnen würde sich mancher ornithologische Verein beim Publikum ganz gewiß viel Dank erwerben und speziell der Arbeiterklasse einen großen Dienst erweisen. An regem Absatz fehlt es gewiß nicht, und die Tausende von Franken, die über die Landesgrenze fließen für importierte Eier blieben im Lande selbst. Neben dem bedauernswerten Rückgang der Kleinviehzucht bleibt zu rügen, daß in unserer Gegend so wenig Gänse gehalten werden. Auch die Entenzucht ist nicht besonders im Schwunge, und dennoch fehlte es mancherorts nicht an günstiger Gelegenheit. Die Enten legen doch Eier, geben Federn und schließlich einen willkommenen Braten. Ein Hühnerstall, mäßig fließendes Wasser in der Nähe mit günstigem Uferrand genügt ihnen ja vollkommen. Warum sollen die Gänse bei uns nicht gedeihen, und wer wollte nicht mit zusitzen, wenn um Martini die fette Gans im Kochtopf brodelt?

Ich gestehe ein, wie schon eingangs erwähnt, kein Kenner zu sein; immerhin würde es mich freuen, wenn hierin etwas Wandel geschaffen werden könnte zu Nutz und Frommen des Volkes.

Bei Singvögeln ist die Sache natürlich ganz anders. Da lasse ich mir die Ausstellungen gefallen, ebenso bei Ziervögeln aller Art. Sie dienen ausschließlich Liebhaberzwecken und spielen keine volkswirtschaftliche Rolle. Dagegen kann ich beim Nutzgeflügel wie Nutzvieh durchaus nicht einsehen, daß Schönheit und Modeansichten der Rentabilität den Rang ablaufen sollen. Zuerst kommt die Lösung volkswirtschaftlicher Fragen, dann bloße Liebhaberei. Damit werden selbst die Züchter einig gehen. Man tut hierin entschieden des Guten zu viel und erzieht eine Zierpuppe statt ein kräftiges, nutzbringendes Geschöpf. Es wird gewiß auch Tiere geben, die allen Anforderungen so ziemlich genügen und damit soll nicht gesagt sein, daß ein Ausstellungshuhn nicht zugleich ein Nutzhuhn sein könne. Aber die Regel wird dies kaum sein. Ich lasse mich gerne belehren und es würde mich freuen, wenn ich zu schwarz gesehen habe; ich glaube es jedoch kaum, daß der Beweis erbracht

*) Die in dieser Arbeit gegebene Anregung stelle ich gerne zur Diskussion; sie ist nicht neu, aber auch kaum durchführbar. Doch ich will nicht vorgreifen. Die Redaktion.

werden könne, die bestehenden Ausstellungen hätten volkswirtschaftlichen Nutzen. Würden gute Legerinnen oder schwere Schlachttiere prämiiert, unbekümmert ob Rassehuhn oder Bastard, das Publikum hätte mehr Nutzen davon, und die Aussteller ganz gewiß in erster Linie auch.

Es ist dies meine Laienansicht, die aber wohl in der Mehrzahl geteilt wird. Zuerst der Nutzen, dann die Liebhaberei! Das wäre meiner Ansicht nach rationelle Geflügelzucht!

Nachrichten aus den Vereinen.

I. Schweizerische Nationale Geflügel-Ausstellung

vom 11.—15. April 1912 in den **großen Kantonsschulturnhallen in Zürich.**

An die schweizerischen Geflügelzüchter!

Wir gestatten uns, Sie heute schon auf die im Titel genannte Ausstellung hinzuweisen mit dem höflichen Ersuchen, derselben Ihre Aufmerksamkeit zu schenken.

Die Ausstellung wird umfassen: Hühner, Wasser- und Ziergeflügel und Tauben; ferner Stallungen, Brut- und Aufzuchtapparate, sonstige Geflügelzuchtgeräte, Futter und Literatur. Für Lebeware werden nur schweizerische, für totes Material aber auch ausländische Aussteller zugelassen.

Das Programm, das alles Nähere enthalten wird, soll möglichst rechtzeitig erscheinen; es wird den „Schweiz. Blättern für Ornithologie und Kaninchenzucht" beigelegt und wird außerdem jedem Züchter auf Wunsch durch die Post zugeschickt. Ohne heute schon auf Details einzugehen, möchten wir doch verraten, daß das Standgeld ein möglichst bescheidenes sein soll, anderseits aber die Prämien recht ansehnliche und zum voraus festgesetzte seien (nicht nach Effektivpunkten!", damit jeder Züchter auch weiß, was er erhält.

Neben diesen Prämien kommen eine ganze Anzahl Ehrenpreise zur Verteilung, so hat z. B. der Schweiz. Geflügelzucht-Verein (neben 200 Fr. in die Ausstellungskasse) gestiftet: 10 Becher (Gobelets) im Werte von je ca. 20 Fr., 5 bronzene, 3 silberne und 2 silbervergoldete große Medaillen in Etuis; der Kantonal-zürcherische Verein der Nutz- und Rassegeflügelzüchter hat eine Ehrengabe im Wert von 80 Fr. beschlossen, ebenso der Geflügelzucht-Verein Uster einen Ehrenbecher im Wert von 80 Fr., der Schweiz. Klub der Wassergeflügelzüchter zwei Ehrenpreise von je 5 Fr., im weitern sind heute schon über 200 Fr. Ehrenpreise von einzelnen Mitgliedern in der Höhe von 5 Fr., 10 Fr. und 20 Fr. eingegangen, ein weiterer Ehrenbecher im Wert von ca. 70 Fr. ist zugesagt, und als erste unter den Kantonsregierungen hat der Staatsrat des Kantons Genf einen Beitrag von 100 Fr. an unsere I. Schweizerische nationale Geflügel-Ausstellung beschlossen. Wir verdanken alle diese Gaben heute schon aufs wärmste und hoffen, daß diese sich bis zu den Ausstellungstagen noch bedeutend vermehren werden zur Freude und zum Vorteil aller Aussteller.

Mit der Ausstellung ist selbstverständlich auch eine Verlosung verbunden, zu der nur Ausstellungsgegenstände und -Tiere angekauft werden. Der erste Gewinn besteht in einem kompleten zweiteiligen Hühnerhaus, mit Rassenstämmen bevölkert.

Diese kurzen Mitteilungen mögen vorläufig zur Orientierung der Züchter und Aussteller dienen. Wir bitten nur noch, unser Unternehmen nicht mit ähnlich klingenden Namen zu verwechseln.

Hochachtungsvoll

Das Ausstellungskomitee der I. Schweizerischen nationalen Geflügel-Ausstellung

11.—15. April 1912 in den Kantonsschulturnhallen Zürich:

Der Präsident: Emil Frey, Redakteur, Uster, Präsident d. S. G. Z. V.
Der Vize-Präsident: Joh. Kaspar, Baumeister, Horgen.
Der I. Sekretär: Hans Ammann, Verwalter, Burghof, Dielsdorf, Sekretär des S. G. Z. V.
Der II. Sekretär: Jak. Ammann, Lehrer in Zürich.
E. Beck-Corrodi, Redakteur der „Schw. Blätter für Ornithologie und Kaninchenzucht", Hirzel.
E. Bonin, Architekt, Uster.
Otto Frieß, Kaufmann, Kilchberg, Präsident des Schweiz. Klubs der Italienerhuhn-Züchter.
E. Gränacher, Landwirt, Nänikon-Uster.
G. Hofmann, a. Stationsvorstand, Oerlikon.
J. Keller, Gärtner, Wollishofen, Präsident des Schw. Rhodes-Island-Klubs.
J. Küng, Brauereidirektor, Wald.
J. Meier, Friedensrichter, Uster.
J. Pfister, Schreinermeister, Uster.
Joh. Thalmann, Chefmonteur, Nänikon-Uster.
Joh. Wagner, Schuhmachermeister, Uster.
Jules Weber, Gießereibesitzer, Uster.
J. Wettstein-Keller, Gemeinderat, Uster.

* * *

Ostschweizerischer Taubenzüchter-Verein. Interessante Vortragsversammlung Sonntag den 21. Januar, 1½ Uhr, im Restaurant „Rosengarten" in Bischofszell. Unser Sportsfreund Herr B. Rickenmann von Küsnacht (Zch.), ein eifriger Verehrer der Schweizertauben, ließ sich in verdankenswerter Art dazu bewegen, an Hand lebender Exemplare unsere einheimischen speziell die Berner Taubenarten zu erklären. Wir laden nun die Mitglieder, sowie weitere Freunde und Züchter herzlich ein, diese Gelegenheit zu benützen, da Herr Rickenmann als begabter Züchter, seine eigenen Erfahrungen in der Zucht der leider zurückgegangenen Schweizertauben uns in vortrefflicher Weise schildern wird. Wer Tiere zu verkaufen hat, bringe sie mit, es werden dazu Käfige aufgestellt. Wer keine abzusetzen hat, der bringe Kauflust mit. Also stellt euch alle zahlreich und pünktlich um 1½ Uhr im „Rosengarten" ein.

Töß bei Winterthur, 16. Januar 1912.

Der Aktuar: W. E. Weber.

* * *

Schweiz. Kanarienzüchter-Verband.

Bericht über den Verbandstag, verbunden mit außerordentlicher Generalversammlung am 17. Dezember 1911 im Restaurant zum „Drahtschmidli", Zürich.

Programmäßig erschienen 9—9½ Uhr vormittags die Vorstände und Mitglieder unserer Sektionen in den Ausstellungssälen. Nach Besichtigung der Ausstellung erfolgte 10¼ Uhr Abmarsch nach dem Versammlungslokal.

Punkt 10½ Uhr eröffnete Verbandspräsident Herr Braun die außerordentliche Generalversammlung und entbot den eidgenössischen Willkommengruß, das zahlreiche Erscheinen verdankend.

Als Stimmenzähler wurden gewählt Herr Waidlin und Herr Bleuler. Anwesend wurden gezählt 46 Mitglieder, deren Zahl durch Nachzügler sich bald auf 63 steigerte.

Zu 1. Das Protokoll der letzten Generalversammlung wurde verlesen und dem Aktuar verdankt.

Zu 2. Der Entwurf für die neuen Statuten wurde durchberaten; bei § 20 erfolgte auf Antrag der Sektion Singen ein Zusatz, welcher durch einen Antrag des Verbands-Vorstandes noch erweitert wurde. Derselbe lautet: Den Sektionen werden vergeben auf je 15 Mitglieder zwei kleine silberne Medaillen gratis für ihre Ausstellungen. Ferner können Mitglieder um die großen silbernen Medaillen im gleichen Jahr in derselben Kategorie nur einmal konkurrieren. Die beiden Anträge wurden mit Mehrheit angenommen und auch der Gesamtstatutenentwurf genehmigt.

Zu 3. Die Motion Waibel wurde verlesen und durchberaten. Mit Mehrheit wurde beschlossen, dieselbe in befürwortendem Sinne zu beantworten.

Zu 4. Ein Antrag des Vorstandes, im Februar oder März 1912 einen Preisrichterkurs abzuhalten, fand allgemein Anklang. Es wurde beschlossen, die Sektionen sollen Vorkurse abhalten und die Reflektanten haben sich beim Verbandsvorstand für den Hauptkurs anzumelden.

12¼ Uhr wurden die Verhandlungen unterbrochen, da die Zeit für das gemeinschaftliche Mittagessen herangerückt war. Dasselbe begann 12½ Uhr und Herr Meier als Festwirt hat es verstanden, seine Gäste mit Speise und Trank flott zu bewirten.

Nach beendigter Mahlzeit erfolgte die Uebergabe des Verbandswanderbechers. Herr Verbandspräsident Braun begrüßte den soeben erschienenen Präsidenten der Sektion Zürich, Herrn Baumann, und übergab mit schwungvoller Festrede, gewürzt mit gutem Humor, den gefüllten Wanderbecher dem Präsidenten der gewinnenden Sektion Zürich, indem er den ersten Trunk nahm. Herr Baumann antwortete mit einer Gegenansprache und entnahm dem Becher den zweiten Trunk; es kamen nun die andern Sektionspräsidenten an die Reihe und der Becher machte nun die allgemeine Tafelrunde; bei gutem Humor folgte ein Toast dem andern.

Die Zeit war nun so weit vorgeschritten, daß der im Programm vorgesehene Vortrag beginnen konnte. 2¼ Uhr erteilte der Verbandspräsident Herrn Beck-Corrodi, Redakteur der „Schweiz. Blätter für Ornithologie und Kaninchenzucht", das Wort zu seinem Vortrag. Der Referent sprach im erstern über die Gesangskanarien-Liebhaberei und -Zucht im allgemeinen, speziell wie diese früher und wie sie jetzt betrieben wird. Mit Angabe von verschiedenen nützlichen Punkten über die Grundlage zur Stammeszucht ging nun Herr Beck-Corrodi zu derselben selbst über, auf einer Wandtafel stellte uns derselbe klar und übersichtlich dar, wie die Stammeszucht erfolgreich betrieben werden kann.

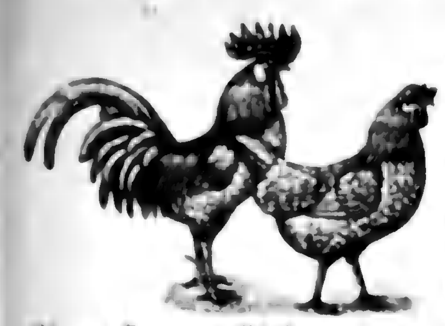
Als zweiter Teil gab Herr Beck seine Ansicht kund über einige Prämiierungsreglemente, welche er gegenseitig verglichen hat und betonte, solche sollten nicht zu kompliziert sein, sondern möglichst einfach und übersichtlich, damit ein Preisrichter seine ganze Aufmerksamkeit den Vögeln widmen könne, und findet, unser Verbandsreglement entspreche den gegenwärtigen Anforderungen vollständig. Im dritten Teil referierte Herr Beck über Gestalts- und Farbenkanarien, indem er verschiedene Vergleiche aufführte zwischen einst und jetzt, und brachte die früher gezüchteten schönen Norwichkanarien mit Vollhaube in Erwähnung.

Hiermit schloß Herr Beck-Corrodi seinen überaus lehrreichen Vortrag und wurde ihm derselbe vom Verbandspräsidenten bestens verdankt; auch von den zahlreichen aufmerksamen Zuhörern war aus dem lebhaften Beifall ersichtlich, daß Herr Beck uns ein paar genußreiche Stunden bereitet hat.

Es wurde nun das Traktandum Verschiedenes erledigt. Ein Antrag, die „Schweiz. Blätter für Ornithologie und Kaninchenzucht" als Vereins- und Fachorgan zu wählen, fand allgemeine Zustimmung; es wurde derselbe nach kurzer Diskussion zum Beschluß erhoben. Es meldeten sich sofort eine Anzahl Abonnenten für oben genanntes Fachblatt und weitere Abonnementsanmeldungen nimmt entgegen der Aktuar H. Schubert, Limmatquai 20, Zürich I.

Um 3½ Uhr schloß Herr Verbandspräsident Braun die Versammlung und verdankte die Mitwirkung und das zahlreiche Erscheinen der Mitglieder mit einem „Auf Wiedersehen in Basel!"

Für den Verband: Der I. Aktuar: H. Schubert.



Schweiz. Klub der Italienerhuhn-Züchter.

Wir nahmen in den Klub auf die Herren Ch. Schlegel-Hartmann zum Seidenbaum, Trübbach, St. Gallen (rebhf. Italiener); Alois Weiß, auf Eichholtern, Kußnacht, Schwyz (Italiener-Sperber).

Die ordentl. Generalversammlung findet statt am Sonntag den 28. Januar, mittags 2 Uhr, im „Löwen", Aarau, mit Rücksicht auf unsere Kollegen in der westlichen Schweiz.

Geschäfte: 1. Protokoll. 2. Jahresbericht und Abnahme der Jahresrechnung. 3. Anträge auf Statutenänderung bezügl.: a) Erweiterung des Vorstandes auf fünf Mitglieder; b) Aufhebung des „Tierwelt"-Obligatoriums; c) einer Eingabe des Herrn Dr. Suter, Wohlen: „Nur selbstgezüchtetes Geflügel darf mit Klubehrenpreisen bedacht werden". 4. Wahl von Abgeordneten und eines Ersatzmannes an die Delegiertenversammlung der S. O. G. 5. Neuanschaffungen für die Klubbibliothek. 6. Gemeinsame Bruteier annoncen. 7. Vortrag unseres II. Vorsitzenden Herrn Brodmann-Stampfli über „Brut und Aufzucht unter Berücksichtigung der künstlichen Brut". 8. Erklärungen von Brutapparaten verschiedener Systeme in Tätigkeit durch Herrn Paul Stähelin, Aarau. 9. Vorweisung selbstverfertigter Modelle von praktischen Geflügelhäusern durch Herrn Ernst Fäßler, Zürich. 10. Wünsche und Anregungen. — Die Verhandlungen beginnen punkt 2 Uhr. Der Jahresbeitrag kann an der Versammlung bezahlt werden. Wir laden zu lebhafter Beteiligung ein und grüßen freundschaftlich

Für den Klubvorstand der I. Vorsitzende:
Otto Frieß, Bendlikon-Kilchberg.

• • •

Wittenbach. In aller Stille ist hier ein ornithologischer Verein ins Leben gerufen worden. Nachdem von einem Initiativkomitee die ersten einleitenden Schritte getan waren, unterstützte der Ornithologische Verein Tablat dessen Bemühungen durch Abhaltung seiner ordentlichen Monatsversammlung mit Referat in Wittenbach, wozu die hiesigen Freunde der Geflügel- und Kaninchenzucht sowohl, als auch des Vogelschutzes eingeladen wurden. An dieser Versammlung kam erstmals die Frage betr. Gründung eines Vereins oder Eintritt in den Tablater Verein zur Sprache, und da sich bereits 18 Mitglieder unterschriftlich für die Gründung eines eigenen Vereins erklärten, war damit derselbe auch zur Tatsache geworden. — An der I. Hauptversammlung vom 3. Dezember v. J., welche wegen verschiedener anderweitiger Versammlungen leider nicht so zahlreich wie gewünscht besucht war, erfolgte dann die eigentliche Konstituierung des Vereins unter dem Namen „Ornithologischer Verein Wittenbach und Umgebung", sowie die Wahl einer fünfgliedrigen Kommission, welche den Auftrag erhielt, die nötigen Statuten auszuarbeiten. — In anerkennenswerter Weise anerbot sich Mitglied Walser zur unentgeltlichen Lieferung von drei größeren Futtertischen, welche dann an geeigneten Plätzen zur Aufstellung gelangen sollen. — Die gewählte Kommission, welche die Verteilung der Chargen selbst vorzunehmen hatte, konstituierte sich dann wie folgt: Präsident: Eberle Alfr., Zeichner, Kronbühl; Vizepräsident: J. Grob, Lehrer, Wittenbach; Kassier: Conr. Müller-Appaloni, Kronbühl; Aktuar: Adolf Brunner, Kalkulator, Kronbühl; Materialverwalter: Alois Wismann, Sticker, Wittenbach. — Die II. Hauptversammlung vom 7. Januar d. J., welche trotz Sturmregen von 19 Mitgliedern besucht war, genehmigte in erster Linie mit einigen unwesentlichen Aenderungen die von der Kommission vorgelegten Statuten und erklärte die „Schweiz. Blätter für Ornithologie und Kaninchenzucht" als obligatorisches Vereinsorgan. Ferner soll die „Tierwelt" zur Einsicht der Mitglieder bei Mitglied Offenhäuser zur „Krone" aufliegen. Zu Rechnungsrevisoren wurden gewählt: J. Knupp, Maler und Bernh. Bischof, Zeichner. Hinsichtlich Beitritt zum Verband wurde mehrheitlich beschlossen, diesbezüglich noch zuzuwarten, ebenso bezüglich Abhaltung von Tiererklärungskursen. Unter Mutationen gab der Präsident bekannt, daß unser heutiger Mitgliederbestand 27 betrage und Aussicht vorhanden sei, daß sich diese Zahl noch erheblich steigert. Eine bei den anwesenden Mitgliedern aufgenommene Statistik über den Tierbestand zeigte folgendes Resultat: 134 Rassenhühner, 44 Nichtrassenhühner, 12 Tauben, 3 Kanarien, 41 Rassenkaninchen, 57 Schlachtkaninchen. Bezüglich Vogelschutz teilte der Präsident mit, daß die Mitglieder beim Kassier Vogelfutter beziehen können zum Preise von 55 Cts. pro Kilogramm. Die von Mitglied Walser schenkungsweise erstellten Futtertische sind zum Teil bereits an ihren Standorten plaziert und machen lebhafte Propaganda für unsern Verein infolge ihrer eigenartigen und zweckdienlichen Bauart. Der Kommissionsantrag, es sei obige Schenkung dem Geber zu Protokoll wärmstens zu verdanken und ferner als kleine Anerkennung die Zahlung des Jahresbeitrages zu erlassen, findet lebhafte Zustimmung. In der allgemeinen Umfrage wurde auch die Anregung betr. Ankauf von einem Stamm Hühner für den Verein gemacht, was zwar begrüßt, aber in Anbetracht unserer Finanzen auf später verschoben wurde. Der Eierpreis wurde auf 14 Rp. angesetzt, und für Schlachtkaninchen soll 65—70 Rp. pro ½ Kilogramm lebendes Gewicht und Fr. 1. 30 totes Gewicht Verkaufspreis sein. Nachdem noch Mitglied Walser in warmen Worten für vermehrten Schutz unserer freilebenden Vögel aufforderte, schloß der Präsident um ½5 Uhr die interessante Tagung und wurde der gemütliche Teil eingeleitet durch amerikanische Versteigerung von 1 Holländerkaninchen und 3 Futterhäuschen, welche dem Verein zu diesem Zwecke von den Mitgliedern Müller-Appaloni und Walser geschenkt wurden. Der Erlös hiefür ergab Fr. 29. 70 und bekundet gewiß ein reges Interesse der Mitglieder für den neuen Verein.

Der Aktuar.

Weinfelden (Thurgau). Laut Beschluß der Delegiertenversammlung am 14. Januar in Bischofszell soll im Monat April eine Kantonale ornithologische Ausstellung stattfinden, und ist die Durchführung derselben dem Ornithologischen Verein Weinfelden übertragen worden; dessen zentrale Lage und allseitig gute Bahnverbindungen bieten den Ausstellern wie den Besuchern der Ausstellung eine möglichst günstige Gelegenheit hiezu. Wir möchten deshalb jetzt schon auf eine zahlreiche Beschickung der Ausstellung höflichst aufmerksam machen.

Der Aktuar: P. Keller.

• • •

Ornithologischer Verein des Amtes Konolfingen in Worb, jetziger Ornithologischer Verein Worb und Umgebung. Sonntag den 7. Januar, nachmittags 2 Uhr, fand in der Brauereiwirtschaft Worb die alljährliche Hauptversammlung statt. Präsident Steinmann begrüßte die von 30 Mitgliedern besuchte Versammlung und eröffnete die Verhandlungen. Das Protokoll der letzten Hauptversammlung wurde verlesen und genehmigt. Ebenso wurde die vom Kassier vorgelegte Rechnung pro 1911 einstimmig angenommen. Der Vorstand wurde bestellt aus den Herren: G. Steinmann, Präsident (bish.), E. Reimann, Vizepräsident und Kassier (bish.), E. Baur, Sekretär (neu), Otto Pfister (bish.), G. Keller (bish.), G. Blaser (bish.) und G. Schmid (neu). — Aufnahmen: 8 neue Mitglieder. — Zur würdigen Feier des 25jährigen Bestandes unseres Vereins wird im Monat Mai (Auffahrt) die Kantonalbernische ornithologische Ausstellung zur Durchführung gelangen. Daß dieselbe gegenüber den frühern vom Verein veranstalteten Ausstellungen nicht zurückstehen wird, dafür bürgen schon die Namen des aus 11 Mitgliedern zusammengestellten Ausstellungskomitees. Es wurden gewählt die Herren: G. Königer, Baumeister, Ausstellungspräsident; G. Stettler, Fabrikant, Enggistein, Kassier; E. Aeschbacher, Buchbinder, Sekretär. — Durch die Gründung eines Ornithologischen Vereins Konolfingen-Stalden sah sich unser Verein genötigt, um Verwechslungen mit obgenanntem Verein speziell auf unsere bevorstehende Ausstellung hin zu vermeiden, eine Namensänderung vorzunehmen. Von der Versammlung wurde beschlossen, den Verein in „Ornithologischer Verein Worb und Umgebung" umzutaufen, worauf wir die Herren Aussteller speziell aufmerksam machen möchten. — Nachdem noch einige andere weniger wichtige Geschäfte erledigt worden waren, erklärte Präsident Steinmann um 3½ Uhr die Sitzung geschlossen. — Ausstellungsprogramme mit Anmeldebogen, deren Gebrauch wir jetzt schon bestens empfehlen, kommen in nächster Zeit zum Versand, ebenso weitere Bekanntmachungen über die Ausstellung.

Im Namen des Vorstandes,
Der Sekretär: Ed. Bauer.

• • •

Ostschweizerischer Verband für Geflügel- und Kaninchenzucht. Verbandskomitee-Sitzung mit Subkommissionen Samstag den 20. Januar 1912, abends 7½ Uhr, bei Mitglied Herrn Fritz Häusermann, „Badhof", Metzgergasse, St. Gallen. Fortsetzung der Beratungen über Ausstellungs- und Subventionsreglement. Korrespondenzen. Die Verbandsvereine, d. h. je eine Vertretung können den Verhandlungen mit beratender Stimme beiwohnen.

Für den Verband:
Fritz Wehrli, Präsident.

Bevorstehende Ausstellungen.

Zürich I, I. Schweiz. Nationale Geflügelausstellung vom 11.—15. April 1912 verbunden mit Prämiierung und Verlosung. Anmeldeschluß 25. März.

Verschiedene Nachrichten.

— **Taubenschießen in Davos — ein Skandal.** Der „Davoser Ztg." wird geschrieben: In den verschiedenen Davoser Hotels sieht man seit einigen Tagen auf den Plakatbrettern Karten, herausgegeben vom „Club International de Davos pour le Tir aux Pigeons vivants", welche zum Beitritt in den Klub einladen. — Seit mehreren Jahren besteht in Davos der „Davos Gun Klub", welcher jährlich Preisschießen auf Tontauben veranstaltet und sich eines regen Zuspruchs erfreut hat, so daß für eine weitere solche Institution wohl kein Bedürfnis vorliegt. Aber ganz abgesehen davon, befinden wir uns doch in einem zivilisierten Lande, wo schon von Gesetzes wegen jede Tierquälerei auf das Strengste bestraft wird, und wir hoffen, die hohe Obrigkeit werde niemals zugestehen, daß der Klub, welcher seine Eröffnungen auf den 1. Januar 1912 kundgibt, seine Absicht ausführen darf. Wer je dem grausamen Schauspiel in Monte Carlo zugesehen hat, wer jemals gesehen hat wie die armen Tierchen mit zerfetzten Gliedern halb tot am Boden gelegen haben, dem sollte für immer die Lust an diesem Sport vergehen, und wir glauben im Sinne der Allgemeinheit zu handeln, wenn die Sache öffentlich zur Sprache gebracht wird.

Briefkasten.

— E. Z. in L. Ihr Postkartengrüßchen verdanke Ihnen freundlichst samt der beigefügten Bemerkung. — Die Photographie ist recht gut, nur die unten befindlichen Hühner sind nicht mehr deutlich. Freundlichen Gruß!

— W. B. in St. G. Gegenwärtig gibt es keine Distelwildfänge, die noch nicht futterfest sind. Die Wildfänge sind meist Herbstwildfänge, die inzwischen eingewöhnt und futterfest geworden sind. Zeigt sich ein Vogel matt und hinfällig, so beruht dies auf anderen Ursachen. Einheimische Vögel sollen nur in mäßig erwärmten Zimmern überwintert werden. — In größeren Vogelfutterhandlungen erhalten Sie eine spezielle Mischung für Distelfinken, in welcher verschiedene Unkrautsämereien enthalten sind. Diese bilden

einen Leckerbissen für den Distelfink. — Das sicherste Geschlechtserkennungszeichen ist der Gesang. Jedes andere Merkmal kann trügen.

— Th. L. in L. Sie haben brieflich Antwort erhalten und werden unter den genannten Adressen schon eine passende finden.

— J. Z. in H. Für Zier- resp. Rassetauben sind die Seitenvolièren ziemlich klein, auch wenn Sie nur ein Paar einsetzen würden. Jedes Tier sollte doch seine Flügel gebrauchen können. Ein Stämmchen kleine Zwerghühner, worunter sehr schöne Rassen gefunden werden, dürfte sich ebenso gut eignen. Zumal Sie selbst bekennen, daß Sie absolut nicht für Tauben schwärmen, würde ich zu einem Stämmchen englischer Zwergkämpfer oder japanischer Bantam raten. Diesen kleinen, niedlichen Tieren dürfen Sie hin und wieder einmal Freilauf gewähren, weil sie im Garten keinen Schaden anrichten.

— Th. R. in Z. Die zugesendete Nr. 33 vom Jahre 1908 dieser Blätter werden Sie erhalten haben. Einige erklärende Worte hatte ich beigefügt.

— J. E. in St. G. Schade, daß wir keinen Fond haben, um Ihr im Februar vollendetes 25jähriges Abonnement als Abonnent dieser Blätter festlich begehen zu können. Da wäre ich — so zur Abwechslung — auch gerne einmal bereit dazu. Freundlichen Gruß!

— R. Sch. in P. Da die Beantwortung Ihrer Fragen auch für andere Geflügelzüchter von Interesse sein kann, will ich dieselbe durch den Briefkasten erledigen. Sie berichten, daß in Ihrem Hühnerhof seit zehn Wochen Diphterie und Schnupfen herrscht und trotz aller angewendeten Mittel nicht weichen will. Als Streue verwenden Sie Laub. Da hat ein Geflügelzüchter Ihnen nun gesagt, das Laub sei die Krankheitsursache, weil es nie ganz trocken sei und Feuchtigkeit entwickle und auch im trockenen Laub sich giftige Gase bilden, durch welche das Geflügel krank werde. Nach meiner Ansicht wirkt das Laub nicht derart schädlich, sofern es nicht hauptsächlich Nußbaumlaub ist. Dieses besitzt allerdings einen scharfen Geruch, doch glaube ich nicht, daß es so nachteilig wirke. Immerhin wird es ratsam sein, wenn Sie eine Zeit lang kein Laub als Streue verwenden, sondern Torfmull. In den Scharrraum geben Sie kurzgeschnittenes Stroh. — Ein anderer Züchter bezeichnete die Kaninchen und ein dritter die Enten als Ursache der Hühnererkrankung. Ich wüßte nicht, wieso diese oder jene schuld daran sein könnten. Ich halte in einem Stalle auch Hühner und Kaninchen und hielt früher auch Hühner und Enten beisammen, aber ich habe keinen Nachteil bemerkt. Bemühen Sie sich, daß Sie die Hühner in einem andern Stall halten können und den jetzigen reinigen Sie gründlich, desinfizieren ihn mit 1—2% Lysollösung und lüften ihn gut durch. Schützen Sie die Hühner vor Erkältung, geben Sie stets ein Stückchen Eisenvitriol ins Trinkwasser und gegen Rachendiphtherie wenden Sie 2 ‰ Sublimatlösung in Glycerin an, womit der Belag bepinselt wird. — Ihre weiteren Fragen, welche geschäftlicher Natur sind, werde ich brieflich erledigen.

— E. L. in W.-E. Von Ihrer Mitteilung nehme ich mit Vergnügen Notiz, und es soll mich freuen, wenn es Ihnen gelingt, Ihre in Amerika gesammelten Erfahrungen in der Geflügelzucht dahier nutzbringend zu verwerten. Wünsche Ihnen besten Erfolg und Gruß!

— B. G. in B. Die Seidenhühner müssen als Sportrasse bezeichnet werden, die aber ihrer Eigenart wegen viel Vergnügen bereiten. Sie sind keine eigentlichen Flieger, sehr zahm und bedürfen keiner hohen Einfriedigung. Im Verhältnis zur Größe der Tiere und der geringen Futterbedürfnisse legen sie ordentlich. Wie sie in bezug auf ihre Widerstandskraft und Aufzucht sind, kann ich leider nicht beurteilen, doch werden sie darin anderen Rassen nicht nachstehen. — Bezugsquellen für Bruteier einer solchen Rasse finden Sie später vielleicht im Inseratenteil oder ich mache Ihnen schriftliche Mitteilung.

E. B.-C.

Alle Korrespondenzen den Text betreffend sind an den Redaktor E. Beck-Corrodi in Hirzel, Kt. Zürich (Telephon Horgen 88. 2), zu richten.
Einsendungen für die nächste Nummer müssen spätestens Mittwoch früh eintreffen.

Zürich. Städtischer Wochenmarkt

vom 12. Januar 1912.

Auffuhr wieder etwas reichhaltiger. Preise gesunken. Es galten:

	per Stück	
Eier	Fr. —.12	bis Fr. —.17
Kisteneier	" —.—	" " —.—
per Hundert	" —.—	" " —.—
Suppenhühner	" 3.—	" " 3.70
Hähne	" 3.60	" " 4.40
Junghühner	" 2.—	" " 2.50
Poulets	" 3.—	" " 4.60
Enten	" 4.80	" " 5.50
Gänse	" 6.—	" " 8.40
Truthühner	" 7.20	" " 9.—
Tauben	" —.80	" " 1.20
Kaninchen	" 1.—	" " 4.50
" leb., p. ½ kg	" —.60	" " —.70
Hunde	" 3.—	" " 15.—
Meerschweinchen	" —.—	" " —.—

XXXVI. Jahrgang № 4.

Zürich, 26. Januar 1912.

Erscheinen je Freitag abends

Schweizerische Blätter für Ornithologie und Kaninchenzucht.

Offizielles Organ

des

Schweizerischen Geflügelzuchtvereins, des Ostschweizerischen Verbandes für Geflügel- und Kaninchenzucht und des Zentralvereins schweizerischer Brieftaubenstationen und deren Sektionen

sowie

Organ der ornithologischen Vereine

Altdorf, Altstätten (Rheintal), **Altstetten** (Zürich), **Appenzell, Arbon, Beinwil** (Geflügelzucht-Verein See- u. Wynental), **Bern** (Kanarien-Klub), **Bipperamt in Niederbipp, Bülach** (Ornithologischer Verein), **Burgdorf** (Kaninchenzuchtverein), **Bütschwil, Degersheim, Delsberg** (Ornith. und Kaninchenzuchtverein), **Ebnat** (Geflügelzucht-Verein), **Eichberg** (St. Gallen) (Geflügelzucht-Verein), **Escholzmatt, Genf** (Union avicole), **Herisau** (Ornith. Gesellschaft), **Herzogenbuchsee** (Ornith. Verein), **Horgen, Huttwil** (Ornith. u. kynologischer Verein), **Interlaken** (Ornith. u. Kaninchenzucht), **Kirchberg** (Toggenburg), **Konolfingen, Langenthal, Langnau** (Bern, Ornith. Verein), **Langnau** (Brieftauben-Klub), **Lichtensteig, Luzern** (Kaninchenzüchter-Klub), **Luzern und Umgebung** (Geflügel- u. Taubenzüchterverein), **Mörschwil, Mühlrüti** (Ornith. Verein), **Ostschweiz. Klub für franz. Widderkaninchen, Ostschweiz. Taubenzüchter-Verein, Rapperswil, Romanshorn, Schaffhausen** (Kantonaler Geflügel- und Kaninchenzuchtverein), **Schweizerischer Minorkaklub, St. Gallen** (Ostschweiz. Kaninchen-Züchter-Verein), **Sihltal** (Verein für Ornithologie und Kaninchenzucht), **Stäfa, Sursee, Tablat, Teufen u. Umgebung** (Geflügel- u. Kaninchenzuchtverein), **Trogen und Umgebung** (Ornith. Verein), **Uster** (Geflügelzucht-Verein), **Wädenswil, Wald** (Zürich), **Weinfelden, Weyer im Emmental, Willisau, Willnau, Wittenbach, Wolhusen, Wülflingen** (Ornith. und Kaninchenzüchterverein), **Kantonal-zürch. Verein der Rassegeflügel-Züchter, Schweiz. Kanarienzüchter-Verband** (Sektionen: Zürich, Basel, St. Gallen, Schaffhausen und Singen).

Redaktion: **E. Beck-Corrodi in Hirzel, Kt. Zürich** (Telephonruf „Horgen, 88.2“).

Abonnement bei den Postbureaux der Schweiz oder bei Franko-Einsendung des Betrages an die Expedition in Zürich für das ganze Jahr Fr. 4. 50, für das halbe Jahr Fr. 2. 25, für das Vierteljahr Fr. 1. 20. Auf den Postämtern des Auslandes können diese Blätter mit dem üblichen Zuschlage abonniert werden.

Abonnements-Einladung.

Auf die **„Schweizerischen Blätter für Ornithologie und Kaninchenzucht“**, franko ins Haus geliefert, werden von uns Abonnements für 12 Monate (vom 1. Januar bis 31. Dezember 1912) zu **Fr. 4.50**, für 6 Monate (vom 1. Januar bis 30. Juni) zu **Fr. 2.25**, für 3 Monate (vom 1. Januar bis 31. März) zu **Fr. 1. 20** angenommen.

Buchdruckerei Berichthaus
(vormals Ulrich & Co. im Berichthaus)
in Zürich.



Ausstellungen und Nutzzucht.

(Von E. Lips-Fischer, Dietikon).

In Nr. 3 der „Ornithologischen Blätter“ hat Herr E. Sch. obiges Thema, das — wie Herr Beck richtig bemerkt — nicht neu ist, angeschnitten. Obschon Herr E. Sch. sich nur allgemein mit der Materie befaßt, so will ich doch den Standpunkt des Rassezüchters, der in der gleichen Person auch Nutzzüchter sein kann, klarlegen.

Wer e r n s t l i c h den Willen hat, die Zucht und deren Produkte zu heben, sei es nun Geflügel oder Kaninchen, wird schon lange eingesehen haben, daß es nur heißen kann: „Durch Rasse zum Nutzen.“ Gar viele Wege führen nach Rom. Man soll nur ja nicht glauben, daß die Rassezucht nur auf Federn oder Fell betrieben werde. In den meisten Fällen kann beides Hand in Hand gehen. Ich will versuchen, dem Einsender dies mit Nachfolgendem zu beweisen aus dem Gebiete der Geflügelzucht und Kaninchenzucht. Denn diese kommen in erster Linie für den „kleinen Mann“ in Frage. Woran schlägt das Gelingen der Nutzzuchten gewöhnlich fehl? Wohl unzweifelhaft aus folgenden Gründen:

1. Abstammung und Besitz eines Zucht- oder Legestammes, der n i e a u f P r o d u k t i o n geprüft wurde.
2. Ermangelung einer gewissenhaften Buchführung, und
3. Billige und doch s a c h g e m ä ß e Fütterung bei Tieren, die nicht unbeschränkten Freilauf haben.

Die Thesen sind schon alt, wird der Herr Einsender sagen. Ja gewiß. Aber warum müssen sie denn immer und immer wieder gebracht werden? Sehr einfach. Weil ihr Wert nie eingesehen

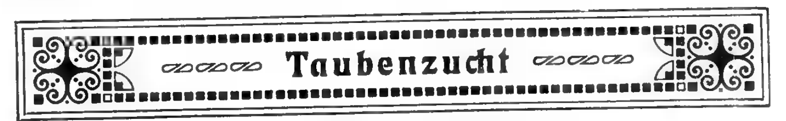
wird von Leuten, die es gerade am nötigsten hätten: vom Nutzzüchter. — Und wer ist es, der's einsieht? Doch gewiß der Rassezüchter. Auch ihm wird es nicht gleichgültig sein, ob er ein hübsches Huhn hat, das stolz im Hofe umherspaziert und ihn per Jahr mit vier Eiern erfreut (wie beim rheinischen Wettlegen), oder ihm seinen Korb mit Eiern füllt, sei es dann zu Brut- oder andern Zwecken. Und warum soll ein schönes Huhn, das jedes Auge erfreut, nicht ebenso gut legen können wie ein Mischmasch? Wir haben der Rassen ja so viele, die gewiß für alle Lokalverhältnisse und selbst der Züchterliebhaberei Rechnung tragen. Betrachten wir nur die diversen Italienerhühnerrassen und die Minorkas, die ja ausgesprochenen Legetypus haben und haben sollen! Ja selbst bei Orpingtons und Wyandottes, den „verhaßten Brütern", gibt's sehr gute Legestämme. Also auch hier liegt auch kein Grund vor, die Rassezucht zur Nutzucht umzumodeln.

Bei der Zucht auf Mast gilt dasselbe. In Deutschlands Gauen, in Amerika und England und wie die Länder alle heißen, die in Frage kommen, hat man schon lange eingesehen, daß der Profit in der „Rasse" liegt. Mögen die Fälle noch so selten sein, daß Zuchtanstalten rentieren, so wird es nur die „Rasse" sein, die dies bewirkt hat. Daß hiebei das Brutei und Abgabe von Rassezuchttieren eine Rolle spielen, braucht nicht extra hervorgehoben zu werden.

Und bei der Kaninchenzucht? Betrachten wir eine diesbezügliche Ausstellung, resp. die Bewertungskarten, so finden wir, daß Tiere der schweren Rassen, die in Länge und Gewicht namhaftes aufweisen, bei einigermaßen guten andern Positionen durchweg mit I. und II. Preisen ausgezeichnet sind. Also bei diesen ist zum vornherein das Gepräge der Nutzzucht. Und die kleinen Rassen? Gibt ein Tierchen, das in anderer Beziehung, Erfordernis kleiner Stallungen, Genügsamkeit, Schnellwüchsigkeit ꝛc. ebenso vorteilhaft sein kann, nicht genau einen so saftigen Braten wie jenes? Oder glaubt vielleicht der Herr Einsender, es fallen nur feine Tiere, oder die andern werden nicht aufgezogen? Ich will nicht verhehlen, daß Nutzkaninchenzucht, also auch Schlachtware nur rentabel sein kann, wenn alles Futter selbst produziert wird. Ist dies nicht der Fall, so ist der Züchter gezwungen, zur Rassezucht zu greifen. Die guten Tiere wird er zu guten Preisen und das übrige als Schlachtware verwerten können. Das ist die rechte Nutzzucht.

In der deutschen Fachpresse wird von den Nutzzüchtern schon seit einiger Zeit nach einem eigenen Standard für Geflügel verlangt, der die Tiere nach ihren Wünschen prämiieren soll. Hoffen wir, daß diese Strömung nicht Oberhand gewinne. Schwere Schädigung auch für unsere schweizerische Rassezucht würde nicht ausbleiben. Wollen wir in dieser Sache etwas tun, so prämiieren wir Herdenstämme nach Gesamteindruck als landwirtschaftliches Nutzgeflügel und bezeichnen wir die für unser Land in Frage kommenden Rassen.

Also ich bleibe dabei — und hoffentlich noch viele meiner Herren Kollegen, und Kolleginnen — daß es ohne Rasse keinen wahren Nutzen gibt!



Die Gimpeltaube.

Mit Abbildung auf Seite 43.

Diese in der Ueberschrift genannte Taube gehört zu den Farbentauben und erfreut sich einer großen Beliebtheit. Ihr Hauptwert besteht in einer satten Farbe mit prächtigem metallisch schillerndem Glanze. Man unterscheidet Goldgimpel und Kupfergimpel. Von diesen beiden Varietäten gibt es wieder Schwarzflügel- und Blauflügel-Gimpel, sowie auch Weißflügel-Gimpel. Es sind auch schon Weißschwingengimpel gezüchtet worden, ferner auch solche mit weißer Kopfplatte, doch hat die Erfahrung gezeigt, daß die vermehrte Zeichnung die satte Farbe und auch den Schiller beeinträchtigt und daß dann in vielen Fällen sich Weiß an einzelnen Körperstellen zeigt, wo es fehlerhaft ist.

Die Gimpeltaube hat die Größe einer Feldtaube und gleicht ihr auch in der Körperform und Haltung. Vielleicht trägt sie sich ein wenig aufrechter mit vorstehender Brust. „Der Kopf ist leicht gewölbt, lang und schmal, die Stirn ziemlich flach, Schnabel dünn und lang, gerade, nur der Oberschnabel ist an der Spitze etwas gebogen. Die Farbe des Schnabels variiert von hellhornfarbig bis fleischfarbig und weiß, je nach der Gattung des Farbenschlages. Das Auge ist ziemlich groß, tief orangefarbig bis hellgelb; auch perläugige kommen vor. Die Augenränder sind fleischfarbig bis blutrot und feurig gefärbt. Die Kehle ist rund und scharf markiert. Der Hals ist mittellang, ziemlich schlank, von der Brust aus sich langsam verjüngend, am Kopfe ziemlich dünn. Die Brust ist mäßig breit und hervortretend. Der Bauch rund und ziemlich kurz. Der Rücken breit und gerade nach hinten neigend. Die Flügel sind lang und fest geschlossen, lose auf den Seiten des Schwanzes ruhend. Der Schwanz ist ziemlich lang und schmal, fest geschlossen. Die Schenkel sind ziemlich hoch gestellt und stark sichtbar. Die Läufe und Zehen unbefiedert und rot gefärbt. Krallen der Farbe des Schnabels entsprechend."

Diese Beschreibung der Figur aus Pfenningstorffs „Unsere Taubenrassen" gibt ein zuverlässiges Bild von der Körperform der Gimpeltaube. Wenn wir darnach unser Bild vergleichen, muß zugegeben werden, daß der Künstler die Taube so dargestellt hat, wie sie ist. Man könnte vielleicht einwenden, der Hals sei ein wenig zu kräftig geworden und auch die Spitzhaube wird selten so hoch angesetzt und so üppig sein wie sie das Bild zeigt.

Der in Deutschland bestens bekannte Taubenzüchter Vetter in Straßburg-Ruprechtsau gibt in dem genannten großen Taubenwerke eine kurze, jedoch gediegene Farbenbeschreibung der Schwarzflügel-Kupfergimpeltaube, weshalb ich ihn hier gerne zum Wort kommen lasse. Er schreibt: „Bei ihr sind Kopf, Hals, Brust, Bauch, Schenkel und die untern Schwanzdecken (Keil genannt) wie poliertes Kupfer, nach dem Keil zu etwas glanzloser; alle übrigen Teile sind grünglänzend schwarz, besonders die Flügel und der Rücken. Ein mattschwarzer Schwanz gilt nicht als Fehler und besitzen solche Exemplare oft eine schönere Kupferfarbe, besonders an den Hosen und Keil, welch letztere bei ganz schwarzem Schwanz oft zu wenig Kupferfarbe aufweisen. Diese Varietät wie auch der Schwarzflügelgoldgimpel soll spitzkappig sein, jedoch sind glattköpfige nicht als fehlerhaft zu bezeichnen, müssen aber dann in allen Punkten hervorragend sein. Die Spitzhaube soll hoch angesetzt, mit den Federn am Hinterhals vereint, ohne Lücke, ganz spitz zulaufen, und so mit Hinterhals und Kamm eine gerade Linie bilden."

Die am meisten verbreiteten Varietäten dieser Farbentaube, gleichviel ob Schwarz- oder Blauflügel-, ob Kupfer- oder Goldgimpel, haben alle die gleiche Zeichnung, wie sie in vorstehender Beschreibung angegeben ist. Flügel, Rücken und Schwanz müssen schwarz oder blau sein, alle anderen Teile kupferbraun oder goldgelb.

Als grobe Fehler gelten bei den Schwarzflügelgimpeln grüner Halsschiller, rußige Halsfärbung, ebensolche Höschen, zu blauer Schwanz, grauer Keil, fehlender Glanz auf den Flügeln und dem Rücken, blauer oder grauer Rücken. Bei den Blauflügelgimpeln ist fehlerhaft grüner oder rußiger Hals, weißer Rücken, Anflug von Binden bei hohligen Tieren, blaue Schenkel, blauer Keil, gelbgefleckter Flügelschild, graue statt blaue Farbe.

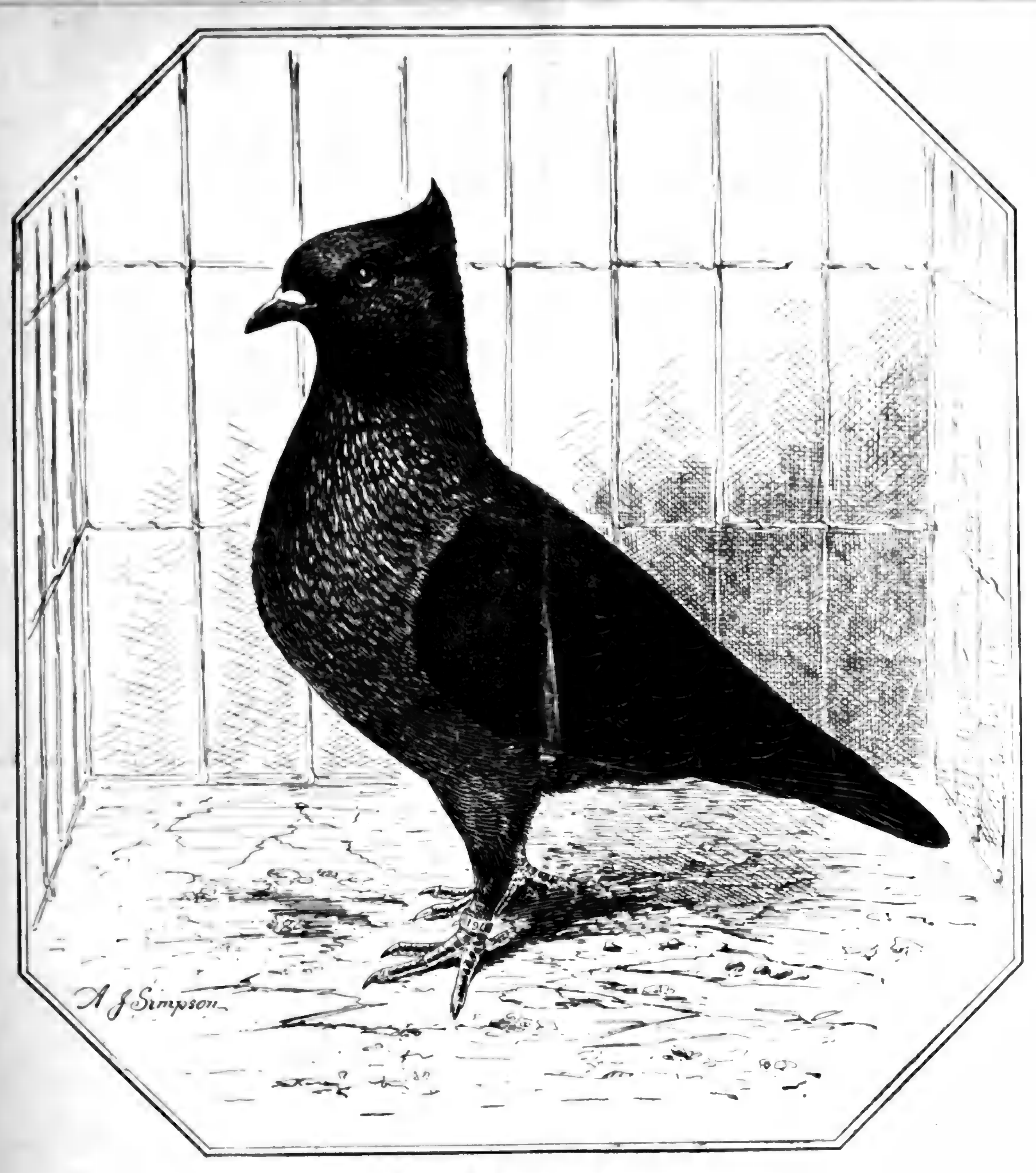
Aus dieser Beschreibung sollte es dem Züchter möglich sein, seine Gimpeltauben einer annähernd zutreffenden Beurteilung unterziehen zu können. Dazu ist nötig, daß ein jedes Tier in die Hand genommen und auf Rücken-, Schenkel- und Keilfarbe untersucht wird. Eine Beobachtung der Taube beim Umherlaufen im Schlage darf dem vorwärts strebenden Züchter nicht genügen.

E. B.-C.



Die Stammzucht.

Diese für die Kanarienzüchter berechnete Beschreibung der Stammzucht und die Ratschläge, wie sich jeder einzelne selbst einen Stamm bilden könne, sei auch allen Geflügelzüchtern und Kaninchenzüchtern zum Studium empfohlen. Wir stehen wieder am Beginn einer Zuchtsaison, und da drängen sich an jeden Züchter Fragen von Bedeutung heran, die man nicht immer aus der eigenen



Schwarzflügel-Kupfergimpel.

Erfahrung heraus beurteilen und beantworten kann. Eine der wichtigsten Zuchtfragen ist die über die Auswahl der Zuchttiere. Da wird nur derjenige eine wirkliche Auswahl treffen können, der genau weiß, was er will. Er wird seinem Zuchtziele entsprechend die Auswahl treffen, oder mit anderen Worten gesagt, er muß die Wege kennen und gehen, die ihn dem Zuchtziele näher bringen.

Gleichviel ob jemand Hühner oder Tauben, Kanarien oder Kaninchen züchtet, er wird seine Bemühungen dahin richten, von Jahr zu Jahr seine Rasse, seinen Schlag oder Stamm zu verbessern, in bezug auf Qualität zu veredeln. Das ist das Ziel der Mehrzahl der Züchter. Dies ist aber keineswegs leicht, weil wir in unsern Bestrebungen gegen die Natur arbeiten, diese sich aber nicht auf die Dauer unterdrücken läßt. Der Harzergesang ist ein Kunstprodukt, der in seiner Gesamtheit mit dem Naturgesang des Kanarienwildlings wenig Verwandtes zeigt, der aber einzelne Gesangsteile enthält, die denen des Wildlinggesanges gleichen.

Wenn einzelne Forscher den Gesang des Kanarienwildlings demjenigen der besseren Harzer gleichkommend beurteilen, so muß die Richtigkeit bezweifelt werden. Es ist ganz und gar unmöglich, daß der Wildling im Freileben seinen Gesang in gleicher Weise vervollkommnet habe, wie er durch Jahrhunderte dauernde Veredlungsversuche an den gefangenen Kanarien veredelt wurde. Jede Vogelart behält ihren charakteristischen Naturgesang, besonders wenn er nicht durch den Menschen beeinflußt wird. Dies gilt auch für die Kanarien; sie alle haben ihren Artgesang, der jedoch bei den in Gefangenschaft gezüchteten Vögeln im Laufe der Zeit ein

anderer geworden ist, weil der Mensch ihn durch eine künstliche Zuchtwahl veränderte. Die verschiedenen Zuchtrichtungen unter den Kanarien und wieder die mancherlei Stämme unter den Gesangskanarien — so abweichend der eine vom andern in seinem Liede auch sein mag — lassen doch den gleichen Artgesang an einzelnen Teilen erkennen. Es ist das Kanarienlied, aber so unterschiedlich, daß vom Naturgesang des Wildlings bis zum besten Vortrag eines feinen Edelrollers eine Menge Abstufungen festgestellt werden können.

Wenn der Vergleich des Wildlinggesanges mit dem Gesang unserer Gestalts- und Farbenkanarien oder mit dem des gewöhnlichen Landkanari gemacht würde, könnte mit mehr Recht gesagt werden, diese Gesänge seien sich gleichkommend, gleichbedeutend. Wie viele Unterscheidungspunkte hat dagegen der gute Harzergesang! Er besteht meist aus klangvollen Teilen, jeder von entsprechender Länge, reiht diese schön aneinander, direkt oder mit angenehmen Verbindungstouren, und er enthält äußerst wenige reißende, schetternde oder sonstwie das Ohr belästigende Töne. Bei allen anderen Kanariengesängen sind gerade die zuletzt erwähnten unangenehmen Teile verhältnismäßig stark vertreten, sie beanspruchen oft den breitesten Raum im Vortrage, der nur von einzelnen kurzen, wohlklingenden Strophen unterbrochen wird. Das ist denn doch ein großer Unterschied.

Treten wir nun nach diesen Vorbemerkungen der Kernfrage näher. Wie wurde der Wildlingsgesang zum jetzigen Rollengesang veredelt? Den Züchtern standen keine Vogelarten zur Verfügung, durch welche sie den Gesang durch Einkreuzung hätten verbessern können. Die Verbesserung mußte mit dem vorhandenen Material versucht werden. Und dies war nur dadurch möglich, daß der Züchter unter seinem Vogelbestand die geeignetsten für die Weiterzucht auswählte, sie entsprechend verpaarte und jeden Vogel, der seinem Zwecke nicht entsprach, von der Zucht ausschloß. Die Zuchtwahl war demnach das Mittel, durch welches die Veredlung erfolgte. Jene erhielt aber nur ihren Wert durch die jedem Lebewesen innewohnende Vererbungskraft. Die letztere ermöglicht dem Züchter, bei der Nachzucht die nämlichen Formen, Farben und Eigenschaften wiederzufinden, die den Zuchttieren eigen sind. Damit käme aber der Züchter nicht vorwärts. Da kommt ihm nun eine andere Eigenschaft zu Hilfe, die neben der Vererbungskraft jedem Geschöpf eigen ist: das Gesetz der Veränderlichkeit. Diese Veränderlichkeit zeigt sich darin, daß die Nachzucht nicht immer und nie ganz den Zuchttieren gleicht, sondern in manchen Teilen besser, in manchen auch geringer sein kann. Solche Unterschiede treten um so deutlicher hervor, je verschiedener die Zuchttiere in ihren Eigenschaften, Fähigkeiten und ihrer Abstammung sind. Und umgekehrt, je näher sich die Zuchttiere in ihrer Abstammung stehen, um so mehr wird ihnen die Nachzucht gleichen. Dies ist eine feststehende Regel der Vererbungsgesetze, und sie hat dazu geführt, der Stammzucht alle Beachtung zu schenken Darüber in nächster Nummer. (Schluß folgt.)



Von der Nahrung des Kuckucks.

Unter dem Titel „Bekämpfung einer ausgedehnten Blattwespenkalamität durch Vögel" berichtet Prof. Dr. Altum in Nr. 3 der „Ornithologischen Monatsschrift" vom Jahre 1898, in welcher Weise einige unserer heimischen Vogelarten sich dabei nützlich erwiesen haben. Es handelt sich um die Kiefernbuschhornblattwespe, die in größeren Kieferbeständen oft angetroffen wird, die aber meist unbemerkt bleibt, weil sie sich nicht in großer Menge ansammelt. Damals aber steigerten sich die Larvenfamilien, sie wurden zahlreicher, gewannen an Ausbreitung, bis schließlich weite Flächen davon befallen waren. In den Jahren 1895 und 1896 entstand bereits ein ausgedehnter Lichtfraß oder gar Kahlfraß; die vorher grünen Baumkronen färbten sich braun und sahen schließlich aus der Ferne wie verbrannt aus. Die Fraßfläche dehnte sich in einezlnen Revieren auf Hunderte bis Tausende, 4, 5, 8, ja 10, sogar 14 Tausend Hektaren aus. Auf Veranlassung der Eberswalder „Hauptstation für forstliches Versuchswesen" versandte das zuständige Ministerium Fragebogen an die einzelnen Regierungen, welche dieselben an die Forstverwalter zur Beantwortung zustellen mußten. Eine dieser Fragen lautete: „Haben sich Vögel (etwa Krähen, Häher, Meisen usw.) oder andere leicht bemerkbare Tiere als beachtenswerte Vertilger der Larven oder Cocons eingestellt?"

In den eingelaufenen Antworten sind zuerst die Stare erwähnt, dann die Meisen und auch der Kuckuck. Es haben sich vereinzelt auch die Krähen, Häher, selbst das Rebhuhn und der Pirol daran beteiligt; heute wollen wir nur den Kuckuck herausgreifen.

Prof. Dr. Altum berichtet nun, der Kuckuck sei in den amtlichen Berichten fünfmal als Larvenvertilger aufgeführt worden und dreimal fand sich ein Zusatz wie „besonders zahlreich", „zahlreicher als sonst in der Nähe des Fraßherdes", „in großer Zahl an den befallenen Orten". Mit Recht nennt Prof. Altum diese Zusätze als bedeutungsvoll, weil sie auf sicheren Beobachtungen beruhen und der Kuckuck kein geselliger Vogel ist. Sonst trifft man den Kuckuck nur einzeln, selten in Paaren, in Gesellschaft von mehreren Stücken fast nie. Wenn er nun trotz seinem einsiedlerischen Wesen, seiner Unverträglichkeit sich in großer Zahl in einem Forst einfindet, der von Raupen stark heimgesucht wird, so geht doch daraus hervor, daß ihn die reichliche Nahrung hingelockt hat. Dann hat er aber auch einen großen Anteil an der Vertilgung des Schädlings, denn seine Gefräßigkeit ist zur Genüge bekannt. Häufig hört man ungünstige Urteile über den Kuckuck, weil durch seine Fortpflanzung manches Nestjunge unserer Weichfresser vernichtet wird. Aus letzterer Tatsache wird dann der Schluß gezogen, er sei mehr schädlich als nützlich, indem man annimmt, die kleineren Insektenfresser würden — wenn sie zum Ausfliegen und zur Fortpflanzung gekommen wären — für den Naturhaushalt den größeren Nutzen gestiftet haben als der junge Kuckuck leisten kann. Dem ist aber nicht so. Die behaarten Raupen, welche dem Kuckuck zur Nahrung dienen, werden von seinen Pflegeeltern verschmäht, und sie würden sich weit häufiger ins Ungeheure vermehren, wenn eben der Kuckuck nicht wäre.

Und selbst wenn der Kuckuck durch seine parasitische Fortpflanzung einen Schaden verursachen würde, sollte man diesen nicht hoch anrechnen, sondern bedenken, daß er in den Naturhaushalt gehört und dort eine bestimmte, nur ihm zukommende Aufgabe zu erfüllen hat. Prof. Altum schreibt: „Durch seine parasitische Fortpflanzung, welcher alljährlich viele Bruten lieblicher kleiner Vögel zum Opfer fallen, steht unter unsern einheimischen Vögeln der Kuckuck einzig und allein da. Diese seine exzeptionelle Stellung läßt ihn biologisch absolut nicht einfügen in das Lebensbild der übrigen Vögel. Er ist ein großes Fragezeichen, ein Wundervogel. Wer gewohnt ist, in der freien Natur ein buntes kaleidoskopisches Mosaikbild, zusammengesetzt aus den Tausenden von zusammengehörenden Einzelwesen, zu erkennen, der muß von vorneherein überzeugt sein, daß dem biologisch so gänzlich vereinsamten Kuckuck auch seine gänzlich singuläre, durch keine andere Vogelspezies zu leistende Arbeit übertragen ist, und daß die Ausführung derselben auf nichts anderem beruhen kann, als gerade auf derjenigen Lebensäußerung, durch welche er sich von allen übrigen unterscheidet, nämlich auf seiner parasitischen Fortpflanzung. Er würde sonst als nicht passend zu seiner Umgebung mit so vielen anderen Wesen vielleicht schon längst verschwunden bezw. umgewandelt sein. Weil ferner dieser Parasitismus verhängnisvoll für viele Vogelarten schwer ins Gewicht fällt, so können wir erwarten, daß durch denselben ebenfalls ein hochwichtiger Zweck erreicht werden soll und wird."

Diese wichtige Arbeit entspricht den Opfern, die sein Parasitismus erheischt und die er eben nur durch denselben leisten kann. Deshalb verdient er allseitigen Schutz. E. B.-C.



Belgische Riesen.

Die vielen Rassen bei unsern Kaninchen bringen es mit sich, daß bald die eine, bald die andere mehr in den Vordergrund tritt

und sich lebhafter Besprechung erfreut. Gerade die belgischen Riesen haben seit Jahr und Tag viel zu reden gegeben, und es war erfreulich, mit welchem Eifer und welcher Beredsamkeit die Züchter für ihre Lieblingsrasse eintraten.

Die meisten Erörterungen über belgische Riesen drehten sich um die Beurteilung der Tiere an den Ausstellungen, um die richtige Anwendung des Standards oder um Abänderungsvorschläge an demselben. Diese Punkte sind ja von großer Wichtigkeit für den Züchter, denn durch sie findet er öffentliche Anerkennung, er erntet Ehre und Lohn und findet leichteren Absatz.

Die Kaninchenzucht breitet sich von Jahr zu Jahr mehr aus. Immer wenden sich ihr neue Anfänger zu, die sich aber nicht immer von der Liebe zu den Tieren leiten lassen, sondern in der Kaninchenzucht den leichtesten Weg zu finden hoffen, zu Ehre und Ansehen zu kommen. Das Verlangen, recht große und schwere Tiere zu besitzen, wie sie an Ausstellungen gezeigt und in Inseraten angepriesen werden, beherrscht besonders die Anfänger. Wenn er in Prämiierungsberichten, in Kritiken und Inseraten von belgischen Riesen liest, die pro Stück 15—16 Pfund schwer sind, so erwacht in ihm das Verlangen, derartige Tiere sein eigen nennen zu können. Er denkt, jeder belgische Riese habe dieses Gewicht, und im Vertrauen auf seine Willenskraft hofft er, das Gewicht bei seinen Tieren noch ziemlich steigern zu können.

Jeder ernsthafte Züchter wird da einen Anfänger belehren, daß die 15 und 16 Pfünder heute noch nicht gar häufig sind und daß 12 Pfünder schon voll befriedigen können. Es ist nicht nötig, daß der Anfänger zuerst schon an der Spitze der Züchter mitmarschieren kann; der Vorrang gebührt denen, die Jahrzehnte lang sich der Zucht dieser Rasse gewidmet und die durch Fleiß, richtige Zuchtwahl und Pflege und vielleicht auch durch gelegentlichen Import hren Stamm auf die Höhe gebracht haben. Ebenso wichtig ist aber eine Belehrung über das Mindestgewicht, das ein zuchtfähiger Belgier haben müsse. Den erfahrenen Züchtern ist dies zur Genüge bekannt, aber der Anfänger sollte belehrt werden, daß die Tiere unter dem Mindestgewicht dem Rassezüchter nicht genügen, daß sie sich aber sehr wohl für den Anfänger eignen, damit er an hnen die Fütterung, Zucht und Pflege der großen Rassen kennen ernt. Denn gelernt muß alles sein, selbst die Fütterung und Pflege er Kaninchen. Wer da meint, an Stelle seiner gewöhnlichen Stallkaninchen nun belgische Riesen anzuschaffen, sie aber gleich zu erpflegen wie jene, der wird manche Enttäuschung erleben.

Wenn bei den belgischen Riesen die Zunahme des Gewichts nd der Körperlänge im allgemeinen den Fortschritt der Rasse beeisen, so darf derselbe nur innert 10 bis 15 Jahren als ein großer ezeichnet werden. Aber man sollte darin doch auch nicht zu weit ehen, die Grenzen des Aesthetisch-Schönen nicht überschreiten. So wichtig diese beiden Positionen zur Charakterisierung der Rasse nd, gehören aber auch noch mehrere andere Beurteilungsmomente azu, um im belgischen Riesen eine imponierende Rasse zu bilden. ch will nur auf einige Punkte hinweisen, die schon seit Jahren icht die gebührende Beachtung finden. Da ist zuerst der Kopf mit en Augen und Ohren zu erwähnen. Ein großes Kaninchen muß uch einen großen, kräftigen Kopf haben. Eine Beschreibung deslben ist mit Worten nicht gut zu machen; da würde das lebende ier das beste Belehrungsmittel sein, an welchem dann die Vorige oder Mängel geschildert werden könnten. Das Auge sei möghst dunkel und lebhaften Blickes, es soll aber keinen weißen Rand kennen lassen, der sich leider bei vielen Tieren störend bemerkbar acht. Ein solches Tier sieht älter und nicht so gesund aus als es elleicht sein mag.

Die „straff aufgerichteten Stehohren" lassen auch noch oft zu ünschen übrig. Zu breit getragene, nach vornen überkippende er stark seitwärts neigende Ohren sollten immer mehr verschwinn. Einzelne Züchter sind bestrebt, diese Mängel aus ihren Stämen wegzuzüchten, indem sie jedes Tier von der Zucht ausschließen, s in diesem Punkte zu wünschen übrig läßt. Andere schenken der hrenstellung zu wenig Aufmerksamkeit; sie sehen fast nur auf röße und Gewicht und halten die weiteren Forderungen des tandards für nicht so bedeutungsvoll. Und doch gehören auch diese r Musterbeschreibung. Ferner sollen die Ohren stark und straff n. Manche Tiere sind darin sehr gut, andere zeigen im äußersten ittel weiche welke Ohren.

Und voraussichtlich wird noch für viele Jahre Fell und Farbe verbesserungsfähig sein. Diese Position ist allerdings nicht die wichtigste, aber trotz der geringen Punktzahl auch nicht die bedeutungsloseste. Fell und Farbe gehört zur Gesamterscheinung. Sind jene recht mangelhaft, so kann das Tier nicht für sich einnehmen, mag es auch lang und schwer sein. Der Standard verlangt „grau in allen Schattierungen" und zuweilen findet man ein Tier, das wirklich grau in allen Schattierungen ist. Der Rücken zeigt ein dunkles Hasengrau, die Seiten neigen mehr zum hellen Hasengrau und an den Hinterschenkeln und am Kopf deutet die Farbe auf Eisengrau. Diese Farbenmischungen tragen nicht zur Verschönerung der Rasse bei, und die Züchter sollten etwas vorsichtiger und exakter sein bei der Wahl der Tiere zur Verpaarung. Hasengrau und Eisengrau sind zwei streng geschiedene Farbenschläge; Tiere mit der ersteren Färbung haben eine mattweiße Bauchseite, diejenigen mit der letzteren nicht, d. h. bei den eisengrauen Tieren ist auch der Bauch eisengrau. Werden zwei derart verschiedene Tiere verpaart, so entsteht dann ein Wurf, dessen Tiere weder hasengrau noch eisengrau sind, aber von jeder Färbung etwas an sich tragen. Die Forderung sagt nicht nur „grau in allen Schattierungen", sie sagt auch „einfarbig grau", und dem letzteren sollte mehr nachgelebt werden. Zur Erzielung einer tadellosen Farbe müßte weder Länge und Gewicht, noch Ohrenstellung oder etwas anderes vernachlässigt werden. Also das eine tun und das andere nicht lassen.

E. B. C.

Nachschrift. Vorstehende Abhandlung lag schon druckfertig in der Mappe, als ich die Nr. 2 des „Leipziger Kaninchenzüchter" durchsah und unter „Meinungsaustausch" die Aeußerung eines Züchters über das „belgische Riesenkaninchen und seine Farbenschläge" fand. Der erste Satz, der von der grauen Farbe und ihren mancherlei Mängeln handelt, verdient volle Beachtung aller Riesenzüchter; denn was dort getadelt resp. erwähnt wird, das habe ich schon oft und seit langem als verbesserungsfähig bezeichnet. Im Schlußsatz tritt jener Züchter für alle Farbenschläge ein, und da fürchte ich, würde die Farbenmischung noch viel ärger werden als jetzt mit unsern drei Schattierungen Grau. Grau ist nicht nur die natürlichste Farbe, sie ist für den belgischen Riesen die charakteristische.

Die Zuchtrichtung des schweiz. Japanerklubs.

In Nr. 2 der „Schw. Bl. f. O." veröffentlicht der Vorstand des genannten Klubs seine Ansichten über die Weiterentwicklung der Zucht des Japanerkaninchens. Wir Unterzeichneten, ebenfalls Mitglieder des S. J. K. und mehr oder weniger „erfahrene Züchter", können uns leider diesen Ansichten nicht ohne weiteres anschließen. Punkt 1—3 gibt zu keinen Aussetzungen Anlaß, wohl aber die zwei folgenden.

Laut Standard sollen ja freilich alle Gelb von Creme bis Orange in Position 1 (ungleichmäßige Verteilung der Farben) gleichwertig sein. Diese Bestimmung hatte ihre Berechtigung, als die Zucht des Japanerkaninchens noch wenig vorgeschritten war und man mit einem Schimmer der drei Farben Gelb, Schwarz und Grau zufrieden sein mußte. Heute dürfte sich diese Ansicht so ziemlich überlebt haben; man ist mit dem Schmutzig gelb nicht mehr zufrieden. Die Forderung heißt: Gelb rein und leuchtend. Daß das erreicht werden kann, wird jedermann zugeben. Eine Unterscheidung von „Zuchtgelb" und „Ausstellungsgelb" ist ein Unding. Ist das „Ausstellungsgelb" einmal erreicht, so ist es auch Zuchtgelb. Das sollte der erfahrene Züchter wissen. Daß dann ein Japaner mit leuchtenden Farben auch in Position 2 (leuchtendes Hervortreten der Farben) günstiger beurteilt wird oder werden sollte, als einer mit unbestimmbarem Graugelb, ist nichts als recht und billig. Wenn zudem in der Zeichnung das erreicht werden soll, was dem Vorstand des S. J. K. als Ideal vorschwebt, warum bleibt man denn bei den alten, verschwommenen und verblaßten Farben, die sich seit Entstehung der Rasse wohl wenig geändert haben, stehen, statt auch hier gerade Wandel zu schaffen? Läßt sich die Zucht auf Zeichnung nicht mit derjenigen auf Farbe vereinigen?

Laut Punkt 5 wird das Japanerkaninchen den mittelschweren Rassen zugezählt. Darüber wollen wir uns nicht aufhalten, wohl aber über die Angabe der (Minimal?)-Gewichtsgrenze, die gemacht wird. Das Japanerkaninchen ist und bleibt in erster Linie ein Farbenkaninchen und da sollen Zeichnung und Farbe, nicht aber Gewicht und Größe ausschlaggebend sein. Dem Liebhaber von Kaninchenfleisch (und welcher Chüngeler ist das nicht?) steht es ja immer frei, Gewicht und Größe seiner Tiere nach und nach zu vergrößern, wenn er dies ohne Beeinträchtigung von Schönheit und Schnittigkeit erreichen kann. Das ist leider bei Farbenkaninchen nur zu sehr zu befürchten, wie jedem Züchter von solchen wohl bekannt ist.

Dies unsere Einwendungen. Wir betrachten die Einsendung des Vorstandes unseres Klubs als eine Anregung zur Besprechung der weitern Zuchtentwicklung und nicht als unabänderlichen Beschluß. Sollte es aber anders sein, so wäre es im Interesse des jungen Klubs sehr zu bedauern.

Zollbrück, den 22. Januar 1912.

J. Ingold. Ch. Meister.
Gottl. Wüthrich. Joh. Küpfer.
Karl Eichenberger. Friedr. Lüthi.

Von der Geflügelzucht.

Aus Wittnau wird uns folgendes geschrieben, das von allgemeinem Interesse sein dürfte:

In Wittnau hat sich ein ornithologischer Verein gegründet, der bestrebt sein will, die Geflügelzucht mehr als bis anhin geschehen ist, zu pflegen. Letzten Sonntag nun hielt der junge Verein seine erste Hauptversammlung im Gasthof zur „Krone" dahier, wozu jedermann eingeladen war. Bei recht zahlreicher Beteiligung hielt Herr Ernst Beck-Corrodi aus Hirzel bei Horgen, Redaktor der „Schweiz. Blätter für Ornithologie und Kaninchenzucht", ein einleitendes orientierendes Referat, dem wir das Folgende entnommen haben:

Die primitiven Verkehrsverhältnisse unserer Voreltern brachten es mit sich, daß die Selbstproduktion der wichtigsten Lebensbedürfnisse viel mehr gepflegt wurde, als dies heute bei der Mannigfaltigkeit des Verkehrslebens noch möglich wäre. Zu den Erwerbszweigen, welche rückgängig gemacht wurden durch die ausländische Konkurrenz, gehört auch die Geflügelzucht. Die Landwirtschaft hat sie, weil vermeintlich unrentabel, wenig mehr berücksichtigt. Wenn man aber bedenkt, wie rapid und hoch die Preise für das Fleisch und die Milch gestiegen sind, da sollte man die Geflügelzucht zum Zwecke der Eier- und Fleischproduktion nicht mehr verachten. Das Beispiel anderer Länder soll zur Nachahmung anspornen. Italien, Oesterreich, Rußland und Dänemark sind in der Lage, Geflügel und Eier zu exportieren. Frankreich hatte vor 12 Jahren einen Geflügelwert von 180 Millionen Franken und dem entsprach ein Ertragswert von 600 Millionen Franken. Seitdem haben sich diese Ziffern um 25 % nach oben verschoben. Die Schweiz ist sehr rückständig geblieben, gibt sie doch jährlich nicht weniger als 27 Millionen Franken dem Auslande für Geflügel und Eier, ja sie bezieht aus unserem Nachbarlande Italien doppelt so viele Eier als das fünfzehnmal größere Frankreich. Diese Zahlen und Verhältnisse geben zu denken. Wir müssen bemüht sein, dem kolossalen Import einen Teil durch Eigenproduktion abzugewinnen. Der Schweiz sollte es möglich sein, für 14 Millionen Franken Eier und Produkte der Geflügelzucht mehr zu produzieren. Rechnen wir 5 Millionen Franken für Futter, das wir dem Auslande zu bezahlen hätten, so bliebe uns doch noch ein Ueberschuß von ca. 9 Millionen Franken. Die allgemein herrschende Not sollte dazu drängen, dem bisher vernachlässigten Produktionszweig vermehrte Aufmerksamkeit zu schenken. Ein Großteil der Unzufriedenheit könnte damit gehoben werden und der Sinn für Sparsamkeit und Wachsamkeit dürfte bei vielen Menschen Förderung erfahren. Die landläufige Meinung, die Hühnerzucht rentiere nicht, verdankt ihre fortzeugende Existenz hauptsächlich dem Umstande, daß die Landleute zu wenig buchen und rechnen. Geschähe dies, so müßte bei rationeller Wirtschaft die gegenteilige Ueberzeugung sich Bahn brechen. Freilich ist die Rendite nicht derart, daß sie den Hühnerhalter bald zum reichen Manne machen könnte, aber doch so, daß sie der Beachtung wert ist.

Ein großer Uebelstand in der ländlichen Hühnerhaltung besteht ferner darin, daß die Alterskontrolle fehlt. Ein Huhn, welches das dritte Altersjahr überschritten hat, muß geschlachtet werden, da es weiter nicht mehr rentiert. Nun aber kann man in den Hühnerhöfen nur zu häufig die Wahrnehmung machen, daß 4—8jährige Basen herumspazieren. Da rentiert die Hühnerhaltung schon nicht! Zur Kontrolle der Altersgrenze eignen sich die Celluloidfußringe. Fürs erste Altersjahr können dieselben entbehrt werden, im zweiten setzt man sie an den linken, im dritten an den rechten Fuß. Wer die Auslagen für die Ringe scheut, kann es auch so machen, daß er für jeden Jahrgang die Farbe der Hühner wechselt. Für Leute, die in der Nähe eines Wassers Land und Stallung haben, empfiehlt sich auch die Entenzucht. Die Enten sind in der Nahrung nicht wählerisch und liefern bald ein schmackhaftes Fleisch.

Die bessere Rendite einer Geflügelhaltung ist nicht abhängig von einer größeren Stückzahl, hat man doch zur Genüge erfahren, daß der Großbetrieb auf kleineren Gütern große Verluste bringen kann. In unsern kleinbäuerlichen Verhältnissen darf man daher den Betrieb nicht über ein zulässiges Maß ausdehnen. Kleinbetriebe rentieren besser, als größere. Das müssen sich besonders Anfänger merken und solche, die ihr Geflügel innert den Gemarkungen eines Hofes halten müssen. Leute, die in Dörfern wohnen, können also die Geflügelzucht nur in beschränktem Maße betreiben, dagegen ist eine Ausdehnung des Betriebes da angezeigt, wo ein größerer Eigenbesitz die Wohnung umgibt, weil man die Tiere frei laufen lassen kann. Die oft gehörte Meinung, die Federn, welche ins Gras oder Heu kämen, seien der Gesundheit des Rindviehs gefährlich, ist falsch. Noch kein Tierarzt hat ein Umstehen eines Rindes infolge des Genusses einer Feder konstatieren können. Wenn die Fleisch- und Eierproduktion unseres Nutzgeflügels denjenigen Rang ersteigen soll, der dem reichen Konsum auch nur annähernd entspricht, so bleibt noch vieles zu tun, dann muß sich auch der Staat der Sache annehmen, wie das im Auslande in weitgehendem Maße schon geschehen ist. Mit seiner Hilfe wäre es möglich, einem nicht zu verachtenden Produktionszweige das Leben zu schenken.

Reger Beifall lohnte die schneidigen und oft auch mit Humor gewürzten Ausführungen des Referenten. Nun mögen nach Worten auch Taten folgen! Eine bessere Pflege des Hühner- und Entenvolkes wird uns auch eine bessere, zweckentsprechendere Volksernährung bringen, und das wäre wohl der größte Gewinn.

(„Aargauer Nachrichten".)

Prämiierungsbericht

über die

II. Kanarien-Ausstellung des Schweizerischen Kanarienzüchter-Verbandes

Veranstaltet von der Verbandssektion **Verein der Züchter und Liebhaber edler Gesangskanarien Zürich**, vom 16.—19. Dezember 1911 im „Schützengarten", Zürich I. Preisrichter waren Herr Aug. Schandner von Göppingen und der unterzeichnete Berichterstatter.

Ausgestellt waren 60 Kollektionen zu 4 Vögel. Das Material war meistens gut. Es wurden folgende Preise vergeben: 59 erste Preise, 173 zweite Preise und 8 dritte Preise. Mit Stolz kann die Ausstellungskommission auf diese Ausstellung zurückblicken, denn alles war tadellos arrangiert.

Selbstzuchtklasse.

Als Sieger gingen hervor die Vögel des Herrn Peter Krichtel, Zürich, Nrn. 113 bis 116: 4 erste Preise mit 302 Punkten. Ein herrlicher Genuß war es, diese Vögel anzuhören. In diesem Stamm waren alle guten Touren vertreten; prächtiges Hohl, gute Knorre, gute Hohlklingel und tiefe Pfeifen. Nr. 114 brachte eine Ausnahme von einer tiefen Schockel, Nr. 115 hatte einen kleinen Aufzug. Der Gesamteindruck war ein guter.

An zweiter Stelle kamen die Vögel Nr. 17—20 des Herrn Geigele E., Lörrach; sie erhielten 3 erste und 1 höchsten zweiten Preis mit 257 Punkten. Diese Vögel bringen mittleres Hohl, gute Knorren und Schockeln; Hohlklingel und Klingelrolle gut; Nr. 20 hat scharfe Pfeifen. Gesamteindruck war in diesem Stamm auch gut.

Als dritte kamen die Vögel Nr. 21—24 des Herrn J. Peter, Basel. Die Prämiierung ergab 3 erste und 1 höchsten zweiten Preis mit 249 Punkten. Diese Kollektion hat gutes Hohl, mittlere Knorre und Schockel, Hohlklingel und Klingelrolle gut, Pfeifen in höherer Lage; Nr. 22 hat noch eine Wasserrolle und einen kleinen Aufzug. Gesamteindruck gut.

Nr. 1—4, Aussteller Herr Stähle, Wädenswil, erhielten 3 erste und 1 zweiten Preis mit 243 Punkten. Diese Vögel haben gutes Hohl, Knorre und Schockel; Nr. 1 und 2 gute Hohlklingeln und Pfeifen, Klingelrolle gut;

Nr. 4 bringt noch eine Glucke, aber auch spitze Pfeifen; Nr. 1 harten Aufzug. Es ist schade, daß Nr. 1 und 4 diese Fehler haben, sonst wären sie gut fortgekommen.

Nr. 53—56, Aussteller Herr Läuchle H., St. Gallen, erhalten 2 erste und 2 zweite Preise mit 235 Punkten. Diese Vögel bewegen sich in mittlerem Hohl; Knorre und Schockel, Hohlklingel und Pfeifen sind gut, Klingelrollen und Klingel schwach. Nr. 56 kleinen Aufzug, Nr. 53 und 54 lassen sich lange Zeit, bis sie singen.

Nr. 13—16, Aussteller Gomringer G., Schaffhausen, 2 erste und 2 zweite Preise mit 229 Punkten. Das Hohl war in dieser Kollektion gut, Nr. 13 und 14 gute Knorre, Schockel mittel, Hohlklingel etwas schwach, Klingelrolle gut. Nr. 13 und 15 brachten noch einen kleinen Aufzug.

Nr. 101—104, Aussteller Herr Schubert, Zürich, erhielten 1 ersten und 3 hohe zweite Preise mit 229 Punkten. Diese Vögel brachten gutes Hohl, Nr. 102 und 103 brachten schöne Knorre, mittlere Schockel, Hohlklingel und Pfeifen gut. Klingelrolle und Klingel mittlere Lage. Nr. 102 zögert lange, bis er singt.

Nr. 129—132 des Herrn Bär-Vollenweider, St. Gallen, erzielten 4 höchste zweite Preise mit 226 Punkten. Diese Kollektion geht in mittlerer Lage in Hohl; Knorre und Schockel, sowie Hohlklingel und Klingelrolle mit Pfeifen gut. Nr. 130, 131, 132 bringen noch Wasserrollen.

Nr. 49—52, Aussteller Herr Winstner, Basel, machten 1 ersten und 3 zweite Preise mit 224 Punkten. Diese Vögel haben gutes Hohl, Schockel und Hohlklingel in mittlerer Lage. Nr. 52 bringt gute Knorre, Nr. 49, 50 und 52 bringen Wasserrolle, Nr. 49 und 52 gute Pfeifen.

Die Kollektion Nr. 89—92, Aussteller Herr Kubin, Zürich, erhielt 1 ersten und 3 zweite Preise mit 223 Punkten. Hohlrolle mittel, Knorre kurz, schöne Schockel, Hohlklingel mittlere Lage und Pfeifen gut. Nr. 91 hatte einen kleinen Aufzug und Nr. 92 spitze Pfeifen.

Nr. 37—40, Aussteller Herr Kulli, Basel, 1 erster und 3 zweite Preise mit 222 Punkten. Diese Kollektion bringt gute Hohlrollen, Knorre kurz, Schockel und Hohlklingel gut; Nr. 37, 38 und 40 gute Pfeifen, Nr. 37 schöne Klingelrolle, Nr. 38 hohe Klingel, Nr. 39 scharfen Aufzug.

Nr. 5—8, Aussteller Herr Münchbach Karl, Basel, 4 zweite Preise mit 221 Punkten. Diese Kollektion geht in mittlerer Lage, Nr. 5 und 7 gute Hohlrollen, Knorre kurz und schwach, Schockel und Hohlklingel mittel, Nr. 5 und 8 gute Pfeifen. Gesamteindruck gut.

Nr. 57—60, Aussteller Herr Klethe, St. Gallen, 4 zweite Preise mit 214 Punkten. Diese Vögel haben schwaches Hohl und Knorre, Schockel mittlere Lage, schöne Hohlklingel und Pfeifen. Nr. 58 bringt eine Glucke und Nr. 59 Wasserrolle, letztere Nr. auch Nasenpfeifen. Gesamteindruck gut.

Nr. 85—88, Aussteller Herr Wegmann, Schwamendingen: 1 erster und 3 zweite Preise mit 217 Punkten. Diese Kollektion hat gutes Hohl und Knorre, bloß Nr. 85 und 86 kurz; Schockel und Hohlklingel mittlere Lage, Pfeifen gut, Klingelrolle mittlere Lage, Nr. 85 bringt noch Glucke. Gesamteindruck gut.

Nr. 73—76, Aussteller Herr Jenne Gottl., Binningen, 1 erster und 3 zweite Preise mit 215 Punkten. Hohlrolle war gut, Knorre bringt bloß Nr. 73 und 75 kurz; Schockel und Hohlklingel mittel, Pfeife gut, Klingelrolle mittlere Lage. Gesamteindruck gut.

Nr. 109—112, Aussteller Herr Bleuler, Zürich:, 1 erster und 3 zweite Preise mit 213 Punkten. Die Nrn. 109, 111 und 112 haben mittleres Hohl, Nr. 110 schön tiefes Hohl, Nr. 110 und 112 schöne Knorre. Schockel keine, Hohlklingel, Pfeifen und Klingelrolle waren gut. Gesamteindruck gut.

Nr. 97—100, Aussteller Herr Wirth J., Zürich: 4 zweite Preise mit 210 Punkten. Hohlrolle war gut, Knorre bringt bloß Nr. 97 und 100 kurz; Schockel und Hohlklingel mittel, Pfeifen gut, Klingelrolle mittl. L.; Nr. 97 hohe Klingel und kleinen Aufzug.

Nr. 77—80, Aussteller Herr Kohler W., Zürich: 1 erster und 3 zweite Preise mit 209 Punkten. Hohlrolle war bei den Nrn. 77, 78 und 80 gut, Knorre mittl. L.; Nr. 97 hat keine Schockel, die Hohlklingel mittel, Pfeifen und Klingelrolle waren gut; Nr. 78 bringt Glucke, Nr. 79 ist schwer zum Singen zu bringen und kommt schlecht weg.

Nr. 117—120, Aussteller Herr Rauscher, Zürich: 4 zweite Preise mit 208 Punkten. Diese Kollektion hat in den Nrn. 117, 118 und 120 gutes Hohl, Knorre mittlere Lage; Nr. 118 hat keine Schockel, gute Hohlklingel, Klingelrolle und Pfeifen mittlere L., Klingel etwas hart.

Mit dieser Kollektion schließe ich die Tourenbeschreibung, da die nachfolgenden Aussteller ähnliche Touren teils in niederer Güte aufzuweisen hatten; doch muß ich betonen, daß auch unter diesen noch manches Gute zu finden war.

Allgemeine Klasse.

Als erster in dieser Abteilung ging hervor Herr Restle, Basel, mit den Nrn. 229—232, welche 3 erste und 1 höchsten zweiten Preis machten mit 273 Punkten. Diese Vögel haben schöne Touren und prächtiges Organ. Nr. 230 und 231 schönes Hohl. Knorren, Schockel und Hohlklingel sehr gut, Pfeifen gut; Nr. 230 ist ein guter Knorrvogel. Gesamteindruck gut.

Die zweitbeste Kollektion waren die Vögel Nr. 233—236 des Herrn Braun K., Brugg: 2 erste und 2 zweite Preise mit 265 Punkten. Diese Vögel haben schönes Hohl und Knorren, Nr. 233 zeichnete sich aus im Hohl; Schockel und Hohlklingel mittlere Lage. Nr. 236 schöne Schockel, Nr. 233 schöne Glucke, Klingelrolle und mittlere Pfeifen. Gesamteindruck gut.

In dritter Reihe kamen die Vogel des Herrn Krichtel P., Zürich, Nr. 161—164: 3 erste und 1 zweiter Preis mit 263 Punkten. In dieser Kollektion waren schöne Hohlrollen, Knorren und Schockeln vertreten. Nr. 164 brachte sehr gutes Hohl, Nr. 163 kurze Knorre, Hohlklingel und Klingelrolle gut, gute Pfeifen. Nr. 161 brachte noch eine breite Schwirre. Gesamteindruck gut.

Nr. 145—148, Aussteller Herr Klethe, St. Gallen: 3 erste und 1 zweiter Preis mit 259 Punkten. Schönes, tiefes Hohl, gute Knorre; Schockel und Hohlklingel in mittlerer Lage. Nr. 146 hat schöne, tiefe Schockel, Nr. 147 tiefe Pfeifen und Nr. 148 bringt noch Wasserrolle, aber nicht schön. Nr. 145 hat etwas hohe Klingel. Gesamteindruck mittelmäßig.

Nr. 181—184, Aussteller Herr Ersmann, Zürich. 3 erste und 1 zweiter Preis mit 254 Punkten. In dieser Kollektion war gutes Hohl, die Knorren, Schockel und Hohlklingel in mittlerer Lage, Pfeifen gut. Nr. 182, 183 und 184 brachten schöne Wasserrollen und mittlere Klingelrolle. Gesamteindruck gut.

Nr. 137—140, Aussteller Herr Jak. Stähli, Wädenswil: 2 erste und 2 zweite Preise mit 250 Punkten. Diese Vogel bewegen sich in guten Hohlrollen, Knorre mittl., Schockel und Hohlklingel gut, Klingelrolle mittl. L. Nr. 139 und 140 Aufzug, Nr. 139 auch scharfe Pfeifen. Gesamteindruck mittelmäßig.

Nr. 237—240, Aussteller Herr Voglin, Basel: 2 erste und 2 zweite Preise mit 246 Punkten. Diese Vogel haben gutes Hohl, Nr. 239 schöne Knorre, Schockel und Hohlklingel gut und tiefe Pfeifen, jedoch auch harten Aufzug. Nr. 233 bringt noch Nasenpfeifen und Nr. 240 hohe Klingel. Gesamteindruck gut.

Nr. 221—224, Aussteller Herr Bisinger, Zürich: 2 erste und 2 zweite Preise mit 245 Punkten. In dieser Kollektion war gutes Hohl, Nr. 221 brachte es sehr tief. Knorre kurz, Schockel mittel, Hohlklingel gut, Pfeifen und Klingelrolle gut; Nr. 224 brachte noch einen kleinen Aufzug. Gesamteindruck gut.

Nr. 225—228, Aussteller Herr Baltensperger, Zürich: 2 erste und 2 zweite Preise mit 244 Punkten. In dieser Kollektion sind schöne und tiefe Touren vertreten, sie haben ein prachtvolles Hohl. Knorren sehr gut, Schockel, Hohlklingel und Pfeifen gut. Nr. 228 etwas scharfe Pfeifen. Gesamteindruck gut.

Nr. 185—188, Aussteller Herr Thum, Kreuzlingen: 2 erste und 2 zweite Preise mit 244 Punkten. Diese Vögel haben gutes Hohl. Nr. 185 hat schöne Knorre, Nr. 186, 187 und 188 mittlere gute Schockeln, Hohlklingel und Pfeifen gut. Nr. 185 und 186 bringen kleinen Aufzug, Nr. 188 scharfe Pfeifen und hohe Klingel.

Nr. 141—144, Aussteller Herr Geigele E., Lörrach: 1 erster und 3 zweite Preise mit 243 Punkten. Diese Vögel haben gutes Hohl, schöne Knorre, Schockel und Hohlklingel mittl.; Klingelrolle bei Nr. 141 und 142 schön. Pfeifen bringen die Vogel keine. Gesamteindruck gut.

Nr. 133—136, Aussteller Herr Hofmann, Davos: 3 erste und 1 zweiten Preis mit 240 Punkten. In dieser Kollektion ist gutes Hohl; Knorre bei Nr. 133 gut. Schockel, Hohlklingel und Pfeifen gut; Nr. 133 ist ein sehr guter Vogel, Nr. 134 und 135 brachten harte Klingeln.

Nr. 189—192, Aussteller Herr Zeiler, Zürich: 4 zweite Preise mit 228 Punkten. Diese Kollektion hat ein mittleres Organ. Nr. 189 und 192 haben gutes Hohl. Hohlklingel bringen bloß Nr. 190 und 192. Klingelrolle schön weich. Nr. 191 und 192 bringen noch harten Aufzug.

Nr. 241—244, Aussteller Herr Bleuler, Zürich: 1 erster und 3 zweite Preise mit 226 Punkten. Diese Vögel bringen gutes Hohl, Nr. 241 und 243 mittlere Knorre, Nr. 244 gute, Nr. 242 keine Knorre. Schockel mittl. L., Hohlklingel gut, Pfeifen Nr. 242 und 243 gut; Nr. 242 bringt noch einen harten Aufzug, Nr. 244 eine Nasentour.

Nr. 197—200, Aussteller Herr Harsch, Zürich: 2 erste und 2 zweite Preise mit 226 Punkten. Nr. 197 und 198 haben gutes Hohl, Knorre bloß Nr. 198 und 199, Nr. 197 bringt auch schöne Schockel, Hohlklingel, Pfeifen und gute Klingelrolle. Nr. 200 bringt noch harte Klingel.

Nr. 217—220, Aussteller Herr Eißler J., Zürich: 1 erster und 3 zweite Preise mit 225 Punkten. In dieser Kollektion ist gutes Hohl, die Knorre ist schwach vertreten, Schockel, Hohlklingel und Pfeifen gut; Klingel etwas hart.

Nr. 205—208, Aussteller Herr Baumann J., Zürich: 1 erster und 3 zweite Preise mit 223 Punkten. Auch diese Kollektion hat gutes Hohl, Knorre mittl. L., Schockel und Hohlklingel gut; Pfeifen bei Nr. 205 und 206 gut, Nr. 205 bringt aber auch harte Klingel und Aufzug.

Nr. 209—212, Aussteller Herr Ströbele, Zürich: 4 zweite Preise mit 223 Punkten. Hohlrollen etwas schwach, Knorre mittl. L., Schockel gut, Hohlklingel dünn, Pfeifen bei Nr. 211 und 212 gut, auch Klingelrolle; Nr. 209 bringt noch Wasserrolle.

Mit dieser Kollektion schließe ich die Tourenbeschreibung, da die nachfolgenden Stämme annähernd gleiche Touren bringen.

Joh. Gutgsöll, Zürich.

Nachrichten aus den Vereinen.



Schweizerischer Geflügelzucht-Verein.

Sitzung des Zentralvorstandes

Sonntag den 28. Januar 1912,
vormittags 10 Uhr
im Hotel Merkur
beim Hauptbahnhof in Zürich.

Das Präsidium.

• • •

Ostschweizerischer Verband für Geflügel- und Kaninchenzucht.

Zirkular an unsere Verbandsvereine!

Es ergeht anmit die höfliche Einladung zur Delegiertenversammlung auf Sonntag den 25. Februar 1912, nachmittags punkt 1 Uhr,

im Saale zur „Harmonie" in Heiden, behufs Erledigung der nachverzeichneten Traktanden. Gemäß Art. 5 lit. c unserer Statuten hat jeder Verein abzuordnen: für 1—25 Mitglieder 1 Delegierter, 25—50 Mitglieder 2 Delegierte, 50—75 Mitglieder 3 Delegierte, 75—100 Mitglieder 4 Delegierte usw. Die Vereinsvorstände werden daher ersucht, die Namen der Delegierten ihres Vereins bis spätestens 20. Februar 1912 dem Verbandsaktuar mitzuteilen. Die Herren Delegierten sind gebeten, allfällige Anträge vollständig formuliert und schriftlich einzureichen, damit die reichhaltige Traktandenliste eine rasche Erledigung findet.

Traktanden: 1. Appell; 2. Wahl der Stimmenzähler; 3. Verlesen des Protokolls; 4. Jahresbericht des Verbandspräsidenten; 5. Kassabericht des Kassiers; 6. Bericht der Revisionssektion; 7. Wahl der Kommission aus 9 Mitgliedern; 8. Wahl des Präsidenten aus der Mitte der Kommission; 9. Wahl der Revisionssektion; 10. Wahl der Subkommissionen; 11. Festsetzung des Jahresbeitrages pro 1912; 12. Vergebung der Verbandsausstellung; 13. Bewilligung von Kreisschauen; 14. Abänderung des Ausstellungsreglements (Anträge der Vereine und des Verbandskomitees); 15. Abänderung von Standarts und Subventionsreglement (Anträge der Vereine und des Verbandskomitees); 16. Bewilligung von Subventionen; 17. Statutenrevision; 18. Wünsche und Anträge; 19. Schlußappell.

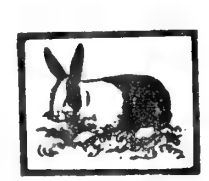
Es hat sich zur Aufnahme in den Verband angemeldet: Ostschweiz. Klub für französische Widderkaninchen-Zucht mit 28 Mitgliedern (Präsident Herr J. Nobel, Degersheim; Aktuar Herr Fried. Müller, Arbon; Kassier Herr J. Fräfel, Goßau, St. Gallen). Einsprachen sind in der statutarischen Frist dem V.-K. einzugeben.

Mit ornithologischem Gruß **Namens des Verbandskomitees,**
Der Präsident: Fritz Wehrli, Herisau.
Der Aktuar: B. Eisenegger, Goßau.

* * *

XV. **Deutsche nationale Geflügelausstellung in Frankfurt a. M.** Diese große Ausstellung findet in den Tagen vom 9. bis 12. Februar nächsthin statt. Für Hühner und Großgeflügel sind 487 Klassen, für Tauben 535 Klassen errichtet, wozu noch 8 Klassen für Vögel und Geräte kommen. Die Ausstellung findet in der Festhalle statt. Da die letztes Jahr in München geplante Nationale wegen Seuchengefahr amtlich verboten wurde, werden sich dieses Jahr die Züchter voraussichtlich recht zahlreich beteiligen. Unsern schweizerischen Geflügelzüchtern bietet diese XV. Nationale eine außerordentlich günstige Gelegenheit, durch Besuch derselben sich vom Stande der deutschen Zucht zu überzeugen und daraus zu lernen. Wer sich an der Reise nach Frankfurt a. M. beteiligen und gerne in Gemeinschaft mit den schweizerischen Züchtern reisen will, ist freundlichst eingeladen, sich bei Herrn Otto Frieß in Kilchberg (Zch.) anzumelden oder zur festgesetzten Abfahrtszeit (siehe Klubnachricht der Italienerhuhn-Züchter) sich im Hauptbahnhof Zürich einzufinden. Jeder Geflügel- oder Taubenzüchter ist zum Anschluß freundlichst eingeladen. E. B.-C.

* * *



Schweizerischer Holländer-Kaninchen-Züchter-Klub.

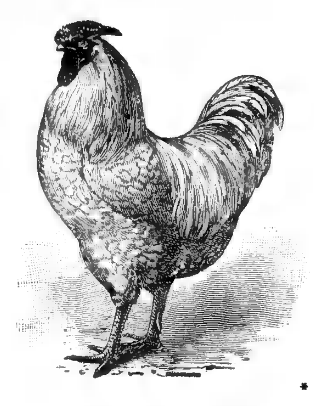
Als Mitglied hat sich angemeldet Herr Hans Wild, Kaufmann, zur Salzwage in Glarus. Wir heißen ihn als eifrigen Holländerzüchter herzlich willkommen. Die Nachnahmen zum Einzug des ersten Halbjahresbeitrages werden nächster Tage der Post übergeben und ersuchen wir um allseitige prompte Einlösung derselben.

Ein neues Mitgliederverzeichnis sowie Traktandenliste zur Hauptversammlung vom 11. Febr. in Zürich wird nächsthin jedem Mitgliede zugesandt.

Bruggen und Degersheim, 21. Januar 1912.

Der Präsident: Otto Altwegg.
Der Sekretär: Friedr. Joppich.

* * *



Kantonal-zürcher. Verein der Rassegeflügel-Züchter.

Generalversammlung
Sonntag den 4. Februar 1912,
mittags punkt 2 Uhr im Hotel Merkur
beim Hauptbahnhof in Zürich.

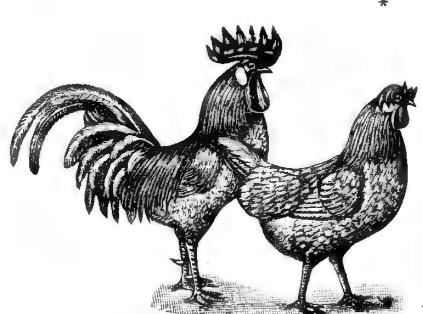
Traktanden: 1. Protokoll; 2. Aufnahme neuer Mitglieder; 3. Statutarische Jahresgeschäfte; 4. Statutenrevision; 5. Ehrengabe an die „Nationale"; 6. Verschiedenes.

Vollzähliges Erscheinen erwartet
Der Vorstand.

* * *

Kanariaklub Bern. Protokollauszug der Hauptversammlung vom 8. Januar im Lokal Café „Bollwerk". Traktanden: die statutarischen. — Das Protokoll wurde genehmigt. 2 Neuaufnahmen und 1 Streichung wegen Nichtbezahlung der Beiträge. Kassenbericht und Jahresbericht wurden verlesen und genehmigt. Die Vorstandswahlen gaben Gelegenheit, sich auszusprechen. Mit offenem Handmehr wurden folgende wieder bestätigt: W. Bigler als Präsident; O. Kiener, Vizepräsident; J. Leuenberger, Kassier; K. Gerhard, Sekretär; A. Jörg, Beisitzer (neu). Als Revisoren wurden H. Hirschi und J. Struchen bestimmt. Das wichtige Amt des Zuchtregisterführers mit 10 Franken Entschädigung wurde G. Pulver anvertraut. Gerügt wurde, daß die Fachzeitungen, die im Lokal aufliegen, nicht fleißiger benützt werden.

* * *



Schweiz. Klub der Italienerhuhn-Züchter.

Wir begrüßen als neue Mitglieder die Herren: A. Rockly, Thalwil (rebhunfarb. Ital.) und A. Weiß, Schuhhandlung, Amriswil (weiße Leghorns amerikanischer Zuchtrichtung).

Eine Anzahl bekannter hiesiger Züchter wird die große Deutschnationale Geflügelausstellung in Frankfurt am Main (9—12. Feb.) gemeinsam besuchen. Abfahrt: Donnerstag 8. Februar morgens Zürich ab: 7 Uhr 16. Basel S.B.B. ab: 9 Uhr 25, Bad. Bahnhof ab: 9 Uhr 46. Ankunft in Frankfurt: mittags 2 Uhr 52. Fahrpreis ab Zürich Fr. 37.— für Hin- und Rückfahrt.

Diese Ausstellung zeigt die großartige Entwicklung der deutschen Rassenzucht und dürfte nahezu an 10,000 Nummern umfassen. Wer sich der Fahrt anschließen will um gleichzeitig die schöne und reiche Handelsstadt am Main zu besichtigen, melde sich bei Otto Frieß, Bendlikon-Kilchberg, der nähere Auskunft gerne erteilt.

Für Unterkunft in gutem Gasthof wird gesorgt werden.

Klubkollegen und auch Nichtmitglieder sind freundlichst eingeladen!

Schriftführer: Hämig.
I. Vorsitzender: Frieß.

* * *

Kaninchen- und Geflügelzüchter-Klub Arbon und Umgebung. Hauptversammlung Samstag den 27. Januar 1912, abends 8 Uhr, bei Mitglied Blatter zur „Sonne", Arbon. Die Kommission.

* * *

Ostschweizerischer Klub für französische Widderkaninchen-Züchter. Zur Aufnahme in den Klub haben sich angemeldet die Herren: Otto Schweizer, Buchhalter, Arbon und Willi Schnelli, Dreher, Arbon. Einsprachefrist bis 4. Februar 1912. Für den Vorstand,
Der Aktuar: Fritz Müller.

* * *

Berichtigung. In der Vereinsnachricht des **Schweiz. Kanarien-Züchter-Verbandes** in Nr. 3, Seite 34, rechte Spalte, soll ad 2 folgendermaßen lauten: Ad 2. Der Entwurf für die neuen Statuten wird durchberaten und genehmigt.

Bei § 20 erfolgt ein Zusatz auf Antrag der Sektion Singen, und ein erweiterter Antrag des Vorstandes, derselbe lautet:

Den Sektionen werden vergeben für ihre Lokalausstellungen auf je 15 Mitglieder 2 kleine silberne Medaillen vom Verband.

Ferner können Mitglieder, welche im gleichen oder vorausgegangenen Jahr die goldene oder die große silberne Medaille erhalten haben, um die kleinen silbernen Medaillen nicht konkurrieren an Lokalausstellungen.

* * *

Bevorstehende Ausstellungen.

Zürich I, I. Schweiz. Nationale Geflügelausstellung vom 11.—15. April 1912, verbunden mit Prämiierung und Verlosung. — Anmeldeschluß 25. März.

Mitgeteiltes.

— **Gegen Geflügelräuber.** In Nr. 47 dieser Blätter besprach Herr Walder in Walchwil zwei Feinde des Geflügels, worunter er das Raubwild und die Spatzen verstand. Ein Abonnent, der diese Einsendung gelesen hat, gibt in Nachfolgendem einige Erläuterungen, wie der Geflügelbesitzer sich des Haarwildes, besonders der Wiesel, entledigen könne. Er schreibt: Das Abfangen der Wiesel ist gar nicht schwer. Man versieht sich mit einer Schußwaffe und Munition, geht an die Stellen, wo man vermutet, hier seien solche Räuber, und ahmt mit dem Munde das Pfeifen oder Zischen der Mäuse nach. Auf diesen Lockruf werden die Wiesel bald an die Oberfläche kommen und können abgeschossen werden. Mit etwas Geduld und Geschick werden die Räuber bald ausgerottet sein.

H. Schwerzmann, Dienstmann, Luzern.

— **Zugeflogene Brieftaube.** Dem Unterzeichneten ist eine blaue Taube zugeflogen mit folgendem Zeichen auf dem Aluminiumringe: +♀ 7687. Der Eigentümer kann dieselbe abfordern bei Rudolf Hauser, Verwalter, Waldeck, Walchwil.

Verschiedene Nachrichten.

— **Ein vorzügliches Mittel gegen das Ungeziefer der Hühner** ist eine Mischung aus Baumöl und Lorbeeröl, zu gleichen Teilen gemischt. Dieses Oel kann mit einem Oelkännchen, wie jeder Radfahrer es benutzt, leicht auf den Körper der Küken, selbst der kleinsten, und der Hühner gebracht

werden. Es genügt, auf den Kopf, den Rücken, unter die Flügel je einen Tropfen dieses Oeles aufzugießen. Die Läuse werden durch dieses Mittel sofort getötet.

— **Zahn- und Krallenpflege bei Kaninchen.** Die Lebensbedingungen unserer Kaninchen sind in der Gefangenschaft andere, als wie in der Freiheit. Im Freien dienen seine langen Nagezähne dazu, in der kalten Jahreszeit die harte Baumrinde usw. abzunagen. Durch diese Nagetätigkeit werden die Zähne in ihrer richtigen Länge erhalten. Aber in der Gefangenschaft sind die Tiere in einem festen Stalle untergebracht. Die Türen sind mit Blech beschlagen und den Kaninchen ist jede Nagemöglichkeit genommen. Dadurch wachsen die Vorderzähne weit über die gewöhnliche Länge hinaus. Das Tier kann die Nahrung nicht mehr kauen, weil die Backzähne nicht mehr aufeinanderschlagen. Infolgedessen verkümmern die Kaninchen, obwohl sie zu fressen bekommen. Erkennt man die Ursache, so kann man den Tieren ein Stück Tannenholz zum Benagen in den Stall legen. Die Tiere beschäftigen sich gerne damit und die Nagezähne bleiben in natürlicher Länge. — Schlimmer steht es mit den Krallen. Das Kaninchen in seiner Freiheit tummelt sich umher, gebraucht seine Krallen tüchtig, und diese sind infolgedessen kurz und scharf. Das in der Gefangenschaft lebende Kaninchen kann gar nicht umherlaufen und auch sich kein Loch in die Erde graben. Dadurch wachsen die Krallen ungehindert zu einer übernatürlichen Länge heran. Das Tier hat Schmerzen an diesen zu langen Zehen. Deshalb muß der Züchter mit einer scharfen Schere die Krallen vorsichtig zurückschneiden; dann werden die Kaninchen wieder lustig umherspringen.

— **Hunde als Schmuggler.** An der schweizerisch-italienischen Grenze steht der durch Hunde besorgte Warenschmuggel in üppiger Blüte, und es verlohnt sich wohl, der Methode die bei der Abrichtung dieser dem Schmuggel dienenden Tiere zur Anwendung gelangt, ein Paar Worte zu widmen. Der für den Dienst ausgewählte Hund eines Italieners — die Rasse spielt bei der Auswahl keine Rolle — wird zunächst in einen dunklen Raum eines an der Grenze gelegenen schweizerischen Gehöftes gesperrt und unterliegt hier einer Hungerkur; dann wird er von einem als italinischen Grenzwächter verkleideten Schmuggler zur Zielscheibe einer mit Salzkörnern geladenen Flinte genommen. Die dabei erhaltenen Wunden heilen zwar schnell, sie hinterlassen aber bei dem Hunde das festwurzelnde Gefühl einer Todesangst vor den flintenbewaffneten Grenzbeamten, eine Angst, die der verkleidete Dresseur durch fortgesetzte Züchtigungen geflissentlich steigert. Der im Haß gegen die Zollbeamten erzogene Hund wird jetzt auf den von den Schmugglern benutzten Saumpfaden über die italienische Grenze getrieben und hat nichts Eiligeres zu tun, als sich in das Haus und zu dem Herrn zu flüchten, bei dem er früher gewesen war, und wo er sich der besten Behandlung zu erfreuen hatte, die ihm in unvergessener Erinnerung steht. Zur Festigung dieser Erinnerung wird der Hund wieder nach dem schweizerischen Gefängnis transportiert, wo er erneute Mißhandlungen von seinem als Zollwächter verkleideten Peiniger zu erdulden hat, und dieses Verfahren wird so lange fortgesetzt, bis der verängstigte Hund nur noch das eine Bestreben hat, sich von seinem Feinde schnellmöglichst zu seinem italienischen Beschützer zu retten. Ist dieses Ziel erreicht, dann schnallt man dem Hunde einen mit Tabak, Zucker, Uhren u. a. m. gefüllten Packsattel auf den Rücken und entläßt ihn mit einer gehörigen Tracht Prügel. Man macht sich schwer eine Vorstellung von der Verschlagenheit, die die armen, zum Schmuggeldienst gepreßten Tiere an den Tag legen, um den gefürchteten Zollwächtern zu entgehen. Sie spähen mit scheuen Augen nach allen Richtungen, laufen kreuz und quer, um die Spur zu verwischen, verstecken sich bei dem geringsten verdächtigen Geräusch hinter Felsvorsprüngen und suchen auf Schleichwegen das schützende Haus ihres italienischen Herrn zu erreichen. Trotz aller Vorsicht werden sie indessen nur zu oft das Opfer der Kugeln der Zollwächter, die auf die schmuggelnden Vierfüßler ein wachsames Auge haben.

— **Die Fütterung des Geflügels.** Auf manchen Geflügelhöfen wird das Futter für den ganzen Tag auf einmal verabreicht und zwar so viel daß es nicht verzehrt wird. Dieser Ueberfluß hat zur Folge, daß die Tiere wählerisch werden, sich nur das Beste heraussuchen und einen großen Teil des Futters liegen lassen. Durch solche Ueberfütterung entstehen leicht Krankheiten: Fettleibigkeit, Kropfübel und Darmentzündung, die den Tod herbeiführen können. Ebenso verwerflich ist eine einseitige Fütterung, d. h. das Verabreichen von Futter ein und derselben Gattung, da darin nicht alle Stoffe, als: eiweißhaltige Fettbildner, Wasser, Kalk, Eisen usw. in genügender Menge enthalten sind, die zum Gedeihen des körperlichen Organismus nötig sind. Auf dem Lande, wo das Geflügel Würmer und Insekten in genügender Menge findet, ist die Fütterung mit einer Sorte Getreide noch eher anwendbar, keinesfalls aber beim Geflügel, das in den engen Höfen der Städte gehalten wird. Abwechslung in den Futterstoffen, Pünktlichkeit und Sorgfalt bei der Fütterung sind Haupterfordernisse für das Gedeihen des Geflügels; man füttere nie zu viel, noch zu wenig, und immer zur regelmäßigen Zeit. Weichfutter, des morgens gegeben, bewährt sich ausgezeichnet, weil zu dieser Zeit die Verdauungsorgane noch geschwächt sind und deshalb weiches Futter am schnellsten verarbeiten. Warmes Futter gibt dem Geflügel im Winter größere Widerstandsfähigkeit bei anhaltender Kälte. Nachmittags füttere man Körner, Weizen, Gerste und Mais zu gleichen Teilen, aber nur so viel, als die Hühner wirklich gebrauchen, nicht zu viel und nicht zu wenig. Selbstverständlich muß aber auch für Grünfutter gesorgt und da, wo die Tiere keinen freien Auslauf haben, tierische Nahrung verabfolgt werden. Jungem Geflügel, bevor es wenigstens 8 Wochen alt ist, darf Weichfutter nicht gegeben werden, denn nur zu leicht verderben sich die Jungen damit den Magen und bekommen Durchfall. Junggeflügel soll man innerhalb der ersten 8 Wochen nur mit trockenem Futter versehen, und zwar reiche man die erste Woche hartgesottenes, klein gehacktes Ei, dieses ist dem Geflügel, was die Milch den Saugetieren ist; dann nach weiteren acht Tagen gehacktes Ei mit Hirse vermengt und die dritte Woche Hirse mit Weizen gemischt. Als Kraftfutter gebe man bei Jungtieren ein Quantum Spratts Patent, bei alten Tieren eine Portion Spratts Patent hinzu. Zu beachten ist aber, daß namentlich bei Küken alles trocken, mindestens aber krümelig gereicht wird. Von der dritten Woche an kann man täglich einmal gequellten Hafer mit in Milch eingeweichtem Weißbrot verabreichen. Milch zur richtigen Zeit gegeben, befördert das Wachstum des Geflügels sehr.

Büchertisch.

— **Schreibmappe 1912.** Die Buch- und Kunstdruckerei Jean Frey, Zürich, sendet uns soeben ihre künstlerisch ausgeführte Schreibmappe pro 1912 zu. Flott geschriebene Schilderungen mit dazu passenden Illustrationen führen uns Zürich und seine Umgebung vor, lassen uns einen Blick ins Zürcher Oberland tun und erwecken in uns die Sehnsucht nach den Bergen des Urnerlandes. Acht prächtige Vierfarben-Illustrationsbilder erhöhen den Wert der Schreibmappe sehr und zwei Mattdruckbilder zeigen, welch prächtige Wirkungen mit dieser Technik erzielt werden können. Kalendarumschlag mit Schreibraum und Löschblättern vervollständigen die Zweckdienlichkeit der Mappe, welche zu Fr. 1. — (per Postnachnahme Fr. 1. 20) bezogen werden kann.

Eine zweite ähnliche Schreibmappe hat die Buchdruckerei Th. O. Studer-Schläpfer in Horgen an ihre Kundsame versendet. Diese Mappe enthält Kalendarium für 1912, Löschblätter, Inserate der Geschäftswelt des Bezirkes und darüber hinaus und einige fesselnde Erzählungen. Der Hauptschmuck besteht in der vornehmen Illustrierung, die mehrere Autotypien und Vielfarbendrucke zeigt. Die Ausstattung ist eine sehr feine. Diese beiden Schreibmappen verdienen allseitige Beachtung, zumal sie die Leistungsfähigkeit der beiden Firmen hinlänglich beweisen. E. B.-C.

Briefkasten.

— A. B. in L. Ihrem Wunsche, nächstens einmal die genannte Taubenrasse in den „Ornith. Blättern" zu behandeln, wird gerne entsprochen werden, aber es ist fraglich, ob dem Text ein Bild beigefügt werden kann. Wir wollen sehen, was sich machen läßt.

— A. W. in V. In Zürich gibt es meines Wissens auch homöopathische Apotheken, aber ich kenne deren Adressen nicht. Vielleicht kann Ihnen irgend eine Apotheke gewisse homöopathische Mittel anfertigen. Wenn die bisher angewendeten Mittel gegen den Kammgrind nicht den gewünschten Erfolg hatten, so versuchen Sie es mit Creolin, grüner Schmierseife und Spiritus. Diese Bestandteile — von jedem gleich viel — werden am Kamm tüchtig eingerieben, des andern Tages mit Seifenwasser abgewaschen und neuerdings eingerieben, und so fortfahren, bis der Kammpilz völlig vernichtet ist. Wenn Sie ein mit Kammgrind behaftetes Tier eine Woche lang derart behandeln, wird die Krankheit bekämpft sein. — Der diesjährige milder Winter ist für Kückenbruten allerdings günstig, und es scheint, Ihre Verhältnisse seien besonders geeignet dazu. Sie haben aber keine Frühbrut, sondern eine Spätbrut, weil sie schon am 19. Dezember geschlüpft ist. Jetzt gewärtigen Sie, wie sich die Brut entwickelt und ob die Tiere derart kräftig werden, daß Sie davon zu Zuchttieren verwenden können.

— K. E. in R. Ich werde dem Betreffenden schreiben und ihn an seine Verpflichtung erinnern. Wahrscheinlich handelt es sich nur um eine verschobene und in Vergessenheit geratene Angelegenheit, denn der Betrag ist doch zu unbedeutend, um absichtliche Nichtbezahlung annehmen zu dürfen. Also Geduld.

— E. F. in St. I. Wenn Ihre Kanarien starken Hecktrieb zeigen und dieselben in der warmen Stube gehalten werden müssen, so geben Sie ein Paar zusammen. Vielleicht ist die Erregung nur vorübergehend, nicht anhaltend, d. h. die Vögel schreiten gleichwohl noch nicht ernsthaft zur Brut. Besser wäre es auf jeden Fall, wenn der Beginn der Hecke noch um vier bis sechs Wochen hinausgeschoben werden könnte.

— J. J. in A. Die Antwort auf Ihren Brief liegt zum Versenden bereit; sie wird in Ihre Hände gelangen, bevor diese Notiz im Druck erscheint. — Die bestellten Kaninchen sind noch nicht eingetroffen, obschon ich sie täglich erwarte. Sie werden dann Bericht erhalten, wie die Tiere in Qualität sind. Gruß!

— M. Sch. in R. Ein Hahn mit zerrissenem Kehllappen kann zur Zucht benutzt, ausgestellt und prämiiert werden, wenn er sonst gut ist. Aber an der Ausstellung gibt es deshalb etwas Abzug, je nachdem der Kehllappen beschädigt worden ist. Auf die Nachzucht hat eine äußerliche Verletzung eines eines Zuchttieres keinen Einfluß. — Sie beklagen sich, daß unter Ihrer letztjährigen Nachzucht nur wenige gute Rassetiere gewesen seien und schließen daraus, der Stamm werde noch nicht gut durchgezüchtet sein. Dies ist möglich. Ihre Herde ist aber zu groß. Von einem Stamm 1.10 werden Sie stets nur vereinzelt ein gutes Ausstellungstier in der Nachzucht finden, weil niemals alle Zuchttiere entsprechend gute Qualität sein können. Benutzen Sie nur die Eier von den zwei oder drei besten Hennen zu Brutzwecken, dann wird auch die Nachzucht mehr gute Küken ergeben. Deshalb habe ich schon dutzendemal empfohlen, der Züchter möge sich zur Verfeinerung seines Stammes mit 1.2 begnügen, d. h. mit seinen besten Tieren züchten. Befolgen Sie diesen Rat, dann wird die diesjährige Nachzucht eher befriedigen.

— E. P. in A. Sie erhalten briefliche Antwort. E. B.-C.

Alle Korrespondenzen den Text betreffend sind an den Redaktor E. Beck-Corrodi in Hirzel, Kt. Zürich (Telephon Horgen 88. 2), zu richten.
Einsendungen für die nächste Nummer müssen spätestens Mittwoch früh eintreffen.

Anzeigen.

Inserate (zu 12 Cts. resp. 12 Pfg. für den Raum einer kleinspaltigen Petit-Zeile), sowie Abbestellungen sind jeweilen bis spätestens **Donnerstag** Vormittag an **die Buchdruckerei Berichthaus** (vormals Ulrich & Co. im Berichthaus) in **Zürich** einzusenden.

Zürich. Städtischer Wochenmarkt

vom 18. Januar 1912.

Auffuhr mittelmäßig. Es galten:

	per Stück		
Eier	Fr. —.12	bis	Fr. —.16
Kisteneier	„ 10.—	„	„ 12.—
per Hundert	„ —.—	„	„ —.—
Suppenhühner	„ 3.50	„	„ 3.80
Hähne	„ 4.20	„	„ 4.70
Junghühner	„ 2.60	„	„ 3.—
Poulets	„ 3.20	„	„ 5.30
Enten	„ 4.60	„	„ 5.50
Gänse	„ 8.—	„	„ 8.60
Truthühner	„ 9.—	„	„ 9.20
Tauben	„ —.80	„	„ 1.60
Kaninchen	„ 2.—	„	„ 4.50
„ leb., p. ½ kg	„ —.—	„	„ —.—
Hunde	„ 5.—	„	„ 16.—
Meerschweinchen	„ 1.—	„	„ 1.50

Geflügel

Zu verkaufen.

Rhode-Island

gibt ab (auch Tausch an alte Marken)
-180- **Heinzelmann,** Oberhofen-Thun.

Ich offeriere **franko** legereife, 1911er, bunte, schwarze und gesperberte

Hühner

(Minimum 18 Stück). -277-
Ferner einzelne **Truthennen** von 1910/11. Prospekt gratis. Absatz 1911 gegen 20,000 Stück.
A. Haller, Bex (Waadt).

Zu verkaufen.

2 weiße Wyandotteshähne, per Stück Fr. 5.—, 2 weiße Orpingtonshähne, per Stück Fr. 5, 1 Faverolle-Hahn, Fr. 5, alles Maibrut. Tausche auch an Leghühner. -300-
L. Bernasconi, Coiffeur, Linthal.

Zu verkaufen.

2 Stämme à 1.2 oder à 1.3 weiße Wyandottes, 1911er, legend, v. präm. Abst., Preis per Stück Fr. 7.—; eine schöne, große langh. Bernhardiner-Hündin, v. prima Abst., vor 3 Wochen belegt, von I.klassigen Rüden, wird wegen Aufgabe der Zucht um den Spottpreis von Fr. 80.— abgegeben.
A. Knuchel, Papiermühle
-308- b. Bern.

Zu verkaufen.

1 gelber Orpington-Hahn, 1911er Aprilbrut, echte Rasse, schön und schwer, für Fr. 7. Würde auch einige 1911er Frühbruthennen gleicher Rasse abgeben. -268-
Wilhelm Furrer, Aesch, Kt. Luzern.

Zu verkaufen.

1.0 gelb. **Orpington** Fr. 5.—.
G. A. Holenstein, Monteur, Feld,
-304- Flawil (St. Gallen).

Zu verkaufen.

1. 4 weiße Reichshühner, legend, Fr. 28. 1 Rhode-Island-Hahn Fr. 10. Alles 1911er Maibrut.
-247- **A. Herzog,** Dießenhofen.

Zu verkaufen.

6. 3 weiße Orpingtons, prima Tiere (gebe sie auch einzeln ab), sowie 1 prima Schnauzer, 2 Jahre alt, kinder- und geflügelfromm; gebe ihn unter Deponierung auf Probe. -275-
E. Brutschin, Wettingen.

Wegen Wegzug: 1. 10 rebh. Italiener von I.prämiierter Abstammung, Ausstellungstiere, 1911er, Hennen legend, zusammen zu Fr. 90. 3 schwarze Minorkas, 2 Ital.-Sperber, 2 gewöhnliche Hühner, 1910er, zusammen Fr. 30. 1 prima Riesen-Zibbe, 6 Mte. alt, für Fr. 12 oder Tausch an 1 guten Harzer-Hahn.
-255- **Fritz Amport,** Wolhusen.

Junghühner

sowie **Truthühner, Enten und Gänse** in gesunder, starker Ware billigst. -22-
—— Man verlange Preisliste. ——
Geflügelhof Waldeck, Walchwil am Zugersee.



Orpingtons-Rassentiere

Ehrenpreis, Kollektionspreis,
30 Einzelpreise in St. Gallen.
1. 2 orangegelbe Orpingtons à Fr. 40.
1. 2 weiße Orpingtons à Fr. 35.
1. 2 schwarze Orpingtons à Fr. 35.
0. 2 weiße Wyandottes Fr. 15.
Alles 1911er Zucht. Tausche gegen Harzerbauerli oder erstklassigen Harzerhahn.
J. Häne, Rosenegg-Goßau,
-178- Kt. St. Gallen.

Zu verkaufen.

Einige ff. Minorka-Hähne, 1911er Frühbrut, Ausstellungstiere.
R. Burgunder-Jent, Heimenhausen,
-256- Kt. Bern.

1. 2 weiße ind. Laufenten

1911er, bald legend, Fr. 20. -226-
Jean Schmid, Zürich-Wollishofen.

Zu verkaufen.

Orpington-Hahn, 1911er, reingelb, groß, ausstellungsfähig. Tausche an 3 junge legereife ital. Hühner und 1 jungen Ital.-Hahn. -334-
Ferner 1½jährige, kraushaarige, mittelgroße Hündin (Dürrbacher), Schnauze, Brust und Pfoten weiß, Mantel schwarz, präm. Abstammung, folgt auf Schritt, sehr wachsam. Tausch an 12 Stück legereife Ital.-Hühner oder Preis Fr. 50. -234-
Bürli, Tiefenaustraße 24, Bern.

Zu kaufen gesucht.

Zu kaufen gesucht.

1. 3 Goldwyandottes, 1910er oder 1911er Brut, **prämiiert.**
2 Paar Blauelstertümmler, 0. 2 Schwarzelstertümmler, **reinrassig.**
-177- **Rob. Brennecke,** Interlaken.

Zu kaufen gesucht.

Reinrassige Goldbantams; reinrassige, schön gelbe Holländer-Kanarien; verkaufe oder tausche auch gegen reinrassige Tauben, schwerer Schlag.
270- **Ricardo Musi,** Bellinzona.

Tauben

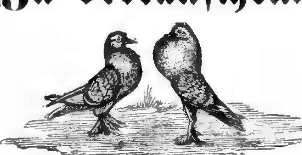
Zu verkaufen.

1 prima Zuchtpaar Weißkopftümmler, II. Preis, Fr. 7. -280
Th. Brüschweiler, Neukirch-Egnach.

Zu verkaufen.

5 Paar blaue Weißschwänze, spitzhaubig, mit schwarzen Binden, à Fr. 4 und 6. 1 Paar 5 Monate alte Brieftauben (Antwerpener), genagelt, Fr. 2. 50. 2 Paar mehlfarbige Weißschwänze mit schönen Goldkragen, weil Schwanzfehler à Fr. 4 und 5. 1 letztjährige Schwarzelster-Täubin, in Kreuzlingen mit II. Preis prämiiert, Fr. 3. -184-
Herm. Guntersweiler, Fruthwilen bei d. Stat. Ermatingen, Kt. Thurgau.

Zu vertauschen.



2 Paar reine Briefer, 1 Paar Feldtauben an Kröpfer- oder Römer-Tauben. -245-
Fritz Zürcher, Frauenfeld.

Zu verkaufen.

1 Paar bl. Weißschwänze, spitzh., mit Schnallen, schwarzen Binden, blau gezäpft, I.-Preis-Tiere, Fr. 10, 1 dito Täubin Fr. 4, 1 P. Schwarzweißschwänze, tadellos, Fr. 8, 1 dito Täuber Fr. 3, 1 P. blaue egyptische Mövli, II. Preis, Fr. 7, 1 Blütentäuber, spitzhaubig, Fr. 4.— (Eltern I. Preis) 2 prima wildblaue Eichbühlertäuber à Fr. 3.50. Sämtliche sind letzt- und vorjährig. Alle ohne Porto; bei Anfragen gefl. Marke od. Doppelkarte. -313-
G. Hunziker, Sattlerei, Moosleerau (Kt. Aargau).

Verkaufe 30 Stück silberfahle und rotgenagelte Brieftauben, Koburger-Lerchen, Elster- und Guggertauben, einzeln und paarweise, prima Tiere.
-258- **E. Gerber,** Eichi, Zäziwil.

Brieftauben-Verkauf.



Wegen Ueberfüllung verkaufe prima belgische Brieftauben, 1911er Brut, in Farbe blau, silberfahl, gelb und blaugenagelt, per Paar Fr. 4. -257-
J. Dubach, Negt., Utzenstorf.

Verkaufe egypt. Mövchen, Rotschildmövchen, Schwalben, Goldgimpel.
Kaufe 0. 1 Kupfergimpel, prima; 0. 1 egypt. Mövchen, weiß; 1.0 Rotschildmövchen. -251-
F. Ruchti, Wohlen (Aargau).

Verkaufe

noch 1. 1 Huhnschecken, blau und genagelt, Fr. 12. -264-
0. 1 Huhnschecken, schwarz, Fr. 3.
0. 1 „ braun, „ 8.
1. 1 Malteser, Muselkopf u. schwarz, Fr. 12. 1. 0 dito, blau, jung, Fr. 5.
A. Rafter, Bischofszell.

0.1 Gelbelmer, 1911er, Fr. 3, 4.4 Feldtauben à Fr. 2. - per Paar, 1 Paar Spitzhauben, katzgrau, Fr. 2.80, 1 Paar dito mehlfarb., Fr. 2.50, 1.1 dito genag., Fr. 4.50, 1.0 dito Fr. 1.80, 1.0 Schwarzweißschwanz 1.50, Briefer 1.0 fahl od. tausche an 0.1, 1.1 weiße Fr. 5, schwarze Fr. 4.50, blaue u. gehämm. Fr. 4, 1.1 rotgedachte Fr. 4. Kaufe 1.0 prima Gelbelmer. -310-
J. Gahlinger, Glattburg-Oberbüren.

Tauben und Hühner wegen Aufgabe.

3.3 Pfautauben, weiß, à Fr. 3.50
1.1 dito mit 2 Jungen „ 5.—
2.2 gemönchte Perücken à Fr. 3 u. 4.—
1. 1 Brieftauben, schwarz, Fr. 3. —
4 St. Perlhühuer, letztjähr., nur 15.—
1.2 Goldpaduaner, 1910er Brut, Fr. 12.
1.1 ff. Holländerweißhauben, -254-
1911er Brut, Fr 12.—
1.0 dito Hahn, prima, „ 4.50
Gottlieb Reimann, Lokomotivheizer, Emmersberg 16, Schaffhausen.

1 Paar rote Pfaffen Fr. 3. 50. 1 Paar blaue Schwalben Fr. 4. 1 dito Täuber Fr. 1. 50. 1 dito Täuber, schwarz, Fr. 2. 1 rotes Eichhörnchen Fr. 3. 50. -253-
Joh. Gottl. Meier, Würenlingen, Kt. Aargau.

Zu verkaufen.

3 Paar blaue Feldtauben à Fr. 2. 50.
2. 0 weiße Trommler à Fr. 2.
Ferner 1 starker Zweiräder-Küfer-Karren. -272-
J. Studer, Küfer, Interlaken.

Verkaufe infolge Rassenänderung billigst Ia. Tauben: 5 weiße pommersche Kröpfer (2 Paar und 1 Täubin) Fr. 25. 1 Paar schwarze Dragons Fr. 7. 4 Elstern, blau, gelb, schwarz, Fr. 5. Grobwarzige blaue und schwarze Briefer und einzelne sehr schöne Täuber à Fr. 1. 50.
Victor Spieß, Mooshub-Waldkirch,
-252- Kt. St. Gallen.

Zu verkaufen.

Brieftauben: 2 Paar fahle, 1 Paar blaue u. 1 Paar nagelblaue à Fr. 8 sämtliche Fr. 10.—. -314-
Romann-Birrer, Nr. 441, Lenzburg.

Zu verkaufen.

3 Paar tiefschwarze, sph. Rissel kopftauben à Fr. 3.50, 3 dito Täuber à Fr. 1.50, 2 Paar prima bl. Eichbühlertauben à Fr. 4.—. Alle sind zuchtfähig und zum Legen bereit.
Adolf Hunziker, b. d. Kirche Reitnau (Aargau). -306

Zu kaufen gesucht.

Kaufe 1 roten Strassertäuber, eventl. verkaufe Täubin und 1 Paar gehämmerte. Nehme Vögel in Tausch.
250- **A. Burri,** Langenhäusern (Bern)

Bei Anfragen und Bestellungen auf Grund obiger Inserate wolle man auf die „Schweiz. Blätter für Ornithologie und Kaninchenzucht“, Expedition in Zürich, gefl. Bezug nehmen.

XXXVI. Jahrgang. № 5.

Zürich, 2. Februar 1912.

Erscheinen je Freitag abends.

Schweizerische Blätter für Ornithologie und Kaninchenzucht.

Offizielles Organ

des

Schweizerischen Geflügelzuchtvereins, des Ostschweizerischen Verbandes für Geflügel- und Kaninchenzucht und des Zentralvereins schweizerischer Brieftaubenstationen und deren Sektionen

sowie

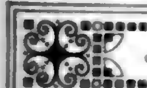
Organ der ornithologischen Vereine

Altdorf, Altstätten (Rheintal), **Altstetten** (Zürich), **Appenzell, Arbon, Beinwil** (Geflügelzucht-Verein See- u. Wynental), **Bern** (Kanarien-Klub), **Bipperamt in Niederbipp, Bülach** (Ornithologischer Verein), **Burgdorf** (Kaninchenzuchtverein), **Bütschwil, Degersheim, Delsberg** (Ornith. und Kaninchenzuchtverein), **Ebnat** (Geflügelzucht-Verein), **Eichberg** (St. Gallen) (Geflügelzucht-Verein), **Escholzmatt, Genf** (Union avicole), **Herisau** (Ornith. Gesellschaft), **Herzogenbuchsee** (Ornith. Verein), **Horgen, Huttwil** (Ornith. u. kynologischer Verein), **Interlaken** (Ornith. u. Kaninchenzucht), **Kirchberg** (Toggenburg), **Konolfingen, Langenthal, Langnau** (Bern, Ornith. Verein), **Langnau** (Brieftauben-Klub), **Lichtensteig, Luzern** (Kaninchenzüchter-Klub), **Luzern und Umgebung** (Geflügel- u. Taubenzüchterverein), **Mörschwil, Mühlrüti** (Ornith. Verein), **Ostschweiz. Klub für franz. Widderkaninchen, Ostschweiz. Taubenzüchter-Verein, Rapperswil, Romanshorn, Schaffhausen** (Kantonaler Geflügel- und Kaninchenzuchtverein), **Schweizerischer Minorkaklub, St. Gallen** (Ostschweiz. Kaninchen-Züchter-Verein), **Sihltal** (Verein für Ornithologie und Kaninchenzucht), **Stäfa, Sursee, Tablat, Teufen u. Umgebung** (Geflügel- u. Kaninchenzuchtverein), **Trogen und Umgebung** (Ornith. Verein), **Uster** (Geflügelzucht-Verein), **Wädenswil, Wald** (Zürich), **Weinfelden, Weyer im Emmental, Willisau, Willnau, Wittenbach, Wolhusen, Wülflingen** (Ornith. und Kaninchenzüchterverein), **Kantonal-zürch. Verein der Rassegeflügel-Züchter, Schweiz. Kanarienzüchter-Verband** (Sektionen: Zürich, Basel, St. Gallen, Schaffhausen und Singen).

Redaktion: **E. Beck-Corrodi in Hirzel, Kt. Zürich** (Telephonruf „Horgen, 88.2“).

Abonnement bei den Postbureaux der Schweiz oder bei Franko-Einsendung des Betrages an die Expedition in Zürich für das ganze Jahr Fr. 4. 50, für das halbe Jahr Fr. 2. 25, für das Vierteljahr Fr. 1. 20. Auf den Postämtern des Auslandes können diese Blätter mit dem üblichen Zuschlage abonniert werden.

Inhalt:



Hühnerzucht



Eierlegefähigkeit der Hühner im Winter.

Während die Hühner im Sommer eine rege Eierlegetätigkeit entwickeln, bleiben diese im Winter mit der Eierproduktion zurück. Ein gutes Legehuhn soll indessen nicht nur im Sommer, sondern auch in der kälteren Jahreszeit viel Eier legen, zumal für Wintereier ein höherer Preis bezahlt wird. Wenn indessen die Hühner im Winter wenig legen, so liegt die Ursache keineswegs in der Degeneration der Rasse, noch in klimatischen Einflüssen der Witterung, sondern hauptsächlich im unrationellen Zuchtverfahren. In den Geflügelzuchtbetrieben werden leider noch viele grobe Fehler und Verstöße begangen, wodurch die Nutzbarkeit der Hühner unterdrückt, ja verkürzt wird. Da ist zunächst der Stall das Grundübel, an welchem die nutzbringende Geflügelzucht scheitert. Vielfach liegt der Hühnerstall in einer dunklen Mauerecke, wo weder Luft, Licht und Sonne hinkommen noch Einkehr halten können. Viele Hühnerställe sind feuchter, kalter und zugiger Natur, daher hier weder ein gutes Gedeihen der Hühner, noch eine langanhaltende Eierproduktion eintreten kann. Der Hühnerstall soll trockener, insektenfreier und sauberer Natur sein und eine gute Ventilation besitzen. Denn nichts wirkt schädlicher und nachhaltiger auf die Gesundheit der Hühner und auf die Eierlegetätigkeit ein, als wenn sie in schmutzigen Ställen untergebracht sind, in denen ein Heer blutsaugender Schmarotzer, wie Milben, Läuse, Flöhe und Federlinge haust. In diesen Ställen kann weder ein altes, noch ein junges Huhn gedeihen und wachsen, geschweige einer guten Eierlegetätigkeit nachkommen. Bleibt außerdem der Kot und Mist viele Monate im Stall unbeachtet liegen, so daß eine beständige Zersetzung vor sich geht und der Stall mit Ammoniakdünsten überreichlich gesättigt ist, so kann von einer nutzbringenden Geflügelzucht kaum die Rede sein. Diese Ställe gleichen dann Pestgruben, die mit Gestank und Unrat gefüllt, den Hühnern zur Qual und Pein werden. Derartige Ställe bilden Brut- und Sammelorte von Infektionskeimen und Bakterien, die ein Erkranken und Sterben der Hühner nach sich ziehen. Ställe, die mit Insekten und Infektionskeimen infiziert sind, bedürfen einer gründlichen Reinigung und einer guten Desinfektion, um dergestalt ein Töten aller Krankheitskeime zu bewirken. Bei der darauffolgenden Reinigung der Geflügelhäuser und Ställe darf keineswegs mit grüner Seife und Kalkmilch ge-

spart werden. Hierbei hat man sein Augenmerk in ganz besonderer Art auf die Sitzstangen zu richten, die mit heißem Wasser abzubrühen und eventuell zu erneuern sind. In gereinigten und gut gehaltenen Ställen entfaltet das Huhn eine Munterkeit und Lebendigkeit und bleibt von vielen Haut- und Schmarotzerkrankheiten verschont.

Ein weiterer, sehr wesentlicher Punkt, der in der nutzbringenden Geflügelzucht ganz besonders zu beachten ist, bildet das richtige Ausmerzen und Ausmustern der Hühner. Das Ausmustern bezweckt ein Ausscheiden derjenigen Tiere, die wenig Eier legen, schlecht brüten, oder die als Eierfresser erkannt sind. Hühner, die sich das Eierfressen angewöhnen, bringen absolut keinen Nutzen, sondern doppelten und dreifachen Schaden. Diese Hühner fressen nicht nur die eigenen, sondern auch die Eier anderer Hühner auf. Daher sind sie auch sofort auszumerzen und zu schlachten. Ebenso ist mit denjenigen Hühnern zu verfahren, die vier Legeperioden hinter sich haben und im Eierlegen mehr und mehr zurückbleiben. Bekanntlich legt ein Huhn, das einer Frühbrut entfallen ist, im ersten Jahr 25 bis 30 Eier, im zweiten Jahr tritt eine Steigerung der Eierzahl auf 90 bis 115 Stück und im dritten Jahre eine solche von 120 bis 140 Stück und darüber ein; in der vierten Legeperiode verringert sich die Eierproduktion auf noch 100 bis 110 Eier. Nach vier Legeperioden hat das Huhn im Eierlegen seine Schuldigkeit getan und ist auszumerzen. Das Ausmerzen hat im Herbst vor Beginn der Mauser zu geschehen. Um indessen von den auszumusternden Hühnern noch einen Braten zu gewinnen, ist das Huhn 8—10 Tage vor dem Schlachten mit kräftigem Futter zu mästen. Wird das Ausmustern übersehen, indem man die alten Hühner laufen läßt und junge Legehühner schlachtet, so tritt naturgemäß ein Rückgang in der Eierproduktion ein. Will man junge Hühner dem Kochtopf opfern, so nehme man nur diejenigen Tiere, die von vornherein schlecht legen oder mit körperlichen Fehlern behaftet sind. Um ein Verwechseln zwischen jungen und gleich ähnlichen alten Eierlegehühnern zu vermeiden, sind die Hühner mit Fußringen zu versehen. Durch Anlegen von Fußringen, die mit jedem Jahre zu erneuern sind, ist man jederzeit in der Lage, das Alter der Tiere genau festzustellen können. Ein Verwechseln ist völlig ausgeschlossen.

Ein weiteres Erfordernis, um gesunde, kräftige, widerstandsfähige und gut legende Hühner zu erlangen, bildet das Futter und die damit verbundene Fütterung. Von den zur Anwendung kommenden Futterstoffen hängt in erster Linie die Gesundheit und die Eierproduktion der Hühner ab. Soll ein Huhn das ganze Jahr hindurch, besonders im Winter, recht viele Eier legen, so muß es ein Futter erhalten, das hohe Prozentmengen fleisch- und knochenbildender und Wärme erzeugender Nährstoffe enthält. Das Futter muß dem Organismus der Tiere angepaßt sein und mit der Verdauung in Fleisch und Blut übergehen. Bei den gewöhnlich zur Verwendung kommenden Futtermitteln, wie Kartoffeln, Hinterkorn, Rüben, Abfällen usw. trifft die Voraussetzung keineswegs zu, indem diese Futterstoffe nur geringe Prozente an organischen und mineralischen Nahrstoffen enthalten. Hühner, die daher auf die magere und unzureichende Stallfütterung angewiesen sind und wenig oder gar nicht in den Auslauf kommen, bleiben sowohl in der Eier- als in der Fleischproduktion zurück. Durch ein Futter, das in seiner Zusammensetzung aus animalischen, vegetabilischen und mineralischen Nährstoffen besteht (Spratt's Patent), werden in der Eierproduktion der Hühner wie in der Fleischmast anderer Geflügeltiere sehr gute Erfolge erzielt; junge und alte Hühner entfalten ein gutes Wachstum und eine normale Körperentwicklung. Infolge der guten Entwicklung gehen Frühbruten bereits im September in die Eierproduktion über, die bis in den Winter anhält. Da im Winter für die Eier das Doppelte, ja Dreifache der Sommereier bezahlt wird, so geht eine bedeutend bessere Ausnützung in der Eierproduktion hervor. Hühner, die daher im Winter viel Eier legen, erhöhen die Rentabilität um 50 % und darüber. Es liegt daher im berechtigten Interesse eines jeden Geflügelzüchters die Eierproduktion der Hühner gerade im Winter nach bestem Ermessen auszunutzen. Entgegen anderen Futterstoffen, die ein schwankendes und unzureichendes Nährstoffverhältnis besitzen, bietet eine Fütterung mit fleischigen Stoffen eine Garantie für die Gesundheit der Hühner und die Festigkeit des Knochengerüstes, denn dieses ist bekanntlich das Fundament, auf welchem sich der Körper mit seinen Organen aufbaut und seinen Halt erhält. Hühner, die ein festes und gut gebautes Knochengerüst besitzen, sind abgehärteter und widerstandsfähiger Natur und können selbst einen größeren Kältegrad ohne Schaden ertragen. Um den in den Ställen gehaltenen Hühnern einen Ersatz der sommerlichen Insektennahrung zu geben, empfiehlt es sich, dem Geflügelfutter eine Kleinigkeit Sprattsches Präriefleischkrissel beizumischen. Für 8—12 Hühner genügt es, jeden zweiten Tag einen Eßlöffel des Krissel unter das Weichfutter zu mischen. Der Präriefleischkrissel ersetzt daher die animalische Kost, die alle freiauslaufenden Hühner im Sommer auf dem reichlich gedeckten Tisch der Natur vorfinden. Das Fleischfutter wird den gestampften Kartoffeln beigemischt und gut untereinandergerührt. Im Winter und bei kaltem Wetter ist das Futter lauwarm zu verabfolgen, sonst kann es auch kalt gegeben werden. Das Mischfutter ist keineswegs an den Stallwänden entlang auszustreuen, sondern in Trögen zu geben, da es sonst beschmutzt, zertreten und von anderen Tieren weggefressen wird. Liegengebliebenes und zerstreutes Geflügelfutter lockt verschiedenes Ungeziefer, namentlich Ratten und Mäuse an, die den Hühnern schädlich und gefährlich werden. Neben Geflügelfutter, das beständig zu geben ist und in keinem Geflügelhof fehlen sollte, hat ein oftmaliger Wechsel der anderen Futterstoffe zu erfolgen, denn die Hühner lieben, ebenso wie die anderen Haustiere, eine Abwechslung im Futter. Es empfiehlt sich daher, allwöchentlich ein- bis zweimal Gerstenkörner, geschrotenen Mais, Erbsen und Weizen zu verabfolgen. Daneben müssen Grünfutterstoffe, bestehend in Kraut-, Salat- und Rübenblättern zur Verwendung kommen, indem diese Stoffe auf die Gesundheit der Tiere einwirken. Die Grünfutterstoffe regen aber auch den Appetit an, sie befördern die Verdauung und beschleunigen den Umsatz des Blutes. Zur guten Verdauung und zur Zerkleinerung der Nahrung bedürfen die Hühner aber auch Sand und kleinen Kies. Diese Mineralstoffe werden von den Hühnern allezeit aufgenommen, indem sie die fehlenden Zähne ersetzen. Durch den Sand werden die in den Magen kommenden Futterstoffe zermalmt und zur normalen Verdauung gebracht. Gerade im Winter bedarf das Huhn des Sandes um so notwendiger, da der Boden mit Eis und Schnee bedeckt ist und das Aufsuchen und Aufnehmen von Sand und Kies verhindert ist. Im weitern empfiehlt es sich, den Hühnern ab und zu einige Knochen vorzuwerfen. Die Tiere suchen durch emsiges Picken die anhaftenden Fleischteile abzulösen, wodurch sie Beschäftigung erhalten und vor Langeweile geschützt sind. Durch das Picken und Scharren der Hühner wird aber auch das Wohlbefinden der Tiere gefördert, und das ist zur Erhaltung der Gesundheit von Wichtigkeit. Hühner, die in den Ställen von der Langeweile befallen werden, verlieren gar bald die Lebendigkeit. Sie frieren und ziehen sich in eine dunkle Stallecke zurück, um hier mit gesträubtem Gefieder gegen die Kälte anzukämpfen. Staub- und Sandhaufen dürften außerdem in keinem Hühnerstalle fehlen, da sie zur Reinigung des Gefieders von Ungeziefer geradezu notwendig sind. Hat das Huhn gefressen und seinen Kropf gefüllt, so sucht es mit Vorliebe die an den Wänden liegenden Sandhaufen auf, um hier mit innerem Wohlbehagen im losen Erdreich zu huddern und zu stäuben. Die Sand- und Aschehaufen müssen trocken sein; sie sind daher durch ein Ueberdach vor Nässe und Regen zu schützen. Im Winter sind dieselben mehrmals zu erneuern, indem das Material allseitig zerstreut wird. Leiden die Hühner an Ungeziefer, und dies wird auch in vielen Ställen im Winter der Fall sein, so empfiehlt es sich, mit Insektenpulver nachzuhelfen. J. F.



Die Slenkentaube und der rheinische Ringschläger.

Es handelt sich bei diesen Taubenarten um Rassen, die wir nicht so ohne weiteres irgend einer größeren Taubenfamilie zurechnen können. Für gewöhnlich finden wir in unseren Taubenwerken beide Arten der Tümmlerfamilie zugezählt. Wir können sie aber hier wohl kaum unterbringen, denn sowohl im Fluge als

auch in der Körperform weichen beide Arten von den Tümmlern nicht unerheblich ab.

a) Die Slenkentaube.

Die Heimat dieser Taubenart ist Holland und auch der Name „Slenken" ist holländischen Ursprungs, es dürfte soviel als schlangeln, hin und her schlenkern, schlingern bedeuten. Der Name deutet schon auf einen eigenartigen Flug hin. E. Pfannenschmid-Emden beschreibt in der „Columbia" (Jahrgang 1878) den Flug der Slenkentaube wie folgt: „Alle Bewegungen sind voll Grazie und Feuer. Mit einigen gewaltigen Flügelschlägen erhebt sie sich in die Lüfte, Schlangenlinien beschreibend. Jeder Flügelschlag ist ein gewaltiger Stoß, der mit socher Kraft unter den Leib ausgeführt wird, daß sich die Schwingen oft ineinander verschlingen und die Taube machtlos aus der Luft stürzt. Stundenlang betreibt sie ihr neckisches Spiel, bald hoch in der Luft, bald über den Dächern, bald mit den Flügeln ausholend zu einem weithin vernehmbaren Schlage, bald in der Gestalt eines umgestürzten Dreiecks lautlos dahinschwebend." Die Slenkentaube ist etwas größer als der Hannoversche Tümmler, steht ziemlich hoch auf den Beinen und bläst mehr oder weniger stark einem Kröpfer gleich. Die Flügel sind verhältnismäßig kurz, die Schwingen aber stark und breit. Die Slenken haben Perlaugen. Die Gefiederfarbe ist meistens rötlich. Schwanz und Schwingen schmutzig grauweiß; es gibt auch weiße und gelbe Slenken. Die Slenken sind außerordentlich erregte Tiere, die sehr schlecht brüten und füttern, aber infolge ihres eigenartigen Fluges besonders bei demjenigen Liebhaber, der sie noch nicht gesehen, großes Interesse erwecken. Früher wurde die Slenkentaube in Ostfriesland, besonders in Emden gezüchtet, scheint aber in den letzten Jahren auch hier nicht mehr vorzukommen. Auf den deutschen Ausstellungen erscheinen die Slenken wohl kaum. Wie es in Holland und Belgien um ihre Zucht bestellt ist, vermögen wir nicht zu sagen; jedenfalls aber ist diese interessante Taube auch da nicht mehr häufig.

b) Der Ringschläger.

In der Körperform und in der Gefiederfarbe hat der Ringschläger, dem man wohl auch den Namen „rheinen" beilegt, mit dem Slenken so gut wie nichts gemein. Auch der Flug ist ein ganz anderer. Die Heimat dieser Taube ist auch Holland und Belgien, aber auch am Niederrhein ist der Ringschläger früher recht häufig gewesen und noch heute vereinzelt anzutreffen. Er ist also in Deutschland noch nicht ausgestorben. Die Namen: Drehtaube, Wendetaube, Klatschtümmler kennzeichnen schon die Art seines Fluges. Der Ringschläger hat nämlich die Eigentümlichkeit, beim Fluge stark mit den Flügeln zu klatschen. Dieses Klatschen geschieht selbst bei der geringsten Strecke, welche die Taube durchfliegt. Noch eigentümlicher aber ist, daß der Ringschläger (Täuber) besonders zur Paarungszeit im Frühjahr beim Liebeswerben um die Täubin im Kreise nach rechts und links fünf, sechsmal herumfliegt, sie umkreist und bei jeder noch so kurzen Wendung die Flügel klatschend zusammenschlägt. Die Täubin entwickelt zwar auch diese Flugkünste, aber in weit geringerem Maße. Die Schwingen der Täuber sind oft so zerfetzt und zerschlagen, daß sie nicht mehr fliegen können.

Der Ringschläger gleicht in seinem Aeußern einer kräftigen Feldtaube, in ihrer Haltung dagegen erinnert sie — der Kopf trägt eine spitze Haube — an die Gimpeltaube. Die Augen sind dunkel und tragen einen schmalen Augenring. Der Schnabel ist hell und lang. Die Taube ist tief gestellt. Die Ringschläger sind der Grundfarbe nach schwarz, gelb, blau und rot. Die besten Flieger finden sich unter den gelben und schwarzen. Kopf, Schwanz und Schwingen sind weiß. Es gibt auch einfarbige mit weißen Schwänzen, mit und ohne Binden u. a. Leider — ja leider möchte man sagen — sind die Ringschläger zu viel auf Farbe gezüchtet, und auf ihre Flugleistungen ist daher entschieden zu wenig Wert gelegt worden, so daß sie heute sehr zurückgegangen sind. Ringschläger, welche heute zwei bis drei Ringe schlagen, stehen schon in hohem Ansehen. So teilen sie das Schicksal unserer Tümmler und Hochflieger! Man sollte bei aller Zucht auf Ausstellungswert nicht vergessen, daß der Flug der Fliegetaube stets die Hauptsache bleibt und dementsprechend verfahren. Daß dieses aber nicht geschehen, ist betrübend, denn jeder Rasse ihre Eigentümlichkeiten zu wahren, ist die vornehmste Pflicht der Geflügelzüchter und vom wissenschaftlichen Standpunkte einfach unerläßlich.

(„Blätter für Geflügelzucht".)



Die Stammzucht.

Mit Bild.

(Schluß).

Treten wir nun auf die Stammzucht näher ein. Bei der Stammzucht ist erforderlich, daß man ein Kontrollheft benutzt, in welches für jedes einzelne Tier die nötigen Eintragungen gemacht werden. Diese sollen vorerst ein deutliches Erkennungszeichen, z. B. Ringnummer und Jahrzahl, enthalten, sodann die Abstammung desselben von väterlicher und mütterlicher Seite, die Qualität oder besondere Vorzüge und allfällig noch anhaftende Mängel, ferner die Zuchttauglichkeit, seine Vererbungseigenschaften und endlich die Ringnummern der von ihm gefallenen Nachzucht. Werden diese Eintragungen in vorgezeichnete Kolonnen gemacht, so gewinnen sie an leichter Uebersichtlichkeit und belehren den Züchter rasch, welche Tiere samt der Nachzucht für ihn einen Zuchtwert haben und welche nicht. Schon nach drei oder vier Jahren — wenn er die Kontrolle gewissenhaft geführt und bei der Zuchtwahl stets darnach gehandelt hat — wird sein Stamm im Durchschnitt etwas besser geworden sein.

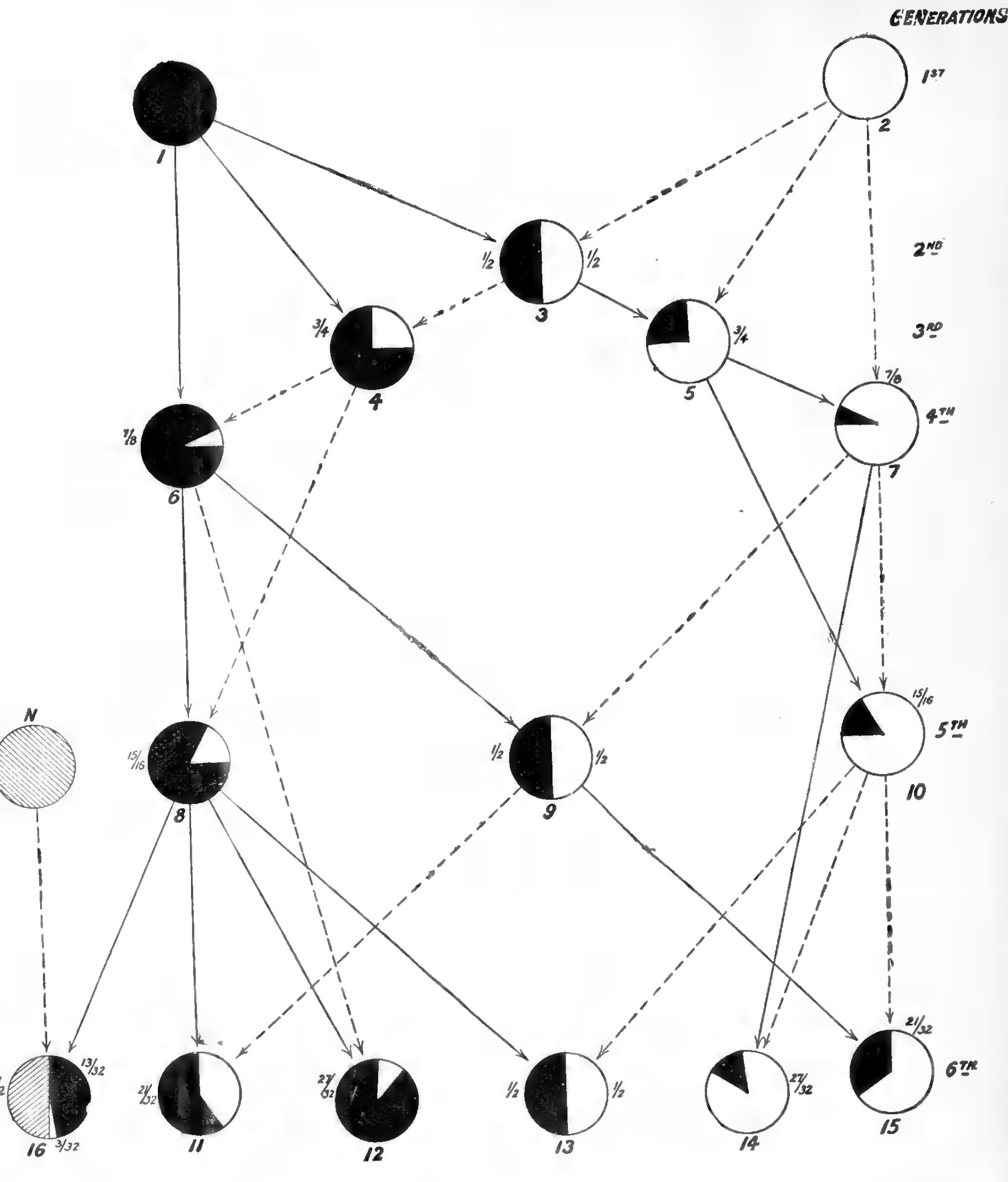
Aber dieser Weg geht zu langsam. Wir wissen, daß die Vererbungskraft am intensivsten wirkt, wenn beide Zuchttiere durchgezüchtet und möglichst gleichen Blutes sind. Da bietet nun die Stammzuchtkontrolle eine Handhabe zu einer planmäßigen, geregelten Paarung. Bisher hat die Mehrzahl der Züchter blindlings der Blutauffrischung vertraut; sie hat nicht lange erwogen ob durch dieselbe das Zuchtziel näher rückte oder ob sie Enttäuschungen brachte. Das letzte war wohl die Regel, das erste seltene Ausnahme. Das Wort „Blutwechsel" übt eine magische Gewalt auf viele Züchter aus. Läßt der Zuchtertrag oder die Nachzucht etwas zu wünschen übrig, so soll ein Blutwechsel Wunder wirken. Und recht oft wird dadurch die Sache noch schlimmer, der bisherige Erfolg vernichtet.

Schon anfangs der Neunzigerjahre des vorigen Jahrhunderts habe ich den häufigen Blutwechsel verworfen und der Zucht in verwandtem Blute das Wort geredet. Und seitdem habe ich oft und bei mancher Gelegenheit diesen Rat aufs neue gegeben und die Angst vor der Inzucht und ihren Folgen als völlig grundlos bezeichnet. Die Stammzucht ist aber ohne Inzucht gar nicht denkbar. Die nachfolgende Skizze erläutert nun die Linienzucht in sehr anschaulicher Weise; sie zeigt, wie der Züchter eine Reihe von Jahren mit Tieren eigener Zucht weiterzüchten kann, ohne einen Blutwechsel vornehmen oder mit Geschwistern züchten zu müssen.

Umstehende Linienzuchttabelle ist durch den Amerikaner Felch vor einigen Jahren bekannt gegeben und in vielen Fachschriften veröffentlicht worden. Sie ist eine theoretische Darstellung der Zucht in verwandtem Blute, die in der Praxis nicht immer so durchgeführt werden kann. Aber sie zeigt doch den Weg, den der Züchter zu gehen hat. Unsere Tabelle hat dazu den Vorzug, daß sie nicht nur mit Bruchteilen der Blutmischung operiert, sondern im Bilde wiedergibt, wie das Blut des einen Tieres zunimmt, das des andern abnimmt.

Der schwarze Ring 1 (links oben) und der weiße Ring 2 (rechts oben) bezeichnen die beiden Zuchttiere, die nicht schon miteinander verwandt sein dürfen, die aber unserem Zuchtziele so viel wie möglich entsprechen sollen. Die schwarzen Zeichnungen stellen den Anteil des Blutes des männlichen Stammtieres dar, die weißen denjenigen des weiblichen Stammtieres. Die durchgehenden Linien deuten an, daß z. B. die Nachzucht in 3, 4 und 6 väterlicherseits von 1 abstammt, während die durchbrochenen Linien die Abstammung mütterlicherseits bezeichnen. Das weitere ergibt sich nun ganz von selbst aus der Tabelle.

Mit den beiden Stammzuchttieren 1 und 2 wird im ersten Jahre die Nachzucht 3 erzüchtet, welche — weil sie naturgemäß von zwei Tieren abstammt und jedes seinen Anteil daran hat

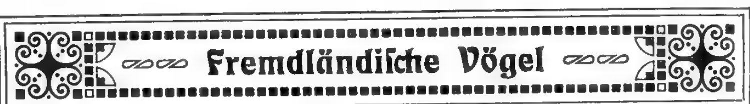


Halbblut ist, d. h. sie hat von jedem ihrer beiden Eltern die Hälfte Blut und auch die Hälfte der Eigenschaften und Fähigkeiten ererbt. Mit zwei Halbbluttieren wird aber kein verständiger Züchter weiterzüchten wollen, weil diese keine bestimmt ausgesprochene Vererbungskraft haben und die Nachzucht recht verschieden in Farbe, Eigenschaften und in Qualität sein würde. Die erste Nachzucht muß an die Stammtiere zurückgepaart werden; zu diesem Zwecke nimmt man von der Nachzucht 3 das beste weibliche Jungtier und verpaart es zur folgenden Zuchtperiode an seinen Vater 1, woraus dann die Nachzucht 4 mit $3/4$ Blut väterlicher Seite entsteht. Und der dem Zuchtziele am besten entsprechende Junghahn aus 3 wird im folgenden Jahr mit seiner Mutter 2 verpaart und aus dieser Verbindung entsteht die Nachzucht 5 mit $1/4$ Blut väterlicher Seite und $3/4$ mütterlicherseits.

So wird nun fortgefahren. Ist das männliche Stammtier Nr. 1 noch gesund und kräftig, so gibt man ihm von seiner letzten Nachzucht 4 wieder das schönste und beste weibliche Jungtier und erhält die dritte Generation Junge von ihm, die Nachzucht 6, die schon $7/8$ Blut des väterlichen Stammtieres hat. Wie nun das Blut des letztgenannten in der Nachzucht vorherrscht, so werden bei ihr auch die Eigenschaften und Fähigkeiten desselben vorherrschen und die des andern Stammtieres 1 zurückgedrängt werden. Das gleiche weibliche Tier aus Nr. 4, von welchem die Nachzucht 6 stammt, erhält zur nächsten Verpaarung den besten Hahn aus Nr. 6, also seinen Sohn, woraus dann die Nachzucht 8 mit $13/16$ Blut väterlicherseits entsteht. Die Tabelle sagt irrtümlich $15/16$ Blut.

So könnte der Züchter noch mehrere Jahre ohne jeden Blutwechsel auskommen. Er kann aber auch — wie die Tabelle links unten andeutet — anderes Blut durch ein Weibchen eines guten Stammes einführen, welches er mit einem Hahn aus Nr. 8 verpaaren würde. Die Nachzucht erhielte dann $1/2$ Blut vom weiblichen Zuchttiere, $13/32$ Blut von der männlichen und $8/32$ von der weiblichen Stammlinie.

Wenn einmal unsere Züchter sich mit Ernst der Stammzucht zuwenden und den unseligen Blutwechseldusel aufgeben, erst dann werden sie Erfolge haben. Aber der Züchter muß denken, nicht mechanisch zwei verschiedene Geschlechter vereinigen, er muß stets nur gesunde, kräftige Tiere verwenden, die auch in ihrer Qualität befriedigen, dann wird er von Jahr zu Jahr weitere Fortschritte machen.
E. B.-C.



Aus meiner Vogelstube.

Von Stephan Erben, Krakau.

Ein Freund von mir, der es in der Vogelpflege noch nicht zur nötigen Geduld gebracht hat, überwies mir eines Tages ein Pärchen der schmucken afrikanischen Halsbandfinken mit der Klage, daß sie fortwährend Eier legen, sobald aber Junge auskommen, diese bald umkommen lassen. Es dauerte auch nicht lange, so hatten sie auch bei mir eine Brut. Als diese achttägig war, lag ein Junges tot am Boden; des andern Tages wieder noch ein zappelndes; ich legte es in das Nest zurück; in kurzer Zeit lag es wieder am Boden, und zwar tot. Des folgenden Tages wiederholte sich die Sache, und ich hatte nun sicher das Männchen im Verdacht, daß es die Jungen zum Nest hinauswerfe. Sollte ich dasselbe entfernen? Dagegen sprach die Annahme, daß es nebenbei doch auch füttern half und daß dadurch das Weibchen beunruhigt werden mag, so daß es wahrscheinlich doch die Jungen hätte sterben lassen. Als andern Tages das vierte Junge noch lebend am Boden lag, schob ich selbes wieder ins Nest und entfernte das Männchen, auf die Gefahr hin, daß so doch die ganze Brut gefährdet war, und zwar ließ ich das Männchen in demselben Zimmer, so daß sie einander locken konnten, ungewiß, ob dies zur Beruhigung oder Aufregung des Weibchens diene. Die gänzliche Entfernung bot dieselbe Ungewißheit. Mein Eingriff war aber, wie es schien, ganz in Ordnung, indem zwei noch verbliebene Junge, ein Pärchen, trefflich gediehen. Hiebei ist noch die Zähigkeit des einen Jungen hervorzuheben, das aus dem Nest auf den Boden, etwa einen halben Meter tief, fallen gelassen wurde, schon kalt war und doch noch so gut davonkam.

Mitte August piepte wieder eine Brut, und das Treiben des Männchens wurde genau überwacht, doch tat es diesmal nur seine Schuldigkeit, so daß vier Junge, zwei Pärchen, ausflogen. Ein Weibchen hatte ein krankes Bein und starb nachträglich. Die Alten waren gleich wieder im Nistkästchen. Da ich jedoch nach mehreren Wochen keine Bruten mehr beobachtete, brachte ich sie in einen andern Käfig und entdeckte im alten Neste wieder 15 Eier. In ihrer neuen Wohnung schritten sie gleich wieder zu einer abermaligen Brut, und es flogen im Spätherbst vier junge Weibchen aus, von denen wieder eines einen lahmen Fuß hatte und nachträglich einging. Einige Tage nach dem Ausfliegen lag noch ein fünftes Junges tot am Boden, bei welchem sich bloß die Schwung- und Steuerfedern entwickelt hatten, vom Kleingefieder keine Spur; nebenbei war es noch mit einer Geschwulst am Halse behaftet. Nachträglich

wurde noch ein viel jüngeres frisches Junge zum Nest hinausgeworfen und war tot.

Das Weibchen begann abermals zu legen; als jedoch Ende Januar noch nichts erschien und ein Brüten nicht stattzufinden schien, leerte ich das Nest und fand 17 unbefruchtete Eier. Bei den Jungen der zweiten Brut lagen schon am 18. Dezember und den folgenden Tagen vier Eier am Boden. Mitte Februar darauf war das alte Paar wieder beim Brüten.

Durch diese zwei Fälle belehrt, glaubte ich, daß allzu starker Trieb der Männchen manche Brut zerstört, der jedoch durch Aenderung des Futters gewiß nicht beeinflußt werden kann, da ihnen doch zu der Zeit, in der man täglich Junge erwartet, das beste Futter gereicht werden muß. Ich glaube, daß eine Regelung in dieser Beziehung durch zeitgemäßes Entfernen und Zusammenbringen der Gatten und damit ein regelmäßiger Gang der Bruten bezweckt werden kann, wo diese Ueberreizung der Männchen (oder Weibchen) bemerkt wird.

Zum Kapitel Liebe und Haß im Vogelleben seien folgende kleine Begebenheiten hier wiedergegeben, die einen Zebrafinken, einen Wellensittich und einen Sprosser betreffen. Es war im Frühjahr vorigen Jahres, als ich von bekannter Seite ein Zebrafinkmännchen erhielt, dessen Weibchen vor kurzem eingegangen war und der die Ruhe des Hauses durch sein unaufhörliches Trompeten störte. Bei mir angekommen, erhielt er seinen Platz neben einem Wellensittich, der als ungebärdiger Störenfried ebenfalls zur Einsamkeit verdammt war. In der ersten Zeit beachteten sich die dicht nebeneinander hängenden Vögel gar nicht; später fingen sie an, sich für einander zu interessieren, sich gegenseitig, selbstverständlich jeder auf eigene Weise, zu locken usw., mit einem Worte, zu unterhalten. Nachdem sich der Wellensittich, wenn auch langsam und schwer, an mich vollständig gewöhnt hatte, ließ ich ihn, da er im Käfig mitunter sich ganz ungeberdig benahm, eines Tages im Zimmer fliegen. Ich erwartete, er würde, wenn er sich ausgetobt, seinen Käfig oder den höchsten Sitz im Zimmer aufsuchen. Anstatt dessen flog er aber von oben herab in zierlichem Bogen an ersterem und an mir vorbei auf einen Speiseschrank, den er sofort genau untersuchte und wobei er ein kleines Salzfäßchen fand, wovon er sofort naschte. Dies blieb nun sein Lieblingsplätzchen, und er kehrte immer wieder dahin zurück. Hier erbaute ich ihm nun einen kleinen Ständer, wo er sich tagsüber aufhalten konnte, und nur abends kam er in seinen Käfig zurück.

(Schluß folgt.)



Kaninchenzucht

Unangenehmes beim Kaninchenimport und die Ursachen.

(Schluß.)

Die am Schluß der letzten Nummer angenommenen Prämiensätze bei 2½ Fr. Standgeld waren sehr niedrig, und gleichwohl würden sie bei 100 Nummern ein Defizit von über 100 Fr. ergeben haben. Jede höhere Normierung der Prämien hätte aber das finanzielle Ergebnis noch verschlechtert.

Um derartigen unangenehmen Erfahrungen der Ausstellungskommission vorzubeugen, ist die Berechnung der Preise nach Effektivpunkten aufgekommen. Man erhoffte von ihr eine freiere Beurteilung, nahm an, dann könne jedem Tiere ohne Rücksicht auf die Vereinsklasse diejenige Zahl Punkte zuerkannt werden, die es in Wirklichkeit verdiene. Somit hätte das Effektivpunktsystem reformierend wirken sollen. Leider war diese Hoffnung eine trügerische. Die ausgestellten Tiere wurden bei Berechnung der Preise nach Effektivpunkten im allgemeinen ebenso gedrückt wie bei festgesetzten Barprämien. Natürlich, wer wollte auch erwarten, ein Richter — der gestern nach dem bisherigen System Drückeberger gearbeitet hat — werde heute die volle Freiheit haben, nach dem Effektivpunktsystem jedem Tiere fünf bis acht Punkte mehr zu geben? Ob die Prämien festgesetzt sind oder nach Effektivpunkten berechnet werden, dies ändert an der Punktzahl der Tiere nichts; sie werden da wie dort annähernd gleich viele Punkte erhalten. Wäre dies nicht der Fall, dann würden gerade die Aussteller am lautesten protestieren, daß sich zwischen dieser und jener Ausstellung eine Differenz ergeben habe.

Wenn aber der Richter in Wirklichkeit die Freiheit hätte, die Tiere bei uns so hoch zu punktieren, wie es in Deutschland Usus ist, so würden unsere Aussteller — so lange die Preisgrenzen festgestellt und so niedrig wie jetzt angesetzt sind — erst recht nicht zufrieden sein, wenn das ohnehin nicht beliebte Effektivpunktsystem zur Anwendung käme. Denn dann gäbe es viele Effektivpunkte und naturgemäß kleine Beträge. Ich hatte angenommen, von 100 Tieren würden bei dem heutigen Stande der Zucht höchstens 20 Stück eine Punktzahl von 61 bis 70 erreichen, 50 würden 71 bis 80 Punkte machen, und wenigstens 30 erreichten 81 bis 90 Punkte, vielleicht noch mehr. Nehmen wir — zu einer Berechnung der Effektivpunkte — an, bei den 50 Tieren der zweiten Preisklasse hätten je 5 Stück die gleiche Punktzahl erhalten und sie würden sich gleichmäßig auf die ganze Skala verteilen, so wären 285 Effektivpunkte in Rechnung zu stellen. Berechnet man in gleicher Weise die 30 ersten Preise, so ergeben diese 465 Punkte, total also 750 Effektivpunkte bei einer Prämiensumme von 200 Fr. Der Aussteller hätte somit per Effektivpunkt 27 Rp. zu erwarten, also für ein Tier mit 75 Punkten Fr. 1.35, für 80 Punkte Fr. 2.70, für 85 Punkte Fr. 4.05 usw.

Bei einer derartigen Berechnung würden selbst die hohen zweiten Preise kaum die Unkosten decken und es ist vorauszusehen, daß dadurch die Begeisterung, das Ausstellungsfieber etwas herabgemindert würde. Und doch sollte in Bälde etwas geschehen, daß die Beurteilung der Kaninchen bei uns ebenso hohe Punktzahlen ergeben könnte wie in Deutschland. So lange der heutige Unterschied besteht, der 6 bis 10 Punkte differieren kann, muß es den Anschein gewinnen, als ob unsere eigene Nachzucht weit geringer sei als diejenige der deutschen Züchter, oder umgekehrt, als ob die deutschen Züchter viel feinere Tiere besäßen als wir. Das letztere hofft derjenige, der Tiere importieren will, seine Hoffnung wird aber ebenso oft getäuscht, als er importiert. Das ist das Unangenehme im Handel und Verkehr. Es ist unangenehm, wenn man dem Versender eines Tieres schreiben muß, daß dasselbe z. B. die erhaltenen 86 Punkte nach unsern Anforderungen nicht verdiene, sondern nur 78 bis 80 Punkte erreichen werde. Eine solche Differenz führt zu unangenehmen Erörterungen, wobei leicht jemandem in unverdienter Weise wehe getan wird. Der Käufer kann da in den Verdacht kommen, er wolle durch seine Kritik den Kaufpreis herabdrücken oder er bezweifle die Richtigkeit der angegebenen hohen Punktzahl.

Unsere Züchter, die durch diese ungleichen Beurteilungen zu leiden haben, sollten alles daran setzen, um hier einen Ausgleich herbeizuführen. Ich habe schon vor einigen Jahren dahingehende Vorschläge gemacht, entweder alle drei Preisgrenzen um wenigstens 5 Punkte zu erhöhen oder überhaupt gar keine Preisgrenzen festzulegen. Der letztere Ausweg wäre vielleicht der richtigere. In diesem Fall wäre die erlangte Punktzahl bezeichnend, nicht die Prämienklasse. Dies käme aber ganz aufs gleiche heraus. Die Züchter würden sich bald damit vertraut gemacht haben und könnten mit den Punktzahlen ebenso Reklame machen wie jetzt mit den Preisklassen. In diesem Falle würde das verfügbare Prämiengeld in eine entsprechende Anzahl erste und zweite Preise zerlegt und an die höchstpunktierten Tiere verteilt, so weit es eben reicht. Ist der Prämienbetrag erschöpft, so beginnen die dritten Preise, auch wenn die Punktzahlen höher als 75 sind.

Würden sämtliche Preisgrenzen um 5 Punkte erhöht, so kämen bei genau gleicher Bewertung — wie am Schluß der vorigen Nummer gesagt wurde — von 100 Tieren 10 Stück 61 bis 65, 35 erhielten 66 bis 75, also dritte Preise, 40 Tiere 76 bis 85 Punkte, wäre zweiter Preis, und 15 Stück erhielten 86 bis 90 oder noch mehr Punkte, also ersten Preis. Der Prämienbetrag von 200 Fr. würde bei 6 Fr. für ersten und 3 Fr. für zweiten Preis nur um 10 Fr. überschritten werden, er entsprache somit den vorhandenen Mitteln. Wollte man bei diesen Verhältnissen das Effektivpunktsystem anwenden, so könnte per Effektivpunkt 48 Rp. ausbezahlt werden, was befriedigen dürfte. Man nehme sich nur die Mühe und berechne einmal die Sache.

Wenn die Züchter sich entschließen würden, alle Preisgrenzen um 5 Punkte zu erhöhen, so fänden ihre verkäuflichen Tiere sicher besseren Absatz, weil alle Tiere höher punktiert würden. Auch der

Ausfall bei der Prämiierung wäre nur ein scheinbarer oder er beträfe nur die wenigen Tiere, die jetzt an einer unteren Preisgrenze stünden. Dies würde sich aber bald ausgleichen. Und die Züchter könnten dann mit den erhaltenen Punktzahlen mit deutschen Züchtern konkurrieren, sie würden ebenso hohe Preise erreichen.

E. B.-C.

Die Verdauungskraft beim Geflügel.

Die Verdaulichkeit der bei der Ernährung des Geflügels in Betracht kommenden Futtersubstanzen ist ein wichtiger Faktor bei der Erhaltung der Tiere, der infolgedessen bei den Züchtern großer oder zahlreicher Stämme eine so hervorragende Rolle spielt, weil die Vögel von dem billigsten Futter am meisten erhalten. Man kann wohl mit vollem Recht annehmen, daß unter allen Futterstoffen ein bestimmter Prozentsatz der Bestandteile unverdaulich ist, das heißt mit andern Worten, er geht durch die Verdauungsorgane, ohne dem Körper zu nützen. Darum hängt von der Verdaulichkeit der verschiedenen Materialien die Sparsamkeit der Fütterung ab, und es ist zu bedauern, daß keine autoritative Grundlage existiert, worauf eine zuverlässige Formel aufgebaut werden kann. Aus diesem Grunde ist es auch nicht möglich, ganz genaue Fingerzeige inbezug auf die Sparsamkeit der Fütterung zu geben. Von den größeren Tieren sind die Resultate durch genaue Experimente, während welcher gewisse Futterstoffe für eine bestimmte Zeit zur Nahrung dienten, erlangt, wobei die abgesonderten unverdaulichen Stoffe notiert wurden. Die meisten dieser Versuche haben unter Aufsicht von Prof. Dr. E. v. Wolff-Hohenheim, dem ausgezeichneten deutschen Agrikultur-Chemiker, stattgefunden, und aus seinen und den Ergebnissen anderer Forscher können wir die annähernden Schlüsse erlangen, die für das kleinere Geflügel von Nutzen sind.

Die Kraft, das Futter zu verdauen, hängt im allgemeinen von verschiedenen Faktoren ab; am wichtigsten scheint in dieser Beziehung die Geschwindigkeit, in der die Substanzen durch den Verdauungskanal gehen und ferner die relative Kraft der Säfte, welche auf die Nahrungsstoffe einwirken, so lange die Nahrung sich im Körper aufhält, zu sein, und von diesen beiden mitwirkenden Umständen hängt die Verdaulichkeit in der Hauptsache ab. Aber noch andere Faktoren, allerdings von geringerer Wichtigkeit, sprechen hier ein Wort mit, nämlich die Mischung der Futterstoffe, die Form, in welcher sie präsentiert werden, ob das Korn ganz oder gebrochen, gekocht oder roh ist, und schließlich, ob bei pflanzlichen Erzeugnissen diese jung, von mittlerem Alter oder völlig ausgereift sind.

Bei dem zuerst erwähnten Faktor findet man eine große Verschiedenheit bezüglich der Zeit, in welcher das Futter durch den Körper der verschiedenen Tierarten, mit denen diesbezügliche Experimente angestellt worden sind, geht. So hat man ermittelt, daß beim Rind, das einen umfangreichen Verdauungsapparat aufweist, die vollständige Verdauung fünf Tage in Anspruch nimmt, denn bei einem Wechsel der Diät wurden noch Spuren des vorherigen Futters während dieses Zeitraums in den Exkrementen gefunden. Bei Pferden, Schafen und Ziegen zog sich der Verdauungsprozeß in ähnlicher Weise in die Länge; dagegen war er beim Schwein erheblich kürzer. Ueber den Prozeß bei größerem Geflügel lautet der Bericht folgendermaßen: Diese Vögel besitzen nicht die Kraft, vegetabilische Faserstoffe zu verdauen; das Futter geht anscheinend zu schnell durch den Körper, so daß die Verdauung der Fasern nicht in Angriff genommen werden kann. Dieser Bericht ist sehr verhängnisvoll, und wir glauben sicher annehmen zu müssen, daß daran der große Hang des Grasfressens dieser Art Vögel die Schuld trägt. Wenn wir nun vernünftigerweise zu der weitern Annahme kommen müssen, daß die Hühner im allgemeinen eine gleiche Kraft des schnellen Durchgangs der Nahrung durch den Verdauungsapparat besitzen, liegt dann nicht die Vermutung nahe, daß vieles von dem dargereichten Futter verschwendet wird? Es ist meiner Meinung nach ein neuer Gesichtspunkt von weitgehendster Bedeutung, der bei der Geflügelfütterung eine Hauptrolle spielt, daß wir nicht nur zu erwägen haben, was wir geben, sondern wieviel davon für den Körper bei der Verdauung von Nutzen ist. Es liegt anscheinend die Möglichkeit nahe, daß die Futterverschwendung bei den verschiedenen Tieren auch eine verschiedene ist, und es folgt nicht, daß das Verhältnis der Nährstoffe, wie man es in einem technischen Laboratorium aufgestellt hat, dasselbe ist bei den Vögeln, bei denen die Verdauung wegen der besondern Anordnung des dazu erforderlichen Apparates in einer kürzern Zeit vor sich geht.

Der zweite Faktor, der bei der Verdauung eine wesentliche Rolle spielt, betrifft die relative Kraft der Säfte bei den verschiedenen Tierklassen. Was z. B. ein Rind nicht umzusetzen vermag, das nützt ein Schwein aus, einfach aus dem Grunde, weil der Körper für eine verschiedenartige Diät eingerichtet ist. Das letztere Tier ist ein Vertilger gemischter Futterstoffe mit einer schnellen Verdauungskraft; das Futter wird von den Säften wirksamer angegriffen, wodurch der Verdauungsprozeß in einer kürzern Zeit erledigt wird als bei den Wiederkäuern. Wahrscheinlich und mit gutem Grund hat das Schwein die stärkste Verdauungskraft von allen unsern gezähmten Haustieren, und die Tatsache, daß es nicht im geringsten wählerisch im Futter ist und mit dem ekelhaftesten Abfall vorlieb nimmt, bestätigt diese Annahme aufs beste.

Wie das Schwein, so ist auch das Haushuhn — vielleicht noch in größerem Maße — ein Allesfresser, und es läßt sich sehr wohl vermuten, so lange keine direkten Beweise vorliegen, auf die man sich stützen kann, daß die Fähigkeit für eine starke Inangriffnahme der Verdauung der Futterstoffe in angemessenem Verhältnis zu der Schnelligkeit, mit welcher die Nahrung den Körper passiert, steht. Die Wahrscheinlichkeit wird dadurch erhöht, daß der Körper unfähig ist, den Pflanzenfaserstoff zu verdauen, wozu eine besondere Beschaffenheit des Verdauungsapparates notwendig scheint. Die Statistik zeigt, daß die grasfressenden Tiere 24 Prozent des Faserstoffes vom Hafer, 37 Prozent von der Weizenkleie, 57 Prozent vom Wiesenheu und 44 Prozent vom Kleeheu ausnutzt. Wir wählen speziell diese Stoffe aus, weil sie alle mehr oder weniger im Küchenzettel des Geflügels vorkommen, und was Rinder und Schafe durch eine langsame Verdauung erwerben, verschwenden Schweine und Hühner. Es ist somit eine natürliche Folge, das Augenmerk auf den Betrag der Faser zu richten, den die Analytiker in verschiedenen Geflügelfutterstoffen entdeckt haben, und mit Hilfe dieser Kenntnis — möglicherweise kann es sich auch nur um bloße Vermutungen handeln — sind wir imstande festzustellen, ob die Substanzen einen Vergleich aushalten mit der Sparsamkeit und wie sehr manche der viel gepriesenen Neuheiten ermangeln, ihren Ruf als Futtermittel zu rechtfertigen, wenn man sie im Lichte dieser Analyse betrachtet. Wir fügen bei jedem Futtermittel den Prozentsatz an Wasser bei, denn dasselbe hat einen wirklichen Futterwert nicht und erweist sich nebst dem Faserstoff nutzlos.

	Faserstoff		Wasser	
Bohnen	9,4	Prozent	14,5	Prozent
Buchweizen	15	„	14	„
Erbsen	6,4	„	14,3	„
Hafer	9,3	„	14,3	„
Mais	5,5	„	14,4	„
Weizen	3	„	14,4	„
Biertreber	5,2	„	76,6	„
Gerstenfuttermehl	31,1	„	11,1	„
Weizenkleie	10,1	„	12,9	„
Kartoffeln	1,1	„	75	„
Kleeheu	26	„	16	„
Wiesenheu	26,3	„	14	„
Klee, grün	5	„	83	„
Mageres Fleisch	0	„	72	„
Trockenes Fleischmehl	0	„	11	„

Hervorragend unter diesen Futterstoffen ist der hohe Wert des getrockneten Fleisches, des Weizens und des Mais, und dieser Umstand rechtfertigt die große Vorliebe der amerikanischen Züchter für die Fütterung von Mais und Fleischabfällen, denn beide werden nutzbar zermalmt von den Verdauungsorganen, und das Verhältnis der Proteïnstoffe zu den Kohlenhydraten ist ein ganz zweckmäßiges. Kleeheu und Gerstenfuttermehl enthalten einen sehr großen Prozentsatz an Faserstoff, so daß sie also zu einem großen Teil für die Ernährung nutzlos sind.

Aus den angestellten Versuchen geht ferner hervor, daß es sowohl verständige als auch nicht geeignete Futterkombinationen gibt; so erweist sich eine Mischung von Fleischmehl und Kartoffeln als eine vorteilhafte Zusammensetzung, während eine Diät vo

Kartoffeln und Heu dem Zweck durchaus nicht entspricht. Mit Bezug auf das Alter der vegetabilischen Nahrungsstoffe ist zu konstatieren, daß, je junger dieselben sind, sie die meiste Kraft besitzen. Geflügel, das auf Grasland weidet, gedeiht allemal besser, wenn die Nahrung jung ist, als wenn die Tiere mit Heu derselben Art ernährt werden.

Schweine, die mit grünem Hafer ernährt werden, verdauen einen größern Prozentsatz des Faserstoffs als jene, die trockenen Hafer erhalten. Es ist auch festgestellt, daß ein Zusatz an Salz, ganz besonders zu Kartoffeln und Kornfutter, die Wirkung besitzt, den Prozentsatz der unverdaulichen Stoffe zu vermindern.

Da die angestellten Versuche von hinreichender Dauer und zahlreich waren, um zu den verschiedenen Schlüssen zu gelangen, so demonstrierten sie auch, daß eine Verschiedenheit unter den Repräsentanten derselben Tierart existiert und daß die Fähigkeit der Verdauung eines Futterstoffes zwischen verschiedenen Exemplaren variiert. Vielleicht erinnert sich mancher Züchter, daß bei einer verständigen und zweckentsprechenden Fütterung manche Tiere gut gedeihen, während man bei andern das leider nicht beobachten kann, und man wird finden, daß deren Verdauungs- und Absorbierungskraft mangelhaft ist. Viel hängt natürlich von dem Alter der Vögel ab, obgleich diese Einrede nicht immer stichhaltig ist, und es läßt sich daher nur vermuten, daß die Verdauungskraft von dem individuellen Charakter des Vogels zu einem gewissen Umfang beherrscht wird.

Kehren wir zurück zu der Frage des Faserstoffs im Futter. Obgleich in den Berichten über die Versuche über diesen Punkt nicht erwähnt ist, so bin ich doch der Meinung, je geringer die Verdaulichkeit dieses Futterbestandteils ist, desto schneller geht die Nahrung durch den Verdauungskanal und umgekehrt, je größer das Verhältnis des Faserstoffs ist, desto länger wird das Futter in den Verdauungsorganen zurückbehalten. Die erfahrenen Geflügelzüchter wissen auch, daß gewisse Futterstoffe laxierend wirken, z. B. Kleie, Gerstenfuttermehl etc., und wenn man diese in zu großen Quantitäten gibt, ist der Körper unfähig, die Futterstoffe für sich nutzbar zu machen. In den großen Mastanstalten weiß man zu gut, daß Mehle, die viel Faserstoff enthalten, mehr Schaden als Nutzen stiften, weshalb sie solche von der Mastration nach Möglichkeit ausschließen, um den Mastprozeß nicht unnötig in die Länge zu ziehen.

(„Norddeutscher Geflügelhof.")

Eine Entgegnung.

Das Zentralkomitee der Schweiz. Ornithologischen Gesellschaft hat mir die Ehre angedeihen lassen, im Streite um die „Nationale" (Tierwelt Nr. 4) sich mit mir zu beschäftigen.

Die Herren wundern sich, daß meine Betätigung im Schweiz. Geflügelzuchtverein zusammenfalle mit meinem Austritte aus der Ornithologischen Gesellschaft Zürich, dem Zentralkomitee und dem Abteilungsvorstande für Geflügelzucht der S. O. G., und zweifeln an dem **Zufall**, der mich in einer Sitzung des Kantonal zürcherischen Vereins der Rassegeflügel-Züchter zum Ausstellungskomitee-Mitglied beförderte.

Nun, meine Herren, das Wunder geschah auf ganz natürliche Weise. Wie die Herren richtig schreiben, nahm ich kurze Zeit vorher meinen Austritt als Mitglied der Ornithologischen Gesellschaft Zürich und den Aemtern der S. O. G. und blieb — notabene — **blieb** aber im Vorstande des Kantonalen Vereins, der eine Sektion des Schweiz. Geflügelzuchtvereins ist und **in welchem ich schon 1½ Jahre vorher war.** Also wendete ich mich nicht dem Geflügelzuchtverein zu, denn diese Lesart könnte den Anschein erwecken, als ob ich dort aus- und hier eingetreten wäre. Da aber nun das Ausstellungskomitee der „Nationalen" im April sich aus dem Vorstande der beiden, die Ausstellung veranstaltenden Vereine Zürich und Uster konstruierte (unter Hinzuziehung je drei weiterer Herren), so kam ich eben „zufälligerweise" ins Komitee.

Man wird mir nun wahrscheinlich vorhalten, warum ich in beiden Lagern gleichzeitig war und noch bin, nun, das ist eine eigenartige Geschichte. Ein Herr, heute eine gar wichtige Person in der S. O. G., und vor einiger Zeit noch in beiden Lagern Mitglied, ermunterte mich, anläßlich der Schaffhauser Ausstellung, Mitglied des Kantonalvereins zu werden. — So kam ich in den Geflügelzuchtverein.

Warum ich aber noch darin bin und gleichzeitig in einer Sektion der S. O. G., — davon vielleicht ein ander Mal.

Es ist mir leider wohl bekannt, daß ich zeitenweise als böser Geist umgehe und allerlei Schabernack treibe und unter anderem auch den Herren des Geflügelzuchtvereins die Nasen auf das Wort „National" gestoßen haben soll. So rabenschwarz mein Gewissen sonst auch ist (ich muß gestehen), in diesem Punkte jedoch ist es blütenweiß wie noch nie! Der Sünder sitzt an einem andern Ort: im Zentralvorstand des G.-Z.-V., welcher Behörde anzugehören ich allerdings nicht die Ehre habe.

Das Zentralkomitee der S. O. G. bemerkt, ich sei mit ihren Absichten wohl vertraut gewesen, das stimmt, trotzdem ich sie nicht immer billigte — nun das ist auch gar nicht nötig — aber von den Absichten, eine „Nationale" zu veranstalten, finde ich nichts in meinem Hirnkasten, so emsig ich auch darin herumkrame. Ich gebe sogar bis Goldau, vergebens! Wahrscheinlich muß hier Gedächtnisschwund vorliegen, natürlich meinerseits. Zur Stärkung eines solchen soll aber ein Protokoll nützlich sein, vielleicht ist dieses auffindbar.

So viel ist aber bewiesen, daß der S. G.-Z.-V. in Treu und Glauben handelte, als er seine Jubiläumsausstellung eine „Nationale" nannte. Denn der Oeffentlichkeit ist niemals mitgeteilt worden, daß in Goldau die Anregung zu einer Nationalen seitens der S. O. G. gegeben worden sei. Der Geflügelzuchtverein hielt sich **lediglich** an das **deutsche Vorbild,** einer allgemeinen Geflügelausstellung das zügige Wort „National" zu geben und diese Bezeichnung fortlaufend und zwar möglichst zusammengehend mit der S. O. G. zu gebrauchen. Nun, das Zusammengehen, wenigstens bei der ersten, hat nicht sollen sein. Bei gutem Willen wird dies vielleicht bei der zweiten möglich sein.

Wäre aber die S. O. G. nicht gleich mit dem Geschütze gröbsten Kalibers dreingefahren, so wäre nach meinem Dafürhalten eine Einigung erzielt und der Friede, jedenfalls zum Segen der schweizerischen Geflügelzucht, erhalten geblieben.

Mir fällt bei diesem leidigen Handel ein beißendes Wort Heinrich Heines „im Streite zwischen dem Rabbi und dem Mönche" ein, das ich aber aus Wohlanständigkeit hier lieber verschweigen möchte.

Otto Frieß, Bendlikon-Kilchberg.

Zweiter Volkskurs für Geflügelzucht.

In Nr. 1 dieses Jahrgangs ist ein Aufsatz zu lesen über den ersten derartigen Kurs, der vor kurzer Zeit in Oerlikon abgehalten wurde. Gewiß mancher bedauerte, daß es ihm aus irgend welchem Grunde nicht möglich gewesen, daran teilzunehmen. Gar willkommen war daher die Anzeige, daß der Kant. zürch. Verein der Nutz- und Rassegeflügelzüchter in Verbindung mit dem Ornithologischen Verein Horgen beabsichtige, in dorten einen zweiten Volkskurs für Geflügelzucht zu veranstalten. Als Kursleiter ist wieder um Herr Beck-Corrodi gewonnen worden und als Kurstage wurden der 25. und 26. Januar festgesetzt.

Ueber diesen Kurs ließe sich das Gleiche sagen, was über den ersten geschrieben wurde; es hat somit keinen Zweck, dasselbe zu wiederholen. Einige weitere Beobachtungen seien daher hier gegeben.

Die schöne Zahl von 65 Teilnehmern und Teilnehmerinnen — die sich am zweiten Tage noch um 8 erhöhte — zeigte, daß auch hier am See das Interesse an der Geflügelzucht ein reges ist. Was an der Vortragsweise von Herrn Beck besonders gefällt, ist die sachliche, leicht verständliche Art, mit der er das Thema zu behandeln weiß. Man merkt es aus allen seinen Worten, daß das, was er lehrt, nicht nur graue Theorie, sondern aus einer langjährigen Praxis gesammelt ist.

In der ersten Unterrichtsstunde wurde als Einleitung und um das Verständnis für die nachfolgenden Gesprächsgegenstände zu erleichtern, die Bedeutung der Geflügelzucht behandelt. Dann folgte in der zweiten Stunde die Besprechung des Körperbaues, wobei der Kursleiter besonders der innern Organe und ihrer Aufgaben gedachte. Mit Interesse folgten sämtliche Anwesenden den Ausführungen über die Entwicklung des Eierstockes und der Bildung des Eies im Eileiter, so daß mancher für sich gedacht haben mag, das Ei sei doch eigentlich ein rechtes Kunstprodukt und nicht so ein einfaches Ding, wie man sich zuweilen denkt.

Manchen guten Wink erhielten wir ferner bei der Besprechung der Wohnräume, wo der Redner forderte, es müsse ein Schlafraum, ein geschützter Aufenthaltsraum am Tage bei Wind und Wetter, und nebenbei ein mit Graswuchs besetzter Laufraum vorhanden sein, falls der letztere nicht durch Freilauf entbehrt werden könne. Der Grundgedanke war in bezug auf Stallungen „einfach, aber praktisch".

Wohl am meisten hat das Kapitel über die Ernährung des Geflügels die Zuhörer interessiert, welches in der vierten Stunde behandelt wurde. Es ist ja speziell für den Anfänger fast nicht möglich, unter den vielen angepriesenen Futtermitteln das zu wählen, was am zweckmäßigsten und zugleich das billigste ist. Hier rät uns Herr Beck: Kauft nur vom besten Futter und stellt euch die Mischungen selber her. Er hatte ferner die Güte, uns einige der von ihm selbst erprobten Rezepte mitzuteilen. Zum bessern Verständnis hatte der Veranstalter des Kurses in verdankenswerter Weise gegen 20 verschiedene Futterproben zur Ansicht aufgestellt, die gute und auch geringe Futtersorten zeigten.

Zwei volle Stunden beanspruchte das Thema „Züchtung, Brut und Aufzucht", wobei wir so viele gute Ratschläge zu hören bekamen und auf so viele Fehler in der jetzigen Aufzucht aufmerksam gemacht wurden, daß es nun hoffentlich nicht mehr fehlen kann.

Damit war der erste Kurstag beendet, der uns die Geflügelhaltung und Zucht nun in ganz anderem Lichte erscheinen ließ als bisher.

Der zweite Tag zeigte beim Tische des Vortragenden eine ganze Anzahl in Spiritus aufbewahrter Präparate von erkrankten Organen des Geflügels, welche Herr Dr. Schnyder, Tierarzt in Horgen, zur Verfügung gestellt hatte. Damit hatten wir ein weiteres Kapitel von ebenfalls großer Wichtigkeit berührt: das über Geflügelkrankheiten.

Es ist nicht der Zweck dieser Zeilen, den Inhalt des 12stündigen Unterrichts zu wiederholen, dies würde ein Buch füllen; sie sollen vielmehr ein Dankwort sein im Namen aller Teilnehmer, das allen denen gilt, die Mühen und Kosten nicht gescheut und die daran gearbeitet haben, daß der Kurs zustande kam.

In letzter Zeit liest man in unsern Tageszeitungen viel darüber, durch welche Mittel und Wege die Geflügelzucht in der Schweiz gefördert werden könne, und ich glaube, diese aufklärenden und belehrenden Volksbank stehen da an erster Stelle. Den beiden Vereinen und Herrn Beck-Corrodi nochmals unseren besten Dank. **Ein Kursteilnehmer.**

Prämiierungsbericht der I. Allgemeinen Sing- und Ziervögel-Ausstellung

vom 24.—26. Dezember 1911

veranstaltet vom **Kanarienzucht- und Vogelschutz-Verein Singen** (Sektion des Schweiz. Gesangskanarienzüchter-Verbandes).

Die Ausstellung war gut arrangiert und die Lokale zum „Scheffelhof" waren sehr geeignet dazu. Mit Stolz darf der Verein auf seine I. Ausstellung zurückblicken. — Als Preisrichter amteten die Herren F. Thum, Kreuzlingen, und der Unterzeichnete.

Ausgestellt waren 15 Kollektionen, sowie 8 einzelne Vögel und Gestalts-, Farben- und Bastardkanarien. — Es wurden 26 erste Preise, 38 zweite Preise und 8 dritte Preise vergeben.

I. Selbstzuchtklasse.

Als Sieger gingen die Vögel Nr. 19—22 des Herrn O. Braun, Brugg, hervor; sie erreichten 3 erste und 1 zweiten Preis mit 258 Punkten, die kleine Verbandsmedaille und I. Ehrenpreis. Diese Vögel brachten gute Hohlrolle, Knorre, Schockeln, Hohlklingeln und gute Pfeifen. Glucken waren auch vertreten, aber bei Nr. 21 und 22 etwas hart. Klingel und Klingelrolle waren in höherer Lage. Kleine Schnitzer fanden sich auch vor, welche den Vortrag beeinträchtigten. Das Material ist gut, doch bedarf es noch einer gediegenen Durch- und Reinzucht. Der Gesamtvortrag war ein guter.

An die zweite Stelle kamen die Vögel Nr. 43—46 des Herrn Bleuler, Zürich, mit 3 ersten und 1 zweiten Preis mit 246 Punkten; II. Ehrenpreis. Diese Vögel brachten gute Hohlrolle, Knorren und gute Schockeln, klangvolle Hohlklingel und gute Pfeifen; Klingel und Klingelrolle in höherer Lage. Der Vogel Nr. 45 brachte keine Knorre und keine Pfeifen. Klangbild des Gesamtvortrages gut.

Nr. 51—54 mit 2 ersten und 2 zweiten Preisen, 240 Punkte, gehören Herrn H. Rauscher, Zürich. Dieser Stamm hat sehr gutes Hohl, gute Knorre, brillante Hohlklingel und gute Pfeifen, mittlere Schockeln und Klingel und Klingelrolle. Nr. 52 war der beste Vogel in der Selbstzuchtklasse. Für Stammesharmonie erhielten sie 2 Punkte.

Nr. 1—4, Aussteller Herr Gomringer, Schaffhausen: 1 erster und 3 zweite Preise, 228 Punkte. Diese Vögel lassen sich hören in guter Hohlrolle, Knorren, Schockeln, Hohlklingel und guten Pfeifen. Nr. 1 brachte scharfen Aufzug und harte Klingel, Nr. 4 war ein sehr guter Vogel. Der Gesamtvortrag war kein guter, weil die Vögel mit ihrem Gesang nicht heraus wollten.

Nr. 76—79, Aussteller Herr H. Hertenstein, Flurlingen: 1 erster und 3 zweite Preise, 228 Punkte. Diese Vögel lassen lange auf sich warten. Hohlrolle, Knorre, Schockel waren gut, Hohlklingel und Pfeifen mittel. Nr. 78 brachte sehr gute Hohlklingel und eine Wasserrolle, letztere war aber nicht viel wert. Klingel und Klingelrolle waren gut. Nr. 76 und 77 hatten scharfen Aufzug.

Nr. 72—75, Aussteller Herr Gutherz, Zürich: 1 erster und 3 zweite Preise, 228 Punkte. Diese Vögel brachten mittlere Hohlrolle, Knorre, gute Hohlklingel, Schockel und Pfeifen; Klingel und Klingelrolle in höherer Lage. Es wurde auch eine Wasserrolle gebracht, sie war aber nicht schön.

Nr. 35—38, Aussteller Herr E. Wegmann, Schwamendingen: 1 erster und 3 zweite Preise, 213 Punkte. Diese Vögel brachten gute Hohlrollen, Schockeln, Hohlklingel und Pfeifen; Knorre war fast keine vertreten. Nr. 37 brachte Knorre und eine Wasserglucke; dieser war auch der beste Vogel im Stamme. Klingel und Klingelrolle mittel. Der Gesamtvortrag war mittelmäßig.

Nr. 55—58, Aussteller Herr Hosenedel, Zürich. Dieser Stamm brachte reine Touren in mittlerer Lage und ersang sich deshalb 4 zweite Preise mit 189 Punkten.

Allgemeine Klasse.

Die höchste Auszeichnung und die kleine Verbandsmedaille, sowie I. Ehrenpreis errang die Kollektion Nr. 23—26 des Herrn G. Harsch, Zürich: 4 erste Preise, 300 Punkte. Dieser Stamm war der beste der Ausstellung. Er brachte sehr gutes Hohl, gute Knorre, Schockeln, Hohlklingeln, Klingel, Klingelrollen und gute Pfeifen. Nr. 23 und 24 hatten ein wenig Aufzug. Der Gesamtvortrag war ein ausgezeichneter und erhielt für Stammesharmonie zwei Punkte.

Die nächstbeste Kollektion waren die Vögel Nr. 27—30 des Herrn J. Gutgsöll, Zürich; sie erhielten 4 erste Preise mit 297 Punkten und II. Ehrenpreis. Dieser Stamm war dem vorhergehenden fast ebenbürtig, nur hat er nicht recht heraus wollen mit seinen Kenntnissen. Vertreten war gutes Hohl, gute Knorren, Schockeln, Hohlklingeln, Pfeifen, Klingel und Klingelrollen bei vollständiger Reinheit. Der Gesamtvortrag war gut und erhielt für Stammesharmonie 2 Punkte.

Als Dritter ging Herr Bisinger, Zürich, aus dem Wettstreit hervor mit seinen Vögeln Nr. 47—50: 3 erste und 1 zweiter Preis, 270 Punkte. Diese Vögel brachten gute Hohlrollen, Nr. 50 in voller, tiefer Lage, gute Knorren, gute Hohlklingeln, Schockeln mit Klingeln und Klingelrollen und Pfeifen. Gesamtvortrag gut.

Als Vierter erzielte Herr Eißler, Zürich, mit Nr. 39—42: 3 erste und 1 zweiten Preis, 255 Punkte. Diese Vögel brachten Hohlrollen, Knorren, Schockeln, Hohlklingeln und gute Pfeifen. Nr. 42 brachte auch gute Klingel und war auch der beste im Stamm. Nr. 39, 40 und 41 brachten scharfe Klingeln, sonst wären sie besser weggekommen.

Nr. 31—34, Aussteller Herr Hätterich, Zürich: 4 zweite Preise, 192 Punkte. Diese Vögel gehen in mittleren Hohlrollen, Knorren, gute Schockeln, und Hohlklingeln, gute Pfeifen. Nr. 31 und 33 scharfe Klingeln, Nr. 32 harter Aufzug.

Nr. 63—66, Aussteller Frau A. Plattner, Singen: 2 zweite und 2 dritte Preise, 168 Punkte. Diese Vögel brachten mittlere Hohlrolle, Nr. 65 und 66 auch Knorre; Schockel, Hohlklingel, Klingel, Klingelrollen und Pfeifen waren annehmbar; Nr. 64 hatte eine scharfe Schwirre und harte Klingel.

Es folgen nun die übrigen Aussteller. Herr Schrenk, Singen: 1 zweiter und 3 dritte Preise, 117 Punkte. Herr Sulzberger: 1 zweiter und 1 dritter Preis, 78 Punkte. Herr Hespeler, Singen: 2 dritte Preise, 72 Punkte. Herr K. Sturna, Singen: 1 zweiter Preis, 60 Punkte. Herr Veit, Singen: 1 zweiter Preis, 51 Punkte. Herr Benz, Singen: 1 zweiter Preis, 51 Punkte. Herr Seidler, Singen: 1 zweiter Preis, 42 Punkte.

Gestalts-, Farben- und Bastardkanarien.

H. Sulzberger, Singen, 1 Paar Lizards: 2 erste Preise. K. Sturm, Singen, 1 Paar Lancashire: 1 erster und 1 zweiter Preis. J. Hart, Singen, 1 Paar Holländer (Münchner): 2 dritte Preise. H. Müller, Singen, 1 Distelbastard: dritter Preis.

Futter, Zuchtgeräte und Käfige.

K. Faller, Singen: Diplom I. Klasse.

Kollektion ausgestopfte Vögel.

J. Spengler, Singen: Diplom I. Klasse.

Das freundliche Verhalten der Mitglieder veranlaßte uns, noch einige Zeit im Kreise derselben zu verweilen. Wir danken auch an dieser Stelle allen, besonders Herrn Sulzberger und Herrn Sturm für das freundliche Entgegenkommen und wünschen dem Vereine und zum Wohle aller seiner Mitglieder ein gutes Zuchtjahr.

Zürich, 10. Januar 1912. P. Krichtel.

Nachrichten aus den Vereinen.



Schweizerischer Geflügelzucht-Verein.

Zentralvorstandssitzung

vom 28. Februar im Hotel „Merkur", in Zürich.

Auszug aus den Verhandlungen. Erfreulicherweise haben sich wiederum 32 neue Mitglieder und eine weitere Sektion zur Aufnahme in den Verein angemeldet. Es sind dies:

a) Einzelmitglieder: Anderegg Johann, Sticker, Gurtberg bei Lichtensteig; Bohrer Theophil, Briefträger, Kleinlützel, Solothurn; Bürki Joh., Züchterei, Weinfelden; Bretscher August, Sticker, Eschlikon, Thurgau; Eggerschwiler Kandid, Thurm Rothenburg; Eugster Oswald, Fabrikant, Trogen; Frei Ulrich, Aktuar des ornithologischen Vereins Degersheim; Gränacher Edwin, Näniкon; Güdel Gottl., Hofen bei Oeschenbach; Hallwyler Otto, Rothrist, Aargau; Hartmann Conrad, Fischzuchtanstalt Muri; Hafner Fritz, Bäckermeister, Lengnau b. Biel; Heinsberg Johann, Sonnenberg Pfäffikon, Zürich; Huber Alfred, vordere Höhe Hirzel; Jenzer Robert, Bremser, Huttwil; Joppich Friedrich, Zeichner, Degersheim; Judas Jos., Maurermeister, Wilen, Bischofszell; Keller Paul, Schloßgasse Weinfelden; Kölliker Joseph, Gärtner, Wannwies Nessikon-Maur; Krebs Gottfr., Geflügelhof Buchholz bei Thun; Kündig Alfred, Stickerei, Harenwilen, Mühlheim; Locher Otto, Ragaz; Meier-Zülle Jakob, Steg, Tobel, Teufen; Meier Traugott, Bünzen, Aargau; Madame H. Paderewska, Villa Rion Bosson, Morges; Schwager Alois, Geflügelzüchter, Guntershausen, Aadorf; Senn Alfred, Mühleberg-Goldach, St. Gallen; Stolz Ernst, Bäckermeister, Steckborn; Voßeler-Widmer Chr., Vogelsberg Uzwil; Wehrli Fritz, Zeichner, Kasernenstraße, Herisau; Weideli Albert, Gais, Appenzell; Wendnagel Adolf, Mattengasse 20, Basel.

b) Sektionsaufnahme: Geflügelzuchtverein Wittnau mit 19 Mitgliedern. Präsident: Herr Karl Müller; Aktuar: Herr K. A. Hußner. Die Statuten werden einer Prüfung unterzogen und genehmigt. Obligatorisches Publikationsmittel sind die Ornithologischen Blätter.

Die neu Angemeldeten werden einstimmig aufgenommen und aufs beste willkommen geheißen. Die Erkenntnis bricht sich immer mehr Bahn, daß sich die Geflügelzüchter um ihren Hauptförderer, den Schweiz. Geflügelzucht-Verein, scharen müssen.

Subventionsgesuche: Subventionen werden bewilligt für drei Vorträge und eine Zuchtstation; zwei Gesuche mußten wegen verspäteter Anmeldung und weil sie den Bedingungen nicht entsprachen, abgewiesen werden.

Der Verlag der Ornithologischen Blätter reduziert den Abonnementspreis für die Mitglieder unseres Vereines von Fr. 4.50 auf Fr. 4. Wir ersuchen die Mitglieder zum Abonnement und bei Insertionen um besondere Berücksichtigung unseres Organes.

Die Herausgabe einer Jubiläums-Nummer der ornith. Blätter auf den Zeitpunkt unserer „Nationalen" wird in Aussicht genommen.

Für die Delegierten-Versammlung werden die nötigen Vorbereitungen getroffen.

Mehrere interne Angelegenheiten eignen sich heute noch nicht zur Publikation.

Der Sekretär: **Ammann.**

• • •



Kantonal-zürcher. Verein der Nutz- u. Rassegeflügelzüchter.

Generalversammlung: Sonntag den 4. Februar 1912, nachmittags 2 Uhr, im Hotel „Merkur", Zürich. Traktanden: Protokoll, Aufnahme neuer Mitglieder, Jahresbericht, Jahresrechnung, Stand der „Nationalen", Bericht über den Lehrkurs für Geflügelzucht, Statutenrevision, Verschiedenes.

Zahlreiches Erscheinen erwartet

Der Vorstand.

• • •

Schw. G.-Z.-V. Sektion Ebnat-Kappel. Hauptversammlung Sonntag den 11. Februar 1912, nachmittags 2½ Uhr, im „Steinfels" in Ebnat. Traktanden: die statutarischen. Vollzähliges und pünktliches Erscheinen erwartet

Die Kommission.

• • •

Ostschweizerischer Taubenzüchter-Verein. Die Vortragsversammlung vom 21. Januar d. J. im Restaurant „Rosengarten" zu Bischofszell bot für die Täubler, speziell Liebhaber der bodenständigen Rassen, einen Genuß. Auf der Traktandenliste waren folgende Punkte vermerkt: 1. Appell. 2. Wahl der Stimmenzähler. 3. Zwei Protokolle. 4. Wahl der Rechnungsrevisoren. 5. Vortrag über Schweizertauben. 6. a) Wahl von zwei Delegierten; b) eventuelle Anträge dazu. 7. Wünsche und Anträge. — Der Appell ergab 17 Mitglieder und als Stimmenzähler funktionierte Koll. Raiter. Die Protokolle der letzten zwei Versammlungen wurden verlesen und genehmigt. Das Amt der Revisoren fiel durch die Wahl den Koll. Forster, Donzhausen und Ackermann, Erdhausen-Egnach, zu. Der Vortrag wird mit Zustimmung des Herrn Ridenmann bald in den „Ornith. Blättern" zum Abdruck gebracht werden. Als Delegierte in Heiden werden den O. T. V. vertreten Koll. Raiter und Kassier Traber. Spezielle Anträge zu bringen, wurde nicht beschlossen. — Koll. Raiter machte die Züchter auf ein vorzügliches Heilmittel für Tauben gegen Diphtherie, auf das Kynoiol aufmerksam, das er Interessenten gegen Rückporto gern mitteilen wird. — Die Frühjahrs- und Hauptversammlung wird im Monat März in Goßau stattfinden. — Koll. Hoffstetter, Brühlmann und Ridenmann, sowie das Präsidium reden sehr für eine Spezialausstellung für Tauben Ende dieses oder Anfang nächsten Jahres. — Der O. T. V. wird sich wegen der späten Abhaltung der I. Nationalen in Zürich kollektiv nicht beteiligen. — In nächster Zeit werden die Mitglieder den Bestellzettel für Klubringe erhalten und sind dieselben ersucht, den letzteren baldmöglichst ausgefüllt zu retournieren.

Töß b. Winterthur, 30. Januar 1912. W. E. Weber, Aktuar.

• • •

Schweizerischer Angora-Klub. Einladung zur Hauptversammlung auf Sonntag den 11. Februar, nachmittags 1 Uhr, in Winterthur. (Lokal wird in nächster Nummer bekannt gegeben).

Traktandenliste: 1. Appell; 2. Wahl der Stimmenzähler; 3. Protokollverlesen; 4. Jahresbericht; 5. Rechnungsablage des Kassiers und Revisorenbericht; 6. Neuwahl des Vorstandes von 3 auf 5 Mitglieder; 7. Wahl von zwei Rechnungsrevisoren; 8. Wahl der Delegierten zur Delegiertenversammlung der Schweiz. ornithologischen Gesellschaft; 9. Bestimmung des nächsten Versammlungsortes; 10. Kollektionsbeschickung einer Ausstellung 1912; 11. Bericht über die Haarverwertung, sowie Fellabgabe; 12. Neudruck von Statuten und Anschaffung von Mitgliedskarten; 13. Verschiedenes; Anträge.

Wir erwarten, daß sich die geschätzten Mitglieder vollzählig einstellen. Fernstehende Angorazüchter sind zu dieser Versammlung freundlich eingeladen.

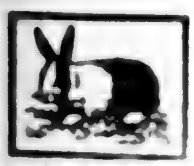
Als Mitglied hat sich angemeldet Herr R. Birchmeier, Nußbaumen bei Baden. Er sei uns herzlich willkommen. Weitere Mitgliederanmeldungen werden freundlich entgegengenommen.

Namens des Vorstandes:

Der Präsident: **G. Häßig.** Der Aktuar: **Oskar Weber.**

NB. Abänderung des Datums der Versammlung vom 11. Februar auf 18. Februar vorbehalten. Wir bitten genau hierauf in nächster Nummer zu achten.

• • •



Schweizerischer Holländer-Kaninchen-Züchter-Klub.

Als neue Mitglieder haben sich angemeldet die Herren: Oskar Tschudi, Mühlegasse, Zeiningen, Kt. Aargau, und Ernst Stolz, Bäckerei, Steckborn, Kt. Thurgau. Als Freunde und eifrige Holländerzüchter seien uns beide herzlich willkommen. Die noch fernstehenden Holländerzüchter möchten wir freundlichst ersuchen, sich bald dem Klub anzuschließen; zu Beginn des Jahres ist nun die beste Gelegenheit hiezu geboten. Wir laden alle freundlichst ein, an der Hauptversammlung vom 11. Februar, mittags 1 Uhr, im Hotel „Limmatquai" in Zürich I beizuwohnen.

Mit kollegialischem Gruße zeichnen

Bruggen und Degersheim, den 28. Januar 1912.

Der Präsident: Otto Altwegg.
Der Sekretär: Friedr. Joppich.

• • •

Ornithologischer Verein Bütschwil und Umgebung. Am Sonntag den 21. Januar hielt der Ornithologische Verein von Bütschwil und Umgebung seine übliche Jahresversammlung auf der „Wiese" in Bütschwil ab, verbunden mit Kaninchenschmaus und gemütlicher Unterhaltung. Um 4 Uhr eröffnete der Präsident Herr Alfred Hubschmied die Versammlung, hieß die Anwesenden herzlich willkommen und gab die Traktanden bekannt, welche dann auch rasch erledigt wurden. Der Appell ergab 11 anwesende und 3 entschuldigte Mitglieder, welche wegen Militärdienst nicht erscheinen konnten. Als Stimmenzähler wurde gewählt Herr Jakob Weißhaupt. Das Protokoll wurde verlesen und genehmigt. Das Ausstellungsreglement wurde ebenfalls verlesen. Der Kassier Kilian berichtete über die Jahresrechnung. Die Rechnungsrevisoren gaben ebenfalls Bericht und verdankten der Kommission alle ihre Mühe und Arbeit im verflossenen Jahre 1911. Es wurden abgehalten 10 Kommissionssitzungen und 7 Versammlungen. Eingetreten sind Ambros Rickli und Felix Denzler zum „Freihof", Feld. Ausgetreten Hofmann, Sticker, Bürgi, Dietfurt und Adolf Widener. Herr Präsident Hubschmied verlas den gut abgefaßten Jahresbericht und ermahnte die Mitglieder zu einem treuen Zusammenhalten und strebsamen Wirken, damit die Bütschwiler Ornithologen auch bald öffentlich auftreten können. — Wahlen. Als Präses wurde gewählt: Alfred Hubschmied, als Aktuar Karl Hoferer, Dietfurt, als Kassier Hans Kilian, Dietfurt, als Beisitzer Josef Gruter und Ambros Rickli (neu), als Rechnungsrevisoren die Bisherigen, Jakob Brunner, Eich, Dietfurt und Joh. Stillhardt, Bäcker, Enge, Bütschwil. Als Delegierter wurde gewählt Herr Alfred Hubschmied, Präsident, an den Ostschweizerischen Verband. Ausstellungsfrage. Die geplante Ausstellung auf Frühjahr mußte wegen schlechtem Geschäftsgang der Stickerei-Industrie verschoben werden. Es erfolgte nun die allgemeine Umfrage. Da diese nicht mehr stark benutzt wurde, ging man zum gemütlichen Teil über, zu welchem sich dann auch noch das zarte Geschlecht teilweise einfand und zur Hebung der Gemütlichkeit beitrug. Schluß der Versammlung um 11 Uhr.

Der Aktuar: Karl Hoferer.

• • •

Schweizerischer Klub der Wassergeflügel-Züchter. Als neue Mitglieder haben sich angemeldet die Herren J. Schmid, Wollishofen, A. Walder, Walchwil, und die Schwanenkolonie Biel. Die Generalversammlung findet Sonntag den 25. Februar, vormittags 10 Uhr, in der „Krone" in Dietikon statt. Am Nachmittag Besichtigung der Zuchtanlagen von Mitgliedern mit Bewertung einzelner Tiere (rebhuhnf., weiße und schwarze Laufenten, Peking, Alesburyenten, ev. Emdenergänse). Die Traktandenliste folgt in einer der nächsten Nummern. Wer sich am gemeinschaftlichen Bruteierinserat beteiligen will, ist um so fortige Antwort gebeten.

Der Aktuar: R. Hürlimann.

• • •

Ostschweizerischer Klub für französische Widderkaninchenzucht. Nachdem die Einsprachefrist unbenutzt abgelaufen, gelten die Herren: Otto Schweizer, Buchhalter in Arbon, und Willy Schnelli, Dreher in Arbon als einstimmig in unsern Klub aufgenommen. Wir wollen hoffen, in ihnen recht eifrige Mitglieder gewonnen zu haben und heißen sie in unserer Mitte herzlich willkommen.

Zur Aufnahme hat sich neu angemeldet: Herr Emil Bouhelier, Sonnenhügelstraße 1079, Arbon. Einsprachefrist bis 10. Februar 1912.

Mit kollegialischem Züchtergruß!

Für den Vorstand: Der Aktuar.

• • •

Bevorstehende Ausstellungen.

Zürich I, I. Schweiz. Nationale Geflügelausstellung vom 11.—15. April 1912, verbunden mit Prämiierung und Verlosung. Anmeldeschluß 25. März.

Mitgeteiltes.

Geehrter Herr Redaktor! Zu der Briefkastennotiz an A. W. in A. in letzter Nummer gestatte ich mir eine kleine Bemerkung. Meine eigene Erfahrung hat mich gelehrt, daß wenn alle nötigen Elementarbedingungen erfüllt sind, dann eine sog. Winterbrut sehr wohl Zuchttiere abgeben kann. Was die Bezeichnung Spätbrut anbetrifft, so glaube ich, daß es entschieden richtiger ist, das Hühner- resp. Zuchtjahr von der Mauserzeit an und nicht vom Kalenderjahr an zu rechnen. Was der Winter fürs Land, ist zum Teil die Mauser für die Hühner, d.h. eine Ruhezeit oder richtiger Rekonstruktionsperiode. Daß aber die Aufzucht im Winter viel mehr Aufmerksamkeit erfordert als im schönen Mai, wo sich alles fast von selbst macht, ist natürlich. Ich selbst erwarte nächster Tage wieder eine Brut; aber alles spielt sich im Wohnzimmer ab, weil dasselbe nicht bloß am gleichmäßigsten erwärmt ist, sondern weil die Brüterin und die Jungen so am meisten unter Aufsicht sind. Da keine Kinder mehr herumkrabbeln, ist in diesem Zimmer auch die nötige Ruhe. Ein bischen häufiger Lüften ist die schlimmste Schattenseite, und das würde noch mancherorts nichts schaden. G. W.

• • •

Geehrter Herr Redaktor! Bitte, geben Sie dem Fragesteller im Briefkasten betreffend Behandlung diphtheritisch erkrankter Hühner folgendes Mittel bekannt: Guten Weizen legt man 6 Stunden in reines Petroleum und füttert denselben je morgens. Also mittags wird der Weizen eingelegt, abends das Petrol abgeschüttet und am Morgen der Weizen verfüttert. Diphtherie kommt von Darmvergiftung, diese von verdorbenem und saurem Futter, besonders verdorbener animalischer Kost. Habe dieses Mittel in verschiedenen Fällen probiert und zwar stets mit überraschendem Erfolg. J. Wiederkehr, Hombrechtikon.

Verschiedene Nachrichten.

— **Sind Eichhörnchen schädlich?** Diese Frage wollen wir an dieser Stelle nicht vom Standpunkt des Forstmannes, sondern von dem des Naturfreundes beantworten. Da müssen wir zunächst bemerken, daß wir über Nutzen und Schaden einer Tierart ganz anderer Ansicht sind als man allgemein in der Schulweisheit anzunehmen pflegt. Wenn der passionierte Jäger alles schädlich nennt und unbarmherzig alles umbringt, was dem Wilde Schaden zufügt, ohne Rücksicht auf andere Interessen, dann ist das furchtbar einseitig und egoistisch und aus vielen Gründen zu verwerfen. Vom Standpunkte des Naturfreundes hat manches Tier, das als schädlich bei den Jägern in Mißkredit steht, seine volle Lebensberechtigung. Teils handelt es sich gar um Naturdenkmäler, die am Rande ihrer Existenz dann durch Gesetze geschützt werden, meistens dann aber, wenn es zu spät ist. — Auch ganz ausgesprochen nützliche Tiere sind es oft, die in einseitiger Kurzsichtigkeit und aus einseitigem Egoismus als Schädlinge verschrien und ausgerottet werden. Wir möchten hier nur an den immer noch nicht zur Ruhe gekommenen Kampf der Meinungen über den Mäusebussard erinnern. Es handelt sich hier um einen zweifellos durch die Vertilgung zahlreicher Mäuse äußerst nützlichen Vogel, wenn ihm dennoch in einigen Jägerkreisen das Prädikat „schädlich" erteilt und sein Abschuß empfohlen wird, weil er im strengen Winter einmal ein Rebhuhn schlägt, so muß man sich doch sehr fragen, was wichtiger ist, ein nur wenigen zugänglicher Sport oder die Interessen unserer Landwirtschaft, die in der Tat allen Grund hat, jeden Gehilfen im Kampfe mit den Schädlingen willkommen zu heißen.

Aber auch das wirklich schädliche Raubzeug hat im Haushalte der Natur größere Aufgaben zu erfüllen, als man sich gewöhnlich träumen läßt. Sie sind die Faktoren des arterhaltenden „Kampfes ums Dasein", jener eisernen Naturnotwendigkeit, ohne welche eine Existenz der Art unmöglich erscheint!

Doch wir hätten beinahe ganz unser Eichhorn vergessen. Offenbar ist es in der Lage, durch sein Erscheinen im Walde dem Naturfreunde manche Freude zu bereiten. Aber wir wollen durchaus nicht eine Lanze für das Eichhorn aus diesem Grunde brechen — ebenso sehr muß es aber auch jedem Naturfreunde mißfallen, denn das Eichhorn ist ein arger Nesträuber; keine Polemik kann es reinwaschen und niemand, der sich im Tierleben auskennt, würde es glauben, wollten wir dem Eichhorn ein gutes Zeugnis ausstellen. Man kann im Gegenteil behaupten, daß es weit schlechter ist als sein Ruf, und als Waldverderber wollen wir es gar nicht einmal betrachten.

In Gärten und überall da, wo die Singvögel geschont werden sollen, kann das Eichhorn nicht geduldet werden, und wenn von seiten einiger Regierungen Schußprämien für den roten Nesträuber ausgesetzt werden, dann braucht man darob nicht mißgestimmt zu sein, aus unseren Wäldern wird es schon nicht verschwinden, denn man stellt seinen natürlichen Feinden, dem Edelmarder, den großen Raubvögeln und dem Fuchse eben zu viel nach.

Das Gleichgewicht in der Natur hält sich eben am besten ohne Eingriffe seitens der Menschen. Dafür mangelt es nicht an Beweisen. Auch die Geschichte vom Eichhorn und Edelmarder liefert dafür einen Beleg.

— **Lüften der Ställe.** Wer Gelegenheit hat, öfters Viehställe zu besuchen, der weiß, daß sehr viele zu niedrig gebaut, eng und überfüllt sind, daß da drinnen eine dumpfe, unreine Luft herrscht und nur zu oft eine hohe, ungesunde Temperatur. Was hat es für einen Wert, wenn das Vieh etwa 3 bis 4 Monate auf die Alp kommt, dann aber 8 bis 9 Monate lang in einer ungesunden Atmosphäre ausharren muß. Und wie geht es erst den armen Tieren, welche jahrein jahraus in einem solchen Loch stecken müssen! Da ist es nicht zu verwundern, wenn Tuberkulose, Euterkrankheiten, frühzeitiges Alter und verschiedene Mißgeschicke regelmäßig eintreten. Im Sommer wird noch gelüftet, im Winter aber wird manchmal jede Oeffnung verstopft und für keine Ventilation gesorgt. Wenn dann Tauwetter und Nebel eintreten, die Luft trüb ist und sich schwer erneut, dann entsteht im Stall zuerst ungesunde, stinkende Luft. Man sei also nicht zu ängstlich und schaffe jederzeit frische Luft zu. Wenn tunlich, sollte dies durch eine zweckentsprechende Lüftungsvorrichtung geschehen; wo diese aber nicht ausreicht, da schafft man Luft so, wie es eben geht. Hauptsache ist, daß regelmäßig und genügend gelüftet wird, besonders bei trübem, nebligem oder warmem Wetter. Wer hierbei zu ängstlich ist, tut oft gar nichts. Sodann suche man auch eine ungenügende Lüftungsweise zu verbessern. Wer mit seinen Mitteln rechnen muß, wähle ein einfaches und billiges System, denn auch die teuren und komplizierten versagen oft.

Büchertisch.

— **„Gebietseinteilung der Schweiz"** und **„Obligatorische Schreibweise der Namen der politischen Gemeinden der Schweiz für die Bundesverwaltung"**. Das eidgen. statistische Bureau läßt diese Publikation in III. Auflage erscheinen mit beachtenswerter Vervollständigung. Sie enthält zudem eine Uebersicht über die politische Gebietseinteilung der Schweiz, die Angabe der Verkehrssprache, die Zahl der Wohnbevölkerung auf 1. Dezember 1910 der Gemeinden, die Verwaltungseinteilung der Kantone rc. Ganz besonders möchten wir aber noch darauf aufmerksam machen, daß im alphabetischen Register alle für die politischen Gemeinden bestehenden Synonymen Namen figurieren und unseres Wissens zum erstenmal für alle politischen Gemeinden auf die Blattnummern des eidg. topographischen Atlas, welche für sie in Betracht fallen, verwiesen ist. Dieses letztere dürfte besonders militärische Kreise interessieren. — Für Behörden und Beamte, sowie Firmen mit großer Korrespondenz dürfte diese Publikation von großem Wert sein; denn bei Befolgung der angegebenen Schreibweise wird einerseits nur selten ein Brief den Bestimmungsort nicht erreichen und anderseits kann dadurch etwas Einheitlichkeit in die Schreibweise kommen. E. B.-C.

— **„Mein Hausfreund"**. Sammlung bewährter Haus- und Heilmittel, Rezepte für Gesunde und Kranke nebst einer Uebersicht über die hauptsächlichsten vorkommenden Heilpflanzen und Krankheitsfälle. Herausgegeben von G. Hoffstetter. Preis Fr. 1. 50. Verlag von Fritz Schröter in Basel. — Unter diesem Titel unterbreitet uns der Verlag ein Büchlein, enthaltend über 1000 Rezepte, Heilmittel und Anweisungen aus der täglichen, häuslichen Praxis. Die darin enthaltenen viele guten Winke und Ratschläge machen das Werkchen zu einem wirklich praktischen und wertvollen Nachschlagebuch für gesunde und kranke Tage. Die recht sorgfältige, übersichtliche Zusammenstellung, der reichhaltige Stoff und der billige Preis des Büchleins dürfte dem „Hausfreund" vielseitige Aufnahme in allen Kreisen sichern.

Briefkasten.

— L. M. in J. Sie wünschen ein Büchlein anzuschaffen, welches die Taubenrasse und -zucht beschreibt und Abbildungen in Farbendruck enthält. „Büchlein" über Zucht und Pflege der Tauben gibt es mehrere, aber nur wenige beschreiben auch alle Rassen gründlich und keins hat Abbildungen in Farbendruck. Ich kenne nur zwei Werke, welche alle Rassen und Farbenschläge in Farbendruck bieten. Das eine ist das Mustertaubenbuch von Prütz, welches aber veraltet ist und nicht mehr für die heutige Beurteilung dienen kann. Das andere ist das neue Schachtzabelsche Prachtwerk sämtlicher Taubenrassen, welches auf 100 Tafeln mehr als 400 Abbildungen enthält. Dies sind aber keine Büchlein, sondern kostbare Werke. Ich rate Ihnen zu letzterem. Der Preis wird 10 Mark betragen, genau weiß ich es nicht mehr.

— J. W. in H. Ihr Heilmittel gegen Diphtherie gebe ich gerne unter „Mitgeteiltes" bekannt. Aber Ihre Folgerung — daß Diphtherie von Darmvergiftung komme — wird kaum allseitige Zustimmung finden. Nun, die Hauptsache ist, wenn das Mittel die erwünschte Wirkung hat. Besten Dank für Ihre Freundlichkeit.

— F. G. in St. Ihre Frage, wie die Ohrenräude bei Kaninchen entstehe, kann ich nicht beantworten. Sie wollen eben nicht wissen, wie sie von einem Tier aufs andere übertragen werde oder wie sie sich ausbreite, sondern wie sie entstehen könne. Die Richtigkeit der Angabe, daß sie durch Unsauberkeit entstehe, bezweifeln Sie, weil Sie nicht glauben, daß ein einziger Züchter die Ohren seiner Tiere reinige, um einem Auftreten der Ohrenräude vorzubeugen. Folglich müßte sie viel häufiger auftreten, als es geschieht. Ihre Ausführungen sind allerdings logisch. Wenn die Ohrenräude durch eine Milbe verursacht wird, so fragt es sich, wie die Milbe entstehe, ob durch Unreinlichkeit im Stalle oder im Innern des Ohres. Und wenn jenes die Ursache sein sollte, warum nicht alle Tiere im gleichen Stalle davon befallen werden. Vielleicht wird die Ohrenräude nicht durch eine Milbe erzeugt, sondern durch einen Pilz, und dieser kann von innen heraus seine Entstehungsursache haben.

— W. B. in L. Die briefliche Antwort auf Ihre Frage wird in Ihrem Besitze sein. Um aber andere Geflügelzüchter vor Schaden zu bewahren, will ich Ihre Frage bekannt geben und ihr die geeignete Antwort folgen lassen. Sie fragen: „Kann der Genuß von denaturiertem Salz (sogenanntes Viehsalz) den Tod von Hühnern herbeiführen?" Dieser Frage fügen Sie die Mitteilung bei, daß seit zwei Tagen unter Ihren Hühnern 1.6 weiße Wyandotte und 2.19 Plymouth ein großes Sterben herrscht. Eine Anzahl Tiere sind über Nacht oder am Tage verendet und Sie nehmen als Ursache das rote Viehsalz an, das die Magd irrtümlich ins Futter mengte. Ich bemerke dazu, daß ich schon gelesen habe, daß Salz für Geflügel nachteilig sei, kann aber nicht sagen, ob auch kleinere Gaben schaden. Es liegt nun im Bereich der Möglichkeit, daß Ihre Verluste auf das gereichte Viehsalz zurückzuführen sind. Reichen Sie den Tieren nun einige Tage in Milch erweichtes Brot und geben Sie vorher an einem Morgen jedem Tier ein Teelöffelchen halb voll Rizinusöl ein. Hoffentlich tritt jetzt kein weiterer Verlust ein. Von dem Zeitpunkte an, wo Sie wieder Getreide füttern, legen Sie ein Stückchen Eisenvitriol — etwa haselnußgroß auf 1 Liter Wasser — ins Trinkwasser.

— H. K. in R. Ein nicht befriedigendes Legeresultat soll man nicht allein der Rasse zuschreiben, denn durch entsprechende Haltung und Fütterung läßt sich dasselbe oft steigern. Die Bemerkung „gut und genug Futter" beweist noch nicht, daß die Verpflegung eine sachgemäße war. Veranlassen Sie Ihre Hühner, daß sie sich bei der Futteraufnahme Bewegung machen müssen und sorgen Sie dafür, daß die Hühner nicht fett sind, dann werden sie auch fleißiger legen. Gerade die weißen Wyandotte genießen ja den Ruf fleißige Leger zu sein.

H. Z. in J. Die vor Torschluß noch eingegangenen Muster verschließbarer Fußringe für Geflügel will ich in nächster Nummer besprechen; heute ist die Zeit zu kurz, um sich die Vor- und Nachteile zu vergegenwärtigen. E. B.-C.

Zur Beachtung! Zwei Einsendungen über „Ausstellung und Nutzzucht" müssen wegen Raummangel auf nächste Nummer verschoben werden. Die Redaktion.

Alle Korrespondenzen den Text betreffend sind an den Redaktor **E. Beck-Corrodi** in Hirzel, Kt. Zürich **(Telephon Horgen 88. 2)**, zu richten.
Einsendungen für die nächste Nummer müssen spätestens Mittwoch früh eintreffen.

XXXVI. Jahrgang. № 6.

Zürich, 9. Februar 1912.

Erscheinen je Freitag abends



und Kaninchenzucht.

Offizielles Organ

des

Schweizerischen Geflügelzuchtvereins, des Ostschweizerischen Verbandes für Geflügel- und Kaninchenzucht und des Zentralvereins schweizerischer Brieftaubenstationen und deren Sektionen

sowie

Organ der ornithologischen Vereine

Altdorf, Altstätten (Rheintal), **Altstetten** (Zürich), **Appenzell, Arbon, Beinwil** (Geflügelzucht-Verein See- u. Wynental), **Bern** (Kanarien-Klub), **Bipperamt in Niederbipp, Bülach** (Ornithologischer Verein), **Burgdorf** (Kaninchenzuchtverein), **Bütschwil, Degersheim, Delsberg** (Ornith. und Kaninchenzuchtverein), **Ebnat** (Geflügelzucht-Verein), **Eichberg** (St. Gallen) (Geflügelzucht-Verein), **Escholzmatt, Genf** (Union avicole), **Herisau** (Ornith. Gesellschaft), **Herzogenbuchsee** (Ornith. Verein), **Horgen, Huttwil** (Ornith. u. kynologischer Verein), **Interlaken** (Ornith. u. Kaninchenzucht), **Kirchberg** (Toggenburg), **Konolfingen, Langenthal, Langnau** (Bern, Ornith. Verein), **Langnau** (Brieftauben-Klub), **Lichtensteig, Luzern** (Kaninchenzüchter-Klub), **Luzern und Umgebung** (Geflügel- u. Taubenzüchterverein), **Mörschwil, Mühlrüti** (Ornith. Verein), **Ostschweiz. Klub für franz. Widderkaninchen, Ostschweiz. Taubenzüchter-Verein, Rapperswil, Romanshorn, Schaffhausen** (Kantonaler Geflügel- und Kaninchenzuchtverein), **Schweizerischer Minorkaklub, St. Gallen** (Ostschweiz. Kaninchen-Züchter-Verein), **Sihltal** (Verein für Ornithologie und Kaninchenzucht), **Stäfa, Sursee, Tablat, Teufen u. Umgebung** (Geflügel- u. Kaninchenzuchtverein), **Trogen und Umgebung** (Ornith. Verein), **Uster** (Geflügelzucht-Verein), **Wädenswil, Wald** (Zürich), **Weinfelden, Weyer im Emmental, Willisau, Wittnau, Wittenbach, Wolhusen, Wülflingen** (Ornith. und Kaninchenzüchterverein), **Kantonal-zürch. Verein der Rassegeflügel-Züchter, Schweiz. Kanarienzüchter-Verband** (Sektionen: Zürich, Basel, St. Gallen, Schaffhausen und Singen).

Redaktion: **E. Beck-Corrodi in Hirzel, Kt. Zürich** (Telephonruf „Horgen, 88.2").

Abonnement bei den Postbureaux der Schweiz oder bei Franko-Einsendung des Betrages an die Expedition in Zürich für das ganze Jahr **Fr. 4. 50**, für das halbe Jahr **Fr. 2. 25**, für das Vierteljahr **Fr. 1. 20**. Auf den Postämtern des Auslandes können diese Blätter mit dem üblichen Zuschlage abonniert werden.



Ausstellung und Nutzzucht.

Zu den Artikeln in Nr. 3 und 4 der „Schweiz. Blätter für Ornithologie und Kaninchenzucht" erlaube ich mir, auch einiges zu bemerken, und zwar möchte ich sowohl Herrn E. Sch. als Herrn Lips-Fischer recht geben bis zu einem gewissen Grade.

Es ist richtig, daß gewisse Rassen, wie Leghorns und Minorkas, Orpingtons, Wyandottes, Plymouths, auch Faverolles und andere Nutzrassen erster Güte sind oder richtiger sein können. Gerade das rheinische Wettlegen aber hat gezeigt, daß das Rheinländer (Landhuhn) und keine der obigen Rassen den Sieg als Meistleger davongetragen. Eine Parallele dazu zeigt mir meine eigene Legetabelle. Bei Anlaß eines Umzuges kaufte ich meinem neuen Hausherrn seine sämtlichen Hühner ab, alles einjährige und Nächstleger. Unter diesen Hühnern befindet sich ein einziges rassereines Tier, die übrigen tragen teilweise Rassespuren, welche auf Kreuzungen von Italienern mit allen denkbaren andern Rassen schließen lassen. Also richtig verbastarte und undefinierbare Tiere, aber doch noch Hühner. Nach meiner Legetabelle (Fallennesterkontrolle) geht aber hervor, daß einige derselben sogar besser legen als meine auf Nutzzucht gezüchteten Italiener, deren Großmutter im ersten Legejahr 235 Eier (Fallennestkontrolle) legte.

Ich bin zwar überzeugt, daß diese Bastardhennen bei der landläufig üblichen, ganz ungenügenden Fütterung absolut nicht so viel Eier legen würden, wie dies jetzt der Fall ist.

Zu meiner größten Verwunderung las ich kürzlich in einer deutschen (?) Geflügelzeitung, daß ein Pfarrer gerade den Landhühnern das Wort redete infolge seiner günstigen Erfahrungen, kontrollierte er doch von e i n e r Henne während 6 Jahren nahezu 1000 Eier. Das Maximum war 193 Eier pro Jahr von dieser einen Henne. Da Fallennesterkontrolle vorliegt, ist ein Irrtum undenkbar, trotzdem es geradezu fabelhaft klingt.

Was ich nun sagen will, ist folgendes: Nicht daß das Tier rasserein sei, bedingt die Größe des Nutzens. Die meisten Geflügelhalter (Züchter darf man nicht sagen), welche solche Bastarde halten, haben keinerlei Kontrollnester und füttern in der Regel auch s e h r ungenügend. Eine Verteidigung von dieser Seite, gestützt auf Belege in Form von Legetabellen ist also ausgeschlossen.

Dagegen kann man doch mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß der Großteil der wirklich ernst zu nehmenden Rassezüchter im

ureigensten Interesse Fallennesterkontrolle und rationelle Fütterung haben und infolgedessen Rasse- mit Nutzzucht verbinden. Daß aber ein Rassezüchter, wenn er ein besonders schönes Tier hat, dasselbe als Fleischtier verkaufe, wenn es keine ganz gute oder gar schlechte Legerin ist, möchte ich denn doch sehr stark bezweifeln.

Wer sich aber auf Nutzgeflügelzucht verlegen und zu diesem Zwecke Geflügel ankaufen will, wird unstreitig viel sicherer gehen, wenn er bei einem gewissenhaften Rassezüchter, wobei gerade auch die Federreinheit eine gewisse Garantie für Realität bietet, seine Einkäufe macht, als wenn er sich um einen Drittel sogenannte Bastarde zusammenkauft. Abgesehen von der sehr großen Gefahr der Einschleppung von aller Art Ungeziefer und Krankheiten. Ueberdies gewährt ein Hof, in dem nur rassereine Tiere, den Rassen nach getrennt, einen ganz ungemein viel günstigeren Eindruck, als wenn sich einem die Worte aufdrängen: „Wer kennt die Völker, zählt die Namen" usf.

Zudem erwähnt Herr E. Sch. auch die Viehzucht. Da könnte ich aus dem schönen Oberland Beispiele genug anführen als Illustration dazu, daß dort vielfach ausschließlich auf Zeichnung und Farbe geachtet wird und von Nutzzucht keine Rede mehr ist.

Wer übrigens nur auf Nutzen züchtet, der soll auch ohne Prämie auf seine Rechnung kommen, während der Rassezüchter vielfach froh ist, noch eine Prämie in sein Kassabuch eintragen zu können, um eine bessere Bilanz herzustellen.

Ich glaube, daß wenn Rasse- und Nutzzucht richtig verbunden sind, dann entschieden mehr Nutzen herauskommt als bei Nutzzucht mit Bastarden. In ersterem Falle können dann je und je noch Rassetiere und Bruteier zu schönen Preisen verkauft werden, im letztern nicht. Deshalb züchte ich selbst nur von reinrassigen Tieren weiter, obschon ich ausgesprochene Nutzzucht betreibe oder doch in erster Linie.

Was aber die Prämiierung auf Nutzen anbelangt beim Huhn, so dürfte dies ziemliche Schwierigkeiten bereiten und die Gefahr wäre sehr groß, daß statt des größten Nutzhuhnes der raffinierteste Schwindler prämiiert würde. Eine Kuh könnte man am Ende auf Nutzen kontrollieren, wenigstens bei einer mehrtägigen Ausstellung, aber eine Henne? Die müßte schon vor der Ausstellung zu mehrwöchiger Kontrolle beigezogen werden, um sicher zu gehen, daß sie auf Leistung prämiiert werden kann. Denn selbst die Mitgabe der Legeliste beseitigt nicht alle Zweifel. G. Wenger.

Ueber Nutzzucht.

In Nummer 4 der „Ornith. Blätter" ist von Herrn L.-F. in D. eine Zuschrift über Nutzzucht veröffentlicht worden, welche die landläufigen Redensarten zugunsten der Rassezucht enthält.

Wenn wir aber das Wesen der Nutzzucht in eingehender und logischer Weise behandeln, so kommen wir zu einem ganz andern Schluß als obiger Autor.

Unter Nutzzucht versteht man eine Geflügelhaltung, bei welcher nur die Nützlichkeit des Huhnes leitend sein darf, d. h. Zucht auf Eier oder Fleisch. Bei Nutzzucht ergibt es sich von selbst, daß man bemüht ist, diejenige Rasse, resp. Kreuzung zu bevorzugen, welche die meisten und die wertvolleren Eier oder das meiste und beste Fleisch zu liefern imstande ist. In dem einen oder andern wird aber nur je eine Rasse oder Kreuzung das Beste produzieren können.

Die Schweiz importiert jährlich für ca. 16 Millionen Franken Eier und für ca. 7 Millionen Franken Geflügel. Unsere Nutzzucht hat deshalb in erster Linie die Aufgabe, das große Defizit in der Eierproduktion zu decken. Sie hat die Aufgabe, durch Vergrößerung der Eierproduktion der Lebensmittelteuerung entgegenzuarbeiten, sie hat die Aufgabe, auch für Eierproduktion im Winter zu sorgen, in einer Epoche, während welcher die Nahrungsmittel besonders teuer sind. Gegen diese Aufgaben müssen alle Modetorheiten der Rassezucht [1]) verstummen. Ein schöner Hahn mag der Eitelkeit des Besitzers besser entsprechen, aber der Verstand mahnt uns zu wichtigerer Arbeit.

Prüfen wir nun, welche Rasse die meisten und die wertvolleren, d. h. Wintereier ergibt, so müssen wir die Mittelmeerrassen, weil schlechte Winterleger, als die unrationellsten zuerst ausscheiden. Nutzzucht kann also mit Italienern und Minorkahühnern niemals getrieben werden [2]). Es ist kürzlich von kompetenter Seite in diesem Blatte darauf hingewiesen worden.

Besser als diese Rassehühner eignen sich die Importhühner, welche keine Rasse aufweisen. Diese Hühner legen etwas mehr Eier, besonders auch im Herbst und Winter. Darum trifft man dieses Huhn bei uns auf den meisten Bauernhöfen.

Das rationellste Huhn gibt uns aber die Wyandotterasse. Dieses Huhn ist ein vorzüglicher Winterleger. Wenn ich dieses Huhn trotzdem nicht als Ideal empfehlen kann, so hat dies seinen Grund darin, daß es als „verhaßte Brüterin" dem Besitzer viel Arbeit und Aerger bereitet.

Ist es aber nicht möglich, eine Rasse durch Kreuzung zu züchten, welche der Leistung der Wyandottes sehr nahe kommt, ohne deren Nachteile aufzuweisen? Ich glaube doch. Wir haben es doch nicht nötig, von den Amerikanern um teures Geld rationelle neue Rassen zu erwerben. Durch Kreuzung von Italienerhühnern mit einem gleichfarbigen Wyandottehahn können wir eine Rasse erzielen, welche im allgemeinen den Rodeiländern (Rhode Islands) entspricht, aber kleiner als letztere ist [3]). Die Durchzüchtung einer solchen Nutzrasse muß doch für jeden Züchter, welcher Erfahrung und Verständnis für Hühnerzucht hat, außerordentliches Interesse bieten. Es ergäbe dies eine Rasse, welche von unsern Landwirten bevorzugt würde, eine Rasse, welche uns gestatten würde, bei gleicher Anzahl Hühner das große Defizit in unserer Eierproduktion zu decken [4]). Ich will gerne zugeben, daß das gewünschte Ziel nicht so leicht und rasch zu erreichen ist, aber darin liegt eben das Interesse der Rassezucht im allgemeinen, durch große Ausdauer und richtiges Verständnis Hervorragendes leisten zu können [5]).

Zum Schluß möchte ich nochmals darauf hinweisen, daß die meisten unserer Geflügelrassen sich für Nutzzucht nicht eignen [6]).

P.

Anmerkungen der Redaktion: Wir begreifen ganz gut, daß man über die gleiche Sache verschiedener Ansicht sein kann und daß sich ein Ziel zuweilen auf verschiedenen Wegen erreichen läßt. Deshalb gewähren wir auch jeder sachlichen Meinungsäußerung bereitwillig Aufnahme, können aber nicht umhin, dieser vorstehenden Einsendung einige Bemerkungen mitzugeben, um von vorneherein irrigen Auffassungen vorzubeugen.

[1]) Im Hinblick auf die Aufgaben der Nutzzucht, durch Ausdehnung und intensiveren Betrieb der Geflügelzucht das Defizit an Bedarfseiern zu decken, wird gesagt, dem gegenüber müßten „alle Modetorheiten der Rassezucht" verstummen. Mit gleichem Rechte könnte gesagt werden, so lange wir noch Getreide für Brot, Kartoffeln und Rübli zur Ernährung von Mensch und Vieh einführen müssen, sei jede Kultur von Ziersträuchern und Blumen, die Errichtung großer Parkanlagen eine müßige Spielerei. Die Anhänger der Nutzzucht haben volle Freiheit, den Import an Geflügelzuchtprodukten durch Mehrleistung zurückzudrängen. Die Rassezüchter werden sich an jedem spürbaren Erfolg mitfreuen. Aber die Rassezucht muß zuerst das Material liefern, mit welchem die Nutzzucht Erfolg haben kann. Folglich sind die Modetorheiten der Rassezucht doch noch beachtenswert.

[2]) Wir sehen nicht ein, warum nicht auch mit Italiener- und Minorkahühnern Nutzzucht betrieben werden könne. Selbst wenn diese Rassen als schlechte Winterleger bezeichnet werden dürften, kann ihre Haltung bei sachgemäßer Fütterung und Pflege gleichwohl rentabel sein, und damit ergibt sich ihre Tauglichkeit für die Nutzzucht. Nicht immer sind die sogenannten Winterleger die geeignetsten Tiere für die Nutzzucht; da spricht noch manches andere mit, wie z. B. die Anschaffungskosten, die Futterbedürfnisse usw.

[3]) Die Anregung, aus Italiener- und Wyandottehühnern eine Kreuzung zu erzüchten, ist von anderen Züchtern schon vor Jahrzehnten in die Tat umgesetzt worden. Und was hat es gegeben? Zuerst ein undefinierbares Huhn mit beachtenswerter Nutzleistung, aber ohne bestimmten Charakter. Dann wurde es mit anderen Rassen verpaart und schließlich zu neuen Rassen herausgezüchtet. Und warum neuerdings eine Kreuzung empfehlen, wenn das Produkt „im allgemeinen" den Rhode Islands entspricht, die wir schon haben? — Möchten doch die Nutzzüchter diese neue Rasse in ihre Pflege nehmen und sie zu dem machen, was sie erhoffen. Aber bemerkt sei noch, daß ohne die Modetorheiten der Rassezucht keine Wyandotte- und keine Italienerhühner entstanden wären, um mit ihnen kreuzen zu können, und auch die Rhode Islands verdanken nur einer solchen Torheit ihre Existenz.

[4]) Hier läßt der Herr Einsender den Rassezüchtern doch ein wenig Gerechtigkeit wiederfahren. Er erkennt, daß zur Durchzüchtung einer solchen Nutzzucht „Erfahrung und Verständnis" gehört, die man nicht überall findet. Aber wir möchten die Garantie nicht übernehmen, daß mit diesem Produkt das Eierdefizit gedeckt werden könnte.

[5]) In diesem Satze verdanken wir die Schlußbemerkung, daß das Interesse der Rassezucht darin liege, durch „große Ausdauer und richtiges Verständnis" Hervorragendes leisten zu können. Dies zeigt sich eben in der Durchzüchtung der Rassen. Aber eine dankbare Aufgabe wäre es keineswegs für die Rassezüchter, das neue Kreuzungsprodukt für die Nutzzucht tauglich durchzuzüchten und ihr immer für geeignetes Material zu sorgen. Könnte man dabei nicht wiede auf Modetorheiten verfallen?

[6]) Hier sind wir anderer Ansicht. Nur eine kleine Zahl unserer Geflügelrassen eignet sich für die Nutzzucht, die Mehrzahl aber entschieden, natürlich nicht alle in gleich vorteilhafter Weise. Sobald der wirtschaftliche Nutzen

einer Rasse die Unterhaltungskosten übersteigt, taugt sie zur Nutzzucht. Sache des Geflügelhalters ist es dann, den Nutzen möglichst zu steigern.

E. B.-C.

Taubenzucht

Der Taubenschlag im Winter.

Endlich ist auch bei uns der Winter eingekehrt, nachdem man sich der Hoffnung hingab, vielleicht gehe er diesmal an uns vorüber, d. h. er bringe uns nicht Frost und Schnee wie in früher üblicher Weise. Nun ist er aber doch gekommen und die Kälte macht sich an manchem Orte bemerkbar. In einer der letzten Nummern der „Zeitschrift für Brieftaubenkunde" erinnert ein Züchter daran, daß in Fachblättern und Tageszeitungen die Mahnung zu lesen sei, „Gedenket der hungernden Vögel im Winter!", daß aber auch unsere Pflegebefohlenen und ganz besonders die Tauben unserer Fürsorge im Winter bedürften.

Die Tauben sind allerdings gegen Kälte nicht sehr empfindlich; es wäre ihnen aber sicherlich angenehmer, wenn ihre Widerstandskraft weniger erprobt würde. Und dazu bedarf es nicht sehr viel. Der Taubenboden soll in erster Linie den Tieren ein Heim bieten, in welchem sie vor Wind und Wetter geschützt sind. So notwendig eine ausreichende Erneuerung der Luft für das Wohlbefinden der Tiere ist, genügt es doch in den meisten Fällen, wenn die Luft nur durch die Ausflugöffnung Zutritt hat. Im Sommer kann entweder noch ein anderes Fenster geöffnet werden oder man stellt eine Oeffnung her gegenüber dem Flugloche. Auf diese Oeffnung wird zur Sicherheit ein Drahtgeflecht gespannt und im Winter ein Sack darüber gehängt, um weniger Luftzutritt zu erwirken. Aber sonst sollten die Wände ringsum dicht schließen, damit der Wind nicht durch die Fugen blasen kann. Dies ist aber mancherorts der Fall und dadurch dringt im Winter die Kälte zu leicht in den Schlag ein, es ist in ihm so kalt wie im Freien.

Dabei können sich die Tauben nicht wohl fühlen. Es mag ja vorkommen, daß trotzdem ein kräftiges Paar zu Neste treibt, Eier legt und brütet; aber dies sind Ausnahmen, die übrigen Paare werden still im Schlag sitzen und müssen die Kälte wohl oder übel ertragen. Dies ist auf keinen Fall zuträglich für die nachfolgende Zucht. Da sorge der Züchter wenigstens dafür, daß der Schlag vor Eintritt des Winters gut verdichtet sei und nicht mehr an unberufenen Stellen der eisige Nordwind eindringen oder Schnee eingeweht werden kann. Im Winter kann genug Luft durch das Flugloch eindringen.

Durch die Flugöffnung hat aber nicht nur die Luft Zutritt, sondern auch die Kälte, und da die Tiere während der Nacht ruhig sitzen, sich nicht bewegen, so frieren sie auch eher. Da sollte sich der Liebhaber die Mühe nicht verdrießen lassen, jeden Abend den Schieber herabzulassen, die Schlagöffnung zu verschließen, damit wenigstens des Nachts die Temperatur nicht viel tiefer sinkt als sie am Tage war. Die Nächte sind ja ohnehin bedeutend kälter als die Tage, so daß diese kleine Vorsorge nicht überflüssig genannt werden kann. Sie ist aber die einzige Mühe, die unsere Lieblinge von uns erwarten dürfen und durch welche wir ihnen die Härte des Winters mildern können.

Mehr kann der Liebhaber in bezug auf Abhaltung der Kälte nicht tun und mehr ist auch nicht nötig. Nur sorge man noch dafür, daß in den kurzen, trüben Wintertagen genügend Helle im Schlag herrscht, daß die Tauben das Futter sehen. Und ebenso wichtig ist die fleißige Reinigung des Schlages und ganz besonders der Futterstelle. Ich habe letzten Herbst einen Schlag besichtigt, dessen Boden nicht erkennen ließ, daß er schon bevölkert sei. Alles war so fein säuberlich, daß man hätte annehmen können, der Schlag sei zur Aufnahme bereit, aber die Tauben noch nicht eingetroffen. Und doch war er mit 10—12 Paaren Briefern bevölkert, die schon längst heimisch waren und freien Ausflug hatten. Erwähnt sei noch, daß ich nicht etwa erwartet wurde und einen mit Berechnung schon gesäuberten Schlag vorfand; nein, der Eigentümer versicherte, er reinige jeden Morgen vor der Fütterung den Schlag, und ich glaube, dieser Taubenfreund tut dies wirklich, und zwar nur aus Liebe zu seinen Briefern. Hierzu möchte ich nur sagen: „Gehe hin und tue ein Gleiches."

Es gibt gewiß wenige Taubenschläge, in denen — sofern in denselben gefüttert und getränkt wird — das Trinkwasser nicht gefriert. Der offene Ausflug macht dies natürlich. Jahrelang habe ich täglich zweimal — morgens und mittags — die Trinkgefässe gewechselt, d. h. die Geschirre mit dem zu Eis gefrorenen Wasser weggenommen und ziemlich heißes Trinkwasser gereicht. Nach wenigen Stunden war dies wieder gefroren. Seit drei oder vier Jahren stelle ich ein Petrollichtchen am Morgen unter das Wassergefäß, und dies kleine Flämmchen verhindert ein Gefrieren des Wassers. Am Abend wird das Licht abgelöscht. Dieses steht in einem Kistchen, damit der Flügelschlag der Tauben es nicht löschen und sonst kein Unfall entstehen kann.

E. B.-C.



Schutz unsern einheimischen Vögeln.

Es gibt eine Menge Naturfreunde, die alle für den Schutz der einheimischen Vögel einstehen. Alle erkennen, daß die letzteren nicht mehr so zahlreich Flur und Hain beleben, daß ihre Zahl immer kleiner wird, aber in den Ursachen, die dazu geführt haben, gehen die Ansichten auseinander. Infolgedessen werden auch vielerlei Vorschläge gemacht, was anzustreben sei, um den Vogelbestand zu erhöhen.

Als wichtige Ursachen der Abnahme der Vögel ist die Verminderung der natürlichen Brutstätten anzusehen, die Ausbreitung der Industrie und die veränderten Kulturverhältnisse, der Vogelmord im Süden. Häufig, aber nicht mit Recht, wird auch die Stubenvogelhaltung als eine solche bezeichnet.

Diese bezeichneten Ursachen und ob sie wirklich zur Verminderung der Vögel beigetragen haben, mögen einmal näher untersucht werden.

Die Land- und Forstwirte entziehen der Vogelwelt eine Menge Brutstätten, da sie das ihnen zur Bewirtschaftung zustehende Land oder die Waldungen möglichst intensiv ausnützen wollen. Wie spärlich sind die lebenden Hecken geworden, die früher die Grenze eines bäuerlichen Heimwesens bezeichneten? Wie oft werden an den Ufern der Bäche und Flüsse die Sträucher bis auf den Wurzelstock entfernt, nur um einige Fuß breit Grasland zu gewinnen. Dadurch wird manchem Vogelpärchen die Nistgelegenheit genommen, es findet keine Brutstätte mehr und muß sich anderswo eine solche suchen. Der Landwirt denkt dabei weder an die ästhetische Bedeutung, noch an den Nutzen der Kleinvögel, den diese der Landwirtschaft leisten können. Der letztere ist ja nicht die Hauptsache, aber er kann für den Landwirt äußerst wichtig werden. An den lebenden Hecken, den verschiedenen Sträuchern, würden sich vielerlei Insekten und Raupen sammeln, die infolge Mangels derselben die Obstbäume oder andere Kulturgewächse aufsuchen und dort großen Schaden verursachen. Und weil verhältnismäßig zu wenig Vögel in der Nähe brüten, so sind es auch zu wenige, die den Kampf mit dem Ungeziefer aufnehmen. Würde dies der Landwirt bedenken, so wäre er sicherlich berechnend genug, um an seiner Stelle einen Ausgleich herbeizuführen.

Aehnlich ist es auch in der Forstkultur. Man bemüht sich, durch rationelle Bewirtschaftung das Wachstum des Holzes zu fördern und entfernt alles Unterholz und das meiste Strauchwerk, vernichtet aber dabei manche Brutstätte der so anmutigen Vögel. Oder man fällt die alten Bäume, die zu Höhlenwohnungen ausersehen werden könnten und verhindert auf diese Weise ein Niederlassen der Vögel. Würde nun durch Anbringen geeigneter künstlicher Nisthöhlen der Wohnungsnot der Vögel nach Möglichkeit gesteuert, so ließe sich nichts gegen die moderne Forstkultur sagen. Leider geschieht dies nicht oder doch nicht in ausreichendem Maße. Es könnte scheinen, als ob diese Vorsorge Sache der Vogelfreunde sei, der närrischen Freunde der Stubenvögel. Ihnen möchte man gelegentlich gerne das Halten einiger Waldvögel verbieten, und weil man dies nicht kann, wird es ihnen wenigstens erschwert, aber man erwartet, daß er die freilebenden Vögel ausgiebig schütze und darin gut mache, was andere gefehlt haben.

Im weiteren hat die Ausdehnung der Industrie, hat die Fabrikation der verschiedenen Chemikalien mit ihren schädlichen Aus-

dünstungen und Abfallstoffen viel zur Verminderung der Vogelwelt beigetragen. In manche stille Einsamkeit, an Flüssen und Bächen ist eine Fabrik gestellt worden, welche die Verhältnisse geändert hat. Es entstanden Arbeiterwohnungen und bildeten sich Wohngemeinden, wodurch der Charakter der Landschaft geändert, das heimeliche Wohnplätzchen der Vögel zerstört wurde. Daran läßt sich nichts ändern. In erster Linie muß gesorgt werden, daß die Menschen Verdienst und Wohnung haben, und wenn dies nicht anders zu erreichen ist als daß dadurch die Vogelwelt zurückgedrängt wird, so wollen wir dies nicht beklagen.

Oft wird dagegen eingewendet, die Industrie treffe keine Schuld am Rückgang der Vogelwelt. Da ist zu bemerken, daß die Schuld keine direkte, sondern eine indirekte ist. Man macht der Industrie deshalb auch keinen Vorwurf, aber die Tatsache darf doch erwähnt werden. Wirken aber mehrere solche Faktoren zusammen, so braucht man sich nicht mehr zu wundern, wenn der Bestand der Vögel so klein geworden ist und immer weiter zurückgeht. Hier steht den Freunden der einheimischen Vogelwelt kein anderes Mittel zu Gebote, als durch Darbietung künstlicher Nistkästen und zweckmäßige Winterfütterung der Vogelwelt den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu machen, um einen weiteren Rückgang aufzuhalten oder doch zu verlangsamen. Wenn wir damit auch nicht die mangelnden natürlichen Verhältnisse ersetzen können, so können sie doch als Notbehelf dienen. (Schluß folgt.)



Aus meiner Vogelstube.

Von Stephan Erben, Krakau.

(Schluß).

Ich hätte gern dem im allgemeinen sich ganz anständig betragenden Vogel volle Flugfreiheit gelassen, würde er nicht gar zu oft durch zu großen Uebermut und Geschrei die andern Stubenvögel in größte Aufregung gebracht haben; so mußte ich die Innenfahnen der langen Schwungfedern ihm wieder beschneiden. Von jetzt ab erstreckten sich seine Flüge auf ein in der Nähe stehendes Sofa, einen davor stehenden Tisch und wieder zurück, oder zu dem über ihm hängenden Zebrafink, mit welchem er sich stundenlang eifrigst unterhielt.

Als der Zebrafink den Wellensittich nicht mehr neben sich sah, ging das Trompeten und „Bilwera" wieder von neuem an und dauerte so lange, bis der kleine Trompeter mir eines Tages beim Käfigreinigen über die Hand weg entwischte und, nachdem er einige Male das Zimmer durchflogen, dem ihm entgegenkommenden Wellensittich sich näherte. Das gegenseitige Gekose usw. wollte kein Ende nehmen. Es war ganz schön; aber wie später den Kleinen (der ganz zutraulich war, nur davonflog, wenn ich ihn mit beiden Händen zu haschen suchte, sofort wiederkehrte und mit Mäuseschnelligkeit stets einige Zoll vor der ihn haschenwollenden Hand war) wieder in den Käfig bringen? Bei dem Wellensittich konnte ich ihn über Nacht nicht lassen, da derselbe gegen Abend einige Male ganz boshaft nach ihm hackte. Hierauf stellte ich seinen Käfig in nächste Nähe und bildete mittelst zweier schräg gestellter Pappdeckel eine Gasse nach der offenen Käfigtür; wie ein Blitz war er darin. Später ließ er sich nicht allein ruhig greifen, sondern lief sogar von selbst in die, den Handrücken nach oben, rund gehaltene hohle Hand, war aber nicht dazu zu bringen, auf einem Finger ruhig sitzen zu bleiben; im Nu war er im Aermel. Der Käfig wurde auf eine gegenüberstehende Kommode gestellt, und am andern Morgen beschnitt ich dem Kleinen die Schwungfedern wie dem Wellenpapagei. Da den ersteren das Verfahren in große Aufregung versetzt hatte, so hielt ich trotz Lockens an diesem Tage beide getrennt. Als sie am nächsten Morgen wieder zusammen durften, war gegenseitig die Freude groß, besonders seitens des Kleinen. Der wußte nicht genug in den Wellensittich förmlich hineinzukriechen, was ihm manchen Schnabelhieb eintrug. Obgleich sie tagsüber anscheinend in größter Einigkeit lebten, hatte immer der Wellensittich etwas gegen den Zebrafinken, der sich, war der gnädige Herr etwas ungnädig, gleich duckte und bei größerer Ungnade empfahl. Obgleich sie oft stundenlang zusammensaßen, der Kleine möglichst in die etwas gebogene Gabel des Sitzholzes gedrückt, der Wellensittich mit möglichst gespreizten Beinen über ihm, so daß man vom ersteren nur das Gesicht und die perlfarbige Brust sah, mußte der Kleine gegen Abend doch das Feld räumen. Weder auf dem Sitzholze noch im Käfig wurde er geduldet; er begab sich dann gewöhnlich nach Hause. Kam ich des Morgens in das Wohnzimmer, so wurde ich von beiden laut begrüßt, und vor allem entfernte ich die sie trennenden Schranken. Von da ab wurden Besuche und Gegenbesuche gemacht, eines jeden Futter gekostet, war man satt, allerhand Allotria getrieben, wozu das Sofa mit den darauf liegenden Kissen die beste Gelegenheit zum Verstecken usw. bot; war man müde, so ging's zu Freund Wellensittich, um auszuruhen. Manchmal fiel es letzterem ein, bei dem Kleinen übernachten zu wollen; das wurde jedoch, des Kleinen wegen, nicht geduldet.

Nicht hoch über den beiden war ein Sprosser untergebracht. Den besuchte der Kleine, der zwischen zwei etwas weiten Drähten durchschlüpfte, gar oft. Er wurde nicht allein geduldet, sondern häufig mit etwas Futter im Schnabel gelockt und dann gefüttert. Wurde darüber der Wellensittich unruhig und lockte, so war der Kleine wieder im Augenblick bei ihm. Jenen dagegen konnte der Sprosser, dem er nie etwas zuleide getan, nicht leiden. Kam er wirklich einmal an oder auf seinen Käfig, so gab's ein schreckliches Gezeter. Mit gesträubtem Gefieder und Schnabelgeklapper kam er wie ein Raubvogel auf den Harmlosen zugestürzt und gab nicht eher Ruhe, bis der vermeintliche Störenfried vom Käfig fort war.

Offene Türen und Fenster machten keinen Eindruck auf die beiden; sie, die offenbar im Käfig geboren, die Freiheit nicht kannten, hatten für ihre Begriffe wahrscheinlich Freiheit genug und begehrten weiter nichts. Das schöne Zusammenleben dauerte etwa bis Juni des folgenden Jahres. Eines Morgens lag der Zebrafink der am Abend vorher anscheinend ganz munter seinen Nachtsitz aufgesucht, tot im Käfig. Nachdem ich ihn entfernt, wurde der Wellensittich, der schon unruhig geworden war, freigelassen. Das Rufen und Suchen nach dem Gefährten werde ich nie vergessen. Wohl hundertmal durchkroch er die Sofakissen unter beständigem Locken; kein Eckchen im Zimmer blieb undurchsucht, endlich wurde er ruhig. Etwa vier Wochen später war auch er zu seinen Vätern versammelt. Als ich im Oktober von einer längeren Reise zurückkehrte, war der Sprosser trotz sorgfältigster Pflege ebenfalls eingegangen. („Wiener Tierwelt".)



Reform in der Prämienauszahlung.

Die letztjährigen Ausstellungen veranlassen mich, eine Reform in der Auszahlung der Prämien anzustreben. Auf die mannigfaltige Art und Weise, wie die Prämienauszahlung in den letzten Jahren geschehen ist, wird unter den Züchtern nur Mißmut gesät und die Frucht davon besteht darin, daß die einsichtsreicheren Züchter in Zukunft gar nicht oder nur noch vereinzelt ihr Material zur Ausstellung schicken. Eine etwas einheitlichere Methode in der Prämienauszahlung wäre deshalb im Interesse einer ferneren guten Beschickung sehr zu wünschen.

Der Standard ist nun schon einige Jahre einheitlich geworden, also für die ganze Schweiz haben wir nun einen „Einheitsstandard"; weshalb soll es nicht möglich sein, das Ausstellungswesen auch etwas einheitlicher zu gestalten? Es läßt sich allerdings keine bestimmte Schablone zur Durchführung der Ausstellungen anfertigen; eine Ausstellung wird sich eben den örtlichen Verhältnissen anpassen müssen. Die meisten Klagen, welche über die verschiedenen Ausstellungen geführt wurden und heute noch gehört werden, beziehen sich auf die Prämienauszahlung. Am meisten betrifft es speziell solche Ausstellungen, die im Programm allerhand verlockende Vorspiegelungen machen, ohne bestimmte Angabe der Prämienansätze, resp. Auszahlungsmethode der Prämien. Solche Ausstellungen bewirken dann das Gegenteil, als deren Zweck es sein soll, indem viele Aussteller, durch eine bittere Erfahrung enttäuscht, klüger geworden und sich sagen, ich stelle nicht mehr aus, wo mir keine festen Prämienansätze garantiert werden.

Wenn man die heutigen Ausstellungen mit denjenigen früherer Jahre vergleicht, so ist tatsächlich dem Aussteller heutzutage herzlich wenig mehr geboten; von einer finanziellen Bereicherung will ich gar nicht sprechen. Wenn man bedenkt, mit wie viel Mühe und züchterischem Können endlich einige Tiere ausstellungs- und prämiierungsfähig herangezogen worden sind, sollte dem Züchter auch einigermaßen Rechnung getragen werden. Unsere Bestrebungen verdienen, daß sowohl dem Aussteller als auch einer Ausstellungssektion etwas geboten wird, also „leben und leben lassen". Am besten wird ein Aussteller auf seine Rechnung kommen, wenn er dort ausstellt, wo feste Preise ausbezahlt werden. Nicht jede Ausstellung ist jedoch in der Lage, dies zu bieten, ohne mit einem Defizit zu enden. Die Züchter haben sich eben so hoch emporgehoben, daß sich die meisten bewußt sind, was für Tiere sie zur Ausstellung senden müssen, um sie erfolgreich zu bestehen. Dadurch begegnet man nur wenigen Tieren, welche durchfallen oder mit III. Preisen bedacht werden können nach unsern heutigen Preisgrenzen und deshalb fast alle Tiere mit Geldprämien ausgehen.

Findet eine Auszahlung nach festen Prämien statt, so geschieht die Prämiierung häufig, manchmal durch verschiedene Verhältnisse gezwungen, nach dem Drückebergermodus. Es ist dies leicht begreiflich; aus den bereits erwähnten Gründen wollen wir einzig das Gespenst „Defizit" ins Auge fassen. Ich möchte sehr darauf trachten, daß dem Aussteller für seine Arbeit etwas geboten wird; aber auch die Ausstellungssektion soll fortleben können. Allgemein klagen die Züchter, die Tiere werden zu niedrig bewertet. Das gebe ich gerne zu, aber nach den bisherigen Umständen war es ein Ding der Unmöglichkeit, mit den Punkten höher zu gehen. Durch die Einführung des Effektivpunktsystems erwarteten die Aussteller bessere Bewertung, d. h. höhere Punktzahlen. Verschiedene Ausstellungen haben gezeigt, daß diese Erwartungen nicht erfüllt wurden. Das erklärt sich daraus, daß nach dem Einheitsstandard möglichst überall der gleiche Maßstab in Anwendung kommen soll. Nach der jetzigen Preisgrenze von 81 Punkten für I. Preis ist es auch nicht notwendig, höher zu gehen. Stellt aber einer aus, wo nach Effektivpunkten prämiiert, resp. ausbezahlt wird und kommt auf 85—88 Punkte, so ist er zufrieden mit den Punkten; aber ganz zufrieden ist er doch nicht, er bedenkt nicht, daß dementsprechend das Punktgeld auch kleiner wird.

Wenn z. B. nur 20 Rappen per Punkt ausbezahlt werden, macht er mit 85 Punkten 3 Fr. Prämiengeld, oder bei 35 Rappen und dazu knapp prämiiert, also mit dem gleichen Tier 81 Punkte gleich Fr. 3. 85, abzüglich das Mandatporto und Extrabezahlung des Diplomes, dann muß er mit einem erstklassigen Tiere noch, man höre und staune, „drauflegen". Das Standgeld macht Fr. 2.50 bis 3 Fr. Rechne sich jeder die Sache nun selber aus.

Derselbe Aussteller auf einer Auszahlung nach festen Preisen, wie wir solche in der Ostschweiz noch haben, macht also bei gleichen Punktzahlen 10 Fr., oder wenn noch mehr gedrückt wird, das Tier also in die II. Preisklasse kommt, 5 Fr. Prämien samt Diplom bei gleichen oder niedrigeren Standgeldansätzen. Dem einen ist nun lieber, höhere Punktzahlen und draufzahlen, dem andern etwas strengere Bewertung und bei einem II. Preise noch etwas herauszubekommen.

Allen Wünschen der Aussteller gerecht zu werden, gelingt niemand, und den Nörgeler auf diesem Gebiete zufrieden zu stellen, ist noch schwieriger, denn „Was dem einen sein Uhl, ist dem andern seine Nachtigall."

So lange der Einheitsstandard in Kraft ist, also bis Ende Dezember 1914, wird eine gründliche Prämiierungsreform unmöglich sein. Bis dahin ist jedoch sehr zu wünschen, daß sich die Züchter gewappnet halten und das Prämiierungswesen in jedem Verein zur Sprache und Beratung kommt. Den Vereinen, die bis dahin noch Ausstellungen abhalten, möchte ich ans Herz legen, im Programm jedoch klar niederzulegen, wie die Prämienauszahlung erfolgt, damit der Aussteller vor allfälligen weitern Enttäuschungen möglichst bewahrt bleibe.

F. J.



Nachrichten aus den Vereinen.

Nochmals die „Nationale".

Wir beabsichtigen nicht, uns weiter mit dem Zentralkomitee der S. O. G. auseinanderzusetzen. Eine kurze Erwiderung auf ihr Elaborat in der „Tierwelt" müssen wir uns aber doch gestatten. Vor allem halten wir unser „Wort zur Aufklärung" in Nr. 2 der „Ornith. Blätter" im vollen Umfang aufrecht. Daran ändert auch die Tatsache nichts, daß inzwischen die Rekurskammer entschieden hat, daß sich der Name „Nationale" nicht schützen lasse. Ueber die Geschichte der Nationalen wiederholen wir, daß der Name z u e r s t v o n u n s , und zwar lange bevor die Herren der S. O. G. in Goldau und Brugg davon geplaudert haben wollen, in die Oeffentlichkeit geworfen wurde. Auch der definitive Beschluß, eine „I. Schweiz. nationale Geflügel-Ausstellung" abzuhalten, wurde wiederum zuerst von uns gefaßt, allerdings, wir geben das gerne zu, ohne die Herren Vögeli- und Chüngelimannen der S. O. G. zuerst darüber zu befragen. Wir haben deshalb auch nicht klein beigegeben, als diese im „Bewußtsein ihrer Macht" uns schrieben: „Wir können Ihnen diesen Titel nicht zuerkennen . . ."

Wenn das Zentralkomitee der S. O. G. dem S. G. Z. V. vorwirft, er leiste für die Sache der Geflügelzucht möglichst wenig, so sei daran erinnert, daß gerade an der letzten Delegiertenversammlung der S. O. G. d i e s e s sich den gleichen Vorwurf gefallen lassen mußte — von eigenen Mitgliedern, die dazu noch den S. G.-Z.-V. als Vorbild hinstellten! Sogar die Tatsache, daß der S. G.-Z.-V. über eine volle Kasse verfügt, wird ihm zum Vorwurf gemacht. Wir stellen nun fest, daß der S. G. Z. V. mit seiner bescheidenen Zahl Mitglieder (gegenwärtig ca. 300) mindestens so viel leistet wie die S. O. G. mit den 6000 Mitgliedern, mit welcher Zahl das Zentralkomitee gerade jetzt wieder überall hausieren geht. Gerade für die vom 11. bis 15. April dieses Jahres in den großen Turnhallen der Kantonsschule in Zürich stattfindende I. Schweiz. Nationale Geflügel-Ausstellung haben Zentralkasse, Sektionen und Mitglieder des „kleinen" S. G. Z. V. jetzt schon über 1000 Fr. gestiftet, die doch alle den Züchtern zugute kommen.

Noch eins! Die Entgegnung der S. O. G. läßt durchblicken, wir hätten seinerzeit, als wir den letztern Mitteilung von unserer Jubiläumsausstellung gemacht, eine Tatsache verheimlicht. Auch das ist nicht wahr; sofort nach dem Beschluß, unserer Ausstellung den Namen „I. Nationale" beizufügen, machten wir dies bekannt, wir beglückten sogar die „Tierwelt" mit einem bezüglichen Inserat, fanden aber verschlossene Türen! Dagegen erinnern wir uns sehr gut der Tatsache, daß Herr Zentralpräsident Schutz an der letzten Delegiertenversammlung der S. O. G. feierlich erklärte, „unsere (S. O. G.) Ausstellung darf unter k e i n e n U m s t ä n d e n nach Zürich kommen." Heute krähen bereits die Hähne im „Velodrom" in Z ü r i c h. Hat man uns hier „absichtlich eine Tatsache verheimlicht und eine unwahre Tatsache vorgespiegelt, was von anständigen Leuten — um mit dem Zentralkomitee der S. O. G. zu reden — doch nicht erwartet werden darf?" Der giftige Pfeil, den man hier gegen uns abschießen wollte, fällt demnach gründlich auf den „Schütz" zurück! Die Herren der S. O. G. jammern, wir hätten die Sache nur an die Oeffentlichkeit gebracht, um ihnen zu schaden. Nein, um unsern Mitgliedern und weiteren Interessenten klaren Wein einzuschenken über Worthalten und Konkurrenzlust der Vögelimannen haben wir das getan, und um die vielen offenen und versteckten Angriffe in der „Tierwelt" seit Monaten endlich wenigstens e i n m a l zurückzuweisen. Dagegen haben die Herren der S. O. G., die sich nun als die Angegriffenen und Verfolgten aufspielen, eine Konkurrenz-Ausstellung am gleichen Platze und nur kurze Zeit vorher veranstaltet, um der I. Nationalen Geflügel-Ausstellung des S. G.-Z.-V. zu nützen! Nicht wahr?

Zum Schluß! Unsere Entgegnung ist ohnehin länger geworden, als beabsichtigt war; wir geben aber Mitgliedern und Lesern die Versicherung, daß wir uns mit diesem Handel nicht weiter befassen werden. Wir haben nun zwei Nationale Geflügel-Ausstellungen; eine von den Vögeli- und Chüngelimannen der S. O. G. (im Zentralkomitee der S. O. G. sitzt tatsächlich n i c h t e i n Vertreter der Geflügelzucht), die andere vom Schweizerischen Geflügelzucht-Verein veranstaltet. Welche von beiden hat nun Berechtigung? Noch sei der vielen freundlichen und zustimmenden Zuschriften gerade aus Kreisen der S. O. G. dankend erwähnt, sie waren uns doppelt willkommen in unserem Kampf ums Recht.

Zentralvorstand des S. G.-Z.-V.
und Ausstellungskomitee der I. Schweiz. Nationalen Geflügelausstellung.

U s t e r und B u r g h o f , den 1. Februar 1912.

• • •

Schweizerischer Kanarienzüchter-Verband.

Aufruf an die Kanarienzüchter der Schweiz.

W e r t e S p o r t s k o l l e g e n !

Der unterzeichnete Verband sieht sich veranlaßt, die Züchter von edlen Gesangs-, Gestalts-, Farben- und Bastardkanarien der Schweiz hiemit zum Beitritt höflich einzuladen.

Der Verband, im Jahre 1910 gegründet, im Anfang aus 70 Mitgliedern bestehend, ist in dieser kurzen Zeit auf 170 Mitglieder angewachsen, ein Beweis, daß weitere Züchterkreise es als Bedürfnis empfinden, einer schweizerischen Organisation anzugehören, welche die Veredlung des Gesangs, der Gestalt und der Farben der Kanarien sich zum Ziele gesetzt hat und je und je bestrebt ist, dessen Mitglieder über Zucht und Pflege, über Vor- und Nachteile in uneigennütziger Weise aufzuklären.

Jeder, der, wenn auch nur im kleinen aus Liebhaberei die Zucht von Kanarien betreibt, sollte nicht versäumen, dieser strammen Züchterorganisation beizutreten.

Gruppen von 8 Mitgliedern werden als Kollektivmitglieder aufgenommen und bezahlen einen Jahresbeitrag von 2 Fr. pro Mitglied. — Einzelmitglieder bezahlen einen Jahresbeitrag von 3 Fr.

Den Mitgliedern stehen diesen kleinen Beiträgen eminente Vorteile gegenüber, welche sich keiner entgehen lassen sollte, und zwar: 1. Das Recht, die alljährlich stattfindenden Verbands-Ausstellungen von Kanarien zu beschicken; 2. um den Wanderbecher und um die zahlreichen goldenen und silbernen Verbandsmedaillen zu konkurrieren; 3. die Selbstzucht mit geschlossenen Verbandsfußringen durchzuführen; 4. die Vorträge, Versammlungen und die Ausstellungen unentgeltlich zu besuchen; 5. an den von Zeit zu Zeit stattfindenden Preisrichter- und Tourenbewertungskursen teilzunehmen; 6. die bedeutenden Züchter der Schweiz kennen zu lernen und sich dadurch Einblick in ihre Heckbetriebe zu verschaffen, durch gegenseitigen Meinungsaustausch sich in den Züchterkenntnissen zu bereichern; 7. der Hinterlegungsstelle zur Sicherung des An- und Verkaufs von Kanarien teilhaftig zu werden.

Wir machen noch speziell darauf aufmerksam, daß am 25. Februar a. c. ein Preisrichterkurs für Gesangskanarien stattfindet, wo den Mitgliedern Gelegenheit geboten ist, sich das Preisrichterdiplom zu erwerben. Bis zum 1. März a. c. eingehende Anmeldungen zum Beitritt sind von einer Eintrittsgebühr befreit und sind zu richten an den Verbandspräsidenten, Herrn C. Braun in Brugg, Kt. Aargau.

Mit Züchtergruß!

Zürich, den 3. Februar 1912.

Für den Vorstand des Schweiz. Kanarienzüchterverbandes:
Der Präsident: C. Braun. Der Aktuar: sig. Schubert.

* * *

Kanarienzucht- und Vogelschutzverein Singen a. H. (Sektion des Schweiz. Kanarienzüchterverbandes). Am 7. Januar a. c., nachmittags 3 Uhr, fand die erste Generalversammlung unseres im Monat März vergangenen Jahres gegründeten Vereins statt. Im Jahresbericht konnte konstatiert werden, daß der Verein in den 9 Monaten seines Bestehens einen schönen Aufschwung genommen hat. Bei der Gründung zählte der Verein 14 Mitglieder; am Ende des Vereinsjahres hatte derselbe schon einen Mitgliederbestand von 30 Aktivmitgliedern und 10 Vogelschutzmitgliedern. Im vergangenen Vereinsjahre fanden 9 Monatsversammlungen und 6 Vorstandssitzungen statt. Im Sommer wurde von Herrn Schubert aus Zürich ein Vortrag über Zucht gehalten. Am Ende des Vereinsjahres hielt der Verein eine I. Allgemeine Sing- und Ziervögelausstellung ab, die von den Verbandsmitgliedern bestens beschickt wurde. Ausgestellt waren im ganzen 81 Konkurrenzsänger, 9 Farben- und Gestaltskanarien und 100 nicht zur Prämiierung angemeldete Vögel. Als Preisrichter amteten die Herren Krichtel aus Zürich und Thum aus Kreuzlingen.

In den Vorstand für das kommende Vereinsjahr wurden nachstehende Herren einstimmig gewählt: Als Präsident: J. Hart, Werkmeister, Singen; als Aktuar: H. Sulzberger, schweiz. Zollbeamter, Singen; als Kassier: U. Egg, schweiz. Zollaufseher, Singen; als Beisitzer: Theodor Veit und X. Christoph.

Als nächstes Traktandum folgte der Bericht des Aktuars über die außerordentliche Generalversammlung in Zürich, die für unsern Verein von großer Wichtigkeit war, indem ein Antrag unserer Sektion über Zuteilung von kleinen silbernen Verbandsmedaillen zur Behandlung vorlag. Der Berichterstatter konnte mit großer Genugtuung feststellen, daß unserem Verein vom Verband das größte Entgegenkommen zuteil wurde und der Antrag einstimmig durchging. Besonders gut habe ihm der schneidige Verlauf der Versammlung gefallen und könne dem Verbande zu seinem Präsidenten gratuliert werden.

Als weiterer Punkt folgte das Traktandum „Anschluß an Verbände". Im ersten Vereinsjahre war der Verein mit 21 Mitgliedern dem Weltbunde und mit 15 Mitgliedern dem Schweiz. Kanarienzüchterverbande angeschlossen gewesen. In der heutigen Generalversammlung handelte es sich nun um definitiven Anschluß des Vereins an einen dieser Verbände, da der Anschluß an beide Verbände für unsere Kasse zu kostspielig wäre. Einstimmig wurde der Beschluß gefaßt, daß für alle Aktivmitglieder der Anschluß an den Schweiz. Kanarienzüchterverband obligatorisch sei und wurde ein dies berührender Zusatz in die Statuten aufgenommen. Für den Weltbund sprach kein einziges Vereinsmitglied. Die Wahl wurde den Mitgliedern nicht schwer, indem uns vom Schweiz. Kanarienzüchterverband zu jeder Zeit das größte Entgegenkommen zuteil wurde. Besonders erfreut waren die Mitglieder durch den Besuch unserer Ausstellung von seiten der Aussteller aus Zürich und des Herrn Verbandspräsidenten, sowie die Teilnahme in corpore des Kanarienzuchtvereins Schaffhausen.

Um 8 Uhr wurde die in allen Teilen gut verlaufene Generalversammlung vom Vorsitzenden geschlossen. Der Aktuar: H. Sulzberger.

* * *

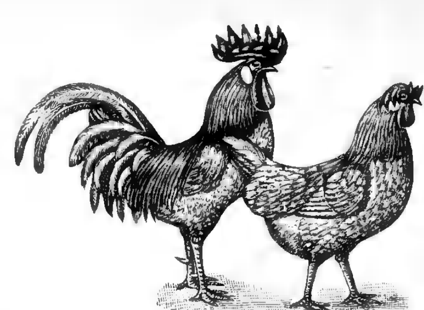
Luzerner ornithologischer Kantonalverband. Delegiertenversammlung Sonntag den 11. Februar, nachmittags 2 Uhr, im Gasthaus zur „Sonne" in Sursee.

Traktanden: 1. Protokoll; 2. Rechnungsablage; 3. Bestimmung des Vorortes; 4. Wahl des kantonalen Präsidenten; 5. Wahl der Rechnungsrevisoren; 6. Behandlung allgemeiner Fragen als: Trinkeierverkauf im Sinne des schweizerischen Lebensmittelgesetzes; Regelung des Subventionswesens; Reglement betr. Abhaltung von Ausstellungen; Verordnung für Rammlerhalter und Geflügelzuchtstationen 2c.

Wir bitten die werten Ornithologen unseres Kantons, auch solche, die dem Verband noch nicht angehören, sich recht zahlreich bei dieser Delegiertenversammlung einfinden zu wollen. Alle Ornithologen sind als beratende Glieder zugelassen.

Für den Kantonalvorstand:
E. Felber-Estermann, Präs.

* * *



Schweiz. Klub der Italienerhuhn-Züchter.

Die erste Generalversammlung fand am Sonntag, 28. Januar im „Löwen" in Aarau statt und war stark besucht von den Kollegen aus den Kantonen Bern, Aargau und Zürich. Der Vorsitzende konnte um 2 Uhr vor mehr als 20 Mann die Sitzung eröffnen. Nach der üblichen Begrüßung und Bekanntgabe des Protokolls wurde der mit Beifall aufgenommene Jahresbericht verlesen, der auf die Gründung der Klubs zurückgeht und die Notwendigkeit der Spezialklubs in allen Rassen hervorhob. Liegt doch in der Spezialisierung die Zukunft der Rassegeflügelzucht. Der Bericht führte dann die Leistungen unseres Klubs auf: Drei Versammlungen mit zwei Vorträgen und einem Bewertungskurs, die Bibliothek, die heute schon 27 Werke und Broschüren umfaßt, Abonnement und Umlauf von deutschen Geflügelzeitungen in vier Exemplaren, zehn gestiftete und für gute Zuchtleistungen verteilte Klubehrenpreise, ferner die Vorteile, die bestehen in Abmachungen mit Futterlieferanten auf Rabattvergütung zugunsten der Klubmitglieder, die Vermittlungsstelle im An- und Verkauf von Italiener-Rassetieren usw. Die Mitgliederliste weist per Ende Dezember 51 Kollegen auf. Auf Antrag des Vorsitzenden wird der Jahresbericht in 150 Exemplaren gedruckt für die Mitglieder und zu Propagandazwecken. Die Klubkasse ergab an Einnahmen Fr. 347. 70 an Ausgaben, Fr. 333. 68, so daß der Saldo von Fr. 14. 02 verbleibt, welcher im kommenden Jahre anwachsen dürfte im Hinblick auf die stark zunehmende Mitgliederzahl. Die Versammlung erteilte einstimmig dem Kassier Entlastung auf Antrag der Rechnungsprüfer und der Vorsitzende dankte für die Mühewaltung. Der Beschluß, den Vorstand auf fünf Mitglieder zu erweitern, war begründet durch die Häufung der Arbeitslast der bisherigen drei Herren. Daher bestimmte die Versammlung für 1912 den Vorstand aus den Kollegen: Otto Frieß, Bendlikon-Kilchberg, 1. Vorsitzender; Brodmann-Stampfli, Schönenwerd, 2. Vorsitzender und Kassier; H. Furrer, Höngg, Schriftführer; H. Hämig, Thalwil, Bibliothekar; Dr. E. Suter, Wohlen, Beisitzer. Der Antrag des letztern auf Erteilung von Klubehrenpreisen nur für selbstgezüchtetes Geflügel fand Annahme ohne Widerspruch. In der Voraussetzung, daß der Klub bis Mai auf mindestens 63 Mitglieder angewachsen sein wird, nahm die Versammlung die Wahl von drei Abgeordneten an die Delegiertenversammlung der S. O. G. vor und wurden der Reihe nach gewählt die Herren Otto Frieß, Bendlikon, H. Hämig, Thalwil, Brodmann-Stampfli, Schönenwerd und als Ersatzmann Herr Joh. Peyer, Schönenwerd. Die vier vom Vorstand empfohlenen Werke als Neuanschaffung für die Bibliothek: Pfennigstorff, „Unser Hausgeflügel"; Dr. Blanke, „Landwirtsch. Geflügelzucht und künstliche Brut und Aufzucht des Geflügels"; Bergmann, „Die Winterkückenzucht und ihre Vorteile" wurden beifällig aufgenommen, ebenso mit Dank die Schenkung des Herrn Hämig: E. Rohrer, „Rentiert die Geflügelzucht?" Gemeinsame Bruteierinserate werden auf Beschluß der Versammlung auch dieses Jahr erscheinen (von Mitte März bis Ende Mai). Es wird seinerzeit durch spezielle Einladung darauf hingewiesen werden. Der folgende Bericht des Herrn Brodmann über seine Vermittlungstätigkeit im An- und Verkauf von Italiener-Rassegeflügel war günstig, denn es konnten viele Tiere zu guten Preisen umgesetzt werden. Tadelnswert war nur, daß von seiten der Anfragenden auf den Bescheid des Vermittlers meistens keine Antwort erfolgte, ob die Angelegenheit als erledigt zu betrachten sei. Auch legte Herr Brodmann den Kollegen ans Herz, stets nur gesundes und ungezieferfreies Geflügel zum Verkauf anzumelden und das Ansehen des Klubs nicht zu schädigen. Der Vortrag des Herrn Brodmann über „Brut und Aufzucht, unter Berücksichtigung der künstlichen Brut" brachte manches Neue. Allgemein fesselte aber ein handgemaltes, großes Bild des Eidurchschnittes, das in seinen interessanten Einzelheiten das Wunder des Eis uns vor Augen führte und den Vortragenden längere Zeit beschäftigte. Die über eine Stunde währenden freien Ausführungen wurden mit wärmsten Danke aufgenommen. Herr Paul Stähelin begann nun seine Erklärungen über die im Saal aufgestellten drei Brutmaschinen verschiedener Systeme, darunter eine in Tätigkeit. Die Vor- und Nachteile dieser Systeme wurden objektiv abgewogen und die Einrichtungen genau erklärt. Auch angebrütete Eier mit teils richtigem, teils falschem Keime und gänzlich unbefruchtete wurden beleuchtet und auf die Unterschiede im Aussehen jeweils hingewiesen, dann die Eier geöffnet. Diese lehrreiche Demonstration fand ebenfalls ein dankbares Auditorium, und es sei Herrn Stähelin für die Zuvorkommenheit, uns die Maschinen zur Verfügung zu stellen, hiermit freundlichst gedankt. Herr Ernst Fäßler erfreute uns durch drei Modelle praktischer Geflügelhäuser und Bruträume, deren zweckmäßige Einrichtung uns interessierte. Der Verfertiger wird bis zur nächsten Versammlung noch Verbesserungen vornehmen und sie uns dann wieder zeigen. Auch für diese Belehrung fand der Vorsitzende Worte der Anerkennung. Erwähnenswert ist, daß Herr Weiß-Amriswil, auf den „Nährstoffprüfer" aufmerksam machte, der genau anzeige, ob ein Brutei von wässeriger oder fester, also richtiger Konsistenz (Zusammensetzung) ist; denn Eier, die das richtige Nährstoffverhältnis nicht erreichen, liefern entweder im Ei abgestorbene Kücken oder Keime, die halbentwickelt absterben. Der Züchter kann sich demnach vor Schaden beizeiten schützen durch Benützung des Prüfers. Eine Anfrage ergab, daß 20 Anwesende solche Prüfer wünschen; das Stück wird sich auf etwas mehr als 2 Fr. stellen. Wer außerdem noch solche Prüfer wünscht, möge sich sofort beim 1. Vorsitzenden melden. Die Zusendung erfolgt gegen Nachnahme unter Portozuschlag. Um 6½ Uhr konnte Herr Frieß die 1. Generalversammlung mit herzlichen Dankesworten an die Mitwirkenden und Ausharrenden schließen. Es werden wohl alle Teilnehmer die Ueberzeugung mit nach Hause

genommen haben, der Klub leiste für seine Mitglieder das Möglichste, um sie in ihrem Streben, es vorwärts zu bringen, mit allen Mitteln zu unterstützen und sie immer aufs neue anzuregen, aber auch das Gefühl fester Zusammengehörigkeit unter den Kollegen zu stärken. F.

• • •

Schweizerischer Angora-Klub. Hauptversammlung Sonntag den 11. Februar 1912, nachmittags 1 Uhr, im Restaurant zur „Relle", Winterthur, nächst dem Bahnhof. Traktandenliste siehe in Nr. 5 dieser Blätter.

Wir erwarten, die volle Zahl der Mitglieder begrüßen zu können.

Der Vorstand.

• • •

Ornithologischer Verein Degersheim. Die Jahreshauptversammlung fand Sonntag den 21. Januar 1912 bei Mitglied Zimmermann zur „Mühle" statt. Der Präsident eröffnete die Versammlung mit dem Verlesen der Traktanden und es folgt: 1. Appell, der die Anwesenheit von 26 Mitgliedern ergab. 2. Verlesen des Protokolls und des Jahresberichtes des Präsidenten, welche beide bestens verdankt wurden. 3. Abnahme der Jahresrechnung, welche mit einem Gesamtvermögen von 279 Fr. 60 Rp. abschließt. In der Diskussion über die Rechnung wurde betont, daß der Vereinsbecher auch in das Inventar aufgenommen werden solle, und zwar mit 15 Fr. Wert, ebenso soll von dem Inventar wieder etwas abgeschrieben werden. 4. Wahl der Kommission. Der Präsident erklärte seinen Rücktritt und es wurden gewählt: U. Frei, G. Raschli, Fr. Joppich, Alb. Nef und Häberling. Als Präsident wurde Joppich gewählt. Als Rechnungsrevisoren wurden Eppenberger und Bühler bestimmt. Als Delegierte für den Ostschweizerischen Verband wurden U. Frei und Alb. Nef gewählt; als Entschädigung wird ihnen Bahnvergütung gutgesprochen.

Ausgetreten sind J. Brunner, Steinegg; Walter Ritz, Tribelhorn; E. Lenggenhager, Berg; Al. Giezendanner. — Eingetreten ist Fr. Blaser.

Betreffs Abhaltung eines Vereinsabends wurde nach gewalteter Diskussion beschlossen, von einem solchen Umgang zu nehmen. An eine allfällige Ausstellung, welche kollektiv beschickt werden kann, sollen die Zuschlagstaxen, sowie Transportkosten aus der Kasse bestritten werden. Der Eierpreis wurde für Februar auf 13 Cts., März auf 12 Cts. angesetzt. Für die vorzunehmende Beständeschau wurden gewählt: Für Hühner: G. Raschli und Pfändler-Egg; für Kaninchen: Al. Nef und Pfändler, Mühle; für Vögel und Tauben: Häberling und Jak. Nef.

Allgemeine Umfrage. Es wurden verschiedene Anträge an die Delegiertenversammlung zum Beschluß erhoben. Erstens, es möchte jährlich nur noch eine Verbandsausstellung stattfinden und sodann solle das Ausstellungsreglement dahin abgeändert werden, daß die Prämien für Kaninchen und Geflügel nach Effektivpunkten mit Grundtaxen ausbezahlt würden, und zwar Minimum 2 Fr. Grundtaxe und Minimum 40 Cts. per Effektivpunkt. Ferner soll die Minimalpunktzahl für Einzelkollektionen erhöht werden für I. Preis auf 78 Punkte, II. Preis 74 Punkte, III. Preis 70 Punkte. Und endlich soll für Vereinskollektionen, die bis anhin ohne Zuschlag konkurrieren konnten, ein Zuschlagstandsgeld erhoben und die Anzahl der Tiere nach Maßgabe der Mitgliederzahl gestellt werden. Damit möchte man den kleineren Vereinen die Konkurrenz etwas erleichtern. Im weitern wurde das Resultat unserer Vereinskollektionen in Uzwil bekannt gemacht. Für Geflügel ist uns ein I. Kollektionspreis, für Kaninchen ein II. Kollektionspreis zugefallen. Gerügt wurde die Ausschließung einer Schweizerschecke, welche einen Monat früher mit 78,5 Punkten prämiiert und nun als zu kurz befunden wurde. Dies ist der Vereinskollektion zum Verhängnis geworden, ansonst wir auch für Kaninchen im ersten Rang gestanden wären. Das Beschwerdeschreiben des betreffenden Ausstellers an den dortigen Preisrichter wurde als begründet erachtet. Der an einer früheren Versammlung beschlossene Vortrag über Vogelschutz wird fallen gelassen. Die allgemeine Umfrage wurde der vorgerückten Zeit wegen nicht weiter benützt. Mit dem dringenden Wunsche, dem Verein wieder mehr Interesse durch zahlreichen Besuch der Versammlungen entgegenzubringen, schließt der Präsident die Versammlung.

Der Aktuar: U. Frei.

• • •

Verein für Ornithologie und Kaninchenzucht Delsberg und Umgebung. Alljährlich pflegt dieser Verein an einem der langen Winterabende seine Mitglieder zu einem gemeinsamen und gemütlichen Nachtessen zu versammeln. Aus verschiedenen triftigen Gründen wurde beschlossen, den diesjährigen Anlaß ausnahmsweise nur in engem Rahmen zu halten und gleichzeitig eine Quartalsversammlung einzuschalten. Es wurde der Samstag, 27. Jan., dazu bestimmt. Abends 8½ Uhr wurde die Versammlung im Hotel „Viktoria" eröffnet. Warum diese so gut besucht wurde, braucht nicht genauer erörtert zu werden, galt es ja, das schon vorhandene gute Einvernehmen der Mitglieder bei schmackhaftem Brocken und gutem Tropfen noch zu verstärken. Das Protokoll wurde verlesen und anstandslos genehmigt. Kurz, aber bestimmt, gab der Abgeordnete (W. Bader, Präsident) der letzten Delegiertenversammlung des Verbandes Kant.-bernischer Ornithologen in Burgdorf Bericht und Aufschluß über die Verhandlungen. Daraus war ersichtlich, daß unserem Gesuch, in diesen Verband aufgenommen zu werden, entsprochen wurde; es wurde dies mit Freuden begrüßt. Außerdem wurden wieder einige neue Mitglieder in unsern Verein aufgenommen, so daß er gegenwärtig viele, sehr interessierte und tüchtige Züchter aufzuweisen hat, welche gegenseitig ein bestimmtes Prinzip verfolgen, zum Nutzen der Gesamtheit. Im Verschiedenen wurde noch beschlossen, wieder einmal eine Anzahl Wyandotte-Bruteier kommen zu lassen zur Aufzucht eines jungen Stammes als Vereinseigentum. Auch ging ein Antrag durch betr. Anschaffung einer jungen, wenn möglich trächtigen, prämiierten Schweizerscheckzippe zu gleichem Zwecke. — Hier wurden die Verhandlungen abgebrochen, indem einige Mitglieder ungeduldig auf den zweiten Teil des Abends warteten; man roch nämlich aus der Küche schon den Kaninchenbraten, welchen man nicht mehr länger in der Pfanne lassen durfte. Daß die Präparation desselben eine vorzügliche war, braucht nicht betont zu werden; es kennt ja jeder die Kochkünste unseres Vizepräsidenten und Hoteliers gut genug. Ja, gar zu schnell war die Zeit bei Gesang, Spiel und Becherklang vorbei und schon längst hatten unsere Hähne zu Hause gekräht, als wir uns zum Heimgehen schickten. So verließen wir denn den Saal mit dem Bewußtsein, einige gemütliche Stunden verlebt zu haben, einen Abend voll Eintracht und Freude.

Der Aktuar.

• • •

Ornithologische Gesellschaft Herisau. Quartalversammlung vom 28. Januar im „Kreuz", Kreuzweg, Herisau. Diese war von nur 17 Mitgliedern besucht. Der Präsident eröffnete die Versammlung um ½2 Uhr mit der Bekanntgabe der Traktandenliste. Das Protokoll wurde verlesen und genehmigt. Mutationen: Den Austritt erklärten: Reinhard Tietheim, Heinrich Bolt, Emil Haas und Fritz Wehrli. Eingetreten sind: Daniel Zähner, als Aktiv- und Konrad Eisenhut als Passivmitglied. Das Ergebnis der Tierzählung beläuft sich in unserem Verein auf ca. 900 Tiere, was gewiß eine ganz annehmbare Zahl ist. Weiter gelangte man zum Beschlusse, in die Verbandskasse auch wie andere Vereine nur noch den Beitrag für Aktivmitglieder zu entrichten. Als Delegierte nach Heiden wurden gewählt: 1. Präsident Karl Dünki, 2. Jakob Anderegg, und als Ersatzmann Jakob Weiß. Es wurde beschlossen, ihnen eine Entschädigung von 8 Fr. zu entrichten. Sie erhielten die nötige Kompetenz und hoffen wir, sie werden den Verein mit guten Stimmen vertreten. Fernerhin gelangte der Vogelklub mit einem schriftlichen Gesuche um Unterstützung an den Verein. Nach längerer Diskussion wurde ein Beschluß dahin gefaßt, daß denjenigen Mitgliedern, die zurzeit beurteilungsfähige Vögel besitzen, eine Experte zugestellt wird, welcher die Tiere nach ihrem Werte taxiert. Es wird ein Betrag von Maximum 80 Fr. zur Verteilung gelangen. Alsdann ließ der Präsident einige Futterhäuschen zirkulieren, die zum Verkaufe angeboten wurden und alsbald auch Absatz fanden. Um 4 Uhr erklärte der Vorsitzende Schluß der Versammlung.

Der Aktuar: E. Preisig.

• • •

Ostschweiz. Klub für franz. Widder-Kaninchenzucht. Nachdem die Einsprachefrist unbenützt abgelaufen, erklären wir Herrn Emil Bouhélier, in Arbon, als einstimmig in unsern Klub aufgenommen. Wir heißen ihn herzlich willkommen, und wollen wir hoffen, in ihm ein eifriges strebsames Mitglied gewonnen zu haben.

Mit Züchtergruß

Namens des Vorstandes: Der Aktuar: F. Müller.

Arbon, 7. Februar 1912.

• • •

Bevorstehende Ausstellungen.

Zürich I, I. Schweiz. Nationale Geflügelausstellung vom 11.—15. April 1912, verbunden mit Prämiierung und Verlosung. — Anmeldeschluß 25. März

Verschiedene Nachrichten.

— **Legenot.** Bei Hennen, welche ihre Eier nicht gebären können, hat es sich gut bewährt, wenn man im Zeitraum von 20 Minuten dreimal eine Einspritzung mittels einer kleinen Glasspritze (Inhalt: ein halber Eßlöffel voll Rüböl) in den After vornimmt. Dasselbe hilft staunenswert, selbst noch, wenn die Henne das Ei schon 5—6 Tage bei sich hatte. Das Huhn wird das Ei sofort legen. Man mache es die folgenden Tage noch zweimal, da das zweite Ei in der Entwicklung die natürliche Form verloren hat.

Büchertisch.

— Von der Zeitschrift **Zoologischer Beobachter"** — Der Zoologische Garten — Verlag von Mahlau & Waldschmidt in Frankfurt a. M., erschien soeben Nr. 11/12 des LII. Jahrgangs für 1911 mit folgendem Inhalt: Der Zug des Seidenschwanzes (Bombycilla garrula L.) im Winter 1910/11. Von Viktor Ritter von Tschusi zu Schmidhoffen in Hallein. — Vogelgesellschaft bei Trockenheit. Von M. Merk-Buchberg. — Das Tier und seine natürlichen Feinde. Eine tierpsychologische Umschau. Von Prof. Dr. M. Braeß, Dresden. — Aus Zoologischen Gärten: Psophia crepitans im königlichen Zoologischen Garten in Sofia. Von Inspektor A. Schumann. — Berliner Zoologischer Garten. — Zoologischer Garten in London. — Der bengalische Fuchs. — Kurze biologische Notizen über einige Säuger und Reptilien Ostafrikas. Von Hermann Grote. — Eine grüne Varietät der Calotes versicolor (Daudin)? Von Ph. Schmidt, Darmstadt. — Ein beringtes Seglerpaar. Von H. Schacht. — Erschreckende Abnahme der Störche in Deutschland. Von Pfarrer Wilhelm Schuster in Obergimpern (Baden). — Kleinere Mitteilungen. — Litteratur.

Briefkasten.

— E. M. in B. Ihre Bitte ans Berichthaus in Zürich, Ihnen „einige Schriften über Prämiierung von Geflügel" zur Auswahl zu senden, ist nicht recht verständlich. Sprechen Sie sich gefälligst deutlicher aus, ob Sie ein größeres Buch über Geflügelzucht wünschen, in welchem durch präzise Beschreibung der Rassen eine Beurteilung derselben ermöglicht werde oder ob Sie nur eine Musterbeschreibung der Geflügelrassen wünschen. In ersterem Falle verdient Kramers Taschenbuch für Rassegeflügel, wie auch Pfenningstorffs „Unser Hausgeflügel" Empfehlung, während ein Buch mit Musterbeschrei-

bung der Rassen, aber ohne das Gebiet Geflügelzucht mit zu behandeln, unseres Wissens nicht existiert. Sprechen Sie sich hierüber deutlich aus, dann kann die Redaktion Ihnen Titel, Preis und Bezugsquelle nennen. Ob Auswahlsendung gemacht wird, ist allerdings fraglich.

— G. E. in R. Auf die Cremat'sche Nutzgeflügelzucht bin ich nicht abonniert, sonst würde ich Ihnen gerne entsprechen. — Die Deutsch-Nationale in Frankfurt a. M. kann ich leider wegen Zeitmangel nicht besuchen, so gerne ich auch gegangen wäre. Hoffentlich wird unsern Lesern gleichwohl Bericht erstattet über das, was in Frankfurt zu sehen war. Freundlichen Gruß!

— H. Z. in I. Sie wünschen eine Besprechung der mir übersandten Muster verschließbarer Fußringe für Geflügel. Da finde ich nun, die Ringe dürften schmäler und auch dünner sein. Es hat keinen Wert, 9 mm breite Fußringe anzufertigen. Vor mir liegen auch einige deutsche Klubringe, die 5 und 6 mm breit sind, dadurch besitzen sie weniger Gewicht, denn zwei der deutschen Klubringe sind genau so schwer wie einer der Ihrigen. Von Vorteil wäre es, wenn die Buchstaben und Nummern erhaben angebracht würden, denn in den eingeprägten Zeichen setzt sich Schmutz fest und dann ist die Ringnummer schwer zu entziffern. Der Verschluß scheint gut zu sein, ob er aber genügend Sicherheit bietet, daß er nicht später geöffnet und wieder geschlossen, der Ring also einem anderen Tiere angelegt werden könnte, das scheint mir noch nicht erwiesen zu sein. Wenn Sie solche Ringe anfertigen und in Handel bringen wollen, so machen Sie dieselben so leicht wie möglich.

— Ch. B. in B. Ihre Bemerkung betreffend die Notiz des Berner Brieftauben-Vereins ist ganz richtig. Mir ist dieselbe auch aufgefallen. Die Berner hätten wissen können, daß der Zentralverband der schweizerischen Brieftauben-Sektionen die „Ornithologischen Blätter“ als Vereinsorgan bezeichnet hat und daß dann die Sektionen ihre Vereinsberichte in erster Linie diesen einsenden sollten. Was das Flugresultat anbelangt, mögen Sie recht haben, doch darüber urteile ich nicht.

— J. St., S. in ? Sie fragen, warum bei uns die Nutzgeflügelzucht im großen eigentlich nicht rentiere und warum nur die Rassezucht Nutzen bringen solle, wie in Nr. 4 angegeben sei. Beachten Sie die beiden Einsendungen in dieser Nummer, die dieses Thema behandeln und meine bezüglichen Bemerkungen. Und nun zur Beantwortung Ihrer ersten Frage. Eine kleine Nutzgeflügelzucht wird stets besser rentieren, weil einige Tiere überall leicht plaziert werden können, keine großen Ausgaben für Stallungen erforderlich sind und auch die Pflege so nebenher zu besorgen ist. Bei einer großen Nutzgeflügelzucht ist dies anders. Da ist bei uns erstens der Boden, das Weideland viel zu teuer, zweitens kosten die Stallbauten viel Geld, und dieses muß verzinst werden, und drittens sind bei einer großen Geflügelzucht Arbeitskräfte erforderlich, die bezahlt sein wollen und welche gewöhnlich den Profit aufzehren. Dem Unternehmer bleibt wenig. — Wer nur Nutzzucht betreibt, muß nicht notwendig Rassegeflügel halten; er kann auch mit billigem Importgeflügel sein Ziel erreichen. Da aber das Rassegeflügel wenigstens ebenso leistungsfähig ist und gute Rassetiere stets gesucht und ordentlich bezahlt werden, kann der Gewinn ein größerer sein. — Geben Sie mir Ihre volle Adresse an mit Wohnort, dann sende ich Ihnen einige Schriften über Nutzgeflügelzucht zur Einsicht. E. B.-C.

* * *

— **Frage an die belgischen Riesen-Züchter.** Haben die belg. Riesenkaninchen-Züchter auch schon die Beobachtung gemacht, daß Jungtiere der belgischen Riesen an den Beinen und am Fell während dem zweiten bis dritten Monat oder auch später hellere oder auch dunklere Stellen, sogenannte Ringe bekommen haben?

Ein alter Züchter dieser Rasse wäre seinen Zuchtkollegen dankbar, wenn sie ihre diesbezüglichen Erfahrungen baldigst an Herrn Beck-Corrodi, Redaktor in Hirzel mitteilen möchten. Ein alter Belgier-Züchter.

Alle Korrespondenzen den Text betreffend sind an den Redaktor **E. Beck-Corrodi** in Hirzel, Kt. Zürich (**Telephon Horgen 88. 2**), zu richten.
Einsendungen für die nächste Nummer müssen spätestens Mittwoch früh eintreffen.

XXXVI. Jahrgang. № 7.

Zürich, 16. Februar 1912.

Erscheinen je Freitag abends.

Schweizerische Blätter für Ornithologie und Kaninchenzucht.

Offizielles Organ

des

Schweizerischen Geflügelzuchtvereins, des Ostschweizerischen Verbandes für Geflügel- und Kaninchenzucht und des Zentralvereins schweizerischer Brieftaubenstationen und deren Sektionen

sowie

Organ der ornithologischen Vereine

Altdorf, Altstätten (Rheintal), **Altstetten** (Zürich), **Appenzell, Arbon, Beinwil** (Geflügelzucht-Verein See- u. Wynental), **Bern** (Kanarien-Klub), **Bipperamt in Niederbipp, Bülach** (Ornithologischer Verein), **Burgdorf** (Kaninchenzuchtverein), **Bütschwil, Degersheim, Delsberg** (Ornith. und Kaninchenzuchtverein), **Ebnat** (Geflügelzucht-Verein), **Eichberg** (St. Gallen) (Geflügelzucht-Verein), **Escholzmatt, Genf** (Union avicole), **Herisau** (Ornith. Gesellschaft), **Herzogenbuchsee** (Ornith. Verein), **Horgen, Huttwil** (Ornith. u. kynologischer Verein), **Interlaken** (Ornith. u. Kaninchenzucht), **Kirchberg** (Toggenburg), **Konolfingen, Langenthal, Langnau** (Bern, Ornith. Verein), **Langnau** (Brieftauben-Klub), **Lichtensteig, Luzern** (Kaninchenzüchter-Klub), **Luzern und Umgebung** (Geflügel- u. Taubenzüchterverein), **Mörschwil, Mühlrüti** (Ornith. Verein), **Ostschweiz. Klub für franz. Widderkaninchen, Ostschweiz. Taubenzüchter-Verein, Rapperswil, Romanshorn, Schaffhausen** (Kantonaler Geflügel- und Kaninchenzuchtverein), **Schweizerischer Minorkaklub, St. Gallen** (Ostschweiz. Kaninchen-Züchter-Verein), **Sihltal** (Verein für Ornithologie und Kaninchenzucht), **Stäfa, Sursee, Tablat, Teufen u. Umgebung** (Geflügel- u. Kaninchenzuchtverein), **Trogen und Umgebung** (Ornith. Verein), **Uster** (Geflügelzucht-Verein), **Wädenswil, Wald** (Zürich), **Weinfelden, Weyer im Emmental, Willisau, Wittnau, Wittenbach, Wolhusen, Wülflingen** (Ornith. und Kaninchenzüchterverein), **Kantonal-zürch. Verein der Rassegeflügel-Züchter, Schweiz. Kanarienzüchter-Verband** (Sektionen: Zürich, Basel, St. Gallen, Schaffhausen und Singen).

Redaktion: **E. Beck-Corrodi in Hirzel, Kt. Zürich** (Telephonruf „Horgen, 88.2“).

Abonnement bei den Postbureaux der Schweiz oder bei Franko-Einsendung des Betrages an die Expedition in Zürich für das ganze Jahr Fr. 4. 50, für das halbe Jahr Fr. 2. 25, für das Vierteljahr Fr. 1. 20. Auf den Postämtern des Auslandes können diese Blätter mit dem üblichen Zuschlage abonniert werden.

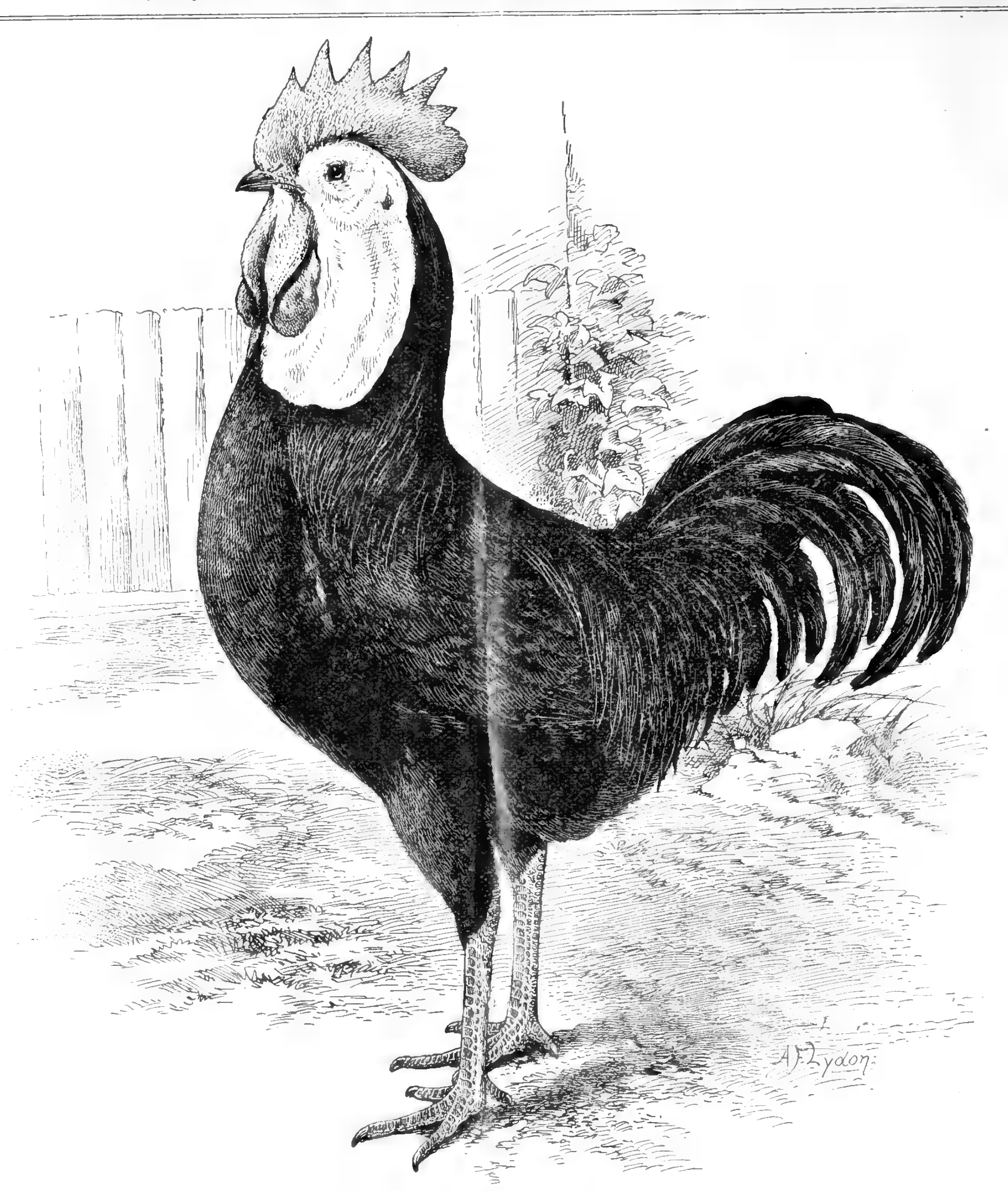


Eine selten gewordene Hühnerrasse.

Mit Bild.

Die Rasse, von der in dieser Nummer ein feiner Hahn vorgeführt wird, ist sehr zurückgedrängt worden. Nur vereinzelt widmet sich ein Züchter der Zucht derselben und von unsern Geflügelausstellungen ist sie fast ganz verschwunden. Schon manche große Ausstellung hat bei uns 150 bis 200 Stämme oder noch mehr Hühnerstämme gezählt, aber Spanier sah man keine. Und doch waren sie früher einmal zwar nicht stark, aber doch ziemlich gut vertreten. Es gab immer ein halbes bis ein ganzes Dutzend Züchter, die der Spanierrasse ihre Aufmerksamkeit schenkten und sich an ihrer stolzen Erscheinung erfreuten.

Jetzt ist dies anders geworden. Die Mehrzahl der Züchter konnte dem Zug der Zeit nicht widerstehen, sie mußten die Mode mitmachen, die darin besteht, den neu auf dem Markte erscheinenden schweren Rassen eine freundliche Aufnahme zu gewähren. Das Neue hat zu allen Zeiten einen gewissen Reiz ausgeübt und mancher ließ ihn zu uneingeschränkt wirken. Damit soll nicht gesagt sein, diese neuen Rassen seien einer solchen Beachtung und Aufnahme nicht wert; aber es ist doch bedauerlich, daß manche ebenso schöne und beachtenswerte alte Rasse in den Hintergrund gedrängt wurde. Wenn man jetzt eine Geflügelausstellung besucht, so findet man lange Reihen Wyandottes, Plymouths und Orpingtons, ferner Italiener und Minorkas, und damit ist der Rassereichtum nahezu erschöpft. Von den vielen noch existierenden Rassen begegnet man von der einen oder anderen einem oder zwei Stämmchen, und die meisten sind gar nicht vertreten. Dies ist bedauerlich, da doch jede Rasse zur Bereicherung der Ausstellung



Spanier-Hahn.

beitragen kann und jede auch befähigt ist, bei den Besuchern das Interesse für die Geflügelzucht anzuregen. Von den schweren Rassen sind die Cochins, Brahmas und Langschans seltene Erscheinungen geworden, die Haubenhühner finden nur noch in den Holländer Weißhauben eine schwache Vertretung, während die französischen Haubenrassen und die Paduaner von unsern Ausstellungen fast ganz verschwunden sind.

Bei den Mittelmeerrassen teilen die Spanier das gleiche Los. Sie werden vielleicht noch da oder dort von einem Züchter gehalten, aber weil dieser zu wenig Anregung und Aufmunterung findet, stellt er sie nicht aus und so lernt sie der Anfänger nicht kennen. Es wäre deshalb zu begrüßen, wenn einige Züchter sich der zurückgedrängten Rassen erinnern und diese gelegentlich an Ausstellungen zeigen würden.

Das Spanierhuhn ist eine stolze Erscheinung. Es ist am nächsten mit dem Minorkahuhn verwandt, dem es auch in der Form und Größe am ehesten gleicht. Die Haltung der Spanier ist ein wenig aufrechter, das Gewicht etwas geringer als bei den Minorkas, aber die Legetätigkeit ist annähernd dieselbe. In bezug auf seine Widerstandskraft kann es mit den meisten Rassehühnern konkurrieren, es verträgt Wärme und Kälte wie jene. Wenigstens kann ich berichten, daß ein seit Jahren verstorbener Freund von mir die Spanier jahrzehntelang gehalten hat, aber nie ein kränkliches Huhn pflegen mußte. Und diese Hühner erfreuten sich zwar sorgfältiger Pflege, bewohnten aber einen recht einfachen Stall und konnten auch im Winter im Schnee umherlaufen. Sie waren nicht verzärtelt und erwiesen sich als befriedigende Eierleger. Damals freilich waren die Hühnerzüchter noch bescheidener in ihren Anforderungen; das 200 Eierhuhn war noch nicht erzüchtet und man war zufrieden mit 120 bis 140, und so viel legten jene Spanier. Aber ich gebe gerne zu, daß er zu jener Zeit nicht die hochgezüchteten Spanier hatte, sondern Hühner, die lediglich der Eier wegen gehalten wurden, deren weißes Gesicht jedoch nicht so stark entwickelt und vielleicht auch nicht ganz fehlerfrei war.

Ein Spanierhuhn mit tiefschwarzem, grün schillerndem Gefieder, mit emailleweißem, faltenfreiem Gesicht und lebhaft rotem Kamm und Kehllappen ist eine überaus schöne Erscheinung, eine Zierde jedes Hühnerhofes. Der Stehkamm des Hahnes ist stark mittelgroß, kleiner als bei der Italienerrasse; die Hennen haben Umlegkamm, der aber häufig etwas dick und fleischig ist und deshalb nicht recht umkippt.

Die Spanier sind aber auch nur im Alter von einem Jahre in bester Ausstellungskondition. Später zeigen sich an ihrer charakteristischen Zierde, dem weißen Gesicht, Falten, und um die Augen herum wuchert die weiße Gesichtshaut weiter, so daß diese manchmal fast das Auge verdeckt und das Tier am Sehen hindert. Dies kommt allerdings nicht immer und nur bei den Hähnen vor, bei den Hennen nicht, obschon auch diese im Alter des faltigen Gesichtes wegen nicht mehr so imponieren können. Aber eigenartig schöne Hühner sind die Spanier und ich möchte wünschen, daß sich ihnen neuerdings mehrere kenntnisreiche Züchter zuwenden möchten.

E. B.-C.





Die Schildtaube mit Latschen.

Diese Taube gehört zu den Farbentauben, welche Gruppe überhaupt sehr viele Varietäten zählt. Jede derselben darf als schön bezeichnet werden und jede besitzt eigene Vorzüge und spezielle Gönner. Aber die Zahl derselben ist meist nicht sehr groß, weil die Zucht der Farbentauben Schwierigkeiten bietet und Verständnis und Ausdauer erfordert. Diese Bedingnisse schrecken manchen Liebhaber bei der Wahl der Rasse von den Farbentauben ab. Er wendet sich Rassetauben zu, die jedoch ebenfalls mehr oder weniger große Anforderungen an das Können des Züchters stellen.

Bei der in Rede stehenden Schildtaube sind drei Punkte besonders zu beachten, nämlich eine kräftige, satte Farbe, eine möglichst korrekte Zeichnung und drittens eine vorschriftsgemäße Bildung der Schnabelrosette, der Muschelhaube und der Latschenbildung. Jedes dieser Merkmale kann nur dann zu einem guten Gesamtbild beitragen, wenn es möglichst vollkommen in seiner Art ist. Was dazu gehört, ist aus der nachfolgenden Musterbeschreibung für die Schildtaube mit Latschen zu ersehen.

Stammland: Thüringen und Sachsen.

Größe und Gestalt: mittelgroß, Gestalt der Feldtaube, nur etwas federreicher und voller.

Kopf: länglich, gewölbt, Stirn mäßig hoch, glattköpfig und einfachkappig oder doppelkappig.

Schnabel: fleischfarbig, mittellang, schwach, an der Spitze leicht gebogen.

Augen: dunkel, Augenrand schmal, blaß oder leicht fleischfarbig.

Kehle: schön ausgerundet, ohne Wamme.

Hals: kurz, voll aus den Schultern tretend.

Brust: breit, tief und etwas vorstehend.

Bauchpartie: wenig vortretend.

Schultern: breit.

Rücken: breit, lang, nach dem Schwanze kaum merklich abfallend.

Flügel: mäßig lang, gut anliegend, die Spitzen lose auf dem Schwanze ruhend.

Schwanz: nur wenig über die Flügelspitzen hinausragend, geschlossen, ziemlich wagrecht zu tragen.

Beine: kurz, Schenkel mit langen Geierfedern, Läufe und Zehen stark befiedert.

Farbenschläge: Rote, gelbe, blaue und Schwarzschilder mit weißen Binden. Hohlige, sowie blaue mit schwarzen Binden und geschuppte treten selten auf, letztere sind stets mangelhaft in Farbe und Zeichnung.

Farbe und Zeichnung: die Grundfarbe ist weiß, nur die Flügelschilder sind farbig, alle Farben sollen rein und satt auftreten. Außer der Decke des Flügelschildes muß auch der Stoß nebst den Fingerfedern farbig sein. Die blauen Schildtauben zeigen helleres und dunkleres Blau; dies darf als Fehler nicht betrachtet werden. Die farbigen Schilder dürfen an den Schultern und dem Rücken nicht schließen, sondern es soll vom Unterhals (Nacken) bis zur Mitte des Rückens ein weißer, spitzer Winkel vorhanden sein. Die Binden sollen möglichst schmal und durchgehend sein; der blaue Farbenschlag soll schwarz eingefaßte Binden haben. Die Kappe, wenn sie vorhanden ist, soll eine gute Muschelhaube sein, nicht abstehen, sondern sich nach dem Kopfe neigen und an beiden Ohrlöchern in einem kleinen Wirbel (Muschel) enden. Die Schnippe, auch Nelke, Sträußchen oder Schnabelrose genannt, muß eine halbe Rosette bilden und nach vorn geneigt sein, etwas Unterbau ist gestattet. In jedem Flügel sollen die 7 bis 9 längsten Schwungfedern weiß sein.

Grobe Fehler: fleckige Flügelschildfarbe, schilfige, rostige Binden, farbige Schenkel- und Geierfedern, hellfarbige Iris, sehr mangelhafte Kappe, schiefe oder zu sehr gestützte Nelke, angelaufener Schnabel, sehr schilfige Schwingen zweiter Ordnung, weißer Stoß am Flügelbug.

Was nun die Zucht dieser Schildtauben betrifft, so muß gesagt werden, feine Tiere sind bei ihnen so selten wie bei jeder anderen Rasse, aber bei Verwendung guten Zuchtmateriales ergibt die Zucht ein befriedigendes Resultat.

Die Schildtauben wie auch alle anderen Farbentauben sind recht gute Züchter, und wenn in der Umgebung Getreide gebaut wird, auch fleißige Feldflüchter. Ein Besitzer feiner Farbentauben läßt freilich seine besten Tiere nicht gerne beliebig feldern, um nicht Verluste erleiden zu müssen. Aber kurz nach der Ernte, sowie im Frühling und im Herbst ist es ratsam, die Tiere ins Feld fliegen zu lassen, und zwar nicht etwa wegen der dadurch billiger werdenden Fütterung, sondern weil das Feldern die Tauben gesund erhält, weil dadurch ihre Energie angeregt und gefördert und die Zuchtfähigkeit gehoben wird. E. B.-C.



Welchen Heckbetrieb soll ich wählen?

Diese Frage ist schon oft gestellt und auch beantwortet worden; aber sie veraltet nicht, ist immer neu und läßt sich verschieden erledigen. Begreiflich, denn jeder Heckbetrieb hat seine Licht- und Schattenseiten und jeder wird von verschiedenen Züchtern auch verschieden beurteilt. Der eine schwärmt für diese, ein anderer für jene Einrichtung, und jeder stützt sich dabei auf seine gemachten Erfahrungen, die für ihn bestimmend sind.

Wir stehen wieder in der Zeit, die jeden Kanarienzüchter veranlaßt, sich mit der diesjährigen Zucht und der Art des Zuchtbetriebes zu beschäftigen. Der erfahrene Züchter wird da von selbst wissen, wie er seine Zucht zu gestalten denkt, obschon die gemachten Beobachtungen in früheren Jahren ihn manchmal veranlassen, in dieser oder jener Beziehung eine Aenderung vorzunehmen. Und der jüngere Züchter, dessen letztjähriger Zuchtverlauf etwas Unangenehmes im Gefolge hatte, wird den Grund dazu gewöhnlich im Zuchtbetrieb suchen und auf eine Aenderung desselben bedacht sein, während der Anfänger meist unschlüssig ist, welcher Zuchtbetrieb für ihn der empfehlenswerteste sein möchte.

So tritt an jeden Kanarienzüchter vor Beginn der Zucht die Frage heran, wie er dieses Jahr seine Zucht einrichten, welchen Heckbetrieb er wählen wolle. Diese Frage möge in der Weise zu beantworten gesucht werden, daß wir die verschiedenen Heckbetriebe einer Schilderung unterziehen, bei jeder auf die Vorzüge und Nachteile hinweisen und dann dem einzelnen überlassen, eine Wahl zu treffen.

Die natürlichste Heckart ist die Flughecke, in welcher mehrere Hähne mit der entsprechenden Anzahl Weibchen in einem Raum sich freifliegend bewegen und nach Belieben verpaaren können. Hier hat der Züchter nur Einfluß auf die Anpaarung eines Weibchens an den Hahn, wenn er nämlich vor dem Einwerfen der Vögel jedem Hahn dasjenige Weibchen anpaart, das ihm das zweckmäßigste das tauglichste zu sein scheint.

Ueber die weiteren Begattungen der noch vorhandenen Weibchen hat der Züchter keine Kontrolle, und das ist die größte Schattenseite der Flughecke. Besitzt der Züchter einen guten Stamm und verwendet er nur Vögel der eigenen Zucht, so kann die Flughecke gleichwohl gute Resultate ergeben, aber für eine planmäßige Stammzucht und um wirklich feine Sänger zu erzielen, bietet sie nicht die erwünschte Sicherheit. Es sind ohnehin auch nur wenige Züchter die Flughecke betreiben, weil sie mehr Raum erfordert, d. h. derselbe bei freiem Flug nicht so vorteilhaft ausgenützt werden kann wie bei der Zucht in Käfigen, ferner die Aufsicht mehr Gewandtheit und Zeit erfordert und endlich über die Abstammung der Nachzucht häufig Zweifel entstehen.

Früher, als ich den Wert der Stammzucht noch nicht erkannt hatte, unterhielt ich oft in drei bis vier Zimmern Flughecke, die je nach der Größe mit 5 bis 12 Hähnen und der dreifachen Zahl Weibchen besetzt wurden. Ich gestehe, mir hat dieser Zuchtbetrieb manche Freude bereitet, aber auch manchen Aerger und unliebsamen Zwischenfall gebracht. Eine Anzahl Züchter aus Zürich und meiner Umgebung hat mich in den Achtziger- und Neunzigerjahren besucht und meine Flugzimmer besichtigt, und mancher sagte, er würde

sich gerne eine solche Flughecke errichten, wenn seine Lokalverhältnisse dies gestatteten. Eine Flughecke bietet viel Unterhaltung und sie zeigt die Vögel in ihrem natürlichen Wesen. Unerläßlich ist dabei, daß der Züchter recht oft einen prüfenden Blick über die Vögel werfen kann, um wahrzunehmen, ob alles in Ordnung sei oder ob er da oder dort einzugreifen habe. So gar schwierig ist die Beaufsichtigung der Flughecke nicht. Man muß nur Verständnis haben für die mancherlei Locktöne, muß sie zu deuten wissen, die rechten Schlüsse daraus ziehen, dann erkennt man bald, was und wo etwas fehlen mag. Wer dieses Verständnis nicht hat, der wird auch bei der Käfighecke nicht alle Vorkommnisse wahrnehmen oder er weiß ihnen nicht erfolgreich zu begegnen.

Ich empfehle heute die Flughecke keinem Züchter mehr, der feine Konkurrenzsänger erzüchten möchte, obschon aus meiner früheren Zucht viele solche hervorgegangen sind. Heute verdient die Stammzucht die größte Beachtung und dazu ist die Käfighecke geeigneter.

Ich habe die Flughecke die natürlichste genannt, weil die Vögel eine beschränkte Fluggelegenheit haben und in der Verpaarung ihnen Freiheit gelassen ist. Die Käfighecke in Einehe ist in anderer Weise eine natürliche; die Vögel sind paarweise beieinander wie im Freileben. Damit hört aber auch die Natürlichkeit auf. Die Haltung im kleinen Zuchtkäfig, die zwangsweise Vereinigung der Vögel ohne Rücksicht auf ihre gegenseitige Zu- oder Abneigung ist nichts weniger als naturgemäß. Aber es läßt sich nicht ändern und der Vogel fühlt und empfindet in dieser Beziehung nicht so wie wir Menschen. Der Vogel ist durch seine Jahrhunderte dauernde Züchtung in Gefangenschaft nicht mehr der ursprüngliche Naturvogel, sondern ein Kunstprodukt, ein Käfigvogel geworden, der sich allen Verhältnissen anpaßt und seine ihm noch innewohnenden Eigenschaften zur Geltung bringt.

Gleichwohl verdient die paarweise Hecke mehr Beachtung als sie findet. Sie ist die einfachste, am leichtesten zu beobachtende und eignet sich am ehesten für Anfänger und solche erfahrene Züchter, welche weniger auf die Quantität als die Qualität der Nachzucht sehen. Bei Beginn der Hecke werden die Vögel allerdings sich bekämpfen, was zwar bei jeder Heckeinrichtung vorkommt. Sind sie aber einmal zusammengewöhnt und haben sich verpaart, dann verläuft die Zucht in der Regel ganz ruhig. Ausnahmen kann es ja geben, z. B. daß ein feuriger Hahn das brütende Weibchen belästigt, nicht ruhig brüten läßt, zu früh wieder zu einer neuen Paarung treibt usw. Einen derart cholerischen Hahn müßte man vom brütenden Weibchen wegnehmen und ihn allein halten oder in einem separaten Käfig ihm noch ein anderes Weibchen geben. Bis dieses zum Brüten gebracht ist, würden beim ersten Weibchen die Jungen geschlüpft sein und nun könnte das Männchen zu ihm zurückgebracht werden, um sich an der Auffütterung der Jungen zu beteiligen. (Fortsetzung folgt.)



Schutz unsern einheimischen Vögeln.

(Schluß).

Die Mehrzahl der Vogelfreunde ist sich gewöhnt, als die wichtigste aller Ursachen der Verminderung der Vögel den Massenfang in den südlichen Ländern zu bezeichnen. Tatsache ist leider, daß die Unmengen dort gefangener Vögel den Bestand ganz wesentlich reduzieren, denn da handelt es sich jedes Jahr nicht nur um einige Tausend Vögel, sondern um viele Hunderttausende in verhältnismäßig kleinem Umkreise. In den Mittelmeerländern und in den südlichen Staaten zusammen, in denen der Vogelfang zu den Frühlings- und Herbstzugzeiten offen und allgemein betrieben wird, werden alljährlich ungezählte Millionen gefangen und getötet, so daß diese Unsitte den Bestand bedeutend vermindert. Und doch möchte ich diesen Massenfang noch nicht als die Hauptursache der Vogelverminderung bezeichnen.

Jedermann ist fest überzeugt, daß es früher mehr Vögel gab als heute. Warum mag wohl vor ca. 50 Jahren der Vogelbestand größer gewesen sein als heute? Sicherlich war doch damals schon der Vogelfang im Süden eine bekannte Sache. Wenn also früher der Vogelfang im Süden nicht imstande war, eine fühlbare Verminderung der Vogelwelt bei uns zu bewirken, so liegt kein berechtigter Anlaß vor, ihn jetzt dafür verantwortlich zu machen. Ich will damit nicht sagen, daß jener Massenfang gar keinen Einfluß habe, aber er ist nur eine der mancherlei Ursachen, die zur Verminderung der Vögel zusammenwirken. Jedenfalls tragen unsere veränderten Verhältnisse mehr dazu bei. Erwähnt muß jedoch auch werden, daß der Vogelfang im Süden vor 50 Jahren ein Kinderspiel war gegenüber dem jetzigen; denn inzwischen sind die Fanggerätschaften vervollkommnet, verbessert oder meinetwegen verschlimmert worden. Der jetzige Massenfang wird mit einer Raffiniertheit betrieben, die wahrlich einer besseren Sache wert wäre und wodurch der Ertrag ein bedeutend höherer geworden ist. Und sehr wahrscheinlich ist auch die Beteiligung eine größere als früher, sie ist mehr allgemein geworden, während der Vogelfang von damals wohl mehr nur ein Sport der oberen Zehntausend gewesen sein mag. Die neueren Fangmethoden und -Gerätschaften, unterstützt durch eine lebhaftere, mehr allgemeine Beteiligung, bringen natürlich eine ungleich höhere Beute, und weil nun in den Brutgebieten der Zugvögel keine entsprechende Steigerung der Vermehrung stattgefunden hat, wird der Massenfang für uns ziemlich fühlbar.

Für diese fühlbare Verminderung der Vögel wird nun oft die Stubenvogelhaltung als eine der Ursachen mitbezeichnet und es werden Vorschläge gemacht, durch welche die Stubenvogelpflege eingeschränkt werden soll. Die Liebhaberei für einheimische Stubenvögel bildet bezüglich ihrer Berechtigung schon lange eine Streitfrage. Groß ist die Zahl derjenigen, die aus lauter Warmherzigkeit eine anerkennenswerte Neigung für unsere gefiederten Sänger in der freien Natur haben, aber nur so lange sie in der freien Natur sind. Der gleiche Vogel im Käfig läßt sie kalt oder er erscheint ihnen bemitleidenswert.

Der erfahrene Vogelpfleger, der wahrlich nicht weniger Gefühl für seine wenigen gekäfigten Lieblinge hat, urteilt anders. Er weiß, daß der Vogel seine Freiheit hat opfern müssen, die er aber sehr bald verschmerzt, vergessen hat. Dafür ist dem gefangenen Vogel jede Sorge um Nahrung und jede drohende Gefahr abgenommen, er lebt sorgenfrei „wie der Vogel im Hanfsamen". Dies bekundet er durch fleißiges Singen, durch Zahmheit und Anhänglichkeit an seinen Pfleger.

Ich habe von jeher die Ansicht verfochten, daß das Halten einiger Käfigvögel gar keinen Einfluß auf unsern Vogelbestand habe und daß es eine völlige Verkennung der Tatsachen sei, gegen die Stubenvogelpflege Sturm zu laufen, sie zu erschweren. Diese Neigung sollte man im Gegenteil zu fördern suchen, schon die Jugend dafür begeistern, ihr aber einschärfen, daß sie die Eier und Jungen der freilebenden Vögel beschützt. Wenn die Behörden Verbote erlassen gegen das Ausnehmen der Nester und ferner gegen den Fang der Vögel zur Brutzeit, so dürfte dies genügen und kein Einsichtiger wird etwas dagegen sagen. Die Befriedigung dieser Liebhaberei sollte nicht derart erschwert werden, daß die Scherereien zur Erlangung eines Waldvogels viel mehr Mühe verursachen als ein solcher Vogel wert ist. Durch die Käfigung eines Vogels wird dieser sehr wahrscheinlich nur wenige Jahre dem Freileben entzogen, weil die mancherlei Gefahren oder auch der südliche Massenfang ihm leicht ein frühes Ende bereiten können. Da findet er doch im Käfig ein freundlicheres Los, das er zuweilen nicht mit der ihm anheim gestellten Freiheit vertauscht.

Wir können somit den einheimischen Vögeln weitgehendsten Schutz angedeihen lassen, ohne der Haltung von Käfigvögeln enge Fesseln anlegen zu müssen. E. B.-C.



Reorganisation im Ausstellungswesen auf Ostschweizer. Verbands-Ausstellungen.

Der Zeitpunkt zur Delegiertenversammlung rückt heran, wo als sehr wichtiges Traktandum die Abänderung des Ausstellungsreglementes in Beratung kommt. Dasselbe hat sich, die vielen

Jahre hindurch, welche es in Kraft gewesen ist, ganz gut bewährt, doch sind verschiedene Punkte darin abänderungsbedürftig, das heißt, dem jetzigen Stande der Zucht anzupassen. Ich möchte hier speziell das Gebiet der Kaninchenzucht durchstreifen und einige Vorschläge, resp. Anträge zum reiflichen Studium der Sektionen und deren Delegierten unterbreiten. Wie jedem Leser bekannt sein mag, bietet der Ostschweizerische Verband für Geflügel- und Kaninchenzucht auf seinen Ausstellungen seit Jahren die höchsten Prämien. Schon mancher Aussteller hat sich kaum erklären können, wie es nur möglich sei, solche Prämien auszuzahlen. Das Reglement schreibt vor, daß für I. Preis mindestens 4mal und für II. Preis zweimal soviel als Prämiengeld zu entrichten ist, was an Standgeld eingeht, also bei einem Standgeld von Fr. 2. 50 per Tier mußten für I. Preis 10 Fr. und für II. Preis 5 Fr. ausbezahlt werden. Dazu kommt dann noch ein Diplom gratis.

So gern ich diese festen Prämienansätze sehe, so finde ich es doch nicht gerecht, wenn diese Bestimmungen noch länger erhalten bleiben, zumal bei den jetzigen Preisgrenzen nicht. Wie gewaltig sich die Qualität der Tiere gesteigert hat, das ist zu ersehen aus den Prämiierungsberichten und -Katalogen 2c. Sehr wenige Tiere sind zu finden ohne Auszeichnung, sogar die III. Preise sind spärlich; dagegen sind eine Unmasse II. Preise zu verzeichnen, worunter eine ganze Anzahl mit 71 bis 75 Punkten stehen, also niedrige II. Preise. Die Preisgrenzen schreiben nun nach dem Einheitsstandard vor für III. Preis 61 bis 70 Punkte, II. Preis 71 bis 80 Punkte und I. Preis 81 bis 100 Punkte und werden diese Bestimmungen so lange erhalten bleiben, als der Standard in Kraft ist; somit läßt sich hier bis 1915 nichts ändern. Ich finde es nun ungerecht, wenn ein Tier mit 71 Punkten bei knappem II. Preis die gleiche Prämiensumme erhalten soll als ein Tier mit 80 Punkten, das beinahe in die erste Preisklasse rückt. Eine Aenderung läßt sich hier auf zwei Wegen suchen; erstens im Effektivpunktsystem und zweitens in der Teilung der Rangordnung in Klasse Ia und Ib, IIa und IIb. Ich kann mich jedoch mit dem Effektivpunktsystem eher befreunden, indem nach diesem Modus jedes Tier nach seinem richtigen Ausstellungswert honoriert wird. Es wird mancher hier den Kopf schütteln und sich sagen, das stimmt mit dem vorhergehenden Artikel nicht überein. Ganz richtig so, aber ich beantrage, bei der Auszahlung einen festen Betrag per Effektivpunkt niederzulegen. Im weitern soll das Effektivpunktsystem nur eingeführt werden mit einer Grundtaxe. Auf diese Art kommt auch der Aussteller mit einem niedrig zweitklassigen Tiere auf seine Kosten und ein hoch zweitklassiges von 80 Punkten steht nicht mehr so weit hinter einem niedrig erstklassigen zurück, was bis jetzt der Fall war. Es wäre auch eher möglich, die Tiere etwas höher zu prämiieren als bei den bisherigen Prämienansätzen. Bei solch hohen Ansätzen von 10 und 5 Fr. kommt einem bisweilen unwillkürlich der Gedanke, verdient ein Tier 10 oder nur 5 Fr. und wird es etwa vorkommen, daß eben etwas strengere Beurteilung erfolgt und statt 81 oder 82 Punkten deren nur 80 macht. Die Differenz ist nicht groß und kaum erwähnenswert, aber für den Aussteller doch, denn bei einem einzigen Punkt ergibt sich für ihn ein Unterschied von 5 Fr. Das würde nach dem Effektivpunktsystem alles beseitigt. Anhand der letzten Verbandsausstellung habe ich genaue Berechnungen angestellt, wie hoch das Punktgeld und die Grundtaxe sein können, um doch noch das Ausstellungswesen für den Aussteller angenehm zu machen. In der Kaninchenabteilung wurden vergeben 52 I., 170 II. und 31 III. Preise. 12 Nummern fielen bei der Prämiierung durch. Es wurden somit an Einzelprämien ausbezahlt: 52 I. Preise à 10 Fr. = 520 Fr. und 170 II. Preise à 5 Fr. = 850 Fr., total 1370 Fr. an bar, nebst einer Auslage von ca. 100 Fr. für Diplome, macht 1470 Fr. aus. An Standgeld wurden einbezahlt ca. 700 Fr., somit rund 100 % mehr ausbezahlt als eingenommen. Dazu kommen noch die vielen Kollektionen, von denen ich später etwas erwähnen will. Diese Summe umgerechnet, genau nach den erhaltenen Punkten, ergibt auf den Effektivpunkt 83 Cts., ohne Grundtaxe, also nach dem bis jetzt gepflogenen Modus, wo andernorts 20 bis 35 Cts. knapp herausschauten; und wenn letzteres nicht garantiert worden wäre, wer weiß, was noch zur Auszahlung gekommen wäre. Eine einzige Ausstellung ist mir bekannt, wo wirklich über Erwarten hohes Punktgeld zur Auszahlung kam. Es ist dies diejenige im Frühjahr 1911 in Rüegsauschachen, welche 55 Cts. ausbezahlte, was hier volle Anerkennung verdient.

Wir wollen nun sehen, wie die Sache ausschaut mit einer Grundtaxe. Jedes Tier von 71 Punkten weg erhält dieselbe, und je höher ein Tier in der Punktzahl steht, erhöht sich auch der Prämienbetrag durch die Effektivpunkte. Es wären somit zu vergeben, angenommen 2 Fr. Grundtaxe: 221 Tiere à 2 Fr. = 442 Fr. Für Effektivpunkte 1665, per Punkt zu 40 Cts. berechnet = 666 Fr., macht zusammen 1108 Fr. aus, gegenüber 1370 Fr. bei den jetzigen Preisen. Es könnten also total noch 655 Punkte mehr vergeben werden bis die Summe von 1370 Fr. nach der jetzigen Auszahlung erreicht wäre, das trifft auf das Tier gerechnet rund je 3 Punkte. Die Möglichkeit wäre somit vorhanden, etwas höher zu bewerten, ohne daß sich die Auszahlungssumme merklich steigerte.

Ich glaube, mit dieser Art Prämienauszahlung könnte sich der Aussteller als auch die Ausstellungssektion abfinden. Ein niedrig zweitklassiges Tier erhält auch noch, was ihm gehört, wenigstens das einbezahlte Standgeld. Ein hoch zweitklassiges von 80 Punkten käme etwas höher als bis jetzt, nämlich auf 6 Fr., stände somit einem 81er auch in der Prämie nur 40 Cts., d. h. 1 Effektivpunkt hintennach. Rechnen wir die Sache noch kurz aus, nach dem Rangteilungsmodus, so ergibt sich bei 10 Ia-Preisen von über 85 Punkten à 10 Fr. angesetzt = 100 Fr., 42 Ib-Preise von 81 bis 85 Punkten à Fr. 7. 50 = 315 Fr., 106 IIa-Preise von 76 bis 80 Punkten à 5 Fr. = 530 Fr. und 64 IIb-Preise von 71 bis 75 Punkten à Fr. 2. 50 = 160 Fr., macht total 1105 Fr. Die Differenz nach dieser Auszahlungsart gegenüber derjenigen nach meinem vorgeschlagenen Effektivpunktsystem beträgt somit nur 3 Fr. Es wären also beide Wege geeignet, ein harmonischeres Verhältnis herbeizuführen und ich empfehle sie einer Prüfung.

Ueber Kollektionen 2c. in folgender Nummer.

Friedr. Joppich, Degersheim.

Inzucht.

Das Thema über die Inzucht beschäftigt das Gehirn der Geflügelzüchter dauernd, ganz besonders stark aber in den ersten Monaten des Jahres, wenn sie zur Paarung des Zuchtstammes schreiten oder die Entwicklung der Produkte ihrer letzten Anstrengung überwachen.

Es läßt sich die Tatsache nicht wegleugnen, daß gegen die Paarung blutsverwandter Tiere ein angeborenes Vorurteil besteht, das von verschiedenen Seiten genährt wird, und auch durch wiederholte Warnungen in der Presse flößt man dem Züchter ganz mit Unrecht schwere Bedenken gegen die sogenannte Inzucht ein und ermahnt ihn zur größten Vorsicht und Aufmerksamkeit. Andererseits aber bekennen erfolgreiche Züchter, daß sie ohne die Verwandtschaftszucht durchaus nicht auskommen können und bei der Einführung von frischem Blut oft die größte Zurückhaltung bekunden. Diese nichts weiter als verworrenen Ansichten bringen eine unheilvolle Verwirrung in die Reihen der weniger erfahrenen Züchter und Anfänger, und die nächste Folge ist die, daß sie zur Beruhigung ihres geängstigten Gewissens jedes Jahr frisches Blut einführen.

Zu Beginn der Zuchtoperationen muß man sich möglichst jeglichen Vorurteils enthalten, wenn man diesen Gegenstand vom Standpunkte der Tierzucht betrachtet. Unter den Menschen ist das große Naturgesetz vom „Ueberleben der Tüchtigsten im Kampf ums Dasein" (Darwin) bis heute noch nicht anerkannt, und das verhältnismäßig ebenso wichtige Naturgesetz der Auswahl existiert in gewissem Sinne nicht. Jahr für Jahr werden unsere Aerzte technisch geschickter und erfahrener, aber in demselben Maße nimmt die Unfähigkeit, die ungesunde und körperliche Schwäche unter der menschlichen Bevölkerung zu und produziert sich in demselben Grade in den Nachkommen, trotzdem die Lebensdauer absolut nicht herabgedrückt wird. Außerdem ist zu beachten, daß bei der Verbindung von Mann und Frau eine Auswahl nicht stattfindet.

Bei der Geflügelzucht wird diese Auswahl meist vorgenommen; der Züchter wählt stets die feinsten, stärksten und kräftigsten Hähne und Hennen für seinen Zuchtstamm, wobei er natürlich andere wünschenswerte Punkte nicht außer Berücksichtigung läßt. Hier liegt jedoch der wunde Punkt, weil bei der Zucht für Ausstellungszwecke es nicht immer die gesündesten Vögel sind, welche die gewünschten äußeren Punkte in sich vereinigen, und der Züchter hat dann die Wahl zwischen den starken und weniger guten Schau-

tieren oder den weniger kräftigen und besseren Ausstellungsexemplaren.

Falls der Züchter Gebrauch macht von feinen Ausstellungstieren, die mangelhaft in der Konstitution sind, anstatt solche zu wählen, die kräftig und gesund erscheinen, dann muß er sich unter allen Umständen fern halten von der Inzucht und seine Tiere mit nicht verwandten Stämmen verpaaren, die hinsichtlich der Ausstellungspunkte vorzüglich sind. Hier mag die Erwähnung Platz finden, daß die Zuflucht zu anderen Stämmen zwecks Sicherung von frischem Blut nicht als ein Universalmittel für alle Uebelstände angesehen werden darf; eine genaue Auswahl bezüglich der Konstitution muß dennoch stattfinden. Das sogenannte Blut an und für sich ist bedeutungslos. Der bloße Vorgang des Blutwechsels hat nicht notwendigerweise eine Verjüngung des Stammes zur Folge. Daß solches aber oft zutrifft, liegt daran, daß der andere Stamm vielleicht nicht an derselben Schwäche leidet wie der eigene. Sofern der Züchter jedoch auf einen Stamm verfällt, der mit denselben schwachen Punkten behaftet ist, dann erweist sich ein Blutwechsel vollständig erfolglos und man fährt in diesem Falle weit besser, wenn man mit dem eigenen Stamm Inzucht treibt.

Ich habe somit das Prinzip erläutert, daß das „Blut", wie der Ausdruck in der Phraseologie des Züchters gebraucht wird, nach meiner Meinung nur von relativer Wichtigkeit ist; aber bedeutet das nun schon, daß es gleiche Faktoren zusammenbringt? Dieselben Resultate, die ich erhalte, können nicht nur durch die Inzucht, sondern auch durch Paarung nicht nahe verwandter Tiere, welche dieselben Eigenschaften besitzen, erzielt werden. Die tatsächliche Verwandtschaft hat mit der Sache sehr wenig zu tun, ausgenommen vielleicht, daß nahe verwandte Individuen eine große Portion derselben Faktoren oder Punkte in ihren Keimzellen aufweisen müßten, weil Individuen von verschiedenen Stämmen nicht so viele gemeinschaftliche Eigenschaften besitzen.

Die Ausdrücke „Blutwechsel", „Verwandtschaftszucht" rc. können nur in relativem Sinne gebraucht werden, denn es ist sehr wohl denkbar, daß eine ganze Anzahl von Vögeln mit Hülfe eines Stammbaums auf eine gemeinsame Quelle zurückzuführen ist und diese Exemplare darum in Wirklichkeit sehr nahe verwandt miteinander sind. Der Kern einer neuen Rasse ist oft weiter nichts als eine zufällige Variation, welche plötzlich in einem Exemplar der Herde zum Vorschein kommt und nur durch eine stete Fortsetzung dieser Abänderungen durch Züchten von Individuen, welche sie in besonders hohem Grade besitzen und mit Hilfe enger Inzucht wird neues Blut gebildet und gefestigt.

Angenommen nun, ein Stamm ist zu Anfang der Zuchtoperationen gesund und hart, dann entsteht die weitere Frage: Wie eng können wir Inzucht betreiben, ohne in irgend einer Weise die wünschenswerten und wichtigen körperlichen Charaktere aufs Spiel zu setzen?

Im Verlaufe einiger Versuche, die eigentlich zu einem andern Zweck unternommen wurden, hat der Verfasser in den letzten Jahren Gelegenheit gehabt, Bruder und Schwester zusammen zu verpaaren und zwar für sechs aufeinander folgende Generationen. Um diese engste Art der Verpaarung durchzuführen, liefen die Geschlechter von Geburt an zusammen und es wurde ihnen auch erlaubt, sich nach Belieben so frühzeitig wie möglich zu paaren. Schon diese Methode allein halten so manche Züchter für die Grundlage von allerhand verderblichen Vorkommnissen im Geflügelhof. Ich muß aufrichtig bekennen, daß am Schluß dieser Experimente nicht die leisesten Anzeichen der Verschlechterung hinsichtlich der Größe, Lebenskraft, Fruchtbarkeit rc. bemerkbar waren, und infolgedessen stand dem nichts im Wege, ähnliche Paarungen in unbeschränkter Weise fortzusetzen. Die einzige Form der geübten Auswahl, wo eben die Wahl möglich war, bestand darin, sich die größten und feinsten Individuen zu Stammtieren für die nächsten Generationen zu sichern. Daraus läßt sich aller Wahrscheinlichkeit nach schließen, daß der einmalige glückliche Erfolg auch wieder vom Glück begünstigt wird und daß die denkbar engste Form der Paarung mit perfekter Sicherheit wenigstens für die oben erwähnte Anzahl von Generationen fortgesetzt werden kann, unter der Voraussetzung natürlich, daß der gebrauchte Zuchtstamm nicht von schwächlicher und zarter Konstitution ist. Zum Unglück haben widrige Umstände den Verkauf dieses Stammes notwendig gemacht, nachdem er sechs Generationen hindurch in engster Inzucht gezüchtet war.

Seit dieser Zeit habe ich einen weiteren Versuch unternommen, der noch nicht beendet ist; ich kann darum nur bis zu diesem Zeitpunkte darüber berichten. Ein feiner Ausstellungsstamm dient als Versuchsobjekt, und der Kern war ein Hahn und zwei Hennen, deren genaue Verwandtschaft unbekannt war, die aber von demselben Stamm herrührten. Die dritte Generation ist nun gezüchtet. Von dem gekauften Stamm erhielt ich in der ersten Generation von sechs Nachkommen ein Preistier. Von den Paarungen dieser Halbbrüder und -schwestern (von dem Originalhahn und den beiden Originalhennen) gingen von sechs Nachkommen zwei feine Ausstellungstiere hervor. Da der Zweck des Ausstellers nicht nur darauf hinzielt, gute Tiere zu züchten, sondern ihre Qualität ständig zu verbessern und vervollkommnen, so mag erwähnt werden, daß das System der von mir befolgten Paarung als ein ganz vorzügliches bezeichnet werden muß, denn es hieß in dem betreffenden Ausstellungsbericht: „Es war das beste Tier, das wir bis jetzt gesehen haben!" Hieraus geht hervor, daß eine blutsverwandte Paarung sich nicht nur zuweilen in der Produktion guter Stämme äußert, sondern daß sie zu einer absoluten Verbesserung bezüglich der Qualität führt.

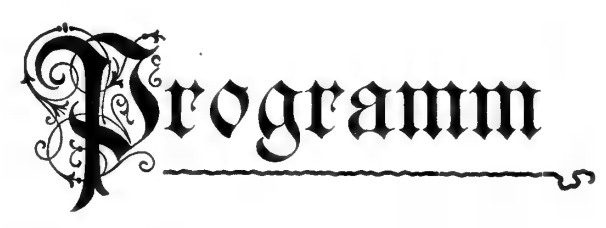
Ich gebe diese persönlichen Erfahrungen von einigen Versuchen, welche zu dem Zweck unternommen wurden, verschiedene Probleme der Erblichkeit zu erläutern, weil ein Lot Praxis für den praktischen Züchter mehr wert ist als ein Pfund Theorie. Wenn die gebührende Rücksicht auf die Konstitution genommen wird, führt die sorgfältig geübte Praxis der Inzucht am leichtesten zum Erfolg. Es ist jedoch von der größten Wichtigkeit, daß man sich zu Beginn der Zucht einen erstklassigen Stamm verschafft, und es ist weit vorteilhafter, einige wirklich gute Vögel zu hohen Preisen zu erwerben und mit diesen zu arbeiten, als wenige kostbare Exemplare für ein billiges Geld zu kaufen. Die Inzucht an und für sich besitzt nicht die Macht, von minderwertigen Individuen gute Vögel hervorzubringen, sondern sie verstärkt einfach die schlechten Punkte und bringt diese in den Nachkommen zum Vorschein. Durch die Inzucht findet nur eine Fortsetzung und geringe Verbesserung schon vorhandener charakteristischer Eigenschaften statt; sie bringt nichts Neues hervor, und darum ist es absolut notwendig, daß die erforderlichen Eigenschaften in dem Originalstamm präsentiert sind. Wenn der Zuchtstamm alle gewünschten Punkte aufzuweisen hat, selbst wenn kein Vogel sie alle in sich vereinigt, also einige bei dem Hahn und andere bei den Hennen zu finden sind, dann ist es nur eine Frage der Zeit, bis wir sie alle in einem Vogel kombiniert sehen und das vollkommene Exemplar produzieren; aber diese Kunst ist einfach durch enge Inzucht und verständige Auswahl für verschiedene Generationen möglich.

Wenden wir uns nun noch kurz einem anderen Gesichtspunkte des Gegenstandes zu, indem wir uns die Fragen zu beantworten suchen: Ist irgend ein Unterschied in den Ergebnissen der Paarung von Bruder und Schwester, Eltern und Nachkommen zu konstatieren? Wann ist es ratsam, zu jeder Art der Paarung seine Zuflucht zu nehmen?

Im allgemeinen kann man wohl sagen, daß eine Paarung von Bruder und Schwester zu einer Hervorbringung der Typen vorhergehender Generationen führt. Angenommen, wir besitzen eine hochklassige Henne, die als ein allseitig gutes Tier anzusehen ist, und wir finden, daß ihre Nachkommen uns im höchsten Grade enttäuschen, dann befolge man den Rat, ihre eigenen Nachkommen, also richtige Brüder und Schwestern, zusammen zu verpaaren, und diese Verbindung bringt aller Wahrscheinlichkeit nach einige Exemplare hervor, die die guten Eigenschaften der Mutterhenne, also der Großmutter von den Nachkommen, aufzuweisen haben. Der beste Hahn unter den Nachkommen ist dann mit seiner Großmutter (der Originalhenne) zu paaren, und diese Verbindung produziert sicher einen guten Prozentsatz Vögel mit den gewünschten Charakteren, die außerdem eine bemerkenswerte Befestigung erfahren.

Wenn wir daran erinnern, daß erstens die Paarung von Bruder und Schwester oft zur Reproduktion des Typus der Eltern führt, daß zweitens die Paarung von Mutter und Sohn ein Uebergewicht der weiblichen Charakterzüge hervorbringt und daß drittens die Paarung von Vater und Tochter Nachkommen liefert, bei denen der väterliche Typus überwiegt, dann hat der Züchter nur zu überlegen, welchen Typus er zu züchten wünscht, und er wird ohne

Ornithologischer Verein Herzogenbuchsee und Umgebung.



für die

IX. Kantonal-bernische Vogel-, Geflügel- und Kaninchen-Ausstellung


verbunden mit

Prämiierung, Verlosung und Verkauf

am 24., 25., 26. und 27. März 1912

im Saale des Hotel Bahnhof in Herzogenbuchsee.



1. Die Ausstellung umfaßt Hühner, Ziergeflügel, Tauben, Kaninchen, Sing- und Ziervögel, Gerätschaften, Präparate, Futter und Literatur.

2. Alle Ausstellungsobjekte müssen Eigentum des Ausstellers sein. Nur gesunde, ausstellungsfähige Tiere werden zur Ausstellung zugelassen. Nicht ausstellungsfähige, kranke oder hochträchtige Tiere werden dem Eigentümer sofort auf seine Rechnung und Gefahr zurückgesandt. — Wird bei ausgestellten Tieren eine Täuschung bemerkt oder werden gleiche Geschlechter als Paare ausgestellt, so werden dieselben von der Prämiierung ausgeschlossen und die Täuschung am betreffenden Käfig bekannt gemacht. — In keinem Falle findet eine Rückvergütung des Standgeldes statt.

3. Hühner und sonstiges Geflügel sind in Stämmen von 1.2 auszustellen, Tauben in Paaren, zuchtfähige Kaninchen einzeln, Zibbe mit Wurf (Junge nicht unter vier Wochen oder über drei Monate alt).

4. Aussteller von Sing- und Ziervögeln haben ihre Tiere in eigenen, gut gereinigten Käfigen auszustellen und im Anmeldebogen mitzuteilen, was den Tieren zu füttern ist. Insektenfressenden Vögeln ist das nötige Futter mitzugeben.

An Standgeld wird erhoben:

a) Für Hühner und Ziergeflügel	per Stamm	Fr.	3. 50
b) für Tauben	„ Paar	„	2. —
c) für Gestalts- und Farbenkanarien, sowie Sing- und Ziervögel	„ Stück	„	—. 50
	„ Paar	„	1. —
Bastarde	„ Stück	„	1. —
Kollektionen von über 6 Stück	„ „	„	—. 50
d) für Kaninchen, große Rasse, einzelne Tiere		Fr.	3. —
für Kaninchen, kleine Rasse, einzelne Tiere		„	2. 50
Zibbe mit Wurf		„	3. 50
Selbständiger Wurf		„	3. 50
e) für alle andern Ausstellungsgegenstände inklusive Literatur, per m² und darunter		„	1. 50

Zuschlag für Einzelkollektionen:

a) für Großgeflügel in Kollektionen von mindestens 4 Stämmen gleicher Rasse und Farbe oder 7 Stämmen verschiedener Rassen, per Stamm Fr. 1.—;

b) für Tauben in Kollektionen von mindestens 8 Paaren gleicher Rasse in wenigstens vier Farben, oder 12 Paaren verschiedener Rassen, per Paar Fr. —. 60;

c) für Kaninchen in Kollektionen von mindestens 7 Stück gleicher Rasse oder 10 Stück verschiedener Rassen, per Stück Fr. 1.—.

5. Als **Prämien** werden verabfolgt:

a) Für Hühner und Ziergeflügel und Tauben: Diplome I., II. und III. Klasse.

Als Barprämie wird das Standgeld nach Abzug von 10 % für Fütterungs- und Diplomkosten auf die Effektivpunkte verteilt.

I a	Preis	= 5	Effektivpunkte
I b	„	= 4	„
II a	„	= 3	„
II b	„	= 2	„

Die Abrechnung erfolgt für Hühner und Tauben getrennt.

b) Für Kaninchen: Diplome I., II. und III. Klasse.

1. Abzug 10% wie oben. Der Rest wird auf die Effektivpunkte verteilt:

I.	Preis	= 81—100	Punkte
II.	„	= 71— 80	„

III. Klasse nur Diplom = 61—70 Punkte. 71 Punkte sind 1 Effektivpunkt, 81 Punkte sind 11 Effektivpunkte.

Die Ausrechnung erfolgt für große und kleine Rassen ebenfalls getrennt.

c) Für Gestalts- und Farbenkanarien, Sing- und Ziervögel:

I. Preis Fr. 5.— und Diplom
II. „ „ 3.— „ „
III. „ Diplom

Futter, Präparate, Gerätschaften und Literatur &c.: Diplome I., II. und III. Klasse.

Kollektionspreise:

1. Großgeflügel:	I. Klasse	Fr. 15.—	und Diplom
	II. „	„ 10.—	„ „
	III. „	nur Diplom	
2. Tauben:	I. Klasse	Fr. 10.—	und Diplom
	II. „	„ 6.—	„ „
	III. „	nur Diplom	
3. Sing- und Ziervögel:	I. Klasse	Fr. 12.—	und Diplom
	II. „	„ 6.—	„ „
	III. „	nur Diplom	
4. Kaninchen:	I. Klasse	Fr. 12.—	und Diplom
	II. „	„ 8.—	„ „
	III. „	nur Diplom	

Falls auf einen Aussteller mehrere Preise fallen, so werden alle auf einem Diplom verzeichnet.

6. Die Anmeldungen sind auf beiliegendem Formular genau und deutlich zu verzeichnen und spätestens bis zum 10. März 1912 mit dem Standgelde an den Präsidenten, Herrn **F. Jenzer-Althaus** in **Herzogenbuchsee**, frankiert einzusenden.

Es finden nur solche Anmeldungen Berücksichtigung, mit denen gleichzeitig das Standgeld eingesandt wird. Für angemeldete, aber nicht eingetroffene Ausstellungsobjekte wird das Standgeld nicht zurückerstattet. — Tiere der Preisrichter sind in den betreffenden Abteilungen, bezw. Rasse, welche derselbe prämiiert, von der Konkurrenz ausgeschlossen.

7. Nach Schluß des Anmeldetermins erhält jeder Aussteller die für seine Tiere bestimmte Adreßkarte mit Käfignummer, welche dauerhaft und sichtbar am Transportkäfig anzubringen ist. — Für frachtfreien Rücktransport der nichtverkauften Tiere und Gegenstände ist gesorgt. Es hat aber der Aussteller bei der Aufgabestation dem dienstttuenden Bahnbeamten mitzuteilen, daß frachtfreier Rücktransport gewünscht wird. Wer diesen Vorschriften nicht nachkommt oder Tiere und Gegenstände anders als per Eilgut einsendet, verliert das Recht auf freie Rücksendung. — Das Ausstellungskomitee behält sich auch das Recht vor, bei Ueberfüllung die Annahme zu beschränken. In diesem Falle findet Rückvergütung des Standgeldes statt.

8. Die Ausstellungstiere und Gegenstände sind franko an die Adresse **„Ornithologischer Verein Herzogenbuchsee"** einzusenden und zwar so, daß dieselben Donnerstag mittags den 21. März bis längstens Freitag den 22. März 1912 auf der Station Herzogenbuchsee greifbar sind, auf keinen Fall aber vorher ankommen.

Es wird dringend um praktische, leicht zu öffnende Verpackung gebeten. Wer mehrere Stämme oder Paare von gleicher Rasse oder Farbe im nämlichen Behälter zur Ausstellung sendet, hat die zusammengehörenden Tiere durch farbige Bänder oder Fußringe zu zeichnen und ist das Zeichen schon im Anmeldebogen zu bemerken. Unterläßt es der Aussteller, diesen Vorschriften pünktlich nachzukommen, so lehnt das Komitee für hierdurch entstandene Irrtümer &c. jede Verantwortung ab.

9. Das Komitee sorgt für zweckmäßige Unterbringung, sorgfältige Pflege, Wartung und Fütterung der Tiere. Für Verluste, welche durch Schuld des Komitees oder des Wartepersonals verursacht werden, wird den Ausstellern Ersatz zugesichert. Das Komitee behält sich jedoch für den einzelnen Fall, besonders dessen Höhe betreffend, die endgültige Entscheidung nach gewissenhafter Prüfung selbst vor. — Der ganze Bestand der Ausstellung wird gegen Feuerschaden versichert. — Für weitere eventuelle Unfälle wird jedoch jede Verantwortlichkeit abgelehnt.

10. Die **Prämiierung** findet hinter geschlossenen Türen nach dem schweizerischen Einheits-Standard ohne Katalog statt, und es wird das Resultat derselben an jedem Käfig durch Bewertungskarte angeschlagen. Berufung gegen das Urteil der Preisrichter ist nicht zulässig.

11. Die Ausstellung wird eröffnet Sonntag den 24. März, morgens 10 Uhr, und ist geöffnet bis 27. März 1912, jeweils von morgens 8 Uhr bis abends 6 Uhr.

Das **Eintrittsgeld** beträgt für Erwachsene 50 Cts., für Kinder 30 Cts., Tagesbillet à 1 Fr. — Schulen in Begleitung ihrer Lehrer (Montag und Dienstag) pro Kind 10 Cts.

12. Jeder Aussteller, wie Besucher hat sich strikte den Anordnungen des Ausstellungskomitees zu fügen; sämtlichen Anfragen ist eine Freimarke beizulegen. Vor Schluß der Ausstellung dürfen ohne Einwilligung des Ausstellungskomitees keine Ausstellungsobjekte weggenommen werden.

13. Von den verkauften und in die Verlosung gekauften Tieren und Gegenständen fallen 10 % in die Ausstellungskasse. — Verkäufe dürfen nur durch das Bureau abgeschlossen werden und erhalten erst dann Giltigkeit, wenn der betreffende Betrag im Bureau bezahlt ist.

14. Während der Ausstellung gelegte Eier sind Eigentum des Vereins und werden brutunfähig gemacht.

15. Die nicht verkauften Ausstellungsobjekte werden auf Gefahr der Eigentümer unmittelbar nach Schluß der Ausstellung, wenn die Anhersendung richtig war, kostenlos auf die Abgangsstation zurückgesandt; leere Behälter jedoch nur auf ausdrückliches Verlangen im Anmeldebogen und unfrankiert.

16. Die Abrechnung mit den Ausstellern erfolgt innert vier Wochen nach Schluß der Ausstellung. Nach Ablauf dieser Frist werden keine Reklamationen mehr berücksichtigt.

17. Alles auf die Ausstellung Bezughabende und in diesen Bestimmungen nicht Aufgenommene unterliegt der Entscheidung des Ausstellungskomitees.

18. Mit der Ausstellung ist eine **Verlosung** verbunden, zu welcher nur ausgestellte, vorzugsweise prämiierte Tiere und Objekte angekauft werden.

19. Lose à 50 Cts. sind durch den Ausstellungskassier, Herrn **G. Amstutz** in Herzogenbuchsee, und während der Ausstellung an der Kasse erhältlich. Die Ziehung findet am 27. März unter amtlicher Aufsicht statt. Die Gewinnliste wird in den „Schweiz. Blättern für Ornithologie und Kaninchenzucht", Zürich, und im Amtsanzeiger des Amtes Wangen, sowie in der „Tierwelt", Aarau, bekannt gegeben.

20. Die Gewinne sind bis spätestens den 3. April 1912 zu erheben. Was bis und mit diesem Tag nicht erhoben wird, fällt dem Verein als Eigentum zu.

In der angenehmen Hoffnung, Sie werden unsere Ausstellung durch Beschickung mit schönen Exemplaren, durch Losvertrieb und durch Ihren werten Besuch unterstützen, ersuchen wir Sie, von beiliegendem Anmeldebogen Gebrauch machen zu wollen.

Namens des Ausstellungskomitees,

Der Präsident:	Der Sekretär:	Der Kassier:
F. Jenzer-Althaus.	**Fritz Moser.**	**G. Amstutz.**

Zweifel zum Ziel gelangen, wenn er seine Zuflucht zu der passenden Paarung nimmt.

Gleichzeitig soll aber noch einmal wiederholt werden, daß von nichts nichts kommt und daß bei jeder Zuchtform die gebührende Aufmerksamkeit bei der Auswahl des Stammes, der die erforderlichen Punkte in möglichst hoher Vollendung besitzt, gelenkt werden muß. Nur auf diese Weise und in Verbindung mit der Inzucht werden vollständig zufriedene Ergebnisse produziert. Die Inzucht ist das Mittel, mit dessen Hilfe wir die gewünschten Qualitäten vereinigen, aber wenn solche nicht in einem Stamm vorhanden sind, nützt keine Inzucht, selbst die denkbar beste nicht. Ein Ausstellungsvogel muß nach und nach herausgezüchtet werden; Generation für Generation sind die erforderlichen Qualitäten zu verbessern, bis man sie endlich so stark befestigt, daß sie sich in den nun folgenden Nachkommen sicher wieder produzieren.

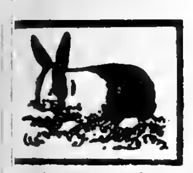
(„Norddeutscher Geflügelhof".)

Nachrichten aus den Vereinen.

Schweizerischer Kanarienzüchter-Verband. Den werten Mitgliedern zur Notiz, daß die diesjährigen Fußringe eingetroffen sind und den diversen Sektionen per Nachnahme zugesandt werden. Die starke Auflage (ca. 6000 Stück) zeugt für die Entwicklung und Beliebtheit unseres Verbandes.

Neueintretende sind bestens willkommen. Der Vorstand.

* * *



Schweizerischer Holländer-Kaninchen-Züchter-Klub.

Als neue Mitglieder haben sich angemeldet die Herren: Ernst Uetz in Käpfnach bei Horgen und Jakob Hengartner, Brugg bei Herisau. Wir heißen beide freundlich willkommen und hoffen, eifrige, langjährige Verfechter unserer Sache zu erhalten.

Der Präsident: Otto Altwegg.
Der Sekretär: Friedr. Joppich.

* * *

Schweizerischer Klub der Wassergeflügel-Züchter. Generalversammlung Sonntag den 25. Februar 1912, vormittags 10 Uhr, im Hotel „Krone" in Dietikon.

Traktanden: 1. die statutarischen; 2. Lesemappe; 3. Druck der Statuten; 4. Verschiedenes. 12 Uhr: gemeinschaftliches Mittagessen; 1 Uhr: Besichtigung der Zuchtanlagen bei Mitgliedern, mit Bewertung einzelner Tiere (rehfarbige, weiße und schwarze Laufenten, Pekings, Aylesburys, eventuell Emdenergänse, verschiedene Hühnerrassen).

Wir erwarten, daß an dieser ersten Generalversammlung keiner fehle.

Auch dem Klub fernstehende Wassergeflügelzüchter laden wir zum Besuche dieser Versammlung und vor allem zur Teilnahme am Nachmittagsbummel freundlichst ein. Der Aktuar: Rob. Hürlimann.

* * *

Ornithologische Gesellschaft Herisau. Im Protokollauszug von der letzten Versammlung hat sich mir ein Versehen eingeschlichen, indem es heißen soll: Fritz Wehrli hat den Uebertritt von Aktiv zu Passiv erklärt, was in dieser Nummer zur Korrektur gegeben wird. Der Aktuar: E. Preisig.

* * *

Bevorstehende Ausstellungen.

Zürich I, I. Schweiz. Nationale Geflügelausstellung vom 11.—15. April 1912, verbunden mit Prämiierung und Verlosung. — Anmeldeschluß 25. März.

Verschiedene Nachrichten.

— **Pflege und Fütterung der Zuchtgänse.** Außer den erforderlichen Ställen und Weidegelegenheiten, sowie Gelegenheit zu baden, bedarf die Gans sehr wenig Pflege, sie ist in dieser Hinsicht ein sehr genügsames Tier und macht ihre Haltung in dieser Beziehung nur wenige Schwierigkeiten. Die Gans ist zwar ein Wasservogel, aber nicht in so ausgesprochenem Maße als die Ente. Letztere lebt mehr auf dem Wasser, die Gans mehr an den Ufern der Bäche und Teiche. Dennoch aber haben die Gänse das Bedürfnis, zu baden und sich zu reinigen. Eine solche Badegelegenheit aber ist den Gänsen bald herzustellen. Es genügt ein Faß oder eine Grube.

Der große Nutzen der Gänsezucht beruht eben darauf, daß sie so wenig Pflege und auch — bei guter Weide natürlich — so wenig Futter aus der Hand des Züchters bedürfen. Selbst im Winter, wenn kein Schnee liegt, finden die Gänse auf guter Weide immer noch viel Futter. Liegt hingegen Schnee, dann sind sie allein auf das Futter angewiesen was ihnen der Züchter reicht. Für Trinkwasser muß stets gesorgt werden.

Die Fütterung der Zuchtgänse gestaltet sich bei freiem, gutem Weidegang wie folgt: Des Morgens genügt eine kleine Portion Weichfutter, als Weizenkleie, gekochte Rüben und Kartoffeln, etwas Spratts Patent. Abends, wenn die Gänse von der Weide heimkommen, genügt auf den Kopf eine Handvoll Gerste oder Hafer. Ist die Jahreszeit günstig und die Weide gut, dann kann man die Morgenfütterung auch ganz fortlassen. Im Winter, wenn kein Weidegang möglich ist, ist eine zweimalige Fütterung mit Spratts Patent des Morgens und des Mittags zu empfehlen, daneben aber reichliches, fein geschnittenes Grünfutter, auch Gemüseabfälle aus der Küche. Abends Körner, 100 g auf den Kopf.

Von der Pflege der Gänse, von deren Fütterung, von der Beschaffenheit der Ställe hängt es ab, ob Gänse früh oder spät legen.

— **Regeln für die Haltung der Zuchthühner.** 1. Decke den Bedarf an Zuchthühnern früh genug, damit die Tiere Zeit haben, sich aneinander und an die Oertlichkeit zu gewöhnen. Es kommt oft vor, daß eine neue Henne vom Hahn abgebissen und lange Zeit nicht getreten wird; erst wenn sich die Tiere einige Zeit aneinander gewöhnt haben, wird dieses Verhältnis ein gutes.

2. Sorge für gesunde Ställe. In bezug auf diese ist zu berücksichtigen: a) Reinlichkeit (Einstreu mit Torfmull und „Brillant"); b) frische Luft und genügend Licht, Vermeidung von Zugluft; geheizte Ställe sind zu verwerfen.

3. Sorge für die nötige Zuckerkondition, durch a) entsprechende Haltung, b) richtige Fütterung. In bezug auf die Haltung sorge man für die so notwendige Bewegung, weil besonders fette Rassen sonst zu fett werden. Hier ist zu bemerken, daß die Fütterung nahrhaft, aber nicht zu fettbildend sein darf. Wir verweisen hier auf das notwendige Verhältnis zwischen Weich- und Körnerfutter und auf die Notwendigkeit des Grünfutters. Als Weichfutter eignet sich da vorzüglich Spratts Patent, aber nicht zur totalen Sättigung. Mais ist bei Rassen, welche leicht fett werden, zu vermeiden. Stets muß Kalk, Grit und reines, aber nicht zu kaltes Wasser vorhanden sein.

4. Trenne die Geschlechter, besonders bei alten Hähnen, die keinen starken Geschlechtstrieb mehr zeigen.

5. Stelle die Zuchttiere, vier Wochen bevor die Eier zur Brut verwandt werden sollen, zusammen.

6. Halte einen Reservehahn, damit beim eintretenden Falle Ersatz vorhanden ist.

— **Allgemeine Winke für Geflügelzüchter.** Will sich der Geflügelzüchter von empfindlichen Ueberraschungen in seinem Tierbestande bewahren und soll der Geflügelstall nicht zum Marterplatz für die Tiere werden, so muß der Hühnerstall mehrmals im Jahre in allen Stücken gründlich gereinigt und nachher mit fünfprozentigem Kreolinwasser ebenso gründlich desinfiziert werden. Diese Desinfektion hat sich auf alle Teile zu erstrecken, welche irgendwie Träger von Infektionskeimen oder Schlupfwinkel von Schmarotzern sein können, also die Decke, die Wände, Balken, Sitzstangen, die Legenester, Brutkästen, Trink- und Futtergeschirre und der Fußboden. Es genügt nicht, einfach eine Kreolinlösung in die Ecken zu gießen; eine solche unvollkommene Desinfektion ist nur eine halbe Maßnahme, die einer gefährlichen Selbsttäuschung gleichkommt, vielmehr müssen alle erreichbaren Teile des Stalles sorgfältig mit der erwähnten Desinfektionsflüssigkeit abgewaschen werden. Nur dadurch werden die etwa vorhandenen Krankheitskeime und Parasiten wirklich von der Desinfektion betroffen und vernichtet. Gleichzeitig wird dadurch die Atmosphäre des Hühnerstalles desinfiziert, und verschwinden alle üblen Gerüche, ohne daß der Geruch des Kreolin unangenehm oder belästigend wirkte, so daß die Stallungen sofort wieder bezogen werden können. Zweckmäßig wird die Desinfektion einmal jährlich durch einen Kalkanstrich ergänzt, wobei man gleichzeitig der Kalkmilch ein der fünfprozentigen Lösung entsprechendes Quantum Kreolin zusetzt.

— **Gänserupfen.** Daß das Ausrupfen der reifen, der Mauserung nahen Federbedeckung für die Gans wenig Schmerzen verursacht, lehrt die Eiderente, welche die kostbaren Eiderdaunen dadurch liefert, daß sie vor dem Eierlegen im Mai sich selbst den Flaum auszupft und ihr Nest damit auskleidet. Unstreitig wird das rechtzeitige Rupfen unserer Gänse diesen ebenso wenig Schmerzen machen, als das freiwillige den Eiderenten. Eine Quälerei entsteht aber, wenn man die armen Gänse zur Unzeit, z. B. noch im Spätjahr, kahl rupft, zu einer Zeit, wo die nach der Mauser neugebildeten Federn völlig unreif sind und sehr fest in der Haut sitzen, so daß dieses Ausrupfen dem Vogel große Pein und eine Entzündung der die Federschale umschließenden Hautröhre verursacht, wozu dann noch die grausame Entblößung der ganzen Körperoberfläche in rauher Jahreszeit und die Qual der Frostempfindung kommt. Berupfte Tiere erkälten sich leicht, neigen zu Krankheiten und verbrauchen ihre Körpersäfte zunächst zur Bildung neuer Federn, während sie ihre Kraft im Winter zur Erzeugung von Wärme nötig haben. Nach angestellten Versuchen steht der Federgewinn durch das jährlich zwei- bis dreimalige Rupfen nicht im Verhältnis zum Verbrauch an Futter, um die ausgerupften Federn zu ersetzen. Nichtberupfte Gänse liefern bedeutend mehr Fleisch und Fett und trotzdem ebensoviel Federn.

— **Zuchtkaninchen.** Wie in der gesamten Tierzucht, so macht man auch bei der Kaninchenzucht den großen Fehler und läßt die Tiere zur Zucht zu früh zu. Aber was kann man von Tieren, die körperlich noch nicht genügend entwickelt sind, anderes verlangen, als eine schwache Nachzucht, die keinen Nutzen bringt. Man braucht es mit der Zulassung zur Zucht auch gar nicht so eilig zu haben, denn Kaninchen erreichen ein recht hohes Alter und bleiben verhältnismäßig lange zuchtfähig. Die beste Zuchtzeit ist das Alter vom ersten bis dritten Lebensjahre. In der Regel nimmt mit zunehmendem Alter die Fruchtbarkeit ab. Wie man bei der Geflügelzucht mit Frühbruten rechnet, so soll auch der Kaninchenzüchter nur solche Tiere zur Zucht einstellen, die bis zum Juni geboren worden sind. Daß Zuchtkaninchen besonders gehalten und namentlich viele Bewegung haben müssen, braucht wohl kaum gesagt zu werden. Aber vielfach sind die Ställe für diese zur Zucht bestimmten Jungtiere noch zu klein; — sie bedürfen eines größeren Laufraumes, um sich Bewegung machen zu können. Da sich der Paarungstrieb bei Kaninchen, wenigstens bei den leichten Rassen, schon mit dem dritten Monat einstellt, müssen

natürlich die Geschlechter getrennt werden. Man tut gut daran, alle Kaninchen, die man im nächsten Jahre nicht zur Zucht gebrauchen will, zu schlachten, das ist wenigstens dann anzuraten, wenn man mit dem Winterfutter zu sparen hat.

— **Vom Charakter der Tauben.** Tauben gelten als Sinnbilder der Sanftmut; ein recht sanft besaitetes weibliches Wesen pflegt man auch wohl eine Taubennatur zu nennen, und der Kosename „mein Täubchen“ ist bekannt genug. Aber wie wenig hat doch derjenige, welcher die Taube als sanft und friedfertig ansah, von ihrem wahren Wesen verstanden. Die allermeisten Tauben sind durchweg sehr zänkischer Natur und gibt es wahre Raufbolde unter diesen Sinnbildern der ehelichen Liebe und Treue. Auch mit der Treue ist es nicht so besonders bestellt. Zwar leben die Tauben paarweise, aber die Treue ist hierbei durchaus nicht so weit her — Gelegenheit macht Diebe!

Daß die Tauben sehr zärtlich untereinander sind, d. h. die angepaarten Geschlechter unter sich, ist ja wahr, aber es gibt auch Ausnahmen.

Wegen ihrer Ueppigkeit und Fruchtbarkeit waren Tauben die Vögel der Venus, für welche in Syrien sogenannte Kolumbarien errichtet waren. Der Orient war seit alten Zeiten der Hort der Rassetaubenzucht. Von dort sind wohl alle Arten zu uns gekommen. Babylon war die Stadt der Tauben, wo die aus einem Taubenei geborene Semiramis herrschte. Auch Jerusalem wurde ebenfalls die Taubenstadt genannt. Fast alle orientalischen Städte haben heute noch größere Scharen wilder, oder besser herrenloser Tauben, die von milden Gaben leben. Aus all diesem geht hervor, daß sich die Taube schon lange der Gunst der Menschen erfreute, die aber weniger gute Beobachter waren, denn sonst hätte man ihr nicht Eigenschaften, in hervorragender Weise, beigelegt, die sie gar nicht besitzt.

Briefkasten.

— G. W. in S. Ihre Einsendung wird in nächster Nummer Verwendung finden. Was Sie anempfehlen, hat sich an der Unterelbe in der Nähe von Harburg und Ramelsloh schon lange eingebürgert und finden die zahlreichen Winterküken in Hamburg als junges Schlachtgeflügel guten Absatz.

— J. W. in C. Spratts Geflügelfutter kann ohne jede Zulage gefüttert werden, man kann ihm aber auch verschiedene Küchen- und Tischabfälle, Krüsch oder einige gekochte und zerdrückte Kartoffeln beimengen. Das Sprattfutter wird mit heißem Wasser angefeuchtet und ca. 1 Stunde quellen gelassen. Ein Pfund Spratt genügt als Morgenfutter für ca. 25 Italiener- oder 20 Hühner einer größeren Rasse, besonders wenn die Hühner nebenbei weiden können. — Der Hahn hat meines Erachtens keinen Einfluß auf die Legetätigkeit, es sei denn, daß er durch die Begattung die Legeorgane anregen würde. Der Hahn hält aber die Herde beisammen, er führt sie an beim Weiden und schützt sie bei Gefahren durch Raubvögel.

— A. B. in I. Bei Ihren Harzer Hähnen liegt entweder eine im Herbst unterbrochene Mauser vor, die jetzt durch eine Nachmauser vollendet wird, oder die dort bezogene Samenmischung war sehr schlecht und diese hat einen Federnausfall bewirkt. Werfen Sie das schlechte Futter nur weg und beziehen Sie guten Samen, besonders guten Rübsamen. Daneben reichen Sie reichlich Obst und halten die Vögel in möglichst gleichmäßiger Zimmerwärme. Dann wird in wenigen Wochen die Mauser beendet sein und die Vögel werden den Gesang wieder aufnehmen.

— A. W. in K. b. St. G. Die Nr. 1 dieser Blätter wird Ihnen zugesandt werden. — Ich bin nicht in der Lage, Ihnen einen Standard über die Hühner- und Kaninchenrassen zusenden zu können. Verlangen Sie solche bei der Buchdruckerei Sauerländer & Co. in Aarau. Vielleicht dient Ihnen auch der ostschweizerische Standard für Geflügel, den Sie in den dortigen Vereinen erhalten werden. — Der in Aussicht gestellte Artikel wird mir willkommen sein und bitte ich darum.

— H. M. in B. Als gutes Lehrbuch über Geflügelzucht empfehle ic Ihnen Pfenningstorffs „Unser Hausgeflügel“. Dieses neuzeitliche Werk ent spricht in Text und Bild den höchsten Anforderungen. Für Kaninchenzuch erschien im gleichen Verlag Mahlichs Werk über Kaninchenzucht, welche ebenfalls Beachtung verdient. Jenes kostet ca. Fr. 18.—, dieses Fr. 8.— Beide Bücher — falls Sie dieselben nicht dort erhalten können — besorg Ihnen die Buchdruckerei Berichthaus in Zürich.

— F. Th. in K. und J. K. in H. Besten Dank für die Kartengrüße vo der Deutsch-Nationalen in Frankfurt. Freundlichen Gruß!

— J. S. in M. Wenn Sie einen ständigen Abnehmer für frische Eie von Ihren 150 Hühnern suchen, so werden Sie am ehesten das Ziel erreichen wenn Sie im Inseratenteil dies anzeigen. Ich persönlich kenne keine Abneh mer, weil sich niemand bei mir meldet.

— O. Sch. in A. Beachten Sie gefl. die letzte Briefkasten-Antwort i der vorigen Nummer. — Die höchste Eierproduktion findet man immer be reinen Rassen, doch wurden auch dahier bei größeren Beständen noch ni mehr als 150 Eier im Durchschnitt erreicht. Kreuzungen sind durchschnittlic fruchtbar, aber nur in der ersten Generation; die Nachzucht von Kreuzunge würde schon nicht mehr befriedigen. — Ihre Frage, den Hahn betreffend, i in der zweiten Antwort dieser Nummer erledigt worden und wollen Si gefl. dort nachsehen. — Ich habe schon viele Schriften über Nutzgeflügelzuch verschenkt; wenn ich noch etwas finde, will ich es Ihnen zusenden. — De Prospekt über das in letzter Nummer offerierte Werk „Unsere Bienen“ wolle Sie gefl. im Berichthaus (Verlagsabteilung) in Zürich abfordern.

— Chr. Sch. in W. i. E. Lassen Sie sich vom Verlag Albert Müller Sonnenquai, Zürich I, den Katalog über kynologische Bücher senden ode sich Angaben machen über Bücher, die sich mit der Zucht des Dachshunde befassen.

— P. M. in S. Nach Ihrer Beschreibung sind die Tauben Schmal kaldener Mohrenköpfe. Ob dieselben mit 12 Fr. zu teuer bezahlt sind, kan ich nicht beurteilen. Der Preis richtet sich nach der Qualität. Wirklich schön Tiere mit korrekter Mähne und Haube und tiefschwarzer Kopfzeichnung sin vielleicht 20 Fr. oder noch mehr wert, während die mangelhaften Tiere ent sprechend billiger sind. — Einen zweijährigen Italienerhahn, dem durch eine Unfall ein Lauf gebrochen wurde, würde ich sofort töten; ich glaube nich daß er noch zur Zucht verwendet werden kann, auch wenn er geheilt würd Es lohnt sich nicht, an einem solchen Tier lange Heilversuche zu machen. Be einem Jungtier wäre dies eher möglich.

— E. A. in R. Wenn Ihre Belgierzibbe sehr hitzig, aber noch im Haar wechsel ist, würde ich sie jetzt noch nicht decken lassen, weil sonst die Nachzuc nie ein so schönes, reines Fell erhält als gewünscht wird. Suchen Sie Durc haarung zu fördern, indem Sie das Tier täglich mit Kamm und Bürste b arbeiten und füttern Sie einige Tage keinen Hafer, dann wird die Hitze vo übergehen.

— H. M.-B. in G. Ein Orpingtonhahn ist allerdings etwas wohl schwe für gewöhnliche Italienerhennen, doch ist nicht anzunehmen, daß er die Ursach sei, wenn die Hühner gegenwärtig sehr schlecht legen. Sie teilen nicht mit, o die Hühner vielleicht im Vorwinter recht fleißig gelegt haben und nun ein Pause machen. Wenn die Tiere nicht zu fett sind und sich tagsüber in einen gedeckten Raum Bewegung machen können, wird und muß die Legetätigke bald eine bessere werden. Sind Sie sicher, daß keine Eierfresser sich unter de Hühnern befinden? Füttern Sie etwas knapper und werfen Sie das Körne futter auf Stroh, damit die Hühner scharren müssen, und reichen Sie Rübe und Kabis, letzteren aufgehängt, damit die Tiere viel Beschäftigung habe

E. B.-C.

— **Offerte an Taubenliebhaber.** Wer mit einem männlichen Bastar von Turteltaube und Haustaube weitere Zuchtversuche machen möchte, de steht ein solches Tier zur Verfügung bei Herrn B. Strucher, Vingolz, Biel.

Alle Korrespondenzen den Text betreffend sind an den Redaktor **E. Beck-Corrodi** in Hirzel, Kt. Zürich **(Telephon Horgen 88. 2)**, zu richten.
Einsendungen für die nächste Nummer müssen spätestens Mittwoch früh eintreffen.

Dieses Blatt ist ausgefüllt bis 10. März franko an umstehende Adresse einzusenden.

Anmelde-Nr.

9. Kant.-bernische Vogel-, Geflügel- u. Kaninchen-Ausstellung in Herzogenbuchsee.

Auf Grund des mir zugesandten Programmes und unter Anerkennung der bezüglichen mir bekannten Bestimmungen melde ich nachstehende Ausstellungsobjekte an:

.................................., den .... 1912.

Deutliche Unterschrift:

Poststation: ....

Eisenbahnstation: ....

Käfig-№	№ der Kontrolle (nicht ausfüllen)	Stückzahl		Bezeichnung der Objekte	Wertangabe						Bemerkungen*)	Standgeld	
					für die Versicherung		für den Verkauf		für die Verlosung				
		männlich	weiblich		Fr.	Cts.	Fr.	Cts.	Fr.	Cts.		Fr.	Cts.

*) Ueber Fütterung und Pflege. Altersangaben, Rücksendung der Behälter 2c. 2c.

NB. Ohne Einsendung des Standgeldes bleibt die Anmeldung unnütz, weitere Anmeldebogen sind zu beziehen von Fritz Moser, Schriftsetzer, Herzogenbuchsee.

Jeder Anmeldebogen ist mit dem Vereinsstempel versehen einzusenden.

Das Standgeld ist an Herrn F. Jenzer-Althaus in Herzogenbuchsee einzusenden.

Marke

Frankatur wie bei Briefen

Herrn **F. Jenzer-Althaus**

Präsident des Ornithologischen Vereins Herzogenbuchsee und Umgebung

Herzogenbuchsee

(Kanton Bern)

XXXVI. Jahrgang. № 8.



Zürich,
23. Februar 1912.

Erscheinen
je Freitag abends.



und Kaninchenzucht.

Offizielles Organ

des

Schweizerischen Geflügelzuchtvereins, des Ostschweizerischen Verbandes für Geflügel- und Kaninchenzucht und des Zentralvereins schweizerischer Brieftaubenstationen und deren Sektionen

sowie

Organ der ornithologischen Vereine

Altdorf, Altstätten (Rheintal), **Altstetten** (Zürich), **Appenzell, Arbon, Beinwil** (Geflügelzucht-Verein See- u. Wynental), **Bern** (Kanarien-Klub), **Bipperamt in Niederbipp, Bülach** (Ornithologischer Verein), **Burgdorf** (Kaninchenzuchtverein), **Bütschwil, Degersheim, Delsberg** (Ornith. und Kaninchenzuchtverein), **Ebnat** (Geflügelzucht-Verein), **Eichberg** (St. Gallen) (Geflügelzucht-Verein), **Escholzmatt, Genf** (Union avicole), **Herisau** (Ornith. Gesellschaft), **Herzogenbuchsee** (Ornith. Verein), **Horgen, Huttwil** (Ornith. u. kynologischer Verein), **Interlaken** (Ornith. u. Kaninchenzucht), **Kirchberg** (Toggenburg), **Konolfingen, Langenthal, Langnau** (Bern, Ornith. Verein), **Langnau** (Brieftauben-Klub), **Lichtensteig, Luzern** (Kaninchenzüchter-Klub), **Luzern und Umgebung** (Geflügel- u. Taubenzüchterverein), **Mörschwil, Mühlrüti** (Ornith. Verein), **Ostschweiz. Klub für franz. Widderkaninchen, Ostschweiz. Taubenzüchter-Verein, Rapperswil, Romanshorn, Schaffhausen** (Kantonaler Geflügel- und Kaninchenzuchtverein), **Schweizerischer Minorkaklub, St. Gallen** (Ostschweiz. Kaninchen-Züchter-Verein), **Sihltal** (Verein für Ornithologie und Kaninchenzucht), **Stäfa, Sursee, Tablat, Teufen u. Umgebung** (Geflügel- u. Kaninchenzuchtverein), **Trogen und Umgebung** (Ornith. Verein), **Uster** (Geflügelzucht-Verein), **Wädenswil, Wald** (Zürich), **Weinfelden, Weyer im Emmental, Willisau, Wittnau, Wittenbach, Wolhusen, Wülflingen** (Ornith. und Kaninchenzüchterverein), **Kantonal-zürch. Verein der Rassegeflügel-Züchter, Schweiz. Kanarienzüchter-Verband** (Sektionen: Zürich, Basel, St. Gallen, Schaffhausen und Singen).

Redaktion: **E. Beck-Corrodi in Hirzel, Kt. Zürich (Telephonruf „Horgen, 88.2“).**

Abonnement bei den Postbureaux der Schweiz oder bei Franko-Einsendung des Betrages an die Expedition in Zürich für das ganze Jahr **Fr. 4. 50**, für das halbe Jahr **Fr. 2. 25**, für das Vierteljahr **Fr. 1. 20**. Auf den Postämtern des Auslandes können diese Blätter mit dem üblichen Zuschlage abonniert werden.



Geflügelzucht

Welches ist der Zweck von Winterbruten?

Von G. Wenger.

Es ist eine eigentümliche fixe Idee, daß Winterbruten nichts taugen sollen. Warum?!

Antwort: Sie taugen eben nichts! Warum nicht? — Weil sie eben nichts taugen!

Es wird so viel geklagt über die Masseneinfuhr von italienischem Junggeflügel und über die Seuchen und Krankheiten und Läuse und andere Laster, welche damit eingeschleppt werden. Ebenso daß die Tiere, selbst wenn sie Ende Mai als 3 Monate alt (?) gekauft werden, doch meistens erst im nächsten Frühjahr mit Legen beginnen. Und doch werden diesen Importeuren diese Jungtiere abgekauft wie frische Semmel, und zwar zu ganz anständigen Preisen. Ich kenne einen Mann, der letzten Frühsommer 50 Stück zusammen gekauft und nach und nach noch weit mehr dazu, und Anfangs Januar d. J. hatte er noch kein einziges Ei. 50 + 50 macht sonst 100, aber mehr als 70 Stück hatte der Mann doch nie beisammen. Die Nachbarn streuen ihm vergiftete Körner in den Hof, darum sterben ihm so viele weg. Der Neid sei eben gar groß. So sagte er zu mir. Nun, der Glaube macht selig, aber das ist jedenfalls nicht die rechte Art Glauben gewesen, denn der Mann sah gar nicht besonders selig aus, als er mir's klagte. Das ist bloß ein Beispiel.

Fr. 2. 50 bis 3. — für ein solches Jungtier, das dann noch zirka 7 Monate gefüttert werden muß, bevor es sein erstes Ei legt, das gibt teure Eier *). Rechnen wir's billig, so kommt so ein Tier bis

*) Hier trägt der Herr Einsender etwas stark auf. Zwei bis drei Monate alte Importhühnchen kosten im Mai in hiesiger Gegend Fr. 1.50

zur Legereife immerhin auf mindestens 7—8 Fr. und legt dann am Ende erst noch schlecht. So kann dann freilich das Lied von der Unrentabilität der Geflügelzucht in den schönsten Melodien gesungen werden.

Warum werden aber immer wieder Jahr für Jahr solche Tiere gekauft? Sehr einfach, weil in der Schweiz außer vielleicht im Tessin, so früh keine Hühnchen im Alter von 3 Monaten zu haben sind. Und doch ist der Preis für 3 Monate alte Tiere mit Fr. 2. 50 absolut nicht zu verachten in Anbetracht dessen, daß es sich um nichts weniger als rassereine Tiere handelt.

Fragen wir aber, warum läßt denn niemand so früh brüten, daß er ab Anfang April „Nächstleger" anbieten kann? Da müßte einer wenigstens anfangs Dezember mit der Brut im großen Stile anfangen und noch früher, wenn er anfangs April 3 Monate alte Tiere liefern wollte. Dies hat aber seine Schwierigkeiten, besonders bei unserm Klima und noch mehr bei dem Glauben an die Untauglichkeit der Winterbruten. „Spätbruten" sind so schon verschrien. Einer würde sagen, wo Bruteier hernehmen, der zweite, wo die Jungen aufziehen usf. Und doch ist es möglich bei gutem Willen und zielbewußtem Arbeiten. Daß einer dann die Geflügelzucht nicht mehr bloß zum „Vergnügen in den freien Stunden" betreiben darf, ist klar, und von Winterrast wäre auch nicht mehr viel zu bemerken.

Vorausgesetzt, es hat einer einen richtig gezogenen Stamm Frühbruttiere, z. B. Maibrut und sagen wir Italienerhühner oder Hennen, die frühzeitig in die Mauser gekommen, weil sie den ganzen vorigen Winter gelegt haben und mit gutem, zweckmäßigem Futter während der Mauser gefüttert wurden, so daß sie im November wieder mit Legen beginnen und einen feurigen jungen Hahn dazu, so sehe ich nicht ein, wieso es diesem Manne ab Mitte November an gut befruchteten Eiern fehlen sollte. Aber eben daran fehlt es in der Regel. Die meisten Tiere werden in ihrer frühesten Jugend nicht genügend zweckmäßig gefüttert, so daß ein Hahn von Ende Mai oder Anfang Juni zur Zucht noch nicht zu verwenden wäre. Alte Hähne aber treiben im November noch viel zu wenig, als daß mit etwelcher Sicherheit auf Befruchtung gerechnet werden könnte.

Wäre so die Bruteierfrage erledigt, unter der Voraussetzung, daß das Futter und der Stall auch so ist, daß die Tiere auch wirklich legen können, so käme noch die Frage der Aufzucht zur Erörterung. Daß im schlimmsten Falle wenigstens die Brutmaschine auch im Dezember das Brutgeschäft besorgt, falls weder brutlustige Hennen noch Truten zur Verfügung stehen, ist ziemlich sicher anzunehmen.

Hier sei gleich gesagt, daß Hennen und Truten in den Wintermonaten 1—2 Tage länger an einer Brut zu laborieren haben als im Frühjahr und Sommer, das hat mich die eigene Erfahrung gelehrt, also 22—23 Tage, selbst bei ganz frischen Eiern.

Aber nun zur Aufzucht. Kückenheime sind ja in allen Systemen zu haben, schön und heizbar und teilweise zu so verlockend hohen Preisen, daß die Aufzucht wirklich möglich sein sollte. Da ich aber als alter Sonderling immer etwas anderes haben will als andere Leute, so mache ich mir auch meine Kückenheime selbst aus Eierkisten, und zwar absolut unheizbar. Ich finde nämlich, die künstliche Heizerei wirke insofern ungünstig, als die Tiere gerade bei Winterbruten verweichlicht werden. Eine zweckmäßige künstliche Mutter muß ja sein, das ist richtig, und wenn diese gut ist, dann bedarf es keiner Heizung.

Freilich der Boden der Kiste und die Luft im Aufzuchtraume darf nicht kalt sein, das ist klar. Unsere schönen Sandsteintritt-Oefen aber sind das idealste, das man sich für Winterbruten denken kann. Auf dem obern Tritte eine Kiste über der andern bis zur Decke, da lassen sich Hunderte von Tierchen aufziehen. Die Temperatur ist immer ziemlich gleich. In der untersten Kiste die jüngsten, in der zweiten die nächsten usf., bis die Tiere so groß sind, daß man sie auf dem Zimmerboden in Kisten oder im Stalle unterbringen kann, bis das Frühjahr mit seiner Wärme das Verlassen des Zimmers ermöglicht. Daß öfteres Lüften des Zimmers, auch im strengsten Winter, nötig ist, so gut wie ohne diese Aufzucht, ist sicher. Wenn aber die Luft im Zimmer kalt wird, dann ziehen sich die kleinen Herrschaften ganz automatisch unter die künstliche Mutter zurück und gehen sie nicht selbst, so hilft man schlimmstenfalls nach. Gibt es sonnige Tage, gut, so stellt man die Kisten ans Fenster und läßt die Gesellschaft sich sonnen. Daß peinlichste Reinhaltung dieser Kückenheime und der Freßgeschirre absolute Notwendigkeit ist, versteht sich von selbst. Hat einer keinen Sandstein oder sonstigen Trittofen zur Verfügung, nun so wird er sich bei gutem Willen und einigem Nachdenken leicht selbst ein Heim für seine Kleinen einrichten können, und wer's hat und vermag, kann sich ja vielleicht einen Extra-Aufzuchtraum mit Trittofen oder dergleichen bauen lassen. Es wird kaum jemand bestreiten wollen, daß auf diese Weise per anfangs April „Nächstleger" geliefert werden können, wenn Italienerhühner gebrütet werden. Denn bei richtiger Aufzucht, d. h. richtiger Fütterung und Pflege in den ersten Wochen legen die Italienerhühner mit 4 Monaten, schwerere Rassen mit 5 Monaten. Wenigstens ist dies bei mir der Fall. Fehlt aber das richtige Futter in dieser Zeit, dann nützt später kein noch so gutes Futter mehr, um das Versäumte nachzuholen. Wie hoch sich die Aufzuchtskosten pro Tier bis zu 3 Monaten stellen, das kann jeder verständige Züchter selbst ausrechnen. So aufgezogene Tiere sind dann, wenn sie ins Freie kommen, auch akklimatisiert und legen bei Freilauf sicher schon im ersten Sommer und nicht erst mit Beginn des zweiten Lebensjahres.

Will einer nun das ganze Jahr ununterbrochen Nächstleger verkaufen können, so muß er selbstredend dafür sorgen, daß er das ganze Jahr Bruteier hat und dazu eben jeweilen seine Zuchtstämme entsprechend zusammenstellen. Klar ist ja, daß ein und derselbe Zuchtstamm nicht 12 Monate ununterbrochen Bruteier genug liefern kann; aber das ganze Jahr befruchtete Bruteier von eigenen Brutstämmen bekommen, das kann einer bei zweckentsprechendem, zielbewußtem Arbeiten. Aber das Denken darf einer keinen Tag bleiben lassen.

Treibt man in den Brutstämmen Fallennesterkontrolle, so kann man auch für gute Legerinnen garantieren. Nebenbei ist man auch im Falle, das ganze Jahr mit Backhähnchen aufwarten zu können.

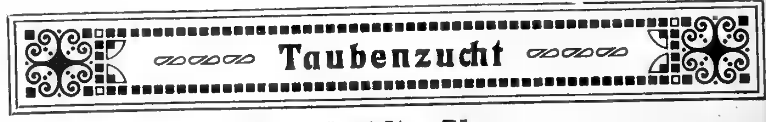
Es versteht sich von selbst, daß so ein Betrieb äußerst rationell geleitet und geführt werden muß, dann aber auch Einnahmen abwerfen kann, wie selten ein anderes Geschäft. Denn Absatz für alles, was überproduziert wird, ist jeden Tag da. Die Nachfrage wird von selbst immer größer sein als die Produktion, auch wenn diese noch so sehr gesteigert wird.

Ebenso klar ist aber auch, daß es Monate gibt, in denen auf Nächstlegerverkauf nicht gerechnet werden kann, wohl aber auf Verkauf von Poulets. Und ob dann ein richtig schnell gewachsenes Italiener-Poulet so viel minderwertiger sei als ein gleich altes Fleischhuhn, daß es sich lohnt viel Aufhebens davon zu machen, ist denn doch sehr die Frage. Ein langsam gewachsenes Italienerhuhn freilich, das ist was anderes als z. B. ein auf Fleisch gezogenes Orpington-Poulet.

Was sich bei solch chronischer Brüterei noch alles mitverbinden läßt, mag sich jeder selbst ausrechnen, und wenn es einer lieber lesen will, so bin ich schließlich ein andermal bereit, auch hierüber noch eingehender zu schreiben.

Schützet die einheimische Industrie, aber auch die einheimische Zucht. Will man das verlangen, so muß man aber auch erst liefern können.

bis 1.80, selten mehr, auserlesene Farben Fr. 2. Solche Hühnchen müssen aber nicht mehr 7 Monate gefüttert werden, sondern in der Regel nur 3 bis 4 Monate, bis sie legereif werden. Dann wird der Ankauf und die Futterkosten (per Tag zirka 2 Cts. gerechnet) Fr. 4.50 bis 5 betragen.
Die Redaktion.



Der sechste Sinn.

Professor Cyon, ein russischer Physiologe, veröffentlicht soeben ein interessantes Werk, in dem er den Beweis zu erbringen versucht, daß sich im inneren Ohr des Menschen der Sitz eines sechsten Sinnesorgans befindet, des Sinnes für Raum und Zeit. Man weiß, daß der höchst komplizierte, physikalische Apparat des Gehörorgans in drei Abteilungen, in das äußere, mittlere und innere Ohr zerfällt. Die erste Abteilung, der äußere Teil des Gehörorganes, wird von der Ohrmuschel und dem Gehörgang gebildet und hat die Aufgabe, die Schallwellen aufzufangen, zu sammeln und dem inneren Ohr zuzuleiten. Die Grenze zwischen dem äußeren und mittleren Ohr bildet das Trommel- oder Pauken-

fell, das die Uebertragung der Schallwellen vom äußeren Gehörgange auf die hinter ihm gelegene Kette der Gehörknöchelchen vermittelt. Hinter dem Trommelfell liegt das mittlere Ohr, woran sich die innerste und wichtigste Abteilung des Gehörorgans, das sogenannte Labyrinth, schließt. Hier ist der eigentliche Sitz der Gehörempfindungen und nach Professor Cyon auch der Sitz des sechsten Sinnes für Raum und Zeit. Die Vermittler dieser sinnlichen Wahrnehmungen im Labyrinth, dem inneren Ohr, sind die halbkreisförmigen Kanäle, die paarweise angeordnet sind. Ueber die physiologische Bedeutung dieser Kanäle gingen bisher die Ansichten der Forscher noch weit auseinander. Während von der einen Seite seine Bogengänge als Dämpfungsapparat für die in das innere Gehörorgan eindringenden Schallwellen angesehen wurden, hielten andere diese Kanäle für eine Art Sinnesorgan, dem die Erhaltung des körperlichen Gleichgewichts obliegt. Tatsache ist, daß bei Tauben und anderen Tieren nach der Zerstörung der häutigen Bogengänge des Labyrinths das Gehör erhalten bleibt, während es nach Zerstörung der Schnecke vollkommen vernichtet wird. Dagegen stellen sich bei den betreffenden Tieren sehr auffallende Störungen des Gleichgewichts ein, indem sie in ihren Bewegungen unbeholfen werden, leicht umfallen, schließlich aber auch das Vermögen, zu stehen, verlieren, und dergleichen. Diese Hypothese hat nun Professor Cyon, wie Jean Paul Lafitte in der französischen Zeitschrift „La Nature" ausführt, aufgegriffen. Er behauptete, daß jedes dieser drei Paar halbkreisförmigen Kanäle unmittelbar die von ihm geleiteten Sinneneinwirkungen regelt und gewissermaßen als Kraftmesser betrachtet werden kann, der die Empfindungen und Eindrücke in bestimmter Weise mißt und gleichsam registriert. Das System der halbkreisförmigen Kanäle stellt also in unserm Innern das dar, was man einen „physiologischen Raum" nennen könnte, der vollständig mit unserem äußerlichen Raumbegriff übereinstimmt. So sehen wir in der äußeren Welt in bezug auf den Raum gleichsam nur das Spiegelbild der geistigen Vorstellung, die wir uns kraft unseres Sinnesorgans vom Raum machen. Uebrigens haben sich schon im 18. Jahrhundert die Mediziner mit diesem Problem beschäftigt, und die Theorie des russischen Physiologen ist lediglich das Ergebnis jahrelanger langwieriger Untersuchungen, die an jene alten Forschungen anknüpften. Der italienische Arzt Venturi in Bologna, den Professor Cyon auf diesem Gebiet als seinen Vorläufer bezeichnet, hat bereits damals die Frage aufgestellt: „Wie kommt es, daß das Ohr uns nicht nur den Schall selbst, sondern auch die Empfindung für seine Quelle und seine Richtung übermittelt? Und welche Verbindung besteht zwischen dem Gehörsinn und der Erkenntnis verschiedener Punkte im Raume?" Auch der deutsche Arzt Authenrieth hat einige Jahre später bereits auf die Tatsache hingewiesen, daß wir uns mit Hilfe des Gehörs im Raume orientieren können. Im Innern des Ohrs muß daher der Sitz eines Sinnes sein, der uns sowohl eine Orientierung im Raume wie auch die Unterscheidung von Zeitintervallen ermöglicht.

Die Beweisführung Professor Cyons ist ebenso einfach wie überzeugend. Er hat z. B. Fröschen zwei horizontale Kanäle des inneren Ohres entfernt und die Tiere hierauf ins Wasser zurückversetzt. Dabei hat sich nun herausgestellt, daß der Frosch anstatt wie früher in gerader Richtung zu schwimmen, sich regelmäßig im Kreise bewegte. Als der Forscher ihm die vertikalen, halbkreisförmigen Kanäle herausnahm, vermochte der Frosch nur hilflose Sprünge in die Höhe und stets nach einer Richtung vorzunehmen. Dieselben Ergebnisse hat Cyon auch bei Tauben und Hasen erhalten. Um jedoch seiner Theorie ein noch festeres Fundament zu geben, hat er japanische Tanzmäuse, die nicht die drei Paar halbkreisförmigen Kanäle im innern Ohr besitzen, zu Versuchen herangezogen. Diese Experimente ergaben eine interessante Bestätigung der Auffassung des russischen Arztes. Die kleinen Nagetiere besitzen nur ein einziges Paar dieser Kanäle und können deshalb niemals in gerader Richtung laufen. Es fehlt ihnen die Fähigkeit für die Unterscheidung der drei Dimensionen; sie drehen sich deshalb fortwährend um ihre eigene Achse. Professor Cyon hat durch einfache Versuche nachweisen können, daß sie keine vertikale Richtung kennen. Sie wurden auf ein in einem Winkel von 45 Grad geneigtes Brett gestellt und konnten weder aufwärts noch abwärts laufen. Es fehlen ihnen eben die im inneren Ohr sonst befindlichen Kanäle, die als Organe für die Vorstellung des dimensionalen Raumes gelten. Schwieriger und komplizierter sind die Gründe, die Professor Cyon heranzieht, um im inneren Ohr auch den Sitz des Zeitsinnes nachzuweisen. Das sogenannte Cortische Organ wird von ihm als Vermittler des Sinnes für die Begriffe der Zeit, die Empfindung und Vorstellung des „Vorher" und „Nachher" angesehen. Die Pfeiler des Cortischen Organs spielen nach seiner Auffassung die Rolle von Unterscheidungsorganen. Sie sind, wie die Saiten eines Instrumentes, auf bestimmte Eindrücke und Einwirkungen abgestimmt und lösen im Bewußtsein des Menschen die Vorstellung für den Rhythmus aus, also die Aufeinanderfolge von Zeitintervallen. Wenn auch Professor Cyon durch seine Entdeckung nicht beweisen kann, warum wir die Vorstellungen von Raum und Zeit besitzen, so hat er doch die bisher von den Philosophen seit Kant z. B. vertretene Ansicht, daß Raum und Zeit dem Menschen innewohnende, sogenannte a priori-Begriffe seien, ins Wanken gebracht. Diese fundamentalen philosophischen Vorstellungen wären dann nichts weiter als Wirkungen, deren Ursachen in unserer anatomischen Beschaffenheit zu suchen sind. Niemals würden weder Raum noch Zeit für uns existiert haben, wenn die Natur den Menschen nicht mit Organen ausgestattet hätte, die diese Begriffe in unserer Vorstellung wachrufen. („Zeitschrift f. Brieftaubenkunde".)



Welchen Heckbetrieb soll ich wählen?

(Fortsetzung).

Die Einehe ist ferner die einzige Heckart, bei welcher die Fütterung ganz nach Wunsch geregelt werden kann. Schon seit einer Reihe von Jahren sind Stimmen laut geworden, welche manche Unannehmlichkeit während der Hecke dem Eifutter und seinem Einflusse zuschreiben. Dies gilt namentlich dort, wo mehrere Weibchen den gleichen Käfig bewohnen und fast fortwährend Junge entweder in den Nestern oder noch unselbständig auf der Stange sind. So lange Junge noch geäzt werden müssen, muß man auch Eifutter oder einen entsprechenden Ersatz reichen und da ist es nun selbstverständlich, daß sich an diesem Futter auch diejenigen Vögel erlaben, die dasselbe sehr wohl entbehren könnten und denen ein Entzug gerade zuträglich wäre. Bei der paarweisen Haltung der Zuchtvögel ist eine solche Regelung leichter durchzuführen. So lange das Weibchen auf Eiern sitzt und ausgeflogene Junge nicht mehr im Käfig sind, werden die Zuchtvögel nur mit bestem Rübsamen gefüttert; nur ein oder= zweimal in der Woche reicht man eine kleine Gabe gemischte Sämereien, die aber nicht in den Rübsamen gegeben werden darf, sondern in einem besonderen Futtergläschen oder nach der Reinigung des Käfigbodens direkt auf den Sand gestreut wird. Wenn nur 8 bis 10 Tage jedes Eifutter entzogen werden kann, wird dadurch die Verdauung geregelt und die Vögel werden nachher — wenn Junge vorhanden sind und Eifutter gereicht werden muß — mit größerem Eifer füttern.

Man mache sich aber auch dahier keine Illusion; denn auch bei der Einzelhecke wird man selten so lange mit dem Eifutter aussetzen dürfen. Wenn eine Brut Junge das Nest verlassen hat, wird sie noch ca. 14 Tage von den Alten gefüttert. So lange muß auch Eifutter oder ein Ersatzfutter gereicht werden. Das Weibchen beginnt aber meist schon einen neuen Nestbau und legt Eier, bevor die Jungen selbständig sind, und dann spricht es natürlich auch dem Atzfutter zu und füttert die Jungen mit. Ich halte dies auch nicht für einen Nachteil, sofern der Züchter die Eifuttergabe nicht zu groß bemißt, d. h. wenn er Eifutter nicht in solcher Menge reicht, daß die Vögel den ganzen Tag solches zur Verfügung haben.

Die Nachteile, die die Eifütterung im Gefolge haben soll, liegen nicht im Futterstoff, nicht in der angeblich schweren Verdaulichkeit, sondern in den zu reichlich bemessenen Gaben. Wenn darin das richtige Maß gehalten wird, dann steht heute noch ein zweckmäßig zubereitetes Eifutter über allen anderen Ersatzfuttermitteln.

Ein jedes derselben mag noch so gut in seiner Art sein, ob es sich ein Jahrhundert lang bewähren wird wie das Eifutter sich bewährt hat, das ist noch sehr fraglich. Wie manches feine Biskuitfabrikat hat eine Zeitlang die Gunst der Züchter genossen und es schien, als ob es sich den ganzen Züchterkreis erobern wollte, und heute ist es vergessen, wird nicht mehr fabriziert, andere sind an seine Stelle getreten, die auch vergehen werden. Das Eifutter hat diese Vergänglichkeit nicht zu befürchten; so lange feine Gesangskanarien gezüchtet werden, wird es als Aufzuchtfutter immer an erster Stelle stehen, womit ich nicht sagen will, daß vereinzelt ohne dasselbe nicht auch ein gutes Zucht- und Gesangsresultat erzielt werden könne.

Die Einzelhecke ist vielen Züchtern zu wenig ertragreich, weshalb sie sich auch keiner großen Verbreitung erfreut. Man findet, die verhältnismäßig teuren Hähne würden dabei geschlechtlich zu wenig ausgenützt. Das Zeugungsvermögen derselben ist allerdings größer, und wem es nur darum zu tun ist, von seinen Vögeln den größtmöglichen Nutzen zu erzielen, der wird einen anderen Heckbetrieb wählen.

Da ist nun die Familienhecke die beliebteste. Unter dieser Bezeichnung versteht man einen Heckbetrieb, wo ein Hahn mit 3 Weibchen einen größeren Käfig bewohnt und diese Vögel zusammen eine Familie bilden. Manche Züchter geben vier oder mehr Weibchen, was ich jedoch nicht empfehlen möchte. Eher möchte ich anraten, von Anfang an jedem Hahn vier Weibchen beizugeben und dasjenige, welches sich am unverträglichsten zeigt oder zuletzt zur Brut schreitet, wieder herauszufangen. Wenn mehrere Weibchen beisammen sind, geht selten alles friedlich von statten; häufig ist das eine oder andere etwas herrschsüchtig, es belästigt die anderen beim Nisten, verjagt sie wohl aus den Nestern, ohne selbst ernstlich ans Nisten zu denken. Ein solches entfernt man besser des ruhigen Brutverlaufs wegen und steckt es in einen anderen Käfig, welcher Wechsel manchmal recht vorteilhaft ist. Man handle aber dabei mit Ueberlegung und beobachte das Gebahren der Vögel vorher genau. Ein zu rasches Eingreifen ist nicht gut, denn Zank, der sich gewöhnlich bald legt, gibt es anfänglich in jedem Käfig. Wenn die Weibchen einmal ihr Brutnest gewählt haben, dieses oft aufsuchen und auch das Männchen sich an ein Weibchen angepaart hat, dann tritt gewöhnlich Ruhe ein, und diesen Zeitpunkt muß der Züchter abwarten. Hält er es dann noch für nötig, ein unruhiges Weibchen zu entfernen, so mag es geschehen.

Wenn der Züchter einen Stamm besitzt, wo die meisten Gelege normal befruchtet sind und die Weibchen ihre Jungen gut auffüttern, dann gewährt diese Zuchteinrichtung viel Unterhaltung und sie liefert einen reichen Ertrag. Aber wenn das Gegenteil der Fall ist, wenn die Befruchtung zu wünschen übrig läßt, die Weibchen ihre Jungen schlecht oder gar nicht füttern, oder wenn die alten Vögel Federrupfer sind, welche die ausgeflogenen Jungen in kurzer Zeit kahl gerupft haben, dann kann diese Familienhecke viel Aufregung verursachen und Verdruß bereiten. Solche Vorkommnisse muß man bei jeder Hecke gewärtigen und selten vergeht eine Zuchtsaison, wo sie nicht bei diesem oder jenem Vogel auftreten. Aber sie sind doch immer Ausnahmen von der Regel, die nur bei dieser oder jener Zuchtfamilie vorkommen, während bei den anderen die Hecke normal verläuft. Ich glaube, die große Hälfte aller Kanarien wird in dieser Familienhecke erzüchtet, die sehr verbreitet und beliebt ist. (Schluß folgt.)



Sittiche in großen Flugkäfigen.

Durch den gut organisierten Handel mit fremdländischen Vögeln ist dem Liebhaber reichlich Gelegenheit geboten, seine Wünsche zu befriedigen. So finden denn auch alle Vogelarten, so viele es deren auch sein mögen, Gönner und Liebhaber. Der eine bevorzugt die kleinen lebhaften Astrilde und Amandinen, ein anderer die eigenartigen Webervögel und Widafinken, ein dritter schenkt den buntgezeichneten Finken seine Zuneigung oder er wagt sich an die fremdländischen Weichfresser oder andere anerkannte Seltenheiten. Und wer sich durch Zähmen und Abrichten einen angenehmen und unterhaltenden Stubengenossen erziehen möchte, der greift zu einer Papageienart oder zu den kleineren Sittichen.

Die Papageien und Sittiche genießen den Ruf leichter Zähmbarkeit und Abrichtung. Dieser empfehlenden Eigenschaften wegen werden sie oft gehalten, weil es dem Pfleger tatsächlich einen eigenen Reiz gewährt, einen Vogel so ganz nach seinen Wünschen gezähmt zu haben. Zuweilen wird einer dieser Papageienvögel so zahm, daß der Pfleger mit ihm machen kann was er will. Dies ist aber nur möglich, wenn der Vogel in seinem Käfig gehalten wird und er sich den Zähmungsversuchen seines Herrn nicht entziehen kann. Wäre dies der Fall, dann würde der Vogel der Hand des Pflegers ausweichen und es wäre vorbei mit der Zähmung. Diese gelingt nur, wenn der Vogel weiß, er befindet sich in der Gewalt des Menschen und muß ihm zu Willen sein; er wird aber jedem Zähmungsversuch ausweichen, wenn ihm dies möglich ist.

Wer einige Sittiche oder mehrere Arten in einem Flugraum halten will, der wird kaum Zähmungsversuche machen wollen. Hier müssen andere Eigenschaften der Vögel zur Geltung kommen wie z. B. schöne Färbung, Fertigkeit im Klettern, Beobachtung der Arten untereinander oder den Verlauf eines Züchtungsversuches. Da zurzeit die Preise der Sittiche verhältnismäßig tief stehen, bietet sich dem Liebhaber günstige Gelegenheit, einen Flugraum einzurichten und ihn entsprechend zu bevölkern. Eine solche Sittichgesellschaft kann mancherlei Unterhaltung bieten und ich will in diesen Zeilen einiges berichten, was ich seinerzeit in meinem Flugzimmer für Sittiche beobachten konnte.

Die Bezeichnung Flugzimmer ist für die Sittiche nicht recht zutreffend, weil diese Vögel mehr Klettervögel sind. Wenn ihnen Gelegenheit geboten ist, von ihrem gewöhnlichen Ruheplätzchen aus bis zum Futtertisch klettern zu können, werden sie dies in den meisten Fällen dem Fliegen vorziehen. Sie entwickeln im Klettern allerdings eine große Gewandtheit, so daß sie in ganz kurzer Zeit von einer Ecke der Vogelstube in die andere gelangen können. Dieser Vorliebe der Sittiche fürs Klettern muß bei Ausstattung der Vogelstube Rechnung getragen werden; es genügen da einige Sitzstangen nicht. Am besten ist es, wenn man aufgeschossenes junges Laubholz an den Wänden befestigen kann, dessen Zweige verzogen werden, die dann übereinander greifen. Einzelne Aeste müssen aber schon vom Fußboden an aufwärts führen, weil die Sittiche nicht gerne emporfliegen, sondern eben klettern wollen. Und endlich mache man sich gefaßt, daß die Vögel nicht nur klettern, sondern auch viel benagen werden. Da werden Zweiglein und Zweige durchnagt und fallen herunter, die dann gelegentlich durch frische grüne Zweige ersetzt werden müssen. Je mehr den Vögeln derartige unschädliche Nagegelegenheiten geboten werden, um so seltener vergreifen sie sich an anderem Holzwerk, wie z. B. den Nistkästen, dem Futtertisch, an Fensterrahmen und dergleichen.

Die Nymphensittiche benützten die gebotene Klettergelegenheit am wenigsten. Sie waren die einzige Art von den größeren Vögeln, die von ihren Flügeln gelegentlich Gebrauch machten. In einer Ecke hatte ich ihnen eine viereckige Kiste als Nist- und Schlafkasten angebracht, vor dessen Schlupfloch eine kräftige Sitzstange vorbeiführte. Diese Stange war ihr Lieblingsplatz, auf welcher die Vögel hin und her trippelten. Kam ihnen aber die Lust zum Fliegen an, so konnten sie dutzendemal in die gegenüber liegende Ecke fliegen und wieder zurück auf die Stange vor ihrem Brutkasten, daß die übrigen Insassen alle Bewegungen der Nymphen mit den Augen verfolgten und sich ruhig verhielten.

Von den 7 Arten Sittichen, die den Flugraum bewohnten, zeigten nur noch die Wellensittiche und Grauköpfchen eine gewisse Beweglichkeit. Sie vertrugen sich gut zusammen, aber alle gingen dem großen Alexandersittich aus dem Wege, wenn er dem Futtertische zusteuerte. Ich kann nicht sagen, daß er bösartig gewesen sei, wenigstens verfolgte er keinen Vogel, aber er duldete auch keinen in seiner Nähe. Kam ihm auf seinem Ruheplätzchen einer zu nahe, so streckte er dem Zudringlichen seinen Schnabel abwehrend entgegen und dieser verstand den Wink: er zog sich schleunigst zurück.

Ueber einzelne Vorkommnisse will ich später berichten.

E. B.-C.





Kaninchenzucht

Vom Schlachten der Kaninchen.

Jeder Züchter kommt gelegentlich in die Lage, ein Kaninchen zu schlachten. Auch der eifrigste Rassezüchter — wenn er einigermaßen sorgfältig seine Jungtiere beurteilt — findet manch Stück dabei, das er nicht für die Reinzucht verwenden oder zu diesem Zwecke verkaufen könnte. Folglich muß es herangezogen werden, bis es schlachtfähig ist, und dann geht es ans Schlachtmesser mit ihm.

Von solchem gelegentlichen Schlachten soll hier weniger die Rede sein; ich denke hierbei mehr an diejenigen Züchter, die sich der Fleischproduktion zugewendet haben und bei denen öfters Tiere zum Schlachten kommen. Wer das Fleisch der geschlachteten Kaninchen verwerten will, der muß verschiedenes dabei beobachten, um den größten Nutzen daraus zu ziehen und seine Abnehmer möglichst zu befriedigen.

Zuerst sei die Jahreszeit und das geeignete Alter besprochen. Das Kaninchen liefert Saisonfleisch wie der Hase. Die günstigste Zeit zum Schlachten sind die Herbst- und Wintermonate Oktober bis Ende Februar. Es ist ja selbstverständlich, daß der Züchter zum Selbstgebrauch oder auf Verlangen zu jeder Zeit Tiere schlachten und verwerten kann, und es geschieht dies auch häufig, aber die geeignetste Zeit zum Schlachten der Kaninchen ist doch der Winter. Um diese Jahreszeit liefern die Kaninchen auch die wertvollsten Felle, die sich besonders für Pelzwerk vorteilhaft verwerten lassen. Ein Teil der Züchter schenkt allerdings den Winterfellen so wenig Beachtung wie den Sommerfellen; ein jedes wird nach dem Abziehen achtlos beiseite geworfen, weil der Absatz der Felle zu wenig lohnend ist und kaum die Mühe entschädigt wird. Man sagt wohl, das Kaninchenfell gebe schönes Pelzwerk. Der Züchter kann aber schließlich doch nicht jedes Fell zu Pelzwerk verarbeiten lassen und in der eigenen Familie verwenden und so läßt man viele Felle zugrunde gehen. Dies ist freilich nicht rationell gewirtschaftet; jeder Züchter sollte wenigstens das Fell unmittelbar nach dem Abziehen aufspannen und zu trocknen suchen. Dann würden die Felle wenigstens doch nicht verloren gehen; man könnte sie für Notfälle aufbewahren oder verschenken.

Von Wichtigkeit für die Güte des Fleisches ist das geeignete Alter der Schlachttiere. Das feinste Fleisch liefern Jungtiere im Alter von 5—6 Monaten, die Tiere erfordern nicht einmal eine besondere Mast; bei ihrer gewöhnlichen Fütterung liefern sie reichlich und feines Fleisch, das sicherlich so nahrhaft und schmackhaft ist wie bestes Kalbfleisch. Es ist nicht ratsam, Jungtiere vor dem vollendeten fünften Lebensmonat zu schlachten, weil solche Tiere zu wenig Fleisch haben und dieses noch zu weich, zu wenig fest ist. Bis zur erlangten Zuchtfähigkeit der Tiere, also bis zum Alter von 8 Monaten dürfte das Fleisch der Jungtiere als gleichwertig bezeichnet werden. Wer Schlachttierzucht betreibt und das Fleisch vorteilhaft verwerten will, der wird bemüht sein, daß die zum Schlachten bestimmten Tiere im Alter von 5—8 Monaten verwendet werden können.

Aeltere Tiere und solche, die schon zur Zucht benützt wurden, mögen noch ein ganz gutes Fleisch liefern, aber so fein ist es natürlich nicht wie das der Jungtiere. Wer das Fleisch älterer Tiere verkauft, sollte den Preis entsprechend ermäßigen und ältere Ziben überhaupt nicht zum Schlachten abgeben, sondern im eigenen Haushalt verwerten. Denn mit dem Fleisch alter Tiere, die vielleicht ein Dutzend Würfe gebracht haben, kann man niemand von der Güte des Kaninchenfleisches überzeugen.

Zum Schlachten bestimmte Tiere brauchen in den letzten 24 Stunden nicht mehr gefüttert zu werden. Deshalb verhungert kein Kaninchen, zumal Heu und Streue nicht gänzlich fehlen wird. Am besten ist es, wenn man am Abend die betreffenden Tiere nicht füttert und sie im Lauf des andern Tages schlachtet.

Welche Schlachtart ist nun die humanste? Früher nahm man das Schlachtopfer an den Hinterläufen, ließ es herabhängen und gab ihm dann mit einem kantigen Holzstück den Todesstreich. Diese Schlachtart, obschon ich sie lange angewendet habe, hat mir nie recht gefallen wollen. Das Tier leidet zu viel bevor es getötet wird. Man sagt wohl, ein kräftiger Schlag hinter die Ohren betäube das Tier sofort und mache es gefühllos für das nachfolgende Abstechen. Dies ist richtig. Aber bis dieser Schlag gegeben werden kann, hat das Tier zu leiden, denn das Halten an den Hinterläufen und das Herabhängen des Kopfes ist ihm jedenfalls nicht angenehm. Es krümmt sich und zappelt, daß man ein Weilchen den erlösenden Schlag nicht ausführen kann. Dies wird jeder Züchter schon erfahren haben.

Der Schlag hinter die Ohren kann auch so erfolgen, daß man das Tier ruhig sitzen läßt, die Ohren ein wenig vorbeugt und dann den Schlag gibt. Dies ist aber nicht so sicher und auch nicht so wirksam.

Seit einer Reihe von Jahren benütze ich die Schußwaffe. Mit einem Flobert gebe ich eine Kugel hinter den Ohren durch den Kopf, wobei der Tod sofort eintritt. Das Tier fällt auf die Seite und wird rasch aufgehängt, damit es gut ausbluten kann. Ich stecke dann noch mit einem spitzigen Messer vorne in den Hals und durchschneide die Luftröhre. Diese Tötungsart scheint mir die humanste zu sein und sie hinterläßt keine blutunterlaufenen Fleischstellen wie beim Genickschlag.

Sobald das Tier nicht mehr blutet, wird es abgenommen und gespreizt an den Hinterläufen aufgehängt. Dann wird am äußersten Gelenk derselben das Fell gelöst und mit Hilfe des Messers abgezogen bis zur Blume, diese und der After vom Fell befreit und durch Ziehen und Nachlösen mit dem Messer das Fell bis zu den Vorderläufen abgestreift. Bei diesen und dem Kopf muß stets mit dem Messer nachgeholfen werden, bis das Fell endlich bei der Schnauze sorgfältig abgelöst wird. Nun werden die Augen entfernt und dann beginnt das Ausschlachten, das Herausnehmen der Eingeweide. Hierbei wird wieder beim After begonnen, der Bauch vorsichtig ein Stück aufgeschlitzt, der Mastdarm und der Geschlechtsteil rings im Becken gelöst und die Gedärme entfernt. Die Urinblase darf nicht verletzt werden und man muß Sorge tragen, daß der Inhalt sich nicht über das Fleisch ergießt. Die gleiche Sorgfalt muß walten bei der Entfernung der Galle aus der Leber.

Das fertig ausgeschlachtete Kaninchen läßt man 1—2 Tage an der Luft hängen, bevor es in der Küche verwendet wird; dadurch wird das Fleisch zarter. E. B.-C.

Das Eheleben der Tiere.

„Die Form der Ehe hängt zum größten Teil von den Sitten ab," hat Napoleon gesagt. Dieses Wort gilt für die Tiere ebenso gut wie für die menschliche Gesellschaft. Bei beiden finden wir, wie Brehm, Schmarda, Carus und andere Naturforscher lehren, alle Formen der geschlechtlichen Verbindung, die Monogamie, die Polygamie und die Promiskuität. Immer aber sind es die Bedingungen der Aufzucht der Nachkommenschaft, die die Form der Ehe bestimmen. Der französische Zoologe G. Roux führt dies in einem in der „Revue" veröffentlichten Artikel sehr lichtvoll aus. Das Männchen und das Weibchen wollen gemeinsam über den Jungen wachen, bis diese fähig sind, ihren Lebensunterhalt selbständig zu bestreiten. Gleicherweise verhält es sich in den meisten menschlichen Familien, wo auch die Eltern die Kinder verlassen oder von den Kindern verlassen werden, sobald die Jungen auf eigenen Beinen stehen können.

Dem Tiere ist die Liebe zu der Nachkommenschaft in ganz außergewöhnlichem Maße eigen. Büchner stellt die Mutterliebe der Tierweibchen auf dieselbe Rangstufe wie die der menschlichen Weibchen. Es ist schon geschehen, daß sich eine menschliche Mutter in die Flammen stürzte, um ihr Kind vor dem Feuertod zu retten. Aber diese Opferfähigkeit ist nicht heroischer als die des Storches, der sein brennendes Nest nicht verläßt und mit den Flügeln die Flammen, die seine Jungen bedrohen, zu löschen versucht. Schweinfurth erzählt ein ähnliches Beispiel von einer Elefantenmutter. Die Dschungel, in der die jungen Elefantenkinder lagen, geriet in Brand und die Alte lief zu der nächstliegenden Pfütze, nahm den Rüssel voll mit Wasser und spritzte dasselbe, gleich einem Feuerwehrmann, in die Flammen, wobei sie entsetzliche Trompetenstöße ertönen ließ, als riefe sie um Hilfe.

Die größte Aehnlichkeit mit der menschlichen Ehe hat die Ehe der Vögel. Wenige ausgenommen, bemerkt man bei den Vögeln

sozusagen das Bewußtsein ihrer Familienpflicht. Dieses Bewußtsein ist bei manchen Vogelarten sogar besser ausgebildet als bei den Säugetieren. Interessant sind in dieser Richtung die Beobachtungen Toussenels. Die Mehrzahl der Vogelmännchen hegt eine unverbrüchliche Anhänglichkeit zum heimatlichen Herd, sowohl in der Freiheit wie auch im Käfig. Manche Vogelehen sind, wie Bennet beobachtet hat, von recht langer Dauer. Außer zahlreichen wohlbekannten Beispielen aus dem Leben der „Inséparables" erzählt dieser Naturforscher einen höchst interessanten Fall von einem Kanarienvogelpärchen. Man hatte eines Tages das Weibchen aus dem Käfig genommen und in einen andern Käfig gesteckt. Die Trennung von seiner Gattin war dem Männchen so schmerzvoll, daß es den ganzen Tag seufzte und stöhnte. Als man ihm aber das Weibchen zurückgab, gab es eine leidenschaftlich zärtliche Szene, wie sie auch unter Menschen nicht ausdrucksvoller gesehen werden kann. Buller erzählt einen Fall von Gattenliebe bei einem Pirolpärchen. Das Männchen wurde auf der Jagd getötet. Als es nicht heimkam, wurde das Weibchen traurig, fiel zusehends ab und verweigerte jede Futteraufnahme, so daß es schließlich Hungers starb. Auch bei andern Vögeln finden sich Beispiele davon, daß die Liebe stärker ist als der Tod.

Uebrigens finden Vogelehen nicht immer zwischen Individuen derselben Art statt. Darwin erzählt viele Fälle von wilden Kreuzungen, so auch den beobachteten Fall einer Ehe zwischen einer Amsel und einer Drossel. Das Pärchen war in zartester Liebe miteinander verbunden und zeugte auch eine zahlreiche Nachkommenschaft. Es ist über derlei Kreuzungen schon viel berichtet worden. Man kennt sie zwischen Hunden, Wölfen und Füchsen, Pferden und Eseln, Böcken und Ziegen verschiedener Rassen, desgleichen auch bei mehreren Vogelarten.

Eine der interessantesten Fragen in der Ehe der Tiere ist, ob die Tiere hauptsächlich monogamisch oder polygamisch veranlagt sind. Nach Darwin sind die Tiere, ausgenommen einige Säugetiere und einige Vogelarten, die unverbesserlich polygam sind, durchwegs monogam. Darwin versichert, daß er niemals polygame Nagetiere oder Insektenfresser gefunden habe. Selbst die Ratte, die in dieser Beziehung einen sehr schlechten Ruf genießt, hat selten einen Harem. Unter den Fleischfressern ist der Löwe allein polygam. Einige Raubvögel, die an den Meeresküsten wohnen, huldigen gleichfalls der Vielweiberei. Hutchinson berichtet, daß das Zebra, das Elen, die Giraffe, der Tiger, der Bison sowohl in Freiheit wie auch in der Gefangenschaft monogam leben. Die Antilopenpaare bleiben, wenn sie sich einmal vereinigt haben, das ganze Leben hindurch zusammen. Finet, der eine ganz absonderliche Arbeit über die Liebe der Vögel geschrieben hat, beweist, daß manche Tierarten erst durch die Zähmung polygam werden, während sie in Freiheit monogam sind. Dies gilt speziell von der Wildgans, die in Wildheit monogam, in der Gefangenschaft aber polygam lebt. Brehm, Darwin und Claus behaupten, daß die Tiere, die eine größere Sorgfalt für die Erhaltung der Rasse aufwenden müssen, zur Einehe neigen. Diese Neigung pflanzt sich von Generation zu Generation fort. Je weniger zahlreich die Nachkommenschaft ist, desto mehr Sorge muß auf sie verwendet werden, damit die Rasse sich erhalte. Ein Männchen, das sich um die Brut mehrerer Weibchen kümmern müßte, könnte mit seiner Kraft nicht ausreichen. Die Tiere, die nur wenige Junge zur Welt bringen, leben daher, mit ganz geringen Ausnahmen, monogam. Wir finden jedoch auch das Institut der Polyandrie bei den Tieren. So hat Bartlett beobachtet, daß manche Vögel, deren Männchen in Vielweiberei leben, bei den Weibchen strengste Exklusivität einhalten. Und zwar sind es die Weibchen, die einander nicht gelten lassen. Wenn man in einen Käfig, in dem die Männchen zusammen ein Weibchen haben, ein zweites Weibchen hineinsetzt, entspinnt sich zwischen den Weibchen sogleich ein erbitterter Kampf, der erst mit dem Tode oder der Entfernung des Eindringlings endet. Aus Gründen der Zucht hat der Mensch manche Tiere, die von Natur aus monogam sind, zur Polygamie gezwungen, um eine Verbesserung der Rasse zu erzielen. Dies ist beim Pferd, beim Rind und beim Schwein der Fall. Aber dieser Zustand ist ein künstlich hervorgebrachter und eignet sich nicht für einen Rückschluß auf die natürlichen Neigungen dieser Tiere, wenngleich diese Neigungen im Laufe der Zeit vollkommen dem Zwang unterlegen sind. Man muß sich mit dieser Umkrämpelung der Natur versöhnen wie auch mit manchen andern Gewaltmaßregeln, die der Mensch gegen die Einrichtungen der Natur geschaffen hat. Wir verdanken ja die große Fruchtbarkeit und Güte unserer Haustierarten ausschließlich dieser vom Menschen erzwungenen Polygamie. Denn diese künstliche Vielweiberei und Vielmännerei sorgt dafür, daß nur die besten Exemplare ihrer Rasse zur Befruchtung zugelassen werden, so daß eigentlich der Mensch hier nicht gegen sondern vielmehr für das Gebot der Natur handelt, die die Zuchtwahl vom Gesichtspunkt der Tauglichkeit für die Erhaltung und Fortpflanzung der Rasse eingeführt hat. Aber nicht alle Tierarten fügen sich dieser menschlichen Maßregel. Das Zebra beispielsweise verweigert die Begattung mit abwechselnden Weibchen und wird in der Gefangenschaft schon nach wenigen Generationen ganz unfruchtbar. Den gleichen Widerstand setzen der Polygamie auch andere Tiere entgegen; so der Tiger, der Leopard, der Wolf, der Fuchs, der Schakal, die Antilope, der Biber, der Menschaffe. Auch die Tauben, die sowohl wegen ihrer Zärtlichkeit, wie auch wegen ihrer Untreue berühmt sind, pflegen sich in einer Einehe von allen andern Bewohnern des Käfigs zu isolieren und bieten dann das Bild einer vollkommenen treuen und unverbrüchlichen Ehe. Und diese monogamen Tauben sind es, die das schönste, glänzendste Gefieder haben. Noch ergebener seiner einzigen Auserwählten ist der Papagei von Madagaskar, den man den Vogel der Liebe genannt hat. Er stirbt, wenn ihn sein Weibchen verläßt oder wenn es stirbt und gibt so den Menschen, die das konventionelle Trauerjahr einhalten, ein leuchtendes Beispiel von Gattenliebe und Gattentreue.

(„Blätter für Geflügelzucht".)

Was ist Nutzzucht?

Wenn ich mir erlaube, auf das Thema Nutzzucht zurückzukommen, so geschieht dies nicht, um meine Ausführungen in Nummer 6 zu verteidigen, sondern um zwei Mißverständnisse zu beseitigen, welche bei der Erwiderung durch die Redaktion sich gezeigt haben.

Erstens habe ich nicht die Rassezucht als Modetorheit bezeichnen wollen und auch nicht so bezeichnet, sondern ausdrücklich von Modetorheiten der Rassezucht gesprochen und habe damit gewisse Auswüchse der Rassezucht gemeint. Aus meiner ganzen Darlegung geht ja unstreitig hervor, daß ich die Rassezucht als sehr wichtiges Moment unserer ganzen Geflügelhaltung erachte. Ich habe ja besonders darauf hingewiesen, wie Rassezucht und Nutzzucht sich gegenseitig unterstützen könnten und sollten.

Als weiteres Mißverständnis zeigt sich die Verschiedenheit der Auslegung des Begriffes Nutzzucht. Die Redaktion stellt sich auf den Standpunkt, daß jede Geflügelzucht, welche klingenden Nutzen abwirft, als Nutzzucht zu bezeichnen sei. Diese Auffassung ist mir neu und habe ich solche in deutschen Geflügelzeitungen noch nie gefunden, während ich mich bei verschiedenen Auslassungen über Nutzzucht in diesem Blatt an dieser Unklarheit öfters gestoßen habe. Ich halte es aber nicht für tunlich, daß wir einer Benennung, über welche so viel geschrieben und diskutiert wird, nach Belieben einen andern Sinn beimessen dürfen. Wir bedienen uns der deutschen Sprache und müssen deshalb den Worten diejenige Bedeutung geben, welche sie in deutschen Gauen besitzen.

Unter Nutzzucht versteht man sonst diejenige Geflügelhaltung, bei welcher nur die Produktion von Eiern oder Fleisch in Betracht kommt. Die Rassezucht arbeitet dagegen auf Form und Feder. Nutzzucht wie Rassezucht können gut oder schlecht rentieren, je nach dem solche rationell betrieben werden oder nicht.

Ich möchte noch anhand eines Beispieles den Unterschied zwischen Nutzzucht und Rassezucht plausibler machen. Das Italiener Rassehuhn ergibt, insofern es nur für Eierproduktion verwendet wird, einen sehr geringen oder gar keinen klingenden Nutzen, da es hauptsächlich im Frühling Eier gibt, also zu einer Zeit, wo die Eier den geringsten Wert besitzen.

Dagegen wirft die Italiener-Rassezucht einen bedeutenden Gewinn ab, weil das Italienerhuhn heute bei uns Modehuhn und die Nachfrage heute größer als die Produktion ist. Einer meiner Bekannten, der Italienerhühner züchtet, hat diesen Unterschied in besonders drastischer Weise zum Ausdruck gebracht, indem er behauptet, daß er nach jedem Jahresabschluß seiner Geflügelbuchhaltung im rechten Auge eine Freudenträne habe, weil ih

er Verkauf von Junggeflügel für Zuchtzwecke schönen Gewinn
nbringe, und im linken Auge eine Trauerträne, weil der Verdienst
uf Eier und Fleisch sehr gering sei und er trotz seiner Hühnerhaltung
n Winter keine Trinkeier verkaufen könne.

Wir haben heute die interessante Tatsache, daß eine und die-
lbe Rasse dem Nutzzüchter keinen Gewinn, dem Rassezüchter einen
hr schönen Erlös abwerfen kann.

Wenn ich hiemit die Anregung mache, daß der Begriff Nutz-
icht klar und deutlich präzisiert werde, so geschieht dies nur, um
eitere Mißverständnisse und Unklarheiten zu vermeiden. Meine
tzte Abhandlung hätte voraussichtlich bei der Redaktion mehr
erständnis gefunden und wäre mir die Antwort der Redaktion
icht so unklar und unverständlich erschienen, wenn dem Begriff
utzzucht beiderseits der gleiche Sinn gegeben worden wäre.

Nur kurz will ich noch die Frage beantworten, welche die Re-
aktion aufwirft: Warum ich denn nicht die Rodeiländer als ratio-
ellste Nutzhühner anerkennen könne. Diese Rasse bedarf, weil
on größerer Statur, bei gleicher Eierproduktion mehr Nahrung.
Venn diese Mehrausgabe nur ½ Rappen pro Tag und Huhn be-
ägt, so macht dies bis auf das Alter von 3 Jahren, wo das Lege-
uhn geschlachtet werden sollte, 5½ Fr. Um rationelle Nutzzucht
treiben zu können, muß gerechnet werden, nicht nur ungefähr,
ndern exakt.

Leider entspricht heute noch das Mischmasch-Importhuhn am
eisten den Wünschen unserer Nutzzüchter. Daß die Rassezüchter
der Lage sind, ein Rassehuhn zu züchten, das als Nutzhuhn das
mporthuhn übertreffen kann, steht für mich außer Frage und
ürde ein solches Huhn sich auch stets vonseite der Nutzzüchter einer
arken Nachfrage erfreuen. P.

Nachrichten aus den Vereinen.



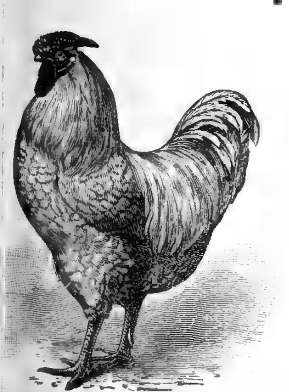
Schweizerischer Geflügelzucht-Verein.

Die Sektionen werden höflich ersucht, die Jahresberichte bis Ende Februar an den Sekretär H. Ammann, Burghof bei Dielsdorf einzusenden.

Seit der letzten Publikation sind dem Verbande als Einzelmitglieder beigetreten die Herren Attinger Carl, Seebacherhof, Seebach; Harder Julius, Schaffhausen; Hildebrand Jakob, am Bahnhof, Regens-
orf; Karl Keller, Schochenmühle, Baar; Fritz Sollberger, Fiechten, Huttwil;
iedore Vial, aviculture, Le Crêt (Freiburg); Gottfried Niklaus, Plan 7,
euenburg.

Zum Schlusse des abgelaufenen Berichtsjahres haben wir mit Ver-
nügen zu konstatieren, daß der Verband einen Zuwachs von 191 Mitgliedern
fahren hat. Neue Mitglieder und Sektionen, denen es mit der Förderung
r Geflügelzucht ernst ist, sind zum Beitritt in den Schweiz. Geflügelzucht-
rein jederzeit herzlich willkommen.

Der Sekretär: Ammann.



Kantonal-zürcher. Verein der Nutz- und Rassegeflügel-Züchter.

Auszug aus den Verhandlungen der Vereinsversammlung vom 10. Dezember 1911. Neu aufgenommen wurden die Herren: Max Langensieppen, Oberegg-bühl, Höngg; Hermann Geilinger, Gemeinderat, Langnau; Jakob Brunner, Bassersdorf; Lenggenhager, Rikon-Effretikon; Frauen Bär-Leuthold, Affoltern; Frl. Elise Schmid, Tagelswangen. Die Neueintretenden wurden vom Präsidium bestens willkommen geheißen. — Ein erster
olkslehrkurs über rationelle Geflügelzucht, der am 8. und 9. Dezember in
erlikon abgehalten wurde, war von 45 Teilnehmern und Teilnehmerinnen
esucht und nahm einen sehr befriedigenden Verlauf. Ein zweiter Volks-
hrkurs soll Ende Januar in Horgen durchgeführt werden. — Auf die Saison-
it beschloß die Versammlung einen Kurs für Vereinsmitglieder im Schlach-
n und Dressieren. — Der „Nationalen" wurde ein Preis von 80 Fr. auf
e Ehrengabenliste gezeichnet. — Für die Generalversammlung wurde die
evision der Statuten durchberaten.

Der Aktuar: H. Ammann.

* * *

Auszug aus den Verhandlungen der Generalversammlung vom 4. Febr. 1912, Hotel „Merkur", Zürich.

Folgende Mitglieder treten neu dem Vereine bei: Herr Alfr. Maag, Lehrer, Glattfelden; Herr A. Zehnder-Hug, Gärtner, Dielsdorf; Herr Alfr. Huber, Hirzel; Herr Jakob Schäppi, Klausen, Horgen; Herr Ed. Schäppi im Brupbacher, Horgen; Frau B. Schwarzenbach, Längenmoos, Rüschlikon. Die Neueintretenden sind aufs beste willkommen geheißen. — Die Jahresrechnung, die einen Aktivsaldo von Fr. 435. — zeigt, wurde auf den Antrag der Herren Revisoren einstimmig abgenommen und die Mühewalt dem Quästor angelegentlich verdankt. Ebenso wurde der Jahresbericht verlesen und einstimmig gutgeheißen. — An Stelle des demissionierenden Aktuars Ammann wurde Herr Hans Senn, städtischer Beamter, Forchstraße 260, gewählt. — Hierauf wurden die Statuten revidiert. Vom Neudruck wird nächstens jedem Mitglied ein Exemplar zugehen. — Sodann beschloß die Versammlung, daß die für die Ehrengabenliste der „Nationalen" bestimmte Summe von Fr. 80. — zum Ankauf einer silbernen Präzisions-Herrentaschenuhr zu verwenden seien. (Wir gratulieren dem glücklichen Gewinner heute schon!) — Der zweite Volkslehrkurs über rationelle Zucht des Hausgeflügels, der in Horgen durchgeführt wurde, war von 71 Personen besucht; die Leitung besorgte wiederum in musterhafter Weise unser Mitglied Herr Redaktor E. Beck. — Ein weiteres gutes Blühen und Gedeihen wünscht dem rührigen Vereine der abtretende Aktuar H. Ammann.

* * *

Schweizerischer Geflügelzuchtverein, Sektion Ebnat-Kappel. Hauptversammlung Sonntag den 11. Februar 1912, nachmittags 2½ Uhr, in der Brauerei Steinfels, Ebnat.

Herr Präsident Aerne eröffnete die Versammlung und begrüßte die Anwesenden. Als neues Mitglied meldete sich Eugen Looser in Kappel. Nach Verlesen und Genehmigung der Traktandenliste folgte die Erledigung derselben. Der Appell ergab die Anwesenheit von 12 Mitgliedern. Als Stimmenzähler wurde gewählt Herr Ulrich Zuberbühler, Hochwart, Ebnat. Das Protokoll letzter Hauptversammlung wurde verlesen, ebenso die Jahresrechnung, welche ein Netto-Vermögen von 591 Fr. 25 Cts. aufweist, gegen 574 Fr. 50 Cts. im Vorjahr. Der Berichterstatter der Rechnungskommission Herr Fritz Brägger, Wattwil, beantragte, Protokoll und Rechnung zu genehmigen, was unter bester Verdankung einstimmig beschlossen wurde. Die Kommission wurde wieder aus fünf Mitgliedern bestellt und folgende Herren gewählt: Ulrich Aerne, Hochwart, Ebnat; Johs. Giezendanner, Tobel, Ebnat; Heinrich Stauffacher, Wies, Wattwil; Heinrich Gantenbein, Scheftenau, Wattwil, und Christian Schlegel, Wasserfluh, Lichtensteig. Als Präsident wurde Herr Aerne wieder bestätigt. Als Rechnungsrevisoren bestimmte die Versammlung die Herren Fritz Brägger, Steig, Wattwil, und Ulrich Kuratle, Kappel. Als Delegierte beliebten die Herren Aerne und Stauffacher. Der Jahresbeitrag wurde wie bisher auf Fr. 2.50 belassen. Ein Antrag der Kommission, es sei an die vom Schweizerischen Geflügelzuchtverein beschlossene Ausstellung eine Ehrengabe von 20 Fr. zu verabfolgen, wurde einstimmig angenommen. Dieselbe soll aber nur für Nutzgeflügel an die Mitglieder des Schweizerischen Geflügelzuchtvereins verwendet werden. Ebenfalls ein zweiter Antrag der Kommission, es sei der Eierpreis wöchentlich in den „Toggenburger Nachrichten" und im „Bezirks-Anzeiger von Neutoggenburg" zu publizieren, wurde angenommen. In der allgemeinen Umfrage wünschte der Präsident, man sollte die alten Eierversandkisten wenn möglich verwerten. Es wurde beschlossen, dieselben per Stück zu 50 Cts. abzugeben. Weiter wurde die allgemeine Umfrage nicht mehr benutzt und konnte der Präsident nach 1½stündigen Verhandlungen die Versammlung schließen.

Wasserfluh, den 18. Februar 1912. **Christ. Schlegel,** Aktuar.

* * *

Ostschweizerischer Verband für Geflügel- und Kaninchenzucht. Wir teilen den Verbandsvereinen mit, daß der Franz. Widderkaninchenzüchter-Klub in unsern Verband aufgenommen worden ist und heißen wir ihn bestens willkommen.

Für das Verbandskomitee: Fritz Wehrli, Präsident.

* * *

Ostschweizerischer Taubenzüchter-Verein. Die Kommission hat beschlossen, daß unsere Klubringe vom Kassier, Herrn Anton Traber, Matrose in Romanshorn, ausgegeben werden. Wollen alle Kollegen recht ergiebigen Gebrauch machen in der frohen Aussicht auf gut Glück in der Zucht. Mit Freuden kann konstatiert werden, daß unser Klubring mehr und mehr zur Geltung kommt; dasselbe war auch der Fall an der verflossenen Nationalen in Zürich. — Ein neues Mitglied haben wir zu verzeichnen: Herr Ed. Leimgruber, Schillerhotel Garni, Luzern, Züchter recht schöner Farbentauben. Er sei uns freundlich willkommen.

Mörschwil, den 20. Februar 1912. Aßfalk, Präsident.

* * *

Schweizerischer Kanarienzüchter-Verband. Den werten Teilnehmern des Preisrichterkurses für Gesangskanarien zur gefl. Kenntnis, daß der Kurs Sonntag den 25. Februar a. c. im Saale des Restaurant zum „Drahtschmiedli" in Zürich nach folgendem Programm stattfindet: Vormittags 9½—12 Uhr mündliche Prüfung; mittags 12—1¼ Uhr Mittagessen à Fr. 1.60; nachmittags 1¼ Uhr bis Schluß schriftliche Prüfung.

Mit Sportgruß!

Der Verbandsvorstand.

* * *

Schweizerischer Blau-Wiener-Klub. Wir teilen unsern werten Kollegen mit, daß folgende Herren in den Klub aufgenommen wurden: Emil Gameter, Kondukteur, Olten; P. Treu, Beamter der S. B. B., Münchenbuchsee; Fritz Hofer, Grünen (Kt. Bern); Alfred Schneider, Grünen (Kt. Bern). Wir heißen diese Kollegen bestens willkommen.

Diejenigen Mitglieder, die im März (Anmeldeschluß 25. Februar) in Yverdon ausstellen wollen, belieben Anmeldeformulare bei Unterzeichnetem zu verlangen.

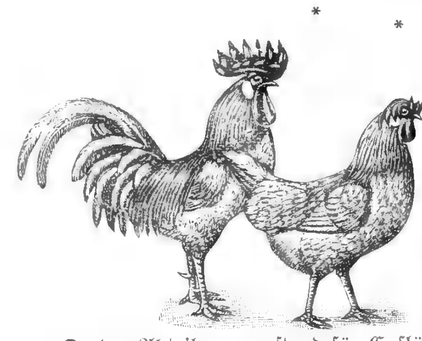
Im übrigen teilen wir noch mit, daß in Zukunft Mitteilungen nicht mehr durch die „Ornith. Blätter", sondern direkt per Zirkular bekannt gemacht werden.

Wer sich für weiße Wiener interessiert, wende sich an den Unterzeichneten, der aus Böhmen ein Paar importierte.

Mit kollegialischem Zuchtgruß!

Der Präsident: R. Linder-Jordi.

* * *



Schweiz. Klub der Italienerhuhn-Züchter.

Das neue Mitglied: Herr Paul Etter, Stein a. Rhein (rebhf. Ital. und weiße Leghorns amerik. Zuchtrichtung) ist uns willkommen.

Die Jahresberichte mit dem Mitgliederverzeichnis, geordnet nach den gezüchteten Farbenschlägen, sind im Druck und werden nächstens den Mitgliedern zugesandt werden.

Da der Abteilungsvorstand für Geflügelzucht der S. O. G. am 11. Febr. einen Beschluß in der Klubringfrage nicht gefaßt hat, so wird nach Weisung der Generalversammlung unser Klub selbständig vorgehen und geschlossene Fußringe zur Kontrolle für die diesjährigen Bruten einführen, was uns aber nicht hindert, später doch den Klubring der S. O. G. zur Anwendung zu bringen.

Neue Mitglieder sind uns allezeit willkommen!

Der I. Vorsitzende: Otto Frieß, Bendlikon-Kilchberg.
Der Schriftführer: H. Furrer, Höngg.

* * *

Schweizerischer Minorka-Klub. Nachdem schon vormittags die Kommission mit Zuzug der Rechnungsrevisoren zur Ueberprüfung der Tombola- und Jahresrechnung, sowie einiger weiterer Unterhandlungen zusammengetreten war, fand nachmittags 1 Uhr die ordentliche Jahreshauptversammlung im Stadtkasino Sihlhölzli statt. Leider konnte der Besuch kein besonders guter genannt werden, indem sich nur 10 Mitglieder zu den Verhandlungen einfanden. In Abwesenheit des Präsidenten eröffnete der Aktuar die Versammlung. Die Protokolle wurden verlesen und genehmigt. Da kein Präsidialbericht vorlag, gedachte der Leitende mündlich der wichtigsten Angelegenheiten im verflossenen Vereinsjahr. Die Jahresrechnung wurde verlesen und nach Antrag der Revisoren genehmigt und verdankt. Leider weist der Kassabestand nur einen Aktivsaldo von 61 Cts. auf. Die Anschaffung eines Zuchtstammes für 100 Fr., der Druck der Statuten rc. bildeten eben große Auslagen. Die Wahl der Kommission ergab die Bestätigung von 4 Mitgliedern. Für den abtretenden Präsidenten C. Holenstein wurde J. J. Küng, Sevelen, gewählt; als Vizepräsident: Gottfr. Erhard, Rüderswil; Kassier: Alb. Meili, Wil; Aktuar: Fr. Holenstein, Küßnacht a. R., und Beisitzer: Gottl. Renz, Horgen. Als Rechnungsrevisoren konnten die Herren J. Schibli, Wohlen, und Ulr. Ritz, Degersheim, ebenfalls bestätigt werden. Als Delegierter beliebte Präsident Küng. Die Statuten wurden unangetastet gelassen und das Traktandum Wünsche und Anträge förderte auch nichts Erhebliches zutage. So wurde die Versammlung geschlossen und der „Nationalen" ein nochmaliger eingehenderer Besuch gemacht.

Für den Schweiz. Minorka-Klub: J. J. Küng, Präsident.

* * *

Kaninchen- und Geflügelzüchter-Klub Arbon und Umgebung. Monatsversammlung Sonntag den 3. März, mittags 1 Uhr, im Gasthaus zur „Linde" in Roggwil. Nach Erledigung der üblichen Traktanden findet ein Kaninchen-Bewertungskurs statt. Als Referent haben wir den bekannten Preisrichter Herrn Joppich von Degersheim gewinnen können. Mitglieder, die ihre Tiere zur Beurteilung bringen wollen, haben sich bis spätestens den 29. Februar beim Präsidenten zu melden. Auch geben wir bekannt, daß der Kurs für unsere Kaninchenzüchter obligatorisch ist und daß unentschuldigtes Wegbleiben mit 50 Cts. gebüßt wird.

Dem Klub noch fernstehenden Züchtern wird der Besuch des Kurses bestens empfohlen und ist derselbe auch für diese unentgeltlich.

Der Präsident: Ad. Geiger.

* * *

Ornithologischer Verein Thalwil und Umgebung. Wir bringen unsern Mitgliedern zur Kenntnis, daß die Generalversammlung für 1911 Sonntag den 3. März 1912, nachmittags 2 Uhr im Restaurant „Schönegg", Thalwil, und zwar in Verbindung mit der I. Quartalversammlung 1912 stattfindet.

Die Traktanden hiefür sind: 1. Appell; 2. Protokoll; 3. Abnahme der Jahresrechnung; 4. Jahresbericht; 5. Einzug der Beiträge; 6. Mutationen; 7. Wahlen, und zwar des Vizepräsidenten, Aktuars und Materialverwalters, ferner der Delegierten für Seeverband und Schweiz. ornithologische Gesellschaft, sowie der Rechnungsrevisoren; 8. Vogelschutz; 9. Verschiedenes.

In Anbetracht der wichtigen Traktanden erwarten wir das Erscheinen aller Mitglieder. Fehlende 1 Fr. Buße. Der Vorstand.

* * *

Der **Ornithologische Verein vom Bipperamt** hält Sonntag den 3. März im „Rößli" in Wangen a. A. eine Geflügel- und Kaninchenschau ab. Der Zweck ist hauptsächlich, die Tiere beurteilen zu lernen; es werden auch einige Aufmunterungspreise verabfolgt. Da der Verein noch jung ist und die Mitglieder in rationeller Zucht noch unerfahren sind, so wird dies ein wichtiger Moment der Belehrung und Anregung sein.

* * *

Ornithologischer Verein Heiden und Umgebung. Mitgliedern und Interessenten zur Notiz, daß die Anmeldeformulare zur I. Appenzell-Vorderländischen Geflügel- und Kaninchen-Ausstellung beim Aktuar bezogen werden können. Wir ersuchen nun die Mitglieder, tüchtig zu arbeiten, damit unsere I. Appenzell-Vorderländische Geflügel- und Kaninchen-Ausstellung möglichst gut beschickt und besucht wird. Soweit der vorhandene Platz es erlaubt, werden auch auswärtige Züchter zugelassen. Das Standgeld ist niedrig, die Prämien aber auch, und hauptsächlich aus dem Grunde, daß der Preisrichter dann nicht auf die Punktzahl zu drücken braucht. Anmelde-Schluß ist Mitte März.

Heiden, den 14. Februar 1912.

Der Aktuar: Herm. Ommerli, Rosental, Heiden.

* * *

Schweizerischer Minorka-Klub. In unsern Klub haben sich angemeldet Herr Oskar Barth, Aadorf, und Herr Franz Kaufmann, Schreinermeister, Möhlin (Aargau). Einsprachefrist 14 Tage. Die ausgesetzten Ehrenpreise der Junggeflügelschau in Winterthur sind Herrn Gottfr. Erhard, Rüderswil, und J. J. Küng, Sevelen, zugeschieden worden. Der von Herrn Schibli in Wohlen gestiftete Ehrenpreis an der I. Nationalen wurde Herrn Gottfr. Erhard, Rüderswil, zugesprochen. Ferner wurde beschlossen, von unserem schönen Zuchtstamm die Bruteier an Mitglieder für 30 Cts., an Nichtmitglieder zu 50 Cts. das Stück abzugeben. Beim Versand werden in erster Linie unsere Mitglieder berücksichtigt.

Sevelen, den 14. Februar 1912.

Für den Schweiz. Minorka-Klub: J. J. Küng, Präsident.

* * *

Ostschweizerischer Klub für französische Widderkaninchenzucht. Zur Aufnahme in unsern Klub hat sich angemeldet: Herr Otto Lieberherr, Landwirt in Ebnat-Kappel (Kt. St. Gallen). Einsprachefrist bis 2. März 1912.

Erfreulicherweise nimmt die Mitgliederzahl unseres Klubs von Woche zu Woche zu und möchten wir alle dem Klub noch fernstehenden Züchter aufmuntern, sich uns anzuschließen, denn je stärker der Klub, desto größer ist seine Wirkungskraft.

Ueber die Ausführung der Beschlüsse unserer Hauptversammlung in Sulgen betr. Kollektivbeschickung einer Ausstellung (Ort und Zeit) und Subventionierung von zwei Zuchtrammlern, sowie Beitritt zum Ostschweizerischen Verbande hoffe ich den Mitgliedern in nächster Nummer Näheres mitteilen zu können.

Mit kollegialischem Züchtergruß!

Für den Vorstand: Der Aktuar: F. Müller.

Arbon, 20. Februar 1912.

* * *

Bevorstehende Ausstellungen.

Herzogenbuchsee. IX. Kant.-bernische Vogel-, Geflügel- und Kaninchen-Ausstellung mit Prämiierung und Verlosung vom 24. bis 27. März 1912. Anmeldeschluß 10. März.

Zürich I, I. Schweiz. Nationale Geflügelausstellung vom 11.—15. April 1912, verbunden mit Prämiierung und Verlosung. — Anmeldeschluß 25. März.

Mitgeteiltes.

— **Ein beherzter Hahn.** Gewiß ein seltener Fall passierte letzten Montag nachmittags hier, mitten im Dorfe Lotzwil. Ein Hühnerhabicht hatte einen Raben als Beute erwischt. Sie kamen kämpfend auf den Erdboden und versetzten die Hühner in Furcht. Der Hahn aber ging auf beide Tiere los und bearbeitete sie derart, daß Habicht und Rabe jeder einen lahmen Flügel davontrugen und das Weite suchen wollten. Sie wurden aber beide von Zuschauern eingefangen. Fr. Ryser, Lotzwil.

Büchertisch.

— **Praktische Chemie für Feld, Garten und Haus.** Ein Handbuch für jedermann zur Steigerung der wirtschaftlichen Erträgnisse durch bewährte Mittel und Methoden. Von H. Matthes. Preis brosch. Mk. 1. 20, gebunden Mk. 2. —. Alfred Michaelis Verlagsbuchhandlung in Leipzig, Kohlgartenstraße 48.

Bodenkunde und Düngungslehre sind die Kardinalpunkte im gesamten Land- und Gartenbau. Nur derjenige kann seinem Feld und Garten den ausgiebigsten Nutzen abgewinnen, der die verschiedenen Bodenarten genau kennt und weiß, welche Stoffe dem Boden fehlen, wenn die darauf stehenden Obstbäume und Pflanzen sich nicht zu ihrer höchsten Fruchtbarkeit entwickeln wollen. Die Chemie ist nun die Wissenschaft, die uns das lehrt. Verfasser führt uns spielend ein in die Geheimnisse der praktischen Chemie.

Die klaren Ausführungen aber erstrecken sich nicht allein auf die Bodenkultur, sondern führen uns auch hinein in Hof und Stallung und zeigen uns, wie wir uns die Chemie auch bei der Viehzucht zunutze machen können.

Selbst für die sparsame Hausfrau ist dies Büchlein eine Fundgrube, da es die Küchenchemie in verständlicher Sprache behandelt.

Es ist keine langweilige chemische Abhandlung, sondern ein lehrreiches Volksbuch, das direkt aus dem Leben schöpft und für die Leute geschrieben ist, die mitten im praktischen Leben stehen.

— **Der Reformobstbau** nach einfachem Verfahren. Anleitung zu früher Fruchtbarkeit, natürlicher Pflege und leichter Ernte unserer Obstbäume und Sträucher. Von Kraft. Mit 45 Abbildungen. Preis Mk. 1. 20. Verlagsbuchhandlung Alfred Michaelis, Leipzig.

Briefkasten.

— J. G. in W. Sofern nicht ein Mißverständnis vorliegt, sind Sie falsch berichtet worden. In allen drei Auflagen meines „Harzer Sängers" ist der Rübsamen, natürlich bester süßer Sommerrübsen, als das tägliche Brot der Gesangskanarien bezeichnet worden. Darunter ist zu verstehen, daß der Harzervogel täglich Rübsamen erhalten müsse, aber nicht gesagt, daß er sich allein mit diesem ernähren könne. Wie ich dem einzeln gehaltenen Vogel neben dem Rübsamen wöchentlich 2—3mal eine Gabe Eifutter und einmal in der Woche ein Teelöffelchen Mischfutter zugewendet habe, so betonte ich auch die Verabreichung von Mischfutter in der Hecke. Dieses soll aber nicht den Rübsamen ersetzen, sondern vorübergehend das Eifutter oder Vogelbiskuit. Reichen Sie auch diesen Sommer täglich guten Rübsamen, dann, wenn Junge in den Nestern sind, morgens und mittags eine Gabe Eifutter oder Biskuit, die aber in höchstens zwei Stunden sauber aufgefressen sein muß. Nachdem dies geschehen ist, stellt man ein Gläschen mit gemischtem Futter hin, welches bei der nächsten Eifütterung wieder weggenommen oder der Rest auf den Käfigboden gestreut wird. Also beachten Sie: Rübsamen wird täglich gefüttert und muß stets vorhanden sein, gemischtes Körnerfutter und Eifutter dagegen soll nur in zugemessenen Gaben und zu gewissen Zeiten gereicht werden, nicht regelmäßig. Etwas anderes habe ich nie empfohlen.

— K. E. in R. Da meine Mahnung bei F.-B. in S. nichts gefruchtet hat, muß ich Ihnen anheimstellen, wie Sie die Angelegenheit erledigen wollen. Der Streitwert ist zu unbedeutend, um rechtliche Schritte zu unternehmen. Den Beleg habe ich Ihnen zurückgesandt. Der Betreffende verdient eine fühlbare Erinnerung, doch muß ich Sie damit auf den Inseratenteil verweisen.

— E.-S. in St. F. Besten Dank für Ihre freundliche Meldung. Diesen Winter war es keine Seltenheit, im Anfang Februar singende Vögel im Freien zu hören. In meiner Umgebung singen Amseln und Buchfinken, Meisen und Kleiber, als wenn wir Mitte April hätten. Freundlichen Gruß!

— G. L. in St. V. Ihre brieflichen Aeußerungen über die erschienenen Artikel „Ausstellung und Nutzzucht" hätte ich lieber in einer Form gehabt, die für die Veröffentlichung bestimmt gewesen wäre. Man kann darüber tatsächlich verschiedener Ansicht sein und ich habe in Nr. 6 meinen Standpunkt bekannt gegeben. In der Hauptsache stimme ich Ihnen bei. Wenn Sie aber glauben, ich sollte solche Nutzzüchter gar nicht zum Worte kommen lassen, so verkennen Sie die Aufgabe eines Fachblattes. Dieses soll alle die wichtigen Zuchtfragen erörtern und „für und wider" zu Worte kommen lassen. Sonst wäre es nicht mehr ein unparteiisches Fachblatt, sondern ein einseitiges Parteiblatt. Zu einem solchen möchte ich die „Ornith. Blätter" nicht herabsinken lassen. Deshalb wird dieses Thema noch näher besprochen werden. — Wenden Sie sich an das Komitee des rheinischen Wettlegens bei Neuß. Vielleicht können Sie dort einen einläßlichen Bericht erhalten, der auch über die betreffenden Fragen Auskunft gibt.

— J. Ch. in V. Versuchen Sie mit Meerzwiebeln die Ratten zu vertreiben. Schon wiederholt habe ich gelesen, daß dieses Mittel ausgezeichnet wirke. Oder lassen Sie sich von Schowalters Fabrik chemischer Präparate in Friedrichsfeld-Mannheim das Mittel gegen Ratten kommen. Dieses Präparat soll andern Tieren unschädlich sein.

— A. H. in F. Ihre Einsendung in dieser Form kann nicht als Vereinsnachricht Aufnahme finden. Der Protokollbericht muß den Verlauf der Verhandlung wiedergeben, nicht nur das, was gerade Sie persönlich betrifft.

— A. G. in A. Sie werden briefliche Antwort erhalten. Das Bild ist recht gut geraten und lasse ich gerne darnach ein Klischee erstellen.

— A. V. in W. Die Johannisbeeren würden den Hühnern nichts schaden, wenn sie reif wären. Sehr häufig werden sie aber kurz nach dem Verblühen, wenn die grünen Beeren kaum anfangen, sich zu entwickeln, von den Hühnern abgerupft, und solche unreife Beeren können nachteilig wirken. Entweder sollten die Beerensträucher mit Drahtgitter umspannt oder die Hühner eine Zeitlang abgesperrt gehalten werden. — Jedes reinrassige Italienerhuhn muß gelbe Beine haben, ohne Rücksicht auf die Gefiederfarbe. — Bei richtiger Haltung können Sie auch bei den Italienern auf eine Anzahl Wintereier rechnen, doch mögen z. B. die weißen Wyandottes darin mehr leisten.

— A. W. in M. Ihre Frage eignet sich nicht für eine öffentliche Beantwortung; ich gebe dieselbe schriftlich.

— J. K. in S. Sie wünschen, ich möchte mit „Nachdruck" dafür eintreten, daß jedermann, welcher Vögel im Käfig halte, letzteren auch richtig reinige. Wenn ich dieses Thema behandle, so habe ich bisher stets diese Notwendigkeit betont, weil dies eine ganz selbstverständliche Forderung ist. Aber wie wäre es, wenn Sie selbst einmal Ihre Wahrnehmungen bekanntgeben und den Vogelpflegern das Gewissen ein wenig schärfen würden? — Bestreichen Sie die Füßchen Ihres Kanarienvogels mit Vaseline und geben Sie andere Sitzstängelchen, von denen eines ziemlich stark, das andere bedeutend schwächer sein kann. E. B.-C.

Alle Korrespondenzen den Text betreffend sind an den Redaktor **E. Beck-Corrodi** in Hirzel, Kt. Zürich (**Telephon Horgen 88. 2**), zu richten.
Einsendungen für die nächste Nummer müssen spätestens Mittwoch früh eintreffen.

Anzeigen.

Marktbericht.

Zürich. Städtischer Wochenmarkt

vom 16. Februar 1912.

Auffuhr etwas besser. Es galten:

		per Stück			
Eier	Fr.	—.12	bis	Fr.	—.16
Kisteneier	„	—.—	„	„	—.—
per Hundert	„	—.—	„	„	—.—
Suppenhühner	„	3.80	„	„	4.—
Hähne	„	4.—	„	„	4.60
Junghühner	„	3.—	„	„	3.20
Poulets	„	2.90	„	„	4.30
Enten	„	4.—	„	„	5.20
Gänse	„	6.50	„	„	7.20
Truthühner	„	—.—	„	„	—.—
Tauben	„	—.80	„	„	1.40
Kaninchen	„	2.90	„	„	4.50
„ leb., p. 1/2 kg	„	—.—	„	„	—.—
Hunde	„	7.—	„	„	20.—
Stummenten	„	7.50	„	„	8.—
Meerschweinchen	„	1.—	„	„	1.50
Froschschenkel,	„	—.03	„	„	—.05

Zu verkaufen.

Schöner Zuchtstamm, 1.2 schwarze Orpingtons, 1910er, Fr. 32.—, 2 Stämme 1.2 Junge v. obigen, 1911er, weil Kammspitzen etwas schwarz, per Stamm Fr. 25, einzelne Hähne à Fr. 7.—, alle sind sehr groß und kräftig. -574-
A. Zeller, Romanshorn.

Gebe ab: 1 Silberbräckel-Hahn, zweijährig, prämiiert. Nehme 2 Leghennen, Kaninchen od. sonst Passendes in Tausch.
Alb. Forrer, Wolfikon-Kirchberg -594- (St. Gallen).

Zu verkaufen

Einen Stamm rebhf. Italiener, 1.2, 1911er Brut, erstprämiierter Abstammung. -585-
E. Müller, Balsthal.

Zu verkaufen. -559-

Zuchtenten: reinrassige Aylesbury und Peking, 1911er Brut, wovon schon legend.
Edelweiß, Horw (Luzern).

Für Züchter.

Verkaufe einen schönen, großen **Truthahn**, 1910er Brut. Sehr geeignet zum Züchten. -582-
E. Leibundgut, Ob.-Dießbach.

Zu verkaufen. -590-

Ein sehr schöner, heller Brahmahahn, 1911er Zucht, Fr. 15.—, bei
Matter, Metzger, Kriens b. Luzern.

Zu verkaufen.

Sehr schöner Zuchtstamm 1.4 reinweiße deutsche Reichshühner, 1911er Maibrut, bei -578-
Emil Baumann, Leutwyl.

Zu verkaufen.

2 weiße Wyandottes-

Hähne, Aprilbrut 1911, prima Zuchttiere, sehr schöner Kamm, Schnabel und Beine. Typ. Figur, per Stück Fr. 10.—. **J. Wehrli**, Kasernenstr., Herisau. Telephon 254. -591-

Winke

betreffend

das Aufhängen der Nistkästen.

Von Prof. **K. Th. Liebe.**
Mit 10 Abbildungen.
Preis 25 Cts.
Zu beziehen durch die
Buchdruckerei Berichthaus, Zürich.

Zu kaufen gesucht.

1.10 tiefschwarze Spanier, mit weißem Gesicht, 1911er. -604-
Albert Rothacher,
Petit Lancy - Genève.

Kaufe einen schönen, 11er, rebhf. Italienerhahn zu anst. Preis. -542-
Joh. Annahein, Förster, Engelberg.

Wo

find **reinrassige Silber-Campiner,** 1911er, erhältlich? Offerten erbeten an **Chr. Comminot**, Chur. -524-

I. schweizerische

nationale Geflügel-Ausstellung

11.—15. April 1912

in den

großen Turnhallen der Kantonsschule in Zürich.

Bei Anlaß der Durchführung obiger Ausstellung, wird vom Komitee ein **Katalog** herausgegeben, der neben einem vollständigen Verzeichnis der ausgestellten Tiere und Gegenstände, sowie deren Verkaufspreise und Prämiierungsresultate, auch einen Inseraten-Anhang enthält. Inserate können heute schon aufgegeben werden; sie kosten Fr. 25 — die ganze Seite, Fr. 14.— die halbe und Fr. 8.— die Viertel-Seite.

Lose à 50 Cts. sind zu beziehen beim Präsidenten des Verlosungskomitees, Hrn. **Jules Weber**, Gießereibesitzer, **Uster.** (Erster Gewinn: Ein **bevölkertes Hühnerhaus** im Wert von **Fr. 500.—**.) -288-

Für das Ausstellungs-Komitee:
Der Präsident: **Frey.** Der I. Sekretär: **Ammann.**

Zu kaufen gesucht.

1 Hahn und 1 Henne, zuchtfähig, feinster Rasse. -391-
1 zuchtfähiges Pfauenpaar.
1 " Fasanenpaar.
1 " Truthühnerpaar.
1 " Riesenkaninchenpaar.
1 " Pfauentaubenpaar, weiß.
1 " Pfauentaubenpaar, schwarz.
1 " Meerschweinchenpaar, große Rasse.
1 jungen, zahmen Affen, kleine Rasse.
1 zuchtfähiges Gänsepaar, große "
1 " Entenpaar, " "

Unter Bedingung, daß alles 1910er Abstammung ist.

Mit Briefmarken zur Weiterbeförderung versehene Offerten unter Chiff. Orn. 391 befördert die Exped.

◀ Kaufe ▶

0.4 goldhalsige, erstklassige Zwergkämpfer, 1911er Brut. Offerten mit Preisangabe sind zu richten an
J. Zuberbühler-Stark, Kapfstr., -543- Herisau.

Kaufe

1.0 weiße Laufenten, 2 Perlhühner, 1 Truthenne weiß, prima Schildtauber, auch einzeln 1 Paar rote Schwalben, 1 Paar Kupfergimpel.

Verkaufe

Brauntiger Dachshund, ziemlich starken Schlages, Eltern: Waldmann v. Boll-Flora, Wislenboden, überall erste Preise. -587-
G. Stämpfli, Gutsbesitzer, Boll bei Bern.

Tauben

Zu verkaufen.

Verkaufe einige Paar prima Brieftauben, in blau u. gehämmert, ausgezeichneter Flieger, Preis Fr. 4 und 5 per Paar. -551-
Fr. Sommer, Müller, Oberburg.

Zu verkaufen.

1.1 katzgraue Feldtauben, spitzhaubig, Fr. 3.50; 1.1 weiße Briefer, 11er Brut, prima, Fr. 5; 1.0 mehlfarb. Weißschwanz Fr. 2.50. -546-
Wilh. Forster, Donzhausen b. Sulgen (Thurgau).

Wegen Ueberfüllung: Ca. 18 Stck. Briefer, in bl., ngbl. u. rotgngl., echte, grobe, alte Antwerperrasse, à Fr. 1.25, 6 Stck. Gelbelster à Fr. 1.50, 2 Stck. Stralsunder-Hochfl. à Fr. 2, weiße Möbchen, prima, à Fr. 3.50—4, 0.1 schwarze Möbchen, 4 weiße Möbchen, nicht ganz korrekt, à Fr. 1.50, 1.0 bl. Eichbühler, I. Preis Aarau, Fr. 5, 0.1 mehlfarbige Eichbühler Fr. 2, Kröpfer à Fr. 5—6. Kaufe 0.3 weiße u. 1.0 schwarze Möbchen, event. Tausch. -547-
F. Ruchti, Wohlen, Kt. Aargau.

Zu verkaufen oder vertauschen

6 Stück schöne schw. Dragontauben an schöne Strasser, gleich welcher Farbe. -525-
Karl Bosch, Kreuzlingen.

Ia. belg. Brieftauben!

Verkaufe wegen Ueberfüllung des Schlages 4 Paar blaugenagelte, per Paar Fr. 4, 2 Paar silberfahle, per Paar Fr. 4, 1 Paar rotgenagelte für Fr. 5, 2 blaue Täubinnen, per Stück Fr. 2, 1 isabellfarbiger und 1 rotgenagelter Täuber, per Stück Fr. 2.50, alles 1911er Brut. -489-
J. Dubach, Negt., Utzenstorf.

Verkauf.

3 bis 4 Paar prima weiße, engl. Kröpfer; würde eventuell junge schöne Briefer (Hochflieger) in Tausch nehmen. -500-
S. Böhlen, Bäckerei, Langenthal (Bern).

Brieftauben

(Diplom I. Klasse).

Verkaufe noch so lange Vorrat Brieftauben in verschiedenen Farben, per Paar Fr. 3.50. Einige Täuber à Fr. 2.—. -499-
Hans Haller, Bäcker, Lenzburg.

Für Aussteller!

1 Paar geschuppte Luchstauben, prima, Fr. 8, 1 Paar deutsche Schildtauben, gelb, Fr. 7.—, 0.1 deutsche Schildtaube Fr. 3.—, 2 Paar ägyptische Möbchen, blau und rotgehämmert, per Paar Fr. 7.—, 1.2 Hamburger-Silberlack 1911er, Fr. 20.—.
-595- **Joh. Grogg**, Lotzwil.

Zu verkaufen: 1 Paar prima rotgescheckte Berner Halbschnäbler à Fr. 25; eine dito Täubin Fr. 10.
Gottfr. Mäder, Mühle Riedbach, -583- Kt. Bern.

Tauben-Verkauf.

1 Paar nagelblaugedachte, mit weißen Binden, und eine solche Täubin, blauschw.-bindig, breithaubig, per Stück Fr. 1.50; 2 ff. mehlfarb. Goldkragen-Täubinnen, Fr. 2.50 per Stück; 1 Tigertäubin, spitzhaubig, Fr. 1.50; 1 Weißschwanztäuber, blauweißgenagelt, und eine solche Täubin, nagelblaugezäpft, Fr. 2.50 p. Stück.
Fr. Kalt, z. alten Wirtschaft, -545- Klein-Döttingen.

5 Stück letztjährige, sehr schöne blaugeh. Eichbühler-Täubinnen, per Stück Fr. 2.50. Auch Tausch!
-584- **Hch. Mick-Häberli**, Bischofszell.

Zu verkaufen.

1 Paar rote Kapuzinertauben für Fr. 8, 0.2 Goldgimpeltauben per Stück Fr. 1.50. -532-
Georg Studer, Wangen b. Olten.

Zu verkaufen wegen Aufgabe:

5 Stück Starhalstauben, korrekt gezeichnet, 1 Brieftäubin, zu Fr. 8.50, eventuell zur Ansicht. -484-
J. Erne, Trimbach bei Olten.

Tauben.

Verkaufe 3 Paare blaugehämm., kurzschnäbl. Briefer à Fr. 2.50, 1 Paar schwarze, grobwarzige Fr. 3.—, 1 Paar dunkelblau gehämm. Schildtauben Fr. 3.—, 1 Schwalbentäuber, blaugehämm., Fr. 2.—, 1 Schwarzweißschwanztäubin Fr. 2.—.
Friedr. Steck, Käser, Nyffel-Huttwil (Bern). -598-

Zu kaufen gesucht.

Kaufe 1 Silber- und 2 Blauelstertäuber, ferner 1 Schwarzelstertäubin, aber nur in prima Qualität.
J. C. Schönenberger, Freudenau -550- b. Wil (St. Gallen).

Zu kaufen gesucht: 2 reinschwarze Elstertäubinnen und eine blaugehämmerte Brieftäubin. 485-
O. Mann, Saanen, Kt. Bern.

Kaufe eine rotgenagelte Brieftäubin, auch große, echte weiße Briefer.
-586- **A. Scherrer-Schär**, Bazenheid.

Sing- und Ziervögel

Zu verkaufen.

Kanariensänger

Habe noch einige gute Sänger abzugeben (Ia. Zuchthähne) von Fr. 15 bis 20. -548-
Joh. Dürr, Zwinglistr. 17, Zürich III.



XXXVI. Jahrgang. № 9.

Zürich, 1. März 1912.

Erscheinen je Freitag abends

Schweizerische Blätter für Ornithologie und Kaninchenzucht.

Offizielles Organ
des
Schweizerischen Geflügelzuchtvereins, des **Ostschweizerischen Verbandes für Geflügel- und Kaninchenzucht**
und des **Zentralvereins schweizerischer Brieftaubenstationen und deren Sektionen**
sowie
Organ der ornithologischen Vereine

Altdorf, Altstätten (Rheintal), **Altstetten** (Zürich), **Appenzell, Arbon, Beinwil** (Geflügelzucht-Verein See- u. Wynental), **Bern** (Kanarien-Klub), **Bipperamt in Niederbipp, Bülach** (Ornithologischer Verein), **Burgdorf** (Kaninchenzuchtverein), **Bütschwil, Degersheim, Delsberg** (Ornith. und Kaninchenzuchtverein), **Ebnat** (Geflügelzucht-Verein), **Eichberg** (St. Gallen) (Geflügelzucht-Verein), **Escholzmatt, Genf** (Union avicole), **Herisau** (Ornith. Gesellschaft), **Herzogenbuchsee** (Ornith. Verein), **Horgen, Huttwil** (Ornith. u. kynologischer Verein), **Interlaken** (Ornith. u. Kaninchenzucht), **Kirchberg** (Toggenburg), **Konolfingen, Langenthal, Langnau** (Bern, Ornith. Verein), **Langnau** (Brieftauben-Klub), **Lichtensteig, Luzern** (Kaninchenzüchter-Klub), **Luzern und Umgebung** (Geflügel- u. Taubenzüchterverein), **Mörschwil, Mühlrüti** (Ornith. Verein), **Ostschweiz. Klub für franz. Widderkaninchen, Ostschweiz. Taubenzüchter-Verein, Rapperswil, Romanshorn, Schaffhausen** (Kantonaler Geflügel- und Kaninchenzuchtverein), **Schweizerischer Minorkaklub, St. Gallen** (Ostschweiz. Kaninchen-Züchter-Verein), **Sihltal** (Verein für Ornithologie und Kaninchenzucht), **Stäfa, Sursee, Tablat, Teufen u. Umgebung** (Geflügel- u. Kaninchenzuchtverein), **Trogen und Umgebung** (Ornith. Verein), **Uster** (Geflügelzucht-Verein), **Wädenswil, Wald** (Zürich), **Weinfelden, Weyer im Emmental, Willisau, Wittnau, Wittenbach, Wolhusen, Wülflingen** (Ornith. und Kaninchenzüchterverein), **Kantonal-zürch. Verein der Rassegeflügel-Züchter, Schweiz. Kanarienzüchter-Verband** (Sektionen: Zürich, Basel, St. Gallen, Schaffhausen und Singen).

Redaktion: E. Beck-Corrodi in Hirzel, Kt. Zürich (Telephonruf „Horgen, 88.2").

Abonnement bei den Postbureaux der Schweiz oder bei Franko-Einsendung des Betrages an die Expedition in Zürich für das ganze Jahr Fr. 4. 50, für das halbe Jahr Fr. 2. 25, für das Vierteljahr Fr. 1. 20. Auf den Postämtern des Auslandes können diese Blätter mit dem üblichen Zuschlage abonniert werden.



Eine wichtige Frage für die Züchter.

Nur noch wenige Wochen trennen uns vom Beginne der Brutsaison. Einzelne Züchter, und zwar besonders die der schweren Geflügelrassen haben wohl schon begonnen oder sie fühlen sich glücklich im Besitz der ersten Frühbrutkücken. Gewiß hat jeder Züchter beim Beginn der Zucht seine Wünsche über die Qualität der Nachzucht, aber auch über die Geschlechter der Kücken, und da bedauert er gewöhnlich im Blick auf seine letztjährigen oder früheren Erfahrungen, daß er so gar keinen Einfluß auf das zu erwartende Geschlecht habe. Wie schön wäre es, wenn es ein Mittel gäbe, d. h. natürlich ein sicheres Mittel, um am Ei das Geschlecht erkennen zu können oder besser schon vor dem Legen desselben das Geschlecht nach Wunsch zu beeinflussen.

In letzter Beziehung sind schon verschiedene Versuche gemacht worden, aber noch keiner hat ein Resultat ergeben, das wirklich Beachtung verdiente. Und ebenso unsicher waren alle die Ratschläge, die an der Eischale, an der Form des Eies oder der Luftblase in demselben das spätere Geschlecht des Kückens daran erkennen wollten.

Vor drei Jahren tauchte eine neue Erfindung von England auf, das Sexophon, welches am Ei durch magnetischen Einfluß das Geschlecht „ganz sicher" anzeigen sollte. Wir haben in der ersten September-Nummer des Jahres 1909 unsern Lesern dieses Instrument geschildert und auch keinen Hehl aus unserer überaus schwachen Hoffnung gemacht. Kurz, es ist noch nicht gelungen, hundert Eier z. B. so zu sortieren, daß garantiert worden wäre, dieser Teil gibt nur männliche und der andere nur weibliche Tiere.

So lange eine derartige Neuheit nur in der Hand des Erfinders angeblich sicher funktioniert, ist sie für uns Züchter wertlos.

Dagegen ist es erklärlicher, wenn der Züchter auf die Tiere einzuwirken sucht, um das Geschlecht der Küken zu beeinflussen, bevor noch das Ei gebildet und gelegt ist. Wie dies geschehen kann, geht aus der nachfolgenden Anregung hervor, die der „Norddeutsche Geflügelhof" letzten Sommer veröffentlichte und die auch unsere Züchter interessieren dürfte. Wir haben übrigens diese Anregung schon in einem früheren Jahrgang besprochen, waren aber nicht in der Lage, selbst Versuche anzustellen. Die Hauptsache dabei ist ein kleiner Zuchtstamm und ein großer Legestamm, und an letzterem hat es bei mir stets gefehlt. Jener Züchter schreibt also:

„Hähne oder Hennen?

Die Brut ist wieder in vollem Gange und es lohnt sich deshalb wohl, wieder ein Thema anzuschneiden, welches von jeher weite Züchterkreise lebhaft beschäftigt hat, ohne bis jetzt zu einem abschließenden Resultat gelangt zu sein.

Nämlich ob es möglich ist, nach Wunsch Hähne oder Hennen zu züchten. Welchem Hühnerzüchter ist nicht schon unliebsam aufgefallen, daß die Zahl der Hähne bei seinen Küken die der Hennen weit übersteigt. Denn es werden doch gewöhnlich lieber mehr Hennen gewünscht als Hähne. Bei der Sportgeflügelzucht fällt dieser Umstand nicht so sehr ins Gewicht, aber bei der Nutzgeflügelzucht bedeutet ein Mehr an Hähnen einen Verlust an Zeit und Kapital, denn wenn man auch bei den leichten Rassen bald herausbekommt, welches die Hähne sind, damit man dieselben bald ausmerzen kann, so hält dieses doch äußerst schwer bei den schweren Rassen, weil da mitunter die Hähne erst einwandfrei herauskommen, wenn dieselben bald ausgewachsen sind.

Um nun mehr Hennen zu bekommen als Hähne, sind schon seit langer Zeit Versuche gemacht worden, aber selten mit dem gewünschten Effekt.

Erstens wurde empfohlen, nur die möglichst mehr stumpfrund als spitzen Eier ausbrüten zu lassen, in der Meinung, daß aus den mehr stumpfen die Hennen und aus den mehr spitzen die Hähne kämen. Nach meiner Erfahrung bestreite ich das entschieden, demnach müsse eine Henne, welche stumpfe Eier legt, nur Hennen, und die, welche spitze legt, nur Hahnennachkommen haben, denn die Form des Eies ist bei jeder Legehenne immer dieselbe; man weiß doch nach einiger Zeit, daß dieses Ei von der und das von der andern stammt.

Zweitens wurde empfohlen, nur die Eier zur Brut zu verwenden, welche am spitzen Ende ganz glatt, ohne Pickelchen und Runzeln oder Ansatz sind. Ob diese Maßregel allemal hilft, bezweifle ich sehr. Auch ich tat es, aber mit schlechtem Erfolg.

Ferner ist der Glaube weit verbreitet, daß aus einem Ei, bei welchem die Luftblase auf der Seite des Eies sich befindet, eine Henne, und wo dieselbe auf der Spitze, einen Hahn enthält. Es kann aber unmöglich so sein, denn es kommt viel zu selten vor, daß sich die Luftblase auf der Seite befindet, so daß, wenn dieser Umstand Einfluß auf das Geschlecht hätte, es noch weniger Hennen geben würde, als es in Wirklichkeit gibt. Es wird keinem gelingen, auch nur ein Gelege zusammenzubringen, bei welchem die Luftblase des Eies auf der Seite sich befindet.

Um nun zu einem Ziele zu gelangen, sollten wir uns da nicht lieber mit dem Inhalt des Eies beschäftigen, der mir wichtiger erscheint, als die Form desselben. Wir wissen, daß der Keim im Ei vom Hahne stammt und wollen untersuchen, ob wir nicht lieber diesen beeinflussen können, mehr weibliche Keime zu produzieren als männliche.

Jeder erfahrene Züchter weiß, daß bei Frühbruten immer mehr Hahnenküken fallen als Hennen, das gibt zu denken. Dieses kommt jedenfalls davon, weil im zeitigen Frühjahr der Hahn seltener tritt, es werden infolgedessen die Samentierchen älter und kräftiger und entwickeln sich dann zu Hähnen. Um das zu verhindern und den Hahn zu veranlassen, öfter zu treten, damit sich immer nur junge Samentierchen bei ihm vorfinden, dazu fehlt uns freilich jede Handhabe.

Es empfiehlt sich da, zur List zu greifen. Auch an dieser Stelle ist einmal behauptet worden, daß nach dem ersten Tritt am Morgen, ohne natürlich Beweise zu haben, jedenfalls ein Hahn nachkommen wird. Man tut nach alledem also gut, daß man vermeidet, daß der Hahn morgens Hühner tritt, deren Eier man zur Zucht verwenden will. Und das erreichen wir durch folgende Zuchtmethode.

Ein guter Hühnerzüchter hat gewöhnlich einen Zuchtstamm und einen Legestamm. Im Zuchtstamm sind die rassigen, dem Standard am meisten entsprechenden Hennen, deren Eier zur Zucht verwendet werden. Im Legestamm sind nur Hennen, welche nicht zur Zucht geeignet sind, oder solche, welche später als Glucken verwendet werden sollen, diese Hühner liefern die Gebrauchseier und es wird gewöhnlich auch bei diesen Hühnern kein Hahn extra gehalten.

Nun bringt man den Hahn von dem Zuchtstamm über Nacht zu den Legehennen, damit er am andern Morgen die Hennen tritt, von welchen wir nicht züchten und bringt den Hahn erst gegen Mittag zu dem Zuchtstamme; er wird dann bis zum Abend noch Gelegenheit nehmen, auch diese Hennen mit Keimen zu versorgen, welche frisch sind, und man wird nach meiner mehrjährigen Erfahrung mehr Hennennachkommen haben, als bei jeder anderen Zuchtmethode.

Es wäre interessant, wenn weite Kreise Versuche in dieser Sache anstellen wollten und dann die Resultate veröffentlichen möchten, da ein Erfolg in dieser Angelegenheit die Nutzgeflügelzucht erst richtig rentabel machen würde.

M. Kohles, Tungendorf."



Derby-Fliegen mit Brieftauben.

Der Pferde-, Rad-, Auto- und Ballon-Sport nimmt ein sehr großes Interesse der Allgemeinheit für sich in Anspruch, und mit Spannung verfolgt die Sportwelt den Ausgang der großen Rennen.

Allein nicht nur die Sportwelt zeigt hohes Interesse, sondern die ganze übrige Menschheit folgt mit besonderer Aufmerksamkeit den Veröffentlichungen in den Zeitschriften und Zeitungen.

Wir wollen nun dafür sorgen, daß auch auf dem Gebiete des Brieftaubensportes bei uns in der Schweiz etwas Aehnliches geschaffen wird. Alljährlich möge die Elite eines Jahrgangs antreten und sich in friedlichem, wohlorganisiertem Wettfluge um die Ehre des Sieges messen. Errungen werden hohe Preise und hiedurch findet unser Sport im allgemeinen Interesse, die öffentliche Meinung wird gewonnen, das mitleidige Belächeln unserer Liebhaberei wird verschwinden und wir finden Veranlassung, die Sieger nach ihren Leistungen in der Zeitung beurteilt zu sehen.

Der Zweck eines Derby-Wettfluges ist in erster Linie wohl der, junge Tauben eines bestimmten Jahres mit sogenannten Derby-Ringen zu versehen und die übrig gebliebenen Jungen, die nicht verloren oder durch Krankheit eingegangen sind, in einem bestimmten Jahr auf eine oder mehrere Touren zu setzen.

Das von uns geplante Derby sollte zu einer möglichst vollkommenen sportlichen Veranstaltung gemacht werden. Wir wollen einmütig etwas Ganzes und Rechtes schaffen und uns unter keinen Umständen durch kleinliche Lokal- oder Sonderinteressen mit einem unwürdigen Zwischending abfinden. Wir wollen kräftig anfassen, wie's jedem echten Schweizer gebührt, und nicht mit einem Stümperwesen dem eigentlichen Sinne eines „Derby" hohnsprechen. Denn ein Wettflug, wo der Einsatz nur 1 oder 2 Fr. beträgt, verdient entschieden nicht „Derby" genannt zu werden.

Abgesehen von den eigentlichen Grundbedingungen zu einem Derby-Fliegen, müssen wir mit der Beteiligung rechnen; unser Reglement sagt: „Nur die Ankunftszeit der ersten Taube eines Schlages fällt in Betracht" rc.; folglich steht es jedem Liebhaber frei, nur einen oder zwei Ringe zu beziehen, damit verschafft er sich die Möglichkeit, einen namhaften Preis zu machen, je mehr Geld nun der einzelne Liebhaber opfert, desto größer sind seine Gewinnchancen.

Einen ganz besondern Reiz wird es ferner für jeden Liebhaber haben, über seine Lieblinge ernstlich urteilen zu müssen und diejenigen Jüngelchen zu bezeichnen, die die gesetzten Hoffnungen eventuell zu erfüllen imstande sind und folglich einen Derby-Ring zu tragen die Ehre haben.

Die besondere Bevorzugung einzelner junger Tauben wird auch dem ältesten und tüchtigsten Liebhaber unter Umständen

Schwierigkeiten machen und zudem ungeahnte Devisen eröffnen über Vererbungsgesetze ꝛc.

Im verflossenen Jahre 1911 sind von der ersten schweiz. Derby-Vereinigung — bestehend aus Mitgliedern fast sämtlicher schweiz. Brieftauben-Stationen — insgesamt 238 Derby-Ringe bezogen worden. Der genannte Einsatz pro Taube ist Fr. 5.—.

Zur Austragung gelangen die Preise im Sommer 1913. Als solche sollen den glücklichen Gewinnern hübsche Uhren oder Becher nebst großen Barbeträgen winken.

Anläßlich der Derby-Versammlung am 20. April 1912 in der „Safran" in Basel werden sämtliche Derby-Tauben zur Schau gestellt. Freuen wir uns auf den stolzen Anblick unserer 1911er Elite. G. S.



Welchen Heckbetrieb soll ich wählen?

(Schluß).

Wir hätten nun noch den letzten Heckbetrieb zu besprechen, die Wechselhecke. Sie ist erst seit etwa zwei Jahrzehnten bekannt, vorher wußte man nichts von ihr. Ich sah sie zum erstenmal Mitte der Neunzigerjahre in Zürich-Außersihl bei dem damaligen Züchter Blattner bei einem gelegentlichen Besuche. Als Blattner mir seine Hecke zeigte, war ich nicht wenig erstaunt, in den vielen kleinen Abteilungen je 1 Weibchen zu sehen, welches entweder auf Eiern oder kleinen Jungen saß oder ausgeflogene Junge neben sich hatte. Kein Hahn war bei den Weibchen zu sehen. Auf mein Befragen, wie er nun die Zucht leite, erklärte er mir, daß er für seine 24 bis 30 Weibchen drei Zuchthähne halte, von denen abwechselnd einer nach dem andern gerade zu demjenigen Weibchen gesteckt werde, welches nach dem Hahn locke und wieder vor einem neuen Gelege stehe. Er bemerkte noch, daß er in der Regel den Hahn 3—4mal zum Weibchen lasse, bis eben das erste Ei gelegt sei. Meist werde der Hahn abends beigegeben und am Morgen nach dem Füttern wieder entfernt. Bei diesem Verfahren sei die Befruchtung eine recht gute.

Inzwischen hat diese Zuchtmethode Schule gemacht, sie zählt heute viele Anhänger, die sie jedem anderen Zuchtbetriebe vorziehen. Sie hat aber auch jetzt noch ihre Gegner, die sich mit dieser fabrikmäßigen Ausnützung der Vögel nicht befreunden können. Zu letzteren gehöre auch ich. Dabei will ich nicht bestreiten, daß sie viele Vorteile hat, die zu ihren Gunsten sprechen. Da ich nie diese Methode betrieben habe, so konnte ich auch nicht aus eigener Erfahrung die Vor- und Nachteile derselben kennen lernen und es ist daher auch leicht möglich, daß ich mir Vorstellungen mache, die nicht zutreffend sind.

Als wichtige Erfordernisse zu einer erfolgreichen Wechselhecke erwähne ich reichliche Beaufsichtigung durch den Züchter, damit er rechtzeitig erkennt, wann ein Weibchen und welches nach dem Hahn verlangt. Ferner müssen die Vögel ein ruhiges Temperament haben und vorzügliche Futterweibchen sein. Treffen diese Bedingnisse zusammen, dann kann das Zuchtergebnis sehr gut werden. Fehlt aber das eine oder andere, dann werden Mißerfolge nicht ausbleiben.

Die Vorzüge wurden bereits angedeutet. Bei dieser Heckeinrichtung fällt einmal aller Zank weg, der in der Hecke immer mit verschiedenen unangenehmen Tönen verbunden ist. Es geht alles ruhig zu, abgesehen von den einzelnen Locktönen der Weibchen, die aber — weil keine Eifersucht dabei im Spiele ist — selten scharf sind. Sodann kann das Zeugungsvermögen des Hahnes vorteilhaft ausgenützt und jede zwecklose Begattung vermieden werden. Es kommt bekanntlich in jeder Hecke vor, daß ein Hahn — wenn er bei den Weibchen gehalten wird — ein solches auch tritt, wenn es nur zur Aufnahme des Futters sein Gelege verläßt. Bei Benützung mehrerer Weibchen kann dies aber oft geschehen und dadurch wird der Hahn nutzlos entkräftet. Da kann die Wechselhecke vorbeugen.

Bei ruhig brütenden Vögeln ist nun der Brutverlauf ein normaler; die Weibchen haben allein zu brüten, können während dieser Zeit nur mit Sämereien gefüttert werden und müssen dann auch allein die Jungen auffüttern. Besitzt man gute Futterweibchen, so geht alles gut; sie werden ihren Mutterpflichten nachkommen und die Jungen zum Ausfliegen bringen. Und wenn das Flüggewerden auch etwa zwei Tage später erfolgt, als wenn der Hahn mitfüttern würde, so gibt es doch viele junge Vögel.

Bei dieser Wechselhecke läßt sich der Raum vorteilhaft ausnützen und die Fütterung möglichst sparsam gestalten. Aber sie zeigt meines Erachtens auch Schattenseiten, die ich kurz erwähnen will. Nicht immer sind die Vögel so ruhigen Temperaments, daß sie — wenn das Weibchen Eier gelegt hat und nun brütet — nach der Trennung der Geschlechter ruhig ihrer Aufgabe nachkommen. Der abgesonderte Hahn lockt nach dem Weibchen, dieses nach dem Hahn, und so entsteht ein emsiges Locken, welches die Vögel erregt, daß sie dabei ihrer zunächst liegenden Aufgabe vergessen. Leicht kann es da geschehen, daß das Weibchen nicht mehr auf die Eier zurückkehren und ruhig fortbrüten will und daß auch andere brütende Weibchen unruhig werden. Jedenfalls ist nötig, daß bei der Wechselhecke die zur Zucht bestimmten Hähne nicht im gleichen Zimmer gehalten werden, wo die Weibchen brüten, um dem gegenseitigen Locken möglichst vorzubeugen.

Auf einen Umstand möchte ich noch hinweisen. Die in der Wechselhecke erzüchteten Junghähne hören vor ihrer Selbständigkeit gar keinen Vogel singen, weil im Zuchtraume nur Weibchen gehalten werden. Denn die kurze Zeit, daß einmal ein Zuchthahn zu einem Weibchen gebracht wird, wird nicht oft gerade mit Gesang ausgefüllt werden. Sollte dies keinen Einfluß auf den späteren Gesang der Junghähne haben? Ich bin nicht der Ansicht, der junge Vogel achte schon in den ersten Tagen auf alle gesanglichen Aeußerungen und Locktöne im Zuchtzimmer und vermenge dies mit seinem späteren Gesang. Aber vorteilhaft dürfte es doch sein, wenn die Junghähne nicht ganz ohne Gesang heranwachsen müssen. Möge sich nun jeder Züchter für diejenige Zuchtart entscheiden, die ihm die geeignetste zu sein scheint. E. B.-C.



Etwas vom Weißkehl-Distel.

Unter den einheimischen Körnerfressern ist es wohl der Distelfink, der sich der größten Beliebtheit erfreut. Er verdient es aber auch — ob er es zwar als ein Verdienst anrechnet, in Gefangenschaft gehalten zu werden, ist zum mindesten fraglich — ist er doch einer der schönsten unserer heimischen Finkenvögel und noch dazu ein fröhlicher Sänger, schade nur, daß es nicht jedem Pfleger, resp. Besitzer gelingt, ihn längere Zeit munter zu erhalten.

Es ist bekannt, daß Händler wie Liebhaber, Fänger und Forscher verschiedene Untergattungen, sogenannte Lokalrassen unterscheiden, die dann mit einem Prädikat wie Berg-, Alpen-, Wald-, Garten-, Moos-, auch Weiden- und Schmetterlingsdistel bezeichnet werden. Alle diese Bezeichnungen deuten auf die Größe, intensive Färbung der Vögel und die Zahl der Schilder in den Schwanzfedern (4, 6 oder gar 8 Schilder) hin, obwohl sie in ein und derselben Gegend geboren sind, und danach werden sie dann ausgeboten. Ich habe selbst vor Jahren auf ein und demselben Baum (allerdings ein enormer Ahorn) zwei Distelnester zu derselben Zeit gefunden, von denen im tiefer liegenden Nest sich Alpendistel und im höher gelegenen Gartendistel befanden. Der Unterschied bestand bei den erstern in den 6 Schildern und tiefern Farben, bei den letztern in den 4 Schildern und helleren Farbentönen. Ich habe die Vögel auf Wunsch des Parkbesitzers teils eingefangen, teils die Jungen von den Alten füttern lassen und dabei diese Beobachtung gemacht. Sogar in ein und demselben Nest kommen Unterschiede hinsichtlich der Schwanzschilder und Größe vor. So geschieht es auch mitunter, jedenfalls aber selten, daß bei einem Nest voll junger Vögel sich 3 bis 4 Stück normal verfärben, einer oder manchmal auch zwei eine weiße Kehle bekommen. Bei mir und meinem Bruder ist das je einmal zugetroffen. Wird nun so ein weißkehliger Distel gefangen, so wird er gleich als besondere Spezies, als sogenannte „Weidendistel" ausgeboten und dafür natürlich ein höherer Preis verlangt. Die Verkäufer behaupten natürlich, es sei eine besondere Rasse, indem sie vielleicht keine Ahnung haben, daß seine Eltern und Geschwister möglicherweise ganz gewöhnliche Distel gewesen sein konnten.

Anläßlich meiner seinerzeit betriebenen Reinzucht von Distelfinken habe ich zwar keine weißkehligen erhalten, wohl aber Vögel, die mit sogenannten Ausstichdisteln — die ich speziell zu dem Zwecke bezogen hatte, um Vergleiche anzustellen — den Vergleich füglich aushielten. Der oben vorgemerkte „Weidendistel" stammte aus einem Gelege, das mir ein Gärtner aus der Umgegend überbracht hatte, das weiße Abzeichen war aber nicht ganz in der Mitte unterm Schnabel. Einen anderen bezog ich einmal von einem Händler, der dafür 6 Fr. verlangte und auch erhielt, zu einer Zeit, als man für Ausstichvögel höchstens 3 Fr. bezahlte. Ich wollte mit ihm Zuchtversuche mit seinesgleichen oder auch mit Kanarienweibchen anstellen, allein er ging anläßlich einer Ausstellung mit der Kollektion, in welcher er figurierte, an einen Liebhaber über. Damals hielt ich ihn auch für eine besondere Abart, einen aus einer andern Gegend verflogenen Vogel, und wirklich schien es mir auch, alle seine Farben seien leichter, reiner — zumal die rote Maske — was ein besonderes Merkmal des „Weidendistels" sei, wie die Legende lautet.

Nun besitze ich gegenwärtig wieder so einen „Weidendistel"; ich erhielt ihn mit noch andern unverfärbten Vögeln und ist mir derselbe übrig geblieben, da die andern an Liebhaber abgegangen sind. Keiner hat sich indes zum Kehldistel verfärbt. Er fliegt mit ältern Kollegen in einer Voliere und unterscheidet sich, abgesehen von der weißen Kehle, die zwar unten nach der Gurgel wieder rot abschließt und so von der Maske ringsum eingeschlossen ist, und sich möglicherweise bei der nächsten Mauser auch wieder verliert, nur noch durch die größern Spiegelflecken auf den Endspitzen der Armschwingen und durch den mehr graubräunlichen Rücken; übrigens ein Merkmal der Jungvögel. Mit diesem Distel gedenke ich ebenfalls Zuchtversuche zu machen, event. die Eier, die sein angepaartes Weibchen legen wird, von Kanarien ausbrüten zu lassen, weil ich befürchten muß, daß bei der starken Bevölkerung der Voliere eine voraussichtliche Brut nicht mit Sicherheit aufkommen könnte. Besser wäre es allerdings, wenn ich das Paar im Einzelkäfig zur Brut veranlassen würde, allein ich bin mit mir noch nicht einig, welchen Weg ich einschlagen soll. Es interessiert mich, zu versuchen, ob sich die weiße Kehle weiter vererben wird oder ob es nur ein Zufallsprodukt, vielleicht einen Rückschlag bedeutet. Aber wieso ein Rückschlag? Stellt der „Weidendistel" vielleicht die Urform der Distelfinken dar? Die Vermutung liegt nahe, indem eine Großzahl von Distelbastarden — wenigstens bei meinen Zuchten — eine weiße Kehle bekommen. Und in vielen Berichten über Distelbastardzuchten liest man oft die Bemerkung: sie hatten als einziges Abzeichen eine weiße Kehle nebst Halsring — und doch war der Zuchthahn ein normal gefärbter Distelfink.

Soviel ist indes sicher, daß der Weißkehl- vulgo Weidendistel eine seltene Erscheinung ist, das beweist schon sein seltenes Feilbieten, und wenn es doch geschieht, sein bedeutend höherer Preis. Als in meiner Jugend die Vögel noch zu Hunderten auf den Markt gebracht wurden und man sie zu 50 und 80 Rp. per Stück kaufen konnte, vermag ich mich nicht zu erinnern, je einen Weißkehldistel gesehen zu haben. Und doch waren sie bei der Vogelstellergilde jener Zeit bekannt, erzählte mir doch mit wichtiger Gebärde so ein Alter, in einem Fang von 70 bis 80 Stück einmal einen „Wydendistel" gefangen zu haben. Er betrachtete dies als besonderes Ereignis, das auch von seinen Kollegen geteilt und eifrig breitgeschlagen wurde.

Vielleicht erinnert sich der eine und andere Leser dieser Zeilen auch an so einen Weißkehldistel und weiß dann mehr davon zu erzählen. W.

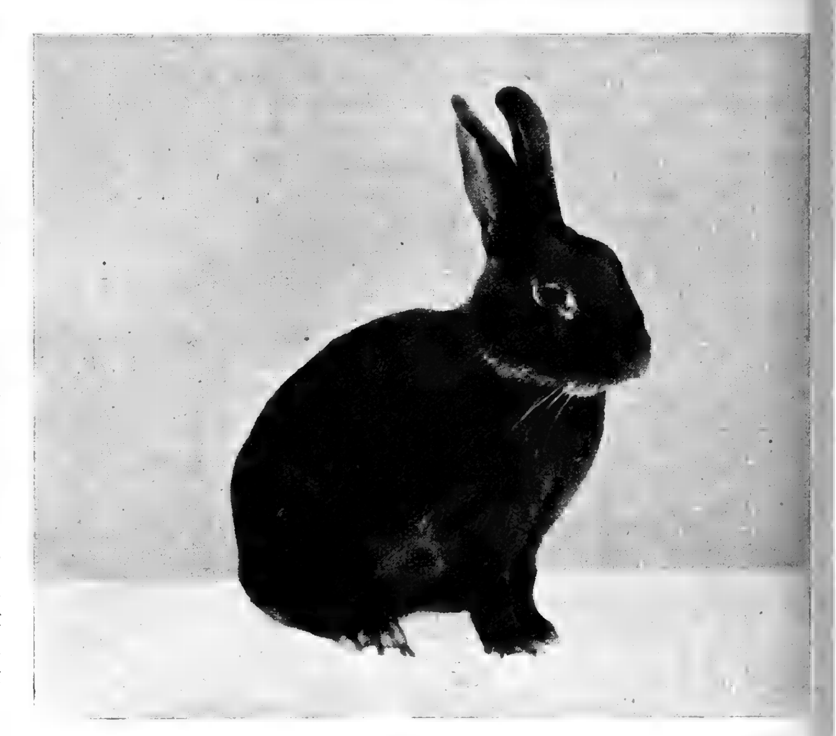


Kaninchenzucht

Black-and-tan-Kaninchen.

Mit 2 Abbildungen.

Unter den verschiedenen Kaninchenrassen nehmen die heute in zwei guten Abbildungen gezeigten Black-and-tan eine beachtenswerte Stellung ein. Obgleich sie einer sogenannten Sportrasse angehören, verdienen sie dennoch alle Beachtung, aber sie haben dieselbe bei uns nie in verdientem Maße gefunden. Es



Black-and-tan-Rammler. Züchter: J. Jlg in Arbon. Rüegsauschachen 83 Punkte, I. und Ehrenpreis.

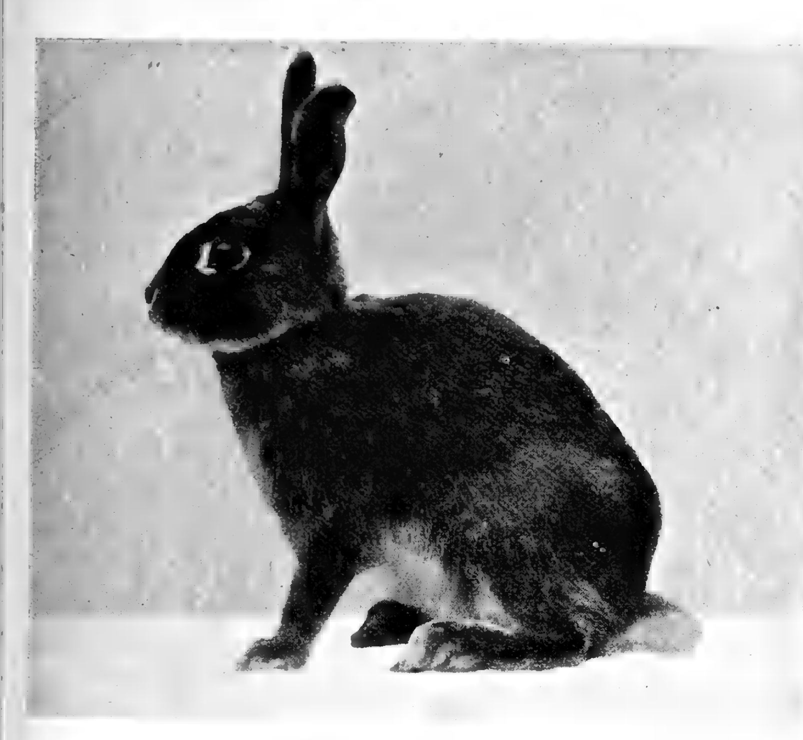
mögen nun 15 oder 16 Jahre her sein, daß Herr L. Galley in Freiburg (Schweiz) diese Rasse einführte und im Plattengarten, Zürich V, an der ersten Genossenschaftsausstellung zum erstenmal zeigte. Da der Aussteller selbst als Preisrichter mitwirkte, hatte er die Tiere nicht in Konkurrenz gestellt, sondern um den Züchtern diese neue Art vorzuführen. Sie waren in zwei Paaren vertreten.

Wie diese Rasse erstanden ist, läßt sich nicht sicher nachweisen. Nur soviel ist bekannt, daß durch Kreuzung mit Silber-, Holländer-, wilden Kaninchen und dem belgischen Hasenkaninchen Tiere erzüchtet wurden, aus denen der Engländer durch entsprechende Verpaarung die Black-and-tan-Rasse herauszüchtete. Seinen Rassenamen erhielt dieses Kaninchen infolge seiner Färbung; es ist schwarz und hat lohfarbene oder feuergelbe Abzeichen, was in seiner Benennung Black-and-tan ausgesprochen ist.

Das Black-and-tan gehört zu den kleinen Farbenkaninchen, wie z. B. die Silber und Russen, im Gegensatz zu den großen Farbenkaninchen Japanern und blauen Wienern. Heute mag sein Körpergewicht 5 bis 6 Pfund betragen, etwas mehr als bei seinem ersten Auftreten.

Die damals in Zürich gezeigten Tiere waren englischer Import, die durch ihr feines Sammetschwarz, ihr kurzes dichtes Haar, die sehr kurzen Ohren und das kräftige Lohgelb auffielen. Es mag sein, daß die lohfarbenen Abzeichen damals noch nicht so charakteristisch hervortraten, sich nicht so bestimmt von der Grundfarbe abhoben wie heute; aber die Tiere erregten Bewunderung, sie fanden Beifall. Jetzt begegnet man nur selten einem Tier dieser Rasse, welches ein so reines, glänzend schwarzes Fell hat wie die damals importierten Tiere. Ich habe wiederholt in mehreren Ausstellungsberichten bedauert, daß die vorhandenen Black-and-tan meist in geringer Qualität gewesen seien. Die Tiere zeigten ungenügend satte Farbe, mit vielen weißen Stichelhaaren durchsetzt, mit rostigem Anflug und ohne tiefen Glanz. Die lohfarbigen Abzeichen waren zu wenig bestimmt und von matter, mehr grauer Farbe, der Bauch weißgrau statt feuergelb; der Körper war zu groß, die Ohren zu lang, ebenso das Haar des Felles. Einige Jahre stand die Zucht dieser Rasse im allgemeinen auf einer tiefen Stufe, womit ich nicht sagen will, es seien keine besseren Zuchten vorhanden gewesen. Diese beteiligten sich jedoch selten an einer Ausstellung und es waren ihrer sehr wenige.

Seit einigen Jahren haben sich mehrere tüchtige Züchter dieser Rasse zugewendet und durch neue Importe gute Tiere erlangt, mit denen das vorhandene Material verbessert werden konnte. Davon geben unsere beiden Bilder einen Beleg. Beide Tiere



Blue-and-tan-Zibbe. Züchter: J. Jlg in Arbon.
Bern 80 Punkte, II. Preis.

stammen aus der Zucht des Herrn J. Jlg in Arbon, und sie wurden wiederholt hoch prämiiert.

Die Beurteilung der Black-and-tan ist eine ziemlich mühevolle, denn bei ihnen sind nicht weniger als 11 Positionen zu prüfen. Soll jedes einzelne Merkmal entsprechend berücksichtigt, auf seine Vorzüge und Unvollkommenheiten genau untersucht werden, so erfordert die Prämiierung viel Zeit und sie bedingt eine gute Beleuchtung. Die Züchter derjenigen Farbenkaninchen, bei denen sehr viele Positionen im Standard enthalten sind, beklagen sich oft über übungsgemäße Abzüge bei fast allen Positionen, die kaum zu rechtfertigen seien, und an diesen Klagen ist etwas Wahres. Tiere mit weniger Positionen oder auch mit festgelegten Skalen haben da einen kleinen Vorzug. Die Beurteilung soll und muß strenge sein, wenn die Rasse gehoben werden soll, aber sie darf nicht mechanisch ausgeführt werden, indem man eben da und dort eine Anzahl Punkte abzieht, um mit der Gesamtpunktzahl innerhalb einer gewissen Grenze zu bleiben. Was wirklich gut ist, das soll auch mit der entsprechenden Punktzahl bedacht werden.

Vergleicht man diese beiden Tiere, so fällt bei dem Rammler die sattgelbe Bauchfarbe auf gegenüber derjenigen bei der Zibbe. Auch die Grundfarbe scheint reiner, satter zu sein. Beide Tiere gehören ohne Zweifel zu den besten Vertretern dieser Rasse und es wäre zu wünschen, wenn einige tüchtige Züchter sich bemühen würden, den Black-and-tan neue Gönner zuzuführen. E. B.-C.

Black-and-tan-Zucht.

Von J. Jlg, Arbon.

Jst das Black-Kaninchen schwer zu züchten, hat mich schon des öftern ein angehender Rassekaninchen-Züchter bei einer gelegentlichen Besichtigung meiner Black-and-tan-Zucht gefragt. Ehrlich gesagt, mußte ich zugestehen: Ein konstantes Aufderhöhebleiben in dieser Rasse ist recht schwer!

Jch will nun einige Punkte und Betrachtungen aus meiner Spezialzucht dieser Rasse zur Sprache bringen.

Was ist die Hauptschwierigkeit an dieser Zucht? Hier wird es kaum eine andere Antwort geben, als die leuchtende Lohfarbe an den Abzeichen, was aber nicht heißen soll, daß das andere sich von selbst vererbt; denn ein Kaninchen nach 11 Positionen zu züchten, dazu gehört Ausdauer und Verständnis. Aber wie gesagt, das Loh verursacht am meisten Kopfzerbrechen. Während noch vor einigen Jahren die Anforderungen in bezug auf Lohfarbe nicht zu große waren, ist es heute anders geworden, der Fortschritt ist hier unverkennbar. Als Beispiel nur die Bauchfarbe; ich habe noch vor 4 Jahren erstklassige Tiere ausgestellt mit weißem Bauche. Wie sieht es heute aus? Kein Richter würde dies heute noch gelten lassen.

Woher nun dieser Fortschritt? Er ist von deutschen Tieren zu uns gekommen und zu jenen vom Engländer, dem bekannten Tierzüchter. Man mag mir sagen was man will, in der Farben-Kaninchenzucht sind wir auf den Import von Zeit zu Zeit angewiesen. Man sagt zwar immer, im eigenen Lande bekommt man's billiger. Ja, aber was für Qualität! Es kommen ja unangenehme Handlungen von ausländischen Züchtern gelegentlich vor, doch kann dies bei einiger Vorsicht vermieden werden.

Doch, kommen wir zur Zucht. Hier gilt es wie bei jeder andern Rasse, nur mit hervorragenden Tieren zu züchten beginnen. Daß die Tiere hiezu tadellos im Fell sein sollen, setze ich als bekannt voraus. Also gute Lohfarbe, schöne, glänzendschwarze Grundfarbe, keine rostigen Stellen. (Dieses Uebel habe ich dank dieser Methode seit einigen Generationen nicht mehr, außer natürlich bei starkem Haarwechsel, bei Alttieren.) Dann schönen, abgegrenzten Keil — ob Löffel- oder Spitzkeil ist gleich — hier soll auf möglichst rostrote Farbe gesehen werden, denn hellere Farbe schließt die Gefahr einer verminderten Lohfarbe in sich. Ein weiterer wichtiger Punkt sind die Seiten und Läufe. Erstere sind namentlich zu beachten; hier soll der Streifen längs des Körpers gleich wie die Lohe-Brust ganz intensiv lohfarbig sein, es bedingt dies eine hell lohfarbige Bauchfarbe, welch letztere sonst ungenügend sein würde. Die Augenringe sind ebenfalls stark zu beachten. Diese sind heute noch ein kleines Uebel in meiner Zucht, wie noch bei manch anderen Sportkollegen. Bei meiner intensiven Zucht auf Loh habe ich die tadellosen Augenringe von früher eingebüßt, so daß ich heute wieder alle Sorgfalt hiefür verwenden muß. Weniger schwer ist eine gute Schnauzen- und Kinnbackeneinfassung zu erreichen.

Nun noch die lohfarbigen Haarspitzen an den Seiten; diese — dem Tiere einen besondern Reiz gebend — sollen schön vortreten, jedoch nicht zu weit hinauf reichen, nur bis etwa auf die halbe Höhe des Körpers.

Haben wir nun ein solch erstklassiges Zuchtpaar, so beachten wir dessen Unterbringung im Stalle. Der letztere soll gute Luft, am Boden einen Rost und genügende Größe haben. Die Black-and-tan sind bekanntlich muntere Tiere und benötigen Platz für ihre tollen Sprünge. Peinliche Sorgfalt ist auf das Streue-Material zu legen; man verwende nur Stroh. Jede Nachlässigkeit rächt sich insofern, als die Urindünste ätzend auf die Lohfarbe wirken und dieselbe zerstören. Dann noch eins: die Tiere nicht zu hell halten. Obwohl ich Luft und Licht als erstes Ziel bei der Haltung der Tiere fordere, muß letzteres doch stark beschränkt werden, um eine gute Lohfarbe zu erreichen.

Die Fütterung sei gut, jedoch nicht zu viel und namentlich viel Heu. Eine zweimalige Fütterung, morgens und abends, genügt vollständig für Tiere ohne Junge. Jch füttere z. B. morgens Weichfutter, bestehend aus Futtermehl, Mais (gemischt) und etwas Krüsch, heiß angebrüht, pro Tier einen großen Löffel voll und die Raufe voll Heu. Dazu die zweite Hälfte des Futtergeschirres voll Wasser, je nach den Ansprüchen der Jnsassen. Abends Hafer und Gerste (je zur Hälfte), ein Schnitz gelbe Rüben und die Küchenabfälle. Bei dieser Fütterung habe ich stets tadellose Tiere und ist dies gewiß genügend. Jm Sommer kommt natürlich das Grünfutter abends dazu. Diese Fütterung ist zwar etwas teuer, aber bei zweimaliger Fütterung richtig.

Nun noch etwas über Blue-and-tan. Hier ist man allgemein der Ansicht, selbst in Richterkreisen, die Lohe müsse derart intensiv sein wie beim Black-and-tan-Kaninchen. Dies ist jedoch ganz unzutreffend. Es wird wohl auch unmöglich sein, ganz das erstklassige Loh bei Blue-and-tan herauszubringen. Recht gut läßt sich diese Rasse durch gute Black-and-tan verbessern, ich habe z. B. vor zwei Jahren einen Stamm Blue-and-tan gehabt, dritte Generation von Black-and-tan, die in Lohfarbe ganz entschieden erstklassig waren. Allein hier im Schweizerlande fanden sie an Ausstellungen keine Gnade, was zur Folge hatte, daß ich diese Rasse nach vierjähriger Zucht aufgab. Als Beispiel: Jch ließ mir gegen „Depot" von dem Züchter des sogenannten blauen Wunders, Böttger, Oberwiesenthal (Sachsen), einen Blue-and-tan-Rammler kommen (erstklassig), welcher 20 Mark kosten sollte. Allein ein Vergleich be-

lehrte mich, daß meine Tiere — für die ich durchschnittlich 8 bis 15 Fr. forderte — bei gleicher Grundfarbe ebenso gute Lohfarbe hatten, die im Bilde vorgeführte Blue-Häsin sogar noch besser war, trotzdem sie nur zweitklassig geblieben ist. Hier ist eben der einzelne Züchter machtlos gegen die Richter, weshalb diese Rasse immer mehr verschwindet, und doch ist es schade um diese schöne Varietät.

Die ornithologische Sammlung im Nationalmuseum in Budapest.

Es ist sonst ein recht lebenslustiges, gemütliches Volk, hier in Budapest! Aber da ich einstens an einem Sonntag Vormittag, geführt von eben einem solchen sorglosen Stadtmagyaren, die historische Abteilung des Nationalmuseums besuchte, da herrschte da, trotz des schönen Wetters im Freien, ein solches Gedränge, daß man sich nur mit Mühe durch die Menge zu winden vermochte. Also läßt die Freude am Genuß dem Volke auch da immer noch genügend Zeit, einige Stunden für eine solche Unterhaltung zu bestimmen, die zugleich auch Belehrung verschafft. Ich kenne irgendwo in Deutschland ein kleines städtisches Naturalienkabinett, das aber immer noch viel des Interessanten bietet, das jedoch fast nur von Kindern besucht und von den Erwachsenen deshalb nicht besichtigt wird, weil sie angeblich doch nichts von der Sache verstehen würden. Es gibt eben allerlei Vergnügungsgruppen. Einige schöpfen ihre Freuden ausschließlich aus der Werkstätte der Natur, andere finden den Kernpunkt ihrer Erholung im Hause, da man mit Weinglas und Kartenspiel hantiert; viele glücklicherweise wissen beides zu vereinigen und das Bessere, die Würdigung der Natur, sogar vorzuziehen. So scheinen es auch die Pester zu haben, denn als ich nach Wochen ornithologische Materialien in der zoologischen Abteilung des Nationalmuseums zu sammeln begann, es war an einem Montag, da wimmelte es auch an diesem Tage von Besuchern, und, da gerade kein Eintrittsgeld zu bezahlen war, aus den Kreisen der arbeitenden Klasse. So oft ich auch, nach der Voraussetzung, an diesem Tage ungestört arbeiten zu können, nun von den Besuchern gestoßen und in meinen Aufzeichnungen von neugierig forschenden Blicken verfolgt wurde, so freute mich die Wahrnehmung doch, daß der bäuerliche Besucher vom Lande, der beschäftigungslose Arbeiter, der dienstfreie Soldat einen Teil ihrer freien Zeit besseren Zwecken opferten, als sie der Bierkrug zeitigt. Da stand neben dem urwüchsigen, bestiefelten und beschnürten Ungarn der eingewanderte Deutsche; der Slowake fand seinen Weg sogar dahin, und ein paar rotbestrümpfte Serben mit ihren Lammfellmänteln und -Mützen aus gleichem Material gestikulierten vor dem Schranke, der die Silberreiher birgt. Und beobachtet man die das Neue auffassenden, forschenden, erstaunten Gesichter, sieht man die Gebärden, mit welchen ein Erklärender seine Wahrnehmungen den Begleitern mitteilt, hat man Gelegenheit, diese zuweilen auch nicht besonders glaubwürdigen Berichte anzuhören, so hat man eine psychologische Schule vor sich, die uns manchen weiten Blick in das Denken und Fühlen, in den ganzen Anschauungskreis eines Volkes tun läßt.

Aber sehen wir uns nun selbst die zwei Säle an, welche die ornithologischen Objekte des ungarischen Nationalmuseums bergen. Es ist eigentlich ein kleiner Raum, welcher der Vogelwelt hier geboten ist, aber das Museum trägt eben nicht ausschließlich naturhistorischen Charakter und muß seine Räume auch Gegenständen der Kunst und solchen, die geschichtlich bemerkenswert sind, offen halten.

Deshalb auch sind namentlich die fremdländischen Vögel, wenn auch nicht gerade spärlich vertreten, so doch so enge aneinander aufgestellt, daß sie fast alle an einer einzigen Saalseite untergebracht werden konnten. Die Sammlung hat eben offenbar den Zweck, die Eigenart der ungarischen Avifauna in erster Linie zu beleuchten.

Die beiden Räume und die zur Aufnahme der präparierten Objekte bestimmten Glasschränke sind in ihrer Ausführung in einfachstem Stile gehalten und stehen auch in dieser Beziehung weit hinter den bezüglichen Einrichtungen des Hofmuseums in Wien zurück. Einen Stockungarn könnte die Darbietung dieser These in höchste Aufregung bringen, und er wäre mit einer Erklärung der Tatsache gleich bei der Hand, und zwar in einer Weise, die dem Oesterreicher nicht gefallen würde.

Was nun den Inhalt der Sammlung im besondern anbetrifft, so ist es begreiflich, daß wir ihn nur in kurzen Zügen beschreiben können; nur das Markanteste sei hervorgehoben.

Vor allem muß das Wassergeflügel auffallen; denn die weiten Sumpflandschaften namentlich des südlichen Ungarn und der große Wasserreichtum des Landes gewähren einer Unmenge von Sumpf- und Schwimmvögeln einen Aufenthalt. Wie wimmelt es zur Brutzeit an einzelnen Orten von bezüglichen Vögeln aller Art, welche Heere führt der Wanderzug im Frühjahr herbei! Unzählige Gänse- und Ententetten, die oft Hunderte von Vögeln zählen, lassen sich von einem einzigen Punkte aus wahrnehmen. Ich versuchte, mir während eines hellen Abends, da die betreffenden Vögel niedrig flogen, die Bestände der Züge, die mir vor das Auge kamen, schätzungsweise zu notieren: Binnen einer Viertelstunde stand mir schon ein Zahlenmaterial zur Verfügung, dessen Summe die Zahl 10,000 überschritt. Und selbst im Winter wird eine Kahnfahrt in den Sumpf oder eine Tour über das Riedgebiet eine reiche Ausbeute an Arten und Individuen zutage fördern, daß der Neuling von einer Ueberraschung zur andern kommt. Aber erst zur schönen Jahreszeit! Hei, welches Vogelleben hat man da vor sich: Ständige gefiederte Landesbewohner, die Zugvögel, Brutgäste, umherstreichende Wanderer aus südlichen Gebieten.

So hat denn auch in unserer Sammlung die Sumpfornis eine hervortretende Behandlung erfahren. Da muß vor allem die Gruppe der Störche, Reiher und Rohrdommeln auffallen. Weißer und schwarzer Storch, grauer, weißer, Seiden- und Purpurreiher ziehen den Blick des Besuchers auf sich. Der Löffelreiher (Platalea leucorodia) hat in mehreren Exemplaren verschiedenster Altersstufen Aufnahme gefunden, ebenso ist vier Kranichen und Ibissen, letzteren mit Nestern, ein Schrank eingeräumt worden. Strandläufer und Kampfhähne (Machetespugnax) sind weitere typische Gestalten des ungarischen Sumpflandes; eine Reihe von Nestern der Rohrsänger in verschiedener Gruppierung und Bemannung mit jungen und alten Bewohnern ist zur Darstellung gebracht; ebenso sind zwei der kunstlosen Baue der Zwergscharbe (Graculus pygmaeus) in die Sammlung gelangt, einer in der Nähe des Bodens auf Strauchwerk, der andere über einen halben Meter hoch auf einer schwachen Zweiggabel errichtet. Da ist auch das primitive Nest der Graugans (Anser anser). Vier Eier sind darin gebettet, ebensoviele Junge tummeln sich oder kauern auf dem Rande, während die beiden Eltern in dem angedeuteten Geröhricht der Umgebung stehen. Natürlich fehlt auch nicht das überall in diesen Gegenden häufige Wasserhuhn (Fulica atra), das in dem verflossenen Winter wenigstens in einzelnen Distrikten des Südens in schwächeren Trupps überwinterte. Auch die Flußseeschwalbe deutet schon durch die Anzahl der in die Sammlung gelangten mehr oder weniger abnorm gefärbten Exemplare die Häufigkeit an, in der sie im Lande auftritt. Ihr beigesellt sind mehrere Verwandte aus dem Lande selbst und Besucher aus dem Norden. Gelangen doch selbst Raubmöven nach Ungarn, allerdings als seltene Gäste (vergl. u. a. Josef Talsky in der „Zeitschrift f. d. ges. Ornithologie", 1884, S. 14 ff.).

(Fortsetzung folgt).

Die 15. Deutsch-Nationale Geflügel-Ausstellung in Frankfurt

vom 9.—12. Februar.

(Bericht von Otto Frieß, Bendlikon.)

Das spannende Interesse, mit dem, ich kann wohl sagen die Rassegeflügelzüchter der ganzen Welt die alljährliche nationale Schau Deutschlands erwarten, ist vollauf gerechtfertigt; hat doch deutscher Fleiß in der Rassezucht ganz Gewaltiges geleistet in den letzten zehn Jahren und seine Konkurrenten in vielen Rassen längst überflügelt und weit hinter sich gelassen. Was es in Frankfurt darstellte, ist sein Werk aus eigener Kraft und wohl wert, daß es bewundert werde.

Die Zahl der Gäste aus fremden Ländern war daher bedeutend und die Käufe, die ins Ausland gingen, bestätigen das Gesagte. Von einem Ausstellungsmitglied erfuhren wir, daß aus dem fernen Amerika, aus Schweden, Rußland, England, Frankreich, Dänemark und Belgien Liebhaber erschienen seien, um Tiere zu teuren Preisen fortzuführen. Es schwirrte in allen Zungen durcheinander, Deutsch — vom harten Bernerisch bis zum sammtweichen Hannoveranisch.

Wenn auch die Schweiz kaum zehn Besucher stellte, so mögen wohl nur Gründe finanzieller Art, Zeitmangel und die gleichzeitig in Zürich abgehaltene Geflügelausstellung die Hindernisse gewesen sein; denn der Wunsch, einmal eine Schau von solch großen Dimensionen zu sehen, war allenthalben zu vernehmen. Es trafen sich Züchter aus den Kantonen Zürich, Bern, Luzern

und Basel in Frankfurt, und — verloren sich wieder in den unzähligen,l angen Käfigreihen und dem Menschengewühl — um sich abends beim Schoppen wieder zu finden.

Das Ausstellungsgebäude ist vom Bahnhof in einigen Minuten zu erreichen, und schon die mit Tannengrün und Fähnchen festlich geschmückten und abends mit vielfarbigen Lichtchen fröhlich beleuchteten Tramwagen ließen den Fremdling ahnen daß er Besonderes zu erhoffen habe. Wir blieben staunend vor der Ausstellung, einem ausgedehnten Gebäude von architektonischer Schönheit, stehen. Solche Paläste für eine Geflügelausstellung sind wir bei uns nicht gewohnt. Die gewaltige Glaskuppel und die seitlichen hohen Bogenfenster senden verschwenderisch Licht in den Raum und abends wird die Halle durch große Bogenlampen feenhaft beleuchtet; denn nichts ist für den Beschauer widerwärtiger als mystisch im Halbdunkel auftauchende und verschwindende Käfigreihen. Die Frankfurter Ausstellungshalle gehört der Stadt, die sie vor einigen Jahren für 4½ Millionen Mark erstellte und dient großen Festanlässen.

Der Klub deutscher und österreich-ungarischer Geflügelzüchter, zusammen mit den drei die Ausstellung veranstaltenden Frankfurter Vereinen, haben diese Festhalle für die Ausstellungsdauer um 5000 Mk. gemietet, ein scheinbar großer Betrag, der aber nicht stark ins Gewicht fällt bei dem Vermögen des Klubs, das sich auf 53,000 Mk. beläuft, bei der Garantiesumme von 30,000 Mk., welche Frankfurter Bürger und die 4 Vereine je zur Hälfte aufgebracht haben und bei dem großen Umsatz während der Ausstellung — sind doch für 15,000 Mk. in den vier Tagen verkauft worden mit 15 % Nutzen für die Kasse.

Der Innenraum hat eine Länge von ca. 115 Metern, eine Breite von 65 Metern und die Form einer Ellipse; er kann zusammen mit den Gallerien 30,000 Menschen fassen.

Unser Herz schlägt höher beim Eintritt, denn es empfängt uns eine Symphonie aus 7000 Kehlen. Die Kontrabässe der Brahmas, Cochins, Orpingtons und Langschans bilden die solide Grundlage, die Mittelstimmen der Wyandottes, Italiener, Rhode-Islands und Hamburger sind in der Mehrheit, und die fadendünnen Stimmchen der Zwerge, oft nicht größer als eine Amsel, säuseln den Diskant. Ein Wald von Zylinderhüten, weißen Krawatten und Bratenröcken ziert die Galerie; denn die offizielle Eröffnung, im Beisein der Behörden (diese sind doch wenigstens da), fand Samstag um 11 Uhr statt und mit ungemein wichtigen Mienen wird der Rundgang angetreten. Auf der herausgedrückten Heldenbrust blüht die prächtige Rosette. An schwungvollen vaterländischen Reden ist wie überall starker Ueberfluß, noch mehr an darauf folgenden Schlücken aus der Rheinweinflasche auf die verschiedenen Gesundheiten usw. Das Dekorum wurde gewahrt und es ist gut so, denn der Mensch hängt nun einmal an Aeußerlichkeiten.

Die 72 Preisrichter — nur zu den Rassen und Farben zugelassen, die sie zu Hause selbst züchten — haben Freitag von 8 bis 2 Uhr ihr Werk vollendet. Gerichtet wird nicht nach Punkten, sondern der Preisrichter reiht das Tier oder den Stamm in diejenige Klasse ohne weiteres ein, die er für richtig hält, natürlich macht er genaue Bemerkungen.

Vorgesehen waren drei Geldpreise (1. Mk. 16.—, 2. Mk. 12.—, 3. Mk. 10.—), dann kommen als 4. Preis „lobende Anerkennung" und als 5. „Anerkennung"; hierauf folgt der Durchfall. Das Standgeld betrug per Tier Mk. 5. 75. Während der Prämiierung wurde jegliches Individuum unnachsichtlich hinausgewiesen und die Türen geschlossen. Die Prämiierungsklasse bestand in zwei Abteilungen Einzeltiere (Hahn oder Henne), in Zuchtstämmen 1 : 3 und Herdenstämmen. Dann die Verkaufsklasse (einzelne Tiere oder Stämme), die nicht prämiiert wird.

Von Behörden, Vereinen, Klubs und Einzelpersonen wurden im ganzen ca. 700 Ehren- und Zuchlagspreise gestiftet, teils in Beträgen von 50 Mk. (17mal), von 30, 25, 15, 10 und 5 Mark., dann eine Menge Medaillen, darunter die große goldene des Kaisers; von den Landwirtschaftskammern des Bezirkes Wiesbaden 5 silberne und bronzene; vom preußischen Landwirtschaftsministerium 5 Ehrenschilde und Münzen. Die Frankfurter Stadtverwaltung gab 2 große Ehrenpreise. Der Klub deutscher und österreich-ungarischer Geflügelzüchter eine Reihe von Ehrenpreisen zu Mk. 50.— und 25.—, und 7 goldene, 21 silberne und 17 bronzene Medaillen, die Frankfurter Vereine 12 Preise zu Mk. 25.— und dann folgen die Klubs und Vereinigungen.

Ein reicher Segen fällt auf gute Leistungen und damit verdiente Entschädigung und weiteren Ansporn für Arbeit und Verdruß! Wir sahen Tiere, die zweimal mit Ehren- und Zuschlagspreisen bedacht wurden.

An den Käfigen waren nur die laufenden Nummern und die Prämiierung zu sehen, über den Verkaufspreis und alles weitere gab der Katalog zu Mk. 1. 50 genügend Auskunft. Das Eintrittsgeld kostete Freitag mittags Mk. 2.—, die folgenden Tage Mk. 1.— und die Dauerkarten von Samstag an Mk. 3.—. Am Sonntag sollen 20,000 Personen die Ausstellung besucht haben.

Die Vorschrift verlangte, daß jedes ausgestellte Tier verkäuflich sein m u ß t e; wer nicht verkaufen wollte, verlangte Preise, daß einem der Verstand für einige Minuten still stand. Wer sollte nicht eine Gänsehaut bekommen bei Preisen von Mk. 100, 200, 300, 500 und 1000 pro Tier? Dabei sind diejenigen über Mk. 500 nicht etwa selten. Alle prämiierten Tiere unterstehen der Auktion, die Samstag früh begann. Käufe, die vorher schon abgeschlossen waren, haben nur insoweit Gültigkeit, als sie dem Besitzer auch nach der Versteigerung noch verblieben, d. h. wenn der Käufer die Angebote hielt, andernfalls wandern eben die Vögel zu dem Meistbietenden und der frühere Käufer kann sein Geld wieder an der Kasse haben. Die Differenz zwischen Katalogpreis und gesteigertem Preise teilen sich je zur Hälfte zwischen die Ausstellungskasse und den Aussteller.

Ich erstand an Stelle des in Winterthur an Diphtheritis erkrankten und eingegangenen erstprämiierten rebhuhnfarbigen Wyandotteshahn einen mit 1. und 2. Ehrenpreisen-bedachten Hahn für 60 Mk., das schönste Tier in dieser Klasse, trotzdem solche mit 1. und 2. Preisen für 200 bis 800 Mk. ausgestellt waren. Nachts sah ich diesen Güggel im Traume wieder; denn er war mir allmählich ans Züchterherz gewachsen und ich fürchtete die Auktion. Das Glück war mir günstig, denn niemand bot darauf, hingegen nahmen die Herzbeklemmungen bedenklich zu mit der Annäherung an den häuslichen Herd!!

In endlos langen Reihen, alle 15 Meter durch einen Seitengang unterbrochen und in Abständen von 3 Meter standen die Sprattkäfige, je zwei aufeinander, im ganzen annähernd 7000, für welche per Stück 40 Pfennig Miete entrichtet wurde. Spratts Patentfutter wurde am Morgen trocken gereicht, wodurch Säuerungen vermieden wurden. Nachmittags und abends gab's ein Körnergemisch. Die Einstreu war aus gewaschenem Flußsand und etwas Torfmull. Truten und Wassergeflügel waren in großen Drahtbehältern und erhielten die letzteren angefeuchtetes Getreide und als Streue Weizenstroh, das nach Bedarf erneuert wurde und immer appetitlich aussah. Für den immer so großen Durst gab's einigemal Trinkwasser in den Näpfen.

An den Wänden waren die unzähligen Verkaufsbuden mit allerlei schönen und nützlichen Dingen angebracht und wurde einem der Mund wässerig gemacht.

Die Abteilung 1 umfaßte Hühner. Der Katalog beginnt mit den Cochins in weiß, rebhuhnfarbig, gelb, gesperbert und schwarz. Variatio delectat! Zu was diese wenig nützliche Rasse in so vielen Farbenschlägen züchten? Es waren im ganzen 42 Stück in teils prächtigen Exemplaren.

Dann die Brahmas, hell und dunkel, 70 Stück; Plymouth Rocks, gestreift, 125, weiß 29, in andern Farben 14 Stück. Ueber diese Rasse wird in diesen Blättern ein alter Plymouth-Züchter berichten.

Langschans, glatt und rauhbeinig: 87 Stück waren in sehr guter Qualität und feinen Figuren vertreten, der Schnabel- und Beinfarbe dürfte mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden.

Wyandottes, Silber: 37 Stück; Gold: 50; gelb: 35; rebhuhnfarbig: 64; weiß: 138; schwarz: 68; brahmafarbig, hell und dunkel: 14; blau gesäumte: 14; Kolumbia: 10; gesperbert, rotbraun, blau, weiß gesäumt, rot, chamois, zusammen 14 Stück. Herz, was begehrst du mehr? Silber und Gold mit wenigen Ausnahmen gut bis sehr gut, bei den Hähnen fehlte zum Teil die schön abgerundete Brust, meistens hatten sie glänzenden, schönen Saum. Rebhuhnfarbig, durchweg gute Tiere mit charakteristischer Wyandottesfigur; in scharfer Federzeichnung waren viele hervorragende Hennen zu sehen. Weiß war sehr gut vertreten, strohgelben Anflug hatten verschwindend wenige, der Typus kam gut zum Ausdruck, die Kämme hätten feiner sein dürfen. Bei den schwarzen hatten die Hähne zu flache Brust, auch Kalkbeine waren zu finden!

Orpingtons: schwarz 77 Stück; weiß 40; gelb 102. Die meisten Tiere stellte Schofeld, Delmenhorst, und erhielt auch die meisten Preise; porzellanfarbig 20; rebhuhnfarbig 12; houdanfarbig und rot 4 Stück. Zum Ueberfluß noch rosenkämmige 8 Stück. Was soll eigentlich bei dieser kleinkämmigen Rasse der Rosenkamm? Russische Orloffhühner, rotbraun, 8 Stück. Sollen gute und abgehärtete Leghühner sein.

Dominikaner: 18 Stück. Körper zu massig, grobe Kröpfe, Tiere nicht über Mittelqualität.

Reichshühner, weiß und schwarzweiß: 18 Stück. Die weißen sind in Form gut ausgeglichen, die brahmafarbigen ließen zu wünschen übrig. Beschickung schwach, weil die Zuchtperiode bereits begonnen. Der Prophet gilt bekanntlich nichts in seinem Vaterlande!

Dorkings, silbergrau und dunkelgrau: 31 Stück. Hier sind Fortschritte zu verzeichnen. Manskopf, Niederrad, hat besonders schöne, massige Tiere ausgestellt.

Graue Schotten: 10 Stück. Sussex, hell, dreifarbig, rot und gesprenkelt: 35 Stück.

Rhode-Islands: 105 Stück. Dieses schöne Nutzhuhn hat besondere Fortschritte in der Ausgeglichenheit der Farbe gemacht. Tiere mit schwarzen Schwänzen und Federn waren in der Minderheit. Zu was auch hier schon wieder der unvermeidliche Rosenkamm?

Die Malayen, neu- und altmodige Kämpfer, Phönix, Yokohama und Sumatrahühner kann ich mir füglich schenken, da sie einen Nutzwert kaum besitzen. La Flèche: 10, Crève coeur: 5, Houdan: 9, Faverolles: 33 Stück. In den letzern ragte auch hier Schofeld hervor.

Mechelner, gesperbert: 18, weiß: 5 Stück. Paduaner, gold und silber: 10, Holländer Weißhauben, schwarz, blau, weiß: 39 Stück. Spanier: 26, Minorka, schwarz: 169, weiß: 32, gesperbert: 27, rosenkämmig: 22, Andalusier: 52 Stück. Die rosenkämmigen Minorkas hatten fürchterliche Fleischklumpen auf den Köpfen; sollen diese Beefsteaks weniger verfrieren als ein kleiner Schlotterkamm? Auch haben diese noch keinen Minorka-Typ in der Figur.

Italiener, rebhuhnfarbig: 244 Stück, weiß: 58, schwarz: 61, gelb: 74, gesperbert: 51, silberhalsig: 40, Entenflügel: 8, blau: 4, rotscheck, rot, houdanfarbig: 8 Stück. Rosenkämmige, rebhuhnfarbig: 24, gelb und gesperbert: 10, schwarz und weiß: 9 Stück.

Dieses alte Nutzhuhn konnte sich trotz der neuern Rassen an der Spitze behaupten. Es wird scheint's in der Beurteilung Gewicht auf Körpergröße gelegt. Feine Tiere mit guter Zeichnung sind ebenso rar wie bei uns, die Mittelware überwiegt. Ideale Figuren und Zeichnungen sah man nur bei gelben und rebhuhnfarbigen. Die rosenkämmigen machen nicht den Eindruck von Italienern, so sehr ich mich auch zu dieser Vorstellung zwang.

Hamburger, schwarz: 50, Goldlack: 12, Silberlack: 50, Goldsprenkel: 31, Silbersprenkel: 18. Dieser schnittigen, munteren und gut legenden Rasse sollte man auch in der Schweiz wieder größere Beachtung schenken, besonders da, wo größere Ausläufe zur Verfügung stehen.

Rheinländer: 30, Ramelsloher: 16, bergische Kräher: 7, Lackenfelder: 19, Thüringer Barthühner: 46, ostfriesische Möven, Gold und Silber: 39, Bräckel: 38, Nassauer Masthuhn: 33, Nassauer Leghuhn: 7, westphälische Krüper: 12, Siebenbürger Nackthälse: 30 Stück. Diese deutschen Rassen sind lediglich auf Nutzen gezüchtet. Ihre Verbreitung ist im Verhältnis viel größer als die wenigen Vertreter schließen lassen.

Nun kommt das Heer der Zwerge, ihre Zahl ist Legion! Sie nehmen mit 400 Nummern einen breiten Raum ein, diese Zwergkämpfer, Bantams, Japanesen, Malayen, Cochins, Wyandottes und was sonst alles in Zwergform gezüchtet wird; jede Rasse war in verschiedenen Farben vertreten und es scheint, daß diese Liebhaberei immer größeren Umfang annimmt. Ein liebliches Bild gewähren sie immerhin und legen zudem verhältnismäßig große Eier und relativ viel.

In der Abteilung Zuchtstämme, immer zu 1 : 3 vorhanden und größere Herden, will ich summarisch vorgehen: Brahmas und Cochins 6 Stämme, Plymouths: 9, Langschans: 11, Wyandottes, weiß: 19, schwarz: 4, gesäumte usw.: 12, Nassauer: 10, Orpingtons: 17, französische Rassen: 5, Minorkas: 9, Italiener, rebhuhnfarbig: 15, gelb, schwarz, weiß: 11, Hamburger: 8, deutsche Rassen: 10, Peking-Enten: 14, andere Enten: 4, Gänse: 9, Truten: 7.

Abteilung 3. Wassergeflügel, Einzeltiere, Truten: Aylesbury: 36, Peking: 69, Rouen: 62, Duclair: 5, Cayuga: 19, indische Läufer, weiß: 31, rehfarbig: 23, schwarz: 9, Orpingtons: 16, Hauben: 10, Zwerghauben: 6, Schweden: 6, Gänse, Toulouser: 37, Emdener: 31, Pommersche: 7, Truten, bronze: 35, weiß: 16, hierauf Pfauen, Fasanen und anderes Ziergeflügel.

Entzückend waren die weißen Läufer, ich sah Figuren, so schlank wie eine Rheinweinflasche und mit prächtigen Keilköpfen, rehfarbige ebenso gut, scharf gezeichnet nur wenige; Peking und Rouen imponierten durch ihre Massigkeit, unter den letzteren einige scharf gezeichnete Exemplare.

Abteilung Tauben. Mir schwindelt beim Anblick des Kataloges, denn ca. 3000 Nummern marschierten auf. Da ich nur so viel verstehe, daß diese Liebhaberei ungemein stark vertreten war und viele, sehr viele Preise vergeben wurden, so muß dieser Zweig in Deutschland wohl auf einer sehr hohen Stufe stehen. (Wer meinen Katalog für einige Tage zur Einsicht haben will, lege für Porto 15 Cts. bei.)

Es folgt die Abteilung Mustergeflügelhöfe, Medikamente, Futtermittel und Literatur, von der ich nur so viel weiß, daß einem Preislisten und Probenummern freundlich lächelnd in die Hände gedrückt wurden in dem Maße, daß ich nun nützliches Papier für lange Zeit im Vorrat habe.

Bei der Ausführlichkeit des Berichtes über Geflügel hat mich die Meinung geleitet, der Leser möge bei sich selbst Vergleiche anstellen, welche Rassen und Farben sich größerer oder kleinerer Beliebtheit erfreuen. Denn eine nationale Schau ist doch ungefähr der Gradmesser für die Verbreitung und Beliebtheit einer Tiergattung.

Zu erwähnen wäre noch, daß die Frankfurter Ornithologischen Vereine mit Unterstützung der Landwirtschaftskammer des Kreises Wiesbaden in Oberrad bei Frankfurt einen Mustergeflügelhof unterhalten.

Es sind 26 Abteilungen zu je 100 Quadratmeter eingerichtet und werden durch einen Wärter besorgt. Jedermann — und namentlich der Liebhaber in der Stadt — kann sich eine solche Abteilung gegen Mk. 50. — jährlich mieten. Der geplagte Stadtmensch will so in seinen Mußestunden sich der Hühnerzucht ergeben und pfeift auf den Haustyrannen und die städtischen Polizeigesetze.

Etwas müde von dem Geschauten und Gehörten traten wir Montags die Heimreise an. Der Gewinn bleibt und die Erinnerung an die Frankfurter Tage wird noch lange in uns haften. Was in Deutschland in der Rassezucht geleistet wird, verdankt es zum größten Teile seinen Spezialklubs, die sich auf alle Rassen und zum Teil sogar auf die einzelnen Farben erstrecken. Hier findet jeder sein Reich, in dem er sich tummeln kann und wo er volles Verständnis findet!

Wir rufen den wenigen noch jungen schweizerischen Spezialklubs ein kräftiges Glückauf zu! Ihr fördert durch eure Arbeit den Wohlstand des Landes; denn nur durch Schönheit und Rasse gelangen wir zur Nutzzucht und zur Verbreitung der Geflügelzucht!

Aufruf!

„Die Geflügelausstellungen sind dazu da, die Geflügelzucht zu heben." Mit diesem Ausspruch sucht mancher Verein, einer projektierten Ausstellung die Gunst weiterer Kreise zu sichern. Ich wäre mit ihm einverstanden, wenn es wirklich so wäre. Jedoch es gibt ein „aber", und über dieses Aber möchte ich schreiben. Zum voraus sei jedoch versichert, daß dieser Aufruf keinerlei böswillige Tendenz hat und daß er nicht gegen eine bestimmte Ausstellung oder einen bestimmten Verein gerichtet ist.

Wie viele Aussteller habe ich schon angetroffen, welche mit Wehmut ihrer Geflügelstämme oder einzelner Tiere gedachten, die erste oder zweite Preise erhalten hatten, aber kurz nach Rückkehr von der Ausstellung erkrankten und verendeten. Dieser Aufruf hat nun lediglich den Zweck, eine durchgreifende hygienische Aenderung einzuführen, so daß jeder Geflügelzüchter einigermaßen Garantie hat, daß seine gesund abgesandten Hühner, resp. sonstiges Geflügel durch Placierung in den Ausstellungskäfigen nicht verseucht wird, sondern auch gesund wieder zurückkommt.

Um nun mit positiven Vorschlägen dienen zu können, möchte ich vorher einige Auskunft erbitten, und zwar zuerst alle Geflügelzüchter und Aussteller ersuchen, auf Nachstehendes Antwort zu geben.

1. An welcher Ausstellung bemerkten Sie nach Rückkunft der Tiere Krankheiten?
2. Datum und Dauer der Ausstellung.
3. Was für Geflügel wurde krank?
4. Datum der Erkrankung und Stückzahl.
5. Verluste (Datum und Stückzahl).
6. Wert der eingegangenen Tiere.

(Unterschrift.)

Und den sämtlichen Komitees der Geflügel-Ausstellungen möchte ich folgende Fragen vorlegen:

7. Wurden nur neue Käfige verwendet?
8. Wurden die alten Käfige vorher gereinigt?
9. Mit was? (Lauge, Säuren, usw.?)
10. Wurden die Trink- und Freßgeschirre gereinigt? Mit was?
11. War ein Tierarzt zur Untersuchung da?
12. Falls nicht, wurden die neu angekommenen Tiere auf Zungenbelag usw. untersucht?
13. Wo wurden die Versandkörbe aufbewahrt? Separat oder ineinander geschoben?

(Unterschrift.)

Gefällige Zuschriften erbitte unter Chiffre A. K., Buchdruckerei Berichthaus, Zürich.

A. Keer, Kilchberg b. Zürich.

Anmerkung der Redaktion. Der verehrte Herr Fragesteller ist Fachmann auf dem Gebiete der Chemie und in der Lage, praktisch durchführbare Vorschläge zu machen, die geeignet sein dürften, den so häufigen Verlusten nach der Ausstellung vorzubeugen. Wir bitten daher um recht zahlreiche Beantwortung der gestellten Fragen und genügt Angabe der Nummer und dann die Antwort.

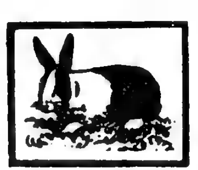
Nachrichten aus den Vereinen.

I. Schweizerische nationale Geflügel-Ausstellung in Zürich (11. bis 15. April 1912). Gemeinsame Generalversammlung des kant.-zürcher. Vereins der Nutz- und Rassegeflügelzüchter und des Geflügelzucht-Vereins Uster Sonntag den 3. März 1912, nachmittags punkt 2 Uhr, im Restaurant „Haldengarten" in Oerlikon. — Traktanden: 1. Mitteilungen. 2. Ausstellungsprogramm. 3. Wahl der Preisrichter. 4. Budget. 5. Komiteewahlen. 6. Verschiedenes. — Wir machen speziell darauf aufmerksam, daß dies die einzige gemeinsame Versammlung vor der Ausstellung ist und erwarten demgemäß und nicht minder auch der äußerst wichtigen Traktanden wegen vollzähliges und pünktliches Erscheinen aller Mitglieder der beiden Vereine. Das Ausstellungskomitee.

* * *

I. Schweizerische nationale Geflügelausstellung Zürich I. Allen Geflügel- und Taubenzüchtern der Schweiz teilen wir hierdurch mit, daß die Vorarbeiten für die I. Schweizerisch-Nationale nun so weit gediehen sind, daß das Programm mit Anmeldebogen der nächsten Nummer dieser Blätter beigelegt werden kann. Es soll hier nicht auf einzelne Punkte eingetreten werden, die eine besondere Beachtung verdienen. Das ganze Programm ist der Beachtung der Züchterkreise wert, weil bei mäßigen Standgeldansätzen verhältnismäßig sehr hohe Prämien winken. Hierzu kommt nun noch die reich dotierte Liste der Ehrengaben, die zirka 1000 Franken betragen und teils in wertvollen Gebrauchsgegenständen bestehen, teils in bar ausbezahlt werden. Wir hoffen zuversichtlich, die Züchter werden infolge der günstigen Bedingungen sich recht zahlreich beteiligen, zumal die vorzüglich geeigneten und geräumigen Ausstellungslokalitäten ermöglichen, die Objekte ihrem Werte entsprechend unterzubringen. Das Komitee hat sich den Ausstellungspark einiger Vereine gesichert, der unter Leitung eines Fachmannes (siehe den Aufruf in dieser Nummer) vor der Ausstellung einer Desinfektion unterworfen wird. Es ist sich der Verantwortung bewußt, die in dieser Veranstaltung liegt und möchte jedem Aussteller zusichern können, daß seine Tiere gesund zurückkommen werden. Aber es sei daran erinnert, daß der Schlußtermin der Anmeldungen strenge eingehalten werden muß, um eine zweckmäßige Benützung des vorhandenen Raumes und eine richtige Bearbeitung des Kataloges zu ermöglichen. Inserate in demselben sind umgehend Herrn Emil Frey, Redaktor in Uster, einzusenden. Auch sei die Abnahme der Lose (à 50 Cts.) bestens empfohlen; der erste Gewinn wird einen Wert von 500 Fr. haben. Alle Gewinne werden von den Ausstellern aufgekauft. E. B.-C.

* * *



Schweizerischer Holländer-Kaninchen-Züchter-Klub.

Protokollauszug der Hauptversammlung vom 11. Februar im Hotel Limmatquai, Zürich I. Präsident Altwegg eröffnet die Versammlung mit Bekanntgabe der Traktandenliste.

1. Der Appell ergibt die Anwesenheit von 14 Mitgliedern. — 2. Als Stimmenzähler beliebt Loosli-Burgdorf. — 3. Das Protokoll der letzten Hauptversammlung sowie dasjenige der Ausstellungssitzung in Degersheim wird verlesen und genehmigt. — 4. Der vom Präsidenten sehr gut abgefaßte Jahresbericht wird unter gebührendem Danke genehmigt. Aus dem Bericht ist zu ersehen, daß sich unsere Mitglieder im verflossenen Jahr tatkräftig ins Zeug legten. Die spärlich eingelaufenen Statistikbogen ergeben folgendes Resultat: 233 Stück Zuchttiere und 177 Stück Jungtiere; importiert wurden 11 und exportiert 57 Tiere; geschlachtet 260 Stück. An Preisen wurden er-

rungen: für Einzelkollektionen 12 I., 4 II. und 21 III. Preise; an Einzelpreisen 17 Ehren-, 44 I., 76 II. und 21 III. Preise. Zu bemerken ist noch, daß bei diesen Zahlen nur „Holländer“ einberechnet sind. — 5. Die verlesene Jahresrechnung schließt ab mit einem Aktivsaldo von Fr. 117. 35 und wird dem Kassier Entlastung erteilt unter Vorbehalt der Aufklärung zweier Belege. — 6. Die Abrechnung der Ausstellung Degersheim ergibt einen kleinen Ueberschuß von Fr. 34. 43 und wird dieselbe einstimmig genehmigt. — 7. Als neues Mitglied wurde aufgenommen Herr Cassian Müller in Netstal. — 8. Die Vorstandswahl ergab eine Aenderung infolge Rücktritt des Kassiers. Die übrigen Mitglieder wurden in globo bestätigt. Der Vorstand besteht nun aus: Altwegg Otto, Bruggen, Präsident; Baumann Emil, Stäfa, Vizepräsident; Joppich Friedr., Degersheim, Sekretär; Köppel Alb., Wagen-Jona, Kassier; Mauch Friedr., Winterthur, Ankenbrand Johann, Neuhausen und Anderegg Jakob, Herisau, Beisitzer. — 9. Als Revisoren wurden bestätigt: Wetzel, Wettingen und Schmuckli, Herisau. — 10. Als Delegierte zur S. O. G. wurden gewählt: Altwegg, Joppich und Köppel. — 11. Die Bestimmung des nächsten Versammlungsortes wurde dem Vorstand überwiesen. — 12. Das aufgestellte Rammlerreglement wurde bis auf weiteres ad acta gelegt und werden einstweilen noch die bisherigen Bestimmungen eingehalten. — 13. Die Kollektivbeschickung einer Frühjahrsausstellung 1912 wurde zum Beschluß erhoben und das weitere dem Vorstand überwiesen. — 14. Verschiedenes. Der Antrag des Vorstandes, die Prämiierung der Holländer etwas gleichmäßiger anzustreben, wurde gutgeheißen und soll zu diesen Zwecke ein Belehrungskurs abgehalten werden. Als Zeitpunkt wurde der März in Aussicht genommen und die Durchführung soll in Degersheim geschehen. Anläßlich dieses Kurses werden die Tiere zur Klubkollektion ausgezogen und ersuchen wir die Mitglieder schon heute, sich darauf mit guten Tieren bereit zu halten. Das weitere erfolgt auf dem Zirkularweg. Voraussichtlich wird der Kurs Sonntag den 24. März abgehalten und die Ausstellung in Brugg vom 20. bis 22. April kollektiv beschickt. Die Umfrage wurde nicht weiter benützt und schloß der Präsident die Versammlung. Hernach aten sich die Kollegen noch bei einem gemütlichen Faschingshock gütlich.

Bruggen, Degersheim, 18. Februar 1912.

Der Präsident: Otto Altwegg.
Der Sekretär: Friedr. Joppich.

* * *

Schweizerischer Minorka-Klub. Diejenigen unserer Mitglieder, die ich an einem gemeinsamen Bruteierinserat in den „Ornithologischen Blättern“, in der „Tierwelt“, eventuell auch in der „Revue ornithologique suisse“ der der „Grünen“ beteiligen wollen, mögen sich unverzüglich beim Präsienten anmelden. Bei dieser Gelegenheit empfehlen wir unsern Mitgliedern ochmals angelegentlichst, strenge Fallennesterkontrolle zu üben, bezw. solche inzuführen; denn nur so kann gute und verbesserte Nachzucht erzielt, können nttäuschungen verhütet und die Bruteierkäufer reell bedient werden. Dabei nachen wir nochmals auf unsern schönen Zuchtstamm 1.6 aufmerksam, der esser frequentiert werden dürfte als letztes Jahr. Um Unregelmäßigkeit nd Streichungen zu verhüten, ersuchen wir, rückständige Beiträge baldigst n unsern Kassier, Herrn Alb. Meili, Wyl, gelangen zu lassen. Damit wir päter auch in den Besitz einer kleinen Bibliothek gelangen, bitten wir um Zusendung von entbehrlichen Büchern und Fachschriften. Vorläufig sind bonniert die „Schweizer. Blätter für Ornithologie und Kaninchenzucht“, ie „Tierwelt“ und neu die „Nutzgeflügelzucht“. — Neue Mitglieder sind stets illkommen und finden in unserm Klub tatkräftige Unterstützung ihrer Berebungen.

Schweizerischer Minorkaklub:
Sevelen, 26. Februar 1912. J. J. Küng, Präsident.

* * *

Ornithologischer Verein Kirchberg (Toggenburg). In seiner Versammung vom 25. Februar beschloß der Ornithologische Verein Kirchberg bei fast ollzähliger Beteiligung der Mitglieder, seine geplante Ausstellung am 14. is 17. April (Jahrmarkt) abzuhalten. Sie umfaßt nur die Züchter der olitischen Gemeinde Kirchberg und wird jedenfalls auch sehenswert werden ür auswärtige Freunde unserer Liebhaberei. Wir rechnen auch auf regen iesbezüglichen Besuch unserer Schwester-Sektionen des Toggenburgs, eziell auch der Sektionen des St. Gallischen Kantonalverbandes, um so iehr, als wir mit Losen keinem Verein lästig fallen. Wer dem Glücke die and bieten will, findet trotzdem in unserem Glückshafen Gelegenheit hiezu. urch den Auto-Verkehr Wil-Kirchberg (Fahrzeit 15 Minuten) sind wir hier uf dem Berge der übrigen Welt wesentlich näher gerückt als früher. Also ein Grund, unsere Ausstellung nicht zu besuchen, so wie es unser Verein egenüber andern Ausstellungen je und je auch getan hat. Einzelprämiierung it Punktiersystem, also auf ganz moderner Grundlage.

Wir hoffen, unsere vierte Ausstellung in den 16 Jahren unserer Vereinsitigkeit zur Befriedigung aller und im Interesse der Geflügel- und Kaninchenucht durchzuführen, und wie wir es nicht anders gewohnt, ohne Defizit. K.

* * *

Verein für Ornithologie und Kaninchenzucht Sihltal. Generalverammlung Sonntag den 3. März 1912, nachmittags 1½ Uhr, bei unserem Ritglied Herrn Albert Lüscher, zum „Gontenbach“.

In Anbetracht der wichtigen Traktanden erwarten wir zahlreiches Erheinen.

Der Vorstand.

* * *

Ornithologischer Verein Sursee. Sonntag den 3. März, nachmittags Uhr, im Hotel zur Sonne, Vortrag von Herrn Rektor Lüscher von Schöftand: „Ueber rationelle Geflügelzucht“.

Zu zahlreichem Besuche ladet höflichst ein Der Vorstand.

* * *

Ostschweizerischer Klub für französische Widderkaninchen-Zucht. achdem die Einsprachefrist unbenützt abgelaufen ist, gilt Herr Otto Lieberrr in Ebnat-Kappel als einstimmig in unsern Klub aufgenommen und hoffen wir einen treuen, eifrigen Kollegen gewonnen zu haben. Wir heißen ihn herzlich willkommen. — Als neues Mitglied hat sich angemeldet: Herr Karl Fettig, Kutscher in Rorschach. Einsprachefrist bis 9. März 1912. — Unsern werten Mitgliedern diene zur Kenntnis, daß unser Klub ohne Opposition in den Ostschweizerischen Verband für Geflügel- und Kaninchenzucht aufgenommen worden ist. Da diesen Frühling keine ostschweizerische Verbandsausstellung stattfindet, so wird die Kommission in nächster Zeit bei raten, was zu tun sei in der Angelegenheit betreffend Kollektivausstellung des Klubs und Rammlersubvention. Wir möchten unsere Mitglieder bitten, dem Präsidenten oder Aktuar möglichst sofort mitzuteilen, wieviel Ausstellungstiere sie besitzen; auch Besitzer von erstklassigen Rammlern mögen solche anmelden, damit wir einen Ueberblick haben von unserm Bestand.

Namens der Kommission: Der Aktuar Fr. Müller.

* * *

Bevorstehende Ausstellungen.

Herzogenbuchsee. IX. Kant.-bernische Vogel-, Geflügel- und Kaninchen-Ausstellung mit Prämiierung und Verlosung vom 24. bis 27. März 1912. Anmeldeschluß 10. März.

Weinfelden. III. Thurgauische kantonale Ausstellung für Ornithologie und Kaninchenzucht, verbunden mit Prämiierung und Verlosung am 6., 7. und 8. April 1912. Anmeldeschluß: 20. März.

Zürich I, I. Schweiz. Nationale Geflügelausstellung vom 11.—15. April 1912, verbunden mit Prämiierung und Verlosung. — Anmeldeschluß 25. März.

Mitgeteiltes.

Huttwil, 25. Februar 1912.

Sehr geehrter Herr Redaktor!

Die Artikel des Herrn P. in Nr. 6 und 8 der „Schweiz. Blätter für Ornithologie und Kaninchenzucht“ betreffend das Italienerhuhn drücken mir die Feder in die Hand. Ich züchte jetzt seit 9 Jahren das weiße Italienerhuhn. Dieses Huhn ist zwar etwas kleiner als das rebhuhnfarbige, aber punkto Legefähigkeit steht es demselben in keiner Weise nach. Es wird jedem Nutzzüchter, der mit Fleiß und Verstand dasselbe züchtet, einen schönen Gewinn abwerfen, ohne damit Sportzucht treiben zu müssen. Was das Legen im Winter anbetrifft, braucht es eben einen denkenden Züchter, der seine Tiere mit Liebe behandelt. Der Winter von 1911/1912 ist der einzige, in welchem ich nicht ununterbrochen frische Eier hatte. Dieser Umstand rührt jedoch nur daher, weil ich im Frühling 1911 lange keine Brüterin bekommen konnte. In der Regel setze ich die erste Brüterin im April, wenn möglich schon Ende März. Die Hennen dieser Brut legen dann ihre ersten Eier Ende September oder anfangs Oktober und fahren damit fort — und zwar ohne längere Pausen — bis im nächsten September. Einige Tage vor Neujahr fangen dann die ersten dieser Hennen wieder zu legen an. Herr P. sagt, die Italiener legen im Frühling, wie stimmt denn das zusammen? Ich stelle die Behauptung auf, daß das Italienerhuhn für uns in der Schweiz das beste und nutzbringendste Huhn ist, besonders wenn ihm Freilauf gestattet werden kann. Leider kann ich meinen Tieren dies nur in beschränktem Maße gestatten, nämlich im Herbst und Winter; den Sommer über müssen sie im Hof bleiben.

Man sagt zwar, das Italienerhuhn passe nicht in den Hof, es lege dann nicht genügend. Dieser Auffassung muß ich mich entgegenstellen; wenn das Italienerhuhn im Hof richtig ernährt wird und genügend Grünfutter erhält, legt es auch auf beschränktem Raum befriedigend. Daß das Italienerhuhn sehr genügsam ist und weniger Futter braucht als die größeren und schwereren Rassen, braucht wohl nicht gesagt zu werden. Ein Dienstkollege kaufte letzten Frühling 6 Stück junge, ungefähr 2½ Monate alte Hennen von einer Importfirma. Diese fingen schon im frühen Herbst zu legen an und legen jetzt den ganzen Winter. Derselbe bezog dann im Nachsommer von mir noch zwei Stück von einer Junibrut und meldete mir mein Freund schon im Dezember das erste Ei dieser Tiere.

Wenn also solche mittlere Bruten schon so früh zu legen beginnen, so muß man wohl mit Recht glauben, daß dann die frühen Bruten Bedeutendes zu leisten imstande sind. P. hat entweder niemals gute Italiener-Nutzhühner gehalten, oder sie sind ihm sonst nicht sympathisch. R. J. in H.

Verschiedene Nachrichten.

— **Enge Räume.** Denjenigen Züchtern, welche nur über kleine, graslose Ausläufe verfügen, ist zu raten, ihre Tiere mit angekeimtem Getreide zu füttern. Besonders ist angekeimter Hafer von ganz vorzüglicher Wirkung auf die Legetätigkeit. In den wärmeren Jahreszeiten ist es sehr zweckmäßig, den Hafer in die Erde einzugraben und zwar von Tag zu Tag etwa eine längere Reihe. Nach 14 Tagen etwa kann man dann mit dem Ausgraben beginnen, und zwar täglich der Reihe nach eine der gelegten Reihen. Die Tiere fressen den gekeimten Hafer dann sehr gern. Die Mühe ist nicht groß, wird sich aber reichlich durch flottes Legen bezahlt machen. Der enge Raum ist für den Züchter — bei unseren heutigen Errungenschaften — durchaus kein Hindernis mehr für eine nutzbringende Geflügelzucht, man muß es nur verstehen, die Tiere darin zu halten. Vor allem soll man sich davor hüten, die Räume zu überfüllen, und man muß es verstehen, seine vielleicht vielseitige Liebhaberei im Zaume zu halten. Wir empfehlen grundsätzlich für den engen Raum nur eine Rasse. Was die Leistungen angeht, die man in engen Räumen bei guter Pflege und Haltung erzielt, so stehen diese nicht zurück gegen den besten Freilauf; natürlich produziert man teurer. Wir selbst haben mit Silber-Wyandottes einen Jahresdurchschnitt in drei Jahren von 172 Eiern in engen Räumen erzielt pro Jahr. Man darf aber Mühe und Arbeit nicht scheuen und muß auch die Augen offen halten und die Fachpresse studieren, damit man sich die Erfahrungen der anderen zunutze machen kann.

Briefkasten.

— H. R. in U. Die Einzelprämiierung bei den Hühnern ist bei uns noch neu und nicht jeder Richter ist damit vertraut. Da sind sich entgegenstehende Ansichten kaum zu vermeiden. Mit der Einführung der Einzelprämiierung hätte die Abschaffung des stammweisen Ausstellens Hand in Hand gehen sollen. Zur Einzelbewertung gehört naturgemäßerweise auch ein Einzeln-Ausstellen, will man aber den alten Zopf nicht gänzlich abschneiden, so modernisiere man ihn, indem 1.1, also paarweises Ausstellen gefordert wird. 1.2 sollte dann gar nicht mehr zugelassen werden. Bei paarweisem Ausstellen ist eine Einzelnbewertung leicht auszuführen, sobald aber mehrere Hennen im gleichen Raum einzeln beurteilt werden sollen, kommen sehr oft Verwechslungen vor, d. h. man notiert einem Tier Vorzüge oder Mängel, die ein anderes hat, weil die Ringe zur Erkennung eines Tieres irreführend sein können. Sie mögen etwas Recht haben, wenn Sie sagen, es sei bei uns leicht, Preisrichter zu sein, wenn schon im Programm festgelegt ist, daß das Urteil unanfechtbar sei. In diesem Fall sollte wenigstens im Programm angegeben sein, wer das Richteramt ausübe, damit der Aussteller sich entscheiden könne, ob er sich beteiligen wolle oder nicht. Ich stimme Ihnen darin bei, nur hat eine frühzeitige Bekanntgabe der Namen der Preisrichter auch schon zu unangenehmen Wahrnehmungen geführt. So hat eben alles zwei Seiten.

— C. R. in B. Ihre Anfrage ist brieflich erledigt worden; hoffentlich dienen Ihnen die bekannt gegebenen Adressen.

— D. M. in B. Ihre Anmeldung als Mitglied des S. G.-Z.-V. habe ich weiter befördert. Freundlichen Gruß!

— A. Z. in W. Die Minorkahennen, denen Sie vor 8 Tagen einen neuen Hahn beigegeben haben, können noch 2—3 Wochen Eier legen, welche noch vom früheren Hahn befruchtet sind. Wenn Sie sicher sein wollen, daß die Eier von dem neuen Hahn befruchtet sind und der Einfluß des alten Hahnes erloschen ist, muß der letztere volle 4 Wochen entfernt sein.

— Fr. B. in J. Leider kann ich Ihnen nicht mit einer Adresse dienen. Am ehesten werden Sie zum Ziele gelangen, wenn Sie ein kleines Inserat in diesen Blättern aufgeben.

— G. Sch. in G. Ihre Idee, in Ihrer größeren Besitzung ein geeignetes Stück Land einzurichten, in welchem Sie in Freilauf Kaninchen für Schlachtzwecke züchten können, ist leicht durchführbar, sofern man die ersten Kosten für Installation usw. nicht scheut. Haupterfordernis ist eine genügende Einfriedigung, damit die Kaninchen nicht durchbrechen können und Hunde, Katzen oder anderes Raubzeug nicht eindringen kann. Wassergräben als Einzäunung wären gut für die Kaninchen, aber zu wenig sicher gegen das Raubzeug. Deshalb ist anzuraten, das Drahtgitter 30 cm tief in den Boden einzugraben, dann ist ein Durchgraben nicht zu befürchten. Die Größe müssen Sie selbst bestimmen. Eine Anhöhe, mit Buschwerk bewachsen und daran anstoßendem Wiesland ist vortrefflich geeignet. Ich stelle Ihnen für einige Wochen ein paar Bücher über Kaninchenzucht leihweise zur Verfügung, in denen solche Kaninchengehege beschrieben und abgebildet sind. — Sie fragen, welche Rasse sich am besten eignen würde und bemerken, Sie möchten keine ganz schwere Rasse. Da empfehle ich Ihnen das Hasenkaninchen, welches mittelschwer ist, im übrigen aber dem Hasen am meisten gleicht.

— S. E. in H. Das zwangsweise Setzen der Truthühner geht nicht immer so einfach wie man sich denkt. Steht die Trute kurz vor Beginn des Eierlegens, so wird sie sich nicht zwingen lassen; sie legt dann zuerst eine Anzahl Eier und fängt schließlich von selbst an zu brüten. Beim zwangsweisen Setzen bereitet man ein Brutnest, über welches ein Korb oder eine Kiste gestülpt werden kann. Dann legt man einige erwärmte Porzellaneier ins Nest, setzt das Huhn darauf und deckt es zu, daß es wohl stehen und sich drehen, das Nest aber nicht verlassen kann. Täglich wird nun das Huhn herabgenommen, damit es Futter und Wasser nehmen und sich entleeren kann, dann wird es wieder aufs Nest gesetzt. Nach ca. acht Tagen stellt sich dann in der Regel die Brutlust ein, es kehrt selbst aufs Nest zurück und brütet weiter. Dann gibt man die rechten Bruteier.
E. B.-C.

Alle Korrespondenzen den Text betreffend sind an den Redaktor **E. Beck-Corrodi** in Hirzel, Kt. Zürich (**Telephon Horgen 88. 2**), zu richten.
Einsendungen für die nächste Nummer müssen spätestens Mittwoch früh eintreffen.

Anzeigen.

Marktbericht.

Zürich. Städtischer Wochenmarkt

vom 23. Februar 1912.

Auffuhr sehr schwach. Es galten:

		per Stück		
Eier	Fr.	—.12	bis Fr.	—.17
Kisteneier . .	"	—.—	" "	—.—
per Hundert	"	—.—	" "	—.—
Suppenhühner	"	3.80	" "	4.60
Hähne	"	4.20	" "	4.80
Junghühner .	"	3.—	" "	3.40
Poulets	"	2.90	" "	4.80
Enten	"	4.70	" "	5.50
Gänse	"	7.—	" "	8.—
Truthühner .	"	8.20	" "	9.—
Tauben	"	—.80	" "	1.50
Kaninchen . .	"	3.—	" "	4.70
" leb., p. ½ kg	"	—.—	" "	—.—
Hunde	"	3.50	" "	27.—
Stummenten .	"	—.—	" "	—.—
Meerschweinchen	"	1.—	" "	1.40
Froschschenkel,	"	—.—	" "	—.—

XXXVI. Jahrgang. № 10.

Zürich, 8. März 1912.

Erscheinen je Freitag abends

Schweizerische Blätter für Ornithologie und Kaninchenzucht.

Offizielles Organ

des

Schweizerischen Geflügelzuchtvereins, des Ostschweizerischen Verbandes für Geflügel- und Kaninchenzucht und des Zentralvereins schweizerischer Brieftaubenstationen und deren Sektionen

sowie

Organ der ornithologischen Vereine

Altdorf, Altstätten (Rheintal), **Altstetten** (Zürich), **Appenzell, Arbon, Beinwil** (Geflügelzucht-Verein See- u. Wynental), **Bern** (Kanarien-Klub), **Bipperamt in Niederbipp, Bülach** (Ornithologischer Verein), **Burgdorf** (Kaninchenzuchtverein), **Bütschwil, Degersheim, Delsberg** (Ornith. und Kaninchenzuchtverein), **Ebnat** (Geflügelzucht-Verein), **Eichberg** (St. Gallen) (Geflügelzucht-Verein), **Escholzmatt, Genf** (Union avicole), **Herisau** (Ornith. Gesellschaft), **Herzogenbuchsee** (Ornith. Verein), **Horgen, Huttwil** (Ornith. u. kynologischer Verein), **Interlaken** (Ornith. u. Kaninchenzucht), **Kirchberg** (Toggenburg), **Konolfingen, Langenthal, Langnau** (Bern, Ornith. Verein), **Langnau** (Brieftauben-Klub), **Lichtensteig, Luzern** (Kaninchenzüchter-Klub), **Luzern und Umgebung** (Geflügel- u. Taubenzüchterverein), **Mörschwil, Mühlrüti** (Ornith. Verein), **Ostschweiz. Klub für franz. Widderkaninchen, Ostschweiz. Taubenzüchter-Verein, Rapperswil, Romanshorn, Schaffhausen** (Kantonaler Geflügel- und Kaninchenzuchtverein), **Schweizerischer Minorkaklub, St. Gallen** (Ostschweiz. Kaninchen-Züchter-Verein), **Sihltal** (Verein für Ornithologie und Kaninchenzucht), **Stäfa, Sursee, Tablat, Teufen u. Umgebung** (Geflügel- u. Kaninchenzuchtverein), **Trogen und Umgebung** (Ornith. Verein), **Uster** (Geflügelzucht-Verein), **Wädenswil, Wald** (Zürich), **Weinfelden, Weyer im Emmental, Willisau, Wittnau, Wittenbach, Wolhusen, Wülflingen** (Ornith. und Kaninchenzüchterverein), **Kantonal-zürch. Verein der Rassegeflügel-Züchter**, Schweiz. **Kanarienzüchter-Verband** (Sektionen: Zürich, Basel, St. Gallen, Schaffhausen und Singen).

Redaktion: E. Beck-Corrodi in Hirzel, Kt. Zürich (Telephonruf „Horgen, 88.2").

Abonnement bei den Postbureaux der Schweiz oder bei Franko-Einsendung des Betrages an die Expedition in Zürich für das ganze Jahr **Fr. 4. 50**, für das halbe Jahr **Fr. 2. 25**, für das Vierteljahr **Fr. 1. 20**. Auf den Postämtern des Auslandes können diese Blätter mit dem üblichen Zuschlage abonniert werden.

Inhalt:



Hühnerzucht

Ausstellung und Nutzzucht.

Von Eman. Schmid.

Das Thema, das ich in Nr. 3 angeschnitten habe, ist ja — wie richtig bemerkt wurde — nicht neu, daß es aber dennoch immer gelegentlich wieder zum Vorschein kommt, ist ein Beweis, daß man hierüber auch in Fachkreisen nicht einig geht. Ich habe in meinem Artikel gleich eingehends geschrieben, daß ich nur Laie sei und mich gerne belehren lasse, aber aus all den Antworten bin ich nicht ganz befriedigt worden. Ich vertrete eben den Standpunkt des Nichtzüchters, des konsumierenden Publikums. Es wird wohl sehr schwierig sein, hierüber eine befriedigende Lösung zu erzielen. Wenn Herr L.-F. schreibt, daß man nur „durch Rasse zum Nutzen kommt", mag er ganz recht haben, nur meinte ich, daß man mit all den Zuchtproben endlich die praktisch nützlichste Rasse herausgefunden haben sollte. Es will mir scheinen, daß bei vielen Züchtern eigene Liebhaberei, Schönheitssinn und wohl auch etwas Spielerei eine eingewurzelte Passion sei. Wenn Herr L.-F. die gewissenhafte Buchführung, verbunden mit sachgemäßer Fütterung anführt, so hat er offenbar damit das richtige getroffen. Wenn ferner an Kaninchenausstellungen Tiere der schweren Rassen durchwegs I. und II. Preise erzielen, so bin ich mit solcher Prämiierung sehr einverstanden. Ich meine auch keineswegs, daß nur „feine Tiere fallen und die andern nicht aufgezogen würden", auch habe ich ja ebenfalls meine Freude an einer Schar rassereiner Hühner, auch wenn ich eigentlich kein besonderer Kenner davon bin. Ein Rassehuhn kann ja eine ganz prima Legerin sein, warum nicht? Aber sind sie es in der Regel? Und hat man von allen den Proben effektiv großen Nutzen? Tut man anläßlich der Ausstellungen diesen Reinrassen nicht allzu viel

Ehre an, indem man sie nur auf das rein Aeußere hin prämiiert? Können solche Ausstellungen einmal volkstümlichen Wert, Interesse bekommen?

Ich lese hin und wieder die Berichte solcher Ausstellungen, die nachträglichen Reklamationen, die Vereinsberichte und finde da stets großen Meinungsunterschied. Ich spreche hierüber oft mit Geflügelzüchtern und Kaninchenzüchtern und bereue nur, daß ich keinen Fleck Boden habe, um etwas Derartiges betreiben zu können. Denn Freude und Lust dazu hätte ich schon. Aber die meisten Hühner- und Kaninchenpfleger sind nicht so passioniert, daß sie lieber schöne Tiere als Eier, fette Gänse, Enten und schwere Kaninchen hätten. Mögen diese dabei buntscheckig sein oder nicht. Gerade das angeführte rheinische Wettlegen hat hierin merkwürdige Ueberraschungen gebracht. Eine Legetabelle, resp. Fallennesterkontrolle ist ja schon das Beste, und wie Herr G. W. in Nr. 6 schreibt, bedingt nicht die Rassereinheit die Größe des Nutzens.

Was ich mir als Laie nicht erklären kann, ist die Kleinigkeitskrämerei am Farbenspiel der Federn und Beine, die Kammstellung, die Ohrenlappenvorschriften &c. Ich meinte, wenn man nur die besten Legerinnen zur Brut, resp. deren Eier zur Nachzucht zuließe, unbekümmert um alles Aeußere, so müsse man damit eine rentable Nachzucht erzielen. Mögen dabei auch öfters Ausnahmen vorkommen, gut, die Köchin weiß schon Verwendung dafür und es geht nichts verloren. Mit einer solchen Zucht, unter Anwendung besagter Legekontrolle und Fütterung will es mir nicht einleuchten, daß diese nicht zu einem guten Resultat führen sollte. Herr P. in Nr. 6 führt ganz richtig den kolossalen Import der Schweiz von Eiern und Geflügel an und diese Millionen von Franken, die da ins Ausland gehen, könnten, zum Teil wenigstens, bei uns im Lande selbst verdient werden. Warum tut man es nicht? Die Nachfrage nach jungem und altem Schlachtgeflügel ist ja sehr groß. Ich erinnere mich, daß noch vor wenig Jahren an Markttagen häufig Suppenhühner, alles ältere Jahrgänge, dann Poulets, Tauben &c. in Menge feilgeboten wurden. Daß ferner durch umherziehende Italienerfrauen auf dem Lande ebensolches Schlachtgeflügel häufig feilgeboten wurde, und heute bekommt man selten auf dem Lande solche Leckerbissen angetragen. Selbst alte Suppenhühner sind zur Rarität geworden und das Metzgfleisch hat doch nicht etwa abgeschlagen. Im Gegenteil! Und erst der Eierkonsum? Wie hoch im Preis stehen, gegenüber früher, selbst die unqualifizierbaren Kisteneier und wie groß ist allenthalben die Nachfrage? Besonders nach zuverlässigen Trinkeiern? Wieso soll da die Hühnerzucht nicht rentieren? Es sagen's doch alle oder die meisten Hühnerzüchter, und somit muß es doch wahr sein. Trägt nicht vielleicht die erwähnte passionierte Rassezucht, die wohlverstanden nur auf das Aeußere des Tieres den Hauptwert legt, etwas zur Lösung dieses Rätsels bei? — Diese Frage zu prüfen, muß ich freilich den Sachkennern überlassen! Ebenso wird die Frage, nur durch ausschließlich gute Legerinnen eine rationelle Nachzucht zu erzüchten, schon früher aufgetaucht sein.

Ein Freund von mir hatte das große Glück, anläßlich einer ornithologischen Ausstellung mit Lotterie eines der ersten Lose zu ziehen, das in Prämiengeflügel (1 Hahn und 2 Hennen) bestand. Seine Freude war anfangs natürlich groß, allein da er Junggeselle ist und die Tiere nirgends unterbringen konnte, mußte er sie verkaufen, und da sie wohl recht schön waren, aber wenig Eier legten, weit unter dem angegebenen Preis. Die zwei Hennen fanden trotz aller Rassereinheit gar keine besondere Gunst und dies war praktisch wohl ganz natürlich. Daß sie prämiiert wurden, machte sie angeblich allein wertvoller! (Schluß folgt.)



Zu Beginn der Hecke.

Wir stehen am Anfang der Hecke. Mitte März ist von jeher als die geeignetste Zeit bezeichnet worden zum Zusammensetzen der Vögel. Leider fragen viele Züchter nichts nach dieser Zeitbestimmung; sie beginnen die Hecke früher, wie es ihnen gerade paßt, und dies ist oft mitten im Winter der Fall. Unser letzter Winter hat den frühzeitigen Beginn der Hecke allerdings besonders begünstigt; denn mit wenigen Unterschieden zeigte der größte Teil des Winters sonnige warme Frühlingstage. Dieses überaus milde Wetter hat erklärlicherweise auch die Vögel irre geführt, sie früher in Trieb kommen lassen, und so sehen wir, daß bei unsern freilebenden Vögeln wie auch bei den Kanarien das Liebesleben schon längst erwacht ist. Da möge es entschuldigt sein, wenn der Beginn der Hecke früher stattgefunden hat als es sonst üblich ist.

Bei Beginn der Hecke, bevor dieselbe eigentlich in ihrem richtigen Gang ist, gibt's für den Züchter mancherlei zu beobachten. Die Hähne sollten stets einige Tage allein im Heckkäfig gehalten werden, ehe man die Weibchen beigibt. Die letzteren werden in der Regel in Flugkäfigen gehalten, wo sie eine gewisse Bewegungsfreiheit haben, die sie fluggewandt macht. Die Haltung der Hähne ist wesentlich anders; ein jeder steckt in seinem Einzelkäfig, in welchem er kaum die Flügel richtig ausbreiten, geschweige denn gebrauchen kann. Die Sprungweite von einem Sitzstängelchen zum andern ist da so beschränkt, daß der Vogel bequem hüpfen kann, ohne die Flügel benützen zu müssen. Dadurch wird das Männchen etwas unbehilflich im Gebrauch seiner Flugwerkzeuge, weshalb ein früheres Einsetzen in den Heckkäfig ihm Gelegenheit gibt, seine Flügel gebrauchen zu lernen, ihn lebhaft und beweglich zu machen. Dies ist auch dann von Vorteil, wenn der Vogel kräftig ist. Durch das frühere Einsetzen soll der Hahn nicht kräftiger gemacht werden, sondern er soll seine Flügel gebrauchen lernen. Dies ist wichtig für den weiteren Verlauf der Hecke.

Nachdem der Hahn 5—7 Tage den Heckkäfig ganz allein bewohnt hat, kann dann das oder die Weibchen beigegeben werden. Verwendet man dazu ältere Vögel, so ist jeder einzelne zu untersuchen, ob die Krallen, die Zehennägel nicht zu lang sind. Falls sie eine Länge erreicht haben, welche das Umherhüpfen erschwert, oder wobei das Herausreißen des Nistmaterials oder das Hängenbleiben in demselben zu befürchten wäre, so muß durch vorsichtiges Abschneiden der Krallen der Gefahr vorgebeugt werden. Man hüte sich aber, daß man nicht zu nahe an die durchscheinende Blutader komme, weil dies für die Vögel sehr schmerzhaft wäre.

Zuweilen bilden sich bei einzelnen Vögeln Kotballen an den Zehen, die rasch steinhart werden. Sobald man dies bemerkt, muß ein solcher Vogel gefangen und von seinem Anhängsel befreit werden. Zu diesem Zweck hält man die Füßchen des Vogels in laues Wasser und sucht durch vorsichtiges Lösen den Ballen zu entfernen. Bleibt derselbe in trockenem Zustande zu lange an den Zehen, so wird dadurch die Blutzirkulation gehindert und die Zehe stirbt ab, der Vogel verliert das äußerste Glied mit dem Nagel. Dem ist möglichst rechtzeitig vorzubeugen.

Wenn nun die Vögel eingesetzt sind, die Weibchen den Hähnen beigegeben wurden, dann heißt es aufs neue die Vögel beobachten und alle Vorkommnisse beachten. Da gibt es zuerst ein fröhliches Locken und Antworten, ein Schwänzeln und Kokettieren, daß man meinen könnte, die gegenseitige Freude könne nie getrübt werden. Doch gar bald kommt es anders. Es entbrennt Streit, der häufig ziemlich harmlos ist, zuweilen aber doch so heftig und andauernd werden kann, daß der Züchter meint, eingreifen zu müssen. Da heißt es beobachten, ob einer der Vögel streitsüchtiger Natur ist oder ob der erwachende Fortpflanzungstrieb und die dadurch hervorgerufenen Eifersuchtsszenen die Ursache sind.

Gewöhnlich reicht man die Nistkästchen und das Baumaterial erst dann, wenn man sieht, daß einige Pärchen sich zusammengefunden haben. Vorher nützen die Nester nichts. Wenn aber die Vögel sich schnäbeln, sich aus dem Kropf füttern, dann hängt man die Nester an und bietet auch kurz geschnittene Leinenfäden, womit sie das Nest ausbauen können. Die auf diese Weise gefundene Beschäftigung hebt oft für längere Zeit allen Streit auf, indem jedes Weibchen die Wahl eines Nestes trifft und manchmal auch mit dem Ausbau desselben beginnt. Das Eintragen der Niststoffe und das Formen der Nestmulde, wobei sich das Weibchen mit Eifer in das Nest hineindrückt und durch Drehen die Mulde formt, trägt wesentlich zur Anregung des Fortpflanzungstriebes bei. Durch den Nestbau wird jener geweckt und gefördert. Der Züchter hat dafür zu sorgen, daß Baustoffe vorhanden sind und einzelnen Weibchen, die im Eifer allzu viel eintragen, hin und wieder einen Teil herauszunehmen und neuerdings zum Bau vorzulegen. Liegen keine Baustoffe umher, so vergreifen sich manche Weibchen an den fertig erstellten Nestern und können dabei Schaden anrichten.

(Schluß folgt).



Fremdländische Vögel

Japanische Mövchen.

Wie unser gelber Kanarienvogel durch jahrhundertelange Zucht in Gefangenschaft aus dem grünen Wildling erzüchtet wurde, so gingen aus den Bronze-Amandinen unter dem japanischen Züchterfleiß neue Spielarten hervor, die in den Kreisen der Vogelfreunde als japanische oder auch japanesische Mövchen bekannt sind. Der Stammvogel scheint die schwarzbürzelige Bronze-Amandine zu sein, ein oberseits dunkelbräunlicher Vogel, dessen Unterseite von der Oberbrust bis zum Schwanz weißlichgrau ist. Stirn, Wange und Kehle, sowie der Schwanz sind etwas dunkler als der Rücken und die Flügel; der Schnabel ist dunkel bleigrau. Man unterscheidet drei Arten Bronze-Amandinen, die aber so wenige Unterscheidungsmerkmale zeigen, daß Dr. Ruß der Vermutung Raum gibt, sie seien alle aus einer Art hervorgegangen. Wahrscheinlich haben auch alle drei Varietäten irgend einen Anteil an der Erzüchtung der japanischen Mövchen, von denen man braunbunte, gelbbunte und weiße Mövchen unterscheidet. Diese Mövchen sind demnach ein ähnliches Zuchtprodukt der japanischen Vogelzüchter wie der weiße Reisfink, der aus der ursprünglichen blauen Varietät herausgezüchtet wurde. Beachtenswert ist dabei, daß — wie Herr Reyer in Triest berichtet — der Japaner viel schneller sein Ziel erreiche wie der Kanarienzüchter, der aus dem Wildling die reingelbe Varietät erzüchten wollte. Er berichtet: „Man soll nicht glauben, daß die Reisvögel und Bronzemännchen, gleicherweise wie der Kanarienvogel in Europa, eines Zeitraumes von 300 Jahren bedurften, um solche durchgreifende Veränderungen zu erleiden. Zwar wird dort, wie alle Kultur überhaupt, wohl auch die Vogelzucht seit Jahrtausenden sich herschreiben, aber nicht das Alter der Züchtung, sondern vielmehr die Art und Weise ist es, welche die Veränderung hervorbringt. Der japanische Züchter vermag vom rohen Wildling in wenigen Generationen die vollkommen schneeweiße Kulturrasse zu erzielen. Das Verfahren dieser Züchtung besteht darin, die Vögel durch die reichlichste Verpflegung zur Brut zu bringen und die letztere unter den günstigsten Verhältnissen zur üppigsten Entfaltung, bei welcher sodann gar keine besondere Zuchtwahl notwendig ist, indem die Vögelchen ganz von selber in der mannigfaltigsten Weise ausarten." Unsere Züchter haben jedenfalls schon oft Versuche gemacht, aus Bronzemännchen japanische Mövchen zu erzüchten, doch wurde noch nicht viel in der Fachpresse berichtet, ob dies gelungen sei und wie dabei vorgegangen werden müsse. Alle Varietäten der japanischen Mövchen gelten als fleißige Brutvögel und zuverlässige Züchter, so daß angenommen werden darf, bei einer Züchtung mit Bronzemännchen werde man nur selten zwei Vögel der gleichen Art oder wenigstens der drei Varietäten verwendet haben. Ein solcher Versuch würde aber mehr Interesse bieten und eher ermitteln lassen, wie manche Generation mit diesen Vögeln gezüchtet werden müsse, um aus ihnen braunbunte und gelbbunte und schließlich reinweiße japanische Mövchen zu erhalten. Da würde sich zeigen, ob es unsern Züchtern gelänge, in wenigen Jahren aus dem rohen Wildling Vögel der weißen Kulturrasse zu erzielen. So gar rasch wird die Umwandlung doch nicht geschehen, es wäre denn, dem Japaner ständen Futterstoffe zur Verfügung, die hier nicht erhältlich oder gar nicht bekannt wären. Ob dies der Fall sein kann, darüber bin ich nicht orientiert. Den Freunden der kleinen Fremdländer, die gerne mit Amandinen Zuchtversuche machen, bietet sich hier ein interessantes Feld der Beobachtung, wenn sie Bronzemännchen zu züchten und ihre Veränderungen wahrzunehmen suchen. Die Zucht gelingt sehr wahrscheinlich leichter, wenn ein Bronzemännchen mit einem Mövchen verpaart wird; dann läßt sich aber nicht bestimmen, in wie vielen Generationen die erwähnte Kulturrasse entstehen kann, und doch wäre gerade darüber eine annähernd zuverlässige Auskunft sehr erwünscht. Vermutlich wird das hiesige Klima die Umwandlung anders beeinflussen als dasjenige im fernen Osten, aber es fehlt jeder Anhaltspunkt. Deshalb seien solche Versuche den Vogelfreunden empfohlen und wird um Berichterstattung höflichst gebeten.



Kaninchenzucht

Reorganisation im Ausstellungswesen auf Ostschweiz. Verbandsausstellungen.

(Schluß).

In Nr. 7 dieser Blätter habe ich den Auszahlungsmodus der Einzelpreise behandelt; heute gelange ich zu den Einzel- und Vereinskollektionen. Als Einzelkollektionen sollen nur Tiere der gleichen Rasse in Betracht kommen. Die Minimalanzahl soll auf 6 Stück resp. Nummern belassen bleiben. Dem Spezialzüchter ist damit etwas geboten und dem Händler das Einheimsen von Kollektionspreisen etwas erschwert, wenn nur gleichrassige Tiere als Kollektionen in Betracht kommen. Die auf alle erdenkbare Art zusammengewürfelten Mischlingskollektionen fallen dann nicht mehr ins Gewicht. Sollten die gemischten Kollektionen jedoch wieder zugelassen werden, wäre es zu wünschen, wenn hier bestimmte Vorschriften angesetzt würden, z. B. zu einer gemischten Kollektion gehören mindestens 10 Tiere, wovon mindestens ein Paar oder zwei Stück der gleichen Rasse vertreten sein müssen. Ich möchte jedoch lieber diese Kollektionen von der Bildfläche verschwunden sehen.

Als Zuschlagsstandgeld ist 1 Fr. pro Tier gerade der richtige Ansatz und soll auch der Preis demgemäß gewürdigt werden. Bei dieser Einzahlung sollen folgende Preisansätze zur Auszahlung gelangen: 20 Fr. für I. Kollektionspreis, 14 Fr. für II. und 8 Fr. für III. Kollektionspreis nebst einem Diplom. Für alle drei Preise sollen aber bestimmte Punktgrenzen festgesetzt sein. Es ist sehr zu wünschen, daß der Aussteller im Programm sehen kann, wie die Ausrechnung und Auszahlung der Preise geschieht, manche Enttäuschung bleibt dann erspart. Die Punktzahlen der Kollektionspreise möchte ich jedoch etwas erhöhen; ich empfehle, nachfolgende Grenzen anzusetzen:

I. Kollektionspreis 78 Punkte und darüber, II. Kollektionspreis 74—77 Punkte und III. Kollektionspreis 70—73 Punkte. Die Ausrechnung geschieht in gleicher Weise wie bis anhin. Die Punktzahlen der zur Kollektion gehörenden Tiere werden addiert, durch die betreffende Anzahl Tiere dividiert und das Ergebnis ist die Durchschnittspunktzahl der fraglichen Kollektion, welche bei der Auszahlung maßgebend ist. Auf höhere Punktzahlen möchte ich mich einstweilen noch nicht versteigen bei den jetzigen Preisgrenzen. Die Berechnung der Kollektionspreise nach oben erwähnten Punkten finde ich gerechter, als die Ausrechnung nach den im Standard angeführten Punkten, wo ein I. Preis mit 5 Punkten, II. Preis mit 3 Punkten und III. Preis mit 1 Punkt berechnet wird. Auf diese Berechnungsart können z. B. zwei ganz verschiedenwertige Kollektionen in den gleichen Rang kommen. Nehmen wir an, eine Kollektion von 6 Tieren macht 81, 75, 72, 72, 71 und 61 Punkte, zusammen 432 Punkte, durch 6 geteilt = 72 Punkte. Die andere Kollektion macht 85, 78, 79, 80, 80 und 70 Punkte, total 472 Punkte, geteilt durch 6 macht 78,66 Durchschnittspunkte und steht somit bedeutend besser als die erste.

Bei der Ausrechnung nach den Ansätzen 5, 3 und 1 Punkt stellen sich jedoch beide genau gleich; nämlich je ein I. Preis à 5 Punkte, je vier II. Preise à 3 Punkte und je ein III. Preis à 1 Punkt, macht jede Kollektion zusammen 18 Punkte, geteilt durch die Anzahl Tiere 6 ergibt ein Durchschnittsresultat von je 3 Punkten.

Bezüglich der Vereinskollektionen beantrage ich, einen ganz neuen Modus einzuführen. Bis anhin waren Vereinskollektionen zulässig und mußten mindestens 20 Tiere gleicher Rasse oder 30 Tiere verschiedener Rassen vorhanden sein. Zuschlagsstandgeld wurde keines erhoben, obwohl als Preise Medaillen mit Diplomen verabfolgt wurden. So gut diese Sache ist, birgt sie doch Schattenseiten in sich. Auf diese Zusammenstellungsart der Vereinskollektionen waren es stets die großen, mit gliederreichen Sektionen, welche vorwiegend gut abschnitten. Die kleinen Vereine kamen auf diese Weise niemals zur Geltung, indem es ihnen einfach unmöglich ist, so zahlreiches Material aufzubringen. Ich erachte es als einen Uebelstand, wenn kleine Vereine mit einem Trüppchen schaffensfroher Mitglieder stets den großen Vereinen gegenüber unterliegen müssen. Nach den jetzigen Bestimmungen ist und bleibt es jedoch so. Ein Verein mit 50 Mitgliedern oder gar ein Spezial-

verein lauter Kaninchenzüchter wird doch eher in der Lage sein, unter seinen Mitgliedern eine gute Kollektion aufzubringen, als ein Verein mit 20 Mitgliedern, wenn beide gleich viel Tiere zu stellen haben. Es läßt sich hier ganz gut eine Neuerung treffen, damit auch kleine Sektionen zu ihrem Rechte kommen und zwar in der Form, daß diese Vereinskollektionen nach Maßgabe ihrer Mitgliederzahl zu stellen sind. Wollen wir diese Bestimmung noch genauer präzisieren, so soll die zu Beginn des Jahres im einzusendenden Mitgliederverzeichnis angegebene Anzahl Kaninchenzüchter maßgebend sein. Bei Spezialvereinen fällt natürlich die gesamte Mitgliederzahl in Betracht. Auf diese Art wird es natürlich verschiedene Kategorien geben und werden somit auch kleine Vereine erfolgreich konkurrieren können. Es soll alsdann für Vereinskollektionen pro Tier 50 Rappen Zuschlagsstandgeld erhoben und müssen dementsprechend die Preise erhöht und nach Kategorien verteilt werden. Die Punktgrenzen sollen festgesetzt sein und empfehle ich die gleichen Ansätze und Berechnungen, wie ich sie bei den Einzelkollektionen ausgeführt habe. Die Einführung dieser Art Vereinskollektionen wird jedoch bedeutend mehr Zeit in Anspruch nehmen, wäre jedoch in Anbetracht des gewaltigen Fortschrittes sehr zu begrüßen und empfehle ich diese Ausstellungsreformen auch andern Verbänden einer Prüfung.

Friedr. Joppich, Degersheim.

Hat die bis an die äußerste Grenze gesteigerte Legetätigkeit

bei unseren Hühnerrassen nachteiligen Einfluß auf die Körperkräfte und die Fortpflanzungsfähigkeit der Tiere?

Wenn wir die zu gegenwärtiger Zeit unter den Nutzgeflügelzüchtern vorherrschenden Bestrebungen, die zu den sogenannten Nutzrassen zählenden Hühner mit allen hierzu geeignet erscheinenden Mitteln zu einer höchstmöglichen Nutzleistungsfähigkeit heranzubilden, also von den Tieren eine bis an die äußerste Grenze gesteigerte Leistung im Eierlegen zu erzwingen, so muß dieses Bestreben den die Natur und ihre Möglichkeiten scharf beobachtenden und daraus seine Folgerungen ziehenden Menschen zu der Frage veranlassen: ob nicht die Natur selbst gegen diese menschlichen Machtbestrebungen ihr noch mächtigeres Veto einlegen und denselben die nur ihr angemessenen Grenzen anweisen sollte? Alles auf der Erde hat seine Grenzen! Alles aber, was darüber hinausgeht, ist vom Uebel und hat seine von dem Naturgesetz vorgeschriebenen Nachteile zur Folge. Und so dürfte es auch bei unsern Hühnern sein, deren Lebenserhaltung und Fortpflanzung mehr wie bei jedem anderen lebenden Geschöpf von der Natur und ihrer Unterstützung abhängig ist.

Selbst wenn es dem menschlichen Geiste gelingen sollte, auch hier der Natur etwas abzuringen und unsere Hühner zu Eierlegemaschinen heranzubilden, bei welchen das vorn hineingestopfte Futter in kurzer Zeit hinten wieder als fertiges Ei zutage tritt, so darf doch nicht vergessen werden, daß auch jede noch so künstlich konstruierte Maschine eine Grenze ihrer Leistungsfähigkeit besitzt, die, wenn sie auf die Dauer überschritten und überspannt wird, naturgemäß zu einer vorzeitigen Abnutzung und Unbrauchbarkeit der Maschine führen muß.

Es liegt daher auch die Frage nahe, ob es möglich sein wird, durch entsprechende Zuchtwahl, sowie durch irgend welche Fütterungsart und Futtermittel den inneren Organismus unserer Hühner dazu zu zwingen, daß jede Henne im Durchschnitt jährlich 200 bis 230 Eier zu produzieren imstande ist, ohne dabei an ihren Körperkräften und an ihrer natürlichen Fortpflanzungsfähigkeit Schaden zu leiden und besonders in der letztern vorzeitig zu versagen. Wir müssen das sehr bezweifeln. Die letztere spielt aber doch auch in der Geflügelzucht und ihrer Rentabilität eine der wichtigsten Rollen. Denn was würde es nützen, wenn wir auch die vorhandenen Tiere hinsichtlich ihrer Legefähigkeit bis an die äußerste Grenze ausnützen wollten, wenn wir damit nur erreichen, daß uns dieselben unbefruchtete Eier legen und wir infolgedessen keine weitere Nachzucht von den Tieren erhalten können, oder die etwa noch erhaltene Nachzucht durch die Kraftleistung der Elterntiere in ihrer Lebensfähigkeit und Widerstandskraft derartig beeinflußt und geschwächt wird, daß es dem Züchter doppelte Mühe kostet, die jungen Tiere zu Lebewesen aufzuziehen, welche zufolge ihres Schwächezustandes kaum noch die Hälfte von dem im Eierlegen zu leisten vermögen, was wir von ihnen beanspruchen können.

Muß aber nicht eine derartige Ueberspannung der Grenzen in der Leistungsfähigkeit der Legeorgane unserer Hühner naturgemäß zu einem derartigen krassen Umschlage, zu einer vollständigen Degeneration der inneren Organe bei den Nachzuchttieren führen? Wenn daher immer den Rasse- oder Liebhaberzüchtern der Vorwurf gemacht wird, daß sie durch ihre Bestrebungen, ihre Tiere bezüglich deren äußeren Erscheinung, also rassigen Formen und einer richtigen Gefiederfarbe und -Zeichnung zu größter Vollendung heranzubilden, den Nutzwert derselben im Eierlegen geschädigt hätten, so könnte dann mit noch größerem Rechte gegen die Nutzzüchter der Vorwurf erhoben werden, daß sie durch ihre überspannten Anforderungen an die inneren Organe ihrer Tiere eine weitgreifende allgemeine Schwächung dieser Organe und die damit eng verbundene Benachteiligung der Lebens-, Fortpflanzungs- und Leistungsfähigkeit späterer Generationen herbeigeführt haben. Diese aber wieder auf eine normale Höhe zu bringen, dürfte dann schwerer halten, als die Nachkommen eines auf äußere Schönheiten gezüchteten Huhnes, welches dabei aber nichts in seinen körperlichen Kräften verloren hat, zu Tieren mit erhöhter Legeleistung heranzubilden.

Worauf sollten sich auch sonst die sich immer mehrenden Klagen über die Unfruchtbarkeit der von einem auf Legeleistung gezüchteten Stamm bezogenen Bruteier, oder über das Absterben der Embryonen in solchen Eiern und die geringe Lebens- und Entwicklungsfähigkeit der etwa noch aus diesen Eiern erhaltenen Küken begründen, als auf einer allgemeinen Schwächung der Körperkräfte und der Fortpflanzungsfähigkeit solcher Elterntiere durch die an denselben forcierten Anforderungen an die Leistungen ihrer Legeorgane?

Wohl gibt es Hühner, welche sich in ihrer Legetätigkeit vor anderen ganz besonders auszeichnen und es im Eierlegen auf eine sehr hohe Leistung bringen und haben wir schon vor einem Zeitraum von ca. 30 Jahren selbst einzelne solcher Hennen in unserer Zucht gehabt. So z. B. brachte es eine unserer Italiener-Hennen im zweiten Lebensjahre auf 205 Eier und eine unserer Malayen-Hennen, also einer Rasse, welche nicht zu den besten Eierlegern zählt, legte, ohne einen Tag auszusetzen, zweimal 40 Eier hintereinander. Aber gerade bei den Eiern dieser Hennen konnten wir die Beobachtungen machen, die uns zu der oben ausgesprochenen Ueberzeugung leiten mußten.

Selbstverständlich waren auch wir seinerzeit bemüht, die Fähigkeiten dieser Tiere zu unserem Vorteil auszunützen und durch Gewinnung von Nachzuchttieren von diesen Hennen die Legefähigkeit bei den erstern zu steigern. Diese Bemühungen scheiterten aber vollständig und zwar einfach aus dem Grunde, weil auch nicht ein einziges der von diesen Hennen gelegten und zur Bebrütung untergelegten Eiern befruchtet war, obwohl die Hennen regelmäßig von den Hähnen getreten wurden.

Sehen wir uns doch die Entwicklung und Steigerung der Legetätigkeit unserer Haushühner einmal von Grund aus etwas genauer an, so werden wir auch daraus unsere weiteren Schlüsse ziehen können.

Das Huhn, wie auch jeder Vogel weiblichen Geschlechts, ist von der Natur aus befähigt, eine Anzahl Eier zu legen, die aber ebenso naturgemäß nur dem Zwecke dienen, die Art durch Erzeugung einer Nachkommenschaft zu erhalten. Auch bei den Stammeltern unseres heutigen Haushuhns, dem wild lebenden Bankivahuhn war das der Fall. Die Hennen dieser Urrasse legten nur so viel Eier, als sie gerade bedecken und bebrüten konnten, obschon sie sicher auch befähigt dazu gewesen sein würden, eine größere Anzahl zu legen. Die Natur sorgte aber dafür, daß die Zahl der Eier keine größere wurde, da der Erfolg der Brut dadurch in Frage gestellt worden sein würde. Sicher waren aber nur wenige der gelegten Eier unbefruchtet und die aus denselben entschlüpften Küken so lebenskräftig, daß sie ihren von der Natur gegebenen Zweck, die Art zu erhalten und zu vermehren in vollem Maße erfüllen konnten, ohne daß ein Blutwechsel oder eine Blutauffrischung durch Paarung von Tieren mit einer anderen Hühnerart nötig war. Den gleichen naturgemäßen Vorgang können wir auch heute noch bei unseren Rebhühnern, wie auch bei den wildlebenden Fasanenarten beob.

ichten. Schwächlinge unter diesen wildlebenden Hühnervögeln, wie solche vielfach unter unseren domestizierten Hühnerrassen vorkommen, gibt es nicht. Was dort nicht lebensfähig ist, wird von der Natur beizeiten beseitigt. Dies erfordert schon die Lebensweise dieser Arten.

Mit der Umwandlung und Gewöhnung des wildlebenden Huhns an feste Wohnstätten änderte sich aber allmählich auch die Zweckbestimmung der von den Tieren gelegten Eier. Sie mußten nicht mehr allein nur zur Vermehrung der aus genannter Urrasse hervorgegangenen Arten dienen, sondern fanden auch als Nahrungsmittel Verwendung. Daß die Gewöhnung dieser wildlebenden Hühnerart an die Menschen und an feste Wohnstätten eine lange Zeit in Anspruch genommen haben und auch die Erkenntnis von dem Werte des Eis als Nahrungsmittel erst nach und nach dem Menschen gekommen sein wird und damit das Bestreben des letzteren, eine möglichst große Anzahl zu diesem Zwecke von den Hühnern zu erhalten, darf gewiß als selbstverständlich angenommen werden. Und im Laufe der Jahrhunderte und Jahrzehnte wurde dieser Zweck durch die Umwandlung des wilden Huhns zum zahmen Haushuhn doch erreicht. Durch die Verwendung der Eier als Nahrungsmittel wurden diese den Hühnern aus den Legenestern genommen, so daß die einzelnen Hennen nicht sobald ein volles Gelege zusammenbrachten, welches sie ihrem von der Natur verliehenen Triebe entsprechend bebrüten konnten. Auf diese Weise erhöhte sich die Befähigung der Tiere mehr Eier zu legen, als im freilebenden Zustande zur Erhaltung der Art naturgemäß nötig und zweckdienlich war. Nur auf diese Art kann sich die größere Legetätigkeit bei den domestizierten Hühnerarten entwickelt und allmählich weiter ausgebildet haben. (Schluß folgt.)

Die ornithologische Sammlung im Nationalmuseum in Budapest.

(Fortsetzung).

Und dann die Bewohner der Ebenen, der Pußten! Die Prachtgestalt der Großtrappe (Otis tarda), die mächtigen Männchen, das kleinere Weibchen, die drolligen Jungen! Ihnen reihen sich Angehörige der Hühnerfamilie an, Rebhühner mit ihren überall häufigen Farbenerrationen, hier auch zwei annähernd vollkommene Albinos, Waldhühner, Fasanen und Pfauen. Am bemerkenswertesten bei dieser Gruppe sind jedoch zwei Hühnerpaare, die Graf Béla Széchenyi gelegentlich seiner wissenschaftlichen Reise nach Innerasien von Tibet mitbrachte.

Der verdienstvolle ungarische Ornithologe Dr. Julius von Madarász benannte eines der Paare mit Pucrasia meyeri (Ibis 1886). Der Vogel ist etwa solchen Körperumfanges wie das Steinhuhn, aber länger und auch stärker gebaut wie ein Typus des Genus Gallus. Doch fehlen ihm Kamm und Kehllappen, und der Hahn trägt statt dessen einen wagrecht liegenden kräftigen Federschopf von annähernd 1 dm Länge. In der Färbung gleicht namentlich das sitzende Weibchen einem Rebhuhne. Beide Vögel stehen auf einem Untergrunde, in welchem der Präparator Erdrinde und Flora ihrer Heimat nachzuahmen suchte.

Das zweite Gallus-Paar taufte Madarász mit Tetraophasis széchenyi, ein noch etwas größeres als das vorige, in seiner Hauptfarbe dunkelkaffeebraunes Huhn, bei dem der Federschopf des Männchens nur durch ein an der Schnabelwurzel entspringendes und gegen den Scheitel sich hinziehendes Federbüschelchen repräsentiert wird.

Die Familie der Raben, Elstern und Häher inbegriffen, weist über ein Dutzend Objekte mit Farbenabänderungen, meist von Albinocharakter. Auch zwei Nester des Nußhähers (Yucifraga caryocatactes L.) sind beigegeben; ein drittes, recht schön gebautes ist mit Eiern und Nestvögeln in einem besonderen Schranke untergebracht und hat so zur Schaffung eines prächtigen Gruppenbildes beigetragen.

In dem Neste eines Rohrsängers finden wir, nach seiner Gewohnheit recht breit dasitzend und den kleinen Bau ausfüllend, den jungen Kuckuck. Der auch in Ungarn gewöhnliche Neuntöter (Laniuscollurio) mußte seinen schönen Balg ebenfalls „der Nation“ zur Verfügung stellen, wie auch zwei seiner einfachen Nester. Jedoch, so viele Nester dieser Art ich schon in Deutschland und der Schweiz gefunden habe, wie die hier ausgestellten, entdeckte ich noch keine. Sie scheinen kleiner als die unsrigen und weniger solid gebaut zu sein.

Farbenprächtige Vögel, die noch regelmäßig im südlichen Ungarn auftreten, die Bienenfresser (Meropsapiaster), sind in fünf Exemplaren vorhanden.

Unter den Meisen fallen die zierlichen, eigentümlich gefärbten Bartmeisen und die Beutelmeisen (Aegithalus pendulinus), letztere durch ihre filzigen Hängenester auf. Häufig sind natürlich in Ungarn die anderen Meisen, ausgenommen etwa die hier nur in den Karpathen vorkommende Bergsumpfmeise (Parus palustris). Doch ist Parus cyaneus in Ungarn häufiger als man lange Zeit annahm.

Der in der Schweiz nur selten gesehene Pirol (Oriolus galbula) ist in den Gärten und Laubwäldern des Donaulandes häufig, und mehrere Exemplare dieser Art sind deswegen ins Museum gelangt. In ihrer Nähe hängt an einem Aestchen das weichgefügte Nest des Vogels.

Reich an Anormalien in Färbung und Körperbildung ist die Familie der Finken, namentlich die Sippe des Haussperlings (Passer domesticus) mit ihren verschiedenen Lokalformen. Da sind auch zwei abnorm gebaute Nester von Fringilla coelebs (Buchfink), eines oben in die Höhlung des Endes eines Stämmchens eingefügt, das andere dadurch typisch, daß es bei normaler Lage in einer Astgabel, die allerdings einen starken Nestunterbau beanspruchte, mit einer Anzahl bohnengroßer Gespinste („Cocons“) von der gleichen Schmetterlingsart überdeckt ist.

Was nun die Raubvögel anbetrifft, so sind sie verhältnismäßig nur schwach vertreten in dieser Sammlung, die dem als raubvogelreich bekannten Ungarn angehört. Aber man wollte wohl, da die Sammlung ja für das Volk bestimmt ist, durch eine Anhäufung verschiedenster Variationen das Bild des landestümlichen Vogellebens nicht verwirrt machen. Fast wie in einem ornithologischen Werke in den Illustrationen sind auch im Museum nur die bezeichnendsten Exemplare aufgestellt worden. Mönchsgeier (Vultur monachus) und grauer Geier (Gyps fulvus), die im Süden zuweilen vielfach einwandern und auf den Pußten schon zu Dutzenden über ein gefallenes Stück Vieh hergefallen sind, diese beiden mächtigen Arten sind nur in je einem Exemplar mit einem Skelette der Art als Beigabe vertreten. Reichhaltig ist jedoch die Gruppe der Adler; sie enthält über ein Dutzend Exemplare der größten Arten: Stein- (Kaiser-), See- und Fischadler, auch einige der in der Natur oft übersehenen, d. h. mit anderen Raubvögeln verwechselten Zwergadler (Aquila pennata).

Ueber die Gruppierung der fremdländischen Vögel ist schon einiges gesagt worden. Am übersichtlichsten sind die Paradiesvögel aufgestellt worden, ebenso mangelt es der verhältnismäßig reichen Zahl von Kolibris nicht an Raum. Von ersteren sind über zwei Dutzende da, aber fast nur die weniger als Paradisea paradisea seltenen P. apoda. Doch kommt dafür bei dieser Art die bei diesen Vögeln je nach den Lebensjahren wechselnde Färbung einigermaßen zum Ausdruck.

Prächtig breiten drei Leierschwänze ihren feingestalteten Schweifschmuck zur Höhe; Tukane und Nashornvögel lassen den Besucher aus der Reihe der Laien ob ihrer massigen Schnäbel erstaunen. Fast ebenso auffallend sind die zahlreich vertretenen schillernden, schwerschnäbeligen Mitglieder der Familie der Eisvögel.

Namentlich unter den fremdländischen Ordnungen der Sammlung findet sich noch eine Menge von unbestimmten oder wenigstens nicht mit Namen versehenen. Einiges Material ist noch ungeordnet, aber alles doch sorgfältig aufbewahrt und keine Spur von Nachlässigkeit verratend, wie es sonst in kleineren Sammlungen oder kleineren, mehr oder weniger stiefmütterlich behandelten Abteilungen größerer Sammlungen der Fall ist.

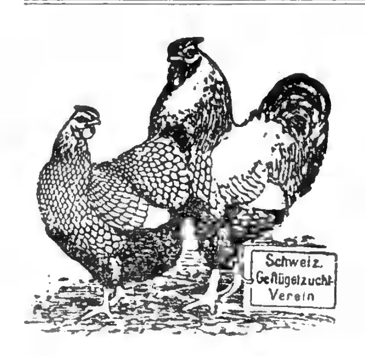
(Fortsetzung folgt).

Nachrichten aus den Vereinen.

Ostschweizerischer Verband für Geflügel- und Kaninchenzucht. Verbandskomiteesitzung Sonntag den 17. März 1912, nachmittags 2½ Uhr, bei Herrn Fr. Häusermann, „Badhof“, St. Gallen (Metzgergasse).

Zahlreiches Erscheinen erwartet

Per Verbandskomitee: Fritz Wehrli, Präsident.



Schweizerischer Geflügelzucht-Verein.

Vorstandssitzung

Sonntag den 17. März 1912, vormittags ½11 Uhr, im Restaurant zur „Stund", Augustinergasse, Zürich.

Allfällige Anträge für die **Delegierten- und Generalversammlung** sind dem Vorstande unverzüglich einzureichen. Das Präsidium.

* * *

Ostschweizerischer Kaninchenzüchter-Verein St. Gallen. Die nächste Versammlung findet Samstag den 16. März abends 7¾ Uhr im „Sängerfreund" statt. Um den auswärts wohnenden Mitgliedern die Benützung der letzten Züge zu ermöglichen, beginnt der Lichtbildervortrag über die Kaninchenzucht präzis 8 Uhr. Kein Mitglied fehle an diesem belehrenden Vortrag. Gemäß Beschluß der Hauptversammlung hat sich die Kommission wie folgt konstituiert: Präsident: Ant. Schürpf; Vizepräsident: J. Hengartner; Sekretär: G. Nadelfinger; Kassier: J. Dux; Bibliothekar: R. Gschwend; Materialverwalter: G. Dürlewanger; Beisitzer: U. Meier, R. Eggimann und O. Härtsch. Schaukommission: Präsident: H. Mücher; Mitglieder: E. Derendinger, G. Helfenberger, K. Wieduwilt und S. Berchtold. Rechnungskommission: G. Bullinger, J. Kuster und A. Zöllig. Mit kommendem Sonntag den 10. März findet bei sämtlichen Mitgliedern, die noch nicht besucht wurden, die Stallschau statt. Wir ersuchen die Kollegen, zu Hause zu bleiben, damit die Stallschaumitglieder nicht unverrichteter Sache zurückkehren müssen.

Mit Züchtergruß!

Die Kommission.

* * *

Schweizerischer Kanarienzüchter-Verband. Der Verbandsvorstand hat in der Sitzung vom 13. Februar a. c. beschlossen, die diesjährige Generalversammlung Ende April oder anfangs Mai in Basel abzuhalten und zugleich einen Nachtigallenbummel nach dem badischen Märkt damit zu verbinden.

Um eine prompte Abwicklung der Geschäfte zu erzielen, werden die tit. Sektionen und Einzelmitglieder ersucht, allfällige Anträge bis spätestens den 31. März a. c. dem Vorstande einzureichen, damit dieselben noch bekannt gegeben und besprochen werden können. Gleichzeitig machen wir darauf aufmerksam, daß die Amtsdauer auf diesen Zeitpunkt abgelaufen ist, ebenso die Verbandsausstellung pro 1912 zu vergeben ist. Sektionen, welche sich um den Vorort oder die Verbandsausstellung bewerben wollen, belieben sich ebenfalls an obigen Zeitpunkt zu halten.

Indem wir dem Verbande noch fernstehende Kanarienzüchter aller Richtungen zum Beitritt höflich einladen, zeichnet

Mit Sportgruß!

Der Verbandsvorstand.

* * *

Kanaria St. Gallen. Die Hauptversammlung des Vereins Kanaria St. Gallen, die Sonntag den 26. Februar im Restaurant „Dufour" abgehalten wurde, erfreute sich eines zahlreichen Besuches. Der um die Förderung des Vereins verdienstvolle Präsident, Herr Jakob Grob, hieß die stattliche Schar herzlich willkommen und begrüßte besonders die neu aufgenommenen Mitglieder, die Herren Eberle, Postangestellter, Tobisch, Messerschmied, und A. Hauser, Arbon. — Unter der tüchtigen Leitung fand die stark besetzte Traktandenliste seine rasche Erledigung. Das Protokoll letzter Hauptversammlung wurde in seiner Abfassung einstimmig genehmigt und verdankt. Der inhaltlich reich und flott abgefaßte Jahresbericht des Präsidenten wurde allseitig aufs beste verdankt. Der Bericht konstatiert, daß auch im vergangenen Jahre wacker gearbeitet worden ist, sowohl um die Hebung des Vogelschutzes, diesem gemeinnützigen Zweck ornithologischen Strebens, wie um die Hebung und Förderung des edlen Sportes der Kanarienzucht; wir gedenken in letzterem Falle besonders der Verdienste unseres Mitgliedes Herrn E. Klethi. Auch zur Förderung der Kollegialität und der Geselligkeit blieb der Verein nicht untätig. In zwei, jedem Teilnehmer in guter Erinnerung stehenden Exkursionen wurden Stunden gemütlichen Beisammenseins gefeiert. — Die Jahresrechnung wurde von den Herren Rechnungsrevisoren (Berichterstatter: Herr Fritz) für richtig befunden und die Arbeit unseres Kassiers Jean Schoch bestens verdankt. Ebenso fand ein Antrag, es sei die gesamte Kommission in globo in ihrem Amte zu bestätigen, einstimmige Annahme, und zwar als Präsident Herr J. Grob, Vizepräsident Herr Schwendener, Aktuar W. Gähwiler, Kassier Jean Schoch, Bibliothekar und Materialverwalter Hrch. Läuchli, Beisitzer die Herren E. Klethi und Josef Bücheler. — Für den Unterhalt der Volière im Stadtpark wurde der Ornithologischen Gesellschaft St. Gallen 50 Fr. zugesprochen. Ein wohlbegründeter Antrag auf Austritt aus der Schweiz. ornithol. Gesellschaft wurde einstimmig angenommen, und ist der Austritt unterm 27. Februar bereits erfolgt. Auf die Gründe hier näher einzutreten, dürfte zwecklos sein, indem dieselben unsern Mitgliedern des Verbandes schweizerischer Gesangskanarien-Züchter sowohl, als auch anderen Interessenten bekannt sein dürften. — In der allgemeinen Umfrage, in der noch aus der Mitte der Mitgliedschaft manch gutes Wort zum Wohl des Vereins gesprochen wurde, gedenkt Schreiber dies noch der uneigennützigen, verdienstvollen, achtzehnjährigen Tätigkeit des Präsidenten J. Grob, sowie des altbewährten Kassiers J. Schoch, die als Gründer des Vereins stets treu zur Fahne gestanden. Die Versammlung ehrte die Tätigkeit der Genannten durch Erheben von ihren Sitzen. — Nachdem der Präsident den Mitgliedern seinen Dank ausgesprochen für das Interesse, das sie wiederum aufs neue bewiesen, schloß derselbe die schön und ruhig verlaufene Versammlung. — Gegenseitige Unterstützung, getragen von einem kameradschaftlichen Geiste, wird zur Hebung der Einigkeit unter den Mitgliedern beitragen. Der Aktuar: W. Gähwiler.

* * *

Schweizerischer Angora-Klub. Zur Aufnahme in unsern Klub hat sich angemeldet Herr Jakob Hezel, Arbonerstraße in Amriswil.

Einspracheﬁrst bis 10. März 1912.

Winterthur, 27. Februar 1912.

Für den Vorstand: R. Hürlimann, Aktuar.

* * *

Schweiz. Hasenkaninchenzüchter-Klub. Wir setzen hiemit unsere Mitglieder in Kenntnis, daß wir gesonnen sind, die Ausstellung in Brugg vom 20. bis 22. April kollektiv zu beschicken. Sämtliche Klubkollegen, die in der Lage sind, sich mit schönen Ausstellungstieren daran zu beteiligen, werden ersucht, bis zum 25. März (Anmeldeschluß 1. April) Unterzeichnetem Mitteilung zu machen mit Angabe der Zahl der auszustellenden Tiere. Wir ersuchen sämtliche Kollegen, sich zu beteiligen, um einmal zu zeigen, was wir zu leisten imstande sind. Das Zuschlagsstandgeld zahlt die Kasse. Die Jahreshauptversammlung findet voraussichtlich am 21. April in Brugg statt. Wir machen heute schon darauf aufmerksam, daß die wichtigen Traktanden, welche später per Zirkular bekannt gegeben werden, ein zahlreiches Erscheinen von seiten der Mitglieder erfordern.

Am 12. März wird der Kassier, Herr W. Bader in Delsberg, mit dem Einzug des Jahresbeitrags beginnen. Wir ersuchen sämtliche Kollegen, den Betrag bereit zu halten und die Nachnahme einzulösen.

Infolge Aufgabe der Zucht sind ausgetreten die Herren Issendrop in Veltheim und Schilli in Wohlen. Als neue Mitglieder wurden aufgenommen die Herren Robert Gschwend, St. Magniberg 7, St. Gallen, und Josef Wehrli, Muolen. Beide eifrige Hasenzüchter seien in unserer Mitte willkommen.

Langgaß b. St. Gallen. Der Präsident: Ant. Schürpf.

* * *

Ornithologischer Verein Herzogenbuchsee und Umgebung. Protokollauszug der Versammlung vom 3. März 1912, nachmittags 1½ Uhr, im Hotel Bahnhof. — Leider fanden sich zu dieser Versammlung trotz den sehr wichtigen Geschäften nur 17 Mitglieder ein, was jedenfalls dem „schlechten" Wetter zuzuschreiben war. Es sind doch immer die gleichen, die der Sache ihre Sympathie entgegenbringen und dem Vorstande die Arbeit erleichtern helfen. — Das Protokoll der letzten Versammlung wurde verlesen und genehmigt. Der sehr sorgfältig abgefaßte Jahresbericht des Vorstandes des Verbandes kant.-bernischer Ornithologen wurde ebenfalls verlesen und bestens verdankt. — Nachdem uns vom Kantonal-Vorstande auf unser Verlangen mehrere Vorschläge von Preisrichtern für die in den Tagen vom 24. bis 27. März nächsthin stattfindende 9. Kant.-bernische ornithologische Ausstellung gemacht worden waren, war es uns ein Leichtes, diesbezügliche Wahlen zu treffen und können wir sämtliche Aussteller versichern, daß die Prämiierung je nach Beschaffung der Ausstellungsgegenstände gewissenhaft ausgeführt werden wird. — Auch für nur ganz gute Pflege der Tiere ist gesorgt. — Die Anmeldefrist mußte, um Irrtümern vorzubeugen, auf 12. März festgesetzt werden und werden auch solche Anmeldebogen berücksichtigt, die mit keinem Vereinsstempel versehen sind. — In den Verein wurden neu aufgenommen: Fritz Christen, Wirt in Thörigen; Fritz Ingold, Schuhmacher in Bettenhausen, und Hans Straub, Metzger in Herzogenbuchsee. — Verschiedene andere Geschäfte wurden ebenfalls erledigt.

Der Sekretär: F. Moser.

* * *

Ornithologischer Verein Mühlrüti-Mosnang. Hauptversammlung Sonntag den 25. Februar 1912, abends 5 Uhr, im „Freihof", Dreien. Aus verschiedenen Gründen mußte die Versammlung so weit verschoben werden, hauptsächlich aber, weil der Präsident infolge Wegzug zurückgetreten ist und auch die andern Kommissionsmitglieder zum größten Teil in letzter Zeit noch ausgetreten sind. Die Versammlung wurde vom ersten Beisitzer geleitet, der Besuch war mittelmäßig. Als Stimmenzähler wurden gewählt die Herren Joh. Holenstein und Joh. Scherer. Das Protokoll letzter Hauptversammlung wurde verlesen und genehmigt. Die Kassarechnung wurde ebenfalls verlesen, konnte jedoch verhältnissehalber nicht genehmigt werden. Bei den Wahlen wurden bestimmt: Joh. Bammert, Präsident; Jos. Blöchliger, Aktuar; Joh. Holenstein, Kassier; Joh. Bapt. Senn und Jos. Nagel, Beisitzer; als Rechnungsrevisoren: Ferd. Widmer und Ferd. Harttman; Delegierte: Ferd. Widmer und Ferd. Harttman. Es wurde beschlossen, im Frühjahr in Mosnang einen Vortrag abzuhalten über „Nutz- und Rassegeflügel". Der Antrag betr. Bahnvergütung aus der Vereinskasse an Delegierte wurde angenommen. Infolge vorgerückter Zeit wurde die allgemeine Umfrage nicht mehr stark benützt und auch der geplante Vortrag von unserem werten Mitglied Ferd. Harttman über die Vogelwelt fiel dahin. Schluß der Versammlung ½8 Uhr. Der Aktuar: J. Blöchliger.

* * *

Worb. Der Ornithologische Verein Worb und Umgebung veranstaltet zur Feier seines 25jährigen Bestehens in der Zeit vom 16. bis 19. Mai 1912 eine ornithologische Ausstellung für Hühner, Tauben, Kaninchen, Wassergeflügel, Zier- und Singvögel, Geräte und Literatur.

Wir machen die tit. Interessenten zu Stadt und Land schon jetzt auf die Gelegenheit aufmerksam; denn wegen des günstigen Ausstellungsprogramms und des bequem am Verkehr gelegenen Ortes erwarten wir zahlreichen Besuch der tit. Aussteller und des geehrten Publikums.

* * *

Schweizerischer Rhode-Islands-Klub. Generalversammlung Sonntag den 17. März 1912, nachmittags]½2 Uhr, bei unserm Mit

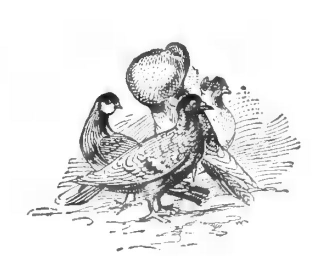
I. Schweizerische
Nationale Geflügel-Ausstellung

in den



großen Turnhallen der Kantonsschule

beim Pfauen **Zürich I** am Heimplatz



vom 11. bis 15. April 1912

Veranstaltet vom

Kant.-zürcherischen Verein der Nutz- und Rassegeflügel-Züchter

und vom

Geflügelzucht-Verein Uster.



Zürich, im März 1912.

P. P.

Im Laufe dieses Jahres sind es zwanzig Jahre her, seit der **Schweizerische Geflügelzucht-Verein** in Zürich gegründet wurde. Die Delegiertenversammlung in Ebnat im Frühjahr 1911 beschloß deshalb, diesen Anlaß mit der Veranstaltung einer Jubiläumsausstellung zu begehen; sie übertrug die Durchführung dem kant.-zürcherischen Verein der Nutz- und Rassegeflügel-Züchter und dem Geflügelzucht-Verein Uster. Der Zentralvorstand und das Ausstellungskomitee gaben dann im gegenseitigen Einverständnis der Ausstellung den obgenannten Titel; sie hoffen damit auch im Interesse der meisten schweizerischen Geflügelzüchter gehandelt zu haben. Das Ausstellungskomitee verfügt in den beiden großen Turnhallen der Kantonsschule über günstige Ausstellungsräume, die, mitten im Verkehrszentrum stehend, von allen Seiten schnell und gut erreichbar sind.

Das Programm ist so einfach als möglich gehalten, ist aber gerade für Züchter und Aussteller der großen Prämien und der vielen und hohen, noch von keiner Ausstellung gebotenen Ehrenpreise wegen außerordentlich günstig.

Einer allseitig regen Beteiligung an unserm Unternehmen entgegensehend, zeichnen

Hochachtungsvoll

Namens des Zentralvorstandes des S. G.-Z.-V. und des Ausstellungskomitees der I. Nationalen

Der Präsident: **Emil Frey**, Uster. Der Sekretär: **H. Ammann**, Burghof.

☛ Weitere **Programme mit Anmeldebogen** sind vom II. Ausstellungssekretär, Herrn **Jak. Ammann**, Lehrer, **Zürich-W.**, Brynerstraße 1, ☛ **Lose** vom Präsidenten des Verlosungskomitees, Herrn **Jules Weber**, Gießereibesitzer in **Uster**, zu beziehen.

Programm.

1. Die Ausstellung umfaßt Hühner, Wasser- und Ziergeflügel, Tauben, ferner Stallungen, Brut- und Aufzuchtapparate im Betriebe und sonstige Gerätschaften zur Geflügelzucht; sodann Futter und Literatur. Geflügel und Tauben können nur von in der Schweiz wohnenden Züchtern ausgestellt werden, Gerätschaften und Hilfsmittel auch vom Auslande.

2. Es werden nur gesunde Tiere angenommen. Ueber den Ausschluß krankheitsverdächtiger Tiere entscheidet ein Tierarzt, und werden solche sofort wieder zurückgesendet.

3. Hühner und Wassergeflügel können in Paaren zu 1.1 oder in Stämmen zu 1.2 ausgestellt werden. Ferner werden einzelne Zuchthähne und soweit es der Raum gestattet, auch einige Herdenstämme (mindestens 1.5) zugelassen. Tauben sind in Paaren einzuliefern.

4. Die Anmeldungen sind spätestens bis **25. März** einzureichen und muß jedes Objekt auf dem angebogenen Formular genau verzeichnet werden. Ueber die Zulassung entscheidet das Ausstellungskomitee. Nach Schluß der Anmeldefrist werden den Ausstellern Kontrollnummern zugestellt.

5. An Standgeld wird erhoben:

a) für Hühner und Wassergeflügel	per Stamm	Fr. 5. —
b) für einzelne Zuchthähne . . .	per Nr.	„ 3. —
c) für Tauben und Ziergeflügel .	per Paar	„ 2. —
d) für die übrigen Gegenstände .	per m^2	„ 2. 50

Bei mehr als 4 m^2 nach Uebereinkunft.

Das Standgeld ist gleichzeitig mit der Anmeldung in bar einzusenden. Anmeldungen ohne Standgeld werden nicht berücksichtigt. Eine Rückerstattung des Standgeldes erfolgt einzig nur in dem Fall, wenn das Komitee wegen Ueberfüllung die zuletzt eingegangenen Meldungen zurückweisen müßte.

6. Alle Ausstellungsobjekte sind franko zu senden an das Komitee der **I. Schweizerischen Nationalen Geflügelausstellung in Zürich** I. Jede Sendung muß an sichtbarer Stelle die zugesendete Kontrollnummer, die Adresse des Absenders und genaue Inhaltsangabe tragen. Auf dem Begleitschein für Tiere ist der Vermerk „Ausstellungsgut" anzubringen und bei Aufgabe dem Bahnbeamten zu erklären, daß frachtfreie Rücksendung bewilligt sei. Totes Ausstellungsmaterial ist per Eilgut zu senden und unterliegt den gleichen Formalitäten.

7. Jeder Stamm Geflügel soll in einem besonderen Behälter eingesendet werden und ist eine leicht zu öffnende Korbverpackung vorzuziehen. Bei Einsendung mehrerer Paare Tauben in der gleichen Verpackung sind die zusammengehörenden Paare entsprechend zu zeichnen und muß dies im Anmeldebogen bemerkt sein. Es dürfen nur die angemeldeten Tiere resp. solche gleicher Rasse und Farbe eingeliefert werden. Andere werden nicht angenommen.

8. Die Sendungen sind so aufzugeben, daß sie nicht vor dem 9. April abends eintreffen, aber spätestens am 10. April nachmittags 3 Uhr in Zürich greifbar sind. Zu spät eintreffende Tiere können an der Prämiierung nicht mehr teilnehmen.

9. Die Prämiierung findet am 11. April durch die vom Komitee gewählten Preisrichter statt. Dieselbe ist eine öffentliche und werden eine beschränkte Anzahl Eintrittskarten à Fr. 3.— an jedermann abgegeben.

10. Als Prämien sind festgesetzt:

a) für Hühner und Wassergeflügel in Stämmen:

Ia Preis	Fr. 25.—	
Ib „	„ 20.—	mit Diplom
IIa „	„ 15.—	
IIb „	„ 10.—	

Bei Herdenstämmen von mindestens 1.5 erfolgt ein Zuschlag zu obigen Preisen von 20%; bei Paaren 1.1 ein Abzug von ebenfalls 20%.

b) für einzelne Hähne:

Ia Preis	Fr. 8.—	
Ib „	„ 7.—	mit Diplom
IIa „	„ 5.—	
IIb „	„ 4.—	

c) für Tauben:

I. Preis	Fr. 10.—	mit Diplom.
II. „	„ 5.—	

Für diese drei Abteilungen wird als III. Preis Diplom verabfolgt.

d) Für Ziergeflügel, Gerätschaften, Futter und Literatur werden Diplome abgegeben.

Außer diesen Programmpreisen stehen dem Preisgericht noch eine **große Anzahl Ehrenpreise,** bestehend in Barprämien oder wertvollen Gegenständen, zur Verfügung, um welche auch die **Aussteller der Gruppe d** konkurrieren können.

11. Beschwerden gegen das Prämiierungsresultat können nicht erhoben werden.

12. Täuschungen jeder Art ziehen den Verlust einer allfällig zuerkannten Prämie nach sich und werden solche an den Käfigen bekannt gemacht. Bei den Tauben haftet der Aussteller für richtige Angabe des Geschlechtes.

13. Die während der Ausstellung gelegten Eier sind Eigentum der Vereine, werden aber nicht zu Brutzwecken benützt.

14. Verkäufe dürfen nur durch das Komitee abgeschlossen werden und erlangen erst Giltigkeit, wenn der Betrag gegen Quittung an der Kasse bezahlt ist. Für alle Verkäufe, auch für die in die Verlosung, fallen 10 % des Verkaufspreises in die Ausstellungskasse.

15. Sämtliche Ausstellungsgegenstände werden gegen Feuersgefahr versichert. Andere Entschädigungsforderungen können nicht gestellt werden.

16. Mit der Ausstellung ist eine Verlosung verbunden. Die Gewinne werden von den Ausstellern angekauft. Die Verlosung findet öffentlich und unter amtlicher Aufsicht am 15. April 1912 statt. Lose à 50 Cts. sind an verschiedenen, durch Plakate gekennzeichneten Verkaufsstellen schon jetzt zu haben. Die gezogenen Nummern werden in den „Schweizer. Blättern für Ornithologie", im „Tagblatt der Stadt Zürich", im „Tagesanzeiger für Stadt und Kanton Zürich" und in der „Schweizerischen Wochen-Zeitung" veröffentlicht. Gewinngegenstände, welche bis zum 22. April nicht erhoben worden sind, fallen der Ausstellungskasse zu.

17. Die Ausstellung ist geöffnet von morgens 8 Uhr bis abends 7 Uhr. Der Eintritt beträgt am Prämiierungstage 3 Fr., die übrigen Tage je 50 Cts. für Erwachsene, Kinder 20 Cts. Tageskarten 1 Fr., Dauerkarten vom 12. April an 2 Fr.

18. Bei Anlaß der Ausstellung wird ein Katalog erstellt mit Eindruck der Prämiierung und einem Inseratenanhang. Inserataufträge sind umgehend zu richten an den Präsidenten des Ausstellungskomitees. Gegen Einsendung von 60 Cts. wird der Katalog franko zugesendet.

19. Die Abrechnung mit den Ausstellern erfolgt innert Monatsfrist. Reklamationen jeder Art werden nach dem 25. Mai nicht mehr angenommen.

Die Ausstellungskäfige werden vor Gebrauch unter Leitung eines Fachmannes desinfiziert.

Die Morgenfütterung des Geflügels geschieht durch Spratt's Patent-Futtermittel.

glied Herrn Franz Schertenleib, Hotel und Pension „Rothöhe" ob Burgdorf.

Traktanden: 1. Protokoll; 2. Jahresbericht, Kassabericht; 3. Klubringfrage, Spezial-Junggeflügelschau; 4. Bestimmungen für die Lesemappe; 5. gemeinsamer Bezug von Hühner- und Kückenfutter (Viktoria); 6. Entgegennahme von Wünschen und Anregungen; 7. Aufnahme neuer Mitglieder.

Wir erwarten zahlreiche Beteiligung von Seite unserer Mitglieder, laden auch Freunde und Gönner unseres Klubs, sowie alle übrigen Züchter der roten Rhode-Islands zur Versammlung höflichst ein.

Neben den sehr wichtigen Traktanden wird diese Versammlung sehr interessant werden, da wir Gelegenheit haben, unter Führung unseres bewährten Züchters seinen ausgedehnten Wildpark, sowie seine großen Zuchtstämme verschiedener Rassehühner besichtigen zu können.

Im Namen des Schweiz. Rhode-Islands-Klubs:
Der Aktuar: W. S. E., Basel.

* * *

Ornithologische Gesellschaft Basel. Am Donnerstag den 15. Februar 1912 hielt Herr Redaktor E. Beck-Corrodi, Hirzel, der genannten Gesellschaft einen Vortrag, betitelt: „Ratschläge für Rassegeflügelzüchter". Eine für städtische Verhältnisse recht ansehnliche Zahl Zuhörer, darunter auch einige Damen, hatten sich in dem schönen „Fabian-Sebastian-Saale" der Safranzunft eingefunden, um mit ungeteiltem Interesse den interessanten Ausführungen des Redners zu folgen; über dessen Befähigung und Autorität in Fragen der Geflügelzucht an dieser Stelle viele Worte zu machen, darf füglich unterlassen, dagegen doch kurz erwähnt werden, daß der Herr Vortragende es verstand, im Rahmen der ihm zugewiesenen, verhältnismäßig kurzen Zeit, unter Weglassung von Ueberflüssigem, allzu Bekanntem, alles dasjenige über Zuchtstamm, Brut und Aufzucht von Rassetieren zu sagen, was jüngere Züchter nötig hatten zu hören und erfahrene ältere trotzdem nicht langweilte; ja auch die letzteren haben viele nützliche Anregungen mit nach Hause nehmen können. Herr Beck fand denn auch den lebhaftesten, ungeteilten Beifall sämtlicher Zuhörer für seinen lehrreichen Vortrag, und der Präsident der Ornithologischen Gesellschaft Basel für die Worte wärmsten Dankes, welche er dafür Herrn Beck aussprach. Eine anregende, lebhafte Diskussion über allerlei Fragen über Rassezucht beschloß die Sitzung.

Diese Gesellschaft hat auch, wie bei dieser Gelegenheit mitgeteilt sei, in einer ihrer letzten Sitzungen die gänzliche Abschaffung der schon früher auf wenige Arten reduzierten Auszahlung von Schußprämien für Raubvögel beschlossen, von der Ansicht durchdrungen, daß diese Prämien mit den heutigen Bestrebungen des Naturschutzes nicht mehr im Einklang stehen. In allen Bevölkerungsschichten unseres Vaterlandes breitet sich, mächtig fortschreitend, die Ueberzeugung Bahn, daß jedes Geschöpf um sich selbst willen zu schützen sei und daß die Natur, wo es nötig ist, von selbst den Ausgleich schafft. Der Beschluß der Ornithologischen Gesellschaft Basel ist um so beachtenswerter, als sie eine große, wohl die größte Brieftauben-Sektion der Schweiz besitzt, deren Mitglieder selbst in ihrer Mehrzahl sich der Macht der vorerwähnten Gründe nicht verschließen konnten. Zur Nachahmung empfohlen!

* * *

Ostschweizerischer Klub für französische Widderkaninchenzucht. Nachdem die Einspracheftrist unbenützt abgelaufen ist, gilt Herr Karl Fettig in Rorschach als einstimmig in unsern Klub aufgenommen.

Wir heißen ihn als Kollegen und eifrigen Züchter herzlich willkommen und wollen hoffen, daß er unserem Klub recht lange treu bleibe.

Arbon, 5. März 1912.

Im Namen der Kommission:
Der Aktuar: Fritz Müller.

* * *

Schweizerischer Klub der Wassergeflügelzüchter. An der Sonntag den 25. Februar in Dietikon stattgefundenen Generalversammlung erledigte der Klub die üblichen Jahresgeschäfte.

Aus dem Jahresbericht des Präsidenten vernehmen wir, daß der Klub auf Ende des Berichtsjahres 17 Mitglieder zählt. Die laufenden Geschäfte wurden in einer Klubversammlung und drei Vorstandssitzungen erledigt. An die Junggeflügelschau in Winterthur wurden drei Ehrenpreise zu Fr. 5.—, an die Nationale der S. O. G. ein Ehrenpreis von Fr. 10. — für besten Stamm aller Rassen und einer für besten Stamm Gänse gestiftet. In der „Tierwelt" veröffentlicht unser Präsident eine Serie von Artikeln über Wassergeflügel mit ausführlicher Musterbeschreibung und naturgetreuen Bildern. Durch diese Arbeit wird der Standard, der ja nur nackte Zahlen bietet, ergänzt. Von der Anschaffung von Zuchtmaterial mußte vorläufig Umgang genommen werden.

Die Jahresrechnung, die einen Aktivsaldo von Fr. 44. 70 aufweist, wurde unter bester Verdankung an den Quästor abgenommen.

Die Protokolle der früheren Sitzungen wurden verlesen und genehmigt. — Als Rechnungsrevisoren wurden Hartmann-Muri und Dubs-Dietikon, und als Delegierter der S. O. G. Lips-Dietikon gewählt.

Betr. Zugehörigkeit zu andern Verbänden und Vereinsorgan beliebte der bisherige Zustand. Dabei kam man auf die Fehde zwischen S. G.-Z.-V. und S. O. G. zu sprechen. Allgemein wurde bedauert, daß durch diesen Streit, bei dem persönliche Sachen ausgeschlachtet werden, ein einträchtiges Zusammenarbeiten nicht möglich sei. Obwohl der Streit das Gute hatte, daß er die Züchter aufrüttelte, so daß jeder Teil bestrebt ist, etwas zu leisten, sehnt man doch den Frieden herbei. Der Klub, obwohl Sektion der S. O. G., will doch keinen einseitigen Standpunkt einnehmen und wird sich in der Angelegenheit vollkommen neutral verhalten. So wurde auch der Beschluß der Hauptversammlung des Klubs betr. Ansetzung von zwei Ehrenpreisen von Fr. 5. — an die Nationale des S. G.-Z.-V. in Wiedererwägung gezogen und beschlossen, statt zwei drei Ehrenpreise von Fr. 5. — zu stiften, so daß derselbe Betrag ausgesetzt wird, wie für die Ausstellung der S. O. G.

Dem Vorstand wurde Vollmacht zum Druck der Statuten erteilt und das Traktandum Lesemappe als erledigt abgeschrieben.

Unter Verschiedenem wurde die Preisrichterfrage aufgerollt. In der reichlich benützten Diskussion waren alle einig in dem Wunsche, daß die Preisrichter in den Ausstellungsprogrammen genannt werden möchten, womöglich mit Angabe der Rassen, die sie richten und daß für das Wassergeflügel Leute als Richter bestimmt werden, die mit den betreffenden Rassen völlig vertraut sind.

Als neues Mitglied wurde Herr Häusermann, Baltenswil, Bergdietikon, aufgenommen.

Der Nachmittag bot des Anregenden und Belehrenden viel. Erfreulicherweise hatte sich eine größere Anzahl Mitglieder des Ornithologischen Vereins Dietikon uns angeschlossen. Der Präsident, Herr Lips, der die Führung übernommen hatte, verfehlte nicht, die Erschienenen in der Rassekunde zu festigen, indem er uns mit dem Idealtier bekannt machte und bei den vorgewiesenen Vertretern der betreffenden Rasse Vorzüge und Fehler demonstrierte. Alle Anwesenden folgten mit Aufmerksamkeit und seltener Ausdauer seinen Ausführungen.

Der Aktuar: Rob. Hürlimann.

* * *

Schweiz. Klub der Wassergeflügel-Züchter. Zum Beitritt in unsern Klub hat sich angemeldet: Herr Giov. Zanoni, Berikon (Aargau).

Der Aktuar: R. Hürlimann.

* * *

Bevorstehende Ausstellungen.

Herzogenbuchsee. IX. Kant.-bernische Vogel-, Geflügel- und Kaninchen-Ausstellung mit Prämiierung und Verlosung vom 24. bis 27. März 1912. Anmeldeschluß 10. März.

Weinfelden. III. Thurgauische kantonale Ausstellung für Ornithologie und Kaninchenzucht, verbunden mit Prämiierung und Verlosung am 6. 7. und 8. April 1912. Anmeldeschluß: 20. März.

Zürich I, I. Schweiz. Nationale Geflügelausstellung vom 11.—15. April 1912, verbunden mit Prämiierung und Verlosung. — Anmeldeschluß 25. März.

Lausanne. Internationale Geflügel-Ausstellung vom 5. bis 8. April 1912. Anmeldeschluß 15. März.

Briefkasten.

— R. H. in W. Ihre Vereinsnachricht kam für die letzte Nummer zu spät und konnte nicht mehr Aufnahme finden; sie erscheint nun heute. In jeder Nummer ist am Schluß des Textes angegeben, wann die Einsendungen bei der Redaktion eintreffen müssen, um auf Aufnahme rechnen zu dürfen.

— C. R. in B. Wenn Ihre Perücken sehr ängstlich sind und dummscheu umherfliegen, so wird dies mit der eigenartigen Federbildung, durch welche die Augen teilweise verschleiert werden, zusammenhängen. Lassen Sie sich beim Betreten der Voliere hören, indem Sie durch Pfeifen die Tauben locken oder mit ihnen reden. Reichen Sie jedesmal beim Betreten des Raumes eine Handvoll Hanfsamen, der ein Leckerbissen für die Tauben ist. Die letzteren werden sich dann bald an Sie gewöhnen, den Hanfsamen aus der Hand fressen und die allzu große Scheu ablegen.

— F. D. in P. Ihre ausführliche Ansichtsäußerung über die moderne Schweizerschecke hat mich sehr amüsiert, und da Sie noch zwei weitere Neuzüchtungen erstreben, wünsche ich Ihnen den besten Erfolg dazu. Der Plan, der Ihren Neuzüchtungen zugrunde liegt, ist klug ausgedacht und sehr zutreffend scheinen mir die Namen zu sein, welche die Tiere tragen sollen. Sie haben jedenfalls den Witz verstanden und besitzen Humor genug, um den Faden weiter zu spinnen. Besten Dank und achtungsvollen Gruß!

— A. G. in H. Ich will Ihnen Kramers Taschenbuch für Rassegeflügelzucht für einige Tage zusenden. — Wyandottes werden in der Voliere jedenfalls besser gedeihen als Italiener; jene eignen sich auch besser zur Mast als die Italiener.

— W. K. in W. Aeußerliche Verletzungen an den Zehen eines Huhnes, wenn sie dadurch verdreht wurden und nun rückwärts gebogen sind, schließen das Huhn von der Prämiierung aus. Dadurch werden nicht nur einige Punkte abgezogen. Eine derartige Verletzung kann das Huhn zum Krüppel machen und ein solches paßt nicht mehr in den Ausstellungskäfig.

— K. O. in St. Ungereinigter Hanfsamen sollte vor der Verwendung gründlich gereinigt werden. Der Hanfsamen, wie ihn die besseren Vogelfutterhandlungen liefern, ist nicht nur einmal, sondern doppelt gereinigt. Wollen Sie rohe Handelsware ebenso gründlich reinigen, so müssen Sie den Samen zweimal recht sorgfältig absieben und die Erde und Steinchen, die Halme und Fäden sorgfältig entfernen. Dadurch entsteht ein Gewichtsverlust, und für die Arbeit werden Sie doch auch etwas in Rechnung stellen müssen. Der Preis der rohen Handelsware sollte wenigstens Fr. 3. — per 100 kg niedriger sein wie derjenige des gut gereinigten Samens.

— S. H. in M. Wenn Sie bei Ihrer Hühnerhaltung das Hauptgewicht auf Eier legen, dann bleiben Sie bei Ihren jetzigen Rassen Italiener und Minorka. Die Houdans sind ordentliche Eierproduzenten, aber so viel leisten sie nicht wie Italiener oder Minorkas. Dafür liefern sie ein feineres Fleisch. — Spratts Geflügelfutter kann trocken oder angefeuchtet gegeben werden, ohne jede weitere Zutat oder mit etwas Krüsch, gekochten Kartoffeln, Speiseresten, abwechselnd auch mit Fleischmehl oder Fischmehl gemischt. Nur viel Abwechslung bieten. Bei schweren Hühnern muß man natürlich reichlicher füttern als bei Italienern, welche weniger fressen und viel selbst suchen.

E. B.-C.

Anzeigen.

Inserate (zu 12 Cts. resp. 12 Pfg. für den Raum einer kleinspaltigen Petit-Zeile), sowie Abbestellungen sind jeweilen bis spätestens **Donnerstag** Vormittag an **die Buchdruckerei Berichthaus** (vormals Ulrich & Co. im Berichthaus) in **Zürich** einzusenden.

Marktbericht.

Zürich. Städtischer Wochenmarkt
vom 1. März 1912.

Auffuhr etwas schwach. Es galten:

	per Stück		
Eier	Fr. —.12	bis	Fr. —.16
Kisteneier	„ —.10	„	„ —.13
per Hundert	„ 9.50	„	„ 11.60
Suppenhühner	„ 3.50	„	„ 3 80
Hähne	„ 4.—	„	„ 4.50
Junghühner	„ 3.20	„	„ 3.70
Poulets	„ 3.40	„	„ 4.60
Enten	„ 5.20	„	„ 5.70
Gänse	„ 7.60	„	„ 9.—
Truthühner	„ 8.—	„	„ 8.40
Tauben	„ —.80	„	„ 1.—
Kaninchen	„ 3.—	„	„ 4.70
„ leb., p. 1/2 kg	„ —.—	„	„ —.—
Hunde	„ 4.—	„	„ 25.—
Meerschweinchen	„ 1.—	„	„ 1.50

Bei Anfragen und Bestellungen auf Grund obiger Inserate wolle man auf die „Schweiz. Blätter für Ornithologie und Kaninchenzucht", Expedition in Zürich, gefl. Bezug nehmen.

Anmeldeschluß 25. März 1912.

Anmelde-Nr.

I. Schweizerische Nationale Geflügel-Ausstellung in Zürich I

Hühner, Tauben, Wasser- und Ziergeflügel, Stallungen, Gerätschaften usw.

vom 11. bis 15. April 1912 in den beiden Turnhallen der Kantonsschule am Heimplatz, Zürich I

Unter Anerkennung des Programmes melde ich nachstehende Ausstellungsobjekte an:

.... den .... 1912. (Deutliche Unterschrift:) ....

Bahnstation: ....

Kontroll-Nr.	Anzahl	Bezeichnung der Objekte (Rasse, Farbe 2c.)	Preis für Verkauf		Preis für die Verlosung		Mitglied*) des S. G.-Z.-V. Ja oder Nein?	Bemerkungen	Standgeld	
			Fr.	Cts.	Fr.	Cts.			Fr.	Cts.

Diese erste Kolonne ist nicht vom Aussteller auszufüllen.

*) Einzelmitglied oder Mitglied einer Sektion des Schweiz. Geflügelzucht-Vereins, und welcher?

Marke

Frankatur wie bei Briefen

Herrn Jak. Ammann, Lehrer

Zürich-W.

Brynerstraße 1

XXXVI. Jahrgang. № 11.


Zürich,
15. März 1912.

Erscheinen
je Freitag abends



Schweizerische Blätter für Ornithologie und Kaninchenzucht.

Offizielles Organ
des
Schweizerischen Geflügelzuchtvereins, des Ostschweizerischen Verbandes für Geflügel- und Kaninchenzucht und des Zentralvereins schweizerischer Brieftaubenstationen und deren Sektionen
sowie
Organ der ornithologischen Vereine

Altdorf, Altstätten (Rheintal), **Altstetten** (Zürich), **Appenzell, Arbon, Beinwil** (Geflügelzucht-Verein See- u. Wynental), **Bern** (Kanarien-Klub), **Bipperamt in Niederbipp, Bülach** (Ornithologischer Verein), **Burgdorf** (Kaninchenzuchtverein), **Bütschwil, Degersheim, Delsberg** (Ornith. und Kaninchenzuchtverein), **Ebnat** (Geflügelzucht-Verein), **Eichberg** (St. Gallen) (Geflügelzucht-Verein), **Escholzmatt, Genf** (Union avicole), **Herisau** (Ornith. Gesellschaft), **Herzogenbuchsee** (Ornith. Verein), **Horgen, Huttwil** (Ornith. u. kynologischer Verein), **Interlaken** (Ornith. u. Kaninchenzucht), **Kirchberg** (Toggenburg), **Konolfingen, Langenthal, Langnau** (Bern, Ornith. Verein), **Langnau** (Brieftauben-Klub), **Lichtensteig, Luzern** (Kaninchenzüchter-Klub), **Luzern und Umgebung** (Geflügel- u. Taubenzüchterverein), **Mörschwil, Mühlrüti** (Ornith. Verein), **Ostschweiz. Klub für franz. Widderkaninchen, Ostschweiz. Farbenzüchter-Verein, Rapperswil, Romanshorn, Schaffhausen** (Kantonaler Geflügel- und Kaninchenzuchtverein), **Schweizerischer Minorkaklub, St. Gallen** (Ostschweiz. Kaninchen-Züchter-Verein), **Sihltal** (Verein für Ornithologie und Kaninchenzucht), **Stäfa, Sursee, Tablat, Teufen u. Umgebung** (Geflügel- u. Kaninchenzuchtverein), **Trogen und Umgebung** (Ornith. Verein), **Uster** (Geflügelzucht-Verein), **Wädenswil, Wald** (Zürich), **Weinfelden, Weyer im Emmental, Willisau, Wittnau, Wittenbach, Wolhusen, Wülflingen** (Ornith. und Kaninchenzüchterverein), **Kantonal-zürch. Verein der Rassegeflügel-Züchter, Schweiz. Kanarienzüchter-Verband** (Sektionen: Zürich, Basel, St. Gallen, Schaffhausen und Singen).

Redaktion: E. Beck-Corrodi in Hirzel, Kt. Zürich (Telephonruf „Horgen, 88.2“).

Abonnement bei den Postbureaux der Schweiz oder bei Franko-Einsendung des Betrages an die Expedition in Zürich für das ganze Jahr Fr. 4. 50, für das halbe Jahr Fr. 2. 25, für das Vierteljahr Fr. 1. 20. Auf den Postämtern des Auslandes können diese Blätter mit dem üblichen Zuschlage abonniert werden.



Geflügelzucht

Aylesbury-Enten.

Mit Bild.

Die in dem beigegebenen Bilde gezeigte Entenrasse ist bei uns nie recht heimisch geworden, obschon einige Züchter Versuche mit ihr gemacht haben. In Anbetracht unserer Sucht nach Fremdem und der beliebten Vielrassigkeit ist es geradezu unbegreiflich, daß die Aylesbury-Ente so wenige Gönner gefunden hat, von denen auch nur vereinzelte eine mehrjährige Ausdauer zeigten.

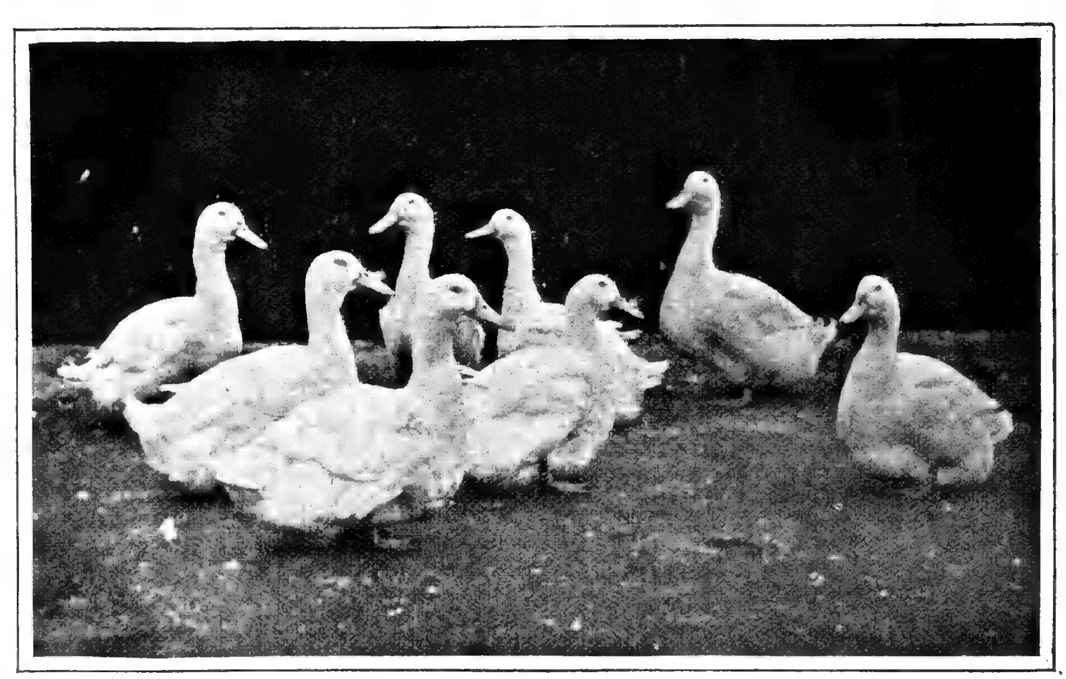
Die Aylesbury-Ente ist eine englische Rasse. Dort in der Grafschaft Buckinghamshire und hauptsächlich in den Ortschaften des Aylesburytales wurde sie seit vielen Jahrzehnten in großer Menge gezüchtet. Die Hauptproduktion liegt in den Händen der vielen kleinen Leute, die fast alle neben ihrer Hauptbeschäftigung sich auch mit Entenzucht befassen. Dort werden Hunderttausende Enten alljährlich erzüchtet und nach London geliefert, wo sie als Tafelente jeder anderen Rasse vorgezogen wird. Die Beliebtheit dieser Ente als Tafelgeflügel hat dann dazu geführt, daß große Entenzüchtereien erstellt wurden, welche mit Hilfe von Brutmaschinen alljährlich große Mengen erbrüten und aufziehen, die sie dann im Alter von 10 bis 12 Wochen als Schlachtenten verwerten.

Die Aylesbury ist aber auch eine beachtenswerte Rasse-Ente, die wohl ebenso viel empfehlenswerte Eigenschaften aufweist wie die Pekingente. Was ihre äußere Erscheinung betrifft, verkörpert sie wie die Rouenente den Typus einer hervorragenden Fleischproduzentin; sie trägt den massigen Körper nahezu wagrecht, den fleischigen Kiel tief zwischen den breitgestellten Läufen tragend, mit blendendweißem Gefieder und hell rosafarbenem Schnabel.

Der tiefe Kiel tritt bei einigen Tieren auf unserem Bilde deutlich hervor und er gilt als wichtiges Rassemerkmal.

Diese Ente ist aber nicht nur beachtenswert wegen dem reichlichen und feinen Fleisch, das sie liefert, sondern auch wegen ihrer Eierproduktion.

Wenn die Eierzahl bei der Pekingente auf 80—100 angegeben wird, so kann sie bei der Aylesbury von 80—130 steigen. Man soll nun aber nicht erwarten, jede Aylesbury bringe es auf 130 Stück; da würde man sich sehr täuschen, denn die meisten Tiere werden kaum mehr als 100 Eier legen. Schon dies ist eine recht befriedigende Leistung, wenn man bedenkt, daß die Eier durchschnittlich 90 g schwer sind, also reichlich 20 g schwerer als die Eier der Italienerhühner. Und anderseits wird es Pekingenten geben, die die angegebene Zahl auch einmal überschreiten.



Aylesbury-Enten.

Aus diesen Angaben ist ersichtlich, daß die Aylesbury auf jeden Fall in der Nutzleistung der Pekingente gleichgestellt werden kann, so daß man erwarten dürfte, sie fände auch die gleiche Beachtung. Wenn dem nicht so ist, so müssen wir noch die Frage aufwerfen, ob etwa ihre Widerstandsfähigkeit zu wünschen übrig lasse. Vor Jahren wurde hin und wieder einmal gesagt, die Aylesbury sei empfindlich, sie könne Temperaturwechsel und Diätfehler nicht gut ertragen. Diese Bemerkung — die sich ja auf genaue Beobachtung stützen kann — darf man jedoch nicht verallgemeinern, nicht auf die ganze Rasse anwenden wollen. Wenn auch einmal einige Tiere sich als weichlich und empfindlich erwiesen, so können deshalb andere Tiere der gleichen Rasse doch stark und widerstandsfähig sein. Und bei der Aylesbury ist dies tatsächlich der Fall. Ph. Landgrebe in Altenritte — einer der erfolgreichsten und tüchtigsten Züchter dieser Rasse — schreibt betreffend der Widerstandsfähigkeit und der Aufzucht der Aylesbury-Enten ungefähr folgendes: Die Aufzucht der Aylesbury ist leichter als die aller anderen Rasse-Enten. Das beste Futter ist ein Gemenge von Hafer- und Gerstenschrot in Verbindung mit Fleischabfällen oder Fleischmehl, sowie ein Zusatz von Grünfutter. Wenn auch die jungen Tiere sehr hart und unempfindlich sind gegen Kälte, so ist eine mäßige Wärme zur Erzielung von Schnellwüchsigkeit nur zu empfehlen. Für Schlachtzwecke bestimmte Enten lasse man täglich ein halbstündiges Bad nehmen, dann aber fort mit ihnen in einen gut ventilierten Raum bei niedriger Außentemperatur, im entgegengesetzten Falle ist der Aufenthalt im Freien zu befürworten. Zur Erzüchtung bester Zuchtenten nehme man von dieser Treibkultur Abstand und gewähre den jungen Tieren freien Auslauf.

Eine besondere Schwierigkeit bei der Rassezucht der Aylesbury bietet die Schnabelfarbe. Diese ist sehr heikel; bei Jungtieren findet man oft eine feine Rosafarbe mit kräftigem Glanz, aber gar bald verblaßt beides und damit ist eine schöne Zierde dahin. Der Schnabel soll lebhaft fleischfarben oder hell rosafarben sein. Durch Sonne und Licht, durch den Aufenthalt in kalkhaltigem Wasser und wohl noch durch andere Ursachen verbleicht die Schnabelfarbe, und durch fetthaltige Nahrung nimmt der Schnabel einen gelblichen Ton an. Dadurch kann leicht der Gedanke aufkommen, die Ente sei nicht reinrassig, sie führe Pekingblut. In diesem Fall würde sich dieses aber nicht nur in der Schnabelfarbe bemerkbar machen, sondern auch in der Körperhaltung und in der Gefiederfarbe. Der Kenner wird leicht herausfinden, ob der gelbliche Schnabel ein Erbteil der Peking sei oder eine Folge äußerer Einflüsse, und dies wird er milder beurteilen.

Dem Freund des Wassergeflügels möchte ich hiermit die Aylesbury-Ente empfohlen haben. E. B.-C.

Ausstellung und Nutzzucht.

Von Em. Schmid.

Herr G. W. führt, wie ich ebenfalls, die Viehzucht in seinem schönen Oberland an, bei der es eigentlich genau dasselbe ist, wie bei der Hühner- und Geflügelzucht! Die schönen Kühe werden prämiiert, auch wenn sie nicht das Futter verdienten durch Milchabgabe. Auch der Staat unterstützt diese Prämiierungen. Aber die Mastzucht, die eigentliche Nutzzucht, geht leer aus, und welche Blüten solche Prämiierungen treiben, ist ja überall bekannt. Die unentbehrliche Milch, die ein Volksnährmittel ersten Ranges ist, wird zur Aufzucht der Ausstellungstiere verwendet, die Bauernleute selbst trinken den schwarzen oder braungefärbten Kaffee, und an vielen Orten sogar unter Zugießen von Schnaps, damit er etwas besser schmeckt. Der Preis von Milch, Butter, Käse &c. steigt infolge allgemeinen Milchmangels; alles muß aus anderer Gegend, wo die Leute noch nicht so weit „vor" sind, bezogen werden. Dadurch wird aber eine Sache nicht billiger. Dem konsumierenden Publikum, dem allgemeinen Volk, dem die Landwirtschaft in erster Linie zu nützen hat, ist damit herzlich wenig gedient. Die Kleinviehzucht geht vielerorts ebenfalls bedenklich zurück, was nicht zur Hebung des Arbeiterstandes und damit wohl auch des Großteils des Volkes beiträgt. Aber die Aufzucht solcher Prachtstiere, die Prämien und das große Angebot der fremden Käufer, scheint zu rentieren, und das genügt. Was hat aber das Volk, was der Staat selbst davon?

Man hört häufig Wehklagen über Rückgang der Volksgesundheit und Volkskraft, man spricht häufig und mit Recht von einer merklichen Degeneration namentlich der Bergbewohner. Den Fehler hat man auch längst herausgefunden, er liegt eben in obgenannten Uebelständen. Aber dessenungeachtet gibt der Staat nach wie vor seine Prämiengelder, die Bauernkinder bekommen nach wie vor ihren schwarzen oder braunen Kaffee und die Ziegen- und Schweineställe bleiben leer oder werden zu andern Zwecken benützt. Ist man hier mit der Prämiierung, der jährlichen Ausstellung nicht zu weit gegangen und hat neben dem eigentlichen Ziel gelandet? Was nützen all die Wohlfahrtseinrichtungen von Vereinen und Staat, die unentgeltlichen Suppenanstalten für bedürftige Schulkinder, die Freiplätze der Ferienheime und die andern öffentlichen und privaten Fürsorgestellen, wenn anderseits der Staat die rationelle Nutzviehzucht, seien es nun Milchkühe oder fette Schlachtware, nicht unterstützt?

Und ist man mit der Prämiierung für reines Nutzgeflügel nicht auch auf ähnliche Nebenwege geraten? Gibt man sich nicht allzu viel mit Nebensächlichem, mit Kleinigkeiten ab und übersieht ob all dem Eifer das allein Praktische und allein Nutzbringende? Sind durch all die Rassezüchterei und Rasseliebhaberei die Eier oder das Schlachtgeflügel etwa billiger geworden? Oder wo hinaus soll denn der eigentliche Zweckschuß? Ist mit dem Steigen der Eierpreise, diesem nun einmal notwendigen Lebensmittel, dem kaufenden Publikum gedient?

Man wird mir einwenden, daß die Bodenpreise, die Futterpreise und auch die Tierpreise gestiegen sind. Das ist ein triftiger Grund, der stimmt. Aber die Liebhaberei für reine Rassetiere, der Stolz einzelner Züchter, die trotz aller Unrentabilität hartnäckig bei ihrer Anschauung bleiben und lieber keine Eier als eine gemischte Hühnerschar haben wollen, trägt wenig zur Lösung dieser sozialen Frage bei.

Ich getraue mir nicht, den Fachleuten Vorschläge zu machen, meine eingangs erwähnte Anregung über rationelle Nachzucht wird wohl schon sehr alt sein, aber alle Meinungen von Sachkennern, Züchtern, die Reklamationen der Vereine und Privaten scheinen zu beweisen, daß die Anschauungen auch der Fachleute auseinander gehen. Das aber beweist wieder, daß man mit dem Resultat all der Zuchtversuche eben noch nicht zufrieden ist. Durch Rasse zum Nutzen! Ganz einverstanden, aber gepröbelt ist viel worden, nur eigentlich vom Resultat wenig bekannt.

Es wird sich ja schwer machen lassen, oder eher beinahe unmöglich sein, nur gute Legerinnen zu prämiieren, denn wer kann jeder Legeliste Glauben schenken?

Aber schweres, eventuell leichtzüchtbares Mastgeflügel, wie man es bei Gänsen sieht, das ließe sich prämiieren und von solcher Zucht hätte nicht nur der Aussteller, sondern auch der Käufer Nutzen. Damit wäre auch dem kaufenden Publikum ein Dienst erwiesen. Jetzt scheint mir nur Farbenreinheit, Stellung und wie die Vorschriften alle heißen, maßgebend zu sein, einerlei, welcher Rasse. Praktisch scheint mir das keinen Wert zu haben!

Wer sich's leisten kann, mag über Rentabilität und Volksfragen meinetwegen lachen. Eine Existenzfrage ist die Hühnerzucht ja freilich nicht. Jeder kann nach seiner Fasson selig werden. Die Fachblätter sind nun einmal zum Gedankenaustausch da und es kann die Herren Geflügelzüchter ja nur freuen, wenn auch andere Leute daran Interesse haben.



Die Verpaarung der Tauben.

Jedes Frühjahr tritt an den Taubenzüchter die Notwendigkeit heran, seine Lieblinge zu prüfen, ob dieselben anders verpaart werden müssen. Oder es ist dies oder jenes in Ordnung zu bringen, wenn der Verlauf der Brut ein geregelter sein soll. Dies gilt besonders dort, wo mehrere Rassen im gleichen Schlage gehalten werden, da ist es sehr nötig, daß alle Tiere verpaart und überzählige einzelne entfernt werden.

In der Mauserzeit kann es vorkommen, daß einzelne Tiere erkranken, nicht so rasch durchmausern, und solche werden auch im Frühling erst spät an die Fortpflanzung denken. Das gesunde kräftigere Tier dagegen kommt meist schon im Januar und Februar in Trieb, sobald es mildes Wetter gibt und die Sonne höher steigt. Besitzt nun das eine Fortpflanzungstrieb, das andere zum Paar gehörende Tier aber noch nicht, so können geschlechtliche Verbindungen vorkommen, die der Züchter nicht wünscht. Im Taubenleben sind Untreuen gar nicht selten; da wird oft vorübergehend ein Bund geschlossen zwischen Strasser und Gimpel, Elster und Trommler, Pfauen und Kröpfer usw. Da muß eben der Züchter vorsorgen, daß solche unerwünschte Verbindungen nicht vorkommen.

Am besten wäre es, wenn jeder Züchter nur eine Taubenrasse halten würde. Dann könnten alle Farbenschläge schwarz, blau, rot, gelb und weiß der gleichen Rasse beisammen gehalten werden, es wäre doch immer die gleiche Rasse, wenn einmal unverpaarte Tiere sich vereinigen würden. Das Resultat wäre jedenfalls besser als wenn 4—6 Rassen im gleichen Schlag beisammen gehalten werden. Kämen dann einmal rote und schwarze Tiere der gleichen Rasse zusammen, so würde die Nachzucht intensiver in der Farbe als wenn immer nur rote Tiere verpaart werden. Rot und Gelb verblaßt gar bald; da ist eine Auffrischung von Schwarz recht gut.

Zur Erzielung einer kräftigen gelben Farbe ist ein Anpaaren an Rot notwendig. Rote Nachzucht davon mit Schwarz verpaart, ergibt zuweilen schokoladebraun, doch lassen sich solche Zwischenfarben nicht sicher erwarten. Die blaue Farbe ist schon schwieriger zu verbessern, wenn man ein wirklich g u t e s Blau wünscht. Dies kann gelegentlich mit Schwarz geschehen. Andere Farbenmischungen vermeide man, weil selten etwas Gutes dabei herauskommt.

Viel zu wenig Gewicht wird oft auf eine richtige Verpaarung gelegt. Statt daß vor Beginn der Zucht die einzelnen Tiere auf ihre Qualität geprüft und zu Paaren zusammengestellt werden, wartet man der kommenden Dinge, bis man da oder dort eine Verbindung wahrnimmt, die man nicht dulden will. Da hält es ungemein schwer, sich freiwillig zusammengefundene Paare wieder zu trennen und anders zu vereinigen. Meist gelingt es nur, wenn ein Teil des Paares ganz vom Schlage entfernt wird. Unterläßt man dies, so kann man die zwangsweise vereinigten Tiere wochenlang im besonderen Raume beisammenhalten, eine wirkliche Verpaarung erfolgt dennoch nicht. Kommen später diese Tauben wieder in den Schlag, so verlassen sie sich und diejenigen Tiere finden sich wieder zu Paaren zusammen, die man unter allen Umständen trennen wollte. So kann der Sommer vergehen und die erzielten Jungen haben alle nur Schlachtwert, während die Zuchttiere bei rechtzeitiger und richtiger Verpaarung gut gezeichnete Rassetauben hätten bringen können.

So lange im Schlage gezüchtet wird, sollte der Züchter nur festgeschlossene Paare darin dulden, keine einzelnen, nicht verpaarten Tiere. Ein einzelnes männliches Tier kann mehrere brütende Täubinnen derart belästigen, daß das Gelege zerdrückt wird oder sonst zugrunde geht. Oder wenn Täubchen im Neste liegen, können sie durch das stürmische Werben des nicht verpaarten Vogels aus dem Neste gedrängt werden, wobei sie leicht hungern und frieren. Größere Junge werden oft unbarmherzig gebissen oder beim Füttern gestört. Ein überzähliges Weibchen richtet weniger Unfug an, es kann aber manchem pflichtgetreuen Ehegatten den Kopf verdrehen, ihn zum Hofmachen verleiten, während er seine Familie versorgen sollte. Dadurch entsteht auch Schaden. Der Taubenliebhaber soll sich zur feststehenden Regel machen, vor Beginn der Hecke aus den letztjährigen Jungen Paare zu formieren und keine unverpaarten Tiere während der Hecke im Schlage zu dulden. Kann man einzelne Tauben nicht anders verwerten, so liefere man sie in die Küche, dann stören sie wenigstens nicht den Brutverlauf.

E. B.-C.



Zu Beginn der Hecke.

(Schluß).

Wenn nun die vorerwähnten kleinen Vorkommnisse beachtet und ihre nachteiligen Wirkungen aufgehoben wurden, so zeigt sich bei Beginn der Hecke noch eine andere unliebsame Erscheinung, der wir aber machtlos gegenüberstehen. Ich meine die häufigen unbefruchteten Eier im ersten Gelege. Es ist auffallend, daß bei der ersten Brut oft ganze Gelege klar sind, während die nachfolgenden nur noch vereinzelt schiere Eier enthalten. Vermutlich sind die Vögel anfänglich zu hitzig, zu geil, und es ist möglich, daß dadurch die Begattung wirkungslos bleibt.

Die Kanarienzüchter haben schon oft den Ursachen dieser Erscheinung nachgespürt, aber bis jetzt hat noch niemand positive Ursachen nennen können, alles stützt sich zur Zeit nur auf Vermutungen, die einen Schein von Berechtigung haben. Hier zeigt sich deutlich, daß unser Kanarienvogel ein Kunstprodukt ist, während bei unsern freilebenden Vögeln nur selten schiere Eier vorkommen; von ganzen Gelegen, die nicht befruchtet waren, hört man da nichts. Daraus darf man schließen, die Haltung und Fütterung der Kanarien bringe die Vögel in eine Leibesbeschaffenheit, welche ungenügende Befruchtung zur Folge habe.

Der freilebende Wildling hat während dem langen und strengen Winter um sein Dasein zu kämpfen. Nicht nur, daß ihm die Kälte, Wind und Wetter hart zusetzt, er kann ohnehin nicht im Ueberfluß leben, muß im Gegenteil darben oder sich mit den mühsam zusammengesuchten kümmerlichen Sämereien und Brot begnügen. Und gerade das scheint ihm zuträglich zu sein; denn sobald der Frühling herannaht und wärmere Tage kommen, erwacht auch in der kleinen Vogelbrust die Liebe, und seine körperliche Verfassung ist derart, daß er sich mit Erfolg fortpflanzen kann. Er hat nicht nötig, daß er einige Wochen vor Beginn der Brut einer besonders

reichlichen oder üppigen Fütterung teilhaftig werde; die einfachste Diät ist ihm am zuträglichsten.

Wie ganz anders ist es beim Kanarienvogel. Er lernt keine Not kennen, stets hat er reichlich Futter und müheloses Sichernähren. Jahraus, jahrein muß er nie Mangel leiden, hat immer vom besten Futter und verschiedene Leckerbissen. Winterkälte, Sturm und Wetter sind ihm unbekannte Dinge. Da braucht man sich nicht zu wundern, wenn er bei dieser Fütterung fett, bei der sorgfältigen Pflege verweichlicht wird. Hierzu kommt noch das blutbildende Eifutter, dessen Genuß und die hohe Zimmerwärme eine geschlechtliche Frühreife erzeugt. Die Vögel werden unruhig, besonders wenn Männchen und Weibchen sich locken hören. Um diesem Verlangen zu entsprechen, wird frühzeitig die Hecke begonnen, und das Ergebnis der geschlechtlichen Verbindung dieser zu jungen oder überreizten Vögel sind schiere Gelege.

Könnte der Züchter daraus nicht die rechte Nutzanwendung machen? Ich denke nicht daran, dem Kanarienvogel einen ähnlichen Kampf ums Dasein zuzumuten, wie ihn der einheimische Wildvogel bestehen muß. Da würde jener ganz entschieden unterliegen, weil seine Körperkräfte, seine Energie und Intelligenz ihn nicht dazu befähigen. Aber etwas sollte doch geschehen. Der Gedanke liegt doch sehr nahe, daß — wenn unsere Kanarien von ihrer Selbständigkeit an, zum mindesten aber während der Wintermonate November bis Februar möglichst nur mit Sämereien gefüttert würden — sie dann nicht zu fett und auch nicht zu frühzeitig hecklustig sein würden, um mit Erfolg in das Fortpflanzungsgeschäft eintreten zu können. Mir ist gut genug bekannt, daß zur Erziehung feiner Sänger das Eifutter nicht entbehrt werden kann, und gerade dieses Kraftfutter weckt frühzeitig den Geschlechtstrieb, macht die Vögel hitzig und aufgeregt. Wenn es nun nicht entbehrt werden kann und doch naturwidrige Wirkungen besitzt, so ergibt sich die Notwendigkeit, recht vorsichtig mit dessen Verabreichung zu sein. Da muß jeder einzelne Züchter erwägen, wieviel und wie oft er Eifutter reichen darf, um seine Kanarien gesanglich zu fördern und doch normal kräftige — nicht überreizte — Vögel zu besitzen, die auch normal befruchtete Eier legen.

Sehr wahrscheinlich wirken noch andere Ursachen mit, wenn im ersten Gelege so oft und viele schiere Eier gefunden werden. Solche können den Zuchtertrag wesentlich herabmindern, besonders wenn auch in den nachfolgenden Gelegen noch mehrere Windeier vorkommen und hin und wieder unter einer Anzahl normal befruchteter Eier ein schieres Ei, das hat wenig Einfluß auf das Gesamtbrutergebnis; wenn aber in den Nestern meist schiere Eier gefunden werden, dann sinkt das Brutergebnis bedeutend herab und kann den Züchter mutlos machen. Deshalb beachte er beim Beginn der Hecke die mancherlei Vorkommnisse und überlege, ob dies oder jenes ihm vorteilhaft oder nachteilig sein kann. Wenn er alles eingehend prüft, wird er manchmal Ursache und Wirkung erkennen und darnach handeln. Kann damit auch nicht jedes Unangenehme vermieden werden, so läßt es sich doch durch entsprechende Maßnahmen vermindern.

E. B.-C.



Der Zaunkönig.

„Heute habe ich ein Kanarivögelein singen hören, drunten beim Bach, und bei dieser Kälte, das erfriert gewiß.“ Mit diesen Worten trat eines Tages mein Töchterchen in die Stube und bat mich eindringlich, doch recht nachzusehen, ob man das Vögelchen nicht fangen und in die warme Stube tun könne. „„Hast du den Vogel gesehen?““ „Nein, aber seine laute Stimme gehört; gewiß hat er so laut gepfiffen, weil er kalt hatte und vielleicht auch Hunger!“ Ich belehrte mein Töchterchen, daß das wohl der Zaunkönig gewesen sei, ein kleines, braunes Vögelchen mit kurzem Stelzschwänzchen. Kleinlaut gab es zu, so ein kleines Ding gesehen zu haben, aber das könne doch nicht so laut singen, da sie schon weit weg gewesen wären als sie es hörten. „Nun, bei der nächsten Gelegenheit wollen wir uns dann überzeugen,“ mußte ich ihm versprechen, was auch bald geschah. — Mit dem Wasserstar (auch Bachamsel genannt) hat der kleine Zwerg das gemein, daß weder Schnee und Eis seiner Gesangesfreudigkeit Abbruch tut; er singt wie diese sozusagen das ganze Jahr, selbst die Mauserzeit mag ihn hierin kaum stören. Während sein größerer Vetter sein Lied unterbricht, wenn er sich kopfüber ins eisige Wasser stürzt, so begnügt sich unser Knirps, am sonnigen Ufer des Baches auf einem Strunk seinen Triller ertönen zu lassen, nachdem er das Wurzelwerk dem Ufer entlang nach Nahrung abgesucht hat. Seine Vorliebe, sich viel in der Nähe des Wassers herumzutreiben, ist zwar nicht so ausgeprägt wie beim Wasserstar; geht man aber zur Winterszeit längs eines Baches oder Flusses spazieren, so hat man öfters Gelegenheit, den kleinen Kerl zwischen angeschwemmtem Genist und lose aufgeschichteten Steinen durchschlüpfen zu sehen. Seine nahe Verwandtschaft mit der Bachamsel bekundet er durch mancherlei gemeinsame Eigenschaften. Die Bücklinge und Knixe, die er macht, der rasche, schnurrende Flug und selbst der Lockruf haben viel Aehnlichkeit. Das zwar künstlerische Nest ist auch wie jenes aus Moos und Würzelchen gebaut, besitzt ein Flugloch und steht — wenn immer möglich — im Wurzelwerk eines überhängenden Bordes. Zwar nicht immer, aber doch sehr oft in der Nähe des Wassers. Ich fand es sogar wiederholt direkt über dem Wasser an einer senkrecht abgespülten, mit einigen Seggengrasbüscheln bewachsenen Schlammbank. Diese war von einer Garbe im Wasser stehendem Schilf überragt und hier am Rand zwischen Seggenbüschel und Schilf hatte er sein Nest eingefügt und die Brut groß gezogen, während er im nahen Gehölz zwei Spielnester angelegt hatte.

Wenn der Wasserstar sozusagen ans Wasser gebunden ist, so weicht der Zaunkönig von dieser Regel ab, indem er sich an jede Oertlichkeit anzupassen vermag. Wir finden ihn gar nicht selten mitten im Hochwald, weit ab vom Wasser, wenn etwas Brombeergebüsch, alte, morsche Baumstrünke, umgeworfene Waldbäume da sind, deren Wurzeln in die Höhe ragen und die Aeste sich bogenförmig übereinander kreuzen, so ist er hier zu Hause.

Zuweilen findet er wohl Unterholz, in welchem er sich gut verstecken kann, aber es fehlt an geeignetem Wurzelwerk zur Anlegung des Nestes. Da richtet er den Blick auf alte in der Nähe stehende Bäume. Sind einige Buchen in der Nähe, welche in gewisser Höhe frische dünne Triebe zeigen, so legt er sich dort ein Schlafnestchen an, während alte, mit Moos bewachsene Tannen zur Anlegung des Brutnestes erkoren werden. Das faserige weiche Moos an einer starken Tanne mit den Knorren wird ein wenig auseinander gezupft, ein bißchen gelüftet, so daß oben eine Lücke entsteht. Hier legt er mit Würzelchen und dürren Aestchen das Fundament und baut das Nest mit Moos auf. Das überhängende Dach ragt über das Flugloch hinaus, so daß man es von oben nicht sehen kann. Kein Uneingeweihter wird in dem moosüberwachsenen Knorren — denn so sieht es jetzt aus — ein Nest vermuten.

Daß er sich auch gerne in Holzschuppen aufhält, ist schon oft beobachtet worden. Er findet da allerlei Schlupfwinkel und vielerlei Getier zu seiner Nahrung. Ist so ein Holzschuppen nicht allzu weit von Strauchwerk entfernt und ist gar noch Wasser in der Nähe, so richtet er sich sogar häuslich ein; wir fanden sein Nest auf einem Dachbalken hart unter dem First.

Der Zaunkönig ist überhaupt ein findiger Kerl, der eine günstige Gelegenheit zum Bau eines Nestchens rasch erfaßt. Anläßlich des schweren Schneefalles am 23. Mai 1907, der in hiesiger Gegend enormen Schaden an Waldbäumen verursachte, machten wir einem besonders hart mitgenommenen Tannenwäldchen einen Besuch. Die Tannen lagen kreuz und quer, geborsten und entwurzelt am Boden, die Aeste kreuzten sich vielfach übereinander. Dies hatte sich ein Pärchen Zaunkönige zunutze gemacht. Trotzdem die Wegräumungsarbeit schon eifrig im Gange war, hatte es ein Nestchen in einen Kreuzbogen gebaut und ein Ei gelegt. Es war am Auffahrtstage, als wir das Nest fanden, also fünf Tage nachdem die Bäume gefallen waren. Obwohl wir auf einem Stück Holz — in Ermangelung eines Zettels — um Schonung des Nestes baten, war am Sonntag darauf leider alles weggeräumt. Gegen unbefugtes Eingreifen in seine Behausung kann er sich mitunter recht empfindlich zeigen und rasch seinen Entschluß ändern. Mitten in einem Hochwald lag eine Tanne am Boden, die hart neben einem schmächtigen Tännchen niedergekommen war. Hier in diesem Bäumchen, das noch von einem Tannast überwölbt wurde, stand ein frisches, fertiges Nestchen. Es war aus vielem dürrem Laub und Moos gebaut und erinnerte sehr an ein Haselmausnest des vieler

Laubes wegen; indes das Schlupfloch befand sich für ein solches etwas zu hoch. Neugierig, ob irgend sein Inhalt über dessen Eigentümer Aufschluß geben könnte, griffen wir mit dem Finger behutsam hinein. Da meldete sich aber auch sogleich sein Eigentümer, der bis dahin wohl abwesend gewesen sein mochte, durch lautes Zetern, das kein Ende nehmen wollte, trotzdem wir sofort den Rückzug antraten — der Zaunkönig mit der Königin. (Schluß folgt.)



Kaninchenzucht

Ein praktischer Fellspanner.*)

Von L. Lang, Stäfa.

Für längere Zeit sind nun die Ausstellungen vorbei, und da beim größten Teil der Züchter nun auch die Zucht ruhen wird, hat man Zeit und Gelegenheit, über das Gesehene und Gehörte nachzudenken und Zukunftspläne zu machen.

Den meisten Ausstellungsbesuchern wird aufgefallen sein, daß das präparierte Kaninchenfell an allen diesjährigen Ausstellungen mehr zur Geltung gekommen ist als früher. Seine Bedeutung wird je länger je mehr anerkannt. Es wurden wunderschöne Präparate gezeigt und zwar nicht nur von Kürschnern, von Berufsleuten, sondern auch von Züchtern. Es scheint mir, die Zeit sei nicht mehr so fern, wo ein großer Teil der Züchter — meist strebsame Familienväter — ihre schönsten Kaninchenfelle selbst behandeln und bearbeiten, um leicht herzustellende Pelzartikel anzufertigen. Erst dann kann von einer rationellen Ausnützung des Kaninchenfelles gesprochen werden. Es ist ja schon mehrfach bewiesen worden, daß aus Kaninchenfellen ebenso schöne Artikel hergestellt werden können wie aus den Fellen unseres Haarwildes und den Häuten des Großviehes.

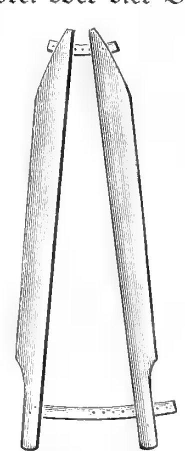
Wenn man an einzelnen Ausstellungen die mancherlei Artikel, wie Herren- und Damenschuhwerk, die Galanteriewaren, die Pelzgarnituren in allen Farbenvarietäten sah, so mußte man sich fragen, warum das Kaninchenfell von den meisten Züchtern so wertlos geachtet wird, wenn man doch so schöne und nützliche Sachen daraus machen kann. Voraussichtlich darf doch angenommen werden, daß das Kaninchenfell in den nächsten Jahren eine mehr industrielle Verwendung findet und daß die sich steigernde Nachfrage auch den Preis angemessen erhöht. Dies ist um so mehr zu erwarten, als unser Haarwild — das doch vornehmlich des Felles wegen gejagt wird — sich von Jahr zu Jahr bedeutend vermindert, so daß die wenigen Wildfelle unserem Kaninchenfell keine große Konkurrenz machen werden.

Um aber das Kaninchenfell konkurrenzfähig zu machen, ist es notwendig, daß seine Behandlung durch des Züchters Hand tadellos ausgeführt wird und daß man für jedes einzelne Fell die entsprechende Verwendung wähle; denn nicht jedes Fell taugt zu Pelzwerk, so wenig als für Leder. Für Pelzwerk lassen sich Sommer- und Winterfelle verwenden, doch sind die letzteren wertvoller. Sommerfelle eignen sich eher für Teppiche. Von Wichtigkeit ist, daß die Tiere nicht zu jung und vollständig ausgehaart sind. Für gutes Leder eignen sich nur Felle von ausgewachsenen oder nahezu ausgewachsenen Tieren. Das Sommerfell ausgewachsener Tiere ergibt durch das Gerben ein zähes und dickes Leder. Ich lasse aus solchen Wintergamaschen und Winterschuhe verfertigen. Wird dieses Schuhwerk regelmäßig eingefettet, so kann kein Schneewasser durchrinnen, wie dies bei Schuhen aus Rindsleder oft vorkommt. Weichgegerbtes Leder kleiner Rassen wird am besten zu Brieftaschen, Galanteriewaren usw. verwendet.

Man mag nun das Kaninchenfell verwenden zu was man will, stets muß man darauf bedacht sein, daß das Fell ohne jede Beschädigung abgezogen und in richtiger Weise getrocknet werde. Schon beim Schlachten der Tiere ist Vorsicht zu empfehlen, wenn das Fell am Wert nicht einbüßen soll. Sobald einige Stellen des Felles innen mit Blut unterlaufen sind, ist die Gerbung zu schönem farbigem Leder schon mit Schwierigkeiten verbunden. Deshalb sollte das Töten nicht mehr durch den früher gebräuchlichen Genickschlag geschehen, weil gerade dadurch die Schlagstelle beim Fleisch und beim Fell deutlich wahrzunehmen ist und Fell und Fleisch entwertet wird. Die beste Tötungsart ist ein Flobertschuß ins Genick oder in die Stirne; dadurch wird ein Stechen überflüssig, weil das Tier leicht ausblutet, das Fell wird am wenigsten beschädigt, weil die Kopfhaut ohnehin abgeschnitten wird, und es ist die sicherste und humanste Tötungsart.

Ein ganz wichtiger Punkt ist das Ausspannen und Trocknen des Felles. Es soll nicht zu straff und nicht zu leicht gespannt werden, es darf nicht zu rasch, soll aber auch nicht zu langsam trocknen. Manche getrockneten Felle sehen bedauerlich aus, und man muß sich nicht wundern, wenn der Erlös ein sehr niedriger ist.

In mehreren Broschüren über Kaninchenzucht sind Abbildungen solcher Trockenbretter beigegeben, welche zeigen, wie ein Fell gespannt werden soll. Ich habe diese Methode auch viele Jahre angewendet, und sie hat entschieden ihre Vorteile. Aber befriedigt hat sie mich nicht, weil man für Tiere der gleichen Rasse drei oder vier Bretter verschiedener Größe haben sollte, um jedes Fell richtig spannen zu können. Um diesem Uebelstande abzuhelfen, habe ich mir einen Fellspanner verfertigt, mit welchem die Felle sechs- bis siebenpfündiger Tiere ebenso gut aufgespannt werden können wie die der vierzehn- bis sechzehnpfündigen. Wer nur Farbenkaninchen hält, dem dürfte ein etwas kleineres Modell dienen. Der Vorzug meines Fellspanners besteht darin, daß er oben und unten beweglich ist. Dadurch erreicht man, daß das Fell gleichmäßig gespannt werden kann und nicht leicht verstreckt wird. Da ich nicht weiß, ob derselbe in einer Skizze gezeigt werden kann, gebe ich eine Beschreibung desselben.



Fellspanner nach L. Lang, Stäfa.

Der Fellspanner besteht aus zwei gleichen Holzschenkeln von reichlich einem Meter Länge. Diese schneidet man aus $1\frac{1}{2}$ cm dicken Tannenbrettern, oben 10 und unten 6 cm breit. Die obere äußere Ecke wird durch einen langen flachen Bogen abgerundet, während der untere Teil der Schenkel etwas ausgeschnitten und handlicher gemacht wird. Diese Schenkel werden nun oben und unten durch bewegliche Bandeisen verbunden, wodurch der Fellspanner jedem Fell angepaßt werden kann. Das obere Bandeisen kann leicht herausgezogen werden, das untere ist an einer Seite befestigt, an der anderen dient es zur Spannung des Felles.

Die Anwendung geschieht in folgender Weise: Das abgezogene Fell — von dem der Kopf entfernt wurde — wird von oben über den Fellspanner gezogen, zu welchem Zwecke das Bandeisen herausgezogen wird. Man zieht nun das Fell mäßig straff an und steckt das obere Bandeisen ein, in welches durch kleine Stifte die Schenkel auseinandergehalten werden. Dann wird unten der Spanner auf die nötige Breite gestellt, das Fell in die Länge gezogen und mit einem Nagel an jedem Schenkel befestigt. Da jedes Fell beim Trocknen einschrumpft, sollte das Spannen mit Gefühl geschehen, damit das Fell nicht verstreckt wird.

*) Anmerkung der Redaktion. Die vorliegende Arbeit wurde vom Herrn Verfasser schon vor vielen Wochen eingesendet, ebenso der Fellspanner mit einem Fell. Leider war ich längere Zeit verhindert, das Fell abzunehmen und den Spanner einer Prüfung zu unterziehen. Herr Lang hatte den Artikel geschrieben und bei der Zusendung bemerkt, da gegenwärtig die Zucht ruhe, werde der Züchter gerne der Fellverwertung Beachtung schenken. Durch mein Verschulden erscheint deshalb der Artikel erst heute.

Hat die bis an die äußerste Grenze gesteigerte Legetätigkeit

bei unseren Hühnerrassen nachteiligen Einfluß auf die Körperkräfte und die Fortpflanzungsfähigkeit der Tiere?

(Schluß).

Diese dem Huhne innewohnende Legefähigkeit hat sich nun durch die Einwirkungen günstiger klimatischer Verhältnisse durch geeignete Fütterung und Pflege der Hühner und nicht zuletzt durch eine wohlberechnete Zuchtwahl unter den Tieren selbst immer weiter steigern lassen, so daß die Jahresleistung einer Henne im Eierlegen eine 5- bis 10fach größere wurde als die der wildlebenden, auf sich selbst und auf ihren natürlichen Erhaltungstrieb angewiesenen Hühnerarten. Hier hat der Menschengeist und die Kunst der Züchter unter Beihilfe und Ausnützung der genannten Verhält-

nisse und Haltungsbedingungen entschieden viel geschaffen. Doch drängt sich uns heute, wo der Höhepunkt dieser menschlichen Bestrebungen erreicht zu sein scheint, die Frage auf: „Wird durch diese bis an die äußerste Grenze erhöhte Eierproduktion der Organismus der Hühner geschwächt, oder ist derselbe befähigt, diesen immer mehr sich steigernden Anforderungen an seine Leistungen auf die Dauer ohne Nachteil für die Fortpflanzungsfähigkeit Stand zu halten?"

Ein volkstümliches Sprichwort sagt: „Zu wenig und zu viel, verderben jedes Spiel," d. h. es soll in allem das richtige Maß gehalten werden. Dieses Sprichwort läßt sich wohl mit Recht auch auf die Hühner und ihre Legetätigkeit anwenden, doch müssen wir uns dann vorerst klar darüber sein, was zu einer normalen Legeleistung gehört, um zu erkennen, was zu wenig und was zu viel sei.

In allen älteren Werken über Hühnerzucht konnte man lesen, daß einigermaßen gute Legehühner jährlich etwa 100 Eier produzieren oder auch noch einige mehr. In der amerikanischen Acker- und Gartenbau-Zeitung schrieb noch im Jahre 1898 ein bekannter Nutzgeflügelzüchter in Wisconsin, daß die Brahmas zu den besten Nutzhühnern gehörten, da die Hennen dieser Rasse es jährlich auf 100—120 Eier brächten. Diese Angaben dürften der Wahrheit, also einer normalen Legetätigkeit, ziemlich nahe kommen, bei der der Organismus der Tiere weder Schaden leidet, noch die Zuchtfähigkeit oder die Fortpflanzungsfähigkeit nachteilig beeinflußt wird und auch der Züchter bei einer normalen Haltungs- und Fütterungsart der Tiere aus seiner Zucht noch einen nennenswerten Gewinn erzielen kann. Denn die Erzeugung und Aufzucht der Küken für den Markt wie für die Weiterzucht müssen doch auch mit zur Nutzgeflügelzucht gerechnet werden, da hierdurch der Züchter seine Erträge aus derselben bedeutend erhöhen kann. Von einem Huhn, welches in seiner Jahresleistung wesentlich hinter der angegebenen zurückbleibt, könnte aber mit Recht gesagt werden, daß es nach den jetzigen Erfahrungen zu wenig leiste und die Kosten seiner Haltung und Fütterung nicht bezahle. Wie steht es aber nun mit dem „zu viel"? Bei welcher Legeleistung ist diese Bezeichnung anwendbar und wann muß angenommen werden, daß die Eierproduktion des einzelnen Tieres eine derartige Höhe erreicht habe, daß dadurch die Widerstandskraft seines Körpers gefährdet wird?

Seitdem sich nun in Deutschland wie auch in anderen Ländern die Geflügelzüchter im Verfolg ihrer Zuchtziele in 2, auch 3 verschiedene Kategorien getrennt haben, in reine Liebhaberzüchter, in Halbliebhaber- und Nutzzüchter, sowie in reine Nutzzüchter, haben besonders die letzteren seit Jahren angefangen, die Nutzzucht mit aller Energie zu betreiben, d. h. die Legeleistungen der Hühner möglichst zu steigern. Hierbei konnten nun die Nutzzüchter, welche ihre Tiere genau beobachteten und die einzelnen Hennen auf ihre Legeleistung prüften, erkennen, daß die normale Leistung von 100 bis 120 Eiern keine fest begrenzte sei, denn einzelne Tiere brachten es auf eine weit höhere Zahl, wogegen andere auch weniger legten. Auf Grund der Vererbungsgesetze, nach welchen jedes Tier einen Teil seiner körperlichen und geistigen Eigenschaften und Fähigkeiten vererben soll, suchten nun diese Züchter die Eierproduktion ihrer Hennen in der Weise zu erhöhen, daß sie nur die von den fleißigsten Hennen gelegten Eier zur Brut benutzten und von den aus diesen erhaltenen Nachzuchttieren immer wieder die Hennen zur Zucht auswählten, bei welchen sie eine erhöhte Legeleistung feststellen konnten.

Dadurch konnten sie allerdings eine wesentlich erhöhte Durchschnittsleistung in der Legetätigkeit der Hennen ihres Bestandes erreichen. Wo aber blieb der andere, nicht weniger wichtige Zweig der Nutzgeflügelzucht, die Fleischproduktion, dabei?

Was nun verschiedene Züchter in dieser Steigerung der Legetätigkeit ihrer Hühner angeblich erreicht haben, muß geradezu Staunen erregen, denn die noch vor wenig Jahrzehnten als höchste Durchschnittsleistung angenommene Zahl von 100—130 Eiern pro Huhn und Jahr hat sich demnach so ziemlich verdoppelt.

Es soll hier durchaus nicht in Zweifel gestellt werden, daß sich bei einer zielbewußten Leistungszucht und bei einer bestimmten Anzahl von Hennen eine Durchschnittslegeleistung von 200 und noch mehr Eiern erzielen läßt. Wir wollen dies sogar, abgesehen von den Berichten amerikanischer Kunstzüchter, denen wir erfahrungsgemäß doch immer etwas Uebertreibung zumuten müssen, als Tatsache annehmen.

Ob aber bei einer solchen Jahresleistung nicht die Körperkräfte des Huhnes trotz des reichlichsten und besten Futters rasch aufgezehrt und die Widerstands- und Zeugungskraft des tierischen Organismus nicht nachteilig beeinflußt werden sollten, müssen wir als eine noch offenstehende Frage betrachten, die zu lösen erst der nächsten Zukunft vorbehalten bleiben dürfte. Auf Grund der Naturgesetze glauben wir diese Frage aber schon heute bejahen zu müssen, obgleich die dahingehenden Erfahrungen mit solchen Hühnern noch zu jung und noch zu vereinzelt sind.

Soviel steht aber fest, daß bei irgend welchem Lebewesen, welcher Art es auch sei, welches seine normale Arbeitsleistung geradezu verdoppeln muß, auch um so früher eine vollständige Erschöpfung die unausbleibliche Folge sein muß.

Denn durch eine entsprechende Nahrung läßt sich der Körper, der Organismus der Tiere in seinen Leistungen wohl unterstützen, undenkbar ist es aber, daß die durch diese enorm erhöhte Eierproduktion dem Körper entzogenen Stoffe allein durch reichliche und noch so gehaltvolle Futterstoffe ersetzt und so aus den Hennen nicht versagende, lebende Eierlegemaschinen gemacht werden können. Es darf doch dabei nicht außer Betracht gelassen werden, daß es sich nicht allein um die dem Huhne gereichten Futterstoffe handelt, sondern auch darum, daß diese vom Huhn auch in den erforderlichen Quantitäten aufgenommen, im Körper verarbeitet und in diejenigen Stoffe verwandelt werden müssen, aus welchen das Ei besteht. Ob aber dann auch die Verdauungs- und Legeorgane diese ihnen zugemutete übernormale, doppelte Leistung ohne Schädigung des Gesamtwohlbefindens vollbringen können, ist eine weitere Frage, die noch zu lösen sein wird. Die weitere, nicht weniger wichtige Frage, ob die von solchen angepriesenen Vielleger gelegten Eier auch für Brutzwecke geeignet sind und lebenskräftige Nachkommen liefern können, deren weibliche Tiere es ihren Elterntieren in allen Fällen in der Eierproduktion gleich zu tun vermögen, müssen wir auf Grund der Erfahrungen, welche wir selbst mit den beiden, von uns bezeichneten Hennen gemacht haben, schon im voraus entschieden verneinen. Wir sind vielmehr davon überzeugt, daß ein Huhn, welches durchschnittlich nur 120—130 Eier im Jahre legt, nicht nur genügend rentabel ist, sondern seine Rentabilität auch noch dadurch erhöht, daß es länger gesund und leistungsfähig bleibt und eine lebenskräftigere Nachzucht aus seinen Eiern zu liefern vermag als die Hühner, welche bei forcierter Fütterung im Eierlegen das Doppelte leisten.

Zudem muß auch immerhin in Betracht gezogen werden, daß ein an sich gutes Legehuhn ohne Nachteil für sein körperliches Wohlbefinden und bei normaler Haltung und Fütterung die oben angegebene Anzahl Eier produzieren kann, wogegen eine darüber hinausgehende Legeleistung sich natürlich nur durch eine forcierte Fütterung erzielen läßt, durch welche die mehr gelegten Eier dementsprechend für den Züchter auch in ihrem Produktionswerte verteuert werden. Wir haben in Vorstehendem nur unsere eigene Ansicht und Ueberzeugung über den Wert, oder vielmehr über die Nachteile der bis an die äußerste Grenze angespannten Legefähigkeit unserer Hühner zum Ausdruck gebracht und soll dieselbe keineswegs als maßgebend hingestellt sein. Sollte uns daher aus den Kreisen der Nutzgeflügelzüchter ein den Tatsachen und Erfahrungen entsprechender, also zu keinem Zweifel Anlaß bietender Gegenbeweis erbracht werden können, so würde uns das im Interesse unserer deutschen Nutzgeflügelzucht sicher nur freuen.

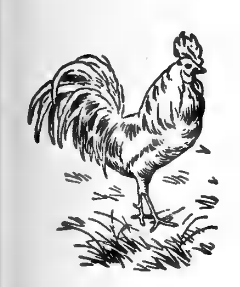
(„Blätter für Geflügelzucht".)

Nachrichten aus den Vereinen.

Ostschweizerischer Verband für Geflügel- und Kaninchenzucht. (Auszug aus dem Protokoll über die Delegiertenversammlung vom 25. Februar 1912, zur „Harmonie" in Heiden.) — 1. Der Appell ergibt die Anwesenheit von 40 Delegierten. — 2. Als Stimmenzähler werden gewählt die Herren Dux, St. Gallen und Müller, Rorschach. — 3. Das Protokoll der letztjährigen Delegiertenversammlung wird verlesen und unter bester Verdankung genehmigt. — 4. Der umfangreiche und einläßlich abgefaßte Jahresbericht des Präsidenten wird ebenfalls unter bester Verdankung gutgeheißen. — 5. Vom Kassabericht des Kassiers, wonach pro 1911 eine Vermögensvermehrung von Fr. 183. 17 resultierte, wird Notiz genommen. — 6. Herr Viktor Eberle, Berichterstatter der Revisionssektion Goßau, erstattet einläßlichen Bericht über die Tätigkeit des Verbandes und seiner Organe im abgelaufenen Rech-

Ornithologischer Verein Worb und Umgebung.









Programm

für die

X. Kantonal-Bernische Geflügel-, Vogel- und Kaninchen-Ausstellung in Worb

verbunden mit

Prämiierung, Verlosung und Verkauf

abgehalten

vom 16. bis 19. Mai 1912

bei Anlaß seines 25jährigen Bestehens.



Art. 1. Die Ausstellung umfaßt: Hühner, Wasser- und Zier-Geflügel, Tauben, Kaninchen, Sing- und Ziervögel, Gerätschaften, Käfige, Futter 2c. und Literatur.

Art. 2. Die Anmeldungen müssen bis spätestens 30. April 1912 bei Herrn **Ernst Reinmann in Worb** erfolgen, wobei um **genaue Ausfüllung** des beigedruckten Anmeldebogens ersucht wird. Die Zahlung des Standgeldes hat auf Postscheckkonto Nr. III. 953 zu erfolgen. Postmarken werden keine angenommen. Verspätete Anmeldungen werden nicht mehr berücksichtigt. Bei allzu großem Andrang behält sich der Verein das Recht vor, die Anmeldungen zu reduzieren; nur in diesem Falle findet eine Rückvergütung des Standgeldes statt.

Art. 3. Die Ausstellungsobjekte müssen Eigentum des Ausstellers sein.

Art. 4. Die Ausstellungsobjekte müssen **franko,** nicht vor dem 13., jedoch bis spätestens am 14. Mai mittags eintreffen. Adresse: **Ornithologische Ausstellung in Worb.** Die Einsendung soll per **Eilgut, Station Worb-Dorf,** erfolgen. Wer Anspruch auf frachtfreien Rücktransport haben will, hat die Sendung mit der Aufschrift „Ausstellungsgut" zu versehen. Unterlassung hat unfrankierte Rücksendung zur Folge. Sing- und Ziervögel können per Post eingesandt werden. Es wird um praktische, leicht zu öffnende Verpackung gebeten. An jedem Transportbehälter sind genaue Adresse des Ausstellers und Bezeichnung des Inhalts dauerhaft außen anzubringen. Bei mehreren Stämmen oder Paaren gleicher Rasse und Farbe, sind die zusammengehörenden Tiere mit farbigen Bändern oder Fußringen zu bezeichnen oder separat zu verpacken. Der Verein lehnt alle Verantwortlichkeit für Irrtümer, verursacht durch das Nichtbefolgen dieser Vorschrift, ab.

Art. 5. Zur Ausstellung werden nur in ihrer Art gute und gesunde Tiere zugelassen. Zu spät eingelieferte, kranke und nicht ausstellungsfähige Tiere, sowie solche **Ausstellungsobjekte,** die als **Ersatz** für Angemeldete eingesandt werden, gehen unfrankiert retour. In keinem Falle findet eine Rückvergütung des Standgeldes statt.

Art. 6. Der Verein sorgt für zweckmäßige Unterbringung, Wartung und Pflege der Tiere (**Morgenfütterung durch Spratts**

Depot, Worb), übernimmt jedoch, abgesehen von Feuersgefahr, gegen welche die Ausstellungsobjekte versichert werden, keine Verantwortlichkeit für etwaige Erkrankungen oder Unfälle. Für Verluste, die durch Komiteemitglieder oder Wärter nachgewiesenermaßen entstanden sind, sichert er den Ausstellern Vergütung zu, behält sich aber das Recht vor, für jeden Fall, dessen Vergütungswert betreffend, selbst endgültig zu entscheiden.

Art. 7. Die Aussteller von Sing- und Ziervögeln sind gehalten, dieselben in eigenen Käfigen auszustellen.

Art. 8. Zur Ausstellung werden angenommen:

a) Hühner, Wasser- und Ziergeflügel in Stämmen 1 . 1—3 (1 . 1 bei Hühnern und Wassergeflügel hat nur Anspruch auf $^1/_2$ der Barprämien).
b) Tauben in Paaren.
c) Kaninchen: zuchtfähige Tiere einzeln, Zibbe mit Wurf, (Junge nicht unter 1 und nicht über 3 Monate alt), selbständiger Wurf (hochtragende Zibben sind ausgeschlossen).
d) Sing- und Ziervögel einzeln oder kollektionsweise (Harzerkanarien werden auf ihren Gesang nicht geprüft).
e) Gerätschaften, Futter 2c.
f) Literatur.

Art. 9. Die während der Ausstellung gelegten Eier werden brutunfähig gemacht und sind Eigentum des Vereins.

Art. 11. Jeder Aussteller hat sich den Anordnungen des Komitees zu fügen. Vor Schluß der Ausstellung darf ohne Bewilligung der Kommission kein Gegenstand entfernt werden.

Art. 12. Wird bei ausgestellten Tieren eine Täuschung oder Fälschung bemerkt, oder werden gleiche Geschlechter als Paare ausgestellt, so sind dieselben von der Prämiierung ausgeschlossen. Ebenso kann ein allfälliger Verkauf in diesem Falle auf Antrag des Käufers annulliert werden.

Art. 13. An Standgeld wird erhoben:

a) Für Hühner, Wasser- und Ziergeflügel per Stamm Fr. 3. 50.
b) Für Tauben per Paar Fr. 2. —.
c) Für Kaninchen: einzelne Tiere Fr. 2. —, Zibbe mit Wurf Fr. 3. —, selbständiger Wurf Fr. 3. —.
d) Für Sing- und Ziervögel per Stück 50 Cts.
e) Für Gerätschaften, Futter 2c. per m² Fr. 1. —.
f) Literatur frei.

Art. 14. Von allen während der Ausstellung verkauften Tieren und Gegenständen, inklusive Verlosung, wird eine Verkaufsprovision von 10 % berechnet. Sämtliche Käufe müssen durch den Ausstellungskassier erfolgen und erhalten erst Gültigkeit durch Zahlung des Betrages an denselben.

Art. 15. Die Prämiierung durch sachverständige Preisrichter findet ohne Katalog vor Eröffnung der Ausstellung statt. Es ist keine bestimmte Anzahl Preise vorgesehen, die Preisrichter haben diesbezüglich freie Verfügung. Gegen deren Entscheid ist keine Berufung zulässig. Die von den Preisrichtern allfällig ausgestellten Tiere ihrer Abteilung nehmen an der Prämiierung nicht teil, sind aber vom Standgeld befreit.

Art. 16. Als Prämien werden festgesetzt:

a) Für Hühner, Wasser- und Ziergeflügel: I. Preis Fr. 15. —, II. Preis Fr. 8. —, III. Preis Fr. 3. —.
b) Für Tauben: I. Preis Fr. 8. —, II. Preis Fr. 4. —, III. Preis Fr. 1. —.
c) Für Kaninchen: I. Preis Fr. 5. —, II. Preis Fr. 3. —, III. Preis Fr. 1. —.
d) Für Sing- und Ziervögel: I. Preis Fr. 6. —, II. Preis Fr. 3. —, III. Preis Fr. 1. —.
e) Für Gerätschaften, Futter 2c. Diplom I. und II. Klasse.
   Für extra schöne Arrangemente werden event. Barpreise gestiftet.
f) Literatur: Diplom I. und II. Klasse.

Diplome werden nur auf Verlangen gegen Vergütung von Fr. 1. — verabfolgt. Die Verabfolgung von Diplomen an die Aussteller von Gerätschaften, Futter und Literatur erfolgt kostenfrei.

Art. 17. Die Versendung der Ausstellungsgegenstände findet sofort nach Schluß der Ausstellung statt.

Art. 18. Die Abrechnung mit den Ausstellern erfolgt innert Monatsfrist nach Schluß der Ausstellung. Allfällige Reklamationen sind sofort, d. h. spätestens innert 8 Tagen, einzureichen, ansonst dieselben nicht mehr berücksichtigt werden.

Art. 19. Mit der Ausstellung ist eine Verlosung von Ausstellungsgegenständen verbunden. Lose zu 50 Cts. sind zu beziehen bei Herrn **Hans Feller** in **Worb** und während der Ausstellung an der Kasse. Die Ziehung findet am 20. Mai im „Sternen" unter amtlicher Aufsicht statt. Die gezogenen Nummern werden in den „Schweiz. Blätter für Ornithologie", in den „Amtsanzeigern von Konolfingen und Bern Land", im „Schweizerbauer" und in der „Tierwelt" bekannt gemacht. Die Gewinne können vom 21. Mai ab erhoben werden und müssen bis längstens den 29. Mai bezogen sein; was bis zu diesem Tag nicht reklamiert wird, fällt als Eigentum der Ausstellungskasse zu. Gegen Einsendung von 10 Cts. werden Verlosungslisten versandt. Den Losverkäufern werden Ziehungslisten gratis zugestellt.

Art. 20. Die Ausstellungsräume sind geöffnet: von morgens 9 bis abends 6 Uhr.

Das Eintrittsgeld beträgt:

Für Erwachsene 50 Cts.
„ Kinder 25 „
„ Schulen 10 „ per Kind.

Tageskarten zu Fr. 1. — und Abonnementskarten, die zum Besuche der Ausstellung während der ganzen Dauer derselben berechtigen, zu Fr. 1. 50.

P. P.

Wir hoffen, Sie werden unserem Unternehmen durch Ausstellung schöner Objekte, sowie durch Ihren Besuch Ihre Unterstützung angedeihen lassen und ersuchen Sie, von beiliegendem Anmeldebogen gefl. Gebrauch machen zu wollen.

Worb, im März 1912.

Die Ausstellungskommission:

Der Präsident:	Der Kassier:	Der Sekretär:
G. Könitzer.	**G. Stettler.**	**E. Aeschbacher.**

nungsjahre. Die Anträge der Revisionssektion: 1. Es sei die Jahresrechnung pro 1911 zu genehmigen; 2. Es sei dem Präsidenten, Aktuar und Kassier, sowie der gesamten Kommission für ihre uneigennützige, verdienstvolle Arbeit im Interesse des Verbandes der beste Dank auszusprechen. Dies wird einstimmig genehmigt. — 7. Nachdem einige Ablehnungen in das Verbandskomitee angenommen werden, wird letzteres aus folgenden Herren zusammengesetzt: Wehrli, Herisau; Eisenegger, Goßau; Lutz-Kuster, Langgaß; Häne, Goßau; Weber, Arbon; Ommerle, Heiden; Ritz, Degersheim; Zähner, Trogen; Geiger, Arbon. — 8. Als Verbandspräsident beliebt wiederum Herr Wehrli in Herisau. — 9. Als Revisionssektion wird wie bisher der Ornithologische Verein Goßau funktionieren. — 10. In die Subkommissionen werden gewählt: a) für Hühner: Herren Häne, Goßau; Ritz, Degersheim; Häusermann, St. Gallen; b) für Sing- und Ziervögel: Herren Ehrat, St. Fiden; Dr. Heppe, Rorschach; Dr. Hock, St. Fiden; c) für Tauben: Herren Aßfalk-Oberholzer, Mörschwil; Boßart, Goßau; Traber, Romanshorn; d) für Kaninchen: Herren Schürpf, Langgaß; Joppich, Degersheim; Eisenegger, Goßau. — 11. Der Jahresbeitrag pro 1912 wird wie bisher auf 40 Cts. pro Mitglied festgesetzt unter ausdrücklicher Bestimmung, daß dieser sowohl für die Ehren-, Passiv- und Aktivmitglieder zu entrichten ist.—12. und 13. Für die Uebernahme der Verbandsausstellung pro 1912 und Bewilligung von Kreisschauen liegen keine Gesuche vor. — 14. Auf gestellte Anträge hin wird beschlossen, jährlich nur noch eine Verbandsausstellung abzuhalten und zwar bis spätestens Mitte April. Entgegen einem gestellten Antrage, es sei das Standgeld und die Prämien in der Abteilung Geflügel zu reduzieren, wird Beibehaltung der bisherigen Ansätze beschlossen. Ein weiterer Antrag betreffend Prämiierung der Hühner und Auszahlung der Prämien nach Effektivpunkten wird, da keine genauen Berechnungen vorliegen, zur Erdauerung und späterer Antragstellung an das Verbandskomitee gewiesen, desgleichen ein Antrag betr. Zustellung von Kontrollnummern an die Aussteller. Der Antrag des Ostschweizerischen Taubenzüchtervereins, wonach Brieftauben in Kollektionen von fünf Paaren ausgestellt werden sollen, wird gutgeheißen. In der Abteilung Kaninchen wurde beschlossen, die bisherigen Standgelder beizubehalten, dagegen sollen die Prämien nach Effektivpunkten mit einer Grundtaxe ausgerichtet werden. Die Grundtaxe hat 2 Fr. und der Effektivpunkt mindestens 35 Cts. zu betragen, so daß ein Tier mit 71 Punkten mindestens Fr. 2. 35 Prämie erhält. Die Anträge auf Erhöhung der Punktzahlen um fünf Punkte oder Reduktion der Prämien von 10 Fr. auf 8 Fr., bezw. von 5 auf 4 Fr., blieben in Minderheit. Ein Antrag betr. Erhöhung der Punktzahlen für Einzelkollektionen wird genehmigt. — 15. Mehrere Anträge betr. Abänderung des Subventionsreglementes werden zur Beratung und späterer Antragstellung an das Verbandskomitee gewiesen.

Der Berichterstatter:
B. Eisenegger, Goßau.

* * *

Internationale Geflügelausstellung in Lausanne. Die Waadtländische Ornithologische Gesellschaft, Sektion Lausanne, veranstaltet in Lausanne, „à la Grenette", vom 5. bis 8. April 1912 eine große internationale Geflügelausstellung, welche eine der vollständigsten und bestgelungenen werden dürfte.

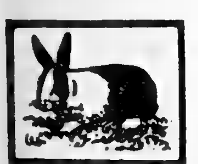
Auskünfte sowie Programme dieser bedeutenden Ausstellung können vom Generalkommissär derselben, Mr. A. Tannaz, Avenue Bergières, Lausanne, verlangt werden. Einschreibungen von Ausstellern werden bis und mit dem 15. März d. J. entgegengenommen; nach diesem Datum kann keine Anmeldung mehr berücksichtigt werden.

Wir bemerken noch, daß alle gewählten Kommissionen in Tätigkeit sind und ein jeder für das Gelingen dieser Ausstellung, die einzige seit 1908 von der Waadtländischen Ornithol. Gesellschaft organisierte, arbeitet. Der Verein hat folgende Minimalpreise zugesichert (da der Verein über 7000 Fr. in der Kasse hat, dürfte er diese Zusicherung übernehmen):

Geflügel, einzeln	I. Preis	Fr. 7.—	II. Preis	Fr. 4.—
1 Hahn und 2 Hühner	I. „	„ 9.—	II. „	„ 6.—
1 Hahn und 5 Hühner	I. „	„ 13.—	II. „	„ 9.—
Kaninchen, einzeln	I. Preis	Fr. 7.—	II. Preis	Fr. 4.—
Klubkollektionen	I. „	„ 60.—	II. „	„ 45.—
Privatkollektionen	I. „	„ 20.—	II. „	„ 12.—
Tauben, das Paar	I. Preis	Fr. 5.—	II. Preis	Fr. 3.—
Brieftauben, einzeln	I. „	„ 4.—	II. „	„ 2.—
Kanarien (Harzer), einzeln	I. „	„ 5.—	II. „	„ 3.—

Außerdem, wenn die Gesamteinnahmen es gestatten, werden noch Zuschlagspreise nach der erhaltenen effektiven Punktzahl zugesichert.

* * *



Schweizerischer Holländer-Kaninchen-Züchter-Klub.

Als neue Mitglieder haben sich angemeldet die Herren: Jakob Hengartner, Brugg b. Herisau und Ernst Roth, Schönthal-Rikon, Tößthal. Wir heißen beide in unserem Klub willkommen.

Den Mitgliedern zur Notiznahme, daß der Klub in Brugg, 20.—22. April, kollektiv ausstellen wird, sofern das nötige erstklassige Tiermaterial zur Verfügung steht. Wir ersuchen sämtliche Mitglieder, die in Brugg ausstellen, dem Vorstande Mitteilung zu machen, mit Angabe der Tieranzahl. Der beschlossene Bewertungs- und Belehrungskurs findet Sonntag den 24. März, nachmittags 1 Uhr, im Gasthaus zur „Krone" in Degersheim statt. Als Referent und Kursleiter ist Herr J. Nobel in Winterthur in Aussicht gestellt. Der Zweck dieses Kurses wird allen Kollegen durch den Hauptversammlungsbeschluß bekannt sein. Wir bitten die Mitglieder, die Tiere wenn möglich persönlich mitzubringen. Diejenigen, welche nicht erscheinen können und in Brugg auszustellen gedenken, sind gebeten, dem Sekretär Joppich Kenntnis zu geben und die Tiere bis Samstag abend an seine Adresse einzusenden. Für Pflege und Zurückspedition wird er dann besorgt sein. Die Spesen für Transport fallen zu Lasten der betreffenden Mitglieder. — Wir hoffen gern, daß eine stattliche Anzahl Tiere aus der ganzen Schweiz zugegen sei, damit wir in der Lage sind, eine Kollektion ganz guter Tiere auszuziehen. Zu diesem Bewertungs- und Erklärungskurs laden wir auch die Herren Preisrichter freundlich ein und hoffen gern, daß wir damit eine einheitlichere, den Tieren wirklich entsprechende Prämiierung erstreben können. Dem Klub noch fernstehende Züchter sind ebenfalls eingeladen, dem Kurse beizuwohnen. — Für den Vorstand zeichnen

Bruggen und Degersheim, 10. März 1912.

Der Präsident: Otto Altwegg.
Der Sekretär: Friedr. Joppich.

* * *

Schweizerischer Minorka-Klub. Die diesjährige Beteiligung an einem gemeinschaftlichen Bruteierinserat ist eine auffallend schwache. Es ist dies zu bedauern, und es darf füglich etwas mehr Reklame gemacht werden. Steht doch unsere altbewährte Rasse an dem letztes Jahr stattgefundenen rheinischen Konkurrenz-Wettlegen an erster Stelle, sofern das Gewicht der Eier in Berechnung kommt. Dabei ist noch zu beachten, daß ein Huhn in den Konkurrenzstamm geraten ist, das bloß 7 Eier legte. Es ist dies ein schlagender Beweis, wie nötig eine Fallnesterkontrolle ist, um den Nutzeffekt des einzelnen Tieres festzustellen und untätige Exemplare auszuschalten. Die Nachfrage der Kaufvermittlungsstelle des Präsidenten war bei guten Preisen stets eine lebhafte. Die Erfolge können aber noch besser sein, wenn unsere Anregungen beachtet und die Gelegenheiten zur Verbesserung der Zuchtstämme rege benutzt werden.

Sevelen, 12. März 1912.

Schweizer. Minorka-Klub:
Der Präsident: J. J. Küng.

Nachdem die Einsprachefrist unbenützt abgelaufen ist, sind die Herren Oskar Barth, Aadorf und Franz Kaufmann, Möhlin, als Mitglieder aufgenommen und heißen wir sie herzlich willkommen. Zu weiterem Beitritt von Kollegen ladet bestens ein Der Vorstand.

* * *

* * *

Verein der Züchter und Liebhaber edler Gesangskanarien, Zürich.

Einladung zur **Generalversammlung** auf Samstag den 16. März 1912, abends 8 1/4, im Restaurant zum „Drahtschmidli", Zürich. Traktanden: 1. Protokoll; 2. Jahresbericht; 3. Abnahme der Jahres- u. Ausstellungs-Rechnung; 4. Wahl des Vorstandes, Revisoren, Delegierten und des Fachschiedsgerichtes; 5. Abhaltung von event. Vereins-Anlässen; 6. Fachliteratur; 7. Bericht über die Winterfütterung; 8. Verschiedenes.

Der Vorstand.

* * *

Verein für Ornithologie und Kaninchenzucht Sihltal. Protokollauszug der Generalversammlung vom Sonntag den 3. März 1912, nachmittags 1 1/2 Uhr, bei Herrn Alb. Lüscher zum „Gontenbach". — Präsident Hauser begrüßte die Anwesenden und eröffnete die Versammlung unter Bekanntgabe der Traktandenliste. Als Stimmenzähler beliebte Johs. Rohr. Der Appell ergab die Anwesenheit von leider nur 15 Mitgliedern. Das Verlesen des Protokolls letzter Generalversammlung wurde bestens verdankt und dasselbe genehmigt. Infolge Erkrankung des Quästors mußte die Abnahme der Jahresrechnung auf eine spätere Versammlung verschoben werden. Zu den Wahlen übergehend, wurde der Antrag gestellt, es möchte in Zukunft jeweilen nur die Hälfte des Vorstandes einer Neuwahl unterzogen werden, was angenommen wurde. Präsident Hauser hätte es gerne gesehen, wenn er sein Amt einem andern Kollegen hätte übertragen können; er ließ sich jedoch schließlich überreden, dasselbe noch ein weiteres Jahr zu übernehmen. Infolge Rücktritt des Quästors mußte eine Neuwahl getroffen werden; dieselbe fiel auf Herrn Aug. Rappold. Der Vorstand setzt sich nun wie folgt zusammen: Jean Hauser, Präsident; Gottl. Fricker, Vizepräsident; J. Baumann, Aktuar; Aug. Rappold, Quästor; als Beisitzer: Rud. Hottinger, Ad. Seiler und W. Siger. Als Rechnungsrevisoren beliebten Wilh. Knüsli und Jean Welti. Als Delegierte für die Schweiz. Ornithol. Gesellschaft Jean Hauser und J. Baumann, als deren Stellvertreter Alb. Dürsteler und Aug. Rappold. Als neues Mitglied wurde aufgenommen Heinr. Künzli, Landwirt. Einem Antrag, auch dieses Frühjahr wieder Junggeflügel anzuschaffen, wurde zugestimmt. Da das Traktandum „Diverses" von niemandem benutzt wurde, erfolgte um 4 1/2 Uhr Schluß der Versammlung.

Adliswil, 10. März 1912.

Der Aktuar: J. Baumann.

* * *

Geflügelzuchtverein Luzern und Umgebung. Oeffentlicher Vortrag Sonntag den 17. März, nachmittags 2 Uhr, im Saale des Hotel „Pfistern" in Luzern. Als Referent konnte Herr Lehrer Däpp aus Steffisburg gewonnen werden. Das Thema lautet: „Rassengeflügelzucht und dessen Nutzen". Auch Nichtmitglieder sind herzlich willkommen.

* * *

Ornithologischer Verein Tablat und Umgebung. Jahres-Hauptversammlung Sonntag den 3. März 1912, nachmittags 2 Uhr, im Vereinslokal zur „Rose" in Neudorf. — Trotz schönstem Frühlingswetter folgten doch 35 Mitglieder dem Rufe der Kommission zur Abwicklung der ziemlich umfangreichen Traktandenliste der diesjährigen Jahreshauptversammlung. — Nach dem Appell des Kassiers und Wahl der Stimmenzähler wurde das Proto-

koll der letzten Versammlung am 26. November 1911 vom Aktuar verlesen und nach Genehmigung bestens verdankt. — Der Bestand des Vereins per 3. März 1912 weist 66 Aktive und 25 Passive, total 91 Mitglieder, auf. Im Jahre 1911 sind 15 Eintritte und 5 Austritte und seit letzter Versammlung bis heute wieder 5 Eintritte und 6 Austritte nebst einem Ausschluß wegen Nichtbezahlung der Beiträge zu verzeichnen. — Der vom Präsidenten Herrn Ehrat-Simmler in gewohnter humor- und inhaltsvoller Weise abgefaßte Jahresbericht wurde mit reichem Applaus verdankt. — Der Bericht unseres Finanzministers, Herrn a. Pfr. A. Lutz, zeigt infolge zahlreicher Auslagen und Anschaffungen für Winterfütterung und Nistgelegenheit freilebender Vögel und Anschaffung eigenen, sehr praktischen Käfigmaterials für Ausstellungen noch eine kleine Vermögensabnahme, immerhin ist noch ein ansehnliches Vermögen von über 2000 Fr. vorhanden. — Der von Herrn Waisenvater Tschudi in St. Gallen verfaßte und mit viel Beifall aufgenommene Bericht der Rechnungskommission erteilt der ganzen Kommission, vorab dem Präsidenten, Kassier und Aktuar Decharge und wünscht, daß noch lange solche arbeitsfreudige Männer dem Verein zur Verfügung stehen mögen. — Die folgenden Wahlen der Vereinskommission erzeigen denn auch keinen großen Wechsel. Zu den verbleibenden sechs bisherigen Herren: Ehrat, a. Pfr. Lutz, F. J. Riedener, Conr. Heim, C. Taubenberger und C. Zürcher, wurde einstimmig als siebentes Mitglied der Kommission neugewählt Herr Fritz Häusermann in St. Gallen und als Präsident mit Akklamation bestätigt Herr St. Ehrat-Simmler in Krontal. — Als Revisoren beliebten die bisherigen Herren Waisenvater J. Tschudi und Bäckermeister H. Büchi und neu Herr Lehrer F. Tschudi in Neudorf. — Als Inspektoren wurden gewählt: a) für Hühner: Herr F. Häusermann, St. Gallen; b) für Kaninchen: Herr Alfr. Eberle, Kronbühl; c) für Tauben: Herr M. Aßfalk, Mörschwil; d) für Vögel: Herr St. Ehrat-Simmler, Krontal. — Der Rapport über die Delegiertenversammlung vom 25. Februar 1912 in Heiden, erstattet von unsern beiden Mitgliedern Herren Wehrli und Taubenberger, wurde lebhaft verdankt. — Ein wichtiger Punkt betr. Anschaffung eines Vereinsstammes Hühner und eines Vereinsrammlers wurde damit geregelt, daß von der Anschaffung Umgang genommen und die Kommission beauftragt wurde, auf nächste Versammlung bezügliche Reglemente zur Subventionierung einzelner Halter von Hühnerstämmen und Rammlern auszuarbeiten. — Die Anschaffung eines größern Quantums prima holländischen Torfmulls zur Abgabe an unsere Mitglieder, sowie eventuell an benachbarte Sektionen wurde zum Beschluß erhoben. — Nach erfolgtem Einzuge der Jahresbeiträge wurde die Umfrage noch ziemlich lebhaft benützt, und ist noch zu erwähnen, daß die Sektion Tablat laut der per Ende 1911 abgeschlossenen Statistik der allgemeinen Zählung des Tierbestandes im Ostschweizerischen Verbande den ersten Rang einnimmt. — Verschiedene Anfragen betr. Eier- und Fleischpreise, sowie über Krankheiten der Tiere wurden den Mitgliedern recht sachlich beantwortet. — Die Publikation der Verbandspreise soll wie bisher den Mitgliedern als Wegleitung dienen. — Anläßlich der nächsten Versammlung soll ein Frühjahrsbummel zur Besichtigung der Hühnerzucht unseres Mitgliedes, Herrn Theaterkassier Bochsler in St. Georgen, ausgeführt werden. — Eine rege Propaganda zum Schutze der freilebenden Vögel und zahlreiches Anbringen praktischer Nistkasten (beziehbar bei unserm Verein) zum Schutze der jungen Bruten gegen Katzen und Südländer wird den Mitgliedern warm ans Herz gelegt; ebenso auch die Benützung unserer gut assortierten Vereinsbibliothek. — Die sehr animierte Tagung der Tablater Ornithologen nahm einen raschen Verlauf und hatte ihr reiches Arbeitspensum bis 5 Uhr abends erledigt. — Ein freudiges Glückauf allen Ornithologen entbietet

Krontal-St. Fiden, 12. März 1912.

Der Aktuar: Conr. Zürcher-Kuhn.

* * *

Ostschweizerischer Klub für franz. Widderkaninchen-Zucht. Unseren werten Mitgliedern diene zur Kenntnis, daß die Kommission in ihrer Sitzung vom letzten Sonntag in St. Gallen beschlossen hat, in Brugg ein Kollektion auszustellen. Damit die Mitglieder sich in dieser Angelegenheit und sonst wichtigen Traktanden persönlich aussprechen können, wurde beschlossen, Sonntag den 17. März 1912 unsere Quartalversammlung abzuhalten und zwar im Hotel zur „Krone" in Degersheim, nachmittags 2 Uhr. Es wäre uns sehr angenehm, wenn einige Züchter einige Ausstellungstiere mitbringen würden, um solche einigermaßen bewerten zu können, damit die Mitglieder ungefähr einen Begriff bekommen, was zur Klubkollektion tauglich ist. Wir erwarten deshalb einen zahlreichen Besuch der Versammlung. Dem Klub noch fernstehende Züchter sind uns stets willkommen und sind zu dieser Versammlung freundlichst eingeladen. — Mit koll. Züchtergruß

Namens der Kommission:

Der Aktuar: F. Müller.

* * *

Bevorstehende Ausstellungen.

Herzogenbuchsee. IX. Kant.-bernische Vogel-, Geflügel- und Kaninchen-Ausstellung mit Prämiierung und Verlosung vom 24. bis 27. März 1912. Anmeldeschluß 10. März.

Weinfelden. III. Thurgauische kantonale Ausstellung für Ornithologie und Kaninchenzucht, verbunden mit Prämiierung und Verlosung am 6. 7. und 8. April 1912. Anmeldeschluß: 20. März.

Zürich I, I. Schweiz. Nationale Geflügelausstellung vom 11.—15. April 1912, verbunden mit Prämiierung und Verlosung. — Anmeldeschluß 25. März.

Lausanne. Internationale Geflügel-Ausstellung vom 5. bis 8. April 1912. Anmeldeschluß 15. März.

Worb. X. Kant.-bernische Geflügel-, Vogel- und Kaninchen-Ausstellung mit Prämiierung, Verlosung und Verkauf, vom 16. bis 19. Mai 1912. Anmeldeschluß 30. April.

Verschiedene Nachrichten.

— **Romanshorn.** Seit Wochen sieht jeder, der die Bodensee-Dampfer Friedrichshafen-Romanshorn befährt, gar tierquälerische Transporte. Es sind zu Bergen aufgeschichtete niedrige Hühnerkäfige, in denen in drangvoll fürchterlicher Enge hunderte von armen verschüchterten Tauben sitzen und sich qualvoll durcheinander drängen. Die armen Tierchen kommen aus eigenen süddeutschen und sächsischen Taubenzüchtereien und sind für die italienischen und südfranzösischen Fremden- und Karnevalplätze bestimmt, wo sie der arbeitsscheuen Lebewelt für den grausamen Sport des Taubenschießens dienen müssen. Fast täglich kommen den Winter hindurch solche Transporte, oft 40 und 50 Körbe mit 500 bis 1000 Tauben auf einem einzigen Dampfer im Hafen von Romanshorn an, um sofort per Bahn weiter transitiert zu werden. Schutz vor Kälte und Wind ist ihnen auf den Schiffen nicht geboten; mag der Frost noch so heftig sein, — die Körbe werden ungedeckt, mit offenen Seitengittern auf dem Vorderdeck aufgestapelt. Noch trauriger aber ist das Los, das der armen Tierchen an ihrem Bestimmungsorte harrt; wo sie an langen Tauen zwischen hohen Masten mit winziger Flugfreiheit angebunden werden und dann guten und schlechten Schützen und Schützinnen als Zielscheibe für ihre „Kunst" dienen müssen. Es sind schon oft Anstrengungen gemacht worden, wenigstens diese Durchtransporte der Tauben durch die Schweiz zu verbieten, leider bis jetzt vergeblich.

Die vorstehende Notiz macht die Runde durch viele Tagesblätter, und einige Leser waren so freundlich, mir dieselbe zur Veröffentlichung einzusenden. Der gewöhnliche Menschenverstand kann nicht begreifen, wie Taubenzüchter ihre Lieblinge derart opfern können, wie die Bahnen solche Sendungen annehmen und unsere Bahnen sie weiterbefördern. Es scheint, als ob die Gewinnsucht jedes bessere Gefühl ersticke.

Die Redaktion des „Grütlianer" schreibt dazu: „Solch elenden Transporten gegenüber ließe sich doch wahrhaftig die Verweigerung der Weiterbeförderung rechtfertigen. Hoffentlich nimmt sich in dem Sinne der Zentralvorstand der deutsch-schweizerischen Tierschutzvereine an."

— **Vogelschutz.** Im Bundesgesetz über Jagd- und Vogelschutz von 1904 sind die gemäß Art. 17 unter den Schutz des Bundes gestellten Vögel gruppenweise nach einem alten System geordnet, das von den neueren Einteilungen mehr oder weniger abweicht, so daß bei einigen Arten Zweifel obwalten kann, ob sie zu den geschützten Vögeln gehören oder nicht. Der Bundesrat hat sich deshalb, wie er den Kantonsregierungen durch Kreisschreiben zur Kenntnis bringt, veranlaßt gesehen, durch die eidgenössische ornithologische Kommission ein spezielles Verzeichnis der nach Art. 17 des Bundesgesetzes geschützten Vögel aufstellen lassen, demselben seine Genehmigung erteilt und es durch Aufnahme in die eidgenössische Gesetzessammlung öffentlich bekannt gegeben.

— **Gelbe und blasse Eidotter** haben ihren Grund in der Fütterung der Tiere. Hühner mit freiem Auslaufe, die imstande sind, viel Grünfutter zu fressen und viele Insekten-Nahrung zu finden, legen gewöhnlich Eier mit dunkelgelben, orangeroten Dottern. Bei Hühnern, die in engen Räumen gehalten werden und nur wenig Grünfutter erhalten, erhält man Eier mit blassem Dotter. Die Eier mit rotem Dotter haben entschieden einen besseren Geschmack.

— **Der Versand von Küken.** Recht ruhige Glucken kann man versenden, indem man einfach die Glucke mit den Küken in einem geräumigen Korbe unterbringt und zur Post gibt. Doch wähle man den Korb nicht zu hoch, damit die Glucke nicht aufgerichtet darin stehen kann, was leicht dazu führt, daß die Glucke die Küken zertritt. Zu niedrig darf der Korb aber auch nicht sein, denn ein gewisser Spielraum ist durchaus notwendig. Stroh als Einlage ist nicht zu empfehlen, wohl aber Heu, und zwar eine recht dicke Schicht. Ist die Glucke sehr unruhig, so teile man den Korb durch eine Scheidewand in zwei Teile. In diese Scheidewand schneide man einige Löcher, durch welche die Küken bequem durchschlüpfen können. Bei längeren Reisen gibt man den Küken etwas Futter in einem festgenagelten Kistchen mit. Wir verwenden hierzu in Wasser geweichtes und wieder ausgedrücktes Kükenfutter. Ueber dieses Kästchen nagle man einige schwache Brettchen, damit das Futter nicht herausgescharrt werden kann. Wasser mitzugeben ist nicht ratsam, weil es einerseits leicht verschüttet wird, dann aber auch die Tierchen oft sehr verunreinigt. Wir geben mit gutem Erfolg Grünfutter. Es stillt den Durst der Tiere. Man sei im großen ganzen beim Versand der Küken nicht so ängstlich, die Tierchen halten eine 24stündige Reise schon gut aus. Auch sei daran erinnert, daß man Glucke und Küken vor dem Versande gründlich Futter reichen und tränken soll.

— **Etwas vom Frühlings- oder Hochzeitskleide der Vögel.** Sobald der Frühling die Natur wieder in junges, frisches Grün kleidet, legen auch die Vögel ihr Hochzeitskleid an, und erwacht ihr Gesang als Stimme des Herzens. Jedes Hochzeitskleid ist eine der auffälligsten Naturerscheinungen. Wenn in den Tropen die Regenzeit zu Ende geht und bei uns der Frühling beginnt, gelangt bei den Vögeln die Lebenslust, welche im Fortpflanzungstriebe gipfelt, auf den Höhepunkt. Diese, die Lebenstätigkeit steigernde Lebenslust bringt auch in die Federn neues Leben, durchdringt sie mit frischem Blut und sättigt sie dabei mit tieferen Farben. Besonders deutlich sehen wir diesen Prozeß der Verjüngung durch Verfärbung bei unseren Singvögeln hervortreten, indem das Gefieder vieler derselben an Reinheit und Glanz sich merklich auszeichnet. Sehr auffällig erscheinen die Hühnerarten durch das Anschwellen der Kämme, Kehl- und Halslunker wie Augenpolster, womit regelmäßig eine Erhöhung des Farbtons verbunden ist. Am augenfälligsten zeigt sich jedoch der Hochzeitsschmuck der Vogelwelt in den Tropen, wo die Lebenskraft am vollsten und stärksten quillt. Merkwürdig dabei ist, wie man es speziell an den Papageien sieht, das Erscheinen von Grün, wie es den Baumblättern eigen ist, als Schutzfarbe für Weibchen und Junge. Mit der fortschreitenden Entwicklung treten die Vögel aber aus ihrem Jugendzustande heraus und schmücken sich teilweise mit auffällig bunten Farben,

Dieses Blatt ist ausgefüllt bis spätestens den 30. April 1912 franko einzusenden.

Anmeldebogen Nr.

für die Geflügel-, Vogel- und Kaninchen-Ausstellung in Worb.

Auf Grund des mir zugesandten Programmes melde ich, unter Anerkennung der bezüglichen Bestimmungen, folgende Objekte an:

№ der Kontrolle	Stückzahl		Genaue Bezeichnung der Objekte	Versicherungswert		Preis				Wird Diplom verlangt? Ja oder Nein?	Bemerkungen	Standgeld	
						zum Verkaufe		zur Verlosung					
	männlich	weiblich		Fr.	Cts.	Fr.	Cts.	Fr.	Cts.			Fr.	Cts.
Diese Kolonne ist nicht auszufüllen.													

Die Einzahlungen haben auf Postcheckkonto Nr. III. 953 (Ornith. Ausstellungskommission Worb) zu erfolgen.

Ort: , den 1912.

Deutliche Unterschrift:

Poststation: Bahnstation:

Herrn

E. Reinmann

in

Worb

Marke
Frankatur wie
bei Briefen

unter denen zunächst Gelb, dann Rot und schließlich Blau hervortritt, was meist durch Verfärbung erfolgt, wobei gewöhnlich die Weibchen hinter den Männchen zurückbleiben. Um so mehr Aufsehen hat deshalb in neuer Zeit der umgekehrte Fall bei den neuguineischen Papageien der Gattung Eclectus erregt, bei denen die Weibchen intensiv rot geschmückt sind, die Männchen und Jungen dagegen vorwiegend grün gefärbt erscheinen. Bei einem prachtvoll purpurvioletten Bananenfresser hat das Gefieder infolge hochgradigen Ueberschusses an Farbstoff die Eigenschaft, wenn es vom Regen- oder Badewasser naß geworden ist, abzufärben. — Viele Vögel tragen noch besondere Schmuckfedern im Hochzeitskleide. Vor allen anderen tun sich damit die Paradiesvögel hervor, die diese Prachtfedern aber nach der Fortpflanzung verlieren. Ihnen folgen Webervögel, Nachtschwalben, Kampfhähne und von unseren heimischen Kleinvögeln Blaukehlchen und Bachstelzen. Ausgeschlossen von jedem Farbenwechsel ist das Rabengeschlecht; denn dieses bleibt selbst im höchsten Norden, wo die gesamte Tierwelt sich zeitweilig schneeweiß färbt, kohlschwarz. Vögel im Hochzeitskleide sind Schönheitsprodukte der Natur als Nützlichkeitsobjekte in ihrem Haushalte. Aus diesem Grunde schütze, aus jenem Grunde schone man sie; denn das Schöne ist eben zum Schonen vorhanden.

— **Spinat als Grünfutter.** Wie nötig es ist, unserem Hausgeflügel genügend Grünfutter zuzuführen, ist allbekannt. Besonders im Frühjahr wird es als dringend notwendig betrachtet, dem Geflügel Grünfutter zu geben Bekannt ist, daß gerade ein größerer Teil der Pflanzen Eisen enthält und daß auch das letztere dem Körper zugeführt werden muß, damit das Blut in den Stand versetzt wird, in den Lungen den Sauerstoff der Luft aufzunehmen.

Jedes Geschöpf lebt im beginnenden Frühjahr von neuem auf, das Blut im Körper ist den Winter über träge geworden und dürfte die Ursache mit ziemlicher Gewißheit darauf zurückzuführen sein, daß das Grünzeug als Nahrungsmittel im Winter mangelt oder zum mindesten nicht in genügendem Maße dem Körper zugeführt werden konnte. Wenn auch der hohe Wassergehalt, welchen die Pflanzen in sich bergen, nicht zu unterschätzen ist, so dürfte doch vor allem der Hauptwert darauf zu legen sein, daß ein Teil derjenigen Pflanzenarten, welche zum Genuß angebaut werden, das dem Körper so nötige Eisen enthält, und wird durch den Genuß von Grünzeug vor allem auch der Blutarmut entgegengesteuert. Ebenso wie der Mensch das Eisen im Blut benötigt, so notwendig ist es auch, daß wir besorgt sind, solches unserem Hausgeflügel zugängig zu machen, und gerade durch Verabreichung von frischem Grünzeug, welches genügend Eisen in löslicher Form enthält, ist es möglich, daß auch dem Blut unseres Geflügels das nötige Eisen zugeführt wird. Als eine derjenigen Pflanzen, welche am meisten Eisen enthält, dürfte der Spinat zu nennen sein, was auch schon von vielen Gelehrten bestätigt worden ist. Junges Geflügel benötigt das Grünzeug in erhöhtem Maße und versäume man deshalb nicht, den heranwachsenden Jungtieren genügend Grünfutter und besonders Spinat zu verabreichen.

Büchertisch.

— Von der Zeitschrift **„Zoologischer Beobachter"** — Der Zoologische Garten — Verlag von Mahlau & Waldschmidt in Frankfurt a. M., erschien soeben Nr. 1 des LIII. Jahrgangs für 1912 mit folgendem Inhalt: Aus Zoologischen Gärten: Riesenschlangen in der Gefangenschaft. Von E. Kanngießer. Mit einer Originalaufnahme aus dem Zoologischen Garten Frankfurt a. M. von A. Fahr-Darmstadt. Stadtgarten und zukünftiger Tierpark von Freiburg i. Br. Von Schulzahnarzt H. Lauer, Freiburg i. Br. Zoologische Sektion des Westfälischen Provinzial-Vereins für Wissenschaft und Kunst. 39. Jahresbericht für 1910—1911. Eine ingeniöse Otter. — Diesjährige Rehgehörnabnormitäten. Von F. Bergmiller. (Hierzu vier Abbildungen nach Photographien vom Verfasser.) — Allerhand Kleinigkeiten aus dem Leben des Fuchses. Von M. Merk-Buchberg. — Aus dem Seelenleben der Affen. Von E. Kanngießer. — Kleinere Mitteilungen. — Literatur.

Briefkasten.

— D. H. in K. Zur Erzüchtung von Schlachttauben sind die Strasser, die Koburger Lerchen und die Luchstauben zu empfehlen. Diese Rassen besitzen eine entsprechende Größe und liefern infolgedessen große fleischige Junge, auch gelten diese Tauben als fleißige und zuverlässige Züchter. — Beachten Sie den Artikel über „Aylesburyenten", der in dieser Nummer erscheinen wird. Vielleicht würde diese Entenrasse Ihren Wünschen genügen; sie liefert reichlich und zartes Fleisch innert wenigen Wochen.

— H. H. in A. Wirklich zuverlässige Mittel, um bei einer Henne die Brutlust zu wecken, gibt es heute noch nicht und ich halte dafür, ein solches Mittel schädige das Wohlbefinden des Huhnes. Da Sie am Ausbrüten und Aufziehen Ihrer Hühner eine große Freude haben und wegen beschränktem Raum keine Truthenne halten können, empfehle ich Ihnen, unter Ihren Hühnern einige Hennen einer leicht brütenden Rasse zu halten. Als solche gelten alle Hühner, welche gelbschalige Eier legen. — Zur Anregung der Brutlust füttern Sie reichlich Hafer, Mais und Hanfsamen, doch wirken auch diese Futterstoffe nicht immer in der erhofften Weise.

— J. St. in D. Das Federnfressen einzelner Tiere ist eine arge Unart und es wird schwer halten, ihnen dies abzugewöhnen. Die Entstehungsursache kann im Mangel eines notwendigen Nahrungsstoffes liegen oder sie ist eine Folge mangelnder Beschäftigung. Suchen Sie die Ursache festzustellen und zu beseitigen, dann ist Aussicht auf Besserung. Handelt es sich nur um wenige Uebeltäter, so sortieren Sie dieselben vom übrigen Geflügel und füttern recht vielseitig, bieten den Tieren auch mancherlei Zerstreuung durch Aufstecken einer Runkelrübe, Aufhängen eines Kabishäuptchens und Streuen der Körnerfrucht in den Scharraum. Stellen Sie in einem flachen Kistchen zerkleinerte Holzkohle und Austernschalengrit hin, vielleicht können Sie dadurch der Unart etwas Einhalt tun.

— M. V. in Pf. Beachten Sie die erste Antwort in diesem Briefkasten; dort finden Sie Angaben, welche Rassen sich für Nutz- und Sportzucht eignen. Zuchtfähig können die Tauben im Alter von 6—7 Monaten werden, doch gilt als Regel, daß die Jungen des einen Jahres im folgenden Frühling zur Zucht benützt werden können. — Die Tauben gewöhnen sich bald an jeden Ausflug. Gute Flugtauben bevorzugen einen hohen Ausflug, während die schwereren Rassen — wie solche bei der Schlachttaubenzucht in Frage kommen — sich mit einem niedrig gelegenen Ausflug begnügen. Niedriger als 2½—3 m sollte er aber nicht sein, schon um allfälligem Haarwild den Eintritt zu verhindern.

— Frau R. in W. b. K. Wenn Ihr Rhode Islandshahn nur 3 Hennen hat und er diese des Tages sehr oft tritt, so kann dies für die Hennen nachteilig sein und es schadet auch einer normalen Befruchtung. Am besten wäre es, Sie könnten dem Hahn noch ca. 15 andere Hennen beigeben oder Sie würden ihn bei diesen laufen lassen und nur alle 2 Tage den Hahn auf eine Stunde zu den 3 Rhode Islandshennen täten. Auf jeden Fall wird die Befruchtung nicht beeinträchtigt, wenn Sie den Hahn nur kurze Zeit bei den Hennen lassen und ihn dann volle zwei Tage entfernen.

— B. B. in A. Wenden Sie sich gefl. an Herrn Emil Mauser, Gemüsebrücke in Zürich I oder an Herrn Adolf Wolff, Münstergasse 2 in Zürich I, wo Sie das Gewünschte erhalten werden.

— Chr. H. in L. Die bulgarischen Landenten sind keine Rassetiere, sondern einfache Nutzenten, ungefähr wie hiesige oder italienische Landenten. Ob sie besonders fleißige Leger sind, kann ich nicht beurteilen. In der Größe stehen sie ohne Zweifel hinter unsern bekannten Rassen zurück; denn keine Landente erreicht ein solches Gewicht wie eine rein gezüchtete Rasse-Ente. Wohl alle unsere Enten können zur Not auch ohne Schwimmgelegenheit gehalten werden, aber naturgemäß ist dies nicht, und ohne Wasser geht es auch nicht. Kann man den Enten kein Bächlein, keinen Weiher bieten, so muß man ihnen ein Bassin herstellen, wozu ein Holzkasten oder ein Faß genügt. In dieses leitet man das Abwasser von einem Brunnen oder man trägt es zu, nur damit die Enten baden, ihr Federkleid säubern können. Wenn es heißt, eine Entenart benötige keine Schwimmgelegenheit, so soll damit gesagt sein, es müsse nicht gerade fließendes oder stehendes Wasser vorhanden sein. Aber Gelegenheit zum Schwimmen muß den Zuchttieren zeitweise einmal geboten werden, und wäre es auch nur in einer Gelte. — Wenn Sie mit der Haltung von Enten den Eierertrag vermehren möchten, dann verdienen die rehfarbigen Laufenten den Vorzug; wollen Sie die Jungenten für Schlachtzwecke verwenden, dann mögen die bulgarischen Landenten besser sein. — Das Bebrüten von Enteneiern und die Aufzucht der Enten kann durch Hühner geschehen.

— E. B. in B. Vielen Dank für Ihr Kartengrüßchen. Ja, der Frühling naht; dies verkünden nicht nur die freilebenden Vögel, sondern auch die im Käfig gehaltenen und ich glaube gerne, daß Ihre Schamas, Sprosser und wie die edlen Sänger alle heißen, dem Frühling zujubilieren.

— G. H. in E. Ihre Einsendung wird in nächster Nummer Raum finden; ich lasse jede sachliche Aeußerung zu Worte kommen. Freundlichen Gruß!

— U. F. in D. Mir ist nicht bekannt, wie das Preisgericht an der I. Schweizerisch-nationalen Geflügelausstellung die schwarzen Appenzeller beurteilen wird. Wünschen Sie, daß sie als Rasse beurteilt werden, dann sollten sie auch als Rasse bestimmte Merkmale und eine gewisse Uebereinstimmung aufweisen. Vielleicht ist es besser, Sie stellen nur 1.2 aus, die besten Tiere, die Sie besitzen; denn bei den Herdenstämmen 1.5 gibt nicht die Menge den Ausschlag, sondern ebenfalls nur die Qualität jedes einzelnen Tieres. Das Standgeld ist für 1.2 und für 1.5 gleich normiert, die Prämien werden aber für Herdenstämme um 20 % erhöht. Uebrigens können nur wenige Herdenstämme Aufnahme finden, weil diese ziemlich viel Raum beanspruchen.

— W. E. W. in T. Wollen Sie so freundlich sein und den Artikel vollenden und einsenden. Mit der Aufnahme kann erst begonnen werden, wenn die Arbeit fertig vorliegt. Selbstverständlich werde ich sie in der betreffenden Rubrik einreihen.

— A. B. in St. C. Das eingesandte Muster Maizenabiskuit scheint recht gut zu sein. Es ist porös, gut gebacken und erinnert mich ganz an diejenigen, die ich früher für meine Kanarienhecke selbst anfertigte. In meinem Buche „Der Harzer Sänger" sind einige solche Rezepte angegeben, so über Eierbrot, über Maizenabiskuit und auch über Hafermehlbiskuit. Es wird sich für Sie kaum lohnen, dieses Biskuit in Zürich an der nächsten Ausstellung aufzulegen, weil diese nur Geflügel, also Hühner und Tauben umfaßt, und Ihr Produkt doch eher ein Vogelfutter ist. Beteiligen Sie sich an speziellen Kanarien- oder an Sing- und Ziervögel-Ausstellungen. Ob Sie dieses Biskuit in Schnitten oder in Stangenform ausstellen, bleibt sich gleich. Besten Dank für das Muster.

— F. J. in D. Der Zeitungsausschnitt über die schwindelhaften Anpreisungen der Trinkeier würde sich noch in mancher Tageszeitung eignen, weil fast überall recht gewissenlos ausgesuchte Kisteneier als Trinkeier feilgeboten werden. Trotzdem bei uns die Lebensmittelkontrolle in einzelnen Artikeln eine recht strenge ist, herrscht bei den Aufsichtsorganen noch völlige Unklarheit über die Anforderungen, die an ein Trinkei gestellt werden dürfen. So lange die Eischale noch einigermaßen sauber und nicht beschädigt ist, nimmt man an, sei auch der Inhalt noch genießbar. Daß dies keineswegs zutreffend ist, weiß jeder Hühnerhalter und auch manche Hausfrau hat dies zu ihrem Schaden erfahren müssen. Wer gegenwärtig Trinkeier zu 10 Cts. anbietet, der weiß offenbar nicht, was zu einem Trinkei gehört. Ein solches sollte im Winter nicht älter als 8 Tage sein, im Sommer nur 4—5 Tage. Wer absolut billig kaufen will, dem schadet es auch nicht, wenn er die Auslese der Kisteneier als Trinkeier bezahlt und konsumiert. Die Welt will eben betrogen sein. Gruß!

E. B.-C.

Alle Korrespondenzen den Text betreffend sind an den Redaktor **E. Beck-Corrodi** in Hirzel, Kt. Zürich (**Telephon Horgen 88. 2**), zu richten.
Einsendungen für die nächste Nummer müssen spätestens Mittwoch früh eintreffen.

Anzeigen.

Inserate (zu 12 Cts. resp. 12 Pfg. für den Raum einer kleinspaltigen Petit-Zeile), sowie Abbestellungen sind jeweilen bis spätestens Donnerstag Vormittag an die Buchdruckerei Berichthaus (vormals Ulrich & Co. im Berichthaus) in Zürich einzusenden.

Zürich. Städtischer Wochenmarkt

vom 8. März 1912.

Auffuhr wieder schwächer. Es galten:

	per Stück	
Eier	Fr. —.11	bis Fr. —.16
Kisteneier	" —.10	" " —.12
per Hundert	" 9.60	" " 11.—
Suppenhühner	" 3.80	" " 4.20
Hähne	" 4.40	" " 4.70
Junghühner	" 3.—	" " 3.50
Poulets	" 2.70	" " 5.20
Enten	" 4.80	" " 5.40
Gänse	" 6.—	" " 8.60
Truthühner	" 7.80	" " 8.70
Tauben	" 1.—	" " 1.40
Kaninchen	" 3.20	" " 5.30
" leb., p. 1/2 kg	" —.70	" " —.75
Hunde	" 3.—	" " 24.—
Meerschweinchen	" 1.—	" " 1.60

Bevorstehende Ausstellungen.

Herzogenbuchsee. IX. Kant.-bernische Vogel-, Geflügel- und Kaninchen-Ausstellung mit Prämiierung und Verlosung vom 24. bis 27. März 1912.

Weinfelden. III. Thurgauische kantonale Ausstellung für Ornithologie und Kaninchenzucht, verbunden mit Prämiierung und Verlosung am 6. 7. und 8. April 1912.

Zürich I, I. Schweiz. Nationale Geflügelausstellung vom 11.—15. April 1912, verbunden mit Prämiierung und Verlosung. — Anmeldeschluß 25. März.

Lausanne. Internationale Geflügel-Ausstellung vom 5. bis 8. April 1912.

Worb. X. Kant.-bernische Geflügel-, Vogel- und Kaninchen-Ausstellung mit Prämiierung, Verlosung und Verkauf, vom 16. bis 19. Mai 1912. Anmeldeschluß 30. April.

Freiburg. VI. Allgemeine schweizerische Ausstellung für Ornithologie und Kaninchenzucht mit Prämiierung und Verlosung, vom 16. bis 19. Mai 1912. Anmeldeschluß: 5. Mai.

Verschiedene Nachrichten.

— **Der wirtschaftliche Wert der Perlhühner.** Wir besitzen etwas über 100,000 Perlhühner, die für uns im Deutschen Reiche in der Hauptsache nur als Ziergeflügel in Frage kommen. Bei unseren hochwertigen Bodenkulturen ist an eine wirtschaftliche Ausnutzung des Perlhuhnes gar nicht zu denken. Die Perlhühner legen kleine Eier und in geringer Anzahl. Vor April fangen sie gewöhnlich nicht an zu legen. Dazu kann ein Perlhuhn nur da mit Nutzen gehalten werden, wo es sich in Weide, Busch und Heide gründlich auslaufen kann.

Auf dem Hühnerhofe zeichnet es sich durch seine Unverträglichkeit recht unvorteilhaft aus, sein widerliches Geschrei wird selbst dem geduldigsten Menschen zur Qual. Zu leugnen ist nicht, daß die Eier des Perlhuhnes recht wohlschmeckend sind und daß es einen sehr saftigen und wohlschmeckenden Braten liefert.

Die Aufzucht der Jungen bietet eigentlich kaum größere Schwierigkeiten, die Jungtiere bedürfen aber der Freiheit, sie gedeihen am besten, wenn sie in Feldern, Gärten und Wiesen frei umherschweifen können.

Perlhühner fressen eigentlich alles, was unseren Haushühnern auch verabreicht wird. Für Leute, welche über Gärten und Parks verfügen, mag die Zucht der Perlhühner recht nützlich und interessant sein, für den Durchschnittsgeflügelzüchter doch wohl kaum.

Büchertisch.

Bilder aus dem Vogelleben. Von Dr. J. Gengler. Mit 4 Abbildungen. Verlag von Theod. Thomas, Leipzig. Preis 60 Pfg.

Die Deutsche Naturwissenschaftliche Gesellschaft e. V. läßt unter dem Sammelnamen „Naturwissenschaftlich-Technische Volksbücherei" kleinere Schriften erscheinen, in denen je ein Gebiet volkstümlich behandelt wird. Dies ist auch mit dem vorliegenden Büchlein der Fall. Der Verfasser schildert in zwangloser Weise eine Reihe Bilder aus dem Vogelleben, die durch folgende Ueberschriften charakterisiert sind: Nacht; Stadt; Park; Wanderer und Seltenheiten; Brutkolonien; Der Laubwald; In Schilf und Sumpf; Der Nadelwald; Das Gebirge; Zur Zugzeit an der See; Der Futterplatz im Winter. Der Verfasser kleidet seine Erfahrungen in eine erzählende Form, welche die Lektüre unterhaltend macht. Nach Schluß dieser Bilder folgt ein „Systematisches Verzeichnis der aufgeführten Vogelnamen", ein „Deutsches Namensverzeichnis" und schließlich ein „Verzeichnis der wissenschaftlichen Namen". Da gegenwärtig sehr viel in Vogelschutz „gemacht" wird, dürften die besprochenen Bilder aus dem Vogelleben auch Beachtung finden, zumal das Büchlein billig ist. E. B.-C.

— **Das Vogeljahr.** Von Wilh. Schuster. Ornithologische Monatsbetrachtungen mit angefügten Monatsnotizen. 20 Jahre Vogelbeobachtungen aus meinem Vogelforscherleben in Deutschland, Oesterreich und allen angrenzenden Ländern Europas. 460 Seiten 8°, nebst zahlreichen Tafeln, darstellend bedeutende Ornithologen, ferner diverse Vogelarten. Preis Mark 5.—. Verlag Julius Kühkopf, Korneuburg.

Das „Vogeljahr", beschrieben in monatlichen Etappen, ein nützliches, lang ersehntes Buch für viele Ornithologen, Vogelliebhaber und Freunde unserer gefiederten Welt. Herr Pfarrer Wilhelm Schuster hat kundigen Auges den Mangel eines solchen in handlicher Form abgefaßten Buches in unserer ornithologischen Literatur erfaßt, und wir sind ihm zu Dank verpflichtet, daß er in nachfolgenden Zeilen diesem Mangel abgeholfen und die Zahl seiner ornithologischen Veröffentlichen durch dies nützliche Werk laudabiliter vermehrt hat. Denn was wir sonst nur aus umfangreicher Fachliteratur umständlich zusammensuchen mußten, finden wir nun hier in diesem schönen Buche kurz und sachlich zusammengefaßt. Und die weite Verbreitung, die man einem solchen Werke von Herzen wünschen kann, wird beweisen, wie nötig eine derartige Zusammenstellung für uns ist, aus welcher man mit Leichtigkeit, Ankunft, Abreise, Aufenthalt, Brutzeit und alle anderen Monatsereignisse im Leben unserer gefiederten Freunde und der gesamten deutschen Vogelwelt ohne weiteres langwieriges und umständliches Nachschlagen feststellen kann. So möge sich dies nützliche Buch der Anerkennung und Freude aller Ornithologen erfreuen und unserer schönen Wissenschaft noch manchen neuen Jünger zuführen helfen!

Briefkasten.

— K. B. in K. Ihren Bericht verdanke Ihnen bestens, doch lege ich ihn beiseite, weil schon in Nummer 9 dieser Blätter ein solcher Bericht erschienen ist. Sie haben dies wohl übersehen.

— A. G. in H. Bestätige Ihnen hierdurch, Kramers Taschenbuch für Rassegeflügel wieder zurück erhalten zu haben. Erst jetzt sehe ich, daß Sie die gestellte Frage „brieflich" beantwortet haben möchten, welchem Wunsche entsprochen werden wird.

— A. M. in G. Die Pfautauben lassen sich sehr leicht eingewöhnen, da sie nur wenig fliegen und sich nicht weit vom Schlag entfernen. Es genügt, wenn Sie die Tauben nur einige Tage eingesperrt halten, bis sie im Schlage heimisch geworden sind und sich einen Ruheplatz gewählt haben. Bei den Pfautauben sind Sie sicher, daß keine von Zürich aus wieder heim nach Neuenburg fliegen würde, auch wenn Sie dieselben gar nicht eingesperrt hielten. Aber es läge eher die Gefahr nahe, daß sie sich in der Nachbarschaft verfliegen könnten. — Ich kenne kein billiges Handbüchlein, welches die Taubenzucht behandelt. Ueber die Möwchen und die Schaubrieftauben sind Spezialschriftchen erschienen, aber die Taubenzucht im allgemeinen wird nur in größeren Werken behandelt. Ich will nachsehen, ob ich unter meinen vielen Büchern eins finde, das ich Ihnen zusenden kann.

— W. B. in L. Ob Sie in Ihrem Kanton und auf Ihrem Grundbesitz zur Sicherung gegen Diebstahl Selbstschüsse legen dürfen, entzieht sich meiner Kenntnis. Befragen Sie darüber einen dortigen Rechtsgelehrten oder auch Herrn J. Strübin in Bellinzona, welche Ihnen Auskunft geben werden. Das Material zu Selbstschüssen wird in Munitions- und Waffenhandlungen erhältlich sein.

— P. St. in K. Der betreffende H. G. in T. ist verpflichtet, in Paaren offerierte Tauben auch so zu liefern, d. h. es dürfen die beiden Tiere nicht gleichen Geschlechtes sein; denn sonst sind es zwei Tiere, aber nicht ein Paar. Wenn Sie dem Verkäufer nun drei Mal geschrieben und um Austausch eines männlichen Tieres gebeten haben, er aber nie Antwort gab, trotzdem er weiter paarweise Tauben in diesen Blättern inseriert, so ist dieses Stillschweigen verwerflich. Sie dürfen den Betreffenden mit Namen öffentlich durch Inserat auffordern, daß er Ihnen einen der beiden Täuber gegen eine Täubin umtauscht. Oder verweisen Sie ihn auf diese Briefkasten-Antwort, vielleicht läßt er es denn nicht noch zu einer Aufforderung kommen.

— J. M. in W. Das Ihnen geliehene Buch habe ich zurückerhalten.

— Der Ch. B. in St. F. ist auch einer von denen, die wegen prompter Regelung ihrer Verpflichtungen kein Erstaunen erregen. Sie hätten freilich seine letzte Offerte von 24. Februar annehmen dürfen, auch wenn Sie schon einige Grünfinken besitzen. Dann wäre doch endlich einmal die Angelegenheit erledigt gewesen und Sie hätten die Vögel wieder absetzen können.

— K. J. S. in Th. Ihrem Wunsche entsprechend, habe ich Ihnen ein farbiges Bild der gelben Orpingtons mit Standard zugesendet und wird dasselbe in Ihrem Besitz sein. Vergleichen Sie nun Ihre Tiere mit den gestellten Anforderungen und dann machen Sie rechtzeitig die Anmeldung.

— O. H. in Th. Girlitzbastarde haben sich mit Kanarienweibchen schon fruchtbar erwiesen. Ob auch Zeisige, Grünfinken und Hänflingbastarde fruchtbar sind, kann ich nicht mit Bestimmtheit sagen, aber ich bezweifle es, während die bisherigen angeblichen Zuchterfolge mit Distelfinkbastard wahrscheinlich auf Selbsttäuschung beruhen. Wenigstens ergaben tausende solcher Versuche ein negatives Resultat und die wenigen Züchter, die einen Erfolg versicherten, waren nur einmal so glücklich. Immerhin ist heutzutage viel möglich und einmal muß es doch zum ersten Mal sein. Die Ausübung des Begattungsaktes der Bastarde sichert noch keine Befruchtung, wie ich dies bei meinen Bastardzuchtversuchen reichlich erfahren mußte. Lassen Sie bei jedem Ihrer Bastarde ein Kanarienweibchen, um sich selbst zu überzeugen, ob dieselben fruchtbar seien. Aber tragen Sie Sorge, daß nicht in einem unbewachten Moment ein Kanarienhahn zu einem dieser Weibchen gelange, der Sie dann auch in die Irre führen könnte. — Die in Frage kommenden Bastarde werden an Ausstellungen nicht auf den Gesang beurteilt. Hier kommt die Farbe und Zeichnung, sowie die Schwierigkeit der Erzüchtung in Betracht. — Es ist schon wiederholt vorgekommen, daß an Ausstellungen z. B. ein zweiter Preis nur nominell erteilt, aber nicht ausbezahlt wurde. In solchem Falle nimmt der Preisrichter an, ein dritter Preis sei zu wenig, während ein Diplom mit verzeichnetem zweiten Preis den Aussteller mehr befriedige. Sie werden sich damit zufrieden geben müssen.

— J. B. in A. Bei Ihrem Huhne, das weder stehen noch gehen kann, aber guten Appetit hat, liegt jedenfalls eine rheumatische Gelenkentzündung vor. Bereiten Sie in einem Korbe oder einer Kiste ein weiches Lager von Stroh und stellen es in die Küche, wo es warm und trocken ist. Dann setzen Sie das Huhn hinein. Morgens und abends reiben Sie das Gelenk und den Fuß mit Franzbranntwein mit Salz ein, worauf in wenigen Tagen Besserung eintreten wird. Ihre Bemerkung, daß im Briefkasten dieser Blätter viele praktische Ratschläge erteilt werden, quittiere ich gerne mit der Einladung, ein jeder Abonnent möge davon Gebrauch machen, so oft er einen Rat nötig hat. E. B.-C.

Alle Korrespondenzen den Text betreffend sind an den Redaktor **E. Beck-Corrodi** in Hirzel, Kt. Zürich **(Telephon Horgen 88. 2)**, zu richten.
Einsendungen für die nächste Nummer müssen spätestens Mittwoch früh eintreffen.

den, und hoffen, daß diese nützliche Rasse viel mehr Verbreitung finden wird. Hotel und Pension Rothöhe ob Burgdorf, Luftkurort mit enormem Wildpark, im Besitze unseres Mitgliedes H. Schertenleib, ist ganz hervorragend durch seine schöne Aussicht auf die ganze Berneralpenwelt, und wir hatten dorten eine schöne Generalversammlung, die jedem Teilnehmer noch lange in Erinnerung bleiben wird.

Im Namen des S. R.-Z.-K.:
Der Aktuar: **W. S. E**, Basel.

* * *

Verband ornithologischer Vereine am Zürichsee und Umgebung. Delegierten-Versammlung Sonntag, den 24. März 1912, mittags punkt 1 Uhr im Restaurant „Eintracht", Wädenswil.

Traktanden: 1. Appell (Festsetzung des Stimmregisters); 2. Wahl von zwei Stimmenzählern; 3. Protokoll der letzten Delegiertenversammlung; 4. Jahresbericht; 5. Jahresrechnung; 6. Wahl des Vorortes; 7. Wahl des Revisionsvorstandes; 8. Entgegennahme des Reglements-Entwurfes von der bestellten Kommission (Referent: J. Baumann, Horgen); 9. Statutenrevision; 10. Entgegennahme von Anmeldungen betr. Uebernahme der Verbandsausstellung 1912; 12. Vergebung derselben und Bestimmung des Beitrages der Verbandskasse; 11. Hühnerhandel; 12. Diverses.

NB. Einzug der Jahresbeiträge der Sektionen.

In Anbetracht der reichhaltigen und zum Teil wichtigen Traktandenliste erwarten wir unbedingt, daß sich sämtliche Sektionen gemäß § 9 der Statuten vertreten lassen.

Pünktliches und vollzähliges Erscheinen erwartet

Der engere Vorstand.

* * *

Ornithologischer Verein Appenzell. Hauptversammlung Sonntag den 31. März 1912, nachmittags 4 Uhr im Gasthaus zur „Taube", Appenzell. Traktanden sind die statuarischen. Wir ersuchen alle Mitglieder, vollzählig an der Versammlung teilzunehmen. Neueintretende sind jederzeit herzlich willkommen.

Der Vorstand.

* * *

Der **Ornith. Verein Freiburg** veranstaltet für die Tage vom 16. bis 19. Mai nächsthin eine allgemeine Ausstellung, umfassend Hühner, Kaninchen, Wassergeflügel, Tauben, Zier- und Singvögel, Material und Literatur. Als Preisrichter haben wir die bewährtesten schweizerischen Autoritäten gewinnen können, so daß die Aussteller Garantie für fachmännische Bewertung ihrer Tiere haben. Wir machen noch speziell auf das günstige Programm (feste Prämienansätze, keine Effektivpunkte) aufmerksam und hoffen auf zahlreiche Beschickung und regen Besuch der Ausstellung aus allen Teilen der Schweiz.

Ein freundliches Willkommen am Saanenstrande allen Züchtern und Liebhabern! Sp.

* * *

9. kant.-bernische Vogel-, Geflügel- und Kaninchenausstellung in Herzogenbuchsee vom 24. bis 27. März 1912. Nachdem am 12. März letzthin der Anmeldetermin zu Ende gegangen, kann mitgeteilt werden, daß die Anmeldungen für auszustellende Tiere rc. sehr zahlreich eingegangen sind und die Ausstellung sehr abwechslungsreich zu werden verspricht. Hühner, Kaninchen und Tauben sind in den verschiedenen Rassen stark vertreten und auch der Vogelzüchter und -Liebhaber wird zu seiner Rechnung kommen. — Die Ausstellung ist jeweilen geöffnet von morgens 8 Uhr bis abends 6 Uhr und laden wir alle Züchter, sowie weitere Freunde und Gönner der Ornithologie zum Besuche freundlichst ein. M.

* * *

11. Ausstellung des Verbandes der Geflügelzucht-Vereine der französischen Schweiz. Seit Gründung dieses Verbandes wird jährlich eine Ausstellung abgehalten und findet die diesjährige in St. Immer statt und zwar vom 4. bis 6. Mai.

Diese Ausstellung umfaßt alle Geflügelarten, Wasser- und Parkgeflügel, Tauben, Kaninchen, Sing- und Ziervögel, Brut- und Aufzucht-Apparate, wovon einige in Betrieb sein werden, ausgestopfte Tiere, Gerätschaften, Futtermittel, Literatur und alles, was auf Geflügelzucht Bezug hat. Die Ausstellung wird in der Turnhalle untergebracht, welche bequem Platz bietet für zirka 1000 Käfige. 80 Prozent der Einschreib-Gebühren jeder Kategrie werden zu Prämien verwendet. Außerdem stehen dem Preisgericht Ehren- und Kollektivpreise zur Verfügung. Das Preisgericht besteht aus bewährten Ornithologen der französischen Schweiz, in welche die Aussteller volles Zutrauen haben dürfen. Der letzte Anmeldungstermin ist auf den 15. April festgesetzt und wird auf keinen Fall verlängert werden. Die Aussteller werden deshalb gut tun, mit den Anmeldungen nicht bis zum letzten Tage zu warten, da das Ausstellungskomitee, in Anbetracht einer starken Beteiligung, sich vorbehält, alle Anmeldungen zurückzuweisen, sobald die Zahl der disponiblen Käfige erreicht ist. Programme und Anmeldebogen können beim General-Kommissär, Herrn Charles Corbat in St. Immer, bezogen werden, welcher auch gerne jede weitere Auskunft erteilt.

Namens des Ausstellungskomitee:
Der General-Kommissär.

* * *

Ornithologischer Verein Thalwil und Umgebung. Protokoll der Generalversammlung pro 1911, vom Sonntag den 3. März 1912, nachmittags 2 Uhr, im Restaurant „Schönegg", Thalwil. Mit einer kurzen Begrüßung der Anwesenden eröffnet Präsident Jetter die Versammlung. 1. Appell: Anwesend sind 23 Mitglieder. 2. Verlesen des Protokolls wird verdankt. 3. Jahresbericht: In diesem gibt Präsident Jetter eine klare Uebersicht des verflossenen Geschäftsjahres und spricht den Vorstands- wie auch den andern Mitgliedern den Dank für die dabei bewiesene Unterstützung aus. Herr W. Bachmann verdankt den Bericht namens der Anwesenden bestens. 4. Abnahme der Jahresrechnung: Die Rechnungsrevisoren, die Herren W. Bachmann und P. Braun haben selbe für richtig befunden und beantragen Abnahme derselben, was unter Verdankung geschieht. 5. Wahlen: Der bisherige Vizepräsident, Herr G. Lüscher, Thalwil, wird einstimmig und der bisherige Aktuar O. v. Braunmühl mit 18 Stimmen für eine weitere Amtsdauer gewählt, ebenso der auch zur Wahl kommende bisherige Beisitzer Herr Karl Walter. Als Delegierte für den Seeverband beliebten die HH. J. Selinger, Thalwil, und Fritz Mai, Rüschlikon; als Ersatz: Braunmühl; für die S. O. G.: Herr G. Lüscher; als Ersatz: Herr W. Bachmann; für Rechnungsrevisoren: die Herren Wildy und Bachmann. Damit hat dieses Traktandum seine Erledigung gefunden und folgt auf Antrag von Präsident Jetter eine Pause, in welcher Vorzeigung unserer weißen Reichshühner 2.1 und einer rebhuhnfarbigen Italienerin, sowie Einzug der Beiträge stattfindet. Nur einer, der „Reichsgüggel", ein wirklich strammer, imponierender Bursche, sowie seine allerdings noch etwas unentwickelte Gemahlin, werden für nötig befunden, den vorläufigen Stamm unseres lebenden Vereins-Inventars zu bilden; auf Anträge der Herren Wildy und Selinger wird beschlossen, einen bewährten Preisrichter um ein an einer Ausstellung sich ergebendes Urteil zu ersuchen. Der andere Hahn, sowie das Italienerhuhn werden auf Antrag von Präsident Jetter der Verlosung unterworfen und ergeben Fr. 14 in die Kasse. 6. Vogelschutz: Bei diesem Traktandum wird einem Antrage vom Vorstande auf Anschaffung von 30 Nistkästen (20 für Meisen, 10 für Staren) stattgegeben. Im Laufe nächsten Monats soll ein Vortrag über Hühnerzucht (Restaurant „Konkordia", Thalwil) abgehalten werden. 7. Verschiedenes: In diesem Traktandum figuriert diesmal die Rammlerangelegenheit. Es wird beschlossen, in Zukunft keine Rammler mehr anzukaufen, sondern solche (nur erst- oder hoch zweitklassige) im Besitze von Mitgliedern zu benützen. Zurzeit stehen also folgende Rammler zur Verfügung: B. R., erstklassig, bei Jul. Schoch und A. Jetter; Schw. Sch., erstklassig, bei J. Selinger; Fr. W., zweitklassig, bei Braunmühl. Schluß der Versammlung zirka 5 Uhr.

O. v. Braunmühl, Aktuar.

* * *

III. **Thurgauische kantonale ornithologische Ausstellung in Weinfelden.** An der kant. Delegiertenversammlung wurden von unserem Vereinspräsidenten, Herrn Lang in Romanshorn, sämtliche Sektionen in wohlwollendem Sinne lebhaft aufgefordert, an die bevorstehende Ausstellung entsprechende Ehrenpreise zu stiften. In erfreulicher Weise haben bereits mehrere Sektionen durch Zuweisung von verschiedenen Ehrenpreisen hierin Folge geleistet, was denselben hiemit bestens verdankt wird. Wir hoffen, daß auch die übrigen Sektionen durch baldige Zuweisung von Ehrenpreisen sich ihren Schwestersektionen ebenbürtig zur Seite stellen werden und sei auch ihnen ein allgemeiner Dank zum Voraus zugesichert.

Mit Hochachtung
Der Aktuar: **P. Keller.**

* * *

Ostschweiz. Klub für franz. Widder-Kaninchen-Zucht. An der letzten Sonntag abgehaltenen Quartalversammlung in Degersheim wurde nun endgültig beschlossen, in Brugg eine Klubkollektion auszustellen und sollen auch dort unsere zwei Klubrammler ausgezogen werden und zwar je der höchstprämiierte graue und Scheck-Rammler. Diese müssen aber erstklassig sein. In Anbetracht der etwas schwierigen Scheckenzucht will man, wenn sich kein erstklassiger Scheck-Rammler einfinden sollte, die unterste Grenze auf 78 Punkt setzen, um dennoch die Subvention zu beziehen.

Die von einigen Mitgliedern mitgebrachten Tiere wurden taxiert und konnten die Anwesenden sich ungefähr einen Begriff machen, was zur Klubkollektion tauglich sei.

Es wurde beschlossen, die Anmeldungen alle an den Aktuar einzusenden, der dann solche zusammen dem Ausstellungskomitee einsenden wird. Die Mitglieder sind deshalb gebeten, unverzüglich ihre Anmeldungen und Standgeld dem Unterzeichneten einzusenden. Zuschlagsstandgeld für die Kollektion wird von der Klubkasse bezahlt. Die Mitglieder können zur Einzelprämiierung soviel Tiere anmelden, wie ihnen beliebt. Zur Klubkollektion wolle man aber nur die allerbesten ausziehen und solche also auf dem Anmeldebogen bezeichnen. Fehlende Anmeldebogen können noch vom Aktuar bezogen werden.

Die Mitglieder sind also nochmals gebeten, die Anmeldungen mit Standgeld sofort an den Aktuar zu senden. Anmeldungen ohne Standgeld werden nicht berücksichtigt.

Also, werte Kollegen, rüstet euch für Brugg und pflegt eurere Tiere, daß unsere erste Klubkollektion uns zur Ehre gereicht.

Namens der Kommission:
Der Aktuar: **Fritz Müller**, „Bergli", Arbon.

* * *

Schweiz. Minorka-Klub. In unseren Verein hat sich angemeldet: Herr Max Friedländer, Locarno-Pegno. Einspracheſrist bis 7. April 1912.
Sevelen, den 20. März 1912. pr. Schweiz. Minorka-Klub:
Küng, Präsident.

* * *

Inserate in dieser Nummer ganz besondere Beachtung und Verbreitung finden werden.

Der Vorstand nimmt Notiz von der unerlaubten Benutzung unseres Ausstellungstitels in Inseraten 2c. und bittet Mitglieder und Nichtmitglieder, im Interesse eines loyalen Geschäftsgebahrens genau zu unterscheiden zwischen der im Februar abgehaltenen „Nationalen Geflügel- und Tauben-Ausstellung" der S. O. G. und der „I. Schweizerischen Nationalen Geflügel-Ausstellung" (veranstaltet vom Schweiz. Geflügelzucht-Verein), die vom 11. bis 15. April 1912 in Zürich stattfindet.

Die Delegierten- und Generalversammlung wird auf Samstag den 13. April, nachmittags 3 Uhr im Hotel „Pfauen" in Zürich angesetzt und folgende Traktanden aufgestellt:

1. Appell; 2. Wahl von Stimmenzählern; 3. Verlesen des Protokolls der Delegiertenversammlung vom 26. März 1911; 4. Verlesen der Jahresrechnung; 5. Verlesen des Jahresberichtes; 6. Wahl des Ortes für Abhaltung der nächsten Delegiertenversammlung; 7. Umfrage.

Abends 7 Uhr findet eine bescheidene Jubiläumsfeier verbunden mit Bankett im gleichen Lokal statt, wozu alle Sektions- und Einzelmitglieder freundlichst eingeladen sind.

Ebnat, den 18. März 1912.

Der stellvertretende Sekretär:
Ulrich Aerne.

* * *

(Eingef.) Der Schweizerische Geflügelzucht-Verein, der im laufenden Jahre sein zwanzigjähriges Bestehen feiert, begeht diese Feier bekanntlich mit der Veranstaltung einer Jubiläums-Ausstellung unter dem Titel „I. **Schweizerische Nationale Geflügel-Ausstellung**". Diese findet statt vom 11. bis 15. April 1912 in den großen und hellen Turnhallen der Kantonsschule am Heimplatz in Zürich. Das Unternehmen erfreut sich jedenfalls großer Sympathien, sind ihm doch schon bedeutend über 1000 Franken für Ehrenpreise zugegangen, worunter je 100 Franken von den Kantonsregierungen von Bern und Genf und 150 Franken vom Zürcher Stadtrat. Unter den Ehrenpreisen in Natura figurieren zwei silberne Becher im Wert von zirka 80 Franken, eine silberne Präzisions-Uhr im nämlichen Werte, dann eine Anzahl Gobelets, bronzene, silberne und silbervergoldete Medaillen usw. Programm und Anmeldeformulare ist in Nummer 10 dieser Blätter erschienen; weitere Exemplare sind noch beim Sekretariat, Brynerstraße 1, Zürich, zu haben. Die Anmeldefrist geht mit dem 25. März zu Ende und bitten wir um genaue Einhaltung dieses Termins. Mit der Ausstellung ist natürlich auch eine Verlosung verbunden und sind Lose jetzt schon überall erhältlich.

* * *

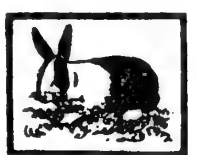
I. Schweizerische nationale Geflügelausstellung in Zürich I. Die in der Schweiz wohnenden Geflügel- und Taubenzüchter möchten wir daran erinnern, daß mit nächsten Montag die Anmeldefrist für die vorstehend genannte Ausstellung abläuft. Wir laden daher alle Züchter freundlichst ein, ihre Anmeldungen sofort zu bewirken, soweit dies noch nicht geschehen ist. Jeder Züchter kann sich an dieser Ausstellung beteiligen und um die im Programm festgesetzten Preise konkurrieren. Von den eingehenden Standgeldern wird kein Abzug für Stallmiete und Futtergeld gemacht, sondern der ganze Betrag unverkürzt zu Prämien verwendet. Diese sind im Verhältnis zum Standgeld sehr hoch angesetzt. Um die Ehrenpreise können jedoch nur die Mitglieder des S. G.-Z.-V. und diejenigen seiner Sektionen konkurrieren, weshalb auch diese zu recht reger Beteiligung eingeladen werden. Da alle Gewinne in die Verlosung von den Ausstellern angekauft werden, bietet sich zudem eine günstige Absatzgelegenheit, so daß auch in dieser Beziehung die Aussteller auf ihre Rechnung kommen werden. Da an der Ausstellung ein sorgfältig ausgearbeiteter Katalog erscheinen wird mit Eindruck der Prämiierungsergebnisse, kann der Endtermin für die Anmeldungen nicht verlängert werden. Wer auf sichere Annahme rechnen will, sorge dafür, daß seine Anmeldung spätestens den 25. März zur Postaufgabe gelange. Sollten infolge zahlreicher Anmeldungen die verfügbaren Käfignummern besetzt sein, so müßten die zuletzt eintreffenden Anmeldungen zurückgewiesen werden und in diesem Falle würde das eingesendete Standgeld zurückerstattet. Immerhin sei bemerkt, daß dem Komitee große Räumlichkeiten — die zwei Turnhallen der Kantonsschule und der dazwischen liegende Raum — zur Verfügung stehen und daß es einen großen Ausstellungspark sich gesichert hat. Dieser wird vor Gebrauch unter Aufsicht eines Fachchemikers desinfiziert werden, so daß keine Krankheiten des Geflügels durch Ansteckung zu befürchten sind. E. B.-C.

* * *

Ostschweizerischer Verband für Geflügel- und Kaninchenzucht. Das Verbandskomitee hat in letzter Sitzung beschlossen, auch dieses Jahr ein Kollektiv-Bruteier-Inserat in unserem Verbandsorgan mindestens sechs Mal erscheinen zu lassen, sofern die Beteiligung eine ordentliche ist. Die Verbandskasse subventioniert das Inserat mit 50 Prozent der Kosten. Die noch kleinen Kosten des Inserenten lassen eine rege Beteiligung erwarten. Die Anmeldungen, mit Angabe des Stammes, Rasse und Farbe, Preis der Bruteier und genaue Adresse des Züchters ist bis spätestens den 25. März abends an Unterzeichneten zu machen.

Mit ornith. Gruß
per. V.-C.: Fritz Wehrli, Präsident, Herisau.

* * *



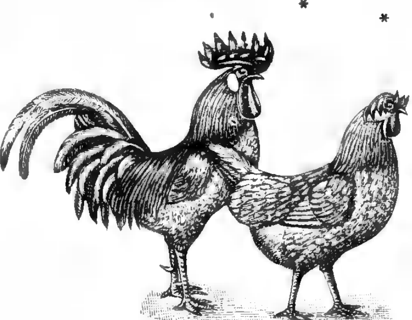
Schweizerischer Holländer-Kaninchen-Züchter-Klub.

Sonntag den 24. März, vormittags 11 Uhr, findet im Gasthaus z. „Krone" in Degersheim eine Vorstandssitzung statt. Infolge anderweitigem Engagement des in Aussicht genommenen Kursleiters, Herrn Nobel, Winterthur, werden wir diesbezüglichen Ersatz zu wählen haben und wird ein dem Klub angehörender Richter hiezu bestimmt werden. Wir erwarten, daß sich unsere werten Mitglieder nachmittags punkt 1 Uhr recht zahlreich und mit guten Tieren in der „Krone" einfinden werden. Speziell die Anfänger in der Holländerzucht werden durch diesen Kurs mit nachheriger freier Diskussion über verschiedene Sachen aufgeklärt werden, die ihnen noch im Dunkeln liegen. Es ist dringend notwendig, daß wir endlich die Bewertung der Holländer durch den hiezu berufenen Klub, andern Rassen entsprechend gestalten.

Bruggen, Degersheim, 18. März 1912.

Für den Vorstand zeichnen:
Der Präsident: **Otto Altwegg.**
Der Sekretär: **Friedr. Joppich.**

* * *



Schweiz. Klub der Italienerhuhn-Züchter.

Wir haben in den Klub aufgenommen: Herrn Fritz May, Rüschlikon (rebhuhnf. Ital.) und bitten die Herren Kollegen um Nachtrag in ihrem Mitgliederverzeichnis.

Bei Ihren Futtermitteleinkäufen wollen Sie sich der 5 Firmen erinnern, mit welchen wir Vereinbarungen bezügl. Rabattgewährung getroffen haben. Auch empfehlen wir fleißige Benützung der reichhaltigen Bibliothek (Beck-Corrodi „Das Italienerhuhn", ist nun in zwei Exemplaren vorhanden) und der abonnierten deutschen Geflügelzeitungen.

Jahresberichte sind kostenlos bei den Unterzeichneten zu haben, woselbst auch Anmeldungen entgegen genommen werden.

Italienerhuhn-Züchter, schließt euch zusammen!

Für den Vorstand:
Otto Frieß, Bendlikon, I. Vorsitzender.
H. Furrer, Höngg (Zürich), Schriftführer.

* * *

1. Schweiz. Club der Japaner-Kaninchen-Züchter. Es hat sich als Mitglied in unsern Klub angemeldet: Herr Joh. Jörg, Lauperswil (Bern). Einsprachefrist bis 30. d. M.

Sodann wird den werten Mitgliedern in nächster Woche der Jahresbericht zugehen, ferner verweisen wir auf den in nächster Nummer erscheinenden Protokollauszug der Gruppen-Versammlung in Zollbrück. Ferner bemerken wir den ausstellenden Mitgliedern, sich vorerst zu vergewissern, wer prämiiert und ob unsere Klubbestimmungen beachtet werden, denn nur so wird es möglich sein, das Ziel zu erreichen.

Gruppe Ostschweiz. Zusammenkunft am 7. April in Weinfelden, anläßlich der Thurg. kantonalen Ausstellung. Zeit und Ort in nächster Nummer des Blattes.

Per Vorstand: **Jac. Ilg-Walser**, Arbon.

* * *

Rhode-Islands-Klub. Generalversammlung auf Rothöhe ob Burgdorf, Sonntag den 17. März 1912. Diese Versammlung war besucht von Mitgliedern aus Lausanne, Zürich, Interlaken, Basel und Burgdorf.

Präsident heißt die Anwesenden herzlich willkommen, und beginnt mit den Traktanden. Der Jahresbericht wird vom Präsidenten verlesen, genehmigt und verdankt. Ebenso verliest der Kassier die Jahresrechnung, und diese schließt, trotz vieler großen Auslagen für den noch jungen Klub, günstig ab. Die Klubringfrage wird nun definitiv geregelt, und die alten Ringe beibehalten, mit einer Abänderung des Plombierens. Spezial-Junggeflügel-Schau: Trotz der große Mühen und Unkosten beschließt der Klub wieder eine solche Schau im Herbst d. J. zu veranstalten, und zwar wieder am gleichen Ort, in Zürich-Albisgütli, wo unser Material untergebracht ist, und so große Unkosten vermieden werden. Um unsere großen Unkosten zu decken, wird für jedes Tier ein kleines Standgeld erhoben werden. Lesemappe: Zirkulation dieser war sehr mangelhaft, und wird beschlossen, 10 Cts. Buße pro Tag anzusetzen, für solche, die die Mappe länger als drei Tage behalten. Futtermittel: Mrs. Archer, langjähriger Leiter der Geflügelzucht in Rion-Bosson, unser jetziges Mitglied, zeigt seine eigenen Präparate von Kückenfutter. Dieses Futter ist jedem Züchter zu empfehlen. Da solches von nur ganz vortrefflichen englischen und schweizerischen Züchtern mit Vorliebe gebraucht wird, so ist sein Präparat allen andern vorzuziehen, weil bedeutend billiger und besser.

Unser Vorstand wurde erweitert durch ein ganz vorzügliches Mitglied. Mr. H. W. Sanders, Lausanne, nun Vertreter der Suisse romande. Ein ganz idealer Züchter und Ornithologe, wir können uns nur gratulieren, solche hervorragende Männer bei uns zu haben.

Neuaufnahmen: Wir können vier Neuaufnahmen verzeichnen, das ist wiederum ein flotter Beweis, daß unsere Bestrebungen Anklang fin-



Vorkommnisse beim Werfen.

Die Züchtung der Kaninchen bietet im allgemeinen keine Schwierigkeiten. Wenn die Tiere gesund und in normalem Körperzustand sind und die Zeit ihrer Fortpflanzung ohnehin herangekommen ist, dann ist bald ein Deckakt geschehen, bald der Anfang gemacht zur Züchtung. Zuweilen kommt es ja vor, daß eine Zibbe sich nicht will decken lassen, aber dies läßt sich verhältnismäßig nur selten feststellen. Tatsache ist es ja, daß ein Tier nicht jederzeit sich zur Verfügung stellt. Zeigt sich eine Zibbe heute abgeneigt, widerspenstig, so versucht man es morgen oder übermorgen, und es wird nicht so lange dauern, bis sie geneigt ist. Auch kann die Zibbe einen Rammler entschieden abweisen, einen andern aber annehmen. Abgesehen von solchen Momenten ist die Zucht sehr leicht.

Der Verlauf der Tragezeit gibt selten zu besonderen Beobachtungen Anlaß. Die Tiere sind meist munter und bei gutem Appetit, und so naht der Zeitpunkt, wo sie werfen sollten. Manche Zibben beginnen schon einige Tage vorher Stroh zu einem Nestbau zusammenzutragen, während andere dem Werfen unmittelbar vorangehend in die Streue in einer Ecke des Stalles eine kleine Vertiefung scharren und den Wurf dareinlegen.

Die erste unliebsame Wahrnehmung nach beendigter Tragezeit ist die Erkenntnis, die Zibbe sei gar nicht tragend geworden. Dies kommt leider häufiger vor, als man annimmt. In Züchterkreisen wird die Probe oft in der Weise gemacht, daß 15 Tage nach dem Decken die Zibbe nochmals zum Rammler kommt. Man nimmt nun an, eine Zibbe, welche vom ersten Decken tragend geworden sei, lasse sich nicht nochmals decken, sie weise den Rammler ab. Dies kann in den meisten Fällen zutreffen, ist aber nicht unbedingt richtig. Der erste Deckakt kann fruchtlos gewesen sein, aber damit ist noch nicht erwiesen, daß der zweite Probeversuch hierüber sichere Auskunft gebe. Ebenso oft kommt es aber vor, daß eine Zibbe vom ersten Decken tragend geworden ist und sich nach der ersten Hälfte Tragezeit nochmals decken läßt. Da nimmt man nun an, sie sei nicht tragend gewesen und werde nun 30 Tage nach dem zweiten Versuch werfen. Dies ist nicht immer zutreffend. Die Zibbe kann schon 15—16 Tage nach dem zweiten Deckakt werfen, weil der erste erfolgreich gewesen ist. Also der Versuch, nach zirka der halben Tragezeit die Zibbe nochmals zum Rammler zu bringen, bietet keine sichere Gewähr, ob ein Deckakt Erfolg hatte oder nicht. Leider läßt sich am sonstigen Benehmen des Tieres nichts erkennen, ob eine Zibbe trägt, und so wird noch manchmal der Zeitpunkt des Werfens herannahen, ohne daß das erwartete Ereignis eintritt. Manche Züchter wollen in der zweiten Hälfte der Tragezeit durch Greifen am Bauch der Zibbe wahrnehmen, ob sie trage; ich habe dies wiederholt versucht, mich aber oft dabei getäuscht. Jedenfalls gehört Erfahrung und Feinfühligkeit dazu. Da es zuweilen vorkommt, daß ein Wurf 2—6 Tage später erscheint als der Zeit nach erwartet werden durfte, ist anzuraten, wenigstens eine Woche über die Tragezeit hinaus zuzuwarten, bevor eine Zibbe neuerdings belegt wird. Bis dahin wird man Gewißheit erlangen, ob eine Zibbe den Wurf später bringt oder ob sie gar nicht trächtig geworden ist.

Eine andere nicht erfreuliche Wahrnehmung besteht darin, daß eine am Werfen stehende Zibbe gar nicht nistet. Dies kommt freilich nur selten vor, verursacht aber doch Aerger, wenn man tagsüber oft den Stall besichtigt und keinerlei Vorbereitungen bemerkt, am Morgen jedoch die einzelnen Jungen verstreut im Stalle umherliegen. In den meisten Fällen ist da der Wurf verloren, denn die Jungen erstarren sehr bald, wenn sie nicht beisammen liegen und mit Haarwolle zugedeckt sind. Immerhin sei man vorsichtig und versuche, ob man die Jungen noch retten könne. Man bringe sie in eine warme Ofenröhre und lasse die kalten Jungen gut durchwärmen. Manchmal zeigen sie da noch eine Spur von Leben, und sie können gerettet werden. In diesem Fall bereite man selbst ein Nest und lege dann die Jungen hinein, bemühe sich aber, daß die Jungen säugen können. Dann werden sie sich schon erholen.

In ähnlicher Weise können Verluste eintreten, wenn eine Zibbe ihren Wurf nur in eine Vertiefung der Streue legt, ohne ihn genügend mit der Bauchwolle zu decken. Auch da sind schon oft die Jungen erstarrt und eingegangen, weil die Tierchen selbst noch wenig Körperwärme besaßen und sie nicht geschützt waren durch eine Wolldecke. Leider läßt sich hiegegen nichts tun. In den meisten Fällen wird zwar die Zibbe beim Beginn des Säugens sich die Bauchwolle ausraufen, teils um damit den Wurf zu decken, teils auch um die Saugwarzen kahl zu legen und den Kleinen zugänglich zu machen. Sorgt die Zibbe nicht selbst für Wärme, so kann der Züchter den Wurf mit Heu bedecken und einem Erfrieren vorbeugen. In zwei oder drei Tagen kräftigen sich die Tierchen und erwärmen sich dann gegenseitig.

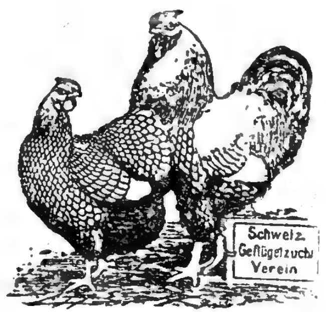
Die meisten Verluste an Jungtieren entstehen wohl durch Verhungern, indem einzelne Zibben hin und wieder einmal gar nicht säugen lassen. Es gibt Zibben, die mit Recht als vorsorgliche Mütter bezeichnet werden dürfen, indem sie eine Reihe Würfe recht gut säugen und heranziehen, und plötzlich kann es geschehen, daß sie einen Wurf oder einige nacheinander total vernachlässigen. Später sind sie vielleicht wieder so zuverlässig wie vorher. Je nachdem sich ein solches Vorkommnis oft wiederholt, kann der Züchter dadurch schwer geschädigt werden, ganz abgesehen von dem Aerger, den er dabei haben muß. Weil dies aber als Ausnahme zu betrachten ist und sich nichts dagegen machen läßt, mag diese kurze Erwähnung genügen.

Das Schönste von allem — natürlich ironisch — ist, wenn eine Zibbe ihre Neugeborenen in aller Gemütsruhe auffrißt. Da wird an einem Füßchen mit Nagen begonnen, und in kurzer Zeit liegt noch der Kopf umher, das andere ist verschwunden. Und dies geschieht nicht nur mit einem Tier, sondern mit mehreren, oft mit allen, d. h. es verbleiben nur einige verstümmelte Ueberreste. Zum Glück gehört auch dies zu den Seltenheiten, ist aber auch dann noch ärgerlich genug. Gerade heute, wo ich dies schreibe, hat ein hoffnungsvoller Japanerwurf so ein unrühmliches Ende gefunden, und ein einziges überlebendes Junges, das noch im Neste liegt, wird vielleicht auch nicht aufgezogen. Zurzeit kann ich noch nicht darüber urteilen.

Schon mancher Züchter hat da im Unmut recht hart über ein solches Tier geurteilt. Damit wird die Sache selbst nicht ungeschehen gemacht und dem Tiere oft Unrecht getan. Die Ursache einer so unnatürlichen Tat kennt man nicht; man vermutet eine Art Fieberhitze, einen unbewußten Drang, vielleicht auch das Verlangen eines Nahrungsstoffes, den es in den übrigen Futterstoffen nicht findet. Dem Züchter bleibt daher nichts anderes übrig, als seine weiblichen Zuchttiere stets besonders, aber kurz vor und während dem Werfen möglichst sachgemäß zu füttern, auch reichlich Gelegenheit zu bieten zum Löschen des Durstes, um vorkommenden Falles wenigstens sich keine Vorwürfe machen zu müssen. Solche Vorkommnisse sind eben die Dornen, die bei den Rosen stehen; wären keine sochen dabei, dann wäre die Kaninchenzucht ein Kinderspiel, das ist sie aber zum Glück nicht. Sie ist eine ernsthafte Beschäftigung wie jede andere.

E. B.-C.

Nachrichten aus den Vereinen.



Schweizerischer Geflügelzucht-Verein.

Protokollauszug von der Vorstandssitzung vom 17. März, vormittags ½11 Uhr in der Restauration **z. Stund, Zürich.**

Der Sekretär Herr Ammann ist in Folge Krankheit verhindert, an der Sitzung teilzunehmen und es wird der Unterzeichnete mit der Abfassung des Protokolls beauftragt.

Es werden folgende Einzelmitglieder in den Verein aufgenommen und begrüßt: die Herren Nauer Huldreich, Schönenberg, Hinwil; Döbeli Gotthold, Bäcker, Egliswil, Aargau; Mariatti, Damiano, Bellinzona; Nüßle Ulrich, Hinteregg, Urnäsch.

Dem ornithologischen Verein Ragaz wird ein Vortrag, gehalten von Herrn E. Beck-Corrodi, auf Kosten der Zentralkasse bewilligt.

Für Zuchtstämme werden folgende Subventionen bewilligt: Dem Herrn Eduard Dubs, Dietikon, für 1.2 Aylesbury-Enten Fr. 43. 35.

Dem Geflügelzuchtverein Uster für 1.4 schwarze Italiener Fr. 35.

Die Buchdruckerei Berichthaus erklärt sich bereit, auf den Zeitpunkt der Ausstellung eine Jubiläums-Nummer auszugeben und möchten wir unsere Mitglieder heute schon darauf aufmerksam machen, daß

er hatte unsere Aufmerksamkeit — fast könnte man's glauben — absichtlich auf sich gelenkt. Nicht weit von seinem letzten Brutnest machte er sich durch lautes Pfeifen bemerkbar; dann ging er sofort an die Arbeit, zupfte eifrig Moos von den Baumstämmen, las Würzelchen zusammen und trug alles geschäftig in einen umgekippten Wurzelstock. Wir störten ihn nicht, fanden aber später das fertige Nestchen ohne ein Gelege. Vielleicht benützt er diesen Trick, um den Nachsteller irre zu führen, damit er nicht weiter nach einem besetzten Nest suche. Möglich auch, daß er damit erproben will, ob so ein Schlafnest vor Zerstörung bewahrt bleibt; ist dies der Fall, so wird ihm eine Brut anvertraut. Wir hatten zwei Jahre nacheinander ein solches Reservenest jedesmal beim Vorbeigehen besichtigt und erst im dritten Jahre eine Brut darin gefunden. Daß er auch Baumhöhlen, Mauer- und Erdlöcher für sein Nest ausbaut, haben wir des öfteren beobachtet, selbst in einer etwas ausgeweiteten Eisvogelhöhle fanden wir es.

Trotz seiner ziemlich zahlreichen Vermehrung — er legt zur ersten Brut 7—10 Eier, bei der zweiten oder dritten 4—6 Eier — ist er doch nicht allzu häufig. Aber wenn man bedenkt, wie vielen Gefahren er ausgesetzt ist, kann man es begreifen. Nicht nur während der Brutzeit lauert ihm überall das Verderben, er hat auch im Winter oft mit großer Not zu kämpfen. Gar mancher verkriecht sich abends in einen geschützten Schlupfwinkel, in welchem er von dem allezeit umherschleichenden Raubzeug überrascht wird. Um diese Zeit ist oft Schmalhans Küchenmeister, und wäre es in der Natur nicht so weise eingerichtet, daß viele Insekten im Winter erstarren, um beim geringsten Sonnenblick wieder aufzuleben, müßte mancher Zaunschlüpfer vor Hunger sterben. Ein Glück für ihn, daß er nicht wählerisch ist. Gibt's kein Fleisch, nun so tut's Gemüse auch. Gelegentlich besucht er sogar den Futtertisch und füllt sich den Magen mit Hanfkörnern. Hier sollte man ihm in der Weise entgegenkommen, daß man den Hanf quetscht.

Als Käfigvogel hat er wohl einige empfehlende Eigenschaften, allein seine Eingewöhnung ist mit Schwierigkeiten verbunden. Nicht, daß er trotzköpfig das Futter verschmäht, sondern seine fast grenzenlose Schreckhaftigkeit hält ihn von der Futteraufnahme ab. Seine Käfigung sei also nur solchen Vogelwirten erlaubt, die mit dem Wesen und den Gewohnheiten dieses zarten Geschöpfes ganz vertraut sind.

Gefangen wird er ja ohne große Schwierigkeit, besonders im Winter. Nun wird der Unerfahrene ihn möglichst rasch in die warme Stube bringen; das genügt, um ihn am Morgen als kleine Leiche aus dem vorsorglich in den Käfig gestellten Nistkästchen hervorzuholen. Am einfachsten gelingt seine Eingewöhnung, wenn man ihn beim Neste fängt und die ganze Familie in einen gut verhüllten, geräumigen Käfig bringt, sie mit reichlichem Futter, hauptsächlich frischen Ameisenpuppen, versorgt und sie nicht weiter stört.

Wir wollen nicht zu seiner Käfigung aufmuntern, wenn wir noch kurz erwähnen, wie ein per Zufall (oder auch absichtlich) in Gefangenschaft geratener Zaunkönig zu behandeln sei, sondern, um ihn vor sicherem Verderben zu schützen. Nicht immer gerät er in sichere, gewissenhafte Hände, viele lassen oft die einfachsten und nächstliegenden Bedingungen außer acht. Man sorge vorerst, daß sein nicht allzu großer Käfig ringsum mit dünnem weißem Tuch umhüllt werde. Bevor er aber hinein kommt, werden in den Ecken kleine Verstecke angelegt. Mit Tannenzweiglein wird ein Reisighaufen improvisiert, mit gerollter Baumrinde mehrere Röhren kreuz und quer gelegt, ein Kästchen aus Naturholz oder noch besser ein altes Schlafnestchen gereicht, was alles viel zu seiner Besänftigung beiträgt. In der Mitte bleibt ein freier Platz, wo in flachem Geschirr Futter und Wasser hingestellt wird. Lebende und tote Mehlwürmer, die letztern zerschnitten, und Ameisenpuppen bilden die erste Nahrung. Bleibt er nun ungestört, so wird ihn der Hunger gar bald veranlassen, das Gebotene zu kosten. Nach und nach verringert man die Zahl der lebenden Würmer, die toten zerschnittenen gibt man so lange, bis er auch vom künstlichen Futter nimmt. Man beobachte ihn aber unbemerkt, und falls er sich hartnäckig weigert Futter zu nehmen, was selten der Fall ist, so lasse man ihn lieber wieder fliegen. Durch sein possierliches Wesen, sein schelmisches Blinzeln und seine Zutraulichkeit macht er dem verständigen Pfleger viel Freude und belohnt die aufgewendete Mühe reichlich.

Um ihm aber in der Freiheit — in der er sich immer noch wohler fühlt — die strenge Winterszeit erträglicher zu gestalten, wäre es angezeigt, wo die Oertlichkeit es erlaubt und ohne große Mühe geschehen kann, einen Haufen größere Steine zusammenzulegen und dahinter einen Reisighaufen (Dornen rc.) aufzuschichten. Hier wäre auch der Ort, wo ihm ein Winterfutter, und wenn es nur gequetschter Hanf wäre, geboten werden könnte. Einmal daran gewöhnt, würde er sich auch zur Sommerszeit gerne dort aufhalten. W.



Prachtfinken.

Zu den bekanntesten und beliebtesten der neu eingeführten Stubenvögel gehören die Prachtfinken. Die bekanntesten Prachtfinken sind Tigerfink, Zebrafink und das bekannte Helenafasänchen.

Die Prachtfinken sind, wie schon ihr Name sagt, finkenähnliche Vögel. Sie übertreffen unsere Finken an Zierlichkeit und Anmut, dagegen ist ihre Gesangsstrophe kurz und ihr Stimmchen schwach. Sie sind also gerade passend für den, der gern muntere Vögel hält, aber auf einen lauten, schmetternden Gesang keinen Wert legt.

Der Tigerfink gehört zu den kleinschnäbligen Prachtfinken und stammt aus Ostindien. Er nährt sich dort von Sämereien, fliegt in großen Scharen wie unser Spatz in die Felder und richtet manchmal großen Schaden an. Der Tigerfink erfreut seinen Pfleger durch seine schönen Farben und seinen reizenden Gesang. Am schönsten sind die Tiere zur Paarungszeit. Dann glüht das Männchen auf der Oberseite blutrot, die Unterseite ist hellgelblich-braun, und aus den Grundfarben heben sich helle Punkte hübsch ab. Der Schnabel ist blutrot; sein Gesang leise, aber überaus lieblich. Auch das Weibchen singt eine kurze Strophe. Einmal eingewöhnt, halten die Tigerfinken recht gut. Sie sind stets munter und fidel. Die Pärchen halten treu zusammen und soll man diese Tierchen stets so halten. Die Temperatur unserer Wohnzimmer ist ihnen gerade recht, doch hat man sie auch schon in ungeheizten Zimmern überwintert. Als Futter erhalten die Tierchen Sämereien, besonders auch Hirse.

Große Freude bereitet man ihnen, wenn man ganze Rispen hineinsteckt, so daß sie sich den Samen selbst herausklauben können. Während der Brutzeit gibt man etwas hartes Ei dazu. Die Tierchen schreiten in der Gefangenschaft leicht zur Brut, wenn man sie in einen größeren Käfig bringt und ein kleines Harzer Bauerchen, sowie Nistmaterial hineinlegt. Als letzteres gibt man feines, zartes Gras, etwas Moos usw. Vielfach wird das Nest nicht in dem Bauerchen, sondern oben darauf eingerichtet.

Der Zebrafink gehört zu den dickschnäbeligen Prachtfinken und stammt aus Australien. Er ist sehr hübsch gefärbt. Das Männchen hat aschgraue Rückenfedern und einen schwarz und weiß gebänderten Schwanz. Hals und Brust sind grau mit schwarzen Wellenlinien und Querbinden. Die kastanienbraunen Flügel sind mit hellen Punktflecken verziert. Diese Finken sind sehr munter und beweglich, doch ist ihr Gesang kein besonderer. Das Tätä, tätä, tätä zeichnet sich mehr durch Kraft als durch Schönheit aus, dagegen werden die Tierchen rasch zutraulich und bereiten dadurch ihrem Pfleger viele Freude. Zur Brut schreiten sie noch schneller als die vorigen, und manche brüten und nisten den ganzen Sommer hindurch. Nach 10—12 Wochen beginnen auch die Jungen zu brüten, und so kann man von einem Pärchen in einem Jahre 30—40 Nachkommen erhalten. Der Preis eines Pärchens beträgt 4—8 Franken, so daß ein Liebhaber sich einen hübschen Nebenverdienst erwerben kann. Als Futter gebe man auch hier weiße und gelbe Vogelhirse, Kanariensamen und etwas Hanf, dazu von Zeit zu Zeit etwas Vogelmiere und Kreuzkraut. Verwandt und ganz gleich zu behandeln ist die Muskatamandine, die in Asien beheimatet ist. Auch diese ist sehr hübsch gefärbt, geht aber in der Gefangenschaft nicht leicht zum Nestbau über.

Das Helenafasänchen gehört wieder zu den kleinschnäbeligen Finken. Es ist auf der Oberseite dunkelgrau, auf der Bauchseite hellgrau mit dunkeln Zeichnungen. Brust und Bauch sind rosarot. Auch dieses Vögelchen ist dem Vogelfreunde zu empfehlen.

die „Geflügel-Börse" oft genug berichtet. Aber all das vorausgesetzt, so haben wir doch damit nur die Grundlagen der Gesundheitspflege. Es lauern auf unsere Lieblinge ja so viele tückische Feinde, unsichtbar kommen sie gezogen, und was wir heute noch in seiner Grazie und Lebendigkeit bewunderten, wofür man uns heute ein schönes Sümmchen bot, morgen sitzt es vielleicht schon da mit dem Todfeind im Kropfe. Zumal die Zuchtzeit und Mauser fordert von uns noch eine ganze Reihe von Maßnahmen zum Schutz und Schirm von Jung und Alt. Und in diesem Kapitel lernt keiner aus. Und wir freuen uns, daß wir darin noch nicht ausgelernt haben; denn was wir bis heute lernten, ist doch immer nur, wir fühlen es, Stückwerk. Gerade das Edelste, Zarteste, Wertvollste holt uns der grimme Tod doch noch zumeist aus den Fingern. Da freut man sich dann immer um so mehr, wenn man ein gutes Mittel, einen treuen Helfer im Streite gegen die höllische Bazillenbrut in der Praxis kennen gelernt und erprobt hat. Eine solche Freude hatte ich heuer, und daran möchte ich zunächst einiges in weitere Kreise gelangen lassen; nicht als ob ich annähme, damit etwas völlig Unbekanntes in die Gesundheitspflege hineinzubringen, aber ich habe bisher in unsern einschlägigen Zeitschriften noch nichts von allgemeiner Anwendung von C h i n o s o l zur Gesundheitspflege im Taubenschlage gelesen. Hätte ich doch dieses köstliche Mittel schon vor zwanzig Jahren gekannt, besonders in der Zeit, als ich fast ein Jahrzehnt in einem mehr als hundertjährigen hölzernen Stallgebäude, das zweifellos von Schimmelpilzen wimmelte, meine Zucht betreiben mußte und so viel herrliche Jungtiere jahraus jahrein verlor. So lernte ich Chinosol erst im abgelaufenen Sommer kennen und behaupte, jeder, der es in der alltäglichen Pflege von jungen und alten Tauben anwenden wird, wird wieder Lust und Liebe zur Zucht bekommen, auch wenn ihn jahrelange Mißerfolge, die greuliche Diphtheritis, Augenentzündungen, Verdauungs-, also Kropf- und Magenkrankheiten, Schnörchel, Rotz usw. so weit depriminiert hatten, daß er wegen „baulicher oder sonstiger Veränderung" alles à tout prix los sein wollte.

Chinosol ist ein in Wasser sofort lösliches, ungefährliches, nicht ätzendes Antiseptikum und Desinfiziens von außerordentlich starker, bakterienhemmender Wirkung, welches sich ganz außerordentlich als Darmdesinfiziens bewährt. Es gelangt in Pastillenform mit unbegrenzter Haltbarkeit in den Handel. Kalkhaltiges oder stark alkalisches Wasser ist zur Auflösung der Pastillen nicht zu verwenden. Die Entwicklungshemmung des Chinosols bei Typhus-, Diphtherie-, Cholerabazillen hat sich bei Krankheiten des Menschen 30 bis 50mal größer gezeigt als bei Sublimat und Karbol, ganz abgesehen davon, daß letztere Mittel inneren Gebrauch, weil furchtbare Gifte, gar nicht zulassen. Chinosol in zweckmäßigen Verdünnungen, bei welchen ich durchaus nicht penibel vorging, hat auch innerlich angewendet, selbst täglich lange Zeit hindurch genossen bei meinem Taubenbestande, und es kommen empfindliche, zarte kurzschnäblige Rassen in Frage, nicht in einem einzigen Falle Unbehagen oder Schaden erzeugt. Der Gesundheitszustand meiner Tiere, trotz großen Nachwuchses (zirka 180 Stück) auf engem Raume, war nie so großartig. Vor allem segne ich das Chinosol als Erlöser von den oft so lästigen und pernizösen Augenentzündungen, die ja nicht selten, besonders bei kurzschnäbligen Rassen, die ganze Aufzucht der jungen Tauben in Frage stellen. Ich fürchte dieselben jetzt nicht mehr, ist mir doch bei ganz einfacher Anwendung von Chinosolwasser auch nicht ein Tier lediglich an Augenkatarrh u. dgl. zugrunde gegangen. Natürlich lassen sich solche Erscheinungen nicht verhindern. Ich glaube nicht ganz irre zu gehen, wenn ich des öfteren Anschwellung der Augenlider, Tränen des Auges und weiter um sich greifende entzündliche Prozesse auf das Konto des Aetzungsgeschäftes durch die alten Zuchttiere schiebe. Letztere umspannen zumal bei Jungen der kurzgesichtigen Rassen teilweise den Kopf und drücken mit dem Haken des Oberschnabels ständig auf das eine Auge. Schleim und Futterbrei dringen dazu in dasselbe, und die Reizung des einen Auges ist evident. Wenn ich ziemlich bald, nachdem die Elterntiere das Aetzgeschäft besorgt hatten, solch ein junges Ding zur Hand nahm, fand ich oft ein Auge etwas angegriffen, und zwar stets das nämliche, wie ich denn auch beobachten konnte, daß meistens die Alten den Kopf oder Schnabel eines Jungen von ein und derselben Seite in ihren Schnabel hineinnahmen. Sobald ich nun solche Reizung des Auges nach der Aetzung feststellte, Rötung oder gar schon Schwellung des Lides, dann flugs ein paar Tröpfchen Chinosolwasser auf das Auge getröpfelt, indem ich den Finger eintauche und den Tropfen auf das Auge fallen lasse. Das Chinosolwasser habe ich mir so hergestellt, daß ich auf eine Weinflasche eine Tablette zu 1 Gramm tat. Anfänglich riskierte ich nur eine halbe Tablette; aber da die Patienten nach dieser Lösung gar nicht den Schmerz empfanden, der sich bei Behandlung mit Höllenstein, Lysol usw. deutlich zeigt, so nahm ich schließlich ruhig auch zu den Augenwaschungen dasselbe Verhältnis, wie zu allgemeinen andern Maßnahmen, nämlich 1 Gramm auf zirka 3/4 Liter kalten Wassers. Kein Tier lief danach wie bei andern scharfen, ätzenden Mitteln wie von Schmerzen gepeinigt unruhig umher oder in einen dunklen Winkel. Sie zwinkern ein paarmal mit den Augen und fressen ruhig weiter. Natürlich darf man mit der Behandlung nicht solange warten bis ein Vogel mit völlig verklebtem, hochrotem, dickaufgeschwollenem Auge umherläuft; dann dauert schließlich die Behandlung d. h. das Auswaschen auch wochenlang. Bei rechtzeitigem Eingreifen ist in acht Tagen das Auge so gut wie in Ordnung. Chinosol wird übrigens auch bei Augenlidentzündung des Menschen in Salbenform oder Wasserlösung mit vortrefflichem Erfolge benutzt. Selbst bei Neugeborenen dient es neuerdings zur Behebung eitriger Sekretion und Lidverschwellung. (Fortsetzung folgt.)



Der Zaunkönig.

(Schluß).

Ungefähr drei Wochen später gingen wir denselben Weg, um uns zu überzeugen, wie weit die Brut gediehen sei oder ob überhaupt eine solche eingeleitet worden sei. Schon von weitem hörte man lautes Gezeter, je näher wir kamen, desto heftiger wurde es, ab und zu ertönte gar ein zorniger Triller. Um die Vögel nicht allzu sehr zu ängstigen, musterten wir das Bäumchen aus einiger Entfernung, konnten aber kein Nest mehr entdecken. Näher hinzutretend, fanden wir nur einige Moosfasern und dürres Laub an der Stelle, wo ehedem das Nest gestanden hatte. Das hat irgend ein Sammler jedenfalls weggenommen und heim getragen, war unser erster Gedanke — nun das hätten wir auch tun können. Dem immer heftiger werdenden Zetergeschrei und Singen nach zu schließen, mußte sich in der Nähe doch ein Nest befinden, denn die Alten kamen ganz nahe heran und das Männchen sang aus voller Kehle. Eben, als wir das Feld räumen wollten und an einigen übereinander gebogenen Aesten der am Boden liegenden Tanne vorbeigingen, ertönte nochmals heftig und zornig der laute Triller des Männchens, und aus dem Knäuel der Aeste huschte eine ganze Schar kleiner Zaunspringer, sieben an der Zahl, und folgten den Rufen der Alten, die nun beruhigt mit ihnen weiterzogen. Offenbar hatte das Paar den früheren Standort des Nestes als gefährdet erkannt und vorgezogen, es niederzureißen und die Baustoffe für einen Neubau an sicherer Stelle zu verwenden. Eine nähere Besichtigung bestätigte diese Annahme.

Der weitaus häufigste Standort eines Nestes (im Wurzelwerk eines überhängenden Bordes 2c.) bringt es mit sich, daß viele Bruten zerstört werden, da sich dort allerhand Raubwild umhertreibt, dem die Brut zum Opfer fällt: Marder, Iltis, kleines und großes Wiesel, Wasserratte, Wald- und Gartenbilche haben großen Anteil an seiner Vernichtung, ja selbst das Eichhörnchen haben wir schon dabei ertappt, und einmal saß eine Glirmaus in einem Nestchen, in welchem wir zwei bis drei Stunden vorher noch die jungen Zaunkönigiein zu spüren vermeinten. Die Maus wurde samt dem Nestchen heimgebracht — vielleicht waren es doch ihre Jungen, die wir vordem befühlt hatten —, es stellte sich indessen heraus, daß sie den Inhalt aufgefressen und sich dann gemächlich zum Schlaf niedergelegt hatte.

Durch diese schlimmen Erfahrungen ist der Zaunkönig auf die Idee gekommen, Reservenester — wir nennen sie Spiel- oder Schlafnester — zu bauen. Wird nun das Brutnest zerstört, so wird — wenn die Zeit drängt — das Reservenest bezogen. Das Männchen baut diese Nester allein, wohl deswegen, weil das Weibchen durch das Brüten in Anspruch genommen ist, und schläft wohl auch darin. Wir hatten Gelegenheit, den Gnom bei der Arbeit zu sehen;

Wiederaufbauen; aber stets schöner, praktischer, besser. Soll es denn in der Geflügelzucht anders sein? Soll es speziell beim Standard da bleiben, wo letztes Jahr angefangen wurde? Ich denke nein! Sonst haben wir den Stillstand — den Tod.

Aus diesen Gründen habe ich meine „Züchterwünsche" zum Standard geäußert — nicht nur um zu kritisieren und niederzureißen, sondern um weiter zu bauen. Daß Herr R., der Hauptförderer des Standards, den Handschuh aufgenommen und meine Sache der Erwiderung würdig befunden hat, das freute mich mehr als alles, denn das zeigt mir, daß an meinen Ausführungen doch etwas war, das, wenn es auch vorläufig theoretisch klingt, doch weitaus praktischer ist, als es den Anschein hat und als Herr R. meint. Ich werde mir Mühe geben, so kurz als möglich zu zeigen, daß ich nicht nur Theorie verzapft habe. Ich kann jedoch nicht unterlassen, zu bemerken, daß ich von der Theorie etwas höher denke als Herr R., denn ich behaupte nicht zu viel, wenn ich sage, daß 95 % aller praktischen Errungenschaften und Verbesserungen auf der Welt ihr Dasein der Theorie, der Idee verdanken. Erst kommt in der Regel die Idee, dann erst die Praxis. Wenn auch eine beschränkte Anzahl von Erfindungen und Entdeckungen dem Zufall, der Praxis zu verdanken sind, so ist doch der Fortschritt in den meisten Fällen der Arbeit des Geistes zuzuschreiben und unsere Praktiker und Handarbeiter wären zumeist arme Teufel, wenn nicht der Theoretiker und Denker ihnen vorarbeiten würde. Die Idee, der Geist steht über der Materie.

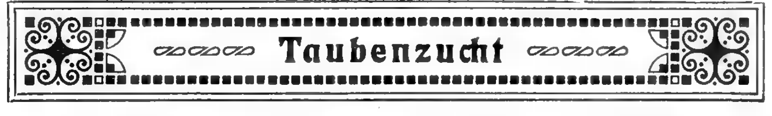
Vor allem will ich betonen, daß es mir, der ich mich hiefür als nicht kompetent erachte, nie eingefallen ist, den Standard als solchen einer Kritik zu unterziehen; das habe ich nicht getan, sondern ich habe nur den Nutzen des Standards in seiner heutigen Gestalt für die Hühnerhalter einer Besprechung unterzogen. Hiefür halte ich mich nun allerdings für befähigt genug, nicht nur vom theoretischen, sondern auch vom praktischen Standpunkt aus, denn jeder Hühnerhalter wird sein persönliches Empfinden über diesen Nutzen an sich selbst spüren, und diesem Empfinden Ausdruck zu geben, das ist gut und notwendig im Interesse aller, und ich beklage es sehr, daß immer nur die gleichen in solchen Fragen in die Lücke treten müssen und dadurch allmählig bei denen, die man achtet und ehrt und mit denen man gerne in Friede und Freundschaft leben würde, in den üblen Geruch kommt, als wolle man immer nur kritisieren und herunterreißen.

Ueber den Wert des Standards für den Preisrichter und die Prämiierung verliere ich kein Wort; es müßte einer blind gegen allen Fortschritt sein, wenn er diesen nicht einsehen würde, und wenn es doch noch Meinungen gegen den Punktierstandard gibt, so kommen diese höchstens vor bei eingefleischten „Altertümlern", die überhaupt jeden Fortschritt mit Mißtrauen betrachten. Für mich ist der Standard ein herrliches Büchlein und gerade deswegen möchte ich es noch vollkommener haben. Der Standard ist das A B C des Züchters; aber so wenig als ein Kind im Besitze des A B C von sich aus lesen und schreiben lernen kann, so wenig wird der heutige Standard den Züchter zur richtigen Beurteilung seiner Tiere befähigen. Alles, was Herr R. über den Nutzen des Standards für den Züchter sagt, ist richtig; ich habe daran nie gerüttelt — aber ich möchte mehr haben — ich bin einer jener Unersättlichen, die zum Brot noch die Wurst haben möchten! Und wenn Herr R. sagt, die Ausführung meiner Vorschläge sei unmöglich, so bin ich erstaunt und betrübt, denn ich habe geglaubt, für ihn mit seinem energischen Charakter existiere das Wörtchen „unmöglich" überhaupt nicht. Der Engländer sagt: „Wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg", und mit diesem Willen hat er die Welt erobert. Sollen wir Schweizer zurückschrecken vor Erweiterung und Verbesserung des Standards einiger Schwierigkeiten (ich darf wohl sagen äußerer Anfangsschwierigkeiten) wegen? Das Ausarbeiten eines Fehlerregisters nach meiner Idee gibt gar keine große Arbeit, denn es gilt nur diese Register aus den Klub-Musterbeschreibungen abzuschreiben, zu numerieren, drucken zu lassen und zu — bezahlen. Das letztere ist bei uns wohl die Hauptschwierigkeit!

Das Beispiel von Herrn R. mit den Positionen am Kamm der Italienerhühner ist gerade ein Beweis für meine Behauptungen, eine Hauptstütze für meine Anregung und ein Hauptbeweis gegen seine eigenen Einwände. Herr R. sagt: „Wenn man die 12 Punkte, die auf einen solchen Kamm fallen, auf die größeren und kleineren Fehler richtig verteilen wollte, müßte man unbedingt mit halben, ja mit Viertelpunkten rechnen können." — Ich will nicht malitiös werden und fragen, ja warum sollen denn die schweizerischen Preisrichter nicht ebenso gut wie die englischen und amerikanischen mit halben und Viertelpunkten rechnen können? Es ist doch wahrlich lediglich eine Bequemlichkeitssache, nur mit ganzen Punkten zu rechnen. Aber in der Tat zeigt eben das Beispiel des Herrn R., daß auch er und alle unsere Preisrichter mit solchen Bruchteilen rechnen — oder besser gesagt — rechnen müssen, allerdings nicht materiell auf der Zählkarte, dort ist's auch nicht nötig, aber geistig, im Kopf müssen sie es tun, denn sobald Herr R. den Italienerhahn zur Hand nimmt und dessen Kamm beurteilt, sagt er sich geistig z. B.: Kammblatt zu dünn (minus ½)! Kamm mit Beulen (minus ¼)! Zu wenig Zacken (minus 1¼)! — Dies alles sagt er sich, weil er diese Fehler sieht und für die Bewertung in Berechnung ziehen muß. Allerdings hat er durch mannigfaltige Uebung so viel Gewandtheit, daß er diese Fehler mit einem Blick übersieht, und der geistige Denkvorgang geht so blitzschnell vor sich, daß er sofort in Bausch und Bogen sagen kann: „minus 2 Punkte"; aber er mag sich wenden und drehen wie er will, der Reflexionsvorgang in seinem Geiste geht mit halben und Viertelspunkten durch die drei fehlerhaften Positionen, die sich seinem kritischen Auge offenbaren. Wäre es anders, so wäre die Bewertung eine willkürliche, sie wäre so, wie sie dereinst war anno dazumal, wo die ganze Bewertung lediglich vom persönlichen Schönheitsgefühl des Richters abhängig war, anstatt vom Punktierstandard.

Was verlange ich nun für eine einfache Aenderung? Ich verlange, daß Herr R. den geistigen Prozeß der sich über diese drei Defekte abspielt, auf möglichst einfache, auf die möglichst kürzeste Art und Weise materiell ausdrücke. Mit andern Worten: Zum Prämiieren sind oder sollen immer zwei Herren sein; der eine bewertet, der andere schreibt und kontrolliert. Statt daß nun der „Bewerter" einfach in Bausch und Bogen ruft: Kamm 10 (also 12—2) mute ich ihm die Mehrarbeit zu, daß er die fehlerhaften Positionen oder ihre Indexzahlen rufe: Kamm 2, 5, 8. Diese drei Zahlen bedeuten also (2) Kammblatt zu dünn, 5 Kamm mit Beulen, 8 zu wenig Zacken. Der Schreiber kann auch das Fehlerregister neben sich haben oder vor sich, und statt daß der „Bewerter" die Zahlen ruft, ruft er die Positionen und der Schreiber notiert deren Indexzahlen 2, 5, 8 aus dem Fehlerregister aufs Standblatt (Zählkarte); dadurch werden die von Herrn R. gefürchteten Zahlenverwechslungen und andere Schwierigkeiten vermieden. Der Aussteller, der Empfänger der Zählkarte aber hat nun die Mittel, sich ganz vollständig über die Fehler seiner Tiere zu vergewissern, denn sie werden ihm gezeigt, schwarz auf weiß; er kann daheim nur sein Fehlerregister aufschlagen und die Indexzahlen mit den Fehlerpositionen vergleichen. Wenn er aber nur die nackte Zahl 10 auf der Karte findet, so kann er den Kamm anschauen so viel und so lange er will, von vorn, von hinten, von oben, von unten, von rechts, von links — er wird nichts herausfinden, weil er eben den Fehler nicht kennt, so kann er ihn auch nicht sehen.

Gerade da, wo Herr R. meine Weitläufigkeit am meisten fürchtet, bei den gezeichneten Rassen, da ist sie am allernotwendigsten. Wer an Ausstellungen nach den Prämiierungen die Ohren auftut, um zu hören, der wird staunen über die Laienurteile, die Fragen und Bemerkungen, die über die prämiierten und durchgefallenen Tiere gemacht werden. Das sind keine bloßen „Nörgeleien", wie von anderer Seite behauptet wird. (Fortsetzung folgt.)



Zur Gesundheitspflege im Taubenschlage.

Auszug aus der Geflügel-Börse Leipzig, Nr. 99 vom 12. Dez. 1911.

Nicht über zweckmäßige Einrichtung und gesunde Lage des Taubenschlages, peinliche Sauberhaltung des Bodens und der Nistanlagen, Verabreichung nur gesunden, vollwertigen, schimmelfreien Futters und öfters erneuten sauberen Trinkwassers, Fütterung möglichst im Freien auf dem Hofe oder flachen Dache, will ich mich heute auslassen. Ueber all diese elementaren Forderungen hat uns

XXXVI. Jahrgang. № 12.

Zürich, 22. März 1912.

Erscheinen je Freitag abends

Schweizerische Blätter für Ornithologie und Kaninchenzucht.

Offizielles Organ

des

Schweizerischen Geflügelzuchtvereins, des **Ostschweizerischen Verbandes für Geflügel- und Kaninchenzucht** und des **Zentralvereins schweizerischer Brieftaubenstationen und deren Sektionen**

sowie

Organ der ornithologischen Vereine

Altdorf, Altstätten (Rheintal), **Altstetten** (Zürich), **Appenzell, Arbon, Beinwil** (Geflügelzucht-Verein See- u. Wynental), **Bern** (Kanarien-Klub), **Bipperamt in Niederbipp, Bülach** (Ornithologischer Verein), **Burgdorf** (Kaninchenzuchtverein), **Bütschwil, Degersheim, Delsberg** (Ornith. und Kaninchenzuchtverein), **Ebnat** (Geflügelzucht-Verein), **Eichberg** (St. Gallen) (Geflügelzucht-Verein), **Escholzmatt, Genf** (Union avicole), **Herisau** (Ornith. Gesellschaft), **Herzogenbuchsee** (Ornith. Verein), **Horgen, Huttwil** (Ornith. u. kynologischer Verein), **Interlaken** (Ornith. u. Kaninchenzucht), **Kirchberg** (Toggenburg), **Konolfingen, Langenthal, Langnau** (Bern, Ornith. Verein), **Langnau** (Brieftauben-Klub), **Lichtensteig, Luzern** (Kaninchenzüchter-Klub), **Luzern und Umgebung** (Geflügel- u. Taubenzüchterverein), **Mörschwil, Mühlrüti** (Ornith. Verein), **Ostschweiz. Klub für franz. Widderkaninchen, Ostschweiz. Taubenzüchter-Verein, Rapperswil, Romanshorn, Schaffhausen** (Kantonaler Geflügel- und Kaninchenzuchtverein), **Schweizerischer Minorkaklub, St. Gallen** (Ostschweiz. Kaninchen-Züchter-Verein), **Sihltal** (Verein für Ornithologie und Kaninchenzucht), **Stäfa, Sursee, Tablat, Teufen u. Umgebung** (Geflügel- u. Kaninchenzuchtverein), **Trogen und Umgebung** (Ornith. Verein), **Uster** (Geflügelzucht-Verein), **Wädenswil, Wald** (Zürich), **Weinfelden, Weyer im Emmental, Willisau, Wittnau, Wittenbach, Wolhusen, Wülflingen** (Ornith. und Kaninchenzüchterverein), **Kantonal-zürch. Verein der Rassegeflügel-Züchter, Schweiz. Kanarienzüchter-Verband** (Sektionen: Zürich, Basel, St. Gallen, Schaffhausen und Singen).

Redaktion: **E. Beck-Corrodi in Hirzel, Kt. Zürich (Telephonruf „Horgen, 88.2").**

Abonnement bei den Postbureaux der Schweiz oder bei Franko-Einsendung des Betrages an die Expedition in Zürich für das ganze Jahr **Fr. 4. 50,** für das halbe Jahr **Fr. 2. 25,** für das Vierteljahr **Fr. 1. 20.** Auf den Postämtern des Auslandes können diese Blätter mit dem üblichen Zuschlage abonniert werden.



Züchterwünsche zum Standard.

R. T. in Z.

> Die Welt wird alt und wird wieder jung,
> Doch der Mensch hofft immer Verbesserung.

Das ist der Welt Lauf und Gang, mein lieber Herr R., und welch ein Glück, daß dem so ist! Nichts besteht, alles ändert, beständiger Wechsel, beständiger Fortschritt; Stillstand heißt Rückschritt Verwesung Tod; aber verbessern, hoffnungsvoll fortschreiten heißt Wachstum — Leben. Die Hungrigen, die heute nach Brot schreien, verlangen, wenn sie morgen gesättigt sind — Fleisch dazu! Wer heute für eine gute Sache ficht, wird morgen überflügelt von dem, der für das Bessere streitet. Die Knochenschneidemaschine, die heute stolz den Namen „Welteroberer" trägt, wird morgen zum alten Eisen geworfen — überholt vom System „Weltbezwinger". Und der Standard, nach welchem die „Geflügelkinder" schrien und den sie als liebes Geschenk aus der Hand der Väter als Vollkommenheit — als schmackhaftes Brot — erhielten, wird morgen schon bemängelt, als ungenügend erachtet — zum Brot hinzu verlangen die Unersättlichen noch Speck und Wurst!

Wohl mögen vielen, besonders denen, die redlich gearbeitet haben, das Gute zu schaffen, die Augen übergehen vor Wehmut beim Anblick dieses unbarmherzigen, unersättlichen Fortschritts-Ungeheuers; aber es ist nicht zu ändern; der eherne Wagen der Zeit, der früher so gemächlich daherrumpelte, wie die vierspännige Postkutsche, fliegt heute einher auf Flügeln des Windes und wirft alles über den Haufen, was nicht vorwärts drängt. Im ganzen Handel und Wandel der Menschheit, wohin wir unsere Blicke wenden — allüberall dasselbe — Aufbauen und Zusammenreißen und

XXXVI. Jahrgang. № 13.

Zürich, 29. März 1912.

Erscheinen je Freitag abends



Schweizerische Blätter für Ornithologie und Kaninchenzucht.

Offizielles Organ

des

Schweizerischen Geflügelzuchtvereins, des Ostschweizerischen Verbandes für Geflügel- und Kaninchenzucht und des Zentralvereins schweizerischer Brieftaubenstationen und deren Sektionen

sowie

Organ der ornithologischen Vereine

Altdorf, Altstätten (Rheintal), **Altstetten** (Zürich), **Appenzell, Arbon, Beinwil** (Geflügelzucht-Verein See- u. Wynental), **Bern** (Kanarien-Klub), **Bipperamt in Niederbipp, Bülach** (Ornithologischer Verein), **Burgdorf** (Kaninchenzuchtverein), **Bütschwil, Degersheim, Delsberg** (Ornith. und Kaninchenzuchtverein), **Ebnat** (Geflügelzucht-Verein), **Eichberg** (St. Gallen) (Geflügelzucht-Verein), **Escholzmatt, Genf** (Union avicole), **Herisau** (Ornith. Gesellschaft), **Herzogenbuchsee** (Ornith. Verein), **Horgen, Huttwil** (Ornith. u. kynologischer Verein), **Interlaken** (Ornith. u. Kaninchenzucht), **Kirchberg** (Toggenburg), **Konolfingen, Langenthal, Langnau** (Bern, Ornith. Verein), **Langnau** (Brieftauben-Klub), **Lichtensteig, Luzern** (Kaninchenzüchter-Klub), **Luzern und Umgebung** (Geflügel- u. Taubenzüchterverein), **Mörschwil, Mühlrüti** (Ornith. Verein), **Ostschweiz. Klub für franz. Widderkaninchen, Ostschweiz. Taubenzüchter-Verein, Rapperswil, Romanshorn, Schaffhausen** (Kantonaler Geflügel- und Kaninchenzuchtverein), **Schweizerischer Minorkaklub, St. Gallen** (Ostschweiz. Kaninchen-Züchter-Verein), **Sihltal** (Verein für Ornithologie und Kaninchenzucht), **Stäfa, Sursee, Tablat, Teufen u. Umgebung** (Geflügel- u. Kaninchenzuchtverein), **Trogen und Umgebung** (Ornith. Verein), **Uster** (Geflügelzucht-Verein), **Wädenswil, Wald** (Zürich), **Weinfelden, Weyer im Emmental, Willisau, Wittnau, Wittenbach, Wolhusen, Wülflingen** (Ornith. und Kaninchenzüchterverein), **Kantonal-zürch. Verein der Rassegeflügel-Züchter, Schweiz. Kanarienzüchter-Verband** (Sektionen: Zürich, Basel, St. Gallen, Schaffhausen und Singen).

Redaktion: **E. Beck-Corrodi in Hirzel, Kt. Zürich (Telephonruf „Horgen, 88.2").**

Abonnement bei den Postbureaux der Schweiz oder bei Franko-Einsendung des Betrages an die Expedition in Zürich für das ganze Jahr **Fr. 4. 50**, für das halbe Jahr **Fr. 2. 25**, für das Vierteljahr **Fr. 1. 20**. Auf den Postämtern des Auslandes können diese Blätter mit dem üblichen Zuschlage abonniert werden.





Züchterwünsche zum Standard.

R. T. in Z.

(Fortsetzung).

Ueberall ertönen Fragen: Warum hat dieses Tier nur III., jenes aber II. und das andere gar I. Preis? Warum dieses nur 70 oder 80 Punkte? usw. Wieviele Dutzende standen nicht vor den Silber-Wyandottes, fragend: Warum hat diese Henne weniger als jene, warum dieser Stamm mehr als der andere usw. Ueberall dieselbe Begierde zu erkennen, zu wissen, zu verstehen, und nirgends Hilfe, nirgends ein Mensch, der den Fragenden und Lernbegierigen Auskunft gegeben hätte — am allerwenigsten die Zählkarten, die mit ihren kalten Zahlen kurz und bündig erklärten, die und die Position hat so und so viele Punkte, damit basta!

Und weil ich gerade bei dieser Sache bin, so will ich etwas vom Herzen laden, was mich längst gedrückt hat. In jeder lumpigen Jahrmarktsmenagerie stehen dem wissensdurstigen Publikum einige redegewandte Angestellte zur Verfügung, die mit großer Zungenfertigkeit den Zuschauern die gefangenen Tiere und ihre Schrecken erklären; aber in unseren Geflügelausstellungen verschwinden die Herren Preisrichter und Autoritäten, sobald die Prämiierung vorbei ist, und für die Belehrung der Aussteller und Zuschauer ist niemand da, keiner, der ihren Wissensdurst befriedigt. Da stehen die guten Leute alle herum, raten und suchen nach dem, was sie gerne wüßten, warum die Tiere so verschiedenartig bewertet wurden. Wie weiland bei den Priestern in den heidnischen Tempeln und Orakeln das Allerheiligste dem Volke geheimnisvoll verborgen wurde, so hüllt sich hier alles in schweigendes Dunkel, und niemand wagt es, die Heiligkeit der ominösen Zahlen auf den Zählkarten und die Fehler der durchgefallenen Tiere aufzuklären; nicht einmal der Besitzer wird in die Mysterien eingeweiht. Wie wäre es, wenn neben dem neuerdings eingeführten Bewertungskurs, der ja doch nur einer beschränkten Anzahl Züchter zugute kommen kann, noch ein paar Napoleons geopfert würden für die Salarierung einiger Preisrichter, die während der ganzen Ausstellung jene Belehrung dem Publikum zuteil werden ließen, nach welcher dieses so sehr verlangt. Denken wir doch bei den Ausstellungen nicht immer nur an die Vereinskasse, sondern vor allem an die Belehrung, welche die Ausstellung in möglichst hohem Maße bieten soll. Die an den Ausstellungen beteiligten Geschäftsleute sind das beste Vorbild für die Ausstellungskomitees selbst; wer von diesen das beste Anpreisungs- und Erklärungstalent hat, der erhält die meisten Bestellungen und macht die besten Geschäfte. Die Ausstellungen würden doppelt so fleißig besucht, wenn in denselben mehr Belehrung geboten würde. Stellt sich einmal einer vor einen Käfig hin und erklärt einem Bekannten etwas über die Tiere, allsogleich hat er einen Haufen Zuhörer um sich, die eifrig seinen Worten lauschen, und die nachher mit doppeltem Interesse die Tiere betrachten. Doch genug hierüber; es gibt vielleicht später einmal Gelegenheit, über einige notwendige Verbesserungen im Ausstellungswesen zu reden.

„Was nützen dem Züchter alle Bewertungen, wenn er an den Tieren die Fehler nicht sieht?“ so fragt Herr R. „Wie soll er die Fehler sehen, wenn er sie nicht kennt?“ so frage ich. — Ein Schüler schreibt in seinem Aufsatzhefte „vile“ statt „viele“. Was kann nun geschehen, wenn sich der Lehrer damit begnügt, das fehlerhafte Wort einfach rot anzustreichen? Der Schüler kann nun der Reihe nach schreiben und immer wird ihm rot unterstrichen: „file, fiele, viel, fil, vil“ und endlich, nach sechsmaligem Unterstreichen gelingt ihm das „viele“. Was würde Herr R. von einem Lehrer sagen, der so korrigierte?, der den Schüler alle Fehlerskalen durchlaufen ließe, sich sechsmal ärgerte, wo er schon bei der ersten Korrektur die Sache hätte richtigstellen können, indem er dem Schüler bei der Rückgabe des Heftes das erste Mal den Fehler erklärt hätte.

Ganz genau so in unserem Falle mit dem Kamm. Statt dem Aussteller durch Abzug von zwei Punkten nur zu sagen, der Kamm sei fehlerhaft, soll er ihm den Fehler sagen, er soll ihm zeigen: „Der Kamm hat zu wenig Zacken, er hat Beulen, das Kammblatt ist zu dünn.“ Dies alles soll er ihm auf dem möglichst kürzesten und einfachsten Weg sagen, z. B. durch einfaches Eintragen der Indexzahlen der fehlerhaften Positionen; damit erspart er sich Zeit und Arbeit und verpflichtet den Züchter zum selbsttätigen Gebrauch und Studium des Fehlerstandards. Sobald der Aussteller die Fehler kennt, so wird er sie auch an seinem Tier sehen und sich Mühe geben, sie zu verbessern.

Gewiß wird der Züchter durch die Bewertungskurse ungemein viel lernen; aber wieviele Züchter haben Zeit und Gelegenheit, an solchen teilzunehmen? Und wieviele solche Kurse müßte er besuchen, bis er auch nur einigermaßen das im Gedächtnis behalten könnte, was ihm in allzu rascher Aufeinanderfolge geboten wird! Ich denke, ein Preisrichter sollte wohl selbst am besten wissen, wie unendlich viel Uebung, Schauen und Wiederschauen es braucht, um sich nur die Hauptmerkmale der Rassen zu eigen zu machen, geschweige denn die vielen kleineren Fehler und Details, und Herr R. wird mir doch zugeben müssen, daß auch der Preisrichter unendlich viel den Büchern verdankt und daß auch für ihn die Theorie die Grundlage seines Wissens und Könnens bildet und daß ihm dann erst die Uebung in der Praxis die harmonische Ausbildung gibt. Es wird mancher Preisrichter oft genug in die Lage kommen, eine Rasse beurteilen zu müssen, die er nie gezüchtet, die er wenig kennt oder vielleicht noch gar nie gesehen hat; worauf kann und wird er sich nun stützen? Gewiß doch nur auf das, was er aus den Büchern, aus der Theorie erlernt hat. Ich glaube darum, daß meine befürwortete Ergänzung zum Standard und zu den Zählkarten dem Züchter eine Belehrung und eine Handhabe zur Beurteilung seiner Tiere geben wird, die ihm weit aus mehr Sicherheit und Vertrauen geben wird, als die Erinnerung an die Aufklärungen eines Bewertungskurses. Ich denke auch hier heißt es: „Das eine tun und das andere nicht lassen!“

Und nun zur Stellung des Preisrichters. Herr R. wird doch nicht behaupten wollen, daß der Lehrer, der dem Schüler den Fehler erklärt, statt ihn nur rot anzustreichen, sich deswegen zum „Handlanger“ herabwürdige! Noch viel weniger wird dies der Preisrichter tun, der dem Aussteller die Fehler klar macht. Es ist mir nie eingefallen, durch meine Anregung an dem Vertrauen rütteln zu wollen, das wir dem Preisrichter und seinem Können schulden.

Im bürgerlichen Leben verlangen wir von jedem Richter daß er seine persönlichen Ansichten durchaus strenge den herrschenden Gesetzen unterordne. Warum soll der Geflügelrichter nicht ebenso gut durch die von der Allgemeinheit festgesetzten Normen und Gesetze verpflichtet werden? Wird er dadurch zum Handlanger erniedrigt? Ich glaube das nicht, und noch viel weniger wünsch ich so etwas. Die Frage ist lediglich die: Sind die Ausstellungen und Aussteller der Preisrichter wegen da, oder sind die Preisrichter für die Aussteller da? — Wenn meine vorgeschlagene — nicht Prämiierungsart, wie Herr R. sagt, denn diese ist mir völlig rech — sondern meine zum Wohle der Züchter den Prämiierungen bei gesetzten Fehlernotierungen weitläufig sind, was tut's? Ob di Preisrichter einen halben oder einen ganzen oder zwei Tage Zei brauchen für die Ausführung meiner Wünsche, so ist dies kein Be weis für ihre „Unbrauchbarkeit“, sondern es ist lediglich eine Geld frage. Man müßte die Preisrichter statt für einen für zwei Tag zahlen oder ihrer doppelt so viele anstellen, das ist die ganze Ge schichte.

Herr R. meint, es würde praktisch zu viel Mühe geben, di Zahlen für die fehlerhaften Positionen nachzuschlagen. Das ma

für den Anfang wohl etwas mühevoll sein; aber ich habe oben gezeigt, daß wenn der „Schreiber" dabei mithilft, sich die Sache leichter machen wird. Auch wird der Preisrichter durch Uebung diese Zahlen geläufig auswendig lernen, so gut als er alle Fehler und Merkmale auswendig kennt, die er beurteilen muß. Neugebackene Preisrichter müssen ja gelegentlich auch noch in Musterbeschreibungen nachschauen während der Prämiierung; das ist keine Schande. Lieber in der Musterbeschreibung nachsehen und sicher sein, als unsicher urteilen. Meine Anregung wird sogar zu verschiedenen anderen sehr wünschenswerten Aenderungen führen, so z. B. zu einer noch größeren Arbeitsteilung unter den Preisrichtern und dadurch zu intensiverer Vertiefung in das Wesen der Rassen, die jeder einzelne Preisrichter zu beurteilen haben wird. Es wird auch den Ausstellungskomitees die Verpflichtung auferlegen, recht frühzeitig die Preisrichter von der Zahl der einzelnen Rassen zu informieren, damit sich die Herren nicht erst am Prämiierungstag einteilen müssen usw. (Schluß folgt).



Zur Gesundheitspflege im Taubenschlage.

Auszug aus der Geflügel-Börse Leipzig, Nr. 99 vom 12. Dez. 1911.

(Fortsetzung).

Mit der Augenbehandlung ergab sich von selbst bei dem engen Zusammenhange zwischen Augenhöhle und Nasen- und Rachenhöhle für mich die Feststellung der prächtigen Wirkung des Chinosolwassers auf die Hals-, Rachen- und Nasenerkrankungen, von denen jeder Züchter kurzgesichtiger Rassen ein langes Klagelied zu singen weiß. Ich sage nicht zu viel: Mir ist noch kein Mittel von besserer Wirkung und leichterer Handhabung vorgekommen. Eine weiche Schwungfeder in die oben angegebene Lösung getaucht, damit den Rachen bis in den Kropf hinuntergepinselt und, soweit es sich um kräftig entwickelte, nicht durch innere Krankheiten verkümmerte Tiere handelte, hatte ich nach einigen Tagen die Bildung von Schwämmchen, Maulfäule, Schnupfen, Schnabel- und Halsbeläge weggefegt. Solche Pinselungen gehen bekanntlich oft nicht ohne Blutung, besonders wenn es sich um größere Schwämmchenbildungen im hintern Rachenraum handelt, von statten. Dabei konnte ich die blutstillende, entstandene Schleimhautverletzungen in kurzer Frist wegheilende Wirkung bewundern. Und da schließlich der Pinselungsprozeß doch nicht verlaufen konnte, ohne daß etwas von der Flüssigkeit in den Kropf hinablief, so konnte ich bald auch feststellen, daß selbst in diesem Verhältnis (1 Gramm auf zirka 750 Gramm Wasser) der Verdauungsprozeß der Jungtiere nicht im geringsten litt. Ich habe mich selbst deshalb gewundert. Schließlich riskierte ich das Eingeben, Einfüllen oder Einspritzen, einer Verdünnung von etwa 1 Gramm auf etwa 3 Liter Wasser in Teelöffel und größere Dosierungen bei Kropfüberfüllung oder Kropfversäuerung infolge von Ueberfressen bei Alten und Jungen, natürlich im Zusammenhange mit einstweiliger Futterentziehung, bis der Kropf ganz leer war. Diese Maßnahme erhielt mir manches wertvolle Stück. Den fast stets im Zusammenhange mit Verdauungsstörungen auftretenden Darmentzündungen mit kalkigen und grünen oder wässrigen Entleerungen ging dieses Chinosolwasser auch fest zu Leibe, besonders wenn schmutzige Verklebungen des Afters ständig beseitigt und Einspritzungen mit der scharfen Lösung (1 Gramm auf 750 Gramm Wasser) in den Darm vorgenommen wurden, was schließlich auch durch Einführung von in die Lösung getauchten weichen Schwungfedern ersetzt werden kann.

Von der Unschädlichkeit des Medikaments überführt und von einer idealen Mithilfe in der Gesundheitspflege begeistert, setzte ich dann dem täglichen Trinkwasser morgens einmal einen Schuß zu, auf meine Wasserkanne mit zirka 10 Liter Inhalt 2 Eßlöffel von der scharfen Mischung. Die sämtlichen Tauben tranken ihr gewohntes Quantum anstandslos nach wie vor, und ich hatte die Genugtuung, daß meine Jungtiere heuer im Neste, vorausgesetzt, daß sie rechtzeitig angefüttert wurden und einen kraftvollen Ansatz ins Leben machten, so schnell gediehen und so durschnittlich von den üblichen Kinderkrankheiten des Taubenschlages verschont blieben, wie ich es seit Jahren nur immer geträumt hatte. Abwechselnd mit dem Chinosolzusatz reichte ich wöchentlich an 2 Tagen Kochsalz gleich in der Wasserkanne aufgelöst, auf die 10 Liter etwa 2 Eßlöffel. Ich halte diesen Modus, den Tauben das während der Zuchtperiode sonderlich begehrte Salz nolens volens beizubringen, für rationeller als alle sog. Taubensteine, Lecksteine usw. Kein Tier kann sich so, was nicht selten geschieht, an Salz überfressen und jedes muß etwas genießen. Sind den ätzenden Zuchttieren Salzsteine oder gar Hering und Lake in beliebiger Menge zugängig, so habe ich schon oft, zumal bei Kropfüberfüllungen und Ueberfluß an weichem Futterbrei, was bald Versäuerung des Kropfinhaltes ergibt, beobachtet, daß die Alten zunächst sich über das Maß an das Salz heranmachten, dann rasend viel Wasser tranken und schließlich den Jungen nur das übersättigt salzige Kropfwasser einwürgten. Die Folge war dann fast immer Abzehrung und Durchfälle bei den Jungen.

Ich bin auch kein Freund von geschlossenen Trinkgefäßen aus Metall oder Glas und Ton; mir dienen gewöhnliche Bratpfannen oder im Sommer auch irdene Schalen, welche ich draußen auf dem Hofe, in und auf der Voliere offen stehen lasse, schon damit die jederzeit unserem Völkchen so eigene Badelust befriedigt werden mag. Drinnen im Schlage decke ich, um Plantscherei und Vollschmutzen mit Exkrementen nach Möglichkeit zu hindern, Dachpfannen oder Mauersteine über das Geschirr bis auf die nötige Oeffnung, daß das Wasser erreicht werden kann. Viel reines Wasser, besonders in der Zeit vom Mai bis Septemberende, ist etwas sehr Wesentliches zur Gesundheitspflege. Die offenen Gefäße werden jedesmal vor der Erneuerung des Wassers, täglich zweimal, mit scharfem Chinosolwasser ausgespült und ausgerieben. Man kann nie vorsichtig genug mit den Trinkgeschirren sein. Und Chinosol ist ja so billig. Während mehr als dreiviertel Jahr habe ich bei sehr ausgiebiger Anwendung für ganze drei Mark verbraucht. Es ist in jeder Apotheke oder Drogerie erhältlich. (Schluß folgt).



Oeffentliche Prämiierung.

Von Paul Holzky in Cöthen i. Anh.

Vorbemerkung der Redaktion: Die nachfolgende Arbeit hat jetzt die Runde durch die deutschen Kanarienzeitungen gemacht, und der Herr Verfasser sendet auch mir einen Abzug zur Verwertung. Wie die Ueberschrift besagt, wird darin eine öffentliche Prämiierung besprochen, eine Prämiierung der Gesangskanarien in Gegenwart der Aussteller und sonstiger Interessenten. Bisher hatte in der Regel niemand Zutritt ins Abhörzimmer, nicht deswegen, daß man die Beurteilung als ein Geheimnis angesehen hätte, sondern um die Vögel in ihrem Vortrag nicht zu stören. Die im Originalartikel gegebene Einleitung mit Erwähnung der langen Eisenbahnfahrt und den ausführlichen Schlußteil über die Beschreibung der Gesangsleistungen der Stämme sind für unsere Leser belanglos, weshalb ich sie weglasse, während der sachliche Teil im Interesse unserer Harzerzüchter folgen mag. Er lautet:

Im Ausstellungsraum war man noch emsig tätig, um demselben ein festliches Aussehen zu geben. Nachdem der übliche Willkommengruß ausgetauscht und in Gesellschaft mehrerer Herren der Abend verbracht war, wobei man sich über Zucht, Ausstellung und Prämiierung unterhalten hatte, suchte ich die Nachtruhe auf, um am anderen Morgen frisch an die Arbeit zu gehen. Nun zur eigentlichen Prämiierung. Von dem Verein war eine Hausordnung aufgestellt, wonach sich jeder Anwesende fügen mußte. Da sind nun folgende Punkte von Beachtung: Nicht nur jedes Mitglied, sondern auch Interessenten, selbst von auswärts, hatten Gelegenheit der Prämiierung beizuwohnen; für Nichtmitglieder war ein Eintritt von zwei Mark vorgesehen. Und in der Tat war das Prämiierungszimmer, welches gleich nebem dem Ausstellungsraum lag (mit Dampfheizung versehen, und wo sämtliche Vögel bei Licht prämiiert wurden), von vielen Neugierigen besucht, die teils abwarteten, bis ihre Vögel an die Reihe kamen, oder sonst ein sie interessierender Stamm vorgeführt wurde.

Die Kollektionen, die aus je vier Stück bestanden, kamen der Reihe nach, also wie dieselben eingeliefert waren, zur Prämiierung. Jeder Aussteller kannte seine Vögel resp. Stämme, so daß er sich

ungefähr einrichten konnte, wann seine Vögel zur Prämiierung vorgeführt wurden. Jeder Aussteller sah und hörte, wie seine Vögel bei der Prämiierung sangen und wie infolgedessen über dieselben geurteilt resp. gerichtet wurde. Daß eine derartige Prämiierung viele Vorteile hat, wird wohl jedes Vereinsmitglied, namentlich diejenigen, die bei der Prämiierung schlechter weggekommen sind als sie geglaubt haben, einsehen. Gerade der letztere Punkt ist hervorzuheben, denn auf jeder Ausstellung, sobald das Urteil bekannt gegeben ist, kann man da trübe Gesichter sehen. Eine Mißstimmung herrscht unter den Mitgliedern oder fremden Ausstellern, die da glauben, schlecht weggekommen zu sein gegenüber anderen Stämmen, die ihre Schuldigkeit bei der Prämiierung gemacht haben. Jeder Aussteller sollte doch wissen, daß sich die Sache nicht abwiegen läßt, der Vogel ist kein Uhrwerk, das da aufgezogen wird. Zeit und Stunde und die Dressur der Vögel spielen eine große Rolle. Zu einer anderen Zeit abgehört, kommt vielleicht ein ganz anderes Resultat heraus. Der Preisrichter kann doch nur das prämiieren, was die Vögel in der Abhörzeit singen. Daß eine derartige öffentliche Prämiierung, namentlich für die anwesenden Aussteller, insoweit als sie selbst nicht Kenner sind, eine sehr belehrende ist, und dieses war wohl mit der eigentliche Hauptzweck, ist wohl sehr begreiflich. Ich habe nur befriedigte Gesichter gesehen, denn jeder Anwesende hat gesehen und gehört, daß das Urteil nicht anders ausfallen konnte; wohl gemerkt habe ich, daß sich einige Herren wunderten, die doch die betreffende Kollektion kannten, daß sie nicht besser zur Geltung kam gegenüber einer anderen.

(Schluß folgt).



Lebhafte Sittiche.

Mit Bild.

Das Vogeltrio aus dem Geschlecht der Papageien sitzt im Leben nicht oft so friedlich beisammen, wie es der Künstler zur Darstellung bringt. Nicht daß die Vögel bösartig seien, aber so verträglich sind sie auch nicht. Besonders der untere Mönchsittich ist nicht immer so harmlos und friedfertig, daß sich andere Vögel in seine Nähe wagen dürften.

Die im Bilde gezeigten Sittiche besitzen trotzdem manchen Vorzug, und dies ist die Ursache, daß viele Papageienfreunde sich ihnen zuwenden. Sie sind als dauerhaft und widerstandsfähig zu bezeichnen, nachdem sie einmal eingewöhnt sind. Ihre Verpflegung ist eine sehr einfache, da ihre Nahrung aus Hirse und Kanariensamen besteht und nur wenige andere Futterstoffe notwendig werden. Sodann lassen sich diese Vögel verhältnismäßig leicht zähmen und auch zu kleinen Kunststücken abrichten oder ein besonders befähigter Vogel lernt einzelne Worte nachsprechen. Letzteres geschieht leider nicht so oft, ist aber doch auch schon dagewesen. Dies sind eine Reihe von Vorzügen, die zugunsten dieser Vögel sprechen. Dazu kommt noch als solcher der geringe Anschaffungspreis, der sehr oft bestimmend wirkt und den Ausschlag gibt und daß sie fast stets bei den Händlern erhältlich sind.

Das Halten dieser Sittiche hat jedoch nicht nur verschiedene Vorteile; die Vögel lassen auch in dieser oder jener Beziehung noch etwas zu wünschen übrig. So können sie z. B. lästig werden durch ihr Geschrei, ebenso durch ihr unbändiges Nagebedürfnis, und da sie nur selten zur Brut schreiten, bieten sie auch hierin nicht leicht Ersatz. Das sind so einige Licht- und Schattenseiten dieser Sittiche. In Betreff ihrer Zähmung und Abrichtung gehen die Urteile noch weit auseinander. Einzelne Pfleger bezweifeln, ob bei diesen Sittichen mit Recht von erfreulichen Erfolgen in der Abrichtung gesprochen werden könne. Die Zähmung ist freilich bedeutend leichter als die Abrichtung, und es ist erwiesen, daß diese Sittiche bei richtiger Behandlung sich leicht zähmen lassen, ihrem Pfleger zugetan werden, ihn kennen lernen und sich ganz zutraulich gegen ihn benehmen. Anfänglich zeigen sich diese Sittiche etwas ängstlich, und sie ziehen sich beim Füttern oder wenn man sonst in die Nähe des Käfigs kommt, in die hinterste Ecke zurück. Werden sie dabei mit Liebe und Geduld behandelt und durch freundliches Zureden beruhigt, so schwindet das Mißtrauen und es regt sich die Neugierde; sie kommen allmählich dem Pfleger näher.

In der Sprachbegabung stehen diese Sittiche hinter den großen Papageien weit zurück, und man wird gut tun, wenn man nicht zu viel erwartet. Als sprachfähig haben sie sich erwiesen, wenn auch weniger sicher wie die Kurzschwanzpapageien, die Jakos und die Amazonen. Wer seine Sittiche zum Nachsprechen von Worten abrichten möchte, der muß in erster Linie Verständnis und Geduld haben, denn ohne diese Eigenschaften ist ein Erfolg undenkbar. Die Bemühungen sind aber nicht so aussichtslos, als manche Vogelfreunde annehmen, nur ist das Ergebnis weniger zuverlässig und nicht so großartig wie bei den eigentlichen Sprechern.

Es wurde bereits bemerkt, die Papageien hätten ein großes Nagebedürfnis, welches befriedigt werden muß. Wer diese Vögel im Käfig hält, kann wenigstens von Zeit zu Zeit einen saftigen Zweig reichen, an welchem der Vogel nagen kann. Oder man gibt ein Stückchen Tannenholz oder anderes weiches Holz. Damit kann sich dann der Vogel beschäftigen, und so lange er dies tut, wird er seine Sitzstange oder andere Holzteile des Käfigs nicht benagen, noch auch in lästiger Weise schreien. Werden mehrere solche Vögel in einer großen Voliere gehalten, in welcher sich Strauchwerk anbringen läßt, so ist dies vorteilhafter als irgendwelche Sitzstangen. Die Vögel finden hinreichend Klettergelegenheit und werden auch ihr Nagebedürfnis befriedigen. Es schadet gar nichts, wenn anfänglich das Astwerk und die Zweige ziemlich dicht stehen. Die Vögel werden dasselbe schon lichten, indem da und dort Aestchen abgenagt werden und sich reichlich Sitzgelegenheiten bieten.

Der untere Sittich ist der Quäker- oder Mönchsittich, der zuweilen ein arger Schreier sein kann. Der einzelne Lockton ist kein so erschreckender Laut, er ist nicht so grell und stark, aber er kann ihn zeitweise fast stundenlang hören lassen, und dann wirkt er lästig durch seine Eintönigkeit.

Der mittlere Vogel ist der Pflaumenkopfsittich, der sich als Schreier weniger lästig macht. Er gehört zu den beliebtesten Sittichen, der heute bedeutend billiger geworden ist als er vor 30 Jahren war. Einige Vogelpfleger haben ihn mit Erfolg gezüchtet, und dies hat viel zu seiner Beliebtheit beigetragen.

Und der obere Vogel ist der kleine Alexandersittich, der zum liebenswürdigen Gesellschafter werden kann, zuweilen aber auch bösartig ist gegen andere Käfigbewohner. E. B.-C.



Kaninchenzucht zur Fleischproduktion.

Seit einer Reihe von Jahren ist die Lebenshaltung beständig teurer geworden. Ganz besonders sind die Fleischpreise gestiegen. Darunter leiden in erster Linie alle diejenigen Familien, die ihre erforderlichen Lebensmittel nicht selbst bauen können, sondern kaufen müssen. Es sind jedoch nicht nur die Lebensmittel teurer geworden, sondern alle Bedarfsartikel, die in einem Haushalte nicht zu entbehren sind. Die Preissteigerung derselben ist aber weniger fühlbar, weil man sie nicht täglich gebraucht, während die Lebensmittel täglich beschafft werden müssen. Da fällt es nun mancher Hausfrau schwer, mit dem verfügbaren Wirtschaftsgelde immer den Tisch mit nahrhaften Speisen decken zu können. Dies ist nicht immer in der gewünschten Weise möglich, und dann muß eben auf das nahrhafte Fleisch verzichtet werden.

So ist es in Hunderten von Haushaltungen. Das Fleisch ist ein seltener Artikel geworden, so sehr man auch darnach verlangen mag. Da wird nun häufig die Frage aufgeworfen, warum nicht mehr Kaninchen lediglich zur Fleischproduktion gezüchtet werden, um mit diesen Tieren einerseits der Fleischteuerung zu begegnen und anderseits dem Mangel im eigenen Haushalt zu wehren. Diese Frage ist sehr naheliegend. Es wird dabei gewöhnlich auf die Ausdehnung der Kaninchenzucht in Frankreich und Belgien verwiesen, wo schon seit 50 Jahren große Mengen Schlachtkaninchen erzüchtet werden. Man meint dann, sowohl daß in Frankreich und Belgien Jahr für Jahr Hunderttausende und Millionen Kaninchen erzüchtet und als Schlachttiere verwendet werden könnten, müßte dies auch bei uns möglich sein. Dann — so folgert man weiter — hätte alle Fleischnot ein Ende und das Fleisch würde billiger werden. Hierbei übersieht man aber, daß bei uns die ländlichen Verhältnisse ganz andere sind als in Frankreich und Belgien. Dort gibt es auf dem Lande wenige Familien, die nicht auch eine Anzahl Kaninchen halten und züchten, von denen ein Teil im eigenen Haushalt konsumiert, der andere an Aufkäufer abgegeben wird. Weil nun fast in jedem Hause Kaninchen zu verkaufen sind, erreicht die Gesamtzahl eine Höhe, daß sie zum beachtenswerten Handelsartikel geworden sind.

Bei uns wird die Kaninchenzucht zur Fleischproduktion nie eine so hohe Stufe erreichen, vorab weil bei uns immer noch Vorurteile der Verwendung des Kaninchenfleisches entgegenstehen. Wenn wir noch so viele Schlachtkaninchen erzüchten würden, so fänden sie bei uns wohl nicht immer sicheren Absatz, obschon auch hier mit der Zeit ein den Bedürfnissen entsprechender Handel nach den großen Verkehrszentren eingerichtet werden könnte. Wir kommen aber kaum zu einer solchen Produktionsmenge, weil viele Bewohner auf dem Lande, die keine eigene Landwirtschaft betreiben, anderen, besser lohnenden Hausverdienst haben. In Frankreich und Belgien fehlt ein solcher Hausverdienst oder er ist weniger lohnend. Da bleibt mancher Familie nichts anderes übrig, als eben durch Tierzüchtung sich eine kleine Nebeneinnahme zu verschaffen.

Wie ganz anders ist es in dieser Beziehung bei uns. In einzelnen Kantonen bringt die Handweberei großen Verdienst; jetzt allerdings nicht mehr so viel wie vor zehn und zwanzig Jahren, weil durch Verbesserung der mechanischen Seidenwebstühle der Hausweberei eine fühlbare Konkurrenz gemacht wurde. In anderen Gegenden werden durch die Stroh- und auch durch die Tabakindustrie Tausende von fleißigen Händen beschäftigt oder, wie z. B. in der Westschweiz, die Uhrenindustrie bringt lohnenden Hausverdienst. Wer in dieser oder jener Weise sich einen Nebenverdienst verschaffen kann, der wird sich nicht den Schlachtkaninchen zuwenden oder er hält dann nur so viele, wie er für den Selbstbedarf benötigt.

Aller Voraussicht nach wird bei uns die Zucht von Schlachtkaninchen nie eine große Ausdehnung annehmen, und auf keinen Fall erlangt sie bei uns eine wirtschaftliche Bedeutung. Daran ist aber nicht der geringe Gewinn schuld, sondern die günstigeren Erwerbsverhältnisse bei anderem Hausverdienst. Diese sind nicht nur günstiger, sondern auch bedeutend sicherer und ländlich sittlich — sie werden weniger geringschätzig kritisiert.

Diese Erwägungen berechtigen zu der Annahme, daß bei uns die Zucht von Schlachtkaninchen immer dem einzelnen Züchter überlassen sein wird, der aber nicht eigentlich Handel damit treibt, sondern das produzierte Fleisch selbst konsumiert. Es wäre aber schon viel gewonnen, wenn ein Teil der ländlichen Kaninchenzüchter sich der Schlachttierzucht zuwenden und die Schlachttiere selbst konsumieren würden. Da wäre dann schon weniger Anlaß, die hohen Fleischpreise zu beklagen. Und dann ist es auch nicht gerade nötig, daß diejenigen, die auf Erlangung billiger und nahrhafter Nahrungsmittel Gewicht legen müssen, in einer verfeinerten Lebensweise, im Luxus und in der Genußsucht mit den besser bemittelten wetteifern. Würde hier besser zurückgehalten, so gäbe es dort weniger Mangel. E. B.-C.

Die ornithologische Sammlung im Nationalmuseum in Budapest.

(Fortsetzung).

Man glaubt, aus der ganzen Anlage der zoologischen und namentlich der ornithologischen Sammlung herauszufinden, daß sie weniger für den Gelehrten bestimmt als dem Verständnisse des Volkes nahe gebracht ist, wenigstens was die Vögel der Heimat anbetrifft. So ist es auch im Wiener Hofmuseum, wo nur die europäischen, speziell die inländischen Vögel mit deutschen und lateinischen Bezeichnungen genannt sind, die fremdländischen, weitaus die Mehrzahl, nur mit letzteren. Der Wiener kann bei Besuch dieser Säle also nur die Formen und Farben der befiederten Fremdlinge verfolgen, ohne daß er das Gesehene mit Namen verknüpfen und so vollständige Begriffe sich aneignen kann. Der Pariser wird das zoologische Sammelinstitut im Jardin des Plantes mit mehr Verständnis, also auch mit mehr Interesse durchsuchen können, da er dort alle Aufschriften auch in seiner Landessprache findet. Das Volkstümliche in der Pariser Sammlung zeigt sich auch in der Grup-

pierung der Objekte. Vogelskelette sind den Schränken mit den ausgestopften Bälgen einverleibt, der einschlägigen Art oder Gattung zugesellt. Dem gegenüber sind wieder Arten getrennt, einzelne Individuen derselben in einem Hauptschranke aufgestellt, andere anderswo untergebracht, zu einem Gruppenbilde vereinigt. Diesen Gruppenbildern müssen wir nun eingehendere Beachtung schenken, denn in der Art ihrer Ausführung sind sie dem Gelehrten wertvoll, dem Künstler interessant, für das Volk anziehend.

Veranstaltungen ähnlicher Art finden sich zwar, wenn auch meist in geringerem Umfange, auch in anderen Museen, aber sie sind in ihrer künstlerischen Ausführung meist wirklich nur ähnlich, nicht aber gleich. Denn wie andere solche Gemälde sind auch die in der Pester Sammlung der Natur abgelauscht, aber nicht mit Farben aufgetragen, die der Zahn der Zeit verändert, sondern mit solchen, die sich fast stets gleich bleiben. Künstliche Blätter, Moose und Gräser, Kräuter und Blumen wurden beigezogen. Sie geben mit einer entsprechenden übrigen technischen Ausführung ein reizendes Bild, das frisch aus der Natur geschnitten zu sein scheint. So konnte der Aufenthaltsort des Vogels genügend charakterisiert werden, und die Gestaltung desselben, das Tun und Treiben der Lebewesen darauf, prägt sich dem Volksgeiste besser ein als ein langer Aufsatz, vorausgesetzt, daß dieser überhaupt gelesen würde. Wir wollen einige dieser Gruppenbilder genauer ins Auge fassen!

Am auffallendsten ist eine Teichlandschaft, die etwa 6 Quadratmeter Fläche einnimmt. Seerosen lassen ihre breiten Blätter auf dem gelbblauen, mit Hilfe von Glas imitierten Wasserspiegel schwimmen und heben ihre halbgeöffneten Blüten zur Höhe. Auf ersteren liegen und trippeln schwarze Seeschwalben (Hydrochelidon nigra) und einige ihrer größeren Verwandten. Auf einigen der grünen Blatteller haben sie ihre drei schwarzbraun gefleckten Eier abgelegt. Junge drücken sich, wärmesuchend, an einen wohl das letzte Ei bebrütenden Vogel dieser Art, niedliche braune Tierchen mit braunschwarzen Flecken quer über den Rücken. Drei andere haben sich von ihrer Mutter frei gemacht und ein breites Blatt als Sondersitz gewählt. Hinter ihnen ist ein Busch hellgrüner und dürrer Binsen und dunkelgrüner Sumpfgräser aufgeschossen, an die sich kurzes Graswerk mit einer Kolonie von Dotterblumen schließt. An dem sandigen Strande des Gewässers bemerkt man die in Ungarn oft scharenweise auftretende Flußseeschwalbe (Sterna fluviatilis) und die zierlich gebaute Zwergseeschwalbe (Sterna minuta). Erstere hat ihre Eier auf die bloße Erde gelegt.

Herodias alba, wie er in der Sammlung genannt ist, oder Ardea egretta, Silber- oder Edelreiher, wie der Vogel auch genannt wird, der selbst im südlichen Ungarn nur mehr vereinzelt zu finden ist! Es sind Prachtvögel in ihrem reinen Weiß, den zartbefransten, langschäftigen Rückenfedern, dem grünspanfarbigen Streifen, der sich breit vom Auge zum Schnabel, bis über die Schnabelwurzel hinaus, hinzieht, und der sich so auffallend und dem Auge wohltuend von dem Weiß des Halses und Kopfes abhebt. Letzterer ist bei den Jungen mit einem haarartig feinen Federschopf, der bei der Schnabelbasis ansetzt, geziert. Wollte man nur die Rückenfedern des Weißreihers sehen, so brauchte man eigentlich nicht in das Museum zu wandern; man könnte sich an die erste beste Straßenecke von Budapest oder auch Wien und Paris und Berlin stellen und Ausguck halten. Bald würden dann die Federn heranmarschiert kommen, aber nicht auf dem Rücken eines Reihers, oft aber dem Kopfschmuck eines Geschöpfes von reiherartig zerbogenen Formen aufgesetzt. Mama Mode erzeugt solche Extravaganzen; sie hat auch dem Edelreiher übel mitgespielt. Wenn es so fortgeht, so kann einmal die Zeit kommen, wo Reiherfedern antiquarische Stücke sind. Gut also, daß man die Vögel wenigstens leblos innert vier Mauern aufbewahrt, damit man sich später ihrer erinnern kann, wenn auch einmal das Sumpfland verschwunden sein wird. Doch bis letzteres eintritt, werden noch ein paar Spannen Zeit vorübergehen, und ein Stück von ihm ist deshalb in der Sammlung nicht deswegen in das Gelaß der Reiher gekommen, um damit historische Ueberreste von Sumpfgebiet zu reservieren, sondern weil ein solcher Untergrund von niedergetretenen und geknickten Binsen notwendig zum Reiher gehört. Dieser dickschichtige Boden, der in der Natur draußen bisweilen eine trügerische Brücke über dünnflüssigen Schlamm oder einen seichten Wassertümpel bildet, ist mit Moosstücken belegt. Einzelne Gruppen grüner Binsengräser streben aus ihm empor und geben dem Bilde Abwechslung. Der nahe Schrank, der noch vier erwachsene Exemplare zu dem einen, das schon auf dieser Miniatur-Bara (Sumpf) steht, bietet, enthält auch drei Dunenjunge mit langen, seidenweichen, weit abstehenden Grannenfedern. Die Spezialgruppe zeigt neben dem ausgewachsenen Vogel drei ältere Junge, denen aber noch die Schmuckfedern des Rückens fehlen und deren Halslage die Gemütsstimmungen verrät, in die ein Reiher gelangen kann. Einer der Vögel hält, den Körper straff erhoben, den Hals zur höchsten Höhe emporgereckt: Der Feind ist in der Ferne, oder der Vogel schaut aus einem Gräserwalde. Der Hals des zweiten Reihers ist S-förmig gebogen, der Blick geradeaus gerichtet: Es zeigt sich etwas wenig Aufregendes, das aber doch der Beobachtung wert ist. Einer der Vögel hält den Hals tief niedergedrückt, unregelmäßig gewunden; der Kopf berührt eine der Schultern; der spitze Schnabel ist halb erhoben: Eine Gefahr, vielleicht ein Raubvogel könnte es sein, droht aus der Höhe. Noch wäre eine vierte Stellung zur Kennzeichnung des Reihers von Vorteil gewesen anzugeben, die Stellung, die ein anderer Kampf als der gegen ein Lebewesen vorschreibt, der Kampf gegen den Hunger, ums Dasein. Er zwingt den Vogel, den Hals einzuducken, ihn ruhig und doch in jedem Augenblicke zu kräftigem Stoße bereit zu halten, weshalb auch der beutefassende Schnabel schon der Wasserfläche zugekehrt ist. Denn Beute erwartend, geduldig, bis etwa zum Knie eingetaucht, steht der Reiher im Wasser, eine Stellung, in welcher er sich wohl die meiste Zeit seines Lebens befindet. (Schluß folgt.)

Nachrichten aus den Vereinen.



I. Schweizerische Nationale Geflügel-Ausstellung Zürich 1912

vom 11. bis 15. April.

Die Anmeldungen für die I. Schweiz. Nationale Geflügel-Ausstellung sind sehr zahlreich eingegangen, speziell für die Abteilung Großgeflügel. Die vielen Anmeldungen für Herdenstämme können leider bei weitem nicht alle berücksichtigt werden, dagegen sind in den Abteilungen Hühner, Zier- und Wassergeflügel noch einige Plätze frei, ebenso in der Taubenabteilung. Die Anmeldefrist ist mit Rücksicht hierauf auf den 1. April a. c. verlängert worden; wir bitten aber, diesen Termin unbedingt inne zu halten. Bei dieser Gelegenheit sei auch darauf aufmerksam gemacht, daß Tauben und Ziergeflügel in gleicher Weise um die Ehrenpreise konkurrieren wie Hühner und Wassergeflügel. Gleichzeitig möchten wir die irrtümliche Notiz in letzter Nummer dieses Blattes berichtigen, wonach nur Mitglieder des S. G.-Z.-V. Anspruch auf die vielen Ehrenpreise hätten; dies ist nicht richtig. Wohl sind eine Anzahl Ehrenpreise speziell für Mitglieder reserviert, wie dies ja früher schon in diesem Blatte publiziert wurde, aber der größere Teil der Ehrenpreise steht zur Verfügung aller Aussteller.

Das Ausstellungskomitee.

* * *

I. **Schweiz. Nationale Geflügel-Ausstellung, 11.—15. April 1912 in Zürich.** Als Preisrichter für Hühner, Tauben, Wasser- und Ziergeflügel, sowie Gerätschaften wurden gewählt die Herren:

1. E. Beck-Corrodi, Hirzel.
2. A. Chatelain, Neuenburg.
3. Fritz Egger, Herzogenbuchsee.
4. Jul. Hämmig, Stäfa.
5. Bezirkstierarzt Metzger, Säckingen.
6. Großrat J. Minder, Huttwil.

Herr Häusermann-Fatzer in St. Gallen war ebenfalls gewählt, mußte aber leider die Wahl nachträglich ablehnen, da er am Prämiierungstage in Militärdienst einrücken muß. Das Preisgericht wird sich selbst konstituieren und die Chargen unter sich verteilen.

* * *

Ostschweizerischer Kaninchenzüchter-Verein St. Gallen. Auszug aus dem Protokoll der Versammlung vom Samstag den 16. März 1912, abends 1/8 Uhr, im Restaurant „Sängerfreund", St. Fiden. Um 8¼ Uhr eröffnete Präsident Schürpf die etwas spärlich besuchte Versammlung und hieß die Anwesenden herzlich willkommen.

Traktanden: 1. Verlesen des Protokolls; 2. Mutationen; 3. Lichtbildervortrag über die Kaninchenzucht; 4. Bewertung der Holländerkaninchen; 5. Bericht der Delegierten; 6. Mitteilung über Vereinsabzeichen; 7. Wünsche und Anträge; 8. Allgemeine Umfrage.

Vorerst wurde der Lichtbildervortrag abgehalten. In bereitwilligster Weise stellte der Präsident seinen Projektionsapparat zur Verfügung, um uns eine Reihe von Bildern in rückhaltloser Treue auf der Leinwand erscheinen zu lassen. Es wurden uns die verschiedenen Rassetiere, schön angelegte Stallungen, Fellverwertung etc. vor Augen geführt. Was ein noch so vortrefflicher Vortrag allein oft nicht erreichen könnte, das prägte sich unserem

Gedächtnisse durch einen Blick auf das Bild dauernd ein. Der Vortrag wurde mit Akklamation verdankt.

Das Protokoll der letzten Hauptversammlung wurde verlesen und einstimmig angenommen. Einstimmig wurde als Aktivmitglied in den Verein aufgenommen: Herr Heinrich Fischbach, Holzstraße 50, Rotmonten. Kollege Därendinger hielt in kurzen, markigen Zügen einen Vortrag über die Bewertung des Holländerkaninchens. Der ¾stündige Vortrag des Spezialzüchters anhand eines Exemplares wurde vom Präsidenten bestens verdankt. (Der Vortrag wird nächstens im offiziellen Organ erscheinen.) In übersichtlicher Weise erstatteten die Delegierten über die Versammlung in Heiden einen kurzen Bericht. Ein Delegierter gab einige Auskünfte über das Verhalten der Kommission anläßlich der Delegiertenversammlung in Heiden und fand, daß es besser angebracht wäre, die Mitglieder würden ihr Können und Wissen mehr dem eigenen Verein zur Verfügung stellen als dem Verbande.

Der Präsident referierte über das Vereinsabzeichen und das zirkulierende Exemplar wurde von der Versammlung einstimmig angenommen.

Nach längerer Diskussion wurde beschlossen, die Ausstellung in Brugg kollektiv zu beschicken. Es wurde die Anregung gemacht, den Transport der Kollektionstiere gesamthaft zu bewerkstelligen und auf die Versandkisten ein Augenmerk zu richten.

Ueber Errichtung einer Verkaufszentrale und Fellverwertung wurden Anträge gemacht, worüber später beschlossen wird. — Schluß der Versammlung 11½ Uhr. Der Aktuar: G. Radelfinger.

* * *

Schweizerischer Angora-Klub. Nachdem die Einsprachefrist unbenützt abgelaufen ist, gilt Herr Jakob Hezel in Amriswil als Mitglied aufgenommen. Wir heißen denselben bestens willkommen und hoffen in ihm einen treuen und eifrigen Förderer unserer schönen Angorazucht gefunden zu haben. Mögen recht viele Liebhaber sich uns anschließen, damit wir vereint dem Ziele entgegenstreben können.

Die Besitzer von erstklassigen Angora-Rammlern werden ersucht, behufs Schaffung von Zuchtstationen sich beim Aktuar anzumelden.

Winterthur, den 23. März 1912.

Für den Vorstand: Der Aktuar: R. Hürlimann.

* * *

Erster Schweizerischer Klub der Japanerkaninchen-Züchter. Die Gruppe Emmental hat laut Protokoll vom 25. Februar in Zollbrück die vom Vorstande ausgearbeitete Zuchtrichtung wie folgt geändert:

Art. 1, 2 und 3 bleiben, dagegen werden Art. 4 und 5 wie folgt geändert:

4. Es soll vorläufig jedes möglichst reine Gelb von crême bis ziegelrot gleichwertig sein.

5. Das Japanerkaninchen ist eine mittelgroße Rasse. (Alles andere ist zu streichen im Formular.)

Ferner wurde beschlossen, jeder Gruppe zu gestatten, kollektiv auszustellen, an Veranstaltungen, die innerhalb ihres Wohnkreises liegen, um den Transport auf große Entfernungen zu vermeiden, da ein Teil der Mitglieder im Kanton Bern, der andere in der Ostschweiz wohnhaft ist. Doch soll nur da ausgestellt werden, wo der Richter ein Kenner des Japanerkaninchens ist und Gewähr geboten wird, daß den Forderungen des Klubs, namentlich was die Zulassung von Weiß anbelangt, Rechnung getragen werde.

8. Landesausstellung Bern, 1914. Es ergeht an alle Mitglieder die Mahnung, ihr bestes Material für diese Veranstaltung zu stellen.

Verkaufsstellen. Diese Angelegenheit wird demnächst vom Vorstande behandelt.

Da die Gruppe Emmental die Stimmenmehrheit besaß, sind obige Beschlüsse gültig und wollen die übrigen Mitglieder hievon Notiz nehmen.

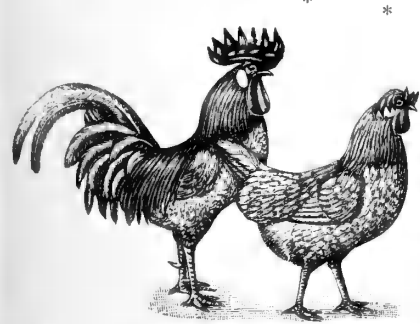
Der Präsident: J. Ilg. Der Sekretär: E. Dallaker.

Der Protokollführer: E. Schenker.

NB. Es ist Aussicht vorhanden, daß im Emmental auf beginnende Zuchtperiode ein erstklassiger Rammler stationiert werden kann, doch wird vorerst noch das offizielle Prämiierungsergebnis abgewartet (Ostern).

Die Gruppe Ostschweiz wird durch Karte eingeladen, da die Lokalfrage noch nicht erledigt ist.

* * *



Schweiz. Klub der Italienerhuhn-Züchter.

Die Herren Kollegen werden ersucht in die Mitgliederlisten einzutragen: Herrn Gotthold Döbeli, Bäckermeister, Egliswil (Aargau), (gelbe Italiener).

Bei Aufgabe von Inseraten bitten wir, stets beizufügen: Mitglied des Klubs d. Italienerhuhn-Züchter und beim Verkauf v. Bruteiern und Tieren die erhaltenen Klubehrenpreise zu erwähnen.

Zum Beitritt laden ein:

Otto Frieß, 1. Vorsitzender, Bendlikon.
R. Furrer, Schriftführer, Höngg (Zch.).

* * *

Schweizerischer Kanarienzüchterverband. Der Preisrichterkurs für Gesangskanarien, welcher Sonntag den 25. Februar a. c. im Saale zum Restaurant „Drahtschmiedli" in Zürich IV abgehalten wurde, konnte programmgemäß dank dem rechtzeitigen Eintreffen der Teilnehmer punkt 10½ Uhr vom Verbandspräsidenten, Herrn Braun, eröffnet werden. Nach einer kurzen Begrüßung auf den Zweck des Kurses hinweisend, tüchtige Preisrichter zu gewinnen und ein einheitliches Prämiierungsverfahren zu erzielen, dankte der Vorsitzende den Mitgliedern der Prüfungskommission für die uneigennützige Hingabe in den Dienst des Verbandes; ebenso verdankte er die schöne Beteiligung der Kursteilnehmer und deren reges Interesse an dem edlen Sporte. Besonders hob er hervor, wenn auch heute nicht alle Teilnehmer als Preisrichter aus diesem Kurse hervorgehen, man die Flinte nicht ins Korn werfen solle, nur mit neuem Eifer solle man sich zum zweitenmal aufraffen und einen zweiten Kurs mitmachen. Es ist nicht so leicht getan wie gesagt, den Gesang des Vogels richtig zu beurteilen, es braucht jahrelange Erfahrung und eine große Aufmerksamkeit und nicht zuletzt ein musikalisches Talent.

Nach diesem Hinweise wurde das Wort an den Obmann der Prüfungskommission, Herrn Schubert, erteilt. Derselbe dankte im Namen obgenannter Kommission für das erwiesene Zutrauen und teilte mit, daß als Tagesschriftführer Herr Braun bestimmt sei.

Es wurde sodann mit der praktischen Prüfung sofort begonnen, und zwar ohne vorangehende Instruktion, da den Teilnehmern in den vorangegangenen Gesangsbewertungskursen der Sektionen Gelegenheit geboten war, sich auszubilden und für die Prüfung vorzubereiten.

Die Zahl der Kursteilnehmer betrug 14, die der anwesenden Gäste 3. Ein erst nachmittags erschienenes Mitglied konnte sich nur noch passiv beteiligen, weil es die mündliche Prüfung versäumt hatte.

Von 10½ Uhr vormittags bis abends 5½ Uhr wurde von sämtlichen Teilnehmern mit einem kleinen Unterbruch zur Einnahme des Mittagessens intensiv gearbeitet. Jeder hatte Aug und Ohr auf die vortragenden kleinen gelbröckigen Künstler gerichtet, welche auch hie und da auf sich warten ließen, bis sie ihr Lied hervorbrachten und somit die Geduld der angehenden Preisrichter auf eine harte Probe stellten. Nach Einzug der Listen teilte der Obmann Herr Schubert, mit, daß die Resultate des Kurses später in geeigneter Weise bekannt gegeben werden, da deren Zusammenstellung einige Zeit beanspruche; er schloß den Kurs mit dem Wunsche, die heutige Tagung werde dazu beigetragen haben, daß das Band der Zugehörigkeit zum Schweizerischen Kanarienzüchterverbande noch fester geknüpft werde zum Wohle und Gedeihen des Kanariensportes. Der Tagesschriftführer: Braun.

* * *

Kantonal-zürcherischer Kaninchenzüchter-Verband. Einladung zur Generalversammlung Sonntag den 28. April 1912, nachmittags 2 Uhr, ins Hotel Limmatquai, Zürich 1.

Traktanden: 1. Appell; 2. Verlesen des Protokolls; 3. Antrag des Vorstandes betreffend Auflösung und Liquidation des Verbandes.

Nicht vertretene Sektionen haben sich den gefaßten Beschlüssen zu fügen. Die Herren Delegierten sind ersucht, rechtzeitig und vollzählig zu erscheinen.

Der Vorstand.

* * *

Ornithologischer Verein Ragaz. Der am letzten Sonntag den 24. März in Ragaz abgehaltene Vortrag über die Bedeutung der Geflügelzucht war über Erwarten gut besucht, auch von Seite der Frauen, und die Zuhörer lauschten mit größter Ruhe und Aufmerksamkeit dem mit Humor gewürzten Vortrag des Herrn Redaktor Beck-Corrodi in Hirzel.

In leicht faßlicher und verständiger Weise legte der Redner dar, welche Vorteile aus der Geflügelzucht zu ziehen seien, daß derselben viel zu wenig Beachtung geschenkt werde und wie leicht sich ein Landwirt, Berufsmann, Angestellter 2c. einen Nebenerwerb schaffen könne damit, ohne besondere Mühen, je den Verhältnissen angepaßt.

Der allgemeine Beifall welcher am Schlusse seines Vortrages dem Redner zuteil wurde, zeugte von vollster Zufriedenheit aller Zuhörer.

In der nachfolgenden Diskussion dankten die Herren Gemeinderat P. Locher und Gutsverwalter Mayer dem Referenten für seinen vortrefflichen Vortrag.

Wir wollen nun hoffen, daß der ausgestreute Same in fruchtbares Erdreich gefallen sei, gedeihe und Früchte bringe. Es sei auch noch an dieser Stelle dem Herrn Referenten nochmals der beste Dank ausgesprochen. Wir wollen es aber auch nicht unterlassen, dem tit. Vorstand des S. G.-Z.-V. für sein freundliches Entgegenkommen in der Zuweisung eines Referenten unsern aufrichtigsten Dank auszusprechen.

Namens des Ornithologischen Vereins Ragaz:

Der Präsident: Otto Locher. Der Aktuar: Anton Locher.

* * *

Ostschweizerischer Taubenzüchter-Verein. Wir laden die Mitglieder und weitere Taubenfreunde höflich ein, an der Sonntag den 31. März im Hotel „Bahnhof", Goßau, mittags 1 Uhr stattfindenden Frühjahrs- und Hauptversammlung möglichst vollzählig zu erscheinen.

Unser Mitglied Herr Eberle, Mühle, Kreßbrunnen, hat in Aussicht gestellt, einige „Erlebnisse von Deutschland", resp. Erinnerungen an die Nationale in Frankfurt, vorzutragen. Es stehen also dem Besucher einige genußreiche, unterhaltende Stunden bevor. Auch diejenigen, welche bis anhin mit jeweiligem Nichterscheinen geglänzt haben, sind freundlich willkommen. Also rückt geschlossen auf, ihr Täubler.

Töß, den 25. März 1912. E. Weber, Aktuar.

* * *

Ornithologische Gesellschaft Herisau. Quartalversammlung den 23. März, abends 8 Uhr, im Lokal zur „Harmonie".

Anwesend sind 21 Mitglieder. Es wird diesen bekannt gegeben, daß auf diese Versammlung ein Referat vorgesehen war, was jedoch infolge anderweitiger Inanspruchnahme des Referenten ausfallen mußte. Wir hoffen nun, unsern neu bemalten Käfig ein andermal benutzen zu können. Sodann wird das Protokoll der letzten Quartalversammlung verlesen und genehmigt. An der Bruteier-Inserierung des Verbandes wird sich aus unserem Vereine niemand beteiligen. Die Verteilung der Subventionsgelder an die Mitglieder des Vogelklubs vollzog sich wie folgt: Aug. Roth, für 2 zweitklassige

Vögel Fr. 30.—, Johs. Heeb, für einen zweitklassigen Vogel Fr. 25.—, Heinr. Hugentobler erhielt einen Anerkennungspreis von Fr. 11.—, und Schmid und Höhener sogenannte Aufmunterungspreise von je Fr. 7.—. Diese Gabe wurde vom Klubchef Aug. Hübsch bestens verdankt. In den Verein aufgenommen wurde: J. Giger, Coiffeur, äußere Schmidgasse. Infolge Rücktrittes des Herrn Wehrli schritt man zur Wahl eines Rechnungsrevisoren und es beliebte: Aug. Roth. Hierauf schilderten uns die Abgeordneten in genauer Detailierung den ganzen Verlauf der Delegiertenversammlung in Heiden. Dieser Bericht wurde dem Verfasser, Herrn Jak. Anderegg, aufs beste verdankt. Auf den Beschluß der letzten Versammlung, die Mitgliederbeiträge in die Verbandskasse betreffend, mußte nochmals zurückgekommen werden, da unsere Vereinbarung von Seite des Ostschweizerischen Verbandes als unzulässig erklärt wurde. Unsere Versammlung vom 28. Januar 1912 beschloß nämlich, nur noch für die Aktivmitglieder den Betrag von 40 Cts. zu leisten, und an diesem Beschlusse werden wir festhalten. Laut einem Schreiben des Verbandspräsidenten sollten also Ehren-, Aktiv- und auch Passivmitglieder in genau gleichen Rechten stehen bei Vorträgen, Ausstellungen und auch bei Subventionen, was jedoch weder in den ostschweizerischen Verbandsstatuten, noch in unseren Vereinsstatuten enthalten ist und somit eine Statutenrevision zur Folge hätte. Es wird aber jedem einleuchten müssen, daß nicht ein Mitglied mit 2 Fr. Jahresbeitrag genau die gleichen Rechte haben kann wie ein solches, das den doppelten Beitrag zu zahlen hat. Das ist ein ganz ungesundes Verhältnis und es haben deshalb auch schon manche den Uebertritt gegeben und würden ihnen noch eine ganze Anzahl folgen, wenn man diese Art und Weise billigen wollte. Wer ausstellen und ein Recht auf Subventionen haben will, soll auch Aktivmitglied sein. Unsere Mitglieder, die wir bis jetzt Passivmitglieder nannten, sind bei uns lediglich nur eingetreten, um uns in der Aufgabe der Winterfütterung zu unterstützen, und diesen haben wir es zu verdanken, daß unser Verein im Vogelschutz auf solcher Höhe steht. Wir sind nun gesonnen, die Mitglieder so viel wie möglich zum Aktivbeitritte anzuspornen, und so wird auch dem Ostschweizerischen Verband einigermaßen geholfen sein. Es ist das absolut keine Schwächung der Verbandskasse, aber der Verein könnte allmählich dem Ruin entgegenblicken, wenn er auf diese Weise immer mehr Aktivmitglieder verlieren müßte. Die andern aber, die nur aus Liebe zur freilebenden Vogelwelt dem Vereine beigetreten sind, sind freie Unterstützer der Winterfütterung. Alsdann wurde noch der Ort der nächsten Hauptversammlung bestimmt und es beliebte ein Samstagabend im Lokal zur „Harmonie". Hierauf erklärte der Präsident Schluß der Versammlung. Der Aktuar: E. Preisig.

* * *

Bevorstehende Ausstellungen.

Weinfelden. III. Thurgauische kantonale Ausstellung für Ornithologie und Kaninchenzucht, verbunden mit Prämiierung und Verlosung am 6. 7. und 8. April 1912.

Zürich I, I. Schweiz. Nationale Geflügelausstellung vom 11.—15. April 1912, verbunden mit Prämiierung und Verlosung. — Anmeldeschluß 25. März.

Lausanne. Internationale Geflügel-Ausstellung vom 5. bis 8. April 1912.

Worb. X. Kant.-bernische Geflügel-, Vogel- und Kaninchen-Ausstellung mit Prämiierung, Verlosung und Verkauf, vom 16. bis 19. Mai 1912. Anmeldeschluß 30. April.

Freiburg. VI. Allgemeine schweizerische Ausstellung für Ornithologie und Kaninchenzucht mit Prämiierung und Verlosung, vom 16. bis 19. Mai 1912. Anmeldeschluß: 5. Mai.

Mitgeteiltes.

— Dr. **H. Fischer-Sigwart**, der bekannte schweizerische Naturforscher, feierte letzten Samstag den 23. März in seinem idyllischen „Haus Waldheim" bei Zofingen seinen siebzigsten Geburtstag in bewundernswerter geistiger Frische und körperlicher Rüstigkeit, welche er wohl hauptsächlich seinem fast ständigen Aufenthalt in der freien Natur verdankt, zu deren Geschöpfen, vom niedersten bis zum höchsten er eine nicht zu übertreffende Liebe hegt. Der Jubilar, der auch unsern Lesern durch mehrere in diesen Blättern erschienene ornithologische Arbeiten bekannt ist, wurde an seinem Ehrentage von seinen zahlreichen Freunden in der Schweiz und im Ausland mit Glückwünschen förmlich überschüttet und der Schreiber dies ist überzeugt, daß Redaktion, Mitarbeiter und Leser der „Schweizerischen Blätter für Ornithologie" sich dem allgemeinen Wunsche gerne anschließen, daß der verehrte Jubilar noch viele Jahre seinem großen Freundeskreise und der Naturwissenschaft in bester Gesundheit mitsamt seinem köstlichen Humor möge erhalten bleiben. F. H.

Verschiedene Nachrichten.

— **Wie schütze ich meine Hühner vor Ansteckung auf Ausstellungen?** Daß die deutsche Geflügelzucht einen guten Schritt weiter gekommen ist, ist schon daran zu erkennen, daß ansteckende Krankheiten in den letzten Jahren seltener geworden sind. Dieses ist in erster Linie darauf zurückzuführen, daß unsere Züchter gelernt haben, Hühner zu halten und zu pflegen und die Ställe gründlich zu reinigen und zu desinfizieren. Wir möchten aber den Züchtern und Ausstellern hier aber noch einen guten Rat geben. Hühner, die verschickt werden oder mit anderen gelegentlich zusammenkommen, kann man namentlich gegen Kalkbeine und Kammgrind dadurch schützen, daß man Kamm und Beine mit folgender Salbe bestreicht. Eine kleine Dose Vaseline wird mit einigen Tropfen Creolin oder Medol vermischt und den Hühnern dünn auf die Fleischteile des Kopfes und auf die Beine gestrichen. Hierdurch wird auch dem Erfrieren der Kämme vorgebeugt. Mit dieser Salbe behandelt man auch mit Erfolg Wunden bei Menschen und Tieren.

Büchertisch.

Schottlands Vogelwelt. (The birds of Scotland). Von James Grahame 1806. In deutscher metrischer Uebersetzung von Dr. Ludwig Hopf. Korneuburg, Druck und Verlag Julius Kühkopf. Preis M. 2.80.

Der Uebersetzer hat es verstanden, die Schönheiten der alten schottischen Dichtung in deutscher Sprache wiederzugeben. Der Inhalt des Werkes, dessen Original vor mehr als hundert Jahren erschien, ist wegen Exkurse in das Gebiet der Politik und der damaligen sozialen Zustände nicht immer leicht verständlich, doch sind die Landschafts- und Naturschilderungen poetisch und ansprechend. Dem Werke sind hübsche Tafeln nach Federzeichnungen, darstellend diverse Vogelarten, beigegeben und eignet sich dieses vorzüglich als Geschenk für Vogelfreunde.

Praktischer Vogelschutz. Von August Reichard. 42 Seiten in 8°, mit Federzeichnungen. Preis 50 Pf. Verlag von Julius Kühkopf, Korneuburg.

Briefkasten.

W. W. in R. Sie werden briefliche Auskunft erhalten; aber vorher sollte noch mitgeteilt werden, ob Sie Schwäne oder Zierenten oder auch gewöhnliche Rassenenten wünschen.

— J. K. in A. Die ersten Bruten ergeben oft ein ungünstiges Resultat, besonders bei den schweren Rassen. Gewöhnlich gibt es viele im Ei abgestorbene Küken, wie es bei Ihren Bruten der Fall war. Ich finde, eine Nestunterlage von Sägmehl sei zu fest, zu wenig porös. Stroh oder Streue würde besser sein. — Daß auch das Ergebnis mit dem Brutapparat nicht befriedigend war, wird auf die hohe Wärme in den ersten Bruttagen und zu große Trockenheit zurückgeführt werden müssen. Versuchen Sie nur eine weitere Brut, vielleicht erzielen Sie jetzt ein günstigeres Resultat. Befolgen Sie nur die Vorschriften betreffend Kühlung und Lüftung der Eier recht genau.

— J. Z. in R. Ihre beiden Sonnenvögel — dies ist die richtige, allgemein verständliche Benennung — die Sie des Gesanges wegen pflegen, müssen Sie getrennt halten, jeden in einem besonderen Käfig. Dann wird jeder der beiden Vögel singen, sofern es Männchen sind, während jetzt gar keiner singt.

— A. W. in V. Wenn man zum Bau eines Hühnerhauses Eternit verwenden will, so wird dasselbe aus Holzwerk erstellt und dann mit Eternit bekleidet. So soll es sich recht gut bewähren. — Die Behandlung des Kammgrindes verursacht in den meisten Fällen weit mehr Mühe, als man sich vorstellt. Dies habe ich letztes Jahr erfahren und Sie erfahren es nun auch. Beim Auftreten dieser Krankheit bleibt eben doch nichts anderes übrig, als die Tiere entsprechend lange zu behandeln, bis endlich Erfolg eintritt. Ich habe mehrere wieder davon befreit, einige aber auch geschlachtet, da die Behandlung ums Auge herum mir zu mühsam und für die Tiere zu schmerzhaft war.

— G. R. in W.-E. Das sackartige Herabhängen des Hinterleibes bei Hennen zeigt sich meist bei einer Erkrankung der Legeorgane. Wenn aber der Hinterleib entzündet ist und rote und grüne Flecken zeigt, dann könnte eine gefährlichere Krankheit vorliegen. Da ich nicht erkennen kann, um welche Krankheit es sich handeln mag und wie ihr zu begegnen sei, rate ich Ihnen, ein erkranktes Huhn zu töten und bei Herrn Dr. Schnyder, Bezirkstierarzt in Horgen, untersuchen zu lassen. Die Kosten sind nicht groß und geben Ihnen doch einen sichern Anhalt.

— J. St. in D. Sie fragen, wie der Kammgrind entstehe, wie er zu vertreiben und ob er erblich sei. Wie der Kammgrind entsteht, ist mir nicht bekannt. Der Züchter bemerkt nur eines Tages, daß ein Huhn am Kamm oder im Gesicht eine weiße Stelle hat, als wenn ein Kalkspritzer oder Zigarrenasche daran haften würde. Dann zeigen sich mehrere weiße Flecken, die größer werden und sich auf das Gesicht und die Kehllappen ausdehnen. Der Kammgrind ist ein Pilz, der leicht übertragen wird; er vererbt sich nicht durch die Zucht, sondern wird durch Berührung übertragen. Lassen Sie in einer Apotheke ein Gemisch anfertigen, bestehend aus gleichen Teilen Kreolin, grüner Schmierseife und Spiritus und reiben Sie damit täglich den Kamm tüchtig ein. Am andern Tage wird er mit Seifenwasser abgewaschen, abgetrocknet und wieder eingerieben und so fortgefahren, bis eben Heilung eintritt. Suchen Sie von Anfang an das Uebel gründlich zu bekämpfen, bevor es fast den ganzen Bestand erfaßt hat.

— W.-H. in L. Für solche Futtermischungen, wie das Muster eine darstellt, bin ich nicht sehr begeistert. Für Holländer- oder Farben- oder gewöhnliche Kanarien mag es gut sein, für Harzervögel ist es nachteilig, wenn täglich eine solche Mischung gefüttert wird. Kaufen Sie noch nebenbei prima Rübsamen, den Sie zwischenhinein füttern können. Wöchentlich zweimal ein Teelöffelchen voll Mischfutter, die übrigen Tage reinen Rübsamen, erhält die Vögel gesund und gesangslustig. — Gekochtes Hühnerei ohne Beigabe von Brot, Biskuit und dergleichen, sondern nur Ei und Sämereien ist etwas schwer verdaulich für die Jungen. Jedenfalls muß Ei nur sparsam gereicht und die Vögel müssen gezwungen werden, oft und viel Sämereien zu fressen. — Als Anfänger in der Harzerzucht ist Ihnen das Buch „Beck-Corrodi, Der Harzer Sänger", 3. Auflage, 2 Fr., zu empfehlen. Dieses ist ein zuverlässiger Führer. E. B.-C.

Alle Korrespondenzen den Text betreffend sind an den Redaktor **E. Beck-Corrodi** in Hirzel, Kt. Zürich **(Telephon Horgen 88.2)**, zu richten.
Einsendungen für die nächste Nummer müssen spätestens Mittwoch früh eintreffen.

XXXVI. Jahrgang. № 14.

Zürich, 5. April 1912.

Erscheinen je Freitag abends.



und Kaninchenzucht.

Offizielles Organ

des

Schweizerischen Geflügelzuchtvereins, des Ostschweizerischen Verbandes für Geflügel- und Kaninchenzucht und des Zentralvereins schweizerischer Brieftaubenstationen und deren Sektionen

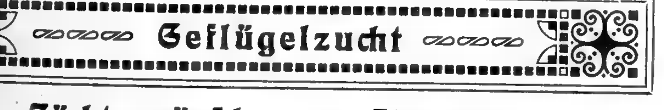
sowie

Organ der ornithologischen Vereine

altdorf, **Altstätten** (Rheintal), **Altstetten** (Zürich), **Appenzell**, **Arbon**, **Beinwil** (Geflügelzucht-Verein See- u. Wynental), **Bern** (Kanarien-Klub), **Bipperamt** n **Niederbipp**, **Bülach** (Ornithologischer Verein), **Burgdorf** (Kaninchenzuchtverein), **Bütschwil**, **Degersheim**, **Delsberg** (Ornith. und Kaninchenzuchtverein), **Ebnat** (Geflügelzucht-Verein), **Eichberg** (St. Gallen) (Geflügelzucht-Verein), **Escholzmatt**, **Genf** (Union avicole), **Herisau** (Ornith. Gesellschaft), **Herzogen**-buchsee (Ornith. Verein), **Horgen**, **Huttwil** (Ornith. u. kynologischer Verein), **Interlaken** (Ornith. u. Kaninchenzucht), **Kirchberg** (Toggenburg), **Konolfingen**, **Langenthal**, **Langnau** (Bern, Ornith. Verein), **Langnau** (Brieftauben-Klub), **Lichtensteig**, **Luzern** (Kaninchenzüchter-Klub), **Luzern und Umgebung** (Geflügel- u. Taubenzüchterverein), **Mörschwil**, **Mühlrüti** (Ornith. Verein), **Ostschweiz. Klub für franz. Widderkaninchen**, **Ostschweiz. Taubenzüchter-Verein**, **Rappers**-wil, **Romanshorn**, **Schaffhausen** (Kantonaler Geflügel- und Kaninchenzuchtverein), **Schweizerischer Minorkaklub**, **St. Gallen** (Ostschweiz. Kaninchen-Züchter-Verein), **Sihltal** (Verein für Ornithologie und Kaninchenzucht), **Stäfa**, **Sursee**, **Tablat**, **Teufen u. Umgebung** (Geflügel- u. Kaninchenzuchtverein), **Trogen und Umgebung** (Ornith. Verein), **Uster** (Geflügelzucht-Verein), **Wädenswil**, **Wald** (Zürich), **Weinfelden**, **Weyer im Emmental**, **Willisau**, **Wittnau**, **Wittenbach**, **Wolhusen**, **Wülflingen** (Ornith. und Kaninchenzüchterverein), **Kantonal-zürch. Verein der Rassegeflügel-Züchter**, **Schweiz. Kanarienzüchter-Verband** (Sektionen: Zürich, Basel, St. Gallen, Schaffhausen und Singen).

Redaktion: **E. Beck-Corrodi** in **Hirzel**, **Kt. Zürich** (Telephonruf „Horgen, 88.2").

bonnement bei den Postbureaux der Schweiz oder bei Franko-Einsendung des Betrages an die Expedition in Zürich für das ganze Jahr Fr. 4. 50, für das halbe Jahr Fr. 2. 25, für das Vierteljahr Fr. 1. 20. Auf den Postämtern des Auslandes können diese Blätter mit dem üblichen Zuschlage abonniert werden.



Züchterwünsche zum Standard.

R. T. in Z.

(Schluß.)

Ich bin ganz mit Herrn R. einverstanden, daß es keine Art der Prämiierung geben wird, die vollkommen befriedigen wird; aber je enger wir die Normen ziehen, desto mehr nähern wir uns der Gleichmäßigkeit in der Bewertung und so dem gewünschten bessern Zustand. Aber wie schon gesagt, ist es nicht die Art der Prämiierung und die dornenvolle Arbeit der Preisrichter, die ich beanstande, sondern der Mangel an genügender Aufklärung und Belehrung, welche diese Art der Prämiierung und die Ausstellungen überhaupt bieten. Herr R. nennt meinen Vorschlag, die Fehler durch Zahlen auf der Standkarte zum Bewußtsein zu bringen, *eine Kleinigkeit*. Hier liegt der Gegensatz in unseren Auffassungen, und dies ist eben der springende Punkt in meiner Abhandlung —; ich betrachte dies nicht als eine Kleinigkeit, sondern als die Hauptsache, denn darin liegt die Belehrung, die der Aussteller so sehr nötig hat, und für diese Belehrung sollen die Herren Preisrichter da sein und dafür sollen sie Zeit haben und bezahlt werden, und die Ausstellungen sollen in allererster Linie für diesen Zweck eintreten. Es gibt nichts Unmögliches auf der Welt. Die Gegner des Punktiersystems prophezeiten, es sei keine Zeit da und es sei unmöglich, für die einzelnen Positionen Bewertungszahlen zu schreiben. Was zeigt heute die Praxis? Sie zeigt, daß dies alles sehr wohl möglich ist, und Herr R. sagt selbst, daß er damit gute Erfahrungen gemacht und an der Arbeit jedesmal mehr Freude gehabt habe.

Genau so wird es gehen, wenn er noch ein paar Zahlen mehr schreiben lassen muß, denn er wird dabei das erhebende Bewußtsein haben, daß er dadurch noch weit höher über seinem Werkzeug stehe und daß er zur Hebung der Geflügelzucht viel mehr Gutes beitrage als je vorher. Auch hier heißt es: Uebung macht den Meister.

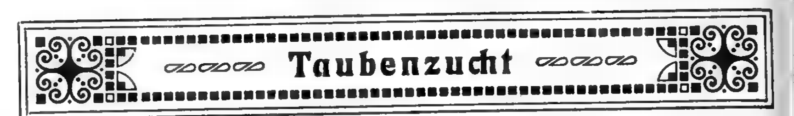
Vor allem muß ich noch betonen, daß meine Vorschläge nur **Andeutungen** sind, wie diese Belehrung und Kenntnisgabe der Fehler vielleicht auf leichte und kurze Art durchgeführt werden könnte. Es gibt wahrscheinlich viel bessere Methoden, die aber meinem Laienverstand nicht offenbar sind. Hoffentlich können kompetentere Leute als ich das gewünschte Ziel auf besserem Wege erreichen, nichts wird mir willkommener sein. Die Hauptsache ist, wenn die Idee, die ich ausgeworfen habe, Boden faßt und durchgeführt wird; auf das **wie** kommt es mir gar nicht an. Jeder, der sich für die Frage interessiert, macht sich Gedanken darüber und kann zu besseren Ideen kommen als die meinen; also heraus damit an die Oeffentlichkeit, damit es wieder einen Schritt vorwärts geht. Was nützt es, den Leuten und Behörden immer in die Ohren zu dingeln, man müsse 28 Millionen in der Geflügelzucht ergattern, wenn man die einfachsten Mittel für die Belehrung der Hühnerhalter nicht ergreifen will?

Zu den von mir gebrachten Bewertungsbeispielen habe ich zu sagen, daß es nur Erläuterungsbeispiele waren, die durchaus keinen Anspruch auf tatsächliche Bewertungen machen. Daß aber ein zu fleischiger Kamm nach der früheren Methode von „kammsüchtigen" Preisrichtern mit 0 taxiert werden konnte, habe ich aus Ausstellungsberichten aus Deutschland. Ebenso wird es noch möglich werden, daß ein Tier mit 80 Punkten durchfällt, wenn z. B. die Punktzahl für I. Preis auf 90 geschraubt wird.

Ueber das Gelb und Schwarz im Gefieder will ich mich kurz fassen. Ich habe deutlich gesagt, es handle sich um ein Tier, das **eine große Anzahl gesprenkelter Federn** im Untergefieder hatte, nicht ein „einzelnes" schwarzes Federchen; auch ich fürchte ein solches nicht; wohl aber eine große Zahl „**gesprenkelter**" Federn, die fürchte ich mehr als den gelben Anflug. Ich habe mir von kompetenter Seite sagen lassen, daß wenn gewisse reinweiße Tiere — „frisierte", wie Herr R. sie nennt — an der Ausstellung im „Velodrom" etwas genauer auf ihr Untergefieder geprüft worden wären, sie wohl kaum den I. Preis erhalten haben würden. Ich gebe auch hierin Herrn R. recht, wenn er sagt, daß schwarze Federn ja leicht ausgezupft werden können, die mit gelbem Anflug aber nicht.

Es bleibt mir noch übrig, ein paar Worte zu sagen zu der Eingangsbemerkung des Herrn R., in der mir ein Vorwurf gemacht wird, daß ich meinen Artikel in den „Schweiz. Blättern für Ornithologie" statt in der „Tierwelt" erscheinen ließ. Der Artikel „Züchterwünsche zum Standard" bildete ursprünglich mit dem Artikel „Das Gelb bei den weißen Farbenschlägen" in der „Tierwelt" eine zusammenhängende Arbeit. Weil ich wußte, daß die „Tierwelt" mit Stoff überhäuft war und ich Herrn Beck-Corrodi längst einen Artikel versprochen hatte, so riß ich die Originalarbeit auseinander, indem sie mir viel zu lange für **einen** Artikel erschien; so erhielten die „Tierwelt" den einen und die „Schweiz. Blätter für Ornithologie" den andern Teil; daß dieser letztere gerade derjenige war, den Herr R. für die „Tierwelt" wünschte, ist ein reiner Zufall; ich taufte ihn um in „Züchterwünsche zum Standard" statt „Schwarz bei den weißen Farbenschlägen", damit nicht beide Artikel ähnlich lauteten. Die Entgegnungen von Herrn B. in E. und von Herrn R. in St. zeigen, daß beide Artikel an ihrem respektiven Orte gefunden und gelesen wurden, und so werden alle die, welche sich um die Sache interessieren, sie gefunden haben, das ist ja die Hauptsache. Ich denke, auch dieser Artikel wird gefunden werden und lebe allerdings in der Hoffnung, daß er nicht so mißverstanden werde wie der erste und ganz besonders daß er in dem Geiste aufgenommen werde, in dem er geschrieben ist, nämlich zum Nutzen der Sache und nicht als bloße Nörgelei.

Zum Schlusse bemerke ich noch, daß ich nicht für Parteien, sondern für die Sache der Geflügelzucht schreibe, also daß die Wahl des Publikationsorgans für meine Artikel nichts zu tun hat mit Parteisachen und ich künftig beiderseits mit diesbezüglichen Vorwürfen verschont zu bleiben wünsche.



Zur Gesundheitspflege im Taubenschlage.

Auszug aus der Geflügel-Börse Leipzig, Nr. 99 vom 12. Dez. 1911.

(Schluß).

Für mich ist Chinosol in der inneren und äußeren Pflege meiner Lieblinge das erste und idealste Mittel geworden. Es will doch etwas bedeuten, wenn ich ohne geringsten Schaden dieses Präparat bei eben geschlüpften Nestjungen von kurzschnäbligen Tümmlern, die ja oft schon mit einer Entzündung der Zungenspitze und mit Belag im Schnabel ausschlüpfen oder so etwas fast regelmäßig am zweiten oder dritten Lebenstage aufweisen, sozusagen auf nüchternen Magen anwenden konnte, ohne daß die kleinen Kerle irgendwie gemuckst haben. 1—2 Tröpfchen ließ ich vom Finger in den Schnabel gleiten, teils zur Vorbeuge, teils zur Heilung und in wenigen Tagen war das Mäulchen so appetitlich wie jungfräuliche Lippen. Früher versuchte ich auch andere Mittel, aber sie ätzten und die winzigen Dinger krümmten sich vor Schmerz. Das Betupfen der Schnabelpartie und Zunge habe ich natürlich nicht übertrieben; meist hielt ich es für geraten, wenn ich Zuchttiere im Verdacht latenter Diphtherie hatte, die sich ja oft nur zeigt, wenn nach dem Schlüpfen des Geleges der Aetzprozeß steigt, auch oft nur in Form der Erkrankung der Jungen. Ich habe 1911 50% Junge mehr aufbekommen als sonst, und ich danke es dem Desinfiziens und Antiseptikum Chinosol.

Ich bin mit meinem Kapitel noch nicht fertig. Ein Loblied auf den Enzian! Ich habe dieses harmlose, den Appetit reizende, die Verdauung fördernde Kraut in der Aufzucht der Jungtiere, in der Behandlung schlecht mausernder Vögel in der Beseitigung von Kropfversackung früher nicht benutzt, weil ich mir sagte: Friß Vogel oder stirb! Aber wenn man schließlich sieht, wie mit geringer Mühe ein und das andere wertvolle Tier erhalten und im Wachstum wesentlich gefördert werden kann, dann wird man bekehrt. Es ist das zweite Jahr, daß ich es während der Zuchtzeit ausgiebiger verwendet habe, und zwar dergestalt, daß ich eine kleine Portion Enzianpulver mit frischer Semmelkrumme zusammenknete, so viel als eben genommen werden kann, so lange die Masse noch bindend bleibt. Aus dem Teig werden sofort in weichem Zustande erbsengroße Pillen geformt. Das geht nach einiger Uebung kinderleicht, kostet jahrüber vielleicht eine ganze Mark und befördert die Verdauungstätigkeit um das Doppelte. Wie die Pilze wuchsen dabei heuer manche Edeltümmler im Nest. Dem Nestjungen von 1 bis 2 Tagen kann man schon ruhig ein Pillchen täglich in Größe eines Weizenkornes einschieben. Wer bei der Morgenvisite noch nicht leeren Kropf von mittleren und größeren Nestjungen aufwies, bekam seinen Enzianbonbon und hin und wieder einen kleinen Schluck Salzwassers, das ich gesunden Jungen direkt aus meinem Munde verabfolge; denn so nehmen sie es tadellos, ohne sich zu verschlucken. Als mit Beginn des Mausergeschäftes einige Junge und Alte nicht recht munter waren, haben ihnen fast ausnahmslos einige Enzianpillen, jeden Tag 2—3, über den Berg geholfen, in Verbindung mit einer Prise Salz, die ich dem Enzianbonbon voraus gehen ließ. Auch sei noch kurz an die Holzkohle erinnert. Wo solche Fälle von Durchfall infolge von übermäßiger Wasserzufuhr in den Kropf vorlagen, verabfolgte ich einige Tage zweimal 2—3 Stückchen feste Holzkohle in Bohnengröße, die man zweckmäßig in Chinollösung oder etwas Lebertran taucht, um das Verschlucken des ungewohnten Gemüses zu erleichtern. Es mögen wohl 10 mich erfreuende Junge im Schlage laufen, deren Durchfall und Kräfteverfall ich auch mit Chinosol, Enzian und Verlegen in ein anderes Nest nicht beikommen konnte, bis ich zur Holzkohle griff. Der bei solchen Durchmärschen mit Abzehrung stets eintretende Heißhunger der Patienten nach Wasser verschwand nach Holzkohleneingabe nach einigen Tagen; festere Nahrung wurde wieder begehrt und verdaut. Hier mußte dann Enzianpulver dem schwarzen Heilgehilfen sekundieren zur Vollgenesung. Damit für dieses Mal genug.

Pfarrer **Wolter**, Angerburg, Ostpreußen.



Kanarienzucht

Oeffentliche Prämiierung.

Von Paul Holzky in Cöthen i. Anh.

(Schluß).

Wenn man bedenkt, daß unter den anwesenden Herren auch Kenner sind, da muß in diesem Fall der Preisrichter fest gesattelt sein, denn Fragen nach dieser oder jener Tour, also eine Aufklärung über eine Tour oder Rolle, die nicht verstanden wurde, war nach der Prämiierung der betreffenden Kollektion gestattet. Während der Prämiierung hatte sich zunächst keiner an die eigentliche Abhörzeit einzumischen. Nach erfolgter Prämiierung der betreffenden Kollektion wurde die Punktzahl öffentlich von mir bekannt gegeben. Der Schriftführer trug diese in die bereitliegenden Listen ein, die ja der Reihe nach geordnet waren, nur die Abhörzeit und Punktzahl der einzelnen Touren waren noch auszufüllen. Der betreffende Aussteller oder sonst einer der anwesenden Herren konnten sich dieses mitnotieren, von letzteren wurde auch, so viel er Interesse an dem Stamm hatte, recht Gebrauch gemacht. Eine kleine Diskussion, die sich nur auf gesangliche Fragen oder weitere Zucht des betreffenden Stammes erstreckte, war im Interesse des Ausstellers gestattet. Da gab es Stämme, in denen zu wenig oder gar keine Knorre oder zu wenig Hohl vertreten war (also zu dünne Vögel), ferner kamen Stämme, die zu viel in Klingeln arbeiteten, näselten oder direkte Nasentouren brachten. Auch über sonstige Fehler, die unbeliebten Minuspunkte, die der Vogel hatte oder die in der betreffenden Kollektion enthalten waren, konnte der Aussteller belehrt werden. Da gab es aber Stämme, die flott einsetzten und durchsangen, nicht wie solche, die stückweise oder sehr schwer zum Singen zu bewegen waren, oder einige Vögel, die es überhaupt unterließen. „Ausstellungspech", denn gerade in einer sehr guten Kollektion war ein Vogel, der vom Vormittag bis zum Schluß der Prämiierung nicht zum Singen zu bewegen war. Die Anwesenden konnten sich von allem dem persönlich überzeugen, da doch hier auch die Punktzahl über Vortrag in die Wagschale fiel. Abgesehen vom Ausstellungspech konnte ich den Leuten aber sagen, daß die Vögel nicht genügend gefüttert, nicht genügend trainiert waren. Eine solche öffentliche Prämiierung ist nur nachahmenswert, denn auf diese Weise kann der Anfänger nur lernen, eine solche Ausstellung hat für denselben doppelten Wert, da es gewissermaßen auch eine Tourenerläuterung vorstellt. Mir hat eine derartige öffentliche Prämiierung sehr gut gefallen. Das Mißtrauen der Aussteller, auch solches gegenüber dem Preisrichter, denn hier legt gewissermaßen der Preisrichter sein Examen vor der Oeffentlichkeit ab, muß doch unbedingt schwinden. Wenn sich auch hier Vor- und Nachteile geltend machen lassen, so muß doch die Allgemeinheit dem Verein „Kanaria" Lauban dankbar sein, eine solche Idee ins Werk gesetzt zu haben. Jedenfalls verdient eine solche Prämiierung Nachahmung.

Anmerkung der Redaktion. Wie alles, so hat auch die öffentliche Prämiierung ihre Licht- und Schattenseiten. Dieser erste Versuch mag allseitig gefallen haben, er war eben neu, und was den Reiz der Neuheit hat, imponiert viel eher als etwas längst Bekanntes. Kann der Aussteller der Beurteilung seiner Vögel beiwohnen, so hat dies für ihn etwas Ueberzeugendes, sofern er Kenner ist und annähernd die gleichen Anforderungen stellt wie der Richter selbst. Er erlangt dabei Gewißheit, ob seine Vögel fleißig gesungen haben, ob sie auch die Glanztouren hören ließen, ob sie einzelne wertvolle Gesangsteile gar nicht vorgetragen, Zug und Verbindung gezeigt haben oder nicht, über all dies erlangt er Gewißheit. Ist er aber für seine eigenen Vögel voreingenommen oder stellt er mildere Forderungen, so wird er ebenso oft das Urteil des Richters als zu strenge bezeichnen.

Ich gebe gerne zu, daß der Anfänger dabei lernen kann; aber nicht viel, weil die Zeit dazu mangelt. Die Prämiierung an einer Ausstellung ist nicht dazu da, daß der Anfänger den Gesang beurteilen lerne; das ist eine Aufgabe der Lokalvereine, die dabei viel gründlicher vorgehen können als es einem Preisrichter bei einer Ausstellung möglich ist.

Wenn sich alle Teilnehmer recht ruhig verhalten, kann das Abhören seinen ruhigen Gang nehmen; sonst genügt ein unbedeutendes Geräusch, ein Räuspern, Husten oder dergleichen, den Gesang plötzlich abbrechen zu lassen. Auf jeden Fall wird ein Richter Mühe haben, an einem Tag 20—25 Kollektionen zu beurteilen, denn jede noch so kurze Erklärung beansprucht Zeit. Gewärtigen wir nun, ob andere Vereine diesen Versuch nachmachen und ob er einmal die Oberhand gewinnt.



Einheimische Vögel

Vom Sperling.

Dieser Vogel ist von unserem Kleingefieder wohl der am meisten gehaßte. Vielleicht drei Viertel der Bevölkerung redet nur mit einer wegwerfenden Gebärde von ihm und der übrige Viertel hält ihn entweder gar keiner Beachtung wert oder duldet ihn mehr aus Mitleid. Beachtung findet er meist nur so weit, als man bemüht ist, ihn möglichst erfolgreich zu bekämpfen, ihn vom eigenen Besitztum fern zu halten. Ihm gegenüber erscheint fast jedes Mittel zur Ausrottung gut genug, auch solche, die im allgemeinen als verwerflich bezeichnet werden müssen. Man erfindet mit aller Sorgfalt und Anwendung jeglichen Scharfsinns Futtervorrichtungen, die er nicht benützen kann, an die er sich nicht heranwagt. Und dies will bei seiner Verschmitztheit und Keckheit schon etwas heißen. Wie verschwindend klein ist dagegen die Zahl derer, die ihn mit Interesse betrachten, sein Verhalten beobachten, seine guten Eigenschaften erkennen und die üblen entschuldigen! Und welche Stellung nehmen die sogenannten Ornithologen ein, die berufenen Vogelschützer? Da kann man sagen, „alle gegen einen", als ob der eine nicht auch ein Vogel wäre.

Offen gestanden, ich habe keinen Anlaß, als Anwalt des Sperlings aufzutreten, da vielleicht 50 dieser zudringlichen Bettler jahraus, jahrein bei mir ihren Hunger stillen, sich vorwiegend von dem Geflügelfutter ernähren. Und ich habe auch in den 21 Jahren meiner Redaktionstätigkeit schon wiederholt das Treiben der Sperlinge geschildert, ihre Licht- und Schattenseiten hervorgehoben. Sie sind daher keineswegs meine besonderen Günstlinge, an denen ich nichts auszusetzen wüßte. Aber ihr Benehmen, ihre Schlauheit und Kühnheit setzt mich oft in Verwunderung, und dieser Anpassungsfähigkeit zuliebe gewähre ich ihnen gerne ihr Futter.

In meiner Umgebung befinden sich ringsum einige bäuerliche Heimwesen, die in den Gebäulichkeiten reichlich Gelegenheit zum Bau der Sperlingsnester bieten. Mein Geflügelhof ist nun ihre Speisekammer. Zeitweise — besonders zu den Futterzeiten — versammeln sie sich im Geflügelhof auf den Obstbäumen und dem Hollunderstrauch und bilden einen zahlreichen Schwarm. Bei schönem Wetter füttere ich außerhalb der Stallungen, indem ich das Getreide recht verstreuend über das Gras werfe. Ich tue dies deshalb, damit die Hühner mit der Futteraufnahme sich Bewegung machen und die einzelnen Körner suchen müssen. Den Spatzen scheint dies sehr erwünscht zu sein. Sobald ich mit dem Futterkessel in der Hand mich meinem Hühnerhof nähere, kommen die Sperlinge von allen Seiten her und warten auf den geeigneten Moment. Noch ehe ich mit dem Ausstreuen des Futters beginne, kommen sie schon auf die Erde herab und hüpfen ganz frohgemut zwischen den Hühnern umher.

Ich habe nun zwei Katzen, die mich oft in den Hühnerhof begleiten. Den kleinen Küken machen sie nichts, holen aber hin und wieder ein Mäuschen, das sich an die Futtergeschirre heranwagt. Die vielen Spatzen zwischen den Hühnern sind ihnen auch begehrenswert, aber selten gelingt ihnen ein Fang. Immer fressen die Spatzen inmitten der Hühner, fast nie etwas abseits, wenn die Katzen bei mir sind. Die letzteren schleichen auf Umwegen und zwischen den Hühnern hindurch die Spatzen an, diese aber überfliegen einige Hühner oder sitzen an sicherer Stelle wieder ab, ehe eine Katze in gefahrbringende Nähe kommt. Die Spatzen kennen ihren Feind sehr wohl und sie weichen ihm aus, aber trotz seiner Nähe verzichten sie doch nicht auf den gedeckten Tisch; sie sind nur vorsichtiger.

Das Weichfutter reiche ich stets in den Hühnerhäuschen, natürlich außerhalb des Schlafstalles. Im Winter halte ich die Eingangstüre zu den Hühnerhäusern geschlossen, doch ist stets der Schieber offen für den Ein- und Ausgang der Hühner. Wenn ich nun am Morgen mit dem Futtergeschirre komme, sitzen ganze Reihen Spatzen auf dem Drahtgitter und dem Geäste und passen den Moment ab, wo ich in allen Stallungen gefüttert habe und den Hof verlasse. Dann verteilt sich die Schar und eilt zu den Schlupflöchern, hüpft hinein und frißt nun nach Herzenslust mit den Hühnern das teure, aber vorzügliche Spratt mit Bruchreis und Fleisch-

trissel. Komme ich später unerwartet in die Stallungen, so finden die Sperlinge nicht so rasch den Ausweg und ich könnte mit leichter Mühe in jedem Stall ein Dutzend dieser Schelme fangen. Aber ich tue es nicht. Ich denke, ob dieselben im Winter den Hanfsamen von den Futtertischen fressen oder das Futter der Hühner, das ist nahezu gleich in Bezug auf die Kosten. Freilich, wenn mir eine der Katzen nachfolgt, dann ist's um einen Spatz geschehen, aber es hat deshalb nicht zu wenig, sondern nur einen weniger. Und trotzdem bleiben sie mir „treue Kunden"! E. B.-C.



Kaninchenzucht

Weiße Kaninchen.

Von den in Deutschland bekannten Kaninchenrassen sind zwei bei uns noch nicht eingeführte Varietäten, nämlich die weißen belgischen Riesen und die weißen Wiener. Ich bin der Ansicht, unsere Züchter brauchen es nicht zu beklagen, wenn sie in diesem Punkte etwas rückständig sind. Wir haben Rassen und Farbenschläge genug, an denen sich des Züchters Fleiß betätigen kann. Im benachbarten Deutschland haben auch diese weißen Varietäten Aufnahme gefunden und sie werden nun mit Eifer gezüchtet und es wird mit Begeisterung für sie eingetreten.

Die weißen Kaninchen sind nicht gerade eine Neuheit. Schon vor 50 Jahren und jedenfalls noch länger gab es unter den gewöhnlichen kleinen Stallkaninchen auch weiße Tiere. Wie diese entstanden waren und ob sie sich untereinander farbenrein fortpflanzten, das weiß ich freilich nicht mehr. Es ist mir auch nicht mehr erinnerlich, ob dieselben rotäugig waren oder nicht, doch glaube ich eher jenes; denn von jeher wurde gesagt, die weißen Kaninchen hätten rote Augen, sie sind demnach als Albinos zu betrachten.

Weiße Albinos findet man auch bei den englischen Silberkaninchen. Die Silberkaninchen bringen bekanntlich schwarze Junge, die sich erst später langsam umfärben. So lange die früheren sogenannten Altsilber Geltung hatten, die 7—8 Pfund schweren Silber mit dunklem Kopf und dunklen Läufen, hat man nie gehört, daß einmal andere als schwarze Junge in den Würfen wären gefunden worden. Seit 16 Jahren ist dies anders geworden. Um jene Zeit wurden aus Deutschland und England kleine moderne Silberkaninchen eingeführt, die durch ihre gleichmäßige Silberung berechtigtes Aufsehen erregten. Diese Neusilbernen — wie sie zuweilen zur Unterscheidung von den Altsilbernen bezeichnet wurden — waren damals noch nicht genügend durchgezüchtet, drum gab es mancherlei Junge in der Nachzucht. Und unsere Züchter gaben sich wohl Mühe, Silberung und Gleichmäßigkeit zu erhalten und zu verbessern, aber die Durchzüchtung ihrer Tiere schien ihnen weniger dringlich zu sein. So ist es gekommen, daß die englischen Silberkaninchen in ihren Würfen heute noch Junge bringen, die nicht immer schwarz sind. Häufig sind auch blaugraue dabei, und zuweilen auch schneeweiße. Ich habe einigemal solche weiße Silber aufgezogen und monatelang behalten, aber nichts an ihnen bemerkt, das besonders beachtenswert gewesen wäre.

Man nimmt mancherorts an, diese Silberalbinos seien stark beteiligt gewesen an der Erzüchtung der Hermelins und es wurde auch schon gesagt, das Hermelin sei nichts anderes als ein Silberalbino. Die wenigen Veränderungen, die zwischen beiden in bezug auf Hals, Kopf, Ohren, Vorderkörper und Größe wahrzunehmen sind, sind so unbedeutend, daß solche auch bei Tieren der gleichen Rasse vorkommen können. Von mehreren Silberalbinos lassen sich mit Leichtigkeit einige Tiere auswählen, die als Hermelins ausgestellt und als solche prämiiert werden können. Oder man nenne sichere Unterscheidungsmerkmale, an denen diese oder jene unfehlbar zu erkennen sind.

Hier sind auch die Angoras zu erwähnen, die eigentlich nur in Weiß gezüchtet werden. Man hat zwar auch schon schwarze Angoras gezüchtet, doch tritt infolge des lockeren Haares die Unterfarbe, die Farbe der Unterwolle, zu stark hervor, und diese ist mehr blaugrau als schwarz. Die schwarzen Angoras haben sich nie so vorteilhaft präsentiert wie die weißen, und wahrscheinlich fanden sie auch nur deshalb nie so viele und eifrige Gönner wie jene; sie haben auch nicht so lange Haare, weil sich ihnen weniger Züchterfleiß zuwendete.

Alle diese jetzt erwähnten weißen Kaninchen sind unsern Züchtern bekannt, sie haben da oder dort Gönner gefunden und werden mit mehr oder weniger Erfolg gezüchtet.

Von den eingangs erwähnten zwei neuen weißen Varietäten kann dies eben nicht gesagt werden, wenigstens habe ich noch nie gehört, daß gegenwärtig bei uns ein Züchter sich den weißen Riesen oder auch den weißen Wienern zugewendet habe. Die Ursache wird darin zu suchen sein, daß der Einheitsstandard keine weißen belgischen Riesen anerkennt, überhaupt nur Grau zuläßt. Hoffentlich bleibt es noch Jahrzehnte so, daß nur Grau zugelassen, resp. anerkannt wird. Wer Lust hat, kann ja gleichwohl jede beliebige Varietät züchten und sich an ihr erfreuen, aber er verlange nicht, daß jedermann seine Liebhaberei anerkennen müsse. Dies gilt auch für die weißen Riesen, die wir gerne uns fernhalten wollen.

Es gibt Züchter, die huldigen der Ansicht, je mehr Farbenschläge die gleiche Rasse aufweise, um so mehr Gönner würden sich ihr zuwenden, weil jede Farbe ihre Anhänger habe. Diese Annahme ist nur scheinbar berechtigt oder der Erfolg bleibt doch hinter den Erwartungen zurück. Die Angoras, die nur in Weiß gezüchtet werden, haben deshalb nicht weniger Gönner, ebenso die Hermelins. Und die Silber, bei denen vor einigen Jahren durch die sogenannten Gelbsilber und Braunsilber zwei neue Varietäten entstanden, haben dadurch nicht gewonnen und heute spielen gerade diese Neuheiten eine recht bescheidene Rolle. Es gibt eben Rassen, bei denen eine gewisse Farbe als charakteristisch anzusehen ist und jede andere Färbung stört den harmonischen Anblick.

Diese Bemerkung scheint meines Erachtens auch auf das weiße Wienerkaninchen zu passen. Wir bei uns kennen nur blaue Wiener, in Deutschland haben auch die weißen Wiener Eingang gefunden, eine Rasse, die sich von sämtlichen weißen Kaninchen lediglich durch ihr blaues oder dunkles Auge unterscheidet. Da kann die Rassebeschreibung ziemlich kurz gehalten werden und die Zucht wird nicht so viele Schwierigkeiten zu überwinden haben als bei gezeichneten Rassen. Es ist aber noch fraglich, ob dies zur Verbreitung der weißen Varietät beitragen wird, ob wir in 10 Jahren diese Farbenschläge noch züchten und ob sie inzwischen allgemeine Anerkennung gefunden haben. E. B.-C.

Die ornithologische Sammlung im Nationalmuseum in Budapest.

(Schluß).

Wie wir sehen, bietet die Budapester Sammlung doch manches Eigenartige, und wenn sie nicht reichhaltiger ist, so müssen Verhältnisse vorliegen, die ihrem Wachstum gewichtige Hemmnisse in den Weg legten. Am Interesse maßgebender Kreise hätte es sicherlich nicht gefehlt; denn für das Studium der ungarischen Avifauna wie für Verbreitung der gewonnenen Resultate wurde viel getan. Die Budapester und andere Ornithologen Ungarns sind rühmlichst bekannt. Der bereits genannte Dr. Julius v. Madarasz hat 1881 als Hilfsmittel zum Studium der ornithologischen Sammlung des Nationalmuseums ein Werklein: „Systematische Aufzählung der Vögel Ungarns" herausgegeben. Teile einer späteren Ueberarbeitung desselben ließ er in seiner 1884 erschienenen „Zeitschrift für die gesamte Ornithologie" abdrucken. Diese wichtige Fachschrift stellt sich dem in Braunschweig erscheinenden „Journal für Ornithologie" zur Seite und enthält u. a. auch die eingehende Beschreibung des oben genannten Tetraophasis (Jahrgang 1885, S. 50 ff.).

Nachdem 1884 der erste internationale ornithologische Kongreß in Wien getagt hatte, wurden 1890 und schon vorher die Vorbereitungen für den zweiten getroffen, dessen Sitz Budapest sein sollte, und zwar wurde das Zusammentreten desselben auf den Pfingstsonntag 1891 festgesetzt. Die Kosten trugen der ungarische Staat, die gastgebende Stadt und der Kongreß selber. Das ungarische Komitee hatte alle Hebel in Bewegung gesetzt, die Zusammenkunft zu einer fruchtbringenden zu gestalten und um den Gästen das zu bieten, was das ungarische Vaterland leisten könne. Eine Ausstellung der Ornis der Länder der ungarischen Krone und einiger angrenzender Gebiete, eine Ausstellung lebender Vögel

im zoologischen Garten, eine Geflügel- und Taubenausstellung sollten die Kräfte zeigen, die hier in Ungarn im Dienste der Ornithologie wirken. Noch andere nützliche Veranstaltungen wurden getroffen, die so recht zeigen, wie der Ungar Gastfreundschaft zu üben und dadurch sein Vaterland zu ehren weiß. Er ist eben kein Slawe, wie seine Mitbürger im südlichen Kronlande!

Ein Stück Familienleben von Anas boschas, der bekannten Wild- oder Stockente: Die Ente auf den letzten Eiern sitzend, neun Kücklein um sie her, oder eigentlich zwei ungeniert auf ihren geduldigen Rücken geklettert, eines da niedergekauert, das andere dem Kopfe der Mutter zustrebend. Nach wärmendem Schutz ausgehend, suchen sich zwei weitere unter einen der dachig nach beiden Seiten gelegten Flügel zu drücken; ein anderes hat sich halb ins kurze Gras, halb auf den nackten Erdboden gelagert; die übrigen jungen Entchen ergehen sich in den ersten Trippelversuchen, und der Vater dirigiert von einer höhern Erdscholle aus ihre Bewegungen.

Zu einem bestechenden Bilde hat eine Brutkolonie von Merops apiaster, dem Bienenfresser, den Stoff geliefert. Gehen wir ein wenig eingehender auf seine Verbreitung in Ungarn und umliegenden Gebieten ein. Als Durchzügler im südlichen Teile des Landes häufig, wobei er sowohl vereinzelt als auch in Trupps von 20 bis 30 Stück angetroffen wurde. Ebenso verhält es sich in Siebenbürgen. Am Plattensee hat man ihn schon brütend gefunden. Häufig als Brutvogel ist er in Bulgarien und wandert oft gegen Westen, durch die Donauländer, während er z. B. in der Bukovina viel seltener erscheint. Dagegen zeigt er sich fast während der ganzen guten Jahreszeit wandernd in Dalmatien und rückte früher mehr als heutzutage, da er nur mehr sehr vereinzelt erscheint, auch in die österreichischen Alpenländer. — Diesen Vogel nun hat der Präparator der Natur entnommen und mit kundiger Hand zugleich dessen Wohnsitz nachgebildet. Es ist ein Lehmfels mit steilen Wänden, Höckern und Ausbuchtungen, von einer zähen, langarmigen Schlingpflanze überzogen, oben von grünen Grasbüscheln und Kräutern überdeckt. Vier schön gerundete Löcher sind senkrecht in den Felsen geführt: Die Nist- und Brutstätten der Vögel. Eben verläßt einer den Bau, nach Art der Spechtmeise ausschlüpfend und dabei die Umgebung durchspähend. Einer dringt in eine zweite Höhlung ein, die er mit seinem Körper gänzlich ausfüllt; seinen eigentümlich geformten Schwanz hält er niedergeduckt: wie eine Pfeilspitze vorragend sind die straffen Mittelfedern um 2 cm länger als die andern. Ein Vogel schwebt, nach der Ferne zielend und dabei seine langen schönen Flügel voll entfaltend; einer sitzt auf dem Gezweig; andere umklettern das senkrecht lose niederhängende Pflanzengewirr. Ein anderer Bienenfresser demonstriert die Herkunft seines Namens: Auf einem weichen Felshöcker sitzend, hat er eine kleine Hummel gefaßt und hält sie zum Verschlingen bereit. Vier Junge kauern, ihre volle Flugfähigkeit erwartend, entfernt vom nächsten Nistloche auf einem Felsabsatz; eines hat weitere Fortschritte im Wachstum gemacht und sich auf einer Ranke placiert. Eine lebensvolle, naturwahre Gruppe!

Eine Familie von Mandelkrähen (Coracias garrula)! Ein hohler, gewundener Eichenstrunk mit seitlicher, nach oben geneigter Oeffnung mußte ihr als Wohnung dienen. Die beiden Eltern wiegen sich im gelbgrünen Gelaub des emporstrebenden Astes, während drei Junge eine Krümmung des Stammes mit seiner geborstenen Rinde zum Sitze auserwählt haben. Das vierte schaut aus der Höhlenöffnung. Alle zeigen das unscheinbare Jugendkleid, das die Färbung, wie sie im Alter, d. h. im erwachsenen Zustande auftritt, nur verwaschen zur Anschauung bringt. — Die Mandelkrähe wurde in den letzten Jahrzehnten aus dem zentralen Europa stark verdrängt, so daß die Berichte aus den meisten österreichischen Kronländern fast nur von Durchzüglern dieser Art, und auch von diesen noch selten, sprechen. In Ungarn brütet er noch häufiger, namentlich ist er im Süden nicht selten.

Dagegen ist die Rauchschwalbe (Hirundo rustica) über das ganze Gebiet der Monarchie verbreitet. Ein abnormer Nistplatz brachte eine Familie dieses Vogels zu einer besondern Gruppe zusammen. Auf der Pußta Kamarás hatte ein Schwalbenpaar sein Nest in ein Spalier wilder Reben gehängt. Es muß ein liebliches Bild gewesen sein, dieses von Ranken umspielte, strohgeflochtene und erddurchsetzte Schwalbenheim, beschwert mit drei ausgewachsenen Jungen, umgaukelt von den ätherischen Vogeleltern, deren schlanker Körper aufgepflanzt und halb verborgen im schlanken Gewinde.

Noch einige andere ornithologische Gemälde wären zu bieten; doch sind sie in annähernd gleicher Gestaltung auch anderswo zu finden und bedürfen deswegen keiner weiteren Zeichnung: Der Lämmergeier auf dem gezackten Felsensitze, das geschlagene Gemstier in den starken Fängen; schillernde Kolibris zwischen bunten Blumen flatternd; Rohrsänger in dem Binsenbusch am Teiche. Und eine weitere sehr interessante Gruppe, die der Brachschwalben (Glareola pratincola) wollen wir später eingehend kennen lernen.

Noch hätten wir von einer Anzahl von Abnormalien, die sich in der Sammlung finden, zu berichten, Aberrationen in der Färbung, kuriose Umbildungen des Schnabels, der Füße. Der Raum gestattet dies nicht. Nur eines höchst merkwürdigen Objektes sei noch gedacht, einer Vogelfalle, wie sie die Natur ihren Kindern etwa stellt. Saxicola melanoleuca hat sich da an einem Brombeerzweige, in dessen harten, scharfen Dornen festgerannt, hat ihre Kehlfedern da wirr verwickelt und ist so aufgehängt worden und eingegangen. Dr. v. Madrasz hat dieses interessante Stück in die Sammlung gelangen lassen.

Höchst wertvoll und belehrend sind in letzterer die bei verschiedenen Vogelarten oder -Gattungen aufgestellten einfachen Miniaturkarten, auf denen der Verbreitungsbezirk des betreffenden Vogels in rotem Kolorit übersichtlich dargestellt ist. Da zeigt sich z. B. für die Familie der Raben der Großteil der Landfläche der Erde als Wohnsitz: Die Raben sind beinahe Weltbürger. Hinwieder prägt sich dem Geiste nach wenigen Blicken auch die Verteilung der einzelnen Arten ein: Corvus corone (die Rabenkrähe) z. B. ist in Nordamerika, Europa, Asien und auf der Nordhälfte Afrikas heimisch, Corvultur crassirostris (der Erzrabe) auf den Rest des letztgenannten Erdteils beschränkt.

Ueber den Wert großer Stämme (1. 3—4) auf unseren Ausstellungen.

Fast alle größeren Ausstellungen weisen eine Abteilung auf, in welcher größere Stämme 1, 3.4 oder aber auch mehrere Tiere ein und desselben Geschlechtes, also entweder drei bis vier Hennen oder Hähne, Enten oder Erpel ausgestellt sind. Die Abteilung hat meistens das Prädikat: „Wirtschaftliches Nutzgeflügel". Der Preis dieser hier ausgestellten Tiere darf 10 oder 12 Mark nicht übersteigen; dadurch soll für die Verbreitung reinrassiger Nutzhühner gesorgt werden. Für die Beurteilung dieser Tiere wird nach einem anderen Modus wie sonst verfahren. Gleichmäßige, körperliche Entwicklung, Größe und Haltung der Tiere geben den Ausschlag, während die Feinrassigkeit der einzelnen Tiere weniger ins Gewicht fällt. Jedoch wird auch meistens die gute gleichmäßige Federzeichnung berücksichtigt, während einzelne Schönheitsfehler keinen Ausschlag geben.

Allgemein dürfte man die Einrichtung solcher Gruppen zweckentsprechend finden, aber es dürfte ihnen doch wohl ein zu großes Gewicht beigelegt werden. Für den Liebhaberzüchter sind solche Tiere meistens ganz ohne Bedeutung, da ein wirklich feines Tier, mit welchem er seiner Zucht nützen kann, selten in dieser Abteilung zu finden ist, denn von keinem Menschen kann man es verlangen, daß er für 10—15 Mark feine Tiere verkauft.

Zweck haben solche Gruppen nur für denjenigen Züchter, welcher einen rassenreinen Stamm Hühner usw. erwerben will und auf Schönheitsfehler nicht sieht. Der wirklich firme Nutzgeflügelzüchter aber legt heute ein zu großes Gewicht auf die „Abstammung", er kauft nur von Züchtern, welche „Fallnesterzucht" betreiben und 200 und mehr Eier pro Henne aufzuweisen haben.

Heute kommt aber alles auf die „Abstammung an", solche Tiere tun es dann ganz von selbst; die richtige Pflege, Haltung und Fütterung ist bei solchen Tieren Nebensache. Ja, wer's glaubt!

Wir wollen den Gruppen auf unseren Ausstellungen durchaus nicht den Zweck absprechen; aber ihnen jedoch zu großen Wert beizulegen, vermögen wir nicht. Was nun die Prämiierung socher Gruppen angeht, so beruht diese auf sehr schwacher Grundlage. Wir richten uns nach dem Grundsatze, je mehr Tiere zusammen auf ihr Aeußeres hin prämiiert werden sollen, um so lückenhafter wird das Urteil ausfallen.

Als Grundlage für jede Prämiierung gelten die Gesichtspunkte: Schönheit, Zweck und Nutzwert.

An Stelle der Schönheit tritt hier die gleichmäßige körperliche Entwicklung, bei der aber die Feinrassigkeit einzelner Tiere gar nicht berücksichtigt werden kann und darf. Wird aber die Feinrassigkeit zu wenig berücksichtigt, dann sinkt der Gesamtwert der Sache.

Einen bestimmten Zweck, der ein bestimmtes Zuchtziel verfolgt, können wir bei der Art der Zusammenstellung nicht erblicken, d. h. einen solchen Zweck, der für die Prämiierung grundlegend sein könnte.

Wir kämen zum Nutzwerte. Wir berücksichtigen hier zwar diesen Gesichtspunkt, stehen ihm aber als Grundlage bei der Prämiierung sehr skeptisch gegenüber. Nach unserer Ansicht kann der Nutzwert eines Tieres nur im geschlachteten Zustande prämiiert werden. Wohl kann man einen Zuchtbetrieb, seinen Nutzen nur zweckentsprechend prämiieren, einem einzelnen Stamm aber kann kein Mensch ansehen, was er in der Eierproduktion leistet.

Wollte man unsere Ausstellungen nach diesem Gesichtspunkte zuschneiden, dann würden feinrassige Tiere bald verschwinden; aber eben die Feinrassigkeit soll grundlegend für die Nutzeigenschaften eines Tieres bezw. einer Rasse bleiben. Unsere Ausstellungen müssen in allen Fällen, bei der Prämiierung wenigstens, nur hochrassiges Geflügel berücksichtigen — oder aber soche Tiere, welche zur Erzielung desselben in Betracht kommen. Damit kämen wir zum eigentlichen Zwecke unserer Ausführungen.

Wir müssen hier zuerst bemerken, daß es auch große Stämme, nach verschiedenen Gesichtspunkten zusammengestellt, gibt, die große Berechtigung haben, auf Ausstellungen prämiiert zu werden.

Leider aber vermissen wir solche Stämme bisher ganz. Wir meinen Zuchtstämme, die als solche, und zwar nur als solche, zu beurteilen wären, und nur nach ganz besonderen Gesichtspunkten zusammengesetzt werden müßten.

Es kämen hier vier Sorten von Zusammenstellung in Frage:
1. Zuchtstamm zur Erzielung guter Hähne.
2. Zuchtstamm zur Erzielung guter Hennen.
3. Die Vereinigung beider Ziele in einem Zuchtstamme.
4. Stämme zur Erzielung schwerster Fleischhühner.

Von einem Zuchtstamme zur Erzielung guter Legehühner durch Kreuzung müssen wir Abstand nehmen, da wir Kreuzungen in der Eierproduktion keinen Vorzug zu geben vermögen.

Zwei Schwierigkeiten würden sich bei dieser Einrichtung für die Ausstellungsleitung ergeben.

Zunächst die Raumfrage. Die hier in Betracht kommenden Stämme müßten an Zahl wenigstens 1.3 aufweisen, noch besser aber eine größere Zahl 1.5 bis 1.6. Dann müßten diese Stämme zweckmäßig den einzeln ausgestellten Tieren derselben Rasse angeschlossen werden. Ohne Zweifel beanspruchen solche Stämme einen großen Raum, und hierin dürfte eine erhebliche Schwierigkeit zu suchen sein. Falsch würde es sein, geringe Verkaufspreise für diese Zuchtstämme vorzuschreiben, wodurch gutes Material nur ferngehalten würde.

Die zweite Schwierigkeit hätten wir in der Preisrichter- und Prämiierungsfrage zu suchen. Zunächst, nach welchen Gesichtspunkten müßten die Stämme prämiiert werden?

Da es sich lediglich um Zucht-, nicht um Ausstellungstiere handelt, so kann es nur der Wert sein, den das Tier als Zuchttier repräsentiert, der ins Auge zu fassen wäre.

Das Hauptgewicht aber müßte auf die richtige Zusammenstellung gelegt werden. Bei den Stämmen zur Erzielung schwerer Fleischhühner könnte es sich zweckmäßig auch um Zusammenstellung verschiedener Rassen handeln, z. B. 1.0 Dorking, 0.4 Orpington, 1.0 cornwall. Kämpfer, 0.4 Dorking, 1.0 cornwall. Kämpfer, 0.4 Mechelner usw. Die Richter hätten sich also bei der Prämiierung dieser Zuchtstämme stets die Frage zu beantworten: „Ist die Zusammenstellung eine solche, daß die Nachzucht wirklich erstklassige Tiere, die in Hähnen, Hennen usw. erreicht werden sollen, auch hervorbringt? Als Nebenfrage für die Abstufung der Preise hätte sich der Preisrichter die Frage zu beantworten: „Welche Zusammenstellung entspricht ihrem Zwecke am besten?"

Es ist ohne Frage keine kleine und geringe Anforderung, welche bei der Prämiierung solcher Zuchtstämme an den Preisrichter gestellt wird. Es ist kaum anders möglich, als daß in solchen Fällen der Preisrichter selbst Spezialzüchter ist oder gewesen ist. Die Frage, ob ein Preisrichter selbst die betreffenden Rassen, die er richten soll, auch gezüchtet haben muß, um firm im Urteil zu sein, ist von der Fachpresse schon besprochen; wir gedenken, an dieser Stelle noch näher darauf zurückzukommen und können hier schon erklären, daß wir dieses nicht für notwendig halten. Inbezug auf die Zuchtstämme und ihre Beurteilung aber kann man kaum anders, als ausschließlich einen Spezialisten als Richter zu verlangen. Das Richten der Zuchtstämme verlangt vor allem Erfahrung in der Zucht der betreffenden Rasse. Nur diese praktische Erfahrung allein kann einen Richter für diese von uns in Vorschlag gebrachte Abteilung qualifizieren.

Wir kämen auf den besonderen Wert und Zweck der Zuchtstämme zu sprechen. Dieser ist ganz unverkennbar. Liegt doch gerade in der richtigen Zusammenstellung des Zuchtstammes das Zuchtgeheimnis. Von dem Zuchtstamm, d. h. von dessen Zusammenstellung hängt des Rassezüchters Ruf und Erfolg ab. Wie aber würde einem Anfänger oder weniger firmen Züchter eine bessere Garantie für eine richtige Zusammenstellung geboten, als bei einem Zuchtstamm, der von einem Kenner zusammengestellt und von einem Spezialisten in der Rasse prämiiert wurde!

Für die Hebung der Zucht, d. h. der Zucht feinster Rassetiere, die wir doch nun einmal anstreben, ist hier noch ein unbebautes Feld. Wer bebaut es? Wer macht den Anfang?

Nachrichten aus den Vereinen.



Einladung

zur **Generalversammlung** auf Sonntag den 28. April, vormittags 10 Uhr, im Zunfthaus z „Saffran", Basel.

Traktanden: 1. Wahl von Stimmenzählern; 2. Protokoll; 3. Abnahme des Jahresrechnung und Bericht der Revisionskommission; 4. Wahl des Vorortes und des Verbandspräsidenten; 5. Wahl der Vertreter für die Einzelmitglieder in den erweiterten Verbandsvorstand; 6. Wahl der Revisionssektion und des Fachschiedsgerichtes; 7. Bestimmung des Ortes der nächsten ordentl. Generalversammlung; 8. Vergebung der Verbandsausstellung; 9. Kreditbewilligung für Ehrenpreise und Medaillen; 10. Anträge des Vorstandes; 11. Anträge der Sektionen und Einzelmitglieder; 12. Verschiedenes.

Als Legitimation zur Teilnahme an der Generalversammlung sind die Verbandszeichen sichtbar zu tragen. Die Teilnahme am Bankett à Fr. 2.— ohne Wein, welches nach den Verhandlungen stattfindet, belieben Sie per Postkarte bis 27. April a. c. bei dem Präsidenten der Sektion Basel, Herrn K. Restle, Breisacherstraße 10, anzumelden. Zu zahlreicher Beteiligung ladet ergebenst ein

Der Verbandsvorstand.

* * *

Schweiz. Minorka-Klub. Nachdem die Einsprachefrist unbenützt abgelaufen, wurde als neues Mitglied aufgenommen Herr Max Friedländer in Locarno-Tegna. Derselbe sei uns herzlich willkommen und laden wir gleichzeitig alle dem Verein noch fernstehenden Minorkazüchter freundschaftlich ein, dem Klub beizutreten; denn nur im Zusammenschluß aller Züchter derselben Rasse wird der vorwärtsstrebende Rassezüchter das richtige Verständnis für seine Aufgaben und Mühen und die notwendige Aufmunterung und Belehrung finden. Neuanmeldungen können jederzeit beim Präsidenten, Herrn J. J. Küng, Sevelen (St. Gallen) und bei Unterzeichnetem gemacht werden.

Gleichzeitig machen wir Liebhaber unserer Rasse auf die Vermittlungsstelle für An- und Verkauf von Minorkas aufmerksam; dieselbe wird zurzeit vom Präsidenten besorgt und konnte erst letzthin wieder ein Stamm 1.6 zu dem gewiß schönen Preise von Fr. 100 verkauft werden.

Anläßlich der Junggeflügelschau im Herbst beabsichtigt der Verein einen Bewertungskurs für schwarze Minorkas abzuhalten, worauf wir unsere Mitglieder jetzt schon aufmerksam machen.

Da leider noch immer einige Mitglieder mit dem Jahresbeitrag pro 1911 im Rückstande sind, so wird denselben hiermit eine letzte Frist bis 20. April 1912 eingeräumt, um ihren Verpflichtungen nachzukommen. Nachher werden wir dieselben unnachsichtlich nach Paragraph 5 der Statuten veröffentlichen und in der Mitgliederliste streichen.

Mitglieder, die noch Klub-Postkarten wünschen, wollen sich an Unterzeichneten wenden. (100 Stück Fr. 2.50.)

Der Aktuar: C. Holenstein.

* * *

Ornithologische Gesellschaft Bülach und Umgebung. Eine äußerst bewegte Zeit hat unsere Gesellschaft hinter sich. Nachdem die diesjährige ordentliche Generalversammlung am 18. Februar stattgefunden, forderten die eingetretenen Verhältnisse eine zweite, d. h. außerordentliche Generalversammlung, welche am 10. März in Embrach tagte.

Nach Anhörung des Protokolls wurde die Jahresrechnung verlesen. Diese schließt mit einem Aktiv-Saldo von ca. Fr. 80. —. Das verhältnismäßig gute Resultat haben wir speziell unserer letztjährigen „Lokalen" zu verdanken, welche uns ca. Fr. 250. — in die Kasse legte und wovon ein Teil zur Anschaffung eines kleinen Ausstellungsparkes Verwendung fand.

Im Verlaufe der Verhandlungen wurden aus dem Mitgliederkreise verschiedene Stimmen laut, welche in wenig schmeichelndem Tone an den Vorsitzenden gerichtet wurden. Trotzdem aber wurde für das laufende Jahr ein ziemlich reichhaltiges Programm aufgestellt und einstimmig folgende Beschlüsse gefaßt:

1. Anschaffung einer zuchtfähigen Schweizer-Scheck-Zibbe; 2. Anschaffung eines Stammes (1.4) rebhuhnfarbiger Italiener; 3. Abhaltung eines Vortrages über Kaninchenzucht; 4. Veranstaltung einer Lokalausstellung.

Diese Beschlüsse, speziell die beiden erstern riefen nachträglich bei unserm Präsidenten, der mit den übrigen Vorstandsmitgliedern für ein weiteres Jahr bestätigt wurde, etwelche Unzufriedenheit hervor, deren wirkliche Gründe jedoch dem Eingeweihten nahe liegen. Der Vorsitzende kam auf die Idee, eine außerordentliche Versammlung einzuberufen, welche das Schicksal der 8 Tage vorher ohne Einwendung gefaßten Beschlüsse betr. Anschaffungen zu besiegeln hatte. Dank energischen Eingreifens der Geflügel- und Kaninchenzüchter wurde der Zweck dieser Versammlung nicht erreicht. Daraufhin erachtete es unser Präsident als am zweckmäßigsten, seine weitern Dienste der Gesellschaft zu entziehen.

Da auch unser Kassier, infolge anderweitiger Inanspruchnahme, seines Amtes enthoben zu werden wünschte, jedoch fernerhin als Geflügel- und Kaninchenzüchter in unsern Reihen arbeiten wird, sah sich die Gesellschaft in die Lage versetzt, eine Neuwahl des Präsidenten und Kassiers vorzunehmen. Diese hat nun in der außerordentlichen Generalversammlung vom 10. März ihre Erledigung gefunden, und zwar wurden einstimmig gewählt:

Als Präsident: G. Stamm, Neu-Embrach; als Kassier: Otto Hense, Bülach.

Der Vorstand unserer Gesellschaft rekrutiert sich demgemäß wie folgt: G. Stamm, Präsident; A. Utzinger, Vizepräsident und Aktuar; Otto Hense, Kassier; Otto Kramer, I. Beisitzer, und Alb. Ilg, II. Beisitzer.

Nachdem nun dieses Haupttraktandum seine Erledigung gefunden, kam man auf die in der ordentlichen Generalversammlung gefaßten Beschlüsse betr. Anschaffungen zu sprechen. Die mittlerweile angekaufte Schweizer-Scheck-Zibbe wurde unserem neu gewählten Präsidenten in Pflege gegeben. Die Gesellschaft bezweckt damit, an Mitglieder Jungtiere dieser Zibbe gratis zu verabfolgen, wogegen die betreffenden Mitglieder hinsichtlich der Zuchtrichtung gewisse Bedingungen zu erfüllen haben.

Der als anzukaufen beschlossene Stamm 1.4 rebhuhnfarbige Italiener ist ebenfalls eingetroffen. Eine Offerte von Mitglied Keller, Embrach, als Stammhalter, wurde von der Versammlung dankend entgegengenommen und von derselben Gebrauch gemacht. Es wurde beschlossen, von diesem Stamme Bruteier abzugeben an Mitglieder zum Preise von 15 Cts. per Stück, sowie an Nichtmitglieder zum Preise von 25 Cts. per Stück. Diese Gelegenheit, billige Bruteier zu erwerben, dürfte von den Mitgliedern lebhaft beansprucht werden.

Man einigte sich ferner dahin, den zum Beschluß gekommenen Vortrag über Kaninchenzucht an einem der nächsten Sonntage in Eglisau abzuhalten, wozu Herr Preisrichter Wetzel als Referent ausersehen wurde. Noch einen wichtigen Punkt der Diskussion bildete die im Laufe des Jahres abzuhaltende Lokal-Ausstellung. Dieselbe soll im Monat September stattfinden, wozu sich die Mitglieder jetzt schon in bezug auf Ausstellungsmaterial versehen sollen. Nachdem über die gehabten Verhandlungen noch lebhaft diskutiert, wurde die Versammlung geschlossen und die Anwesenden trennten sich mit der Genugtuung, die Gesellschaft heute wieder auf richtige Bahnen geleitet zu wissen.

Der Präsident.

NB. Korrespondenzen wie Anfragen, Offerten, Einladungen, Zirkulare 2c. beliebe man der Einfachheit halber direkt an die Adresse unseres Präsidenten: G. Stamm, Neu-Embrach, zu richten.

* * *

Ornithologischer Verein Teufen und Umgebung. Unser Verein hielt den 17. März a. c. in der „Linde" in Teufen seine Hauptversammlung ab. Folgende Traktanden wurden erledigt:

1. Appell. Derselbe ergab die Anwesenheit von 19 Mitgliedern.

2. Der Präsident verlas einen genauen Bericht über das abgelaufene Vereinsjahr. Dasselbe verlief ruhig, ohne welterschütternde Begebenheiten (das Erdbeben vom 16. November ausgenommen). Wir hielten außer der Hauptversammlung noch drei Quartalversammlungen ab. Zweimal vereinigten wir uns freiwillig, um die Züchtereien verschiedener Mitglieder zu besuchen. Das Komitee entledigte sich seiner Aufgabe in 9 Sitzungen. Auch ein Vereinsabend mit Kaninchenschmaus fehlte nicht. Neben den alljährlich wiederkehrenden Traktanden: Verkauf von Nistkasten, Fütterung freilebender Vögel, Festsetzung der Eierpreise, Pflege der Geselligkeit, Hebung der Kleintierzucht, befaßten wir uns vergangenes Jahr auch ausnahmsweise mit dem Futterwarenankauf durch den Ostschweizerischen Verband. Eine Tierzählung fand statt und ergab in unserem Verein Ende November 1911 folgenden Tierbestand: 700 Hühner, 130 Kaninchen, 90 Tauben und 20 Sing- und Ziervögel.

Die Mitgliederzahl ist leider klein. Der Verein zählt gegenwärtig 13 Aktiv- und 12 Passivmitglieder. Die Zahl der Aktivmitglieder ist sich somit gleich geblieben; denn 4 Austritten stehen 4 Eintritte gegenüber. Weggezogen ist im Laufe des Jahres unser verdienter Vizepräsident Johs. Zuberbühler und sei ihm auch an dieser Stelle noch der gebührende Dank ausgesprochen. Der Präsident machte noch aufmerksam auf die bevorstehenden Ausstellungen in Heiden und Zürich.

3. Das Protokoll wurde verlesen und diskussionslos genehmigt und verdankt.

4. Die Jahresrechnung wurde vom Kassier vorgelegt. Dieselbe ergab:

a) Laufende Kasse:	Einnahmen	Fr. 796. 26
	Ausgaben	„ 742. 39
	Aktivsaldo	Fr. 53. 87
b) Fond-Kasse:	Bestand	„ 112. —
	Vereinsvermögen	Fr. 165. 87

Auf Antrag der Revisoren wurde die Rechnung genehmigt und dem Kassier bestens verdankt.

5. Der Delegierte J. Freitag erstattete einläßlichen Bericht über die Delegiertenversammlung in Heiden.

6. Wahlen. J. Hörler-Hugener, Präsident; Alfr. Meier, Aktuar und Vizepräsident; E. Graf-Reifler, Kassier (neu); Jakob Hohl, Bibliothekar; Heinrich Kürsteiner, Beisitzer (neu); Revisoren: Stocker, zum „Kreuz"; Kellenberger, Bühler und Ed. Schefer, Suppleant. Delegierte: J. Hörler und J. Freitag. Alfr. Meier, Suppleant.

7. Die Statuten wurden wieder für ein Jahr in Kraft erklärt.

8. Als nächster Versammlungsort beliebte „Schäfle".

9. Ein Antrag der Kommission betreffend Subventionierung von Bruteierankäufen wurde gutgeheißen und das Komitee mit der Ausarbeitung eines bezüglichen Reglementes beauftragt.

10. Wünsche und Anträge: Keine.

11. Der Einzug ergab Fr. 19. 50 in die laufende und Fr. 4. — in die Fondkasse.

Der Berichterstatter: E. Graf.

* * *

Ornithologischer Verein Urnäsch und Umgebung. Protokollauszug der Generalversammlung vom 24. März 1912, nachmittags 2 Uhr, in der „Rose". Protokoll und Rechnung wurden diskussionslos angenommen. Der vom Präsidium verfaßte Jahresbericht beleuchtete die Tätigkeit des Vereins im letzten Jahre; in demselben wurde der günstige Kassabestand angeführt. Der Vorstand wurde in globo bestätigt und besteht aus folgenden Mitgliedern: Präsident: E. Steiner; Aktuar: J. Frehner; Kassier: U. Nüßli; Beisitzer: E. Signer und J. Hug; Rechnungsrevisoren: A. Bernegger und E. Gähler. Die Subvention für Ankauf von Bruteiern und erst- und zweitklassiger Tiere wurde beibehalten. Der Eierpreis für das nächste Vierteljahr wurde je nach Größe der Eier auf 10—12 Cts. festgesetzt und sollen keine unter 10 Cts. abgegeben werden. Wegen Eintrittes in den Ostschweizerischen Verband wurde beschlossen, aus der Schweizerischen ornithologischen Gesellschaft auszutreten. Schluß der Versammlung 4 Uhr.

Der Aktuar.

* * *

Bevorstehende Ausstellungen.

Weinfelden. III. Thurgauische kantonale Ausstellung für Ornithologie und Kaninchenzucht, verbunden mit Prämiierung und Verlosung am 6. 7. und 8. April 1912.

Lausanne. Internationale Geflügel-Ausstellung vom 5. bis 8. April 1912.

Zürich I, I. Schweiz. Nationale Geflügelausstellung vom 11.—15. April 1912, verbunden mit Prämiierung und Verlosung.

St. Immer. XI. Ornithologische Ausstellung des Verbandes der romanischen ornithologischen Vereine vom 4.—6. Mai 1912. Anmeldefrist bis 15. April.

Worb. X. Kant.-bernische Geflügel-, Vogel- und Kaninchen-Ausstellung mit Prämiierung, Verlosung und Verkauf, vom 16. bis 19. Mai 1912. Anmeldeschluß 30. April.

Freiburg. VI. Allgemeine schweizerische Ausstellung für Ornithologie und Kaninchenzucht mit Prämiierung und Verlosung, vom 16. bis 19. Mai 1912. Anmeldeschluß: 5. Mai.

Mitgeteiltes.

— **Verunglückte Brieftaube.** Am Sonntag den 24. März wurde in Altdorf eine Taube aufgefunden mit einem abgeschossenen Bein. Mein Freund tötete das arme Tierchen und übergab mir den Fußring, der die Nr. 14398 R. trägt. Vielleicht erhält durch diese Zeilen der Eigentümer dieser Taube Kenntnis vom Schicksal derselben.

R. H. in A.

Verschiedene Nachrichten.

— **Trinkgefäße und Trinkwasser.** Wohl ebenso wichtig als Futter ist das Trinkwasser. Viele Züchter denken leider nicht so, und so kommt es, daß sie dem Trinkwasser nicht die erforderliche Beachtung schenken. Besonders im Sommer wird das Trinkwasser schnell schlecht. Es soll in den heißen Tagen, wenn eben möglich, zweimal täglich erneuert werden, wenigstens aber jeden Morgen oder Abend. Ist das Trinkwasser in den Schlafstellen aufgestellt, dann ist es auch zu anderen Zeiten, auch im Frühjahr und Herbst, sowie im Winter notwendig, daß es täglich erneuert wird. Das Trinkwasser verbindet sich nämlich mit den schlechten Gasen und wird dadurch gesundheitsschädlich. Es liegt also im Interesse des Züchters, wenn er recht oft seinen Tieren frisches Wasser reicht. Eine absolute Notwendigkeit ist es z. B. für Küken und Tauben. Das den Tieren gereichte Wasser soll niemals zu warm oder zu kalt sein. Ganz kaltes Brunnenwasser lasse man vorher erst eine Zeit lang im Zimmer abstehen. Die zur Verwendung gelangenden Trinkgefäße sind

mancherlei Art, aber leider nicht alle praktisch. Viele unpraktische Sachen haben wir unter den heizbaren Trinkgefäßen gefunden. Man überzeuge sich also von dem praktischen Werte der Instrumente erst, ehe man kauft. Heizbare Trinkgefäße eignen sich für kalte Ställe im Winter recht gut und sind sie allen Züchtern nur bestens zu empfehlen. Am geeignetsten halten wir die durch Nachtlichter erwärmten oder mit Docht und Schwimmer brennenden Heizgefäße. Es ist auch ganz leicht, sich aus alten Blechkannen, großen Konservenbüchsen solche heizbare Trinkgefäße selbst herzustellen, es gehört nicht viel dazu — nur etwas Nachdenken! Die Trinkgefäße, gleich welcher Art, sollen so sein, daß das Geflügel das Wasser nicht beschmutzen kann. Es darf vor allem nicht mit den Beinen hineingelangen können. Trinkgefäße, die man im Winter für Hühner mit langen Kehllappen verwendet, müssen kleine Oeffnungen haben, damit die Kehllappen nicht hineinreichen können. Nasse Kehllappen erfrieren bekanntlich leicht. Die automatischen Trinkgefäße sind zwar recht praktisch — aber sie dürfen nicht dazu führen, dem Geflügel nur etwa jede Woche frisches Wasser zu reichen. Ein ganz einfaches automatisches Trinkgefäß kann man mittelst einer Flasche und einem größeren Blumentopf-Untersatz herstellen. Man stellt den Blumentopf-Untersatz unter einen Schemel (ein Brett mit 3 oder 4 Beinen versehen), bohrt in dieses Brett ein Loch für den Flaschenhals und die ganze Einrichtung ist fertig. Man kann praktisch das Brett so groß wählen, daß die Tiere nur mit dem Schnabel zum Wasser gelangen können.

— **Tauben.** Das Raubzeug kommt bis an die Gehöfte heran. Der Züchter hat also auf guten Verschluß des Taubenschlages sowie aller Geflügelstallungen bedacht zu sein. Viele Züchter nehmen eine Trennung nach Geschlechtern vor. Die Tauben können etwas Weizen miterhalten, auch Kalkstoffe und Salz dürfen ihrer Nahrung nicht fehlen. Auf Ausstellungen glänzen die Tiere nach überstandener Mauser in voller Farbenpracht. Vor vollendetem Federwechsel ist keine Taube zur Ausstellung zu senden.

— **Durchfall beim Geflügel.** Nicht nur bei Küken, auch beim älteren Geflügel tritt oft Durchfall auf, und wird er vernachlässigt, sind die Verluste nicht selten. In den meisten Fällen ist der Durchfall auf Erkältung zurückzuführen, und ganz besonders auch sind es die Futterstoffe, welche die Verdauungsstörungen hervorrufen, wodurch auch der Durchfall in den meisten Fällen entsteht. Also Erkältung und schlechtes Futter sind die Ursachen. Bei den Küken entsteht der Durchfall vielfach auch durch nasses Futter oder durch solches, welches bereits säuerlich geworden ist. Anfänglich bemerkt man, daß das Huhn mit gesträubtem Gefieder sich in den Ecken herumdrückt und dünnen und breiigen Kot absetzt, welcher gewöhnlich mit gelbem Schleim durchsetzt ist. Auch äußerlich am After sind die Spuren der Krankheit zu bemerken. Man halte ein so erkranktes Tier in einem mäßig warmen und trockenen Raum. Unter Beachtung der Diät gebe man Reis und geschrotene Gerste, sowie Spratts Patent. Ein Löffel Rizinusöl ist von sehr guter Wirkung; dagegen vermeide man vorläufig Mittel, die dem Durchfall Einhalt tun. Grünfutter vermeide man.

Büchertisch.

— **Schweizerische Zentralstelle für das Ausstellungswesen.** Soeben erschien der 3. Tätigkeitsbericht über das Jahr 1911, erstattet von der Schweizerischen Ausstellungskommission an das Eidg. Handelsdepartement. Er enthält, wie seine Vorgänger, eine Reihe von Bemerkungen über das Ausstellungswesen im allgemeinen und die Bedeutung verschiedener Ausstellungen für die Schweiz, sowie über die internationalen Ausstellungen in Brüssel 1910, Turin und Berlin 1911, bei denen die schweizerische Beteiligung mit Hülfe der Zentralstelle organisiert und bei den beiden erstgenannten auch durchgeführt wurde. Ein eigenes Kapitel widmet der Bericht den zweifelhaften Ausstellungen und dem Medaillenschwindel, denen die Zentralstelle mit Hülfe der ausländischen Schwesterinstitute so viel als möglich entgegentritt. In einem kurzen Schlußwort wird hervorgehoben, daß die Schweiz, wie ihre Konkurrenzstaaten, namentlich in wirtschaftlich aufblühenden Ländern alles aufbieten müsse, was zur Bekanntmachung ihrer Exportartikel beitragen kann. Hiezu könnten sorgfältig vorbereitete Ausstellungen wesentlich beitragen. Weitere Maßnahmen müßten ergänzend eingreifen. Der Bericht kann unentgeltlich bei der Zentralstelle in Zürich, Metropol, bezogen werden.

Praktischer Vogelschutz. Von August Reichard. 42 Seiten in 8°, mit Federzeichnungen. Preis 50 Pf. Verlag von Julius Kühkopf, Korneuburg.

Vogelschutz — ein wichtiges Moment im Haushalte der Natur, dem leider bis heute von dem Allbezwinger Mensch noch viel zu wenig Beachtung geschenkt wurde! Es ist hoch an der Zeit, den immensen Nutzen der insektenfressenden Vögel für die Land- und Forstwirtschaft vollwertig anzuerkennen und mit vereinten Kräften für deren Gedeihen und Schutz allerorten Sorge zu tragen. Jeder Naturfreund, jeder Land- und Forstwirt sollte das Büchlein lesen, das ihm eine Anleitung gibt, wie er im eigenen und im Interesse der Allgemeinheit an praktischem Vogelschutz sich erfolgreich betätigen kann.

Briefkasten.

— P. M. in W. Ihr rebhuhnfarbiger Italienerhahn ist vor der Mauser nicht mehr ausstellungsfähig. Ein Hahn mit abgebrochenen Sicheln und einigen abgebrochenen Schwingen ist dem Preisrichter immer etwas verdächtig. Er fordert tadelloses, unbeschädigtes Gefieder, und jedes Tier, das kein solches hat, ist eben nicht ausstellungsfähig; es bleibt besser daheim im Stall. Die Versicherung, dieses Tier sei an einer früheren Ausstellung hoch prämiiert worden, kann Ihnen genügen, dem Preisrichter genügt sie nicht; er glaubt nur, was er mit eigenen Augen sieht.

— J. E. in B. Sie bemerken nicht, welcher Art der Schnupfen bei Ihrem Kaninchen ist und wie er sich äußert. Es gibt einen harmlosen und einen gefährlichen Schnupfen. Jener kann durch Diätfehler, eine kleine Erkältung entstehen und er läßt sich durch Beseitigung der Ursachen und sorgfältige Pflege in wenigen Tagen heben. Der bösartige Schnupfen ist nicht eine selbständige Krankheit, sondern eine Begleiterscheinung erkrankter Atmungsorgane. Meist liegt Tuberkulose vor, die durch Lungenschwindsucht den Tod des Patienten herbeiführt. Liegt also eine solche innere Krankheit vor, so kann eine kleine Ursache den bösartigen Schnupfen herbeiführen, der sich dann nicht völlig heilen läßt. Es gibt zwar einige Mittel, durch welche der Schnupfen gemildert werden kann, aber eine wirkliche Heilung läßt sich nicht herbeiführen. Da müßte man eine neue, gesunde Lunge einsetzen können. Durch sorgfältige Behandlung läßt sich der Krankheitsverlauf verlangsamen, aber für den Züchter ist dies kein Vorteil. Innerlich erkrankte Tiere sollten nie zur Zucht benützt werden, weil die Jungtiere erblich belastet und später an der nämlichen Krankheit leiden würden. Besser ist es, ein solches Tier zu schlachten, bevor es Nachzucht bringt.

— R. M. in Z. Das eigenartige Gebahren der gesperberten Italienerhenne ist mir etwas ganz Neues. Ich habe noch nie gehört oder gelesen, daß ein Huhn mit dem Schnabel an seinen Zehen herumgepickt hätte, „bis die Krallen herausfallen". Schade, daß Sie gar nichts berichten, ob die Zehen entzündet oder geschwollen sind oder ob sich sonst etwas Besonderes wahrnehmen läßt. Da weiß ich Ihnen kein Heilmittel zu nennen oder zu senden, von welchem ein Erfolg zu erwarten wäre. Waschen Sie dem Huhn mit warmem Seifenwasser die Füße und nach dem Abtrocknen bestreichen Sie dieselben mit Vaseline oder sonst einem milden Fett. — Fragen Sie in der Buchdruckerei Berichthaus in Zürich an, ob noch Exemplare von meinem Buche „Das Italienerhuhn" vorhanden seien, und wenn ja, so lassen Sie sich eins senden. Andernfalls haben Sie noch ein Weilchen Geduld; in wenigen Monaten wird ein neues Buch in den Handel gelangen, welches in knapper Form das Ganze der Geflügelzucht behandeln soll.

— F. L. in St. I. Die indische Laufente bringt es jährlich auf 160—180 Eier, zuweilen noch bedeutend höher. Die schwereren Rassen auf 100—120 Eier. — Die Fütterung ist wie die der Hühner, nur ziehen die Enten Weichfutter vor. Sie sind wohl starke Fresser, nehmen aber mit allem fürlieb. — Als Stall genügt ein einfacher Raum, der trocken und im Winter frostfrei ist. — Als Schwimmgelegenheit — die nie gänzlich fehlen sollte — genügt ein Wasserbassin oder dergleichen. — Die Aufzucht der Enten ist leichter als die der Hühnerküken, doch muß ihnen in den ersten 8—14 Tagen etwas Sorgfalt geschenkt werden.

— G. S. in V. Die Beantwortung Ihrer Frage war im Briefkasten der vorigen Nummer nicht mehr möglich, weil dieselbe erst nach Redaktionsschluß eintraf. Es kann stets nur das erledigt werden, was am Mittwoch mit der Morgenpost eintrifft, wie am Schluß des Textes in jeder Nummer mitgeteilt wird. — Nun zur Sache. Sie fragen, wie bald bei einem Distelfinken die Schwanzfedern nachwachsen, die gewaltsam entfernt wurden. Bei den Kanarien waren dazu ca. 6 Wochen erforderlich und ich nehme an, es werde auch so beim Distelfink sein.

— C. B. in B. Jede sachliche Erwiderung auf einen erschienenen Artikel ist mir nur erwünscht. Die „Ornith. Blätter" wollen ein Fachblatt sein, in welchem die verschiedensten Ansichten über ein Thema Aufnahme finden können. Nur dadurch kann sich die Sache abklären zum Nutzen der verehrten Leser. Wir haben keinen Anlaß, jede Einsendung kritisch zu prüfen, ob sie die ornithologische Unfehlbarkeit antastet oder nicht. Gerade der Meinungsaustausch ist der Sache förderlich und ihr wollen wir dienen. Freundlichen Gruß!

— Th. Z. in Sch. Der Hahn der rebhuhnfarbigen Wyandottes ist gerade so schön gefärbt wie einer der rebhuhnfarbigen Italiener, die Hennen sind aber noch schöner gezeichnet.

— E. K. in R. Die Römertaube ist allerdings unsere größte Taubenrasse, aber deshalb ist sie nicht auch die geeignetste für die Zucht von Schlachttauben. Wenn Sie für Ihren eigenen Bedarf große Schlachttauben züchten möchten, so halten Sie Luchstauben, Koburger Lerchen oder Strasser. Sie werden von diesen Rassen jedenfalls mehr Junge erzüchten als von Römertauben.

— H. Sch. in O. In der beabsichtigten Weise, wenn Sie die Hühnereier 7 Tage später unterlegen als die Enteneier, können Sie beide Geflügelarten durch die gleiche Bruthenne erbrüten lassen, aber sie können beide Arten nicht der gleichen Führerin zur Aufzucht übergeben. Die Entchen streben dem Wasser zu, die Hühnchen dem Trockenen. Da würde ich die Enten künstlich aufziehen und der Brüterin nur die Hühnerküken lassen. Besser ist es jedoch, nicht zwei Arten Eier unterlegen. E. B.-C.

* * *

Fragekasten der Abonnenten.

— **An die belgischen Riesen- oder Flandrer-Kaninchen-Züchter.** Da bei belgischen oder flandrischen Riesenkaninchen im Alter von 8—13 Wochen durch Verhaarung am Körper hellere oder dunklere Stellen entstehen oder an Vorderbeinen dunklere oder hellere Haare sich zeigen (sogenannte „Binden", kleine Abzeichen 2c.), möchte Unterzeichneter seine werten Zuchtkollegen höflichst um Mitteilung bitten, ob sie ebenfalls Erfahrungen machten, daß bei belgischen Riesen 2c. durch die Verhaarung (Haarwechsel) im erwähnten Alter noch kleine „Binden" oder Abzeichen entstanden.

Baldigste Mitteilungen verdanke zum Voraus bestens. Briefporto wird vergütet. **R. Setz, Höngg** bei Zürich.

Alle Korrespondenzen den Text betreffend sind an den Redaktor **E. Beck-Corrodi** in Hirzel, Kt. Zürich **(Telephon Horgen 88. 2)**, zu richten.
Einsendungen für die nächste Nummer müssen spätestens Mittwoch früh eintreffen.

Fest-Nummer zur ersten Schweizerisch-Nationalen Geflügel-Ausstellung in Zürich bei Anlaß des 20jährigen Bestehens des Schweizerischen Geflügelzucht-Vereins.

XXXVI. Jahrgang. № 15.

Zürich,
12. April 1912.

Erscheinen
je Freitag abends



und Kaninchenzucht.

Offizielles Organ
des
Schweizerischen Geflügelzuchtvereins, des **Ostschweizerischen Verbandes für Geflügel- und Kaninchenzucht** und des **Zentralvereins schweizerischer Brieftaubenstationen und deren Sektionen**
sowie
Organ der ornithologischen Vereine

Altdorf, Altstätten (Rheintal), **Altstetten** (Zürich), **Appenzell, Arbon, Beinwil** (Geflügelzucht-Verein See- u. Wynental), **Bern** (Kanarien-Klub), **Bipperamt in Niederbipp, Bülach** (Ornithologischer Verein), **Burgdorf** (Kaninchenzuchtverein), **Bütschwil, Degersheim, Delsberg** (Ornith. und Kaninchenzuchtverein), **Ebnat** (Geflügelzucht-Verein), **Eichberg** (St. Gallen) (Geflügelzucht-Verein), **Escholzmatt, Genf** (Union avicole), **Herisau** (Ornith. Gesellschaft), **Herzogenbuchsee** (Ornith. Verein), **Horgen, Huttwil** (Ornith. u. kynologischer Verein), **Interlaken** (Ornith. u. Kaninchenzucht), **Kirchberg** (Toggenburg), **Konolfingen, Langenthal, Langnau** (Bern, Ornith. Verein), **Langnau** (Brieftauben-Klub), **Lichtensteig, Luzern** (Kaninchenzüchter-Klub), **Luzern und Umgebung** (Geflügel- u. Taubenzüchterverein), **Mörschwil, Mühlrüti** (Ornith. Verein), **Ostschweiz. Klub für franz. Widderkaninchen, Ostschweiz. Taubenzüchter-Verein, Rapperswil, Romanshorn, Schaffhausen** (Kantonaler Geflügel- und Kaninchenzuchtverein), **Schweizerischer Minorkaklub, St. Gallen** (Ostschweiz. Kaninchen-Züchter-Verein), **Sihltal** (Verein für Ornithologie und Kaninchenzucht), **Stäfa, Sursee, Tablat, Teufen u. Umgebung** (Geflügel- u. Kaninchenzuchtverein), **Trogen und Umgebung** (Ornith. Verein), **Uster** (Geflügelzucht-Verein), **Wädenswil, Wald** (Zürich), **Weinfelden, Wener im Emmental, Willisau, Wittnau, Wittenbach, Wolhusen, Wülflingen** (Ornith. und Kaninchenzüchterverein), **Kantonal-zürch. Verein der Rassegeflügel-Züchter, Schweiz. Kanarienzüchter-Verband** (Sektionen: Zürich, Basel, St. Gallen, Schaffhausen und Singen).

Redaktion: **E. Beck-Corrodi** in **Hirzel, Kt. Zürich** (**Telephonruf „Horgen, 88.2“**).

Abonnement bei den Postbureaux der Schweiz oder bei Franko-Einsendung des Betrages an die Expedition in Zürich für das ganze Jahr Fr. 4. 50, für das halbe Jahr Fr. 2. 25, für das Vierteljahr Fr. 1. 20. Auf den Postämtern des Auslandes können diese Blätter mit dem üblichen Zuschlage abonniert werden.

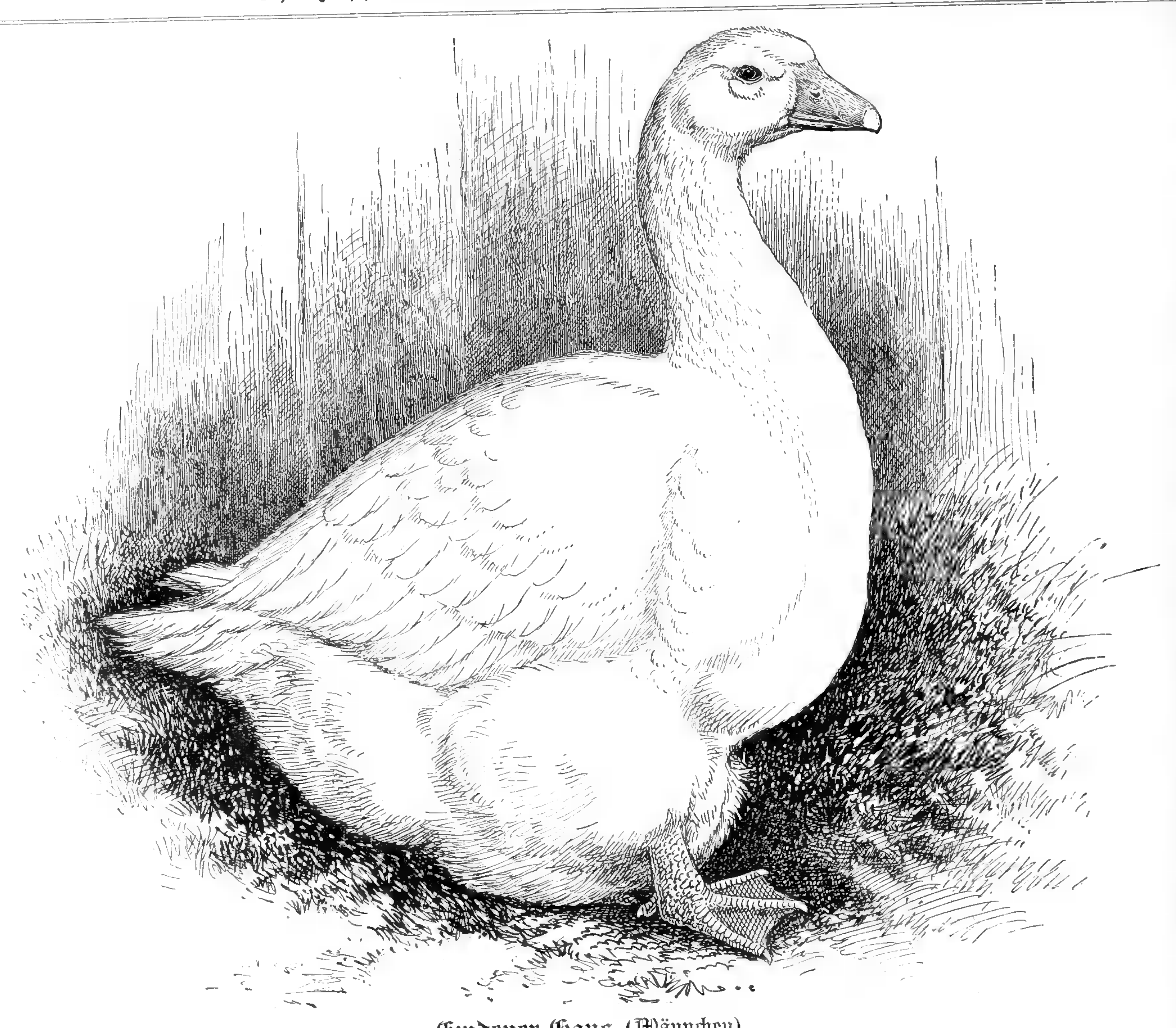


Wasser-Geflügel.

Mit 3 Abbildungen.

Bis vor ca. 10 Jahren waren es bei uns in der Schweiz nur vereinzelte Liebhaber, die sich mit der Zucht und Pflege des Wassergeflügels befaßten. Kein Wunder, daß ihre Vertreter an Ausstellungen mit ihrer Abwesenheit glänzten! Aus gleichem Grunde war es begreiflich, daß solche „Raritäten“, wenn noch vorhanden, von manchem Preisrichter kaum beachtet und dementsprechend auch gerichtet wurden. Daß der Aussteller wie der Besucher hier nichts lernen konnte, lag auf der Hand. Und doch sollen Ausstellungen in erster Linie belehrend sein und nicht nur materielle Werte den Interessenten zuführen.

So haben sich denn auf diesem Gebiete, wie übrigens auf der ganzen Linie Wandlungen vollzogen, die für unsere einheimische Geflügelzucht schon lange von Nöten waren, ich meine die Gründung von Spezialklubs. Jeder Rasse ihre Rechte! Wohl ohne Ausnahme hat jeder Spezialklub zur Devise: D u r c h R a s s e z u m N u t z e n! Auch der Benjamin unter diesen Klubs, der „Schweizerische Klub der Wassergeflügelzüchter“, wird für sich und seine Lieblinge unentwegt nur das e i n e Ziel vor Augen halten: Förderung der Wassergeflügelzucht in unserer lieben Schweiz. Die vielen Wasser und Wässerlein, wie sie kaum ein Land aufweist, werden unsere Bestrebungen unterstützen, resp. erleichtern!



Emdener-Gans (Männchen).

Werden alljährlich annähernd für importierte Eier ca. 20,000,000 Franken ausgegeben, so fällt der Posten „Importiertes Schlachtgeflügel“ auch noch sehr in Betracht. Hier sind es nun vorab die fetten Gänse und Enten, die gesucht sind und z. B. letztes Jahr kurz nach Gründung unseres Klubs von Hotels und Privaten zu kaufen gesucht wurden. Wohl begegnet man bei Aufmunterung zur Errichtung von reinen Nutzzuchten oft dem Einwand: Ja, hätten wir so billigen Boden und Futter wie die Exportländer, ja dann!! Hier ist es nun das Wassergeflügel, das uns hilfbereit in die Lücke springt. Primitive Stallungen, die nur vor Zugluft zu schützen sind, genügsam im Futter, billige Einzäunungen, sofern man überhaupt welche braucht, schnelles Wachstum und Frühreife zu Schlachtzwecken sind doch jedem, der sehen will, Vorzüge, die zur Zucht des Wassergeflügels einladen.

Auch im Wassergeflügel ist unserm „Sportgelüste“ reichlich Rechnung getragen. Ich meine die Zucht auf Eier, Fleisch und Federn, wie unsere heutigen Abbildungen zeigen. Trotzdem möchte ich aber Anfänger davor warnen, Enten ꝛc. anzuschaffen, wenn sie den Tieren nicht mindestens ein eingegrabenes „Ständli“ zur Verfügung haben. Ein zeitweises Bad ist sämtlichem Wassergeflügel zur Gesundheit notwendig und sollten es auch nur „bulgarische Landenten“ sein. (Für mich eine unbekannte „Größe“!)

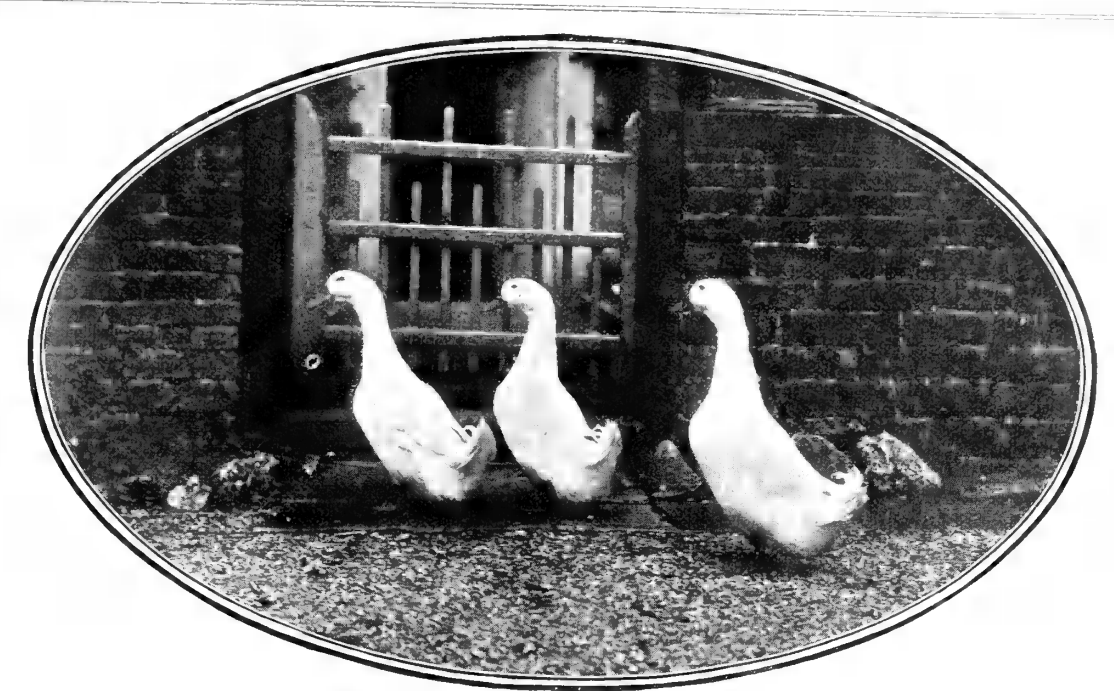
Und nun zu unsern Bildern. Von einer detaillierten Musterbeschreibung will ich Umgang nehmen und die Rassen nur allgemein besprechen.

Emdener-Gänse.

Von allen rein gezüchteten Gänsen hat die „Emdener“ wohl die größte Verbreitung. Benannt nach der Stadt Emden ist sie über ganz Deutschland, die Schweiz, Oesterreich, überhaupt ganz Europa verbreitet. Die Zucht der Emdener ist äußerst gewinnbringend. Der Körper, der lang, breit und massig sein soll, ist reich mit Daunen besetzt. In Emdener Gänsen kennt man zwei Zuchtrichtungen. Die alte Zuchtrichtung kennt bei Emdenern nur eine einfache, tief und gut entwickelte Bauchwamme. Die neue Zuchtrichtung verlangt doppelte und ebenso gut entwickelte Bauchwamme wie bei Toulousern. Bei Zusammenstellung von Zuchtstämmen wolle man darauf achten, daß nicht Tiere beider Zuchtrichtungen vereint werden. Junge Emdener, wie überhaupt alles Wassergeflügel, soll im Flaumgefieder vor naßkalter Witterung geschützt werden. Ein primitives Kückenheim, das sich aber vorzüglich bewährt, ist eine Steinplatte, die mit einem Sandbelag von ca. 5 cm bedeckt ist. Unter einer solchen Platte unterhält man ein kleines Brikettfeuer. Daß den Kücken der Zutritt zur Feuerung unmöglich gemacht sein soll, ist selbstverständlich. Ueber Fütterung ist an anderer Stelle erst kürzlich berichtet worden. Erwähnen will ich noch, daß jungen Gänsen reichlich Grünzeug geboten werden soll. Gegenwärtig versehen die „Rösli“ vom Kohl vorzügliche Dienste. Zuchtgänsen soll genügend Weidegelegenheit geboten werden; wer solche besitzt, es braucht nur schlechter Boden zu sein, auf dem, wie man sagt, „nichts Rechtes gedeiht“, dem kann die Emdenergans besonders empfohlen werden.

Peking-Enten.

Stattlich und stolz schreiten sie einher und brüsten sich wohl mit dem Siegeszug, den sie seit Jahren gehen, um alles, was ihnen in den Weg kommt, aus demselben zu räumen! Ein in Reklame erfinderischer Freund und Züchter hat sie nun gar noch Mamuth-



Ein Trio feiner Peking-Erpel.

Pekings getauft, jetzt wird man mit diesen Tieren bald gar nicht mehr verkehren können wegen ihrer Größe!! Doch Spaß beiseite. Daß die Pekings Freunde und Gönner haben, wollen wir uns freuen, stand doch lange Zeit auch ein Pionier auf Gaißmattshöhe bei Luzern allein für sie ein.

Der Körper der Pekings, ein kastenförmiges Viereck darstellend, mit stark angezogenem Hinterteil, wird aufrecht getragen. Backen und Brust stark entwickelt, sollen weitere Rassemerkmale sein. Obschon die Pekings weiß genannt, soll ihr Gefieder, vor allem aber die weißen Daunen gelblich sein, so daß die Farbe einem butter- oder satten kanariengelben Ton gleichkommt. Tiere ohne obige Rassemerkmale sollen absolut nicht zur Zucht eingestellt werden. Bei Pekings gibt es zwei Zuchtrichtungen, die englische und die deutsche. Oben Gesagtes bezieht sich auf letztere. Erstere verlangt mehr kleinere schlanke Figuren. Für den Nutzzüchter hat es also keinen Sinn, englisches Blut zu benützen. Junge Pekings bedürfen — um rasch schlachtreif zu sein —, was im Alter von 8—12 Wochen erreicht ist — reichlicher Fütterung. Wenig aufs Mal, aber sehr oft. Als Legeente kommen die Pekings nicht sehr in Frage, da ihr Jahresdurchschnitt 60—70 Eier wohl kaum überschreiten wird. Obschon Pekings seit Jahren sich bemühten, die Aylesbury verschwinden zu lassen, ist ihr Fleisch diesen nicht ebenbürtig. Die Zucht indessen ist weniger von Enttäuschungen begleitet und kann ich somit solche warm empfehlen.

Rehfarbige indische Laufenten.

(Siehe nebenstehende Abbildung.)

Habe ich vorgehend je eine Rasse Gänse und Enten besprochen, die sich für Zucht auf Mast besonders eignen, so sind es nun die Laufenten und vorab die rehfarbige Varietät, die seit Jahren als Eierproduzenten und Nichtbrüter an der Spitze des gesamten Hausgeflügels marschieren. Ohne jede Uebertreibung darf ich die Durchschnittszahl der Eier pro Jahr und Ente auf 180 Stück angeben. Resultate von über 200 Eiern sind keine Seltenheit. Sehr oft werden von der gleichen Ente während einer Woche 2—3mal per Tag zwei Eier gelegt, die trotzdem normal und gut befruchtet sind.

Das Temperament der Laufente ist sehr lebhaft. Als unermüdlicher Futtersucher ist sie bei entsprechenden Terrainverhältnissen auch sehr billig zu halten.

Die Zucht auf Schönheit in Farbe, Stellung und Form ist jedoch keineswegs so leicht, wie der Leser annimmt. Zur Rassezucht sollten deshalb nur ganz feine Tiere verwendet werden, da Rückschläge ohnedies noch genug vorkommen. Daß die Legetätigkeit nicht mehr die Höhe aufweist wie früher, ist auf das Zuchtziel, das möglichst aufrechten Gang (Läufe weit hinten angesetzt) verlangt, zurückzuführen.

Die Eier der Laufenten selbst sind nach Aussage von „Feinschmeckern" nicht mit dem Geruch behaftet, der im allgemeinen den Enteneiern nachgesagt wird. Nur zur Rassezucht bedarf die Laufente fließendes Wasser. Sie läßt sich jedoch zu Legezwecken auch gut und gewinnbringend auf beschränktem Raume halten. Meine einleitend gemachten Bemerkungen betreffend Badegelegenheit gelten natürlich auch für sie. Daß die rehfarbige Laufente mit solchen Nutzeigenschaften auch noch Schlachtente sein kann und soll, wird niemand verlangen oder behaupten wollen. Ihr Gewicht im Alter von 3 Monaten beträgt ja nur 2—3 kg lebend.



Die Legereife erreicht die rehfarbige Laufente im Alter von 6 Monaten. Ausnahmen hierin, wo schon mit 4½ Monaten der Legeakt begonnen hat, sind Tatsachen. Meistens taugen aber solche Tiere für spätere Zuchtperioden nicht viel.

Resümmieren wir also das Gesagte: In der Zucht des Wassergeflügels bietet sich so rege Beschäftigung und Nutzen, wie auf einem andern Zweige der Geflügelzucht. Was bei ihm besonders ins Gewicht fällt, ist leichte Aufzucht, schnelles Wachstum und demzufolge Frühreife, primitive Stallungen (die jedoch von Zugluft frei sein müssen), billige niedrige Einzäunungen, sofern man solche überhaupt benötigt und Fernbleiben von allem Ungeziefer.

Sollten meine Zeilen dem Wassergeflügel und unserm Klub neue Freunde zuführen, ist ihr Zweck erreicht, keiner wird in seinen Hoffnungen getäuscht werden.

E. Lips-Fischer, Dietikon,
Präsident des Schweiz. Klubs der Wassergeflügelzüchter.

Rebhuhnfarbige Cochin.

(Siehe Tafel).

Die Cochinrasse hat einmal die Geflügelzüchter zu elektrisieren vermocht. Das war Mitte des vorigen Jahrhunderts, als man von den Rassehühnern noch wenig wußte. Es gab zwar damals schon mehrere Rassenhühner, aber sie blühten nur so im Verborgenen, sie fanden wenig Beachtung. Als dann die ersten Cochins eingeführt wurden — die damals nicht die gleichen federreichen Gestalten waren wie jetzt — imponierte deren Größe, und sie gaben den Anstoß, daß viele Geflügelzüchter sich der Rassegeflügelzucht zuwendeten. Die letztere fand große Ausbreitung, und die Züchter wetteiferten in der Züchtung der Rassen.

Hierin gingen die Engländer voran, die bemüht waren, das Cochinhuhn den herrschenden Anforderungen anzupassen. Dadurch wurde es im Lauf der Jahre in seinen Formen verändert. Der Rassezüchter erstrebt die Vervollkommnung seiner Tiere, er veredelt sie. Dabei hat er ein bestimmtes Ziel im Auge: er bemüht sich, durch Auswahl der Zuchttiere eine Nachzucht zu erhalten, welche den geforderten Rassebestimmungen möglichst nahe kommt. Der eine Züchter hat dabei eine glücklichere Hand als der andere, er macht bemerkbare Fortschritte, jener nicht.

Wenn unsere Züchter sich die Cochins vergegenwärtigen, so schwebt ihnen immer eine Figur vor Augen, wie die Rasse jetzt ist. Daß sie einmal wesentlich anders war, können sie kaum recht fassen.

Es ist bereits erwähnt worden, daß der Engländer an der Durchzüchtung und Umformung der Cochins einen wesentlichen Anteil habe. In England steht alle Rassezucht in hoher Blüte, und infolge dessen findet man bei manchen Rassen Formen, welche man Ueberzüchtungen nennen könnte. Beim Betrachten des Bildes drängt sich uns die Ansicht auf, der Künstler habe die runden Formen, den Federreichtum, etwas stark idealisiert dargestellt. Vorausgeschickt sei, daß der Künstler keine Tiere der Gegenwart wiedergeben will, sondern Idealfiguren, wie er sich im Geiste die Rasse denkt. Da kann jemand leicht übers Ziel hinausschießen. Der Hahn ist im ganzen genommen eine typische Figur, wie sie der Züchter erstreben soll. Treten wir auf Einzelheiten ein, so fällt zuerst der kurze Rücken auf, dann das hochansteigende Sattelgefieder und der zu lange Schwanz. Ferner ist das Schenkelgefieder selten derart bauschig, ebenso das Flaumgefieder am After. Aehnliche Ueberzeichnungen sind auch bei der Henne zu erwähnen. Die Rückenlinie ist eine unnatürliche, resp. der Rücken fehlt gänzlich. Die Kruppe, der Unterrücken oder Bürzel, reicht gerade bis zum Halsbehang, es fehlt der Schwanz oder er ist völlig im Kissen versteckt, der Hinterleib ist zu tief, und der Kopf — der klein sein soll — ist doch wohl zu klein dargestellt.

Abgesehen von diesen Formenmängeln ist das Bild recht gut, besonders was die Zeichnung anbetrifft. Mitte der Siebzigerjahre des vorigen Jahrhunderts züchtete ein Bekannter von mir diesen Farbenschlag der Cochins, die damals als Prinz Albert-Hühner in den Handel gebracht wurden. Wie sie zu diesem Namen kamen, ist mir nicht bekannt; jetzt hört man ihn nicht mehr.

Was nun die wirtschaftlichen Eigenschaften betrifft, sind die Cochins in erster Linie als Sporthühner zu betrachten, in zweiter als Fleischlieferanten und Bruthühner, und erst in dritter Linie käme der Eiernutzen. Die Gönner dieser Rasse — von denen nur wenige ihr treu geblieben sind — nennen die Zahl der von ihr gelegten Eier eine befriedigende, und wir möchten als Bedingung beifügen, sofern man recht bescheidene Anforderungen stellt. Noch keinem Züchter ist es eingefallen, sich der Eier wegen Cochin zu halten; darin leisten sehr viele bedeutend mehr. Aber an ihnen hat der Züchter willige Brüterinnen, die zweimal hintereinander brüten und jährlich drei- oder viermal dazu bereit sind. Freilich kann es vorkommen, daß eine schwere Brüterin Eier oder später Junge zerdrückt, doch dies gilt noch mancher Henne von anderer Rasse, die als gute Brüterin bezeichnet wird. Nebstdem sind die Cochins beachtenswerte Fleischlieferanten, wozu sie ihre Größe befähigt. Aber obenan stehen die Cochins als Sporthühner, oder richtiger gesagt, sie standen obenan; heute hat insofern eine Schwenkung stattgefunden, als man jene Rassen bevorzugt, die neben ihren äußerlichen Vorzügen im Geruche stehen, fleißige Eierleger zu sein und der Neuzeit anzugehören.

Den Wechsel der Zeiten, steigende und fallende Gunst, haben die Cochins reichlich erfahren müssen; sie sind in den Hintergrund gedrängt worden, verdienen aber nicht in Vergessenheit zu geraten, weshalb ihnen diese Zeilen gewidmet sind. E. B.-C.

Rhode-Islands.

Von E. St.

(Siehe Tafel).

„War's die Mode, der unermüdliche Drang nach Neuem und wiederum nach Neuem, dem obige Rasse ihr Dasein zu verdanken hat?“ werde ich des öfteren befragt. Drüben im Lande der Yankees steht ihre Wiege, der Kleinstaat Nordamerikas: Rhode-Island, der ihnen den Namen gegeben, ist ihre Heimat. Geflügelzucht in größerem Umfange war dort schon lange zu Hause, und es soll nach diversen Mitteilungen die Entstehung der Rasse schon in die Mitte vorigen Jahrhunderts zurückliegen. Aus Kreuzungen roter Malayen, Cochins und Landhühnern, später auch gelben und rebhuhnfarbigen Italienern sollen sie allmählich gebildet worden sein. Durch ihre vorzüglichen Eigenschaften als Nutzhühner erzüchtet, fanden sie überall die größte Verbreitung, und wenn wir heute einen Einblick nehmen in die schon entstandenen und immer neu entstehenden Spezialvereinigungen, Ausstellungen &c., darf ohne Ueberhebung gesagt werden, daß sie bereits eine der führenden Stellungen im Ausland eingenommen haben.

Zirka fünf Jahre mögen es sein, seit die ersten Rhode-Islands in die Schweiz importiert worden, und schon haben sie eine große Zahl eifriger Anhänger gefunden. 1911, das Geburtsjahr der Spezialisierung der Geflügelzucht in unserem Vaterlande, datiert auch die Gründung eines Klubs dieser Rasse. Die erste Schau, nur für Mitglieder dieser Vereinigung im Albisgütli, Zürich, mit 134 Tieren aus der deutschen, französischen und italienischen Schweiz zeugte schon von einem intensiven Schaffen und Vorwärtsstreben.

Nun die Rasse in Farbe, Typus und Zucht: R o t sollen die Rhode-Islands sein, eine allbekannte Farbe und doch hier etwas schwer zu beschreiben, weil es Rot in verschiedenen Nüanzen gibt. Eine deutsche Zeitung sagt meines Erachtens ganz richtig: die Farbe darf weder zu hell noch zu dunkel, also orangerot, oder zu satt mahagonifarben sein, sondern muß mehr in der Mitte zwischen beiden liegen. Lackglanz soll das Gefieder aufweisen, ein böses Wort noch für jeden Züchter, ich habe noch wenig davon gesehen; die Hähne sind hier etwas besser. Der neue Standard verlangt eine möglichst gleichmäßige Farbe, es soll das bis anhin noch zulässige Schwarz an Flügeln und Schwanz, obwohl bei ersteren unsichtbar, auch bei den Hennen am Halsbehang gänzlich verschwinden; und wirklich sind hier schon sehr schöne Fortschritte erzielt worden. Ob dies aber vorderhand schon von gutem ist, glaube ich kaum; wenigstens finde ich, daß Tiere mit ziemlich Schwarz die beste Nachzucht liefern. Eine Hauptbedingung für die Förderung der Zucht ist die Prüfung des Untergefieders. Es muß — wie die Satzungen betonen — rot oder lackfarbig sein; grau, rußig oder ein zu heller Ton dürfen nie geduldet werden. Es ist dies bei Zusammenstellung der Tiere, sofern nur zwei- und dreijährige Hennen zur Zucht verwendet werden, ein diffiziler Punkt; denn die rote Farbe, wie so manche andere, neigt sehr zum Verblassen. Ich habe z. B. Hennen, die vor zwei und drei Jahren als Jungtiere wirklich zu den Schönen ihresgleichen gezählt werden durften, aber von Mauser zu Mauser wurden sie heller. Durch strenge Fallnesterkontrolle benutzte ich stets nur einige Tiere zur Zucht, und letztes Jahr nur solche, die ich 1910 punkto Vererbung genau geprüft hatte und auch deren Abstammung ich kannte. Der Erfolg war wirklich ein ziemlich gleichmäßiger Farbenton. Von diesen Februarbruten kamen mehrere im Herbst schon zur Mauser, und die Unegalität im Gefieder war wieder da. Nur bestes Zuchtmaterial, wovon wir — ich möchte fast sagen — Urahne, Großmutter, Mutter und Kind kennen, und nur die allernötigste Blutauffrischung eines wiederum in genaueste Details hinein bekannten Stammes, kann uns da vorwärts bringen. Vergleichen wir die gelben Rassen Italiener, Orpingtons &c., deren Züchter mit ähnlichen Freuden und Leiden zu kämpfen haben. Ist bei ihren Tieren Farbengleichheit erreicht? Ich glaube, ich stoße auf keinen Widerspruch, wenn ich zweimal Nein antworte.

Weitere Rassenmerkmale bei unserer Rasse sind: rötlich hornfarbener Schnabel, rote dunkle Augen, rotes Gesicht, rote Ohrscheiben, Schenkel und Zehen gelb, mittelgroßer einfacher Kamm. In neuester Zeit sind auch Rosenkämmige erzüchtet worden, die ich hier — um ein Ganzes zu haben — nur kurz erwähnen will. Der Körper soll rechteckige längliche Gestalt haben; hier sehen wir aber noch zu viel andere Formationen, kurze Rücken, wenig Brust, zu hohe Stellung, deren Beseitigung dem fleißigen Züchter noch Arbeit geben.

Nun die Produktivität der Rhode-Islands; sie darf sehr hervorgehoben werden. Bei systematischer Zuchtwahl und richtiger Pflege sind sie äußerst fleißige Legehühner, die speziell im Winter nur in seltenen Fällen versagen werden. Von allen Rassen, die ich seit Jahren hielt, legen sie die größten Eier. Zur Vergleichung verweise ich auf einen Artikel hierüber aus „La vie champêtre“, einer Zeitschrift der französischen Schweiz, in welchem ein Züchter — der von mir Bruteier bezogen — erwähnte, daß ihm 47 Stück ein Gewicht von 3,165 Kg., ein Mittel von $67^1/_3$ Gramm ausmachten. Als Schlachthuhn gehört es in die zweite Kategorie, da es gelbhäutig ist; sein Fleisch ist jedoch zartfaserig. Junghähne im Alter von 6 bis 8 Monaten erzielten bei mir ein Bruttogewicht von 3 bis 4 Kg.

Das Temperament der Rhode-Islands ist als Mittelrasse ziemlich lebhaft, doch sind sie äußerst zutraulich. Dem Hahn, der ein stets feuriger Patron ist, gebe ich 10 bis 14 Hennen. Letztes Jahr hatte ich bei strenger Kälte sogar schon im Januar eine Befruchtung von 80 %. Als Brüterin wie als Mutter erweist sich die Rasse sehr gut; die Brutlust liegt jedoch mehr oder weniger im Charakter des Stammes, ebenso die Frühreife der Junghennen. Ein bekannter deutscher Züchter schrieb mir letzten Sommer, daß seine Frühbruten schon mit 5 bis 6 Monaten zu legen begonnen hatten, während die meinigen mich selten früher als im 8. Monat mit dem ersten Ei erfreuten.

Gehen nun diese Zeilen dahin, andere Nutzrassen im Range herunterzusetzen? Gewiß nicht. Doch glaube ich, daß auch die Roten ebenso viel Anrecht haben auf das oft einseitig angewendete Wort: „Huhn der Zukunft“. Die Rasse soll und wird zur Befriedigung aller ein Gemeingut für beide Richtungen sein und bleiben, drum:

Rhode-Island dem Nutzzüchter!
Rhode-Island dem Sportzüchter!

Minorkas.

(Siehe Tafel).

Vor 15—18 Jahren bildeten die Minorkas nach einer damaligen Erhebung des Schweizerischen Geflügelzucht-Vereins die meistgezüchtete Rasse. Wie spätere Ausstellungen bewiesen, wurden dieselben durch neue, fremde Rassen zu ausschließlicher Mode- und Sportzucht etwas zurückgedrängt, bis man sich in neuerer Zeit wieder zur Erkenntnis durchrang, daß nicht viel Besseres nachgekommen sei. Das interessante letztjährige rheinländische Wettlegen stellte den Konkurrenzstamm unserer altbewährten Rasse punkto Eierzahl in den zweiten Rang, punkto Gewicht der Eier überflügelte sie alle andern Rassen um ein Bedeutendes, trotzdem ein Huhn in ganz unverantwortlicher Weise streikte. Das Minorkahuhn verdient darum wie kein zweites, vor Degeneration geschützt und weiter veredelt zu werden. Wir wüßten kein Huhn, das dem Landwirt oder Kleinzüchter, die größtenteils den Eierertrag im eigenen Haushalt verwerten, besser dienen könnte. Daß sich die Größe der Eier gegenüber den meisten andern Rassen wie 3 zu 2 verhält, ist bekannt, ohne daß die Anzahl den andern nachstünde. Bei einigermaßen rationeller Fütterung vermindert sich die Legetätigkeit auch in der Voliere nicht. Freilich darf einige Aufmerksamkeit, große Reinlichkeit und namentlich frisches Wasser und Grünzeug nicht fehlen. Es sollte auch separat, nicht neben und mit andern Rassen gehalten werden, denn die Minorkas haben mit ihrer Zahmheit und Zutraulichkeit darunter zu leiden. Es fließt noch etwas stolzes Spanierblut in ihren Adern, das nicht gemischt sein will.

Auch bezüglich Schönheit kann es jeder andern Rasse zur Seite gestellt werden. So ein Hahn in stolzer Haltung, mit dem gewölbten, großzackigen Kamm, den feurigen, kirschdunkeln Augen und feinen, blendendweißen Ohren, wie das Fürtüchli eines hübschen Bernermeitschis, im grün schillernden Federschmuck, ist ein schönes Bild. Auch die Henne mit ihrer kokett zur Seite geneigten Kammhaube darf sich sehen lassen. Daß sich die oft so lästige Brutlust bei diesem Huhn höchst selten einstellt, verdient noch als besonderer Vorzug hervorgehoben zu werden. Allerdings als Fleischhuhn sind die Minorkas nicht zu bezeichnen, wenn sie auch etwas schwerer als die Italienerhühner sind. Immerhin liefern sie bis zu 3 Jahren einen weißen, schmackhaften Braten.

Von allzu großen Kämmen, die bei vielen Züchtern des Erfrierens wegen gefürchtet sind, ist man heute abgekommen. Der Preisrichter verlangt nur noch eine dem Körper und dem Kopf proportional angemessene Form mit schönen, regelmäßigen Zacken, gutem Ansatz und feiner Struktur. Uebrigens ist auch bei kleinkämmigen Tieren im Winter einige Vorsicht angezeigt und ein warmer Stall überhaupt ein Vorteil. Daß auch die Neuzüchter den Wert des Minorkahuhns zu würdigen wußten, beweisen am besten die heute viel besprochenen und belobten Reichshühner, denen, wie die allgemeine Körperform zeigt, ein guter Teil Minorkablut beigefügt wurde.

Der Schweizerische Minorka-Klub, dem heute gegen fünfzig der namhaftesten Züchter angehören, hat sich die Festhaltung und Veredlung des Urtypes der Minorkas, wenigstens vorläufig, zum Ziele gesetzt. Er besitzt einen vorzüglichen Zuchtstamm und die Nachzuchten der Mitglieder haben an der Junggeflügelschau in Winterthur einen vollen Erfolg errungen. Das Klubkomitee: J. J. Küng in Sevelen, Gottfr. Erhard, Rüderswil (Bern), F. Holenstein, Küßnacht a. R., Alb. Meile, Wil (St. Gallen) und Gottl. Renz, Horgen, gibt Interessenten und Neueintretenden gerne jede gewünschte Auskunft und stellt ihnen die Statuten mit Beschreibung, Standard und Mitgliederverzeichnis zur Verfügung.

J. J. K.

Das Italiener-Rassehuhn,

seine Bedeutung für die Volkswirtschaft.

(Mit Bild).

Von Otto Frieß, Bendlikon-Kilchberg.

Unter den vielen Geflügelarten behauptet das Italienerhuhn immer noch den ersten Rang in volkswirtschaftlicher Beziehung, weshalb die Jubiläumsnummer einer gut geleiteten Geflügelzeitung unvollständig wäre, wenn gerade diese Rasse unberücksichtigt geblieben wäre.

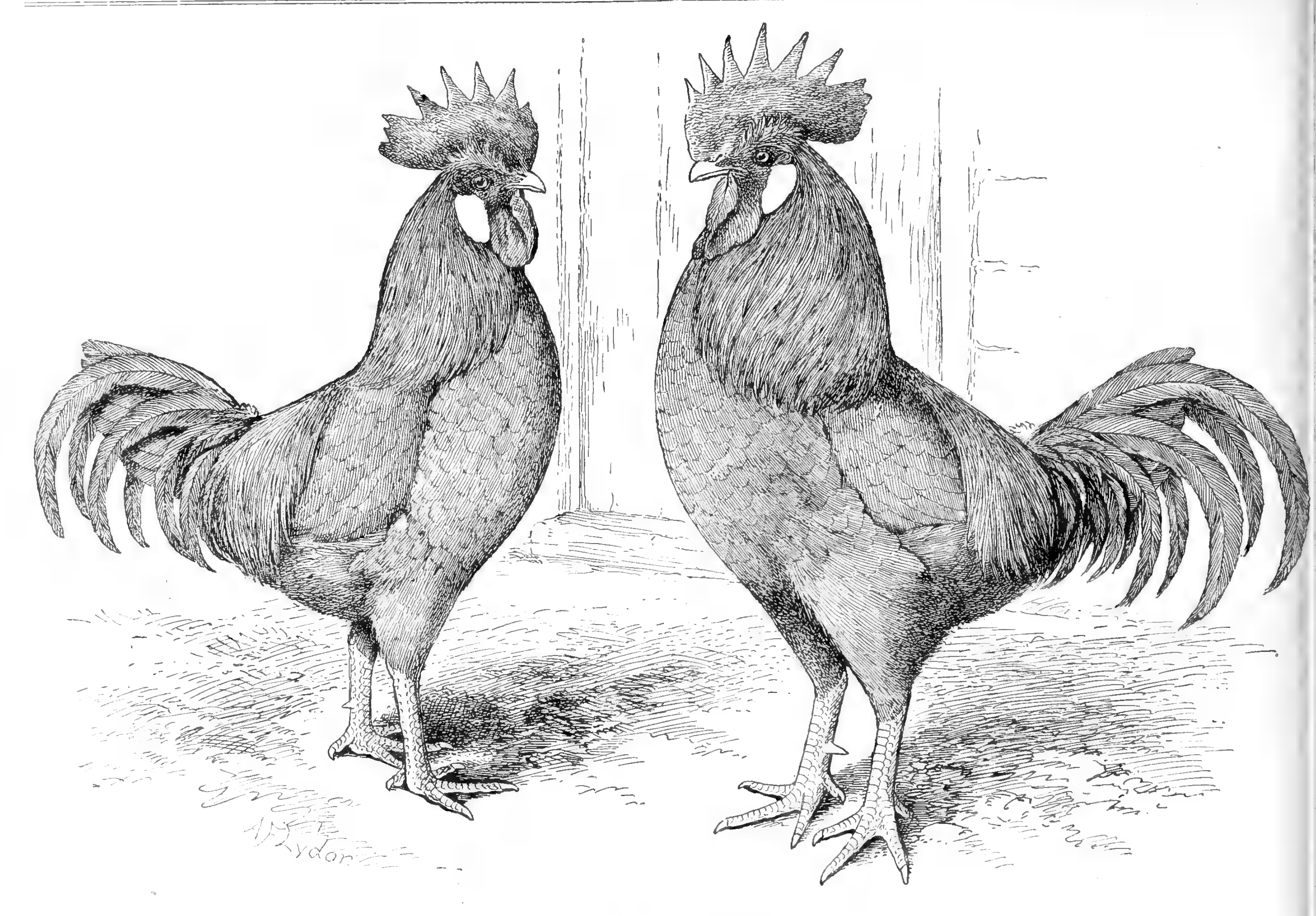
Soweit es der mir zur Verfügung gestellte Raum gestattet, will ich es daher versuchen, der mir übertragenen Aufgabe gerecht zu werden.

Wir wissen, daß unser Italiener-Rassehuhn von den aus Italien eingeführten Landhühnern stammt, daß tüchtige Züchter viel Fleiß und Geld verwendeten, um die Formen und Farben herauszubringen, die wir heute an Ausstellungen bewundern, daß wir immer noch nicht die Hände in den Schoß legen dürfen, weil die Rassemerkmale erst vererbungskräftig gemacht werden müssen, um sie derart zu festigen, damit Rückschläge in den früheren Zustand immer seltener werden.

Aus den regellos fortgepflanzten Individuen entwickelten sich durch Verständnis und strenge Zuchtwahl die schönen Farbenschläge: rebhuhnfarbig, weiß, gelb, schwarz, gesperbert, silberhalsig und die— mit Recht — seltenen blauen, houdanfarbigen und rotscheckigen. Unterstützt wurde das Streben nach Reinzucht durch hohe Staatsprämien und diejenigen auf Ausstellungen. Sind auch heute noch reine Vollbluttiere ziemlich teuer, so wird das mit der zunehmenden Konkurrenz bald ändern.

Unser Bild kennzeichnet den Rassetypus von Hähnen: Anmutige Kraftgestalten voll Stolz und Selbstbewußtsein. Einer amerikanischen Zeitung entnommen, wünschte ich mir den Hahn in der Figur vielleicht etwas länger und statt des zweiten Hahnes eine Henne.

Schnabel und Füße müssen bei allen Farbenschlägen gelb sein, Ohrscheiben länglichrund, glatt anliegend und faltenfrei, möglichst reinweiß, gelber Stich erlaubt. Kamm tiefrot, mittelgroß, der Figur entsprechend, die Zacken müssen bis zur Mitte



Gelbe Italienerhähne.

gehen. Am Hinterkopf folgt er der Biegung des Nackens, jedoch ohne aufzuliegen. Augen groß und feurig. Kehllappen bilden Glocken, lang herabhängend, von dünnem Gewebe. Brust voll und rund, gut vorstehend; Rücken von mittlerer Länge, tief abfallend. Körper vorn breit, hinten abnehmend. Schwanz groß, mit schönen langen Sichelfedern geschmückt, soll mit der Rückenlinie einen stumpfen Winkel bilden.

Henne: Schnabel und Füße wie beim Hahn. Mittelgroßer Schlotterkamm, die Augen freilassend, dünnes Gewebe, nicht wulstig. Ohrscheiben, Hals und Rückenform wie beim Hahn. Schwanz wird oben geschlossen zulaufend gewünscht, kein Fächer.

Auf die Besprechung der Gefiederfarbe der einzelnen Farbenschläge muß ich verzichten.

Beim Bezug von Bruteiern und Tieren wendet man sich wohl am besten an Mitglieder des Spezialklubs der Italienerhuhn-Züchter, der sich die Aufgabe gestellt hat, die Zucht dieser schönen Rasse zu pflegen, auf Reinheit der äußeren Merkmale und auf Nutzleistung zu achten, sowie ihr neue Anhänger zu verschaffen.

Die Eigenschaften der Italiener als Nutzhühner können nicht hoch genug angeschlagen werden, speziell der rassenreinen. Welche Hühnerrasse (außer den deutschen Landhuhnschlägen) ist so früh legereif und füllt so regelmäßig den Eierkorb? Gibt es Rassen außerdem, die so eifrige Futtersucher und -verwerter sind und im Sommer bei genügendem Freilauf kaum noch besonderer Fütterung aus der Hand bedürfen? Ich gebe gerne zu, daß einzelne Tiere der bekannten mittelschweren Arten einzelne Italiener im Eierlegen übertreffen, aber man wird keine Rasse finden (die deutschen Landschläge ausgenommen), die mit den Italienern im Eierlegen durchschnittlich rivalisieren kann. Werden die schwereren Arten aufs Eierlegen hin forziert, so gehen deren typische Rasseformen „aus dem Leim". Die Tiere werden schlanker und kleiner und kommen somit der Italienerhuhnform entgegen — kurz, sie nehmen die schnittige, lange Form von guten Legehühnern an. (Siehe auch Reichshühner!)

Auch verlieren sie ihr schwerfälliges Wesen, gewinnen an Munterkeit und Beweglichkeit, die uns an den leichten Rassen so gut gefällt.

Ich habe schon in Nr. 47, Jahrgang 1911 dieser Blätter, darauf hingewiesen, unter welchen Umständen das Italienerhuhn auch Winterleger ist und füge noch hinzu, daß schwerere Hühnerrassen bedeutend mehr Futter benötigen zum Unterhalt ihres schwereren Körpers, selbst bei der gleich großen Eierzahl der Italiener, was in ökonomischer Beziehung wohl zu beachten ist.

Will man frühbrütige Hühner haben, da reinrassige Italiener kaum vor Juli oder August brütig werden, so lasse man einige Wyandottes nebenher laufen. Deren dunklere Eier sind leicht erkennbar, so daß Verwechslungen beim Unterlegen ausgeschlossen sind.

Wenn wir von den Italienern Fleisch verlangen, so steht eine stattliche Anzahl fehlgeratener Jünglinge bereit, in die Pfanne zu wandern (normal entwickelte Junghähne wägen mit 6 Monaten immerhin 4—5 Pfund), auch sind Suppenhühner mit Nudeln nicht zu verachten. Italiener legen größere Eier als die schwereren Rassen, man füttere abwechslungsreich.

Die Widerstandsfähigkeit der Italienerhühner ist bekannt; bei sengender Hitze und bei Kälte streifen sie munter umher auf der Futtersuche und sind am ehesten auf der Düngerstätte zu finden.

Sollen wir nun rein gezüchtete Tiere oder Landhühner vorziehen? Diese vielumstrittene Frage beantwortet treffend der Direktor einer landwirtschaftlichen Winterschule in der Hannoverschen Land- und Forstwirtschaftlichen Zeitung:

„Bei Rassetieren ist eine gewisse Gewähr geboten, daß vorhandene gute Eigenschaften auch auf die Nachzucht übertragen werden. Bei rasselosen Tieren hat man nicht die Gewähr sicherer Vererbung. Wenn es sich um die Gewinnung guter Legehühner handelt, so wird man bei ersteren immer besser fahren. Die Rassegeflügelzucht soll aber nur demjenigen ländlichen Geflügelzüchter empfohlen werden, der in der Lage ist, Reinzucht auch sicher durchzuführen. Die Verwendung blutfremder Tiere zur Zucht ist über

all dort dringend zu empfehlen, wo infolge jahrelanger enger Blutsverwandschaftszucht die Entwicklung der Tiere, die Legetätigkeit und die Widerstandsfähigkeit abgenommen hat. Bei der Beschaffung frischen Blutes soll man sich aber nur an solche Geflügelhaltungen wenden, in denen Reinzucht getrieben wird. Mit aus Kreuzungen hervorgegangenen Tieren darf nicht weiter gezüchtet werden!"



Taubenzucht

Modeneser-Tauben.

(Siehe Tafel).

Unter unsern Haustauben wird eine kleine Gruppe als Huhntauben bezeichnet, zu denen auch die Modeneser gehört. Bei allen Huhntauben wird ein kurzer, breiter Körper gefordert. Dieser muß auch bei der Modenesertaube vorhanden sein und der Eindruck der Kürze wird noch erhöht durch den sehr kurzen, leicht ansteigenden Schwanz. Dadurch erscheint die Taube klein, obschon sie eine stattliche Größe hat. Ihr Kopf ist glatt und fast kugelrund, der Schnabel mittellang, die Schnabelwarzen klein und flach. Das Auge ist gelb bisrotbraun, mit schmalem blassem Hautrand umgeben. Die Kehle ist nur wenig ausgeschnitten, der Hals kurz und kräftig, ein wenig nach hinten gebogen, die Brust breit und rund, stark hervortretend, der Rücken in den Schultern recht breit, nach hinten schmäler werdend, der Bürzel mit dem kurzen, aber recht breiten Schwanz aufsteigend, die Flügel kurz und hoch getragen, auf dem Schwanz sich kreuzend oder berührend. Die Läufe sind mittellang, etwas kürzer als bei den Maltesern, unbefiedert, lebhaft rot, ziemlich breitgestellt; die Schenkel sind zirka bis zur Hälfte sichtbar, die Zehen dünn und kurz.

Das Bild zeigt klar und bestimmt, wie die Zeichnung sein soll. Die Flügel — nicht nur das Schild — der Schwanz, Rücken und Steiß, ebenso der Kopf und die Kehle sind farbig, alles andere reinweiß. Es gibt viele Farbenschattierungen, doch beschränken sich die Abweichungen nur auf die Flügelfarbe und -Zeichnung, die einfarbig schwarz, rot oder blau, dann aber auch meliert oder karpfenschuppig sein kann.

Die Zucht der Modeneser bietet mancherlei Schwierigkeiten. Sie gelten zwar als sehr gute Züchter, welche fleißig brüten und ihre Jungen sorgfältig aufziehen. Doch gibt es auch da Ausnahmen, die in dieser Beziehung ihrer Rasse keine Ehre machen. Ein besonders gut situierter Tierfreund in einem benachbarten Dorfe hielt sich Modeneser, um sich oft einen guten Braten durch die Nachzucht zu verschaffen. Die Tauben hatten freien Flug, einen großen, hellen und luftigen Schlag, in dem auch die denkbar beste Reinlichkeit herrschte, und trotzdem waren viele Gelege nicht befruchtet, viele Junge gingen in den ersten Tagen oder vor dem Ausfliegen ein, so daß der Ruhm zuverlässiger Zuchttauben auf seine Modeneser nicht zutreffend war. Dieser Ausnahmefall soll aber der Modenersertaube keine Züchter entfremden; im allgemeinen sind sie gute Züchter, die zahlreiche fleischige Junge liefern.

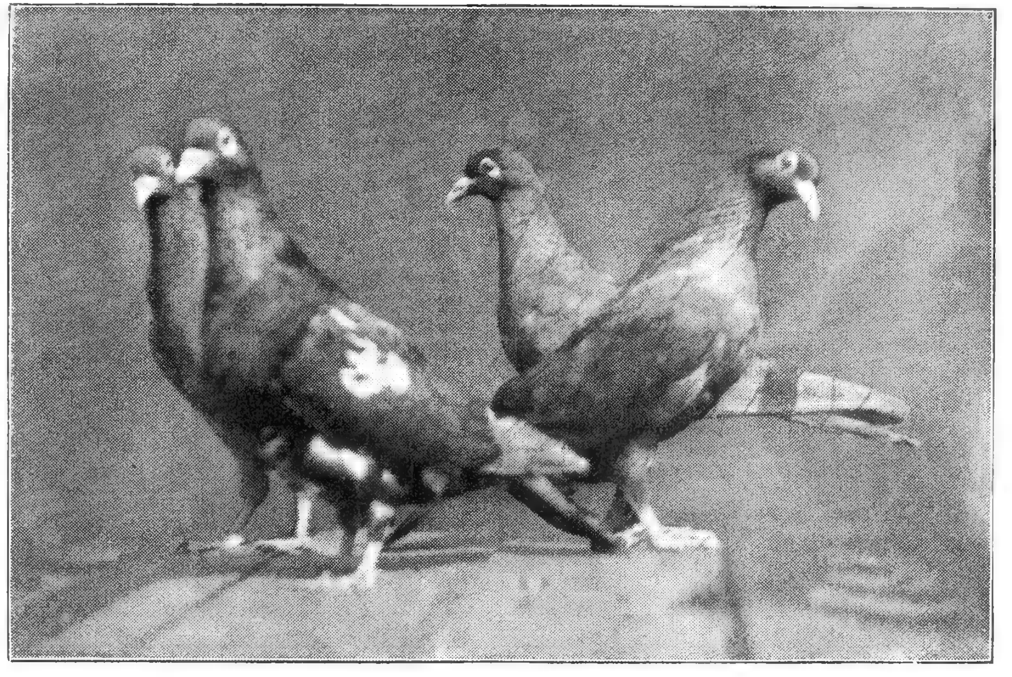
Die Schwierigkeit bei der Zucht dieser Taube beginnt erst mit der Beurteilung der Nachzucht als Rasse. Alle Zeichnungsfarben sollen satt und kräftig sein; blasse Farbe entwertet ein Tier. Das Schwarz soll frei von Rost sein, Blau, Rot oder Kupferbraun muß Glanz haben. Schon diese Forderung zu erfüllen, bereitet viel Mühe. Hierzu kommen nun noch die Vorschriften über korrekte Zeichnung. Da läßt bald die Kopfzeichnung zu wünschen übrig, bald die der Flügel, oder man findet selten ein Paar, das in Farbe, Zeichnung und Körperform zusammenpaßt, um mit ihm mit Erfolg züchten oder an einer Ausstellung konkurrieren zu können. Da ist es gut, wenn der Züchter seine Erwartungen nicht zu hoch schraubt oder wenigstens nicht verzagt ist, wenn er einmal ein junges Täubchen in die Küche liefern muß.

Zum Schluß mögen noch die gröberen Fehler angedeutet sein, welche von der Prämiierung ausschließen. „Zu schwacher, langer Schnabel; gebrochene (ungleiche) Augen; bei dunkelfarbigen Tieren weiße Schnabelflecken; einseitige und in Spitzen ausartende Halszeichnung; weißer Stoß am Bug des farbigen Flügels; farbiger statt weißer Rücken; farbige Federn an den Schenkeln und weiße Unterschwanzdecken." E. B.-C.

Carneau-Tauben.

Mit Bild.

Wer hin und wieder eine der vielen westschweizerischen Geflügel- und Taubenausstellungen besucht hat, dem wird auch die Carneau-Taube aufgefallen sein, die fast überall in einigen Paaren vertreten war. Und wer eine solche Ausstellung nicht besuchen konnte, aber Gelegenheit hatte, den Katalog einer solchen durchzusehen, der stieß wieder auf die Bezeichnung „Carneau". Ich bin oft gefragt worden, was dies für Tauben seien, konnte aber keine befriedigende Antwort geben, weil ich diese Taubenrasse nicht näher prüfen konnte. Es fehlte stets an der nötigen Zeit.



Mitte November hielt der Geflügelzucht-Verein in Bellinzona seine kantonale Geflügelausstellung ab, an welche ich als Preisrichter berufen war. Die Tauben waren etwas schwach vertreten, doch befanden sich zirka 8 oder 10 Paare Carneau darunter, die mein Interesse weckten. Mein Begleiter, ein guter Kenner des Geflügels und der dortigen Verhältnisse, gab mir bereitwillig Auskunft auf meine verschiedenen Fragen, so daß ich nun das beigegebene Bild mit einigen erläuternden Worten begleiten kann.

Als Carneau bezeichnet man eine in der französischen Schweiz, im Tessin und auch in Italien viel gehaltene Taubenrasse, die besonders zur Zucht von Schlachttauben geeignet ist. Die Erscheinung läßt eine kräftige, starke Feldtaube erkennen, ziemlich groß, mit deutlichem Kehlausschnitt. Die Taube ist glattköpfig, hat kräftige nackte Läufe und Zehen, einen hell fleischfarbenen kräftigen, ziemlich langen Schnabel und schmale, rote Augenringe. Die Schnabelwarzen sind schwach entwickelt und sehr flach.

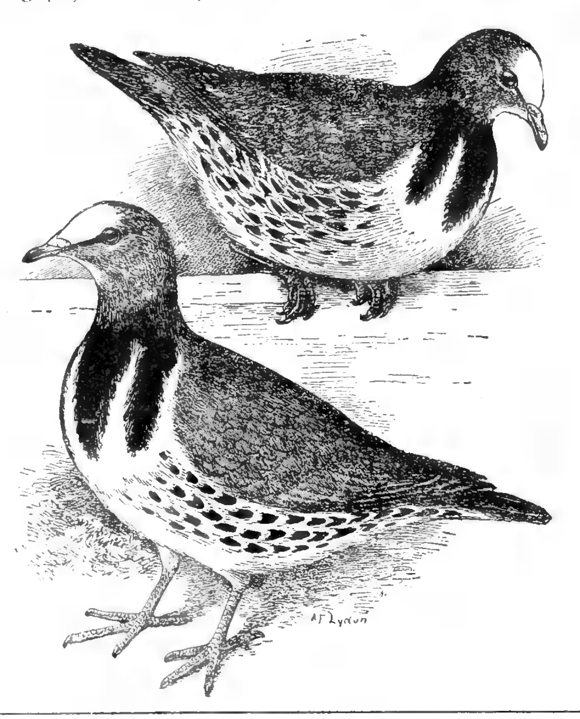
Die Grundfarbe ist ein sattes Ziegelrot, die Schwingen, d. h. die ersten 6—8 Schwingen sind weiß, zuweilen ein wenig rot gesprenkelt. Bei einzelnen Tieren zeigen sich die Schulterdecken weiß gefleckt, ähnlich wie die sogenannten Rosen bei den englischen Kröpfern und einigen englischen Tümmlern. Ob auch noch andere Farbenschläge existieren, konnte ich nicht erfahren.

Die Carneau ist demnach eine rote Weißschlagtaube mit Flügelrose, eine ziemlich schwere Fleischtaube und besonders geeignet zur Zucht von Schlachttauben. Vielleicht sieht sich ein westschweizerischer Taubenfreund veranlaßt, diese dürftigen Angaben noch etwas

zu ergänzen. Dadurch könnte erreicht werden, daß auch deutsch-schweizerische Züchter diese Taube halten und züchten würden und über Herkunft, Entstehung und Verbreitung derselben etwas Klarheit geschaffen würde. E. B.-C.

Wonga-Wonga-Tauben.

Die im beigegebenen Bilde gezeigten Tauben sind äußerst seltene Ziertauben, die zwar schon vor mehr als 60 Jahren vereinzelt eingeführt wurden, aber doch nur selten einmal in einen



zoologischen Garten gelangten. Im zweiten Band des Rußschen Werkes „Die fremdländischen Stubenvögel" wird von der Wongataube, die auch als Elstertaube bezeichnet wird, folgendes berichtet: Die Elstertaube ist an der ganzen Oberseite, nebst Flügeln und Schwanz tief schiefergrau; Stirn und Oberkehle weiß; Wangen schwarz; erste Schwingen braun; die drei seitlichen Schwanzfedern jederseits weiß gespitzt; Kopfseiten hellgrau; Brust grauschwarz, diese Färbung jederseits durch einen breiten weißen Streifen unterbrochen, der schräg bis zur Brustmitte hinabgeht; Bauch- und Seitenfedern weiß, letztere am Ende mit einem dreieckigen schwarzen Fleck; Unterschwanzdecken dunkelbraun, breit bräunlich gelb gespitzt, besonders auf der Innenfahne; Iris dunkelbraun, von schmalem rotem Ring umgeben; Schnabel am Grunde rot, an der Spitze schwarz; Beine lebhaft rot.

Nach Goulds Mitteilungen soll die Wongataube nur in den Büschen an der Küste von Neusüdwales oder denen an den Bergabhängen des Innern vorkommen. Er berichtet: „Fast immer hält sie sich am Boden auf, wo sie sich von Sämereien und Kernen herabgefallener Baumfrüchte ernährt. Ihr Flug geht nur auf kurze Entfernung. Ihr Fleisch ist außerordentlich weiß und zart." Nach den Schlußworten könnte angenommen werden, die Wongataube würde auch als Schlachttaube verwendet, was jedoch bei ihrer geringen Körpergröße kaum lohnend sein dürfte; sie müßte da schon in großer Menge vorhanden sein. Dann wäre es aber auffallend, daß sie so äußerst selten eingeführt wird. In den zoologischen Garten von Amsterdam soll sie zuerst gelangt sein und zwar schon im Jahre 1845; erst 14 Jahre später (1859) gelangte sie in den Londoner zoologischen Garten, woselbst sie auch im gleichen Jahre zur Brut schritt und zwar mit Erfolg.

In der neueren Zeit wird sie hin und wieder eingeführt, aber stets nur in wenigen Köpfen, so daß sie heute noch zu den seltenen Ziertauben gezählt werden darf. E. B.-C.



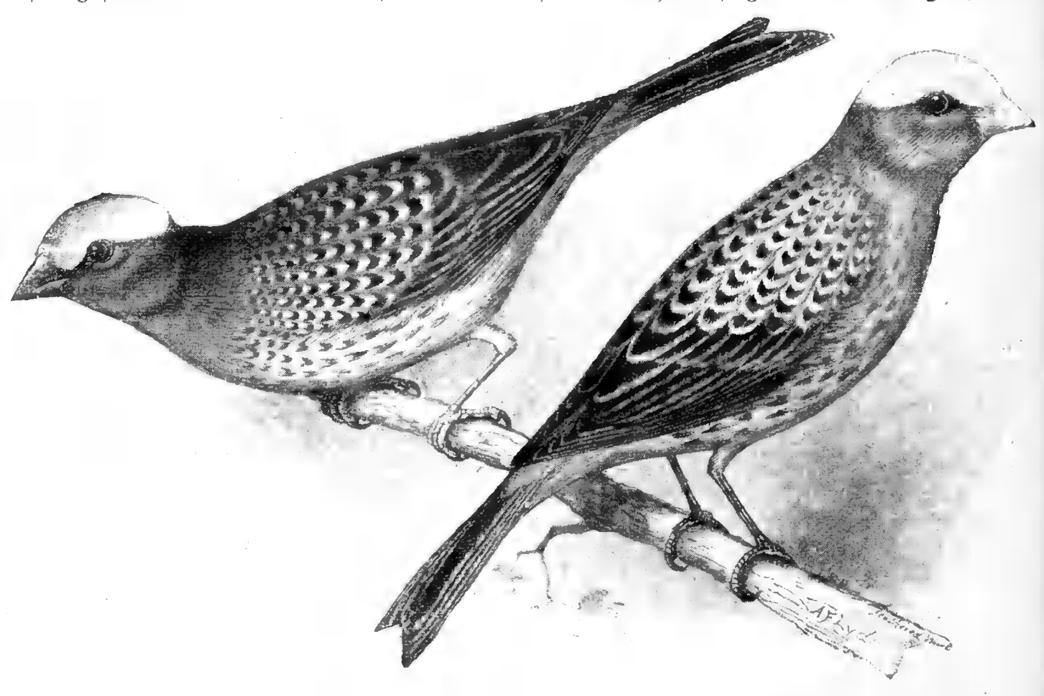
Lizard-Kanarien.

Mit Bild.

Auf dem Gebiete der Kanarienzucht ist der Lizardvogel das kunstvollste Produkt der Farbenzüchtung, welches den Engländern gelungen ist. Diese dunkelgrüne Rückenfarbe mit der fast reinweißen Säumung bei Silberlizarden und der tief sattgelben Säumung bei Goldlizarden war nicht so leicht zu erzüchten wie sie sich jetzt erhalten läßt. Die Zucht der Lizarden ist heute noch nicht leicht, sofern man besonderen Wert darauf legt, nur satt gefärbte und korrekt gezeichnete Vögel zu erreichen. Aber ungleich schwerer war es doch, Vögel mit dieser feinen Zeichnung zu schaffen, den Grund dazu zu legen und durch stete planmäßige Verpaarung die Rasse zu vervollkommnen, die markanten Rassemerkmale festzuzüchten.

Die Lizardkanarien haben sich in Züchterkreisen von jeher großer Zuneigung erfreut, womit jedoch nicht gesagt ist, daß diese sich in der Züchtung dieser Rasse ausgeprägt habe. Nein, der Zucht haben sich bei uns stets nur einige wenige Züchter gewidmet, aber viele Vogelfreunde erfreuten sich an dem schönen Lizardvogel, ohne ihn selbst zu züchten. Vor zirka 25 Jahren hatte er eine Pflegestätte in Basel gefunden, woselbst einige kenntnisreiche und ausdauernde Züchter feines Material von England bezogen hatten. Eine lange Reihe von Jahren wurden die Lizards mit gutem Erfolg daselbst gezüchtet, sie fanden Verbreitung, wodurch die Zucht jedoch etwas verflacht wurde.

Diejenige des Lizardvogels ist nicht so leicht wie mancher Liebhaber annimmt. Die Vögel selbst züchten allerdings leicht und zuverlässig, aber damit ist dem richtigen Züchter, dem es um die Verbesserung der Rasse zu tun ist, der auf satte Grundfarbe und reine Zeichnungsfarbe züchtet, nicht gedient. Er will nicht nur junge Vögel erzüchten; er erwartet, daß die Jungen in Qualität wenigstens den Zuchtvögeln gleichen, sie vielleicht in diesem oder jenem Punkte übertreffen. Eben diese Zucht auf Qualität ist nicht leicht, weil sie die Folge einer wohlüberlegten Zuchtwahl ist. Wer die Bedeutung dieser letztern nicht erkennt oder nicht weiß, welche Punkte dabei zu berücksichtigen sind, der arbeitet mit Zufälligkeiten und jeder noch so geringe Fortschritt ist eben ein glücklicher Zufall, eine seltene Ausnahme. Deshalb ist gerade bei der Zucht des Li-



zardvogels unerläßlich, daß der Züchter jeden Vogel einer gründlichen Prüfung unterziehe, daß jedes Merkmal der Rasse berücksichtigt und erwogen werde, ob ein Vogel zur Veredlung der Rasse beitragen kann. Läßt er dies nicht erwarten, dann sollte überhaupt nicht mit ihm gezüchtet werden.

Die Folgen einer zu oberflächlichen Prüfung der Zuchtvögel zeigen sich im Rückgang der Qualität. Die Grundfarbe verliert ihre Sättigung, verliert die kräftige grüne Farbe, die Zeichnung wird unbestimmt, die schmale Federsäumung ist nicht scharf begrenzt und nicht mehr rein, die Kopfplatte unegal, die Umrandung verschwommen. Dieser Qualitätsrückgang ließ sich an manchen Ausstellungen wahrnehmen, wenn auch nur wenige Züchter ihn oder seine Entstehungsursachen erkannt haben. Es wurde in sorgloser Weise weitergezüchtet, wodurch schließlich eine verschwommene, verwaschene Zeichnung das Ergebnis war. In der dunklen Grundfarbe machten sich kleine Sprenkelchen bemerkbar, der Vogel sah aus wie mit Mehl bestäubt, die Zeichnung trat zu wenig hervor. Solche Vögel können natürlich nicht begeistern, nicht neue Gönner werben.

Wer sich der Zucht der Lizardkanarien zuwenden will, beachte folgende Punkte: Der Grundton der Färbung soll sattgrün sein, auf dem Rücken dunkler als auf der Unterseite, möglichst rein; ebenso muß der Saum um jede Feder recht schmal und gleichmäßig sein, ringsum vom dunkelfarbigen Teil scharf abschneiden; die Kopfplatte muß hübsch abgerundet und genau auf der Mitte des Kopfes sein, sie darf also nicht auf einer Seite tiefer herabreichen als auf der anderen. Je vollkommener jedes einzelne Merkmal ist, um so mehr wird der Vogel fesseln, imponieren.

Auf unserem Bilde sind die Kopfplatten ideal schön, so gleichmäßig wird man sie selten finden. Die weiße Umrandung der Rücken- und Flügelfedern ist dagegen zu breit; sie dürfte ziemlich schmäler sein und würde dann eine feinere Zeichnung bilden.

Es gibt Goldlizarden und Silberlizarden. Die Grundfarbe ist bei beiden die gleiche; der Unterschied besteht lediglich in der Zeichnungsfarbe, der Farbe der Federränder und der Kopfplatte. Diese sind bei den Goldlizarden recht sattgelb, bei den Silberlizarden möglichst weiß. Reinweiß kann und darf man nicht verlangen, aber doch ein helles Weißgelb.

Seit einigen Jahren scheint es nun, als ob sich ein neuer Zug in der Züchtung dieser Rasse bemerkbar mache und es wäre zu wünschen, wenn die Züchter planvoll vorgehen würden, um durch Erzüchtung feiner Vögel Liebhaber zu gewinnen. Aber man verwende nur bestes Material, damit nicht durch unbefriedigende Erfolge das Interesse gelähmt wird. E. B.-C.



Der Gimpel.

Mit Bild.

Der hier im Bilde gezeigte heimische Körnerfresser ist ein volkstümlicher Vogel, wozu seine Gelehrigkeit viel beitragen mag. Es gibt Gegenden in Deutschland, wo der Gimpel fast der einzige Käfigvogel ist, der in einfachen Familien gehalten wird. In anderen Gegenden erfreut sich der Buchfink einer gleichen Gunst. Der Gimpel führt noch einige Namen, wie z. B. Blutfink, Dompfaff und Rotgügger, die alle seine Gefiederfärbung kennzeichnen wollen. Von unsern beliebteren einheimischen Körnerfressern hat



jeder einen besonderen Vorzug, eine Eigenschaft, die ihn charakterisiert. So gilt der Distelfink als der bunteste Vogel, der Zeisig als der beweglichste, der Hänfling als der gesangslustigste, während der Gimpel ein Bild ruhiger Gemächlichkeit und sichtbarer Eitelkeit ist. Er läßt sich nicht leicht aus seiner Ruhe aufschrecken oder man merkt es ihm nicht an, wenn er einmal unruhig geworden ist.

Er hält sich gerne im jungen Tannenwald oder auch im Hochwald mit Unterholz auf, ferner in abgeholzten Waldparzellen, auf denen Gesträuch ihm Deckung bietet. Häufig läßt er sich nicht sehen, obschon er keineswegs scheu ist. Zuweilen bemerkt man ihn ganz in der Nähe und er läßt dann den Beschauer auf wenige Meter herankommen, sofern man dabei vorsichtig ist. Sein Lockruf ist weich und melodisch; er besteht in einem langgezogenen Pfiff, der häufig von einem andern Gimpel beantwortet wird. In der Regel gehören diese beiden zusammen als Paar. Geht man diesem Locktone nach, so kann der Vogelfreund bis in die Nähe des Vogels gelangen, welcher ihn mit Bücklingen und Verbeugungen empfängt, ohne den Eindringling zu fliehen.

Für den Liebhaber der Käfigvögel hat der Gimpel nach zwei Seiten hin Bedeutung; er hat sich schon oft als erfolgreicher Zuchtvogel erwiesen und kann als begabter Schüler vorgepfiffene Liedchen lernen. Freilich, das eine wie das andere erfordert Glück und Geduld. Die Züchtung in Gefangenschaft ist beim Gimpel nicht so selbstverständlich wie bei den Kanarien. Der Liebhaber kann alles noch so naturgemäß einrichten, braucht es an Fütterung und Pflege gar nicht fehlen zu lassen, und doch ist damit noch nicht die Gewähr geboten, daß sich der Fortpflanzungstrieb zeigen und eine geglückte Brut ergeben werde. Zuweilen schreitet er ohne

langes Besinnen zum Nestbau, oft aber verschmäht das Weibchen das Nest und läßt die Eier auf den Boden herabfallen, wo sie zerbrechen. Also Geduld ist dabei unerläßlich, doch ist ein Erfolg möglich, wenn ihm das Glück lächelt.

Die andere empfehlenswerte Eigenschaft besteht in der Fähigkeit, Lieder nachpfeifen oder flöten zu lernen. Mancher Anfänger stellt sich dies sehr leicht vor. Er meint, ein jeder Vogel müsse ein vorgepfiffenes oder ein von der Lehrorgel gebrachtes Lied auch erlernen. Dies geht erstens gar nicht so schnell und dann zeigen nur wenige Vögel so viel Talent, um das Gehörte ganz zu erfassen und ebenso wiederzugeben. Viele bleiben nur Stümper, d. h. sie lassen nicht das ganze Lied im Zusammenhang hören, sondern nur Teile davon. Solche Vögel haben fast gar keinen Wert. Deshalb sind diejenigen, welche ein Lied oder zwei völlig tadellos singen, von sehr hohem Wert, weil nur wenige so vollkommen die Sache erfassen.

Wie dabei der Liebhaber vorzugehen hat, möge später einmal besprochen werden; für heute mag es genügen, auf die Eigenschaften hingewiesen und zum Bild einige erklärende Worte gegeben zu haben.

E. B.-C.



Aus dem Freileben des Graupapageien.

Es ist eine merkwürdige und auffallende Erscheinung, daß wir über das Freileben gerade unserer gewöhnlichsten und beliebtesten exotischen Stubenvögel oft nur höchst ungenügend und mangelhaft unterrichtet sind, ja z. B. über Brutgeschäft und Verfärbung zahlreicher Arten erst in der Vogelstube Näheres erfahren haben, eine Tatsache, die allein schon genügt, die hohe wissenschaftliche Bedeutung der Vogelliebhaberei in das rechte Licht zu stellen. Unsern begabtesten gefiederten Sprecher, den allbekannten Graupapagei oder Jako hat man freilich Zuchtversuchen gegenüber sehr spröde erfunden, und doch gilt auch für ihn das oben Gesagte, wenigstens bis zu einem gewissen Grade. Lesen wir die wenigen stichhaltigen Berichte, die über das Freileben des in West- und Mittelafrika heimischen Vogels vorliegen, so werden wir unwillkürlich an das so anziehende Tun und Treiben unserer Krähen und Stare erinnert. Wie diese ist auch der Jako höchst geselliger Natur. Namentlich nach glücklich beendigtem Brutgeschäft, das in schwer zugänglichen hohlen Bäumen vor sich geht, schlagen sich die verschiedenen Elternpaare mit ihrer Nachkommenschaft zu großen, äußerst schreilustigen Flügen zusammen und führen nun ein lustiges Vagabundenleben. Zum Uebernachten kommen diese Schwärme aus den verschiedensten Himmelsrichtungen an besonders geeigneten Plätzen zusammen und schwingen sich hier unter vielem Gezänk in den Wipfeln der höchsten und ältesten Bäume ein, aber schon mit Sonnenaufgang geht es dann wieder fort zur Nahrungssuche, wobei die Vögel nach Art der Raben ganz bestimmte Luftstraßen innehalten. Während viele kleine Papageien ganz ausgezeichnete Flieger sind, der Wellensittich z. B. wie ein grüner Pfeil nach Schwalbenart die Lüfte durchschneidet, ist der Flug des Jako ziemlich mühsam und schwerfällig, wenn auch nicht eben langsam, und hat immer etwas unverkennbar Aengstliches an sich. Am meisten soll er noch an den unserer Stockente erinnern. Trotzdem werden weite Strecken zurückgelegt, um zu einer ergiebigen Nahrungsquelle zu gelangen, wobei nicht selten der Geierseeadler sich aus dem unter ohrenbetäubendem Geträchz entsetzt auseinanderstiebenden Schwarm einen leckeren Braten herausholt. Auch der Mensch tut diesen Schwärmen der Graupapageien nach Möglichkeit Abbruch, und zwar nicht aus bloßer Schießlust, sondern aus Notwehr, da die Beutezüge der Vögel mit Vorliebe den Mais- und Bananenfeldern gelten. Hier hausen sie, wenn sie erst einmal eingefallen sind und mit der ihnen eigenen Vorsicht förmliche Wachtposten ausgestellt haben, um vor unliebsamen Ueberraschungen geschützt zu sein, fast ebenso schlimm wie die Affen, da sie gleich aus diesen bloßem Uebermut und Leckerhaftigkeit ungleich mehr zerstören und verwüsten als wirklich verzehren. Zu überraschen sind die klugen Vögel dabei schwer genug. Kein Wunder, daß die ackerbautreibenden Eingeborenen herzlich schlecht auf sie zu sprechen sind und mit grimmigem Behagen die erlegten Graupapageien verspeisen, die übrigens gar nicht übel munden und namentlich eine vortreffliche Suppe abgeben sollen. Auch werden die schön roten Schwanzfedern zu allerlei Zierraten verwendet.



Durch Rasse zum Nutzen.

In den Kreisen der Rassezüchter kann man oft das Wort hören, das ich hier als Ueberschrift gewählt habe. Man will damit sagen, daß mit der Züchtung von Rassetieren ein größerer Nutzen zu erzielen sei als mit rasselosen Tieren. Auf dem Gebiete der Kaninchenzucht findet man heutzutage nicht mehr oft rasselose Tiere; hier hat durch das geschlossene Vorgehen der Züchter die Rassezucht die Oberhand erlangt. Wer weiß, ob von hundert Kaninchenzüchtern nur fünf sind, die sich mit Kreuzungen oder anderen rasselosen Tieren beschäftigen. Fast alle Züchter huldigen der Reinzucht. Da sollte man nun annehmen dürfen, die so intensiv betriebene Rassezucht bringe jedem einzelnen Züchter einen großen Nutzen. Ist dem so — —?

Die Zucht von Rassekaninchen sollte meines Erachtens nicht in erster Linie eine Nutzzucht sein, sondern eine Tierliebhaberei befriedigen. Die Pflege schön geformter oder schön gefärbter Kaninchen soll um der Tiere willen Befriedigung gewähren. Läßt sich aber die Pflege und Züchtung der Tiere so einrichten, daß man außer der persönlichen Befriedigung noch einen Nutzen daraus ziehen kann, so ist es um so besser.

Im allgemeinen wird der Nutzen bei der Kaninchenzucht in der Fleischproduktion gesucht, weil das Kaninchen doch vor allem ein Schlachttier ist. Dazu sind aber nicht gerade Rassetiere nötig oder doch nicht solche, die den Anforderungen mehr oder weniger entsprechen und die an Ausstellungen in Konkurrenz treten können. Die Ansprüche an prämiierungsfähige Rassetiere sind ziemlich hoch gestellt und kein Stamm ist derart durchgezüchtet, daß die Nachzucht sich durchweg zu Ausstellungstieren entwickeln würde. Solche mit Schönheitsfehlern behaftete Tiere wären nun das geeignete Material, um die Wahrheit des Wortes „Durch Rasse zum Nutzen" beweisen zu können.

Welche Rasse der Züchter für die Nutzzucht wählen will, ändert nichts an der Sache. Jede kann er für seine Zwecke gebrauchen, wenn auch die großen und mittelgroßen Rassen günstiger zu sein scheinen. Gerade zur Fleischproduktion verdienen die kleinen Rassen ebenso gut Beachtung wie die großen; schon wiederholt wurde dies in diesen Blättern begründet. Wenn bisher die kleinen Rassen nicht die entsprechende Beachtung fanden, so mag der Irrtum bestimmend gewesen sein, daß man nur die Zeitdauer bis zur Schlachtfähigkeit berücksichtigte, das erforderliche Futter aber nicht berechnete. Da kann es schon scheinen, als ob die großen Rassen vorteilhafter wären.

Mit solchen Rassetieren, die wegen einem Schönheitsfehler zur Reinzucht untauglich sind, könnte nun jedermann — der überhaupt Kaninchen halten kann und will — für seinen eigenen Bedarf Schlachttierzucht betreiben. Es gibt in jedem Haushalt verschiedene Abfälle in Küche und Garten, die nutzlos verloren gehen, durch die Kaninchen aber in Fleisch verwandelt werden könnten. Darin muß der Nutzen gesucht werden, daß man Kaninchenfleisch produzieren und viele Abfälle dazu verwenden kann. Das wenige Futter, welches außerdem noch nötig ist, läßt sich kaufen und es kostet nicht viel.

Leider ist die Zahl jener Züchter — die mit der Kaninchenzucht in allererster Linie eine Verbesserung ihrer Lebensweise herbeiführen möchten — eine verschwindend kleine. Sie suchen den Nutzen der Zucht nicht im Umgang mit den Tieren, nicht in der leichten Produktion von Kaninchenfleisch und im Selbstkonsum, sondern im Verkauf der überzähligen Jungtiere, in der Verwandlung derselben in klingende Münze. Und dabei klagt man über die hohen Fleischpreise, verlangt nach argentinischen Ochsen und fordert Aufhebung des Einfuhrzolles, als ob dadurch das Fleisch billiger würde und der einzelne seinen Teil davon bekäme. Würde jeder Familienvater zuerst für seine Familie sorgen und sich redlich

bemühen, seine Pflicht zu tun, so läge für ihn die Hilfe ziemlich nahe. Er könnte in seinen Freistunden sich eine Kaninchenstallung zusammenzimmern und einige fehlerhafte Rassekaninchen ankaufen, um entweder mit ihnen zu züchten oder sie nur bis zur Schlachtreife heranzufüttern. Er würde dadurch praktisch beitragen zur Lösung der sozialen Frage, was für ihn und seine Familie weit vorteilhafter wäre als der Besuch der abendlichen Demonstrationsversammlungen, an denen durch aufwiegelnde Reden das Blut erhitzt und das klare logische Denken getrübt wird.

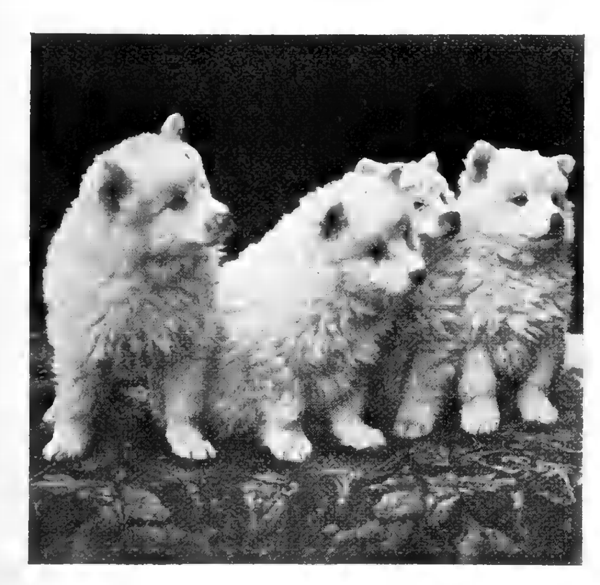
Wenn das Wort „Durch Rasse zum Nutzen" in der Kaninchenzucht noch nicht allseitig anerkannt wird, fällt ein Teil der Schuld auf die Rassezüchter. Sie wissen zwar ganz genau, daß als Rassetiere nur solche einen Sportwert haben, welche hohen Anforderungen genügen, also möglichst frei sind von Schönheitsfehlern. Die anderen mit Schönheitsfehlern haben eigentlich nur Schlachtwert oder doch nicht viel mehr. Dies kann der Züchter auch wissen, aber er redet sich immer ein, die Tiere aus seiner Zucht seien zu wertvoll zum Schlachten und er macht dementsprechend hohe Verkaufspreise. Da wird es begreiflich, wenn der Käufer solcher Tiere die Nachzucht nicht nur für Zucht- oder Schlachtzwecke verwenden will, sondern ihrer besseren Abstammung eingedenk sie als Rasse zu verkaufen sucht. So werden die fehlerhaften Rassetiere ihrem eigentlichen Zuchtzweck entfremdet, sie werden nicht zur Erzüchtung von Schlachttieren verwendet, daß sie den Nutzen durch die Rasse brächten.

Es wäre dringend zu wünschen, wenn unsere Züchter feiner Rassetiere die Jungtiere recht sorgfältig prüfen und alle nicht ganz guten Tiere für die Küche bestimmen würden. Oder daß sie wenigstens die Preise für Tiere mit Schönheitsfehlern so stellen, daß der Käufer mit den Tieren auf Schlachttiere züchten und doch dabei einen bescheidenen Nutzen erzielen kann. E. B.-C.

Junge Spitzer.

Mit Bild.

In den Nummern 36 bis 39 dieser Blätter vom letzten Jahre erschien eine ausführliche Abhandlung über „Der deutsche Spitz" aus der Feder eines deutschen kynologischen Schriftstellers, worin die vortrefflichen Eigenschaften dieser echt deutschen Hunderasse gebührend beleuchtet wurden. Wir dürfen uns daher heute darauf beschränken, der gelungenen Aufnahme dieses Wurfes weißer Spitze nur die nötigen Daten beizufügen.



Die netten Tierchen waren zur Zeit der Aufnahme 8 Wochen alt und stammen aus „Max" und „Bella", zwei mehrfach hochprämiierten Tieren des Herrn Fr. Schär, Malermeister in Huttwil.

Die I. Schweizerische Nationale.

Als ich vor etwas mehr als zwei Jahren in diesen Blättern im Anschluß an meine hier niedergelegten Betrachtungen über die Berliner Nationale der Hoffnung Ausdruck verlieh, es möchte auch bei uns der Tag in nicht mehr allzu weiter Ferne liegen, an dem die I. Schweizerische Nationale ihre Pforten öffnen werde, wagte ich freilich nicht daran zu denken, daß meine Gedanken so bald in die Tat umgesetzt und ihrer Verwirklichung entgegensehen würden.

Heute stehen wir nun vor der vollendeten Tatsache: Vom Schweizerischen Geflügelzucht-Verein ins Leben gerufen und unter seinem Protektorat stehend, hat gestern die Eröffnung der I. Schweiz. Nationalen Geflügelausstellung stattgefunden, für deren ehrenvolle Durchführung die beiden Sektionen, in deren Hände der Zentralvorstand die Veranstaltung legte, volle Garantie bieten.

Es war im Februar 1910, da sich mir Gelegenheit bot, die bis jetzt größte deutsche Nationale, die XIV. in Berlin zu besuchen. Als ich so meine Impressionen mit nach Hause nahm, da fragte ich mich: „Ist es denn nicht möglich, auch bei uns in der Schweiz die Nationalen, wenn auch in bedeutend kleinerem Umfang, einzuführen, und warum ist bis heute noch kein Anfang gemacht worden?" Daß der Einführung einer schweizerischen Nationalen etwas im Wege stehen sollte, wollte mir nicht recht einleuchten; daß aber die schweizerische Nationale noch immer auf sich warten läßt, sagte ich mir, mag seinen Grund darin haben, daß man in den maßgebenden Kreisen ein solches Unternehmen als ein mit zu großem Risiko verbundenes Wagnis ansieht und glaubt, daß unser Land bei seiner Kleinheit und seiner immerhin recht bescheidenen Anzahl von Rassezüchtern nicht in der Lage sein werde, eine so großzügige Ausstellung zu alimentieren; dann fehlte es aber auch am nötigen Impuls, an der erforderlichen Aufmunterung und Anregung. In unserem nördlichen Nachbarstaat veranstaltet der Klub deutscher und österreich-ungarischer Geflügelzüchter die Nationalen. Wer sollte nun bei uns die Sache an die Hand nehmen? Die Lösung war bald gegeben. Wir haben nur einen schweizerischen Zentralverein, der sich ausschließlich mit der Förderung der Geflügelzucht befaßt und darum auch allein in der Lage ist, die nötigen Garantien für die richtige Durchführung einer Schweiz. Nationalen Geflügelausstellung zu bieten. Was lag also näher, als daß der Schweizerische Geflügelzucht-Verein diese Aufgabe sich stellte?

Die Gelegenheit war günstig. Der im Jahre 1892 gegründete Schweiz. Geflügelzucht-Verein konnte im Jahre 1912 die Feier seines 20jährigen Bestehens begehen. Im Herbst 1910 beschloß der Zentralvorstand, es sei der Delegiertenversammlung im März 1911 die Veranstaltung einer größern Ausstellung bei Anlaß des Vereins-Jubiläums im Frühjahr 1912 zu beantragen. Die Delegiertenversammlung erhob diesen Antrag einmütig zum Beschluß, übertrug die Durchführung der Ausstellung den beiden Sektionen Geflügelzuchtverein Uster und Kantonal-zürcherischer Verein der Rassegeflügelzüchter und legte alle weitern Anordnungen in die Hände des Zentralvorstandes und des zu wählenden Ausstellungskomitees. Ende Juli 1911 fand dann nach erfolgter Konstituierung des letztern eine gemeinsame Sitzung des Zentralvorstandes und des Ausstellungskomitees statt zur Erledigung diverser auf die Ausstellung bezüglicher Angelegenheiten. Auf diesen Termin hatte ich nun dem Schweiz. Geflügelzucht-Verein und Ausstellungspräsidenten eine längere Eingabe zuhanden des Zentralvorstandes und des Ausstellungskomitees zugestellt, die in dem Antrag gipfelte, es sei die geplante Ausstellung auf eine breitere Basis zu stellen und zu einer I. Schweiz. Nationalen Geflügelausstellung zu erheben. Ich habe diesen Antrag in meinen mündlichen Ausführungen in der Sitzung ausführlich begründet, es erhob sich nicht der leiseste Widerspruch dagegen und es war eine Genugtuung für mich, als die folgende Abstimmung einstimmige Annahme meines Antrages ergab. So war die I. Schweiz. Nationale beschlossene Sache.

Heute wollen wir uns nun Rechenschaft geben, ob unsere I. Nationale die auf sie gesetzten Erwartungen erfüllt und die vereinzelt dagegen laut gewordenen Bedenken zerstreut hat. Wir sind nun in der frohen Lage, konstatieren zu dürfen, daß unsere Erwartungen nicht nur erfüllt, sondern in verschiedener Beziehung übertroffen wurden. Hinsichtlich der ausgesetzten Prämien und Ehrenpreise steht unsere Nationale an der Spitze aller bis heute in der Schweiz stattgefundenen Geflügelausstellungen. Was speziell die Ehrenpreise anbelangt, so dürfen wir uns mit einer weit über 1000 Fr. dotierten Liste auch neben der Berliner Nationalen sehen lassen, der an Ehrenpreisen 7000 Mark zur Verfügung standen. Was sodann die Beschickung anbelangt, so ist namentlich

die Abteilung Großgeflügel so reichhaltig besetzt, daß nur das seriöse Gepräge der I. Nationalen, sowie die Aussicht auf die vielen Ehrenpreise in bar und natura unsern schweizerischen Züchtern Veranlassung zu einer solch allseitigen Beteiligung geben konnten.

So dürfen wir jetzt schon behaupten, daß die I. Schweiz. Nationale in allen Teilen aufs beste gelungen ist und den Beweis erbracht hat, daß durch zähe Energie, Ausdauer und Schaffenskraft unsere schweizerischen Nationalen auf eine unseren Verhältnissen angemessene Stufe zu bringen sind. Die I. Nationale hat bei vielen — das dürfen wir wohl ohne Ueberhebung sagen — das Interesse an der Geflügelzucht wachgerufen, manchen wieder aus seiner Gleichgültigkeit aufgerüttelt und so zur Förderung der ganzen schweizerischen Geflügelzucht ein gut Stück beigetragen.

Dank gebührt vor allem unsern beiden Sektionen und dem Ausstellungskomitee, insbesondere dessen unermüdlichem Präsidenten, der hier wieder einen neuen Beweis seines Organisationstalentes an den Tag legte. Dank allen denen, die zum guten Gelingen mithalfen. Dem Schweiz. Geflügelzucht-Verein aber hat die I. Nationale viele neue Sympathien geworben und eine schöne Anzahl neuer Mitglieder zugeführt und der Verein hat sich mit der Durchführung der I. Nationalen bei Behörden und Privaten neues Ansehen verschafft. Ich aber — und ich spreche wohl im Namen vieler — hoffe nur, daß der I. von bestem Erfolg gekrönten Nationalen bald die II. Schweiz. Nationale Geflügelausstellung folgen werde.

Ernst Schuppli,
Mitglied des S. G.-Z.-V.-Zentralvorstandes.

Einiges aus der Geschichte des Schweizerischen Geflügelzucht-Vereins.

Von H. A.

Der Schweizerische Geflügelzucht-Verein, der in diesen Tagen droben am Heimplatz zu Zürich seine Jubiläums-Ausstellung eröffnet, hat sein zwanzigstes Lebensjahr erreicht und ist in sein Mündigkeitsalter eingetreten. Sein Chronist soll darum die Feder tauchen und aus der Flucht der Verbandsereignisse der zwei entschwundenen Dezennien erzählen, was Freudiges und Schlimmes, Ernstes und Heiteres den „Bibili-Mannen“ begegnet ist, derweil sie darauf ausgegangen sind, dem Völklein der krähenden Hähne und gackernden Hennen ihre Sorgen und manche Stunde der Mühe angedeihen zu lassen.

Es war am 10. Juli 1892, als im Hotel St. Gotthard zu Zürich eine kleine begeisterte Schar Geflügelzüchter zusammentrat, um davon zu reden, was für ein formen- und farbenprächtiges Federvölklein um so und soviel tausend Bauernhöfe unseres Landes herumstolziere, die Erde scharre, die Kerfen lese und zum Danke, daß man es ungesteinigt lasse, Jahr um Jahr tausende — nein, Millionen herrlicher Eier dem Lande schenke, dem Gesunden zur Kräftigung seines täglichen Tisches und dem Kranken oft als letzte und einzige Nahrung in bangen Tagen. „Aber,“ so sprachen jene Männer, „noch sind die Leistungen dieses Völkleins nicht auf der Höhe angekommen, deren die Volkswirtschaft unseres Landes bedarf, sonst würden nicht aus Frankreich herüber und aus Italien herauf, Jahr um Jahr Hühner zu Tausenden und Eier zu Millionen in unsere kleine Schweiz eingeführt und erkleckliche Geldsummen ins Ausland wegspediert.“ Und auf die Frage: „Gibt es nicht Mittel und Wege, die Hühnerzucht im Lande zu heben und dem Import eine respektable Inlandproduktion entgegenzustellen?“ wurde nach ernster Diskussion der Entschluß gefaßt: „Wir wollen's probieren!“ So entstand der Schweizerische Geflügelzucht-Verein und an seine Spitze traten die Herren: Brodmann-Schönenwerd, Höinghaus-Zürich, Dürler-St. Gallen, Meyer-Herzogenbuchsee und Lüscher-Schöftland.

All den Wegen und Stegen nachzugehen, die in den zwei Dezennien zur Erreichung des aufgesteckten Zieles aufgesucht und beschritten wurden, kann heute des Chronisten Sache nicht sein, so gerne er es täte; er muß sich auf ein paar Hauptstraßen beschränken.

Als eine seiner Hauptaufgaben betrachtete der Verband die sukzessive Aufbesserung der Geflügelbestände des Landes; dabei sollten sowohl die Nutzwerte, d. h. die Eier- und Fleischproduktion, als auch Form, Farbe und Rassenreinheit der Tiere angestrebt werden. Um dies zu erreichen, gründete er bei ernsthaften Geflügelzüchtern da und dort im Lande Zuchtstationen und übergab ihnen Hähne oder Zuchtstämme von solchen Rassen in Pflege, die sich für unsere Landesverhältnisse besonders eignen, wie Italiener, Minorkas, Wyandottes, Plymouth, Rhode Islands, Faverolles u. a. Die Zuchtstämme, die sowohl an Vereine wie an einzelne Mitglieder abgegeben wurden, wurden zur Hälfte der Anschaffungskosten aus der Zentralkasse subventioniert und einer sorgfältigen Pflege in Bezug auf Stallung und Fütterung unterstellt. Die produzierten Bruteier dienten zur Nachzucht in der Zuchtstation selbst, sowie zur Abgabe an Vereinsmitglieder und andere Geflügelzüchter. Die Institution bewährte sich im Laufe der Jahre außerordentlich gut und hat zahlreichen Geflügelhöfen vorübergehend oder dauernd, je nach der Beharrlichkeit des Züchters, ein gutes und schönes, den klimatischen Verhältnissen unseres Landes angepaßtes Hühnervolk gebracht, sodaß die Tausende von Franken, die geopfert wurden, wohl angewendetes Geld sind.

Von der Erfahrungstatsache ausgehend, daß, wie auf allen Zuchtgebieten, auch bei der Hühnerzucht Rasse und Abstammung nicht allein, sondern ganz besonders auch die Pflege die züchterischen Erfolge hebt, oder vernichtet, ließ es sich der Verband ebenso angelegen sein, die Arbeit der Hühnerzüchter nach Möglichkeit zu fördern durch eine Inspektion mit daran anschließender Prämiierung rationell betriebener Geflügelhöfe. Jeweilen bis zum April nahm der Zentralvorstand aus dem Schoße seiner Mitglieder Anmeldungen zur Prämiierung entgegen und ließ dann durch eine Expertenkommission im Laufe des Sommers die Höfe der Angemeldeten besuchen und dabei untersuchen, wie es mit der Lage und Einrichtung des Stalles und der Rassenreinheit und Größe des Geflügelbestandes bestellt sei, ob eine rationelle Fütterung, eine richtige Pflege und eine geordnete Buchführung obwalte und wie es um die Zuchtstammhaltung, die eigene Nachzucht und die Rentabilität des Betriebes bestellt sei. Auf Grund eines Punktierverfahrens wurde die Beurteilung sodann zahlenmäßig festgelegt und die Einrangierung der Prämiierten in Klassen vorgenommen. Es mögen im Laufe der Jahre an die hundert Höfe gewesen sein, die einer derart gründlichen Inspektion unterzogen wurden, und mancher Geflügelzüchter vorn oder hinten im Lande hat die Ratschläge der Herren Experten zu seinen Wegleitungen gemacht und seinen Betrieb und seine Einrichtungen mit Ernst und Fleiß verbessert. Darum waren nicht minder auch diese Gelder, die die Institution den Verband kostete, wohl angelegt, und die Mühe der Experten nicht umsonst.

Aber nicht nur eine Schar eifriger Geflügelzüchter, auch das Volk sollte um die Geflügelzucht sich interessieren und über eine rationelle Geflügelhaltung aufgeklärt werden. Das tat im Laufe der Jahre der Zentralvorstand in Verbindung mit den Sektionen in den verschiedenen Landesteilen durch das Mittel des Vortrages und des Kurses. Und was wurde dabei nicht alles besprochen und gelehrt! Wie der Hahn und die Henne in ihren äußeren Formen gebaut und in Gefieder, Beinen, Schnabel und Gesicht gefärbt sein müssen, um als Rassentiere zu gelten, wie der Kropf, der Magen, der Eierstock, Lunge, Herz und Leber bei gesunden und kranken Tieren beschaffen und zu behandeln seien, um die Gesundheit zu fördern und die Krankheiten zu erkennen und bekämpfen zu können; wie man die Tiere zu füttern, zu tränken, Sommers und Winters einzuschließen habe, um sie kräftig und legefähig zu erhalten; wie die Eier konserviert, die Tiere gemästet und geschlachtet und das Fleisch verwertet werde, wie das Brutgeschäft vorzunehmen und zu überwachen, die Kückenaufzucht zu betreiben sei. Dutzende von Vorträgen und Kursen wurden mit Eifer inszeniert und mit Eifer durchgeführt und die Kasse nie geschont, wenn es galt, Belehrungen über rationelle Geflügelhaltung ins Volk zu werfen. Nicht unerwähnt darf es der Chronist lassen, daß in einem Kreisschreiben vom Jahre 1909 auch die landwirtschaftlichen Schulen des Landes darum angegangen wurden, der Geflügelzucht ausgedehnte Beachtung zu schenken, entweder durch Angliederung einer praktischen Geflügelzucht an die Betriebe oder durch Abhalten von fachlichen Vorträgen oder Kursen in der Schule, und daß erfreulicherweise eine Reihe dieser Anstalten der Anregung in dieser oder jener Art Folge gegeben haben.

In dem Bestreben, Belehrungen über richtige Geflügelzucht ins Volk zu bringen, stand auch die Fachpresse stets mit Eifer ein.

Ein Vereinsorgan, „Der Geflügelhof“, mußte freilich später aufgegeben werden, da die finanzielle Last zu drückend wurde; vollwertigen Ersatz lieferten dafür die „Ornithol. Blätter“, die nun seit Jahren offizielles Vereinsorgan sind und durch volkstümlich geschriebene Aufsätze und treffliche Illustrationen die Sache der schweizerischen Geflügelzucht zu heben bestrebt sind.

Ein beliebtes Mittel, die Kräfte der geflügelzuchttreibenden Volkskreise zu messen, waren je und je die Ausstellungen, die entweder an landwirtschaftliche Ausstellungen angegliedert oder dann als selbständige Unternehmungen von einzelnen Sektionen des Verbandes organisiert und durchgeführt wurden. Im letztern Sinne betätigt haben sich die Sektionen Ebnat, Aarau, Schaffhausen, Uster, der Kant.=zürcherische Verein der Rassegeflügelzüchter u. a. Eines der größten, wenn nicht das größte diesbezügliche Unternehmen der Schweiz wird die I. Schweizerische Nationale Geflügel=Ausstellung zu Zürich sein, die aus Anlaß des 20jährigen Bestandes unseres Verbandes als Jubiläumsausstellung von den Sektionen Uster und Zürich in Szene gesetzt wird. Der Zweck derartiger Veranstaltungen geht nicht allein dahin, durch das Mittel sorgfältiger Beurteilung und Prämiierung die Herren Züchter zu intensiver Arbeit aufzumuntern und neue Impulse zu schaffen, sondern auch den Landesregierungen und den Volkswirtschaftern, sowie weiten Bevölkerungskreisen ein möglichst getreues Bild vom Stande der Geflügelzuchtbestrebungen einzelner Landesteile oder der ganzen Schweiz zu geben, auf daß das Interesse an der Geflügelzucht, diesem immer noch stark vernachlässigten Zweige der schweizerischen Viehzucht, wachse und neue Kräfte zur Arbeit anlocke. Ist doch ein neuer Anlauf für die Volkswirtschaft im allgemeinen und zur Zeit der steten Verteuerung der Lebensmittel im besondern von eminenter Bedeutung; denn nicht weniger als 27 Millionen Franken hat die kleine Schweiz im Jahre 1910 für Eier und Geflügel ins Ausland wandern lassen.

Erfreulicherweise hat die Landesregierung den Bestrebungen der schweizerischen Geflügelzucht seit Jahren schon ihre Aufmerksamkeit geschenkt und dankbar erinnert sich der Verband an der heutigen Jubiläumsfeier der Unterstützungen, die ihm durch den Schweizerischen landwirtschaftlichen Verein, dessen Sektion er ist, an Bundessubventionen zuteil geworden sind. Zuchtstämme, Kurse und Vorträge, die wir veranstalteten, haben stets seine Billigung und seine offene Hand gefunden. Möge das auch in Zukunft so bleiben!

Auch mit der Futtermittelfrage hat sich der Verband, wie es der Natur der Sache nach nicht anders möglich ist, wiederholt und intensiv beschäftigt und besitzt heute über die ganze Schweiz zerstreut, ein großes Netz von Depots, die sich mit dem Vertrieb von Spratts Futtermitteln beschäftigen. Wenn auch im Laufe der Zeit diesem vorzüglichen Hühnerfutter zahlreiche Konkurrenten erwachsen sind, so ist sein Absatz doch Jahr um Jahr gestiegen, wohl der beste Beweis für seine vorzügliche Eignung in der Geflügelzucht.

Der Verband, der einst nahezu 1000 Mitglieder zählte, hat im Laufe der Jahre auch Krisen erlebt; ein genossenschaftlicher Geflügelhandel, der mit einem schlimmen finanziellen Fiasko endete, ein eigenes Fachblatt, dem wenig sonnige Tage beschieden waren, u. a. m. ermüdeten frühzeitig begeisterte Vorkämpfer für unsere Sache und erschwerten den Anschluß der Geflügelzüchter. Nach der Baisse ist nun erfreulicherweise eine aufwärtssteigende Linie wieder zu bemerken und das vierte Hundert der Vereinsmitglieder bald wieder erreicht.

Der Chronist ist mit seinem Gang durch die Hauptgebiete, die der Schweizerische Geflügelzuchtverein in den verflossenen 20 Jahren bebaut hat, zu Ende. Er wirft noch einen Blick in die Zukunft und legt die Feder nieder mit dem Wunsche: Ein glückhaftes Gedeihen!

I. Schweiz. Nationale Geflügel=Ausstellung

11.—15. April 1912 in Zürich.

(Veranstaltet vom Schweiz. Geflügelzucht=Verein.)

Ehrengabenliste.

1. Regierungsrat des Kantons Bern . . . . . Fr. 100.—
2. Regierungsrat des Kantons Genf . . . . . „ 100.—
3. Stadtrat von Zürich . . . . . „ 150.—

Uebertrag Fr. 350.—

Uebertrag Fr. 350.—

4. Schweiz. Geflügelzucht=Verein: 5 bronzene, 3 silberne und 2 silbervergoldete Medaillen, sowie 10 silberne Gobelets (für Mitglieder des S. G. Z. V.) im Totalwert von . . . . „ 335.—
5. Kant.=zürch. Verein der Nutz= und Rassegeflügelzüchter: eine silberne Präzisionsuhr (für Mitglieder des S. G. Z. V.) im Werte von . . . „ 80.—
6. Geflügelzucht=Verein Uster (für Mitglieder des S. G. Z. V.): ein silberner Becher im Werte von . . . . „ 80.—
7. Geflügelzucht=Verein Ebnat=Kappel (für Mitglieder des S. G. Z. V.) . . . . „ 20.—
8. Schweiz. Klub der Wassergeflügelzüchter (für Mitglieder des Wassergeflügelzüchter=Klubs) . . . . „ 15.—
9. Spratts Patent A.=G.: ein silberner Becher im Werte von „ 65.—
10. A. Walder, Geflügelhof Waldeck, Waldwil: Naturalgabe im Werte von . . . . „ 50.—
11. Emil Frey, Uster . . . . „ 20.—
12. Joh. Kaspar, Horgen . . . . „ 20.—
13. Jules Weber, Uster . . . . „ 20.—
14. Otto Frieß, Kilchberg . . . . „ 10.—
15. J. Küng, Wald . . . . „ 10.—
16. Heinrich Pfister, Uster . . . . „ 10.—
17. J. Wettstein, Uster . . . . „ 10.—
18. H. Ammann, Burghof=Dielsdorf . . . . „ 10.—
19. E. Beck=Corrodi, Hirzel . . . . „ 10.—
20. J. Keller, Wollishofen . . . . „ 10.—
21. Pfenninger=Weber, Stäfa . . . . „ 10.—
22. E. Dubs, Dietikon (für Wassergeflügel) . . . . „ 10.—
23. G. Hofmann=Aeppli, Oerlikon . . . . „ 10.—
24. Alfred Greuter, Dübendorf . . . . „ 10.—
25. Jean Schmid, Wollishofen (für Wassergeflügel) . . . . „ 10.—
26. G. Dengler, Rüschlikon . . . . „ 10.—
27. Ferd. Gilg, Wülflingen . . . . „ 5.—
28. Jakob Brunner, Bassersdorf . . . . „ 5.—
29. J. Thalmann, Nänikon . . . . „ 5.—
30. E. Gränacher, Nänikon . . . . „ 5.—
31. J. Murbach, Uster . . . . „ 5.—
32. H. Senn, Forchstr., Zürich V . . . . „ 5.—
33. A. Zehnder=Hug, Dielsdorf . . . . „ 5.—
34. H. Moser, Brunau, Zürich II . . . . „ 2.—

Total Fr. 1222.—

Außerdem sind noch Natural=Ehrengaben zugesagt von den Herren H. Hämig=Kölliker in Thalwil und Julius Maag in Bachenbülach.

Das Ausstellungskomitee.

Nachrichten aus den Vereinen.

Schweizerischer Geflügelzucht=Verein.



Der **Schweizerische Geflügelzucht=Verein** veranstaltet auch im laufenden Jahre wieder eine **Geflügelhof=Prämiierung.**

Anmeldungen hiefür sind bis Ende April schriftlich an den Präsidenten, Hrn. **Emil Frey** in **Uster,** einzureichen.

Wir erwarten eine recht zahlreiche Beteiligung. **Der Vorstand.**

* * *

Ostschweizerischer Verband für Geflügel= und Kaninchenzucht. Verbandskomiteesitzung am Sonntag den 17. März 1912, mittags 2½ Uhr, im „Badhof“, St. Gallen. — 1. Der Appell ergab die Anwesenheit sämtlicher Mitglieder. 2. Vom Verlesen des Protokolls mußte infolge anderweitiger Inanspruchnahme des Aktuars Umgang genommen werden. 3. Ergänzung des Verbandskomitees. Das Verbandskomitee hat sich pro 1912 wie folgt bestellt: F. Wehrli, Herisau, Präsident (bish.); B. Eisenegger, Goßau, Vizepräsident (bish. Aktuar); A. Lutz=Kuster, St. Gallen, Kassier (bish.); J. Zähner, Trogen, Aktuar (neu); als Beisitzer die Herren: J. Häni, Goßau (bish.), E. Weber, Arbon (bish.), H. Ommerli, Heiden (neu), U. Ritz, Degersheim (neu), H. Geiger, Arbon (neu). 4. Es lagen zwei Subventionsgesuche vor von Arbon und Heiden für Tierkenntniskurse und wurde beschlossen, beide Gesuche mit je 10 Fr. zu subventionieren. 5. Anträge der Subkommission für Geflügel: a) Der Präsident der Subkommission unterbreitete ein Reglement über den Verkauf von frischen Trinkeiern; nach längerer Diskussion wurde dasselbe provisorisch in Kraft erklärt. Das Reglement soll den Vereinen in nächster Zeit zugestellt werden. b) Die Eierpreise wurden festgesetzt: ½ Jahr 13 Cts. und ½ Jahr 15 Cts., bei strenger Befolgung der im Reglement vorgeschriebenen Artikel, so daß vollste Garantie für frische Trinkeier übernommen werden kann. c) Sprattfutterangelegenheit. Es wurde gewünscht, der Verband möchte den gemeinsamen Ankauf von Spratts Futter möglichst befördерlich an die Hand nehmen; nach einläßlicher Erörterung sämtlicher in Frage kommenden Punkte wurde eine Subkommission (engeres Komitee und Schürpf=St. Gallen) gewählt, um die Sache weiter zu prüfen und an der nächsten Delegiertenversammlung event. Anträge zu stellen. d) Zur Aufstellung einer Statistik über Geflügel= und Kaninchenzucht sollen den

Vereinen in nächster Zeit gedruckte Formulare zur Ausfüllung zugestellt werden. c) Es soll auch dieses Jahr wieder ein gemeinschaftliches Brut-eier-Inserat in den „Schweiz. Blättern für Ornithologie und Kaninchenzucht“ erlassen werden. Das Inserat wird vom Verbande mit 50 % subventioniert, so daß die Kosten für den Einzelnen sehr minim sind. Durch Einteilung der Vereine, in denen Bruteier abgegeben werden, in Kontrollkreise mit je einem Kontrolleur, ist für reelle Bedienung von seiten der Inserenten Garantie geboten. 6. Allgemeine Umfrage. A. Schürpf-St. Gallen als Präsident der Subkommission für Kaninchen, macht darauf aufmerksam, daß es notwendig sei, ein Rammlerreglement auszuarbeiten, um den mancherorts herrschenden Zuständen energisch entgegentreten zu können; er wurde ersucht, in Verbindung mit der Subkommission zu Handen der nächsten Delegiertenversammlung ein Reglement auszuarbeiten. — Da dieses Traktandum nicht weiter benützt wurde, schloß der Präsident um 6 Uhr die Sitzung.

Trogen, den 2. April 1912. Der Aktuar: Zähner.

* * *

Ostschweizerischer Verband für Geflügel- und Kaninchenzucht. Sitzung vom Dienstag den 2. April 1912, abends 7¼ Uhr, im „Badhof“, St. Gallen. — Anwesend: Wehrli, Lutz-Kuster, Schürpf und Zähner. Als Haupttraktandum figurierte der genossenschaftliche Ankauf von Spratts Futter, hauptsächlich der finanzielle Teil dieser Angelegenheit. An Hand von Berechnungen kam man zum Schlusse, daß nur durch den Ankauf von größeren Quantitäten das Futter zu wirklich günstigen Bedingungen an die Verbandsmitglieder abgegeben werden könne. —

Das Verbandskomitee beschloß, auf Sonntag den 14. April 1912, nachmittags 3 Uhr, eine außerordentliche Delegiertenversammlung einzuberufen und zwar in den „Schützengarten“ St. Gallen. Als Haupttraktanden kommen zur Vorlage: 1. Kreditbegehren des Verbandskomitees für genossenschaftlichen Futterankauf. 2. Vorlage eines Eierlieferungsreglementes. 3. Vorlage eines Rammlerreglementes. Die sehr wichtigen Traktanden lassen ein vollzähliges Erscheinen der Herren Delegierten erwarten. V.-C. 1 Uhr daselbst.

Mit ornithologischem Gruße F. Wehrli, Präsident.
J. Zähner, Aktuar.

Herisau und Trogen, den 5. April 1912.

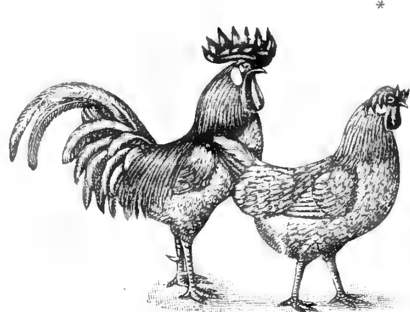
* * *

Aufruf zum Beitritt.

Die Mitgliederzahl des **Schweiz. Rhode-Islands-Züchterklubs** nimmt in erfreulicher Weise stets zu; seit der Gründung vor Jahresfrist hat sich deren Bestand mehr als verdreifacht. Sämtliche Kantone haben heute in demselben Vertretung. Immer aber gibt es Züchter dieser schönen Rasse, die sich durch ihr negatives Verhalten nicht Hand bieten und eigene Wege gehen wollen. Die Vereinigung unseres Klubs bietet jedem Züchter viele unbestrittene Vorteile. Wir haben die sogenannten Wanderversammlungen und suchen den in einer Landesgegend wohnenden Mitgliedern aufs möglichste entgegenzukommen. Unsere letzte Generalversammlung war in Burgdorf, an welcher wichtige Beschlüsse gefaßt wurden, so unter anderem die Erweiterung des Lesezirkels mit vier ausländischen Geflügelzeitungen, Abhaltung unserer zweiten Spezial-Junggeflügelschau für Mitglieder, die ihre diesjährige Zucht der Beurteilung nach dem schweizerischen Standard und Anlegung eines verschlossenen Klubrings unterziehen wollen. Der Klub stellte sich von jeher auf neutralen Boden, indem er seinen Mitgliedern volle Freiheit läßt, weiteren Verbindungen anzugehören.

Wir laden daher jeden Rhode-Islands-Züchter und -Züchterin ein, sich uns anzuschließen, um an der Förderung, Verbreitung und Veredlung unserer einzigartigen, prächtigen Rhode-Islands mitzuhelfen. Statuten gratis, Standard mit Bild à 50 Cts. können bezogen werden und nehmen Anmeldungen entgegen der Vorstand des Schweiz. Rhode-Islands-Klubs: **J. Keller**, Gärtner, Zürich II, W. **W. Schneider**, Handelsgärtner, Basel. **H. Liechti-Burckhardt**, Basel. **H. W. Sanders**, Quai Reveil, Lausanne.

* * *



Der Schweiz. Klub der Italienerhuhn-Züchter

ladet alle Italienerhuhn-Züchter der Schweiz behufs engen Zusammenschlusses, einheitlichen Zusammengehens in den Züchtungsfragen (Standard) und Wahrung ihrer Interessen auf Ausstellungen usw. zum Beitritt in den Klub freundlichst ein.

Zweck: Hebung der Zucht des edlen Italienerhuhnes auf Rasse, Festigung der Rassenmerkmale (Durchzüchtung) und Förderung auf Nutzleistung. Dadurch Verbreitung der einheimischen Geflügelzucht und Erschwerung der Einfuhr fremden Geflügels und von Eiern.

Beitritt: Personen beiderlei Geschlechts können die Mitgliedschaft erwerben. Aktive (mit Stimmrecht) 5 Fr., Passive (ohne Stimmrecht) 3 Fr. jährlich.

Vergünstigungen: Rabattgewährung von 3 bis 8 % beim Einkauf von Futtermitteln und Gerätschaften bei fünf Firmen. Die reichhaltige Bibliothek (26 Werke) steht den Klubkollegen unentgeltlich zur Verfügung, ebenso auf Wunsch wöchentliche kostenlose Zusendung von zwei ausgezeichneten deutschen Geflügelzeitungen (Ermäßigung des Abonnements der beiden schweizerischen Geflügelzeitungen). Vorträge und Bewertungskurse. Gratis-Vermittlungsstelle des Klubs für den An- und Verkauf von Italiener-Rassegeflügel. Austausch von Tieren zwischen Klubmitglieder behufs Blutwechsel und Gewährung billigerer Preise unter sich. Gemeinsame Bruteierinserate. Einführung von Klubringen zur Kontrolle von Züchtern und Tieren (Alters- und Prämiennachweis). Zuteilung von Klubehrenpreisen für gute Leistungen auf Ausstellungen.

Statuten und Jahresberichte kostenlos beim I. Vorsitzenden Herr Otto Frieß, Bendlikon-Kilchberg und beim Schriftführer Herrn H. Furrer, Höngg.

* * *

Schweizerischer Klub der Italienerhuhn-Züchter. Wir bitten in di Mitgliederlisten einzutragen die Herren: Heinr. Erb-Bänninger zum „Sonnenberg“, Erlenbach (Zürich), rebhuhnfarbige weiße, und gelbe Italiener. Aug. Geser, St. Fiden, rebhuhnfarb. Italiener. Mitgliederbestand som 54 Kollegen. — Die dem Klub noch fernstehenden Italienerhuhnzüchter sin in ihrem eigenen Interesse ersucht, sich mit uns solidarisch zu erklären. Be tritt 5 Fr. jährlich. Der Vorsitzende: Otto Frieß, Bendlikon.
Der Schriftführer: H. Furrer, Höngg.

* * *

Verband ornithologischer Vereine am Zürichsee und Umgebung. Die am Sonntag den 24. März abgehaltene ordentliche Delegiertenversammlung in der „Eintracht“ in Wädenswil wurde von 9 Sektionen mit 20 Delegierten besucht. Unentschuldigt abwesend waren die Sektione Wetzikon, Adliswil (Sihltal), Rapperswil und Lachen. Protokoll, Jahresbericht und Jahresrechnung wurden unter Verdankung dem engern Vorstande abgenommen. Die Rechnung schließt mit einem Ueberschuß vo 250 Fr. und einem Vereinsvermögen von 1700 Fr. Dem Vorstande wurd die übliche Entschädigung von 60 Fr. zugesprochen.

Als Vorort des Verbandes übernahm nach längerer Diskussion fü das laufende Jahr wieder die Sektion Thalwil; als Rechnungsprüfungs sektion wurde Wädenswil bestimmt.

Ueber das neue, im Wurfe liegende Ausstellungsreglement referiert Herr Baumann, Horgen, und wies einleitend auf allgemeine Fragen hin frühere Ausstellungen betreffend, sowie auf zukünftige Veranstaltungen un führte aus, daß das alte Reglement sich für unsere heutigen Verhältniss nicht mehr eigne.

Das Reglement wurde in seinem ganzen Umfange verlesen und be schlossen, den Entwurf den Sektionen noch zu unterbreiten, die eventuelle Randbemerkungen sollen vom erweiterten Vorstand geprüft werden, u dann das bereinigte Reglement einer außerordentlichen Delegiertenversamm lung zur Annahme vorzulegen. Einige Delegierte äußerten sich noch übe die neu aufgestellte Skala in der Vereinskonkurrenz, in der Meinung, da die Berechnung ziemlich Arbeit geben werde. Herr Heußer, Hinwil, der d Aufstellung ausarbeitete, stellte die Berechnung bei etwelcher Vorarbeit a leicht hin und zudem könnte bei Ausstellungen das Komitee den engern Vo stand beiziehen. Bei den Einzelkollektionen wird ein Mittelweg einzuschlage sein. Der Präsident verdankte der Kommission ihre gehabte Mühe und A beit aufs beste.

Zur Uebernahme einer Verbands-Ausstellung pro 1912 meldete si keine Sektion, es ist dies zurückzuführen auf die im Herbst in Meilen stat findende kantonale landwirtschaftliche Ausstellung. Der Seeverband wi sich nunmehr dort kollektiv beteiligen und wird sich Herr Brupacher, Meilen bemühen, daß die vom Verband gestifteten Ehrenpreise unseren ausstellende Mitgliedern zugute kommen. Auf Antrag wird die Anschaffung eines Wa derbechers befürwortet. Zum Traktandum „Hühnerhandel“ wird beantrag der engere Vorstand möge sich um billige Offerten bei Großhändlern bekün mern und den Sektionen die Preisnotierungen zukommen lassen. Im übri gen wird gewünscht, daß sich sämtliche Sektionen bei diesem Geschäft bete ligen, um dadurch mit ihren Beiträgen (5 Cts. pro Huhn) die Kasse auf de Höhe zu halten. Auf Antrag wird eine Enquête veranstaltet, die ergib daß nicht alle Gemeinden die 50 % der Jagdgebühren, laut Jagd- und Voge schutzgesetz, an die Vereine abgeben, zum Schutze und für die Fütterun der freilebenden Vögel und soll daher eine bezügliche Eingabe an die Finan direktion gerichtet werden.

Ein Antrag von E. Petzold, Rapperswil, einen Kapaunierungskurs a zuhalten, wurde verschoben und soll derselbe mit einem andern Kurs ve bunden werden. Schluß der Verhandlungen 4¾ Uhr.

Der Aktuar: A. Jetter.

* * *

Schweizerischer Klub der Wassergeflügel-Züchter. Als neue Mi glieder haben sich angemeldet die Herren H. Hämig-Kölliker, Thalwil, u J. Bischoff zum „Wiesental“, Andelfingen. — In nächster Zeit wird der Qu stor den Jahresbeitrag beziehen. Wir ersuchen um prompte Einlösung d Nachnahmen. Der Vorstand.

* * *

Schweizerischer Holländerkaninchenzüchter-Klub. Als neue Mi glieder haben sich angeschlossen die Herren: Anton Bühler, Bäckerei in Wat wil; Karl Rüegg, Landwirt in Stäfa; Anton Moser, Magaziner in Wei felden. Wir heißen diese Kollegen herzlich willkommen. Das neue Mi gliederverzeichnis wird nächstens jedem Mitgliede zugestellt werden. Na Brugg ist die Klubkollektion komplett, bestehend aus 15 Stück Tieren, d alle schon mit I. Preis prämiiert wurden. Sonntag den 21. April, nac mittags 3 Uhr, Rendez-vous in Brugg. Ort wird in nächster Nummer no bekannt gemacht werden. Wir hoffen gern, in Brugg einige Kollegen d Mittel- und Westschweiz begrüßen zu können. Namens des Vorstandes zeichne

Bruggen und Degersheim, den 9. April 1912.

Der Präsident: Otto Altwegg.
Der Sekretär: Friedr. Joppich.

* * *

Ostschweizerischer Klub für französische Widderkaninchen-Zucht. Unseren werten Zuchtkollegen diene zur Kenntnis, daß unsere Kollektion nach Brugg perfekt geworden ist. Es sind im ganzen 26 Tiere angemeldet worden, wovon 19 Stück zur Kollektion. Da die Konkurrenz in Brugg allem Anscheine nach eine ziemlich große ist, so sind die Mitglieder ersucht, ihre angemeldeten Tiere noch recht gut zu pflegen und ja vor der Absendung nochmals gründlich zu untersuchen. Diejenigen Kollegen, denen es an der Ausstellung in Weinfelden etwas schief gegangen, wollen sich dadurch nicht entmutigen lassen, denn diese Beurteilung, oder besser gesagt „Verurteilung", speziell der französischen Widderkaninchen, ist für uns am allerwenigsten maßgebend, sonst wären nicht mehrmals mit I. Preis prämiierte Tiere durchgefallen oder sonst verhunzt worden. Der betreffende Preisrichter hat sein Hauptmerkmal mehr auf Schwanz und Krallen gerichtet, als auf Typ, Kopf und Ohrenhaltung, was bei den französischen Widderkaninchen doch die Hauptsache ist, sonst hätten nicht Rammler mit prima Kopf- und Ohrenhaltung, welche an früheren Ausstellungen mit 17—18 Punkten für Kopf und 13 Punkten für Ohren prämiiert worden waren, mit 13—14 Punkten, resp. 10—11 Punkten vorlieb nehmen müssen. Dafür war aber dann ein Rammler mit 85 Punkten prämiiert, der es in der Position „Kopfbildung" sogar auf 22 Punkte brachte, trotzdem unser Standard 20 Punkte als Maximum kennt. Ein großer Hellseher scheint dieser Preisrichter doch zu sein, sonst hätte er nicht so viele Tiere ausgeschlossen wegen weißen Krallen, welche von anderen Preisrichtern als hellhornfarbig angesehen wurden. Im ferneren wurde eine Zibbe mit Wurf ausgeschlossen mit der Bemerkung: „Ist mit altem Stallschmutz behaftet". Bei genauer Untersuchung war aber das Tier so reinlich wie andere und nicht mit sogenannten Fladen, wie der betreffende Preisrichter den Ausdruck brauchte, behaftet. Wenn man die Unterbringung der Tiere etwas näher betrachtete, so mußte man sich nicht lange fragen, warum die Tiere über und über voll Schmutz waren und wird es manchen Züchter ziemlich Mühe kosten, bis er die Tiere wieder in der Verfassung hat, wie er sie nach dorten abgesandt. Ich will mich mit dieser Angelegenheit nicht mehr länger befassen, denn wie sich aus der Diskussion, die ich am Ostersonntag mit anhörte, entnehmen ließ, wird den Preisrichtern (wenigstens zweien davon) noch speziell ein Liedlein gesungen werden und auch dem Ausstellungskomitee wird für seine „tadellose" Unterbringung und Wartung der Tiere noch ein Kränzchen gewunden werden. Nur eines, werte Züchterkollegen, merket euch: Schicket eure Tiere an keine Ausstellung mehr, wo die Preisrichter nicht vorher bekannt gegeben werden, damit man auf eine wenn auch strenge, doch richtige Beurteilung hoffen kann. Dies wird in Brugg der Fall sein, denn die Namen der dort amtierenden Preisrichter leisten uns Gewähr für eine richtige Beurteilung der ihnen anvertrauten Tiere. Also nochmals, werte Kollegen, rüstet euch für Brugg und wollen wir das beste hoffen, alles andere kommt von selbst.

Mit kollegialischem Züchtergruß

Der Aktuar: Fritz Müller.

* * *

Bevorstehende Ausstellungen.

Zürich I, I. Schweiz. Nationale Geflügelausstellung vom 11.—15. April 1912, verbunden mit Prämiierung und Verlosung.

St. Immer. XI. Ornithologische Ausstellung des Verbandes der romanischen ornithologischen Vereine vom 4.—6. Mai 1912. Anmeldefrist bis 15. April.

Worb. X. Kant.-bernische Geflügel-, Vogel- und Kaninchen-Ausstellung mit Prämiierung, Verlosung und Verkauf, vom 16. bis 19. Mai 1912. Anmeldeschluß 30. April.

Freiburg. VI. Allgemeine schweizerische Ausstellung für Ornithologie und Kaninchenzucht mit Prämiierung und Verlosung, vom 16. bis 19. Mai 1912. Anmeldeschluß: 5. Mai.

Mitgeteiltes.

— **„Liderol"**, ein neues Mittel zum Selbstgerben von Fellen jeder Art, wird gegenwärtig in Handel gebracht. Dasselbe ist von einem bewährten Züchter während zirka drei Monaten zur besten Zufriedenheit probiert worden. Das Mittel selbst ist in der Anwendung sehr einfach, indem die weiße Masse mit drei Liter kochendem Wasser übergossen wird, nach gutem Umrühren und Erkaltenlassen ist die Lösung gebrauchsfertig. Mit dieser Lösung werden die Felle auf der Fleischseite gut eingerieben; in allererster Linie muß natürlich das Fell selbst gut von anhaftendem Fett und Fleischteilen gereinigt werden, was die Hauptsache ist, um mit „Liderol" ein gutes Resultat zu erzielen.

Nach dem Einreiben des Felles mit „Liderol" läßt man dasselbe trocknen, d. h. es wird samt dem Brett, auf dem es aufgespannt ist, an einen kühlen Ort gestellt. Nach dem Trocknen wird das Verfahren wiederholt, also eingerieben, getrocknet usw., bis das Fell recht geschmeidig und weißgar ist. Es würde zu weit führen, eine regelrechte Anleitung zum weiteren Verarbeiten der Felle hier niederzuschreiben, sind doch in den Züchterkreisen genügend Bücher über Kaninchenzucht bekannt, wo die weitere Verwendung der gegerbten Felle näher beleuchtet wird.

Nur so viel sei noch bekannt gemacht, daß eine einfache Büchse „Liderol" Fr. 1. 85 franko Nachnahme kostet und für ca. 7 Felle reicht; das Fell käme also auf ca. 27 Cts. zu stehen. Doppelbüchsen, für ca. 15 Felle reichend, kosten Fr. 3. 35. Im übrigen wird auf das Inserat in diesen Blättern verwiesen, sowie auf die den Büchsen beigelegten Prospekte über das Gerben. B.

Verschiedene Nachrichten.

— **Gänse und Enten.** Die Mast der Gänse hat nun ihren Höhepunkt erreicht. Bricht Geflügelcholera aus, so sind die Gänse dem Wasser fernzuhalten, da — wohl nicht mit Unrecht — behauptet wird, daß gerade das Wasser zur Verschleppung der Cholera beiträgt. In vielen Gewässern finden sich Pferdeegel, welche den Gänsen Blut entziehen. Die Auswahl der Zuchtgänse für nächstes Jahr ist jetzt zu treffen. Graue Gänse sind durchaus nicht fruchtbarer und widerstandsfähiger als weiße. Leiden die Enten an Durchfall, so sind die Fleischrationen einzuschränken. Als Fußboden für den Entenstall ist Beton zu empfehlen, wobei für Abfluß der wässerigen Stoffe zu sorgen ist. Bei hohem Wasserstande dürfen die Enten nicht auf den Fluß.

Briefkasten.

— G. Sch. in E. Sobald der Handel mit Bruteiern begonnen hat, gibt es die mancherlei Enttäuschungen. Zuweilen erwartet der Käufer zu viel oder er behandelt die erhaltenen Bruteier nicht sachgemäß, so daß das Ergebnis zu wünschen übrig läßt. Da ist es ungemein schwierig, festzustellen, ob der Stamm schlecht befruchtete Eier liefert oder ob andere Verhältnisse dazu beigetragen haben. Uebrigens sind die Eier vom gleichen Stamm nicht immer gleich gut befruchtet. Machen Sie nur selbst die Probe, indem Sie von den Eiern des betreffenden Stammes ausbrüten lassen. Sie sehen dann schon nach sechs Bruttagen beim Spiegeln, ob der Prozentsatz der nicht befruchteten Eier innerhalb der gebotenen Befruchtungsgarantie bleibt oder nicht. Inzwischen bleibt Ihnen doch nichts anderes übrig, als für die zurückgesendeten Bruteier Ersatz zu liefern.

— K. M. in Z. Wie Sie berichten, haben Sie bei Ihren Kanarien mehrere gute Futterweibchen, die aber die ausgeflogenen Jungen rupfen, und Sie fragen nun an, ob dagegen nichts zu machen sei. Leider nicht viel. Man behilft sich oft in der Weise, daß die ausgeflogenen Jungen in einen Gimpel- oder einen Transportbauer gesteckt werden, den man im oder am Zuchtkäfig befestigt. Die Alten werden dann die Jungen durch die Sprossen hindurch füttern, bis sie selbständig sind. Zuweilen wurde auch schon das Rupfen verhindert, wenn der Züchter an der Käfigdecke über den Sitzstangen einige Bindfadenreste anbrachte, an denen die Vögel zupfen konnten. Diese haben dann mit Eifer sich mit den herabhängenden Bindfaden beschäftigt und die Jungen weniger belästigt. Versuchen Sie das eine oder andere, vielleicht erreichen Sie den Zweck.

— W. O. in P. Es ist nichts Seltenes, daß eine Täubin sich ganz so benimmt, als wenn sie ein Täuber wäre; sie rucks t, sie treibet, begattet usw., beteiligt sich am Nestbau, daß man annimmt, man habe ein richtiges Paar vor sich. Die Täubin legt Eier und brütet, und eines Tages findet man drei oder 4 Eier im gleichen Nest. Da vermutet man, eine andere Täubin habe in das Nest gelegt, während es der vermeintliche Täuber war. Ein sicheres Geschlechtsmerkmal gibt es bei den Tauben leider nicht. Befühlen Sie einmal die Schambeine beim After; bei männlichen Tieren sind diese sehr enge gestellt, bei weiblichen bedeutend weiter. Zwei Täubinnen, die sich wie ein Paar benehmen, trennt man in zwei Paarkäfige und gibt jeder einen kräftigen Täuber, worauf bald eine Paarung erfolgen wird. Erst dann kommen sie in den gewohnten Schlag zurück.

— F. A. in B. Ihrem Wunsche werde gerne entsprechen; Sie erhalten dann brieflichen Bericht.

— H. S. in C. (Italien). Sie wollen gefälligst den Inseratenteil beachten, wo oft gelbe Orpington ausgeschrieben sind, oder selbst ein Kaufgesuch aufgeben. Die Zusendung per Eilgut bietet durch den Gotthard keine Schwierigkeiten, besonders wenn Sie die Tiere durch einen Spediteur senden und füttern lassen.

— J. E. in L. Die Carrier- und Dragontauben sind doch nicht derart verbreitet, daß eine Spezialschrift über die Warzentauben Aussicht auf Absatz hätte. Da werden Sie ein größeres Werk anschaffen müssen, in welchem alle Rassen behandelt sind. Das Körbersche Büchlein „Der Show Homer" kann doch wohl weit mehr Interessenten dienen wie ein es solches über Warzentauben tun würde.

— E. R. in St. Wenn Sie Ihre Reklamation gegen den Verkäufer der Kanarien nicht höflicher abgefaßt haben, als Ihre Mitteilung erwarten läßt, dann brauchen Sie sich nicht zu wundern, wenn der Betreffende Ihnen gar keine Antwort gibt. Soll eine Reklamation Erfolg haben, so darf sie weder beleidigend noch verdächtigend sein. Und nun wünschen Sie, daß ich dem Beklagten „energisch ins Gewissen reden" solle. Bevor ich mich dazu entschließen könnte, müßte ich mich genau informieren und den Sachverhalt prüfen. Dazu fehlt mir gegenwärtig die Zeit, zumal ich annehme, Sie könnten die Angelegenheit selbst ins Reine bringen. Entschuldigen Sie sich bei dem Betreffenden wegen Ihrer Aufregung und dem unfreundlichen Ton und ersuchen Sie in höflicher Form um Rücknahme und Umtausch. Ein gutes Wort findet einen guten Ort.

— C. Sch. in G. Die kahlen Stellen im Felle Ihrer Belgierhäsin können vom unsanften Anfassen herrühren; denn wenn das Tier gesund und bei gutem Appetit ist, ein glattes, glänzendes Fell hat, dann liegt auch keine Krankheit vor. Behandeln Sie die Zibbe wöchentlich ein- bis zweimal mit einer Bürste, dann wird in wenigen Wochen das fehlende Haar nachwachsen. — Solche äußerliche Beschädigungen vererben sich nicht auf die Nachzucht, wenn nicht zugleich der Haarwechsel vorliegt. E. B.-C.

Alle Korrespondenzen den Text betreffend sind an den Redaktor **E. Beck-Corrodi** in Hirzel, Kt. Zürich **(Telephon Horgen 88. 2)**, zu richten.
Einsendungen für die nächste Nummer müssen spätestens Mittwoch früh eintreffen.

Anzeigen.

Inserate (zu 12 Cts. resp. 12 Pfg. für den Raum einer kleinspaltigen Petit-Zeile), sowie Abbestellungen sind jeweilen bis spätestens **Donnerstag** Vormittag an die **Buchdruckerei Berichthaus** (vormals Ulrich & Co. im Berichthaus) in **Zürich** einzusenden.

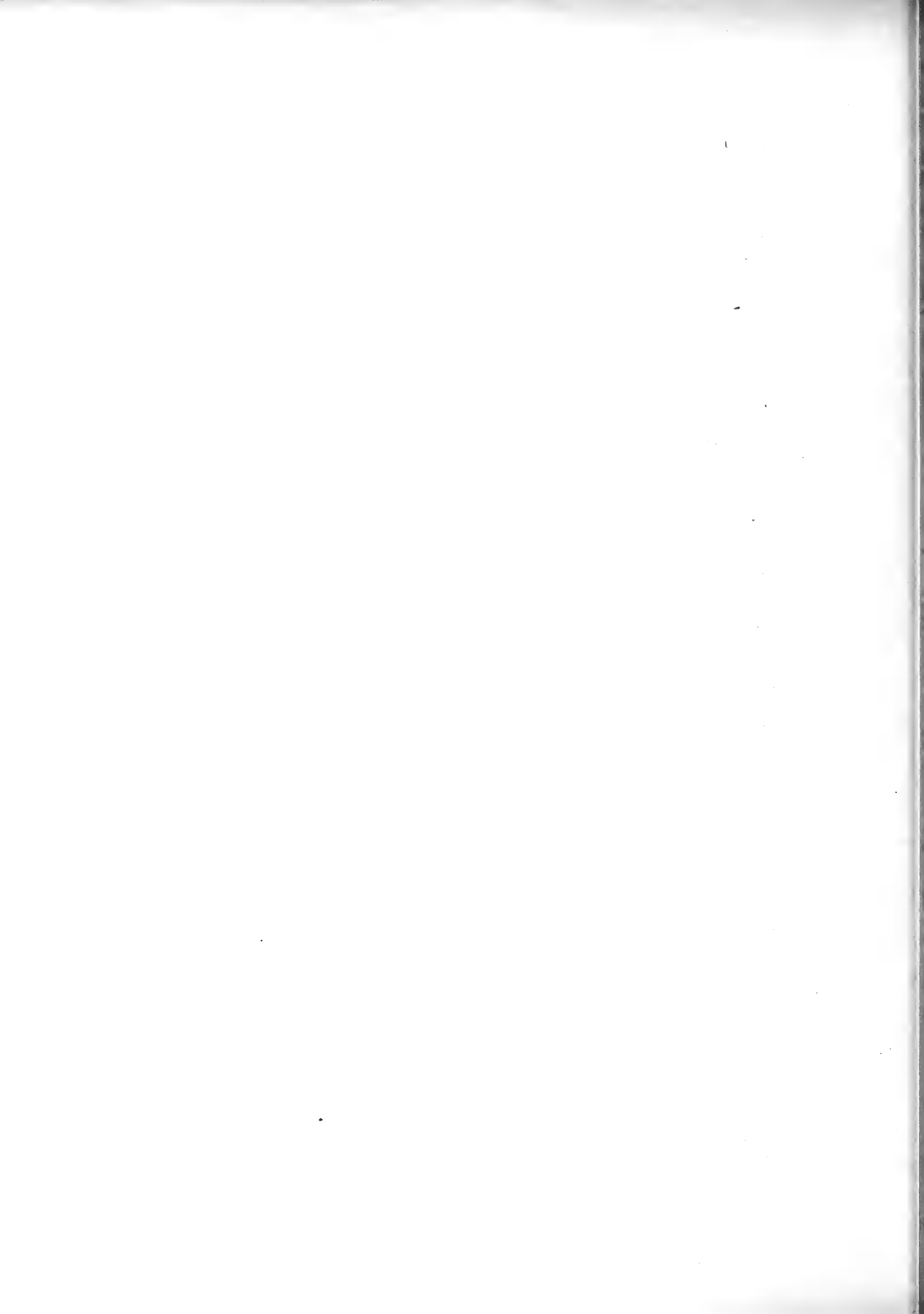
Marktbericht.

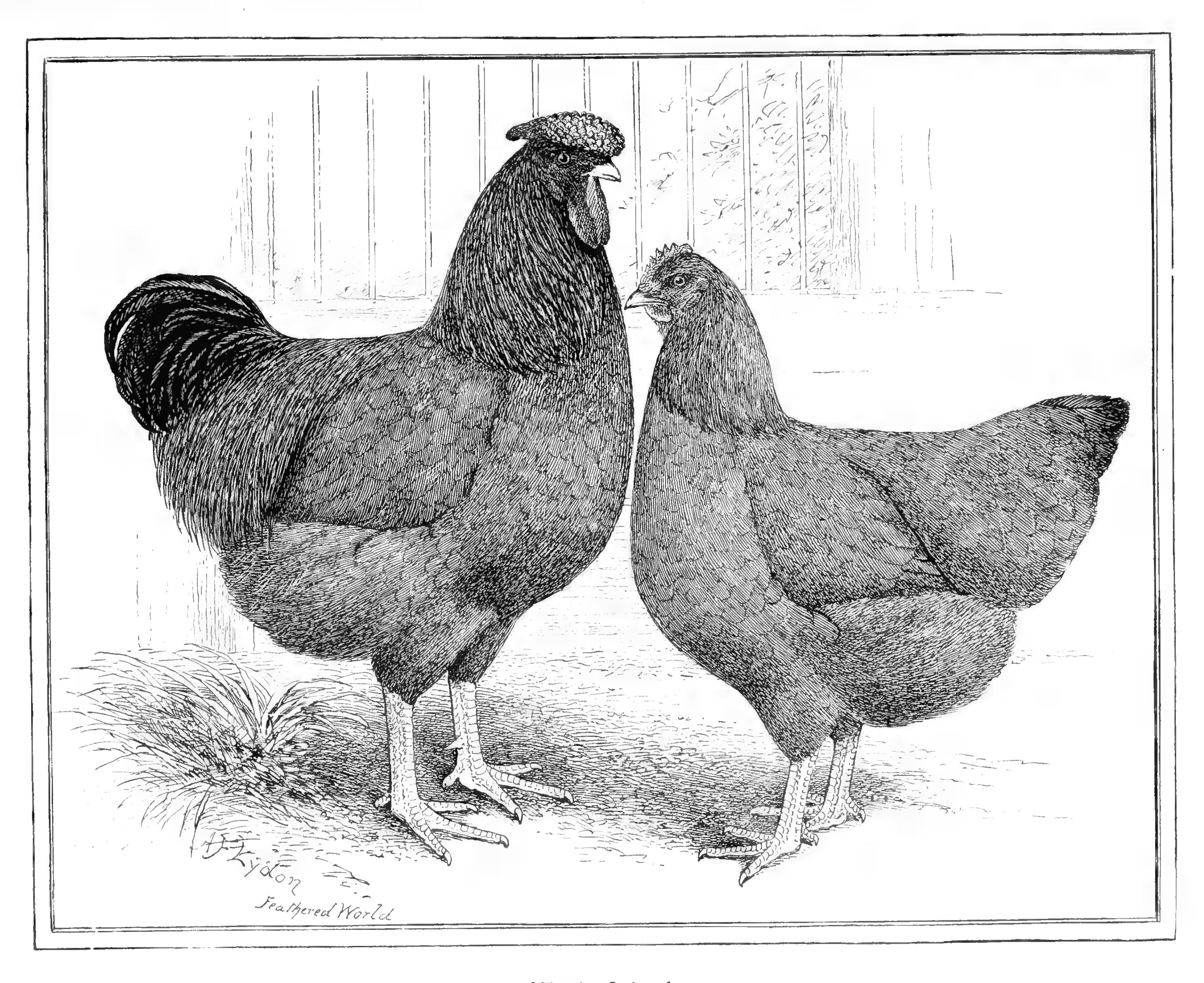
Zürich. Städtischer Wochenmarkt vom 6. April 1912.

Auffuhr sehr reichhaltig; Nachfrage und Umsatz wieder besser; Preise eher gestiegen. Es galten:

	per Stück	
Eier	Fr. —.11	bis Fr. —.16
Kisteneier	„ —.09	„ „ —.12
per Hundert	„ —.—	„ „ —.—
Suppenhühner	„ 3.80	„ „ 4.20
Hähne	„ 4.30	„ „ 4.80
Junghühner	„ 3.—	„ „ 3.20
Poulets	„ 3.70	„ „ 5.40
Enten	„ 5.—	„ „ 5.70
Gänse	„ 8.20	„ „ 9.—
Truthühner	„ 8.—	„ „ 9.50
Tauben	„ —.90	„ „ 1.40
Kaninchen	„ 3.—	„ „ 4.70
„ leb., p. 1/2 kg	„ —.—	„ „ —.—
Hunde	„ 14.—	„ „ 25.—
Meerschweinchen	„ 1.—	„ „ 1.50
Gitzi, 1 kg	„ 1.70	„ „ 1.90

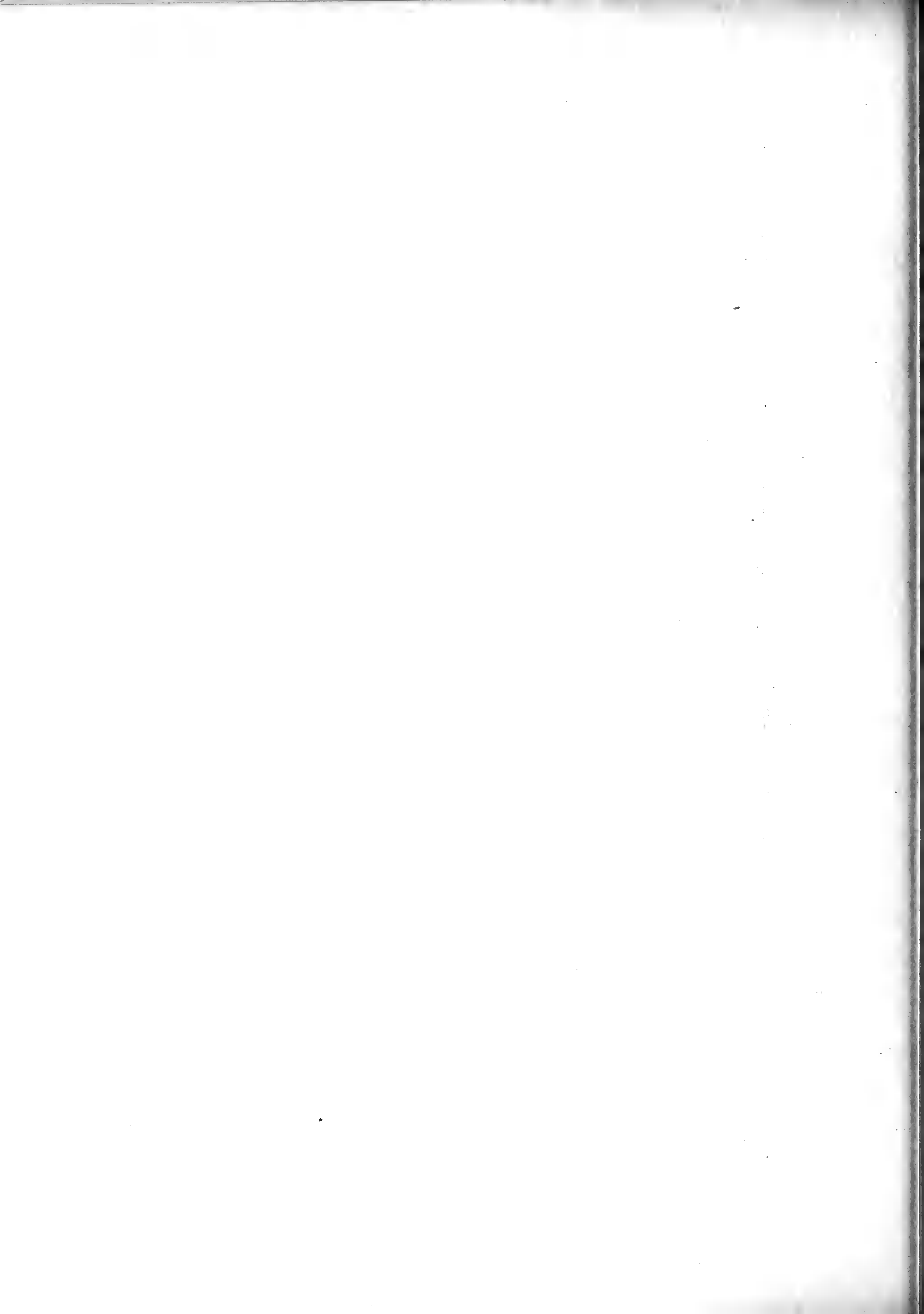
Rebhuhnfarbige Cochin.

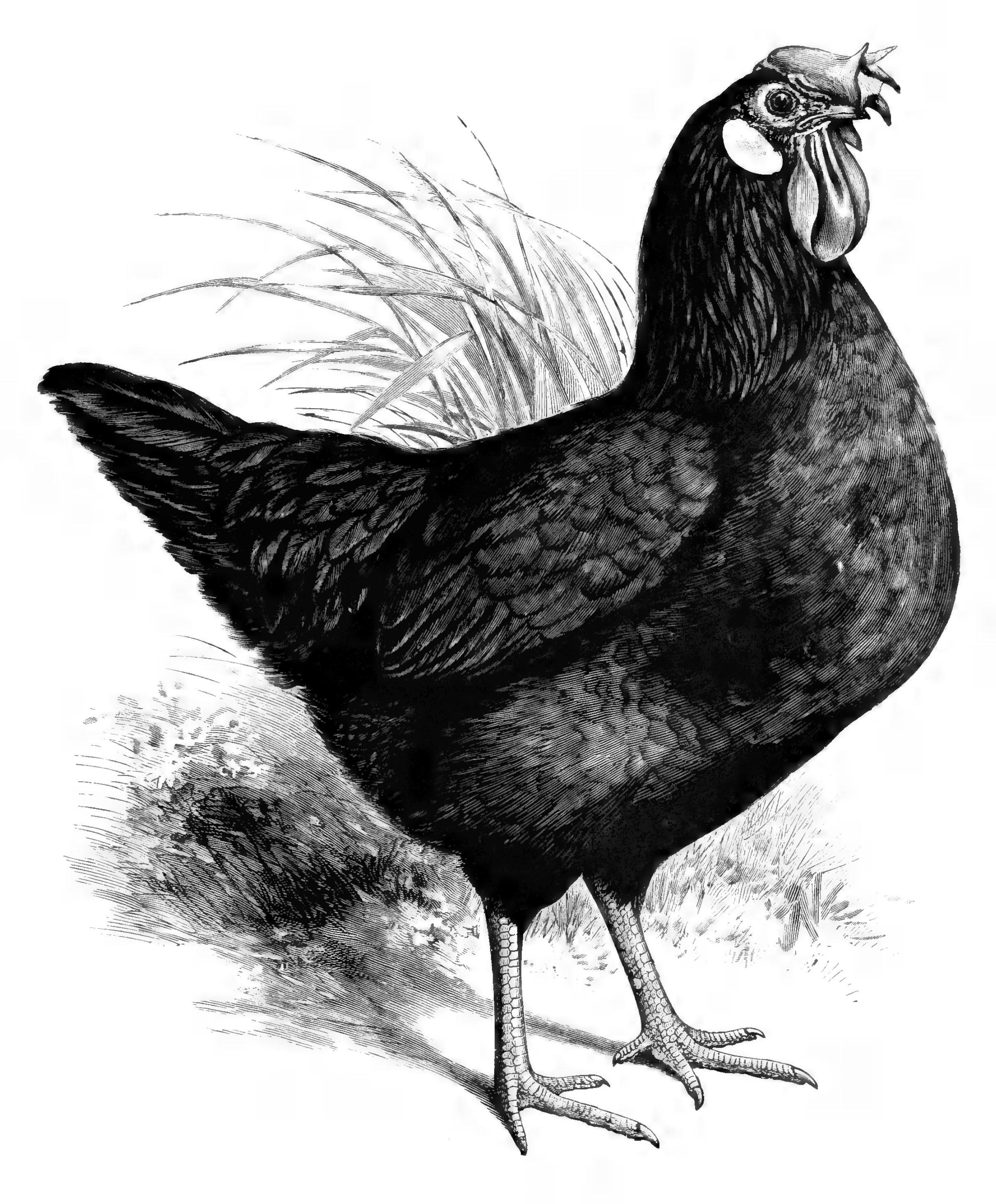




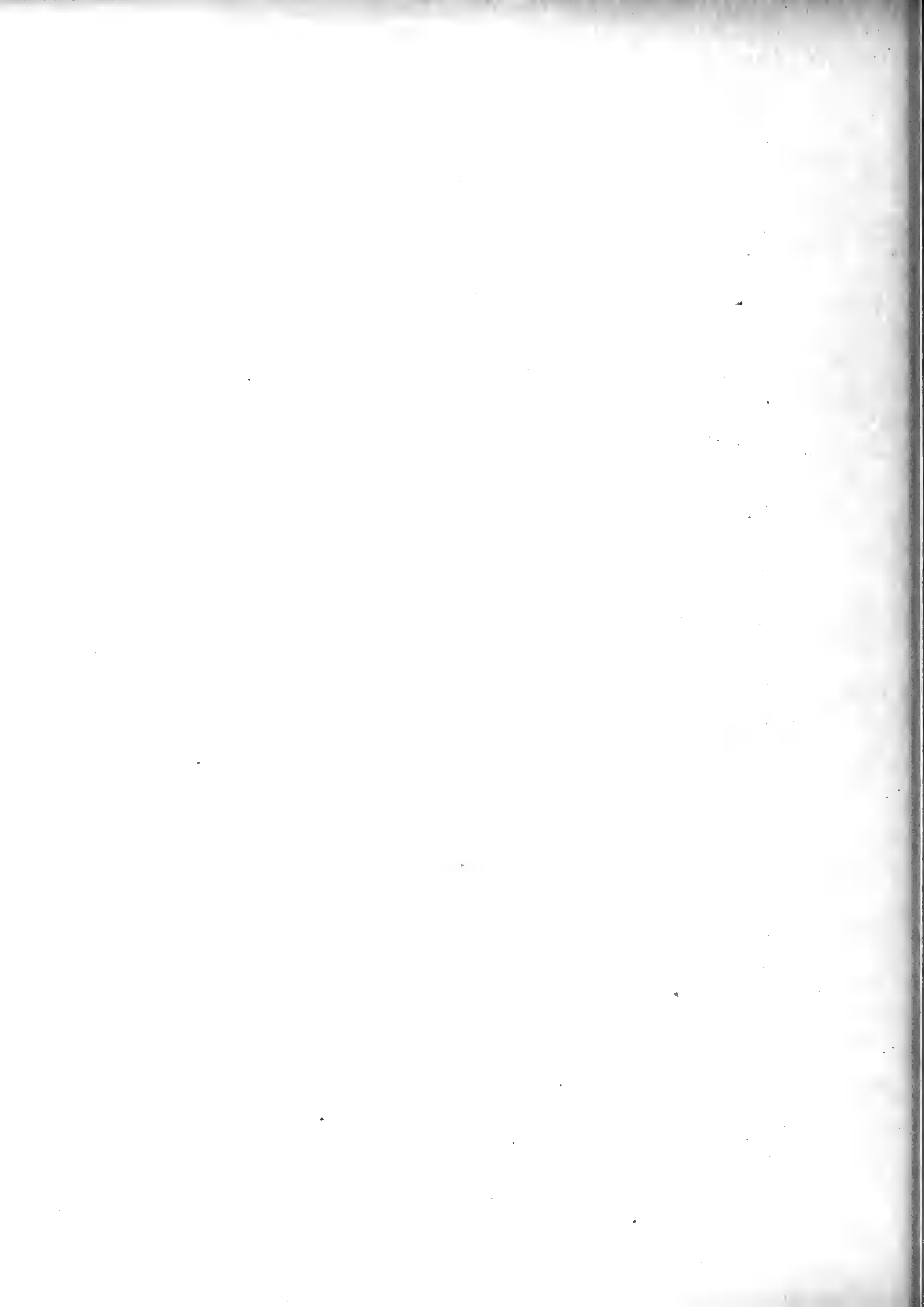
Rhode Islands.

Hahn rosenkämmig — Henne einfachkämmig.

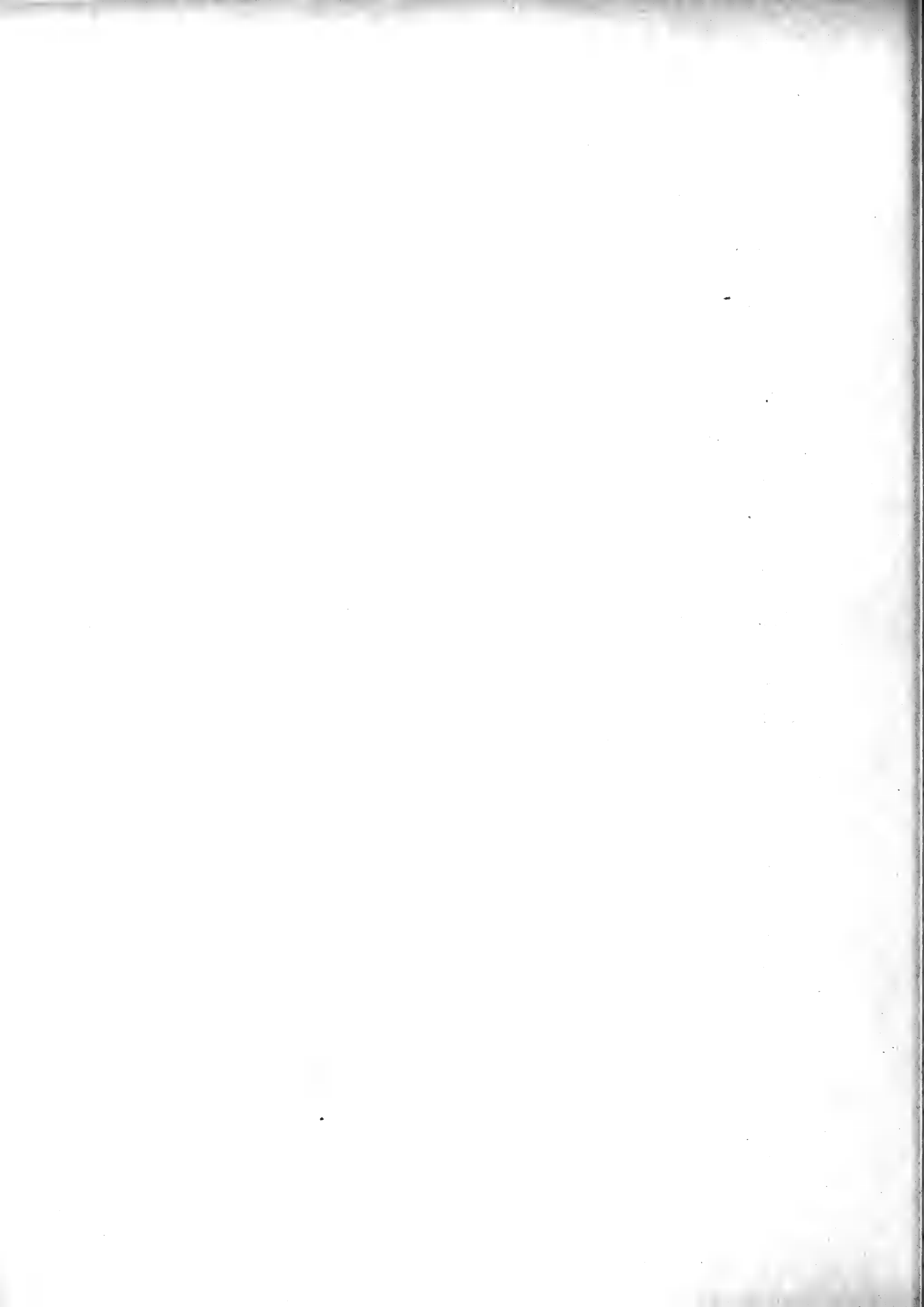




Minorka-Henne.



Modeneser Tauben.



XXXVI. Jahrgang. № 16.

Zürich, 19. April 1912.

Erscheinen je Freitag abends



und Kaninchenzucht.

Offizielles Organ

des

Schweizerischen Geflügelzuchtvereins, des Ostschweizerischen Verbandes für Geflügel- und Kaninchenzucht und des Zentralvereins schweizerischer Brieftaubenstationen und deren Sektionen

sowie

Organ der ornithologischen Vereine

Altdorf, Altstätten (Rheintal), **Altstetten** (Zürich), **Appenzell, Arbon, Beinwil** (Geflügelzucht-Verein See- u. Wynental), **Bern** (Kanarien-Klub), **Bipperamt in Niederbipp, Bülach** (Ornithologischer Verein), **Burgdorf** (Kaninchenzuchtverein), **Bütschwil, Degersheim, Delsberg** (Ornith. und Kaninchenzuchtverein), **Ebnat** (Geflügelzucht-Verein), **Eichberg** (St. Gallen) (Geflügelzucht-Verein), **Escholzmatt, Genf** (Union avicole), **Herisau** (Ornith. Gesellschaft), **Herzogenbuchsee** (Ornith. Verein), **Horgen, Huttwil** (Ornith. u. kynologischer Verein), **Interlaken** (Ornith. u. Kaninchenzucht), **Kirchberg** (Toggenburg), **Konolfingen, Langenthal, Langnau** (Bern, Ornith. Verein), **Langnau** (Brieftauben-Klub), **Lichtensteig, Luzern** (Kaninchenzüchter-Klub), **Luzern und Umgebung** (Geflügel- u. Taubenzüchterverein), **Mörschwil, Mühlrüti** (Ornith. Verein), **Ostschweiz. Klub für franz. Widderkaninchen, Ostschweiz. Taubenzüchter-Verein, Rapperswil, Romanshorn, Schaffhausen** (Kantonaler Geflügel- und Kaninchenzuchtverein), **Schweizerischer Minorkaklub, St. Gallen** (Ostschweiz. Kaninchen-Züchter-Verein), **Sihltal** (Verein für Ornithologie und Kaninchenzucht), **Stäfa, Sursee, Tablat, Teufen u. Umgebung** (Geflügel- u. Kaninchenzuchtverein), **Trogen und Umgebung** (Ornith. Verein), **Uster** (Geflügelzucht-Verein), **Wädenswil, Wald** (Zürich), **Weinfelden, Weyer im Emmental, Willisau, Wittnau, Wittenbach, Wolhusen, Wülflingen** (Ornith. und Kaninchenzüchterverein), **Kantonal-zürch. Verein der Rassegeflügel-Züchter, Schweiz. Kanarienzüchter-Verband** (Sektionen: Zürich, Basel, St. Gallen, Schaffhausen und Singen).

Redaktion: E. Beck-Corrodi in Hirzel, Kt. Zürich (Telephonruf „Horgen, 88.2").

Abonnement bei den Postbureaux der Schweiz oder bei Franko-Einsendung des Betrages an die Expedition in Zürich für das ganze Jahr Fr. 4. 50, für das halbe Jahr Fr. 2. 25, für das Vierteljahr Fr. 1. 20. Auf den Postämtern des Auslandes können diese Blätter mit dem üblichen Zuschlage abonniert werden.



Landwirtschaft und Geflügelzucht.

In allen Fachschriften für Geflügelzucht wird immer wieder darauf hingewiesen, daß die Landwirte sich mehr mit der Geflügelzucht befassen sollten, um so die Millionen, die für Eier und Geflügel ins Ausland wandern, durch Produktion im eigenen Lande herabzusetzen.

Geflügelzucht im größeren Umfange mit 100 und mehr Tieren mit Freilauf kann bei uns in der Schweiz etwa auf abgelegenen Höfen angehen — dem Bauer im Dorfe oder dem Kleinbauer ist das nicht möglich, und zwar aus nachstehenden Gründen.

Wer auf dem Lande mit einer meistens landwirtschafttreibenden Bevölkerung wohnt, sieht selbst ein, daß die jetzige Milchwirtschaft und die nachbarlichen Verhältnisse schon die Haltung von einigen Hühnern für den eigenen Bedarf erschweren, viel Verdruß und Unannehmlichkeiten und nicht selten nachbarlichen Zwist verursachen und daß der Bauer eine größere Hühnerschar nicht frei laufen lassen kann.

Einen Hühnerhof anzulegen, beim Hause oder bei der Scheune, kann sich der Bauer nicht entschließen oder es ist demselben nicht möglich, da der Grund und Boden um die Gebäude andern Zwecken dienen muß und auch zu wertvoll ist.

Die jetzige Milchwirtschaft und Viehhaltung verlangt mehr Ordnung und Reinlichkeit in Scheune und Stall. Der Bauer will seinen „Futtergang" sauber und geordnet haben. — Wie sieht es aber aus, wenn nur einige Hühner in einem unbewachten Augenblick in die Scheune geraten — alles verscharrt, alles verunreinigt — da gibt es ein Fluchen und Räsonnieren und nicht selten erhält ein Huhn den Todesstreich mit der Heugabel. Dann heißt es: „fort mit diesen

'verfl..... Viechern', ihr könnt die Eier kaufen". Besonders wenn die Hühner im Grasgarten herumlaufen, das Gras verscharren, verstampfen und verunreinigen, daß es kaum mehr gemäht werden kann, oder gar noch im eigenen oder des Nachbars Garten einen Besuch machen und sich den schönen Salat ꝛc. schmecken lassen — dann ist es aus mit der Geduld, und auch die Hausfrau bricht den Stab über die kleine Hühnerschar, wenn auch bitter ungern; denn wie manchen Franken brachten ihr die Eier ein, die sie gut verkaufen konnte und die dem Haushaltungsgeld und sonstigen kleinen Ausgaben dienten, von dem der Papa nichts zu wissen brauchte.

Die Hühnerhaltung ist auf dem Lande zumeist Sache der Frau, der Bauer kümmert sich wenig darum. Sieht derselbe ein, daß die Eier im Haushalte gut zu gebrauchen sind, wird den Hühnern ein kleiner Winkel im Keller oder Stall eingeräumt, wenn es sich machen läßt mit einem kleinen Auslauf, damit die Hühner in der bösesten Zeit eingesperrt werden können.

Geflügelhaltung im größeren Maßstabe kann von der Bauersame aus den angeführten Gründen nicht erwartet werden.

Der Kleinhäusler oder Berufsmann, der den Platz beim Hause nicht so nötig und vielleicht noch ein Stück Land dabei hat, das sonst wenig Nutzen abwirft, der könnte einen größeren Geflügelhof einrichten und würde dann auch einsehen, daß die Hühner doch auch einen Nutzen abwerfen bei genügender Fütterung und Pflege. Ich habe schon manchen darauf aufmerksam gemacht, aber meistens ein ungläubiges Kopfschütteln darauf erhalten.

Das Hühnerhalten hat eben auch viel Unangenehmes, sollte jedoch bei den hohen Eierpreisen gleichwohl mehr betrieben werden.

Für die Selbstaufzucht der Hühner sind auch die wenigsten Liebhaber, dazu gehört gute Einrichtung und Geduld; auf Rassezucht hält der Bauer oder die Bäuerin nicht viel; sie geben nicht gern Geld aus für teure Bruteier. Er ist eben schon oft mit seinen Rassehühnern, den angepriesenen 160—200 Eierlieferanten, arg enttäuscht gewesen. — Der Landmann kauft lieber vom Händler billige italienische Hühner, da die selbstaufgezogenen ihn viel höher zu stehen kommen, besonders wenn bei einer Brut von 12 Kücken 8 Hähne sind, wie es mir letztes Jahr auch passiert ist. Für junge „Güggel" ist der Erlös eben sehr klein und rentiert das Futter nicht.

Nach allen meinen Erfahrungen und den eben angeführten Gründen wird die Geflügelzucht bei der Landwirtschaft nicht so bald Eingang finden, unsere landwirtschaftlichen Verhältnisse sind eben ganz andere als in Italien, Bulgarien, Frankreich ꝛc., wo das Rindvieh, die Schweine und das Geflügel, sowie der Bauer miteinander die Wohnung teilen.

Der Import von Eiern und Geflügel wird auch in Zukunft nicht stark abnehmen, weil unsere klimatischen und wirtschaftlichen Verhältnisse der Geflügelzucht hinderlich sind.

Hausmann, Erlen.

Welche Eigenschaften soll der Geflügelzüchter haben?

Die Geflügelzucht hat in den letzten Jahrzehnten einen gewaltigen Aufschwung genommen und sich derart verbreitet, daß sie — wenigstens in deutschsprechenden Landen — eine große Beachtung findet. Dies trat wieder besonders deutlich hervor bei der Deutsch-nationalen Geflügelausstellung in Frankfurt a. M. Wer diese Ausstellung besucht hat, wird wie ich den gleichen Eindruck bekommen haben.

Bei uns steht die Sache weniger günstig. Die Geflügelzucht wird in den landwirtschaftlichen Betrieben zu stiefmütterlich behandelt, nach der alten Redensart: „Wer verderben will und weiß nicht wie, der halte nur viel Federvieh." Gewiß mag schon mancher durch das Federvieh verdorben sein, weil er eben nichts davon verstanden hatte. Man muß eben bei jedem Geschäft lernen und zuerst etwas hineinstecken, bevor man daraus etwas ziehen kann. Wer Vögel schießen will, soll nicht vorher die Flinte ins Korn werfen. Man muß Ausdauer zeigen, und in den Gegenden, wo die Geflügelzucht in Blüte steht, ist diese vorhanden.

Was für Eigenschaften sind erforderlich, um mit Erfolg Geflügelzucht zu betreiben? Vor allen Dingen muß der angehende Züchter Sinn für diesen Zweig der Tierzucht haben, daß er mit Liebe seine Tiere pflegen und mit Freuden ihr Tun und Treiben beobachten kann. Wer kein wirklicher Tierfreund ist, lasse lieber die Hand davon. Ein Tier wird nur dann seine höchste Nutzleistung entwickeln, wenn es durch Fütterung und Pflege dazu veranlaßt wird.

Ferner muß der Züchter an Ordnung und Pünktlichkeit gewöhnt sein. Wie in dem Hause des Züchters auf Ordnung gehalten wird, so soll es auch im Hühnerstall sein. Die Reinigung der Stallungen, der Futtergefäße geschehe regelmäßig, die Fütterung genau zu den festgesetzten Zeiten. Das allereinfachste Hühnerhaus, wenn es sauber gehalten ist, macht einen wohltuenden Eindruck. Wer keinen Sinn dafür hat, der wird es niemals weit bringen in der Hühnerzucht, weil er keine Ordnung hält. Der Züchter muß arbeitsfreudig sein und mit Eifer zu lernen suchen, was er noch nicht selbst erfahren hat. Dazu ist ein gutes Lehrbuch unerläßlich, ebenso eine Fachzeitung, aber er muß jenes und diese lesen, daraus lernen. Ist er Mitglied eines Geflügelzuchtvereins, so soll er die Versammlungen besuchen, die Ansichten älterer Züchter hören, aus ihren Erfahrungen lernen.

Durch den Ankauf eines prämiierten Stammes Rassehühner und eines Brutapparates wird noch niemand ein Züchter, sonst stünde es besser um die Geflügelzucht. Dazu gehört praktische Erfahrung. Diese kommt aber nicht über Nacht, sie kommt nur durch jahrelange Ausdauer und Beachtung aller Vorkommnisse. Auch dann werden noch Mißerfolge auftreten, aber man kann sich eher dareinschicken und wird nicht so rasch mutlos. Karl Bosch.



Schweizerische Taubenrassen und ihre Erhaltung.*)

Geehrte Herren Kollegen! Die Taubenliebhaberei, die uns heute zusammenführt, ist uralt, und schon bei jenen Völkern, deren Kultur lange vor unserer Zeitrechnung blühte, wurde die Taube nicht nur zu Nutzzwecken gehalten, sondern war eigentlich Gegenstand der Liebhaberei. Schon die Bibel nennt sie häufig; in griechischen und römischen Schriftstellern finden wir die Taubenzucht einläßlich erwähnt und in spätern Zeiten fand dieselbe in Asien, vornehmlich in Indien, leidenschaftliche Anhänger und weite Verbreitung.

Im Mittelalter sodann wurden die Tauben namentlich in den Klöstern gezüchtet, wo gewiß auch manche ihrer Spielarten entstanden sein wird. Aus unseren Gauen begegnen wir wohl zuerst ausführlicheren Berichten über Taubenhaltung und -Zucht in der Naturgeschichte des Zürcher Gelehrten Dr. Conrad Geßner ums Jahr 1555. Er berichtet uns da unter anderem folgendes über die Entwicklungsstufe der damaligen Taubenliebhaberei [1]):

„Obgleich die Tauben nit so fruchtbar sind, als die Hennen, bringen sie doch größern Nutzen so die Hennen, dann sie haben acht mal jungen im Jahr; ist dann die Mutter gut, da machet sie ihren Herren reich wie Marcus Varro [2]) sagt, daß auch zu seinen Zeiten, da noch größere Zucht war, ein Paar Tauben mehr dann 30 rhein. Gulden gegolten habe. Dann ich schäme mich unserer Zeit Mutwillen zu sagen, wenn man anders dis glauben will, daß man Leute findet, die 100 rhein. Gulden dörfen umb ein Paar Tauben geben, wiewohlen solche Leut leidlicher sind, denen solches Freud gibt, dann umb ihres Bauchs willen zu fressen und zu saufen alle Welt durchsuchen."

Wenn wir uns vergegenwärtigen, daß der rheinische Gulden des 16. Jahrhunderts heute einen Metallwert von Fr. 8.70 besitzt, so machen 100 Gulden Fr. 870 aus, eine Summe, die gewiß beweist, daß die damaligen Täubler dem Sport in aller Form gehuldigt haben!

Von Interesse sind auch Geßners Berichte über Taubenpflege und Taubenhaltung. Ich führe einige an, da sie zum Teil heute noch zutreffend sind, zum Teil aber auch sonderliche, abergläubische Vorgaben enthalten, wie sie jenem Zeitalter eigen waren.

---

*) Vortrag, gehalten im „Ostschweiz. Taubenzüchter-Verband" zu Bischofszell, von B. Rikenmann, Küsnacht.

[1]) Deutsche Ausgabe von Rudolf Heußlein, Frankfurt 1600.

[2]) Römischer Schriftsteller, 116 v. Chr.

„Das Taubhaus soll man oft fegen, dann je reiner es ist, je fröhlicher die Vögel sind. Fünfzehn Tage soll man sie zum anfang (bei frisch angekauften Tauben) inhalten, daß sie nit ausfliehen mögen, noch besser einen ganzen Monat. Zuletzt sollen sie im Regenwetter ausgelassen werden, dann also kommen sie bald wieder. Sie verderben nit und verlassen ihr Taubhaus nit, so man in alle Fensterlein etwas von einem Seil, Band oder Strick henkt, daran ein Mensch erwürgt ist. Gesalzen ding lieben sie also, daß sie ein Herberg nit verlassen, wenn du den Lätt an den Wänden mit Salz vermengst. Eberwurz mit etlichen andern Stüken vermischt, wird den Tauben zu einer Speis für geworfen, damit sie etwan andere hinzubringen. Dies machen sie also: Zu dieser Wurzel thun sie roten Ofenleim (Lehm), Honig, Harn und die Salzbrühe aus einem Heringsthonnen, Heringslak genennt, daraus machen sie einen Klotzen und legen selbigen ins Taubhaus" (Taubensteine!).

Von besonderer Bedeutung für uns sind Geßners Mitteilungen über die damals in unserm Lande vorhandenen, verschiedenen Taubenrassen.

„Bei uns findet man gemeiniglich schneeweiße Tauben, etliche sind gar kohlschwarze und andere haben weiße Köpf und Schwänz. Also findet man ganz rote, so weiße Köpf und Schwänz, oder dieselben schwarz haben. Andere sind blau überall, oder am Kopf und Schwanz etwanen weiß. Item mehlfarb und getreuft oder Sperberfarb. Ueberdies haben etliche breite, schöne und für sich gerichtete Sträuß (Hauben) auf ihrem Kopf, welche man Cyprinische [1]) nennt und für die edelsten gehalten werden. Andere haben gar gefederte Füß bis auf die Zehen herfür, welche man gehöslete, oder von ihrem Land reußische oder besser englische nennet in der Größe einer Lerchen. Nicht ohnlangst ist ein neue Art zu uns gebracht worden von Augsburg her ganz klein geschnäbelt als der Fink."

Aus dieser Aufzeichnung geht deutlich hervor, daß schon ums Jahr 1600 eine ganz ansehnliche Zahl von Farbentauben in unseren Gegenden vorhanden war und auch schon mehrere fremde Rassen, nämlich cyprinische oder gehaubte, russische oder englische mit Federfüßen und eine kurzschnäblige Art [2]) über Augsburg her bei uns Eingang gefunden hatten. Aus diesen alten, einheimischen Feldtauben und den importierten Arten bildeten sich dann unter der Hand der Züchter und im Laufe der Jahre jene neuen, eigenartigen Spielarten heraus, die unter dem Namen der einheimischen Landrassen verstanden werden.

Bei diesen allen ist eine ausgesprochene Tendenz nach zwei Richtungen nicht zu verkennen. Neben der Zucht auf gefällige äußere Erscheinung, namentlich auf Farbe, hielt man damals viel auf die Nutzbarkeit. Zu diesem Zwecke mußte man eine Taube schaffen, die mit treuem Heimatsinn begabt, die Fähigkeit besaß, ihr Futter nötigenfalls auch in der Ferne zu finden und dabei den damals sehr häufigen Nachstellungen der Raubvögel mit Geschwindigkeit und zäher Schwingenkraft zu entgehen. Und diesen Anforderungen kommen denn auch unsere Landrassen in befriedigender Weise nach: man denke nur an die Eichbühler, die Elmer, katzgrauen Weißschwänze usw., die in ihrer Anpassung an unser Klima und unsere Verhältnisse hervorragende Typen von Feldtauben repräsentieren. In Hinsicht auf äußere Erscheinung ist für fast alle charakteristisch die Spitzhaube. Sie erinnern sich, daß schon der alte Geßner gehaubte Tiere als cyprinische bezeichnete und sie für die edelsten ausgibt. Es scheint also schon damals die Liebhaberei für diese Kopfzierde bestanden zu haben und man darf sich nicht wundern, wenn unsere Altvordern solche Tauben für ihre züchterischen Kunststücke auswählten und bevorzugten. Ueber den Geschmack läßt sich nicht streiten. Die Haube gibt allerdings der Erscheinung etwas Geziertes, Kokettes; glattköpfige Tauben machen immerhin mit ihren einfacheren Kopf- und Halslinien einen ruhigern, gesetztern und massigern Eindruck. Die Fußbefiederung wurde überall mit Ausnahme der Eichbühler, weil bewegungshemmend, als unnützer Ballast fallen gelassen. (Fortsetzung folgt.)

[1]) Von der Insel Cypern im östl. Mittelmeer, damals im Besitz der Venetianer.

[2]) Vielleicht Mövchen.





Der Durchfall bei Kanarienvögeln.

In Nr. 8 der „Kanaria" wird Herr Steinl in einem offenen Briefe gebeten, sein Mittel gegen Durchfall bekannt zu geben. Täte er es und würde das Mittel dann unterschiedslos bei jedem Durchfall angewendet, dann könnte mancher Züchter argen Schaden haben. Dem möchte ich vorbeugen und zugleich dartun, daß es ein Mittel, welches bei jedem Durchfall anwendbar ist, nicht gibt und nicht geben kann.

Der Durchfall kann recht verschiedene Ursachen haben. Er kann bei einer leichten Verdauungsstörung eintreten und zeigt sich bei der schwersten Magen- und Darmentzündung. Natürlich lassen sich alle diese Zustände nicht mit einem und demselben Mittel heilen. Wird vom Typhoid und der diphtheritisch-croupösen Schleimhautentzündung des Darms abgesehen, die bei unseren Kanarien Gott sei Dank nicht so oft vorkommen, aber beide durch dünnflüssigen, mißfarbigen Kot gekennzeichnet sind, so bleiben für den Kanarienzüchter hauptsächlich noch zu unterscheiden derjenige Durchfall, welcher bei leichteren Verdauungsstörungen infolge von Erkältung, kleinen Futterfehlern usw. vorkommt, von dem Durchfall, der mit schwereren Unterleibs- oder Darmentzündungen verbunden ist und ruhrartigen Charakter trägt. Die Unterscheidung der beiden Arten von Durchfall ist nicht schwer, denn bei der zweiten Art biegen die Vögel bei der Entleerung den Hinterleib herunter und wippen mit dem Schwanze, während bei der ersten Art der Kot glatt und ohne Schwierigkeit abgeht. Wiederholt schon haben Züchter in Briefen an mich ihre Verwunderung darüber ausgesprochen, daß Vögel, die den Kot doch nur mit Anstrengung abstoßen, wie das Schwanzwippen zeige, dünnen Kot brächten. Man müsse doch da eher Verstopfung voraussetzen und doch zeige sich Durchfall. Der Zustand läßt sich sehr gut an einem ruhrkranken Menschen erklären. Legt sich dieser den Finger auf die Mitte des Unterleibes, so kann er sich die Sache so denken, daß in seinen Därmen oberhalb des Fingers Verstopfung und unterhalb desselben Durchfall herrscht. Er empfindet oben eine Völle und steten Stuhldrang und entleert unten nur dünn. Dasselbe Verhältnis besteht bei dem ruhrartig erkrankten Vogel, der bei der Entleerung mit dem Schwanze wippt. Würde diesem ein Allheilstopfmittel gegeben, so könnte dies die bedenklichsten Folgen für ihn haben. Er braucht zuerst ein Mittel gegen das Fieber und dann ein Abführmittel, damit erst von oben bis unten glatter Durchmarsch hergestellt wird. Im Sprechsaal lautet deshalb auch immer die Auskunft: Akonit, Nux vomica, Merkur, Arsenik, große Wärme, Haferschleim. Der Mensch legt sich ins Bett, damit er gleichmäßige Wärme hat, nimmt Rizinusöl und trinkt mehrere Tage nur Haferschleim. Gegen den einfachen Durchfall ohne Schwanzwippen muß gleich ein Stopfmittel angewendet werden, Mohn, 1 oder 2 Tropfen Opiumtinktur, oder, werden homöopatische Mittel gebraucht, bei leichtem Durchfall Chamomilla oder Merkur, bei hartnäckigem Arsenik oder Sulphur.

Ich habe, worauf es mir ankam, gezeigt, daß die beiden bei Kanarien hauptsächlich vorkommenden Durchfallskrankheiten gerade entgegengesetzt angegriffen werden müssen, die eine durch ein Stopf-, die andere durch ein Abführmittel. Daß es ein Mittel gibt, welches bei einem Durchfall stopfend und bei dem anderen abführend wirkt, ist ausgeschlossen. Sollte einmal ein solches Allheilmittel angeboten werden, so erinnern sich die Leser vielleicht der vorstehenden Zeilen. C. H.



Der eifersüchtige Nashornvogel.*)

Aeußerst merkwürdige Brutverhältnisse treffen wir bei den schon durch ihr absonderliches Aussehen und den riesenhaften,

*) Aus der soeben erschienenen 2. Buchbeilage des Kosmos, Gesellschaft der Naturfreunde, Stuttgart, „Vögel fremder Länder" von Dr.

hohlzelligen Schnabel auffallenden Nashornvögeln an, die die farbenprächtigen Pfefferfresser der Neuen Welt in der alten vertreten, hier stille Waldungen des heißen Tieflandes oder der Vorberge bewohnen und daselbst im allgemeinen ein rabenartiges Wesen zur Schau tragen. An einem hohen und astlosen Baumstamme suchen sich diese in inniger Ehegemeinschaft lebenden und daher auch außer der Brutzeit stets paarweise zusammenhaltenden Vögel eine geeignete Höhlung aus, deren Eingang sie zunächst mit dem kräftigen Schnabel erweitern. Sowie aber das Weibchen auf dem Gelege Platz genommen hat, vermauert das Männchen mit Erde und faulendem Holzmulm — Stoffe, die es mit seinem klebrigen Speichel zu einer später steinhart werdenden, einheitlichen und festen Masse verknetet — den Eingang bis auf einen engen Spalt, so daß das brütende Weibchen seine Wochenstube überhaupt nicht mehr zu verlassen vermag. Andere Forscher berichten, daß das Weibchen selbst der Baumeister sei und hauptsächlich den eigenen Kot verwende. Ueberhaupt weichen die Berichte über das Brutgeschäft dieser merkwürdigen Vögel in den Einzelheiten vielfach voneinander ab, und es scheint, als ob die einzelnen Arten der Nashornvögel sich dabei etwas verschieden verhielten. Uebereinstimmend aber heißt es weiter, daß das Männchen sein eingesperrtes Weibchen mit Früchten, Fleisch und selbst Aas fleißig füttere, ebenso die ausgeschlüpften Jungen, und dabei einen solchen Eifer und eine solche Hingebung entwickle, daß ihm kaum selbst noch Zeit zum Fressen bleibt, es demgemäß jämmerlich abmagert, ja nicht selten an völliger Entkräftung elend zugrunde geht, während Gattin und Kinder dick und fett werden und daher bei den Eingebornen als geschätzte Leckerbissen gelten. Hat aber endlich die Erlösungsstunde für diese harte und entbehrungsreiche, reichlich zwei Monate währende Prüfungszeit geschlagen, so öffnet das Männchen von außen mit Aufgebot der letzten Kräfte die Trennungsmauer, und Mutter und Kinder entflattern ins Freie, erstere vom langen Sitzen in der Gefangenschaft so steif und ungelenk, daß sie sich zunächst kaum zu bewegen vermag. Mitunter soll auch gleich eine zweite Brut sich anschließen, wobei die Jungen der ersten die Nisthöhle verlassen, sobald die der zweiten die Eischalen durchbrochen haben. Die zweite Brut wird dann von beiden Eltern gemeinsam gefüttert, nachdem die Höhlung zur Hälfte wieder geschlossen worden ist. Höchst auffallend ist es nun aber, daß das Weibchen während seiner Gefangenschaft eine rapide und sehr vollständige Mauser durchmachen muß, so daß es während dieser Zeit zumeist halbnackt in seiner stillen Klause sitzt, die ausgefallenen Federn aber zur wärmenden Auspolsterung des Brutraumes verwenden kann. Warum mag es denn aber wohl überhaupt eine in der Vogelwelt so einzig dastehende Klausur durchzumachen haben? Die Eingeborenen jener Länder waren mit einer der eigenen Deutungsweise entsprechenden Erklärung sehr rasch bei der Hand; sie meinten, daß der männliche Nashornvogel seine Gattin lediglich aus Eifersucht einmaure und sie durch Verkleistern auch des letzten Spaltes mit dem Tode bestrafe, wenn er sie trotzdem auf einem Treubruch erwische, und es hat nicht an naiven Naturforschern gefehlt, die das auch getreulich nachgeschrieben haben. Näher lag schon die Vermutung, daß der aufgeführte Wall zum Schutze gegen Affen, Eichhörnchen und katzenartige Raubtiere dienen solle. Bernstein meint, daß er lediglich den Zweck habe, das Weibchen vor einem Herausfallen aus dem Neste zu behüten, weil es sonst bei seiner durch die totale Mauser bedingten Flugunfähigkeit und Hilflosigkeit gar nicht imstande sein würde, die hoch gelegene Bruthöhle wieder zu erreichen. Ich möchte aber doch Martin beipflichten, der der Ansicht ist, daß es sich auch hier wieder um eine notwendige Erhöhung der Brutwärme handle, die in diesem Falle durch den engen Verschluß der Höhlung und die starke Federauspolsterung bewirkt wird; daneben mögen ja die angeführten beiden anderen Gründe auch eine Rolle spielen. Bewundernswerte Einsicht des Vogels kommt jedenfalls ungleich mehr in Betracht als blinde Eifersucht. Da die Nashornvögel zusammengeheftete Zehen besitzen, vermögen sie sich auf dem Boden nur ziemlich ungeschickt zu bewegen, wobei sie mit beiden Füßen zugleich vorwärts hüpfen. Dagegen ist der Flug hoch und ziemlich rasch, und Kopf und Hals mit dem mächtigen Schnabel werden dabei lang ausgestreckt. Kommt der Vogel näher, so vernimmt der Beobachter ein eigentümlich sausendes, taktmäßiges Geräusch, das vielleicht daher rührt, daß die in den auffallend großen und weiten Luftsäcken eingeschlossene Luft bei den heftigen Bewegungen der kräftigen Flugmuskulatur aus einem Behältnis in das andere gepreßt wird. Dem Menschen gegenüber zeigen sich die Nashornvögel sehr scheu, aber durchaus nicht von blinder Furchtsamkeit, bekunden vielmehr im Notfall viel Mut und vermögen mit ihrem Riesenschnabel auch ganz empfindlich zu hacken.

Kurt Floericke entnommen. Das Buch ist sehr reich illustriert und gibt aus der Feder eines unserer besten Vogelkenner einen außerordentlich fesselnd und interessant geschriebenen Einblick in das Leben eigenartiger exotischer Vögel. — Der stattliche Band kostet nur Mk. 1.—, in Leinen gebunden Mk. 1.80. Wer aber Mitglied der Kosmos-Gesellschaft wird, erhält diesen und 4 weitere Bände außer den 12 Heften des reich illustrierten Handweisers bei einem Jahresbeitrag von Mk. 4.80 gratis.



Kaninchenzucht

Unsere Kaninchenzucht.

Die neuere Literatur über Kaninchenzucht, die in den letzten fünfzig Jahren entstanden ist, erwähnt fast durchweg die Nutzbarkeit des Kaninchens als Fleischproduzent. Darin liegt sein eigentlicher Züchtungszweck. Dieser ist aber bei uns nie zur Geltung gekommen, wenigstens nicht allgemein. Unsere landwirtschaftlichen und industriellen Verhältnisse sind freilich auch nicht derart, daß wir — wie Belgien und Frankreich — die Kaninchenzucht lediglich für Fleischproduktion betreiben könnten. Aber so ganz sie so zu gestalten, daß sie dem eigentlichen Zweck völlig entfremdet und auf das Gebiet der reinen Sportzucht gedrängt wird, das wäre nicht gerade nötig gewesen.

Von unsern Kaninchenzüchtern betreiben sicherlich kaum 5 % die Fleischtierzucht, alle anderen huldigen der Rassezucht für Sportzwecke. Das Verlangen nach öffentlicher Ehrung, nach Anerkennung der Zuchtleistungen scheint ausschlaggebend zu sein. Ich erinnere mich noch gut, wie bei der Gründung der G. S. K.-Z. einige Redner für die Schlachttierzucht eintraten und ihre Anerkennung forderten, und ich selbst bin immer für die erstere eingestanden. Sobald aber Schlachtzuchttiere auf Ausstellungen auf äußere Merkmale beurteilt werden, lenkt man in die Sportzucht ein und ihr Züchtungszweck tritt in die zweite Linie. Dies sollte nicht sein. Mit welcher Begeisterung wurden vor einigen Jahren die Schweizer Schecken als Schlachtrasse bezeichnet und in den Standard aufgenommen!

Und jetzt sagt kein Mensch mehr, sie sei die geeignetste Schlachtzuchtrasse; sie ist vielmehr zu einer wirklichen Sportrasse herausgezüchtet worden. Ich glaube nicht, daß nur ein einziger Züchter der Schweizer Schecken lediglich für die Fleischproduktion züchtet. Gelegentlich wird freilich einmal ein Tier geschlachtet werden, aber sicherlich nur dann, wenn ein solches sich für Sportzwecke als ungenügend erweist oder seine Glanzzeit hinter sich hat.

Jedenfalls ist es nicht übertrieben, wenn man sagt, daß bei uns die Fleischproduktion in der Kaninchenzucht nahezu auf dem Nullpunkt steht. Alles treibt Sportzucht. Wie ganz anders steht es da in Belgien und Frankreich. Dort ist die Sportzucht nicht unbekannt, aber sie nimmt nur eine bescheidene Stellung ein, während bei uns gerade das Gegenteil der Fall ist. Schon vor vielen Jahren berichtete ein deutscher Fachmann, der die belgischen Kaninchen eingehend studierte, wie dort die Kaninchenzucht eine außerordentliche Verbreitung erlangt habe. Aber sie sei fast ausschließlich in den Händen der Bauern, Ackerbürger und Bewohner der Vorstädte und Nebenstraßen größerer Städte, wo der Raum unter dem Ladenfenster — nach der Straße zu vergittert — sehr häufig einer Anzahl Kaninchen als Wohnung dient. Wo der Raum es gestatte, finde man die Kaninchen fast überall in alten Kisten von beliebiger Größe und Form auf der Erde stehen, in Ställen und Schuppen. Besonders eingerichtete Zuchtkäfige, wie wir sie bei uns so häufig sehen, finde man dort nirgends; und es scheint, die Kaninchenhäsin befinde sich in ihrem einfachen Heim recht wohl, sie zieht ihre Würfe gut auf und die Zucht gedeiht bei ganz geringen Kosten. Die Leute legen jedoch großen Wert darauf, daß die Tiere stets trocken sitzen, zu welchem Zweck aber weniger auf raschen Urinabfluß gesehen wird, sondern auf fleißiges Ausmisten und reichliche Streue. Dagegen werde wenig Wert darauf gelegt, daß die Tiere frische Luft bekommen, denn häufig findet diese nur durch einige Löcher und Ritzen Zugang. Da ist es geradezu überraschend, daß man dessen-

ungeachtet überall nur blanken, wohlgenährten und gesunden Tieren begegnet.

Der Berichterstatter, der sich die Stadt Gent und Umgebung in Belgien zu seinem Studium gemacht hatte, ließ sich durch einen Führer die größeren Züchtereien zeigen. Jedoch auch dort werden nur ordinäre Tiere für die Schlachtbank gezüchtet, nur nebenbei trifft man wirkliche belgische Riesen, mitunter im Gewicht von 14 Pfund und höher. Bei diesen letzteren bemüht man sich, sie durch Mast konkurrenzfähig zu machen, weil sie lediglich nach Gewicht prämiiert werden. Deshalb wird gewarnt, sich solche prämiierte Tiere für Zuchtzwecke ankaufen zu wollen, da bei ihnen die inneren Organe durch die Mast gelitten hätten und die Tiere nicht mehr zuchtfähig seien. Wer belgische Riesen direkt importieren will, kaufe junge, 3—5 Monate alte Tiere, dann ist er wenigstens sicher, daß sie nicht schon durch die Mast gelitten haben. Heutzutage ist der Import aus Belgien völlig überflüssig, zumal bei den deutschen und unsern Züchtern besseres Material vorhanden ist. Auch lasse man sich nicht irre führen durch die wirklich erhaltenen Auszeichnungen belgischer Züchter, weil solche für unsere Zuchtrichtung wertlos sind.

Es wird dann noch berichtet, daß die gewöhnlichen Schlachtkaninchen schon im Alter von 5 Monaten geschlachtet und mit 2 Mark pro Stück bezahlt werden. Da würden sich unsere Züchter bedanken, wenn sie die Jungtiere fünf Monate füttern und dann zu so bescheidenem Preise abgeben sollten. Für Schlachtzwecke kann freilich nicht mehr bezahlt werden, weil der Zwischenhandel doch auch etwas verdienen muß. Bei unsern hohen Futterpreisen wäre es nicht möglich, gleich billig verkaufen zu können, zumal sich für Rassetiere ohnehin ein leichter Absatz findet. Aber auf dem Lande wohnende Liebhaber, welche in der Rassezucht noch keine Erfahrungen gesammelt haben und bei denen sich die Futterbeschaffung auf die einfachste Weise lösen läßt, diese könnten sich der Schlachttierzucht widmen. Sie würden dabei sicherlich einen bescheidenen Gewinn erzielen; denn der Preis für Schlachttiere steht immerhin wesentlich höher wie in Belgien. An günstiger Verkaufsgelegenheit würde es sicherlich nicht fehlen. Nur hüte man sich vor allzu teuren Einrichtungen und zu großem Zuchtbetrieb. Niemand halte mehr Zuchttiere als es seine Verhältnisse gestatten und als er in seiner freien Zeit besorgen kann. Wenn aber diese Bedingung erfüllt und die Zucht und Pflege mit Verständnis betrieben wird, dann gestaltet sie sich auch lohnend und dies sollte genügen. Es ist doch wahrlich nicht nötig, daß man auch darnach strebe, mit seinen Schlachtkaninchen an Ausstellungen glänzen und Ehren dafür einheimsen zu wollen. Dies könnte nur bei einer Abteilung für Schlachttiere geschehen, wo lediglich die Qualität und Quantität des Fleisches den Ausschlag geben würde. E. B.-C.

Die Bedeutung des Geflügelhofes in früheren Kriegen.

Kulturhistorische Skizze von Karl Berger.

Die Enten sprechen: Soldaten kommen, Soldaten kommen!
Der Enterich spricht: Sackerlot, Sackerlot!
Der Haushund spricht: Wo, wo, wo, wa?
Der Hahn auf der Mauer: Sie sind schon da!

So lautet ein alter Kinderreim in „Des Knaben Wunderhorn". Er bezeugt die Freude des Kindervolkes an den bunt uniformierten Kriegsleuten und bezeichnet die gefiederte Wachmannschaft, welche das Erscheinen der auffälligen Truppe ankündet. Aber so gemütlich mag in verflossenen kriegsschweren Zeiten unseres Landes der Vers auch nicht immer geklungen haben, — denn da ging es vor allem dem Geflügel an den Kragen und damit — der Bäuerin an das Herz. Und damit ist natürlich der Grundstock zu einer ganzen Litanei von Jammertönen gelegt; Kind und Kegel und alles, was Stimme hatte, fing an zu lamentieren, wenn ein spanischer Reitertrupp oder der grausame Schwede oder ein anderer harter Feind in den Gassen des Dorfes erschien. Und zog dieser nur das gefiederte Volk in den Bereich seiner Langfinger und Schnappsäcke, so stand die Sache noch herzlich gut; aber es kamen ohne Gnade auch behuftes, gemünztes und bezopftes Volk an die Reihe: Es war so Kriegsbrauch; der Krieg mußte den Krieg ernähren.

Aber doch hatte der Geflügelhof in jenen traurigen Zeiten eine größere Bedeutung und dementsprechend höhere Verluste als in heutigen Zeiten einer geregelteren Kriegsführung. Zwar verschmäht ja der heutige Soldat einen Gänsebraten auch nicht, wenn er ihn haben kann, und ein Hühnchen im ursprünglichen Sinne des Wortes zu rupfen, macht ihm auch, zumal im Felde, wenig Kopfzerbrechen. Hat doch eine Wiener illustrierte Tageszeitung auf ihrem Titelbild Ende März einmal einen schrecklichen Kampf dieser Art zur Darstellung gebracht: Eine Kosakensotnie stürmt ein verlassenes koreanisches Dorf und in voller Karriere durchsausen die Reiter die Gassen, mit Berserkerwut links und rechts mit den kurzen Peitschen aushauend, und der Anführer — welche Heldentat! — durchbohrte eben mit der eingelegten Lanze eine aufgeflogene arme Gans mit solchem Furore, als ob es mindestens ein japanischer General gewesen wäre. Und die Genossen des gekaperten Schnatterers räumen hilfesuchend die breite Straße.

Wir sehen hier die Russen, vorausgesetzt, daß das Bild überhaupt die Wirklichkeit darstellt, als Repräsentanten einer früher stereotypen „kriegerischen" Gruppe, die allerdings die Romantik des damaligen Kriegslebens nicht wenig erhöhte: die Vertreter der Schnapphahnschaft bei Erfüllung offizieller Aufträge, denen sich zu früheren Zeiten die Berufsschnapphähne und ihre Verwandten, die Marodeur , anschlossen. Wehe dem Geflügel, das beiden in die Hände kam; um seinen Hals war es geschehen, während der fette Ochse nebenbei vielleicht frei ausging; diesen annektierte das öffentliche Kriegsrecht. Wie es zu dieser Graduierung des bäuerlichen Nutztierbestandes kam, werden wir gleich sehen.

Die Verproviantierung eines Heeres erfolgte vor Jahrhunderten nach ganz anderen Grundsätzen als heutzutage. Da wurden weniger Massen von Lebensmitteln für die Massen von Leuten eingekauft, als daß man der Bestimmung Ausdruck gab, der Soldat oder eigentlich der Krieger, denn Sold bezog er lange Zeit keinen, habe sich selbst zu verproviantieren. Noch unter Karl dem Großen findet sich die Vorschrift, daß sich jeder einzelne Krieger auf drei Monate mit Lebensmitteln zu versehen habe. Da konnte noch Großvieh von jedem einzelnen Manne mitgeführt und der Proviantkolonne zugeteilt werden, was später immer mehr einging, da auch ein Wechsel der Mannschaft stattfand. Statt des ursprünglichen freien Mannes zog der Waffenknecht, der Reisige in den Kampf, der sich dann später in den Söldner verwandelte. Dieser besaß neben seiner Ausrüstung fast nichts; und bei seinem großen Schluck konnte es nicht fehlen, daß er ein armer Schlucker blieb, so daß das Regiment für seine Küche sorgen mußte. Und wenn diese Maschine versagte, so war der Soldat auf sich selbst angewiesen, und in diesen Fall kam er bei den damaligen Verhältnissen mehr als dem Bürger, dem Bauer lieb sein konnte.

Denn diese beiden nützlichen Glieder der Landesbevölkerung mußten dem Krieger die Kehle stopfen. Da es für diesen dabei aber meist galt, schnell und wegen der Mannschaftsordnung möglichst unauffällig zu handeln, so konnte der Einzelne nicht gleich ein Stück Großvieh wegtreiben; er nahm neben anderen Gegenständen eben Geflügel: Eine Schnur um ein paar Hühner- oder Gänsebeine, und mit frischem Braten am Sattel suchte der Schnapphahn das Weite. „Bauerneier" galten schon in jener Zeit als die besten, weil sie am leichtesten zu stehlen waren Und ging es dann erst an die damals üblichen Plünderungszüge, an die offiziell gestattete Plünderung von ganzen Ortschaften, da konnte auch das Hühner-, Enten- und Gänsevolk der vielgeliebten Stätte seiner idyllischen Vogelkindheit Valet sagen.

Ich denke, dem Geflügelzüchter, dem Geflügelfreund werde es nicht unangenehm sein, daß ihm ein paar solcher hühnerologischer Kriegsbilder aus verschiedenen Epochen vorgeführt werden; er kann dabei ruhig sein Pfeifchen schmauchen und denken, es sei doch eine schöne Sache, wenn man seine befiederten Schäfchen im Trockenen wisse, wenn man nicht zu fürchten brauche, daß sie irgend ein behelmter Dieb nächtlicherweile aus dem Stalle hole oder daß sie als Zwangssteuerartikel dienen müssen.

Schon die alten Aegypter kannten dieses soldatische Raubsystem. Eine Grabschrift, welche den Zug von Zehntausenden nach Südpalästina schildert (um das Jahr 3200 v. Chr.), nennt zwar nicht gerade das Geflügel als Plünderungsobjekt, doch muß angenommen werden, daß von ihm auch weggekapert wurde, was zu erwischen war, denn es heißt von den Soldaten: „Der eine von ihnen raubt den Brotteig und die Sandalen von dem Wanderer,

der eine von ihnen nahm das Brot aus dem Dorfe, der eine von ihnen nahm jede Ziege..." (Woenig, Am Nil, III. Bd., S. 81.)

Tüchtig drauf los ging es, auf den Kaufmannszug, in den einsamen Weiler, in das Dorf, in die Nähe der Städte zur goldenen Zeit des Raubrittertums, wo noch wilde Gesellen auf starken Burgen hausten. Waren es nicht Warenballen, so waren es Kleidungsstücke und Hausgeräte, welche die Räuber mit sich führten; waren es nicht Pferde und Kühe, so waren es Gänse und Enten, Hühner und Hähne, welche die Schelme wegschnappten. Und so deutet denn schon der Ausdruck „Schnapphahn", den der wilde Ritter neben anderen charakteristischen Bezeichnungen führte, auf seine den Geflügelhof schädigende Tätigkeit hin. Denn oft gab's für ihn auch nicht viel zu beißen, wegen Konkurrenz und erbosten Feinden, und da hieß es denn, Fuchsesschliche nachahmen und das Departement der Bäuerin absuchen. Das war für diese treu besorgte Wärterin des geflügelten Volkes eine trübe Zeit. Aber dies war noch nicht alles!

Denn neben diesen Raubzügen mehr privaten Charakters durchwimmelten die Gegend von Zeit zu Zeit größere Kriegerbanden, so daß mancher Landesteil fast ein halbes Jahrhundert lang nicht mehr aus dem Geplänkel herauskam. Wurde ein Friede auf drei Jahre geschlossen, so wurde er im zweiten Jahre durch einen kecken Plünderungszug wieder gebrochen. Die starke Fürstenmacht späterer Zeiten hatte sich noch nicht entwickelt; kleine Herren, kleine Länder führten Kleinkrieg bald hier und dort, und dies griff dem kleinen Mann noch mehr in die Tasche, als wenn ein Völkerkrieg über die Lande gebraust wäre. So plänkelten denn die Leute des Grafen von Dingskirchen, des Fürsten von Vieldorf, die Bewohner des freien Tales von Faustingen bald im Gebiete des Abtes von Reichberg, bald in dem der freien Stadt Bienenbrück; und die Angegriffenen blieben nichts schuldig, und so folgte Schlag auf Schlag, Zug nach Zug, damals noch meist durch den Winter oder gar durch eine wichtige Ernte, die alle Arbeitskräfte beanspruchte, unterbrochen, wodurch die Fehde tüchtig in die Länge gezogen wurde. Auch die Schweizer galten in jener Zeit für tüchtige Raufbolde, und daß sie Beute zu machen verstanden, zeigen Züricher-, Plappart-, Burgunder- und Schwabenkrieg. Und heimbezahlt wurde auch ihnen nach Kräften, nur nicht immer mit Erfolg. Stumpfs Schweizerchronik aus dem Jahre 1548 illustriert eine Plünderung in einem Schweizerdorf: Von allen Seiten rücken sie heran, die Kriegsleute, beladen mit Beuteballen aller Art, und einer trägt auf dem Kopfe einen Korb, der mit Gänsen vollgestopft ist. — Muß das ein Geschnatter und Hühnergekreisch in einem Orte gegeben haben, wenn die raubseligen Banden anrückten. Und nur in jedem Jahrzehnt einmal eine solche Lichtung des Geflügelbestandes einer Gegend! Es war kein Spaß! Eher für die, welche die leckere Beute für die Pfanne oder für die Verstärkung des eigenen, heimatlichen Hofes auf gewaltsame Weise auf Reisepfade brachten. Auch ein Hebel zur Verbreitung eines Wirtschaftszweiges!

(Fortsetzung folgt).

Geflügelzuchtkurs in Affoltern a. A.

(Eingesandt.)

Als Kursteilnehmer des vom landwirtschaftlichen Bezirksverein veranstalteten und unterm 3. und 4. April in Affoltern durchgeführten Geflügelzuchtkurses sei desselben auch an dieser Stelle mit einigen Worten gedacht. Es hat der landwirtschaftliche Bezirksverein auch da gezeigt, daß er weiß, was dem Volke Not tut, weiß, wie er neuzeitigen Erscheinungen unter die Arme zu greifen und über viel zu wenig beachtete Gebiete weitgehende Belehrung und Aufklärung zu Nutz und Frommen des Einzelnen wie der Gesamtheit zu bringen versteht. Daß das diesmal zur Tätigkeit auserkorene Gebiet Interesse weckte, zeigte die ansehnliche Anzahl Kursteilnehmer (25) beiderlei Geschlechts, die sich aus allen Teilen unseres Bezirkes rekrutierten.

Herr Beck-Corrodi in Hirzel, der als Kursleiter gewonnen, war aber auch der gegebene Mann, der über Geflügelzucht uns am besten belehren konnte, kann derselbe doch auf eine mehr als 30jährige erfahrungsreiche diesbezügliche Tätigkeit zurückblicken. Es mag interessieren, daß Herr Beck seit bald 25 Jahren als Redaktor der „Schweiz. Ornithologischen Blätter" tätig ist und Verfasser eines nächstens in neuer Auflage erscheinenden prächtigen Buches über das Italienerhuhn ist. Ferner ist er Mitarbeiter eines großen internationalen Werkes neben Fachmännern der alten und neuen Welt.

In systematischer Reihenfolge referierte Herr Beck über Bedeutung der Geflügelzucht, Körperbau, Aufenthaltsräume, Ernährung, Züchtung, Brut und Aufzucht, Krankheiten und Verwertung der Produkte: Eier, Fleisch und Federn. Soweit möglich, wurde manches durch Abbildung vorgezeigt und erläutert. Es ist nur zu bedauern, daß noch nicht hiefür große Tabellen existieren, mit welchen eine noch bedeutend bessere Demonstration, resp. Kenntnisnahme möglich wäre. Da aber eine allgemeine Aufklärung über die Geflügelzucht erst im Werden begriffen, ist das Fehlen solcher Tabellen erklärlich.

Während diesen zwei Tagen folgten den trefflichen Ausführungen des Herrn Kursleiters sämtliche Kursteilnehmer mit größtem Interesse. Der Nachmittag des zweiten Tages wurde zur Besichtigung eines Geflügelhofes reserviert, indem Frau Platter im „Lilienhof" die Erlaubnis zur Besichtigung ihres prächtigen und mustergültigen Geflügelhofes gegeben hatte.

War schon die vom schönsten Sonnenschein begünstigte Wanderung auf jene stolzen Höhen ein Genuß, so war dies noch mehr die Besichtigung des schönen Geflügels und die praktische Betriebsweise. Gewiß sind auch da die Erläuterungen des Herrn Beck, die er über die musterhafte Führung dieses Geflügelhofes am Platze gegeben hat, willkommen gewesen. Frau Platter ließ es sich nicht nehmen, unsere ganze Gesellschaft zu einem Ehrentrunke einzuladen und erfrischte der köstliche „Elferwein" die ausgetrockneten Kehlen aufs beste. Nachdem vom Präsidenten Frau Platter für die gütige Aufnahme der beste Dank abgestattet, wurde von dieser Stätte Abschied genommen und man begab sich zur Schlußfeier nochmals ins Restaurant „Bahnhof", wo unser ein währschaftes gemeinsames Abendessen wartete. Als kantonaler Kursinspektor fungierte Herr Prof. Ehrhardt, der seit Mittag in unserer Mitte war. Präsident Vollenweider ermunterte in freundlicher Ansprache die Kursteilnehmer und Kursteilnehmerinnen, das nun während zwei Tagen Vernommene auch praktisch zu verwenden. Er gedachte ferner des Verdienstes des Herrn Beck, welches derselbe durch sein nimmermüdes Schaffen auf diesem Gebiete sich erworben. In ehrender Rede wurde auch Herr Prof. Erhardt begrüßt und demselben das Wort erteilt. Dessen ernste Worte galten der Begrüßung und Beglückwünschung des landwirtschaftlichen Bezirksvereins, daß er als erster Verein in unserem Vaterlande es war, der ein viel zu wenig beachtetes Gebiet unter seine Kontrolle gezogen hat. Er sprach seine Freude darüber aus, daß der Bezirk Affoltern im Volksbildungswesen stets an erster Stelle steht und gerade das Gegenteil vom dunkeln Erdteil ist, mit welcher Bezeichnung uns gewisse Politiker so oft belegen.

In großen Zügen wurden die Zuhörer auch vertraut gemacht mit der Geflügelzucht in Irland, Schweden, Dänemark und Norwegen und weiter wies Herr Prof. Erhardt auch auf die Bedeutung hin, welche ein Emporblühen einer rationell betriebenen Geflügelzucht für unser Vaterland hat. Viele Millionen Franken könnten dadurch jährlich gewonnen werden. Der Redner toastierte auf das Emporblühen der Geflügelzucht.

Noch wurde eine kurze Zeit der Gemütlichkeit freien Lauf gelassen, bis die Pflichten die Anwesenden wieder zu den heimatlichen Penaten riefen. Mögen die gewonnenen Belehrungen reichlich Früchte tragen. r.

Nachrichten aus den Vereinen.



Mit der am 28. April a. c. in Basel stattfindenden Generalversammlung wird bei günstiger Witterung ein Nachtigallenbummel nach dem badischen Dorfe **Märkt**, bei der Bahnstation Eimeldingen, verbunden und findet derselbe nach folgendem Programm statt:

Abfahrt in Basel: 4 Uhr 30 Min. vorm., Eimeldingen an: 4 Uhr 48 Min., Rückkehr ab Eimeldingen: 8 Uhr 53 Min. vorm., Basel an: 9 Uhr 09 Min. vorm.

Diejenigen Herren, welche an diesem genußreichen Ausflug teilnehmen wollen, wollen sich Samstag den 27. d. M. im Bahnhofbüffet III. Klasse (Zentralbahnhof Basel) abends 8½ Uhr einfinden; ebenso sind sie gebeten, behufs Besorgung von Logis sich bei Herrn K. Restle, Präsident des Kanarienzüchter- und Vogelschutzvereins Basel, Breisacherstraße 10, rechtzeitig anzumelden.

Zu zahlreicher Beteiligung ladet ergebenst ein

Der Verbandsvorstand.

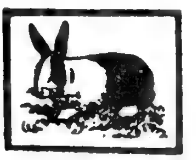
* * *

Schweizerischer Kanarienzüchter-Verband. Den werten Mitgliedern und neu eintretenden Sportskollegen zur gefl. Kenntnis, daß eventuelle Nach- und Neu-Bestellungen auf Verbands-Fußringe für 1912 bis 30. April beim Vizepräsidenten H. Baltensperger, Birmensdorferstraße 13, Zürich III, noch bestellt werden können.

Mit Sportgruß!

Der Vorstand.

* * *



Schweizerischer Holländer-Kaninchen-Züchter-Klub.

Den Mitgliedern zur Notiznahme, daß der in Zürich gewählte Kassier Herr Köppel, Lehrer in Wagen, durch verschiedene Umstände gezwungen ist, sein Amt abzulegen und ist er somit auch gänzlich vom Vorstande ausgeschieden.

Als Ersatzkassier wurde der bisherige erste Beisitzer, Herr Jakob Anderegg, Harfenbergstraße, Herisau, bis zur nächsten Hauptversammlung ernannt und als neues Mitglied in den Vorstand als Beisitzer Herr Hans Wild, zur „Salzwage", Glarus, gewählt.

Das Rendez-vous der Holländerzüchter findet in Brugg statt. Ort desselben wird an den Käfigen unserer Holländerkollektion im Ausstellungs-

lokal angeschlagen und hoffen wir gern, daß sich zahlreiche Züchter dort am 21. April einfinden werden.

Mit kollegialischem Gruße zeichnen
Für den Vorstand:
Der Präsident: **Otto Altwegg.** Der Sekretär: **Friedr. Joppich.**
Bruggen und Degersheim, 16. April 1912.

* * *

Ornithologischer Verein Degersheim und Umgebung. I. Quartalversammlung Sonntag den 28. April, nachmittags ½2 Uhr, im Gasthaus zur „Krone". Der Versammlung anschließend Referat über Geflügelzucht: „Natürliche Brut mit künstlicher Aufzucht", mit nachheriger freier Diskussion.

Angesichts dieses sehr zeitgemäßen Themas erwarten wir zahlreiches Erscheinen. Die Kommission.

* * *

Ornithologischer Verein Thalwil. Wir machen unsere Mitglieder auf den Vortrag über rationelle Geflügelzucht, gehalten von H. Rüegg, Stäfa, aufmerksam, welcher am Sonntag den 21. April, ½3 Uhr, in der „Konkordia" abgehalten wird.

Wir hoffen auf volle Beteiligung seitens der Mitglieder.
Der Vorstand.

* * *

Schweizerischer Minorka-Klub. In unsern Klub hat sich angemeldet: Herr Karl Ehrensperger, Ingenieur, Luzern, Zentralstraße 36. Einsprachefrist 4. Mai 1912.

Sevelen, den 17. April 1912.
Der Präsident: J. J. Küng.

* * *

Bevorstehende Ausstellungen.

St. Immer. XI. Ornithologische Ausstellung des Verbandes der romanischen ornithologischen Vereine vom 4.—6. Mai 1912.

Worb. X. **Kant.-bernische Geflügel-, Vogel- und Kaninchen-Ausstellung mit Prämiierung, Verlosung und Verkauf, vom 16. bis 19. Mai 1912. Anmeldeschluß 30. April.**

Freiburg. VI. Allgemeine schweizerische Ausstellung für Ornithologie und Kaninchenzucht mit Prämiierung und Verlosung, vom 16. bis 19. Mai 1912. Anmeldeschluß: 5. Mai.

Mitgeteiltes.

— Heute, 15. April, vormittags beim Elfuhrläuten, beobachtete ich schon zwei Spyrschwalben. Die Rückkehr dieser kleinen gefiederten Freunde dürfte wohl um ca. 10 Tage verfrüht sein. G. Suter, Zürich.

Verschiedene Nachrichten.

— **Die Apotheke des Geflügelzüchters.** Es ist wohl nicht gut möglich, daß jeder Züchter alle diejenigen Arzneimittel besitzt und stets vorrätig hält, die in der Tierkunde, soweit Geflügel in Betracht kommt, ihre Verwendung finden, das wird wohl niemand verlangen können. Aber es gibt eine Anzahl Mittel, die stets zur Hand sein sollen, besonders sollen sie dem Züchter nicht fehlen, der nicht in der Lage ist, sie augenblicklich aus der Apotheke herbeizuschaffen. Von der schnellen Anwendung solcher Mittel hängt oft viel, oft alles ab. Wer aber die Mittel gut und treffend anwenden will, der muß auch die Krankheiten kennen und daher empfiehlt es sich für jeden Züchter, einschlägige Notizen hierüber zu lesen. Wir teilen die Mittel ein in äußerlich und innerlich wirkende. Von den ersteren kommen als Hausmittel in Betracht: Verbandstoffe, blutstillende Watte, desinfizierende Stoffe. Als Werkzeuge sind notwendig: Nadeln zum Nähen von Wunden und Calgut, sowie eine scharfe, flache und spitze Schere. Verbandstoffe kauft man in einer Apotheke, aber diese reichen bei Knochenbrüchen z. B. nicht immer aus. Um einen sauberen Verband anlegen zu können, braucht man auch als Ueberzüge alte Handschuhe, Schienen aus Leder oder dünnen Brettchen. Bei starken Blutungen verwendet man die bekannte Watte und starke Wunden werden nach entsprechender Behandlung vernäht. Als desinfizierendes Mittel brauche man Lysol in 2 % Lösung. Von den innerlich zubrauchenden Mitteln sollen zur Hand sein: 1. Rizinusöl, welches bei allen Verdauungsstörungen gegeben werden kann und darmreinigend wirkt, mithin den Krankheitsstoff aus dem Körper schafft. Stopfende Mittel empfehlen wir nicht; 2. Spratts und Apotheker Maas Diphtherie-Tinktur sind bestens zu empfehlen.

— **Regeln für Geflügelzüchter.** 1. Man halte nur eine und völlig reine Hühnerrasse. Kreuzungen in unserem Sinne, also solche, die aus reinen Rassen hervorgehen, kann man dabei auch berücksichtigen. Wir stehen sogar auf dem Standpunkte, solche zu empfehlen. Sie sind eben ohne Rassezucht nicht möglich. — 2. Man bleibe der einmal auserwählten Rasse treu, wenn nicht wichtige Gründe einen Wechsel verlangen. Gründe, die für einen solchen Wechsel sprechen, können gar viele sein. — 3. Vermeide jede Brut nach dem 1. Mai, sofern es sich um Zuchttiere handelt. Bei Zwergrassen kann man auch nach dem 1. Mai mit Erfolg brüten lassen, es ist hier sogar die Regel. Namentlich soll man bei schweren Rassen nur Tiere aus frühen Bruten zur Zucht gebrauchen. Zu Mastzwecken kann man auch Spätbruten verwenden. Man verwende niemals ein Huhn zur Zucht, das nicht völlig ausgewachsen ist. — 4. Sorge für gute Ställe, sorge für Reinlichkeit und gute Fütterung. Wer sein Geflügel in engen Räumen hält, muß zu künstlichen Futtermitteln seine Zuflucht nehmen, z. B. Spratts Patent und Krissel. — 5. Behalte die Legehennen nicht länger als 18 Monate, denn in dieser Zeit legen sie am meisten. Am besten ist es, die überzähligen Hennen im August zu verkaufen, also bevor sie in die Mauser eintreten. — 6. Studiere fleißig eine gute Geflügelzeitung und sonst gute Werke über Geflügelzucht. Schließe dich auch einer Vereinigung an, die der Förderung der Geflügelzucht dient.

— **Geflügelkrankheiten, Schnupfen der Hühner.** Der Schnupfen der Hühner ist an sich nicht gefährlich, doch kann er dies durch Vernachlässigung leicht werden; Erkältung ist die Ursache. Die erkrankten Hühner müssen sofort von den gesunden getrennt und an einen warmen, hellen Aufenthaltsort gebracht werden, wo sie längere Zeit bleiben müssen. Man gibt ihnen leicht verdauliches Weichfutter, z. B. altgebackene oder in Wasser oder Milch aufgeweichte Semmel und Fleischfaserfutter, dann und wann gekochten Reis. In das Trinkwasser, welches nur lauwarm gereicht werden darf, tut man, auf eine Weinflasche voll, eine Messerspitze Tannin, welches in jeder Drogenhandlung erhältlich ist. Das Trinkgefäß muß ein irdenes sein. Sehr leicht ist der Schnupfen dadurch zu heilen, daß man das Körnerfutter (hier am besten Mais) in flachen Gefäßen, die mit Salzwasser (schwache Lösung) gefüllt sind, verabreicht. Die Tiere entfernen dann durch die schlingenden Bewegungen die Schleimabsonderungen selbst. Zur Pinselung empfehlen wir sehr Spratts Diphtherie-Tinktur und Apotheker Maas' Diphtheritis-Pinselung.

— **Entzündete Maulschleimhäute.** Die Entzündung der Maulschleimhäute und der Zunge bei Hühnern kann durch heißes Futter, ätzende Stoffe oder Erkältung verursacht werden. Die Heilung erfolgt durch Auspinselung der Mundhöhle mit Kalkwasser oder einer dreiprozentigen Lösung von chlorsaurem Kali und in einer täglich mehrmaligen Einstreichung mit Butter, Verabreichung von gutem Weichfutter.

— **Aus dem Hühnerleben.** Folgende merkwürdige Begebenheit aus dem „Hühnerleben" entnehmen wir der Mitteilung eines Geflügelzüchters in dem Jahresberichte der zoologischen Sektion für Westfalen:

„Vor einiger Zeit fand ich in meiner Stallung hinter Bohnenstangen ein Hühnernest. (Ich besitze die gewöhnlichen Landhühner.) Da ich die Bohnenstangen verwenden und darum das Nest freilegen mußte, so nahm ich das Nest aus und legte eines von den Eiern, auf welches ich mit einem Rotstift, den ich gerade zur Hand hatte, das Datum schrieb, in einen im eigentlichen Hühnerstalle auf der Erde stehenden Korb. Der Korb ist etwa 25 cm hoch. (Ich wollte damit erreichen, daß die Hühner fortan in diesen Korb legen sollten. Das Datum bemerkte ich, um das Ei wiederzuerkennen, da ich vermuten mußte, daß es im alten Nest schon einige Zeit gelegen hatte.) Am anderen Morgen fand ich das Ei mit dem Datum in meinem Garten in einer Mulde, die wohl von einem Huhne gescharrt sein mochte, denn man konnte deutlich an drei Stellen am Rande der Mulde scharfe Einschnitte (Spuren von den Krallen des Huhnes) sehen. Der Garten liegt vom Hühnerstall etwa 80 m entfernt. Der Hühnerstall war fest zu bis auf die kleine Klappe, durch welche die Hühner zu ebener Erde hindurchgehen. Fenster und Schloß am Stallgebäude waren unversehrt. Ein Mensch kann also nicht im Stall gewesen sein. Ich legte das Ei wieder in dasselbe Nest, um schon am Abend desselben Tages zu bemerken, daß es wieder verschwunden war. Nach einer Woche fand man es unter Reisig vor einem Holzhaufen, etwa 15—20 m vom Stalle entfernt. In der Vermutung, daß den Hühnern die rote Farbe auf dem Ei nicht behage, legte ich gestern wieder ein mit Rotschrift bedecktes Ei in dasselbe Nest, und — gestern Abend war es fort. Gefunden habe ich es noch nicht. Wer trägt die Eier fort? Einen Iltis oder dergleichen gibt es hier nicht. Auch würde ein solches Tier bei Tage sich nicht in die Nähe des Hauses wagen, oder es würde auch ein anderes Nest, das gerade daneben auf der Erde liegt, ausnehmen. Aber wie? Der Korb hat einen Durchmesser von etwa 35 cm und ist gegen 25 cm hoch. Dabei muß das Tier über eine 12 cm hohe Türschwelle und durch ein ziemlich enges Loch in der Tür (zu ebener Erde)."

Hühnerlied. *)

Me ghört viel chlage über schlechti Zite,
Und au mit Recht, das lad sich nid bestrite,
Und mänge, der drob sinnet, findet use,
Me söt vor allem us meh huse,
Me söt im Schwizerland 's Geld besser zäme ha
Und nid so viel geng usem Land la ga!
's isch wahr, 's git mängs, me mus zum Nachbar laufe,
Me findets bi üs nid, drum mus mes ußwärts chaufe,
Doch gits au mängs, mir chöntets hie erzüge
Und löh derfür 's Geld über d'Grenze flüge!
So ischs au mit der Hühnerzucht es Wäse;
Me cha i jeder Zitig dütlich läse
Und drus e Nasestüber näh,
Wie mängi Millione d'Schwiz mus gäh
(Und d'Millione si bi üs doch rar)
Für Eier und für Gflügel Jahr um Jahr.
Es ist mängs Heimetli i üsem schöne Land,

*) Vorgetragen an der 20jährigen Stiftungsfeier des S. G.-Z.-V. am 14. April 1912 im „Pfauen", Zürich I.

Im Talgrund bald, bald a d'r Hügelwand,
Wo prächtig Platz wär für ne Hühnerschar.
Das muntere Völkli fählt ihm ganz und gar!
Da tönt keis Gackere, kei frohe Hahneschrei,
Im Chuchischaft ist selte e früsches Ei.
Und weme um e Grund e sone Landwirt fragt,
Da wird de gar so allerhand eim klagt;
Doch d's Hauptverbreche isch de gwöhnlich das:
Das Hühnerzüg verschleifi eim viel Gras!
's isch möglich, daß so ischt, doch denket nume,
Wie mängs no trampet i d'r Hofstatt ume,
Mängs Wäse, es hät gröberi Bei
Als sones Dotzet Hühner zäme hei.
Und leit ech de Zitläbes nie es Ei.
Wenn d'Hühner flyßig Würm und Schnägge suche,
So söt me se deßwege nid verfluche,
Wenn sie vom Gschmäus nech d'Matte putze,
So isch der Schade chli und groß d'r Nutze.
Mängs Chörnli lit um Hus und Hof verstreut,
Das nutzlos wird und dert verlore geit,
Mängs feißes Würmli steckt im Huufe Mischt,
Das dert nu niemerem zum Nutze ischt;
Das findet mit sim scharfe Blick
E sones Huhn und sammlets mit Geschick,
Und nid lang geits, so kündet Lustgeschrei
Die glücklichi Verwandlig in es Ei.
Und weme so im g'heime d'Büri fragt,
Da mus me stuune, was eim die erscht chlagt;
Nid über d'Hühner, aber übere Ma
Faht die eim de es Gsätzli z'brichten a.
Sie hätt gern Hühner, er will nüt d'rvo;
Sie sige drob sehr hinterenander cho!
Es Tschüppeli Hühner, das wär ihri Freud,
Und daß sie keini heig, das sig ihr Leid.
Es wär für d'Churzwil und derbi
Brächts öppe hie und da es Fränkli i,
Das sie gar dundersgut z'verwerte wüßt
Und weniger dem Ma gäng chüre müßt.
De hätt sie öppe nu i Hus und Hei
Für alli Fäll zu jeder Zit es Ei!
Ja sones Ei, es lad nid gnug sich schetze!
Es G'richt dervo, me lat sichs gärn vorsetze;
So Eierrösti oder Stierenauge,
Die Aesse, die i Fürstehüser tauge!
Und gar en Eierdätsch, dä macht gwüß jedem Freud,
Drum nu mit Recht e dütsche Dichter seit:
„Es sagts ein jeder, wer's auch sei,
Gesund und nahrhaft ist das Ei."
Und sone Hühnerschar, me cha nüd nätters gseh:
Vorus d'r Güggel, wie ne Brigadier,
So stolz, so selbstbewußt i sim Benähme.
Und d'Hühnerschar, sie brucht sie au nid z'schäme,
So sittsam chunt sie, nid wie anders Veh,
Grad wie=n=es Ploton vo d'r Heilsarmee!
Ja, i d'r Hühnerzucht, da lit es Feld üs offe;
Es wird üs glinge, wie mer dürfe hoffe,
Da druf die alte Vorurteil z'verdränge:
Mir wei zum Zämewürke d'Händ üs länge
Und druf hie sträbe, ohni Erschlaffe,
Dem Huhn im Schwizerhus en Ehreplatz z'verschaffe.
Der Dank vo mänger Husfrau wird üs lohne,
Und üsem Ländli spart me d'Millione.
Zum Schluß es Hoch der Ornithologie
Und ihrne Jünger und dem Federvieh!

I. Schweizerische nationale Geflügel=Ausstellung in Zürich.

Die Tore der genannten Ausstellung haben sich wieder geschlossen und die veranstaltenden Vereine dürfen mit Befriedigung auf dieselbe zurückblicken. Die Beteiligung war trotz der vorgerückten Jahreszeit eine sehr lebhafte und auch der Besuch ließ ein hohes Interesse an dem Unternehmen erkennen. — Den werten Herren Ausstellern sei nur noch mitgeteilt, daß sie sich noch ein wenig gedulden möchten, bis die Rangstufen derselben festgestellt sind und ihnen die Ehrenpreise zugeteilt werden. Das Komitee wird in den nächsten Tagen darüber Sitzung halten. Allen Ausstellern und ganz besonders den zahlreichen Spendern von Ehrengaben sei hiermit der herzlichste Dank für ihre Unterstützung unserer Sache ausgesprochen. B.

* * *

I. Schweizerische Nationale Geflügel=Ausstellung, Zürich 1912.

Katalog=Korrektur. Bei Katalog=Nummer 315, J. G. Grether, Steckborn, fehlt die Prämie 2 a, indem dieselbe aus Versehen in der Druckerei eine Zeile zu weit hinunter kam. (Stamm Nr. 316 fehlte an der Ausstellung.)

Im weitern blieb, ebenfalls durch ein Versehen, die Firma J. Golaz & Cie. in Küsnacht im Katalog unerwähnt. Die Firma beteiligte sich an der Ausstellung mit einer großen Kollektion des bekannten Desinfektionsmittels „Insecticide", ein Mittel zur Vertilgung der Hühnerläuse in Stallungen, der Vieh= und Pflanzenläuse. Wir bedauern dieses Versehen um so mehr, als die Firma Golaz & Cie. durch das flotte Blumenarrangement bei ihrer Abteilung eine Zierde der ganzen Ausstellung bildete. **Das Komitee.**

Briefkasten.

— S. A. in G. Für Ihre Aufmerksamkeit, welche darin besteht, mir einige Zeitungsausschnitte aus verschiedenen Tageszeitungen zuzusenden, welche empfehlend den textlichen Inhalt der „Schweizer. Blätter für Ornithologie" erwähnen, sage Ihnen verbindlichen Dank.

— J. B. in V. Für Einsendungen sachlich=fachlichen Inhalts gewähre ich immer Raum, nur ist die Veröffentlichung nicht allemal gerade in derjenigen Nummer möglich, in der sie gewünscht wird. Sobald die Arbeit in meine Hände gelangt, kann ich deren Verwendung bestimmen, vorher nicht. Das verlangte Buch werden Sie diese Woche noch erhalten.

— S. P. in B. Ihre Einsendung ist verspätet, resp. veraltet. Es hat keinen Wert, jetzt noch auf eine Veranstaltung hinzuweisen, die bereits mehr als zwei Monate hinter uns liegt. Es könnte sonst den Anschein gewinnen, als ob wir wegen Stoffmangel solche Altertümer hervorsuchten. Heutzutage findet nur eine rasche Berichterstattung Beachtung, weil sich die Ereignisse aneinander drängen. Ich muß die Einsendung unbenützt beiseite legen.

— R. L. in Sch. Von Ihrer Berichtigung nehme ich für mich Notiz; eine öffentliche Berichtigung ist überflüssig. Freundlichen Gruß!

— E. P. in B. Es ist unmöglich, Ihnen Ihre Frage: „Wieso denn meine jungen Kanarien sterben, wenn sie bloß 3 Tage alt sind?" befriedigend zu beantworten, wenn Sie nicht angeben, wie Sie die Zuchtvögel behandeln. Verluste kommen in jeder Kanarienhecke vor, manchmal mehr, manchmal auch weniger; vermeiden lassen sich dieselben nicht ganz. Beachten Sie, was in meinem Buche „Der Harzer Sänger" über Fütterung und Pflege in der Hecke gesagt ist und befolgen Sie die dort niedergelegten Ratschläge. Vielleicht erreichen Sie dann, daß die Vögel jetzt zuverlässiger züchten. Oder machen Sie wenigstens Angaben, ob die Zuchtvögel die Kleinen verhungern lassen oder ob bei denselben die sogenannte Schwitzkrankheit wahrgenommen werden kann.

— R. St. in V. Ich kann mich gegenwärtig noch nicht entschließen, Ihre Offerte anzunehmen, aus dem einfachen Grunde, daß ich nicht weiß, wohin mit den Tieren. Vielleicht kann ich einen Liebhaber ausfindig machen, der Ihren Turteltaubenbastard mit seiner angepaarten Möwchentäubin annimmt.

— H. W. S. in L. Der mir eingesandte kleine Artikel kann nicht im Texte erscheinen, weil er der Reklame dient. Legen Sie Wert auf dessen Veröffentlichung, so kann dies nur im Inseratenteil geschehen als bezahlte Annonce. Geben Sie mir hierüber bestimmte Weisung.

— D. P. in St. I. Ihre Einsendung muß ich ebenfalls beiseite legen, weil sie für Nr. 15 zu spät eingetroffen und inzwischen gegenstandslos geworden ist. Der Anmeldetermin ist vorbei; da wäre es ganz überflüssig, noch ausführlich zu erörtern, wer ausstellungsberechtigt sei und an wen die Anmeldungen zu richten wären. Sie werden dies selbst einsehen.

— H. L. in M. Diesen Frühling ist es mit den Volkskursen für Geflügelzucht vorbei. Vor nächsten Winter wird kaum noch einer stattfinden und dann ist es fraglich, ob dieser in der Nähe Ihres Wohnortes abgehalten wird. Die landwirtschaftlichen Vereine sollten sich dieser Sache annehmen und in größeren Gemeinden mit bäuerlicher Bevölkerung solche Kurse veranstalten. — In wenigen Monaten wird in der Buchdruckerei Berichthaus in Zürich ein Buch über Geflügelzucht erscheinen, welches über alles auf diesem Gebiete Belehrung geben wird. Gedulden Sie sich bis dahin oder ich stelle Ihnen leihweise ein Buch zur Verfügung.

— J. F. in O. b. M. Sie befinden sich im Irrtum. In meiner Mappe liegt kein Artikel über das genannte Thema und im ganzen Jahrgang 1911 ist auch kein solcher in diesen Blättern erschienen. Vielleicht haben Sie den Artikel dem „Zentralblatt für Jagd= und Hundeliebhaber" in Zürich zugesandt oder einem andern Fachblatte.

— B. K. in K. Wenn möglich, wird ein Bericht in nächster Nummer folgen. Besten Gruß!

— H. B. in L. Gerne sende ich Ihnen ein oder mehrere Bücher über Kaninchenzucht zur Auswahl und können Sie Nichtpassendes retournieren.

— J. K. in O. Kanarienlehrorgeln und Rollerpfeifen gibt es verschiedene Systeme, von denen wohl jedes seine Vorzüge, aber auch seine Mängel hat. Da ich nicht in der Lage bin, auf Grund eigener Erfahrungen Ihnen eine bestimmte Lieferungsfirma empfehlen zu können, sende ich Ihnen einige verschiedene deutsche Kanarienzeitungen, die Ihnen einen Anhalt zur Auswahl einer solchen Kanarienlehrorgel geben können. Sie brauchen diese Zeitungen nicht zurückzusenden. — Die Fußringe betreffend, wollen Sie die Nachricht des Schweizerischen Kanarienzüchter=Verbandes lesen und sich dort melden. Vielleicht ist es auch vorteilhaft für Sie, wenn Sie sich diesem Verband als Mitglied anschließen, falls Sie es noch nicht sind.

— F. E. in B. Obschon die Laufenten mit Recht zu den besten Legeenten gezählt werden dürfen, kann es doch vorkommen, daß die eine oder andere zu wünschen übrig läßt. Die momentane geringe Legetätigkeit wird wohl nur vorübergehend sein. Sie müssen einstweilen etwas Geduld haben. — In Ihrem niedrig gelegenen Schlag halten Sie am besten Strasser oder Modeneserkauben, welche fleischige Junge liefern. Ziertäubchen würden nicht dazu passen, wohl aber ein Paar deutsche Trommeltauben. — Ihre Minorkabrut hat ein vorzügliches Resultat ergeben.

— M. R. in St. G. Von den erwähnten Futterpräparaten gebe ich den Spratt'schen Produkten den Vorzug, obschon mir bekannt ist, daß einzelne Züchter anderer Ansicht sind. Argovia=, Waldeck= und Spitzlifutter sind keine Präparate, sondern Mischungen, die recht zweckmäßig sein können, wenn stets beste Stoffe verwendet werden und das Mischungsverhältnis ein zutreffendes ist. Verwenden Sie bald dieses, bald ein anderes Futter, denn die Abwechs=

lung wirkt vorteilhaft und manche Mischungen finden dann eine zusagende Ergänzung.

— G. R. in W. b. E. Die Fußringe können den Hühnern nicht schädlich werden, wenn man die richtige Ringweite wählt. Im Inseratenteil dieser Blätter finden Sie Bezugsquellen solcher Fußringe; ich darf da keine Firma besonders hervorheben. Bei Bestellung geben Sie die Rasse an und bemerken, wie viele Ringe für Hähne und wie viele für Hennen gesandt werden sollen.

E. B.-C.

Alle Korrespondenzen den Text betreffend sind an den Redaktor **E. Beck-Corrodi** in Hirzel, Kt. Zürich **(Telephon Horgen 88. 2)**, zu richten.
Einsendungen für die nächste Nummer müssen spätestens Mittwoch früh eintreffen.

Anzeigen.

Marktbericht.

Zürich. Städtischer Wochenmarkt
vom 12. April 1912.

Auffuhr bedeutend schwächer. Es galten:

	per Stück
Eier	Fr. —.10 bis Fr. —.15
Kisteneier	" —.09 " " —.12
per Hundert	" 8.70 " " 11.—
Suppenhühner	" 3.70 " " 4.—
Hähne	" 4.30 " " 4.60
Junghühner	" 3.— " " 3.40
Poulets	" 3.20 " " 4.50
Enten	" 5.30 " " 6.20
Gänse	" 7.50 " " 9.—
Truthühner	" 8.40 " " 9.50
Tauben	" —.90 " " 1.30
Kaninchen	" 3.— " " 4.70
" leb., p. 1/2 kg	" —.— " " —.—
Hunde	" 4.— " " 16.—
Meerschweinchen	" 1.50 " " 1.70
Gitzi, 1 kg	" 1.70 " " 1.90

XXXVI. Jahrgang. № 17.

Zürich, 26. April 1912.

Erscheinen je Freitag abends



und Kaninchenzucht.

Offizielles Organ

des

Schweizerischen Geflügelzuchtvereins, des Ostschweizerischen Verbandes für Geflügel- und Kaninchenzucht und des Zentralvereins schweizerischer Brieftaubenstationen und deren Sektionen

sowie

Organ der ornithologischen Vereine

Altdorf, Altstätten (Rheintal), **Altstetten** (Zürich), **Appenzell, Arbon, Beinwil** (Geflügelzucht-Verein See- u. Wynental), **Bern** (Kanarien-Klub), **Bipperamt in Niederbipp, Bülach** (Ornithologischer Verein), **Burgdorf** (Kaninchenzuchtverein), **Bütschwil, Degersheim, Delsberg** (Ornith. und Kaninchenzuchtverein), **Ebnat** (Geflügelzucht-Verein), **Eichberg** (St. Gallen) (Geflügelzucht-Verein), **Escholzmatt, Genf** (Union avicole), **Herisau** (Ornith. Gesellschaft), **Herzogenbuchsee** (Ornith. Verein), **Horgen, Huttwil** (Ornith. u. kynologischer Verein), **Interlaken** (Ornith. u. Kaninchenzucht), **Kirchberg** (Toggenburg), **Konolfingen, Langenthal, Langnau** (Bern, Ornith. Verein), **Langnau** (Brieftauben-Klub), **Lichtensteig, Luzern** (Kaninchenzüchter-Klub), **Luzern und Umgebung** (Geflügel- u. Taubenzüchterverein), **Mörschwil, Mühlrüti** (Ornith. Verein), **Ostschweiz. Klub für franz. Widderkaninchen, Ostschweiz. Taubenzüchter-Verein, Rapperswil, Romanshorn, Schaffhausen** (Kantonaler Geflügel- und Kaninchenzuchtverein), **Schweizerischer Minorkaklub, St. Gallen** (Ostschweiz. Kaninchen-Züchter-Verein), **Sihltal** (Verein für Ornithologie und Kaninchenzucht), **Stäfa, Sursee, Tablat, Teufen u. Umgebung** (Geflügel- u. Kaninchenzuchtverein), **Trogen und Umgebung** (Ornith. Verein), **Uster** (Geflügelzucht-Verein), **Wädenswil, Wald** (Zürich), **Weinfelden, Weyer im Emmental, Willisau, Wittnau, Wittenbach, Wolhusen, Wülflingen** (Ornith. und Kaninchenzüchterverein), **Kantonal-zürch. Verein der Rassegeflügel-Züchter, Schweiz. Kanarienzüchter-Verband** (Sektionen: Zürich, Basel, St. Gallen, Schaffhausen und Singen).

Redaktion: **E. Beck-Corrodi in Hirzel, Kt. Zürich (Telephonruf „Horgen, 88.2").**

Abonnement bei den Postbureaux der Schweiz oder bei Franko-Einsendung des Betrages an die Expedition in Zürich für das ganze Jahr Fr. [illegible].50, für das halbe Jahr Fr. 2.25, für das Vierteljahr Fr. 1.20. Auf den Postämtern des Auslandes können diese Blätter mit dem üblichen Zuschlage abonniert werden.



Die ersten Kücken.

Jeder Züchter, auch wenn er schon lange Jahre sich mit der Geflügelzucht beschäftigt, freut sich beim Anblick seiner ersten Kücken. Leider ist es oft der Fall, daß sich diese Freude nur auf einige wenige Kücken konzentrieren muß, weil das Ergebnis den gehegten Erwartungen nicht entsprach. Ja, bevor der Züchter sich an den ersten Kücken erfreuen kann, widerfährt ihm manches Unangenehme. Wie lange muß er oft warten, bis einige seiner Hennen brutlustig sind. Kurz nach Neujahr will die eine oder andere seiner speziell gehaltenen Bruthennen brüten, aber um diese Zeit ist es dem Züchter zu früh oder er hat noch keine Bruteier gesammelt, kann somit die Gelegenheit nicht benützen. Und wenn endlich die Zuchtstämme zusammengestellt und eine Anzahl Eier zur Bebrütung gesammelt sind, dann will keine der eigentlichen Brüterinnen sitzen. So vergeht Woche um Woche, man kann keine Eier unterlegen und die Hoffnung auf zahlreiche Frühbrutkücken sinkt mehr und mehr dahin. Oder wenn er endlich einer oder mehreren Hennen Bruteier unterlegen konnte, so erhält schon bei dem Spiegeln derselben die Hoffnungsfreudigkeit einen argen Stoß, wenn die Befruchtung eine ungenügende ist. Bei kleinen Stämmen ist dies viel häufiger der Fall als bei großen. Ueber diese fatale Tatsache helfen weder kräftige Zuchttiere noch Weidegelegenheit hinweg. Je feinere Tiere der Zuchtstamm enthält, um so weniger werden es sein, und da ist anzunehmen, der zu häufige Begattungsakt — dem jede einzelne Henne unterworfen ist — vereitle oder störe eine normale Befruchtung.

So kann mancherlei vorkommen, wodurch die Zahl der ersten Kücken recht klein wird. Wer einige Hennen zu gleicher Zeit oder kurz hintereinander setzen konnte, der wird sich die Frage vorlegen, ob er alle Kücken vereinigen und einer Führerin anvertrauen könne. Ist der Altersunterschied nicht zu groß, so läßt sich dies leicht ausführen; an einem Abend schiebt man die Kücken unter die Führerin, die sie in der Regel willig annimmt. Aber es gibt auch weniger friedfertige Glucken. Sind einzelne der Kücken bemerkbar größer oder kleiner oder von anderer Farbe, da kann es vorkommen, daß eine Führerin diese verfolgt, von sich jagt, nichts von ihnen wissen will. Da ist dann guter Rat teuer. Selten wird eine Führerin ein Kücklein, das sie verfolgt und wegbeißt, wieder annehmen und schon oft hat

sie eine Kückenschar mehrere Tage mit Vorsicht geführt, dann aber einem seine Gunst entzogen und dieses nicht mehr bei sich geduldet.

Was ist da zu machen? — Hier stehen nur zwei Wege zur Verfügung, die zur Erhaltung der verfolgten Kücken führen können: entweder lasse man jeder Brüterin ihre eigenen Kücken oder man ziehe dieselben künstlich auf. Das eine wie das andere hat seine Unannehmlichkeiten im Gefolge. Will man der Brüterin ihre Kücken lassen, so sind dazu mehrere abgegrenzte Räume nötig, deren Herrichtung oft Schwierigkeiten verursacht. Jeder einzelne Raum muß doch etwas Bewegungsfreiheit gestatten und sollte ins Freie, ins Grüne führen. Solche Abgrenzungen lassen sich nicht überall anbringen oder sie sind umständlich und teuer. Und dann vermehren sie die Arbeit des Züchters ganz bedeutend. Jede Führerin, sie mag noch so wenige Kücken haben, muß täglich 4—5mal mit Futter und Wasser versehen werden, was viel Zeit erfordert. Die Futter- und Wassergefäße sind zu reinigen und wieder zu füllen, bei einem Regenschauer oder bei großer Hitze ist nachzusehen, ob die Kücken Schutz gesucht und gefunden haben, kurz, jede Führerin muß bedient und beachtet werden. Da ist es begreiflich, wenn der Züchter sich bemüht, die Arbeit möglichst zu verringern, die Kücken auf wenige Führerinnen zu verteilen oder — wenn dies nicht angehen sollte — die künstliche Aufzucht anzuwenden.

Zu letzterer ist nun nicht gerade notwendig, daß man einen Aufzuchtapparat, eine sogenannte künstliche Glucke besitze. Man kann sich da mit sehr einfachen Mitteln behelfen, wenn die künstliche Aufzucht nur eine Ausnahme bildet. In den meisten Fällen wird es sich um einige wenige Kücken handeln, die in einem Körbchen oder Kistchen gehalten werden können. Dieses wird mit alten Tuchlappen ausgelegt, welche die Wärme beisammenhalten sollen Das Körbchen bewahrt man in einem Zimmer oder in der Küche auf und läßt die Küchlein bei warmem Sonnenschein ein wenig an die Luft. Ein befreundeter Züchter von mir steckt die kleinen Kücken bei Sonnenschein in einen Vogelkäfig, streut groben Sand und Sämereien ein und stellt ihn ans geschlossene Fenster, damit sich die Tierchen sonnen können. So ist er sicher, daß ihm keines verloren geht und sie gedeihen prächtig dabei. Sind sie größer geworden, so werden sie mit anderen Kücken vereinigt und erhalten zeitweise Freilauf ins Gras.

Diese Winke gelten natürlich nur dem Liebhaberzüchter, der jährlich einige Bruten heranziehen möchte. Er wird sich auf diese oder jene Weise zu behelfen suchen, um eine Anzahl Kücken heranziehen zu können, und da erfordern gerade die ersten Bruten etwas mehr Umsicht und Ueberlegung.

Infolge des überaus milden und sonnenreichen Winters, besonders der ersten drei Monate dieses Jahres, gibt es diesen Frühling mehr Frühbrutkücken als in den früheren Jahren. So kenne ich mehrere Züchter, welche 2—3 Monate alte Tierchen besitzen, die schon recht kräftig geworden sind. Dieses Jahr bot die Aufzucht der ersten Kücken der milden Witterung wegen wenig Mühe; sie mußten nicht fortwährend in geschützten Räumen gehalten werden, sondern durften sich meist im Freien aufhalten. Jetzt sind dieselben herangewachsen und erfreuen den Züchter. Es kann lange dauern, bis wir wieder einmal einen so günstigen Vorfrühling für die Kückenaufzucht haben. Hoffen wir, daß die ersten Kücken sich kräftig weiterentwickeln und rechte Herbstleger werden oder daß dieselben zu starken, feinen Rassetieren heranwachsen. E. B.-C.



Schweizerische Taubenrassen und ihre Erhaltung.

(Fortsetzung).

Lange Zeit hindurch erfreuten sich diese Varietäten allgemeiner Beliebtheit, ihre Vorzüge vererbten sich von Geschlecht zu Geschlecht, immer größerer Vollkommenheit zusteuernd, bis sie etwa um die Mitte des vorigen Jahrhunderts durch das Eindringen neuer, fremder Rassen aus ihrer bevorzugten Stellung zurückgedrängt und endlich in den letzten Dezennien infolge der Abnahme der Taubenliebhaberei überhaupt so vernachläßigt wurden, daß jetzt einige fast dem Aussterben nahe, andere in Erscheinung und Eigenschaften stark herabgekommen sind.

Aber just noch zur rechten Stunde regt sich bei uns ein deutliches Zurücksehnen zum Heimischen, zum Bodenständigen, das in den Augen der Zeitgenossen von neuem an Wertschätzung und Achtung gewinnt.

Und in der Erkenntnis der Berechtigung dieser Bestrebungen haben auch Sie, meine Herren, sich denselben angeschlossen und in diesem Sinne mich beauftragt, Ihnen heute einige kurze Bilder von einheimischen Taubenrassen zu entwerfen und die Frage zu berühren, wie dieselben erhalten und wieder auf die ehemalige Höhe gebracht werden könnten.

Wie sich auch anderswo immer nur einzelne Gegenden durch Hochzucht in der Taubenhaltung auszeichneten, wie z. B. in Thüringen und Süddeutschland die prächtigen Farbentauben, in Norddeutschland die Dauerflieger und Wolkenstürmer herausgezüchtet wurden, so ging es auch nicht anders bei uns in der Schweiz. Unter diesen bevorzugten Gegenden stehen obenan: das bernische Mittelland und einige Teile des Kantons Thurgau. Dort sind Spielarten entstanden, die sowohl in Hinsicht auf Form als auch auf Farbe ihren Züchtern alle Ehre machen und wohl verdienen, von ihren Nachkommen gewürdigt zu werden.

Wohl am meisten Aufsehen von ihnen hat anfangs der Neunzigerjahre die Eichbühlertaube erregt. Damals schickten einige Berner Züchter ihre Eichbühler an die deutsche nationale Ausstellung in Leipzig. Hier fand der bekannte, ausgezeichnete Taubenkenner Stadtrat Dietz-Frankfurt heraus, daß diese Tiere unmöglich schweizerischer Herkunft sein können, sondern vielmehr als russische Steppentauben klassifiziert werden müßten. Diese Entdeckung war wohl geeignet, den Eichbühler auch bei uns mit etwas anderen Augen zu besehen: man gab ihm den lateinischen Namen Columba Eichbühlerensis und stellte seinen genauen Standard auf. Aber mit der russischen Steppe war es nichts, und immer mehr tauchte der Verdacht auf, die so ganz und gar fremde Abstammung der Taube lasse sich kaum festhalten. Mit voller Bestimmtheit kann zwar auch jetzt noch nicht ihr Stammbaum ermittelt werden, allein es unterliegt keinem Zweifel, daß wir es hier mit einer Kreuzung unserer ganz alten blauen Feldtaube mit einer oder mehreren orientalischen, in ihrer damaligen Gestalt nicht mehr existierenden Varietät zu tun haben. Hauptmerkmal des Eichbühlers ist seine originelle Kopfform, treffend als „Schlangen- oder Eidechsenkopf" bezeichnet, der ein seltsames, schlaues, fragendes, großes, kohlschwarzes Auge birgt. Stirne und Schnabel bilden keinen Winkel, sondern verlaufen (wie übrigens bei allen Orientalen) ineinander. Seine eigentümliche knappe Fußbefiederung findet sich auch bei anderen Rassen, z. B. bei den Lahore. Das Wesen der Taube ist unstät, scheu, wild, die Färbung anspruchslos und bescheiden, wie sie die alten Feldtauben aufweisen. Die besten Exemplare waren denn auch von jeher unter den nagelblauen zu finden; daneben gab es mehlfarbene (silberfahle), wildblaue (ohne Binden) und gelerchte. Den Namen hat die Taube von einem Hofe Eichbühl im Bezirke Thun, wo sie hauptsächlich und vielleicht zuerst gehalten worden ist; ihre Verbreitung erstreckte sich vorzüglich auf den Oberargau, das Emmenthal, Mittelland und das angrenzende Luzernerbiet, wo die Zucht ungefähr um die Mitte des vorigen Jahrhunderts in hoher Blüte stand. (Schluß folgt.)



Die Bastardzucht.

Es gibt eine Anzahl Vogelfreunde, denen es nicht genügt, Kanarien zu halten oder zu züchten; diese Zucht scheint ihnen zu mühelos, zu leicht zu sein. Ihnen liegt mehr daran, Versuche zu machen und Schwierigkeiten zu überwinden, und so wenden sie sich der Bastardzucht zu. Als Bastardzucht bezeichnet man die Verpaarung einheimischer Finkenmännchen mit Kanarienweibchen. Man kann auch Kanarienmännchen mit den Weibchen unserer Wildvögel vereinigen, doch ist hierbei der Erfolg weit unsicherer als in der entgegengesetzten Wahl der Geschlechter. Wer nun durch solche Verpaarungen Bastarde erzüchten will, der wird seine Vögel jetzt zusammensetzen, denn die zweite Hälfte April ist die geeignetste Zeit dazu.

In sehr vielen Fällen werden zur einfacheren Ueberwinterung der Vögel die Geschlechter schon vom Herbst an vereinigt. Dadurch verursacht die Fütterung und Pflege etwas weniger Mühe, doch wird dieser Vorteil aufgewogen durch den Nachteil, daß der Fortpflanzungstrieb vorzeitig angeregt und geweckt werden kann. Ferner hat man schon oft die Wahrnehmung gemacht, daß Vögel — welche lange vor Beginn der eigentlichen Brutzeit beisammengehalten wurden — sich gleichgiltig gegeneinander benahmen und ihre Energie zur Fortpflanzung anscheinend verloren hatten. Es ist also besser, die Vögel erst dann zusammenzusetzen, wenn der Zeitpunkt zur Fortpflanzung herangerückt ist. Es ist nicht nötig, daß sich die Vögel zuerst kennen lernen sollen und deshalb früher vereinigt werden, wie man oft sagen hört. Der Wildling schreitet nicht früher zur Fortpflanzung und auch nicht später, als bis seine Zeit gekommen ist, und wenn diese da ist, da wird er das ihm beigegebene Weibchen begatten, auch wenn er es nicht schon seit Wochen kennen gelernt hat.



Angora-Rammler,
2 Jahre alt, mehrmals mit hohen ersten Preisen prämiiert.
Züchter: Ad. Geiger in Arbon.

Im weiteren wird angenommen, das zur Zucht benützte Kanarienweibchen dürfe noch nie mit einem Kanarienhahn verpaart gewesen sein, sonst würde es den Wildlingshahn verschmähen. Die ist nicht unbedingt zutreffend. Es kann ja einzelne Weibchen geben, die im Jahre vorher mit einem Kanarienhahn gezüchtet haben und nun mit einem Wildvogel keine Verbindung eingehen wollen. Aber es ist da doch nicht zu entscheiden, ob an diesem Verhalten die frühere Verpaarung mit einem Artgenossen schuld ist oder ob das Weibchen überhaupt weniger Paarungslust zeigt. Auch das ist denkbar, daß der Wildling zu wenig Fortpflanzungstrieb hat und infolgedessen nicht eifrig und ausdauernd genug um das Weibchen wirbt. Wenn letzteres geschieht, dann bequemt sich auch manches ältere Weibchen zur Paarung und zum Nestbau, ohne Rücksicht darauf, ob es früher mit einem Kanarienhahn Junge erzüchtet hat.

Auch beim Hahn werden mancherlei Voraussetzungen gemacht. Am häufigsten verwendet man dazu den Distelfink, einerseits weil die Jungen von ihm zuweilen schön gezeichnet und gute Sänger sind, und anderseits weil er noch am ehesten zur Fortpflanzung schreitet. Da heißt es nun, der Distelfinkhahn müsse jung dem Neste entnommen und aufgefüttert worden sein, oder man müsse einen Herbstwildling wählen, während andere der Ansicht sind, ein Frühlingswildfang sei ebenso gut, wenn es nur ein junger, kräftiger Vogel sei. So achtet der eine Liebhaber auf dieses, ein anderer auf jenes, in der Meinung, dann könne er sicher auf Erfolg rechnen.

Die Hauptsache bei der Zucht sind gesunde, kräftige Vögel; der Wildling muß gut eingewöhnt und futterfest sein. Ist dies der Fall und Mitte bis Ende April herangerückt, dann werden die Vögel auch zur Paarung schreiten. Gewöhnlich wird das Kanarienweibchen schon früher genistet, Eier gelegt und diese einige Wochen bebrütet haben; denn bei ihm tritt der Fortpflanzungstrieb und die Legereife viel früher ein als beim Wildvogel. Man lasse da das Weibchen nur ruhig auf diese unbefruchteten Eier brüten, damit die Zeit vergeht und es nicht vor der Paarung ein zweites nutzloses Gelege bringt.

Ein erfahrener Züchter von Bastarden hat einmal die Behauptung aufgestellt, man müsse den Käfig mit den Zuchtvögeln so aufstellen, daß er von den Sonnenstrahlen erreicht werde, sonst habe man keinen Erfolg. Dies ist nicht unbedingt nötig. Die belebende Sonne hat ja unbestreitbar einen großen Einfluß auf das Liebesleben der Vögel, indem sie dadurch angeregt, lebhafter werden. Aber es ist zu weit gegangen, wenn man den Erfolg von den Sonnenstrahlen abhängig machen will. Die Zahl der erfolgreichen Züchter ist groß, denen es nicht möglich ist, die Käfige derart aufzustellen, daß sie die Sonne erreicht. Und gleichwohl haben sie viele und auchschöne Bastarde erzüchtet.

Die Behandlung der Vögel entspricht völlig derjenigen der Kanarien. Man reicht ein Mischfutter mit Sämereien für den Distelfinken und zur Aufzucht Biskuit oder Eifutter. Noch sei erwähnt, daß der Distelfink zuweilen die Eier beschädigt und er vom Legen des ersten Eies an entfernt werden soll. E. B.-C.

Das Angora-Kaninchen, dessen Zucht und Pflege.

Mit Bild.

Das Angorakaninchen, auch Seidenhase genannt, stammt aus dem südlichen Asien und hat seinen Namen von der Stadt Angora erhalten. Der Hauptwert dieses Kaninchens liegt in der Beschaffenheit seiner Haare, die bis zu 25 cm lang werden und von blendend weißer Farbe sein sollen. In den früheren Jahren war man allgemein der Ansicht, daß in unserem Klima die Haare diese Längenicht erreichen würden, was aber durch sorgfältige Zucht und rationelle Fütterung doch möglich geworden ist, besitzt doch der im Bilde vorgeführte Rammler eine Haarlänge von 22—24 cm in geradezu hervorragender Qualität. Auch die Ohrenspitzen und Stirnlocken sind auf demselben gut sichtbar. Der Nutzen des Angorakaninchens liegt in der Gewinnung der Haare, des Fleisches und des Felles. Bei richtiger Pflege könne jährlich 400—500 gr Haare pro Tier gewonnen werden, die zur Herstellung feiner Hüte und allen möglichen Kleidungsstücken guten Absatz finden. Das Fleisch des Angorakaninchens ist im Geschmack sowie im Nährwert allen übrigen Rassen ebenbürtig. Nach meinen bisher gemachten Erfahrungen sind die Angoras die besten Zucht- und Nutztiere und die Fruchtbarkeit leidet nicht unter dem Bestreben, größere Tiere zu erhalten. Ich kann konstatieren, daß wir Angora besitzen, die im Alter von 6—8 Monaten ein Fleischgewicht von 5—6 Pfund aufweisen ohne tägliche dreimalige Fütterung von Mastfutter oder Zugabe von Mastpulver oder was sonst alles empfohlen wird, um ja recht lange und dicke Fettklumpen zur Schau zu tragen. Die Angorazüchter brauchen diese Mittel nicht. Täglich im Winter einmal gutes Heu oder Emd mit Knollenfutter und frisches Wasser; im Sommer zweimal Gras, Emd, etwas Kornfutter und frisches Wasser; das genügt völlig.

Immer heißt es: „Kaninchenfleisch soll Volksnahrung werden!" Auf der anderen Seite werden alle möglichen Sorten von Mastfuttermitteln angepriesen, damit die Züchter ja große Auslagen erhalten und teures Kaninchenfleisch. Ich könnte noch viele Beispiele anführen, die unsere Farbenzucht hemmen, doch würde dies heute zu weit führen; ich werde sie daher in einem späteren Artikel klarlegen.

Nun zur Zucht des Angorakaninchens. Dasselbe gehört einer der durchgezüchtetsten Rassen an; noch nie habe ich ein unkorrektes Tier erhalten. Die Würfe fallen in 5, 6 bis 8 Stücken und säugt die Häsin ihre Jungen bis zur 12. Woche, was bei manch größerer Rasse nicht der Fall ist. Auch eignen sich die Angoras sehr gut als Ammen. Die Pflege des Angorakaninchens nimmt etwas mehr

Zeit in Anspruch wie manch andere Rasse, immerhin wird sie manchem Anfänger zu blau vorgemalt. In erster Linie soll der Stall mit einem Lattenrost versehen sein, der mindestens 5—10 cm vom Urinboden entfernt sein soll. Als Einstreu soll nur Stroh verwendet werden, nicht etwa Torfmull und Sägmehl, wie dies leider an der Thurgauischen Kantonalen Ausstellung in Weinfelden der Fall war. Dort wäre eine Beurteilung der Angora bei der Einlieferung angebracht gewesen; so werden die Angorazüchter dem Ausstellungskomitee keinen Ehrenpreis stiften.

Das Angorakaninchen soll vom dritten Monat an einzeln gehalten werden und wöchentlich ein- bis zweimal mittelst einer alten Kleiderbürste gebürstet werden, damit die Haare recht locker, luftig werden und gleichmäßige Länge erhalten. Dies soll geschehen, auch wenn keine verfilzten Stellen vorhanden sind. Sollte dies aber der Fall sein, so rate ich jedem, diese Knoten mit der Hand auseinanderzuzupfen, nicht auseinander zu kämmen; ich erachte letzteres als eine Tierquälerei. Außerdem braucht es wieder eine schöne Zeit, bis die Haare nachgewachsen sind und erhalten solche Tiere gewöhnlich ein unschönes Aussehen, welches wieder dementsprechend beurteilt wird. Bei einem Angora mit möglichst gleichmäßiger Haarlänge soll das längste Haar maßgebend sein. Ich habe schon zu wiederholten Malen konstatieren müssen, daß das Messen der Haare von unseren Herren Richtern sehr verschieden gehandhabt wird. Der eine mißt das längste und kürzeste Haar und zieht das Mittel daraus, was entschieden ungerecht ist. Man muß sich nicht mehr wundern, wenn Richter äußern, die weißen Kaninchen verschwinden allmählich von den Ausstellungen.

Betrachte man die oft mißliche Unterbringung, dann noch das immerwährend gedrückte Urteil. Es wird nun Sache des Schweiz. Angora-Klubs sowie der Herren Richter sein, solche Mißstände zu beseitigen, um dem weißen Angorakaninchen zu seinem Rechte zu verhelfen. Ad. Geiger, Arbon.

Lokalausstellung in Kirchberg (St. Gallen).

Am Sonntag den 14. April hielt der ornithologische Verein Kirchberg (St. Gallen) eine Lokalausstellung ab, die recht gut beschickt war. Das Geflügel, bei welchem Einzelprämiierung nach Punkten stattfand, zählte reichlich 100 Tiere, und die Kaninchen, die von Herrn alt Lehrer Anderes in St. Gallen gerichtet wurden, waren in ca. 60 Nummern vorhanden. Als Ausstellungslokal diente ein leerstehender Stickersaal, der hell und geräumig war und der eine vorteilhafte Plazierung der Tiere ermöglichte. Durch eine bescheidene Dekoration war dem Saale ein festliches Gepräge verliehen worden, so daß das ganze einen guten Eindruck machte.

Unter dem Geflügel waren die rebhuhnfarbigen Italiener am stärksten vertreten. An ihnen zeigte sich der Einfluß eines langjährigen Spezialzüchters, dessen Verständnis und Ausdauer die Zucht seines Stammes auf die Höhe gebracht und der Rasse zu einer großen Verbreitung in dortiger Gegend verholfen hat. Gelbe Italiener waren einige Stämme vorhanden, darunter einzelne mittelgute Tiere, während andere in der Farbe oder den Ohrscheiben Verschiedenes zu wünschen übrig ließen. Schwarze Minorkas zählten nur wenige Stämme, die aber ordentliche Tiere enthielten. Meine Prämiierungsnotizen stehen mir leider nicht zur Verfügung, da ich dieselben zur Ausfüllung der Punktierkarten dem Komitee abgegeben habe. Ich kann daher nur mitteilen, was mir gerade noch erinnerlich ist. Die Goldwyandottes zeigten ein zu mattes Goldbraun und im Kissen Moossprenkel. Ein weißer Wyandottehahn, wäre recht gut gewesen, leider war aber der Kamm fehlerhaft. Derselbe bestand in einer unförmlichen Fleischmasse ohne Kammperlen, wodurch das Tier für Zuchtzwecke untauglich wurde. Eine der Hennen war zu leicht. Man begegnet noch oft einzelnen Wyandottehennen, die unter 2½ kg sind; dies ist ganz ungenügend und solche Tiere sollten nie zur Zucht verwendet werden. Ein Stamm belgische Brakel war nicht in Kondition, er hatte sehr unsaubere Läufe. Diese Rasse mag eine beachtenswerte Nutzrasse sein, aber als Ausstellungsgeflügel kann sie nicht imponieren, und sie wird bei uns wohl immer etwas zu scharf beurteilt.

Die übrigen Stämme, deren ich mich noch erinnere, waren mittelmäßig bis gering. Was für Kaninchenrassen vorhanden waren und wie deren Qualität war, kann ich nicht beurteilen, weil mir die Zeit fehlte, sie näher zu besichtigen. Die ganze Veranstaltung gab Zeugnis von der Tätigkeit des Vereins, der einen erfahrenen, ausdauernden Vorstand besitzt. Der letztere bemüht sich, seine Mitglieder in die praktische Zucht einzuführen und in ihr Befriedigung zu suchen, die durch diese Lokalausstellung ihnen zuteil geworden ist. Ein solcher friedlicher Wettbewerb in engerem Kreise läßt erkennen, was der einzelne Züchter erreicht hat, und er spornt zu neuer Tätigkeit an. Ich schließe mit dem Wunsche, die Mitglieder möchten auch fernerhin vorwärtsstreben und in treuem Zusammenhalten die Rassegeflügelzucht im Toggenburg fördern. E. B.-C.

Erste schweizerische nationale Geflügelausstellung in Zürich I.

Diese in der Ueberschrift genannte Ausstellung ist nun vorüber, und die Veranstalter dürfen mit Befriedigung auf dieselbe zurückblicken. Erfreulich war das rege Interesse, das ost- und westschweizerische Züchter durch ihren Besuch dieser Nationalen entgegenbrachten. Die Aussteller erwarten nun, daß das groß angelegte Unternehmen nochmals in einem Bericht skizziert werde. Während den Ausstellungstagen ist mir wiederholt von Züchtern der Wunsch ausgesprochen worden, ich möchte nicht nur einen allgemeinen Bericht schreiben, sondern mehr eine einläßliche Kritik der vorhandenen Nummern, damit der Aussteller ersehen und lernen könne, was seinen Tieren noch fehle. Ich will versuchen, diesem Wunsche nachzukommen, obwohl mir bewußt ist, daß eine solche Kritik leicht einer Gegenkritik rufen kann. Ich stütze mich dabei auf die Notizen der Herren Preisrichter, die mir vorliegen und bespreche die Nummern in der Reihenfolge des Kataloges.

Nr. 1, 1.5 gelbe Italiener: Der Hahn hat etwas faltige Ohren und wenig Brust, einige Hennen etwas klein, sonst gut; zwei davon mit steifem Kamm. Bei Herdenstämmen war diese Auswahl der Hennen zweckmäßig, Ib-Preis. Nr. 2, 1.5 weiße Wyandottes: Der Hahn hat etwas Weiß in den Ohren, zwei Hennen sind etwas leicht, IIa-Preis. Nr. 3, 1.7 Houdans: Der Hahn ist gut und kräftig, einige Hennen viel Weiß im Gefieder, eine mit Kalkbeinen, IIb. Nr. 4, 1.6 rebhuhnfarbige Italiener: Prächtiger Stamm, Hahn gelbliche Ohren, aber sonst sehr gut; Hennen ebenfalls, gleichmäßig in Form und Kämmen, mit schöner Flitterzeichnung, Ia. Nr. 5, 1.5 schwarze Minorkas: Hahn hat reichlich großen Kamm mit beschädigter Zacke, faltige Ohren, sonst gut; die Hennen wenig Glanz, Ib. Nr. 6, 1.5 rebhuhnfarbige Italiener: Guter Stamm, beim Hahn stören die Rostflecke in den Ohren, Ib. Nr. 7, 1.5 schwarze Faverolles: Eine Neuheit bei uns; die Tiere sind etwas leicht gegenüber den lachsfarbigen, zeigen aber ordentliche Bartbildung und korrekte doppelte Hinterzehe. Der Hahn trägt den Schwanz ziemlich steil und einige kleine Sicheln lassen weiße Flecke erkennen, IIa. Nr. 8, 1.5 Hamburger Silberlack: Die Tupfenzeichnung dürfte beim Hahn bestimmter sein, das Schwarz zeigt wenig Lackglanz; eine Henne hat schiefen Rücken und schiefen Schwanz, zwei haben sehr helle Beinfarbe und kleine Tupfen in der Zeichnung, IIb. Nr. 9, 1.5 Goldwyandottes: Der Hahn ist etwas leicht und hat kleinen Kammfehler, die Hennen sind gut, eine mit Kalkbeinen, Ib. Nr. 10, 1.5 schwarze Orpingtons: Durchweg gute Tiere, Ia. Nr. 11, 1.5 gestreifte Plymouths: Ein sehr schöner Stamm, eine Henne leicht und schmale Schultern, Ia. Nr. 12, 1.5 Minorkas: Etwas leichte Tiere, sonst gut, IIa. Nr. 13, 1.5 schwarze Appenzeller: Wenn man bedenkt, daß die Appenzeller Landhühner nur ganz vereinzelt auf gleichmäßige Farbe gezüchtet werden, muß die Zusammenstellung dieses Stammes alle Anerkennung finden. Die Tiere zeigten einheitliche Schopf- und Kammform und gute Farbe, IIa. Nr. 14, 1.5 lachsfarbige Faverolles: Kräftige, starke Tiere mit guter Körperform. Der Hahn hat zu langen Schwanz und viel Weiß in den Sicheln, die Hennen matte Lachsfarbe, sonst recht gut, Ib. Nr. 15, 1.5 weiße Wyandottes: Ordentlicher Stamm, eine Henne Steilschwanz, IIa. Unter Nr. 251 waren 1.5 rebhuhnfarbige Kaulhühner als Herdenstamm ausgestellt, bei welchem der Hahn rötliche Ohren hatte; im übrigen entsprachen die Tiere dem rebhuhnfarbigen Farbenschlag; das Fehlen des Schwanzes bei allen Tieren bot einen sonderbaren Anblick und sie fanden viel Beachtung, IIa. Nr. 16, 1.5 Rouen-Enten: Erpel in Haltung gut, Kopf und Schnabel mangelhaft, vier Enten gut, eine mit weißer Schwingenspitze, Ib. Nr. 330, 1.4 Rouen-Enten: Erpel leicht, weiß am Steiß, eine Ente gut, drei mangelhaft in Zeichnung, IIb.

Dies wären die Herdenstämme; eine Anzahl gemeldete Herdenstämme mußten wegen Platzmangel zurückgewiesen werden, doch haben diese wenigen Stämme gezeigt, daß ihnen das Publikum großes Interesse schenkt.

Rebhuhnfarbige Cochins zählten 3 Nummern, wovon Nr. 17 nicht eingeliefert worden war. Nr. 18, 1.2, erhielt III. Preis; der Hahn hatte groben Kopf und fleckige Schenkelfedern, die Hennen waren sehr klein und blaß in Farbe. Nr. 19 ebenfalls 1.2 war etwas besser, ließ aber immerhin noch die runden Formen vermissen und mußte sich mit IIb begnügen. Von den hellen Brahmas standen 3 Stämme je 1.2 zur Beurteilung und ein Hahn. Nr. 20, 1.2, zeigte guten, nur etwas hoch gestellten Hahn mit knapper Fußbefiederung, der Kamm und die Schnabelfarbe waren mangelhaft, Gefiederfarbe gut, die Hennen waren zu klein, schmal über den Rücken, IIb. Bei Nr. 21, 1.2, fehlt beim Hahn Stellung und Brust, die Hennen leicht und schmal, mit knapper Fußbefiederung, III. Nr. 22, 1.0 hatte schiefen Schwanz, 0. Nr. 23, 1.2, Hahn zu hoch gestellt, keine Brust, steilen Schwanz, gelbliche Farbe, Hennen klein, 0. Schwarze Langschan, 5 Nummern. Nr. 24, 1.2, zeigte gute Figur, aber schlechten Schwanz und verunreinigtes Gefieder, woran jedoch der Transport schuld sein mag; die Hennen waren sehr leicht, IIb. Nr. 25, 1.2, Hahn abgebrochene Schwanzfedern, eine Henne schlechte Farbe, III. Nr. 26, Hahn sehr hohen Schwanz und Hennen zu leicht, 0. Nr. 27, 1.0, noch nicht völlig entwickelt, zeitweise den Schwanz schief tragend, schmal, III. Nr. 28, 1.0, zu leicht, noch keine richtige Figur, 0.

Am stärksten vertreten waren die Orpingtons, die 54 Nummern zählten, wovon 33 Nummern schwarze, 1 gesperbert, 1 porzellanfarbig, 11 Nummern gelbe und 8 Nummern weiße. Ich muß mich dahier auf diejenigen Nummern beschränken, die eine Auszeichnung erhielten. Nr. 29, schwarze Orpingtons, III., noch zu leicht. Nr. 31, III., flache Brust, trägt hoch; eine Henne zu tief gestellt. Nr. 32, IIa, Hahn und eine Henne flache Brust und kurzen Rücken, eine Henne gut, doch wenig Gefiederglanz. Nr. 34, Ib, 1.1 gut in Figur und Gefieder, mit kleinem Kammfehler, 0. 1 gut. Nr. 37, IIa, gut, Beine stark gefettet. Nr. 38, III., Hahn steht etwas hoch, Schilf in den Flügeln, sonst gut. Nr. 39, IIb, Hahn steht ziemlich hoch, etaws leicht, Henne gut, doch wenig Glanz. Nr. 40, IIb, Hahn noch leicht, sonst gut, Hennen ebenfalls. Nr. 41, III., Hahn steht hoch und ist leicht, eine Henne ziemlich gut, die andere weiß in den Ohren. Nr. 42, Ib, Hahn gut in Figur und Farbe, jedoch schlecht geschlossene Flügel, fußkrank; Henne sehr gut. Nr. 44, III., Hahn leicht, flache Brust, langer Rücken, Hennen ziemlich

gut. Nr. 45, IIb, Hahn gute Figur, rot im Halsbehang, eine Henne etwas hoch bestellt, sonst gut. Nr. 46, III., Hahn steht zu hoch und hat wenig Gefiederglanz, Hennen sind ziemlich leicht. Nr. 47 fehlte, war nicht eingeliefert worden. Nr. 48, III., Hahn etwas schiefen Schwanz, Hennen gute Stellung, der ganze Stamm hat blauen Gefiederglanz. Nr. 49, IIb, Hahn in Figur und Farbe gut, doch zu leicht, Hennen desgleichen. Nr. 50, III., Hahn violetten Gefiederglanz, Steilschwanz, flache Brust, eine Henne gut, die andere ziemlich gut. Nr. 51, IIb, Hahn ziemlich hoch gestellt, flache Brust, helles Auge, Hennen ziemlich gut, doch wenig Gefiederglanz. Nr. 53, IIb, Hahn ist ordentlich, zeigt ein wenig Schilf und blauen Gefiederglanz, fußkrank; die Hennen sind gut. Nr. 54, Ia, Hahn in Figur und Farbe gut, gute Beinfarbe, leichter Kalkbeinansatz, die Henne war typisch gut. Nr. 55, III., Hahn steht zu hoch, Steilschwanz, Hennen ziemlich gut. Nr. 56, III., wie vorstehend, bläulich-violetter Glanz. Nr. 57, III., Hahn zu leicht, flache Brust, Hennen leicht. Nr. 58, IIa, Hahn nicht übel, Farbe hat zu wenig grünen Glanz, zu viel Schwanz, helles Auge, Hennen ordentlich. Von den rosenkämmigen Orpington war Nr. 60 nicht eingeliefert, Nr. 61 konnte nicht ausgezeichnet werden. Ebenso Nr. 62, gesperberte Orpington. Diese waren in der Sperberzeichnung sehr gering und in Körperform keine Orpington. Nr. 63, porzellanfarbige Orpington, erhielten IIb; die Farbe und Zeichnung konnte befriedigen, die Tiere waren aber zu leicht und ohne die vollen runden Formen der Orpingtons.

In den gelben Orpingtons war die Konkurrenz nicht so groß wie bei den schwarzen, doch waren einige recht gute Nummern vorhanden. Der beste Stamm 1.2 stand in Nr. 66, der mit Ia ausgezeichnet wurde. Der Hahn zeigte etwas Schilf und Bronze, sonst war er sehr gut, desgleichen beide Hennen. Ib machte Nr. 70, ein einzelner Hahn, welcher in Figur und Farbe gut war, doch trug er den Schwanz etwas steil. Nr. 67, bestehend aus 1.2, erzielte IIb; der Hahn war nicht übel, hatte aber Grau in den Schwingen, eine Henne zeigte Kalkbeinansatz, die andere Bronze in Schwanz und Flügel. Den Schluß der Orpingtons machten die weißen, von denen Nr. 80, 1.2, den Ib Preis erhielt. Bei diesen Tieren war Figur und Farbe gut. Nr. 57, IIa, Hahn Figur ziemlich gut, trägt etwas hoch, gelblicher Anflug, eine Henne helles Auge, gelbliches Gefieder. Nr. 79, III., war in Figur passabel, zeigte aber beschmutztes Gefieder. Nr. 81, III., Hahn war leicht, hatte zu langen Rücken und gelben Anflug, eine Henne zu leicht, die andere besser.

Die Plymouths zählten 24 Nummern, darunter mehrere sehr feine Tiere. Nr. 91, 1.2, erhielt Ia, kräftige Figur, gute Körperform und gleichmäßige Streifung. Nr. 92 und 93, je 1.2, Ib, dem vorgenannten ganz entsprechend. Nr. 99, 1.1, Ib, starker Hahn, sehr feine Henne, nur etwas hell gestreift. Nr. 90, 1.2, IIa, und Nr. 94, 1.2, IIa, sowie die erstgenannten drei Nummern gehörten dem gleichen Züchter und zeigten den nämlichen Typ. Bei Nr. 90 war eine Henne schmal über die Schultern und Nr. 94 zeigte Kammfehler. Nr. 88, IIb, war der Hahn zu leicht und sehr hell gegenüber der Henne. Nr. 97 ebenfalls IIb, Hahn Kammfehler, Hennen ungleich in Farbe. Nr. 84 erhielt III., der Hahn war gelblich und eine Henne rostig, auch schlechte Läufe. Nr. 85, III., Hahn schlechte Rückenlinie, Hennen ungleich. Nr. 96, 1.0, III., zu niedrig gestellt und leicht. Nr. 100, III., leicht, schlechte Beinfarbe. Nr. 103, III., die Tiere wollten als Stamm nicht zusammenpassen, ungleich in Größe und Farbe. Nr. 104 war nicht eingeliefert worden und Nr. 104a mußte leer ausgehen, weil eine Henne einen sehr großen Kropf hatte. Der Stamm war ohnehin gering. (Fortsetzung folgt.)

Die Jubiläumsfeier des Schweiz. Geflügelzuchtvereins.

Von H. A.

Es war ein kleines, intimes Festchen, das der Schweizerische Geflügelzuchtverein zur Feier seines 20jährigen Bestandes Samstag den 13. April 1912 im Hotel „Pfauen" zu Zürich feierte. Vom nahen Ausstellungslokal herüber, wo das Federvolk in so großer Zahl wie noch nie zuvor in der Schweiz sich zum ersten „nationalen" Rendez-vous vereinigt hatte, wimpelten die Fahnen im elektrischen Bogenlichte und sandten die Baßstimmen und Tenöre der krähenden Hähne, vom Großstadtleben in den wenigen Tagen ihres Hierseins in den Zeitbegriffen schon arg verwirrt und ganz konfus gemacht, ihre Morgenlieder mitten in die Nacht hinaus. Drinnen im Saale des Hotels setzten sich an die weiß gedeckten Tische die Delegierten der einzelnen Sektionen, das Ausstellungskomitee in corpore und zu unserer hellen Freude ein kleines Trüppchen auserlesener Ehrengäste; nur der Zentralkassier hatte, von einem heftigen Unwohlsein befallen, „Chambre séparée" bezogen, in seiner Freundlichkeit aber doch nicht vergessen, Macht seines Amtes dem Hotelier die fröhliche Tafelrunde drunten im Saale zur Ausübung eines unbegrenzten Gastrechtes angelegentlich zu empfehlen.

Das geschah denn auch. Und während die Schüsseln und Platten kamen und gingen, drehte sich das Tischgespräche um die Ehrengabenliste mit ihrer Totaldotation von Fr. 1200, um die Zahl der Auffuhr mit ihren nahezu 2000 Tieren, mit den zahlreichen Brut- und Aufzuchtapparaten, mit den schönsten Hühnerstämmen und Taubenpaaren, den zweckmäßigsten Hühnerstallungen und Futtermaschinen, mit den Sorgen und Mühen des Organisationskomitees — kurz, mit der in allen Teilen augenscheinlich gelungenen und stark besuchten Jubelausstellung. „Es steht fest," meinte einer meiner Tischnachbarn, „der Schweizerische Geflügelzuchtverein hat heute einen seiner Höhepunkte erreicht." Und andere werden ihm nachfolgen, fügte ich im Stillen bei.

Doch die Zukunftsgedanken werden unterbrochen; der Zentralpräsident Herr Redaktor Frey nimmt das Wort und entbietet der kleinen Festgemeinde den Gruß des Zentralvereines, der zur Erinnerung an Vergangenes und zur Spannung neuer Arbeitskräfte für die Zukunft das 20jährige Bestehen des Vereins in schlichten Feste zu begehen sich anschicke. Sein Gruß gilt vorab den erschienenen Gründern des Vereins und im speziellen dem Vertreter des Schweiz. Bauernverbandes, des Herrn Dr. Laur, und dem Abgeordneten des Schweiz. landwirtschaftlichen Vereins, Herrn Direktor Dr. Glättli. Unter Hinweis auf die Vereinsgeschichte im Ausstellungskatalog gedenkt der Redner besonders eines Mannes, der sich um die Finanzen des S. G.-Z.-V. Verdienste gesichert hat und deshalb auch vor langen Jahren schon zum Ehrenmitgliede ernannt wurde: Herr Richard Höninghaus; sodann redete er von der Hauptaufgabe, die sich der S. G.-Z.-V. von Anfang an gestellt, von der Hebung und Förderung der einheimischen Geflügelzucht, und wie der Verband derselben je und je nachgelebt habe; wohl falle ihm das Verdienst an dem bescheidenen Fortschritte in der Geflügelzucht nicht allein zu, aber was er vermöge seiner Mitgliederzahl zu leisten imstande gewesen sei, das habe er stets redlich getan. Wenn man bedenke, daß die Schweiz in den letzten Jahren gegen 30 Millionen Franken für Geflügelprodukte per Jahr ans Ausland zahle, so dürften wir heute den Männern dankbar sein, die sich in uneigennütziger Weise in den Dienst dieser für unser Vaterland guten Sache gestellt und im S. G.-Z.-V. mitgearbeitet haben. Ein Teil dieser Summe sollte dem Schweizervolke erhalten werden können, wenn richtige und verständnisvolle Zucht allgemein betrieben würde; die Einfuhr ganz zu unterdrücken, werde wohl nie gelingen, dazu lägen die Verhältnisse zu wenig günstig. Aber zur Verminderung der Einfuhrziffer oder auch nur zur Vermehrung der Produktion im eigenen Lande, wollten wir unsere ganze Kraft einsetzen. Das Mittel hiezu sehen wir neben der Vergrößerung und Vermehrung der Bestände namentlich in der Hebung der Leistungsfähigkeit. Hiebei rechne der S. G.-Z.-V. auch fernerhin auf die intensive Unterstützung des Schweiz. landwirtschaftlichen Vereins und der kantonalen und eidgenössischen Behörden. Der Redner weist im fernern auf die Notwendigkeit einer schweizerischen Geflügelzählung hin und bespricht die Bestrebungen des Verbandes zur Verwirklichung des Postulates. Mit besonderem Vergnügen gab er sodann die Beschlüsse der Delegiertenversammlung bekannt, daß diese die Herren Redaktor Beck, a. Staatsrat Donini vom internationalen landwirtschaftlichen Amte in Rom, Fritz Meier von Herzogenbuchsee, Karl Kuhn vom Schlosse Bettwiesen und G. Hofmann von Oerlikon in Anerkennung der Verdienste um den Schweiz. Geflügelzuchtverein zu Ehrenmitgliedern ernannt habe. Als äußeres Zeichen des Dankes wurde den anwesenden Herren eine Ehrenmitgliedsurkunde und die prächtige Verdienstmedaille des Verbandes überreicht. Zum Schlusse gab der Redner der Hoffnung Ausdruck, der S. G.-Z.-V. werde auch in Zukunft seinen Teil beitragen zu der Hebung des Nationalwohlstandes unseres Vaterlandes.

Mit Spannung erwartete ich und mit mir noch manch anderer das Votum des Herrn Dr. Laur, dieses starken Streiters auf volkswirtschaftlichem Gebiete. Was hält er von den Bestrebungen der „Bibelimannen"? Wo sucht sein Scharfblick die Lebenskräfte der schweizerischen Geflügelzucht? Welche Ziele erscheinen ihm erstrebenswert? Temperamentvoll erteilt er, wie wir es an ihm gewohnt sind,vom Standpunkte des weitsichtigen Volkswirtschafters auf alle unsere stillen Fragen prompte Antwort. Nachdem er die Grüße und Glückwünsche des Schweiz. Bauernverbandes zu unserer Jubiläumsfeier ausgerichtet hatte, gab er seiner Freude Ausdruck, den S. G.-Z.-V. beim Bauernstande zu finden und zu sehen. daß die Geflügelzüchter redlich mithelfen an der Lösung der bedeutungsvollsten Aufgabe der Landwirtschaft, an der von ungezählten Generationen gehegten und gepflegten Fortentwicklung der tierischen und pflanzlichen Keime. Geschichtlich betrachtet, bringe also die Tätigkeit der Geflügelzüchter nicht nur heute und der Gegenwart Frucht, was der Fleiß des Züchters erworben habe, das komme auch den spätern Generationen zugute. Trotz aller Widerwärtigkeiten und Schwierigkeiten, mit denen die Geflügelzucht zu kämpfen habe, sei sie intensiv bestrebt, die Eierproduktion zu heben und damit dem Gesunden und Kranken Nährwerte zu schaffen, die zu den besten gehören. Noch mehr als es heute geschehe, sollte das Volk über den Nährwert des frischen Eies aufgeklärt werden und unablässig ihm der Mahnruf ertönen: Greift zum frischen Ei! Schutzzölle wären am Platze; doch seien sie nicht leicht zu erreichen; die Deklarationspflicht für das Kistenei wäre gesetzlich wünschbar, eine Geflügelzählung für die Volkswirtschaft dringend nötig. Bei den Beratungen des Viehseuchengesetzes hat der Redner bereits den Standpunkt vertreten, daß ansteckende Geflügelkrankheiten dort genannt und dem Gesetz unterstellt werden. „Immer wieder", fährt der Redner wörtlich fort, „begegnen wir in unserer Tätigkeit Ihren Bestrebungen und es ist selbstverständlich Hand in Hand mit Ihnen zu arbeiten; wir werden es uns jederzeit zur Freude und schönen Aufgabe rechnen, wenn wir Ihnen nützlich sein können in dem Gebiete, das Sie pflegen." Sodann redete er noch von der sozialen Stellung des Geflügelzüchters. Daß Leute aus fast allen Ständen sich heute in unsern Reihen befänden, welche in ihrer Tätigkeit als Geflügelzüchter alle jene Schwierigkeiten und Widerwärtigkeiten kennen lernten, mit denen die Landwirtschaft und Bauernsame tagtäglich zu kämpfen hätten, sei von eminenter Bedeutung, denn dadurch werde in diesen andern Ständen das Verständnis für die Leiden und Bestrebungen des Bauernstandes erschlossen und jene Einheit wieder erzielt, die zur Blüte des ganzen Volkes nötig sei. Darum galt sein Hoch dem Schweiz. Geflügelzuchtverein als Bindeglied zwischen dem Bauernstand und den andern Berufsgruppen.

Herr Direktor Glättli überbrachte im Namen des Schweiz. landwirtschaftlichen Vereins die herzlichen Glückwünsche und Grüße insbesondere zu der wohlgelungenen Ausstellung. Er entschuldigte das Ausbleiben des Herrn Regierungsrat Nägeli, der sehr gerne an der Feier teilgenommen hätte, durch einen Todesfall in der Familie leider aber am Erscheinen verhindert sei. Wenn auch der S. G.-Z.-V. keine große Sektion des landwirtschaftlichen Vereines ist, so ist er nichts destoweniger ein rühriges Glied, und dieser Rührigkeit kann der Redner die beste Anerkennung zollen. Die Delegierten des S. G.-Z.-V. sind bei den landwirtschaftlichen Tagungen je und je gerne gesehen, weil sie nicht einzig und allein ihr Interesse in den Vordergrund drängen, sondern auch mitwirken am Wohl und Wehe der schweizerischen Landwirtschaft. Darum ist es natürlich, daß der Schweiz. landwirtschaftliche Verein mit dem Geflügelzuchtverein sympathisiert und dessen Bestrebungen kräftig unterstützt. Der Redner verbreitete sich sodann über die Ausstellung; er war

überrascht von der Reichhaltigkeit an lebendem Geflügel und Zuchtmitteln aller Art, er lobte das hübsche Arrangement, die Mannigfaltigkeit der Rassen, die Formen und Farben, die das Auge reizen und die Aufmerksamkeit fesseln und sprach vom Zuchtziel, das über die Schönheiten hinweg zur Nutzleistung vordringe. Alle Anstrengungen seien es wert, den riesigen Import einzudämmen, auf daß die Millionen dem Lande erhalten bleiben. An der starken Mitarbeit zur Erreichung dieses Zieles sei der S. G.-Z.-V. vorab berufen und dessen Wohlergehen bringe er sein Hoch.

Auch Herr a. Staatsrat Donini, der lange Jahre als Vorstandsmitglied im S. G.-Z.-V. tätig war, hat es sich nicht nehmen lassen, aus Rom, wo er als Chef de section de l'instutut international d'agriculture tätig ist, seine Glückwünsche zu unserer Jubelfeier zu übermitteln. Sein Schreiben, das uns herzlich freute, lautet wörtlich: „Ich empfing gestern Ihre freundliche Einladung zur Jubiläumsfeier und mit bewegtem Herzen beeile ich mich, Ihnen meinen besten Dank dafür auszusprechen, daß Sie sich bei dieser Gelegenheit auch meiner mehrjährigen Tätigkeit im S. G.-Z.-V. erinnert haben. — Leider gestattet mir die große Entfernung nicht, der Feier beizuwohnen. Ich wäre sonst mit größter Freude nach Zürich gereist, um einige Stunden mit den alten, seit lange nicht mehr gesehenen, aber nicht vergessenen Freunden zu verbringen und gleichzeitig dem Verein und der schweizerischen Geflügelzucht meine besten Wünsche zu ihrem weiteren Gedeihen mündlich auszusprechen. — Daß ich auch im Auslande nicht aufgehört habe, ein überzeugter Förderer der schweizerischen Geflügelzucht zu sein, werden Sie bereits wissen, wenn Sie Gelegenheit hatten, die drei Artikel zu lesen, die in Nr. 8, 9 und 10 der „Neuen Zürcher Zeitung" erschienen sind und aus meiner Feder stammen. Wenn ich nach Zürich gekommen wäre, hätte ich mir gerade erlaubt, dem S. G.-Z.-V. zu empfehlen, die Verwirklichung der in jenen Artikeln enthaltenen Ideen auf sein Programm zu nehmen. Der S. G.-Z.-V. war ja immer derjenige, der vor allem durch seine Tätigkeit praktische Ziele verfolgte, d. h. die Hebung und Förderung der wirtschaftlichen Geflügelzucht; ich denke, er wird auf diesem Wege noch immer geblieben sein und bleiben und daher auch nicht abgeneigt sein, meine diesbezüglichen Ideen zu prüfen. Ich stelle als obersten Grundsatz die Forderung auf, daß der Staat der Geflügelzucht die gleichen Förderungsmaßnahmen angedeihen lassen soll, deren sich die Zucht der andern landwirtschaftlichen Tiere seit Jahren erfreut und daß zu diesem Zwecke das Bundesgesetz zur Förderung der Landwirtschaft vom Jahre 1893 in entsprechendem Sinne ergänzt werden soll. Ferner verlange ich für das Geflügel gleiche Behandlung wie für die übrigen Tiere im Viehseuchenpolizeigesetz. Das scheinen mir zwei Grundsteine einer wirklich praktischen Förderung der wirtschaftlichen Geflügelzucht zu sein und würde sich der S. G.-Z.-V. ein großes Verdienst erwerben, wenn es seinen Kräften gelingen sollte, diese beiden Grundsteine baldigst legen zu lassen. — In dieser Hoffnung bringe ich dem Vereine mein Hoch, und mit einem herzlichen Handschlag an Sie, anwesende Freunde, begrüße ich Sie und die geehrte Versammlung und zeichne mit aller Hochachtung! G. Donini, Villa Umberto, Rom."

Der Redestrom, einmal angestochen, nahm seinen Fortgang. Lehrer Meyer gedachte der Gründungszeiten des S. G.-Z.-V. und der Toten, die unter dem Rasen ruhen, sowie der „Toten" des S. G.-Z.-V., die noch unter den Lebenden sind; Herr Kuhn vom Schlosse Bettwiesen sprach aus seinen Erfahrungen mit der Geflügelzucht, als eines Unternehmens, das seinen Mann erhält; ein alter und doch noch junger Geflügelzüchter toastierte auf die Hähne und eine blühende Entwicklung des S. G.-Z.-V., und der würdige Senior des S. G.-Z.-V., Herr Hämig-Stäfa, entbot dem Verein und seinem unermüdlichen Präsidenten telegraphisch Gruß und Handschlag.

So nahm die Festfreude bei Becherklang und Tischgesprächen ihren fröhlichen Fortgang, und als man sich endlich trennte, da krähten die Hähne im Ausstellungslokal nicht mehr unzeitig für sich, wohl aber für uns. Das schlichte Festchen wird allen, die mit dabei gewesen sind, in angenehmer Erinnerung bleiben und zum weiteren Gedeihen der schweizerischen Geflügelzucht beitragen.

Nachrichten aus den Vereinen.



Schweizerischer Geflügelzucht-Verein.

Delegierten-Versammlung, Samstag den 13. April 1912, im Hotel Pfauen, Zürich. Anwesend sind 26 Delegierte. Die Traktandenliste wird unverändert genehmigt. Als Stimmenzähler werden gewählt die Herren Holenstein, Küßnacht und Wagner, Uster. Das Protokoll der letzten Delegierten-Versammlung wird abgenommen und verdankt. Die Jahresrechnung zeigt bei Fr. 2177.— Einnahmen Fr. 1680.— Ausgaben und ein Barvermögen auf Schluß des Jahres 1911 im Betrage von Fr. 2897.—. Unter bester Verdankung wurde sie dem Zentralkassier abgenommen. Der ausführliche Jahresbericht, der im Auszug in den „Ornith. Blättern" veröffentlicht werden wird, wurde nach einigen Bemerkungen über Zuchtstämme ebenfalls verdankt und gutgeheißen. In Anerkennung der Verdienste um den Schweiz. Geflügelzuchtverein und die schweizerische Geflügelzucht im allgemeinen ernannte die Versammlung unter Akklamation und einstimmig zu Ehrenmitgliedern:

1. Herrn Redaktor Beck-Corrodi, Hirzel;
2. Herrn a. Staatsrat G. Donini in Rom;
3. Herrn F. Meyer, Herzogenbuchsee;
4. Herrn C. Kuhn, Schloß Bettwiesen;
5. Herrn G. Hofmann, Oerlikon.

Als Zeichen der Ehrung und Dankbarkeit ist den fünf Herren die Ehrenmitgliedsurkunde und die Verdienstmedaille des Verbandes zu überreichen. Ebenso soll Herr Hämig-Stäfa, der vor 11 Jahren zum Ehrenmitgliede des S. G.-Z.-V. ernannt wurde, damals aber ohne Urkunde blieb, ebenfalls noch in den Besitz derselben kommen. Als Versammlungsort der nächsten Delegiertenversammlung wurde Horgen bestimmt.

Der Sekretär: Ammann.

* * *

Ostschweizerischer Verband für Geflügel- und Kaninchenzucht. In den Verband hat sich angemeldet der tit. Ornithologische Verein Wittenbach, 30 Mitglieder. Einsprachen sind in der statutarischen Zeit dem Verbandskomitee einzureichen. F. Wehrli, Präsident.

* * *

Einladung



zur **Generalversammlung** auf Sonntag den 28. April 1912, vormittags 10 Uhr, im Zunfthaus z. „Saffran", Basel.

Traktanden: 1. Wahl von Stimmenzählern; 2. Protokoll; 3. Abnahme des Jahresberichtes, Jahresrechnung und Bericht der Revisionskommission; 4. Wahl des Vorortes und des Verbandspräsidenten; 5. Wahl der Vertreter für die Einzelmitglieder in den erweiterten Verbandsvorstand; 6. Wahl der Revisionssektion und des Fachschiedsgerichtes; 7. Bestimmung des Ortes der nächsten ordentlichen Generalversammlung; 8. Vergebung der Verbandsausstellung; 9. Kreditbewilligung für Ehrenpreise und Medaillen; 10. Anträge des Vorstandes; 11. Anträge der Sektionen und Einzelmitglieder; 12. Verschiedenes.

Als Legitimation zur Teilnahme an der Generalversammlung sind die Verbandszeichen sichtbar zu tragen.

Die Teilnahme am Bankett à Fr. 2.— ohne Wein, welches nach den Verhandlungen stattfindet, belieben Sie per Postkarte bis 27. April a. c. bei dem Präsidenten der Sektion Basel, Herrn K. Restle, Breisacherstraße 10, anzumelden.

Zu zahlreicher Beteiligung ladet ergebenst ein

Der Verbandsvorstand.

* * *

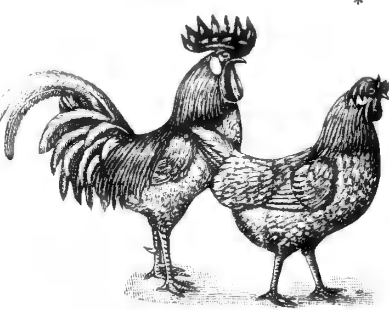
Schweizerischer Hasenkaninchenzüchter-Klub. Auszug aus dem Protokoll der Generalversammlung vom 21. April 1912 im Hotel zum „Roten Haus" in Brugg.

Um 2½ Uhr eröffnete der Präsident Herr Ant. Schürpf die Versammlung. Anwesend war eine spärliche Anzahl der Mitglieder. Die Traktandenliste wurde der Reihe nach erledigt. Der Jahresbericht und der Kassabericht wurden verlesen und genehmigt. Im weitern wurde die Klubkarte beschlossen, so daß sich in nächster Zeit jedes Mitglied darüber freuen wird, besonders da solche von der Klubkasse bezahlt werden. Punkto Hasenschau soll den Mitgliedern durch Zirkular ausführlich Kenntnis gegeben werden. Infolge überhäufter Arbeit wurde der Posten „Vizepräsident und Aktuar" geteilt und als Vizepräsident Herr Karl Heinzelmann, Oberhofen, als Aktuar Herr Albert Imhof, Romanshorn, gewählt. Der übrige Vorstand wurde — weil kein Demissionsgesuch vorlag — wieder für ein weiteres Jahr bestätigt. Betreffs Rammlerschau soll der Delegierte Weisung erhalten. Im weitern wurde der Anschaffung eines erstklassigen Klubrammlers im Prinzip zugestimmt. Im fernern teilen wir den Mitgliedern mit, daß wir in Brugg einen zweiten Kollektionspreis erhalten haben (79,06 Punkte). Es bedeutet dies wiederum einen Fortschritt in unserer Zucht, wenn es auch langsam vorwärts geht mit der Verbesserung der Rasse, so ist doch immer ein stetes Steigen der Punktzahl zu konstatieren, was zur Aufmunterung der Mitglieder beitragen wird.

Im allgemeinen wurde die Zuchtregel besprochen und möchten die Mitglieder speziell auf die häufig vorkommende spielende Blume ein besonderes Augenmerk richten, dann ist auch den Läufen vermehrte Achtung zu schenken, um eine Verbesserung der Rasse zu erzielen. Nachdem der Präsident den anwesenden Mitgliedern ihr Erscheinen bestens verdankt hatte, wurde die Versammlung von ersterem geschlossen mit dem Wunsch einer guten Heimreise.

W. Bader.

* * *



Schweiz. Klub der Italienerhuhn-Züchter.

In unsern Klub sind aufgenommen worden die Herren: R. Pfenninger-Weber, Landwirt, Stäfa (Zürich), rebhuhnfarbige und silberhalsige Italiener; Paul Dosch, Pfarrer, Mons (Albulatal) Graubünden, rebhuhnfarb. Italiener, und bitten wir um Nachtrag in den Mitgliederlisten. Es sei hiermit die Vermittlungsstelle des Klubs für den unentgeltlichen An- und Verkauf von Italiener-Rassegeflügel in Erinnerung gebracht. Anfragen mittelst Doppelkarte an Herrn Brodmann-Stampfli, Schönenwerd.

Mitglieder, überweist euern Klubkollegen diejenigen Aufträge auf Bruteier und Tiere, die ihr nicht selbst ausführen könnt!

Für den Vorstand:
Otto Frieß, Bendlikon-Kilchberg, Vorsitzender.
H. Furrer, Höngg, Schriftführer.

* * *

Ornithologischer Verein Wittenbach. Auszug aus dem Protokoll über die Monatsversammlungen vom 16. März und 20. April 1912.

Anwesend an erster Versammlung 18 Mitglieder und an letzter 12 Mitglieder. Die Protokolle über die Versammlungen vom 15. Februar und 16. März a. c. wurden nach Verlesung unbeanstandet genehmigt. — Unter Mutationen sind zu verzeichnen die Eintritte von J. Lenggenhager, z. Linde, Kronbühl, Gg. Britt, z. Erlacker, Kronbühl, als Aktivmitglieder, sowie K. Schuler, Bäckermeister, Wittenbach, als Passivmitglied, womit unser Mitgliederbestand auf 26 Aktive und 4 Passive angewachsen ist. — Ueber die Frage des Eintritts in den Ostschweiz. Verband für Geflügel- und Kaninchenzucht wurde lebhaft diskutiert und ohne eine Gegenstimme beschlossen, obigem Verbande beizutreten. Auf dem — Gebiete des Vogelschutzes ist mitzuteilen, daß 55 Stück Nistkästen von Keller in Frauenfeld bezogen und schnell an die Mitglieder und andere Freunde des Vogelschutzes abgesetzt wurden. — Ueber Bruteier-Einkauf entspann sich ein lebhafter Meinungsaustausch, aus welchem die ziemlich einstimmige Ansicht hervorging, sich beim Bezug von Bruteiern möglichst nur an bekannte und in der Nähe befindliche Züchter zu wenden. — Ausstellungsberichte erstattete Präsident Eberle über die Ausstellungen in Heiden und Weinfelden, wobei er namentlich der ersteren als Lokalausstellung ein günstiges Zeugnis ausstellte. Ziemliche Enttäuschungen in der Prämiierung soll die nationale Ausstellung in Zürich zu verzeichnen und vielen bekannten Züchtern der Ostschweiz Anlaß zur Unzufriedenheit gegeben haben. — Ueber die Frage einer Lokal-Ausstellung durch unsern Verein wurde beschlossen, die Angelegenheit sei durch die Kommission noch eingehend zu prüfen und zu geeigneter Zeit mit nähern Aufschlüssen dem Verein nochmals vorzulegen. — In der allgemeinen Umfrage wurde noch ein Antrag des Präsidenten, es sei in Zukunft über den Verlauf der Versammlungen im Vereins-Organ Bericht zu erstatten, mit kleiner Mehrheit zum Beschluß erhoben. Durch die Freundlichkeit des Präsidenten kamen wir noch in die Lage, ein Kaninchen zugunsten der Kasse zu versteigern, was dann in anerkennenswerter Weise auch die Mitglieder C. Wettach und Offenhäuser bewegen konnte, ihrerseits noch ein Güggeli zu demselben Zwecke zu opfern. Dieses Schluß-Traktandum brachte Humor in die Versammlung und unser Kassier nahm schmunzelnd Fr. 10.— als Ergebnis in Empfang. Der Aktuar: A. Brunner.

* * *

Ostschweizerischer Kaninchenzüchter-Verein St. Gallen. Protokollauszug der letzten Versammlung, Samstag den 13. April, abends 8 Uhr, im Restaurant „Zu den 4 Winden". — Traktanden: 1. Verlesen des Protokolls; 2. Mutationen; 3. Bericht über die Verkaufsstelle; 4. Bewertung des französischen Widderkaninchens; 5. Fellverwertung; 6. Vorlage des Verbands-Rammlerreglements; 7. Wahl von drei Delegierten an die Delegiertenversammlung des Ostschweizerischen Verbandes; 8. Mitteilungen; 9. Allgemeine Umfrage.

Der rührige Präsident Schürpf eröffnete die Versammlung bei einer Teilnehmerzahl von 20 Mitgliedern. Das Protokoll der letzten Versammlung wurde verlesen und bestens verdankt. Herr P. Züllig in Bruggen gab seinen Austritt wegen Aufgabe der Kaninchenzucht. Der Präsident teilte mit, daß schon in früheren Jahren eine Verkaufsstelle errichtet gewesen, welche sich aber nicht für längere Zeit bewährte, er beantragte, durch Inserate in den „Ornithologischen Blättern" Propaganda zu machen, als Einzelverkäufer unter Kontrolle des Vereins oder Verbandes. Der Präsident referierte sehr einläßlich über die Fellverwertung, daß bei einiger Aufmerksamkeit jedes Mitglied zur Einsicht kam, daß mit der Behandlung der Felle noch ein wenig Geld verdient werden könne. In der Diskussion teilten noch einige erfahrene Züchter verschiedene Methoden und Verwertung auch der kleinsten Felle mit. Kollege Hengartner bewertete das französische Widderkaninchen anhand eines Exemplares aus seiner Spezialzucht, welches vom Präsidenten bestens verdankt wurde. Der Präsident verlas das von der Subkommission des Verbandes aufgestellte Rammler-Reglement, welches an der Delegiertenversammlung des Ostschweizerischen Verbandes in Heiden nicht zur Annahme kam und referierte ausführlich über die vorkommenden Unregelmäßigkeiten der Rammlerhalter der Spezialklubs und beauftragte die Delegierten, an der am 14. April tagenden Delegiertenversammlung im „Schützengarten" in St. Gallen die Angelegenheit noch einmal zu verfechten. Als Delegierte wurden bestimmt: Mücher, Därendinger, Radelfinger. Schluß der Versammlung 12 Uhr. Der Aktuar: G. Radelfinger.

* * *

Ornithologischer Verein Freiburg. Die Vorbereitungen für unsere Ausstellung sind in vollem Gange. Die Anmeldungen gehen in erfreulicher Zahl ein. Für beste Unterbringung und Pflege der Tiere ist hinreichend gesorgt. Morgenfütterung des Geflügels mit Spratts Patent. Als Preisrichter werden nun amten: a) für Geflügel die Herren: Däpp, Steffisburg; Rüegg, Stäfa; Archer, Lausanne; b) für Kaninchen die Herren: Beck-Corrodi, Hirzel; Benguérel, Nidau; Pilet, Genf; c) für Tauben: Herr Mottaz, Moudon; d) für Vögel die Herren: Brodauf, Renens; Dr. Cuany, Freiburg. Anmeldeschluß definitiv 5. Mai. Das Ausstellungskomitee.

* * *

Bevorstehende Ausstellungen.

St. Immer. XI. Ornithologische Ausstellung des Verbandes der romanischen ornithologischen Vereine vom 4.—6. Mai 1912.

Worb. X. Kant.-bernische Geflügel-, Vogel- und Kaninchen-Ausstellung mit Prämiierung, Verlosung und Verkauf, vom 16. bis 19. Mai 1912. Anmeldeschluß 30. April.

Freiburg. VI. Allgemeine schweizerische Ausstellung für Ornithologie und Kaninchenzucht mit Prämiierung und Verlosung, vom 16. bis 19. Mai 1912. Anmeldeschluß: 5. Mai.

Briefkasten.

— B. M. in H. Kaninchenstandard wollen Sie bei Herrn J. Nobel, Hopfenstraße, Winterthur, beziehen. Derselbe enthält aber nicht nur die Beschreibung der Schweizer Schecken und der französischen Widder, sondern aller Rassen.

— J. H. in St. G. Die weißen Ohrscheiben bei einem Minorkahahn können sehr leicht ihre blendende Weiße wie auch ihre Glätte verlieren. Jede äußere Beschädigung durch Beißereien hinterläßt blutunterlaufene Stellen, die sich nie mehr völlig verlieren. Es können aber auch ohne äußere Veranlassung Rostflecken oder Rot im Ohrlappen auftreten oder die vorher glatte weiße Ohrscheibe wird faltig und gelblich. Ganz werden sich solche Flecke nie mehr verlieren und es gibt auch kein Heilmittel, um sie zu vertreiben; doch treten sie zu Zeiten etwas zurück. Im Sommer und bei älteren Hähnen zeigt sich meist Faltenbildung in den Ohrscheiben, wogegen nichts zu machen ist. Bei Italienerhähnen ist schon festgestellt worden, daß schöne weiße Ohren innert wenigen Wochen gelb geworden sind, später aber doch wieder sich besserten.

— A. Z. in Z. Wenn Sie die gewünschte Kanarienrasse im Inseratenteil dieser Blätter nicht ausgeboten finden, wird es am besten sein, Sie wenden sich an eine größere Handlung in Deutschland. Ich nenne Ihnen die Firmen R. F. Schreiber, Leipzig, Königplatz 7, oder J. O. Rohleder in Leipzig-Gohlis. — Isabellfarbige Kanarien werden gelegentlich auch zum Verkauf ausgeschrieben; Sie wollen nur darauf achten.

— V. Sch. in St. A. Die Elstertümmler sind in erster Linie Formentauben, sie sollen lang und schlank sein, hochgestellt, dünnen langen Hals und ganz flache Stirne haben. Der Schnabel und die Stirne soll einen ununterbrochenen Keil bilden. Stirnansatz oder starke Schnabelwarzen sind fehlerhaft. Erst in zweiter Linie entscheidet Farbe und Zeichnung über den Wert einer Taube. Wenn Sie zu großes Gewicht auf die Zeichnung oder eine satte Farbe legen, dabei aber die Formen hintanstellen, werden Sie nie mit Erfolg an Ausstellungen konkurrieren können oder doch nur dort, wo man nicht sicher in der Beurteilung ist. — Zur Erzüchtung von Schlachtenten ist es noch reichlich früh genug. Sie könnten jetzt noch Zuchtenten erziehen, da dieselben viel rascher heranwachsen als Hühner. Entwickeln sich einige nicht nach Wunsch, so können diese immer noch als Schlachtenten dienen. — Wenn die Brutmaschine wiederholt bei Hühnereiern ein befriedigendes Resultat ergab, wird sie auch die Enteneier zum Schlüpfen bringen, sofern die Zuchttiere kräftig und die Eier gut befruchtet sind.

— G. W. in S. Die Einsendung über den Bruteierhandel wird in einer der nächsten Nummern erscheinen. Dieses Thema wird zu allen Zeiten manche Enttäuschung bringen, weil mancherlei Einflüsse das Resultat herabmindern können und dann oft böse Absicht oder Unreellität vermutet wird. Damit will ich nicht bestreiten, daß auch Fälle vorkommen, die jedes Vertrauen untergraben. Würde sich aber jeder Bruteierkäufer erinnern, was für trübe Erfahrungen er schon mit Eiern des eigenen Stammes gemacht hat, er würde nicht so rasch verurteilen. Gruß!

— A. A. in S. (Elsaß). Die Kataloge der ersten schweizerischen nationalen Geflügelausstellung in Zürich sind bis auf ein Pöstchen vergriffen. Wenn Ihnen daran liegt, einen solchen zu erhalten, so senden Sie Herrn Jak. Ammann, Lehrer, Brynerstraße 1 in Zürich-W., 50 Pfg. in Briefmarken ein, worauf die Zusendung erfolgen wird. — Um orientiert zu sein, was in der Schweiz für Geflügelausstellungen stattfinden, sollten Sie die „Ornithol. Blätter" abonnieren. Da Sie offenbar nicht Abonnent sind, lasse ich Ihnen diese Nummer zugehen, damit Sie wenigstens nicht vergeblich auf eine Antwort warten müssen. Aber in Zukunft muß ich bitten, bei Auskunftsbegehren Porto für Rückantwort beizufügen. Es ist doch wohl viel verlangt, als Nichtabonnent vom Redaktor eines Fachblattes oft Auskunft zu erbitten und ihm zuzumuten, daß er stets das Porto drauflege. Die Sparsamkeit ist meines Erachtens nur dann eine Tugend, wenn man an sich selbst spart, aber nicht an anderen. Nichts für ungut.

— J. J. K. in F. Die Rhode Islandshühner sind vorzügliche Legerinnen, aber daß sie „die besten Hühner der Welt" seien, das glaubt nur der Züchter dieser Rasse. Die Ehre, das beste Huhn der Welt zu sein, ist schon mancher neuen Rasse zuteil geworden, aber noch keine hat sich lange dieses Ruhmes freuen können; stets kam ein andere, die angeblich wieder noch besser war. Ich kann nur wiederholen, was ich schon oft versichert habe: es gibt keine Rasse, deren Hennen als die besten Leger gelten dürften, weil die Legetätigkeit keine Rasseeigenschaft ist, sondern eine individuelle Eigenschaft. Sie werden in jeder Rasse recht gute und auch sehr schlechte Legerinnen finden und es ist Sache des Züchters, alle schlechten Leger auszuscheiden und nur die besten zu behalten und mit ihnen zu züchten.

— A. G. in D. Sie haben farbige Abbildungen von Phönixhühnern gesehen und diese haben Ihnen so gut gefallen, daß Sie neben den Minorkas auch diese Rasse halten möchten. Dies ist recht und schön. Aber Sie wünschen noch Auskunft über Haltung, Zucht und Nutzen. Die Haltung entspricht derjenigen der anderen Hühnerrassen. Nur muß für den Hahn die Sitzstange ziemlich hoch angebracht werden oder der Züchter wickelt die langen Schwanzfedern zu einer Rolle und heftet sie fest. Mit so aufgerolltem Schwanz läßt man tagsüber den Hahn auf dem Hof herumlaufen. Auch die Zucht bietet keine Schwierigkeiten. Als Nutzrasse können die Phönix allerdings nicht bezeichnet werden; da leisten viele andere Rassen bedeutend mehr. Aber ein Phönixhahn mit seinen vielen schmalen Sicheln, die oft eine Länge von 1,8 m bis 2,2 m erreichen, ist doch eine ganz außergewöhnliche Erscheinung. — Jede Rasse, wenn sie rein weitergezüchtet werden soll, muß einen abgegrenzten Raum für sich haben. — Es gibt goldhalsige und silberhalsige Phönix. Erstere gleichen in der Zeichnung den rebhuhnfarbigen Italienern, letztere den gleichnamigen silberhalsigen. — Benützen Sie die Züchteradressen, die Sie im Katalog der letzten Frankfurter Deutsch-Nationalen finden. — Ob Sie Brut-

eier oder Jungtiere beziehen, kommt auf Sie an. Die Hauptsache ist dabei, daß Sie etwas wirklich Feines zu erlangen suchen. Gruß!

— B. T. in Sp. Die gelben Entenflügel-Italiener sind kein streng abgesonderter Farbenschlag, sondern eine Varietät der silberhalsigen Italiener. Vor einigen Jahren führten die Züchter einen heftigen Federkrieg um die Anerkennung der Entenflügel als besonderen Farbenschlag, jetzt scheint der Eifer verraucht zu sein; denn in Frankfurt zählten die Entenflügel nur 7 Meldungen in der Hahnenklasse, gegenüber 40 Meldungen bei den silberhalsigen. Wenn Sie gleichwohl Entenflügel anschaffen möchten, will ich Ihnen einige Adressen brieflich mitteilen. E. B.-C.

* * *

Wegen Raummangel mußten einige Briefkasten-Notizen für nächste Nummer zurückgestellt werden.

Alle Korrespondenzen den Text betreffend sind an den Redaktor **E. Beck-Corrodi** in Hirzel, Kt. Zürich (**Telephon Horgen 88. 2**), zu richten.
Einsendungen für die nächste Nummer müssen spätestens Mittwoch früh eintreffen.

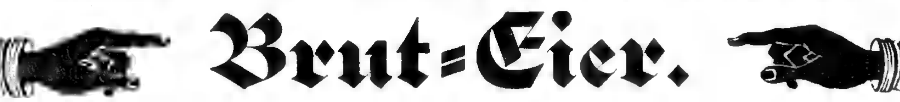
Anzeigen.

Marktbericht.

Zürich. Städtischer Wochenmarkt
vom 19. April 1912.
Auffuhr artenreich. Es galten:

	per Stück	
Eier	Fr. —.11	bis Fr. —.16
Kisteneier	„ —.09	„ „ —.12
per Hundert	„ 8.80	„ „ 10.20
Suppenhühner	„ 3.80	„ „ 4.20
Hähne	„ 4.60	„ „ 5.—
Junghühner	„ 3.—	„ „ 3.70
Poulets	„ 3.60	„ „ 4.50
Enten	„ 5.—	„ „ 5.80
Gänse	„ 7.50	„ „ 9.—
Truthühner	„ 8.—	„ „ 9.40
Tauben	„ —.80	„ „ 1.60
Kaninchen	„ 2.70	„ „ 5.20
„ leb., p. 1/2 kg	„ —.—	„ „ —.—
Hunde	„ 5.—	„ „ 30.—
Meerschweinchen	„ 1.—	„ „ 1.40
Perlhühner	„ 3.—	„ „ 3.60
Gitzi, 1 kg	„ 1.80	„ „ 2.—

Kantonal-zürcherischer Verein der Nutz- und Rassegeflügel-Züchter.



Die nachstehenden Mitglieder empfehlen Bruteier von folgenden Rassen und zu den beigesetzten Preisen: -59-

Rasse:	Züchter:	Preis per Dutzend Für Mitglieder Fr.	Für Nichtmitglieder Fr.
Andalusier, blaue	**F. Hardmeyer, Kilchberg**	6.—	8.—
„	**Alfred Huber, Hirzel**	4.50	7.—
Bergische Kräher	**Hans Vogler,** Alderstraße 31, **Zürich**	4.—	5.—
Faverolles, lachsfarbig	**Dr. Brunner, Rüti**	3.60	4.80
Hamburger Silberlack	**Jean Schmid, Zürich-Wollishofen**	3.—	3.50
Italiener, gelb, Klub-Ehrenpr. u. viele I. u. II. Pr.	**Otto Frieß, Bendlikon** (15 Stück, kein Ersatz)	4.50	5.—
„ goldgelbe	**Gottl. Renz, Horgen**	5.—	5.50
„ rebhuhnfarbig, präm. Abst.	**Heinrich Grimm, Kempten**	3.—	3.60
„ weiß	**Jb. Küng,** Direktor, **Wald**	3.—	4.—
Minorka, schwarz	**Alfred Greuter, Dübendorf**	3.—	3.—
„ „	**Gottl. Renz, Horgen**	4.50	5.—
„ „	**Ed. Schäppi, Horgenberg**	3.—	3 20
Orpington, schwarz, I.-klassig	**Hch. Hämig-Kölliker, Thalwil**	3.—	3 60
„ „	**Jules Weber, Uster**	3.—	6.—
Plymouth-Rocks, gestreift, importierte Tiere	**Joh. Kaspar, Horgen** (Nationale Zürich 3 mal I. und 2 mal II. Preis)	7.—	8.—
„ gestreift und gesperbert	„ „ „	5.—	5.—
„ „	**F. Hardmeyer, Kilchberg**	6.—	8.—
„ „	**Jean Schmid, Zürich-Wollishofen**	3.50	4.—
Reichshühner, weiße, deutsche, I. u. II. Preis	**Hch. Grimm, Kempten**	3.60	4.20
Rhode-Island	**Ed. Schäppi, Horgenberg**	4.—	4.50
Wyandottes, rebhuhnfarbig	**Otto Frieß, Bendlikon** (15 St., kein Ersatz)	7.—	8.—
„ reinweiße Spezialzucht	**Friedr. Gilg, Wülflingen**	4.—	4.—
„ weiße	**Jakob Schäppi, Klausen-Horgen**	3.—	3.60
„ „	**H. Senn,** Forchstr. 260, **Zürich** V **Kücken**	—.90	1.—
Laufenten, rehfarbig	**Jean Schmid, Zürich-Wollishofen**	3.60	3.60
Riesen-Peking-Enten, amerik.	**E. Lenggenhager, Würglen-Effretikon**	4.50	5.—
Rouen-Enten	**F. Hardmeyer, Kilchberg**	5.—	6.—
„ „ I. klassig	**Hch. Hämig-Kölliker, Thalwil**	4.—	5.—

Schweiz. Klub der Italienerhuhn-Züchter.

BRUT-EIER

kauft man am **richtigsten** bei Mitgliedern eines Spezialklubs, da Gewähr für sachverständige und redliche Bedienung geboten wird!

Rebhuhnfarbige: (p. Dtz.)	Mitgl.	Nichtmitgl.
Joh. Bamert, Übrach-Mühlrüti (Korbverpack.) 15 St. für 1 Dtz.	4.50	5.50
J. Blumer, Stat.-Vorst., Heustrich-Emdthal, Nat. S. O. G. 2. Preis	3.—	4.—
Ed. Dubs, Dietikon, 15 St. f. 1 Dutz.	6.—	8.—
Paul Etter, Stein a. Rhein, 15 St. f. 1 Dutz.	3.60	4.—
H. Furrer, Lehrer, Höngg (Zch.), Winterthur 2. Pr.	3.—	3.50
Aug. Geser, St. Fiden, 9jähr. Spezialzucht; viele 1. u. Ehrenpr. (zuletzt Nat. S. O. G.) 75% Befrucht. garant. Dutz.	3.50	4.—
H. Hämig-Kölliker, Thalwil	3.—	3.60
Gottfr. Krebs, Buchholz b. Thun, Winterthur 2. Preis	3.50	4.—
C. Aug. Mühleis, Obermumpf (Aargau), v. Oertzen'sche Zucht, grosser Freilauf, 80% Befruchtung garant.	3.—	4.—
H. Rüegg, Stäfa, höchstprämiierte Spezialzucht	6.—	6.—
Chr. Scheidegger, Weier, Emmental, unbeschr. Freil. voll. Befr.	4.—	5.—
A. Singenberger, Wolfikon-Kirchberg	5.—	6.—
Paul Staehelin, Aarau, Winterthur u. Aarau wieder I. Preis, Ehrenpreis und Koll.-Preis. Stamm 1, I. u. II. präm. Tiere, Kücken 1.20, Brutei —.50 „ 2, nur I. klassige „ „ 2.—, „ —.70		
Xaver Thürig, Zürich V, Tobelhofstr. 8, Freil. Wald und Wiese	3.50	4.—
Goldgelbe:		
O. Friess, Bendlikon, 7jähr. Spezialz., Klub-Ehrenpr. u. viele I. u. II. Pr., 15 St.	4.50	5.—
G. Doebeli, Bäckermeister, Egliswil (Aargau)		2. 50
Silberhalsige:		
Emil Hädener, Haldenmühle, Goldach b. Rorschach	3.50	4.50
Weisse:		
Paul Staehelin, Aarau, Hannover u. W'thur 6 mal I. Pr., Koll.-Pr. d. Ital.-Klub, Ehrenpr. d. S. O. G., Kücken 2.—, Brutei —.70		
Weisse amerikanische Leghorns:		
Paul Etter, Stein a. Rhein, 1. 10 Stammzucht Newtonfarm, 15 Stück für 1 Dutz.	5.40	6.—
Paul Staehelin, Aarau, persönl. importiert, Winterthur u. Aarau Koll.-Pr. u. Ehrenpr., Kücken 1.50, Brutei —.50		
A. Weiss, Amriswil, direkter Import (1.7) v. d. Afton-Farm, der berühmtesten Leistungszucht Amerikas, 15 St. f. 1 Dutz.	6.—	7.50

Die Klubmitgliedschaft gewährt grosse Vorteile. Jahresbericht und Statuten kostenlos. -266-

Bruteier

v. schönen **Plymouth-Rocks-Sperber,** Abstammung Kaspar, Horgen, das Dutzend zu 4 Fr. -49-
Albert Wick, Amriswil.

Bruteier-Verkauf.

Aus meiner neu errichteten Rassegeflügelzucht-Anstalt in St. Fiden gebe ich von folgenden I. klassigen Stämmen **Bruteier** ab:

	per Stück
Plymouth-Rocks, gesperbert	30 Cts.
Schwarze Langschan	30 „
Weiße Wyandottes	30 „
Reinweiße Italiener-Leghorns	30 „
Rebhuhnfarbige Italiener	30 „
Truthühner	50 „
Bulgarische Landenten	30 „

Verpackung zum Selbstkostenpreis.
Die Bulgarische Landente eignet sich in jeden Hühnerhof, da sie keine Schwimmgelegenheit benötigt. Alle vorgenannten Stämme werden streng separat gehalten, bei genügendem Freilauf. **E. Schläpfer-Siegfried.**
Anfragen und Bestellungen sind zu richten an **J. Fäßler,** Geflügelhof, -55- Schachen-St. Fiden.
Telephon Nr. 2291 St. Gallen.

Bruteier

Aus meiner 8jährigen Spezialzucht

rehf. ind. Laufenten

von nur blutsfremden prima Ausstellungstieren gebe ab à 30 Cts. per Stück. -15-
Unger-Hirt, Brugg.

Bruteier!

Weiße Orpington Fr. 8 u. Fr. gelbe Orpington Fr. 4, gestr. Plymouth-Rock Fr. 6, rote Rhode-Island Fr. 8 u. Fr. 5, Houdans Fr. 6, schw. Minorka Fr. 5, schw. Langschan Fr. weiße Leghorns Fr. 6, Faverolles Fr. 5 u. Fr. 3.60, Kreuzung Houdan Orpington Fr. 3 per Dutzend.
Enten: Gelbe Orpington 75 Cts per Stück, Rouen u. Aylesbury 30 Cts per Stück, Toulouser-Gänse Fr. per Stück. Garantierte Befruchtung 75 %. Zuchtstämme sind sorgfältig zusammengestellt und enthalten durchwegs gesunde, starke Tiere. Vom 15. April an 25 % Reduktion auf allen obigen Preisen. -58

Brutapparate, Kückenheime, Knochenmühlen, Eier-Kartons, Eierprüfer 2c. 2c. Man verlange reich illustrierten Katalog.
Le Pondoir Modèle,
Chêne Bougeries, Genf.

Schwarze Orpington
Gestreifte Plymouth-Rocks

Gebe von meinen auf der Intern. Geflügel-Ausstellung Basel 1911 mit I. und Ehrenpreisen prämiierten Stämmen, direkt aus England importiert, **Bruteier** zu Fr. 6.— per 15 St. Befruchtung garantiert, unbefruchtet ersetze 1 Mal. -65
Dir. **R. Gallian,** Basel 19.

Bruteier

von I. präm. Spezialzucht **reinweißen Wyandottes,** per Dutzend Fr. 3 ohne Verpackung. -30-
A. Knuchel, Papiermühle bei Bern.

Geflügelhof St. Verena
Zug -85-

Bruteier

von **Minorka,** schwarz; **Italiener,** rebhuhnfarbige u. weiße; **Faverolles** à 20 Cts, **Rhode-Island,** rot à 30 Cts

Bruteier.

Rebhuhnf. Italiener à Fr. 3. 50 p. Dutz. Gelbe Italiener à Fr. 4 per Dutzend. Emdener Gänse à 80 Cts. per Stück.
Alle von nur prima Zuchtstämmen
-29- **Anstalt Uitikon** a. A. (Zürich).

Bruteier I. Spezialzucht!

Schwarze Orpington, 12 Stück Fr. 5.
-298- **Fr. Egger,** Herzogenbuchsee.

Bruteier

von meinen zwei prima Stämmen je 1. 4 rebh. Italiener und von gesperberten Plymouth-Rocks, per Dtzd. zu Fr. 4. **J. Bühler,** Wiezikon,
-271- Sirnach.

Schwarze Minorka.

Bruteier à 20 Cts. von prämiierten Tieren. (Allgem. schweiz. Geflügelausstellung Lenzburg 1912 4mal IIa, IIb, III, 80, 78, 2mal 77, 75 und 71 Punkte). Minorka sind prima Leger, sehr zutraulich und brüten nicht.
-308- **J. Ramseyer,** Lotzwil.

Bei Anfragen und Bestellungen auf Grund obiger Inserate wolle man auf die „Schweiz. Blätter für Ornithologie und Kaninchenzucht", Expedition in Zürich, gefl. Bezug nehmen.

XXXVI. Jahrgang. № 18.

Zürich, 3. Mai 1912.

Erscheinen je Freitag abends



Schweizerische Blätter für Ornithologie und Kaninchenzucht.

Offizielles Organ

des

Schweizerischen Geflügelzuchtvereins, des Ostschweizerischen Verbandes für Geflügel- und Kaninchenzucht und des Zentralvereins schweizerischer Brieftaubenstationen und deren Sektionen

sowie

Organ der ornithologischen Vereine

Altdorf, Altstätten (Rheintal), **Altstetten** (Zürich), **Appenzell, Arbon, Beinwil** (Geflügelzucht-Verein See- u. Wynental), **Bern** (Kanarien-Klub), **Bipperamt in Niederbipp, Bülach** (Ornithologischer Verein), **Burgdorf** (Kaninchenzuchtverein), **Bütschwil, Degersheim, Delsberg** (Ornith. und Kaninchenzuchtverein), **Ebnat** (Geflügelzucht-Verein), **Eichberg** (St. Gallen) (Geflügelzucht-Verein), **Escholzmatt, Genf** (Union avicole), **Herisau** (Ornith. Gesellschaft), **Herzogenbuchsee** (Ornith. Verein), **Horgen, Huttwil** (Ornith. u. kynologischer Verein), **Interlaken** (Ornith. u. Kaninchenzucht), **Kirchberg** (Toggenburg), **Konolfingen, Langenthal, Langnau** (Bern, Ornith. Verein), **Langnau** (Brieftauben-Klub), **Lichtensteig, Luzern** (Kaninchenzüchter-Klub), **Luzern und Umgebung** (Geflügel- u. Taubenzüchterverein), **Mörschwil, Mühlrüti** (Ornith. Verein), **Ostschweiz. Klub für franz. Widderkaninchen, Ostschweiz. Taubenzüchter-Verein, Rapperswil, Romanshorn, Schaffhausen** (Kantonaler Geflügel- und Kaninchenzuchtverein), **Schweizerischer Minorkaklub, St. Gallen** (Ostschweiz. Kaninchen-Züchter-Verein), **Sihltal** (Verein für Ornithologie und Kaninchenzucht), **Stäfa, Sursee, Tablat, Teufen u. Umgebung** (Geflügel- u. Kaninchenzuchtverein), **Trogen und Umgebung** (Ornith. Verein), **Uster** (Geflügelzucht-Verein), **Wädenswil, Wald** (Zürich), **Weinfelden, Weyer im Emmental, Willisau, Wittnau, Wittenbach, Wolhusen, Wülflingen** (Ornith. und Kaninchenzüchterverein), **Kantonal-zürch. Verein der Rassegeflügel-Züchter, Schweiz. Kanarienzüchter-Verband** (Sektionen: Zürich, Basel, St. Gallen, Schaffhausen und Singen).

Redaktion: **E. Beck-Corrodi in Hirzel, Kt. Zürich** (Telephonruf „Horgen, 88.2").

Abonnement bei den Postbureaux der Schweiz oder bei Franko-Einsendung des Betrages an die Expedition in Zürich für das ganze Jahr **Fr. 4. 50**, für das halbe Jahr **Fr. 2. 25**, für das Vierteljahr **Fr. 1. 20**. Auf den Postämtern des Auslandes können diese Blätter mit dem üblichen Zuschlage abonniert werden.



Geflügelzucht

Landwirtschaft und Geflügelzucht.

In Nr. 16 der „Ornith. Blätter" erschien ein Aufsatz, der eine Entschuldigung der Landwirtschaft zu sein scheint gegen die häufigen Vorwürfe, sie vernachlässige die Geflügelzucht. Es werden auch einige scheinbar schwerwiegende Gründe aufgezählt, welche eine Geflügelhaltung auf dem Lande verunmöglichen sollen. Es sind dies zum Teil Dinge, die der Sache allerdings hinderlich sind, den Hauptgrund der Gleichgültigkeit gegenüber der Geflügelzucht glauben wir aber, wo anders suchen zu müssen. In den letzten Jahren machte sich in den eigentlichen Züchterkreisen eine durchgreifende Reorganisation in bezug auf Pflege, Haltung und Wohnung des Geflügels geltend, welche die Ertragsfähigkeit der Geflügelzucht erheblich steigerte und unverkennbar zeigt, welche verhältnismäßig hohe Rendite sie abzuwerfen imstande ist.

All diesen Neuerungen standen aber unsere Landwirte wegen ihres konservativen Sinnes indifferent gegenüber. Es ist unseres Erachtens nach der Hauptgrund der Vernachlässigung der Geflügelzucht durch diese demnach darin zu suchen, daß sie den Nutzen der Geflügelhaltung verkennend, sich nicht entschließen kann, diese Reorganisation durchzuführen, ohne die keine Rentabilität erwartet werden darf. Es ist dies aber keine verwunderliche Erscheinung, sondern sie war vorauszusehen. Schreiber oben genannten Aufsatzes bemerkt sehr richtig, die „jetzige" Milchwirtschaft und Viehhaltung verlange mehr Ordnung und Reinheit in den Ställen. Noch vor wenig Jahren, als der Ackerbau noch eine größere Rolle in der Landwirtschaft spielte, kam die Viehzucht erst in zweiter Linie und befand sich in einem viel tiefern Stadium als heute, wo sich der Ackerbau weniger mehr lohnt als Rassezucht und Milchwirtschaft, welche nun an erster Stelle als Erwerbszweige stehen.

Als dieser Wechsel anfing, sich fühlbar zu machen, waren die Landwirte gezwungen, ihre oft primitiven Oekonomiegebäude mit allen modernen Einrichtungen der Technik und sanitarischen Installationen zu versehen, um den hochgeschraubten Anforderungen der Kunden an ihre Produkte zu genügen und die höchste Rentabilität zu erzielen. Dies betraf keineswegs nur die Großbauern, sondern auch die kleinern mußten tun, was in ihren Kräften stand, um ihre Viehzucht in jeder Richtung zu verbessern, wollten sie im großen Konkurrenzkampf erfolgreich mitmachen. Das haben alle einsehen müssen, daß es keine rationelle Viehzucht gibt, insofern

sie sich nicht der modernen Erfindungen bedient und sich die wissenschaftlichen Forschungen zu Nutze macht.

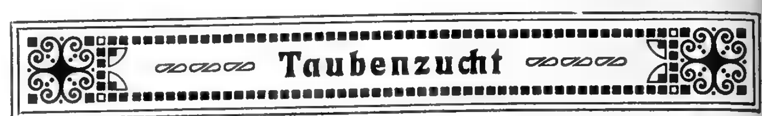
Diese Einsicht geht ihnen aber für die Geflügelzucht leider meistenteils noch ab; diese ist seit altersher eine Art Konzession an die Hausfrau, die ihr aus Gnaden zugestanden wird. Sie sollte nun gleich ausgestattet wie die Großmutter vor fünfzig Jahren mit ihrem Völklein Resultate erzielen, wie es den besten Züchtern von heute gelingt. Gerät dies nicht, ja dann — rentiert die Hühnerzucht einfach nicht; das sagten wir doch schon längst!" — Natürlich!

Das Huhn macht gar keine so hohen Ansprüche, wie man oft meint. Sein Stall soll der Sonne möglichst zugängig sein, gut ventilierbar, nicht zugig und winklig. Oft findet man die Hühner im Winter in den warmen Viehställen untergebracht; dies ist aber entschieden für beide Teile schädlich; das Geflügel verträgt ohne Schaden noch —2 bis —4 Grad und ist dazu weniger Erkältungen ausgesetzt. Von Nöten wäre noch ein Scharraum, der vor Wind und Regen Schutz bietet. Es ist hier nicht der Ort, näher auf die einzelnen Stalltypen, wie sie im Handel zu haben und leicht selbst herzustellen sind, vorausgesetzt man wisse mit Säge und Hobel umzugehen, einzutreten. Ebenso wenig auf die Fütterung.

Diese richtet sich natürlich nach der Jahreszeit und dem Umstand, ob den Tieren Freilauf, wenn's nur wenige Stunden im Tag wären, gewährt werden kann. Sehr wichtig ist in der Fütterung, wie im Stall große Sauberkeit, um Krankheiten und dem Ungeziefer vorzubeugen. Ein Uebelstand auf dem Lande ist der, daß die Hühner ihre Eier in alle möglichen Winkel verlegen, wo sie oft lange nicht gefunden werden; dadurch entstehen selbstredend Verluste; ebenso wenn im Spätsommer eines schönen Tages eine glückliche Hühnermutter mit ihren Jungen unvermutet von einem Heustock heruntersteigt, wo sie sie in aller Stille ausgebrütet hat. Dies muß durch Kontrolle und angebrachte Legnester vermieden werden. — Die natürliche Aufzucht ist unseres Ermessens nach für das Land die vorteilhafteste Art zur Erlangung von Nachwuchs. Sie verlangt etwas Geduld und wie die ganze Geflügelzucht hauptsächlich Regelmäßigkeit. Das Huhn ist ein Gewohnheitstier; es will mit gewissenhafter Pünktlichkeit behandelt sein; es beansprucht aber auch wenig genug Pflege. Ein weiterer schwerer Fehler auf dem Lande ist der, daß den fahrenden Händlern noch immer so viel Jungtiere abgekauft werden. Dies ist meistens Ausschußware, die den billigen Preis nicht einmal wert ist. Mit einer so zusammengewürfelten Hühnerschar sollte auch nie gezüchtet werden. Die Kreuzungsprodukte sind meist noch minderwertiger wie die Alten und für Eier- und Fleischproduzenten sind Kreuzungsversuche nicht lohnend. Dies ist Sache eigentlicher Züchter. Wie für die Viehzucht Genossenschaften prima Zuchttiere halten, sollten sie auch für die Geflügelzucht ihren Mitgliedern Vorteile bieten. Es geschieht dies vielerorts schon durch ornithologische Vereine. Die Frage, welche Rasse am geeignetsten sei, hängt von den einzelnen Umständen ab, ob Eier- oder Fleischzucht beabsichtigt ist, ob Freilauf gewährt wird oder nicht und vom Klima. Für alle Ansprüche findet sich jedenfalls eine geeignete Rasse. Hauptsache ist, gesunde, möglichst rassereine Tiere zu halten und ja nicht zu viel. Das Huhn liebt die Menge nicht. Wenig Tiere rentieren sich weit besser als viele, die auf einen kleinen Platz gedrängt sind.

Aus diesen Ausführungen ist zu ersehen, daß, wenn unsere Landwirte einmal den Nutzen der Geflügelzucht eingesehen haben, die kleinern Hindernisse, wie sie Schreiber genannten Aufsatzes aufzählt, leicht überwunden werden können. Die Kosten, die durch Umänderung des alten Betriebes im Hühnerhof entstehen und durch Haltung bessern Materials werden vom Geflügel in mindestens gleich hohem Maße verzinst, als dies bei der Viehzucht der Fall; ja die Hühnerzucht wirft meist sogar verhältnismäßig noch mehr ab. Aber es heißt eben auch hier, mit der Zeit Schritt halten und nicht beim Alten stehen zu bleiben. Wir sind fest überzeugt, daß dies von unsern Landwirten bald einmal eingesehen wird, dank der Bemühungen von seiten der Geflügelzuchtvereine und ornithologischen Gesellschaften. H. Preiswerk, Bern.





Schweizerische Taubenrassen und ihre Erhaltung.

(Schluß).

Als zweite Varietät führe ich jene buntscheckige Taube an, die den scheinbar sinnwidrigen Namen „Berner Halbschnäbler" trägt; denn daß diese Bezeichnung nicht buchstäblich genommen werden kann, liegt auf der Hand. Die annehmbarste Erklärung des seltsamen Wortes habe ich von einem Berner Züchter gehört, der meinte, der Name komme von daher, weil infolge der Scheckenzeichnung häufig auch der Schnabel zur Hälfte hell, zur Hälfte dunkel geraten sei. Setzen wir uns aber über den nicht gerade glücklich gewählten Namen hinweg, so ergibt sich, daß die Heimat der Taube ebenfalls ungefähr das bernische Mittelland ist und daß auch die Blütezeit derselben wiederum etwa in die Mitte des vorigen Jahrhunderts fallen mag. Ueber die Entstehung des Berner Halbschnäblers ist Bestimmtes nicht bekannt, laut Tradition soll er von einer sog. türkischen (orientalischen) Taube abstammen. Möglicherweise hat die Bemerkung von Prütz in seinem „Mustertaubenbuch" pag. 163 Bezug auf den Berner Halbschnäbler: „Im südlichen Bayern, Oesterreich und der Schweiz kommt eine Taube vor, die den Namen ‚türkische' trägt. Es sind robuste, kräftig gebaute Tiere. Der Kopf ist hochgewölbt und scheint deshalb sehr lang zu sein, weil die Muschelhaube sehr tief im Nacken sitzt. Der hellfarbige, kurze, dicke Schnabel ist nicht im geringsten gekrümmt, richtet sich nach abwärts und bildet mit der steil abfallenden Stirne einen flachen Winkel. Das Auge ist rötlich gelb und von breiten, roten, fleischigen Ringen umgeben. Diese Türken kommen mit Ausnahme von Schecken und Tigern, deren es in der Schweiz gibt und die man dort mit 30—40 Mark bezahlen soll, nur einfarbig vor." Diese Beschreibung paßt nun freilich, was Kopfpartie und Schnabel anbelangt, nicht völlig; man kann indessen wohl annehmen, daß eben die Berner durch verschiedene Einkreuzungen ihren Liebling nach ihrem eigenen Geschmack herausmodellierten. Sei dem, wie ihm wolle, in jedem Falle repräsentiert die Varietät etwas Interessantes. Die Taube ist robust, von kräftigem Bau, ihr Auftreten imponierend, fast etwas protzenhaft und die meist weiß und schwarze Scheckenzeichnung aufdringlich. In neuerer Zeit noch seltener geworden als der Eichbühler, verdient der Berner Halbschnäbler entschieden, aus der Vergessenheit hervorgezogen zu werden. Wenn ich ihn, was Originalität anbelangt, auch nicht auf die gleiche Stufe mit dem Eichbühler stellen möchte, kenne ich doch keine Rasse, die ihm in seiner Art völlig gleicht, so daß man berechtigt ist, ihn als Spezialität zu bezeichnen.

Eine anspruchslose Erscheinung, eine Feldtaube von altem Schrot und Korn, kann ich Ihnen in der Guggertaube vorführen. Wie schon ihr Name andeutet, soll bei ihr die Zeichnung des Kuckucks imitiert werden, wie wir ja auch ein Huhn, die Mechelner Sperber haben, welches die Franzosen Coucou de Malines heißen. Man muß nun allerdings nicht die eigentliche Sperberzeichnung dieser Hühner von der Guggertaube erwarten, denn diese kommt bei Tauben meines Wissens überhaupt nicht vor, sondern die Flügelschilder dieser Taube tragen ungefähr die bekannte gehämmerte oder genagelte Zeichnung, schwarz auf blauem Grund. Erst Brust-, Bauch- und Schenkelbefiederung zeigen das eigentliche Kunststück, indem sie schuppenartig blauschwarze Schattierung haben. Zur Belebung der Farbenwirkung ist der Hals weiß gesprenkelt und der Nacken trägt die zierliche Spitzhaube. Der hübsch fächerartige, meist weiße, volle Schwanz ist ziemlich lang und gibt der Taube ein schnittiges, schlankes Aussehen. Die Beine sind stets unbefiedert. Der Gugger ist ein munteres Tier von lebhaftem Temperament und zeigt sich in seiner Erscheinung ganz hübsch. Ueber Entstehung und Herkunft konnte ich nicht das mindeste in Erfahrung bringen; es schadet aber auch nichts, denn die Taube ist jedenfalls ein echtes, eingebornes Landeskind. Größere Verbreitung außer ihrem Heimatkreis scheint sie nie erlangt zu haben und wird gegenwärtig auch dort nur sehr selten gehalten, weshalb sie auch wenig bekannt ist. Dennoch verdient sie aber bessere Beachtung; da neben ihren guten Eigenschaften namentlich die Vervollkommnung ihrer Zeichnung für Züchter Interesse bietet.

Die Guggertaube leitet bereits schon zu jenem Typus Feldtauben über, dem die Thurgauer Spielarten angehören, von denen die bekanntesten die Elmer und Goldkragen sind. Der Name der erstern ist schwerlich von einer Ortschaft Elm abzuleiten, deren es in der Schweiz zwei gibt, die jedoch keine einheimische Taubenrasse besitzen. Eher könnte es eine verdorbene Aussprache von „Elbe" sein [1]). Beide sind elegante, zierliche Erscheinungen, und ein Flug Elmer in ihrem fein abgetönten Crême-Atlaskleide gewährt einen reizenden Anblick.

Eine apparte Art ist auch der katzgraue Weißschwanz. Seine hervorragendsten Merkmale sind Brust und Hals, die ähnlich wie bei der Eistaube mit einer lebhaften Bereifung überzogen sind. Die graue, schuppenartige Flügelzeichnung verbindet sich mit der Hals- und Brustfärbung zu einer ganz eigenartigen Farbenwirkung. Vor Jahren gab es in der Gegend des Zürichsees und im zürcherischen Oberlande auch sogenannte katzgraue Tauben, es waren dies jedoch blaue Feldtauben, welche nur Bereifung an Brust und Hals zeigten.

Ich habe nun im Vorstehenden eine Anzahl bekannter heimischer Arten aufgezählt. Vielleicht gibt es da oder dort deren noch mehr, die der Beachtung wert wären; jedenfalls genügt das Besprochene schon, um das Interesse der Taubenliebhaber für sich in Anspruch zu nehmen. Ja, ich möchte fast glauben, daß bei Wiederaufnahme unserer Rassen die Taubenliebhaberei überhaupt gewinnen könnte; denn die jetzt fast ausschließlich beliebte Haltung der fremden, überzüchteten heiklen Rassen ist meist eine undankbare, kostspielige Sache, die manchem Anfänger das Taubenhalten verleidet. Und erst diese langweiligen Volierenvögel!

Nicht unters Drahtgitter gehört das Taubengeschlecht, sondern hinaus in die Freiheit, ins Reich der Lüfte, vom angebornen Heimatsinn wieder zurückgeführt zu den Wohnstätten der Menschen. Solche, an Klima und Lokalverhältnisse angewöhnte Tiere bleiben vor Bazillen und Ungeziefer verschont und vermögen auch bei weniger sachgemäßer Pflege noch einen Nutzen abzuwerfen. Damit will ich aber keineswegs Berechtigung und Wert der fremden Rassen geringschätzen oder gar verkennen, vielmehr meine ich nur, es sollten die Züchter das eine tun, aber auch das andere nicht lassen. Ueberall entstehen ja gerade gegenwärtig in unserem Lande Vereinigungen für Heimatschutz und unsere roten Alpenrosen und das Edelweiß kommen unter die schützenden Fittiche des Staates, und für wildlebende Tiere unserer Heimat werden Frei- und Heimstätten zu ihrer Erhaltung geschaffen. Und da hätte ich, und Sie gewiß mit mir, den Wunsch, es möchte auch für die Erhaltung unserer einheimischen Taubenarten etwas getan werden, auch dies wäre ein bescheidenes Stück Heimatschutz. Wer könnte dies aber erfolgreicher anstreben als ein Fachverein, vorab unser Ostschweizerischer Taubenzüchterverband? Die schwierigste Frage hiebei ist nur, wie vorgegangen werden soll. Manche erhoffen lediglich vom Rubel den Erfolg, und jedenfalls wird das Aussetzen von Prämien sehr zweckförderlich sein; allein um solche Aufmunterungen rationell organisieren zu können, sollte man eigentlich zuerst wissen, was noch vorhanden ist, daher scheint mir die Frage offen zu liegen, ob unser Verein nicht die Initiative zur Veranstaltung einer Schau heimischer Rassen ergreifen könnte und sollte. Das Interesse für dieselbe ist gegenwärtig im Wachsen, so daß ein solcher Appell von Ihrer Seite nicht bloß bei unsern Kollegen, sondern auch beim Publikum seinen Wiederhall finden dürfte. Auf Näheres über Organisation einer solchen Veranstaltung kann ich jetzt nicht eingehen; nur darauf möchte ich hinweisen, daß eine solche Revue, sofern sie richtig beschickt wird, für jeden Taubenliebhaber eine wahre Freude und für die schweizerische Taubenzucht ein kleines Ereignis würde, das auf Hebung und Weiterentwicklung unserer heimischen Rassen von nachhaltiger Wirkung sein müßte.

Alsdann würde es sich auch zeigen, daß wir uns der anspruchslosen, bescheidenen Landeskinder nicht zu schämen brauchen und daß auch sie Schönheiten und Vorteile aufweisen, wenn man sie offenen Auges betrachtet, und daß auch sie ein begründetes Recht auf Erhaltung haben, wie anderes Einheimisches.

Können sich unsere Wiesen- und Alpenblumen an Farbenglut und Formenreichtum auch nicht messen mit den Schwestern der Tropen, ist auch unser dunkelgrüner Tannenforst etwas anderes als die lachenden Orangenhaine des Südens, sind auch unsere knorrigen Bäume etwas Anderes als die himmelanstrebenden Palmen der afrikanischen Sonnenglut, so gehören sie doch alle zu der uns lieb gewordenen Eigenart unseres Landes.

Und nicht anders ist es mit unsern Taubenrassen. Auch sie sind auf demselben Boden geworden und gewachsen wie wir, und sie sind es gewesen, an denen die meisten von uns sich schon in ihren Jugendjahren erfreuten und die den Grund legten für unsere spätere Liebhaberei für die Taubenhaltung.

Darum, meine Herren, bewahren wir sie vor Verfall und Untergang. Schützen wir sie in wohlverstandenem eigenem Interesse, denn Geschmack und Mode, die sie einstens groß gezogen, können sich wieder zu ihren Gunsten wenden — schützen wir sie aber vor allem als Naturdenkmäler unserer Heimat, die sie sein und bleiben mögen!

[1]) Nach Prütz' Mustertaubenbuch, pag. 48, wurde die Elbe auch Schweizertaube genannt.



Winter-Rotkehlchen.

Von Prof. Dr. J. Winteler.

Bekanntlich bleiben jeden Winter einzelne Rotkehlchen bei uns zurück. Ist die Witterung gelinde, so kommen sie durch, ist sie ungünstig, so gehen sie vermutlich zugrunde, es wäre denn, daß sie nach Art der Strichvögel doch noch mildere Gegenden aufsuchen sollten. Vorliegende Arbeit möchte zur Entscheidung solcher Fragen einiges Material von wissenschaftlicher Zuverlässigkeit beibringen.

Ich habe schon vor langen Jahren solche im Winter bei großer Kälte zugebrachte Rotkehlchen gehalten. Einmal eines, das sich nachts in ein frisch gegrabenes Erdloch geflüchtet hatte, bei dem man nachher mit einer Laterne etwas suchte. Es war so erstarrt, daß es sich greifen ließ. Und trotzdem es gewiß Hunger genug ausgestanden, ging es schwer ans Futter und war wählerisch. Alle aber waren, wie ich wohl vor vielen Jahren schon bekannt gegeben habe, Männchen. Sie hatten keine oder ganz schwache Spiegelchen auf den Flügeln, waren Trotzköpfe und sangen nie anders als leise. Daraus zog ich den Schluß, daß sie alt sein müßten und wohl darum sich nicht auf den Zug begeben hätten. Von einer Ausnahme, die mir vorgekommen, später. In der „Gefiederten Welt" 1911, Nr. 20, Seite 157, schreibt freilich O. Fehringer, stud. zool. in Heidelberg: „Besonders mit den bei uns überwinternden Rotkehlchen hatte ich immer Glück, es waren immer gute Sänger, so daß ich geneigt bin anzunehmen, daß nur alte Männchen überwintern." Ich möchte bezweifeln, daß diese Vögelchen alt waren, wenigstens wenn „gut singen" lauten Gesang meint. Das viel mildere Klima Heidelbergs veranlaßt wohl auch jüngere Vögel dort zu überwintern. Abgesehen von der noch zu nennenden Ausnahme platzte bei mir nur einmal eines dieser Rotkehlchen für etliche Stunden mit scharfem, geradezu hartem Gesange heraus, als ich einst im Mai von einer 6 Wochen dauernden Reise abends im Zunachten unversehens wieder das Zimmer betrat, in dem es untergebracht war. Es sang nun so fort bis Mitternacht. Aber später doch immer wieder nur leise. Davon habe ich auch früher schon Kenntnis gegeben.

An meinem jetzigen Aufenthaltsorte, der ca. 25 km südlich von meinem frühern 25jährigen Beobachtungsgebiet um Aarau liegt, scheine ich speziell für diese Forschung einen besonders günstigen Platz gefunden zu haben. Weithin dehnen sich ringsum Wälder. Dazwischen, zunächst in Wiesen und Felder eingebettet und von Gebüsch begleitet, fließt die Aare vorüber. Ihr entlang führt rechtsseitig die mit Tannenhecken eingerahmte Eisenbahnlinie nach der Station Murgenthal hinauf. Hier habe ich nun seit Herbst 1910 während zwei Winterszeiten meine Beobachtungen gemacht. Der erste Winter war ziemlich streng, der eben abziehende dagegen ganz ungewöhnlich milde.

1910/11 fiel mir zunächst auf, wie tief in den Vorwinter hinein sich hier zahlreiche Rotkehlchen hören ließen. Meine letzte Gesangsnotiz datiert vom 17. November, als schon der erste Schnee lag und Eiszapfen hingen. Locken hörte ich aber auch nachher in einem

Umkreise von einer halben Stunde regelmäßig etwa 11 Rotkehlchen. Jedes hatte sein bestimmtes kleines Revier, zwei davon in einem besonders geschützten waldigen Seitentälchen. Um unser Haus, das mit zugehörigen ältern Oekonomiegebäulichkeiten ganz nahe an der Eisenbahnlinie liegt, trieben sich zunächst zwei herum. Zeitweilig kamen sie, als es kälter wurde, auf unsere Futterkästchen, doch verscheuchte sie von diesen schließlich sichtlich das Gewimmel der zum Teil recht dreisten Meisen, unter denen nur die Blaumeise sich schüchtern und bescheiden benimmt. Die Sumpfmeise, für Attacken zu schwach, entschädigt sich durch hastiges und reichliches Zugreifen. Nie hatten sich aber die Rotkehlchen auf dem nämlichen Kästchen zusammen eingefunden, es wurde auch hierin die Reviergrenze eingehalten, in diesem Falle von einer Hausecke gebildet. Nach ihrer Verdrängung begab sich das eine regelmäßig auf unsere Station für Amseln und Spatzen, während das andere sich im Holzschuppen herumtrieb, wo wir ihm besonders servierten. Das Menu bestand aus Quark (Zieger), Eierbrot u. dgl. Dem erstern reichten wir diese Dinge der Amseln und Spatzen wegen in einem offenen Transportkäfig, in den es ohne Schwierigkeiten ging, doch machten ihm die Amseln auch hier bald Konkurrenz.

Zwischen Weihnachten und Neujahr wurde es ernstlich Winter, der nun den ganzen Januar durch dauerte mit Temperaturen bis ca. —20 Grad Celsius und ziemlich viel Schnee. Da kapitulierte dann zuerst das letztgenannte Rotkehlchen, indem es in ein Zimmer einflog, dessen Türe offen stand. Bei näherer Untersuchung fand es sich, daß sein Schnäbelchen recht klein und an der Spitze etwas gekreuzt war. Dabei war es noch wohlgenährt, aber vielleicht hat doch diese Abnormität sein Einfliegen veranlaßt. Nach zwei Tagen schon glaubte ich, seinen Leisegesang neben dem eines alten Rotkehlchens, das ich von anderer Hand übernommen, um ihm das Gnadenbrot zu schenken, zu vernehmen, und am 12. Januar sang es mit diesem um die Wette, aber fleißiger und lauter. Das alte war ein Lichtsänger mit meist leisem Vortrag, etwas zurückhaltend. Bei Licht sang das neue weniger, doch später auch bisweilen. Bald durfte man ihm den Ausflug ins Zimmer gestatten. Es ging etwas zögernd und offenbar ungern wieder in den Käfig zurück, aber schließlich doch fast immer freiwillig. Dagegen nahm es nie einen Mehlwurm aus der Hand. Mit Vorliebe zankte es sich so weit möglich mit seinem Rivalen herum, indem es sich an dessen Käfig hing. Dieser verläßt den Käfig nie und benimmt sich, wenn herausgetrieben, trotz vieljähriger Gefangenschaft, höchst dummscheu. Er hängt so an seinem gewohnten (Wiener Rausch-)Käfig, daß er, wenn man ihm einen größeren und bequemeren geben will, darin trotzt, d. h. weder singt, noch ordentlich frißt.

Am 18. Januar sah auch das Rotkehlchen im Holzschuppen recht verzweifelt aus, machte sich dick und schien an den Beinchen zu leiden. Und da nun schon am 6. Januar die zwei Rotkehlchen im Waldtälchen unter ähnlichen Erscheinungen sich zum letztenmal gezeigt hatten, also vermutlich erfroren waren, nahm ich jenes nun auch ins Haus. Noch zehn Tage nach der Einkäfigung zeigte es an den Beinchen Empfindlichkeit. Vermutlich gehen also bei starker Winterkälte viele Vögel an „Gfrörni" ein, denn man sieht auch Ammern und Finken, ja selbst Krähen nicht selten herumhumpeln und niederkauern, um die Füße möglichst im Gefieder zu bergen. Natürlich müssen solche Vögel sehr vorsichtig an die Zimmerwärme gewöhnt werden.

Dieser zweite Schützling war viel scheuer als der erste. Die ersten Tage nahm er nur so viel Futter, als absolut nötig war, während er sich später gehörig zulangte. (Frischfänge darf man überhaupt im Anfang nur sparsam füttern. Auch Versandvögeln reiche man gleich nach ihrer Ankunft zwar oft leicht verdauliches Futter bester Qualität, aber auf einmal nur ganz wenig und gebe auch das Wasser in Pausen, gerade wie man es bei Menschen nach dem Nervenfieber und andern schweren Krankheiten macht. Vielleicht ist die sogenannte Sepsis eine Folge der Nichtbeachtung dieser Regel.)

Der zweite Schützling war auch im Gesange zurückhaltender und sang, wenn man im Zimmer war, wie es so viele scheue Vögel, namentlich Lerchen, tun, meist nur leise. Aber er sang gut.

Als wir nun so unsere Hausrotkehlchen vor des Winters Unbill geborgen glaubten, erschien auf einmal auf dem Amselfutterplatz ein drittes, das wir vorher nie bemerkt hatten. Dieses flog am 25. Januar im Bahnwärterhäuschen ein (anscheinend durch das Kamin. Auf diese Weise habe ich vor ca. 40 Jahren einmal auch eine Feldlerche erhalten.) Es ging schneller ans Futter als die andern, war aber auch magerer, das Brustbein schon etwas vorstehend. Leider konnte ich ihm nur noch einen großen Transportkäfig zur Verfügung stellen. Solche Käfige haben meistens den Angstgeruch in sich, der bei Transportvögeln während der Eisenbahnfahrt 2c. sich dem Futter und den Holzbehältern mitteilt, so daß die Vögel nur so viel fressen als nötig, um das Leben zu fristen oder auch gar nichts. Immerhin war das zuerst eingeflogene Rotkehlchen in eben diesen Käfig gegangen, um Futter zu nehmen. Mag es sich wie immer verhalten haben, dieser dritte Schützling benahm sich in seinem Behälter ungebärdig und ich war froh, daß nun die Kälte nachließ, so daß ich ihn wieder freilassen konnte. Singen habe ich ihn nicht gehört, aber allem Anschein nach war auch dieses Vögelchen ein Männchen. (Schluß folgt).



Vogelbilder Afrikas.

Auf den Europäer muß es einen gewaltigen Eindruck machen, wenn er in die Tropenländer Afrikas kommt, wo ihm die Tier- und Pflanzenwelt so fremd, so eigenartig entgegentritt. Schon die Schilderungen der Reisenden lassen den Leser ahnen, wie verschwenderisch dort die Natur alles ausgestattet haben mag, um solche Begeisterung zu erwecken. Ein Neffe von mir, der gegenwärtig seinen zweiten Erholungsaufenthalt in der Schweiz macht nach mehrjährigem Dienst in Kamerun, hat mir auf Befragen manche Beobachtung mitgeteilt, von denen ich einige — so weit sie sich auf die Vogelwelt Afrikas beziehen — hier wiedergeben will.

Ich muß vorausschicken, daß der Betreffende keineswegs ein eigentlicher Vogelfreund ist, der die Vogelwelt überall wahrnimmt, der sie sucht und beobachtet. Er hatte anderes, wichtigeres zu tun und konnte nur die Vögel beachten, die sich ihm sozusagen aufdrängten, sich ihm besonders bemerkbar machten. Daraus darf gefolgert werden, daß ihm manches entgangen ist, weil er dafür kein Verständnis, kein Interesse hatte und daß ein wirklicher interessierter Beobachter viel mehr mitteilen könnte. Immerhin sind einzelne Erlebnisse der Mitteilung wert.

Mein Gewährsmann erzählt, wie die Tropennatur mit ihren zauberhaften Erzeugnissen mächtig auf den Europäer einwirke, wie aber anderseits das Klima mit seiner fast unausstehlichen Hitze den Geist erschlaffe, abstumpfe und die Gesundheit gefährde. Dies gilt besonders für die ersten Monate auf afrikanischem Boden und ist auch darin ein gewaltiger Unterschied, je nach der Zone, dem Landesteil, wo man sich aufhält. Sobald aber der Einwanderer sich einigermaßen eingewöhnt hat, wird auch der Geist wieder rege und achtet auf die ihn umgebenden Seltenheiten und Neuheiten. Dann staunt er die riesig großen Bäume, die nicht minder beachtenswerten Strauch- und Grasarten, die Schilf- und Blattpflanzen an, die so sehr von unserer heimatlichen Vegetation abweichen. Und ebenso gewaltig sind die Unterschiede in der Tierwelt. So erzählte er, wie in Bonaberi in der Nähe seiner Wohnung ein mächtig großer Baum gestanden habe, an welchem eine Menge Nester in Form von Beuteln an den Aesten und Zweigen befestigt gewesen seien. Es handelt sich hier offenbar um Nester einer Art Webervögel, die aber der Beobachter nicht kannte. Die Nester hatten verschiedene Formen; die meisten waren birnförmig, doch zeigten einige auch Kugelform. Manche waren nur halbfertig, während dem Bau verlassen worden, andere wurden als Brutnest benützt. Auch die letzteren waren noch durchsichtig, unten aber immerhin fest und dicht genug für das Gelege. Die Nester und die Vögel waren oft Gegenstand der Beobachtung, weil das dort herrschende rege Leben die Aufmerksamkeit auf sich lenkte. Eines Tages nun machten die Vögel einen auffallenden Lärm und schienen in großer Aufregung zu sein. Als sich diese nicht legen wollte, ging der Gewährsmann mit noch einem Begleiter vor die Wohnung, um nachzusehen. Vorerst bemerkten sie weiter nichts als ein ängstliches Flattern und Rufen der Vögel. Als sie sich aber unter den Baum begaben und sorgfältig Umschau hielten, entdeckten sie eine der dort häufig vorkommenden Schlangen, die sich um einen Ast geschlungen und den Kopf in einem der Nester verborgen hatte.

Offenbar fraß sie den Nestinhalt. In aller Ruhe wendete sie sich einem anderen Neste zu, um dort das gleiche zu tun. Auf das Rufen, Lärmen und Steinewerfen der Untenstehenden achtete die Schlange nicht. Da die Männer die Schlange als harmlos für die Menschen erkannten, erstieg einer derselben mit Hilfe einer Leiter den Baum und suchte durch eine Stange die Schlange zu vertreiben. Da gleitete sie gewandt durch das Blätterwerk und fuhr in einem Bogen auf den Boden herab, wo sie in dem hohen Gras und Gestrüpp bald verschwand. Trotz eifrigem Suchen der beiden Männer fanden sie das Reptil nicht mehr; sie hatte sich in Sicherheit gebracht und bei den Vögeln kehrte allmählich die Ruhe wieder ein.

Im weiteren erzählte mein Neffe, daß er auf seinen Reisen, die manchmal 3—4 Wochen beanspruchen und wobei etwa ein Dutzend Eingeborne ihn als Träger begleiten, oft „im Busch" sein Lager aufschlagen müsse. Da biete sich ihm häufig Gelegenheit, verschiedenartige Vögel wahrzunehmen, kleine und größere Papageien, die er aber nicht näher bezeichnen könne. Dabei ist ihm aufgefallen, daß die meisten dieser Vögel gar nicht scheu sind; sie fliehen den Menschen weniger als unsere heimischen Vögel, vermutlich weil sie ihn noch nicht kennen gelernt haben. Mein Gewährsmann versichert, nie einen dieser bunten Gesellen erlegt zu haben; er ist eben kein Forscher, kein Reisender, der auf jedes Lebewesen die Schußwaffe richtet, sondern läßt jedes Geschöpf sich seines Lebens freuen, sofern es ihm nicht gefährlich werden kann. E. B.-C.



Kaninchenzucht

Unzufriedene Aussteller.

Jede Ausstellung bringt einem Teil der Aussteller Enttäuschungen und die Folge davon ist Unzufriedenheit. Die Züchter, die sich an einem solchen Unternehmen beteiligen, scheiden sich in ältere erfahrene Züchter und jüngere oder Anfänger. Die erfahrenen Züchter erleben im allgemeinen weniger Enttäuschungen, weil sie ihre Tiere annähernd richtig beurteilen können und solche, die nicht erfolgreich konkurrieren, nicht anmelden und nicht einliefern. Der Anfänger ist dagegen noch zu unsicher in der Beurteilung seiner Tiere, er urteilt zu milde, denkt weniger an die manchmal recht harte Konkurrenz und hofft um so mehr auf eine günstige Bewertung. Diese Hoffnung ist aber oft ganz unbegründet, und wenn sie durch des Richters Urteil zerstört wird, fühlt man sich beleidigt, verletzt.

Wir wollen heute den Kaninchenzüchtern einen Wink geben, und zwar in erster Linie den Anfängern, die sich der Rassezucht zugewendet haben. Wenn sie den Rat befolgen, werden sie an Ausstellungen weniger Enttäuschungen erleben.

Vorerst sollte jeder Anfänger in der Rassekaninchenzucht nur mit einer Rasse beginnen und einige Würfe davon bis zur Fortpflanzungsreife heranwachsen sehen, bevor er sich an einer Ausstellung beteiligt. Schon in diesen beiden Punkten begeht der Neuling oft Verstöße. Er ist noch unentschieden in der Wahl der Rasse, weil er keine wirklich kennt; fast jede Rasse hat für ihn etwas Anziehendes und so entschließt er sich kurzerhand, mit zwei oder drei verschiedenen Rassen zu beginnen. Er denkt, ihm stehe ja viel Platz zur Verfügung, übersieht aber, daß die weiblichen Tiere werfen werden und die selbständigen Jungen Platz beanspruchen. So kann der Anfänger in kurzer Zeit alle Stallungen besetzt haben, und weil er viele und verschiedene Tiere hat, wähnt er, er sei nun ein Züchter. Ihm fehlt aber noch das Verständnis für die Beurteilung der Rassen, d. h. er weiß noch nicht, welche Merkmale bei dieser und welche bei jener von besonderer Bedeutung sind. Und so lange er die Qualität der Tiere nicht erkennen, nicht unterscheiden kann, bleibt er ein Anfänger, was zuweilen mehrere Jahre dauert. Hätte er nur eine Rasse, aber einige Tiere davon, so würde er durch Vergleiche erkennen lernen, welches das beste ist. Der Anfänger beginne also nur mit einer Rasse und suche diese richtig kennen zu lernen.

Der andere Wink besteht darin, sich nicht schon kurz nach Erwerbung der Tiere an Ausstellungen beteiligen und Ehren ernten zu wollen. Leider geschieht dies aber gerade recht oft. Mancher Anfänger in der Kaninchenzucht wendet sich ihr nicht seiner Tierliebe wegen zu, sondern weil mit ihr auf die denkbar rascheste Weise Ehren eingeheimst werden können. Was der Fleiß eines Züchters errungen hat, das fällt einem anderen unverdient in den Schoß. Und dann wird der letztere als Züchter geehrt, obschon er noch gar keiner ist, noch gar nicht weiß, wie die Kaninchen zu züchten und zu pflegen sind. Es ist ja lobenswert, wenn ein junger Anfänger vorwärts strebt, wenn er mit seinen Zuchtprodukten sich an einem friedlichen Wettbewerb beteiligen will. Aber er sollte nicht mit seinen soeben erworbenen Tieren sich feiern lassen wollen, sondern seine Selbstzuchtprodukte in Konkurrenz stellen. Deshalb schrieb ich, er möge vorher einige Würfe erzüchten und erziehen und diese könne er dann ausstellen. Dabei bietet sich ihm die beste Gelegenheit, die Entwicklung der Jungtiere zu beobachten, jedes Rassemerkmal kennen zu lernen, zu vergleichen, welches der Tiere in diesem oder jenem Punkt und welches überhaupt das beste sei. So lange der Anfänger sich diese Kenntnis nicht erworben hat, ist seine Beteiligung an Ausstellungen verfrüht, nicht berechtigt. Dann geschieht es eben häufig, daß er seine Tiere für gut bis fein taxiert, während sie vielleicht nur mittelmäßig sind. Und wenn das Prämiierungsergebnis diese Tatsache feststellt, dann fühlt man sich beleidigt, protestiert gegen solche Parteilichkeit und sucht seine Unkenntnis hinter einer nicht berechtigten Empfindlichkeit zu verbergen.

Würden namentlich die Anfänger diese beiden Punkte beachten, so könnten sie sich manche unangenehme Erfahrung fernhalten; sie hätten viel seltener Anlaß, über das Prämiierungsresultat an einer Ausstellung unzufrieden zu sein. In den meisten Fällen sind die Anfänger die unzufriedenen Aussteller, weil sie am häufigsten enttäuscht werden. Der erfahrene Züchter beurteilt seine Tiere gewöhnlich so sicher wie der Preisrichter und er sendet nur solche mit denen er bestehen kann. Der Neuling kennt seine Rasse zu wenig und er versteht noch nicht die Vorzüge und Mängel eines Tieres richtig abzuschätzen, ist auch oft voreingenommen für seine eigenen Tiere. Deshalb sammle er zuerst Kenntnisse, damit ihm eine Enttäuschung die Zucht nicht verleidet. E. B.-C.

Einige Bemerkungen über den Bruteierhandel.

Die Hochsaison der Frühbruten ist da. Alle Fachschriften sind voll Bruteierofferten, und zwar zu allen wünschbaren Preisen, von 20 Cts. bis Fr. 1.80 per Stück für Hühnereier.

Es ist ja keinem Züchter zu verargen, wenn er die Saison benutzen will und seine Eier lieber zu obigen Preisen abzusetzen sucht als zu 7 bis 8 Cts. per Stück. Wer aber dies beabsichtigt, sollte doch wenigstens die elementarsten Bedingungen kennen und erfüllen, bevor er „Bruteier" anbietet. Verlangt wird freilich in der Regel das fast unerreichbare Maximum von den Käufern von Bruteiern.

1. Wenn möglich 100 Prozent Befruchtung;
2. tadellose Rassen und Federnreinheit;
3. daß nur Eier von Meistlegerinnen versandt werden;
4. möglichst niedriger Preis;
5. denkbar beste Packung, aber wo möglich ohne Berechnung;
6. daß die Eier sofort nach Eingang der Bestellung versandt werden usf.

Hiezu passen dann freilich mitunter die Wünsche der Lieferanten ebenso gut.

1. Befruchtung Nebensache;
2. Rassereinheit Nebensache;
3. Nutzzucht ein unbilliges Begehren;
4. hoher Preis Hauptsache usf.

Es ist ja natürlich, daß auch der gewissenhafteste Züchter nicht alle Wünsche erfüllen kann, aber zwischen diesen und dem, was mitunter geliefert wird, ist in vielen Fällen ein enormer Unterschied. Darum einige Beispiele aus dem Leben. Ein „Züchter" hält drei Rassen Hühner, läßt alle frei laufen, ohne daß die Stämme irgend getrennt wären und offeriert von diesen drei Rassen Bruteier zu 50 Cts. per Stück. — Ein zweiter hält nur ganz junge Hennen, hält die Stämme streng getrennt, kann aber nicht genug von der einen oder andern Rasse liefern und sendet stillschweigend andere Eier als bestellt wurden. — Ein dritter konstatiert, daß seine Eier alle unbefruchtet sind, indem ihm selbst kein einziges Ei ausschlüpft, offeriert und spediert nichtsdestoweniger zu höchsten Tagespreisen, denn die „Zuchttiere" sind tadellos in Gestalt und Gefieder. Daß der Hahn impotent ist, hat nichts zu sagen. Der Erlös

ist die Hauptsache und der hohe Preis läßt keinen Zweifel über seriöse Zucht aufkommen.

Ich habe schon öfter gelesen, daß — wenn man auf zuverlässige Bedienung rechnen wolle — der Preis nicht ausschlaggebend sein soll. Ich selbst komme wenig herum, wünsche aber z. B. Bruteier von einer Rasse zu erhalten, die nur von einem Züchter ausgeschrieben sind, der aber am andern Ende der Schweiz wohnt. Was bleibt mir da anderes übrig, als dort zu bestellen? Wo soll ich überhaupt eine Gewähr für reelle Bedienung erwarten? Bei Vereins- oder Klubmitgliedern? Können denn die Vereine für ihre Mitglieder eine Garantie übernehmen? Wohl kaum. Oder soll ich am Ende gar das Fachblatt, in welchem ich das betreffende Inserat gefunden, verantwortlich machen? Unmöglich.

Der einzige Trost, den man dem Besteller geben kann, ist der: „Der Bruteierverkauf ist eine Vertrauenssache".

Da aber vom Käufer das verlangt wird, sollten billigerweise auch die Lieferanten dieses Geschäft als Vertrauenssache betrachten. Wer seine Stämme nicht getrennt hält und Zuchtmaterial besitzt, das den billigsten Anforderungen nicht entspricht, sollte keine Bruteier ausschreiben.

Wenn ich 50 Cts. bis 1 Fr. für ein Brutei bezahle, so habe ich auch das Recht zu erwarten, daß die Eier wenigstens den Namen verdienen und daß wenn ich gesperberte Plymouths bestelle, dann nicht Italiener, Langschans oder Gold-Wyandottes schlüpfen. Solche Lieferanten verdienten eigentlich, daß ihre Namen mit Angabe des ihnen zur Last gelegten Vergehens publiziert würden.

Wer so unreell ist im Bedienen anderer Züchter, ist gewiß auch unzuverlässig in bezug auf die Bedienung seiner Tiere, er wird also auch dort die Folgen zu spüren bekommen, wenn auch in anderer Weise. So lange es nicht möglich ist, die unbefruchteten Eier in ganz frischem Zustande zu erkennen, sind diejenigen — welche Bruteier kaufen müssen — stets in Gefahr, bemogelt zu werden.

Wenn einer seine Eier zu 20 Cts. offeriert, so wird schwerlich jemand verlangen, daß die Jungen dann rasse- oder federnrein seien, auch mit 70 bis 80 Prozent Befruchtung ist man noch zufrieden. Je höher der Preis, desto größere Anforderungen werden gestellt und mit Recht. Wer denselben aber nicht entsprechen kann und doch Preise für prima Ware fordert, ist ein Betrüger, auch wenn es gesetzlich unzuläßig ist, ihm dieses Prädikat schriftlich oder mündlich anzuhängen. Er schädigt nicht nur den Käufer, sondern auch die gewissenhaften Züchter, indem er sich als solchen aufspielt. G. W.

Erste schweizerische nationale Geflügelausstellung in Zürich I.

(Fortsetzung).

Goldwyandotte. 6 Stämme; Nr. 106, 1.2, IIa, Hahn in Figur und Zeichnung ziemlich gut, die Zeichnung am Halsbehang mangelhaft, eine Henne moosiger Rücken, die andere besser, gut in Figur. Nr. 108, 1.1, III., Figur gut, Halsbehang zu hell, Kammfehler, Henne etwas besser, nur leicht im Körper. Nr. 109, 1.2, IIa, Hahn etwas leicht, sonst gut, Hals- und Sattelbehang zu dunkel, Hennen leicht, schlechte Beinfarbe, Zeichnung gut, eine etwas moosig. Nr. 110, 1.3, III., Hahn zu leicht, schmale Brust und schmaler Rücken, eine Henne leicht, gute Zeichnung, die andere gute Figur, Rücken Doppelzeichnung. Nr. 111, 1.2, Silberwyandotte, III., Hahn sehr hochgetragen, Zeichnung gut, Steiß zu hell, Henne in Zeichnung mangelhaft, Beinfarbe schlecht. Rebhuhnfarbige Wyandotte 7 Stämme. Nr. 112, 1.2, Ib, Figur und Farbe recht gut, 0.1 gut, Schenkelzeichnung mangelhaft, kleiner Kammfehler, 0.1 gute Zeichnung, etwas leicht. Nr. 114, 1.2, III., 1.0 gut in Figur und Farbe, Kammfehler (ist muldenartig vertieft), 0.1 verschwommene Rückenzeichnung, 0.1 dunkle Läufe. Nr. 116, 1.2, IIb, gute Figur, etwas rote Brust, 0.1 klein, Kammfehler, verwaschene Zeichnung, 0.1 ziemlich gut. Nr. 117, 1.2, III., 1.0 mäßig gut in Zeichnung und Figur, 0.1 ebenso, 0.1 leicht im Körper und dunkle Beine. Nr. 118, 1.2, III., gut in Figur und Farbe, 0.2 zu dunkler Goldflitter und dunkle Beine. Gut vertreten waren die weißen Wyandotte, welche 21 Stämme zählten; leider konnten 12 derselben keine Auszeichnung erhalten, da sie entweder der Wyandottefigur zu wenig entsprachen, zu klein, gelblich oder sonst beschmutzt waren. Nr. 120, 1.0, gute Form und Farbe, Kalkbeine, 0.3 schlechte Beinfarbe, eine Henne weiß in den Ohren, sonst gute Form, IIb. Nr. 121, 1.0 flache Brust, Kalkbeine, 0.2 ziemlich gut, eine zu klein, IIb. Nr. 127, 1.1, III., 1.0 etwas spitze Brust und gelben Anflug, 0.1 viel gelblich und Gefieder beschmutzt. Nr. 129, 1.2, IIa, 1.0 klein, schwarze Feder vorhanden, sonst gut, 0.2 recht gut. Nr. 133, III., Hahn steht zu hoch, Farbe gut, von den Hennen hat eine Kalkbeine, die andere etwas weiß in den Ohren. Nr. 134, Ib, Hahn gut in Figur und Farbe, Hennen ebenfalls, eine davon nur zu leicht. Nr. 136, III., Hahn zu kurzer Rücken, trägt steil, gelb im Halsbehang, Hennen ziemlich gelb. Nr. 137, IIa, Hahn spitze Brust, sonst gut, Hennen gut. Nr. 140, IIb, Hahn hat flache Brust, Farbe ist gut, von den Hennen trägt eine steil, die andere ist besser.

Gesperberte Mechelner 4 Nummern, von denen zwei als Preisrichter-Eigentum nicht konkurrierten. Nr. 141, 1.2 erhielt III., der Hahn war zu hoch gestellt und trug die Brust zu hoch, die Hennen waren leicht und zeigten verschwommene Sperberung. Nr. 142, 1.2, war wie der vorgenannte Stamm, der Hahn etwas eher geringer, III. Die Rhode Islands zählten 6 Stämme. Nr. 145, III., Hahn zu sehr an Wyandottefigur erinnernd, die Hennen klein und fleckig. Nr. 146, III., Hahn bessere Figur, braune Schultern, Hennen bräunlich und fleckig. Nr. 147, Ib, bester Stamm, Hahn gute Figur und Farbe, Hennen ungleich in der Schwanzfarbe. Nr. 148, IIb, annähernd gleich guter Stamm, Hahn Brust zu wenig tief und kurzer Rücken, Hennen ziemlich gut. Nr. 149, III., Hahn zu hoch gestellt, eine Henne mit kahlem Hals, sonst gut. Nr. 150, IIb, Hahn stark gelb, Steilschwanz, Henne sehr matt in Farbe, Figur gut.

Es folgen nun einige Rassen, die heute etwas in den Hintergrund getreten sind, die aber doch wesentlich beitragen, das Gesamtbild einer Ausstellung abwechselnder zu machen. Die Beurteilung dieser Rassen war infolgedessen eine mildere, um zu vermehrter Züchtung anzuregen. Da ist unter Nr. 151 ein schöner Stamm silbergraue Dorking zu nennen, bei welchem Hahn und Hennen gute Körperform hatten, die Hennen hätten etwas massiger sein können; auch die Farbe war recht gut, Ib. Nr. 152, 1.2, rotgesattelte Yokohama. Sehr gute Figur mit schöner langer Rückenlinie und wagrecht getragenem Schwanze; die Grundfarbe war schön rahmweiß, die Zeichnung dunkel lachsrot, Ib. Nr. 153, schwarze Sumatra, waren leicht, sonst recht gut, wenn auch der Gefiederglanz kräftiger hätte sein können, IIa. Unter Nr. 158 war 1.1 Creve Coeur gemeldet, es war aber ein Paar Holländer Weißhauben geringerer Qualität. Die Creve Coeur müssen reinschwarze Haube und die Holländer sollen reinweiße Haube haben; hier zeigten die Hauben auf der Stirn zu viele schwarze Federn, III. Preis. Eine unseren Züchtern unbekannte Rasse stand in Nr. 159, 1.3, weiße Gatinaise, eine Rasse, die in Körperform und Größe an die Ramelsloher erinnerte, in der Schnabel- und Beinfarbe aber weiß war. Herr Chatelaine, unser Richter aus der Westschweiz, mit dem ich diese Tiere näher besichtigte, ist der Ansicht, es handle sich um eine französische Landrasse. Die ganze Erscheinung berechtigt zu der Annahme, die Rasse sei einerseits ein gutes Legehuhn, liefere aber anderseits ein feines weißhäutiges Fleisch, wie man dies bei französischen Rassen wünscht. Dieser Stamm bestand aus ausgeglichenen Figuren, es waren keine Zufallsprodukte, und so wurde ihm ein IIb zugesprochen. IIb erhielt auch Nr. 160, ein Stamm schwarze La Flèche; die Tiere waren etwas defekt im Gefieder und hätten kräftiger, größer sein dürfen. Houdan 4 Nummern; Nr. 154, 1.0 sehr steile Schwanzhaltung, sonst gut, III. Nr. 155, 1.0 gute Figur, schwache Haube, IIb. Nr. 156, 1.2, schöne Tiere, gute Körperform, Hahn sehr hellen Schwanz, IIa, und Nr. 157, 1.2, waren wahrscheinlich aus Frankreich importierte echte Houdan, mußten aber der zu steilen Schwanzhaltung des Hahnes wegen leer ausgehen. Zu dieser Abteilung gehören noch 4 Stämme Faverolles, wo in Nr. 161 die beste Henne, in Nr. 163 der beste Hahn stand. Leider war dort der Hahn und hier die Hennen zu gering. Nr. 161, IIb, der Hahn ließ in Figur, Bart und Farbe manches zu wünschen übrig, die Henne war sehr gut. Nr. 162, III., Hahn unreiner Rücken, Henne matte Farbe, sonst passabel. Nr. 163, guter Hahn, die Hennen zu matt in Farbe und zu wenig Bart, IIa. Nr. 164 enthielt schöne Hennen, aber der Hahn hatte fleckige Brust, im übrigen war es ein guter Stamm, IIa.

Die Italiener zählten 42 Nummern, worunter 26 Nummern rebhuhnfarbige. Es ist für den Kenner ein schöner Anblick, so viele Stämme des gleichen Farbenschlages vor sich zu sehen. Die Tiere hatten durchweg eine stattliche Größe, mehrere schienen mir sogar zu groß zu sein für Italiener. Ich habe schon einigemal in Artikeln über das Italienerhuhn bemerkt, daß ein großer Teil der Züchter auf einen Irrweg gerate, wenn er stets nur die größten Tiere in seiner Zucht verwende. Diese Rasse braucht nicht, nein, sie soll nicht zur mittelschweren herangezüchtet werden wie z. B. die Wyandotte. Dadurch erhält man zwar imponierende Gestalten, drückt aber die Legetätigkeit herab und vernichtet den Italienertyp. Ein Hahn von 2½ bis allerhöchstens 3 kg ist reichlich groß genug, dafür wäre es aber wünschenswert, wenn mehr auf Farbe und Zeichnung und mehr auf Kamm und Ohrscheiben gesehen würde. Bei vielen Tieren zeigte sich im Gesicht Schimmel, während dasselbe lebhaft rot sein muß. Nr. 166, IIb, der Hahn hatte gelbliche Ohren und einen sehr großen Kamm, zu groß für Italiener, die Hennen waren gut. Nr. 167, IIb, Hahn etwas leicht, sonst gut, ebenso die Hennen. Nr. 168, IIa, der Hahn hatte Rostflecke in den Ohren und eine Henne leichten Rostanflug, die andere war gut. Bei Nr. 169 haben die beiden schönen Hennen den Stamm gerettet, der Hahn hätte nur III. verdient, weil er gelbliche Ohren, Schimmel im Gesicht und schlechte Beine hatte. Schade, daß unsere Züchter und die Ausstellungssektionen die Einzelprämiierung nicht wagen. Nr. 170, III., Hahn etwas rote Ohren und Kammfehler. Nr. 173, Ib, ein recht schöner Stamm mit guter Figur, Farbe und Zeichnung; der Hahn hatte guten Kamm und schöne Ohren. Nr. 174, III., Hahn fleckige Ohren, keinen Spiegel, Hennen ebenfalls rötliche Ohren. Nr. 175, III., Hahn zu hoch gestellt, Ohren fleckig, Hennen ebenfalls. Nr. 176, IIb, Hahn gute Figur und Farbe, Schwanz etwas steil getragen, Kamm hinten zu hoch. Nr. 178, III., Hahn sehr faltige Ohren, Hennen besser. Nr. 180 war nicht eingeliefert worden. Nr. 182, III., Hahn hinten zu hohen Kamm, nicht der Nackenlinie folgend, Hennen wenig Flitterzeichnung. Nr. 183, IIb, Hahn zu wenig Brust, sehr schlank, Hennen wenig Zeichnung. Nr. 184, III., Hahn sehr fleischigen Kamm, Schimmel im Gesicht, Schwanz beschädigt, Hennen besser. Nr. 185, III., Hahn hat fehlerhaften Kamm, eine Henne ebenfalls, schlechte Beinfarbe. Nr. 188 fehlt. Nr. 190, Ib, Hahn hat ein wenig Schimmel im Gesicht, im übrigen ist er und die beigegebenen Hennen recht gut. Ein Stamm silberhalsige in Nr. 191 erhielt Ib, der Hahn hatte gelbliche Ohren, war aber in Farbe und Zeichnung sehr schön, ebenfalls die Hennen. Später — nachdem das Prämiierungsergebnis schon abgegeben

war — bemerkte ich noch einen Fehler, der mir bei der Beurteilung entgangen war: eine Henne hatte große Sporen. Hätten wir dies früher beachtet, würde der Stamm tiefer rangiert worden sein. Schwarze Italiener zählten 4 Stämme, durchweg ordentlich gute Tiere. Nr. 192, Ib, der Hahn hatte auf einer Seite ein faltiges Ohr, die Hennen dunkle Schnäbel, sonst war es ein schöner Stamm. Nr. 193, IIb, annähernd gleich gut, nur hatte der Hahn etwas Weiß im Gesicht. Nr. 194, IIb, ebenfalls. Nr. 195, IIa, war besser, der Hahn zeigte aber blasses Gesicht, schien nicht so lebensfroh zu sein wie andere Hähne. Weiße Italiener waren nur 3 Stämme vorhanden, von denen Nr. 196 III. Preis machte. Die Tiere waren nicht sauber und der Hahn hatte Steilschwanz. Nr. 197, IIa, war recht gut, nur störte beim Hahn die hohe Schwanzlage. Gelbe Italiener 8 Nummern. Nr. 199, III., Hahn schöne Figur, gut in Farbe, läßt aber durch etwas Weiß im Gesicht das herannahende Alter erkennen; Hennen sind ordentlich. Nr. 200, Ib, recht guter Stamm, Hahn stark faltige Kehllappen, eine Henne mit Sprenkel im Schwanz. Nr. 201, IIb, Hahn beschädigter Schwanz, zu großer Kamm, fleckige Ohren, Hennen im Schwanz gesprenkelt. Nr. 203, IIb, Hahn beschädigter Schwanz, trägt steil, gut in Farbe, Hennen ziemlich gut. Die Nummern 204, 205 und 206 waren Preisrichter-Eigentum und wurden nicht beurteilt. (Fortsetzung folgt.)

I. Schweiz. Nationale Geflügel-Ausstellung in Zürich.

Unsere Leser dürften aus den Berichten in diesen Blättern unterrichtet sein von der vom Schweizerischen Geflügelzucht-Verein veranstalteten und in allen Teilen wohlgelungenen „I. Nationalen". Es wird aber auch interessieren, was Außenstehende über die Ausstellung sagen und darum möchten wir an dieser Stelle aus den Berichten der politischen Presse, soweit es der beschränkte Raum gestattet, einige kurze Auszüge wiedergeben.

So schreibt der „Tages-Anzeiger" am Schlusse eines ausführlichen Berichtes: „...An Besuch fehlte es in diesen Tagen der prächtigen Veranstaltung wahrlich nicht, auch wenn deren Leitung nicht den glücklichen und schönen Gedanken gehabt hätten, die stadtzürcherische Schuljugend zum freien Eintritt einzuladen. Ein besserer Anschauungsunterricht läßt sich auf diesem Gebiet kaum noch denken. Diese Ausstellung wäre ohne die großen Erfolge all der Kurse und Vorträge nicht möglich, die vom Vorstand des Geflügelzuchtvereins je und je veranstaltet wurden und mit Recht steht in der Chronik, die im Katalog zu finden ist, zu lesen, daß auch die Fachpresse sich um die Sache der Geflügelzucht sehr große Verdienste erworben hat. Das lustige und temperamentvolle Gegacker und Kakarika all der Hähne- und Hühnergesellschaft darf wohl als Resolution aufgefaßt werden, die ausklingt in den Satz: Der Schweiz. Geflügelzucht-Verein möge zum Wohle aller eieressenden Söhne des Volkes blühen, wachsen und gedeihen!"

„Neue Zürcher Zeitung": „...Um auch weiteren Kreisen von dem fruchtbaren Wirken des Verbandes (Schweiz. Geflügelzucht-Verein) Zeugnis abzulegen, wurde auf den 11.—15. April am Heimplatz in Zürich eine Jubiläumsausstellung arrangiert, die in allen Teilen als vollgelungen bezeichnet werden darf!"

„Schweiz. Bürger-Zeitung": „...Die Ausstellung hat einen recht erfreulichen Verlauf genommen. Ein reger Besuch zeugte von dem allseitigen Interesse, das dem Unternehmen entgegengebracht wurde. Die schweizerischen Geflügelzüchter haben in dieser Ausstellung ihre Tüchtigkeit bewiesen und es ist zu hoffen, daß ihre Veranstaltung dazu beitragen wird, die bis jetzt noch stark vernachlässigte Geflügelzucht in unserm Lande zu verbreiten..."

„Thurg. Landbote" (landwirtschaftliche Beilage zum „Thurg. Tagblatt"): „...In den beiden Turnhallen der Kantonsschule am Heimplatz ist am 11. April durch den Schweiz. Geflügelzuchtverein eine Geflügelausstellung eröffnet worden, die wohl zu den größten gehört, die bis jetzt in unserm Lande abgehalten worden sind. Sie übertrifft an Umfang die vor zwei Monaten von der Ornithologischen Gesellschaft der Schweiz im Velodrom Zürich abgehaltene Ausstellung fast um das Doppelte."

„Züricher Post": ...„Die jahrelangen Bestrebungen, die Geflügelzucht in der Schweiz zu heben, fangen bereits an Früchte zu tragen. Die I. Schweizerische Nationale Geflügel-Ausstellung, die gestern geschlossen wurde, hat wenigstens in qualitativer Hinsicht den Beweis dafür geliefert... Der Besucher der Ausstellung wird unzweifelhaft den Eindruck erhalten haben, daß hier wirklich eine wirtschaftliche Tat vollzogen wurde, wenn auch diese erste Geflügelschau noch einige kleine Mängel aufwies... Im Verhältnis zu unserer Einwohnerzahl haben wir also die größte Einfuhr an Geflügelprodukten. Unsere Volkswirtschaft und namentlich die Landwirtschaft hat daher im Interesse der ökonomischen Unabhängigkeit alle Ursache, der schweizerischen Geflügelzucht höchstes Interesse entgegenzubringen und man muß den Veranstaltern der Ausstellung dankbar sein, daß diese wichtige Angelegenheit nunmehr energisch an die Hand genommen wird..."

„Basler Nachrichten": „...Interessant und lehrreich ist sie (die Ausstellung) für jedermann und ein glänzendes Zeugnis für die hohe Blüte der Geflügelzucht in der Schweiz. Wie viele und wie mannigfaltige Hühnerrassen bei uns gehalten werden, davon hatten die meisten Besucher wohl keine Ahnung und es ist verdienstlich vom Schweiz. Geflügelzucht-Verein, an dessen Spitze Herr Emil Frey in Uster steht, daß er den Anlaß seines zwanzigjährigen Jubiläums benutzte, um dem Publikum die Bedeutung und den Wert des Hühnerhofs in einer so hübschen Ausstellung vor Augen zu führen... Zu nennen wäre endlich die Literatur, die von der Buchdruckerei Berichthaus in Zürich, von dem geschätzten Ornithologen E. Beck-Corrodi in Hirzel und von der Buchhandlung Emil Wirz in Aarau ausgestellt wurde. Wenn auch vielleicht etwas in den Kopfnerven angegriffen von dem unmäßig lauten Hahnengeschrei, wird doch jeder mit Befriedigung und um einige nützliche Kenntnisse bereichert, die Ausstellung verlassen."

Zum Schlusse sei auf einen ausführlichen Bericht in der „Straßburger Tierwoche" (Nr. 17) hingewiesen. Der Berichterstatter, Postmeister Weisbecker in Gebweiler, unterzieht, nachdem er der Geschichte des Schweiz. Geflügelzucht-Vereins Erwähnung getan, die ausgestellte Lebeware einer eingehenden und verständnisvollen Kritik. Wir würden den interessanten Bericht am liebsten vollinhaltlich hier wiedergeben, da dies raumeshalber nicht möglich ist, beschränken wir uns auf den Abdruck des Schlußsatzes; er lautet: „Ich möchte diesen Bericht nicht schließen, ohne eine angenehme Pflicht zu erfüllen, die des anerkennenden Gedenkens der Herren, die sich in aufopferungsvoller Tätigkeit für die außerordentlich glückliche Durchführung dieser schönen Schau verdient gemacht haben, auszusprechen. Es sind dies die Herren des Ausstellungskomitees mit dem Präsidenten des Schweizerischen Geflügelzucht-Vereins, Herrn Frey, an der Spitze. Der schönste Lohn ihrer Arbeit wird die Anerkennung der Züchterwelt und die Zufriedenheit der Aussteller sein. Mit vielen Grüßen an die schweizerischen Geflügelfreunde! Weisbecker, Gebweiler."

Diese wenigen Auszüge aus den vielen Ausstellungsberichten der Presse dürften zeigen, welchem Interesse die „Erste Schweizerische Nationale Geflügel-Ausstellung" allenthalben begegnete und welch guten, ja vorzüglichen Eindruck diese beim Publikum sowohl als auch bei den Kennern und Fachleuten gemacht hat.

Erste Schweiz.-nationale Geflügel-Ausstellung in Zürich I.

Infolge der reich bedachten Ehrengabenliste zu unserer Ausstellung konnten folgenden Ausstellern Ehrenpreise zuerkannt werden:

1. Preis, Jean Schmid, Zürich-Wollishofen, großer silberner Becher für Gesamtleistung; 2. Preis, Joh. Kaspar, Horgen, eine Präzisionsuhr, für gestreifte Plymouths; 3. Preis, Gottfried Schmid, Belp, silberner Becher von Spratt; 4. Preis, Damian Mariotti, Bellinzona, goldene Medaille und 20 Fr.; 5. Preis, Gottlieb Renz, Horgen, goldene Medaille und 15 Fr.; 6. Preis, Ed. Dubs, Dietikon, silberne Medaille und 20 Fr.; 7. Preis, Julius Weber, Uster, silberne Medaille und 10 Fr.; 8. Preis, R. Pfenninger-Weber, Stäfa, silberne Medaille und 10 Fr.; 9. Preis, G. Dengler, Rüschlikon, 1 Kückenheim Walder; 10. Preis, Otto Frieß, Kilchberg (Zch.), silbernes Gobelet und 10 Fr.; 11. Preis, J. Keller, Zürich-W., silbernes Gobelet und 10 Fr.; 12. Preis, Hch. Hämmig-Kölliker, Thalwil, silb. Gobelet und 15 Fr.; 13. Preis, G. Hofmann-Aeppli, Oerlikon, silb. Gobelet und 10 Fr.; 14. Preis, Heinrich Pfister, Uster, silb. Gobelet und 10 Fr.; 15. Preis, Le Pondoir Modèle, Genf, silb. Gobelet u. 5 Fr.; 16. Preis, Meyer-Müller, Bünzen, silb. Gobelet u. 5 Fr.; 17. J. J. Bürgin, Bendlikon-Kilchberg, kleiner silberner Becher; 18. Preis, G. Trachsler, Hinterholz-Hombrechtikon, silbern. Gobelet; 19. Preis, Emil Frey, Uster, silbern. Gobelet; 20. Preis, Jakob Wettstein, Uster, bronz. Medaille und 10 Fr.; 21. Preis, Joh. Bürkli, Weinfelden, bronz. Medaille und 10 Fr.; 22. Preis, Dr. H. Brunner, Rüti-Zürich, bronz. Medaille und 10 Fr.; 23. Preis, E. Ernst, Uster, bronz. Medaille und 10 Fr.; 24. Preis, Alfred Greuter, Dübendorf, silbern. Gobelet; 25. Preis, R. Gallian, Basel, 25 Fr.; 26 Preis, Etablissement Poulet Suisse, Eysins, 25 Fr.; 27. Preis, Joh. Frei, Bleienbach, 20 Fr.; 28. Preis, Emil Mottaz, Moudon, 20 Fr.; 29. Preis, H. und B. Schär, Bünzen, 20 Fr.; 30. Preis, Fritz Müller, Biberist, 20 Fr.; 31. Preis, Karl Balsiger, Steinibach-Belp, 20 Fr.; 32. Preis, E. Geiser, Langenthal, 20 Fr.; 33. Preis, U. Frei, Degersheim, 20 Fr.; 34. Preis, Joh, Fischer, Nänikon, 15 Fr.; 35. Preis, Heinrich Grimm, Kempten, 15 Fr.; 36. Preis, Alfred Huber, Hirzel, 15 Fr.; 37. Preis, K. Keller, Schochenmühle, Baar, 15 Fr.; 38. Preis, Fritz Schär, Langenthal, 15 Fr.; 39. Preis, Anton Schmidt, Verrerie de Semsales, 15 Fr.; 40. Preis, Erb-Benninger, Erlenbach, 10 Fr.; 41. Preis, Gottl. Güdel, Oeschenbach-Kleindietwil, 10 Fr.; 42. Preis, Joh. Hofstetter, Wolhusen, 10 Fr.; 43. Preis, C. Kuhn, Schloß Bettwiesen, 10 Fr.; 44. Preis, Kant.-zürch. Verein der Nutz- und Rassegeflügelzüchetr, 10 Fr.; 45. Preis, Ed. Leimgruber, Hotel Schiller, Luzern, 10 Fr.; 46. Preis, Paul Staehelin, Aarau, 5 Fr.; 47. Preis, Heinrich Stähli, Ruchfeld b. Basel, 5 Fr.; 48. Preis, Emil Frey, Uster, 5 Fr.; 49. Preis, J. Gantenbein, Grabs, 5 Fr.; 50. Preis, A. Walder, Walchwil, 5 Fr.

Ferner wurde noch zuerkannt für Ziergeflügel: G. Hofmann-Aeppli, Oerlikon, 1 Fallennest; für Fasanen: G. Denler, Rüschlikon, 10 Fr.; für Hilfsmittel: A. Walder, Walchwil, 10 Fr.; für Hilfsmittel: Paul Staehelin, Aarau, 10 Fr.; für Brutmaschine eigener Konstruktion: Hans Senn, Zürich V, bronzene Medaille und 10 Fr.

Obige Rangliste wurde durch eine vom Ausstellungskomitee ernannte Spezialkommission festgesetzt unter Berücksichtigung der bezüglichen Vorschriften seitens der Stifter sowohl als auch unter spezieller Berücksichtigung aller für die Reihenfolge maßgebenden Momente.

Die Kommission.

(Leider ist es nicht möglich, die Prämiierungsliste hier abzudrucken, da dieselbe bei dem großen Umfang den Raum unseres Blattes allzustark in Anspruch nehmen würde. Wir verweisen diesbezüglich nochmals auf den Ausstellungskatalog, der so lange Vorrat bei Herrn Jak. Ammann, Brynerstraße 1, Zürich III, bezogen werden kann. (Red.)

Nachrichten aus den Vereinen.

Schweiz. Minorka-Klub. In unseren Verein hat sich wieder angemeldet Herr Brutschin, Bäckermeister, Wettingen (Aargau); ferner hat Herr Alfred Greuter, Dübendorf, der seinerzeit während der unbenützt verlaufenen Veröffentlichungsfrist das Aufnahmegesuch wieder zurückzog, nun seinen definitiven Eintritt in unseren Klub erklärt. Wir heißen diesen tüchtigen und eifrigen Züchter in unserem Kreise herzlich willkommen. Gleichzeitig machen

wir unsere Mitglieder auf die Nr. 30 der „Geflügelwelt" (Chemnitz, Sachsen) aufmerksam. Sie widmet diese Spezialnummer ausschließlich den einfachkämmigen, schwarzen Minorkas und bietet in 7 Aufsätzen mit 21 Abbildungen Vorzügliches in Belehrendem und Beschreibendem. Es freut uns auch, konstatieren zu können, daß wir mit unserer Zuchtrichtung auf den richtigen Pfaden wandeln. Der Unterzeichnete ist gerne bereit, Interessenten diese Nummer der „Geflügelwelt" zum Selbstkostenpreis zuzustellen und kann die Anschaffung nur empfehlen. Ferner sind mir auch einige Festnummern der „Schweiz. Ornithol. Blätter", ebenfalls mit einem guten Minorkabild, zur Verfügung gestellt worden. — Es sind immer noch einige Mitglieder mit den verfallenen Beiträgen im Rückstande und müssen wir um ungesäumte Berichtigung ersuchen, ansonst § 5 unserer Statuten in Anwendung kommen müßte.

Sevelen, den 22. April 1912.

Schweiz. Minorka-Klub.
Der Präsident: J. J. Küng.

* * *

Schweiz. Klub der Wassergeflügelzüchter. In unseren Klub hat sich angemeldet Herr Rob. Häberli, zum „Adler", Knonau (Zürich).

Der Aktuar.

* * *



Schweizerischer Geflügelzucht-Verein.

Wir machen nochmals auf die auch in diesem Jahre stattfindende **Prämiierung rationell betriebener Geflügelhöfe** aufmerksam und bitten um rege Beteiligung.

Anmeldungen sind bis **Montag den 6. Mai** a. c. an den Präsidenten E. Frey in Uster einzusenden.

Der Vorstand.

* * *

Ostschweizerischer Klub für französische Widderkaninchenzucht. Den Mitgliedern diene zur Kenntnis, daß unsere Klubkollektion in Brugg mit 79,8 Punkten im II. Rang steht. Es ist dies ein Beweis, daß unser junger Klub wirklich gutes Material besitzt und dürfen wir sehr zufrieden sein mit diesem ersten Erfolg, zumal eben keine Vorschau abgehalten werden konnte, um die Tiere zur Kollektion auszuwählen und es dem Unterzeichneten überlassen worden war, nach Gutfinden die Tiere zur Kollektion zu bestimmen.

Es wurden denn auch von den 26 angemeldeten Tieren 19 Stück zur Kollektion gewählt. Da ich mein Vorhaben, die Ausstellung zu besuchen, nicht verwirklichen und von den einzelnen Tieren keine bestimmten Punktzahlen erhalten konnte, so möchte ich sämtliche Mitglieder bitten, mir gütigst sofort mitzuteilen, welche Punktzahl ihre Tiere in Brugg erreicht haben. Dies ist auch unbedingt notwendig, um die zwei subventionierten Klubrammler zu bestimmen. Diejenigen Mitglieder, welche das Prämiierungsresultat ihrer Tiere noch nicht wissen sollten, sind gebeten, mir die Kontrollnummer der Tiere mitzuteilen und werde ich dann das Resultat beim Ausstellungskomitee zu erlangen suchen.

Also, werte Kollegen, ich bitte euch nochmals, mir eure Resultate von Brugg unverzüglich mitzuteilen, damit man die zwei Klubrammler (1 grauer und 1 Scheck) ausziehen und bekannt machen kann; es ist nämlich die höchste Zeit. Ein jeder sei bestrebt, dem Klub neue Mitglieder zuzuführen und wollen wir hoffen, daß der Klub auf seinem richtig angetretenen Wege weiter marschiere, blühe und gedeihe zur Hebung der schönen Franzosenzucht. An alle dem Klub noch fernstehenden Züchter geht deshalb der Appell, sich uns anzuschließen; denn je größer der Klub, desto mehr wird er leisten können und imstande sein, den Mitgliedern alles das zu bieten, was irgend ein anderer Klub bietet. Zudem stehen wir unter dem Banner des immer wachsenden, flott prosperierenden Ostschweizerischen Verbandes für Geflügel- und Kaninchenzucht.

Allen Kollegen ein „Gut Zucht"!

Namens des Vorstandes: Der Aktuar: Fritz Müller.

* * *

Derby-Versammlung vom 20. April 1912 in Basel.

I. **Vorwort.** Erst ein Jahr ist verflossen, seitdem wir uns vereinigten, um dem Brieftaubenwesen zu seiner Belebung einen neuen Impuls zu verleihen durch Einführung resp. Vorbereitung der Derby-Wettfliegen. Wohl in manchem mögen bei der erstmaligen Nennung dieses Namens sowie auch bei den diesbezüglichen Beratungen ernste Bedenken und sogar Zweifel an der Durchführbarkeit aufgestiegen sein. Daß aber das Zutrauen zur guten Sache und der gute Wille bei den meisten Mitgliedern der schweizerischen Brieftaubenstationen den Sieg davongetragen, das wurde im Laufe des letzten Jahres durch die schöne Zahl der bezogenen Ringe bewiesen. Es kann freudig konstatiert werden, daß das erste Derby pro 1913 lebensfähig ist. In erster Linie wird diese Veranstaltung jedem Mitgliede der Vereinigung zeigen, ob er die Qualität seiner Lieblinge richtig eingeschätzt hat oder ob er sich manchmal durch günstig erscheinende äußere Merkmale zu stark hat beeinflussen lassen. Unsere Derby für 1913 haben bei den Trainierungen im vergangenen Jahre schon mehr oder weniger ihre Feuerprobe bestehen müssen. Der im Verlaufe des letzten Winters erfolgte Appell unter diesen Derbytauben hat bewiesen, daß sich die Reihen dieser „Eliten" bedeutend gelichtet haben.

II. **Rechnungsablage.** Namens der Rechnungsprüfungskommission referierte Herr Anton Gerster, Präsident der Brieftaubenstation Rorschach. Die Rechnung weist auf:

Einnahmen	Fr. 716. 70
Ausgaben	„ 102. 95
Rein	Fr. 613. 75
Zuzüglich Zins	„ 21. —
Somit auf Ende April	Fr. 634. 75

Die Rechnung wurde als richtig befunden und der Versammlung zur Genehmigung empfohlen.

III. **Derby-Reglement.** Der voriges Jahr aufgestellte Entwurf wurde artikelweise beraten und soll bereinigt in Druck gegeben werden. Als wichtigste Abänderungen seien kurz bemerkt: Der Auffluglsort wird den Stationen frei gestellt. Die Derbykommission hat sämtliche Tauben vor dem Fluge mit Geheimnummer zu versehen. Die Konstatierung hat per Telegramm sofort zu erfolgen. Sämtliche Distanzen sind vom topographischen Bureau feststellen zu lassen. Die drei Hauptpreise sind wie folgt fixiert:

I. Preis Fr. 100.—. Uhr oder Becher mit 50 Fr. in bar.
II. „ „ 80.—. „ „ „ „ 30 „ „ „
III. „ „ 50.—. „ „ „ „ 20 „ „ „

40 % der Besitzer erhalten Preise. In keinem Falle dürfen die nachfolgenden Preise die Höhe des dritten Hauptpreises erreichen. Sollte dies vorkommen, so sind die Anzahl der Preise entsprechend zu vermehren.

Derby auf 1914 mit 1912er Tauben. Heute sind nahezu 100 Bronze-Derbyringe abgegeben, somit hat sich das Derby 1914 von selbst konstituiert. Als Vorschriften sollen die gleichen Bestimmungen wie letztes Jahr Geltung haben. Es werden sämtliche Mitglieder eingeladen, sich am zweiten Derby recht tapfer zu beteiligen, speziell werden aber auch diejenigen Herren Verbandsmitglieder zur Beteiligung höflich eingeladen, die letztes Jahr unserer Sache noch fern geblieben sind.

IV. **Unter Verschiedenem** wurde die Anregung gemacht, man möchte die Derbyversammlung konstant im Monat Januar an zentral gelegenem Orte (Olten) abhalten. Anläßlich dieses Rendez-vous seien sämtliche Derbytauben zur Kontrolle an den Versammlungsort einzusenden.

Für getreues Protokoll
Der Präsident: Gotthold Siegrist-Siegrist.

* * *

Bevorstehende Ausstellungen.

St. Immer. XI. Ornithologische Ausstellung des Verbandes der romanischen ornithologischen Vereine vom 4.—6. Mai 1912.

Worb. X. Kant.-bernische Geflügel-, Vogel- und Kaninchen-Ausstellung mit Prämiierung, Verlosung und Verkauf, vom 16. bis 19. Mai 1912.

Freiburg. VI. Allgemeine schweizerische Ausstellung für Ornithologie und Kaninchenzucht mit Prämiierung und Verlosung, vom 16. bis 19. Mai 1912. Anmeldeschluß: 5. Mai.

Verschiedene Nachrichten.

— **Sammelt die Eierschalen.** Es wird heutzutage noch in der verschiedensten Weise Geld weggeworfen, ohne daß die Betreffenden es merken und glauben. Wie dankbar würden die Stachelbeersträucher sein, wenn man ihnen täglich das Seifenwasser zukommen ließe, anstatt es auf den Hof zu gießen, wie dankbar wären nicht die Zimmerblumen für eine Düngung mit ausgelaugtem Kaffeesatz! Ebenso, wie man durch Wegschütten dieses Kaffeesatzes sich selber schädigt, muß es als ein großer Fehler angesehen werden, wenn die Hausfrauen die Eierschalen meist als nutzlos beiseite werfen. Noch schlimmer ist es, wenn die Schalen sogar in den Feuerherd gesteckt und verbrannt werden. Die Eierschalen bestehen zum größten Teile (90%) aus kohlensaurem Kalk, also jener Masse, welche die Hühner zur Bildung neuer Eierschalen bedürfen. Da sich die Tiere diese Bildungsstoffe mühsam zusammensuchen müssen, oft aber auch nicht in genügender Menge vorfinden, so sind eben die in der Küche sich ergebenden Eierschalen das beste und unentbehrlichste Mittel, um den Hühnern den zur Schalenbildung des Eies nötigen Kalk wieder zuzuführen. Die Eierschalen dürfen nun zwar nicht direkt aus der Küche auf den Hof wandern, da sie, wenn unzerkleinert, die Hühner zum Eierfressen verleiten würden, und auch die in diesen Eiern enthaltenen Eiweißreste eine gleiche Wirkung hätten. Man trockne, zerreibe oder zermahle die Schalen recht fein und mische davon täglich etwas unter das Weichfutter, dann wird man nie über Windeier zu klagen brauchen. Besonders in der Mauserzeit, wo die Hühner zur Bildung der Federn kalkhaltige Stoffe bedürfen, ist eine Beifütterung von Eierschalen sehr vorteilhaft. — Auch bei dem Jungvieh (Schweine, Kälber) pro Kopf 2 bis 3 kleine Löffel ins Futter getan, sind Eierschalen geeignet, die Knochenbildung zu fördern und die Knochenweiche oder Rhachitis zu verhüten.

— **Wie stellt man einen trockenen Fußboden in den Hühnerställen her?** Sehr oft wird der Fehler gemacht, daß der Fußboden des Stalles tiefer angelegt wird, als die Umgebung des Stalles ist. Man schachtet also den Stall aus. In solchen Fällen kann also der Fußboden nicht trocken sein. Das Oberwasser wird seinen Weg in den Stall finden und hier stets Feuchtigkeit hervorbringen. Sind gar die Seitenwände aus Holz aufgeführt, dann wird die Wand an ihrem unteren Ende faulen. Besonders mißlich wird der tiefliegende Fußboden bei den Erdhütten. Bei diesem soll der Fußboden stets höher als seine Umgebung sein. Will man in festen Holz- oder Steinställen einen trockenen Fußboden haben, dann schachte man zunächst die Erde etwa 50 cm tief aus und bringe in die entstandene Vertiefung mittelgroße Schlacken mit Glasscherben vermischt, letzteres, um dem Raubzeug, besonders den Ratten, dem angefüllten Raum unzugänglich zu machen. Hat nun das Fundament

etwa die Höhe von 30 cm über die nächste Umgebung erlangt, so füllt man nochmals mit feiner Asche und Glas den (dünnen) Raum; hierauf bringe man eine dünne Schicht trockenen Sand und mache darauf einen Zementguß, der mit einem Brette glatt zu streichen ist. In einem solchen Stalle wird es stets trocken sein. In dem aus der Erde hervorragenden Mauerwerke des Fundamentes bringe man Luftlöcher an. Die aufgewandten Unkosten und Mühen wird man reichlich belohnt erhalten.

Briefkasten.

— H. H. in B. Die Trennung Ihrer Kanarien wäre nicht nötig gewesen. Wenn auch das Weibchen nach dem Ausschlüpfen der Jungen den Hahn einmal verfolgt, so ist dies nicht von Bedeutung. Da das Weibchen die Jungen gut füttert, warten Sie mit der Beigabe des Hahnes, bis jene 10 Tage alt geworden sind. Er wird sich dann an der Aufzucht mitbeteiligen und das Weibchen zur zweiten Paarung begatten. — Wenn Sie ein gutes Maizenabiskuit verwenden, genügt dies als Aufzuchtfutter.

— M. St. in W. Da Sie schon viele Jahre eine Schar von ca. 25 Hühnern pflegen und dabei auf 150 bis 160 Eier pro Jahr und Huhn gekommen sind, sollten Sie auch die Ueberzeugung gewonnen haben, daß die Hühnerhaltung rentieren kann. Es ist schade, daß Sie keine genaue Notierungen gemacht haben über die Einnahmen und Ausgaben. Nach meinem Ermessen genügt eine halbe Juchart Land für den Freilauf von 100 Hennen, aber die Futterkosten müssen Sie per Tag mit 2 Cts. berechnen und auch für die Ergänzung des Bestandes einen Posten in die Ausgaben stellen. Sofern Sie nun die Eier so günstig verwerten können, wie Sie angeben, dann wird sich die Sache reichlich lohnen.

— H. P. in B. Ihre Einsendung wird in nächster Nummer erscheinen und verdanke ich Ihnen erstere bestens. Einen freundlichen Gruß an Herrn Dr. B. und Familie.

— F. R. in Z. V. Das Maizenabiskuit, welches Sie mir zur Prüfung gesandt haben, ist ein vorzügliches Produkt und es wird in den Kreisen der Kanarienzüchter und Vogelpfleger gerne verwendet werden. Ich zweifle nicht, daß dasselbe sich als Ersatzfutter für Ei vorteilhaft einführen wird.

— J. J. K. in S. Die Spezial-Minorka-Nummer meines Exemplares der „Geflügel-Welt“ habe ich einem befreundeten Minorkazüchter geschenkt, weil sie für ihn besonderen Wert hat. Wenn Sie nun wünschen, daß aus jener Nummer ein Gedanke über die neue Zuchtrichtung in unsern Blättern erscheine, so möchte ich Sie freundlichst ersuchen, dies selbst zu besorgen, da ich das Material nicht mehr in den Händen habe.

— E. P. in B. Auf einzelne Verluste müssen Sie sich bei der Kanarienzucht immer gefaßt machen. Verwenden Sie während der Zucht nur beste Qualität Sämereien, und wenn Junge vorhanden sind, reichen Sie morgens und mittags etwas hart gekochtes Ei. Die Beigabe von Zwieback zum Ei ist sehr zu empfehlen. Bei kleinerem Heckbetrieb, wenn täglich ein Ei nicht verbraucht wird, empfiehlt es sich, ein gutes Maizenabiskuit zu verwenden. Dieses Produkt ist immer gebrauchsfertig, es säuert nicht, ist leicht verdaulich und haltbar. Aber auch von dem Biskuit soll nicht den ganzen Tag solches zur Verfügung stehen, sondern gibt man täglich zwei oder dreimal ein Stück und die übrige Zeit können die Vögel Sämereien nehmen. — Bei der sogenannten Schweißkrankheit zeigt der Flaum der im Neste befindlichen Jungen nicht die wollige Beschaffenheit, sondern er erscheint feucht und struppig und auch das Innere des Nestes ist feucht und klebrig. In solchem Falle erneuere man das Nestmaterial, damit die Jungen trocken und warm liegen. Befolgen Sie im übrigen die Ratschläge in meinem Buche „Der Harzer Sänger“, dann werden Sie weniger Verluste haben.

— A. B.-B. in W. Ich bin ganz Ihrer Ansicht. Was Sie mir über die besondere Heraussstreichung einer Rasse schreiben, das habe ich schon wiederholt in Artikeln angedeutet. Jeder Krämer lobt seine Ware und Klappern gehört zum Handwerk.

— F. B. in M. Es kommt hin und wieder vor, daß eine Kaninchenzibbe besonders solche einer schweren Rasse, ohne Erfolg gedeckt wird. Freilich, wenn eine Zibbe als „tragend“ zum Verkauf ausgeschrieben wird, dann übernimmt damit der Verkäufer die Garantie, daß sie auch wirklich tragend sei. Aber deshalb können Sie noch nicht annehmen, der Verkäufer habe Ihnen ein zur Zucht untaugliches Tier geliefert. Die Zibbe kann schon einige Würfe gebracht haben, aber jetzt wurde sie trotz öfterem Decken doch nicht mehr tragend. Sie haben nun das Tier geschlachtet, 32 Tage nach dem letzten Deckakt, und in der Gebärmutter 5—6 kleine Junge vorgefunden, die kaum so groß wie eine Erbse gewesen seien. Sie fragen, ob andere Züchter schon Aehnliches erlebt haben. Ich denke ja, und es ist möglich, daß ein Züchter seine Beobachtungen darüber mitteilt. Dadurch ist Ihnen begreiflich ein Schaden erwachsen, doch können Sie kaum den Verkäufer dafür belangen.

— A. K. in E. Wenn einem Kanarienvogel die Schwanzfedern ausgerissen wurden, so wachsen in der Regel in 6—8 Wochen neue Federn nach. Wenn es bei dem gekauften Kanarienvogel länger geht, so wird irgend eine unbekannte Ursache dazu beitragen. Von Nachteil ist dies weiter nicht, sofern der Vogel gesund und gesangslustig ist. — Die Brutlust bei dem Kanarienweibchen wird sich schon noch einstellen, da ja jetzt die günstigste Zeit zur Fortpflanzung ist. Trotz dem Fehlen der Schwanzfedern beim Männchen kann er gleichwohl das Weibchen begatten und ein fruchtbares Gelege erzielen. Die Hauptsache ist nur, daß das Weibchen nistlustig wird, sich treten läßt und daß es überhaupt zuchtfähig ist. Ihre Fütterung ist richtig. Sie werden sich einstweilen noch gedulden müssen.

— A. V. in W. a. A. Wenn Sie ein „Verzeichnis sämtlicher Hühner-, Tauben- und Wassergeflügelrassen mit farbigen Bildern und kurzer Beschreibung“ wünschen, so müssen Sie eins oder zwei der größeren neuzeitlichen Werke wählen. In keinem Werke sind die Hühner und die Tauben behandelt, weil jedes einzelne umfangreich genug geworden ist. Das beste Bilderwerk in diesen beiden Geflügelgattungen ist „Kramers Taschenbuch für Rassegeflügel“ und „Schachtzabels Taubenalbum“. Jenes zeigt auf 110 Tafeln die Hühner, Trut- und Perlhühner, Gänse und Enten und kostet Fr. 12.50, dieses zeigt ca. 400 Tauben in allen Rassen und Farbenschlägen und kostet Fr. 15.—. Die Buchdruckerei Berichthaus in Zürich besorgt Ihnen dieselben auf feste Bestellung hin.

— H. L. in H. Der Doberman gilt allgemein als ein zuverlässiger Haus- und Begleithund. Sie können freilich auch eine andere Rasse wählen und an ihr Freude haben. Die Hauptsache liegt aber nicht in der Rasse, sondern in der Erziehung des Hundes für den bestimmten Zweck. Den letzteren erreichen Sie am ehesten, wenn Sie sich ein Büchlein anschaffen, welches bei der Erziehung des Hundes als Ratgeber dienen kann. Sie erhalten solche Bücher in jeder Buchhandlung oder lassen Sie sich von Albert Müllers Verlag in Zürich I, Sonnenquai 18, ein oder zwei geeignete Bücher zur Einsicht senden.

— J. B. in Ue. Das sind heitere Hühnerzüchter, die Küken offerieren und solche in einer Zigarrenschachtel versenden. Bedenken denn diese Züchter nicht, daß den zarten Küken der Geruch des darin gelagerten edlen Krautes nachteilig sein muß? — Da 3 der Küken bei Ankunft verendet waren und Sie dieselben sofort retour gesandt haben, ist der Lieferant ersatzpflichtig oder sollte Sie sonst entsprechend entschädigen. Wer Eintagsküken oder ältere in den Handel bringt, sollte sich auch um zweckmäßige Verpackung bemühen, sonst erlebt er Unannehmlichkeiten.

E. B.-C.

Alle Korrespondenzen den Text betreffend sind an den Redaktor **E. Beck-Corrodi** in Hirzel, Kt. Zürich (**Telephon Horgen 88. 2**), zu richten.
Einsendungen für die nächste Nummer müssen spätestens Mittwoch früh eintreffen.

Marktbericht.

Zürich. Städtischer Wochenmarkt

vom 26. April 1912.

Auffuhr mittelmäßig. Es galten:

	per Stück			
Eier	Fr. —.14	bis	Fr. —.16
Kisteneier	„ —.10	„	„ —.12
per Hundert	„ 9.80	„	„ 11.—
Suppenhühner	„ 3.80	„	„ 4.—
Hähne	„ 4.30	„	„ 4.50
Junghühner	„ 3.—	„	„ 3.40
Poulets	„ 3.20	„	„ 4.70
Enten	„ 5.50	„	„ 6.—
Gänse	„ 8.—	„	„ 9.—
Truthühner	„ 7.50	„	„ 8.80
Tauben	„ —.90	„	„ 1.40
Kaninchen	„ 2.60	„	„ 5.—
„ leb., p. 1/2 kg	„ —.—	„	„ —.—
Hunde	„ 5.—	„	„ 24.—
Meerschweinchen	„ 1.—	„	„ 1.50
Gitzi, 1 kg	„ 1.80	„	„ 2.—

Henne der Zukunft!! | Henne der Zukunft!!

Allen Anfragen gefl. Marke beilegen, sonst Antw. unterbl.

Weisse Reichshühner

haben

weisse Beine, weisse Haut, zartes weisses Fleisch

= Rosenkamm =

Legehühner allerersten Ranges!!

-47- Unübertroffene bewährte Winterleger

Höchst prämiierte Zucht

An der Schweiz. Junggeflügelschau Winterthur:
10 I. Preise und **8 II. Preise**

An der Schweizerischen Nationalen in Zürich:
auf 4 Stämme 1.2 = 12 Stück erhielt **9 I. u. 3 II. Preise**

Hennen nur zwei- und dreijährige Zuchttiere

Höchstprämiertes Trio aller ausgestellten Rassen:
Hahn 91 Punkte, Hennen je 88 Punkte

Strenge Fallennest-Kontrolle

Zucht auf Schönheit und

höchste Legetätigkeit

Meine beiden Zuchtherden zwei- und dreijahrige Hennen haben im **ersten Legejahre** produziert:

Henne Nr.	15	1 B	41	9 B	12 B	8 B	12	42 B	44 B	
Eier	240	225	216	212	212	207	206	206	201	Eier
Henne Nr.	32	38	33	21	35	10	39	14		
Eier	198	197	195	190	188	184	184	173		Eier

im ersten Legejahre **Durchschnitt 202 Eier**

Bruteier (15 Stück zum Dutzendpreis)

Von Stamm I: Siegerhahn mit 10 auserlesenen Hennen, beschränkte Zahl, per Dutzend Fr. **10.**—

Von Stamm II: I. Preis-Hahn mit 7 von obigen Hennen mit höchster Eierzahl, per Dutzd. Fr. **7.50**

Von der Junghennenherde, enthaltend 10 Hennen mit I. und II. Preisen prämiiert, per Dutzd. Fr. **6.**—

75 % Befruchtung garantiert

Verpackung z. Selbstkostenpreis Auf Wunsch Korbverpackung

Von hellbrahmafarbigen Reichshühnern eigene Neuzüchtung. In Winterthur präm. mit 3 II. Preisen und 2 III. Preisen. Beschränkte Anzahl, per Dutzd. Fr. **9.**—

Kontrolle der Bruteier durch den amerik. Nahrstoffprüfer

Jeder 2 Dutz.-Bestellung wird der I. Teil „Arenat's Züchtungslehren" gratis beigeg.

Wegen Umzugskücken erbitte Anfragen

A. Weiss | Amriswil

Schweiz. Klub d. Wassergeflügel-Züchter.

Brut-Eier

von reinrassigen, prämiierten Stämmen empfehlen die nachstehenden Mitglieder:

		Mitglieder	Nicht-Mitglieder
Laufenten, rehfarb.,	**E. Lips-Fischer, Dietikon**	Fr. 4.—	Fr. 6.—
	C. Hartmann, Fischzuchtanstalt, **Muri** (Aargau)	„ 4.—	„ 6.—
	Schwanenkolonie Biel	„ 4.—	„ 5.—
	Bolliger-Häne, Gurtberg, **Lichtensteig**	„ 3.60	„ 4.—
Laufenten, weiß,	**A. Werffeli-Meier, Weiningen** (Zch.)	„ 6.—	„ 7.50
	Rob. Hürlimann, Lehrer, **Weiningen** (Zürich)	„ 6.—	„ 7.50
	A. Walder, „Waldeck", **Walchwil,** Stamm I	„ 6.—	„ 7.50
	„ II	„ 4.—	„ 4.80
	Paul Stähelin, Aarau	„ 6.—	„ 7.50
Laufenten, schwarz,	**R. Hürlimann,** Lehr., **Weiningen**	„ 8.—	„ 10.—
Pekingenten,	**E Zippel,** Geißmatthöhe, **Luzern**	„ 6.—	„ 7.50
	Paul Stähelin, Aarau	„ 6.—	„ 7.50
Rouenenten,	**Schwanenkolonie Biel**	„ 4.50	„ 5.50
	Garantie für 75 % Befruchtung od. 15 Stück zum Dtzd.		
	H. Hämig-Kölliker, Thalwil	„ 4.50	„ 6.—

Verpackung zum Selbstkostenpreis. Bei größerem Bezug entsprech. Rabatt. Allfällige Reklamationen richte man an den Präsidenten, Herrn **E. Lips-Fischer, Dietikon** (Zürich). -268-

Züchtet schwarze Orpingtons!

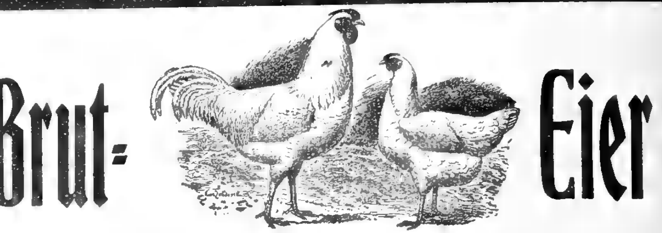
Es sind prima Nutz- und Rassenhühner, leicht aufzuziehen und wetterfest. Erhielt seit Herbst 1911, 1 I. Ehrenpreis, 3 I. Kollektionspreise, 12 I. und 29 II. Preise. An der Nationalen Zürich schönster Herdenstamm. -495-

Prima Bruteier 6 Fr. per Dutzend.

Plymouth-Roks ebenfalls best empfohlene Rasse, I. u. II. klassig prämierte **Bruteier** 4 Fr. per Dutzend. Unbefruchtete Eier ersetze einmal.

Johann Bürki, Weinfelden.

Brut- Eier



weißer Reichshühner

liefern nachstehende Mitglieder des Schweiz.

Vereins der Reichshuhn-Züchter

unter Gewähr für seriöse sachverständige Bedienung:

J. Etter-Scherb, Amriswil (ab Anfang April),	per Dutzend	Fr. 6.—
Rob. Hürlimann, Lehrer, Weiningen (Zürich)	„ „	„ 6.—
Cassian Müller, Netstal (Glarus)	„ „	„ 6.—
Rud. Ochsner, Guntalingen (Zürich)	„ „	„ 6.—
Ad. Walder, Oberhofen-Münchwilen	„ „	„ 6.—
A. Weiß, Amriswil (siehe Spezial-Inserat)		-87-

per Dtz. à 15 Stück, ohne Ersatz. Verpackung zum Selbstkostenpreis.

Club-Mitglieder erhalten 10 % Rabatt

Die Mitgliedschaft zum Club bietet viele Vorteile. Statuten sendet prompt das Präsidium: **A. Weiß,** Amriswil.

I. Preis 1911 **Schwarze Minorka** **I. Preis 1911**

Gebe **Bruteier** ab von in Winterthur gekauftem Stamm aus der Zucht Gottfried Erhard, Rüderswil, 83, 83, 80 Punkte, à 30 Cts. per Stück, Packung frei gegen Franko-Rücksendung der Schachtel. Beste Legerasse. Fallennester-Kontrolle. **Jean Eisenring,** Kirchberg (St. Gallen). -401-

Henne der Zukunft! | Henne der Zukunft!

I. und Ehrenpreise! | Fallennest-Kontrolle!

Weisse Reichshühner

Bruteier von höchstprämiierter Leistungszucht -48-

Siehe Spezial-Inserate in Nr. 9, 12, 15 und 18 dieser Zeitung!

A. Weiss | Amriswil

Bruteier

rosenk. Italiener per Stück 30 Cts., Pekingenten, Winterthur I. Preis. per Stück 50 Cts. offeriert -132

Geflügelhof Buchholz bei Thun. -

Weiße Orpington

Spezialzucht, **Bruteier** zu 5 Fr. das Dutzend.

44- **Gruber,**
Kleiner Muristalden 28, Bern.

Zu verkaufen.

Bruteier von I. klass. Minorkas, per 12 Stück Fr. 3.50. -293-

A. Scheuermann, Lettenstr. 19, Zürich IV.

Von meinen mehrfach prämiierten Zuchtstämmen offeriere **Bruteier:**
Plymouth-Rocks, gestr., per Dtz. Fr. 4.
Orpingtons, schwarz, „ „ „ 4.

E. Jost-Schär, Klybeckstr. 222,
88- Basel.

Bruteier

von meiner langjährigen, prämiiert Spezialzucht **schwarzer Minorkas** 2 Hähne aus Deutschland bezogen zur Blutauffrischung, p. Dtzd. Fr 3.60

-90- **G. Steinmann,** Worb (Bern).

Bruteier

Spezialzucht lachsfarbiger Fave rolles, ausgezeichnete Winterlege sowie feinstes Tafelhuhn; per Dtzd Fr. 3.60. Prima Befruchtung. (Port und Verpackung extra). -142

Carl Bachmann, Altdorf, Ur

Bruteier

meiner langjährigen Spezialzuc schwarzer Minorkas, (Junggeflügel schau Goldau und Winterthur I Preise), per Stück 25 Cts.

Depot von Spratt's Hundekuchen Geflügel- und Kückenfutter bei

-91- **R. Dasen,** Regt., Thun.

Bei Anfragen und Bestellungen auf Grund obiger Inserate wolle man auf die „Schweiz. Blätter für Ornithologie und Kaninchenzucht", Expedition in Zürich, gefl. Bezug nehmen.

Bruteier

von rebhuhnf. Italienern, mehrmals prämiiert, 90 % Befruchtung garantiert, per Stück 25 Cts. nebst Porto und Verpackung. -143-
Fritz Brägger, Wattwil.

Rote Rhode Islands

Bruteier von nur I.- u. II. prämiierten Tieren 50 Cts. per Stück; dito von Nutztieren mit I. klassigem Hahn 30 Cts. per Stück. -191-
Murmann, Wallenstadt.

Bruteier

von rebhuhnfarb. Wyandottes,

feinstes Zuchtmaterial, I. Schweiz. Nationale I. Preis, Winterthur 2 I u. 1 II. Preis. Hahn „Nationale" Frankfurt I. und 2 Ehrenpreise. 15 Stück 8 Fr. Kein Ersatz. -267-
Otto Frieß, Bendlikon.

Rebhuhnfarb. Italiener

erstklassige Spezialzucht, viele I., II. u. Ehrenpreise. **Bruteier** à Fr. 3.50 netto pro Dutzend. -32-
Fr. Eberhard, Lehrer, Lindenthal bei Boll (Bern)

Bruteier

Rebhuhnfarb. Italiener p. St. 30 Cts.
Plymouth-Roks, gesp. (Stamm mit I. Preis prämiiert.) p. St. 40 Cts.
Peking-Enten . . . p St. 40 Cts.
(Sehr gute Befruchtung, weil Enten stets Schwimmgelegenheit auf dem Zugersee.) Leiste einmaligen Ersatz für unbefruchtete Eier; ab Mitte Mai 20 bis 30 Prozent Preisermäßigung. -179-
R. Aschmann, im Murpfli, Oberwil bei Zug.

Bruteier

aus meiner langjährigen, hochprämiierten Spezialzucht **weißer Italiener**, ganz blutsfremder Hahn, gebe ab per Dutzend für Fr. 3.50. -102-
A. Grüter, Handlung, Wolhusen.

Bruteier aus meiner langjährigen

Spezialzucht feinster

schwarzer Minorka

gebe ab per Dutzend Fr. 5 franko und Verpackung frei. -63-
1908 I. und Ehrenpreis in Genf.
1910 I. Preis Lausanne.
1910 I. u. Ehrenpr. Derendingen.
Garantie für Normalbefruchtung.
— Freilauf. —
Chr. Gerber, Tabakfabrik, **Solothurn.**

Bruteier

von meinen 1910 in Wil mit I. Preis und 1911 in Winterthur mit II. Preis prämiierten reinweißen Leghorns à 25 Cts. Gute Befruchtung. — Freilauf. **H. Reimann**, Stat.-Vorstand,
-60- Schwarzenbach, Kt. St. Gallen.

Bruteier

von goldgelben Italienern (in Winterthur 1911 prämiiert) gebe ab das Dutzend zu Fr. 4. 80. Ferner von Silber-Campiner (Totleger), Hahn II. Preis Uzwil, Dutzend Fr. 4 ohne Verpackung. -54-
Fried. Wüthrich, Handlung, Schochersweil (Thurgau).

Ostschweizer. Verband für Geflügel- und Kaninchenzucht.

Die nachstehenden Verbandsmitglieder empfehlen **Bruteier** von nachstehenden Rassen. Die Zuchtstämme werden über die Bruteier-Verkaufszeit separat gehalten und stehen unter der Kontrolle der Subkommission für Geflügel, so daß eine reelle Bedienung zugesichert wird.

Adresse des Züchters	Rasse	Preis per Stück
Alex. Keller, Handlung, Altenrhein-Staad	weiße Reichshühner	30
" "	schwarze Minorka	30
" "	Gänse ital., Riesen u. Emdener	60
Franz Eberli, Milchhandlung, Bürgerhof, Rheineck	helle Brahma	30
Jakob Pfister, Wienacht-Tobel	italienische Riesen-Gänse	70
Ulrich Frei, Maler, Degersheim	La Flèche, I.-klassig	30
" "	schwarze Appenzeller, II.-klassig	20
J. Häne, Rosenegg-Goßau, Kt. St. Gallen	gelbe Orpingtons (Ehrenpreis)	50
E. Weber-Sauter, Arbon	Paduaner Chamois	40
" "	Zwerghühner, porzell.	25
" "	Aylesbury-Enten, I.-klassig	50
J. Nobs, Hütten, Salmsach b. Romanshorn	weiße Minorka	30
Weber-Dolder, zur Seeburg, Steinach	weiße Wyandottes	30
" "	Hamburger Silberlack	30
" "	rebh. Italiener	30
Konrad Heim, am Weg, St. Fiden	weiße Wyandottes, I.-klassige Tiere	35
Franz Riederer, Handlung, Neudorf-St. Fiden	Langschan	30
E. Siegfried-Schläpfer	Plymouth-Rocks, gesperbert	30
Geflügelhof Schachen, St. Fiden.	schw. Langschan	30
" "	weiße Wyandottes	30
" "	reinweiße Leghorns	30
" "	rebf. Italiener	30
" "	Truthühner	50
" "	bulgarische Landenten	30
Joh. Anton Mäder, Küfer, Mörschwil	rebf. Italiener	25
" "	schwarze Minorka	25
" "	Aylesbury-Enten	40
J. Bruderer, Paradies, Goldach	schwarze Minorka	30
" "	silberh. Italiener	30
" "	rebf. Italiener	30
" "	rote Rhode-Island	40
Alfred Senn, Mühleberg	schwarze Minorka	30
" "	I.-klass. Pommersche Riesen-Gänse	1.—
J. Hürlimann, Präs. d. O. V.	gelbe Orpingtons	30
Oswald Eugster, Trogen	schw. Langschan, I. Preise	50
Jacob Rechsteiner, z. „Sonne", Trogen	Lackenfelder	40
A. Gerster, Metzgerei, Rorschach	Langschan, glattbeinige	50

Bei Bezug von Bruteiern ersuchen wir freundlich, sich auf dieses Inserat zu beziehen.

☛ **Abteilung Kaninchen!** Nachstehende Züchter empfehlen sich für Abgabe von Jungtieren von den von ihnen gehaltenen Rassen:

Jac. Hengartner, Sömmerliweg 4 a, Lachen-Vonwil: Französische Widder.
Gottfr. Radelfinger, Poststraße 7, Langgasse b. St. Gallen: " "
Conrad Beerli, jun., Buchen bei Staad: " "
Anton Schürpf, Langgasse b. St. Gallen: Hasen-Kaninchen.

NB. Alle empfohlenen Züchter stehen unter Kontrolle der Kaninchen-Subkommission des Verbandes.
-399-
Das Verbandskomitee.

Bruteier

von nur prämiierten Zuchtstämmen.
Wyandottes, weiß, per Dtzd. Fr. 5.
Orpington, schwarz " " " 5.
Faverolles, lachsfarbig " " 5.
Spanier, schwarz " " " 6.
Andalusier, blau " " " 6.
Enten, türk., schwarz " " " 5.
2 Orpington-Hähne
-480- **G. Hofmann-Aeppli**
Hotel Haldengarten, Oerlikon

Orpingtons, schwarz

an der I. schweiz. nationalen Geflügelausstellung mit I. Preis prämiert.
Bruteier per Dutzend Fr. 5.

Minorkas, schwarz

ausgezeichneter Legestamm.
Bruteier per Dutzend Fr. 3.50.
Wyandottes, weiß per Dutzend Fr. 3.
K. Keller, Schochenmühle,
515- Baar.

Rhode-Islands

steh- und rosenkämmig; **Bruteier** 10 St. Fr. 5 und 2 St. als Ersatz.
136- **Heinzelmann**, Oberhofen-Thun.

Ornithologischer Verein Worb und Umgebung.



Bruteier

von nur **rassereinen Stämmen** empfehlen die nachstehenden Vereinsmitglieder:
-299-
Weiße Reichshühner, rosenkämmig, Dutzend Fr. 3. 60: H. Feller, Worb.
Minorkas, schwarz, mehrfach prämiiert, Dutz. Fr. 3. 60: G. Steinman, Worb.
" " II. Preis, Dutz. Fr. 3.—: Chr. Scheurer, Richigen, Worb.
" weiß, Spezialzucht, " " 3. 60: G. Blaser, Rüfenacht b. Worb.
Wyandottes, weiß, Dutz. Fr. 4. 80: Jb. Jordi, Steinen-Signau.
Rhode-Islands, rot, Dutz. Fr. 4. 80: " " "
Italiener, rebhuhnfarbig, Dutz. Fr. 3: K. Balsiger, Belp bei Bern.
Wyandottes, weiß, I. Preis, Dutz. Fr. 3.—: A. Knuchel, Papiermühle b. Bern.
Pekingenten, II. Preis, Dutz. Fr. 3.—: F. Gutknecht, Worb.

Bruteier

v. schönen **Plymouth-Rocks-Sperber**, Abstammung Kaspar, Horgen, das Dutzend zu 4 Fr. -49-
Albert Wick, Amriswil.

Bruteier

rassenreiner Wyandottes per Dtzd. (15 St.) 4 Fr. hat abzugeben **Landgut Obereggbühl, Höngg b. Zürich.** -185-

Pekingenten-Eier

-246- zum Brüten, Stück für 25 Cts. zu verkaufen. Heinrichstr. 215, Zürich III.

Bruteier

von **Goldfasanen**, erstklassige Tiere, per Stück 80 Rp. -479-
Fritz Guttknecht, Worb (Bern).

Bei Anfragen und Bestellungen auf Grund obiger Inserate wolle man auf die „Schweiz. Blätter für Ornithologie und Kaninchenzucht", Expedition in Zürich, gefl. Bezug nehmen.

Bei Anfragen und Bestellungen auf Grund obiger Inserate wolle man auf die „Schweiz. Blätter für Ornithologie und Kaninchenzucht", Expedition in Zürich, gefl. Bezug nehmen.

XXXVI. Jahrgang. № 19.

Zürich, 10. Mai 1912.

Erscheinen je Freitag abends



und Kaninchenzucht.

Offizielles Organ

des

Schweizerischen Geflügelzuchtvereins, des Ostschweizerischen Verbandes für Geflügel- und Kaninchenzucht und des Zentralvereins schweizerischer Brieftaubenstationen und deren Sektionen

sowie

Organ der ornithologischen Vereine

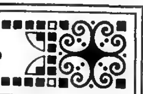
Altdorf, Altstätten (Rheintal), **Altstetten** (Zürich), **Appenzell, Arbon, Beinwil** (Geflügelzucht-Verein See- u. Wynental), **Bern** (Kanarien-Klub), **Bipperamt in Niederbipp, Bülach** (Ornithologischer Verein), **Burgdorf** (Kaninchenzuchtverein), **Bütschwil, Degersheim, Delsberg** (Ornith. und Kaninchenzuchtverein), **Ebnat** (Geflügelzucht-Verein), **Eichberg** (St. Gallen) (Geflügelzucht-Verein), **Escholzmatt, Genf** (Union avicole), **Herisau** (Ornith. Gesellschaft), **Herzogenbuchsee** (Ornith. Verein), **Horgen, Huttwil** (Ornith. u. kynologischer Verein), **Interlaken** (Ornith. u. Kaninchenzucht), **Kirchberg** (Toggenburg), **Konolfingen, Langenthal, Langnau** (Bern, Ornith. Verein), **Langnau** (Brieftauben-Klub), **Lichtensteig, Luzern** (Kaninchenzüchter-Klub), **Luzern und Umgebung** (Geflügel- u. Taubenzüchterverein), **Mörschwil, Mühlrüti** (Ornith. Verein), **Ostschweiz. Klub für franz. Widderkaninchen, Ostschweiz. Taubenzüchter-Verein, Rapperswil, Romanshorn, Schaffhausen** (Kantonaler Geflügel- und Kaninchenzuchtverein), **Schweizerischer Minorkaklub, St. Gallen** (Ostschweiz. Kaninchen-Züchter-Verein), **Sihltal** (Verein für Ornithologie und Kaninchenzucht), **Stäfa, Sursee, Tablat, Teufen u. Umgebung** (Geflügel- u. Kaninchenzuchtverein), **Trogen und Umgebung** (Ornith. Verein), **Uster** (Geflügelzucht-Verein), **Wädenswil, Wald** (Zürich), **Weinfelden, Weyer im Emmental, Willisau, Wittnau, Wittenbach, Wolhusen, Wülflingen** (Ornith. und Kaninchenzüchterverein), **Kantonal-zürch. Verein der Rassegeflügel-Züchter, Schweiz. Kanarienzüchter-Verband** (Sektionen: Zürich, Basel, St. Gallen, Schaffhausen und Singen).

Redaktion: E. Beck-Corrodi in Hirzel, Kt. Zürich (Telephonruf „Horgen, 88.2“).

Abonnement bei den Postbureaux der Schweiz oder bei Franko-Einsendung des Betrages an die Expedition in Zürich für das ganze Jahr Fr. 4. 50, für das halbe Jahr Fr. 2. 25, für das Vierteljahr Fr. 1. 20. Auf den Postämtern des Auslandes können diese Blätter mit dem üblichen Zuschlage abonniert werden.



Hühnerzucht



Die Kammformen unserer Hühnerrassen.

Mit Abbildung.

Bei unsern vielen Hühnerrassen gibt es so vielerlei Kammformen, daß manchmal der eingeweihte Züchter nicht völlig im Klaren ist, wie diese oder jene Form sein müsse. Noch viel schwieriger ist es für den Anfänger oder weniger Erfahrenen, sich vorstellen zu können, welche Form ein bestimmter Kamm habe. Dieser Körperteil ist eine Zierde jedes Tieres, wenn er nämlich den Anforderungen entspricht. Weil er eine Zierde ist und beim Beschauen des Tieres sofort in die Augen fällt, mißt mancher Züchter ihm eine größere Bedeutung bei als er verdient. Damit soll nicht gesagt sein, er sei bedeutungslos, aber er sollte auch nicht überschätzt werden. Das Rassetier besteht aus einer Anzahl Körperformen, die sich zu einer harmonischen Gesamterscheinung vereinigen. Der Kamm ist eine dieser Körperformen; er trägt seinen Teil zur Vervollständigung der Gesamterscheinung bei. Ein Tier kann tadellosen Kamm haben und doch sehr geringer Qualität sein, wie denn auch umgekehrt es hochfeine Tiere gibt, die aber im Kamm oder auch in den Ohrscheiben zu wünschen übrig lassen. Der Züchter möge daraus ersehen, daß das Tier, seine Figur und Haltung die



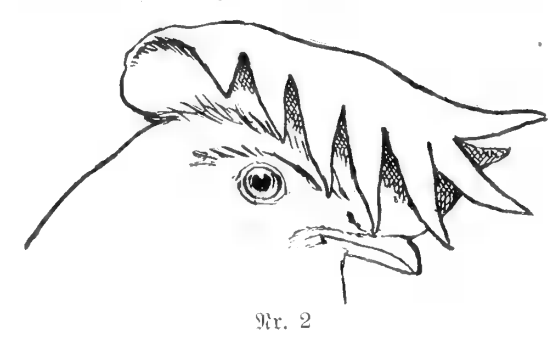
Nr. 1

Hauptsache ist, nicht der Kamm oder irgend ein anderes Rassemerkmal.

Nr. 1 ist der einfache Stehkamm, wie man ihn bei den Mittelmeerrassen findet. Als Minorkakamm dürfte er noch etwas größer

sein. Für Italiener, Spanier und Ramelsloher wäre er gerade groß genug, während er in Wirklichkeit besonders bei den rebhuhnfarbigen Hähnen viel größer, und zwar meist zu groß ist. Er soll von der Stirne an bis zum Hinterkopf eine breite fleischige Basis haben, um ihm einen geraden Stand zu ermöglichen. Dazu ist freilich ein glattes, beulenfreies Kammblatt erforderlich; denn wenn auf einer Seite eine Vertiefung und auf der andern eine Erhöhung ist, neigt sich der Kamm gewöhnlich auf eine Seite. Die Zacken sollen gleichmäßig und tief geschnitten sein. Die Zahl der Zacken ist Nebensache, wenn sie nur zur Kammform passen. Vier volle, im Grunde breite Zacken sind oft schöner als sechs oder noch mehr schmale und spitze Zacken. Vom Hinterkopf an soll der überragende Kammteil der Nackenlinie folgen, ohne aber aufzuliegen, weil sich sonst der Kammteil meist seitwärts legt.

Nr. 2 ist der Hennenkamm zu Nr. 1, der sogenannte Schlotterkamm, der aber in Natura ziemlich größer und oft auf einer Seite



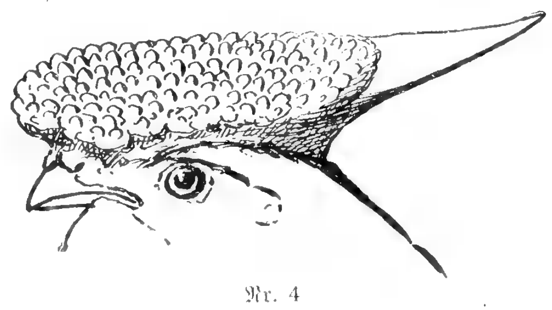
Nr. 2

das Auge verdeckt. Man findet ihn nur bei den großkämmigen Rassen, bei Italienern, Minorkas, Andalusiern und Spaniern. Die übrigen Rassen mit einfachen Kämmen haben die kleinere Form, die bei den Hennen aufrecht steht. Nr. 3, Dorkingkamm, ist niedriger, feiner und tiefer gezackt.



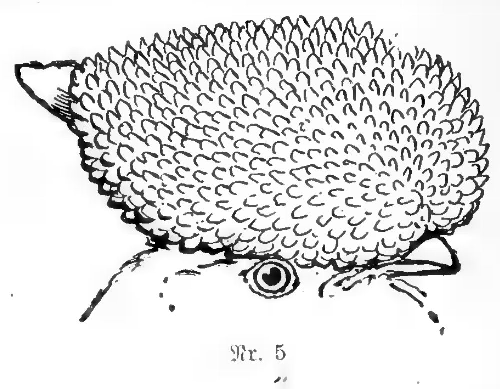
Nr. 3

In den Nummern 4, 5 und 6 sehen wir drei verschiedene Formen des Rosenkammes. Nr. 4 ist der Hamburgerkamm, der in



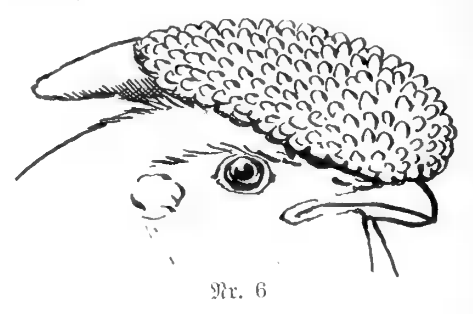
Nr. 4

kleinerer Form auch bei den rosenkämmigen Bantams gefunden wird. An der Stirnfront soll der Kamm nur schwach abgerundet sein, mehr breit, aber nicht breiter wie der Kopf des Tieres. Das hintere Ende des Kammes verlängert sich zu einem runden, schwach aufwärts gerichteten Dorn. Die Oberfläche des Kammes soll möglichst gerade und dicht und gleichmäßig mit kleinen Perlen, warzenähnliche Erhöhungen, besetzt sein. Der Kamm muß fest auf dem Kopf aufsitzen, damit er sich nicht nach einer Seite neigen kann.



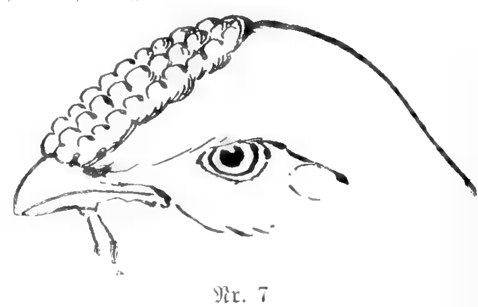
Nr. 5

Nr. 5 stellt den Kamm der Rotkappen dar, die vor 25 Jahren bei uns eingeführt wurden, längst aber wieder verschwunden sind. Er ist eine fleischige gewölbte Masse, eine Ueberzüchtung, die unserm Geschmack nicht entsprach.



Nr. 6

Beliebter ist der Wyandottekamm Nr. 6, eine schmale, lange Kammform mit dem Nacken folgendem kurzem Dorn. Auch hier soll der Kamm nicht breiter sein als der Kopf des Tieres. Zuweilen findet man Tiere mit einer unförmlichen wulstigen Fleischmasse, die Oberfläche zeigt keine Kammperlen, sondern gleicht eher einer vernarbten Wunde usw. Solche unförmliche Kämme entsprechen nicht den Rassevorschriften und der Züchter sollte derartige Tiere von der Zucht ausschließen.



Nr. 7

Nr. 7 zeigt den sogenannten Erbsenkamm, den wir bei den Brahmas und den indischen Kämpfern finden. Bei den Hähnen der letzteren



Nr. 8

teren wird er oft zu hoch, wodurch die drei Reihen Perlen nicht mehr zur Geltung kommen. Deshalb ist vielleicht das Coupieren des Hahnenkammes Mode geworden. Nr. 8 ist eine formlose Masse, die man bei den Malayen und Yokohamas und in etwas veränderter Form auch bei den blauen Bredas findet. Rätselhaft ist, daß diese undefinierbare Kammform die poetische Benennung „Nelkenkamm" erhalten hat.

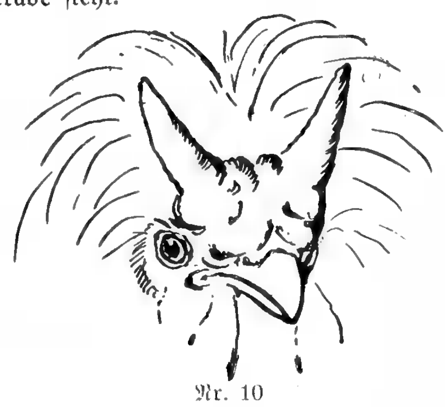
Eine ganz eigenartige Form sehen wir in Nr. 9, dem Blätterkamm der Houdans. Auf dem Oberschnabel vor der Stirn liegt

eine Fleischwarze, aus welcher zu beiden Seiten ein sich breitlegendes Kammblatt hervorgeht. Diese beiden Kammblätter sind an den Außenseiten rund und ungleich gezackt, wodurch sie eine Form erhalten, die an Eichenlaub erinnert. Der Kamm lehnt sich schräg an die Haube.



Nr. 9

Nr. 10 ist der Kamm der französischen Crève-Coeur, eines schwarzen Huhnes mit ebensolcher Haube. Aus einer Schnabelwarze wachsen zwei schräg nach außen stehende runde Kammhörnchen, ähnlich wie bei den La Flèche, nur mit dem Unterschiede, daß bei letzteren die Schnabelwarze sehr klein ist und der Hörnchenkamm fast gerade steht.



Nr. 10

Dies sind die hauptsächlichsten Kammformen unserer Hühnerrassen. Wenn der Liebhaber die betreffenden Abbildungen einer genauen Prüfung unterzieht und dabei die gegebenen Erläuterungen berücksichtigt, wird er von nun an leichter und sicherer den Wert der Kämme bei seinen Tieren beurteilen können. E. B.-C.



Kanarienzucht

Kanarienvogel und Nachtigall.

Der gegenwärtige Monat Mai ist derjenige, in welchem die Verehrer der Nachtigall ihrem Lied mit Wonne lauschen. Da gehört es nun nicht gerade zu den Seltenheiten, daß beim Anhören des Nachtigallengesanges die Begeisterung hervorbricht und die Sängerin der Nacht als Königin aller Singvögel bezeichnet wird. Dies geschieht zuweilen heute noch und geschah schon in früheren Jahren; denn in fast allen Büchern über die einheimischen Vögel oder über die besten Sänger wird die Nachtigall die Königin genannt. Jeder wirkliche Vogelfreund wird dem Gesang der Nachtigall mit Bewunderung lauschen, wenn er ihn an einem schönen Frühlingsmorgen in der freien Natur hört. Da bietet er einen hohen Genuß.

Der Gesang allein — wenn er nicht durch die Umgebung in seiner Wirkung unterstützt würde — vermöchte aber den Menschen nicht so zu entzücken. Dies zeigt sich deutlich genug am Gesang des im Käfig gehaltenen Vogels. Auch da ist derselbe ein Genuß für den Gesangsfreund, doch macht er weit weniger Eindruck. Wenn man dagegen auf einem Morgenspaziergang am Bachufer dahinschreitet oder in öffentlichen Parkanlagen unter blühenden Syringen und Goldregen wandelt, sich ganz dem Eindrucke hingibt, den Gottes schöne Natur in ihrer Blütenpracht auf den Menschen ausübt, dann läßt das Nachtigallenlied leicht den Gedanken aufsteigen, es könne doch keinen besseren Gesang geben als den der Nachtigall. Da ist man bald geneigt, ihr den Preis zuzuerkennen, sie für die beste Sängerin überhaupt zu halten.

Wer schon wirklich feine Harzersänger gezüchtet, deren Vortrag kennt und aufmerksam studiert hat, der wird anderer Ansicht sein oder doch wenigstens Einschränkungen machen wollen. Es ist überhaupt unbillig, die Gesangsleistungen der in Gefangenschaft gehaltenen und gezüchteten Vögel mit denen der freilebenden Vogelwelt und speziell mit der unbestritten besten Sängerin unserer heimischen Fluren in Vergleich stellen zu wollen. Bei der Nachtigall, der freien Sängerin, überwältigt der Gebrauch ihrer wunderbaren Stimmittel, und der berauschende Eindruck wird noch verstärkt durch die Pracht des Frühlings, welch letztere oft ohne alles andere das Gemüt des Menschen weihevoller stimmen kann. Aber wie bald verstummt diese gottbegnadete Kehle, oft noch bevor der Sommer Einkehr hält. Die freie Sängerin erfreut uns nur kurze Zeit.

Wie ganz anders dagegen der Harzerroller. Mit Ausnahme der Monate, in denen der Vogel mausert, erfreut uns der Vogel das ganze Jahr, in der Regel volle 9 bis 10 Monate. Und welche genußreichen Stunden bereitet der Harzerroller in den Wintermonaten, wenn er gesanglich auf der Höhe steht und im Freileben jeder Vogel schweigt, wenn Schnee und Eis die Fluren deckt.

Fragen wir nun, w i e singt denn die Nachtigall und w i e der feine Harzerroller? Würde der letztere nur einen kleinen Teil der schnalzenden und schappenden Töne seinem Liede einflechten, den wir bei der Nachtigall ruhig hinnehmen, so würde er trotz seiner Touren von tadelloser Klangfarbe dennoch als gering bezeichnet und beseitigt werden. Bei dem freilebenden Wildling halten wir uns nicht berechtigt, Kritik zu üben, wie man denn unter dem Eindruck der Frühlingsszenerie auch nicht dazu aufgelegt ist. Wie kühl, ruhig und scharf, wie unbeeinflußt von Ort und Zeit beurteilen wir dagegen den Gesang unseres edlen Sängers! Beinahe übermäßige Anforderungen stellen wir an sein Können, so hohe, daß nur ganz wenige Exemplare genügen und jeder kleine Verstoß bedingt eine harte Verurteilung. Warum läßt man sich durch einzelne harte Laute bei der Nachtigall den Genuß nicht stören, während einige solche im Harzer Vortrag denselben entwerten? Man urteilt zu strenge und ist rücksichtslos. Wenn aber ein Harzerroller der besten Qualität ohne Fehltouren ist und er mit der Nachtigall konkurrieren müßte, würde das Urteil doch zu seinen Gunsten lauten, sofern Wohlklang, Reinheit und ruhiger Vortrag über den Wert entscheiden würden. Die Nachtigall ist unbestreitbar reichhaltiger in ihren Strophen und sie besitzt mehr Feuer und Schmelz in ihrem Vortrage, aber der Roller übertrifft sie an Reinheit, an gebundenerem Vortrag und ganz besonders an der Länge seiner Gesangszeit.

Wiederholt ist schon gesagt worden, die Nachtigall sei die Lehrmeisterin des feineren Rollers gewesen. Dies ist eine irrige Annahme. Im natürlichen Gang der Dinge studiert der junge Kanarienvogel zu einer Zeit, wenn die Nachtigall nicht mehr oder doch nicht anhaltend genug singt. Der Erfolg wäre somit ein sehr zweifelhafter. Und dann wäre die Errungenschaft erst noch keine gar glänzende, eben wegen der harten Stellen im Nachtigallenlied, die beim Roller verpönt sind. Lassen wir der Nachtigall den Ruhm, die beste Sängerin unter unseren freilebenden Vögeln zu sein, aber unser Kulturvogel ist ihr ebenbürtig. E. B.-C.



Einheimische Vögel

Winter = Rotkehlchen.

Von Prof. Dr. J. Winteler.

(Schluß).

Auch in der Färbung stimmten alle diese Rotkehlchen, meinen alten Gnadenbrötler nicht ausgenommen, wesentlich überein und hatten die Merkmale, die ich in hiesiger Gegend bei Rotkehlchen ausnahmslos beobachte. Der Einschnitt, der vom Bauche her in den roten Latz eingreift, ist nicht groß und nur er mit einem nach hinten sich anschließenden etwa gleich großen Oval ist seidenweiß, der übrige Unterleib mit Ausnahme des roten Latzes selbst hat die sogenannte Rahmfarbe, die man vielleicht noch besser mit

dem Mehle von Schiefergriffeln vergleicht. Die Bauchseiten haben die Rückenfarbe. Die Beine sind wohl meist dunkel (bräunlich bis schwärzlich), doch auch etwa heller (blaß fleischfarbig oder schmutzig gelbrot), auch die Schnabelwurzel ist an den Schneideteilen bald mehr, bald weniger gelb oder weißlich und also bald dunkler, bald lichter. Es scheint, daß diese Unterschiede individuell ziemlich konstant sind, doch ganz Sicheres dürfte hierin (wie noch in vielen andern Dingen) nur zu ermitteln sein, wenn ein wissenschaftlicher Liebhaber sich entschließen könnte, jahrelang eine einzelne Art in recht vielen Exemplaren zu halten und zu beobachten. Bloße Bälge entscheiden solche Fragen nicht. Denn gerade bei Rotkehlchen zeigt der rote Latz, daß Färbungen bei Vögeln nach Ausdehnung und Nüance von Alter und Geschlecht, Jahreszeit und sogar momentanem Befinden abhängig sind. Ein Rotkehlchen auf dem Frühjahrszuge, von einer Katze gepackt und nachdem es ihr entronnen, ins Wasser gefallen, hatte einige Tage ein ganz kleines, wie verloschenes Lätzchen, war aber ein Männchen und sang fleißig und gut. Bald stellte sich bei guter Pflege auch das schöne Rot wieder ein und wuchs an Umfang. Obwohl ich dies früher schon mitgeteilt habe, muß ich es doch in diesem Zusammenhang wiederholen.

Das Rot des Brustlatzes unseres Rotkehlchens ist alsdann bald brandrot, bald glutrot, das des Gesichtes heller, oft fast weißlich, oder dunkler. Die Spiegelchen endlich sind oft sehr deutlich, oft beinahe verschwunden und die einen Autoren erklären dieses, die andern jenes, als Alterszeichen.

Am Balge verblaßt vieles von diesen Unterschieden.

Großen Einfluß auf die Farbe übt auch der Winkel, unter dem das Licht auffällt und die Stärke und Natur des Lichtes. Der grüne Bürzel eines Buchfinken erscheint bei Lampenlicht geradezu weiß.

Außer nach der Färbung will man die Rotkehlchen auch nach dem Gesange in Laut- (Wipfel-) und Leisesänger scheiden. Gewiß ist der Gesangswert sehr verschieden und ein besonders gut singendes Rotkröpfchen läßt sich sehr gern von der höchsten Spitze der Bäume hören. Aber in der Stube bestimmt meistens der größere oder geringere Grad von Schüchternheit oder Wohlbefinden und das Temperament des Individuums den Gesang nach seiner Stärke und seiner Qualität.

Eher scheint mir ein konstanter Unterschied vorhanden zu sein hinsichtlich des Lockrufes. Manche Rotkehlchen locken selten und wenig kräftig, andere bringen das Schnickeritik häufig und sehr markiert.

Da nun obige Winterrotkehlchen in jeder Hinsicht wesentlich mit den Sommerrotkehlchen hiesiger Gegend übereinstimmten, waren sie also wohl keine Wintergäste, sondern Standvögel.

Vorstehendes war etwa das Ergebnis früherer Beobachtungen und speziell der Beobachtungen des Winters von 1910/11. Ich habe nur noch beizufügen, daß ich am 12. März das Rotkehlchen aus dem Holzschuppen wieder dorthin brachte und ihm das Käfigtürchen öffnete. Es verließ den Käfig und zeigte sich zunächst nicht wieder. Später (22. März) glaubte ich aber deutlich seinen Gesang aus der Tannenhecke nebenan zu vernehmen, und wie es im Käfig mich manchmal mit Gesang begrüßt hatte, so flog in der Folge ab und zu an mich oder meine Hausgenossen ein Rotkehlchen dieser Gegend im Freien heran, setzte sich auf einen Baum und sang auffallend laut und schön auf uns ein.

Am 14. Mai erst öffneten wir auch dem letzten dieser Schützlinge, der bei uns ganz heimisch geworden war, das Fenster. An diesem Tage ging es noch nicht hinaus, sondern begnügte sich, unter dem Fenster etwas verdutzt in die schöne Maienwelt hinauszulugen. Dann begab es sich wieder in seinen Käfig. Aber am folgenden Tage wagte es den Ausflug, nicht ohne sich vorher in der Fensteröffnung lange und gründlich die Sache überlegt zu haben. In meinen Notizen steht dabei noch: „Es hatte mit der Mauser begonnen, (wohl infolge der frischen Ameiseneier) und zeichnete sich aus durch eine gelbrote Krawatte vom Kinn bis zur mittleren Brust.“

Eigentlich hatten wir es seines Schnäbelchens wegen ganz behalten wollen und es nur eben auf eine Probe gestellt. Darum auch hatten wir damit so lange gewartet.

Nun sahen und hörten wir wissentlich den ganzen herrlichen Sommer und Herbst hindurch nichts mehr von unserm „Butzeli“ und dachten, es wäre umgekommen. Aber gegen Ende des Oktober lockte und sang ein Rotkehlchen laut und auffallend um das ganze Haus herum, als bettelte es um Einlaß. Es flog, da die Nächte kälter wurden, im Parterre sogar in die Laube hinein und nahm Brotkrümchen und Mehlwürmer in Empfang. Endlich am 14. November flog es ins nämliche Zimmer ein, wie im vorausgegangenen Winter. Es war nämlich unser Butzeli, wie schon sein Kreuzschnäbelchen zuverlässig bewies. Auch war es gleich wieder zu Hause, machte seine Zimmerflüge, zankte sich wieder mit seinem alten Rivalen, spionierte die Umgebung des Mehlwurmtopfes aus und kroch in den Schrank, wo die Futtermittel sind, namentlich das von ihm besonders geliebte selbstgetrocknete Eigelb. (Ich füge hier die Bemerkung bei, daß man frisch gefangene Rotkehlchen nicht etwa mit trockenen Ameiseneiern eingewöhnen muß, nicht einmal mit Mehlwürmern, falls diese die Lockspeise bildeten, sondern mit Eigelb, Eierbrot, Zieger und zerschnittenen Korinthen. Später sind dann die Ameiseneier im Nachtigallenfutter schon recht, weil sie dabei nicht zu fett werden.)

Ich gestehe, ich habe sonst die zahlreichen Schilderungen von Rotkehlchen, die im Spätherbste zu ihren Pflegern zurückgekehrt sein sollen, mit einigem Mißtrauen aufgenommen. Nun bin ich bekehrt. Immerhin dürften die Rotkehlchen von der Art unseres Butzeli Ausnahmen sein.

Mit dem Gesang hielt es nun aber doch erst einige Zeit zurück. Und als es ihn dann wieder anstimmte, wie früher, wollte sein alter Rivale nicht mehr ordentlich mittun. Er beschränkte sich auf den Leisegesang, so daß Butzeli jetzt das Feld wesentlich allein behauptete. Es war ein recht guter, aber doch kein eigentlicher „Wipfelsänger“.

Nachdem es sich im Vorjahre in der Freiheit so gut durchgeschlagen hatte, öffneten wir ihm diesmal das Fenster früher, nämlich schon am 15. März. Es kauerte sich auf ein dort befindliches Kästchen in den Sonnenschein und sang laut und schön der Sonne entgegen, kehrte aber doch wieder ins Zimmer zurück, und zwar auch ein zweites Mal. Das nun folgende rauhe Wetter gab ihm recht. Erst als dieses vorüber war, am 27. März, hat es den Ausflug nochmals gewagt. Glück auf die Reise!

Im übrigen hatten wir hier die erstaunliche Tatsache, daß über diesen so außerordentlich milden Winter *nur ganz wenige Rotkehlchen dageblieben sind*, während es im vorigen, kalten Winter ihrer so viele waren! Schon unterm 25. November 1911 habe ich die Notiz, daß der im vorigen Winter so belebte Tannenzaun längs der Eisenbahn diesmal recht still sei. Ganz vereinzelt nur sah oder hörte man eines an besonders geschützten Stellen. Unsere Futtergelegenheiten wurden diesen Winter nie von Rotkehlchen aufgesucht. Nur einmal zeigte sich eines unweit des Holzschuppens (am 4. Februar). Sonst wiederholen sich meine negativ lautenden Notizen in einem fort, mit ganz minimen Ausnahmen, bis um den 10. Februar Großrat Lüscher von Aarburg ziemlich viele Rotkehlchen für die Gegend zwischen Ruppoldingen und dem Rottanal meldete. Am 26. Februar hörte ich dann selber um Murgenthal fünf Stück und am 27. Februar habe ich notiert: „Es singen am Abend längs der Aare so viele Rotkehlchen, daß ich Zug annehmen muß.“ Es scheint hienach beinahe, als ob *dieser Zug sich aareaufwärts vollziehe*. Das diesmalige frühe Datum dieses Zuges stimmt mit ganz ungewöhnlichen entsprechenden Erscheinungen bei andern Vogelarten überein. Gerade für diesen außergewöhnlichen Fall aber scheint die eidgen. ornith. Kommission keine Fragezeddel versandt zu haben. Ich wenigstens habe keinen erhalten, trotzdem ich sie bisher immer sehr pünktlich ausgefüllt und eingesendet habe.

Fremdländische Vögel

Der Schmuck-Waldsänger.

Dieser Vogel erinnert in seiner Färbung an unsere Laubvögel, er ist aber ziemlich größer, da er in der Größe etwa der Sperbergrasmücke entspricht. Er ist oberseits rein olivengrün, unterseits grell gelb, den Seiten entlang grün schattiert. Der Scheitel ist schwarz, jede Feder ganz schmal grau gespitzt, so daß die schwarze Kopfplatte einen grauen Schein annimmt. Der Hinterkopf und Nacken ist graugrün; vom Schnabel zieht sich oberhalb des Auges nach hinten ein reingelber schmaler Streifen, unter

welchem ein breiterer schwarzer Streifen unter dem Auge gegen die Halsseiten hinabläuft. Flügel und Schwanz sind olivenfarbig, Füße fleischfarbig.

Seine Heimat ist der Osten und der Süden der Vereinigten Staaten von Nordamerika. Nach den Meldungen der Forscher kommt er im östlichen Teile der Vereinigten Staaten, besonders im Mississippitale vor; nördlich bis zum Connecticuttale, westlich bis Kansas und dem Indianerterritorium und südlich durch Mexiko und Zentralamerika; selbst in Kuba wurde er beobachtet. Er hat demnach eine ziemlich weite Verbreitung, ist aber gleichwohl an besonderen Orten ein seltener Sommerstandvogel. Audubon gibt an, daß er im südwestlichen Ohio gefunden werde und Dr. Kirtland erwähnt, daß er in der Umgegend von Cleveland brütet. Langdon sagt, in der Gegend von Cincinnati sei er ein gewöhnlicher Sommerstandvogel und besuche vom Mai bis September die Hochlanddickichte. Wheaton hat ihn nie in dieser Gegend angetroffen, während Ridgway sagt: „Er ist im südlichen Illinois ein sehr gewöhnlicher Sommerstandvogel; daselbst kommt er gegen Ende April im Wabaschtale an. Dies ist eine waldliebende Spezies, die sich aber viel auf dem Erdboden aufhält; er besucht jedoch ziemlich verschiedene Lagen, indem er das Unterholz der in Niederungen liegenden Wälder dem der trockenen Waldungen vorzieht. In seinem Wesen ähnelt er in hohem Grade der Wasserdrossel, indem er dieselbe schwankende Bewegung des Körpers und horizontale Haltung beim Aufsitzen, welche für diese Vögel so charakteristisch ist, zeigt.

„Der gewöhnliche Ruf dieses Sängers ist ein schrilles tschip, welches fast ebenso lautet, wie das des Piwit, welches ausgestoßen wird, wenn der Vogel nahe am Boden auf einem Zweig sich setzt und beständig seinen Körper hin und her schwanken läßt, oder er wird — wenn ein Vogel den anderen durch das Dickicht jagt — in ein schrilles rasches Gezwitscher verwandelt. Sein Gesang ist hübsch; er besteht aus einem feinen Pfeifen, welches in hohem Grade in der Weise des Kardinalkernbeißers ertönt, aber viel feiner im Ton und schwächer ist." Nehrling sagt: „Das Lied besteht aus fünf bis sechs lauten, sehr melodischen und lieblichen Tönen, welche nach kurzen Pausen fort und fort wiederholt werden."

Bezüglich des Nestbaues des Schmuck-Waldsängers gibt Langdon folgende Darstellung: „Obgleich der Kentucky-Sänger" — so heißt dieser Vogel noch — „seit langer Zeit ein wohlbekannter Sommerstandvogel des südwestlichen Ohio ist, so entgingen dennoch sein Nest und seine Eier dem emsigen Suchen unserer hiesigen Ornithologen, welche demgemäß diese Gegenstände auf die Liste ihrer besonderen Wünsche gesetzt haben. Da die Nistgewohnheiten dieser Spezies nur in wenigen Fällen beobachtet und aufgezeichnet worden sind, so dürfte eine Mitteilung über ein Nest mit Eiern, welches in der Nähe von Madisonville erlangt wurde, von Interesse sein. Der für dieses Nest ausgewählte Ort war ein leichter Abhang, welcher gut mit Wald bestanden und mit Unterholz besetzt war; der Nistplatz befand sich in kurzer Entfernung von einem Waldbache am Rande einer Waldlichtung. Das Nest, welches auf dem Boden an die Wurzel eines kleinen Ulmenbaumes gebaut war, ist durch einen spärlichen Wuchs von Unkräutern verborgen gewesen und bestand aus zwei gesonderten Teilen. Die Grundlage war eine napfförmige Masse von Buchen- und Ahornblättern, welche mittelst einiger Unkrautstengel lose verflochten waren; es bewahrte seine Gestalt hinreichend gut, um ein vorsichtiges Anfassen ohne Schaden ertragen zu können. Auf dieser Grundlage erhob sich das eigentliche Nest, ein ziemlich massiger Bau von elliptischer Gestalt, welcher aus dunkelbraunen Wurzelfasern und Unkrautstengeln bestand, zwischen denen einige Blätter eingewoben waren. Man konnte auch den Versuch erkennen, dasselbe mit einigen Roßhaaren auskleiden zu wollen. Das Nest enthielt vier Eier, welche auf glänzendweißem Grunde mit rötlichbraunen Tupfen besät waren."

Ruß gibt in seinem Werk „Die fremdländischen Stubenvögel" an, so weit er die Sachlage überblicken könne, sei der Schmuck-Waldsänger erst ein einziges Mal lebend nach Europa gelangt, nämlich an einer Ausstellung des Vereins „Ornis" in Berlin im Jahre 1890. Ob seitdem weitere Einführungen stattgefunden haben, entzieht sich meinem Wissen; jedenfalls ist dieser Vogel sehr selten bei uns.

E. B.-C.



Weiße Krallen bei französischen Widdern.

Anläßlich der Prämiierung auf der kantonalen thurgauischen Verbandsausstellung Ostern 1912 in Weinfelden wurden einige französische Widder ausgeschlossen wegen „weißen Krallen". Ein Spezialzüchter dieser Rasse hat mich nun um meine diesbezügliche Ansicht gefragt, mit dem Wunsche, dieses Thema in einem Fachblatte zu behandeln zur allgemeinen Aufklärung. Diesem Wunsche nachkommend, muß ich sagen, daß sich der dortige Preisrichter etwas zu ängstlich an den Wortlaut der Standardvorschriften gehalten hat. Die Angaben im Standard der französischen Widder sind bezüglich des Felles, der Farbe und Zeichnung überhaupt ganz knapp gehalten. Dieselben lauten folgenderweise: „Das Fell ist dicht und weich. Zuläßig sind alle Farbenschläge. Einfarbige Tiere müssen ohne jedes Weiß sein. Gescheckte Tiere sind auch mit weißer Nasenspitze zuläßig." Das sind also die gesamten Angaben über Fell, Farbe und Zeichnung. Der Kenner wird damit schon auskommen, aber dem Anfänger oder Laien können diese wenigen Angaben unmöglich genug Aufklärung geben. Es ist z. B. nichts bemerkt, daß weiße Krallen ausschließen; einzig bei der Rasse der Hasenkaninchen ist es genau beschrieben, daß auch weiße Krallen ausschließen. In den allgemeinen Bestimmungen am Schlusse des Standards heißt es nun allerdings: „Weiße Abzeichen, als solche gelten auch weiße Krallen bei dunkel einfarbigen Tieren, bedingen den Ausschluß." Dem Richter kann somit kein großer Vorwurf gemacht werden, wenn er die in Weinfelden in Betracht kommenden französischen Widder (es betraf dort einige Tiere des grauen Farbenschlages) mit weißen Krallen ausgeschlossen hat. Die betreffenden Aussteller werden sich deswegen an dem Ausschluß gestoßen haben, weil diese Tiere vorher schon mit I. und II. Preisen prämiiert und, wie ich nun weiß, auch nachher wieder gleich bewertet wurden. So wenig wie die Züchter zu Hause auf die weißen Krallen geachtet haben, so wenig haben sich bis heute die Preisrichter an den weißen Krallen der Franzosen gestoßen, überhaupt gar nicht darnach gesehen, ob weiße oder farbige Krallen vorhanden sind. Es ist mir wenigstens noch keine weitere Ausstellung bekannt, wo Franzosen wegen weißen Krallen ausgeschlossen wurden.

Woher rühren denn diese weißen Krallen? Hier können zwei verschiedene Umstände mitspielen. Das Durcheinanderkreuzen mit einfarbigen und geschecken Tieren erzeugt naturgemäß solche Farbfehler. Einfarbige Tiere der dunklen Farbenschläge zeigen in der Regel dunkle Krallen und geschecte Tiere, auch die einfarbig weißen, haben weiße bezw. helle Krallen und bedingt diese Kreuzung das Auftreten von zweierlei Krallen bei einfarbigen Tieren. Es können aber auch bei einem jahrelang durchgezüchteten einfarbigen z. B. grauen Farbenschlage sich weiße Krallen einstellen. Die Ursache hierin ist dann in zu langer intensiver Inzucht zu suchen. Welche von den angeführten zwei Ursachen nun das Vorhandensein weißer Krallen bei dem auf dem Richtertisch sich befindenden Tiere ermöglichten, kann natürlich der Richter nicht wissen. Es mag ihm das schließlich auch egal sein, die Hauptsache soll sein, daß das Tier in den Rasseeigenheiten möglichst vollkommen sich präsentiert. Tiere, die den übrigen Anforderungen punkto Typ entsprechen, sollen somit wegen weißer Krallen nicht ganz ausgeschlossen werden, es mag ihnen hiefür etwas in Abzug gebracht werden unter Position Fell und Farbe. So lange wir bei den französischen Widdern sämtliche Farbenschläge und Zeichnungen anerkennen, erachte ich es als ungerecht, sich allzu peinlich auf die weißen Krallen zu verlegen und Tiere mit solchen direkt auszuschließen. Etwas ganz anderes ist es mit Rassen, die nur einfarbig anerkannt und auch nur einfarbig gezüchtet werden, somit keine andere Farbeneinwirkung auf das Auftreten weißer Krallen haben. Treten bei solchen Rassen weiße Krallen zutage, so ist dies nur auf zu lange intensive Inzucht oder ganz zweifelhafte Abstammung zurückzuführen, und im Interesse dieser betreffenden Rasse ganz richtig, wenn solche Tiere ausgeschlossen werden. Weiteres über Fell, Farbe und Zeichnung in einem späteren Artikel.

Friedr. Joppich, Degersheim.

Erste schweizerische nationale Geflügelausstellung in Zürich I.

(Fortsetzung).

Es folgt nun in der Besprechung der Hühnerrassen die Klasse Minorka, welche nur in Schwarz vertreten war und 19 Nummern zählte. Nr. 207 erhielt III. Preis, der Hahn war im Schwanz nicht in Kondition, sehr dürftig, die Hennen passabel. Nr. 208, Ib, ein guter Stamm, dürfte mehr grünen Gefiederglanz haben. Nr. 209, III., beim Hahn wirkte die steile Schwanzlage störend, sonst war er und die Hennen nicht übel. Nr. 210 IIb, der Hahn hat faltige Ohren und der Kamm ist nicht schön geschnitten; Hennen gut. Nr. 211, IIb, Hahn fleckige Ohren, sonst guter Stamm. Nr. 213, III., der Kamm hat zu viele und zu wenig tief geschnittene Zacken, auch fleckige Ohren, eine Henne zu großen Schlotterkamm. Die zu großen Kämme sollten auf eine richtige Größe zurückgeführt werden; denn wenn auch bei den Minorkas ein größerer Kamm gefordert wird als bei den Italienern, so darf er doch nicht dem Tiere zur Last werden und den harmonischen Eindruck stören. Nr. 214, III., Hahn Rostflecke in den Ohren, Hennen ungleich in Größe. Nr. 215 leer. Nr. 216, III., Hahn hat schlechten Schwanz, etwas Rot in den Ohren und schlechte Beine; Hennen besser. Nr. 219, III., Hahn hat sehr fleischigen Kamm, leicht im Körper. Nr. 220, IIb, schöne Figur, leider rötliche Ohren beim Hahn und schlecht geschnittenen Kamm, Hennen besser. Nr. 221 leer. Nr. 222, III., Hahn zu leicht für die Hennen, auch sonst nur mittelmäßig. Nr. 223, 1.0, III., sehr mäßig in Qualität, Kamm nicht schön, weißliches Gesicht. Es standen noch zwei weitere Hähne zur Beurteilung, doch mußten diese größerer Kammfehler wegen leer ausgehen.

Die nun noch zur Besprechung gelangenden Hühnerrassen sind meist nur in einzelnen Stämmen vertreten oder sie betreffen Rassen, welche heute etwas in den Hintergrund gedrängt worden sind. Nr. 226, 1.3, Spanier, III., der Hahn ist gut in Figur und Haltung, auch das weiße Gesicht darf genügen, aber er hat Steilschwanz und schlechte Beinfarbe und eine Henne fleischigen Stehkamm. Nr. 227, 1.1 blaue Andalusier, III., Hahn hat Weiß im Gesicht, schlechten Kamm und dito Beinfarbe, die Henne ist besser, beide aber sehr matte Farbe. Nr. 228, 1.2 blaue Andalusier, IIb, Hahn fleischiger Kamm mit Beule, steiler Schwanz, Hennen gut in Farbe und Zeichnung. Nr. 229, 1.2 Andalusier, IIa, kräftige Tiere, gut in Farbe und Zeichnung, Hahn etwas Schimmel im Gesicht. Nr. 230, 1.1, III., Hahn viel Schimmel im Gesicht und schlechte Ohren, Henne fehlerhaften Kamm.

Nr. 232, 1.2 Ostfriesische Goldmöven, III., Hahn Weiß im Gesicht und Rot in den Ohren, wenig Zeichnung; Hennen schwache Zeichnung. Nr. 233, 1.2 Ostfriesische Silbermöven, III., Hahn klein, Hennen ungleich und wenig Zeichnung. Nr. 234, Hamburger Goldsprenkel, IIa, Hahn mit beschädigtem Schwanz, sonst schönes Stämmchen. Nr. 235, IIb, Kammfehler, sonst wie vorstehend. Nr. 236, III., Hahn ziemlich fleckig, keine Sicheln, Kammdorn wie bei Wyandotte, Hennen besser. Nr. 237, III., Schwanz stark zerzaust, Wyandottekamm, Hennen gut. Nr. 238, IIa, Kammdorn zu tief, sonst gut, Hennen kräftige Farbe und gute Zeichnung. Hamburger Silberlack 5 Nummern. Nr. 240, III., Kamm etwas breit, Zeichnung nicht scharf und bestimmt. Nr. 241, IIb, Hahn zu breiten Kamm, Zeichnung gut, Farbe zu wenig Lack, Hennen sehr groß. Nr. 242, IIb, Hahn zu wenig Brustzeichnung, Hennen besser. Nr. 243, III., Hahn weißliches Gesicht, sonst ordentlich, Hennen verschwommene Zeichnung, keine runden und zu kleine Tupfen. Schwarze Hamburger 4 Nummern. Nr. 244, IIb, Hahn fleckige Ohren, sonst gut. Nr. 245, Hahn scheint krank zu sein und bleibt deshalb ohne Auszeichnung, sonst würde der Stamm IIb erhalten haben. Nr. 245a, IIa, Hahn ist ein schnittiges Tierchen, aber wohl klein und mit sehr knappem Schwanz, während dieser bei den Hamburgern üppig sein sollte. Lakenfelder 2 Stämme. Nr. 248, IIb, Hahn steilen Schwanz, Weiß in den Ohren, Auge dürfte dunkler sein. Nr. 249, III., stark gelblichen Anflug, helle Beinfarbe. Ramelsloher. Nr. 250, IIb, gelber Anflug, faltige Ohren, rotes Auge. Reichshühner waren 7 Stämme je 1.2 gemeldet, Nr. 252 aber nicht eingeliefert worden. Nr. 257, IIa, war der beste Stamm, trotzdem der Hahn einen ganz schlechten Kamm hatte; es war ein Fleischklumpen ohne Perlen. Nr. 258, IIb, Hahn mit stark gelblichem Anflug, im übrigen gut. Nr. 253, rosenkämmig, III., gelblich, Figur, Orpingtontyp, Hennen hinten gerupft. Die übrigen Stämme waren entweder mehr gelb als weiß, hatten Kalkbeinansatz oder konnten sonst nicht imponieren. Die weißen Reichshühner — wenn sie wirklich weiß sind — mögen beachtenswerte Nutzhühner sein, aber Ausstellungstiere sind es noch nicht; von einer einheitlichen Figur und Körperform läßt sich nicht viel wahrnehmen.

Es folgen nun noch einige Zweghuhnstämmchen. Nr. 259, schwarze Bantam, IIb, schnittiges Stämmchen, Hahn hat zu hohen Kamm und fleckige Ohren, Henne keinen Gefiederglanz. Nr. 260, goldhalsige Zwergkämpfer, IIb, der Hahn steht ziemlich tief und hat Weiß in den Ohren, Hahn und Henne dürften schnittiger sein. Nr. 261, IIa, schönes Stämmchen, aber wenig Stellung. Nr. 263, III., Hahn hat Weiß in den Ohren, Hennen matte Farbe. Nr. 264, III., ganz wie vorstehend. Nr. 265, III., Hahn ist sehr matt, keine Gesichtsfarbe, im Gefieder verrupft. Nr. 266, III., Hahn gering, fleckig, Hennen verrupft. Nr. 267, 1.2 weiße Seidenhühner, etwas klein, sonst schön, IIa. Nr. 268, 1.1 braune Seidenhühner, IIb, der Hahn hat breiten fleischigen Kamm ohne Perlen. Damit schließt die Abteilung Rassehühner und es folgen nun die Truthühner, das Zier- und Wassergeflügel.

Nr. 270, 1.2 virginische Truthühner, Ib, beim Hahn fehlt der Haarpinsel auf der Brust. Nr. 271, 1.2 Bronzetruten, IIa, der Hahn ist ziemlich schmal, in Farbe gut, Hennen ebenfalls gut. Nr. 272, 1.0 Bronzetrute, gut, IIa. Nr. 275, 2.1 blaue Pfauen, beide Hähne in Pracht, III. Nr. 276, 1.2 Silberfasanen, III., Nr. 277, Goldfasanen, ebenfalls III. Preis. Bei dem Ziergeflügel herrscht bei uns immer noch der Modus, solches nur mit Diplom auszuzeichnen. In der Zucht dieser Geflügelarten liegt ja allerdings keine eigentliche Zuchtleistung wie bei den Hühnerrassen, aber sie erfordern eine sorgfältige Haltung und geben einen bescheidenen Nutzen, so daß eine bessere Anerkennung nicht gerade als Verschwendung angesehen werden könnte.

Wassergeflügel. Rouen. Nr. 301, 1.1, IIb, Erpel ziemlich leicht, ohne Kiel, kein Spiegel, Ente leicht, Farbe gut. Nr. 302, 1.2, III., Erpel zu kurz und leicht, sehr hell mit Weiß am After, Enten hell und leicht, weiße Schwingenspitzen. Nr. 303, 1.2, IIa, Erpel leicht, kein Kiel, Enten ziemlich leicht, sonst gut. Peking. Nr. 306, IIa, Erpel zeigt etwas Kiel, Enten gut. Nr. 307, III., Erpel zieht nicht an, eine Ente flache Stirn und wenig Becken, die andere mittelmäßig. Nr. 308, III., Erpel leicht und keine Stellung, Enten ziemlich gut, klein. Nr. 309, Ib, im allgemeinen ein gutes Paar. Aylesbury. Nr. 312, IIb, Stamm etwas leicht, kein Kiel, Ente Schnabelfleck. Nr. 315, IIa, gute Figur, Schnabel gelblich. Die Nummern 311, 313 und 314 hatten keinen Aylesburytyp, zu wenig horizontal getragenen Körper, gelblichen Anflug im Gefieder usw.; sie konnten deshalb keine Auszeichnung erhalten. Nr. 316 war nicht eingeliefert worden. Indische Laufenten. (Rebhuhnfarbige). Nr. 317, IIb, Erpel ziemlich gute Stellung, Farbe matt und Zeichnung ordentlich, mit Schnabeldruck, Enten desgleichen. Nr. 318, Ib, recht gute Stellung, Enten ebenfalls, Köpfe dürften noch feiner sein. Nr. 320, III., Erpel schlechte Stellung, die Enten dicke Hälse und keine feinen Formen. Schwarze Laufenten, 1.1, Nr. 322, IIa, wenig Stellung, sonst recht gut. Weiße. Nr. 323, Ib, Erpel und eine Ente recht gut, die andere krummen Hals und keine Stellung. Nr. 324, IIb, beim Erpel ist die Stellung nicht gut, Enten ziemlich gut, eine mit kurzem Schnabel. Nr. 326, III., kurze Hälse, wenig Stellung, keine feinen Formen. Nr. 227, 1.1 Cayuga, ziemlich leicht, gute Farbe, dürften noch mehr grünen Glanz haben, IIb. Nr. 328, 1.3 Bisamenten, IIb, der Erpel ist zu klein, die Enten sind gut. Nr. 329, 1.2 rouenfarbige Landenten, III., Erpel ziemlich klein, Enten schlechte Zeichnung. Als letzte Nummer Enten stehen in Nr. 330, 1.4 wildbraune Enten, die bereits unter den Herdenstämmen erwähnt worden sind.

Die Gänse waren nur schwach vertreten, weil die Zucht derselben bei uns eine ganz unbedeutende Rolle spielt. Nr. 331, 1.1 Emdener, Ib, stehen etwas hoch, sonst gut. Nr. 332, 1.1 Toulouser, etwas leicht, keine Kehlwamme, sollten hinten noch breiter sein, IIb. Nr. 335, japan. Höckergänse, IIb, ziemlich gelb und zu braun. Die übrigen Nummern bestanden in fremden Landgänsen, waren somit nicht Rasse und konnten keine Auszeichnung erhalten.

Damit wäre die Abteilung Hühner, Zier- und Wassergeflügel besprochen. Diejenigen Aussteller, deren Nummern nicht erwähnt worden sind, die aber die Kritik darüber vernehmen möchten, können auf Doppelpostkarte Auskunft bei dem Schreiber dieser Besprechung, E. Beck-Corrodi in Hirzel, erbitten. Dabei ist jeweilen die Katalognummer und die Rasse anzugeben; ohne Angabe derselben erfolgt keine Antwort. In nächster Nummer werden die Tauben einer Besprechung unterzogen.

(Schluß folgt.)

Nachrichten aus den Vereinen.

Ostschweizerischer Verband für Geflügel- und Kaninchenzucht. Außerordentliche Delegiertenversammlung Sonntag den 14. April 1912, nachmittags 3 Uhr, im „Schützengarten" in St. Gallen. — 1. Der Präsident hieß die Anwesenden bestens willkommen und erörterte in seinem Begrüßungsworte die an heutiger Versammlung zur Verhandlung gelangenden Traktanden einläßlich. 2. Es wurde beschlossen, zwei Stimmenzähler zu wählen und beliebten durch Wahl die Herren Schweizer-Arbon und Gaißmaier-Heiden. 3. Der Appell, ergänzt durch Zirkulation einer Präsenzliste, ergab die Anwesenheit von 32 Stimmberechtigten, inklusive Verbandskomitee. 4. Der Aktuar verlas das Protokoll der letzten Delegiertenversammlung in Heiden. Die Diskussion wurde vom Präsidenten benützt; er teilte mit, daß in der Subkommission für Geflügel eine Aenderung eingetreten sei, indem dieselbe nun aus 4 Mitgliedern bestehe, da der Sprechende als Ersatz für Herrn Häusermann-St. Gallen gewählt worden sei. Die Einkaufskommission bestehe aus dem engeren Verbandskomitee unter Zuzug von Herrn Schürpf-St. Gallen. Hierauf wurde das verlesene Protokoll unter bester Verdankung einstimmig genehmigt. 5. Nachdem der Präsident in einläßlicher Begründung die Notwendigkeit einer Kreditgewährung an das Verbandskomitee, zum Zwecke des genossenschaftlichen Futterankaufes, dargetan, eröffnete er die Diskussion und wünschte möglichst gründliche Aussprache. Gerster-Rorschach begrüßte die Anregung des Verbandskomitees und beantragte einen Kredit in der Höhe von 3000 Fr. zu gewähren. Schürpf-St. Gallen sprach sich im Namen des Kaninchenzüchter-Vereins St. Gallen dahin aus, es möchte dem Verbandskomitee ein Kredit bis auf 5000 Fr. gewährt werden, da es sehr zu begrüßen wäre, wenn außer Sprattfutter, das ja nur per Nachnahme erhältlich, auch Rüben und Roggenschnitzel geführt würden. Wirth-Goldach empfiehlt Sistierung der Angelegenheit, da es in den wenigsten Vereinen möglich gewesen sei, sich näher auszusprechen. Präsident Wehrli erwiderte, daß eine Verschiebung eventuell ein gänzliches Fallenlassen zur Folge hätte. Auch Herr Pfarrer Lutz-St. Gallen, Verbandskassier, unterzog dieses Traktandum einer gründlichen Besprechung und war lebhaft für Annahme. Nachdem die Diskussion noch reichlich über das Thema „Bürgschaft" benützt worden, stellte Andrés-Arbon den Antrag, es sei abzustimmen über: I. Wollen wir den genossenschaftlichen Futterankauf überhaupt haben? II. Wie hoch soll der Kredit sein? Nach Anhörung weiterer Meinungsäußerungen wurde zur Abstimmung geschritten und die Anträge: I. Sind Sie mit dem genossenschaftlichen Futtermittelankauf, wie ihn das Verbandskomitee empfiehlt, einverstanden? II. Wollt ihr dem Verbandskomitee einen Kredit im Maximum bis zu 5000 Fr. gewähren? einstimmig genehmigt, und der Präsident verdankte das dem Komitee erwiesene Zutrauen bestens. 6. Das den Vereinen schon vor längerer Zeit zugestellte „Reglement für die Lieferung von frischen Trinkeiern" wurde einer artikelweisen Besprechung unterzogen. Altherr-Mörschwil begrüßte die Anregung und empfahl Annahme. Einer regen Diskussion wurde Art. 10 unterworfen, schließlich jedoch ohne Aenderungen gutgeheißen. Art. 18 erfuhr eine redaktionelle Aenderung in

dem Sinne, daß es statt „eventuell kann" heißen soll: „und muß die Adresse des betreffenden Lieferanten in der Presse publiziert werden". Andrés-Arbon wünschte, daß die Art. 3, 4 und 5 von Zeit zu Zeit in den Tagesblättern publiziert würden; es wurde hievon Notiz genommen. Die Abstimmung ergab Genehmigung des Reglements mit sämtlichen Stimmen. 7. Das von der Subkommission für Kaninchen ausgearbeitete Rammlerreglement wurde von dessen Präsidenten, Schürpf-St. Gallen, verlesen und hierauf die Diskussion eröffnet. Wehrli-Herisau glaubt, daß eine Erhöhung des Deckgeldes angezeigt wäre und zwar für erstklassige Tiere Fr. 1. 50, zweitklassige 1 Fr., drittklassige 50 Rp. Ein lebhafter Diskurs entspann sich über Art. 6, hauptsächlich wurde über die Frage „Woher soll das zur Auszahlung der Prämien benötigte Geld beschaffen werden?" viel gestritten. Joppich-Degersheim, als Mitglied der Subkommission, erklärte das Reglement als sehr akzeptabel, jedoch für undurchführbar. Im Verlaufe der Diskussion wurde von verschiedenen Seiten der Wunsch geäußert, es möchten im Laufe des Herbstes Spezialschauen für Hähne und Rammler abgehalten werden; das Verbandskomitee wird sich in nächster Zeit mit dieser Frage befassen. Schürpf-St. Gallen erörterte nochmals sämtliche in Frage stehenden Punkte sowie die Gründe, die zur Ausarbeitung des Reglements führten und hoffte, daß dasselbe angenommen werde. Die darauffolgende Abstimmung ergab Nichtannahme und Zurückweisung an die Subkommission zur weiteren Prüfung. Der Antrag, es möchte die Subkommission für Kaninchen um zwei weitere Mitglieder vermehrt werden, wurde zum Beschlusse erhoben; die Kommission soll sich von sich aus selbst ergänzen. Schürpf-St. Gallen wünschte, daß seiner an der Delegiertenversammlung in Heiden eingereichten Demission Rechnung getragen werde und ersuchte, für seine Person eine Neuwahl zu treffen. Der Verbandspräsident sowohl als der Kassier ersuchten hierauf denselben unter Anerkennung der geleisteten Dienste, seinem Amte noch länger treu zu bleiben. 8. Allgemeine Umfrage: wurde nicht benützt. 9. Nachdem der Präsident allen für ihr Erscheinen bestens dankte, schloß er die außerordentliche Delegiertenversammlung um 7 Uhr abends.

Trogen, den 30. April 1912.

Der Aktuar: Jac. Zähner.

* * *

Kantonal-zürcherischer Kaninchenzüchter-Verband. Protokollauszug der Generalversammlung Sonntag den 28. April 1912, nachmittags 2 Uhr, im Hotel Limmatquai, Zürich I. Um 2½ Uhr eröffnete Herr Präsident Nobel die Versammlung unter gleichzeitiger Begrüßung der zahlreich erschienenen Delegierten. Vertreten waren alle Sektionen mit einer einzigen Ausnahme. Das Haupttraktandum bildete die Auflösung und Liquidation des Verbandes. Nachdem Herr Präsident Nobel die heutige Stellung des Verbandes eingehend beleuchtet hatte, machten sich keinerlei Bedenken gegen die Auflösung desselben mehr bemerkbar und wurde dieselbe einstimmig beschlossen. Mehr Widerspruch rief der vom Verbandsvorstand proponierte Verteilungsmodus hervor, nämlich die Bestimmung, daß Fr. 100.— dem neu gegründeten Zürcher. Kantonalverband für Ornithologie, Geflügel- und Kaninchenzucht, Fr. 200.— der Schweizerischen Ornithologischen Gesellschaft zu übergeben seien vom heutigen Kassabestand und der Rest proportional auf die Sektionen verteilt werden soll. Nach reiflicher Begründung durch den Verbandspräsidenten wurde dieser Verteilungsvorschlag des Verbandsvorstandes bereits einstimmig zum Beschluß erhoben; immerhin in der Meinung, daß die den Verbänden zugewiesenen Beträge nur für Kaninchenzuchtzwecke (Sektionsrammlersubventionierung) Verwendung finden dürfen. So hatte also der heute aufgelöste Kantonal-zürcherische Kaninchenzüchterverband doch zum Segen und Nutzen der Kaninchenzucht gewirkt, indem es ihm sogar ermöglicht war, mit seiner Kasse zwei Verbänden finanziell unter die Arme zu greifen. Also ist sein Entstehen und sein Wirken nicht umsonst gewesen.

Der Aktuar: S. Gloor.

* * *

Schweizerischer Blau-Wiener-Klub.

Werte Zuchtkollegen!

Wir hoffen gerne, daß Sie alle nun aus Ihrem langen Winterschlaf erwacht sind und für kommende Zeiten neue Kräfte gesammelt haben. Ob es für unsern Klub gerade rühmlich sei, daß er sich einem süßen Nichtstun hingibt, sobald der Präsident einige Zeit aufhört, sich hören zu lassen, wollen wir dahingestellt sein lassen. Es wäre aber an der Zeit, daß auch andere Mitglieder und speziell diejenigen vom Vorstand etwas von sich hören ließen. Sie werden doch nicht zugeben wollen, daß gerade des Präsidenten Meinung stets maßgebend sei und nur er allein über unsere Rasse schreiben soll. Wir sind überzeugt, daß viele unter Ihnen eher imstande wären, Artikel über die blauen Wiener zu schreiben und ihre Erfahrungen mitzuteilen.

Wir hatten allerdings beschlossen, Mitteilungen, die speziell das Interesse des Klubs betreffen, nicht mehr zu veröffentlichen, sondern per Zirkular bekannt zu geben. Mit dem ist aber nicht gesagt, daß wir uns ganz von der Oeffentlichkeit zurückziehen sollen. Gewisse Leute würden zu gerne daraus den Schluß ziehen, es gehe mit dem Klub und damit mit der Rasse bachab. Dem ist nun allerdings nicht so. Wenn wir auch in letzter Zeit in den Veröffentlichungen etwas bescheiden gewesen sind, so hat unser Klub doch nicht aufgehört zu arbeiten. Im Gegenteil, ich darf versichern, daß wir ganz prima Material besitzen, mit dem wir wieder einmal in einer Kollektion auftreten werden.

Wir wollen allerdings nicht verhehlen, daß wir von Ausstellungen und wie dort oft prämiiert wird, nachgerade genug haben und hat es uns gefreut, daß in letzter Nummer der „Tierwelt" auch einmal von anderer Seite Kritik geübt wurde.

Sobald der Vorstand einig ist, wo wir wieder kollektiv ausstellen wollen, werden wir rechtzeitig davon Kenntnis geben; immerhin sei jetzt schon bemerkt, daß wir nur dort ausstellen werden, wo uns nicht nur Versprechungen gemacht, sondern volle Garantie geboten wird, daß unsere Rasse von einem Kenner derselben taxiert wird. Wir erwarten, daß die Ihnen per Zirkular bekannt gegebene Generalversammlung Sonntag den 26. Mai, nachmittags 1 Uhr, im Hotel „St. Gotthard" in Olten zahlreich besucht werden wird, und werden wir Näheres dann dort mündlich verhandeln.

Also auf frohes Wiedersehen und hoffentlich in wieder frisch erwachender Begeisterung.

Schönenwerd, 5. Mai 1912.

Der Präsident: R. Linder-Jordi.

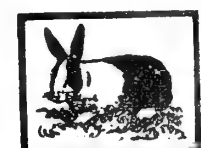
* * *

Schweizerischer Hasenkaninchenzüchter-Klub. Mit Begeisterung hat die Versammlung anläßlich der Ausstellung in Brugg das Resultat unserer Klubkollektion daselbst entgegengenommen. Höchst erfreulich waren aber auch die Einzelresultate mit 5 I. und 10 II. Preisen. Wenn wir obige Resultate betrachten und vergleichen gegen diejenigen des Vorjahres, so ist zu konstatieren, daß unsere Hasenzucht wiederum Fortschritte gemacht hat. Es ist dies ein Beweis, was erreicht werden kann, wenn mit gutem Willen und Zusammenschluß gearbeitet wird. Aber wenn wir auch einen Erfolg erzielt haben, so gibt es für uns doch noch unendlich viel zu arbeiten und nichts wäre verhängnisvoller, als wenn wir nun die Hände in den Schoß legen würden. Nun erst recht gilt es, das Errungene zu erhalten, und das können wir nur, wenn wir mit Liebe und Begeisterung die einmal betretene Bahn befolgen und niemals verlieren. Unsere kommende Aufgabe ist nun, bei allen Positionen, die noch viel oder wenig zu wünschen übrig lassen, zu verbessern. Dies gilt vorab der Farbe und den Läufen, wie auch der Schattierung und der Körperform; ebenso soll auf ein gutes Fell geachtet und die noch häufig vorkommende spielende Blume ausgemerzt werden. Wir wollen uns bemühen, die Hasenzucht noch weiter zu verbreiten und dem Hasenkaninchen den guten Namen als wetterfestes Tier und guter Fleischproduzent zu erhalten. Dies kann am besten geschehen durch richtige Zuchtwahl, worauf speziell Bedacht genommen werden muß, daß nur mit gesunden Tieren gezüchtet wird. Um all dies zu erreichen, beabsichtigt der Schweizerische Hasenkaninchenzüchterklub, diesen Sommer eine allgemeine schweizerische Hasenschau zu veranstalten. Der Zweck dieser Schau soll sein, sämtlichen Hasenzüchtern Gelegenheit zu geben, ihre Tiere richtig bewerten zu lassen und an Hand der ausgestellten Tiere die Vorzüge und Nachteile jedes einzelnen kennen zu lernen. Wir bitten, wenn immer möglich, das Beste für den Klub zu reservieren. Ebenso soll auch einmal gezeigt werden, welch großen Aufschwung die Hasenzucht in den letzten Jahren gemacht hat. Daß diese Schau für Käufer wie Verkäufer die beste Gewähr bietet, darf versichert werden. Wir ersuchen jetzt schon sämtliche Hasenzüchter, ihr Bestes für diese Schau zu reservieren, ebenso sind diejenigen, die dem Klub noch ferne stehen, zum Beitritt freundlichst eingeladen.

Mit Züchtergruß!

Krontal-St. Fiden, Der Präsident: Ant. Schürpf.

* * *



Schweizerischer Holländer-Kaninchen-Züchter-Klub.

Den Mitgliedern zur Mitteilung, daß der Klub in Brugg 27 Stück Holländer ausgestellt hat, die mit 19 I. und 8 II. Preisen ausgingen. Zur Kollektion waren 15 Tiere ausgezogen, welche 12 I. und 3 II. Preise machten und stehen wir mit einer Durchschnittspunktzahl von 82,4 Punkten im ersten Rang. Von einer weitern kollektiven Beteiligung an einer diesjährigen Ausstellung wird abgesehen, um so mehr, als nur noch eine Ausstellung stattfindet, wo nach Programm Vereinskollektionen konkurrieren können und dort die Auszahlung der Prämien nach Effektivpunkten erfolgt. Sofern uns im Herbst eine Ausstellung günstig erscheint, werden wir uns dann kollektiv beteiligen.

Das neue Mitgliederverzeichnis wird nächster Tage im Besitz eines jeden Mitgliedes sein.

In nächster Zeit werden die „Schweiz. Blätter für Ornithologie" einige Artikel mit bezüglichen Bildern über Holländer bringen, die wir einem gründlichen Studium sämtlicher Mitglieder empfehlen.

Kollegialischen Gruß entbieten namens der Kommission

Der Präsident: **Otto Altwegg.** Der Sekretär: **Friedr. Joppich.**

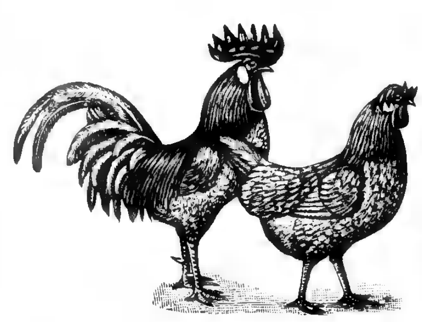
* * *

I. Schweizer. Klub der Japanerkaninchen-Züchter. Die Sonntag den 7. April in Weinfelden abgehaltene Klubversammlung im Hotel „Bahnhof" hat das ihr zugewiesene Traktandum „Verkaufsstellen" behandelt. Für die Ostschweiz wurde bestimmt: Kollege Fritz Müller-Hänni, Arbon. Es sind nun demzufolge sämtliche in der Ostschweiz verkäuflichen Japanerjungtiere dort anzumelden. Die Gruppe Emmental hat ihre Stelle selbst zu bestimmen. Zu einer Verkaufspreis-Skala kam es nicht, es bleibt also jedem einzelnen unbeschränkt überlassen. Ganz entschieden verurteilte unsere Versammlung einige in der Tierwelt erschienene Inserate betreffs Verkauf von Jungtieren; daß zu solchen Schundpreisen keine guten Tiere erhältlich sind, wird wohl jeder Japanerzüchter wissen. Mit solchen Verkäufen wird unserer Zucht mehr geschadet als genützt; also in die Pfanne, was drittklassig ist, dafür aber gute Preise für wirklich gute Tiere. — Die von uns vor ungefähr Jahresfrist an die Preisrichtervereinigung gerichtete Eingabe ist bis heute unbeantwortet geblieben. Es scheint demnach, daß wir Japanerzüchter dort offiziell nichts ausgerichtet haben, trotzdem wir anläßlich des Kurses in Winterthur erstklassige Tiere eingeliefert hatten. Ob es aber richtig ist, die Wünsche eines Klubs — welche gesunde züchterische Forderungen enthalten — einfach zu ignorieren, lassen wir dahingestellt. Die in nobler Weise vom deutschen „Kaninchen-Züchter", Leipzig, herausgegebene Japaner-Spezialnummer werden sämtliche Mitglieder vom Präsidenten erhalten haben. Wir verweisen auf die Kritik von Herrn Behrens, dieses zurzeit an-

gesehensten deutschen Richters. Wenden wir uns also ans Ausland, wenn unsere Herren Richter zu nobel sind. Der Vorstand.

NB. Unsere beiden eifrigen Kämpfer haben dieses Frühjahr bereits glänzende Resultate erzielt. Ernst Schenker in Herzogenbuchsee erhielt mit 84, 82, 82, 79, 76, 77 mit 3,4 Punkten einen Kollektionspreis I. Klasse und J. Jlg-Walser, Arbon, mit 85, 82, 81, 79, 77 mit 4,2 Punkten ebenfalls Kollektionspreis I. Klasse mit Ehrenpreis.

* * *



Schweiz. Klub der Italienerhuhn-Züchter.

Unserem Klub haben sich angeschlossen die Herren: **Rud. Ruf-Plüß**, Murgenthal (silberhalsige Italiener) und **Emil Gobet**, Düdingen, Kt. Freiburg (rebhuhnfarbige Italiener).

Wir bitten um Nachtrag in den Listen.

Mitgliederbestand 58.

Da wir alle gleiche Ziele verfolgen, so sollten die noch fernstehenden Italienerhuhn-Züchter vereint mit uns marschieren. Der Klub wahrt aufs entschiedenste die Interessen unserer Rasse, sucht Voreingenommenheiten zu begegnen, schafft Anerkennung den vielen Vorzügen unseres nützlichen Huhnes, bietet den Mitgliedern Aufklärung und Belehrung auf jede mögliche Art und steht ihnen mit Rat und Hilfe treu zur Seite!

Für den Klubvorstand:
Otto Frieß, Bendlikon-Kilchberg, Vorsitzender.
H. Furrer, Höngg (Zch.), Schriftführer.

* * *

Ornithologischer Verein Degersheim. Auszug aus dem Protokoll der ersten Quartalversammlung 1912, abgehalten am 28. April, nachmittags 1½ Uhr, in der „Krone" Degersheim. — Der Präsident eröffnete die Versammlung mit Bekanntgabe der Traktanden. I. Als Stimmenzähler wurde gewählt: Ulrich Frei sen. II. Das Protokoll wurde verlesen und mit einem Zusatz dem abtretenden Aktuar bestens verdankt. III. Die Delegiertenberichte von Heiden und St. Gallen wurden von Joppich und Häberling erstattet und ebenfalls bestens verdankt. IV. Ein- und Austritte. Ausgetreten infolge Abreise: Hermann Tobler, Berg. Eingetreten: Konrad Ramsauer, Thaa, und J. Sigmann, Stationsvorstand, in Degersheim; beide wurden einstimmig in den Verein aufgenommen. V. Junggeflügelsubvention. Die von der Kommission beantragte Subvention für selbstgezüchtetes Junggeflügel wurde nochmals zu näherer Prüfung zurückgewiesen. VI. Ausflug. Derselbe wurde nach gewalteter Diskussion beschlossen und wurde als Ziel Rapperswil-Ufenau und als Zeitpunkt der Monat Mai bestimmt. Das nähere Arrangement wurde der Kommission überlassen. VII. Eierpreis. Derselbe wurde für die Monate Mai und Juni auf 12 Rp., für den Juli auf 13 Rp. festgesetzt. VIII. Allgemeine Umfrage. Der Präsident teilte mit, daß wir durch den Ornithol. Verein Tablat einige Ballen Torfmull beziehen werden und können bei dessen Ankunft und später kleinere Quantitäten von 25 Kilo bei unserem Mitgliede U. Ritz bezogen werden. Da mit dieser Bekanntmachung die Traktandenliste erledigt war, so konnte mit dem Vortrage von Ulrich Ritz über natürliche Brut und künstliche Aufzucht begonnen werden. In einläßlicher Weise gab uns der Vortragende seine Erfahrungen über obiges Thema kund. Der Vortrag wurde von dem Präsidenten aufs beste verdankt. Schluß der Versammlung um 6 Uhr.

Der Aktuar.

* * *

Ornithologischer Verein Degersheim. Vereinsausflug den 16. Mai (Auffahrt) nach Rapperswil-Ufenau. Abfahrt morgens 8 Uhr 25 Min. ab Degersheim. Wir ersuchen um rechtzeitige Sammlung der Teilnehmer am Bahnhof und erwarten recht zahlreiche Beteiligung mit Freunden und Angehörigen. Bei ungünstiger Witterung wird der Ausflug auf Sonntag den 19. Mai verschoben. Im weitern verweisen wir auf das bezügliche Zirkular.

Die Kommission.

* * *

Ornithologischer Verein Thalwil und Umgebung. Unsern werten Mitgliedern teilen wir mit, daß die II. Quartalversammlung Sonntag den 12. Mai, nachmittags 2½ Uhr, im Restaurant „Konkordia", Thalwil stattfindet und sind folgende Traktanden aufgestellt:

1. Appell; 2. Protokoll; 3. Einzug der Beiträge; 4. Delegiertenbericht über den Seeverband; 5. Hühnerhandel; 6. Lokal-Ausstellung; 7. Prüfung des Seeverbands-Ausstellungsreglementes und der Seeverbandsstatuten; 8. Ankauf von Futtermitteln; 9. Verschiedenes. Fehlende 50 Cts. Buße.

Zahlreiches Erscheinen erwartet Der Vorstand.

* * *

Bevorstehende Ausstellungen.

Worb. X. Kant.-bernische Geflügel-, Vogel- und Kaninchen-Ausstellung mit Prämiierung, Verlosung und Verkauf, vom 16. bis 19. Mai 1912.

Freiburg. VI. Allgemeine schweizerische Ausstellung für Ornithologie und Kaninchenzucht mit Prämiierung und Verlosung, vom 16. bis 19. Mai 1912. Anmeldeschluß: 5. Mai.

Verschiedene Nachrichten.

— **Der Verbrauch an Ostereiern** in Berlin wird von sachkundiger Seite auf rund 500,000 Schock berechnet, was einem Werte von ungefähr 1¾ Millionen Mark entspricht. In früheren Jahren wurde dieser Konsum nicht annähernd erreicht. Nachdem jedoch im Berliner Börsengebäude eine „Eierbörse" errichtet wurde, durch die Angebot und Nachfrage und auch die Preisstellung besser geregelt werden können, hat sich der Konsum an Eiern merklich gehoben. Im vorigen Jahre wurden in Berlin rund 12 Millionen Schock Eier im Gesamtwerte von 43½ Millionen Mark auf den Markt gebracht. Jetzt ist konstatiert worden, daß in der Osterwoche eine halbe Million Schock Eier gehandelt wurden und als „Ostereier" Verwendung fanden.

Büchertisch.

— **Katalog der schweizerischen Vögel**, von Th. Studer und V. Fatio, bearbeitet im Auftrage des Eidg. Departements des Innern von G. von Burg. IX. Lieferung: Rötel. Mit einer farbigen Karte. Kommissionsverlag bei A. Francke, Bern.

Diese Lieferung ist wieder so umfangreich wie die früher erschienenen und sie bekundet einen ebenso regen Sammelfleiß wie große Sichtungsgabe. Der Hausrotschwanz z. B. ist so einläßlich behandelt, daß er nahezu hundert Seiten füllt. Da läßt sich voraussehen, daß kaum etwas von Belang den vielen Beobachtern entgangen oder nicht ausführlich genug berichtet sein kann. Und doch muß anerkannt werden, daß alles Wissenswerte in möglichster Knappheit geboten wird. Langatmige Einleitungen und weitläufige Abschweifungen sind glücklich vermieden worden. In der Beschreibung jeder Vogelart werden die verschiedenen Lokalnamen in allen Gegenden der Schweiz aufgeführt; dann folgt ein allgemeiner Ueberblick über die Verbreitung und die Färbung, sowie der Varietäten; ferner wo er als Standvogel beobachtet wurde, wo als Brutvogel, als regelmäßiger Zugvogel usw. Es werden dabei über Hunderten Ortschaften angegeben, an welchem Tage seine erste Ankunft wahrgenommen wurde, ebenso sein Abzug. Das Gebotene erhält erhöhte Bedeutung durch das überaus zuverlässige Material, das einige Hundert Vogelfreunde und Beobachter dem Verfasser regelmäßig einliefern. Jeder Teil unseres Landes hat eine Reihe Beobachter, so daß einseitige oder zweifelhafte Berichte gänzlich ausgeschlossen sind.

In gleicher Weise wie der Hausrotschwanz ist auch der Gartenrotschwanz, die Nachtigall, der Sprosser, das weißsternige und das rotsternige Blaukehlchen und endlich noch das Rotkehlchen behandelt worden. Aus dem Umfang, den die Vögel bei der Besprechung beanspruchten, ergibt sich ihre mehr oder minder große Verbreitung oder ihre leichtere oder schwerere Beobachtung.

Von großem Interesse ist auch die beigegebene farbige Karte, welche über das Vorkommen der Nachtigall und des Sprossers Auskunft gibt. Alles in allem muß auch diese IX. Lieferung als überaus gelungen bezeichnet werden und kann jedem denkenden Vogelfreund, besonders aber den Vogelschutzvereinen angelegentlich empfohlen werden. E. B.-C.

— Von der Zeitschrift **„Zoologischer Beobachter"** — Der Zoologische Garten — Verlag von Mahlau & Waldschmidt in Frankfurt a. M., erschien soeben Nr. 3 des LIII. Jahrganges für 1912 mit folgendem Inhalt: Erinnerungen an einen Stubengenossen. Von Karl Soffel. (Mit einer Tafel). — Ornithologische Kollektaneen aus Oesterreich-Ungarn. Von Viktor Ritter von Tschusi zu Schmidhoffen in Hallein. — Interessantes aus unserer Vogelwelt. Von C. Schirmer, Berlin. — Ueber den Farbwechsel der Fische. Von Dr. V. Franz. — Von der Bisamratte. Von M. Merk-Buchberg. — Kleinere Mitteilungen. — Literatur. — Bücher und Zeitschriften.

Briefkasten.

— M. O. in Sch. Ihrer Frage stehe ich ziemlich ratlos gegenüber. Sie halten einen Flug schöne Pfautauben, von denen nur zwei alte Paare regelmäßig Eier legen und brüten, während die übrigen Tiere beiderlei Geschlechts sich nicht zu Paaren zusammengefunden haben. Die Gesellschaft lebt friedlich beisammen, zeigt aber keinen Fortpflanzungstrieb. Mir ist dies unerklärlich, zumal Sie versichern, es befänden sich Tiere von den Jahren 1909, 1910 und auch einige letztjährige Junge dabei. In diesem Alter stehen doch die Tauben in ihrer besten Zeugungskraft, und wenn beide Geschlechter dabei vertreten sind, sollte man doch erwarten, daß sich davon Paare bilden und zur Brut schreiten. Vielleicht fühlt sich einer unserer erfahrenen Taubenzüchter veranlaßt, Ihnen einen Rat zu erteilen; sonst wüßte ich nicht, wie dem zu begegnen wäre. Möglich wäre, daß durch Umtausch einer Anzahl Tiere die Paarung gefördert würde.

— D. M. in B. Ihre freundlichen Zeilen verdanke ich Ihnen bestens und werde das Abonnement gerne weiterleiten. — Es freut mich sehr, daß mein Rat für Sie vorteilhaft gewesen ist, und es würde auch für den dortigen Geflügelzüchterverein von Vorteil sein, wenn er sich als Sektion dem Schweizerischen Geflügelzuchtverein anschließen wollte. Die Verpflichtung ist eine sehr bescheidene, und der Sektion könnte manche Vergünstigung zufließen. — Ihr Wunsch, es möchte nun jedes Jahr eine „schweizerische nationale" Geflügelausstellung stattfinden, steht nicht vereinzelt. Noch viele Züchter wünschen dasselbe. Aber es ist fraglich, ob die diesjährigen Veranstalter der ersten Nationalen so bald wieder und regelmäßig das Risiko und die mühevolle Arbeit auf sich nehmen werden. Ein Zusammenarbeiten der beiden großen Verbände ist nach dem Vorangegangenen leider nicht mehr so leicht, doch steht zu hoffen, daß einmal die bessere Einsicht die Oberhand gewinnen

und eine Verständigung in dieser Angelegenheit angestrebt werde. Freund-ichen Gruß!

— A. B. in S. Die Brut und Aufzucht von Wassergeflügel ist annähernd die gleiche wie bei den Hühnern. Die Brutzeit dauert bei den Enten 26 Tage, bei den Gänsen 28—30. In der Regel schlüpfen die Entenküken viel naturgemäßer als Hühnerküken, weil die Zuchttiere jener nicht so sehr unter der Haltung zu leiden haben wie manche Hühnerstämme. Ich bin an der Bearbeitung eines Buches für Nutzgeflügelzüchter, worin auch das Wassergeflügel mit besprochen wird. Gedulden Sie sich, bis dieses Buch erscheint, was nicht mehr so lange gehen wird. Inzwischen stelle ich Ihnen auf Wunsch ein oder zwei solcher Bücher leihweise zur Verfügung.

— A. V. in W. Wenn Sie den neuen Taubenschlag zweckmäßig eingerichtet haben und Sie ihn neu bevölkern möchten, sollte es nicht zu große Schwierigkeiten bieten, die neuen Tauben einzugewöhnen. Daß einige alte bevölkerte Schläge in der nächsten Nachbarschaft sind, macht es allerdings möglich, daß die Tauben sich dorthin verfliegen, doch werden Sie dieselben dann wohl wieder zurückerhalten. Halten Sie nur die neuen Tauben einige Tage im Schlage fest, bis sie darin heimisch geworden sind und sich einen Schlafplatz gewählt haben. Vor dem Freilassen reichen Sie als Leckerbissen einige Hände voll Hanfsamen, dann werden sie gerne wieder in den Schlag zurückkehren. Hängen Sie ein entkorktes Fläschchen Anisöl im Schlage auf oder besprengen Sie damit die Wände und Nistzellen. Der Anisgeruch scheint den Tauben sehr angenehm zu sein und fesselt sie leicht an den Schlag.

— H. G. in Th. Nasses Gras, wenn es frisch ist, wirkt nicht so nachteilig auf die Gesundheit der alten Kaninchen als oft geschildert wird. Nur ist es ratsam, neben dem Gras noch etwas Trockenfutter zu reichen, Heu, Getreide oder hartes Brot. Aber das nasse Gras erhitzt viel schneller als trockenes, wenn es in Haufen aufeinander liegt, und dann kann es sehr schädlich sein. Also Vorsicht ist auf alle Fälle geboten.

E. B.-C.

Prämiierungsliste

der

Lokalen Geflügel- und Kaninchen-Ausstellung Kirchberg (St. Gallen)

14., 15. und 17. April 1912.

Preisrichter: Herr Beck-Corrodi, Zürich.

1. Hühner.

Rebhuhnfarbige Italiener: Singenberger Alf., Wolfikon, 2 I. Preise, I II. Pr., 3 III. Pr. Schafflützel Josua, Freihof, 3 III. Pr. Wolf Jakob, Neuthal, 2 III. Pr. Bühler Jak., Hof, 1 II. Pr., 4 III. Pr. Geschw. Bühler, Eichbühl, 2 II. Pr., 2 III. Pr. Gähwiler, G., Wolfikon, 2 III. Pr. Stäubli Karl, 1 III. Pr. Spörri Heinrich, 1 I. Pr., 2 II. Pr. Wechsler, Wolfikon, 3 III. Pr. Koller, Handlung, 1 II. Pr. Minorka: Hasler Joseph, 2 II. Pr., 2 III. Pr. Bannwart, Briefträger, 2 II. Pr., 1 III. Pr. Aeschlimann, Dietschwil, 1 II. Pr., 1 III. Pr. Sträßle-Braun, 3 II. Pr., 1 III. Pr. Hartmann J., Mütlingen, 2 II. Pr., 1 III. Pr. W. Wyandottes: Brägger Alb., Mütlingen, 2 II. Pr., 2 III. Pr. Schafflützel, Freihof, 1 III. Pr. Orpington: Löpfe Ad., Bäcker, 1 II. Pr., 1 III. Pr. Wyandottes Gold: Kündig, Hänisberg, 2 II. Pr., 2 III. Pr. Wyandottes schwarz: Kehl, Verb.-Präs., Rebstein, 2 III. Pr. Belg. Bräckel: Heuberger Anton, 3 III. Pr. Hamburger schwarz: Rütsche, Gauchli, 3 III. Pr. Hamburger Silberlack: Koller, Handlung, 3 II. Pr. Plymuth-Rocks, gesperb.: Bösch, Bäcker, Bazenhaid, 2 II. Pr., 1 III. Pr. Italiener gelb: Hasler Joseph, 3 III. Pr. Italiener gelb: Fust J. B., Rupperswil, 1 II. Pr., 2 III. Pr. Enten: Keller, Eggholz-Gähwil, Diplom.

2. Kaninchen.

Preisrichter: Herr Lehrer Anderes, St. Fiden.

Belg. Riesen: Bannwart, Eggsteig-Gähwil, 2 III. Preise. Holenstein Joh., Schalkhausen, 2 III. Preise. Hasler Joseph, 4 II. Pr. Heuberger Anton, 1 II. Pr. Wild Joh., Reitenberg, 1 I. Pr. Franz. Widder: Holenstein Alois, U.-Bazenhaid, II. Pr. Räbsamen Peter, Gauchen, II. Pr. Isenring-Flammer, 1 I. Pr., 1 II. Pr. Sutter, Zimmermann, Bazenhaid, I. Pr. Müller, Hausen, II. Pr. Hasler Joseph, 1 I. Pr., 1 II. Pr. Schweizer Schecken: Klaus P., Bazenhaid, 3 II. Pr. Schafflützel, Freihof, 2 I. Pr. Blaue Wiener: Spörri Heinr., 2 I. Pr., 2 II. Pr. Heierli, Hausen, 2 I. Pr. Angora: Koller, Handlung, 2 II. Pr., **Wolf Jakob**, 2 II. Pr. Holländer: Schafflützel, Freihof, 2 II. Pr. Silberkaninchen: Stillhardt J., Hausen, 1 II. Pr. Engl. Schecken: Schafflützel, Freihof, 3 I. Pr., 2 II. Pr. Gemperli, Bazenhaid, 1 I. Pr.

Vögel und Tauben.

Distelbastard: Stadler-Schwizer, Diplom I. Kl. Kanarienhahn: Bannwart Pius jr., Diplom. Holenstein Karl, Diplom. Koller, Handlung, Diplom. Turteltauben: Lautenschlager A., Diplom. Eine Kollektion Elmertauben: Traber F., Käser, Diplom I. Kl.

Material, Pelz, Futtermittel.

Futtermittel: Sträßle-Braun, Diplom I Kl. Singenberger Alfons, Diplom I. Kl. Pelzkollektion: Unger-Hirt, Diplom I. Kl. Koller, Handlung, Diplom I. Kl. Pelz: Feurer, Lehrer, Diplom II. Kl. Spörri Heinrich, Diplom II. Kl.

Wolf Jakob; Egli, Gemeinderat; Mäder, Gauchen; Pfleghaar zum „Sternen"; Welter Max; Goldiger, Lehrer; Hasler Joseph, Burkhardt, Spengler; Sträßle-Braun, je 1 Diplom für **ausgestopfte Tiere** in Gruppen.

Hasler Joseph für 1 Kaninchenhaus Diplom I. Kl. Singenberger, Sohn, für Fallennest, dreiteilig, Transportkiste und Aufzuchtkasten, Diplom I. Klasse.

Alle Korrespondenzen den Text betreffend sind an den Redaktor **E. Beck-Corrodi** in Hirzel, Kt. Zürich (**Telephon Horgen 88. 2**), zu richten.
Einsendungen für die nächste Nummer müssen spätestens Mittwoch früh eintreffen.

Anzeigen.

Marktbericht.

Zürich. Städtischer Wochenmarkt

vom 3. Mai 1912.

Auffuhr ziemlich reichhaltig. Es galten:

		per Stück		
Eier	Fr.	—.12	bis Fr.	—.15
Kisteneier	„	—.09	„ „	—.11
per Hundert	„	8.70	„ „	10.40
Suppenhühner	„	3.50	„ „	4.—
Hähne	„	4.20	„ „	4.50
Junghühner	„	3.—	„ „	3.50
Poulets	„	3.20	„ „	4.60
Enten	„	4.70	„ „	5.20
Gänse	„	7.—	„ „	8.50
Truthühner	„	7.50	„ „	8.—
Tauben	„	—.80	„ „	1.40
Kaninchen	„	1.—	„ „	4.20
„ leb., p. 1/2 kg	„	—.—	„ „	—.—
Hunde	„	3.—	„ „	12.—
Meerschweinchen	„	1.—	„ „	1.40
Gitzi, 1 kg	„	1.80	„ „	2.—

Kantonal-zürcherischer Verein der Nutz- und Rassegeflügel-Züchter.

Brut-Eier.

Die nachstehenden Mitglieder empfehlen Bruteier von folgenden Rassen und zu den beigesetzten Preisen: -469-

Rasse:	Züchter:	Preis per Dutzend Für Mitglieder Fr.	Für Nichtmitglieder Fr.
Andalusier, blaue	**F. Hardmeyer, Kilchberg**	6.—	8.—
"	**Alfred Huber, Hirzel**	4.50	7.—
Bergische Kräher	**Hans Vogler**, Alderstraße 31, **Zürich**	4.—	5.—
Faverolles, lachsfarbig	**Dr. Brunner, Rüti**	3.60	4.80
Hamburger Silberlack	**Jean Schmid, Zürich-Wollishofen**	3.—	3.50
Italiener, gelb, Klub-Ehrenpr. u. viele I. u. II. Pr.	**Otto Frieß, Bendlikon** (15 Stück, kein Ersatz)	4.50	5.—
" goldgelbe	**Gottl. Renz, Horgen**	5.—	5.50
" rebhuhnfarbig, Zürich I. Preis	**Heinrich Grimm, Kempten**	3.—	3.60
" weiß	**Jb. Küng**, Direktor, **Wald**	3.—	4.—
Minorka, schwarz	**Alfred Greuter, Dübendorf**	3.—	3.—
" "	**Gottl. Renz, Horgen**	4.50	5.—
" "	**Ed. Schäppi, Horgenberg**	3.—	3 20
Orpington, schwarz, I.-klassig	**Hch. Hämig-Kölliker, Thalwil**	3.—	3 60
Plymouth-Rocks, gestreift, importierte Tiere	**Joh. Kaspar, Horgen** (Nationale Zürich 3 mal I. und 2 mal II. Preis)	7.—	8.—
" gestreift und gesperbert	" "	5.—	5.—
" "	**F. Hardmeyer, Kilchberg**	6.—	8.—
" "	**Jean Schmid, Zürich-Wollishofen**	3.50	4.—
Reichshühner, weiße, deutsche, I. u. II. Preis	**Hch. Grimm, Kempten**	3.60	4.20
Rhode-Island	**Ed. Schäppi, Horgenberg**	4.—	4.50
Wyandottes, rebhuhnfarbig	**Otto Frieß, Bendlikon** (15 St., kein Ersatz)	7.—	8.—
" reinweiße Spezialzucht	**Friedr. Gilg, Wülflingen**	4.—	4.—
" weiße	**Jakob Schäppi, Klausen-Horgen**	3.—	3.60
" "	**H. Senn**, Forchstr. 260, **Zürich** V Kücken	—.90	1.—
Laufenten, rehfarbig	**Jean Schmid, Zürich-Wollishofen**	3.60	3.60
Riesen-Peking-Enten, amerik.	**E. Lenggenhager**, Würglen-Effretikon	4.50	5.—
Rouen-Enten	**F. Hardmeyer, Kilchberg**	5.—	6.—
" " I. klassig	**Hch. Hämig-Kölliker, Thalwil**	4.—	5.—

Schweiz. Klub der Italienerhuhn-Züchter.

BRUT-EIER

kauft man am **richtigsten** bei Mitgliedern eines Spezialklubs, da Gewähr für sachverständige und redliche Bedienung geboten wird!

Rebhuhnfarbige: (p. Dtz.)	Mitgl.	Nichtmitgl.
Joh. Bamert, Übrach-Mühlrüti (Korbverpack.) 15 St. für 1 Dtz.	4.50	5.50
J. Blumer, Stat.-Vorst., Heustrich-Emdthal, Nat. S. O. G. 2. Preis	3.—	4.—
Ed. Dubs, Dietikon, 15 St. f. 1 Dutz.	6.—	8.—
Paul Etter, Stein a. Rhein, 15 St. f. 1 Dutz.	3.60	4.—
H. Furrer, Lehrer, Höngg (Zch.), Winterthur 2. Pr.	3.—	3.50
Aug. Geser, St. Fiden, 9jähr. Spezialzucht; viele 1. u. Ehrenpr. (zuletzt Nat. S. O. G.) 75 % Befrucht. garant. Dutz.	3.50	4.—
H. Hämig-Kölliker, Thalwil	3.—	3.60
Gottfr. Krebs, Buchholz b. Thun, Winterthur 2. Preis	3.50	4.—
C. Aug. Mühleis, Obermumpf (Aargau), v. Oertzen'sche Zucht, grosser Freilauf, 80 % Befruchtung garant.	3.—	4.
H. Rüegg, Stäfa, höchstprämiierte Spezialzucht	6.—	6.—
Chr. Scheidegger, Weier, Emmental, unbeschr. Freil. voll. Befr.	4.—	5.—
A. Singenberger, Wolfikon-Kirchberg	5.—	6.—
Paul Staehelin, Aarau, Winterthur u. Aarau wieder I. Preis, Ehrenpreis und Koll.-Preis. Stamm 1, I. u. II. präm. Tiere, Kücken 1.20, Brutei —.50; " 2, nur I. klassige " " 2.—, " —.70		
Xaver Thürig, Zürich V, Tobelhofstr. 8, Freil. Wald und Wiese	3.50	4.—
Goldgelbe:		
O. Friess, Bendlikon, 7jähr. Spezialz., Klub-Ehrenpr. u. viele I. u. II. Pr., 15 St.	4.50	5.—
G. Doebeli, Bäckermeister, Egliswil (Aargau)		2. 50
Silberhalsige:		
Emil Hädener, Haldenmühle, Goldach b. Rorschach	3.50	4.50
Weisse:		
Paul Staehelin, Aarau, Hannover u. W'thur 6 mal I. Pr., Koll.-Pr. d. Ital.-Klub, Ehrenpr. d. S. O. G., Kücken 2.—, Brutei —.70		
Weisse amerikanische Leghorns:		
Paul Etter, Stein a. Rhein, 1. 10 Stammzucht Newtonfarm, 15 Stück für 1 Dutz.	5.40	6.—
Paul Staehelin, Aarau, persönl. importiert, Winterthur u. Aarau Koll.-Pr. u. Ehrenpr., Kücken 1.50, Brutei —.50		
A. Weiss, Amriswil, direkter Import (1. 7) v. d. Afton-Farm, der berühmtesten Leistungszucht Amerikas, 15 St. f. 1 Dutz.	6.—	7.50

Die Klubmitgliedschaft gewährt grosse Vorteile. Jahresbericht und Statuten kostenlos. -266-

---

Bruteier

von reinweißen Italienerhühnern, in Herzogenbuchsee 2 II. a Preise, blutsfremder Hahn, per Dtzd. Fr. 3.50.
Fr. Zumstein-Wälchli, -301-
Homberg-Oschwand, Kt. Bern.

Bruteier

von Toulouser Riesengänsen, prämiiert in Weinfelden mit I. Preis, per Stück Fr. 1.—. -295-
Jean Gamper, Gärtner, Mettendorf, Kt. Thurgau.

Orpingtons, schwarz

an der I. schweiz. nationalen Geflügelausstellung mit I. Preis prämiert.
Bruteier per Dutzend Fr. 5.

Minorkas, schwarz

ausgezeichneter Legestamm.
Bruteier per Dutzend Fr. 3.50.
Wyandottes, weiß per Dutzend Fr. 3.
K. Keller, Schochenmühle,
-515- Baar.

Bruteier -183-

rassenreiner Wyandottes per Dtzd. (15 St.) 4 Fr. hat abzugeben **Landgut Obereggbühl, Höngg b. Zürich.**

Weiße Reichshühner.

Herzogenbuchsee I. Preis.
Bruteier à 40 Cts. per Stück.

Hamburger Silberlack.

Herzogenbuchsee IIa. Preis.
Bruteier à 30 Cts. per Stück.
Unbefruchtete Eier ersetze einmal.
-113- **Fritz Glur**, Groß-Höchstetten.

Bruteier

Aus meiner 8jährigen Spezialzucht

rehf. ind. Laufenten

von nur blutsfremden prima Ausstellungstieren gebe ab à 30 Cts. per Stück. -15-
Unger-Hirt, Brugg.

Schwarze Orpington

Gestreifte Plymouth-Rocks

Gebe von meinen auf der Intern. Geflügel-Ausstellung Basel 1911 mit I. und Ehrenpreisen prämiierten Stämmen, direkt aus England importiert, **Bruteier** zu Fr. 6.— per 15 St. Befruchtung garantiert, unbefruchtete ersetze 1 Mal. -65-
Dir. **R. Gallian**, Basel 19.

Bruteier

von meinen zwei prima Stämmen je 1. 4 rebh. Italiener und von gesperberten Plymouth-Rocks, per Dtzd zu Fr. 4. **J. Bühler**, Wiezikon,
-271- Sirnach.

Geflügelhof St. Verena

Zug -85-

Bruteier

von **Minorka**, schwarz; **Italiener** rebhuhnfarbige u. weiße; **Faverolles** à 20 Cts, **Rhode-Island**, rot à 30 Cts

---

Bruteier!

Weiße Orpington Fr. 8 u. Fr. 5, gelbe Orpington Fr. 4, gestr. Plymouth-Rock Fr. 6, rote Rhode-Island Fr. 8 u. Fr. 5, Houdans Fr. 6, schw. Minorka Fr. 5, schw. Langschan Fr. 6, weiße Leghorns Fr. 6, Faverolles Fr. 5 u. Fr. 3.60, Kreuzung Houdan-Orpington Fr. 3 per Dutzend.
Enten: Gelbe Orpington 75 Cts per Stück, Rouen u. Aylesbury 30 Cts per Stück, Toulouser-Gänse Fr. per Stück. Garantierte Befruchtung 75 %. Zuchtstämme sind sorgfältig zusammengestellt und enthalten durchwegs gesunde, starke Tiere. Vom 15. April an 25 % Reduktion auf allen obigen Preisen. -58-

Brutapparate, Kückenheime, Knochenmühlen, Eier-Kartons, Eierprüfer ꝛc. ꝛc. Man verlange reich illustrierten Katalog.
Le Pondoir Modèle,
Chêne Bougeries, Genf.

Bruteier von

Rote Rhode-Islands,	p. Dtzd.	3.5
Orpingtons, weiß,	" "	3.5
Rebhuhnfarb. Italiener	" "	2.5
Schwarzen Minorkas	" "	2.5

alle von prämiierten Stämmen.
J. Bechelen, Geflügelhof
-107- Oberwil bei Zug.

Bruteier.

Rebhuhnf. Italiener à Fr. 3.50 p. Dtz. Gelbe Italiener à Fr. 4 per Dutzend. Emdener Gänse à 80 Cts. per Stück. Alle von nur prima Zuchtstämmen.
-29- **Anstalt Uitikon** a. A. (Zürich)

Zürich,
17. Mai 1912.

XXXVI. Jahrgang. № 20.

Erscheinen
je Freitag abends



und Kaninchenzucht.

Offizielles Organ

des

Schweizerischen Geflügelzuchtvereins, des **Ostschweizerischen Verbandes für Geflügel- und Kaninchenzucht**
und des **Zentralvereins schweizerischer Brieftaubenstationen und deren Sektionen**

sowie

Organ der ornithologischen Vereine

Altdorf, Altstätten (Rheintal), **Altstetten** (Zürich), **Appenzell, Arbon, Beinwil** (Geflügelzucht-Verein See- u. Wynental), **Bern** (Kanarien-Klub), **Bipperamt in Niederbipp, Bülach** (Ornithologischer Verein), **Burgdorf** (Kaninchenzuchtverein), **Bütschwil, Degersheim, Delsberg** (Ornith. und Kaninchenzuchtverein), **Ebnat** (Geflügelzucht-Verein), **Eichberg** (St. Gallen) (Geflügelzucht-Verein), **Escholzmatt, Genf** (Union avicole), **Herisau** (Ornith. Gesellschaft), **Herzogenbuchsee** (Ornith. Verein), **Horgen, Huttwil** (Ornith. u. kynologischer Verein), **Interlaken** (Ornith. u. Kaninchenzucht), **Kirchberg** (Toggenburg), **Konolfingen, Langenthal, Langnau** (Bern, Ornith. Verein), **Langnau** (Brieftauben-Klub), **Lichtensteig, Luzern** (Kaninchenzüchter-Klub), **Luzern und Umgebung** (Geflügel- u. Taubenzüchterverein), **Mörschwil, Mühlrüti** (Ornith. Verein), **Ostschweiz. Klub für franz. Widderkaninchen, Ostschweiz. Taubenzüchter-Verein, Rapperswil, Romanshorn, Schaffhausen** (Kantonaler Geflügel- und Kaninchenzuchtverein), **Schweizerischer Minorkaklub, St. Gallen** (Ostschweiz. Kaninchen-Züchter-Verein), **Sihltal** (Verein für Ornithologie und Kaninchenzucht), **Stäfa, Sursee, Tablat, Teufen u. Umgebung** (Geflügel- u. Kaninchenzuchtverein), **Trogen und Umgebung** (Ornith. Verein), **Uster** (Geflügelzucht-Verein), **Wädenswil, Wald** (Zürich), **Weinfelden, Weyer im Emmental, Willisau, Wittnau, Wittenbach, Wolhusen, Wülflingen** (Ornith. und Kaninchenzüchterverein), **Kantonal-zürch. Verein der Rassegeflügel-Züchter, Schweiz. Kanarienzüchter-Verband** (Sektionen: Zürich, Basel, St. Gallen, Schaffhausen und Singen).

Redaktion: **E. Beck-Corrodi** in **Hirzel,** Kt. Zürich (Telephonruf „Horgen, 88.2").

Abonnement bei den Postbureaux der Schweiz oder bei Franko-Einsendung des Betrages an die Expedition in Zürich für das ganze Jahr **Fr. 4. 50,** für das halbe Jahr **Fr. 2. 25,** für das Vierteljahr **Fr. 1. 20.** Auf den Postämtern des Auslandes können diese Blätter mit dem üblichen Zuschlage abonniert werden.

 **Geflügelzucht** 

Der Zweck der Herdenstämme.

Die Geflügelausstellungen haben den Zweck, einerseits den Züchtern einen Vergleich mit den Zuchtleistungen anderer Züchter zu ermöglichen und anderseits dem besuchenden Publikum ein Bild zu bieten von dem Stand der verschiedenen Hühnerrassen. Das sind, resp. sollen die beiden Hauptziele einer Ausstellung sein. Noch manches andere Ziel kann nebenbei mit angestrebt werden, sollte aber nicht ausschlaggebend sein. Der Züchter will an einer Ausstellung zeigen, was er leisten könne, er will mit anderen Züchtern der gleichen Rasse in friedliche Konkurrenz treten, kann aber auch durch Vergleich der ausgestellten Tiere erkennen, ob er mit der Allgemeinheit gleichen Schritt hält, ob er im Vorsprung ist oder von anderen überflügelt wurde.

Unsere Ausstellungen stellen heute noch die nämlichen Bedingungen an den Aussteller wie vor 35 Jahren. Sie verlangen heute noch, daß eine Ausstellungsnummer beim Geflügel — wenn sie um die vollen Prämien konkurrieren wolle — aus einem Hahn und zwei Hennen bestehen müsse. Wird nur eine Henne mit dem Hahn eingeliefert, so werden dem Aussteller mancherlei Beschränkungen auferlegt. Das eine Programm bestimmt, daß 1.1 keine Barprämien erhalte, sondern nur nominelle Auszeichnung; ein anderes, daß die Barprämien z. B. auf die Hälfte oder zwei Drittel des festgelegten Betrages gekürzt würden und dergleichen. Diese einschränkenden Bestimmungen entspringen einem lobenswerten Motiv: man hält mit Recht einen Stamm 1.2 für eine größere Leistung als 1.1 und will jenem ein Vorrecht sichern. Dies ist lobenswert, aber nicht mehr zeitgemäß, eine überlebte Forderung.

Erst der Neuzeit war es vorbehalten, neben der Forderung „stammweises Ausstellen" einzelne Zuchthähne und auch ganze Herden zuzulassen. Dies ist eine den Züchtern willkommene, zeitgemäße Neuerung, die sich rasch einleben und einbürgern wird. Heute möchte ich mich nur über die Herdenstämme aussprechen, weil diese — wo solche gezeigt wurden — reges Interesse fanden. Bereits in Nr. 14 dieser Blätter brachte ich eine Behandlung dieses Themas aus den „Blättern für Geflügelzucht", die ich dem nochmaligen Studium empfehle und woran ich gerne noch einige Worte knüpfe. Ich werfe dabei folgende Fragen auf:

1. Was ist als Herdenstamm zu bezeichnen,
2. welches ist der Zweck derselben,

3. wie erfüllen sie diesen Zweck, und
4. was darf und muß von ihnen gefordert werden?

Zu Frage 1 ist zu bemerken, daß ein männliches und mehrere weibliche Tiere eine Zuchtherde bilden. Die Kernfrage liegt darin, wie viele weibliche Tiere gefordert werden sollen zu einer Herde. In dem benachbarten Deutschland, wo ein viel größerer Wert auf die Qualität des Tieres gelegt wird als bei uns, wird an den größten Schauen 1.2 oder 1.3 als Herde verlangt. Bei kleineren Schauen und wenn es sich um Herden von landwirtschaftlichem Nutzgeflügel handelt, fordert man wohl auch 1.4 oder 1.5, doch nur ganz selten. Hier muß meines Erachtens die Menge imponieren, die Quantität, während die Qualität wichtiger ist. Ich finde, eine Herde von 1.4 wäre bei reinrassigem Geflügel reichlich genug und man sollte nicht nur nicht mehr fordern, sondern mehr Hennen in der gleichen Herde gar nicht zulassen. Mit vier Hennen kann der Züchter die Wahl so treffen, daß aus der Herde ersichtlich ist, ob der Aussteller die Rasse kennt, ob er weiß, wie die Tiere zusammengestellt sein müssen, um eine entsprechend gute Nachzucht zu liefern. Daraus folgert, daß der Herdenstamm nicht durchweg aus standardgemäßen Ausstellungstieren bestehen soll, sondern aus solchen, mit denen sich Ausstellungstiere erzüchten lassen.

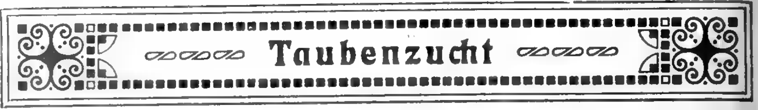
Nun zur 2. Frage: Welches ist der Zweck der Herdenstämme? Er wurde bereits angedeutet. Er soll ein zweifacher sein. Fürs erste der großen Menge von „Auch"-Züchtern — die keine Ahnung haben, wie Ausstellungstiere erzüchtet werden — einmal demonstrativ vor Augen zu führen, wie die Zuchttiere beschaffen sein müssen. Wie ein großer Teil der heutigen Menschheit unter der Nervosität leidet, so leiden viele der jüngeren Rassezüchter an dem Wahne, sie müßten einen hochprämiierten erstklassigen Stamm kaufen, um ebensolche Nachzucht zu erhalten. Dieser Wahn ist schon oft durch die Erfahrung zerstört und in Fachblättern sachlich widerlegt worden, aber er haftet jetzt noch fest, man will und kann sich nicht davon befreien. Da kann nun ein richtig zusammengestellter Herdenstamm den Anfänger belehren, sofern er einer Belehrung zugänglich ist und die Rassemerkmale und Qualitätsunterschiede jedes einzelnen Tieres der Herde zu erkennen vermag. Der andere Zweck des Herdenstammes soll für die Rassezucht gewinnen; denn eine Anzahl schöner, gleichgeformter und gleichfarbiger Hennen begeistert den Beschauer doch eher als eine einzelne oder mehrere bunt zusammengewürfelte.

In der 3. Frage ist zu besprechen, wie der Herdenstamm seinen Zweck erfüllt. Wer eine Anzahl Rassehühner und einen Hahn hat, der kann leicht die entsprechende Anzahl Tiere aussuchen, die zu einem Herdenstamm gefordert werden. Aber schwieriger ist es, die Wahl so zu treffen, daß der erfahrene Richter erkennt, die Zusammenstellung sei richtig, die Herde entspreche dem Zweck. Hierbei ist mehr zu beachten als mancher denkt. Bekanntlich gibt es mehrere Rassen Hühner, bei denen es fast unmöglich ist, mit den gleichen Zuchttieren eine Nachzucht zu erzüchten, bei welcher beide Geschlechter hohen Anforderungen genügen. Diese Tatsache hat dazu geführt, daß eifrige Züchter getrennte Zuchtstämme halten, von denen der eine besonders gute Hähne, der andere feine Hennen ergibt. Diese Züchter haben anderen gegenüber einen großen Vorsprung, obschon die Notwendigkeit besonderer Hahnen- und Hennenzuchtstämme etwas Ungesundes in sich schließt. Der Herdenstamm soll dem begegnen; er soll zeigen, daß bei der richtigen Zusammenstellung in beiden Geschlechtern gute Nachzucht folgen kann. Bei gestreiften Plymouths oder gesperberten Italienern sollen nicht alle Tiere genau gleich sein, weil sonst in der Nachzucht die Junghähne zu hell sein würden. Zu einem mittelfarbigen Hahn müßten demnach nur 2 bis höchstens 3 Hennen in der Farbe und Zeichnung dem Hahn entsprechen, eine bis zwei sollten dagegen merklich dunkler immerhin aber scharf gezeichnet sein. Oder bei einfachkämmigen Rassen, wie z. B. den schwarzen Minorkas, dürften 1 bis 2 Hennen einen kräftigen, nicht völlig umkippenden Kamm haben, weil von solchen Tieren Junghähne mit gutem Stehkamm zu erwarten sind. Schwieriger würde es sein, Gold- oder Silberwyandottes so zusammenzustellen, daß der Herdenstamm gute Hähne und ebensolche Hennen ergibt. Aber dies muß der Zweck derselben sein, die Stämme so zu bilden, daß sie den Zuchtzweck erfüllen. Darüber wird freilich nur der erfahrene Züchter sicher urteilen können.

Wir kommen nun zur vierten Frage: Was darf und muß von einem Herdenstamm gefordert werden? Nun, daß er reiner Rasse sei und jedes einzelne Tier dies erkennen lasse. Andere Gesichtspunkte kommen an unsern Ausstellungen zurzeit wohl kaum in Betracht, es ist aber möglich, daß später — wenn der Bund und die Kantone die Hebung der Geflügelzucht nicht mehr als eine Privatliebhaberei betrachten, sondern ihr die schuldige finanzielle Unterstützung zuteil werden lassen — daß dann auch solche Herdenstämme anerkannt werden, welche hauptsächlich der Nutzzucht dienen wollen. Bis dahin kommen nur Rassestämme zur Beurteilung und da ist nicht nur Rassigkeit zu berücksichtigen, sondern auch die körperliche Entwicklung, gleiche Größe, Gesundheit, gute Kondition usw. Alle diese Punkte sind in Erwägung zu ziehen und die besten Stämme zu bevorzugen.

Die Zulassung von Herdenstämmen ist eine erfreuliche Neuerung, die aber weiter ausgebaut und ihrem Zwecke entsprechend vervollkommnet werden muß. Sie darf nicht nur der Effekthascherei dienen, um sagen zu können, die Ausstellung sei mit so und so viel Tieren beschickt gewesen. Das ist Nebensache. Wichtiger ist, daß jede Nummer dem Zweck entspricht, um deswillen sie zugelassen wird. Und da wären gleich große Herdenstämme vorzuziehen, mögen diese nun je 1.3 oder 1.4 oder auch 1.5 betragen, aber nicht daß die Stärke des Herdenstammes dem Aussteller überlassen bleibt.

Soviel für diesmal; vielleicht bietet sich später Gelegenheit, nochmals den einen oder anderen Punkt eingehender zu besprechen, wozu ich auch jeden Züchter einladen möchte. E. B.-C.



Extravaganzen im Taubenschlage.

Die Sanftmut und eheliche Treue der Tauben wird dem Menschen gelegentlich als Muster vorgehalten, obschon der Mensch da kein besonders überzeugendes Vorbild erhält. Mit der sprichwörtlich gewordenen Sanftmut ist es gar nicht so weit her; sie findet sich nur bei den zusammengehörenden Paaren. Anderen Mitbewohnern des Schlages gegenüber kann sie leicht in das Gegenteil umschlagen, zur Streitsucht und Bösartigkeit werden. Wie oft schon hat ein kräftiger Vogel sich zum Tyrann aufgeworfen und die ganze Bevölkerung des Schlages umhergejagt und in Aufregung versetzt. Jede Taube wurde mit Schnabelhieben und Flügelschlägen verfolgt, bis sie sich aus dem Schlag flüchtete, dann wurde der Eingang energisch verwehrt und jede Taube vom Flugloche weggebissen. So sieht es mit der Taubensanftmut aus.

Etwas besser steht es um die eheliche Treue, doch könnte es scheinen, als ob der Umgang mit zivilisierten Menschen sich auch schon bei ihnen geltend machte. Vor ca. zwei Jahren habe ich einmal einen Fall melden können, daß eine Pfautäubin — nachdem sie mit ihrem Gemahl zwei Jahre in mustergiltiger Ehe gelebt und mehrere Bruten Junge erzogen hatte — sich ohne weiteres von ihrem Täubert entfernte und mit einem ihrer vorjährigen Söhne kokettierte, bis er mit ihr einen Bund schloß. Der Verlassene hat sich manches Mal mit Wut auf den jungen Fant gestürzt, wenn er mit der Täubin liebelte, wohl in der Meinung, sie werde ungebührlich belästigt. Aber da kam er schief an; er mußte erfahren, daß beide ein Herz und eine Seele waren und deshalb gemeinsam auf den alten Täubert eindrangen. Da war die eheliche Treue nicht von langer Dauer.

Vor mir liegt ein Brief, in welchem ein eifriger Taubenzüchter einige Fälle mitteilt, welche Aehnliches melden oder doch besondere Extravaganzen berichtet. Den Namen des Briefschreibers und Wohnort desselben gebe ich absichtlich nicht an, weil der sachliche Inhalt nur zur brieflichen Erledigung geschrieben wurde, die bereits geschehen ist. Aber zur Illustrierung der Vorkommnisse im Taubenleben möchte ich den Inhalt wenigstens teilweise bekannt geben und einige Bemerkungen beifügen. Eine Stelle aus diesem Briefe lautet:

„.... Jetzt, wo ich die Jungbrut 1911 zu Paaren zusammenstelle, komme ich zu der unangenehmen Entdeckung, daß verschiedene meiner schönsten Tiere sich einer ganz anormalen Neigung hingegeben. Nachdem ich nämlich die Paare 10 Tage gekäfigt und konstatiert hatte, daß die Paarung richtig in Ordnung sei, ließ ich

sie wieder in den Schlag. Und siehe da mein Erstaunen — — mein prachtvoller junger 1.0 Brünner, der vorhin liebeflehend vor den Füßen seiner Schönen geknixt, jagt sie jetzt beißend und schlagend von sich, um zu seinem Vater! zu eilen und mit ihm in geschlechtliche Zunäherung zu treten. Genannter Vater ist schon lange gepaart und seiner Gattin immer ein treuer Gatte gewesen, erzieht auch seine Jungen tadellos.

„Ein anderer Fall. Mein prächtiger junger Pfautäuber, der im Käfig seiner angepaarten Schönen die teuersten Eide schwur, läßt sie jetzt beiseite, ohne sich um sie zu kümmern, dafür macht er einem gepaarten Indianer, Vater von mehreren festen Jungen, den Hof. Glücklicherweise läßt dieser sich nicht darauf ein, sondern empfängt ihn mit Beißen und Schlägen. Dadurch läßt sich jedoch der verliebte Pfautäuber nicht entmutigen, sondern läuft ihm überall halszitternd und in tadelloser Haltung nach, ihn fortwährend in schönen Bogen umkreisend. Seine ihm zugedachte Schöne beachtet er überhaupt nicht mehr und diese hockt verdrießlich in einer Ecke, wohl über die Untreue und — — Geschmacklosigkeit des Männchens philosophierend."

Dies ist fast wörtlich genau der Inhalt der Mitteilungen. Ich habe die gewünschte Antwort brieflich gegeben und wie aus einem später eingelaufenen Schreiben ersichtlich ist, wenigstens den ersten Fall richtig beurteilt. Der junge 1.0 Brünner war nämlich eine 0.1, und da erklärt es sich, wenn diese beiden 0.1 sich nicht fürs ganze Leben binden wollten.

Eine Erklärung für den zweiten Fall kann ich jedoch nicht geben. Wenn nachträglich nicht noch festgestellt werden muß, daß der junge 1.0 Pfau auch noch eine Täubin ist, dann liegt eben eine Extravaganz, eine geschlechtliche Ausschreitung vor. Diese Vorkommnisse sind Seltenheiten, aber sie kommen doch vor und verursachen dann Staunen und Verlegenheit. Was soll da der Züchter machen? Am besten dürfte es sein, so rasch als möglich einen derartigen Vogel aus dem Schlage zu entfernen, um den weiteren Zuchtverlauf nicht zu gefährden. Auf die eheliche Treue der Tauben kann man nur dann rechnen, wenn die Paare getrennt für sich gehalten werden; andernfalls ist sie nicht immer vorbildlich. E. B.-C.



Meine Erfahrungen mit Scharpie.

Um den Sportskollegen einen Dienst zu erweisen und ihnen viel Unheil, Aerger und Nachteile auf Jahre hinaus zu ersparen, seien nachstehende Zeilen veröffentlicht! Im Jahre 1882 fing ich in der primitivsten Weise zu züchten an. Ich kaufte mir teils alte Bauer auf, fertigte auch selbst neue Bauer an und hatte viel Gelegenheit, mit renommierten Züchtern bekannt zu werden. Später wurde der Kanarienzüchter-Verein Berlin-Süd-Ost gegründet und da konnte ich viel lernen. Ich schicke das voraus, um zu zeigen, daß ich aus Erfahrung sprechen kann. Ich züchtete den Truteschen Vogel, der damals in Berlin erhältlich war und in einigen Jahren so weit, daß ich ausstellen konnte und auch annehmbare Preise erzielte, bis die Seifertschen Vögel durch die Herren Krauthause und Lesser eingeführt wurden. Ich erhielt auf Umwegen durch Herrn Klöppel in Karlshorst zwei Hähne für 45 und 43 Mark und sechs Weibchen à 5 Mark. Sie stammten von Heinrich Seifert, Dresden-Löbtau.

Im ersten, zweiten und dritten Jahre waren die Vögel nicht besonders gut, ich konnte von der ganzen Schar im ersten Jahre nur vier Hähne und 16 Weibchen behalten, dann züchtete ich 60 Junge damit und baute mir somit einen ganz schönen Stamm von Seifertschen Vögeln auf, erhielt zweimal die goldene Medaille und war somit immer an der Spitze, wie der Berliner sagt, bis mich das Geschick ereilte, das fast jedem Züchter einmal bevorsteht. Früher oder später tritt fast bei jedem Züchter, auch bei denen, welche die Kinderschuhe in der Kanarienzucht ausgezogen haben, ein Unglück ein. Mich packte es im Frühjahr 1908. Um ganz sicher zu gehen, und mir meine Freude nicht zu verderben, wandte ich alle Vorsichtsmaßregeln an. Ich kaufte 1907 von Schindler-Berlin eine tadellose Heckeinrichtung, welche mir mit allem Zubehör 500 Mk. kostete, und eröffnete Anfang März 1908 mit den größten Hoffnungen die Zucht. Erfahrungen hatte ich genügend hinter mir und ich glaubte, daß mir nichts mehr passieren könnte und es ging anfänglich ganz gut. Bis in den Mai hinein hatte ich gegen 120 Junge. Eines schönen Tages war meine Scharpie alle geworden, ich ging zu einem befreundeten Händler, kaufte mir meinen Bedarf an Scharpie und ließ weiter hecken und Nester bauen. Was mußte ich nun erleben! Ich stand ratlos und sprachlos vor meinen schönen Heckeinrichtungen!

Als alter Züchter ist mir ja genügend bekannt, daß man die Nester ab und zu erneuern muß, sobald man Milben wahrnimmt (die alten Nester müssen verbrannt werden), doch jetzt sah ich, daß es noch viel gefährlichere Tiere für unsere jungen, dem Ei entschlüpften Kanarienvögel gibt. Milben gibt es ja bekanntlich in jeder Hecke, und da sind wir immer gefaßt darauf, Gegenmaßregeln zu treffen. Hier wußte ich im ersten Augenblicke nicht, was ich machen sollte. Mit einem Male merkte ich, daß die Jungen innerhalb weniger Stunden eingingen, und ich sah den Grund hierfür nicht. Nun, ich machte neue Nester und gewahrte zu meinem Schrecken, daß da, wo ich neue Nester gemacht hatte, die jungen Vögel innerhalb weniger Stunden immer wieder starben, und die alten Weibchen fütterten nicht mehr. Sie saßen dick und nahmen kein Futter mehr. Am Futter konnte es nicht liegen, denn das gleiche Futter hatte ich schon monatelang gegeben und die Vögel nahmen es gern und waren gesund dabei. Den Grund für dieses Mißgeschick finden, fiel mir schwer; schließlich sagte ich mir, das kann nur an der Scharpie liegen! Meine Frau und ich betrachteten das Zeug und fanden, daß unsere Scharpie total verlegen und gründlich verseucht war! Jedenfalls hatte die Scharpie beim Händler einen dumpfen, ungesunden Lagerplatz während des Winters. Mit der Lupe entdeckten wir Keime und Pilze, kurzum, der Grund für mein Mißgeschick war gefunden!

Es hat keinen Zweck, meinem Verkäufer Vorwürfe zu machen, der unersetzbare Schaden war für mich da; aber das möchte ich doch den Händlern mit Scharpie ans Herz legen: Lagert die Scharpie an einem trockenen, luftigen Orte, damit solche entsetzliche Katastrophen nicht vorkommen können! Und wir Züchter werden gut tun, die Scharpie vor Ingebrauchnahme stets gründlich zu untersuchen! Denn wir Züchter besserer Vögel dürfen mit nichts sparen und geizen; für Hecke, Futter usw. darf es uns auf ein paar Groschen nicht ankommen und wir müssen unsern Vögeln stets das Beste geben, was wir bekommen können.

Doch zur Sache! Ich stand vor meinen Bauern, stierte die ganze Geschichte wie abwesend an und mir liefen die Tränen nur so über die Backen. Adolf, sagte ich mir, jetzt bist du auf Jahre hinaus ruiniert! Und so war es! Trotzdem ich in diesem Jahre noch 25 Hähne gezogen hatte und auf der Ausstellung die goldene Medaille erhielt, war ich ein toter Mann, ich hatte nichts zu verkaufen, und wenn die Züchter erst merken, daß man Pech gehabt hat, so machen sie alle einen Bogen und gehen dem Pechvogel aus dem Wege. Aber ich verkaufte doch, was da war. Ich hatte in dem Unglücksjahre 45 Weibchen mit 15 Hähnen eingesetzt und versprach mir eine gute Ernte, denn der Wert der Heckvögel belief sich auf 500 Mk. Nun sind 3 Jahre ins Land gegangen, den Schaden spüre ich heute erst recht, denn es dauert lange, bevor man wieder auf die Beine kommt. Mit den eingegangenen Vögeln war ich dreimal in der Tierarzneischule, doch konnte man mir keine richtige Antwort geben. Man war auch meiner Meinung, daß die Sterblichkeit der Jungen eine Folge der verseuchten Scharpie sei, denn an solchen kleinen Tierleichen, die schnell weich werden, ist es immer schwer, die Todesursachen festzustellen. Ich konnte nun weiter nichts machen, als anderes Nistmaterial anzuschaffen, Bauer und Nester sorgfältig zu reinigen und mit den Weibchen, die noch alte Nester hatten, weiter zu züchten. Das Futter hatte ich nicht geändert, und konnte somit wohl als sicher annehmen, daß die Seuche ausschließlich durch das verseuchte Nistmaterial eingeschleppt war. Von meinen 15 Hähnen war keiner eingegangen, die Hähne nehmen selten Scharpie in den Schnabel. So überwand ich diese Seuche und will mit meinen Darlegungen nur zeigen, wie leicht ein Züchter Verluste an Geld und Gut haben kann, trotzdem genügend Erfahrung da ist. Mögen alle Züchter daraus entnehmen, wie sehr vorsichtig wir in jeder Beziehung, namentlich aber beim Heckbetriebe sein müssen. Wie mancher Züchter, dem es so oder ähnlich ergeht wie mir, verliert die Lust am Kanariensport überhaupt! Wie viele

fangen an und hören bald wieder auf, weil ihnen die Zucht zu viel Arbeit macht und weil ihnen zuviel mißglückt. Es vergeht ihnen gar zu schnell das rechte Feuer.

Nun, ich hatte ja immerhin noch meine Heckhähne und eine Anzahl Weibchen gerettet und so ein alter Züchter wie ich läßt sich nicht so bald werfen. Und so konnte ich auch wieder weiter arbeiten mit meinem alten Stamme, trotz allem Mißgeschick. Aber das war mir jetzt klar, was ich von alten Züchtern oft gehört hatte, nämlich ein Züchter lernt nie aus, es passiert ihm jedes Jahr fast etwas Neues, das begriff ich jetzt. Und es ist wirklich sehr schwer, mit seinem Stamme auf der Höhe zu bleiben. Also bei uns Kanarienzüchtern heißt es, immer aufpassen auf die Vögel und arbeitsam sein, nur solche Züchter können Erfolge haben, welche mit Verständnis konsequent arbeiten, denn nicht jedem ist es möglich, leichthin in das gefüllte Portemonnaie zu greifen und sich immer und immer wieder teure Vögel zu kaufen. Mit dem großen Geldbeutel zu züchten ist aber auch schließlich keine große Kunst. Jedenfalls gehören zu einer rationellen Kanarienzucht recht viele Erfahrungen, und diese lassen sich auch nicht in einer kurzen Zuchtperiode erlernen. Ich habe es in den früheren Jahren nicht so kennen gelernt als wie jetzt, wo die Menschen so schnell lernen, denn bei den vielen neu gegründeten Vereinen in Berlin und Umgegend hat die Kanarienzucht in einer Weise zugenommen, daß man kaum noch einen Mittelvogel los wird. Es herrscht hier Ueberproduktion, ebenso wie es eine Ueberproduktion an Ausstellungen gibt.

Zum Nutzen aller Kanarienzüchter aber ist es, wenn wir unsere Erfahrungen in der Fachpresse fleißig austauschen, und in diesem Sinne bitte ich meine Zeilen aufzunehmen.

Adolf Schramek, Rixdorf („Kanaria").



Von den Krähen.

In Nr. 20 des vorigen Jahres — also genau vor Jahresfrist — wurde in diesen Blättern das Treiben der Krähen gekennzeichnet, das eine energische Verfolgung rechtfertigt. In einer Zeitung einer großen Ortschaft am Zürichsee hatte ein Einsender angedeutet, welche Schädlichkeit die Krähen nur in den ersten Morgenstunden der Monate Mai und Juni verursachen, indem sie in den Obstgärten lautlos von Baum zu Baum huschen und jeden einzelnen nach besetzten Vogelnestern absuchten. Dabei fallen ihnen eine Menge Nester mit Eiern belegt oder kleine Junge enthaltend, zur Beute. Am meisten leiden darunter unsere Buchfinken und Distelfinken, die sich in den Baumgärten ihre Nester erstellen. Von dem Zerstörungswerk haben nur wenige Menschen Kenntnis, weil dasselbe sehr früh und ohne Lärm geschieht.

Am Morgen zwischen 4 und 5 Uhr sind diese räuberischen Krähen schon in voller Tätigkeit, zu einer Zeit, wo viele Menschen noch die Ruhe genießen oder die Frühaufsteher wie die Landwirte im Stalle beschäftigt sind. Wenn man dann Zeit findet, sich zu überzeugen, ob die Anklagen gegen die Krähen begründet sind, sieht man keine mehr oder doch nur noch eine vereinzelte, und da nimmt man leicht an, der Schaden der Krähen werde stark übertrieben. Dem ist aber nicht so. Sie richten in den ersten Morgenstunden einen größeren Schaden an als den ganzen Tag oder als sie tagsüber wieder gut machen könnten. Man beurteile also ihr Tun und Treiben nicht zu milde, sofern die freilebende Vogelwelt unseres Schutzes bedürftig erachtet wird.

In letzter Nummer der „Diana" finde ich zur Ergänzung folgende Mitteilung:

„Untaten der Krähen.

Heute, den 17. April, vernahm ich in Lostorf den ersten Kuckucksruf.

Auf einem Spaziergang vom 13. April beobachtete ich zwischen Lostorf und Mahren zwei Krähen, welche von Zeit zu Zeit auf zwei Vögel stießen, diese mit den Krallen packten und fortzutragen suchten. Immer aber entfiel ihnen die Beute, worauf sie sich aufs neue auf sie warfen und mit ihren Schnäbeln auf sie loshackten. Ich wollte mich versichern, was für Vögel es seien. Nachdem ich mich auf zirka 100 Meter genähert, konnte ich zwei im Grase sich duckende Rebhühner beobachten, welche dann auf meine Annäherung davonflogen.

Es ist das zum erstenmal, daß ich diese B..obachtung machen konnte und halte sie für interessant, um so mehr. da die Krähen ja noch keine Jungen zu füttern haben, was sie etr.. zu diesem Raubanfall zwingen könnte. A. Studer, Lehrer.

Nachschrift der Redaktion. Fast zur gleichen Zeit teilte uns Herr Dr. Vernet in Duillier eine ganz ähnliche Beobachtung mit. Er sah vom Eisenbahnzug aus, wie eine Krähe einen Hasen verfolgte, der bereits so ermattet war, daß er nur noch in kurzen Zickzacksprüngen auszuweichen vermochte. Das Ende des Dramas konnte Herr Vernet nicht sehen, doch ist dasselbe ganz unzweifelhaft. Wir können nur immer wiederholen: Gebt den Krähen keinen Pardon! Auszurotten sind sie nicht, aber im Schach halten kann man sie. Damit macht man auch dem Bauer Freude, dem nehmen sie oft genug die jungen Hühner."

Man kann daraus ersehen, daß die Krähen gar nicht wählerisch sind, sie nehmen was sie finden und was sie bewältigen können. Vor einigen Jahren sah ich, wie in einem großen Streuried eine Menge junge Stare weideten. An die eine Seite des Streulandes grenzte die Eggwaldung, an die andere Wiesland mit vielen Obstbäumen besetzt. Plötzlich stürzten aus dem Wald einige Krähen hervor und warfen sich unter die Stare, die in Schreck auseinander stoben. Nun nahmen die Krähen die Verfolgung auf, indem jede einen der Stare zu fangen suchte. Die letzteren ließen dabei ein jämmerliches Geschrei hören, da sie ahnen mochten, um was es sich dabei handelte. Ich weiß nicht, ob eine der Krähen Beute gemacht hat, aber das weiß ich, daß sie nicht in friedlicher Absicht die Stare verfolgten. Deshalb mögen gerade jetzt die Vogelfreunde und Jäger ein wachsames Auge auf die Krähen richten und so viel wie möglich ihrem Treiben Einhalt tun. E. B.-C.



Fell, Farbe und Zeichnung beim französischen Widder.

In letzter Nummer habe ich die weißen Krallen bei französischen Widdern besprochen und will ich heute dem gesamten Felle dieser Rasse einige Worte widmen. Das Fell wird sozusagen als ganz nebensächliche Position behandelt und kann nach dem heutigen Standard auch nur dementsprechend bewertet werden. Es sind nämlich für das Fell, dessen Farbe und Beschaffenheit, sowie allfällig vorhandene Zeichnung zusammen nur 10 Punkte angesetzt.

Deshalb werden sich auch eine ganze Anzahl Züchter nicht allzu stark in die Gedanken vertiefen, nur eine möglichst reine Farbe zu erzüchten. Es sind ja bekanntlich alle Farbenschläge zur Prämiierung zugelassen und kommen somit folgende Farben in Betracht: vorab das Grau in den verschiedenen Nüancen, dann schwarz, gelb, blau und weiß und im weitern noch das Madagaskar. Das sind alle Farbenschläge, die ich als reinfarbig halte. Das vielfach vorhandene „Blaugrau" betrachte ich nicht als reinfarbig, es ist dies eine Mischungsfarbe, erstanden aus planloser Kreuzerei verschiedener, nicht aufeinander harmonierender Farben, z. B. blau mit grau. Neben den einfarbigen sind auch alle gescheckten Farbenschläge anerkannt und gibt es hier Schwarz-, Grau-, Blau- und Gelbschecken. Im ferneren finden wir vereinzelt noch eine gescheckte Art die schildkrötfarbige. Verschiedene Züchter machen speziell für die einfarbig grauen Franzosen Stimmung. Es mag der Grund hiefür darin liegen, indem die ursprüngliche Farbe grau war. Durch das Kreuzen mit andersfarbigen Tieren sind im Laufe der Zeit auch andere Farbenschläge erstanden, unter denen wir heute vielfach Tiere finden, die in den typischen Formen dem ursprünglich grauen nichts mehr nachstehen. Nicht besondere Zuneigung habe ich unter den einfarbigen Tieren, zu den madagaskarfarbigen und eisengrauen. Diese zwei Farben ähneln zu stark zwei andern Rassen; erstere an die englischen Widder und letztere an die belgischen Riesen, deren Blut bisweilen in die Franzosen eingeschmuggelt wurde. Bei den einfarbigen Tieren ist die erste Bedingung nun die, daß sie wirklich einfarbig sind, also rein in der Farbe und ohne jegliches weißes Abzeichen. Das Auftreten weißer Abzeichen ist eine

Folge unverständiger Zuchtwahl und läßt sich am besten vermeiden, wenn nur „einfarbige" Tiere miteinander verpaart werden. Will sich ein Züchter den einfarbigen Franzosen widmen, soll er nicht mit Schecken kreuzen und sich nur einen, höchstens zwei einfarbige Schläge halten, dann wird er von weißen Abzeichen verschont bleiben und eher in der Lage sein, seinen Tieren auch eine reine, gute Farbe anzuzüchten. Bei einem allfällig notwendig erscheinenden Blutwechsel wolle er sich dann ebenfalls nur Tiere aus einem „einfarbig" durchgezüchteten Stamme anschaffen.

Etwas anderes ist es jedoch mit der Scheckenzucht. Hier fallen beim Fell drei Positionen zusammen; das Fell an und für sich, dessen Farbe und Zeichnung. Die Farbe soll auch bei den Schecken rein sein; viele weiße Haare oder Rostflecken in der dunkeln Zeichnungsfarbe entwerten das gesamte Fell. Auf die Zeichnung wird im allgemeinen zu wenig Wert gelegt. Ist eine solche vorhanden, soll dieselbe gleichmäßig sein und als Mindestzeichnung sollen farbige Augenzirkel, Ohren, Aalstrich und einige Seitenflecke vorhanden sein. Das soll ein geschecker Franzose aufweisen. Ich finde diese Zeichnung noch keineswegs als schön, sondern finde sie noch als zu schwach. Schmetterling und Mantel oder dann Kettenzeichnung erhöhen den Wert der Zeichnung. Einseitige Zeichnung ist ebenso unschön als zu schwache. Im Standard ist eine Bemerkung, worin es heißt, daß gescheckte Tiere auch mit weißer Nasenspitze zulässig sind. Ich finde noch einen Fehler, der sich schlechter auszeichnet als eine weiße Nasenspitze bei einem vorhandenen Schmetterling. Wir sehen häufig Tiere mit einem halben Schmetterling, also nur einseitigem Nasenfleck. Das stört die ganze Zeichnung, macht diese unscheinbar. Solche Fehler sollten allmählig verschwinden und kann dies nur dadurch geschehen, wenn sich die Züchter der gescheckten Franzosen etwas mehr auf die Herauszüchtung einer reinen Zeichnung verlegen.

Um eine gute Zeichnung zu erlangen, sollten die gescheckten Tiere ab und zu mit einfarbigen gekreuzt werden. Es wird jedem Züchter bekannt sein, daß Schecken ihre Zeichnung verlieren, wenn solche jahrelang rein weiter gezüchtet werden. Das Einkreuzen von einfarbigen Tieren bewirkt eine vollere, dunklere Zeichnung, welche dem Tier einen höheren Wert verleiht als nur einige farbige Spritzer oder Abzeichen auf dem weißen Grund. Wie die Idealzeichnung sein soll, darin gehen die Ansichten auseinander. Ich möchte den Züchtern raten, hierin nicht zu einseitig zu sein.

Ob nun ein Franzose mit der Zeichnung der englischen Schecke als Ideal anzusehen ist, lasse ich dahingestellt. Das ist jedoch sicher, daß diese Art Zeichnung bedeutend schwieriger zu erhalten und weiterzuzüchten ist als die Mantelzeichnung. Ich finde es auch nicht als notwendig, daß die französischen Widder auch noch speziell ein Rassemerkmal der englischen Schecken aufzuweisen brauchen, indem wir schon eine große Rasse mit dieser Zeichnung vorfinden oder als Ideal betrachten, nämlich die Schweizerschecke. Ich wenigstens werte einen gescheckten Franzosen-Widder gleich hoch, ob er nun Mantelzeichnung oder englische Scheckenzeichnung habe, vorausgesetzt, daß diese schön gleichmäßig, ziemlich symmetrisch gezeichnet ist. Würde die Zeichnung der englischen Schecke vorgezogen, wäre die Versuchung nahe, eventuell noch gar mit solchen zu kreuzen, um diese Zeichnung bald zu erhalten, und möchte ich, im Interesse der Rasse, einer allfällig möglich werdenden planlosen Kreuzerei mit weitern Rassen keinen Vorschub geben.

Friedr. Joppich, Degersheim.

Möglichkeit der Vermehrung der schweizer. Eierproduktion.

Bericht des schweizerischen Gesandten in Washington, Herrn Dr. Paul Ritter.*)

Einem amerikanischen Konsularberichte entnehme ich, daß auf der englischen, zu Australien gehörenden Insel Tasmanien die Regierung interessante, nachahmenswerte Resultate in der Eierproduktion durch Prämiierung der erfolgreichsten Hühnerzüchter erzielt hat. Und zwar gelangen die Prämien nicht etwa an die Züchter der schönsten Hühner, sondern an diejenigen, deren Hühner am meisten Eier legen.

*) Der Mai-Nr. der Schweiz. Bauernzeitung entnommen. Red.

Die Regierung hat die Resultate und Methoden von zwei Konkurrenzen, welche je ein Jahr gedauert haben, veröffentlicht; das dritte Versuchsjahr wird im Mai 1912 zu Ende gehen.

Das Ergebnis des ersten Jahres hat gelehrt, daß die Durchschnittsfütterungskosten eines Huhnes in 12 Monaten zirka 8 Fr., der Wert der per Huhn erzielten Eier zirka Fr. 18. 50 betragen hat. Das Dutzend Eier hatte einen ungefähren Wert von Fr. 1. 30.

Es waren Gruppen von je 6 Hühnern zusammengestellt worden. Der jährliche Reingewinn aus einem Huhn der prämiierten Gruppe sei nach Abzug der Futterkosten zirka 17 Fr. gewesen.

Bei der ersten Konkurrenz siegte ein Stamm von 6 weißen Leghorns, welche zusammen 1248 Eier gelegt hatten, in der zweiten Konkurrenz eine Gruppe von 6 schwarzen Orpingtons mit 1318 Eiern.

Diese staatliche Anregung hat die Eierproduktion Tasmaniens ganz in die Augen springend gehoben. Noch vor wenigen Jahren soll der nur schwach bevölkerte Staat seinem Eierkonsum nicht selbst genügt und einen Teil vom Kontinente Australiens bezogen haben. Heute deckt er nicht nur seinen ganzen eigenen Bedarf, sondern verkauft, wie der zitierte Bericht ausführt, auch noch Eier reichlich als Proviant an anlegende fremde Fahrzeuge und exportiert sogar nach anderen Ländern.

Was für Tasmanien durchführbar war, läßt sich natürlich nicht ohne weiteres auch auf die Schweiz übertragen. (Tasmanien mit 67,900 Quadratkilometer ist etwa um ein Drittel größer als die Schweiz.) Aber immerhin sollte der von schweizerischen Ornithologen schon oftmals aufgeworfenen Frage, ob die vielen Millionen Franken, welche alljährlich aus der Schweiz für den Ankauf von Eiern ins Ausland gehen, nicht teilweise wenigstens erspart werden könnten, dringend näher getreten werden. Die modernen, billigen Brutmaschinen haben gegenüber früher die Aufzucht des Geflügels wesentlich vereinfacht. Die Speiseabfälle der großen Hotelindustrie könnten an manchen Orten vorteilhaft als Hühnerfutter nutzbar gemacht werden, ebenso ließen sich zahlreiche unfruchtbare Wiesen und Aecker als Weideplätze für das Geflügel verwenden.

Es wird sich mancher wundern, zu lesen, daß die Schweiz im Jahre 1911 vom Auslande für **18,697,000 Franken** Eier gekauft hat, gegen für 16,347,000 Fr. im Jahre 1910, und zwar im Jahre 1910 aus Oesterreich-Ungarn, Bosnien und der Herzegowina für 4,398,000 Fr., Italien für 4,012,000 Fr., Bulgarien für 3,165,000 Fr., Frankreich für 1,609,000 Fr., Rußland für 1,162,000 Fr., Asiatische Türkei für 950,000 Fr., Europäische Türkei für 383,000 Fr., Deutschland für 299,000 Fr. usw.

Wenn man außerdem in Betracht zieht, daß im Jahre 1911 die Schweiz auch noch für über 12 Millionen Fr. Geflügel vom Auslande bezogen hat, so sollte es mit gutem Willen und unter Zuhilfenahme der z. B. in Tasmanien und den Vereinigten Staaten gemachten Erfahrungen sehr wohl möglich sein, einen Teil der nun jährlich an fremde Geflügelzüchter gehenden 30 Millionen Franken dem eigenen Lande zu erhalten. Könnte nicht der so sehr rührige „Schweizerische Bauernverband" die Frage einläßlich studieren und vielleicht eine unserer zahlreichen staatlich subventionierten landwirtschaftlichen Schulen mit praktischen Versuchen zwecks späterer Anlernung von Privatpersonen beauftragt werden?

Eine interessante Illustration zu der eben gemachten Anregung bildet der Eierhandel in den Vereinigten Staaten. Noch vor 25 Jahren war die Union für ihren Eierbedarf fast ganz vom Auslande abhängig. Die Einfuhr variierte bis zum Ende der Achtzigerjahre zwischen 15 und 16 Millionen Dutzend jährlich. Im Jahre 1890 belegte die amerikanische Regierung den Artikel mit der jetzt immer noch bestehenden Zollrate von 5 Cents (25 Rappen) per Dutzend Eier. Von da an ging die Einfuhr stetig zurück; sie betrug 1890 noch 15 Millionen Dutzend Eier, 1892 dagegen nur noch 4 Mill. Dutzend, 1894 2 Mill., 1896 1 Mill., 1899 noch 1/4 Mill. und seither selten mehr als 300,000 Dutzend (mit Ausnahme von 1910 und 1911, wo sie besonderer Umstände halber wieder auf 800,000 bezw. 1 1/2 Mill. Dutzend, bezogen ausschließlich aus England und China, zu steigen vermochte).

Die unternehmenden Amerikaner richteten, sobald an dem Artikel wirklich etwas zu verdienen war, ihre Hühnerzüchtereien derart großzügig ein, daß sie baldigst nicht nur ihren eigenen, mit

zunehmender Bevölkerung immer größer werdenden Bedarf selbst befriedigen, sondern auch direkt zum Export übergehen konnten. Anno 1890 betrug die amerikanische Ausfuhr nur 380,000 Dutzend, 1897 $1\frac{1}{3}$ Mill. Dutzend und 1900 schon 6 Mill. Dutzend. Im Jahre 1907 führten sie $8\frac{1}{4}$ Mill. Dutzend im Werte von $1\frac{3}{4}$ Mill. Dollars und im letzten Jahre, 1911, gar $13\frac{1}{4}$ Mill. Dutzend im Werte von $2\frac{3}{4}$ Mill. Dollars aus. Ihre Abnehmer im Jahre 1911 waren Kuba mit $4\frac{1}{2}$ Mill. Dutzend, Kanada mit $2\frac{1}{2}$ Mill. Dutzend, ferner Panama, Mexiko, Westindien und Zentralamerika.

Nach Europa sind bis jetzt noch keine amerikanischen Eier gesandt worden, aber die Zeit ist absehbar, wo sie auch dorthin gehen werden. Man spricht immerfort von den horrend hohen Lebensmittelpreisen Amerikas; es müssen jedoch die Eierpreise in anderen Ländern augenscheinlich noch höher sein als hier, denn sonst wäre bei einer faktisch immer noch bestehenden Einfuhr eine so mächtige Ausfuhr von über 13 Mill. Dutzend Eiern aus den Vereinigten Staaten ganz unerklärlich.

Die Gesandtschaft ist sehr gerne bereit, einer schweizerischen Interessentengruppe alle in den Vereinigten Staaten erhältliche Literatur über Geflügelzucht zu verschaffen und sie mit Fabrikanten erstklassiger Brutapparate in Verbindung zu setzen.

Erste schweizerische nationale Geflügelausstellung in Zürich I.

(Schluß.)

Die Taubenabteilung zählte 163 Paare. Wir hätten es lieber gesehen, wenn die Beteiligung eine lebhaftere gewesen wäre, doch mag auch hier der späte Ausstellungstermin die Züchter etwas zurückgehalten haben. Vertreten waren nahezu alle Rassen, manche allerdings spärlich, andere wieder zahlreich; immerhin war das Gesamtbild ein recht gutes und die Taubenliebhaber sprachen sich anerkennend aus über die Qualität einzelner Rassen.

Den Reigen der Rassetauben eröffneten die Malteser mit 8 Paaren. Nr. 351, weiße, erhielten IIb-Preis; die Stellung war gut, sie dürften aber noch schwerer sein. Nr. 353, blau, Ib, gutes Paar, nur etwas hell auf dem Bürzel. Nr. 354, blau, III. Pr., ungleiche Farbe, schmutzig blau. Nr. 355, schwarz, IIa, schmutzig im Gefieder. Nr. 336, schwarz, schmutzig in Farbe und schlecht im Gefieder, III. Pr. Nr. 357, weiß, zu klein und zu schmal, III. Pr. Nr. 358 war nicht in Ausstellungskondition, schmutzig und ein Tier mit fehlerhaftem Auge. Nr. 361, weiße Carriers, III. Pr., fehlerhafte Augenlider, sollten viereckig sein. Nr. 364, III. Pr., kein typischer Kopf. Nr. 365, IIa, hat roten Augenring. Eine schöne Gruppe bildeten die Indianer, von denen Nr. 366, schwarz, III. Pr. erhielt; hier wird Hornschnabel gerügt. Nr. 367 weiß und 368 gelb erhalten je Ia und sind diese Paare als vorzüglich zu bezeichnen. Nr. 369, gelb, IIb, hier lassen die Augenlieder zu wünschen übrig und bei Nr. 370 ebenfalls gelb und IIb, zeigt der Täuber Stahlblau im Schwanz. Nr. 371, schwarz, erhält IIb, da die Tiere schmutzig aussehen. Die Nummern 372 und 373 sind sehr ungleich in Farbe und passen nicht zusammen.

Gut vertreten waren die Kröpfer, besonders die englischen, welche 13 Paare zählten. Nr. 375, weiße, III., waren schmutzig im Gefieder und die Tiere wollten nicht blasen, sie hatten ein kränkliches Aussehen. Nr. 376, schwarz geherzt, IIa, die Zehenbefiederung war noch sehr mangelhaft. Nr. 377, rot, III., Flügelrosen sehr mangelhaft, der Täubin fehlt Zehenbefiederung. Nr. 379, gelb, IIb, ungleich in den Flügelrosen. Nr. 380, weiß, Ia, sehr schönes Paar. Nr. 381, III., mangelhaft in der Beinbefiederung. Nr. 382, IIb, läßt in der Zehenbefiederung zu wünschen übrig. Nr. 387, weiße französische Kröpfer, III., zu wenig kernig. Nr. 388, weiße pommersche Kröpfer, IIa, gutes Paar. Nr. 391, Verkehrtflügelkröpfer, III., wenig Stellung und X-Beine. Nr. 393, gelbe Brünnerkröpfer, III., verschwommenes Gelb. Nr. 394, rot, IIb, ordentlich in Farbe, Stellung dürfte besser sein. Nr. 395, weiß, III., zu groß. Nr. 396, weiß, IIa, recht gut. Nr. 397, weiß, III., viel zu groß, keine Stellung. Nr. 398, gelb, Ia, bestes Paar in Haltung, Figur und von tadelloser Farbe.

Pfautauben, 7 Paare, alle in Weiß. Nr. 400, Ia, sehr gute Figur und schönes Rad. Nr. 402, III., ließ in Körperform und Tragen des Schwanzes zu wünschen übrig. Nr. 403, IIa, Nr. 404, IIa, und Nr. 405, IIb, waren drei hübsche Paare, Körper etwas groß und Schwanz bei letzteren zeitweise schräg getragen.

Perücken, 12 Paare. Nr. 406, schwarz, dürfte egaler sein in der Farbe, IIb. Nr. 407, gelb, recht gute Farbe, schöne lange, tiefgestellte Tiere. Nr. 408, rot, III., Hut und Mähne nicht einwandsfrei. Nr. 410, weiß, IIa, schönes Paar, gute Federstruktur. Nr. 416, schwarz, IIa, ebenfalls gut. Nr. 417, gelb, III., war in Farbe und charakteristischer Federbildung nicht besonders gut. Sonderbarerweise sind unter die Perücken drei Paare rote Pfaffentauben geraten; ich weiß nicht, sind sie unrichtig gemeldet oder bei Zusammenstellung des Kataloges irrtümlich an ungeeigneter Stelle eingereiht worden. Nr. 411 erhielt III. und Nr. 413 IIb-Preis. Nr. 412 war ungleich in Farbe, hatte weiße Beinbefiederung und war ohnehin schmutzig, so daß es keine Auszeichnung erhalten konnte. Ein Paar schöne Schmalkaldener Mohrenköpfe unter Nr. 418 brachte es gleichwohl nur auf III., vermutlich weil der Unterschied zwischen ihnen und den Perücken etwas drückend wirkte.

Aegyptische Mövchen standen nur drei Paare zur Schau, aber recht schöne, rassige Tierchen. Nr. 419, blau genagelt, erzielte IIb; Kopf und Figur war gut, die Farbe etwas ungleich. Nr. 420, schwarz, IIa, entsprach dem vorigen Paar, während Nr. 421 Ia machte. Alle drei Paare mußten als recht gut bezeichnet werden. Englische Mövchen, 8 Paare; doch fanden nur die Hälfte derselben Anerkennung vor den Preisrichtern. Nr. 424, blau genagelt, III., zeigte leichte Beinbefiederung, was nicht sein soll. Nr. 425, ebenfalls III., hatte verschwommene Flügelzeichnung und etwas grobe Köpfe. Nr. 426 war zu ungleich und hatte zu wenig Krause 0. Nr. 427, Satinetten, IIa, war recht gut, die Spiegelzeichnung hätte gleichmäßiger sein können. Nr. 428, Anatolier, IIb, hier waren ungleiche Augenringe und Jabot zu bemerken. Und das letzte Paar Satinetten in Nr. 429 erhielt 0, weil die Flügelzeichnung zu verschwommen war und bei einem Auge sich eine falsche Feder zeigte.

Wir kommen nun zu den Tümmlern und Farbentauben; vorher seien aber noch ein Paar Luchstauben erwähnt, die einen III. erhielten, obschon sie verhältnismäßig leicht waren. Von Nr. 432 bis 436 standen vier Paare schwarze Hannoversche Weißschlagtümmler, sogenannte Rotaugen, denen man Intelligenz und Flugtüchtigkeit ansehen konnte. Aber im Käfig kamen sie — wie alle eigentlichen Flugtauben — nicht zur Geltung und so erhielten drei Paare davon je einen III. Preis. Ein Paar Stargarder Zitterhälse hatten zu wenig Stellung, die Brust nicht vortretend, der Hals zu kurz und dick und nicht gebogen, wodurch das eigenartige Zittern — wie bei feineren Pfautauben — kaum bemerkbar war, 0. Ein gleiches Schicksal erlebten die Stralsunder Hochflieger, die zu wenig schlank waren und ungleiche Augen hatten. Sie wurden nicht ausgezeichnet. Elstertümmler, 15 Paare. Hier dürfte es zur Beruhigung dienen, wenn ich namentlich den nicht prämiierten Tieren einige Worte widme, weil einer der Herren Aussteller mir gegenüber sein von Enttäuschung und Aerger gefülltes Kröpflein leerte. Ich fasse mich aber sehr kurz. Nr. 440, schwarz, III., etwas kurz, wenig Stellung. Nr. 441, schwarz, 0, ungleich in Brustzeichnung, schlecht in Schnabelfarbe. Nr. 442, schwarz, 0, weißer Bart und ungleiche Brustzeichnung. Nr. 443, schwarz, 0, Brustzeichnung sehr fehlerhaft. Nr. 444, schwarz, III., ein wenig besser, aber immer noch fehlerhaft. Nr. 445, gelb, IIb, ein ordentliches Paar in der Zeichnung. Nr. 446, schwarz, IIb, ebenfalls. Nr. 447, schwarz, III., ein Tier mit schwarzer Schnabelspitze. Nr. 448, rot, III., wenig Figur, zu kurz und gedrungen. Nr. 449, 0, Abgrenzung sehr schlecht. Nr. 450, gelb, III., Hornschnabel. Nr. 451, blau, IIb, scheckige Brustzeichnung. Nr. 452, Silberelstern, Ib, schöne Farbe und Zeichnung. Nr. 453, kupferbraun, III., weißer Zapfen. Nr. 454, schwarz, III., Zeichnung nicht korrekt. Aus der Kritik ist zu schließen, daß die Elstertümmler in erster Linie als Farbentaube beurteilt wurden, denn bei den meisten Paaren wird die Zeichnung getadelt. Mich dünkt, die neuere Zuchtrichtung dieser Taube betrachtet sie in erster Linie als Formtaube, die hoch gestellt und lang gestreckt sein soll, mit schönem schlanken Hals und möglichst flachem Kopf. Der Schnabel soll dünn und lang sein und mit der Stirne eine fast gerade, höchstens eine leichte Bogenlienie bilden. In dieser Beziehung fand ich, sei Nr. 452, die Silberelstern, das beste Paar. Fast alle anderen hatten zu tiefe Stellung, stark gewölbte Brust und zu kurzen Hals, und dieser gedrungenen, aber verpönten Form entsprach auch der runde Kopf. Die Beurteilung mag etwas zu viel Gewicht auf Farbe und Zeichnung gelegt haben, sie hat aber dafür anscheinend die Form milder beurteilt und dadurch ihrem Urteil die Härte genommen. Der betreffende Spezialzüchter von Elstern möge sich durch die erlebte Enttäuschung die Freude an seinen Lieblingen nicht verderben lassen; vielleicht dienen die wenigen beigefügten Worte dazu, daß er in Zukunft die Elstern auch als Formentaube den Anforderungen anzupassen sucht.

Es folgen nun fünf Paare Goldlerchen, von denen Nr. 458 IIb erhielt; dieses Paar war ungleich in Farbe und im Kopf; das andere Paar Nr. 459 mit IIa war besser. Nr. 461, III., hatte keine richtige Zeichnung und verschwommene Farbe, Nr. 462, IIa, war ein recht gutes Paar und Nr. 463 brachte es wegen mangelhafter Farbe und Zeichnung nur auf III. Nr. 464, Nürnberger Lerchen, war ziemlich gut, IIb. Nr. 465, rote Pfaffen, III., nicht rein in der Kopfplatte, und Nr. 466, IIb, ließ in der Abgrenzung der Kopfplatte noch zu wünschen übrig. Auf Schwalbentauben erhielt Nr. 467 IIb, die Kopfzeichnung war ungleich und die Fußbefiederung schwach, und Nr. 469, III., hatte Haubenfehler und scheckige Fußbefiederung. Die Starenhälse waren geringer Qualität; Nr. 471, III., hatte rötliche Schwanzfarbe, Nr. 473, III., ungleiche Grundfarbe und schlechten Halbmond; Nr. 476, III., Fehler in den Binden. Die übrigen fanden keine Beachtung. In Nr. 477 standen schnippige Weißschwänze mit IIb, Farbe matt. Nr. 478, katzgraue Weißschwänze, III., die Farbe war ungleich. Nr. 479, schwarz, Ib, recht gut. Nr. 480, IIa, ließ im Zapfen zu wünschen übrig und Nr. 481 und 482 ,je III., zeigten rötliche Farbe. Nr. 483, ein Paar Lockentauben, erhielt nur III., weil die Lockenbildung intensiver hätte sein sollen. Eichbühler nur vier Paare; Nr. 484, III., war ungleich in Farbe und Beinbefiederung; Nr. 485, III., zu wenig typischer Kopf und weißer Bürzel; Nr. 485a, Ib, war recht gut. Nr. 486, Berner Halbschnäbler, IIa, waren ziemlich hell, und auf Schweizer Landtauben — eine mir unbekannte Rasse — entfiel ein IIa und ein III. Preis; bei letzterem zu Nr. 487 ist die ungleiche Kopffarbe zu rügen.

Den Schluß der Taubenabteilung machten 20 Paare Brieftauben, doch waren keine eigentlichen Schautauben dabei; es waren schöne Reisebriefer, die aber im Ausstellungskäfig sich selten gut präsentieren. Dementsprechend war auch die Beurteilung, obschon ein „urchiger" Brieftäubler hierüber zu entscheiden hatte. Ich verlasse daher diese Abteilung und füge als Schluß noch einige Worte über die Gerätschaften und Hilfsmittel bei. Hier war manches Sehenswerte und Imponierende zu finden. Die Firma Walder in Walchwil hatte alle ihre Handelsartikel in großartiger Weise zur Schau gestellt und bildeten diese eine Ausstellung für sich. Viel umstanden waren die bevölkerten Kückenheime, in denen die Hühnerkücken in der Reis- und Hirsespreu emsig scharrten. Auch Paul Staehelin in Aarau war mit mehreren Systemen Brutapparaten erschienen, in denen während den Ausstellungstagen der Kücken erster Kampf ums Dasein und ihr Eintritt in die neue Welt beobachtet werden konnte. Selbstverständlich hatte diese Firma auch alle die Hilfsmittel und Geräte und die verschiedenen Trockenfuttermischungen

zur Schau gestellt, die bei ihr erhältlich sind. Auch diese Kollektion war sehr reichhaltig. Heinrich Pfister in Uster hatte ein fein gearbeitetes und praktisch eingerichtetes Hühnerhaus ausgestellt, ferner ein Modell seines eigenen Hühnerhauses daheim und Pläne, Buchführung usw., in welchem eine Summe von fleißiger Arbeit lag. Alfred Greuter in Dübendorf hatte ein schönes Hühnerhaus und einen kleineren Taubenschlag ausgestellt; Hans Senn in Zürich eine Brutmaschine eigenen Systems; Spitzli-Zürich seine Futterpräparate ꝛc. Es fehlte auch nicht an verschiedenen Futter- und Wassergefäßen, Knochenmühlen und -Schneidern, an Mitteln zur Eierkonservierung usw., usw. Und selbstverständlich hatte auch das Depot von Spratts Futtermitteln alle Produkte reichhaltig und hübsch gruppiert ausgestellt, so daß die Besucher ersehen konnten, was heutzutage geboten wird und benützt werden sollte. Hoffen wir, daß jeder Aussteller und jeder Besucher sich gerne der „Ersten schweizerischen nationalen Geflügelausstellung" erinnern und jede weitere in gleicher Weise unterstützen wird. E. B.-C.

Erste schweizerische nationale Geflügelausstellung in Zürich.

In der Rangliste der Ehrengaben ist durch einen Fehler in der Berechnung der prämiierten Nummern folgende Richtigstellung nötig geworden: Herr Ed. Dubs in Dietikon, bei dem ein IIa-Preis aus Versehen nicht mit in Berechnung gezogen wurde, rückt in den 5. Rang vor und erhält statt der zugesprochenen silbernen Medaille eine silbervergoldete und Fr. 20.— in bar. Von zwei Gewinnern der bronzenen Medaille ist dieselbe dem Komitee zu anderweitiger Vergebung zur Verfügung gestellt worden, weil dieselben schon von früher her im Besitze einer solchen sind. Diese bronzenen Medaillen werden nun Herrn Joh. Frei in Bleienbach und Herrn Joh. Fischer in Nänikon zuerkannt. Wir bitten, von dieser Richtigstellung Notiz zu nehmen.

Die Kommission.

Nachrichten aus den Vereinen.

Kanaria St. Gallen. Quartalversammlung Sonntag den 19. Mai, nachmittags 1½ Uhr, im Restaurant „Bierhof".

Traktanden: 1. Appell; 2. Einzug der Beiträge; 3. Wahl der Stimmenzähler; 4. Verlesen des Protokolls; 5. Bericht über die Delegiertenversammlung in Basel; 6. Vortrag über „Pflege und Mißerfolge während der Hecke." Referent: Mitglied Emil Klethi. 7. Allgemeines.

Wir ersuchen die tit. Aktivmitglieder, vollzählig und pünktlich zu erscheinen. Die Kommission.

* * *

Worb. Bei Anlaß seines 25jährigen Bestehens veranstaltet der Ornithologische Verein von Worb und Umgebung in der Zeit vom 16. bis 19. Mai 1912 in den Gasthöfen zum „Bären" und „Sternen" die zehnte kantonalbernische Geflügel-, Vogel- und Kaninchen-Ausstellung, verbunden mit Prämiierung, Verlosung und Verkauf.

Die Ausstellung verspricht sehr reichhaltig und interessant zu werden; denn es sind angemeldet 240 Kaninchen, 99 Stämme Hühner, 91 Paar Tauben, 26 Stück Sing- und Ziervögel, 14 Aussteller von verschiedenem Wassergeflügel und 14 Aussteller von allerlei nützlichem Material. Ein Vereinsmitglied arrangiert als geschickter Präparator eine prächtige Gruppe ausgestopfter Tiere und Vögel. An der Auffahrt fand der erste Brieftaubenflug statt und wird Sonntag den 19. ds., nachmittags 2 Uhr eine zweite derartige Veranstaltung stattfinden. Am Sonntag konzertiert wie an der Auffahrt in den Gärten der Ausstellung unsere Musikgesellschaft. Die Ausstellung ist jeweilen geöffnet von morgens 9 Uhr bis abends 6 Uhr.

Wenn uns nun die Herren Ornithologen von fern und nah samt ihren Angehörigen und Freunden die Ehre ihres werten Besuches gönmen, dann ist uns um das allseitige Gelingen der Ausstellung nicht bange. Kommt und sehet. Eines freundlichen Empfanges versichern wir euch.

* * *

Bevorstehende Ausstellungen.

Worb. X. Kant.-bernische Geflügel-, Vogel- und Kaninchen-Ausstellung mit Prämiierung, Verlosung und Verkauf, vom 16. bis 19. Mai 1912.

Freiburg. VI. Allgemeine schweizerische Ausstellung für Ornithologie und Kaninchenzucht mit Prämiierung und Verlosung, vom 16. bis 19. Mai 1912. Anmeldeschluß: 5. Mai.

Mitgeteiltes.

— **Aufgefundene Brieftaube.** In Dürrgraben bei Grünenmatt (Bern) wurde am 9. ds., abens eine ganz erschöpfte Taube aufgehoben, in der Annahme, sie möchte durch sorgfältige Pflege sich wieder erholen. Sie lebte aber nur einen Tag; denn am 11. ds., morgens, war sie tot. Sie trug einen Aluminiumring mit der Nummer + ♀ 6775; vielleicht erfährt auf diese Weise der Eigentümer das Schicksal seiner Taube. E. H. in K.

Verschiedene Nachrichten.

— **Das unästhetische Federvieh.** In einer westlichen Groß-Berliner Vorortgemeinde hat eine polizeiliche Verfügung des Gemeindevorstehers ungeheure Heiterkeit, aber auch viel Kopfschütteln hervorgerufen. Die Witwe eines Rittmeisters ist in jenem Vorort Besitzerin eines Villengrundstückes, das mit seinem Garten an den Hof eines Schulgrundstückes grenzt. Vor sechs Jahren hat sich die Dame ein von der Baupolizei abgenommenes Stallgebäude bauen lassen, in dem sie ihren kleinen Tierpark, der aus zwei Ponnys, einigen Enten, einem Schwein und mehreren Hühnern mit einem Hahn besteht, beherbergt. Dieser Hahn hat es nun dem Herrn Schuldirektor angetan. Der Direktor fertigte eine geharnischte Beschwerde über das schändliche Treiben des Hahnes und sandte sie an den Gemeindevorsteher des Ortes. In der Beschwerde sagte der Schulvorsteher, daß der Unterricht durch das Verhalten der Tiere gestört würde und schreibt dann, nach dem „B. T." wörtlich weiter: „daß auch der ständige Anblick (!) der unästhetischen sexuellen Neigungen des Federviehes die Moral der Schüler ungünstig beeinflusse." Der Vorsteher setzte sich sofort hin und erließ eine Polizeiverfügung an die Frau Rittmeister, daß sie innerhalb dreier Tage bei Vermeidung von Zwangsmaßregeln Vorkehrungen zu treffen habe, die die Uebelstände abstellen. Die Frau Rittmeister lehnte es klugerweise ab, mit dem Hahn wegen seines Benehmens Rücksprache zu nehmen, sondern legte beim Bezirksausschuß des Kreises Teltow Beschwerde ein und beantragte, die polizeiliche Verfügung des Amtsvorstehers aufzuheben. Der Rechtsanwalt der Frau Rittmeister beantragte in der letzten Sitzung des Kreisausschusses, die sich mit dem Benehmen des Hahnes zu beschäftigen hatte, unter großer Heiterkeit des Auditoriums eine Inaugenscheinnahme der Zustände auf dem Hühnerhofe unter Hinzuziehung des beleidigten Schulvorstehers, damit nachgewiesen würde, daß kein gesunder Mensch über das Leben und Treiben des Hühnervolkes sich sittlich entrüsten könne. Der Kreisausschuß kam dem Antrage des Anwaltes nicht nach, sondern erklärte die polizeiliche Verfügung des Amtsvorstehers ohne weiteres für ungiltig. So geschehen am 26. Januar 1912!

— **Legehühner** brauchen naturgemäß als Beifutter auch Kalk. Wie die Erfahrung lehrt, picken sie solchen zur Zeit des Eierlegens selbst von altem Gemäuer gierig ab oder suchen ihn aus Schutt zu erlangen. Dies läßt erkennen, daß das den Hühnern gebotene, gewöhnlich in Körnern, Tisch- und Küchenabfällen bestehende Futter nicht genügt, weil darin eben Kalk fehlt, dessen sie zur Bildung der Eischale durchaus bedürfen. Können die Hühner in Gärten und auf Grasplätze auslaufen, so wird ein Verlangen nach Kalk bei ihnen kaum bemerkbar hervortreten, weil es durch Schnecken und deren Gehäuse befriedigt wird. Da eine Hühnereischale durchschnittlich 7 gr wiegt und zu 95 Prozent aus kohlensaurem Kalk besteht, ist ersichtlich, daß der Kalkbedarf im Verhältnis zu Größe und Gewicht der Hühner während der Legezeit ein beträchtlicher sein muß. Jedoch genügen im allgemeinen 3 gr pro Stück und Tag, weil ja doch alle Nährstoffe, welche die Hühner aufnehmen, schon etwas Kalk enthalten. Der Futterkalk wird zweckmäßig über angefeuchtetes Futter (Kleie, zerquetschte Kartoffeln, gequellte Erbsen, Gerste) aufgesiebt, damit er sich gleichmäßig mit diesem mengen läßt. — Für die Ernährung der Aufzucht ist Knochenmehl vorteilhafter, weil sein hoher Gehalt an phosphorsaurem Kalke speziell die Knochenbildung und damit das Wachsen fördert. Durchschnittlich genügen 2 gr pro Stück und Tag. E. K.

Büchertisch.

— **Unsere gefiederten Freunde.** Freud und Leid der Vogelwelt, geschildert von J. Ul. Ramseyer. Mit 16 Farbendrucktafeln und 60 Textbildern von Rudolf Münger und Mathilde Potterat. I. Band (1.—3. Schuljahr). Preis gebunden Fr. 2.50. (Verlag von A. Francke, Bern.)

Der Verfasser des vorliegenden Buches ersucht die Leser, gütigst zu entschuldigen, wenn sie nur vereinzelte Beschreibungen der Vögel finden, an Stelle der üblichen systematisch geordneten Naturgeschichte derselben. Er sagt, er wolle keine fertigen Vogelkenner schaffen, sondern nur Interesse und Liebe für die Vögel erwecken. Er wendet sich in seinem Buche an die Jugend, die Schuljugend, und behandelt in erzählender Form. Obwohl das Ganze 98 Seiten umfaßt, behandelt es doch nur 10 der am meisten bekannten Vögel. Dadurch erreicht er oder will er erreichen, daß die Jugend über das Leben und Treiben dieser wenigen Arten möglichst genau unterrichtet werde, um ihnen auch den erforderlichen Schutz angedeihen lassen zu können.

Und der Verlag führt zur Orientierung bei:

„Die Arbeit eines langen, der Jugend und der Vogelwelt gewidmeten Menschenlebens ist in ihm niedergelegt. Liebe zu den Kindern und Liebe zu den leichtbeschwingten Bewohnern der Luft war die Triebkraft, die dieses Buch schuf. Beide, Kinder und Vögel, sind dem Verfasser so ans Herz gewachsen, daß er sie zusammenführen mußte. Die bis jetzt beim Volke und besonders bei der Jugend verbreiteten Kenntnisse der Vogelwelt sind meist recht gering und oberflächlich. Es bedarf einer Beobachtungsgabe, wie sie nur wenigen Bevorzugten verliehen ist, um die menschenscheuen, flüchtigen Tierchen in ihren Lebensgewohnheiten zu studieren, es bedarf auch einer Darstellungsgabe, wie sie nicht viele besitzen, um das Geschaute zuverlässig wahr und doch für das kindliche Verständnis anziehend zu schildern.

Man schlage eine beliebige Seite dieses Buches auf, um sich zu überzeugen, wie meisterhaft Herr Ramseyer es versteht, die Kleinen zu fesseln, aber auch, was für ein herzenbezwingender Pestalozzigeist in diesen Blättern weht. Daß das Buch mit wahrer Begeisterung in der Schule wird aufgenommen werden, darüber besteht wohl kein Zweifel. Nicht weniger Freude wird es in allen Familien bereiten, und ornithologische und Vogelschutzvereine können sich keine bessere Propagandaschrift wünschen, um für ihre Lieblinge zu wirken.

Zu guter Letzt aber ist es ein im besten Sinne erzieherisches Buch. Edle, echte Menschlichkeit lebt in ihm. Möge es unter jedem Schweizerdach ein lieber Hausfreund werden!

willkommene Bundesgenossen zur Belebung des Textes hat der Verfasser in den Künstlern Rudolf Münger und Frl. Mathilde Potterat gefunden."

Ich gestehe gerne, daß meines Erachtens der Verfasser sowohl als der Verlag zu diesen orientierenden Worten berechtigt ist. Das Buch wird gerne gelesen werden, namentlich von der Jugend, der das Wissenswerte — wenn es in Form einer Erzählung geboten wird — viel leichter faßbar ist wie die gewöhnliche Naturgeschichte. Ich wünsche sehr, daß jeder Lehrer der Volksschule dasselbe benütze, dann aber auch alle Natur- und Vogelfreunde es lesen möchten. E. B.-C.

Briefkasten.

— G., L. in W. Ihre für letzte Nummer bestimmt gewesene textliche Einsendung traf einen vollen Tag zu spät ein, um verwendet werden zu können. Eine Verwendung in dieser Nummer hat leider nicht mehr die erwünschte Wirkung, weil Ihr Unternehmen nahezu vorüber ist, doch konnte es nicht früher geschehen.

— Ruchfeld (ohne Unterschrift). Sie wünschen den günstigsten Zeitpunkt zu erfahren, wenn das Wassergeflügel zu rupfen sei. Ich persönlich kann mich gar nicht damit befreunden, ein lebendes Stück Wassergeflügel zu rupfen. Selbst in der geeignetsten Periode wird es nicht ganz schmerzlos geschehen können. Zuchttiere und zum Schlachten bestimmte, resp. in der Mast befindliche Tiere sollten überhaupt nicht gerupft werden, weil die gewonnenen Federn nicht so viel wert sind wie die Tiere verlieren. Wenn lebende Tiere gerupft werden sollen, so muß der Zeitpunkt abgepaßt werden, daß ihnen die Federn anfangen auszufallen. Dies muß jeweilen an den Tieren beobachtet werden; es läßt sich da nicht ein Datum oder ein Alter der Tiere bestimmen, weil die Verhältnisse den Federwechsel beschleunigen oder aufhalten können. Als Erkennungszeichen kann auch dienen, daß die Federn sich leicht ziehen lassen, was der Rupfer im Gefühl haben muß. Man rupfe nur an Brust und Unterleib, nicht an den Seiten, damit die Flügel ihre Stütze nicht verlieren, und nehme überhaupt lieber zu wenig als zu viel.

— G. B. in G. Ihre zugesandte Karte habe ich Ihrem Wunsche entsprechend adressiert und der Post zur Beförderung übergeben. Der Betreffende wird Ihnen dann schon schreiben. Gruß!

— A. G. in St. G. Sie haben vollkommen recht, wenn Sie sich eine solche Bedienung nicht wollen gefallen lassen. Was jemand brieflich zusichert, das muß er unter allen Umständen auch einhalten. Aber Sie dürfen Ihre Forderung auch nicht auf die Spitze treiben, sondern müssen loyal handeln.

— R. Sch. in P. Ich glaube nicht, daß eine Gans eine fürsorgliche Führerin der erbrüteten Hühnerküken sein wird und würde die letzteren lieber einer Bruthenne anvertrauen oder jene künstlich aufziehen. — Daß Ihnen bei drei brütenden Gänsen so viele Eier verschwinden, ist wirklich rätselhaft. Es kommt ja vor, daß einmal ein Ei zerdrückt und von der Brüterin gefressen wird; wenn aber bei jeder Brüterin Eier verschwinden und Sie versichern, es habe dort sehr viele Wiesel, so ist es sehr wohl möglich, daß dieses Haarwild der Uebeltäter ist. Da würde ich die Einschlupflöcher verschließen und nur eins offen lassen, an diesem aber eine Falle, ein Schlageisen stellen. Kennen Sie in Ihrer Nachbarschaft vielleicht einen Jäger, so würde ich diesen ersuchen, beim Abfangen der Wiesel behülflich zu sein.

— G. W. in S. Die Zusendung der „Schweiz. Bauernzeitung" verdanke Ihnen bestens, obschon ich dieselbe selbst halte. Der betreffende Artikel hat schon in letzter Nummer erscheinen sollen, mußte aber wegen Raummangel zurückgelegt werden. An diesem Bericht könnte manche Bemerkung angebracht werden, was nächstens einmal geschehen soll.

— J. H. W. in St. Wenn ein Vogelfreund in einem tapezierten Zimmer einige Käfige aufstellt mit Vögeln, wird er wohl die nötige Reinlichkeit beachtet haben, um ein starkes Auftreten von Milben und ein Einnisten in und hinter die Tapeten zu verhüten. Die Vogelmilben gehen übrigens nicht an leblose Gegenstände, wie z. B. die Möbel. Wer dieses behaupten will, kann keine Beweise dafür erbringen. Wenn ein Mietvertrag nur deshalb aufgehoben wird, daß in einem Zimmer eine Zeitlang Vögel gehalten wurden und der Mieter glaubt, dadurch könnten die Möbel beschädigt und auch die Gesundheit des Menschen gefährdet werden, so ist dies übertriebene Angst.

— B. E. in R. Natürlich habe ich diesen Erguß gelesen. Der gute Mann ereifert sich gegen eine Rasse, die er leider gar nicht kennt und die zum Glück seine Gunst nicht nötig hat. Da kann man leicht zu falschen Schlüssen kommen, wenn von unrichtigen Voraussetzungen ausgegangen wird. Freundlichen Gruß! E. B.-C.

Prämiierungsliste

der

ersten vorderländischen Bezirks-Ausstellung für Geflügel und Kaninchen in Heiden.

Geflügel.

J. Krüsi, Steingacht, gelbe Orpington, 1 II. Preis; J. Locher, Sulzbach, lachsfarb. Faverolles, 3 II. Pr.; F. Bischofberger, Oberegg, lachsfarb. Faverolles, 2 II. Pr.; 1 III. Pr.; Klara Tobler, Wolfhalden, weiße Wyandottes, 3 III. Pr.; G. Brägger, Heiden, schwarze Minorka, 1 II. Pr., 1 III. Pr.; W. Rechsteiner, Grub, schwarze Minorka, 2 II. Pr., 1 III. Pr.; J. Gantenbein, Tobel, schwarze Minorka, 1 III. Pr.; W. Tobler z. „Harmonie", Heiden, gelbe Italiener, 2 II. Pr., 3 III. Pr.; C. Niederer, Gründli, Wolfhalden, gelbe Italiener, 1 III. Pr.; Dr. H. Sonderegger, Heiden, bergische Kräher, 1 I. Pr., 2 II. Pr.; A. Bernhardsgrütter, Wienacht, holl. Weißhauben, 2 III. Pr.; R. Meßmer, Hafner, Heiden, silberhalsige Italiener, 1 II. Pr.; K. Rechsteiner, Heiden, Goldwyandottes, 1 III. Pr.; A. Buchli, Wienacht, rebhuhnfarb. Italiener, 1 II. Pr., 1 III. Pr.; A. Sturzenegger, Hof, Oberegg, rebhuhnfarb. Italiener, 1 II. Pr., 2 III. Pr.; J. Hohl, Dorf, Grub, rebhuhnfarb. Italiener, 1 III. Pr.; F. Schmid, Oberegg, Zwerghühner, 1 II. Pr.; J. Eugster, Lochmühle, Oberegg, Zwerghühner, 2 II. Pr.; J. Schläpfer, Stelz, Heiden, Appenzeller Hühner, 3 III. Pr.; J. Locher, Sulzbach, Oberegg, ind. Laufenten, 3 II. Pr.; J. Dulk, Gärtner, Heiden, Pekingenten, 3 II. Pr.; Gebr. Niederer, Mühle, Wolfhalden, Pekingenten, 3 II. Pr.; J. Sonderegger, z. „Hecht", Wald, Pekingenten, 3 III. Pr., Truthahn und Henne, 2 III. Pr.; Emil Schmid, Heiden, Pommersche Gänse 3 III. Pr., Rouen-Zwergenten 2 I. Pr., 2 II. Pr., jap. Brautenten 2 I. Pr., zwei Pfauen 1 Ehrenpreis; Max Rohner, Heiden, 1 Kollektion Vogelfutter: 1 Diplom I. Kl.; A. Lutz, Präparateur, Wolfhalden, 1 Kollektion ausgestopfter Tiere: 1 Diplom I. Kl.; Gebr. Niederer, Mühle, Wolfhalden, 1 Kollektion Futterwaren: 1 Diplom III. Kl.

Kaninchen.

Belgische Riesen: W. Reimann, Degersheim, 1 II. Pr.; W. Rechsteiner, Grub, 1 I. Pr.; H. Ommerli, Heiden, 3 I. Pr.; E. Bärlocher, Wolfhalden, 1 II. Pr.; O. Rohner, Wolfhalden, 1 I. Pr., 1 III. Pr.; H. Künzler-Bänziger, Heiden, 2 III. Pr.; O. Bischofberger, Schitter, Oberegg, 1 II. Pr.; J. Meier, Kaminfeger, Heiden, 1 III. Pr.; R. Hohl, Dorf, Grub, 2 II. Pr.; J. B. Dobler, Glaserei, Appenzell, 1 II. Pr.; W. Tobler, „Harmonie", Heiden, 2 II. Pr. Französische Widder: Albert Hohl, Augste, Wolfhalden, 3 II. Pr.; J. Bischofberger, Winkel, Oberegg, 1 II. Pr.; H. Kast, Heiden, 1 II. Pr.; A. Anhorn, Wolfhalden, 1 II. Pr.; J. Binder, Wolfhalden, 1 II. Pr.; J. Bänziger, Klaren, 1 II. Pr.; A. Graf, Wolfhalden, 1 II. Pr.; A. Hohl, Wolfhalden, 1 II. Pr.; K. Beerli, Buchen, 5 II. Pr.; J. Seiler, Degersheim, 2 II. Pr., J. Meier, Heiden, 1 III. Pr.; J. Sturzenegger, Walzenhausen, 1 I. Pr.; O. Bischofberger, Oberegg, 1 II. Pr.; E. Brauchli, Walzenhausen, 1 I. Pr.; J. Schläpfer, Bäcker, Heiden, 1 II. Pr.; B. Gelfert, Sittertobel, 1 I. Pr., 1 II. Pr.; E. Kellenberger, Walzenhausen, 1 II. Pr.; W. Knaus, Lutzenberg, 1 I. Pr.; W. Rechsteiner, Grub, 1 I. Pr., 4 II. Pr.; H. Ommerli, Heiden, 4 I. Pr., 5 II. Pr.; J. Stark, Oberegg, 5 I. Pr.; K. Kadelfinger, St. Gallen, 1 I. Pr. Schweizerschecken: J. Solentaler, Degersheim, 1 I. Pr., 1 II. Pr.; J. Roth-Kämpfer, Degersheim, 1 II. Pr.; A. Hohl, Wolfhalden, 1 II. Pr.; J. Blatter, Oberegg, 1 II. Pr. Hasenkaninchen: A. Schürpf, St. Gallen, 2 I. Pr., 1 II. Pr.; C. Beerli, Buchen, 1 II. Pr. Englische Schecken: B. Eisenegger, Goßau, 2 I. Pr., 2 II. Pr. Holländer: H. Egli, St. Margrethen, 2 . Pr.; W. Egger, Grub, 1 II. Pr.; W. Reimann, Degersheim, 1 I. Pr.; K. Schmid, Schwende, 1 II. Pr. Silber: J. Bischofberger, Grub, 1 II. Pr.; A. Hohl, Wolfhalden, 1 III. Pr.; Grubenmann, Heiden, 1 II. Pr.; K. Schmid, Schwende, 2 II. Pr.; C. Hohl, Grub, 2 II. Pr., W. Rechsteiner, Grub, 1 II. Pr. Russen: R. Lutz, Bühle, Wolfhalden, 2 II. Pr. Havanna: H. Künzler-Bänziger, Heiden, 1 II. Pr., 1 III. Pr. Thüringer oder Chamois: J. Gmünder, Walzenhausen, 1 III. Pr.

Prämiierungsliste

zur

I. schweizer.-nationalen Geflügel-Ausstellung in Zürich I

11. bis 15. April 1912.

Dem Wunsche mehrerer Aussteller Rechnung tragend, lassen wir nachstehend die Prämiierungsliste folgen:

a) Herdenstämme.

Ia	Rebhuhnfarb. Italiener.	R. Pfenninger, Stäfa.
Ia	Schwarze Orpingtons .	Joh. Bürki, Weinfelden.
Ia	Plymouths	Damian Mariotti, Bellinzona.
Ib	Gelbe Italiener . . .	Otto Frieß, Kilchberg (Zürich).
Ib	Minorkas	G. Renz, Horgen.
Ib	Rebhuhnfarb. Italiener.	H. Hämig, Thalwil.
Ib	Gold-Wyandottes . . .	E. Dubs, Dietikon
Ib	Faverolles	C. Kuhn, Bettwiesen.
Ib	Rouen-Enten	H. Hämig, Thalwil.
IIa	Wyandottes, weiß . . .	J. Keller, Wollishofen
IIa	Faverolles, schwarz . .	J. J. Bürgin, Kilchberg (Zürich).
IIa	Minorkas	Alfr. Greuter, Dübendorf.
IIa	Appenzeller	U. Frey, Degersheim.
IIa	Wyandottes, weiß . . .	Fritz Wehrli, Herisau.
IIa	Kaulhühner	G. Meier, Nänikon.
IIb	Houdans	Frau J. Caviezel, Fluntern.
IIb	Hamburger Silberlack .	J. Schmid, Wollishofen.

b) Stämme 1. 2.

Rebhuhnfarbige Cochins:

IIb Emil Rauber, Aarburg
III. Dam. Mariotti, Bellinzona

Brahmas, hell:

IIb Dam. Mariotti, Bellinzona
III. Derselbe.

Schwarze Langshans:

IIb Ant. Gerster, Rorschacherberg
III. Derselbe
III. Oswald Eugster, Trogen

Schwarze Orpingtons:

Ia A. Keller, Schochenmühle, Baar.
Ib J. Weber, Uster
Ib R. Gallian, Basel
IIa Emil Zippel, Luzern
IIa J. Weber, Uster
IIa Gottl. Gudel, Hofen b. Oeschenbach.
IIb J. Weber, Uster
IIb Ed. Dubs, Dietikon
IIb E. Keller, Embrach
IIb O. Hugentobler, Amlikon
IIb Jak. Eisenhut, Niederteufen
IIb Jos. Kölliker, Uerikon
III. Joh. Guldimann, Lostorf
III. Emil Zippel, Luzern
III. Jul. Weber, Uster

III. Joh. Bürki, Weinfelden
III. E. Keller, Embrach (2×)
III. Dam. Mariotti, Bellinzona
III. Alfr. Greuter, Dübendorf
III. Emil Frey, Uster (3×)

Porzellanfarbige Orpingtons:
IIb Hans Straub, Herzogenbuchsee

Gelbe Orpingtons:
Ia Poulet Suisse, Eysins
Ib Le Pondoir Modèle, Genf
IIb Ad. Wendnagel, Basel

Weiße Orpingtons:
Ib R. Gallian-Basel
IIa Frau Gruber, Bern
III. Frau Gruber, Bern
III. Le Pondoir Modèle, Genf

Plymouth-Rocks:
Ia Joh. Kaspar, Horgen
Ib Derselbe (2×)
Ib Dam. Mariotti, Bellinzona
IIa Joh. Kaspar, Horgen (2×)
IIb J. Schmid, Wollishofen
IIb R. Gallian, Basel
III. Otto Strehler, Wald
III. Jakob Bösch, Ebnat-Kappel
III. Joh. Kaspar, Horgen
III. Dam. Mariotti, Bellinzona
III. Gebr. Klingler, Goßau (St. G.)

Gold-Wyandottes:
IIa G. Trachsler, Hombrechtikon
IIa Otto Locher, Ragaz
III. Alfr. Maag, Glattfelden
III. Fritz Meyer, Herzogenbuchsee

Silber-Wyandottes:
III. Ad. Wendnagel, Basel

Rebhuhnfarbige Wyandottes:
Ib Otto Frieß, Kilchberg (Zürich)
IIb Eugen Ranft, Basel
III. Rob. Halberli, Knonau
III. Gottfr. Niklaus, Neuenburg
III. Gebr. Klingler, Goßau

Weiße Wyandottes:
Ib Ed. Dubs, Dietikon
IIa Gebr. Klingler, Goßau
IIa Paul Stähelin, Aarau
IIb Heinrich Stähli, Ruchfeld-Basel (2×)
IIb Ulrich Nüßli, Hinteregg-Urnäsch
III. A. Walder, Walchwil
III. Ed. Thoma, Wattwil
III. P. Staehelin, Aarau

Gesperberte Mechelner:
III. Joh. Bammert, Uebrach-Mühlrüti
III. Jul. Harder, Schaffhausen

Rhode Islands:
Ib J. Keller, Wollishofen
IIb Derselbe
IIb Henri Däniker, Küsnacht
III. Poulet Suisse, Eysins
III. W. Schneider, Basel
III. Dam. Mariotti, Bellinzona

Dorkings:
Ib Kant.-zürch. Verein der Nutz- u. Rassegeflügelzüchter

Yokohama:
Ib Otto Hallwyler, Rothrist

Schwarze Sumatra:
IIa Emil Frey, Uster

Houdans:
IIa Huldr. Nauer, Hinwil
IIb Frau J. Caviezel, Fluntern
III. Dieselbe

Crève-Coeur:
III. Hans Hiltpold, Zürich III

Gatinaise, weiß:
IIb Poulet Suisse, Eysins

La Flèche:
IIb U. Frei, Degersheim

Faverolles:
IIa Le Pondoir Modèle, Genf
IIa H. Kuster, Dietikon
IIb Dr. H. Brunner, Rüti
III. Derselbe

Italiener Rebhuhnfarbige:
Ib Joh. Hofftetter, Wolhusen
Ib Heinrich Grimm, Kempten
IIa Heinrich Pfister, Uster
IIa Osk. Hochuli, Hinteregg
IIb Ch. Bosseler, Uzwil
IIb G. Muff, Hochdorf
IIb Chr. Scheidegger, Weiher i. E.
IIb Alb. Frei, Bühl-Gibswil
III. A. Preisch, Neuhausen
III. R. Bühler, Bubikon
III. Wilh. Pfister, Männedorf
III. Heinr. Gantenbein, Wattwil
III. Fritz Brägger, Wattwil
III. G. Trachsler, Hombrechtikon
III. J. Albrecht, Bubikon

Silberhalsige Italiener:
Ib R. Pfenninger, Stäfa

Schwarze Italiener:
Ib Joh. Guldimann, Lostorf
IIa Joh. Wagner, Uster
IIb J. Fischer, Wolhusen (2×)

Weiße Italiener:
IIa Dam. Mariotto, Bellinzona
III. Jak. Küng, Dir., Wald

Gelbe Italiener:
Ib Gottl. Renz, Horgen
IIb Derselbe
IIb Jul. Maag, Bachenbülach
III. Otto Frieß, Bendlikon (Zürich)

Minorkas:
Ib Johann Fischer, Nänikon
IIb Gottl. Renz, Horgen
IIb Gottfr. Erhardt, Rüderswil
IIb A. Gasser, Dübendorf
III. Alois Schwager, Guntershausen
III. Joh. Fischer, Nänikon
III. Alfr. Greuter, Dübendorf (2×)
III. Jul. Harder, Schaffhausen
III. Jos. Kölliker, Uessikon
III. Florian Figl, Rebstein
III. Frau E. Bertsch, Zürich V

Spanier:
III. G. Hofmann-Aeppli, Oerlikon

Andalusier:
IIa Alfr. Huber, Hirzel
IIb Derselbe
III. Hans Alder, Chur
III. G. Hofmann-Aeppli, Oerlikon

Ostfriesische Goldmöven:
III. H. Stauffacher, Ulisbach-Wattwil

Ostfriesische Silbermöven:
III. Adolf Kunz, Gibswil

Hamburger Goldsprenkel:
IIa J. Matter, Zürich V
IIa Fritz Müller, Biberist
IIb Derselbe
III. Derselbe (2×)

Hamburger Silberlack:
IIb Boller-Wegmann, Wytikon
IIb Jean Schmid, Wollishofen
III. Derselbe
III. Josef Kühne, Tübach-Rorschach

Hamburger Schwarzlack:
IIa Jean Schmid, Wollishofen
IIb Ant. Huber, Dettighofen
IIb Willy Egger, Herzogenbuchsee

Lakenfelder:
IIb Emil Frey, Uster
III. Fritz Mathys, Leimiswil

Ramelsloher:
IIb Ernst Schuppli, Schaffhausen

Weiße Reichshühner:
IIa J. J. Bürgin, Kilchberg (Zürich)
IIb Fritz Hofer, Herzogenbuchsee
III. Heinrich Grimm, Kempten

Schwarze Bantams:
IIb Wilh. Schneider, Basel

Goldhalsige Zwergkämpfer:
IIa J. Wiederkehr, Hombrechtikon
IIb Jak. Bollier, Thalwil
III. Fritz Meyer, H'buchsee (4×)

Japanische Seidenhühner:
IIa G. Dengler, Rüschlikon
IIb Hofmann-Aeppli, Oerlikon

Truthühner:
Ib G. Dengler, Rüschlikon
IIa C. Derrer, Uitikon a. A. (2×)

Pfauen:
III. Hofmann-Aeppli, Oerlikon

Goldfasanen:
III. G. Dengler, Rüschlikon

Silberfasanen:
III. G. Dengler, Rüschlikon

Wassergeflügel.

Rouen-Enten:
IIa K. Holenstein, Duferswil bei Lütisburg
IIb Dr. H. Brunner, Rüti
III. G. Dengler, Rüschlikon

Peking-Enten:
Ib J. J. Bürgin, Kilchberg (Zürich)
IIa Ed. Dubs, Dietikon
III. Staehelin, Argovia, Aarau
III. Geflügelhof Buchholz, Gwatt

Aylesbury-Enten:
IIa J. G. Grether, Steckborn
IIb Ed. Dubs, Dietikon

Rehfarb. ind. Laufenten:
Ib Jean Schmid, Wollishofen
IIb Derselbe
III. Rud. Utzinger, Winkel-Bülach

Schwarze Laufenten:
IIa Ernst Schuppli, Schaffhausen

Weiße Laufenten:
Ib Jean Schmid, Wollishofen
IIb A. Walder, Walchwil
III. Derselbe

Cayuga-Enten:
IIb Jean Schmid, Wollishofen

Türkische Enten:
IIb Hofmann-Aeppli, Oerlikon

Landenten:
IIb G. Meier, Nänikon
III. Kübler, Seehaus, Horgen

Emdener Gänse:
Ib Trachsler, Hombrechtikon

Toulouser Gänse:
IIb Hofmann-Aeppli, Oerlikon

Höckergänse:
IIb Emil Gerber, Neuenburg

Tauben.

Malteser:
Ib E. Geiser, Langenthal
IIa H. u. P. Schär, Bünzen
IIb E. Geiser, Langenthal
III. Derselbe
III. Jak. Wettstein, Uster (2×)

Carrier:
III. Hans Straub, Herzogenbuchsee

Dragon:
IIa Meyer-Müller, Bünzen
III. Hans Straub, Herzogenbuchsee

Indianer:
Ia Gottfr. Schmid, Belp (2×)
IIb Derselbe (3×)
III. Adolf Preisig, St. Gallen

Englische Kröpfer:
Ia Fritz Buchmüller, Lotzwil
IIa H. u. P. Schär, Bünzen
IIb Dieselben
IIb Meyer-Müller, Bünzen
III. Derselbe
III. H. u. P. Schär, Bünzen (2×)

Französische Kröpfer:
III. Fritz Meyer, Herzogenbuchsee

Pommersche Kröpfer:
IIa Jak. Wettstein, Uster

Elsterkröpfer:
III. C. Mühleis, Obermumpf

Brünnerkröpfer:
Ib Meyer-Müller, Bünzen
IIa K. Balsiger, Steinibach-Belp
IIb Derselbe
III. Derselbe (3×)

Englische Pfauen:
Ia J. Wettstein, Uster
IIa Erb-Benninger, Erlenbach (2×)
IIa Ant. Schmidt, Verrerie de Semsales
III. Fritz Meyer, Herzogenbuchsee

Perücken:
Ib Emil Mottaz, Moudon
IIa Derselbe
IIa A. Schmid, Verrerie de Semsales
IIb Emil Mottaz, Moudon
IIb Hämig-Kölliker, Thalwil
III. C. Mühleis, Obermumpf
III. Emil Mottaz, Moudon
III. A. Schmidt, Verrerie de Semsales

Schmalkaldener Mohrenköpfe:
III. Ed. Leimgruber, Luzern

Aegyptische Mövchen:
Ia Johann Frei, Bleienbach
IIa Derselbe
IIb Derselbe

Englische Mövchen:
IIa Gottfr. Schmid, Belp
IIb Derselbe
III. Gottfr. Reinhard, Trimstein (2×)

Luchstauben:
III. E. Geiser, Langenthal

Schwarzweißschläge:
IIa Emil Frey, Uster
III. Derselbe (2×)

Elstertümmler:
Ib J. Gantenbein, Grabs
IIb H. Bachmann, Knonau
IIb Wildy-Kyburz, Thalwil (2×)
III. Derselbe (3×)
III. Hans Peter, Wald (2×)
III. J. Gantenbein, Grabs
III. Jak. Wettstein, Uster

Goldlerchen:
IIa Ed. Leimgruber, Luzern
IIa Fritz Schär, Langenthal
IIb Derselbe
III. Jak. Zürcher, Schwyz
III. Wilh. Forster, Donzhausen-Sulgen

Nürnberger Lerchen:
IIb Jul. Weber, Uster

Pfaffen:
IIb Gottl. Schmid, Belp
III. Derselbe

Schwalben:
IIb Jul. Weber, Uster
III. Joh. Schmid, Sempach

Starenhälse:
III. Joh. Wagner, Uster (2×)
III. Erb-Benninger, Erlenbach

Weißschwänze:
Ib A. Gerster, Rorschacherberg
IIa Joh. Georg, Lotzwil
IIb Ed. Leimgruber, Luzern
III. A. Gerster, Rorschacherberg
III. Fritz Schär, Langenthal (2×)

Lockentauben:
III. Eigenheer, Zürich IV

Eichbühler:
Ib Gottl. Güdel, Oeschenbach-Kleindietwil
III. H. Minder, Huttwil
III. Meyer-Müller, Bünzen

Berner Halbschnäbler:
IIa Gottfr. Schmid, Belp

Schweiz. Landtauben:
IIa Will. Pomey, Boudry
III. Derselbe

Brieftauben:
IIa Emil Thommen, Basel
IIa E. Ernst, Uster
III. Derselbe (5×)
III. Emil Bärlocher, Oberegg
III. Battista Ruozzi, Rüschlikon
III. Alfred Piguet, Le Lieu

Gerätschaften, Hilfsmittel, Futterstoffe usw.

Diplom 1. Klasse:
A. Walder, Walchwil
Heinr. Pfister, Uster
Alfred Greuter, Dübendorf
Paul Staehelin, Aarau
J. Spitzli, Zürich
U. Ammann, Langenthal
Spratts Patent-Futtermittel
R. Cuender, St. Sulpice
Buchdruckerei Berichthaus Zürich
Emil Wirz, Aarau

Diplom 2. Klasse:
Hans Senn, Zürich V
Ernst Keller, Embrach
J. Fäßler, Zürich
Hans Eßlinger, Zürich V

E. B.-C.

Alle Korrespondenzen den Text betreffend sind an den Redaktor E. Beck-Corrodi in Hirzel, Kt. Zürich (Telephon Horgen 88. 2), zu richten.
Einsendungen für die nächste Nummer müssen spätestens Mittwoch früh eintreffen.

Anzeigen.

Inserate (zu 12 Cts. resp. 12 Pfg. für den Raum einer kleinspaltigen Petit-Zeile), sowie Abbestellungen sind jeweilen bis spätestens **Donnerstag** Vormittag an **die Buchdruckerei Berichthaus** (vormals Ulrich & Co. im Berichthaus) in **Zürich** einzusenden.

Marktbericht.

Zürich. Städtischer Wochenmarkt

vom 10. Mai 1912.

Auffuhr mittelmäßig. Es galten:

	per Stück		
Eier	Fr. —.11	bis	Fr. —.14
Kisteneier	„ —.09	„	„ —.11
per Hundert	„ 8.80	„	„ 10.50
Suppenhühner	„ 3.90	„	„ 4.10
Hähne	„ 4.30	„	„ 4.50
Junghühner	„ 3.—	„	„ 3.20
Poulets	„ 3.30	„	„ 4.70
Enten	„ 4.80	„	„ 5.60
Gänse	„ 7.—	„	„ 8.50
Truthühner	„ 8.60	„	„ 9.—
Tauben	„ 1.—	„	„ 1.80
Kaninchen	„ 1.20	„	„ 4.—
„ leb., p. ½ kg	„ —.—	„	„ —.—
Hunde	„ 5.—	„	„ 25.—
Meerschweinchen	„ 1.—	„	„ 1.60
Gitzi, 1 kg	„ 1.80	„	„ 2.—

XXXVI. Jahrgang. № 21.

Zürich, 24. Mai 1912.

Erscheinen je Freitag abends.



und Kaninchenzucht.

Offizielles Organ

des

Schweizerischen Geflügelzuchtvereins, des Ostschweizerischen Verbandes für Geflügel- und Kaninchenzucht und des Zentralvereins schweizerischer Brieftaubenstationen und deren Sektionen

sowie

Organ der ornithologischen Vereine

Altdorf, Altstätten (Rheintal), **Altstetten** (Zürich), **Appenzell, Arbon, Beinwil** (Geflügelzucht-Verein See- u. Wynental), **Bern** (Kanarien-Klub), **Bipperamt in Niederbipp, Bülach** (Ornithologischer Verein), **Burgdorf** (Kaninchenzuchtverein), **Bütschwil, Degersheim, Delsberg** (Ornith. und Kaninchenzuchtverein), **Ebnat** (Geflügelzucht-Verein), **Eichberg** (St. Gallen) (Geflügelzucht-Verein), **Escholzmatt, Genf** (Union avicole), **Herisau** (Ornith. Gesellschaft), **Herzogenbuchsee** (Ornith. Verein), **Horgen, Huttwil** (Ornith. u. kynologischer Verein), **Interlaken** (Ornith. u. Kaninchenzucht), **Kirchberg** (Toggenburg), **Konolfingen, Langenthal, Langnau** (Bern, Ornith. Verein), **Langnau** (Brieftauben-Klub), **Lichtensteig, Luzern** (Kaninchenzüchter-Klub), **Luzern und Umgebung** (Geflügel- u. Taubenzüchterverein), **Mörschwil, Mühlrüti** (Ornith. Verein), **Ostschweiz. Klub für franz. Widderkaninchen, Ostschweiz. Taubenzüchter-Verein, Rapperswil, Romanshorn, Schaffhausen** (Kantonaler Geflügel- und Kaninchenzuchtverein), **Schweizerischer Minorkaklub, St. Gallen** (Ostschweiz. Kaninchen-Züchter-Verein), **Sihltal** (Verein für Ornithologie und Kaninchenzucht), **Stäfa, Sursee, Tablat, Teufen u. Umgebung** (Geflügel- u. Kaninchenzuchtverein), **Trogen und Umgebung** (Ornith. Verein), **Uster** (Geflügelzucht-Verein), **Wädenswil, Wald** (Zürich), **Weinfelden, Weyer im Emmental, Willisau, Wittnau, Wittenbach, Wolhusen, Wülflingen** (Ornith. und Kaninchenzüchterverein), **Kantonal-zürch. Verein der Rassegeflügel-Züchter, Schweiz. Kanarienzüchter-Verband** (Sektionen: Zürich, Basel, St. Gallen, Schaffhausen und Singen).

Redaktion: **E. Beck-Corrodi** in Hirzel, Kt. Zürich (Telephonruf „Horgen, 88.2“).

Abonnement bei den Postbureaux der Schweiz oder bei Franko-Einsendung des Betrages an die Expedition in Zürich für das ganze Jahr Fr. 4. 50, für das halbe Jahr Fr. 2. 25, für das Vierteljahr Fr. 1. 20. Auf den Postämtern des Auslandes können diese Blätter mit dem üblichen Zuschlage abonniert werden.



Hühnerzucht

Zur Rhode-Islandszucht.

Einer unserer verehrten Abonnenten und Züchter der Rhode-Islands sendet uns beifolgenden Zeitungsausschnitt, der meines Erachtens der „Geflügel-Börse“ entnommen ist. Er wünschte, daß derselbe auch in unseren Blättern erscheine, weil er ein sehr zeitgemäßes Thema behandle und die Züchter der Rhode-Islands ein Interesse daran haben, wenn die Farbe möglichst genau bestimmt werden kann. Der betreffende Ausschnitt wirft die Frage auf: „Welches Rot soll eigentlich die Farbe der Rhode-Isländer sein?“ und knüpft daran folgende Betrachtung:

„Das ist eine Frage, welche für die Züchter von allergrößter Bedeutung ist und welche fast so verschieden beantwortet wird, wie die Tiere nicht bloß *einer* Ausstellung, sondern *eines* Hofes, *eines* Stammes noch immer aussehen. Vor mir liegt ein Artikel eines bedeutenden Züchters, der dieselbe Fragestellung hat und zu dem Schlusse kommt, die Islands sollten nicht ziegelrot, kirschrot oder blutrot aussehen, sondern ihre Farbe sei die des Rothirsches, also „Hirschrot“. Ein anderer bedeutender Züchter schrieb mir einmal, die Farbe solle zwischen Braun- und Ziegelrot liegen. Das ist schon eine Uebereinstimmung zwischen zwei Rhode-Islandgrößen, die etwas wert ist. Denn in der Praxis herrscht eine so schreiende Unstimmigkeit über den rechten Farbenton bei unseren Größen, bei den Preisrichtern, bei den Züchtern, daß einem nicht bloß das Beschicken einer Ausstellung, sondern fast das Züchten dieser schönen Rasse verleidet wird. Ich habe in dieser Ausstellungssaison so trübe Erfahrungen mit meinen Islands gemacht, daß ich fast mutlos geworden bin, nein, zu der Ueberzeugung gekommen bin: es wird nicht nach einem objektiven Maßstab, sondern so subjektiv wie nur möglich in bezug auf die Farbe prämiiert. Ich habe Ausstellungen beschickt, bei denen der Hauptverein mitwirkte und richtete. Da sollte man doch Einstimmigkeit erwarten. Aber weit gefehlt: die Henne, die in Magdeburg auf der Spezialschau I. und E. erhielt und das Prädikat, feine Henne mit besonders feinem Untergefieder, die wurde in H—n von einem andern Vorstandsmitglied abgetan mit den Worten: Halszeichnung, 4., und der Standard des Hauptvereins sagt doch: kleine schwarze Spitzen im Halsbehang schließen von der Prämiierung nicht aus. Dagegen wurde eine andere Henne, die anderswo glatt durchgefallen war, als „zu bunt“, dort „ein feines Tier“ genannt und erhielt eine II.

Ich könnte aus dieser Saison eine Menge von Beispielen anführen, so z. B. daß auf einer kleinen Provinzialschau ein Stamm eine 4 erhielt, in dem Tiere standen, welche auf größten Schauen I. und II. gemacht hatten. Einige waren von der Spezialschau in Magdeburg, wo sie große Auszeichnungen erhielten, direkt dorthin gegangen, weil der Ausstellungsort in meiner Nähe liegt. Ein anderer Stamm, der dort ohne Auszeichnung blieb, als „sehr bunt", hatte mir anderswo die goldene Medaille, an einem andern Ort von einem der ersten deutschen Züchter prämiiert, I. und silberne Medaille und den Satz eingetragen: einen guten Stamm Rhode-Islands zeigte Pastor Carmesin.

Noch einige Farbenkuriosa: Im Frühjahr kaufte ich einen Hahn, der drei I. und E. hatte. Da er mir etwas dunkel schien, sandte ich ihn an einen ersten Kritiker und Züchter mit der Bitte um Urteil. Dieser schrieb mir: „Der Hahn ist um einen vollen Ton zu dunkel, er könnte eher ein Sussex als ein Island sein. Er verdient höchstens einen 5. Preis." Darauf verkaufte ich das Tier. Und was schrieb mir der Käufer, dem ich Ansichtssendung machte, ein Mann, der auch etwas versteht: „Der Hahn gefällt mir, namentlich in der Farbe!" Einer will hell, einer dunkel, was dem einen seine Eule ist, ist dem andern seine Nachtigall.

Ich habe das schon lange auf dem Herzen. Und es muß gesagt werden. Und ich nicht allein. Vor mir liegt der Brief eines Züchters, des Vorstandsmitgliedes eines großen Verbandes, der bitter klagt (was ich mit seiner Erlaubnis wörtlich zitiere): „. . . anderseits wissen die Richter über die Farbe selbst nicht genau Bescheid. Der eine prämiiert Hell und der andere Dunkel; man kann dies sogar auf den größten Ausstellungen beobachten." Was ist nun gegen diese Unklarheiten, daß jeder seinen eigenen Farbenstandard hat, zu tun? Ich begrüße dankbar, daß Herr R. Felsckow, Marien-dorf-Berlin, die brandenburgischen Züchter zu einem Verein, zur Herbeiführung gleichmäßiger Prämiierung, sammeln will. Da muß klar herauskommen: entweder Hell **oder** Dunkel, und dann ist das andere falsch, und es muß darauf hingezüchtet werden, das Falsche verschwinden zu lassen.

Es muß ferner darauf hingezüchtet werden, Hähne und Hennen in möglichst gleicher Farbe zu erhalten. Bis jetzt ist es meist so, daß ein Nichtkenner gar nicht glauben will, daß es Tiere eines Schlages sein sollen. Um das zu erreichen, wird die vorige Frage: Hell oder Dunkel wohl für die Hennen so beantwortet werden müssen: Dunkel, da diese bis jetzt meist zu hell, zu orpingtongelb, sind. Es müßten sonst die Hähne wesentlich heller werden. Diese aber haben meines Erachtens, namentlich als Brustfarbe, das richtige Rot, auch ein Rot, das sich ganz anders hält als bei den Hennen. Also ans Werk für 1912: feinrote, dem Brustrot der Hähne gleiche Hennen züchten! Und für die Preisrichter: sich nicht bei Kleinigkeiten, kleinen schwarzen Halsspitzen usw. aufhalten, die, wie ein hervorragender Züchter schreibt, ebenso wie der schwarze Schwanz bei den Hähnen, noch ein notwendiges, ich betone, notwendiges Uebel sind, um sattes, gleiches Rot zu erhalten; sondern das Gesamtbild ins Auge fassen und bewerten! Und endlich: Schaffung einer Standardfarbe, eines Standardrot, daß jeder weiß, woraufhin er loszüchten soll und der viele Aerger über die subjektive Farbenauffassung aus der Welt kommt. Sollte der richtige Ton, die feinste Nuance des Islandrot nicht von den großen Verbänden durch Einigungskonferenzen sich feststellen lassen, wenn auch nur, um der Uneinigkeit willen, mit Geltung **innerhalb** der Verbände? Und sollte sich diese Farbe nicht an Idealtieren, dem besten Hahn und dem besten Huhn, das es gibt, von einem Künstler der Farbe festhalten lassen — nicht geschmeichelt, wie bei den Obstblättern, sondern in wahrer, wirklicher Natürlichkeit? Wie unnatürlich sind z. B. die Farbenbilder der Poultry World von unsern Islands. Sollten diese Farbenbilder der Wahrheit dann nicht ihren Weg finden in die Hände und die Augen der Preisrichter, daß sie so lange studieren, bis sie wissen, welches das Islandrot ist, und in die Häuser der Züchter, daß sie ein Ziel bekommen. Ziellos züchtet es sich schlecht. Die heutige Farbenunstimmigkeit schafft planlose Verwirrung. Gebt uns ein Ziel und wir richten uns danach!

Rosenthal, Neumark. **Carmesin**, Pastor."

Es würde nun im Interesse der Rasse liegen, wenn die Züchter zu dieser Frage Stellung nehmen und sich aussprechen würden, wie die Farbe eigentlich sein soll. Das Schokoladebraun, wie es bei manchen Hennen, und das durchsichtige Rotgelb, wie es bei einzelnen Hähnen gefunden wird, ist jedenfalls nicht das richtige Rot. Wo ein Wille ist, da findet sich auch ein Weg, und der Eifer der Züchter dieser Rasse berechtigt zu der Erwartung, daß ein Weg gefunden werde. E. B.-C.

Rote Orpington.

Jeder Geflügelfreund, wenn es ihm endlich nach vieler Mühe, nach jahrelangem Streben gelungen ist, eine neue Rasse oder einen neuen Farbenschlag einer bereits bestehenden herauszuzüchten, hofft mit berechtigtem Züchterstolz: Dieser letzte möchte auch der beste sein! Freilich werden diese letzten nicht immer freudig begrüßt, mancher feindlichen Kritik unterworfen und müssen sich viele absprechende Urteile gefallen lassen. So erging es auch dem letzten Farbenschlage der Orpingtonrasse: **den Roten**. Es fanden sich einige Züchter des gelben Farbenschlages, die rundweg erklärten: „Wir brauchen keine Roten, es sind nutzlose Künsteleien rc." Diese Herren bedenken in ihrem Züchtereifer nicht, daß Rot die Urfarbe aller Hühnerrassen ist, daß die betreffenden Züchter bei ihren gelben Hühnern immer und immer wieder mit hervorbrechendem Rot zu kämpfen haben, welches ihre gelben von der Prämiierung ausschließt. Wie prächtig sind rein rot gezeichnete Hühner anzusehen, die Lackfarbe erstreckt sich über den ganzen Körper, ein gewiß eigenartiger Anblick! Ist es da wohl zu verwundern, daß die findigen Engländer die roten Orpington **Krönungshühner** tauften? Präsentieren sich doch die Hähne im prächtigen Schmucke eines Purpurmantels, der in der Sonne gleißt und glitzert. Die Roten brauchen sich wahrlich nicht von den andern Farbenschlägen in den Schatten drängen zu lassen, sind es doch massige, niedrig gestellte Figuren mit bauschigem Gefieder, feinen kleinen Köpfen, mit allen Eigenschaften begabt, welche die beliebte Orpingtonrasse auszeichnen. Hinsichtlich des Nutzens stehen sie auch nicht hinter den übrigen Farbenschlägen zurück. Die roten Hennen bewähren sich trotz Eis und Schnee als fleißige Winterlegerinnen, als zuverlässige Brüterinnen und sorgsame Mütter. Die Aufzucht der kugelrunden munteren Küken ist eine leichte, bereitet allerdings Uneingeweihten anfangs eine Enttäuschung, denn die rote Farbe erscheint erst später, im ersten Jugendkleide müssen sie sich mit einem andersgefärbten Röckchen begnügen, erst nach und nach tritt die rote Färbung immer mehr und mehr hervor, vertieft sich nach jeder Mauser, verblaßt selbst nicht bei älteren Exemplaren *), was man von anderen Farben zum größten Aerger oft nicht behaupten kann.

Darum, ihr Züchter von roten Orpington, laßt euch nicht beeinflussen, haltet fest das Ziel im Auge, hofft mit mir, daß der letzte Farbenschlag der ebenso nutzbringenden wie schönen Orpingtonrasse auch der beste werden möge, wozu jeder das Seinige beitrage. Frau **Böttcher von Hülsen**, Baden-Baden.



Strassertauben.

Im Januar dieses Jahres ersuchte mich ein geehrter Abonnent, ich möchte „nächstens einmal" die Strassertauben in Wort und Bild behandeln. Und jetzt sind inzwischen nahezu vier Monate verstrichen. Ich bedaure diese Verzögerung, von der ich selber nicht recht weiß, wie sie gekommen ist. Leider bin ich auch heute noch nicht in der Lage, der Beschreibung ein gutes Bild beigeben zu können, weil ich kein solches zu erwerben wußte. So muß ich denn nun, um nicht der Nachlässigkeit geziehen zu werden, durch Worte zu ersetzen suchen, was ein Bild ohne solche hätte bieten können.

Die Strassertaube gehört in Deutschland und bei uns der neueren Zeit an. In Deutschland wurde sie Ende der Siebzigerjahre eingeführt, woselbst sie bei einigen Züchtern bereitwillige Aufnahme fand. Aber ein großer Kreis von Gönnern war ihr nicht beschieden und heute noch ist die Zahl derjenigen Züchter, die sich ihrer Veredlung widmen, eine recht bescheidene. Auch Herr Ecknig

*) Dies ist doch wohl mehr Begeisterung als Erfahrungstatsache, nach dem Rezept: „Neue Besen wischen gut". **Die Redaktion.**

in Spremberg i. L. — der Bearbeiter des Textes dieser Rasse in Pfenningstorffs Taubenrassen — bemerkt in der Einleitung, sie werde in Deutschland noch lange nicht genug gewürdigt, trotzdem sie eine Nutztaube allerersten Ranges sei. So ergeht es noch mancher anderen Taubenrasse, wenn sie normal geformt ist, nichts Absonderliches an sich hat.

Die Heimat der Strassertaube ist Mähren, wo sie stark verbreitet ist und mancherorts als einzige Nutztaube gehalten wird. Die Abstammung derselben läßt sich nicht bestimmt nachweisen. Viele Züchter zählen sie zu den Huhntauben, da sie in bezug auf Figur, Größe und Färbung viel Aehnlichkeit mit diesen hat. Andere Züchter finden, es seien ebenso berechtigte Gründe vorhanden, um die Strasser zu den Farbentauben zu zählen. Man nimmt an, sie sei aus einer Kreuzung der Florentinertaube mit der Feldtaube entstanden und im Lauf der Jahre zu der heutigen Strassertaube durchgezüchtet worden.

Die Strassertaube ist eine große, kräftige Taube, deren Erscheinung an eine starke, gedrungen gebaute Feldtaube erinnert. Bungartz gibt das Gewicht in gutem Fütterungszustand auf 800 Gramm an. So schwer werden freilich nicht alle Tiere, doch zählt diese Taube mit zu den größten, und gerade deshalb verdient sie als Nutztaube alle Beachtung. Hierzu kommt noch, daß sie fleißig brütet und ihre Jungen zuverlässig heranfüttert, so daß 6—8 Bruten im Jahre keine Seltenheit sind.

Figur und Zeichnung wird in Schachtzabels „Prachtwerk sämtlicher Taubenrassen" wie folgt beschrieben: „Gestalt: stark und kräftig, gedrungen, doch nicht so kurz wie die Florentinertaube. Kopf: ziemlich groß, Stirn nicht flach und ziemlich breit, vom Schnabelansatz bis zum Genick eine Bogenlienie bildend; glatt oder spitz kappig. Augen: Iris orangefarbig, Augenrand schmal, bei roten und gelben Tieren fleischfarbig, bei den anderen Farbenschlägen grau. Schnabel: stark und ziemlich lang, Oberschnabel an der Spitze leicht gebogen; bei roten und gelben Tieren fleischfarbig, bei den anderen Farbenschlägen dunkel, Schnabelwarzen wenig entwickelt. Kehle: gut gerundet, ohne Wamme. Hals: mittellang, breit aus den Schultern vortretend. Brust sehr breit und voll. Rücken: breit an den Schultern, gerade, verhältnismäßig kurz. Flügel: kräftig, verhältnismäßig kurz, Schwingen geschlossen und auf dem Schwanz ruhend. Schwanz: ziemlich breit, gerade getragen, von mittlerer Länge; er soll die Schwingen nur wenig überragen. Beine: ziemlich kurz, kräftig, bis zu den Schenkeln unbefiedert.

Farbe und Zeichnung: Grundfarbe weiß; Kopf, Flügel, Rücken, Bürzel, Schwanz und Keil (Unterschwanz) farbig; alle Farben sollen rein und satt (intensiv) sein. Die Farbe des Kopfes muß an der Vorderseite des Halses etwas in den sogenannten Latz reichen und von da zu beiden Seiten regelmäßig nach dem Hinterkopf verlaufen. Die Schwingen der blaugehämmerten und der blauen Farbenschläge sollen dunkel auslaufen, der Schwanz muß eine dunkle Querbinde zeigen. Die Füße sind lebhaft rot."

Die Strasser kommen in Rot, Gelb, Blau und Schwarz vor, ferner gibt es blaugehämmerte und weißgeschuppte, sowie auch blaue mit schwarzen und solche mit weißen Binden.

Als grobe Fehler werden erwähnt dunkle oder zweierlei Augen, ganz dunkler Schnabel bei gelben und roten Tieren, schilfiger Schwanz und schilfige Schwingen, weiße Schwungfedern, farbiger Bauch und zu farbige Schenkel, ganz weißer Rücken, unreine Farbe in den Flügelschildern und Schwingen, befiederte Füße.

Hier besteht nun ein Zwiespalt unter den deutschen Züchtern in bezug auf die Farbe des Rückens. Schachtzabel fordert farbigen Rücken und bezeichnet weißen als groben Fehler, während Ecknig, Marten, Lucas und andere entgegengesetzter Ansicht sind oder auf weißen Rücken kein großes Gewicht legen. Wichtiger ist freilich, daß die Schenkel und die Seiten des Hinterteiles weiß sind. E. B.-C.



Kanarien in der Hecke.

Wie viele Hoffnungen knüpfen sich an dies eine Wort und welche Fülle von Freuden und Enttäuschungen liegt darin! Ja, die Kanarien in der Hecke halten den Züchter, bereits ein halbes Jahr in voller Aufregung. Bei der Ausbreitung der Kanarienzucht, der fast unzählbaren Schar der Züchter will dies etwas heißen. Viele Jahre habe ich mich derselben mit allem Fleiß gewidmet, zuerst als Liebhaberzüchter, der schon in seinen Wanderjahren da und dort ein Pärchen oder auch nur einen Sänger hielt, später als Berufszüchter, wo ich mich volle 18 Jahre ganz der Harzerzucht widmete. Da habe ich reichlich Gelegenheit gehabt, die Freuden und Leiden durchzukosten, die mit einer größeren Hecke verbunden sind. Da nun mancher junge Anfänger leicht mutlos wird, will ich zu seiner Belehrung den Verlauf der Hecke und die mancherlei erfreulichen und ärgerlichen Vorkommnisse einer Besprechung unterziehen und Ratschläge geben, wie sich der Züchter verhalten möge.

Vorausgeschickt sei, daß nur mit gesunden und kräftigen Vögeln die Hecke begonnen werde. Zeigt sich ein Männchen oder ein Weibchen nicht so munter wie sonst, so wird ein solcher Vogel in seinem Käfig gelassen, bis er sich wieder völlig erholt hat; erst dann kommt er in den Heckkäfig. Sind ältere Vögel unter den zur Zucht bestimmten, so untersuche man jeden, ob etwa die Krallen zu lang geworden sind und gekürzt werden müssen. Vögel mit zu langen Nägeln sind durch diese in der Bewegung gehindert und können den Nestinhalt gefährden, ihn herausreißen oder selbst daran hängen bleiben. Deshalb sind die Spitzen der Nägel mit einer scharfen Schere abzuschneiden, jedoch nicht zu nahe an die durchscheinende Blutader.

Ist diese Vorsichtsmaßregel erfolgt, so können die Zuchtpaare zusammengesetzt werden. Ob dies an einem Morgen oder Abend geschehe oder zu einer anderen Zeit, das ist nebensächlich. Ratsam ist es, die Hähne zuerst in den Heckkäfig zu bringen und sie allein zu lassen, bis sie richtig lebhaft geworden sind und ihre Flügel gebrauchen gelernt haben. Durch die lange Käfigung der Hähne in den kleinen Käfigen haben sie dies verlernt und deshalb ist es nötig, daß sie zuerst im Käfig heimisch und fluggewandt werden. Bei den Weibchen, die den ganzen Herbst und Winter in einem großen Flugkäfig gehalten worden sind, ist diese Vorsicht nicht nötig, sie können meist gut fliegen, sind kräftig und munter. Würden beide Geschlechter zu gleicher Zeit eingeworfen, so würde der Hahn als der weniger gewandte Flieger seiner Aufgabe nicht befriedigend nachkommen können. Er soll aber im Zuchtkäfig Herr und Meister sein und dazu ist seine körperliche Ueberlegenheit erforderlich.

Sind nun die Geschlechter in den Zuchtkäfigen vereinigt, so beginnt gar bald ein recht reges Leben. Zuerst werden die Vögel sich etwas überrascht ansehen, bis dann die gegenseitige Begrüßung erfolgt. Das Männchen wird sich hoch aufrichten und einen Liebesgesang anstimmen, das Weibchen macht sich lang und schmächtig und kokettiert mit dem Männchen, kurz es scheint, als ob jeder Vogel über den anderen sehr erfreut sei. Doch plötzlich kann sich das Bild ändern. Während das Männchen das ihm gegebene Weibchen umtänzelt und ihm seine schönsten Weisen vorträgt, stürzt dieses sich plötzlich auf ihn und bearbeitet es unbarmherzig mit seinem Schnabel. Da kann es geschehen, daß die Federn stieben oder daß die Vögel wie toll einander verfolgen, im Käfig hin- und herschießen. Hierbei ist in den meisten Fällen das Männchen der leidende Teil, das Weibchen der Verfolger. Werden dem Hahn mehrere Weibchen beigegeben, dann verfolgen sich wohl auch diese, was auf Eifersucht, den erwachenden Fortpflanzungstrieb, zurückzuführen ist. Dabei geraten die Vögel zuweilen in einen solchen Eifer und belästigen einander mit einer Heftigkeit, daß man meint eingreifen zu müssen, die Vögel wieder zu trennen oder wenigstens einen der Streitsüchtigen zu entfernen. Namentlich der Anfänger nimmt in solchen Fällen meist nur zu rasch Veränderungen vor, mit denen er mehr schadet als nützt. Man sei also nicht zu ängstlich. Gewöhnlich hören nach einigen Tagen des Beisammenseins solche Zänkereien auf, die Vögel paaren sich und der weitere Verlauf nimmt seinen ruhigen Fortgang. Will indessen der Hahn eines der Weibchen nicht annehmen oder belästigt ein solches fortwährend die anderen Weibchen, so entfernt man dasselbe durch Umsetzen in einen anderen Käfig. Diese Veränderung hat manchmal einen recht guten Erfolg, nur beobachte man vorher die Vögel, ob ein Eingreifen nötig sei.

Zuweilen wollen zwei Weibchen das gleiche Nest benützen, was vermieden werden muß. Bemerkt man dies während dem

Nestbau, so wird das Nest ganz weggenommen und jedes Weibchen wird sich nun wieder ein Nest suchen. Deshalb sollen genügend Nester vorhanden sein, auf je ein Weibchen werden zwei Nester gerechnet. Haben aber zwei Weibchen ihre Eier zusammengelegt, so wird eins davon auf 6—8 Tage abgefangen und die zu hohe Zahl Eier in andere Nester verteilt, welche natürlich Eier vom gleichen Alter haben müssen. (Fortsetzung folgt.)



Fremdländische Vögel

Der schwarzkäppige Blauhäher

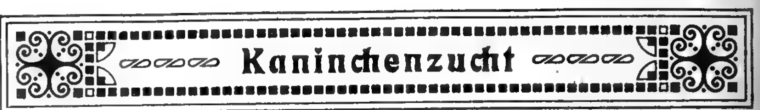
ist einer der schönsten Volierenvögel, die aus fernen Ländern zu uns kommen. Seine Färbung ist an Stirn, Zügel und Oberkopf nebst Haube kohlschwarz, ein halbmondförmiger Fleck über und unter dem Auge himmelblau, Hinterkopf ebenfalls blau, aber jede Feder weiß umrandet, Nacken, Rücken, Flügel und Schwanz sind ultramarinblau, die Schwanzfedern am Grunde schwarz, an der Spitze breit weiß; Kehle, Vorderhals und Halsseiten bis zur Brust kohlschwarz; die ganze übrige Unterseite, auch die unterseitigen Flügel- und Schwanzdecken gelblich bis reinweiß; Schnabel und Füße schwarz, Augen gelb. Seine Größe nennt Ruß „erheblich bedeutender" als die des Eichelhähers und er gibt die Länge auf 35—37, die Flügel 15 und den Schwanz auf 16—17 cm an.

Das Verbreitungsgebiet dieses Vogels umfaßt das ganze wärmere Südamerika und erstreckt sich im Süden hin bis Paraguay. Hier wurde er von dem Forscher Hudson beobachtet und eingehend beschrieben. Dieser Vogel führt auch den Namen Kappenblaurabe und in Spanien wird er Uracca (Elster) genannt. Er bekundet durch die kurzen Flügel, den langen Schwanz und die zum Klettern eingerichteten Füße, daß er kein Vogel der Pampas ist, sondern von seinen heimischen Waldungen aus sich allmählich das letztere Gebiet erobert hat. Er findet sich auch nur da, wo Bäume gedeihen. Während des Winters ist er hier ein beklagenswerter Vogel; denn mehr als irgend ein anderer Vogel scheint er von der Kälte zu leiden. Hudson erzählt, daß ein Schwarm aus 10 bis 20 Stück allabendlich dichte Zweige der vom Winde geschützten Bäume aufsuche; um zu schlafen, setzen sich die Vögel so dicht aneinander, daß sie nur einen einzigen Klumpen bilden. Nicht selten sitzen einige buchstäblich auf dem Rücken der andern, und der Klumpen bildet so eine vollständige Pyramide. Dem ungeachtet wird mehr als einem von ihnen die Kälte verhängnisvoll; denn nicht selten findet man erstarrte oder erfrorene Blauraben unter den Schlafplätzen. Wenn der Morgen schön ist, begeben sie sich auf einen hohen, der Sonne ausgesetzten Baum, wählen hier die Zweige der Ostseite, breiten die Schwingen und recken sich mit Vergnügen in den Sonnenstrahlen, verweilen auch in dieser Stellung fast regungslos 1—2 Stunden, bis das Blut sich wieder erwärmt hat und das Federkleid vom Taue trocken geworden ist. Auch während des Tages sieht man die Vögel oft sich sonnen und gegen den Abend auf der Westseite der Bäume die letzten Strahlen des wärmenden Gestirns auffangen. Nur ihre Fruchtbarkeit und der Ueberfluß an Nahrung befähigt sie, ihre Stelle unter den Pampasvögeln zu behaupten; entgegengesetzten Falles würde die Kälte, ihr einziger Feind, sie sicherlich ausrotten.

Mit Beginn des warmen Frühlingswetters zeigt sich die Uracca ganz anders als früher. Sie wird lebendig, laut, heiter und lustig. Ununterbrochen wandert der Schwarm von einem Platze zum andern, ein Vogel einzeln und unstet neben den Genossen herfliegend, jeder einzelne aber fortwährend in kläglicher Weise schreiend. Dann und wann läßt auch wohl einer seinen Gesang vernehmen; eine Reihe lang gedehnter pfeifender Töne, von denen die ersten kräftig und laut, die anderen matter und immer matter ausgestoßen werden, bis das Ganze schließlich in einem innerlichen, dem tiefen Atmen oder Schnarchen des Menschen ähnlichen Gemurmel sein Ende findet. Naht jemand dem Schwarm, so schreien die Vögel so unerträglich laut, schrillend und anhaltend, daß der Eindringling, heiße er Mensch oder Tier, in der Regel froh ist, der Nachbarschaft der Schreihälse wieder zu entrinnen. Gegen die Brutzeit hin vernimmt man übrigens, wahrscheinlich von dem Männchen, auch sanfte und zarte, plaudernde oder schwatzende Laute. Nunmehr teilen sich die Schwärme in Paare und zeigen sich mißtrauisch in ihrem ganzen Auftreten.

Bereits wurde die Fruchtbarkeit dieser Vögel erwähnt. Hier teilt nun Hudson mit, das Gelege enthalte meist 6—7 Eier, manchmal auch mehr: einmal konnte dieser Gewährsmann 14 in einem Neste feststellen und wie er durch Beobachtungen wahrgenommen hatte, stammten sie alle vom gleichen, dem nämlichen Paare her.

Die jungen Blauraben sollen sehr häßliche Geschöpfe sein, welche sich auch noch durch große Unsauberkeit ihres Nestes auszeichnen. Demnach hätte sein Nest viel Aehnlichkeit mit dem des Wiedehopfes. Das Geschrei der jungen Blauhäher — wenn die Alten Futter bringen, soll geradezu erheiternd sein und zum Lachen reizen, weil ihre Stimmlaute an das schrille Gelächter eines Weibes erinnere. Die jungen, dem Neste entnommenen Blauhäher lassen sich wie unsere Häher und Krähen leicht zahm machen. In die Hände einzelner Vogelfreunde mögen bei uns nur wenige gelangt sein, obschon sie schon an verschiedenen Ausstellungen gezeigt wurden, woselbst sie ihrer Schönheit wegen Beachtung fanden. In den Zoologischen Gärten findet man diesen Vogel hin und wieder einmal. E. B.-C.



Kaninchenzucht

Das Blau-Wiener-Kaninchen.

Mit Bild.

Von R. L.-J.

Wenn auch in letzter Zeit der Spezialklub dieser Rasse öffentlich nicht sehr hervorgetreten ist, so ist damit nicht gesagt, daß die Blauen Wiener an Boden verloren hätten.

Wenn auch hie und da ein Züchter von dieser Rasse Abschied nimmt und sich einer anderen zuwendet, so hat dies nicht viel zu sagen, im Gegenteil, offen gesagt, haben wir es gerne gesehen, daß Züchter, die keine Ausdauer kennen, uns Valet gesagt haben. Wir wollen nicht Quantität, sondern Qualität züchten, und da können wir Leute, die nicht zielbewußt arbeiten oder keine Ausdauer haben, nicht brauchen. Solche sind nur ein Hemmschuh und verderben durch Massenproduktion das Renommee einer Rasse.

Jede Rasse hat ihre Vorteile und Nachteile, und da ist es eben Sache des ernsthaften Züchters, dahin zu arbeiten, daß die Vorteile mehr hervortreten und die Nachteile nach und nach verschwinden. Wer das eine Jahr Belgier, das andere Jahr Holländer usw. züchtet, soll ja nicht Anspruch darauf machen, er sei Züchter. Man hört leider zu oft den Ausruf, diese Rasse bietet keinen Vorteil, ich will eine andere Rasse probieren. Hier ist nun das Sprichwort „Probieren geht über Studieren" ganz falsch angewendet; denn je mehr einer die Rasse wechselt, je weniger wird er Hervorragendes leisten.

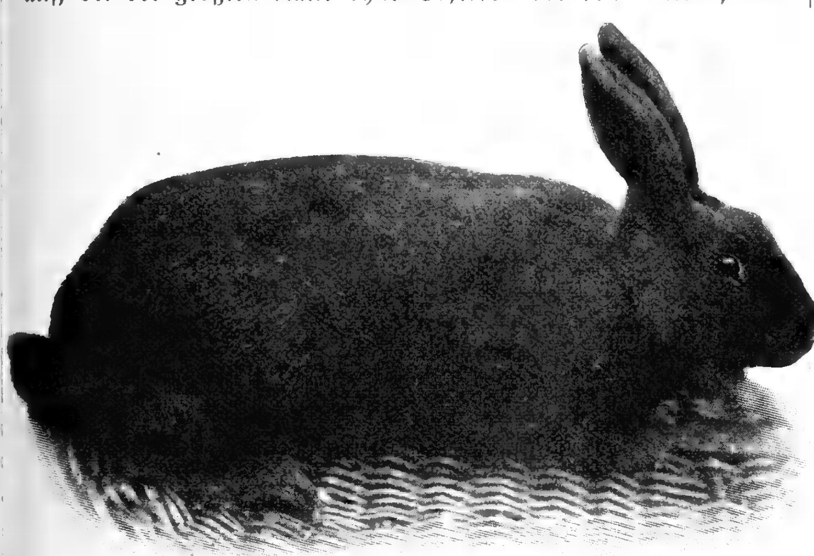
Daß die Mode und auch die mehr oder weniger intensiv betriebene Propaganda in den Spezialklubs ein Wort mitsprechen, ob eine Rasse mehr oder weniger Anhänger hat, ist nicht zu leugnen. Zu einer Zeit waren die Belgier Trumpf, dann wieder die Holländer, die Silber, dann traten die französischen Widder, die blauen Wiener mehr auf den Plan, denen sich in jüngster Zeit die Schweizer Schecken zugesellten.

Frägt man Anfänger, was sie züchten wollen, so erhält man sicher zur Antwort, diejenige Rasse, von der zurzeit am meisten gesprochen resp. geschrieben wird; es ist dies sehr leicht zu begreifen, denn der Anfänger hält sich gerade an das, was ihm momentan als Idealtier angepriesen wird. Erkundigt man sich später nach dem Erfolge, so klingt in den meisten Fällen das Lied wieder anders. Die Rasse, die man anfänglich voller Begeisterung auf den Schild hob, hat plötzlich alle Mängel, man wendet sich von ihr ab und sucht sich ein anderes Versuchskarnikel. Daß aber nicht die betreffende Rasse, sondern der Züchter selbst am Mißerfolg schuld ist, will keiner bekennen. Es ist daher Sache jedes ernsthaften Züchters, an seiner Rasse festzuhalten und durch seine Erfolge zu beweisen, daß seine Rasse auch Vorteile bietet.

Was nun die blauen Wiener anbelangt, so sind dieselben zur Genüge bekannt, so daß es hier überflüssig ist, schon Gesagtes

zu wiederholen. Eines möchte ich aber noch hervorheben, daß die Züchter der blauen Wiener noch immer zu wenig Wert auf die Verwertung des Felles legen, und zwar sollte dasselbe nicht verkauft, sondern für den eigenen Haushalt zur Anfertigung aller Art Pelzwaren verwendet werden. Die Felle bei einem Kürschner für den eigenen Gebrauch verarbeiten zu lassen, bringt viel mehr ein, als die rohen Felle zu verkaufen.

Im ferneren möchte ich nochmals auf die große Widerstandskraft der blauen Wiener aufmerksam machen und je länger je mehr Außenstallungen für die Wienerzucht empfehlen. Ich züchte nun schon viele Jahre blaue Wiener und ziehe alle in Außenstallungen auf, bei der größten Kälte ohne Scheiben vor den Gittern; von



Krankheiten habe ich aber nie etwas gemerkt. Wer also davon faselt, die blauen Wiener seien mehr wie andere Rassen zu Krankheiten disponiert, der kennt überhaupt die blauen Wiener nicht; denn selten gibt es eine Rasse, die gerade für Winterzucht geeigneter ist.

Wer schon längere Zeit blaue Wiener gezüchtet oder solche nur genauer angesehen hat, der muß mit uns einig gehen, daß es selten ein schöneres und lebhafteres Kaninchen gibt. Wer Gelegenheit hat, eine gutgeführte Zucht blaue Wiener zu besichtigen, wird Freude haben an dem munteren Wesen dieser Tiere. Sie haben eine anständige Größe, liefern somit einen nicht zu verachtenden Braten, und präsentieren sich vorteilhaft durch ein glänzendes, samtartiges Fell. Für solche allerdings, die keine Ausdauer kennen, ist das blaue Wiener-Kaninchen so wenig zu empfehlen wie irgend eine andere Rasse. Wo eine Ausstellung abgehalten wird, sind die blauen Wiener stets eine Zierde.

Wer also Ausdauer hat und sich ernsthaft mit der Zucht befassen will, darf sich herzhaft den blauen Wienern zuwenden. Er wird sehen, daß sie nicht nur anderen Rassen ebenbürtig sind, sondern mancher in einzelnen Punkten sogar noch überlegen. Daß es natürlich noch immer Leute gibt, die die blauen Wiener als „Quantité négligeable" betrachten, ist bekannt, rührt uns aber herzlich wenig. Jahrelange Erfahrungen haben uns zur Genüge bewiesen, daß unsere Erwartungen nicht getäuscht wurden. Also ihr Züchter von blauen Wienern, arbeitet weiter an der Verbesserung der Rasse, und ihr Züchter, die ihr euch noch nicht definitiv für eine Rasse ausgesprochen habt, wagt es mit den blauen Wienern; ihr werdet sicher nicht enttäuscht werden.

Wir bemerkten weiter oben, daß es Leute gibt, die die blauen Wiener scheel ansehen. Davon nur kurz ein Beispiel: Lebt da in einem schönen Dorfe unseres Schweizerländchens ein Züchter, der speziell eine Picke auf die blauen Wiener hat. Ein Halter von blauen Wienern (ich sage nicht Züchter) wollte mir seine Tiere verkaufen. Auf eine Anfrage, ob dieselben ihm verleidet seien, meinte er, das gerade nicht, aber N. N. habe ihm gesagt, die blauen Wiener seien die schlechteste Rasse, sie seien immer krank, fressen sehr viel, geben fast kein Fleisch und was noch das Aergste sei, das Fleisch der blauen Wiener schmecke schlecht. — Nun wir wollen hoffen, der Mann habe immer genügend anderes Kaninchenfleisch, damit er sich nicht an demjenigen der blauen Wiener den Magen verderben muß.

Man sollte es nicht für möglich halten, daß es Leute gibt, die — um ihre Rasse hervorzutun — solche Märlein erfinden, um Anfänger abzuschrecken. Nun, wir essen nach wie vor Fleisch von blauen Wienern und hoffen es noch lange tun zu können; im übrigen aber trösten wir blaue Wiener-Züchter uns mit dem Spruch: „Sancta simplicitas". Für uns aber bleiben die blauen Wiener, was sie sind: eine schöne, vorteilhafte Rasse, und wir laden jedermann ein, mit ihr einen Versuch zu machen.

Der Wert des Kalkes bei der Geflügelzucht.

Der Kalk spielt auf dem Geflügelhofe eine große Rolle und findet dank der immer weiter um sich greifenden besseren Einsicht der Züchter bereits die weiteste Verbreitung.

Zunächst sollte der Kalk auf dem Geflügelhofe ein wesentlicher Bestandteil des Futters sein, ohne Rücksicht darauf, ob es sich um erwachsene Hühner oder Küken, um Nutz- oder Zierhühner handelt.

Dem jungen Tier verhilft der Kalk zu rascher Entwicklung, denn er regt den Appetit an und veranlaßt das Tier zu reichlicher Futteraufnahme. Da der Kalk aber zugleich die Verdauung regelt, werden die Futtermassen gehörig ausgenutzt. Die Erfolge sind ganz augenscheinlich.

Vor allem erzielen wir durch Beimengung von Kalkstoffen ein starkes, gesundes Knochengerüst und verhüten die so gefährliche Beinschwäche, der so viele Küken zum Opfer fallen. Der Kalk begünstigt aber auch die Federbildung und die Küken werden bald wiederstandsfähig gegen Witterungseinflüsse. Dadurch werden künstliche Glucken oder Puten bald entbehrlich und können weiterer Benutzung dienen. Ganz besonders bei der künstlichen Aufzucht, sowie bei der Zucht von Herbst- und Winterküken ist ja die zeitige Befiederung die Hauptsache. Ebenso tut eine zweckmäßige Kalkfütterung während der Mauser gute Dienste, denn es ist nicht gleichgültig, ob die Hennen in 14—20 Tagen ein neues Federkleid bekommen und dann bald mit dem Legen beginnen, oder ob sie in den Herbst hinein halbnackt umherhocken und dann zu allerhand Krankheiten neigen.

Ganz besonders bei engen Räumen ist es nötig, den Hühnern täglich ein Quantum kohlensauren Kalk in das Weichfutter zu mischen, denn hier können die Hühner im Freien nichts finden.

Auch bei den Fleischhühnern kommt es sehr darauf an, sie durch Kalkfütterung stets bei Appetit zu erhalten. Die Tiere werden dann früher schlachtreif und man spart dadurch Zeit, Futter und Mühe. Der dadurch erzielte frühere, bessere und öftere Absatz ermöglicht aber eine ganz bedeutende Mehreinnahme.

Daß Legehühner des Kalkes bedürfen, ist gewiß hinlänglich bekannt. Die Schalen der Eier bestehen bis zu 98 Prozent aus kohlensaurem Kalk, und die Legehühner sind nicht imstande, die zur Bildung der Eierschalen erforderlichen Kalkstoffe ohne Beihilfe zu erzeugen. Je reichlicher Gaben Kalk wir den Tieren geben, um so mehr wird die Bildung und das Legen der Eier beschleunigt, natürlich in der Voraussetzung, daß auch die sonstige Fütterung eine richtige ist. Bekommen aber die Legehennen zu wenig kalkhaltiges Futter, z. B. nur gekochte Kartoffeln, so legen die Hühner wenig und nur Windeier, d. h. Eier ohne Schalen. Solche Wind- oder Fließeier werden oft schon im Stalle zertreten, ja schon beim Legeakt zerdrückt und verleiten dann die Henne zu der Untugend des Eierfressens. Der Kalk ist aber auch wertvoll wegen seiner desinfizierenden und reinigenden Eigenschaften. Indem man Kalkstaub gegen die Decke des Hühnerstalles wirft, verteilt er sich, dringt in alle Löcher, Ritzen und Fugen ein und tötet das dort sitzende Ungeziefer. Um den Kalkstaub auch zwischen das Gefieder der Tiere zu bringen, damit er auch dort seine heilsame Wirkung entfaltet, füllt man eine flache Kiste mit Kalkstaub und Asche oder Torfmull. Mit wahrer Wonne baden die Hühner in dem Mull, bringen es zwischen ihr Gefieder, an die Wurzeln der Federn, zwischen die Hautschuppen und dergleichen und sämtliches Ungeziefer verschwindet. Solche Staubbäder sind aber ganz besonders den Bruthennen zu ermöglichen, denn es muß ja geradezu eine Höllenqual sein, 19 bis 20 Tage unbeweglich zu sitzen und sich dabei von Milben, Läusen und anderem Ungeziefer quälen zu lassen. Das Schlimmste

aber ist, daß sich das Ungeziefer in diesem Falle auch auf die Küken überträgt und diese sogleich in der Entwicklung hemmt.

Auch Kalkmilch, namentlich wenn sie mit Kreolin vermischt ist, wirkt als denkbar bestes Mittel, um Hühnerställe, Utensilien, Hühnerhöfe und Ausläufe zu desinfizieren. Dadurch werden nicht nur alle Ungezieferarten getötet, sondern auch alle Krankheitskeime radikal vernichtet. Wird die Mischung mit einer Verstäuberspritze verteilt, so gebraucht man nur ein geringes Quantum.

Man darf nun aber nicht annehmen, daß jeder Kalk, d. h. in jeder Form zweckdienlich sei. Gelöschter Kalk birgt die Gefahr in sich, daß immer noch einzelne Partikelchen ungelöscht sind und dann dem Tiere unfehlbar den Tod bringen würden. Es muß also ungebrannter oder doch mindestens sehr sorgfältig bearbeiteter gelöschter Kalk sein. Der Geflügelzüchter hilft sich am einfachsten durch Hinwerfen von Mörtelkalk.

Ein gut Teil Kalk übermittelt man den Hühnern auch durch die zerkleinerten Eierschalen, die in der Küche oder bei Kuchenbäckern abfallen. Auch hilft man sich durch Beigaben von Knochenmehl oder Knochenschrot. Ebenso sollen zerstoßene Austernschalen und Seemuscheln sehr kalkhaltig und in dieser Hinsicht zweckdienlich sein. („Blätter für Geflügelzucht".)

Die Bedeutung des Geflügelhofes in früheren Kriegen.

Kulturhistorische Skizze von Karl Berger.

(Fortsetzung zu Nr. 16.)

Wieder eine Zeitspanne vorwärts, und wir stehen beim dreißigjährigen Kriege, wo das Raubsystem im Dienste der Heeresverpflegung zu seiner höchsten Entwicklung gelangte. So in dreißig Jahren Kriegszeit mag schon manches Huhn vorzeitig ins Gras und mancher Söldnerschnabel in eine gestohlene Gans beißen. Und wenn ein halbes Dutzend immer mehr verwildernder Kriegsvölker einander in den Haaren liegt, dann Gnade Gott allem Besitztum, trage es Federn oder nicht.

Schon der Anfang des Krieges und jeder einzelnen Phase desselben griff in das Schicksal des Hühner- und Gänsevolkes störend ein. Noch waren zwar die Truppen nicht so verwildert wie ein Jahrzehnt später. Aber Appetit nach einem saftigen Braten bestand zu dieser Zeit natürlich doch schon. Im Heeresverbande war dessen Erwerbung jedoch sehr erschwert, und deshalb unternahmen die Kriegsleute solchen Raub beim Durchzug nach den Sammelplätzen. Großvieh und anderen wertvollen Besitz zu stehlen, hätte zu viel Aufsehen erregt; aber wegen entwendeten Geflügels bot man sicherlich das Heer nicht auf, um die Diebe zur Rechenschaft zu ziehen. Und so war denn der Geflügelhof in den meisten Gegenden Deutschlands während einiger Wochen des Jahres 1618 in steter Gefahr. Denn bis die Truppen gesammelt waren, ging es in jener an Verkehrsmitteln noch armen Zeit herzlich lange, und Dutzende entlaufener Untertanen, welche unter die Fahnen wollten und auch nicht, durchzogen stehlend die Dörfer; ja ihrer Hunderte waren es, wenn letztere an der Landstraße lagen. Die Gemeinde Gornau in Sachsen hatte das Glück, an einer solchen Durchzugsstraße zu liegen, und so kam sie in den Fall, sich im September des oben genannten Jahres über die Durchzügler zu beschweren. Diese brächen nächtlicherweile in die Häuser ein, wurde geklagt, bedrohten dabei die Bewohner und raubten allerlei, wie sie denn auch „Hühner, Gänse und anderes mitnähmen, also daß im ganzen Dorfe jetzt nicht mehr als vier Gänse, auch nur fünf oder sechs alte und junge Hühner vorhanden wären…" Dies ist nur ein Beispiel, wie es in Hunderten von Dörfern Anwendung fand, bei den Truppensammlungen im böhmischen Kriege, wie unter Tilly und den anderen kaiserlichen Generalen, vornehmlich unter Wallenstein. Was seine nach seinem zweiten Auftreten in Eile zusammenströmenden Kriegermassen, in kurzer Zeit 40,000 Mann, zusammenstahlen, ist an Hand vieler Quellen nachzuweisen.

Aber erst, wenn diese friedländischen Banden sich einmal um ihren finsteren Führer gesammelt hatten! Als Parallele zu dem Worte „Wo ein Mönch hinkommt, da wächst kein Gras mehr," hätte ein anderes Geltung gehabt: „Wo ein Wallensteiner hinkommt, da kann keine Henne mehr existieren." Dieses wilde Lagerleben, wo man, so gut es ging, in Saus und Braus lebte, zog auch Hühnchen und Gans in der ganzen Vielseitigkeit der damaligen Kochkunst in seinen Bereich. Und die Hähne wurden nicht nur deshalb eiligst in die Heeresküche eingeliefert, weil der Oberfeldherr sie nicht krähen hören konnte, wie der Kapuziner in Schillers „Wallenstein" sagt, sondern weil hundert gierige Zungen danach riefen. Denn nicht nur für die Bedürfnisse der Mannschaft mußte gesorgt werden: Die Offiziere verlangten in erster Linie die saftigsten Bissen, und das Geflügel kam in erster Linie auf ihre Tafel, denn aus vornehmem Stande, waren sie in allen Heeren im Durchschnitt solche Gastronomen, wie sie die Küche jener eßlustigen Zeit geschaffen hatte. Und sie vermochten es namentlich dann zu sein, wenn sie sich die Mittel dazu nach Kriegsgebrauch stehlen oder sich als Kriegskontribution liefern ließen. So mußten einem kaiserlichen Rittmeister in der Grafschaft Schwarzenberg 1627 allwöchentlich neben einigen 100 Scheffeln Getreide 5 Stück Vieh ꝛc., 15 Gänse, 20 Kapaunen und 200 Eier geliefert werden (Bintz, Deutsche Kulturbilder I, 195). Da konnten weder Schwadron noch Befehlshaber verhungern. Und auf einem Vorwerke bei Chemnitz zeigte die Aufnahme des Inventars am 8. Februar 1639 neben anderen Haustieren noch 52 Stück Federvieh, eine zweite Aufnahme am 30. Juni desselben Jahres noch 6 alte Hühner, 1 kalekutischen Hahn, 8 Gänse und Gänseriche; alles übrige war in die Küche des schwedischen Generalfeldmarschalls Bauer und des Generals Stalhandske gewandert (Bintz I, 196).

Erschwerend für die Verproviantierung des Heeres und darum auch für den ungeschützten Landbewohner war der ungeheure Troß, den die Truppen mit sich führten, Weiber und Kinder, Dirnen, Roßknechte und allerlei Gesindel. Dieses fraß alles zusammen, was der Soldat erübrigte, und was letzterer nicht selber requirierte, das stahlen seine vagabundierenden Lagergenossen. Zugleich erschwerte diese lebende Bagage das Fortkommen des Heeres, und je langsamer dieses vom Flecke rückte, um so mehr wurde eine Gegend ausgesogen. Dieser Uebelstand verpflanzte sich in gewissem Maße auch auf die spätere löbliche Reichsarmee, was einmal einen Kommandanten in derselben veranlaßte, den Offizieren zu befehlen, „ihre Weiber und Töchter und sonstigen unnötigen Hausrat" heimzuschicken. Das Schmarotzerleben des Trosses im dreißigjährigen Kriege schildern drastisch der Roman von Christoph v. Grimmelshausen, „Simplizissimus" und andere romanhafte literarische Erzeugnisse jener Zeit. Da ist es manchem armen Huhn durch die Kehle und mancher Gans durch die Leber gegangen; und sorgten die Soldaten dafür, den Feind in die Pfanne zu hauen, wie der soldatische Ausdruck lautet, so sorgte das Bedientenvolk dafür, daß Bauerneier nach küchentechnischer Bezeichnung in die Pfanne geschlagen wurden. Auf diese Weise verschwand denn tatsächlich aus vielen Ortschaften nicht nur der letzte Taler, sondern auch das letzte Huhn, wie aus manchen Zinstabellen aus jener Zeit hervorgeht, wo der Landmann noch Fastnacht- und Erntehühner, Martins- und Michelsgänse als Steuerartikel an seine gnädigen Herren und Oberen zu entrichten hatte.

Und haben wir nun gesehen, wie der bäuerliche Geflügelhof bei der Einberufung der Truppen, durch diese selber und ihren Troß geschädigt wurde, so kommt als Schlußstein des ganzen Räubertums noch die Diebstahlperiode nach dem Entlassen des Kriegsvolkes dazu; denn da ging das Plündern des Kleinbesitzes erst recht los. Schon früher, in der gefährlich romantischen Landsknechtzeit, hatte sich dieser Uebelstand gezeigt, wenn die entlassenen Kriegsleute als „gartende Brüder" das Land durchzogen. 1570 klagt Herzog Julius von Braunschweig, wie nachher wiederholt, über das mutwillige und gewalttätige Treiben dieser gesindelhaften Banden, von denen er sagt, daß sie „auch sonderliche Netze haben, damit sie unsern armen Untertanen ihre Hühner und Gänse auffangen…" Wie wir sehen, hatten also die Schelmen schon Schule und den Geflügeldiebstahl zu einer Spezialität ihres Vagabundenhandwerks gemacht! Aber diese Erscheinung war nur eine Vorschule zu denjenigen, die der dreißigjährige Krieg zur Folge hatte. Denn nach dieser vernichtenden Zeit war Deutschland eine Wüste, die den Räubern bequemen Unterschlupf bot, und einzelne der Verwüstung entgangene Stätten früherer Halbherrlichkeit boten ihnen gleich Oasen den Unterhalt, d. h. die Schelme nahmen ihn sich selber: Bettelnd, betrügend, erlistend, stehlend, raubend, mordend durchzogen sie die Dörfer und Weiler. Rottenweise gingen sie an die Plünderung

abgelegener Höfe; Banden bildend erschreckten sie größere Dörfer. Daß da der arme Bauer noch um manche kleine Habe, Kleinvieh und Geflügelvolk kam, ist naheliegend.

Und so ist denn auch der deutsche Geflügelbestand um die Mitte des 17. Jahrhunderts auf eine erbärmliche Zahl gesunken. Eine bayrische Chronik erzählt, daß in einem Dorfe nach dem Kriege von 540 Stück Großvieh noch 7 Stück vorhanden waren. „Schafe, Schweine und das gesamte Geflügel waren ganz verloren." (Richter, Bilder a. d. deutschen Kulturgeschichte II, 304.) In den Rechnungen der Gemeinde Wollmerath im Regierungsbezirk Koblenz heißt es im Jahre 1637, also noch während des Krieges, zurückblickend auf das Jahr 1633: „Item auff dem großen Pesch (ein Gut) sollen jedes Jaar 12 Gänse erscheinen, aus dem Heidners Pesch 8, zusammen 20. Weilen aber durchs Kriegswesenvolk dasſ zinsbar guett verwüstet, ist nach dem jar 1634 nichts geliefert." Und über die Eierzinsen heißt es am gleichen Orte: „Müllers Mattheis zu Ulmen hatt von dem Wehr in der Usse jährlichs geben 100 (Eier). Weil aber die Mühle 1630 abgebrandt, kommen diese 100 eyer nicht mehr." (Gesellschaft f. nützl. Forschungen, Trier, 1857, S. 34.) Und ähnliche Beispiele ließen sich nach Durchsicht von Provinzialchroniken und Gemeindearchiven noch in Menge anführen. In vielen der vom Kriege heimgesuchten Gegenden wäre schließlich das älteste Huhn noch als Leckerbissen angesehen worden, wenn man es nur gehabt hätte, aber „auch die vornehmsten Bauern" mußten sich zu Zeiten mit Katzen und Hunden begnügen, wie es 1645 in Freising der Fall war.

Daß bei Belagerungen Ratten und Mäuse ihre liebe Not gehabt hätten, um der Gourmandise der hungrigen, lederzerkauenden und Erdbrot essenden Besatzung zu entrinnen, ist oftmals von den Chronisten erwähnt. Auch da war das Federvieh eine Rarität geworden, zum Schaden des Bürgers, der selbst in den größten deutschen und schweizerischen Städten vor Jahrhunderten eifrig Kleinviehzucht betrieb, des Bauern, der für seine Ware zwar den schnellsten, aber unwillkommensten Absatz fand, in der Regel den ohne Bezahlung. (Schluß folgt.)

Nachrichten aus den Vereinen.

Jahresbericht des schweizer. Kanarienzüchter-Verbandes,

umfassend den Zeitraum vom 12. März 1911 bis 28. April 1912.

Werte Verbandsmitglieder!

Wir beehren uns, Ihnen für das zweite Geschäftsjahr hiemit Bericht zu erstatten.

Der engere Vorstand mit Zürich als Vorort setzte sich aus folgenden Herren zusammen: C. Braun, Präsident; H. Baltensberger, Vizepräsident; H. Schubert, I. Aktuar; E. Gutherz, II. Aktuar; M. Hätterich, Kassier, und J. Baumann und G. Erismann, Beisitzer.

Die Zahl der Sektionen ist von 4 auf 5 gestiegen und ist der Kanarienzüchter- und Vogelschutzverein Singen mit 32 Mitgliedern neu aufgenommen worden. Die Mitgliedschaft hat sich um 52 vermehrt und ist von 121 auf 173 gestiegen.

Das Vermögen des Verbandes betrug am 31. Dezember 1911 Fr. 78.45; vom Wanderbecher sind 33⅓ % und von den Stanzen zu den Medaillen 20 % abgeschrieben worden.

Der engere Vorstand hat sein Arbeitspensum in 17 Sitzungen (Vorjahr 11) mit 80 Traktanden (56) erledigt. Als wichtigste Traktanden figurierten auf den Tagesordnungen: 1. Angelegenheit S. O. G.; 2. Fachschiedsgericht; 3. Statutenrevision; 4. Motion Weibel; 5. Angriffe in der „Tierwelt"; 6. Verbandszeichen; 7. Vogelschutz; 8. Medaillenfrage, und 9. Preisrichterkurs. Ad 1. In dem ehrlichen Bestreben ohne jede Nebenabsicht hatte die Generalversammlung in Schaffhausen den Beschluß gefaßt, der S. O. G. beizutreten, um im Verein mit andern Verbänden gemeinsam an der Vervollkommnung der Ornithologie und des Vogelschutzes arbeiten zu können. Unserer Aufnahme sind jedoch Hindernisse in den Weg gelegt worden und wurde dieselbe an der Delegiertenversammlung in Brugg abgewiesen. Die Gründe, welche zu dieser Abweisung führten, will ich an dieser Stelle nicht mehr erörtern und aufwärmen, um den Haß unserer Gegner nicht wieder aufs neue zu schüren. Sie sind bereits im Originalbericht niedergelegt und an der Generalversammlung in Basel verlesen worden. Jedenfalls aber wird die Zeit lehren, ob die Gründe der Einsprache berechtigt waren! Unser Verband wird auch ohne die S. O. G. weiter marschieren und an sein Ziel gelangen.

Ad 2. Das Fachschiedsgericht hatte sich mit einem gewissen Hülsmann in Steckrade zu befassen, welcher unter der Firma Kanarienzüchtere Steckrade prima Vögel offerierte und dann geringere Ware lieferte. Derselbe wurde in den Organen entsprechend publiziert.

Ad. 3. Die Revision der Statuten hatte die Namensänderung von Schweiz. Gesangskanarienzüchterverband in Schweiz. Kanarienzüchterverband zur Folge und brachte wesentliche Aenderungen in bezug auf Medaillen 2c. Die Revision hatte mehrere Sitzungen beansprucht und wurden die Vorschläge an der außerordentlichen Generalversammlung vom 17. Dezember vorigen Jahres in Zürich zum Beschluß erhoben.

Ad. 4. Die Motion Weibel wollte die Fusion mit dem Weltbund anbahnen. Unserseits ist die Motion am 17. Dezember 1911 erheblich erklärt worden, während die Gegnerschaft dieselbe seinerzeit abgewiesen hatte.

Ad. 5. Im Laufe des Jahres war der Verband mit seinem Prämiierungsreglement Gegenstand schnöder Angriffe in der „Tierwelt", welche in treffender Weise erwidert wurden. Es bestand die Absicht, uns das Stuttgarter Reglement des Weltbundes aufzuschwatzen, welches nun auch am letzten Kölner Kongreß des Weltbundes über den Haufen geworfen worden ist. Es zeigt uns dies neuerdings, daß wir gut getan haben, uns diesbezüglich auf die eigenen Füße zu stellen, um nicht allzu sehr vom Auslande abhängig zu sein.

Ad. 6. Die Verbandszeichen sind erstellt und können beim Kassier zum Preise von Fr. 1.— bezogen werden. Zum Besuch der Ausstellungen zur Erlangung des freien Eintritts sind sie obligatorisch.

Ad. 7. Die Vogelschutzfrage hat uns auch dieses Jahr stark beschäftigt und auch Anfeindungen ausgesetzt. Es wurden mehrere Fälle verzeigt, teils mit, teils ohne Erfolg, vom Statthalteramt Zürich sind uns in einem Falle Fr. 3. 30 Anzeigegebühr zugestellt worden. Es ist bedauerlich, daß gewisse Ornithologen der Nachachtung der Vogelschutzgesetze Schwierigkeiten bereiten.

Ad. 8. Die Medaillenfrage wurde im Sinne der neuen Statuten erledigt.

Ad. 9. Der Preisrichterkurs für Gesangskanarien hat am 25. Februar stattgefunden. Es haben 14 Mitglieder daran teilgenommen. Die Prüfung bestanden haben folgende Herren: Restle-Basel; Bleuler-Zürich; Kohler-Zürich; Braun-Brugg; Erismann-Zürich; Baumann-Zürich; Eißler-Zürich, und Goepfert-Basel. Als Prüfungskommission amteten die Herren Stähle, Schubert und Krichtel; als Obmann fungierte Herr Schubert. Den Herren der Prüfungskommission sei an dieser Stelle für ihre uneigennützige Hingabe der verbindlichste Dank ausgesprochen.

Der erweiterte Verbandsvorstand hatte im Berichtjahre zwei Sitzungen abgehalten und 14 Geschäfte, meistens statutarischer Art, erledigt. Die Statutenrevision und die Motion Weibel haben auch diese Instanz beschäftigt (s. oben). Im Berichtjahre wurden eine ordentliche und eine außerordentliche Generalversammlung abgehalten, ebenso zwei Vorträge; der erste von Herrn Peter-Basel und der zweite von Herrn Redaktor Beck-Corrodi, Hirzel. Dieselben werden ebenfalls an dieser Stelle bestens verdankt.

Die Verbandsausstellung wurde von der Sektion Zürich durchgeführt und von 61 Stämmen Gesangskanarien und ca. 80 Stück Gestalts-, Farben- und Bastardkanarien beschickt. Total wies die Ausstellung ca. 600 Nummern auf. Die Ausstellung war eine reine Verbandsausstellung und wurden andere Aussteller als Mitglieder nicht zugelassen. Mit diesem Vorgehen wollte man einesteils dem Platzmangel ausweichen, anderenteils den sogenannten Drückebergern, welche nur ausstellen, aber nirgends Mitgliederbeiträge bezahlen wollen, entgegentreten. Denjenigen Herren, welche die Ausstellung beschickt, dieselbe besucht und den Veranstaltern für die Mühe und Arbeit sei an dieser Stelle ebenfalls der beste Dank ausgesprochen. Der Wanderbecher ist der Sektion Zürich mit 1000 Punkten zugefallen. Bezüglich der Medaillen wird auf den seinerzeit erschienenen Spezialbericht verwiesen.

Fußringe wurden 4850 Stück abgegeben.

Am Schlusse der Berichterstattung angelangt, erübrigt uns noch, allen denjenigen, welche an unserem Werke mitgearbeitet und ihre Sympathie bekundet haben zu demselben, den verbindlichsten Dank auszusprechen.

Möge der Schweizerische Kanarienzüchterverband auch fernerhin blühen und gedeihen zum Wohle seiner Mitglieder!

Ein gut Hohl für 1912!

Zürich, den 28. April 1912.

Der Berichterstatter: C. Braun.

* * *

Schweizerischer Blaue Wiener-Klub. Generalversammlung Sonntag den 26. Mai 1912, nachmittags 1½ Uhr, im Hotel „St. Gotthard" in Olten. Traktanden: Die statutarischen.

Wir erwarten unbedingt zahlreiches Erscheinen.

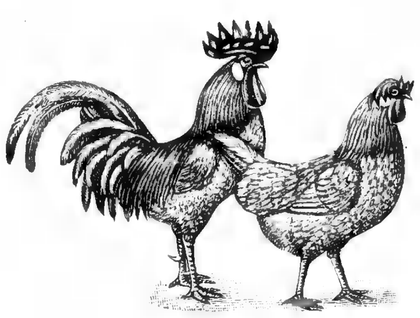
Mit kollegialischem Zuchtgruß!

Schönenwerd, im Mai 1912.

Der Präsident: R. Linder-Jordi.

* * *

Schweiz. Klub der Italienerhuhn-Züchter.



Es haben sich unsern Bestrebungen angeschlossen die Herren: Heinr. Honegger, Landwirt, Behrenbach-Dürnten; J. Eberhard, zur Wartau, Höngg (rebhuhnfarb. Ital.). Wir bitten um Eintrag in die Mitgliederlisten. Mitgliederbestand 60.

Die Anfragebogen wegen Bestellungen auf Klubringe sind versandt worden, ebenso die Bestimmungen über die Anwendung der Ringe. Die Herren Kollegen sind deshalb gebeten, den angesetzten Termin nicht zu überschreiten. Nur mit Klubringen versehene Tiere werden an der Junggeflügelschau mit Klubehrenpreisen bedacht.

Aus der Klubkasse wird dies Jahr ein größerer Betrag dafür entnommen.

Der Klubvorstand.

* * *

Schweizerischer Minorka-Klub. In unsern Klub hat sich neuerdings angemeldet Frau Oberst Melanie v. Tempsky, Lugano-Besso. Einspracheфrist bis 9. Juni 1912. Neben einigen Streichungen, die wir in nächster Nummer veröffentlichen müssen, ist der Klub in stetigem Wachsen begriffen und ist nun auf 47 Mitglieder angewachsen. Ebenso ist ein schöner Erfolg von einem Klubgenossen zu verzeichnen, Herr A. Jost in Bischofszell hat an der Thurgauischen kantonalen Ausstellung in Weinfelden mit einem Stamm schwarzer Minorkas 1.2 je 89 Punkte erreicht. Es ist dies unseres Wissens die höchste Punktzahl, die auf unsere Rasse vergeben wurde. Wir gratulieren dem eifrigen Züchter zu seinem Erfolg. Die Tiere sind direkte Abkömmlinge seines seinerzeit an den Klub verkauften Zuchtstammes.

J. J. Küng, Präsident.

* * *

Schweizerischer Minorka-Klub. Die Nachfrage nach Nr. 30 der „Geflügelwelt" ist in erfreulicher Weise eingegangen. Leider ist diese Spezial-Minorka-Nummer nur noch in der beschränkten Zahl von 10 Stück erhältlich, weshalb einige Nichtmitglieder unberücksichtigt bleiben müssen. Wir bitten zu entschuldigen. Der Versand erfolgt dieser Tage unter Nachnahme von 55 Cts. samt Porto.

Für den Schweiz. Minorka-Klub:
Der Präsident: J. J. Küng.

* * *

Ornithologische Gesellschaft Herisau. Hauptversammlung den 18. Mai im Lokal zur „Harmonie". 1. Appell. Derselbe ergab eine Anwesenheit von 31 Mitgliedern. 2. Das Protokoll der letzten Hauptversammlung wurde verlesen und genehmigt. 3. Der Jahresbericht des Präsidenten wurde von demselben vorgetragen und von der Versammlung bestens verdankt. Derselbe verzeichnet einen Zuwachs von 8 Mitgliedern, so daß der Verein 6 Ehren-, 45 Aktiv- und 50 Passivmitglieder zählt. 4. Der Kassabericht, welcher einen Vermögenszuwachs von Fr. 59.66 erzeigt, wurde auf Antrag der Revisoren genehmigt und bestens verdankt. 5. Mutationen. Austritte lagen vor von: Josef Helg, Heinr. Schmid und Jak. Schieß. Eintritte sind zu verzeichnen von Rob. Thorig, Au, Jak. Zeller, Nieschbergstraße, Giezendanner, Ebnetsträßchen, und Hans Gattiker, Kantine. 6. Wahlen. Die Herren Karl Dünki als Präsident, Jak. Weiß, Vizepräsident und Adolf Grey, Kassier, werden wieder für ein Amtsjahr bestätigt. Für die Aus- und Zurückgetretenen wurden in den Vorstand gewählt: Aug. Roth und Gottlieb Weber. Als Rechnungsrevisoren beliebten Jak. Eggmann und Ulr. Welter. Die Klubs sollen ihre Chefs selber wählen. Die Delegierten sollen von Fall zu Fall gewählt werden. 7. Statutenrevision. Es wurde beschlossen, das Vereinsjahr mit dem Kalenderjahr abzuschließen; auf diesen Beschluß folgten einige Punkte, die Hand in Hand mit dem Vorhergehenden gingen. 8. Verbandsangelegenheit. Nach sehr langer Diskussion ging die Einigung dahin, daß man an den früheren Beschlüssen festhalten werde und nur für die Aktiven den Verbandsbeitrag leiste. 9. Als Bibliothekar wurde Heinr. Hugentobler gewählt und als Vereinslokal die „Harmonie" bestimmt. 10. Zeitschriften. Die „Geflügelbörse" Leipzig wird von vorgenanntem Lokalwirt, Heinr. Hugentobler, zur „Harmonie", in verdankenswerter Weise auf eigene Kosten übernommen. An ihre Stelle wird die „Tierwelt" treten. Die „Schweiz. Ornithologischen Blätter" sollen auch dies Jahr wieder in der „Harmonie", der „Senke" und im „Ramsenhof" aufliegen. 11. Wünsche und Anträge. Es wurde der Wunsch geäußert, auch dies Jahr wieder einen Ausflug zu machen und wird man versuchen, solchen in einem günstigen Zeitpunkte zu arrangieren. 12. Kassaeinzug. Sodann war Schluß der Versammlung um 1 Uhr.

Der Aktuar: E. Preisig.

* * *

Ornithologischer Verein Tablat und Umgebung. Außerordentliche Hauptversammlung Montag den 6. Mai, abends 8½ Uhr, in der „Krone", Neudorf.

Anwesend waren zirka 25 Mitglieder. Traktanden: die statutarischen. Als Haupttraktandum figurierte die Vorlage der Subventionierungs-Reglemente für Hühner und Kaninchen. Die von der Subkommission vorgelegten Reglemente wurden einstimmig gutgeheißen und treten sofort in Kraft. Erstklassige Hühner, mindestens 1.2 werden mit 30 %, zweitklassige, mindestens 78 bis 80 Punkte, mit 15 % subventioniert; eine Henne hat mindestens 75 Punkte zu erreichen. Bruteier erhalten eine Subvention von 25 bis 30 %. Kaninchen-Rammler, erstklassige Tiere von 80 Punkten aufwärts, erhalten 25 %, zweitklassige, 78 bis 80 Punkte, 15 %. Maximum für Hühner und Kaninchen 15 Fr.

An Deckgeld des Rammlers soll verlangt werden für Mitglieder, I. Kl., Fr. 1.50, Nichtmitglieder, I. Kl., Fr. 2.50, Mitglieder II. Kl., Fr. 1.—, Nichtmitglieder, II. Kl., Fr. 1.50. Jeder Stammhalter für Hühner oder Rammler, der subventioniert wird, steht unter der Kontrolle des Inspektors. Bevor er eine Subvention erhält, ist er verpflichtet, diese Tiere zwei Jahre zu halten. Die Hühner müssen außerdem die Preise an einer ostschweizerischen Verbandsausstellung erringen.

Nun wurden die Zuchtresultate von den anwesenden Züchtern bekannt gegeben, die wie jedes Jahr bei dem einen sehr gut, bei einem andern wieder ganz schlechte Ergebnisse erzeigten. Einen schönen Erfolg konnte Herr Fäßler in Firma Schläpfer-Siegfried aufweisen, nämlich 300 Stück junge Hühner. Die Befruchtung der Eier war 80 bis 90 %; ferner 150 Stück junge Kaninchen. Nach dieser Mitteilung kam der schon öfter besprochene Besuch bei Herrn Boxler in St. Georgen zur Diskussion und wurde beschlossen, diesen Besuch mit einem Waldspaziergang zu verbinden. Er wurde auf Sonntag den 12. Mai angesetzt. In der allgemeinen Umfrage wurden noch verschiedene kleinere Angelegenheiten erledigt und dann die wohlgelungene Versammlung um 11 Uhr geschlossen.

Besuch und Ausflug.

Sonntag den 12. Mai, mittags 1½ Uhr versammelten sich bei Mitglied Häußermann im „Badhof", St. Gallen, 26 Teilnehmer unseres Vereins, um bei schönstem Wetter und gutem Humor zu unserem Ziele zu pilgern. Um ½3 Uhr marschierten wir hinauf nach St. Georgen, kamen aber nur bis an die Drahtseilbahn, welche nach St. Georgen führt. Hier kam uns unser Mitglied Herr Boxler mit einem Büchlein Billetts entgegen, da es zu warm sei, den Berg hinauf zu marschieren; wir möchten so gut sein und einsteigen, durch dieses Tunnel hinauf sei's kühler. Oben angelangt, marschierten wir zu dem prächtigen Hühnerhof des Herrn Boxler, welcher etwa 800 Quadratmeter umfaßt. Er war mit zirka 95 Stück weißen Wyandottes bevölkert und bot einen prächtigen Anblick. Der Besitzer begrüßte uns herzlich auf seinem schönen Heim und gab uns über alles bereitwilligst Auskunft. Einen schönen Anblick boten 20 Stück Junge vom 29. Februar, die fast so groß wie die Alten waren. Ferner spazierten noch zirka 30 Stück kleinere Junge in ihrem eigenen Raum munter umher.

Jeder Hühnerfreund muß an einer solchen sauber gehaltenen Einrichtung seine Freude haben. Die Stallungen waren praktisch eingerichtet und alles hübsch sauber, so daß Herrn Boxler für diese schöne Ordnung ein Kränzchen gewidmet werden darf. Unser Besuch bei Herrn Boxler hat uns also wirklich befriedigt und sei die freundliche Aufnahme demselben bestens verdankt. Nun verabschiedeten wir uns von diesem schönen Geflügelheim und Herr Boxler mit seiner bessern Hälfte begleitete uns vis-à-vis ins Schützenhaus, wo wir uns mit einem guten Naß ein wenig erfrischten. Herr Boxler erwies sich auch hier als der splendide Gastgeber, so daß wir nur freundlichst danken konnten. Nun ging's noch eine halbe Stunde aufwärts ins Watt, wo in einem schönen Wald eine kurze Pause gemacht wurde. Von hier ging's hinunter nach St. Georgen, es gab einen kurzen Aufenthalt und um 8 Uhr langten wir wieder in St. Gallen an. Mit dem Bewußtsein, einen schönen Sonntag-Mittag verlebt zu haben, schieden wir voneinander.

Der Präsident: Steph. Ehrat-Simmler.

* * *

Ornithologischer Verein Thalwil und Umgebung. Protokollauszug der II. Quartalversammlung vom Sonntag den 12. Mai 1912, nachmittags ½3 Uhr, im Restaurant „Konkordia", Thalwil. Die Traktanden waren folgende: 1. Appell: Anwesend 17 Mitglieder. 2. Protokoll. Dasselbe wurde unter Verdankung abgenommen. 3. Mutationen. Die Herren Jean Suter, Förster, Thalwil, H. Brunner, Ludretikon-Thalwil und G. Müllhaupt, Freiestraße, Thalwil, wurden einstimmig aufgenommen. 4. Einzug der Beiträge. 5. Der Seeverbandsdelegiertenbericht wurde von Herrn J. Selinger verlesen und demselben mit bester Verdankung abgenommen. 6. Hühnerhandel. Die zum Verkauf gelangenden Junghühner sollen auch dies Jahr wieder, wenn möglich, von Grigolo, Padua, bezogen werden. 7. Eine Anregung des Vorstandes, am 9. Juni eine Lokal-Ausstellung abzuhalten, wurde zum Beschluß erhoben und soll dieselbe im Restaurant „Konkordia" in Thalwil stattfinden. 8. Das Seeverbands-Ausstellungsreglement, sowie die Seeverbandsstatuten wurden artikelweise beraten und mit nur kleinen Ausnahmen für gut befunden. Schluß der Versammlung abends 6 Uhr.

Der Aktuar: O. v. Braunmühl.

* * *

Verein Kanaria St. Gallen. Die von der Kommission auf Sonntag den 19. Mai ins Restaurant „Bierhof" einberufene Quartalversammlung erfreute sich eines außerordentlich starken Besuches; es ist dies um so höher einzuschätzen, als es dem einen oder andern, in Anbetracht des herrlichen Sonntags, nicht leicht gewesen sein mag, sich zwischen vier Wänden aufzuhalten. Ein Zeichen, daß das Interesse für unsere Sache und die Freude an unserem Sporte unter den Mitgliedern noch lebhaft pulsiert.

Herr Präsident Grob hieß denn auch in seinem Eröffnungswort die Anwesenden herzlich willkommen und begrüßte besonders die neu eingetretenen Mitglieder, die Herren Ferd. Kühne, Karl Kohler, Fridolin Kraner, Malermeister.

Unter der kundigen Leitung fand die Erledigung der vorgesehenen Traktandenliste ihre rasche Abwicklung. Als Stimmenzähler funktionierten die Herren Eug. Bär und Hengartner, Postangestellter. Nach Verlesung des Protokolls, das einstimmig genehmigt wurde, verbreitete sich Herr Präsident Grob in einläßlicher Weise über die Delegiertenversammlung des Verbandes Schweiz. Gesangskanarien-Züchter in Basel, seine Ausführungen wurden aus der Mitte der Mitgliedschaft bestens verdankt.

Daß die Abhaltung der schweizerischen Verbandsausstellung einstimmig, wie das Präsidium mitteilte, dem Verein „Kanaria" übertragen wurde, fand einstimmigen Beifall und wird der Verein „Kanaria", zu gegebener Zeit, es sich zur Ehre anrechnen, die Ausstellung zur Ehre des Verbandes wie des Vereins „Kanaria" durchzuführen.

Unsern Sportskollegen aber wünschen wir ein gutes Zuchtjahr, damit recht viele unter der Liste der Konkurrierenden an der Ausstellung in St. Gallen sich beteiligen mögen und entbieten wir ihnen jetzt schon herzlich Glück und Willkommgruß.

Als weiteres Traktandum folgte ein Vortrag von Mitglied Emil Klethi über Pflege und Mißerfolge während der Hecke. Der Vortragende hat es in ausgezeichneter Weise verstanden, dieses Thema zu einem wirklich für jeden Züchter lehrreichen zu gestalten und erntete seine Ausführungen warmen Applaus. Auf einstimmig gestellten Antrag wird der Vortrag jedem Mitglied hektographiert zugestellt, für deren Besorgung Mitglied Herr Eugen Bär in generöser Weise sich bereit erklärte.

Nachdem die allgemeine Umfrage noch rege gewaltet, schloß der Präsident unter bester Verdankung des Besuches die Sitzung und wurde durch einen gemeinsamen Spaziergang nach St. Georgen ins „Bädli" der Kollegialität noch einige Stunden gewidmet. Der Aktuar: W. Gähwiler.

* * *

Ostschweizerischer Klub für französische Widderkaninchenzucht. Kommissionssitzung und freiwillige Zusammenkunft Sonntag den 26. Mai, nach-

mittags 1 Uhr, im „Landhaus" in Herisau. Zu dieser Versammlung sind unsere sämtlichen werten Mitglieder, sowie dem Klub noch fernstehende ernste Züchter eingeladen und werden Anmeldungen zum Beitritt in unsern Klub in der Sitzung gerne entgegengenommen. Wir erwarten eine rege Beteiligung, um so mehr, da zu gleicher Zeit der Schweiz. französische Widder-Kaninchenzüchterklub in Herisau seine Jahresversammlung abhält und wir zu deren Nachmittagssitzung laut letzter „Tierwelt" in zuvorkommender Weise auch eingeladen sind.

Wir wollen hoffen, daß der nächste Sonntag dazu beitrage, den friedlichen Weg, den die beiden Schwestersektionen angetreten, auch auf fernere Zeiten zu ebnen zum Wohle unserer Lieblingsrasse. Also am Sonntag auf nach Herisau.

Mit kollegialischem Züchtergruß!

Arbon, den 22. Mai 1912.

Für den Vorstand: Der Aktuar: **Fritz Müller.**

* * *

Bevorstehende Ausstellungen.

Freiburg. VI. Allgemeine schweizerische Ausstellung für Ornithologie und Kaninchenzucht mit Prämiierung und Verlosung, vom 16. bis 19. Mai 1912. Anmeldeschluß: 5. Mai.

Verschiedene Nachrichten.

— **Zahn- und Krallenpflege bei Kaninchen.** Die Lebensbedingungen unserer Kaninchen sind in der Gefangenschaft andere als in der Freiheit. Im Freien dienen seine langen Nagezähne dazu, in der kalten Jahreszeit die harte Baumrinde usw. abzunagen. Durch diese Nagetätigkeit werden die Zähne in ihrer richtigen Länge erhalten. Aber in der Gefangenschaft sind die Tiere in einem festen Stall untergebracht. Die Türen sind mit Blech beschlagen und den Kaninchen ist jede Nagemöglichkeit genommen. Dadurch wachsen die Vorderzähne weit über die gewöhnliche Länge hinaus. Das Tier kann die Nahrung nicht mehr kauen, weil die Backzähne nicht mehr aufeinander schlagen. Infolgedessen verkümmern die Kaninchen, obwohl sie zu fressen bekommen. Erkennt man die Ursache, so kann man den Tieren ein Stück Tannenholz zum Benagen in den Stall legen. Die Tiere beschäftigen sich gern damit und die Nagezähne bleiben in natürlicher Länge. — Schlimmer steht es mit den Krallen. Das Kaninchen in seiner Freiheit tummelt sich umher, gebraucht seine Krallen tüchtig, und diese sind infolgedessen kurz und scharf. Das in der Gefangenschaft lebende Kaninchen kann gar nicht umherlaufen und auch sich kein Loch in die Erde graben. Dadurch wachsen die Krallen ungehindert zu einer übernatürlichen Länge heran. Das Tier hat Schmerzen an diesen zu langen Zehen. Deshalb muß der Züchter mit einer scharfen Schere die Krallen vorsichtig zurückschneiden; dann werden die Kaninchen wieder lustig umherspringen.

— **Wasser für das Geflügel.** Hinsichtlich des Trinkens wird das Geflügel in den ländlichen Geflügelhaltungen, wie man oft beobachten kann, vielfach noch sehr vernachlässigt, da man meint, Wasser müßten die Tiere sich selbst suchen. Wo ständig genügend erreichbares Wasser vorhanden ist, dort ist letzteres leicht ausführbar, viele Plätze gibt es aber, die kein frisches Trinkwasser haben, so daß die Tiere auf jauchige Pfützen usw. angewiesen sind. Hierdurch leiden aber nicht nur die Hühner, sondern auch der Ertrag an Eiern wird geringer, da letztere zu einem sehr großen Teil aus Wasser bestehen. Außerdem wird durch schlechtes Wasser der Geschmack der Eier beeinträchtigt. Man versorge deshalb die Hühner täglich mehreremale mit frischem Wasser. Sehr zweckmäßig ist es, die Tränkvorrichtung so einzurichten, daß das Wasser nicht leicht verdunstet. Eine solche Tränke läßt sich mit Hilfe einer großen Flasche und eines großen Gefäßes leicht herrichten. Die Flasche wird durch Drahtringe an der Mauer eines Gebäudes oder an einen Baum oder Pfahl befestigt und zwar in der Weise, daß der Hals nach unten steht bis nahe auf den Boden der darunter gestellten Trinkschale. Letztere wird bis zum Rand mit Wasser gefüllt, ebenso auch die Flasche. Die Flasche wird, indem man mit dem Daumen die Oeffnung zuhält, um das Auslaufen zu verhindern, in die Drahtringe gestellt. Durch den Luftdruck auf die Wasserfläche des Gefäßes wird das Wasser in der Flasche zurückgehalten. Wenn das Geflügel aus dem Napfe trinkt und die Wasserfläche unter die Mündung der Flasche sinkt, dann treten Luftblasen in die letztere ein und drängen so viel Wasser heraus, bis die Flaschenöffnung sich wieder unter dem Wasserspiegel befindet. Auf diese Weise ist stets Ersatz für das entnommene oder verdunstete Wasser vorhanden, bis die Flasche leer ist. Bei großem Wasserverbrauch ist diese Vorrichtung zu empfehlen, weil die Tiere stets reines Wasser erhalten und flache Gefäße, die bequemer für das Geflügel sind, in Verwendung kommen können.

— **Aachener Lackschildmövchen.** Bei dieser Taubenart haben wir es mit einem deutschen Schildmövchen zu tun, das besonders sattgefärbten Schild zeigt. Nur das Flügelschild ist farbig und kommt in schwarz, rot und gelb vor, der übrige Körper ist reinweiß. Der Schild besitzt einen eigenartigen tieffarbigen Glanz, den sogenannten Lack. Diesem und seiner „Vaterstadt" verdankt diese Schildmövchenart ihren Namen. Es gibt unter den Aachener Lackschildmövchen Tiere, die Schilder zeigen, als wären sie mit Perlmutterplatten bedeckt. Die Aachener Züchter haben diese Mövchenvarietät ausschließlich wohl auf Farbe gezüchtet, und erklärt es sich daraus, daß die Figur der Art so wenig Mövchenhaftes mehr aufweist. Zunächst ist die gesamte Figur für ein Mövchen zu lang, die Köpfe sind meist lang und schmal, und mit dem Schnabel ist es nicht besser. Dazu kommt noch, daß den allermeisten Lackschildmövchen die charakteristische Wamme fehlt, und auch die Halskrause (Jabot) ist nicht genügend voll entwickelt. Die Farbe allein aber will es beim Mövchen sicher nicht tun, Figur, Kopfform, Schnabel usw. sind hier die Hauptsache. Hieran scheint es auch zu liegen, daß dieser prächtig gefärbten Mövchenvarietät eine weitere Verbreitung bis zurzeit vorbehalten ist. Die Aachener Mövchen kommen glattköpfig und auch kappig vor. Vielfach zeigen die Lackschildmövchen auch farbige Hosen, was als großer Fehler nicht anzuschlagen ist. Auch die kleinen Schwingen (Schwingen 2. Ordnung), die noch die Farbe der Schilder zeigen sollen, zeigen häufig an ihren Enden schlecht gefärbte Flecken. Wir können uns bei den Aachener Lackschildern des Eindruckes nicht erwehren, als hätten wir es mit einer deutschen Farbentaube zu tun. Je mehr aber bei dieser Mövchenart der Mövchentypus hervortritt, bei tadelloser Farbe natürlich, um so wertvoller ist das Tier.

Briefkasten.

— A. Sch. in L. Die Aufzucht der Pfauenküken erfordert ungefähr dieselbe Vorsicht, wie diejenige wertvoller Rassehühner. Wenn Sie bisher Mißerfolge in der Aufzucht hatten, trotzdem Sie die Brüterin mit den Kleinen frei laufen ließen, so liegt vielleicht gerade in dem gewährten freien Lauf eine Ursache der Verluste. Leider bemerken Sie nicht, in welchem Alter die meisten Pfauenküken eingehen und worin die Extra-Fütterung bestanden hat. Ich gebe Ihnen deshalb einige allgemeine Ratschläge über die Fütterung und Pflege der Küken. Es ist ratsamer, die Pfaueneier durch eine Truthenne oder sonst eine gute Haushenne ausbrüten zu lassen, weil diese länger führen und nachts weniger früh aufbäumen. Die Pfauenküken sind nicht so schnellwüchsig wie die unserer andern Geflügelrassen. Im Alter von 4—6 Wochen brechen die Federn des Kopfbusches hervor und diese Zeit bringt eine leichte Krisis für sie, der manches Küken erliegt. Sobald dieselben befiedert sind — was im Alter von 3 Monaten der Fall sein wird — kann ihnen das Schlafen auf Sitzstangen gestattet werden. Das Aufzuchtsfutter entspricht demjenigen der feineren Hühnerrassen und der Truthühner. Anstatt gekochtes Ei reiche man lieber Ameisenpuppen, Spratts Küken- oder noch besser Spratts Fasanenfutter, dem abwechselnd süßer Milchzieger gequellte Hafergrütze und Bruchreis beigefügt werden kann. Zartes Grünes darf nicht fehlen. Als Körnerfutter gibt man weiße Hirse, Bruchreis, Weizen. Versuchen Sie es auf diese Weise, vielleicht haben Sie dann besseren Erfolg.

— A. L. in B. Die „weißen Reichshühner" sind eine neue, in Deutschland entstandene Rasse. Die Anregung zu dieser Neuschöpfung gab Herr Cremat, ein eifriger Verfechter der modernen Nutzrichtung. Das Huhn sollte nach theoretischer Berechnung alle die Vorzüge auf sich vereinigen, die etwa ein halbes Dutzend Rassen zusammen haben. Diese Vorzüge sind hohe Legetätigkeit, und zwar auch im Winter, zartes, weißhäutiges Fleisch, kleiner Rosenkamm, der im Winter durch die Kälte nicht leidet usw. Ob das Ziel erreicht wurde, entzieht sich meiner Kenntnis. Nach den Bekanntmachungen über erzielte Legeresultate sind die Reichshühner unstreitig die beste Legerasse, und wenn Sie finden, „man mache ziemlich viel Reklame" für diese Rasse, so werden die Gönner derselben eine solche für verdient oder zweckdienlich erachten.

— B. F. in L. Ich kenne keinen Kaninchenzüchterklub Luzern oder dessen Vorstand; falls ein solcher dennoch besteht, bitte ich unsere verehrten Leser um Nachricht, die ich Ihnen dann zustellen werde.

— L. B. in L. Ihren Italiener- und Rhode-Islandsküken fehlt es entweder an knochenbildenden Stoffen, an phosphorsaurem Kalk oder an einem trockenen Boden. Wenn die Küken sachgemäß ernährt und gehalten werden und Durchnässung derselben möglichst verhütet wird, stellen sich nicht gerade Beinkrankheiten ein. Das Hängenlassen der Flügel deutet auf eine innere Krankheit hin, doch kann ich nicht bestimmen, welcher Art dieselbe sein mag. Stellen Sie den Tieren zerkleinerte Holzkohle vor, reichen Sie Knochenschrot und phosphorsauren Kalk im Weichfutter und bestreuen Sie den Stallboden dick mit Heublumen. Vielleicht tritt dann Besserung ein.

— H. K. in L. Von Ihrer Zuschrift nehme ich gerne Notiz. Wie Sie ganz richtig bemerken, kann ich den Inhalt der Inserate nicht auf ihre Richtigkeit prüfen und Sie haben klug gehandelt, daß Sie an Ort und Stelle die Tiere besichtigten. Freilich, wenn Sie einen schönen Hund wünschen, sollten Sie auch einen entsprechenden Preis bezahlen wollen, denn billig und gut ist selten zu finden.

— G. R. in M. Die Heiserkeit bei Ihrem Kanarienvogel wird vom sehr fleißigen Singen herrühren und da tritt meist Heilung ein, ohne daß besondere Mittel angewendet werden. Geben Sie ihm einige Tage Bewegung und Zerstreuung, daß er möglichst wenig singt und reichen Sie ihm statt Trinkwasser Kamillentee, welcher mit Kandiszucker versüßt wurde.

— J. W. in E. Schon manche Zibbe hat ein schönes Nest bereitet und doch nicht geworfen; das leere Nest ist kein Beweis, daß die Zibbe den Wurf gefressen habe. Wahrscheinlich war sie nicht tragend und kann nun nochmals belegt werden.

E. B.-C.

Nachtrag zur Prämiierungsliste Heiden.

In letzter Nummer wurde vergessen, folgendes zu veröffentlichen: Heinrich Künzler-Bänziger, Heiden, erhielt einen II. Preis für französische Widder. Ferner wurden folgende Kollektionspreise vergeben: Stark-Oberegg auf französische Widder 82 Punkte; Ommerli-Heiden auf französische Widder 81,6 Punkte; Rechsteiner-Grub auf dito 80,5 Punkte, und Beerli-Buchen auf dito 76,6 Punkte. Wir bitten, von dieser Ergänzung Notiz zu nehmen.

Die Kommission.

Alle Korrespondenzen den Text betreffend sind an den Redaktor **E. Beck-Corrodi** in Hirzel, Kt. Zürich **(Telephon Horgen 88. 2)**, zu richten.
Einsendungen für die nächste Nummer müssen spätestens Mittwoch früh eintreffen.

Anzeigen.

Inserate (zu 12 Cts. resp. 12 Pfg. für den Raum einer kleinspaltigen Petit-Zeile), sowie Abbestellungen sind jeweilen bis spätestens **Donnerstag** Vormittag an **die Buchdruckerei Berichthaus** (vormals Ulrich & Co. im Berichthaus) in **Zürich** einzusenden.

Marktbericht.

Zürich. Städtischer Wochenmarkt
vom 17. Mai 1912.

Auffuhr ziemlich reichhaltig. Nachfrage und Umsatz schwach wegen Regenwetter. Es galten:

	per Stück	
Eier	Fr. —.10	bis Fr. —.14
Kisteneier	„ —.09	„ „ —.11
per Hundert	„ 8.80	„ „ 10.20
Suppenhühner	„ 3.20	„ „ 3.70
Hähne	„ 4.—	„ „ 4.50
Junghühner	„ 2.70	„ „ 3.40
Poulets	„ 3.60	„ „ 4.50
Enten	„ 4.80	„ „ 5.60
Gänse	„ 7.—	„ „ 8.40
Truthühner	„ 8.20	„ „ 8.80
Tauben	„ —.80	„ „ 2.—
Kaninchen	„ 2.—	„ „ 4.50
„ leb., p. ½ kg	„ —.—	„ „ —.—
Hunde	„ 3.—	„ „ 35.—
Meerschweinchen	„ 1.—	„ „ 1.50
Gitzi, 1 kg	„ 1.70	„ „ 1.90

Bruteier zu verkaufen.

Orpingtons, schwarz
an der I. schweiz. nationalen Geflügelausstellung mit I. Preis prämiert.
Bruteier per Dutzend Fr. 5.

Minorkas, schwarz
ausgezeichneter Legestamm.
Bruteier per Dutzend Fr. 3.50.
Wyandottes, weiß per Dutzend Fr. 3.
K. Keller, Schochenmühle,
-515- Baar.

Bruteier -712-
Rehfarb. ind. Laufenten, per Stück 30 Cts. Weiße ind. Laufenten, per Stück 40 Cts. Cayugaenten (glänzend schwarz) per Stück 80 Cts.
Jean Schmid, Zürich-Wollishofen.

Geflügelhof St. Verena
Zug -85-

Bruteier
von **Minorka**, schwarz; **Italiener**, rebhuhnfarbige u. weiße; **Faverolles** à 20 Cts., **Rhode-Island**, rot à 30 Cts.

Bruteier
aus meiner langjähr. Spezialzucht
Gelber Italiener
präm. mit II a und b in Winterthur und Zürich, Dtz. Fr. 4.50; Garantie -688- 90 % Befruchtung.
Jul. Maag, Bachenbülach (Zürich).

Fasanen-Bruteier
von Vollblut Torquatus. Bestellungen an **E. Hausammann**, Förster, Wildpark, Langnau a. Albis. -474-

Bruteier.
Rebhuhnf. Italiener à Fr. 3.50 p. Dtz. Gelbe Italiener à Fr. 4 per Dutzend. Emdener Gänse à 80 Cts. per Stück. Alle von nur prima Zuchtstämmen.
-29- **Anstalt Uitikon** a. A. (Zürich).

Fünfzig % billiger
Alle Bruteier
(ausser Enteneier).

Italiener, rebhuhnf., Stamm I
„ **-Leghorn**, weiss, amerikan.
Minorka, schwarz
Wyandottes, weiss, Stamm I
„ gold, „ II
25 Cts.

Italiener, rebhuhnf., Stamm II
„ weiss
Orpington, gelb, Stamm I
„ weiss
Reichshühner, weiss
35 Cts.

Wyandottes, weiss, Stamm IV
„ gold „ I
Orpington, gelb „ II
50 Cts.

Mammuth-Peking und **Lauf-Enten**, weiss
Dutzend Fr. **7.50.**
Kücken, Katalogpreis -667-

Über 250 I., Ehren-, Kollektions- etc. Preise.

Paul Staehelin, „Argovia", Aarau.

Ornithologischer Verein Worb und Umgebung.

 **Bruteier** 

von nur **rassereinen Stämmen** empfehlen die nachstehenden Vereinsmitglieder:
-299-
Weiße Reichshühner, rosenkämmig, Dutzend Fr. 3.60: H. Feller, Worb.
Minorkas, schwarz, mehrfach prämiiert, Dtz. Fr. 3.60: G. Steinman, Worb.
„ „ II. Preis, Dtz. Fr. 3.—: Chr. Scheurer, Richigen, Worb.
„ weiß, Spezialzucht, „ „ 3.60: G. Blaser, Rüfenacht b. Worb.
Wyandottes, weiß, Dtz. Fr. 4.80: Jb. Jordi, Steinen-Signau.
Rhode-Islands, rot, Dtz. Fr. 4.80: „ „ „ „
Italiener, rebhuhnfarbig, Dtz. Fr. 3: K. Balsiger, Belp bei Bern.
Wyandottes, weiß, I. Preis, Dtz. Fr. 3.—: A. Knuchel, Papiermühle b. Bern.
Pekingenten, II. Preis, Dtz. Fr. 3.—: F. Gutknecht, Worb.

Bruteier
Hamburger Silberlack, per Stück 25 Cts. Plymouth-Rocks, gesperbert, per Stück 35 Cts. -713-
Jean Schmid, Zürich-Wollishofen.

Von meinen mehrfach prämiierten Zuchtstämmen offeriere **Bruteier:**
Plymouth-Rocks, gestr., per Dtz. Fr. 4.
Orpingtons, schwarz, „ „ „ 4.
E. Jost-Schär, Klybeckstr. 222,
-88- Basel.

Bruteier
von rebhuhnf. Italienern, mehrmals prämiiert, 90 % Befruchtung garantiert, per Stück 25 Cts. nebst Porto und Verpackung. -143-
Fritz Brägger, Wattwil.

Geflügelfarm Eugen Lenggenhager Würglen-Effretikon
-684- (Kt. Zürich).
Nach neuestem, vom Eigentümer in Amerika selbst erlerntem System errichtet.
Brutmaschinenkapazität: Ueber 1000 Eier.
Aufzuchtschuppen: Für ca. 800 Kücken.

Bruteier
Amerikan. Riesen-Pekingenten
(Mammoth-Imperial-Peking-Ducks):
7 Stück Fr. 3, 12 Stück Fr. 5.
Diese Enten können ohne Schwimmwasser gehalten werden und erreichen, wenn 10—11 Wochen alt, ein Gewicht von mindestens 4 Pfd.

Bruteier!
Weiße Orpington Fr. 8 u. Fr. 5 gelbe Orpington Fr. 4, gestr. Plymouth-Rock Fr. 6, rote Rhode-Island Fr. 8 u. Fr. 5, Houdans Fr. 6, schw. Minorka Fr. 5, schw. Langschan Fr. 6 weiße Leghorns Fr. 6, Faverolles Fr. 5 u Fr. 3.60, Kreuzung Houdan-Orpington Fr. 3 per Dutzend.
Enten: Gelbe Orpington 75 Cts per Stück, Rouen u. Aylesbury 30 Cts per Stück, Toulouser-Gänse Fr. 1 per Stück. Garantierte Befruchtung 75 %. Zuchtstämme sind sorgfältig zusammengestellt und enthalten durchwegs gesunde, starke Tiere. Von 15. April an 25 % Reduktion auf allen obigen Preisen. -58

Brutapparate, Kückenheime, Knochenmühlen, Eier-Kartons, Eierprüfer 2c. 2c. Man verlange reich illustrierten Katalog.
Le Pondoir Modèle,
Chêne Bougeries, Genf.

Bruteier aus meiner langjährigen
Spezialzucht feinster schwarzer Minorka
gebe ab per Dutzend Fr. 5 franko und Verpackung frei. -63
1908. I. und Ehrenpreis in Genf
1910 I. Preis Lausanne.
1910 I. u. Ehrenpr. Derendingen
Garantie für Normalbefruchtung.
— Freilauf. —
Chr. Gerber, Tabakfabrik,
Solothurn.

XXXVI. Jahrgang. № 22.

Zürich, 31. Mai 1912.

Erscheinen je Freitag abends



und Kaninchenzucht.

Offizielles Organ

des

Schweizerischen Geflügelzuchtvereins, des **Ostschweizerischen Verbandes für Geflügel- und Kaninchenzucht** und des **Zentralvereins schweizerischer Brieftaubenstationen und deren Sektionen**

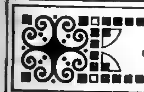
sowie

Organ der ornithologischen Vereine

Altdorf, Altstätten (Rheintal), **Altstetten** (Zürich), **Appenzell, Arbon, Beinwil** (Geflügelzucht-Verein See- u. Wynental), **Bern** (Kanarien-Klub), **Bipperamt in Niederbipp, Bülach** (Ornithologischer Verein), **Burgdorf** (Kaninchenzuchtverein), **Bütschwil, Degersheim, Delsberg** (Ornith. und Kaninchenzuchtverein), **Ebnat** (Geflügelzucht-Verein), **Eichberg** (St. Gallen) (Geflügelzucht-Verein), **Escholzmatt, Genf** (Union avicole), **Herisau** (Ornith. Gesellschaft), **Herzogenbuchsee** (Ornith. Verein), **Horgen, Huttwil** (Ornith. u. kynologischer Verein), **Interlaken** (Ornith. u. Kaninchenzucht), **Kirchberg** (Toggenburg), **Konolfingen, Langenthal, Langnau** (Bern, Ornith. Verein), **Langnau** (Brieftauben-Klub), **Lichtensteig, Luzern** (Kaninchenzüchter-Klub), **Luzern und Umgebung** (Geflügel- u. Taubenzüchterverein), **Mörschwil, Mühlrüti** (Ornith. Verein), **Ostschweiz. Klub für franz. Widderkaninchen, Ostschweiz. Taubenzüchter-Verein, Rapperswil, Romanshorn, Schaffhausen** (Kantonaler Geflügel- und Kaninchenzuchtverein), **Schweizerischer Minorkaklub, St. Gallen** (Ostschweiz. Kaninchen-Züchter-Verein), **Sihltal** (Verein für Ornithologie und Kaninchenzucht), **Stäfa, Sursee, Tablat, Teufen u. Umgebung** (Geflügel- u. Kaninchenzuchtverein), **Trogen und Umgebung** (Ornith. Verein), **Uster** (Geflügelzucht-Verein), **Wädenswil, Wald** (Zürich), **Weinfelden, Weyer im Emmental, Willisau, Wittnau, Wittenbach, Wolhusen, Wülflingen** (Ornith. und Kaninchenzüchterverein), **Kantonal-zürch. Verein der Rassegeflügel-Züchter, Schweiz. Kanarienzüchter-Verband** (Sektionen: Zürich, Basel, St. Gallen, Schaffhausen und Singen).

Redaktion: **E. Beck-Corrodi in Hirzel, Kt. Zürich (Telephonruf „Horgen, 88.2“).**

Abonnement bei den Postbureaux der Schweiz oder bei Franko-Einsendung des Betrages an die Expedition in Zürich für das ganze Jahr Fr. 4. 50, für das halbe Jahr Fr. 2. 25, für das Vierteljahr Fr. 1. 20. Auf den Postämtern des Auslandes können diese Blätter mit dem üblichen Zuschlage abonniert werden.

  **Hühnerzucht** 

Die gelbe Farbe bei unsern Hühnern.

In der letzten Nummer wurde die rote Farbe bei den Rhode-Islands besprochen, heute wollen wir der gelben Farbe etwas Beachtung schenken. Wir haben zurzeit drei Hühnerrassen, bei denen ein gelber Farbenschlag gezüchtet wird, nämlich die Cochins, die Italiener und die Orpingtons. Vereinzelt sind ja auch schon gelbe Plymouths und ebensolche Wyandottes gezeigt worden, doch ließ die Farbe und auch der Typus viel zu wünschen übrig und es scheint, diese Neuheit werde nur ganz wenig gezüchtet.

Bei den Cochins ist der gelbe Farbenschlag schon sehr alt; so lange ich die Rassehühner kenne, bestehen auch gelbe Cochins, ja es ist möglich, daß die gelben Cochins die erste Varietät dieser Rasse waren. Schon seit 50 oder mehr Jahren züchtet man gelbe Cochins, und doch ist gerade bei dieser Rasse die Farbe noch nicht auf der Höhe. Die Züchter haben offenbar der Farbe sehr wenig Beachtung geschenkt, dafür um so mehr die Form und Größe zu verbessern gesucht. In den letzteren Punkten haben sie viel erreicht, in der Farbe stehen sie hinter derjenigen der jüngsten Rasse, der gelben Orpingtons zurück.

Die gelbe Farbe ist eine der empfindlichsten; Licht, Sonne und Regen haben einen großen Einfluß auf sie. Ohne Licht und erwärmende Sonnenstrahlen kann der Körper nicht recht gedeihen, und mit solchen wird die gelbe Farbe stark angegriffen. Die Schönheit der gelben Farbe ist sehr vergänglich; nur wenige Monate bleiben die Tiere in voller Frische, dann verblaßt die Farbe an einzelnen Federn, sie werden gefleckt oder erhalten einen hellen Federsaum, wodurch die Gleichmäßigkeit verloren geht. In dieser Beziehung leiden die gelben Italiener mehr als die Cochins und Orpingtons, weil jene ein hartes, dicht und fest anliegendes Gefieder haben, diese aber ein lockeres, flaumreiches Gefieder.

Die gelbe Farbe kann in verschiedenen Schattierungen auftreten und es frägt sich, welche die begehrteste sei. Das schöne Goldgelb wie bei den Cochins findet man selten bei Italienern und Orpingtons; bald ist es hell strohgelb, bald erscheint es mit mattem Grau gemischt. Das erwünschteste Gelb ist Goldgelb bis Okergelb, doch ist der Farbenton nicht so bedeutungsvoll wie eine wirkliche Gleichmäßigkeit der Farbe. Dies ist nun leichter gesagt als erreicht, wie jeder Züchter gelber Hühner schon reichlich hat erfahren können. Ein kräftiges gleichmäßiges Gelb vom Kopf bis zum Schwanz-

ende ist heute noch ein fast unerreichbar hohes Ziel. Es gibt freilich genug Züchter, die leicht zu befriedigen sind, die ein Tier für „gleichmäßig" ansehen, auch wenn es gerade darin noch viel zu wünschen übrig läßt. Denen soll die Freude an ihren Tieren nicht verdorben werden, doch muß ihnen gesagt sein, daß sie an der Hebung der Rasse nichts beitragen können.

Bei der Auswahl der Tiere für die eigene Zucht ist bei der Farbe gar mancherlei zu beachten, wenn man nur mit den besten Tieren und nur mit solchen züchten will, aus denen eine Anzahl Ausstellungstiere hervorgehen sollen. Immer werden es nur wenige sein, die hohen Anforderungen genügen, auch wenn die Nachzucht viele Köpfe zählt. Zuweilen erscheinen eine Anzahl Tiere gleich gut zu sein in der Farbe, wenn man aber jedes einzelne einer strengen Prüfung unterzieht, dann zeigen sich bedeutungsvolle Unterschiede. Der Hals und der Rücken, überhaupt die Oberseite ist meist befriedigend, die Brust und das Hinterteil schon weniger. Weil diese Teile sehr oft matt- oder hellgelb sind, zuweilen sogar graugelb, ist um so peinlicher darauf zu achten.

Der erfahrene, strebsame Züchter läßt sich aber nicht daran genügen, daß er seine Auswahl nur nach dem Deckgefieder trifft, er untersucht auch das Innengefieder, d. h. denjenigen Teil der Federn, der unter dem Außengefieder verborgen ist. Nach den bisherigen Erfahrungen läßt sich nur von solchen Tieren eine gute Nachzucht erwarten, die ein lebhaft gelbes Innengefieder besitzen. Das Außengefieder kann bei einigen Tieren sehr erfolgversprechend sein, damit ist aber noch nicht sicher, daß er sich bei jedem wirklich einstellt. Untersucht man die Tiere in der Hand, indem man am Hals, am Bürzel, der Brust und am Hinterteil die Federn aufhebt und nach der Farbe des Innengefieders sieht, da zeigen sich manchmal große Unterschiede. Bei dem einen Tier kann die Innenfarbe sehr gut sein, beim anderen aber fast weiß, und es liegt auf der Hand, daß diese Unterschiede eine recht unterschiedliche Nachzucht bedingen, auch wenn das Deckgefieder bei beiden Zuchttieren annähernd gleich gut ist. Der Flaum soll nicht nur einen gelblichen Anflug haben, sondern kräftig gelb sein und der Schaft der Feder soll bis zum Kiel sattgelb sein. Wie es tiefgelbe Tiere mit weißem Innengefieder gibt, so trifft man auch hellgelbe, die man sich lieber etwas kräftiger gefärbt wünscht, deren Farbe des Innengefieders aber ebenso kräftig ist wie die des Außengefieders. Solche Tiere — obschon sie äußerlich nicht sehr imponieren — verdienen dennoch den Vorzug vor einem anderen, das äußerlich bestechen kann, jedoch ganz helles Innengefieder hat. Auf dies alles muß sorgfältig geachtet werden, wenn man Erfolg haben will.

Wenn der Züchter in der besprochenen Weise bei seinen Tieren das Untergefieder mustert, findet er wohl auch grauen Flaum, d. h. solchen, der neben mattem Gelb auch graue Stellen aufweist. Dies ist gerade so gefährlich wie weiß. Wo bei gelben Hühnern Grau gefunden wird, sei es im Untergefieder, in den Schwingen oder Schwanzfedern, da wird nie ein wirklich feines Tier in der Nachzucht vorhanden sein. Deshalb ist es für den Züchter schöner Tiere eine gebieterische Notwendigkeit, jedes Tier mit Grau im Gefieder unnachsichtlich auszuschließen, mag es nebenbei auch mancherlei Vorzüge aufweisen.

Dies führt uns zu der Frage der dunklen Schwanzfedern und Schwingen. Von jeher wurde der Rat gegeben, ein Tier mit etwas Bronze im Schwanz sei für Zuchtzwecke besser als ein anderes mit rein gelben Schwanzfedern. Viele Züchter nennen aber alles Bronze, was nicht gelb ist. Würden sie die dunklen Federn einer recht genauen Prüfung unterziehen, so müßten sie erkennen, daß es gar kein Bronzeton ist, sondern irgend ein Grau. Richtiges Bronze muß einen gelbbraunen Schimmer besitzen, darf aber weder in Schwarz noch in Grau übergehen.

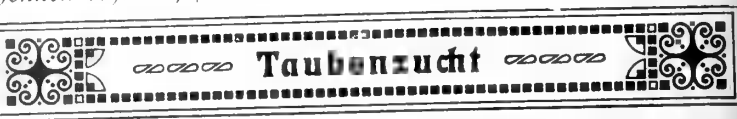
Am verwerflichsten ist die Sprenkelzeichnung in den Schwanzfedern und Schwingen. Vor 6—8 Jahren legte man ihnen noch keine so große Bedeutung bei, jetzt sind sie gefährlicher für die Erlangung farbenreiner Tiere wie bronzedunkle Federn. Dies gilt für die Schwingen ebenso wie für die Steuerfedern. Die meisten Sprenkel findet man bei den Hennen, während die Hähne eher farbenrein vorkommen. Gute Hähne haben satt rotgelbe kleine Sicheln und sind dabei doch frei von roten Schulterdecken, sofern es Tiere eines guten Stammes sind.

Von Wichtigkeit ist noch die Frage, wie sich der Züchter gelber Hühnerrassen verhalten solle, ob er getrennte Hahnen- und Hennenzuchtstämme einführen solle oder nicht. Ich halte dies nicht für nötig, wenn Hahn und Henne genau den gleichen Farbenton aufweisen soll. Bei gezeichneten Rassen oder wenn die verschiedenen Geschlechter abweichend gefärbt sind, da mögen getrennte Zuchtstämme von großem Vorteil sein, bei einfarbigen Tieren würde dadurch die Farbe nicht sonderlich verbessert werden können, wohl aber die geschlechtlichen Abweichungen wie Kamm, Ohrscheiben usw. Ich züchte die gelben Italiener nun 16 Jahre, habe davon meist zwei, oft auch drei kleine Zuchtstämme gehalten, von denen der eine nach meinen Erwartungen gute Hähne, der andere gute Hennen geben sollte, doch kann ich nicht behaupten, daß die Nachzucht so geworden sei.

In einem Artikel über die gelbe Farbe der Hühner schrieb ein deutscher Züchter folgendes über getrennte Zuchtstämme:

„Der Hahn des Hahnenzuchtstammes soll mäßig dunkel sein. Er sei ein Ausstellungstier. Die Hennen des Hahnenzuchtstammes seien nicht zu hell, weil gerade den Hähnen der Nachzucht es eigen ist, heller zu werden. Es schadet auch nicht, ist vielmehr durchaus notwendig, wenn einige Hennen gesprenkelte Schwänze zeigen. Auch Zuchthähne mit sehr dunklem Schwanze können im Hahnenzuchtstamm ausgezeichnete Verwendung finden. Der Hennenzuchthahn sei weder zu hell noch zu dunkel. Ihm gebe man Hennen bei, die besonders rein im Schwanz und Schwingen sind."

Den Rat über die Hahnenzuchtstämme möchte ich nicht befolgen, weil bei dieser Zusammenstellung niemals gute Schwanzfarbe erreicht würde, und diese gehört doch dazu bei schönen Junghähnen. Besser ist es, man stelle die Tiere so zusammen, wie beim Hennenzuchtstamm angegeben ist, dann wird man nicht nur schöne Hennen erhalten, sondern auch schöne Hähne. E. B.-C.



Tauben für die Küche.

Der Taubenzucht zur Produktion von Fleisch schenkt man bei uns nur sehr geringe Beachtung. Zwar weiß man im allgemeinen, daß die Taube ein leicht verdauliches, nahrhaftes Fleisch hat, schätzt dieselbe für die Krankenküche, bietet daher Taubenbrühe und -Braten den Kranken und Rekonvaleszenten an, aber für die tägliche Küche hat die Taube sehr wenig Bedeutung. Man unterschätzt eben den Nährwert des Taubenfleisches, und doch ist dieses prima, denn seiner chemischen Zusammensetzung nach ist das Fleisch junger Tauben dem von Kapaunen oder Poularden, das der älteren dem von Mastküken gleichwertig. In Hotels und Restaurants ist die Taube auch nicht besonders beliebt und viele Herren schütteln sich förmlich, wenn es heißt, heute mittag gibt es Tauben. Woran liegt dies nun?

Es ist sehr einfach; man schenkt der Taube für ihre Verwendung als Tafelgeflügel meist nicht die notwendige Pflege und Aufmerksamkeit. Von zweckentsprechender, rationeller Haltung und Fütterung ist keine Rede, man bringt einfach das auf den Tisch, was der Zufall gerade bietet, jämmerlich magere junge Tauben, die eigentlich nur aus Haut und Knochen bestehen und deren Genuß durchaus keine Delikatesse ist. Von wirklicher durch den Besitzer geregelter Zucht ist bei Tauben nur in den seltensten Fällen die Rede, und wo man sie rationell handhabt, geschieht dies meist aus ganz anderen Gründen. Der Liebhaber findet Gefallen an besonderen Taubenrassen, er sieht auf bestimmte Färbung, Zeichnung oder sonstige Eigenschaften, denkt aber nicht an die Bestimmung der Tauben für die Küche.

Der Grund der Vernachlässigung der Zucht nach dieser Richtung hin liegt wahrscheinlich in dem Glauben, daß die Taube, allein für diesen Zweck gezüchtet, keinen Nutzen abwirft. Es mag diese Ansicht sogar richtig sein, wenn man die Art und Weise, wie im allgemeinen die Taubenzucht gehandhabt wird, betrachtet, doch beweist jeder wirklich rationelle Betrieb das Gegenteil und die volle Berechtigung der Taubenzucht für die Küche.

Auf dem Lande besonders ist man den Tauben sehr häufig nicht gewogen, man glaubt, sie stiften nur Schaden, ja es kommt sogar vor, daß man auf die Tauben Jagd macht, weil sie in anderer Leute Gärten gehen. Es soll nun durchaus nicht gesagt sein, daß die Tauben nicht auch an der Aussaat in Gärten und Feldern Scha-

den anrichten können, doch liegt dieser Fehler meist vielmehr am Besitzer der Tiere, als an diesen selbst. Man muß sich eben bei der Wahl der Rasse den örtlichen Verhältnissen anpassen und darf in Gegenden, in denen nur Gartenkultur getrieben wird, nicht Rassen halten, die stark feldern, oder man muß wenigstens durch regelmäßige und genügende Fütterung diesen Trieb vermindern.

In Gegenden mit Getreidebau ist der Schaden, den die feldernden Tauben anrichten, sehr gering und sie gleichen ihn durch ihre Nutzeigenschaften, Vertilgung von Unkrautsämereien usw., vollständig wieder aus.

Mit der Fütterung wird aber bei der Taubenhaltung besonders auf dem Lande und in kleinen Städten schwer gesündigt. Man sagt sich, die Tauben sollen ihr Futter suchen, und allerorts, wo dies nicht leicht möglich ist, gibt es dann Unannehmlichkeiten, Streit mit Nachbarn, Gartenbesitzern usw.

Wie können aber Tiere, die nur schlecht und mangelhaft gefüttert werden, kräftig gedeihen, in guter Kondition sein, fleißig züchten und fleischige Junge aufziehen? Das ist unmöglich, und dazu kommt dann noch, daß meistens die Stallungen jener Tauben, die man nur ihrer Nutzeigenschaft wegen hält, so primitiv und jämmerlich sind, daß fleißiges Züchten der Alten und fröhliches Gedeihen der Jungen von vornherein ausgeschlossen erscheint. Der Taubenschlag wird nie gereinigt, der Mist bleibt liegen, und faule Eier, tote Tauben, Ungeziefer und Schmutz verursachen, daß die Jungen, welche in diesen Räumen aufgezogen werden, nicht besonders wohlschmeckend sind, und daß sich überhaupt eine solche Taubenzucht nicht rentieren kann.

Schafft man nach dieser Richtung hin Abhilfe, so ist die Zucht um so lohnender, je mehr man es versteht, sich in jeder Hinsicht den örtlichen Verhältnissen anzupassen, zweckentsprechende Tauben zu halten und diesen ihre Wohnung durch praktische Einrichtung, Fütterung und Pflege so behaglich als möglich zu machen. Kann man dies, so werden die Tauben durch fleißiges Züchten und tadelloses Aufziehen alle auf sie verwendete Mühe vergelten und die Zucht sich bezahlt machen.

Nach „Mallich“ sind die Anforderungen, die man an eine gute Nutztaube stellen muß, ein widerstandsfähiger, robuster Körper, der nicht zu Krankheiten neigt und der gleichzeitig einen schnellen und reichlichen Fleischansatz, besonders am Brustbein, gewährleistet. Dazu kommt dann noch fleißiges Nisten, regelmäßiges Legen von zwei Eiern, gutes Brüten und sorgsames Aufziehen der sich rasch entwickelnden Jungen. Je nach der Gegend ist dann auch noch das Feldern, sowie Anhänglichkeit am heimatlichen Schlag sehr erwünscht, Eigenschaften, welche den Wert der für wirtschaftliche Zwecke gehaltenen Tauben sehr erhöhen und eventuell dem Züchter die Futterkosten stark verringern. Alle diese Anforderungen erfüllen neben den Feldtauben zahlreiche Rassen und die verschiedenartigsten Kreuzungen, zu denen sich besonders Luchs- und Strassertauben gut eignen.

Man vergesse nie, daß der Zweck der Zucht möglichst schnelle Produktion des wertvollen Fleisches ist und arbeite in jeder Hinsicht darauf hin; die Mühe findet hier, ebenso wie bei jeder andern Zucht, auch ihren klingenden Lohn. („Blätter für Geflügelzucht“).



Kanarien in der Hecke.

(Fortsetzung).

Von den ersten Gelegen sind gewöhnlich verhältnismäßig viele Eier nicht befruchtet. Es ist dies eine fatale Erscheinung für den Züchter, weil er doch gerade auf die erste Brut große Hoffnungen setzt. Wird in diesem oder jenem Nest ein unbefruchtetes Ei gefunden, so hat dies nichts zu bedeuten; sind aber ganze Gelege klar, so bedeutet dies für den Züchter einen empfindlichen Verlust. Auf welche Ursachen die klaren Gelege zurückzuführen sind, läßt sich nicht mit Sicherheit feststellen. Manche Züchter sind der Ansicht, der Eierstock der Weibchen sei zu sehr entwickelt gewesen, als der Hahn sich seiner Pflichten erinnerte. Es mag sein, daß dem so ist. Doch könnte auch sein, daß die durch hohe Temperatur und hitziges Futter getriebenen Vögel überreizt oder die Vögel zu fett seien, um eine erfolgreiche Begattung ausführen zu können. Häufig ist auch der Beginn der Zucht ein zu früher, nicht der normalen Fortpflanzungszeit entsprechender. Erst nachdem die Vögel einige Wochen beieinander gewesen sind und sich die innere Erregung gelegt oder das überschüssige Fett verloren hat, wird der Begattungserfolg ein besserer.

Ferner wird der Zuchtertrag stark geschmälert, wenn einige Weibchen nur 1 oder 2 Eier legen, die zudem meist nicht befruchtet sind, oder wenn nach dem Legen eines Eies drei oder noch mehr Tage ausgesetzt werden, bis ein weiteres folgt.

Noch ärgerlicher ist es für den Züchter, wenn die Eier befruchtet waren, die Embryos aber kurz vor dem Ausschlüpfen abgestorben sind. Auch hier kann der Züchter die wirkliche Ursache nicht erkennen. Man weiß nicht, liegt es an der Fütterung der Zuchtvögel, an dem Ei-Inhalt oder an äußerlichen Einflüssen, an der wechselnden Temperatur, an Erschütterungen oder dergleichen.

Legenot tritt bei den Kanarien selten auf, doch stellt sie sich gelegentlich einmal ein. Ich erinnere mich nur eines einzigen Falles, daß mir in mehr als 25jähriger Züchterpraxis mit mehr als hundert Zuchtweibchen im Jahr einmal ein Weibchen während dem Legen verendete. Dieses Weibchen hatte zwei Eier gelegt und am dritten ging es ein. Bei der Nestkontrolle am Morgen nach dem Füttern saß es im Neste und da ich annahm, es sei am Legen, wollte ich es nicht stören. Ich ließ es daher ruhig sitzen und am Mittag lag es tot im Neste; unter ihm befanden sich drei Eier von normaler Größe. Es ist nun sehr wohl möglich, daß das Weibchen gar nicht an Legenot eingegangen ist; denn das dritte Ei war nicht größer als die beiden vorher gelegten, und so rasch würde es der Anstrengung nicht erlegen sein. Wenn die Weibchen reichliche Fluggelegenheit hatten, werden sie nur selten unter Legenot zu leiden haben, besonders wenn nebenbei sachgemäß gefüttert wird. Wo ein Weibchen daran erkranken sollte, bringe man es in einen kleinen Käfig in höhere Temperatur und betröpfle vorher den Hinterleib mit kaltem Wasser. Im Notfall gebe man dem Vogel ein Klystier mit warmem Oel. Als letztes Hilfsmittel — wenn alles versagt — kann versucht werden, das Ei zu zerdrücken, doch besteht dabei stets die Gefahr, es könne durch die Schalenstücke der Eileiter verletzt und der Tod des Weibchens verursacht werden.

Verschiedenen Ansichten begegnet man, wie sich der Züchter zu verhalten habe, wenn mehrere Weibchen nur 1 oder 2 befruchtete Eier oder nur wenige lebende Junge haben. Soll man jedem seine Eier oder Jungen lassen oder gleichaltrige zusammenlegen, um einzelne Weibchen zum früheren Beginn einer neuen Brut zu veranlassen? Hier kann man verschiedener Ansicht sein. Sobald der Züchter erkennt, daß ein Gelege nicht befruchtet ist, nimmt er es gewöhnlich weg, damit das Weibchen bald wieder zur Brut schreite. Dies ist aber nicht immer zu empfehlen. Zuweilen wäre es vorteilhafter, das Weibchen ruhig brüten zu lassen und vorerst zu beobachten, ob die übrigen Weibchen gut füttern. Vernachlässigt das eine oder andere seine Mutterpflichten, könnten dessen Junge dem nutzlos brütenden Weibchen untergeschoben werden. Manches wäre ein gutes Futterweibchen, aber es hat keine Gelegenheit, dies zu beweisen, sich zu erproben. Deshalb geben andere Züchter den Rat, jedem jungen Weibchen einige Junge zum Füttern zu übergeben, um dasselbe zu seinen Pflichten anzuregen und von seiner Tauglichkeit oder Untauglichkeit Kenntnis zu erlangen. Dadurch kann es geschehen, daß eine Reihe Nester nur mit einem Vogel oder mit zweien besetzt ist, was kein Züchter gerne sieht. Aber es handelt sich hier um die erste Brut, und wenn da jedes Weibchen seine wenigen Jungen gut heranfüttert, wird in den nachfolgenden beiden Bruten der Ertrag um so reichlicher ausfallen. Es liegt somit im Interesse des Kanarienzüchters, wenn er seine Zuchtvögel in der angegebenen Weise zur Erfüllung ihrer Pflichten heranzubilden sucht. Der Weg verbürgt allerdings keinen sicheren Erfolg, aber ein solcher liegt doch im Bereich der Möglichkeit. (Schluß folgt.)



Der Hänfling.

Die Freunde unserer einheimischen Körnerfresser halten unter ihren verschiedenen Lieblingen gewöhnlich auch einen Hänfling oder

mehrere davon, weil dieses kleine Vöglein trotz seiner bescheidenen Färbung zu den beliebtesten Stubenvögeln gehört. Das Gefieder der Männchen ist verschieden, je nach dem Alter des Vogels. Junge Vögel gelangen als Grauhänflinge in den Handel, im zweiten Jahre stehende als Steinhänflinge, während die dreijährigen als Bluthänflinge bezeichnet werden. Erst dann sind die Männchen prächtig gefärbte Vögel, indem sie an Stirn und Brust blutrot angehaucht scheinen. Das übrige Federkleid ist oberseits rostbraun, Bürzel und Unterseite weißlich, Kehle graubraun, Hinterkopf, Nacken und Halsseiten grau.

Der in der Hauptsache erdbraune Vogel erhält durch seine Strichelzeichnung und Säumung ein ganz ansprechendes Federkleid. Die oberen Flügeldecken sind lichtbraun, heller gespitzt, die Schwungfedern schwärzlichbraun, heller gekantet, die Handschwingen und die Steuerfedern schwarz, weiß gesäumt. Das Auge ist dunkelbraun, der Schnabel hellgrau, der Fuß dunkel hornfarben, mit bräunlichem Anfluge. Im Herbst, unmittelbar nach der Mauser, ist die Blutfarbe unter den hellen Federkanten verdeckt, und bräunlich anstatt rot; gegen das Fühjahr hin wird das Rot heller und lebhafter. Nach der zweiten Mauser sind die Stirnfedern aschgrau, am Grunde blutrot gepunktet; die rote Brust wird durch die großen gelblichweißen Federränder verdeckt. Die einjährigen Männchen haben am Kopfe gar nichts Rotes, sondern kleine schwärzlichbraune Flecken. Die Brust ist matt rostfarben, mit hellen und dunkleren Längsflecken; der rostfarbene Rücken hat dunkelbraune Schaftflecken.

Je älter das Hänflingmännchen wird, desto deutlicher wird das Rot am Kopfe. Jung aufgezogene Vögel erhalten in der Gefangenschaft nie das intensive Rot und bei den alten verwandelt sich das schöne Rot während der Mauser in ein mattes Gelbrot. Die Liebhaber von Stubenvögeln haben schon vielerlei Versuche gemacht, um dem Hänfling diese lebhafte Farbe zu erhalten, aber bis jetzt ist noch kein sicheres Mittel gefunden worden. Dr. W. Otto hat einmal in einem seiner lehrreichen Artikel über moderne Pflege und Fütterung der Stubenvögel angedeutet, daß das Verschwinden der roten Farbe auf einen Mangel an natürlichen Nährsalzen zurückzuführen sei. Demnach würden halbreife Sämereien und viel Obst und Früchte zur Erhaltung der roten Farbe beitragen.

Der Hänfling ist in ganz Europa verbreitet. Als Aufenthaltsörtlichkeiten dienen ihm buschreiche Vorgehölze, kleinere Feldgehölze, Gärten und Weinberge, junges Nadelholz und dichte, lebende Hecken. Er ist ein Strichvogel, der sich in den Herbst- und Wintermonaten anfänglich familienweise sammelt, später sich zu größeren Flügen zusammenfindet und dann nahrungsuchend umherstreicht. Dabei kann er den Samengärtnereien recht lästig werden. Seine Nahrung besteht in den verschiedenartigsten kleinen Sämereien, wie beim Buchfink und Distelfink; Wegerich-, Distel- und Kleesamen, zarte grüne Pflanzenteile und während seiner Fortpflanzungszeit wahrscheinlich auch kleine Insekten und deren Brut werden von ihm genommen.

Sein Nest steht etwa in Manneshöhe oder auch niedriger in Hecken und Gebüsch, in Bäumen oder Strauchwerk. Der Unterbau besteht aus zarten Reisern, Würzelchen, Halmen und Grasrispen, mitunter auch Moos, und ist innen mit Haaren, Wolle oder Fäden belegt und schön halbkugelförmig ausgepolstert. Das Gelege zählt 4—6 Eier, die in Größe und Farbe den Kanarieneiern gleichen. Die Brutdauer beträgt 13 Tage; das Weibchen brütet allein, wird aber vom Männchen gefüttert, wie dies bei den Finkenvögeln vorkommt.

Der Hänfling ist im Freien ein allezeit lebhafter und fröhlicher Vogel; er fliegt hurtig, ruckweise schwebend. Auf der Erde bewegt er sich mit hoch aufgerichteter Brust; seinen Gesang oder Lockton läßt er meist von einem hervorragenden Zweige des Gebüsches oder von der Spitze junger Bäume ertönen. Der Gesang wird von Kennern als einer der besten der Finkenvögel bezeichnet; er besteht aus verschiedenen, rasch hervorgestoßenen melodischen Rufen, die meist gut verbunden sind und bald angenehm flötend, bald auch schmetternd oder auch in einem feinen Triller endigen. Junge Vögel — wenn sie in die Nähe anderer Sänger gebracht werden — ahmen manchmal deren Gesänge nach und fügen Teile ihres eigenen Liedes bei, wodurch ein angenehmer Gesang entsteht. Manche Vogelfreunde halten die jungen Hänflingmännchen in der Nähe von Nachtigall und Sprosser, damit jene von dem Gesang der letzteren sich aneignen sollen; andere versuchen, ihnen eine künstliche Melodie beizubringen, was freilich nicht immer gelingt. Auch zur Erzüchtung von Bastarden mit Kanarienweibchen wird der Hänfling oft benützt; die Bastarde sind aber meist bescheiden gefärbt.

E. B.-C.



Die Züchtung der Kaninchen.

Die Kaninchenzucht hat sich trotz der hartnäckigen, jedoch unbegründeten Abneigung einen Platz bei uns errungen, der die Förderer derselben mit Freude erfüllen muß. Sie hat aber noch nicht die möglichen Grenzen erreicht; denn gerade diejenigen, deren Verhältnisse dem Betrieb einer Kaninchenzucht besonders günstig sind, verhalten sich ihr gegenüber völlig ablehnend. Man will noch nicht einsehen, daß sie sehr leicht zu einer lohnenden Kleintierzucht gestaltet werden kann. Dazu ist allerdings nötig, daß die Tiere den neuen Erfahrungen entsprechend gehalten und gezüchtet werden. Macht man sich diese zunutze, so wird das Ergebnis ein wesentlich günstigeres sein als es früher in der Regel war und dann erkennt man auch, daß das Kaninchen die Beachtung Erwachsener verdient.

Was ist nun hierbei zu beachten, worin unterscheidet sich die heutige geregelte Zucht von der früheren planlosen? Schon die Haltung der Zuchttiere ist eine andere geworden. Früher hielt man diese beieinander, so daß die Tiere sich begatten konnten, wenn sie wollten; jetzt wird jedes für sich in einem besonderen Stall gehalten und zur Zucht kann nur geschritten werden, wenn der Züchter dies beabsichtigt. Das ist der wesentliche Unterschied, aber ein so bedeutsamer, daß aller Fortschritt in der Veredlung der Rassen nur darauf zurückzuführen ist. Dies ist auch leicht erklärlich. Dadurch kann der Züchter verhüten, daß Jungtiere zur Fortpflanzung schreiten können, bevor sie das zuträgliche Alter erreicht haben, was im anderen Fall sehr oft geschieht. Im weiteren steht es im Entscheid des Züchters, mit welchen Tieren er züchten will. Der erfahrene denkende Züchter wird nur solche Tiere für seine eigene Zucht benützen, deren Abstammung und Qualität ihn zu der Hoffnung berechtigt, die Nachzucht werde seinen Wünschen annähernd entsprechen. Diese berechnete Zuchtwahl hat die Rassezucht gefördert, sie zu einer hohen Blüte gebracht.

In den Kreisen der denkenden Züchter ist es eine anerkannte Regel, von einem weiblichen Zuchttiere im Jahre nur drei Würfe zu züchten. Er läßt erstmals die Jungen entsprechend lange säugen, damit sie kräftig werden und sich zu gesunden, starken Tieren entwickeln. Nach der Selbständigkeit der Jungen gönnt er dem Muttertier wenigstens noch eine Woche Ruhe, bevor sie neuerdings gedeckt wird, und während dem Haarwechsel und im Hochsommer oder im Winter — je nachdem er eine Rasse hält — läßt er ohnehin die Zucht einige Monate ruhen. Schon daraus ergibt sich, daß bei der Zucht von schönen Rassetieren nicht mehr als drei Würfe im Jahr vom gleichen Muttertier gerechnet werden können.

Doch nicht alle Züchter handeln nach dieser Regel. Manche beginnen schon zu züchten, bevor die Tiere 7—8 Monate alt geworden sind; sie verkürzen die Säugezeit auf 5—6 Wochen, lassen die Zibbe dann sofort wieder decken, fragen auch nicht viel nach dem Haarwechsel oder einer Ruhepause für die Häsin, und so gelingt es ihnen, jährlich 4 oder wohl gar 5 Würfe per Zibbe zu erzüchten. Dies ist auf keinen Fall ein Vorteil für die Rasse und auch nicht für den Züchter. Bei zu starker Inanspruchnahme der Häsin kann sie nicht so kräftige Würfe bringen wie bei mäßiger Schonung; dies dürfte selbstverständlich sein. Tritt nun noch eine kürzere Säugezeit hinzu, so macht sich dies in der geringeren Entwicklung der Jungen bemerkbar, sie werden nicht so groß oder verlieren an Widerstandskraft und besitzen infolgedessen einen kleineren Handelswert. Aus diesem allem ergibt sich, daß es im Interesse des Züchters liegt, wenn er seine Zuchttiere möglichst schont, die Zucht in modernem, humanem Sinne betreibt.

In allererster Linie wird der Sportzüchter darnach handeln. Wer mit reinen Rassetieren besserer Qualität züchtet, der wird mit besonderem Fleiß streben, eine Nachzucht zu erhalten, mit welcher

er seinem Züchternamen Ehre machen, an Ausstellungen erfolgreich konkurrieren kann. Dazu ist unerläßlich, daß er nur wirklich gutes Material verwendet, dieses vorher sich richtig entwickeln, bis zur vollen Zuchtfähigkeit heranwachsen läßt und daß er auch die Säugedauer der Würfe nicht zu kurz bemißt. Diese Faktoren zusammen bewirken eine qualitätvolle Nachzucht und eine gedeihliche Entwicklung.

Der Schlachttierzüchter braucht weniger Rücksicht zu nehmen auf die Qualität seiner Zuchttiere und die Entwicklung der Nachzucht, obschon diese wie jene nicht bedeutungslos für ihn sind. Auch für ihn ist es nur von Vorteil, wenn er Rassetiere für seinen Nutzungszweck verwendet, doch erfüllen für ihn auch solche den Zweck, die wegen Schönheitsfehlern oder auch einem Rassefehler für den Sportzüchter wertlos geworden sind. Derartige Tiere kann der Schlachttierzüchter billig erwerben, meist nicht viel teurer wie der Fleischwert ist, und mit ihnen läßt sich zur geeigneten Zeit erfolgreich züchten. Nur möge auch er beachten, daß die kleinen Rassen nicht vor Vollendung des siebenten Lebensmonates zur Zucht benützt werden und die größeren Rassen sollen volle acht Monate alt sein.

Der Anfänger in der Schlachtkaninchenzucht kann vielleicht nicht recht einsehen, daß dahier „die kleinen Rassen" miterwähnt sind. Bekanntlich ist die Ansicht eine weit verbreitete, daß zur Produktion von Kaninchenfleisch nur die großen Rassen geeignet seien. In diesen Blättern und auch in anderen Fachzeitungen haben aber erfahrene Züchter schon wiederholt darauf hingewiesen, daß gerade für die Fleischtierzucht die kleinen Rassen alle Beachtung verdienen. Das einzelne Tier gibt allerdings wenig nutzbares Fleisch, aber in Prozenten des Lebendgewichtes ausgedrückt, kann es mit der größten Rasse konkurrieren; viele Züchter versichern sogar, bei den kleinen Rassen sei der Abgang durch Fell und Eingeweide verhältnismäßig geringer wie bei den großen Rassen. Das Fleisch eines großen Kaninchens, wenn es 6 oder 7 Pfund beträgt, läßt sich nicht so leicht an eine Familie abgeben, es sei denn eine vielköpfige. Die kleinen Kaninchen dagegen, welche ausgeschlachtet 2, 2½ oder 3 Pfund Fleisch ergeben, finden eher Abnehmer, weil die Haushaltungen — welche mit 2—3 Pfund Fleisch für eine Mahlzeit auskommen — weit zahlreicher sind als jene, die doppelt so viel haben müssen. Und endlich mag noch erwähnt sein, daß die kleinen Rassen sehr genügsam in ihren Futterbedürfnissen sind und mit dem gleichen Futterquantum, mit welchem zwei Tiere einer großen Rasse schlachtfähig gemacht werden, 5—6 kleine Kaninchen heranzuziehen sind. Da ist der Nutzeffekt annähernd derselbe.

(Schluß folgt).

Die Bedeutung des Geflügelhofes in früheren Kriegen.

Kulturhistorische Skizze von Karl Berger.

(Schluß).

Der sichersten Vernichtung preisgegeben war das Geflügel in den um einen festen Platz liegenden Dörfern. Hatten die Belagerten Zeit, so raubten sie vor der Ankunft des Feindes alles zusammen, was in die Pfanne paßte und in der nächsten Umgebung aufzutreiben war. Jede Gans, jedes Huhn, mußte ihnen für die Verproviantierung ihres Platzes wertvoll erscheinen; eine reiche Beute dieser Art konnte eine ganze Burgbesatzung auf Tage hinaus mit frischem Fleisch versehen, oder sie konnte während längerer Zeit lebend präserviert werden, während das Großvieh wegen Futtermangel meist geschlachtet und dann das Fleisch auf irgend eine Weise konserviert werden mußte. Es existieren eine Menge von Berichten über solche rasche Requisitionszüge und auch viele bildliche Darstellungen über dieselben, oft drollige Szenen, wie sie sich ja immer zeitigen, wenn der im Anblicke der Gefahr meist kopflos handelnde Mensch eine ernste Arbeit unternehmen will. Zwar ist dies noch ein geringes und wohl mit Geistesgegenwart überlegtes Versehen, wenn ein solch eiligst plündernder Kriegsknecht im Angesichte des Feindes statt des Huhns des Bauers Magd erwischt, oder wenn er mit Gans und Dirne zugleich Reißaus nimmt, trotzdem letztere nicht zum Proviant gehört. Weniger Berechnungsgabe verrät schon jener brave Bürgersmann, der in Waffen starrend, sich des Dorfschulzen Uhr bemächtigt hat und die eiligst flüchtenden Enten laufen läßt. Mancher stramme Bürgerkommandant oder umsichtige Stadtschultheiß hätte ihn zwar wegen dieser Mißkennung seiner Ordre vielerorts eines Besseren belehrt, aber herzlich viele deutsche Kleinstädte imitierten gerade auch in Kriegszeiten das ideale Lalenburg, wo sich die Besatzung einsperrte, um von den Räubern ja nicht besiegt zu werden. Auch die neuere Zeit kennt dieses eilige Fouragieren. Im kunsthistorischen Hofmuseum in Wien befindet sich ein Gemälde von Anton Straßgschwandtner, das vier russische Soldaten, welche mit Beute ihrer halbzerschossenen Festung zueilen, darstellt. Schon tauchen in der Nähe die feindlichen Reiter auf und noch gilt es für die Verfolgten, eine tiefe Rinne zu überschreiten. Es geschieht auf einem Brett, welches eben der sich sträubende Proviantesel passiert. Mit Säcken und Körben ist er überladen. Einen der letztern hat ein freiheitsdurstiger Hahn durchbrochen, während auf dem Gipfel des Beutehaufens eine Gans die breiten Flügel schlägt. Ging eine Besatzung nicht in räuberischer Weise vor, so unterstützte man den Feind; denn er tat es. Viel Unterschied zwischen Freund und Feind wurde bei diesen durch die Kriegslage geschaffenen Zuständen allerdings oftmals nicht gemacht. Als 1487 eine kaiserliche Besatzung in Enns lag, wo die Ungarn bis weit in die österreichischen Lande streiften, raubte sie in der Nachbarschaft „wie in Feindesland, wessen sie habhaft werden konnte: Rosse, Kühe, Schweine, Hühner, Gänse" ꝛc. (Stülz, Geschichte v. St. Florian, S. 70.)

Und wie in einer belagerten Stadt die Preise für alle Lebensmittel oft ins Immense steigen, da sie den Bewohnern derselben in der Regel nicht kurzweg weggenommen werden können, so stiegen auch die Preisansätze des Geflügelmarktes. Da 1482 König Matthias von Ungarn vor Wien zu rücken drohte, stieg bei der bloßen Nachricht das Brot von 3 Pfennigen auf 16 und 20; ein Huhn galt 40 Pfennig und „ein Ey konnte man um 2 Pfennige nur mit vielem Bitten erhalten." (Geusau, Belagerung Wiens, S. 22.) Es scheinen uns diese Preise kleine, im Verhältnis zu den heute bezahlten; wir dürfen jedoch nicht vergessen, daß sich der Geldwert der Zeit nach ganz bedeutend ändert, und vor 400 Jahren dürfte er wohl zehnmal so hoch gewesen sein als heute.

Mit dem dreißigjährigen Kriege war der schrecklichste aller Kriegsschrecken dahin. Doch das versteckte oder offene Räubertum in Kriegszeiten drohte immer noch dem Besitze des Menschen, namentlich des Landbewohners. Waren es Ausschreitungen einer beutegierigen Soldateska, waren es Fouragierungen in offiziellem Auftrage, immer gelangte auch Geflügel in die Soldatenküche. Das im siebenjährigen Kriege noch liederliche Husarenvolk kapte alles weg, was ihm vor die Nase kam, und daß dies später auch nicht besser wurde, das hat die Schweiz in den Jahren 1798 und 1799 genugsam erfahren können. Schon im ersten Jahre und dann namentlich, als die Franzosen in der Ostschweiz, im Rheintale und auf der Linie Ragaz-Zürich standen, hatte die neu errichtete helvetische Regierung Gesetz über Gesetz zu erlassen, um dem Soldaten zu zeigen, was er beanspruchen dürfe und was nicht. Und so hat auch jedes nachrückende Kriegswetter im In- und Auslande ähnliche Erscheinungen gezeitigt. Doch wohl den kriegsführenden Parteien, die in einem Feldzuge mehr Hühner abschlachten als Menschen! So ist es ja im Sonderbundskriege gewesen, der so manche halb kriegerische, halb gemütliche Szene zeitigte, da eben keine der Bruderarmeen so kernfest darauf versessen war, Bajonett und Kolben in erster Linie sprechen zu lassen. Ein Gemälde im historischen Museum der Stadt St. Gallen illustriert eine Kriegsszene aus der Zeit des Sonderbundes; Messer, Gabel und Löffel sind die friedlichen Waffen. Doch auch ein Bajonett arbeitet: ein armes Hühnchen ist daran aufgespießt worden und mag nun wohl in einen Kochtopf gewandert sein. Möge es fett genug gewesen sein, um einigen der friedlichen Kämpen wohl zu bekommen!



I. Appenzell.-vorderländische Geflügel- und Kaninchen-Ausstellung in Heiden.

Ueber die Osterfeiertage veranstaltete der noch junge Ornithologische Verein Heiden seine erste Ausstellung. Dieselbe hatte lokalen Charakter, doch wurden auch auswärtige Aussteller zugelassen, soweit es der Platz erlaubte. Die Turnhalle war zweckdienlich eingerichtet und die Tiere gut untergebracht. Zur Durchführung von Ausstellungen in geschlossenen Lokalitäten finde ich die Engelmannschen Eisenkäfige, die auch hier in Verwendung kamen, am zweckdienlichsten. Die Ausstellung war verhältnismäßig sehr stark beschickt, speziell die Kaninchenabteilung, die mir zur Bewertung unterstellt war. Ich bringe hier kurz einen Bericht über den Befund der ausgestellten Rassen.

Die Belgischen Riesen zeigten 21 Nummern und erzielten 5 erste, 8 zweite und 5 dritte Preise. Drei Nummern mußten leer ausgehen. Zwei Tiere waren zu leicht und ein Tier zeigte weiße Zehen und Krallen. Die größte Länge hatten zwei Zibben mit 70 und 71 cm, welche es auf 82 und 83,5 Punkte brachten. Das Höchstgewicht wies Rammler Nr. 10 auf: 7½ kg; er erreichte 82 Punkte. Das beste Tier war Nr. 9, Rammler, mit tadelloser Körperform und Stellung, Kopf und Ohren desgleichen; er brachte es mit 66 cm Länge und 6 kg auf 82 Punkte. Es scheint mir, die ausschließlich auf Länge und Gewicht getriebenen Tiere haben in Form und Stellung bedeutend eingebüßt und sollte meines Erachtens der Körperform wieder etwas mehr Beachtung geschenkt werden, desgleichen soll dem Fell und der Farbe auch die gebührende Beachtung erteilt werden. Verschiedene Tiere hatten Binden, fleckiges, trockenes Fell, schlechte Form und Stellung, flattrige Ohren usw.

Schweizerschecken waren in 9 Nummern vertreten, auf welche 1 erster und 4 zweite Preise fielen; vier Nummern gingen leer aus. Nr. 79 und 85 zu volle Zeichnung (Mantel), Nr. 83 und 84 zu leicht. Nr. 85 hatte eine Länge von 69 cm, war aber mit seinen 5½ kg wie ein Windhund so hoch und schmal. Nr. 87, Rammler, grauweiß, mit 65 cm Länge und 6½ kg Gewicht nebst guter Form, brachte es auf 82,5 Punkte; zu kurzer, unterbrochener Aalstrich und rauhes Fell. Die anderen vier Nummern erzielten hohe zweite Preise von 78 bis 80,5 Punkten. Mindestlänge war 63 cm und Gewicht 6 kg; sie ließen jedoch in Zeichnung und Fell zu wünschen übrig.

Die Französischen Widder dominierten an erster Stelle und wiesen 50 Nummern auf, welche es auf 14 erste, 30 zweite und 1 dritten Preis brachten. 5 Nummern fielen durch; 4 Tiere waren zu leicht und ein Tier hatte ganz schlechten Behang, zu kurze, spitze Ohren. Das typisch beste Tier war Nr. 62, Zibbe, schwarz, mit guter Form, Kopf und Behang, brachte es leider infolge der rostigen Farbe nur auf 84 Punkte. Bei einigen Nummern verhalf der Wurf noch in die erste Preisklasse, ansonst diese Tiere sich mit einem hohen zweiten Preis begnügen müßten. Durchschnittlich war der größte Teil der Französischen Widder mittel bis gut. Einige Nummern darf ich als sehr gut bezeichnen. Das Durchschnittsgewicht der hier vorhandenen Tiere machte ca. 5 kg aus. Einzig zwei Tiere brachten es auf 6 kg, während eine ganze Anzahl unter 5 kg blieben. Zwei Drittel waren gescheckte Tiere, von denen aber nur ein kleiner Teil in der Zeichnung befriedigen konnte. Diese Aussteller möchte ich noch speziell auf meinen in Nr. 20 erschienenen Artikel über Fell, Farbe und Zeichnung der Französischen Widder hinweisen. In den Rasseeigenheiten dürften die Franzosen im Vergleich zu der vorhandenen Quantität noch besser sein. Es sind noch häufig zu reingliedrige Tiere mit schwacher Brust und spitzen, langen Köpfen zu finden.

Die Holländer mit 11 Nummern erzielten 1 ersten und 4 zweite Preise. 6 Tiere mußten leer ausgehen, bei 4 Tieren reichte die Kopfzeichnung in die Spürhaare hinein. Ein Tier hatte undefinierbare Farbe (blaugraue Mischlingsfarbe). Bei einem andern Tier erfaßte der Ring das rechte Vorderbein. Das beste Tier erreichte 81 Punkte, wies Genickzacke und ungleiche Manschetten auf. Die Tiere mit zweiten Preisen zeigten verschiedene Fehler, wie: durchgehende Blässe, zackige Kopf- und Ringzeichnung. Nr. 102 war das beste Tier in Kopf und Ring, aber Manschetten zu lang (sie reichen bis zur Grenze des Fersengelenkes).

Auf die Silber mit 10 Nummern konnte ich 2 hohe und 5 niedere zweite und 1 dritten Preis vergeben. 2 Tiere fielen durch. Nr. 27 zeigte schwarze Flecken an den Ohren und Nr. 108 war zu hell (Müller). Hervorragendes war hier nicht zu finden. Als Fehler sind zu bemerken: wenig Silberung, ungleichmäßige Schattierung (dunkler Kopf und Blume, helle Brust), rauhes, fleckiges Fell.

Die Englischen Schecken mit 4 Nummern konnten qualitativ befriedigen. Sie erreichten 2 erste und 2 zweite Preise. Sämtliche 4 Tiere gehören der neuen (englischen) Zuchtrichtung an mit der feinfleckigen Zeichnung. Bestes Tier mit 82 Punkten, hat mangelhafte Kette und lange Ohren. Das weitere mit erstem Preis 81 Punkte: zackigen Schmetterling und verschwommener Augenzirkel. Die beiden andern mit hohem zweiten Preise zeigten mangelhafte Ketten und Seitenzeichnung.

Thüringer oder Chamois waren 2 Nummern vertreten. Ein Tier mußte leer ausgehen; schlechte Farbe, keine Schattierung und fleckiges Fell. Die andere Nummer etwas besser, immerhin auch noch mit schlechter Schattierung und fleckigem Fell; brachte es bei milder Beurteilung auf dritten Preis mit 69 Punkten.

Die Russen mit 2 Vertretern erzielten 2 niedere zweite Preise mit 72 und 74 Punkten. Sie hatten gelblichen Schein in der Grundfarbe, Abzeichen zu hell, speziell die Läufe. Ein Tier zeigte noch leicht braunen Anflug über den Augen.

Besser schnitten die Hasen ab. Auf die 4 vorhandenen Nummern entfielen 2 erste und 2 hohe zweite Preise. Nr. 80 zeigte Haarmilben im Nacken, wäre sonst noch über 80 Punkte gekommen. Bestes Tier mit 82 Punkten, dürfte noch etwas feingliedriger sein. Eine Häsin brachte es mit drei guten Jungen noch auf 81 Punkte, bestes Tier in Stich und Läufen, hatte defektes Fell. Die andere Nummer, ebenfalls Zibbe mit Wurf, erreichte 78 Punkte; eckige Form.

Havanna mit 2 Nummern blieben unter mittel und erreichten 1 zweiten und 1 dritten Preis. Nr. 113 mit 74 Punkten hatte rostigen Bauch und stichliges Fell. Die andere Nummer schlecht in Verfassung, defektes Fell; brachte es mit vier Jungen noch auf 70 Punkte.

An Material ist nichts erwähnenswertes, als ein reichhaltiges und sauberes Futtersortiment, dem ein wohlverdientes Diplom I. Klasse zuerkannt wurde. Ein dreiteiliger Ausstellungskäfig war noch zur Schau gebracht, blieb aber ohne Auszeichnung. Es war das eine mißlungene Imitation des Engelmannschen Modelles, mit zu leichter, schwacher Konstruktion Die Zwischenwände sollten nicht durchbrochen sein, ansonst sich die Tiere gegenseitig beschädigen können.

Für dekorativen Anstrich war genügend gesorgt; die ganze westliche Front war gut und mit schönem ausgestopftem Tiermaterial besetzt. Der Ornithologische Verein Heiden und Umgebung hat mit dieser ersten Ausstellung das Examen seiner Existenzberechtigung mit gutem Erfolg abgelegt, und wünsche ich demselben weiteres Gedeihen zu Nutz und Frommen der gesamten ornithologischen Bestrebungen. Ich hoffe, daß ihm für seine Mühe auch etwas klingender Erfolg geblieben ist. Dem mir hilfreich zur Seite gestandenen Preisrichterscholaren Herrn Eberli in Kronbühl möchte ich hier ebenfalls noch einige Worte der Anerkennung widmen.

Friedr. Joppich, Degersheim.

Nachrichten aus den Vereinen.



Bericht

über die Generalversammlung vom 28. April 1912 im Zunfthaus zur Saffran in Basel.

Erschienen waren die Vertreter und Mitglieder der Sektionen Basel, Zürich, Schaffhausen und St. Gallen. Schriftlich entschuldigt haben sich die Herren Baumann, Stähle und der als Gast eingeladene Herr Beck-Corrodi in Hirzel.

Um 10 Uhr 40 Min. eröffnete Herr Verbandspräsident Braun die Versammlung mit einer Ansprache und hieß die Anwesenden herzlich willkommen.

Als Traktanden waren zu erledigen: 1. Als Stimmenzähler wurden gewählt die Herren Wegmann und Waidlein. 2. Verlesen und Genehmigen des Protokolls des Verbandstages verbunden mit außerordentl. Generalversammlung. 3. Der Präsident erstattete Bericht über die erledigten Verbandsgeschäfte im verflossenen Jahr in umfangreicher und detaillierter Form. Die Jahresrechnung wurde vom Kassier in den Hauptposten verlesen. Die Rechnungsprüfungskommission, bestehend aus den Herren Grob und Gähwiler von St. Gallen, verdankte dem Präsidenten seine umsichtige und taktvolle Leitung des Verbandes, sowie auch dem Aktuar und Kassier seine Arbeit. Ferner verdankte sie dem Gesamtvorstand seine prompte Erledigung der Verbandsgeschäfte und empfahl Abnahme, sowie Genehmigung der Jahresrechnung unter bester Verdankung. 4. Als Vorort wurde Zürich und als Verbandspräsident Herr Braun gewählt. 5. Als Vertreter der Einzelmitglieder in den erweiterten Vorstand wurde der bisherige, Herr Scherer in Zug, gewählt. 6. Als Revisionssektion wurde Schaffhausen und als Fachschiedsrichter wurden die bisherigen gewählt. 7. Als Ort der nächsten Generalversammlung wurde Zürich bestimmt. 8. Die nächste Verbandsausstellung wurde an die Sektion St. Gallen vergeben. 9. Es wurde beschlossen, Medaillen für 1912 nach den Bestimmungen der Verbandsstatuten zu vergeben. 10. Es wurde folgender Antrag des Vorstandes zum Beschluß erhoben: „Sollten bei Verbandsausstellungen zwei oder mehr Stämme Gesangskanarien die gleiche Punktzahl aufweisen, tritt derjenige Stamm in Vorrang, welcher den höchst bewerteten Vogel aufweist; findet dennoch Gleichstellung statt, entscheidet das Los." 11. Es wurden unter diesem Traktandum die Anträge der Sektionen Schaffhausen und St. Gallen erledigt. Diese aufzuführen, würde hier zu viel Raum beanspruchen. 12. Unter Verschiedenem wurden die Differenzen mit der S. O. G. und „Tierwelt" behandelt und beschlossen, die „Schweiz. Blätter für Ornithologie", sowie die „Kanaria" Leipzig und „Allgemeine Kanarienzeitung" als Fachorgane zu benutzen.

Als Einzelmitglied wurde Herr Kräuchi in Cham einstimmig in den Verband aufgenommen. — Als Preisrichter wurden wiedergewählt die bisherigen: die Herren Stähle, Schubert, Krichtel, Gutsgöll, Peter, Hertenstein, Brodauf, Fleischmann und Thum, sowie die durch den Preisrichterkurs hervorgegangenen Herren Restle, Bleuler, Kohler, Braun, Erismann, Eisler, Baumann und Göpfert.

Um 1 Uhr 10 Min. schloß der Präsident die Versammlung und verdankte die Mitwirkung und den schönen Verlauf derselben. Im anstoßenden Speisesaal war nun bereits für das Bankett gedeckt, und dem Wirt zu „Saffran" sei hier für seine feine Bewirtung ein Kränzchen gewidmet, ebenso sprechen wir unsern Basler Sportskollegen, unter Leitung von Herrn Peter als Tafelpräsident, für die humoristische Unterhaltung unsern verbindlichsten Dank aus. Eine in poetischer Form abgefaßte Begrüßungsdepesche von der Kanaria St. Gallen zu Ehren unseres Verbandspräsidenten, welche während des Banketts eintraf, wurde mit Applaus entgegengenommen. Nach Schluß des Banketts wurde noch ein gemütlicher Bummel nach dem Basler Tierpark gemacht. Nur zu schnell waren die paar Stunden bei Meinungsaustausch und Betrachtungen vergangen, und die Mitglieder reisten nun wieder den heimatlichen Penaten zu, mit dem Bewußtsein, einen schönen, sowie gemütlichen Tag verlebt zu haben. Zu erwähnen ist noch der in der Morgenfrühe gleichen Tages veranstaltete Nachtigallenbummel. Schon am Sams-

tag abend waren einige Sportskollegen nach Basel abgedampft, um am Sonntag den verabredeten Bummel zu machen. Programmgemäß wurde auf zirka 1/2 3 Uhr morgens nach dem badischen Ort Märkt abmarschiert, wozu uns einige Basler Sports- und Verbandskollegen in zuvorkommender Weise begleiteten. Sobald wir die badische Grenze überschritten hatten, hörten wir links am Rhein die erste Nachtigall flöten und trillern, und nach kurzer Zeit, sobald das Wäldchen bei Märkt in Sicht war, ließen immer mehr sich hören und bald ging das Gesangskonzert von allen Seiten los. Es war ein Hochgenuß, begünstigt von schönstem Frühlingswetter diesen vielen Nachtigallen zu lauschen, und sobald der Tag graute, stimmten alle andern befiederten Waldbewohner in das Konzert ein. In Märkt wurde gefrühstückt und dann langsam auf Umwegen über Kleinhüningen der Rückweg nach Basel angetreten, um an der auf 10 Uhr festgesetzten Generalversammlung teilzunehmen.

Für den Verband:
Der I. Aktuar: H ch. S c h u b e r t.

* * *

Ostschweizerischer Klub für französische Widderkaninchen-Zucht. Protokollauszug von der Kommissionssitzung und freiwilligen Zusammenkunft vom 26. Mai, nachmittags 1 Uhr, im „Landhaus" in Herisau. Anwesens 12 Mann. — Das Haupttraktandum bildete die Rammlersubvention. Nach reiflicher Diskussion wurde beschlossen, den grauen Rammler von Mitglied J. Baumberger in Münchwilen, der in Brugg mit 86 Punkten prämiiert wurde, als Klubrammler zu bezeichnen und solchen zu subventionieren und zwar unter folgenden Bedingungen: In Anbetracht der schon ziemlich vorgerückten Zuchtsaison und um die Kasse auch wieder etwas zu schonen, sei man geneigt, dem Rammlerhalter eine Subvention von 8 Fr. zu bezahlen. Dafür verpflichtet sich der Besitzer, den Mitgliedern den Rammler zu 1 Fr. Deckgeld zur Verfügung zu stellen und zwar bis Neujahr 1913. Wir wollen hoffen, daß sich Kollege Baumberger, der leider nicht anwesend war, damit einverstanden erklärt. Von der Subvention an einen Schwarzscheckrammler mußte leider Umgang genommen werden, da in Brugg kein solcher die verlangte Punktzahl erreicht hatte. Wie uns aber mitgeteilt wurde, steht bei Mitglied J. Straub in Sittertal ein erstklassiger Schwarzscheckrammler zur Verfügung und sind die Kollegen gebeten, bei Bedarf sich an ihn zu wenden. Auch der Unterzeichnete stellt seinen mit 80 Punkten prämiierten Schwarzscheck mit prima Mantelzeichnung und Typ zu 1 Fr. Deckgeld zur Verfügung. — Es wurden dann noch verschiedene Züchterfragen und -erfahrungen allgemeiner Natur besprochen und beraten, so daß um 3½ Uhr die Sitzung geschlossen werden konnte. — Einer freundlichen Einladung Folge leistend, begaben wir uns dann in die Kasernenkantine, wo der Schweizerische Klub für französische Widderkaninchen-Zucht seine Jahreshauptversammlung abhielt, und war es uns vergönnt, dort den Vorstand und eine schöne Anzahl Mitglieder unserer Schwestersektion zu begrüßen. Mögen die dort gewechselten Worte der beiden Herren Präsidenten auf guten Boden fallen und Früchte tragen und dazu beitragen, das gute Einvernehmen der beiden Schwestersektionen auch fernerhin zu stärken, trachten wir doch alle nach dem gleichen Ziel. Dem Schweizerischen Klub für französische Widderkaninchen-Zucht sei an dieser Stelle noch der beste Dank ausgesprochen für seine freundliche Einladung und den uns gebotenen Bechertrunk als Symbol der Einigkeit und Freundschaft. — Gleichzeitig machen wir unseren Kollegen bekannt, daß sich folgende Herren zum Beitritt in unseren Klub angemeldet haben: Walter Rechsteiner in Grub (Appenzell A.-Rh.), Ferdinand Lutz in Thal (St. Gallen), Anton Stark in Oberegg (Appenzell), Joseph Christmann, Coiffeur, Arbon, J. Löhrer-Wüthrich, zum „Wiesental", Arbon, J. Huber, Krontal (St. Gallen). Eingabefrist bis 8. Juni 1912. Weitere ernsthafte Züchterkollegen sind zum Beitritt höflichst eingeladen und uns stets herzlich willkommen.

A r b o n, 28. Mai 1912.

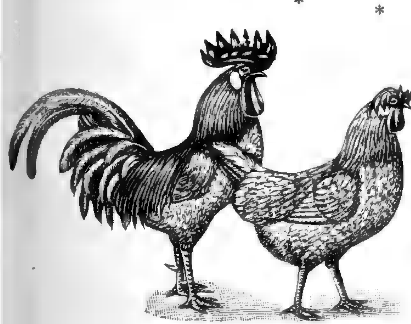
Mit kameradschaftlichem Züchtergruß
Für den Vorstand: Der Aktuar F r i t z M ü l l e r.

* * *

Schweizerischer Japanerklub. Versammlung der S e k t i o n B e r n Sonntag den 9. Juni 1912, nachmittags 1 Uhr, im Restaurant zur „Brücke" in Zollbrück. Traktanden: 1. Errichtung einer Verkaufsstelle für die Mittel- und Westschweiz. 2. Bericht über die Ausstellungen in Herzogenbuchsee und Worb. 3. Errichtung von Deckstationen. 4. Unvorhergesehenes. — Vollzähliges Erscheinen erwartet D e r V o r s t a n d.

* * *

Schweiz. Klub der Italienerhuhn-Züchter.



Es sind bisher von unsern Kollegen 800 Stück Klubringe bestellt worden. Wir haben nun in der Annahme, daß nachträglich noch Bestellungen einlaufen, weitere 100 Stück beim Lieferanten aufgegeben, weshalb wir diejenigen Mitglieder, die noch Fußringe wünschen, höfl. ersuchen, sich umgehend bei den Unterzeichneten zu melden.

An die Junggeflügelschau werden dieses Jahr viele Klubehrenpreise gestiftet (für Mitglieder) und da der Beitrag von jetzt bis Jahresende nur noch Fr. 3 beträgt, so laden wir fernstehende Italienerhuhn-Züchter ergebenst zum Anschluß in unsern Spezialklub ein. Auskunft erteilen gerne

O t t o F r i e ß, Vorsitzender, Bendlikon (Zürich).
H. F u r r e r, Schriftführer, Höngg (Zürich).

* * *

Ornitholog. Verein Thalwil und Umgebung. Wir bringen unsern Mitgliedern hiermit zur Kenntnis, daß unsere Lokalausstellung Sonntag den 9. Juni 1912 im Restaurant „Konkordia", Thalwil, stattfindet. Wir ersuchen unsere Mitglieder, dieselbe mit recht gutem Material zu beschicken. Die Anmeldung hat bis spätestens Mittwoch den 5. Juni zu erfolgen, die Einsendung der Tiere bis Samstag den 8. Juni vormittags. Formulare sind durch Präsident Jetter zu beziehen. D e r V o r s t a n d.

Mitgeteiltes.

... Noch eine Merkwürdigkeit, die ich diesen Frühling beobachtet habe. Ich habe nämlich dieses Jahr keine Hühner abgesperrt für Bruteier. Zu den 175 Stück Legehühnern hatte ich 5 Hähne, die alle miteinander umherliefen. Als Bruteier habe ich die größten und schönst geformten ausgewählt. Die Befruchtung war sehr gut, nämlich auf 12 Eier im März drei unbefruchtete und im April bloß zwei Stück. Das ist doch befriedigend bei solch zahlreicher Gesellschaft. Auf einen Hahn kamen 35 Hennen, jedoch blieben immer zwei bis drei Küken im Ei stecken von 12 Eiern. Das Morgenfutter besteht aus Brot, eingeweicht, und Kleie, das Abendfutter aus Körnern, Mais, Hafer, Reis und Weizen, bei Freilauf in Wald und Feld.

Mit freundlichem Gruß R. M. in W. b. B.

— **Zugeflogene Brieftaube,** blau mit Verbandsring ⊕ ⊐ 12488. Zurückzufordern bei Robert Dubler, Wohlen (Aargau).

Verschiedene Nachrichten.

— **Ungeziefer bei Geflügel.** Sämtliches Ungeziefer bei Geflügel kann nur durch eine regelmäßige öftere Reinigung des ganzen Stalles, besonders auch der Sitzstangen vertrieben werden, welch letztere zu diesem Zwecke abnehmbar sein müssen und am besten mit frisch gelöschter Kalkmilch behandelt werden. Beim Weißen der Wände wird zweckmäßig Alaunlösung mit dazu verwendet und ist den Hühnern möglichst viel Gelegenheit, sich im Sande zu baden, zu geben; auch Torfstreu hält die Vermehrung des Ungeziefers zurück und wirkt günstig desinfizierend ein. — Als sehr wirksam wird das Aufstellen einer flachen Kiste, welche zu zwei Dritteln mit Sand, Asche und Schwefelblüte gefüllt ist, empfohlen, welch letztere das Ungeziefer tötet. — Ein ganz ausgezeichnetes Mittel soll aber das in Drogenhandlungen erhältliche Bittersalz darstellen, von welchem ½ kg in 4—5 Liter kochendem Wasser aufgelöst und mit dieser Lösung, am besten in heißem Zustande, Wände, Decke und sämtliche Bestandteile, besonders auch die Sitzstangen der Stallungen bestrichen werden. Da diese Lösung lange Zeit an den Gegenständen haften bleibt, so ist die Wirkung eine viel längere als bei anderen diesbezüglichen Mitteln.

Dr. G r i m m.

— **Gegen einen barbarischen Sport.** Aus Lugano wird geschrieben: In der Fremdenwelt Luganos herrscht große Entrüstung über das an vier Sonntagen wiederholte Schießen auf lebende Tauben. Eine Engländerin sammelt gegenwärtig Unterschriften zu einem Protest gegen diesen barbarischen Sport und droht mit dem Boykott Luganos von Seiten ihrer Landsleute. An jedem Sonntag werden von reichen Luganesen, die für wohltätige Zwecke keinen Rappen haben, bis zu 2000 Franken Preise gestiftet. Dieser Unfug soll, wie es scheint, den ganzen Sommer so fortgehen.

Offene Anfragen.

Oeffentliche Frage an das Ausstellungskomitee Worb.

Wieso kommt das Komitee dazu, die Punktgrenzen in der Kaninchenabteilung für I. Preise von 83—100, II. Preise von 75—82 und III. Preise von 65—74 Punkte anzusetzen? Laut Programm ist kein Vorbehalt auf die Erhöhung der Preisgrenzen enthalten, und ist es bis heute Usus gewesen, daß die im S c h w e i z e r i s c h e n E i n h e i t s s t a n d a r d angesetzten Punktskalen innegehalten wurden. Ist eventuell für Worb dieser Standard nicht maßgebend oder ist nach einem speziellen Berner Standard prämiiert worden? Sollen etwa die Aussteller, welche bestrebt waren, in Worb die Ausstellung mit gutem Tiermaterial zu verschönern, noch dazu beitragen, dem Komitee ein schönes „Bene" zu sichern und dabei ihre guten Tiere und das „liebe" Geld zu opfern? Etwelche Auskunft wäre hier im Interesse der geschädigten Aussteller sehr angebracht und verdanken wir solche zum voraus.

E i n i g e A u s s t e l l e r.

* * *

Fragen an die Herren Züchter.

1. Kann ein Italiener- oder Minorkahuhn im Alter von drei Jahren noch als Brathuhn in der eigenen Küche Verwendung finden oder nur als Suppenhuhn?

2. Welches ist die Altersgrenze bei den verschiedenen Rassen als Brathuhn?

3. Ist meine Schätzung richtig, daß das Fleisch der Italiener und Minorka dem Gebrauchswert von Kuhfleisch gleichkommt und das Fleisch der Orpingtons und Rhode-Islands den gleichen Wert hat wie Ochsenfleisch?

4. Schlachtzeit in den Monaten Juni bis Ende August, ohne die Hühner extra zu mästen, sondern Körnerfett.

Ich möchte die Herren Züchter bitten zum freien Meinungsaustausch, besonders über die Altersgrenze.

Mit Züchtergruß R. M., W.

Briefkasten.

— J. G. in M. Der Liebhaber von Käfigvögeln, denen frische Ameisenpuppen gereicht werden müssen, sollte den Bedarf nicht bald da bald dort decken, sondern mit einem zuverlässigen Lieferanten in Verbindung treten und mit ihm vereinbaren, daß er regelmäßig jede Woche den Bedarf für 7—8 Tage sende oder denselben in zwei kleineren Posten alle 3—4 Tage liefere. Auf diese Art müssen Sie nie besorgt sein um frische Ware und Sie haben nie zu befürchten, die Reste einer Sendung könnten verderben. Bei dem Ankauf frischer Ameisenpuppen sollte der Liebhaber sich nie von der Preisforderung leiten lassen; denn billige Ware ist fast jederzeit zu teuer, und die Insektenfresser sind doch zu wertvoll, um sie einer Gefahr auszusetzen. Werden frische Ameisenpuppen in einer geschlossenen Schachtel oder Büchse aufgehoben, so bilden sich gar bald Schimmelpilze und Klumpen, wodurch erstere verderben. Besser ist die Aufbewahrung auf Porzellantellern an luftigem, kühlem Orte.

— E. St. in O. Sie unterbreiten mir eine Rechtsfrage. Sie sind im Besitze von ca. 50 Tauben. Vor drei Monaten sind Ihnen noch drei Stück zugeflogen, von denen ein Paar in Ihrem Schlage zweimal Junge brachte; die letzten sind jetzt 14 Tage alt. Die Tauben wurden mit den Ihrigen gefüttert und flogen frei aus und ein. Nun hat jemand diese Tauben weggeschossen, und Sie fragen, ob Sie dies anzeigen, dagegen Strafklage stellen können, zumal öffentlich kein Verbot gegen das Fliegenlassen der Tauben bestehe. Ich weiß nicht, ob meine Beurteilung dieses Falles richtig ist. Ein Eigentumsrecht auf die zugeflogenen Tauben ist Ihnen trotz der dreimonatlichen Fütterung nicht erwachsen, somit können Sie auch keine Entschädigung für die weggeschossenen Tauben verlangen. Dagegen dürfen Sie die im Schlage erzüchteten Jungen als Eigentum ansprechen. Eine Anzeige zur Bestrafung des Schützen wird nur dann Erfolg haben, wenn Sie nachweisen können, daß der Betreffende kein Recht dazu hatte, die Tauben zu schießen. Im günstigen Fall erwirken Sie vielleicht eine Bestrafung des Täters — hier kommen Ihre kantonalen Bestimmungen Ihres Jagdschutzgesetzes in Betracht aber Sie werden kaum einen Vorteil dadurch haben.

— F. J. in D. Der Bericht wird wahrscheinlich in dieser Nummer Aufnahme finden. Der Zusendung der Bilder zur Anfertigung der Klischees sehe ich gerne entgegen. — Was ich schon seit einigen Jahren als dringend nötig erwähnt habe, aber nie beachtet wurde, das versuchen jetzt einzelne Vereine einzuführen, und neuerdings sieht man doch endlich in maßgebenden Kreisen ein, daß es nicht mehr so weitergehen kann. Ein einzelner Verein resp. ein Ausstellungskomitee kann jedoch nicht ohne weiteres bahnbrechend vorgehen, sofern im Programm dies nicht vorgesehen ist. Freundlichen Gruß!

— E. W. in W. Untersuchen Sie einmal mit der Lupe Ihr Taubenfutter, ob etwa verschimmeltes oder sonst verdorbenes Getreide darunter ist. Sollte dies der Fall sein, so dürften Sie die Ursache der Abmagerung und des Durchfalls Ihrer Tauben darin erblicken. Halten Sie den Futtertisch möglichst sauber, reichen Sie nur völlig gesundes Getreide, darunter einen Teil guten Reis, täglich reines Trinkwasser, in welchem ein Stückchen Eisenvitriol aufgelöst ist und zerkleinerte Holzkohle in einem Gefäß zur Verfügung gestellt, dann wird wohl Besserung eintreten.

— R. L. in Sch. Ihr Manuskript ist eingetroffen und wird Ihrem Wunsche entsprechend aufgehoben, bis das Klischee dazu vorliegt. Besten Dank und Gruß!

— O. F. in K. Der Weiler „Klausen" gehört zur politischen Gemeinde Horgen und wird postalisch von dort bedient. Deshalb liegt er mit K. noch im Lokalrayon. Hirzel hat dagegen ein Postbureau für sich, und von dort aus werde ich bedient, nicht von Horgen aus. Gruß!

— E. Sch. in L. Zu Ihrem schönen Japanerbestand und den bisherigen Erfolgen meine besten Wünsche. Ihre Frage am Schluß Ihres Geehrten findet berechtigten Ausdruck in der „Oeffentlichen Frage" in dieser Nummer. Das war freilich für viele Aussteller eine Ueberraschung, so ganz unerwartet einmal die Trauben höher zu hängen.

— J. S. in E. Die „Blätter für Geflügelzucht" sind eine in Sachsen wöchentlich erscheinende Zeitschrift, die sehr viele gute Arbeiten bringt. Wenn Sie sich für dieselbe interessieren, will ich Ihnen gerne einige Nummern zur Probe senden. Sie werden die Expedition und den Abonnementspreis daraus ersehen.

— W. Sch. in U. Vorausgesetzt, Ihre Schilderung entspreche vollkommen dem Tatbestand, dann sind Sie dem Wortlaut der Vereinbarung nach im Rechte. Aber das Gesetz schließt oft eine große Härte, manchmal sogar ein wirkliches Unrecht in sich, und da hat nun eben der Richter zu entscheiden. Gerade in Ihrem geschilderten Fall dünkt es mich unrecht und hart, wenn Sie auf Ihrer Forderung bestehen. Ich möchte Ihnen doch anempfehlen, dem Verkäufer etwas entgegenzukommen und die Unkosten tragen zu helfen. Wegen sieben oder acht Franken werden Sie nicht um Haus und Hof kommen und der andere hat ohne Verschulden doch noch großen Schaden. Von betrügerischer Absicht kann da keine Rede sein. Uebrigens überlasse ich Ihnen den Entscheid. Wie würden Sie diesen Fall beurteilen, wenn Sie der Verkäufer wären und der andere als Käufer wollte sich so verhalten, wie Sie es zu tun beabsichtigen? Fänden Sie dann auch, er sei im vollen Rechte, auch wenn er jede Entschädigung ablehnen wollte? — Nichts für ungut.

— R. St. in F. Wenn bei einer Rasse oder einem Farbenschlag weiße Krallen als Fehler beurteilt werden, dann genügt eine solche zum Ausschluß. Der Hinweis, sämtliche übrigen Krallen seien dunkel hornbraun, kann die eine weiße Kralle nicht entschuldigen. Sie müssen sich mit dem Urteil zufrieden geben.

E. B.-C.

Alle Korrespondenzen den Text betreffend sind an den Redaktor **E. Beck-Corrodi** in Hirzel, Kt. Zürich **(Telephon Horgen 88. 2)**, zu richten. Einsendungen für die nächste Nummer müssen spätestens Mittwoch früh eintreffen.

XXXVI. Jahrgang. № 23.

Zürich, 7. Juni 1912.

Erscheinen je Freitag abends



und Kaninchenzucht.

Offizielles Organ

des

Schweizerischen Geflügelzuchtvereins, des Ostschweizerischen Verbandes für Geflügel- und Kaninchenzucht und des Zentralvereins schweizerischer Brieftaubenstationen und deren Sektionen

sowie

Organ der ornithologischen Vereine

Altdorf, Altstätten (Rheintal), **Altstetten** (Zürich), **Appenzell, Arbon, Beinwil** (Geflügelzucht-Verein See- u. Wynental), **Bern** (Kanarien-Klub), **Bipperamt in Niederbipp, Bülach** (Ornithologischer Verein), **Burgdorf** (Kaninchenzuchtverein), **Bütschwil, Degersheim, Delsberg** (Ornith. und Kaninchenzuchtverein), **Ebnat** (Geflügelzucht-Verein), **Eichberg** (St. Gallen) (Geflügelzucht-Verein), **Escholzmatt, Genf** (Union avicole), **Herisau** (Ornith. Gesellschaft), **Herzogenbuchsee** (Ornith. Verein), **Horgen, Huttwil** (Ornith. u. kynologischer Verein), **Interlaken** (Ornith. u. Kaninchenzucht), **Kirchberg** (Toggenburg), **Konolfingen, Langenthal, Langnau** (Bern, Ornith. Verein), **Langnau** (Brieftauben-Klub), **Lichtensteig, Luzern** (Kaninchenzüchter-Klub), **Luzern und Umgebung** (Geflügel- u. Taubenzüchterverein), **Mörschwil, Mühlrüti** (Ornith. Verein), **Ostschweiz. Klub für franz. Widderkaninchen, Ostschweiz. Taubenzüchter-Verein, Rapperswil, Romanshorn, Schaffhausen** (Kantonaler Geflügel- und Kaninchenzuchtverein), **Schweizerischer Minorkaklub, St. Gallen** (Ostschweiz. Kaninchen-Züchter-Verein), **Sihltal** (Verein für Ornithologie und Kaninchenzucht), **Stäfa, Sursee, Tablat, Teufen u. Umgebung** (Geflügel- u. Kaninchenzuchtverein), **Trogen und Umgebung** (Ornith. Verein), **Uster** (Geflügelzucht-Verein), **Wädenswil, Wald** (Zürich), **Weinfelden, Weyer im Emmental, Willisau, Wittnau, Wittenbach, Wolhusen, Wülflingen** (Ornith. und Kaninchenzüchterverein), **Kantonal-zürch. Verein der Rassegeflügel-Züchter, Schweiz. Kanarienzüchter-Verband** (Sektionen: Zürich, Basel, St. Gallen, Schaffhausen und Singen).

Redaktion: **E. Beck-Corrodi in Hirzel, Kt. Zürich (Telephonruf „Horgen, 88.2“).**

Abonnement bei den Postbureaux der Schweiz oder bei Franko-Einsendung des Betrages an die Expedition in Zürich für das ganze Jahr Fr. 4. 50, für das halbe Jahr Fr. 2. 25, für das Vierteljahr Fr. 1. 20. Auf den Poststämtern des Auslandes können diese Blätter mit dem üblichen Zuschlage abonniert werden.



Aufzucht der Kücken.

I.

Die gewählte Ueberschrift bezeichnet ein unerschöpfliches Thema, welches jedes Jahr aufs neue behandelt werden darf. Alle Züchter von Rassegeflügel widmen sich jedes Jahr der Aufzucht der Kücken, und so viel sie auch schon dabei erfahren haben mögen, immer schenken sie einer neuen Besprechung dieses Themas ihre Aufmerksamkeit. So wollen wir in den nachfolgenden Zeilen mitteilen, was bei der Kückenaufzucht zu beachten sei und von welchen Gesichtspunkten der Rassezüchter und von welchen der Nutzzüchter sich dabei müsse leiten lassen.

Was das Kücken einmal werden wird, das ist ihm zur Hälfte durch die Vererbung auf den Lebensweg mitgegeben worden, und was es einmal werden soll, das muß der Züchter aus ihm zu machen suchen. Hieraus ergibt sich, daß weder die Abstammung, noch auch die sorgfältige Aufzucht des Züchters allein feine Rassetiere oder leistungsfähige Nutztiere verbürgen. Beides muß Hand in Hand gehen, jedes muß mitwirken, dazu beitragen. Durch die Abstammung wird der Grund gelegt, durch zweckmäßige Aufzucht der Bau vollendet. Die denkbar beste Aufzucht würde versagen, wenn die Abstammung eine ungenügende wäre, und wenn die letztere zu den größten Hoffnungen berechtigt, die Aufzucht aber verschiedenes zu wünschen übrig läßt, so können die Tiere sich nicht befriedigend entwickeln. Dies sollte einmal jeder Züchter einsehen und die rechte Nutzanwendung davon machen. Es nützt nichts, Bruteier aus den feinsten Stämmen zu erwerben, wenn die Kücken nicht mit der größten Sorgfalt herangezogen werden, und anderseits kann die zweckmäßigste Aufzucht die Tiere nicht rassig machen, wenn sie es nicht schon durch ihre Abstammung sind. Wo nur das eine oder das andere beachtet wird, da werden nie volle Erfolge erreicht, weil der Züchter nicht alle mitwirkenden Faktoren sich nützlich macht; er wird von anderen Züchtern überflügelt. Wer dagegen diese beiden grundlegenden Bedingungen nach Möglichkeit zu erfüllen sucht, der wird Jungtiere heranziehen, welche die Aufmerksamkeit anderer Züchter auf sich lenken, weil sie die Durchschnittsleistung anderer weit überragen.

Jetzt sind wohl überall die meisten Kücken geschlüpft, und es handelt sich nun darum, diese zu erhalten und heranzuziehen.

Bekannt ist die Regel, den Küken die ersten 24—36 Stunden keinerlei Nahrung zu geben, da sie Ruhe und Wärme nötiger haben. Man nimmt an, der beim Schlüpfen der Küken in die Bauchhöhle eintretende Dottersack enthalte noch genügend Nahrung für die ersten zwei Lebenstage, so daß keine solche gereicht werden müsse. Vor wenigen Jahren einmal und neuerdings jetzt wieder wird diese Ansicht bekämpft. Die Verfechter dieser allermodernsten Kükenaufzucht halten dafür, das kleine Wesen müsse vom ersten Tage an gefüttert werden, und zwar so bald es völlig trocken geworden sei. Ob diese neue Strömung einmal die Oberhand gewinnt und zur Regel wird, wird die Zeit lehren; ich bezweifle es, glaube auch nicht, daß es vorteilhaft sei.

Bis auf weiteres wollen wir den frisch geschlüpften Küken in den ersten 24—36 Stunden Ruhe lassen, daß sie unter der Bruthenne trocknen und erstarken können. Wenn sich bei ihnen das Futterbedürfnis bemerkbar macht, werden sie schon unruhig werden und unter der Brüterin hervorkommen, wie denn auch die Bruthenne dann nicht mehr ruhig sitzen bleiben will.

Was soll das erste Futter sein? Seit vielen Jahren wurde mit Vorliebe hartgekochtes und kleingehacktes Hühnerei gegeben, dem gequellte Hafergrütze und geriebenes altbackenes Brot beigemengt war. Manchmal fügte man von Anfang an oder auch später feingeschnittenen Salat oder anderes zartes Grün bei, um dadurch günstig auf die Verdauung einzuwirken. Schon vom ersten Tage an erwies sich eine kleine Beigabe von Spratts Kükenfutter als vorteilhaft, weil dieses Fabrikat leicht verdaulich ist und infolge seiner wissenschaftlich richtigen Zusammenstellung alle diejenigen Nährbestandteile in bester Qualität enthält, die zum Aufbau des Körpers erforderlich sind. Mit dieser Fütterung wird fortgefahren, bis die Küken zwei Wochen alt geworden sind; dann kann das Ei weggelassen und dafür von einem andern Futterstoff beigefügt werden. Als solche nenne ich gute Buchweizengrütze und Fleischtrissel.

Dies wäre ein geeignetes Weichfutter, das alle Küken gern fressen. Es ist nicht nötig, daß das beigegebene Spratts Kükenfutter vorher angefeuchtet werde, man kann es auch trocken beimengen, und zwar besonders dann, wenn die übrigen Bestandteile anscheinend zu viel Feuchtigkeit enthalten. Das Weichfutter soll überhaupt nie zu feucht, auf keinen Fall breiig sein, sondern krümelich, und kann der Züchter mit diesem Spratt das Futter wesentlich verbessern.

Seit einigen Jahren sind mehrere Züchter zum sogenannten Trockenfutter übergegangen, das manchen Vorzug besitzen mag. Seine Hauptvorzüge bestehen in der einfachen bequemen Verwendung und in der Sicherheit, daß es nicht säuert. Diese Vorzüge sollen ihm nicht bestritten werden, doch sind ihm auch manche Nachteile eigen. Ich nenne nur die mehlfeinen Bestandteile, welche die Hühner meist verschmähen oder die der Wind fortbläst und die schließlich — wenn sie im Futtergefäß zurückbleiben — doch angefeuchtet werden müssen; andernfalls würden sie verloren gehen. Ferner die Unkontrollierbarkeit der Qualität der verwendeten Bestandteile, die nicht stets gleichbleibende Zusammensetzung und endlich auch die Tatsache, daß viele Küken nur schwer an ein Trockenfutter gehen. Jeder einzelne möge selbst Versuche in dieser oder jener Beziehung machen und sich dann nach seinem Ermessen für die eine oder andere Fütterungsart entscheiden.

Gleichviel, ob der Züchter seinen Küken ein Weichfutter oder Trockenfutter reicht, er muß nebenbei auch Körnerfutter geben. Zuerst, so lange die Tierchen noch klein sind, verwendet man verschiedene kleine Sämereien, wie weiße oder gelbe Hirse, Kanariensamen, Leinsamen, Bruchreis, Buchweizenschrot, gebrochenes Mais usw. Später fügt man Weizen bei, bis dieser schließlich den Hauptbestandteil bildet. Solche Sämereien sollen den Küken stetsfort zur Verfügung stehen, aber nicht in gefüllten Futtertrögen, sondern unter einem leichten Streumaterial gemischt. Heublumen und trockene Gartenerde sind sehr geeignet dazu. Da werden die Küken scharren und suchen, bis sie auch das letzte Körnchen gefunden haben. Erwähnt sei noch, daß das Trockenfutter stetsfort zur Verfügung stehen kann, während jedes Weichfutter in bestimmt abgemessenen, besser zu kleinen Gaben gereicht werden muß. In den ersten Tagen etwa 4—5mal, später 3mal, und zwar nie zu naß und möglichst frisch.

Ueber die weitere Aufzucht in einer der nächsten Nummern.

E. B.-C.



Taubenzucht

Die Brieftaube.

Mit Bild.

Die äußere Erscheinung der Brieftaube hat im Laufe der Jahre viele Wandlungen durchgemacht. Zwar wurden schon im Altertum Tauben zu Botendiensten verwendet, doch fehlt jeder sichere Anhalt darüber, was für Tauben dies gewesen seien. Es ist nicht anzunehmen, man habe schon damals eine eigene Rasse für diesen Zweck gezüchtet und ausgebildet; viel wahrscheinlicher ist, daß vorhandene intelligente, gute Flugtauben dazu benutzt worden sind.

Die älteste Heimstätte auf dem europäischen Festlande hat die Brieftaube in Belgien gefunden. Dort wurden sie schon lange von einzelnen Geschäftsleuten zum Nachrichtendienst gehalten, bevor Deutschland sich der Brieftaubensache zuwendete. Nur führte sie damals noch nicht den zutreffenden Namen Brieftaube. Sie war vielmehr ein Kreuzungsprodukt verschiedener Herkunft. Erst im Lauf der Zeit nahm sie einheitlichere Formen an, wenigstens in den großen belgischen Städten, und es bildeten sich einige Schläge, die sich äußerlich mehr oder weniger unterschieden, die aber den örtlichen Verhältnissen und den Wünschen der Züchter möglichst entsprachen. So entstanden die Lütticher und die Antwerpener Brieftaube, denen später die Vervierser Brieftaube folgte. Jede dieser besonderen Taubenrassen hatte ihre speziellen Vorzüge, und durch mancherlei Hin- und Herkreuzen mit denselben entstanden die Brieftauben, aus denen das jetzige Reisematerial erzüchtet wurde. Dazu bedurfte es aber mehrere Jahrzehnte, bis das geeignete Material gefunden, gesammelt und durch planmäßige Zucht und Ausbildung zur heutigen Vollkommenheit gebracht war.

Vergegenwärtigen wir uns zuerst die Lütticher Brieftaube, deren Kopf und Schnabel noch sehr an die frühern Mövchen erinnert. Sie war mittelgroß, mit kräftiger Brust und kurzem Hals, tief gestellt, so daß sie den Eindruck eines kleinen, aber kräftigen Vogels machte. Als hervorragendste Eigenschaft wird ihre Heimatsliebe erwähnt; ihre körperliche Entwicklung vollzieht sich nur langsam, weshalb diese Rasse in den ersten zwei Jahren nicht überanstrengt werden darf, dann aber zeigt sie eine große Ausdauer und kann jahrelang als leistungsfähig bezeichnet werden.

Die Antwerpener Taube bietet ein ganz anderes Bild; sie hat nicht einen so kugelrunden, sondern mehr länglichrunden Kopf mit stark gewölbtem Hinterkopf, ferner einen gut mittellangen Schnabel, stark entwickelte Nasenwarzen und mehr hervortretende Augenringe. Ihre Stellung ist eine höhere und die Taube selbst ist kräftiger, größer. Die körperliche Entwicklung geht rascher vor sich und die Taube ist oft schon im ersten Lebensjahre zu größeren Reisen befähigt.

Die Vervierser Taube kann als Mittelglied zwischen diesen beiden Brieftaubenrassen bezeichnet werden; sie ist nicht ganz so niedrig gestellt wie die Lütticher, hat mittellangen Hals, einen mehr gestreckten Kopf, zarte Augenränder und schwach entwickelte Nasenwarzen. Sie hat eine breite Brust, einen kurzen Körper und kräftige, gut entwickelte Schwingen. Sie scheint die geeignetste Taube für Reisezwecke zu sein und hat infolge ihrer Energie und Ausdauer die reine Lütticher Taube mehr und mehr verdrängt, an deren Stelle sie in den meisten Orten getreten ist.

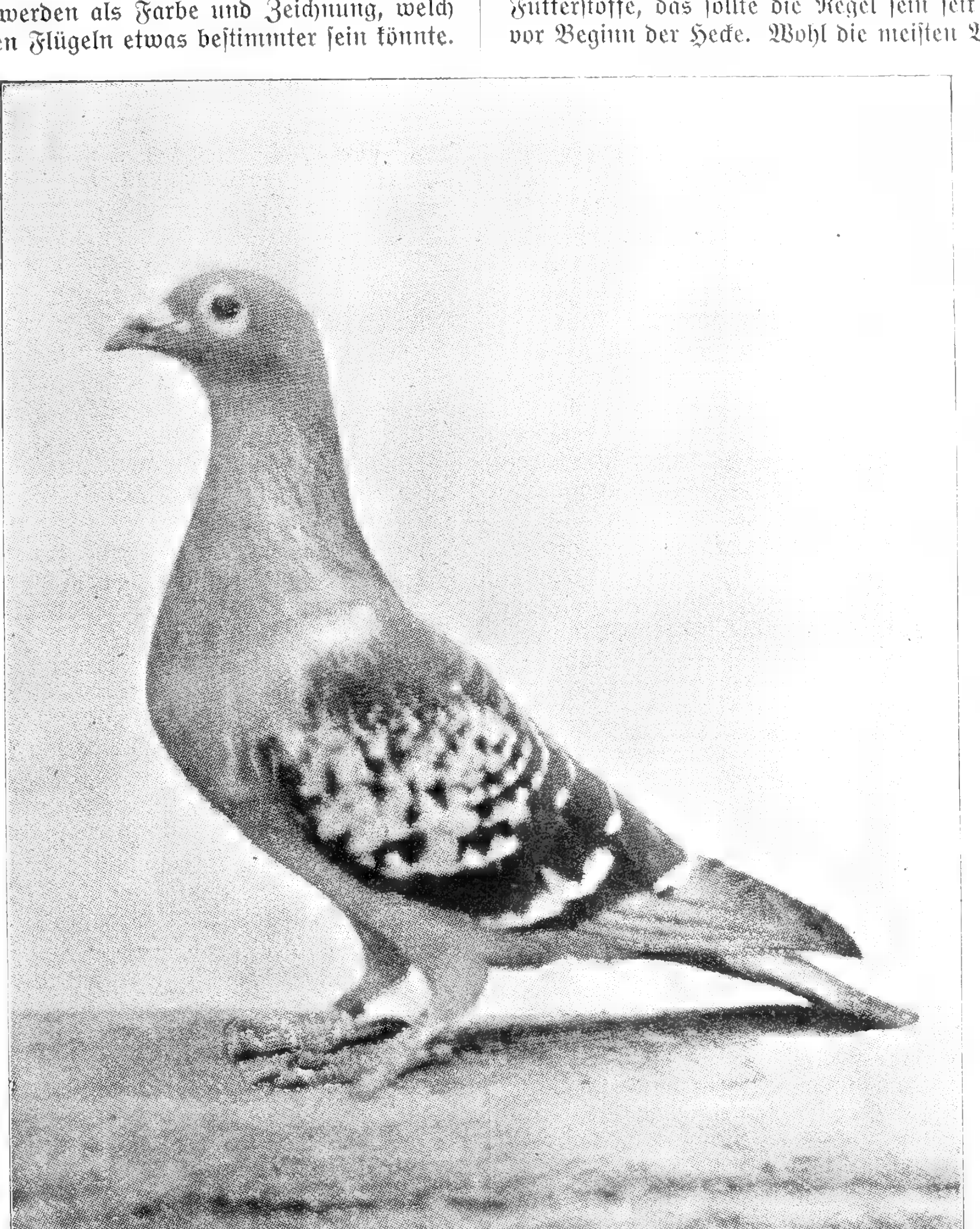
Jetzt haben sich durch die große Ausbreitung der Brieftaubenzucht die Formen derart verändert, daß sich bei vielen vorzüglichen Reisetauben nicht mehr leicht an der äußern Erscheinung feststellen läßt, ob eine Taube den Lütticher, den Antwerpener oder den Vervierser Typ darstelle.

Das soeben Gesagte gilt auch der Taube, die heute im Bilde gezeigt wird. Ihre ganze Erscheinung läßt erkennen, daß sie eine kräftige Reisetaube sein muß. Sie hat tatsächlich an mehreren

großen Wettfliegen schöne Flugleistungen vollbracht, so z. B. auf eine Strecke von 510 englischen Meilen gut 1500 Meter pro Minute. Die Taube ist aber auch eine recht schöne Schautaube, soweit sich beides vereinigen läßt. Die schönen, ebenmäßigen Formen müssen höher eingeschätzt werden als Farbe und Zeichnung, welch letztere in den gehämmerten Flügeln etwas bestimmter sein könnte.

Es ist schade, daß bei uns das Brieftaubenwesen sich nicht aufschwingen, nicht weite Kreise begeistern kann. Die Zahl der Anfänger der Brieftaubensache ist eine beschränkte, die zu wenig Zuwachs findet. Viele unserer Geflügel- und Taubenfreunde haben ihren Sinn aufs Materielle, den Nutzen gerichtet, und da ist das Brieftaubengebiet ein sehr undankbares. Vielleicht fehlt es auch an der Anregung, indem das Wettfluggebiet ein zu eng begrenztes ist. Jedenfalls sollte etwas geschehen, um wieder neues Leben in die Sache zu bringen, und ich gebe mich der Hoffnung hin, der geplante Derbyflug werde ein geeignetes Mittel dazu sein. Es wird mich freuen, wenn die Brieftaubenzüchter neue Anregungen machen, wie dem Sport aufzuhelfen sei. Gerne werde ich dabei mithelfen, so weit ich vermag. E. B.-C.





Flug- und Schau-Brieftaube.



Kanarien in der Hecke.

(Schluß).

Jeder strebsame Züchter wird das Hauptgewicht auf gute Nachzucht legen, nicht nur auf reichliche. Damit ist nun nicht gesagt, daß er beides nicht zugleich zu erreichen suche. Bevor die Nachzucht gut werden kann, muß zuerst welche vorhanden sein, also bemüht er sich, viele Junge zu erhalten. Dies wird am ehesten zu erwarten sein, wenn er nicht nur gesunde und kräftige Zuchtvögel eingesetzt hat, sondern wenn es ihm auch gelingt, sie gesund und fütterungslustig zu erhalten. Viele Züchter bemühen sich redlich, es ihren Vögeln an nichts fehlen zu lassen. Da wird nicht nur guter Rübsamen und anregendes Mischfutter von Anbeginn der Hecke gereicht, man spart auch nicht an Eifutter, kauft dieses oder jenes Biskuit und reicht zudem noch mancherlei Leckerbissen, um die Zuchtvögel zum Füttern recht anzuregen.

Leider wird mit der üppigen Speisekarte der Zweck nicht immer erreicht. Häufig ist sogar eine zu reichliche und stark reizbare Fütterung vor der Hecke die Ursache, wenn die Weibchen ihre Jungen schlecht füttern. Einfach und knapp füttern, aber tadellos gute Futterstoffe, das sollte die Regel sein seit etwa einem Vierteljahr vor Beginn der Hecke. Wohl die meisten Vögel sind beim Einsetzen zu fett, sie wurden zu gut genährt. Daraus entstehen so mancherlei Nachteile, die uns Verluste bringen, deren Ursachen wir aber nicht erkennen. Hier könnten wir uns die Natur und die freilebenden Vögel als Lehrmeister dienen lassen. Die bei uns überwinternden oder früh zurückkehrenden Samenfresser müssen oft hungern und frieren, und im April, wenn der Frühling einkehrt, sind sie gesund und kräftig, aber nicht fett, und gerade dadurch befinden sie sich in der besten Zuchtkondition. Unsere Gesangskanarien dagegen sind wohlgenährt, dies macht sie etwas phlegmatisch, und dem sucht nun der Züchter zu begegnen durch Verabreichung von hitzigem Kraftfutter: die Vögel werden künstlich erregt, zur Fortpflanzung getrieben.

Das Unnatürliche und Unzweckmäßige einer solchen Verpflegung zeigt sich bald nach Beginn der Hecke. Die vorher so lebhaften Vögel werden matt, sie verhalten sich gleichgiltig gegeneinander, da oder dort sitzt einer in der Ecke, seine Lebhaftigkeit hat nachgelassen, er fühlt sich nicht wohl, seine Gesundheit ist angegriffen. Solche Vögel müssen weggefangen und in besondere Pflege genommen werden, wo sie nach 6—8 Tagen sich wieder erholt haben. Bei freilebenden Vögeln kommt so etwas nicht vor, sie besitzen mehr Energie, mehr Lebenskraft, sind weniger verwöhnt und verweichlicht. Der Kanarienvogel als Kulturvogel bedingt eine gesuchtere sorgfältigere Pflege als einer unserer Waldvögel, doch sollte man dahin wirken, daß sein Verdauungsapparat nicht überlastet und der Vogel zuchtuntauglich werde. Hierher gehört ein richtiges Maßhalten in der Verabreichung von Kraftfutter. Während der Hecke ist solches nicht zu entbehren, aber man sei sparsam damit. Ich habe früher wiederholt die Erfahrung gemacht, daß die Zuchtvögel am fleißigsten fütterten, wenn sie einige Stunden nur Sämereien zur Verfügung gehabt hatten und dann etwas Eifutter gereicht wurde. Wenn ich für kleine Eifuttergaben bin, so ist dies nicht wegen der oft befürchteten schweren Verdaulichkeit; damit ists nicht so schlimm, sondern wegen der hohen Nährkraft. Die Vögel müssen dann zu selten füttern, sie werden träge, weil die Nestjungen langsam verdauen.

Ich will zum Schluß noch auf einen Punkt hinweisen, in welchem die Kanarien in der Hecke den Züchter in Aufregung bringen

können: in ihren Untugenden. Wenn kleine Jungen in den Nestern liegen, kommt es zuweilen einmal vor, daß den Kleinen die Zehennägel und selbst auch die Schnäbel abgefressen werden. Manchmal ist das alte Weibchen der Uebeltäter, manchmal sind es auch ausgeflogene Junge. Hier heißt es aufpassen, um so rasch als möglich den Täter zu entfernen. Junge, denen der Schnabel abgefressen ist, sind zu töten, während solche mit abgefressenen Zehen nicht weiter darunter leiden, obschon sie mit ihren verkrüppelten Füßen recht bemitleidenswert erscheinen.

Weniger gefährlich ist das Federfressen. Kaum sind einige Junge flügge geworden, so findet sich so ein lüsterner Schnabel, der den Kleinen die halbentwickelten Federn ausreißt und den im Kiel enthaltenen Blutsaft frißt. Zuerst geht es hinter die Schwanzfedern, dann wird an den Schwingen herumgerissen, und endlich geht es auch an die kleinen Federn auf dem Rücken und dem Hinterleib. Diese Sucht nimmt häufig so rasch überhand, daß in kurzer Zeit mehrere Vögel nur darauf ausgehen, Junge aufzusuchen und sie unbarmherzig zu entkleiden. Vor Jahren gab ein Züchter den Rat, den Vögeln einen Zeitvertreib zu bieten, der sie vom Federrupfen abhalte. Er befestigte an den Decken der Heckkäfige über den Sitzstangen ein Stückchen Bindfaden, dessen herabhängendes Ende er aufgedreht hatte. Die Vögel beschäftigten sich dann viel mit den Bindfaden, indem sie daran herumzupften, und er versicherte, von da an hätten die Jungen Ruhe gehabt. Wer also Federrupfer hat, möge einen Versuch mit diesem einfachen Mittel machen; vielleicht hat es auch bei ihm den gewünschten Erfolg.

E. B.-C.



Das Selbstrupfen der Papageien.

Jeder Freund der Käfigvögel findet an seinen Lieblingen nur dann volle Befriedigung, wenn sie tadellos befiedert sind. Um so unangenehmer berührt es ihn, wenn einer der von ihm gepflegten Vögel anfängt, an seinen Federn herumzuknabbern, dieselben abzubeißen oder sich selbst auszureißen. Da kann in kurzer Zeit ein Vogel sein Federkleid so beschädigen, daß er erbarmungswürdig aussieht und man alle Freude an ihm verliert.

Die Ursache des Federrupfens wurde bisher in einer unnatürlichen Fütterung gesucht, und in den meisten Fällen mag sie darin gefunden werden. Sehr viele Papageien verstehen sich aufs Betteln, und da meint dann mancher Pfleger, er müsse dem Vogel von dieser und jener Speise — die er gerade für sich auf dem Tische hat — dem Vogel auch ein wenig davon geben. Man weiß, daß die für den Menschen bestimmten Nahrungsmittel, besonders die gekochten und mehr oder minder stark gewürzten Speisen dem Vogel nicht zuträglich sind, tröstet sich aber mit der falschen Redensart: Wenig schadet wenig. Das Wenige kann aber gerade viel schaden, wenn es für den Vogel eine unnatürliche Speise vorstellt. Er scheint es gerne zu fressen und bittet, bis er davon empfängt, und so ernährt er sich zum großen Teil von den mancherlei Beigaben und verschmäht mehr und mehr die ihm zusagenden naturgemäßen Futterstoffe.

Dem Vogel werden durch die Verdauung die Nährbestandteile der Futterstoffe in Form von Säften ins Blut geleitet. Besitzt er ein naturgemäßes gesundes Blut, so wird der ganze Vogel gesund sein, anderseits äußert sich ein ungesundes Blut in mancherlei Krankheitserscheinungen. Diese letzteren werden noch vermehrt durch die dem Vogel aufgezwungene Untätigkeit, die verhinderte Bewegungsfreiheit. Dies bedingt eine langsamere Verdauung und auch eine Verfettung der innern Organe. Diese Umstände können zu epileptischen Anfällen führen, zu Schlagfluß und meist zum Selbstrupfen. Deshalb gilt als erste und wichtigste Maßregel zur Vorbeuge eine sachgemäße, der Natur des Vogels entsprechende Ernährung.

Nun treten aber auch Fälle auf, wo die Ernährung eine naturgemäße war. Was mag da die Ursache sein? So berichtete ein Papageienpfleger: „Ich besitze einen Graupapagei, einen hervorragenden Sprecher, der die Untugend des Federrupfens seit kurzer Zeit ebenfalls angefangen hat, und zwar bemerkte ich dies zum erstenmal nach einem Krankheitsanfall, den ich für Epilepsie taxierte. Der Vogel erhält in monatlichen und auch noch in längern Zwischenpausen Anfälle mit Ohnmachten und nachherigem Erbrechen, dem ein länger anhaltendes heftiges Aufstoßen in viertel- bis halbstündigen Zwischenpausen folgt. In dieser Zeit kann ich mit dem Jako machen, was ich will, er ist dann so schwach, daß selbst meine Frau ihn berühren kann, was er sonst nicht duldet. Beim ersten Anfall — wo ich mir nicht erklären konnte, was es sein möchte — gab ich ihm einen Theelöffel voll Rizinusöl, worauf er wieder belebter wurde. Seitdem hat er noch zwei ähnliche Anfälle gehabt, und ich bin nun der Ansicht, dieses Würgen und Erbrechen sei eine Folge unbefriedigten Geschlechtstriebes. Der Vogel wird nur mit Sonnenblumenkernen und Zirbelnüssen gefüttert; als Leckerbissen erhält er hin und wieder in Wasser getauchtes Zuckerbrot, Früchte und Karotten, welche er sehr gerne frißt.

Mit seinem ersten Anfall hat er das Selbstrupfen angefangen, und ich glaube, daß der dabei mitverschluckte Federnstaub die Wiederholung der Anfälle fördert. Der Vogel ist nicht mehr so munter und sprechlustig, hauptsächlich, wenn meine Frau oder ich in der Stube sind, während — wenn er allein ist — er immerhin viel plaudert. Vielleicht kommt dies daher, daß wir ihm Medizin einschütteten, was bei ihm in gesunden Tagen nicht leicht möglich gewesen wäre. Als Symptome der nahenden Anfälle bemerkte ich Federnsträuben, auf der Stange liegen, Flügel- und Schwanzspreizen, Kopfschütteln und Gähnen und endlich das leidige Federnfressen. Wir wehren ihm letzteres so viel wir können, aber man kann ihn doch nicht stets beobachten und beaufsichtigen; es ist jammerschade, wie er sich verrupft."

Diese Schilderung des Falles — welche in diesen Blättern den Vogelfreunden zur Kenntnis gebracht und um Ratschläge gebeten wurde — veranlaßten dann einen erfahrenen, nun verstorbenen Papageienpfleger zu seiner Meinungsäußerung. Diese gipfelte darin, Zirbelnüsse und Sonnenblumenkerne seien zu fetthaltig für die Papageien, weil letztere zu wenig Bewegung hätten und dann leicht Schlaganfälle herbeiführen. Er befürwortet die Fütterung mit Mais und jene Stoffe nur in kleinen Gaben als Leckerbissen. Von Vorteil sind auch die Beeren, Trauben, Kirschen und Obst, von denen je nach der Jahreszeit täglich etwas als Zukost gegeben werden kann. Diese Stoffe fördern die Verdauung, sie regeln die Entleerung und wirken beruhigend.

E. B.-C.



Die Züchtung der Kaninchen.

(Schluß).

Treten wir nun auf die Zucht etwas näher ein und besprechen wir dieselbe so, daß der Anfänger etwas daraus lernen, sich darnach richten kann.

Schon in voriger Nummer ist betont worden, daß heute in jeder geregelten Zucht die zur Zucht benützten Tiere einzeln gehalten werden. Wohl kann man mehrere weibliche Tiere, wenn sie von jung an beieinander waren, bis zur Zuchtzeit und auch während derselben im gleichen Raum halten. Da man jedoch nicht im voraus weiß, ob die bis dahin verträglichen Tiere auch während und nach dem Werfen verträglich bleiben, nicht weiß, ob eine davon ihre Jungen auffressen und auch den andern Würfen gefährlich sein könnte, so ist es auf alle Fälle vorsichtiger, wenn jede Zibbe etwa eine Woche vor beendigter Tragezeit abgesondert und ihr ein spezieller Zuchtstall angewiesen wird. Die getrennte Haltung hat den weitern Vorteil, daß man über die Abstammung resp. die Herkunft der Jungtiere genau orientiert ist und daß man jedem Muttertier diejenige Fütterung und Pflege zuwenden kann, die man für nötig erachtet.

Die Zucht beginnt mit dem Decken der Häsinnen. Bevor dieser Zeitpunkt herannaht, muß der Züchter dafür sorgen, daß seine Tiere in guter Zuchtkondition sind. Sie dürfen weder zu fett noch zu mager sein, dürfen nicht gerade im Haarwechsel stehen und müssen körperlich kräftig und völlig gesund sein. In letzterer Beziehung schenkt man den Tieren nicht immer die nötige Beachtung. Man beruhigt sich damit, daß sie nicht an einer gefährlichen Krankheit

leiden oder wenigstens keine solche sich bemerkbar macht, daß sie guten Appetit zeigen und munter sind, welche Merkmale in der Regel nur bei gesunden Tieren gefunden werden. Es heißt jedoch, es gäbe keine Regel ohne Ausnahme, und diese Ausnahme kann eben darin bestehen, daß die zur Zucht bestimmten Tiere dennoch den Keim einer Krankheit in sich tragen oder daß sie überhaupt gar nicht so gesund sind, wie der Besitzer sich gerne einredet. Man beachte in solchen zweifelhaften Fällen das Auge, ob es klar, und das Fell, ob es glatt und glänzend ist. Ferner kann ein Tier kräftig und innerlich gesund sein und doch sollte nicht mit ihm gezüchtet werden. Ich meine, wenn es keine normalen geraden Glieder hat. Tiere mit stark durchgetretenen Vorderläufen, mit X- oder O-Beinen, mit Steilrücken usw. sollten niemals zur Zucht verwendet werden, selbst nicht für Schlachttierzucht. Solche krüppelhaften Tiere schlachte man so bald sie Fleisch ergeben, jedenfalls bevor sie zur Fortpflanzung gelangen können. Zuweilen tröstet sich der Anfänger damit, ein solches Tier mit abnormalen Läufen oder ebensolchem Körperbau könne gleichwohl Junge erzeugen, und es sei sogar möglich, daß diese Jungen vollständig normale Glieder erhalten. Ja, dies ist alles möglich, aber nicht wahrscheinlich; solche Experimente mag der erfahrene Züchter einmal machen, aber nicht der Anfänger, weshalb ihm dringend anzuraten ist, nur mit kräftigen, gesunden und normal gebauten Tieren seine Zucht zu beginnen.

Das Decken der Häsin geschieht in der Weise, daß man sie in den Stall des Rammlers setzt. Der Züchter bleibt dabei stehen und beobachtet die Tiere, um sicher zu sein, ob der Begattungsakt erfolgt ist. Ist die Häsin geneigt, so geschieht das Decken sofort und genügt ein einmaliges Springen vollkommen. Aber nur selten begnügt sich der Züchter damit. Er möchte doch keinen gar so kleinen Wurf und denkt, viel hilft viel, also läßt er den Rammler zwei-, drei- oder viermal den Akt ausführen. Obwohl schon unzähligemal festgestellt wurde, daß die Zahl der Deckungen keinen Einfluß auf die Zahl der daraus hervorgehenden Jungen hat, ist man doch etwas befangen, nicht recht sicher, ob eine einzige Deckung den gewünschten Erfolg haben wird, und läßt den Akt wiederholen. Ich habe schon seit Jahren jede Zibbe zweimal decken lassen, aber nicht wegen der Größe des Wurfes, sondern um mehr Sicherheit zu haben, daß das weibliche Tier tragend werde. Dabei gebe ich gerne zu, daß manches Tier trotz zweimaligem Decken doch nicht trächtig geworden ist und anderseits einmaliges Decken schon oft Würfe von zehn und noch mehr Jungen ergab.

Ist der Deckakt in normaler Weise erfolgt, so wird die Zibbe weggenommen und wieder in ihren Stall gesetzt. Den Tag mit Datum notiert man in einer Zuchtkontrolle, um jederzeit ersehen zu können, wann der Wurf erfolgen soll.

Viele Züchter pflegen nach der ersten Hälfte Tragezeit die Zibbe nochmals zum Rammler zu bringen und wollen an ihrem Verhalten erkennen, ob der frühere Deckakt erfolgreich war oder nicht. Es wird nämlich angenommen, wenn sie tragend geworden sei, verhalte sie sich abweisend gegen den Rammler, ducke sich in eine Ecke und lasse ein ängstliches Murren hören. In diesem Fall werden die Tiere sofort wieder getrennt. Läßt sich die Zibbe aber ohne weiteres wieder decken, so hält man dafür, das vorherige Decken sei ohne Erfolg gewesen. Das eine oder andere trifft nämlich recht häufig zu, aber es ist nicht unbedingt sicher. Zuweilen war die Zibbe nicht tragend und weigerte sich gleichwohl zu einem nochmaligen Decken, oder auch war sie tragend und ließ sich wieder belegen. In letzterem Fall besteht die Möglichkeit, daß eine Häsin — weil das Kaninchen eine doppelte Gebärmutter hat — von jedem Begattungsakt trächtig wird und daß sie zwei Würfe bringt mit ca. zwei Wochen Unterschied. Es ist jedoch selbstverständlich, daß nur einer dieser beiden Würfe, gewöhnlich der erste, lebenskräftig ist, der andere meist aus kümmerlich entwickelten toten Jungen besteht. Zuweilen bewirkt der zweite Wurf eine Entkräftung des Muttertieres, daß sie ihren ersten Wurf eingehen läßt, und der Züchter hatte somit innert sechs Wochen zwei Würfe, die beide eingingen. Demnach ist ein nochmaliges Decken nach ca. der Hälfte Tragezeit nicht immer von Vorteil.

Während der Tragezeit soll das weibliche Tier wie sonst gefüttert und gepflegt werden. Ratsam ist es, dem Tier gelegentlich eine größere Bewegungsfreiheit zu geben, ihm hin und wieder in einem mit Gras bewachsenen Raum Gelegenheit zu geben, nach Belieben seine Sprünge machen zu können. Dadurch behält es seine natürliche Lebhaftigkeit, es befindet sich wohl dabei und das spätere Werfen wird einen natürlichen Verlauf nehmen. In der zweiten Hälfte der Tragezeit muß etwas reichlicher gefüttert werden, auch gebe man abwechselnd ein Stück hartes Brot und Getreidekörner, hüte sich aber vor zu großen Futtergaben, um einem Fettwerden des Tieres vorzubeugen.

Ueber das Werfen und die Fütterung dabei soll später berichtet werden. E. B.-C.

Unsere Eierproduktion.

Der schweizerische Gesandte in Washington, Herr Dr. Paul Ritter, hat in einem Bericht auf die Resultate hingewiesen, welche die englische, zu Australien gehörende Insel Tasmanien in kurzer Zeit in der Hebung der Eierproduktion erzielte. Dieser Bericht hat in Nr. 20 dieser Blätter Aufnahme gefunden und ich möchte zur Beherzigung der dort gegebenen Anregung noch einige Bemerkungen anknüpfen. Die Regierung erkannte die Notwendigkeit und die Möglichkeit der Hebung der Eierproduktion, und sie suchte dies zu erreichen durch Zuerkennung von Prämien an die erfolgreichsten Züchter. Der Erfolg gipfelte in der höchsten Ertragsfähigkeit, die in Konkurrenzen festgestellt wurden. Die Resultate von zwei solchen Versuchsjahren sind bekannt gegeben worden, das dritte Versuchsjahr findet gegenwärtig — Ende Mai 1912 — sein Ende.

Im ersten Jahre ergab sich, daß die Futterkosten pro Huhn zirka 8 Fr. betrugen. Zu diesem Preis lassen sich auch bei uns die Hühner erhalten und rationell füttern. Wenn in jüngster Zeit aus Mitteilungen anderer Züchter ersichtlich war, daß die Jahreskosten pro Italienerhuhn weit höhere gewesen seien, so geht daraus nur hervor, daß jene Züchter nicht verstehen, rationell zu wirtschaften. Entweder werden dort Futterstoffe verwendet, welche im Verhältnis zu ihrem Nährgehalt zu teuer sind oder man reicht größere Futtermengen als zur Sättigung der Tiere erforderlich sind. Was übrig bleibt, geht im Kot verloren oder wird von den Sperlingen geholt. Und dies ist nicht rationell.

Sämtliche Hühner, die in Gruppen von je 6 Stück verschiedener Rassen an dem Versuche teilnahmen, erzielten eine Durchschnittsleistung von 168 Eiern, ein überaus gutes Resultat. Die Eier galten 11 Cts. per Stück oder Fr. 1. 30 per Dutzend. Der Reingewinn pro Huhn betrug demnach reichlich Fr. 10. —, was als überaus günstiger Ertrag bezeichnet werden muß. Bei uns würde er sich wahrscheinlich etwas niedriger halten, weil einerseits die Durchschnittsleistung kaum auf 168 Eier ansteigen dürfte, und anderseits der Durchschnittswert vielleicht unter 11 Cts. per Ei bleibt. Dieser ließe sich aber bei richtigem Vorgehen leicht festhalten oder bei wirklich frischen Eiern noch erhöhen, namentlich wenn einmal die Lebensmittelkontrolle auf die Eier ausgedehnt und genau festgestellt wird, was als frisches Ei gelten dürfe und was nicht.

Der Konsularbericht enthält freilich einige kleine Unrichtigkeiten, welche das Resultat günstiger gestalten. Es ist angegeben, daß der jährliche Reingewinn aus einem Huhn der prämiierten Gruppe nach Abzug der Futterkosten zirka Fr. 17. — gewesen sei. Rechnet man nun Fr. 8. — für die Futterkosten hinzu, so ergibt dies pro Huhn Fr. 25. — Jahresleistung. Kostet das Dutzend Eier Fr. 1. 30, so ergeben 19 Dutzend Eier à Fr. 1. 30 = Fr. 24. 70; 19 Dutzend sind 228 Stück, somit müßte ein Huhn dieser Gruppe 230 Eier gelegt haben, um nach Abzug der Futterkosten noch Fr. 17. — Reingewinn liefern zu können. Der Bericht gibt nun an, im ersten Jahre habe ein Stamm weiße Leghorns gesiegt mit zusammen 1248 Eiern von 6 Hennen. Dies trifft pro Henne 208 Eier. Im zweiten Versuchsjahr siegte ein Stamm schwarze Orpingtons mit 1318 Eiern, das macht pro Huhn nahezu 220 Eier. Das war die Leistung der Gruppe, welche siegte; somit kann nicht eine andere Gruppe pro Huhn noch 10 Eier mehr gelegt haben. Diese 220 Eier der schwarzen Orpingtons ergeben $18^{1}/_{3}$ Dutzend à Fr. 1. 30, macht Fr. 23. 85, nach Abzug der Futterkosten (Fr. 8.—) verbleibt noch Fr. 15. 85, nicht Fr. 17. —. Aber auch nach dieser Richtigstellung ergibt sich ohne weiteres, daß die Hühnerhaltung einen schönen Gewinn abwerfen kann und daß sie der Beachtung wert gehalten werden sollte.

Herr Dr. Paul Ritter wirft angesichts der Tatsache, daß die Schweiz mehr als 30 Millionen für Eier und Geflügel an das Ausland bezahlt, die Frage auf: „Könnte nicht der so sehr rührige Schweizerische Bauernverband die Frage einläßlich studieren und vielleicht eine unserer zahlreichen staatlich subventionierten landwirtschaftlichen Schulen mit praktischen Versuchen zwecks späterer Anlernung von Privatpersonen beauftragt werden?“ Es ist nicht nur wünschbar, daß in dieser Beziehung etwas geschehe, sondern sogar dringend nötig. Welche Privatpersonen haben aber ein besonderes Interesse an der Geflügelzucht, daß sie die allfällig gebotene Belehrung benützen? Sind dies nicht in erster Linie Landwirte oder auf dem Lande Wohnende? Wäre es da nicht sehr naheliegend, daß einmal mit aller Bestimmtheit angestrebt würde, daß in jeder landwirtschaftlichen Schule wöchentlich nur eine Stunde der Geflügelzucht und ihrer Bedeutung gewidmet würde. Es genügt ganz und gar nicht, wenn „eine“ der staatlich subventionierten landwirtschaftlichen Schulen praktische Versuche macht, um später Privatpersonen anzulernen. Die heranwachsenden Bauernsöhne an den anderen landwirtschaftlichen Schulen hätten nichts dadurch, oder sollen sie dann nach Absolvierung ihrer Studien noch einen Geflügelzuchtkurs in der „einen“ Schule nehmen? — Dies wäre nichts Halbes und nichts Ganzes. An jeder landwirtschaftlichen Schule sollen Versuche gemacht werden und das Gebiet der Geflügelzucht in den Lehrplan aufgenommen werden. So lange dies nicht geschieht, wird das Vorurteil gegen das Geflügel und dessen Rentabilität nicht stürzen. Die jungen Landwirte besuchen einige Jahre die landwirtschaftlichen Schulen, um alles das gründlich zu erlernen, was zum Betrieb eines Heimwesens nötig sein kann. Was nicht gelehrt wird, das ist nebensächlich, bedeutungslos. So denkt man etwa. Vielleicht wird noch manches in den landwirtschaftlichen Schulen gelehrt, was in seiner Bedeutung weit hinter die Geflügelzucht gestellt werden kann, weil es für unser Land keine 30 Millionen Franken Wert hat wie die Geflügelzucht.

Ich wünschte auch sehr, daß der „Schweizerische Bauernverband“ der Frage näher trete, wie die Geflügelzucht in unserem Lande gehoben und der Import durch Mehrproduktion gemindert werden könnte. Die Sache ist wirklich wichtig genug, daß sie energisch aufgegriffen und ihr von Grund aus geholfen werde. Gestattet der Lehrplan der Schulen keine Einfügung eines neuen Faches, so streiche man frisch weg, was für uns keine 30 Millionen Wert hat.

Es wäre doch jedermann unverständlich, wenn wir nebensächlichen oder weniger wichtigen Dingen unsere Zeit und Kraft schenken wollten und weit Bedeutungsvolleres vernachlässigt, nicht gepflegt, nicht zu heben gesucht würde. Jedes bäuerliche Heimwesen besteht aus verschiedenen Teilen, die erst alle zusammen ein Ganzes bilden. Dem Wichtigsten schenkt man die größte Aufmerksamkeit, doch soll auch das Nebensächliche nicht unbeachtet bleiben. Die Geflügelzucht wird bei uns immer nur ein Nebenerwerbszweig bleiben, aber er sollte wenigstens behandelt und besprochen werden wie manch anderer, weniger wichtiger Nebenzweig. Hoffen wir, daß die größte bäuerliche Organisation sich über diese Frage Aufklärung verschaffe und daß sie dann das als notwendig Erkannte und im Interesse unseres Landes Liegende auf ihr Programm nehme.

E. B.-C.

Nachrichten aus den Vereinen.

Ostschweizerischer Verband für Geflügel- und Kaninchenzucht. Verbandskomitee-Sitzung Sonntag den 9. Juni 1912, nachmittags 1¼ Uhr im Landhaus Herisau (kleiner Saal rechts). Die wichtigen Traktanden lassen ein pünktliches und zahlreiches Erscheinen erwarten.

Mit ornithologischem Gruß

F. Wehrli.

* * *

Ostschweiz. Klub für franz. Widderkaninchen-Zucht. Nachdem die Einsprachefrist unbenützt abgelaufen ist, gelten die Herren Walter Rechsteiner, in Grub, Appenzell a. Rh., Ferdinand Lutz, in Thal, St. Gallen, Anton Stark, Oberegg, Appenzell, Joseph Christmann, Coiffeur, Arbon, J. Löhrer-Wüthrich, zum Wiesental, Arbon und J. Huber, Krontal, St. Gallen, als einstimmig in unsern Klub aufgenommen. Wir heißen diese neuen Mitglieder herzlich willkommen und hoffen, in ihnen eifrige, treue Förderer und Mitarbeiter unserer schönen Sache gewonnen zu haben.

Mit kollegialischem Züchtergruß

Arbon, den 4. Juni 1912.

Für den Vorstand:
Der Aktuar: **Fritz Müller.**



Auszug

aus dem Protokoll der Sitzung des Verbandsvorstandes vom 29. Mai a. c.

Traktanden: 1. Protokoll; 2. Konstituierung des Vorstandes; 3. Programm pro 1912; 4. Verschiedenes; ad 1: Das Protokoll wird verlesen und genehmigt.

ad 2: Der Verbandsvorstand hat sich wie folgt neu konstituiert: Präsident: Herr C. Braun; Vizepräsident: Herr H. Baltensberger; I. Aktuar: Herr H. Schubert; II. Aktuar: Herr G. Erismann; Kassier: Herr M. Hätterich; Beisitzer: Herren Baumann und Krichtel.

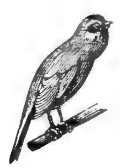
ad. 3. Für das laufende Jahr sind folgende Programmpunkte in Aussicht genommen: a) Ausbau des Verbandes; b) Erzielung eines einheitlichen Prämiierungsverfahrens; c) Vereinigung der wichtigsten Protokollbeschlüsse zu Handen der Sektionen und Mitglieder; d) Preisrichterkurs für Gestalts-, Farben- und Bastardkanarien; e) Vorträge und Subventionierung derselben; f) Vogelschutz.

Es wurde beschlossen, zu gegebener Zeit für neue Mitglieder zu werben, Mittel und Wege zu suchen, ein einheitliches Prämiierungsverfahren zu erzielen und die Herren Schubert und Erismann mit den nötigen Vorarbeiten betraut. Die wichtigsten Protokollbeschlüsse sollen zusammengestellt und vervielfältigt den Sektionen und Mitgliedern zur Kenntnis gebracht werden. Einer Anregung aus der Mitgliedschaft zufolge soll ein Preisrichterkurs für Gestalts-, Farben- und Bastardkanarien abgehalten werden und ist als Ort St. Gallen in Aussicht genommen. Ferner wurde beschlossen, es sei den Sektionen je ein Vortrag per Jahr mit Fr. 10 zu subventionieren, unter den Bedingungen, daß bezügliche Gesuche rechtzeitig mit Bezeichnung des Themas und des Referenten an den Verbands-Präsidenten zu richten sind und vom Verbands-Vorstande genehmigt werden müssen, daß die Vortragsdauer nicht kürzer als eine Stunde sein soll. Vorträge von Sektionsmitgliedern betreffender Sektionen sollen in der Regel gratis gehalten werden. Referenten von Konkurrenzverbänden werden nicht subventioniert. Dem Vogelschutz soll wie bis anhin Aufmerksamkeit geschenkt werden und wurde eine Eingabe an die zuständige Behörde beschlossen.

ad. 4. Es werden noch einige interne Angelegenheiten erledigt.

Der Präsident: **C. Braun.**
Der Aktuar: **H. Schubert.**

* * *



Verein der Züchter und Liebhaber edler Gesangskanarien, Zürich.

Ornithologische Exkursion Sonntag den 9. Juni 1912. Besammlung der Teilnehmer auf der Stauffacherbrücke Zürich III. Abmarsch punkt 3 Uhr morgens nach Allmend-Höckler-Baldern-Felsenegg-Albis, eventuell bis Albishorn. Rückkunft per Sihltalbahn in Zürich 11⁴³ Uhr mittags.

Unser Mitglied, Photograph Ehrhardt, wird an einem günstigen Plätzchen auf dem Albis eine Aufnahme machen, per Bild à Fr. 1.—.

Wir bitten um pünktliches und zahlreiches Erscheinen.

Der Vorstand.

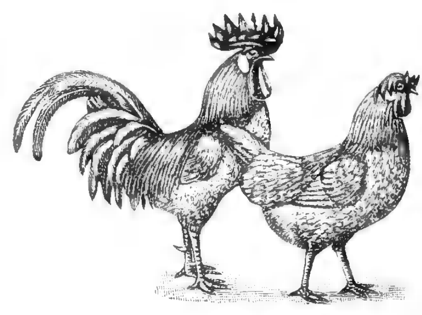
* * *

Schweiz. Angora-Klub. Zur Aufnahme in unsern Klub hat sich angemeldet Herr Johann Alig, in Steinach b. Arbon. Einsprachefrist bis 18. Juni 1912.

Mögen sich immer weitere eifrige Angora-Züchter unserer Vereinigung anschließen, damit die schöne Angorazucht weiter blühe und gedeihe.

Der Vorstand.

* * *



Schweiz. Klub der Italienerhuhn-Züchter.

Wir begrüßen als neue Mitglieder die Herren: Johann Stehely, Silvaplana (schwarze Italiener); Peter A. Badrutt, Hotelier, Sils im Engadin (gelbe Italiener); G. Erhard, Rüderswil (Bern) (rebhuhnf. Italiener); und bitten die Herren Kollegen um Nachtrag in den Listen.

Es sei hiermit festgestellt, daß die sachlich ruhige Entgegnung des Klubvorstandes auf die persönlichen und beleidigenden Angriffe Toggenburgers von der Redaktion der „Tierwelt“ einfach gestrichen wurde; der Vorstand wurde also um sein gutes Recht verkürzt, sich angemessen zu verteidigen. Um selbst richten zu können, steht den Kollegen der Text der gestrichenen Antwort zur Verfügung.

Anregungen und Wünsche an die Delegiertenversammlung der S. O. G. (15.—16. Juni in Glarus) nehmen unsere Abgeordneten gerne entgegen; man wende sich an die Unterzeichneten.

Otto Frieß, Vorsitzender, Bendlikon (Zürich).
H. Furrer, Schriftführer, Höngg (Zürich).

* * *

Luzerner Ornithologischer Kantonal-Verband. Kaninchenzucht. Am vergangenen Auffahrtstage veranstaltete der Luzerner Ornithologische Kantonal-Vorstand in Luzern einen Vortrag über Kaninchenzucht und deren Nutzen, der wider alles Erwarten gut besucht war. Einstimmig wurde der Beschluß gefaßt, sich zu einer Vereinigung zusammen zu schließen und zwar wenn möglich als Mitglieder dem Geflügelzuchtverein Luzern und Umgebung beizutreten. Der Vorstand des Geflügelzuchtvereins mit seinen bereits 60 Mitgliedern wird mit allen Kräften auch die Kaninchenzucht zu fördern suchen, durch Veranstaltung von Kursen, Vorträgen und Anschaffung einer diesbezüglichen Bibliothek rc. Derselbe veranstaltet Sonntag den 9. Juni, nachmittags 2 Uhr, im Saale des Hotel Simplon eine konstituierende Versammlung, in dem Sinne, daß auch die Küngeler auf ihre Rechnung kommen können. Wir möchten alle Kaninchenliebhaber, die nicht in der Lage waren, während des Vortrages ihre Beitrittserklärung abgeben zu können, auf diese Versammlung aufmerksam machen, mit dem Wunsche, sie mögen es nicht versäumen, derselben beizuwohnen, um als Mitglied dieser Vereinigung beizutreten.

Luzerner Ornithologischer Kantonal-Vorstand.

Verschiedene Nachrichten.

— **Nutz-Entenzucht.** Enten der Eier wegen zu halten, ist nur bei gutem, freiem Auslauf auf große, gut bewachsene Teiche mit Nutzen möglich. Die Ente ist als Eierproduzent zu schwer im Futter. Daher liegt der Nutzen der Entenzucht in der Fleischproduktion. Aber auch bei der Entenzucht soll man nicht einseitig verfahren, sondern nach Möglichkeit aus allem Geld zu machen suchen. Daher ist es von Vorteil, wenn man sowohl die Zucht auf Eier als auch auf Fleisch betreibt. Nun gibt es kaum eine Entenart, die in beiden Teilen gleich gutes leistet. Unsere schweren Enten legen in der Regel schlecht und unsere leichten Enten liefern zu wenig Fleisch, um für die Fleischproduktion in Betracht kommen zu können. Es bleibt daher nichts anderes übrig, als zu einer geeigneten Kreuzung zu greifen.

Als ganz besonders geeignet können wir da eine Kreuzung zwischen der weißen Lauf-Ente und der amerikanischen Peking-Ente angeben. Beide Entenarten legen sehr gut und liefern auch ein gutes, weißes Fleisch, das überall Beifall finden dürfte.

Eine weiße Ente ist schon darum zu empfehlen, weil das Tier geschlachtet sauberer aussieht, dann aber auch, weil man aus den Federn der weißen Enten mehr Geld machen kann als aus denen der farbigen.

Als recht gut kann man auch eine Kreuzung zwischen weißen Laufenten und Aylesbury bezeichnen. Von solchen Kreuzungen soll man nicht weiter züchten. Darum soll man stets die beiden Rassen in getrennten Stämmen halten, um immer das geeignete Zuchtmaterial zur Hand zu haben.

Von der am besten legenden Ente nimmt man die Enten und von der schwersten Rasse die Erpel. Auch soll man stets nur zweijährige Enten zur Zucht benutzen.

— **Wertvolle Hühnerfutterpflanze.** Ein Futterkraut, welches früher hier und da schon als Viehfutter angebaut wurde, aber leider bald wieder verschwand, möchte ich der Beachtung aller Hühnerzüchter empfehlen. Es ist der vielfach wild wachsende, gemeine oder deutsche Bärenklau (Heracleum sphondilium), eine 60 cm hohe Staude mit großen, rauhen, tief fiederspaltigen Blättern, weiten Blattscheiden und vielstrahlenden Dolden. Die Pflanze ist vor langen Jahren schon einmal und zwar von Italien aus, das bekanntlich eine große Hühnerhaltung hat und viel Eier produziert, als treffliches Hühnerfutterkraut empfohlen worden.

Die eine Reihe von Jahren durchgeführten Anbau- und Fütterungsversuche in einer Lausitzer Geflügelwirtschaft haben zu den günstigsten Ergebnissen geführt. Der Bärenklau kann als eine Futterpflanze bezeichnet werden, die wohl geeignet ist, die deutsche Hühnerzucht zu unterstützen und zu fördern. Sehr günstig war der Einfluß der Bärenklaufütterung auf den allgemeinen Gesundheitszustand der Hühner, was auf die der Pflanze eigentümlichen Heilkräfte, die ihr auch die Bezeichnung Heilkraut eingetragen haben, zurückgeführt wird. Der wirtschaftliche Nutzen zeigte sich in einer auffallenden Vermehrung der Eierproduktion, und auch der Fleischansatz erfuhr eine mächtige Förderung. Die Bärenklaublätter wurden den Hühnern als Beifutter grün gegeben und begierig aufgenommen. Die Pflanze wächst schnell und liefert bis zum Herbste eine große Menge trefflichen, ausgiebigen Futters, so daß selbst für eine ziemliche große Hühnerhaltung ein kleines Stückchen Land genügt. In den meisten Fällen wird es nicht einmal nötig sein, für den Anbau direkt Kulturland zu opfern. Namentlich auf dem Lande finden sich auf größeren Wirtschaftshöfen, an Hecken und Rainen in der Niederung, sowie in Grasgärten überall geeignete Plätzchen für dieses wertvolle Futterkraut, das für Einzelstand durch mächtigere Entwicklung des Blattwerks dankbar ist. Wir raten jedem Hühnerzüchter zu einem Versuch.

— **Eierschalen bei der Hühnerfütterung.** Besonders in den Fällen, wo die Hühner nur einen beschränkten Auslauf haben und ihnen wenig Gelegenheit geboten wird, ins Freie zu kommen, ist die Zufütterung von Futterkalk von großer Bedeutung. Der Kalk wirkt nicht nur günstig auf die Eierproduktion ein und besonders auf die Ausbildung genügend starker Eierschalen, sondern der Kalk ist für die Gesunderhaltung der Tiere auch unbedingt notwendig. Ein vorzüglicher Kalklieferant sind u. a. auch die Eierschalen, die etwa 95 Prozent kohlensauren Kalk enthalten, und es ist sehr empfehlenswert, sie den Hühnern neben dem Futter zu geben. Der in den Eierschalen enthaltene Kalk wird dazu noch viel leichter von den Magensäften aufgelöst als der Futterkalk und die Kreide. Man bewahre aber die Eierschalen zur Verabreichung an die Hühner nicht allzu lange auf, da sie, namentlich wenn nach der Entleerung der Schalen noch Eiweiß anhaftet, nach und nach einen üblen Geruch annehmen. Die Eierschalen sind aber, ehe sie den Tieren vorgelegt werden, gut zu zerkleinern, weil die Hühner, wenn man die Schalen in wenig gebrochenen Stücken darbietet, leicht die Untugend des Eierfressens annehmen. Manchmal werden die fein zerstoßenen Eierschalen dem Weichfutter beigemengt, doch ist es ebenso richtig, wenn man die zerkleinerten Schalen für sich verabreicht und den Tieren Gelegenheit bietet, sie vielleicht aus einem offenen, an geeigneter Stelle angebrachten Kästchen aufzunehmen.

Aarburgs Lenzkapelle.*)

Komm, o Freund, o komm, ich bitte,
Komm hervor aus deiner Hütte,
Eh beginnt des Tages Mühe;
Komm in Gottes Morgenfrühe
Zu der Festung alten Föhren,
Um zu lauschen, horchen, hören.

Rotkehl, Grasmück, bunter Würger
Und des Waldes feinste Bürger
Geben täglich Freikonzerte,
Die für den von hehrstem Werte,
Dessen Jungbrunn quillt aus Tiefen,
Wo von jeher Musen schliefen.

Hier im Hain am Festungshange,
Wird so manchem Weiblein bange,
Wenn sein Männlein allzu prächtig
Jubelt in die Welt so mächtig,
Daß auch Menschenherzen schwellen,
Die in Andacht ein sich stellen.

Andacht, ja, im schönsten Sinne,
Sind wir doch im Hain der Minne,
Wo beglückte Pärchen wandeln,
Zärtlich wohl auch unterhandeln,
Wo im Dom sich lassen trauen
Vöglein, eh sie Wiegen bauen.

Drum, o Freund, o bleib ein Weilchen!
Nimm ins Herze doch ein Teilchen
Von den Riesenwunderdingen,
Die uns Lenzestage bringen.
Nimm, so viel du nur magst tragen!
Froh bist dann in schwersten Lagen.

Roman Seiler, Lehrer in Aarburg.

Büchertisch.

— Von der Zeitschrift **„Zoologischer Beobachter"** — Der Zoologische Garten — Verlag von Mahlau & Waldschmidt in Frankfurt a. M., erschien soeben Nummer 5 des 53. Jahrganges für 1912 mit folgendem Inhalt:

Die Zobeljagd. Aus Zoologichen Gärten: Carl Hagenbecks Tierpark in Stellingen. Zoologischer Garten im Hamburg. Der Tannenhäher. Von M. Merk-Buchberg. Ornithologische Kollektaneen aus Oesterreich-Ungarn. Von Viktor Ritter von Tschusi zu Schmidhofen in Hallein. (Fortsetzung.) Am Nest der Felsenschwalbe. Von Dr. J. Gengler. Mit einer Abbildung. Ueber Chamaeleon vulgaris Daud. Von Schulrat Dr. Schreiber in Görz. Merkwürdige Todesursachen. Von Inspektor Schumann, Sofia. Kleinere Mitteilungen. — Literatur.

Briefkasten.

— E. J. in R. Aus Ihrer Beschreibung läßt sich nicht erkennen, an welcher Krankheit die Hühner verenden. Das Herabhängen der Flügel und des Schwanzes ist nicht die Krankheit selbst, sondern nur ein Krankheitszeichen. Wenn das kranke Huhn nebenbei so schwach ist, daß es nicht stehen und laufen kann und der Kamm blau geworden ist, so wird eine gefährlichere innere Krankheit vorliegen. Da rate ich Ihnen, ein verendetes Tier bei einem Tierarzt untersuchen zu lassen, um zu erfahren, ob es sich um eine ansteckende Krankheit handelt und ob für die noch vorhandenen Gesunden eine Gefahr besteht.

— J. E. in B. Fragen Sie einmal bei Herrn C. Braun in Brugg an, ob die Fußringe für Kanarien an jedermann oder nur an Mitglieder abgegeben werden. Falls der Verband nur an Mitglieder abgibt, Sie aber noch nicht Mitglied sind, so lassen Sie sich die nötige Anzahl Aluminiumringe direkt aus Deutschland von einer Versandstelle zuschicken. Ich nenne Ihnen z. B. die Firma H. D. Becker in Iserlohn. Unsere einschlägigen Geschäfte haben die Kanarienfußringe noch nicht als Handelsartikel eingeführt, doch wird dies später wohl auch geschehen.

— Frau S. in E. Die Ihnen zugesendeten Zeitungen können Sie behalten; eine Rücksendung ist nicht nötig. — Zu Ihrer geplanten Hüh-

*) Lenzkapelle = Musikgesellschaft, die jedes Frühjahr in fraglichen Hain zurückkehrt.

nerhaltung zur Eierproduktion wünsche ich Ihnen den besten Erfolg. Ich will gerne sehen, ob sich Ihre Erwartungen in den Eiererträgnissen bei den Wyandottes oder den Reichshühnern erfüllen. Vielleicht sind Sie so freundlich und veröffentlichen die Jahresabschlüsse mit Ausgaben und Einnahmen. Die Anschaffung von 200 Tieren dieser Rassen kosten voraussichtlich wesentlich mehr als Italienerhühner. Wenn Sie — trotzdem Ihnen die Italiener „von allen Seiten“ angeraten wurden — sich dennoch für obige Rassen entschieden haben, weil sie größere Legeleistungen aufweisen sollen, so wünsche ich, daß Ihre Rechnungsabschlüsse dies bestätigen möchten. — 200 m² Weideland für je 50 Hühner ist sehr wenig; da wird in kurzer Zeit der Auslauf keinen Grashalm mehr enthalten. Mich dünkt, Sie würden einen größeren Gewinn aus Ihren Hühnern herauswirtschaften, wenn Sie auf den verfügbaren Raum nur halb so viele Hühner halten würden als vorgesehen sind. — Auf noch etwas möchte ich Sie aufmerksam machen. Haben Sie schon darüber nachgedacht, was Sie mit den brutlustigen Hennen anfangen wollen? Von zirka 200 Wyandotten wird in den Monaten Mai bis August gar manches Brutlust zeigen und einige Wochen kein Ei legen; da sollte die Brutlust benützt werden. Sie wollen auch eine Brutmaschine anschaffen. Warten Sie damit bis zum zweiten Betriebsjahr; vielleicht finden Sie, eine solche sei nicht nötig, weil die Wyandotte dieselbe reichlich ersetzen. Sobald Sie mit der Hühnerhaltung viel Aufzucht verbinden möchten, sind die Wyandottes sehr zu empfehlen; wollen Sie dagegen nur viele Eier produzieren, dann stehen trotz allem die Italiener eben doch an erster Stelle. Weitere Auskunft gebe ich Ihnen jederzeit bereitwilligst.

— F. J. in D. Besten Dank für die Photographien, nach denen Klischees angefertigt werden. — Der Zeitungsausschnitt findet gelegentlich gerne Verwendung. — Die Kücken, welche im Alter von drei Wochen so unbehilflich auf den Beinen sind, müssen warm gehalten werden. Wird der Boden des Aufenthaltsraumes reichlich mit Heublumen und kurz geschnittenem Stroh oder Reisspreuer belegt und dem Futter etwas Knochenschrot beigemengt, dann wird schon Besserung eintreten. — Gegen den harten Futterkropf des einen Huhnes gibt man einige Tropfen Salzsäure in ein kleines Gefäß mit Wasser und füttert einige Tage ziemlich knapp. Ist aber jenes Huhn ohnehin schon sehr schwach, so wird doch wohl — wie Sie vermuten — eine innere Krankheit damit verbunden sein und da ist es vielleicht am besten, der Patient werde getötet. Die Ursache erkennt man manchmal erst beim Ausweiden des Tieres. — Besten Gruß!

— W. E. W. in T. Ein Aufruf in dem angedeutenden Sinne wird in den „Ornith. Blättern“ jederzeit Aufnahme finden. — Redaktor der „Schweizer. Bauernzeitung“ ist Herr Hans Moos, Sonneggstraße 61, Zürich IV. — Das Blatt erscheint monatlich einmal. Abonnementspreis: Fr. 1. — jährl.

— A. V. in W. a. A. Es kommt hin und wieder einmal vor, daß die Haut eines Huhnes ballonartig mit Luft gefüllt ist. Wie diese Gase entstehen, kann ich mir selbst nicht erklären. Sollte sich die Geschwulst wiederholen, so öffnen Sie nochmals die Haut an einer Stelle, die nicht so dicht mit Federn besetzt ist, und bestreichen die Wunde mit Karbolöl. Vielleicht tritt dann doch Besserung ein.

— F. E. in Z. I. Wenden Sie sich an Herrn Gottlieb Fricker zur „Krone“, Adliswil; er wird Ihnen die erwünschte Auskunft geben können.

— H. H. in S. Im Briefkasten kann ich Ihnen nicht ausreichende Antwort geben. Ich will nachsehen, ob ich Ihnen ein geeignetes Buch zusenden kann, das Ihnen als Ratgeber dienen könnte.

— O. F. in K. Ich bezweifle, ob die Standardkommission oder die Preisrichtervereinigung sich entschließen können, für die amerikanischen Leghorn einen speziell zugeschnittenen Standard zu erstellen und anzunehmen. Diese Leghorn sind eben doch nur Italiener wie die unseren und für diese besteht ein Standard. Nach diesem wird an den Ausstellungen geurteilt. Es handelt sich ja nicht um eine andere Rasse, somit müssen auch die festgelegten Rassenmerkmale maßgebend sein. Freundlichen Gruß!

E. B.-C.

Alle Korrespondenzen den Text betreffend sind an den Redaktor E. Beck-Corrodi in Hirzel, Kt. Zürich (Telephon Horgen 88. 2), zu richten.
Einsendungen für die nächste Nummer müssen spätestens Mittwoch früh eintreffen.

Anzeigen.

Marktbericht.

Zürich. Städtischer Wochenmarkt
vom 31. Mai 1912.

Auffuhr etwas besser; Nachfrage und Umsatz ebenfalls. Es galten:

	per Stück		
Eier	Fr. —.10	bis	Fr. —.14
Kisteneier	„ —.08	„	„ —.11
per Hundert	„ 7.90	„	„ 10.60
Suppenhühner	„ 3.10	„	„ 3.90
Hähne	„ 4.—	„	„ 4.30
Junghühner	„ 2.90	„	„ 3.40
Poulets	„ 3.50	„	„ 4.70
Enten	„ 4.80	„	„ 5.50
Gänse	„ 7.50	„	„ 9.—
Truthühner	„ 8.—	„	„ 8.70
Tauben	„ —.80	„	„ 2.60
Kaninchen	„ 1.—	„	„ 4.50
„ leb., p. 1/2 kg	„ —.—	„	„ —.—
Hunde	„ 3.—	„	„ 27.—
Meerschweinchen	„ 1.—	„	„ 1.50

XXXVI. Jahrgang. № 24.

Zürich, 14. Juni 1912.

Erscheinen je Freitag abends



und Kaninchenzucht.

Offizielles Organ

des

Schweizerischen Geflügelzuchtvereins, des **Ostschweizerischen Verbandes für Geflügel- und Kaninchenzucht**

und des **Zentralvereins schweizerischer Brieftaubenstationen und deren Sektionen**

sowie

Organ der ornithologischen Vereine

Altdorf, Altstätten (Rheintal), **Altstetten** (Zürich), **Appenzell, Arbon, Beinwil** (Geflügelzucht-Verein See- u. Wynental), **Bern** (Kanarien-Klub), **Bipperamt in Niederbipp, Bülach** (Ornithologischer Verein), **Burgdorf** (Kaninchenzuchtverein), **Bütschwil, Degersheim, Delsberg** (Ornith. und Kaninchenzuchtverein), **Ebnat** (Geflügelzucht-Verein), **Eichberg** (St. Gallen) (Geflügelzucht-Verein), **Escholzmatt, Genf** (Union avicole), **Herisau** (Ornith. Gesellschaft), **Herzogenbuchsee** (Ornith. Verein), **Horgen, Huttwil** (Ornith. u. kynologischer Verein), **Interlaken** (Ornith. u. Kaninchenzucht), **Kirchberg** (Toggenburg), **Konolfingen, Langenthal, Langnau** (Bern, Ornith. Verein), **Langnau** (Brieftauben-Klub), **Lichtensteig, Luzern** (Kaninchenzüchter-Klub), **Luzern und Umgebung** (Geflügel- u. Taubenzüchterverein), **Mörschwil, Mühlrüti** (Ornith. Verein), **Ostschweiz. Klub für franz. Widderkaninchen, Ostschweiz. Taubenzüchter-Verein, Rapperswil, Romanshorn, Schaffhausen** (Kantonaler Geflügel- und Kaninchenzuchtverein), **Schweizerischer Minorkaklub, St. Gallen** (Ostschweiz. Kaninchen-Züchter-Verein), **Sihltal** (Verein für Ornithologie und Kaninchenzucht), **Stäfa, Sursee, Tablat, Teufen u. Umgebung** (Geflügel- u. Kaninchenzuchtverein), **Trogen und Umgebung** (Ornith. Verein), **Uster** (Geflügelzucht-Verein), **Wädenswil, Wald** (Zürich), **Weinfelden, Weyer im Emmental, Willisau, Wittnau, Wittenbach, Wolhusen, Wülflingen** (Ornith. und Kaninchenzüchterverein), **Kantonal-zürch. Verein der Rassegeflügel-Züchter, Schweiz. Kanarienzüchter-Verband** (Sektionen: Zürich, Basel, St. Gallen, Schaffhausen und Singen).

Redaktion: **E. Beck-Corrodi** in **Hirzel**, Kt. Zürich (Telephonruf „Horgen, 88.2").

Abonnement bei den Postbureaux der Schweiz oder bei Franko-Einsendung des Betrages an die Expedition in Zürich für das ganze Jahr Fr. 4. 50, für das halbe Jahr Fr. 2. 25, für das Vierteljahr Fr. 1. 20. Auf den Postämtern des Auslandes können diese Blätter mit dem üblichen Zuschlage abonniert werden.

Abonnements-Einladung.

Auf die **„Schweizerischen Blätter für Ornithologie und Kaninchenzucht"**, franko ins Haus geliefert, werden von uns Abonnements für 6 Monate (vom 1. Juli bis 31. Dezember 1912) zu **Fr. 2.25**, für 3 Monate (vom 1. Juli bis 30. September 1912) zu **Fr. 1.20** angenommen.

Buchdruckerei Berichthaus
(vormals Ulrich & Co. im Berichthaus)
in Zürich.



Aufzucht der Kücken.

II.

Im ersten Teil dieser Arbeit wurde besprochen, wie die Kücken beim Schlüpfen zu behandeln und in den ersten zwei Wochen ihres Lebens zu füttern seien. Mit der Fütterung allein ists aber noch nicht genug, es muß ihnen auch — sofern Sämereien oder ein Trockenfutter gereicht werden — Wasser zum Trinken zur Verfügung stehen. Hierzu eignen sich am besten ganz flache Gefäße, in denen die kleinen Kücken — auch wenn sie in das Wasser treten — das Gefieder nicht durchnässen können. In tieferen Gefäßen wäre dies zu befürchten oder je nach dem könnte ein Kücken sich nicht wieder heraushelfen und elendiglich darin umkommen.

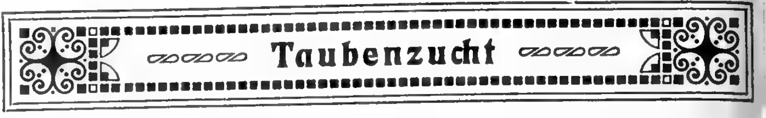
Von Wichtigkeit ist die Frage, ob den Kücken Milch verabreicht werden dürfe. Milch gilt allgemein und mit Recht als ein universelles Nahrungsmittel, bei dessen Genuß Mensch und Vieh gedeihe. Und doch sind auch Gefahren damit verbunden. Kein anderes Nahrungsmittel verdirbt in so kurzer Zeit wie die Milch, keines säuert so rasch und kann dann Verdauungskrankheiten erzeugen. Deshalb ist die Verabreichung von Milch nicht zu jeder Zeit zu empfehlen und ferner muß stets größte Sorgfalt und peinliche Sauberkeit dabei walten. Weil die Milch — auch die frische gekochte — sehr leicht die Verdauungsorgane angreift und Krankheiten herbeiführen kann, die Kücken aber gerade in ihren ersten Lebenstagen vor jedem Unwohlsein geschützt werden sollen, ist es ratsam, vorerst auf Verabreichung von Milch zu verzichten, wenigstens in den ersten beiden Lebenswochen.

Auch die Haltung der Küken muß zuerst eine sorgfältige sein. Die Küken haben Ruhe und Wärme nötig, und wo diese Faktoren mangeln oder durch die entgegengesetzten, durch Störungen und Kälte oder gar durch Feuchtigkeit ersetzt werden, da können die Kleinen nicht gedeihen. Deshalb biete man ihnen ausreichenden Schutz. Man weise der Bruthenne und ihren Küken einen Raum an, wo sie Ruhe haben, wo kein Kleines verloren gehen kann, wo die Führerin ihnen Wärme spenden, sie ungestört decken kann. Es ist nicht nötig, daß die Küken schon in den ersten Tagen ins Freie gelangen können, weil sie noch zu unbeholfen sind und leicht die Beute einer lauernden Katze werden. Nur sorge man dafür, daß die Küken frische reine Luft genießen können und vielleicht auch die belebenden Sonnenstrahlen sie erreichen. Diese Vorsicht sollte wenigstens dort walten, wo es sich um wertvollere Rasseküken handelt, an deren Gedeihen der Züchter ein besonderes Interesse hat.

Uebrigens sind die Küken nicht so weichlich, wie mancher Züchter annimmt, wie der folgende Fall beweist: Mein nächster Nachbar hatte das Glück, unter seinen rasselosen Hühnern schon anfangs Januar mehrere brutlustige Hennen zu haben. Von seinen eigenen Hühnern legte er versuchsweise zum Bebrüten Eier unter, aus denen Anfang oder Mitte Februar eine Anzahl Küken schlüpften. Ende Februar schon spazierte die Führerin mit ihren Kleinen auf dem Hofe umher, führte sie auf die Dungstätte, in den Garten, in die Scheune usw., wobei dieselben ganz munter waren. Das außerordentlich milde Winterwetter trug natürlich viel zu deren Gedeihen bei, doch war es immerhin in den Morgen- und Abendstunden ordentlich kalt. Die Küken waren aber vom frühen Morgen bis zum späten Abend im Freien und mit der Futtersuche beschäftigt, denn mein Nachbar huldigt noch der alten Sitte, daß das Huhn sich einen großen Teil seines Futters selbst suchen könne. Dazu ist sein bäuerliches Heimwesen recht gut geeignet und alle seine Hühner sind fleißige Weidetiere, die fast den ganzen Tag und auch bei regnerischem Wetter emsig weiden. So war auch die Brüterin stets lebhaft auf der Futtersuche und gab den Küken die nötige Anleitung. Obschon nun diese Kleinen schon vom 2. oder 3. Tage an ins Freie konnten, in aller Frühe schon durchs feuchte Gras geführt wurden, ihnen nie ein besonderes Kükenfutterpräparat zur Verfügung stand, sind sie trotz diesen ungünstigen Verhältnissen doch vortrefflich gediehen. Als dann Ende März und fast den ganzen April zeitweise empfindliche Kälte herrschte und häufig Schnee lag, sah ich oft die Führerin mit ihren Küken durch den Schnee laufen oder unter einem Wagen Schutz suchen. Mich haben diese Tierchen oft erbarmt, daß sie so frieren mußten und in der Nässe und dem Schnee umherlaufen; aber keins davon ist eingegangen, sie haben die Anforderungen anscheinend leicht bestanden, haben sich recht gut entwickelt und sind gesund und munter. Ich halte dafür, die Hennen dieser Winterbrut werden Ende Juli die Legetätigkeit beginnen. Also ohne alle Vorsicht und fast sich selbst überlassen, sind diese Küken gleichwohl herangewachsen. Daraus könnte nun geschlossen werden, die auf die Rasseküken besonders in den ersten 14 Tagen verwendete Vorsicht in Bezug auf trockene warme Haltung und Darreichung sorgfältig ausgewählter Futterstoffe sei überflüssig oder doch nicht gerade nötig. Wie bereits bemerkt, handelt es sich bei unserer Aufzucht meist um wertvolle Rasseküken und da ist Vorsicht besser als Nachsicht, oder mit anderen Worten, es ist klüger, durch sorgfältige Behandlung allfälligen Verlusten vorzubeugen, als aufs Geratewohl die Entwicklung der Küken sich selbst zu überlassen und später Verluste oder auch nur ein unbefriedigendes Wachstum konstatieren zu müssen.

Sobald aber die Küken zwei Wochen alt geworden sind, muß versucht werden, sie nach und nach etwas abzuhärten, an Wind und Wetter zu gewöhnen, ihnen die verschiedensten Nahrungsstoffe zu geben usw. Selbstverständlich muß auch hierbei mit Ueberlegung vorgegangen werden. Die Küken werden jetzt mit der Führerin ins Freie gelassen, zuerst nur bei schönem Wetter, dann bei jedem Wetter, da der Naturtrieb die Kleinen schon anleitet, sich zu schützen. Man sei in dieser Beziehung nicht zu ängstlich; so wertvoll die Rasseküken auch sein mögen, es wäre verlorene Mühe, durch extra sorgfältige Behandlung ein schwächliches Tierchen retten zu wollen. Ein solches würde doch nie für den Züchter einen Wert erreichen, weshalb es besser ist, sie erliegen im Kükenalter einem Regenschauer. Was nicht lebenskräftig und widerstandsfähig genug ist, das mag eingehen; an ihm hat der Züchter nichts verloren.

E. B.-C.



Warnung vor übermäßiger Ausnutzung der Zuchttauben.

Viele Liebhaber verlieren den Blick dafür, daß die für die Fortpflanzung bestimmten Tiere geschont werden müssen, sowohl in der Zucht wie in der Reise. Eine Taube, die reist und dabei ohne Aufhören vom März bis Ende September zu Zuchtzwecken in Anspruch genommen wird, kann am Ende nichts Ordentliches mehr leisten. Das kommt daher, weil sie ohne Unterbrechung nähren und zeugen muß.

Die Fortpflanzung schwächt unsere Tauben genau so gut wie alle anderen Tiere. Alle Wesen, die während der Zucht überanstrengt werden, können nichts Gutes zeugen, das ist eine schon oft festgestellte Tatsache.

Selbst ein nicht reisendes Zuchttier sollte höchstens drei oder vier Junge hochbringen, d. h. man läßt ihm immer nur ein Kleines im Nest.

Ein Zuchttier, das durch wiederholte Zeugungen ermüdet ist, bringt in neun von zehn Fällen nur Wesen ohne Wert hervor. Die Täubchen sind vielleicht schön und groß, aber es fehlen ihnen Nerven und Muskulatur. Diejenigen, die also ihre Tiere überanstrengen, schädigen nicht nur diese, sondern verderben sich mit den schwächlichen Nachkommen den ganzen Schlag. Die Täubchen werden nichts erben als die Eigenschaften, die die Eltern im Monat der Zeugung hatten. Es ist dies auch der wahre Grund, daß ein Zuchtpärchen nur so selten Nachkommen von wirklichem Wert hat.

Lassen wir einmal den Blick auf den Schlägen vieler Taubenliebhaber umherschweifen. Wo sind die Liebhaber, die Zuchttiere besitzen, welche e i n e g a n z e R e i h e guter Nachkommen hervorgebracht haben? Sie sind mit der Laterne zu suchen!! Wir bezweifeln, daß ein Züchter mehr als zwei, drei, vier, höchstens fünf solcher Tiere aufzählen kann.

Wohin soll das aber führen?

Die Hauptsache bei der Paarung ist die allerdings sehr seltene Bedingung, daß die beiden Tiere im Augenblick der Zeugung in einem für die Fortpflanzung durchaus günstigen Zustande sind.

Sowohl im Augenblick der Annäherung wie der Fortpflanzung müssen die Tiere gut in Form sein, d. h. ihre geistigen und körperlichen Fähigkeiten müssen auf der Höhe ihrer Entwicklung stehen, beide Tiere müssen ihr Bestes geben können. Sehen Sie sich einmal unsere großen Gestüte an. Dort wird der Züchter seine Stute dem Hengst nur zuführen, wenn dieser an demselben Tage noch keine Zeugung vollzogen hat; er wünscht, daß der Hengst ganz ausgeruht und vollkommen disponiert ist, da nur unter dieser Voraussetzung Aussicht auf lebhafte Füllen gegeben ist. Hat der Hengst an demselben Tage dagegen schon eine andere Stute gedeckt, so verringern sich die Hoffnungen auf gute Nachkommen erheblich.

Die Nahrungsfrage spielt ferner für die Nachkommenschaft eine große Rolle, denn wenn das Täubchen wohlgebildet ist, so ist es Sache des Züchters, ihm bei der fernern Entwicklung eine knochen- und muskelbildende Nahrung zu geben.

So verkehrt ist es auch, wenn der Züchter die Ansicht hegt, daß seine Rasse so vorzüglich sei, daß er nicht nötig habe, derselben neues Blut zuzuführen, er fährt fort, mit verbrauchten Tieren zu züchten und geht mit Riesenschritten dem vollständigen Rückgang entgegen.

Zahlreiche Züchter sehen auch ihren Stern verblühen, weil ihre Segler ohne Maß züchten. Wir geben zu, daß ihr Niedergang auch andere Ursachen haben kann, aber wenn wir Züchter sehen, die die Zucht vom Gesichtspunkte des Geldgewinnes aus forzieren, so können wir uns nicht wundern, daß die Flieger nichts mehr taugen.

Einen Händler in jungen Täubchen zu sehen, der mit den alten Tieren noch Reiseerfolge hat, ist äußerst selten. Wenn ein Züchter die Jungen verkauft, die er übrig hat, so ist das nur gut zu heißen, aber niemals soll er um schnöden Mammons willen sich seine event. Erfolge schmälern und die Zucht als Hauptsache betrachten.

Nichts ist zur Erlangung nerviger, lebhafter, kräftiger Tierchen besser, als das Paar nach jeder Zucht ungefähr 14 Tage zu trennen. Diese kurze Trennung bringt die Alten zu voller Kraft und hat den besten Erfolg gegenüber dem Weibchen. Ein anderer Punkt, den der Züchter nicht aus dem Auge lassen darf, besteht darin, die Paare alle zwei bis drei Jahre zu wechseln.

Wie stellen wir es nun fest, daß ein Paar schon zu lange zusammen gelebt hat? Wir sehen es zunächst daran, daß die jetzigen Nachkommen gegenüber denen der ersten Jahre nicht mehr so gut sind. Sie sind schwerfälliger, ihnen fehlen die Nerven und die Intelligenz.

Es liegt nun am Züchter, festzustellen, wann es Zeit ist, die Paare zu wechseln. Wenn er merkt, daß das Aussehen der Täubchen zu wünschen übrig läßt, so muß gewechselt werden. Unserer Meinung nach ist es am besten, wenn nicht erst gewartet wird, bis die Nachkommen minderwertig werden, sondern wenn der Züchter alle zwei Jahre die Paarung wechselt.

Soll man mit einem Zuchttier züchten, das in der Gefangenschaft gehalten wird? Wenn die Tiere in einer Voliere gehalten werden, die ihnen hinreichenden Raum zur Bewegung läßt, so erblicken wir darin nichts Nachteiliges, sind sie dagegen im Schlag eingesperrt, so werden sie nicht besonders brauchbar sein.

Die vollständige Einsperrung hat einen nachteiligen Einfluß, hauptsächlich für die Weibchen, die häufig Windeier legen, sie werden schlaff im Gebrauch der Pfoten und Flügel usw.

Zum Schluß möchten wir unsere Leser noch darauf aufmerksam machen, daß es häufiger, als man glaubt, vorkommt, daß die Weibchen nicht von dem für sie bestimmten Männchen begattet werden. Hier heißt es also aufpassen, wenn man nicht große Ueberraschungen erleben will. (Zeitschrift für Brieftaubenkunde.)



Gesangsausbildung der Kanariensänger.

In der Zucht der Gesangskanarien folgt nicht nur ein Teil dem andern, z. B. nach der Zucht beginnt die Ausbildung der Junghähne, sondern häufig müssen beide nebeneinander beachtet werden. Dies gilt auch hier. Die Zucht ist noch in vollem Gange, die Vögel werden die dritte Brut beginnen oder schon damit beschäftigt sein. Da hat nun der Züchter reichlich Arbeit, damit alles ein gutes Ende nimmt und der Ertrag nach Möglichkeit gemehrt werde. Er darf aber nicht alle Aufmerksamkeit der Zucht und den Zuchtvögeln zuwenden, sondern muß auch den Junghähnen der ersten Brut Beachtung schenken. Diejenigen Hähnchen, die Mitte bis Ende April selbständig geworden sind, haben nun ein Alter von zirka zwei Monaten erreicht, so daß sie schon längst fleißig studieren. Da wird es dem Züchter nicht gleichgiltig sein, was sie treiben, mit was sie sich beschäftigen. Er freut sich, wenn sie eifrig zwitschern, obschon ihre Übungen sich noch nicht deuten lassen. Es wird ihm aber sehr daran liegen, daß die Junghähne den Gesang guter Vögel des gleichen Stammes hören, damit sie ihn zu erlernen suchen. Und damit beginnt die eigentliche Gesangsausbildung.

Es ist zur Genüge bekannt und dürfte auch als Regel in Anwendung kommen, daß die Junghähne mit ihrer Selbständigkeit aus dem Heckraum entfernt und von den jungen Weibchen getrennt werden. Sie sollten also einen Raum für sich bewohnen. Wo dies wegen beschränkten Räumlichkeiten nicht möglich ist, da muß man sich so gut als möglich anderweit zu helfen suchen. Züchtung und Ausbildung in dem nämlichen Zimmer und gleichzeitig ist ein Unding. Da hören die Junghähne fortwährend das Locken der Zuchtvögel, das kreischende Betteln der Jungen, gelegentlich auch das Zanken der Alten, so daß dies zusammen nachteilig auf die Uebungen der Jungen einwirken muß. Die jungen Hähne sollten von allen anderen Vögeln getrennt sein, wenn der Gesang nicht ungünstig beeinflußt werden will. Ein alter Hahn oder mehrere müssen natürlich als Lehrmeister beigegeben werden.

Manchem jüngeren Züchter bereitet die Trennung der Jungen Schwierigkeiten, er ist nicht sicher, woran er die Junghähne und an was die jungen Weibchen erkennen kann. Schon bevor die Jungen das Nest verlassen, ist ein Erkennen der Geschlechter möglich. Bei gelben Vögeln ist die Stirn, die Gegend um die Augen und die Kehle bei den Männchen feuriger gelb wie am übrigen Körper, bei den Weibchen erscheinen diese Stellen noch weißlicher, ganz blaßgelb. Bei grünen Vögeln oder gescheckten mit dunklem Kopf ist die Erkennung des Geschlechts schwieriger. Bis die Vögel selbständig sind, wird das Gefieder beim Männchen deutlicher grün, die Kehle gelbgrün, während beim Weibchen leicht ein graubrauner Ton zu erkennen ist. Wer seine Vögel aufmerksam auf diese äußeren Merkmale vergleicht, wird bald mit Sicherheit das Geschlecht erkennen.

Ein weiteres Merkmal ist die Bildung des Steißzapfens, nur ist dieser bei jungen Vögeln noch schwach entwickelt und führt infolgedessen leicht zu Täuschungen. Wenn man einen Vogel in die Hand nimmt und die Federn am After aufbläst, zeigt derselbe beim Männchen eine kleine zapfenförmige Verlängerung, beim Weibchen fehlt diese und man sieht nur die Kloake. Letztere zeigt eine kaum bemerkbare Erhöhung. Bei Beginn der Hecke ist dieses Merkmal deutlicher und zuverlässiger. Nach diesen Geschlechtsmerkmalen wird beim Abfangen der selbständigen Jungen eine Sortierung vorgenommen. Die sicheren Männchen werden in einen Flugkäfig gesteckt und zu einem Vorsänger gebracht, die Weibchen kommen ebenfalls in einen Flugkäfig, können aber ihren Standort im Zuchtzimmer erhalten. Läßt sich bei einem jungen Vogel das Geschlecht nicht sicher bestimmen, so bringt man ihn am besten in einen Käfig allein und hält ihn in der Wohnstube, wo er leicht beobachtet werden kann. Oder man steckt ihn zu den jungen Weibchen. Ist es dennoch ein Hähnchen, so wird er sich bald durch sein Dichten bemerkbar machen, kann sofort ausgefangen und dorthin gebracht werden, wohin er gehört. Es ist auch schon empfohlen worden, einen solchen Vogel zweifelhaften Geschlechts zu den Junghähnen zu stecken, damit — falls es doch ein Männchen sei — er von den Weibchen nicht verdorben werde. Diesen Rat würde ich nie befolgen. Wie will ich feststellen, ob der betreffende Vogel ein Männchen ist? Dies könnte ich nur, wenn alle Vögel im Flugkäfig singen würden. Dies geschieht aber selten, da immer einige im Augenblick der Beobachtung nicht singen, sei es daß sie am Futternapf oder sonst ruhig sitzen. Ist es aber ein Weibchen, so vergehen viele Wochen, bis ich dies genau erkenne; bis dahin kann es aber durch seine Locktöne oder durch sein heiseres Singen schon nachteilig gewirkt haben. Halte ich den zweifelhaften Vogel aber bei den Weibchen, so fällt mir sofort auf, wenn einer dabei dichtet, ich kann ihn ermitteln und rasch ausfangen. Dieses Erkennen geschieht gewöhnlich in den ersten 8 Tagen nach dem Einsetzen, bis dahin haben aber die übrigen Weibchen noch nicht viel an ihm verdorben und deshalb müssen die Vögel zweifelhaften Geschlechts bei den Weibchen gehalten werden, nicht bei den Männchen. (Schluß folgt.)



Unsere Rotschwänzchen.

Unter den einheimischen Vögeln gibt es einige, die wir gerne als „unsere" bezeichnen. Damit soll nicht nur gesagt sein, daß sie bei uns brüten und alljährlich — nachdem sie uns im Herbst verlassen haben — im Frühling wieder zurückkehren, sondern daß sie sich meist in unserer Nähe aufhalten und den ganzen Sommer beobachtet werden können. Zu diesen jedermann bekannten Vögeln zählen die beiden Rotschwänzchen, welche in der zweiten Hälfte April zurückkommen und dann vom frühen Morgen bis zum späten Abend ihren einfachen Gesang fleißig in unserer nächsten Nähe hören lassen.

Einer diesen beiden Vögel ist der Hausrotschwanz; er ist am Kopf, Hals und Brust blauschwarz, der Rücken aschgrau, Bauch

hellgrau. Der Schwanz ist rot, die beiden mittleren Federn braun. Das Weibchen ist aschgrau, die Flügel bräunlich. Dieser Vogel war ursprünglich ein Vogel des Gebirgs, das er zwar heute noch bevorzugt, doch auch im Tal und hauptsächlich in den Dörfern sein Heim aufgeschlagen hat. Er siedelt sich ohne Scheu in der Nähe der Menschen an, nistet an Häusern und Scheunen, in Mauerlöchern, benützt eine Oeffnung am Giebel dicht unter den Dachziegeln und nimmt auch künstliche Nistkästchen an, wenn sie seinen Wünschen entsprechen und günstig aufgehängt sind. Er ist aber auch in einzeln stehenden Scheunen, Remisen, in den Hütten der Torfmoore usw. zu finden. Mit Vorliebe sitzt er auf der Dachfirste, sei diese nun hoch oder niedrig. Von dort läßt er sein Liedchen erklingen und macht Jagd auf fliegende Insekten, sucht aber auch Würmer, Raupen, Käfer u. dergl. im Obst- und Gemüsegarten. Immerhin hält er sich mehr in der Höhe auf als auf dem Boden und er läßt sich häufiger hören als sehen.

Der andere dieser beiden Vögel ist der Gartenrotschwanz, dessen Leben und Treiben sich mehr vor den Augen des Beobachters abspielt. In der Nähe seines Nistortes, wenn mancherlei Sitzgelegenheit für ihn vorhanden ist, kann man ihn zu jeder Zeit des Tages sehen. Sein Gefieder ist auch derart gefärbt, daß man ihn leicht bemerkt und er oft die Aufmerksamkeit des Beobachters auf sich lenkt. Die Oberseite zeigt einen bräunlich-grauen Farbenton, Kehle, Halsseiten und Stirn tiefschwarz, Scheitel reinweiß, Brust rötlichgelb, gegen den Unterleib weißgrau werdend. Das Weibchen ist graubraun. Wenn gesagt wurde, er lenke durch seine Färbung die Aufmerksamkeit auf sich, so bezieht sich dies auf die Kopf- und Halszeichnung. Das schwarze Gesicht und die gleich gefärbte Kehle und die weiße Scheitelplatte bilden einen Kontrast, der in die Augen fällt. Hierzu kommt nun noch, daß dieser Vogel sich die meiste Zeit des Tages im Gemüsegarten aufhält, woselbst er bald auf der Spitze einer Bohnenstange, auf einem Wäschepfahl oder auf dem Gartenzaun sich niederläßt. Dabei sitzt er keine Minute ruhig. Kaum wenige Sekunden verhält er sich völlig ruhig; entweder knixt er und macht Verbeugungen oder er wippt und fächert mit dem Schwänzchen oder er macht beides in steter Reihenfolge wechselnd. Bald wird da ein Insekt im Fluge weggeschnappt und auf den Ruhesitz zurückgekehrt, oder er kommt in den Garten herab, hüpft zwischen den Pflanzen umher oder auf dieselben, um rasch ein Räupchen zu sich zu nehmen. Zur Abwechslung wird einmal das kurze Liedchen getrillert oder ein Nebenbuhler energisch verfolgt oder die Vögel eines Paares verfolgen sich im neckischen Spiel. So ist der Vogel den ganzen Tag in Bewegung, stets rastlos tätig.

Beide Rotschwänzchen eignen sich nicht besonders für die Haltung im Käfig; dazu sind sie viel zu lebhaft und dem Hausrotschwanz ist es wohler auf dem Dache als unter demselben. Trotzdem gibt es einzelne erfahrene Vogelpfleger, welche die Schwierigkeit der Eingewöhnung dieser Vögel leicht überwinden. Sie sind aber keineswegs dankbare Stubenvögel wie viele andere; sie werden im Käfig nie recht heimisch und können ihre Beweglichkeit nicht ausüben, weil sie gezwungen sind, auf ihrem Stängelchen sitzen zu bleiben oder auf das nächste zu hüpfen. Da vernimmt man nur selten den Gesang des Rotschwänzchens, das Verbeugen wird spärlich und matt, kurz es zeigt nur noch den Schatten seiner früheren natürlichen Beweglichkeit. Am wohlsten dürfte es sich in der Gefangenschaft noch fühlen, wenn er mit anderen Vögeln eine große Gartenvoliere bewohnen kann, in welcher lebendes Gesträuche, künstliche Felsengrotten mit Wasserbassin und dergleichen ihn über den Verlust der Freiheit hinwegtäuschen. Da aber nur ganz wenige Liebhaber in der Lage sind, ihren gefiederten Freunden einen solchen Aufenthalt bieten zu können, ist den Vogelfreunden zu empfehlen, bei der Wahl der Vögel auf die Rotschwänze zu verzichten, zumal sie ohnehin keine hervorragenden Sänger sind. Diese Vögel können nur im Freileben wirklich erfreuen; deshalb lasse man sie dort, wohin sie gehören, biete ihnen Nistgelegenheiten und lasse ihnen ferner jeden weiteren Schutz angedeihen.

E. B.-C.





Kaninchenzucht

Standgeld und Prämien für Kaninchen.

In einer der letzten Nrn. dieser Blätter erschien eine „Oeffentliche Anfrage an das Ausstellungskomitee Worb", welch' letzteres ohne jede Andeutung im Programm an ihrer letzten Ausstellung die Preisgrenzen bei den Kaninchen um einige Punkte erhöht hatte. Die Antwort des Komitees wird in dieser Nummer erscheinen. Dieses Vorkommnis veranlaßt mich, das in der Ueberschrift ausgesprochene Thema einer Besprechung zu unterziehen. Wer diese Blätter seit mehreren Jahren mit Aufmerksamkeit gelesen hat, konnte bemerken, daß ich schon wiederholt darauf hingewiesen habe, wie dringend nötig eine Erhöhung der Preisgrenzen bei dem heutigen Stande der Zucht sei. Jetzt hat der Verein Worb diese Schranke durchbrochen und damit manchem Aussteller eine unangenehme Ueberraschung gebracht.

Das Komitee erklärt, es habe 1221 Fr. für Standgeld eingenommen und 1789 Fr. als Prämien verausgabt. Wir haben kein Recht, diese Angaben zu bezweifeln. Demnach hat die Ausstellungskasse noch 568 Fr. auf das sämtliche Standgeld draufzulegen, um den Ausstellern die im Programm zugesicherten Preise auszahlen zu können. Und dieses ungünstige Ergebnis stellt sich trotz der erhöhten Preisgrenzen ein. Ohne dieses Hilfsmittel hätte mancher 81er und 82er statt mit 3 Fr. mit 5 Fr. bedacht werden müssen, ferner alle 71er bis 74er würden 3 Fr. statt nur 1 Fr. erhalten haben, wodurch die Gesamtprämiensumme noch ziemlich höher gestiegen wäre. Wer wollte unter solchen Umständen noch eine Ausstellung unternehmen, wenn der Verein zum voraus sich sagen müßte, daß er vielleicht 700 bis 1000 Fr. auf das Standgeld legen muß, um die üblichen Preise bezahlen zu können? Da würde manche Jubiläumsausstellung unterbleiben oder der Verein würde sie in eine Vereinsausstellung umwandeln, um das Geld aus der Vereinskasse nicht auswärtigen Ausstellern zuwenden zu müssen, sondern für seine Vereinsmitglieder zu geben. Es kann doch keinem Verein zugemutet werden, daß er jahrlang die Mitgliederbeiträge sammle und an Zins lege, damit er dieselben dann zur Deckung eines Ausstellungsdefizites verwenden könne.

Von diesem Standpunkte aus ist es zu begrüßen, daß der Verein Worb diese Schranke durchbrochen hat. Jetzt werden die Führer der Kaninchenzucht diesen Wink verstehen und nachfolgen, d. h. nun die Preisgrenzen ebenfalls erhöhen, aber hoffentlich noch etwas mehr.

Noch in einem Punkt hat das Ausstellungskomitee Worb die bisherige Gewohnheit durchbrochen und zwar zu seinem eigenen finanziellen Nachteil. Es hat bei allen Kategorien die dritten Preise nicht nur mit Diplom bedacht, sondern mit einer kleinen Geldprämie. Bei den Hühnern beträgt diese sogar 3 Fr., und ich glaube, diese dritten Preise haben sehr viel zu der hohen Prämiensumme beigetragen. An vielen Ausstellungen wird mit Recht geklagt, die Kaninchen hätten die meisten Prämien beansprucht; in Worb wird dies kaum zutreffen, weil die Prämien mäßig gehalten sind. Ich halte es stets für einen Fehler, wenn sämtliche Preisklassen mit Bargeld honoriert werden. Dadurch gefährdet man das finanzielle Gleichgewicht der Ausstellungsrechnung. Die niedrigste Preisklasse sollte nur Diplom erhalten, die ja den Verein auch Geld kosten.

Ich erinnere mich noch der kantonalbernischen Industrie-, Gewerbe- und landwirtschaftlichen Ausstellung in Thun, die vor vierzehn Jahren stattfand. Dort hatte das Komitee — um zahlreiche Beteiligung zu erzielen — sehr hohe Prämien angesetzt, eine vierte Preisklasse angegliedert und jede mit Barprämien bedacht. Damals war noch paarweise Prämiierung, jedoch wurden auch einzelne Tiere zur Konkurrenz zugelassen. Als erster Preis war vorgesehen bei Paaren silbervergoldete Medaille und 10 Fr., ferner 8, 5 und 3 Fr.; für einzelne Tiere drei Preisklassen mit 6, 4 und 2 Fr. Diese splendide Offerte wäre recht und gut gewesen, wenn man aus dem Vollen hätte schöpfen dürfen. Dem war aber nicht so. Die hohen Herren des Finanz- und Organisationskomitees hatten den Preisrichtern recht kärglich zugeteilt, und sie wollten

in der Zahl der Medaillen und der Barmittel nicht mehr bewilligen, als budgetiert war. Als dann die Preisrichter ganz entschieden erklärten, mit dem bewilligten Kredit nicht auszukommen, wurde durch alles Feilschen und Handeln noch etwas zugelegt, aber bei weitem nicht, um jedem Aussteller gerecht werden zu können.

So ist es in Worb auch gewesen. Im Programm ist viel versprochen worden, und nun zeigt sich, daß es die Kräfte des Vereins übersteigt. Ich weiß nicht, wer daselbst gerichtet hat, kann mir aber vorstellen, daß es den Herren nicht leicht gewesen sein mag, in eine Erhöhung der Preisgrenzen einzuwilligen. Jedermann weiß, wie „zartfühlend" unsere Züchter in solchen Dingen sind. Nur ein oder zwei Punkte Differenz, besonders wenn dadurch die Preisgrenze überschritten wird, sind ihnen wichtig genug, um ihren wogenden Gedanken freien Lauf zu lassen. Der Mensch gewöhnt sich eben bald an alles, und wenn er sich an etwas gewöhnt hat, dann wirds ihm schließlich zum Bedürfnis, das er nicht mehr entbehren mag. Und diese Gewohnheit bestand darin, schon vor einer Ausstellung berechnen zu können, wieviel diese ihm einbringen werde. Bei den bisherigen festgelegten und niedrig normierten Preisgrenzen war dies leicht möglich. Wer seine Tiere zu beurteilen verstand, der meldete nur die sicheren Preisgewinner an und das Ergebnis war immer ein rentierendes für den Aussteller. Die Prämiierung war nicht mehr ein friedlicher Wettkampf um die Siegespalme, sie war eine Gelegenheit für den Züchter, die Rendite seiner Zucht zu erhöhen.

Berühren wir nun noch die rechtliche Seite der Erhöhung der Preisgrenzen. Der Einheitsstandard dient in erster Linie zu einer einheitlichen möglichst zuverlässigen Beurteilung der Tiere. Jeder Züchter, jeder Verein hat das Recht, diesen Standard anzuwenden. Aber eine Pflicht, ihn anwenden zu müssen, besteht nur für diejenigen Vereine, welche der Organisation angehören, die diesen Standard bearbeiten ließ und in Kraft erklärte. Der Standard hat sich aber in den Jahren seines Bestehens so eingelebt, daß wohl an allen Ausstellungen derselbe angewendet wird. Diese Anwendung bezieht sich aber nicht nur auf die Bewertung der Rassen, sondern auch auf die Einreihung der Tiere in die Preisklassen. Jeder Züchter hat ein Recht zu erwarten, daß bei Prämiierung nach dem Standard auch die Punktgrenzen anerkannt werden. Und trotzdem würde dieses Recht vom Richter nicht geschützt werden, weil es ein Unrecht für eine Ausstellungssektion in sich schließen würde, wie die Prämiensumme in Worb ergibt. Dieser Verein hatte natürlich bei Ausarbeitung des Programms keine Ahnung von den finanziellen Folgen der Prämiierung, sonst würde er sicherlich den nötigen Vorbehalt gemacht haben. Zum Glück ist der Ausfall für den einzelnen Aussteller nicht so fühlbar und deshalb wird er sich zufrieden geben müssen. E. B.-C.

Die europäischen Zollsätze für Federvieh und Eier.

Die nachstehende Zusammenstellung zeigt die Zollsätze der europäischen Länder für lebendes Federvieh, geschlachtetes Federvieh und Eier nach dem Stande der Gesetzgebung im Frühjahre des laufenden Jahres. Auf weiter bearbeitete oder zubereitete Erträgnisse der Geflügelhaltung ist dabei keine Rücksicht genommen worden, weil Aufbau und Nomenklatur der verschiedenen Tarife ungleichartig sind. Auch dürfte mit den gemachten Angaben den praktischen Interessen der Leser der „Geflügel-Börse" im wesentlichen genügt sein. Aus dem letzteren Grunde ist auch auf Bettfedern und Schmuckfedern nicht eingegangen worden.

In einer Reihe von Fällen weisen Tarife europäischer Länder verschiedene Zollsätze nebeneinander auf, die je nach der Provenienz Anwendung finden. In derartigen Fällen ist in der Zusammenstellung lediglich derjenige Zollsatz angegeben worden, der für deutsche Erzeugnisse gilt. Von diesem Verfahren der Vereinfachung ist unter „Deutschland" abgewichen. Hier sind die höheren autonomen Zollsätze neben den vertragsmäßigen angegeben, weil ja schließlich auch eine Einfuhr aus Nichtvertragsländern vorkommen kann. Es muß aber hervorgehoben werden, daß das Deutsche Reich zurzeit zu sämtlichen europäischen Ländern im Meistbegünstigungsverhältnis steht.

Wo Verzollung nach dem Gewicht im Zolltarif vorgesehen ist, gilt in den meisten Ländern als Regel die Verzollung nach dem Nettogewicht (Gewicht der Ware ohne Umschließung bezw. Bruttogewicht nach Abzug von Taraprozenten), in der Schweiz die Verzollung nach dem Bruttogewicht. Neben besonderen, kenntlich gemachten Ausnahmen ist noch zu bemerken, daß allgemein brutto verzollt werden:

Waren, die einem Zollansatz unterliegen, welcher für 100 kg beträgt in Bulgarien . . . . . 10 Franken oder weniger
in Deutschland . . . . . 6 Mark „ „
in Frankreich . . . . . 10 Franken „ „
in Italien . . . . 20 Lire „ „
in Oesterreich-Ungarn . . 7½ Kronen „ „
in Serbien . . . . . . 10 Dinar „ „

Außer den Zöllen werden in einzelnen Ländern noch gewisse Nebengebühren verschiedener Art erhoben, auf die hier indessen wegen ihrer geringeren Bedeutung nicht eingegangen werden soll.

Die vorkommenden fremden Münzen haben etwa folgende Werte: 1 Frank = 0,81 Mark; 1 dänische, norwegische, schwedische Krone = 1,125 Mk., 1 Drachme = 0,81 Mk., 1 Lira = 0,81 Mk.; 1 Krone in Oesterreich-Ungarn = 0,85 Mk.; 1 Milreis in Portugal = 1000 Reis = 4,536 Mk.; 1 Leu = 0,81 Mk.; 1 Rubel = 2,16 Mk.; 1 Dinar = 0,81 Mk.; 1 Peseta = 0,81 Mk.

Die beiden vorkommenden fremden Gewichtseinheiten entsprechen den nachstehend angegebenen Gewichtsmengen in kg:
1 Oka = 1,28 kg
1 Pud = 16,38 kg

Als Quelle für diese Arbeit sind in erster Linie die Veröffentlichungen des Reichsamtes des Innern in Berlin (Deutsches Handels-Archiv, Systematische Zusammenstellung der Zolltarife des In- und Auslandes usw.) benutzt worden. Aber das in diesen gesamten Veröffentlichungen enthaltene Material reicht für die Zwecke der Zusammenstellung nicht überall aus; nicht in allen Tarifen sind die behandelten Waren ausdrücklich genannt. In solchen Fällen mußten Tarifauslegung, persönliche Erhebungen und Erfahrungen aushelfen.

Zollsätze für lebendes Federvieh, geschlachtetes Federvieh und Eier.

Belgien: Leb. Federvieh zollfrei; geschl. Federvieh 100 kg 30 Franken; Eier zollfrei. Bulgarien: Leb. Federvieh 100 kg 5 Franken; geschl. Federvieh 100 kg 7,5 Franken; Eier 100 kg 10 Franken. Großbritannien: Lebendes Federvieh zollfrei; geschlachtetes Federvieh zollfrei; Eier zollfrei. Dänemark: Leb. Federvieh zollfrei; geschl. Federvieh zollfrei; Eier zollfrei. Deutschland: Leb. Federvieh. Gänse: allgemeiner Tarif 1 Stück 0,70 Mark oder für 100 kg 24 Mk.; vertragsmäßig zollfrei. Hühner aller Art und sonstiges Federvieh: allgemeiner Tarif 100 kg 6 Mk.; vertragsmäßig 100 kg 4 Mk.; bei der Einfuhr von Hühnern usw. in besonderer Verpackung (Käfigen, Steigen u. dgl.) sind vertragsmäßig nur vier Fünftel des Rohgewichts der Verzollung zugrunde zu legen; geschl. Federvieh allgemeiner Tarif 100 kg 30 Mk.; vertragsmäßig 100 kg 14 Mk.; Eier allgemeiner Tarif 100 kg 6 Mk.; vertragsmäßig 100 kg 2 Mk. Finnland: Leb. Federvieh zollfrei; geschl. Federvieh zollfrei; Eier zollfrei. Frankreich: Leb. Federvieh 100 kg 20 Franken; geschl. Federvieh 100 kg 20 Franken; Eier 100 kg 6 Franken. Griechenland: Leb. Federvieh 100 Oka 30 Drachmen (Metallgeld); geschl. Federvieh 100 Oka 30 Drachmen (Metallgeld); Eier zollfrei. Italien: Leb. Federvieh 100 kg 5 Lire; geschl. Federvieh 100 kg 5 Lire; Eier zollfrei. Niederlande: Leb. Federvieh 5% vom Wert; geschl. Federvieh 5% vom Wert; Eier zollfrei. Norwegen: Leb. Federvieh Truthühner und Fasanen 1 Stück 1 Krone, Gänse 1 Stück 0,80 Krone, Enten 1 Stück 0,60 Krone, Hühner 1 Stück 0,30 Krone; geschl. Federvieh 100 kg 30 Kronen; Eier 100 kg 20 Kronen. Oesterreich-Ungarn: Leb. Federvieh, Gänse zollfrei, anderes Federvieh 100 kg 4 Kronen; geschl. Federvieh 100 kg 16 Kronen; Eier zollfrei. Portugal: Leb. Federvieh 1 Stück 100 Reis; geschl. Federvieh 1 kg 200 Reis; Eier 1 kg 5 Reis. Rumänien: Leb. Federvieh 1 Stück 0,25 Lei; geschl. Federvieh 100 kg 40 Lei; Eier 100 kg 10 Lei. Rußland: Leb. Federvieh zollfrei; geschl. Federvieh 1 Pud brutto 0,18 Rubel; Eier 1 Pud brutto 0,18 Rubel. Schweden: Leb. Federvieh zollfrei; geschl. Federvieh 100 kg 20 Kronen; Eier zollfrei. Schweiz: Leb. Federvieh 100 kg 4 Franken; geschl. Federvieh 100 kg 4 Franken; Eier 100 kg 1 Franken. Serbien:

Leb. Federvieh 100 kg 2,50 Dinar; geschl. Federvieh 100 kg 45 Dinar; Eier 100 kg 12 Dinar. Spanien: Leb. Federvieh 100 kg 80 Peseten; geschl. Federvieh 100 kg 80 Peseten; Eier 100 kg 15 Peseten. Türkei: Leb. Federvieh 11 % vom Wert; geschl. Federvieh 11 % vom Wert; Eier 11 % vom Wert.

Nachrichten aus den Vereinen.

Ostschweizerischer Taubenzüchter-Verein. An unsere Mitglieder und weitere Taubenzüchter! Wegen zu starker Inanspruchnahme unseres Tagesaktuars der Generalversammlung in Goßau durch die amtliche Gebäudeschätzung, des Herrn Adjunkt Eisenegger, konnte das Protokoll der Verhandlungen noch nicht erscheinen, was zu entschuldigen ist. Inzwischen erhielt ich vom Verband das Resultat der Tierzählung. Mit ganz besonderem Vergnügen entnehme ich demselben, daß unsere Vereinigung in der Ausbreitung der Liebhaberei einen schönen Fortschritt verzeichnen kann. Trotzdem nur 29 von 54 Mitgliedern sich an der Tierzählung beteiligten, weisen diese einen Tierbestand von 1225 Stück auf, also ca. 400 Stück mehr als an der ersten Zählung. Hätten sich alle Mitglieder beteiligt, so würde der Taubenbestand sicherlich auf 1500—1600 gestiegen sein.

Wir stehen vor der Erstellung einer neuen Mitgliederliste, und da wurde gewünscht, es möchte dabei angegeben werden, welche Rasse jedes einzelne Mitglied hauptsächlich züchtet. Wir wollen diesem Wunsche nachkommen und bitten, dem nächstens folgenden Fragebogen die nötige Aufmerksamkeit zu schenken.

Im weitern möchten wir dieses Jahr den Standard für die Thurgauer Tauben fertigstellen. Es bedarf dazu aber noch der Mitwirkung der Züchter und Kenner dieser Rasse, weil wir etwas schaffen möchten, das allseitig mit Interesse aufgenommen wird. Ich ersuche daher jeden Züchter der Thurgauer Tauben, seine gemachten Erfahrungen und Beobachtungen niederzuschreiben und sie dem Verein zur Verfügung zu stellen. Bei aller Anerkennung des Schachzabelschen Taubenalbums ist mir doch schon oft das Bedauern ausgesprochen worden, daß es den Standard der Tiere sozusagen schablonenmäßig behandelt und kein Züchterwort sich dem Tier widmet.

Wohlan, wer rügen darf und Wünsche hat, der helfe nun mit an dem Werkchen, das wir dann unser eigen nennen wollen. Wer Pfenningstorffs Werk „Die Taubenrassen" besitzt, der wird sich wünschen, unser Standard der Thurgauer Tauben möchte im Kleinen ihm gleichen. Die Aquarelle dazu kommen aus der Hand unseres verehrten Mitgliedes Schär. Alle Spielarten sind fertigerstellt und geben vorzügliche Standardbilder. Es fehlen uns noch eine Anzahl gute Photographien von Thurgauer Tauben, möglichst große Einzelbilder oder auch ganze Gruppen. Ebenso sind Photographien innerer Schlageinrichtungen willkommen. Es wird uns freuen, wenn wir recht bald so ausgiebig und vielseitig unterstützt werden, daß jeder einzelne beim Studium dieses Büchleins für diese Rasse begeistert wird. Wort und Bild sollen sich ergänzen und jedem Liebhaber ein sicherer Ratgeber werden.

Aus den Verhandlungen in Goßau möchte ich zwei Hauptpunkte herausgreifen: Organisation und Finanzen. Zum ersteren Punkt ist zu erwähnen, daß wir aus acht Kantonen Mitglieder haben. Dies dürfte ein Beweis sein, daß viele Züchter das Bedürfnis haben, sich einem Taubenzüchterverein anzuschließen. Es ist deshalb wünschbar, daß sich noch mehrere solche Züchtervereinigungen in den verschiedenen Landesteilen bilden, die sich — was eigentlich jedem Ornithologen selbstverständlich ist — gegenseitig unterstützen sollen. Wenn dann jede Vereinigung besonders die Taubenrasse zu verbreiten und zu verbessern sucht, die in ihrem Landesteil lokalen Charakter hat, dann werden alle unsere heimischen Rassen die gebührende Beachtung finden. Deshalb unterstützen wir gerne die Züchterkollegen in Luzern und Bern, deren Bestrebungen uns sympathisch sind. Bereits sind Unterhandlungen eingeleitet zwischen dem kantonal bernischen Taubenzüchterklub und dem ostschweizerischen Taubenzüchter-Verein. Prinzipiell ist der Zusammenschluß gutgeheißen und die weiteren Beratungen sind den Kommissionen überwiesen. Dank und Anerkennung spreche ich den Berner Kollegen aus, die meine wohlgemeinten Vorschläge an der Versammlung in Langenthal zu einer Organisierung aller schweizerischen Taubenfreunde gut aufgenommen haben. Der O. T. V. wird keine Mühe scheuen, die gemeinsame Sache zu fördern. Die erste Aufgabe erblicken wir darin, hinzuwirken, daß die scheizerische Landesausstellung in Bern im Jahre 1914 gemeinsam und recht reichlich mit gutem Material beschickt werde. Schon heute möge jeder einzelne daran denken, viel zu züchten und seine Tiere mit geschlossenen Fußringen zu versehen, als Beweis, daß er eigenes Zuchtmaterial ausstelle.

Der andere Punkt betrifft die Beiträge. Der Jahresbeitrag ist nur Fr. 2. 50, so daß auch unbemittelte Liebhaber sich anschließen können. Trotz der bevorstehenden großen Aufgaben wurde doch von einer Erhöhung abgesehen. Die Goßauer Tagung fand den Weg zur Deckung der Kosten durch freiwillige Beiträge, welche dazu dienen sollen, zurückgegangenen schweizerischen Taubenrassen an bestimmten Ausstellungen Zuschußprämien verabreichen zu können. Die erste Sammelliste ergab sofort den schönen Betrag von 67 Fr.; gewiß ein gutes Zeichen von zielbewußtem Zusammenarbeiten. Wir bitten nicht nur unsere Mitglieder, denen diese Sammelliste noch nicht vorgelegt werden konnte, sondern auch alle Liebhaber und Züchter der heimischen Taubenrassen, sich durch Stiftung von Beiträgen mitzubeteiligen. Die Beträge sind an Herrn Anton Traber, Matrose in Romanshorn, zu senden oder ihm durch Karte anzuzeigen, wenn und wieviel er als freiwilligen Beitrag zu diesem Hilfsfond einziehen könne. Es wird dies pünktlich und mit Dank geschehen.

Unser Propaganda-Inserat, welches jeden Monat einmal in unserm Organ („Schweiz. Blätter für Ornithologie") erscheint, zeigt gute Früchte. Von allen Richtungen kommen Anfragen nach Adressen für Züchter verschiedener Rassen.

Als neues Mitglied haben wir zu verzeichnen Herrn Jakob Zürcher in Schwyz; er sei uns freundlich willkommen. Zum Schluß appelliere ich zu fleißiger Mitarbeit aller Züchter. Wir dürfen nicht ruhen und rasten, bis unsere Tauben wie zu Großvaters Zeiten geschätzt und begehrt werden. Damit geben wir unsern Kindern Gelegenheit, im Elternhaus sich die Liebe zu den Tieren anzugewöhnen. Das soll unser Ziel sein.

Für die Kommission:
M. Aßfalk-Oberholzer, Präsident.

* * *

Schweizerischer Blau-Wiener-Klub. Generalversammlung vom Sonntag den 26. Mai 1912 im Hotel „St. Gotthard" in Olten. — Der Präsident hieß die Anwesenden willkommen und verdankte im Namen des Klubs ihr Erscheinen. — Traktanden: 1. Protokoll; 2. Jahresbericht; 3. Kassabericht; 4. Wahlen; 5. Verschiedenes.

Das Protokoll wurde verlesen und genehmigt. Herr Linder-Jordi legte den Jahresbericht ab; er betonte, daß im vergangenen Jahre leider eher ein Rückschritt als ein Fortschritt zu verzeichnen ist und gab dem Wunsche Ausdruck, daß es sich jedes Mitglied zur Pflicht machen möge, zum Aufblühen des Klubs sein möglichstes beizutragen und so demselben einen der ersten Plätze unter den Spezialklubs zu sichern. Dem ausführlichen Bericht und den aufmunternden Worten unseres geehrten Präsidenten wurde von allen Anwesenden Aufmerksamkeit und warmer Dank entgegengebracht, ebenso den Herren Hecker, Kuhn und Wetzel, die im verflossenen Jahre ebenfalls eifrig für den Blau-Wiener-Klub gearbeitet haben.

Herr Kuhn, Kassier, gab uns Bericht über den Kassabestand 1911 auf Mai 1912. Kassabestand am 26. Mai 1912: Fr. 129. 60. Dem Kassier wurden seine Ausführungen bestens verdankt und der Bericht genehmigt.

Wahlen. Herr Linder wollte von seinem Amte zurücktreten, gab aber schließlich den allseitigen Bitten nach und wird uns somit für ein weiteres Jahr als Präsident erhalten bleiben, wofür ihm der Verein bestens dankt. Der Vorstand wurde auf drei Mitglieder herabgesetzt. Präsident: Linder-Jordi, Schönenwerd; Kassier: Kuhn, Wohlen; Aktuar: P. Treu, Beamter S. B. B., Münchenbuchsee.

Im Verschiedenen teilte uns der Herr Präsident mit, daß Herr Dudan, Lausanne, ohne seinen Austritt zu geben, einen Blau-Wiener-Klub französischer Zunge zu gründen gedenkt. Die Diskussion ging einstimmig dahin, daß eine Zersplitterung in diesem Sinne nur schädlich sein kann und mit allen Mitteln dagegen gekämpft werden muß. Herr Corun in Yverdon teilte mit, daß er und seine dortigen Herren Kollegen dem Verein treu bleiben und eine Sonderbündelei nicht gut heißen können. Ferner soll bei den Mitgliedern dadurch mehr Interesse für die Sache geweckt werden, daß für gewisse Kreise Vertrauensmänner gewählt werden, die mit dem Vorstand in Verbindung stehen und jeweilen die Mitglieder ihrer Umgebung zu anregenden und belehrenden Sitzungen einladen. Den Vertrauensmännern sollen die verschiedenen Portoauslagen, die ihnen aus den Funktionen erwachsen, aus der Kasse zurückvergütet werden. Als Vertrauensmänner wurden gewählt: Corun, Yverdon, Hecker, Romanshorn und Kuhn, Wohlen. — Auch gedenkt man den Mitgliedern in der Weise entgegenzukommen, daß im Herbst ein ganz erstklassiger Rammler angekauft und für die Mitglieder das Deckgeld fallen gelassen wird. Die Rammlerstationen Wohlen, Romanshorn, Schönenwerd und Yverdon werden bis auf weiteres beibehalten und können die Mitglieder an diesen Orten ihre Zibben gratis decken lassen. Auf Antrag von Herrn Kuhn wird dem Delegierten, der an die ornithologische Versammlung im Juni nach Glarus geht, das Billet mit 15 Fr. vergütet.

Anfang der Sitzung nachmittags 1½ Uhr, Schluß 5 Uhr.

Der Berichterstatter: Treu.

* * *

Schweizerischer Japanerklub. Sektion Bern. Unter dem Vorsitz von Schenker-Langnau fand hier Sonntag den 10. Juni 1912 unsere Sektionsversammlung statt. Zur Behandlung gelangten folgende Traktanden: 1. Errichtung einer Verkaufsstelle. 2. Bezeichnung von Deckstationen. 3. Bericht über die Ausstellungen Herzogenbuchsee und Worb. 4. Unvorhergesehenes.

1. Die Verkaufsstelle wurde vorläufig dem Berichterstatter übertragen. — 2. Deckstationen mit erstklassigen Rammlern werden errichtet bei den Herren Steiger, Molkerei, Luzern, Schenker-Langnau und bei dem Berichterstatter. Das Deckgeld beträgt für Klubmitglieder 1 Fr., für Nichtmitglieder 2 Fr. — 3. Aus verschiedenen Gründen konnten die diesjährigen Ausstellungen nicht so zahlreich beschickt werden wie letztes Jahr. Immerhin eroberten die ausstellenden Klubmitglieder diesen Frühling 7 erste und 7 zweite Preise. Es wurde beschlossen, in Zukunft nur solche Ausstellungen zu beschicken, deren Komitees und Preisrichter die Zuchtrichtung unseres Klubs anerkennen. — 4. Das Unvorhergesehene brachte nicht viel neues, Bezug des Unterhaltungsgeldes und Stallinspektion bei einigen Klubmitgliedern.

Zollbrück, den 11. Juni 1912. Der Berichterstatter:
J. Ingold.

* * *

1. Schweizerischer Klub der Japanerkaninchen-Züchter. Als Mitglied meldet sich an Herr Reinhold Wettstein in Lutry (Waadt). Einsprachefrist bis 22. Juni. Der Vorstand.

Verschiedene Nachrichten.

Gelbe Minorkas. Amerikanische Züchter warten in dieser Saison mit einem neuen Farbenschlage der Minorkas auf, nämlich mit dem gelben, so daß wir also jetzt von den Minorkas glücklich vier Farbenschläge besitzen:

schwarze, weiße, gesperberte und gelbe. Oder gibt es etwa schon mehr davon? Es hält heute, offen gestanden, schon recht schwer, sich zwischen dem Labyrinth der verschiedenen Farbenschläge und Rassen einigermaßen zurechtzufinden. Die neueste Schöpfung soll nach dem „Lobgesang“ einer amerikanischen Züchterin bezüglich der Farbe bemerkenswert „echt“ züchten und ebenso gute und viele gelbe Exemplare hervorbringen als jede andere gelbe Varietät. Die Tiere sollen ferner ein hartes und vorzügliches Tafelgeflügel abgeben. Als Leger erreichen sie angeblich den schwarzen und weißen Farbenschlag. In Amerika haben sie sich schnell die Gunst des züchtenden Publikums errungen; ja sogar ein Standard ist von dem „Pacific Minorka Club“ aufgestellt, und die amerikanische Schreiberin glaubt fest daran, daß sich diese Novität in ihrem schmucken Federkleid bald den ersten Platz unter der guten alten Minorkafamilie erobert. Nachdem unsere Amerikanerin sie bereits nahezu sechs Jahre gezüchtet, weiß sie die Tiere richtig einzuschätzen und zu würdigen. Die meisten „Gelben“ haben einen langen, tiefen Körper, der von den Minorkazüchtern so sehnlichst gewünscht wird. Es gibt bereits einfachkämmige und rosenkämmige gelbe Minorkas. Sie entwickeln sich schnell, sind äußerst hart und für Rasse- und Nutzgeflügelzüchter gleich vorzüglich geeignet.

— **Der beste Vogelschutz** ist halb, wenn man die Zahl der herumstreifenden Katzen nicht vermindert. Anderseits darf man auch nicht unmenschlich gegen die Katzen sein, wie leider vielfach geschieht, sondern muß als Mensch menschlich handeln. Man lasse vom Frühjahrswurf nur ein junges Kätzchen am Leben und vom Spätjahrswurf gar keines. Damit wird der Katzenvermehrung wirksam entgegengetreten, viele werden vor einem elenden Dasein bewahrt, und die Vogelwelt hat der Feinde erheblich weniger. Als leichteste Tötungsart empfiehlt sich bei ganz jungen Tierchen ein kräftiger Kopfschlag mittelst eines derben Holzes auf das Gehirn. Ersäufen ist für die Tiere schrecklicher.

Briefkasten.

— Frau F. in N.-E. Ob die Bruteier befruchtet sind, erkennt man nach sechs Bruttagen. Wenn dann jedes Ei gegen das Licht geprüft wird, läßt sich im normal befruchteten Ei ein kleiner schwimmender Punkt wahrnehmen, von welchem fadenartige Anhängsel, die Blutäderchen ausgehen. Hell durchscheinende Eier ohne dunklen Fleck sind unbefruchtet und sie können in der Küche noch Verwendung finden. Eier mit dunklem Fleck, welcher innen am Ei angeklebt ist und solche mit wolkigem Inhalt sind ebenfalls untauglich zur Brut, da sie abgestorbene oder falsche Keime enthalten. Nur die guten Eier läßt man der Bruthenne, alle andern werden entfernt.

— J. F. in O. bei M. Das Thema ist für dieses Jahr etwas verspätet. Sollen gegebene Ratschläge über die Zucht nutzbringend sein, so müssen sie ihr vorangehen, nicht erst erscheinen, wenn der kritische Moment der Zucht überstanden ist. Ich werde den Artikel aufbewahren, sofern Sie ihn nicht zurückverlangen.

— J. A. in K. Geschäftliches kann nicht durch den Briefkasten erledigt werden; Sie erhalten schriftliche Antwort.

— Von U z w i l. Für Zusendung der Zeitung besten Dank, doch kann ich mich nicht entschließen, die betreffende Notiz abzudrucken. Sie ist mehr originell als praktisch und wirklich sehr amerikanisch.

— F. J. in N. Die Brutdauer der Haselhühner beträgt drei Wochen. Die Ihnen von einem Mähder überbrachten Eier können aber schon angebrütet sein und werden dann entsprechend früher ausgehen. — Die Aufzucht entspricht ungefähr derjenigen der Fasanenküken. Anfänglich viele kleine Kerfen, Insekten, Ameisenpuppen, erweichte kleine Sämereien, Spratts Fasanenfutter u. dgl. — Wenn die Tierchen etwas herangewachsen sind, werden Sie dieselben in einer gedeckten Voliere halten müssen, da sonst die Gefahr besteht, daß sie eines Tages auf Nimmerwiedersehen verschwinden werden.

— G. S. in Z. Ihre anerkennenden Worte an Herrn B. in Z. sind gut gemeint; doch dünkt es mich, wenn jemand eine zugeflogene Taube pflegt und nach dem Ausschreiben sie dem Eigentümer zustellt, so sei dies eine ganz selbstverständliche Pflicht, wofür man kein Denkmal zu errichten brauche. Freundlichen Gruß!

— M. K. in D. Als empfehlenswerte Bücher über Kaninchenzucht mit Illustrationen nenne ich Ihnen „S t a r k e, Praktische Kaninchenzucht“, Verlag bei Dr. F. Poppe-Leipzig, oder „M a h l i c h, Unsere Kaninchen“, Verlag bei Fritz Pfenningstorff, Berlin W. 57. Wenn Sie sich eines dieser Bücher anschaffen und dazu ein Exemplar des derzeitigen Einheitsstandards, besitzen Sie genügend Literatur zu Ihrer Belehrung und Anleitung zur Selbstbeurteilung Ihrer Kaninchenrassen. Ich sende Ihnen leihweise einige Bücher zur Einsicht. — Die Silberzibbe, die in einem unbewachten Moment von einem Holländerrammler belegt wurde und nun verbasterte Holländer × Silber geworfen hat, kann in den nächsten Würfen doch wieder reinrassige Junge bringen. Ein reinrassiges Tier wird durch einen solchen unerwünschten Wurf nicht wertlos für die Zukunft.

— R. Sch. in Z. Wenn Kanarien den Rübsamen schroten und im Futtergläschen gelber Futterstaub zurückbleibt, kann nicht der Samen als ungeeignet bezeichnet werden. Häufig liegt die Ursache am Vogel. Probieren Sie, ob der Samen durch Ueberwaschen mit kaltem Wasser den Vögeln besser zusagt.

— J. N. in M. Lassen Sie sich von Dr. Poppe in Leipzig, Grenzstraße Nr. 21, die Broschüre über „Das Meerschweinchen“ kommen. Gegen Einsendung von 95 Cts. in Briefmarken erfolgt Frankozusendung. Sie finden darin eine Anzahl Abbildungen verschiedener Rassen und viele Ratschläge über die Zucht und die Verwertung der Tiere. E. B.-C.

* * *

B e r i c h t i g u n g. Durch ein Versehen des Setzers wurde in letzter Nummer bei dem Gedicht „Aarburgs Lenzkapelle“ vergessen, bei der Fußnote die Quelle „Aarburger Tagblatt“ anzubringen. Wir holen dies hiermit nach.
D i e R e d a k t i o n.

Antwort auf die „Offene Anfrage“.

Das Ausstellungskomitee in Worb sieht sich hiemit veranlaßt, auf die offene Anfrage in Nr. 22 dieser Blätter folgendes zu erwidern, obgleich eine Verpflichtung nicht besteht, sich mit versteckten d. h. mit anonymen Fragestellern in der Oeffentlichkeit herumzubalgen.

I. Die von uns gewählte Punktskala ist nach gründlicher Besprechung aller für unsere Ausstellung in Betracht fallenden Faktoren und unter Empfehlung durch die Herren Preisrichter aufgestellt worden.

Eine Verpflichtung, sich hiefür an den Einheitsstandard zu halten, besteht für keinen Verein, da er nicht obligatorisch ist und weder vollkommen einwandfrei, noch allen Verhältnissen Rechnung tragend betrachtet werden kann. Es genügt, wenn sich der Preisrichter für seinen Teil daran hält. Das Komitee richtet sich nach den Verhältnissen, wie dies seinerzeit in Bern an der berühmten „Internationalen“ auch der Fall war!

II. Dem Fragesteller, der von vorneherein von einem schönen „Bene“ spricht, diene zur Kenntnis, daß an Standgeldern 1221 Fr. eingegangen sind, während 1789 Fr. an Prämien ausbezahlt wurden. Ein weiterer Kommentar ist überflüssig, und der von früher her durch prompte und in jeder Beziehung für einwandfrei abgehaltene Ausstellungen bekannte Verein möchte den ihm wohlbekannten Kritiker einladen, sich von der Richtigkeit dieser Zahlen zu überzeugen, sofern er den Mut findet, dies in anständiger Art zu tun und nicht wie an der Ausstellung selber, wo man glaubte, man habe es mit einem tobsüchtigen „Stallknecht“ zu tun.

D a s A u s s t e l l u n g s k o m i t e e.

Prämiierungsliste

der

X. Kant.-bernischen Vogel-, Geflügel- u. Kaninchen-Ausstellung in Worb 1912.

Hühner.

Preisrichter: die Herren Lüthi-Ryser, Burgdorf, und Lehrer Arm, Thun.

V e r e i n s k o l l e k t i o n.

Diplom II. Klasse: Ornithol. Verein des Unteremmenthals.

E i n z e l k o l l e k t i o n.

Diplom II. Klasse mit Gobelet: G. Steinmann, Worb, für Minorka.

Diplom III. Klasse: F. Müller-Gyger, Biberist, für Hamburger Goldsprenkel.

I. Preis: H. Beer, Herzogenbuchsee, für Hamburger Silberlack; A. Knuchel, Papiermühle, für Wyandotte weiß; J. Hostettler, Wolhusen, für rebhuhnfarb. Italiener; Ch. Scheuer, Richigen, für Minorka; G. Locher, Lützelflüh, für schwarze Hamburger; Joh. Rüfenacht, Hasle-Rüegsau, für Plymouth-Rocks; Fr. Berger, Arni-Biglen, für gesperb. Plymouth-Rocks; G. Güdel, Kleindietwyl, für schwarze Orpington.

II. Preis: Alb. Schifferli, Rüderswyl, für schwarze Minorka (zweimal); Gottfr. Gfeller, Biglen, für Minorka; Karl Berger, Grünenmatt, für schwarze Minorka; Friedr. Wüthrich, Schocherswyl, für gelbe Italiener; Ed. Zaugg, Stettlen, für rebhuhnfarb. Italiener; Fr. Wahlen, Belp, für rebhuhnfarb. Italiener; F. Hirsbrunner, Madiswyl, für rebhuhnfarb. Italiener; Fr. Eberhardt, Lindenthal, für rebhuhnfarb. Italiener; Fr. Müller, Iffwyl, für rebhuhnfarb. Italiener; A. Walder, Walchwyl, für rebhuhnfarb. Italiener; Alfr. Eberhard, Lützelflüh, für rebhuhnfarb. Italiener; Fr. Jos. Hodel, für rebhuhnfarb. Italiener; Gottfr. Keller, Tägertschi, für rebhuhnfarb. Italiener; Rob. Reinhard, Rüegsbach, für rebhuhnfarb. Italiener; Alfr. Eberhard, Lützelflüh für rebhuhnfarb. Italiener; Rob. Häberli, Knonau, für rebhuhnfarb. Wyandottes; Chr. Steffen, Grünenmatt, für Gold-Wyandottes; A. Kohler, Wynau, für weiße Wyandottes; A. Hofer, Konolfingen, für Gold-Wyandottes; F. Jenzer, Herzogenbuchsee, für Andalusier; F. Hofer, Herzogenbuchsee, für weiße Reichshühner; F. Glur, Großhöchstetten, für weiße Reichshühner; E. Zippel, Geismatthöhe, für schwarze Orpington; Gottl. Güdel, Kleindietwyl, für schwarze Orpington; R. Schuhmann, Waldhaus, für schwarze Hamburger; Gottl. Locher, Lützelflüh, für schwarze Hamburger; Gottfr. Schöni, Zollbrück, für rebhuhnf. Zwerghühner; A. Niffenegger, Burgdorf, für schwarze Zwerg-Bantams; Otto Blau, R.-Schachen, für gesperb. Plymouth-Rocks; F. Loosli, Burgdorf, für Rhode-Islands; Jb. Jordi, Signau, für Houdans; F. Gygax, Grünenmatt, für Berg. Kräher; Gebr. Wälti, Biglen, für Truthühner.

III. Preis: Fr. Streit, Schüpbach, für schwarze Minorkas; Alb. Schifferli, Rüderswyl, für weiße Minorkas; Chr. Scheurer, Richigen, für schwarze Minorkas (zweimal); R. Dasen, Thun, für schwarze Minorkas; H. Kunz, Richigen, für schwarze Minorkas; Fr. Hofer, Herzoegnbuchsee, für schwarze Minorkas; Fr. Schmutz, Schönbrunnen, für schwarze Minorkas; E. Ellenberger, Schloßwyl, für Orpingtons; Friedr. Bigler, Schlattacker, für Orpingtons; R. Dasen, Thun, für gelbe Orpingtons; F. Egger, Herzogenbuchsee, für schwarze Orpingtons (zweimal); E. Ramseier, Großhöchstetten, für lachsfarb. Faverolles (zweimal); J. Hussi, Oftringen, für rebhuhnfarb. Italiener; J. Hussi, Oftringen, für Italiener (Frühbrut); A, Grütter, Wolhusen, für Italiener; F. Gysi, Landiswyl, für rebhuhnfarb. Italiener; F. Eberhard, Lindenthal, für Italiener (Märzbrut); Joh. Bürki, Rüegsauschachen, für rebhuhnfarb. Italiener; Gottfr. Sommer, Homberg, für rebhuhnfarb. Bantams; Gottfr. Sommer, Homberg, für schwarze Wyandottes; Gottfr.

Sommer, Homberg, für Gold-Wyandottes; Alb. Knuchel, Papiermühle, für weiße Wyandottes (zweimal); J. Jordi, Signau, für weiße Wyandottes; F. Ruf, Almendingen, für Rhode-Islands; Jb. Jordi, Signau, für Rhode-Islands; J. Marti, Rüedtligen, für goldgespr. Hamburger; Chr. Studer, Sinneringen, für goldgespr. Hamburger; C. Salvisberg, Münsingen, für weiße Reichshühner; Ch. Burkhalter, Hasli, für weiße Reichshühner; Chr. Wüthrich, Lindenthal, für gesperb. Plymouths-Rocks; F. Mathis, Leimiswyl, für blaue Andalusier.

Wassergeflügel.

Preisrichter: Herr G. Stämpfli, Boll.

I. Preis: F. Berger, Biglen, für Rouen-Enten.

II. Preis: F. Schaeren, Bern, für italien. Riesengänse; A. Inderbitzin, Lützelflüh, für Toulousergänse; Joh. Reber, Roggwyl, für weiße Pekingenten; Fr. Christen, Rüegsau, für Rouenenten; Joh. Rüfenacht, Rüegsau, für Rouenenten; Rob. Häberli, Knonau, für rehfarb. Laufenten; E. Linder, Sinneringen, für Zwergenten; F. Schertenleib, Lissach, für gelbe Orpingtons.

III. Preis: F. Gutknecht, Worb, für Pekingenten; Gebr. Wälti, Biglen, für Pekingenten; E. Gfeller, Richigen, für weiße Enten (zweimal).

Tauben.

Preisrichter: die Herren Sommer und Minder.

Preis Ia: G. Reinhard, Trimstein, für blaue Möwchen; G. Schmid, Belp, für gelbe Indianer; Ed. Baur, Bern, für gelbe Brünnerkröpfer; K. Balsiger, Belp, für Blondinetten.

Preis Ib: F. Gutknecht, Worb, für schwarze Dragons; R. Knuchel, Bollodingen, für schwarze Weißschwänze; H. Baumann, Schloß Knonau, für Lockentauben; F. Zaugg, Heimiswyl, für Luchser; F. Bähler, Lützelflüh, Goldlerchen; G. Schmid, Belp, für Berner Halbschnäbler; G. Schmid, Belp, für schwarze Indianer.

Preis IIa: G. Reinhard, Trimstein, für rotgelerchte Möwchen, für silberf. Möwchen, für schwarze Möwchen, für Satinetten; F. Gutknecht, Worb, für weiße Malteser, für braune Dragons; R. Knuchel, Bollodingen, für schwarze Tümmler; F. Holzer, Herzogenbuchsee, für Lerchen; F. Zaugg, Heimiswyl, für Luchser (zweimal); F. Berger, Arni, für engl. Kröpfer; K. Balsiger, Belp, für weiße Brünnerkröpfer, für rote Brünnerkröpfer; für schwarze ägypt. Möwchen; G. Schmid, Belp, für rote Pfaffen, für Anatolier, für Elstern, für Indianer (zweimal); E. Baur, Bern, für rote Brünnerkröpfer, für gelbe Brünnerkröpfer, für blaue Brünnerkröpfer; K. Balsiger, Belp, für Blondinetten.

Preis IIb: G. Reinhard, Trimstein, für weiße Mövchen, für weiße Dragons; F. Friedli, Huttwyl, für Barttümmler; F. Gutknecht, Worb, für schwarze Dragons; H. Bachmann, Knonau, für Pfautauben; Moser, Dessigkofen, für schwarze Dragons; F. Holzer, Herzogenbuchsee, für Eichbühler; Stalder, Lützelflüh, für Gugger; Hofer, Gommerkinden, für Gugger (zweimal); Gfeller, Wichtrach, für Luchser; G. Schmid, Belp, für Berner Halbschnäbler, für Indianer.

III. Preis: F. Zürcher, Emmenmatt, für Eichbühler, für Lockentauben; G. Reinhard, Trimstein, für Mövchen (viermal), für Brünnerkröpfer; F. Gutknecht, Worb, für Goldgimpel; J. Staufer, Worb, für Strasser; Moser, Dessigkofen, für blaue Dragons; Schindler, Rüfenacht, für Berner Halbschnäbler; Stalder, Lützelflüh, für Gugger; Hofer, Gommerkinden, für Gugger; Stettler, Enggistein, für Indianer; R. Zybach, Bern, für Briefer (dreimal); Gfeller, Wichtrach, für Luchser; G. Schmid, Belp, für Elstern (zweimal), für Indianer (zweimal); Ed. Baur, Bern, für engl. Kröpfer, für Brünnerkröpfer; Hermann Baur, Bern, für gelbe Pfaffen.

Kaninchen.

Preisrichter: die Herren H. Frei, Bern und Baumann-Stäuble, Stäfa.

Vereinskollektionen.

Diplom I. Klasse mit Becher: Holländerklub Herisau; Ornitholog. Verein des Unteremmenthals.

Einzelkollektionen.

Diplom I. Klasse mit Gobelet: E. Ramseyer, Großhöchstetten, für franz. Widder; Fr. Joppich, Degersheim, für Holländer; J. Anderegg, Herisau, für Holländer; J. Buck, Herisau, für Holländer.

I. Preis: Alb. Ramseier, Thun, für franz. Schwarzscheck-Widder; A. Schmid, Thun, für franz. Widder; G. Steinhauer, Riggisberg, für graue franz. Widder; Eug. Aeschlimann, Willisau, für franz. Widder, Grauscheck (zweimal); E. Ramseier, Höchstetten, für franz. Widder (viermal); Joh. Steiner, Oberhünigen, für franz. Widder; Fr. Streit, Schüpbach, für franz. Widder mit Wurf; H. Lüdi, Bern, für franz. Widder mit Wurf; H. Arm, Thun, für franz. Widder, Schwarzscheck; H. Rothenbühler, Grünenmatt, für franz. Widder; Joh. Buck, Herisau, für franz. Widder, grau; Joh. Schärli, Zell, für franz. Widder, grau; E. Brand, Lützelflüh, für franz. Widder mit Wurf; F. Rettenmund, Hasli, für franz. Widder; Alb. Liechti, Worb, für franz. Widder mit Wurf; E. Locher, Oberburg, für franz. Widder (zweimal); E. Sieber, Reudlen, für franz. Widder, Zippe weiß; F. Weyermann, Oberburg, für belg. Riesen; H. Rudin, Thun, für belg. Riesen, hasengrau (zweimal); F. Gysi, Landiswyl, für belg. Riesen; K. Diesterweg, Wolhusen, für belg. Riesen, hasengrau; F. Höfstetten, Wolhusen, für belg. Riesen; H. Großen, Utzigen, für belg. Riesen; F. Müller, Zell, für belg. Riesen; J. Mathis, Burgdorf, für belg. Riesen, hasengrau; F. Jos. Hodel, Zell, für belg. Riesen, hasengrau; Joh. Amstutz, Heimenhausen, für Holländer; E. Brand, Riggisberg, für Holländer (zweimal); H. Rothenbühler, Grünenmatt, für Holländer; G. Schöni, Zollbrück, für Holländer; J. Buck, Herisau, für Holländer (dreimal); J. Stüdli, Necker, für Holländer; J. Anderegg, Herisau, für Holländer (dreimal); F. Joppich, Degersheim, für Holländer (dreimal); J. Gygli, Bern, für Schweizerschecken; J. Gabi, Bern, für Schweizerschecken, blauweiß; R. Salvisberg, Bern, für Schweizerschecken; J. Ganzhorn, Bern, für Schweizerschecken, schwarzweiß; F. Röthlisberger, Oeschenbach, für Wiener; F. Heinzelmann, Oberhofen, für Hasenkaninchen (zweimal); G. Strahm, Worb, für Hasenkaninchen; E. Ellenberger, Schloßwyl, für Havanna; Joh. Bähler, Aeschau, für Havanna; F. Dummermuth, Großhöchstetten, für Black-and-tan; J. Steffen, Grünenmatt, für Black-and-tan; F. Müller, Iffwyl, für Russen; F. Loosli, Burgdorf, für Russen; J. Stüdli, Necker, für engl. Schecken mit Wurf; J. Ingold, Zollbrück, für Japaner; E. Schenker, Langnau, für Japaner; E. Stalder, Goldbach, für Silberkaninchen.

II. Preis: Al. Ramseier, Thun, für franz. Widder; J. Läderach, Zäziwyl, für franz. Widder (dreimal); F. Christen, Derendingen, für franz. Widder; Eug. Aeschlimann, Willisau, für franz. Widder; Gottfr. Schmied, Worb, für franz. Widder; J. Scheu, Degersheim, für franz. Widder (zweimal); F. Reber, Bowyl, für franz. Widder, graugescheckt; E. Ramseier, Höchstetten, für franz. Widder (zweimal); J. Steiner, Oberhünigen, für franz. Widder (zweimal); G. Ramseier, Rüfenacht, für franz. Widder; H. Arm, Thun, für franz. Widder, Schwarzscheck; E. Hofer, Gommerkinden, für franz. Widder; Arth. Ilschner, Burgdorf, für franz. Widder (zweimal); H. Schläfli, Burgdorf, für franz. Widder; J. Schärli, Zell, für franz. Widder, gelb; F. Liechti, Oberburg, für franz. Widder, hasengrau; F. Hofer, Herzogenbuchsee, für franz. Widder; F. Loosli, Burgdorf, für franz. Widder, grau; J. Blumenstein, Burgdorf, für franz. Widder (zweimal); F. Bula, Münchenbuchsee, für franz. Widder mit Wurf; J. Mathis, Burgdorf, für franz. Widder, grau; W. Müller, Herzogenbuchsee, für belg. Riesen; F. Feller, Worb, für belg. Riesen; F. Sutter, Signau, für belg. Riesen, eisengrau; J. Haas, Burgdorf, für belg. Riesen (zweimal); E. Minder, Burgdorf, für belg. Riesen, dunkelgrau; F. Baumgartner, Burgdorf, für belg. Riesen, hasengrau; F. Bur, Worb, für belg. Riesen; Sl. Hanselmann, Zofingen, für belg. Riesen; H. Aeschbach, Zofingen, für belg. Riesen; F. Christen, Derendingen, für belg. Riesen; G. Schöni, Käser, Zollbrück, für Holländer (zweimal); J. Buck, Herisau, für Holländer (dreimal); J. Anderegg, Herisau, für Holländer (dreimal); F. Joppich, Degersheim, für Holländer (fünfmal); J. Mathis, Burgdorf, für Holländer (zweimal); F. Christen, Derendingen, für Holländer (zweimal); F. Rettenmund, Hasli, für Holländer; F. Loosli, Burgdorf, für Holländer; J. Gabi, Bern, für Schweizerschecken (zweimal); J. Räber, Wynau, für Schweizerschecken; F. Bill, Aeffligen, für Schweizerschecken, grau; J. Fahrni, Jegenstorf, für Schweizerschecken; F. Zumstein, Kölliken, für Schweizerschecken; H. Lüdi, Bern, für Schweizerschecken; F. Hofer, Grünen, für Schweizerschecken; F. Baumgartner, Burgdorf, für Schweizerschecken, schwarzweiß; F. Röthlisberger, Oeschenbach, für blaue Wiener; Alf. Schneider, Sumiswald, für blaue Wiener; H. Merz, Kempten, für blaue Wiener; H. Häberling, Degersheim, für blaue Wiener; Zürcher, Emmenmatt, für Hasenkaninchen; Otto Pfister, Worb, für Hasenkaninchen; Sl. Häuselmann, Zofingen, für Hasenkaninchen; E. Ellenberger, Schloßwyl, für Havanna; Jak. Burkhard, Rüegsbach, für Havanna mit Wurf; Joh. Bähler, Aeschau, für Havanna mit Wurf; P. Steffen, Sumiswald, für Havanna; F. Wahlen, Belp, für Black-and-tan; F. Egger, Herzogenbuchsee, für Black-and-tan; H. Frei, Bern, für Russen; F. Bichsel, Großhöchstetten, für Russen (zweimal); J. Bürki, Rüegsauschachen, für Russen; Alfr. Künzli, Uetendorf, für engl. Hasen; J. Stüdli, Necker, für engl. Schecken; A. Liechti, Worb, für engl. Schecken (zweimal); E. Schenker, Langnau, für Japaner (dreimal); Joh. Küpfer, Lauperswyl, für Japaner; J. Gygli, Bern, für Silberkaninchen (dreimal); F. Christen, Hagsbach, für Silberkaninchen mit Wurf; F. Dubois, Burgdorf, für Silberkaninchen; K. Schwarz, Delsberg, für Silberkaninchen; F. Jenzer, Burgdorf, für Silberkaninchen, gelb; G. Wyß, Aarberg, für Silberkaninchen; E. Stalder, Goldbach, für Silberkaninchen, grau.

III. Preis: F. Bula, Münchenbuchsee, für franz. Widder; E. Aeberhard, Höchstetten, für franz. Widder; Sl. Hilfiker, Bern, für franz. Widder; Jak. Grunder, Zäziwyl, für franz. Widder, weiß; Ad. Hofer, Konolfingen, für franz. Widder (zweimal); F. Rettenmund, Hasle, für franz. Widder; Joh. Stauffer, Worb, für belg. Riesen; F. Christen, Derendingen, für belg. Riesen; F. Roth, Worb, für belg. Riesen; F. Gygli, Worb, für belg. Riesen (dreimal); G. Schöni, Zollbrück, für Holländer; E. Rütti, Langenthal, für Holländer; F. Rettenmund, Hasle, für Holländer; W. Roth, Belp, für Silberkaninchen; J. Ruch, Lützelflüh, für Silberkaninchen; E. Ellenberger, Schloßwyl, für Havanna; E. Aeberhard, Höchstetten, für Angora; F. Jakob, Signau, für Schweizerschecken.

II. Preis: Joh. Schneider, Beitenwyl, für Meerschweinchen.

Vögel.

Preisrichter: Herr Rhyn, Privatier, Bern.

I. Preis: G. Steinmann, Worb, für Landkanarien; J. Steiner, Bern, für Distelbastard (zweimal); J. Wyler, Worb, für Distelbastarde; Fr. Gutknecht, Worb, für Ziervögel; G. Stettler, Enggistein, für Pfauen.

II. Preis: G. Stettler, Nieder-Wichtrach, für Landkanarien; F. Küenzi, Bern, für Bernerkanarien.

Gerätschaften.

Diplom I. Klasse mit 20 Fr. Barprämien: Otto Pfister, Worb, für ausgestopfte Tiere.

Diplom I. Klasse mit 15 Fr. Barprämien: Frau W. Kuhn-Baumann, Windisch, für Pelzwaren.

Diplom I. Klasse mit 10 Fr. Barprämien: F. Gutknecht, Worb, für Futtermittel; Walder, Walchwyl, für ornithol. Utensilien.

F. Gutknecht, Worb, für Spratt's Futtermittel; U. Ammann, Langenthal, für Knochenschroter; E. Baumgartner, Hasle, für Nisthöhlen.

Diplom: H. Wismer, Muttenz, für Heilmittel; Alfr. Kienle, Burgdorf, für Futterraufen; G. Wüthrich, Rahnflueh, für Bettvorlagen; Fr. Eberhard, Lindenthal, für Pelzwaren; Fr. Eberhard, Lindenthal, für Bruteier; Jb. Tanaz-Philipp, Zinzikon, für Futtertröge; Sauerländer, Aarau, für 1 Band „Tierwelt"; Verlagsbuchhandlung Wirz, Aarau, für Literatur.

Alle Korrespondenzen den Text betreffend sind an den Redaktor E. Beck-Corrodi in Hirzel, Kt. Zürich (Telephon Horgen 88. 2), zu richten.
Einsendungen für die nächste Nummer müssen spätestens Mittwoch früh eintreffen.

XXXVI. Jahrgang. № 25.

Zürich, 21. Juni 1912.

Erscheinen je Freitag abends



und Kaninchenzucht.

Offizielles Organ

des

Schweizerischen Geflügelzuchtvereins, des Ostschweizerischen Verbandes für Geflügel- und Kaninchenzucht und des Zentralvereins schweizerischer Brieftaubenstationen und deren Sektionen

sowie

Organ der ornithologischen Vereine

Altdorf, Altstätten (Rheintal), **Altstetten** (Zürich), **Appenzell, Arbon, Beinwil** (Geflügelzucht-Verein See- u. Wynental), **Bern** (Kanarien-Klub), **Bipperamt in Niederbipp, Bülach** (Ornithologischer Verein), **Burgdorf** (Kaninchenzuchtverein), **Bütschwil, Degersheim, Delsberg** (Ornith. und Kaninchenzuchtverein), **Ebnat** (Geflügelzucht-Verein), **Eichberg** (St. Gallen) (Geflügelzucht-Verein), **Escholzmatt, Genf** (Union avicole), **Herisau** (Ornith. Gesellschaft), **Herzogenbuchsee** (Ornith. Verein), **Horgen, Huttwil** (Ornith. u. kynologischer Verein), **Interlaken** (Ornith. u. Kaninchenzucht), **Kirchberg** (Toggenburg), **Konolfingen, Langenthal, Langnau** (Bern, Ornith. Verein), **Langnau** (Brieftauben-Klub), **Lichtensteig, Luzern** (Kaninchenzüchter-Klub), **Luzern und Umgebung** (Geflügel- u. Taubenzüchterverein), **Mörschwil, Mühlrüti** (Ornith. Verein), **Ostschweiz. Klub für franz. Widderkaninchen, Ostschweiz. Taubenzüchter-Verein, Rapperswil, Romanshorn, Schaffhausen** (Kantonaler Geflügel- und Kaninchenzuchtverein), **Schweizerischer Minorkaklub, St. Gallen** (Ostschweiz. Kaninchen-Züchter-Verein), **Sihltal** (Verein für Ornithologie und Kaninchenzucht), **Stäfa, Sursee, Tablat, Teufen u. Umgebung** (Geflügel- u. Kaninchenzuchtverein), **Trogen und Umgebung** (Ornith. Verein), **Uster** (Geflügelzucht-Verein), **Wädenswil, Wald** (Zürich), **Weinfelden, Weyer im Emmental, Willisau, Wittnau, Wittenbach, Wolhusen, Wülflingen** (Ornith. und Kaninchenzüchterverein), **Kantonal-zürch. Verein der Rassegeflügel-Züchter, Schweiz. Kanarienzüchter-Verband** (Sektionen: Zürich, Basel, St. Gallen, Schaffhausen und Singen).

Redaktion: **E. Beck-Corrodi in Hirzel, Kt. Zürich (Telephonruf „Horgen, 88.2“).**

Abonnement bei den Postbureaux der Schweiz oder bei Franko-Einsendung des Betrages an die Expedition in Zürich für das ganze Jahr **Fr. 4. 50,** für das halbe Jahr **Fr. 2. 25,** für das Vierteljahr **Fr. 1. 20.** Auf den Postämtern des Auslandes können diese Blätter mit dem üblichen Zuschlage abonniert werden.



Aufzucht der Kücken.

III.

Mit dem Zeitpunkt der allmählichen Abhärtung der Kücken kann auch die Fütterung mit Milch aufgenommen werden. Dem Landwirt, der die Milch selbst produziert, steht da ein vorzüglicher nahrhafter Futterstoff zur Verfügung. Nur dürfen die beiden erwähnten Faktoren „Vorsicht und Reinlichkeit“ nicht außer acht gelassen werden. Wird das Weichfutter mit Milch zubereitet, so soll nicht mehr Milch beigegeben werden, als das Futter aufsaugt, und die Futtermenge soll nicht größer sein, als die Tiere zur einmaligen Sättigung benötigen. Läßt man diese Vorsicht walten, dann wird die Beigabe von Milch sich in einem erfreulichen Wachstum der Kücken äußern und so günstig wirken als irgend ein Kunstfutterprodukt.

Aber die Milch säuert an der warmen Luft sehr bald. Würde zu viel Futter mit Milch gereicht, daß es in den Gefäßen umherstünde, so könnte es sauer werden und verderben. Wird derart verdorbenes Futter gleichwohl gefressen, so kann es Verdauungsbeschwerden und Durchfall bewirken, der alljährlich viele Opfer fordert. Aus diesem Grunde ist es nicht ratsam, den Kücken Milch an Stelle des Trinkwassers vorzusetzen, dagegen kann solche zeitweise einmal gereicht werden. Letzteres geschieht bei den Landwirten häufig, indem morgens und abends beim Melken vor der Stalltüre frische Milch geboten wird, welche die Kücken und alte Hühner sehr gerne nehmen. Tagsüber können die Tiere dann ihr Trinkbedürfnis am Wasser stillen.

Bei Verabreichung von Milch oder mit Milch bereitetem Futter ist aber Reinlichkeit in den Futter- und Trinkgefäßen unerläßlich. Bevor wieder frisches Futter oder Milch gegeben wird, sind die Behälter sorgfältig auszuwaschen, wozu man sich einer guten Bürste bedient. Am unpraktischsten dazu sind hölzerne Futtertröge, weil das Material leicht den Säurestoff annimmt und ihn dem frischen Futter mitteilt. Solche Tröge sollen recht oft mit heißem Wasser gereinigt und an der Luft getrocknet werden. Vorteilhafter sind Futtertröge aus Metall oder Steingut oder die bekannten gebrannten, gut glasierten irdenen Futtergefäße.

In der weiteren Aufzucht der Küken hat sich der Züchter zu bemühen, daß dem Wachstum derselben durch entsprechende Vergrößerung der Portionen, Wahl der Beigaben und ausreichende Bewegung Rechnung getragen werde. Diesen Punkten mögen noch einige Worte gewidmet sein.

Zuerst die Vergrößerung der Portionen. Die Küken sollen wachsen, sich zu schönen Tieren entwickeln. Da ist es ganz natürlich, daß reichlich Futter geboten werden muß. Doch beschränke man gleichwohl das bestimmte Aufzuchtfutter in der Weise, daß bei jeder Fütterung sofort aufgefressen wird, aber allen Tieren Sättigung biete. Dagegen sei man weniger sparsam in der Körnerfrucht, in den verschiedenen Getreidearten. So lange die Küken noch keine ganzen Weizenkörner bewältigen können, verwende man kleine Sämereien und geschrotetes Getreide, später Weizen, Gerste und Hafer, die man dem kleineren Gesäme beifügt. Dieses Futter wird am vorteilhaftesten in einem regensicheren Scharraum gereicht, der mit kurzgeschnittenem Stroh, mit Heublumen, Malzstaub aus Brauereien und dergleichen dick belegt ist. Auf diese Einstreu wird das Körnerfutter geworfen, woselbst es die Küken hervorsuchen können.

Da in den meisten Fällen die heranwachsenden Küken im gleichen Hofe gehalten werden, in welchem die alten Hühner sind, die letzteren die Jungen aber oft verfolgen oder sie wenigstens vom Futter wegbeißen, ist es notwendig, daß mehrere Futterstellen eingerichtet werden. Dann können die Küken ausweichen und haben gleichwohl Gelegenheit zur Futteraufnahme. Besser noch ist es, wenn ein Futterplatz nur den Küken zugänglich ist, woselbst sie ungestört sich aufhalten können. Bei alten Hühnern genügt bekanntlich täglich eine zweimalige Fütterung. Die Küken würden dabei nicht gedeihen können, ihnen muß öfter Gelegenheit gegeben werden, sich zu sättigen. Manche Züchter stellen zu diesem Zwecke selbsttätige Futtergeschirre auf, wo die Küken jederzeit das unten hervorrollende Getreide fressen können. Nur werden durch diese „Kornkammer Aegyptens" die Sperlinge und Mäuse angezogen, die hier stetsfort einen großen Vorrat finden. Und ein besonderer Vorteil für diese lästigen Schmarotzer besteht darin, daß ihnen innerhalb des Geflügelhofes keine Gefahr durch natürliche Feinde droht. Da können sie sich auf Kosten des Züchters gütlich tun.

Diese Futterautomaten, die für mehrere Tage mit einer geeigneten Mischung versehen werden können, gestatten aber auch ein Auswählen der beliebten Futterstoffe, während die weniger beliebten verschmäht, liegen gelassen oder verstreut werden. Aus diesen Gründen scheinen mir dieselben nicht so empfehlenswert zu sein, obschon ich auch einige habe, die ich gelegentlich einmal, aber nicht regelmäßig benütze. Ein Hervorsuchen im Scharraum oder ein Zusammenlesen auf dem mit Gras bewachsenen Laufplatz dünkt mich zweckentsprechender zu sein.

Außer den eigentlichen Futterstoffen müssen den Küken hin und wieder verschiedene Beigaben geboten werden. Wöchentlich zwei- bis dreimal etwas Schrot von frischen gemahlenen Knochen. Wurden die Knochen im Haushalte ausgekocht, so können sie gleichwohl verwendet werden, doch besitzen sie in diesem Zustande nur wenig Nährwert, weil ihnen die besten Nährstoffe entzogen wurden und sie fast nur noch Kalk enthalten. Das Schrot von ausgekochten Knochen ist eher an Legehennen zu verfüttern, während die heranwachsenden Küken solches von frischen Knochen erhalten sollten. Solches Knochenschrot reiche man in besonderen Gefäßen allein, nicht unter das Weichfutter gemischt, weil dann jedes einzelne sein Bedürfnis befriedigen kann.

An den übrigen Tagen mische man abwechselnd Fleischkrissel, Garneelen und Fischmehl unter das Futter, lasse es auch an Grünem nicht fehlen, sofern den Küken kein Freilauf ins Gras zur Verfügung steht. Gras und dergleichen soll aber nicht vorgeworfen werden, sondern kurz geschnitten unter das Futter gemengt oder in Büscheln zusammengebunden und aufgehängt. Auf engem Raum gehaltene Küken sollten noch Austernschalenschrot oder richtigen Grit erhalten; der Muschelkalk ist zu weich und erfüllt nur unvollkommen seinen Zweck.

Und endlich verschaffe man den Küken Bewegung. Dies kann im Scharraum und durch die Grasbüschel geschehen. Im weiteren grabe man oft ein kleines Stück des Hühnerhofes um, damit frische lockere Erde sichtbar wird und die sich zeigenden Würmer zu emsiger Tätigkeit anregen. Sucht der Züchter die Aufzucht seiner Küken in der angedeuteten Weise zu unterstützen, so werden sie auch zu seiner Freude heranwachsen. E. B.-C.



Ueber die Pflege der Tauben.

Vor 20 Jahren schrieb ein bekannter, aber nicht genannter Züchter in diesen Blättern den Satz: „Es halten sich sehr viele Menschen Tauben, ohne sich um dieselben zu bekümmern; gewöhnlich wird nicht einmal richtig gefüttert, was bei Feldtauben zur Sommerszeit nichts schadet. Aber wie steht es mit solchen Tauben, die des Felderns unkundig sind, oder mit solchen, die neu gekauft wurden und beim früheren Besitzer richtig gefüttert wurden? Da warten dann die armen Tierchen tagelang auf den Wärter, daß er Futter reiche, bis sie endlich vom Hunger getrieben den Schlag verlassen, benachbarte Schläge aufsuchen, oder auf den Straßen und in der Nähe der Stallungen Futter zu erlangen suchen."

Was dieser Züchter schon vor 20 Jahre tadelte, das ist auch heute noch vorhanden und muß heute noch getadelt werden. Man hält sich Tiere, ohne eine wirkliche Zuneigung zu denselben zu haben. Da darf es nicht befremden, wenn gar bald das Interesse erlahmt, die Liebe zu den Tieren erkaltet, wenn sie nur noch notgedrungen, nicht mehr regelmäßig und mit Aufmerksamkeit gepflegt und gefüttert werden. Dabei können die Tauben nicht gedeihen oder doch nicht sich so wohl fühlen, als wenn alle ihre Bedürfnisse mit Verständnis erkannt und rechtzeitig zu erfüllen gesucht werden.

Wer seine Tauben regelmäßig füttert und pflegt, der wird mehr Freude an ihnen erleben. Er gewöhnt sie an seinen Lockruf, ein einladendes Pfeifen, worauf die Tauben rasch von allen Seiten der Futterstelle zueilen. Haben sie ihren Hunger gestillt, so werden sie dann mit mehr Eifer ihren Fortpflanzungspflichten nachkommen, der Züchter wird weniger über Mißgeschick zu klagen haben.

Von jeher waren die Ansichten verschieden, ob eine einmalige Fütterung per Tag genüge oder ob eine mehrmalige nötig sei. Viele Züchter sind der Ansicht, eine einmalige Fütterung sei ausreichend, während andere einer zweimaligen den Vorzug geben. Ich habe bisher auch nur einmal gefüttert, nämlich je nach dem Mittagessen, und dabei manchmal gesehen, daß noch einzelne Körner Gerste oder anderes Futter auf dem Futterbrett lag. Demnach war wenigstens vorgesorgt, daß sie nicht Hunger leiden mußten, obschon eine reichliche Futterspende, ein Zurückbleiben von Futterresten auch nicht rationell genannt werden kann. In einer der letzten Nrn. der „Zeitschrift für Brieftaubenkunde" wird das einmalige Füttern der Tauben als grausam bezeichnet und eine Anspielung gemacht, wie es dem Züchter gegen Mittag zu Mute sein würde, wenn er keinen Morgenkaffee, kein Abendbrot erhielte, sondern einfach nur ein Mittagessen. Dieser Vergleich ist mir einleuchtend und wird mich veranlassen, in Zukunft wenigstens über Sommer zweimal zu füttern, nämlich am Morgen und am Nachmittag. Während der Zuchtzeit mag eine zweimalige Fütterung auch deshalb notwendig sein, weil dadurch die brütenden und Junge fütternden Tauben leichter sich selbst sättigen und auch die Jungen gleichmäßiger ernähren können. Bei einmaliger Fütterung ist es wohl möglich, daß zartere Rassen unzuverlässig füttern oder die Jungen matt werden und nicht mehr sperren.

Jener Taubenliebhaber empfiehlt auch einen regelmäßigen Umgang mit den Tieren und eine Notierung der verschiedenen Vorkommnisse. Er schreibt: Ich besuche meine Tauben täglich, schreibe das Gelege auf, welches vom zweiten Ei an in 16—18 Tagen ausgebrütet wird. Durch den täglichen Besuch werden die Tauben zahm und zutraulich, besonders wenn man mit ihnen spricht und sie auf dem Neste sanft streichelt. Im Winter gehe ich des Abends mit Beleuchtung in den Schlag, wodurch die Tauben keinen Schaden erleiden, denn sie wissen wer es ist und benehmen sich wie am hellen Tag. In den ersten 10—14 Lebenstagen der jungen Brut soll man täglich nachsehen, ob beide Junge noch leben. Geht eins ein und wird nicht rasch entfernt, so kann es bald einen unausstehlichen Geruch verbreiten und Ursache werden, daß die Alten dem Neste fern bleiben und das andere Junge verhungern lassen.

Was dahier empfohlen wird, ist in der Hauptsache selbstverständlich und die meisten Züchter werden in ihrem eigenen Interesse die Vorgänge im Taubenschlage beachten und nötigenfalls in ein Heft eintragen. Für jeden Züchter ist es von großem Vorteil, wenn seine schriftlichen Aufzeichnungen ihm Aufschluß geben über manche Vorkommnisse und ihn belehren, wie er weiterhin vorzugehen habe. Ein großer Teil der Züchter handelt so, aber noch sehr viele wissen nicht, welche Tauben als Paare zusammengehören, wenn die Eier gelegt wurden, ob sie Junge ergaben, ob diese gut gefüttert und die Tiere in Qualität gut geworden sind. Dieses zu wissen ist nötig und es gehört zur Pflege der Tauben wie noch manches andere. E. B.-C.



Gesangsausbildung der Kanariensänger.

(Schluß).

Der Aufenthalt der Junghähne im großen Flugkäfig soll der körperlichen Entwicklung dienen. Die kaum 5 Wochen alten Vögel bedürfen einer zweckmäßigen Ernährung, reiner gesunder Luft und entsprechender Bewegung, wenn sie gedeihen, zu kräftigen Vögeln heranwachsen sollen. Und letzteres ist unerläßlich, wenn der Züchter an ihnen Freude haben und sie zu guten Sängern heranbilden will. Schon bei der Auswahl der Zuchtvögel und dem bisherigen Verlauf der Hecke hat der Züchter den Grund gelegt zur späteren Gesangsausbildung. Je vorsichtiger er dabei zu Werke ging, je höher seine Anforderungen an die Qualität jedes einzelnen Vogels gestellt wurden, um so erfolgversprechender wird der Grund sein, auf dem nun weiter gebaut werden kann. Und da bildet der Aufenthalt der Junghähne im Flugkäfig eine besondere Periode.

Die Punkte, die hierbei zu beachten sind, mögen einer Betrachtung unterzogen werden. Vorerst die Ernährung. Wenigstens 8—14 Tage sollen alle selbständigen Jungen — Männchen wie Weibchen — genau so gefüttert werden, wie sie bisher in der Hecke gefüttert wurden. Man reiche die gleichen Sämereien und das bisher gewohnte Eifutter zur nämlichen Zeit, einzig kann — wenn die Vögel ziemlich kräftig sind — mittags die Eifuttergabe verkleinert oder an deren Stelle nur Eierbrot oder Bisquit gegeben werden. Ist diese Gewöhnungszeit vorüber, dann werden die Eifuttergaben in der Weise beschränkt, daß man täglich nur einmal solche zur Verfügung stellt. Dies geschieht ganz nach Belieben des Züchters bei der Morgenfütterung oder erst am Mittag. Die übrige Zeit des Tages muß beste Qualität Rübsamen ohne jede andere Beimischung zur Verfügung stehen. Eine Samenmischung bestehend aus Kanariensamen, geschältem Hafer, gequetschtem Hanf, Leinsamen und Mohnsamen kann täglich geboten werden, aber stets in einem besonderen Gläschen und nur so viel, daß der Inhalt in ca. 1 Stunde aufgebraucht ist. Hin und wieder kann auch ein Zapfen Kolbenhirse im Käfig befestigt und etwas zartes Grünes geboten werden. Bei dieser Fütterung können die Vögel gedeihen und selten wird einer an Verdauungsstörungen erkranken. Trinkwasser gebe man täglich zweimal und halte die Geschirre so rein wie möglich. Badwasser darf täglich geboten werden, doch entferne man nach Gebrauch das Gefäß.

Von großer Wichtigkeit für das Gedeihen der Vögel ist reine Luft. Wenn viele Vögel den gleichen Käfig bewohnen, dürfte täglich oder doch alle zwei Tage der Boden gereinigt und frisch mit Sand bestreut werden. Geschieht dies nicht, so macht sich der unangenehme Geruch der vielen kleinen Entleerungen auch weniger empfindlichen Geruchsnerven bemerkbar und das durch das Baden verspritzte Wasser verschärft denselben. Dadurch verschlechtert man die Luft. Man sei auch nicht zu ängstlich mit dem Oeffnen der Fenster, um reine Luft eindringen zu lassen. Ein halbdunkler Raum ohne Fenster eignet sich nicht für den Aufenthalt der jungen Vögel. Sobald dieselben zu wenig sauerstoffhaltige Luft atmen können, verlieren sie ihre Munterkeit und dadurch gefährdet man den Gesundheitszustand der Vögel. Also reichlich frische Luft und Licht — diese billigsten Faktoren einer gedeihlichen Entwicklung der jungen Vögel — biete man so viel als möglich.

Als dritten wichtigen Punkt nenne ich noch die den Vögeln gebotene Bewegung. Der Flugkäfig soll nicht zu stark bevölkert sein, damit die Vögel sich gegenseitig nicht belästigen, und daß sie Gelegenheit haben, ihre Flügel gebrauchen, hin- und herflattern und fliegen zu können. Man vermeide das Einsetzen zu vieler Sitzstäbchen, weil diese die Bewegungsfreiheit beschränken. Daneben bedenke man aber, daß die Vögel zur Nachtruhe sich nicht dichtgedrängt zusammensetzen wie die Prachtfinken, sondern fast jeder sich entweder an die Rückwand oder an die Gitterwand setzt, um dort zu schlafen. Kommt ein anderer in dessen Nähe, so wird dieser gestört und jener verjagt, bis endlich die Dunkelheit Ruhe bringt. Daraus ziehe man die Lehre, in den Flugkäfigen weder zu viele noch zu wenige Sitzstangen anzubringen, sondern immer entsprechend der Zahl der eingesetzten Junghähne.

Werden diese Punkte gebührend beachtet, so werden die Vögel gesund bleiben und sich kräftigen, sie werden fleißig studieren und von Woche zu Woche dem Gesang des alten Stammvogels mit mehr Aufmerksamkeit lauschen. Dieser Aufenthalt im Flugkäfig läßt sich nicht auf eine bestimmte Zeitdauer fixieren, es ist hierbei auf die körperliche Entwicklung jedes einzelnen Vogels, auf seine Jugendmauser, seine Gesangsfortschritte usw. Rücksicht zu nehmen. In der Regel werden die Vögel — nachdem sie 6—8 Wochen den Flugkäfig bewohnten — nun so weit vorgeschritten sein, daß sie in Einzelkäfige gesetzt werden können. Darüber spreche ich dann später. E. B.-C.



Wie sich ein Buntsittich selbst rupfte.

Vor kurzem wurde an dieser Stelle das Selbstrupfen der Papageien besprochen und dabei auf die etwaigen Ursachen hingewiesen, durch welche ein Vogel zum Rupfer werden könne. Heute möchte ich eine Mitteilung eines Freundes und sorgfältigen Pflegers der Sittiche weitergeben, in welcher berichtet wird, wie von mehreren gleich verpflegten Sittichen einer allmählich zum Selbstrupfer wurde.

E. R., ein äußerst zuverlässiger Mitarbeiter dieser Blätter erzählt, er habe einst einen Buntsittich erhalten, der noch das Jugendkleid trug. Später erhielt er noch ein Weibchen dieser Art. Die Vögel waren nebst einigen andern Arten Sittichen mehr als ein Jahr in seiner Pflege gewesen und hatten sich prächtig ausgefärbt; sie waren auch zahm und zutraulich.

Auf Zureden hin gab unser Freund mehrere Arten Sittiche an eine Ausstellung, an welcher das Buntsittichweibchen erkrankte und trotz sorgfältiger Pflege nach der Rückkehr verendete. Das Männchen schien den Verlust seines Weibchens nicht sehr zu betrauern. Da mußte es eines Umstandes wegen seinen geräumigen Paarkäfig verlassen und kam vorübergehend in einen gewöhnlichen Papageikäfig. Dieser stand auf einem Tisch, umgeben von verschiedenen andern Sittichen. Der Vogel hatte somit eine vielartige Gesellschaft um sich, welche ihm jedenfalls Unterhaltung, aber auch aufregende Augenblicke geboten haben mag. In diesem ihm ungewohnten Käfig und der ihm nahe gebrachten Umgebung wurde nun der Buntsittich zum Selbstrupfer, und der Besitzer teilt darüber folgendes mit:

„Von einem Spaziergange heimkehrend, finde ich meinen Buntsittich damit beschäftigt, sich die herrlichen Schwanzfedern der Reihe nach durchzubeißen; der größte Teil hing bereits so herunter, daß zufälliges Brechen während eines ungestümen, aber nie verübten Tobens ausgeschlossen war. Alle Federn — diesmal wie in spätern Jahren — waren nie am untern Kiele, sondern stets in der markigen trockenen Mitte durchgebissen. Noch befürchtete ich das Schlimmste nicht, machte alle erdenklichen Proben und Studien, aber — nur für einen Augenblick außer Beobachtung gelassen — setzte er seine traurige Tätigkeit am eigenen Körper fort, bis er sich völlig entfedert hatte, und abgesehen vom Kopfe, den er natürlich nicht erreichen konnte, einer gerupften jungen Taube glich. In diesem Zustande wurde fortan jeder Winter durchlebt; im Frühling erschienen in der Regel einzelne neue Federn, welche sonderbarer Weise stets belassen wurden, das Gesamtgefieder erneuerte sich aber alljährlich bis Ende Juli und ließ in seiner tadellosen Pracht nichts zu wünschen übrig. Jedes Jahr hoffte ich aufs neue, es sollte erhalten bleiben, aber allemal höchstens 14 Tage nach seiner Vollendung hatte ich genau meinen Verstümmelten des ersten Jahres wieder; die bewußte Freude über seine Heldentat leuchtete ihm aus beiden Augen. Dabei wurde der Vogel mit jedem Jahr hartlebiger, unempfindlicher gegen Witterungseinflüsse. Nichts konnte ihn erschrecken oder verblüffen. Im Sonnenschein und Regen, im Schneegestöber selbst war er lustig und guter Dinge, hatte jahraus jahrein seinen gesunden Appetit und wurde immer liebenswürdiger in seinem Charakter."

Im weitern wird noch mitgeteilt, daß er in seiner Gefiederlosigkeit durch die Futterlöcher seines sonst geschlossenen Käfigs geschlüpft sei und mit unglaublicher Geschwindigkeit die übereinander stehenden Käfige seiner verschiedenen Nachbarn erklettert habe. Dabei schloß er innige Freundschaft mit einem rosenbrüstigen Kernbeißer, den er durch seine schönsten Locktöne zu unterhalten suchte. Oft schlief er auch auf dessen Käfig. Badwasser war ihm ein hohes Bedürfnis und den Inhalt seiner Badschüssel verspritzte er fast bis auf den letzten Tropfen. Furchtlos und mit sichtlichem Behagen hielt er völlig nackt einer Berieselung direkt unter dem Wasserhahn stand, ohne sich dabei zu erkälten.

In der Zwischenzeit — als er einmal wieder voll befiedert war — wurde ihm ein zweites Weibchen beigegeben. Er war aber so zudringlich und aufgeregt, daß — bevor eine Trennung der Vögel stattfinden konnte — sich das Weibchen in einen Nistkasten vertroch und da verendete. Nach Jahresfrist wurde ihm das dritte Weibchen gegeben. Die Vögel waren lieb und gut miteinander und schliefen bald dicht beisammensitzend. Der Gemahl hat sich nie an fremden Federn vergriffen und das Weibchen fand keinen Geschmack an den Federn, es vermauserte sich regelmäßig. Was ich aber gehofft hatte, blieb aus. Das Weibchen wurde nach jeder Vermauserung schöner, das Männchen auch, aber plötzlich begann bei ihm wieder die Zerstörungswut mit wahnsinniger Hast. War das Schändungswerk vollbracht, dann schmiegte sich der nackte Körper an den prächtig befiederten der Gattin, und so ging es jedes Jahr!

In diesem Fall kann weder unzweckmäßige Ernährung noch unbefriedigter Fortpflanzungstrieb als Ursache bezeichnet werden, sondern eher eine wirkliche Krankheit, die sich im Zerstören des eigenen Gefieders äußerte. Und doch war der Vogel nebenbei gesund? E. B.-C.



Das weiße Wiener-Kaninchen.

Mit Bild.

Diese Rasse, die in Deutschland und Oesterreich schon ziemlich verbreitet ist, existiert meines Wissens in der Schweiz noch nicht und wurde erst durch den Schreiber dieses importiert.

Man steht bei uns in der Schweiz mit Recht den neuen Rassen skeptisch gegenüber; denn nicht allemal haben sich diese Neuheiten, seien es Hühner oder Kaninchen, bewährt und sind bald wieder vom Schauplatz verschwunden. Ob die weißen Wienerkaninchen sich einbürgern und halten werden, wird die Zeit lehren, einen Versuch sind aber diese hübschen Tiere immerhin wert, um so mehr, als sie in Deutschland und Oesterreich immer mehr Anhänger finden.

Den blauen Wienerkaninchen wurde vor Zeiten bei uns auch keine lange Lebensdauer zugesprochen, und doch hat diese Rasse seit Jahren immer mehr an Boden gewonnen. Wie bei den blauen Wienerkaninchen haben wir es bei den weißen mit einer jetzt gut durchgezüchteten Rasse zu tun. Was nun die Zuchterfolge mit dieser Rasse anbelangt, darüber werden wir später berichten, wenn wir selbst Erfahrungen gemacht haben; auf das Urteil von ausländischen Züchtern wollen wir nicht abstellen. Heute möchte ich mich darauf beschränken, die Rasse nach ihrem Aeußern zu beschreiben.



Weiße Wiener.

Der weiße Wiener ähnelt im Körperbau seinem blauen Vetter, von dem er sich eigentlich nur durch die weiße Farbe und die geringere Körpergröße unterscheidet. Der Körper ist walzenförmig wie beim blauen Wiener, die Bewegungen lebhaft und elegant, das ganze Wesen des Kaninchens temperamentvoll. Die Ohren stehen straff aufrecht und sind der Körpergröße proportional, der ganze Körperbau überhaupt schön proportioniert. Die Farbe ist, wie schon der Name sagt, weiß, und soll ein über den ganzen Körper sich erstreckendes gleichmäßiges Weiß sein, wie das Blau beim blauen Wiener. Ueber die Farbe läßt sich noch sagen, daß es kein gewöhnliches Weiß ist, wie z. B. beim Hermelin, sondern es sticht leicht ins Elfenbeinweiß. Gelber oder grauer Anflug ist fehlerhaft. Das Haar ist mittellang, das Fell dicht, mit reichlicher Unterwolle.

Das Charakteristische am weißen Wienerkaninchen und eine Hauptzierde desselben sind seine blauen Augen. Nun gibt es aber verschiedene Nuancen, Hellblau, Graublau, Schieferblau ꝛc., und darin sind die Deutschen und Oesterreicher noch nicht einig, obwohl sonst der Standard in allen andern Punkten ziemlich übereinstimmt. Es ist begreiflich, daß jedem Züchter ein schönes Wasserblau am besten gefallen wird, und es wird Sache der Züchter sein, ein einheitliches helles Blau herauszubringen.

Meine importierten weißen Wiener, die aus einer der ersten Züchtereien Oesterreichs stammen, erfreuen sich schöner hellblauer Augen, und gibt es selten eine Rasse, die einen lieblicheren Anblick gewährt als diese lebhaften, munteren weißen Wiener mit ihren blauen Aeugelein. Daß die weißen Wienerkaninchen keine Treibhauspflanzen sind, bewiesen am besten meine importierten Tiere, die in Außenstallungen gezogen wurden. Obwohl dieselben noch jung waren, haben sie im Februar die viertägige Reise sehr gut überstanden, kamen in tadelloser Verfassung an und erfreuen sich nun auch in Außenstallungen der besten Gesundheit. Das Gewicht der weißen Wiener ist durchschnittlich 4 kg, sie sind somit entsprechend kleiner als die blauen Wiener; doch wird auch bei dieser Rasse das Gewicht und die Größe erhöht werden können, aber immerhin nicht auf Kosten der Farbe oder des schnittigen Körperbaues.

Ich bin nun nicht Freund davon, daß ein Züchter mehrere Rassen hält, aber neben den blauen Wienern lassen sich ganz gut auch die weißen Wiener züchten und hoffe ich gerne, daß die Züchter blauer Wienerkaninchen und vorab unsere Klubmitglieder der neuen Rasse die größte Aufmerksamkeit schenken werden. Besonders diejenigen Züchter, die die Felle für den eigenen Bedarf herrichten lassen, können sich durch Haltung beider Rassen in den Besitz wert-

voller Pelze setzen. Bekanntlich können die Felle dieser beiden Rassen ungefärbt verarbeitet werden, und durch Kombination beider Farben lassen sich die prächtigsten Pelzsachen herrichten.

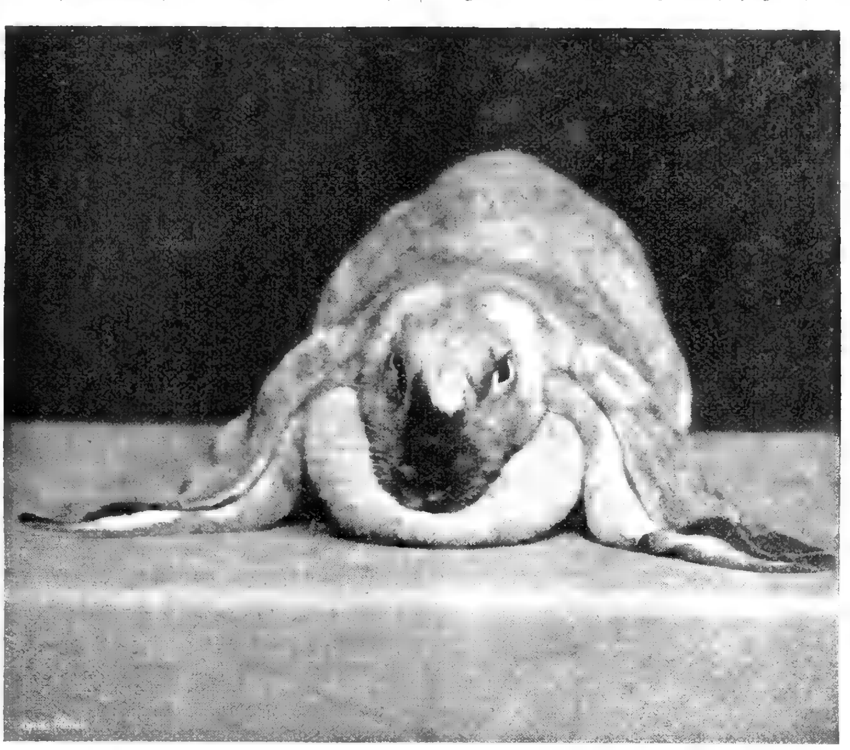
Es würde mich freuen, wenn diese kurze Beschreibung dazu dienen würde, den blauäugigen Weißen bei uns das Feld zu ebnen. Unsere Klubmitglieder möchte ich aufmuntern, neben den blauen, die wir stets hoch halten wollen, auch die weißen Wienerkaninchen zu berücksichtigen. Mit Rat und Tat stehe ich jederzeit gerne zur Verfügung.

R. Linder-Jordi.

Englische Widder.

Mit Bild.

Die heute im Bilde gezeigte englische Widderhäsin ist ein vollgültiger Beweis, daß die Rasse trotz mancher Schwierigkeiten dennoch beständig Fortschritte gemacht hat. Diese erst neun Monate alte Zibbe besitzt einen Behang von $65\frac{1}{2}$ cm Länge und $14\frac{1}{2}$ cm Breite. Wer hätte nur vor 15 bis 20 Jahren es für möglich gehalten, daß die Ohren einmal eine solche Länge und Breite erreichen würden! Im Jahre 1895, also vor 18 Jahren, schrieb ein damaliger Züchter in diesen Blättern in bezug auf die Widderkaninchen folgende Worte: „. . . Wir dürfen unsere schweizerischen Verhältnisse nicht ganz übersehen und die Ansprüche an englische Widder nicht so hoch schrauben wie der in der Reinrassezucht das höchste leistende, verwöhnte Engländer. Wir werden kaum jemals englische Widder selbst züchten, die volle 60 cm Ohrenmaß erreichen, während in England schon 70 cm und darüber erreicht worden sind." Und an anderer Stelle ist im gleichen Artikel zu lesen: „. . . Ich bin der Ansicht, bei englischen Widdern solle ein Minimalohrenmaß von 50 cm bestimmt werden; was diese Länge nicht erreicht, kann nicht mehr als reine Rasse gelten." In diesen beiden Zitaten ist ausgesprochen, auf welcher Stufe der englische Widder damals bei uns stand. Betrachten wir dagegen unser heutiges Bild und vergleichen wir die angegebene Behanglänge mit der damaligen Forderung, so müssen wir rückhaltlos bekennen, die Züchter dieser Rasse haben große Fortschritte gemacht. In jenen Jahren gelangten offenbar noch oft Tiere auf die Ausstellungen, die keine 50 cm Ohrenlänge hatten und doch eine Auszeichnung erhielten, und die 58er und was noch darüber war, die galten als sichere erste Preistiere. Heute werden diese von weit besseren Tieren zurückgedrängt. Damals wurde also bezweifelt, daß wir jemals 60er selbst erzüchten würden, und nun ist schon die Zahl 65 überschritten in eigener Aufzucht. Dabei ist erst noch denkbar, daß das im Bilde gezeigte Tier von andern übertroffen werden kann. In diesen Erfolgen liegt eine große Zuchtleistung, und es mag viel zur Aufmunterung der Züchter beitragen, wenn einmal ein solcher Vergleich und Rückblick stattfindet.



Englischer Widder, madagaskarfarbig;
0.1, mit $9\frac{1}{2}$ Monaten photographiert, 4,750 kg, Behang $65\frac{1}{2} \times 14\frac{1}{2}$.
Züchter: Gottlieb Schrag, Bern.

Ein ähnlicher Fortschritt zeigt sich auch in der Körpergröße der englischen Widder. Ich habe manches Tier in den Händen gehabt, welches nur 3 kg schwer sein mochte. Das geringe Gewicht der englischen Widder war ja der Hauptangriffspunkt der damaligen Nutzzüchter, welche den Freunden des englischen Widders vorwarfen, die langen Ohren könne man doch nicht essen. Jetzt zeigen die englischen Widder ein Gewicht von $4\frac{1}{2}$ bis 5 kg, ohne daß deshalb ihre sportlichen Vorzüge eingebüßt hätten. Also auch in diesem Punkte ist ein erfreulicher Fortschritt erzielt worden. Mir erscheint es aber ratsam, den sportlichen Wert der englischen Widder nicht dadurch zu beeinträchtigen, daß die Züchter zu viel Fleiß auf Vermehrung der Körpergröße legen. Es genügt vollkommen, wenn diese Rasse 4—5 kg schwer ist; sie soll nicht weniger, aber auch nicht mehr aufweisen. Dagegen dürfte sich der Züchter mehr als bisher der Verbesserung der Farbe zuwenden; denn darin sind die englischen Widder sowohl als alle schweren Rassen noch sehr verbesserungsfähig. Früher war der gelbe Farbenschlag von kräftiger leuchtender Farbe, jetzt ist er hell und matt geworden, an manchen Stellen in Cremeweiß übergehend. Da mögen die Züchter die Rasse in gleicher Weise zu veredeln suchen, wie ihnen dies in der Ohrenlänge und im Gewicht mehr oder weniger gelungen ist.

Noch in einem Punkt dürfen die Züchter mit Befriedigung auf ihre Erfolge zurückblicken. Es ist ihnen nämlich gelungen, durch Benützung von Außenstallungen, durch sorgfältige Zuchtwahl und entsprechende Fütterung die Widerstandskraft der Rasse zu heben. Die Tiere sind so gesund und unempfindlich wie jede andere Rasse, und die frühere spottweise Bezeichnung „lange Ohren und kurzes Leben" muß verstummen, d. h. sie ist nicht mehr berechtigt. Auf diesen Erfolg können die Züchter stolz sein, und er erscheint um so bedeutungsvoller, weil die Züchter noch keine Fühlung miteinander haben, ein jeder nach seinem Ermessen handelt und wandelt.

Die Zucht der englischen Widder hat keine weite Verbreitung gefunden, die Zahl der Züchter ist eine beschränkte, aber die Rasse wurde gleichwohl nicht vernachlässigt, sie hat eine große Verbesserung erlebt, wovon das heutige Bild ein Zeugnis ablegt.

E. B.-C.

Die Einfuhr der Schweiz im Jahre 1911.

Die „Geflügel-Börse" in Leipzig bringt die nachfolgenden Handelsnachrichten, welche auch unsere Leser interessieren dürften.

Die Ausfuhr der Schweiz an Eiern und Geflügel ist ohne Belang. Der Wert dieser Ausfuhr belief sich im Jahre 1911 auf einiges über 100,000 Franken. Dem steht in diesen Erträgnissen der Geflügelhaltung ein Einfuhrwert von bald 32 Millionen Franken gegenüber, der sich folgendermaßen verteilt:

Lebendes Federvieh	1,644,680 Fr.
Getötetes Federvieh	10,624,365 „
Eier	19,559,656 „
Zusammen	31,828,701 Fr.

Gegenüber dem Jahre 1910 ergibt sich in diesen Waren eine Einfuhrsteigerung von rund 4,4 Millionen Franken. Was das für das kleine Land besagen will, ergibt sich, wenn man sich klar macht, daß diese Zunahme innerhalb eines einjährigen Zeitraumes wesentlich mehr als 1 Fr. auf den Kopf der Bevölkerung beträgt. Natürlich spielt der große Fremdenverkehr des Landes hier eine wichtige Rolle.

Die Einfuhr von lebendem Federvieh gestaltete sich der Herkunft nach im Jahre 1911 folgendermaßen:

Aus Deutschland	432	Doppelzentner
„ Oesterreich-Ungarn	261	„
„ Frankreich	1,056	„
„ Italien	5,006	„
„ andern Ländern	10	„
Zusammen	6,765	Doppelzentner

Wesentlich größer ist die schweizerische Einfuhr an geschlachtetem Federvieh:

Aus Deutschland	546	Doppelzentner
„ Oesterreich-Ungarn	4,109	„
„ Frankreich	22,710	„
„ Italien	9,281	„
„ Belgien	635	„
„ Großbritannien	218	„
„ Rußland	1,715	„
„ Serbien	120	„
„ andern Ländern	2	„
Zusammen	39,336	Doppelzentner

Gegenüber dem Jahre 1910 stieg diese Einfuhr um mehr als 2500 Doppelzentner.

Die Einfuhr von Eiern im Jahre 1911 verteilte sich so:

Aus Deutschland	2,459	Doppelzentner
„ Oesterreich-Ungarn	36,838	„
„ Frankreich	11,158	„
„ Italien	27,856	„
„ Belgien	2	„
„ Rußland	9,656	„
„ Serbien	5,033	„
„ Bulgarien	36,793	„
„ Rumänien	2,837	„
„ der europäischen Türkei	3,923	„
„ der asiatischen Türkei	7,266	„
Zusammen	143,821	Doppelzentner

Die Mehreinfuhr gegenüber dem Jahre 1910 betrug 18,000 Doppelzentner. An der Steigerung waren Oesterreich-Ungarn und besonders Bulgarien stark beteiligt, während die italienischen Lieferungen zurücktreten.

Nachrichten aus den Vereinen.



Geflügelzucht-Verein Uster.

General-Versammlung: Sonntag, 30. Juni 1912, nachm. 2½ Uhr, in der Brauerei Uster.

Traktanden: 1. Protokoll; 2. Aufnahme neuer Mitglieder; 3. Rechnungsabnahme: a) des Vereins, b) betreffend Winterfütterung; 4. Jahresbericht; 5. Abhaltung eines Geflügelzucht-Kurses; 6. Kant. landwirtschaftliche Ausstellung in Meilen; 7. Verschiedenes.

Vollzähliges und pünktliches Erscheinen erwartet **Der Vorstand.**

* * *

Verband kantonal-bernischer Ornithologen. Zum Traktandum „Ausstellungsreglement“ der nächsten Delegierten-Versammlung des Verbandes kantonal-bernischer Ornithologen stelle ich folgenden Antrag:

Daß ein richtiges Ausstellungsreglement, in welchem noch Verschiedenes festgelegt werden soll, absolut notwendig ist, das haben uns neuerdings die Ausstellungen in Herzogenbuchsee und Worb gezeigt. Schon die Programme zeigten grundverschiedene Aufstellungen und viele Lücken. Auf alle Fälle soll fernerhin in einem Programm angegeben werden, nach was für einem Standard prämiert werde. Das Gefügel soll nach dem Punktiersystem und einzeln prämiiert werden. Der Schw. Einheitsstandard soll als obligatorisch erklärt werden.

In Anbetracht der heutigen Organisation der Vereine und Spezialklubs sollen Vereinskollektionen konkurrieren können. Es sollen genügend Preisrichter angestellt werden. Ein Preisrichter soll per Tag nicht mehr als je 60 Kaninchen, oder 30 Stämme Hühner, oder 40 Paar Tauben zu prämiieren haben. Alle Tiere sollen dem Preisrichter von einem Wärter auf hellem Platze vorgezeigt, resp. zur Beurteilung gebracht werden, Hühner und Tauben in einem geräumigen, eigens dazu angefertigten Käfig. Die Bewertungskarten sollen bei der Eröffnung der Ausstellung an jedem Käfig angeschlagen und vom Preisrichter unterzeichnet sein. Dieselben sind dem Aussteller nach Schluß der Ausstellung zuzustellen.

Die Rassen sollen in der Ausstellung anschließend aufgestellt und die ganze Ausstellung fortlaufend und übersichtlich numeriert sein. Ausstellungen sollen nur an solche Vereine vergeben werden, welche sich über genügend Platz hiefür ausweisen können. Zur Ausstellung sollen sämtliche ins Fach der Ornithologie einschlagende Tiere Zutritt haben. Jeder dem Kantonal-Verband angehörige Verein hat die Verpflichtung, von jeder kantonalen Ausstellung wenigstens 200 Lose à 50 Rp. zu vertreiben. Auf jedes Büchli à 50 Lose soll wenigstens 1 Treffer fallen.

Nach der Ziehung sind an sämtliche, dem Verband angehörige Vereine sofort auf jedes Büchli 1 Ziehungsliste zu senden.

Vereinen, welche noch keine Ausstellung durchgeführt haben, soll für die Dauer ein im Ausstellungswesen bewanderter Sekretär beigegeben werden, welchen der ausstellungsgebende Verein zu bezahlen hat.

Im Ganzen soll mehr auf eine richtige, den Aussteller wie Besucher befriedigende Arrangierung und Durchführung gesehen werden, als auf Verabfolgung von hohen Prämien. Das Ergebnis (Preisliste) mit Punktangabe soll sofort nach der Ausstellung in den Fachblättern publiziert werden, damit der Aussteller event. aus dieser Bekanntgabe Nutzen ziehen kann.

Die Preise sind, wenn nicht das Standgeld auf die Effektivpunkte verteilt wird, doch im Verhältnis zu demselben für Geflügel und Kaninchen gleichmäßig zu stellen. F. Loosli, Burgdorf.

* * *

Ostschweizerischer Verband für Geflügel- und Kaninchenzucht. Verbandskomiteesitzung, Sonntag den 9. Juni 1912, mittags 2 Uhr, im „Landhaus“, Herisau.

Anwesend: Wehrli, Lutz, Zähner, Ritz, Schürpf, Ommerli, Geiger.

1. Der Präsident begrüßte die Anwesenden und eröffnete die Sitzung.

2. Das Protokoll der letzten Komiteesitzung wurde verlesen und fand einstimmige Genehmigung.

3. Handelsregisterbereinigung und Bankkredit. Da bei Unterzeichnung des Formulars behufs Eintragung des Komitees ins Handelsregister einige Fehler mit unterlaufen waren, mußten die Eintragungen heute nochmals stattfinden. Den Abwesenden soll das Zirkular per Post zugestellt werden.

Der Präsident teilte mit, daß es ihn sehr befremdet habe, daß einige Komiteemitglieder den ihnen per Post zugesandten Bürgschaftsschein nicht unterzeichnet haben. Er glaubt, daß hier offenbar ein Mißverständnis der Sache vorgelegen habe, da die Unterzeichnung rein formeller Natur und ein persönliches Risiko ganz ausgeschlossen sei. Nach gründlicher Aufklärung der Sachlage erklärten sich auch die andern bereit, zu unterzeichnen. Das engere Komitee wird kompetent erklärt, nach eigenem Gutdünken, ohne vorhergehende Zustimmung des ganzen Komitees mit der Bank zu unterhandeln, denn nur auf diese Weise können die Angelegenheiten rasch erledigt und daher sich eventuell bietende günstige Einkaufsgelegenheiten ausgenützt werden.

3. Futterangelegenheit. Der Absatz in Sprattfutter ist ein ziemlich reger, so daß in nächster Zeit den Vereinen auf größere Bezüge eine Entschädigung verabfolgt werden kann. Es wird gewünscht, der Futterhandel möchte auch auf Mais, Weizen, Hafer, Gerste und Rüben ausgedehnt werden und wurde Antrag Schürpf: „Das Komitee sei ersucht, Offerten über obige Artikel einzuholen und die Vereine anzufragen, was und wie viel sie in nächster Zeit übernehmen würden“ zum Beschlusse erhoben.

4. Eierpreise. Ueber dieses Traktandum entspann sich eine längere Diskussion, hauptsächlich auch darüber, ob die Preise wie bis anhin in den Zeitungen publiziert werden sollen und wurde Herr Pfarrer Lutz ersucht, die Sache nach seinem Gutdünken zu regeln. Die Preise für Kaninchen, lebend Fr. 1.30 bis Fr. 1.40 und tot Fr. 2.40 per Kilo, sollen eventuell mit den Eierpreisen publiziert werden.

5. Subventionen. Es wurden folgende Subventionen bewilligt: Ornithologischer Verein Teufen Fr. 10.— für einen Vortrag. Ornithologischer Verein Heiden ebenfalls für einen Vortrag Fr. 5.—.

6. Ergänzungswahlen in die Subkommission für Kaninchen. Joppich-Degersheim machte dem Verbandskomitee einige Vorschläge für die in die Subkommission neu zu wählenden drei Mitglieder und wurden gewählt: als 3. Mitglied Jlg, Arbon, als 4. Eberle, Wittenbach und als 5. Ommerli, Heiden.

7. Angelegenheit mit der Sektion Herisau. Leider war Herisau trotz vorhergehender Einladung an heutiger Sitzung nicht vertreten. Herr Pfarrer Lutz verlas die in letzter Zeit mit der Sektion Herisau gehaltenen Korrespondenzen und ist daraus ersichtlich, daß genannte Sektion trotz Beschluß der Delegiertenversammlung in Heiden nicht gewillt ist, den Verbandsbeitrag auch für seine Passivmitglieder zu bezahlen. Nach längerer Diskussion wurde einstimmig beschlossen: Das Komitee ist weder befugt noch gewillt, Delegiertenversammlungsbeschlüsse aufzuheben und muß logischerweise auch dieser Beschluß streng befolgt werden, selbst auf die Gefahr des Austrittes einer Sektion hin.

Im fernern wurde Verbandspräsident Wehrli einstimmig ersucht, dem Ornithologischen Verein Herisau wieder als Aktivmitglied beizutreten.

8. Spezialschauen für männliches Zuchtmaterial. Im Laufe des Herbstes 1912 soll eine Spezialschau für Hähne und Rammler abgehalten werden und sollen die Subkommissionen für Geflügel und Kaninchen zuhanden des Verbandskomitees diesbezügliche Reglemente beförderlichst ausarbeiten. Mit den Schauen soll eventuell ein Junggeflügelmarkt verbunden werden. Die Sektion Trogen wird um Uebernahme der I. Spezialschau ersucht.

9. Allgemeine Umfrage. Die Vereine möchten ersucht werden, den durch den Fuchs (auch die zweibeinigen) erwachsenen Schaden in ihrem Tierbestand zu notieren behufs Aufstellung einer diesbezüglichen Statistik.

Da auch dieses Traktandum erschöpft war, erklärte der Präsident die Sitzung unter bester Verdankung um 6 Uhr abends geschlossen.

Trogen, den 17. Juni 1912.

Der Aktuar: J. Zähner.

* * *

Basel. Die „Ornithologische Gesellschaft Basel“ versendet ihren 41. Jahresbericht, der mit freudiger Genugtuung die im Berichtsjahr erledigten Vereinsgeschäfte und Veranstaltungen Revue passieren läßt.

Die wichtigste Veranstaltung war die vom 18.—21. März 1911 abgehaltene „Internationale Jubiläums-Ausstellung für Geflügel und Vögel“, welche zur Feier des 40jährigen Bestehens der Gesellschaft stattfand. Als Lokal dazu war die große Burgvogteihalle gewählt worden, deren Räumlichkeiten sich vortrefflich eignen. In der großen Halle wurden die Hühner, auf der Galerie die Tauben und Vögel untergebracht, das Wassergeflügel

im Hof und die Brutapparate sowie sämtliche weiteren Hilfsmittel in der Glashalle. Dank des vorhandenen Raumes konnten die zahlreich eingelieferten Objekte leicht und zweckentsprechend plaziert werden, so daß die Ausstellung einen sehr günstigen Eindruck machte und einen über Erwarten befriedigenden Verlauf nahm.

Außerdem gab die Gesellschaft für die Winterfütterung der freilebenden Vögel 174 Fr. aus, sie veranstaltete einige Exkursionen zur Beobachtung der Vogelwelt, worin gerade die Umgebung Basels eine Menge lohnender Ausflüge gestattet. Ferner wurden wieder eine Anzahl von Berlep'schen Nisthöhlen und versuchsweise auch ein Quantum Kartonnisthöhlen in den öffentlichen Anlagen aufgehängt. Für Abschuß von Sperbern wurden 18. 75 Fr. Schußprämien entrichtet, doch gelangte der Antrag zur Annahme, im Interesse des Naturschutzes in Zukunft keine Prämien mehr für Raubvogelabschuß zu geben. Selbst die Brieftaubenzüchter, welche Mitglied der „Ornithol. Gesellschaft" sind, haben sich diesem Beschluß unterzogen, obschon gerade sie durch Verluste ihrer Lieblinge darunter zu leiden haben werden.

Im Berichtsjahr fanden 10 Kommissionssitzungen und 5 allgemeine Vereinsversammlungen statt, in denen neben der Erledigung des Geschäftlichen auch manches Belehrende in Diskussionen geboten wurde.

Der Bericht erwähnt mit Dank ein Legat und zwei Schenkungen, wodurch das Vereinsvermögen um 1773. 70 Fr. zugenommen hat und nun auf 9444. 73 Fr. angewachsen ist. Dazu kommt noch ein Inventarwert an Ausstellungsmaterial von 2000 Fr. und der Wert der Bibliothek von 1500 Fr. Der Mitgliederbestand ist in erfreulicher Weise gewachsen, indem im Berichtjahr 44 Neueintritte erfolgten und die Mitgliederzahl auf 230 gestiegen ist.

Die Brieftaubenstation Basel, eine Sektion der „Ornith. Gesellschaft", erhielt von letzterer für Förderung ihrer Bestrebungen 150 Fr.; sie führt für sich eine spezielle Kasse mit 955. 70 Fr. Einnahmen und 700. 92 Fr. Ausgaben, so daß auch sie noch einen Kassenbestand von 254. 78 Fr. aufweist. Diese Sektion zählt 22 Mitglieder mit einem Taubenbestand von ca. 850 Stück. Sie veranstaltete Wettflüge von Bevers, Andermatt und Locarno und einen Jungtaubenflug von St. Fiden (138 km).

Das Vereinsschifflein wird wie bisher so auch weiterhin unter der bewährten Leitung folgender Kommission stehen:

Herr Fritz Hübsch, Präsident,
„ Ad. Wendnagel, Vizepräsident.
„ Jos. Jost, Kassier,
„ Wilh. Schneider, Aktuar,
„ Ad. Bieler, Materialverwalter,
„ Emil Landsrath, Bibliothekar,
„ Chr. Singer, Beisitzer,
„ Alb. Kempe, Beisitzer,
„ H. Liechti, Beisitzer.

Wir wünschen der „Ornithol. Gesellschaft Basel" auch fernerhin ein fröhliches Gedeihen. E. B.-C.

* * *

Schweiz. Hasenkaninchen-Züchter-Klub. Den werten Klubkollegen, sowie allen Hasenkaninchenzüchtern diene zur Kenntnis, daß unsere geplante Hasenkaninchen-Schau nun zur Verwirklichung gelangt. Dieselbe findet definitiv am 6. und 7. Juli in St. Gallen statt. Um den Züchtern volle Gewähr für eine richtige Prämiierung zu bieten, haben wir Herrn A. Imhof in Romanshorn, der zugleich erfahrener Hasenzüchter ist, als Preisrichter für die Hasenkaninchen bestimmt. Mit der Schau ist ein Bewertungskurs verbunden und ist zu hoffen, daß sich die Züchter zu demselben zahlreich einfinden werden. Da für Interessenten diese Schau für An- und Verkauf die günstigste Gelegenheit bietet, ist eine zahlreiche Beschickung und Besuch zum Voraus zu erwarten. Es liegt nun an euch, ihr Hasenzüchter, einmal zu zeigen, was ihr besitzt. Verlangt bei Unterzeichnetem den Anmeldebogen und benützt die kurze Zeit zum Anmelden der Tiere.

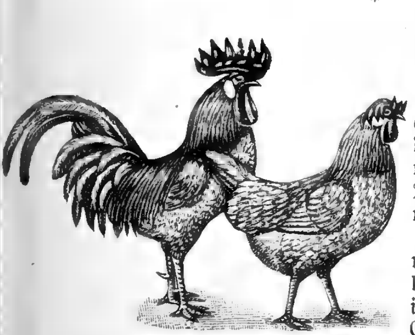
Gemäß Beschluß der Genneralversammlung in Brugg wird bei Anlaß dieser Schau die Rammlerfrage gelöst durch Ankauf des schönsten Rammlers oder durch Subventionierung. Um die Klubpostkarten erstellen zu lassen, bedürfen wir von typischen Tieren Photographien. Mitglieder, welche im Besitze solcher sind, werden ersucht, dieselben uns zur Verfügung zu stellen.

Mit kameradschaftlichem Züchtergruß!

Der Präsident: Ant. Schürpf, Krontal-St. Fiden.

* * *

Schweiz. Klub der Italienerhuhn-Züchter.



Wir begrüßen als neue Mitarbeiter an unsern Bestrebungen die Herren: Fritz Brägger, Wattwil, rebhuhnf. Italiener, und Dr. Theo. Odermatt, Buochs (Vierwaldstättersee), rebhuhnf. Italiener.

Da fortwährend bei uns reinrassige Tiere verlangt werden, so belieben die Herren Klubkollegen ihre verkäuflichen Stämme und Einzeltiere bei unserer Gratisvermittlungsstelle (Herrn Brodmann-Stampfli, Schönenwerd) anzumelden.

Für den Klubvorstand:
Otto Frieß, Bendlikon, I. Vorsitzender.
H. Furrer, Höngg, Schriftführer.

* * *

Schweiz. Klub der Japaner-Kaninchen-Züchter. Den Mitgliedern anmit zur Kenntnis, daß im Laufe der Woche der I. Halbjahrsbeitrag pro 1912 per Nachnahme erhoben wird, und ersuche um gefl. Einlösung der Nachnahme.

Zell (Tößtal). Ernst Dalaker, Kassier.

* * *

Ornithologischer Verein Tablat und Umgebung. (Eingef.). Die in jüngster Zeit so unheimlich überhandnehmenden und zweifelsohne den italienischen bewaffneten Einbrecherbanden zuzuschreibenden Geflügel- und Kaninchendiebstähle veranlaßten die Kommission des Ornithologischen Vereins Tablat eine allgemeine Versammlung sämtlicher Geflügel- und Kaninchenbesitzer von Groß-St. Gallen auf Freitag den 14. Juni in den „Hirschen" in St. Fiden einzuberufen behufs Besprechung und Stellungnahme zum Schutze gegen die vielen Diebstähle von Hühnern und Kaninchen 2c.

Diesem Rufe folgten ca. 50 Interessenten, und nach Einleitung durch Herrn Präsident Ehrat-Simmler über den Zweck der Versammlung gab Herr alt Pfarrer A. Lutz-Kuster als eifriger Ornithologe in kurzem, aber sachlich und einleuchtend gehaltenem Referate die anzustrebenden Schutzmaßregeln als: Versicherung, Bahnhof- und Marktkontrolle, Waffentragverbot und Prämiierung der Polizeimannschaft 2c. kund, welche Ausführungen von der ganzen Versammlung lebhaft verdankt wurden.

Mit regem Interesse wurden die einzelnen Postulate behandelt und nachdem vergangene Woche sogar bei einer razziamachenden Polizeipatrouille von 4 Mann, deren Chef von einer bewaffneten Italienerbande mit zwei Schüssen verwundet wurde, beschlossen, als ersten Schritt beim Tit. Gemeinderat von Tablat zuhanden einer Tit. Oberbehörde die nötigen Vorkehren zu erwirken, daß das Bezirksamt oder die Ober-Polizeibehörde ein ganz strenges Verbot gegen das Waffentragen jeder Art gegen diese Südländer veröffentliche und auch strikte durchführe, analog wie solches beim Bau der Rickenbahn von den Bezirksämtern Neu-Toggenburg und Gaster mit Erfolg gehandhabt worden ist.

Wenn dieser Punkt verwirklicht wird, so fühlt sich Polizei und Bürgerschaft auch einigermaßen wieder sicherer in der persönlichen Verteidigung ihres Eigentums.

In zweiter Linie sollte eine Erweiterung der Kompetenzen für die Polizeimannschaft von Groß-St. Gallen im Gebrauche ihrer Waffen erzielt werden, nicht daß sich die Polizeimänner zuerst anschießen lassen oder mit dem Messer in Fühlung kommen müssen, bis sie von der eigenen Waffe Gebrauch machen dürfen gegen solch lichtscheues Gesindel.

Des fernern wurde beschlossen, in nächster Zeit durch die Kommission des Ornithologischen Vereins Tablat eine Delegierten-Versammlung sämtlicher ornithologischer und Kaninchenzüchter-Vereine von Groß-St. Gallen und Umgebung einzuberufen zum Zwecke der Beratung der Festsetzung von Prämien für die razziamachenden Polizeimannschaften und Ausarbeitung eines Reglementes zur eventuellen Einführung einer gegenseitigen Versicherung (wenn möglich im Ostschweizerischen Verbande) für Schäden vorgenannter Art.

Eine zirkulierte Präsenzliste ergab bei ca. 50 Anwesenden einen Tierbestand von ca. 3000 Stück, also gewiß ein aufmunternder Erfolg zur Weiterentwicklung auf diesem Gebiete.

In der Hoffnung, auch die Tit. Behörden werden die Bestrebungen genannter Geflügel- und Kaninchenzüchter-Vereine zum Schutze der nicht zu unterschätzenden Eier- und Fleischproduzenten mit allen Mitteln unterstützen, wurde die Versammlung nach gut zweistündiger Tagung geschlossen und das Vorgehen der Initianten seitens der Anwesenden herzlich verdankt.

Kronthal, den 18. Juni 1912.

Der Aktuar des O. V. T.: **Konr. Zürcher-Kuhn.**

NB. Wie wir soeben erfahren, hat der Tit. Gemeinderat von Tablat beschlossen, unsere Anregungen nach Kräften zu unterstützen.

Verschiedene Nachrichten.

— **Welche Eigenschaften soll ein gutes Fleischhuhn haben, welches sich für unsern heutigen Kleinbesitz eignet?** Der Zucht solcher Rassen, welche ganz einseitig nur Fleischproduzenten sind, ohne auch in bezug auf Eierproduktion entsprechendes zu leisten, kann man in Beachtung unserer heimischen Verhältnisse nicht das Wort reden. Wir halten bislange die goldene Mittelstraße, die Zucht einer gut legenden Fleischrasse, für am geeignetsten, wenigstens ist es mit einer solchen Rasse für allgemein am besten bestellt.

1. Gute Fleischhühner sollen auch gute Leger, besonders gute Winterleger sein. Für den Kleinbesitzer auf dem Lande ist bis heute die Zeit noch nicht gekommen, daß er sich der Fleischproduktion zuwendet, ohne Rücksicht auf den Eierertrag. Wenn wir heute dem Kleinbesitzer, der zehn bis zwanzig und auch mehr Hühner hält, ein schweres Huhn, besser ein schwereres Huhn empfehlen, dann geschieht es in der Absicht, einmal, ihn für die Fleischproduktion zu interessieren, dann aber auch, um ihn beim Verkaufe der abgewirtschafteten Tiere einen höheren Preis zugänglich zu machen. Eine Rasse, die als gute Fleischrasse bekannt ist, aber in der Eierproduktion Ungenügendes leistet, würde, wie die Verhältnisse nun einmal liegen, ganz gewiß recht bald über Bord geworfen werden.

2. In Anbetracht unserer ländlichen Verhältnisse muß das Fleischhuhn ein fleißiger Futtersucher sein. Was die Natur bietet, muß von dem Tiere voll und ganz ausgenutzt werden. Im andern Falle wird der Geldbeutel des Besitzers zu viel in Mitleidenschaft gezogen und ein Huhn, welches nicht fleißig nach Futter sucht, entspricht mit Recht nicht dem Geschmacke der ländlichen Bevölkerung.

3. Es muß wetterhart sein, eine Eigenschaft, die keiner näheren Erläuterung bedarf, weil weichliche Rassen keinen Wirtschaftswert haben.

4. Es muß schnellwüchsig sein. Tiere, welche erst im Alter von 8—9 Monaten ausgewachsen sind und durch gute Fütterung erst dann eine bessere Qualität und vermehrte Quantität an Fleisch liefern, sind unbrauchbar. Man kann unter Berücksichtigung der Verhältnisse von unsern ländlichen Kleinbesitzern nicht verlangen, daß sie Geflügelmäster werden, und darum ist es in der Ordnung, alles Ueberflüssige möglichst schnell abzusetzen.

5. Man wähle Tiere mit weißer Haut und mit weißen Beinen, aber nicht zu grobem Knochenbau. Leider ist hier vieles Vorurteil, das durch nichts begründet ist; aber es wäre unklug, gegen den Strom schwimmen zu wollen. Starkknochige Tiere sind im Verhältnis zu wenig fleischreich, gewöhnlich auch nicht schnellwüchsig genug.

Das wären wohl die wesentlichsten Forderungen, die man an Fleischhühner unter den angeführten Verhältnissen stellen muß. Vorderhand heißt's ja noch, Interesse für schwere Hühner unter der Landbevölkerung zu wecken, und darunter darf auch die Eierproduktion nicht leiden.

— **Holzkohle für Hühner.** Reine Holzkohle oder auch verkohltes Holz aus dem Ofen ist ein ausgezeichnetes und dabei einfaches und harmloses Mittel zur Verhütung von Darmübeln bei Geflügel. Wo es den Hühnern an Futterwechsel fehlt, ist gedörrtes und teilweise angebranntes Körnerfutter zu empfehlen, das fast den gleichen Zweck wie Holzkohle erfüllt. Hafer, Gerste, Weizen, selbst Kleie werden so präpariert gerne von Hühnern gefressen, denen es an abwechselnder Diät fehlte, und solches Futter wird helfen, Diarrhöe und andere Darmübel zu verhindern. Folgendes Experiment bewies den Wert der Holzkohle: Man sperrte vier Truthühner in einen Stall und fütterte sie mit Mehl, gekochten Kartoffeln und Haber, während vier andere in einem zweiten Stall das gleiche Futter, aber unter Beimischung von ½ Liter pulverisierter Holzkohle bekamen, auch gab man ihnen ein weiteres Quantum gestoßene Holzkohle in den Stall zur eigenen Bedienung. Als man die acht Tiere schlachtete, fand sich ein Unterschied von durchschnittlich 1½ Pfund zugunsten der mit Holzkohle gefütterten. Sie waren nicht nur am feistesten, sondern ihr Fleisch zeichnete sich auch durch Zartheit und besseren Geschmack aus.

Offener Brief.

Burgdorf, den 17. Juni 1912.

Herrn E. Beck-Corrodi, Redaktor
in Hirzel.

Weil ich nicht mehr direkter Abonnent von Ihrem geschätzten Blatt bin und somit dasselbe oft erst Montags in meine Hände kommt, so entgehen mir oft einige Abhandlungen.

Heute nun aber kommen einige meiner Freunde und halten mir einen Artikel, „Antwort auf die Offene Frage", unter die Nase und behaupten, die Bezeichnung wohlbekannter Kritiker und tobsüchtiger Stallknecht, gelte mir, daraus schließend, weil ich an der Ausstellung in Worb mit einem Mitglied des Ausstellungskomitees einen kurzen aber gutdeutschen Auftritt hatte.

Zur Aufklärung diene folgendes: Meine Person ist mit dem Auftraggeber der „Offenen Frage" in keiner Weise identisch, und sind mir dieselben nicht einmal bekannt, es wäre überhaupt ganz gegen meine Natur, anonym aufzutreten. Auch würde die Andeutung auf ein schönes „Bene" nicht mit meinen, schon lange vor der Ausstellung gemachten Aeußerungen und meinen Grundsätzen übereinstimmen. Ich sehe — gestützt auf meine Erfahrungen im Ausstellungswesen — mehr auf eine richtige, den Aussteller wie Besucher befriedigende Arrangierung und Durchführung, als hohe Prämien. Hätte Worb vielleicht für Hühner etwas niedrigere Preise angesetzt und die dritten Preise fallen gelassen, dagegen die unerwartete Attacke gegen die Küngeler nicht ausgeführt, so wäre jedenfalls diese Ausstellung eine der gelungensten zu nennen gewesen.

Meine in der Ausstellung zu Worb vielleicht etwas unanständigen Aeußerungen wurden dadurch prophoziert, daß mir ein am Ruder stehendes Komiteemitglied auf meine Bemerkungen punkto Standard, ins Gesicht hinein sagte: „ich sch.... Euch auf Eure Küngel". Diese Aussprache zeugt davon, wie groß die Sympathie in Worb für die Küngeler ist und war ich es der ganzen Züchterwelt schuldig, gegen ein solches Auftreten Stellung zu nehmen. Wenn ich vielleicht im Augenblick etwas zu heftig wurde, so war dieses Auftreten auch damit zu entschuldigen, daß ich vollständig von Züchtern bestürmt wurde, die alle mit aufgeregten Gemütern die Frage an mich richteten, ob eine solche unerwartete Wendung des Standards überhaupt erlaubt sei.

Daß in Züchterkreisen an ein Höherhängen der Preise gedacht wird, war mir nicht fremd, daß sich aber dies ein Ausstellungskomitee ohne Andeutung im Programm erlauben würde, konnte ich mir jedoch nicht vorstellen.

Auch an der berühmten Internationalen in Bern wurde programmgemäß ausbezahlt, wenn auch teilweise etwas spät, da der Deckel des Defizits zuerst gegossen werden mußte, weil leider der Holländerklub nicht über eine von früheren Ausstellungen her gefüllte Kasse verfügen konnte.

Als Entschädigung für die Beschneidung der Preise in Worb hätte in der Prämiierungsliste die Punktzahl angegeben werden sollen.

Hoffentlich werden die 2 diesjährigen kantonalen Ausstellungen den Glauben an die Notwendigkeit eines richtig aufgestellten Ausstellungsreglementes bestärken, so daß die vom Kantonal-Vorstand gemachten Anstrengungen und Arbeiten an der nächsten Delegierten-Versammlung nicht bachab geschickt werden.

Indem ich hoffe, daß in Sachen bald und Ruhe Frieden herrsche, zeichne mit Züchtergruß

F. Loosli.

Briefkasten.

— **Ein Finkenliebhaber.** Warum den Namen nicht angeben? Die gestellten Fragen sind doch nicht derart, daß jede Spur des Fragestellers verwischt werden müßte. Sie wünschen zu wissen, wie ein junger Steinkauz zu füttern sei. Das zuträglichste Futter sind Sperlinge und Mäuse, welche der Vogel in Stücke zerreißt und verschlingt. Auch größere Insekten werden angenommen. Rohes mageres Fleisch genügt auch in Ermangelung von Sperlingen oder Mäusen, doch sollte dieses in kleine Stücke oder Streifen geschnitten und in kleinen Federchen oder kurzen Tierhaaren gewälzt werden, bevor manj ie reicht. Dadurch wird die Gewöllbildung erleichtert. Andere Futterstoffe sind nicht nötig. — Die untrüglichen Erkennungszeichen des Geschlechts beim Distelfinken sind nur dem erfahrenen Vogelpfleger wahrnehmbar; der nicht eingeweihte Vogelfreund wird sie kaum bemerken. Das Weibchen ist im allgemeinen etwas kleiner und matter gefärbt als das Männchen, zudem soll nach Rausch das Weibchen an der Schnabelwurzel einen grauen oder braunen Bart haben und das Rot am Kopfe kürzer sein, kaum bis zum Auge reichen. So gibt es mehrere Unterscheidungsmerkmale, die aber nicht jedermann verständlich sind, ferner muß man mehrere Vögel zum Vergleich nebeneinander haben und die Merkmale sind dann noch trügerisch. Der Gesang ist eben doch das zuverlässigste Geschlechtsmerkmal.

— J. J. Th. in R. Ihre Schilderung des Streitfalles Ihrer Hühner wegen und die Begründung der Sanitätskommission des Kantons St. Gallen will ich in nächster Nummer zu einer kleinen Einsendung bearbeiten und das Urteil der Rechtsgelehrten erbitten.

— J. P. in L. Die Fütterung Ihrer Kücken ist zu einseitig; mit Weichfutter allein können die Kücken nicht gedeihen. Körnerfutter darf schon von Anfang an gegeben worden, nur wählt man zuerst kleine Sämereien wie z. B. weiße Hirse, Kanariensamen, Bruchreis und geschrotenes Mais oder Buchweizengrütze, später — wenn die Kücken zwei bis drei Wochen alt sind — reicht man weniger kleine Sämereien und fügt dafür guten Weizen bei. Dem Spratt's Kückenfutter — das Sie bisher verwendeten — können die Verluste nicht zugeschrieben werden, wenn das Futter nicht feucht gelagert und dadurch verdorben worden ist. Fügen Sie dem Sprattfutter an einem Tag etwas Fleischkrissel bei, am andern Tag gekochte und zerdrückte Kartoffeln, dann gekochtes Mais und Fischmehl und lassen Sie die Kücken ins Freie, im Gras weiden, dann wird schon Besserung eintreten. Stellen Sie in einem flachen Kistchen zerkleinerte Holzkohle zur Verfügung, welche bei Verdauungsstörungen gute Dienste leistet. — Das Buch „Das Italienerhuhn" ist vergriffen bis auf einen Posten beschädigte Exemplare, welche von den verschiedenen Depotstellen zurückverlangt wurden. Die Broschüre „Kaninchenzucht" sende Ihnen als Drucksache.

— J. R. in M.-C. Die Kücken der Truthühner werden wie feine Rassehühnerkücken gefüttert. In den ersten zwei Tagen braucht man gar nicht zu füttern, da sie Wärme und Ruhe nötiger haben. Dann reicht man Käfer, Insekten, Ameisenpuppen, trockenes oder nur schwach angefeuchtetes Spratt's Kücken- oder Fasanenfutter und mengt recht viel kurz geschnittenes Grünes bei. Als Sämereien gibt man zuerst Hirse, Bruchreis und gebrochenes Mais, später Weizen, Gerste und ganzes Maiskorn. Das Zuträglichste ist Freilauf in Wiese, Feld und Wald, wo sie Insektennahrung und Grünes in reicher Abwechslung finden. Die Truthuhnkücken sind anfänglich sehr zu schützen vor Nässe, später werden sie widerstandsfähiger. Kritisch ist noch der Zeitpunkt, wo die roten Fleischknötchen an Kopf und Hals durchbrechen, was im Alter von ca. 8—10 Wochen geschieht und etwa vier Wochen dauern kann. In dieser Zeit sind sie sehr empfindlich und es gibt viele Verluste.

— J. M. in L. Ich kenne nur eine Taubenzeitung, die sich lediglich mi der Zucht und Pflege der Tauben beschäftigt; die „Zeitschrift für Brieftaubenkunde"; sie erscheint in Hannover-Linden. Ich sende Ihnen einig Nummern zur Probe.

— K. Sch. in U. Die ungleiche Befiederung der Kücken zeigt sich fa bei jedem Züchter feiner Rassen. Es liegt dies nicht allein am Futter; den wenn sämtlichen Kücken das nämliche Futter zugänglich ist, so müßte es doc überall eine normale oder auch eine mangelhafte Befiederung bewirken Ich erblicke die Ursache eher in der Lebenskraft der Zuchttiere. Diese sin nicht alle gleich stark und kräftig und die Folgen davon zeigen sich in der un gleichen Befiederung der Kücken. Bisher konnte ich feststellen, daß bei de schweren Rassen besonders die Hähne sich schwerer befiedern; sie habe am Hals, Rücken und Brust noch Flaum oder kurze Stoppeln, während di Hennen gute Federbildung am ganzen Körper aufweisen. Die Italiene befiedern sich viel besser, erhalten aber auch kein anderes Futter wie di schweren Rassekücken. Füttern Sie nur recht vielseitig, namentlich auc Grünes und hin und wieder Knochenschrot.

— H. Z. in St. J. Wegen dem verendeten Wurf können Sie die be treffende Widderzibbe noch nicht als zuchtuntauglich bezeichnen und Rüd nahme des Tieres verlangen. Ihnen ist für Zuchtfähigkeit garantiert worde und durch den erfolgten Wurf ist diese erwiesen. Mehr können Sie nich fordern. Es bleibt Sache des Züchters, vorzusorgen, daß der Wurf gedeih Sie schreiben, eine Zibbe, welche ihre Jungen eingehen läßt, sei kein gute Zuchttier. In diesem einen Fall war sie es freilich nicht, doch ist damit nich bewiesen, daß sie auch in späteren Würfen sich gleich verhalten werde. Lasse Sie die Zibbe sofort wieder decken und beim nächsten Wurf bemühen Si sich, daß es ihr beim Werfen an nichts fehle, kontrollieren etwas oft de Stall, ohne aber das Tier zu beunruhigen. Vielleicht geht dann alles übe Erwarten gut, wie ich dies schon oft bei einzelnen meiner Zibben wahrnehme konnte.

E. B.-C.

Alle Korrespondenzen den Text betreffend sind an den Redaktor **E. Beck-Corrodi** in Hirzel, Kt. Zürich **(Telephon Horgen 88. 2)**, zu richten.
Einsendungen für die nächste Nummer müssen spätestens Mittwoch früh eintreffen.

XXXVI. Jahrgang. № 26.

Zürich, 28. Juni 1912.

Erscheinen je Freitag abends



und Kaninchenzucht.

Offizielles Organ

des

Schweizerischen Geflügelzuchtvereins, des **Ostschweizerischen Verbandes für Geflügel- und Kaninchenzucht** und des **Zentralvereins schweizerischer Brieftaubenstationen und deren Sektionen**

sowie

Organ der ornithologischen Vereine

Altdorf, Altstätten (Rheintal), **Altstetten** (Zürich), **Appenzell, Arbon, Beinwil** (Geflügelzucht-Verein See- u. Wynental), **Bern** (Kanarien-Klub), **Bipperamt in Niederbipp, Bülach** (Ornithologischer Verein), **Burgdorf** (Kaninchenzuchtverein), **Bütschwil, Degersheim, Delsberg** (Ornith. und Kaninchenzuchtverein), **Ebnat** (Geflügelzucht-Verein), **Eichberg** (St. Gallen) (Geflügelzucht-Verein), **Escholzmatt, Genf** (Union avicole), **Herisau** (Ornith. Gesellschaft), **Herzogenbuchsee** (Ornith. Verein), **Horgen, Huttwil** (Ornith. u. kynologischer Verein), **Interlaken** (Ornith. u. Kaninchenzucht), **Kirchberg** (Toggenburg), **Konolfingen, Langenthal, Langnau** (Bern, Ornith. Verein), **Langnau** (Brieftauben-Klub), **[illegible], Luzern** (Kaninchenzüchter-Klub), **Luzern und Umgebung** (Geflügel- u. Taubenzüchterverein), **Mörschwil, Mühlrüti** (Ornith. Verein), **Ostschweiz. Klub für franz. Widderkaninchen, Ostschweiz. Taubenzüchter-Verein, Rapperswil, Romanshorn, Schaffhausen** (Kantonaler Geflügel- und Kaninchenzuchtverein), **Schweizerischer Minorkaklub, St. Gallen** (Ostschweiz. Kaninchen-Züchter-Verein), **Sihltal** (Verein für Ornithologie und Kaninchenzucht), **Stäfa, Sursee, Tablat, Teufen u. Umgebung** (Geflügel- u. Kaninchenzuchtverein), **Trogen und Umgebung** (Ornith. Verein), **Uster** (Geflügelzucht-Verein), **Wädenswil, Wald** (Zürich), **Weinfelden, Weyer im Emmental, Willisau, Wittnau, Wittenbach, Wolhusen, Wülflingen** (Ornith. und Kaninchenzüchterverein), **Kantonal-zürch. Verein der Rassegeflügel-Züchter, Schweiz. Kanarienzüchter-Verband** (Sektionen: Zürich, Basel, St. Gallen, Schaffhausen und Singen).

Redaktion: **E. Beck-Corrodi** in Hirzel, Kt. Zürich (Telephonruf „Horgen, 88.2“).

Abonnement bei den Postbureaux der Schweiz oder bei Franko-Einsendung des Betrages an die Expedition in Zürich für das ganze Jahr Fr. 4. [illegible], für das halbe Jahr Fr. 2. 25, für das Vierteljahr Fr. 1. 20. Auf den Postämtern des Auslandes können diese Blätter mit dem üblichen Zuschlage abonniert werden.



Geschwulstkrankheiten bei Zuchtgeflügel und deren Bekämpfung.*)

Mit 5 Abbildungen.

Die Verluste, welche die Geflügelzüchterei zu verzeichnen hat, sind zum großen Teil bedingt durch seuchenhaft auftretende Erkrankungen oder durch Fehler in der Haltung und Ernährung der Zuchttiere. Die Hygiene der Geflügelzucht ist aber soweit vorgeschritten, daß sorgfältige und erfahrene Züchter unter Beachtung der Erfahrung der Tierärzte die meisten dieser Krankheiten vermeiden können. Bei schneller Beseitigung der ersten Krankheitsfälle und bei strenger Desinfektion und Absonderung verdächtigen oder neuhinzugekauften Geflügels werden die bekannteren Geflügelseuchen mit Erfolg bekämpft werden können. Immerhin wäre es wünschenswert, wenn größere Landesgebiete über Untersuchungsanstalten für Geflügelkrankheiten verfügten, welche ohne Zeitverlust die Krankheitsursache der ersten schwer erkennbaren Fälle feststellen und die Züchter in der Abwendung der ihnen drohenden Gefahr unterweisen können.

Neben den erwähnten Krapkheiten sind in der letzten Zeit in verschiedenen Ländern Geschwulstkrankheiten bei Geflügel beobachtet worden, welche anscheinend an manchen Orten gehäuft vorkommen. Da sie immerhin in einigen Abständen auftreten, fehlt es zurzeit an Möglichkeit, die Zahl dieser Fälle genauer zu schätzen. In der Regel entwickeln sich diese Krankheiten langsam, häufig erst bei älterem Geflügel und ohne äußere Krankheitszeichen. Derartige Tiere fallen wohl dem Züchter auf, scheinen ihm womöglich besonders gemästet oder werden von ihm aus der Zucht

*) Aus „Der Geflügelfreund“, Süddeutscher Ratgeber für Kleintierzucht.

entfernt, wegen unschönen Aussehens oder wegen Aufhebung der Fortpflanzungsfähigkeit. Bei Nutzgeflügel gelangen derartige Tiere falls sie nicht äußerlich entstellt sind, als Schlachttiere zum Verkauf. Der Züchter ist daher nicht in der Lage, die Erkrankung als solche festzustellen und ihr Wiederauftreten zu verhüten. Da oft wegen des nur geringfügigen Wertes eine tierärztliche Untersuchung unterbleibt, so werden diese Geschwulstkrankheiten oft gar nicht als solche erkannt oder mit Scheingeschwülsten verwechselt.

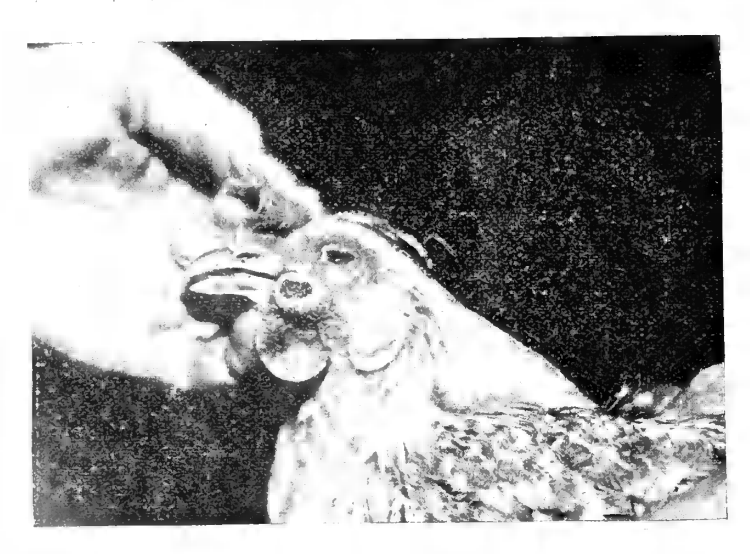


Abbildung 1. **Zerfallender Krebsknoten an der Schnabelwurzel eines Huhnes.**

Da die große Verbreitung, die lange Dauer und die quälenden Leiden, welche die Geschwulstkrankheiten unter den Menschen bedingen, nur zum Teil durch rechtzeitige Operation beseitigt werden können, ist in Heidelberg durch Exzellenz Czerny ein Institut zur Erforschung der Krebskrankheit gegründet worden. Dieser erfahrene Chirurg, welcher die Schrecken der Geschwulstkrankheiten

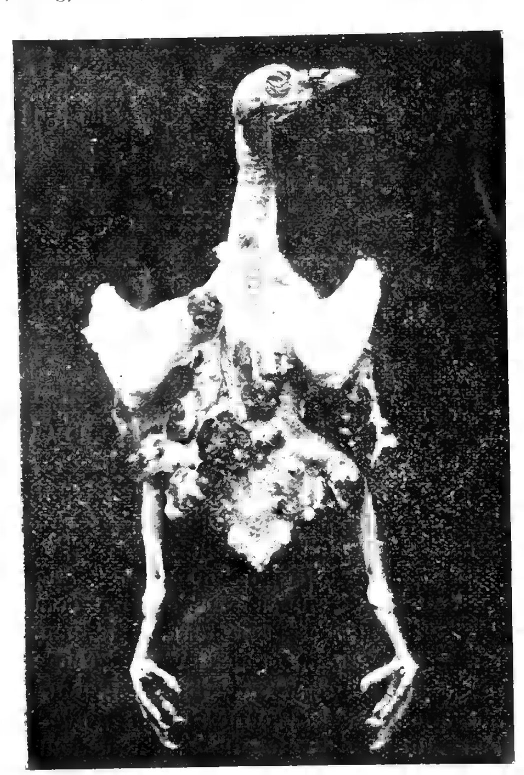


Abbildung 2. **Bösartige Hautgeschwülste bei einer Taube.**

in vieljähriger Tätigkeit in ihrem ganzen Umfang kennen gelernt hat, widmet sich in diesem Institut und dem damit verbundenen Samariterhaus der Bekämpfung der unter dem Namen Krebs zusammengefaßten Krankheitsformen. Unter seiner Leitung sind Verfahren ausgearbeitet worden, um auch denjenigen armen Kranken Erleichterung zu schaffen, welchen das Messer des Arztes nicht mehr volle Heilung bringen kann. Da sich aber überall in der Gesundheitslehre der Satz bewährt, daß Vorbeugen leichter als Heilen ist, strebt das Institut die Aufklärung der Ursachen und der Ausbreitung der Krebskrankheiten an, um womöglich ein weiteres Umsichgreifen der Geschwulstkrankheiten zu verhüten. Aus mannigfachen Gründen ist es für die wissenschaftliche Erforschung der Geschwulstkrankheiten wichtig, den Tierkrebs zum Vergleich mit dem Menschenkrebs heranzuziehen. Deshalb soll der Versuch gemacht werden, zunächst in Baden die Verbreitung des Geflügelkrebses festzustellen. Dieses ist wichtig zum Nachweis von Krankheitsherden, sowie der Krankheitsursachen und wird wahrscheinlich Mittel zur Verhütung der Weiterverbreitung auffinden lassen.



Abbildung 3. **Durch verkalktes, krankhaft verändertes Ei entstandene Scheingeschwulst des Leibes eines Huhnes.**



Abbildung 4. **Bösartige Geschwulst (Sarkom) am rechten Oberschenkel, ausgehend vom Muskel eines Huhnes.**

Hierzu bedarf jedoch die wissenschaftliche Forschung die Mitarbeit der Geflügelzüchter selbst, welche ihrerseits aus diesen Untersuchungen nur Vorteil ziehen können, denn auch die Geflügelzucht

hat ein Interesse daran, daß die Zahl der Geschwulsterkrankungen abnimmt und daß Mittel und Wege gefunden werden, um Verluste an diesen Krankheiten zu vermeiden.

Für den erfahrenen Züchter, welcher seine Pfleglinge gut



Abbildung 5. **Hornkrebs am rechten Fuß eines Huhnes.**

beobachtet, ist es leicht, geschwulstartige Verdickungen, welche an der Körperoberfläche, am Schnabel und am After auftreten, rechtzeitig zu erkennen (Abb. 1). Wenn diese Verdickungen am Mundeingang auftreten, behindern sie leicht die Nahrungsaufnahme, führen zur Abmagerung der befallenen Tiere und infolgedessen indirekt oder direkt zum Tode. Schwerer sind schon die am befiederten Körper in der Haut auftretenden Geschwülste erkennbar (Abb. 2); aber erst im vorgeschrittenen Stadium kann der Züchter Verdacht auf diese Krankheit schöpfen, wenn dieselbe im Innern des Körpers am Magendarmkanal, am Legedarm, am Eierstock und an andern inneren Organen auftreten. In solchen Erkrankungsfällen wird häufig erst das Nachlassen des Eierlegens, Mattigkeit und Abmagerung den Verdacht auf eine Geschwulstkrankheit lenken. Ein häufiges Anzeichen letzterer besteht in der Zunahme des Leibesumfanges, wodurch bei Hühnern der Unterleib bisweilen so stark vorgewölbt wird, daß er auf dem Boden schleift. Freilich wird man bisweilen bei solchen Tieren besonders starke Fettentwicklung im Leib oder einen Vorfall der Gedärme finden. Noch häufiger aber kommt es vor, daß solche für besonders gut gemästet gehaltene Tiere beim Schlachten reichliche bernsteingelbe Flüssigkeit aus dem Leib entleeren und daß große Geschwulstmassen den Leib ausfüllen oder perlenartig den Därmen aufsitzen. Auch an den unteren Gliedmassen werden häufig geschwulstartige Anschwellungen beobachtet. Hier muß man jedoch zwischen den echten Geschwülsten und den auf die Anwesenheit von Milben zurückführenden Scheingeschwülsten unterscheiden, welche weiteren Kreisen als Kalkbeine wohlbekannt sind. Wenn es sich dabei auch um ein zunächst harmloses, bei rechtzeitiger Behandlung sogar heilbares Leiden handelt, so muß doch an die Möglichkeit gedacht werden, daß vernachlässigte Fälle zur Geschwulstbildung Anlaß geben.

Für das Auftreten der Geschwülste sind auch beim Geflügel die verschiedensten Ursachen verantwortlich gemacht worden. Manche glauben, daß die Oertlichkeit das Auftreten der Geschwülste bedinge, andere machen die Ernährung, noch andere die Ansteckung durch Krankheitserreger verantwortlich.

Für die Aufklärung dieser wichtigen Fragen darf man gerade von dem Studium der Tiergeschwülste viel erwarten. Während beim Menschen die bösartigen Geschwülste in der Mehrzahl der Fälle erst in der zweiten Lebenshälfte, also nach dem dreißigsten oder vierzigsten Jahr auftreten und es infolgedessen schwer hält, den mannigfachen Einflüssen nachzugehen, welche die Entstehung der Geschwülste bedingen können, beobachtet man bei Tieren bisweilen schon in ihrem zweiten Lebensjahr Geschwülste. Diese führen schneller als beim Menschen zum tötlichen Ausgang; infolgedessen bietet sich die Möglichkeit, durch Züchtungs-, Fütterungs- und Uebertragungsversuche gerade bei Tieren die Bedingungen der Geschwulstentstehung genauer zu untersuchen als dies beim Menschen möglich ist. Lange Zeit hat man Untersuchungen an Geschwulstmäusen und Ratten besonders bevorzugt und dabei interessante Beobachtungen über das gehäufte Auftreten in einzelnen Züchtereien und Häusern gemacht, welche an ähnliche Vorkommnisse beim Menschen erinnern. Diese Beobachtungen haben gemeinsam mit den ärztlichen Beobachtungen am Krankenbett auf die Möglichkeit hingewiesen, daß eine Ansteckung als wichtige Ursache der Geschwülste in Frage kommen könnte. Wenn auch diese Ansicht von vielen Forschern auf das lebhafteste bekämpft wird, so bietet sie doch Angriffspunkte für die Geschwulstforschung, welche nicht außer acht gelassen werden dürfen; deshalb sind in dieser Richtung angestellte Versuche, besonders beim Tierkrebs, weiter fortzusetzen. Der Verlauf der Krebskrankheit gleicht bei Mäusen und bei Ratten nicht völlig dem menschlichen, freilich auch sehr wechselreichen Krankheitsbilde. Aehnlicher gestaltet er sich bei Hunden und Geflügel, letzteres eignet sich zu diesen Untersuchungen besonders deshalb, weil es bequemer und billiger unterzubringen und zu halten ist, als Hunde. Es wäre deshalb für das Institut für Krebsforschung von großer Bedeutung, wenn die badischen Geflügelzüchter es durch Ueberweisung von geschwulstverdächtigem Material unterstützen könnten. Dabei könnten beide Teile wesentliche Vorteile finden. Das Institut erbietet sich bei Einsendung kranker oder geschwulstverdächtiger lebender Tiere, den Züchtern mitzuteilen, ob Krebs oder Krebsverdacht vorliegt. Sollte es dabei vorkommen, daß Tiere mit unschädlichen oder Scheingeschwülsten behaftet eingesandt werden, so verpflichtet sich das Institut, die Tiere, wenn möglich nach Entfernung entstellender Geschwülste, kostenlos an die Besitzer zurückzusenden. Falls es sich um wertvolle Zuchttiere handelt, so wäre der Versuch gerechtfertigt, diese Tiere mit den neueren Methoden der Geschwulstbehandlung zu heilen. Sollte sich jedoch der Verdacht bestätigen, daß eine bösartige Geschwulst vorliegt, so wäre das Institut bereit, die lebend eingesandten Tiere den Züchtern für einen durchschnitttlichen Marktpreis abzukaufen. Das Institut wird ferner bei Feststellung von Geschwulstkrankheiten in einzelnen Züchtereien gerne bereit sein, mit den betreffenden Züchtern in nähere Verbindung zu treten und mit denselben beraten, auf welche Weise das Wiederauftreten von Geschwülsten zu vermeiden wäre. Die auf diese Weise gesammelten Erfahrungen würden der badischen Geflügelzucht zu Gute kommen und hierüber nach einem angemessenen Zeitraum den Gauverbänden Bericht erstattet werden. Wenn jedoch das Institut seinem Ziel näher kommen soll, so müssen wir ängstlich vermeiden, daß uns Geflügel, welches mit ansteckenden Krankheiten behaftet ist, übersandt werde. Durch Uebertragung derselben würden unsere Untersuchungen geschwulstkranker Hühner erschwert, wenn nicht unmöglich gemacht werden.

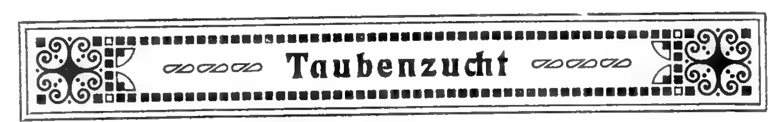
Wir bitten deshalb streng zu unterscheiden zwischen Geschwulstkrankheiten und den Geflügelseuchen (Geflügelcholera, Geflügeldiphterie und Geflügeltuberkulose), welche wohl den meisten Geflügelzüchtern bekannt sind und umgehende tierärztliche Behandlung und Beratung finden sollten, um schwere Verluste auch der Geflügelzüchter zu vermeiden.

Nur diejenigen Hühner, bei welchen knotenartige Geschwülste mit glatter oder geschwürig zerfallener Oberfläche auftreten, oder eine Auftreibung des Leibes (Wasserarsch) beobachtet wird, haben für uns Interesse und können von dem Institut vergütet werden.

Sollten solche Tiergeschwülste bei lebenden Tieren gefunden werden, so bitten wir um umgehende Einsendung durch Eilboten. Da aber die Geschwulstkrankheiten des Geflügels, welche an inneren Organen auftreten, nur an dem Nachlassen der Legetätigkeit und an einer Zunahme des Leibesumfanges erkannt werden können, so ist uns auch die Einsendung derartiger Tiere erwünscht, wenn sie unmittelbar nach dem Schlachten erfolgt.

Der erfahrene Züchter, welcher seine Zuchttiere aufmerksam beobachtet und auch bei Nachbarn auf das Vorkommen geschwulstverdächtiger Tierkrankheiten achtet, wird sich dadurch praktische

Erfolge sichern, indem die Ausbreitung der Krankheit, gleichviel ob sie durch Ansteckung oder Vererbung bedingt ist, verhindert wird. Wünschenswert wäre es dabei, daß auch das Auftreten von Beulen bei anderen kleinen Zuchttieren, besonders bei Hunden, Mäusen und Ratten sorgfältig beachtet und dem Institut über derartige Beobachtungen Mitteilung gemacht wird. Denn wir können nicht wissen, ob sich nicht doch einmal ein Zusammenhang zwischen diesen verschiedenen Erkrankungen nachweisen lassen wird. Alle Mitteilungen, Sendungen und Anfragen sind an den Leiter der parasitologischen Abteilung des Instituts für Krebsforschung zu Heidelberg, Voßstraße 3, zu richten. v. W.



Taubenzucht

Der Brieftaubensport.

Wenn die nachfolgenden Zeilen in den viel gelesenen „Schweiz. Blättern für Ornithologie" erscheinen, haben sie den Zweck, die weitesten Kreise auf einen der schönsten Sporte aufmerksam zu machen, nämlich den Brieftaubensport.

Es ist leider Erfahrungstatsache, daß gerade dieser Sport bisher sehr wenig Beachtung fand, sei es, daß es an der nötigen Anregung hiezu fehlte, oder aber, daß derselbe überhaupt zu wenig bekannt und ganz gewiß zu wenig gewürdigt wurde. Und doch — edle Tierfreunde — kann es kaum etwas Lieblicheres geben als unsere Taube und speziell die Aufzucht und Trainierung der Brieftaube. Man braucht nur mit jenen Freunden zu reden, welche sich der Aufzucht der Brieftaube widmen, und ihre Begeisterung für diese Sache zu beachten, um gleich ihnen eine tiefes Interesse für diese Tierchen zu erhalten. Man blickt heute in allen Ländern voll Stolz und Begeisterung auf die Fortschritte in der Aviatik und dies mit Recht. Aber die verehrten Leser mögen mir gestatten, sie ebenfalls auf einen Aeronauten aufmerksam zu machen — auf die Brieftaube. Während beim Aviatiker sich Technik, Wissenschaft und persönliche Erfahrung und lange sorgfältige Ausbildung vereinen, um ein edles Ziel zu erreichen, steht die Brieftaube ganz ohne sämtliche Hülfsmittel da. Es ist ja nur ein Tierchen, ein winziger Teil in dem allgemeinen, gewaltigen Leben der Natur, das ganz allein auf den ihm von derselben übermachten Instinkt angewiesen ist. Und doch, wie groß ist gerade dieser bei der Brieftaube. Unter hunderten, ja tausenden von Beispielen will ich nur eines herausgreifen. Aus ihrem Schlage im Sihltal wurden einige noch nicht trainierte Tauben nach Samaden gesandt und fanden alle diese Tierchen ihr Heim im Sihltal wieder. Ich frage den lieben Leser, wo ist ein Tourist, der zum ersten male nach dem Engadin reist und zurück soll nach der Albiskette, der seinen Weg zurücklegen würde, ohne nach Ort und Richtung zu fragen, ohne eine Karte zu benützen? Ich glaube, man ist mit mir einverstanden, wenn ich behaupte, daß es keinen einzigen Reisenden gebe, der dies Kunststück fertig bringen würde. Wo aber sind die Hülfsmittel der Brieftaube? Nirgends! Nur allein ihrem Instinkte folgend, muß die Taube ihre Aufgabe lösen, wenn sie ihre Heimat wiederfinden will. Handelt es sich hier um ein Beispiel von Tauben, welche — wie schon erwähnt — noch nicht trainiert waren, so können wir wohl eher begreifen, welch' wunderbare Leistungen erzielt werden von jenen Brieftauben, welche eine gründliche Trainage erfahren hatten. Ich will hier nicht erzählen von den Resultaten, die in Bezug auf Zeit und Entfernung erzielt wurden; nicht erwähnen, wie die Züchter erleben konnten, daß ihre Lieblinge aus weitester Ferne, trotz Wind und Wetter, immer wieder ihre Heimat fanden. Man muß ihn selbst treiben diesen herrlichen Brieftaubensport, um zu erfahren, welch' eine Fülle von Freude, unerwarteten Erfolgen er in sich birgt. Das Herz eines jeden Tierfreundes muß höher schlagen, wenn er sich all der Leistungen der Brieftauben erinnert. Und bei all dem, wie verhältnismäßig wenig Zeit und Geld kostet doch dieser Sport. Da braucht es keine Remise, keinen Mechaniker, keine teuren Bestandteile — nein, ein einfacher Schlag, wie er auf dem Estrich eines jeden Hauses zu erstellen ist, ein wenig Futter, Interesse und Liebe für die Taube, das ist alles. Während bei manch anderem Sport die Orts- und Wohnverhältnisse, Gesundheits- und Familienrücksichten zu beachten sind, kann der Brieftaubensport wohl von jedermann betrieben werden. Wenn ich heute in den verschiedensten Gegenden die hübschen Ein- und Mehrfamilienhäuser betrachte, so vermisse ich so sehr auf deren Giebel die Taube — dies Symbol des Friedens. Man macht im Leben so mancherlei Versuche, sehnt sich nach Abwechslung und Erholung aus dem steten Einerlei des Alltagslebens. Weshalb sollte nicht auch ein Versuch mit dem Brieftaubensport gemacht werden? Bitte, edle Tierfreunde, wagt einen Versuch, interessiert euch für den Brieftaubensport, und es wird euch ergehen wie allen denjenigen, welche diesem Sporte huldigen. Nie geahnte Freude, eine Fülle von Erholung wird die Frucht des Versuches sein. Lasset diese Zeilen nicht unbeachtet, sondern verlangt noch heute kostenfreie Auskunft, Lektüre 2c. über den Brieftaubensport bei dem Zentralvorstand Schweiz. Brieftaubenstationen in Basel und dessen Zweigstationen, die vom Zentralvorstand auf Verlangen mitgeteilt werden. G. F. in A.



Kanarienzucht

Bekämpfung der Milben.

In der gegenwärtigen Zeit, wo die Kanarien an der dritten Brut sind, treten in den Heckkäfigen die Milben oft sehr zahlreich auf. Das längere Verbleiben der Vögel in den gleichen Käfigen bewirkt deren Erscheinen und die sömmerliche Wärme begünstigt ihre Vermehrung. Da kann und darf der Züchter nicht untätig zusehen, er muß sie zu bekämpfen suchen.

Die Vogelmilbe ist eine winzig kleine Laus, die in die Kanarienkäfige eindringt und sich in den Ritzen und Fugen, in Astlöchern, dort wo sich zwei Holzteile berühren, wo die Sitzstäbchen an der Wand befestigt sind oder am Gitter anliegen, kurz, wo sich ein Unterschlupf findet, einnistet. Mitten im Sommer wird es wohl selten eine Hecke geben, welche von den Milben verschont bleibt; sie tritt überall auf, wird aber bei einsichtigen und klugen Züchtern energisch und rechtzeitig bekämpft, so daß sie sich nicht allzusehr verbreiten kann. Mehr braucht der Züchter eigentlich nicht zu tun; einige Milben im Käfig stören den geregelten Gang der Zucht nicht, doch kann ich die einmal geäußerte Ansicht eines Züchters — die Milben entzögen den zu reichlich gefütterten Zuchtvögeln einen Teil ihres zu hitzigen Blutes und dadurch wirkten sie günstig auf das Wohlbefinden der Vögel — nicht teilen. Wer schon unter der Milbenplage während der Hecke zu leiden hatte und einen Vernichtungskrieg führen mußte, der wird nicht viel von den wohltätigen Wirkungen der Milben gespürt haben. Jedenfalls müßten diese Blutsauger in sehr beschränkter Zahl auftreten, wenn sie regulierend, ausgleichend wirken sollen. Ohne Zweifel ist es richtiger, der Züchter halte seine Käfige milbenfrei und reguliere das Befinden seiner Vögel durch sachgemäße Fütterung.

Für uns ist es rätselhaft, wie die ersten Milben in einer Kanarienhecke entstehen. Die Käfige, Nistkästen und alle weiteren Bestandteile werden doch schon im Herbst am Ende der Hecke einer gründlichen Reinigung unterworfen und wird dabei eine Vernichtung des Ungeziefers und seiner Brut angestrebt. Dann läßt man die Käfige durchlüften und trocknen, gibt ihnen wohl auch einen Anstrich mit Oel oder einer desinfizierenden Flüssigkeit, welche in alle Ritzen eindringen und jede Milbe oder deren Eier töten soll. Und wenn im Frühling die Zuchtzeit herannaht, werden Käfige und Nistkästen nochmals geölt, die Zuchtvögel oft in neue milbenfreie Bauer umgesetzt, um ja keine Milben in die Hecke einzuschleppen. Woher kommen dann die ersten dieser ungebetenen Gäste, wie entstehen sie? — Vermutlich werden sie doch durch die Zuchtvögel eingeschleppt, die vielleicht einige davon im Gefieder haben.

Aus diesen Worten ist ersichtlich, daß die Milben ohne Zutun des Züchters sich einstellen, aber nicht so leicht sich vernichten lassen. Hebt man ein Sitzstängelchen von seiner Lagerstelle oder nimmt man ein Nest weg, so sieht man ganze Häufchen roter beweglicher Punkte, vom Blute der Vögel voll gesogener Milben. Da gilt es nun, diese Schmarotzer energisch zu bekämpfen. Man besorge eine scharfe chemische Flüssigkeit, deren ja verschiedene in den Fachblättern als wirksam empfohlen werden, oder nehme gewöhnliches Rüböl oder bereite sich selbst eine gute Insektentinktur, welche man

aus frischem persischem Insektenpulver und denaturiertem Spiritus anfertigt. Dann wird ein Bogen Papier unter die Stelle gehalten, wo das Ungeziefer sitzt, um herabfallende Milben auffangen und vernichten zu können. Mit einem alten Messer oder einem anderen Instrument tötet man die Milben, die erreichbar sind, die übrigen tränkt man reichlich mit der Tinktur und sucht dann die Stelle möglichst gut zu säubern. So muß überall Nachschau gehalten und jeder Ungezieferherd gesäubert, die Milben vernichtet werden. Je gründlicher der Züchter hierbei vorgeht, je umsichtiger er bei der Aufsuchung der Schlupfwinkel und der Vernichtung der Milben ist, um so erfolgreicher wird sein Bemühen sein.

Es ist selbstverständlich, daß die Nistkästchen und zwar besonders diejenigen, in welchen Eier bebrütet oder Junge aufgezogen werden, recht genau nach Milben durchsucht werden. Es genügt nicht, nur die am Käfig anliegenden und Milben aufweisenden Stellen zu säubern. Häufig hat sich das Ungeziefer ins Innere des Nestes gesammelt und zwischen oder unter dem Nistmaterial, an den Innenseiten oder dergl., sein Zelt aufgeschlagen. Von da aus wird das brütende Weibchen oder die kleinen Jungen heimgesucht, welche Tag und Nacht keine Ruhe haben. Schon manches Weibchen wurde durch diese Peiniger zum Verlassen der Eier veranlaßt, schon viele Junge sind eingegangen, indem sie von den Milben ihres Blutes beraubt wurden und die fütternden Alten nicht imstande waren, die Jungen zur normalen Entwicklung zu bringen. Wo die Milben in ein besetztes Nest eingedrungen sind, da nehme man ein sauberes Nest, fülle es mit dem nötigen Nistmaterial, streue ½ Teelöffelchen voll gutes Insektenpulver darüber und lege die Eier oder die Jungen aus dem alten Neste hinein. Dann reinige man die alte Neststelle wie angegeben und hänge das neue Nest hin, worauf die Brut ihren geregelten Lauf nehmen wird. Man sei also nie zu nachsichtig in der Bekämpfung der Milben. E. B.-C.



Vom Trauerfliegenschnäpper.

Anfangs September des vergangenen Jahres schilderte ich in Nr. 36 dieser Blätter das Treiben des Trauerfliegenfängers, wie ich es schon seit einigen Jahren an einem Pärchen dieser Vögel in meinem Geflügelhofe und im Gemüsegarten hatte beobachten können. Seit mehreren Jahren ist es immer nur ein einzelnes Paar, das sich feststellen läßt. Im Sommer sieht man etwa einmal einige noch im Jugendkleide sich befindende Vögel, die nach kurzem Erscheinen wieder verschwinden, nie aber einige ausgefärbte Männchen. Demnach darf angenommen werden, das eine Paar vermehre sich zwar, gestatte aber der Nachzucht nicht, sich in der Nähe ein Heim zu gründen. Diese wird entweder sich andernorts eine Brutstätte suchen oder sie erliegen den Reisestrapazen während dem Herbst- oder dem Frühlingszuge. Da das Männchen mit seinem dunklen Rücken und der silberweißen Brust ein wirklich schöner Vogel ist, hätte ich ihn gern in einigen Pärchen in der Nähe gehabt oder daß das eine im Geflügelhof genistet hätte.

In Nr. 36 schrieb ich unter anderem: „Auf den Bäumen im Geflügelhof und denen der Umgebung, ebenso an benachbarten Gebäuden habe ich schon seit vielen Jahren verschiedene Meisenkästchen und auch solche mit viereckigem Flugloch für Haus- und Gartenrotschwänzchen, sowie auch für Fliegenschnäpper aufgehängt, um diesen Vögeln Brutstätten und den hier überwinternden Meisen im Winter Schutz zu bieten. Im Frühling des vorigen Jahres hing ich 6 der neueren Steinfilzhöhlen auf, von denen 4 für Meisen und 2 für Stare berechnet waren. Bei zweien dieser Nistkästchen änderte ich das kleine, runde Flugloch durch Ausschneiden, daß die Oeffnung dicht unter der Decke lag und ein viereckiges Loch von 5 cm Breite und 4 cm Höhe bildete. Ich hoffte, Rotschwänzchen oder Fliegenschnäpper würden dieselben beziehen. Bisher sind sie aber nicht bewohnt worden.

Auf einem Kirschbaum im Geflügelhof hatte ich einen Meisenkasten befestigt, der im ersten Jahre unbewohnt blieb, dieses Jahr hat aber der Trauerfliegenfänger davon Besitz genommen. Für ihn ist die kleine Meisenöffnung allerdings etwas eng, und ich konnte ihn oft beobachten, wie es ihn Mühe kostete, sich hindurch zu zwängen. Aber es ging; er hat darin gebrütet und wie ich hoffe, seine Jungen auch zum Ausfliegen gebracht. Genau kann ich dies freilich nicht sagen, denn ich habe nie bemerkt, daß die Jungen den Nistkasten verlassen hätten, sah auch nie Junge in dessen Nähe. Diesen Herbst werde ich nun den Meisenkasten wegnehmen und genau an der gleichen Stelle einen Kasten mit viereckiger Flugöffnung befestigen. Hoffentlich wird das alte Pärchen, wenn es im Frühling zurückkehrt, diesen Wechsel mit Dank begrüßen, da dann der Eingang doch bedeutend bequemer ist und der Kasten den Wünschen dieser Vogelart besser entsprechen wird."

Das im Schlußsatz gegebene Versprechen, den Meisenkasten im Herbst wegnehmen und an genau gleicher Stelle einen solchen mit vergrößertem viereckigem Flugloche anbringen zu wollen, habe ich eingelöst. An Stelle des ersteren hängt ein gleicher Kasten mit bequemerem Einschlupf. Aber der Kasten wird dieses Jahr nicht benutzt und meine Hoffnung, das alte Pärchen werde den vorgenommenen Wechsel mit Dank begrüßen, hat sich nicht erfüllt. Erst später habe ich erfahren, daß der Trauerfliegenfänger nicht Halbhöhlenbrüter sei wie sein Vetter, der graue Fliegenschnäpper. Ich bemerkte diesen Frühling das Männchen zum ersten Mal am 5. Mai, wo es bald auf den hervorragenden noch kahlen Aesten und Zweigen der Obstbäume oder auf dem Stacheldraht — welcher rings um den Geflügelhof über das Drahtgeflecht gespannt ist — Fuß faßte. Wohl acht Tage später sah ich zum ersten mal das Weibchen. Beide Vögel hielten sich viel im Geflügelhof auf und besuchten auch den Kirschbaum, besahen sich auch den Nistkasten näher, aber eigentlich Besitz davon haben sie nicht genommen. Die Vögel, oder richtiger das Männchen, ist heute noch die meiste Zeit des Tages zu sehen, doch konnte ich noch nicht feststellen, daß es den Nistkasten aufsucht; aber nahe bei demselben sitzt es oft. Ob nun ohne mein Bemerken das Paar dennoch in diesem Nistkasten zur Brut geschritten ist oder in der Nähe eine neue Brutstätte gefunden hat, darüber bin ich nicht unterrichtet. Ich werde gelegentlich die Vögel beobachten, möchte sie aber in keiner Weise stören, in der Erwartung, sie könnten im nächsten Jahre mein Entgegenkommen besser würdigen. Verschmäht er auch in den folgenden Jahren die gebotene Gelegenheit, dann ist er ein eigensinniger Bursche und mag selbst zusehen, wie er bei der herrschenden Wohnungsnot allezeit ein anständiges und sicheres Heim findet. Wahrscheinlich wird der Kasten dann von einer anderen Vogelart bezogen. E. B.-C.



Die Pfäffchen.

Diese bilden eine ziemlich artenreiche Gruppe der Kernbeißer und Kernbeißerfinken und führen noch die Nebenbezeichnung Papageienschnäbelchen. Es sind kleine amerikanische Vögel, von der Größe der mittleren Prachtfinken bis zu den größeren Amandinen. Ihre eigenartige Schnabelbildung hat wohl den Anlaß zu ihrer Nebenbezeichnung gegeben; denn der Schnabel ist — ähnlich wie bei unserm Gimpel — gebogen wie bei den Papageien, nur fehlt ihm die verlängerte Spitze des Oberschnabels. Dadurch erhalten die Pfäffchen ein komisches Aussehen. Es sind ruhige harmlose Vögel, die schon bei manchem Vogelliebhaber Eingang gefunden haben, sind aber bei weitem noch nicht so verbreitet, wie ihre Liebenswürdigkeit erwarten ließe. Sie sind nicht ohne Gesangsbegabung, besitzen aber nur eine bescheidene Fähigkeit, sodaß sie als Sänger nur wenig Beachtung finden. Auch ihr Federkleid zeigt keine prunkenden Farben; es besteht beim Männchen vorwiegend in einem grünlichen Grau, beim Weibchen bald grünlich, bald gelblich Grau.

Die Pfäffchen gehören zu den Samenfressern, die sich mit den gleichen Sämereien erhalten lassen, die man den Prachtfinken reicht. In ihrer Heimat werden sie in ihrem Freileben verschiedene Gräsersamen verzehren, wahrscheinlich aber auch kleinere Kerbtiere, welche sie wenigstens zeitweise nehmen und wohl besonders während der Aufzucht von Jungen. Wie Ruß in seinem Werke „Die fremdländischen Stubenvögel", Band I, Seite 265, mit-

teilt, sollen die Pfäffchen in ihrer Heimat „häufig im Käfige gehalten werden; auf den Markt gelangen sie jedoch nur selten und meistens einzeln, obgleich es ihrer doch eine große Mannigfaltigkeit gibt. Sie nisten unschwer in der Gefangenschaft, wollen aber durchaus ungestört sein und daher mag es sich wohl schreiben, daß bis jetzt überaus wenige von ihnen gezüchtet sind..... Bis jetzt sind die Preise der Seltenheit wegen noch ziemlich hoch. Die Artenzahl ist zwar eine sehr große, sie werden aber meist nur in einzelnen Köpfen eingeführt und haben wahrscheinlich nur deshalb noch keine große Bedeutung für die Liebhaberei erlangt."

Voraussichtlich werden ihrer bescheidenen Färbung und der geringen Gesangsbegabung wegen auch nur wenige Arten eine größere Verbreitung erlangen. Dies zeigt sich schon aus dem Handel. Nur verhältnismäßig wenige Arten werden eingeführt und meist nur in einzelnen Köpfen, nicht in Paaren. Daher kommt es, daß die Pfäffchen im Handel nicht immer erhältlich sind und der Liebhaber oft lange warten muß, bis er das Gesuchte findet. Die Schwierigkeit in der Erlangung eines richtigen Paares oder in der Komplettierung eines solchen schreckt manchen Vogelfreund ab, sein Interesse den Pfäffchen zuzuwenden und so ist der Kreis der Züchter, die ihm ihre Gunst schenken, ein sehr beschränkter.

Bei der Liebhaberei in fremdländischen Vögeln erwarten eben unsere Vogelfreunde, daß dieselben entweder bunt oder sonst farbenprächtig seien, oder daß ihre Gesangsbegabung oder Sprach- resp. Abrichtungsfähigkeit besondere Reize biete oder auch die Vögel in Gefangenschaft leicht zur Brut schreiten. Die Reichhaltigkeit der Exoten ist nun tatsächlich derart, daß eine Menge Vogelfamilien und -Arten einige dieser wesentlichen Vorzüge auf sich vereinigen und je mehr dies der Fall ist, um so leichter finden sie Eingang bei den Liebhabern und um so größer ist ihr Verbreitungsgebiet. Diese Bevorzugung einzelner Vogelfamilien nach den erwähnten Gesichtspunkten schließt vielleicht eine Härte in sich oder sie ist einseitig, aber auch wieder leicht erklärlich. Der Pfleger einiger Stubenvögel verfolgt mit der Haltung derselben doch einen Zweck und dieser besteht eben darin, entweder sich an schönen Formen und Farben zu erfreuen, oder durch Zähmung und Abrichtung der Vögel sich zu unterhalten, sich angenehme Gesellschafter zu erziehen, oder endlich auch durch sachgemäße Behandlung bei den Vögeln den Fortpflanzungstrieb zu wecken und sie zum Nestbau und zur Eiablge zu bringen. Der weitere Brutverlauf und im günstigen Fall die Beobachtung der Aufzucht der Jungen bedeutet für den Vogelfreund nicht nur einen beachtenswerten Erfolg, sie bietet auch eine Reihe interessante und unterhaltende Momente dem aufmerksamen Beobachter. Diejenigen Vogelarten nun, die in der einen oder anderen Beziehung die gehegten Erwartungen erfüllen können, die sind beliebt und werden gerne gehalten, während andere nicht so günstige Vorzüge aufweisen und in Folge derselben mehr zurückgedrängt werden. Zu diesen wenig Begünstigten gehören die Pfäffchen.

Immerhin ist es sehr wohl möglich, daß diese Arten, wenn sie mehr und zwar meist in Paaren gehalten würden, bei recht umsichtiger Pflege doch liebenswürdige und angenehme Stubenvögel wären. Wer weiß, ob sie nicht doch Eigenschaften und Liebreize entwickeln würden, die die aufgewendete Mühe reichlich lohnen dürften. Es gilt, durch Ausdauer und Verständnis diesen Liebreiz zu wecken. E. B.-C.



Kaninchenzucht

Ausstellerfreuden.

Nirgends erlebt man so frohe, aber auch nirgends so betrübende Ueberraschungen, wie an Geflügel- und Kaninchen-Ausstellungen. Darüber könnte gar mancher ein Liedlein singen. Auch ich möchte da einmal etwas hören lassen, etwas, das zwar nicht mich persönlich betrifft, sondern einen Sportsfreund. Wir gehören beide dem gleichen Spezialklub an, dem schweiz. Japanerklub. Daß sich der Klub Hebung der Rasse zum Ziele setzt, ist eigentlich selbstverständlich. Um diese aber erreichen zu können, mußte mit dem bestehenden teilweise gebrochen und neue Forderungen aufgestellt werden. Diese stimmen mit dem Standard nicht vollständig überein. Trotzdem gibt es schon jetzt verschiedene Preisrichter, die unsere Forderungen anerkennen, obgleich sie der Preisrichtervereinigung angehören. Sie haben recht, der jetzige Standard gilt noch bis 1914. Bei der Aufstellung eines neuen Standards wird wohl den Spezialklubs das Recht zuerkannt werden müssen, ihre Forderungen aufzustellen. Ueberhaupt ist auch bei andern Rassen eine Abweichung vom Standard schon jetzt teilweise gestattet und was dem einen recht ist, ist dem andern billig.

Doch nun zurück zur Sache. Daß mein Freund wirklich ein Züchter ist, geht am besten daraus hervor, daß er an drei diesjährigen Ausstellungen (Lausanne, Herzogenbuchsee und Worb) 6 erste und 6 zweite Preise erhielt. In Lausanne verkaufte er eine erstklassige Zibbe mit Wurf (84 Punkte). Der neue Eigentümer stellte das Tier einige Wochen später in St. Immer, dann in Freiburg aus. Resultat in St. Imer 74 Punkte, in Freiburg 64 Punkte. Ein zweites Tier, vom gleichen Züchter dem gleichen Käufer als hochzweitklassig geliefert, fiel durch — Bemerkung: Weißer Bauch. Mein Sportsfreund stand nicht etwa auf den Kopf; er wußte wohl, daß bei uns, trotzdem wir nicht im Land der unbegrenzten Möglichkeiten sind, doch sehr vieles möglich ist. Er setzte sich mit dem Preisrichter, der das betreffende Tier taxiert hatte, in Verbindung und sandte ihm die von unserm Klub aufgestellten Forderungen mit der Bitte, das Tier nach denselben auf Kosten des Züchters zu taxieren. Darauf antwortet der Herr Preisrichter:

„Ich bin wohl in den Besitz Ihrer Broschüre gelangt und habe solche durchgelesen. Aber fragliches Tier entspricht noch lange nicht den angegebenen Forderungen.

„Was nun das „Weiß" (der kritische Punkt unserer Forderungen!) anbetrifft, so werde ich mich streng nach dem Standard halten und nicht nach dieser Broschüre.

„Ich habe diese Rasse mit Vergnügen gerichtet und warum? Erstens war ich ein langer und gewiß bewährter Japanerzüchter, denn dies geht aus meinen erstklassigen Diplomen hervor und was ich noch heute beweisen würde. Aber solche Tiere, wie dies eines ist, hätte ich nie ausstellen dürfen 2c. 2c."

Was nun unsere Forderung von Anerkennung des „Bauchweiß" betrifft, so ist darüber schon viel geschrieben und geredet worden. Tatsache ist, daß Tiere ohne jede Spur von Weiß auch die übrigen Farben nicht so leuchtend aufweisen, wie solche mit Weiß. Diese Tatsache führte denn auch dazu, daß im Ausland, beispielsweise in Deutschland, das Weiß in kleinern Flecken, aber nur am Bauche, anerkannt werden mußte. Es wird also kaum angehen, daß wir in dieser Beziehung eine Sonderstellung einnehmen.

Daß nun der Herr Preisrichter, der das Tier in Freiburg taxierte, ein Japanerkenner sei, wollen wir nicht bezweifeln. Immerhin wird es wohl einige Jahre her sein, daß er sich mit dieser Rasse befaßte. Erstklassige Japaner waren in den letzten Jahren sehr, sehr selten und erst in neuerer Zeit begegnet man solchen wieder häufiger. Zudem hat sich diese Rasse seither auch weiterentwickelt, so daß ein Japaner von heute den frühern nicht mehr gleich ist. Dazu sind eben die Ansichten über Farbe und Zeichnung sehr verschieden. Wir haben schon oftmals aus der Westschweiz Japaner, die als erstprämiiert, ja mit goldener Medaille bedacht, zum Verkauf ausgeschrieben wurden, zur Ansicht kommen lassen, auf den Kauf aber verzichtet, da sie unsern Anforderungen nicht im geringsten entsprachen. Ob aber die Tiere, die dem Herrn Preisrichter seinerzeit zu ersten Preisen verhalfen, wirklich eigener Züchtung waren, entzieht sich natürlich unserer Beobachtung; doch kommt es bekanntlich auch anderwärts vor, daß Züchter einer Rasse sich jahrelang abmühen, während andere mit ihren Tieren die Lorbeeren ernten. Von einem Preisrichter darf man aber so etwas nicht erwarten.

Daß ein solches Prämiierungsverfahren kaum geeignet sein dürfte, der Kaninchenzucht neue Freunde zuzuführen, wird jedermann zugeben müssen. Hier wäre Stellungnahme der Preisrichtervereinigung zu unsern Forderungen sehr angezeigt. Diese Forderungen wurden der Vereinigung eingereicht, ihr zudem auf Wunsch hin hervorragende Tiere überliefert, ohne aber bisher eine Antwort erlangen zu können. Wenn selbständige Klubs und Vereinigungen so behandelt werden, so wird das Verlangen, sich unter die Fittiche der Schweiz. Ornithologischen Gesellschaft zu flüchten, gewiß nicht geweckt. Ingold.

Eine wichtige Rechtsfrage für Geflügelzüchter.

Ein Geflügelzüchter in Rorschach sendet mir eine Verfügung der Sanitätskommission des Kantons St. Gallen ein, in welcher dieselbe eine Beschwerde gegen gedachten Geflügelzüchter schützt und verfügt, der letztere habe seine Hühner und Kaninchen so zu halten, daß die Nachbarschaft weder durch Lärm noch durch üble Ausdünstungen belästigt werde.

Die Verfügung scheint auf den ersten Blick sehr gerechtfertigt zu sein, denn es ist doch selbstverständlich, daß jeder Besitzer von Tieren in erster Linie dafür zu sorgen habe, daß die Nachbarschaft dadurch nicht belästigt, niemand geschädigt wird. Erlangt man aber Kenntnis von dem wirklichen Sachverhalt, erscheint die Beschwerde in einem andern Lichte.

Der Sachverhalt ist kurz folgender: Der Geflügelzüchter besitzt ein Grundstück, auf welchem seit ca. 40 Jahren Geflügelhandel und Hühnerzucht betrieben wurde. Seit 1896 ist der beklagte Besitzer dieses Grundstückes und hat nun die Hühnerzucht auf demselben weiterbetrieben. Der gegenwärtige Hühnerbestand beträgt ein Hahn und ca. 30 Hühner, ferner werden auch einige Kaninchen gehalten. Die Hühner werden in einem gut gebauten, trockenen Stalle gehalten, dieser wird abends geschlossen, und befindet sich innerhalb eines Drahtgeheges. Auf dem Grundstück werden hin und wieder Komposthaufen zugeführt, welche im Frühling in die Erde eingegraben werden.

Im Jahre 1906 kaufte der Beschwerdeführer das angrenzende Grundstück und erbaute darauf einen Gasthof. Er wußte also, daß auf dem Nachbargrundstück eine Hühnerzüchterei betrieben wurde und kaufte gleichwohl das daran anstoßende Land für seinen Zweck. Einige Jahre scheint ihm die Hühnerzucht auch nicht lästig gewesen zu sein; denn erst im Jahre 1910 führte der Hotelbesitzer Klage beim Ortsgemeinderate. Dieser wies aber die Klage ab. Die Beschwerde erfolgte „wegen erheblicher Belästigung durch das vom Hühnerhof ausgehende Geschrei und die aus demselben stammenden Ausdünstungen."

Der Gemeinderat — der doch wohl die Verhältnisse am zutreffendsten beurteilen konnte — machte in seiner Vernehmlassung geltend, daß zwischen dem Kläger und dem Beklagten eine alte Feindschaft bestehe. Durch das Geschrei der Hühner würden einzig die Insaßen des Hotels des Beschwerdeführers belästigt. Es sei aber nicht Sache des Gemeinderates, nachbarrechtliche Streitigkeiten — eine solche liege hier vor — zu schlichten. Um eine Belästigung gesundheitsschädlicher Natur handle es sich nicht; es fehle ihm daher jede Möglichkeit, den Hühnern das Krähen zu verwehren. Was den Gestank anbelange, der von den Hühner- und Kaninchenställen ausgehe, so sei es weder dem Gemeinderate, noch der Gesundheitskommission möglich gewesen, einen solchen zu konstatieren, obwohl der Beschwerdeführer aufgefordert worden sei, jeweils — wenn derselbe in offenkundiger Weise sich bemerkbar mache — Anzeige zu erstatten. Das einzige Mal, wo eine solche Anzeige gemacht und sofort ein Augenschein vorgenommen worden sei, sei das Ergebnis ein negatives gewesen.

Mit diesem gemeindrätlichen Entscheid hat sich der Kläger jedoch nicht zufrieden gegeben, sondern ist an die Sanitätskommission des Kantons St. Gallen gelangt. Diese ersuchte den Bezirksarzt um ein Gutachten und um Vornahme eines Augenscheines. In diesem Gutachten wird bemerkt, der Hühnerstall liege direkt vor der Südfront des Hotels und werde nur durch einen schmalen Streifen Land von diesem geschieden. Zur Zeit der Besichtigung habe der Hühnerstall ca. 10 Hühner und Hähne beherbergt, der Kaninchenstall nur wenige Tiere. Die Ordnung sei keine gute; dies gelte auch für den Garten, in welchem Komposthaufen lagen. Der Bezirksarzt hält es nun für durchaus glaubwürdig, daß zu gewissen Zeiten, speziell bei Föhnwetter, von dorther üble Gerüche in die Fremdenzimmer der Südfront eindrängen und deren Insaßen in erheblichem Grade belästigen. Ebenso sei nicht zu leugnen, daß die Nachtruhe der Bewohner der beiden Gebäude durch den nächtlichen Hahnenruf gestört werde.

Auf Grund dieses bezirksärztlichen Gutachtens hat nun die Sanitätskommission die Beschwerde gutgeheißen und verfügt, der Züchter sei zu verhalten, die nötigen Vorkehren zu treffen, damit eine Belästigung der Nachbarschaft durch Lärm und üble Ausdünstung von seinem Hühner- und Kaninchenstall aus nicht mehr stattfinden könne.

In Vorstehendem habe ich auszugsweise möglichst mit den gleichen Worten den Sachverhalt der Beschwerde und die Erwägungen der Sanitätskommission des Kantons St. Gallen bekannt gegeben.

Der betreffende Geflügelzüchter, der — nebenbei bemerkt — ein angesehener Geschäftsmann ist, bezweifelt die rechtliche Grundlage dieser Verfügung, da sie sich auf keinen Gesetzesparagraph stützen könne. Er hält sie für persönliche Anschauung, die ebenso oft fehlen wie richtig urteilen könne. Die Sanitätskommission stützt sich ohne Zweifel auf das bezirksärztliche Gutachten. Aus diesem spricht aber mehr ängstliche Vorsicht als ruhige Erwägung, wenn er es als „durchaus glaubwürdig" bezeichnet, daß 10 Hühner und wenige Kaninchen üble Gerüche verbreiten, die bei Föhnwetter gerade den nicht befreundeten Nachbar belästigen können.

Die Rechtsfrage ist nun die: Kann sich die Sanitätskommission des Kantons St. Gallen auf einen rechtsgültigen Gesetzesparagraphen stützen und wenn ja, hat dieser auch dann Gültigkeit, wenn die beanstandete Geflügelzucht schon ca. 40 Jahre auf dem gleichen Grundstück betrieben wurde, der Beschwerdeführer aber erst vor wenigen Jahren dort Land erwarb und baute? Und wie soll der Züchter Vorkehrungen treffen, daß die wirklichen oder vermeintlichen Belästigungen für die Nachbarschaft dahinfallen?

Wir bitten im Interesse der Sache um freundliche und begründete Aeußerungen und werden solche gerne in Bälde veröffentlichen.

Die Redaktion.

Nachrichten aus den Vereinen.

S. G.-Z.-V.



Kantonal-zürcher. Verein der Nutz- und Rassegeflügel-Züchter.

Versammlung: Sonntag, 7. Juli, nachm. 2 Uhr, im Restaur. „Du Pont", Bahnhofbrücke, Zürich.

Traktanden: 1. Protokoll; 2. Aufnahme neuer Mitglieder; 3. Abhaltung eines Geflügelverwertungskurses; 4. Kant. landw. Ausstellung in Meilen; 5. Verschiedenes.

Vollzähliges Erscheinen erwartet

Der Vorstand.

* * *

Ostschweizerischer Taubenzüchter-Verein. Am letzten Sonntag, den 23. dies., kam die Kommission im Restaurant „Sängerfreund" in St. Fiden zu einer Sitzung zusammen. Anwesend waren: Vizepräsident Hauser, Aach, Kassier Traber, Romanshorn, Schär, St. Gallen, und Unterzeichneter. Aktuar Weber, Töß, war durch einen bedauernswerten Unfall in letzter Stunde verhindert, zu kommen. Das erste der Beratung war: Organisation der Schweizer. Taubenzüchtervereine, vorerst mit dem kant. Bernischen Klub. Der Präsident wird beauftragt, die Postulate der Vereinigung aufzustellen und der nächsten Versammlung vorzulegen. Darin soll auch aufgeführt werden, daß an ornith. Ausstellungen Schau-Brieftauben nicht mehr ausgeschlossen werden dürfen. Aufstellung von Gruppenpreisrichtern für Farben, Formen, Schweizerrassen und Brieftauben. Einheitlichen, geschlossenen Klubring. Eingaben an Behörden und größere Ausstellungen. Der einfache Text soll den Sektionen der Pfadfinder sein zur Wahrung der Interessen für das Ganze und für den einzelnen Züchter.

Zur Regelung vorliegender Sache ist eine gemeinschaftliche Kommissionssitzung notwendig, welche wir in Zürich Ende Juli l. J. abzuhalten gedenken. Gleichzeitig wird eine Propagandaversammlung damit verbunden werden. — Reges Interesse wurde auch dem Standardbuch gewidmet. Erfreulicherweise haben einige Kollegen Abhandlungen über ihre züchterischen Erfahrungen zugesagt. Wir sind geneigt, die Berner Taubenrassen auch darin aufzunehmen. Dadurch bekämen wir dann etwas Vollständiges über die in der Schweiz vorhandenen Rassen. Es wurde beschlossen, auf den 7. Juli nächsthin nach Arbon eine außerordentliche Hauptversammlung einzuberufen, wobei die Kommission neu bestellt werden muß.

Der Präsident: Aßfalk.

* * *

Schweizer. Minorkaklub. Nachdem die Einsprachefrist unbenützt abgelaufen ist, wurden in unsern Klub aufgenommen: Herr Carl Ehrensperger, Ingenieur, Luzern, und Frau Oberst Melanie von Tempsky, Lugano-Besso, und heißen wir dieselben aufs freundlichste willkommen. Wir ersuchen unsere Mitglieder, das Verzeichnis im Statuten-Anhang zu ergänzen. Trotz mehrmaligem Mahnen haben leider 3 Mitglieder den Jahresbeitrag pro 1911 noch nicht bezahlt und da die denselben gestellte Frist unbenützt abgelaufen ist, haben wir selbe nun nach § 5 unserer Statuten aus dem Verein ausge-

schlossen und ersuchen wir unsere Mitglieder, das Mitgliederverzeichnis zu berichtigen. Die Namen derselben lauten: Herr F. Bühler, Schöftland; J. Tschirrer, Altenburgstr. 20, Bern; Emil Grandchamp, Oron; ferner ersuchen wir ebenfalls zu streichen die Herren Eisenring-Flammer, Kirchberg, und Zimmermann, Landjäger, Tierachern (Bern), da dieselben nicht mehr Mitglieder unseres Klubs sind.

Da nun bereits das erste Halbjahr verflossen, wird sich unser Kassier erlauben, im Verlaufe der nächsten Woche den Jahresbeitrag pro 1912 per Postnachnahme zu erheben und ersuchen wir höfl. um prompte Einlösung.

Dem Klub noch fernstehende Minorkazüchter laden wir freundlichst ein, beizutreten. Der diesjährige Jahresbeitrag beträgt für nach dem 1. Juli Eintretende nur noch Fr. 3.—.

Küßnacht (Schwyz), 24. Juni 1912. C. Holenstein, Aktuar.

* * *

La Chaux-de-Fonds. Ein Lebenszeichen aus der französischen Schweiz. Da die Vögel im allgemeinen in den Kleintierausstellungen oft vernachläßigt werden, hat sich in La Chaux-de-Fonds ein Verein gebildet, der sich mit Vogelpflege und Vogelschutz beschäftigen und dem Zwecke entsprechende Ausstellungen veranstalten wird. Dieser Verein soll sich über die ganze Schweiz erstrecken. Der Zweck ist: Zucht und Halten von Kanarien, Bastarden, in- und ausländischen Stubenvögeln; Vogelschutz.

Das Initiativkomitee bittet um zahlreichen Eintritt in diesen Verein. Es erteilt jede gewünschte Auskunft und besteht aus folgenden Herren, alle in La Chaux-de-Fonds: Georges Jacot, Charrière 20, Henri Chervet, Collège 7, Albert Engel, Paix 7. Ein eingetretenes Mitglied: C. C.

* * *

Ostschweiz. Klub für franz. Widderkaninchenzucht. Zur Aufnahme in unsern Klub hat sich angemeldet: Herr Karl Geller, Schmied, Standstraße, Arbon. Einsprachefrist bis 6. Juli 1912. Den Mitgliedern diene zur Kenntnis, daß unsere III. Quartalversammlung voraussichtlich am 14. Juli in Arbon stattfindet und hoffen wir, bei diesem Anlasse sämtliche Mitglieder anwesend zu sehen. Definitive Einladungskarte wird jedem Mitglied noch zugestellt.

Arbon, 26. Juni 1912. Namens des Vorstandes:
Der Aktuar: F. Müller.

* * *

Kaninchenzüchterverein Straubenzell und Umgebung. Laut Beschluß unserer Versammlung findet der alljährliche Spaziergang wiederum nach Zweibrücken-Gais statt, und zwar definitiv am 30. Juni 1912. Diejenigen Mitglieder, die eine Fußtour bei günstigem Wetter bevorzugen, sammeln sich morgens 6 Uhr bei unserm Mitglied Elser, Restaurant „Grünau". Abmarsch von da um ½7 Uhr nach Speicher über den Gäbris nach Zweibrücken-Gais. Die andern Mitglieder, welche am Spaziergange nicht teilnehmen können, fahren um 11 Uhr mit der Gaiserbahn ab; Ankunft in Zweibrücken 12⁰². Daselbst werden sich die Mitglieder im Restaurant zum „Adler" zusammenfinden, um einen gemütlichen Nachmittag zu feiern. Um 12½ Uhr findet ein gemeinschaftliches Mittagessen statt (Fr. 1. 50 per Person). Nach dem Essen beginnt der gemütliche Teil. Zu demselben ist uns ein Saal reserviert. Nebst Tanz, Spiel etc. werden uns zwei Mitglieder mit ihren komischen Vorträgen die Zeit verkürzen und die Lachmuskeln in Bewegung setzen.

Wer schon einmal diesen Spaziergang mitgemacht hat, wird auch dieses Jahr wieder daran teilnehmen. Darum versäume kein Mitglied, seinem Weiblein oder Bräutlein einen gediegenen Tag zu bieten. Anmeldungen sind bis 27. Juni 1912 an den Präsidenten E. Egli, Badstraße 12, Lachen-Vonwil, zu richten, damit sich der Wirt auf das Mittagessen vorbereiten kann.

Indem wir alle Mitglieder mit ihren Angehörigen nochmals zu diesem Spaziergang herzlich einladen, zeichnen wir mit Züchtergruß

Die Kommission.

Mitgeteiltes.

— **Frühe Legereife bei Italienerhühnchen.** Herr A. Singenberger in Wolfikon-Kirchberg, St. Gallen, Mitglied des Italienerzüchterklubs und bekannt als tüchtiger Züchter, berichtet folgenden Fall von Frühreife: „Anfangs Januar bei dem milden Winterwetter hatte ein Nachbar von mir eine brutlustige Henne, aber keine Bruteier. Ich offerierte ihm eine Anzahl Eier zu einem Brutversuch und am 28. Januar schlüpften einige Kücken. Diese sind gut gediehen und rasch herangewachsen; denn am 28. und 29. Mai haben drei dieser Hennen mit Legen begonnen und seitdem legen sie sehr fleißig. Also mit genau 4 Monaten waren die Hennen legereif, was trotz des milden Winters eine seltene Ausnahme ist.

— **Zur Ausstellung in Worb.** In Nr. 24 der Schweiz. Blätter f. Ornithologie verteidigt das Ausstellungskomitee seine Standpunkt betr. Erhöhung der Punktskala für Kaninchen. Dazu mag folgendes bemerkt werden:

Der ornith. Verein von Worb ist Mitglied des Verbandes kantonalbernischer Ornithologen. Dieser ist seit Jahren bestrebt, das Ausstellungswesen auf eine gesundere Basis zu bringen und hat deshalb am 28. Juni 1907 ein Ausstellungsreglement genehmigt, dem bald ein erster, im August 1911 aber ein zweiter Anhang folgte. Letzterer stieß aber bei den Verbandssektionen, vor allem Worb, Herzogenbuchsee und Biel auf Widerspruch. Infolgedessen wurde der vorgesehene Kommissär fallen gelassen, der Rest des Anhang II bleibt aber gültig. Da heißt es nun aber in Alinea 1: Die Prämiierungen an den kantonal-bernischen ornithologischen Verbands-Ausstellungen sollen in allen Kategorien nach dem Punktiersystem der Standards der Schweiz. ornith. Gesellschaft stattfinden. Damit stimmt das Vorgehen des Komitees nicht überein, ebensowenig mit Art. 5 des Ausstellungsreglements: Die Namen der Preisrichter sind im Ausstellungsprogramm anzuführen. D.

Verschiedene Nachrichten.

— **Eier frisch zu erhalten.** Ein neues Verfahren, Eier frisch zu erhalten, ist folgendes: Man nimmt die ganz frisch gelegten Eier und säubert sie sorgfältig mit einem leinenen Lappen und trocknet sie dann mit einem Tuche. Nun gießt man einige Tropfen Leinöl in die Hand und salbt damit die Eier ein, und zwar so, daß das Oel in alle Poren der Schale eindringt; zu diesem Zwecke dreht man das Ei zwischen den beiden Handflächen hin und her. Hierauf legt man die Eier auf ein staubfreies Brett. Nach einigen Tagen hat sich von dem Leinöl eine feine Schicht, ein Häutchen, um das Ei gebildet und man bringt jetzt die Eier an einen kühlen Ort, wo sie sich ein ganzes Jahr halten und während dieser Zeit nichts von ihrem Inhalte verlieren. Es muß darauf geachtet werden, daß weder zu viel noch zu wenig Oel verwendet wird. Nimmt man zu viel Oel, so ist die Schicht dick und trocknet schlecht, klebt dabei auf der Unterlage des Eis (dem Brett) an. Wird dann das Ei fortgenommen, dann reißt die Schicht und die Luft findet Zutritt. Verwendet man zu wenig Oel, dann werden nicht alle Poren geschlossen.

— **Verdauungsorgane beim Geflügel.** Die Haustiere haben zum Zerkleinern und Zermalmen der von ihnen aufgenommenen Nahrung Zähne, nur beim Geflügel sind solche nicht vorhanden. Von einem Zerkleinern der Futterstoffe im Mund kann also bei ihm nicht die Rede sein; vielmehr werden die Nahrungsstoffe ganz verschluckt und gelangen zunächst in den Kropf. Diese drüsenreiche Erweiterung dient zum Aufweichen der aufgenommenen Nahrung, die dann in den Magen gelangt und hier noch einmal mit dem Magensaft durchweicht wird. Der Magen muß nun beim Geflügel die Zähne ersetzen. Er ist mit einer dicken Muskel-Lagerung umgeben und mit einer ungemein derben Haut ausgekleidet. Durch diese starken Muskeln wird er beständig in Bewegung gehalten. Das Geflügel hat Sand und kleine Steinchen in den Magen aufgenommen, die, durch die fortwährende Bewegung des Magens mit bewegt, die durchweichten Futtermittel zerkleinern und zermalmen. Jetzt erst ist es dem Huhn, der Taube, der Gans, der Ente möglich, die feingeriebene Nahrung zu verdauen und für den Körper auszunützen. Auch die Steinchen werden nach und nach abgenutzt, gerundet und gehen mit dem Kot ab. Sie werden wieder durch neue kantige ersetzt, da diese ihren Zweck besser erfüllen als glatte und abgerundete.

Diese zur Verdauung notwendigen Steinchen findet das Geflügel bei freiem Auslauf in reichem Maße und in großer Auswahl vor. Anders ist dies hingegen jeweils im Winter. Der Laufraum ist beschränkt und im Aufenthaltsraum sind solche Steinchen meist nicht vorhanden. Soll nun die Verdauung nicht gestört werden, so verschaffe man den Tieren dieses unerläßliche Material durch Ausstreuen in den winterlichen Aufenthaltsraum. Wer dieses versäumt, wird infolge der gestörten Verdauung der Tiere über geringere Nutzung zu klagen haben. Jede Hausfrau wird in den Geflügelmagen die häufig angehäuften Steinchen schon vorgefunden haben. Da sie nun weiß, wozu dieselben dienen, so wird sie die Tiere auch nach der Richtung hin im Winter nicht Mangel leiden lassen.

— **Hühner im Walde.** Wem es möglich ist, der lasse die Hühner im Walde nach Nahrung suchen. Hier bietet sich ihnen ein natürlicher Schutz gegen Wind und Wetter, gegen Sonne usw. Sie finden im Laube stets sehr viele Nahrung und sind dem Walde, selbst jungen Anpflanzungen, nur nützlich.

— **Welche Hühnerrasse liefert die meisten Eier?** Eine „beste" Legerasse gibt es nicht, es kommt ganz darauf an, was der Züchter aus seinen Hühnern zu machen versteht. Was der Züchter durch jahrelange, zielbewußte, planmäßige Zuchtwahl, durch einen wirklich rationellen Zuchtbetrieb, seinen örtlichen Verhältnissen entsprechend, aus einer Rasse für sich macht, das ist das beste Legehuhn für ihn, für seine Verhältnisse. Wer aber jährlich wechselt, von Rasse zu Rasse springt, glaubt, es läge lediglich an der Art, wer seinen Tieren keine Zeit gibt, den örtlichen oder klimatischen Verhältnissen sich anzupassen, der wird niemals das „beste" Legehuhn besitzen, denn das „beste" ist an keine Rasse, keinen Farbenschlag gebunden. Bleibt man der einmal gewählten Nutzrasse treu, züchtet man mit Verstand, hütet man sich vor Uebertreibungen, dann wird man das „beste" Legehuhn haben. Selbstverständlich muß man aber gleich bei der Rassenwahl den örtlichen und klimatischen Verhältnissen Rechnung tragen.

Briefkasten.

— **Zur gefälligen Beachtung.** Mehrere für letzte Nummer bestimmte Vereinsnachrichten, Briefkasten-Anfragen und Inserataufträge mußten wegen zu spätem Eintreffen zurückgelegt werden. In jeder Nummer wird am Schluß des Textes mitgeteilt, daß für den Text bestimmte Einsendungen „spätestens Mittwoch früh" bei der Redaktion in Hirzel eintreffen müssen. Alle Sendungen, die erst am Mittwoch am Aufgabeort der Post übergeben werden, kommen stets zu spät an und können erst 8 Tage später erscheinen. Ich bitte höflichst, dies zu beachten. Jede rechtzeitig eintreffende textliche Einsendung — sofern sie rein sachlich ist — findet in der betreffenden Nummer Aufnahme. Erscheint eine erwartete Nachricht nicht, so ist immer mit Sicherheit anzunehmen, der Schriftführer habe sie zu spät der Post übergeben. Dadurch verliert manche Nachricht ihren Wert, sie ist nicht mehr zutreffend und muß beiseite gelegt werden.

Die Redaktion.

— O. L. in R. Die Annahme, der Genuß von Kirschen oder Hollunderbeeren bewirke bei Hühnern einen Stillstand in der Eierproduktion, ist eine irrige. Zur Zeit, wenn die Kirschen und später die Hollunderbeeren reifen, tritt bei den meisten Hühnern ohnehin eine Legepause ein, und sie würden in der Eierproduktion zurückgehen, auch wenn sie keine dieser Früchte oder Beeren zu sehen bekämen. Dies gilt auch für die Johannisbeeren. Die Hühner reißen ja oft die grünen Beeren herunter, lange bevor dieselben genießbar sind. Dies

sollte man schon zu verhüten suchen, weil solche unreife Beeren nicht gesund sein können. — Die in Kritiken oft gebrauchte Bezeichnung „mosig" findet nur bei den gesäumten Hühnerschlägen Anwendung, z. B. bei Gold- und Silber-Wyandottes, dito Paduanern und dito Sebright-Bantams. Als mosig bezeichnet man Tiere, deren Federn am Unterrücken, dem Kissen, innerhalb der schmalen scharfen Einfassung eine deutliche Sprenkelzeichnung aufweisen, also keine reine Grundfarbe besitzen. Mosige Federn können auch an andern Körperteilen gefunden werden, am häufigsten aber auf dem Rücken und den Flügeln.

— E. K. in St. G. Ihre Einsendung verdanke Ihnen bestens; sie wird in nächster Nummer erscheinen. Freundlichen Gruß!

— G. B. in A. Die Mißbildung der Schnäbel bei Ihren jungen Laufenten kann möglicherweise auf Abstammung von degenerierten Zuchttieren beruhen, kann aber auch andere Ursachen haben. Die Laufenten sollen recht lange Schnäbel haben und der Unterschnabel muß möglichst dünn sein. Da können sehr leicht Schnabelmißbildungen vorkommen, indem beide Schnabelhälften sich nicht gleichmäßig entwickeln. Aber es läßt sich nicht nachweisen, daß die Inzucht dies verschuldete. Eine bestimmte Entstehungsursache läßt sich nicht angeben und auch kein Mittel dagegen. Zum Eierlegen können Sie diese Enten gleichwohl verwenden, aber nicht für die Zucht und die Ausstellung.

— J. V.-S. in W. Durch Einstreuen von Chlorkalk auf dem Boden des Hühnerstalles werden Sie kaum das Ungeziefer bekämpfen können. Der Geruch ist zu wenig scharf und anhaltend, um dadurch das Ungeziefer zu töten oder zu vertreiben. Wahrscheinlich würden die Hühner davon mehr belästigt, wenn sie die ganze Nacht den Geruch des Chlorkalkes atmen müßten. Wirksamer dürfte der Chlorkalk sein, wenn Sie davon eine Lauge bereiten und damit alle Wände und Geräte bestreichen; in Risse und Winkel spritzt man hinein so viel man kann, um eben die Schlupfwinkel des Ungeziefers etwas ungemütlich zu machen.

— J. M. in W. Die Sucht oder die Staupe zeigt sich meist bei jungen Hunden, sie kann aber auch alte befallen. Das Richtigste ist, durch zweckmäßige Behandlung des Tieres darauf hinzuwirken, daß sie möglichst leicht vorübergehe. Dazu gehört eine naturgemäße Behandlung des Hundes, viel Bewegung in der frischen Luft und rechtzeitige Abhärtung des Tieres. Die Staupe entsteht meist durch Erkältung der Atmungsorgane und ist oft mit einem Darmkatarrh oder nervösen Begleiterscheinungen verbunden. Sorgfältige Behandlung des Hundes ist also allezeit geboten. — Zur Erlangung junger zuchtfähiger Schweizerscheck-Zibben wollen Sie den Inseratenteil beachten. — Herr B. ist scheints heute noch ein so säumiger Schuldner wie vor 10 Jahren. An Ausreden ist er nie verlegen und er schreibt lieber einige Entschuldigungspostkarten, als mit ein paar Franken seine Schuld zu bezahlen. Ich habe nichts dagegen, wenn Sie ihn im Inseratenteil ausschreiben wollen, verdient hat er es.

— J. J. in Z. Die Einsendung wird erscheinen und die Belege folgen per Brief zurück. Besten Dank.

— F. J. in D. Ihren freundlichen Kartengruß von Davos-Platz verdanke Ihnen bestens. Die Klischees sind noch nicht angefertigt, werden aber bis Ende des nächsten Monats fertig vorliegen. Gruß! E. B.-C.

Alle Korrespondenzen den Text betreffend sind an den Redaktor **E. Beck-Corrodi** in Hirzel, Kt. Zürich (**Telephon Horgen 88. 2**), zu richten.
Einsendungen für die nächste Nummer müssen spätestens Mittwoch früh eintreffen.

Anzeigen.

Inserate (zu 12 Cts. resp. 12 Pfg. für den Raum einer kleinspaltigen Petit-Zeile), sowie Abbestellungen sind jeweilen bis spätestens **Donnerstag** Vormittag an **die Buchdruckerei Berichthaus** (vormals Ulrich & Co. im Berichthaus) in **Zürich** einzusenden.

Marktbericht.

Zürich. Städtischer Wochenmarkt

vom 21. Juni 1912.

Auffuhr etwas reichhaltiger. Es galten:

		per Stück			
Eier	Fr.	—.10	bis	Fr.	—.14
Kisteneier	„	—.08	„	„	—.11
per Hundert	„	7.90	„	„	10.60
Suppenhühner	„	3.—	„	„	3.40
Hähne	„	4.20	„	„	4.70
Junghühner	„	2.—	„	„	2.50
Poulets	„	2.70	„	„	4.20
Enten	„	4.60	„	„	5.30
Gänse	„	7.50	„	„	8.—
Truthühner	„	8.50	„	„	9.—
Tauben	„	—.80	„	„	2.30
Kaninchen	„	1.—	„	„	3.50
„ leb., p. 1/2 kg	„	—.—	„	„	—.—
Hunde	„	3.—	„	„	16.—
Meerschweinchen	„	1.—	„	„	1.40

Bruteier

Zu verkaufen.

Von meinen mehrfach prämiierten Zuchtstämmen offeriere **Bruteier:**
Plymouth-Rocks, gestr., per Dutz. Fr. 4.
Orpingtons, schwarz, „ „ „ 4.
E. Jost-Schär, Klybeckstr. 222,
-88- Basel.

Bruteier

Aus meiner 8jährigen Spezialzucht

rehf. ind. Laufenten

von nur blutsfremden prima Ausstellungstieren gebe ab à 30 Cts. per Stück. -15-
Unger-Hirt, Brugg.

Bruteier von

Roten Rhode-Islands, p. Dtzd. 3.50
Orpingtons, weiß, „ „ 3.50
Rebhuhnfarb. Italienern „ „ 2.50
Schwarzen Minorkas „ „ 2.50
alle von prämiierten Stämmen.
J. Bechelen, Geflügelhof,
-107- Oberwil bei Zug.

Bruteier

von weißen Wyandottes

In St. Gallen Ehrenpreis und Kollektionspreis, pro Stück 35 Rp., -666- **Konr. Heim,**
Wies am Weg, St. Fiden.

Rebhuhnfarb. Italiener

erstklassige Spezialzucht, viele I., II. u. Ehrenpreise. **Bruteier** à Fr. 3.50 netto pro Dutzend. -32-
Fr. Eberhard, Lehrer,
Lindenthal bei Boll (Bern).

Wahre Vielleger!

Rosenk., schwarze Minorkas
bis 180 Eier per Jahr
Dtzd. mit Verpackung Fr. 4.50.
-723- **Geflügelhof Seegräben.**

Bruteier

von **Peking-Enten,** II. Preis, per Dtz. Fr. 3. -478-
Fritz Gutknecht, Worb (Bern).

Bruteier.

Rebhuhnf. Italiener à Fr. 3.50 p. Dutz.
Gelbe Italiener à Fr. 4 per Dutzend.
Emdener Gänse à 80 Cts. per Stück.
Alle von nur prima Zuchtstämmen.
-29- **Anstalt Uitikon** a. A. (Zürich).

Geflügel

Zu verkaufen.

Ich sende ab Italien en gros und ab Bex en détail junge, bunte, schwarze und gesperberte -140-

Hühner,

ab Juni: **Enten, Gänse, Perlhühner, Truten** per Nachnahme. Prospekt gratis. Absatz 1911 = 20,000 Stück.
A. Haller, Bex (Waadt).

Verkaufe

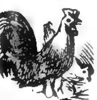
wegen Zwistigkeiten: 1.5 rehf., indische Laufenten, mit neuem, ganz prakt. Entenhaus, Preis zus. Fr. 50, nahezu doppelt. Wert; 0.1 weiße, virg. Truthenne, s. schön, 1jährig, Fr. [illegible]0. 1.1 franz. Widder, 11 Mte. alt, v. I.klass. Eltern abst., Fr. 20, Verpackung gratis. -941-
A. Walser, Gärtner, Kronbühl bei St. Gallen.

0.4 Minorkas.
1 dänischer Foxterrier.
Auskunft erteilt -877-
G. Kellerhals, Eihalde 74, Olten.

Junge Truten!

1.2 Truten, 4 Mte. alt, kräftige, gesunde Tiere, per Stück zu Fr. 5, eventuell 1. 4 Stück. -974-
Bisang, in Horw, Kt. Luzern.

Zu verkaufen.



9 Stück goldgelbe Italienerhühner, 11er Brut, samt gleichem Hahn, bei sofortiger Wegnahme für Fr. 35 ohne Verpackung.
Adolf Hunziker-Hunziker, Rudolfs,
-938- Oberkulm.

Zu verkaufen: Ein Stamm ganz schwere Pekingenten (1.3) zu Fr. 18, sowie 11 Stück 5 Wochen alte Junge, per Stück Fr. 2. -975-
Ferd. Löw, St. Josephen bei St. Gallen.

Peking-Jungentchen.

-964-
7 Stück 3 Wochen alte à Fr. 1. 70.
9 Stück 14 Tage alte à Fr. 1. 60.
1. 3 schwarze Orpingtons Fr. 30.
K. Keller, Schochenmühle, Baar.

Zu verkaufen.

11 Stück Pekingenten, in ca. 14 Tagen schlachtreif; 3 Stück Schlachthühner; 6 Stück 3 Mte. alte und einige 1911er Leghühner, alles gelbe Orpingtons, gesunde, kräftige, gut genährte und rassige Tiere; die diesjährigen könnten in 2 Stämmen abgegeben werden. Offerten und Anfragen mit Marken versehen sind zu richten an -981-
Wilhelm Furrer, Aesch, Kt. Luzern.

Zu verkaufen.

Einige Stämmchen Zwerg-Goldbantam-Hühnchen, 3 Monate alt, von prämiierter Abstammung.
A. Klaus, N.-Helfenswil,
-982- Kt. St. Gallen.

Die **besten** und **billigsten**
Legehühner
liefert laut Preisliste -43-
F. Küttel in **Ingenbohl.**

Wegen Platzmangel billig:

1. 3 rote Rhode-Islands, 1911er, Fr. 20. 1 Paar Schwarzkopfnonnen, 1 Feuerweber, 1 Zitrönli à Fr. 3. Prima heller Bergdistel Fr. 5. Kanarienw., cinamonfarbig, sehr schön, Fr. 3. 50. 0. 1 brauner Dachshund, 4 1/2 Mte. alt, rassenrein, intelligentes, feineres Tier, Fr. 15. -979-
Fr. Ryser, Lotzwil.

Zu kaufen gesucht.

Gesucht.

Junge, I.klassige Rhode-Islandshühner, event. letztjährigen Stammes.
-960- **Centrale Massagno, Lugano.**

Tauben

Zu verkaufen.

Verkaufe 1.0 Schwarzelster Fr. 2.50, 1.0 Brieftäuber, gehämmert, Fr. 2, oder kaufe solche Täubinnen.
Gottl. Reimann, Kamorstr. 16,
-951- Emmersberg, Schaffhausen.

Brieftauben.

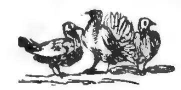
Verkaufe meinen Bestand in belgischen Brieftauben. Schriftl. Nachweis, daß die Alten 800 km geflogen (Bordeaux-Brüssel). Es werden ca. 20 bis 25 Stück sein, darunter schöne, kräftige Junge, diesjährige. Sämtl. Tiere sind blaugehämm. Gesamter Kauf bevorzugt und entsprechend billiger. Sich zu wenden an -987-
Hermann Aeschlimann, Burgergasse, Burgdorf, Kt. Bern.

Pfautauben-Verkauf.

3—4 Paar reinweiße, garant. beste Züchter, Zuchtpaare Fr. 6, jüngere Fr. 4. 1 prima, schön schwarze, starke Brieftäubin für Fr. 2. -984-
A. Läubli, Sohn, z. Konsum, Ermatingen (Thurgau).

Verkaufe 4 Stück Eichbühlertauben, Pr.-Tiere. Ferner 10 Stück Brieftauben, letztjähr. und junge, nur samthaft à Fr. 1, zusammen Fr. 14. Verpackung frei. -967-
Joh. Gerber, Schweinezüchter, Steinacker, Olten.

Ausstellungs - Brieftauben



edelsten Blutes, sowie Show-Antwerps, in rotfahl, gehämmert und silberfahl, mit geschlossenen Ringen, 1910er, 11er u. 12er, 25 Stück, verkauft zum Preise von Fr. 8—15 das Paar.
Zehnder-Blesi, Schwanden, Kt. Glarus.

Tausche an Tauben einen 12teiligen Vogelkäfig. -980-
Scherrer-Schär, Bazenhaid.

Zu verkaufen.

3 Paar Schwarzweißschwanz-Tauben, bei sofortiger Wegnahme für Fr. 12. -937-
Adolf Hunziker-Hunziker, Rudolfs, Oberkulm.

1.1 ägyptische, schwarze Mövli, junge, mit ganz kurzen Schnäbeln und kl. Postur, zu Fr. 6. -932-
Th. Brüschweiler, Neukirch-Egnach.

Verkaufe einige Paare letztjährige rotgen. und silberfahle prima Brieftauben (mit Ringen) à Fr. 5 und 1 Paar weißschw. Guggertauben, prima, Fr. 5.
Kaufe eine schw.-gescheckte Berner-Halbschnäbler-Täubin oder verkaufe solchen Täuber. -969-
E. Gerber, Eichi, Zäziwil.

Zu kaufen gesucht.

Zu kaufen gesucht.

1 event. 2 Paar blaue Schwalben.
Emil Haudenschild, Lehrer,
-948- Niederbipp (Bern).

Zu kaufen gesucht

eine **blaue Schwalbentäubin,** oder zwei, event. tausche eine gegen einen solchen Täuber. -839-
Friedr. Iseli, Grafenried bei Fraubrunnen.

Kaufe -986-
Schwarzweissköpfe
gute, zuchtfähige.
Ernst Hofmann, Maler, Erstfeld.

Sing- und Ziervögel

Zu verkaufen.

Zu verkaufen.

Letztjährige, gut und fleißig singende
Harzerhähne
à Fr. 10, 12 und 15. -764-
Baumann-Furter, Harzerzüchterei, Lenzburg.

Militärbrieftauben-Sport.

Die Arbeiten der Brieftaubensportler sind in vollem Gange. Mit dem Trainieren unserer Lieblinge haben wir schon vor einiger Zeit begonnen, so daß wir heute bereits mit Spannung der Wettflüge harren. Die Strapazen, welche unsern biedern Luftboten sowohl beim Trainieren als auch bei den Wettflügen zufolge Nebel, starkem Gegenwind, Gewitter und dergleichen durchzumachen haben, um ihren heimatlichen Schlag zu erreichen, bringen es mit sich, daß die eine oder andere Brieftaube ermattet zu Boden fällt und oft unrettbar verloren ist, oder mit ihresgleichen einen fremden Taubenschlag zum Zwecke des Ausruhens aufsucht, um andern Tags die Heimreise anzutreten.

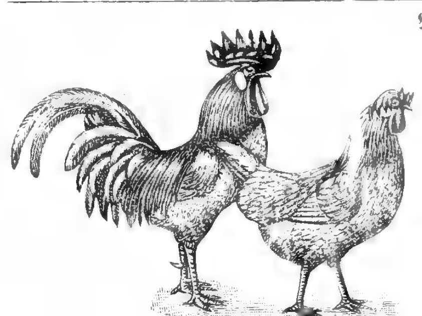
Glücklicherweise wird von den meisten Brieftaubenbesitzern, denen unter solchen Umständen eine fremde Taube in den Schlag kommt, dieses Benehmen der Tauben begriffen und ihnen freier Lauf gelassen, was sehr generös und dankenswert ist und ich erlaube mir zu bemerken, daß sowohl ich als auch meine Kollegen dasselbe tun.

Daß es jedoch auch Taubenbesitzer anderer Qualität gibt, beweist der Umstand, daß beim letzten Trainieren zwei mir gehörende, nicht zurückgekehrte Tauben, welche geschlossene Verbandsringe trugen, nachträglich ohne diese und mit gebundenen Schwingen dennoch heimkehrten. Daß die Absicht, die Tauben zu stehlen vorlag, geht auch daraus hervor, daß, da beide Tauben meinen Namensstempel „A. Braun-Rietmann Basel" trugen, ein Zurückgeben oder wenigstens ein Melden derselben leicht möglich gewesen wäre. -947-

Ich lade „den im Trüben Fischenden" ein, mir die abgeschnittenen Fußringe beförderlichst zurückzusenden und werde ihm als Lohn dafür, daß er die Tauben nicht so stark gebunden, daß sie genötigt waren, den Weg zu Fuß zurückzulegen, gerne ein Paar Junge von den ihm desertierten Tauben, deren Zurückkommen mir große Freude bereitet hat, franko zustellen.

Achtungsvollst

Braun-Rietmann, Rest. zur „Heuwage", Basel.



An die Herren Kollegen des Schweiz. Klub der Italienerhuhn-Züchter.

Nachdem Herr Redaktor B. in Nr. 25 der „Tierwelt" meine diesbezügliche Berichtigung unterdrückt hat, lege ich Wert darauf, in diesen Blättern vor der Oeffentlichkeit festzustellen:

1. Unwahr ist die Behauptung des Herrn B. in seiner Briefkasten-Notiz (Nr. 23 der „Tierwelt"), sein Brief vom 23. Mai an mich enthalte die Mitteilung, daß das Manuskript des Klubvorstandes an die Redaktionskommission weitergeleitet worden sei. Dieser Brief hat in Glarus dem Herrn Zentralpräsidenten Schütz und zwei Klubvorstandsmitgliedern vorgelegen und bestätigten diese Zeugen, daß Herr B. sich im Irrtum befinde (ich könnte nun auch Herrn B.s Worte gebrauchen, „es kommt nicht darauf an, ob die Sache der Wahrheit entspricht") und daß ich der Annahme sein mußte, Herr B. hätte von sich aus die Streichungen des Klubvorstandes in seiner Verteidigung gegen Herrn Togg. vorgenommen. Wohl hat Herr B. mich eingeladen, ihn behufs Berichtigung einiger Stellen zu besuchen, was ich aber aus besondern Gründen ablehnte.

2. Die „Stimmungsmache", wie Herr B. sie nennt, hat ihre Ursache zum Teil in der Animosität des Redaktors der „Tierwelt" gegen unsere Rasse, entgegen seinen Versicherungen in der Briefkastennotiz (Nr. 23 der „Tierwelt"), er sei unparteiisch — denn Herr B. empfiehlt in der „Tierwelt", in „Tagesanzeiger"-Artikeln und in seinem Briefkasten alle übrigen Rassen, vorzüglich aber sein Steckenpferd, die weißen Wyandottes, und hat für unser veredeltes Italienerhuhn nur kritische Bemerkungen. Zwar sagt er endlich in Nr. 23 der „Tierwelt" (der Not gehorchend, nicht dem eigenen Trieb) sehr schön: Jede Rasse besitze ihre Vorzüge und Mängel und die Rentabilität hänge mehr von der Qualifikation des Züchters ab. Möge dies schöne, wenn auch späte Licht seine Inspirationen am Redaktionstisch auch ferner erhellen!

Die „Stimmungsmache" hat ihren Grund auch in seiner parteiischen Haltung gegen unsern Klub, weil er in Artikeln Taktlosigkeiten gegen Klubmitglieder zuläßt, uns aber das gute Recht angemessener Verteidigung beschneidet! Sollte hier Wandel eintreten, so kann mich das nur freuen. Friede herrsche — aber nicht um jeden Preis.

3. Diese Nummer der „Ornithologischen Blätter", deren Redaktor unser Klubmitglied ist und dem ich die Aufnahme meiner Berichtigung bestens verdanke, wird jedem Kollegen zugesandt werden, da diejenigen, welche nur die „Tierwelt" lesen, in diesem Zwiste einseitig unterrichtet sind. Ich empfinde aber keinerlei Neigung, als geduldiger Sünder alles einzustecken.

Mit kollegialem Gruße!

-988- Otto Frieß, Bendlikon-Kilchberg.

Sing- und Ziervögel

verkauft **Klaus-Brunner,** Langenthal.
-865- Preisliste gratis.

Zu verkaufen.

Ein ganz schöner Graukardinal (Männchen), Preis Fr. 10, nur gegen bar. **U. Höhener,** -950-
Windegg Nr. 266, Herisau (Appenz.).

Zu verkaufen.

Eine Partie gesunde, kräftige, fl. studierende -934-
Junghähne
von meinem prima Seifertstamm, einzeln à Fr. 6, bei Abnahme von 6 Stück Fr. 30.
Züchterei edler Harzer-Kanarien:
Baumann-Furter, Lenzburg.

Tausche einen garantiert fleißig singenden Kanarienhahn, Schwalbenzeichnung, an Flobert od. Exoten. -966-
Gl. Walti, Unter-Entfelden.

Achtung!

Teile meinen werten Kunden mit, daß ich den Vogelhandel gänzlich aufgebe und nur speziell den
Futter- und Vogelsand-Handel
betreibe. Habe noch 10 Paar graue Astrilden, per Paar zu Fr. 3, bei 5 Paar zu Fr. 12.50, sowie Garten-Volieren, ältere und neuere Käfige zum billigsten Preise zu verkaufen.
Frau Märki, alte Feldeggstraße 2, Zürich V. -933-

Zu verkaufen. -962-

25 sehr schöne Kanarien, fleißige Sänger, 1911er Frühbrut, Stück Fr. 8. 300 diesjährige, schon gute Sänger, Stück zu Fr. 5. Tausche auch gegen 1 grauen Schweizerscheck-Rammler.
Ls. Roskopf, Puplinge bei Genf.

Zu kaufen gesucht.

Hühnerhabicht
u. a. Raubvögel, frisch erlegt oder lebend, **gesucht.** Präparieren aller Tierarten. -940-
D. Schmid, Homburgerstr. 20, Basel.

Wer liefert
letztjährige, schlankste und längste Berner-Kanarien, od. auch Bastarde? Gesang, Farbe, äuß. Preis? -963-
R. Seiler, Lehrer, Aarburg.

Kaninchen

Zu verkaufen.

Hasenkaninchen
sind zu verkaufen, $3^{1}/_{2}$ u. $4^{1}/_{2}$ Mte. alt, zum Preise von Fr. 8 und 10 per Paar, franko. Prämiiert mit I. Preis in Lausanne. -875-
Joh. Zimmerli, Nidau, Kt. Bern.

Spezialzucht Belg. Riesen,
prämiert mit I. und Ehrenpreisen, stetsfort Abgabe von rassenreinen
Zucht- und Jungtieren.
Anfragen Rückporto erbeten.
-886- **Peter Burkhardt,** Hagendorn b. Cham (Zug).

Bei Anfragen und Bestellungen auf Grund obiger Inserate wolle man auf die „Schweiz. Blätter für Ornithologie und Kaninchenzucht, Expedition in Zürich, gefl. Bezug nehmen.

XXXVI. Jahrgang. № 27.

Zürich, 5. Juli 1912.

Erscheinen je Freitag abends.



und Kaninchenzucht.

Offizielles Organ

des

Schweizerischen Geflügelzuchtvereins, des Ostschweizerischen Verbandes für Geflügel- und Kaninchenzucht und des Zentralvereins schweizerischer Brieftaubenstationen und deren Sektionen

sowie

Organ der ornithologischen Vereine

Altdorf, Altstätten (Rheintal), **Altstetten** (Zürich), **Appenzell, Arbon, Beinwil** (Geflügelzucht-Verein See- u. Wynental), **Bern** (Kanarien-Klub), **Bipperamt in Niederbipp, Bülach** (Ornithologischer Verein), **Burgdorf** (Kaninchenzuchtverein), **Bütschwil, Degersheim, Delsberg** (Ornith. und Kaninchenzuchtverein), **Ebnat** (Geflügelzucht-Verein), **Eichberg** (St. Gallen) (Geflügelzucht-Verein), **Escholzmatt, Genf** (Union avicole), **Herisau** (Ornith. Gesellschaft), **Herzogenbuchsee** (Ornith. Verein), **Horgen, Huttwil** (Ornith. u. kynologischer Verein), **Interlaken** (Ornith. u. Kaninchenzucht), **Kirchberg** (Toggenburg), **Konolfingen, Langenthal, Langnau** (Bern, Ornith. Verein), **Langnau** (Brieftauben-Klub), **Lichtensteig, Luzern** (Verein für Ornithologie u. Kaninchenzucht), **Mörschwil, Mühlrüti** (Ornith. Verein), **Ostschweiz. Klub für franz. Widderkaninchen, Ostschweiz. Taubenzüchter-Verein, Rapperswil, Romanshorn, Schaffhausen** (Kantonaler Geflügel- und Kaninchenzuchtverein), **Schweizerischer Minorkaklub, St. Gallen** (Ostschweiz. Kaninchen-ZüchterVerein), **Sihltal** (Verein für Ornithologie und Kaninchenzucht), **Stäfa, Sursee, Tablat, Teufen u. Umgebung** (Geflügel- u. Kaninchenzuchtverein), **Trogen und Umgebung** (Ornith. Verein), **Uster** (Geflügelzucht-Verein), **Wädenswil, Wald** (Zürich), **Weinfelden, Weyer im Emmental, Willisau, Wittnau, Wittenbach, Wolhusen, Wülflingen** (Ornith. und Kaninchenzüchterverein), **Kantonal-zürch. Verein der Rassegeflügel-Züchter, Schweiz. Kanarienzüchter-Verband** (Sektionen: Zürich, Basel, St. Gallen, Schaffhausen und Singen).

Redaktion: **E. Beck-Corrodi in Hirzel, Kt. Zürich (Telephonruf „Horgen, 88.2“).**

Abonnement bei den Postbureaux der Schweiz oder bei Franko-Einsendung des Betrages an die Expedition in Zürich für das ganze Jahr Fr. 4. 50, für das halbe Jahr Fr. 2. 25, für das Vierteljahr Fr. 1. 20. Auf den Postämtern des Auslandes können diese Blätter mit dem üblichen Zuschlage abonniert werden.

Abonnements-Einladung.

Auf die **„Schweizerischen Blätter für Ornithologie und Kaninchenzucht“**, franko ins Haus geliefert, werden von uns Abonnements für 6 Monate (vom 1. Juli bis 31. Dezember 1912) zu **Fr. 2.25**, für 3 Monate (vom 1. Juli bis 30. September 1912) zu **Fr. 1.20** angenommen.

Buchdruckerei Berichthaus
(vormals Ulrich & Co. im Berichthaus)
in Zürich.

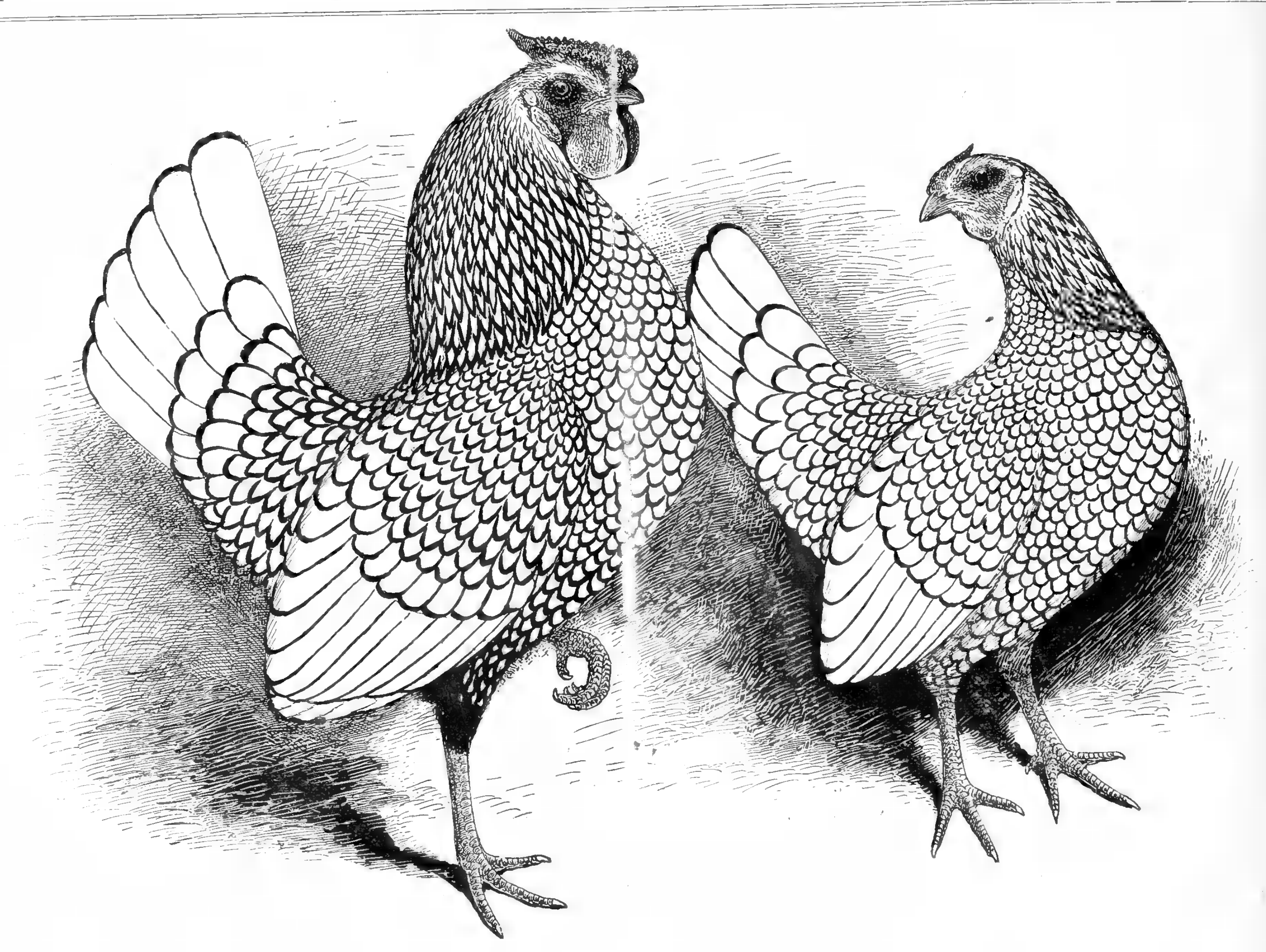


Silber-Sebright-Bantam.

Mit Bild.

Von den vielen Rassen Hühner hat jede ihren besonderen Reiz, jede ihre Vorzüge und jede auch ihre Gönner. Die eine vermag durch ihre Formen, die andere durch Farbe oder Zeichnung, eine dritte durch ihre gewaltige Größe und eine vierte durch ihre Zierlichkeit den Beschauer zu fesseln. Zu den letzteren gehört die heute im Bilde gezeigte Rasse. Wie die Fachliteratur berichtet, sind die Gold- und Silber-Bantams schon anfangs des 19. Jahrhunderts entstanden und sie wurden zu Ehren des engl. Züchters Sir John Sebright mit dem Namen desselben belegt. Wenn nun den Geflügelzüchtern nur ein kleiner Teil der Jubiläumssucht anhaftet, mit welcher unser Zeitalter gesegnet ist, so wird wohl bald das hundertjährige Jubiläum der Silber- und der Goldsebright-Bantam gefeiert werden können. Wenn in der angedeuteten Weise nichts geschieht, sind jedenfalls nicht diese Bantam schuld; denn sie resp. ihr Züchter verdienten eine solche Ehrung. Die Schuld liegt wohl an den Chronisten, der das Entstehungsjahr dieser zierlichen Hühner der Nachwelt nicht überliefert hat.

Wie die Silber-Sebright sein sollen, zeigt die aufmerksame Betrachtung des Bildes. In den Körperformen entsprechen die Sebright den rosenkämmigen Bantams, nur mit dem Unterschiede, daß der Hahn keine schmalen langen Hals- und Sattelbehangfedern und auch keine Sicheln hat. Er ist also hennenfiedrig. Die Haltung der Sebright ist noch stolzer, die Brust stärker herausgedrückt und der Rücken kürzer. Beide Geschlechter sind somit gleich, nur hat der Hahn etwas längere und breitere Schwanzfedern, die



er zudem noch ziemlich ausgespreizt trägt. Der Hahn hat einen feinen gestreckten Rosenkamm, vorn gerundet, hinten in eine lange gerade Spitze auslaufend. Die Oberseite soll gleichmäßig mit feinen Fleischperlen besetzt sein. Der Kamm der Henne ist bedeutend kleiner, soll aber gleichwohl gute Form zeigen. Die Kehllappen sind dünn, rund und ohne Falten, die Ohren bläulichweiß mit schmalem rotem Rand; der Schnabel hornfarbig bis bleiblau, die Füße bleigrau, das Gesicht rot und frei von Federn.

Die Sebright-Bantam weisen die gleiche Farbe und Zeichnung auf wie die Gold- und Silberpaduaner, sowie die Gold- und Silberwyandottes. Die Zeichnung ist bei den kleinen Bantams natürlich viel zierlicher, weil jede Feder entsprechend kleiner ist als bei den Paduanern und Wyandottes. Bei den Silber-Sebright ist die Grundfarbe ein reines Silberweiß. Jede Feder soll nun eine möglichst schmale, glänzend tiefschwarze Umrandung zeigen. Die Züchterkunst liegt vornehmlich in der scharfen Umsäumung der Federn. Häufig findet man nur die Spitzen der Federn gezeichnet, die Randzeichnungen fehlen oder sie sind unterbrochen, nicht geschlossen. Dies ist ein grober Fehler, der von der Prämiierung ausschließt und auch von der Zucht ausschließen sollte. Dieser Fehler läßt sich nur erkennen, wenn man ein Tier in die Hand nimmt und die Federn aufhebt, damit die darunter befindliche in ihrer ganzen Länge sichtbar wird. So weit die Fahne jeder Feder geschlossen ist — das ist bis zum Flaum- oder Innengefieder — so weit muß auch die Randsäumung geschlossen sein.

Nicht minder wichtig wie die Zeichnung ist die Zeichnungsfarbe. Bei hellen Farbenschlägen wie die Silber-Sebright sind, scheint die Zeichnung meist schwarz zu sein. Besieht man aber ein Tier bei Licht, d. h. recht genau, so läßt sich manches aussetzen, wenn man richtig sehen will. Da ist die Zeichnungsfarbe nicht immer glänzend tiefschwarz; manchmal fehlt der metallische Glanz, manchmal spielt die Farbe ins Graue oder ins Graubraune. Am Unterleib ist die Farbe nie so ganz tiefschwarz, meist etwas matter und auch breiter, wodurch das Hinterteil gewöhnlich einen dunkleren Ton annimmt. Dies ist weniger bedeutungsvoll und darf als unvermeidlich nicht so scharf beurteilt werden.

Als Fehler sind noch zu erwähnen eine zu breite Zeichnung, welche die Grundfarbe zu wenig zur Geltung kommen läßt; lange Hals- und Sattelbehangfedern, sowie Sichelbildung.

Wenn wir nun unser Bild mit der gegebenen Beschreibung vergleichen, so ist zu bemerken, daß der Künstler den Hahn zu hennenfiedrig dargestellt hat. In Natura zeigen die beiden obersten Schwanzfedern stets eine leichte Schweifung wie gewöhnliche Sichelfedern, nur weniger markant; dahier sind sie völlig gerade. Ferner sind die Schwanzdeckfedern reichlich breit und wohl kurz. Durch die drehende Stellung der Henne erscheint der Rücken etwas lang und die Kissenbildung ziemlich stark. Sonst ist das Bild als gut und die Rasse charakterisierend zu bezeichnen.

Die Bantams sind Zwerghühner; solche müssen klein sein. Ein ausgewachsener Hahn soll nicht über 600 Gramm und eine Henne 500 Gramm schwer sein. Je leichter ein Tier bei vollkommener Entwicklung ist, um so wertvoller ist es für den Züchter. Die Züchter der Zwerghühnerrassen finden in unserer aufs materialistische gerichteten Zeit kein Verständnis; nur solche Rassen finden Gnade, welche offensichtlich hervorragende Nutzhühner sind. Da können die Zwerghühner nicht mitkonkurrieren. Bei Anlaß der ersten schweizer. nationalen Geflügelausstellung in Zürich begleitete ich eine hochstehende Person aus landwirtschaftlichen Kreisen durch die Käfigreihen, um ihm da und dort etwelche Auskunft zu geben. Bei den kleinen Bantams, die ihm jedenfalls der Niedlichkeit wegen gefielen, bemerkte er, die Erzüchtung solcher Zwerge sei eine künstliche Spielerei, habe aber keinen Wert. Ich erwiderte, der Landwirt züchte auch kleine Monatsrettige, Karotten usw. und nicht nur Bodenkohlrabi und Runkeln, worauf jener lächelnd antwortete: „Ja, es ist so." — Ein Bantamhuhn wird nicht so viele und auch kleinere Eier legen als eine der besten Legehennen einer anderen Rasse, aber dafür benötigt der kleine Körper auch kaum die Hälfte Nahrung wie jener, das kleine Huhn kann überall gehalten werden,

ist reizend und zierlich. Und dann sind die Eier keineswegs so klein, wie man erwarten dürfte; sie haben ein Gewicht von 35—40 Gramm. Welches Huhn legt nun im Verhältnis gleich große Eier, daß 15 Stück derselben so schwer sind wie die Produzentin selbst? — Die Bantams sind infolgedessen eine kunstvolle Zuchtleistung, aber keine Spielerei. Wer über wenig Raum verfügt und doch einige Eier eigener Produktion haben möchte, der greife zu einer Bantamrasse; sie wird ihn voll befriedigen. E. B.-C.



Erkrankung des Taubenkropfes.

Bei unsern Haustauben kommen eine ganze Menge Kropfkrankheiten vor, welche sämtlich mehr oder weniger gefährlich sind und mit einer Vergrößerung des Kropfes in Verbindung stehen. Beginnen wir mit dem weichen Kropf. Hierbei handelt es sich um einen Katarrh des Kropfes, der meist durch verdorbenes Futter verursacht wird. Die katarrhalischen Schleimabsonderungen vermengen sich mit dem Kropfinhalt und der Vormagen fühlt sich weich an. Bei anhaltender Krankheit werden infolge der schleudernden Bewegung aus Schnabel und Nasenlöchern saure, übelriechende, breiflüssige Futtermassen entleert. Wenn keine Hilfe gebracht wird, geht das Tier zugrunde. Der Züchter muß versuchen, durch sanfte Massage den verdorbenen Kropfinhalt durch den Schnabel zu entfernen; zu dieser Operation, bei welcher man aber von Zeit zu Zeit Pausen machen muß, um den Erstickungstod zu vermeiden, sind zwei Personen nötig. In den ersten Tagen erhält der Patient nur eine kleine Auflösung von künstlichem Karlsbader Salz (5 : 100). Wenn sich zuweilen der Kropf sehr hart anfühlt, so liegt eine Kropfverstopfung vor, die sich meist bei einseitiger Körnerfütterung einstellt. Auch bei der Aufnahme groben Grünfutters kann sich die Verbindung zwischen Kropf und Magen verschließen, sodaß keine Nahrung in den Magen gelangen kann. Das Tier hat Hunger, nimmt immer mehr Futter zu sich und verhungert schließlich bei vollem Kropf. Eine Massage hilft hier nicht, denn die Tauben würden dabei ersticken; nur der Tierarzt kann durch einen geschickten Kropfschnitt eine Entleerung des Vormagens vornehmen. Sollte es sich um minderwertige Tiere handeln, bei denen sich eine kostspielige Operation nicht verlohnt, so tötet man den Patienten am besten. Mit dieser Kropfverstopfung hat eine andere Krankheit, die Entzündung der Kropfdrüsen, große Aehnlichkeit, da auch hierbei sich die Futtermassen ansammeln und sich der Kropf daher hart und fest anfühlt. Zur Zeit der Ernährung der Jungen sondern die ätzenden Alten im Kropfe eine milchartige Flüssigkeit ab. Wenn nun zufällig beide Jungen plötzlich sterben und die Tauben keine Gelegenheit haben, die abgesonderte Flüssigkeit zu verwerten, so bildet sich eine Entzündung der Kropfdrüsen heraus. Wenn es möglich ist, so schiebt man den Tauben ein anderes Junges unter. Andernfalls läßt man sie hungern und gibt nur mit Essig leicht angesäuertes Wasser. Bei den Tauben, namentlich bei den jungen Tauben, kommt auch eine Pilzerkrankung der Maulhöhle und des Kopfes vor, die beim menschlichen Säugling unter dem Namen „Schwämmchen" bekannt ist. Die Krankheit äußert sich in Atmungsbeschwerden, schließlich verdickt sich auch der Hals und der Tod ist die Folge, weil die Nahrungsaufnahme infolge der Verengung des Schlundes durch die Hautwucherungen verhindert ist. Zunächst untersuche man die alten Tauben, ob diese nicht „erkrankt" sind und durch das Füttern aus dem Kropf die Uebertragung des Pilzes verschulden. Alle kranken Tiere werden isoliert und durch Einpinselung des Rachens mit verdünntem Zitronensaft oder mit einer 2prozentigen Lösung von chlorsaurem Kali behandelt. Als Futter werden nur weiche, leicht verdauliche Stoffe, z. B. gekochter Reis, Hirse und Spratts Patent-Taubenfutter gegeben. Letzteres ist nicht nur eine gute Krankenkost, sondern verhindert jegliche Kropfkrankheit; namentlich im Winter, wo die Tauben ganz aus der Hand gefüttert werden müssen und Körnerfutter so sehr teuer ist, sollte jeder Taubenzüchter das gehaltreiche, gewürzlose Sprattsche Taubenfutter verwenden.

Zu den Kropfkrankheiten ist auch noch die sogenannte Kropflähmung zu rechnen, welche durch Würmer erzeugt wird, die sich an der inneren Kropfwand einbohren und diese in ihrer Funktion dermaßen behindern, daß eine genügende Vorbereitung des Futters also eine Aufweichung und Einspeichelung nicht erfolgen kann. Eine Behandlung dieses zum Glück seltenen Leidens ist nicht möglich.



Wie viel Jahre kann man mit einem Kanarienweibchen züchten?

Es ist dies eine Frage, die man nicht direkt beantworten kann, denn sie richtet sich, wie noch viele andere, nach der Gesundheit der Vögel. Jeder Züchter wird schon Weibchen gehabt haben, die zwei, sogar vier Jahre nacheinander je drei Bruten tadellos großgezogen haben. Bei guter Pflege und wenn die Weibchen gesund bleiben den ganzen Winter hindurch, wird dies bei vielen der Fall sein.

Ein Weibchen, welches zwei bis drei Bruten großgezogen hat, gut brütet, gut füttert und gar nicht rupft, wird jeder Züchter zurückbehalten und im nächsten Jahre wieder zum Züchten verwenden. Wenn die Nachzucht gesanglich gut ausgefallen ist, wird er, um ja sicher zu gehen, das Weibchen wieder mit dem gleichen Hahn paaren. Schnell werden sie sich annehmen, das Nest wird gebaut und auch das erste Ei schon nach einigen Tagen gelegt. Des Züchters Hoffnungen, von diesem Paare wieder recht viele und gute Junge zu erhalten, können aber schwer getäuscht werden. Am zweiten und dritten Tage legt das Weibchen schon nicht mehr, schaut aber auch sein Nest nicht mehr an. Dem Züchter ist dies unbegreiflich, er kann es nicht verstehen, daß mit diesem sonst guten Weibchen in diesem Jahr nichts sein soll. Es werden nun weitere Versuche und vielleicht noch mit einem andern Hahn gemacht, aber auch beim zweiten und dritten Versuch bleibt der erwartete Erfolg aus. Dem Züchter gehen nun allerlei Gedanken durch den Kopf, er gibt dem und jenem die Schuld. Der eine glaubt, das Weibchen sei zu fett, der andere glaubt, es habe im letzten Jahr zu viel Eier gelegt und müsse in diesem Jahr ausruhen. Dem ist aber nicht so. Ein Weibchen hat den Winter über genügend Zeit zum Ausruhen und kann man auch von fetten Weibchen und Hähnen gute Zuchterfolge haben.

Die Schuld, warum das Weibchen im zweiten Jahr nicht zum Züchten tauglich ist, schreibe ich einer inneren, unsichtbaren Krankheit, vielleicht gerade einem Leiden am Eierstock zu. Ich glaube dies um so eher, weil es manchmal Weibchen gibt, mit denen man im zweiten Jahr keinen Erfolg mehr hat, sie legen stets nur 1 oder 2 Eier. Auch bei jährigen Weibchen kommt es vor. Nützt man sie nicht unnötig aus und pflegt man sie gut, werden sie oft im folgenden Jahr ihre Pflichten wieder erfüllen. Darum glaube ich, es muß am Eierstock etwas nicht in Ordnung sein und heilt es sich bei einzelnen Weibchen bei guter Pflege mit der Zeit wieder aus.

Jeder Züchter sollte seine Weibchen den ganzen Winter über täglich kontrollieren und jedes, sobald er es aufgeblasen und traurig im Käfig sitzend antrifft, von der nächsten Zuchtperiode ausschließen, aber auch dann, wenn es im letzten Jahr noch so gut war und sich im Frühling anscheinend wieder erholt hat, denn gerade dies sind die Weibchen, welche gewöhnlich versagen. Um gute Zuchterfolge zu erzielen, sind unbedingt nur gesunde Vögel zur Paarung zu empfehlen. Weibchen, die man stets munter, schlank und lebensfroh im Käfig antrifft, werden einige Jahre hindurch gute Zuchtweibchen bleiben.

Zum Schluß komme ich nochmals auf die fetten Weibchen und auf das Ausruhen von der angestrengten Brutzeit zurück.

Vor einigen Jahren schenkte ich einem Liebhaber von allerlei Stubenvögeln ein Kanarienweibchen, damit er etwas mehr Abwechslung im Käfig habe. Er fütterte stets Hanf, geschälten Haber, Hirsen, Rübsen und ein wenig Biskuit, und waren alle seine Vögel ganz fett. Im Frühling offerierte er mir das Weibchen zum Züchten und wollte ich es anfangs nicht mitnehmen, denn es war mir zu fett, am ganzen Körper war kein Fleisch mehr, sondern nur Fett zu sehen, und doch dachte ich, ich sollte mich durch Versuch überzeugen, damit ich wieder um eine Erfahrung reicher sei. Bereut habe ich es nie, denn das Weibchen gab eine ausgezeichnete Mutter und erhielt in zwei Bruten 9 Junge. Letztes Jahr erhielt ich einen Hahn 6 Wochen zur Pflege, welcher ebenfalls viel zu fett war. Auch diesen Hahn habe ich sofort eingeworfen, weil mir die Abstammung bekannt war und hatte ich auch mit ihm einen guten Erfolg. Zwei Weibchen, die

ich mit ihm paarte, erhielten 8 Eier, wovon sieben befruchtet waren. Aus diesen nicht einzig bei mir vorgekommenen Angaben ist zu ersehen, daß man auch mit fetten Vögeln gute Zuchterfolge haben kann.

Gleich verhält es sich mit dem Ausruhen der angestrengten Weibchen. Von einem Weibchen, welches man zu jeder Zeit stets schlank und lebensfroh in seinem Käfig antrifft, kann man erwarten, daß es drei und vier Jahre nacheinander mit Erfolg zum Züchten verwendet werden kann. Habe schon oft drei Jahre nacheinander mit Weibchen gezüchtet, die jährlich 6 bis 12 Junge gezogen haben. Ein Mitglied der Kanaria St. Gallen ist mir bekannt, welches sieben Jahre nacheinander mit einem Weibchen züchtete, welches oft in einem Jahr 10 bis 12 Junge davonbrachte. Nach 7 Jahren verkaufte er es einem andern Züchter, welcher nun auch 3 Jahre nacheinander mit gutem Erfolg züchtete. Gegenwärtig ist das Weibchen 10 Jahre alt, hat jedes Jahr gezüchtet und hat wieder drei muntere Junge. Darum, ihr werten Sportskollegen, beobachtet eure Vögel das ganze Jahr hindurch und schließt, was nicht ganz gesund ist, von der Hecke aus, nur dann werdet ihr gute Zuchterfolge erhalten.

E. Klethi, St. Gallen.



Der rotrückige Würger.

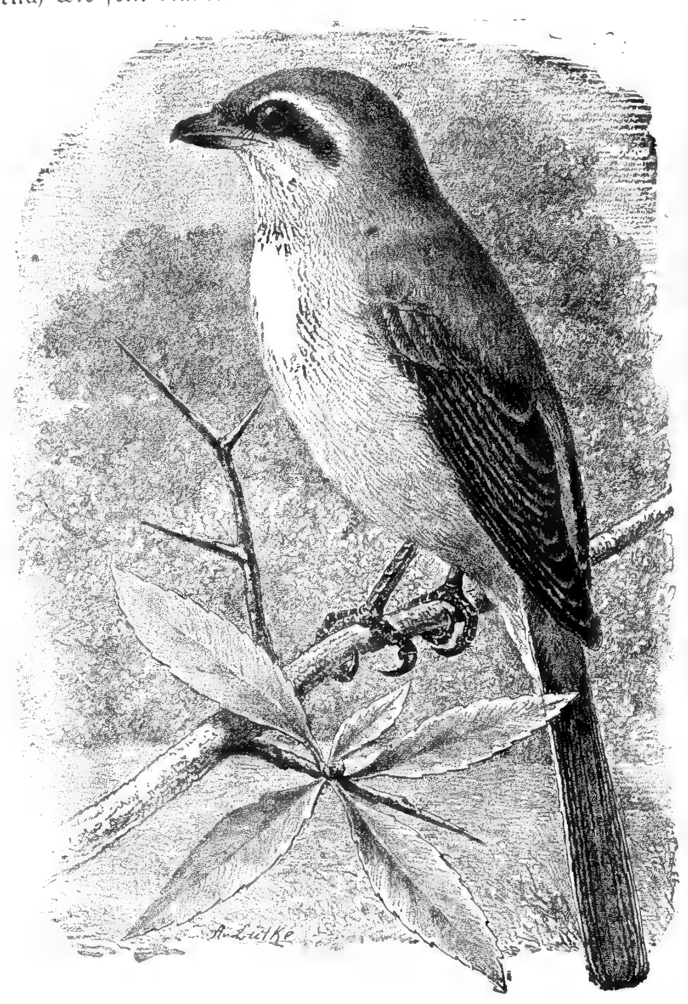
Mit Bild.

Wer Mitte Juni oder etwas später an einem Morgen einen Spaziergang ins Freie unternimmt und dabei an Bächen, auf Feldwegen oder zwischen Wiesen dahinwandelt, der kann im Gebüsch und in Dornhecken kleine Gruppen Vögel wahrnehmen. Die Vögel sind so reichlich groß wie die Buchfinken oder Goldammern. Ruhig, fast lautlos fliegt einer nach dem andern in ein Gebüsch, klettert bis zur äußersten Spitze eines Aestchens empor und hält ein Weilchen Umschau. Kommt der Wanderer näher, so ertönt ein weicher Warnruf, der von den übrigen Vögeln beantwortet wird und die Gruppe sucht ein nächstes Gebüsch auf. Es sind Würger, rotrückige Würger, das alte Paar mit seinen 4 oder 5 Jungen.

Solche Würgerfamilien kann ich jedes Jahr mehrere feststellen; in einer Zeit von einer Stunde oder in einem Umkreis von 2 oder 3 Kilometer habe ich schon vier solche Familien bemerkt, meist aus 6 Köpfen bestehend.

Wie schon der Name „Würger" andeutet, ist dieser Vogel nicht so harmlos in seinem Freileben; er muß als ein Halbräuber bezeichnet werden und solche richten oft viel Schaden an unter der Kleinvogelwelt. Dies gilt auch für den rotrückigen Würger, obschon er vielleicht der harmloseste unter den Würgern ist. In den Lehrbüchern über die einheimischen Vögel werden immer Insekten als Hauptnahrung bezeichnet, das Plündern der Nester der Vögel und selbst das Anfallen alter Vögel durch Würger mehr nur nebenbei als Ausnahme erwähnt oder als individuelle Mordsucht. Diese milde Beurteilung verdient nur selten ein freilebender Würger. Die Mehrzahl — die doch maßgebend ist und nicht die seltenen Ausnahmen — richten unter unsern Singvögeln viel mehr Schaden an als sich mancher Bücherschreiber vorstellt. Wenn der Würger sich hauptsächlich von Insekten ernährt, so erklärt sich dies daher, daß solche in reichlicher Menge vorhanden sind und das einzelne ihm nur wenig Nahrung liefert. Zwanzig oder dreißig Käferchen, Maulwurfsgrillen usw. geben ihm vielleicht nicht mehr Nahrungsstoffe als ein Sumpfmeischen oder ein Hausrötel. Würde er nun in diesem Verhältnis sich und seine Brut mit Nahrung versorgen, so bestünde diese nicht „hauptsächlich" aus Insekten, sondern zu gleichen Teilen aus Insekten und Vögeln.

Der Schaden, den die Würger unsern Singvögeln zufügen, ist nicht durch Magenuntersuchungen zu erkennen. Dadurch läßt sich allfällig nachweisen, welchen Tieren der Mageninhalt entstammt. Aber von den vielen zerstörten Nestern, den auf Dorngesträuchern aufgespießten Resten seiner Opfer findet man nichts im Magen. Will man nur annähernd richtig den Schaden ermitteln, der sich beim Würger in der Magenuntersuchung ergibt, so sollte er mindestens verfünffacht werden. Da wird manchmal erwähnt, ein Würgerpaar niste irgendwo in einem Garten, ohne daß sich die andern Vögel dadurch stören lassen. Wie viele Jahre dauert denn dieses friedliche Verhältnis? Darüber hört man nichts. Weil der Würger nicht schon in den ersten Wochen die Singvögel seiner Umgebung vernichtet hat, redet man sich ein, er sei nicht so gefährlich wie sein Name.



Schon mancher Beobachter mußte berichten, daß mit dem Nisten eines Würgers die meisten Bruten der Umgebung nicht zum Ausfliegen kamen und daß in wenigen Jahren auch die Brutpaare die Gegend verließen, in denen der Würger sein Wesen trieb. Und dies war nicht etwa der große graue Raubwürger, sondern der rotrückige, und sein Vetter, der rotköpfige, ist nicht besser. Vor bald 20 Jahren habe ich berichtet, daß ich vom Fenster aus einen rotrückigen Würger erlegte, der fortwährend die kaum flüggen Gartenrotschwänzchen belästigte; hätten sie in den Stachelbeersträuchern nicht Schutz gefunden, würden sie bald alle geholt worden sein.

Ich freue mich stets, wenn ein Vogelfreund mit Begeisterung für die Würger eintritt, ihre Vorzüge für die Stubenvogelhandlung genügend beleuchtet und dabei die leichte Eingewöhnung und baldige Zahmheit der Vögel betont. Und es würde mich noch weit mehr freuen, wenn recht viele verständnisvolle Pfleger unserer Weichfresser sich den Würgern zuwenden würden, die zudem noch gute Imitatoren anderer Vogelgesänge sind. In dieser Erwartung zitiere ich den Schlußsatz eines Artikels über die Verpflegung der Würger, den Josef Pichler in der in Wien erscheinenden „Tierwelt" veröffentlicht hat. Er schreibt:

„Als Eingewöhnungsfutter gebe ich lichtgelbe Rüben, Weißwurm, Ameiseneier, gekochtes Rindsherz und fein gemahlenen Hanf, allwöchentlich 2—3mal rohes Rindsherz und täglich 12 bis 15 Mehlwürmer. Sobald der Würger den Gesang einstellt, bleiben die Mehlwürmer weg, ebenso wenn frische Ameisenpuppen gefüttert werden. Meine Würger bekommen oft wochenlang kein rohes Fleisch und singen trotzdem fleißig. Zur Mauserzeit muß er entweder Kerbtiere, Käfer, Grillen, Heuschrecken oder Mehlwürmer und rohes Fleisch erhalten; dadurch wird der Federwechsel bedeutend erleichtert. Steht ein großer Käfig zur Verfügung, kann derselbe mit einem Dornenzweig leicht ausgestattet und das gewiß interessante Aufspießen der Fleischstücke beobachtet

werden. Daß der Würger seinen Gesang auch in der Gefangenschaft bereichert, ist wohl allgemein bekannt. Jährlich überwintere ich 2—3 Stück; sehr selten habe ich einen Verlust zu beklagen; die Würger sind mir so lieb geworden, daß ich sie nie missen möchte. Hoffentlich geht heuer mein sehnlichster Wunsch, einen Raubwürger zu erwerben oder zu fangen, in Erfüllung, über dessen Gefangenleben ich dann ebenfalls berichten würde. Also, liebe Leserin und Leser, versucht es mit dem rotrückigen Buschklepper; Ihr werdet es nicht bereuen."

Würde dies befolgt, so wären wenigstens nicht mehr so viele im Freien und damit wäre den freilebenden Singvögeln gedient.

E. B.-C.



Das Werfen der Kaninchenzibben.

In Nr. 12 (Ende März dieses Jahres) besprach ich in diesen Blättern mancherlei „Vorkommnisse beim Werfen", wobei verschiedene außerordentliche Zwischenfälle erwähnt wurden. Am Schluß hatte ich in Aussicht gestellt, nächstens einmal das normale Werfen zu behandeln, was hiermit geschehen soll.

Im normalen Verlauf der Kaninchenzucht geht alles sozusagen nach Wunsch des Züchters. Wenn er seine Tiere naturgemäß verpflegt, sie richtig füttert, reinlich hält, dann gedeihen dieselben vorzüglich. Ist er dagegen nachlässig, füttert er unregelmäßig, bald zu reichlich, bald zu knapp oder zur Unzeit, verwendet er Futter, welches in Bezug auf Qualität nicht einwandfrei ist, dann braucht er sich nicht zu wundern, wenn der Gesundheitszustand seiner Tiere zu wünschen übrig läßt und im Zuchtverlauf nicht alles naturgemäß sich abwickelt. Daraus möge der Züchter die Lehre ziehen, durch sachgemäße und sorgsame Pflege seiner Tiere dieselben gesund zu erhalten, damit außergewöhnliche Vorkommnisse den natürlichen Gang der Zucht möglichst selten unterbrechen.

Nun ist aber bekannt, daß trotz gewissenhafter und sorgfältiger Behandlung der Tiere dennoch Zwischenfälle unangenehmer Art vorkommen können. Ich denke hierbei an das Werfen der Häsinnen, welches stets eine gewisse Aufmerksamkeit des Züchters erfordert. Da möge einmal der normale Verlauf desselben besprochen werden.

Die Tragezeit der Kaninchen beträgt 30 Tage. Die meisten Würfe erfolgen am 31. Tage. Einzelne Zibben beginnen schon acht Tage vor dem Werfen mit der Zubereitung eines Nestes, indem sie in eine Ecke des Stalles Stroh zusammentragen und eine Vertiefung darin machen. Andere Zibben lassen den Zeitpunkt des Werfens herannahen, ohne sich um ein Nest viel Sorge zu machen. Die Zubereitung eines Nestes kann infolgedessen nicht als ein Zeichen des nahenden Wurfes angesehen werden, weil auch eine hitzige, gar nicht belegte Häsin ein Nest bauen kann. Das Richtigste ist, der Züchter notiere sich den Tag des Deckens und berechne den Wurftag 30 Tage später. Einige Tage vor beendigter Tragezeit ist der Stall gut zu reinigen und reichlich mit trockener Streue zu versehen. Der Zibbe verbleibt nun genügende Zeit, sich ein Nest zu bauen, bevor der Akt eintritt.

Es ist auffallend, daß eine Zibbe zuweilen in 1—2 Stunden ein schönes Nest erstellt, während eine andere tagelang damit beschäftigt ist, und eine dritte macht vielleicht gar kein Nest und setzt dann doch ihre Jungen schön in eine Vertiefung ins Stroh. Das letztere ist die Hauptsache, obschon man gerne sieht, wenn ein schönes Nest vorher gemacht wird. Deshalb soll der Züchter den Wurftag wissen, damit er die Zibbe so versorgen kann, daß es ihr während und nach dem Werfen an nichts gebricht. Er füttere das Tier wie gewohnt, zur Sommerszeit gebe er besonders saftige Blätter, im Winter gute Wurzelgewächse und versäume nicht, das Durstgefühl der Häsin möglichst zu stillen. Waren die Tiere bisher an Trinkwasser gewöhnt, so reiche er solches auch beim Werfen, nur muß es bei jeder Fütterung erneuert werden. Besser ist es noch, wenn dem vor dem Werfen stehenden Tiere täglich zweimal einige Bissen Brot gegeben werden, die in warmer Milch erweicht wurden; solche werden fast von jedem Tiere gerne gefressen. Das Gebären der Jungen bringt die Häsin in eine Art Fieberhitze und steigert das Durstgefühl derselben. Steht ihr nun Wasser, Milch oder saftiges Futter zur Verfügung, so wird weit seltener der Fall eintreten, daß sie sich in unnatürlicher Weise an dem Wurf vergreift, die Jungen an- und auffrißt. Das nächste nach dem Werfen ist die Kontrolle des Züchters. Er muß sich überzeugen, ob keine Jungen im Stalle verstreut umherliegen. Ist nach seinem Ermessen alles in Ordnung, so braucht er die Zibbe einstweilen nicht weiter zu belästigen. Manche Züchter empfehlen kurz nach dem Werfen eine Kontrollierung der Jungen; ich habe dies immer erst am folgenden Tage getan und finde ,es sei früh genug. Die Annahme, man dürfe die kleinen Kaninchen nicht anrühren, sonst würden sie von der Zibbe verlassen, ist längst als unbegründet und irrig erkannt. Damit der Züchter mit Ruhe diese Untersuchung des Nestinhaltes durchführen kann, entfernt er vorher das Muttertier und setzt es einstweilen in einen Korb, eine Kiste oder einen leerstehenden Stall. Dann nimmt man sämtliche Junge aus dem Stall, zählt sie dabei, und wenn nun deren zu viele sein sollten, so werden einige der kleinsten, schwächsten oder auch in Zeichnung nicht befriedigende zurückbehalten. Ob der Züchter dieselben töten oder einer Amme unterlegen will, ist seine Sache; ich habe das erste noch nie nötig gehabt und das letzte noch nie versucht und möchte nicht das eine oder andere empfehlen. Nachdem die Jungen in das Nest zurückgebracht wurden, bedeckt man sie mit der vorhandenen Nestwolle und setzt das Muttertier wieder hinzu.

In der Fütterung der Zibbe braucht auch jetzt keine Aenderung einzutreten, nur wähle man stets kräftige Futterstoffe und halte das Maß in den Gaben. Je größer die Jungen werden, umsomehr beanspruchen sie beim Säugen. Dies muß bei der Fütterung berücksichtigt werden, sonst würde die Zibbe entkräftet und dadurch litten die Jungen not, sie fänden nicht genügend Muttermilch. Als geeignetes Kraftfutter reiche man gutes Getreide, Hafer, Weizen und Gerste, ferner täglich zweimal Brot in Milch. Anfänglich nur kleine Portionen, damit keine Reste übrig bleiben und die Zibbe bei jeder Fütterung Hunger zeigt. Werden die Jungen größer oder kommen sie selbst zum Futter, so vergrößert man nach und nach die Gaben, vermeide aber ein Zuviel.

Während dem Heranwachsen des Wurfes muß das Nest hin und wieder einmal visitiert werden, um festzustellen, ob noch alle Jungen am Leben sind. Es ist nicht gerade nötig, daß dabei allemal die Jungen aus dem Neste genommen werden; meist genügt es, wenn man mit der Hand ins Nest fährt und durch vorsichtiges Betasten zu erkennen sucht, ob noch jedes Junge am Leben ist. Mehr zu wissen ist ja nicht nötig. Zuweilen kommt es vor, daß ein Junges durch irgendwelche Ursachen eingeht und dieses muß rasch entfernt werden. In der Wärme des Nestes zwischen und unter den übrigen Jungen würde es schnell in Fäulnis übergehen und der Verwesungsgeruch könnte Ursache werden, daß die Zibbe das Nest meiden und alle Jungen eingehen, verhungern würden. Diese Visitation muß wenigstens in den ersten 2—3 Wochen geschehen, später ist sie nicht mehr nötig. Ueber die Dauer der Säugezeit ein anderes Mal.

E. B.-C.

Fabrikmäßige Entenzucht.

Wie im modernen Leben die gewaltige Fabrik an die Stelle der gemütlichen Werkstatt und das große Warenhaus an die Stelle des kleinen Ladens tritt, so beginnt auch die riesige Geflügelfabrik den idyllischen Geflügelhof mehr und mehr zu verdrängen. Die Aufzucht der Hühner, Enten und Tauben wird allmählich dem stillen Walten der Natur entrückt und durch die Verwendung von Maschinen automatisch gemacht. Zunächst entstanden in Amerika ausgedehnte, fabrikmäßig betriebene Farmen, die durch die Menge und vorzügliche Qualität ihrer Produkte die Konkurrenz der kleinern Geflügelzüchter völlig ausschalteten. Dem Vorbilde der neuen Welt, die neben den ungeheuren „Entenfabriken" ihrer Zeitungen auch die erste wirkliche Entenfabrik besessen, ist nunmehr England gefolgt. Seit einiger Zeit betreibt die Middlesex Duck Plant eine Aufzucht von Enten im großen, und über dies eigenartige Geschäftsunternehmen berichtet V. Forbin in der „Nature". Die Entenfabrik ist in Harrow-Weald, einige hundert Meter vom Bahnhof von Stanmore gelegen. In fünfzig Minuten bringen Automobile die Ware nach Smithfield Market, dem Hauptlebensmittelmarkt Londons. Die Kosten des Unternehmens belaufen sich auf 320,000 Franken.

Das Gelände der Farm, das noch im vorigen Juli völlig unbebaut war, umfaßt 11 Acres, von denen 7 von den Fabrikgebäuden bedeckt sind. Diese Gebäude sind in sechs Abteilungen eingeteilt. Die erste besteht aus dem Brutraum, einem weiten Saal, der 70 Brutapparate enthält, die in ihrer Gesamtheit 20,000 Eier ausbrüten können. Hier werden also en gros ohne jede Hilfe der Mütter die Eier ausgebrütet, aus denen die jungen Entchen zu Tausenden herausspazieren. Die neugeborenen Tiere werden zunächst in einer Reihe von Räumlichkeiten gehalten, die durch Warmwasserheizung in einer Temperatur von 31 bis 26 Grad erhalten werden. Je älter die Entchen werden, in desto weniger warme Räume kommen sie. Aber damit ist die völlige Ausbrütung der Tiere noch nicht vollendet. Sie müssen noch einige weitere Tage in jenen „Kinderstuben" der Entenfabrik bleiben, und zwar werden sie 24 Stunden lang in Räumen gehalten, deren Temperatur allmählich bis zu 21 Grad herabsinkt. Das Alter der Tiere ist genau aufgezeichnet, und mit der Zahl der Tage, die sie bereits leben, korrespondiert genau der Raum, in dem sie sich befinden.

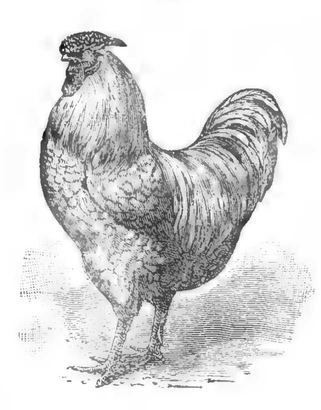
Sind diese ersten Stadien des Wachstums überstanden, dann kommen die Enten an die freie Luft und werden nun bis zu einem bestimmten Gewicht gemästet, worauf sie zuletzt ihr Schicksal nach der traurigen Endstation der Fabrik und ihres Lebens führt, nach der Schlächterei, wo sie ihr junges Leben und ihre Federn hergeben müssen. Die Wanderung durch die sechs Abteilungen der Fabrik dauert genau sechs Wochen, nach denen die Enten, männliche und weibliche, durchschnittlich $6\frac{1}{2}$ Pfund wiegen. Getrennt von den Höfen, in denen die Enten gemästet werden, liegen einige besondere geräumige Höfe, in denen sich mit aller Freiheit und Pflege die eigentlichen „Eltern" des ganzen Unternehmens bewegen, die für die Fortpflanzung sorgen. Auf ein Männchen kommen immer fünf Weibchen, und diese Enten erhalten eine ganz besondere Ernährung.

Die Entenfabrik ist von ihrem Direktor Purdey streng nach wissenschaftlichen Prinzipien eingerichtet. Nach langen Studien hat er für die zur Aufzucht geeignetste Rasse in den weißen Pekingenten erkannt. Sie werden sehr leicht fett und ihr Fleisch schmeckt vorzüglich. Die Weibchen zeichnen sich durch eine Fruchtbarkeit aus, die die aller europäischen Rassen übertrifft, denn sie legen jährlich durchschnittlich 135 Eier, während die fruchtbarste englische Rasse, die von Aylesbury, nur 90 legt. Bei seinen tausend Pekingenten kann Purdey auf eine jährliche Lieferung von 100,000 Eiern rechnen, aus denen durchschnittlich 80,000 Enten entstehen. Nach neunwöchiger Aufzucht hat jedes dieser Tiere einen Marktwert von 4 Schillings, und da die Zucht alles in allem nur etwa $1\frac{1}{2}$ Schilling kostet, so ist der Verdienst, den die Entenfabrik abwirft, beträchtlich.

Das Brüten der Vögel.

Zu keiner andern Zeit läßt ein Vogel den Menschen so nahe an sich herankommen, als wenn er brütend auf dem Nest sitzt. Mit großen ängstlichen Augen sieht er den menschlichen Störefried an, der ihm immer näher rückt; sein kleines Herz pocht vor Angst, er möchte gern dem unheimlichen Feind entfliehen, aber die Mutterliebe ist in dem kleinen Geschöpf stärker als die Furcht, es bleibt, wenn auch voller Angst, auf den Eiern sitzen. Findet man ein Vogelnest, so soll man, um den armen Vogel nicht unnötig zu ängstigen, nicht zu dicht herangehen, man kann aus einigen Schritten Entfernung ja auch genug beobachten. Bei uns findet man nun auf dem Nest fast immer das Weibchen sitzen; es kommt ja vor, daß auch das Männchen für eine kurze Zeit, in der das Weibchen sich Futter sucht, das Brutgeschäft übernimmt, aber dem Weibchen bleibt sowohl beim Brüten als auch bei der Aufzucht der Jungen die Hauptarbeit. Es ist jedoch nicht überall so; bei einigen fremdländischen Vögeln, z. B. beim Strauß, besorgt fast allein der männliche Vogel das Brutgeschäft. Das Brüten der Vögel beginnt erst, wenn das Gelege vollzählig ist; erst dann setzt sich der Vogel auf dem Nest fest, während er bis dahin nur so lange saß, wie erforderlich war, um ein Ei zu legen. Wollte der Vogel gleich nach dem ersten Ei brüten, dann würden die Jungen nicht zu gleicher Zeit auskriechen, es würden also längere Zeit Eier und Junge nebeneinander im Neste sein, wodurch das Brutgeschäft sehr gestört würde; denn der Vogel kann nicht zugleich brüten und Junge füttern. Eine Ausnahme hievon macht nur der Kreuzschnabel, der meistens mitten im Winter sein Nest baut und gleich nach dem ersten gelegten Ei auf dem Nest sitzen bleiben muß, da sonst das Ei erfrieren würde. Aus demselben Grunde muß er auch in der ersten Zeit ständig auf den Jungen sitzen bleiben, es macht also nichts aus, wenn diese nicht alle auf einmal, sondern nacheinander im Laufe weniger Tage erscheinen. Jeder Vogel legt nur so viel Eier, als er mit seinem Körper ganz bedecken kann, und die Eier liegen immer in solcher Anordnung, daß sie den kleinsten Raum einnehmen. Genügt es nun, wenn sich der Vogel einfach auf das Nest setzt und alle Eier mit seinen Federn bedeckt? Meist wird das angenommen, aber es ist eine falsche Ansicht. Der Vogel soll vielmehr beim Brüten die Eier nicht mit seinen Federn, sondern mit seinem bloßen Körper berühren, denn sonst kann die Körperwärme nicht an die Eier heran, die schlecht leitende Federschicht würde die nötige Erwärmung der Eier verhindern. Deshalb schiebt und wendet sich der Vogel so lange in dem Nest, bis er die Eier zwischen die einzelnen Federn seines Federkleides gebracht hat, so daß sie unmittelbar die Haut berühren. Bei sehr vielen Vögeln, die ein dichtes Kleid tragen, fallen zur Brutzeit am Bauche die Federn aus: es entstehen kahle Stellen, die sogenannten „Brutflecke", die zum Brüten des Geleges unbedingt nötig sind. Diese Brutflecke finden wir namentlich bei größern Vögeln, vor allem bei den Raubvögeln; sie sind sowohl in ihrer Größe, als auch in ihrer Anzahl verschieden. Gewöhnlich ist es nur ein größerer Fleck, es können aber auch drei kleinere sein. Manche Vögel rupfen sich selbst diese Bauchfedern aus, z. B. die Eiderente, die mit den feinen Daunen, die sie sich ausrupft, das Nest reich auspolstert. Der Brutvogel sitzt nicht immer ruhig auf seinem Gelege, sondern er steht zuweilen auf, besieht sich genau die Eier, bringt mit dem Schnabel eines in eine andere Lage oder dreht es um, kurz, er bekundet eine große Sorgfalt, die er auch besonders zeigt, wenn er auf kurze Zeit das Nest verläßt. Viele Vögel, zumeist Wasservögel, bedecken dann sorgfältig die Eier mit nassem, vertrocknetem Schilf, andere häufen Moos und Gras darüber, so daß die Eier vor unberufenen Blicken möglichst gesichert sind. Dann verlassen auch die meisten Vögel ihr Nest nur unter großer Vorsicht. Zuerst sehen sie sich nach allen Seiten um, gehen vorsichtig und unauffällig aus dem Nest, laufen oder kriechen eine kurze Strecke durch Gras oder Gebüsch, ehe sie sich fliegend erheben. Sie bekunden also eine rührende Sorgfalt, die Wiege ihrer Kinder möglichst verborgen und versteckt zu halten, da sie ja wissen, von wie viel Feinden ihre Eier und ihre Jungen bedroht sind.

Nachrichten aus den Vereinen.



Kantonal-zürcher. Verein der Nutz- und Rassegeflügel-Züchter.

Die Mitglieder werden eingeladen zur **Vereinsversammlung** auf Sonntag den 7. Juli, nachm. punkt 2 Uhr, im Restaurant Du Pont, Zürich I.

Traktanden:

Protokoll; Aufnahme neuer Mitglieder; Geflügelschlachtkurs; Ausstellung in Meilen; Verschiedenes.

Zahlreiches Erscheinen erwartet

Der Vorstand.

* * *

Ostschweizerischer Kaninchen-Züchter-Verein St. Gallen. Protokoll-Auszug der außerordentlichen Hauptversammlung Sonntag den 16. Juni, nachmittags 2 Uhr, im Restaurant „Franziskaner".

1. Der Präsident Schürpf eröffnete die Versammlung und der Appell ergab eine Anwesenheit von 20 Mitgliedern. 2. Das Protokoll der letzten Versammlung wurde verlesen und fand einstimmige Genehmigung. 3. Der Bericht der Delegiertenversammlung des Ostschweizerischen Verbandes im „Schützengarten", St. Gallen, wurde vom Berichterstatter verlesen und vom Präsidenten bestens verdankt. 4. Der Präsident erteilt einige wichtige Mitteilungen betreffs der voraussichtlichen Lokalausstellung. Nachdem das Programm der Kaninchen- und Produkten-Ausstellung, verbunden mit Prämierung, Verlosung und Markt, verlesen, wurde dieselbe zum Beschluß erhoben und einstimmig angenommen, mit der Voraussetzung, die Ausstellung in ganz bescheidenen Rahmen zu arrangieren

unter Beiziehung einer Verkaufsstelle. Diese Lokalausstellung findet somit statt den 6. und 7. Juli in den Frohburg-Lokalitäten, Langgasse, veranstaltet vom Ostschweizerischen Kaninchenzüchter-Verein und Schweizerischen Hasenkaninchenzüchter-Klub, um den Hasenzüchtern Gelegenheit zu geben, für ihre Rasse Propaganda zu machen. 5. Der Präsident erteilt einige detaillierte Mitteilungen von der Ostschweizerischen Verbandskomitee-Sitzung in Herisau. Er beantragt einen Zentner Trockenschnitzel zur Probe zu kaufen und den Mitgliedern kleinere Quantitäten abzugeben, um den Befund daraus zu schließen. — Schluß der Verhandlungen 5½ Uhr.

Der Aktuar: G. Radelfinger.

* * *

Ostschweizerischer Klub für französische Widderkaninchenzucht. Nachdem die Einsprachefrist unbenützt abgelaufen, gilt Herr Karl Gseller, Schmied, Arbon, Standstraße, als einstimmig in unsern Klub aufgenommen. Wir heißen ihn herzlich willkommen und wollen wir hoffen, in ihm ein treues, eifriges Mitglied gewonnen zu haben. — Den Mitgliedern diene zur Kenntnis, daß die Quartalversammlung nun definitiv Sonntag den 14. Juli 1912 in Arbon stattfindet. Näheres über Lokal und Zeit wird per Einladungskarte mitgeteilt.

Arbon, den 3. Juli 1912. Namens des Vorstandes: Der Aktuar: F. Müller.

* * *

Schweizerischer Angora-Klub. Zum Beitritt in den Klub hat sich angemeldet Herr Adolf Anderes, Geschäftsführer, Melonenstraße 43, in St. Gallen. Einsprachefrist bis 9. Juli 1912. Der Vorstand.

* * *

Schweizerischer blaue Wiener-Klub. Werte Zuchtkollegen! Es freut uns sehr, Ihnen mitteilen zu können, daß Herr Hegi-Müller, Villmergen, in unsern Klub aufgenommen wurde. Wir laden alle weitern, bis jetzt dem Klub noch fernstehende Blauwienerzüchter kameradschaftlich ein, unserm Klub beizutreten und so gemeinsam an der Veredlung dieser schönen Rasse zu helfen.

Der Präsident: R. Linder-Jordi, Schönenwerd.
Der Aktuar: P. Treu, Münchenbuchsee.

* * *

Schweizerischer Hasenkaninchenzüchter-Klub. Den werten Mitgliedern diene zur Kenntnis, daß der geplante Belehrungskurs morgen Sonntag den 7. Juli anläßlich unserer Kaninchenausstellung stattfindet. Derselbe beginnt morgens präzis 8 Uhr im Ausstellungslokal zur „Frohburg", Tramhaltestelle Post Langgaß, in St. Gallen. Zahlreiches Erscheinen von seiten der Klubkollegen sowie weiterer Aussteller erwartet Die Kommission.

* * *

I. Schweizerischer Klub der Japaner-Kaninchen-Züchter. Infolge unbenützter Einsprachefrist gilt Herr Reinh. Wettstein in Lutry (Waadt) als aufgenommenes Mitglied. Wir heißen ihn bestens willkommen. Im Mitgliederverzeichnis bitte eintragen. J. Ilg.

* * *

Schweizerischer Minorka-Klub. In unsern Klub hat sich angemeldet: Herr Louis Robert, Chaux-de-Fonds, Boulevard liberté. Einsprachefrist bis 20. Juli 1912. Ferner bringen wir unsern Mitgliedern zur Kenntnis, daß wir in unserer Kommissionssitzung vom 16. Juni in Glarus beschlossen haben, von der Anschaffung eigener Klubringe für dieses Jahr abzusehen, indem für nächstes Jahr die S. O. G. solche zur Verfügung stellt. — Mitglieder, die die nächste Junggeflügelschau zu beschicken gedenken und wünschen, in die in Aussicht genommenen Listen eingetragen zu werden, mögen sich unabnehmbarer Privatringe bedienen, die fortlaufende Nummer tragen. Die Anschaffung einer kleinen Stanze, mit der dann die Klubinitialen beigefügt werden können, wird vorgesehen. Wir hoffen, daß sich unsere Klubgenossen mit gutem Material auf die Junggeflügelschau rüsten, damit unsere schöne Rasse wieder mit Ehren repräsentiert ist. Man sehe namentlich auf eine ziemlich hochgestellte, edle, elegante Form mit proportionalem, schön geschnittenem Kamm und schönen weißen Ohren. Es gelangen öfters Anfragen an den Unterzeichneten wegen rassereinen Jungtieren und Stämmen. Die Klubkollegen mögen daher ihr Verkäufliches bei der Vermittlungsstelle des Präsidenten anmelden. Die Vermittlungsgebühr beträgt 5 %.

Sevelen, den 1. Juli 1912.

Schweizerischer Minorka-Klub:
J. J. Küng, Präsident.

* * *

Kaninchen- und Geflügelzüchter-Klub Arbon und Umgebung. Außerordentliche Halbjahres-Versammlung Sonntag den 7. Juli, nachmittags 2 Uhr, bei K. Blatter zur „Sonne", Arbon. Aeußerst wichtige Traktanden. Buße. Der Vorstand.

* * *

Luzern, Verein für Ornithologie und Kaninchenzucht. Der Geflügel- und Taubenzüchter-Verein Luzern hat infolge Anschluß einer Anzahl Kaninchenzüchter seinen Namen geändert und führt von jetzt an den vorbezeichneten Titel. Präsident ist der bisherige, Herr L. Kaufmann, Metzger. Freunde der Ornithologie und Kaninchenzucht werden freundlichst zum Beitritt eingeladen.

Mitgeteiltes.

— **Mitgeteilt** von der Schweizerischen Zentralstelle für das Ausstellungswesen: In jüngster Zeit werden immer häufiger Auszeichnungen von Ausstellungen her zur Täuschung des kaufenden Publikums ausgenützt und mißbraucht. Manchmal bedienen sich Industrielle und Gewerbetreibende völlig wertloser und ungerechtfertigter Auszeichnungen. Durch Agenten lassen sie sich zur Teilnahme an Ausstellungen überreden und sich gegen Zahlung meist unverhältnismäßig hoher Beträge besondere Auszeichnungen zum voraus zusichern. Die Agenten besorgen dann mit möglichst viel amtlichen und andern Stempeln ausgestattete Ausweise über die Beteiligung an der betreffenden Ausstellung, die gelegentlich gar nicht oder im besten Fall nur zum Schein eingerichtet worden ist, um so der erworbenen Auszeichnung wenigstens einigen Rückhalt zu bieten. Ferner kommt es vor, daß Teilnehmer an ernsthaften Ausstellungen, denen zum Beispiel nur die zweite Rangstufe, nämlich das Diplôme d'honneur, zuerkannt wurde, sich den „Großen Ehrenpreis" zulegen, womit offenbar eine Verwechslung mit der höchsten Auszeichnung — dem Grand Prix — bezweckt wird. Auch geben sich etwa Besitzer letztklassiger Auszeichnungen kurzweg als „diplomiert an größten Ausstellungen" aus und verwischen auf diese Weise die genauen Tatbestände. Oder es geschieht gar, daß Leute, die als Amateure an einer Geflügel- oder Kaninchenausstellung eine Auszeichnung erhalten haben, diese Auszeichnung so verwenden, als wäre sie ihnen für Erzeugnisse ihres eigentlichen Berufs verliehen worden.

Allen solchen und ähnlichen Machenschaften gegenüber sei auf das Bundesgesetz betreffend den Schutz der Fabrik- und Handelsmarken, der Herkunftsbezeichnungen von Waren und der gewerblichen Auszeichnungen vom 26. September 1890 verwiesen. Das Gesetz bestimmt unter anderm, daß von einer Auszeichnung in Anzeigen, Prospekten usw. nur diejenigen Personen Gebrauch machen dürfen, die sie selbst erhalten haben. Damit ist eine Uebertragung bei Uebergabe des Geschäfts unzulässig, wenn die Auszeichnung auf die Person des frühern Eigentümers ausgestellt war. Sodann müssen Datum und Beschaffenheit der erhaltenen Auszeichnung, sowie die Ausstellung, an der sie erteilt wurde, angegeben werden. Ist eine Auszeichnung an eine Kollektivausstellung verliehen worden, so muß dieser Umstand vom einzelnen Teilnehmer bei Anführung der Auszeichnung erwähnt werden. Verboten ist es, Angaben über gewerbliche Auszeichnungen auf Erzeugnissen anzubringen, die mit den prämiierten in keiner Beziehung stehen.

Da es sich um Offizialdelikte handelt, so kann jedermann bezügliche Strafanzeige an die zuständige Strafbehörde erstatten. Die Strafe besteht in Geldbußen von 30 bis 500 Franken oder in Gefängnis von 3 Tagen bis zu 3 Monaten. Gegen Rückfällige kann diese Strafe bis auf das Doppelte erhöht werden.

Anmerkung der Redaktion. Wir bringen diese Warnung vor unberechtigter Benützung über erhaltene Auszeichnungen unsern geehrten Lesern gerne zur Kenntnis, weil gerade auf ornithologischem Gebiet noch sehr viel Unklarheit darüber herrscht. Würden unsere Züchter das Verbot in den gesperrt gedruckten Zeilen beachten, so könnte weniger auf erhaltene hohe Auszeichnungen verwiesen werden.

— **Eine mutige Henne.** Am letzten Mittwoch Abend hat sich eine ziemlich große Wasser-Ratte in meinen Hühnerstall eingeschlichen, tötete ein vier Wochen altes Küken und verwundete drei andere durch Bisse, welch' letztere aber heute wieder munter sind. Die Glucke, eine kräftige Langschan-Henne muß aber ihre Jungen tüchtig verteidigt haben, da es ihr gelang die bissige Ratte zu töten. Gewiß eine mutige Henne!

F. B. O.

— **Interessantes aus der Vogelwelt.** Nicht neu, aber für jeden Freund der Vogelwelt doch interessant, dürften folgende kleine Beobachtungen sein.

Auf dem Holzplatze einer meiner Bekannten hatte ein Rotschwänzchenpaar sein Nest zwischen aufgestapelten Brettern gebaut und 7 Junge ausgebrütet. Diese Bretter mußten jedoch entfernt werden. In der Hoffnung nun, daß die Alten ihre Jungen nicht verlassen würden, wurde das Nest samt Inhalt auf einen andern Platz gesetzt. Erfreulicherweise kehrten sich die Eltern gar nicht um den Domizilwechsel, sondern fütterten die Jungen weiter als wenn nichts geschehen wäre.

Aehnlich war es mit jungen Drosseln. Diese waren, obwohl noch nicht flügge, anscheinend durch Sturm samt ihrem Nest vom Baume geworfen worden. Durch das Geschrei aufmerksam gemacht, konnte ich beobachten, wie die Alten ihre auf dem Boden liegenden Jungen fütterten und auch nicht verließen, als ich diese nebst Nest wieder auf den Baum gesetzt hatte. Diese Begebenheiten sind, wie gesagt, nicht neu und decken sich mit dem Umstande, daß Vögel ihre in einen Drahtkäfig gesperrten Jungen von außen noch weiter füttern. Daraus kann aber der Schluß gezogen werden, daß, wenn ein Nest aus dringenden Gründen von einem Platz entfernt werden muß, dieses mit Schonung auf ähnliche Weise in der Nähe untergebracht werden sollte. Ob es gelingt, wenn sich an Stelle der Jungen Eier im Nest befinden, ist fraglich, wenigstens konnte ich die Erfahrung machen, daß ein Amselnest mit Eiern von den Alten verlassen wurde, nachdem es an einen andern Platz gebracht worden war. Der Strauch, worin sich das betreffende Nest befand, mußte seinerzeit wegen Ausführung eines Baues entfernt werden.

Außerdem haben sich dieses Jahr im Englischen Garten zu München noch zwei interessante Fälle bei Enten und bei Schwänen zugetragen.

Eine Ente, die nachweisbar selbst noch keine Eier gelegt hat, wurde so brutlustig, daß sie sich auf die Eier einer anderen Ente setzte, diese bebrütete und ein junges Entlein zum Ausschlüpfen brachte, welches nun mit der größten Liebe bewacht wird. Dieses Vorkommnis ist genau

nachweisbar, weil wie mir von glaubwürdiger Seite versichert wurde, die hier in Betracht kommende Fuchs- oder Rostente ihrer Bösartigkeit wegen von den anderen Zierenten getrennt ist. Infolge niedrigen Wasserstandes war es jedoch einer anderen Ente gelungen, unter den Absperrgittern durchzuschlüpfen und Eier in das für die Fuchsente bestimmte Unterschlupfhäuschen zu legen. Durch das längere Fernbleiben der Fuchsente vom Futterplatze aufmerksam geworden, wurde nach derselben gesucht und sie brütend auf den Eiern gefunden.

Bei den Schwänen hat sich dieses Jahr folgendes zugetragen. Zwei Schwanenweibchen waren in heftiger Liebe zu einander entbrannt, bauten sich zusammen ein Nest, legten beide ihre Eier hinein und brüteten nun auf den unbefruchteten Eiern. Um die Schwäne zur vermehrten Nahrungsaufnahme und wieder zur größeren Reinlichkeit zu zwingen, wurde das Nest nach 3–4 Wochen zerstört. Das für den Beschauer auf der Spitze einer Halbinsel liegende, leicht sichtbare Nest mit den eng aneinander geschmiegten Schwänen wurde mehrfach von Künstlern im Bilde festgehalten.

Verschiedene Nachrichten.

Wie lernen die Vögel singen? Handelt es sich um eine natürliche Veranlagung? Oder ist die Gabe des Gesanges künstlich erworben und anerzogen? Mit diesem interessanten Problem beschäftigt sich der amerikanische Universitätsprofessor Conradi. Er nahm einen Sperling, der soeben aus dem Ei gekrochen war, und setzte ihn zu kleinen Kanarienvögeln, die von ihrer Mutter erzogen wurden, ins Nest. Man brachte den Spatzen, der vollständig von seinen Artgenossen getrennt war, in ein Zimmer, in welchem sich zwanzig Kanarienvögel befanden. Der erste Schrei, den er ausstieß, war trotzdem ein Spatzenpiepsen. Obwohl man den Vogel von allen andern Vögeln seiner Art gesondert hatte, konnte der natürliche Instinkt zunächst doch nicht erstickt werden. Allmählich aber vergaß der Sperling seine „Muttersprache“ und begann zu singen wie ein Kanarienvogel. Es gelang ihm dies nicht sofort, und seine Versuche waren am Anfang nicht besonders glücklich, aber er ließ sich nicht entmutigen und gewann zuletzt solches Selbstvertrauen, daß er seine Triller mit den Kanarienvögeln um die Wette sang. Der zweite Sperling, der von seinen Angehörigen getrennt wurde und in der Gesellschaft der Kanarienvögel leben mußte, war schon vierzehn Tage alt, als er diesem Experiment unterworfen wurde. Für einen Vogel, der „fremde Sprachen“ lernen sollte, war das reichlich spät. Trotzdem ließ er schon nach einigen Tagen eine Art rauhen, barbarischen Gesanges hören, einen Gesang, der nur eine ferne Aehnlichkeit mit dem Gesang des Kanarienvogels hatte, aber doch nicht mehr der Gesang des Sperlings war. Der Sänger hatte eine krächzende Stimme und sang immer zu niedrig. Zuweilen machte er den Versuch, eine höhere Note steigen zu lassen, aber es gelang ihm nicht. Mit der Zeit lernte er jedoch richtiger singen und wie ein wirklicher Kanarienvogel zu trillern. Dann kam ein Tag, an welchem die beiden Spatzen in der Kanarienvogelschule nichts mehr hinzulernen konnten; sie wurden jetzt entlassen und lebten jetzt wieder in der Gesellschaft der Sperlinge. Und hier vergaßen sie bald alles, was sie gelernt hatten; nach sechs Wochen „sangen“ sie wieder wie echte, rechte Spatzen. Vielleicht wäre es besser gewesen, wenn man für derartige Versuche nicht gerade den Kanarienvogel gewählt hätte. Eine seit zwei Jahrhunderten von Generation zu Generation fortgesetzte Gefangenschaft hat aus dem Kanarienvogel einen „Kunstvogel“ gemacht, der unter dem Einfluß des Käfigs die Farbe gewechselt hat und durchaus nicht mehr so singt, wie die Vögel seiner Art im Freiheitszustande singen.

Es wäre daher besser gewesen, wenn man dem Sperling einen Stieglitz oder irgend einen andern „Naturvogel“ zum Lehrmeister gegeben hätte. Man kann aber doch aus Conradis Forschungen wichtige Schlüsse ziehen, vor allem den, daß die Vögel nicht von selbst singen können, sondern erst singen lernen müssen. Auf eines der dunkelsten Probleme der Tierpsychologie fällt durch diese Feststellungen ein neues Licht.

Anmerkung der Redaktion. Wenn wir diesen Bericht unsern Lesern mitteilen, so geschieht es in der Annahme, sie werden sich an diesem Erfolge mitfreuen und sich überzeugen, daß in Amerika einfach alles gelingt. Schade, daß der betreffende Universitätsprofessor seinen gelungenen Versuch nicht unsern leiblichen Augen und Ohren vorzeigen konnte; denn dann würde es mich nicht mehr überraschen, wenn ihm noch weitere ähnliche Versuche gelingen würden. Der Singmuskelapparat, die Stimmwerkzeuge — auf deren Bau und Ausbildung sich unsere Theorie und Praxis stützen — sind bei amerikanischen Versuchen keine grundlegenden Erfordernisse, um einen Sperling so anzulernen, daß er „wie ein wirklicher Kanarienvogel“ trillert. Bei uns würde der Vogel natürlich nicht so rasch erfassen und so gut das Gehörte wiedergeben, weil wir nicht in Amerika sind.

— **Das Salzbedürfnis der Tauben** ist ein außerordentlich starkes. Ein interessanter Beweis wurde von einem langjährigen Taubenzüchter bildlich dargestellt, indem derselbe das Aussehen eines im Schlage bei acht Paar Tauben befindlichen Salzsteines nach Ablauf eines Jahres photographisch neben einem neuen fixierte. Der alte zeigte fast nur noch die Spindel oder Achse, auf welche der Salzstein gesteckt war.

Briefkasten.

— An Mehrere. Ihre Einsendungen kamen für die letzte Nummer zu spät an, weshalb sie erst heute erscheinen können. Wir bitten, im Briefkasten der Nr. 26 gefälligst nochmals die erste Notiz betreffend rechtzeitiger Einsendung von Vereinsnachrichten usw. zu lesen und zu befolgen. Dann werden sich die Herren Schriftführer nicht mehr so oft „wundern“ müssen.

— H. Sch. in H. b. W. Ihr Goldwyandottehahn, der anscheinend gesund ist und gut frißt, aber seit einigen Wochen nicht mehr kräht, verliert dadurch nicht an Wert. Wahrscheinlich ist er durch geschlechtliche Inanspruchnahme etwas erschöpft und damit wird das Nichtmehrkrähen zusammenhängen. Besondere Verhaltungsmaßregeln sind da kaum anzuwenden. Sorgen Sie dafür, daß der Hahn im Gras weiden kann, dann wird er sich bald erholen und wieder krähen. — Die eine Henne, welche oft nach Luft schnappt, hat vielleicht Rundwürmer in der Luftröhre, wodurch letztere entzündet wird und die Hühner nur schwer atmen können. Eine Behandlung der Hühner, welche an Luftröhrenwürmern erkrankt sind, hat selten den gewünschten Erfolg, immerhin sind Teer- oder Creolindämpfe zu empfehlen. Oder man lasse das Tier einen Tag hungern und reiche ihm dann Wurmsamen oder Calomel (0,006) in Pillen oder 1—3,0 Arekanußpulver. — Es kommt hin und wieder einmal vor, daß eine brütende Henne während der Brut eingeht. Was da Ursache sein kann, läßt sich nicht genau ermitteln. Deshalb ist es zu empfehlen, wenn der Züchter die brütenden Hennen täglich kontrolliert, von den Nestern nimmt, damit sie sich richtig sättigen und dann entleeren können, und wobei er ein Kranksein sofort bemerken wird. Ein solches Huhn bringt man nicht auf seine Bruteier zurück, sondern gewährt ihm Freilauf; jene sucht man in andere Nester zu verteilen oder gibt sie einer andern Brüterin, die man zur Reserve hielt.

— K. F. in B. Die belgische Riesenzibbe war vielleicht schon beim Verkauf geschlechtskrank, aber wenn Sie dies dem Verkäufer nicht nachweisen können, kann er auch nicht zum Mittragen des Schadens verpflichtet werden. Sie hätten die Zibbe sofort nach Ankunft gründlich untersuchen und durch vorsichtiges Waschen des Geschlechtsteiles feststellen sollen, ob derselbe gesund sei oder nicht. Sie hielten das Tier für gesund und waren vertrauensselig; jetzt haben Sie den Schaden davon, sofern der Verkäufer in Anbetracht Ihres Verlustes nicht freiwillig ca. die Hälfte daran beisteuert. Ersuchen Sie ihn darum.

— E. Sch. in F. Gegen die Bildung von Kreuzschnäbeln bei den Hühnern läßt sich nichts machen. Solche Schnabelmißbildungen entstehen ohne äußerliche Ursachen. In den meisten Fällen können solche Hühner gleichwohl gedeihen, auch wenn die Futteraufnahme ihnen anfänglich erschwert ist. Als Rassetiere haben solche Hühner allerdings nur Nutzwert, da mit ihnen nicht gezüchtet werden soll. Ob Sie die Jungen mit Kreuzschnäbeln — hoffentlich sind es doch nur vereinzelte Exemplare — schlachten oder behalten wollen, muß Ihnen überlassen werden. — Das radikalste Mittel zur Vernichtung der Hühnermilben wird niemand mit Absicht anwenden wollen. Dieses besteht eben darin, das Hühnerhäuschen gut mit Petroleum zu tränken, innen und außen, und dann ein brennendes Zündholz in eines der Legenester zu werfen. Radikaler wirkt kein Mittel; doch gibt es einige andere Mittel, die weniger radikal sind und doch genügen. Schließen Sie an einem Morgen alle Fenster und andere Oeffnungen und schwefeln Sie den Stall aus, indem Sie Schwefelstücke oder Schwefelfäden darin verbrennen. Der sich entwickelnde Schwefeldampf wird alle Ritzen und Fugen durchdringen und das Ungeziefer vernichten. Diesen Dampf läßt man ca. sechs Stunden einwirken, dann werden Türen und Fenster geöffnet und der Stall gut durchlüftet. Von Vorteil ist es, wenn die Sitzstangen abgewaschen und die Legenester mit frischem Stroh versehen werden.

— A. H. in G. Eine natürliche Eigenschaft des Hundes ist seine Wachsamkeit. Ein Hund, der nicht wachsam ist, muß als Ausnahme bezeichnet werden. Doch sollte durch die Erziehung diese Eigenschaft geweckt, gefördert und auf den Zweck gelenkt werden. Die Boxer gelten mit Recht als wachsame, zuverlässige Hunde. Wenn Ihre jährige Boxerhündin schläfrig und furchtsam ist, so wurde sie wahrscheinlich etwas reichlich gefüttert und nicht angeleitet zur Wachsamkeit. Haben Sie keinen Dresseur in der Nähe, dem Sie die Hündin für einige Wochen übergeben könnten? — Falls Sie noch aus einem andern Grund mit der Rasse wechseln wollen, rate ich Ihnen ab einen Pudel anzuschaffen. Diese Rasse ist doch mehr Unterhaltungshund als Wachthund. Eher dürfte ein deutscher Pinscher (größeren Schlages) oder ein Ayredaleterrier geeignet sein. — Ein Buch über Erziehung und Dressur des Hundes stelle ich Ihnen für einige Wochen leihweise zur Verfügung.

— A. Sch. in Sp. Sie dürfen mit dem Resultat aus den bezogenen Bruteiern sehr zufrieden sein. Bei 11 Wochen alten Küken der rebhuhnfarbigen Italiener kann man nicht erwarten, daß sie jetzt schon reingelbe Schnäbel haben. Dieser Farbenschlag hat ausgewachsen nur selten reingelben Schnabel, der Schnabelrücken und oft der ganze Schnabel ist gewöhnlich hornbraun. Die zwei Küken, welche je eine weiße Feder in den Schwingen haben, können diese auch noch verlieren und dadurch farbenrein werden. Andernfalls beseitigt man diese Hühner als Ausschuß.

— F. L. in R. Sie fragen, was für Heilmittel bei Ohrenkrankheiten der Kaninchen anzuwenden seien. Wenn eine Ihrer Flandrer Zibben „diese Krankheit“ hat — wie Sie schreiben —, so werden Sie damit sagen wollen, sie habe die Ohrenräude, die eben am häufigsten auftritt. Untersuchen Sie einmal bei der betreffenden Zibbe das Innere der Ohren. Haben sich schon Schorfe, eine Kruste gebildet, so wird mit frischer Schmierseife und lauem Wasser das Ohrinnere gut bepinselt und erweicht, bis nach mehrmaliger Behandlung sich mit einem Hölzchen oder Löffelstiel die Kruste ablösen läßt. Sie darf aber nicht achtlos weggeworfen, sondern muß auf ein Papier gelegt und mit diesem verbrannt werden. Statt Schmierseife kann auch Karbol-Glycerin, Bor-Vaseline oder Kreolin-Oel verwendet werden. Nach Entfernung der Kruste bestreicht man die Wundstellen mit Karbolöl oder einer schwachen Lysollösung und erst dann sucht man durch Perubalsam oder flüssigem Styrax die Ohren zu heilen. Je sorgfältiger dabei vorgegangen wird, um so gründlicher wird der Erfolg sein. Der betreffende Stall ist zu reinigen und zu desinfizieren.

E. B.-C.

Alle Korrespondenzen den Text betreffend sind an den Redaktor **E. Beck-Corrodi** in Hirzel, Kt. Zürich **(Telephon Horgen 88. 2)**, zu richten.
Einsendungen für die nächste Nummer müssen spätestens Mittwoch früh eintreffen.

XXXVI. Jahrgang. № 28.

Zürich,
12. Juli 1912.

Erscheinen
je Freitag abends



und Kaninchenzucht.

Offizielles Organ

des

Schweizerischen Geflügelzuchtvereins, des **Ostschweizerischen Verbandes für Geflügel- und Kaninchenzucht** und des **Zentralvereins schweizerischer Brieftaubenstationen und deren Sektionen**

sowie

Organ der ornithologischen Vereine

Altdorf, Altstätten (Rheintal), **Altstetten** (Zürich), **Appenzell, Arbon, Beinwil** (Geflügelzucht-Verein See- u. Wynental), **Bern** (Kanarien-Klub), **Bipperamt in Niederbipp, Bülach** (Ornithologischer Verein), **Burgdorf** (Kaninchenzuchtverein), **Bütschwil, Degersheim, Delsberg** (Ornith. und Kaninchenzuchtverein), **Ebnat** (Geflügelzucht-Verein), **Eichberg** (St. Gallen) (Geflügelzucht-Verein), **Escholzmatt, Genf** (Union avicole), **Herisau** (Ornith. Gesellschaft), **Herzogenbuchsee** (Ornith. Verein), **Horgen, Huttwil** (Ornith. u. kynologischer Verein), **Interlaken** (Ornith. u. Kaninchenzucht), **Kirchberg** (Toggenburg), **Konolfingen, Langenthal, Langnau** (Bern, Ornith. Verein), **Langnau** (Brieftauben-Klub), **Lichtensteig, Luzern** (Verein für Ornithologie u. Kaninchenzucht), **Mörschwil, Mühlrüti** (Ornith. Verein), **Ostschweiz. Klub für franz. Widderkaninchen, Ostschweiz. Taubenzüchter-Verein, Rapperswil, Romanshorn, Schaffhausen** (Kantonaler Geflügel- und Kaninchenzuchtverein), **Schweizerischer Minorkaklub, St. Gallen** (Ostschweiz. Kaninchen-ZüchterVerein), **Sihltal** (Verein für Ornithologie und Kaninchenzucht), **Stäfa, Sursee, Tablat, Teufen u. Umgebung** (Geflügel- u. Kaninchenzuchtverein), **Trogen und Umgebung** (Ornith. Verein), **Uster** (Geflügelzucht-Verein), **Wädenswil, Wald** (Zürich), **Weinfelden, Weyer im Emmental, Willisau, Wittnau, Wittenbach, Wolhusen, Wülflingen** (Ornith. und Kaninchenzüchterverein), **Kantonal-zürch. Verein der Rassegeflügel-Züchter, Schweiz. Kanarienzüchter-Verband** (Sektionen: Zürich, Basel, St. Gallen, Schaffhausen und Singen).

Redaktion: **E. Beck-Corrodi in Hirzel, Kt. Zürich (Telephonruf „Horgen, 88.2").**

Abonnement bei den Postbureaux der Schweiz oder bei Franko-Einsendung des Betrages an die Expedition in Zürich für das ganze Jahr Fr. 4. 50, für das halbe Jahr Fr. 2. 25, für das Vierteljahr Fr. 1. 20. Auf den Postämtern des Auslandes können diese Blätter mit dem üblichen Zuschlage abonniert werden.



Die Aufzucht der Puten.

Die Schwierigkeiten bei Aufzucht von Putern sind nicht geringe, dies ist so bekannt, daß deshalb die Haltung dieses Nutzgeflügels mehr und mehr zurückgegangen ist. Man weiß eben genau, daß die viele Mühe, welche den eben ausgeschlüpften Nestküken und den schon weiter gediehenen wochenalten Jungen zugewendet wird, sich nicht lohnt; der größte Teil geht davon ein.

Die Schwierigkeit der Aufzucht liegt beim Puter darin, daß diese Hühnerart durch besonderen Mangel an Intelligenz es nicht gelernt hat, die Jungen zweckmäßig zu führen. Während Henne, Ente, Gans und noch mehr die Wildtiere Fasan, Rebhuhn, Birkhuhn die Küken stets zur rechten Zeit an den rechten Ort führen: bei starker Hitze in den Schatten, bei mildem Wetter in die Sonne, beim Regen in Schutz und auf bodentrockene hohe Stellen, während sie in der plötzlich aufziehenden Wetterwolke schon den verderbenbringenden Platzregen ahnen, und sofort das freie Feld räumen, während sie das Nest ausgezeichnet wählen, findet man bei der Puterhenne von allem das Gegenteil.

Diesen Fehler muß also der Puterzüchter beseitigen, und zwar geschieht das durch Stallhaltung, ein Ausweg, der zwei neue Gefahren und Fehlerquellen für das Gedeihen seiner Züchtung in sich birgt: Erstens den Mangel der natürlichen Nahrung, zweitens den Mangel des Auslaufs im Freien. Der erste Mangel ist gerade beim Puter schwer auszugleichen; denn dieses Tier ist in der Jugend kein Körnerfresser, sondern es nährt sich von Insekten und deren Larven; der zweite Mangel ist der einer jeden Stallhaltung: Es

fehlt die frische Luft, die Verunreinigung des Stallbodens durch Kot bedingt unreine Füße und unreines Futter.

Um die Schwierigkeiten, welche in der Fütterung liegen, zu vermeiden, muß der Züchter sich zunächst vergegenwärtigen, was der Puter, in freier Wildbahn gehalten, seinen Jungen für Nahrung bieten würde: Nun das ist einmal eine reichliche und reine Grünkost, ferner Insekten und deren Larven, wie sie die Erdoberfläche bietet, Käfer, Spinnen, Ameisen, deren Eier, Schmetterlingslarven und Fliegenmaden, und dazu die Gelegenheit, groben Kies und feine Steinchen zu schlucken, eine Gelegenheit, welche die Tiere eifrigst wahrnehmen, wie uns zu allen Zeiten der aufgeschnittene Magen eines geschlachteten Puters zeigt. Anscheinend dienen diese Steine zur Zerreibung, zur Verdauung des Futters. Es ist also im ganzen eine eiweißhaltige, fleischähnliche Nahrung mit grüner Zutost. Wenn man nun, wie es meist geschieht, den jungen Putern in das Futter frische Nesselblätter gibt, dieselben zerkleinert, wenn man ihnen Grünkohl und Gras bietet, so ist damit unzweifelhaft in einwandfreier Weise der natürliche Weg nachgeahmt, und die Erfahrung bestätigt die Richtigkeit dieser Maßnahmen. Weniger oft sieht man dem Futter groben Sand, Steinchen oder zerkleinerte Scherben beigemengt, oder solche hinzugestellt, aber nötig ist es den Tierchen dieses Verdauungsmittel zu bieten.

Wenn nun aber statt dessen den Küken Milch, Milchgries Wasserkleie und ähnliches gereicht wird, so ist dies keine Naturkost Die beste Kost würde nun ja der Käfer oder Käferteile, Würmer, Maden, Ameisenpuppen sein. Doch ist es unmöglich, dieses in reicher Menge als nötig stets frisch zu haben. Am ehesten würden Garnelen, eine Krebsart der Ost- und Nordsee, welche keine Scheeren hat und sehr zahlreich ist, den Bedingungen entsprechen und ist solches Futter im Handel leicht erhältlich, aber es ist immer schon stark verdorben und zersetzt, wenn es ankommt. Schon lange ist es eingebürgert, den jungen Küken hartgesottene, zerkleinerte Hühnereier zu geben, eine Nahrung, welche fast allen Anforderungen entspricht, aber recht teuer zu stehen kommt. Der gute Erfolg, den dieses Mittel aufzuweisen hat, macht es jedenfalls geraten, als Zukost dasselbe beizubehalten, ich selbst gebe 4—6 Wochen lang auf je 5 Küken ein hartes Ei täglich.

Um dieser Futterverlegenheit abzuhelfen, kam ich darauf, Fleischfaserfasanenfutter zu reichen, ein Präparat, welches die Firma Spratts Patent herstellt, um den Wildfasanenküken ein geeignetes Futter zu bieten, und mit dem ich brillante Erfolge bei Fasanen gesehen, denen es mit Zusatz eines trockenen Prairiefleisches, „Crissel“ genannt, gereicht wird. Die Bestandteile des ersteren sind sehr harte, scharf geröstete Zwiebackkrumen mit reichlichem Gehalt gekochten Fleisches, dazu gestoßene Austernschalen, in letzteren sind stark getrocknete Fleischfasern enthalten mit verdaulichem Zusatz. Dies Futter würde ja zunächst, wenn trocken gereicht, alle Bedingungen erfüllen, die es haben soll: Eiweißreich, fleischähnlich, von trockener, harter Konsistenz und dabei absolut rein, denn der Vorgang des Kochens resp. Erhitzens, dem es ausgesetzt ist, tötet alle Krankheitskeime. Bemerken will ich noch, daß die Tiere das Futter trocken und häufig frisch erhielten, die Reste wurden stets vernichtet, resp. den Enten gegeben; Krankheits- und Todesfälle kamen dabei nie vor.

Ist also hiermit die Futterfrage gelöst, so müßten nun die Mängel der Stallhaltung beseitigt werden, die durch den fehlenden Auslauf bedingt sind. Wir wollen sie zunächst einmal in Vergleich zur Natur, zum freien Auslauf, alle feststellen: Das Wildtier, dem unbeschränkter Auslaufraum zur Verfügung steht, hat stets reine und trockene Füßchen, es kommt wohl nie in die Verlegenheit, die Füße mit Kot zu beschmutzen, denn die Stellen, wo es den Kot entleerte, kann es stets meiden, der Kot wird im Freien auch durch Sonne, Mond, Regen, Fliegenmaden und vor allem durch den Ueberschuß der umgebenden Erde bald unschädlich gemacht. Demzufolge kommt dann auch das Wildtier nie in eine zweite Verlegenheit: Nahrung aufnehmen zu müssen, die der Berührung mit Kot oder Kotbestandteilen ausgesetzt war.

Ganz anders das Stalltier, es leidet unausgesetzt unter den angedeuteten Uebelständen. Der kleine Raum, den es mit vielen Genossen teilt, ist bald allerwärts mit frischen, feuchten Kotteilchen beschmutzt. Die Sonne, die freie Luft, der Erdboden, die trocknen hier nicht und desinfizieren nicht. Da setzt sich dann der Kot und die Kotteilchen an den Beinen des Tires fest, beschmutzt auch das Futter, welches achtlos auf den Stallboden gestreut wird und welches nun auch Krankheitserreger in großer Zahl aufnimmt; denn wir wissen, daß frischer Kot und mit Kot beschmutzte Nahrung Krankheitserreger enthalten und zu deren Vermehrung beitragen. Aber auch wenn das Futter ganz sauber auf Tellern und Schalen gereicht wird, wird es mit Krankheitskeimen oder Kotteilchen bald vermengt, da sich die Stalltiere gewohnheitsgemäß mitten ins Futter stellen, wenn sie das können. Oder aber die Muttertiere wenden auf das gereichte Futter instinktiv die Methode an, welche ihnen im Freien die größtmöglichste Menge von Nahrung gewährleistet: das Scharren. Sie scharren Nahrung und Stallboden durcheinander und so oder durch die schmutzigen Tierfüße wird das Futter des Stalltieres bald recht verunreinigt sein. Da ist es dann kein Wunder, wenn eines oder mehrere Tiere anfangen zu kränkeln. Die Verschleppung der Ansteckungsstoffe bringt dann aber auch den anderen Tieren Gefahr und in großer Zahl siechen die mühevoll gezogenen Küken dahin und sterben ab.

Um diese Uebelstände zu vermeiden, ist vor allem nötig, den Stallaufenthalt möglichst zu beschränken und oft durch Auslauf ins Freie zu unterbrechen. Da muß denn der Stall 2—3 mal vollständig neu und trocken mit warmem Sand, Mull oder Sägespänen bestreut werden; besser noch, wenn man den Stall wechseln kann, den einen Tag die eine, den andern Tag die andere Hälfte leer lassen; man entfernt dann die ganze Spreu, besprengt alles mit Kalkmilch, und bestreut dann ganz neu. Aber auch der Futtertrog muß so eingerichtet sein, daß eine Verunreinigung durch die Geflügelfüße und durch das Scharren möglichst ausgeschlossen ist. Der Futtertrog muß leicht und vollständig gereinigt werden können. Das beste Material dazu ist Glas, Ton oder Metall, denn diese haben glatte Flächen, lassen sich leicht abscheuern und auskochen. Ferner muß der Futtertrog so konstruiert sein, daß das Tier durch Oeffnungen sich wohl das Futter entnehmen, aber nicht dasselbe betreten kann. Bei Küken, die überall durchschlüpfen, wo sie den Kopf durchzwängen können, ist dies nicht zu erreichen, wohl aber kann man leicht erreichen, daß das Küken, nicht aber die Alten scharren und Futter entnehmen können. Das ist beim Puter sehr nötig; denn eine Puterhenne frißt sonst den bei weitem größten Teil den Küken weg, während sie doch mit Mais und Kartoffeln vollkommen auskommt. Der Henne muß dann das Futter auf hoher, den Küken nicht zugänglicher Unterlage gereicht werden.

Allen diesen Anforderungen tragen die gewöhnlichen Futtergefäße und auch aus Holz konstruierte Futterkäfige nicht Rechnung; letztere sind auch nicht haltbar und deshalb im Gebrauch teuer. Der galvanisierte Futterkasten von Spratts Patent hilft diesen Schwierigkeiten sofort ab. Wie das Futter, so muß auch das Wasser gereicht werden: frisch, kühl, rein. Am besten ist fließendes Wasser, wo das aber nicht zu haben ist, da mache man eine Vorrichtung, welche in das Trinkbecken immer nur soviel neues Wasser einfallen läßt, als weggetrunken wird. Sind alle diese Punkte beachtet, hat man es nicht an Sorgfalt fehlen lassen und sich mit dem genannten Futter und Futtergeräten versehen, so wird man die Puter bald über die ersten 6 Wochen herausbringen, und nun gestaltet sich deren Fütterung ganz anders; denn dann ist der Puter das anspruchloseste Geflügel, er bedarf keiner teuren Getreidekörner: Er sucht sich Insekten, Käfer, Eicheln, Beeren, er kommt mit Obstabfall, Küchenresten, Knochenfutter, gekochten Kartoffeln und Wurzeln aus, er kann auf den Stoppeln gehütet werden und wird dabei groß, schwer und fett. Empfindlich ist er gegen nichts mehr und damit schließt dann auch das Konto ganz anders ab, als man meint, er bedarf im ganzen aber nur wenig und lohnt Mühe und Kosten sehr wohl. Es ist also seine Aufzucht nur zu empfehlen. J. F.

Musterbeschreibung der Truthühner (Puter).

Die deutsche Vereinigung der Puterzüchter hat die nachfolgende Musterbeschreibung der Truthühner aufgestellt, die mir ihrer Gründlichkeit wegen für unsere wenigen Züchter dieses Hofgeflügels, mehr aber noch für die Herren Preisrichter von Wichtigkeit zu sein scheint. Die Trutzühner wie auch die Pfauen und Fasanen werden noch an manchen Ausstellungen als Ziergeflügel betrachtet, dem gewohnheitsgemäß ein Diplom zuerkannt wird. Daß die Züchtung dieses Geflügels weit mühevoller und schwieriger ist als diejenige

unserer Hühnerrassen, fällt nicht in Betracht. Und wo die Truten in verschiedene Preisklassen eingeteilt werden, entscheidet meist nur das Gewicht, die Größe, zuweilen auch der Gefiederglanz; aber wie die einzelnen Formen sein müssen oder die genaue Farbe und Zeichnung, das wissen nur wenige Richter. Da kann eben der nachfolgende Standard unterweisen; er lautet:

Kopf: Breit und lang, mit einem Fleischzapfen oberhalb des Schnabels, der beim Hahn viel größer als bei der Henne ist und sich in Erregung erheblich verlängert. Farbe himmel- bis ultramarinblau, mit Fleischwarzen besetzt, die sich bis über den nackten Hals hinabziehen und hier mit einem Fleischklunker endigen. Die Warzen sind rosarot, in der Erregung tiefrot bis violett gefärbt. Schnabel: kräftig, lang, hornfarbig. Augen: groß, schwarzbraun. Kinnlappen: rot, ganz kurz. Hals: mittellang, in leichtem Bogen getragen. Körper: langgestreckt, möglichst breit in den Schultern, zum Schwanze hin schmäler werdend. Rücken: gewölbt, wenig abfallend. Brust: hervortretend, gewölbt, der Körper ähnelt einem langgestreckten Ei. An der Brust ausgewachsener Hähne ein langer, stets schwarzer, starker Haarbüschel, der kleiner auch bei alten Hennen auftritt. Schwanz: mittellang, etwas gesenkt, geschlossen getragen, in der Erregung fächerartig ausgebreitet, 18 Federn. Flügel: mittellang, breit, angezogen. Schenkel: stark, anliegend befiedert. Läufe: hoch, kräftig, unbefiedert, 4 Zehen, wie Haushühner, der Hahn gespornt.

Gewicht: der bronzene Schlag ist der kräftigste, alle andern bleiben dahinter zurück, ausgewachsene Hähne 17—20 Kilo, Hennen 8—12 Kilo, selbst noch mehr.

Farbenschläge: a) Bronzene: Brust, Unterhals, Rücken, Schultern schwarz, goldgrün bis violettbronzen glänzend, jede Feder tiefschwarz gesäumt. Flügeldecken kastanienbraun, schwarz gesäumt. Der Flügel zeigt ein breites oliv-bronzenes Querband, durch eine samtschwarze Binde von den grauweißen, schwarzgebänderten Schwingen geschieden. Schwanzdeckfedern wie Schwingen. Schwanzfedern schwarzbraun mit grauem, am Ende braunem Bande, Beine grauschwarz, im Alter heller.

b) Schwarze (Norfolk): mattschwarz mit Samtglanz, Beine dunkel.

c) Weiße (Virginische oder Schneeputen): rein weiß, Beine lackrot.

d) Gelbe: satt ockergelb, auch das Untergefieder, Beine fleischfarbig.

e) Blaue: gleichmäßig blau, heller oder dunkler, Beine fleischfarbig.

f) Gescheckte und Gesäumte: sollen am ganzen Körper gleichmäßige Zeichnung haben, Beine fleischfarbig.

Grobe Fehler: geringe Größe, tiefe Stellung, fehlen der Haarbüschel bei älteren Hähnen, flache, schmale Brust, kurzes Brustbein; bei bronzenen: fehlender Glanz, weiße Federn, helle Brust der Hennen; bei schwarzen: matte Farbe; bei weißen: reichlich gelber Anflug; bei den anderen weißes Untergefieder, fahle oder sehr scheckige Farbe.

Es wäre sehr zu wünschen, wenn die Beurteilung der Truthühner etwas zuverlässiger und reiflicher erwogen würde. Man bevorzuge die stärksten Tiere, aber wenn diese noch zu klein sind, dann verweigere man jede Auszeichnung; man beachte jedoch auch die Körperteile, Farbe und Zeichnung.



Die Wiener dunkelgestorchten Tümmler.

Unter allen Wiener Tümmlern nimmt der Dunkelstorch in den dortigen Liebhaberkreisen so ziemlich die erste Stelle ein, ja, man kann sagen, die Züchter hängen an keiner Rasse mit solcher Hingebung, als an dieser. Es ist tatsächlich auch ein hochrassiges, schnittiges Tierchen, und sieht man es einmal, so wird man auch von seinem Aeußern gleich auf seine eminente Flugfertigkeit schließen können. Um ihn jedoch in seinen Leistungen ganz verstehen zu können, muß man ihn fliegen sehen, und zwar vom Aufstieg an bis zum Schluß. Wir haben selbst eine Anzahl Dunkelstörche gehalten, sie stammten aus dem besten Wiener Blut. Leider hat uns die Nervosität dieses Tieres die Liebhaberei zu ihm arg vergrämt, es ist eben zu scheu. Betritt man den Schlag, so huschen mit Ungestüm die brütenden Tiere von den Nestern, werfen Junge und Eier wohl heraus und benehmen sich wie toll.

Wir haben einmal aus Versehen einen Hut auf dem Taubenschlage hängen lassen, und am andern Morgen waren sämtliche Junge, da es eine kalte Nacht gewesen, tot, denn keins der Tiere war wieder auf sein Nest zurückgekehrt.

Besonders elegant ist der Aufstieg dieser Tümmler. Keine andere Tümmlerart ist imstande, ihnen zu folgen, wie der Wind brausen sie einher, und im Augenblicke sind dieselben so hoch, daß wir sie nur noch in der Größe eines Bleistiftes erblicken.

Wehe aber, wenn der Schwarm durch irgend eine, wenn auch geringfügige Ursache auseinandergesprengt wird, dann gibt es kein Halten mehr, immer höheren Regionen zustrebend, treibt sich die einzelne Taube wie wahnsinnig große Strecken umher, und es soll öfters vorkommen, daß sie sich total verirren und ihren Schlag nicht wieder finden.

Dann hat der Wiener Tümmler noch einen andern, bei Tümmlern geradezu abscheulichen Fehler: er kommt nach dem Einfallen nicht wieder in den Schlag zurück, oft tagelang treibt er sich auf den Dächern umher, bis schließlich der größte Hunger ihn in den Schlag treibt. Aus diesen Gründen ist eigentlich der so edle Tümmler eine unangenehme Erscheinung in der Tümmlerwelt, und, wie schon gesagt, sind wir in verhältnismäßig kurzer Zeit dieser Taubenart überdrüssig geworden, obgleich wir von unseren Kindertagen bis heute mit Leib und Seele Tümmlerzüchter gewesen sind, alle Tümmlerarten bereits gezüchtet haben, besonders auf Flugleistung, so möchten wir doch diese Tümmlerart als Fliegetaube nicht wieder haben.

Aus Kreuzungen zwischen Dunkelstörchen und Pragern, zwischen Dunkelstörchen und Stralsundern, zwischen Dunkelstörchen und orientalischen Rollern hervorgegangene Produkte gehören zu den besten Fliegern, die wir jemals zu sehen Gelegenheit hatten.

Der Kopf ist schmal und länglich und fällt zum Schnabel flach ab, ist aber nicht steilstirnig, der Schnabel ist etwas über mittellang, gerade und schwarz, die Warzen sind dünn und dunkel, die großen Augen liegen sehr an der Oberfläche, sind stahlgrau, die Augenringe sind dünn und dunkel, auffallend lang ist der Hals, der sehr aufrecht getragen wird und dünn ist, die schmale Brust zeigt fast keine Wölbung, die Flügel werden über dem Schwanze getragen, die Schultern stehen etwas ab, so daß das Tier einen scheuen Eindruck macht. Die Füße sind auffallend lang, so daß die Taube hoch steht, der Schwanz ist sehr schmal und berührt den Boden nicht, die Farbe ist im Grunde schwarzblau, stark violett schillernd, an Kopf, Kehle, Nacken, Hals und Brust finden wir hellere Sprenkel. Die Flügel sind stahlblau, mit schwarzen dünnen Binden gezeichnet, die an den Wurzeln weißen Schwingen sind an den Enden schwarzblau.

Unterrücken, Bauch und Schenkel sind weiß, je reiner, je besser. Runde Kopfform, steil abfallende Stirn, ebenso kurzer Schnabel, rote Augenringe gehören ebenso wie plumpe Körper, niedrige Stellung, weiße Schnabelwarzen und grauer Bauch zu den groben Fehlern.

Heute wird der dunkle Wiener Storch wohl mehr in Volieren usw. als auf dem Schlage des Flugtaubenzüchters gehalten, und bei uns in Deutschland ist diese wirklich schöne Taubenart nur selten anzutreffen. („Blätter für Geflügelzucht.")



Warum sollen wir unsere Vögel schützen?

Diese Frage scheint eine ziemlich überflüssige zu sein. Bisher geschah es wohl hauptsächlich aus Eigennutz, aus Selbstsucht; man suchte die Vögel zu schützen, weil sie uns nützlich waren. Dieses Nützlichkeitsprinzip war die allgemeine Triebfeder des Vogelschutzes und es galt der Gesamtheit, nicht dem Einzelnen. Dieser Gedante spricht sich auch aus in verschiedenen älteren Büchern über den Vogel-

schutz. Es wird betont, daß sich die meisten Vögel vorwiegend von Insekten ernähren, man weiß, daß die Insekten unsere Vegetation schädigen, zuweilen fast den ganzen Pflanzenwuchs vernichten und erblickt in dem Schutz der Vögel das zweckmäßigste Mittel, die Insekten zu vermindern und unsere Gärten und Anpflanzungen vor Insektenfraß zu schützen.

So erwähnen Neumann, Tschudy und mehrere Autoren der neueren Zeit die nützliche Seite der Vogelwelt als bedeutsames Moment, warum die Vögel zu schützen seien. Unter diese schutzbedürftigen Vögel werden aber natürlich nur unsere Kleinvögel gezählt, mit denen wir uns täglich beschäftigen können und deren Tun und Treiben uns täglich vor die Augen tritt. Dies zeigt aber gerade die Einseitigkeit der Begründung. Sobald wir uns von unserer Selbstsucht leiten lassen, entziehen wir manchem Vogel unsern Schutz, weil er uns persönlich nicht nützlich ist; den Nutzen, den dieser nämliche Vogel dem Nachbar leistet, stellen wir nicht in Rechnung, ziehen ihn nicht in Betracht. So kann es geschehen, daß z. B. ein Starenpaar unsern Kirschbaum plündert, beim Nachbar aber die Maikäfer sammelt und verzehrt. Der Nachbar hält den Star daher für nützlich, wir bezeichnen ihn als schädlich, jener wird ihn schützen, wir dagegen ihn als schädlich bezeichnen.

So kurzsichtig und einseitig dürfen wir nicht urteilen. Der Nutzen, den die Vogelwelt leistet, ist entschieden ein großer, aber er soll niemals der Hauptgrund sein, sie deswegen zu schützen. Die verschiedenen Vögel haben in der Natur eine andere Aufgabe zu erfüllen als unserem Eigennutz zu dienen. Die Vogelwelt soll und muß im Haushalt der Natur das Gleichgewicht aufrecht erhalten, daß die Vegetation gedeihen kann. Wird dieses Gleichgewicht irgendwo durch massenhaftes Auftreten von Insekten gestört, so sammeln sich bald die leicht beweglichen Vögel dort an, um dem Uebermaß zu wehren. Die Vögel erfüllen damit ihre Aufgabe und finden dabei reichliche Nahrung. Ob ihre Tätigkeit uns Nutzen bringt oder nicht, darüber können sie nicht urteilen und dies würde auch ihr Handeln nicht beeinflussen.

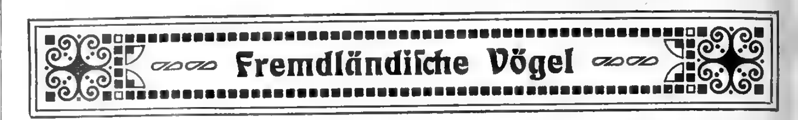
Wir sollen die Vögel um ihrer selbst willen schützen, da sie mancherlei Vorzüge besitzen, die sich nicht mit Zahlen nachweisen lassen. Ich erinnere nur an ihre Gesangsbefähigung, an ihr schönes Federkleid, ihre Flugkünste, ihre Fortpflanzung usw. Jeder dieser ästhetisch wirkenden Vorzüge ist bedeutungsvoll genug, um unserer Vogelwelt sachgemäßen Schutz angedeihen zu lassen, auch wenn uns kein direkter Nutzen daraus erwächst.

Die Gesangsbefähigung dürfte ein wesentlicher Grund sein, daß so mancher Mensch die Vögel zu schützen sucht. Man braucht nicht eifriger Vogelpfleger, besonderer Freund der Stubenvögel zu sein, um sich an deren Gesang erfreuen zu können. Der Vogelpfleger freilich wird mit mehr Verständnis dem Gesang der freilebenden Vögel lauschen, als der allgemeine Liebhaber, der nicht urteilen kann, von welcher Vogelart der Gesang kommt. Aber er wird dennoch Freude daran haben, wenn er bei einem Spaziergang durch Feld und Wald das Gezwitscher und Trillern verschiedener Vögel hört. Das Gehörte kann ihm derart zu einem hohen Genuß werden, daß er mit Begeisterung den Vorsatz faßt, die Vogelwelt mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln zu schützen.

Ebenso kann das schöne Gefieder den Menschen für die Vögel begeistern. Die Beobachtung einiger unserer Finken, Ammern, Meisen, Spechte und selbst Elstern und Eichelhäher zeigt so hübsche Farben und Zeichnungen, daß man leicht diesen gefiederten Geschöpfen seine Gunst zuwendet und diese in einem nachhaltigen Vogelschutz ihren Ausdruck findet.

Nicht minder anziehend ist die Fluggewandtheit vieler Vögel. Man beobachte nur die Schwalben und den Mauersegler, wie sie in reißendem Fluge hoch oben ihr neckisches Spiel treiben oder dicht über dem Wasserspiegel des Sees, eines Weihers oder Baches dahinstürmen. Oder wenn ein Raubvogel in bedeutender Höhe ruhig seine Kreise zieht, kein Flügelschlag sich wahrnehmen läßt, da blickt man bewundernd diesen beweglichen Geschöpfen nach und bekennt rückhaltslos, sie sind um ihrer selbst willen des Schutzes würdig. Mag auch der eine oder andere uns zuweilen einen materiellen Schaden zufügen, der natürlich in jedem einzelnen Fall uns unangenehm berühren mag, so soll dadurch der Vogelwelt unser Schutz nicht entzogen werden. Wir haben kein Recht, alles und jedes von dem Standpunkt aus zu beurteilen, den es auf unsern Geldbeutel macht.

E. B.-C.



Der Felsenkleiber.

In Heft 6 der „Mitteilungen über die Vogelwelt" (Herausgeber Dr. Kurt Floericke, Expedition E. Kapaun'scher Verlag in Nürnberg) ist unter dem Titel „Eine ornithologische Ueberraschung im Berner Oberland" von **Julius Groß** überaus anziehend berichtet worden, wie der Verfasser bei einer Durchwanderung der Aareschlucht bei Meiringen den so seltenen und nicht zu den einheimischen Vögeln gehörenden Felsenkleiber hörte und dann auch sah. Ich habe diese Schilderung mit Interesse gelesen und sofort in Ruß' Werk „Fremdländische Vögel" nachgesucht, aber den Felsenkleiber nicht erwähnt gefunden. In Brehms Tierleben dagegen (Band I, Vögel, Seite 193) finde ich einige Angaben darüber und ich möchte nun aus denselben und dem eingangs zitierten Artikel dem Leser einiges vom Felsenkleiber mitteilen.

Der Felsenkleiber wurde von Ehrenberg in Syrien, von Michahellis auf den hohen Gebirgen zwischen Bosnien und Dalmatien beobachtet und mehrere andere Forscher fanden ihn in Griechenland. Er ist nirgends häufig, d. h. in großer Anzahl zu finden, weil er wie der europäische Kleiber kein geselliger Vogel ist. Brehm schildert ihn folgendermaßen: „Wenn der auf den schlechten Landwegen dieser Länder wandernde Vogelkundige stundenlang keinen Vogel sieht oder hört und dann über die Armut an gefiederten Geschöpfen nachdenkt, wird er zuweilen plötzlich durch ein gellendes Gelächter aus seiner Träumerei gerissen. Dieses Gelächter geht von einer Felswand oder von einigen Felsblöcken aus und seine Wiederholung lenkt bald die Blicke nach einer bestimmten Stelle und damit auf eine Spechtmeise hin, welche als die Urheberin des Lärms erscheint. Ist des Beobachters Ohr an Unterscheidung der Vogelstimmen gewöhnt, so wird er sich sofort sagen müssen, daß der gehörte und gesehene Vogel nicht der gewöhnliche Kleiber ist, sondern ein anderer sein muß. Zwar lebt auch er nach Art seines Verwandten, aber fast ausschließlich an Felsen und besonders gern an den Wänden der alten venezianischen Festungen, in deren Schießscharten er beständig aus- und einschlüpft. Er ist ungemein behende und klettert an ganz wagerechten Felsgesimsen mit derselben Sicherheit umher wie an den senkrechten Wänden, den Kopf nach oben oder nach unten gerichtet, wie vom Magnet gehalten. Wenn er zu einem Felsen anfliegt, hängt er sich gerne mit dem Kopfe abwärts; auf Felsenplatten und Mauern hüpft er ruckweise. Die Bäume besucht er zwar auch, aber immer höchst selten, und in größeren Waldungen, in denen es keine Felsenwände gibt, findet er sich nie. Sein Geschrei ist ein durchdringendes, hochtönendes Gelächter, welches wie „hidde hati tititi" klingt. Die Nahrung besteht aus denselben Stoffen, welche auch unser Kleiber bevorzugt. Diesem ähnelt der Felsenkleiber überhaupt in allen Stücken: er ist ebenso lebhaft, ebenso unruhig und ebenso vorwitzig, fängt sich daher auch leicht in Fallen aller Art, wird sehr bald zahm und geht sofort an das vorgeworfene Futter. Er hält sich aber im Käfige immer auf dem Boden und macht von den Sprunghölzern wenig Gebrauch."

Die weiteren Berichte über das Freileben des Felsenkleibers sind sehr dürftig. Einige Forscher machen nur noch Angaben über seinen Nestbau, der einiges Beachtenswerte enthält. Die Angaben, welche **Krüper** über die Baulust des Felsenkleibers in Brehms Tierleben niedergelegt hat, benützt auch Julius Groß als Schluß seiner Arbeit, während ich gerne das Empfinden des Berichterstatters wiedergebe, nachdem er den Felsenkleiber entdeckt hatte. Nachdem er feststellt, daß die Schweizer Alpen nicht als Aufenthalt dieses Vogels genannt sind, der Felsenkleiber aber darin vorkommt, bekennt der Verfasser, daß er die Reize der Landschaft, die Wunder der Natur vergessen habe und nur an den Felsenkleiber dachte. Dann fährt er fort: „Dieser eilte währenddessen bald in steilen, bald in schrägen Linien an der Felswand weiter. Jetzt, o Wunder, läuft er an der Unterseite eines überhängenden Felsstückes, den Kopf nach unten, dahin, ohne zu fallen! — Wie von einem gewaltigen Magnete wird er von dem Felsen festgehalten! — Nun springt er mit einem Flügelruck um die Ecke, so daß die sichersten Erkennungszeichen (ungefleckte Unterschwanzdecken) sichtbar werden. So schnell

durfte er mir nicht entweichen. Mit dem Fernglas vor den Augen setze ich ihm nach. Was tut's, wenn im nächsten Augenblicke Fernglas dort und Beschauer hier am Boden liegen? — Alles ist vergessen; denn das spottende „Hidrhadididi" bringt mich blitzschnell wieder auf die Beine. — Die Bergwand hinunter gleitet geschickt der graue Turner, hier irgend einen Kerf aus der Steinplatte ziehend, dort mit einem Flügelruck das davonfliegende Insekt erhaschend. Meine Anwesenheit scheint ihn nicht im geringsten zu stören; unaufhaltsam, nimmer ruhend, verfolgt er seinen Kurs weiter, so daß ich ihn zur Genüge betrachten und seine Geschicklichkeit, Lebhaftigkeit und Possierlichkeit bewundern kann."

Der Beobachter bemühte sich dann noch, das Nest des Felsenkleibers zu entdecken, zu welchem Zwecke er auf dem Steingeröll hin und her wandernd suchte und den Vogel doch oft beobachtete. Nach langem Suchen bemerkte er an einer dunklen Felsenecke ein vorstehendes Etwas, was als Eingang zur Niststelle angesehen wurde. Demnach wäre dieser seltene Vogel in den Berner Alpen Brutvogel. E. B.-C.



Kaninchenzucht

Vor 30 Jahren.

Wie stand es vor 30 Jahren auf dem Gebiete der Kaninchenzucht bei uns und in Deutschland? Diese Frage zu beantworten durch Vergleiche von damals und jetzt hat auch seine Reize und der Züchter kann dabei ersehen, welche Fortschritte erzielt wurden. Der heutige Stand unserer Kaninchenzucht ist vielen der jüngeren Züchter etwas so Selbstverständliches, als ob es immer so gewesen wäre, und sie äußern gelegentlich, es gehe nicht mehr so recht vorwärts. Sie wollen damit sagen, daß es nach ihrem Ermessen rascher gehen sollte, bedenken aber nicht, daß sie selbst recht wenig an einem energischen Fortschritt beitragen. Würden sie sich vergegenwärtigen, was auf diesem Gebiete innert 30 Jahren erreicht worden ist, wie sich alles abgeklärt hat, so müßten sie die erzielten Erfolge anstaunen. Da mögen die nachfolgenden Mitteilungen zu einer gerechteren Würdigung der Erfolge früherer Kämpfer und der älteren Züchter beitragen.

Vor mir liegt ein Büchlein über Kaninchenzucht, welches von dem französischen Züchter Espanat verfaßt, von dem nun verstorbenen deutschen Fachschriftsteller E. Sabel, Oberstlieutenant, übersetzt und im Jahre 1882 in Wien gedruckt wurde. Dieses Büchlein stand inhaltlich damals sicherlich auf der Höhe der Zeit; denn ohne diese Voraussetzung würde sich weder ein Uebersetzer, noch ein Verlag gefunden haben. Und doch wird darin so manches empfohlen, als erstrebenswert bezeichnet, was wir jetzt geradezu bekämpfen oder doch als überwundenen Standpunkt betrachten. Da steht z. B. zu lesen: „... Eine Eigenschaft aber macht das zahme Kaninchen wertvoller als man im allgemeinen glaubt: seine Fruchtbarkeit. Nicht allein, daß das Weibchen desselben ungefähr dreimal mehr Junge bekommt als das wilde, es wirft auch drei- bis viermal öfter im Jahre als dieses. Es ist Sache des Züchters, diese sehr bedeutende Fruchtbarkeit zu begünstigen und auszubeuten: das ist das Hauptziel, dessen Erreichung wir in diesem Buche anstreben."

Der Verfasser suchte also von jedem Kaninchenwurf recht viele Junge und von jedem Weibchen recht viele Würfe pro Jahr zu erlangen. Je größer der Wurf war und je öfter einer dem andern folgte, um so vorteilhafter erschien den damaligen Züchtern die Zucht. Und jetzt wird in allen Broschüren über Kaninchenzucht das Gegenteil gelehrt. Man kann den zu großen Würfen nicht wehren, sieht sie aber auch nicht gern und entschließt sich in vielen Fällen, durch Beseitigung einiger Junger die Kopfzahl des Wurfes auf die erwünschte Stärke zurückzubringen. Eine solche Handlungsweise würde man früher nicht für möglich gehalten haben. Und diese Ansicht, daß mittelgroße Würfe die vorteilhafteren seien, spukt nicht nur in den Köpfen einiger Schriftsteller, sie ist schon den Züchtern in Fleisch und Blut übergegangen und wird von jedem praktiziert, der rechnen kann.

Das Gleiche gilt von der Zahl der Würfe, die man innert Jahresfrist von der nämlichen Zibbe erhalten will. Wie oft wirft das wilde Kaninchen? Ich weiß es nicht bestimmt. Damals wurde aber als Vorzug des zahmen Kaninchens hervorgehoben, es werfe drei- bis viermal öfter als jenes. Aus diesem geht hervor, daß man vor 30 Jahren jährlich 6—8 Würfe nicht als etwas Außerordentliches hielt und ist vielleicht anscheinend gut damit gefahren. Aber durch diese Massenproduktion — sofern sie in Wirklichkeit stattfand — hat man das Kräftevermögen der Tiere erschöpft und dazu beigetragen, daß die körperliche Entwicklung eher zurückging als fortschritt. Der Fortschritt in der Körpergröße gehört der Neuzeit an, den letzten 30 Jahren. Er erforderte aber eine Schonung der Zuchttiere und eine planmäßigere Aufzucht. Jene bestand darin, daß man die jährlichen Würfe auf drei oder höchstens vier beschränkte. Dadurch ergab sich die Möglichkeit, die Jungen länger bei der Zibbe lassen zu können, was wesentlich beitrug, daß diese Jungen kräftiger waren und größer wurden wie der Durchschnitt. Und die planmäßigere Aufzucht fand darin ihren Ausdruck, daß von den großen Würfen eine entsprechende Anzahl Junge einer Amme anvertraut wurden, der Mutter aber nur 3—6 Junge verblieben. Diese Mittel trugen viel bei, die Rassen zu vergrößern und dadurch wurde der bisherige Fortschritt erzielt.

Mich dünkt, manche unserer jüngeren Züchter, die Mühe haben, ihre Rasse auf der Höhe zu halten, dürften sich einmal durch aufmerksames Lesen solcher älterer Schriften oder der Fachblätter von vor 20 Jahren einmal vergegenwärtigen, was man einst in Rassekaninchen hatte und wie diese Rassen jetzt sind. Es ließe sich viel daraus lernen.

Ergötzlich ist die Aufzählung der damals bekannten „Kaninchenarten", wie sie benannt wurden, obschon eine Anzahl Farbenschläge der gleichen Art immer als besondere Art aufgezählt werden. Es sind da genannt:

1. Das gemeine graue Kaninchen;
2. das graugelbe hasenfarbige Kaninchen;
3. das gemeine graue Kaninchen mit hängenden Ohren;
4. das graugelbe hasenfarbige Kaninchen mit hängenden Ohren;
5. das weiß- und graugescheckte Kaninchen;
6. das schwarz- und weißgescheckte Kaninchen;
7. das gescheckte Kaninchen mit hängenden Ohren;
8. das weiße Kaninchen mit roten Augen (Albinos);
9. Das Albinokaninchen mit hängenden Ohren;
10. das schwarze Kaninchen;
11. das rote Kaninchen;
12. das rote Kaninchen mit hängenden Ohren;
13. das rote afrikanische Kaninchen mit kahlem Halse;
14. das blaue Kaninchen, belgisches oder richtiger rheinisches Kaninchen genannt;
15. das blaue Kaninchen mit hängenden Ohren;
16. das graue Widderkaninchen;
17. das weiße Widderkaninchen.

Alle diese Arten sind gleich groß und mit Ausnahme des blauen und des roten afrikanischen Kaninchens sehr verbreitet."

Bei den Nummern 1 bis 10 handelt es sich offenbar um das gewöhnliche Landkaninchen, den Sandhasen, also um eine Art in verschiedenen Farbenschlägen. Alle diese Farbenschläge gab es schon vor 50 Jahren, nur bestand damals meines Wissens kein Farbenschlag mit hängenden Ohren, während dahier für jeden Farbenschlag — ausgenommen allein der schwarze — auch ein solcher mit Hängeohren aufgezählt wird. Ich erinnere mich nicht, jemals gemeine Kaninchen mit Hängeohren gesehen zu haben, auch nicht anfangs der Achtziger Jahre, als das erwähnte Büchlein geschrieben wurde. Es wäre interessant, zu vernehmen, ob einzelne unserer ältesten Züchter solche Kaninchen mit Hängeohren gesehen haben oder ob hier nur ein Schriftsteller einen Rekord geben wollte im Artenreichtum der damaligen Zeit.

Das unter Nr. 10 erwähnte schwarze Kaninchen muß den jetzigen Alaskas verzweifelt ähnlich gesehen haben und sind letztere wohl weniger als Neuzüchtung zu betrachten wie als Durchzüchtung des früheren schwarzen Stallhasen oder Landkaninchens. Neu ist lediglich die Benennung Alaska. 11, 12 und 13 nennt „rote" Kaninchen, die es jetzt nicht mehr gibt. Vermutlich waren aber auch damals die Tiere nicht rot, sondern mehr rotgelb, und ich habe früher schon einmal der Ansicht Raum gegeben, aus dieser Farbe könne mit der Zeit die Madagaskarfarbe entstanden sein. Aber

daß damals ein rotes Kaninchen mit kahlem Halse existiert habe, welches letzteren als charakteristisches Merkmal aufwies, das ist mir völlig neu und wohl auch manchem anderen Züchter.

Ferner gab es blaue Kaninchen mit Stehohren und solche mit Hängeohren. Sofern die Farbenbezeichnung nicht so buchstäblich genau genommen wird, gab es allerdings noch viel früher Landkaninchen, welche schieferblaugrau waren, etwa wie geringe stark gebleichte blaue Wiener. Ich hatte schon solche vor 50 Jahren im Hause meiner Eltern; aber alle hatten Stehohren. Und schließlich darf es befremden, daß graue und weiße Widderkaninchen genannt werden, im Nachsatz aber beigefügt ist, „alle diese Arten sind gleich groß". Uns Züchtern der Neuzeit kommt es sonderbar vor, wenn wir uns Widderkaninchen vorstellen sollen, die gleich groß wie die Landkaninchen sind.

Damit will ich Schluß der Besprechung machen; werde aber in nächster Nummer gerne noch einmal auf die damaligen Rassekaninchen eintreten, aus denen auch manches Interessante entnommen werden kann. (Schluß folgt.)

Vom Zuchtstamm und von der Auswahl der Zuchttiere.

Vom Zuchtstamm, dessen Qualität und Leistungsfähigkeit hängt sowohl des Schau- wie des Nutzgeflügelzüchters Erfolg ab. Nichts ist in der Zucht blinder Zufall, alles beruht auf mehr oder weniger leicht verständlichen Sätzen und Gesetzen. Die weitaus größte Bedeutung für die Zucht jeglicher Richtung haben die Vererbungsgesetze. „Die Fehler der Eltern rächen sich an den Kindern und deren Nachkommen". Die Vererbungsgesetze haben zur Genüge bewiesen, daß sie der größten Berücksichtigung bedürfen.

Derjenige Züchter, der auf eine gute Nachzucht rechnen will, hat seine Hoffnungen nur dann auf solider Basis begründet, wenn er qualitativ gute Zuchttiere bester Abstammung besitzt, die er entsprechend zu füttern und zu pflegen versteht. Hieraus ergibt sich ein dreifaches: Zunächst muß die Qualität der Tiere entsprechend sein. Hier wollen wir aber nicht vergessen, zu bemerken, daß beste Ausstellungstiere nicht immer, sondern nur in den seltensten Fällen gute Zuchttiere sind. Dann aber kann die Qualität der Tiere noch so gut sein, der Züchter wird niemals etwas Rechtes erreichen, wenn er nicht versteht, einen Zuchtstamm zusammenzustellen. Hierin besteht das eigentliche Geheimnis der wahren Züchterkunst. Es ist unstreitig eine schwere Kunst, die nicht alle Züchter verstehen. Lange Erfahrungen, stetes Studium und eine nicht in Abrede zu stellende Naturanlage gehört dazu, in dieser Beziehung das Rechte zu treffen. Aber alle Züchterkunst wäre „umsonst", wenn er nicht ein Zuchtmaterial besäße, welches bester Abstammung wäre. Gerade auf die Abstammung der Zuchttiere muß stets das größte Gewicht gelegt werden. Es gibt immer und immer wieder Tiere feiner Qualität, welche wir als „Zufallsprodukt" bezeichnen können. Solche Tiere mögen im Ausstellungskäfig gut abschneiden — als Zuchttiere sind sie von sehr fraglichem Werte. Hier tritt eben das Gesetz der Vererbung, bezw. die Vererbung der durch planvolle Zuchtwahl festgelegten Stammeseigenschaften mit aller Kraft zutage. Wir können daher nur ganz entschieden davor warnen, Tiere zur Zucht einzustellen, die sich über ihre Abstammung nicht genügend ausweisen können. Wer einen guten Zuchtstamm besitzt, rein und konstant durchgezüchtet, der soll nicht zu oft dazu übergehen und „sogenanntes frisches Blut" in seinen Stamm einführen. Etwas Inzucht, sogenannte Linienzucht, ist von großem Werte. Die Abstammung der Zuchttiere hat sowohl für den Schauzüchter als auch für den Geflügelzüchter den größten Wert, denn erfahrungsgemäß vererben sich nicht allein äußere Eigenschaften, als Form und Feder, sondern auch die Leistungsfähigkeit überträgt sich, wie uns die gesamte Tierzucht zur Genüge beweist, und etwaige Ausnahmen bestätigen nur die Regel. An dritter Stelle sind für gute Zuchtresultate ausschlaggebend: Haltung und Fütterung der Tiere. Besonders derjenige, der auf die Leistungsfähigkeit seiner Tiere Gewicht legt, hat allen Grund, die Bedürfnisse seiner Tiere zu studieren und ihnen Rechnung zu tragen. Aber auch derjenige, welcher den größten Wert auf Form und Feder legt, dem die Eierproduktion nur eine angenehme „Beigabe" wäre, hätte ebenso allen Grund, dem Wohlbefinden, bezw. der Pflege seiner Tiere die größte Aufmerksamkeit zu schenken, denn von dem Wohlbefinden der Eltern, ihrer Kondition, hängt die Lebensfähigkeit der Nachzucht ab. Ein schlecht gepflegter Zuchtstamm wird nur in Ausnahmefällen eine lebensfähige, gesunde Nachzucht haben. Und was bedeuten alle anderen körperlichen Vorzüge gegenüber einem Mangel an Lebenskraft.

Die Aufzucht der Tiere soll so sein, daß gesunde Zuchttiere zu erwarten sind. Besonders halte man alle Verweichlichung fern. Die Zuchttiere sollen gesundes, kräftiges Futter erhalten, aber unter keinen Umständen dürfen sie zu fett oder auch nur fett sein. Ueberreiche Fütterung mit Mais wirkt schädlich; man gebe daher zur Hälfte Spratts Patent, und zwar trocken in den Scharraum, und mittags als Weichfutter. Gerade auf die fetten Elterntiere müssen wir die schwächliche Konstitution der Jungtiere zurückführen. Zu allen Zeiten des Jahres, also nicht allein in der Zuchtperiode, soll die Fütterung der Zuchttiere eine ihrer Bestimmung angemessene sein. Keinen Tag darf der Züchter dieses aus dem Auge verlieren. Dann ist auch vor allem den Zuchttieren rege Bewegung zu geben. Das Mittel dazu ist ja bekanntlich der Scharraum. Von den zu verabreichenden Futtermitteln wollen wir für heute nur die großen Bedürfnisse an Grünfutter, Kalk und Grit hervorheben. Besondere Aufmerksamkeit ist auch der Reinlichkeit zu zollen aus wohl genügend bekannten Gründen.

Es ist nun wohl für den Züchter aus mancherlei Gründen angebracht, schon recht früh an die Zusammenstellung, bezw. an die Beschaffung der erforderlichen Zuchttiere zu denken. Unter seiner eigenen Nachzucht halte er beizeiten Umschau, um dort die zur Ergänzung notwendigen Tiere auszuwählen und ihnen dann eine bessere Pflege angedeihen zu lassen. Auch unter seinen bisherigen Zuchttieren halte er scharfe Musterung. Alle Tiere, welche sich nicht entsprechend vererbten oder einen sonst für die Zucht schwerwiegenden Fehler aufweisen, sollen entfernt werden.

Kann der Züchter unter seiner eigenen Nachzucht nicht den notwenigen Ersatz zur Ergänzung seines Zuchtstammes finden, so muß er zum Ankauf der Zuchttiere schreiten. Hierbei soll er sich von folgenden Gesichtspunkten leiten lassen:

1. Das Alter der Tiere. Es ist für die Zucht am besten, wenn zweijährige Tiere (Hennen) eingestellt werden; aber auch sehr schwer ist es, zweijährige gute Zuchttiere zu kaufen. Nur wenige Züchter geben solche in feiner Qualität ab. Auch kann man älteren Zuchthennen bei vielen Rassen nicht mehr ansehen, ob sie in ihrem ersten Lebensjahre wirklich guter Qualität gewesen sind, denn besonders die gezeichneten Rassen verändern sich meist nach der Mauser im zweiten Jahre sehr zu ihrem Nachteile. Sind die Tiere aber im ersten Lebensjahre gut gezeichnet gewesen, so darf man sie zur Zucht ohne Zweifel benutzen. Wer junge Tiere im ersten Lebensjahre kaufen will, beachte folgendes: Das Junggeflügel ändert sich bis zum Frühjahr hinein recht merklich und noch recht spät treten Fehler hervor, die man vorher nicht geahnt hat. Im September bis Dezember ist Junggeflügel am billigsten, weil das Angebot sehr groß zu sein pflegt. Kurz vor oder zu Beginn der Zuchtperiode, also im Nachwinter, steigen die Preise ganz bedeutend, dafür aber bietet auch dieses spät gekaufte Geflügel größere Garantie in bezug auf Qualität. Aeltere Tiere kauft man vorteilhaft zur Zeit der Mauser, kurz vor- oder nachher.
2. Achte man auf Qualität und Abstammung.
3. Auf Kondition und Gesundheit. Hierüber haben wir das Wissenswertere bereits im ersten Teile mitgeteilt.

Zu spät soll man den Zuchtstamm nicht zusammenstellen, denn die Tiere bedürfen längere Zeit, um sich aneinander und an die Oertlichkeit zu gewöhnen. („Blätter für Geflügelzucht".)

Prämiierungs-Bericht der III. thurg. kantonalen Verbandsausstellung in Weinfelden 1912.

Ueber die Osterfeiertage hat der rührige Ornith. Verein Weinfelden diese Verbandsausstellung veranstaltet. Die geräumige, helle Turnhalle war sehr zweckdienlich und das gesamte Arrangement kann als sehr befriedigend bezeichnet werden. Durch verschiedene flotte Gruppen ausgestopfter Tiere war der ganzen Ausstellung ein dekorativer Anstrich gegeben. Das eiserne Käfigmaterial nahm sich gut aus; leider hat es aber in der Kaninchenabteilung nicht allen Rassen ganz entsprochen. Dieser eiserne Park von Konstanz ist leider fest montiert und somit die Käfige nicht verstellbar. Im fernern sind

zu schmale Türchen oder Schieber vorhanden, was ein Herausnehmen der Tiere sehr erschwert. Die mir zur Bewertung unterstellten Rassen, unterziehe ich hier einer kurzen Kritik.

Blaue Wiener, mit 16 Nummern vertreten, waren durchwegs gute bis sehr gute Tiere und erzielten acht I. und acht II. Preise. Das beste Tier zeigte 153. Häsin mit prachtvoller, dunkler Farbe über den ganzen Körper und silberartigem Glanz nebst einem respektablen Gewicht von 5 kg brachte es auf 89 Punkte. Diesem Tier standen die Nummern 148, 150, 152, 154, 155 und 157 wenig nach, zeigten jedoch etwas mehr ins hellere spielende Farben und erzielten 83—86 Punkte. Die übrigen Tiere zeigten, was der vorgeschrittenen Zeit gemäß, nicht anders zu erwarten war, rostige Stellen an Bauch und Läufen. Als stichlig habe ich nur Nr. 149 befunden. Was mir noch speziell gefiel, ist das, daß sämtliche Tiere auch eine stattliche Größe aufwiesen. Einige Tiere machten bis zu 5,5 kg und zeigten dabei doch so gute Farbe, wie sämtliche andern. Es scheint mir doch nicht mehr eine Unmöglichkeit, auch „große" blaue Wiener mit guter Farbe zu erzüchten.

Englische Widder mit 2 Nummern, zeigten nichts hervorragendes. 133 mußte leer ausgehen; Behang zu kurz, 53,5 cm. 134 erzielte 73 Punkte, defekte Ohren.

Havanna mit zwei Nummern brachten es auf 81 und 70 Punkte, Erstere Nummer: rostiger Bauch; letztere: in Haarung, defektes Fell.

Hermelin war 1 Nummer vorhanden und mußte sich mit 72 Punkten begnügen; zu großes Tier; fehlen die markanten Formen; gelbe Läufe.

Black-and-tan mit 9 Nummern erzielten vier I., zwei II. und drei III. Preise. Die vier erstklassigen hatten sehr gute Lohe, aber sämtliche etwas zu plumpe, mastige Tiere. Nr. 204 noch passabel, machte 78 Punkte. 199 a brachte es mit Wurf noch auf 76 Punkte, schwache Lohe, zeigte auch leichten Schnupfen. Die andern drei Stück hatten schlechte Grundfarbe (durchsetzt) und nur spärliche Abzeichen mit schwacher Lohfarbe.

Japaner mit 6 Nummern wiesen einige sehr gute Tiere auf. Bestes Tier, Nr. 167, brachte es auf 85 Punkte; sehr guten gevierteilten Kopf, gute Ringzeichnung und kräftige Farben vorhanden. 166 mit 82 Punkten: sehr gute Vorderpartie, aber Farben zu wenig verteilt und flattrige Ohren. 167 mit 81 Punkten: bessere Ringzeichnung und Verteilung der Farben, aber etwas schwache Farbenhervortretung. 169 machte 77 Punkte: zu verschwommene Farben, in Haarung. 170 mit 74 Punkten: ein kleines Tier, keine gute Farbenverteilung und schwaches Hervortreten der Farben. 171 brachte es mit Wurf auf 77 Punkte: schlechte Farbenverteilung, kein Leuchten der Farben. Das ganze Tier ist zu dunkel, fehlt die gelbe Farbe. Führe bei dieser Rasse jede Nummer einzeln auf, indem ich vom Komitee Weisung erhalten, daß diese Rasse nach den vom Japanerklub aufgestellten Klubbestimmungen zu prämiieren sei, was auch geschehen ist. Meine Ansichten bezüglich dieser Bestimmungen werde gelegentlich in einem speziellen Artikel kundgeben, der Platz ist hier zu knapp bemessen.

Holländer, mit 23 Nummern vertreten, erzielten 228 mit 81 Punkten, 241 mit Wurf 82 und 242 a mit Wurf 84 Punkten erste Preise. 229 und 237, ebenfalls noch gute Tiere, machten je 80 Punkte. Im weitern brachten es noch 8 Tiere auf mittlere zweite Preise; verschiedene Fehler aufweisend, wie: Genick-, Backen- und Ringzacken, schlechte Farben ꝛc. Leer mußten ausgehen Nr. 234: Kopfzeichnung in die Spürhaare; Nr. 235: Ring zu weit vorn, links Augenfleck ;Nr. 238: Kopfzeichnung erfaßt die Mundwinkel und Spürhaare; Nr. 239: Ring erfaßt das rechte Vorderbein, ganz schlechte Kopfzeichnung, zu plumpes Tier, zeigt Wamme; Nr. 240: Ring erfaßt die Vorderläufe, Kopfzeichnung in die Spürhaare.

Fünf Nummern Holländer (Kollektion) waren außer Konkurrenz. Die mir noch zugeteilten vereinzelten vier Nummern Französische Widder machten Nr. 45 73 Punkte: leichte Figur, wenig Wulsten; Nr. 51 78 Punkte: zu geraderückiger Kopf, Stallschmutz; Nr. 109 70 Punkte: zu reingliedrig, schwacher Kopf und schmale Brust; Nr. 110 mit Wurf 77 Punkte: schmales Tier, Binden.

Ueber das Resultat der andern Rassen ist bereits schon an anderer Stelle berichtet worden. Friedr. Joppich, Degersheim.

Nachrichten aus den Vereinen.

Aufruf an die Russen-Kaninchen-Züchter!

Die Frühjahrs-Ausstellungen sind vorüber. Jeder Züchter wird sich über den Stand seiner Lieblingsrasse orientiert haben. An den besuchten Ausstellungen mußte man mit Bedauern wahrnehmen, daß es mit der Russenzucht beim alten, wenn sie nicht zurückgegangen ist. Immer waren es nur wenige Aussteller, die ihre Tiere zur Schau brachten. Es geht auch in der Kaninchenzucht nach der Mode, jetzt sind andere Rassen Trumpf. Für die meisten Rassen bestehen Spezialklubs und diese arbeiten natürlich für ihre Schützlinge. Warum vereinigen sich die Russenzüchter nicht? Es liegt doch im Interesse eines jeden Züchters, wenn seine Rasse zur Anerkennung und zu weiterer Verbreitung gelangt. Das Russenkaninchen ist noch viel verbesserungsfähig und ein rühriger Klub hätte an der Vervollkommnung noch Arbeit in Hülle und Fülle.

Diesen Frühling erschien ein Aufruf zur Gründung eines Klubs in der Tierwelt, aber es scheint wieder ohne Erfolg. Jener Einsender beklagte sich über die Prämiierung; wenn ich auch nicht eine mildere Beurteilung befürworten möchte, sollte doch eine gleichmäßigere Bewertung erreicht werden können. An aufeinanderfolgenden Ausstellungen sollte ein Tier nicht 10—12 Punkte Unterschied in der Prämiierung machen; zwar wird es bei dieser Rasse mit den vielen Positionen immer schwierig sein, annähernd gleiche Gesamtpunktzahl zu bekommen, ein ziemlicher Unterschied wird nie vermieden werden können.

In dieser Beziehung sind die großen Rassen mit nur wenigen Positionen immer im Vorzug. Bei belg. Riesen, franz. Widdern wimmelts gerade mit I. Preisen, ebenfalls bei engl. Widdern, die jedoch nie zahlreich, aber in vorzüglicher Qualität ausgestellt sind. Wie spärlich findet man aber bei Farbenkaninchen erste Preise: meistens keine oder nur vereinzelte. Nur an Ausstellungen, an denen die Klubs mit ihren Kollektionen aufrücken, sieht es in dieser Hinsicht besser aus.

Russenzüchter, vereinigt euch, arbeitet gemeinsam an der Vervollkommnung eurer Lieblinge und die Rasse wird dann von selbst sich mehr Anhänger zuführen! Das Russenkaninchen ist es wohl wert, mehr gehalten zu werden; es ist ein genügsames und wetterhartes Tier und die Zibbe eine ausgezeichnete Züchterin. Wenn auch klein, kann es gleichwohl als Fleischlieferant mit jeder andern Rasse konkurieren. Jeder, der sich mit Lust und Liebe der Russenzucht annimmt, wird Freude daran haben und es nie bereuen, sich dieser Rasse zugewendet zu haben.

Würden diese Zeilen Anlaß zu einer Vereinigung geben, wäre der Zweck erreicht. E. St. in R.

* * *

Kanaria St. Gallen. Außerordentliche Hauptversammlung Samstag den 13. Juli, abends 8 Uhr, im Restaurant „Bierhof". Traktanden: 1. Appell mit Einzug der Beiträge; 2. Wahl der Stimmenzähler; 3. Verlesen des letzten Protokolls; 4. Statutenrevision; 5. Besprechung über diesjährige Zuchtresultate; 6. Allgemeine Umfrage. Wir ersuchen die Aktivmitglieder in Anbetracht der Wichtigkeit der Traktanden vollzählig und pünktlich zu erscheinen. Unsere verehrl. Passivmitglieder sind ebenfalls freundlichst eingeladen. Die Kommission.

* * *

Ornithologischer Verein Trogen. Nächsten Sonntag, den 14. Juli, nachmittags 2 Uhr, wird im „Hirschen" in Trogen ein Vortrag stattfinden, in welchem Herr Beck-Corrodi von Hirzel, Redaktor der Ornith. Blätter, über „Die Aufgaben der ornithologischen Vereine" referieren wird. Der Referent wird besprechen, welche Ziele die ornithologischen Vereine verfolgen und wie diese zu erreichen sind. Wir erwarten zahlreiche Beteiligung von seiten unserer Mitglieder, jedoch auch von den benachbarten Vereinen und weitern Freunden ornithologischer Bestrebungen. Z.

* * *

Verein der Züchter und Liebhaber edler Gesangskanarien, Zürich.

Monatsversammlung Samstag den 13. Juli 1912 im Restaurant z. „Schützengarten" beim Hauptbahnhof. Traktanden: 1. Protokoll; 2. Aufnahmen; 3. Vereinsferien; 4. Vortrag von K. Fleischmann über Ausbildung der Junghähne, sowie diverse aktuelle Züchterfragen; 5. Verschiedenes.

Wir ersuchen höflich um recht zahlreiches Erscheinen.

Der Vorstand.

* * *

Ostschweizerischer Klub für französische Widder-Kaninchenzucht. Quartalversammlung Sonntag den 14. Juli 1912, nachmittags 2 Uhr, im Restaurant zum „Wiesental" in Arbon. Wir setzen unsere Mitglieder in Kenntnis, daß Kollege Rudolf Hauser bei günstiger Witterung eine photographische Vereinsaufnahme machen will und würde es uns freuen, wenn die Klubmitglieder vollzählig erscheinen würden. Auch dem Klub noch fernstehende Züchter werden zu dieser Versammlung freundlichst eingeladen. Also, alle Mann auf Deck!

Arbon, 10. Juli 1912.

Namens des Vorstandes: Der Aktuar: F. Müller.

Mitgeteiltes.

— Am 28. Juni l. J. fand ein Mitglied unseres ornithologischen Vereins in Hier eine Brieftaube, welche dann gepflegt wurde, jedoch am 30. Juni starb. Sie trägt zwei geschlossene Ringe. Auf dem Celluloid-Ring steht Schweiz. Derby 187 —, und auf dem Aluminiumring 13499☐ +, auf einem Flügel innen — wenn wir richtig entziffert haben — E. Lüty-Ryser.

Das Tierchen wurde, da es ein schönes ist, sofort dem Präparator übergeben und ist sauber ausgestopft worden. Sollte der uns unbekannte Besitzer das Tierchen wünschen, so sind wir gerne bereit, ihm dasselbe gegen Entschädigung der Präparatorkosten zuzusenden.

Für den Ornith. Verein Ragaz: Der Präsident: O. Locher.

— **Frühe Legereife bei Italienerhühnchen.** Der Notiz des Herrn Singenberger, Wolfikon, in Nr. 26 dieser Blätter kann ich ein Gegenstück hinzufügen. Denn Herr J. Spitzli, Seebach, besitzt Italienerjunghennen an der Velodromausstellung in Zürich Mitte Februar als Eintagsküken gekauft — die seit einiger Zeit, also mit 4 Monaten, bereits legen.

Von dieser Tatsache überzeugte ich mich selbst, auch davon, daß die Tiere in ausgezeichneter Verfassung und besonders kräftig entwickelt sind.

Herr Spitzli schreibt diese frühe Legereife natürlich seiner Fütterungsweise zu. Meines Erachtens liegt für den nur auf Nutzen sehenden Geflügelhalter in der forcierten Legereife und -Tätigkeit ein großer Vorteil; wir Rassezüchter sehen aber lieber Tiere, welche sich langsamer entwickeln.

Herr S. will gerade mit diesen Hennen nächstes Jahr Zuchtversuche anstellen und können wir gespannt darauf sein, ob die Nachzucht ebenso früh ihn mit Eiern erfreuen wird — bei gleich kräftiger Konstitution wie die heurigen Tiere, die besonders starke Beine zeigen.

Otto Frieß, Bendlikon.

— **Seltener Besuch.** Samstag, den 6. Juli, nachmittags 2 Uhr, kurz nach dem fürchterlichen Gewittersturm, tummelten sich 28 Seemöven in einem großen Wassertümpel auf der obern Berner Allmend. Ob diese wohl Schutz suchten vor dem Sturme, daß sie sich in die Nähe menschlicher Wohnungen und der Allee wagten? Später flogen sie in der Richtung nach Thun davon. Bei diesem Gang durch die Allee habe ich auch eine tote Schwalbe und einen jungen Buchfink gefunden. K. M. in W. b. Bern.

Verschiedene Nachrichten.

— **Von der Flughöhe der Vögel.** Luftschiffer haben wiederholt Gelegenheit gehabt, Vögeln in großen Höhen zu begegnen. So wurde ein Adler bei 3000 Meter, Störche bei 900 Meter, Lerchen bei 1000 Meter und Raben bei 1400 Meter Höhe gesehen. Dieses scheinen Ausnahmen zu sein, denn nach übereinstimmenden Beobachtungen liegt die Grenze der gewöhnlichen Flughöhe etwa in einer Höhe von 400 Meter, darüber hinaus begegnet man nur selten Vögeln. Tauben, die man 900 und 3000 Meter hoch mitgenommen hatte, suchten eiligst in untere Regionen zu gelangen, wurden jedoch von in unteren Schichten vorgelagerten Wolken daran verhindert und flatterten um den Ballon; erst eine Lücke im Wolkenschleier veranlaßte die Tiere zum schnellen Abstieg. Die Rasse ist uns nicht bekannt.

— **Das Alter der Eier** kann man ermitteln, wenn man sie in eine Kochsalzlösung legt, 120 Gramm auf ein Liter Wasser. Ein frisches Ei sinkt auf den Boden des Gefässes hinab. Ein 4 Tage altes Ei ragt schon etwas aus der Flüssigkeit heraus, je mehr, desto älter ist es.

— **Zur Befruchtung der Eier.** Namentlich bei schweren Rassen klagen die Züchter und besonders in den ersten Monaten des Jahres über unbefruchtete Eier. Man hat den Grund dafür immer bei den Hähnen gesucht, aber die Sache dürfte doch wohl noch etwas anders liegen. Die Hennen der schweren Rassen sind in der Regel gute Winterleger, sie legen vor der Zuchtperiode recht viel, und aus dem Grunde ist ihr Organismus geschwächt. Erst nach einer längeren Ruhepause haben sie sich soweit wieder erholt, daß sie befruchtete Eier oder Eier liefern, die eine lebenskräftige Nachzucht ergeben.

Man soll aus diesem Grund die Zuchthühner so halten, daß sie vor der Zuchtperiode wenig oder besser gar nicht legen. Das erreicht man durch Umstallen, viel Bewegung und knappe Fütterung.

Zwischen Legehennen und Zuchthennen soll man daher in der Haltung einen Unterschied machen. Wenn wir unsere wildlebenden Hühnerarten zum Vergleiche heranziehen und bedenken, daß nur ganz selten dabei ein unbefruchtetes Ei gefunden wird, und in Betracht ziehen, wie karg die Rebhühner z. B. im Winter leben, dann wird uns das ganze Geheimnis klar und ein Versuch dürfte uns noch besser überzeugen.

Befruchtete Eier kann man auch nicht von zu fetten Zuchttieren verlangen. Sind die Tiere zu fett, dann müssen sie im Winter so gehalten werden, wie die Natur es vorschreibt. Kurz, das Fett muß herunter. Von Tieren, die man frisch seinem Hühnerhofe eingefügt hat, kann man auch kein befruchtetes Ei verlangen. Die Tiere müssen sich erst an die neuen, oft recht verschiedenen Verhältnisse gewöhnen. Darum soll man auch Zuchttiere nicht kurz vor der Zuchtperiode kaufen, sondern möglichst schon im Herbst.

Zum Schlusse sei dann noch erwähnt, daß Zuchttiere niemals mit stark treibenden Mitteln gefüttert werden dürfen. Kl.

— **Frühbruten bei Tauben.** Es ist gewiß für unsere Geflügelzucht ein großer Vorteil, wenn die Züchter auf Frühbruten großes Gewicht legen. Das zeigen uns unsere Rassen von heute zur Genüge. Während unsere alten deutschen Schläge in vergangenen Jahrzehnten eben dadurch besonders degenerierten, daß man z. B. vielfach die Meinung äußerte, Küken müßten unter dem Erntewagen laufen — also Spätbruten aufzog.

Was man von den Hühnern allgemein als richtig erkannt hat, gilt auch von unseren Tauben, namentlich von jenen Rassen, die sich durch besonders starken Körper auszeichnen müssen. Da sind z. B. die Römer; unser Klima ist der Zucht einer so großen Taubenart weniger günstig, als das im Süden Frankreichs z. B., aber direkt ungünstig können wir unser Klima auch nicht bezeichnen. Freilich, die Zucht einer so schweren Rasse muß gekannt sein. Aber Frühbruten spielen dabei auch eine große Rolle. Niemals nehme man von Spätbruten die Zuchttiere und wähle stets solche Tiere aus, die sich durch kräftige Entwicklung von anderen auszeichnen.

Frühbruten verlangen aber auch einen besonders gut gebauten Taubenschlag, der besonders warm sein muß, sonst kommt es zu leicht vor, daß die Jungen, die von den Alten nicht mehr bedeckt werden, durch Kälte an den kalten Frühjahrstagen eingehen.

Vor allem halte man gute Ammentauben, um eventuell jedem Paare nur ein Junges belassen zu können und füttere gut und besonders nahrhafte Futtermittel, z. B. Spratts Taubenfutter.

Zugwind — im Sommer an den heißen Tagen ist er ja oft eine Wohltat im heißen Schlage — soll jetzt sorgsam vermieden werden. Wichtig ist es auch, daß man in den Nestern auf peinliche Reinlichkeit hält, sonst ist es zu kalt, weil der nasse Kot zu viel kältet. Man streue Torfmull (Brillant) in die Nester und vergesse nicht, täglich zu revidieren, damit Schäden leicht abgestellt werden können. W.

— **Von der Farbe der Küken.** Gar oft findet man, daß die jungen Küken in der Farbe ganz von den alten Tieren abweichen. Gewiß kommt es vor, daß Mißfarben gleich zu erkennen sind. So fallen nicht selten bei Silberwyandottes reinweiße Küken; bei gesperberten Rassen, Plymouths und Dominikanern, Schotten z. B. fallen ganz schwarze. Dafür aber kann man dem Verkäufer keine Schuld beimessen. Solche Mißfarben liegen in der Natur der Rasse begründet. Aber wir haben selbst Anfänger kennen gelernt, welche schimpften, weil ihre Minorkaküken Weiß an Brust und Flügeln zeigten. Das ist ebenfalls sehr natürlich und bei fast allen schwarzen Hühnerrassen der Fall, so z. B. bei schwarzen Orpingtons, Italiener, Hamburgern und Spaniern. Später entwickelten sich gerade vielfach aus diesen viel Weiß zeigenden Küken die Tiere mit bester Farbe und vorzüglichem Glanze. Die Küken weißer Schläge sind weißlich oder gelblich. Auch unter den gelben Rassen finden wir einen verschiedenen Farbton vorherrschend, oft mehr oder weniger dunkle Flecken am Körper. Die rebhuhnfarbigen Arten sind mit braunen Streifen am Rücken geziert, bei silberhalsigen Arten ist dieser schwärzlich, teils heller, teils dunkler. Aber warum die Farbe der Küken für jede einzelne Rasse hier angeben, es wird doch niemals einem Kenner einfallen, nach der Farbe der eben ausgeschlüpften Tiere deren Qualität zu beurteilen. Bedenken wir doch bloß, daß sich selbst bei ausgefärbten Tieren im zweiten Jahre Farbveränderungen einstellen, die den Wert des Tieres durchaus verschieben. Auch Tiere, die im ersten Jahre schmutziggelbe Beinfarbe haben, erhalten später vielfach rein gelbe Beine. Auch befiedern sich nicht alle Rassen in gleich schneller Weise. Knapp befiederte Rassen sind stets lange nackt, besonders an den Schultern. Auch bei vielen Asiaten ist dieses der Fall. Wer an mehr oder weniger entwickelten Küken die Qualität derselben beurteilen will, der muß eine große Erfahrung sein eigen nennen, und auch dann noch bleibt's bei Vermutungen, soweit die Farbe in Frage kommt. Also hübsch abwarten.

Briefkasten.

— J. M. in Sch. Es läßt sich kaum vermeiden, daß bei der Aufzucht von mehreren Bruten Hühnerküken das eine oder andere im Wachstum zurückbleibt, kränkelt und dann eingeht. Je zahlreicher die Aufzucht, um so größer ist die Gefahr allfälliger Verluste. Dies ist ganz natürlich. Die Zusicherungen mancher Züchter, sie hätten 80 oder 100 Küken erbrütet und ohne jeden Verlust aufgezogen, brauchen Sie nicht buchstäblich zu nehmen. In solchen Fällen dürfen Sie annehmen, es werde viel versichert, was nicht bewiesen werden kann und auch der Wahrheit nicht entspricht. Lassen Sie sich dadurch den Mut nicht nehmen. Mit einigen Küken Verlust rechnet jeder erfahrene Züchter. Ihre Fütterung kann als ausreichend bezeichnet werden; einzig dürfte es sich empfehlen, noch reichlicher Grünfutter beizumengen und hin und wieder Knochenschrot zur Verfügung zu stellen. Ich bin nicht in der Lage, Ihnen eine Kükenbehandlung nennen zu können, bei welcher Verluste nicht vorkommen.

— G. W. in S. Ueber Ihr Futtermuster gebe ich Ihnen später schriftlichen Bericht. Sie schreiben diesem Futter einen großen Einfluß zu auf die Legetätigkeit aller Hennen und zugleich konstatieren Sie „sehr große Eier, gestern z. B. ein solches von 104 g von einer Minorkahenne". Ich weiß nicht, ob die Größe der Eier mit Recht dem Futter zugeschrieben werden kann, sicher steht aber das Ei mit 104 g mit dem Futter in keinem Zusammenhang. Kein Geflügelbesitzer hat es gerne, wenn eines seiner Hühner derart schwere Eier legt, weil dadurch die Legeorgane überreizt werden. Es wäre ein Nachteil für das Futter, wenn solch große Eier seiner Wirkung zugeschrieben werden könnten. Soviel für heute! Gruß!

— E. St. in R. Ihrem Aufruf zur Bildung eines Russenkaninchenklubs werde ich gerne ein Plätzchen gestatten, obschon ich mir nicht viel Erfolg davon verspreche. Gar viele unserer Züchter erkennen noch nicht den Wert der Spezialvereine und andere sind mit Recht vereinsmüde geworden; nun, es wird mich freuen, wenn sich einige Züchter zusammenschließen, um gemeinsam an der Veredlung des schönen Russenkaninchens zu arbeiten.

— K. M. in W. b. B. Sie hätten gerne die Ansichten der Geflügelzüchter gehört über die Frage, bis zu welchem Alter man die Hühner als Brathühner und bis zu welchem Alter sie als Suppenhühner bezeichnet werden dürfen. Da sich niemand in dieser Frage zum Worte gemeldet hat, will ich meine persönliche Ansicht aussprechen, die aber vielleicht nicht allseitige Zustimmung findet. Im allgemeinen gelten als Brathühner nur solche, die noch nicht legereif geworden sind, resp. solche, die vorher gemästet und geschlachtet wurden. Für den Hausgebrauch kann allerdings noch manches Huhn als Brathuhn benützt werden, welches im ersten Legejahr steht. Sobald aber dieses vorüber ist, gelten die Hühner nur noch als Suppenhühner, sie dürfen aber dem Alter nach in verschiedene Qualitätsstufen eingereiht werden.

— A. V. in W. a. A. Sie werden einige deutsche Taubenzeitungen zugesandt erhalten, die Sie mir nicht zurückzusenden brauchen. Andere Taubenzeitschriften kenne ich nicht.

— J. H. in St. G. Einige Ihrer Hühnerküken sind am weichen Kropf erkrankt. Als Entstehungsursachen bezeichnet man verdorbene Futterstoffe, welche säuern, zu vielem Wassertrinken reizen oder Gase entwickeln. Nehmen Sie diese Küken in besondere Pflege. Vorerst lassen Sie dieselben einen Tag hungern, dann legen Sie eines der Tiere auf den Rücken und lassen den Kopf herabhängen, und nun suchen Sie durch Massieren, Streichen und Drücken den dünnen Kropfinhalt durch den Schnabel zu entleeren. Ist dies geschehen, so gebe man 2 % Alaunlösung als Trinkwasser und füttere nur wenig, aber nahrhaftes Weichfutter. So sind alle Tiere zu behandeln.

— R. U. in O. Sie befinden sich im Irrtum. Wenn Ihnen Tauben zugeflogen sind, dürfen Sie dieselben nicht zurückbehalten, bis sich ein Eigentümer meldet und sie in Empfang nimmt. Sie haben denselben freien Flug zu gewähren; andernfalls kann der rechtmäßige Besitzer Klage gegen Sie erheben wegen unbefugtem Festhalten seines Eigentums. Ist Ihnen der Eigentümer bekannt, so ist es Ihre Pflicht, ihn zu benachrichtigen, daß einige seiner Tauben bei Ihnen zum Abholen zur Verfügung ständen. Aber Ihr Eigentum werden diese Tauben nicht, auch wenn sie in der angegebenen Zeit nicht abgeholt werden. Ein Gericht würde Ihre Ansprüche nicht schützen.

E. B.-C.

Alle Korrespondenzen den Text betreffend sind an den Redaktor **E. Beck-Corrodi** in Hirzel, Kt. Zürich (**Telephon Horgen 88. 2**), zu richten.
Einsendungen für die nächste Nummer müssen spätestens Mittwoch früh eintreffen.

XXXVI. Jahrgang. № 29.

Zürich, 19. Juli 1912.

Erscheinen je Freitag abends



und Kaninchenzucht.

Offizielles Organ

des

Schweizerischen Geflügelzuchtvereins, des Ostschweizerischen Verbandes für Geflügel- und Kaninchenzucht und des Zentralvereins schweizerischer Brieftaubenstationen und deren Sektionen

sowie

Organ der ornithologischen Vereine

Altdorf, Altstätten (Rheintal), **Altstetten** (Zürich), **Appenzell, Arbon, Beinwil** (Geflügelzucht-Verein See- u. Wynental), **Bern** (Kanarien-Klub), **Bipperamt in Niederbipp, Bülach** (Ornithologischer Verein), **Burgdorf** (Kaninchenzuchtverein), **Bütschwil, Degersheim, Delsberg** (Ornith. und Kaninchenzuchtverein), **Ebnat** (Geflügelzucht-Verein), **Eichberg** (St. Gallen) (Geflügelzucht-Verein), **Escholzmatt, Genf** (Union avicole), **Herisau** (Ornith. Gesellschaft), **Herzogenbuchsee** (Ornith. Verein), **Horgen, Huttwil** (Ornith. u. kynologischer Verein), **Interlaken** (Ornith. u. Kaninchenzucht), **Kirchberg** (Toggenburg), **Konolfingen**, ~~**Langenthal, Langnau** (Bern, Ornith. Verein)~~, ~~**Langnau** (Brieftauben-Klub)~~, ~~[illegible]~~, **Luzern** (Verein für Ornithologie u. Kaninchenzucht), **Mörschwil, Mühlrüti** (Ornith. Verein), **Ostschweiz. Klub für franz. Widderkaninchen, Ostschweiz. Taubenzüchter-Verein, Rapperswil, Romanshorn, Schaffhausen** (Kantonaler Geflügel- und Kaninchenzuchtverein), **Schweizerischer Minorkaklub, St. Gallen** (Ostschweiz. Kaninchen-Züchter-Verein), **Sihltal** (Verein für Ornithologie und Kaninchenzucht), **Stäfa, Sursee, Tablat, Teufen u. Umgebung** (Geflügel- u. Kaninchenzuchtverein), **Trogen und Umgebung** (Ornith. Verein), **Uster** (Geflügelzucht-Verein), **Wädenswil, Wald** (Zürich), **Weinfelden, Willisau, Wittnau, Wittenbach, Wolhusen, Wülflingen** (Ornith. und Kaninchenzüchterverein), **Kantonal-zürch. Verein der Rassegeflügel-Züchter, Schweiz. Kanarienzüchter-Verband** (Sektionen: Zürich, Basel, St. Gallen, Schaffhausen und Singen).

Redaktion: E. Beck-Corrodi in Hirzel, Kt. Zürich (Telephonruf „Horgen, 88.2“).

Abonnement bei den Postbureaux der Schweiz oder bei Franko-Einsendung des Betrages an die Expedition in Zürich für das ganze Jahr Fr. 4. 50, für das halbe Jahr Fr. 2. 25, für das Vierteljahr Fr. 1. 20. Auf den Postämtern des Auslandes können diese Blätter mit dem üblichen Zuschlage abonniert werden.



Weiße Hühner und gelbe Beinfarbe.

Im allgemeinen erfreuen sich weiße Hühner einer großen Beliebtheit; jedoch nicht jeder Liebhaber kann solche halten, weil sie sich nicht für alle örtlichen Verhältnisse eignen. Das Federkleid der weißen Rassen ist sehr empfindlich, leidet daher in Städten sowie in beschränktem Raume sehr viel durch Schmutz. So schön nun aber ein reinweißes Gefieder ist, so unschön ist sein Eindruck, den es im beschmutzten Zustande macht. Aber wie oft sehen wir in Städten Tiere, die auf diese Weise entstellt sind. Will man ein weißes Tier zur Ausstellung schicken, so ist es in den allermeisten Fällen durchaus nötig, es zu waschen. Leider gibt es auch noch eine Reihe von Ausstellern, die es in dieser Weise nicht genau nehmen. Sie sind dann später meist recht ungehalten, wenn ihre sonst vielleicht guten Tiere leer ausgehen. Aber einem Preisrichter kann man es doch wohl kaum zumuten, schmutziges Geflügel zu prämiieren. Vielfach ist es gar nicht möglich, solche Tiere auf ihre Farbe hin zu prämiieren, und die Reinheit der weißen Farbe spielt doch bei solchen Beurteilungen eine große Rolle. Außer dem Schmutze hat das weiße Federkleid noch einen weitern Feind: es ist dies die Sonne, welche das bekannte Gelbwerden verursacht. Viele Aussteller, die ihre Tiere vor der Ausstellung waschen, setzen dem letzten Bade etwas Bläue zu, aber zu viel ist hier durchaus nicht angebracht, weil es sonst leicht sichtbar ist, denn die Bläue setzt sich dann an einigen Federn stärker ab, als erwünscht ist. Richtig gehandhabt, wird durch ein solches Bad der gelbe Anflug etwas gemildert, und je schwächer der Anflug ist, um so mehr wird er verschwinden. Ist aber ein starker Anflug vorhanden, dann soll man sich auch bei dieser Schönfärberei keiner zu großen Hoffnung hingeben.

Auf das schnelle Schmutzig- und Gelbwerden soll bei den weißen Rassen entsprechend geachtet werden. In erster Linie sollen die Ausläufe und Ställe rein gehalten werden. Die Ausläufe sind zweckmäßig mit grobem Sande auszustreuen. Schmutz und Unrat ist nicht zu dulden. Befinden sich aber die Räume in der Nähe rauchspendender Schlote, dann ist wohl alle Arbeit, die man auf Reinhalten der Räume verwendet, vergebens, denn „der Segen kommt von oben!“ Gegen das grelle Sonnenlicht schützt man die Hühner durch Anlage schattenspendender Gegenstände. Es ist zu empfehlen, Ziersträucher in die Ausläufe zu pflanzen, oder es

kann auch in vielen Fällen durch eine Bretterwand Abhilfe geschaffen werden. Bei vielen Stämmen liegt aber auch das Gelbwerden im Blute begründet. Naturgemäß sind es die Rassen mit gelben Läufen, denn letztere deuten darauf hin, daß sich eine große Menge Farbstoff im Körper befindet, und daß darunter das Gefieder zu leiden hat, halten wir für natürlich. Aus diesem Grunde halten wir es für falsch, wenn von weißen Tieren orangegelbe Läufe gefordert werden. Wir wollen hiermit durchaus nicht für blasse Läufe Stimmung machen, aber es dürfte genügen, wenn dieselben zitronengelb wären. Sind bei den gelbbeinigen Rassen gar noch weiße Ohrscheiben vorgeschrieben, dann dürfte diese bei rotgelber Fußfarbe in reinem Weiß frommer Wunsch bleiben. Die Erfahrung hat uns dies zur Genüge gelehrt, und die Züchter von Italienern aller Farbenschläge werden uns bestätigen, daß Beinfarbe und Ohrscheiben in Wechselbeziehung stehen. Niemals wird es daher bei den Italienern möglich sein, Ohrscheiben in der Vollkommenheit zu erzielen, wie wir solche bei Andalusiern und Minorkas antreffen. Je intensiver gelb aber die Läufe, um so mehr wird man auch mit mehr oder weniger gelben Ohren zu tun haben. Preisrichter, welche dieser Erscheinung keine Rechnung tragen und in bezug auf Ohrscheiben Andalusier, Minorkas und Italiener mit dem gleichen Maße messen, berücksichtigen die Farbenzuchtlehre nicht genügend.

Bei der Prämiierung weißer Hühnerschläge muß genau darauf geachtet werden, ob der Fehler, der in dem gelben Anfluge zutage tritt, im Blute liegt oder durch die Sonne verursacht ist. Liegt der Fehler im Blute, dann ist er ohne Frage ein schwerer, und Tiere, die damit behaftet sind, dürfen nicht hoch ausgezeichnet werden, mögen sie sonst noch so feinrassig sein.

Um zu konstatieren, ob der Fehler im Blute begründet ist, ist es eigentlich notwendig, daß der Richter das Tier in die Hand nimmt und selbiges auf das Untergefieder hin untersucht. Ist dieses ohne gelben Anflug, von reiner, weißer Farbe, dann ist der gelbe Anflug von der Sonne verursacht, und solche Tiere sollen ruhig höher bewertet werden, wenn sie in andern Punkten für höhere Preise qualifiziert erscheinen.

Während man in Amerika es in dieser Beziehung recht genau nimmt, ist man bei uns noch nicht dazu übergegangen, so genaue Untersuchungen vorzunehmen. Meistens mangelt es ja auch unsern Richtern an der nötigen Zeit, da ihnen in den meisten Fällen zu viel Arbeit aufgebürdet wird; eine so genaue Untersuchung aber erfordert viel Zeit und ferner noch die Hilfe irgend eines dienstbaren Geistes.

Bei vielen Farbenschlägen ist es in bezug auf den gelben Anflug bedeutend besser geworden; besonders sind es die Wyandottes, welche in dieser Hinsicht wirklich gute Fortschritte gemacht haben. Besonders sind es die Hähne, welche leicht gelb werden, die Hennen weniger, weil das Gefieder der Hähne glanzreicher ist, und je glanzreicher es ist, um so mehr liegt die Gefahr nahe, gelben Anflug zu erhalten. Bei den weißen Orpingtons wird es in dieser Beziehung besser bestellt sein, weil bei dieser Rasse der gelbe Farbstoff nicht im Fleische und Blute liegt, denn sie haben ja weiße bezw. fleischfarbige Läufe und Schnäbel. Daher wird ein bei weißen Orpingtons vorhandener gelber Anflug in den allermeisten Fällen von der Sonne verursacht worden sein.

Wir hätten nun noch einiges von der Beinfarbe hinzuzufügen. Bekanntlich verblaßt im Laufe der Zeit, besonders aber in der heißen Jahreszeit, die Fußfarbe. Später nach der Mauser und beim Eintreten von kälterem, besonders nassem Wetter hebt sich der Fehler meistens etwas wieder. Recht ungünstig für die Beine sind Ausläufe ohne Graswuchs. Wer einmal eingehender beobachten will, wird zugeben, daß Tiere, welche freien Ausgang in Wiesen haben, meistens bis ins späte Alter hinein schöne gelbe Läufe haben. Auch das viele Ausstellen ist von ungünstigem Einflusse auf die Beinfarbe. Ein bekannter englischer Autor empfiehlt folgendes Verfahren: „Hühner, welche die gelbe Beinfarbe eingebüßt haben, soll man des Morgens in taufeuchtem, langem Grase sich ergehen lassen. Hat der Laufraum eine Grasfläche, so soll die Fläche am Tage einigemale mit der Brause gegossen werden, damit die Läufe der Hühner naß werden und sie auf diese Weise ihre schöne gelbe Farbe wieder erhalten oder erhalten, wenn sie nicht verloren war.

Kalkbeine sind bekanntlich ebenso imstande, die Beinfarbe zu vernichten; darum soll der Züchter nicht vergessen, von Zeit zu Zeit die Beine seiner Hühner mit etwas Petroleum abzureiben, wodurch der „Kalkansatz" verhindert wird.

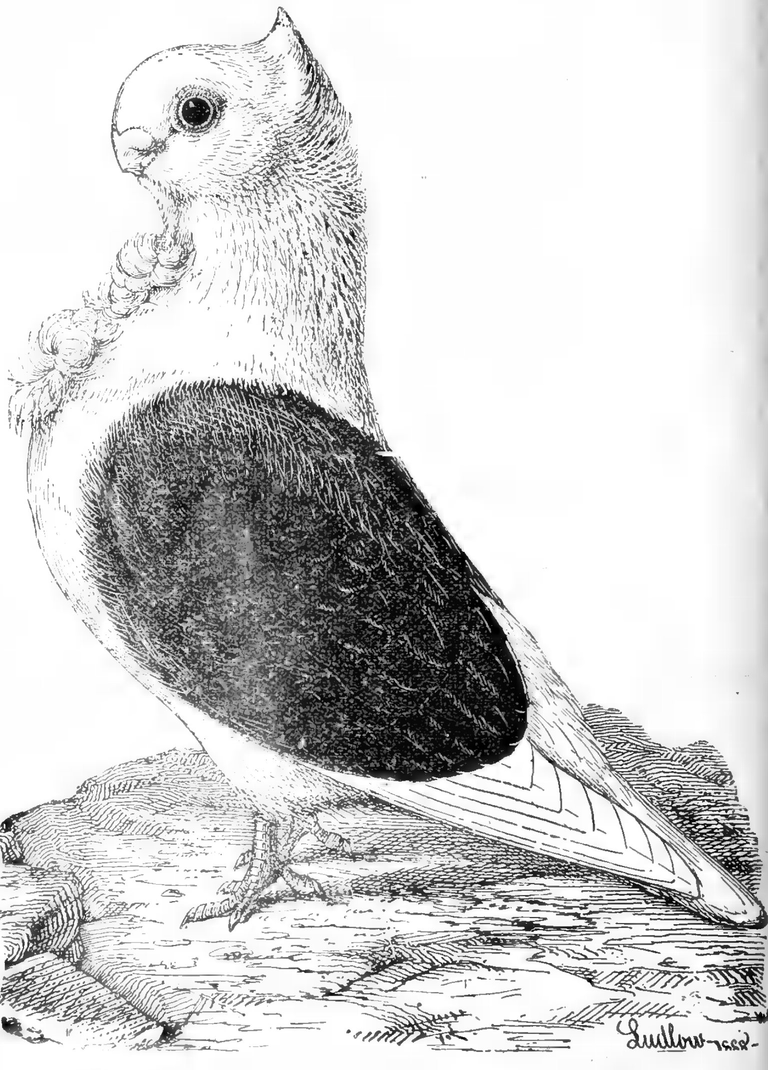
Will man den Tieren die gute gelbe Beinfarbe erhalten, dann muß Kalkbeinen vorgebeugt werden; sind sie erst vorhanden, dann ist auch die Beinfarbe meist für immer dahin. In der Jugend ist kein Tier auf seine Beinfarbe hin zu beurteilen, es sei denn, daß dieselbe direkt falsch wäre; gelbbeinige Tiere haben in ihrer Jugend meist blasse Beine. (Blätter für Geflügelzucht.)



Das englische, spitzkappige Schildmövchen.

Mit Bild.

Die Mövchentauben sind die kleinsten unserer Haus- und Rassetauben; sie besitzen gar manche Reize und können sich deshalb vieler Gönner erfreuen. Es gibt mehrere Rassen Mövchen mit deutlich



ausgeprägten Unterscheidungsmerkmalen, von denen jede einzelne den Züchter fesseln kann. Auch die Zeichnungen derselben sind sehr mannigfaltig, so daß die Mövchen in dieser Beziehung ebenfalls den verschiedenen Anforderungen genügen können.

Bei den Mövchentauben sind zwei charakteristische Merkmale hervorzuheben: die Federkrause am Vorderhalse und der starke kugelförmige Kopf mit dem starken, aber sehr kurzen Schnabel. Die Federkrause beginnt an der Wamme, der faltigen Kehle und zieht sich auf der Mitte des Vorderhalses bis zur Oberbrust herab. Diese Federkrause, auch Jabot oder Krawatte genannt, hat bei jeder Mövchenrasse eine andere Form, und sie darf beim chinesischen Mövchen als die vollendetste gelten. Bei ihm besteht sie aus einer Rosette am Unterhals, von welcher aus sich gegen die Halsseiten nach oben ein Kragen bildet. Bei dem deutschen und den afrikanischen Mövchen besteht die Federbildung darin, daß sich die Federn längs der Scheidelinie wölben und sich rechts und links

seitwärts legen. Bei den englischen Möwchen sind die Jabotfedern stärker gewölbt und gleichmäßiger gekräuselt. Diese letztere Form der Federkrause zeigt sich auch bei unserm Bilde, dem spitzkappigen Schildmöwchen.

Das andere charakteristische Merkmal der Möwchen ist der breite, runde Kopf mit dem kurzen, dicken Schnabel. Auch hier zeigen sich mancherlei Abweichungen bei den verschiedenen Rassen, die aber immerhin eine Uebereinstimmung in der bezeichnenden Hauptform erkennen lassen.

Wie aus der Bezeichnung „spitzkappiges Schildmöwchen" hervorgeht, sind bei der im Bilde gezeigten Art noch zwei Punkte besonderer Beachtung wert, nämlich die Bildung und Form der spitzigen Kappe und die Form und Farbe der Schildzeichnung. Die Kappe soll hoch oben angesetzt und geschlossen sein und muß in eine schöne Spitze auslaufen. Die Spitze soll mit den verlängerten Federn des Hinterhalses eine gerade verlaufende Linie, den sogenannten Kamm bilden. Die Musterbeschreibung nach Schachtzabel lautet wie folgt: „Stammland der verbesserten Rasse: England. Gestalt: nicht ganz so gedrungen wie Owl (Eulen), vielmehr infolge der kecken und koketten Haltung netter erscheinend, Länge 30 bis 32 cm. Kopf: verhältnismäßig groß, breit, an den Seiten gut abgerundet, Backen stark entwickelt und gut markiert. Schnabel, Stirn und Kopf eine scharfe, nicht unterbrochene Bogenlinie bildend, welche in der Spitzkappe geschwungen ausläuft. Letztere soll hoch angesetzt, geschlossen sein und spitz auslaufen. Kappe und Hinterhalsfedern sollen einen Kamm bilden. Schnabel stark, sehr kurz, breit in der Wurzel, gut schließend. Augen groß, infolge der stark entwickelten Backen hervorstehend, von nußbrauner Farbe. Augenrand hellfleischfarben bis grauweiß. Kehle: die Wamme füllt die Kehle (zwischen Hals und Schnabel) vollständig aus. Hals kräftig, zurückgebogen getragen, kurz, sehr breit. Brust breit und vortretend, stark gewölbt, hoch getragen. Jabot von der Wamme bis zur Brust reichend, nach beiden Seiten des Halses gerichtet, vollfederig, also stark entwickelt. Bauchpartie kurz, verhältnismäßig breit und gewölbt. Schultern recht breit. Rücken kurz, Oberrücken breit, nach hinten sich verjüngend und eine schräg nach dem Schwanze abfallende Linie bildend. Flügel kurz und breit, geschlossen, gut am Rumpfe anliegend und auf dem nur wenig längern Schwanze aufliegend getragen. Schwanz kurz, aber länger als beim Owl, geschlossen und ein wenig über der Erde getragen. Beine: Schenkel kurz, Füße nackt, kurz und von schön roter Farbe; bei älteren Tieren braun- oder graurot.

Farbenschläge, Farbe und Zeichnung: Grundfarbe weiß, nur die Flügelschilder farbig, schwarz, blau mit schwarzen Binden, rot, gelb, gehämmert, fahl, silberfarbig mit dunkelbraunen Binden und dunkelfarbig. Das ganze Gefieder soll kurz und geschlossen sein und dicht am Körper anliegen.

Grobe Fehler: Langer, dünner Schnabel, schmaler, flacher Kopf, gerade oder flache Stirn, gerader, spitzer Schnabel, dünner Hals, tiefer Kehlausschnitt, schmale Brust, langer Rumpf, hohe Beinstellung, breite Kappe."

Die Möwchen sind in erster Linie Formentauben; die Haltung des Körpers, die Stellung und die Form des Kopfes sind Haupterfordernisse. Zu letzern gehört ebenfalls die Bildung der Federkrause. Ist ein Tier in diesen Hauptpositionen befriedigend, dann dürfen Mängel in der Zeichnung oder in Farbe schon übersehen werden. Niemals aber wird ein Kenner ein in Farbe und Zeichnung hochfeines Tier zur Zucht einstellen, wenn es in einer der Hauptpositionen mangelhaft ist. Das Wichtigste muß stets vorangestellt, das andere nachher beurteilt werden.

E. B.-C.



Das Einzelnhalten der jungen Kanarienhähne.

Mit Beginn dieses Monats ist die Zeit herangerückt, wo die Junghähne der ersten Brut in Einzelkäfige gesetzt werden sollten. Bisher wurden sie in Flugkäfigen gehalten, 12—18 Stück beisammen, und dieser Aufenthalt galt ihrer körperlichen Entwicklung. In den Nummern 24 und 25 ist das Ausfangen der Jungen aus dem Heckraum und das Halten der Hähne im Flugkäfig näher besprochen worden. Dies war die erste Etappe der Gesangsausbildung, jetzt folgt die zweite im Einzelkäfig.

Da gibt es nun zartfühlende, weichherzige Naturen, die sich gar nicht mit dem Einzelnhalten der Jungen befreunden können. Sie huldigen der Ansicht, der Vogel sei für die freie Natur geschaffen, er müsse zum allerwenigsten fliegen oder doch seine Flügel gebrauchen können, wenn er gedeihen, sich wohlbefinden soll. Dies sei aber im Einzelkäfig von der gewohnten Größe nicht möglich. Ich habe schon wiederholt versucht, diese Ansicht zu widerlegen und erklärt, daß der Kanarienzüchter — wenn er ein bestimmtes Ziel erreichen wolle — auch die Wege gehen müsse, die zum Ziele führen. Da ist z. B. gesagt worden, der Vogel solle zuerst körperlich entwickelt sein, bevor er der Gesangsschulung unterworfen werde. Wohin würden aber unsere Züchter der Gesangskanarien geraten, wenn sie diesen gutgemeinten, aber von gänzlicher Unkenntnis zeugenden Rat befolgen wollten? Wäre dann überhaupt noch Aussicht, daß sich nach vollendeter körperlicher Entwicklung eine Gesangsausbildung lohnen, daß sie noch einen Erfolg erreichen würde? Ich glaube nicht; denn was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr! —

Was würden übrigens jene humanen Menschen sagen, wenn wir die gleiche Rücksicht unsern Kindern gegenüber anwenden wollten? Nach vollendetem sechsten Lebensjahr müssen sie mit Beginn des folgenden Schuljahres täglich einige Stunden in den engen Schulbänken sitzen, müssen lernen stillesitzen, buchstabieren und was der Grundlagen für die spätere Schulweisheit mehr sind. Und manche Eltern würden ihre Kinder gerne noch ein Jahr früher zur Schule schicken, wenn dies statthaft wäre. Da denkt niemand daran, daß diese Kinder körperlich noch lange nicht entwickelt sind, sie lieber auf den Spielplätzen sich tummeln oder in Wald und Wiese Blumen sammeln würden. Man weiß, früh übt sich, wer ein Meister werden will und bringt dem Kind planmäßig und spielend langsam und sicher alle die Kenntnisse bei, die es später befähigen, sich im Leben zurechtzufinden.

Aehnlich muß sich auch die Ausbildung des Junghahnes gestalten. Im Flugkäfig konnte er seine Jugendzeit in Gesellschaft verleben und dabei sich körperlich so weit entwickeln, daß ihm nun die Einzelhaft nicht mehr schadet. Der Vogel, der vom Flug weg in einen Einzelkäfig kommt, wird diese Veränderung allerdings nicht mit Jubel begrüßen; doch dies ist auch nicht nötig. Das Ungewohnte macht ihn ruhig oder auch aufgeregt. Entweder betrachtet er still sitzend seine neue Behausung oder er sucht durch erregtes Umherspringen einen Ausgang zu gewinnen. Gelingt ihm dies nicht, so wird sich in wenigen Tagen seine Erregtheit legen und er wird ruhig wie die andern Vögel. Mit diesem Zeitpunkt regt sich aber auch sein Gesangstrieb, er fängt neuerdings an zu studieren und empfindet die Einzelhaft nicht als etwas Lästiges, ihm Unbehagliches.

Selbst die Züchter legen sich zuweilen die Frage vor, ob die Junghähne schon vor oder erst nach der Mauser in Einzelkäfige gebracht werden sollen. Es handelt sich hierbei um die Jugendmauser, bei welcher nur die kleinen Federchen erneuert werden. Diese Mauser ist ziemlich harmlos, sie greift den Vogel nicht sehr an und stört auch selten sein Wohlbefinden. Dies ergibt sich daraus, daß die jungen Hähne während der Mauser ebenso fleißig fortsingen und munter umherspringen wie vorher oder nachher. Im gewöhnlichen Gang der Dinge beginnt diese Mauser bei den Jungen, wenn sie 8—10 Wochen alt sind, und in 2—3 Wochen ist sie beendet. Wenn nun die Jungen beim Wegfangen aus der Hecke 4—5 Wochen alt sind und zirka zwei Monate im Flugkäfig gehalten werden, so erreichen sie ein Alter von ca. drei Monaten, bis die Einzelhaft stattfinden soll, bis dahin werden die meisten Junghähne mit ihrer Mauser fertig sein. Es schadet den Vögeln aber nicht, wenn sie im Einzelkäfig mausern müssen, nur wird der Verlauf vielleicht ein wenig verlangsamt und das Gefieder kann im kleinen Käfig eher beschädigt werden.

Der Züchter wird gut tun, wenn er jede Brut für sich einbauert, nicht mit der ersten Brut wartet, bis die zweite das erforderliche Alter hat oder daß er gar die ganze Nachzucht zu gleicher Zeit einzeln setzen will. In diesem Fall würde die erste Brut 4—5 Monate alt sein, die zweite hätte gerade das entsprechende

Alter, aber die dritte wäre um ihre Jugendzeit im Flugkäfig verkürzt worden, sie hätte erst ein Alter von kaum zwei Monaten. Dies ist nicht zu empfehlen. (Fortsetzung folgt.)



Der Purpurkronfink von Ecuador.

Es gibt nach Brehm eine Anzahl Kronfinken, die in Springfinken, in Schopffinken und in Scheitelfinken eingeteilt werden. Zu den letztern gehört der Purpurkronfink, der wie folgt beschrieben wird: Größe der des Stieglitz; ganze Oberseite, Kopf und Halsseiten, Flügel und Schwanz glänzend schwarz; auf der Scheitelmitte ein aus schmalen verlängerten Federn gebildeter brennendroter Fleck; Unterseite ebenso gefärbt, am dunkelsten auf Kehle und Brust, am lichtesten, allmählich blasser werdend und ins Orangerot übergehend an den Seiten, in der Aftergegend und auf den untern Schwanzdecken. Unterflügeldecken und die Innenfahne der Schwingen in der Wurzelhälfte scharf abgesetzt reinweiß; Iris braun, Schnabel hellhornbräunlich; Füße dunkelbraun. Das Weibchen ist braun, die Schwingen sind schwärzlich, mit rostbraunen Außensäumen, Unterseite blaß rostfarben.

Trotzdem dieser schöne Vogel schon seit mehr als dreißig Jahren eingeführt wird, ist er doch immerhin selten geblieben. Er wurde stets nur in wenigen Köpfen eingeführt, anfänglich meist nur Männchen, von denen viele sehr bald wegen nicht zusagender Fütterung und Pflege eingingen. Doch gar bald lernten die Vogelpfleger diesen Finken behandeln, und wo er in richtigen Paaren beisammen war, da schritt er auch leicht zum Nestbau und zur Fortpflanzung. Aber die Preise für richtige Paare waren früher sehr hoch. So berichtet ein eifriger Pfleger der Fremdländer, daß er Mitte der Neunzigerjahre des vergangenen Jahrhunderts einem Hamburger Händler 50 Mark für ein Zuchtpaar bezahlen mußte. Er setzte dieses Paar in eine Vogelstube, welche mit Rothaubenfinken aus Südamerika, mit gelbbäuchigen Girlitzen, mit Sonnenvögeln und vielen Prachtfinkenarten besetzt war, so daß die bunte Gesellschaft ca. 60 Köpfe zählte. Die Purpurkronfinken befanden sich in dieser Gesellschaft ersichtlich wohl und schienen mit den Rothaubenfinken ein freundschaftliches Verhältnis zu pflegen.

Unser Gewährsmann schilderte im Jahre 1896 die Züchtung des Purpurkronfinken, wobei er annahm, sie sei die erste gelungene in Deutschalnd. Ruß berichtet aber, er sei schon im Jahre 1883 von Baumeister Harres gezüchtet worden, der auch in den nachfolgenden Jahren je 3—4 Bruten erhalten habe. Demnach ist dieser Fink kurz nach seiner ersten Einführung zur Züchtung gebracht worden. Der in Rede stehende Korrespondent teilt hierüber folgendes mit: „Eine Begattung der Purpurkronfinken oder darauf zielende Zärtlichkeit wurde nie wahrgenommen; in aller Stille wurde der Entschluß zum Nisten gefaßt und ausgeführt. Der Nistplatz allein schon beweist eine ungemeine Zahmheit und Vertrauensseligkeit. Zwei Schritte von der Tür ins Zimmer hinein, einen Meter vom sehr großen, in den Garten gehenden und meist offen stehenden, natürlich vergitterten Parterrefenster entfernt, steht ein derber, trockener, vielverzweigter Eichenast, in dessen Mitte etwa ein Meter vom Boden entfernt, ein Weidenkörbchen von 10 cm Lichtweite an Drähten aufgehängt ist. Dahinein wurden nur wenige Kokosfasern getragen, die einen überaus losen Bau bildeten. Im Freien würde sich derselbe nicht gehalten haben, aber im Körbchen genügte er, und er war nach dem Ausfliegen der Jungen noch so sauber, als wäre er nie benützt worden.

Am 8. August fand ich zwei Eier im Nest; ich erwartete noch mehr, aber vergeblich. Sie waren länglich spitz, weißlich grau mit blauem Schein, ohne alle Punktierung. Bis zum 19. August hatte das Weibchen seine beiden Jungen allein erbrütet, wurde aber während dieser Zeit im Neste vom Männchen gefüttert. Die Strahlen der Mittagsonne gelangten nicht nur in die Vogelstube, sie erreichten auch den brütenden Fink, der so tief im Neste eingedrückt saß, daß in der Regel nur Kopf und Schwanz zu sehen waren. Neben allerlei Körnerfutter — das in der Vogelstube zur Verfügung stand — hatten die Kronfinken früher schon Ameisenpuppen und Biskuit angenommen; seit Junge vorhanden waren, nahmen sie begierig Birnen und Mehlwürmer, welch letztere nicht ausgesogen, sondern ganz verfüttert wurden. Auch hier erwies sich das Männchen als überaus zärtlicher Versorger seiner Nachkommen.

Am ersten und zweiten Lebenstage waren die Jungen mit einem mausgrauen Flaum bedeckt, am dritten und vierten Tag schon etwas gewachsen, am fünften Tag zeigten sich Federkielchen an Kopf und Flügeln, zwei Tage später sind Kopf, Rücken und Flügel dunkelgrau bedeckt und die Schnabelwurzelhaut scheint deutlich weiß, nicht gelblich. Im Alter von neun Tagen frühmorgens sind beide Vögel sehend und am Nachmittag des gleichen Tages verließen sie das Nest und waren emporgeklettert in das Gezweige. Ein vorsichtiges Einfangen der Jungen und Einsetzen in ihr bisheriges Nest hatte nicht den gewünschten Erfolg; sie verließen dasselbe sofort wieder und bewegten sich mit aller Keckheit kletternd nach den obern Zweigen. Bis zum Alter von achtzehn Tagen war noch kein Junges zum Fressen gekommen; sie wurden ausreichend von den Alten versorgt. Der Purpurkronfink scheint nicht weichlich zu sein. E. B.-C.



Vor 30 Jahren.

(Schluß).

Nachdem in letzter Nummer das frühere Landkaninchen in seinen verschiedenen Farbenschlägen nach der Auffassung der damaligen Zeit besprochen worden ist, mögen nun auch noch die frühern Rassen und ihre Benennungen vor ca. dreißig Jahren erwähnt sein. Es werden dabei Namen genannt, die uns ziemlich fremd anmuten und von denen wohl viele Züchter der Gegenwart noch nichts gehört haben.

Den Anfang in den Rassekaninchen macht das Silberkaninchen, von dem es zwei bis drei Abarten geben soll. Es heißt dann weiter: „Die Engländer, welche sich mit der Verbesserung der Kaninchen eifrig beschäftigt haben, haben durch besondere Sorgfalt und Ernährungsweise aus dem Silberkaninchen eine für die Tafel geeignete Abart erzüchtet, welche sie Double-Smuth-Kaninchen nennen." In einer Fußnote wird dann vom Uebersetzer erklärt, dieses Double-Smuth-Kaninchen sei ein starkes Silberkaninchen mit hängenden Ohren. Von dieser in England erzüchteten Varietät Silberkaninchen mit Hängeohren habe ich leider nie etwas gehört und auch nicht gesehen, bis vor einigen Jahren dieselben als Meißner Widder ihre Auferstehung feierten. Wenn Oberstlieut. E. Sabel recht informiert war und anfangs der Achzigerjahre in England ein Silberkaninchen mit hängenden Ohren existierte, so wäre dieses als Vorläufer und Stammvater der Meißner Widder anzusehen. Die ältern Züchter, die schon vor dreißig bis vierzig Jahren sich der Kaninchenzucht widmeten, können vielleicht zur Aufklärung etwas beitragen, indem sie berichten, ob zu jener Zeit ein solches Silberkaninchen ihnen zu Gesicht gekommen ist. Wäre dies der Fall, so ginge es dem Erzüchter der Meißner Widder wie denjenigen der Alaskas: sie hätten keine Neuzüchtung geschaffen, sondern eine alte in Vergessenheit geratene neu erstehen lassen und dazu einen passenden oder nicht passenden Namen gefunden.

Es folgen nun noch weitere Rassen wie z. B. das chinesische Kaninchen, weiß mit schwarzer Nase und schwarzen Ohren; das andalusische Kaninchen, schwarz mit weißem Kopfe. Das erstgenannte könnte unser heutiges Russenkaninchen sein, das neben der erwähnten Zeichnung auch noch schwarze Läufe hat. Aber das letztgenannte ist wieder eine Seltenheit, die längst vom Schauplatz verschwunden ist, wenn sie je einmal wirklich gelebt hat. Vielleicht ist die Bezeichnung schwarz mit weißem Kopfe auch nicht so buchstäblich zu nehmen, wie wir sie uns nach den heutigen Rassebegriffen vorstellen. Es kann ja sehr wohl sein, daß der Kopf eine weiße Zeichnung aufwies wie etwa die Holländer oder das Weiß nur in einer breiten Blässe bestand. Schade, daß solche verschwundene Rassen uns durch gute photographische Aufnahmen nicht erhalten geblieben sind. Dann könnte man doch eher urteilen, ob die Berichte von vor dreißig Jahren ebenso peinlich genau gegeben sind, wie es heute als selbstverständlich gilt.

Ferner werden aufgezählt das weiße sibirische Kaninchen und dann nochmals dasselbe mit grauen Pfoten und hängenden Ohren.

Es wird dann bemerkt, daß diese vier erwähnten Kaninchenarten selten seien und sich durch nichts hervorragend auszeichneten, was sie besonders empfehlen könnte.

Jetzt folgt eine Rasse, die jedem Züchter ein Lächeln abnötigt: das Zehn-Junge-Kaninchen (lapin dixain), „welches niemals weniger als zehn Junge wirft!" Es ist graugelb und von einer bemerkenswerten Größe. Was sagen unsere Züchter zu dieser Rasse, die niemals weniger als zehn Junge wirft, so daß diese wunderbare Eigenschaft ihr den bezeichnenden Namen verschaffte? Ich erinnere nochmals daran, daß dieses Büchlein im Jahre 1882 im Druck erschien, nicht etwa hundert Jahre früher. Wird man in dreißig Jahren die Literatur der Jetztzeit auch so zweifelnd beurteilen, wie wir das in Rede stehende Büchlein beurteilen? Wer kann es sagen, ob das — was wir jetzt mit voller Ueberzeugung verfechten — nicht ebenso bald veraltet und dann als unglaublich oder naiv bezeichnet wird?

Weiter wird das Rouen-Kaninchen erwähnt, grau, doppelt so groß als das gemeine Kaninchen, sehr fruchtbar, aber bald mehr, bald weniger Junge hervorbringend. Die letzte Bemerkung gilt offenbar als Gegensatz zu dem vorhergenannten, das stets gerade zehn Junge warf, nie mehr und nie weniger. Ferner das italienische Kaninchen, grau, ebenso groß wie das Rouenkaninchen, aber etwas kürzer und regelmäßiger im Hervorbringen von Nachkommen als dieses. Hier ist nicht klar ersichtlich, ob die Worte „etwas kürzer" sich auf die Körpergröße beziehen oder auf die in kürzern Zwischenräumen sich folgenden Würfe. Wahrscheinlich ist das letztere der Fall; denn wenn sie Bezug auf den Körper hätten, wäre die Bemerkung „ebenso groß" nicht zutreffend. Unsere Züchter werden sich kaum eine Vorstellung machen können von diesen beiden Arten, die man jetzt nicht mehr kennt.

Es folgen nun noch vier Arten Angoras oder Kaschmir-Kaninchen, wie sie genannt werden, nämlich das weiße, das gemsefarbige, das blaue und das graue Kaschmirkaninchen. Das gemsefarbige und das graue Angora sind jetzt nahezu von der Bildfläche verschwunden, weil sie weniger beliebt waren und infolgedessen auch weniger veredelt wurden. Das als blau bezeichnete Angora wird das schwarze gewesen sein, welches mit seinem lockern langen Haar tatsächlich eher als blau anzusehen war. Als letzte Rasse wird noch das chinesische Angora genannt, welches schwarze Schnauze und schwarze Ohren hatte. Jedenfalls handelt es sich hier um das Angora mit Russenzeichnung, welches um jene Zeit und auch noch später einzelne Gönner fand und hin und wieder auf Ausstellungen gezeigt wurde.

Von dem Holländerkaninchen erwähnt das Büchlein nichts; vermutlich wurde es damals noch wenig gezüchtet und war auch noch nicht so entschieden zur bestimmten Rasse veredelt.

Diesen Kaninchenrassen sind zwei Abbildungen beigegeben, von denen die eine als Silberkaninchen, die andere als Angora bezeichnet ist. Gegen die letztere läßt sich nicht viel sagen; sie ist eine Handzeichnung, welche das Angora ordentlich darstellt. Wenn damals die Silber so waren wie auf dem Bilde, dann haben sie eine gewaltige Wandlung durchgemacht. Diese bezieht sich nicht nur auf die Silberung, sondern auch auf den Körperbau und die Ohren. Das Bild stellt ein kurz gebautes, hoch gestelltes Tier dar mit schmalem, langem Kopf, sehr langen Ohren und ziemlich starken Läufen. Von der Schnauze bis über die Augen ist die ganze Stirnbreite weiß, gegen die Ohren in eine kurze Spitze auslaufend, die Brust ist ebenfalls weiß und die Vorder- wie auch die Hinterläufe im ersten Glied zum wenigsten sehr hell, wenn auch nicht gerade weiß. Ich frage mich, waren damals die Silberkaninchen wirklich so oder ist dem Zeichner die Darstellung mißraten? Im letztern Fall hätte man das Bild als eine der Varietäten des Landkaninches bezeichnen dürfen und dann wäre es wahrscheinlich „gut geraten". Aber wir sind jetzt doch gewöhnt, als Silber einem Tier zu begegnen, welches ihm wenigstens ein bischen ähnlich sieht.

Dies sind einige Gedanken, die mir aufgestiegen sind, als ich jüngst in diesem Büchlein blätterte und den Stand der damaligen Kaninchenzucht mit dem derzeitigen verglich. Wenn man so ein Vierteljahrhundert als Schriftsteller auf diesem Gebiete tätig ist und zehn oder zwanzig Jahre vorher schon Züchter war und heute noch ist, da vollziehen sich an den Rassen Wandlungen, die man nicht immer voll erkennt. Sobald sich aber Gelegenheit bietet, das Einst mit dem Jetzt schwarz auf weiß vergleichen zu können, da treten solche Wandlungen deutlich vor Augen, und man darf sagen, die Züchter der letzten drei Jahrzehnte haben nicht umsonst gearbeitet, sie haben etwas erreicht. Möchte dieser Rückblick zu weiterer Tätigkeit anspornen und die jungen temperamentvollen Züchter, denen manches zu langsam geht, veranlassen, daß auch sie in Geduld und Beharrlichkeit an der Kaninchenzucht weiter mitarbeiten.

E. B.-C.

Verschiedene Krankheiten des Geflügels und deren Heilung.

Kein Teil der wirtschaftlichen Geflügelzucht wurde bis jetzt so stiefmütterlich behandelt als die Krankheiten des Geflügels. Und doch muß selbst der ländliche Geflügelhalter, der seinen Tieren bei weitem nicht die Aufmerksamkeit schenken kann wie der Liebhaber, das Notwendigste über Geflügelkrankheiten wissen, weil von dem Gesundheitszustande der Tiere hauptsächlich der Ertrag abhängt. Wenn ich im nachfolgenden über Geflügelkrankheiten mich äußere, so bitte ich, die Arbeit als die eines erfahrenen Laien aufzufassen und zu beurteilen.

Zunächst muß ich es als eines denkenden und ehrlichen Menschen unwürdig bezeichnen, kranke Tiere dem Messer und Suppentopf zu überliefern oder gar zu verkaufen. Es ist eine landläufige Redensart: „Der Bauer schlachtet kein Huhn, es sei denn der Bauer krank, oder das Huhn". Wenn bei Erkrankung eines Familienmitgliedes ein fleischiges Huhn in die Küche wandert, so ist das nur zu loben. Aber ein Frevel gegen Leben und Gesundheit ist es, kranke Tiere der Küche zu überliefern. Und solche Tiere gar an gewissenlose Händler oder unwissende Kunden zu verkaufen ist ein Verbrechen, das vor den Strafrichter gehört.

Krankheiten lassen sich leichter verhüten als heilen; verschiedene sind sogar unheilbar. Deshalb erachte ich Vorbeugemittel für wichtiger als Heilmittel und gebe ihnen in dieser Abhandlung den ersten Platz. Gesundheit der Tiere bedingt für den Liebhaber- und den Nutzzüchter den Erfolg in jeder Beziehung; deshalb ist alles ernstlich zu vermeiden, was den Gesundheitszustand schädigen und Krankheiten verursachen kann. Die erste, unerläßliche Bedingung sind gesunde Ställe und Auslaufräume. In diesem Punkte sieht es bei den Geflügelhaltern auf dem Lande oft sehr traurig aus. Die Ställe wimmeln von Ungeziefer, ganze Berge von Kot sammeln sich an, der Wind pfeift durch Spalten und Risse. Daß dabei die Tiere leiden und krank werden müssen, liegt auf der Hand. Ställe und Auslaufräume müssen den Tieren Ruhe, gesunde Luft und Schutz gegen Nässe, Wind, Kälte und Hitze bieten. Wenn auch der Landwirt es in diesem Punkte nicht dem Liebhaber gleich machen kann, so läßt sich bei gutem Willen doch das unbedingt Nötige besorgen, und trotz der vielen Arbeit findet sich oft genug eine freie Stunde, wo eine Reinigung und Ausbesserung der Räume vorgenommen werden könnte. Ich kann es nicht ernstlich genug betonen, daß nur in reinen, luftigen Ställen die Tiere gesund und leistungsfähig bleiben können.

Ein oft vorkommender Fehler bei Liebhabern und Nutzzüchtern ist die Ueberfüllung der Räume. Luft, Licht und Bewegung sind Bedürfnis für Menschen, Tiere und Pflanzen. Darum muß die Zahl der Tiere der Größe der Räume angepaßt sein. Der Liebhaber muß bedenken, daß wenige gute Tiere ihm mehr Freude bereiten und mehr Ehre einbringen als ein ganzes Heer schlechter. Und der Nutzzüchter muß wissen, daß er den Gewinn durchaus nicht nach der Zahl der Tiere vervielfachen kann. Bei Ueberfüllung der Räume werden Luft und Boden verseucht, und mit der Gesundheit der Tiere ist es aus. Bei größerem Geflügelbestande ist ein Wechsel der Auslaufräume sehr empfehlenswert. Bei beschränkten Räumen ist der Boden durch Umgraben oder Aufbringung neuer Erde oder Sandschichten vor Verseuchung zu schützen.

Widerstandsfähigkeit ist ein wesentliches Vorbeugemittel gegen Krankheiten und läßt diese leichter überstehen. Darum trage man Sorge, recht kräftige Tiere zu züchten. Nur von gesunden, kräftigen Zuchttieren kann man ebensolche Nachzucht erzielen. Darum stelle man nur Zuchttiere ein in voller Kraft und Gesundheit und halte von diesen alles fern, was schädigend auf dieselben einwirken kann.

Hat man von guten Zuchttieren gute Nachzucht erhalten, dann heißt es, diese zu widerstandsfähigen Tieren heranzuziehen; von der ersten Jugend an müssen die Tiere abgehärtet werden. Die jungen Küchlein sind der Wärme bedürftig. Die soll ihnen auch in reichem Maße werden. Aber zu der Wärme muß sich notwendig frische Luft gesellen, diese ist nicht minder Bedürfnis. Wer die jungen Tiere verzärtelt, zieht nur Treibhauspflanzen, die nachher in der Freiheit dahinsiechen und nicht gedeihen. Aber die Abhärtung darf nicht in Vernachlässigung ausarten. Gute Witterung begünstigt die Zucht wesentlich, darum soll jeder freundliche Sonnenstrahl dem Tierchen zugute kommen. Bei ungünstiger Witterung bedürfen sie noch viel mehr des Schutzes als die alten Tiere. Schutz und Abhärtung sind unzertrennlich. Eine vernünftige Aufzucht des Junggeflügels macht die Tiere gefeit gegen Krankheiten aller Art.

Auch durch zweckmäßige Fütterung kann man Krankheiten vorbeugen. Wenn man sieht, wie auf manchen Geflügelhöfen die Tiere gefüttert und getränkt werden, dann muß man sich wundern, daß nicht noch mehr Krankheiten unter dem Geflügel ausbrechen. Nicht nur die schlechtesten Futterstoffe werden den Tieren geboten, daß sie damit ihren Hunger stillen, auch die Gefäße strotzen von Schmutz und Unrat und als Tränke dient Mistjauche oder faules, stinkendes Wasser aus einem schlammigen Tümpel. Da sind Verdauungsstörungen und Krankheiten unausbleibliche Folge. Verkehrte Fütterung und Unreinlichkeit sind die häufigste Ursache zu Krankheiten verschiedenster Art.

Ausstellungen sind ein wesentliches Förderungsmittel der Geflügelzucht, aber sie bringen auch große Gefahren für die Gesundheit der Tiere. Mancher schickt seine Tiere gesund zur Ausstellung und erhält sie krank zurück. Weiter Transport, Aufenthalt in geheizten Räumen, Aufregung, schlechte Pflege etc. untergraben die Gesundheit der Tiere, Ansteckung ist ebenfalls nicht selten. Darum soll man von der Ausstellung heimkehrende Tiere auf mehrere Tage isolieren und in besonders gute Pflege nehmen, und sie erst dann den andern Tieren zugesellen, wenn keine Gefahr für Ansteckung mehr besteht. Auch von auswärts bezogene Tiere müssen acht bis vierzehn Tage in Quarantäne gehalten werden, bevor man sie in Freiheit setzt.

Den größten Fehler begehen die Nutzzüchter, indem sie von herumziehenden Händlern ausländisches Geflügel kaufen. Wieviel Schaden dadurch der deutschen Zucht durch eingeschleppte Seuchen zugefügt wurde, entzieht sich genauer Berechnung. Und noch Jahr für Jahr werden Hunderte der eingeführten und leider auch der einheimischen Tiere von diesen Seuchen hingerafft. Man kann kein Mitlied haben mit den Geschädigten, da sie hinlänglich gewarnt wurden. Es muß einem nur leid tun um diejenigen, welche ohne ihre Schuld durch die Sorglosigkeit ihrer Nachbarn in Mitleidenschaft gezogen werden. Zwar hat der Staat hier eingegriffen, aber seine Anordnungen sind nicht ausreichend; Selbsthilfe ist dringend nötig, und das sicherste Abwehrmittel ist, den Händlern die Tür weisen und nicht von ihnen kaufen.

(Schluß folgt).

Nachrichten aus den Vereinen.



Kantonal-zürcher. Verein der Nutz- und Rassegeflügel-Züchter.

Vereinsversammlung vom Sonntag den 7. Juli 1912, nachmittags 2 Uhr, im Restaurant Du Pont in Zürich.

Anwesend sind 17 Mitglieder.

Der Präsident eröffnet die Verhandlungen um 1/2 3 Uhr.

1. Das Protokoll der letzten Versammlung wird verlesen und genehmigt.

2. Aufnahme neuer Mitglieder.

Folgende angemeldete Herren werden einstimmig in den Verein aufgenommen: J. J. Bürgin, Bendlikon; J. Matter, Zürich V; J. Boller-Wegmann, Wytikon; J. A. Frick, Altstetten; J. Erb-Benninger, Erlenbach; Aug. Kerner, Zürich III und J. J. Spitzli, Seebach.

Jetzige Mitgliederzahl: 61. Der Präsident heißt die anwesenden Herren Bürgin und Boller bestens willkommen.

3. Geflügelschlachtkurs.

Der Vorstand beantragt einen Geflügelschlachtkurs abzuhalten, was einstimmig beschlossen wurde. Derselbe soll an einem Samstagnachmittag, Ende August oder Anfang September bei Mitglied Hofmann, Restaurant „Haldengarten", Oerlikon, stattfinden. Das Programm wurde stillschweigend genehmigt und das weitere dem Vorstande überlassen.

4. Ausstellung in Meilen.

Der Präsident gibt Kenntnis vom Programm und knüpft daran einige erläuternde Bemerkungen. Auf den vom Vorstand gestellten Antrag, ob sich der Verein hieran beteiligen wolle, wurde derselbe einstimmig bejaht; ebenso wurde der Antrag des Vorstandes, an die ausstellenden Mitglieder aus der Kasse bei Ausstellung eines Stammes 3 Fr., bei Ausstellung von zwei oder mehr Stämmen im Maximum 5 Fr. zu bezahlen, stillschweigend genehmigt.

Im Anschluß hieran wurde von verschiedenen Seiten bedauert, daß unser Verein zur Ausarbeitung des Programms nicht herangezogen worden ist, und es wurde der Vorstand beauftragt, beim Komitee in Meilen dahin zu wirken, daß uns wenigstens bei der Wahl der Preisrichter ein Mitspracherecht eingeräumt werde.

Ausstellungsprogramme können solange Vorrat beim Präsidenten, Herrn Emil Frey in Uster, bezogen werden. Da sich weiter niemand zum Worte meldet, schloß der Präsident die Versammlung um 4 Uhr unter bester Verdankung für das Erscheinen und Ausharren.

5. Verschiedenes.

Der Präsident teilte mit, daß die Volkswirtschaftsdirektion des Kantons Zürich auf unsere Eingaben hin an die Kosten der zwei Geflügellehrkurse, abgehalten in Oerlikon und Horgen, einen Beitrag von 60 Fr. bewilligt hat, der bestens verdankt wird.

Der Aktuar: H. S.

* * *

Ostschweizerischer Verband für Geflügel- und Kaninchenzucht. Verbandskomitee-Sitzung Sonntag den 28. Juli 1912, nachmittags 2 Uhr, in der „Krone" Degersheim. Die tit. Verbandsvereine sind hiemit freundlich eingeladen, der Sitzung beizuwohnen. Vollzähliges und pünktliches Erscheinen erwartet

F. Wehrli, Präsident.

* * *

Ostschweizerischer Taubenzüchter-Verein. Die außerordentliche Generalversammlung am Sonntag den 7. Juli im Restaurant „Park" in Arbon war wegen des schlechten Wetters leider etwas schwach besucht. Immerhin hätten die in der Nähe wohnenden Thurgauer Täubler trotz des Regens unbedingt stärker aufrücken sollen. Die Traktandenliste enthielt folgende Punkte: 1. Wahl eines Stimmenzählers. 2. Protokoll. 3. Bestellung der Kommission. 4. Beratung des Entwurfs zur Vereinigung der schweiz. Taubenzüchter. 5. Züchterische Erfahrungen.

Als Stimmenzähler figurierte Kollege Bacherl. — Das Protokoll der Goßauer Hauptversammlung wurde mit Ausnahme einer Korrektur genehmigt und dem Tagesaktuar, Herrn Eisenegger, verdankt. — Die Kommission wurde in den Kollegen, die bis anhin darin amteten, bestätigt. — Präsident Ußfalk hat in verdankenswerter Weise einen Entwurf zur Vereinigung der schweiz. Taubenzüchter ausgearbeitet, kurz und gut, so wie ein Statut sein soll. Seine Arbeit wurde denn auch akzeptiert und das Präsidium beauftragt, das Manuskript der Kommission des Kant. bernischen Taubenzüchter-Verbandes zu unterbreiten. In der Vorstandssitzung beider Vereine (Ende Juli in Zürich) wird die Sache ins Reine gebracht. Diese Sitzung findet am 28. Juli statt, und soll der Nachmittag zu einer Propagandaversammlung mit Vortrag benützt werden. Das Lokal wird in nächster Nummer mitgeteilt. — Ueber züchterische Erfahrungen berichtete Herr Hellebrant, Winterthur, betreffend seiner Gimpelzucht. Durch zweckdienliches Paaren, Umpaaren und Kreuzen ist es ihm gelungen, mit scheinbar in Farbe wertlosen Tauben feine Varietäten herauszuzüchten. — Präsident Ußfalk hat dieses Jahr schöne Erfolge mit seinen hochrassigen ägyptischen Möwchen, deren Aufzucht große Geduld und Zeit erfodert. Ebenso ist es ihm gelungen, nicht ohne Mühe und Enttäuschungen, den süddeutschen Mönch glattbeinig herauszubringen. — Das Präsidium wurde ermächtigt, im O. T.-V. Stellung zu nehmen gegen den Austritt von Herisau aus dem Verband. Denn es hat schließlich für kleine Sektionen keinen großen Zweck im Verband zu sein, wenn solche wie Herisau nicht gehalten werden können. — Schluß um 4 Uhr. — Mit Züchtergruß

Töß, den 15. Juli 1912.

W. E. Weber, Aktuar.

* * *

Schweizerischer Angora-Klub. Nachdem die Einsprachefrist unbenützt abgelaufen ist, wird Herr Anderes, Geschäftsführer, Melonenstraße 43 in St. Gallen, als Mitglied in unsern Klub aufgenommen und hoffen wir auch in ihm einen eifrigen Förderer unserer schönen Zucht. — Weitere Züchter und Liebhaber sind stets willkommen; dieselben mögen sich bei unserm Präsidenten, Herrn G. Häßig in Maseltrangen, zum Beitritt anmelden.

Der Vorstand.

* * *

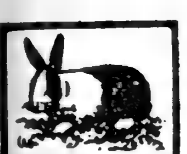
Schweizerischer Blaue Wiener-Klub. Werte Kollegen! Wir ersuchen Sie die Abstimmungszettel umgehend einzusenden. Postkartenbestellungen sind ebenfalls umgehend zu machen. — Die Rammlerschau findet dieses Jahr in Baden statt. Unser Klub ist zu vier subventionierten Rammlern berechtigt. Damit unser Klub wieder einmal flott dastehe, werden wir die schönsten Rammler der Mitglieder auslesen. Wer also glaubt, bis November einen rechten Rammler zu haben, soll sich schon jetzt darauf vorbereiten. Wir werden dann eine Vorschau halten, an der die Rammler ausgelesen und eventuell für den Klub angekauft werden. Die Zeit der Vor-

schau wird Ihnen dann später bekannt gegeben. — Zugleich teilen wir mit, daß Herr Imhof in Romanshorn, Präsident des Geflügel- und Kaninchenzüchter-Vereins, in unsern Klub aufgenommen wurde. Wir heißen ihn bestens willkommen. Mit kolleg. Zuchtgruß

Schönenwerd, Münchenbuchsee, Juli 1912.

Der Präsident: R. Linder-Jordi
Der Aktuar: P. Treu.

* * *



Schweizerischer Holländer-Kaninchen-Züchter-Klub.

Als neue Mitglieder sind dem Klub beigetreten die Herren: Jakob Gubler, Schreiner, Ober-Rikon; Buff-Binder, Fabrikant, Wilen-Herisau; Heinrich Müller, Techniker, Tachlisbrunnenstraße 17, Winterthur; Karl Sommer, Bankbeamter, Veltheim; Meyme, Schreiner, Meilen; A. Bachmann, Bahnbeamter, Uzwil. Wir heißen alle herzlich willkommen und hoffen, wieder einige langjährige Holländerzüchter gewonnen zu haben. — Auf Ende Juni sind ausgetreten die Herren: Arnold Büchi, Dübendorf; Alfred Fischer, Meisterschwanden; Friedr. Mauch, Brauerstr. 66, Winterthur. — Der Kassier Jakob Anderegg, Herisau, wird in nächster Zeit den Beitrag für das zweite Halbjahr 1912 erheben. Wir ersuchen die Mitglieder um prompte Einlösung der Nachnahmen. Die Subskripionsliste ist noch nicht abgeliefert worden und ersuchen wir den jetzigen Inhaber derselben, diese sofort dem Vorstande abzuliefern. — Die auf den Juni angesetzte Klubausstellung in Winterthur wurde auf das Gesuch der Ornithol. Gesellschaft Winterthur hin für den Platz Winterthur fallen gelassen und findet dieselbe nun am 17. und 18. August in der Konzerthalle „Drei Könige“ in Herisau statt. Das Komitee wurde bestellt aus: Anderegg, Harfenbergstraße, Herisau, Präsident; Joppich, Degersheim, Sekretär; Schmuckli, Drei Linden, Herisau, Kassier; Buck, Herisau und Altwegg, Bruggen, Beisitzer. Programme sind beim Sekretär erhältlich. — Kolleg. Gruß entbieten

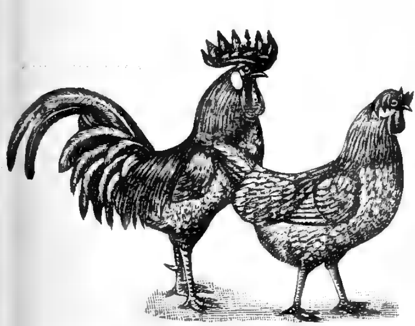
Für den Vorstand:
Der Präsident: Otto Altwegg.
Der Sekretär: Friedr. Joppich.

* * *

Schweizerischer Japaner-Klub. Die Anmeldescheine für verkäufliche Tiere sind fertiggestellt und können von der Verkaufsstelle gegen Einsendung von 60 Rp. in Marken pro Heft bezogen werden.

Zollbrück, den 13. Juli 1912. Ingold.

* * *



Schweiz. Klub der Italienerhuhn-Züchter.

Wir begrüßen als neuen Mitarbeiter Herrn Ernst Pfister, Landwirt, Rüderswil (Bern) (rebhuhnfarb. Italiener) und ersuchen um Nachtrag.

Im ganzen sind nun 1240 Klubringe an unsere Mitglieder abgegeben worden, gewiß ein Beweis für das rege Streben unserer Herren Kollegen.

Der vom Klubvorstand beschlossene gemeinsame Besuch einiger Geflügelhöfe findet wahrscheinlich Sonntag den 18. August statt. Sammlung bei Herrn Otto Frieß, Bendlikon-Kilchberg. Näheres wird bekannt gegeben. — Verkäufliche Junghennen wollen bei Herrn Brodmann-Stampfli, Schönenwerd, angemeldet werden, da fortwährend Nachfrage herrscht.

Für den Vorstand:
Otto Frieß, Vorsitzender, Bendlikon.
H. Furrer, Schriftführer, Höngg.

* * *

Kaninchen- und Geflügelzüchter-Klub Arbon und Umgebung. In der gutbesuchten Halbjahres-Hauptversammlung vom 7. Juli wurden u. a. folgende Geschäfte behandelt: Es erfolgten zwei Aufnahmen, womit nun der Mitgliederbestand auf 55 angewachsen ist. Die Halbjahresrechnung wurde verlesen und genehmigt. An Stelle des wegen Wegzug von Arbon leider zurücktretenden Präsidenten A. Geiger wurde Mitglied Fritz Müller-Häni gewählt. Ferner wurde der Schießplan für das am 4. und 11. August stattfindende Geflügel- und Kaninchen-Schießen genehmigt. Nachdem nun vom thurgauischen Regierungsrat Bewilligung für eine Lotterie erteilt worden, wurde mit Akklamation die Bewerbung um die Uebernahme der ostschweizer. Verbandsausstellung im Frühjahr 1913 beschlossen. Zum Schlusse wurde dem scheidenden Präsidenten Geiger für seine langjährigen dem Klub geleisteten Dienste ein vom Verein gewidmetes Tableau überreicht. — Mitglieder, welche Kaninchen oder Geflügel für das Schießen käuflich oder gratis abzugeben haben, wollen dies rechtzeitig bei Mitglied Otto Schweizer, Sonnenhügelstraße 1060, anmelden.

* * *

Interlaken. (Korresp.) Wie aus dem Inseratenteil ersichtlich ist, hat der Ornithologische Verein von Interlaken und Umgebung beschlossen, im Oktober wieder eine Oberländische Geflügel-, Vogel- und Kaninchenausstellung zu veranstalten, worauf Aussteller und ein weiteres Publikum schon jetzt aufmerksam gemacht werden.

* * *

Ornithologischer Verein Mühlrüti und Umgebung. Samstag den 6. Juli hielt Herr Beck-Corrodi von Hirzel in der „Krone“ Mosnang einen Vortrag über „Nutz- und Rassegeflügelzucht“. Der Herr Referent kam zuerst auf die Rassenzucht zu sprechen und erklärte uns in sehr schönen Worten, wie eine richtige Auswahl und Zusammenstellung der Zuchtstämme zu erfolgen habe, wie das Sammeln und Prüfen der Bruteier vorzunehmen, die Bruthenne zu behandeln sei, um zu einem richtigen Erfolg zu kommen. Ferner wurde das Schlüpfen, Füttern und die Aufzucht der Kücken besprochen. In der Nutzzucht wurde die Legetätigkeit der Hennen, die Vererbung der Eigenschaften, überhaupt alle Punkte besprochen, um zu einem Ziele zu kommen, und zum Schlusse gab der Referent uns noch über verschiedene Fragen bereitwilligst Aufschluß. Nur gar zu bald mahnte uns die Uhr des Herrn Wirtes zum Aufbruch, um von einer unliebsamen Ueberraschung verschont zu bleiben, und so kehrten wir nach Hause mit der Ueberzeugung, einen schönen, lehrreichen Abend gehabt zu haben. In der Hoffnung, daß wir den Herrn Referenten auch wieder später einmal in unserer Mitte sehen werden, danken wir für die gebotene Belehrung. Wenn wir nun seine Worte befolgen, so werden wir immer mehr Freude an unsern Tieren finden. Der Aktuar: J. Blöchliger.

* * *

Kanaria St. Gallen. Die außerordentliche Hauptversammlung, die am Samstag den 13. Juli im Restaurant „Bierhof“ stattfand, nahm einen außerordentlich ruhigen Verlauf. — In seinem Eröffnungswort hieß der Präsident, Herr Jakob Grob, die Anwesenden herzlich willkommen. Den Verein scheint seine alte Zugkraft neu zu beleben, indem das Präsidium wieder vier neue Aktivmitglieder in den Herren Franz Meier, Christian Pfeiffer, Josef Brotzer und W. Ledergerber als Vereinsmitglieder begrüßen konnte. — Als Stimmenzähler beliebten die Herren Lauermann und Meier. Die Abfassung des Protokolls von letzter Versammlung fand seine einstimmige Genehmigung. Das Haupttraktandum „Statutenrevision“ fand in dem von der Kommission ausgearbeiteten Entwurf überaus günstige Aufnahme. Nach artikelweiser Beratung wurden dieselben einstimmig gutgeheißen. Ein aktuelles Thema bildete das Traktandum „Besprechung über diesjährige Zuchterfolge und Pflege der Junghähne“, wobei die Mitglieder J. Schwendener, Emil Klethi und Max Buchhold der Versammlung interessante und für die jüngern Züchter lehrreiche Mitteilungen machten, die nicht wenig zur Förderung und Freude an der Kanarienzucht beitragen werden. Nachdem die allgemeine Umfrage noch gewaltet, schloß der Präsident unter bester Verdankung des Besuches die Sitzung. — Möge der Verein weiter blühen und gedeihen zu Nutz und Frommen unseres edlen Sportes und zum Wohl unserer gefiederten Sänger in Wald und Flur! Der Aktuar.

Mitgeteiltes.

— **Ein Tierfreund.** Ein interessanter Fall, der sich kürzlich in Romanshorn ereignete, verdient es, an die Oeffentlichkeit gezogen zu werden.

Herr Hugo Jäger in Romanshorn fand auf der Bahnlinie eine Militärbrieftaube, die unter dem Flügel schwer verletzt war, sehr wahrscheinlich durch Angriff eines Raubvogels. Dieselbe hatte an dem Wettfluge Thusis-Basel teilgenommen und war Eigentum von Herrn Walter Reuter in Basel. Es gelang Herrn H. Jäger, sich mit demselben in Verbindung zu setzen und das Tierchen innert wenigen Tagen durch sorgsame Pflege fast ganz herzustellen. Aber o weh! Eines Tages war ihm die Taube durchs Fenster geflogen, da sie Herr H. Jäger frei in seiner Wohnung gehen ließ, doch kehrte sie den darauffolgenden Tag wieder von selbst in die gastfreundliche Wohnstube zu ihrem Freunde zurück. Dessen Freude war natürlich sehr groß und es war ihm also möglich, seinen kleinen Patienten dem Eigentümer in Basel wieder zuzustellen.

Achtung vor solch edlen Tierfreunden!

— **Ein Wort über Spitzlis Kraftfutter.** In letzter Nummer dieser Blätter brachte Herr Otto Fries in Bendlikon unter „Mitgeteiltes“ eine kurze Notiz über Frühreife des Italienerhuhnes. Diese Frühreife werde aber im betreffenden Fall dem obgenannten Kraftfutter zugeschrieben. Dieser Ansicht stimme ich voll und ganz zu. Ich besitze selber Italienerhühner, die dieses Jahr mit 4 Monaten mit Legen anfingen, und dann nicht etwa nur kleine Eier, sondern solche, daß man glauben sollte, selbe wären von einjährigen Tieren. Aber die Tiere sind dieses Jahr ausnahmsweise gut entwickelt und noch nie legten mir die Junghühner so früh wie dieses Jahr. Dieses Resultat kann und muß ich mit gutem Gewissen Spitzlis Kraftfutter „Eier-Erzeuger“ zuschreiebn. Es war am 18. Juni letzhin ein Jahr seit meinem ersten Versuch mit Spitzlis Kraftfutter. Mit 20 Kg. habe ich den Anfang gemacht bei einer Abteilung von 25 Stück 2jährigen Legehühnern, die ich vorher doch auch glaubte richtig gefüttert zu haben. Schon nach wenigen Tagen zeigte sich bei diesen Hühnern mehr Leben, der Appetit wurde reger und die Kämme fingen an, eine lebhaftere Färbung zu zeigen. Nach 14tägigem Gebrauch dieses Futters fing der Eierertrag an zuzunehmen zu meiner größten Verwunderung und Freude. Nach Verbrauch dieser 20 Kg. mußte ich mit voller Ueberzeugung konstatieren, daß Spitzlis Kraftfutter „Eier-Erzeuger“ ein wirklich wertvolles Hühnerfutter ist, ich darf sagen, das wertvollste, das ich jemals in meinem Geflügelhof gefüttert habe. Vorher habe ich auch alle andern Fabrikate ausprobiert, die aber nicht im entferntesten das zu leisten vermochten, wie Spitzlis „Eier-Erzeuger“. Ich füttere seit dem 10. Juli 1911 alle meine Hühner morgens mit diesem Futter; denn auch schon die Zubereitung ist die denkbar einfachste. Ich darf also jedermann dieses Futter bestens empfehlen. Eine Anstalts-Vorsteherin sagte mir letzten Frühling: Spitzlis Futter hat uns letzten Winter große Dienste geleistet; alle andern Winter hatten wir von unsern 200 Hühnern in der größten Winters-

zeit, wenn die Eier rar und teuer waren, so 2—3 Monate gar keine Eier, und letzten Winter war das Tagesresultat nie unter 30 Stück.. Wir können Ihnen nicht genug danken, daß Sie uns auf dieses gute Futter aufmerksam gemacht haben. Allerdings soll niemand glauben, wenn man den Hühnern am Morgen dieses Futter gegeben, brauchen selbe den ganzen Tag nichts mehr. Dies wäre weit gefehlt. Mittags und abends gebe man noch Körner, und zwar mittags eine kleine Portion Weizen und abends Weizen und Maiskörner, aber nur ganz kleine, gemischt, aber immer nur soviel, daß die Hühner selbe sofort auffressen. Aber man kaufe nur gesunden Weizen, nie gebe man den Tieren fehlerhaften, sog. havarierten Weizen, er ist für diese von größtem Schaden, ja sogar Gift. Nur das Beste ist gut genug, lieber gebe man etwas weniger, aber gesunde Ware. K. in J.

— **Schwyz.** Dem „Bote der Urschweiz" wird geschrieben: Das Adlerpaar im Bisistal hat Schweizerblättern Anlaß zu Erörterungen gegeben. Wir ersuchen den „Bote der Urschweiz", auch einen währschaften Muotathaler zum Wort kommen zu lassen. In erster Linie ist zu wissen, daß diese zwei Räuber, die bei uns ihr Unwesen treiben, bis jetzt nahezu 20 Stück Schäfchen und Gitzi getötet haben, welche im Herbst einen Wert von nahezu 400 Fr. gehabt hätten. Und letzte Woche haben die zwei Raubvögel einen Viehhüterbuben, Felix Gwerder mit Namen, in Todesängste versetzt, und er hat sein Leben einem Wolfshund zu verdanken; ohne den Hund wäre er von diesen Unholden sicher zerfleischt worden, da alles Hilferufen nichts nützte und die Bestien ihn immer in zirka vier bis fünf Meter Nähe umkreisten und ein schreckliches Gekrächze ausstießen.

Diese Notiz macht jetzt die Runde durch eine Reihe Schweizerblätter und sie wird als Antwort dienen sollen auf eine früher erschienene, welche im Interesse des Naturschutzes für Duldung des Adlerpaares eintrat. Der „währschafte Muotathaler", der vielleicht zu den direkt Geschädigten gehört, hat natürlich ein volles Recht, auf den Schaden hinzuweisen, den diese Vögel in der Umgebung anrichten. Da sollte meines Erachtens nur der Schaden in Rechnung gestellt werden, den die getöteten Schäfchen und Gitzi „haben", nicht den sie einmal erlangen würden. Ernster wird das Treiben des Adlerpaares, wenn der Angriff auf den Hüterbuben wirklich stattgefunden hat. Schon manche derartige Schilderung erwies sich bei genauer Prüfung als stark übertrieben oder als reines Phantasieprodukt. Ich will nicht sagen, dies werde auch hier der Fall sein, aber eine Nachprüfung würde als Richtschnur dienen können. Denn so weit kann und darf der Naturschutz nicht gehen, daß er für Schonung der Vögel eintreten würde, auch auf die Gefahr hin, es könnte dadurch ein Menschenleben bedroht werden. Da mit solchen kleinen Berichten leicht Stimmung dafür oder dagegen gemacht werden kann, wäre es wünschbar, wenn die direkt interessierten Kreise den Fall untersuchen und den wirklichen Tatbestand zur Kenntnis bringen würden. E. B.-C.

Verschiedene Nachrichten.

— **Ein neues Heilmittel gegen Diphtherie** wird in der letzten Nummer der „Diana" empfohlen, indem sie schreibt: Herr Hauptlehrer Ph. Reidenbach, Redaktor der „Pfälzer Bienenzeitung", ein bekannter Forscher besonders in Hinsicht auf die chemischen Vorgänge im Bienenhaushalt, hat nun auf dem Wege des wissenschaftlichen Experiments eine ganze Anzahl bekannter antiseptisch oder desinfizierend wirkender Stoffe, unter anderm 50 ätherische Oele und andere bekannte Substanzen untersucht, so daß ihre verschiedene Kraft miteinander verglichen werden konnte. Als Resultat ergab sich, daß das sogenannte Ajowaöl die stärkste antiseptische Wirkung zeigt. Sie übertrifft nicht nur bei weitem die der bekannten Karbolsäure, sondern auch die der viel kräftigeren Ameisensäure und des Formaldehyds um das doppelte. Der genannte Forscher schreibt nun über diese Substanz wörtlich das folgende: „Ajowaöl wirkt am stärksten antiseptisch. Es ist ein Antiseptikum ersten Ranges und kann als solches noch unschätzbare Dienste leisten. Wo ich es auch als Antiseptikum anwandte, bewährte es sich glänzend. Entzündungen, Geschwürbildungen und Eiterungen wirkt es energisch entgegen. Ganz vorzüglich hat es sich bei der Diphtherie der Hühner bewährt. An Diphtherie erkrankte Hühner, die regungslos wie tot auf dem Boden lagen, erholten sich nach kurzer Zeit, nachdem ich ihnen etwa drei Tropfen Ajowaöl in den Hals gebracht hatte. Sie erhielten dann jeden Tag drei Tropfen Ajowaöl in den Hals geträufelt, was in jedem Falle zur völligen Genesung führte. Auf Grund meiner umfangreichen Erfahrungen kann ich das Ajowaöl gegen die Diphtherie der Hühner empfehlen, namentlich, wenn es sofort beim Ausbruch der Krankheit zur Anwendung kommt." Gleichzeitig hat sich das Ajowaöl auch bei der sehr ansteckenden, durch mikroskopische Spaltpilze oder Bazillen hervorgerufenen Krankheit der Bienen, Faulbrut genannt, sehr hilfreich bewiesen. Das Ajowaöl wird aus dem Samen von Carum Ajowan Beuth. durch Destillation gewonnen, wodurch man 5—6 % vom Gewicht des Samens erhält. Die Pflanze ist sehr aromatisch und dient in Ostindien, ihrem Mutterlande, zu Heilzwecken. Der Samen gleicht dem Kümmel, ist aber etwas kleiner und riecht nach Thymian. Möchten doch die vorzüglichen Eigenschaften dieses Mittels auch unserm treuen Hunde zum Segen gereichen.

— **Das Geschlecht bei den Tauben.** Es ist seit alten Zeiten unter dem Volk der Glaube verbreitet, daß die beiden Eier, welche eine Taube legt, jedesmal ein Männchen und ein Weibchen enthalten. Diese Meinung ist falsch. In einer Brieftaubenzuchtstation wurden die Eier von 65 Bruten genau untersucht, und man hat gefunden, daß bei 17 Bruten zwei Männchen, bei 14 Bruten zwei Weibchen und bei den übrigen 34 je ein Männchen und ein Weibchen vorhanden war. Eine andere allgemein verbreitete Tradition ist, daß das erste Ei immer ein Männchen und das zweite immer ein Weibchen hervorbringe. Auch diese Meinung ist falsch. In derselben Station wurden 30 Bruten untersucht, das erste Ei wurde stets mit einem Zeichen versehen, und es stellte sich heraus, daß in 15 Fällen das erste Ei ein Männchen und in 15 Fällen ein Weibchen war.

Briefkasten.

— F. H. in Sch. Ihre Frage, ob Angorakaninchen zu den Schlachtrassen gezählt werden, ist mir nicht recht verständlich. Wir haben gar keine eigentlichen Schlachtrassen, d. h. solche Kaninchen, die lediglich für Schlachtzwecke gezüchtet werden. Dagegen kann man mit jeder der existierenden Rassen Fleischproduktion betreiben. Dies können Sie auch mit den Angorakaninchen, die ein Durchschnittsgewicht von 3½ bis 4 kg haben.

— A. G. in Sp. Ihren freundlichen Kartengruß nach T. habe ich erhalten und verdanke Ihnen denselben bestens. Schade, daß Sie ihn nicht persönlich überreichten, dann hätten wir doch manches Ornithologische besprechen können. Freundlichen Gruß!

— A. H. in W. Wenn Sie Wert darauf legen, daß der Graswuchs durch die Hühner nicht ganz zerstört werde, dürfen sie den verfügbaren Raum mit 25 bis 30 Stück bevölkern. — Zum Anlegen eines Kaninchenberges würde ich mittelschwere Rassen empfehlen. Sie mögen selbst entscheiden, ob Sie Hasenkaninchen, Champagnesilber oder eine beliebige Kreuzung wählen wollen. Von Wichtigkeit ist dabei, daß der Kaninchenberg außer Gras auch Gesträuch und einige Bäume enthalte, und daß auch fließendes Wasser darinnen sei. Ferner muß Vorsorge getroffen werden, daß die Kaninchen nicht entweichen können und kein Raubzeug eindringen kann. Bevor Sie an eine Besetzung des Kaninchenberges gehen, muß alles in Ordnung sein. Die erste Bevölkerung würde ich mit 4—5 Monate alten Tieren vornehmen, denen an regensicherer Stelle hin und wieder Getreide oder anderes Futter gereicht werden müßte.

— A. W. in A. Nach Ihrer Beschreibung hat der schönste Ihrer jungen Orpingtonhähne verdrehte Schwingen. Dagegen läßt sich leider nichts machen und durch die Mauser wird ebenfalls keine Besserung eintreten. Wählen Sie einen anderen der jungen Hähne für Ihre Zucht; der betreffende Fehler würde sich wahrscheinlich vererben. — An welcher Krankheit letzten Frühling einige Ihrer Hennen eingingen, kann ich nicht erkennen; die Schröder'sche Tinktur ist speziell für Diphtherie. — Zu mündlicher Auskunft bin ich stets gerne bereit. Kommen Sie nur einmal mit Herrn K.

— A. B.-B. in W. Ihre freundlichen anerkennenden Worte über meine Tätigkeit verdanke Ihnen aufs beste. Ihre Zuschrift werde ich dem Einsender jenes Aufrufes zustellen, der dann schon das Weitere veranlassen wird. Gruß!

— O. Sch. in L. Fast alle unsere Rassetauben müssen als zahm bezeichnet werden, ich kenne wenigstens keine, die nicht leicht zu zähmen wären. Dies ist natürlich Sache des Besitzers, der die Tiere nach seinen Wünschen gewöhnen muß. Sie können somit bei der Wahl der Rasse Ihre persönlichen Wünsche berücksichtigen. — Einige deutsche Fachblätter werden in Ihrem Besitze sein, bevor diese Zeilen im Druck erscheinen.

J. Sch. in R. Bei den zugeflogenen Tauben handelte es sich um ein Paar Farbentauben und der Betreffende wohnt im Kanton Solothurn. Sie dürfen beruhigt sein, Ihre weißen Pfautauben fliegen nicht so weit; die werden ganz in der Nähe einen Unterschlupf gefunden haben. Näheres schriftlich.

— J. Sch. in H. b. D. Ich bedauere sehr, daß Sie sich mit dem Betreffenden eingelassen haben; er ist nach meinen Erfahrungen der unzuverlässigste Händler, den es gibt. Wenn er die ihm gesandte Angorakatze wirklich entweichen ließ, so ist dies seine Sache; er hat das vereinbarte Tauschobjekt Ihnen zu senden. Der Einwand darf aber bezweifelt werden, auch die Versicherung, daß er unter amtlicher Aufsicht Ihnen das Tier zurücksenden wollte, ist eitel Geflunker. Er selbst hätte eine amtliche Aufsicht gewiß nötig; hier will er damit imponieren. Treten Sie ihm gegenüber nur ganz energisch auf oder heben Sie gegen ihn Betreibung an, und wenn dies nichts fruchten sollte, dann veröffentlichen Sie ihn in den Fachblättern. Ich verkehre nicht mehr mit ihm; die häufigen Vermittlungen, die ich seiner verwerflichen Geschäftspraxis wegen mit ihm ausfechten mußte, haben mich bestimmt, ihm schon seit mehreren Jahren den Inseratenteil dieser Blätter zu verschließen und seitdem habe ich ziemlich Ruhe gefunden. Er benützt aber gleichwohl unsern Inseratenteil, um im Trüben fischen zu können. Ich sende Ihnen die Belege retour, da ich in dieser Angelegenheit keinen Vermittlungsversuch mache. Da Sie schon lange Abonnent dieser Blätter sind, hätten Sie sich der warnenden Aeußerungen gegen jenen Händler erinnern und nicht mit ihm in Verkehr treten sollen.

— St. in G. In einem Schlafraum von 12 m² können Sie 50—60 Hühner plazieren, doch dazu wäre der Laufraum viel zu klein. Es ist besser, wenn Sie den Stall nur halb so stark bevölkern. Das geeignete Streumaterial unter die Sitzstangen ist Torfmull.

— G. B. in A. b. B. Die Jungtiere Ihrer Schweizerschecken waren am Speichelfluß erkrankt, der aber — wie es scheint — ganz von selbst wieder verging. Wenn gegenwärtig der Wurf einer anderen Zibbe ebenfalls daran erkrankt ist, so nehmen Sie übermanganſauren Kali (1 Teelöffel auf 1 Liter warmes Wasser) und tauchen die Schnauze jedes kranken Tieres 1—2 Sekunden hinein. Meine kleine Broschüre „Die Kaninchenzucht" (in der Buchdruckerei Berichthaus in Zürich zu 85 Cts. erhältlich) oder das umfangreichere und mit vielen Rassebildern versehene Buch „P. Starkes Kaninchenzucht" (Verlag Dr. F. Poppe in Leipzig-R., Grenzstraße 21) geben Ihnen Rat bei entstehenden Krankheiten. — Einen Kaninchen-Standard erhalten Sie bei Herrn J. Nobel in Winterthur, Hopfenstraße, gegen Einsendung von 50 Cts. E. B.-C.

Alle Korrespondenzen den Text betreffend sind an den Redaktor **E. Beck-Corrodi** in Hirzel, Kt. Zürich **(Telephon Horgen 88. 2)**, zu richten.
Einsendungen für die nächste Nummer müssen spätestens Mittwoch früh eintreffen.

XXXVI. Jahrgang. № 30.

Zürich, 26. Juli 1912.

Erscheinen je Freitag abends



Schweizerische Blätter für Ornithologie und Kaninchenzucht.

Offizielles Organ

des

Schweizerischen Geflügelzuchtvereins, des Ostschweizerischen Verbandes für Geflügel- und Kaninchenzucht und des Zentralvereins schweizerischer Brieftaubenstationen und deren Sektionen

sowie

Organ der ornithologischen Vereine

Altdorf, Altstätten (Rheintal), **Altstetten** (Zürich), **Appenzell, Arbon, Beinwil** (Geflügelzucht-Verein See- u. Wynental), **Bern** (Kanarien-Klub), **Bipperamt in Niederbipp, Bülach** (Ornithologischer Verein), **Burgdorf** (Kaninchenzuchtverein), **Bütschwil, Degersheim, Delsberg** (Ornith. und Kaninchenzuchtverein), **Ebnat** (Geflügelzucht-Verein), **Eichberg** (St. Gallen) (Geflügelzucht-Verein), **Escholzmatt, Genf** (Union avicole), **Herisau** (Ornith. Gesellschaft), **Herzogenbuchsee** (Ornith. Verein), **Horgen, Huttwil** (Ornith. u. kynologischer Verein), **Interlaken** (Ornith. u. Kaninchenzucht), **Kirchberg** (Toggenburg), **Konolfingen, Langenthal, Langnau** (Bern, Ornith. Verein), **Langnau** (Brieftauben-Klub), **Lichtensteig, Luzern** (Verein für Ornithologie u. Kaninchenzucht), **Mörschwil, Mühlrüti** (Ornith. Verein), **Ostschweiz. Klub für franz. Widderkaninchen, Ostschweiz. Taubenzüchter-Verein, Rapperswil, Romanshorn, Schaffhausen** (Kantonaler Geflügel- und Kaninchenzuchtverein), **Schweizerischer Minorkaklub, St. Gallen** (Ostschweiz. Kaninchen-ZüchterVerein), **Sihltal** (Verein für Ornithologie und Kaninchenzucht), **Stäfa, Sursee, Tablat, Teufen u. Umgebung** (Geflügel- u. Kaninchenzuchtverein), **Trogen und Umgebung** (Ornith. Verein), **Uster** (Geflügelzucht-Verein), **Wädenswil, Wald** (Zürich), **Weinfelden, Willisau, Wittnau, Wittenbach, Wolhusen, Wülflingen** (Ornith. und Kaninchenzüchterverein), **Kantonal-zürch. Verein der Rassegeflügel-Züchter, Schweiz. Kanarienzüchter-Verband** (Sektionen: Zürich, Basel, St. Gallen, Schaffhausen und Singen).

Redaktion: **E. Beck-Corrodi** in **Hirzel, Kt. Zürich** (**Telephonruf „Horgen, 88.2“**).

Abonnement bei den Postbureaux der Schweiz oder bei Franko-Einsendung des Betrages an die Expedition in Zürich für das ganze Jahr Fr. 4. [illegible], für das halbe Jahr Fr. 2. 25, für das Vierteljahr Fr. 1. 20. Auf den Postämtern des Auslandes können diese Blätter mit dem üblichen Zuschlage abonniert werden.



Bekämpfung des Ungeziefers.

Dieses Thema darf sicherlich als eines der zeitgemäßesten bezeichnet werden. Aber ebenso sicher ist, daß die Besprechung desselben manchen Geflügelzüchter unsympathisch berührt und die Ausführung in der Regel gerne verschoben wird. Sie schließt eben eine recht unangenehme und zuweilen auch mühevolle Arbeit in sich. Und doch ist sie dringend nötig, besonders jetzt, wo sich das Ungeziefer bei der hohen Sommerwärme stark vermehrt und das heranwachsende Junggeflügel darunter zu leiden hat.

Es gibt noch manchen Geflügelhalter, der vom Ungeziefer im Hühnerstall nichts weiß und behauptet, bei ihm sei keins vorhanden. Diese süße Selbsttäuschung kommt daher, daß er nie gründliche Nachschau hält, vielleicht nicht einmal weiß, wo er diese Plagegeister zu suchen hat. Ein solcher Hühnerbesitzer kann zuweilen allen Ernstes versichern, sein Geflügelstall sei milben- oder ungezieferfrei. Und wenn man Einwendungen dagegen macht, auf diesen oder jenen Schlupfwinkel hinweist, wo gewiß solche Schmarotzer gefunden würden, da wird dies als eine persönliche Beleidigung empfunden, und er fühlt sich in seiner Ehre verletzt.

Zur Beruhigung solcher feinfühliger Seelen will ich mitteilen, daß das Auftreten von Hühnerläusen im Geflügelstall gar nichts ehrverletzendes an sich hat, sondern im Gegenteil etwas sehr natürliches ist. Dieses Ungeziefer stellt sich in jedem Hühnerhause ein, aber der erfahrene Züchter, der auf das Wohlbefinden seiner Tiere bedacht ist, wird es bekämpfen, seine Vermehrung verhindern, seine Ueberhandnahme unmöglich machen. Durch seine Gegenmittel reduziert er die Menge der Blutsauger auf ein Maß, welches nicht mehr nachteilig wirkt. Wird dagegen das Vorhandensein des Ungeziefers nicht erkannt, wird nichts zu seiner Bekämpfung getan, so vermehrt es sich weiter und tritt dann in solcher Menge auf, daß der Züchter, mehr aber noch sein Geflügel darunter zu leiden hat. Dem muß eben vorgebeugt werden.

Zuerst möge das Leben und Treiben dieses Ungeziefers etwas geschildert werden, weil sich daraus ein Wink ziehen läßt, wie die Bekämpfung vorzunehmen sei. Das Geflügel hat unter mancherlei Ungeziefer zu leiden, von welchem die Federlinge und die Vogelmilben genannt seien. Jene werden irrtümlich auch Hühnerläuse genannt; sie sind aber keine. Sie nähren sich bei unserm Geflügel

ausschließlich von den Federn und den Schuppen der Haut und sie stören das Wohlbefinden der Tiere nur dann, wenn sie in sehr großer Anzahl auftreten.

Etwas anderes ist es mit den Hühnerläusen, die als lästige und gefährliche Hautparasiten sich vom Blut des Geflügels nähren. Am Tage halten sie sich in den Ritzen und Spalten des Stalles und der Stallgeräte versteckt und suchen bei Nachtzeit das Geflügel auf, dem sie Blut aussaugen. Das Geflügel wird infolgedessen entkräftet, findet nicht die nötige Nachtruhe, sondern hat durch diese Peiniger viel zu leiden. Legehennen können durch solche Belästigungen ihre Legetätigkeit einstellen, Bruthennen das Brutnest verlassen müssen, und die Küken verlieren ihre Munterkeit, sie gedeihen nicht mehr, gehen infolge des Blutentzuges ein. Das Ungeziefer kriecht schließlich in die Ohren und in die Nasenhöhlen der Tiere und bewirkt starke Entzündungen und Verluste.

Will man erfahren, ob die Hühnerläuse lästig werden für die Hühner, so gehe man des Abends, nachdem die Hühner zur Ruhe gegangen sind, in den Stall und beobachte ein Weilchen das Verhalten der Tiere. Wenn die letzteren nicht ruhig schlafen, immer mit dem Schnabel im Gefieder herumnesteln, unruhig auf der Sitzstange hin und her trippeln, dann darf man annehmen, es sei viel Ungeziefer vorhanden und eine energische Bekämpfung sei dringend nötig. Oder man nehme am Tage eine Sitzstange weg und untersuche genau die Lagerstelle: dort wird man ganze Haufen roter Läuse wahrnehmen können, die zu Tausenden beisammen sind. Solche Ungezieferherde gibt es vielleicht ein Dutzend oder noch mehr im Hühnerstall und daraus erklärt sich die Belästigung durch ihr verhängnisvolles Treiben. An verschiedenen Stellen der Wände, in den Legenestern, an der Unterseite der Sitzstangen hängen ganze Trüppchen dieser von Blut voll gesaugten Hühnerläuse, daß man manchmal die Hoffnung verlieren könnte, dieser Menge Herr zu werden.

Wenn diese Wahrnehmung gemacht wird, dann ist es dringend nötig, eine Hauptreinigung vorzunehmen. Zu diesem Zwecke werden eines Tages die Hühner gefangen und jedem mittelst einer Ballonspritze Insektenpulver ins Gefieder geblasen. Dann steckt man sie in einen Reservestall oder einen Schopf, in welchem ihnen ein Staubbad, welches reichlich Kalkstaub, Holzasche und Schwefelblüte enthält, zur Verfügung steht. Nun geht es an die Säuberung des Schlafstalles. Zuerst entfernt man die Sitzstangen, die Legenester und alle beweglichen Teile und wäscht sie mit heißer Sodalauge gründlich ab. Das Innere des Stalles wird mit feinem Torfmull überworfen, dann mit einem Besen Decke und Wände tüchtig abgebürstet und alles dies am Boden zusammengewischt und verbrannt. Ratsam ist es, die Sitzstangen ebenfalls einigemal durch die Flammen zu ziehen, daß jeder Teil mit ihnen in Berührung gekommen und jedes Insekt gründlich vernichtet ist. Der Stall wird nun sorgfältig ausgeweißelt und ist der Kalkmilch auf je 10 Liter ca. ½ Liter Lysol beizufügen. Dabei trage man Sorge, daß in alle Ecken und in die Ritzen reichlich diese Lösung gelange, bestreiche zuletzt auch die Sitzstangen und Legenester, kurz alles, was dem Ungeziefer zum Unterschlupf dienen könnte. Hierbei ist von Wert, daß die Kalkmilch nicht gespart und recht fest in die Ecken und Fugen gespritzt werde.

Nach dem Trocknen des Kalkanstriches werden die Sitzstangen und die Legenester wieder befestigt, letztere mit frischer Streue versehen, und nun kann das Geflügel den gereinigten Stall beziehen. Falls mit dem Ausbürsten und Weißeln nicht alles Ungeziefer vernichtet sein sollte, kann der Stall noch ausgeschwefelt werden. Zu diesem Zwecke verschließt man alle Oeffnungen, entfernt die Hühner, gibt in einem feuersichern Gefäß glühende Holzkohlen und legt Schwefelschnitten oder Schwefelstücke darauf. Dann wird das Gefäß auf den Boden gestellt, die Flamme mit einem Blasebalg angefacht, und sobald die Schwefeldämpfe sich entwickeln, entfernt man sich rasch und macht die Türe gut zu. Der Schwefeldampf wird durch alle Fugen dringen, in jeden Winkel gelangen und alles Ungeziefer samt der Brut vernichten.

Diesen Dampf läßt man 6—7 Stunden einwirken, dann öffnet man Türen und Fenster, damit der Raum gut durchlüftet wird und kann — nachdem dies ausreichend geschehen ist — den Stall wieder bevölkern.

Diese Bekämpfung des Ungeziefers sollte jährlich wenigstens einmal vorgenommen werden; denn bei der raschen Vermehrung der Blutsauger würden sie sich zu solchen Mengen ansammeln, daß sie nicht nur die Legetätigkeit der Hühner herabmindern, sondern sogar das Leben derselben gefährden würden. Besser ist es jedoch, man nehme diese Hauptreinigung jährlich zweimal vor, besonders in hölzernen Stallungen. Der Züchter kann dann noch nicht sagen, sein Stall sei ungezieferfrei, aber er sorgt wenigstens dafür, daß das Ungeziefer in erträglichen Schranken gehalten werde. Und das ist die Pflicht jedes Hühnerhalters; möchte er dies stets bedenken, zumal er den Vorteil davon hat. E. B.-C



Die Mauser.

Frei übersetzt aus „La Revue Colombophile" von Edith Neubeck.

Die Mauser ist ein physiologisches Wunder, ein Zustand, während dem das Tier seine Federn oder sein Haarkleid wechselt. Für gewöhnlich mausern die Tauben nur einmal im Jahr. Es ist bei ihnen nicht wie bei den Säugetieren, die im Herbst ihr Winterkleid anziehen, um es im Frühjahr gegen ein Sommerkleid einzutauschen.

Die Tauben mausern beinahe sechs Monate des Jahres, und zwar zur Zeit der Reise. Gerade wegen dieser Tatsache bin ich schon häufig gefragt worden, warum so viele Liebhaber die Mauser als einen krankhaften Zustand betrachten. Wenn dem so wäre, könnte dann die Taube so kräftig gegen die auf den Reisen an sie herantretenden Hindernisse, wie Müdigkeit, Wind usw., ankämpfen? Es ist richtig, daß die Tauben während des Ausfalls der drei oder vier letzten großen Federn traurig und mißgestimmt sind, aber diese Niedergeschlagenheit beruht auf verschiedenen normalen, plötzlichen Veränderungen, die sich im Organismus vollziehen.

Die Pferde verlieren ihr Winterkleid im Frühjahr, um dann für die wärmeren Tage eine leichte Sommertoilette anzulegen. Das Haarkleid ist im Winter bedeutend länger und dichter, im Sommer dagegen dünn und kurz.

Bei verschiedenen Lebewesen ändert sich auch für die verschiedenen Jahreszeiten die Farbe des Anzuges. Das Hermelin z. B. ist während der kalten Jahreszeit weiß resp. hellgrau gefärbt.

Das Alter der Tiere hat ebenfalls auf die Färbung des Fells oder der Federn Einfluß. Verschiedene Gattungen haben in der Jugend eine ganz andere Bedeckung wie im ausgewachsenen Zustande. Man weiß zur Genüge, wie sehr dies gerade bei Tauben der Fall ist. In den ersten sechs Monaten ist das Gefieder fast glanzlos, während später die Federn bei einer gesunden Taube lebhaft schillernd und glänzend sind.

Bei manchen Vögeln unterscheiden sich Männchen und Weibchen schon äußerlich durch ihr Federkleid, erst im Winter kleidet sich das Männchen in die Farben seiner Gefährtin. Es ist wohl jedem bekannt, daß zu verschiedenen Zeiten des Jahres die Schlangen aus ihrer Haut herausschlüpfen und eine neue bekommen. Den gleichen Wechsel findet man bei den Schaltieren.

Bei den Insekten findet eine Art Mauser während der Larvenzeit statt, was man am besten bei den Raupen beobachten kann, die mehrmals die Schale wechseln, bevor sie Schmetterling werden.

Wie ich schon weiter oben sagte, ist es ganz natürlich, daß während der Mauser der langen Schwingen der Vogel nicht so munter ist wie früher. In Käfigen befindliche Vögel singen zu dieser Zeit keinen Ton, und es ist ganz verkehrt, ihnen da in irgend einer Weise helfen zu wollen. Läßt man die Tierchen vollkommen in Ruhe, so verschwindet dieser Zustand in wenigen Wochen.

Bei den Brieftauben beginnt die Mauser meistens Ende März oder Anfang April, je nachdem, ob sie genötigt waren, früher oder später eine kleine Familie zu ernähren. Die Taube verliert zuerst die großen Flügelfedern, und zwar zunächst, wenn man von außen nach innen zählt, die zehnte, d. h. die kürzeste Schwinge.

Wenn sie in fast zwei Drittel ihrer Länge nachgewachsen ist (meistens ist dies nach etwa 20 Tagen der Fall), so fällt die neunte Feder und in bedeutend kürzeren Zwischenräumen folgen nun die achte, siebente, sechste, fünfte, vierte und dritte Feder. In

diesem Augenblick, manchmal auch schon vorher reißen die Decken der Flügel und wenn sie anfangen wieder zu erscheinen, fallen schnell die anderen großen Federn, die an den Armen und Schultern sitzen. Der Kopf verliert von heute auf morgen seine Federn, dann kommen die Federn des Halses, der Brust usw. an die Reihe.

Die Schwingen zweiter Ordnung, oben im Flügel, fallen dann umgekehrt, d. h. sie beginnen wenn man von außen nach innen rechnet, mit der ersten, um sich bis zur letzten fortzusetzen. Der Ausfall der zweiten Federn hier beginnt in dem Augenblick, in dem die Taube vielleicht noch drei oder vier der großen Schwingen 1. Ordnung zu verlieren hat.

Betrachten wir nun einmal die Mauser des Schwanzes etwas näher.

Der Schwanz besteht aus zwölf Federn.

Die beiden fünften (wenn man an jeder Seite von außen nach innen rechnet) fallen zuerst. Wenn sie dreiviertel ihrer normalen Länge wieder erreicht haben, lösen sich die beiden mittelsten Federn und dann fallen schnell die vierte, dritte, erste und zweite.

Schon früher einmal habe ich den Liebhabern geraten, sich das Ende der ersten Federn, die noch nicht ausgefallen sind, zu zeichnen, etwa durch ein kleines Beschneiden der Enden, da man sich dessen sonst zu schlecht erinnern kann. Es ist dies ein wirksames Mittel gegen einen etwaigen Irrtum bei der Beurteilung der Mauser.

Verzögerungen in der Mauser.

Zu einer regelmäßigen Mauser ist es unbedingt erforderlich, daß die Tauben zur Erneuerung der Federn kräftig genug sind. Sie müssen also eine erstklassige Nahrung erhalten, vor allen Dingen stark stickstoffhaltiges Futter. Alle kranken, schlecht genährten, schlecht gehaltenen Tauben werden langsam in ihrer Mauser sein. Das gleiche gilt von solchen Tauben, die noch ein oder zwei Junge zu füttern haben. (Schluß folgt.)



Das Einzelnhalten der jungen Kanarienhähne.

(Fortsetzung).

Sobald die Junghähne der ersten Brut einzeln gekäfigt sind, hat sich der Züchter eine Gesangskontrolle anzulegen. Dazu benützt man ein Schreibheft wie die Kinder in der Schule haben. Die Käfige der Junghähne werden nun von 1 an fortlaufend numeriert, so viel als Hähne einzeln sitzen. Kommt dann die zweite Brut und später die dritte in Einzelkäfige, so wird mit der Numerierung fortgefahren, bis von sämtlichen Junghähnen jeder seine bestimmte Nummer hat. Müssen der Milben wegen die Hähne in neue oder doch wenigstens milbenfreie Käfige umgebauert werden — was alle zwei Monate nötig wird — so wird am neuen Käfig die gleiche Nummer angeschrieben, die der betreffende Vogel am alten Käfig hatte. Der Vogel wird somit von Beginn der Einzelhaft an bis zu seiner völligen Gesangsreife oft den Käfig wechseln müssen, aber die Nummer wechselt nicht, der Vogel behält stets die gleiche Nummer.

Im Kontrollheft trägt nun der Züchter sämtliche Nummern der Reihe nach ein. Links wird eine Kolonne gezogen für die Nummer, rechts ebenfalls eine solche für den am Ende der Ausbildung einzutragenden Gesangswert. Der Zwischenraum dient für Eintragung von Bemerkungen, die sich auf den Gesang und auf das Benehmen des Vogels beziehen. Um genügend Raum für diese Notizen zu haben, läßt man für jede Nummer drei oder vier Zeilen offen. Wenn dann die Vögel eingewöhnt sind und emsig studieren, wird jeder Züchter seine Vögel so oft als möglich beobachten, um zu ersehen, ob die Gesangsausbildung Fortschritte macht und der Gesang sich in den erlaubten Grenzen bewegt.

Dies ist der Zeitpunkt, wo die Benützung der Gesangskontrolle beginnt. Im Verlauf der Gesangsausbildung wird er fast täglich etwas von seinen Junghähnen hören, das ihm auffällt und ihn entweder freut oder auch nicht recht gefallen will. Da wird nun jeder Züchter bemüht sein, den Vogel zu entdecken, ausfindig zu machen, von welchem das derart Bemerkbare ausging. Er setzt sich hin und beobachtet eine Zeit lang die Vögel, um den betreffenden Vogel zu sehen, oder er stellt sich ruhig vor diesen oder jenen Käfig, um Gewißheit über das Gehörte zu erlangen. Hat er den Vogel entdeckt, so kann er sich denselben wohl im Gedächtnis behalten. Aber dann treten andere Erscheinungen in den Interessenkreis. Bei diesem Junghahn hat er dies, bei einem andern jenes bemerkt, der eine läßt eine recht unangenehme Schwirre hören, der andere bringt eine außerordentlich gute Hohlrolle, und nach wenigen Tagen weiß er nicht mehr genau, ob der grüne Vogel die Schwirre und der gelbe die Hohlrolle brachte oder umgekehrt. Wer will auch — wenn er vier oder fünf Dutzend oder noch mehr Junghähne in den Einzelkäfigen hat — im Kopfe behalten können, was jeder Vogel für Eigenschaften und für Gesangsbegabung hat! Das ist ganz unmöglich. Es wäre aber manchmal von großem Vorteil, wenn der Züchter jederzeit darüber Klarheit hätte.

Bei Benützung und Anlegung einer Gesangskontrolle ist dies leicht möglich. Ist die Entwicklung der Vögel so weit vorgeschritten, daß die Rolltouren deutlicher hervortreten und sich bestimmen lassen, so trägt man jede Wahrnehmung in die Kontrolle ein, die bei der Beurteilung des Gesanges von Einfluß ist. Zum Beispiel während dem Füttern der Vögel oder wenn man dem Gesang zuhört, hört man plötzlich einen scharfen Lockton. Da wird der Züchter unwillkürlich seine Blicke dorthin richten, woher dieser Ton kam. Er beobachtet nun eine Zeit lang die Vögel, begibt sich langsam in die Nähe derselben und wartet ruhig, bis dieser nämliche Ton wieder an sein Ohr schlägt und er erkannt hat, von welchem Vogel derselbe gebracht wurde. Hat er darüber Sicherheit erlangt, so sieht er nach der Nummer des Vogels, schlägt die gleiche Nummer in der Kontrolle auf und schreibt nun: „Scharfer Lockton". In gleicher Weise wird bei allem Bemerkbarem vorgegangen. Der eine Vogel läßt vielleicht eine recht tiefe Hohlrolle hören; man sucht diesen Vogel heraus, sieht nach der Nummer und trägt dies unter der gleichen Nummer in die Kontrolle ein. So geht es bei jeder auffallenden Gesangsstrophe, sie mag schön oder hart sein. An jedem Tage kann man einige solche Eintragungen machen, und mit dem Fortschreiten der Ausbildung mehren sich dieselben.

Wenn der Züchter in dieser Weise aufmerksam und gewissenhaft die Eintragungen macht, auch notiert, ob ein Vogel ruhiges Temperament hat oder sehr lebhaft ist, ob er anhaltend, ob er fleißig singt oder träge ist, häufig lockt, ob er Fehltöne hören lasse oder nicht, so hat er ein kleines zuverlässiges Nachschlagebuch, welches Aufschluß über jeden einzelnen Vogel gibt. Am Ende der Gesangsausbildung kann man dann bei einem letzten Abhören die Nummer in der Kontrolle aufschlagen und vergleichen, ob die Angaben richtig sind und man kann den Verkaufspreis in die rechte Kolonne eintragen. Will jemand einen Sänger kaufen, so kann der Züchter an Hand seiner Kontrolle versichern, was dieser Vogel leistet, auch wenn er momentan nicht gerade singen will, was leider oft der Fall ist.

Die Führung einer Gesangskontrolle ist viel einfacher, als sie sich schildern läßt. Alle Notizen macht man kurz, dem Züchter verständlich, etwa ähnlich wie die Preisrichter beim Prämiieren. Der Züchter kann dann jederzeit sagen, der Vogel Nummer so und so singt ganz bestimmt diese Rollen und er hat nebenbei diesen oder jenen unangenehmen Ton. Ich habe in den ersten zehn Jahren meiner Harzerzucht auch keine Kontrolle geführt, weil ich nichts davon wußte. Als ich aber davon einmal in einer Kanarienzeitung las, leuchtete mir diese Idee sofort ein, und vom folgenden Jahre an habe ich die Kontrolle angewendet. Sie hat mir die Gesangsausbildung und besonders die Einteilung der Vögel in Wertklassen bedeutend erleichtert, weshalb ich sie jedem Züchter aus Erfahrung empfehlen kann. (Schluß folgt.)



Der Flug der Schwalbe.

Schon tausendmal bis zurück in die ältesten Zeiten ist der Vogelflug bewundert worden und heute noch regt er zu fleißigem Studium an. Nicht nur die Vogelfreunde, die Ornithologen beobachten den Vogelflug, sondern vornehmlich alle diejenigen, die

sich von jeher um die Lösung des Problems bemühten, daß auch der Mensch mit Hilfe irgend eines Apparates das Fliegen erlerne. Ja, der Flug der Vögel läßt uns die wunderbare Organisation derselben ahnen. Der Vogel breitet seine Flügel aus und erhebt sich mit deren Hilfe von der Erde, eilt damit durch das Luftmeer oder schwebt darinnen, in raschem Fluge durchmißt er den Raum und eilt in andere Gegenden. Wie hilflos und schwerfällig nimmt sich dagegen der Mensch aus!

Nun ist aber ein ungemein großer Unterschied zwischen der Fluggewandtheit der verschiedenen Vögel. Einzelne derselben scheinen Mühe zu haben sich zu erheben und fortzubewegen, andere fliegen sichtlich leicht und mit einer gewissen Eleganz. Zu den letztern gehören neben mancher Vogelart entschieden auch die Schwalben. Es hat einmal jemand die Frage aufgeworfen, welchen Vogel man am schmerzlichsten vermissen würde, wenn einer der beliebtesten der Schöpfung verschwände, und er gab selbst die Antwort: „Sicherlich die Schwalbe". Damit meinte er nicht eine bestimmte Art unserer Schwalben. sondern den Schwalbentypus im allgemeinen. Die Erklärung liegt darin, daß wir keinen Vogel kennen, der im Fluge ein so vollendeter Künstler ist als jede unserer Schwalben. Denn weder der Glanz des Gefieders, noch die Schönheit der Stimme oder der Flügel allein bildet den Vogel. Als natürliche Begleiter des luftigen und freudigen Lebens ward dem Vogel Schmuck und Gesang gegeben, aber die Hauptsache sind die Flügel. Würde die Schwalbe aus dem Kreise unserer Vögel verschwinden, so wäre der gewandteste Flieger entfernt.

Welcher Vogel ist der beste Flieger? — Von den Schwalben selbst wollen wir dahier absehen; denn der Mauersegler — der vielleicht den Vorzug erhielte — ist doch auch eine Schwalbe. Man könnte sagen der Falke. Wenn dieser sich aber auf seine Beute stürzt, so fliegt er nicht, er fällt: es ist ein Sturz mit geschlossenen Flügeln, befördert noch durch das Gesetz von der Schwere. Oder der Fregattvogel? Von allen bekannten Vögeln ist der Fregattvogel derjenige, der das Luftmeer am besten beherrscht und die mächtigste Flugkraft aufweist. Seine Flügel sind enorm groß, fast übermässig groß; denn der umfangreiche Flugapparat wird für ihn fast zum Hindernis, wenn es sich darum handelt, umzukehren. Die Schnelligkeit in gerader Richtung macht nicht allein die Schönheit des Fluges aus. Der Flügel muß allerdings den Vogel tragen, aber der Vogel soll Meister seines Flügels sein. Hierin liegt der Triumph der Schwalbe.

Der amerikanische Forscher B u f f o n schildert mit Begeisterung ihren bewunderungswürdigen Flug. Und M i c h e l e t versichert: „Die Schwalbe ist der Vogel par excellence, das Wesen, das vor allen für den Flug geboren ist. Die Natur hat dieser Bestimmung alles geopfert. Um diesen einzigen Flügel zu schaffen, hat sie sich zum Aeußersten entschlossen, — den Fuß zu unterdrücken."

Ihre Flugfertigkeit zeigt sich uns in den verschiedensten Schwenkungen während dem Fluge. N a u m a n n sagt z. B. von der Rauchschwalbe: „Sie fliegt am schnellsten, abwechselndsten und gewandtesten unter unsern Schwalben; sie schwimmt und schwebt, immer rasch dabei fortschießend, oder fliegt flatternd, schwenkt sich blitzschnell seit-, auf- oder abwärts, senkt sich in einem kurzen Bogen fast bis zur Erde oder bis auf den Wasserspiegel herab oder schwingt sich ebenso bis zu bedeutender Höhe hinauf, und alles dies mit einer Fertigkeit, die in Erstaunen setzt; ja, sie kann sich sogar im Fluge überschlagen. Mit großer Geschicklichkeit fliegt sie durch enge Oeffnungen, ohne anzustoßen; auch versteht sie die Kunst, sich fliegend zu baden, weshalb sie dicht über den Wasserspiegel dahinschießt, schnell eintaucht, so einen Augenblick im Wasser verweilt und nun, sich schüttelnd, weiter fliegt. Ein solches Eintauchen, das den Flug kaum einige Augenblicke unterbricht, wiederholt sich oft mehreremale hintereinander, und das Bad ist gemacht."

Ein gemütvoller Beobachter hat darauf hingewiesen, wie verhältnismäßig leicht die Lerche, die kleine Meise das Fliegen erlernen könne. Er sagt, jene erlerne es, indem sie das Nest verlasse und hüpfend durchs Getreide laufe, wobei der Gebrauch der Flügel gelernt werde, und jene habe ihre Wiege inmitten eines schützenden Blätterdaches, wo sie nach Verlassen des Nestes von Zweig zu Zweig fliegen könne. Jedes dieser Vöglein hat somit geeignete Ruhesitze und braucht anfänglich nur kleine Strecken zu fliegen. Anders die junge Schwalbe; sie sieht außerhalb des Nestes keine Sitzgelegenheit, sie sieht in die Leere, in den tiefen Abgrund, und deshalb bereitet sie sich lange vor, ehe sie sich hinausstürzt. Ja, der Flug der Schwalbe ist bewundernswert. E. B.-C.



98 Punkte!

In Nr. 28 des „Leipziger Kaninchenzüchters" vom 12. Juli a. c. lese ich ein Inserat, in welchem ein belgischer Riesenrammler „Triumpf II, 74×18, 98 Punkte" zum Decken empfohlen wird. Dieses Tier ist zweifellos das höchstpunktierte in Deutschland; denn es wird kaum einem andern gelingen, noch näher an das Ideal herankommen zu können.

Wir sind zwar längst daran gewöhnt, daß bei deutschen Beurteilungen ein Tier immer 10 bis 12 Punkte mehr erhält als dasselbe bei uns erhalten würde, trotzdem der Standard in beiden Ländern annähernd derselbe ist. Aber daß ein Tier auf 98 Punkte kommen werde, wenn 100 Punkte das Ideal vorstellt, das wird gleichwohl manchen nachdenkenden Züchter überraschen. Schon oft wurde ausführlich erörtert, daß es bei der Rassezucht gar keine Idealtiere geben könne, sondern nur solche, welche dem Ideal mehr oder weniger nahekommen. Dies ist leicht begreiflich; denn jedes Tier läßt in bezug auf Vollkommenheit noch verschiedenes zu wünschen übrig, folglich kann es nicht das Ideal sein, in welchem man sich nur etwas Vollkommenes denken kann. Es drängt sich da die Frage auf, ob der in Rede stehende belgische Riesenrammler in allen Positionen wirklich derart vollkommen ist, daß er die zuerkannten 98 Punkte mit Recht verdient habe.

Ein Tier mit so hoher Punktzahl kann nicht nur in einer oder in einigen Positionen hervorragend sein, sondern es muß in allen Positionen den höchsten Anforderungen genügen. Bisher war allgemein die Ansicht vorherrschend, solche Tiere gebe es gar nicht, diese bestünden nur in der lebhaften Phantasie und in einzelnen Schilderungen. Das angedeutete Inserat belehrt uns aber eines andern, und wir müssen erkennen, daß heute fast nichts mehr unmöglich ist. Es wäre für jeden Züchter dieser Rasse belehrend, wenn er dieses Wundertier — als solches darf man es gewiß bezeichnen — sehen und jede Position beurteilen könnte. Dann würde sich zeigen, ob dieser Belgierrammler tatsächlich die besten Tiere der Neuzeit in bezug auf Qualität überragt oder ob er nur in einer glücklichen Stunde eine derart hohe Punktzahl erreichte.

Ich habe schon oft bedauert, daß durch unsere Verhältnisse gebunden das Punktierverfahren in seiner Entwicklung gehemmt ist. Die gegebenen Bestimmungen, die festgelegten Preisgrenzen lasten auf ihm und üben einen Druck aus. Nicht die Preisrichter sind schuld, wenn bei der Beurteilung gedrückt wird und auch nicht die Ausstellungskomitees, sondern das System, das bei uns Geltung hat. Leider steckt der Mehrzahl unserer Züchter die Preisjägerei noch zu tief im Blute und der rechnende Krämergeist triumphiert über ein loyales Billigkeitsgefühl. Man will keinen zeitgemäßen Fortschritt, weil ein solcher in den Prämienbeträgen unangenehm fühlbar werden könnte; die Profitwut vereitelt ihn.

Infolgedessen stehen wir heute noch auf dem gleichen Punkte wie vor zehn Jahren. Wir haben Fortschritte gemacht, aber wir erwarten, daß heute noch nicht mehr gefordert werde wie früher. Dies ist nicht gerade rühmlich, und doch ist dieses Festhalten am Bisherigen mir immer noch lieber als das der Zeit Vorauseilen, wie es in jener Beurteilung mit 98 Punkten zum Ausdrucke kommt.

In der nämlichen Nummer des „Kaninchenzüchters" ist in einem andern Inserat zu lesen, daß B. R. 74×18, 16 Pfund schwer, bis 91 Punkte prämiiert worden seien. Die Körperlänge und die Ohrenlänge ist in beiden Offerten genau dieselbe, hier ist sogar noch das Gewicht mit „16 Pfund" angegeben, so daß daraus ersehen werden kann, die Tiere müssen hohen Anforderungen genügt haben. Es wird dann noch bemerkt, die Häsin habe Siegerpreis und der Rammler Staatspreis erhalten an der Dresdner Schau. Wenn trotz dieser Vorzüge nur bis 91 Punkte vergeben wurden, entspricht diese Beurteilung eher unsern Begriffen als dort, wo auf die gleiche Körper- und Ohrenlänge 98 Punkte vergeben wurden. Die Positionen: hohe Stellung, Fell und Farbe und Kondition können kaum so unterschiedlich gewesen sein, daß eine Differenz

von 7 Punkten gerechtfertigt wäre. Viel wahrscheinlicher ist die Annahme, bei Beurteilung dieser Tiere sei der Maßstab nicht überall der gleiche gewesen, der eine Richter habe milde geurteilt, der andere ziemlich strenger.

Sollte die Zucht in Wirklichkeit solche Fortschritte machen, daß öfters die Grenze der höchsten Punktzahlen erreicht würde, dann müßte der Standard geändert, müßten die Anforderungen erhöht werden. Ein Ideal muß den Züchtern vorschweben, welches ihren Eifer anfacht und ihr Interesse wach hält. Wäre dasselbe so leicht erreichbar, so könnte es nicht mehr als Ideal bezeichnet werden, sondern es wäre eine reale Wirklichkeit, die aber nicht lange das Interesse fesseln kann. Folglich muß man strengere Anforderungen stellen. Diese können aber nicht darin bestehen, daß man die Punktzahlen überhaupt erhöht, etwa 120 im Maximum, sondern daß in der Zuerkennung der Punktzahlen etwas sparsamer verfahren werde. Ich weiß, daß dieser Vorschlag gar nicht beliebt. Die Züchter wollen auf ihre ausgestellten Tiere nicht weniger Punkte als bisher, sondern lieber mehr, um auch in dieser Beziehung ihren deutschen Zuchtkollegen nahe zu kommen. Bei uns wäre eine strengere Beurteilung auch weniger nötig wie in Deutschland, wo man stets in der Zuerkennung der Punkte sehr splendid war. Würde sich dort die Einsicht Bahn brechen, daß nach dem jetzigen Stand der Rassezucht und der Freigebigkeit in den Punkten entweder die Totalpunktzahl oder auch die Anforderungen für jede einzelne Position erhöht werden müßten, so würden sie sich bald für das letztere entscheiden, und sie kämen dann bei Beurteilungen auf eine Punktzahl, welche der unsrigen entsprechen würde.

Jedenfalls hat die Zucht solche Fortschritte gemacht, daß wir jetzt füglich etwas mehr fordern dürften wie vor einer Reihe von Jahren. Ein drittes Inserat in der nämlichen Nummer lautet:

„S II", 75×18, 21 Pfund.
„S III", 77×20, 19 Pfund.

Wer hätte wohl früher für möglich gehalten, daß die belgischen Riesen bis auf 21 Pfund, die Körperlänge auf 77 und die Ohrenlänge auf 20 cm gebracht würde! Dies sind ja große Erfolge, die wohl berechtigen, daß überhaupt mehr gefordert werde. Denn sobald 98 Punkte gegeben und verdient werden, ist es hohe Zeit, daß man die Trauben höher hänge. Bei uns freilich ist ein 98er eine unbekannte, beinahe unmögliche Erscheinung. E. B.-C.

Kalkfüße und Kammgrind.

„Keine Rose ohne Dornen." Dieses Wort kann man im Leben oft hören, wenn jemand bestätigen will, daß Licht und Schatten, Freude und Leid, Erfolge und Mißerfolge miteinander abwechseln. Dies muß auch der Geflügelzüchter erfahren, der seinen Tieren eine möglichst sorgfältige Pflege zu teil werden läßt, aber doch nicht jedem Auftreten einer Krankheit wehren kann. Wenn er gar nicht daran denkt, daß das Wohlbefinden der Hühner gefährdet sein könnte, tritt plötzlich irgend eine Krankheit auf, welche dem Züchter viel Mühe und zuweilen auch Schaden verursacht. Manche Krankheiten sind selbstverschuldete, doch kann bei aller Vorsicht nicht jede Krankheit verhütet werden.

Dies gilt auch von den beiden Krankheiten, die in der Ueberschrift genannt sind und von denen in dieser Abhandlung gesprochen werden soll.

Die ersten Anzeichen der Kalkfüße zeigen sich in der Nähe des Fußgelenkes am Lauf und den Zehen. Die Hautschilder liegen nicht mehr fest geschlossen am Fuß an, sondern heben sich empor, und unter ihnen gräbt sich eine Krätzmilbe Gänge in den Lauf. Das an Kalkbein erkrankte Huhn hat unter der Tätigkeit der Milben sehr zu leiden; es empfindet ein fortwährendes Schmerzgefühl, kann zuweilen kaum mehr laufen und verliert an Lebenskraft und Leistungsfähigkeit. Die Krätzmilben können des Nachts auch auf andere Hühner überkriechen und dort Kalkfüße bewirken, woraus hervorgeht, daß beim Auftreten solcher sofort die Bekämpfung unternommen werden muß.

In einigen Schriften über Hühnerzucht wird die Heilung der Kalkbeine als überaus leicht geschildert. Dies ist keineswegs zutreffend. Wer schon selbst Heilversuche vornehmen mußte, wird nicht behaupten, der Erfolg sei ein leichter gewesen. Es werden besondere Tinkturen in den Handel gebracht, die bei Kalkbeinen sehr wirksam sein sollen. Doch läßt sich auch mit grüner Schmierseife ein Erfolg erzielen, wenn man die Tiere gründlich und mit Ausdauer behandelt. Am Abend, wenn die Hühner auf der Stange sitzen, wird eins nach dem andern herabgenommen, und nun werden die Läufe von den Zehen an bis zum Fersengelenk dick mit der Schmierseife bestrichen. Dabei beginnt man bei den Zehennägeln und streicht rückwärts, damit die Schmierseife recht unter die gehobenen Hornschilder gedrückt und jede Oeffnung ausgefüllt werde. Dann setzt man das Huhn wieder auf die Stange und behandelt ein anderes, bis alle tüchtig eingeseift sind. Am folgenden Abend werden die Füße mit warmem Wasser abgewaschen, die Seife gut entfernt und frische Schmierseife aufgestrichen. Diese Behandlung wiederholt man so lange, bis sich die Hornschilder ablösen lassen, ohne daß Blutungen entstehen. Es kann sein, daß die Beine sechsmal oder noch mehrmal eingeseift und gewaschen werden müssen, bis man einen vollen Erfolg erzielt. Da kann wahrlich nicht gesagt werden, die Heilung sei eine leichte.

Konnte man die alten Hornschuppen entfernen, so wird der Lauf mit einem weichen Tuche abgetrocknet und mit Vaselin oder einem andern milden Oel eingefettet. Ohne diese Einfettung würde die neue Haut an den Läufen zu empfindlich sein, und sie könnte leicht spröde und rissig werden. Bei gelbbeinigen und dunkelbeinigen Rassen wird durch die Kalkfüße die Fußfarbe zerstört; solche Rassen zeigen dann fehlerhafte oder doch fleckige Fußfarbe.

Der Züchter muß bei einer notwendig werdenden Behandlung nicht nur die erkrankten Tiere behandeln, sondern sämtliche, und auch die Sitzstangen müssen gesäubert werden, um einem Neuauftreten vorzubeugen.

Noch mehr Mühe und Arbeit erwächst dem Geflügelzüchter, wenn in seinem Hofe bei einigen Tieren der weiße Kamm, auch Favuskrankheit und Kammgrind genannt, auftritt. Auch hier ist die Heilung nicht so rasch herbeigeführt, wie einzelne Schriftsteller glauben machen wollen. Zum Glück tritt sie nicht gar oft auf; man kann Jahrzehnte sich der Geflügelhaltung widmen und bleibt doch immer von dem Kammgrind verschont. So ging es mir. Volle dreißig Jahre habe ich Geflügel gezüchtet und nie gewußt, was der weiße Kamm eigentlich sei. Im Jahre 1910 besuchte ich einen Züchter, der im Gespräch beklagte, daß einige seiner Hühner so weißen Kamm hätten. Er hatte seine Stallungen frisch mit Kalkmilch gestrichen und glaubte, seine Hühner seien zu nahe mit dem Kalk in Berührung gekommen. Mir kam es damals gar nicht in den Sinn, was dies für eine Krankheit sein könne; erst später kam mir der Gedanke, es sei vielleicht der weiße Kamm.

Im vorigen Jahre bemerkte ich unter meinem Junggeflügel ein Hähnchen, bei welchem der Kamm noch weit zurück, nur mit einigen kleinen Zacken angedeutet war. Dieser Kammansatz sah schon ganz weiß aus, und zuerst glaubte ich, ein weißes Federchen klebe auf dem Kopfe. Nach einigen Tagen bemerkte ich einige Küken mit weißen Kammspitzen, und da erkannte ich, die Krankheit Kammgrind habe Einzug gehalten. Wie dieselbe entstehen konnte, ist mir heute noch ein Rätsel, da ich meines Wissens mit krankem Geflügel nicht in Berührung gekommen war. Anfänglich vermutete ich, die außerordentliche Hitze und Trockenheit könne der Entstehung der Krankheit günstig gewesen sein. Dann erinnerte ich mich aber des Falles im Vorjahre, in welchem der Sommer kühl und naß gewesen war und doch auch bei jenem Züchter mehrere Tiere erkrankten. Die Witterung konnte somit die Entstehungsursache nicht sein.

Da mußte ich an die Bekämpfung der Krankheit gehen. Jedes Tier, welches ein kleines weißes Fleckchen am Kamm, Kehllappen oder im Gesicht hatte, wurde gefangen und in zwei Reservestallungen gesteckt. So hatte ich bald zehn Hähne und sieben Hühnchen in der Krankenstube. Was nun anfangen? Ich ließ mir in der Apotheke eine Mischung bereiten, die aus gleichen Teilen Kreolin, grüner Schmierseife und Alkohol bestand. Mit dieser Flüssigkeit wurde der Kamm, die Kehllappen und bei einzelnen Tieren auch das Gesicht mit einem alten Zahnbürstchen tüchtig eingerieben, am andern Tag diese Teile mit lauem Seifenwasser gewaschen, abgetrocknet und wieder eingerieben, und so etwa 8—10 Tage fortgefahren. Eine nur zwei- bis dreimalige Behandlung hat sich in allen Fällen bei mir als ungenügend erwiesen, indem solche Tiere nach weitern acht Tagen schon wieder den neuen Ansatz des weißen Kammes erkennen ließen.

Besonders schmerzhaft mag die Behandlung für diejenigen Tiere gewesen sein, welche im Gesicht weißen Ansatz hatten. Da war es gar nicht zu vermeiden, daß von der Flüssigkeit auch etwas in die Augen kam, und man kann sich denken, wie diese einen beißenden Schmerz und ein Brennen verursacht haben mag. Die Tiere konnten nach der Behandlung ein Weilchen kein Auge öffnen, sie standen still, wohin sie gestellt wurden, bis dann der Schmerz nachließ. Diese Beobachtung hat mich veranlaßt, eine Anzahl junge Hähne und Hennen, welche im Gesicht behandelt werden mußten, vor Beendigung der Kur in die Küche zu liefern, um mir eine lästige Arbeit und den Küken viele Schmerzen zu ersparen.

Jetzt Ende Juli sehe ich wieder zwei halbgewachsene gelbe Italiener, bei denen sich die ersten Spuren des Auftretens des Kammgrinds erkennen lassen. Sie kommen sofort in Behandlung. Aber sollte sich dieser Pilz nicht total vernichten lassen, damit er nicht jedes Jahr aufs neue auftreten kann? Ich will nach der Bekämpfung des Kammgrinds mit der üblichen Hauptreinigung der Ställe eine Desinfektion mitverbinden, in der Hoffnung, dadurch für das nächste Jahr den Kammgrind fern zu halten. Sonst könnte eine solche Krankheit leicht bewirken, daß man die Hühnerzucht ganz bedeutend einschränken würde. E. B.-C.

Verschiedene Krankheiten des Geflügels und deren Heilung.

(Schluß).

Man schütze seine Tiere vor dem Zusammenkommen mit kranken Tieren, betrete bei herrschenden Seuchen keine fremden Geflügelhöfe, verwehre auch den Besitzern solcher den Zutritt zum eigenen Geflügel. Die Gefahr der Ansteckung ist sehr groß. Vorsorge verhütet Nachsorge. Bei größern Geflügelbeständen empfiehlt es sich, die Tiere in getrennten Abteilungen zu halten. Hat man dann das Unglück, daß eine Seuche in der einen Abteilung ausbricht, so sind die andern leicht zu schützen.

Trotz aller Vorsicht bleibt aber kaum ein Geflügelhof von Krankheiten gänzlich verschont. Den meisten Klagen begegnet man bei Aufzucht des Junggeflügels. Von einer Behandlung kleiner erkrankter Küken kann kaum die Rede sein. Peinlichste Reinlichkeit, zweckmäßige Fütterung und Schutz gegen rauhe Witterung verhüten die Krankheiten und bringen auch die kleinen Patienten wieder hoch, wenn durch Diätfehler oder schroffe Witterung eine Störung eingetreten ist.

Bei den Erkrankungen des alten Geflügels unterscheidet man Seuchen und leichtere Erkrankungen. Zu erstern zählt man Geflügelpest, Cholera, Tuberkulose und Diphtheritis. Die beiden ersten sind anzeigepflichtig, alle führen zu massenhaftem Hinsterben, wenn nicht durch energische Gegenmaßregeln der Verbreitung der Seuche gleich anfangs entgegengearbeitet wird. Eine Behandlung erkrankter Tiere hat nur bei Diphtherie einige Aussicht auf Erfolg; aber auch hier kommt der mit den geringsten Verlusten weg, der die zuerst Erkrankten unnachsichtig tötet und verbrennt oder tief vergräbt. Sobald der Verdacht auf Ausbruch einer dieser Seuchen besteht, wende man sich an einen Fachmann und erbitte sich Verhaltungsmaßregeln. Jetzt heißt es, alle der Seuche erlegenen Tiere schnell zu beseitigen und die gesunden von den kranken zu trennen, dann Ställe und Auslaufräume zu desinfizieren. Jedes gute Handbuch über Geflügelzucht gibt über das nötige Verfahren Auskunft; bei Zuziehung eines Tierarztes ist dessen Anordnungen Folge zu leisten. Zur Desinfizierung der Ställe empfehle ich folgendes Verfahren: Auf eine flache Schüssel bringt man $\frac{1}{2}$ Kilo Chlorkalk, gießt schnell Schwefelsäure darauf und verschließt den Stall. Das giftige Chlor tötet alles Lebende, vernichtet also den Ansteckungsstoff. Erst nach sorgfältiger Lüftung darf das Geflügel den Stall wieder betreten. In Ermanglung von Schwefelsäure tut auch scharfer Essig gute Dienste, nur ist die Wirkung dann langsamer. Eine gründliche Reinigung aller Räume, namentlich Ausweißen der Ställe, Abbrühen der Stangen, Wegbringung des Kotes ist striktes Bedürfnis. Werden so strenge Maßregeln gleich beim ersten Stadium der Seuche angewandt, dann ist man ihrer bald Herr, andernfalls erlischt sie gewöhnlich erst dann, wenn das letzte Stück Geflügel verendet ist. Nach Erlöschen der Seuchen warte man längere Zeit, bis man die sorgfältig gereinigten Räume wieder bevölkert. Wie bereits bemerkt, ist eine Behandlung der an den drei zuerst genannten Seuchen erkrankten Tiere unnütz; Diphtheritis ist wohl heilbar, zumal bei weniger schwer erkrankten Tieren. Die Behandlung wäre aber nur bei sehr wertvollen Tieren zu empfehlen; sie ist ekelerregend und langdauernd. Ich habe vierprozentige Salizilsäure zum Auspinseln dre Nasen- und Rachenhöhle bei Unterbringung der Patienten in recht warmen Räumen für zweckmäßig befunden. Es gibt eine ganze Menge hier wirksamer Mittel; sie alle und ihre Anwedung hier anzugeben, würde den Rahmen dieser Abhandlung weit überschreiten. Ob die Geflügeldiphtherie auf Menschen übertragbar sei, darüber sind die Ansichten geteilt. Die meisten Autoritäten sagen, der Pilz bei der Geflügeldiphtherie wäre ein ganz anderer als der bei der Menschendiphtherie; andere wollen nachweisen, daß durch das Geflügel Menschen infiziert worden und an Diphtherie erkrankt wären. Ich denke, schon der Zweifel ist hinreichend, zu großer Vorsicht zu mahnen, zumal auch die Behandlung schwerer Diphtheritisfälle sehr wenig Erfolg verspricht und unangenehme Arbeit verursacht. Das Töten der zuerst erkrankten Tiere ist mehr zu empfehlen als eine Behandlung derselben zu beginnen und dadurch den ganzen Bestand in Gefahr zu bringen. Ich will mich deshalb auf das Gesagte beschränken und kurz über die häufiger auftretenden geringern Krankheiten berichten. Fast alle diese Erkrankungen sind die Folge von Unreinlichkeit, von verkehrter Pflege und ungünstiger Witterung. Erkennt man die Ursache, so ergibt sich daraus auch die Behandlung. Die am häufigsten, gewöhnlich im Herbst auftretende Krankheit ist der ansteckende Schnupfen, Nasen- und Rachenkatarrh, von den Landleuten auch wohl Pyps genannt. Absondern der erkrankten Tiere in warme Räume bei guter Pflege bringt die Tiere gewöhnlich bald hoch. Das Abziehen der verhärteten Zungenhaut ist unnütze Tierquälerei. Pinseln mit warmem Oel ist empfehlenswert. Tritt zu dieser Erkrankung noch ein Darmkatarrh, so ist das Eingehen vieler Tiere gewöhnlich zu beklagen. Leicht verdauliches Futter, etwas Eisenvitriol ins Trinkwasser und warme Räume sind wohl die besten Gegenmittel.

Weicher Kropf, harter Kropf und Hängekropf sind die Folge von Diätfehlern. Bei weichem Kropf halte man das Tier nach unten und suche durch Streichen nach unten den flüssigen übelriechenden Inhalt durch den Schnabel zu entfernen. Je mehr dies gelingt, desto eher gelingt die Heilung. Man läßt das Tier hungern, gibt nur wenig leicht verdauliches Futter, in das Trinkwasser doppelkohlensaures Natron oder einige Tropfen Eisenvitriol. Die Krankheit heilt langsam und führt oft zum Tode.

Beim harten Kropf sucht man durch wiederholtes leises Kneten die harten Stoffe in dem Magen zu befördern. Einige Tropfen verdünnter Salzsäure sind meistens wirksam. Diese Krankheit heilt gewöhnlich eher als die vorhin genannten.

Bei Hängekropf hilft nur eine Operation, die aber nur von sachkundigen Personen vorgenommen werden kann. Handelt es sich nicht um wertvolle Tiere, dann empfehle ich das Messer. Das Fleisch ist genießbar.

Kalkbeine sind eine häufig auftretende Krankheit. Sie wird verursacht durch Krätzmilben. Letztere müssen getötet werden, will man die Tiere von der quälenden Plage befreien. Betupfen mit Petroleum, das die Borken durchdringen muß, beseitigt in der Regel das Uebel in kurzer Zeit.

Es gibt ein ganzes Heer von Geflügelkrankheiten; sie alle hier anzuführen würde zu weit führen. Auch ist es für den Laien sehr schwer, die Krankheiten mit Sicherheit festzustellen, da mehrere sich in gleicher Weise äußern. Ich halte deshalb von der ganzen Quacksalberei nicht viel und halte mehr von den Vorbeugemitteln. Die Hauptsache ist und bleibt, kranke Tiere sofort abzusperren bei guter Pflege. Bei leichter Erkrankung tritt schon von selbst in kurzer Zeit Heilung ein. Und ist die Krankheit eine schwere, so hat man die übrigen Tiere vor Ansteckung bewahrt und großen Verlusten vorgebeugt. Wer seine Tiere richtig züchtet, pflegt und in gesunden Räumen unterbringt, der hat nur selten über Krankheiten derselben zu klagen. Das wachsame Auge des Züchters ist der beste Arzt.

(Blätter für Geflügelzucht.) W. D.



Verwertung der Angorakaninchen-Wolle.

In Nr. 27 des „Kaninchenzüchters" Leipzig macht die Redaktion bekannt, daß sich ein Herr G. Richter in Reichenbach i. V. für Absatzgelegenheit der Angorawolle bemühe. Die Fabrik, die sich mit der Verarbeitung der Wolle interessiert, muß mindestens 50 Zentner Angorawolle haben. Nur mit diesem Quantum kann die Fabrik an eine lohnende Verarbeitung der Wolle herangehen. Die Redaktion richtet an alle Züchter einen Appell, daß es an den Züchtern von Angorakaninchen liegt, zu zeigen, was sie zu leisten imstande sind und daß sich recht viele Züchter auf die Angorazucht legen möchten; hier sei Gelegenheit geboten, Geld zu verdienen. Zum Schluß macht sie die Züchter aufmerksam auf die Annonce des Herrn Richter betr. Ankauf von Angorawolle.

Da sich der Schweiz. Angoraklub mit dieser Angelegenheit auch schon öfters befaßte und mit dem jetzigen Abnehmer, der nur große Haare ankauft, nicht befriedigt war, so hat der Unterzeichnete sich mit Herrn Richter in Verbindung gesetzt und angefragt, ob der Schweiz. Angoraklub sich auch daran beteiligen könne. Die Antwort ist nun eingetroffen und kann sich der Schweiz. Angoraklub mit der Lieferung von Wolle beteiligen. Der betr. Herr bezahlt je nach Qualität der Wolle bis zu 12 Mark per Kilo.

Bei diesem Anlasse möchte ich auch die schweizer. Züchter aufmuntern, sich mehr der Angorazucht zuzuwenden. Diese Zucht ist auf alle Fälle lohnend und die Zucht der Angorakaninchen ohnehin so einfach wie jede andere. Es sollte sich jedes Mitglied angelegen sein lassen, alle Züchter auf diese gebotene Gelegenheit aufmerksam zu machen. G. Hässig, Maseltrangen.

Nachrichten aus den Vereinen.

S. G.-Z.-V.

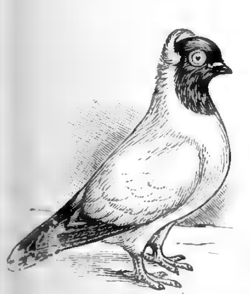


Die diesjährige Generalversammlung des **Geflügelzuchtvereins Uster** konnte infolge der im Frühjahr in Zürich durchgeführten und wohlgelungenen Geflügelausstellung und der damit bedingten starken Inanspruchnahme der einzelnen Mitglieder erst am 30. Juni bei unserem Mitglied, J. Meier zur „Brauerei", stattfinden.

Die üblichen Jahresgeschäfte, wie Abnahme des Protokolls, der Jahresrechnung pro 1911, Separatrechnung betr. Winterfütterung der freilebenden Vögel und Aufnahme neuer Mitglieder wurden ohne wesentliche Bemerkungen in schneller Reihenfolge erledigt. Zu Geschäft 3, Separatrechnung betr. Winterfütterung der freilebenden Vögel, sei hier noch erwähnt, daß trotz des milden Winters an Futter verbraucht wurde: zirka 700 Kilo Hanfsamen. Im fernern sind 30 Futtertische und 62 Nisthöhlen abgegeben worden. Außerdem hat der Verein an 6 geeigneten Orten der Gemeinde große Futtertische angebracht und der lieben gefiederten Sängerwelt dort ihr tägliches Brot dargeboten. Es sind hierfür 447 Fr. 40 Rp. ausgelegt worden An diese nicht geringen Ausgaben sind uns auch in diesem Jahre vom Gemeinderat Uster Fr. 157.— (als Anteil der Jagdpatentgebühren pro 1911) zugewiesen worden. — Ein weiteres Geschäft, Abhaltung eines dreitägigen Geflügelzuchtkurses in Uster, im Herbst dieses oder im frühen Frühling des nächsten Jahres unter Mitwirkung des in Geflügelzuchtkreisen als Autorität bekannten Herrn Beck-Corrodi, Redakteur in Hirzel, wird lebhaft begrüßt und zum Beschluß erhoben. Ort und Zeitpunkt dieses Kurses, an welchem sich übrigens nicht nur Geflügelzüchter unserer Gemeinde, sondern aus dem ganzen Zürcher Oberland beteiligen können, wird seinerzeit bekanntgegeben werden. Zum Schluß werden die Mitglieder noch ermuntert, die Landwirtschaftliche Ausstellung, Abteilung Geflügelzucht, in Meilen, im September dieses Jahres, nach Möglichkeit zu beschicken. W.

* * *

Ostschweizerischer Taubenzüchter-Verein.



Zirkularschreiben.

Geehrter Taubenfreund!

Es geschieht in hoffnungsfreudiger Stimmung, Sie heute als Züchterfreund zu begrüßen und mit Nachstehendem vertraut zu machen.

Seit dem Jahre 1909 bestehen in der Schweiz zwei Taubenzüchter-Organisationen. Der kantonalbernische Züchterklub und der ostschweizerische Taubenzüchterverein. Beide genannten haben ihre Entwicklungsjahre gut bestanden. Im Lande der Eidgenossen hat die gesamte Geflügelzucht einen merklichen Aufschwung zu verzeichnen und ist dies an den Taubenzüchtern nicht spurlos vorübergegangen ist. Die innere rege Tätigkeit, das Einstehen für die Interessen der Züchter hat uns erstarkt, so daß wir an die Oeffentlichkeit treten und Ihnen zurufen: Helfen Sie auch mit zur Gründung einer

3. Sektion der Mittelschweiz.

Wir laden Sie allerfreundlichst ein, zur diesbezüglichen Versammlung auf kommenden Sonntag den 28. Juli, nachmittags 2 Uhr, im Restaurant „Zimmerleuten", Limmatquai, Zürich, sich einzufinden.

Ein kurzer Vortrag von Herrn Beck-Corrodi und organisatorische Beratungen werden Ihre Mühe und Opfer entschädigen. Auch die Berner Kollegen werden unsere Gäste sein, da wir mit diesen am Vormittag eine gemeinschaftliche Komitee-Sitzung zwecks Vereinigung haben.

Zur sichern Durchführung des gehegten Wunsches werden unsere Mitglieder von Zürich und Umgebung zugegen sein, deren aktiven Hilfe Sie sicher sind zur Förderung der Sache selbst. Wir versichern Sie, daß wir Ihnen jederzeit zweckdienlich zur Seite stehen werden. Verstehen wir zusammen zu arbeiten, so bringen wir die liebwerten Tauben zu gebührender Ehrung in häuslichen Freuden, zugleich auch Verständnis im allgemeinen Publikum in der Haltung derselben.

Wir sehen Ihrem geschätzten Wohlwollen mit Vergnügen entgegen und hoffen, daß Sie unsere Bestrebungen durch Erscheinen unterstützen werden. Sollten Sie wirklich verhindert sein, bitten wir Sie um eine schriftliche Mitteilung, ob wir auf Sie in Zukunft als Mitarbeiter rechnen dürfen.

Mit ornithologischem Gruß!

Für die Kommission: **M. Aßfalt-Oberholzer,** Präsident.

* * *

Schweiz. Angoraklub. Werte Mitglieder! Ich mache die Mitglieder auf die heutige Einsendung aufmerksam, wonach uns ein zweites Absatzgebiet für die Angorawolle geboten ist, das für uns günstiger zu sein scheint. Herr G. Richter in Reichenbach i. V. ist Abnehmer solcher und zahlt je nach Qualität bis zu 12 Mark per Kilo und sollte solches in 3 Wochen dort sein.

Wer also Wolle abzugeben hat, möge solche gut reinigen und verpacken, mit Aufschrift des Namens und Gewichtsangabe. Da solches in gleicher Verpackung nach Nummernverzeichnis samthaft abgeliefert wird. Die Wolle ist innert 8 Tagen an Unterzeichneten einzuliefern.

Ich erwarte eine rege Beteiligung.

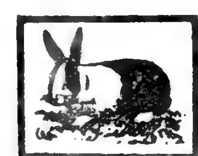
Mit freundlichem Züchtergruß!

Maseltrangen, den 21. Juli 1912.

G. Hässig, Präsident.

* * *

Schweizerischer Holländer-Kaninchen-Züchter-Klub.



Als weiteres Mitglied hat sich angemeldet: Herr Reinhold Wettstein, Buchhalter, in Lutry, Kt. Waadt. Als eifrigen Züchter heißen wir ihn herzlich willkommen.

Wir laden sämtliche noch fernstehenden Holländerzüchter freundlich zum Beitritt in unsern Klub ein. Zu jeder Auskunft ist der Vorstand gerne bereit.

Bei den Rammlerstationen ist eine Aenderung eingetreten, um deren Notiznahme wir ersuchen. Der bei Joppich, Degersheim, stationierte Klubrammler (eisengrauweiß) ist durch Kauf an Herrn Wettstein, Lutry, übergegangen. Der Klub ist pro 1913 wieder für fünf Rammler subventionsberechtigt und ersuchen wir die Mitglieder, welche gesonnen sind, eine Station zu übernehmen, dem Vorstand bald Mitteilung zu geben. Sämtliche Rammler müssen an der Klubschau vom 18. August in Herisau ausgestellt werden. In der Anmeldung sind Alter und Farbe anzugeben. Die passenden Tiere werden alsdann ausgezogen und wäre es unser Wunsch, wenn sich Mitglieder aus „allen" Gegenden für Uebernahme melden würden.

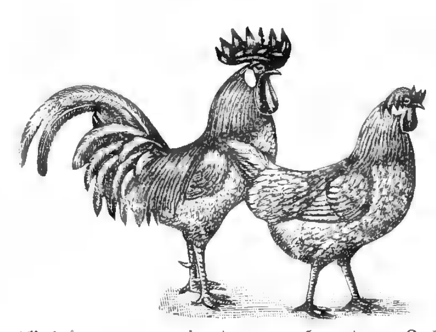
Bruggen und Degersheim, 22. Juli 1912.

Namens des Vorstandes zeichnen

Der Präsident: **Otto Altwegg.** Der Sekretär: **Friedr. Joppich.**

* * *

Schweiz. Klub der Italienerhuhn-Züchter.



Wir nahmen in unsern Klub auf: Herrn Max Kern, Heiligkreuz-St. Fiden (silberhalsige Italiener).

Die „Deutsche landw. Geflügelzeitung" ist trotz rechtzeitiger Erneuerung des Postabonnements und wiederholter Reklamationen beim Postamte seitens des Herrn Bibliothekars bis heute ausgeblieben, was wir den mahnenden Kollegen zur Aufklärung mitteilen. Hoffentlich können wir die fehlenden Nummern nun bald nachliefern.

Italienerhuhnzüchter! Eure Interessen sind am besten gewahrt durch Anschluß an unsern Spezialklub. Auskunft erteilen

Otto Frieß, Vorsitzender, Bendlikon.
H. Furrer, Schriftführer, Höngg.

* * *

Ornithologischer Verein Degersheim. Einladung zur II. Quartalversammlung Samstag den 27. Juli, abends 8 Uhr, im Gasthaus zum „Sternen". Nach Schluß der Versammlung Referat des Präsidenten Joppich über die verschiedenen Kaninchenrassen anhand der mitgebrachten Tiere.

Zahlreiches Erscheinen erwartet Die Kommission.

Mitgeteiltes.

— Ein Züchter schreibt mir, das in letzter Nummer im Briefkasten angegebene Mittel gegen Speichelfluß bei Kaninchen habe er früher erfolglos

angewendet, während er mit Alaun schon nach einmaliger Anwendung immer Heilung erzielte. Wir teilen dies gerne mit, damit die Züchter vorkommenden Falles das Mittel anwenden können. Der Alaun wird in warmem Wasser gut aufgelöst und die Schnauze des Tieres hineingetaucht.

Die Red.

Das Ueberfliegen der Umzäunungen durch leichte Hühnerrassen.
(Otto Fries, Bendlikon.)

Den Italienerhühnern wurden in einer ornithologischen Zeitung in letzter Zeit wiederholt ihre Erbsünden vorgehalten, nämlich ihr lebhaftes Wesen und das Ueberfliegen von sogar 3 Meter hohen Umzäunungen, wodurch sie wenig befähigt wären, das Huhn des Landwirts zu sein und Streitigkeiten; auch Entschädigungsansprüche seitens des lieben Nachbars wären die notwendigen Folgen davon.

So unangenehm diese Begleiterscheinungen der leichten Rassen neben ihren großen Vorzügen auch sind, so gibt es auch hier wieder Mittel und Wege zur Abhilfe.

Vor allem braucht es keine 3 Meter hohe und noch höhere Zäune, es genügen 2 Meter hohe vollauf. Man sorge aber dafür, daß sie am obern Ende als Drahtgeflecht oder Draht endigen, daß nicht etwa Dachlatten oder Stangen den obern Abschluß bilden; denn wenn die Tiere ein festes Ende sehen, so fliegen sie auf diesen Stützpunkt zu und — husch hinüber in des Nachbars Garten. Die verbotenen Früchte schmecken ja immer am besten.

Sollte diese Untugend aber trotzdem fortbestehen, so hilft am sichersten das Anbringen von 50—60 Zentimeter langen Latten oder Eisenstangen in einem stumpfen Winkel an den Pfählen. An diesen überhängenden Latten oder Eisenstangen befestige man in Entfernungen von 5—6 Zentimeter straff gezogene, verzinkte, dünne Drähte und berücksichtige besonders diejenigen Stellen, an denen das Geflügel gewohnt war, hinüberzufliegen.

Diese leichte Arbeit kann man in freien Stunden selbst herstellen und da der Draht nicht viel kostet und die Anschaffung nur eine einmalige ist, so braucht der Italienerhuhnzüchter auch die Rasse nicht zu wechseln und der liebe Nachbar nicht zum Friedensrichter zu laufen. Ich habe nur 2 Meter hohe Zäune gegen die Nachbarwiese zu und niemals unternehmen meine Italienerhühner Extratouren, um das Gras des Nachbars zu rupfen. Wohl überflogen sie früher — zum großen Verdrusse der Hühnermutter und des dito Vaters — die Zwischenabteilungen; die Hähne, der ihnen beigegebenen Gattinnen wohl zur Zeit überdrüssig und leider auch, dem schlechten Beispiele folgend, die Hennen, bis eines schönen Tages besagtem Unfuge des Vaters Drähte ein Ende machten.

Es ist ergötzlich, anzusehen, wie die Hühner, des alten Lasters eingedenk, mit Beinen und Flügeln am Drahtgeflecht sich emporarbeiten, um die Köpfe an den überhängenden Drähten anzurennen und wieder zurückzufallen. Nach einigen Wiederholungen stellen sie die Versuche gänzlich ein. Uebrigens können auch Jungtiere mittelschwerer Rassen noch 1½ Meter hohe Zäune überfliegen.

Die Freude an der Zucht des Italienerhuhnes und der übrigen leichten Rassen soll uns also nicht geraubt werden. Das angeborene scheue Wesen mildere der Züchter schon von der Aufzucht an durch Lockrufe und ruhige Bewegungen, dann werden ihm die Tiere aus der Hand fressen und nicht an den Wänden in die Höhe flattern.

— **Belgische und französische Hochflieger und Tümmler.** Je nach den einzelnen französischen Länderstrichen und der darin obwaltenden Liebhaberei unterscheidet man eine ganze Anzahl von Tümmlern, die sich in ihrer Farbe sowohl als auch in der Form ihrer Schnäbel mehr oder weniger scharf unterscheiden.

Die französische Tümmlerzucht ist vom Auslande, von Belgien, Holland und Deutschland stark beeinflußt worden, wie die Namen der einzelnen Tümmlerarten angeben. Die bekannte Tümmlerfigur finden wir auch bei den belgischen und französischen Tümmlern wieder.

Es gibt in Frankreich sowohl einfarbige als auch Weißköpfe, Sprenkel, Elstern und Rosenflügel, glattköpfige und Tümmler mit breiter Haube. Recht oft trifft man farbige Tümmler mit weißen Binden, die, wie allgemein angenommen, aus Deutschland eingeführt sein sollen. Auch hübsche Weißschwänze und Farbenschwänze trifft man in Frankreich, ebenso den nordischen Brandertümmler.

Eine unter dem Namen Lüttticher Tümmler in Frankreich bekannte Art ist rein weiß oder weiß mit gesprenkeltem Halse. Die federfüßigen Weißschwänze heißen in Frankreich meistens „Holländer".

Eine sehr hübsche Art zeigt sich uns in einem Weißschlag mit weißer Schnippe und weißen Latschen bei farbigem Körper.

Auch der Franzose unterscheidet Hochflieger und Burzler, doch scheint es uns, als ob die deutsche Tümmlerzucht der französischen bedeutend überlegen wäre, sowohl in Leistungen als auch in der Feinheit der einzelnen Rassen als Ausstellungstiere. Einen Stralsunder, Danziger suchen wir dort wohl vergebens, ebenso wie den feinen Altstämmer und den deutschen Weißkopf. Die deutsche Tümmlerzucht dürfte in der ganzen Welt heute wohl den ersten Platz einnehmen; trotzdem aber leidet auch sie an einer nicht in Abrede zu stellenden Einseitigkeit; denn die Flugleistungen der Tümmler werden bei uns nicht mehr genügend gewürdigt.

y.

— **Fütterung der jungen Kanarienhähne.** Junge Hähne erkranken oft in den ersten drei Monaten und gehen dann ein, besonders während der Mauser. Die Ursache liegt in Verdauungsstörungen und diese haben wieder in unrichtiger Fütterung ihren Grund. Das Vorbeugungsmittel ist daher richtige Fütterung. Ich nehme meine jungen Vögel nie eher aus der Hecke, bis die jungen der folgenden Brut ausgeschlüpft sind, denn so lange werden sie ja noch von den Alten gefüttert. In dem Flugbauer erhalten die jungen Hähne dasselbe Futter wie in der Hecke. Allmählich wird nun das Eifutter verringert. Ich gebe es am Tag öfter, jedes Mal aber wenig, soviel nur, daß alles sofort aufgefressen wird. Jedoch gebe man das Eifutter nie morgens gleich oder abends zuletzt. Das erste und letzte, was der Vogel zu sich nimmt, sollen Sämereien sein. Später gibt man das Eifutter am Tag nur noch einmal. Die meisten jungen Hähne sterben dadurch, daß man ihnen zuviel Weichfutter gibt. Wie mit dem Eifutter, so verfährt man auch mit dem Hanfsamen und dem Haferkern. Von allem entwöhnt man sie allmählich. Schließlich bildet Rübsen mit etwas Kanariensamen gemischt, das Hauptfutter der Hähne. In den Käfig streue man feinen, reinen Flußsand und gebe auch Schalen von rohen Hühnereiern, die besser sind als von gekochten. Gibt man Grünes, so merke man sich: nicht zu oft, zu viel und immer trocken und sauber, nicht naß.

Verschiedene Nachrichten.

— **Weiße Minorka.** Wir haben uns immer gewundert, daß die weißen Minorka gegen die schwarzen an Qualität so weit zurückstanden. Freilich haben die schwarzen eine weit größere Verbreitung für sich und das ist für den Durchschnitt der Qualität einer Rasse immer ein mächtiger Faktor.

Der Hauptfehler, der den weißen Minorka anhaftet, ist, daß sie in ihren Figuren zu viel an Italiener erinnern. Dann lassen sie auch bezüglich der Ohrscheiben zu wünschen übrig.

Wir wollen uns heute nicht eingehend mit dieser Rasse befassen, sondern nur den einen Rat wollen wir den Züchtern geben, hochfeine — die besten sind die brauchbarsten — schwarze Minorka in beiden Geschlechtern zur Zucht einzustellen. Wird man diesem Rate folgen und unter der Nachzucht gute Auswahl treffen, dann wird man in einigen Jahren auch unter den weißen Minorka Tiere haben, die den besten schwarzen nicht nachstehen.

Die Züchter der weißen Minorka sollen besonders Wert legen auf lange Körper und gute tiefe Schwanzlage. Auch die Stellung kann noch höher werden.

Was die rosakämmigen Minorka dieses Farbenschlages angeht, so treffen wir sie ja noch recht selten, aber bei dem rastlosen Vordrängen unserer heutigen Zucht und der mehr und mehr um sich greifenden Liebhaberei für rosenkämmige Arten dürfte die Zeit nicht mehr fern sein, daß auch andere als schwarze Schläge gezeigt würden.

Viele Züchter der rosenkämmigen Varietät legen auf den Kamm zu großes Gewicht. Man züchte zuerst die richtige Form heraus und lege auf die Kammform nicht mehr Gewicht, als dabei möglich ist. Erst wenn man die Form erreicht hat, kann man den Kämmen und Ohrscheiben voll und ganz Rechnung tragen. Leider gibt es auch Richter, welche bei Minorka zu viel auf den Kopf sehen. Man soll das eine tun, aber das andere nicht lassen.

r.

Der breite Wegerich, Wegart oder Wegebreit, liefert für den Vogelwirt und Züchter von körnerfressenden Vögeln ein unentbehrliches, aber auch kostenlos zu beschaffendes Futter. Die feinen Samenkörnchen werden von den inländischen Finkenvögeln, den Kanarien usw. sehr gern gefressen. Zur Vogelaufzucht namentlich leistet der Samen außer anderen kleineren Körnchen außerordentlich gute Dienste. Es ist deshalb immer angebracht, auf den Spaziergängen so viel wie möglich fast reife Stengel zu sammeln. Ganz ausgereifte Stengel lassen sich schwer transportieren, weil die Samen ausfallen und die Vögel den Samen am liebsten direkt vom Stengel picken.

Büchertisch.

— **Sammelmappe für die „Schweizer. Blätter für Ornithologie und Kaninchenzucht".**

Herr Max Günther (in Firma Günther, Baumann & Cie., Kunst- und Verlagsbuchbinderei in Erlenbach) hat als langjähriger Abonnent dieser Blätter — um die Nummern des laufenden Jahrganges stets in geordneter Weise übersichtlich beisammen zu haben — eine Sammelmappe für seinen Privatgebrauch angefertigt, die er auch anderen Abonnenten zur Verfügung stellen würde. Diese Aufbewahrungsmappe oder der Selbstbinder ist mit eidg. Patentverschluß versehen, dessen Gebrauchsanweisung auf der Innenseite der Decke eingedruckt ist. Die Mappe kann auch als einfacher Einband dienen. Der Preis beträgt nur 70 Cts. Diese Mappe ist zweckmäßig und billig und sie verdient Beachtung.

E. B.-C.

Briefkasten.

— M. G. in E. Die mir zur Einsicht gesendete Sammelmappe habe ich einer Prüfung unterzogen und gebe ich den Befund in einer Notiz unter „Büchertisch" dem Leserkreis dieser Blätter bekannt. Gewiß wird mancher Abonnent sich eine solche Sammelmappe zulegen, zumal diese das teure Einbinden ersetzen kann. Ich selbst habe keine Verwendung dafür; erinnern Sie hin und wieder durch ein Inserat die Abonnenten an diese Sammelmappe, dann werden Sie schon Abnehmer finden.

— G. Sch. in S. Beachten Sie die angegebene Adresse im Schlußsatz der letzten Briefkastenantwort in voriger Nr. 29; dort können Sie einen Kaninchenstandard beziehen.. Ich halte keine in Vertrieb.

— W. R. in St. C. Sie haben recht; viele der englischen Künstler machen sich in der Zeichnung der Geflügel- und Taubenrassen großer Uebertreibungen schuldig. Gerade bei den Orpingtons wird man ja versucht, eine ausgezeichnete Idealfigur und eine photographische Aufnahme eines erstprämiierten Hahns für ganz verschiedene Rassen zu halten. Eine ausführliche Besprechung der Folgen solcher Uebertreibungen wird gleichwohl nichts daran ändern, weil die Künstler in dieser Beziehung keine Belehrung annehmen. Einzig die Orpingtonzüchter könnten daraus ersehen, daß das lebende Tier niemals so sein kann, wie es auf englischen Abbildungen dargestellt wird. Dies gilt

brigens auch für manche andere Rassen. Ich will mir die Sache überlegen, b sie schriftlich behandelt werden kann. — Wenn der Betreffende Klubmit-lied ist, verdient seine Zusicherung eher Vertrauen, doch ist Vorsicht immerhin eboten. Ersuchen Sie den Klubvorstand, die Tiere vor der Versendung ner Prüfung zu unterziehen, so daß der Klub die Garantie für Qualität bernimmt. Freilich müssen Sie dann nicht noch am Preis herummarkten vollen und sich anerbieten, den Betrag vielleicht in der „Geflügel-Börse" zu eponieren. Ansichtsendung von Norddeutschland können Sie nicht ver-ngen, oder wären Sie bereit, einen Stamm Hühner dorthin zur Ansicht ı senden? In solchem Falle und auf diese Entfernung muß schriftliche Ver-nbarung getroffen und dann auf gut Glück der Handel abgeschlossen werden.

— E. V. in B. Ihr freundliches Anerbieten, mir einen Fangkäfig für Bürger zur Verfügung zu stellen, verdanke ich Ihnen bestens, doch gedenke) nicht, davon Gebrauch zu machen. — Wenn Sie einen eingewöhnten rtrödigen Würger eintauschen möchten gegen einen einjährigen Distelbastard, machen Sie im Inseratenteil davon Anzeige.

— M. R. in St. G. Was Sie in verschiedenen Schriften über die Lege-tigkeit der Wyandotte gelesen haben, muß als zutreffend bezeichnet werden. iese Rasse gehört entschieden zu den bessern Legehühnern. Ein erfahrener üchter hat Ihnen nun versichert, die Wyandotte würden nur im ersten Le-nsjahre befriedigend legen, im zweiten Jahre sei der Eierertrag so klein, ıß es kaum rentiere, die Hennen noch länger zu halten. Dieses absprechende rteil mag in jenem Falle zutreffen, aber man darf es nicht verallgemeinern, cht auf die Rasse als ganzes anwenden. Die Wyandotte zeigen im Sommer t Brutlust. Können Sie diese ausnützen, Eier in Bebrütung geben, dann die Brutlust kein Nachteil. Wollen Sie aber auf die Erzüchtung von Jung-flügel verzichten, dann würde ich keine Wyandotte nehmen, sondern Ita-ner oder Minorkas. Entscheiden Sie nun selbst.

— H. H. in B. Ich habe noch keine Versuche gemacht, Zwieback und Karottengries als Ersatz für Eifutter oder Maizenabiskuit in der Kanarien-hecke zu verwenden. Ich glaube, dazu besitzt ersteres doch zu wenig Nähr-kraft, und es steht zu befürchten, die Karotten würden — wenn längere Zeit verwendet — zu reichliche Entleerungen, vielleicht auch Darmkrankheiten bewirken. Zur Abwechslung habe ich früher auch einmal Karotten dem Aetz-futter beigemengt, aber nicht als eigentlichen Ersatz. Jedenfalls empfiehlt es sich, wenn Sie nicht nur dies und nicht nur jenes verwenden, sondern mehreres in entsprechender Abwechslung. — Schon dem Zwieback wegen ist es nötig, das Futter schwach anzufeuchten.

— H. Sch. in Sch. Sie fragen, in welcher Lösung bei Darmkrankheiten Eisenvitriol dem Geflügel als Trinkwasser zu verabreichen sei. In einem Geflügelkalender haben Sie gelesen, auf einen Liter Wasser sei 10 g Eisen-vitriol zu geben, also 1 : 100. Dabei konnten Sie bemerken, daß die erkrank-ten Küken nur mit Widerwillen davon nahmen und daß trotzdem innert wenigen Tagen noch sechs Stück eingingen. Ein Züchter hat Ihnen gesagt, diese Lösung von Eisenvitriol sei zu stark gewesen und diese habe den Verlust der letzten sechs Küken herbeigeführt. Er meinte $^1/_{10}$ g auf einen Liter Wasser sei genügend. Es ist möglich, daß eine solch schwache Lösung bei den Küken genügt hätte. In Pfenningstorffs „Hausgeflügel" wird auch 5—10 g auf einen Liter empfohlen, und ich habe bei Verwendung von Eisenvitriol die Gabe nie gewogen, sondern einfach ein Stückchen oder mehrere ins Wasser gelegt. Ich bezweifle daher, daß die starke Lösung die Todesursache gewesen sei, kann aber auch nicht mit Sicherheit sagen, in welchem Verhältnis die Lösung sein müsse. Vielleicht spricht sich ein Züchter hierüber aus.

— Fr. J. in D. Geben Sie mir genau den Titel, die Tage der Aus-stellung und den Schluß der Anmeldung an oder senden Sie ein Programm ein, dann kann entsprochen werden. E. B.-C.

Alle Korrespondenzen den Text betreffend sind an den Redaktor **E. Beck-Corrodi** in Hirzel, Kt. Zürich **(Telephon Horgen 88. 2)**, zu richten.
Einsendungen für die nächste Nummer müssen spätestens Mittwoch früh eintreffen.

Anzeigen.

Inserate (zu 12 **Cts.** resp. 12 **Pfg.** für den Raum einer kleinspaltigen **Petit-Zeile**), sowie Abbestellungen sind jeweilen bis spätestens **Donnerstag** Vormittag an **die Buchdruckerei Berichthaus** (vormals Ulrich & Co. im Berichthaus) in **Zürich** einzusenden.

Marktbericht.

Zürich. Städtischer Wochenmarkt
vom 19. Juli 1912.

Auffuhr reichhaltig. Es galten:

		per Stück			
ier	Fr.	—.10	bis	Fr.	—.14
isteneier . .	„	—.—	„	„	—.—
per Hundert	„	—.—	„	„	—.—
uppenhühner	„	3.40	„	„	3.90
ähne	„	4.—	„	„	4.60
unghühner .	„	1.50	„	„	2.40
oulets . . .	„	2.60	„	„	4.70
nten	„	4.80	„	„	5.30
änse	„	7.—	„	„	8.80
ruthühner .	„	8.—	„	„	9.—
auben . . .	„	—.80	„	„	1.40
aninchen . .	„	1.—	„	„	4.50
leb., p. ½ kg	„	—.—	„	„	—.—
unde . . .	„	5.—	„	„	40.—
eerschweinchen	„	—.80	„	„	1.60

Zu verkaufen.

Verkaufe junge Briefer à Fr. 1, eine rotschimmlige Lockentäubin zu Fr. 2. —. -264-
Anton Scherrer-Schär, Bazenheid.

Gelbelmer, braun. Elmer-Täuber, Schwarzweißschwänze, dito geträufte, weiße spitzhaubige Feldtauben, weiße Briefer, rotgehämmert, dito Täuber, blauweiße sch. Täubin, weißbindig dito, geträuft, div. schwarzgehämmert, Schwarzelster-Täuber, Stück Fr. 2—3. 50, Feldtäuber, gehämmert, spitzhaubig, Fr. 1. 20. Tausch an Kaninchen. -272-
E. Weiermann, Weinfelden.

Wegen Ueberfüllung des Schlages billig zu verkaufen: 1 Paar hochfeine Koburger-Riesenlerchen samt 1 Jungen zu Fr. 10. 1 silberfahle Dragontäubin samt 1 Jungen Fr. 5. Ferner einige Briefer in gehämmert, fahl und rotgehämmert, zu Fr. 1 per Stück. Auf Verlangen sende solche zur Ansicht. -280-
Emil Bitsch, Sattlerei, Zug.

Zu verkaufen.

0. 2 Indianer, schwarz, zuchtfähig, à Fr. 3. 2. 2 Brieftauben in blau und blaugehämmert, diesjährige, mit Verbandsring, à Fr. 3. -277-
Kaufe 1. 0 blaugeh. Antwerper, prima. **J. Roth**, Sticker, Bischofszell.

Zu verkaufen.

1. 1 weiße Brünnerkröpfer Fr. 10.
1. 1 „ „ Fr. 8.
1. 1 „ Indianer Fr. 6.
1. 1 „ Mövchen Fr. 6. -241-
1. 1 „ Pfauen Fr. 3.
1. 1 rote Bärtchentümmler Fr. 8.
1. 0 gelber „ Fr. 3.
0. 1 gelbe Elsterkröpfer Fr. 3.
Walter Bieser, Kreuzlingen I.

Verkauf. Tausch.

1. 1 rote Verkehrtflügelkröpfer Fr. 8.
1. 1 gelbe Straſſer Fr. 8.
1. 1 Schwarzelstern Fr. 7. -261-
1. 1 Mohrenköpfe Fr. 5.
1. 1 dito Junge Fr. 4.
0. 1 weiße, pommersche Kröpfer Fr. 5.
Friedrich Grob, Zürcherstraße, Lachen-Vonwil (St. Gallen).

Zu kaufen gesucht.

Wo sind dies- oder letztjährige Kupfergimpel-Tauben, mit weißen Flügeln und Schwanz zu erhalten? Offerten mit Preisangabe nimmt entgegen -255-
A. Gerber, fils, à la Paule, Mont-Tramelan (Bern).

Kaufe

1 Paar reingezüchtete, junge Gelb-Elmertauben von nur ganz guter Abstammung und korrekt in Farbe und Zeichnung. Offerten mit Preisangabe an **Hans Richner**, Kommis, -276- Rupperswil (Aargau).

Zu kaufen gesucht.

1. 1 schöne, spitzh., prima Schwarzweißschwänze, mit od. ohne Binden.
H. Rast, Nunwil bei Baldegg, -244- Kt. Luzern.

Gesucht.

2 schwarze Dragontäubinnen, 1 Lerchentäubin. -242-
Joh. Kinzler, Badenerstr. 142, Zürich.

Alle Taubenzüchter der Mittelschweiz

laden wir freundlichst ein zur

Versammlung auf Sonntag den 28. Juli,
nachmittags 2 Uhr, im

Restaurant zur Zimmerleuten, Zürich.

Näheres siehe Textteil.

-278- **Die Kommission.**

Für Züchter!

Im Verlag der **„Schweiz. Blätter für Ornithologie und Kaninchenzucht“ (Buchdruckerei Berichthaus, Zürich)** ist zu beziehen eine Serie von 6 Tabellen:

Bruttabellen für Geflügel.
Legetabellen für Nutzgeflügel.
„ für Rassegeflügel.
Tabelle für Kaninchenzucht.
Zuchttabelle für Tauben.
„ für Vögel (Kanarien)

Preis der Serie 30 Cts. oder per Stück 10 Cts. (Marken werden in Zahlung genommen).



Oberländische Geflügel-, Vogel- u. Kaninchen-Ausstellung

den 12., 13. und 14. Oktober in Interlaken.

Anmeldescheine können vom 1. August an bei dem Präsidenten des Vereins für Ornithologie und Kaninchenzucht, Herrn Lorenz Meier in Interlaken bezogen werden.

-189- **Der Vorstand.**

Sing- und Ziervögel

Zu verkaufen.

Zu verkaufen.

Eine Partie gesunde, kräftige, fl. studierende -218-

Junghähne

von meinem prima Seifertstamm, einzeln à Fr. 6, bei Abnahme von 6 Stück Fr. 30.
Züchterei edler Harzer-Kanarien: Baumann-Furter, Lenzburg.

Zu verkaufen

12. 10 **Zebrafinken**, starke Zuchtvögel, garantiert blutsfremd, Fr. 7 per Paar, Weibchen Fr. 4.50. -245-
8 Stück **jap. Mövchen**, Fr. 2.50 per Stück, 3 davon fast reinweiß, garantiert blutsfremd. Alle 8 Stück zusammen für Fr. 15.
0. 1 **kl. Kubafink**, garantiert zuchtfähig, Fr. 20.
Alle diese Vögel sind ohne Ausnahme kerngesund und sehr schön im Gefieder.
Rob. Schenkel, Bern (Marzili), Brückenstraße 6.

Zu verkaufen.

Ein Pfau

2 Jahre alt, für Fr. 35. -186-
Jean Näf, zum Lindenhügel, St. Gallen.

Junger Hühnerhabicht, prächtiges, ausgewachsenes Exemplar, im vollen Gefieder. Preis Fr. 10.
Emil Kälin, Steinebrunn, -275- Kt. Thurgau.

Zu beziehen durch die **Buchdruckerei Berichthaus** in Zürich.

Die Pflege, Zähmung, Abrichtung und Fortpflanzung der

Raubvögel

in der Gefangenschaft.

Ein Lehrbuch für Fachleute und Laien von Erwin Detmers.

Mit 11 Textabbildungen.

Preis Fr. 1. 30.

Zu verkaufen:

2 diesjährige, selbständige, junge gelbe Grasmücken, schon leise singend à Fr. 6. 2 schöne Distelmännchen à Fr. 3. 1 Hänfling Fr. 3. Distelbastard mit weißem Halsring, fleißiger Sänger, Fr. 10. -281-
Joh. Brüschwiler, Bergli, Arbon.

Franko, zollfrei, unter **Garantie lebender Ankunft** liefere -265-

100 Paare

Zwerg-Papageien, Paar Fr. 6, 3 Paar Fr. 10, 10 Paare Fr. 30, **Alexander-Papageien,** sprech. lernend, St. Fr. 6, P. Fr. 10, junge, sprech. **Amazonen-Papageien** Fr. 35–40, echter, wilder **Kanarienvogel,** von den kanarischen Inseln, Fr. 20, 1 **Beo-Meinah,** sprech. lern., Fr. 20, weiße Reisvögel, Paar Fr. 12, **China-Nachtigallen,** Doppelüeberschläger, Fr. 6.50, echte, junge Antwerp. Brieftaub., mit Ring, Paar Fr. 6, zahme, drollige Affen, Fr. 35 bis 40, blaue Riesen-Kaninchen, von Bewern, 4 Mte. alt, Paar Fr. 11, 1 Falco cenchris (Rötelfalk) Fr. 12, import. Angora-Kater Fr. 35, **zahme Störche,** St. Fr. 15, Seehunde Fr. 60, Senegalfinken in 18 Arten.
Le Cacatois, Oisellerie Antwerpen (Belgien), rue Reynders 40.

Pfauen!

Ein gutes Zuchtpaar, Hahn in der Mauser, verkaufe um Fr. 40. -288-
Johann Rohracher, Lienz (Tirol).

2 rote Dompfaffen

1 Zitronenzeisig, 1 großes Müllerchen, alles schöne Männchen, Stück Fr. 4, 1 dito Buchfink Fr. 2.50, 1 Paar grüne Wellensittiche Fr. 6 ab hier. -254-
E. Lüthi, ornith. Handlung, Uttigen.

Zu kaufen gesucht.

Diverse kleine Insektenfresser für Zimmervoliere, aber nur garantierte gesunde Sänger. -251-
Willy Itschner, Ornithologe, Bartenheimerstr. 20, Basel.

Hühnerhabicht

u. a. Raubvögel, frisch erlegt oder lebend, **gesucht.** Präparieren aller Tierarten. -48-
D. Schmid, Homburgerstr. 20, Basel.

Kaufe Harzer- oder Berner-Hahn nur **prima** Sänger. Aeußerste Offerten an **J. Küng,** Sempach. -236a-

Kaninchen

Zu verkaufen.

Aus meiner Spezialzucht **franz. Widder** habe abzugeben 8.5 Jungtiere, 8 Wochen alt, per Stück Fr. 5.
Emil Schweizer, Widnau -246- (Rheintal).

Spezialzucht Belg. Riesen

prämiert mit I. und Ehrenpreisen, stetsfort Abgabe von rassenreinen

Zucht- und Jungtieren.

Anfragen Rückporto erbeten.
-47- **Peter Burkhardt,** Hagendorn b. Cham (Zug).

Bei Anfragen und Bestellungen auf Grund obiger Inserate wolle man auf die „Schweiz. Blätter für Ornithologie und Kaninchenzucht“ Expedition in Zürich, gefl. Bezug nehmen.

XXXVI. Jahrgang. № 31.

Zürich, 2. August 1912.

Erscheinen je Freitag abends.



und Kaninchenzucht.

Offizielles Organ

des

Schweizerischen Geflügelzuchtvereins, des Ostschweizerischen Verbandes für Geflügel- und Kaninchenzucht und des Zentralvereins schweizerischer Brieftaubenstationen und deren Sektionen

sowie

Organ der ornithologischen Vereine

Altdorf, Altstätten (Rheintal), **Altstetten** (Zürich), **Appenzell, Arbon, Beinwil** (Geflügelzucht-Verein See- u. Wynental), **Bern** (Kanarien-Klub), **Bipperamt in Niederbipp, Bülach** (Ornithologischer Verein), **Burgdorf** (Kaninchenzuchtverein), **Bütschwil, Degersheim, Delsberg** (Ornith. und Kaninchenzuchtverein), **Ebnat** (Geflügelzucht-Verein), **Eichberg** (St. Gallen) (Geflügelzucht-Verein), **Escholzmatt, Genf** (Union avicole), **Herisau** (Ornith. Gesellschaft), **Herzogenbuchsee** (Ornith. Verein), **Horgen, Huttwil** (Ornith. u. kynologischer Verein), **Interlaken** (Ornith. u. Kaninchenzucht), **Kirchberg** (Toggenburg), **Konolfingen, Langenthal, Langnau** (Bern, Ornith.-Verein), **Langnau** (Brieftauben-Klub), **Lichtensteig, Luzern** (Verein für Ornithologie u. Kaninchenzucht), **Mörschwil, Mühlrüti** (Ornith. Verein), **Ostschweiz. Klub für franz. Widderkaninchen,** [illegible] **Taubenzüchter-Verein, Rapperswil, Romanshorn, Schaffhausen** (Kantonaler Geflügel- und Kaninchenzuchtverein), **Schweizerischer Minorkaklub, St. Gallen** (Ostschweiz. Kaninchen-ZüchterVerein), **Sihltal** (Verein für Ornithologie und Kaninchenzucht), **Stäfa, Sursee, Tablat, Teufen u. Umgebung** (Geflügel- u. Kaninchenzuchtverein), **Trogen und Umgebung** (Ornith. Verein), **Uster** (Geflügelzucht-Verein), **Wädenswil, Wald** (Zürich), **Weinfelden, Willisau, Wittnau, Wittenbach, Wolhusen, Wülflingen** (Ornith. und Kaninchenzüchterverein), **Kantonal-zürch. Verein der Rassegeflügel-Züchter, Schweiz. Kanarienzüchter-Verband** (Sektionen: Zürich, Basel, St. Gallen, Schaffhausen und Singen).

Redaktion: E. Beck-Corrodi in Hirzel, Kt. Zürich (Telephonruf „Horgen, 88.2“).

Abonnement bei den Postbureaux der Schweiz oder bei Franko-Einsendung des Betrages an die Expedition in Zürich für das ganze Jahr Fr. 4. 50, für das halbe Jahr Fr. 2. 25, für das Vierteljahr Fr. 1. 20. Auf den Postämtern des Auslandes können diese Blätter mit dem üblichen Zuschlage abonniert werden.

Hühnerzucht

Ueber die Beurteilung der Hühner.

Alle und jede Beurteilung verursacht viel Redens, weil sie niemals allseitige Zustimmung findet. Es mag ein Richter noch so tüchtiger Kenner einer gewissen Rasse sein, immer wird er erleben müssen, daß seine Beurteilung mehr oder minder abfällig kritisiert wird. Wären die Kritiker wirkliche Kenner, so könnte man von ihnen etwas lernen. Leider sind sie dies nicht; denn gerade ein wirklicher Kenner ist sehr vorsichtig in der Kritisierung eines Urteiles, weil er weiß, wie leicht trotz aller Vorsicht irgend ein Moment übersehen wird. Da sind die Halbwisser — manchmal geschieht ihnen mit dieser Bezeichnung noch zu viel Ehre — schneller bereit, die Beurteilung als unzutreffend, nicht erwogen oder gar als parteiisch zu bezeichnen. Sie bedenken nicht, daß sie selbst gar nicht fähig wären, eine Beurteilung zu übernehmen und mit Sachkenntnis durchzuführen und daß eine von ihnen durchgeführte Beurteilung wahrscheinlich mit mehr Recht angefochten werden könnte.

Früher, als die Geflügelstämme nur in eine der vorhandenen Preisklassen eingeteilt wurden, mußte der Richter umfassendere Rassekenntnisse haben als jetzt. Damit will ich nicht sagen, daß solche auch stets vorhanden gewesen und nie Irrtümer vorgekommen seien. Irrtümer kommen aber heute noch vor, obschon man solche bei Benützung der detaillierten Standards nicht für möglich hielt. Mag auch das Rassebild in noch so viele Positionen zerlegt und jede einzelne Position möglichst genau umschrieben werden: immer wird es vorkommen, daß ein Richter mit seinem Urteil von dem eines andern abweicht. Die persönliche Ansicht über die Qualität eines Tieres macht sich stets geltend. Dies ist auch kein Nachteil. Die Abweichung beweist in diesem Falle, daß der Richter noch denkt, daß er nicht nur eine Rechenmaschine ist, welche das Gewicht feststellen und Zahlen zusammenzählen kann. Schon manchmal hat man beim Besichtigen eines Tieres den Eindruck gehabt, der Richter habe vor der gewissenhaften Erwägung jeder einzelnen Position das Gesamtbild des Tieres gar nicht gesehen, wie im Volksmund gelegentlich gesagt wird von jemandem, der auf einzelne Punkte zu hohen Wert legt und darüber das Ganze aus dem Auge verliert, er sehe vor lauter Bäumen den Wald nicht. Nicht die einzelnen Positionen sind die Hauptsache, sondern das ganze Tier, auf welches sie An-

wendung finden. Und ehe die Positionen bewertet werden, ist das Tier als Ganzes, in seiner Gesamterscheinung, in Figur, Haltung und Größe einer aufmerksamen Prüfung zu unterziehen. Dieser orientierende Blick wirkt regulierend bei der Beurteilung der einzelnen Positionen, weil man sich bei jeder derselben vergegenwärtigt, wie sie sich im Rahmen des Ganzen einfügte. Würde der Gesamteindruck mehr gewürdigt, so wäre bei manchem Tiere die Punktzahl eine kleinere.

Heute möchte ich eine prinzipielle Frage in Diskussion stellen, über welche noch keine Klarheit herrscht. Es betrifft dies die Sporen bei den Hennen. Jeder Züchter wird schon bemerkt haben, daß bei einzelnen Hennen sich deutliche Sporenansätze geltend machen. Es fragt sich nun, sollen Hennen mit Sporen gleichwohl beurteilt oder dieserhalb von jeder Auszeichnung ausgeschlossen werden?

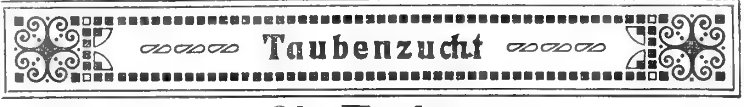
Hier muß man unterscheiden zwischen Ansatz zu Sporen und wirklicher Sporenbildung. Als Sporenansatz gilt die kleine Erhöhung am Lauf, so lange sie noch nicht hornartig verhärtet und nicht verlängert ist. Er darf nicht größer sein als ein kleines Maiskorn, so daß er eigentlich nur diejenige Stelle andeutet, an welcher beim männlichen Tier sich der Sporn bildet. Dieser Sporenansatz ist etwas Selbstverständliches und fällt bei der Beurteilung eines Tieres gar nicht in Betracht. Er ist oft auch nur so klein, daß er kaum bemerkt wird. Tritt der Ansatz jedoch deutlicher hervor, bildet sich eine Erhöhung von ca. einem Zentimeter mit hornartiger Verlängerung, so handelt es sich nicht mehr um den erlaubten Ansatz, sondern um einen richtigen Sporen, und da fragt es sich nun, wie ist dieser zu beurteilen?

Es gibt Richter, die einen ausgebildeten Sporen bei einer Henne gar nicht beachten, und es gibt auch Musterbeschreibungen, welche darüber nichts sagen. Soll man daraus schließen, ein solcher sei ohne Bedeutung, es lohne sich nicht, darüber viele Worte zu machen? Oder will man damit vielleicht gerade das Gegenteil sagen? Hält man es etwa für selbstverständlich, daß eine Henne mit wirklichem Sporn von jeder Auszeichnung ausgeschlossen werde? Auf jeden Fall wird durch das Ausschweigen über die Beurteilung der Sporen bei den Hennen die Unsicherheit vermehrt; es sollte aber Klarheit geschaffen werden.

Der ostschweizerische Verband für Geflügel- und Kaninchenzucht — der einen eigenen Standard aufgestellt hat und ihn bei Ausstellungen anwendet — schließt Hennen mit wirklicher Sporenbildung von jeder Prämiierung aus. Demnach zählt ein Sporen bei weiblichen Tieren zu den groben Fehlern, die ein Tier von jeder Auszeichnung ausschließen. Ich bin damit einverstanden und bedaure nur, daß nicht überall diese Ansicht Geltung hat. Andernorts urteilt man milder. Man schätzt die Sporen nicht als einen Vorzug, legt ihm aber auch keine große Bedeutung bei. In vielen Fällen wird er gar nicht beachtet, in anderen entwertet er das Tier nicht, während mancherorts ein Sporen als wichtig genug erscheint, um ein Tier durchfallen zu lassen.

Welche Ansicht ist hier die richtigere? Mich dünkt, der Sporen sei bei unserm Hausgeflügel ein Attribut des männlichen Vogels, ähnlich wie der stärker entwickelte Kamm. Wollte man es als nebensächlich bezeichnen, wenn eine Henne einen langen Sporen hat, so dürfte man logischerweise auch einen Hahnenkamm bei der Henne dulden. Da aber eine Henne mit deutlich markiertem Stehkamm oder ein Hahn mit wirklichem Schlotterkamm im Ausstellungskäfig niemals Anerkennung finden kann, so muß auch eine Henne mit Sporenbildung von der Prämiierung ausgeschlossen werden, weil sie ein männliches Attribut aufweist. Mit einem solchen Tier soll nicht gezüchtet werden, folglich verdient es auch keinerlei Auszeichnung. Ein Abzug von einigen Punkten wäre ganz verfehlt.

Aber es wäre wünschbar, wenn sich Richter und Züchter darüber aussprechen und genaue Bestimmungen erlassen würden. E. B.-C.



Die Mauser.

Frei übersetzt aus „La Revue Colombophile" von Edith Neubeck.

(Schluß).

Begünstigungen der Mauser.

Hierzu gehört eine richtig zusammengesetzte reichliche Nahrung, anregende Futterarten, warme Temperatur begünstigen das Ausfallen der Federn und die Bildung der neuen Organe. Wenn die Mauser zur Zeit der Ernte beginnt und die Tauben nicht auf das Feld fliegen, so wird man gut tun, ihnen frisches Korn zu reichen. Trotz aller dieser Vorsichtsmaßregeln wird man es aber dennoch erleben, daß die Mauser nicht richtig vorwärts schreiten will. In solchem Falle setze man die Taube in einen Korb, der vorläufig mit frischem Heu garniert ist. Mehreremal des Tages muß das Heu mit reinem Wasser befeuchtet werden.

Auf den Boden des Korbes legt man Heusamen. Als Getränk reiche man dem Tierchen einen ganz schwachen Aufguß von getrockneten Brennesseln. Die Nahrung soll aus Leinsamen, Rapssamen, runder Hirse, etwas Hanf und vor allen Dingen Buchweizen bestehen. Während der ganzen Tage dürfen sie morgens und nach dem Füttern nicht ausfliegen. Ist der Fehler dann noch nicht behoben, so fahre man in dieser Behandlung weitere vier Tage fort.

Die Mauser der Flaumfedern.

Die Flaumfedern bilden eine büschelförmige Anhäufung kleiner Federn zwischen den großen Federn. Die Mauser der Flaumfedern dauert sozusagen das ganze Jahr, die Hauptzeit ist jedoch zwischen dem 15. Oktober und Ende Mai. Die Mauser der Flaumfedern unterliegt denselben Gesetzen wie die Mauser im allgemeinen.

Bei gesunden Vögeln, die gut genährt und gepflegt sind und sich nicht durch lange Reisen und reichliches Brutgeschäft überanstrengt haben, mit einem Worte: also bei körperlich in bestem Zustande befindlichen Tauben, hat die Flaumfedermauser fast ihr bestimmtes Datum.

Bei kranken, schlecht gehaltenen, angegriffenen Vögeln ist diese Mauser durchaus unregelmäßig und greift die Tierchen gerade während der Reisezeit sehr an. Die gleiche Unregelmäßigkeit findet man auch bei solchen Tauben, die zu früh oder zu spät Junge haben, und vorzüglich bei solchen, die durch Krankheit gelitten haben.

„Die Mehrzahl der Züchter," sagte neulich Pigeons Liègois, „legt dem großen Ausfall der Flaumfedern eine außerordentliche Bedeutung bei. Das, was sie eigentlich beunruhigen sollte, wird für sie zu einer Quelle der Freude und Beruhigung.

Ueberall hört man sie erzählen, daß ihre Tauben eine ganz vorzügliche Mauser haben, sie haben Berge von Flaumfedern verloren und dies schon im Monat Dezember."

Es ist aber niemals gut, wenn etwas in übertriebenem Maße geschieht. Tritt ein solcher Fall auf, so muß sich der Liebhaber unbedingt sagen, daß seine Taube nicht imstande ist, eine normale Mauser einzuhalten, sie ist krank oder geschwächt, befindet sich also in schlechtem körperlichen Zustande.

Man muß sofort mit einem Nahrungswechsel beginnen, der den Zweck hat, das Tier zu stärken. Man reiche stickstoffhaltige Nahrung, in der Phosphorkalk im Ueberfluß vorhanden ist. Man sorge sodann noch für feuchte Wärme und lauwarme Bäder.

Unnormale Mauser.

Wenn sich die Taube einer tadellosen Gesundheit erfreut, so ist die Mauser immer regelmäßig. Die neuen Federn, die an Stelle des alten Kleides treten, sind glatt, glänzend, gut im Bart befestigt und so gewachsen, daß sie der Luft leichten Zutritt gewähren. Sind die Federn anders geartet, so ist dies ein Zeichen, daß die Taube nicht gesund ist, vielleicht Krankheiten durchgemacht hat.

Man braucht hierbei nicht gleich an ernste Krankheiten zu denken, es genügt schon, daß die Taube in einem Wettflug zu übermüdet wurde und infolgedessen gezwungen war, außerhalb, während einer vielleicht kalten Nacht, zu schlafen.

Wie eine ernste Krankheit auch beim Menschen Haare und Zähne beeinflußt, so ist dies auch bei dem Federkleid der Taube der Fall. Diese Organe werden in ihrer Entwicklung gehemmt. Erst wenn das betreffende Wesen sich auf dem Wege der Besserung befindet und die Nahrungsaufnahme und sonstigen körperlichen Funktionen wieder regelmäßig werden, verschwinden auch nach und nach diese krankhaften Zeichen. Wohl jeder hat schon bei Personen, die eine schwere Krankheit durchgemacht haben, rissige Zähne gesehen; jede typhöse Erkrankung zieht einen starken Haarausfall nach sich, der erst gehoben wird, wenn die Besserung schon sehr weit vorgeschritten ist.

Bei einem Pferde, welches verschlagen gewesen ist und bei dem die Krankheit den chronischen Zustand überschritten hat, sieht man einige Monate nach dem Erscheinen der Krankheit im Um-

kreis des Hufes Kreise erscheinen, die genau die Entzündung zeigen, die das Tier durchzumachen hatte.

Bei der Kuh kann der Kenner genau sehen, wieviel Kälber sie getragen hat. Hornartige Kreise, ähnlich denen, die man bei den verschlagenen Pferden sieht, erscheinen auf den Hörnern. Dabei ist aber die Trächtigkeit keine Krankheit, sie ist im Gegenteil eine höchst physiologische Erscheinung. Es tritt aber während der Trächtigkeit eine Störung in der Ernährung ein, weil die Kuh mit ihrer Nahrungsaufnahme gleichzeitig das kleine Wesen, welches sie trägt, ernähren muß.

Entfernt man bei kranken Schafen eine Haarlocke, so bemerkt man einen langen Zwischenraum in der Locke, der keine Haare aufweist.

Alles, was bei anderen Tieren auftritt, zeigt sich uns auch in der Mauser der Tauben.

Wenn der Liebhaber in seinem Schlage Tauben hat, die auf ihren Federn Querstriche aufweisen, so muß er sich immer sagen, daß die Tiere sich in einem durch irgendwelche Vorfälle geschwächten Zustande befinden und infolgedessen nicht normal mausern können. („Zeitschrift für Brieftaubenkunde.")



Das Einzelnhalten der jungen Kanarienhähne.

(Schluß).

Nach dieser ausführlichen Besprechung der Durchführung und des Zweckes einer Gesangskontrolle wollen wir zum Einzelsetzen der Junghähne zurückkehren. Die geeignetsten Käfige dazu sind die Gimpelbauer oder solche, die nur wenig größer sind. Das Einzelnhalten der Vögel hat einen doppelten Zweck. Sie sollen nicht nur durch andere Mitbewohner nicht gestört sein, sondern auch ruhig werden in ihrem ganzen Wesen, und dazu kann der kleine Käfig viel beitragen. Anfänglich freilich werden manche Vögel recht unruhig sein, an den Holzsprossen umherklettern, an der Decke hängen, den Kopf zwischen die Stäbchen hindurchzwängen usw. Doch bald werden die Vögel ruhiger, und damit verliert sich auch das ungestüme Wesen.

Um dem Verstreuen des Rübsamens etwas vorzubeugen, empfiehlt es sich, die besetzten Gimpelbauer in ein Regal zu stellen, bei welchem eine schmale Leiste an der Vorderseite das Herausrollen der Samenkörner verhindert. Das Regal soll ohnehin wenigstens 5 cm tiefer sein als die Gimpelbauer lang sind. Durch diese Schutzvorrichtung wird vorgebeugt, daß die Vögel den Boden der Stube verunreinigen. Aus diesem Grunde ist es nicht ratsam, die Vögel offen an den Wänden aufzuhängen oder auf Tisch, Kommode oder dergleichen zu stellen. Ueberall würden die Vögel durch die offenen Käfige Körner herausschleudern und den Boden der Umgebung verunreinigen. Die Größe des Regales berechne man so, daß je fünf oder sechs Gimpelbauer nebeneinander Platz haben bei Zwischenräumen von je 4 cm. Ganz dicht sollte man die Bauer nicht zusammenstellen, um einem Zanken der Vögel vorzubeugen. Es ist ja bekannt, daß in den ersten Tagen der Einzelhaft die Vögel sich seitwärts sehen können, die Bauer also nicht durch Einschieben von passenden Brettchen oder Karton getrennt werden. Deshalb soll ein kleiner Zwischenraum vorhanden sein. Auch die Vorderfront bleibt ganz offen, darf nicht mit einer Gardine oder sonstwie verhängt werden. Eine solche Trennung durch Scheidewände und Verdunkeln durch das Vorhängen eines Tuches erfolgt später. Die erste Periode im Einzelkäfig gestattet dem Vogel volles Tageslicht und reichliche Luft.

Ein solches Gesangsregal kann nun vier bis sechs Etagen enthalten, je nach der vorhandenen Zimmerhöhe. Jeder Boden für Aufnahme der Bauerchen bestehe aus einem glatt gehobelten dünnen Brettchen, die so weit übereinander angebracht sind, daß von der Decke des Bauers bis zum darüber befindlichen Brette noch ein Zwischenraum von ca. 4 cm bleibt. Erst jüngst wurde in einer deutschen Kanarienzeitung geschrieben, der Boden solcher Regale solle „nur aus zwei Leisten bestehen". Warum, wurde nicht gesagt. Wird dieser Rat befolgt, so fällt aus den oberen Käfigen viel Samen und Kot in die darunter befindlichen, was jedenfalls nicht vorteilhaft ist. Ferner würde das deutlich wahrnehmbare Umherhüpfen der oberen Vögel die unteren aufregen, unruhig machen, was nachteilig auf die Qualität des Gesanges einwirken könnte. Deshalb scheint es mir praktischer zu sein, wenn der Boden dieser Regale aus dünnen Brettern besteht, vorne mit einer Leiste, damit das verstreute Futter nicht so leicht herausfällt. Bei einer Größe der Gimpelbauer von 16 cm Breite, 18 cm Höhe und 20 cm Länge müßte ein Regal für 30 Käfige 1,20 m Länge, 1,15 m Höhe und 25 cm Tiefe haben, und könnten dann fünf Reihen Käfige übereinander und sechs Käfige nebeneinander gestellt werden.

Wenige Tage nach dem Einzelnsetzen der Junghähne werden diese ihre Gesangsstudien wieder aufnehmen, zuerst nur einzelne Vögel, dann aber der ganze Chorus. Haben fast alle Vögel ihre Studien wieder aufgenommen, dann werden zwischen die Gimpelbauer Scheidewände eingeschoben, damit die Vögel seitwärts sich nicht mehr sehen. Jeder Vogel hat nur nach vornen freien Ausblick, sonst ist er für sich abgeschlossen. Diese Scheidewände können aus dünnen Brettchen oder Karton sein und müssen sich leicht einstellen und wegnehmen lassen. Man trage aber Sorge, daß der Vogel diese Zwischenwände nicht zu Spielereien benütze, indem er den Kopf zwischen die Sprossen zwänge und über die Wände hinwegsehe oder an denselben herumzupfe. Wenn die Gesangsausbildung Fortschritte machen und das Endergebnis befriedigen soll, muß verhütet werden, daß der Junghahn mit Spielereien seine Zeit vertrödeln kann.

Von Bedeutung für die Ausbildung sind einige gute Vorsänger, die natürlich auch möglichst fleißig ihr Lied hören lassen sollen. Ob diese Vorsänger gerade ins Regal unter die Junghähne oder oben darauf gestellt oder auch an einer gegenüber liegenden Wand aufgehängt werden, das ist ziemlich nebensächlich. Wichtiger als der Standort der Vorsänger sind diese selbst resp. ihr fleißiger Gesang. Wenn der nur im gleichen Raum ertönt, wo sich die Junghähne befinden; mehr ist nicht nötig, die Vögel sind nicht schwerhörig. In einer deutschen Zeitung schrieb ein Züchter hierüber folgende Worte: „... Auch ist, besonders im Anfange, ein öfteres Umstellen der Bauer, die oberen nach unten und umgekehrt, vorzunehmen, damit die Zöglinge den Vortrag der alten Hähne von verschiedenen Seiten zu Gehör bekommen." Das Umstellen der Junghähne kann nötig werden, aber nicht wegen dem Vortrag der Vorsänger, sondern um diejenigen Vögel zusammen zu gruppieren, welche an den gleichen Touren üben. Der Vortrag der alten Hähne ist doch kein greifbarer Gegenstand, der verschiedene Seiten aufweist. Wenn ihn auch nicht jeder Vogel von jeder möglichen Richtung und Entfernung aus hört, wird er ihm gleichwohl verständlich werden und das eine oder andere daraus erfassen.

Der Züchter möge also nicht allzu ängstlich sein und nicht zu viel künsteln wollen, sonst könnte er leicht mehr verderben als gut machen. Die weitere Ausbildung mit Anwendung der Verdunklung soll später einmal näher besprochen werden. E. B.-C.



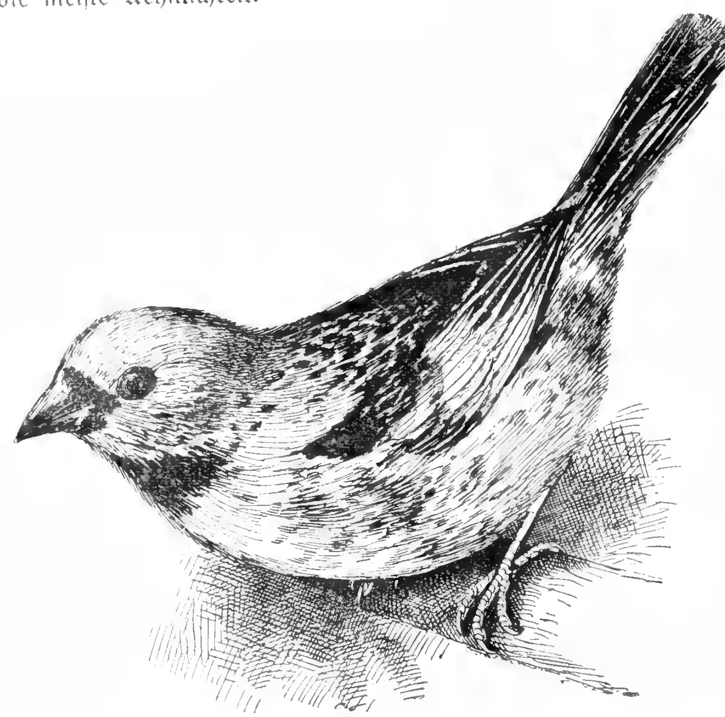


Tangaren.

Mit Bild.

Die Tangaren bilden eine jener Vogelfamilien der überseeischen Länder, über deren Einreihung in die systematische Ordnung der Vögel selbst die Ornithologen sich lange nicht einigen konnten. Brehm, der sie als damaliger Direktor des Berliner Aquariums in größerer Anzahl erwarb und verpflegte, bezeichnete sie als eine Unterfamilie der Finken, und andere Beobachter und Schriftsteller hielten dies für richtig. Durch die Pflege dieser Vögel in Gefangenschaft hat sich aber ergeben, daß sie nicht ohne weiteres zu den Finken gezählt werden dürfen, indem sie sich von diesen durch ihr Benehmen und ihre Nahrungsbedürfnisse in mancher Beziehung unterscheiden. Dr. Reichenow zählt sie als eine Unterabteilung der Waldsänger und Dr. Ruß gruppiert sie in Schwarztangaren, in Farbentangaren, in Prachttangaren und endlich in Organisten. Die erste Gruppe steht in ihrer Lebensweise und Ernährung den Finken am nächsten, die Arten sind vorzugsweise Samenfresser; die andere Gruppe nimmt wenig Sämereien und

wenige Insekten, sondern mehr Früchte; die dritte besteht aus fast ausschließlichen Fruchtfressern, welche wenige Insekten und gar keine Sämereien verzehren, und mit ihr hat die vierte Gruppe die meiste Aehnlichkeit.



Tangare.

Die Heimat der Tangaren ist Amerika, doch beschränken sie sich nicht auf einzelne Teile Amerikas, sondern sind fast über den ganzen Erdteil verbreitet. In nördlichen Landesteilen sind die Tangaren Zugvögel, die sich nur im Sommer daselbst aufhalten; im Süden sind sie als Strichvögel zu bezeichnen, die sich im Herbst familienweise oder zu kleinen Flügen zusammengruppieren und Nahrung suchend umherstreichen. Einzelne Naturforscher erwähnen hervorhebend ihren Gesang, doch wurde durch die Beobachtung der Tangaren in Gefangenschaft festgestellt, daß der Gesang sehr unbedeutend sei. Diese mangelnde Eigenschaft und ihre Unverträglichkeit, die sich zuweilen bis zur Bösartigkeit steigern kann, sind jedenfalls die Ursache, daß diese Vögel wohl Liebhaber finden, aber selten ausdauernde Pfleger, und darauf dürfte zurückzuführen sein, daß die Tangaren nicht sehr verbreitet sind. Wie bei den Webervögeln, findet auch hier bei mehreren Arten außerhalb der Mauser noch eine Umfärbung des Gefieders statt, so daß auch bei Ihnen von einem unscheinbaren Winterkleid und einem prachtvollen Sommerkleid gesprochen werden kann.

Es wurde bereits angedeutet, daß die Tangaren nicht sehr verbreitet seien, d. h. daß sie nur bei wenigen Vogelfreunden eine Pflegestätte gefunden haben. Daraus ergibt sich auch, daß nur wenige Vogelfreunde ernsthafte und ausdauernde Versuche gemacht haben, diese oder jene Art zu einem Zuchtversuch zu bewegen. Dr. Ruß war schon damals (als er vor mehr als vierzig Jahren sein vierbändiges Werk „Die fremdländischen Stubenvögel" bearbeitete) der Ansicht, die Züchtung der Tangaren werde keine großen Schwierigkeiten haben, wenn man richtige Pärchen beschaffe und ihnen ausreichende Räumlichkeiten biete. Dabei betonte er die Notwendigkeit der paarweisen Absonderung, ein Halten der Paare in großen Zuchtkäfigen, in denen sie nicht durch andere Vögel erregt und gestört würden. Inzwischen sind tatsächlich mehrere Arten schon wiederholt mit Erfolg gezüchtet worden, und dabei bot die Ernährung wenig Schwierigkeiten, vorausgesetzt, daß man sich die Mühe sorgfältiger Zubereitung nicht verdrießen ließ. Diese ist bei einzeln gehaltenen Vögeln weniger umständlich als bei einem Paare während der Aufzucht der Jungen. Einzelnen Vögeln resp. außerhalb der Fortpflanzung reicht man ein Weichfuttergemisch, dem zerkleinerte Tropenfrüchte oder von unsern Früchten und Beeren beigemengt werden. Kleine Ameisenpuppen, zerschnittene Mehlwürmer oder lebende Insekten bietet man abwechselnd als Leckerbissen und stellt täglich eine Samenmischung, kleine Vogelsämereien (Hirse, Kanariensamen, Mohn, Hanfsamen) zur Verfügung. Alle Früchte müssen vollreif, aber einwandsfrei frisch und gesund sein.

Die Tangaren haben sich schon manchmal als etwas weichlich erwiesen, sie sind kleinen Diätfehlern oder unerkannten Ursachen erlegen. Deshalb ist äußerste Vorsicht dringend geboten, und diese besteht in der Verabreichung nur bester Futterstoffe und in weiterer vorsichtiger Haltung und Pflege.

Bei uns sind einige der am häufigsten eingeführten Tangarenarten von einzelnen Exotenfreunden angeschafft, beobachtet und gelegentlich an Ausstellungen gezeigt worden, woselbst sie ihres prächtigen, seidenartig glänzenden Gefieders wegen viel Bewunderung fanden. Ihr Hauptreiz liegt in ihrer lebhaften Färbung, in welcher Beziehung sie nicht leicht übertroffen werden dürften.

E. B.-C.



Schlachtkaninchen.

Das Thema „Schlachtkaninchen" ist schon seit mehreren Jahren etwas in den Hintergrund gedrängt worden, da die Rassezucht vom Standpunkt des Sportzüchters die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt hat. Es ist jedoch ebenso bedeutungsvoll wie jene und sicherlich wird einmal die Zeit kommen, daß man einsieht, das Kaninchen sei von Natur aus zu einem beachtenswerten Nutztier geschaffen. Diese Ansicht ist schon oft ausgesprochen worden, und es wurden dabei mancherlei Gründe ins Feld geführt, mit welchen man dies beweisen wollte.

Ich weiß noch gut: es gab eine Zeit, in der die Berechtigung zur Kaninchenzucht nur in der Fleischproduktion gesucht wurde. Ein anderer Züchtungszweck schien damals undenkbar. Man betrachtete es als das geeignetste Tier, auf verhältnismäßig engem Raume und mit den bescheidensten Futterstoffen sich selbst Fleisch produzieren zu können. Dieses Ziel schien manchem Züchter erstrebenswert, nur war man leider von dem Wahne befangen, dazu sei eine spezielle Schlachtrasse nötig. Daß man mit jeder Rasse Fleischproduktion betreiben könne, hielt man nicht für möglich. Die kleinen Landkaninchen standen im Geruch großer Entartung, sie schienen ungeeignet zur Fleischtierzucht. Und von den wenigen damals bekannten Rassen, unter denen die flandrischen Riesen die erste Stelle einnahmen, durfte man sich ihrer Hinfälligkeit wegen nicht zu viel versprechen. Die Bezeichnung Riesen war mehr Ironie als Tatsache und die importierten Tiere so wenig widerstandsfähig, daß sie für die Schlachttierzucht ganz untauglich waren.

Jetzt ist es anders geworden. Inzwischen sind eine Menge neue Rassen entstanden und alte umgezüchtet worden, so daß viele derselben der Schlachttierzucht dienen könnten. Diese Zuchtrichtung scheint aber ganz in Vergessenheit geraten zu sein, denn man hört nur noch ganz selten einmal von ihr reden. Die Rassezucht im Sinne der Sportrichtung beherrscht das Gebiet. Die Zucht hat an Ausdehnung gewonnen, viele neue Züchter haben sich ihr zugewendet, aber niemand will Schlachttiere züchten, alles huldigt der Sportzucht. So lange diese Ansicht vorherrscht, der jetzige Kurs beibehalten wird, sind alle Bemühungen, eine besonders geeignete Rasse zur Erzüchtung von Schlachtkaninchen zu schaffen, erfolglos. Sie würde bald wieder auf Aeußerlichkeiten gezüchtet und dem Sport dienstbar gemacht werden.

Hier darf die Frage aufgeworfen werden, warum bei uns die Züchter an der reinen Nutzzucht sich nicht lang genügen lassen. Schon einigemal sind Rassen oder Kreuzungen als geeignete Schlachtzuchttiere eingeführt worden, die dem Zwecke hätten entsprechen können. Aber man wollte nicht nur eine Schlachtrasse, erwartete vielmehr, daß diese auch an Ausstellungen anerkannt würde und Auszeichnungen erlangen könnte. Man wollte mit den nämlichen Tieren zwei verschiedene Ziele erreichen, suchte das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden. Dabei wurde das Angenehme erreicht, das Nützliche vernachlässigt, verloren.

Ich kann sehr wohl begreifen, wenn viele unserer Züchter sich der Sportzucht zuwenden; sie ist die treibende Kraft, die Anregung

geben und Befriedigung gewähren kann. Aber daß fast alle unsere Züchter der Sportrichtung huldigen, daß kaum zwei Prozent derselben mit Beharrlichkeit die Nutzzucht pflegen, das ist doch mehr als gewöhnlich angenommen wird. Seit mehr als dreißig Jahren wird bei passenden und unpassenden Anlässen immer auf die Vorzüglichkeit des Kaninchenfleisches, auf seinen Nährwert und seine leichte Produktionsfähigkeit hingewiesen, und niemand von den vielen Mitgliedern der Kaninchenzüchter-Vereine bestätigt dies durch seine Zuchtrichtung. Was haben dann solche Versicherungen für einen Wert, haben sie Werbekraft? Es sind leere Worte, hohle Phrasen.

Wie ganz anders sind die Zuchtziele in Frankreich und Belgien. Unsere Züchter gefallen sich oft darin, daß sie bei Vorträgen auf die enorme Produktion in Belgien und Frankreich hinweisen, und damit wollen sie begründen, welche Beachtung das Kaninchen verdiene. Würde man unsere Produktion an Schlachttieren als Maßstab benützen, um zu sehen, welche Beachtung w i r dem Kaninchen schenken, so wäre das Ergebnis ein sehr, sehr klägliches. Warum findet bei uns das Schlachtkaninchen so wenig Beachtung? Einerseits, weil die ländliche Bevölkerung der Kaninchenzucht noch ziemlich fern steht, und anderseits wir nicht so billig produzieren können. Unsere ländliche Bevölkerung hat lohnenderen Nebenverdienst, als die Zucht von Schlachtkaninchen ihr bieten würde. Deshalb wird sie sich ihr nicht so leicht zuwenden. Dies dürfte ein Hauptgrund sein. Wenn aber die Kaninchenzucht nicht auf dem Lande eine Heimstätte findet, wo sie naturgemäß hingehört, dann ist es ganz undenkbar, das Kaninchenfleisch billig zu produzieren. Die landesüblichen Preise sind bei uns ohnehin höher als in den umliegenden Ländern. Wenn nun die Landwirtschaft und weitere kleine Landbesitzer der Kaninchenzucht fern bleiben, so ist es ganz selbstverständlich, daß die Produktion von Schlachttieren eine beschränkte bleiben muß. Sie wird aber auch nicht gefördert durch die Angebote mancher Kaninchenzüchter-Vereine, wenn diese für ihre Mitglieder ein Kaninchenessen beschaffen möchten. Da werden dann Kaufgesuche in den Fachblättern erlassen, Bedingungen über Qualität und Größe gemacht, franko Zusendung und Garantie für gesunde Ankunft verlangt, und pro Pfund Lebendgewicht — — 40 bis 50 Rappen offeriert. Ist's da vielleicht zu verwundern, wenn das Angebot der Nachfrage nicht genügt? Wenn das Futter rein gar nichts kostete, nur die Mühe des Einsammelns zu rechnen wäre, kann man zu diesem Preis keine gesunden schlachtfähigen Kaninchen liefern, sofern man die Produktionskosten decken möchte. Und wenn diese durch den Erlös nicht gedeckt werden, dann gibt man sie nicht, sondern behält sie für den Eigenbedarf.

Aus diesen Gründen kommt es bei uns nicht zu einer größeren Produktion von Schlachtkaninchen. Erst wenn der Preis des Fleisches dem Nährwerte und der Güte entsprechend steigen würde, könnte von einer nutzbringenden Schlachtkaninchenzucht gesprochen werden. Aber auch dann müßte man bei der reinen Nutzzucht bleiben, müßte nicht mit seinen Zuchttieren an den Ausstellungen teilnehmen und Ehren einheimsen wollen. Wie in Frankreich und in Belgien die Schlachtkaninchen durch Aufkäufer gesammelt und weiter geliefert werden, so könnte dies auch hier geschehen, wenn genügend produziert würde. Aber dies liegt noch in weiter Ferne, vielleicht in unerreichbarer Ferne. Niemand erinnert gern an diesen Punkt, der nicht recht zu unserer hoch entwickelten Rassezucht und unserm ehrgeizigen Streben passen will. Was brauchen wir Schlachtkaninchen, wenn wir schöne Ausstellungstiere besitzen! Es genügt, an jene zu erinnern, sie als Lockmittel zu benützen, wenn man die Bedeutung der Kaninchenzucht jemandem nahe legen will. — — E. B.-C.

Wahres und Vermeintliches.

Obwohl das Gebiet der Ornithologie verhältnismäßig ein engbegrenztes ist, haben sich doch im Laufe der Jahre eine Menge verschiedener Ansichten herausgebildet, die wie eine unumstößliche Wahrheit weiter kolportiert werden. Manche wirkliche Wahrheit findet kein Zutrauen, keinen Glauben, sie wird nicht erkannt; und manches vermeintlich Wahre wird mit Eifer und Beharrlichkeit verfochten und findet schließlich Annahme. Es hält ungemein schwer, immer zu erkennen, welche Ratschläge als wahr, als richtig zu bezeichnen sind, und welche mit Vorsicht aufgenommen und zuerst auf ihre Richtigkeit geprüft werden müssen. Auf einige dieser Punkte möge dahier hingewiesen sein.

Wie haben wir uns zur künstlichen Brut und Aufzucht zu stellen? Vor 10 oder 15 Jahren behaupteten einige Fortschrittsmenschen, die künstliche Brut werde in kurzer Zeit derart an Ausdehnung gewinnen, daß die Brutmaschine das erste und notwendigste Hilfsmittel für jeden einzelnen Züchter werde. Und wer ein bescheidenes Aber einwendete, der galt als kurzsichtig, als in der Irre gehend. Und wie ist es nun gekommen? Die künstliche Brut hat tatsächlich an Boden gewonnen, wie die gesamte Geflügelzucht überhaupt. Im Großbetrieb beruht auf ihr der Erfolg. Da wir aber in unsern ländlichen Verhältnissen schon oft die Erfahrung machen konnten, daß der Kleinbetrieb in der Geflügelzucht der sichere sei, während der Großbetrieb nur unter günstigen Verhältnissen rentabel ist, wenden sich nur wenige Geflügelzüchter dem letzteren zu. Daraus ergibt sich nun auch, daß nur wenige der künstlichen Brut huldigen.

Der Hauptvorteil der künstlichen Brut besteht darin, daß man zu jeder beliebigen Zeit brüten lassen kann — sofern man nämlich befruchtete Eier hat — und eine größere Zahl zu gleicher Zeit ausgebrütet werden kann. Diese Vorzüge wurden früher in allen Tonarten besungen und zuweilen auch heute noch, obschon jedermann weiß, daß diese beiden Punkte den Erfolg nicht verbürgen; sie können aber dazu beitragen, wenn die übrigen Faktoren günstig dabei mitwirken. In Prospekten und in der Fachpresse wird gewöhnlich rühmend hervorgehoben, wie zuverlässig jetzt die besseren Fabrikate der Brutmaschinen arbeiten. Wenn aber eine solche Brutmaschine einen totalen Mißerfolg liefert — was gar nicht ausgeschlossen ist — so weiß man eine Menge Entschuldigungsgründe, die das Fabrikat entlasten und die Beaufsichtigung der Brutmaschine verantwortlich machen wollen. So lange aber zur Beaufsichtigung eines Brutapparates ein Studium gehört und ein Versagen der Selbstregulierung große Verluste herbeiführen kann, sind die ersteren nur für solche Betriebe zu empfehlen, wo eine beständige Aufsicht durch eine geschulte Person den Erfolg verbürgt.

Diese Ansicht habe ich vor vielen Jahren schon vertreten und dabei auch auf die Mängel hingewiesen, die den Apparaten heute noch anhaften: Die umständliche Bedienung und Kontrollierung, die Unsicherheit in der Selbstregulierung der Wärme, die noch mangelhafte Zuführung reiner Luft und Erhaltung der gerade dienlichen Feuchtigkeit usw. Alle diejenigen, die früher die Brutmaschine als wichtiges Hilfsmittel für jeden einzelnen Züchter bezeichnet en und sich in der Hervorhebung der Vorzüge der künstlichen Brut nicht genug tun konnten, diese befanden sich und befinden sich heute noch und noch für lange Jahre im Irrtum. Für den einzelnen Züchter, der die Geflügelzucht nicht geschäftlich ausbeutet, ist die natürliche Brut zuverlässiger, müheloser und unterhaltender. Zuverlässiger, weil nie zu viele und nie zu wenige Wärmegrade vorhanden sind, stets reine Luft und genügend Feuchtigkeit vorhanden ist; müheloser, weil ein einmaliges Versorgen der Brüterinnen per Tag genügt, um sie ihre Pflicht erfüllen zu lassen; und unterhaltender, weil der ganze Brutverlauf und der Umgang mit den Bruthennen manches Erfreuliche bietet. Es ist sehr wohl möglich, daß auch jetzt wieder dieser Ansicht entgegengetreten wird, doch bin ich sicher, daß die Einzelzüchter mir zustimmen werden. Wer die Geflügelzucht als Erwerb betreibt, und viel Junggeflügel erzüchten will, der wird die Brutmaschine nicht entbehren können, das sehe ich auch ein.

Soviel über die künstliche Brut; nun noch ein kurzes Wort über die künstliche Aufzucht. Wo liegt da die Wahrheit? Ist sie so vorteilhaft wie versichert wird oder sind auch hier die Verhältnisse in jedem einzelnen Fall entscheidend. In einer deutschen Fachzeitung hatte ein Züchter die Vorteile und Nachteile der Brutmaschinen gegeneinander abgewogen und bemerkt, der Züchter brauche sich bei Benützung derselben nicht mehr „mit schlecht sitzenden, eigensinnigen Glucken" zu quälen. Aber er fügte die Worte bei: „Ja, wenn die Aufzucht der Kücken nicht wäre. Was nützen 100 Kücken, wenn sie nur wenige Tage alt werden?" Aus diesen Worten spricht nicht viel Zuversicht. Jener Züchter hat allem Anscheine nach trübe Erfahrungen mit der künstlichen Aufzucht gemacht, denn er sagt: „Was bei der Aufzucht die Natur schafft,

kann niemals durch die Kunst ersetzt werden. Alle Kückenheime, mögen sie noch so sinnreich konstruiert sein, sind nur ein trauriger Notbehelf. Es fehlt eben bei der künstlichen Aufzucht an der natürlichen Lebensweise: viel freie Bewegung, vielseitige, wechselnde und gut gemischte Kost. Im Kückenheime kann man nie die Nahrung bieten, die die Natur den Küken bei freiem Auslauf im Mai vorsetzt. Die Erfolge bei der künstlichen Aufzucht sind meistens recht zweifelhaft; besondere Prachtexemplare züchtet man selten bei dieser Aufzucht."

Soweit jener Züchter. Andere urteilen günstiger, so daß auch hier gesagt werden muß, der einzelne möge zuerst erwägen, prüfen, und wenn er die künstliche Aufzucht anwenden will, so schenke er ihr auch die nötige Aufmerksamkeit und Pünktlichkeit. Dann wird sie auch gelingen; aber viel Erleichterung wird der Liebhaber nicht dabei finden; denn die Besorgung der Küken ohne Führerin beansprucht eine öftere Bedienung, die Erzeugung der künstlichen Wärme muß kontrolliert werden usw.

Bei der natürlichen Aufzucht ergibt sich vieles ganz von selbst. Die Küken werden durch die Führerin zum Fressen angeleitet, zur Bewegung angeregt, in natürlicher Weise beschäftigt. Hier wird ihnen ein Würmchen, dort eine Mücke, da eine Grasspitze oder ein Samenkörnchen gezeigt, und der Lockruf bringt die ganze Schar rasch an die Stelle. So oft als nötig, setzt sich die Führerin und gestattet, daß sich die Kleinen ein Viertelstündchen wärmen, dann geht's wieder auf die Futtersuche mit einem Eifer und einer Emsigkeit, der ansteckend auf die Küken wirkt. Diese nützliche Beschäftigung und die so mannigfaltigen Futterstoffe können in keiner künstlichen Glucke geboten werden, weshalb mit Sicherheit angenommen werden darf, daß der Liebhaberzüchter der natürlichen Aufzucht den Vorzug geben wird. Und es wird noch lange so bleiben, und wer das Gegenteil versichert, der kennt die Verhältnisse der Züchter zu wenig, er verficht einen Wunsch, welcher Vermeintliches für Wahres hält.

Aehnlich ist es mit den Frühbruten. Das Wort Frühbruten hat eine magische Gewalt, es nimmt alle Züchter in seinen Bann. Ich selbst bin schon von jeher dafür eingetreten, weil ich aus Erfahrung weiß, daß die Hühner der Frühbruten zu einer Zeit mit dem Eierlegen beginnen, wenn die Eier am teuersten sind. Aber der Mensch übertreibt gerne, er weiß nicht die Grenze zu ziehen, er berücksichtigt die Verhältnisse und die Rassen zu wenig und bewegt sich in Extremen. Wenn also Frühbrut empfohlen wird, so hat man sich vor einem „zu früh" zu hüten und zu berücksichtigen, um welche Rasse es sich handelt. Häufig suchen sich die Züchter in der Frühbrut zu überbieten; sie geben ihr den Sinn, als ob es hieße „möglichst früh". Da werden nun schon die Tiere des Zuchtstammes mit allen möglichen und unmöglichen Reizmitteln gefüttert, um die Hennen recht bald zum Legen zu bringen. In den meisten Fällen glückt dies auch, besonders wenn die Haltung eine sachgemäße ist. Aber den Eiern fehlt oft die Hauptsache, die kräftige Befruchtung. Die Hennen legen wohl einige Eier, aber weil noch Schnee und Eis regieret und die eigentliche naturgemäße Fortpflanzungszeit noch in weiter Ferne liegt, tritt der Hahn ungenügend oder gar nicht. Alles Ding hat eben seine Zeit.

Will jemand Frühbruten erzüchten, die vor Eintritt des Winters mit dem Legen beginnen, so erwäge er, wie viele Monate die betreffende Rasse zu ihrer vollen Entwicklung gebraucht. Und dann gebe man die Eier zu einer Zeit in Bebrütung, daß Mitte bis Ende November die Jungtiere herangewachsen und legereif geworden sein können. Bei den leichteren Rassen rechnet man 5—6 Monate, bei den mittelschweren 7—8 Monate und bei den ganz schweren Rassen volle 9—10 Monate. In Ausnahmefällen kann einmal eine Junghenne etwa einen Monat früher legereif werden, viel häufiger wird es aber vorkommen, daß die Hühner noch einen Monat älter werden als angegeben ist.

Es hat gar keinen Wert, im August oder noch früher schon Junghennen zu besitzen, welche legen. Man nimmt die Eier natürlich gerne, aber ein Vorteil liegt nicht in dieser Frühreife. Solche Hennen legen eine Anzahl Eier, kommen dann in die Mauser und damit erreicht die Legetätigkeit vorläufig ihr Ende. Bis aber der Federwechsel vorüber und das Huhn wieder zum Legen kommt, ist gewöhnlich der Frühling im Anzug: es gab keine Wintereier.

Kraftfutterhändler, Brutmaschinen-Fabrikanten raten aus leicht ersichtlichen Gründen zu rechtzeitiger Brut, stellen Behauptungen auf, die mehr als gewagt erscheinen. Warum befolgen solche Leute nicht lieber selbst ihre wohlmeinenden Ratschläge, treiben statt ihres Handels bezw. Fabrikation solch hochrentable Geflügelzucht, überzeugen die Welt von der Wahrheit ihrer Behauptung? Augenschein ist stets Beweis. (Schluß folgt.)

Nachrichten aus den Vereinen.



In der Sitzung des Verbandsvorstandes vom 25. Juni a. c. wurde beschlossen, es sei der Aktuar zu beauftragen, die an den Generalversammlungen gefaßten wichtigen Protokollbeschlüsse zusammenzuziehen und es seien dieselben den Mitgliedern in geeigneter Weise bekannt zu geben.

In der Sitzung vom 25. Juli wurde sodann beschlossen, es seien diese Protokollbeschlüsse in den Organen zu publizieren mit dem Wunsche, die Mitglieder möchten dieselben aus der Zeitung ausschneiden und den Statuten beilegen.

Beschlüsse der Generalversammlung vom 12. März 1912.

1. Der Jahresbeitrag für Einzelmitgleider wird von Fr. 5 auf Fr. 3 reduziert.
2. An Verbandsausstellungen hat jedes Verbandsmitglied nebst dem Anrecht auf Verbandsmedaillen auch Anrecht auf Vereinsmedaillen.
3. Für Verbandsausstellungen ist jeweils ein Mitglied des Verbandes als Preisrichter zu wählen, welcher in letzter Frist vom Vorstand durch das Los bestimmt wird.
4. Die Preisrichter sind an Ausstellungen von der Konkurrenz ausgeschlossen.
5. Die Ausstellungsprogramme sind dem erweiterten Verbandsvorstande zur Genehmigung zu unterbreiten.
6. Mit sichtbarem Tragen des Verbandszeichens hat jedes Mitglied zu den Verbandsausstellungen freien Zutritt.

Beschluß des erweiterten Vorstandes vom 29. Oktober 1911.

Sollten Aussteller an Verbandsausstellungen sich unreelle Manipulationen zu Schulden kommen lassen, so ist die Angelegenheit vor Vergebung der Medaillen zu regeln.

Beschlüsse der Generalversammlung vom 28. April 1912.

1. Sollten an Verbandsausstellungen zwei oder mehr Stämme Gesangskanarien die gleiche Punktzahl aufweisen, tritt derjenige Stamm in Vorrang, welcher den höchst bewerteten Vogel aufweist, findet dennoch Gleichstellung statt, entscheidet das Los. Die Auslosung hat der engere Verbandsvorstand vorzunehmen.
2. Vierzehn Tage vor und nach einer Verbands-Ausstellung darf eine andere Sektion eine allgemeine Ausstellung nicht eröffnen.
3. Veranstaltet eine Sektion eine allgemeine Ausstellung vor der Verbandsausstellung, darf erstere erst vier Wochen vor der Verbandsausstellung publiziert werden, findet eine allgemeine Ausstellung nach der Verbandsausstellung statt darf erstere erst nach Anmeldeschluß der letzteren publiziert werden. Von solchen Veranstaltungen ist dem Verbandspräsidenten jeweils Mitteilung zu machen.

Für die Richtigkeit:

Der Präsident: Braun. Der Aktuar: sig. Schubert.

Zürich, 25. Juli 1912.

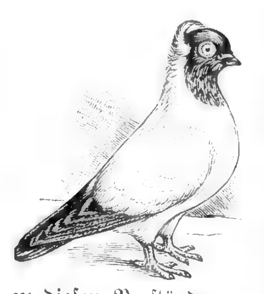
* * *

Schweizer. Kanarienzüchter-Verband. Den werten Mitgliedern des erweiterten Verbandsvorstandes hiemit zur Kenntnis, daß der 1. September zu einer Sitzung in Aussicht genommen ist. Auf diesen Zeitpunkt werden die Verbandspreisrichter ebenfalls zu einer Besprechung eingeladen. Das Nähere wird später bekannt gegeben.

Allfällige Anträge zu der Sitzung des erweiterten Vorstandes sind spätestens bis 18. August a. c. dem Verbandspräsidenten einzureichen. Gesuche um kleine Medaillen für Lokalausstellungen sind ebenfalls bis 18. Aug. an den Präsidenten zu richten.

Zürich, 26. Juli 1912. **Der Verbandsvorstand.**

* * *



Ostschweizerischer Taubenzüchter-Verein.

Am vergangenen Sonntag den 28. Juli hatten die Vorstände des kant.-bernischen Taubenzüchterklubs und des obigen Vereins eine gemeinsame Sitzung in Zürich, welche zu dem Beschluß führte, daß beide Gruppen sich zu einem schweizerischen Taubenzüchter-Verband vereinigten. Ein offizielles Protokoll darüber wird später folgen. Am gleichen Nachmittag um 2 Uhr versammelten sich dann im Restaurant „Zimmerleuten" am Limmatquai, Zürich, zu diesen Vorständen noch weitere Taubenzüchter aus den Kantonen Zürich, Luzern, Glarus, St. Gallen, Aargau usw., um zu der Frage Stellung zu nehmen, ob für die Zentralschweiz nicht ebenfalls ein solcher Taubenzüchterverein zu gründen sei. Der Hauptzweck der Gründung einer dritten Gruppe besteht darin, den Taubenzüchtern Gelegenheit zu geben, den Vereinsversammlungen beizuwohnen, was bei der weiten Entfernung in die Ostschweiz

nicht so leicht möglich sei. Herr Heinr. Hämig von Thalwil hielt ein einleitendes Referat über Zweck und Ziel eines solchen Vereins. Das Referat wird in nächster Nummer Aufnahme finden. Dann fügte der Schreiber dies noch einige Worte bei. Zirka 15 der anwesenden Herren erklärten durch ihre Unterschrift ihre Bereitwilligkeit zur Bildung eines solchen zentralschweiz. Taubenzüchtervereins, worauf ein Initiativkomitee gebildet wurde, welches das Weitere veranlassen wird. Ein Glarner Züchter hatte noch einige Paare seiner selbstgezüchteten Show homer mitgebracht, welche mit Interesse besichtigt wurden. Der Züchter erklärte dann die wesentlichen Merkmale dieser Schaubriefer und hob die charakteristischen Punkte näher hervor. Diese Versammlung hat die Züchter einander näher gebracht und wir wollen hoffen, daß dies noch oft geschehen möge. Mit dieser rein persönlichen Berichterstattung will ich dem offiziellen Protokoll in keiner Weise vorgegriffen haben; ich wollte nur etwas orientieren.

* * *

Ostschweizer. Klub für franz. Widder-Kaninchen-Zucht. Protokollauszug der Quartalversammlung vom 14. Juli 1912, nachmittags 2 Uhr, im „Wiesenthal", Arbon.

Der Appell ergab die Anwesenheit von 26 Mitgliedern. Als Stimmenzähler wurde gewählt Kollege Otto Schweizer, Arbon. Das letzte Protokoll wurde verlesen und einstimmig gutgeheißen.

Hierauf erfolgte der Bericht der Delegiertenversammlungen des Ostschw. Verbandes von Heiden und St. Gallen. Der Bericht der erstern erfolgte vom Aktuar, und über diejenige von St. Gallen referierte der Präsident. Es wurden den Mitgliedern von beiden Versammlungen die wichtigsten allgemein interessierenden Verhandlungen erörtert, was von der Versammlung bestens verdankt wurde. Ferner gab der Präsident Aufschluß über die Kommissions-Sitzung vom 26. Mai in Herisau, wo im Verein des Schweizer. Klubs für franz. Widder-Kaninchenzucht, der zur gleichen Zeit seine Jahresversammlung abhielt, auch eine Fusion der beiden Klubs zur Sprache kam. Auch heute lag der Versammlung ein Schreiben vor vom Präsidenten des Schweizer. Klubs betreffs Fusion. Diese Angelegenheit wurde denn auch von der Versammlung reiflich beraten und Anträge und Bedingungen aufgestellt. Schließlich wurde die Angelegenheit einstimmig der Kommission überwiesen zur Unterhandlung mit dem Schweizer. Klub und späterer Antragstellung an die Versammlung. Die Vereinigung der beiden Klubs ist ja wirklich nur zu begrüßen, doch wird sie nur zustande kommen können, wenn die ostschweizerischen Interessen gewahrt bleiben, zumal unser Klub nach kaum einjährigem Bestehen die schöne Zahl von 42 Mitgliedern aufweist. Also die Zeit wird lehren, was in dieser Sache geschieht.

Auch die letztes Jahr geschaffene Verkaufsstelle wurde wieder besprochen und wurde unser Kassier Josef Fraefel in Goßau mit diesem Amt betraut. Diejenigen Kollegen, welche Tiere abzugeben haben, können solche dort anmelden und wird dann der Inhaber der Verkaufsstelle von Zeit zu Zeit die nötigen Inserationen ergehen lassen. Wir empfehlen den Mitgliedern die Benützung dieser Gelegenheit aufs beste, möchten aber den Kollegen ans Herz legen, im Handel die strengste Reellität walten zu lassen.

Unter Traktandum „Verschiedenes" wurde die Anregung gemacht, man möchte noch einen zweiten Klubstempel beschaffen zu Handen unseres Kassiers, was von der Versammlung gutgeheißen wurde. Auch wurde beschlossen, jedem Mitglied ein Mitgliederverzeichnis jeweilen anfangs des Jahres abzugeben, und es haben die Mitglieder die Neueintretenden selber einzutragen das Jahr hindurch.

Als nächster Versammlungsort wurde Goßau bestimmt. Neu in den Klub aufgenommen wurde Herr Otto Altwegg, Neuhof, Romanshorn. Wir heißen ihn als treuen, eifrigen Kollegen in unserer Mitte herzlich willkommen.

Nachdem der Kassier den Halbjahrsbeitrag von den Mitgliedern eingezogen, schloß der Präsident die Versammlung um 5 Uhr.

Es wurde dann noch eine photographische Aufnahme des Klubs gemacht und kann ich heute so viel verraten, daß solche als gelungen bezeichnet werden darf, und können Bilder davon von unserm Kollegen Rudolf Hauser in Egnach bezogen werden.

Alles in Allem ist die Versammlung aufs beste verlaufen und möge der freundschaftliche Geist auch unsere nächsten Versammlungen beherrschen.

Mit koll. Züchtergruß!

Für den Vorstand: Der Aktuar: Fritz Müller.

Arbon, 23. Juli 1912.

NB. Zur Aufnahme in den Klub hat sich angemeldet: Herr Emil Schweizer, im Feld, Widnau (Rheintal). Eingabefrist bis 3. August 1912.

* * *

Verband ornithologischer Vereine am Zürichsee und Umgebung. Außerordentliche Delegiertenversammlung Sonntag, den 4. August 1912, mittags punkt 2 Uhr, im Restaurant zum „Löwen" am See, Stäfa. — Traktanden: 1. Appell (Festsetzung des Stimmregisters). 2. Wahl von Stimmenzählern. 3. Protokoll der ordentlichen Delegiertenversammlung vom 24. März 1912 in Wädenswil und der erweiterten Vorstandsitzung in Meilen. 4. Beschlußfassung über die Beschickung der kantonalen landwirtschaftlichen Ausstellung in Meilen. 5. Endgiltige Beschlußfassung über die neuen Statuten und Ausstellungsreglement. 6. Verschiedenes. — Die Herren Delegierten werden im Interesse einer schnellen Erledigung von Traktandum 5 ersucht, die von den Sektionen eingereichten Abänderungsanträge zu den einzelnen Paragraphen schriftlich zu formulieren und mündlich zu begründen. Vollzähliges Erscheinen erwartet Der Vorstand.

* * *

Schweizer. Angora-Klub. Zur Aufnahme in den Klub hat sich angemeldet Herr Kaspar Zimmermann in Staretschwil bei Rohrdorf.

Einsprachefrist bis 13. August 1912.

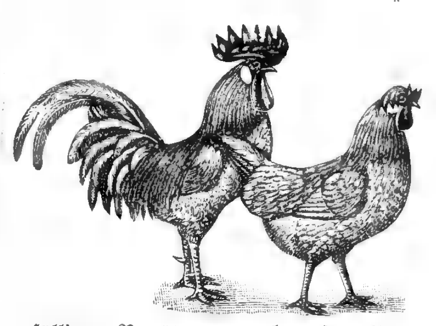
Der Vorstand.

Schweizerischer Blaue Wiener-Klub. Werte Zuchtkollegen! Wir machen Ihnen die Mitteilung, daß wir Herrn F. Küttel, Nutzgeflügelzucht- und Mastanstalt „Neuheim", Ingenbohl bei Brunnen, in unsern Klub aufgenommen haben und herzlich willkommen heißen.

Präsident: R. Linder-Jordi, Schönenwerd.
Aktuar: P. Treu, Münchenbuchsee.

* * *

Schweiz. Klub der Italienerhuhn-Züchter.



Wir melden die Aufnahme des Herrn J. Affeltranger, Hinwil (gelbe und rebhuhnf. Italiener) und ersuchen die Herren Kollegen um Nachtrag.

Durch Nachbestellungen veranlaßt, ließen wir weitere 100 Stück Klubringe kommen und sind jetzt noch vorrätig: 14 Stück Hahnen- und 20 Stück Hennenringe zur gefälligen Benützung durch unsere Mitglieder.

Die im Kanton Zürich wohnenden Kollegen machen wir auf die kantonale landw. Ausstellung (Meilen, 29. September bis 13. Oktober) aufmerksam. Abteilung Geflügel vom 10.—13. Oktober. Anmeldefrist bis 1. September. Einlieferungstag 9. Oktober. Standgeld, Hühner per Stück Fr. 2, Kollektionen Zuschlag per Stück 50 Rp. Einzelprämiierung nach dem Standard der S. O. G. Einzelauszahlung pro Tier. Hühner I. Klasse Fr. 6, II. Klasse F. 4, III. Klasse Diplom. Anmeldeformulare bei Herrn Jakob Brupbacher, Meilen.

Für den Klubvorstand:
Otto Frieß, Bendlikon, Vorsitzender.
H. Furrer, Höngg, Schriftführer.

* * *

Verein für Ornithologie und Kaninchenzucht Luzern.

Aufruf an die werten Mitglieder!

Der Unterzeichnete fühlt sich veranlaßt, mit einem Appell an die werten Mitglieder zu gelangen.

Die Zeit ist da, wo auf der ganzen Welt verschiedene Sporte ausgeübt werden. Auch wir Geflügel-, Tauben- und Kaninchenzüchter und -Liebhaber treiben mehr oder weniger Sport in der Kleintierzucht, nur mit dem Unterschiede gegenüber den andern Sports, daß sich der unsrige bei rationeller Führung sehr gut lohnt.

Um aber letzteres durchführen zu können, braucht es viele Kenntnisse. Dieselben gewinnt man am besten im Schoße eines Vereins durch Lesen der aufliegenden Fachschriften, durch die Vereinsbibliothek, durch die Vereinsversammlungen, Diskussionsabende, Vorträge 2c.

Es könnte Ihnen vielleicht bekannt sein, daß der Beschluß in einer Vereinsversammlung gefaßt wurde, im Frühjahr 1913 eine schweizerische Geflügel-, Tauben- und Kaninchen-Ausstellung zu veranstalten. Um dieselbe aber richtig durchzuführen, braucht es sehr viel Mithilfe von seiten jedes einzelnen Mitgliedes. Es ist nicht mehr als Pflicht und Schuldigkeit derselben dem Verein gegenüber, energisch mitzuwirken, um etwas Ersprießliches zu erreichen.

Wie Sie sehen, steht dem Verein sehr viel Arbeit bevor, und selbe ist nur gut zu bewältigen, wenn ein Zusammenarbeiten aller, und nicht nur des Vorstandes, vorhanden ist.

Zum Schlusse rufe ich jedem Mitgliede zu: „Besucht die Versammlungen, Diskussionsabende, benützt den Fragekasten im Vereinslokal, zeigt Freude und Opferwilligkeit zum Gelingen der vorgesehenen Ausstellung, zum Erzielen guter Zuchtresultate und zum allgemeinen Wohle unseres immer strebsamen Vereins."

Mit ornithologischem Gruße zeichnet

Der Präsident: Georges Kauffmann.

Luzern, Juli 1912.

* * *

Ornithologischer Verein Thalwil und Umgebung. Die III. Quartalsversammlung findet Montag den 5. August, abends 8 Uhr, im Restaurant „Schönegg", Thalwil, statt. Traktanden sind: 1. Appell. 2. Protokoll. 3. Mutationen. 4. Einzug der Beiträge. 5. Ausstellung Meilen und Bericht der Seeverbandsdelegierten. 6. Abschlußrechnung letzter Lokalausstellung. 7. Diplomverteilung. 8. Herbst-Lokalausstellung und die hierfür notwendige Anschaffung neuer Stallungen. 9. Rammlerangelegenheiten. 10. Verschiedenes. — Fehlende haben Buße zu gewärtigen. Der Vorstand.

* * *

Bevorstehende Ausstellungen.

Herisau. Kaninchen-Ausstellung am 17. und 18. August 1912. Anmeldeschluß 9. August.

Mitgeteiltes.

— Geehrter Herr Redaktor! Nach der Anleitung von P. Brückner „Wie baue ich mir billig Brutapparate?" habe ich mir einen solchen selbst angefertigt. Derselbe faßt 80—90 Eier und kommt mich auf nicht einmal 20 Fr. zu stehen; meine Mühe und Arbeit natürlich nicht eingerechnet. Mit diesem Apparat habe ich dieses Jahr drei Bruten gemacht, mit einem Erfolg von 50—90 %. Die Kosten für Petrol belaufen sich auf Fr. 2. 50 bis Fr. 3.—

für eine Brut. Obgleich keine selbsttätige Wärmeregulierung vorhanden ist, läßt sich die Flamme der Lampe mit einiger Uebung so genau einstellen, daß die Temperaturschwankungen ganz gering sind, über Nacht z. B. selten mehr als 1 bis $1^1/_2$ Grad Celsius. Es ist klar, daß in Anbetracht der verhältnismäßig kleinen Anschaffungskosten sich ein solcher Apparat bald bezahlt macht. Ich bin gerne bereit, Interessenten diesen Brutapparat zu zeigen und allfällig weitere Auskunft zu geben. Noch möge bemerkt sein, daß ich weder Mechaniker noch Holzarbeiter bin, und doch ist mir dieses Werk gelungen.

S—r in Thalwil.

— Nach gewohnter Art versammelten sich am 27. Juli die Störche aus der Umgegend auf der Kirche in Volketswil zum großen Appell, um sich auf die lange Reise nach dem Süden zu rüsten. Es waren zwanzig Stück von dem Symbol des Kindersegens beisammen, und neun werweiseten auf dem Dache der hiesigen Fabrik. Am 28. Juli kamen dann noch zwei Nachzügler, wovon der eine bald weiterflog, während der andere auf dem Fabrikdache Nachtquartier bezog. Um Mitte April sah ich die ersten dieser Frühlingsboten im Ried hiesiger Gemeinde; sie blieben also etwas mehr als drei Monate bei uns. Ankunft und Abreise dieser Lieblinge rufen jeweils ein rechtes Hallo unter der Jugend hervor, auf das Meister Langbein wohl mit großer Verwunderung herunterschauen mag. Die Störche sind gar nicht so menschenscheu, es kommt oft vor, daß man sich ihnen bis auf 20—30 Meter nähern kann; einigemal kamen sie sogar bis auf ca. 5 Meter in die Nähe von arbeitenden Landwirten, ohne an eine Flucht zu denken. B.

— Zugeflogen am 26. Juli eine Brieftaube mit eidg. Verbandsring Nr. 11593, 1911er. Die Taube ist in gutem Zustande, mit kurzen neuangewachsenen Schürzfedern ohne Stempel. Der rechtmäßige Eigentümer kann sich mit Angabe von Farbe und Geschlecht melden bei Joh. Zängerle, Rorschacherberg, Kt. St. Gallen, Mitglied der Brieftaubenstation Bodan, Rorschach.

Verschiedene Nachrichten.

— **Ansteckender Schnupfen bei Kaninchen.** In einer Versammlung Hamburger Kaninchenzüchter hat Dr. Kierstein-Berlin eine Art des Schnupfens bei Kaninchen erwähnt, der durch Protozoen hervorgerufen wird. Dieses sind kleine mit bloßem Auge nicht sichtbare Urtierchen, die nur aus einer Zelle bestehen. Die Krankheitserscheinung äußert sich ähnlich wie bei dem gewöhnlichen Schnupfen. Die Tiere sind fieberkrank, fressen nicht und zeigen Mattigkeit. Die Nasenschleimhaut ist entzündet und die Bindehaut des Auges stark gerötet. In schweren Fällen kann selbst eine Entzündung des Mittelohres eintreten. Das sicherste Kennzeichen für den ansteckenden, durch Protozoen erzeugten Schnupfen ist die Anschwellung der Augenlider. Ueber die Behandlung macht Dr. Kierstein folgende Mitteilung: Die Behandlung ergibt sich von selbst: Sauberkeit und Desinfektion der Stallungen. Aber es muß noch eins dazu kommen, was wir vorher nicht zu beachten brauchten, nämlich eine Desinfektion der Futtergefäße. Sowie ansteckende Krankheiten auftreten und wir wissen, daß Krankheiten durch Krankheitserreger übertragen werden, sind die Futtergefäße zu desinfizieren. Es fragt sich nur womit, und das ist nicht so leicht. Die gewöhnlichen Desinfektionsmittel, welche wir anzuwenden gewohnt sind, können wir hier nicht gebrauchen. Sie können nicht mit Kreolin oder ähnlichen Teerprodukten ein Futtergefäß desinfizieren. Die Tiere würden einfach nicht mehr daraus fressen. Ich habe dafür ein anderes Mittel gefunden. Das ist eine Eisenlösung, welche scharf desinfiziert. Damit kann man Futtertröge bei allen Tieren desinfizieren. Diese ist absolut geruchlos, schadet den Tieren nicht, sondern nützt ihnen. Außerdem hat sie den Vorzug großer Billigkeit. Ein Liter davon kostet nur sehr wenig, und mit einem Liter kann man schon 30—40 Liter Desinfektionsflüssigkeit herstellen, oder anders ausgedrückt, man nehme auf einen Liter Wasser 10—20 Kubikzentimeter, also etwas über einen Eßlöffel voll, um ein geeignetes Desinfektionsmittel für die Futtertröge herzustellen, damit diese Krankheitserreger, welche die Krankheit von einem Tier zum andern übertragen, abgetötet werden. Das muß aber nicht nur in den Ställen geschehen, in denen schon kranke Kaninchen sind, sondern vorzugsweise in den Buchten, in denen die Kaninchen anscheinend noch gesund sind. Ein Ausspritzen der Nase ist ebenfalls vorzunehmen, um die Erreger abzutöten. Man kann da Kalium chloricum vorschlagen u. dgl. Innerlich kann man etwas Schwefelblume geben und vielleicht Karlsbader Salz. Sind die Augen stark entzündet, so ist ein Abwaschen mit Kamillentee angebracht. K

— **Ungeziefer auf Taubenböden.** Es herrscht vielfach die Ansicht, durch Tauben kämen Wanzen in die Häuser. Wir haben diese Ansicht, trotzdem wir schon seit dreißig Jahren Tauben halten, nicht bestätigt gefunden. Ungeziefer entwickelt sich selbstverständlich überall da, wo Unreinlichkeit herrscht; ist der Taubenboden voller Kot, herrscht Unsauberkeit an allen Ecken und Enden, dann ist es selbstverständlich, daß ein Taubenschlag zum Ausgangspunkte für Ungeziefer wird, und da auch auf solchen Taubenschlägen — wenn auch nicht häufig — Wanzen leben, auch diese vom Schlage aus verbreitet werden. Ein großes Kunststück ist es nicht, Taubenschläge und Hühnerställe frei von jeglichem Ungeziefer zu halten. Man reinge oft genug und streue mit „Brillant", auch die Nester, dann wird das Ungeziefer schon fern bleiben. Besondere Sorgfalt muß man auf Reinigung in den heißen Tagen verwenden, sonst entstehen die Blutsauger zu Millionen. Besonders schwer haben die noch kahlen Jungtauben unter dem Ungeziefer zu leiden. Ganz besonders gefährliche Hauptschmarotzer sind die Larven von Aaskäfern und Aasfliegen. Sie kommen aber nur in unsaubern Schlägen vor, wo sie sich im Kote entwickeln und auch in den mit Kot oft gefüllten Nestern anzutreffen sind. Diese Larven gehen mit Vorliebe den Jungtieren zu Leibe und fressen an leicht verwundbaren Stellen Löcher in die Haut und das Muskelfleisch, wodurch nicht selten die Tiere eingehen, wenigstens aber doch stark im Wachstum zurückbleiben und arge Qualen erdulden müssen. Der Taubenzüchter soll, an heißen Tagen besonders, die Nestjungen oft untersuchen, ob solche Larven oder Käfer (Dermestes lodaria) vorhanden sind. Größte Sauberkeit, bei der Generalreinigung sorgfältiges Bestreichen mit Lysol und Kalk, hinterher öfteres Aufstreuen von Kalkstaub oder noch besser von „Brillant" verhindert das Aufkommen dieser bösen Gäste. Wir empfehlen auch die Nester, selbst die Jungen mit „Brillant" einzustreuen. Auch gutes Insektenpulver, Inspektolin usw. hilft. Die angefressenen Tauben selbst behandle man durch vorsichtiges Bestreichen der zerfressenen Stellen mit einprozentiger Lysollösung und Jodoform-Vaseline. Wir machen auch darauf aufmerksam, die Taubenschläge recht luftig anzulegen, für größere Fenster zu sorgen und an heißen Tagen zeitweilig für Zugluft zu sorgen.

Briefkasten.

— J. F. in W. Das Gebilde, welches ein Freund von Ihnen beim Schlachten einer Henne im Eierstock fand und das Sie mir zur Untersuchung und Beurteilung eingesandt haben, besteht in der Hauptsache aus mehreren Lagen Kalk. Sie bemerken, es habe eine eirunde Form gehabt und sei mit einer geruchlosen rosaroten Flüssigkeit gefüllt gewesen, ferner, es hätten sich noch mehrere ähnliche Gebilde vorgefunden und es habe geschienen, als ob der Eierstock und der Eileiter miteinander verwachsen gewesen seien. — Es ist schade, daß beim Schlachten dieses Huhnes kein Tierarzt zugegen war, der die inneren Organe hätte näher untersuchen können. Rätselhaft ist es auf jeden Fall, wie diese Kalkablagerungen in den Eierstock gelangen konnten, da die Schalenbildung des Eis doch im untersten Teil des Eileiters erfolgt. Demnach mußten diese Kalkabsonderungen den Eileiter rückwärts passieren, und sie gelangten infolgedessen in den Eierstock, oder einige der Dotterkugeln im Eierstock verkalkten im Lauf der Zeit und der Inhalt verwandelte sich in die bemerkte rötliche Flüssigkeit. Diese Erscheinung — für welche ich keine nähere Erklärung weiß und auch noch nie von einer solchen gehört habe — beruht wahrscheinlich auf einem organischen Fehler und sie muß als eine Ausnahme betrachtet werden. — Wir haben in den letzten Nummern einige Fälle von Frühreife berichten können, und Sie melden einen weitern von Ihren schwarzen Italienern, die mit reichlich vier Monaten das erste Ei legten. Ich kann daher beifügen, daß in meiner Nachbarschaft ein Züchter weißer Wyandotte von einer 23 Wochen alten Junghenne — also 5½ Monate alt — das erste Ei erhielt. In der Regel werden die Wyandotte 8 Monate alt, bis die Eiablage beginnt. Freundl. Gruß!

— G. J. Z. in G. Sie fragen, ob die Eierschalen der in Wasserglas aufbewahrten Eier den Hühnern nachteilig seien oder nicht. — Dazu bemerke ich, daß ich bisher auch solche Eierschalen mitverwendete, ohne einen Nachteil zu sehen, doch gibt es bei mir verhältnismäßig wenige solche Schalen aus dem Wasserglas. Da Sie aber als Konditor sehr viele Eier aus Wasserglas verwenden, könnte am Ende die Sache doch schädlich werden für die Hühner, wenn sie so sehr viel von diesen Eierschalen fressen würden. Eine sichere Antwort kann ich Ihnen leider nicht geben, weil ich keine bestimmten Erfahrungen darin habe. Vielleicht weiß einer unserer verehrten Abonnenten Rat, ob das Wasserglas — was an den Eischalen haften bleibt — den Hühnern nachteilig ist oder nicht.

— P. R. in L. Ihre Frage, wie groß für ein Paar drei Monate alte belgische Riesen die Portionen Gras und Hafer sein müssen, läßt sich nicht bestimmt beantworten. Hierbei ist die Entwicklung, die Bewegungsfreiheit und auch der Appetit der Tiere zu berücksichtigen. Gras soll in höchstens einer Stunde sauber aufgefressen sein, der Hafer ebenfalls, während bei Trockenfutter wie Heu oder Emd jederzeit etwas in der Raufe sein darf. Die Gaben sind so zu bemessen, daß sich die Tiere völlig sättigen können, ohne daß Reste tagelang übrig bleiben. Wie die Kaninchen größer werden, so müssen auch die Futterportionen vergrößert werden. — Hafer und etwas Weizen und Gerste darunter ist den Kaninchen sehr zuträglich; es ist ein Kraftfutter, von dem man pro Tier täglich eine Hand voll gibt. — Krüsch dürfen Sie der tragenden Häsin und auch den jungen Belgiern geben. Es soll aber mit kochendem Wasser schwach angefeuchtet werden und kann man zur Abwechslung Hafer oder auch gekochte und zerdrückte Kartoffeln darunter mengen. — Wenn der Stall ziemlich groß und die Streue noch trocken ist, brauchen Sie bei der wöchentlichen Reinigung nicht alles Stroh zu entfernen, sondern nur die verunreinigte Streue. Sägmehl und Buchenlaub ist gut als Streue zu gebrauchen.

— J. W. in Rh. Ich will Ihnen brieflich einige Adressen nennen, doch ist es besser, wenn Sie durch ein Inserat sich Offerten erbitten. Aber „Sperber-Wyandotte" gibt es bei uns nicht; für Ihren Zweck werden die weißen besser genügen.

— J. Sch. in R. Ich mache Ihnen schriftliche Mitteilung. — Turteltauben können Sie auch im Winter im Freien halten, wenn der Käfig etwas vor dem Schneegestöber und eisigen Winden geschützt ist. Ob sie sich aber ans Haus und den freien Ein- und Ausflug gewöhnen lassen, das kommt auf die Verhältnisse an und auf Ihre Geduld, mit der Sie die Turteltauben zu gewöhnen suchen. Sicher ist es nicht, daß sie zurückkehren.

— Dr. E. Sch. in Sch. Ihren freundlichen Kartengruß von London verdanke ich Ihnen bestens und erwidere die Grüße ebenso aufrichtig. Damit verbinde ich meine herzliche Gratulation zu Ihrem „Dr.".

— M. A. in M. Das Referat wäre für Aufnahme in die Vereinsnachrichten zu umfangreich; ich suche es im Textteil zu plazieren, wahrscheinlich in nächster Nummer. Gruß!

— A. H. in A. Den A. G. in R. kenne ich nicht, obschon es möglich ist, daß ich schon von ihm gehört habe. Auf keinen Fall wäre es zu früh, wenn er den am 11. März bestellten und umgehend erhaltenen Distelfink nun auch bezahlen würde. Ob der Mann wirklich im Spital ist und operiert werden mußte und ob der Vogel sich am Fenster den Kopf „verschlagen" habe, wie berichtet wird, das kann alles wahr sein oder auch nicht. Ich denke,

Sie haben da einem Vogelliebhaber einen Vogel gesandt, der entweder nicht bezahlen kann oder nicht bezahlen will. Beides kommt für Sie aufs gleiche heraus. Es lohnt sich aber nicht, des geringen Betrages wegen sich weiter darum zu bemühen.

— F. J. in D. Bearbeiten Sie gefl. Ihre Wahrnehmung, daß in Freiburg i. B. im Katalog der Kaninchenausstellung Tiere mit 100 und 99½ Punkten verzeichnet sind. Da haben es die Richter sehr sehr sehr genau (!) genommen. E. B.-C.

Alle Korrespondenzen den Text betreffend sind an den Redaktor **E. Beck-Corrodi** in Hirzel, Kt. Zürich **(Telephon Horgen 88. 2)**, zu richten.
Einsendungen für die nächste Nummer müssen spätestens Mittwoch früh eintreffen.

Anzeigen.

Inserate (zu 12 Cts. resp. 12 Pfg. für den Raum einer kleinspaltigen **Petit-Zeile**), sowie Abbestellungen sind jeweilen bis spätestens **Donnerstag** Vormittag an **die Buchdruckerei Berichthaus** (vormals Ulrich & Co. im Berichthaus) in **Zürich** einzusenden.

Marktbericht.

Zürich. Städtischer Wochenmarkt

vom 26. Juli 1912.

Auffuhr sehr stark. Es galten:

	per Stück		
Eier	Fr. —.10	bis Fr.	—.15
Kisteneier	„ —.09	„ „	—.11
per Hundert	„ 8.80	„ „	10.40
Suppenhühner	„ 3.20	„ „	3.60
Hähne	„ 4.—	„ „	4.30
Junghühner	„ 1.50	„ „	2.—
Poulets	„ 2.60	„ „	4.20
Enten	„ 4.50	„ „	5.60
Gänse	„ 8.—	„ „	9.—
Truthühner	„ 8.50	„ „	9.40
Tauben	„ —.80	„ „	1.40
Kaninchen	„ 1.—	„ „	3.80
„ leb., p. ½ kg	„ —.—	„ „	—.—
Hunde	„ 4.—	„ „	25.—
Meerschweinchen	„ 1.—	„ „	1.50
Perlhühner	„ 2.50	„ „	3.—

Geflügel

Zu verkaufen.

1 sehr schöner Stamm Hamburger Silberlack (1. 6), ebenso noch 5 Junge, selbst erzogene, von diesem Jahr, auch Hamburger; 1 Mammut-Truthahn, sowie eine 2jährige Truthenne, wegen Abreise sehr billig. -250-
Jean Widtmann, Schaffhausen.

Ich sende ab Italien en gros und ab Bex en détail junge, bunte, schwarze und gesperberte -30-

Hühner,

ab Juni: **Enten, Gänse, Perlhühner, Truten** per Nachnahme. Prospekt gratis. Absatz 1911 = 20,000 Stück.
A. Haller, Bex (Waadt).



Unser Hausgeflügel.

Ausführliches Handbuch für **Zucht, Haltung und Pflege unseres Hausgeflügels.**

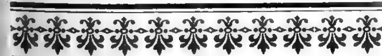
Mit vielen Textabbildungen und 40—50 zum Teil farbigen Bildtafeln nach photographischen Aufnahmen lebender Tiere.

Vollständig in ca. 25 Lieferungen (à 32 Seiten)

à 70 Cts.

Ausführlicher Prospekt mit Inhaltsverzeichnis, Text und Illustrationsproben gratis und franko durch die

Buchdruckerei Berichthaus, Zürich.



Zu verkaufen.

Zwei Stämme schöne, letztjährige, fleißig legende Hamburger Silberlack-Hühner, je zu 1 Hahn 4 Hennen, per Stamm Fr. 22. Würde event. 1 Stamm an schöne Farben-Tauben tauschen. -291-
J. Egger, Bäcker, **Sitterthal bei Bischofszell.**

Die **besten** und **billigsten Legehühner** liefert laut Preisliste -29-
F. Küttel in **Ingenbohl.**

Verkaufe

junge, rebhuhnf. Italiener-Hähne u. -Hennen, von prima Abstammung, à Fr. 3—4. Tausch an leichten Handkarren, Harzerroller. -290-
T. Amport, Wolhusen (Luzern).

Zu verkaufen.

Wegen Wegzug und Aufgabe der Geflügelzucht verkaufe 0.12 weiße Wyandottes, 11er Brut, schöne Tiere. 1 Brut-Apparat für 100 Eier, mit Petrolheizung, 2 Kückenheime, eines doppelt und wenig gebraucht, mehrere Fallennester, teils ungebraucht. Alles billig. Habe auch einige diesjährige Kücken, weiße Wyandottes und 6 schwarze Orpingtons, März- und Aprilbrut. Gefl. Offerten an -295-
J. Mathys, Neuewelt b. Basel.

Zu verkaufen.

-297-



1.1 weiße Reichshühner, 11er Brut, Fr. 15; 0.3 rebhf. Italiener, 11er Brut, Fr. 10; 2.2 Starhals-Tauben, ff., à Fr. 5.
Jean Peter, Sohn, Steg, Tößtal.

Zu verkaufen.
3.3 farb. Laufenten, 1911er, noch legend, zus. Fr. 25. -300-
Ed. Thoma, Züchterei, Wies, Wattwil.

Rehf. Laufenten-Kücken, 6 Wochen alt, à Fr. 2.50 zu verkaufen.
Frau **Meister**, Bischofszell, Kt. Thurgau.
-331-

Junghühner

sowie **Truthühner, Enten und Gänse** in gesunder, starker Ware billigst. -22-
Man verlange Preisliste.
Geflügelhof Waldeck, Waldwil am Zugersee.

Weisse Italienerhühner!

10 Stück, April 1912er Brut, kräftige, schöne Tiere, per Stück Fr. 2. -311-
Bisang, z. Sonnegg, Horw (Luzern).

Riesen-Aylesbury!

2.0, C. R. 12, aus erster Zucht Deutschlands stammend, offeriert zu Zuchtzwecken, oder tauscht an gleichwertige Enten -325-
E. Lips-Fischer, Dietikon.

Zu kaufen gesucht.

Hühner -183-
Güggeli

zum Schlachten **kauft** jederzeit
Geflügelhof Waldeck, Waldwil am Zugersee.

Zu kaufen gesucht.

10 bis 14 Stück rebhuhnfarbige Italiener-Hühner, 1912er Frühbrut, reinrassig, samt Hahn. Offerten an
E. Frei, Schmied, Rickenbach bei Winterthur. -330-

Tauben

Taubenzüchter

schützen ihre Zuchtinteressen am besten durch den Beitritt zum

Ostschweizer. Taubenzüchter-Verein.

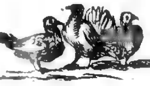
Anfragen beantwortet -31-
A. Aßfalk-Oberholzer, Mörschwil bei **St. Gallen.**

Zu verkaufen.

Wegen Aufgabe des Sportes

verkaufe ich meinen ganzen Taubenbestand in silberf. Show-Antwerps, blaugeh. und tiefschw. Dragons, mit geschl. Fußringen. Die meisten dieser Tauben stammen aus dem best. bekannten Schlag v. A. Zehnder-Blesi in Schwanden. Nehme auch Schlachtgeflügel in Tausch. -299-
J. Elmer, Linthal (Glarus).

Zu verkaufen.



10 schwarze und 10 braune Pfautauben, 12 Schwalbentauben, 2 Indianertauben, 8 weiße Stralsundertauben per Paar Fr. 5. **Fasanengarten Zug.** -324-

Schwarzweisschwanztauben.

3—4 P. spitzh. Fr. 3—4. 2 P. mehlfarb. Goldkragen-Tauben à Fr. 3 per Paar. 1 Pfaffentäuber, blaugenagelt, Fr. 1. 60. 1 Brieftäuberscheck Fr. 1. Tausch gegen 1 Turteltäuber oder kaufe solchen. -327
J. Keller-Okle, Toos (Thurgau).

Habe abzugeben: Kröpfer: engl., Brünner; Bärtchentümmler, Mövli, rotgehämmerte Briefer, Pfauen, weiß, und viele andere Tauben.
-329- **F. Ruchti**, Wohlen (Aargau).

Zu kaufen gesucht.

Wo sind dies- oder letztjährige Kupfergimpel-Tauben, mit weißen Flügeln und Schwanz zu erhalten? Offerten mit Preisangabe nimmt entgegen -255-
A. Gerber, fils, à la Paule, Mont-Tramelan (Bern).

Sing- und Ziervögel

Zu verkaufen.

Zu verkaufen

1 Paar schöne, letztjährige, hochgelbe Berner-Kanarien, Männchen mit Haube, feines, gutes Zuchtpaar, für Fr. 15, eventuell Tausch an ein schönes, gutgehendes, neues Damenührchen. -307-
Hunziker-Müller, Standweg 15, Bern.



Bei **Fr. Pfenningstorff** in Berlin sind zwei neue Bände ornithologischen Inhalts erschienen:

„Deutsche Käfigvögel“.

Anweisung zur Pflege, Zucht und Beobachtung der heimischen Singvögel in der Gefangenschaft.

Von **Wilhelm Schuster.**

Mit 10 Vollbildern und 13 Textabbildungen.

Preis Fr. 1. 30

und speziell für **Taubenzüchter:**

„Der Show Homer“.

Seine Zucht und Pflege. — Nebst einem Anhang: Der Show Antwerp.

Mit zahlreichen feinen Abbildungen von Rassebrieftauben.

Fein in Leinwand geb. **Fr. 3. 50.**

Zu beziehen durch die

Buchdruckerei Berichthaus, Zürich.



Bei Anfragen und Bestellungen auf Grund obiger Inserate wolle man auf die „Schweiz. Blätter für Ornithologie und Kaninchenzucht“, Expedition in Zürich, gefl. Bezug nehmen.

Zu verkaufen.

Infolge gänzlicher Aufgabe der Zucht: Ein Paar schöne, goldgelbe Pariser Fr. 10; hochgelbe Landkanarien Fr. 6; Distelbastard Fr. 4; ein Holländer-Weibchen, II. Preis, Fr. 6.—. -302-
Joh. Curti, Schreiner, Jetschwil, Düdingen, Kt. Freiburg.

Zu verkaufen.

Eine Partie gesunde, kräftige, fl. studierende -218-

Junghähne

von meinem prima Seiferstamm, einzeln à Fr. 6, bei Abnahme von 6 Stück Fr. 30.
Züchterei edler Harzer-Kanarien: Baumann-Furter, Lenzburg.



Tausch.

Wegen Aufgabe der Züchterei tausche meine sämtlichen Kanarienvögel (13 Junge mit Alten), Flugkäfig rc., an alte Waffen, Münzen oder Briefmarken. -306-
Mit Briefmarken zur Weiterbeförderung versehene Offerten unt. Chiffre Orn. 306 befördert die Expedition.

Zu kaufen gesucht.

Diverse kleine Insektenfresser für Zimmervoliere, aber nur garantierte, gesunde Sänger. -251-
Willy Itschner, Ornithologe, Bartenheimerstr. 20, Basel.

Kaninchen

Zu verkaufen.

Spezialzucht Belg. Riesen
prämiiert mit I. und Ehrenpreisen, stetsfort Abgabe von rassenreinen
Zucht- und Jungtieren.
Anfragen Rückporto erbeten.
-47- **Peter Burkhardt, Hagendorn** b. Cham (Zug.)

Zu verkaufen.

1.0 belg. Riesenr., hasengrau, 68 × 17, 10 Mte., 11 Pfd., Fr. 10, Porto und Verpackung frei. **Kaufe** 1 Paar 6—7 Mte. alte, prima Russenkaninchen, blutsfremd. -305-
A. Gerber, fils, à la Paule, Mont-Tramelan, Kt. Bern.

Hasenkaninchen

verkauft und tauscht an Bücher usw. -285- **Heinzelmann**, Oberhofen-Thun.

Zu verkaufen:

1.0 Fr. W., weiß, 6 Mte. alt, II. Kl., Fr. 12, 0.1 dito, mit sieben 2 Woch. alten, prächtigen Schecken, von II. Kl. Abst., Fr. 15, 0.1 Fr. W., 6 Mte. alt, ca. 8 Pfd. schwer, zum Schlachten, Fr. 5.50 franko. -309-
J. Wagner, Briefträger, Wattwil.

Zu verkaufen. — Tausch.

4.6 junge Japaner, 7 Wochen alt, sehr schön, ohne weiß, Stück Fr. 2.50, oder Tausch an Leghühner. -304-
Ernst Hofer, Grünen i. E. (Bern).



J. Büchler

Samenhandlung
zum „City-Haus"
Sihlstraße 3
Zürich I



	5 kg	1 kg
Singfutter für Kanarien	4.50	1.—
Kanarienfutter, prima	2.50	—.60
" extra	3.—	—.70
Papageifutter mit Hanf	3.50	—.80
" ohne Hanf	4.50	1.—
Zeisig- und Distelfinkfutter	3.50	—.80
Wellensittichfutter	2.75	—.60
Dompfaffenfutter	3.50	—.80
Waldvogelfutter, prima	4.50	1.—
Exoten u. Prachtfinkenfutter	2.75	—.60
Hanfsamen, extra	2.25	—.50
Haferkernen, weich	2.50	—.55
Kanariensamen	2.50	—.60
Rübsamen, Harzer	3.50	—.75
Mohn, blauer	7.—	1.50
Hirse, weiße, extra	3.—	—.65
" Senegal, prima	2.75	—.60
" algerische, prima	2.75	—.60
" Mohär, prima	2.50	—.60
" in Blut, prima	2.30	—.50
" in Aehren	6.—	1.40
Reis in Hülsen	2.50	—.60
Sonnenblumen	3.—	—.70
Salatsamen	—.—	2.50
Cichoriensamen	—.—	1.50
Zirbelnüsse	6.—	1.40
Spanische Nüsse	3.50	—.80
Pferdezahnmais	1.75	—.40
Spitzwegerichsamen	3.50	—.80

	5 kg	1 kg
Rottannensamen	7.—	1.50
Erlensamen	6.50	1.40
Leinsamen	3.75	—.80
Distelsamen, grauer	3.50	—.80
Negersamen	3.50	—.80

Ossa sepia, per Stück 10—25 Cts.
Maizena-Vogel-Biscuit, 10 Stück Fr. 1.30.
Farben-Pfeffer für Kanarien, Dose à Fr. 1.— und Fr. 1.50
Dr. Lahmann's Nährsalz-Extrakt für Vögel, Dose mit Gebrauchsanleitung Fr. —.90

Musana
ein hervorragendes Mittel zur Aufzucht von Kanarien. Ein ganz natürliches Mittel zur Kräftigung und Ernährung junger Vögel. Originalpaket à 125 G. Fr. —.90

Vogel-Rettung
Pohls Dose à 30 Cts.
Pfeiffers Dose à 40 und 70 Cts.
Bel Canto, Hohlrollerheil 70 Cts.

Fischfutter
Bartmann's Dose à 30, 80 u. Fr. 1.50
A. Dürr's Ideal à 45 und 80 Cts.

Vogel-Medizinen

„Derminyn", Mittel gegen Ungeziefer . . . . Flasche Fr. —.45
„Salubrix", Mittel gegen Heiserkeit und Freßsucht . . " " —.50
„Papagol", Mittel gegen alle Federkrankheiten der Vögel und insbesondere gegen das Rupfen der **Papageien** . " " —.75
„Mentillum", Mittel gegen rote Ruhr und Diarrhoe . " " —.75
„Febrifuga", Mittel gegen Fieber und Krämpfe . . " " —.85
„Ozonat", Mittel gegen Asthma . . . . " " —.75
Jede Flasche enthält eine genügend erläuternde Gebrauchsanweisung!

Weichfresserfutter -7-

„Excelsior", beste Futtermischung:

Extra-Qualität	Fr.	11.25	2.50
Prima "	"	8.75	2.—
Muska, Ia. neue	"	22.50	5.—

Ameiseneier, 1911er Ernte	Fr.	22.50	5.—
Weißwurm, 11er Ernte	"	25.—	5.50
Garnelenschrot	"	4.50	1.—
Carrottengries	"	4.—	—.90

Literatur: Der Gesangs-Kanarienvogel, Zucht, Pflege und Ausbildung. Praktischer Ratgeber für den angehenden Liebhaber und Züchter der edlen Gesangskanarien, von J. Baumann. Preis per Stück 75 Cts.
Ein illustr. **Preisverzeichnis über Utensilien der Vogelpflege** steht Interessenten gratis und franko zur Verfügung.

Spezialität in nur echten -185-

Maizena-Vogel-Biskuits

von **E. Wehrle-Römer**, Bäckerei und Konditorei,
Brauerstraße 54, Zürich III.
Prämiiert im In- und Ausland mit nur I. und Ehrenpreisen, vielen goldenen und silbernen Medaillen.
Prompter Versand zu jederzeit. — Telephon 7017.

Zu verkaufen.

F. W.: 1.0 Grauscheck; 1.0 Gelbscheck, 4½ Monate, à Fr. 7 d. Stück; 1.2 Grauscheck und eisengrau, 2½ Monate, Fr. 16; Junge, 7 Wochen, Fr. 5 p. Paar. -323-
J. A. Morier, Château d'Oex (Waadt.)

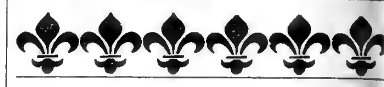
Zu verkaufen: 2.0 franz. Widder, Grauschecken, 8 u. 10 Mte. alt, I. Preistiere, außergewöhnlich schön in Zeichnung. Sende zur Ansicht. Preis Fr. 12 u. 8. -314-
Jakob Bischofberger, Winkel, Oberegg, (Appenzell J.-Rh.

Der ostschweiz. franz. Widder-Klub

offeriert folgende Tiere von I. Klass. Abstammung:
0.2 Fr. Widder, hsgr., 8 Mte., à Fr. 22.
0.1 Grauscheck, 6 Mte., Fr. 20.
0.1 Fr. Widder, gelb, 6 Mte., Fr. 20.
1.1 Grauscheck, 3½ Mte., à Fr. 10.
0.1 Schwarzscheck, 9½ Mte., Fr. 28, belegt u. mit 81 Punkten präm.
0.1 Grauscheck, 15 Mte., Fr. 32, belegt und mit 82 Punkten präm.
Offerten mit bezahlter Antwort an die Verkaufsstelle -316-
Joseph Fraefel, Bischofzellerstraße, Goßau, Kt. St. Gallen.

Zu verkaufen.

Ia. 0.1 Schw.-Scheck Ia. grauweiß, ff. gezeichnet und kräftig von prima Rammler belegt, Preis Fr. 10; 0.2, gleiche Rasse, prima Zeichnung, 3 Monate alt, gut entwickelt, per Stück Fr. 5; 2.2 belg. Riesenkaninchen, 6 Wochen alt, per Paar Fr. 4, beide Paare zus. Fr. 7 -310- **Bisang**, Horw (Luzern).



In der **Buchdruckerei Berichthaus** (Verlagsabteilung), Zürich ist zu haben

4. Auflage

Die Kaninchen-Zucht

von
Ernst Beck-Corrodi, Redaktor in Hirzel.

Ein kurzer Wegweiser zur rationellen **Zucht und Pflege der Rasse-Kaninchen** sowie auch zur Produktion von Kaninchenfleisch. Aufs neue verbessert und vermehrt mit Benützung der langjährigen Erfahrungen des als Autorität auf diesem Gebiete bekannten Verfassers.
In hübschem Umschlag geheftet.
Preis 80 Cts., franko 85 Cts.

Hunde

Zu verkaufen.

Junge Ayredales-Terriers, von prämiierter Abst., zu verkaufen oder vertauschen an Hasen od. Hühner. -184- **J. Christen**, Vevey.

Verkaufe ein Zwergpinscherli, schwarz mit braun, ohne weiß, ohne Untugend, oder tausche an Kaninchen, Hühner, Ziege. **J. Mehr-Bättig**, Emmenbrücke -253- bei Luzern.

Verkauf.

3 schöne, 2 Monate alte Hunde, Abstammung Fox, Männchen, um den Spottpreis von Fr. 25, passenden Tausch nicht ausgeschlossen; sowie ein schöner Hofhund, 3 Monate alt, mit Garantie für prima Wächter, kein Strieler. -308-
Pension Martinsbergstr. 28, Baden, Kt. Aargau.

Zum Verkauf.

Schöne, gesunde **deutsche Schäferhunde**, Rüde Fr. 30, Hündinnen Fr. 10. **Alb. Suter**, Gemeinderat, Dietikon.

Zu verkaufen.

1 halbjähriger Niederlauf-Jagdhund, von ganz prima Abstammung, derselbe ist weiß und kaffeebraun gefleckt, mit 4 Augen, prächtig schöner Hund. Zu erfragen bei -249-
Joh. Peter-Stadler, Dietschwil-Kirchberg (St. Gallen).

XXXVI. Jahrgang. № 32.

Zürich, 9. August 1912.

Erscheinen je Freitag abends



Schweizerische Blätter für Ornithologie und Kaninchenzucht.

Offizielles Organ

des

Schweizerischen Geflügelzuchtvereins, des Ostschweizerischen Verbandes für Geflügel- und Kaninchenzucht und des Zentralvereins schweizerischer Brieftaubenstationen und deren Sektionen

sowie

Organ der ornithologischen Vereine

Altdorf, Altstätten (Rheintal), **Altstetten** (Zürich), **Appenzell, Arbon, Beinwil** (Geflügelzucht-Verein See- u. Wynental), **Bern** (Kanarien-Klub), **Bipperamt in Niederbipp, Bülach** (Ornithologischer Verein), **Burgdorf** (Kaninchenzuchtverein), **Bütschwil, Degersheim, Delsberg** (Ornith. und Kaninchenzuchtverein), **Ebnat** (Geflügelzucht-Verein), **Eichberg** (St. Gallen) (Geflügelzucht-Verein), **Eschholzmatt, Genf** (Union avicole), **Herisau** (Ornith. Gesellschaft), **Herzogenbuchsee** (Ornith. Verein), **Horgen, Huttwil** (Ornith. u. kynologischer Verein), **Interlaken** (Ornith. u. Kaninchenzucht), **Kirchberg** (Toggenburg), **Konolfingen**, ~~**Langenthal, Langnau** (Bern, Ornith. Verein), **Langnau** (Brieftauben-Klub), **Lichtensteig**~~, **Luzern** (Verein für Ornithologie u. Kaninchenzucht), **Mörschwil, Mühlrüti** (Ornith. Verein), **Ostschweiz. Klub für franz. Widderkaninchen, Ostschweiz. Taubenzüchter-Verein, Rapperswil, Romanshorn, Schaffhausen** (Kantonaler Geflügel- und Kaninchenzuchtverein), **Schweizerischer Minorkaklub, St. Gallen** (Ostschweiz. Kaninchen-ZüchterVerein), **Sihltal** (Verein für Ornithologie und Kaninchenzucht), **Stäfa, Sursee, Tablat, Teufen u. Umgebung** (Geflügel- u. Kaninchenzuchtverein), **Trogen und Umgebung** (Ornith. Verein), **Uster** (Geflügelzucht-Verein), **Wädenswil, Wald** (Zürich), **Weinfelden, Willisau, Wittnau, Wittenbach, Wolhusen, Wülflingen** (Ornith. und Kaninchenzüchterverein), **Kantonal-zürch. Verein der Rassegeflügel-Züchter, Schweiz. Kanarienzüchter-Verband** (Sektionen: Zürich, Basel, St. Gallen, Schaffhausen und Singen).

Redaktion: E. Beck-Corrodi in Hirzel, Kt. Zürich (Telephonruf „Horgen, 88.2“).

Abonnement bei den Postbureaux der Schweiz oder bei Franko-Einsendung des Betrages an die Expedition in Zürich für das ganze Jahr Fr. 4. 50, für das halbe Jahr Fr. 2. 25, für das Vierteljahr Fr. 1. 20. Auf den Postämtern des Auslandes können diese Blätter mit dem üblichen Zuschlage abonniert werden.



Kaulhühner.

Mancher unserer geschätzten Abonnenten wird im Zweifel sein, um welche Hühnerrasse es sich in der Ueberschrift handelt; denn der Name Kaulhühner hat für viele Züchter einen fremden Klang. In Pfenningstorffs Hausgeflügel lesen wir darüber folgendes: „Kaul- oder Kluthühner nennt man die schwanzlosen Hühner, die bei den meisten Rassen gelegentlich als Abnormitäten vorkommen, und die auch den Namen Klumphühner, Klüter-, Stummel- oder Stumpfschwänze führen. In verschiedenen Gegenden knüpft sich Aberglauben mancherlei Art an die Kaulhühner; in Burgund behauptet man, daß sie nicht vom Fuchs geholt werden, in Holland, daß sie die Mäuse und Ratten vertreiben. Eine besondere Rasse sind sie nicht; jedoch durch fortgesetzte Paarung von schwanzlosen Hühnern kann man diese Eigenschaft oder vielmehr diesen Mangel konstant machen. Auch schwanzlose Zwerghühner werden vielfach gezüchtet. Den Kaulhühnern fehlt die Schwanzwurzel und der letzte Schwanzwirbel; bisweilen sind mehrere Schwanzwirbel verkümmert.“

Aus diesen kurzen Angaben geht hervor, daß die Kaulhühner keine eigentliche Rasse sind, die von einer schwanzlosen Wildhühnerart abstammen. Infolge des fehlenden Schwanzes ähneln sie am ehesten den Rebhühnern, doch ist nicht anzunehmen, daß zwischen diesen und jenen irgend ein Zusammenhang bestehe. Die Rebhühner sind übrigens nicht schwanzlos; dieser ist abwärts gerichtet, nicht aufwärts wie bei allen unsern Haushühnern. Demnach ist es wahrscheinlich, daß unsere Kaulhühner — die übrigens ziemlich selten sind — als Zufallsprodukte der rasselosen Landhühner betrachtet werden dürfen. Auffallend ist es, daß von den vielen reingezüchteten Hühnerrassen keine Kaulhühner fallen; ich erinnere mich wenigstens nicht, einmal ein solches gesehen zu haben, welches nach seiner Abstammung, seiner Körperform, Farbe und Zeichnung einer bekannten reingezüchteten Rasse angehört hätte. Alle diese Kauler hatten nur die Größe der kleineren Importhühner oder der sogenannten Landhühner, und sie entsprachen auch ihren Formen, ausgenommen der fehlende Schwanz. Zuweilen traf man auch Kauler mit Bartbildung, ähnlich den Thüringer Bausbäckchen, welche auch Eulenbärte genannt wurden.

Seit einigen Jahrzehnten hat die Rassegeflügelzucht viel Beachtung gefunden und diese ist auch den Kaulhühnern zugute gekommen. Mancher Züchter hat sich mit der Durchzüchtung derselben oder auch mit der Erzüchtung bestimmter Farbenschläge beschäftigt, doch scheint es, der Erfolg sei ein recht bescheidener geblieben. Wenigstens läßt das bisher Erreichte noch vieles zu wünschen übrig.

Als ich vor mehreren Jahren einmal die deutsch-nationale Geflügelausstellung in Frankfurt a. M. besuchte, kam ich auch zu Herrn Karl Huth in Niederrad bei Frankfurt a. M., dem erfolgreichsten und größten Zwerghuhnzüchter der damaligen Zeit. Dieser Herr hatte seine besten Tiere in der Ausstellungshalle stehen, so daß er mir nicht sehr viel zeigen konnte. Er war damals bemüht, die englischen Zwergkämpfer kaulschwänzig zu erzüchten und hatte schon einige Tiere umherlaufen von der silberhalsigen Varietät, welche kaulschwänzig war. Ich habe ihm damals bemerkt, daß die schnittige, hochgestellte Körperform bei dem abgerundeten schwanzlosen Hinterteil nicht zur Geltung komme und der Kämpfertypus verloren gehe, worauf Herr H. erwiderte, dies sei erst ein Versuch; nach dem noch einige Kreuzungen stattgefunden hätten, würde die Form entsprechender sein. Ob jener Herr noch längere Zeit an der Lösung dieses Problems gearbeitet oder den Versuch als aussichtslos aufgegeben hat, habe ich nie erfahren können. Nur ist meines Wissens diese Neuheit nie in der Fachpresse erwähnt worden, woraus ich eben schließe, Herr H. habe seinen Plan fallenlassen.

An der „Ersten schweizerisch-nationalen Geflügelausstellung in Zürich" in den beiden Turnhallen der Kantonsschule befand sich auch ein Herdenstamm, der als „Borzenrebhühner" angemeldet war. Bei näherer Besichtigung ergab sich, daß es rebhuhnfarbige Kaulhühner waren. Natürlich durfte man an die Farbe und Zeichnung nicht die hohen Anforderungen stellen wie an die Italiener; aber im allgemeinen entsprachen sie den rebhuhnfarbigen Hühnerrassen. Der Aussteller war sicherlich einer der wenigen, der die Kaulhühner auf bestimmte Farbe züchtete, und der Erfolg muß als befriedigend bezeichnet werden. Eine Herde schwanzloser Hühner bietet einen eigenartigen Anblick, namentlich noch wenn dis Farbe und Zeichnung eine planmäßige Züchtung verrät.

Ein Standard, wie diese Kaulhühner zu beurteilen seien, besteht natürlich noch nicht, und solange dieselben nicht als Rasse durchgezüchtet sind, wird es auch nicht zu einem Standard kommen. Es ist überhaupt fraglich, ob sich die Mühe lohnen würde, aus den so verschiedenartigen Kaulern eine Rasse zu bilden, die in ihren Merkmalen übereinstimmen würde. Es wurde bereits angedeutet, es gäbe auch Kauler mit Bartbildung; dem ist noch beizufügen, daß auch solche mit Haube, ferner mit befiederten Beinen und schließlich auch niedrig gestellte Krüper gefunden werden. In neuerer Zeit sind auch Zwergformen erzüchtet worden, so daß die vorhandenen Krüper — wenn alle Varietäten beisammen wären — ein buntes Bild bieten würden.

Das Charakteristische an den Kaulhühnern ist eben der fehlende Schwanz. Wenn nun vereinzelt solche schwanzlose Hühner bei allen Rassen vorkommen, so fragt es sich, ob das charakteristische Merkmal schon festgezüchtet, konstant geworden sei. Dies kann nur durch eine planmäßige Zucht geschehen; eine solche ist aber bis jetzt noch nicht nachzuweisen, denn sonst würde gleichzeitig auch etwas Uebereinstimmung in Form und Farbe angestrebt und erzielt worden sein. Bei vielen Kaulern müßte man somit mit der Möglichkeit rechnen, daß ein Teil der Nachzucht keine Kauler würde, sondern einen Schwanz erhielte. Immerhin wäre die Zucht interessant und dabei könnte auch die Frage geprüft werden, wie die Befruchtung bei den Kaulern sei. Die überhängenden Federn sollen eine solche erschweren. E. B.-C.

Taubenzucht

Die Taubenzucht in der Schweiz und die Vorteile einer Vereinigung der Züchter.*)

Geehrte Herren Zuchtkollegen!

Es ist mir die angenehme Aufgabe zuteil geworden, an der heutigen Versammlung ein Referat über obiges Thema zu halten; ich will nun in kurzen Zügen versuchen darzutun, was wir Täubeler erstreben sollten und wie unsere Ziele erreicht werden können.

Die Taubenzucht wird bei uns in der Schweiz meistens nur als Liebhaberei taxiert. Man hört landauf und -ab die Bemerkung: ich halte Tauben als Liebhaberei, die Taubenzucht rentiert nicht. Im allgemeinen ist dies ja richtig. Aber welches sind die Gründe hiefür und wie könnte da geholfen werden? Was ist unsere Aufgabe und wie können wir diese Aufgabe lösen?

Die Taubenzucht ist eine Liebhaberei, aber nicht eine solche, wie sie sich viele vorstellen. Um Tauben zu züchten, braucht es eine gewisse Liebe, eine Hingabe zur Sache. Selbst in Züchterkreisen hört man viel das Urteil: Ich finde bei der Taubenzucht keine Rendite. Warum nicht? — Weil viele Anfänger nicht wissen, was sie züchten wollen. Sie geben sich mit fremden Modesachen ab, statt eine Taube zu züchten, die in unsern Gegenden Absatz findet. Wenden sich die Züchter mehr einer Fleischtaube zu, so finden sie reichlich Absatz und können die Zucht gewinnbringend machen. Der Bedarf an Schlachttauben ist in der Schweiz ein sehr bedeutender. Laut Zollstatistik werden aus Ungarn allein für zirka 400,000 Franken Tauben eingeführt. Trachten wir darnach, diese Summe durch Zucht von Schlachttauben dem Vaterlande zu erhalten. Der Einzelne kann allerdings hier wenig machen, aber die Organisation, eine kräftige Vereinigung. Eine solche hätte die Aufgabe, zu prüfen, wie die Züchter zur Zucht nützlicher Rassen veranlaßt und wie ihnen neue Absatzgebiete verschafft werden könnten. Wir haben in der Schweiz keine Züchter, die sich der Schlachttaubenzucht widmen, abgerechnet einige kleinere Unternehmen in Courtelary und Vevey. In der Ost- und Zentralschweiz ist mir kein Züchter bekannt, der sich diese Aufgabe gestellt hat, und doch haben wir gerade in dieser Gegend einen großen Kreis von Abnehmern in den vielen Hotels und Pensionen, den vielen Spitälern und ärztlichen Heilanstalten. Diese alle wären Abnehmer von Schlachttauben. Dabei möchte ich aber auch betonen, daß die Tiere eben auch marktfähig sein müssen, das will heißen, sie müssen so geschlachtet und präsentiert werden, daß die angebotene Ware appetitlich ist. Auch hier findet der Verein eine Aufgabe, die Mitglieder zu belehren, wie sie ihre Produkte auf den Markt geben dürfen, worin ein rationelles Schlachten bestehen soll. Ich erwähne da als Beispiel den Kant.-zürcherischen Verein für Nutz- und Rassegeflügelzucht, der in allernächster Zeit einen sogenannten Schlacht- oder Verwertungskurs abhält, um den Mitgliedern zu zeigen, wie die Verwertung des Geflügels zweckmäßig an die Hand genommen wird.

Noch andere Aufgaben hat der Verein zu lösen, die dem einzelnen Züchter Vorteile bieten. Ich erwähne hier die Anerkennung der Taubenzucht durch den Schweiz. landwirtschaftlichen Verein; ferner wäre dem Landwirtschaftsdepartement nahezulegen, mit der eidgenössischen Vieh- und Geflügelzählung auch eine Taubenzählung durchzuführen. Ein großer Verband könnte an der nächsten Schweiz. landwirtschaftlichen Ausstellung in Bern mit seinem Material auftreten und Wünsche anbringen. Aber da zeigt sich, was uns Not tut. Wir sollten einmal einen richtigen Standard mit Einzel-Prämiierung nach dem Punktiersystem ausarbeiten, und zwar wenigstens für diejenigen Rassen, die in der Schweiz gezüchtet werden. Es fehlt noch eine genaue Musterbeschreibung, damit sich jeder Züchter daran halten kann. Die verschiedenartigen Prämiierungsmethoden an den letzten Ausstellungen haben zur Genüge den Beweis gebracht, daß es bitter nötig wäre. Wir haben gesehen, daß die Ansichten in den verschiedenen Kantonen sehr voneinander abweichen. An einem Orte wird die gleiche Taube als Farbentaube, am andern Orte als Gestalts- und Formentaube taxiert. Dabei entstehen große Enttäuschungen. Ich gebe zu, daß jeder Richter, und wenn er noch so tüchtig wäre, einen Fehler begehen kann. Man bedenke nur, daß wir eben eine Unmenge von Taubenarten haben. Ich erinnere nur an die Klassen der Tümmler, der Kröpfer, der Warzentauben, der Mövchen &c.; denken wir an die verschiedenen Farbenschläge und Zeichnungen, in denen solche gezüchtet werden; ebenso verhält es sich bei den Briefern und den Ziertauben. Der Zusammenschluß der Taubenzüchter ist sehr wünschbar, denn die große Aufgabe kann nur gelöst werden, wenn vereinte Kräfte tüchtig dahinter gehen. Bei diesem Anlaß möchte ich aber auch betonen, daß der Einzelne, wenn er einmal nicht den gewünschten Erfolg hat an einer Ausstellung, nicht gleich

*) Einleitendes Referat von Hch. Hämig-Kölliker in Thalwil, gehalten an der Taubenzüchter-Versammlung am 28. Juli in Zürich.

mit Zeitungsartikeln über die Richter losziehen soll, denn solche sind schließlich sterbliche Menschen, die ebenso wenig vollkommen sind als der betreffende Züchter selbst. Haben wir einmal einen Zentral-Verband, dann werden wir auch in dieser Richtung etwas leisten können. (Schluß folgt.)



Die Mauser der Kanarien.

Bei den Gesangskanarien tritt der Federwechsel bekanntlich viel früher ein als bei den Gestalt- und Farbenkanarien. Bei jenen wird die Zucht häufig schon mitten im Winter begonnen und sie wird nach drei Bruten wieder beendigt, meist zu einer Zeit, wenn die anderen Kanarien noch in der Zucht stehen und oft noch eine Brut machen. Infolgedessen beginnt auch die Mauser schon Ende Juli, anfangs August, und bis Ende September haben die meisten Gesangskanarien die Mauser bestanden. Bis aber das letztere der Fall sein wird, kommt der Züchter in manche Verlegenheit, sei es, daß er besonders schwache Vögel speziell behandeln oder leicht erkrankte zu heilen suchen muß. Hierüber wollen wir reden.

Die Mauser oder der Federwechsel ist für alles Federvieh eine kritische Zeit. Weil während derselben die Vögel empfindlicher sind und weniger Widerstandskraft besitzen, wird die Mauser oft als eine Krankheit bezeichnet, welche Verluste bringe. Dies ist nicht zutreffend; die Mauser ist keine Krankheit, sondern ein regelmäßiger, sich jedes Jahr wiederholender Verjüngungsprozeß, durch welchen der Vogel sein abgenütztes, beschädigtes Gefieder gegen ein tadelloses neues vertauschen kann. Die Mauser ist somit ein notwendiger Vorgang. Aber weil sich die neuen Federn von innen heraus, aus den Säften des Vogels bilden, werden dem Körper Nährstoffe entzogen, durch welche seine Widerstandskraft geschwächt wird. Kleine Temperaturschwankungen oder Diätfehler — die sonst spurlos an ihm vorübergehen würden — können ein Unwohlsein hervorrufen, an welchem der Vogel lange zu leiden hat, welches ihn in eine schwere Krankheit bringt.

Der Züchter hat somit bei Beginn der Mauser seinen Lieblingen eine größere Aufmerksamkeit zu schenken als sonst. Tritt sie etwas früh ein, so ist es um so besser; denn dann ist weniger zu befürchten, daß sich der Vogel erkälten könne. Durch die ausfallenden Federchen — die natürlich nicht sofort durch neue vollendete ersetzt werden — verliert das Federkleid an Dichtigkeit, es kann nicht mehr so ausreichend schützen, und weil der Körper ohnehin etwas empfindlicher geworden ist, genügt oft ein kleiner Anlaß, eine Erkältung herbeizuführen. Ein kühler Morgen bei offenem Fenster und ein frischer Luftzug kann die Ursache sein, daß bei einem Vogel das Wohlbefinden gestört wird und sich eine gefährliche Krankheit daraus entwickelt. Die meisten Krankheiten während der Mauser führen zum Tode, und ich habe wahrgenommen, daß wiederum die meisten Vögel in der ersten Hauptmauser sterben, also in derjenigen, die nach ihrem Geburtsjahr erfolgt. Wenn ein Vogel diese Mauser ohne Erkrankung gut besteht, läßt sich mit Wahrscheinlichkeit annehmen, daß derselbe verhältnismäßig alt werde.

Jede künstliche Einwirkung auf eine frühzeitige Mauser oder einen rascheren Verlauf derselben ist verwerflich. Es läßt sich nicht ermöglichen, daß man nach Belieben die Mauser herbeiführen oder zurückhalten könne. Hierbei spielt die Körperbeschaffenheit jedes einzelnen Vogels, sein Gesundheitszustand, wie jener in der Hecke verwendet wurde und noch manches andere eine bedeutende Rolle. Ein starker, kräftiger Vogel tritt vielleicht später in die Mauser als ein geschwächter und es ist möglich, daß sie bei ihm viel schneller verläuft als bei diesem.

Der Züchter von Gesangskanarien, der eine Anzahl Junghähne hat, die sich in der Gesangsausbildung befinden, wird sich bemühen, daß nicht alle alten Vögel zur gleichen Zeit mausern. Er sucht einzuwirken, daß von mehreren alten Hähnen stets einer oder mehrere auf den Gesang sind und die Führung der Junghähne leiten können. Zu diesem Zweck werden nicht alle Zuchthähne zur gleichen Zeit in die Hecke geworfen und auch nicht alle gleich stark benützt. Einige der Hähne werden nur zur paarweisen Hecke verwendet, resp. sie erhalten nur ein Weibchen zur Begattung, welches nach dem Ausfliegen der Jungen nochmals zur Begattung zugelassen wird. Andere Hähne erhalten zwei Weibchen und können mit diesen je zwei Bruten machen, während der dritte Teil nach der bisherigen Weise in der Gesellschaftshecke oder auch in der Wechselhecke tüchtig ausgenützt wird. In der Regel werden die letzteren Hähne, weil sie stark benützt wurden, zuerst in die Mauser kommen, die zuerst genannten dagegen zuletzt. In vielen Fällen versuchen die zuerst mausernden Hähne schon wieder ihr Lied zu singen, wenn die zuletzt mausernden den Gesang einstellen, so daß die Junghähne fast immer einige Vorsänger hören konnten.

Der Züchter soll während der Mauser bemüht sein, daß die Vögel sorgfältig verpflegt werden; die Fütterung sei äußerst pünktlich und verwende man stets nur tadellosen Rübsamen mit wenig Mischfutter, sehr wenig Ei und Biskuit, dafür um so reichlicher halbreife Grasrispen und reife Früchte. E. B.-C.



Vom Zaunkönig.

Dieser und unser Kuckuck dürfen als die populärsten Vögel unserer Heimat bezeichnet werden. Der Zaunkönig gibt sich nicht nur durch sein laut schmetterndes Liedchen zu erkennen, er besitzt auch Keckheit und Neugierde genug, um sich sehen zu lassen. Dabei läßt er gleichwohl die Vorsicht nicht außer acht. Ganz in der Nähe des Spaziergängers zeigt sich der Zaunkönig im Dickicht oder fliegt vor den Füßen des Wanderers vorüber in die Hecken an der anderen Straßenseite. Einige Meter weit begleitet er den Beobachter, sucht aber immer im Gebüsch oder hinter Steinen Sicherheit und Deckung. An Bächen und Wassergräben, altem Gemäuer und Geröllhalden, wo reichlich Gestrüpp, wilde Rosen und Brombeeren ein undurchdringliches Dickicht bilden, da ist ein Lieblingsaufenthalt des Zaunkönigs.

Schon lange bevor man in die Nähe seiner Brutstätte kommt, kann man sein Lied aus mehreren Kehlen hören. Der Zaunkönig ist zwar nicht gerade gesellig, aber doch auch kein so abgeschlossener Vogel wie mancher andere. Er beansprucht kein gar großes Gebiet für sich und daher kommt es, daß auf einem geeigneten Flächenraum von vielleicht einem Quadratkilometer ein Dutzend Männchen ihr Lied erklingen lassen und sich gegenseitig Bescheid geben. So habe ich schon wiederholt wahrnehmen können, daß an der Straße von Hirzel nach Horgen, welche durch die Eggwaldung führt, an dem östlichen Bergabhang acht und zuweilen noch mehr Zaunkönige gehört werden konnten. Bei aufmerksamer Beachtung des Vortrages ergab sich dann auch, daß das Lied sehr unterschiedlich war. Einzelne Vögel zeigten mehr Klangfarbe, andere einen stark schmetternden Ton, ebenso ließen sich Unterschiede in der Länge des Vortrages und der Stärke der Stimme feststellen.

Der Zaunkönig gehört zu unsern kleinsten Vögeln; einzig das Goldhähnchen und die Blaumeise können mit ihm in Vergleich gestellt werden. Seine äußere Erscheinung ist eine allgemein bekannte. Jedermann kennt den kleinen dunkelbraunen Vogel mit den feinen schwarzen Querstrichen. Charakteristischer ist er aber in seiner Form und darin unterscheidet er sich von allen übrigen Vögeln. Das kurze, mit dem Rücken einen spitzen Winkel bildende Schwänzchen macht ihn leicht kenntlich, ebenso der kurze dicke Hals und seine niedrige Stellung.

Seine Verbreitung erstreckt sich über ganz Europa, wo er fast überall als Stand- und Brutvogel lebt; nur im hohen Norden ist er Strichvogel. Auch bei uns findet man ihn in buschreichen Laubwaldungen und in gemischten Holzbeständen, in dichten lebenden Hecken, in Parkanlagen und selbst in der Nähe menschlicher Wohnungen in aufgeschichteten Reisighaufen, kurz überall wo er im Strauchwerk Schlupfgelegenheit findet. In seinem Nesterbau darf er zu den Baukünstlern gezählt werden. Das Nest ist ein kunstvoller, backofenförmiger Bau von ansehnlicher Größe mit seitlichem Eingange. Bald steht es niedrig an einem Straßenbord im Wurzelstock eines Strauches, bald ist es ganz im Dorngestrüpp verborgen, bald in einem Mauerloche angebracht usw. Gelegentlich hat der Zaunkönig sein Nest auch schon unter dem Dache eines offenstehenden Schuppens angelegt, dann aber weniger

genau auf die übliche Form gesehen. Außer dem eigentlichen Brutnest baut das Männchen zuweilen noch ein Vergnügungsnest oder einige derselben, die ihm dann als Schlafstätte dienen. Das Gelege zählt 6—10 Eier, die in 13 Tagen erbrütet werden. In der Regel macht das Paar jährlich zwei Bruten, doch kommt nicht immer jede zum Ausfliegen, weil schleichende Raubtiere manche Brut vernichten.

Das Aufsuchen des Nestes des Zaunkönigs kann zuweilen viel Mühe verursachen. Man hat manchmal die feste Ueberzeugung, daß in einer halb zerfallenen Mauer eines Wassergrabens sich ein Nest dieses Hagschlüpfers befindet, und Dutzende kleine Oeffnungen scheinen geeignet zu sein. Aber es läßt sich nicht feststellen, wo er sich eingenistet hat. Von der Mauer herab hängen Brombeerenranken und Dorngestrüppe, deren Blätterwerk die Mauer stellenweise verdeckt. Das Männchen des Zaunkönigs läßt nun bald da, bald dort seinen Gesang erklingen oder zeigt durch seinen Lockruf, daß er den Beobachter mit mißtrauischen Blicken betrachtet. So viel man sich auch bemüht, die Bewegungen des Vogels stets im Auge zu behalten, er verschwindet hinter den Ranken, schlüpft zwischen dem Blätterwerk hindurch und ist ein Weilchen niemandem sichtbar. So kann er es eine Stunde lang treiben, ohne den Standort seines Nestes zu verraten. Gewöhnlich verliert der Beobachter vorher die Geduld, falls nicht ein kurzer Moment ihm günstig ist und ihm eine Andeutung gibt, wo das Nest stehen mag. Leider ist nicht jeder Nestbau ebenso versteckt angebracht. Manchmal findet man es ziemlich offen, nur wird es nicht immer sofort bemerkt, weil sein Aeußeres eher einem wirren Dorngestrüppe oder einem Häufchen Halme, Moos und Gräsern gleicht. Und doch kann das Innere sehr wohl als Kinderstube dienen.

Als Käfigvogel ist der Zaunkönig nicht zu empfehlen, weil er Besseres verdient. In einer großen Voliere mit reichlicher Schlüpfgelegenheit mag er sich bald eingewöhnen und heimisch fühlen, in einem Käfig dagegen ist er zu bemitleiden und sein Pfleger ebenfalls, weil letzterer trotz seiner aufopfernden Pflege doch keinen Genuß haben kann. E. B.-C.



Jenseits der Grenze.

Schon wiederholt habe ich mich veranlaßt gesehen, zur Abwechslung auf die Vorkommnisse in der Kaninchenzucht in unsern Nachbarländern hinzuweisen, weil dieselben auch für unsere Züchter belehrend oder zum mindesten orientierend sein können. Man hält schließlich die Fachblätter doch nicht deshalb, um dem Abonnentenkreis die erwünschte Stärke zu geben, sondern um daraus zu lernen. Dies kann man aber nur dann, wenn das Gebotene aufmerksam gelesen und in seinen Folgen überdacht wird. Dabei ist es ganz selbstverständlich, daß man nicht jeder Ansicht zustimmen kann, weil man deren Zweck nicht erkennt oder man andere Folgen voraussieht.

Von diesem Standpunkte ausgehend, wird eben bald dieses, bald jenes in den Kreis der Besprechung gezogen und der Leser kann dann daraus lernen, wie er es machen oder auch nicht machen soll. Am meisten Interesse finden die Prämiierungen und Erörterungen über den Standard und seine Anwendung. Dies beweisen mir einige Zuschriften auf den Artikel in Nr. 30 dieser Blätter, worin besprochen wurde, wie ein deutscher Züchter damit renommierte, daß sein belgischer Riese mit 98 Punkten prämiiert worden sei. Ich sprach meine Bedenken aus gegen diese hohe Punktzahl. Nun hat mir aber einer unserer Züchter geschrieben, daß er mit einem bekannten Preisrichter eine Ausstellung in Süddeutschland besucht habe, an welcher — laut Katalog — ein Tier mit 100 Punkten und ein anderes mit 99½ Punkten prämiiert worden sei. Ich will mich zu diesem Vorkommnis heute nicht aussprechen, da ich hoffe, mein Gewährsmann werde den Tatbestand einer Besprechung unterziehen. Mir ist und bleibt es ein Rätsel, wie ein Preisrichter einem Tiere in sämtlichen Positionen die höchste Punktzahl erteilen kann. Da verfechte ich mit aller Entschiedenheit den Standpunkt, daß kein Rassetier existiert, welches in jeder Beziehung die höchsten Wünsche befriedigt. Stets wird es da oder dort, im Fell, in der Ohrenstellung, in der Gleichmäßigkeit der Farbe oder sonstwie noch eine kleine Ungleichheit zeigen, und damit ergibt sich, daß die erteilten 100 oder auch die 99½ Punkte nicht verdient sind. Der Preisrichter hat aber kein Recht, eine Anzahl Punkte zu verschenken, und wer so verschwenderisch mit den Punkten umgeht wie in diesen Gesamtergebnissen ausgesprochen ist, der kann unmöglich über viel züchterische Erfahrungen verfügen. Er macht sich bei den Züchtern und Ausstellern allerdings beliebt, führt sie aber in eine Sackgasse, in welcher man sich nicht leicht kehren und aus ihr den Ausweg finden kann. Er lähmt das züchterische Streben; denn wenn jemand das höchste Ziel erreicht hat, so kann er nicht ein noch höheres zu erreichen suchen und damit verliert die Rasse- und Sportzucht ihren Ansporn, die Triebkraft.

Hieraus ist ersichtlich, daß die Prämiierung von großer Wichtigkeit für eine gedeihliche Entwicklung der Kaninchenzucht ist. Wenn seit der Annahme eines Standards eine Rasse solche Fortschritte gemacht hat, daß bei Anwendung des allgemein üblichen Maßstabes mehrere Tiere nahezu die höchste Punktzahl erreichen, dann ist es dringend nötig, daß die Anforderungen erhöht werden. Dazu ist nicht immer eine Aenderung des Standards nötig; es kann genügen, wenn bei jeder einzelnen Position — sofern für sie keine festgelegte Skala besteht — der Bogen etwas straffer gespannt wird, d. h. daß man alles genauer prüft, besser fordert. Dies darf natürlich nicht nur von einem Richter, auch nicht nur in einer bestimmten Gegend oder in einem Verbande angewendet werden, sondern muß allgemein Geltung erlangen.

Hier zeigt sich aber die Schwierigkeit der Sache. Es hält ungemein schwer, eine Aenderung einzuführen und sie bei den Züchtern genehm zu machen, wenn sie höhere Forderungen stellt als die bisherigen. Bei aller Begeisterung für den Sport ist man doch Realist, der bei seiner Liebhaberei den Nutzen als die eigentliche Triebfeder ansieht. Bleibt dieser hinter den Erwartungen zurück, so gibt man seinem Unwillen deutlichen Ausdruck; dazu hält man sich berechtigt. Die Züchter treten ein für die Hebung der Kaninchenzucht und sie haben schöne Erfolge erreicht. Aber weiter soll sie nicht gehoben werden, weil eine solche nicht spurlos an ihnen vorübergehen würde. Deshalb ertönt das Signal „Ruhe, Stillstand". Man will ausruhen und genießen und übersieht dabei, daß Stillstand Rückschritt ist, indem man von anderen, strebsameren Züchtern überflügelt wird. Würden unsere Züchter bedenken, daß nur ein gesundes Streben nach einem vorgesteckten Ziel die Kaninchenzucht beleben kann, so hätten sie die Trauben etwas höher gehängt und dadurch das Interesse neu angefacht.

Da viele unserer Züchter die deutschen Fachblätter lesen, werden sie daraus ersehen haben, welche Anstrengungen die deutschen Züchter machen, um durch neue zeitgemäße Musterbeschreibungen die Sache neu zu regeln und zu beleben. Ein solcher Entwurf ist natürlich gar nicht so leicht und kein Spezialklub würde einen Standard für seine Rasse aufstellen können, der von Anfang an allseitige Zustimmung fände. Immer werden sich verschiedene Ansichten gegenüberstehen, von denen jede einzelne Beachtung verdient. Es kann sich in solchen Fällen nur darum handeln, daß man jede Ansicht prüfe, erwäge und dann das beste davon annehme. Die Annahme geschieht aber nie mit Einmut; immer wird eine Mehrheit dafür eintreten, der die Minderheit nachgeben muß.

Daraus erklärt es sich, daß jeder Standard, mag er noch so reiflich erwogen und nur von Spezialzüchtern aufgestellt sein, Widerspruch findet und von Anfang an Abänderungsvorschläge gemacht werden. Mögen auch alle Züchter eines Spezialklubs darin einig sein, daß sie die betreffende Rasse veredeln möchten, so sind sie doch verschiedener Ansicht über die Mittel und Wege zur Erreichung des Zieles.

Dies zeigt sich auch in den allerneuesten Bewertungsbestimmungen des Preußischen Länderverbandes. Die vielen Spezialklubs und Landesverbände in Deutschland haben schon oft beklagt, daß die Beurteilung im Osten oder Westen, im Norden oder Süden oft so große Differenzen zeige, trotz Einheits- oder Reichsstandard. Der Preußische Landesverband ist vielleicht der größte. Er hat seinerzeit eine Kommission gewählt, die hauptsächlich aus Züchtern und Preisrichtern bestand, welche einen zeitgemäßen Standard-Entwurf ausgearbeitet und jüngst im „Leipziger Kaninchenzüchter" veröffentlicht hat. Trotzdem ich nicht zweifle, daß derselbe reiflich erwogen wurde, enthält er neben manchem Zweckmäßigen doch auch einzelne Bestimmungen oder Positionen,

über welche man eben anderer Ansicht sein kann. Wenn ich diesem Entwurfe — trotzdem er unsere Verhältnisse gar nicht berührt — näher trete, so geschieht es nur in der Absicht, unsere Züchter möchten gegebenenfalls das Gute davon annehmen, nicht Zusagendes aber vermeiden.

Jener Verband anerkennt 23 Kaninchenrassen, die er in drei Abteilungen einreiht, nämlich in große Rassen, in mittelgroße und in kleine Rassen. Zu den großen Rassen zählen: Belgische Riesen, belgische Land-, deutsche Riesenschecken, französische Widder, englische Widder, weiße Riesen und Germania-Silber. Zu den mittleren: Angora, Japaner, Hasenkaninchen, rheinische Schecken, blaue Wiener, weiße Wiener, Meißner Widder und Alaska (?). Die Silber, Russen, Black-and-tan, Holländer, englische Schecken, Havanna, Thüringer und Hermelin sind zu den kleinen Rassen gezählt. Hier befremdet es, daß die blauen Wiener nicht zu den großen Rassen, die Germania nicht zu den mittleren und die Alaska nicht zu den kleinen gezählt wurden; sie hätten besser dahin gepaßt.

(Schluß folgt.)

Wahres und Vermeintliches.

(Schluß).

Vor wenigen Jahren erschienen in den deutschen Fachblättern große, aufsehenerregende Inserate, in denen versichert wurde, daß bei Befolgung gewisser Regeln und Anwendung eines speziellen Futters die Hühnerzucht im Käfig rentabel sein müsse. Man denke sich „Hühnerhaltung und Hühnerzucht im Käfige" Wie mancher Geflügelfreund würde sich seiner Liebhaberei dann zuwenden können, wenn es nicht mehr nötig wäre, den Hühnern etwas Bewegungsfreiheit zu geben. Aber wie soll es möglich sein, daß die Hühner sich wohl befinden, gedeihen und eine hohe Nutzleistung entwickeln können, wenn sie sich zeitlebens auf einem Bretterboden aufhalten müssen? Ich habe damals gedacht, das Papier sei doch außerordentlich geduldig, daß es sich zu dieser Verbreitung hergebe. Aehnlich mag auch ein deutscher Fachmann gedacht haben, der zu dieser Anpreisung folgendes schrieb:

„Käfig-Aufzucht, Hühnerhaltung ohne Auslauf. Jeder denkende Mensch lacht bei solcher Zumutung und merkt sofort, wo die Sache hinausläuft. Spekulation, nichts als Spekulation, Liebäugeln mit des Nächsten mehr oder wenig gefülltem Geldsack. Schändlich, aber wahr!

„Dem Deutschen, dem die Liebhaberei, die Freude an der Natur und speziell an der Tierwelt so tief eingepflanzt ist, kommt solche Anpreisung gerade gelegen. In den überfüllten Städten, wo jeder Zoll Land dem Götzen „Geld" geopfert wird, kann man nicht große Flächen zur Hühnerzucht verwenden. Ein kleiner, oft dunkler Hof muß den Tieren für ihr kurzes, sonnenloses Dasein genügen. Volieren nennt man häufig enge, ungemütliche Behälter, in denen eine „Ueber"zahl Hühnervögel in dumpfem Hinbrüten ein Leben vertrauert, das ebenfalls berechtigte Forderung an die möglichen Freuden des Daseins stellen kann, ebenso wie der Mensch als Kreatur der Schöpfung. Ich will nicht absprechen, daß der Pfleger alles tut, was er für gut findet und den Tieren zuträglich erscheint; aber eines, die Bewegung unter Gottes lachender Sonne, im Schatten grüner Haine, auf taufrischen, saftigen Wiesen, mit abwechselnder delikater Kost; das kann er im Innern einer Großstadt nie und nimmer bieten. Die Haltung der Geschöpfe unter solchen Verhältnissen ist eine Versündung an Gottes Kreatur und Verbreitung der angezogenen Irrlehren eine Gewissenlosigkeit, die Betrug gleich zu achten ist. Die Geflügelhaltung und Zucht kann unter oben beschriebenen Umständen nie einen Nutzen abwerfen und die Freude, die der Anblick solcher lebensüberdrüssiger Tiere bietet, ist gewiß auch nicht groß. Meine Ansicht ist die: Haltung und Zucht von Tieren ist nur dem möglich und dann auch nützlich, der die Tiere naturgemäß pflegen und ernähren kann. Daß in der Stadt lebende Liebhaberzüchter alles für ihre Tiere tun, was sie für gut finden, will ich keineswegs bestreiten, oder auch nur bezweifeln. Eine natürliche Lebensweise aber läßt sich meines Erachtens durch nichts ersetzen, die Folgen eines Zwangsdaseins niemals ganz beseitigen, auch nicht durch marktschreierisch angepriesene Futtermittel."

Dieser Aeußerung muß jeder denkende Züchter beistimmen; denn wenn auch durch Kunstfutter die Nahrungsbedürfnisse der Hühner befriedigt werden können, so ist damit noch lange nicht bewiesen, daß diese Stoffe genau die gleichen Wirkungen haben müssen als solche, welche das Huhn beim Freilauf sucht und findet. Daher wird manches Vermeintliche als erprobte Wahrheit angepriesen, obschon der Anpreisende vielleicht recht gut weiß, daß nur geschäftliche Interessen ihn dabei leiten.

Hier dürfen auch die Kunstfutterprodukte und die mancherlei Mischungen erwähnt werden. Ihre Zahl ist Legion. Der Futterhandel rentiert in den meisten Fällen besser wie die Geflügelzucht. Die Liebhaberzüchter und die Berufszüchter klagen, daß die Zucht so wenig rentiere und die Futterhändler und -Mischer — die sich gerne Fabrikanten nennen — verwenden große Summen auf die Reklame, weil die Sache gut rentiert. Wenn wir die Reklame in den inländischen Fachblättern mit der des Auslandes vergleichen, so muß man bekennen, daß unsere Geflügelfutterhändler sich zu mäßigen wissen, obschon unsere Züchter manchmal finden, sie sei etwas herausfordernd und aufdringlich. Wir sind uns in dieser Beziehung noch nichts gewöhnt. Da besitzt die deutsche Reklame einen andern Schwung, eine hohe Flugkraft. Dutzende von Firmen preisen ihre Präparate und Mischungen mit einer Ueberzeugung an, die einen Erfolg erklärlich macht. Der Erfolg liegt aber weniger in der Nährkraft des Futters als im Umfang des Absatzes. Dieser nimmt beständig zu, und zwar besonders dann, wenn dem Futter ganz unglaubliche Wirkungen zugeschrieben werden.

Geradezu widerwärtig ist der Konkurrenzkampf in den deutschen Fachblättern um das Futter „Schreiners Original" und „Original E. Schreiner". Die Bezeichnung geht aufs Irreführen aus und aus allen Anpreisungen spricht Uebertreibung und Neid gegen den Konkurrenten. Würde ich da gefragt, auf welcher Seite liegt die Wahrheit, so wäre ich versucht zu antworten „auf keiner". Ich denke, diejenigen Firmen, welche mit einer anständigen Empfehlung ihrer Produkte nicht genügend Umsatz finden, die entweder ihre Konkurrenten verdächtigen oder den eigenen Fabrikat n unmögliche Wirkungen andichten müssen, die verdienen kein Zutrauen aus Züchterkreisen. Ihre Reklame ist weder nobel noch überzeugend, deshalb verdient sie auch keine Beachtung.

Noch vorsichtiger sollte der Züchter sein bei Anpreisung der mancherlei Geheimmittel und Freßpulver. Die Mittel selbst sind in den meisten Fällen sehr harmlos, sie schaden den Hühnern nicht viel, bringen aber dem Verkäufer einen schönen Verdienst. Aber empörend ist die marktschreierische Reklame damit, wie Wunderwirkungen zugesichert werden, die sich gar nie erfüllen können. Aber je unglaubwürdiger, je unmöglicher die Zusicherungen sind, um so leichter lassen sich einzelne übertölpeln, fangen. Alle diese Reizmittel sind verwerflich; besser ist es, man füttert seine Hühner sach- und naturgemäß und verzichtet auf jedes Geheimmittel.

Viel haben schon die mancherlei Legeleistungen zu reden gegeben. Wo ist da die Grenze zwischen „Wahrem und Vermeintlichem"? Die Legeliste ist allerdings in Ordnung, die Hühner sind mit Fußringnummer eingetragen und die Striche, von denen jeder ein Ei bedeutet, ergeben genau die Zahl, mit welcher renommiert wird. Es läßt sich bei einer solchen Nachprüfung kein Irrtum nachweisen, es wurde kein Strich zu wenig gemacht und auch nie zwei am gleichen Tage für ein und dasselbe Huhn. Also alles stimmt und doch regen sich die Zweifel bei manchem Züchter. Ich will die hervorragenden Legeleistungen nicht bezweifeln, aber sie sind Ausnahmen und werden vom Züchter verallgemeinert. Dadurch erweckt man die irrtümliche Auffassung, die Resultate seien gewöhnliche, nicht außergewöhnliche, und gar mancher Anfänger oder unschlüssige Züchter läßt sich durch die Legeleistung imponieren und wendet sich einer Rasse zu, in der Meinung, lauter solche Eiermaschinen zu erhalten. Auch hier ist es zu empfehlen, die Tatsachen klar und bestimmt zu bezeichnen und jede Verschleierung zu verhüten.

Zum Schluß noch einen Punkt, den der Rendite großer Geflügelzuchtbetriebe. Da werden manchmal Ergebnisse gemeldet, denen man das Produkt einer erregten Phantasie schon von weitem ansehen kann, und doch bildet sich der Berichterstatter ein, es sei wirkliche Tatsache. Da gibt in nachfolgenden Worten ein deutscher Züchter ein gesundes Urteil, indem er schreibt:

„Mehrfach schon las ich Abhandlungen, die die günstigen Resultate dieses oder jenes Geflügelzuchtbetriebes schilderten. Ich bin weit entfernt, die Glaubwürdigkeit der Berichte anzuzweifeln, obwohl ich — und mit mir wohl noch mancher Leser — mich bei mancher Behauptung eines Lächelns nicht erwehren konnte.

„Meine nun mehr denn 20jährige vielseitige Erfahrung lehrte mich folgendes:

„Geflügelzucht, besonders Hühnerzucht, ist nur rentabel, wenn der Betrieb nicht zu weit ausgedehnt wird. Zur Erklärung dieser Behauptung nur folgendes:

„In Deutschland dürfte es wenig Gegenden geben, wo genügend Land zu einem recht ausgedehnten Zuchtbetrieb billig zu beschaffen wäre. Die Scholle muß ausgenützt werden. Ist sie für die Landwirtschaft untauglich, dann ist sie mit ziemlicher Sicherheit auch zur Geflügelhaltung untauglich: Mangel an Wasser, feuchter Boden, unfruchtbarer Boden, rauhe Lage machen eine rentable Geflügelhaltung unmöglich. Ist aber der Grund noch für Anbau brauchbar, dann bleibt er stets für Geflügelzuchtbetrieb zu teuer: Ankauf, Pachtung, Einrichtung verschlingen zu hohe Summen, um durch Geflügelhaltung die Zinsen für das angelegte Kapital, Arbeitslöhne usw. herauswirtschaften zu können.

„Wenn aber diese oder jene Abhandlung behauptet, Geflügelhaltung bringe 20 und noch mehr Prozent Reingewinn, so handelt es sich stets und immer um ganz minimalen Betrieb. Landwert, Arbeitslohn, Verluste kommen hierbei fast nie in Anrechnung.

„Geflügelzucht betrieben, um den Bedarf an Eiern und Tafelhühnern für den eigenen Haushalt decken zu können, ist stets rentabel. Alle größeren Zuchtbetriebe können sich auf die Dauer als solche nicht über Wasser halten. Sämtliche arteten aus in Geflügel- und Eierhandlungen, Brutmaschinen- und Gerätefabriken, Sportgeflügelzüchtereien und Futtermittelhandlungen. Wer sich umschaut, findet diesen Satz voll bestätigt und Tatsachen zu widerlegen, wird sich niemand bemüßigt fühlen. Alles andere ist Humbug."

Was dahier für deutsche Verhältnisse gegen den Großbetrieb geltend gemacht wird, das gilt noch viel mehr für unsere schweizerischen Verhältnisse. Wo in der Schweiz ein ausgedehnter, geeigneter Platz für eine Großgeflügelzucht vorhanden ist, da wird ihn die Landwirtschaft benützen und er würde zu teuer werden für die Geflügelzucht. Schon wiederholt haben tüchtige Praktiker — nicht etwa Theoretiker — versucht, Großgeflügelzucht in der Schweiz einzuführen. Das Geschäft kam nicht zum Blühen und mußte — um sich zu erhalten — Hühnerimport und Handel oder Futterhandel oder Vertrieb verschiedener Gebrauchsartikel damit verbinden. Trotz der letztgenannten Hilfsmittel konnte sich nicht jedes dieser Geschäfte halten und manche können es nur durch die letzteren. Die Zucht im Sinne des Wortes ist der geringste Teil des Geschäftes.

Möge jeder Einzelne erkennen lernen, was wahr und was nur vermeintlich, eingebildet ist, dann kann er sich leicht vor manchem Schaden bewahren. E. B.-C.

Prämiierungsbericht

der Kaninchen- und Produkten-Ausstellung des Ostschweiz. Kaninchenzüchter-Vereins St. Gallen, 6. und 7. Juli 1912.

Daß in und um St. Gallen eifrige und zielbewußte Kaninchenzüchter hat die genannte Ausstellung im Restaurant „Frohburg" in der Langgaß bewiesen. Das Arrangement darf als gut bezeichnet werden. Die Tiere waren in geräumigen und praktischen Käfigen untergebracht. Wenn auch die hintere untere Reihe etwas dunkel hatte, so erhielten die lebenden Insaßen, was eine Hauptsache ist, doch eine gute Pflege und Fütterung.

In der Annahme, die verschiedenen Aussteller seien im Besitze der bezüglichen Bewertungskarten und haben daraus ersehen, wo der Züchterfleiß noch einzusetzen hat, bezw. wo Fehler zu verbessern sind, nehme ich von einem spezifizierten Berichte Abstand.

Zur Bewertung gelangten 84 Nummern Kaninchen der verschiedenen Rassen.

Die 11 belg. Riesen errangen: 1 I., 7 II. und 1 III. Preis. Nr. 4 und 7 mußten zurückgestellt werden, erstere wegen krankem Geschlechtsteil und letztere war zu leicht. Diesen Ausstellern möchte ich ans Herz legen, auch die letzte Position im Standard, „Gesundheit und Pflege", etwas mehr zu beachten. Den franz. Widdern, ihrer 15 an der Zahl, konnten 5 I. und 8 II. Preise vergeben werden. Zwei mußten zurückstehen, Steilrücken und Schnuppen beim einen und zu wenig Gewicht beim andern gaben den Ausschlag. In dieser Klasse gab es zum Teil sehr schöne Exemplare. Nr. 26 mit 86 Punkten war unstreitig das schönste. Trotzdem die Franzosen fast durchwegs in Haarung waren, kam keiner unter 74 Punkte zu stehen, für die betreffenden Aussteller kein schlechtes Zeugnis.

Von den 7 Schweizer-Schecken erhielt Nr. 84 (schwarz-weiß) als längstes und schwerstes Tier 83 Punkte; dasselbe dürfte etwas besser im Futter gehalten werden. Die übrigen mußten alle mit II. Preisen vorlieb nehmen. Nr. 37 war zu leicht und mußte deshalb außer Konkurrenz treten.

Von den zwei blauen Wienern machte Nr. 38 mit etwas Rostflecken, dafür aber in Körperform und Größe fein, 84 Punkte, während Nr. 39, Zibbe mit Wurf, mit 79 Punkten zufrieden sein darf. Farbe und Schattierung lassen bei diesem sehr zu wünschen übrig.

Die am stärksten vertretene Rasse, die Hasenkaninchen, mußte sich mit 5 I. und 7 II. Preisen begnügen. Die Grundfarbe war fast durchwegs gut, die Schattierung dagegen dürfte bei vielen intensiver und wellenförmiger sein. Die grauen Flecken an der Hinterpartei, die schwarze Einsäumung der Ohren sind Punkte, die den Hasenzüchtern noch zu arbeiten geben. Nr. 46, 49, 54 und 56 mußten wegen Ohrenräude, ganz schiefer Blume, weißen Abzeichen an den Hinterfüßen und unreinem Fell auf die Seite gestellt werden. Angora kamen 4 Nummern auf den Richttisch und machte Nr. 58 = 72, Nr. 59 = 77, Nr. 60, fein in der Pflege, 81 und Nr. 61 = 79 Punkte.

Die vielen Positionen des Standard über engl. Schecken geben dem Züchter von Nr. 63 genügenden Aufschluß.

Die 6 Silber, teilweise in Haarung, dürfen mit den 2 I. und 3 II. Preisen zufrieden sein. Nr. 70 (Braunsilber) war allzu stark in Haarung, so daß eine Beurteilung nicht möglich war.

Die Holländer, in Zeichnung gut, jedoch in Fell und Farbe etwas mangelhaft, machten 84 und zweimal 79 Punkte.

Von den 5 Russen kam keiner über 76 Punkte, zu blasse Abzeichen, hauptsächlich an den Vorder- und Hinterläufen, ließen keine höhere Bewertung zu. Nr. 77 mußte sogar ganz auf die Seite gestellt werden.

Von den Havanna erhielten Nr. 82 als durchwegs gutes Tier 82 Punkte, Nr. 83, weil mangelhaft in Farbe und Schattierung, nur 74 Punkte.

Den Schluß bildeten 2 Meerschweinchen; die mit 80 und 74 Punkten zufrieden sein können; letzterem fehlte beinahe die dritte Farbe.

Dem Ostschweiz. Kaninchenzüchterverein St. Gallen ein weiteres Glückauf und Gut Zucht. Alb. Imhof, Preisrichter, Romanshorn.

Kaninchen-Ausstellung in Herisau.

Am 17. und 18. August veranstaltet der Schweiz. Holländer-Klub seine diesjährige Klubschau mit Allgemeiner Ausstellung. Es steht uns der große, helle Saal „Drei Königen" zur Verfügung. Als Parkmaterial kommen eiserne Patentkäfige des bewährten Engelmannschen Systems in Gebrauch. Für gute Unterkunft der Tiere ist somit gesorgt. Auch die Versandbehälter werden in geschlossenem Raume aufgestappelt. Die Prämiierung erfolgt nach der Skala im Schweiz. Einheitsstandard. Für jede Rasse stehen Sieger- und Ehrenpreise zur Verfügung in Bar oder Medaillen, jedoch werden solche nicht an Tiere unter I. Preis mit 81 Punkten vergeben. Als Preisrichter amtet Herr Emil Pauli in Oberrieden. Der Name wird jedem alten Züchter bekannt sein und bietet uns Gewähr für einen tüchtigen Richter. Als Kollektionen kommen nur „gleichrassige" Tiere in Betracht von 5 Stück. Für sämtliche Kollektionen von durchschnittlich 81 Punkten an aufwärts werden Gobelets verabfolgt. Das Standgeld ist niedrig gehalten, per Nummer 1 Fr. Zuschlag für Kollektion per Nummer 50 Rp. Mit der Ausstellung ist eine Verlosung verbunden und benötigen wir ein großes Quantum Objekte. Wir ersuchen deshalb die werten Aussteller, möglichst alles verkäuflich zu stellen und gutes Material zur Schau zu senden. Die Ausstellung soll nicht durch eine umfangreiche Größe imponieren, sondern wird im engeren Rahmen gehalten; über 200 Nummern werden nicht zugelassen. Eine von fachmännischer Hand ausgeführte, pflanzenreiche Dekoration soll der gesamten Ausstellung einen gefälligen Anstrich verleihen.

Zu zahlreicher Beschickung und regem Besuch ladet freundlich ein

Das Ausstellungskomitee.

Nachrichten aus den Vereinen.



Die tit. Sektionsvorstände werden hiemit höfl. ersucht, die Zahl der Mitglieder, welche sich mit der Zucht von Gestalts-, Farben- oder Bastardkanarien befaßt haben, zu Handen des unterzeichneten Vorstandes festzustellen, da gemäß Art. 20 der Verbandsstatuten die Vergebung der gold. Medaillen von der Zahl der Züchter dieser Richtung abhängig ist. Die Einzelmitglieder belieben ihre Mitteilungen direkt an den Präsidenten Herrn Braun in Brugg zu richten. Der Termin zu obiger Bekanntgabe ist auf 1. September a. c. festgesetzt und können später eingehende Mitteilungen nicht mehr berücksichtigt werden.

Das Programm der künftigen Verbandsausstellung in St. Gallen ist bereits erstellt und wird dasselbe nächstens die Genehmigung des erweiterten Verbandsvorstandes erfahren.

Sodann machen wir weitern Interessenten die Mitteilung, daß zu dieser Ausstellung nur Mitglieder des Schweiz. Kaninchenzüchter-Verbandes zugelassen werden.

Züchter und Liebhaber, welche sich an dieser Ausstellung beteiligen wollen, haben deshalb vorerst die Mitgliedschaft zu erwerben. Bis 1. September a. c. eingehende Beitrittserklärungen sind eintrittsfrei, nachher wird eine vom Vorstand festzusetzende Eintrittsgebühr erhoben. Der Jahresbeitrag für Einzelmitglieder beträgt 3 Fr., für Kollektivmitglieder 2 Fr.

Die Chancen der Aussteller dieser Ausstellung sind groß; es gelangen nebst einer großen Zahl goldener und silberner Medaillen zahlreiche Geld- und Natura-Ehrenpreise zur Verteilung. Die Ausstellungssektion wie die Verbandsleitung wird sich angelegen sein lassen, daß die Ausstellung wie ihre Vorgänger prompt und zur Befriedigung der Aussteller durchgeführt werde und sich auch vor seinen Konkurrenten sehen lassen darf.

Eidg. Wettflug vom 14. Juli 1912.

Morgens 7 Uhr.

Stationen	Eigentümer	Distanz in km	Einge-setzte T.	Fluggeschwindigkeit der konstat. Tauben in Metern per Minute	Zahl der Preise I. Fr. 10.-	II. Fr. 5.-	III. Fr. 2.50	Totalbetrag Fr.	Bemerkungen
Auflaß in Nyon									
Burgdorf	Fritz Sommer, Oberburg	128	6	1000. 934. 962. 609.					
„	G. Schertenleib	128	5	1024. 855. 825.			1	2. 50	
„	E. Lüthi-Ryser	128	5	977. 907. 810. 544.					
Herzogenbuchsee	E. Uebersax, Thörigen	143	7	1014. 1014. 993. 993. 928. 690.			2	5. —	
„	E. Höwald, Thörigen	143	5	928. 613. 613. 546.					
„	Joh. Schenk	142	6	1000. 979. 972. 965.					
„	E. Hofer, Bettenhausen	142	5	1007. 1007. 676.					
Meisterschwanden	G. Siegrist	183	8	948. 943. 924. 884. 806. 765.					
und Umgebung	W. Wyß	183	8	943. 933. 933. 831.					
„	Osc. Merz, Menziken	178	6	956. 885. 837.					
„	Theop. Weber, Menziken	178	6	922. 894. 831. 669.					
Zofingen	A. Gloor	163	5	905. 857. 758.					
„	D. Nacht, Adelboden b. R.	163	7	1038. 976. 920. 920. 718. 652.			1	2. 50	
Auflaß in Romont									
Zürich	Gottl. Fricker, Adliswil	140	6	1443. 1443. 1428. **1250. 1250.**	4	1		45. —	
„	E. Burger, Zürich	143	5	877. 871. 621.[1])					
„	H. Eßlinger, Zürich	143	5	905. 877.					
„	O. Niederer	143	7	905. 899. 836. 744. 744. 740.					
„	J. Manera	143	5	— — — — — —					
Auflaß in Huttwil									
Rorschach	A. Gerster	131	6	1065. 1065. 1065. 1056. 1048. 845.		4	1	22. 50	
„	J. Zängerli, Hohenrieth	132	5	1047. 1047. 1047. 1047. 1039.		1	4	15. —	
St Gallen	Dr. Prof. Steiger	120	5	1025. 1025. 1025. 1008.[2])			3	7. 50	
„	J. Pfister, Rorschach	131	8	1039. 922. 700. 700. 700. 700. 530.			1	2. 50	
„	P. Heer, Rorschach	131	5	530. 528. 526.					
„	A. Hedinger, Rorschach	131	5	1023. 787. 787.			1	2. 50	
„	H. Obi, Heiden	132	3	1031. 1031. 1031. 1031.			4	10. —	
„	T. Bruderer, Heiden	132	12	1000. 949. 91. 868.					
Vevey	Ed. Goeldlin	105	5	**1296. 1280.** 1[illegible]17.	2	1		25. —	
Auflaß in St. Gallen									
Huttwil	J. Minder, Großrat	122	7	1051. 1042. 1042. 1033. 1033. 1016. 976.		1	6	20. —	
Auflaß in Balerna									
Biasca	Rud. Widmer	57	5	1187. 1187. 1163. 1163.		4		20. —	

Einwendungen können bis zum 30. Juli an den Zentralvorstand eingesandt werden. Nach Ablauf der Frist folgt die Preisverteilung.

Der Vorstand.

[1]) No. 12594/532 offener Ring, ausgeschlossen. [2]) Kein Verbandsring, ausgeschlossen. Siehe § 7 des Reglementes.

Rekapitulation:

6 Preise	à Fr. 10. —	=	Fr.	60. —
12 „	à „ 5. —	=	„	60 —
24 „	à „ 2. 50	=	„	60. —
42 Preise			Total Fr.	180. —

Wir benützen diesen Anlaß, die tit. Mitgliedschaft jetzt schon zu zahlreicher Beschickung dieser Ausstellung einzuladen; ebenso benützen wir diesen Anlaß, dem Verbande noch fernstehende Sportskollegen zum Beitritte zu ermuntern, sei es als Mitglied einer Sektion oder als Einzelmitglied.

Mit Sportgruß:
Für den Vorstand des Schweiz. Kanarienzüchter-Verbandes:
Der Präsident: Braun.
Der Aktuar: H. Schubert.

* * *



Ostschweizerischer Taubenzüchter-Verein.

Sonntag den 28. Juli a. c. versammelten sich die Vertreter des kantonal-bernischen Taubenzüchter-Vereins und das Komitee des ostschweizerischen Taubenzüchter-Vereins im Restaurant „Zimmerleuten", Zürich, um einen Verband der schweizerischen Taubenzüchter zu besprechen und ein Statut auszuarbeiten.

Folgende Traktanden harrten der Erledigung: 1. Präsenzliste; 2. Beratung zum Verband, eventuell Aufsetzung von Statuten. 3. Wahl des Verbandskomitees. 4. Gemeinsame Beteiligung an der Landesausstellung 1914 in Bern. 5. Klubring und Standard.

Folgende Herren waren anwesend: Herr Großrat Minder, Huttwil, Herr Schär, Dessinateur, Lachen-Vonwil (St. Gallen), Herr Traber, Matrose, Romanshorn, Herr Schär, Prokurist, Langental, Herr Hauser, Aach bei Romanshorn, Herr Aßfalk-Oberholzer, Vertreter, Mörschwil, und der Unterzeichnete.

Um 10½ Uhr eröffnet Herr Aßfalk die Sitzung und begrüßt die Anwesenden. Das Tagesbureau wird wie folgt bestellt: Präsident: Herr Aßfalk, Sekretär: Unterzeichneter. Der Zweck des Zusammenkommens ist allen klar und so kommt das Präsidium auf den Kernpunkt der Sache zu sprechen, einer Vereinigung der schweiz. Taubenzüchter. Er betont, daß wir dadurch nur das erreichen, was andere Klubs, wie die Hühner- und Kaninchenzüchter, schon jahrelang haben. Eine Organisation der „Täubler" sei deshalb nicht Luxus, sondern Bedürfnis und nur am Platze. Herr Großrat Minder unterstützt Herrn Aßfalk in allen Teilen und nennt das Zusammenschließen der Taubenzüchter einen Fortschritt. Das Präsidium hat in verdankenswerter Weise einen wohlüberlegten, kurzen Statutenentwurf ausgefertigt und heute zur Durchberatung vorgelegt. Nach lebhafter Diskussion wurde beschlossen, der Vereinigung folgenden Namen zu geben: Verband schweizerischer Taubenzüchter. Das Statut wurde nun durchberaten und reiflich erwogen und überlegt. Mit einigen kleinen Abänderungen wurde es genehmigt und in Kraft erklärt. Die Berner Kollegen werden nach der nächsten Versammlung die Satzungen zur Sanktionierung vorlegen. (In einer der nächsten Nummern werden die Statuten zum Abdruck gelangen.)

Notwendigerweise mußte ein Zentralvorstand gewählt werden, da selbstverständlich die bernischen Taubenzüchter sowie der O. T. V. als Sektionen dem Verband beigetreten sind. Als Zentralpräsident wird Herr Aßfalk funktionieren. Die Stelle des Kassiers übernahm Herr Schär, Langental. Als Sekretär wurde Unterzeichneter gewählt und als Beisitzer beliebten die Herren Traber, Romanshorn, und Schmied, Belp, welch letzterer leider nicht anwesend war, jedoch von Herrn Schär, Langental, zur Wahl empfohlen wurde.

Herr Großrat Minder beantragt eine gemeinsame Beschickung der Landesausstellung 1914 in Bern und legt den Züchtern ans Herz, ihr möglichstes zu tun, um die einheimischen Rassen, wie Eichbühler, Berner Halbschnäbler und Guggertauben wieder auf die Höhe zu bringen.

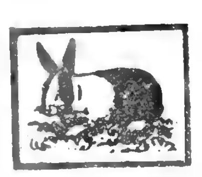
Was die Klubringe anbelangt, wurde beschlossen, einen einheitlichen, emaillierten Ring mit den Initialen V. S. T. (Verband schweizerischer Taubenzüchter) anzuschaffen, und zwar jedes Jahr in anderer Farbe, fortlaufend mit Nummern.

Um die Erhaltung der bodenständigen Rassen möglichst zu unterstützen, haben wir, resp. Herr Schär, Lachen-Vonwil, einen Standard mit Aquarellen ausgearbeitet; damit wir jedoch alle schweizerischen Rassen beisammen haben, wurden die Berner angefragt, ob sie uns auch eine Musterbeschreibung ihrer einheimischen Rassen liefern könnten, wenn immer möglich mit Photographien. Herr Minder verspricht unserm Gesuch Rechnung zu tragen.

Schluß der Verhandlung: 2 Uhr.

Töß, den 4. August 1912. W. E. Weber, Tagesaktuar.

* * *



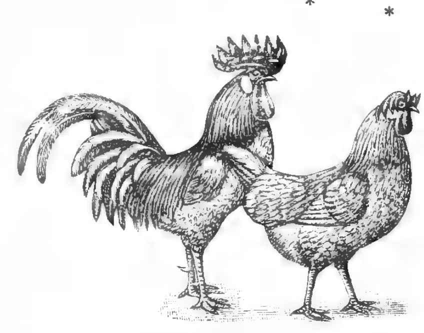
Schweizerischer Holländer-Kaninchen-Züchter-Klub.

Erfreulicherweise wächst das Interesse an der Holländerzucht stetsfort und haben sich wieder drei neue Mitglieder angemeldet, nämlich die Herren: Gottfried Kupferschmied, Bernstr. 53, Thun; Alfred Stürzinger, Velohandlung, Niederuzwil, und Eithofer, Buchhalter, Tiefe, Herisau. Wir heißen sämtliche Kollegen willkommen.

Die diesjährige Klubschau mit Allgemeiner Kaninchenausstellung vom 17.—18. August in Herisau wird allem Anschein nach gut ausfallen und ermuntern wir hiermit speziell unsere Mitglieder, solche reichlich mit guten Tieren zu beschicken. Wir erwarten gern auch zahlreiche Kollegen dort begrüßen zu können. Indem wir vom h. Regierungsrat Appenzell die Bewilligung einer Verlosung sowie Tombola erhalten haben, benötigen wir auch noch eine größere Anzahl Verlosungstiere. Mitglieder, die im Besitze solcher sind, wollen dem Sekretär umgehend Mitteilung mit Offerte machen. Für die Verlosung kommen vorwiegend große Tiere und Produkte; für die Tombola hingegen mehr Jungtiere in Betracht. — Kolleg. Gruß entbieten namens des Vorstandes:

Der Präsident: Otto Altwegg, Bruggen.
Der Sekretär: Friedr. Joppich, Degersheim.

* * *



Schweiz. Klub der Italienerhuhn-Züchter.

Als neuen Mitarbeiter begrüßen wir Herrn Paul Wolf, Hinwil (rebhuhnf. Italiener).

Einem Vorstandsbeschlusse zufolge laden wir die Herren Klubkollegen zum gemeinsamen Besuche einiger Geflügelhöfe auf Sonntag den 18. August, mittags, nach Kilchberg bei Zürich freundlichst ein.

Zürich-Hauptbahnhof ab: 1 Uhr 13 oder 2 Uhr 27, oder mit dem Schiffe ab Bahnhofstraße: 1 Uhr 32 oder 2 Uhr 10. (Die Bahnbillette haben auf den Schiffen Gültigkeit und umgekehrt.) — Sammlung bei Herrn Otto Frieß, zur „Friesia", Böhnlerstraße 44, und Besuch folgender Geflügelhöfe: Frieß und Hardmeyer in Bendlikon, Dengler (Villa Reiff-Frank) und May in Rüschlikon. Hierauf gemütliches Beisammensein in der „Friesia".

Wir wären erfreut, wenn zahlreiche Kollegen diese Gelegenheit zur Pflege freundschaftlicher Beziehungen benützen würden; willkommen sind alle!

Bei ausgesprochenem Regenwetter findet die Zusammenkunft in obiger Weise am Sonntag den 25. August statt.

Für den Klubvorstand:
Otto Frieß, Bendlikon, Vorsitzender. **H. Furrer**, Höngg, Schriftführer.

* * *

Ostschweiz. Klub für franz. Widder-Kaninchen-Zucht. Nachdem die Einsprachefrist unbenützt abgelaufen, gilt Herr Emil Schweizer, im Feld, Widnau (Rheintal), als einstimmig in unsern Klub aufgenommen. Wir heißen ihn herzlich willkommen in unserer Mitte und wollen hoffen, daß er als eifriger Züchter unserm Klub recht lange treu bleibe.

Zur Aufnahme hat sich angemeldet: Herr Karl Sutter, Aufhofen-Goßau, der uns als eifriger Züchter bereits bekannt ist. Einsprachefrist bis 17. August 1912. — Weitere franz. Widder-Kaninchen-Züchter, und solche, die es werden wollen, sind zum Beitritt freundlichst eingeladen.

Mit Züchtergruß

Arbon, 6. August 1912.

Für den Vorstand:
Der Aktuar: Fritz Müller.

* * *

Schweiz. Klub der Wassergeflügelzüchter. Als neues Mitglied hat sich angemeldet: Herr E. Frei-Giger, Bäckerei und Mehlhandlung, Gontenschwil, Aargau.

Die zürcherischen Mitglieder machen wir auf die kantonale landwirtschaftliche Ausstellung in Meilen aufmerksam. Die Abteilung Geflügel und Kaninchen dauert vom 10.—13. Oktober. Das Standgeld für Wassergeflügel beträgt für Stämme 1. 1, 1. 2 per Stück 2 Fr., Zuschlag für Kollektionen 50 Rp. per Stück. Die Anmeldungen müssen bis 1. September an Herrn Jb. Brupbacher, Meilen, eingereicht werden. Es findet Einzelprämiierung nach den Standarden der S. O. G. statt; als Richter für Wassergeflügel amtet unser Präsident. Es ist zu hoffen, daß der zu erwartende zahlreiche Besuch der Ausstellung und die ausgesetzten Prämien (6 Fr., 4 Fr. für Einzeltiere, 20 Fr., 15 Fr. für Kollektionen) die im Kanton Zürich wohnenden Mitglieder veranlassen werden, die Ausstellung reichlich zu beschicken.

Im fernern ersuchen wir die Mitglieder, unserm Präsidenten, E. Lips-Fischer, Dietikon, zuhanden einer Statistik bis 15. August angeben zu wollen, welche Rassen sie züchten.

Anläßlich der Junggeflügelschau der S. O. G. wird im Monat November in Lotzwil die Herbstklubversammlung stattfinden. Wir bitten unsere Mitglieder, hiervon Notiz zu nehmen und sich für diesen Tag frei zu halten, damit wir uns einmal möglichst vollzählig zusammenfinden zu Nutz und Frommen unseres Wassergeflügels. Der Aktuar: R. Hürlimann.

* * *

Schweiz. Minorka-Klub. Nachdem die Einsprachefrist unbenützt abgelaufen, können wir als neues Mitglied begrüßen Herrn Louis Robert in Chaux-de-Fonds und heißen denselben herzlich willkommen.

Auf Wunsch einiger Mitglieder haben wir auch noch einige Klubringe für größere Hähne anfertigen lassen und können solche bezogen werden; ferner stehen noch eine kleine Anzahl gewöhnlichen Formats zur Verfügung.

Für verkäufliche Jungtiere herrscht stets Nachfrage und sind allfällige Angebote an unsern Präsidenten, Herrn J. J. Küng in Sevelen, zu machen.

Küsnacht, 6. August 1912. Für den Vorstand:
C. Holenstein, Aktuar.

* * *

Ornithologischer Verein Degersheim. Quartalversammlung vom 27. Juli 1912. 1. Das Protokoll und der Bericht über den Vortrag von Herrn Ritz in letzter Versammlung wurde genehmigt. 2. Austritte von Jakob Roth, Feld, und J. Schlatter, Weierwies, wurden stillschweigend genehmigt. Eingetreten sind Joh. Krähenmann, Moos, und J. Bruderer, Fuchsacker. Die beiden neuen Mitglieder seien auch an dieser Stelle willkommen geheißen. 3. Der Eierpreis wurde für das III. Quartal auf 14 Rp. festgesetzt. 4. Nach Bezug der Beiträge folgten als 5. Traktandum Kommissionsmitteilungen. Der seinerzeit bestellte Torfmull kann bei unserm Mitglied Ritz, Feld, per ganze oder halbe Balle bezogen werden, und zwar zum Preise von Fr. 7, resp. Fr. 3. 50; es wird baldige Abholung gewünscht. Rübenankauf. In nächster Zeit wird ein Zirkular an die Mitglieder durch unsern Pedell vorgelegt werden und können dieselben ihren Bedarf an Rüben und Bodenrüben darauf bemerken. Der an der letzten Versammlung beschlossene Ausflug wird infolge schwacher Beteiligung fallen gelassen. Hierauf folgte das Verlesen eines Zirkulars betreffend Gabenschießen in Arbon, sowie der Einladung zur Verbandskomiteesitzung in der „Krone" Degersheim. 6. Um den Mitgliedern, die öfters inserieren, entgegenzukommen, wurde beschlossen, ein gemeinschaftliches Vereins-Inserat jeweilen nach Bedarf erscheinen zu lassen; es müssen jedoch die zu verkaufenden Tiere dem Präsidenten zur Kontrolle vorgezeigt werden. Von Mitglied Raschli wurden noch 6 Eier gezeigt, die das Gewicht von 500 Gramm hatten. Nach Schluß der Versammlung folgte nun der Tiererklärungskurs für Kaninchen, an dem leider der Schreiber dies nicht teilnehmen konnte. Der Aktuar: H. Häberling.

* * *

Ornithologische Gesellschaft Herisau. Quartalversammlung vom 30. Juli 1912, Restaurant „Senke", Wilen. Der Besuch der Versammlung war ziemlich schwach, anwesend waren 18 Mitglieder. Der Präsident eröffnete um 8¾ Uhr die Versammlung mit Bekanntgabe der Traktandenliste.

Das Protokoll wurde verlesen und genehmigt. Mutationen: Austritt war einer zu verzeichnen: namens Aug. Fitze. Als Aktivmitglieder sind eingetreten und wurden schon an der Komiteesitzung vom 24. Juli einstimmig bestätigt die Herren Joh. Rechsteiner und Jak. Schieß.

Im weitern war noch ein Gesuch zum Beitritt als Aktivmitglied vom Ostschweizerischen Verbandspräsidenten H. Fritz Wehrli, welcher auch an der Versammlung anwesend war, sich aber für eine kurze Zeit entfernen mußte, um mit der Abstimmung zu beginnen. Die Kommission hatte schon zum voraus beschlossen, um einer persönlichen Feindseligkeit auszuweichen, eine geheime Abstimmung zu halten, was auch von der Versammlung gebilligt wurde. Vom Präsidenten wurde dann ein ganz ausführlicher Bericht über Hrn. Fritz Wehrli und dessen Angelegenheiten (Sonnenseite wie Schattenseite) dargelegt, daß ein jedes Mitglied wußte, was es zu tun hatte. Die Stimmzettel wurden ausgeteilt und das Ergebnis war folgendes: 12 Nein, 5 Ja, 1 leer. Somit konnte man Hrn. Wehrli wieder beiholen und wurde ihm das Resultat mitgeteilt, welches nach dem Vorgegangenen nicht anders zu erwarten war, was ihn selbstverständlich nicht groß freute. Darauf wollte sich Herr Wehrli verteidigen und kam wieder mit persönlichen Angriffen, schon von einigen Jahren her datierend, was uns schon längst bekannt war. Der Präsident erwiderte darauf, daß solche Sachen gar nicht hierher gehören; er habe nur unsern Beschluß gehört und wir seien somit fertig miteinander, worauf sich nach kurzer Zeit Herr Wehrli entfernte und wir mit unsern Verhandlungen weiterfahren konnten.

Die Verbandsangelegenheiten, mit welchen wir uns schon länger befaßten, kamen nun zur Aussprache. Vom Präsidenten wurden die vom schweiz. Ornith.-Verbande zugesandten Zirkulare, Jahresabschlüsse und Statuten vorgelesen. Nach kurzer Diskussion darüber konnte abgestimmt werden und das Ergebnis lautete einstimmig, sofort in den schweiz. Ornith.-Verband einzutreten. Hierauf gelangte man zur Besprechung des diesjährigen Ausfluges und wurden der Versammlung von der Kommission zwei Routen vorgeschlagen: 1. St. Gallen (St. Peter und Paul), 2. Goßau und Umgebung. Weitere Vorschläge wurden keine mehr gemacht. In der Abstimmung wurde die Route St. Peter und Paul (St. Gallen) einstimmig genehmigt und auf Sonntag den 18. August nachmittags festgesetzt. Die weitern Bekanntgaben darüber wurden der Kommission überlassen. Zum letzten Traktandum (Wünsche und Anträge) wurde vom Kassier der Einzug gemacht. Zu gleicher Zeit wurde noch von Mitglied Gottlieb Weber ein Silberkaninchen vorgezeigt und von Kennern erklärt. Wir wollen nur hoffen, daß sich ein solch belehrender Anlaß bei jeder Versammlung wiederholt und wir mit unsern Lieblingen die Mitglieder anspornen, sich dem edlen Sporte zu widmen. Punkt 11 Uhr erklärte der Präsident die Versammlung als geschlossen.

Für die Kommission:
Der Aktuar: Aug. Roth-Meyer.

* * *

Schweiz. blaue Wiener-Klub. Es freut uns, unsern Kollegen mitteilen zu können, daß unser Präsident, Herr R. Linder-Jordi in Schönenwerd mit weißen Wienern an der Ausstellung in St. Ludwig Ehrendiplom und I. Preis errungen hat. Wir gratulieren. P. Treu.

Mitgeteiltes.

Langnau i. E., 3. August 1912.

Geehrter Herr Redaktor!

Zuhanden des Herrn G. J. Z. in G., der in Ihrem letzten Briefkasten Auskunft wünscht betreffend der Schalen von in Wasserglas aufbewahrten Eiern, kann ich mitteilen, daß in meiner Haushaltung auf alle Winter 100 bis 200 Eier auf diese Weise eingemacht werden. Ich halte stets 1. 16—24 rebhuhnfarbige Italienerhühner mit Hahn und füttere das ganze Jahr Eierschalen, frisch und eingemacht, wie's es trifft, morgens im Weichfutter, und meine Hühner, die eine große Grashalde mit Bäumen und Gebüsch haben, also bereits Freilauf, sind stets so gesund, wie man's selten antrifft.

Ich habe mir auf Neujahr 1911 Ihr treffliches Buch „Das Italienerhuhn als Sport- und Nutzhuhn" schenken lassen von meiner Tochter und lese es immer wieder mit Vergnügen; seit ca. 30 Jahren züchte ich obige Italiener und sind mir diese noch nie verleidet. Achtungsvoll grüßt Sie

A. Lauterburg,
ebenfalls ca. 30jähriger Abonnent mit wenig Unterbrechung.

— **Ornithologisches.** Eine interessante ornithologische Sehenswürdigkeit bot sich mir auf einem Ausflug nach Oberuzwil, unweit des sogenannten Bettenauer-Weihers. In dessen Nähe befindet sich eine Kiesgrube mit einer steilen Wand, die in ca. 4 Meter Höhe zwei parallel laufende Sandadern aufweist. Der Findigkeitssinn der Schwalben (Hausschwalben)*) hat sich dies zu Nutzen gemacht. In hohem Grade erstaunlich ist es, hier zu sehen, wie diese Tierchen sich ihre Heimstätten einrichteten; aus eigener Kraft haben sich dieselben Löcher in die Wand gegraben und so 62 Brutstätten errichtet, von denen auch jede einzelne bewohnt wird. Friedlich verkehren die Tierchen nebeneinander und freuen sich in ihrer idyllisch gelegenen und stilgerecht angelegten Eigenheim-Kolonie, ein Idyll, das einem Ornithologen wahre Freude macht. W. Gähwiler, St. Gallen.

Verschiedene Nachrichten.

— **Die Eier gut aufzubewahren.** Man gebraucht dazu mit Erfolg die Vaseline, und zwar so, daß man die Eier erst gut reinigt von allem Schmutz und sie darauf mit Vaseline einreibt. Beim Kochen trennt es sich leicht von der Schale. Will man ganz sicher sein bei der Anwendung von Vaseline, so wiederhole man das Einreiben, wenn man die Eier monatelang aufbewahrt, nach einigen Monaten und mische dazu ein Prozent Salizylsäure, die ebenfalls durch das Kochen dann aufgelöst wird. Auf diese Weise behandelte Eier bleiben über ein Jahr lang tauglich zum Gebrauch.

Briefkasten.

— F. Sch. in E. Ihren Auftrag auf Zusendung von zwei Stück schweizerischen Einheitsstandards habe ich Herrn Nobel in Winterthur mitgeteilt und werden Sie von dort aus das Gewünschte erhalten.

— E. R. in C. Mir ist die Adresse der französischen Zeitschrift „La Revue Colombophile" nicht bekannt. Fragen Sie bei Herrn Ed. Goeldlin in Vevey oder Herrn H. Dudan in Lausanne oder auch bei Herrn V. Bongard in Fribourg an, denen diese Zeitschrift jedenfalls bekannt ist.

— W. M. in R. Gegen Ihre Fütterung der Kücken läßt sich nichts einwenden, sie ist sehr zweckmäßig. Wenn Sie trotzdem einige Verluste zu verzeichnen haben, so ist dies nach meinen Erfahrungen etwas ganz natürliches und braucht man die Ursache nicht allemal in irgend einem Diätfehler zu suchen. Sie wundern sich, daß im Ausland von manchen Futterpräparaten mehrere hundert Kücken erzogen werden ohne jeden Verlust, während Sie bei aller Sorgfalt und bester Fütterung immer mit einzelnen Todesfällen rechnen müssen. Diese Zusicherungen sind Reklame und brauchen nicht so buchstäblich genommen zu werden. Ich halte es für ganz unmöglich, daß jemand 500 und noch mehr Kücken heranziehen kann, ohne irgend welchen Verlust. Ich züchte seit etwa zwanzig Jahren jährlich ca. 100 Kücken, vorher nur weniger, aber ich erinnere mich keines einzigen Jahres, in welchem ich gar keinen Verlust gehabt habe. Vielleicht liegt der Grund darin, daß ich jene wundertätigen Futterpräparate nicht benützte. Lassen Sie sich durch solche Vorspiegelungen den Mut nicht nehmen; ich empfehle Ihnen, immer mit einem Verlust von ca. 10 % zu rechnen. Gruß!

— G. F. in A. Der Aufnahme Ihrer Einsendung steht nichts entgegen, nur bin ich nicht orientiert, ob Einwendungen gemacht wurden oder nicht. Besser wäre es schon, die Veröffentlichung würde vom Zentralvorstand aus erfolgen. — Zugleich teile ich Ihnen mit, daß Briefe zu mir mit 10 Cts. zu frankieren sind.

— Fr. J. in D. Vielen Dank für Ihren Kartengruß aus den Glarner Bergen. Dem in Aussicht Gestellten sehe ich gerne entgegen. Freundlichen Gruß!

— E. Sch. in Sch. Ihr Manuskript ist eingetroffen und wird bald Verwendung finden. Ornithologische Beobachtungen bei Anlaß von Bergtouren sind mir sehr erwünscht.

— A. W. F. Die Mauser beansprucht beim Italienergeflügel nicht mehr und nicht weniger Zeit wie bei andern Rassen. Bei starken kräftigen Tieren und bei warmem Wetter vollzieht sich die Mauser etwas rascher als sonst, doch läßt sich nicht genau angeben, sie dauere so und so viel Wochen. Gewöhnlich beansprucht sie sechs Wochen, doch können es auch einige mehr werden. — Bei dem einen Huhn, welches häufig am gleichen Tage zwei Eier legt, von welchen das zweite ohne feste Kalkschale ist, liegt eine Ueberreizung der Legeorgane vor. Mit der nun bald eintretenden Mauser und der damit verbundenen längeren Legepause wird dieser Uebelstand auch verschwinden.

— W. E. W. in T. Von Ihrer Bemerkung nehme ich gerne Notiz, ohne mich aber an dieser Stelle darüber auszusprechen. — Ich finde, Sägmehl sei als Einstreu in die Taubenschläge nicht so vorteilhaft, weil beim Fliegen der Tiere die einzelnen Holzteilchen aufgewirbelt werden und diese dann im Auge der Taube hängen bleiben. Ich weiß Fälle, wo dadurch Augenentzündungen auftraten. Im weitern ist es möglich, daß die Sägspäne im heißen Sommer ein Auftreten des Ungeziefers begünstigen. Dem könnte man allerdings vorbeugen, wenn auf das ausgebreitete und festgedrückte Sägmehl dann und wann einige Hände voll feiner Kalkstaub geworfen würde. Dadurch verhüten Sie vielleicht auch das Auffliegen der Sägspäne. Freundlichen Gruß!

— H. P. in M. Der Käufer Ihrer ausgeschriebenen französischen Widderzibbe ist im Rechte, und Sie können keinen Schadenersatz verlangen, daß er Ihnen das Tier zurückgesendet hat. Sie haben dieses Tier als garantiert gesund versendet, und nun bemerkt der Empfänger, daß es stark die Ohrenräude habe. Deshalb erfolgte die Rücksendung. Ihre Bemerkung, Sie hätten von dem Vorhandensein der Ohrenräude nichts gesehen, mag richtig sein, doch hätte bei etwas Beobachtung des Tieres Ihnen auffallen sollen, daß es den Kopf sehr unruhig trägt. Da Ihnen zwei Broschüren über Kaninchenzucht zur Verfügung stehen, behandeln Sie das Tier nach Vorschrift, und wenn es völlig gesund ist, können Sie es verkaufen, behalten oder auch schlachten. E. B.-C.

*) Offenbar handelt es sich um Uferschwalben; denn die Hausschwalbe gräbt keine Höhlen. E. B.-C.

Alle Korrespondenzen den Text betreffend sind an den Redaktor **E. Beck-Corrodi** in Hirzel, Kt. Zürich (**Telephon Horgen 88. 2**), zu richten.
Einsendungen für die nächste Nummer müssen spätestens Mittwoch früh eintreffen.

Marktbericht.

Zürich. Städtischer Wochenmarkt

vom 2. August 1912.

Auffuhr etwas geringer, aber schöne, fette Ware. Es galten:

		per Stück			
Eier	Fr.	—.10	bis	Fr.	—.15
Kisteneier	„	—.08	„	„	—.10
per Hundert	„	—.—	„	„	—.—
Suppenhühner	„	3.—	„	„	3 90
Hähne	„	3.70	„	„	4.60
Junghühner	„	1.—	„	„	2.50
Poulets	„	2.20	„	„	4.70
Enten	„	4.—	„	„	5.20
Gänse	„	7.—	„	„	9.40
Truthühner	„	8.20	„	„	9.—
Tauben	„	—.80	„	„	1.20
Kaninchen	„	1.—	„	„	4.—
„ leb., p. 1/2 kg	„	—.70	„	„	—.75
Hunde	„	2.—	„	„	26.—
Meerschweinchen	„	1.20	„	„	1.70

Zu verkaufen.

Junghühner (Aprilbrut)

1.10 Stück Minorka ✕ mit Italienern, schwarze, kräftige, gesunde Tiere, beste Legerasse, per Stück Fr. 2.20. -365- **Bisang**, Horw (Luzern).

Zu verkaufen.

3.3 farb. Laufenten, 1911er, noch legend, zus. Fr. 25. -300- **Ed. Thoma**, Züchterei, Wies, Wattwil.

Zu kaufen gesucht.

Hühner -183-

Güggeli

zum Schlachten **kauft** jederzeit **Geflügelhof Waldeck, Walchwil** am Zugersee.

Zu kaufen gesucht.

1.4—6 weiße Wyandottes, Frühbrut (März), müssen kräftige, reinrassige und tadellose Tiere sein. Offerten an -340- **P. Bürki**, Käser, Münsingen (Bern).

Suche 24—36 Stück reine (gesperberte), gesunde Wyandottes, 12er Brut, event. auch 11er. -381- **J. Weber-Schmid**, Kurhaus, Hotel und Pension „Sonnenheim", Rheineck.

Zu kaufen gesucht.

10 bis 20 Rhode-Island-Kücken, 8 bis 10 Wochen alt. Offerten mit Preisangabe an -341- **A. Dotta**, Bahnhofbuffet, Airolo.

Zu kaufen gesucht.

1.3 Aylesbury-Enten, 11er oder 12er Brut. Unter Preisangabe an -352- **R. Hottinger**, Langnau a. A.

Zu kaufen gesucht.

Kaufe je 1 Stamm (1.6—10) diesjährige Frühbrut-Tiere, rote Rhode-Islands, weiße Wyandottes, weiße Reichshühner, Minorkas und weiße Leghorns, sowie einen Stamm (1.4) Peking- oder Aylesbury-Enten. Billigst gestellte Offerten an **Joh. Bürki**, Züchterei, Hardmühle, -371- Weinfelden.

Tauben

Zu verkaufen.

Elstert., per Paar Fr. 5 bis 10. Feldtauben in nagelblau, per Paar Fr. 2. Sehr große Kröpfer, Schecken, per Paar Fr. 7 und 12, sendet ab per Nachnahme (Verpackung frei) **Emil Mohn**, Zihl-Kronbühl, -383- St. Gallen.

Jn Tausch nehme Schlachtkaninchen, Leghühner und Meerschweinchen, auch Revolver, Handwägelchen und schöne Damen- und Herren-Uhren mit Garantie für prima Qual.

Verkaufe Möwchen, Briefer und Tümmler, zus. 14 Stück für Fr. 14 per Nachnahme. -355- **Emil Müller**, Emmishofen.

Zu verkaufen.

Infolge reichlicher Nachzucht verkaufe einige Paare rassenreine, prämienwürdige -353-

Weisse Lockentauben

anspruchslose und sehr schöne Züchter. **Heinr. Schultheß**, im Gubel, Rapperswil.

Zu verkaufen.



10 schwarze und 10 braune Pfautauben, 12 Schwalbentauben, 2 Indianertauben, weiße Straßundertauben per Paar Fr. 5. **Fasanengarten Zug.** -32…

Zu verkaufen.

Einige Stück prima Eichbühler hat abzugeben, das Stück zu Fr. 5 **Alfr. Kummer**, Bäcker, Eriswil.

Zu verkaufen: Alte und junge Bernburger-Trommlertauben in rot und schwarz, mit vorzüglicher Mönchzeichnung, junge à Fr. 5, alte à Fr. … bis Fr. 15 per Paar. -38… **J. Wolfisperg**, Friedau, Neuenkirch, Kt. Luzern.

Zu verkaufen.

1 Paar schwarze egypt. Möwchen, würde diese auch an ein Paar andere Möwchen tauschen. -336- **J. Spahr**, Uhrm., Herzogenbuchsee.

Verkauf. Tausch.

10 Paar Brieftauben, in allen Farben, Fr. 3—5. -364-
1 Paar Rotscheckttauben Fr. 5.
1 „ weiße Pfautauben, zitterhalsig, Fr. 5.
1 Lerchentäuber Fr. 2.
1 weißer Täuber Fr. 1.50.
4 Stück Kanarien-Weibchen, Stamm Seifert, Fr. 3.50.
2 Stück Zuchtkäfige, 2- und 3-teilig, Fr. 10—12.
1 Baslerkäfig Fr. 8.
1 Wolfshund, 9 Wochen alt, Eltern davon präm. mit I. u. II. Pr., Fr. 35.
Jos. Schmid, Niederurnen (Glarus).

Zu verkaufen:

Zirka 25 Stück junge Brieftauben, von erstklass. Abstammung, beste Feldtaube, Fr. 1.50 per Stück. -374- **H. Wolfensberger**, z. Hirschen, Bülach.

Dragons: 1.1, gehämmert, Täubin import., Täuber 12. Zucht, Fr. 6; 1.1, blau, schwarzbindig, Täubin durch Vogel etwas verletzt, Fr. 6; 1.1, fahlgrau Fr. 8; 1.1, schwarz u. flügges Junge Fr. 6; einzelne Täuber in allen Farben Fr. 3—5. **Carrier:** 1.1, weiß, 11er Zucht, Ia., Fr. 20. Engl. Almonds: 1.1, mit flüggem Jungen Fr. 8. 4 Stück Orpington-Hähne, porzellanfarbig, $2^1/_2$ Mte. alt, à Fr. 3. Meine Zuchten sind auf allen beschickten Schauen höchstprämiiert. -368- Im Auftrage: 1.8 schw. Minorkas, à Fr. 5.—. **Hans Straub-Ryf**, Herzogenbuchsee.

Zu kaufen gesucht.

Wo sind dies- oder letztjährige Kupfergimpel-Tauben, mit weißen Flügeln und Schwanz zu erhalten? Offerten mit Preisangabe nimmt entgegen -255- **A. Gerber**, fils, à la Paule, Mont-Tramelan (Bern).

Sing- und Ziervögel

Zu verkaufen.

Wegen Uebersiedelung nach Deutschland gebe ich folgende Vögel spottbillig ab:
♀ Trauertangara Fr. 6. -362-
Krontangara Fr. 8.
Schwarzschwanzschmätzer Fr. 20.
4 junge Hüttensänger, ohne Garantie für Geschlecht, Fr. 30.
Gelbbrüstige Witwe, i. Pr., Fr. 14.
Weißgezeichnete Witwe, i. Pr., Fr. 14.
Weißohrbülbül Fr. 14.
Rosenbrüstiger Edelpapagei Fr. 8.
Donaunachtigall Fr. 10.
J. Kuntzendorff, Zürichbergstr. 142, Zürich V.

Zu verkaufen.

Zwei männliche -348-

Pfauen

einjährig, sehr schöne Exemplare, nur an gute Plätze. Preis Fr. 30 das Stück. (Zà 15657) **von Wattenwil**, Längmoos bei Gerzensee.

Je 1 Zuchtpaar grüne und gelbe Wellensittiche samt großem Kastenk. und 2 Nistk. Fr. 35. 1 Rehpinscherli und 2 Zwergaffenpinscher Fr. 15 bis Fr. 30. Tausche an Schlachtkaninchen, Geflügel. **G. Beurmann**, -384- Ramsteinerstraße 21, Basel.

Sing- und Ziervögel

verkauft **Klaus-Brunner**, Langenthal. -391- Preisliste gratis.

Diesj. junge **Distelhähnchen**, futterfest, nur an Kanarien und Leinsamen gewöhnt, à Fr. 3. 1 dito letztj. ausgefärbter Fr. 4. 1 **Waldrötel** Fr. 4. 1 Ia. singender **Mozambique-Zeisig** Fr. 10. 1 gute **China-Nachtigall** Fr. 10. -378- **Jos. Meyer**, Winkelriedstr. 53, Luzern.

Zu verkaufen.

Infolge gänzlicher Aufgabe der Zucht: Ein Paar schöne, goldgelbe Pariser Fr. 10; hochgelbe Landkanarien Fr. 6; Distelbastard Fr. 4; ein Holländer-Weibchen, II. Preis, Fr. 6.—. -302- **Joh. Curti**, Schreiner, Jetschiwil, Düdingen, Kt. Freiburg.

Praktisch einger., neuer, 4teiliger Zuchtkäfig, samt Futterg.; 1 Bergdistel, 3 prachtv., diesj. Harzerhähne, 3 Harzerweibchen, diesjähr. Stamm Seifert. Alle Garantie für gesunde Vögel. Alles bei sofortiger Wegnahme für Fr. 30. Offerten an -338- Mechanische Kistenfabrikation **Fr. M. Isler**, Aadorf (Thurgau).

Vogelhandbuch

Ornith. Taschen- und Exkursionsbuch. Systematisch kurze, aber ausgiebige und instruktive Beschreibung unserer einheimischen Vogelarten.
Von **Wilhelm Schuster**.
70 Textabbildungen. Preis Fr. 1.30.
Zu beziehen durch die
Buchdruckerei Berichthaus, Zürich.

Harzer Junghähne,

gibt prima Sänger, zu Fr. 5 per Stück. Transportkäfige einsenden. 354- **Karl Eyer**, Riggisberg (Bern).

Wer

hat ff. **Bergdistel-Männchen, gute Sänger**, an diesjährige, fleißig studierende **Harzer-Kanarienmännchen** zu vertauschen? Offerten an **E. Wegmüller**, Bévilard. -358-

Tausche einen einjährigen, schönen Distelbastard, unermüdlicher Sänger, an einen rotrückigen Würger, Star od. sonstige Insektenvögel. -357- **E. Vögelin-Maurer**, St. Alban 55, Basel.

Kaninchen

Zu verkaufen.

Hasenkaninchen

verkauft und tauscht an Bücher usw. -285- **Heinzelmann**, Oberhofen-Thun.

Zu verkaufen.

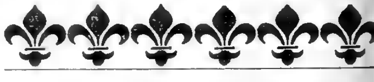
6 Zibben, für Schlachtrassenzucht, garantiert trächtig seit Anfang August von 12 Pfd. schwerem belg. Riesen, Farbe grauweiß und gelbweiß, per Stück zu nur Fr. 8, Porto u. Verpackung frei. -346- **A. Gerber**, fils, à la Paule, Mont-Tramelan, Kt. Bern.

Spezialzucht Belg. Riesen

prämiiert mit I. und Ehrenpreisen, stetsfort Abgabe von rassenreinen **Zucht- und Jungtieren.** Anfragen Rückporto erbeten. -47- **Peter Burkhardt**, Hagendorn b. Cham (Zug).

Zu verkaufen.

Holländer-Zibbe, samt 6 Jungen, 10 Woch. alt, Preis Fr. 15, oder Tausch an Passendes. -345- **Jb. Stadelmann**, Bahnwärter, Männedorf.



In der **Buchdruckerei Berichthaus**, Zürich ist zu haben:

4. Auflage

Die Kaninchen-Zucht

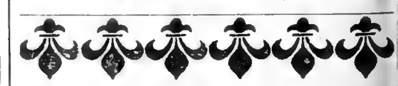
von

Ernst Beck-Corrodi, Redaktor in Hirzel.

Ein kurzer Wegweiser zur rationellen **Zucht und Pflege der Rasse-Kaninchen**, sowie auch zur Produktion von Kaninchenfleisch. Aufs neue verbessert und vermehrt mit Benützung der langjährigen Erfahrungen des als Autorität auf diesem Gebiete bekannten Verfassers.

In hübschem Umschlag geheftet.

Preis ■■ Cts., franko ■■ Cts.



Bei Anfragen und Bestellungen auf Grund obiger Inserate wolle man auf die „Schweiz. Blätter für Ornithologie und Kaninchenzucht" Expedition in Zürich, gefl. Bezug nehmen.

XXXVI. Jahrgang. № 33.

Zürich, 16. August 1912.

Erscheinen je Freitag abends



und Kaninchenzucht.

Offizielles Organ

des

Schweizerischen Geflügelzuchtvereins, des **Ostschweizerischen Verbandes für Geflügel- und Kaninchenzucht**

und des **Zentralvereins schweizerischer Brieftaubenstationen und deren Sektionen**

sowie

Organ der ornithologischen Vereine

Altdorf, Altstätten (Rheintal), **Altstetten** (Zürich), **Appenzell, Arbon, Beinwil** (Geflügelzucht-Verein See- u. Wynental), **Bern** (Kanarien-Klub), **Bipperamt in Niederbipp, Bülach** (Ornithologischer Verein), **Burgdorf** (Kaninchenzuchtverein), **Bütschwil, Degersheim, Delsberg** (Ornith. und Kaninchenzuchtverein), **Ebnat** (Geflügelzucht-Verein), **Eichberg** (St. Gallen) (Geflügelzucht-Verein), **Escholzmatt, Genf** (Union avicole), **Herisau** (Ornith. Gesellschaft), **Herzogenbuchsee** (Ornith. Verein), **Horgen, Huttwil** (Ornith. u. kynologischer Verein), **Interlaken** (Ornith. u. Kaninchenzucht), **Kirchberg** (Toggenburg), **Konolfingen, Langenthal, Langnau** (Bern, Ornith. Verein), **Langnau** (Brieftauben-Klub), **Lichtensteig, Luzern** (Verein für Ornithologie u. Kaninchenzucht), **Mörschwil, Mühlrüti** (Ornith. Verein), **Ostschweiz. Klub für franz. Widderkaninchen, Ostschweiz. Taubenzüchter-Verein, Rapperswil, Romanshorn, Schaffhausen** (Kantonaler Geflügel- und Kaninchenzuchtverein), **Schweizerischer Minorkaklub, St. Gallen** (Ostschweiz. Kaninchen-ZüchterVerein), **Sihltal** (Verein für Ornithologie und Kaninchenzucht), **Stäfa, Sursee, Tablat, Teufen u. Umgebung** (Geflügel- u. Kaninchenzuchtverein), **Trogen und Umgebung** (Ornith. Verein), **Uster** (Geflügelzucht-Verein), **Wädenswil, Wald** (Zürich), **Weinfelden, Willisau, Wittnau, Wittenbach, Wolhusen, Wülflingen** (Ornith. und Kaninchenzüchterverein), **Kantonal-zürch. Verein der Rassegeflügel-Züchter, Schweiz. Kanarienzüchter-Verband** (Sektionen: Zürich, Basel, St. Gallen, Schaffhausen und Singen).

Redaktion: **E. Beck-Corrodi** in Hirzel, Kt. Zürich (Telephonruf „Horgen, 88.2“).

Abonnement bei den Postbureaux der Schweiz oder bei Franko-Einsendung des Betrages an die Expedition in Zürich für das ganze Jahr Fr. 4. 50, für das halbe Jahr Fr. 2. 25, für das Vierteljahr Fr. 1. 20. Auf den Postämtern des Auslandes können diese Blätter mit dem üblichen Zuschlage abonniert werden.



Schwarze Wyandotten.

Die Wyandotten zählen gegenwärtig zu derjenigen Rasse, welche die meisten Farbenschläge aufweist. Viele Jahre stand in dieser Beziehung die Italienerrasse obenan, da sie in 6 oder 7 Farbenschlägen gezüchtet wurde. In neuerer Zeit sind aber einige neue Farbenschläge der Wyandotten aufgetaucht, wodurch sie an Reichhaltigkeit alle anderen Rassen übertrifft. Einige derselben sind freilich manchem unserer Züchter noch unbekannt und andere befinden sich noch im Stadium des Werdens, so daß sie durch des Züchters Fleiß zuerst noch werden müssen, was die Bezeichnung besagt; heute sind sie es noch nicht. Nach den Angaben in der Literatur werden zehn Farbenschläge aufgezählt und zwei als Versuch erwähnt, die aber noch nicht genügen.

Von den aufgezählten 10 Farbenschlägen, nämlich den Gold-, Silber-, weißen, gelben, schwarzen, rebhuhnfarbigen, dunkelbrahmafarbigen, hellbrahmafarbigen, den chamoisfarbigen und den blaugoldgesäumten Wyandotten werden die letzten zwei als „noch sehr unvollkommen“ bezeichnet, mit dem Beifügen, es sei noch zweifelhaft, ob diese Neuheiten eine Zukunft haben werden. Eine andere der genannten Farbenschläge dürfte ohnehin gestrichen werden, weil sie ihre Bezeichnung unberechtigt führt: die rebhuhnfarbigen Wyandotten. Der Hahn dieses Farbenschlages hat in der Gefiederfärbung allerdings eine Aehnlichkeit mit der Färbung eines rebhunfarbigen Italienerhahnes, aber die Hennen dieser gleichnamigen Farbenschläge der beiden verschiedenen Rassen sind nicht gleich gefärbt. Die Zeichnung der rebhuhnfarbigen Wyandottenhenne entspricht eher derjenigen der dunklen Brahmahenne, der Grundton und die Halsfederzeichnung ist allerdings anders. Würde man das noch zweifelhafte und das nicht passende nicht rechnen, so wäre der Reichtum der Farbenschläge bei den Wyandotten und den Italienern gerade gleich.

Heute wollen wir einmal die schwarzen Wyandotten einer Besprechung unterziehen. Sie sind einer der jüngsten Farbenschläge, aber immerhin schon mehrere Jahre in Züchterkreisen bekannt. Wie es scheint, erfreuen sich die schwarzen Wyandotten einer ganz besonderen Beliebtheit in England, wie denn überhaupt dem neuen zugejubelt wird. Aber auch deutsche und schweizerische Züchter interessieren sich dafür, so daß eine Besprechung manchem Züchter erwünscht sein dürfte. Im Jahre 1910 haben wir in diesen Blättern

in Nr. 13 und in Nr. 52 die schwarzen Wyandotten besprochen und dem Texte je ein Bild beigegeben. Wenn dieser Farbenschlag als ein noch junger bezeichnet wird, so ergibt sich daraus, daß die besten Tiere immer noch verschiedenes zu wünschen übrig lassen. Gewöhnlich fehlt noch der rechte Wyandottetypus, die Körperform. Wenn gesagt wurde, die Wyandotterasse weise die meisten Farbenschläge auf, so darf auch beigefügt werden: zugleich die verschiedensten Körperformen. Es hält schwer, zu sagen, welcher Farbenschlag den richtigsten Typ aufweise. Bei den weißen findet man vereinzelt recht guten Typ, viel häufiger aber viel zu schlanke Formen, zu leichte Tiere. Jene repräsentieren den Rassetypus, diese den Legetypus. So ists auch bei den Goldwyandotten. Die Tiere mit satter Grundfarbe zeigen eher Kämpfertypus, sie sind zu hoch gestellt und die Körperform erinnert mehr an Kämpfer als an Wyandotten. Zur Verbesserung der Farbe haben manche Züchter das Blut indischer Kämpfer eingeführt, wodurch satte Farbe erzielt, aber der Typ und auch der Wyandottekamm verdorben wurde. Dies zeigt sich besonders bei den Hähnen. Ein deutscher Richter schrieb aber: „In der Form steckt der Typus der Rasse. Es ist in hohem Grade zu bedauern, daß in neuerer Zeit auch manche deutsche Preisrichter beginnen, um der Farbe oder gewisser Einzelheiten willen die Figur zu vernachlässigen. Wir müssen oft Urteile lesen, die nimmer aus tiefster Kenntnis der Rasseformen herausgeschöpft sein können. Wenn ein Kritiker z. B. beim größten Teile der von ihm gerichteten weißen Wyandotten oder Rhode Islands einfach schreibt: gut in Figur und Farbe, so beweist er damit entweder seine Oberflächlichkeit oder das Unvermögen, Figurunterschiede abschätzen zu können.

Die heute schon stark gelichteten Reihen der älteren Richter wiesen meist Männer auf, die den angebornen Schönheitssinn zur Richtschnur für ihre Arbeiten nahmen, die sich trotz ihrer oft nur mäßigen allgemeinen Bildung einen streng ästhetischen Blick erworben haben. Der Gesamteindruck eines Tieres mußte entscheiden, nicht aber peinliche Beachtung aller Einzelheiten.“

Gerade die letzte Bemerkung ist bedeutungsvoll. Bevor ich die zehn Positionen des Standards der Reihe nach bewerten kann, muß der Gesamteindruck geprüft werden. Unterlasse ich dies, dann ist es sehr fraglich, ob die Bewertung das Richtige getroffen hat.

Auch bei den schwarzen Wyandotten ist zuerst der Gesamteindruck in Betracht zu ziehen, und zwar muß das Hauptaugenmerk auf Figur und Körperform gelegt werden. Diese müssen der Wyandotterasse entsprechen, sie dürfen weder an Orpington noch an Plymouth oder eine andere Rasse erinnern. Erst nachdem die Figur, der Typ beurteilt wurde, folgen der Reihe nach die einzelnen Formen. Selbstverständlich darf an einem neuen Farbenschlag kein zu strenger Maßstab angelegt werden. Darunter ist aber nicht etwa zu verstehen, man müsse alles entschuldigen. Der Richter soll ruhig erwägen, beurteilen; er darf sich nicht durch eine Neuheit begeistern lassen, die ihn gefangen nimmt, sondern er muß sich den klaren, kritischen Blick bewahren. Dies ist möglich auch bei neuen Farbenschlägen, an denen noch viel zu verbessern ist. Aber es ist schwer, das vorhandene Gute, das Streben anzuerkennen und doch in richtiger Weise auf die Mängel hinzuweisen, die noch da sind.

Also die Größe, die Figur, die Haltung, die einzelnen Formen müssen vorhanden sein, sie sind bei allen Farbenschlägen dieselben. Aber die Farbe, die neue schwarze Farbe, verdient eine eingehende, gerechte Würdigung. Die Farbe soll wie bei den Minorkas und den Langschan sein, tiefschwarz mit grünem Glanz. Die Erzüchtung eines reinschwarzen Gefieders bei gelbbeinigen Rassen ist sehr schwer, was die Züchter der schwarzen Italiener zur Genüge wissen. Minorka und Langschan werden ihrer dunklen Läufe wegen stets einen bessern Gefiederglanz und reineres Untergefieder haben als schwarze Wyandotten und ebensolche Italiener. Aber gelbe Läufe müssen auch bei den schwarzen Wyandottehennen gefordert werden, so gut wie bei den Italienern, wenn man auch noch einige Jahre etwas Nachsicht hat. Aber weißliche Schwanzwurzeln und weiße Schwingen dürfen im schwarzen Gefieder nicht vorkommen, und wo es geschieht, da verwende man solche Tiere für die Wirtschaftszucht, aber nicht für die Rassezucht.

Nur vereinzelt wurden schwarze Wyandotten bei uns gezeigt, sie ließen besonders in der Figur zu wünschen übrig, standen sehr hoch auf den Beinen und zeigten schmale Körper. Bei den meisten war auch die Kammform nicht ganz einwandfrei und die Fußfarbe nicht rein. Grüne oder dunkle Beine zeugten davon, daß man es noch mit einer unfertigen Rasse zu tun hat.

Bei der Prämiierung der schwarzen Wyandotten sehe man zunächst besonders auf die entsprechende Wyandottefigur und erst in zweiter Linie auf die Farbe. E. B.-C.



Die Taubenzucht in der Schweiz und die Vorteile einer Vereinigung der Züchter.

(Schluß).

Der Verein hat aber noch viele Arbeiten zu bewältigen, zu deren Lösung er die tatkräftige Unterstützung aller Taubenzüchter bedarf; denn auch hier gilt die Devise „Einigkeit macht stark“. Als man vor kaum zwei Jahren in der Geflügelzucht zur Gründung der Spezialklubs schritt, hat wohl keiner geglaubt, daß solche in der Züchterwelt eine so große Rolle spielen werden. Jetzt zählt man sehr mit diesen Spezialvereinen, die einen Einfluß auf den Geist einer Geflügelausstellung und die Art der Prämiierung haben. Sind einmal die Taubenzüchter in ähnlicher Weise organisiert, so wird dann kein Ausstellungskomitee, kein ornithologischer Verein mehr sagen können, man lasse die Tauben nicht zu, diese gehören nicht zur Ornithologie usw.

Die Arbeit ist mitunter etwas undankbar, weil man selbst in Ornithologenkreisen nicht immer verstanden wird. Bemüht man sich für die Tauben, so wird man hie und da als Streber bezeichnet und es regt sich der Neid. Wir wollen aber die Taube um ihrer selbst willen pflegen und tun dies in uneigennütziger Weise. Das ist „Liebhaberei in der Taubenzucht“. Wenn wir also einen Klub oder einen Verein gründen wollen, so erwarten wir, daß dadurch die Taubenzucht gehoben und gefördert werde und daß er dem einzelnen Mitgliede etwas bietet, seine Liebe zur Sache neu anfacht. Es heißt: Viele Wege führen nach Rom. Wir wollen aber mit unserer Taubenzucht gar nicht nach Rom, sondern erblicken unser Ziel darin, daß die Mitglieder sich zusammenschließen und ihnen etwas geboten werde. Ich möchte erwähnen den gemeinsamen Futtereinkauf oder den Abschluß mit verschiedenen Firmen, daß sie den Mitgliedern Rabatt oder andere Begünstigungen gewähren. Ferner die Errichtung einer Zentralverkaufsstelle bezw. Vermittlungsstelle. Gerade hier haben wir ein reiches Arbeitsfeld. Oefter werde ich angefragt: Können Sie mir diese oder jene Rassentaube besorgen, oder: wo könnte ich Schlachttauben beziehen? Leider muß ich immer darauf erwidern, daß ich nicht in der Lage sei, mit Verkaufstieren zu dienen und auch keine Züchter nennen könnte, an die sie sich wenden sollten, trotzdem ich in Züchterkreisen doch manchen kenne. Daß sich eine Vermittlungsstelle gut bewähren würde, kann ich beweisen durch diejenigen der Spezialklubs, sofern solche etwas leisten wollen.

Wer Mitglied irgend eines ornithologischen Vereins ist, hat oft Gelegenheit, Vorträge über die Geflügelzucht in verschiedenen Thematen zu hören, ebenso über Vogelschutz, noch mehr über Kaninchenzucht. Wie viele solcher Vorträge hat man aber schon gehört über die Taubenzucht? Jedenfalls keine oder sehr selten einen. Ich muß gestehen, ich habe noch keinen gehört, wohl aber einen solchen gehalten in der Ornith. Gesellschaft Zürich. Ich habe seit langer Zeit auch nichts gelesen, daß dieser oder jener Verein in dieser Richtung etwas getan habe. Haben Sie schon einmal von der Veranstaltung eines Bewertungskurses über Tauben gehört? Jedenfalls kaum; aber Sie sehen gewiß ein, daß es auf diesem Gebiete sehr notwendig wäre.

Aber noch auf eine andere Art kann sich ein Verein für seine Mitglieder nützlich machen, nämlich durch die Errichtung einer Bibliothek. Die wenigen und guten Werke, welche das Gebiet der Taubenzucht behandeln, sind teuer, also zur Anschaffung für den einzelnen nicht immer möglich. Der vereinten Kraft jedoch eher, und daß eine solche Bibliothek von Züchterkreisen sehr stark in Anspruch genommen wird, kann ich aus Erfahrung beweisen. Der Italiener-Klub hat zirka 30 Bände; ich habe das Vergnügen, die Bibliothek zu führen und kann versichern, daß die Benutzung eine rege ist, namentlich zur Zeit der Zuchtperiode. Nicht außeracht lassen dürfen wir die Zirkulation von guten ausländischen Zeitungen. Auch da können wir die Spezialklubs als Vorbild nehmen.

Auch die Einführung geschlossener Fußringe ist von Bedeutung. Ueber den Wert der Klubringe ist sich jeder Züchter klar, so daß ich über dieses Thema wenige Worte machen muß. Ich setze voraus, daß bei den „Täubelern“ nur ehrlich gehandelt wird; der Fußring dient zur Kontrolle für den Züchter selbst; deshalb wollen wir solche einführen und damit verbunden die Einführung der Prämienausweise, wie sie in Deutschland schon längst gebraucht werden. Dann kann jeder Züchter nachweisen, daß das Tier Nr. X an einer gewissen Ausstellung so und so abgeschnitten hat. Somit wären wir beim Punkt „Sanierung des Ausstellungswesens“ angelangt, wohl einer der wundesten Punkte der Taubenzucht. In letzter Zeit sind auf dem Gebiete der Taubenprämierung solch krasse Gegensätze vorgekommen, daß es eine Notwendigkeit ist, auf diesem Gebiete einmal Wandel zu schaffen. Ich habe diesen Punkt schon erwähnt. Die Zeiten ändern sich und damit auch die Ansichten und die Zuchtansprüche. Das Alte vergeht, das Neue besteht. Die Anschauungen haben sich geändert: was früher als Ideal gegolten hat, ist jetzt untauglich geworden und umgekehrt, was früher als nicht schön angesehen wurde, wird jetzt als prima bewertet. So ist ein beständiger Wechsel und so wird es in Zukunft sein. Es ist nun nicht meine Aufgabe, hier zu schildern, wo der Hebel anzusetzen ist; dazu fühle ich mich nicht berufen, sondern ich beschränke mich lediglich darauf, mit meinen Ausführungen anzudeuten, daß die Gründung eines zentralschweizerischen Taubenzüchtervereins geboten erscheint. Der Verein kann sich viele Ziele stecken, er findet ein großes und reiches Arbeitsfeld. Es wird mich freuen, wenn ich durch dieses kleine Referat etwas beigetragen habe, um der Taubenzucht zu dienen und ihr neue Freunde zuzuführen; dann habe ich meinen Zweck erreicht. Ich schließe in der angenehmen Hoffnung, der neue Taubenzüchterverein werde sich als neues Glied an unsere Spezialvereine anschließen und eine tatkräftige Mitgliedschaft erhalten. Mögen meine Ausführungen bewirken, daß Sie alle eifrige Mitglieder werden und mithelfen, unsere idealen Bestrebungen zu fördern.



Die Ursache des Federnausrupfens.

Wenn ich von der Untugend des Federnausrupfens spreche, so meine ich damit weder das gegenseitige Rupfen der Kanarienweibchen bei herannahender Heckzeit, noch das gelegentlich vorkommende Rupfen beim Zank am Futternapf usw., sondern das zur Gewohnheit gewordene Federfressen der alten Vögel an den Jungen, sowie dieser letztern untereinander.

Oberflächliche Beobachter sind geneigt, diese höchst nachteilige und für den Züchter äußerst verdrießliche Unart als Spielerei, als eine Folge individueller Bösartigkeit oder gar als Erbfehler zu bezeichnen; andere wieder wollen sie aus dem Verlangen des Vogels nach weißem Niststoff herleiten. Alle diese Ansichten erweisen sich bei näherer Untersuchung als haltlos. Geben wir Gelegenheit zur Beschäftigung, z. B. durch Füttern von ungespelztem Hafer, so dauert das Rupfen dennoch fort. Ein Zuchtvogel gibt bei der ersten und zweiten Brut keinerlei Anlaß zu Verdruß, rupft aber seine eigene dritte Brut und fremde Junge. Die Nachkommen eines solchen Federfressers sind frei von dieser Unart, während umgekehrt unter denjenigen ganz tadelloser Zuchtvögel sich Beißer befinden. Letztere rupfen nicht nur gelbe, sondern ebenso gern dunkle Federn und es hilft weder das Einstreuen von Charpie noch von weißen Federn, und geschähe es auch in noch so reichlicher Menge.

Trotz alledem gibt es Mittel, dem Unfug zu steuern. Der denkende Züchter weiß sie zu finden und ist in der Lage, den jungen Nachwuchs so zu behandeln, daß dieser, später in die Hecke gesetzt, sich mit verschwindenden Ausnahmen frei von der schlimmen Gewohnheit zeigt. Diese Ausnahmen sind aber auch dann noch nicht als Fälle ererbter oder individueller Bösartigkeit usw. zu betrachten, sondern sie sind nur die Folge davon, daß die betreffenden Vögel nicht abgesondert und einzeln einer entsprechenden Pflege teilhaftig wurden.

Der Leitsatz meiner nun folgenden Ausführungen lautet:

„Es ist eine durch die Erfahrung bestätigte Tatsache, daß Tiere, falls die zur Ernährung ihres Körpers bezw. einzelner Teile desselben notwendigen Stoffe in der dargebotenen Nahrung nicht oder nicht in ausreichender Menge vorhanden sind, instinktiv nach einem Ersatz suchen, welcher diese Stoffe enthält. Sie verzehren solche oft selbst dann, wenn sie sich ihnen in Formen und Verbindungen bieten, welche in gewöhnlichem (normalem) Falle nicht zum Genusse reizen, ja ihnen sogar widerlich sind.“

Beobachten wir einmal einen alten oder jungen Federfresser bei seinem schlimmen Treiben! Eben hat er noch beim Futter gesessen oder lustig gesungen; da hält er plötzlich inne und nähert sich anscheinend harmlos einem andern ihm nahesitzenden Vogel. Unversehens packt er diesen, ein kräftiger Ruck, und eine oder mehrere Federn sind seine Beute. Spielend wirbelt er sie im Schnabel, bis er die Spule gefaßt hat. Eine kleinere Feder mit nur wenigem flüssigem Inhalt in den Gefäßen der Spule (Seele) läßt er alsbald fallen, um sich nach anderer Beute umzusehen; eine größere bearbeitet er so lange, bis die Spule völlig zerfetzt, ihres Inhaltes beraubt, sozusagen ausgelutscht ist. Besonders hat es der Uebeltäter während der Mauser auf die größeren, noch ganz in den Scheiben steckenden Flügeldeckfedern an den Schultern abgesehen, bei halbflüggen Jungen im Nest auf alle großen Federn, bei den eben ausgeflogenen hauptsächlich auf die halbentwickelten Schwanzfedern. Die gerupften Vögel bluten ziemlich stark, und wird der Räuber nicht unverzüglich isoliert, so sind empfindliche Verluste die gewöhnliche Folge; mindestens aber sind die gerupften Vögel auf lange entstellt, bleiben in jeder Beziehung zurück und behalten schadhafte Stellen für immer, wenn das Rupfen in kurzen Fristen sich wiederholt.

Es unterliegt nach dem Gesagten keinem Zweifel, daß der Beißer einen Genuß an der Flüssigkeit im Kiel der Feder sucht und findet, so befremdlich dies auch manchem klingen mag. Ein Vorkommnis in meiner vorjährigen Hecke bestätigte meine Vermutungen in dieser Hinsicht und erhob sie zur Gewißheit. Dasselbe ist in seinem ganzen Verlauf ein unanfechtbarer Beweis für meine Behauptung, weshalb ich nicht umhin kann, es hier in möglichster Kürze mitzuteilen:

Zwölf Junge in drei Nestern fand ich gleichzeitig in jämmerlicher Weise zugerichtet, fast alle der Schwanzfedern und eines Teils der Schwungfedern beraubt und an Rücken und Brust teilweise kahl. Die Vögelchen waren ohnehin infolge Durchfall in der Entwicklung zurück und 18 bis 21 Tage alt. Es fehlte mir an Zeit, zu beobachten und den oder die Uebeltäter herauszufangen; ich setzte deshalb alle zwölf in einen großen Käfig, wo sie dann von den Alten durchs Gitter vollends aufgefüttert wurden. Aber selbst im Käfig waren die armen Beraubten nicht sicher; denn ich mußte die Wahrnehmung machen, daß immer noch einzelne Flügel- und Schwanzfedern gerupft wurden. Endlich gelang es mir, des Täters habhaft zu werden. Es war ein Hähnchen der ersten Brut, welches selbst von einer alten (zugekauften) Henne nach dem Ausfliegen übel zugerichtet worden war. In der Flughecke hörte nun der Unfug auf; die zwölf jungen Vögel dagegen bereiteten mir bald eine recht unangenehme Ueberraschung. Im Käfig beisammen gelassen, entwickelten sie sich recht schnell und kräftig. Da bemerkte ich, daß mehrere derselben am Rücken kahl und immer kahler wurden, und siehe da, fast alle waren ebenfalls Federfresser geworden. Natürlich mußte ich sie nun einzeln setzen. (Schluß folgt.)



Spatzenzähmung in Zürich.

Mit 2 Abbildungen.

Als ich am 14. Juli, einem herrlich schönen Sonntagmorgen, durch die Anlagen hinter dem Landesmuseum in Zürich spazierte, um die Zeit bis zur Abfahrt meines Zuges in angenehmer Weise zu verbringen, wurde ich zufällig Zeuge eines lieblichen Bildes. Dort in den Anlagen zwischen den prachtvollen Baumriesen stand ein Herr, umgeben von einer Menge Sperlinge und Buchfinken, die am Boden umherhüpften und die vorgeworfenen Brotkrumen oder andere Nahrungsmittel ganz dicht bei seinen Füßen wegnahmen. Sie schienen alle Scheu abgelegt zu haben; denn sie gaben sich mit Eifer der Nahrungsaufnahme hin, ohne besondere Vorsicht anzu-

wenden. Beständig kamen noch neue Vögel hinzu oder sie eilten mit einem Bissen in eine der nahen Blätterkronen, um ihn dort in aller Gemütlichkeit zu verzehren; dann kamen sie wieder herbei.

Der Herr hatte auch beide Arme ausgestreckt und auf jeder Hand saßen 1—3 Sperlinge, oft auch war ein Buchfink darunter, die ihm aus der hohlen Hand ein Körnchen Hanfsamen oder ein Brotkrümchen holten. Der Verkehr war ein so lebhafter und vertrauter, daß er auf keinem Winterfuttertisch besser hätte sein können.

Diese Platzpromenade weist an jedem schönen Tag, besonders aber an Sonntagen, eine Masse Spaziergänger auf, Herren und Damen, einzeln und in Familien, oft von mehreren Kindern begleitet, so daß die Anlage sehr belebt ist. So war es auch an jenem Sonntage. Wohl 10 Minuten oder länger habe ich in wenigen Metern Entfernung den Vogelfreund und seine Schützlinge beobachtet und mich mehr über die Geduld und die Ruhe des betreffenden Herrn gewundert als über die Zutraulichkeit der Vögel. Ich sah viele Spaziergänger bei diesem Vogelfreund vorbeigehen, die ihn und die Vögel kaum bemerkt haben, resp. war nicht zu sehen, daß sie diesem Treiben einen Blick geschenkt hätten. Einzelne der Vorbeigehenden waren dagegen sichtlich überrascht, daß diese freilebenden Vögel dem Fütterer nicht nur vor die Füße flogen, sondern auch auf die ausgestreckte Hand, um sich dort einen Leckerbissen zu holen. Da konnte man manches „Ah“ hören, aus welchem Staunen und Bewunderung sprach, und mit lebhaftem Interesse wurden eine Zeitlang alle Bewegungen des Vogelfreundes und seiner Pfleglinge verfolgt. Freilich fehlte es auch nicht an solchen Spaziergängern, deren Lächeln eher Mitleid mit jenem Herrn auszudrücken schien, Mitleid, daß in der aufgeklärten Großstadt Zürich noch Leute wohnen, die solche Schrullen haben. Wer weiß, ob nicht einzelne Mitglieder eines ornithologischen oder Vogelschutzvereins ähnlich gedacht haben würden? Die letzteren finden es für ganz selbstverständlich, daß im Spätherbst und Frühling künstliche Nistkästen aufgehängt, die hier überwinternden Vögel auf Futtertischen gefüttert werden, man spaziert gelegentlich auch einmal in die Quaianlagen am Bahnhof Enge, um im Vorbeigehen einen Blick in die Voliere zu werfen. Aber um die freilebenden Spatzen — die stadtzürcherische Lokalrasse gehört ohnehin zur Unterfamilie Schmierfinken, deren Gefiederfärbung nicht zu bestimmen ist — kümmert man sich herzlich wenig, sofern man sie nicht als Eulen- oder Raubvogelfutter haben muß. Da erregt es häufig Kopfschütteln, wenn ein elegant gekleideter Herr von zirka 35 Jahren fast stundenlang sich mit diesen Sperlingen beschäftigen und ihnen Futter darreichen kann, unbekümmert um die Zuschauer.



Ich bin dann noch eine halbe Stunde in den Anlagen umherspaziert und als ich zum Bahnhofe zurückkehrte, stand jener Herr noch auf der gleichen Stelle. Daß er mit den Vögeln geredet, ihnen spezielle Namen gegeben habe wie vor Jahren Mr. Pol in Paris, dessen Treiben mit den Pariser Spatzen von einem Zuschauer in diesen Blättern ausführlich geschildert wurde, habe ich nicht gehört; dagegen hörte ich, wie er als Lockruf einen weichen melodischen Pfiff benutzte, der den Vögeln bekannt zu sein und sie zu beruhigen schien.

Mich hat die Sache ungemein interessiert und habe sie deshalb auch ein Weilchen aufmerksam beobachtet. Wenn viele Spaziergänger achtlos daran vorübergingen oder gar noch geringschätzig lächelten, so beweist dies eben, daß sie nicht erkannt haben, wie viel Gemüt in dieser Fütterung der freilebenden und gerade der so gehaßten Sperlinge liegt. Gerne hätte ich jenem mir völlig unbekannten Herrn meine Freude ausgesprochen über seine Bemü-



hungen, doch wollte ich durch ein solches Dazwischentreten die Vögel nicht verjagen und auch dem Herrn gegenüber nicht zudringlich sein. Bei diesem Anlaß kam mir der bereits angedeutete Artikel über Herrn Pols Zähmungsversuche in den Sinn, von welchem ich zwei dazu passende Bilder der Arbeit beifüge. E. B.-C.



Der Goldspecht.

Die Spechte sind für die Freiheit geschaffene Vögel; sie halten sich zwar bei sachgemäßer Pflege und gebotener Klettergelegenheit auch in einer Voliere jahrelang, sie können aber dabei ihre Eigenschaften nicht zur Geltung bringen. Wer das geschäftige Treiben der Spechte im Walde schon beobachtet hat, wie sie in Spiralwindungen einen Baumstamm erklimmen, dann im großen Bogen herabfallen und an einem andern Stamm ihren Rundgang beginnen, der muß sich sagen, der Specht bedarf der Bewegungsfreiheit und ohne sie muß er verkümmern. Dies gilt auch von den Meisen und Schwalben. Der erfahrene Vogelpfleger — der sie nur im Käfig halten kann — erreicht es, daß er bei Anwendung aller ihm zu Gebote stehenden Mittel die Vögel eine Zeitlang am Leben erhalten kann; aber das muß auch er einsehen, daß die Vögel sich dabei nicht wohl fühlen, daß sie langsam verkümmern. Etwas anderes ist es, wenn solchen Vögeln recht große Flugkäfige, besser noch eine große Voliere geboten werden kann. Gestatten dieselben, daß sie mit Strauchwerk, mit Klettergelegenheit ausgerüstet werden können, dann bieten sie den Vögeln doch Gelegenheit, ihre natürlichen Eigenschaften und Anlagen entfalten zu können. Es genügt eben nicht, wenn wir dem gefangenen Vogel Futter reichen, wenn wir ihm alles das geben, was ihn vor dem Verhungern schützt. Zum Gedeihen eines Vogels gehört auch, daß er seine Lieblingsgewohnheiten befriedigen, ausüben kann, weil davon sein Wohlbefinden abhängt.

Von diesem Gesichtspunkte betrachtet, ist es begreiflich, wenn die Spechte bis jetzt nur selten Eingang in eine Vogelstube gefunden haben. Ihr munteres Wesen und ihr schönes Gefieder würde sonst ihnen freudige Aufnahme verschaffen. Aber ihr starker Schnabel macht die Spechte ungeeignet für die Haltung in der Gefangenschaft. Man weiß, daß sie — wenn sie sich wohl befinden würden — gar bald die Stärke des Holzes an den Käfigen erproben würden; und da lehrt die Erfahrung aus dem Freileben der Spechte, daß sie auch festes gesundes Holz abzimmern können. Da könnte dann leicht ein Schaden entstehen, der die Freuden der Vogelkäfigung weit überwiegen würde, weshalb man eben auf diese Vögel verzichtet.

Es ist aber gleichwohl interessant und belehrend, was die verschiedenen Naturforscher und Beobachter der Vogelwelt von den Spechten zu berichten wissen, und greife ich heute den Goldspecht heraus, den bekanntesten Vertreter der amerikanischen Krumm-

schnabelspechte. Während nämlich unsere Spechte einen geraden, keilförmigen Schnabel haben, ist der dieser Gattung leicht gebogen, aber gleichwohl stark, wie er dieser Familie entspricht.

Der Goldspecht ist an Oberkopf und Hals aschgrau, Zügel, Augenstreifen, Schläfe, Kopf- und Halsseiten, Kinn und Kehle isabell weinrötlich, ein ausgedehnter Bartstreifen und ein breites, halbmondförmiges Kropfschild schwarz, die Oberteile — mit Ausnahme des weißen Bürzels — isabellbraun mit schwarzen Querbinden, die obern Schwanzdecken breit, schwarz in die Quere gebändert, die Unterteile vom schwarzen Kehlschilde an weiß, auf Brust und Seiten isabell weinrötlich mit großen, runden, schwarzen Tropfenflecken gezeichnet. Ein hufeisenförmiges Nackenfeld prangt in hochroter Färbung. Die schwarzen Schwingen zeigen auf der Außenfahne 4—5 isabellbraune Querflecken, die sich zu Querbinden gestalten, innen in der Wurzelhälfte einen breiten, gelblichweißen Rand und orangegelbe Schäfte, wogegen diese an den Schwanzfedern nur in der Wurzelhälfte dieselbe, im übrigen schwarze Färbung haben. Die beiden äußersten Steuerfedern sind weiß an der Spitze, die äußerste jederseits wird durch drei helle Randflecken geschmückt, die Unterseite der Schwingen und Steuerfedern ist glänzend dunkel olivengelb, im Enddritteile der letzteren aber schwarz. Das Auge ist lichtbraun, der Schnabel oben braun, unten bläulich, der Fuß graublau. Dem Weibchen mangelt der schwarze Zügelstreifen. Junge Vögel sind schmutziger gefärbt und auch durch das schmälere blaßrote Nackenband von den alten unterschieden. Die Länge beträgt 32, die Breite 42, die Fittichlänge 16 und die Schwanzlänge 12 cm.

Die Heimat des Goldspechts ist der ganze Osten der Vereinigten Staaten von Nordamerika, von Texas an bis zum äußersten Norden von Neuschottland; er soll auch schon in Grönland beobachtet worden sein. In den südlichen Staaten ist er ein Stand- oder Strichvogel, in den nördlichen ein Zugvogel. Je nach der Lage trifft er in großen Flügen im März oder April an seinen Brutorten ein und bleibt dort bis im September oder Oktober. Audubon versichert, der Goldspecht wandere bei Nacht, wie aus den allbekannten Stimmlauten und dem eigentümlichen Geräusche — das durch die Schwingenbewegungen entstehe — mit Sicherheit hervorgehe. (Schluß folgt.)



Das Holländer-Kaninchen als Sport- und Nutztier.

Mit 2 Abbildungen.

Das Holländerkaninchen ist eine derjenigen Kaninchenrassen, welche sowohl in sportlicher als auch in wirtschaftlicher Hinsicht ganz beachtenswert ist. Als ein reizendes Farbenkaninchen macht es auf jeder Ausstellung einen imposanten Eindruck. Seine Zeichnung korrekt herauszuzüchten ist jedoch eine schwierige Sache. Diese zu lösen ist lediglich Aufgabe des Sportzüchters. Die Geduld und Ausdauer wird in der Holländerzucht bei manchem Züchter auf eine harte Probe gestellt. Es hat sich deshalb schon mancher wieder von dieser Rasse abgewandt, unter dem Vorwand, die Zucht lohne sich

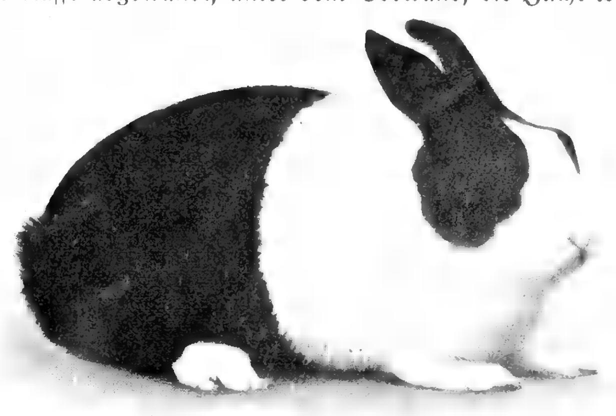


Fig. 2. **1.0 Holländer,** schwarzweiß.
Besitzer: J. Anderegg, Herisau.

nicht, es fallen keine Ausstellungstiere. In dieser Hinsicht stellen sich freilich die Züchter von einfarbigen Tieren oder solchen, die sich erst später ausfärben, bedeutend besser. Es fallen aber bei jeder Rasse Ausschußtiere, doch weil diese nicht schon im Jugendalter erkenntlich sind, kann z. B. ein Silberzüchter seine sämtlichen Jungtiere im Alter von 2 Monaten als korrekt verkaufen. Dem ist es bei den Holländern nicht so, die Zeichnung ist schon vom ersten Lebenstage an erkenntlich. Daß nur wenig korrekte Tiere fallen in einem Wurf, gebe ich gern zu und ist es nur zu wahr, daß der Preis für gute Tiere in keinem Verhältnis steht zu der verursachten Mühe und Arbeit. Wenn sich aber ein Züchter endlich einen guten Stamm herausgezüchtetet hat, wird er aber auch bei jedem Wurf etwas gutes dabei finden. Ein planloses Kreuzen, fast bei jedem Wurf mit einem andern Rammler, in der Zuversicht, doch einmal das Richtige zu treffen, ist der größte Fehler in der Holländerzucht. Zur Erlangung guter Nachzucht sollen in erster Linie die Tiere mit der besten Vererbungskraft behalten werden. Die Zuchttiere sollen gute Abgrenzung der Farben aufweisen, auch wenn die Zeichnung nicht korrekt ist. Ein Hauptaugenmerk ist auf die möglichst korrekten und nicht zu jungen Rammler zu richten, denn ältere Rammler vererben erfahrungsgemäß besser als ganz junge. Man achte des weitern auch darauf, daß die Fehler, welche ein Tier besitzt, nicht auch beim andern vorhanden sind. Zu viel Blutwechsel vermeide man, er schadet in einem Jahr oft mehr als in mehreren Jahren wieder gut zu machen ist. Wer diese Regeln befolgt, wird in einigen Jahren sich selbst einen guten Stamm herauszüchten können. Ist ein Züchter in der Lage, über genügend Platz zu verfügen, kann er sich zwei oder noch mehr Stämme halten. Mit diesen Parallelstämmen züchte er getrennt für sich fort und findet er nach einigen Jahren eine Degenerierung der Nachzucht, dann wechselt er die Rammler oder, noch besser, er stellt einen jungen Rammler des einen Stammes als Zuchtrammler in den andern Stamm ein und umgekehrt. Dann ist er wieder auf einige Jahre hinaus versehen ohne Ankauf eines fremden Rammlers. Er hat also bei den eigenen Tieren doch frische Blutzufuhr, daß der Stamm nicht degeneriert, und die Tiere erhalten durch die fortgesetzte Züchtung mit guten Tieren eine größere Vererbungskraft. Je besser der Stamm durchgezüchtet ist, aus korrekten Tieren heraus, desto größer ist die Vererbungsfähigkeit auf eine gute Zeichnung in der Nachzucht. Eine Paarung von Sohn mit Mutter oder Vater mit Tochter kann auch gute Resultate zeitigen.

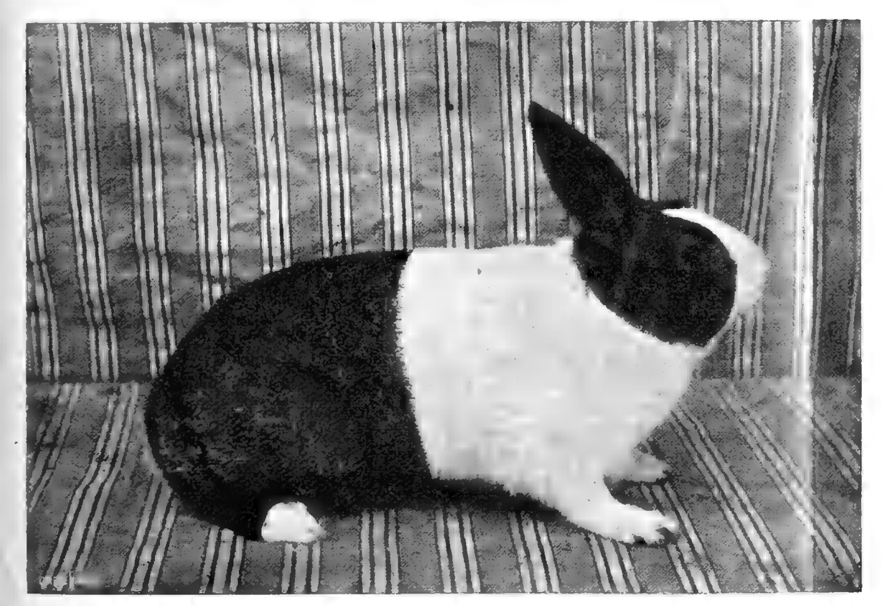


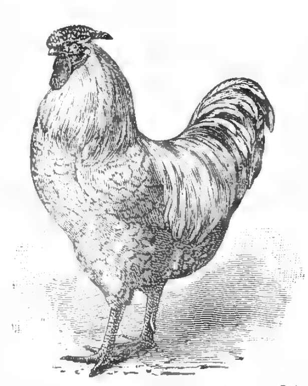
Fig. 1. **1.0 Holländer,** eisengrauweiß.
Besitzer: Fr. Joppich, Degersheim.

Ich habe nun einige Punkte berührt, die ein Sportzüchter beachten soll, um Erfolg in seiner Zucht verzeichnen zu können. Trotzdem das Holländerkaninchen als kleine Farbenrasse gilt, kann ihm doch ein wirtschaftlicher Wert nicht abgesprochen werden und

kann diese Rasse jedem, der sich nur mit der Nutzzucht befaßt, empfohlen werden. Die Tiere sind leicht aufzuziehen, genügsam im Futter und sehr widerstandsfähiger Natur. Als gute Mütter werden die Zibben häufig zu Ammenzwecken verwendet. Die Verträglichkeit der Tiere untereinander ist weiterhin ein Vorteil, welcher dem Nutzzüchter sehr zugute kommt. Bei verhältnismäßig wenig Stallungen kann er doch viele Tiere aufziehen, indem er die Zibben sowohl als Rammler, wenn die Geschlechter frühzeitig getrennt werden, bis fast zum zuchtfähigen Alter beisammenhält. Die Zibben vertragen sich sogar, wenn mit mehreren Tieren im gleichen Stalle gezüchtet wird, sofern der Platz hinreichend ist. Die Tiere sind bei angemessener Pflege früh zuchtreif; mit dem fünften Monat können gut entwickelte Tiere schon zur Zucht eingestellt werden und haben somit schon einen Wurf geliefert, bis man ein Tier der großen Rassen zur Zucht verwenden kann. Als eine fruchtbare Rasse sind die Holländer allgemein bekannt, denn 10—12 Junge in einem Wurf sind keine Seltenheit. Es ist jedoch nicht gesagt, daß ein Züchter so viel Junge zur Aufzucht belassen soll. Ein Sportzüchter, dem es lediglich nur daran liegt, Ausstellungstiere zu erhalten, wird höchstens 4—6 Stück der Alten belassen und die schlechtesten töten. Hierin hat nun der Holländerzüchter einen Vorsprung. Es ist ihm mit Leichtigkeit möglich, die schlechten Tiere aus dem Neste zu entfernen, indem die Zeichnung schon am ersten Tage sichtbar ist. Zufolge ihrer Vielseitigkeit bietet die Holländerzucht eine anregende Beschäftigung und kann Sport und Nutzzucht leicht miteinander verbunden werden. Durch die Aufzucht von fehlerhaften Tieren hat der Züchter hin und wieder einen guten Braten und die korrekt gezeichneten Tiere kann er zur Weiterzucht einstellen, als Ausstellungstiere benutzen und dementsprechend verkaufen. Wer die Holländerzucht mit Verständnis betreibt, wird auch über einen finanziellen Mißerfolg sich nicht zu beklagen haben.

Wir fügen diesem Artikel einige Bilder des Holländerkaninchens bei, denen in den nächsten Nummern noch weitere folgen werden. Ein Artikel wird sich speziell mit der Bewertung der Holländer befassen und die Prämiierungsergebnisse der im Bilde gezeigten Tiere näher mitteilen; deshalb sind die Bilder mit fortlaufender Nummer versehen worden. Friedr. Joppich, Degersheim.

Nachrichten aus den Vereinen.



Kantonal-zürcher. Verein der Nutz- und Rassegeflügel-Züchter.

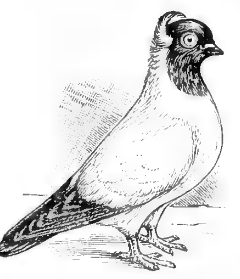
Kantonale landwirtschaftl. Ausstellung Meilen: Abteilung Geflügel. Wir gestatten uns nochmals, unsere Mitglieder an obige Ausstellung und an unsern Vereinsbeschluß, dieselbe zu beschicken, zu erinnern. Die Anmeldefrist geht mit dem 1. September a. c. zu Ende. Die Gruppe Geflügel umfaßt: Hühner, Truthühner, Perlhühner, Enten, Gänse, Tauben, Pfauen, Fasanen und Schwäne, sodann geschlachtetes Geflügel, Futterproben, Brutmaschinen, Hühnerhöfe und Volieren, Freß- und Trinkgeschirre, Streue 2c. Unsere Abteilung wird Donnerstag den 10. Oktober eröffnet und dauert bis und mit Sonntag den 13. Oktober. Hühner und Wassergeflügel werden in Stämmen 1.1 und 1.2 ausgestellt, Tauben paarweise und Ziergeflügel einzeln oder in Stämmen; das Standgeld für Großgeflügel beträgt Fr. 2.— per Stück, für Tauben Fr. 1.— per Paar und für Ziergeflügel Fr. 1.— per Stück. Als Prämien sind vorgesehen: für Hühner, Wasser- und Ziergeflügel (Einzelprämiierung), 1. Klasse Fr. 6.—, 2. Klasse Fr. 4.— und 3. Klasse Diplom; für Tauben (paarweise) 1. Klasse Fr. 4.—, 2. Klasse Fr. 2.— und 3. Klasse Diplom. Als Preisrichter wurden vom Organisationskomitee gewählt die Herren Beck-Corrodi, Hirzel, Lips-Fischer, Dietikon, Pfister in Dürnten und Rüegg in Stäfa. Unsere Mitglieder, die die Ausstellung beschicken, erhalten eine Entschädigung aus der Vereinskasse und zwar für den ersten ausgestellten Stamm Hühner und Wassergeflügel Fr. 3.—, für den folgenden Fr. 2.— (also im Maximum Fr. 5.—).

Es ist dringend zu wünschen, daß trotz der für das Geflügel ungünstigen Zeit auch diese Abteilung an der kantonalen landwirtschaftlichen Ausstellung würdig vertreten ist und möchten wir deshalb unsere Mitglieder ersuchen, zahlreich auszustellen. Programme und Anmeldeformulare sind beim unterzeichneten Präsidenten zu haben.

Für den Vorstand des kant.-zürch. Vereins der Nutz- und Rassegeflügelzüchter,

Der Präsident: Emil Frey, Uster.

Der Aktuar: Hans Senn, Zürich V.



Ostschweizerischer Taubenzüchter-Verein.

Die auf den 28. Juli 1912, nachmittags 2 Uhr ins Rest. „Zimmerleuten" einberufene Versammlung der zentralschweiz. Taubenzüchter und Freunde war lebhaft besucht. Präsident Ußfalk begrüßte die Anwesenden freundlich und hieß sie willkommen im Namen des O. T.-V. Zur Eröffnung brachte Herr Hämig ein belehrendes Referat über die Notwendigkeit einer Organisation der schweiz. Taubenfreunde. Der Vortrag ist bereits in letzter Nummer erschienen und wird Herrn Hämmig an dieser Stelle nochmals bestens verdankt.

Anschließend sprach Herr Redaktor Beck-Corrodi noch einiges über die Taubenzucht, wobei betont wurde, daß bei uns die Taubenzüchter vielerorts mitleidig belächelt werden. Die Zucht ist bei uns etwas schwach verbreitet. Dies mag daher kommen, daß nur diejenigen Tauben halten können, die ein Häuschen ihr Eigen nennen oder die wenigstens einen festeren Wohnplatz haben. Kaninchen- und Vogelfreunde können bei einem Wohnungswechsel ihre Kisten und Käfige samt der Bevölkerung mitnehmen, der Taubenzüchter nicht so leicht. Auch kann er selten zahlenmäßig nachweisen, daß seine Taubenhaltung ihm Gewinn bringt. Der geistige Genuß, das Ideale, das uns die Firstbewohner bieten, sei so hoch einzuschätzen wie der Nettogewinn, den die „Chüngel" oder Hühner oder Kanarien, kurz jede andere Kleintiergattung abwirft. Nicht daß ich im geringsten beabsichtige, etwaige zartbesaitete Züchter zu verletzen, sondern lediglich, um die Taubenzucht in den ihr zutreffenden Rahmen zu setzen. Im weitern führte der Referent an, daß wohl mit dem ständigen Abnehmen der Fruchtfelder auch die Haltung unserer Schützlinge etwas erschwert worden ist. Herrn Beck verdanke ich im Namen des Vorstandes ebenfalls bestens seine Mühe, in der Hoffnung, die Worte seien unter den Anwesenden auf guten Grund gefallen.

Herr Mühleis, Obermumpf, berichtete, daß im Fricktal (Kt. Aargau) auf Ausstellungen und in ornithologischen Vereinen Tauben teilweise ganz ausgeschlossen wurden mit der Begründung, sie gehören nicht zur Ornithologie. Vielleicht wären Katzen eher zugelassen worden; diese sind doch Liebhaberinnen für „Klein-Ornithologisches".

Herr Rickenmann, Küsnacht, trat warm für die schweizerischen Taubenrassen ein und legte den Züchtern ans Herz, sich denselben möglichst anzunehmen und sie auf die Höhe zu bringen. Derselben Ansicht war Herr Großrat Minder. Er zielte namentlich darauf hin, daß anno 1914 in Bern, anläßlich der Landesausstellung mindestens alle bodenständigen Rassen stark und in feinen Exemplaren ausgestellt sein sollten. Herr Leimbacher aus Luzern bemerkte dazu, daß wohl die hiesigen Rassen ihre Gönner aufweisen, er als Farbentaubenzüchter könne sich jedoch weniger dafür erwärmen. Doch, viele Rassen, viele Spezialfreunde. Der eine huldigt dieser Varietät, der andere zieht jene Rasse vor. (Ich kenne Züchter von Thurgauerrassen, die ebenso an ihren Tierchen hangen, wie andere an Pfautauben, Kröpfern oder Mövchen.) Im weitern befürwortete er ein Zusammenschließen der zentralschweizerischen Täubler aufs eifrigste, ebenso Herr Hämig. Westwärts ist der Kant.-bernische Taubenzüchterklub zu weit entfernt, um wirksamen Anschluß mit Besuchen der Versammlung zu ermöglichen, ebenso ostwärts der Ostschweizerische Taubenzüchterverein. Daraus folgt, daß eine zentralschweizerische Täublervereinigung entstehen muß und zum Bedürfnis wird. Herr Locher aus Luzern sagte, daß im Ornithologischen Verein von Luzern etliche Taubenzüchter vorhanden seien, die wohl ohne weiteres beitreten würden. Der Präsident ließ nun eine Liste zirkulieren, worauf sich ca. 16 Anwesende als Mitglieder des neu gegründeten Zentralschweizerischen Taubenzüchtervereins durch Unterschrift verpflichteten. Herr Wildy, Thalwil, beantragte, sofort einen Vorstand zu wählen, was von der Versammlung bestätigt wurde. Herr Beck-Corrodi schlug vor, vorläufig ein Initiativkomitee von 4 Mitgliedern zu bestimmen, 2 Vertreter des Kantons Zürich, 1 Aargauer und 1 Luzerner. Der Vorschlag wurde gutgeheißen und zur Wahl geschritten. Als Präsident wird Herr P. Rickenmann, Küsnacht, Kt. Zürich, funktionieren. Als weitere Mitglieder wurden noch gewählt: Herr Wildy-Kyburz, Kleidergeschäft, Thalwil; Herr Mühleis, Grabsteingeschäft, Obermumpf (Aargau), und Herr A. Leimgruber, Hotelier, Luzern. Um die Vereinigung gleich lebensfähig zu machen, veranstaltete Herr Hämig eine Tellersammlung, welche rund Fr. 20.— erreichte; ein schöner Anfang.

Ein wichtiger Punkt, betreffend Haltung eines Fachblattes, resp. obligatorischer Vereinspresse, wurde leider noch nicht behandelt. Im Ostschweiz. Taubenzüchter-Verein sind es die „Schweiz. Blätter für Ornithologie". Im Kant.-bernischen Taubenzüchterklub ist glaube ich keine spezielle Vorschrift, und dem Vorstand des Zentralschweiz. Taubenzüchterverbandes möchte ich empfehlen, die Haltung der „Schweiz. Blätter für Ornithologie" möglichst obligatorisch einzuführen. Ein großer Vorteil bestünde darin, daß Züchter, die jeweils verhindert sind, Versammlungen zu besuchen, dennoch den Lauf der Verhandlungen erfahren, durch den Umstand, daß dann jedesmal die Protokolle im Vereinsorgan veröffentlicht würden. Falls diese Anregung den Schriftführern der drei jetzt bestehenden Taubenzüchtervereine zur Pflicht gemacht würde, so wären die Kollegen immer auf dem Laufenden und die Fühlung würde dadurch eine engere.

Herr Zehnder-Blesi, Bahnhofrestaurant Schwanden, Kt. Glarus, ließ sich die Mühe nicht verdrießen, uns von seiner Spezialzucht Show Homer diesjährige, feine Tiere in Silberfahl, zu zeigen und zu erklären, wirklich typische Schaubrieftauben.

Zirka um 5 Uhr erklärte das Präsidium Schluß der Sitzung und verdankte den Mitgliedern das Ausharren.

Töß-Winterthur, den 5. August 1912.

W. E. Weber, Tagesaktuar.

Schweiz. Blaue Wiener-Klub. Wir machen unsere werten Kollegen darauf aufmerksam, daß die Klubkarten demnächst erhältlich sind und sehr schön ausfallen werden. Wir ersuchen, Bestellungen umgehend an unsern Kassier, Herrn Emil Kuhn in Wohlen, zu richten.

Es ist seinerzeit reklamiert worden, man solle Klubkarten anfertigen lassen; wir erwarten nun aber auch, daß solche von Seite der Mitglieder zahlreich bestellt werden.

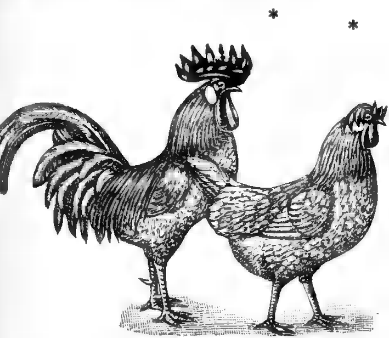
Im fernern geben wir Ihnen bekannt, daß Herr Anderes, Lehrer in Arbon, in unsern Klub aufgenommen wurde, und heißen wir dieses neue Mitglied bestens willkommen.

Mit kollegialischem Züchtergruß!

Schönenwerd und Münchenbuchsee, 12. August 1912.

Der Präsident: R. Linder-Jordi. Der Aktuar: P. Treu.

* * *



Schweiz. Klub der Italienerhuhn-Züchter.

Die länger als 8 Tage ausgeliehenen Bücher wollen beförderlichst an unseren Bibliothekar Herrn H. Hämig, Thalwil zurückgesandt werden, da die Bibliothek stark in Anspruch genommen ist.

Wir beziehen uns noch auf unsere Einladung (vorhergehende Nummer dieses Blattes) zum Besuche einiger Geflügelhöfe für Sonntag, den 18. d. M. und rechnen auf zahlreichen Besuch.

Für den Klubvorstand:

Otto Frieß, Bendlikon, Vorsitzender.
H. Furrer, Höngg, Schriftführer.

* * *

Schweizerischer Klub der Wassergeflügelzüchter. Unsere Mitglieder werden hiedurch in Kenntnis gesetzt, daß unterzeichneter Präsident mit einer Geflügelschlächterei, die nur hier gezüchtetes Geflügel, in erster Linie Gänse und Enten, als Spezialität führt, in Verbindung getreten ist. Ich lade alle Mitglieder ein, von der Offerte ausgiebigen Gebrauch zu machen. Die Firma zahlt für ca. 3 Monate alte schlachtreife Aylesbury 5—6 Fr., Pekings 4—5 Fr., andere Enten entsprechend nach Gewicht, desgleichen Gänse. Die Tiere müssen lebend geliefert werden. Um vorerst unsern Mitgliedern Absatz zu schaffen, wird die Adresse nur denselben auf Anfrage mit bezahlter Rückantwort bekannt gegeben.

Im fernern bitte ich um Beachtung der in letzter Nummer erschienenen Vereinsnachricht. Fernstehende Züchter lade zum Eintritt in unsern Klub kameradschaftlich ein. Der Präsident: **E. Lips-Fischer,** Dietikon.

* * *

Schweizerischer Klub der Wassergeflügelzüchter. Als neues Mitglied hat sich angemeldet Herr Hermann Böschenstein, Handlung, Stein a. Rh.

Der Aktuar: **R. Hürlimann.**

* * *

Ostschweizerischer Klub für französische Widderkaninchen-Zucht. Nachdem die Einsprachefrist unbenützt abgelaufen, gilt Herr Karl Sutter in Auhofen-Goßau als einstimmig in unsern Klub aufgenommen. Wir heißen ihn als eifrigen Züchter unserer Rasse willkommen. — Als neues Mitglied hat sich zur Aufnahme angemeldet: Herr Hermann Ommerli, Rosenthal, Heiden. Einsprachefrist bis 24. August 1912.

Es würde mich freuen, anläßlich der Ausstellung in Herisau eine Anzahl unserer Mitglieder begrüßen zu können und möchte ich diejenigen Kollegen, welche die Ausstellung besuchen, bitten, sich Sonntag nachmittags 1 Uhr in den „Drei Königen" einzufinden zu einer gemütlichen Zusammenkunft.

Mit Züchtergruß!

Arbon, 13. August 1912.

Namens des Vorstandes: Der Aktuar: Fritz Müller.

* * *

Ornithologischer Verein Degersheim. Wir laden die Mitglieder auf Sonntag den 18. August ein zum gemeinschaftlichen Besuch der Kaninchenausstellung in Herisau und erwarten gern zahlreiche Beteiligung. Abfahrt ab Degersheim 12 Uhr 07 mittags.

Gleichzeitig machen wir die Mitglieder darauf aufmerksam, daß noch einige Ballen Torfmull am Lager sind und solche ganze oder auch halbe Ballen bei Mitglied Ulrich Ritz, Feld, erhältlich sind. Der Preis beträgt per Balle à 2 Zentner 7 Fr. ab Lager. Die Kommission.

* * *

Luzern, Verein für Ornithologie und Kaninchenzucht. Mit der Erweiterung und Reorganisation unseres Vereins wurden die Diskussionsabende eingeführt, an denen die Mitglieder sich über ihre Erlebnisse in der Zucht aussprechen oder über Fragen Auskunft erlangen können. Der erste Diskussionsabend war nur von 5 Mitgliedern besucht. Der zweite fand Donnerstag den 8. August statt und zählte 15 Teilnehmer. Der Vereinswirt hatte wegen dem Fremdenandrang nicht einmal Zeit gefunden, den neuen Fragekasten an der Wand zu befestigen. Nun, wir haben ihn dennoch gefunden und benützt, als er unter dem Tische stand. Der eine berichtete mit Freuden von seinen gesunden Kücken, der andere war niedergeschlagen, weil ihm ein Paar wertvolle Tauben fortgeflogen, und ein Dritter beklagte den Verlust einiger Kaninchen. So gab's viel zu reden und mehr noch zu hören. Bald ließ auch die fröhliche Geselligkeit die mancherlei Mißgeschicke vergessen, so daß der zweite Diskussionsabend als ein wohlgelungener bezeichnet werden kann. Wir hoffen, diese Abende werden je länger je mehr besucht und der Fragekasten stets recht viel in Anspruch genommen. G. K.

* * *

Ornithologischer Verein Wittenbach. Monatsversammlung Samstag den 3. August 1912, abends 8 Uhr, bei Mitglied U. Wettach, zum „Ulrichsberg" in Wittenbach.

Anwesend waren 14 Mitglieder. Das Protokoll über die Versammlung vom 22. Juni a. c. wurde vom Aktuar verlesen und ohne Beanstandung genehmigt. Unter Mutationen ist zu verzeichnen der Eintritt von J. Künzle, Dürrenmühle, Wittenbach, als Aktivmitglied, und wurde dessen Aufnahme ohne Einsprache von der Versammlung bestätigt.

Ueber die ostschweizerische Verbands-Sitzung vom 28. Juli a. c. in Degersheim, an welcher der Präsident und Aktuar teilnahmen, referierte Präsident Eberle in ausführlicher Weise und gab derselbe bekannt, daß wir uns zur Uebernahme der Güggel- und Rammlerschau im Herbst bereit erklärten für den Fall, daß solche von keiner andern Verbands-Sektion übernommen werden sollte. Auf die Anfrage des Präsidenten, ob die Mitglieder ihre Zustimmung hiefür geben, wurde nach einem, das Vorgehen der Delegierten unterstützenden Votum von Mitglied Wismann einstimmig obige Zusage gutgeheißen.

Hierauf wurde ein Schreiben vom Ornithologischen Verein Tablat verlesen, laut welchem unser Verein einen Delegierten in das Initiativ-Komitee für Versicherung gegen Diebstahl bis zum 1. August zu wählen hätte und gab anschließend hieran Präsident Eberle Aufschluß über die in dieser Frage bereits getanen Schritte und speziell über den Verlauf der letzten Versammlung, wonach sich die übrigen umliegenden Vereine für diese Sache auch noch nicht recht begeistern können. Die rege benützte Diskussion ergab allseitig eine ablehnende Meinung und erfolgte auch ein Beschluß in diesem Sinne.

Ein Antrag auf Einführung einer eigenen, freiwilligen Kassa mit einem bestimmten Beitrag bei vorkommenden Diebstahlsfällen wurde beifällig aufgenommen, jedoch Verschiebung dieser Frage auf später beschlossen.

Ueber die Frage der Ausführung des bereits zweimal verschobenen Ausfluges wurde grundsätzlich beschlossen, denselben auszuführen und wurde solcher definitiv auf Sonntag den 18. August a. c. festgesetzt. Näheres erfolgt in einem speziellen Zirkular an die Mitglieder. In der allgemeinen Umfrage machte der Präsident noch aufmerksam auf das Geflügel- und Kaninchen-Schießen in Arbon und die Kaninchen-Ausstellung in Herisau und fragte an, ob wir nicht für eine spätere Versammlung einen Referenten bestellen wollten, nachdem ein solcher uns ja vom Ostschweizerischen Verband subventioniert werde. Ein Antrag auf Verschiebung dieser Frage wurde gutgeheißen. Im weitern kamen noch zur Sprache die in einem hiesigen Geflügelhof herrschenden Zustände, wonach Pflege und Fütterung der Tiere eine derart mangelhafte ist, daß diesbezüglich unbedingt eingeschritten werden muß.

Auf Antrag von Mitglied W., welcher erklärt, daß am fraglichen Ort mehr aus Unwissenheit gefehlt werde, soll vorerst eine Delegation unseres Vereins unter Zuzug des hiesigen Korrespondenten des Tierschutzvereins beim genannten Züchter vorstellig werden.

Eine Anregung unseres Präsidenten über Veranstaltung eines Kaninchenschmauses im Herbst fand lebhafte Zustimmung. Damit war die Traktandenliste erschöpft und konnte der Präsident Schluß der Versammlung erklären. Der Aktuar: A. Brunner.

* * *



Verein der Züchter und Liebhaber edler Gesangskanarien, Zürich.

Unseren Mitgliedern zur gefl. Kenntnisnahme, daß nach Schluß der Ferien (Mitte September a. c.) **ein Kurs für Gesangsbewertung stattfindet, zu welchem unsere Vereins- und Verbandsmitglieder unentgeltlich Zutritt haben.** Der Kurs soll Anfängern als Einführung und älteren Züchtern als Repetition dienen. Anmeldungen per Postkarte an den Präsident J. Baumann, Zeughausstr. 3, Zürich. Der Vorstand.

* * *

Herisau. In dem Vereinsbericht der Ornithologischen Gesellschaft Herisau in letzter Nummer dieser Blätter wird mitgeteilt, daß Herr Fritz Wehrli daselbst sich als Aktivmitglied angemeldet habe, aber nicht aufgenommen worden sei. Die beigegebene Bemerkung hat dann Herrn Wehrli veranlaßt, vom Präsidium nähere Auskunft zu verlangen, warum ihm die Aufnahme verweigert worden sei und worin seine Schattenseiten beständen. Herr Wehrli habe darauf die einfache Antwort erhalten: „weil er der O. G. H. nicht geholfen habe, daß sie nur für die Aktivmitglieder den Beitrag an den Ostschweizerischen Verband hätte bezahlen sollen". Demnach ist der Grund der Ablehnung finanzieller Natur und wäre es wohl besser gewesen, wenn der Bericht nur solche Verhandlungsgegenstände erwähnt hätte, die sachliches Interesse gehabt hätten.

Dies zur Aufklärung. Die Redaktion.

Tierärztlicher Sprechsaal.

Herr A. H.-M. in H. Die beiden zur Sektion eingesandten, toten Vögelchen zeigen sehr magern Ernährungszustand. An den innern Organen, namentlich an den Därmen macht sich schon starke Fäulnis bemerkbar, so daß eine Erkennung der Krankheit nicht mehr leicht möglich ist. Nach den beschmutzten Afterfedern zu schließen, litten die Tierchen an Darmkatarrh.

Horgen, den 14. August 1912.

Dr. O. Schnyder.

Totentafel.

Am Samstag den 10. August starb in Bremgarten

Herr Fritz Jehle-Koller

im Alter von 60 Jahren.

Mit dem Verstorbenen war der Schreiber dies seit Mitte der Achtziger jahre eng befreundet worden durch den gegenseitigen Verkehr als Mitglieder der Ornis Zürich. Herr Jehle war ein eifriger Züchter der Holländerkanarien, züchtete aber auch mit wechselndem Erfolg verschiedene Exoten, widmete sich der Pflege der Papageien, Abrichtung der Stare usw. usw. Seine gesammelten Erfahrungen hat er in einer Reihe von Arbeiten in diesen Blättern niedergelegt, bis er vor einigen Jahren die Redaktion der „Tierwelt" übernahm. Nun ist auch dieser Freund der Vogelwelt zur ewigen Ruhe gegangen und sprechen wir der trauernden Witwe unser aufrichtiges Beileid aus. E. Beck-Corrodi.

Verschiedene Nachrichten.

— **Allgemeines von den Geflügelkrankheiten.** Es ist selbstverständlich, daß trotz der besten Pflege Krankheiten unter unserem Geflügel auftreten, entweder sind es Erkrankungen einzelner Tiere oder auch ansteckende, schnell um sich greifende Krankheiten. Es liegt nicht in der Macht der Züchter, sich unter allen Umständen gegen Krankheiten zu schützen. Es muß aber auch zugegeben werden, daß leider nur zu oft der Züchter einen großen Teil der Schuld trägt, hier und da durch Mangel an der nötigen Reinlichkeit oder durch eine falsche Ernährung usw. Ansteckende Krankheiten werden trotz der größten Vorsicht nicht selten durch Sperlinge, Menschen, Ratten, auch durch den Wind übertragen und werden um so leichter um sich greifen, je weniger Reinlichkeit herrscht. Im heißen Sommer soll man besonders stets für reines Trinkwasser sorgen; fort mit den automatischen Trinkgefäßen, die zwar bequem sind, aber dem Züchter Veranlassung geben, oft tagelang kein frisches Wasser zu geben. Wasser soll an heißen Tagen zweimal täglich erneuert werden; niemals darf es in der Sonne stehen, immer an einem schattigen Orte. Schutz vor den heißen Sonnenstrahlen ist allen Tieren, besonders Jungtieren, ein Bedürfnis. Ist der Fußboden in den Ausläufen durch fortgesetzte Dürre sehr trocken und staubig, dann fege man ihn ab und brause mit einer ganz schwachen Lysollösung den Auslauf ab. Die Tiere sollen stets Gelegenheit haben, sich im Staube zu baden. Wir haben von derartigen Vorbeugemitteln so oft gesprochen, daß es beim aufmerksamen Lesen unsere Blätter nur eines Hinweises bedarf. Es gibt nun u. a. zwei Gruppen von Züchtern, welche wir hier betrachten. Die eine ist durch fortgesetzt auftretende Krankheiten gegen solche rein gleichgiltig geworden. Sie beachten es kaum, wenn ein Tier krank ist; und unter diesen Züchtern finden wir auch solche, die „durch Erfahrung dahin belehrt wurden, daß die Geflügelzucht erstens kein Vergnügen ist, zweitens aber auch rein nichts einbringt als Aerger und Verdruß." Wenn wir uns die Betriebsart solcher Leute ansehen, dann finden wir solche Urteile nur natürlich. Diese Art Züchter wird niemals alle werden, für sie genügt ausschließlich der Inseratenteil der Fachzeitung. Die andere Gruppe tut alles, was zur Gesundheit ihrer Tiere angebracht ist, wird aber einmal ein Tier krank oder tritt gar eine ansteckende Krankheit im Bestande auf, dann stehen diese Leute ratlos da. Selbst helfen können sie nicht, weil sie selbst sich Rat holen müssen, aber schnelle Hilfe allein kann von Erfolg sein, besonders bei ansteckenden Krankheiten. Solchen Leuten können wir nur den Rat geben, zu studieren. Gerade ein theoretisches Studium ist bei der Geflügelzucht unerläßlich, hier müssen Theorie und Praxis zusammenarbeiten, sonst erreicht man etwas Halbes, das ja auch vielen Menschen genügt; diese haben bald ausgelernt, wissen aber alles am besten und verstehen im Grunde eigentlich nicht so viel, wie ein halbwegs theoretisch gebildeter Anfänger. Von besonderer Wichtigkeit ist auch die Fütterung der kranken Tiere. Wir reichen keine Körner, nur Spratts Patent und nie mehr, als die Tiere sofort verzehren.

— **Aus dem Geschäftsbericht einer großen Geflügelfarm.** Die Heimatkolonie Schäferhof schreibt in ihrem Jahrbuche für 1912 wörtlich: „Die Hühnerzucht hat sehr gute Fortschritte gemacht. Die Eierproduktion betrug im vergangenen Jahre 73,723 Stück von einem Durchschnittsbestande von 737 Hühnern. Verkauft wurden Zucht- und Schlachtgeflügel, Brut- und Trinkeier mit einem Erlös von Mk. 9537. 69. Ausgebrütet wurden 2336 Hühnerküken und 381 Entenküken. Vor ansteckenden Krankheiten blieben wir bei den Hühnern bewahrt, auch von den ausgeschlüpften Küken sind nur wenige eingegangen. Sehr viel hat der trockene, warme Sommer des vergangenen Jahres und der ausgedehnte Weidegang der Küken dazu beigetragen. Es war eine Freude, immer mehrere hundert Stück Küken zwischen dem Jungvieh weiden zu sehen. In diesem Jahre beabsichtigen wir auch die Legehühner mit für diesen Zweck angefertigten Wagen auf das Feld zu fahren. Der Geschmack der Eier wurde von unseren Abnehmern als sehr gut bezeichnet. 34 Herrschaften haben von uns regelmäßig frische Trinkeier bezogen. Für die Sommermonate hätten wir gern noch einige Abnehmer. Die Eier werden in Holzkisten verpackt und durch die Post frei ins Haus geliefert."

Briefkasten.

— A. Sch. in B. Wenn Sie eine Hühnerrasse wünschen, bei welcher die Hähne recht fleißig krähen und eine starke Laute haben, so dürfte der deutsche Landhuhnschlag „Bergische Kräher" Ihren Wünschen am ehesten entsprechen. Diese Rasse wurde früher nach ihrem häufigen und anhaltenden Krähen beurteilt und sie mußte eine reine, klare Stimme haben. Jetzt sieht man mehr auf einen langen Körperbau, ohne jedoch das Krähen der Hähne ganz außer acht zu lassen. In deutschen Fachblättern werden hin und wieder Bergische Kräher empfohlen.

— W. B. in Th. Mit der Zusendung eines Standards vom deutschen Vorstehhund kann ich leider nicht dienen. Da Sie aber vieljähriger Abonnent sind, ersuche ich Sie, in Nr. 51 vom vorigen Jahre nachzulesen. Dort ist neben vielen anderen Rassebildern auch ein solches über den deutschen Vorstehhund erschienen und der begleitende Text sagt Ihnen, was der Standard fordert.

— G. R.-D. in W. Ihrem Wunsche, ich möchte einmal die Hamburger Rasse behandeln, will ich gerne nachkommen und werde dabei auch bei jedem Farbenschlag betonen, welche Punkte von besonderer Bedeutung sind.

— R. K. in Ch. Die kahlen blutdrünstigen Stellen auf dem Rücken Ihrer jungen Kanarien sind offenbar durch das Federrupfen entstanden. Da bleibt Ihnen nichts übrig, als die Vögel möglichst einzeln zu setzen, vorher aber jeden Vogel mit lauem Seifenwasser und einem Schwämmchen den Rücken vom Blut zu reinigen und mit einem weichen Tuche zu trocknen. In 4—6 Wochen werden die Federn nachwachsen.

— M. R. in St. G. Ihre Beschreibung gibt nicht genügend Anhalt, um die Krankheit der Henne zu erkennen. Sie berichten nur, das Huhn mache einen kranken Eindruck durch seine Stellung und laufe mit eingezogenem Halse umher, zeige keinen Appetit und habe leeren Kropf. Ich vermute, dieses Huhn habe die Auszehrung, kann aber nicht urteilen, ob diese eine selbständige Krankheit ist oder die Folge einer anderen. Halten Sie dieses Huhn getrennt von den übrigen, geben Sie ihm etwas mit Wein getränktes Brot und gewärtigen Sie dann, ob es dadurch lebhafter wird oder nicht. Vielleicht ist es aber klüger, wenn Sie den Patienten töten — und da schon drei andere an der gleichen Krankheit eingingen, dürfte es sich empfehlen, den Stall einer gründlichen Reinigung mit Desinfizierung zu unterwerfen. Vielleicht hat das kranke Huhn auch Spulwürmer oder andere Schmarotzer.

— Ch. St.-R. in L. Was Sie gehört haben von den Gimpeltauben ist Tatsache. Bei den Gimpeltauben unterscheidet man vorerst Kupfergimpel und Goldgimpel; von beiden Züchtungen gibt es nun Schwarzflügel, Blauflügel, solche mit weißen Schwingen und ferner mit weißen Flügeln und weißem Schwanz. Das Weiß entspricht einem Elfenbeinweiß, hat somit einen zarten Cremeton. Sie sehen also, daß auch auf dem Gebiete der Taubenzucht Fortschritte gemacht werden. — Ihre weiteren Mitteilungen von der Begegnung in Morges usw. nahm ich mit Freuden Notiz und entbiete Ihnen freundlichen Gruß!

— R. L. in Z. Für Eierproduktion sind die rebhuhnfarbigen Italiener oder auch die Minorka sehr zu empfehlen. — Futtermittel werden in diesen Blättern oft ausgeboten; da ist es am besten, Sie probieren einmal das eine und dann das andere und halten überhaupt möglichst viel Abwechslung. Dabei befinden sich die Hühner wohl und sie legen viel. E. B.-C.

* * *

Berichtigung. In der Vereinsnachricht des Schweiz. Kanarienzüchterverbandes in letzter Nummer sollte es heißen: „Sodann machen wir weitern Interessenten die Mitteilung, daß zu dieser Ausstellung nur Mitglieder des Schweiz. Kanarienzüchterverbandes zugelassen werden," statt wie irrtümlich gedruckt: des Schweiz. Kaninchenzüchterverbandes", was unsere Leser jedenfalls schon von sich aus berichtigt haben werden.

Prämiierungsliste

der Kaninchenausstellung in Langgaß (St. Gallen)
vom Ostschweiz. Kaninchenzüchter-Verein St. Gallen
und Schweiz. Hasenkaninchenzüchter-Klub.

Belgische Riesen: Lorenz Stern, Espenmoos, 1 II. Preis; Albert Baumann, Lachen-Vonwil, 1 II. Preis; Hermann Ommerli, Heiden, 1 II. Preis; Johann Zwicker, Tübach, 2 II. Preise; Hans Voß, Rotmonten, 1 II. Preis; B. Gaißmaier, Heiden, 1 II. Preis; Josef Stieger, Lachen-Vonwil, 1 I. Preis; Johann Hauser, St. Fiden, 1 II. Preis.

Franz. Widder: Johann Tobler, Hauptwil, 1 I. Preis; Herm. Ommerli, Heiden, 5 II. Preise; Oskar Härtsch, Lachen-Vonwil, 1 I. Preis; Anton Luchetter, Riethäusle, 1 II. Preis; Johann Krucker, Lachen-Vonwil, 1 II. Preis; Jakob Hengartner, Lachen-Vonwil, 3 I. und 1 II. Preis.

Russen: Anton Schürpf, St. Fiden, 4 II. Preise.

Schweizerschecken: Jean Zillig, St. Gallen, 1 II. Preis; Johann Zwicker, Tübach, 1 II. Preis; Josef Stieger, Lachen-Vonwil, 1 I. Preis; Johann Hauser, St. Fiden, 1 II. Preis; Heinrich Mücher, Riethäusle, 1 II. Pr.

Blaue Wiener: Adolf Hecker, Romanshorn, 1 I. Preis; Gottfried Steiner, Lachen-Vonwil, 1 II. Preis.

Havanna: Gottlieb Dürlewanger, St. Gallen 1 I. und 1 II. Preis.

Hasen: Albert Imhof, Romanshorn, 1 I. und 1 II. Preis (außer Konkurrenz); Albert Engeler, Aadorf, 1 I. und 2 II. Preise; August Höhener, Walzenhausen, 1 I. und 1 II. Preis; Anton Schürpf, St. Fiden, 2 I. und 2 II. Preise; Jean Zillig, St. Gallen, 1 II. Preis.

Angora: Albert Eisenegger, Aadorf, 1 I. und 3 II. Preise.

Englische Schecken: Anton Schürpf, St. Fiden, 1 II. Preis.

Silber: Gottlieb Dürlewanger, St. Gallen, 2 II. Preise; Adolf Meier, Tablat, 1 II. Preis; Johann Bommer, Roggwil, 2 I. Preise.

Holländer: Ernst Därendinger, Heiligkreuz, 1 I. und 1 II. Preis; E. Zeller, Gais, 1 II. Preis.

Meerschweinchen: Anton Mettler, St. Gallen, 1 I. und 1 II. Preis.

Einzelkollektion: Hermann Ommerli, Heiden, II. Kl., mit 76,8 Punkten.

XXXVI. Jahrgang. № 34.

Zürich, 23. August 1912.

Erscheinen je Freitag abends



und Kaninchenzucht.

Offizielles Organ

des

Schweizerischen Geflügelzuchtvereins, des Ostschweizerischen Verbandes für Geflügel- und Kaninchenzucht und des Zentralvereins schweizerischer Brieftaubenstationen und deren Sektionen

sowie

Organ der ornithologischen Vereine

Altdorf, Altstätten (Rheintal), **Altstetten** (Zürich), **Appenzell, Arbon, Beinwil** (Geflügelzucht-Verein See- u. Wynental), **Bern** (Kanarien-Klub), **Bipperamt in Niederbipp, Bülach** (Ornithologischer Verein), **Burgdorf** (Kaninchenzuchtverein), **Bütschwil, Degersheim, Delsberg** (Ornith. und Kaninchenzuchtverein), **Ebnat** (Geflügelzucht-Verein), **Eichberg** (St. Gallen) (Geflügelzucht-Verein), **Escholzmatt, Genf** (Union avicole), **Herisau** (Ornith. Gesellschaft), **Herzogenbuchsee** (Ornith. Verein), **Horgen, Huttwil** (Ornith. u. kynologischer Verein), **Interlaken** (Ornith. u. Kaninchenzucht), **Kirchberg** (Toggenburg), **Konolfingen, Langenthal, Langnau** (Bern, Ornith. Verein), **Langnau** (Brieftauben-Klub), **Lichtensteig, Luzern** (Verein für Ornithologie u. Kaninchenzucht), **Mörschwil, Mühlrüti** (Ornith. Verein), **Ostschweiz. Klub für franz. Widderkaninchen, Ostschweiz. Taubenzüchter-Verein, Rapperswil, Romanshorn, Schaffhausen** (Kantonaler Geflügel- und Kaninchenzuchtverein), **Schweizerischer Minorkaklub, St. Gallen** (Ostschweiz. Kaninchen-ZüchterVerein), **Sihltal** (Verein für Ornithologie und Kaninchenzucht), **Stäfa, Sursee, Tablat, Teufen u. Umgebung** (Geflügel- u. Kaninchenzuchtverein), **Trogen und Umgebung** (Ornith. Verein), **Uster** (Geflügelzucht-Verein), **Wädenswil, Wald** (Zürich), **Weinfelden, Willisau, Wittnau, Wittenbach, Wolhusen, Wülflingen** (Ornith. und Kaninchenzüchterverein), **Kantonal-zürch. Verein der Rassegeflügel-Züchter, Schweiz. Kanarienzüchter-Verband** (Sektionen: Zürich, Basel, St. Gallen, Schaffhausen und Singen).

Redaktion: E. Beck-Corrodi in Hirzel, Kt. Zürich (Telephonruf „Horgen, 88.2").

Abonnement bei den Postbureaux der Schweiz oder bei Franko-Einsendung des Betrages an die Expedition in Zürich für das ganze Jahr Fr. 4. 50, für das halbe Jahr Fr. 2. 25, für das Vierteljahr Fr. 1. 20. Auf den Postämtern des Auslandes können diese Blätter mit dem üblichen Zuschlage abonniert werden.



Die Junggeflügelschauen.

Durch die deutsche Fachpresse wird uns berichtet, daß schon seit vielen Jahren jeweils im Oktober eine große Junggeflügelschau in Hannover stattfindet. Diese hat im Lauf der Jahre einen ungeheuren Umfang angenommen, so daß sie an Größe fast alle ähnlichen Unternehmungen übertrifft, ausgenommen natürlich die großen deutschnationalen Geflügelausstellungen im Februar. Diese sind natürlich viel umfangreicher, weil die Beteiligung eine allgemeine ist und alle Spezialvereinigungen ihre Mitwirkung zusichern. Bei der Junggeflügelschau ist durch den Titel schon festgelegt, was für Geflügel ausgestellt werden darf: nur Jungtiere des betreffenden Jahres, und zwar muß das Alter am Fußring ersichtlich sein.

Auch bei uns sind schon einige Versuche gemacht worden, neben den vielen Ausstellungen im Frühjahr und Sommer auch solche Herbstschauen einzuführen. Aber sie wollen nicht recht populär werden, indem dem einen der Zeitpunkt zu früh angesetzt wird, dem andern sonst etwas nicht recht gefallen will. Und viele Züchter erkennen überhaupt nicht, daß die Junggeflügelschauen wesentlich dazu beitragen können, die Rassegeflügelzucht auszubreiten, zu fördern.

Es gibt verschiedene Gründe, die den Anstoß gegeben haben zur Abhaltung von Junggeflügelschauen. Der wichtigste ist wohl der, Gelegenheit zu bieten, daß der Handel und Verkehr erleichtert und gehoben werde. Jedermann weiß, daß im Herbst die Ställe beim Züchter überfüllt sind und jeder die überzähligen Tiere gerne und billig abgibt. Der Züchter ist genötigt, einen Teil der Nachzucht zu verkaufen, damit er jenen, den er behält, leichter und bequemer plazieren kann. Gegen den Herbst haben sich die Junghähne soweit entwickelt, daß der Geschlechtstrieb erwacht, daß sie die Hennen belästigen und sich selbst bekämpfen würden. Ein Trennen in kleine Gruppen beansprucht viel Raum und besondere Einrichtungen und hat viel Mühe und andere Unannehmlichkeiten im Gefolge. Dem kann durch die Junggeflügelschau begegnet werden, indem sich Gelegenheit zum Verkauf bietet.

Leider wird von dieser Kaufsgelegenheit nicht so oft Gebrauch gemacht, als man wünschen möchte. Mancher Liebhaber von Rassegeflügel, der es verhältnissehalber nicht selbst züchten kann, könnte

an der Junggeflügelschau seinen Bedarf decken. Er könnte damit drei Vorteile verbinden: er hätte eine große Auswahl, fände mäßige Preise und gewänne Zeit, das Tier oder die Tiere vor Beginn der Zucht an die veränderten Verhältnisse zu gewöhnen. Diese Vorteile erkennen nur sehr wenige Geflügelfreunde; selbst Züchter benützen sie nicht und decken den Bedarf häufig erst dann, wenn der Beginn der Zucht nahe ist. Diese Versäumnis rächt sich bitter. Der Züchter muß im Frühling nehmen, was er bekommt, er hat keine Auswahl, er muß um diese Zeit ein Tier viel teurer bezahlen als es im Herbst der Fall gewesen wäre, und ein solches Tier bedarf manchmal 1—2 Monate Zeit, bis es sich an die neuen Verhältnisse gewöhnt hat und die auf ihn gesetzten Hoffnungen erfüllt. Bis dahin ist manchmal die günstigste Zuchtzeit verstrichen, der Zuchtertrag bewegt sich in sehr bescheidenen Grenzen, und dies alles nur wegen zu spätem Ankauf.

Mit der Junggeflügelschau ist selbstredend eine Prämiierung verbunden, gleichsam als Gradmesser für die Zuchtleistung und als Wegleitung für allfällige Käufer. Die jetzt übliche Maxime, stammweise auszustellen und einzeln zu prämiieren, hat verschiedene Vorteile. Man sieht, was der Züchter leisten kann, wenn er mehrere Abteilungen mit je 1. 2 oder gar 1. 4 besetzt hat. Und wenn aus den Punktierkarten ersichtlich ist, welche Punktzahl jedes einzelne Tier erhalten hat, dann findet auch derjenige einen willkommenen Anhalt, der Tiere zu kaufen sucht, ohne schon erfahrener Kenner zu sein. Auch der Züchter und Aussteller findet in der Bewertung jedes einzelnen Tieres eine Anerkennung seiner Zuchtleistung, die ihm wieder als Richtschnur dienen kann.

Diese Forderung, das Junggeflügel müsse in Stämmen ausgestellt werden, hat aber neben diesen Vorzügen auch noch Schattenseiten, und da gilt es zu prüfen, ob letztere nicht auch noch beseitigt werden sollten. Bekanntlich trennt der Rassezüchter seine Junghähne von den Hennen, wenn jene so alt geworden sind, daß sich geschlechtliche Neigungen zeigen. Bei den leichteren Rassen geschieht dies im Alter von 3 Monaten, bei den mittelschweren, wenn sie 5 Monate alt geworden sind. Eine Wiedervereinigung der Geschlechter findet erst Ende Januar statt, wenn die Zuchtstämme zusammengestellt werden. Durch diese rechtzeitige Trennung der Geschlechter und die Verhinderung vorzeitiger Ausführung des Begattungsaktes werden die geschlechtlichen Regungen zurückgehalten und das Wachstum der Tiere, ihre körperliche Entwicklung gefördert.

Nun rückt der Zeitpunkt der Junggeflügelschau heran. Die Stämme werden vereinigt, um zu sehen, ob die Tiere in der Größe und in der Farbe zusammenpassen. Von diesem Zeitpunkte an bis zur Rückkehr von der Schau vergehen wenigstens 8 Tage, gewöhnlich noch einige mehr, und in dieser Zeit gibt sich der junge feurige Hahn einem ausschweifenden Leben hin. Die Hennen können ihm nicht entfliehen, der Raum ist zu enge, und so müssen sie sich eine vorzeitige Reizung der Lege- und Fortpflanzungsorgane gefallen lassen, zum Nachteil der körperlichen Entwicklung.

Man darf diese Störung nicht zu niedrig anschlagen. Die Junghähne leiden freilich weniger darunter, aber sie werden dadurch aufgeregter und unverträglicher. Vorher konnte man ein Dutzend und noch mehr Hähne in einem begrenzten Raum beieinander halten; es herrschte im allgemeinen brüderliche Einigkeit. Jetzt ist dies anders geworden. Nach der Rückkehr von der Junggeflügelschau muß jeder Hahn allein gehalten werden, sonst gibt es Kämpfe auf Tod und Leben. Deshalb wäre es wünschbar, wenn auch während der Schau die Geschlechter getrennt blieben, die Hähne je einzeln, Hennen je 2—3 in einer Abteilung. Die Prämiierung wäre ja dieselbe. E. B.-C.



Taubenzucht

Flugtauben und Raubvögel.

Die Taubenbesitzer haben schon oft klagen müssen, daß die Raubvögel ihnen manche Taube holen, wenn sich die letzteren auf dem Hausdache sonnen oder im Luftmeer wiegen. In einzelnen Gegenden gibt es viele Raubvögel, in anderen weniger, zu gewissen Zeiten sind sie sehr zurückhaltend, zu anderen ungestüm, frech und zudringlich. Je nach ihrem Verhalten sind auch die Verluste unterschiedlich, die sie dem Taubenliebhaber zufügen und es kann Zeiten geben, in denen wochen-, ja monatelang die Tauben unbelästigt bleiben, dann folgen wieder Wochen, in denen jeden Tag der Räuber eine Taube schlägt und mit ihr seinem Horste zueilt. Für den Taubenliebhaber ist es stets eine unangenehme Wahrnehmung, wenn er beim Füttern seiner Lieblinge feststellen muß, daß wieder eine fehlt, vielleicht eine, die mithelfen sollte Eier bebrüten oder Junge auffüttern. Da zieht häufig der Verlust einer Zuchttaube noch andere Verluste nach sich und bereitet der Zucht ein jähes vorzeitiges Ende.

Ich habe dies dutzendemal erfahren müssen. In der Umgebung mit dem ausgedehnten Sihlwald und größeren Korporationswaldungen halten sich viele Raubvögel auf, die in wenigen Minuten hiehergelangen können. In den Monaten Mai und Juni, wenn sie Junge in den Nestern haben, werden die Raubvögel frech und holen hin und wieder eine Taube. Um diese Zeit haben auch die die Tauben Eier oder Junge. Verliert der Züchter eine der Zuchttauben, so empfindet er dies um so schmerzlicher. Da drängt sich die Frage auf, wie ist diesen Verlusten vorzubeugen, wie sind sie möglichst zu beschränken?

Zuerst entschloß ich mich, eine gute doppelläufige Jagdflinte anzuschaffen, um hin und wieder einen der gefiederten Räuber aus der Luft herabholen zu können. Leider ist es trotz meinem guten Willen nicht dazu gekommen. Wenn der Raubvogel kam, war ich gewöhnlich nicht schußbereit, und bis ich dies war, hatte er sich ohne Verabschiedung entfernt; er befand sich außer Schußweite. Ich sah ein, daß meine beabsichtigte Selbsthilfe nicht zum Ziele führen werde, der Raubvogel aber gleichwohl noch oft ein Täubchen holte. Daran waren allerdings die Tauben meist selbst schuld. Gewöhnlich saßen sie vor dem Flugloche auf dem Anflugbrett oder auf dem Hausdache. Da hatten sie einen bedeutenden Fernblick. Wenn sie nun noch in weiter Ferne einen Raubvogel erblickten, so behielten sie ihn wohl im Auge und beobachteten sein Näherkommen. Plötzlich konnten sie dann — auf ihre Flugtüchtigkeit vertrauend — laut klatschend das Dach verlassen und stürmten dann fort, sich in großen Spiralen hoch hinauf arbeitend, so daß sie sich viel höher befanden als der näher gekommene Raubvogel.

Weil meine Tauben vorzügliche Flieger waren — ich hatte zuerst Elstertümmler, dann Berliner Fliegetauben, sogenannte Segler, später die Budapester Hochflieger — verließen sich dieselben auf ihre Tüchtigkeit, sie spielten gleichsam mit dem Raubvogel. Zuweilen gelang es ihm aber doch, den Trupp zu sprengen, auseinanderzujagen, und dann nahm er auf eine einzelne Taube die Verfolgung auf, bis er nach einigen Kreuz- und Querfahrten sie als Opfer schlagen konnte.

Schon oft habe ich sagen hören, in der Nähe großer Waldungen oder in bergigen Gegenden, wo sich die Raubvögel gerne aufhalten, müsse man gute Flugtauben wählen, sonst gäbe es viele Verluste. Da bin ich ganz entgegengesetzter Ansicht, und wenn ich nicht irre, habe ich dies früher schon einmal näher erklärt, warum ich dem nicht beistimmen kann. Früher dachte ich zwar auch so, weshalb ich mir eben gute, ausdauernde Flugtauben anschaffte. Aber gerade bei diesen hatte ich die meisten Verluste zu verzeichnen. Zuweilen hatte ich im Herbst weniger Tauben als im Frühling bei Beginn der Zucht, obschon die Alten gut züchteten.

Als ich später einmal mit der Rasse wechselte und eine Kollektion Farbentauben, meist Schwalben und Galotten hielt, gab es keine Verluste durch Raubvögel. Beim folgenden Rassewechsel wendete ich mich den Budapester gestorchten Hochfliegern zu, von denen manche Taube geschlagen wurde, obschon ich auch sehen konnte, daß die verfolgte Taube sich zwischen Bäumen hindurch zu retten wußte.

Seitdem ich mehrere Jahe die deutschen Schildmövchen züchtete, dann die Eistauben und jetzt englische weiße Pfauen, habe ich kein einziges Tier durch den Raubvogel verloren. Und doch gibt es deren heute noch so viel wie vor einigen Jahren. Alle diese letztgenannten Rassen fliegen nicht viel und nicht weit; kaum einen Kilometer vom Schlag entfernt. Auf ihren kurzen Ausflügen werden sie nicht so bald vom Raubvogel überrascht und wenn sie auf dem Dache sitzen und einen kommen sehen, verlassen sie sich nicht auf ihre Flugfertigkeit, sondern eilen in den Schlag hinein.

Daraus ergibt sich, daß in Gegenden mit vielen Raubvögeln die weniger fluggewandten Rassetauben eher zu empfehlen sind

als die eigentlichen Fliegetauben, weil von den letzteren doch bald diese, bald jene eine Beute dieser Räuber wird. E. B.-C.



Kanarienzucht

Die Ursache des Federnausrupfens.

(Schluß).

Etwa vier Wochen später, nach aufgehobener Hecke, ließ ich die ganze Nachzucht einschließlich der bewußten zwölf im Zimmer fliegen, um besonders diesen bisher in enger Haft gehaltenen sowie den Jungen der letzten Brut noch einige Wochen freier Bewegung zu verschaffen, worauf ich mit Rücksicht auf kräftige Entwicklung meiner künftigen Zuchtvögel großen Wert lege. Kaum aber war die Gesellschaft von über 80 Stück beisammen und die Mauser bei den ältesten eingetreten, da ging das Rupfen von neuem los, wurde sozusagen epidemisch. Täglich gab es mehrere blutige Flügel, und nach wenigen Tagen saßen die zwölf und fast doppelt so viele stark verletzte junge Vögel wieder in Einzelbauern.

Das Futter war während der ganzen Zeit der Hecke ein vorschriftsmäßiges gewesen und der Gesundheitszustand — abgesehen von einigen Fällen von Durchfall, verursacht durch über Nacht sauer gewordenes Weichfutter — ein durchaus befriedigender. Die fünf einjährigen Zuchthähne zeigten anfangs keine Neigung zum Rupfen, später in geringem Maße nur zwei und das erst nach Eintritt ihrer Mauser; von den fünfzehn Hennen nur die eine schon genannte, welche zweifelsohne nur die ganze Kalamität verursacht hat. Selbstverständlich dachte ich alsbald auf Mittel zur Abhilfe und zog Sachverständige zu Rate. Einer vermutete als Ursache Mangel an Eisen und riet mir u. a. Ei und Grünzeug, besonders Spinat zu füttern. Ein anderer empfahl als den Federwuchs befördernde Nahrung recht stickstoffhaltiges Futter, wie Getreide (Hafer, Korn) und Ei. Bei der von mir bisher eingehaltenen Fütterungsweise konnte aber die Vermutung des ersten nicht zutreffen, und was der andere verordnete, hatte ich — vom Roggen abgesehen — schon seither gefüttert. Für normale Verhältnisse hätte dieses Futter auch genügen müssen. Durch das starke Rupfen der im besten Wachstum begriffenen Vögel trat ein bedeutend erhöhter Bedarf an federnbildenden Stoffen ein. Diese sind sicherlich in reichlicher Menge in den Gefäßen der Federn vorhanden, besonders in den halbentwickelten, und so erklärt sich das Rupfen auf die einfachste und natürlichste Art und damit auch die sonst schwer erklärliche Erscheinung, daß die Beraubten ebenfalls zu Beißern wurden und sonst fehlerfreie Zuchthähne bei Eintritt ihrer Mauser Neigung zum Rupfen zeigten.

Aus dem Gesagten ergibt sich, kurz zusammengefaßt, das folgende:

Das Rupfen wird bei jungen wie bei alten Kanarien in den meisten Fällen verursacht durch nicht genügende Mengen von federnbildenden Stoffen im Futter.

Plötzlich erhöhter Bedarf an solchen, herbeigeführt durch den Verlust vieler Federn oder rasch eintretende starke Mauser, legt die Gefahr des Umsichgreifens dieser Unart sehr nahe.

Man sorge deshalb jahraus, jahrein für hinreichende Mengen stickstoffhaltiger Nahrung (Hafer, Glanz, Eifutter) neben den ölhaltigen Sämereien, soweit es mit Rücksicht auf den Gesang möglich ist, und lasse es auch an altem Mörtel, Sepie, Eierschalen besonders in der Hecke niemals fehlen, vermeide überhaupt allzugroße Einförmigkeit in den Futterstoffen.

Man gebe dann und wann ein Stückchen gut gesalzenen geräucherten Speck (nur Fett) und streue hier und da eine Prise fein zerstoßenes Salz auf das Trockenfutter; denn dieses wirkt vorteilhaft auf Verdauung und Stoffwechsel und hat erfahrungsgemäß einen günstigen Einfluß auf die Körperbedeckung der Tiere (Haare, Federn).

Es empfiehlt sich, während der Hecke und in der Zeit der Mauser ganz kleine Gaben frische Ameisenpuppen zu füttern. Dieselben bilden einen Ersatz für die animalische Nahrung (Insekten), welche dem wilden Kanarienvogel sich bieten und welche derselbe ohne Zweifel, wie unsere einheimischen Finken, um diese Zeit verzehrt und zum Füttern seiner Brut verwendet. Unter den vorbeugenden Mitteln gegen das Rupfen — und nur um solche kann es sich hier eigentlich handeln — ist wohl dieses eines der wichtigsten.

Federfresser sind sofort zu isolieren, ebenso stark von ihnen beschädigte Vögel; desgleichen sind alte beim Eintritt der Mauser, wenn irgend tunlich, aus der Hecke zu nehmen.

Finden junge Beißer später Verwendung zur Zucht, so ist sorgfältigste Ueberwachung nötig; denn für viele derselben gilt das Sprichwort: „Jung gewohnt, alt getan."

Manchen Züchtern ist es schon ergangen wie mir, und das mag auch der Grund sein, daß viele ihre Nachzucht nicht schnell genug einbauern können, ja sogar, zum größten Nachteil für Gesundheit und Lebensdauer, den jungen Vögeln nicht einmal mehr einige wenige Wochen freiere Bewegung in größeren Käfigen gestatten.

Mit dem Vorstehenden habe ich wohl eine Hauptsache des Federnausreißens, und vielleicht die wichtigste, aufgedeckt, daß es nicht noch andere gebe, soll damit nicht gesagt sein. Jedenfalls aber ist die bewußte eine solche, die sich beseitigen läßt, und unsern Versuchen, die Nahrungsstoffe und die Behandlungsweise zu finden, welche die gänzliche Ausrottung des Uebels bewirken, kann schließlich der Erfolg nicht fehlen. (Kanarien-Sport.)



Fremdländische Vögel

Der Goldspecht.

(Schluß).

Ueber den Nestbau und das Treiben der Vögel sagt Audubon folgendes: „Kaum hat der beginnende Frühling zu der süßen Pflicht der Paarung gerufen, so vernimmt man die Stimme des Goldspechtes von der Höhe der Wipfel umgefallener Bäume als ein Zeichen des Vergnügens, daß die willkommene Jahreszeit angebrochen. Diese Stimme ist jetzt die Freude selbst; denn sie ahmt gewissermaßen ein langes, heiteres, auf weithin hörbares Lachen nach. Verschiedene Männchen verfolgen ein Weibchen, nähern sich ihm, neigen ihr Haupt, breiten ihren Schwanz und bewegen sich seitlich, rückwärts und vorwärts, nehmen die verschiedensten Stellungen an und geben sich überhaupt die größte Mühe, der erkorenen Gattin die Stärke und die Innigkeit ihrer Liebe zu beweisen. Das Weibchen fliegt auf einem anderen, immer verfolgt von einem oder zwei und selbst einem halben Dutzend der verliebten Männchen, welche dort dieselben Liebesbewerbungen erneuern. Sie kämpfen nicht miteinander, scheinen auch nicht eifersüchtig zu sein, sondern verlassen — wenn das Weibchen einen von ihnen bevorzugt — ohne Umstände das glückliche Paar und suchen eine andere Gattin auf. So geschieht es, daß alle Goldspechte bald glücklich verehelicht sind. Jedes Paar beginnt nun sofort einen Baumstamm auszuhöhlen, um eine Wohnung zu erbauen, die ihnen und den Jungen genügt. Beide arbeiten mit größtem Eifer und wie es scheint, auch mit größtem Vergnügen. Wenn das Männchen beschäftigt ist, hängt sich die Gattin dicht daneben und beglückwünscht es über jeden Span, den sein Schnabel durch die Luft sendet. Wenn er ausruht, scheint er mit ihr auf das zierlichste zu sprechen, und wenn er ermüdet ist, wird er von ihr unterstützt. In dieser Weise und dank der beiderseitigen Anstrengung wird die Höhle bald ausgemeißelt und vollendet. Nun liebkosen sie sich auf den Zweigen, klettern mit wahrem Vergnügen an den Stämmen der Bäume empor oder um sie herum, trommeln mit dem Schnabel an abgestorbene Zweige, verjagen ihre Vettern, die Rotköpfe, verteidigen das Nest gegen Purpurstare, kichern und lachen dazwischen, und ehe zwei Wochen vergangen sind, hat das Weibchen seine 4 oder 6 glänzendweißen Eier gelegt."

Diese von Begeisterung getragene Schilderung läßt erkennen, daß der amerikanische Forscher diesem Vogel viel Beachtung geschenkt haben muß, vielleicht aber auch ein wenig Vorliebe für ihn hegte.

Ein anderer Forscher erwähnt noch, daß der Goldspecht nie in geschlossenen Waldungen brüte, sondern immer nur an den Rändern und daß er in der Nähe seines Nestes sehr vorsichtig sei, sich ihm stets so verstohlen nahe, daß man es nicht leicht entdecken könne. Wenn ein Paar an seinem Neste gestört werde, so umfliege es den Baum unter schrillen und kreischenden Lauten. Paine hat beobachtet, daß die Jungen sehr ungleich sich entwickeln und

das Nest verlassen; der jüngste einer Brut flog 14 Tage später aus als der erste. Sobald ein Junger das Nest verlassen hat, wird er von den Alten in den tieferen Wald geleitet und dann noch eine Zeitlang gefüttert und unterrichtet.

Ueber sein Freileben macht Audubon noch einige Mitteilungen, von denen noch folgende wiedergegeben sein mögen: „Waschbären und schwarze Schlangen sind gefährliche Feinde des Goldspechtes. Der erstere steckt eine seiner Vorderhände in die Nisthöhle, und wenn sie nicht allzu tief ist, holt er die Eier gewiß herauf und saugt sie aus; ja häufig genug nimmt er auch den brütenden Vogel selbst in Beschlag. Die schwarze Schlange begnügt sich mit den Eiern oder Jungen. Verschiedene Falkenarten verfolgen unseren Specht im Fluge; ihnen aber entrinnt er in den meisten Fällen, indem er sich der nächsten Höhlung zuwendet. Es ist lustig, das Erstaunen eines Falken zu sehen, wenn der gejagte Vogel, den er eben zu ergreifen vermeinte, vor seinen Augen verschwindet. Sollte der Specht einen derartigen Zufluchtsort nicht erreichen können, so hängt er sich an einen Baum an und klettert in Schraubenlinien mit solcher Schnelligkeit rundum, daß er seinem Verfolger entrinnen kann. .... Auch in der Gefangenschaft verliert dieser Vogel seine natürliche Lebendigkeit und Heiterkeit nicht. Er geht leicht ans Futter, zerstört aber aus lauter Vergnügen in einem Tage mehr, als zwei Handwerker in zwei Tagen herstellen können. Jedenfalls darf niemand glauben, daß die Spechte so dumme, verlorene und vernachlässigte Geschöpfe sind, wie man oft angenommen hat."

Diesen Ausführungen fügt Brehm noch bei, daß kein Specht so leicht in Gefangenschaft zu halten sei wie der Goldspecht und er auch nicht selten in unsere Käfige gelange. Ein Paar schritt zur Eiablage, doch ging das Weibchen dabei mit Tod ab. Ferner stellte Brehm fest, daß der Specht nicht auf dem Boden des Nistkastens schlief, sondern sich in Kletterstellung an der Innenseite einhackte.

E. B.-C.



Jenseits der Grenze.

(Schluß).

Unter „Allgemeine Bestimmungen" sind in § 8 einige Bestimmungen, die zeitgemäß erscheinen und die gelegentlich einmal auch in unserm Einheitsstandard Aufnahme finden dürften. Es heißt da, daß in allen Positionen „nur mit ganzen Punkten" gerechnet und das Gewicht bei ganzen und halben Pfunden nach oben abgerundet werde. Und ferner, wenn ein Tier in irgend einer Position nur die Hälfte oder noch weniger der zu vergebenden Punkte erhalte, es von der Prämiierung auszuschließen sei und daß bei einem Tiere, welches wegen einem Fehler ausgeschlossen werde, die Punktzahlen nicht festzusetzen seien. Hier sind somit vier Bestimmungen beisammen. Nur mit ganzen Punkten rechnen. Nach der Skala im Standard gibt es manchmal halbe Punkte, daran kann jetzt der Preisrichter nichts ändern. Aber so 80½ Punkte wirkt in der Regel mehr lächerlich als überzeugend. Die Abrundung des Gewichts nach oben wurde wahrscheinlich überall aus Billigkeitsgründen praktiziert, hier wird es aber als berechtigt festgelegt und bestimmt. Etwas anderes ist es mit der dritten Bestimmung, ein Tier von der Prämiierung auszuschließen, wenn es „in irgend einer Position" nur die Hälfte der Punkte erhält, welche zu vergeben sind. Diese Forderung ist ziemlich strenge und sie kann je nach der Anwendung durch den Richter zur Härte werden, aber sie liegt im Interesse der Zucht und dient zur Förderung des Ausstellungswesens. Bei uns besteht keine derartige Bestimmung, doch hat sich bei vielen Richtern eine Maxime eingelebt, die jener ähnlich ist, nur etwas weniger rigoros. Wenn ein Tier in einer seiner Hauptpositionen nur die Hälfte der verfügbaren Punkte erhält, dann ist es so gering, daß es trotz aller weiteren Vorzüge doch keine Auszeichnung verdient; es wird in diesem Falle ausgeschlossen. Aber der Entwurf des Preußischen Landesverbandes sagt „in irgend einer Position", und dies dünkt mich etwas hart.

Da könnte nun die Frage aufgeworfen werden, welche Positionen als Haupt- und welche als Nebenpositionen zu bezeichnen seien. Diese wechseln je nach der Rasse. Bei den Belg. Riesen z. B. Länge, Gewicht, hohe Stellung als Hauptpositionen; bei den franz. Widdern: Gewicht, Körperform und Kopfbildung; bei den engl. Widdern: Ohrenlänge und Körperform; den Schweizer Schecken: Körperlänge, Gewicht und Zeichnung; den Blauen Wienern: Farbe, Schattierung und Glanz; den Japanern: Ungleiche Verteilung und Leuchten der Farben usw. Differenzen können einzig beim Hermelinkaninchen entstehen, weil dahier auf zwei Positionen 70 Punkte liegen, die gar keine Hauptpositionen sind. Das Charakteristische an dieser Rasse ist die Kleinheit, ihre Zwergform. Für diese sind aber nur 10 Punkte vorgesehen und das ist die Hauptposition. Da dürfte die Punktzahl nicht nur verdoppelt, sondern vervierfacht werden, Fell und weiße Farbe hätten mit je 20 Punkten noch reichlich Spielraum und wären sehr gut bedacht. Der jetzige Standard bringt die Rasse nicht vorwärts, wohl aber den Züchtern leicht errungene Preise. Es wird nicht lange gehen, so haben die Hermelin die obere Gewichtsgrenze überschritten und wenn dies nicht mit vollem Ausschluß von jeder Prämiierung bestraft wird, bemüht man sich, den Standard entsprechend zu ändern. Man begründet dies später vielleicht damit, daß ein 4pfündiges Tier mehr Fleisch liefere als ein dreipfündiges, folglich sei das schwerere vorzuziehen.

Schon vor Jahren habe ich geschrieben, wie es eine Kunst sei, von großen Rassen eine große Nachzucht zu erziehen, so sei es eine ebenso große Kunst, kleine Rassen so zu halten und zu füttern, daß die Nachzucht gesund und kräftig werde, aber klein bleibe. So lange im Standard gesagt wird, das Hermelin sei das kleinste Kaninchen, muß es auch unbedingt kleiner sein als Russen und englische Silber, als Havanna und Black-and-tan. Alle diese und noch einige andere gehören zu den leichten Kaninchenrassen, das Hermelin aber soll die allerleichteste, die kleinste sein, und folglich liegt in der Kleinheit das Charakteristische der Rasse. Auf diesen Punkt muß auch das Hauptgewicht gelegt werden, nicht auf Farbe und nicht auf Fell.

Wenn ich nun noch einige Worte an den erwähnten Entwurf knüpfe, so kann man mir entgegenhalten: „Blas nicht, was dich nicht brennt." Das ist richtig, doch schadet es einer Sache nicht, wenn sie verschieden beleuchtet wird. Bei Anwendung des bisherigen Standards hat sich der belgische Riese innert wenigen Jahren bedeutend verändert; er ist namentlich länger geworden. Bei einer Neubearbeitung des Standards muß nun erwogen werden, ob die weitere Veredlung den gleichen Kurs beibehalten oder einen anderen Weg einschlagen soll. Die Positionen, welche veredelt werden sollen, sind reichlicher mit Punkten zu bedenken als andere, die vorderhand genügen dürften. Durch die höhere Punktzahl kommt jeder Erfolg eher zur Geltung. Da dünkt es mich nun, der belg. Riese sei mit 74 cm Körperlänge reichlich lang genug, daß diese Position nicht noch durch viele Punkte gefördert werden müßte. Notwendiger wäre es gewesen, die Position Fell und Farbe reichlicher zu bedenken, damit die Züchter ihre Kenntnisse mehr darauf verwendet hätten. In einer der vorigen Nrn. habe ich erwähnt, daß laut Inserat im „Kaninchenzüchter" belg. Riesen mit 75 und 77 cm Körperlänge, mit 21 und 19 Pfund Gewicht und mit 18 und 20 cm Ohrenlänge existieren. Da ist es wahrlich nicht nötig, im neuen Standardentwurf 30 Punkte für Körperlänge einzusetzen, um noch längere Tiere zu erzüchten.

Zutreffender ist der Entwurf bei den französischen Widdern, welcher lautet: Gewicht 20; Körperform 20; Kopf und Ohren (Typ) 30; Fell und Farbe 20; Gesundheit und Pflege 10. Hier ist zu begrüßen, daß Fell und Farbe etwas besser gewürdigt wird. Leider ist diese Rücksicht bei dem engl. Widder wieder gefallen, hier sind nur 10 Punkte vorgesehen. Nun ist aber jedem Züchter bekannt, daß gerade bei den englischen Widdern viele Farben in einfarbig und in gescheckt gezüchtet werden. Da lohnt sich nicht auf schöne satte Farbe zu züchten, weil nur 10 Punkte zu vergeben sind; und es macht nichts, auch wenn die Farbe recht schlecht ist, es können doch nur 2 oder 3 Punkte abgezogen werden. In der Beschreibung wird allerdings verlangt: „Bei gescheckten Tieren ist Gleichmäßigkeit der Zeichnung, bei einfarbigen Tieren Reinheit der Farben erforderlich." Dies ist viel verlangt für die wenigen Punkte, von denen doch die Hälfte auf das Fell und die andere Hälfte — nur 5 Punkte — auf Farbe und Zeichnung kommen. Da muß man sich nicht mehr wundern, wenn das Fell und die Farbe bei einzelnen Rassen von Jahr zu Jahr schlechter wird und

an Wert verliert. Die langen Ohren und ein hohes Gewicht allein machen das Tier noch nicht erstklassig, dazu gehören noch verschiedene andere Punkte und nicht zum wenigsten der Gesamteindruck, der von der Farbe, der Zeichnung und dem Fell wesentlich abhängt.

In dieser Beziehung sind die einfarbigen Tiere immer im Vorsprung, besonders die weißen Rassen. Ich greife da die Hermelin, die weißen Wiener, weißen Riesen und weißen franz. Widder heraus; es erhalten auf Fell und Farbe die Hermelin 60 Punkte; Weiße Wiener 50; Weiße Riesen 50; Belg. Riesen 10; Französ. Widder 20 Punkte.

Besteht wohl ein Unterschied im Fell und im Weiß der franz. Widder gegenüber den anderen Rassen? Und welcher Unterschied besteht im Fell und Farbe der weißen Riesen und derjenigen der grauen Belgier? Man hat offenbar nicht gewußt, wohin mit den 100 Punkten und hat sie so verteilen müssen, wodurch aber andern Rassen gegenüber eine Ungleichheit geschaffen wurde. Ja, es ist schwer, es allen recht zu machen. E. B.-C.

„Wahres und Vermeintliches".

Erwiderung von E. Lips-Fischer, Dietikon.

In den vorletzten zwei Nummern der „Ornith. Blätter" behandelt Herr E. B.-C. unter obigem Titel unter anderm künstliche Brut und Aufzucht mit Anschluß von Rentabilitätsbetrachtungen über Geflügelzucht.

Auf alle Punkte ins Detail einzugehen, fehlt mir leider die Zeit. Doch rufen jene Zeilen, was künstliche Brut und Aufzucht anbetrifft, zum offenen Protest heraus. Künstliche Brut und Aufzucht haben schon längst die Kinderjahre hinter sich. Ich selbst bin dazu gekommen, jeder Sendung Bruteier oder Küken beizufügen: W o e s e i n i g e r m a ß e n a n g e h t, g r e i f e m a n z u k ü n s t l i c h e r A u f z u c h t. D e r V o r t e i l e s i n d s o v i e l e, d a ß s i c h d i e M e h r a r b e i t w o h l l o h n t.

Es ist mir mit meinen Zeilen nicht im Geringsten darum zu tun, Händlern von Utensilien in dieser Branche neue Kunden zuführen zu wollen. Nein, sie sollen dazu berufen sein, klärend in dem „Wahren und Vermeintlichen" zu sein. Man wird gern oder ungern meinen Worten Glauben schenken müssen als 15jähriger Praktiker in der natürlichen Brut. Ich habe meinen Bruthennen und Glucken punkto Oertlichkeit, Pflege und Futter so ziemlich alles geboten, was ein Freund des Geflügels nur zu tun vermag. Nun liegt auch das Zuchtjahr 1912, in welchem ich mich als Neuling in der künstlichen Brut und Aufzucht betätigte, bald hinter uns. Ich will nun mit meinem Urteil auf diesem Gebiete nicht zurückhalten. Geschieht es doch im Interesse der Züchter selbst, wie auch zur Verbreitung der einheimischen Zucht.

Vorausschicken will ich: Wer pro Jahr nur 1—3 Bruten machen will, mag mit der natürlichen Brut wohl auskommen. Ob aber der Kleinzüchter wirklich brüten k a n n wann er w i l l, ist eine andere Frage. Solche Kleinzüchter sind jedoch trotz ihrem nicht zu leugnenden Werte noch keine Züchter im wahren Sinne des Wortes. Wer also Züchter und Rassezüchter sein will, kann es erfahrungsgemäß nur sein, wenn er nach englischem Grundsatze, der auch bei uns gilt, handelt: „Viel züchten, viel hängen." Dies jedoch zu können, wird man wohl oder übel auf das Gebiet der künstlichen Brut und Aufzucht getrieben. Wie umständlich es ist, bei Naturbrut jährlich 150—200 Küken zu erbrüten und aufzuziehen, davon weiß ich und mein Ehegespan ein Lied zu singen!

Die N a c h t e i l e der Naturbrut will ich hier nicht anführen, sie sind zur Genüge bekannt; diese alle treten bei künstlicher Brut nicht auf. Hier liegt der Fehler stets am Züchter. Die V o r t e i l e der natürlichen Aufzucht, die Herr E. B.-C. anführt, nenne ich kurzweg Nachteile. Wie viele Küken gehen nicht ein durch Zertreten derselben durch die Glucke und durch von ihr verunreinigtes Futter; wie manche Glucke, eifrig im Suchen nach Würmern ꝛc., geht ins nasse Gras, sucht bei Regenwetter kein schützendes Dach, setzt sich selbst pudelnaß hin, um die Kleinen zu „wärmen". Dies alles kommt bei künstlicher Aufzucht in Wegfall. Auch hier ist es der Züchter, der allfällige Vergeßlichkeiten selbst aufs Konto nehmen muß. Gerade jetzt bei diesem Hundewetter springen meine 3 bis 10 Tage alten Entenküken munter im Hof umher und suchen wie auf Kommando das warme „Nest" auf, um nach kaum 10 Min. den Spaziergang aufs neue zu beginnen. Für den Züchter, der nur für eigenen Bedarf züchtet, ist es lohnend, sich eine kleine Maschine anzuschaffen. Wie rationell lassen sich nicht ca. 50 Stück Frühbrutküken, die alle das gleiche Alter haben, aufziehen?

Niemand gebe sich aber der Illusion hin, der Prozentsatz der aus Naturbrut geschlüpften Küken sei im Durchschnitt größer als der aus der Maschine. Wer, wie einleitend gesagt, nur 1—3 Bruten macht, hat kein Recht, oder es ist ein Trugschluß, sein Resultat verallgemeinern zu wollen. Wenn ich 70 % als günstiges Resultat bezeichne, werde ich wohl kaum fehlgehen. Vergleiche hierüber habe ich auch dieses Jahr wieder angestellt. Neben der Maschine für ca. 120 Eier hatte ich i m m e r 5—8 Hennen sitzen als anerkannt gute Brüterinnen. Diese Bruten sind ohne Ausnahme normal verlaufen. Der Durchschnitt der ausgekommenen Küken übersteigt doch 72 % nicht; die Maschine lieferte in vier Bruten 64 %, 66 %, 85 %, 65 %. Bemerken will ich noch, daß ich bei jeder Maschinenbrut anders brütete, um eben als „Grüner" Erfahrungen zu sammeln. Den einzigen Vorteil, den ich in der Naturbrut erblicke, sehe ich in höherem spezifischem Gewicht der Küken. Ein Problem, das wahrscheinlich noch lange nicht gelöst sein wird. In der künstlichen Aufzucht ist von großem Werte, den Hühnerküken die Wärme von oben, dem Wassergeflügel solche von unten zuzuführen.

Die Behauptung jenes Züchters (!?), daß aus Maschinenbrut noch nie ein prima kräftiges Tier gezeigt worden sei, weise ich als eine ohne Belege ausgesprochene Behauptung zurück.*) Ich lade jeden Interessenten ein, auf meinem Gefügelhofe z. B. junge Aylesbury-Enten vom 28. April 1912, aus Eiern in der Maschine erbrütet, die vorher ca. 60 Stunden unterwegs waren, anzusehen, die heute am 11. August je 7—7½ Pfund wiegen, demzufolge auch groß und kräftig sein müssen, ohne Treibfutter. Desgleichen rebf. Laufenten vom 14. März 1912 und weiße Wyandottes vom Februar 1912. Beide letztgenannten Rassen haben seit einigen Tagen mit Legen begonnen!

Ich glaube nun mit meinen Zeilen die w. Leser zum Nachdenken angeregt zu haben. Mißerfolge in künstlicher Brut und Aufzucht trägt nicht die Maschine, sondern sind beim Züchter selbst zu suchen. E r s e l b s t aber soll nicht M a s c h i n e sein, sondern in die Geheimnisse der N a t u r brut einzudringen versuchen und seine Wahrnehmungen verwerten. Möge aber auch jeder, der sich der Geflügelzucht widmen will, sich v o r h e r fragen, was er will und dementsprechend Rasse ꝛc. wählen. Dies ist auch ein Beitrag zur Lösung der Rentabilitätsfrage.

Aus welchem Grunde kann der Inlandmarkt im Monat August den Bedarf an Trinkeiern nur ungenügend decken?

In Nachstehendem will ich versuchen, die richtige Antwort mit Abhilfratschlägen auf obige Frage zu geben. Jeder Nutzgeflügelzüchter, wie überhaupt die gesamte Landwirtschaft, ist hierin interessiert und erheischt eine Aussprache.

Während im Frühjahr die Preise der Trinkeier gedrückt sind und der Produzent meistens mit geringem Nutzen arbeitet, so trifft dies in den Sommermonaten nicht mehr zu. Die Hotels und Pensionen stehen in vollem Betriebe und verlangen täglich eine größere Anzahl der herrlichen Nahrungsspende. Im August — das lehrt die Erfahrung — kann die enorme Nachfrage nach frischester Inlandware zu ein Viertel bis ein Drittel nicht gedeckt werden. Der Eierlieferant, welcher die Ware zwischen Produzent und Konsument vermittelt, steht oft ratlos da und sucht vergeblich die Auftraggeber zu befriedigen. Die Folge davon ist, der Abnehmer — sei er Hotelier oder Privater — wendet sich an Importfirmen und sucht seinen Bedarf mit der billigen zweiten Qualität zu decken. Kommt er hier halbwegs besser auf die Rechnung, so wird er das

*) Hierzu bemerke ich, daß die unter Anführungszeichen „—" gebrachten Stellen wörtliches Zitat sind, nicht etwa meine persönliche Ansicht in halb verschleierter Wiedergabe. Der beanstandete Satz lautete: „besondere Prachtexemplare züchtet man selten bei dieser Aufzucht". Es heißt also nicht „nie", sondern selten. Und hier ist nicht von Maschinenbrut die Rede, sondern von der künstlichen Aufzucht.

ganze Jahr Abnehmer von Auslandware und geht den Inlandlieferanten verloren. Mir sind einige derartige Fälle bekannt. Den Schaden bei diesem Vorgange tragen zu gleichen Teilen der Produzent und der Konsument. Manche tausend Franken gehen der Schweiz so verloren und füllen die Taschen italienischer, rumänischer, bulgarischer und ungarischer Händler.

Es ist einleuchtend, daß man einen so mißlichen Zustand nicht belassen darf, ohne einen Blick auf die wirtschaftliche Abhängigkeit zu werfen, die auf unserem Lande schwer genug lastet. Sollen wir diese vermehren helfen? Nein, der Gefahr müssen wir mit allen Mitteln zu entrinnen suchen. Vorerst muß jeder Landwirt und Nutzgeflügelzüchter gewillt sein, am rechten „Trom" ziehen zu helfen, das ist die absolute Vorbedingung zu einem guten Erfolg.

Und nun die Mittel zur Vermehrung unserer Eierproduktion im August. Da muß der Produzent vor allem auf die Hühner selbst ein Auge haben und wenigstens die Hälfte Spätbruten ziehen. Frühbruten sind notwendig zur Winterversorgung des Marktes. Die Frühhühner legen bekanntlich im Hochsommer nicht mehr. Sie mausern sich oder glucken. Anders die Späthühner. Sie legen im ersten Winter wenig, geben dann aber im Sommer um so mehr Eier. Ferner wird noch mancherorts die veraltete und ganz verwerfliche Sitte gepflogen, die Eier im August für den Winter aufzubewahren, indem man ihnen besondere Haltbarkeit zuschreibt. Einen ärgern Irrtum, bei dem heutigen Stande der Konservierungstechnik, wo für billiges Geld treffliche Mittel zur Haltbarmachung der Eier bis über ein Jahr zu haben sind, gibt es nicht. Im Frühjahr gibt es die billigsten Eier, und zu dieser Zeit soll für die Küche im Winter gesorgt werden, während den Sommer über die frischen Eier zu guten Preisen losgeschlagen werden. Jeder Einsichtige wird so handeln und wahrlich nicht zu seinem Schaden. Man rühmt sonst den Landwirten Schlauheit in Sachen nach, welche ihm Geld einbringen, und doch haben sich bis heute wenig Beine gerührt, um den neuen Verhältnissen Rechnung zu tragen.

E. R.

Einiges vom Hühnerei.

Jeder Tierhalter wird darauf sehen, daß sich die Haltung seiner Pfleglinge rentiert; daß er nicht nur Freude, sondern auch Nutzen von ihnen hat.

Beim Geflügelzüchter trifft dies ebenso zu wie beim Großviehzüchter. Wer sich für Sportzwecke Geflügel hält, rechnet doch meist damit, daß seine Tiere auf Ausstellungen, Schauen ꝛc. in Ehren bestehen und daß er alsdann von seinen Preisgewinnern Bruteier erhält, die er so vorteilhaft verkaufen kann, daß er einen namhaften Beitrag zu den Unkosten hat, die ihm Anschaffung und Unterhaltung der Tiere verursachen.

Der Nutzgeflügelzüchter sucht durch Eierproduktion und Erzeugung von Schlachtgeflügel seine Zucht so rentabel als nur irgend möglich zu gestalten. Er wird darnach trachten, daß seine Tiere viele und normal gebildete Eier legen. Das Ideal für diesen Züchter ist wohl das „200 Eier-Huhn"; allein es wird viel Wasser dem Meere zulaufen, bis es dem Züchterfleiß gelingt, dieses Huhn „fertig" zu züchten. Meiner Ansicht nach ist eine Henne, die im 2. und 3. Lebensjahr im Durchschnitt 140 bis 150 Eier legt, schon eine gute Legerin, und sollte man auch nicht mehr von den Tieren verlangen.

Man muß aus dem Haushuhn nur nicht eine „Eierlegmaschine" machen wollen, denn dieses Unterfangen rächt sich doch meist. Entweder die Tiere legen, nachdem sie eine Periode sehr viele Eier produziert haben, im nächsten Jahre sehr schlecht, oder die Eigebilde sind abnorm.

Die Gelege der wild lebenden Hühnervögel sind ohne Ausnahme wohl gebildet und keimfähig.

Beim Hausgeflügel hingegen kommen sehr viele Arten mißgebildeter Eier vor und diese sind eben meist auf das Konto der „Ueberproduktion" zu setzen.

In den nachfolgenden Zeilen will ich die hauptsächlichsten Arten von Mißbildungen des Hühnereies anführen und versuchen entsprechende Winke zu geben, wie diesem Uebel gesteuert werden kann.

Eine am häufigsten vorkommende Art abnormer Eier ist die, daß das Ei nur aus Schale und Eiweiß besteht, der Dotter also fehlt. Eine weitere Art Mißbildung stellen diejenigen Eier dar, welche normales Eiweiß, Eidotter und Lederhaut aufweisen, denen aber die Eischale fehlt, oder aber welche mit einer äußerst dünnen Kalkhülle umgeben sind. Diese Art Mißbildung dürfte für den Züchter die unangenehmste sein; denn dadurch, daß dem Ei die schützende Kalkhülle fehlt, wird es von der Legerin in den meisten Fällen beim Aufstehen vom Nest zertreten und die Henne frißt das Ei gierig auf. Hühner, welche die Untugend des Eierfressens sich angeeignet haben, sind nur in den seltensten Fällen zu kurieren und ist es am besten, wenn man die Tiere schlachtet. Fette Tiere als auch solche, denen es an Gelegenheit fehlt, Kalk aufzunehmen, produzieren oft derartige weichschalige Eier und ist es im Interesse des Züchters gelegen, die Tiere mäßig zu ernähren und ihnen Kalk, Mauerschutt, geriebene und getrocknete Eierschalen vorzusetzen.

Während man bei manchen Hühnern eine äußerst rasche Eiablage beobachtet, gibt es Tiere, die oft stundenlang im Nest sitzen, ohne das Ei abstoßen zu können; dabei kommt es häufig vor, daß die Kalkhülle mit starken Kalkablagerungen umgeben ist. Man hat Eier mit Kalkfortsätzen an dem dünnen Ende des Eies bis zu 4 mm festgestellt, ebenso trifft man Eier an, welche mit Kalkerhöhungen auf der Schale dicht besät sind, so daß sich die Eischale körnig anfühlt; dem Schreiber dieses wurden anläßlich eines Besuches bei der oberbayerischen Kreisgeflügelzuchtanstalt in Erding derartige Eier gezeigt.

Weitere Mißbildungen sind die sogenannten Schichteier, welche oft von ganz erstaunlicher Größe sind und der Eiinhalt mit einer feinen Haut durchzogen ist. Da diese Mißbildungen meist in Folge eines krankhaften Zustandes des Eileiters entstehen, gehen die Tiere, welche derartige Eier legen, fast ohne Ausnahme zu Grunde. Die Eier mit Doppeldotter, welche oft ein ganz respektables Gewicht aufweisen, sind wohl keine Seltenheit, jedoch für die Zucht unbrauchbar. Verbogene, kugelförmige, gekrümmte und länglich spitze Eier sind ebenfalls schon vielfach beobachtet worden. Es werden in den Geflügelhaltungen nur noch zu oft Fehler in Bezug auf Ernährung der Hühner gemacht. Wenn man bedenkt, daß das Ei in seiner Hauptsache aus Flüssigkeit besteht, und das Huhn auch verhältnismäßig viel trinkt, so erscheint es unbegreiflich, daß manche Geflügelhalter ihre Tiere in punkto Wasseraufnahme vernachlässigen. Das Wasser soll den Tieren stets in genügender Quantität in sauberem frischem Zustande täglich mehrmal gereicht werden. Auch die Fütterung der Hühner spielt bei der Hervorbringung normal gebauter Hühner eine große Rolle und ist darauf zu sehen, daß die Tiere regelmäßig und zweckentsprechend gefüttert werden. Ein genaues Futterquantum per Huhn vorzuschreiben und tiefsinnige Betrachtungen anzustellen, daß, wenn ein Huhn täglich so und soviel Gramm Futter verzehrt, das Futter pro Zentner so und soviel Franken kostet und wenn das Huhn dann so und soviele Eier im Jahre legt, sich am Schluß des Jahres ein recht ansehnlicher Gewinn ergibt, halte ich für verfehlt.

Der Geflügelhalter muß selbst ausprobieren, mit welchem Futterquantum er auskommt, damit seine Tiere satt werden und doch dabei nicht fett werden. Dann behalten die Eier auch ihre natürliche Form.

J. F.

Können Vögel wittern?

Auf einem kleinen Feldteiche, der mit Schilf, Buschwerk und alten Weidenbäumen bestanden war, erblickte ich vor kurzer Zeit ein recht interessantes Schauspiel. Auf dem Teiche sah ich ein kleines Teichhuhn in äußerster Aufregung aufmerksam das mir gegenüberliegende Ufer beobachtend. Von meiner Anwesenheit war dem Tierchen nichts bekannt. Aus dem ganzen Verhalten des Huhnes war ersichtlich, daß dort ein Stück Raubzeug stecken mußte. So scharf ich auch hinsah, ich konnte nichts derartiges eräugen und beschloß daher, an das andere Ufer zu schnüren, um eine bessere Suche zu haben. Soviel ich auch suchte, ich fand nichts und hätte auch wohl resultatlos weiter schnüren müssen, wenn nicht mein Teckel geholfen hätte. Vor einem kleinen, teilweise verstopften Rohre hatte das Wasser zu einer andern Zeit ein tiefes Loch gegraben, welches tief unter dem Ufer lag. Hier, gut vor Regen und Wind geschützt, hatte ein Iltis seine Winterwohnung bezogen und war gerade daheim, als ihm nun meinerseits bezw. durch meinen Teckel ein un-

angenehmer Besuch abgestattet wurde. Anscheinend fest schlafend sah er sich plötzlich vom Teckel überrascht, und im Nu sprang er ins Wasser, wo ich ihn durch einen guten Wurf mit meinem eichenen „dritten Ständer" vor Erkältung schützte. Unbeschreiblich sind die Bewegungen und das Verhalten des Wasserhuhnes, welches nicht von der Mitte des Teiches wich, sondern nur durch wiederholtes kurzes Untertauchen seine Stellung änderte. An sich ja ist dieses Vorkommnis ohne weitere Bedeutung, aber ich möchte denn doch die Frage daran knüpfen, auf welche Weise das Wasserhuhn von der Gegenwart des Iltisses Kenntnis bekam. Nach der Oertlichkeit zu urteilen, konnte das Huhn nur durch den Geruchssinn von der Gegenwart des Iltisses in Kenntnis gesetzt sein, somit hätten wir einen Beweis für die Schärfe des Geruchssinns bei Vögeln, über dessen fragliche Schärfe von Ornithologen viel für und gegen geschrieben ist. Ich glaube, die Beantwortung dieser Frage dürfte sich entschieden für einen hochentwickelten Geruchssinn bei Vögeln aussprechen. Es ist beobachtete Tatsache, daß sich auf Häusern, in denen Leichen sich befinden, besonders in schneereichen Wintern Elstern zeigen, welche auch wohl vor das Fenster streichen, hinter dem sich die Leiche im Zimmer befindet. Worauf könnte diese Erscheinung anders zurückzuführen sein als auf den Geruchssinn dieser Vögel? Ein mir befreundeter Ornithologe erzählte mir folgende Begebenheit, welche nicht an letzter Stelle für einen hochentwickelten Geruchssinn der Vögel spricht: „Es war in einem schneereichen Winter, und der Schnee hatte eine außerordentliche Höhe angenommen, da sah ich von meinem Fenster aus fast täglich zwei oder drei oder auch mehrere Elstern stets auf einer bestimmten Stelle im Schnee, der hier etwa 2 Meter hoch lag. Ich konnte mir durchaus nicht erklären, warum diese Vögel gerade dort anscheinend im Schnee etwas suchten. Aber über eine Woche konnte ich den Vorgang beobachten. Nach einigen Tagen begann Tauwetter einzutreten, und als der Schnee verschwunden war, fand ich an der Stelle, wo sich die Elstern aufgehalten hatten, den Kadaver eines Haushuhnes. Ich bin der festen Ueberzeugung, daß nur der Geruchssinn die Elstern veranlaßt hat, den fraglichen Ort immer wieder aufzusuchen." Einen anderen Fall beobachtete ich bei Stockenten, welche friedlich auf einem Waldteiche gründelten. Plötzlich wurden sie unruhig und strichen auch bald ab. Ich bemerkte dann später etwa 20 Meter vom Teiche entfernt eine frische Fuchsspur, welche so verlief, daß der Fuchs unter keinen Umständen eräugt werden konnte. (Blätter für Geflügelzucht.)

Exkursionen.

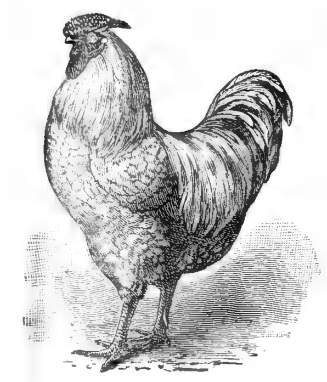
Zur Belehrung der Mitglieder und zur Pflege guter Vereinskameradschaft veranstaltete unser Klub der Italienerhuhn-Züchter letzten Sonntag eine Exkursion nach Kilchberg und Rüschlikon zur Besichtigung einiger Geflügelhöfe. Der Nachmittag bot des Anregenden und Belehrenden viel, hatte sich doch eine schöne Anzahl von Mitgliedern und in recht erfreulicher Weise auch unser verehrtes Klubmitglied Herr Beck-Corrodi in Hirzel eingefunden, der aus seinem reichen Wissen uns viele vortreffliche Ratschläge erteilte. In mustergültiger Weise hat unser I. Vorsitzender, Herr Frieß, seinen Geflügelhof eingerichtet. In separaten Ställen, die gut und zweckdienlich ausgeführt sind, hat er seine prächtigen gelben Italienerhühner und rebhuhnfarbigen Wyandottes untergebracht. Sie können sich auf grünem Rasen unter schattigen Obstbäumen tummeln, die Geschlechter, sowie auch die Jungen und Alten getrennt, und werden von ihrer besorgten Hühnermutter aufs sorgfältigste gepflegt. Fast zu beneiden sind gegenwärtig auch die Hühner des Herrn May in Rüschlikon, steht doch mitten in ihrem Hofe ein großer Beriferbirnbaum, reich beladen mit reifen Früchten, die dann von den Anwesenden, dem Beispiel der Hühner folgend, recht gehörig gewürdigt wurden. Eine unerwartete Ueberraschung bot uns nun der Besuch des Parkes der Villa des Herrn Reiff-Frank in Rüschlikon. Welch unbeschreiblich schöne Bilder entrollten sich da vor unsern Augen! Ganz unwillkürlich glaubte man, in einen heiligen Hain eingetreten zu sein. Dort unter grünen Bäumen, wo sich eine Gesellschaft niedergelassen hatte, weilten zwei zutrauliche Kraniche. Auf sammetgrünen Matten weidete eine Schar weißer Truthühner. Auf dem blauen Seespiegel vergnügten sich die Enten. In den Volieren sind eine ganze Anzahl mit den schönsten Farben schillernde Vögel untergebracht, und darunter fesselten uns ganz besonders die zierlichen Seidenhühnchen und ihre zahlreiche Nachzucht; dann die prächtigen Silber-, Gold- und Königsfasanen. Und nicht wenig überrascht waren wir, als uns ein prachtvoller Goldfasan auf unsern Wanderungen begleitete, der — wie uns unser Führer, Herr Dengler, versicherte — mit viel Mühe so gezähmt wurde, daß er nun frei herumfligen darf und sogar seinem Herrn die Leckerbissen aus der Hand holt. Uns schien, es würde uns nicht so viel Mühe gekostet haben, uns an den Park zu gewöhnen, denn fast konnten wir uns nicht mehr von all den Sehenswürdigkeiten trennen. Auf unserem Rundgange kamen wir dann zur Hühnerhofanlage, und da sind schöne Stämme weißer und schwarzer Faverolles untergebracht. Es sei an dieser Stelle Herrn Reiff-Frank für die gütige Erlaubnis, seinen Park zu besuchen, sowie auch unserem Führer, Herrn Dengler, der beste Dank ausgesprochen.

Von hier führte unser Weg zum Geflügelhof des Herrn Hardmeyer in Bendlikon zurück, wo wir ersehen konnten, wie auch auf kleinem Platze durch praktische Einrichtung Geflügelzucht getrieben werden kann. Seine gestreiften Plymouths und blauen Andalusier gedeihen vortrefflich. Ganz besonders fand ich Gefallen an dessen jeweiliger Anpflanzung der einen Hälfte des Hofes mit Sonnenblumen, von denen die Jungtiere bereits die untersten Blätter weggefressen haben und sich dann später an den öligen Samen erlaben können.

Daß nun auch an diesem Tag unser Magen zu seinem Rechte kam, dafür hatte Frau Frieß in zuvorkommender Weise gesorgt, und zum Schluß darf auch nicht verschwiegen werden, daß unser Gastwirt einen ausgezeichneten Tropfen in seinem Keller besitzt, bei dem es sich ganz gut noch ein Stündchen plaudern ließ.

Ihnen und allen denen, die bemüht waren, uns einen solch schönen Nachmittag zu bereiten, der allen, die dabei gewesen sind, noch lange in angenehmer Erinnerung bleiben wird, sei an dieser Stelle nochmals der herzlichste Dank ausgesprochen. H. F.

Nachrichten aus den Vereinen.



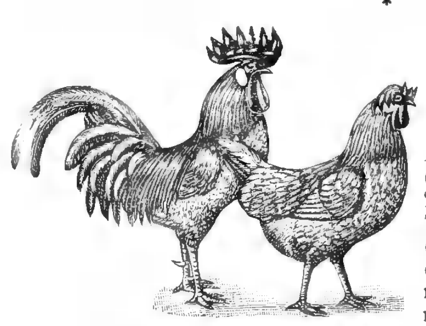
Kantonal-zürcher. Verein der Nutz- und Rassegeflügel-Züchter.

Kant. landw. Ausstellung in Meilen.

Als Nachtrag zu unserer Publikation in letzter Nummer haben wir noch mitzuteilen: In der Abteilung Hühner und Wassergeflügel können auch **Herdenstämme** 1. 5 (nicht Kollektionen, wie es irrtümlich im Programm heißt) ausgestellt werden; das Standgeld beträgt aber hier, den Zuschlag inbegriffen, **Fr. 15.—**. Als Prämien kommen die gleichen wie bei der Einzelprämiierung zur Auszahlung und außerdem in jeder Abteilung je ein 1. und ein 2. Kollektions- oder Zuschlagspreis im Betrage von Fr. 20.— und Fr. 15.—; in Betracht kommen natürlich diejenigen Herden, die die höchste Punktzahl aufweisen, doch entscheidet hierüber das Gesamt-Preisgericht. Verschiedene an uns gerichtete Anfragen veranlaßten uns, diese Mitteilungen noch folgen zu lassen. Zum Schluß sei nochmals darauf hingewiesen, daß der Anmeldetermin am 1. September zu Ende geht.

Für den kant. zürch. Verein der Nutz- und Rassegeflügel-Züchter:
Der Präsident.

* * *



Schweiz. Klub der Italienerhuhn-Züchter.

Wir melden die Aufnahme des Herrn Ed. Thoma, Wies, Wattwil (rebhf. Italiener) und bitten um Nachtrag. Mitgliederbestand somit 70. — Kollegen! Berücksichtigt bei euern Futtermittel- und Geräteeinkäufen die 5 im Jahresbericht verzeichneten Firmen, mit denen wir ein Abkommen für Rabattgewährung getroffen haben; es ist euer eigener Vorteil!

Benützt auch fleißig unsere reichhaltige Bibliothek und die beiden vom Klub abonnierten deutschen Geflügelzeitungen (die „Geflügelwelt" für Rassezucht und die „Landw. Geflügelzeitung" für Nutzzucht.)

Italienerhuhn-Züchter, die ihr dem Klub noch ferne steht, schließt euch unsern Reihen an!

Für den Klubvorstand:
Otto Frieß, Bendlikon, Vorsitzender.
H. Furrer, Höngg, Schriftführer.

* * *

Mörschwil (St. Gallen). Der Ornithologische Verein Mörschwil hat mit anfangs August sein zweites Vereinsjahr beendet und aus dem umfangreichen Tätigkeitsbericht des Präsidenten, Herrn M. Atzfalk, ist folgendes in Kürze hervorzuheben. Im Berichtsjahr wurden 12 Versammlungen abgehalten und 76 Traktanden behandelt, welch letztere durch eine reichliche, aber friedliche Aussprache ihre Erledigung fanden. Durch die rege Tätigkeit im Verein stieg die Mitgliederzahl von 24 auf 39 Mann. Der Präsident, der zugleich auch Präsident des Ostschweizerischen Taubenzüchtervereins ist, hat im Vereinsjahr 348 Briefe und Postkarten versandt, alle im Interesse der ornithologischen Bestrebungen. Der Besuch der Versammlungen war ein befriedigender. Besonders zahlreich erschienen die Mitglieder bei Anlaß von Vorträgen über Hühnerzucht und Hühnerrassen.

Im Oktober 1911 fand die erste Vereinsausstellung statt, die über Erwarten günstig verlief und welche bei den Besuchern einen guten Eindruck machte. Die Ausstellung zählte 72 Nummern, wovon 14 Stämme Hühner, 25 Nummern Tauben, einige Nummern Vögel und das übrige Kaninchen.

Einige unserer Mitglieder beteiligten sich auch an Ausstellungen des ostschweizerischen Verbandes und an der Ersten schweizerischen nationalen Geflügelausstellung in Zürich, und sie hatten überall einen befriedigenden Erfolg.

Besondere Beachtung schenkt der Verein dem Vogelschutz, indem für Gratis-Abgabe von Hanfsamen und Trogener Futterringen Fr. 80.— bewilligt wurden. Hierbei wurde beklagt, daß leider auch dahier noch sehr viel gegen die lieben Vögel gesündigt werde, indem an einem Ort die jungen Stare ausgenommen und getötet wurden, in einem anderen Fall ein junger Mann seine freie Zeit am Sonntag dazu mißbrauchte, daß er sich im Schießen übte, aber die Vögel als Ziel benützte. Da tut Aufklärung not.

An der letzten Tierzählung des Ostschweizerischen Verbandes ergab sich, daß unsere Mitglieder 113 Hühner, 96 Tauben und 86 Kaninchen besitzen, somit über einen Tierbestand von 295 Stück verfügen. Von den Mitgliedern wurden abwechselnd verschiedene Vorträge gehalten und an anderen Versammlungen irgend ein wichtiges Thema über die praktische Zucht zur Diskussion gestellt. So war an jeder Versammlung Gelegenheit geboten, daß der Einzelne etwas lernen konnte.

Für die Geselligkeit fand ein Familien-Abend statt, der einen recht gemütlichen Verlauf nahm. Ferner wurde ein Ausflug veranstaltet, an welchem es galt, die großen Geflügelhöfe der Firma Schläpfer-Siegfried in St. Fiden und des Herrn Bochsler in St. Georgen zu besichtigen. Da gab es viel zu sehen und zu lernen. Solche kleine Ausflüge bringen die Mitglieder sich näher und sie geben Anlaß zu mancherlei Aeußerungen. — Der Präsident ersucht die Mitglieder um rege Mitarbeit und blickt vertrauensvoll in die Zukunft.

* * *

Ornithologischer Verein Thalwil und Umgebung. Protokoll der III. Quartalversammlung vom Montag den 5. August 1912, abends 8 Uhr, im Restaurant „Schönegg".

1. Appell. Anwesend waren 15 Mitglieder. 2. Protokoll. Dasselbe wurde genehmigt. 3. Mutationen. Die Herren Heinrich Bißegger, Tischenloo, K. Blickenstorfer, Etzliberg, Gottlieb Kägi, Unterdorf, Walter, Wannenstraße, sämtliche in Thalwil, und Alfr. Steffen in Rüschlikon wurden einstimmig in den Verein aufgenommen. 4. Einzug der Beiträge. 5. Ausstellung Meilen. Herr W. Bachmann teilte mit, daß an derselben keine Vereinskonkurrenz stattfinde. Unser Seeverbandsdelegierter Fritz May referierte anschließend über die letzte Delegiertenversammlung, wozu W. Bachmann noch einige Erläuterungen gab. 6. Abschlußrechnung letzter Lokalausstellung wurde auf IV. Quartalversammlung verschoben. 7. Quästor Schoch verteilte die Diplome, welche diesmal von I. Preisen strotzen. 8. Lokalausstellung. Einstimmig wurde beschlossen, anfangs Oktober eine zweite Lokalausstellung abzuhalten. 9. Rammlerangelegenheiten. Die Erledigung dieses Traktandums wurde dem Vorstande überbunden. Schluß der Versammlung ½12 Uhr.

Der Aktuar: O. v. Braunmühl.

Mitgeteiltes.

— **Diphtherie in den Hühnerställen.** Bei dem anhaltenden naßkalten Wetter ist die Hühnerdiphtherie keine seltene Erscheinung und die Heilung meist eine zeitraubende. Erfahrungsgemäß möchte ich jedem Hühnerzüchter folgendes Mittel empfehlen: 10,00 Merc. cyam. D4 2stündlich 5 Tropfen in einen Löffel Wasser, jedem Huhn in den Schnabel zu schütten. Dieses Mittel ist zu beziehen in der Urania-Apotheke Zürich.

H. Hämig-Kölliker, Thalwil.

— **Zur Bekämpfung der Milben bei den Kanarien** haben nicht alle Mittel eine gleich gute Wirkung. Vor einiger Zeit erhielt ich ein solches Mittel von Herrn H. Baltensperger in Zürich zur Probe und heute kann ich bestätigen, daß es die Vogelmilben und deren Brut, wo es sie trifft, radikal vernichtet. Jedem Sportskollegen und Vogelfreund wäre dahier ein Mittel geboten, mit welchem er die Blutsauger erfolgreich bekämpfen könnte. Aus welchen Bestandteilen dieses Mittel besteht, ist mir freilich nicht bekannt. Sollten gifthaltige Substanzen dabei sein, wäre es vielleicht zur Sicherheit nötig, daß bei der Anwendung und Aufbewahrung durch einen entsprechenden Vermerk auf der Etikette zur Vorsicht ermahnt würde.

L. Hertenstein, Kanarienfeinzüchter,
Flurlingen, Kt. Zürich.

Verschiedene Nachrichten.

— **Vom Blauraben** erzählt ein Mitarbeiter des „Kosmos", Handweiser für Naturfreunde, im 12. Heft: In Süd- und Mittelamerika hat das Rabengeschlecht überaus farbenprächtige Vertreter aufzuweisen, die sehr von dem in ein schlichtes Federnkleid gehüllten Krähengesindel abstechen. Gerade wegen dieser Farbenpracht gehören sie auch zu den beliebtesten Schaustücken in den Vogelhäusern unserer Tiergärten, wo sie gewöhnlich in Einzelkäfigen oder höchstens mit gleich starken Genossen zusammen gehalten werden, da sie sich schwächeren Vogelarten gegenüber streitsüchtig und mordlustig erweisen. Schon das auffallend gelbe Auge verrät ebenso viel List und Verschlagenheit wie Bosheit und Kampflust. Das schöne Ultramarinblau, das im Gefieder aller Arten mehr oder minder vorherrscht, hat ihnen zu ihrem Namen verholfen. Die bescheidene Größe, der lange Schwanz, die kurzen, runden Flügel und die hochläufigen Beine stellen die Blauraben in die Nähe unserer Elster, mit der sie auch die scheckernde Stimme gemeinsam haben. Ihr spanischer Name Uraua gibt ein leidliches Klangbild von dieser. Die ganze körperliche Ausrüstung deutet auf einen ausgesprochenen Waldvogel hin, und in der Tat fehlen die Blauraben den weiten Pampas ihrer Heimat. Sie sind sehr wärmebedürftig und deshalb nur bei lachendem Sonnenschein munter und lustig. Im feuchten Dunkel der großen Urwälder darf man sie daher nicht suchen, um so regelmäßiger aber sind sie an deren Rändern und auf Lichtungen, namentlich aber im parkartigen Gelände anzutreffen, wo sie scharenweise ihr lärmendes Wesen treiben. Klingt einerseits ihr Geschrei oft unerträglich laut und schrillend, so haben sie es doch dafür anderseits in der edlen Kunst des Gesanges weiter gebracht als andere Rabenvögel, indem sie Reihen langgedehnter, pfeifender Töne in sehr wechselnder Betonung und Stärke von sich zu geben vermögen, die allerdings oft auch von murmelnden oder schnarchenden unterbrochen werden. Ihr Nest ist ein loser, überaus liederlicher und unsauber gehaltener Reisigbau auf hohen Dornbäumen. Jung aufgezogene Blauraben werden außerordentlich zahm und bereiten durch ihr drolliges und intelligentes Wesen ihrem Pfleger ebensoviel Vergnügen und — Aerger, wie unsere Dohlen oder Elstern.

— **Das Huhn.** (Schulaufsatz des elfjährigen Karl Schulze.) „Das Huhn gehört zur Zologih. Mit vier Zehen recht es bis an die Erde. Zwischen die Zehe hat sie keine Schwimmhaut. Auf den Kopf stet ein roter Fleischerkamm. Unter dem Kopf stet auch noch was. Das ist ein fleischiger Lappen. Das Huhn ist ein kahnförmliches Haustier. Aber sein Schwanz ist dachförmig. Das Huhn sein Schwanz ist hinten. Vorne hat sie eine weiße Nickhaut. Damit schläft sie. Es trägt ein ferschidenes Federkleid von Farbe. — Das Hahn ist männlich und stoltz und mank die Hühner. Er gehört auch zur Zologih. Das Huhn und der Hahn hat an jede Seite ein kleines Auge. Das ist zum besehen. Der Hahn kräht, das Huhn kann nicht krähen. Darum klukt sie. Das Huhn legt zwei Eier, der Hahn legt keine Eier. Darum steht er auf dem Kirchturm. Sie legt uns Eier, Feder und zuletzt einen ser narhafftigen Braten. Dan hört es auf zu Eier legen. Sie vermehrt sich auch durch die Eier. Labendige Jungen kan sie nicht krigen. Das Ei besteht aus Dotter und Eiweiß. Dan ist es ein Windei. Ein orndliches Ei ist ein Windei mit was Rum. Es gibt auch verschidene Eier. Die welchen sind weiß und die welchen sind hart. Die Ostereier werden vom Hasen gelogen. Das ist eine Sage. Das Huhn frißt Brot, Meiz und rinnt die Wände ab. Beim saufen trägt es den Kopf hinter seinen Nacken. Die kleinen Federn werden in Betten eingemacht. Wir haben einen Hahn gehabt, der freßte 20 Maikäwers auf einmal. Nun ist er tot."

Briefkasten.

— Fr. E. in B. Die verdrehten, vom Körper abstehenden Schwingen bei Ihren Toulouser-Gänsen sind eine Erscheinung, die beim Wassergeflügel oft beobachtet wird. Leider gibt es da kein Mittel, um den abstehenden Federn eine normale Richtung geben zu können. Es bleibt Ihnen nichts anderes übrig, als die Tiere so zu behalten wie sie sind oder zu schlachten.

— J. R. in M. Der A. G. in R. scheint ein berechneter Schuldenmacher und Nichtzahler zu sein; denn von zwei Seiten gehen mir Klagen ein, daß er sich Vögel senden läßt, die er dann nicht bezahlt. Ich werde unsere Leser vor ihm warnen.

— A. G. jr. in M.-T. Die Schwalbentauben haben farbige Kopfplatte, ebensolche Flügel mit Schwingen und gleichfarbige befiederte Füße. Der ganze übrige Körper: Hals, Rücken, Brust, Bauch und Schwanz, ist reinweiß. Als „abscheulich" dürfen Sie die Federfüße nicht bezeichnen, weil sie dies nicht sind. Wenn Ihnen nacktfüßige Tauben besser gefallen, stehen Ihnen ja eine Menge zur Auswahl. — Die Mönchtaube ist am ganzen Körper farbig, nur der Kopf bis zur Kehle, Schwanz, Schwingen und die Fußbefiederung sind weiß. — Wenn möglich, sende ich Ihnen ein deutsches Fachblatt, in welchem Sie vielleicht Offerten von den seltenen Weißflügel-Kupfergimpeln finden.

— A. W. in K. b. St. G. Ihr freundliches Anerbieten, dem betreffenden Fragesteller in letzter Nummer mit einem Spezialwerk aushelfen zu wollen, verdanke ich Ihnen aufs beste; ich werde ihm dies melden. Ich habe ihm die Nr. 51 vom letzten Jahre gesandt, in welcher der kurzhaarige Vorstehhund abgebildet und in seinen Merkmalen besprochen war. — Die in Aussicht gestellte Arbeit ist mir auch im Herbst noch erwünscht.

— J. A. in St. F. Zwischen dem Weiß des Hermelinkaninchens, des weißen Wieners und des Russenkaninchens ist kein Unterschied, so wenig als ein solcher in der Feinheit des Felles, der Weichheit und der Länge des Haares festgestellt werden kann. In diesen Punkten sind diese Rassen ganz übereinstimmend.

— Ch. St.-R. in L. Es bestehen keine beschränkenden Bestimmungen über das Stellen von Fragen. Sie können ganz nach Gutfinden über dies oder jenes Auskunft erbitten, ohne befürchten zu müssen, daß Sie damit unwert kommen. Heute möchten Sie wissen, was für eine Rasse die sogenannten Verkehrtflügelkröpfer seien. Diese Kröpfer führen auch die Bezeichnung Elsterkröpfer, weil sie annähernd so gezeichnet sind wie die Elstertümmler. In Sachsen, Schlesien und Böhmen findet man sie häufig; sie sind als deutsche Kröpfer zu bezeichnen. Wenn gesagt wurde, die Zeichnung habe Aehnlichkeit mit derjenigen der Elstertümmler, so ist noch beizufügen, daß der Kopf weiß ist, zuweilen mit farbiger Stirnplatte versehen, doch muß zwischen der Stirnplatte und der Zeichnung am Hinterkopf ein zirka 1 cm breiter weißer Streifen bleiben, der sich gegen den Schnabel verschmälert. Die Ober- und Unterschwanzdecken sind farbig. Es gibt solche Elsterkröpfer, welche ziemlich belatscht und andere, die glattfüßig sind. — Freundlichen Gruß!

E. B.-C.

Alle Korrespondenzen den Text betreffend sind an den Redaktor **E. Beck-Corrodi** in Hirzel, Kt. Zürich **(Telephon Horgen 88. 2)**, zu richten.
Einsendungen für die nächste Nummer müssen spätestens Mittwoch früh eintreffen.

XXXVI. Jahrgang. № 35.

Zürich,
30. August 1912.

Erscheinen
je Freitag abends



und Kaninchenzucht.

Offizielles Organ

des

Schweizerischen Geflügelzuchtvereins, des Ostschweizerischen Verbandes für Geflügel- und Kaninchenzucht und des Zentralvereins schweizerischer Brieftaubenstationen und deren Sektionen

sowie

Organ der ornithologischen Vereine

Altdorf, Altstätten (Rheintal), **Altstetten** (Zürich), **Appenzell, Arbon, Beinwil** (Geflügelzucht-Verein See- u. Wynental), **Bern** (Kanarien-Klub), **Bipperamt in Niederbipp, Bülach** (Ornithologischer Verein), **Burgdorf** (Kaninchenzuchtverein), **Bütschwil, Degersheim, Delsberg** (Ornith. und Kaninchenzuchtverein), **Ebnat** (Geflügelzucht-Verein), **Eichberg** (St. Gallen) (Geflügelzucht-Verein), **Escholzmatt, Genf** (Union avicole), **Herisau** (Ornith. Gesellschaft), **Herzogenbuchsee** (Ornith. Verein), **Horgen, Huttwil** (Ornith. u. kynologischer Verein), **Interlaken** (Ornith. u. Kaninchenzucht), **Kirchberg** (Toggenburg), **Konolfingen, Langenthal, Langnau** (Bern, Ornith. Verein), **Langnau** (Brieftauben-Klub), **Lichtensteig, Luzern** (Verein für Ornithologie u. Kaninchenzucht), **Mörschwil, Mühlrüti** (Ornith. Verein), **Ostschweiz. Klub für franz. Widderkaninchen, Ostschweiz. Taubenzüchter-Verein, Rapperswil, Romanshorn, Schaffhausen** (Kantonaler Geflügel- und Kaninchenzuchtverein), **Schweizerischer Minorkaklub, St. Gallen** (Ostschweiz. Kaninchen-ZüchterVerein), **Sihltal** (Verein für Ornithologie und Kaninchenzucht), **Stäfa, Sursee, Tablat, Teufen u. Umgebung** (Geflügel- u. Kaninchenzuchtverein), **Trogen und Umgebung** (Ornith. Verein), **Uster** (Geflügelzucht-Verein), **Wädenswil, Wald** (Zürich), **Weinfelden, Willisau, Wittnau, Wittenbach, Wolhusen, Wülflingen** (Ornith. und Kaninchenzüchterverein), **Kantonal-zürch. Verein der Rassegeflügel-Züchter, Schweiz. Kanarienzüchter-Verband** (Sektionen: Zürich, Basel, St. Gallen, Schaffhausen und Singen).

Redaktion: E. Beck-Corrodi in Hirzel, Kt. Zürich (Telephonruf „Horgen, 88.2“).

Abonnement bei den Postbureaux der Schweiz oder bei Franko-Einsendung des Betrages an die Expedition in Zürich für das ganze Jahr Fr. 4. 50, für das halbe Jahr Fr. 2. 25, für das Vierteljahr Fr. 1. 20. Auf den Postämtern des Auslandes können diese Blätter mit dem üblichen Zuschlage abonniert werden.



Der Verkaufs- und Zuchtwert prämiierter Geflügelstämme.

Mit der Ausbreitung der Geflügelzucht, wie sie in den letzten drei Jahrzehnten stattgefunden hat, wurden viele neue Jünger für sie gewonnen. Aber es scheint, daß die mancherorts wahrgenommene Begeisterung keine tiefergehenden Spuren zurückgelassen hat. Sie ist mehr einem aufflackernden Strohfeuer zu vergleichen, welches weit herum eine große Helle verbreitet, rasch aber in nichts zusammensinkt. Ja, die Geflügelzucht und besonders die Rassezucht hat sich bedeutend ausgebreitet. Leider kann man nicht sagen, daß auch die Kenntnisse und die Wertschätzung der Tiere damit Schritt gehalten hätten. Nur ein verhältnismäßig kleiner Teil der Züchter ist tiefer eingedrungen und bemüht sich, nicht nur mehr zu züchten, sondern Besseres zu leisten als früher. Diesem kleinern Teil steht nun die Großzahl der „Auch-Züchter“ gegenüber, die es mit dem Zug der heutigen Zeit halten, billig und gut kaufen zu wollen. Wie selten dies beisammen zu finden ist, das weiß jeder einzelne gut genug. Nicht umsonst gilt die Redensart „gut und billig kommen so wenig zusammen wie Sommer und Winter“. Es mag vorkommen, daß es im Winter zuweilen recht sömmerlich sein kann, und entgegengesetzt ist es manchmal im Sommer ordentlich kühl oder gar kalt; aber deshalb ist die eigentliche Jahreszeit doch die bestimmte. So ists auch mit dem „gut und billig“; manches scheint so zu sein, erweist sich aber doch anders.

In den Kreisen der Rassegeflügelzüchter ist eine Verflachung und eine Oberflächlichkeit eingetreten, die der Verbesserung der Rassen hindernd im Wege steht. Die Ursache davon ist in der mangelnden Rassekenntnis zu erblicken und in dem Wahne, das Billigere, Geringere genüge auch. Man gibt sich damit zufrieden, wenn es nur sogenannte reine Rasse ist, der man das Kreuzungsprodukt nicht mehr ansehen kann. Es fehlt an der tieferen Erkenntnis, daß von einem Dutzend Rassetieren jedes anderer Qualität sein kann. Die reine Rasse gibt noch keine Gewähr, daß sie auch von guter Qualität sei. Dies zeigt sich nun besonders in den Verkaufspreisen. Wenn ein Minorkazüchter z. B. einen Stamm dieser Rasse — ich nehme an ein Hahn und zwei Hennen — zu 30 Fr. offeriert, ein anderer Züchter anerbietet zu 50 Fr. oder 70 und 80 Fr.,

so wird der erstere wiederholt Gelegenheit haben, seinen billigen Stamm zu verkaufen, während für die teuren Stämme vielleicht gar keine Anfragen eingehen. Warum nicht? Die Oberflächlichkeit und Unkenntnis der Kauflustigen denkt: Minorka ist Minorka. Der erste Züchter sichert vielleicht noch „reine Rasse" oder „prämiierte Abstammung" zu — und beides kann vollkommen der Wahrheit entsprechen — so ist dies dem Kauflustigen genügend. Was braucht er mehr? — Er weiß nicht, daß viele Tiere „reiner Rasse" in die Küche wandern, weil sie nicht mehr wert sind und daß „prämiierte Abstammung" manchmal kaum noch die Rasse erkennen lassen, der sie angehören.

Was der Liebhaber zu diesem Preise und zuweilen noch billiger erhalten kann, das ist mit den sogenannten Bazarartikeln zu vergleichen gegenüber einer soliden Handarbeit. Jene sind billig, müssen aber oft erneuert werden, diese kosten anfänglich mehr, sie bewähren sich aber im Gebrauch und werden dadurch verhältnismäßig billig. Aehnlich ist auch der Unterschied bei den billigen und den teureren Rassegeflügelstämmen, wenigstens in der Regel.

Wer einen Stamm Rassehühner kauft, der wird sich mit dem Gedanken tragen, mit ihm züchten zu wollen. Ob der Stamm nun geringer oder guter Qualität ist, es werden Bruteier und später wohl auch Nachzucht empfohlen, deren Güte aus dem Zusatz „Nachzucht von prämiierter Abstammung" gefolgert werden kann. Solche Tiere sind nicht viel teurer als das italienische Importgeflügel, aber bedeutend schöner und in den meisten Fällen ebenso leistungsfähig. Daraus erklärt sich die fortwährende Ausbreitung des Rassegeflügels für Nutzzwecke. Aber weil bei den meisten dieser Geflügelhalter das Verständnis für die eigentliche Rassezucht fehlt, verflacht sich die Zucht immer mehr.

Viele der heutigen Rassezüchter — die fest überzeugt sind, daß sie die Bedeutung der Zucht erkannt und ihr Wesen erfaßt haben — können nicht begreifen, daß bei den Tieren der gleichen Rasse oft so große Differenzen in der Preisforderung vorkommen. Vor zwanzig Jahren waren alle Bedarfs- und Haushaltungsartikel bedeutend billiger wie jetzt: ebenso die Lebensmittel, die Arbeitslöhne usw. Das Rassegeflügel war aber teurer. Ich weiß noch gut — und manches Ausstellungskomitee der damaligen Zeit könnte es bestätigen — daß an den Ausstellungen Ende der achziger und anfangs der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts sehr viele Geflügelstämme von je 1.2 gehandelt wurden, die 70, 80, 100 Fr. oder noch mehr kosteten.

Jetzt ist dies anders geworden. Alles ist im Preise gestiegen, nur das Rassegeflügel ist darin gesunken. Dies gilt natürlich nur für unsere schweizerischen Verhältnisse. In Deutschland hat man früher schon hohe Preise erzielt und fordert solche auch heute noch, sofern der Züchter etwas auf seinen Ruf hält. Tatsache ist, daß schon mancher unserer Züchter sich ein Zuchttier aus Deutschland kommen ließ, für welches er mehr bezahlen mußte, als er für einen ganzen Stamm dahier bezahlt haben würde. Aber so ist es; die Hoffnung mit ihrem kühnen Flug holt ihre Objekte gerne von den Enden der Welt herbei.

Heute gibt es viele Liebhaber von Rassegeflügel, die nur nach erstprämiierten Tieren fahnden, aber zum voraus erklären, daß sie keine Luxuspreise bezahlen. Noch vor zwölf Jahren bot sich oft Gelegenheit, einen zweitklassigen Stamm 1.2 Minorka oder Italiener für 70 Fr. zu verkaufen, heute will man für erstklassige Tiere nur noch 50 bis 60 Fr. bezahlen, obschon ein Tier allein so viel wert ist. Die viele Mittelware hat die Preise gedrückt und nur vereinzelt besitzt ein Züchter so viel Kenntnis, daß er das Gute zu schätzen weiß. Sollten sich dahier nicht auch normale Verhältnisse herbeiführen lassen? E. B.-C.



Taubenzucht

Der Elbinger Weißkopf.

Dieser kleine reizende Tümmler ist eine der schönsten Erscheinungen in der großen Familie der Tümmler. An ihm ist alles Adel und Rasse. Seinen Namen hat der Weißkopf von der Stadt Elbing, weil er hier zuerst zur Vollkommenheit herausgezüchtet worden ist. Spekulative Köpfe haben — wie Dürigen mitteilt — in den achziger Jahren massenhaft diesen Tümmler in Elbing aufgekauft und in alle Welt verkauft. Dadurch entstand eine Schlappe und wirklich gutes Zuchtmaterial machte sich rar, so daß die meisten Züchter gezwungen waren, den englischen Weißkopf zur „Aufbesserung" der Zucht des feinen alten Elbingers heranzuziehen. Eine Aufbesserung aber war es nicht, und gar bald sah man denn auch ein, daß man anderes Material besser verwenden könne, und zwar an Stelle des englischen Spitzschnabels einen dick- und kurzschnäbeligen Tümmler. Der englische Weißkopf, den die Engländer aller Wahrscheinlichkeit nach aus dem importierten Elbinger herausgezüchtet hatten, zeigt einen dünnen, spitzen Schnabel, größere Augen und bei steilerer Stirn einen dicken Kopf. Hierdurch mag sich mancher Züchter haben blenden lassen. Aber vergessen und verkannt haben einige Züchter die Zucht des alten Elbinger hochgehalten und auf diesem Material ist sozusagen die Zucht des Elbinger Weißkopfes neu aufgebaut worden. Wenn auch nicht gerade zahlreich, so finden wir dennoch heute auf unsern Ausstellungen wieder recht gute, feinrassige Elbinger Weißköpfe. Also der englische Einfluß ist glücklich überwunden, und für den deutschen Geschmack sind nun einmal die englischen Spitzschnäbel nicht — trotz edler, feiner Figur!

Auf die Farbe legen wir kein zu hohes Gewicht, denn weit größeren Wert besitzt die Form. Ein edles Tier kann mit Worten eigentlich gar nicht beschrieben werden, es ist damit wie mit einem Kunstwerke, und dieser Teil der Zucht ist eine Kunst, eine schwere Kunst.

Der Kopf ist rund und die breite, gewölbte und hohe Stirn bildet mit dem Schnabel einen rechten Winkel. Bei vielen Tieren hat der Kopf ein viereckiges Aussehen, was als Vorzug gelten darf. Der Schnabel ist kurz und mit dicken Nasenwarzen versehen; er mißt bis zum Mundwinkel etwa elf Millimeter. Der Schnabel ist hellfleischfarbig. Nicht bei allen Tieren steht der Schnabel im Winkel zur Stirn, sondern folgt der Bogenlinie des Kopfes nach unten. Das Auge ist das bekannte Perlauge, es ist mit einem blaßroten Rande umgeben. Tiere, die viel eingesperrt sind, zeigen oft ganz blassen Augenring, während er bei freiliegenden mehr gerötet erscheint. Der kleine Körper ruht auf kurzen, unbefiederten Läufen. Die volle Brust tritt hervor und der schöne Hals ist schwanenartig gebogen. Der Elbinger Weißkopf kommt in verschiedenen Farben vor: rot, schwarz, blau, gelb, mit schwarzen oder roten Binden. Der Weißkopf fliegt recht gut und viele unter ihnen purzeln ausgezeichnet. Ueber die Zeichnung sei noch kurz folgendes bemerkt: Weiß sind Kopf (etwas bis ein Zentimeter unterhalb des Auges) etwa zehn Schwingen erster Ordnung, Unterrücken und Schwanz. Weißer Bauch und Schenkel ist kein Fehler. Alles übrige Gefieder ist farbig. Kleine Farbunregelmäßigkeiten sollen einem sonst feinen Tiere nicht angerechnet werden. Tiere mit bunten Köpfen, aber sonst gut in der Form, können als Zuchttiere noch recht gut Verwendung finden, doch paare man sie an tiefgeschnittene Exemplare, der bunte Kopf wird dann in der Regel verschwinden.

(„Blätter für Geflügelzucht".)



Kanarienzucht

Junghähne und keine Vorsänger.

Der Züchter von Gesangskanarien wird sein Hauptgewicht auf eine gesanglich gute Nachzucht legen. Er darf sich nicht daran genügen lassen, daß die Nachzucht befriedigend in der Kopfzahl geworden ist, sondern muß sich bemühen, daß die Junghähne zu möglichst guten Sängern herangebildet werden. Dazu bedarf es außer einer guten Abstammung noch geeigneter Vorsänger, die durch ihren fleißigen Gesang den Junghähnen Gelegenheit geben, das Gehörte zu erfassen und zu erlernen.

Leider ist ein „fleißiger Gesang" gegenwärtig ein rarer Artikel. Die Junghähne sind allerdings fleißig, aber ihr Zwitschern und Ueben kann noch nicht als „Gesang" bezeichnet werden, dazu fehlt Rundung, Stärke und Verbindung. Und die alten Hähne stecken entweder tief in der Mauser und schweigen oder, wenn diese bestanden ist, haben sie doch ihren Gesang noch nicht wieder aufgenommen. Im günstigen Fall lassen sie nur abgebrochene, kurze

Teilstücke ihres Vortrages hören, die nicht immer begehrenswert erscheinen. Was ist da zu machen?

Wer eine Zucht mit sechs oder acht Paaren betreibt und dazu einige Reservehähne als Vorsänger besitzt, der kann verhüten, daß seine Junghähne längere Zeit ohne Führung sein müssen. Ich habe dies schon früher näher besprochen und erklärt, wie der Züchter dabei vorgehen müsse. Heute brauche ich nicht wieder darauf einzutreten. Wenn aber trotzdem der beabsichtigte Zweck nicht erreicht wurde, wenn die alten Vögel nicht so zusammenhängend, nicht so klangvoll singen wie der Züchter wünscht, dann stehen ihm zwei Wege offen, auf denen er der Gefahr der Ausartung seiner Junghähne begegnen kann. Entweder sucht er durch spezielle Behandlung der Junghähne ihren Gesangseifer zurückzuhalten oder er bedient sich einer mechanischen Lehrorgel.

Beide Auswege sind immerhin nur ein Notbehelf, aber jeder derselben kann bei zeitgemäßer Anwendung guten Erfolg erzielen lassen, und dies ist auf jeden Fall besser, als wenn man in Ratlosigkeit sich nicht zu helfen weiß. Soll der erstgenannte Ausweg benützt werden, so kann entweder durch Kühlhalten oder Dunkelhalten die Gesangsbegeisterung auf einige Tage oder auch länger gedämpft werden. Dieser Weg ist aber inhuman und gewagt, weil er das Wohlbefinden der Vögel stören kann. Es dürfte ratsamer sein, durch öfteres Umstellen der Vögel sie zum Schweigen zu bringen oder auch dieselben in einige Flugkäfige zu verteilen, wo die Beweglichkeit und gegenseitige Beunruhigung die Vögel nicht zum Studieren kommen läßt. Durch dieses oder jenes Zwangsmittel oder verschiedene nacheinander läßt sich die gesangslose Zeit der alten Hähne überbrücken, aber die Ausbildung der Junghähne wird dadurch zurückgehalten, vielleicht auch geschädigt. Da wäre es besser, wenn einige der ältesten Junghähne gesanglich auf einer Stufe stünden, daß sie vorübergehend die Führung der übrigen Hähne übernehmen könnten. Dies wäre vorteilhafter als jeder andere Notbehelf.

Der Züchter kann sich aber auch in der Weise helfen, daß er sich eine mechanische Lehrorgel anschafft, welche an Stelle der Vorsänger hin und wieder einmal aufgezogen wird, damit sie ihre Rolltouren erklingen lasse. Die Benützung der Lehrorgel kann die Vorsänger nicht ersetzen, sie soll dies auch nicht, aber sie kann diese erfolgreich unterstützen. Wenn die alten Hähne sehr wenig und meist abgebrochen singen, dann kann die Lehrorgel oder der Rollenapparat zeitweise gute Dienste leisten. Man läßt am Morgen nach dem Füttern, über Mittag und auch vor dem Abend den Apparat eine halbe bis dreiviertel Stunde laufen, und dies wird genügen, daß die Jungen an dem Gehörten herumstudieren. Mehr ist einstweilen nicht nötig; dieses Studium wird wenigstens verhindern, daß die Vögel auf unerwünschte Abwege geraten. Sobald dann der eine oder andere der alten Hähne nach der Mauser mit seinen Gesangsstudien beginnt und wieder zusammenhängend singt, kann er den Junghähnen beigegeben werden. Die Lehrorgel wird nebenbei mitbenützt, weil die einzelnen Rolltouren in guter Klangfarbe zu Gehör gebracht werden.

In einer schwierigen Lage befinden sich die kleinen Züchter und Liebhaber, welche keine Lehrorgel besitzen. Wenn da die alten Sänger schweigen und die Jungen noch der Leitung bedürfen, da gibt es kein anderes Mittel, als den Gesangstrieb zurückzuhalten, das Studium gewaltsam zu unterbrechen. Dies ist natürlich nicht vorteilhaft, aber immerhin ebenso erfolgversprechend wie das Einstellen eines stammfremden Vogels, dessen Touren und Gangart den Anlagen der Junghähne nicht entspricht. E. B.-C.



Der Kreuzschnabel als Stubenvogel.

Dieser einheimische Vogel ist den Vogelfreunden seiner einzigartigen Schnabelform wegen bestens bekannt, und wer nicht gerade ein erfahrener Freund unserer Vogelwelt ist, der kennt ihn aus Abbildungen. Dagegen bewegt sich die Zahl derjenigen, die ihn im freien Tannen- oder Kiefernwald sehen und beobachten konnten, in sehr bescheidenen Grenzen. In dieser Beziehung hat er manches mit dem Kuckuck gemein, den man wohl rufen hört, aber höchst selten sieht. Der Kreuzschnabel läßt sich wenig sehen und hören. Erstmal führt er ein Zigeunerleben, erscheint plötzlich irgendwo in einer kleineren Anzahl und verschwindet ebenso plötzlich. Sodann hält er sich meist auf den Spitzen der höchsten Waldbäume auf, weil dort für ihn der vielen Zapfen wegen der Tisch reichlich gedeckt ist. Da kann er lange sein Wesen treiben, ohne daß er von einem Spaziergänger bemerkt wird. Und endlich kommt er meist zu einer Zeit, wenn der Schnee die Fluren deckt, wenn auch der Vogelfreund lieber zu Hause bleibt oder auf gebahnten Wegen wandelt, anstatt durch den Schnee hindurch auf Entdeckungsreisen den Hochwald zu durchstreifen.

Dieses Abweichende im Leben des Kreuzschnabels vom Normalen unserer übrigen heimischen Vogelwelt bringt es mit sich, daß er wenig bemerkt wird. Und daraus ergibt sich auch, daß sein Leben und Treiben — wie es in den Lehrbüchern geschildert wird — manchem Vogelfreund rätselhaft erscheint.

Die Erscheinung des Kreuzschnabels läßt leicht den Gedanken aufkommen, er sei wahrscheinlich nicht sehr friedliebender Natur. Die Körperform ist die eines gedrungen gebauten, großköpfigen Finken, reichlich so groß wie die Goldammer, mit sehr starkem, dickem Schnabel, dessen Spitzen sich in einem deutlichen Haken kreuzen. Diese sich kreuzenden Schnabelspitzen sehen allerdings gefährlicher aus als sie sind. Würde sie der Vogel jedoch in streitsüchtiger Weise anderen Vögeln gegenüber gebrauchen, so ständen letzteren weniger starke Waffen zur Abwehr zu Gebote, und sie würden unterliegen.

Nun braucht aber der Freund der einheimischen Vögel gar nicht so ängstlich zu sein. Der Kreuzschnabel ist im allgemeinen ein sehr gutmütiger Vogel; zeigt er sich einmal anders, so ist dies eine seltene Ausnahme. Ich habe einige Jahre eine reich besetzte Vogelstube unterhalten, die nur mit einheimischen Vögeln bevölkert war. Darunter befanden sich Insektenfresser und Körnerfresser, letztere natürlich in überwiegender Zahl. Stets waren ein Paar Fichtenkreuzschnäbel dabei, die sich mit der zahlreichen gemischten Gesellschaft überaus gut vertrugen. Ich habe nicht ein einzigesmal bemerkt, daß irgend einer der kleineren Finken oder eine der Grasmücken, das Rot- oder das Blaukehlchen von einem Kreuzschnabel belästigt oder vom Futternapf verdrängt worden sei. Viel eher muß ich sagen, daß drei Grünfinkmännchen — die zuweilen mit Emsigkeit von einer Ecke der Vogelstube bis in die entgegengesetzte und wieder zurückflogen — mit ihrem unruhigen Wesen den Kreuzschnäbeln lästig werden mochten. Diese — sobald die Grünfinken in ihre Nähe kamen — duckten sich ängstlich nieder oder kletterten tiefer an ihrem Nadelbäumchen herab. Im Eifer, sich in Sicherheit zu bringen, ließen sie oft die Tannenzapfen fallen, mit denen sie sich beschäftigt hatten. Die Grünfinken ihrerseits übten dieses Flugspiel aus reinem Lebensmut; sie dachten nicht im entferntesten daran, einem Mitbewohner der Vogelstube dadurch lästig zu werden; sie waren auch harmlos und friedfertig.

In der Vogelstube, die reichlich mit Erlen- und Buchenfasel ausgestattet war und die in großen Kübeln zwei frische Tannen enthielt, konnten die Kreuzschnäbel als lebhafte Vögel bezeichnet werden. An vielen Orten hatte ich Tannenzapfen aufgehängt, welche die Vögel reizten. Dadurch fanden sie Anregung, bald dahin bald dorthin zu klettern oder zu fliegen. Wenn aber dieses Lockmittel einmal fehlte, dann konnten sie stundenlang auf dem gleichen Aestchen sitzen, ohne sich viel Bewegung zu machen.

Daraus schließe ich, daß der Kreuzschnabel in der Vogelstube oder im großen Gesellschaftskäfig, wo ihm Strauchwerk zur Verfügung steht, zwar ein unterhaltender Vogel sein kann, im Käfig aber als Einzelvogel muß er ohne Zweifel ein langweiliger Geselle sein. E. B.-C.



Die verschiedenen Farbenschläge der Holländer-Kaninchen.

Mit 1 Abbildung.

Die Holländer kommen in einer ganzen Reihe verschiedener Farbenschläge vor und bieten somit auf Ausstellungen ein abwechslungsreiches Farbenbild. Einem Züchter, der nicht über viel Platz

verfügen kann, möchte ich aber zum vorneherein abraten, sich mit der Züchtung mehrerer Farben zu befassen. Er wird bessern Erfolg verzeichnen können, wenn er nur höchstens zwei Farbenschläge hält. Die Holländer lassen bezüglich der Reinheit der Farbe und des glatten Felles noch vielfach zu wünschen übrig. Deshalb sollte es das Ziel jedes Züchters sein, die sich zugelegten Farbenschläge bis zur größten Vollendung herauszuzüchten. Ich mache hier speziell auf die weißen Stichelhaare an Ohren und Hinterkörper aufmerksam; diese gänzlich auszumerzen, soll sich jeder Züchter befleißen. Die vorkommenden Farben sind schwarz-, blau-, eisengrau-, hasengrau-, madagaskar-, gelb- und japanfarbigweiß. Die schwarzweiße Farbe ist die gesuchteste, was sich leicht erklären läßt, indem der Farbenkontrast hier am deutlichsten ist. Jedes weiße Flecklein oder Härchen im Schwarzen fällt sofort ins Auge, was bei den hellfarbigen Tieren weit weniger der Fall ist. Um die schwarze Farbe rein tiefschwarz zu erhalten, nehme man die blaue Farbe zu Hilfe. Durch Kreuzung von Blau mit Schwarz erhält man eine gute, satte Farbe, sowohl in Schwarz als auch in Blau. Allerdings trachte man darauf, möglichst dunkelblaue Tiere einzustellen und solche, die schwarzer bezw. blauer Herkunft sind. Durch stetes Paaren mit Schwarz auf Schwarz verliert die Farbe zusehends an Reinheit, es tritt ein schiefergrauer Schein auf, die weißen Stichelhaare werden zahlreicher, wodurch das Fell wertlos wird. Im Alter verlieren aber die schwarzweißen Tiere die satte, reine Farbe, es bilden sich bräunliche oder rostige Stellen, die vorwiegend am Hinterteil und Bauch zutage treten.

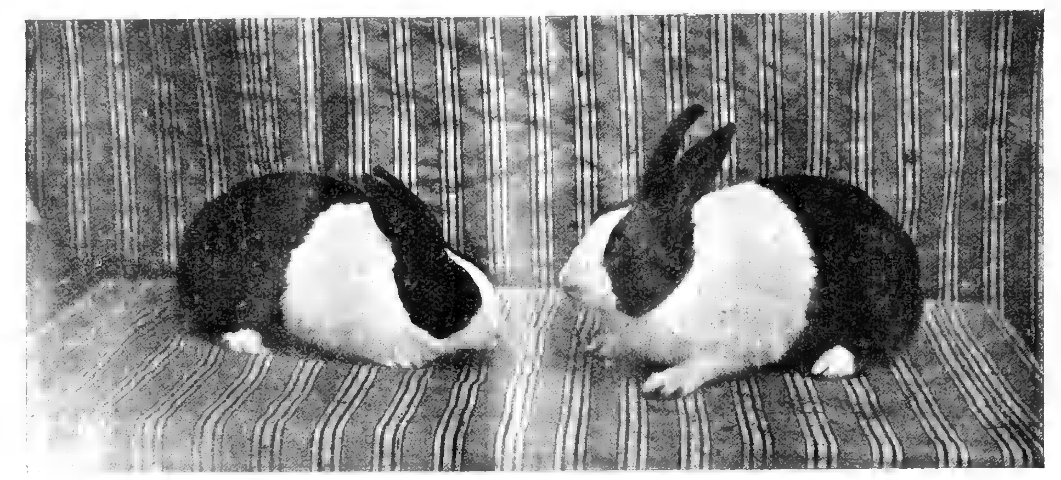


Fig. 4. 0.1 schwarzweiß. Fig. 5. 1.0 eisengrauweiß.
Besitzer: Fr. Joppich, Degersheim.

Die blaue Farbe kommt in einigen Nuancen vor, dunkel, mittel- bis hellblau. Am wertvollsten sind freilich die dunkelblauen Tiere. Die Zeichnung nimmt sich bei ihnen am besten aus. Zur Erreichung von Dunkelblau gilt die gleiche Paarungsweise, wie ich sie beim Schwarz erwähnt habe, nur kommt statt Blau hier das Schwarz zu Hilfe. Die mittelblauen Tiere sind noch annehmbar, sie entstehen aus zu langer Kreuzung von Blau auf Blau. Die hellblaue Farbe ist für den Sportzüchter wertlos. Diese Farbe ist ganz ausdruckslos und verwaschen und fällt bei der Nachzucht meistens noch schlechter aus. Rammler wenigstens, die hellblau sind, sollten nicht zur Zucht eingestellt werden. Hellblaue Tiere zeigen meist weiße Grundfarbe, der Bauch und die Schenkel sind licht; eine Abgrenzung der Zeichnung kommt somit nur noch schlecht zum Vorschein.

Als eine der schönsten Farben gilt die eisengraue. Diese in voller Reinheit zu züchten, ist zwar etwas schwer. An Bauch, Hinterläufen und Unterseite der Blume tritt meistens ein bräunlicher Ton auf oder der Kopf und der Rücken sind zu dunkel, fast schwarz. Die eisengraue Farbe erzielt man am besten durch Paarung von Schwarz mit Grau. Es werden jedoch in der Mehrzahl graue und schwarze Tiere fallen und nur ab und zu ein eisengraues Tierchen zu finden sein. Mit diesem züchte man weiter auf Schwarz; bei der zweiten Generation werden schon mehr eisengraue Tiere sein. Weiter soll dann nicht mehr mit Schwarz gekreuzt werden, ansonst die Farbe zu dunkel wird. Eisengrau auf Hasengrau ergibt ebenfalls gute Resultate. Auf andere Farben ist eisengrau nicht gut verwendbar.

Die hasengraue Farbe finden wir in neuerer Zeit häufig. Im allgemeinen macht ein grauweißes Tier aber nicht soviel Eindruck als ein solches der dunklen Farbenschläge. Die Ursache des vielen Auftretens grauer Tiere mag darin seinen Grund haben, daß viele versuchten, eisengraue Tiere zu erzüchten. Im weitern besitzen die grauen Tiere den Vorzug, daß sie selten stichelhaarig sind, ihr Fell und ihre Farbe bis ins hohe Alter hinein sich hält und nur wenig vom Glanze einbüßt. Bei den hasengrauen Tieren tritt die Zeichnung am wenigsten deutlich zutage. Der Bauchring ist licht bis weiß, immerhin darf die Farbe nicht reinweiß sein bis auf den Grund, sondern beim Zurückstreichen des Felles muß eine dunkle Unterfarbe zu sehen sein. An den Augen und Schenkeln finden wir vielfach hellere bis weißliche Stellen, besonders bei den hellgrauen Tieren. Diese Fehler entstehen durch zu lange Inzucht mit grauen Tieren oder Kreuzung von Grau mit Gelb oder andern hellen Farben. Zur Verbesserung der grauen Tiere verwende man nur die schwarze und die eisengraue Farbe. Ganz grauen Bauch werden wir zwar bei hasengrauen Tieren nie finden, aber immerhin lassen sich durch die Zuführung von Schwarz oder Eisengrau, hasengrauweiße Tiere erzüchten, bei denen der Ring am Bauch ohne Zurückstreichen der Haare deutlich zu sehen ist. Eine Paarung von grauen Tieren auf andere helle Farben ist verwerflich. Die Farbe verblaßt nur, und die Zeichnung tritt demgemäß nur noch schlecht hervor.

Die gelbweißen Tiere werden bei uns seltener gezüchtet. Wenn die Farbe wirklich gelb ist wie z. B. ein „goldgelber" englischer Widder, so gewähren solche Tiere einen netten Anblick. Die Bauchfarbe wird jedoch stets etwas matter sein als der Rücken und sich mehr ins Cremefarbige ziehen. Reingelbe Tiere sind selten; unter der Bezeichnung gelbweiß finden sich alle möglichen Fehlfarben, ganz hell, grauweiß rc. Die gelbe Farbe rein zu züchten ist schwierig. Züchtet man Gelb auf Gelb, so verliert sich die Zeichnung am Bauche und die Farbe wird blasser. Am besten wird es sein, wenn man Gelb ab und zu mit Schwarz, eventuell auch Madagaskar, kreuzt. Andere Farben vermeide man mit Gelb zu paaren. Durch die Kreuzung von Gelb auf Grau entsteht an den Ohrrändern ein grauer Schein, der sich auch leicht auf der Hinterpartie vorfindet.

Die Madagaskarfarbe läßt ebenfalls noch vielfach zu wünschen übrig. Die Züchter sollten dieser Farbe etwas mehr Beachtung schenken, denn ein gutes Tier dieser Farbe gewährt einen schönen Anblick. Die Farbe soll tiefgelb sein und an den Backenrändern, Ohren, Bauch, Blume und Seitenpartie des Hinterkörpers soll der schwarze Anflug möglichst rußfarbig hervortreten. Zur Erhaltung eines guten Madagaskar verwende man die schwarze Farbe. Madagaskar paßt im übrigen auf keine andere Farbe. Die Farbe würde in der Nachzucht verblassen und statt des rußigen Anfluges tritt nur noch ein bläulicher Schein zutage. Derartige Tiere verlieren bedeutend an ihrer Schönheit und sollen von der Zucht ausgeschlossen werden.

Als die unbekannteste Farbe gilt wohl die Japanerfarbe. Sie findet sich zwar schon einige Jahre auch bei uns vor, doch scheint es mir, als ob dieser Farbenschlag eher rückwärts statt vorwärts gehe. Es ist dies ganz leicht erklärlich, denn der Züchter dieser Farbe hat eine harte Nuß zu knacken. Erstens bietet ihm die Erzüchtung der Zeichnung schon viel Arbeit, dazu noch eine gute Japanerfarbe zu erhalten ist äußerst schwierig. Zu ihrer Instandhaltung muß von Zeit zu Zeit mit Japanern gekreuzt werden, sonst verblassen die Farben zu stark. Es lassen sich somit Tiere dieses Schlages nicht gut auf andere Farben verwenden.

Auf die andern noch vorkommenden Zwischenfarben will ich nicht näher eintreten. Sie sind völlig wertlos und finden auch nur höchst selten einen Liebhaber.

Friedr. Joppich, Degersheim.

Geflügelfutter und Eierlegepulver.

In den Mitteilungen der Großherzoglich Badischen Landwirtschaftlichen Versuchsanstalt Augustenberg im „Badischen Landwirtschaftlichen Wochenblatt" schrieb Dr. F. Mach, Augustenberg: Seit einigen Jahren ist zu beobachten, daß neben den sattsam bekannten Milch=, Mast= und Freßpulvern auch zahlreiche Geflügelfutter und Eierlegepulver angepriesen werden, die einerseits die Aufzucht der Küken außerordentlich erleichtern, andererseits die Legetätigkeit des Geflügels in ungeahnter Weise verstärken sollen.

Es ist in diesem Blatte schon öfters darauf hingewiesen worden, daß der Ankauf von Geheimmitteln durchaus unzweckmäßig und unwirtschaftlich ist. Das gleiche gilt auch für die Geflügelfutter. Sie sind samt und sonders zu teuer und lassen sich stets ohne Schwierigkeit durch weit billigere Futtermittel ersetzen, wenn man den Bedürfnissen der Tiere bei der Zusammensetzung der Ration gerecht wird.

Zweifellos wird es den Erzeugern der erwähnten Geflügelfutter durch einige Umstände wesentlich erleichtert, einen genügenden Absatz zu finden. Man berücksichtigt eben vielfach nicht genügend, daß das junge Geflügel, wie alle wachsenden Tiere, einen besonders hohen Bedarf an leichtverdaulichem Eiweiß hat, der durch die rasch verlaufende Ausbildung des stickstoffreichen Federkleides noch mehr erhöht wird, als durch die Bildung des Haarkleides bei den Säugetieren. Außerdem benötigt der junge Organismus zu seiner Ausbildung verhältnismäßig viel Phosphorsäure und Kalk. Das trifft mit unbedeutenden Einschränkungen auch für das eierzeugende Geflügel zu, denn es ist nicht nur der Erhaltungsbedarf, mit Einschluß des Federersatzes, sondern auch der sehr erhebliche Bedarf für das Ei zu decken. So gibt das Huhn in jedem Ei mittlerer Größe rund 6,5 Gramm Eiweiß, 0,25 Phosphorsäure und 3,2 Gramm Kalk aus seinem Körperbestande ab.

Füttert man die Tiere nun überwiegend mit Körnern, Kartoffeln, Wurzelfrüchten und anderen nicht besonders eiweiß= und mineralstoffreichen Futtermitteln, so wird die Zufuhr der Geflügelfutter, die meistens Fleischmehl, Futterkalk oder Knochenschrot und kohlensauren Kalk enthalten, ganz naturgemäß wohltätige Folgen äußern. Der Erfolg wird dann ausschließlich den Geheimmitteln zugeschrieben, obwohl ihre Wirkung lediglich von der unzweckmäßigen Zusammensetzung der vorher gegebenen Ration abhängt. Solche Fälle werden selbstverständlich so weit als möglich von den Fabrikanten zu weiterer Reklame verwendet; man vergleiche die natürlich immer ausnehmend günstig lautenden Zeugnisse aus der Praxis, die den Anpreisungen in ganzen Heften beigegeben zu werden pflegen. Die weitere Folge ist, daß viele andere Landwirte sich ebenfalls zu einem Versuche bewegen lassen. Ich möchte daher dringend empfehlen, daß unsere Landwirte, wenn sie um solche Zeugnisse angegangen werden, so zurückhaltend als möglich sein möchten. Insbesondere vergesse man nie, den Rechenstift zur Hand zu nehmen; man wird dann meistens schon von selbst zu einer weniger günstigen Meinung über die Geheimmittel gelangen.

Es möge nun auf Grund der Analysen einiger dieser Geflügelfutter gezeigt werden, daß von irgendwelchen geheimnisvollen Bestandteilen in ihnen nicht die Rede ist und daß man sie sich mit leichter Mühe, aber wesentlich billiger, selbst herstellen kann, womit ich natürlich nicht gesagt haben will, daß man die Geheimmittel nun wirklich nachmachen soll.

1. Geflügelfutter „Nagut" besteht aus Fleischfaser, Heuhäcksel, etwas Sesamkuchen, Knochenschrot und Muschelschalen. Eine hier untersuchte Probe enthielt 33,2 Prozent Rohproteïn, 4,1 Prozent Fett und 36,6 Prozent Mineralstoffe. Der Preis von 30 Mark für 100 Kilogramm ist mindestens um das Doppelte zu hoch.

2. Gisigers Hühnerfutter ist ein Gemisch von Fleischmehl, Bockshornklee und phosphorsaurem Kalk. Wie uns angegeben wurde, betrug der Preis für 1 kg 2,10 Mk., für 10 kg 13,60 Mk. Der Bockshornklee, dessen Brauchbarkeit für die Hühnerfütterung sehr fraglich ist, ist der teuerste Bestandteil und kostet für 100 kg etwa 38 Mk. Eine Mischung gleicher Gewichtsmengen der drei Futtermittel würde sich (ohne Mischkosten) für 100 kg auf 25 Mk. stellen.

3. „Hühnermehl" soll das Pflanzenpräparat „actagol", Fischmehl bezw. Fleischmehl, Nährsalze und Würze enthalten. Mikroskopisch wurden Baumwollsaatmehl, Fleischmehl und Fenchel nachgewiesen. Auch hier sind die Bestandteile um einen Bruchteil des Preises, der 20 Mk. für 50 kg betrug, zu haben.

4. Geflügelfutter „Glutsi" soll den Eierertrag erhöhen, ja verdoppeln. Es besteht neben geringen Mengen Anis aus Fleischmehl, Maisschrot, phosphorsaurem Kalk und Holzmehl von unbestimmbarer Natur. 1 kg wurde für 2,50 Mk. verkauft, während der teuerste Bestandteil, das Fleischmehl, nur 25 Mk. für 100 kg kostet.

5. „Eierplurat" wird als ein glänzendes Hilfsmittel zur Er=„höhung der Eierproduktion" angepriesen. Es besteht aus einer Mischung von 65 Prozent kohlensaurem Kalk, 25 Proz. phosphorsaurem Kalk, 3 Proz. Kochsalz, 1 Proz. Eisenoxyd und 2 Proz. schwarzem Pfeffer und Paprikasamen, beide in gepulvertem Zustande. Es wurde uns mitgeteilt, daß Hühner, die mit Eierplurat gefüttert wurden, erkrankt und eingegangen sind. Auch ihnen ist dieses Futtermittel augenscheinlich zu gepfeffert gewesen. Der Preis ist, wie nicht anders zu erwarten, ganz unangemessen. 1 kg der angegebenen Mischung läßt sich, wenn man die Bestandteile einzeln kauft, für rund 40 Pfg. herstellen, das Originalpaket von 500 Gramm kostet aber 85 Pfg., ein Kilogramm also 1,70 Mk.

Man sieht, daß die „Fabrikanten" aller dieser Geflügelfutter den Verkaufspreis so hoch bemessen, daß ihnen auch nach Abzug der Reklamekosten noch ein ansehnlicher Gewinn verbleibt. Aus der kleinen Blütenlese von diesem stark verunkrauteten Felde des Futtermittelmarktes geht aber weiter hervor, daß man allen diesen angeblich wundertätigen Erzeugnissen ein weitgehendes Mißtrauen entgegenzubringen hat, selbst wenn ihnen ein noch so bestechendes Aushängeschild umgehängt wird.

Wer mit der Aufzucht des jungen Geflügels nicht zurecht kommt oder über schlechtes Legen seiner Hennen zu klagen hat, wird unter allen Umständen besser fahren, wenn er den Rat eines tüchtigen Züchters einholt, als wenn er mit so zweifelhaften und teuren Geheimmitteln operiert.

Sommerszeit.

Von Emanuel Schmid.

Wenn die Tage länger geworden, die Sonne höher steigt und der Löwenzahn verblüht hat, beginnt der Sommer. Mit ihm erwacht die gesamte Kleintierwelt und bildet ein willkommenes Tischlein deck dich für unsere gefiederten Sänger. Frühmorgens, wenn kaum die letzten Schatten der Nacht das Tal verlassen haben, umsäumt Purpurglanz die Bergesgipfel. Die Rottehlchen, Amseln, Drosseln und Grasmücken schütteln ihr Gefieder und verkünden ihren Gesponsinnen den anbrechenden Tag. Oben in den obersten Zwergtannen und Legföhren gackern die Schnee= und Birkhühner und suchen die bekannten Weideplätze auf. Zwischen Alpenrosen, Männertreu, Steinen und bemoosten Felsvorsprüngen picken sie an Blütenknollen, jagen nach Kerbtieren und stillen den Durst an geschmolzenem Lawinenschnee. Gemsen und Murmeltiere bilden ihre Gesellschafter, von denen sie nichts zu befürchten haben.

Weiter unten im Wald regt es sich allerorten! Nachdem die allgemeine Tagwache geblasen, geht es an ein Jubilieren, Schmettern und Wetzen, daß auch der trägste Schläfer aufwachen müßte. Da hämmert der Specht, flötet die Amsel, ruft der Dompfaff und und trillert das Schwarzblättchen. Sie rufen einander ein fröhlich „gut Tag" entgegen. Die Eichhörnchen klettern munter um die Wette, der Hase hat sich bereits seinen Morgenimbiß geholt und die Wildtaube macht sich eben zum Morgenflug bereit.

Im Tale wird es nicht minder lebendig! Längst hat der Hahn den nahenden Tag vorausgesagt. Die Hühnerschar mag die Bäuerin mit der gefüllten Schüssel kaum erwarten und im Taubenschlag ruckst und kollert der Täuber seiner Herzallerliebsten den alleruntertänigsten Morgengruß. Der Knecht melkt im Stalle das Vieh, der Bauer stellt das Werkzeug für den Heuet zusammen und dünne, bläuliche Rauchsäulen verkünden das Hantieren der Hausfrau am Kochherd.

Ist der Frühling die Zeit der Freude und Lust, so ist der Sommer die Zeit der Arbeit. Nicht bloß für den Menschen, sondern in nicht geringerem Maße gilt dies für die gesamte Vogelwelt. Der Tisch für sie ist überall gedeckt. Käfer, Heuschrecken und allerlei Gewürm hat die anhaltende Wärme aus ihrem Schlupfwinkel gelockt. Schwärme von Mücken und Fliegen durchschwirren die Luft,

Schmetterlinge flattern von Blume zu Blume und die Kirschbäume stehen voll reifer Früchte. Was wunder, wenn in Anbetracht dieses Ueberflusses die meisten Vögel zur zweiten Brut schreiten?

Im Strauchwerk des Waldes lugt verstohlen die reife Himbeere, zwischen den Gräsern die süße Erdbeere, die blaue Heidelbeere hervor, eine willkommene Nebenspeise für naschhafte Waldvögel. Raupen, Spinnen, Falter bilden die Hauptnahrung der hungrigen Kleinen. Kaum bleibt den Alten am Abend ein Feierstündchen übrig, die Gesellschaft zu pflegen, einen kleinen Rundflug zu machen oder ein Weilchen auszuruhen. Daneben gilt es, das Nestchen in Ordnung zu halten, die väterlichen Weisen vorzusingen und bei zunehmendem Alter die Kleinen das Fliegen zu lehren.

Immer höher steigt die Temperatur! Ueber das gewendete, halbdürre Heu trippeln geschäftig Stare und Pieper und fangen Heugumper und Käfer in Menge. Das Wetzen der blanken Sensen und Jauchzen der Mähder ist ihnen heimelige Musik. Berghalb tummeln sich Steinschmätzer und Rotkehlchen, am Strand des Baches hüpft die Bachstelze von Stein zu Stein und längs der murmelnden Quelle fliegt schwirrend die scheue Wasseramsel.

Prächtig haben es die Sumpf- und Wasservögel! Im hohen Rohrdickicht plätschern und schnattern die Wildenten und erzählen sich Reiseabenteuer und Liebesgeschichten. Dabei spielen sie Versteckens zwischen den Binsen und Stengeln und tauchen zur Kurzweil hie und da ins kühle Naß und schütteln die perlenden Wassertropfen vom Gefieder.

Mit der zunehmenden Hitze aber erschlaffen Muskeln und Nerven. Hoch steht das Tagesgestirn und sendet seine sengenden Strahlen auf Menschen, Tiere und Erdboden. Auf den Dächern, Felsplanken und abgemähten Wiesen zittert die erwärmte Luft und steigt sichtbar in die Höhe. Die Schatten sind kurz geworden und selbst die Vögel des Waldes suchen die kühlsten Plätzchen der Bäume und Sträucher auf, um da eine willkommene Siesta zu halten. Selbst die Tiere der obersten Bergesgipfel verkriechen sich in ihre geheimen Schlupfwinkel.

Ein leichter Wind wellt das gelbe, hochstehende Korn, in dem das prächtige Rot des Mohns und das wohltuende Blau der Kornblume ein buntes Farbenspiel bilden. Leichtfüßige Wachteln, Lerchen und Ammern gesellen sich da zwischen den Halmen und leben in Saus und Braus. Nahrung in Fülle und dabei reichlicher Schutz vor unerwünschten Blicken! Erst wenn die Sichel klirrt, der Mohn sich entblättert und die Kornblume verwelkt, verlassen sie das sichere Versteck und rüsten sich zum Abzug.

In schwindelnder Höhe fliegen die Schwalben und um die einsame Bergeszinne zieht ein Adlerpaar seine Kreise. Sonst herrscht überall Ruhe, überall Licht und Sonnenglut.

Aber wie manches Vögelchen sitzt in seinem Bauer an der brennenden Hausmauer, entblößt von jeglichem Schutz; wieviel eingesperrte Hühner stehen vor dem leeren Trinkgeschirr und wie manches Kaninchen schmort in seiner engen Kiste, deren Wände der Sommerhitze ausgesetzt sind? Der eifrige Pfleger hat an einem Vereinsausflug teilgenommen bei dem herrlichen Wetter; die Hühner und Kaninchen sind den Kindern anvertraut worden, und diese haben die nötige Wartung im Drang der Spiele eben vergessen!

Prächtig dörrt das gemähte Gras. Die Grillen und großen Heuschrecken zirpen vor Lust, die Feinde haben sich ja alle vor der Hitze geflüchtet; die Vögel in ihre Nester, und die Bauersleute liegen am Schatten und stärken sich für die kommende Arbeit. Selbst der langbeinige Fischreiher, die Felsentaube und die sonst nimmermüden Spatzen sind verschwunden, als hätte sie alle der Erdboden vertilgt.

Am westlichen Horizont ballen sich dunkle Wolken zusammen! Erst wenige, dann immer mehr. In der Ferne rollt der Donner und hin und wieder leuchten entfernte Blitze. Das bringt reges Leben in die schnarchenden, müden, wetterharten Bauersleute. Mit lautem Rufen, als stünde der Erbfeind an der Grenze, greifen sie nach Rechen und Gabel. Der Großknecht schirrt in Eile die Pferde. Der große Leiterwagen rasselt, von gebräunten, sehnigen Armen in Bewegung gesetzt, aus der Remise und treibt das laut gackernde, ängstliche Federvieh, das sich im aufgescharrten Sand etwas Schönes träumen ließ, auseinander. Die Bremsen und Fliegen scheinen toll zu sein und umkreisen hartnäckig die gutgefütterten, rundlichen Zugtiere. Alles im Hause, was irgend eine Hand rühren kann, wird als Hilfskraft herangezogen. Aengstlich beobachtet der Bauer das näher kommende Gewitter und er treibt zu höchster Eile. Hei, wie die Rechen fliegen, das dürre Heu raschelt und Ballen auf Ballen sich türmen! Die Rosse stampfen, wedeln ununterbrochen mit dem Schweif, der Kohlenkessel raucht und der Handbube wehrt mit dem Geißelstecken die lästigen, blutgierigen Bremsen. Lauter ertönt das Donnerrollen, heller werden die Blitze und dunkler der Himmel.

Die Grillen und Heugumper haben sich eiligst in ihre Höhlen verkrochen, die Vögel flattern ängstlich ihrem Neste zu und nur die Fische springen munter und liegen der Mückenjagd ob, die offenbar sehr ergiebig ist.

Schon fallen die ersten Regentropfen. Doch das Heufuder ist geladen. Kräftig ziehen die feurigen Rosse an. Unter lautem Knallen der Peitsche, den Zurufen des Lenkers und dem Jauchzen der Heumannschaft geht es in eiligem Tempo der Scheune zu. Es ist auch hohe Zeit! Dicht prasseln die schweren Regentropfen schräg auf das Dach und die Seitenwände. Grell zucken die Blitze und mächtig rollt der Donner. Ein echtes Sommergewitter! Im Nu bildet sich vor dem Hof in jeder Bodenvertiefung eine schmutzige Wasserlache. Die Dachrinne sprudelt und schluckt was sie zu fassen vermag. Zu beiden Seiten der Landstraße rinnen kleine Bächlein und führen Sand und Kies mit sich fort. Die fürsorgliche Mutter schließt die schweren Fensterladen und der Knecht zieht draußen vor der größten Pfütze eine Abzugsrinne. In der schützenden Scheune wird gemächlich der Wagen entleert, die schweißtriefenden Pferde stehen an ihren gewohnten Stallplätzen und lassen sich den Hafer wohl schmecken.

So schnell wie es gekommen, ist das Wetter auch vorbei! Wohl rollen noch Donner, zucken Blitze, aber die Gefahr ist vorüber. Der schwülen Atmosphäre folgt eine belebende, erfrischende Abkühlung. Die Bäume und Sträucher schütteln langsam Tropfen um Tropfen ab. Die Gartenblumen öffnen ihre Kelche. Hoch oben auf dem Gipfel singt ein Buchfink, die Schwalben wagen sich aus dem Nest und im Garten schlüpft eine Amsel lautlos durch das Geäst. Federvieh, Katze und Hund getrauen sich wieder ins Freie. Aufatmend steht Mann, Weib und Kind unter der Haustüre und genießt die herrliche, frische Luft und ein buntfarbiger Regenbogen spannt eine kühne Brücke von Berg zu Berg.

Das sind die Schrecken und Annehmlichkeiten des Sommers, für Mensch und Tier und Pflanzenwuchs gleich fruchtbar, gleich nutzbringend.

Allgemach senken sich die nächtlichen Schatten ins Tal. Die Kinder, die lange im Freien spielen, die Alten auf dem geselligen Bänklein vor dem Haus, die von Krieg und Frieden schwatzen, die Vögel in den Bäumen, die ihr Abendlied singen, die Schwalben, die hoch in den Lüften gut Wetter verkünden, die Frösche und Unken, die in geselliger Vereinigung dasselbe quaken, alles, alles genießt den herrlichschönen Sommerabend, eine wohltuende Dämmerung, wie sie eben nur die Sommerszeit auf dem Lande und in den Bergen bietet.

Später als sonst sucht Mensch und Tier die Lagerstätte auf, und bald bemächtigt sich ein gesunder, erquickender Schlaf der Müden. Draußen aber, in der kühlen Sommernacht, geht es hoch her. Fledermäuse huschen in unstätem Fluge umher, zahllose Nachtfalter halten Hochzeit und lange nach der Dämmerung ertönt in der Ferne vielstimmiger Unkenruf. Im Wald zieht die Eule in lautlosem Flug auf Raub aus. Sie überfällt das spielende Mäuschen wie den träumenden Vogel. Durch das Geäst der Sträucher, über knorrige Tannenwurzeln schleicht auf weichen Sohlen der Marder und sein Vetter Reineke demselben Geschäft nach. Sie haben den Wildententeich entdeckt und machen hier einen nächtlichen, unerwünschten Besuch. Durch das enge Hühnerloch, das die sorglose Magd heute offen ließ, zwängt sich der Iltis, und der Fischotter benützt die Dämmerung zur Jagd im nahen Forellenweiher. Im Gemäuer einer halb zerfallenen Ruine heult ein Käuzchenpaar und flößt dem zufällig vorüberziehenden Wanderer Angst und Schrecken ein. Halb im Traum bellt hin und wieder irgend ein Hofhund.

Sonst lautlose Stille über Feld und Wald, Dorf und Stadt! Silbern steigt die Mondsichel am Himmel empor, umflort von kleinen, dünnen Wölkchen. Verstohlen flimmern in blassem Glanze ein-

zelne Sterne. Die Berge heben sich am Horizont scharf ab. Die Nachtluft wird merklich kühler. Die Bächlein murmeln bald leise, bald geschwätzig und die Blätter der Bäume lispeln eine geheimnisvolle Sprache. Das sind die Wunder einer Sommernacht, die nur der fühlt, der es begehrt, und nur der findet, der sie sucht.

Wie mancher lernt die Schönheiten einer Jahreszeit erst dann würdigen, wenn sie vorbei ist! Sie sind von der Natur weise eingeteilt und wechseln in bunter Reihenfolge, jede mit ihren Mühen, jede mit ihren Freuden.

Kantonale landw. Schule Strickhof.

Am 4. und 5. November beginnen die neuen Kurse unserer landwirtschaftlichen Schule.

Für die I. Klasse der Winterschule mit Sitz in Winterthur wird, wie letztes Jahr, für die vom Schulort weiter entfernt wohnenden Schüler ein Konvikt eingerichtet, während die in der Nähe wohnenden Teilnehmer abends nach Hause gehen können. Erforderliches Alter: 17 Jahre.

Die II. Klasse der Winterschule wird in den Schul- und Wohnräumen des Strickhof untergebracht.

Die Kosten für Verpflegung und Unterricht betragen an den beiden Winterschulen je 150 Fr. pro Kurs. Die obligatorischen Lehrmittel werden in der Hauptsache gratis abgegeben. Aermere, aber befähigte und strebsame Jünglinge aus dem Kanton Zürich haben Anspruch auf einen ganzen oder halben Freiplatz; außerdem können Ihnen zur Bestreitung ihrer besondern Ausgaben Stipendien verabfolgt werden.

Schriftliche Anmeldungen, denen Geburtsschein, Leumunds- und Schulzeugnisse beizulegen sind, nimmt bis Mitte Oktober die Anstaltsdirektion entgegen. Dieselbe ist zu weitere Auskunft, Uebersendung von Prospekten usw. jederzeit gerne bereit.

Bei der Anmeldung für die I. Klasse der Winterschule ist anzugeben, ob der Schüler am Konvikt teilzunehmen oder abends jeweilen nach Hause zurückzukehren wünscht.

Strickhof-Zürich IV, den 15. August 1912.

Der Direktor: Dr. **G. Glättli.**

Nachrichten aus den Vereinen.

Verband ornithologischer Vereine am Zürichsee und Umgebung. Protokollauszug der außerordentlichen Delegiertenversammlung vom Sonntag den 4. August 1912 im „Löwen" in Stäfa. Die Haupttraktanden waren: 1. Beschlußfassung über die Beschickung der kantonalen landwirtschaftlichen Ausstellung. 2. Endgiltige Beschlußfassung über die neuen Statuten und das Ausstellungsreglement. — Präsident W. Bachmann, Thalwil, begrüßte mit kurzen Worten die 23 anwesenden Delegierten und hieß sie willkommen. An Stelle des abwesenden Aktuars amtierte G. Wildy. — Die Abhaltung einer Vereinskonkurrenz, die schon an der erweiterten Vorstandssitzung besprochen wurde, wurde auf Antrag als undurchführbar fallen gelassen, indem für die Abteilung Ornithologie im ganzen nur 500 Nummern zur Verfügung stehen. Aus der Seeverbandskasse wurden zur Verteilung unter die Mitglieder 150 Fr. beschlossen. Dieser Betrag wird prozentual verteilt werden, d. h. von 71 Punkten an zählt 71 ein Punkt, 72 zwei Punkte usw.; durch diese Verteilung wird jedenfalls dem engern Vorstand eine größere Arbeit erwachsen. Auf Antrag aus der Mitte der Delegierten, für Kollektionen keine Extrazuschlagsprämien auszuhändigen, wurde gutgeheißen. — Die Statuten, die vom engern Vorstand entworfen wurden, sowie das Reglement, das von einer Spezialkommission unter dem Vorsitz von J. Baumann, Horgen, ausgearbeitet wurde, gaben noch Anlaß zu reger Diskussion. Die Jahresbeiträge werden in Zukunft nach einer bestimmten Norm, nach der Mitgliederzahl geleistet. Die Vororte bleiben. Der Handel soll in Zukunft den Sektionen überlassen werden und die Abgabe an die Kasse wegfallen. Statuten und Reglement wurden an der heutigen Versammlung endgiltig genehmigt und sollen zusammengeheftet in einer Auflage von 500 Exemplaren angefertigt werden. — Unter Verschiedenem wünschte noch Petzold, Rapperswil, daß der Kapaunierungskurs, wie er ihn schon angeregt habe, nicht außer acht gelassen werde. Der Aktuar: A. Jetter.

* * *



Einladung

zur Sitzung des erweiterten Verbands-Vorstandes auf Sonntag den 22. September, vormittags 10 Uhr, im Restaurant zum „Schützengarten", Zürich I.

Traktanden: 1. Protokoll; 2. Bericht über die Tätigkeit des Vorstandes seit der Generalversammlung; 3. Ausstellungsprogramm; 4. Medaillengesuche; 5. Beschlußfassung über Abhaltung eines Preisrichterkurses für Gestalts-, Farben- und Bastardkanarienzüchter; 6. Anträge; 7. Verschiedenes.

Anmeldungen sind an den Verbandspräsidenten, Herrn C. Braun in Brugg, Vorstadt 48, zu richten. Der Wichtigkeit der Traktanden wegen ist vollzähliges Erscheinen der Vorstandsmitglieder erwünscht; es ladet ergebenst ein mit Sportsgruß Der Verbandsvorstand.

* * *

Schweizerischer Angora-Klub. Nachdem die Einsprachefrist unbenützt abgelaufen ist, gilt Herr Kaspar Zimmermann in Staretschwil bei Rohrdorf als Mitglied aufgenommen. Indem wir auch dieses Mitglied willkommen heißen, hoffen wir gerne, in ihm einen eifrigen Förderer unserer Rasse zu bekommen. Der Vorstand.

* * *

Schweizerischer blaue Wiener-Klub. Es freut uns, unsern werten Zuchtkollegen mitteilen zu können, daß Herr Hermann Gehren, Stellwerkschlosser, unserm Verein als Aktivmitglied beigetreten ist.

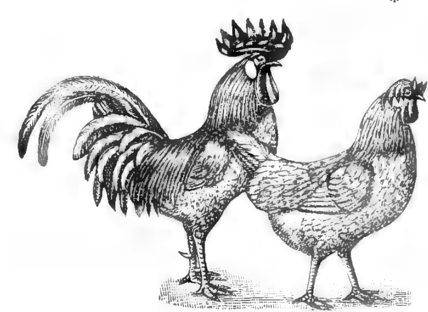
Der Präsident: J. Linder-Jordi.
Der Sekretär: P. Treu.

* * *

Erster schweizerischer Klub der Japanerkaninchen-Züchter. Den werten Mitgliedern der Westschweiz diene zur Mitteilung, daß nun bei Herrn Wettstein in Lutry (Waadt) eine Deckstation mit prima Rammler errichtet worden ist. Die Bedingungen sind die gleichen. Mitglieder 1 Fr., Nichtmitglieder 2 Fr.

Arbon und Zell (Tößtal). Der Vorstand.

* * *



Schweiz. Klub der Italienerhuhn-Züchter.

An der mit bestem Erfolg am 18. August abgehaltenen **Geflügelhof-Rundschau** konnten einige Mitglieder nicht teilnehmen, weshalb um diesen entgegen zu kommen, eine weitere Rundschau in der Umgebung von Zürich für Samstag den 24. ds. angeordnet wurde. Sammlung nachmittags 2 Uhr im „Merkur", Abfahrt per Tram Höngg. Erster Besuch bei unserem Aktuar, Herrn Lehrer Furrer. Der Geflügelhof desselben zeichnet sich nicht durch seine Größe, wohl aber durch seine gute Besorgung und Reinheit aus. Die rebhuhnfarbigen Italiener, die sich Herr Furrer zur Zucht erkoren, erfreuen sich der besten Gesundheit und einer großen Zahl von Nachkommen, die — Märzbrut — diesen Herbst noch mit der Eierabgabe beginnen werden. Bei heißem, schönem Wetter ging es zu Fuß weiter nach dem ca. eine Stunde auf Bergeshöhe durch idyllische Lage sich auszeichnenden Gute Engstringen, Besitzer Herr Sträßle, der leider abwesend war. In großen Abteilungen fanden sich schwarze Orpingtons, gelbe Orpingtons, Gold-Wyandottes und Silber-Bräckel vor in schönen, kräftigen Exemplaren. Namentlich der letztere Stamm, die Silber-Bräckel zeichneten sich durch eine Gefiederreinheit aus, wie ich sie in der deutschen Schweiz noch nie gesehen habe. Züchter, die über freien Auslauf verfügen, sollten diese äußerst gute Legerasse mehr kultivieren. In Engstringen wurde früher eine große Schweinezüchterei betrieben, und in diesen weitläufigen Ställen sind nun die Geflügelstämme untergebracht in hellen, geräumigen Abteilungen; Holzwerk alles karboliniert, so daß Ungeziefer sich nirgends einnisten kann. In ca. 40 Box und Kästen sind bei hundert Kaninchen untergebracht und ein Küngelimann hatte seine große Freude beim Anblick dieser mannigfaltigen Farbenkollektion, die sich hier zeigte: verschiedene Schattierungen Silber, Schecken, namentlich viele und sehr schöne Havanna-Kaninchen. Neben den Hühner- und Kaninchenställen sind die Ställe für ca. 30 Stück Braunvieh, die in bester Pflege von zwei witzigen Appenzellerkühern eben ihres Milchvorrates entleert wurden, der Besichtigung wert. Im Hofe fanden wir noch neben und in einem großen Bassin bei 25 Pekingenten vor, die stattliche Größe und schönes, reines Gefieder hatten. Ende gut, alles gut, meinte der Seebub, der seinen Durst mit Beriferbirli gestillt, nun aber trotz aller Temperenzhuldigungen dennoch dem freundlichst aufgestellten feinen, alten Sonnenberger alle Aufmerksamkeit schenkte. Besten Dank für diese Freundlichkeit! Bergab gings über Stock und Stein, durch Reben, über Matten und Felder nach Höngg zurück, wo wir noch auf einem größern Gute, bei Herrn Langensiepen, einen Halt machten, dem Züchter einer großen Schar von weißen Wyandottes. Eine rassige, ostelbische Gärtnerin und Geflügelzüchterin war unsere Führerin. In zwei Abteilungen resp. Höfen fanden wir bei 50 alte und ebensoviel junge weiße Wyandottes, alles Frühbrut, vor, die in ihrer imponierenden Größe und mit ihrem reinen, weißen Gefieder einen prächtigen Anblick boten. Die Brut- und Aufzuchtlokale, einfach, aber sehr reinlich, boten viel Interesse. Mit bestem Dank nahmen wir von der freundlichen, helläugigen Maid Abschied, die nicht nur in der Geflügelzucht vorzügliches leistet, sondern auch in der Obstzucht mit 400 Spalierbäumen viel Sehenswertes zeigte. Nach einem kurzen Besuche bei unserm Mitglied, Herrn Eberhard zur Wartau in Höngg, führte Tram und Zug die Teilnehmer in die Heimat zurück. Ed. B.

* * *

Schweiz. Klub der Wassergeflügelzüchter. Als neues Mitglied hat sich angemeldet: Herr G. Döbeli, Bäcker, Egliswil (Aargau).

Der Aktuar: R. Hürlimann.

* * *

Ornithologischer Verein Bütschwil und Umgebung. Sonntag den 11. August hielt der Verein seine zweite Hauptversammlung im „Rößli" in Dietfurt ab. Zu diesem Anlasse konnte Herr Fritz Wehrli, Verbandspräsident des Ostschweizerischen Geflügel- und Kaninchenzüchter-Verbandes, als Referent gewonnen werden. — Herr Präsident A. Hubschmied eröffnete um 3 Uhr die Versammlung und hieß die zahlreich erschienenen Mitglieder bestens willkommen. Hierauf erteilte er dem Herrn Referenten das Wort.

Herr Wehrli referierte in vorzüglicher Weise über die Entstehung der Geflügelzucht und ebenso über Entstehung und Wert der ornithologischen Vereine. Dann wurden an Hand von Bildern verschiedene Rassen besprochen, und der Referent verstand es, über ihre Sport- und Nutzeigenschaften fachkundige Auskunft zu geben. Ebenso wurde die Fütterung, die künstliche Brut und Aufzucht besprochen und deren Vor- und Nachteile erwähnt. Der Präsident A. Hubschmied verdankte dem Herrn Referenten den lehrreichen Vortrag aufs beste und gab der Hoffnung Ausdruck, Herr Wehrli werden uns später wieder einmal mit einem Referat beehren. — Nun wurden noch die geschäftlichen Traktanden erledigt. Der Appell ergab 20 Anwesende. Das Protokoll wurde verlesen und genehmigt. Herr Stillhardt, Bäcker, Enge, ist wegen Wegzug ausgetreten. Herr Grütter, Wagner, trat aus der Kommission zurück; an seine Stelle wurde Herr Weißhaupt, Coiffeur, gewählt. In die Rechnungskommission wurde an Stelle von Herrn Stillhardt Herr Hohlenstein Felix, Sticker in Bütschwil, gewählt. Da die allgemeine Umfrage nicht mehr benützt wurde, schloß der Präsident die Versammlung mit bestem Dank für das zahlreiche Erscheinen. Der Aktuar: Karl Hoferer.

* * *

Ostschweizerischer Kaninchenzüchter-Verein St. Gallen. Protokollauszug der Monatsversammlung vom Samstag den 24. August 1912 im Restaurant „Sängerfreund" in St. Gallen. — Mit freundlichem Willkommensgruß eröffnete der Präsident die etwas schwach, von 18 Mitgliedern, besuchte Versammlung mit Bekanntgabe der Traktandenliste. Das Protokoll der außerordentlichen Versammlung wurde verlesen und bestens verdankt. Als neue Mitglieder wurden schon in den Kommissionssitzungen aufgenommen die Herren: Joseph Rumme, Langgaß; H. Steiner, St. Gallen; Franz Mörtl, St. Gallen; Daniel Salzgeber, Gatter-Wittenbach; Jakob Müller, Sankt Gallen. Der Präsident machte die Anregung, daß die Mitglieder Umschau halten sollten für Ankauf von prima Zuchtrammlern, die vom Verein für jede Rasse mit 25 Fr. subventioniert würden, um hierdurch würdige Nachzucht zu erhalten für Beschickung einer Vereinskollektion an die Landesausstellung in Bern. Betreffend Rüblihandel wurde beschlossen, auch dies Jahr einen Waggon rote Rübli zu dem noch ausstehenden Preise anzuschaffen. Der Präsident gab kund, daß die Befunde der Mitglieder über die Fütterung von Trockenschnitzeln gute Resultate gezeigt haben, leider wegen zu großen Transportkosten und Spesen vom Auslande das Produkt zu teuer zu stehen komme und gegenwärtig in der Schweiz keine Zuckerrübenfabrik existiere. Allgemein wurde beschlossen, auch dies Jahr unter Zuzug der Angehörigen im Oktober einen Vereinsabend abzuhalten. Es wurde der Rechnungsabschluß der Lokalausstellung in der Langgasse verlesen, der, trotz des schlechten Wetters, gleichwohl noch einen schönen Ueberschuß ergab. Ebenso war die animiert verlaufene „Chegleten" in Riethäusle gut besucht, und die von Mitgliedern gespendeten Tiere trugen auch einen kleinen Obulus der Kasse bei. Ueber die bevorstehende Rammlerausstellung in Trogen wurde mitgeteilt, daß sich letztere Sektion noch zu keinem Programm entschließen konnte, da bis zur Stunde noch kein genehmigtes Reglement aufgestellt wurde, trotzdem der Ostschweizerische Verband die Kaninchensubkommission von 3 auf 5 Mitglieder erweitert hat. Es wurde beschlossen, den Schweizer. Ornithologischen Kalender pro 1913/14 wieder anzuschaffen, ebenso das schon darin erschienene Inserat wieder drucken zu lassen. Schluß der Versammlung 10¾ Uhr. Der Aktuar: G. Radelfinger.

Mitgeteiltes.

Hochgeehrter Herr Beck!

... Ich möchte Ihnen Mitteilung machen betreffend **Heilung der Diphtheritis** bei Geflügel durch das homöopathische Mittel „Mercurius cianatus". Vor zwei Jahren im August erkrankte mir der ganze Hühnerbestand von 50 Stück infolge Zukaufes von fremden Hühnern ganz schwer an Diphtheritis. Trotz Absonderung der Erkrankten war in wenig Tagen das letzte Stück krank. Merkwürdigerweise sah man bei keinem einzigen Stück Belag im Halse und auch geschwollene Augen sah man nur vereinzelt. Dagegen machte sich schwere Atemnot, geschwollener Kropf und Hinterleib bemerkbar. Nach dem Tode der vierten Henne sandte ich diese an Herrn Dr. Schnyder zur Untersuchung, weil ich im Zweifel war, mit was ich es zu tun hatte. Herr Dr. Schnyder teilte mir mit, der käsige Belag sei auf der Lunge, zudem bestehe diphtheritische Darmentzündung, und das sei höchst gefährlich. Nachdem ich nun die Krankheit kannte, wurden alle Hühner eingesperrt und täglich wurde allen mehreremal von der genannten Arznei eingegeben. Daneben erhielten sie gerösteten Weizen und Wasser mit etwas Eisenvitriol. In wenigen Tagen waren alle wieder gesund und kein einziges war mehr gestorben. Auch seitdem zeigte sich keine Spur mehr von Diphtheritis.

Auch unter den Tauben meiner Knaben herrschte die Krankheit jahrelang unerkannt. Außer vielen toten jungen Tauben und Durchfall konnten wir nichts beobachten. Vor einem Jahre starben zwei alte Tauben und andere saßen mit struppigem Gefieder umher. Da wurde auch eine solche zur Untersuchung eingesandt. Der Bericht von Herrn Dr. Schnyder lautete: „Diphtheritis in den Geschlechtsorganen". Auch schrieb er, eine Behandlung der innern Organ-Diphtheritis sei unmöglich. Hierauf wurde den Tauben lauwarmes Trinkwasser mit einigen Tropfen Mercurius cian. längere Zeit gereicht. Der Erfolg war gut. Die gleichen Tauben züchteten wieder fleißig, und es ist keine einzige tote junge Taube mehr vorgekommen.

Schon lange wollte ich Ihnen von diesen Erfolgen Mitteilung machen, allein ich wollte doch warten, bis ich der Sache ganz sicher war.

Mit Hochachtung grüßt Sie El. Habegger, Kramershaus.

* * *

Tit. Redaktion der „Ornithol. Blätter"!

Es dürfte Sie interessieren zu vernehmen, daß sich gegenwärtig hier in der Nähe von Appenzell zirka 70 bis 80 Wildenten, meist junge Tiere, aufhalten. Bald sind sie am Seealpsee, dann am Säntisersee, dann wieder am Föhlensee usw. Auch den Bergbächen nach stöbert dann und wann eine Anzahl umher, bis gegen Weißbad hin. Nach meinem Dafürhalten sind nur etwa 6 bis 8 alte Enten dabei; die Jungen sind noch nicht völlig ausgewachsen, sie haben ungefähr die Größe einer gewöhnlichen Feldtaube.

Jak. Haas, Appenzell.

Verschiedene Nachrichten.

— **Das echte französische Widderkaninchen** ist im allgemeinen starkgliedrig gebaut, hat einen breiten massiven Schädel mit mäßigem Behang, 40—44 cm hohe breite Brust, welche bei der Zibbe mit einer Wamme umgeben ist. Bei reh- oder hasenfarbigen Exemplaren kommen zu den genannten Rassezeichen noch die schwarzen Ohrspitzen und schwarze Färbung der Blume von oben. Die Natur dieses Kaninchens ist äußerst lebhaft, wodurch es kommt, daß sich solche im Freilauf bei mäßigem Futter viel vorteilhafter entwickeln als in abgeschlossenen Stallungen, auch sind diese bei weitem nicht so delikat mit der Fütterung wie die belgischen Riesen.

— **Die Tollwut bei Hunden.** Ueber die Entstehung und die Erscheinungsweise der Tollwut bei Hunden herrschen noch vielfach nicht zutreffende Anschauungen. Es ist deshalb dankbar zu begrüßen, daß seitens der Behörden Aufklärung in das Volk gebracht wird. Nach einer vom Berliner Polizeipräsidenten unlängst veröffentlichten Bekanntmachung entsteht die Tollwut der Hunde niemals von selbst durch große Sommerhitze oder ungenügende Tränkung wie vielfach angenommen wird, sondern immer nur durch Ansteckung. Diese erfolgt fast immer durch den Biß eines tollen Hundes; ein toller Hund vermag durch Biß zahlreiche andere Hunde auch anzustecken. Alle Hunde sind für die Ansteckung empfänglich. Die Annahme, daß tollwutkranke Hunde wasserscheu seien, ist falsch; jeder tolle Hund leckt oder trinkt Wasser und andere Flüssigkeiten. Auch trifft die Behauptung nicht zu, daß wutkranke Hunde immer Schaum vor dem Munde haben, richtig ist nur, daß aus dem Maule Schleim oder Speichel abfließt, wenn es wegen Lähmung der Kiefermuskeln offen steht. Endlich entspricht die häufig ausgesprochene Behauptung, daß tollwutkranke Hunde stets geradeaus laufen und hierbei den Schwanz zwischen den Hinterbeinen tragen, nicht der Wahrheit. Aus krampfhaften Zufällen, die nicht selten ohne andere Krankheitserscheinungen bei Hunden auftreten und bisweilen für wutverdächtige Erscheinungen angesehen werden, darf nicht auf Tollwut geschlossen werden. Als Erscheinungen der Tollwut sind folgende zu merken: Die meisten Hunde zeigen anfangs Appetitmangel, alle aber lassen in ihrem Verhalten auffallende Veränderungen wahrnehmen. Sie sind mürrisch oder ungemein heftig, gleichgiltig und unfolgsam, verkriechen sich zuerst, suchen dann zu entlaufen, kehren aber gewöhnlich nach mehrstündiger Abwesenheit freiwillig zurück. Nach wenigen Tagen fressen sie gar nicht mehr, benagen dagegen mit Vorliebe unverdauliche Gegenstände, wie Stroh, Holz, Leder, Steine oder metallene Gegenstände, die sie auch wohl verschlucken. Dann stellt sich bei ihnen auch Beißsucht ein, die sich anfangs gegen andere Tiere zu richten pflegt, dann gegen Fremde, dann bisweilen auch gegen bekannte Personen und den eigenen Herrn. Im Verlauf der Krankheit wird in der Regel eine lähmungsartige Erschlaffung der Kaumuskeln beobachtet, die zur Folge hat, daß der Unterkiefer herabhängt und das Maul offen steht. Wenige Tage nach den ersten Krankheitserscheinungen tritt Kreuzschwäche ein, die sich durch Schwanken des Hinterteils zeigt und mit völliger Lähmung endet. Fast ausnahmslos macht sich bei tollwutkranken Hunden eine Veränderung des Bellens bemerkbar: Die Stimme wird rauh, heiser, das Bellen erfolgt nicht mehr in mehreren getrennten Absätzen der Stimme, sondern in einem Anschlag, hinter dem der Ton lang und in die Höhe gezogen wird. Alle tollwutkranken Hunde magern während der Krankheit auffallend ab. Die Erkennung der Tollwut ist sehr schwierig; es ist daher jedem Hundebesitzer, der an seinem Hunde Abweichungen von seinem sonstigen Verhalten zu bemerken glaubt, dringend die baldige Zuziehung eines Tierarztes anzuraten.

— **Kaninchenzucht.** Anfänger machen oft Fehler, daß sie sich allerlei Sport- und Modelltiere anschaffen. Man überlege zuerst, ob man auf Fleisch oder auf Pelz züchten will. Wer gerne billiges Fleisch erzielt, der kaufe ganz einfach einige 6—8 Monate alte weibliche Tiere der Lothringer Rasse. Sie sind ergiebig und wachsen schnell. Dazu kaufe man noch einen etwa 1 Jahr alten tüchtigen Rammler, am besten von einem ganz andern Züchter, damit man sicher ist, daß keine Inzucht entsteht. Um dem ganz vorzubeugen, nehmen manche auch wohl einen belgischen Rammler. Sind die Elterntiere gesund, so wird's an gesunden Jungen nicht fehlen und die Zucht wird Freude machen. Schöne Pelze liefern die russischen Kaninchen, doch muß ihre Zucht in Stallungen mit gedämpftem Licht erfolgen.

Schwarze Tafel.

Wiederholt sind der unterzeichneten Redaktion Beschwerden eingegangen gegen

A. Gautschi-Wettstein, Schreiner,

bisher in Reinach (Aargau), daß er sich von den Inserataufgebern in diesen Blättern Vögel senden ließ, ohne sie zu bezahlen. Wie immer, so habe ich auch diesesmal zuerst zu vermitteln gesucht, den Beklagten brieflich ermahnt, seinen Verpflichtungen nachzukommen. Der Brief kam aber zurück mit dem aufgeklebten Vermerk „Abgereist". Wir machen dies hiermit bekannt, in der Voraussicht, der Betreffende werde da oder dort auftauchen und aufs

neue die Abonnenten zu schädigen suchen. Wir warnen deshalb vor jedem Verkehr mit dem Genannten, wenn er sein unlauteres Treiben wieder beginnen will. Die Redaktion.

Briefkasten.

— B. E. in L. Bestätige Ihnen die Rücksendung des geliehenen Buches und die Portovergütung.

— J. A. in A. Untersuchen Sie die Füße des Huhnes, ob es sich einen Fremdkörper eingetreten oder den Fußballen verletzt hat. Läßt sich nichts derartiges wahrnehmen, so könnten rheumatische Schmerzen die Ursache sein, daß das Huhn nicht mehr gehen kann. In diesem Fall geben Sie in einen größeren Korb oder in eine Kiste reichlich trockene Streue, setzen das Huhn hinein und stellen den Korb in die Küche, damit das Tier trocken und warm hat. Den Fuß und den Lauf bis zum Fersengelenk reiben Sie täglich morgens und abends mit Franzbranntwein oder mit Kamphergeist ein. In wenigen Tagen wird sich dann Besserung zeigen.

— C. L. in St. Ihre Frage betreffend Zeichnung der Schwarzweißschwänze habe ich brieflich beantwortet und Sie werden im Besitze der Antwort sein. Dabei habe ich eine Ihrer Fragen übersehen. Ihnen ist es aufgefallen, daß die alten Tauben einen starken Metallglanz haben, die Jungen aber wenig oder noch gar keinen Metallglanz zeigen. Der fehlende Glanz ist ein Zeichen der Jugend; er wird später schon hervorbrechen. Im Ausstellungskäfig finden solche Jungen ohne Glanz oder wenn sie noch piepen wenig Beachtung. — In der Schweiz unterscheidet man zwei Arten Weißschwänze, diejenigen mit kleinem weißem Stirnfleck und farbigem Keil auf der Unterseite des Schwanzes, und solche ohne Stirnfleck mit gerade verlaufender Begrenzung der Körperfarbe und des Schwanzes. Die Weißschwänze kommen glattfüßig und befiedert vor, doch werden letztere vorgezogen. Gruß.

— E. D. in Z. Ihre Frage, ob Sie über Winter Buchnüsse den Kaninchen füttern dürfen, kann ich nicht sicher beantworten. Ich habe noch nie Gelegenheit gehabt, in dieser Beziehung Fütterungsversuche anzustellen. Das beste wird sein, wenn Sie sich Gewißheit in der Weise verschaffen, daß Sie mit einigen Tieren Versuche machen. Dabei werden Sie feststellen müssen, ob die Kaninchen diese Buchnüsse gerne fressen und ob sich keine Nachteile dabei zeigen. Selbst im günstigsten Falle werden Sie die Buchnüsse doch nur als ein Beifutter verwenden können, nicht als eigentliches Hauptfutter.

— Sch. in B. Von Ihrer Zuschrift habe ich Einsicht genommen. Es ist möglich, daß der Inserent eine größere Anzahl Junggeflügel für Nutzzwecke erzüchtet und dieses dann in den Handel bringt. Zu diesem geringen Preis kann man natürlich keine farbenreinen Hühnchen erwarten.

— J. B. in R. Laut der Jagdzeitung „Diana" hat der Bundesrat am 16. Feburar 1912 den Artikeln 17 und 20 des Bundesgesetzes über Jagd und Vogelschutz eine Auslegung gegeben, wonach die Sperlinge nicht mehr als geschützte Vögel zu betrachten sind. Sie haben bisher schon nur noch selten den gesetzlichen Schutz gefunden und noch weniger verdient. Ich werde Ihnen brieflich weitere Ratschläge geben; bis dahin ergreifen Sie Rekurs, falls ein Strafmandat wegen Wegschießens der Sperlinge Ihnen zugestellt würde.

— Ch. St.-R. in L. Ihre Ansicht wird in nächster Nummer bekannt gegeben werden; bitte um etwas Geduld. Freundlichen Gruß!

— J. J. in A. Besten Dank für die zur Verfügung gestellten Photographien. Einige davon werde ich gerne benützen und Klischees darnach erstellen lassen. Viel Vergnügen zum gegenwärtigen „Kaisermanöver".

— H. H.-W. in B. Kanarien, welche erst im August erbrütet wurden, können im nächsten Jahre noch nicht zur Zucht benützt werden. Wenn es gesunde, kräftige Vögel sind, sollten sie erst im Frühling 1914, also im Alter von ungefähr anderthalb Jahren, zur Zucht verwendet werden. Bei zu frühem Einwerfen leidet der Gesundheitszustand not und die Nachzucht bleibt schwächlich.

— A. M. in M. Ihre Häsin hat die Ohrenräude in hohem Grade. Die Borken oder Schorfen im Innern des Ohres sind mit Glyzerin oder Vaseline aufzuweichen und durch wiederholtes Abwaschen mit Schmierseife zu entfernen. Die Schorfen dürfen aber nicht achtlos beiseite geworfen werden, sondern sind mit Petrol zu übergießen und samt der Streue zu verbrennen oder in Boden zu vergraben. Das Innere des Ohres wird nach Entfernung der Schuppen mit Perubalsam oder flüssigem Styrax bepinselt. Mit der Heilung des Tieres muß eine Stalldesinfektion gleichzeitig stattfinden, um alle Ansteckungsgefahr zu beseitigen. Sie erhalten noch schriftlichen Bericht.

E. B.-C.

Alle Korrespondenzen den Text betreffend sind an den Redaktor **E. Beck-Corrodi** in Hirzel, Kt. Zürich **(Telephon Horgen 88. 2)**, zu richten.
Einsendungen für die nächste Nummer müssen spätestens Mittwoch früh eintreffen.

Anzeigen.

Inserate (zu 12 Cts. resp. 12 Pfg. für den Raum einer kleinspaltigen Petit-Zeile), sowie Abbestellungen sind jeweilen bis spätestens **Donnerstag** Vormittag an **die Buchdruckerei Berichthaus** (vormals Ulrich & Co. im Berichthaus) in **Zürich** einzusenden.

Marktbericht.

Zürich. Städtischer Wochenmarkt
vom 23. August 1912.

Auffuhr reichhaltig in einzelnen Gattungen. Es galten:

	per Stück		
Eier	Fr. —.09	bis Fr.	—.15
Kisteneier	„ —.—	„ „	—.—
per Hundert	„ —.—	„ „	—.—
Suppenhühner	„ 3.—	„ „	3 60
Hähne	„ 4.20	„ „	4.50
Junghühner	„ 1.60	„ „	2.—
Poulets	„ 2.20	„ „	4.70
Enten	„ 4.50	„ „	5.40
Gänse	„ 7.—	„ „	8.60
Truthühner	„ 8.—	„ „	8.50
Tauben	„ —.80	„ „	1.10
Kaninchen	„ 1.—	„ „	4.30
„ leb., p. 1/2 kg	„ —.70	„ „	—.—
Hunde	„ 3.—	„ „	14.—
Meerschweinchen	„ 1.—	„ „	1.20
Perlhühner	„ 2.50	„ „	3.—
1 Rabe	„ 3.—	„ „	—.—

Tauben

Zu verkaufen.

Brieftauben

(Diplom I. und II. Klasse)
(in allen Farben) verkaufe solange Vorrat per Paar von Fr. 2. 50 an.
-535- **Hans Haller,** Bäcker, Lenzburg.

Wegen Platzmangel zu verkaufen.
Engl. Kröpfer: weiß, rot, schwarz, blau u. fahlrot. Indianer: weiß, rot u. schwarz. Dragontauben, weiß, erster Preis. -426-
E. Chanteurs, éleveur, Colombier (Neuchâtel.)

Zu verkaufen.

4 Paar Elmer, p. Paar Fr. 8 u. Fr. 10; 1 Paar silbergeschuppte Starhälse, mit 3 Jungen, zus. Fr. 12; Verkehrtflügel-Elsterkröpfer, gelb, p. Paar Fr. 15 u. 20; 11 dito, Täubinnen gelb, Täuber rot, mit 1 Jungen, Fr. 11; 1 silberblaugedachte Täubin, fein, Fr. 3. -570-
Rebhf. Italiener, von Ortzsche Zucht u. Aprilbrut 1912, in Stämmen 1. 2, zu Fr. 20 u. 30, dito silberhalsige, 1 Stamm 1. 2, 1911er und 3 Hennen, 1912er Maibrut, 2 Mal mit I. Preis prämiiert, zus. Fr. 40.
Aug. Mühleis, Bildhauer, Obermumpf.

Wegen Schlag-Ueberfüllung

verkaufe aus meiner vieljährigen Spezialzucht zirka 15 Paar Elstertümmler, 1911er u. 1912er Brut, in schwarz und rot, per Paar Fr. 5 bis Fr. 10. Bei Abnahme mehrerer Paare ermäßigter Preis. 574-
G. Wildy-Kyburz, Thalwil.

Verkauf.

8 Paar Brieftauben, von präm. Abst., Fr. 3—5. 1 Paar Pfautauben Fr. 5. Tausch an 1 Paar englische Hasenkaninchen, 2—3 Mte. alt.
Jos. Schmid, Niederurnen,
-561- Kt. Glarus.

Wegen Ueberfüllung zu verkaufen:

1. 2 ostfriesische Möven, noch legend, 2jährig (III. Preis in Zürich) Fr. 20. 1 rebhuhnfarbiger Italiener-Hahn, 12er Aprilbrut, Fr. 5. Gesunde, rassenreine Tiere. -536-
Hch. Stauffacher, z. Post, Ulisbach-Wattwil (Toggenburg).

Zu verkaufen.

1 Paar hochfeine, silberfahle Dragon-Tauben zum Preise von Fr. 15.
-549- **Emil Bitsch,** Sattlerei, Zug.

---

1. 1 w. Pfautauben Fr. 4, 0. 1 w. Trommler Fr 2, 0. 1 Briefer, gelbgenagelt, Fr. 3, prima Tiere.
Kaufe 1. 0 dunkelblau-dunkelgehämmerten, kurzschnäbligen, grobwarzigen, **prima** Briefer. -552-
E. Gerber, Eichi, Zäziwil.

Zu verkaufen.

Schwalbentauben; schwarze und weiße Pfautauben; 1 Paar Pfautauben, weiß u. braun gescheckt; 1 Pfautaube ♂, gelb, Fr. 3; 1. 1 Stralsunder Hochflieger u. 2 Paar Goldgimpel, per Paar zu Fr. 5. -537-
4. 0 japanische Seidenhühner à Fr. 8; 1. 0 goldhalsige u. 4. 0 silberhalsige Zwergkämpfer, Fr. 5 p. Stück.
Fasanengarten Zug.

Verkaufe

Rassen-Tauben wegen Aufgabe spottbillig: 1 Paar Blaue Briefer, mit Binden, sehr schön, Fr. 2.50; 1 rotgenagelter Täuber, kurzschnäblig, Fr. 1.50; 1 Täubin, blaugenagelt, Fr. 1.30, alles sehr gute Briefer; 1 Paar Rotelstern Fr. 2.60. -582-
Anton Scherrer-Schär, Bazenheid.

Gebe ab: Rote und schwarze Indianer-Täubinnen, Fr. 2—5 per Stück, blaue Strasser, mit u. ohne Binden, Fr. 5 p. Paar, solche Täubinnen, Fr. 2 per Stück, Pfauentauben, per Paar Fr. 5, Feldtauben, per Paar Fr. 1.50, p. Stück 75 Cts. Sende per Nachnahme.
In Tausch nehme rote u. schwarze Strasser- und solche Elstertauben, Rot- u. Schwarzdacher und Mohrenköpfe. **Emil Mohn,** -555-
Zihl-Kronbühl (St. Gallen).

Sing- und Ziervögel

Zu verkaufen.

Berner-Kanarien!

1 Paar tiefgoldgelbe, 1 Jahr alt, prima, Fr. 18; 2 Zitronenzeisige, 1 große Müllergrasmücke, tadellos schöne Männchen, Stück Fr. 4; Bastarde von Distel, Hänfling und Zitrönli von Fr. 8 bis 15 pro Männchen, das alte Zitrönli samt gelbem Weibchen Fr. 8. Bei Anfragen Marke beilegen. 541-
C. Lüthi, ornith. Handlung, Uttigen.

Sung! Für Aussteller!

2 Stück ganz seltenschöne, diesjährige Distelbastarde, schon fleißig singend, garantiert erste Preisvögel, dem Meistbietenden zu verkaufen.
Ernst Lüthi, Schlosser, Sumiswald,
-480- Kt. Bern.

Sing- und Ziervögel

verkauft **Klaus-Brunner,** Langenthal.
-391- Preisliste gratis.

Zu verkaufen.

1 Paar **prachtvolle,** graue, gesunde und zuchtfähige Reisfinken zu Fr. 3.50; ferner zuchtfähige, schöne u. futterfeste Prachtfinken, per Paar Fr. 3.50 bis Fr. 6; 5 Paar verschiedene Fr. 16. Für Antwort Marke beilegen. -478-
Karl Isler, Aadorf, Kt. Thurgau.

Kaninchen

Zu verkaufen.

Belg. Riesen-Jungtiere abzugeben, sowie 15pfündig. erstklass. Rammler, billig. **Spezialzucht belg. Ries., viele I. Preise.** -545- **R. Setz,** Höngg b. Zürich.

Verkauf. * Tausch.

3 Schweizer-Sch.-Zibben, korrekt gezeichnet, sowie 3 belg. Riesen-Zibben, 13 und 15 Wochen alt, zu verkaufen oder zu vertauschen. In Tausch nehme Schlachtkaninchen, junge Hühner und Güggeli, sowie andere nützliche Sachen. Auch eine junge Doberman-Hündin wäre noch billig abzugeben. -520-
G. Widmer, Monteur, Feldbach, Kt. Zürich.

Zu verkaufen.

Ein größerer Posten gewöhnliche Schlachtkaninchen, sowie eine rassenreine, belgische Riesenzibbe; auch Tausch an schöne Zimmervoliere od. Seifertvögel, auch mehrteiligen Vogelkäfig. **Jakob Eichenberger,**
-551- Altachen-Brittnau.

Wegen Platzmangel.

2. 0 Holl., korrekt, 8 Mte., à Fr. 5.
3. 3 " " 5 " à " 4.
-580- **R. Kummer,** Ober-Entfelden.

Zu verkaufen wegen Platzmangel:

3 Paar belgische Riesen, 10 Woch. alt, von I. prämiierten Eltern, per Paar nur Fr. 5.50. -581-
Franz Schai, Niederbüren, Kt. St. Gallen.

Holl. Wegen Aufgabe billig. Holl.

Zu verk.: 0. 1, grauwß., **2 Mal mit 83 Pkt. präm.,** ff. Tier, belegt, Fr. 18, 1. 0 schwarzwß., **82 Pkt.,** ff. Kopfzeichn., Fr. 12, 0. 1 schwarzwß., 3 Mte. alt, garant. II. klass., Fr. 5, 0. 1 grauwß., mit Wurf, 2 Mal 79 Pkt., Fr. 12. -558-
J. Schafflützel, Freihof, Kirchberg, Kt. St. Gallen.

Zu verkaufen: 1 Paar prima 4 Monate alte engl. W., schildkrotfarbig. 0. 2 F. W., 5 Monate alt. Sämtliche Tiere sind beiderseits erstklassige Abstammung. -584-
K. Forster, Luggweg 11, Altstetten-Zürich.

Zu verkaufen: Ia. Blau-Wiener, Jung- u. Zuchttiere. Halte einen erstklass. Bl.-W.-R. zum Decken à Fr. 1 bereit.
-554- **O. Locher,** Ragaz.

Prachtv. franz. Widder

2 Monate alt, Fr. 5 per Paar und eine Zibbe, Prachtstier, 11 Mte. alt, Fr. 10.—. -539-
Wohler, Basel-Breite.

Wegen Aufgabe zu verkaufen:

0. 1 blaue Wiener, mit I. Preis präm., Fr. 10; 0. 1 blaue Wiener, 4 Mte. alt, dunkelblau, Fr. 8; 3 Stück 9 Wochen alte, zusammen Fr. 5; 1. 0, 4 Mte. alt, Fr. 5. Garantie für gesunde und rassenreine Tiere.
556- **Hch. Spörri,** Kirchberg (St. Gall.).

Hasenkaninchen

3 Zippen, zirka 8 Monate alt, mit Wurf (je 4 Junge, 4—5 Wochen alt), II. u. I. klassig, Fr. 15 — 20; 0. 1 8 Monate alt, Ia., verkauft -523-
Geflügelhof Waldeck,
Walchwil am Zugersee.

Zu verkaufen.

Drei 6 Monate alte Zibben, große Rasse, wovon 2 schneeweiß mit roten Augen und 1 Grauscheck, jede zu Fr. 8; einige Schlachtrassen-Zibben, grau und gelb, mit weißen Abzeichen, mittelgroße Rasse, jede zu Fr. 7, 3 solche zuchtfähige Rammler à Fr. 4, 9 Stück 6 Wochen alte Jungtiere, zus. Fr. 11. -562-
Tauben: 1. 1 sehr schöne Schwarzschecken, 1. 1 schwarze, mit weißem Kopf und Flügelspitzen, beide Paare 1912er, à Fr. 4. Sende alles franko.
A. Gerber, fils, à la Paule,
-562- Mont-Tramelan (Bern).

Spezial-Silberzucht.

Die vereinigten Silberzüchter in Grenchen (Mitglieder des Schweiz. Silberklubs) haben fortwährend erstklassige Zucht- und Jungtiere in grau, braun und gelb abzugeben.
Streng reelle Bedienung.
Anfragen an -542-
A. Aeberhardt, Tierarzt, **Grenchen.**

Verkaufe 2 schwere franz. Widder-Rammler, Weiß- und Grauscheck, 9 Mte. alt, à Fr. 12. Ferner tausche an Zibben einen schönen Ueberzieher für Fr. 22. -576-
Jb. Grunder, Zäziwil, Kt. Bern.

Wegen Militärdienst

sofort billig zu verkaufen:

1. 1 Fr: Widder, Grauschecken, 5 Monate, 16 Pfd., zus. Fr. 14.
1. 0 Fr. Widder, Grauscheck, 12 Monate, 11 Pfd., I. Preis, Fr. 14.
1. 0 Fr. Widder, Grauscheck, 7 Monate, 9 Pfd., Fr. 10.
1. 0 Fr. Widder, Grauscheck, 7 Monate, 10 Pfd., Fr. 10.

Verpackung inbegriffen.
-547- **J. Ramseyer,** Lotzwil.

Zu verkaufen. -550-

1. 0 B. R.-R., dunkelg., 4 Mte., Fr. 10, 0. 1 B. R.-Z., haseng., 4 Mte., Fr. 10, 0. 3 B. R.-Z., dunkelg., 3 Mte., Fr. 6. Alle sind v. 68 × 16 M. u. v. schweizerischen Vereins-R. (86 Punkte). Sende alle zur Ansicht.
Brun, Wilzigen-Entlebuch, Mitglied d. sch. Verbandes B. R.

Hunde

Wer würde einen auf alles Wild ganz guten **Laufhund** vom 15. September bis 15. Dezember gegen kleine Entschädigung ausleihen? Kauf nachher eventuell nicht ausgeschlossen. -579-
J. A. Fritschi, Bäckerei z. „Gerbe“, Appenzell.

Zu verkaufen.

Zu verkaufen: Einen rassenreinen Pinscher, männlich, 2 Jahre alt, weiß und gelb, schön gezeichnet, ausgezeichneter Wächter zu Haus, Mann und Kinder. Preis Fr. 50. -525-
Rud. Lüscher-Leutwyler, Egg, Ober-Muhen, Kt. Aargau.

Zu verkaufen.

Laufhündin, prima Jager und Stecher, spez. auf Fuchs. Preis Fr. 40. Wird gegen Depotgeld auf Probe gegeben. -534-
Joh. Maier, Singenbergstr. 20, St. Gallen.

Zu verkaufen.

Wegen Nichtgebrauch ein schöner **Dachshund,** 3 Jahre alt, Risthöhe 28 cm, jagt kurz, fleißiger Sucher, scharf auf Fuchs, Iltis, Ratten usw., ist folgsam. Aeußerster Preis Fr. 40.
-586- **Peter Klingler,** Guggital-Zug.

Verkauf oder Tausch.

Ein 3 Monate alter Ayredalesterrier-Rüde, mit prima Stammbaum, Preis Fr. 40. In Tausch wird Photographen-Apparat oder sonst Passendes genommen. -559-
Ed. Stucki, Stalden-Dorf (Bern).

XXXVI. Jahrgang. № 36.

Zürich, 6. September 1912.

Erscheinen je Freitag abends



und Kaninchenzucht.

Offizielles Organ

des

Schweizerischen Geflügelzuchtvereins, des **Ostschweizerischen Verbandes für Geflügel- und Kaninchenzucht** und des **Zentralvereins schweizerischer Brieftaubenstationen und deren Sektionen**

sowie

Organ der ornithologischen Vereine

Altdorf, Altstätten (Rheintal), **Altstetten** (Zürich), **Appenzell, Arbon, Beinwil** (Geflügelzucht-Verein See- u. Wynental), **Bern** (Kanarien-Klub), **Bipperamt in Niederbipp, Bülach** (Ornithologischer Verein), **Burgdorf** (Kaninchenzuchtverein), **Bütschwil, Degersheim, Delsberg** (Ornith. und Kaninchenzuchtverein), **Ebnat** (Geflügelzucht-Verein), **Eichberg** (St. Gallen) (Geflügelzucht-Verein), **Escholzmatt, Genf** (Union avicole), **Herisau** (Ornith. Gesellschaft), **Herzogenbuchsee** (Ornith. Verein), **Horgen, Huttwil** (Ornith. u. kynologischer Verein), **Interlaken** (Ornith. u. Kaninchenzucht), **Kirchberg** (Toggenburg), **Konolfingen, Langenthal, Langnau** (Bern, Ornith. Verein), **Langnau** (Brieftauben-Klub), **Lichtensteig, Luzern** (Verein für Ornithologie u. Kaninchenzucht), **Mörschwil, Mühlrüti** (Ornith. Verein), **Ostschweiz. Klub für franz. Widderkaninchen, Ostschweiz. Taubenzüchter-Verein, Rapperswil, Romanshorn, Schaffhausen** (Kantonaler Geflügel- und Kaninchenzuchtverein), **Schweizerischer Minorkaklub, St. Gallen** (Ostschweiz. Kaninchen-Züchter-Verein), **Sihltal** (Verein für Ornithologie und Kaninchenzucht), **Stäfa, Sursee, Tablat, Teufen u. Umgebung** (Geflügel- u. Kaninchenzuchtverein), **Trogen und Umgebung** (Ornith. Verein), **Uster** (Geflügelzucht-Verein), **Wädenswil, Wald** (Zürich), **Weinfelden, Willisau, Wittnau, Wittenbach, Wolhusen, Wülflingen** (Ornith. und Kaninchenzüchterverein), **Kantonal-zürch. Verein der Rassegeflügel-Züchter, Schweiz. Kanarienzüchter-Verband** (Sektionen: Zürich, Basel, St. Gallen, Schaffhausen und Singen).

Redaktion: E. Beck-Corrodi in Hirzel, Kt. Zürich (Telephonruf „Horgen, 88.2“).

Abonnement bei den Postbureaux der Schweiz oder bei Franko-Einsendung des Betrages an die Expedition in Zürich für das ganze Jahr **Fr. 4. 50,** für das halbe Jahr **Fr. 2. 25,** für das Vierteljahr **Fr. 1. 20.** Auf den Postämtern des Auslandes können diese Blätter mit dem üblichen Zuschlage abonniert werden.

Inhalt:



Wie man Geflügel wäscht.

In einen Kübel von genügender Größe gießt man warmes Wasser, so warm, daß man bequem mit der Hand hineinfassen kann, ohne zu starke Hitze zu empfinden, was etwa der Fall ist, wenn das Wasser 26—28 Grad Réaumur hat. In diesem Wasser löst man etwas Seife und Soda auf. Hierauf bringt man das Huhn in das Wasser und lasse es eine Weile darin, so daß das Gefieder sich ganz voll Wasser saugt. Hierauf nimmt man das Huhn aus dem Wasser und bearbeitet mit einer nicht zu harten Bürste, auf die man Seife gestrichen hat, das Gefieder. Man streiche aber niemals gegen die Federn, damit diese nicht abbrechen. Auch wasche man mit Seife die Federn zwischen den Händen. Hierauf tauche man das Huhn wieder in das Wasser und überzeuge sich davon, daß keine schmutzigen Stellen mehr vorhanden sind. Finden sich solche noch vor, dann ist das Waschen mit Bürste und Seife zu wiederholen, bis das Gefieder rein ist.

Ist aller Schmutz vom Körper verschwunden, dann spüle man die Seife ab, und zwar darf keine solche in den Federn zurückbleiben. Das Abspülen muß in stets reinem, gleich warmem Wasser geschehen. Bleibt Seife zurück, dann kleben die Federn aneinander, der Fettstoff der Feder wird dadurch vernichtet und das Gefieder kann erst durch eine folgende Mauser wieder hergestellt werden. Ist alle Seife gänzlich aus den Federn entfernt, dann ist es bei weißen Tieren angebracht, sie noch zuletzt in ein Bad zu tauchen, dem man etwas Bläue zugesetzt hat, wodurch die Farbe schöner weiß wird. Man hüte sich aber vor einem Zuviel.

Hierauf nehme man das Huhn aus dem Wasser und entferne durch Abstreichen möglichst das Wasser aus dem Gefieder, auch kann man das Tier vorsichtig einmal aufflattern lassen. Hierauf wickelt man das Huhn in ein reines Leinentuch und setzt es in einen mit reinem, staubfreiem Stroh ausgelegten Korb und deckt es mit Stroh so zu, daß nur der Kopf herausschaut. Den Korb mit dem Huhne bringe man in einem geheizten Zimmer unter. Vor Zugluft und Kälte ist das nasse Tier zu schützen.

Ist nun das Tier trocken, dann darf es selbstverständlich nicht sogleich wieder in den kalten Stall gebracht werden, weil es sich sonst unter allen Umständen erkälten würde; besonders im kalten Herbst und Winter ist große Vorsicht angebracht und erst allmählich

darf das Tier an die kalte Luft gewöhnt werden. Einzelne Züchter setzen das gewaschene Huhn in einen Kasten mit Sägemehl und streuen es mit demselben ganz zu, so daß nur der Kopf herausschaut. Tauben werden auf gleiche Weise gewaschen, ebenso anderes Geflügel. Kurz vor einer Ausstellung aber soll man das Geflügel nicht waschen, es soll immer ein Zeitraum von 4—5 Tagen dazwischen liegen. Die gewaschenen Tiere soll man in einen ungezieferfreien und reinen Stall bringen, der am besten gründlich mit Torfmull ausgestreut ist.

Aber nicht allein die Federn, auch die Köpfe, Gesichter und Beine der Tiere sind vor den Ausstellungen zu reinigen und vorteilhaft mit wenig Fett einzureiben.

Die Versandkörbe müssen aber gut sauber geschlossen sein; in unsauberen Körben ist das Gefieder bald wieder schmutzig.

(Blätter für Geflügelzucht.)

Die Entstehung des Siebenbürger Nackthalshuhnes.

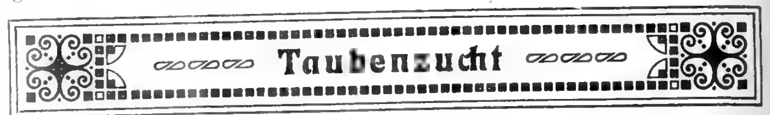
(Nachdruck verboten.)

Zu den Vögeln mit nacktem Halse, nämlich den Geiern, dem Marabu und manchen im Gesträuch lebenden Hühnervögeln, wie Truthahn und Buschhuhn, ist in jüngster Zeit das Siebenbürger Nackthalshuhn (Gallus domesticus nudicollis) mit blutroter Farbe getreten mit einem völlig nackten, langen Halse mit rätselhafte Erscheinung in der Hühnerwelt. Geschichtlich nachgewiesen ist nur, daß das neue Huhn zuerst in Siebenbürgen heimisch und verbreitet war, wo sich die Gräfin Szeremley um die Reinzucht der Rasse große Verdienste erworben hat, weshalb das Huhn auch Szeremley-Huhn genannt wird. Auf der internationalen Geflügelausstellung in Wien 1875 wurden Nackthälse zum ersten Male öffentlich zur Schau gestellt und gewissermaßen eingeführt. Ob die neue Rasse durch Kreuzung oder durch Vererbung eines durch eine Federkrankheit hervorgerufenen nackten Halses entstanden ist, war bislang nicht geklärt. Einerseits wird das Nackthalshuhn für ein Kreuzungsprodukt mit einer unter dem Namen „Rhodische Hühner" bekannten Spielart der Malaienhühner gehalten, zu deren charakteristischen Merkmalen wenigstens eine nackte rote Kehle gehört, die offenbar bei dieser uralten Rasse durch ihre schon seit dem Altertum übliche Verwendung zu den Hahnenkämpfen angezüchtet ist; andererseits gilt das Nackthalshuhn für ein Kreuzungsprodukt des gewöhnlichen Haushuhnes mit einem Truthahn, der ihm den nackten roten Hals als väterliches Erbteil vermacht habe; endlich wird angenommen, das Nackthalshuhn sei durch Inzucht aus solchen Hühnern hervorgegangen, die durch eine Hautkrankheit oder aus sonst einer Ursache an Hals und Brust kahl geworden seien.

Nach einer Mitteilung von Dr. Johann Klusch in Schäßburg in Siebenbürgen aus dem Jahre 1879 soll die Nackthalsigkeit des Siebenbürgerhuhns dadurch entstanden sein, daß Haushühner und Truthühner zusammengehalten wurden, wobei die ewig raufenden Truthähne den Hühnern die Halsfedern ausrupften. Als dann hier und da junge Hühner vorkamen, die am Halse wie gerupft aussahen, wurde diese erbliche Variation des gewöhnlichen Huhnes durch sorgfältige Zuchtwahl gefestigt. Daß auf dem angedeuteten Wege tatsächlich Nackthalsigkeit entstehen kann, zeigte Prof. Dr. Ulrich Dürst an einem interessanten Beispiele. Einem jungen Haushahn wurden von einem Truthahn alle Halsfedern ausgerissen. Unter dem starken Sommersonnenschein wurde der nackte Hals alsbald hochrot und runzelte sich, eine Erscheinung, die als Dermatitis erythematosa mechanica et calorica, d. h. als eine durch mechanische und Wärmereizungen hervorgerufene und Rötung verursachende Hautentzündung bezeichnet wird. Bei der Herbstmauser veränderte sich der Hals nicht mehr; die Federn blieben entweder in den Spulen oder in eingekapseltem Zustande in der stark verdickten Haut stecken, — eine Federkrankheit, die Hypopterocystosis traumatica genannt wird. Nach dieser Beobachtung darf als Ursache der Nackthalsigkeit beim Siebenbürger Nackthalshuhn eine mechanisch-kalorische Hautentzündung angenommen werden, die ebenfalls zur Bildung von Federzysten führte.

Auf dem gleichen Wege dürfte die Nacktköpfigkeit und Nackthalsigkeit der großen Raubvögel, der Aasgeier und ebenso des Marabu entstanden sein. Beim Fressen werden Kopf und Hals in die Beute oder in das Aas hineingestoßen; dabei mußten die Federn vom Blut und Unrat verkleben. Die Folge des Verklebens der Federn aber war das Kratzen mit den Füßen und das Zupfen der Federn mit dem Schnabel, und die nackten Stellen waren dann, namentlich in den Tropen, der vollen Wirkung der Sonnenglut ausgesetzt. Die Voraussetzungen für die Hautentzündung, die Rötung und Hypertrophie der Haut waren also gegeben. Daß es bei den kadaverfressenden Wasservögeln, wie Möven und Scharben, die Kopf und Hals nicht minder häufig besudelt haben, nicht zur Nacktheit dieser Körperstellen gekommen ist, erklärt sich dadurch, daß diesen Tieren die sofortige Reinigung im Meerwasser möglich ist, so daß es nicht erst zur Verklebung der Federn kommt.

Schiller-Tietz.



Elsterkröpfer — Verkehrtflügelkröpfer.

Es ist bekannt, daß bei den Singvögeln und bei den Tauben eine bestimmte Art oft mehrere Namen führt, von denen der eine da, der andere dort Geltung hat und Anwendung findet. Wer die verschiedenen Namen nicht kennt, könnte meinen, es handle sich manchmal um eine ganz unbekannte Art. Erhält man aber nähere Auskunft oder kann man das Tier in natura sehen, so ist es eine altbekannte Art, aber ein unbekannter Name. Diese verschiedenartigen Benennungen haben schon zu mancherlei Mißverständnissen geführt, weil manche der ersteren wirklich unverständlich, irreführend sind.

Dies ist auch zutreffend bei der Kröpferart, die in der Ueberschrift durch doppelte Bezeichnung genannt ist. Einer unserer verehrten Abonnenten in der Westschweiz, ein eifriger Taubenzüchter seit mehreren Jahrzehnten, hatte mir die Frage zur Beantwortung vorgelegt, welche Rasse unter der Bezeichnung Verkehrtflügelkröpfer zu verstehen und wie dieselbe gezeichnet sei. In einer der letzten Nummern habe ich dem Herrn die Antwort im Briefkasten gegeben, worauf derselbe mir folgende Zeilen zukommen ließ:

Geehrter Herr Redaktor!

Besten Dank für Ihre Antwort im Briefkasten. Aber wie erstaunt war ich, aus der Beschreibung zu ersehen, daß es sich um die mir so beliebten Elsterkröpfer handelt.

Vor etlichen zwanzig Jahren hielt ich diese Kröpferrasse in vier Farben, in schwarz, gelb, blau und rot, mit und ohne Kopfplatte, mit und ohne Fußbefiederung; für mich waren diese Tauben außer den Straßern die beliebtesten, die ich je gehalten habe, lebhafte Tiere, gute Flieger und ausgezeichnete Züchter. Welch schöner Anblick war es, wenn dieselben nach mehrmaligem Kreisen in der Luft, mit hoch getragenen Flügeln, ohne bemerkbare Bewegung als die des Schwanzes zum Steuern, sich herabsenkten und sich sanft auf das Dach herniederließen! — Wenn ich nicht irre, nannte man damals diese Tauben Altona-Elsterkröpfer.

Schon im vorigen Jahr las ich einmal in Ihrem geschätzten Blatt etwas von Verkehrtflügelkröpfern, und zerbrach mir fast den Kopf, was das für eine Rasse sein möchte. Ich komme wöchentlich einmal mit einigen deutsch-schweizerischen Taubenliebhabern zusammen, und da stecke ich immer die „Ornith. Blätter" ein, um dies oder jenes besprechen zu können. Als nun dieses Jahr wieder einmal von den Verkehrtflügeln die Rede war, ließ ich sämtliche Anwesende raten, was auch dies für Wundertiere sein möchten. Aber keiner wußte sichere Auskunft zu geben. Man riet hin und her, bis ein Spaßvogel meinte, dies seien einfach Tauben, denen die Flügel verkehrt gewachsen seien und die infolgedessen rückwärts fliegen, mit dem Schwanz voraus. Dieser Witz stammt von einem Züribieter (die Züribieter sind überhaupt hier an der Quelle des Waadtländers fidele Seelen), und so wurde beschlossen, daß ich mir bei unserm Briefkastenonkel Auskunft erbitte. Diese ist nun erteilt worden und wir wissen nun, woran wir sind.

Wer aber ums Himmels willen kam je auf die unsinnige Idee, durch einen noch unsinnigeren Namen diese schöne Taube so zu verkrüppeln, daß man aus einem Elsterkröpfer einen Verkehrtflügel machte? — Wir haben ja eine Taubenrasse mit Elsterzeich-

nung, die Elstertümmler. Jeder Taubenzüchter weiß sofort, wie eine Taube gezeichnet ist, wenn man sie Elster nennt und man weiß auch, daß die wilde Elster aus dem Krähengeschlecht eine ähnliche Zeichnung besitzt. Ist unter Taubenzüchtern von Elstertümmlern oder von Elsterkröpfern die Rede, so weiß man gleich, welche Rasse gemeint ist. Ich bin überzeugt, daß noch viele alte Taubenzüchter gleich mir nicht gewußt haben, was dies für Tauben sein möchten. Erst durch Ihre Antwort ist dies klar geworden.

Ich unterbreite Ihnen diese Zeilen mit dem Ersuchen, sie zu veröffentlichen und ich knüpfe daran den Wunsch, daß wir in der Schweiz diese irreführende unverständliche Bezeichnung fallen lassen und klar und deutlich Elsterkröpfer sagen. Sonst könnte es noch dazu kommen, daß die Züchter der Elstertümmler — diese sollen ja sehr lang sein und so könnten sie schließlich auch noch einen langen Namen wählen — Verkehrtflügeltümmler sagen würden.

Mit freundlichem Gruß!

Ch. Strub-Rubli, Lausanne.

* * *

Wir haben diesem Wunsch eines älteren Züchters gerne Aufnahme gewährt, zumal uns ja niemand vorschreiben kann, welche Bezeichnung angewendet werden müsse. Dies kommt auf unsere Züchter selbst an, ob sie so oder anders sagen wollen. Aber über unsere Grenzen hinaus und besonders in jenen Gegenden, wo diese Kröpferart viel gezüchtet wird, wird von dieser Kurserklärung kaum Notiz genommen werden, weil der Name „Verkehrtflügel" dort in Fleisch und Blut übergegangen, allgemein verständlich geworden ist. Diese Bezeichnung ist nämlich schon sehr alt und man findet sie in den älteren Schriften über Taubenzucht angewendet. Wann die Bezeichnung entstanden ist und warum gerade diese gewählt und angenommen wurde, darüber könnte ich nur Vermutungen aussprechen. Ohne Zweifel bezieht sich das Wort Verkehrtflügel auf die Zeichnung, welche im Gegensatz steht zu den Schwalben- und Flügeltauben, die in Böhmen und Sachsen — der Heimat des Elsterkröpfers — viel gezüchtet werden. Stellen wir es den vereinigten schweizerischen Taubenzüchtern anheim, darüber zu entscheiden, und dann wollen wir dem Beschluß nachleben. Mit Züchtergruß!

E. B.-C.



Weiteres zur Gesangsausbildung.

Die Gesangsausbildung der Kanarien gibt der Züchtung erst den richtigen Wert; denn ohne gesangliche Ausbildung der jungen Hähne fände der strebsame Züchter keine Befriedigung und der rechnende keinen Lohn. Deshalb wird dieses Thema oft behandelt und es findet stets aufmerksame und dankbare Leser. Da dasselbe eine sehr vielseitige Besprechung gestattet, habe ich im Laufe dieses Jahres schon einige Artikel in diesen Blättern veröffentlicht, die alle als spezielle Teile der Gesangsausbildung gelten können. Dies ist der Fall mit dem in den Nummern 24 und 25 erschienenen Artikel „Junghähne im Flugkäfig"; sodann ferner mit demjenigen in den Nummern 29, 30 und 31, welcher „Die Junghähne im offenen Einzelkäfig" behandelte. In jenem Artikel war besprochen worden, was für Einzelkäfige anzuwenden und wie sie zu plazieren seien und daß Vorsänger im gleichen Raume gehalten werden müßten.

Bevor nun weitere Ratschläge zur Gesangsausbildung gegeben werden, möchte ich noch einige Worte über die Vorsänger beifügen.

Der Züchter darf sich nicht daran genügen lassen, daß er seinen einzeln gehaltenen Junghähnen einen oder mehrere Sänger zum Vorsingen gibt. Die Vorsänger müssen gleichen Stammes sein wie die Junghähne und der Gesang soll möglichst fehlerfrei, gut und reichhaltig sein. Diese beiden Forderungen sind zu beachten. Mancher Züchter, dessen alte Vögel wegen dem Federwechsel nicht singen, weiß nicht, wie er sich helfen soll, um den Junghähnen einen Sänger beigeben zu können. Da greift man in der Not zu irgend einem Sänger, auch wenn er anderen Stammes und in bezug auf Qualität des Vortrages nicht zu empfehlen ist. In solchem Falle kann der Vorsänger nichts nützen und es ist gut, wenn er keinen bestimmenden Einfluß ausübt. Der geeignetste Vorsänger ist der Vater oder doch Hähne des gleichen Stammes. Fremde Hähne verwendet man nur im Notfalle oder neben solchen des eigenen Stammes. Sodann muß der Vorsänger möglichst fehlerfrei sein. Absolut fehlerfrei gibt's keine Vögel, ein jeder läßt noch verschiedenes zu wünschen übrig. Würde man aber an den Vorsänger keine hohen Anforderungen stellen, so wäre es ganz natürlich, wenn die Nachzucht gesanglich noch geringer würde. Er muß gute, klangvolle Touren beherrschen, soll auch ziemlich vielseitig sein, doch kann die letzte Forderung erfüllt werden, wenn man mehrere Vorsänger beigibt; dann ergänzen sich dieselben genügend.

Noch mögen einige Worte folgen darüber, wie viele Junghähne auf einen Vorsänger gerechnet werden dürfen. So lange die Junghähne noch leise studieren, so lange sie noch nicht ihre Rollen deutlich hören lassen, genügt ein Vorsänger auf 20 bis 25 Junge. Wird dann die Stimme der letzteren stärker, so würde der Vortrag eines alten Vogels kaum recht durchdringen bei so vielen Junghähnen, da ist es besser, man rechnet nur 12 bis 15 Junge auf einen Vorsänger. Je mehr Vorsänger man der Nachzucht beigeben kann, um so besser wird es sein; denn da jeder Vogel sich in etwas von einem anderen unterscheidet, wird der Gesamtvortrag vielseitig genug werden.

Besitzt der Züchter einen Vorsänger, der eine oder zwei Rolltouren recht klangvoll zu Gehör bringt, und er wünscht, einige Junghähne möchten den Gesang so erfassen, daß sie dem Vorsänger ähnlich werden, so gibt er diesem Vorsänger nur 6 bis 10 Junghähne. Doch muß er solche auswählen, die die erwünschten Rolltouren schon üben. In diesem Falle bringt man den Vorsänger und die ausgesuchten Junghähne in ein Zimmer allein, wohin andere Vogelgesänge nicht dringen können. Von diesen Vögeln werden nun einige den Gesang des Vorsängers ziemlich genau erlernen.

In der Regel wird der Züchter seine Junghähne — wenn es deren nicht zu viele sind — im gleichen Zimmer halten und ihnen je nach der Zahl drei oder mehr Vorsänger beigeben. Kann man 50 bis 60 Hähne gut im gleichen Zimmer aufstellen und gibt man ihnen drei oder vier Vorsänger, so wird der Züchter vorsorgen, daß jeder der Vorsänger wenigstens eine Tour beherrscht und sie recht gut vorträgt. Die Vorsänger zusammen sollten alle Haupttouren bringen, die wichtigsten jeder Vogel singen, die Nebentouren nur von diesem oder jenem gebracht werden. Da jeder Vogel auch irgend ein Beiwort, einen Fehler bringt, achte man darauf, daß nicht jeder Vorsänger einen anderen Fehler einflechtet, weil dadurch die Nachzucht ungünstig beeinflußt würde. Auf diese Weise können die Junghähne alle Gesangstouren des Stammes hören und jeder einzelne wird dann daraus erfassen, was seinen Anlagen entspricht. (Schluß folgt.)



Gürtelgrasfinken.

Seitdem alljährlich eine Menge Arten verschiedene kleinere Exoten eingeführt werden, bietet sich für jeden Vogelfreund günstige Gelegenheit, zu verhältnismäßig bescheidenen Preisen sich ein Pärchen dieser Vögel erwerben zu können. Die Liebhaberei für fremdländische Vögel hat vor vielen Jahren schon einen bedeutenden Aufschwung genommen, sich sehr ausgebreitet. Jeder Vogelfreund hat ein Verlangen darnach, einige kleine Fremdländer sein eigen nennen zu können. Bald ist es das bunte Gefieder, bald die grellen Farben, bald auch die Kleinheit der Vögel, welche das Interesse wecken. Häufig kennt der Vogelfreund die verschiedenen Arten gar nicht, er weiß auch nicht, welche Eigenschaften, Vorzüge und Mängel sie haben. Er hat nur schon diesen oder jenen Namen gehört oder davon gelesen und so kauft er sich ein Pärchen solcher Vögel, ohne zu wissen, ob sie ihn befriedigen werden.

In den meisten Fällen hegt der Liebhaber dieser kleinen Fremdländer die Hoffnung, es werde ihm gelingen, die Vögel nach der Eingewöhnung zur Brut schreiten zu sehen. Dieser Wunsch wird gewöhnlich bei Bestellung eines Pärchens bemerkt, so daß der

Händler dann irgend ein Pärchen Amandinen sendet, von welchen bekannt ist, daß sie ziemlich leicht einen Nistversuch machen. Da steht nun der Gürtelgrasfink, auch Gürtelamandine genannt, in dem Ruf leichter Züchtbarkeit. Manche Pärchen haben fleißig und erfolgreich genistet, andere ebenso fleißig Eier gelegt und Junge erbrütet, aber keine zum Ausfliegen gebracht.

Der Gürtelgrasfink ist sehr beliebt und verbreitet. Er wird seiner friedlichen Natur und Anmut wegen gerne im größeren Käfig unter anderen Prachtfinken gehalten, doch hat er unter diesen zuweilen schon arge Störungen angerichtet. Wenn er nämlich zum Nestbau und zur Fortpflanzung schreitet, ist er meist etwas erregt und lebhafter als sonst. Da kann es dann geschehen, daß er in stürmischer Weise andere Käfigbewohner angreift und diese ängstigt; aber bösartig ist er gleichwohl nicht. Besser mag es immerhin sein, wenn das Gürtelgrasfinkenpärchen vor dem Nestbau in einen Käfig abgesondert wird. Derselbe sei aber nicht zu klein, weil die Vögel an und für sich beweglich sind und in zu engem Raume die Vorzüge der Vögel nicht zur Geltung kommen könnten.

Als Nistgelegenheit befestigt man in einer hinteren Ecke ein Harzerbauerchen, dessen Holzstäbchen auf der vorderen Schmalseite entfernt wurden. Dazu reicht man verschiedene Nestbaustoffe, wie Heuhalme, Agavefasern, Federn, Watte und dergleichen, womit die Vögel die Niststätte nahezu ausfüllen und ein einfaches, überwölbtes Nest erstellen. Dieses dient außerhalb der Brutzeit als Schlafnest und Wärmeraum.

Der Liebhaber dieser Gürtelgrasfinken hat Vorsorge zu treffen, daß — wenn er frisch eingeführte Vögel erhält — die Ankömmlinge ein weiches Schlafnest vorfinden. Ohne ein solches würde eine etwas niedrige Temperatur genügen, um eine leichte Erkältung zu verursachen, welche unter Umständen Verluste herbeiführen könnte. Steht ihnen aber ein Nestchen als Unterschlupf zur Verfügung, so suchen sie sich selbst zu schützen, sobald ihnen dies ein Bedürfnis ist.

In der Fütterung machen die Gürtelgrasfinken wenige Ansprüche. Anfänglich reicht man Kanariensamen, gewöhnliche weiße Hirse und eine Aehre Kolbenhirse; aber alle Sämereien in trockenem Zustande. Nach acht Tagen kann man gelegentlich einmal eine kleine Gabe Eifutter beimengen, ebenso zartes Grünkraut, die Herzblättchen vom Salat und zarte Triebe der Vogelmiere. Auf den Käfigboden wirft man zerkleinerte Eierschale oder befestigt ein Stückchen Sepia im Käfig. Ferner sorge man für frisches Trinkwasser und für dessen Reinbleiben und reiche gelegentlich einmal nicht eiskaltes Badwasser.

Wenn die Vögel eingewöhnt, gesund und kräftig sind, wenn alles mit Verständnis geboten wird, was zu ihrem Wohlbefinden beitragen kann, dann werden sie sich auch heimisch fühlen und möglicherweise einen Zuchtversuch machen. Es gibt Pärchen, bei denen in rascher Reihenfolge Brut auf Brut gemacht wird, und man muß sich dabei über die große Fruchtbarkeit wundern. Doch gibt es auch solche, die nie Junge zum Ausfliegen bringen, indem sie vorher verlassen werden oder sonst eingehen. Da mag eine Umpaarung der Vögel nötig sein.

Die Gürtelgrasfinken legen in der Regel 4 bis 6 Eier, zuweilen auch mehr. Die Brutzeit dauert 13 Tage. Als Aetzfutter reicht man neben den Sämereien kleine, frische Ameisenpuppen und als Zugabe zerschnittene Mehlwürmer. Aus den letzteren wird meist nur der saftige Inhalt ausgesogen. Wenn die Alten gut füttern und keine Störung dazwischen kommt, sind in drei Wochen die Jungen so weit entwickelt, daß sie das Nest verlassen können, sie werden aber noch einige Tage fleißig von den Eltern gefüttert. Sobald die Jungen das Nest verlassen haben, muß es gereinigt, das Material entfernt und verbrannt werden, dann füllt man frischen Niststoff hinein, formt mit der Hand eine Vertiefung und überläßt den weiteren Ausbau den Zuchtvögeln. Sobald die Jungen selbständig sind, entferne man sie vom Zuchtpaar, weil dieses eine neue Brut beginnt und dabei die früheren Jungen nicht mehr dulden würde.

Die Färbung und der Gesang des Männchens sind einfach und bescheiden; sein Kleid ist ein Grau in verschiedenen Schattierungen, der Rücken rotbraun, nach hinten dunkler werdend, mit schmalem, schwarzem Gürtel über den Bauch und ebensolchem Fleck am Kinn, Kehle und Vorderhals. Das Vögelein ist immerhin anmutig gefärbt.

E. B.-C.



Die Farbe der Augen, ein wunder Punkt in der Holländerzucht.

Bei keiner Kaninchenrasse spielt die Farbe der Augen in der Zucht eine wesentliche Rolle mit, einzig bei den Holländern. Die Augenfarbe dieser Rasse ist verschieden (ausgenommen die Pupille, welche überall schwarz erscheint) und ist in der Regel der Farbe des Felles entsprechend. Die schwarzen und eisengrauen Tiere haben braune, die blauen hellblaue, die hellfarbigen Tiere, wie hasengrau, madagaskarfarbig, gelb 2c. haben gelbliche Augen. Wir treffen häufig Tiere an, bei denen nicht beide Augen gleichfarbig erscheinen, so z. B. daß ein schwarzes Tier ein braunes und ein blaues Auge hat oder daß in einem braunen Auge sich nur ein blaues Flecklein vorfindet. Umgekehrt treffen wir hellfarbige Tiere an, bei denen ein Auge hellfarbig, blau oder gelb ist und das andere braun, oder daß sich in den hellfarbigen Augen nur ein dunkles Flecklein vorfindet. Diese zweierlei Augenfarbe bei ein und demselben Tier ist höchst verwerflich, indem sich dieser Fehler sehr gern auf die Nachzucht überträgt. Die Ursache dieser zweierlei Augen liegt in der Kreuzung der verschiedenen Farbenschläge durcheinander.

Aus der Augenfarbe ist zu erkennen, wessen Abstammung das Tier ist. Die Augenflecken zeigen gewöhnlich an, daß das Tier viel solches Blut von der Fellfarbe in sich führt, wie die Augenflecken gefärbt sind. Also hat z. B. ein schwarzweißes Tier ein blaues Auge oder nur ein blaues Flecklein im braunen Auge, so ist das ein Zeichen, daß es viel Blut eines blaufarbigen Tieres führt und wird auch dementsprechend viel oder wenig blaue Nachzucht liefern. Ganz gleich verhält es sich mit den andern Farben; hat ein Tier nicht die reine Farbe der dunklen Zeichnungsfarbe im Auge, so verrät es deutlich seine Abstammung. Die Farbe der Augen spielt daher bei der Züchtung der verschiedenen Farbenschläge eine bedeutende Rolle und wird leider von manchem Züchter nur zu wenig beachtet. Auch mancher Preisrichter achtet zu wenig auf diesen Fehler und habe ich schon oft solche Tiere „prämiiert" vorgefunden, während dieser Fehler den Ausschluß bedingt. Es ist allerdings im Standard etwas wenig klar niedergelegt und heißt es dort nur, daß zweierlei Augen von der Prämiierung ausgeschlossen werden. Darunter ist nun nicht etwa zu verstehen, nur ein braunes und ein blaues Auge bei einem Tier, sondern auch die Augenflecken sind in dieser Bestimmung inbegriffen und berechtigen zum Ausschluß. Wenn sich in einem dunklen Auge hellfarbige oder umgekehrt bei einem hellfarbigen dunkle Flecken vorfinden, so ist das eben gar nichts Anderes als zweierlei Augenfarbe bei ein und demselben Tier, und somit auch zweierlei Augen. Der Klub, als eine Spezialvereinigung, der doch in erster Linie berufen ist, in seiner Lieblingsrasse bahnbrechend hervorzutreten, hat in seiner Generalversammlung im Frühjahr 1909 die Prämiierungs-Skala für die Holländer für den neuen Einheitsstandard genau aufgestellt und gestützt auf langjährige Zuchtergebnisse beschlossen, daß Tiere mit zweifarbigen Augen, als solche seien „zweierlei Augen und Augenflecken" anzusehen, von der Prämiierung ausgeschlossen werden. Diese Bestimmung ist denn auch an der Standardberatungs-Sitzung Ende 1909 in Bern nach reiflicher Erwägung zur Annahme gekommen und seit dem 1. Januar 1910 mit dem Einheitsstandard in Kraft getreten. Die verschiedenen Ansichten bezüglich der zweierlei Augen sollten nach dieser Aufklärung verschwinden und sich die betreffenden Richter etwas genauer an die vom Klub aufgestellten und genehmigten Bestimmungen halten. Denen, die bis jetzt diese Bestimmung, die zweierlei Augen betreffend, nicht kannten, ist sie hiemit kund getan und diene als Richtschnur bei einer weitern Holländerprämiierung.

Friedr. Joppich, Degersheim.

Die Organisationen der schweizerischen Kanarienzüchter.

Allüberall rotten sich die die gleichen Interessen verfolgenden Glieder der Menschheit zu Organisationen zusammen, um mit

vereinter Kraft vorwärts zu streben, mit der Devise: Vereinte Kraft ist ganze Kraft.

Da sehen wir nebst den Organisationen der Arbeiterschaft diejenigen der Unternehmer, der Handwerker, Beamten und Bauern.

Die Ueberzeugung, daß der einzelne nichts mehr auszurichten vermag, hat an Boden gewonnen, und wo wir Organisationen begegnen, finden wir nebst den Spezialorganisationen, welche einzelne Zweige umfassen und ihre Interessen in ihrem eigenen kleinen Wirkungskreise wahrzunehmen suchen, Verbände dieser Spezialvereine.

Diese Verbände hat man gegründet, um mit vereinter Kraft seine Interessen zu verfolgen, und sie sind im heutigen Zeitalter unbedingt zur Notwendigkeit geworden.

Es trifft dies nicht nur bei dem Unternehmertum oder beim Arbeitertum zu, sondern auch bei uns Ornithologen. Wieweit es gerade bei den Kanarienzüchtern notwendig ist, einen schweizerischen Kanarienzüchterverband zu besitzen, will ich mit diesen Zeilen zu erklären suchen.

Als sich hierzulande ein kleiner Teil der Bevölkerung mit Ornithologie befaßte, entstanden fast an allen größern Orten ornithologische Vereine, welche sämtliche Zweige der Ornithologie umfaßten, als: Hühnerzüchter, Vogelschützer, Vogelzüchter, Kanarienzüchter und in den letzten Jahren auch Kaninchenzüchter. Die meisten Vereine sind den letztern entgegengekommen und haben sie als Mitglieder aufgenommen, weil sie einen Zuwachs der Mitgliederschaft begrüßten, obschon sie eigentlich nicht zur Ornithologie gehören.

Die Hühnerzüchter wie die Kaninchenzüchter haben in den letzten Jahren derart überhand genommen, daß sie fast überall obenauf sind und fast die ganze Ornithologie in Händen haben. Die Ueberhandnahme dieser Zuchtrichtungen ist in Anbetracht der heutigen wirtschaftlichen Lage leicht erklärlich. Mancher sucht bei der Hühner- und Kaninchenzucht einen kleinen Nebenverdienst herauszuschlagen, um so seine Lage zu verbessern. Diese Verhältnisse treffen namentlich auf dem Lande oder in kleineren Städten mit teilweise ländlichem Charakter zu. Etwas anders sind die Verhältnisse in den größern Städten.

In diesen bestanden und bestehen heute noch diese gemischten Vereine, bei welchen aber die Hühner- und Kaninchenzüchter fast ganz ausgeschaltet sind und nur die Vogelzüchter in Betracht kommen. Man sollte nun meinen, bei diesen Vereinen gehe es wie am Schnürchen, da die Interessen der einzelnen nur ganz wenig von einander abweichen und teilweise die gleichen sind. Da waren es die Ausstellungen, welche die Differenzen verursachten. An den Ausstellungen haben sich die Kanarienzüchter von jeher ziemlich rege beteiligt und waren dazu auch genötigt, wollten sie ihre Nachzucht an den Mann bringen. Nun gab es Elemente, welche ausrechneten, daß der die Ausstellung übernehmende Verein so und so viel Benefiz herausgeschlagen hätte, wenn sie die den Kanarienzüchtern zugefallenen Prämien nicht hätten ausrichten müssen. War das Feuer einmal angefacht, fand es leicht Nahrung, und so wurde dann im Jahre 1909 in der Ornithologischen Gesellschaft Zürich der Antrag eingebracht, an der im Jahre 1910 stattfindenden 40jährigen Jubiläumsausstellung (Sing- und Ziervögel) die Gesangskanarien auszuschließen. Das war selbstverständlich den Mitgliedern dieser Richtung zu bunt, und auch die Sportskollegen anderer Vereine konnten ein solches Vorgehen weder verstehen noch billigen. Schließlich wurden dann mit Ach und Krach untertänigst die eigenen Mitglieder doch noch zugelassen, jedoch ließ man sie in anderer Beziehung fühlen, daß man mit den Kanarienzüchtern fertig zu werden wünsche.

Wenn nun auf dem Lande und in kleinern Städten den Gesangskanarienzüchtern für ihre Vögel an Ausstellungen ganz unpassende und ungeheizte Räumlichkeiten überwiesen wurden, dank ihrer Minderheit, welche sie in ihren Vereinen einnahmen, wollte man in den größern Städten diese Richtung ganz eliminieren.

Diese letztere Sorte Ornithologen aber, die redlich mitgeholfen hat, die Kanarienzüchter zu erdrücken, hat sich den Ast, auf dem sie gesessen, bereits selbst abgesägt, und es spüren dies die Einsichtigern an allen Gliedern. Nun, sie haben ihr Los selbst gewollt.

Die gleichen oder ähnlichen Erscheinungen traten auffallenderweise fast überall zutage, und es hatten sich dann die Kanarienzüchter aufgerafft und Spezialvereine gegründet. Durch die Gründung dieser Spezialvereine hat die Kanarienzucht neuen Impuls erfahren, und die Früchte dieser Gründungen sind zum Teil heute schon ersichtlich in der besseren Ausbildung des Züchters und in den Erfolgen der Ausstellungen.

Der Einsicht folgend, daß etwas Ganzes geschaffen werde und die Vereinigung aller Kanarienzüchter der Schweiz notwendig sei, hatte man Anstrengungen unternommen, daß bei dem seit Jahren bestehenden, zirka 50 Mitglieder zählenden Verein schweizerischer Gesangskanarienzüchter eine Statutenänderung in dem Sinne vorgenommen werde, daß nicht nur Einzelmitglieder, sondern auch Sektionen Aufnahme finden können. Es konnte jedoch keine Einigung erzielt werden, weil man an gewissen Orten durch die Gründung von Sektionen eine schwarze Gefahr erblickte und auch der Weltbund der Kanarienzüchter zu gleicher Zeit Anstrengungen machte, Mitglieder an sich zu reißen.

Nach diesem griff man zur Selbsthilfe und gründete im Jahre 1910 den Schweizerischen Kanarienzüchterverband.

Diese Geschichte der Entwicklung des Verbandes vorauszuschicken, erachtete ich für notwendig, wird doch dieselbe schon manchen überzeugen, daß nicht anders vorgegangen werden konnte und eine starke Organisation zur Notwendigkeit geworden ist. Was bezwecken nun die Vereinigungen der Kanarienzüchter mit dem Schweizerischen Kanarienzüchterverbande?

Die Lokalvereine befassen sich fast ausschließlich mit der Ausbildung der Züchter, indem gegenseitige Aussprache und Vorträge gehalten werden; auch Vogelschutz haben diese Vereine auf ihre Fahne geschrieben, indem sie sich der Fütterung der freilebenden Vögel im Winter widmen, Nistkasten für Höhlenbrüter aufhängen und auch auf die das Vogelschutzgesetz übertretenden Elemente ein wachsames Auge halten und Verfehlungen zur Anzeige bringen. Auch werden Verleiderprämien an Drittpersonen, die Vogelschutzgesetzesübertretungen zur Anzeige bringen, bezahlt, und einzelne Sektionen haben diesbezüglich schon Bedeutendes geleistet. Lokalausstellungen und Bewertungskunde der Vögel an Diskussionsabenden tragen sehr viel zur Ausbildung des einzelnen bei.

Der Verband hat seine Existenzberechtigung darin, daß er

1. Verbandsausstellungen veranstaltet und goldene und silberne Medaillen verabfolgt;
2. Vorträge abhält und Sektionen subventioniert,
3. tüchtige Preisrichter heranzubilden sucht,
4. den Vogelschutz kräftig unterstützt und
5. freundschaftliche Beziehungen unter den Sektionen und Mitgliedern pflegt.

Die Verbandsausstellungen, welche jeweilen einen größern Umfang annehmen, geben dem Züchter und Mitgliede Gelegenheit, seine züchterischen Produkte einem weiteren Interessentenkreise zu zeigen, sich als Züchter einen Namen zu machen und so ein Absatzgebiet für seinen Ueberschuß zu sichern. Diese Ausstellungen haben gegen Lokalausstellungen den Vorteil voraus, daß die Konkurrenz größer ist und daher die errungenen Preise und Medaillen aus diesem Grunde mehr Wert präsentieren. Je größer die Beteiligung an einer Ausstellung ist, desto größer ist die Konkurrenz und um so wertvoller die goldenen und silbernen Medaillen und Ehrenpreise. An diesen Verbandsausstellungen werden die Leistungen der Züchter erst so recht zur Geltung gelangen, wodurch ein guter Absatz gesichert wird.

Wohl wird man sich an der Ausstellung oder kurz nachher dem Aussteller nicht sogleich eine zahlreiche Käuferschaft aufdrängen, so wenig wie dem Kaufmann, der seine Waren heute zum erstenmal in seinem Schaufenster zeigt, morgen schon ausverkauft haben wird, aber sicher verschafft er sich eine sehr vorteilhafte Reklame, die heutzutage in jedem Geschäft unentbehrlich ist. Früher war es möglich, eine oder mehrere gemischte Ausstellungen zu beschicken, ohne daß man Mitglied eines Vereins sein mußte, heute haben die gemischten Ausstellungen für den Kanarienzüchter an Wert verloren, und nur die Verbandsausstellungen bieten ihm die Gewähr einer vorteilhaften Reklame für den Verkauf. Ebenso hat der Aussteller die Gewißheit, daß seine Tiere richtig und in genügend geheizten Lokalitäten untergebracht werden und die richtige Pflege von Sachverständigen erfahren. Ein nicht zu unterschätzender Vorteil bietet sich ferner in den Prämiierungen, indem dieselben streng reell durchgeführt werden müssen und jeder Aussteller gleich behandelt wird. Der Preisrichter darf unter keinen Umständen wissen, wessen Vögel er prämiiert.

Man sollte zwar meinen, es sei dies ganz selbstverständlich; die Erfahrungen anderswo haben aber gelehrt, daß dieses Verlangen kein überflüssiges ist. Allerdings in unsern Kreisen sind solche Unregelmäßigkeiten noch nie zutage getreten. Nicht der Züchter, sondern seine ausgestellten Tiere sollen Preise erhalten.

Es ist die größte Pflicht der Verbandsleitung, dafür zu sorgen, daß jedes Mitglied zu seinem Recht kommt und vor dem andern nicht verkürzt wird. Bis jetzt ist dieser Pflicht voll und ganz nachgelebt worden. Für die Ausbildung der Züchter sind Vorträge von sachkundigen, uneigennützigen Männern von großem Vorteil. Solche Männer hat der Verband eine ganze Anzahl zu seiner Verfügung. Solche Vorträge werden des öftern in den Sektions- und Verbandsversammlungen abgehalten und erstere vom Verband subventioniert. Der Gesangskunde wird die größte Aufmerksamkeit geschenkt. Eine weitere Sorge der Verbandsleitung ist die Heranbildung tüchtiger Preisrichter, und wir haben dieses Jahr einen Preisrichterkurs für Gesangskanarien abgehalten, ein solcher für Gestalts-, Farben- und Bastardkanarien wird folgen. Ueberhaupt besteht das Bestreben, die Mitglieder zu tüchtigen Ornithologen und Züchtern auszubilden. Der Grundsatz früherer Größen, keinen jüngern Anfänger obenauf kommen zu lassen, besteht nicht mehr.

Auch dem Vogelschutz wird seine Zeit gewidmet; wir haben erst kürzlich eine Eingabe an den hohen Bundesrat abgehen lassen, in der wir eine strengere Handhabung des Vogelschutzgesetzes verlangten. Die Antwort ist zu unserer vollkommenen Befriedigung ausgefallen.

Zum Schlusse möchte ich noch der freundschaftlichen Beziehungen der Sektionen und Mitglieder unter sich erwähnen. Wohl in keinem andern größern Verband werden die freundschaftlichen Beziehungen so gepflegt. Recht häufig hört man, der oder jener Züchter war bei mir oder ich war da oder dort und habe verschiedene Züchter besucht.

Nach diesen Ausführungen glaube ich den Beweis der Notwendigkeit des Verbands erbracht zu haben. Nicht nur für den größern Züchter ist die Zugehörigkeit zum Verband eine Notwendigkeit, auch dem Liebhaber bieten sich recht viele Vorteile. Die Gelegenheit, sich weiter auszubilden, ist ein nicht zu unterschätzender Vorteil, der ihm vom Verband geboten wird. Ferner findet er dabei Gelegenheit, bedeutende Züchter des Landes kennen zu lernen, von denen er im Bedarfsfalle gutes und preiswürdiges Material erhalten kann. Er ist somit weniger vom Ausland abhängig, von dem er sehr oft doch nur Mittelmäßiges um hohen Preis erhält. Jeder einzelne leistet der Allgemeinheit einen Dienst, wenn er den Verband finanziell unterstützt.

Hier kann nun vielleicht eingewendet werden, es brauche doch nicht gerade der Schweizerische Kanarienzüchterverband zu sein, dem man sich anschließen solle; es gäbe doch auch noch andere Korporationen, die annähernd die gleichen Ziele verfolgen. Dies ist richtig, und doch verdient der genannte Kanarienzüchterverband den Vorzug. Er besitzt ein eigenes Prämiierungsreglement, das je nach Gutfinden und den jeweiligen Verhältnissen entsprechend an einer Generalversammlung geändert werden kann. Wir sind also nicht vom Ausland abhängig. Ferner geben wir uns unsere Verbandssatzungen selbst und brauchen nirgends die Genehmigung einzuholen.

Im Schweizerischen Kanarienzüchterverband sind einige leistungsfähige Sektionen, die wohl befähigt sind, eine Verbandsausstellung zu übernehmen und sie auch vorschriftsgemäß durchführen zu können. Und sie tun dies auch mit Freuden, so daß wir auch hier unabhängig und frei dastehen. An diesen Verbandsausstellungen werden ebenfalls goldene und silberne Medaillen in größerer Anzahl abgegeben. Diese Medaillen führen freilich keinen so hochtönenden Namen wie manche im Ausland verliehenen, haben aber dessenungeachtet als Verbandsmedaille doch einen hohen Wert.

Es ist bekannt, daß Anstrengungen gemacht worden sind, die Kanarienzüchter der Schweiz unter ein Dach zu bringen, bevor zur Gründung des Schweizerischen Kanarienzüchterverbandes geschritten wurde; auch seit dessen Bestehen sind Fusionsgedanken aufgetaucht, die aber aus hier nicht zu erörternden Gründen gescheitert sind. Unserseits war eine Ablehnung schon deshalb ein Rätsel, weil sich innerhalb des Verbandes eine größere Anzahl Mitglieder des Weltbundes befanden. Es hätte demnach diese Richtung nur gewonnen, ohne dem Ganzen zu schaden.

Gerade, da ich die Feder aus der Hand legen will, fliegt mir von befreundeter Seite ein Billet auf den Tisch, das von einer Versammlung der Landesgruppe Schweiz des Weltbundes in Chur berichtet. Nach den dort gepflogenen Verhandlungen besteht Aussicht, daß die kleine Schweiz mit einer dritten Organisation der Kanarienzüchter beglückt werde.

Ich weiß nicht, ob hier das Wort „Alle guten Dinge sind drei" oder das andere: „Halt ein mit deinem Segen" zutreffender ist. Jedenfalls ist vor einem solchen Schritte zu warnen, eine dritte Organisation würde mehr schaden als nützen. Es gilt hier das Wort: „Geteilte Kraft ist halbe Kraft, vereinte Kraft ist ganze Kraft."

.....n.

Die Berechtigung der Stubenvogelpflege. *)

Die Stubenvogelpflege soll nach meiner Ansicht aber gerade im Interesse des allgemeinen Vogelschutzes besonders begünstigt werden; denn ein Mensch, der mit Liebe und Verständnis Vögel in der Gefangenschaft pflegt, wird in gleicher Weise auch für die Vögel im Freien sorgen.

H. v. Berlepsch.

Unter den Tierliebhabereien hat von jeher die Vogelpflege eine der ersten Stellen eingenommen. Nicht umsonst hat man die Vögel als die Blumen unter der Tierwelt bezeichnet; die Anmut der Bewegungen, die Zierlichkeit der Gestalt, die Farbenpracht des Gefieders und die Lieblichkeit des Gesanges, sie wirkten alle zusammen, um dem Vogel vor allen übrigen Geschöpfen den Vorrang zu sichern, und sie vermochten von jeher im Menschen ein ästhetisches Schönheitsempfinden auszulösen. In den Ueberlieferungen, Sagen und Märchen aller Völker und aller Zeiten spielt infolgedessen die Vogelwelt keine geringe Rolle, und da es der Mensch von altersher verstanden hat, sich das zu eigen zu machen, was ihm sowohl nützlich als auch angenehm war, so finden wir den Vogel frühzeitig schon als seinen Hausgefährten. Seltsam dünkt es deshalb, daß die Nützlichkeitsfrage dem Menschen heute die Berechtigung absprechen will, seinem ästhetischen Schönheitsempfinden am Vogel dadurch Genüge zu leisten, daß er ihn zu seinem trauten Zimmergenossen erkürt.

In der Tat ist dies der hauptsächlichste Einwand, welcher gegenwärtig gegen die Stubenvogelliebhaberei erhoben wird, daß sie durch das Wegfangen unserer nützlichsten Wald- und Feldvögel mit Schuld sei an deren steter Abnahme und außerdem einen nicht geringen Schaden der Forst- und Landwirtschaft zufüge, indem sie die Singvögel ihrer Bestimmung entziehe. Diese Anklage ist um so gefährlicher, als sie tatsächlich auf den ersten Blick berechtigt erscheint. Unter dem unmittelbaren Einflusse dieses Eindruckes hat überall eine maßlose Agitation gegen das Gefangenhalten der Singvögel eingesetzt, welche ihren Höhepunkt und gleichsam ihre Verkörperung in den Vogelschutzgesetzen der verschiedensten Staaten fand und welch letztere alle die Vogelhaltung sehr erschwerende, wenn nicht gar verunmöglichende, Bedingungen enthalten. Es ist naturgemäß die Eigenart einer jeden idealen Bestrebung, daß sie in der ersten Begeisterung weit über das Ziel dessen geht, was wirklich noch im Interesse der Sache liegt. Eine direkte Gefahr erwuchs aber den Stubenvogelliebhabern aus dem Vogelschutze erst, als teils unlautere Elemente und teils solche, welche sich von der Tragweite der ganzen Bewegung keinen Begriff machen konnten, sich die Verbreitung der Vogelschutzidee in immer weitere Kreise der Bevölkerung anmaßten. Sie vermochten es auch, dank einer regen Propaganda, einen unheilvollen Einfluß sowohl auf die öffentliche Meinung, als auch auf die maßgebenden gesetzgeberischen Körperschaften des Staates zu gewinnen. Ihnen gegenüber sei von allem Anfange an festgelegt, daß die eigentlichen Begründer und Förderer des Vogeschutzes, die Vogelschützer aus Ueberzeugung

*) Dem Wunsche eines unserer ältesten Abonnenten und erfahrenen Vogelpflegers entsprechend geben wir der nachfolgenden Einsendung gerne Raum, weil auch bei uns ähnliche Verhältnisse vorliegen wie in dem benachbarten Deutschland. Wir wollen gerne hoffen, die sachlich ruhige Erörterung werde dazu beitragen, sich gegenseitig besser verstehen zu lernen.
Die Redaktion.

und Liebe zur Sache, die Berechtigung der Stubenvogelpflege noch nirgends angezweifelt haben; natürlich; denn sie alle, ein Gloger, Brehm, Liebe, Ruß, Thienemann, v. Berlepsch und wie sie alle noch heißen mögen, sie waren selber auch Vogelliebhaber zugleich gewesen. Liebe prägte auch das geflügelte Wort: „Lernt erst das Leben der Vögel genau kennen, wenn ihr sie mit rechtem Erfolg schützen wollt." Daß er als beste Anleitung dazu die Stubenvogelpflege meinte, steht außer Frage, obwohl von vogelschützerischer Seite diesem Ausspruche eine andere Deutung unterschoben wird, in dem Sinne, daß jedermann Vogelschutz treiben könne, der den Ratschlägen einer auf diesem Gebiete anerkannten Autorität Folge leiste. Gewiß vermag er das, die Frage ist nur die, ob er es auch tun wird. Und deshalb bleiben wir bei der ursprünglichen und auch einzig richtigen Deutung des Liebeschen Satzes: denn nur wer die Vögel aus persönlicher Anschauung kennt, wird sie auch mit Erfolg schützen, allein schon deswegen, weil es aus Liebe zur Sache geschehen wird, und dies ist beim Vogelliebhaber der Fall! So viel Kenntnis ist ja durch das Wirken jener unberufenen Vogelschützer überall durchgedrungen, daß die Singvögel als die eifrigsten Vertilger des schädlichen „Ungeziefers" gelten, daß sie deswegen gegen ihre Feinde zu schützen sind, d. h. daß man die Raubvögel rücksichtslos abschießen solle, und ferner, daß es ein Verbrechen sei, die lieblichen Sänger des Waldes ihrer goldenen Freiheit zu berauben und sie hinter Drahtgittern ihr Leben vertrauern zu lassen. Die Kanarienzuchtvereine sind es, welche auf diese Art und Weise Vogelschutz betreiben; denn sie erhoffen ein gänzliches Verbot der Wildvogelkäfigung, um ihre Kanarien besser an Mann zu bringen, und zum anderen die Tierschutzvereine in ihrem zwar lobenswerten, hier aber durchaus unangebrachten Eifer, der Rohheit der Menschen gegenüber der Tierwelt zu steuern. (Fortsetzung folgt.)

Nachrichten aus den Vereinen.

Einladung

zur konstituierenden Generalversammlung der zu gründenden „Preisrichtervereinigung des schweiz. Kanarienzüchterverbandes" auf Sonntag den 22. September, nachm. 2 Uhr, ins Restaurant z. „Schützengarten" (oberer Saal), Zürich I.

Traktanden: 1. Eröffnungswort (Hr. Stähle, Wädenswil); 2. Bestellung des Tagesbureau; 3. Statutenberatung; 4. Wahlen; 5. Vortrag (Hr. Peter, Basel); 6. Verschiedenes.

Zu dieser Versammlung sind sämtliche Preisrichter der Gesangs-, Gestalts-, Farben- und Bastardkanarien, welche dem Verbande als Mitglieder angehören, hiemit geziemend eingeladen. Näheres vide Zirkular. Eine zahlreiche Beteiligung erwartet

Zürich, den 2. Sept. 1912. **Der Verbands-Vorstand.**

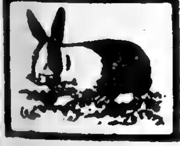
* * *

Ostschweizerischer Klub für französische Widderkaninchen-Zucht. Nachdem die Einsprachefrist unbenützt abgelaufen, gilt Herr Hermann Ommerli, Rosenthal, Heiden, als einstimmig in unsern Klub aufgenommen. Wir heißen ihn willkommen in unserer Mitte und wollen hoffen, einen eifrigen, treuen Züchterkollegen gewonnen zu haben. — Diejenigen Kollegen, welche wünschen, daß ihre Namen unter der Rubrik „Züchteradressen" im neuen Schweizerischen Kalender für Geflügel- und Kaninchenzucht von Herrn Wismer, Muttenz, der für zwei Jahre, 1913 und 1914, gültig ist, aufgenommen werden sollen, mögen ihre Wünsche bis zum 20. September an den Unterzeichneten einsenden. Die Einsendungen werden dann gemeinsam besorgt. Bestellungen für den Kalender, der Fr. 1. 60 kostet, sind ebenfalls gleichzeitig an den Unterzeichneten einzureichen. Inserate unter „Züchteradressen" kosten pro Zeile 25 Cts. Wir empfehlen diese günstige Reklame jedem Kollegen aufs beste.

Mit koll. Züchtergruß

Arbon, den 3. September 1912. Namens des Vorstandes:
Der Aktuar: Fritz Müller.

* * *



Schweizerischer Holländer-Kaninchen-Züchter-Klub.

Als neue Mitglieder haben sich angemeldet die Herren: Fritz Hottmann, Spittel, Herisau, und J. Knecht, zum Talgarten, Tann-Rüti (Zürich). Wir heißen beide kameradschaftlich willkommen.

Die Klubausstellung vom 17. und 18. August in Herisau nahm in jeder Hinsicht einen sehr guten Verlauf. Wir bedauern, daß wir Anmeldungen refüsieren mußten, umsomehr, als es auch Klubmitglieder betroffen hat. Die vorhandenen Ehren- und Siegerpreise sind proportional zu den vorhandenen Rassen verteilt worden. Siegerpreise nur von 10 Nummern an aufwärts. Allfällig noch ausstehende Rechnungen sollen unverzüglich dem Ausstellungskassier Emil Schmudli, „Drei Linden", Herisau, eingeliefert werden.

Mit kolleg. Gruße zeichnen

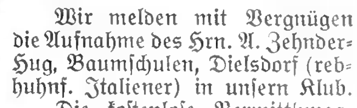
Für den Vorstand:
Der Präsident: Otto Altwegg, Bruggen.
Der Sekretär: Friedr. Joppich, Degersheim.

* * *

Schweizerischer blaue Wiener-Klub. Werte Zuchtkollegen! Wir machen Ihnen die Mitteilung, daß wir Herrn Felix Breitschmid in unsern Klub aufgenommen haben und heißen ihn bestens willkommen. Auch wird den Herren Kollegen in nächster Zeit ein neues Mitgliederverzeichnis zugestellt werden.

Mit kolleg. Gruß Der Vorstand.

* * *



Schweiz. Klub der Italienerhuhn-Züchter.

Wir melden mit Vergnügen die Aufnahme des Hrn. A. Zehnder-Hug, Baumschulen, Dielsdorf (rebhuhnf. Italiener) in unsern Klub. Die kostenlose Vermittlungsstelle unseres Klubs für den An- und Verkauf reinrassiger Italienerhühner sei hiermit aufs beste empfohlen. Anfragen mittelst Doppelkarte an unsern 2. Vorsitzenden, Herrn Ed. Brodmann-Stampfli, Schönenwerd.

Für den Klubvorstand:
Otto Frieß, Bendlikon, Vorsitzender.
H. Furrer, Höngg, Schriftführer.

* * *

Kaninchenzüchter-Verein Burgdorf und Umgebung. Der Verein ladet hiermit sämtliche Kaninchenzüchter von nah und fern auf Sonntag den 22. September vormittags 10 Uhr zu einem gemütlichen Rendez-vous und freier Diskussion auf „Rothöhe" bei Burgdorf und nachmittags 2 Uhr zu einem Vortrag, gehalten von Herrn J. Nobel aus Winterthur, im großen Saale zum „Bierhaus" in Burgdorf, höflichst ein. Die genußreiche Aussicht und der ausgedehnte Wildpark auf Rothöhe, sowie die Bedeutung des Vortrags unseres bewährten Referenten werden auch die etwas entfernteren Freunde der Kaninchenzucht reichlich belohnen.

Einem recht zahlreichen Besuch entgegensehend, zeichnet mit kollegialischem Züchtergruß

Für den Kaninchenzüchter-Verein Burgdorf und Umgebung:
Der Vorstand.

* * *

Luzern. Der Verein für Ornithologie und Kaninchenzucht hält Donnerstag den 12. September abends 8 Uhr seinen freien Diskussionsabend im Vereinslokal Hotel Pfistern ab. Wir machen die werten Vereinsmitglieder darauf aufmerksam und erwarten guten Besuch. Der Vorstand.

Mitgeteiltes.

— Der Artikel in Nr. 34 (Seite 471 und 472) „Aus welchem Grunde kann der Inlandmarkt im Monat August den Bedarf an Trinkeiern nur ungenügend decken?" trifft nicht in allen Punkten das richtige. Der Verfasser mag einmal eine längere Fußtour — abseits der Touristenstraße — durch die Kantone Thurgau, St. Gallen und Appenzell machen und die Bauern fragen, warum sie bei dem schönsten Freilauf überhaupt keine Hühner halten oder nur wenige eingeschlossen im Drahtgeflecht oder in der Hofstatt. Die Antwort wird lauten: Wegen der Füchse. Diese holen die Hühner von der Weide, selbst beim Hause weg. Fragt man weiter, ja woher beziehen Sie denn die Eier, die sie den Sommer hindurch und während der Zeit der Sommerfrischler brauchen, so erhält man die prompte Antwort, wir verwenden Kisteneier.

Also zuerst zeitgemäße Abänderung des mir unbegreiflichen Schongesetzes für Raubzeug. Die Patentjäger sagen, „nur an den Fuchsbälgen ist etwas zu verdienen, anderes Wild gibt es doch nicht". Warum es kein anderes Wild gibt, daran wird nicht gedacht, und wenn man es ihnen sagt, „weil sie in egoistischer Weise eine wahre Raubjagd getrieben haben," so lächeln sie und sagen, dann hätte ein anderer das geschossen, was ich geschont hätte. — Das einzig Richtige wäre, für jeden Fuchs 30 Franken Fangprämie zu bezahlen, gleichviel ob der Vorzeiger jagdberechtigt sei oder nicht. Dies wäre der Weg, den Nationalwohlstand zu erhöhen, weil dann Tausende von Hühnern mehr gehalten würden. Wer will auch Hühner halten und damit die Füchse füttern, die einzig der Jäger schießen darf, es aber meist erst tut, wenn sie ausgewachsen sind. O. A. D. in Kreuzlingen.

Nachschrift der Redaktion. Diesen Sommer hielt der Schreiber dies in Teufen einen Vortrag über Hühnerzucht, wobei ein älterer Zuhörer und früherer Tierarzt ganz wie in vorstehender Mitteilung erwähnte, daß die Hauptkalamität der geringen Hühnerhaltung in der Gefahr durch die Füchse zu suchen sei. Er führte einige Beispiele an, wo der Fuchs eine Anzahl „Hennele" geholt habe, und wenn der Geschädigte einem Jäger

davon Mitteilung machte, wurde er ausgelacht nach dem Worte „Wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen". In den Berggegenden sollte der Hühnerhalter einen gewissen Schutz finden, und dieser besteht eben darin, daß er sich jederzeit des Raubzeugs erwehren darf.

— **Zum heutigen Geflügelmarkt.** Die Zeit ist da, in welcher der Geflügelzüchter daran denkt, sein Schlachtgeflügel zu verkaufen und seinen Bestand zu reduzieren, um seinen Tieren, die er überwintern will, bessere Pflege angedeihen lassen zu können. Der rationelle Züchter ist bestrebt, seine Schlachtware gut an den Mann zu bringen; es dürfte daher jedermann interessieren zu vernehmen, wie sich die heutigen Marktpreise stellen. Ich will versuchen, in wenigen Zügen eine Orientierung niederzuschreiben.

Für lebende Junghähne mittlerer Qualität bezahlt man Fr. 1. 40 pro Kilogramm, für solche schwerer Rassen, gut gemästet, Fr. 1. 50 bis 1. 60 pro Kg. lebend Gewicht. Für Suppenhühner, je nach Qualität, 2 bis 3 Fr. pro Stück. Für Tauben Fr. —. 80 bis 1.— pro Stück. Enten Fr. 3. 50 bis 5.—, je nach Qualität und Größe. Gänse werden jetzt noch wenige angeboten und die Nachfrage ist noch klein.

Größer ist die Nachfrage nach geschlachteter Ware. Dabei muß ich erwähnen, daß die Tiere sauber geschlachtet und gerupft werden und ein sauberes Aussehen haben müssen. Dies ist ein sehr wichtiger Punkt, und man kann nie genug betonen: „Macht eure Tiere marktfähig!" Man sagt, die Ware muß sich selbst verkaufen. Für sauber gerupftes Geflügel möchte ich folgende Preise notieren:

Junge Enten	pro Pfund	Fr. 1. 20	bis	1. 40
Gänse	„ „	„ 1. 15	„	1. 30
Suppenhühner	„ „	„ 1. 30	„	1. 50
Poulets	„ „	„ 1. 40	„	1. 70
Poulets	pro Stück	„ 3. —	„	4. —
Backhühner, junge	„ „	„ 1. 70	„	2. —
Brathühner, junge	„ „	„ 2. 50	„	3. 20
Tauben, junge	„ „	„ 1. 20	„	1. 35
Tauben, alte	„ „	„ 1. —	„	1. 20
Truthennen, junge	pro Pfund	„ 2. —	„	2. 10
Frische Trinkeier	pro Stück	„ —. 13	„	—. 14

Ich muß noch einmal darauf zurückkommen, daß sich diese Preise nur für ganz saubere und gesunde Ware verstehen, denn auch auf diesem Gebiete ist die Konkurrenz eine große, haben sich doch die großen Warenhäuser, — die fast alle eine Lebensmittelabteilung führen — auch dieser Artikel bemächtigt. Nur mit sauberer und schöner Ware können wir mit unserem einheimischen Geflügel konkurrieren. Darum sorge jeder dafür, daß er seine Produkte marktfähig anbieten kann. Wenn ich durch diese Zeilen dem einen oder dem andern einen Fingerzeig geben kann, sollte es mich freuen und hätten sie ihren Zweck erreicht.

Hch. Hämig-Kölliker, Thalwil.

Verschiedene Nachrichten.

— **Das Taubenschießen in Pruntrut.** Unter dem Titel „Gesetzlich gestattete Tierquälerei und Vogelmörderei" bringt das „Berner Tagblatt" die Mitteilung, daß letzten Samstag und Sonntag in Pruntrut auf 1200 lebende Tauben geschossen worden ist. Das Blatt fügt bei: „Wir erwarten bestimmt, daß hier der bernische Regierungsrat sofort einschreitet." — Dazu ist zu bemerken, daß das Taubenschießen durchaus nicht gesetzlich gestattet war. Es bedarf zu derartigen Veranstaltungen einer ausdrücklichen behördlichen Bewilligung. Kompetent zu ihrer Erteilung ist die kantonale Polizeidirektion. Was hat sich nun abgespielt? Die Veranstalter kümmerten sich zunächst nicht um die Vorschriften. Die Polizeidirektion des Kantons Bern machte die verantwortlichen Personen auf die gesetzlichen Vorschriften aufmerksam. Am Samstag nach 10 Uhr erhielt der Polizeidirektor einen Expreßbrief mit dem Gesuch um Bewilligung. Unverzüglich wurde das Gesuch telegraphisch beantwortet: „Das Taubenschießen ist absolut verboten." — Das Fest wurde aber durchgeführt. Die verantwortlichen Personen sind vor den Strafrichter gestellt. Hoffentlich erhält auch die schuldige Amtsstelle, d. h. der Regierungsstatthalter von Pruntrut, der die Weisungen der Regierung nicht ausführte, einen gehörigen Denkzettel.

Von einem aufmerksamen Leser dieser Blätter und einem warmen Tierfreund erhielten wir eine Notiz, welche in kurzen Worten das vorstehende Taubenschießen bespricht; ich verwende aber lieber die Notiz aus dem „Zentralblatt für Jagd- und Hundeliebhaber" und ergänze sie durch folgende Bemerkung: Einer unserer Abonnenten im Jura in der Nähe von Pruntrut machte uns Mitteilung, daß wieder ein solches Taubenschießen in Vorbereitung sei. Er fragte uns, ob man gegen diese herzlose Grausamkeit nicht einschreiten könne; denn er als in der Nähe wohnender Berufsmann dürfe dies nicht wagen. Dieses Schreiben haben wir sofort an das Sekretariat des zürcherischen Tierschutzvereins gesandt, das auch umgehend sich an die zuständige Amtsstelle wandte. Mit welchem Erfolg, ersieht der geneigte Leser aus obiger Notiz. Besonders die Schlußbemerkung ist mir aus der Seele gesprochen, und ich will nun gerne gewärtigen, welche Rolle die dortige Amtsstelle dabei gespielt hat. Vielleicht diejenige, die ihr bildlich gegeben wurde: die der „blinden" Justitia! B.

— **Ein Naturschutzpark im Harz.** Aus Harzburg wird berichtet: Das Projekt, im Harz einen Naturschutzpark anzulegen, nimmt greifbare Gestalt an. Es soll ein Riesenpark, zoologischer und botanischer Garten zugleich werden, so interessant, wie Deutschland noch keinen hat. Das Terrain ist 2000 Morgen groß; die Grenzen des Parkes werden das Radautal, der Ettersberg, das Eckertal und das Hasselbachtal bilden. Drei Viertel des Tales sollen der Pflanzenkultur, ein Viertel der Tierzucht dienen. Vor allem beabsichtigt man, die im Aussterben begriffenen Tiere des Harzgebirges zu erhalten. Die Tiere, die früher im Harz hausten und dort jetzt längst ausgestorben sind, sollen wieder eingeführt werden, so der Luchs, der Bär, das Elentier und der Auerochs (!?) Auf dem Höchstpunkt der Terrains mit dem Blick auf die Ebene im Norden, auf dem Winterberg, wird ein Hotel errichtet werden. Eine Kommission hat die Vorarbeiten zu dem Projekt in die Hand genommen. Der Magistrat von Harzburg hat die Mittel zu den Vorarbeiten bewilligt.

— **Kaninchenzucht und Laubenkolonien.** In Berlin hat die Kaninchenzucht bei den Inhabern von Schrebergärten starke Verbreitung gefunden. Meistens ist der kleine Viehstand in mehr oder weniger geschickt gezimmerten Kastenställchen untergebracht. Der Garten liefert das nötige Grünzeug und Wurzelfrüchte zur Ernährung der Tiere, die ihrerseits wiederum einen Teil der für den Boden notwendigen Düngung produzieren. Die Kaninchenhaltung beschränkt sich in den meisten Fällen auf die Sommermonate, alsdann wandern die gemästeten Tiere vor Anbruch des Winters in die Bratpfanne ihrer Eigentümer. So ist es erklärlich, daß Jungkaninchen im Frühjahr in den Laubenkolonien eine begehrte Marktware sind. Tatsächlich gliedert sich die Kaninchenhaltung vortrefflich an das kleine Gefüge eines Schrebergartenbetriebes an. Abfälle des Gartens, die man anderenfalls auf den Müll- oder Komposthaufen werfen würde, haben eine vorzügliche Verwertung, indem sie in „Kaninchenfleisch umgesetzt" werden. Der Schrebergärtner hat die Freude, sich als Landwirt und als Viehhalter zu fühlen. Alle Garteninhaber, auch außerhalb Berlins in andern Städten des Reiches, sollten sich die Gelegenheit nicht entgehen lassen, durch Kaninchenfütterung ab und zu einen Stallhasen für die Pfanne heranzuziehen. Feinschmecker behaupten, daß ein fettes, junges Kaninchen, das einige Tage vor dem Schlachten mit aromatischen Kräutern, wie Thimian, Majoran oder ähnlichen Kräutern gefüttert worden ist, einen pikanten, sehr angenehmen Geschmack erhalte.

— **Appenzell I.-Rh.** Adler im Alpsteingebiet. Wie dem „Anzeiger vom Alpstein" mitgeteilt wird, macht sich gegenwärtig im Fählengebiet eine Adlerfamilie unangenehm bemerkbar, die aus fünf der gefräßigen Räuber bestehen soll. Ein dortiger Senn, der durch sie geschädigt wurde, hat bei der Behörde Klage eingelegt, worauf einer unserer Wildhüter zum Abschuß vorläufig eines oder zweier dieser Könige der Lüfte, die zwar eine Zierde der Alpenwelt wären, beauftragt wurde. Ihr Horst soll in den Fählentürmen gegen die Roslenseite leicht sichtbar sein, und auf ihrem „Schlachtplatz" seien die zahlreichen Gebeine junger Gemsen und anderer Tiere so sauber abgenagt, wie mit dem Messer geschabt, so daß mit einem wachsenden Appetit auf Kosten des Wildstandes und des weidenden Schmalviehs zu rechnen sei.

Unser verehrter Korrespondent, dem wir diese Notiz verdanken, hat in Aussicht gestellt, sich etwas um das Vorhandensein der Adler zu erkundigen, zumal er selbst in dem erwähnten Fählengebiet nicht unbekannt sei. Da die Adler selten mehr als zwei Junge erziehen, oft nur eins, hier aber von fünf Stück die Rede ist, könnte es sein, es handle sich nur um den braunen Milan, der dann durch die Erzählung von Mund zu Mund erst zum Adler ausgewachsen ist. Wir wollen gerne gewärtigen, ob und was einmal über diese Familie weiteres gemeldet werden kann. B.

— **Beinbrüche bei Kaninchen.** Bei Kaninchen passiert es häufig, daß die Tiere Beinbrüche erleiden, die in den meisten Fällen ohne menschliche Hilfe heilen, in der Regel zwar krumm und schief, so daß der Krüppel fertig ist. Wo es sich um Brüche der Röhrenknochen handelt, sind Verbände anzulegen, da Brüche z. B. bei den höheren Partien der Oberschenkel der Naturhilfe überlassen werden müssen. Ist nun der Knochenbruch derart, daß ein Verband anzulegen ist, so wähle man dazu stets einen Gipsverband. Bei Splitterbrüchen empfiehlt sich ein einfacher Schienenverband aus ganz dünnen Holzbrettchen und einer Linnenbinde, da dieser Verband, wenn die Eiterung eintritt, täglich erneuert und die eiternden Stellen mit lauem Wasser gereinigt werden müssen. Bei starker Eiterung wende man Kamillentee mit Holzessig oder eine schwache Kreolinlösung zum Waschen an.

— **Weiße Wiener Riesenkaninchen.** Weit weniger bekannt als die beliebten blauen Wiener Riesen sind die weißen. Es handelt sich hier um eine ziemlich neue Züchtung. Albinos sind die weißen Wiener keinesfalls, denn die Augen haben eine stahlblaue Farbe, genau wie wir sie bei den blauen Wienern auch finden. Das Fell dieser Kaninchen ist reinweiß und dabei glänzend und sammetartig. Wegen dieser Eigenschaften dürfte das weiße Wiener Riesenkaninchen zu den vornehmsten Pelzkaninchen gehören. Das Fell ist unbedingt gut dazu geeignet, auch in ungefärbtem Zustande ein schönes Pelzwerk zu liefern. Hinsichtlich des Körperbaues stellt man an die weiße Varietät dieselben Ansprüche wie an die blaue. Es muß uns eigentlich wundern, daß das so sehr schöne und vor allem sehr nützliche weiße Wiener Riesenkaninchen so wenig gezüchtet wird. Vielleicht tragen diese Zeilen zu seiner Verbreitung bei.

— **Ueberfütterung der Hühner.** Neunzehntel aller Geflügelliebhaber, behauptet ein kundiger Gewährsmann, füttern zuviel und bestehen doch darauf, daß ihre Hühner nicht zu fett sind. Genauere Beobachtung würde indessen lehren, daß eine Henne zu fett ist, wenn sie hinten zu schwer ist, wenn sie träge wird, sich keine Bewegung macht und nur gefüttert sein will. Das Fliegen ist sehr erschwert und jagt man sie, so ist sie sofort ermüdet. Untersucht man sie, so wird man die Fettablagerung unter der Haut durch die Farbe erkennen. Es bedarf keines Beweises, daß allzu fette Hennen wenig oder garnicht legen. Es wäre gleichfalls kaum geraten, die gewohnte Abendfütterung sogleich erheblich einzuschränken; des Morgens aber gebe man nur halb so viel, um die Vögel hungrig zu erhalten und sie zu veranlassen, lebhaft und anhaltend nach Nahrung zu suchen.

— **Gegen den Speckkäfer** im Taubenschlage ist das wirkungsvollste Mittel öfteres Reinigen des Stalles. Man sollte sich überhaupt eine allwöchentliche Säuberung zum Prinzip machen. Die Tauben werden sehr schnell zahm, so daß sich die kurze Störung im Brutgeschäft kaum nachteilig geltend macht. Die Arbeit ist bei häufiger und regelmäßiger Wiederkehr eine leichte, daher rasch zu erledigende. Man wird dabei auch genau mit dem Zustand und der Leistungsfähigkeit jedes Paares bekannt.

Briefkasten.

— Sch.-T. in Kl. Die eingetroffenen Manuskripte werden Verwendung finden. Einstweilen besten Dank.

— J. F. in T. Die Henne, die einige Tage mudrig umhergestanden ist und nach Ihrer Ansicht halskrank war, litt offenbar an Legenot. Schon oft wurde in solchen Fällen festgestellt, daß im Legedarm ein fertiges, vollständig ausgebildetes Ei vorhanden war; aber drei hartschalige Eier, von denen eins zerdrückt war, wurden meines Wissens noch nicht gefunden, wie Sie dies zu melden wissen. — Was die Ursache ist, daß das Huhn die Eier nicht von sich geben konnte, kann ich nicht erkennen.

— Leim. Sie wünschen Antwort unter vorstehendem Stichwort, weil Sie in Wirklichkeit „geleimt" wurden, trotz Ihrer Vorsicht. Das betreffende Inserat des Dresdner Kanarienzüchters macht die Runde durch ihr viele deutsche Fachzeitungen. Die Offerte „Milbenmittel" ist natürlich er reine Schwindel. Was dieser Pfiffikus als so unfehlbar wirkend empfiehlt, ist nicht s e i n Mittel, denn schon vor dreißig Jahren und noch früher wurde dasselbe angewendet, vielleicht ehe dieser Biedermeier sich der Kanarienzucht zuwandte. Wenn es dieser Mann so forttreibt, kann er es in der Reklame noch zu etwas bringen. Hoffentlich werden sich einige deutsche Züchter das Mittel kommen lassen und dann dem Verkäufer den Standpunkt klar machen. Von hier aus lohnt sichs nicht.

— F. J. in D. Gut; lassen wir es bei dem Bisherigen sein Bewenden haben. — Ich bin nicht sicher, wo der „Praktiker" erscheint. Die Buchdruckerei Berichthaus Zürich kann eher Auskunft geben. — Farbiges Bild der Minorka werde Ihnen zusenden, vielleicht auch Rassebeschreibung. Freundlichen Gruß!

— A. R. in W. Pekingenten dürfen keine Haube haben. Wenn Sie aus Bruteiern einen Erpel erzüchteten mit schöner Haube, so ist dies kein reiner Pekingerpel, sondern entweder eine Kreuzung von Peking mit weißer Kaiserente oder er ist aus einem Ei dieser letzteren Rasse erbrütet worden. — Als Peking kann dieser Erpel an Ausstellungen nicht prämiert werden. — Es dürfte sich empfehlen, wenn Sie noch einige Kaiserenten mit schöner Haube zu kaufen suchten und diese Tiere dann als Stamm zusammenstellen würden. Dann wird auch die Nachzucht mit Haube fallen. Gruß!

— R. D. in W. Sie haben mir mit Ihren paar Worten ganz aus der Seele gesprochen; auch ich bin ein Gegner solcher Tieroperationen, die weiter gar keinen Zweck haben, als sich einen feineren Braten oder einen größeren Gewinn zu verschaffen. Aber Sie haben das Recht, dieserhalb beim Zentralvorstand vorstellig zu werden und zu beantragen, daß ein solches Gesuch um Subventionierung eines Kurses abschlägig beschieden werde. Benützen Sie doch Ihr Organ und geben Sie Ihrer gegenteiligen Ansicht entschiedenen Ausdruck. Mich geht die Sache nichts mehr an.

— A. B. in U. Ich sende Ihnen einige deutsche Kanarienzeitungen, in denen Sie genügend Bezugsquellen finden.

— Fr. B. in M. Unter Schmetterling versteht man die Zeichnung um die Schnauze der Scheckenkaninchen. Er kommt vor bei den Schweizer Schecken und bei den englischen Schecken. Bei letzterer Rasse wird er gefordert, er muß vorhanden sein, während bei der erstgenannten die Tiere mit Schmetterling vorgezogen, ohne solchen aber auch zugelassen werden. Ein korrekter Schmetterling besteht aus einem farbigen Fleck, dessen oberes Ende drei kleine Bogen bildet. Der mittlere muß etwas höher sein als die an den Seiten, letztere aber beidseitig gleich groß.

— E. Sch. in Sch. Ihre Manuskriptsendung ist eingetroffen, ich werde sie gerne verwenden. Gruß!

— M. F. in L.-T. Ihre Mitteilung ist geschäftlicher Natur und gehört infolgedessen in den Inseratenteil. — Karbolineum ist kein Desinfektionsmittel, sondern ein Mittel zur Holzkonservierung. Diese Flüssigkeit, wenn sie getrocknet ist, wirkt nicht schädlich auf die Hühner. Eine Zeitlang mag der Geruch etwas lästig sein, doch verliert sich derselbe bald. Es ist nicht zu befürchten, daß eine Wiederholung des Anstrichs nachteilig auf die Fußhaut der Hühner einwirken könnte. Lassen Sie nur die Flüssigkeit stets gut trocknen und den Raum durchlüften, bevor der Stall wieder bevölkert wird.

— J. B. in W. Sie werden über Ihre Fragen brieflich Antwort erhalten. Die Tauben haben eine sehr gute Flugleistung vollbracht, daß sie — ohne in die Schweiz trainiert worden zu sein — von Winterthur nach Paris zurückflogen und daß sie dazu nur zirka fünf Stunden gebrauchten. Jedenfalls haben Sie vorzügliches Material erhalten. E. B.-C.

Alle Korrespondenzen den Text betreffend sind an den Redaktor **E. Beck-Corrodi** in Hirzel, Kt. Zürich (**Telephon Horgen 88. 2**), zu richten.
Einsendungen für die nächste Nummer müssen spätestens Mittwoch früh eintreffen.

Für **Schlachtgüggeli** bezahlt höchsten Preis -568-
Geflügelfarm E. Lenggenhager, Würglen-Effretikon, Kt. Zürich, zuverlässige Bezugsquelle für amerik., weiße Leghorns, amerik. Riesen-Peking-Enten u. gesunde Landhühner.

Zu verkaufen.

3.10 weiße Italiener-Junggeflügel, von hochprämiiertem Stamm, Hähne 4 Mte., Hennen 3 Mte. alt, Preis per Stück Fr. 4 ab Wolhusen. -629
A. Grüter, Handlung, Wolhusen.

Verkauf wegen genügender Nachzucht: 1. 2 Thüringer-Pausbäckchen, sehr schöne, in der Schweiz selten gesehene Hühner, fleißig legend (nicht brütend), 1910er Brut; 3 Stämme 1. 1, Aprilbrut 1912; die Alten zu Fr. 10, 1. 2, die Jungen 1. 1 zu Fr. 8. Alles bei freier Verpackung. -631-
A. Bühler, Bäckerei, Wattwil.

Zu verkaufen.

12 Stück prächtige, weiße Truthühner, April- und Maibrut, samthaft oder paarweise. -594-
Frau **A. Hrubes,** Hochstraße 131, Schaffhausen.

Zu verkaufen.

-610- Aus meiner diesjährigen Nachzucht habe noch einige schöne rebfg. Italienerhähne (C. R. 12), Aprilbrut, abzugeben. **H. Furrer,** Lehrer, Höngg.

Tauben

Taubenzüchter

schützen ihre Zuchtinteressen am besten durch den Beitritt zum

Ostschweizer. Taubenzüchter-Verein.

Anfragen beantwortet -31-
M. Aßfalk-Oberholzer, Mörschwil bei St. Gallen.

Zu verkaufen.

◀ Verkauf. ▶

1. 1 gelbe mährische Straffer Fr. 8.
0. 2 Schwarzelstern à Fr. 3.
0. 1 Gelb-Pfaff Fr. 2. 50. -620-
0. 1 blauer Straffer Fr. 2. 50.
1. 0 Schildmövchen, blau, Fr. 2. 50.
1. 0 Schwarzschild, glattköpfig, Fr. 2.
0. 1 weißer pommerischer Kröpfer Fr. 5.
Friedrich Grob, Zürcherstraße, Lachen-Vonwil bei St. Gallen.

630- **Gebe ab per Nachnahme:** Kröpfer, Rotdachen, schwarze Straffer, per Paar Fr. 5. In Tausch nehme Meerschweinchen und Kaninchen oder Elsterkröpfer und Huhnschecken, auch Gelbelster und solche Dachertauben.
Emil Mohn, Kronbühl, St. Gallen.

Zu verkaufen.

Einige weiße Pfautauben, männlich, erstklassige Tiere, oder tausche gegen ff. Täubin. -605-
E. Beck-Corrodi in Hirzel.

Allgemeine
Geflügel-, Vogel- & Kaninchen-Ausstellung

verbunden mit

Prämiierung, Markt und Gratis-Verlosung
den 5. und 6. Oktober 1912

in der

alten Turnhalle auf dem Aarenfeld in Thun. -466-

Anmeldetermin bis **25. September 1912.** Ausstellungs-Programme können bezogen werden beim Sekretär **J. Clerc,** Lehrer, Steffisburg.

Zu verkaufen.

Schwalbentauben; schwarze und weiße Pfautauben; 1 Paar Pfautauben, weiß u. braun gescheckt; 1 Pfautaube ♂, gelb, Fr. 3; 1.1 Stralsunder Hochflieger u. 2 Paar Goldgimpel, per Paar zu Fr. 5. -537- 4.0 japanische Seidenhühner à Fr. 8; 1.0 goldhalsige u. 4.0 silberhalsige Zwergkämpfer, Fr. 5 p. Stück.
Fasanengarten Zug.

1. 1 Satinetten, spitz. m. Spiegel Fr. 10. 1 Paar junge, weiße chinesische Mövli Fr. 3. -603-
Th. Brüschweiler, Neukirch-Egnach.

Wegen Schlag-Ueberfüllung

verkaufe aus meiner vieljährigen Spezialzucht zirka 15 Paar Elstertümmler, 1911er u. 1912er Brut, in schwarz und rot, per Paar Fr. 5 bis Fr. 10. Bei Abnahme mehrerer Paare ermäßigter Preis. -574-
G. Wildy-Kyburz, Thalwil.

Brieftauben

(Diplom I. und II. Klasse)
(in allen Farben) verkaufe solange Vorrat per Paar von Fr. 2. 50 an. -535- **Hans Haller,** Bäcker, Lenzburg.

Sing- und Ziervögel

Zu verkaufen.

622- **Franko Fracht und Zoll,** Gar. für leb. **Ankunft** versendet: Junges fingerzahmes **Kuckuck-Mch.,** an Drosselfutter gew., Fr. 10; **Riesen-Gelbhauben-Kakadus,** schneew. mit gelb. Haube, Fr. 28; schneeweiß. **Nacktaugen-Kakadu** Fr. 25; **sprech. Papageien** Fr. 30—100; **Wildtauben,** P. Fr. 6; **fingerz. Eichkätzchen,** P. Fr. 7. 50; kleinste **Salonäffchen,** nicht größ. wie Eichkätzchen, fingerz., Fr. 25; **jap. Tanzmäuse,** Paar Fr. 4, 6 P. Fr. 18.
Vogel-Importhaus, Bottrop (Deutschl.)

Sing- und Ziervögel

verkauft **Klaus-Brunner,** Langenthal. -391- Preisliste gratis.

Zu verkaufen: Ein Kardinal, mit schöner Haube, 1912er, für Fr. 8; eine Drossel für Fr. 5. -596-
Emil Naef, Lindenstraße, Wil, Kt. St. Gallen.

Achtung! — Bastard!

Distelbastard-Mch. à Fr. 6 oder alle 7 Stück für Fr. 17, wovon 3 oder 4 Männchen. Hänflinge, Mch., à Fr. 8. Girlitzbastardbastard-Mch. von Fr. 7 bis Fr. 12. Alles diesjährige und gesunde Vögel. -613-
Ernst Otti, Nidau bei Biel.



☞ Bei Fr. **Pfenningstorff** in Berlin sind zwei neue Bände ornithologischen Inhalts erschienen:

„Deutsche Käfigvögel".

Anweisung zur Pflege, Zucht und Beobachtung der heimischen Singvögel in der Gefangenschaft.

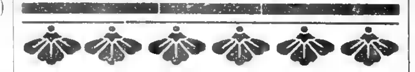
Von **Wilhelm Schuster.**
Mit 10 Vollbildern und 13 Textabbildungen.
Preis Fr. 1. 30
und speziell für Taubenzüchter:

„Der Show Homer".

Seine Zucht und Pflege. — Nebst einem Anhang: Der Show Antwerp.

Mit zahlreichen feinen Abbildungen von Rassebrieftauben.
Fein in Leinwand geb. **Fr. 3. 50.**
Zu beziehen durch die

Buchdruckerei Berichthaus, Zürich.



Verkaufe einige reingelbe Harzer-Männchen zu Fr. 5, Weibchen zu Fr. 1. 50. 1 gelbgrüner Bernerhahn für Fr. 5. Alles diesjährige Vögel. Tausche an fette Schlachtkaninchen. -625- **Karl Glauser,** Fraubrunnen, Kt. Bern.

Silber-Fasanen

zur Erneuerung der Zucht dutzendweise zu verkaufen. -606-
Offerten unter **K. 4010 L.** an **Haasenstein & Vogler, Lausanne.**

Wegen Abreise billig zu verkaufen:

30 Stück gesunde, kräftige Kanarienvögel, meistens Hähne, letzt- und diesjährige. Ferner 10 Stück guterhaltene, fast neue, praktische Vogelkäfige, ein- bis zehnteilig, mit Zinkblechschubladen und allem Zubehör, auch ein Papagei, sowie noch 10 Stück Gesangskäfige. -608-
Louis Cappellotto, Wienachten, Kt. Appenzell A.-R.

Kaninchen

Zu verkaufen.

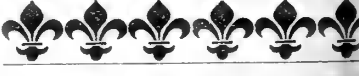
Ostschweizer. Verband Fr. Widder-Kaninchen-Züchter offeriert fortwährend Fr. Widder in jedem Alter mit Garantie. Reelle Bedienung. Anfragen mit Rückporto an die Verkaufsstelle **Joseph Fraefel,** Bischofzellerstr., Goßau (St. Gallen). -604-

Franz. Widder!

Eine Häsin, hoch zweitklassig, Grauscheck, 8 Mte., $11\frac{1}{2}$ Pfd., prima schönes Tier, nur Fr. 15.
Ein Rammler, 2 Mal I. Preis mit Aalstrich und Schmetterling, weil älter nur Fr. 12. -589-
Tremp, Buchen, Oberuzwil.

Achtung! — Billig!

Verkaufe sofort wegen Platzmangel: 5 Zibben, 6—7 Mte. alt, große Schlachtrasse, Stück zu nur Fr. 5 und 3 Rammler, zuchtfähig, per Stück nur Fr. 2. 50; garantiert gesunde Tiere. -624
Tauben, 1912er: 1. 1 schön Schecken, schwarz und weiß; 1. schwarze mit weißem Kopf und Flügelspitzen, per Paar Fr. 4.
A. Gerber, fils, à la Paule, -634- Mont-Tramelan, Kt. Bern.



In der **Buchdruckerei Berichthaus** (Verlagsabteilung), Zürich ist zu haben:

4. Auflage

Die Kaninchen-Zucht

von

Ernst Beck-Corrodi, Redaktor in Hirzel.

Ein kurzer Wegweiser zur rationellen **Zucht und Pflege der Rasse-Kaninchen** sowie auch zur Produktion von Kaninchenfleisch. Aufs neue verbessert und vermehrt mit Benützung der langjährigen Erfahrungen des als Autorität auf diesem Gebiete bekannten Verfassers.

In hübschem Umschlag geheftet.
Preis 80 Cts., franko 85 Cts.



Bei **Anfragen und Bestellungen auf Grund** obiger Inserate wolle man auf die **„Schweiz. Blätter für Ornithologie und Kaninchenzucht", Expedition in Zürich, gefl. Bezug nehmen.**

XXXVI. Jahrgang. № 37.

Zürich, 13. September 1912.

Erscheinen je Freitag abends.



und Kaninchenzucht.

Offizielles Organ

des

Schweizerischen Geflügelzuchtvereins, des Ostschweizerischen Verbandes für Geflügel- und Kaninchenzucht und des Zentralvereins schweizerischer Brieftaubenstationen und deren Sektionen

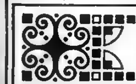
sowie

Organ der ornithologischen Vereine

Altdorf, Altstätten (Rheintal), **Altstetten** (Zürich), **Appenzell, Arbon, Beinwil** (Geflügelzucht-Verein See- u. Wynental), **Bern** (Kanarien-Klub), **Bipperamt in Niederbipp, Bülach** (Ornithologischer Verein), **Burgdorf** (Kaninchenzuchtverein), **Bütschwil, Degersheim, Delsberg** (Ornith. und Kaninchenzuchtverein), **Ebnat** (Geflügelzucht-Verein), **Eichberg** (St. Gallen) (Geflügelzucht-Verein), **Escholzmatt, Genf** (Union avicole), **Herisau** (Ornith. Gesellschaft), **Herzogenbuchsee** (Ornith. Verein), **Horgen, Huttwil** (Ornith. u. kynologischer Verein), **Interlaken** (Ornith. u. Kaninchenzucht), **Kirchberg** (Toggenburg), **Konolfingen, Langenthal, Langnau** (Bern, Ornith. Verein), **Langnau** (Brieftauben-Klub), **Lichtensteig, Luzern** (Verein für Ornithologie u. Kaninchenzucht), **Mörschwil, Mühlrüti** (Ornith. Verein), **Ostschweiz. Klub für franz. Widderkaninchen, Ostschweiz. Taubenzüchter-Verein, Rapperswil, Romanshorn, Schaffhausen** (Kantonaler Geflügel- und Kaninchenzuchtverein), **Schweizerischer Minorkaklub, St. Gallen** (Ostschweiz. Kaninchen-ZüchterVerein), **Sihltal** (Verein für Ornithologie und Kaninchenzucht), **Stäfa, Sursee, Tablat, Teufen u. Umgebung** (Geflügel- u. Kaninchenzuchtverein), **Trogen und Umgebung** (Ornith. Verein), **Uster** (Geflügelzucht-Verein), **Wädenswil, Wald** (Zürich), **Weinfelden, Willisau, Wittnau, Wittenbach, Wolhusen, Wülflingen** (Ornith. und Kaninchenzüchterverein), **Kantonal-zürch. Verein der Rassegeflügel-Züchter, Schweiz. Kanarienzüchter-Verband** (Sektionen: Zürich, Basel, St. Gallen, Schaffhausen und Singen).

Redaktion: E. Beck-Corrodi in Hirzel, Kt. Zürich (Telephonruf „Horgen, 88.2").

Abonnement bei den Postbureaux der Schweiz oder bei Franko-Einsendung des Betrages an die Expedition in Zürich für das ganze Jahr Fr. 4. 50, für das halbe Jahr Fr. 2. 25, für das Vierteljahr Fr. 1. 20. Auf den Postämtern des Auslandes können diese Blätter mit dem üblichen Zuschlage abonniert werden.




Hühnerzucht



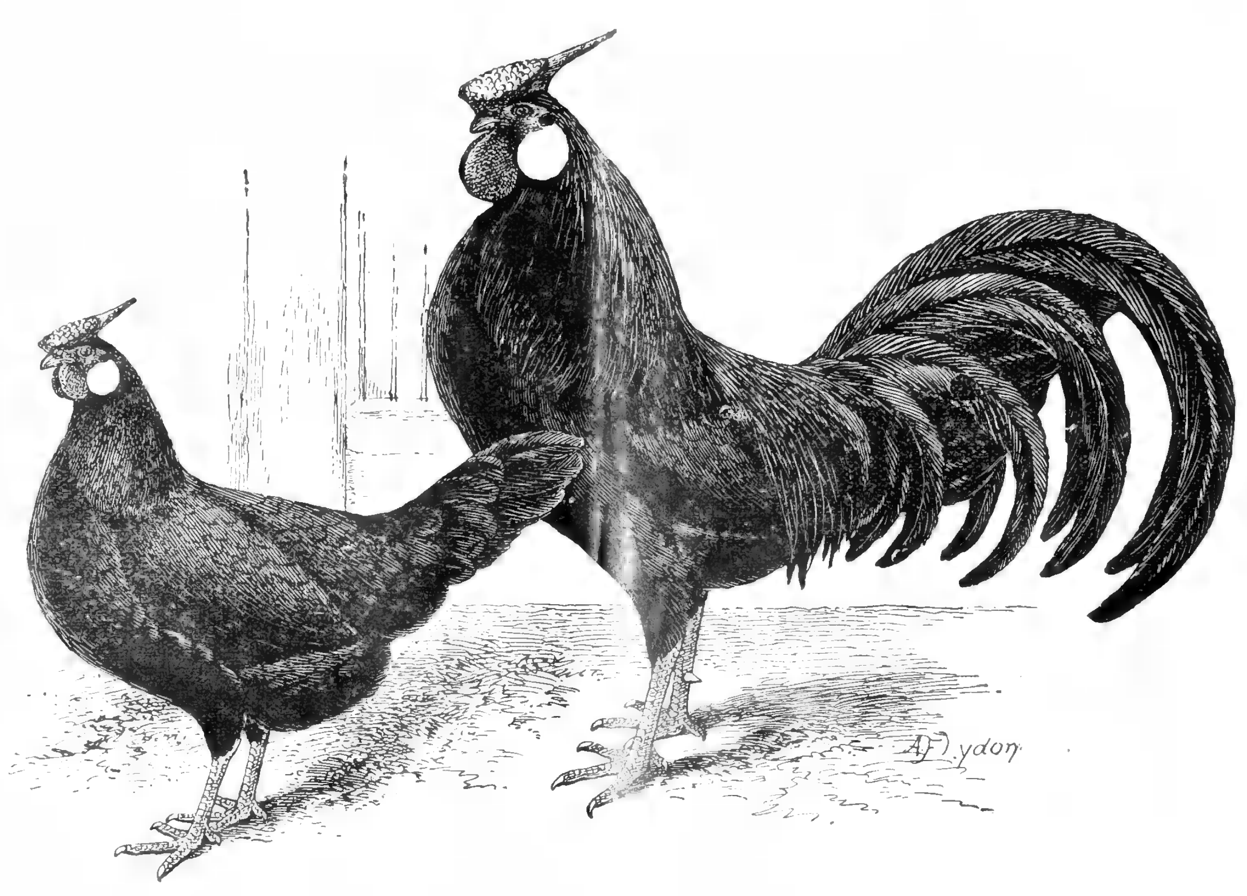
Hamburger Hühner.

Mit Abbildung.

Diese Hühnerrasse erfreut sich großer Beliebtheit, da sie lebhafter Natur und schön gezeichnet ist und zudem den Ruf genießt, eine der besten, d. h. der fleißigsten Legerassen zu sein. Vor wenigen Wochen schrieb mir ein geschätzter Abonnent, daß er diese Hamburger in allen vier Varietäten und Zeichnungen züchte, in Lack und Sprenkel. Aber, fügte er bei, mehrere Bewertungen auf Ausstellungen hätten derart widersprechende Beurteilungen ergeben, daß er selber bald irre werde an seinen Tieren. Sein Wunsch bestand darin, ich möchte einmal das Hamburger Huhn einer Besprechung unterziehen und besonders hervorheben, welche Punkte bei jedem Farbenschlage die wichtigsten seien.

Diesem Wunsche soll in dieser Arbeit entsprochen werden und mögen zuerst einige Bemerkungen über das Allgemeine, die Körperform, folgen, dann die verschiedenen Farbenschläge besprochen und zuletzt die wirtschaftlichen Eigenschaften erwähnt werden.

Die Körperform der Hamburger und auch die einzelnen Formen, die Körperteile, lassen sich am besten an Hand des beigegebenen Bildes besprechen. Die Hamburger gehören zu den leichten Hühnerrassen, keineswegs aber zu den Zwerghühnern; sie sind etwas kleiner als das italienische Importgeflügel oder ungefähr so groß wie die wenigen noch vorhandenen Landhühnerschläge. Ihr Körper ist aber länglicher geformt, so daß sich die Körperform wesentlich unterscheidet von derjenigen der Landhühner oder der Italiener. Auf dem Bilde ist die Körperform nicht ganz der Wirklichkeit entsprechend, Hahn und Henne haben zu viel Brust. Es wird zwar breite, gewölbte und hochgetragene Brust verlangt, doch hat da der Künstler wieder einmal ein wenig übertrieben. Der Kopf ist klein und leicht gewölbt, der Schnabel kurz und leicht gebogen, bei den schwarzen und dunkeln Varietäten fast schwarz, bei den helleren Farbenschlägen hellhorngrau bis bleigrau. Der Kamm soll ein schöner Rosenkamm sein, vorn breit, viereckig, allmählich schmäler werdend und in einen langen, geraden Dorn enden. Diese hintere Kammspitze soll sich weder nach aufwärts, noch seitwärts richten oder der Nackenlinie folgen und soll in eine runde Spitze enden. Die Oberseite des Kammes soll mit kleinen



Spitzen (Kammperlen) gleichmäßig und dicht besetzt sein und sie darf weder Auswüchse noch Vertiefungen zeigen. Der Hahnenkamm auf unserem Bilde ist vorn rund, viel zu hoch und mit zu langem Dorn dargestellt; das gleiche gilt auch vom Kamm der Henne. Die Ohrscheiben sollen rund und groß sein, glänzend weiß, wie mit Schmelz überzogen, die Kehllappen klein und rund, von feinem Gewebe. Der Rücken lang, nach hinten abfallend, beim Hahn mit reichem Sattelbehang versehen. Schwanz lang und federreich, mit langen, breiten Sicheln beim Hahn, die stark nach unten gebogen sein müssen, ziemlich flach getragen, niemals steil. Schenkel und Läufe kurz, feinknochig, unbefiedert, schieferfarbig, bei den schwarzen dunkelbleifarbig.

Betrachten wir nun die verschiedenen Farbenschläge. Vorangestellt seien die Silberlack. Bei ihnen soll die Grundfarbe rein silberweiß sein, die Zeichnung glänzend grünschwarz. Der Hahn hat reinweißen Kopf, jede Feder mit kleinem schwarzen Schaftstrich an der Spitze. Hals- und Sattelbehang, Rücken und Schultern ebenso, nur ist bei diesen der Größe der Feder entsprechend die schwarze Spitze des Schaftstriches etwas größer, sich zu einem Tupfen ausbreitend. Die Zeichnung an den Enden der Flügeldeckfedern bildet zwei deutliche Querbinden. Sehr wichtig ist die Brust- und Schenkelzeichnung. Jede Feder soll an der Spitze einen runden Tupfen haben, der weder zu groß noch zu klein sein soll. Die Tupfen sollen nicht ineinander übergreifen, nicht unregelmäßig (zerrissen) und dürfen nicht von einem schmalen weißen Rand umsäumt sein. Zwischen den Tupfen soll überall die weiße Grundfarbe sichtbar sein, wenn auch nur wenig davon. Dies gilt wenigstens von der Brust. Gegen den Bauch zu und an den Schenkeln kann man nicht verlangen, daß dort noch eine Tupfenzeichnung deutlich wahrnehmbar sei oder doch nur dann, wenn die Brust zu hell ist, die Tupfen zu klein sind. Solche Hähne taugen nichts zur Zucht, weil bei ihnen am Hals- und Sattelbehang die schwarzen Schaftspitzen fehlen werden. Der Züchter darf sich genügen lassen, wenn die schwarze Unterseite und die Schenkel ein wenig graumeliert erscheinen.

Die Henne ist auf der Oberseite etwas dunkler, weil sie breitere, mehr abgerundete Federn hat und infolgedessen die Spitzen der Schaftstriche eher tupfenförmig, breiter sind als beim Hahne. Die Zeichnung der Unterseite soll vorwiegend schwarz sein, immerhin sollen die Tupfen keinen verschwommenen, schwarzen Fleck bilden, sondern schwarze, runde Tupfen im weißen Feld. Jede Schwanzfeder und auch die Schwanzdeckfedern müssen am Ende einen runden Fleck haben.

Genau so müssen auch die Goldlack gezeichnet sein; bei ihnen ist die Grundfarbe ein kräftiges Goldbraun, die Zeichnungsfarbe Schwarz wie bei den Silberlack.

Bevor wir nun die übrigen Farbenschläge besprechen, möge auf die verschiedenen Fehler hingewiesen werden. Als **grobe Fehler** werden bei den Silberlack in „Pfennigstorffs Hausgeflügel" bezeichnet: Andere als silberweiße Grundfarbe, insbesondere Gelb. Zu kleine oder unregelmäßige Tupfen, graue oder weiße Flecken in den Tupfen. **Leichtere Fehler:** Leichter gelblicher Anflug in der Grundfarbe, zu wenig Glanz in den Tupfen, schwache Säumung derselben, halbmondförmige Tupfen an anderer Stelle als in den Steuerfedern des Schwanzes, kleine schwarze Sprenkel (Ruß oder Moss) in den Schwanzfedern. Und bei den Goldlack wird genannt: **Grobe Fehler:** Andere als goldbraune oder goldrote Grundfarbe, namentlich Weiß oder Grau an irgendwelcher Stelle, zu kleine oder unregelmäßige Tupfen, gelbe Sprenkel in den Tupfen. **Leichtere Fehler:** Zu helle, fahle Grundfarbe, sonst ebenso wie bei den Silberlack.

(Fortsetzung folgt).

Taubenzucht

Unsere Tauben im Hochsommer.

Sowohl die starke Hitze im Sommer, als auch die strenge Kälte im Winter bringen den Taubenzüchtern Verluste. — Die meisten Taubenböden liegen unter den Dächern und sofern nicht eine besonders gute Ventilation vorhanden ist, ist die Hitze unter schrägen Dächern enorm hoch. Das hat naturgemäß seine bösen Folgen. Zunächst entwickelt sich das Ungeziefer in geradezu beängstigender Weise. Besonders ist dies der Fall, wenn es an der so nötigen Reinlichkeit fehlt. Reinlichkeit ist bei heißem Wetter ein Faktor, der nicht außer acht gelassen werden kann, wenn Verluste vermieden werden sollen. Namentlich in den Nestern muß Sauberkeit herrschen. Nicht selten werden die Nestjungen in unsauberen Schlägen von Speckkäfern und deren Larven angefressen. Ist dieses der Fall, so reinige man schleunigst den Schlag. Streue Torfmull in die Nester und bestreiche die Nestjungen an den wunden Stellen

mit Medol. Dem für die Nester zu verwendenden Torfmull kann man auch etwas Insektenpulver zusetzen oder ganz feinen Kalkstaub. Das ist ein gutes Mittel gegen Ungeziefer. Alle Holzteile, den Fußboden und die Decke streiche man mit Kalk und Creolin. Ein Bad soll den Tauben stets zugänglich sein. Der Kot ist in den heißen Tagen täglich zu entfernen oder doch mit Torfmull zu bestreuen. Kein Züchter soll sich durch herrschende Hitze abschrecken lassen täglich wenigstens einmal den Taubenschlag zu revidieren. Er wird vieles finden, was abzustellen ist. Wohltuend wirkt an heißen Tagen Zugwind. Türen und Fenster sind daher Tag und Nacht offen zu halten, eventuell mit einem Drahtrahmen zu verschließen. Tote Tauben sind schleunigst zu entfernen, weil sie die Quelle für das Ungeziefer werden und die Luft verpesten. Mit der Zucht feiner Rassetauben ist es unschwer vorbei. Der Nutztaubenzüchter wird aber noch weiter brüten lassen. Gerade jetzt zur Erntezeit finden die feldernden Tauben ihren Tisch gedeckt; dies soll der Züchter nach Möglichkeit ausnützen. Freilich wird er auch manche Verluste zu beklagen haben, namentlich zu Beginn der Jagd. Den nicht freifliegenden Tauben gebe man sogenannte Taubensteine, die man sich durch Kneten von feuchtem Lehm, Kalkmörtel und Salzwasser leicht selbst anfertigen kann. Auch Grünfutter ist den Tauben willkommen, und außer Körnerfutter reicht man auch jetzt Spratts Taubenfutter, was namentlich zur Mauser gute Dienste leistet. Trinkwasser gebe man täglich mehreremal frisch und setze ab und zu auch etwas Eisenvitriol zu. — Kranke Tauben entferne man sofort und bringe sie an einen mäßig kühlen Ort, lasse das Körnerfutter fort, gebe nur Spratts Taubenfutter und sei nicht säumig in der Behandlung. K.



Weiteres zur Gesangsausbildung.

(Schluß).

Bisher haben wir näher besprochen, wie die jungen Hähne bis zum Einsetzen in Einzelkäfige gehalten und behandelt werden sollten. Jetzt können wir nun auf die weitere Ausbildung eintreten und beginnen mit der Fütterung der Vögel.

Da muß nun allerbester Rübsamen das Hauptfutter bilden. Solange ein Vogel gesund ist, erhält er täglich seine Portion Rübsamen, und diese muß so bemessen sein, daß sie zu seiner Sättigung ausreicht. Es soll aber kein großer Rest übrig bleiben, besonders dann nicht, wenn regelmäßig zu bestimmter Zeit gefüttert wird. Wie beste Qualität Rübsamen beschaffen sein soll, das wird jeder Züchter wissen. Die Güte erkennt man nur am Geschmack, nicht an der Farbe des Korns. Daraus folgert, daß jeder Züchter vor dem Ankauf den Rübsamen selbst prüfen, gut kauen und kosten soll, um den Geschmack zu erkennen. Der letztere muß mild, wallnußartig sein. Starke Raucher oder Liebhaber scharf gewürzter Speisen sind in der Regel zu wenig zuverlässig in der Beurteilung des Geschmackes, und es ist sicherer für sie und für die Vögel, wenn sie die Beurteilung des Rübsamens ihren Frauen oder solchen Personen überlassen, deren Geschmackssinn noch normal und leicht empfindsam ist. Wenn der Rübsamen bei der Kostprobe einen beißenden, brennenden Geschmack auf der Zunge hinterläßt, dann ist er untauglich, um als Vogelfutter verwendet zu werden. Der Preis ist dahier völlig nebensächlich; der Rübsamen mag noch so billig sein, er ist dennoch zu teuer, wenn er schlecht ist. Wohl kann zur Not durch Waschen in kaltem Wasser der beißende Geschmack etwas entzogen, gemildert werden, aber gut wird der Samen dadurch doch nicht. Wer gleichwohl sich durch den scheinbar billigen Preis verleiten läßt und geringe Sorten Rübsamen kauft, um ihn an seine Vögel zu verfüttern, dem geschieht es ganz recht, wenn die Hälfte des Samens verschleudert und liegen gelassen wird. Er braucht viel mehr als von der besten Qualität, bei der kein Körnchen verloren geht. Und nicht nur das; der geringe Rübsamen — der wie der beste als tägliches Brot dienen soll — kann oder muß vielmehr das Wohlbefinden des Vogels stören, seine Gesundheit untergraben. Der Vogel wird, weil er nur mit Widerwillen und gezwungenerweise von diesem Futter frißt — kränklich und erliegt vielleicht einem kleinen Anlaß, der bei einem gut genährten Vogel schadlos vorübergeht. Dies alles sind leicht begreifliche Vorkommnisse, welche der geringe Rübsamen verschuldet. Deshalb kann nicht dringend genug gemahnt werden, ja nicht beim Einkauf des Rübsamens auf den Preis zu sehen, sondern lediglich auf die Qualität. Wirklich feiner Rübsamen ist nie zu teuer, der geringe aber stets, auch wenn er nur halb so viel kosten würde als jener.

Wenn die Futtergefäße so eingerichtet sind, daß der Vogel den Samen nicht herausschleudern kann, genügt pro Tag ein größerer Kaffeelöffel voll. Mehr ist nicht nötig, namentlich deshalb nicht, weil an mehreren Tagen neben dem Rübsamen noch ein anderes Beifutter gereicht wird. Schon wiederholt ist der Fehler gemacht worden, daß einzelne Züchter ihre Vögel fast nur mit Rübsamen fütterten. Weil dieser wiederholt und mit Recht als das tägliche Brot der Gesangskanarien bezeichnet wurde, nahm man an, er sei ausreichend in allen seinen Nährbestandteilen, um als alleiniges Futter genügen zu können. Das ist ein Irrtum. Dem täglichen Brot muß abwechselnd bald dieses bald jenes beigefügt werden, wenn der Vogelkörper ausreichend ernährt werden soll.

Als solche Beigabe ist in erster Linie das Eifutter zu nennen, das als Kraftfutter allseitig geschätzt wird. Wie dasselbe zubereitet wird, setze ich als allbekannt voraus. Von diesem Eifutter reicht man nun jeden zweiten Tag ein halbes Teelöffelchen voll, das gerade auf den Rübsamen gegeben wird, sofern die Käfige kein spezielles Eifutternäpfchen enthalten. Zweimal wöchentlich reicht man neben dem Rübsamen ein halbes Löffelchen voll Mischfutter, aber an solchen Tagen, an denen kein Eifutter gegeben wird. Dieses Mischfutter soll aber nicht mit dem Rübsamen vermengt, sondern separat gegeben werden. Würden die Sämereien untereinander gemischt, so würde der Vogel das Mischfutter heraussuchen, weil ihm dies ein Leckerbissen wäre. Dabei würde er die ihm nicht gerade gefallenden Rübsamenkörner hinausschleudern, und an andern Tagen, wenn nur Rübsamen im Napf wäre, würde sich dies durch Mischfuttersuchen wiederholen.

Wird nun an drei Tagen Eifutter oder auch ein Vogelbiskuit neben dem Rübsamen gereicht und an zwei andern Tagen Mischfutter, so bleiben noch zwei Tage in der Woche, in denen der Vogel nur auf Rübsamen angewiesen wäre oder dann ein Salatblättchen, ein Stückchen saftiges Obst oder dergleichen erhalten könnte. Würde diese oder eine ähnliche Fütterung eingehalten, so fände der Vogel alles, was zu seiner gedeihlichen Entwicklung erforderlich ist, und dann wäre der Erfolg der Gesangsausbildung jedenfalls ein erfreulicherer. E. B.-C.



Der Gimpel und Züchtungsversuche mit ihm im Käfig.

Einer unserer beliebtesten, aber im Freileben nicht oft bemerkten Waldvögel ist der Gimpel. Seine Volkstümlichkeit findet einen Ausdruck in den vielen Benennungen, die er da und dort führt. Am häufigsten wird er Dompfaff genannt. Sein Lieblingsaufenthalt sind Eichen-, Buchen- und Nadelholzwaldungen, in denen hohe, alte Bäume mit Unterholz wechseln, oder junge Tannenwaldungen, durch die sich Bächlein mit buschreichen Ufern winden. Wird ihm die Nahrung knapp, so geht er paarweise oder einzeln, im Herbst auch in kleinen Gesellschaften in die Obstgärten, in lebende Hecken auf Feldern und Triften.

Seine Nahrung besteht in dem Samen der Tannen, Erlen und Birken, in Kletten-, Nesseln-, Mohn-, Lein-, Rüb-, Dotter- und Hanfsamen, in verschiedenen Grassämereien, den Kernen der Hagebutten, der Vogel-, Wachholder- und Heidelbeeren, den Knospen der Buche, Eiche, Birn- und Apfelbäume.

Hieraus ist ersichtlich, daß er nicht wählerisch ist in seinen Nahrungsmitteln. Wo sich ihm solche bieten, da stellt er sich ein, genießt sie, verhält sich aber sehr ruhig dabei, und dies mag der Hauptgrund sein, daß man ihn nicht oft sieht. Wer dagegen die Vogelstimmen kennt, am Gesang oder an den Locktönen die Vogelarten zu bestimmen weiß, der wird hin und wieder an dem ruhigen, gedehnten und melodischen Pfiff — der von anderer Seite in

gleicher Weise beantwortet wird — die Anwesenheit eines Pärchens Gimpel feststellen können.

Unser Gimpel ist ein echter Waldvogel mit einer sehr großen Verbreitung; innerhalb seines Verbreitungsgebietes bewohnt er fast jeden Wald, doch ist er nirgends häufig. Da sein Gefieder nicht fest anliegt, so erscheint der Vogel meist größer, dicker, als er in Wirklichkeit ist. Sein kurzer, dicker Hals und der runde, große Kopf tragen wesentlich dazu bei, daß der Gimpel so gedrungen aussieht. In der Gefangenschaft zeigt er sich ziemlich phlegmatisch, alle seine Bewegungen sind bedächtig, gemessen; tritt aber der Pfleger vor seinen Käfig, dann kommt Leben in den Vogel, dann ist er beweglich, macht Bücklinge und dreht sein Schwänzchen kokett herum.

Die Bezeichnung Gimpel findet manchmal eine Deutung, die gar nicht zutreffend ist. Man will damit sagen, der Vogel sei dumm und vertrauensselig, harmlos und tölpelhaft. Er ist aber gar nicht dumm, im Gegenteil sehr gelehrig, leicht erfassend, mit leidlich gutem Gedächtnis und einem erstaunlichen Nachahmungstalent. Er lernt die vorgepfiffenen Melodien nachpfeifen, verbessert sie aber in der Weise, daß er den Ton reiner, voller wiedergibt als sie der Mensch geben könnte. Vertrauensselig ist er nur insoweit, als er den Menschen nicht eigentlich fürchtet; er lernt ihn eben in seiner Waldeinsamkeit nur wenig kennen. Wird ihm aber oft nachgestellt, so wird er bald vorsichtig und weiß geschickt auszuweichen.

Im Käfig zeigt der Gimpel zuweilen ganz andere Eigenschaften als Harmlosigkeit. Wenn er mit anderen heimischen Finken den gleichen Käfig bewohnt, da will er sich gewöhnlich zum Herrscher aufwerfen; er sucht sie — ohne eigentlich bösartig zu sein — einzuschüchtern, was ihm freilich nicht immer gelingt.

Ein besonders beachtenswerter Zug der Gimpel ist ihre leichte Zähmbarkeit in Gefangenschaft. So schrieb ein Vogelfreund, der ein Pärchen Frischfänge zugesandt erhielt, über dessen Eingewöhnung: „... Anfänglich waren sie etwas scheu, flatterten beim Anblicke alles Ungewohnten und suchten um jeden Preis aus dem Käfige zu entkommen. Diese Wildheit verschwand indessen sehr bald, da ich mich ihnen beim Füttern stets langsam näherte und absichtlich jede hastige Bewegung vermied, auch nicht duldete, daß der Vogelpflege unkundige Leute sich ihnen nahten. Kam mein Hund zufällig in die Nähe ihrer Behausung, erwiesen sie sich weit weniger unruhig, als ich zunächst annahm, da sie sehr bald herausgefunden hatten, daß derselbe ihnen keineswegs in hinterlistiger Absicht seine Aufwartung mache, sie vielmehr gleichgiltig behandelte — gewiß ein glänzendes Zeugnis für die intellektuelle Begabung eines „Gimpels". In dem Maße, wie ihre Zahmheit wuchs, gestattete ich ihnen öfter freie Ausflüge ins Zimmer, die sie mit Freuden durch ein sanftes, melodisches „Döh, döh" begrüßten, sobald die Tür ihres Gebauers geöffnet wurde. Meine kleinen Pfleglinge flogen dann zunächst auf die Fensterbank, suchten von den Rosen Blattläuse ab und stocherten mit dem Schnabel in der Erde umher." Schon daraus ist ersichtlich, wie bald die Gimpel zahm werden. Ohne daß man sich große Mühe deshalb macht, lernen sie rasch den Pfleger kennen. Bedingung ist nur, daß man sie nicht ängstigt, nicht belästigt, sie ruhig gewähren läßt.

(Schluß folgt).



Kaninchenzucht

Das Hasenkaninchen.

Diese Kaninchenrasse ist schon längere Zeit in diesen Blättern nicht mehr besprochen worden, woraus dann leicht der Schluß gezogen werden könnte, sie besitze nicht mehr viel Zugkraft. Das ist nun nicht der Fall. Es gibt heute noch viele Züchter, die mit Begeisterung am Hasenkaninchen hängen und es besteht ja auch ein Klub, der die Veredlung dieser Rasse auf seine Fahne geschrieben hat. Da wird es wenigstens die Spezialzüchter interessieren, etwas von ihrer Lieblingsrasse zu vernehmen.

Die Bezeichnung Hasenkaninchen wird heute noch manchem gewöhnlichen Stallhasen oder Kuhhasen beigelegt. Weil dem gewöhnlichen Kaninchen häufig Hase, Sandhase oder dergleichen gesagt wird, nimmt man an, es sei ein solches Hasenkaninchen wie die Züchter ausstellen und feilbieten.

Es ist bekannt, daß es nicht nur kurzweg Hasenkaninchen genannt werden sollte, sondern „belgisches Hasenkaninchen". Unter diesem Namen wurde es von England aus in den Handel gebracht, die es ihren Ansichten entsprechend umgezüchtet hatten. Anfänglich nahm man an, das belgische Hasenkaninchen sei in England durch Kreuzungen entstanden, die schließlich ein handelsfähiges Produkt ergaben. Diese Annahme steht auf schwachen Füßen. Viel richtiger scheint zu sein, daß die Engländer aus der Menge der aus Belgien importierten Schlachtkaninchen das belgische Hasenkaninchen erzüchteten, und zwar ohne jede Kreuzung mit einer fremden Rasse.

Die Schlachtkaninchen, welche Belgien nach England und Frankreich ausführt, sind meist 5 bis 6 Monate alte Jungtiere im Gewicht von ca. 6 bis 8 Pfund. Sehr wahrscheinlich hat da ein findiger Kopf versucht, den eingeführten Tieren schlanke Läufe, Beweglichkeit und eine fuchsige Farbe anzuzüchten, wodurch dann der Anfang der Entstehung des Hasenkaninchens gemacht wurde. Die fuchsige Farbe mit dem richtigen Stich, der Schattierung, ist gerade heute noch ein Punkt, der sehr verbesserungsbedürftig ist, und anderseits haftet dem Hasenkaninchen noch ein Farbenfehler an, der sicherlich ein festsitzendes Erbteil ist. Ich meine die handgroßen hasengrauen Flecke an den Keulen der Hinterschenkel. Weil diese so schwer sich wegzüchten lassen, ist die Annahme berechtigt, die Stammeltern des belgischen Hasenkaninchens seien hasengraue belgische Exportkaninchen gewesen, denen vielleicht gelegentlich einmal etwas fremdes Blut eingeführt wurde.

Die heutige Erscheinung eines feingliederigen Hasenkaninchens zeigt allerdings eine wesentlich andere Figur als die eines gleich schweren Kaninchens irgend einer Rasse. Der schmächtige gestreckte Körper, der hoch getragene Kopf und die langen dünnen Läufe unterscheiden es von jeder anderen Rasse. Auch wenn in der Farbe zwischen ihm und anderen Rassen kein Unterschied wäre, würde man das belgische Hasenkaninchen infolge seiner Formen erkennen.

Diese Formen und speziell die langen dünnen Vorderläufe haben schon der Vermutung Raum gegeben, das Hasenkaninchen führe wahrscheinlich Blut des wilden Hasen in sich, sei also direkter oder indirekter Nachkomme von Leporiden. Diesen Namen würden die Nachkommen von Wildhase und Kaninchen führen, wenn es solche gäbe. Versichert wurde es schon dutzendmal, aber bewiesen durch lebende Tiere leider noch nicht ein einziges Mal. In einigen Fällen, bei denen mit aller Bestimmtheit ein Erfolg versichert und die erzüchteten Tiere auch durch Photographie festgehalten wurden, war der Erfolg nur ein vermeintlicher, auf unerkannter Selbsttäuschung beruhender. Leporiden gibt's nur in der Theorie, nicht in der praktischen Tierzucht. Und wenn der Hase mit dem Kaninchen keine Verbindung eingeht, so können auch keine Leporiden entstehen und das belgische Hasenkaninchen kann kein Blut eines dieser Tiere in sich führen.

Es ist dies auch gar nicht nötig. Die Rasse verliert dadurch nicht an Wert und Existenzberechtigung.

H e i n t z sagt in seiner Broschüre über das Hasenkaninchen folgendes über seine Abstammung: „Das Hasenkaninchen hat indes einen nahen Verwandten, von dem es auch abstammen kann, nämlich das Black-and-tan-Kaninchen. Ich würde dies nicht behaupten, wenn mich nicht der Zufall belehrt hätte, daß eine solche Verwandtschaft tatsächlich besteht. Ein mir bekannter Züchter ließ aus lauter Laune eine Silberhäsin von einem Hasenrammler decken, und siehe da, es erschienen 7 junge Black mit vorzüglichen Abzeichen. Nun ist sehr leicht zu taxieren, daß die Verwandtschaft dieser jungen Blacks viel eher zum Hasen hinüberneigt als zum Silber, schon aus dem Grunde, weil es die herrlichen lohfarbigen Abzeichen mit ihm teilt."

Es ist möglich, jedoch sehr unwahrscheinlich, was Heintz dahier vermutet, und ich bezweifle sehr, ob dieser Gedankengang sich stützen läßt. Demnach würde an der Entstehung des belgischen Hasenkaninchens das Black-and-tan mitgewirkt haben. Nun berichtet aber M e s l a y, der englische Fachmann, in seinem Buche „les races de lapins", daß der belgische Hase — nicht etwa der belgische Riese — zur Erzielung einer schönen Farbe bei den Black-and-tan verwendet worden sei, folglich muß er damals auch schon existiert haben. Jedenfalls haben die englischen Züchter vielfache Kreuzungen angewendet, um das ihnen vorschwebende Zuchtziel zu

erreichen, und es läßt sich heute nicht mehr genau feststellen, welche Rassen alle mitgewirkt haben.

Die Züchter des belgischen Hasenkaninchens dürfen mit Sicherheit annehmen, daß ihre Lieblingsrasse durch stete planmäßige Zucht zu dem gemacht wurde, was sie heute ist. Vor 10 und 12 Jahren waren die Tiere noch nicht so fein gegliedert, die Vorderläufe waren kräftiger und kürzer. Hier haben die Züchter innert zehn Jahren viel erreicht. Es wird ihnen auch gelingen, die hasengrauen Stellen noch wegzuzüchten und an den Vorderläufen eine dichtere, aber straffe Behaarung herbeizuführen. Gleichzeitig ist anzustreben, daß die Fellfarbe gleichmäßiger und kräftig werde, damit in allen erstrebenswerten Punkten eine Veredlung der Rasse stattfinde. Hoffentlich kann in einigen Jahren mit Sicherheit festgestellt werden, daß das Hasenkaninchen weitere Fortschritte gemacht hat. E. B.-C.

Die Berechtigung der Stubenvogelpflege.

(Fortsetzung).

Die erzieherische und ethische Bedeutung, welche der Vogelliebhaberei zukommt, würde allein genügen, diese zu rechtfertigen; es könnte auch auf ihre volkswirtschaftliche und wissenschaftliche Bedeutung hingewiesen werden. Sie alle sollen heute zur Rechtfertigung der Stubenvogelpflege nicht herangezogen werden, vielmehr soll dies in späteren Blättern geschehen.

Da es die Natur der Sache mit sich brachte, daß unsere Liebhaberei sowohl in die Strömung des Vogelschutzes als auch des Tierschutzes mit hineingezogen wurde, so wollen wir uns darauf beschränken, diese Verhältnisse auf ihren tatsächlichen Wert hin einzuschätzen und solche Anklagen auf das richtige Maß einzuschränken. Es soll dieses Flugblatt keine Kampfschrift sein, weder gegen den Vogelschutz noch gegen den Tierschutz; denn wir Vogelliebhaber sind ebenfalls Anhänger derselben. Da aber die Ansichten jener unberufenen Vertreter dieser Bestrebungen leider bereits eine so unheilvolle Verbreitung fanden, sie sogar zur herrschenden Meinung weiter Kreise wurden, soll dieses Blatt auch einiges zur Aufklärung beitragen, und deshalb wird an jeden Liebhaber die freundliche Bitte gerichtet, demselben eine möglichst große Verbreitung zu sichern.

Die Berechtigung des Menschen, wildlebende Tiere zu fangen und in Gefangenschaft zu halten, ist bisher von niemand bezweifelt worden; es klänge auch gar zu paradox, dies behaupten zu wollen, gelangte doch die Menschheit auf keinem anderen Wege zu ihrem reichen Haustierstande, ohne welchen ihre Existenz überhaupt in Frage gestellt wäre. Während man aber in früheren Zeiten der Ueberzeugung lebte, daß sämtliche Geschöpfe zu Nutz und Frommen des Menschen erschaffen worden seien und diesem Glauben praktisch höchst reellen Ausdruck verlieh, indem man sich unter anderem auch die Singvögel gebraten zu Gemüte führte, erkannte man später die wichtige Rolle, welche vielen Tieren dadurch zukommt, daß sie dem Uebermaß anderer vorbeugen. Hierher gehören alle Raubtiere. Ihren Wert bedingt aber hierbei einzig und allein die Art ihrer Beutetiere und daß diese letzteren nun bei den insektenfressenden Vögeln zu einem guten Teile aus notorischen Schädlingen bestehen, veranlaßte vielleicht überhaupt erst, daß man jene in Schutz nahm. Erst spät, wenn schon einzelne Pioniere längst darauf aufmerksam gemacht haben, ringt sich die Ansicht durch, daß womöglich auch jenen Geschöpfen, welche wir als Schädlinge zu bezeichnen pflegen, eine höhere Bedeutung im Haushalte der Natur zukommt, daß also Insekten, Spinnen und Würmer nicht lediglich als Futter der „nützlichen" Singvögel da sind. Nützlich und schädlich, das sind zwei Begriffe, welche für die Natur keine Geltung haben, vielmehr wird ein jedes Lebewesen in irgend einer Weise zum ungestörten Gange des ganzen, großen Naturbetriebes etwas beitragen. Der einzige, welcher diesen Betrieb stets wieder ernstlich zu stören im Begriffe steht, das ist der Mensch, und da doch keiner willens ist, die Vorteile aufzugeben, welche er aus der rücksichtslosen Ausbeute der Natur zieht, so schiebt einer die Schuld auf den andern, sowie der Schaden bemerkbar wird. Dies war nun auch der Fall, als man das bedenkliche Abnehmen der Singvögel wahrnahm. Neben der Vogelfresserei der Südländer sollte da auch die Vogelliebhaberei an diesem Rückgange schuld sein; nur vergaß man dabei, daß man es bis in die letzte Zeit hinein in der Völlerei den südlichen Nachbarn durchaus gleich getan hatte, und daß jene gewaltigen Zahlen der alljährlich vernichteten Vögel durch Jahrhunderte hindurch keine Verringerung des Bestandes herbeigeführt hatten. Und dies sollten nun auf einmal die paar hundert gekäfigten Vögel bewirkt haben! Die wahren Ursachen der Abnahme unserer Singvögel sind zwar bald erkannt und richtig eingeschätzt worden; da jene unsinnige Anklage gegen die Stubenvogelpflege aber hin und wieder einmal erhoben wird, mag es zweckdienlich sein, jene Ursachen hier noch einmal anzuführen. V. Ritter v. Tschusi schrieb 1907 in der „Gefiederten Welt": „Meine Beobachtungen in freier Natur, welche sich über Dezennien erstrecken und noch in jene Zeit hineinreichen, wo der Vogelfang für Küchenzwecke betrieben wurde, haben mich gelehrt, daß nicht der Vogelfang — auch nicht der ehemals en gros betriebene — dort eine Verminderung der Vogelwelt merken ließ, wo die ursprüngliche Natur sich unverändert erhalten hat, sondern nur dort naturgemäß, wo gewaltige kulturelle Veränderungen den Vogel aus der Gegend vertrieben und die ihm zu seiner Niederlassung nötigen Bedingungen entzog. Nicht der Vogelfang ist es, auf dessen Konto das Seltenwerden und Verschwinden verschiedener Vogelarten geschrieben werden darf, sondern in erster Linie auf das der großen, rasch sich vollziehenden und ausbreitenden Veränderungen in der Bodenbewirtschaftung." Dabei könnte darauf hingewiesen werden, daß diese Abnahme für eine stets größer werdende Anzahl von Singvögeln keine Geltung mehr hat, indem sie im Gegensatz wiederum zunehmen; ob dies auf die Bemühungen des Vogelschutzes oder aber darauf zurückzuführen ist, daß die betreffenden Arten die kritische Zeit überwunden und sich den neuen Verhältnissen angepaßt haben, das mag dahingestellt sein, indem es sich kaum entscheiden läßt. Endlich sei auch wieder auf die Tatsache hingewiesen, daß die Männchen bei allen Singvögeln in großer Ueberzahl erbrütet werden. Einige Autoren geben das Verhältnis bis auf dreimal soviel als Weibchen an. Die Erklärung liegt aber auch sehr nahe: die Männchen in ihrem keckeren und lebhafteren Wesen, in ihrem auffallenden Gefieder fallen weit häufiger den Feinden der Vögel zum Opfer als die scheuen und schlicht gefärbten Weibchen. Der große Ausfall an Männchen wird durch eine größere Anzahl derselben ausgeglichen. Seitdem nun aber die strengen Vogelschutzgesetze erlassen sind, welche zur Ausrottung der Raubvögel, dieser natürlichen Ortspolizei der kleineren Vögel, auf so unsinnige Weise beitragen, findet eine entsprechende Dezimierung der überflüssigen Männchen nicht mehr statt. Solche ledigen Männchen benehmen sich aber zur Brutzeit höchst unbotmäßig, sie stören in weitem Umkreise die brütenden Weibchen, bekämpfen fortwährend die fest eingepaarten Männchen und zerstören gelegentlich auch Nester. Die Männchen der Singvögel kommen aber fast allein für die Liebhaberei in Betracht, und man wäre beinahe versucht, zu behaupten, sie habe nunmehr an Berechtigung gewonnen, seitdem jene Vorschriften die Vernichtung der Raubvögel veranlaßten; denn sie übernimmt zum Teil die Aufgabe, welche diesen einstmals zukam. (Fortsetzung folgt).

Nachrichten aus den Vereinen.

Schweizerischer Geflügelzucht-Verein.

Jahresbericht pro 1911.

P. P.

Der Schweiz. Geflügelzuchtverein, der mit Schluß des Jahres 1911 sein 20. Lebensjahr erreicht hat, gestattet sich, seinen Vereinsmitgliedern, dem tit. Schweiz. landwirtschaftlichen Vereine, dessen Sektion er ist, und weiteren Interessenten der Geflügelzucht, einläßlich Bericht zu erstatten über seine Tätigkeit im verflossenen Vereinsjahre 1911.

Nach dem Willen der Generalversammlung, die am 26. März im Hotel Bahnhof in Ebnat tagte, übernahm die Leitung des Vereines ein fünfgliedriger Vorstand, bestehend aus den Herren

Emil Frey, Redaktor, Uster, Präsident;
Ulrich Aerne, Kaufmann, Ebnat, Vizepräsident;
J. R. Eichenberger, Vorstand, Beinwil, Kassier;
Hans Ammann, Verwalter, Dielsdorf, Sekretär;
E. Schuppli, cand. jur., Bern, Beisitzer.

Dem nach 14jähriger Tätigkeit aus dem Vorstande ausscheidenden Herrn C. Kuhn, vom Schlosse Bettwiesen, sprach die Generalversammlung einen herzlichen Dank aus für seine dem Vereine und der schweizerischen Geflügelzucht geleisteten treuen Dienste. Sodann wurden zu Rechnungsrevisoren bestellt die Herren

Jules Weber, Gießereibesitzer, Uster, und
Fritz Meyer, Lehrer, Herzogenbuchsee.

Der Zentralverein erledigte seine üblichen Jahresgeschäfte in einer Delegierten- und Generalversammlung, und der Zentralvorstand benötigte zur Erledigung seiner Arbeiten fünf Sitzungen; außerdem wurden Angelegenheiten dringender Natur auf dem Zirkularwege geordnet.

Im Vordergrunde der Jahrestätigkeit standen die Vorarbeiten für die Durchführung einer Jubiläumsausstellung auf das Frühjahr 1912; sodann waren in Behandlung: die Propaganda zur Gewinnung neuer Mitglieder, die Revision der Vereinsstatuten, die Errichtung von Zuchtstationen, die Inspektion und Prämiierung rationell betriebener Geflügelhöfe, die Mithülfe bei Vorträgen und Kursen, der Vertrieb von Hühnerfutter und andere Dinge mehr. — Ohne den Rahmen der Berichterstattung allzu weit spannen zu wollen, müssen wir doch die einzelnen Unternehmen und deren Ziele, sowie die Mühen und Resultate, die sie uns einbrachten, in Kürze skizzieren.

1. Die Jubiläumsausstellung.

Die Jubiläumsausstellung, die aus Anlaß des zwanzigjährigen Bestehens unseres Vereins aufs Arbeitsprogramm der Jahre 1911 und 1912 gesetzt worden war, stellte sich zur Aufgabe, den Landesregierungen, den Volkswirtschaftern und weiten Bevölkerungskreisen ein möglichst einläßliches Bild vom heutigen Stande der schweizerischen Geflügelzuchtbestrebungen zu geben. Mit der Durchführung einer Prämiierung der Ausstellungstiere und Zuchteinrichtungen sollten die Herren Züchter einläßliche Belehrung erhalten, was der Fachmann und die Erfahrungen als gut und zweckdienlich in der Geflügelzucht beurteilen, sollten ferner die Herren Züchter durch die Ausrichtung von Prämien bei besonders guten Leistungen zu intensiver neuer Arbeit angespornt und damit die Geflügelzucht des Landes um einen weitern Schritt gefördert werden. Da die dahingehenden Bestrebungen unserer Ausstellung der Volkswirtschaft des ganzen Landes zu gute kommen sollten, nahmen wir Veranlassung, dem Antrage eines Zentralvorstandsmitgliedes Folge zu geben und die Jubiläumsausstellung „I. Schweizerische Nationale Geflügelausstellung" zu benennen und in der Presse publik zu machen.

Von Anfang an, da die Idee der Durchführung dieser Ausstellung geboren wurde, war der Zentralvorstand der Meinung, daß nicht er selbst, der ja seine Mitglieder weit im Lande zerstreut wohnend hat, die Ausstellung organisiere und zu Ende führe, sondern daß die Personalgrundlagen zu intensiver organisatorischer Arbeit und damit das Gelingen des Unternehmens in den Reihen seiner Sektionen zu suchen und zu finden seien. Auf ergangene Ausschreibungen hin meldeten sich erfreulicherweise zur Uebernahme des Unternehmens der Kant. zürcher. Verein der Nutz- und Rassegeflügelzüchter und der Geflügelzuchtverein Uster, um gemeinsam dem Zentralvorstand die Würde und Bürde der Jubelausstellung abzunehmen. Die Delegiertenversammlung, die in dieser Angelegenheit das letzte Wort zu sagen hatte, übertrug das ganze Unternehmen um so bereitwilliger den beiden genannten Sektionen, als diese sich zwei Jahre zuvor schon mit der Durchführung einer großen schweizerischen Geflügelausstellung über eine Schar arbeitsfreudiger, für die Sache der Geflügelzucht sich aufopfernde Mitglieder ausgewiesen hatten und nun noch im Falle waren, für die kommende Ausstellung zur Arbeitsfreudigkeit hinzu wohlfundierte Vereinskassen als solide Unterlagen zur Verfügung zu stellen. Heute schon wollen wir diese Opferwilligkeit, wie es sich gebührt, mit Vergnügen hervorheben.

Mit der vorstehenden Darstellung der Angelegenheit wollen wir aber nicht gesagt haben, daß der Zentralvorstand die ganze Last von sich ab und auf die beiden Sektionen hinüberzuwälzen beabsichtigte; er wollte und will auch in der Zukunft dem Unternehmen beistehen. Bereits hat er unter allseitigem Kopfnicken der Generalversammlung dem Zentralkassier anbefohlen, seine milde Hand zu öffnen und dem Ausstellungskomitee den runden Betrag von 500 Fr. zuzustellen, damit zur Prämiierung besonders guter züchterische Leistungen silberne Becher und Medaillen verabreicht werden können. Sodann ging er in Verbindung mit dem Ausstellungskomitee daran, bei verschiedenen Korporationen, den Kantonsregierungen, den Sektionen und Einzelmitgliedern eine Ehrengabenliste in Zirkulation zu setzen und damit den Herren Ausstellern Preise zu verschaffen, die ihnen in ihren Zuchtmühen und Zuchtsorgen Aufmunterung und Entschädigung zugleich sein sollten.

Schienen so alle guten Anzeichen für eine großzügige und dem ganzen Lande dienende Ausstellung gegeben zu sein, so blieb es dem Zentralvorstand der Schweizerischen ornithologischen Gesellschaft vorbehalten, unser Unternehmen dadurch zu stören, daß sie zwei Monate früher als die unsrige eine Konkurrenzausstellung in Zürich eröffnete und damit den Schweizerischen Geflügelzuchtverein und seine Sektionen zu schädigen und wenn immer möglich an die Wand zu drücken suchte. Wir können und mögen den ganzen Handel hier nicht breittreten, aber wir protestieren von dieser Stelle aus lebhaft gegen das neidische Gebaren und das Brechen des uns gegebenen Wortes der Herren Ornithologen! Doch lassen wir nunmehr die I. Nationale und wünschen wir ihr das Gelingen, das sie im Interesse der schweizerischen Geflügelzuchtbestrebungen verdient, und wenden wir uns andern Arbeiten zu.

2. Geflügelhofprämiierungen.

Seit Jahren schon beschäftigt sich der Zentralvorstand mit der Inspektion und Beurteilung rationell betriebener Geflügelhöfe und versucht durch Prämiierung beachtenswerter Leistungen auf diesem Gebiete die einheimische Geflügelzucht umsichtiger und auch ertragreicher zu gestalten. So erließ er denn auch im verflossenen Jahre in seinem offiziellen Fachorgan, den „Ornithologischen Blättern", einen Aufruf an seine Sektions- und Einzelmitglieder, sie möchten ihre Höfe zur Beurteilung rüsten und anmelden. Erfreulicherweise erklärten sich ein Dutzend Züchter bereit, ihre Stallungen, die Rassenreinheit und Größe des Geflügelbestandes, die Art der Fütterung, sowie Zuchtstammhaltung, Nachzucht und Rentabilität ihrer Geflügelhöfe einer fachexpertlichen Untersuchung zu unterstellen. Die Expertenkommission, bestehend aus den Herren Hämmig-Stäfa und Eichenberger-Beinwil, ließen sich eine einläßliche Prüfung der einzelnen Betriebe angelegen sein; sie konstatierten mit Vergnügen, daß mancherorts gut und mit Ueberlegung gearbeitet werde und sprachen die Hoffnung aus, daß bei der aufwärtssteigenden Linie, die der Verband wieder erreicht habe, die Zahl der Anmeldungen sich in Zukunft noch mehren möge. Für die diesjährige Prämiierung beantragten sie, einen ersten, einen zweiten und drei dritte Preise auszurichten, und der Zentralvorstand erhob den Antrag zum Beschluß; so wurden denn ausgerichtet:

Ein I. Preis mit 30 Fr. Prämien und Diplom an Herrn E. Beck, Redaktor, Hirzel.
Ein II. Preis mit 20 Fr. Prämien und Diplom an Herrn H. Grimm, Kempten.
Ein III. Preis mit 10 Fr. Prämien an Herrn F. Brägger, Wattwil.
Ein III. Preis mit 10 Fr. Prämien an Herrn E. Dubs, Dietikon.
Ein III. Preis mit 10 Fr. Prämien an Herrn F. Meier, H'buchsee.

Die nicht prämiierten Züchter werden, so hoffen wir, die Winke und Aussetzungen sich ins Züchtergewissen notiert haben und gelegentlich darin nachschlagen zu Nutz und Frommen eines besseren Betriebes. Der Zentralvorstand aber wird sich freuen, wenn im kommenden Jahre die Institution der Geflügelhofprämiierung recht rege ausgenützt wird, ist er doch der Meinung, daß darin einer der wichtigsten Faktoren zur Hebung der Geflügelzucht gegeben ist.

3. Zuchtstationen.

Die Bestrebungen des Zentralverbandes gehen nicht allein nach Verbesserung der Geflügelhofbetriebe, er hat sich auch die Aufgabe gestellt, durch Errichten von Zuchtstationen nach und nach ein gutes und schönes, unsern klimatischen Verhältnissen angepaßtes Hühnervolk heranzuzüchten. Darum unterhält er Zuchtstationen, in denen besonders ausgezeichnete Hühnerstämme einlogiert und sorgfältig gepflegt werden, und von denen eine möglichst große und gesunde Nachzucht zu erhalten gesucht wird. Am Schlusse des Berichtsjahrs verfügte der Verein über 10 Zuchtstämme, die bei folgenden Züchtern untergebracht waren:

1.	Herr Ulrich Aerne, Ebnat:	1. 4 schwarze Minorkas.
2.	Herr Kaspar, Horgen:	1. 3 gestreifte Plymouths.
3.	Herr Keller, Wollishofen:	1. 3 weiße Wyandottes.
4.	Herr Grimm, Kempten:	1. 3 rebhuhnfarbige Italiener.
5.	Herr Erhard, Rüderswil:	1. 3 weiße Minorkas.
6.	Schweizerischer Minorkaklub:	1. 3 schwarze Minorkas.
7.	Herr G. Hofmann, Oerlikon:	1. 3 blaue Andalusier.
8.	Herr J. Maag, Bülach:	1. 3 gelbe Italiener.
8.	Herr E. Holenstein, Mühlrüti:	1. 3 schwarze Minorkas.
10.	Herr E. Kuhn, Bettwiesen:	1. 4 Faverolles.

Die im Berichtsjahre neu errichteten Stationen bezogen für Ankauf der Stämme eine Gesamtsubvention von Fr. 307. 05 aus der Zentralkasse.

4. Vorträge.

Das abgelaufene Jahr hat auf dem Gebiete der Vorträge zufolge der Arbeiten mit der Jubiläumsausstellung weniger geleistet als seine Vorgänger; im ganzen wurden nur drei Vorträge gehalten und durch die Vermittlung der Zentralkasse honoriert. In Oerlikon sprach Herr Dr. Schnyder-Horgen vor ca. 50 Zuhörern über Geflügelkrankheiten, in Stans Herr Meier-Herzogenbuchsee vor ca. 150 Zuhörern über Geflügelzucht und in Ebnat Herr Beck-Hirzel vor 35 Zuhörern über Brutverlauf und Aufzucht des Junggeflügels, sowie Fütterung und Pflege des Nutzgeflügels.

5. Mitgliederbestand.

Ueber den Mitgliederbestand gibt folgende Tabelle Aufschluß:

1. Sektion Ebnat	15	Mitglieder
2. Sektion Uster	30	„
3. Kantonal-zürcherischer Verein	44	„
4. Schweizerischer Minorka-Klub	40	„
5. Einzelmitglieder	92	„
Total	221	Mitglieder.

Da der Bestand des letzten Jahres 159 Mitglieder betragen hat, ist ein Zuwachs von 62 Züchtern zu verzeichnen. Die Jubiläumsausstellung brachte eine große Zahl weiterer Eintritte, deren Vermerk jedoch in den Jahresbericht 1912 gehört.

6. Kassabestand.

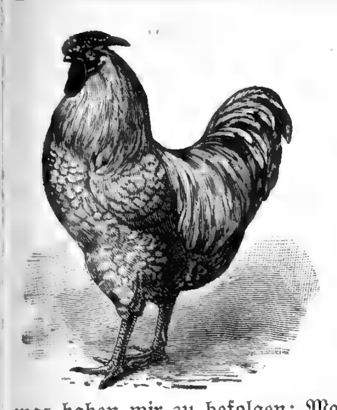
Die Jahresrechnung weist folgende Hauptposten auf:

a) Einnahmen	Fr. 2177. 84
b) Ausgaben	„ 1680. 10
c) Ueberschuß der Einnahmen	Fr. 497. 74
d) Vermögensausweis:	
1. Aktiven: Kassasaldo pro 31. Dez. 1911	„ 497. 74
Bankguthaben	„ 2399. 10
Total	Fr. 2896. 84
2. Passiven: keine.	
3. Bilanz: Reines Vermögen 31. Dez. 1911	Fr. 2896. 84
Reines Vermögen 31. Dez. 1910	„ 2540. 24
Vermehrung pro 1911	Fr. 356. 60

7. Sprattshandel.

Wiederum hat der Sprattshandel im abgelaufenen Jahre einen erfreulichen Fortgang genommen. In den 29 Depots wurden 28,087 kg Sprattfutter im Betrage von Fr. 15,002. 50 abgesetzt. Dieser bedeutende Verbrauch kann nur der vorzüglichen Qualität von Sprattfuttermitteln zugeschrieben werden; denn auch im verflossenen Jahre wurden mit Aufwendung erheblicher Reklame eine Schar anderer Hühnerfutter angepriesen und an Mann gebracht.

Den Depothaltern, die zugleich Mitglieder unseres Vereins sind, wurde wie seit einer Reihe von Jahren auch im verflossenen Jahre bei Bezug von Quantitäten im Betrage von 500 Fr. und darüber ein Prozent aus der Vereinskasse zurückvergütet. Diese Vergünstigung erstreckte sich auf die sieben Depots Aarau, Uster, Herzogenbuchsee, Stäfa, St. Gallen, Beinwil und Walchwil und brachte diesen eine Provision von Fr. 123. 55 gegenüber Fr. 112. 70 im vorhergehenden Jahre. (Schluß folgt).



Kantonal-zürcher. Verein der Nutz- und Rassegeflügel-Züchter.

Unser Verein veranstaltet **Samstag den 21. September 1911 im Gasthof z. „Haldengarten" in Oerlikon**, unter der Leitung des Herrn **H. Hämig-Kölliker von Thalwil** einen ca. vierstündigen

Geflügel-Schlacht- und Verwertungskurs,

dem folgende Programmpunkte zu Grunde liegen:

1. Theorie: Wie kann das Geflügel zu einem guten Preise abgesetzt werden; was haben wir zu befolgen; Mast des Geflügels; Verwendung der Federn von Enten und Hühnern; wie gewinnen wir diese.

2. Praktisches: Rupfen lebender Enten; Schlachten von Geflügel zu Verkaufszwecken und für den Haushalt; Schlachten von Tauben rc.

Beginn des Kurses mittags ½2 Uhr, Ende gegen 6 Uhr.

Zu diesem unentgeltlichen Kurse ist jedermann, vorab auch unsere Hausfrauen, bestens eingeladen.

Namens des Vorstandes:

Der Präsident: Emil Frey, Uster. Der Aktuar: H. Senn, Forchstraße, Zürich V.

NB. Obwohl eine Anzahl Tiere zur Verfügung stehen, ist es wünschenswert, jedoch keinesfalls Bedingung, daß die Kursteilnehmer etwa ein zu schlachtendes Hähnchen, eine fette Ente oder ein altes Huhn als Demonstrationsmaterial mitbringen; je mehr Tiere, desto besser die Instruktion!

* * *

Ostschweizerischer Verband für Geflügel- und Kaninchenzucht. Subkomiteesitzung für Kaninchenzucht Sonntag den 15. September 1912, nachmittags 2 Uhr im Restaurant „Central" in Arbon.

* * *

Ostschweizerischer Verband für Geflügel- und Kaninchenzucht. Verbandskomiteesitzung Sonntag den 22. September 1912, nachmittags 2 Uhr, im „Badhof", Metzgergasse, St. Gallen.

Die Traktandenliste, die den Mitgliedern zugestellt worden ist, läßt ein vollzähliges Erscheinen erwarten.

Verbandsmitglieder können den Verhandlungen als Gäste beiwohnen.

Mit ornithologischem Gruß!

Fritz Wehrli.

* * *

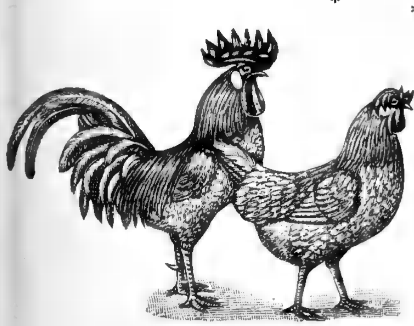
Ostschweizerischer Verband für Geflügel- und Kaninchenzucht. Den Sektionen diene anmit zur Kenntnis, daß die roten Speiserübli demnächst auf Station St. Fiden eintreffen. Diejenigen, die auf prompte Lieferung Anspruch erheben, werden ersucht, die Bestellung unverzüglich an Unterzeichneten mit den nötigen Säcken einzusenden. Infolge des naßkalten Wetters, die dem Wachstum sehr Eintrag getan hat, wird ein Aufschlag nicht ausbleiben und können nur diejenigen Sektionen, die ihre Bestellung rechtzeitig aufgeben, auf den angesetzten Preis Anspruch erheben. Später eingehende Bestellungen können nur noch ausgeführt werden in erhöhten Preisen. Wir ersuchen sämtliche Sektionen, von Obigem Notiz nehmen zu wollen und sichern bei rechtzeitiger Bestellung prompte Lieferung zu.

Mit ornithologischem Gruß!

Per Verbandskomitee, Abteilung für genossenschaftlichen Futtereinkauf:

Ant. Schürpf, Langgaß 36 a, b. St. Gallen.

* * *



Schweiz. Klub der Italienerhuhn-Züchter.

Der Kant.-zürch. Verein der Nutz- und Rassegeflügelzüchter veranstaltet am Samstag den 21. September, mittags 2 Uhr, in der Wirtschaft zum „Haldengarten" in Oerlikon unter Leitung unseres Klubmitgliedes Herrn H. Hämig, Thalwil, einen Geflügel-Verwertungskurs (schlachten, rupfen und dressieren der Tauben, Hühner und Wassergeflügel), zu welchem wir im Einverständnis mit genanntem Verein unsere werten Klubmitglieder hiermit freundlichst einladen.

Für den Klubvorstand:

Otto Frieß, Bendlikon, Vorsitzender,

H. Furrer, Höngg, Schriftführer.

* * *

Schweizerischer Rhode-Islands-Klub. Nach längerer Pause hat der vollständige Vorstand des Schweizerischen Rhode-Islands-Klub in Zürich, Hotel „Gotthard", getagt. Vertreten waren die Herren aus Lausanne, Zürich und Basel. Punkt 2 Uhr eröffnete Präsident Keller die Sitzung und hieß die Herren bestens willkommen; er freue sich sehr, daß alle anwesend seien. Die Zirkulation der Lesemappen wurde eingehend besprochen und frisch geregelt. Der R.-J.-K. wird dieses Jahr wieder eine Junggeflügelschau abhalten, und zwar in größerem Rahmen als letztes Jahr, da dieselbe drei Tage dauern soll und ebenfalls wieder in Zürich, im Albisgütli, bei unserem Mitglied Oertli zur „Schützenburg". Mit der Junggeflügelschau wird auch eine Versammlung des Klubs stattfinden, verbunden mit einem Vortrag über die Zucht der Rhode-Islands. Als Datum dieser Schau ist vom Vorstand der 15., 16. und 17. November in Aussicht genommen und festgelegt worden. Am Freitag den 15. November soll durch mehrere kompetente Preisrichter prämiiert werden, wozu ausschließlich nur Aussteller und Mitglieder Zutritt haben werden, da mit der Prämiierung zugleich ein Bewertungskurs stattfinden wird. Am 16. November, Samstag nachmittags 2 Uhr, wird die allgemeine Versammlung des Klubs stattfinden, verbunden mit einem Vortrag über unsere hervorragende Rasse. Der Sonntag, 17. November, wird dem Publikum offen stehen. Mit der Junggeflügelschau soll auch noch eine allgemeine Verlosung stattfinden, wozu ausschließlich nur Rhode-Islands-Tiere angekauft und verlost werden. Preis pro Los 50 Cts. Um die Klubkasse nicht wieder so hart in Anspruch nehmen zu müssen, wird bei dieser Schau ein Standgeld bezahlt. Es können 1.2 bis 1.5 Tiere, auch einzelne ausgestellt werden. Es findet Einzelprämiierung statt. Jedes prämiierte Tier erhält den Klubring 1912, eingetragen im Klubkontrollbuch. Als Ausstellungspräsident ist Herr J. Keller und als Verlosungssekretär Herr Oertli, beide in Zürich, bestellt worden. Der Vorstand verfügt über eine kleine Summe, die zu Ehrenpreisen verwendet werden soll für beste Tiere dieser Schau. Diese Ehrenpreise wurden gestiftet von Liebhabern unserer Rasse, und Herr Keller ist jederzeit bereit, weitere Geschenke von Interessenten unserer Rasse dankend in Empfang zu nehmen. In der nächsten Versammlung ist auch eine kleine Statutenänderung vorgesehen, welche dann von dieser gutzuheißen ist. Die Fütterung während dieser Schau wird mit Archers Produkten, unserm Mitglied aus Lausanne, durchgeführt werden. Wir haben volles Vertrauen, daß die diesjährige Schau sich würdig der letztjährigen anreihen wird und hoffen wieder auf ganz guten Erfolg, wenn uns alle unsere Mitglieder beistehen und jeder nur das beste bietet; das ist unser Wunsch. Auch möchten wir alle diejenigen Züchter, die unserem Klub noch fernstehen und die ganz gleichen Interessen verfechten wie wir, aufmuntern, sich uns anzuschließen und uns zu helfen, diese gute Rasse mehr zu verbreiten. Punkt 4¼ Uhr schloß der Präsident die Sitzung und dankte den Herren für ihr Erscheinen. Der Aktuar: W. S. E.

* * *

Verein der Züchter und Liebhaber edler Gesangskanarien, Zürich.

Unsere Mitgliederzahl ist nunmehr fast auf ein halbes Hundert angewachsen und befinden sich natürlich darunter viele, denen eine richtige Kenntnis des Kanariengesanges und dessen Bewertung nach dem heute geltenden Punktiersystem des schweiz. Prämiierungsreglementes abgeht. Um diesen Mitgliedern rationelle Ausbildung hierin zu bieten, wird im Schoße unseres Vereins noch im Laufe dieses Monats ein Kurs für Erklärung und Bewertung der Gesangstouren abgehalten. Der Kurs umfaßt **ca. acht Abende** (pro Woche ein Abend von 8—10 Uhr) und ist für unsere Mitglieder kostenfrei. Als Kursleiter amten abwechselnd unsere bekannten alten Preisrichter und Züchter. Die Instruktion ist derart, daß sie auch jedem Anfänger leicht verständlich ist. Anmeldungen sind bis 25. September an Unterzeichneten per Postkarte einzureichen. Spätere Anmeldungen können nicht mehr berücksichtigt werden.

Für den Vorstand:

Der Präsident: **J. Baumann**, Zeughausstraße 3, Zürich III.

* * *

Verein der Züchter und Liebhaber edler Gesangskanarien Zürich. Wir laden unsere Mitglieder zur Monatsversammlung auf Samstag den **14. September**, abends 8 Uhr, ins Vereinslokal zum „Schützengarten" freundlich ein. Traktanden: 1. Protokollverlesung. 2. Aufnahmen. 3. Prämiierungskurs. 4. Ausstellung und Vogelmarkt. 5. Verschiedenes. — Pünktliches und zahlreiches Erscheinen erwartet Der Vorstand.

Mitgeteiltes.

— **Hühnerverluste durch Füchse.** Den Einsender des „Mitgeteiltes" in voriger Nummer betreffend Fuchsschaden möchte ich lebhaft unterstützen. Aber auch dem Hühnerhalter in der Nähe von Industrie-Orten verursachen die zweibeinigen Füchse manchen Schaden, und da sollte auch ihnen das Recht der Selbsthilfe zustehen. Die verschiedenen Verluste verleiden manchem Liebhaber die Hühnerhaltung. Ebenso viel schadet der Import durch die Seuchen, wodurch schon viele Ställe geleert, aber nicht mehr gefüllt wurden. Die Unsicherheit des Eigentumes ist hier unser größter Hemmschuh; immer nur Verluste, bald so, bald anders. L.

— Vogelwarte Rossitten. (Rossittener Lachmöwe (Larus ridibundus) in Westindien erbeutet.) Herr Louis R. Bowen, 20 Broadstreet, Bridgetown, Insel Barbados, Britisch Westindien, teilt der „Vogelwarte" mit, daß im November 1911 in einem Sumpfe an der südlichen Küste der Insel ein weißer Seevogel, der unter dem Namen „gull" bekannt ist, geschossen wurde. Am Fuße trug der Vogel einen Metallring mit der Aufschrift „Vogelwarte Rossitten Germania 6888". Der Herr bat um Aufklärung, da sich viele Leute für diesen Fall interessierten. Die Adresse des Briefes lautete: „Vogel Warte Rossitten, Germany". Die gleiche Meldung ging etwas später Herrn Witherby-London von Barbados aus zu. Ich schrieb natürlich sofort zurück an Herrn Bowen, bat um Mitteilung der näheren Umstände bei der Erlegung des Ringvogels und vor allem um Einsendung

des Ringes. Gleichzeitig wandte ich mich, Unterstützung suchend, an Herrn E. Marcuse in London, der der Vogelwarte schon so oft in der freundlichsten Weise beigestanden hat, wenn es galt, einen Ring in England aufzustöbern, oder einen ganzen präparierten Ringvogel für Rossitten zu gewinnen. Es folgten nun bange Wochen der Erwartung, aber der Erfolg blieb auch diesmal nicht aus. Unterm 2. April 1912 konnte mir Herr Marcuse den Ring nebst Originalbrief des Herrn Bowen zuschicken, nachdem ihm beides kurz zuvor von Bridgetown zugegangen war. Nun war die Aufklärung da. Möwenart, Auflaßdatum — alles ließ sich nach dem Journal bestimmen. Es ist der Möwenring Nr. 6888, der am 18. Juli 1911 auf der Rossittener Möwenbrücke einer jungen, noch flugunfähigen Lachmöwe in Gemeinschaft mit noch 94 Artgenossen umgelegt worden war. Die Möwe ist also bei ihrer Erlegung auf Barbados fünf Monate alt gewesen. Das Begleitschreiben des Herrn Bowen lautet in der Uebersetzung folgendermaßen: „Sehr geehrter Herr! Ich übersende Ihnen beiliegend den Ring von dem Fuße der im letzten November hier geschossenen Möwe. Sie ist von einem Burschen namens Hugh Blades geschossen worden, der gern bereit war, mir den Ring auszuhändigen, nachdem ich ihm Ihre Briefe gezeigt und ihm erklärt hatte, was gewünscht wurde. Er hat versucht, die Möwe ausstopfen zu lassen, aber es hat sich niemand gefunden, der die Arbeit ausführen konnte. Er übergab sie seinen schwarzen Boys, die sie gerupft und gekocht haben. Die Möwe ist von einem Naturkundigen nicht gesehen worden, aber die zwei oder drei Jäger, die sie gesehen haben, sind sicher, daß sie nicht zu der Sorte gehört, die man gewöhnlich an unsern Küsten sieht. Wenn Sie noch andere Auskunft zu erhalten wünschen, werde ich mich freuen, sie Ihnen nach Möglichkeit zu geben." Um über die örtliche Beschaffenheit des südlichen Teiles der Insel Barbados von Augenzeugen Genaueres zu erfahren, wandte ich mich an Prof. Kükenthal in Breslau, der die Insel bereist hat, und erhielt unterm 29. April 1912 folgenden Bescheid, wofür ich hier verbindlichst danke: „... Der Süden von Barbados enthält aber Sümpfe und andere Gewässer, welche für diese Möwen durchaus günstig wären. Der Fall, daß eine in Rossitten gezeichnete Lachmöwe sich bis nach Westindien verfliegt, ist ja sehr merkwürdig, aber meiner Ansicht nach durchaus nicht unmöglich." Der Ring, umgeben von den Originalmeldungen aus Barbados, ist jetzt in der Sammlung der Vogelwarte ausgestellt. Er mag im Verein mit den ausgehängten Karten zeigen, wie weit die hiesigen Bruchmöwen, die so oft die Augen der fremden Nehrungsbesucher erfreuen, ihre Wanderungen während der kalten Jahreszeit ausdehnen. Zum Schluß soll nicht unterlassen werden, Herrn Marcuse für seine freundlichen Bemühungen den allerverbindlichsten Dank auszusprechen mit der ergebensten Bitte, den Ringversuch auch fernerhin freundlichst zu unterstützen. J. Thienemann.

Verschiedene Nachrichten.

— **Hungernde Vögel im Sommer.** Durch das anhaltende Regenwetter und die Kälte litten auch die Insektenvögel große Not. Dieser Tage bedeckte ein Schwarm Schwalben das Zifferblatt der Kirchenuhr in Klingnau vollständig. Die hungrigen Tierchen hielten sich fest an den Zeigern und Zahlen des Zifferblattes, so daß die Uhr stehen blieb. An verschiedenen Orten sah man entkräftete Schwalben, welche am Boden herumflatterten. Ueberall beobachtete man auch, wie die Meisen sich der Fütterung höchst zugänglich zeigten und eine Zutraulichkeit wie sonst nie in dieser Zeit an den Tag legten. Die Tiere litten also Hunger.

Büchertisch.

— Dr. **Kurt Floericke, Papageienbüchlein.** Mit einem farbigen Titelbilde und 6 Farbendrucktafeln. Stuttgart, Verlag von J. E. G. Wegner. Elegant kartonniert 2 Mk.

Der Verfasser hat sich durch seine vielen literarischen Erzeugnisse auf dem Gebiete der Ornithologie schon längst einen Namen erworben als aufmerksamer Beobachter der Vogelwelt. In dem vorliegenden Büchlein führt er sich auch als Vogel p f l e g e r ein und behandelt speziell die Papageien. Dabei gelangen nicht sämtliche Glieder des Geschlechts Papageien zur Darstellung, sondern nur eine beschränkte Anzahl derselben, welche entweder in Sprachbegabung oder in leichter Züchtbarkeit oder auch durch ihre Anhänglichkeit und Farbenpracht besonderes Interesse verdienen. Der gebotene Stoff umfaßt drei Hauptabschnitte, nämlich I. Organisation und Freileben; hierbei gelangt ihre systematische Stellung, ihr Bau, die Lebensweise, Fortpflanzung und Geschichtliches zur Papageienliebhaberei zur Besprechung. Dann folgt II. das Käfigleben; hier werden der Handel, der Käfig, die Pflege, Fütterung, Abrichtung, Zucht und Einbürgerungsversuche, sowie auch die Krankheiten behandelt. Der letzte Abschnitt ist der umfangreichste, indem in demselben einige der beliebtesten Arten in ihren Charktereigenschaften geschildert werden. Langatmige Beschreibungen über das bunte Gefieder sind vermieden worden. Es wird nur erwähnt, welche Eigenschaften diese oder jene Art besitzt, wodurch dem Liebhaber die Wahl erleichtert wird. Freilich findet nicht jede dieser Charakterbeschreibungen allseitige Zustimmung. So wird vom Ararakakadu aus Nordaustralien gesagt, er habe den gewaltigsten Schnabel, der eine unheimliche Leistungsfähigkeit entwickeln könne. Und als Beweis ist bemerkt: „Er zerbeißt nicht nur die Porzellangefäße, sondern macht selbst Scharten in eiserne!" Wenn hier ein Fragezeichen nicht zweckentsprechender wäre als das Ausrufungszeichen, dann sind die Porzellangefäße wohl ziemlich schwach konstruiert und statt „eiserne" dürften blecherne oder Drahtstäbchen gemeint sein. — Ein wirklicher Schmuck des Büchleins sind sechs Farbentafeln, auf denen hervorragende Vertreter der Papageien in Naturtreue gezeigt werden. Alles in allem: Das Buch verdient Empfehlung und günstige Aufnahme bei den Freunden der Papageien. E. B.-C.

Briefkasten.

— H. A. in D. Das Mitgliederverzeichnis zum Jahresbericht ist noch nicht eingetroffen und möchte ich Sie bitten, dasselbe direkt ins Berichthaus Zürich zu senden.

— G. M. in H. Bei den rehfarbigen Laufenten ist die Figur wichtiger als die Zeichnung. Wenn Sie drei junge Erpel haben und nicht wissen, welcher der beste für die Zucht ist, so will ich Ihnen eine farbige englische Abbildung leihweise zur Verfügung stellen. Dann prüfen Sie jedes einzelne Tier recht genau mit dem Bilde, und dasjenige, welches in der Stellung und Körperhaltung, in der Kopf- und Schnabelform der Abbildung am besten gleicht, behalten Sie für den eigenen Bedarf. Farbe und Zeichnung ist nicht Nebensache, aber doch auch nicht so wichtig als die Figur. Ein gut gezeichnetes Tier mit kurzen Formen und starken Schultern ist recht für die Zucht auf Eier, aber nicht auf Rasse.

— A. H. in B. Sie haben briefliche Antwort erhalten. In derselben hatte ich Ihnen bemerkt, daß ich den Jahresbericht der Vogelschutzstation Seebach unsern Lesern gerne im Auszug geboten hätte, was jetzt aber nicht mehr zweckdienlich erscheint. Nun, wir wollen sehen, ob das eine oder andere sich gut wiedergeben läßt.

— J. J. in A. Ihren freundlichen Gruß aus dem „Kaisermanöver" verdanke ich Ihnen bestens und glaube Ihnen gerne, daß der Dienst bei diesem regnerisch-kalten Wetter kein erfreulicher war. Mit Gegengruß!

— S. W. in St. F. Sie möchten eine neue Kaninchenrasse anschaffen und haben Lust, zu den Germaniasilber, wie sie im „Kaninchenzüchter" schon genannt worden sind. Sie wünschen nun vorerst, daß ich eine Beschreibung davon geben möchte. Als Züchter von Kaninchen werden Sie wohl im Besitze des schweizerischen Einheitsstandards sein. Lesen Sie dort nach, was auf Seite 10 vom Champagne-Silber gesagt ist, dann haben Sie die Beschreibung vom Germania-Silber. Man findet bei ihnen ein längeres Haar, aber nicht die schöne Silberung, wie sie der Sportzüchter wünscht. Wenden Sie sich an einen Kaninchenzüchter der Westschweiz und lassen Sie sich von ihm Champagne-Silber senden, dann erhalten Sie die gleiche Rasse, die in Deutschland Germania genannt wird. Des hohen Gewichtes wegen eignet sich diese Rasse mehr für die Schlachttierzucht als für Ausstellungszwecke.

— P. Sch. in Z. Schützen Sie Ihren Kanariensänger nur vor Erkältung, dann wird er schon fertig vermausern und auch wieder seine klangvolle Stimme erhalten. Der Käfig soll nicht in der Nähe des Fensters hängen, weil dort jeder Luftzug ihn eher erreichen kann. Besser ist ein Plätzchen an der dem Fenster gegenüberliegenden Wand oder in einer Ecke der Stube.

— C. M. in B. Ihre 16 Stück vorjährige Minorkas sind meines Erachtens nicht krank, wenn sie auch blasse Kämme und 3 Monate lang nicht mehr gelegt haben. Sie werden durch die Mauser geschwächt sein und müssen sich zuerst wieder kräftigen. Die Legepause während der Mauser dauert gerade bei den Minorkas ziemlich lange. Farblose, zusammengeschrumpfte Kämme deuten nicht auf Kammgrind; da würden die Kammspitzen und einzelne Stellen am Kamm deutlich weiß, der Kamm aber daneben doch lebhaft rot sein. Sie bemerken nicht, ob die Hühner auf Grasland weiden können oder im Hühnerhof eingesperrt sind. Wenn Sie noch 30 Stück gewöhnliche Hühner und wieder ca. 50 diesjährige Junge haben, könnte auch eine Uebervölkerung des Raumes den Tieren nachteilig sein. Nehmen Sie einen Futterwechsel vor, bieten Sie Grünes, graben Sie täglich ein Stückchen vom Laufraum um, damit die Hühner Würmer usw. finden, und legen Sie etwas Eisenvitriol ins Trinkwasser. Dann wird wohl Besserung eintreten.

E. B.-C.

Prämiierungsliste

der

II. Klubschau mit allgem. Kaninchenausstellung, veranstaltet vom Schweiz. Holländer-Kaninchen-Züchter-Klub

17. und 18. August in Herisau.

Kollektionspreise 1. Klasse:

Jakob Anderegg, Herisau, für Holländer 83,3 Punkte. Johann Buck, Herisau, für Holländer 82 Pkte. Friedr. Joppich, Degersheim, für Holländer 81,8 Pkte. Otto Zell, Stachen, Arbon, für Angora 86 Pkte. Otto Altwegg, Bruggen, für englische Widder 81,6 Pkte. Theodor Schönmann, Romanshorn, für Pelzwaren. Adolf Leutwiler, Wallisellen, für Schuhwaren; Derselbe für Pelzwaren. Fam. Schlumpf, Herisau, für Pelzwaren.

Kollektionspreise 2. Klasse:

Jakob Hengartner, Lachen-Vonwil, für französische Widder 80,2 Punkte. Friedr. Joppich, Degersheim, für englische Schecken 79,4 Pkte. Arnold Frey, Herisau, für Angora 78 Pkte. Karl Rüegg, Stäfa, für Holländer 77 Pkte.

Einzelpreise (Siegerpreise):

Karl Rüegg, Stäfa, für englische Widder 94 Punkte. Arnold Frey, Herisau, für Angora 92 Pkte. Wilhelm Weiß, Herisau, für Französische Widder 88 Pkte. Jakob Anderegg, Herisau für Holländer 86 Pkte. Friedr. Joppich, Degersheim, für englische Schecken 83 Pkte.

Ehrenpreise:

B e l g i s c h e R i e s e n: Julius Rietsch, Appenzell.

S c h w e i z e r - S c h e c k e n: Josua Schafflützel, Kirchberg (St. Gall.).

B l a u e W i e n e r: Karl Fettig, Rorschach.

F r a n z. W i d d e r: Wilhelm Weiß, Herisau; Jakob Anderegg, Herisau; Adolf Künzle, Winkeln; Karl Rüegg, Stäfa; Jean Wehrli, Hauptwil; Emanuel Müntener, Sulgen; Jakob Hengartner, Lachen-Vonwil; Jos. Seiler, Degersheim.

E n g l i s c h e W i d d e r: Jakob Knup, Romanshorn; Karl Rüegg Stäfa; Otto Altwegg, Bruggen (2×).

Japaner: Jakob Jlg-Walser, Arbon.
Black-and-tan: Jakob Jlg-Walser, Arbon.
Hasen: Anton Schürpf, St. Gallen.
Havanna: Konrad Schittli, Speicher.
Angora: Otto Zell, Stachen, Arbon (2×); Otto Schweizer, Arbon.
Englische Schecken: August Höhener, Walzenhausen.
Silber: Joh. Stüdli-Schläpfer, Necker.
Holländer: Jakob Anderegg, Herisau (5×); Johann Buck, Herisau, (3×); Friedr. Joppich, Degersheim (3×); Gottfried Kupferschmied, Thun; Johann Ankenbrand, Lohstetten; Karl Stiefel, Mogelsberg; Reinhold Wettstein, Lutry.

I. Preise:

Belgische Riesen: Julius Rietsch, Appenzell.
Schweizer-Schecken: Josua Schafflützel, Kirchberg (St. Gall.); Johann Grütter, Bütschwil.
Blaue Wiener: Karl Fettig, Rorschach.
Französische Widder: Wilhelm Weiß, Herisau (2×); Adolf Künzli, Winkeln; Karl Rüegg, Stäfa; Jos. Seiler, Degersheim; Jean Wehrli, Hauptwil (2×); Jakob Anderegg, Herisau; Emanuel Müntener, Sulgen (2×); Jakob Hengartner, Lachen-Vonwil (2×); Jos. Christmann, Arbon.
Englische Widder: Karl Rüegg, Stäfa (3×); Otto Altwegg, Bruggen (3×); Jakob Knup, Romanshorn.
Hasen: Anton Schürpf, St. Gallen (2×).
Silber: Joh. Stüdli-Schläpfer, Necker.
Black-and-tan: Jakob Jlg-Walser, Arbon (2×).
Havanna: Konrad Schittli, Speicher.
Englische Schecken: Friedr. Joppich, Degersheim (2×); Aug. Höhener, Walzenhausen; Karl Rüegg, Stäfa; Friedr. Müller, Goßau.
Japaner: Jakob Jlg-Walser, Arbon; Ernst Schenker, Langnau (Kt. Bern).
Angora: Otto Zell, Stachen, Arbon (5×); Arnold Frey, Herisau; Otto Schweizer, Arbon.
Holländer: Jakob Anderegg, Herisau (6×); Joh. Buck, Herisau, (5×); Ernst Roth, Rikon; Konrad Schittli, Speicher; Karl Stiefel, Mogelsberg; Jakob Zimmermann, Niederuzwil; Anton Bühler, Wattwil (2×); Johann Ankenbrand, Lohstetten; Gottfried Kupferschmied, Thun; Oskar Tschudi, Zeiningen; Reinhold Wettstein, Lutry (4×); Friedr. Joppich, Degersheim (3×).

II. Preise:

Belgische Riesen: Julius Rietsch, Appenzell; Albert Dornbirn, Flawil; Paul Metzger, Appenzell.
Schweizer-Schecken: Karl Rüegg, Stäfa; Gebhard Helfenberger, Lachen-Vonwil.
Blaue Wiener: Karl Fettig, Rorschach; Heinrich Häberling, Degersheim.
Französische Widder: Leonhard Falk, Urnäsch; Karl Sutter, Aufhofen-Goßau; Paul Baumgärtner, Chur; Edwin Keller, Mauren-Bürglen; Robert Kürsteiner, Herisau (2×); Alois Eigenmann, Niederbüren; Wilhelm Buff-Binder, Wilen-Herisau; Gebr. Grawehr, Hauptwil; Wilhelm Reimann, Hoffeld-Degersheim (2×); Johann Tobler, Hauptwil (2×); Josef Seiler, Degersheim (2×); Joh. Böhler, Abtwil (2×).
Englische Widder: Karl Rüegg, Stäfa; Otto Altwegg, Bruggen (3×).
Hasen: Aug. Höhener, Walzenhausen; Jean Zillig, St. Gallen.
Silber: Heinrich Schwalm, Wohlen (3×); Frau Hädener, Goldach; Aug. Höhener, Walzenhausen.
Havanna: Konrad Schittli, Speicher; Fritz Blaser, Mogelsberg.
Englische Schecken: Friedr. Joppich, Degersheim (4×); Emil Schmuckli, Herisau (2×); Jakob Anderegg, Herisau; Karl Rüegg, Stäfa; Alex. Hardmeier, Mogelsberg; Leonhard Falk, Urnäsch (2×).
Japaner: Ernst Schenker, Langnau (Bern); Jakob Jlg-Walser, Arbon.
Angora: Arnold Frey, Herisau (5×); Emil Bouhélier, Arbon.
Holländer: Friedr. Joppich, Degersheim (4×); Karl Rüegg, Stäfa (5×); Joh. Buck, Herisau; Joh. Stüdli-Schläpfer, Necker; Konrad Schittli Speicher (2×); Anton Bühler, Wattwil; Emil Steiner, Urnäsch (2×); A. Bachmann, Uzwil; Otto Altwegg, Bruggen (2×); Wilhelm Buff-Binder, Wilen-Herisau; Alfred Krapf, Herisau (2×); Gottfried Kupferschmied, Thun; Jakob Anderegg, Herisau; Oskar Tschudi, Zeinigen (2×); Karl Reiß, Kempten (2×),; Wilhelm Reimann, Hoffeld-Degersheim.

III. Preise:

Französische Widder: Karl Sutter, Aufhofen-Goßau; Karl Reiß, Kempten.
Silber: Heinrich Schwalm, Wohlen.
Holländer: Konrad Schittli, Speicher; Alfred Stürzinger, Uzwil.

Alle Korrespondenzen den Text betreffend sind an den Redaktor **E. Beck-Corrodi** in Hirzel, Kt. Zürich (**Telephon Horgen 88. 2**), zu richten.
Einsendungen für die nächste Nummer müssen spätestens Mittwoch früh eintreffen.

Anzeigen.

Marktbericht.

Zürich. Städtischer Wochenmarkt
vom 6. September 1912.

Auffuhr sehr artenreich. Es galten:

		per Stück			
Eier	Fr.	—.10	bis	Fr.	—.14
Kisteneier	"	—.09	"	"	—.11
per Hundert	"	8.70	"	"	10.50
Suppenhühner	"	3.50	"	"	4.—
Hähne	"	4.10	"	"	4.60
Junghühner	"	1.50	"	"	2.20
Poulets	"	2.30	"	"	4.70
Enten	"	4.80	"	"	6.—
Gänse	"	7.50	"	"	8.60
Truthühner	"	8.—	"	"	9.—
Tauben	"	—.80	"	"	1.60
Kaninchen	"	1.80	"	"	4.20
" leb., p. 1/2 kg	"	—.70	"	"	—.75
Hunde	"	3.—	"	"	12.—
Meerschweinchen	"	1.—	"	"	1.20

Was ist „Roggo"?

-671-

Zu verkaufen weg. Ueberfüllung:

1.1 weiße Pfautauben, Fr. 4; 2.2 schwarzgedachte Fr. 4; 1.1 rotgedachte Fr. 4, 2.2 blaugedachte Fr. 4, 1.1 gelbe Briefer, II. Preis, Fr. 6; 1.1 sächsische Rotweißschwänze, I. Preis, Fr. 10; 1.1 junge Koburger Lerchen Fr. 6; 2.2 schwarze Weißschwänze Fr. 4; 1.0 Rotflügel, mit Platte, Fr. 2.50; 1.1 Blauschwalbe Fr. 5; 1.0 Kupfergimpel Fr. 3; 1.0 Weißlockentäuber Fr. 2.50; 2.2 Schmalkaldner Mohrenköpfe, I. Preis, Fr. 15; 2.2 genagelte Schildmövli, II. Preis, Fr. 8; 1.1 weiße Feldtauben, breitkappig, schöne Tiere, Fr. 3; 1.0 Rotelster Fr. 3; 2.2 Schwarzelster, I. Preis, Fr. 6 und 7; 1.2 gelbe Calotten, Fr. 7 per Paar, II. Preise. Gegen Nachnahme. -655-

Ed. Leimgruber,
Schiller Hotel Garni, Luzern.

Zu verkaufen.

5.5 ff. Starhälse à Fr. 4, zusammen Fr. 18. Tausch nicht ausgeschlossen. -685-

Jean Peter, Sohn, Steg (Tößtal).

Gebe ab per Nachnahme (Verpackung frei): Ein Paar amerikanische Briefer Fr. 7, schwarze Antwerper, per Paar Fr. 5, schwarze Briefer, per Paar Fr. 3, weiße Briefer, per Paar Fr. 5, blaue und nagelblaue Fr. 3, spitzhaubige Rotdacher, Fr. 5 per Paar, Elster, per Paar Fr. 5, solche Kröpfer, Fr. 5 u. 7 per Paar, Pfauentauben, per Paar Fr. 3, schwarze Indianer, Fr. 5 per Paar, weiße, Fr. 7 per Paar, rote und schwarze Dragontäubinnen, p. Stück Fr. 2.50, solche Brieftäubinnen, Fr. 2 per Stück, solche Dachertauben, in schwarz, rot, gelb, blau u. nagelblau, per Stück Fr. 2.50, Schwarzweißschwänze und solche nagelblaue, per Stück Fr. 2, per Paar Fr. 3.50, u. bleifarb. Weißschwänze, rote Indianertäubinnen, Fr. 2.50 per Stück, weiße Feldtauben, Fr. 1.50 p. Stück, solche Kröpfer, Fr. 2.50 per Stück, schwarze, blaue und nagelblaue Feldtauben Fr. 1.50 per Paar, per Stück die Hälfte u. Porto, Strasser per Paar Fr. 5 u. 7, Fontigoner, Lagoner u. Dragoner, per Paar Fr. 5 und 7, Colonier und Bagdetten, zu 50, 70 bis 100 Fr. per Paar, die letztgenannten Tiere sind in 100 Ausstellungen höchsten ein Mal zu sehen. Alle obgenannten Tauben sind lange Zeit nicht mehr geflogen. Tausch nicht ausgeschlossen. -637-

Emil Mohn, Zihl-Kronbühl, Kt. St. Gallen.

Zu verkaufen.

10 Paar Goldlerchen. -645-

Ch. Keller, Wirthenmoos bei Heimiswyl (Bern).

◀ Verkaufe ▶

reinweiße, spitzhaubige **Feldtauben,** diesjährige, per Stück Fr. 1—2. In **Tausch** nehme oder **kaufe Schweizer-Schwarzscheck**-Rammler oder **Rübli.** Ferner gebe ab: -689-
2 diesjährige Lackenfelder-Hähne, Maibrut, reinrassig und schön, à Fr. 5.

Jb. Hörler-Hugener, Nieder-Teufen.

Zu verkaufen.

Schwalbentauben; schwarze und weiße Pfautauben; 1 Paar Pfautauben, weiß u. braun gescheckt; 1 Pfautaube ♂, gelb, Fr. 3; 1.1 Stralsunder Hochflieger u. 2 Paar Goldgimpel, per Paar zu Fr. 5. -537-
4.0 japanische Seidenhühner à Fr. 8; 1.0 goldhalsige u. 4.0 silberhalsige Zwergkämpfer, Fr. 5 p. Stück.

Fasanengarten Zug.

Brieftauben

(Diplom I. und II. Klasse)
(in allen Farben) verkaufe solange Vorrat per Paar von Fr. 2.50 an.
-679- **Hans Haller,** Bäcker, Lenzburg.

Zu verkaufen.

4 Paar schöne, meistens Brieftauben zu Fr. 3 und 4 und 4 Paar schöne Junge zu Fr. 2 und 2.50.

Franz Graf, im Weier, Gränichen,
-684- Kt. Aargau.

Zu kaufen gesucht.

Zu kaufen gesucht.

20—30 junge, schöne **Feldtauben.** Offerten gefl. an -634-

Alfred Hintz, Konditor, Aarau.

Sing- und Ziervögel

Zu verkaufen.

-612- Wetterharte Volierevögel: **Zahme Lachmöv.,** Paar Fr. 10, **Silbermöv.,** P. Fr. 15, alle Abfälle fress., große u. kleine **Brachvögel, Goldregenpfeifer, Silberregenpfeifer, Kampfläufer, Strandläufer, Seeschwalben** usw. empfiehlt **Vogel-Importhaus,** Bottrop (Deutschl.)

Silber-Fasanen

zur Erneuerung der Zucht dutzendweise zu verkaufen. -06-
Offerten unter **K. 4010 L.** an **Haasenstein & Vogler, Lausanne.**

Zu verkaufen.

Wegen Militärdienst: 18 Harzervögel, wovon 15 diesjährige und 3 St. 11er Brut, zusammen Fr. 65. Ferner 4 Vogelkäfige, billig. -649

Gottf. Bachmann, Coiffeur, Dürrenast b. Thun.

Zu verkaufen.

1 Sonnenvogel-Männchen, prima Doppelüberschläger, Fr. 8; 1 Paar Dompfaffen, ganz zahm, Fr. 6. Transportkäfig gefl. einsenden.

Theodor Sperlich, Pelzwaren,
-668- Aarau.

Verkaufe

Wellensittiche, gesunde, starke, diesjährige Vögel,
grüne Fr. 5.— per Paar,
gelbe „ 6.— „
-633- **M. Dysli,** Olten.

Zu verkaufen.

Kanarien-Männchen von Fr. 6 an, Weibchen v. Fr. 1 an; Graukardinäle, mit roter Haube, Mch. Fr. 8, Wellensittiche, gelb Paar Fr. 8, grün Fr. 6; Grünfink-Mch. Fr. 2; rote Tigerfinken, Paar Fr. 4—6; jap. Mövchen, Paar Fr. 6; diverse Astrilden, Paar Fr. 3.50. -692-

Klaus-Brunner, Langenthal.

Schamadrossel 38 Kr., merikan. Blauspötterdrossel 20 Kr., amerikan. Spottdrossel 24 Kr., Hordischer Sprosser, ausgefiedert, 30 Kr., Blaudrosseln, Herbstfänge, 30 Kr., Schwarzblatteln 5 Kr., 6 Stück 20 Kr., Gartengrasmücken, Herbstfänge, 6 St. 15 Kr., rote Kardinal 20 Kr., Brillenvögel à 10 Kr., Orpheusgrasmücke, Frühjahrsfang, 20 Kr., Iguana, amerikanische Eidechsen, 60 bis 90 cm lang, von 8—12 Kr. -647-
Tier- und Vogelexport: **G. Malojer,** Maria-Theresienstr. 27, Innsbruck.

Kanarienhähne

12er Brut, schlanke Landrasse, reingelb, mit Haube, Fr. 7, 1 großes Müllerchen, 1 Waldrötel, 2 Zitrönli, 2 Distel, alles Männchen, Stück Fr. 4, 1 Paar Wellensittiche Fr. 6. Anfragen rückfrankieren. -676-

C. Lüthi, ornith. Handlung, Uttigen.

Prachtfinken

per Paar: Astrild-, Tiger-, Band-, Muskat- u. Atlasfinken, Fr. 3.50, Zebrafinken Fr. 8.50, Schmetterlingsfinken Fr. 4, jap. Mövchen Fr. 6, Silber-, Helena- u. Malabarfasänchen Fr. 4, Elsterchen, Nonnen, Amarant- u. Feuerweber Fr. 4, Grisbleu- und Bronze-Männchen Fr. 4, usw. Für Antwort Marke beilegen. -669-

Karl Isler, Aadorf, Kt. Thurgau.

Kaninchen

Zu verkaufen.

Franz. Widder!

Eine Häsin, hoch zweitklassig, Grauscheck, 8 Mte., 11½ Pfd., prima schönes Tier, nur Fr. 15.
Ein Rammler, 2 Mal I. Preis, mit Aalstrich und Schmetterling, weil älter nur Fr. 12. -589-

Tremp, Buchen, Oberuzwil.

Zu verkaufen.

F. W. Ausstellungstiere. F. W.

1.0 Grauscheck, 5½ Mon., Fr. 8;
1.0 „ 4 „ „ 8;
0.1 eisengrau, 4 „ „ 8;
0.1 weiß, 4 Mon., Fr. 8, Paar Fr. 15;
3.1 Grauschecken, 2½ Mon., Fr. 16;
1.0 eisengrau, 2½ Mon., Fr. 4;
-675- zusammen Fr. 46.
Tausche auch gegen Stoffe 2c.

J. A. Morier (Schweiz. Klubmitglied), Château d'Oex (Waadt).

Blau-Wiener-Zibben

4 und 6 Monate alt, schöne wetterharte Freiland-Zuchttiere, verkauft einige Stück -673-

F. Küttel, Ingenbohl.

Tausche Blaue Wiener an junge Hühner. **Hch. Merz,** z. Metzg,
-636- Kempten, Kt. Zürich.

Zu kaufen gesucht.

Kaninchen.

Kaufe größere Anzahl Kaninchen von allen Rassen, zirka 2 Monate alt. Offerten mit alleräußerster Preisangabe an -682-

Johann Leu, Menziken (Aargau).

Zu kaufen gesucht, Anfang Oktober lieferbar: **Kaninchen u. Tauben** (Schlachtware) u. Jungtiere. Für die Kaninchen sind die Offerten in Pfunden lebend Gewicht zu stellen. -590-

Wilh. Holzhäuser, Rorschach, Kassier des Ornith. Vereins.

Hunde

Zu verkaufen.

Hunde aller Rassen

-591- verkauft
C. Baumann-Bondeli, Bern.

Zu verkaufen.

Zwei 2 Jahre alte Dachshunde, ganz gute Stecher und im Boden unersetzbar. -592-

G. Witz, Züchterei, Willisau.

Zu verkaufen:

Ein schönes, festgebautes Bulldogg-Männchen, 1 Hofhund, prima Tier, Bernhardiner-Abstammung, 1 kleiner Schnauzer, 1 Foxterrier, kupiert; bei sofortiger Wegnahme spottbillig.
-681- **Trottmann,** Rößligasse 31, Ennetbaden-Baden (Aargau).

Zu verkaufen.

Großer, prima Haus- und Hofhund (Bernhardiner-Leonberger-Bastard), langhaarig, weiß mit braunen Abzeichen, 5jährig, wird umständehalber preiswürdig verkauft; passend für Fabrik oder größern Hof.

Otto Greminger, z. Post, Bußnang b. Weinfelden. -654-

☛ Zu verkaufen. ☚

Wegen Anschaffung eines Pferdes verkaufe meinen prima Zug-, Wacht- und Begleithund (Deutsche Dogge), männlich, 3jährig, mit aller Garantie, für Fr. 100. Beste Gelegenheit für Metzger, da derselbe auch ganz gut ist zum Vieh treiben. -641-

Jakob Naef, jünger, Käfern-St. Peterzell, Kt. St. Gallen.

1 Schäferhündin

schwarz, Ohren u. Rute prima, 1½ Jahre alt, Fr. 25. -646-

Ad. Schärer, Ober-Entfelden.

Zu verkaufen.

Schwarzen, schönen, Schäferhund, prima zu Mann u. Haus. Tausch an prima Niederlaufhund nicht ausgeschlossen. -644-

Ed. Grabherr, Haarhandlung, Walzenhausen.

„Roggo" kommt!

-672-

Bei Anfragen und Bestellungen auf Grund obiger Inserate wolle man auf die „Schweiz. Blätter für Ornithologie und Kaninchenzucht", Expedition in Zürich, gefl. Bezug nehmen.

XXXVI. Jahrgang. № 38.

Zürich, 20. September 1912.

Erscheinen je Freitag abends



und Kaninchenzucht.

Offizielles Organ

des

Schweizerischen Geflügelzuchtvereins, des Ostschweizerischen Verbandes für Geflügel- und Kaninchenzucht und des Zentralvereins schweizerischer Brieftaubenstationen und deren Sektionen

sowie

Organ der ornithologischen Vereine

Altdorf, Altstätten (Rheintal), **Altstetten** (Zürich), **Appenzell, Arbon, Beinwil** (Geflügelzucht-Verein See- u. Wynental), **Bern** (Kanarien-Klub), **Bipperamt in Niederbipp, Bülach** (Ornithologischer Verein), **Burgdorf** (Kaninchenzuchtverein), **Bütschwil, Degersheim, Delsberg** (Ornith. und Kaninchenzuchtverein), **Ebnat** (Geflügelzucht-Verein), **Eichberg** (St. Gallen) (Geflügelzucht-Verein), **Escholzmatt, Genf** (Union avicole), **Herisau** (Ornith. Gesellschaft), **Herzogenbuchsee** (Ornith. Verein), **Horgen, Huttwil** (Ornith. u. kynologischer Verein), **Interlaken** (Ornith. u. Kaninchenzucht), **Kirchberg** (Toggenburg), **Konolfingen, Langenthal, Langnau** (Bern, Ornith. Verein), **Langnau** (Brieftauben-Klub), **Lichtensteig, Luzern** (Verein für Ornithologie u. Kaninchenzucht), **Mörschwil, Mühlrüti** (Ornith. Verein), **Ostschweiz. Klub für franz. Widderkaninchen, Ostschweiz. Taubenzüchter-Verein, Rapperswil, Romanshorn, Schaffhausen** (Kantonaler Geflügel- und Kaninchenzuchtverein), **Schweizerischer Minorkaklub, St. Gallen** (Ostschweiz. Kaninchen-ZüchterVerein), **Sihltal** (Verein für Ornithologie und Kaninchenzucht), **Stäfa, Sursee, Tablat, Teufen u. Umgebung** (Geflügel- u. Kaninchenzuchtverein), **Trogen und Umgebung** (Ornith. Verein), **Uster** (Geflügelzucht-Verein), **Wädenswil, Wald** (Zürich), **Weinfelden, Willisau, Wittnau, Wittenbach, Wolhusen, Wülflingen** (Ornith. und Kaninchenzüchterverein), **Kantonal-zürch. Verein der Rassegeflügel-Züchter, Schweiz. Kanarienzüchter-Verband** (Sektionen: Zürich, Basel, St. Gallen, Schaffhausen und Singen).

Redaktion: E. Beck-Corrodi in Hirzel, Kt. Zürich (Telephonruf „Horgen, 88.2").

Abonnement bei den Postbureaux der Schweiz oder bei Franko-Einsendung des Betrages an die Expedition in Zürich für das ganze Jahr Fr. 4.50, für das halbe Jahr Fr. 2.25, für das Vierteljahr Fr. 1.20. Auf den Postämtern des Auslandes können diese Blätter mit dem üblichen Zuschlage abonniert werden.



Hamburger Hühner.

(Fortsetzung).

Bei der Beurteilung der Hamburger ist wie bei jeder anderen Rasse in allererster Linie Figur und Form zu beurteilen. Dies ist das Wichtigste an jeder Rasse. Dann folgen die Formen, Farbe und Zeichnung. Bei dieser Rasse muß einer korrekten Kammbildung und schönen runden Ohren — keine mandelförmigen — vermehrte Aufmerksamkeit geschenkt werden. Es ist eine Geschmacksverirrung, wenn man eine schwulstige Fleischwucherung als Kamm schön bezeichnet. Nicht die Ueppigkeit der roten Fleischmasse macht den Kamm schön, sondern seine dem Kopfe entsprechende Größe und die gleichmäßige Perlung. Der Kamm muß fest auf dem Kopf aufsitzen, nicht sehr hoch sein, da er sich sonst leicht auf eine Seite neigt, und seine obere Fläche darf sich nicht über dem Kopf ausdehnen wie ein Schirm. Auf dies alles muß geachtet werden, und der Richter sollte in dieser Beziehung nicht zu milde urteilen.

Schöne Ohrscheiben sind eine besondere Zierde; sie sollen blendend weiß mit einem Glanz wie Emaille und möglichst glatt, ohne Falten sein. Rote Flecken oder Blutadern sind verwerflich. Bei den Hennen haben die Ohrscheiben oft einen bläulichen Anflug; der muß entschuldigt werden, sofern kein Rot durchschimmert. Auch die Beinfarbe ist nicht bedeutungslos; sie läßt häufig zu wünschen übrig bei den Silberlack und Silbersprenkel, bei denen statt Blaugrau ein Grauweiß bis Fleischfarben gefunden wird. Tiere, die einmal wegen Kalkbeinen behandelt werden mußten, sind nichts mehr für die Ausstellung, können aber in der Zucht immer noch tauglich sein, sofern sie in den weiteren Punkten den Anforderungen entsprechen.

Die Hamburger Lackhühner erregen viel Bewunderung durch ihre Tupfenzeichnung; sie kann aber nur dann imponieren, wenn sie möglichst korrekt ist und die Farben rein sind. Bei allen Hühnerrassen, die viel Weiß im Gefieder haben und bei denen gelbe Läufe und Schnabel gefordert werden, wie z. B. bei Kochin, Wyandotte und Italiener, ist ein gelber Anflug natürlich und entschuldbar. Werden dagegen blaugraue oder fleischfarbige Läufe gefordert, dann ist ein vorhandener gelber Anflug gefährlicher. Dies gilt für die Rassen Minorka, Ramelsloher, Orpington und Hamburger. Hier wäre vor der Beurteilung festzustellen, ob der gelbe Anflug auf äußeren Einflüssen beruht: dann ist er ein leichter Fehler, oder ober noch im Blute liegt: dann muß er als grober Fehler taxiert werden. Im ersteren Fall wird nur das Deckgefieder am Hals, Rücken und Sattel gelblich, das Innengefieder aber weiß sein.

Als leichte Fehler bei den Silberlack sind noch erwähnt: „zu wenig Glanz in den Tupfen" und „kleine schwarze Sprenkel (Moos) in den Schwanzfedern". Wenn nur im Schwanz — in einzelnen Sichel- und Steuerfedern — einige Spritzerchen gefunden werden, möge man dies als leichten Fehler beurteilen und durch Abzug von 3 bis 5 Punkten strafen. Wenn aber die großen Sicheln deutlich gesprenkelt sind, wenn sich selbst auf dem Rücken und Sattelbehang und an den Schwingen Moossprenkel zeigen, dann muß dies als grober Fehler gelten und ein Tier für den Zuchtstamm und für den Ausstellungskäfig wertlos machen. Das Gleiche gilt auch für die Goldlack, bei denen Moossprenkelung noch häufiger gefunden wird als bei den Silberlack.

Der andere leichte Fehler „zu wenig Glanz in den Tupfen" wird sehr oft ganz übersehen. Sowohl bei den Silberlack wie bei den Goldlack hebt sich die schwarze Tupfenzeichnung von der weißen oder goldbraunen Grundfarbe ziemlich gut ab; damit ist aber noch nicht festgestellt, ob die Zeichnung Glanz habe. Schon die Bezeichnungen Silber l a ck, Gold l a ck, Schwarz l a ck deuten darauf hin, daß die Farbe einen lackähnlichen Glanz haben müsse. Einen ähnlichen Glanz finden wir nur bei hochfeinen Langschan und bei indischen Kämpfern. Wenn nun die Hamburger ihrem Namen L a ck hühner gerecht werden wollen, so müssen sie eben einen wirklichen Glanz aufweisen, nicht nur Farbe haben. Immerhin wird kein überlegender Richter an die gezeichneten Rassen in dieser Beziehung die gleichen hohen Ansprüche stellen wollen wie an die Schwarzlack. Ich komme auf diesen Farbenschlag später noch zu sprechen. Wenn also bei den Silber- und den Goldlack ein reichlicher Glanz in der Tupfenzeichnung gefordert wird, so ist dies ganz recht, nur erwäge man dabei, was im Bereich der Möglichkeit liegt. Vor allem beachte man genau die Zeichnungsfarbe, sehe, ob diese tief schwarz ist und ob sie von der Seite gesehen „spiegelt". Ist dies der Fall, dann darf der Glanz genügen.

Sehr oft wird die Farbe nicht tiefschwarz genug sein, an einzelnen Stellen rostbraun oder grau werden; solche Tiere sind wertlos für die Zucht. Die Farbe läßt sich leicht an den Schenkeln erkennen; sind diese schwarz, frei von rostigem Anflug, dann werden auch die Tupfen gut sein.

Es erübrigt mir noch, an die Goldlack einige Worte zu knüpfen. Hier muß der Grundfarbe alle Aufmerksamkeit geschenkt werden. Sie soll goldrot oder goldbraun sein wie bei den Goldwyandottes, den Gold-Sebright-Bantams und den indischen Kämpfern. Von Wichtigkeit ist eine satte, kräftige Farbe, keine matte, verblichene, und daß sie am ganzen Körper möglichst gleichmäßig sei. Es wurde schon angedeutet, daß die verpönten Moos- oder Rußspritzerchen gerade bei den Goldlack oft gefunden werden; daraus möge der Züchter die Lehre ziehen, jedes zur Zucht bestimmte Tier recht genau prüfen zu wollen, um nach und nach eine reine Grundfarbe zu erlangen.

Was bei den Silberlack über den Glanz der Tupfen gesagt wurde, hat auch hier volle Gültigkeit. (Schluß folgt.)



Der Holländer-Kanarienvogel.

Schon vor längerer Zeit beklagte sich ein Freund der Kanarien bei mir, er habe auf ein Inserat hin sich ein Pärchen Holländerkanarien erworben, mit denen er gar nicht so recht befriedigt sei. Er stützte sich bei der Beurteilung der Tiere auf die Abbildungen, die im Jahre 1904 in diesen Blättern über die Holländer erschienen sind und hatte erwartet, daß inzwischen die Rasse so durch- und herausgezüchtet worden sei, daß die lebenden Exemplare wenigstens eine Aehnlichkeit mit den damals im Bilde gezeigten Holländern habe. Bei seinen gekauften Vögeln sei dies nicht der Fall, und deshalb bat er, ich möchte die Holländerkanarien einmal genau beschreiben und zum besseren Verständnis wenn irgend möglich ein Bild beifügen.

Das letztere ist mir leider nicht möglich, weil mir nur aus dem Jahre 1899 ein Klischee zur Verfügung steht, das heute als veraltet bezeichnet werden muß. Der damalige Text zu dem Bilde berichtet deutlich genug, welche Widerwärtigkeiten zur Erlangung eines Holländerbildes zu überwinden waren, und ich muß heute bedauern, daß das Bild nicht mehr verwendbar ist. Dagegen will ich gerne versuchen, den Holländer-Kanarienvogel so zu beschreiben, daß der denkende Leser sich eine Vorstellung machen kann.

Unser Liebhaber — der in der Beurteilung seiner erworbenen Holländerkanarien die Abbildung in Nr. 25 des Jahres 1904 zum Maßstab nimmt — findet nun, seine Vögel seien in der Stellung, der Körperform und Körperhaltung sowie auch in der Befiederung bedeutend anders als das Bild angibt. Daß es so kommen werde, habe ich in Nr. 4 dieser Blätter vom Jahre 1907 näher ausgeführt. Ich hatte bemerkt, die als Idealfiguren bezeichneten Vögel seien Phantasiegebilde, die noch nicht erzüchtet worden seien, und hatte beigefügt, es sei leicht eine durch Künstlerhand entstandene Figur als Ideal und als erstrebenswertes Ziel zu bezeichnen, schwerer, diesem Ideal in Züchterkreisen Geltung zu verschaffen, am schwersten aber, aus dem vorhandenen Zuchtmaterial — das doch bedeutend vom Ideal abweicht — eine Nachzucht zu erzüchten, die dem Ideal näher steht als die Zuchtvögel. Mancher Züchter hat keine Ahnung, wie viele Generationen zielbewußt gezüchtet werden muß, um derart gewaltige Umformungen herbeizuführen, wie sie dahier vom vorhandenen Zuchtmaterial bis zum entworfenen Ideal dargestellt sind.

Dies kann nun der Fragesteller nicht begreifen; er wähnte Tiere zu erlangen, die der Abbildung glichen. Dies wird aber auch viele Jahre noch ein stiller Wunsch bleiben. Er möge sich zufrieden geben, wenn seine Vögel der nachfolgenden Beschreibung annähernd entsprechen. Der Holländer ist ein großer, starker Kanarienvogel. Er steht auf langen Läufen mit stark vortretenden Schenkeln, wobei das Fersengelenk nur schwach nach hinten gedrückt ist. Der Körper soll ziemlich aufrecht getragen werden mit leicht gebogener Rückenlinie, der Hals ist dünn und lang, möglichst wagrecht gehalten, der Kopf klein. Der Schwanz ist lang und schmal, herabhängend. Der Züchter vergleiche nun zuerst diese äußeren Formen, ob und wie diese bei seinen Vögeln zutreffend sind, und dann beurteile er das Gefieder, die Federnstruktur.

Die früher bevorzugte üppige Befiederung und das Vorhandensein der gekräuselten Federn am ganzen Körper hat man schon längst als unschön bezeichnet und eine Veränderung angestrebt. Der frühere Holländer hatte viel Aehnlichkeit mit dem heutigen Pariser Trompeter. Heute will man ihn schlank haben und seine ihn charakterisierende Federstruktur nur an einigen genau umschriebenen Körperteilen gestatten, nämlich auf dem Rücken, an der Brust und an der unteren Bauchseite zum Bedecken der Oberschenkel. Diese drei Punkte sind besonders zu beachten. Der Rückenscheitel soll sich vom Oberrücken an beinahe bis zur Bürzeldrüse, das ist ungefähr zwei Drittel der Rückenlänge, erstrecken, und zwar muß sie gerade verlaufen und genau in der Mitte zwischen den Flügeln liegen. Dieser Scheitel bildet sich durch die gekräuselten Federn, die sich zu beiden Seiten schön gleichmäßig nach der Seite wölben sollen. Ungleiche Ausladung oder lückenhafte Scheitel sind fehlerhaft.

Die nächste Federbildung zeigt die Brustkrause. Diese beginnt bei der Oberbrust und endet ungefähr in der Bauchmitte. Hier soll die Federwölbung derart stark sein, daß die Spitzen der beidseitigen Federn sich berühren und eine gedeckte Wölbung mitten auf der Brust bilden, die auf der Brust stark und breit ist und unten etwas schmäler wird. Die Deckfedern der Oberschenkel wachsen unter den Flügeln hervor, wölben sich seitwärts nach außen und bedecken zum Teil die Oberschenkel. Auf beiden Seiten sollen die

Federn gleich üppig sein, und sie müssen sich von denen der Brustkrause deutlich abgrenzen. Am ganzen übrigen Körper, am Hals, Bauch, Flügel usw. muß der moderne Holländer gerade so glatt anliegendes Gefieder haben wie jede andere Kanarienrasse.

Schade, daß von den besten Holländerkanarien der neuesten Zuchtrichtung keine Photographien nach der Natur vorliegen, an denen gezeigt werden könnte, was bisher erreicht wurde und noch erreicht werden soll. Es ist bedauerlich, daß über die Zucht dieser Rasse so wenig berichtet wird und die Züchter selbst sich zu wenig ermuntern.

E. B.-C.



Einheimische Vögel

Der Gimpel und Züchtungsversuche mit ihm im Käfig.

(Schluß).

Für den Freund der Stubenvögel sind zwei Eigenschaften des Gimpels bestimmend, daß er gerne gehalten wird. Die erste ist die ihm eigene Begabung, Lieder im Flötenton nachzuahmen. Wer die Fähigkeit besitzt, einfache Lieder in reiner Klangfarbe vorzupfeifen oder solche mittelst einer Vogelorgel dem Gimpel öfters vorspielt, der kann die Freude erleben, daß der Vogel das Gehörte in mehr oder minder zutreffender Weise nachahmt, wiedergibt. Dieses Anlernen der Gimpel übt auf manchen Vogelpfleger einen besonderen Reiz aus, und viele haben schon ihr Glück damit versucht, freilich mit sehr verschiedenem Erfolge. Und doch gibt es in Deutschland Gegenden, wo das Anlernen der Gimpel berufsmäßig betrieben wird und jährlich bis hundert Vögel im gleichen Hause ausgebildet werden. Wir haben schon an Vogelausstellungen in Zürich gesehen, daß eine Thüringer Firma fünfzig oder noch mehr „liedersingende Dompfaffen" zum Verkauf brachte. Aus dieser Beteiligung läßt sich ungefähr der Umfang ermessen, den diese Anlernerei genommen hat. In reich bewaldeten Gegenden, in denen viele Dompfaffen brüten, werden die Brutnester mit einem Eifer und einer Ausdauer aufgesucht, die wir nicht begreifen können. Tagelang wird mit raffinierter Schlauheit den Brutpaaren nachgeschlichen, um die Nester ausfindig zu machen und entweder die Eier in andere Wildvoegelnester zu legen oder später die bald flüggen Jungen auszunehmen. Dies alles geschieht nur deshalb, um die Jungen Melodien pfeifen zu lehren.

Wer Züchtungsversuche mit dem Gimpel vornehmen will, der muß sich mit Geduld wappnen, denn nur in ganz seltenen Fällen bequemt er sich dazu. Dr. E. Bade berichtet zwar in seinem Buche „Heimische Käfigvögel": „In einem größeren Käfig schreiten Gimpelpärchen verhältnismäßig leicht zur Brut, gleichviel ob es alt eingefangene oder jung aufgezogene Vögel sind, wenn das Gebauer mit kleinen Tannen oder Wachholdersträuchern ausgestattet ist, in dem einige Korbnester angebracht werden. In diese drückt man Reiserchen, Holzwolle usw. als Unterlage fest und gibt von sonstigen Niststoffen dürre Stengel, Moos, kurze Haare, Federchen und dergleichen." Nach meiner Ansicht würden die Worte „verhältnismäßig leicht" besser durch das Gegenteil ersetzt; denn so viel ich mich darum bemühte, den Gimpel zur Fortpflanzung zu bringen und ich durch andere Vogelfreunde erfahren konnte, so schreitet der Gimpel in Gefangenschaft „verhältnismäßig schwer" zur Fortpflanzung, viel schwerer als unsere übrigen Körnerfresser und manche Insektenfresser. K. Neunzig spricht sich in Dr. Ruß' Handbuch „Einheimische Stubenvögel" vorsichtiger aus, indem er sagt: „... Die Züchtung des Gimpels ist vielfach gelungen, sowohl im größeren Heckkäfig wie in Flugkäfigen und Vogelstuben." Dem ist eher zuzustimmen, da tatsächlich die Züchtung schon „vielfach" gelungen ist. Aber noch viel öfter sind die Versuche nicht gelungen, auch wenn der Käfig groß genug und praktisch eingerichtet war. Zu letzterem gehört das Vorhandensein einiger kleiner Tännchen oder Wachholderbäumchen, die samt Wurzel in einem passenden Topf eingesetzt und in eine Ecke des Käfigs gestellt werden. Dem Käfig muß somit entweder die Decke oder die Vorderwand leicht abgenommen werden können zur Frischhaltung und Erneuerung der Bäumchen.

Sehr oft kommt es vor, daß die Vögel Ende April oder anfangs Mai sich paaren; sie hängen mit Zärtlichkeit aneinander und das Schnäbeln und gegenseitige Füttern aus dem Kropfe will kein Ende nehmen. Das Männchen umhüpft etwas täppisch sein Weibchen, sträubt die Kopffedern und breitet spielend die Schwanzfedern fächerförmig auf und zu, was das Weibchen als selbstverständliche Huldigung hinnimmt. So können sich die Vögel stundenlang unterhalten, aber zu einem ernstlichen Nesterbau kommt es nicht. Sie tragen wohl hin und wieder etwas Nistmaterial umher und suchen es in einem Tännchen zu befestigen, aber wenn es herabfiel, kümmerten sie sich nicht mehr darum. Es fehlte am richtigen Eifer. Sie besahen sich wohl die angebrachten Nistvorrichtungen, ohne sie aber zu benützen.

Die Vögel mochten zwei Monate gepaart sein, ohnen einen Nestbau zu beginnen oder eine gebotene Unterlage auszubauen, als eines Tages ein normales Ei auf der Erde unter einer kleinen Tanne gefunden wurde. Wohl acht Tage später folgte ein zweites Ei, das Weibchen machte aber keine Anstalten zum Brüten, und eine Nestvorrichtung, in die ich die Eier legte und die ich an der Stelle derselben anbrachte, wurde nicht beachtet. Ich legte die Eier in das Nest eines Kanarienweibchens, das vier Eier von einem Distelbastard bebrütete; aber sämtliche Eier erwiesen sich nach 13 Bruttagen als unbefruchtet.

Das Gimpelmännchen begann aufs neue zu treiben, das Weibchen schien aber keine Paarungslust zu haben, denn es verhielt sich völlig teilnahmslos, und es kam im gleichen Jahre auch nicht mehr zu einem Gelege, da sich die Mauser einstellte. Auch im folgenden Jahre gabs wohl einige Eier, aber kein eigentliches Nest und kein ausdauerndes Brüten, und somit auch keine lebenden Jungen.

E. B.-C.



Kaninchenzucht

Wundertiere oder rätselhafte Punktzahlen.

In Nr. 30 dieser Blätter wird eine Annonce deutscher Herkunft behandelt, die in Züchterkreisen etwas Staunen erregt haben mag. Es wird dort ein belgischer Riese erwähnt, der mit der enorm hohen Zahl von 98 Punkten prämiiert worden ist und als das höchstprämiierte Tier Deutschlands angesehen wird. Es mag dies heute zutreffen; doch hatte ich vor fünf Jahren Gelegenheit, noch höher bewertete Tiere auf einer deutschen Ausstellung zu sehen. Im allgemeinen ist es jedem hiesigen Züchter bekannt, daß die überrheinischen Tiere jeweilen mit hohen Punktzahlen bedacht sind. Tiere mit über 90 Punkten finden wir bedeutend mehr zum Verkaufe offeriert als solche unter 80 Punkten. Speziell die großen Rassen dominieren mit ihren Punkten an erster Stelle, was auch bei uns zutreffend ist. Die Ursache ist lediglich in den festgelegten Skalen für Länge und Gewicht zu suchen, während bei den Farbenrassen dem Richter in mancher Position sehr viel freier Spielraum zur Verfügung steht. Wir begegnen aber auf schweizerischen Ausstellungen nur höchst selten einem Tier, das 90 Punkte übersteigt. Es mag dies darin seinen Grund haben, weil hier festgelegte Grenzen für I., II. und III. Preis bestehen. Dem ist aber in Deutschland nicht so; die Vergebung der Preise erfolgt nach dem Klassensystem. Immerhin, so 98 Punkte wollen etwas bedeuten bei 100 Punkt Maximum; das vorschwebende Idealtier ist sozusagen erreicht. Ich hatte im März 1907 das Vergnügen, an der Internationalen Kaninchenausstellung in Freiburg im Breisgau einige Tiere zu sehen, die nach Befund der dort amtenden Preisrichter dem Idealtier noch näher standen als das hier in Erwägung gezogene 98er. Ich war ganz erstaunt, ob den im Katalog eingedruckten Punktzahlen. Gleich auf der ersten Seite, mit den belgischen Riesen (Abteilung Rammler) beginnend, stand ein Tier mit 99½ Punkten eingezeichnet. Ich habe mir dann dieses Wundertier mit einigen anderen schweizerischen Züchtern genau angesehen; mir war eine solche Punktzahl einfach unerklärlich. 100 Punkte hätte ich mir eher gefallen lassen als 99½ Punkte. Ich konnte mir wirklich nicht vorstellen, wo denn dieser Richter den halben Punkt noch hat abziehen können; es war leider auch nichts hierüber bemerkt. Gerne hätte ich mit dem betreffenden Preisrichter diesbezüglich einiges

besprochen, es war aber nicht möglich gewesen. Ich habe mir denn auch über jedes Tier im Katalog meine Bemerkungen gemacht und ungefähr den Rang bezeichnet, in den die Tiere nach Schweizer Bewertung gestellt würden. Bei diesem Rammler habe ich bemerkt: breit getragene Ohren und schlechte Farbe (gelbrot), Binden. Wenn weiter nichts zu bemängeln gewesen wäre, hätte das Tier auf keinen Fall über 90 Punkte kommen sollen. Durch solch hohe Punktzahlen wird der Reiz nach der Erzüchtung „noch besserer" Tiere abgestumpft; denn mehr als 100 Punkte kann ein Tier ja gar nicht machen und ist somit das Ideal erreicht.

Diesem folgen zwei weitere Rammler mit je 99 Punkten, ebenfalls Ehrenpreis; nachher zwei mit je 98 Punkten und zwei mit 97 Punkten, alle Staatspreis. Einen dieser 97er habe ich bei einem schweizerischen Züchter im Stall gesehen und auf hohen II. Preis mit ca. 78 Punkten eingeschätzt. Welche Freude dieser Aussteller ob seinem Erfolg hatte, kann sich jeder erklären; doch diese wurde bald getrübt durch eine Bewertung des gleichen Tieres durch einen bewährten schweizerischen Preisrichter an der Ausstellung in Solothurn, wo es mit einem II. Preis ausging. Die Punktzahl ist mir entfallen, ich glaube aber, daß er 77 gemacht hat. Der gleiche Aussteller hat in Freiburg eine Zibbe erworben mit Wurf, die 95 Punkte machte und in Solothurn ebenfalls mit II. Preis ausging.

Nach den erwähnten Punkten folgt ein Rammler mit 96 Punkten, I. Preis; weiters zwei mit 93 und zwei mit 92 Punkten, alle vier II. Preise. Den Schluß bildet noch ein Tier mit 90 Punkten, III. Preis. Es sind somit von 26 Rammlern 13 mit Preisen ausgezeichnet worden, wovon der niederste, mit einem III. Preis bedachte, noch 90 Punkte auf sich vereinigte. Bei den anderen Tieren, die ohne Auszeichnung blieben, sind leider keine Punkte angegeben.

An belgischen Riesen (Abteilung Zibben) waren 50 Nummern vorhanden, von denen nur 8 Nummern eine Auszeichnung erhielten. Höchste Punktzahl ist hier 97 und niederste 90.

Die französischen Widder mit 14 Nummern Rammler erhielten nur eine einzige Auszeichnung mit 85 Punkten, III. Preis. Es betrifft dies einen bekannten typischen Rammler, der auch in der Schweiz schon mehrmals bis zu 85 Punkte und I. Preis erzielte. Dieses Tier hätte somit im Vergleich zu den belgischen Riesen mindestens 98 machen sollen. Zibben waren bei den französischen Widdern ebenfalls 14 Nummern vorhanden, auf die zwei Preise fielen, ein Tier mit 96 Punkten I. Preis und das andere mit 89 Punkten III. Preis. Also einen II. Preis gabs hier gar nicht.

Dann folgt die Klasse der Schlachtzuchtkaninchen, die total 16 Nummern zeigte. Hier ist das Ideal ganz erreicht worden. Ein Tier weist volle 100 Punkte auf mit Ehrenpreis. Ein anderes 99 Punkte, ebenfalls Ehrenpreis; dann folgen 96, 94, 93 und 91 Punkte.

Eine weitere gut besetzte Klasse bildeten die Silber mit 32 Nummern. Hier wurden 10 Auszeichnungen zuteil, von denen das höchstpunktierte Tier mit 98 Ehrenpreis erhielt. Das niederste Tier steht mit 87½ Punkten III. Preis eingedruckt. Die Black-and-tan mit 6 Nummern erhielten eine Auszeichnung: 90 Punkte, III. Preis. Die Hasen desgleichen mit 93 Punkten noch einen III. Preis. Besser schnitten die Japaner ab; auf 5 Nummern entfielen 3 Preise. Das höchstbewertete Tier mit 96 Punkten erzielte II. Preis. Die beiden anderen mit 92 und 90 Punkten erhielten noch III. Preise.

Ich habe nun verschiedene Rassen gestreift; die anderen will ich beiseite gestellt lassen. Nach den angeführten Punktzahlen wäre zu schließen, daß dort wirklich „Idealtiere" vorhanden wären. Es ist dies jedoch nicht der Fall gewesen; ich glaube behaupten zu dürfen, daß sich die dortigen Richter zu hoch in die Punktzahlen verstiegen haben. Wenn auch nach dem deutschen Klassensystem die Richter etwas splendider mit den Punkten umgehen dürfen, sollte man doch das vorgestellte „Idealtier" mit 100 Punkten Maximum nicht außer acht lassen. Ein dem Ideal ebenbürtiges, lebendes Tier ist mir aber bis heute noch nicht zu Gesicht gekommen.

Friedr. Joppich, Degersheim.



Das Salz, seine elektrochemische Wirkung auf das Herz.

Von Otto Frieß, Bendlikon-Zürich.

Mit dieser Entdeckung erregte Dr. Georg Hirth, München, vor Jahresfrist berechtigtes Aufsehen. In der Tat ist seine Lehre vom elektrischen Betrieb der Organismen, nach welcher alle Herz-, Gehirn- und sonstigen Funktionen von dem Zustande der etwa vier Fünftel des Blutes ausmachenden Salzlösung — des Elektrolyten — abhängig seien, geeignet, Konsequenzen auf die Anwendung des Salzes bei den höher organisierten Tieren zu ziehen.

Ich bringe meine Abhandlung zum Nutzen der Geflügelzucht in diese Blätter, weil schon öfters mit „ornithologischer Friedfertigkeit" in den Fachblättern darüber gestritten wurde, ob Salz dem Geflügel zuträglich sei oder nicht. Hören wir also.

Die normale Herztätigkeit hat die rasche Durchströmung durch den nach Menge, Konzentration und Dünnflüssigkeit wirksamen Elektrolyten zur Voraussetzung; eine allzu langsame Blutbewegung und allzu große Klebrigkeit heben die Herztätigkeit auf. Elektrolytkreislauf und Herztätigkeit bedingen sich gegenseitig. Auch das Gehirn mit den zentralen Herznerven verfällt der funktionellen Lähmung, wenn die elektrolytische Bespülung eine allzu große Abweichung von der Norm aufweist, worauf vermutlich die meisten zentralen Ermüdungen, Bewußtseinsstörungen, Ohnmachten usw. zurückzuführen sind. Da mit dem Schweiß, den Exsudaten (Entleerungen) und vor allem mit Blutverlusten dem Organismus ein entsprechendes Quantum Salzlösung entzogen wird (reines Wasser existiert in den Gefäßen und Geweben nicht), so müssen jene Verluste an Salzlösung rechtzeitig ersetzt werden, wenn dem Betrieb kein Schaden erwachsen soll.

Die Salzlösung, welche den Organen und Zellen des Körpers gegenüber die Rolle einer mächtigen physikalisch-chemischen Verbindung, eines absolut notwendigen Betriebsmittels spielt, wird von den Verdauungsorganen sehr rasch aufgesaugt und durch Vermittlung der Lymphe dem Blute einverleibt, welches dann die neuen Lebensgeister (Jonenschwärme) rasch in alle Provinzen des Zellenstaates verbreitet und namentlich den ersterbenden Herzbewegungen neue Kraft und den Gehirnfunktionen die normale Unbenommenheit verleiht.

Die prophylaktischen Wirkungen des Salzes zur Erhaltung des Lebens bestätigt ein Naturforscher bei seinen Erfahrungen in Deutsch-Ostafrika, indem er berichtet:

„Magadi" wird am Kilimandscharo und in anderen Gebieten ein bröckeliges, poröses Salzgestein genannt, das nach meinen Beobachtungen für Menschen wie Tiere im äquatorialen Afrika von größter Bedeutung für die Gesundheit und das Leben ist. Es liegt offen zutage, tiefe, vom Lecken der Tiere herrührende Löcher sind Zeugen einer durch lange Zeiten andauernden Konsumation. In der Regel wird es von Weibern in Bündeln und Ledersäcken oft tagelang von weit hergeholt, um der Nahrung von Mensch und Vieh beigesetzt zu werden. Zwei Dinge konnte ich auf Grund zahlreicher Beobachtungen feststellen in den langen Jahren, die ich in den Wildgebieten und Steppen Afrikas zugebracht habe, nämlich, daß die Stämme, die Magadi verwenden, körperlich besonders leistungsfähig sind und auch andere Stämme an Intelligenz übertreffen.

Hand in Hand damit geht, daß das Vieh dieser Stämme besonders schön ist, sei es, daß dem Vieh Magadi im Stallfutter zugesetzt wird, sei es, daß das Vieh nach natürlichen Salzlecken oder salzhaltigen Tränken getrieben wird.

Zu Zeiten, wo die Eingeborenen teilweise auch von Früchten, Mais und allerhand Getreide leben, was in der Nähe der Berglandschaften häufig der Fall ist, während sie sonst ursprünglich fast nur von Milch und Fleisch leben, nehmen sie mehr Magadi zu sich, und in den Zeiten, wo sie ausschließlich von Fleisch und Milch leben, wie auf großen Steppenwanderungen, enthalten sie sich ganz des Salzes. Das kommt wohl daher, weil bei der Fleischnahrung dem Körper die ihm notwendigen Stoffe zugeführt werden, da eben das Vieh, von dem das Fleisch stammt, mit Salz gesättigt ist. Eine ähnliche Erscheinung zeigt sich beim Wild. Alle Pflanzenfresser können das Salz nicht entbehren und nehmen zu gewissen Zeiten mehr Salz zu sich als zu anderen.

Daß Hunde und Katzen fast gar kein Salz zu sich nehmen, scheint mir denselben Grund zu haben wie beim Menschen, daß bei rein vegetabilischer Nahrung gewisse Stoffe, die dem Organismus nötig sind, fortfallen, welche bei Fleischnahrung zugeführt werden.

Wenn wir über die Theorie Hirths nachdenken, so ist es uns verständlich, warum z. B. Tauben, denen wir fast ausschließlich Getreide füttern, mit Begierde über die Salzkörner herfallen, die wir ihnen von Zeit zu Zeit hinstreuen. Das Geflügel ist da besser daran, kann es doch öfters an den Brot- und Gemüseresten, die von des Herrn Tische fallen, den Salzhunger stillen.

Der denkende Geflügelfreund aber wird dem täglichen Weichfutter eine kleine Dose Salz beifügen, wenn er es nicht vorzieht — was eigentlich besser ist — mit gesalzenem Wasser das Weichfutter anzubrühen; denn dadurch werden die Salzmengen gleichmäßig durchs ganze Futter verteilt.

Selbstverständlich muß Maß gehalten werden; ein Kaffeelöffel voll für 20 Hühner genügt in normalen Zeiten, mehr ist Gift. Wenn du aber, lieber Leser, deiner Köchin nahelegen wolltest, sie möge das Salzwasser, in welchem sie Gemüse abkochte, zum Anbrühen des Weichfutters verwenden, statt es den Rinnstein hinunterlaufen zu lassen, so würdest du zwei Fliegen mit einem Schlage fangen: nämlich dem Geflügel die ausgekochten Gemüsenährsalze zuführen und zugleich den Salzhunger deiner Hühnerschar stillen.

Ich glaubte, die Leser dieser Blätter auf die geschilderten physiologischen Vorgänge aufmerksam machen zu müssen; sie sind wissenswert genug, um deren Kenntnis in weitere Kreise zu tragen. Der Nutzen des Salzes für die gesamte Tierwelt ist durch die Entdeckung Hirths erwiesen, und freuen würde es mich, wenn speziell der Geflügelfreund davon profitieren würde; ich selbst habe durch kleine Salzzugaben seit längerer Zeit die besten Wirkungen bei meinen Tieren erzielt.

Die Berechtigung der Stubenvogelpflege.

(Fortsetzung).

Was nun den weiteren Vorwurf anbetrifft, daß durch die Käfigung der nützlichen Singvögel sich auch indirekt ein erheblicher Schaden ergibt, indem dadurch die Zahl der Vertilger des Ungeziefers verringert wird, so könnten wir uns nach allem Erwähnten eine Widerlegung ersparen, nachdem bewiesen wurde, daß die im Haushalte der Natur verschwindende Anzahl von Käfigvögeln unmöglich die Ursache der Abnahme unserer Vögel ist. Da durch die manches Mal irreführenden Angaben vieler Vogelschutzblätter in weite Schichten der Bevölkerung die Meinung verbreitet wurde, daß alles geflügelte und ungeflügelte niedere Getier zum „Ungeziefer" zu rechnen sei und daß andererseits ein jeder Vogel, welcher mit an der Vernichtung dieses Ungeziefers teilnimmt, als nützlich zu bezeichnen ist, so mag es sich immerhin verlohnen, auch hier diese Uebertreibungen auf das richtige Maß zurückzustellen. Vor allem sei hervorgehoben, daß sich unter diesem Ungeziefer eine erstaunlich große Anzahl von Formen befinden, welche genau ebenso nützlich sind wie die Singvögel, weil sie genau dasselbe tun wie diese, nämlich die übrigen niederen Tiere, Insekten, Raupen, Würmer, Schnaken 2c. verzehren. Ja, sie sind dazu weit besser befähigt als die Vögel, weil sie ihren eigenen Klassengenossen nachstellen, ebenso wie der Hai oder Hecht dem Fische am wirksamsten nachstellt, der Sperber oder Falke den Vogel am gewandtesten ergreift und das Katzengeschlecht die übrigen Säuger überlistet. Diese Raubinsekten werden aber, soweit sie nicht, wie andere Insekten auch, durch besondere Maßregeln geschützt sind, von den kerfefressenden Vögeln durchaus nicht geschont und wenn deshalb in den Vogelschutzblättern auf das Jahr und den Tag in jenen allbekannten Beispielen vorgerechnet wird, wie viele Insekten und sonstiges Ungeziefer ein Vogel zu seinem Unterhalt verzehre, so soll hier darauf hingewiesen werden, daß es vollständig genügt, wenn unter hundert der verzehrten Kerfen sich ungefähr eine nützliche befindet, damit diese letztere die gleiche Wirkung vollbracht hätte. Wie wenig sich jedoch die Natur in die Nützlichkeitsschablone des Menschen einzwängen läßt, geht weiterhin daraus hervor, daß auch viele dieser nützlichen Raubinsekten ihrerseits keinen Unterschied zwischen nützlich und schädlich machen, sondern nach dem Rechte des Stärkeren ebenfalls alles vertilgen, was ihnen in den Weg läuft, immerhin mit der Einschränkung, daß wieder ein anderer großer Teil der Raubinsekten auf ganz bestimmte Futtertiere angewiesen ist, also tatsächlich im ursprünglichsten Sinne des Wortes „nützlich" werden kann, falls nämlich die Futtertiere dieser zu den Schädlingen gehören. Dies läßt sich aber von keinem einzigen Vogel behaupten. Eine große Truppe von Insekten, zu welcher sowohl nützliche wie schädliche gehören, entzieht sich direkt den Nachstellungen durch die Vögel und andere Feinde, indem sie von der Natur durch eine Reihe ausgezeichneter Schutzwaffen ausgezeichnet wurden, wie etwa Borsten, Stacheln, Gifte, stinkende Absonderungen 2c.; auch die Mimicry könnten hierzu gerechnet werden. Bei der Vertilgung solcher Schädlinge sind die Vögel vollständig ausgeschaltet, und es kommen wirklich nur die betreffenden Raubinsekten hauptsächlich in Betracht. Ein genaues Bild von dem Anteil, den die Vögel an der Vernichtung unserer hauptsächlichsten Schädlinge nehmen, erhoffte man aus den Magenuntersuchungen zu erhalten. Die Ergebnisse scheinen aber ganz nach der Deutungsweise der betreffenden Forscher zu schwanken und führen oft zu ganz verschiedenen, sich direkt widersprechenden Schlußfolgerungen. Stammen sie aus vogelschutzfreundlichen Kreisen, so lauten sie über alles Erwarten günstig, umgekehrt aber scheinen sie durch ihr negatives Beweismaterial eine wirtschaftliche Bedeutung der Vögel durch die Vertilgung schädlicher Insekten überhaupt in Frage stellen zu wollen. Auf beiden Seiten stehen durchaus gewissenhafte Forscher, denen irgend eine tendenziöse Absicht fern liegt. Die Artbestimmung vieler Insekten ist eine überaus schwierige; sie wird sicherlich unmöglich, wenn nur einzelne Körperteile des Insekts vorliegen, wie sie die Magenuntersuchungen liefern. Daher mögen sich die Differenzen der Angaben ergeben; denn wie soll mit Sicherheit angegeben werden können, was in jedem Falle zu den schädlichen, was zu den nützlichen Insekten gehörte? Zwischen beiden Gruppen liegt außerdem der große Haufen der indifferenten, weder schädlichen noch nützlichen Tiere, welche noch immer die Hauptmasse der verzehrten Insekten bilden werden. Soviel aus dem Vergleiche der bisher gemachten Angaben geschlossen werden kann — sie hier alle anführen, würde zu weit führen — ist jedoch mit einiger Sicherheit festzustellen, daß die anfänglich gegebenen, meist überaus günstigen Ergebnisse der Magenuntersuchungen weit übertrieben gegenüber neueren Angaben erscheinen. Die ganze Frage ist durchaus noch nicht abgeklärt, was um so mehr ein Grund dafür sein soll, mit der vogelschützerischen Behauptung von der großen Nützlichkeit insektenfressender Vögel zurückzuhalten; hat sie doch hauptsächlich den Anlaß gegeben zur rücksichtslosen Ausbeutung dieser Behauptung gegenüber der Stubenvogelpflege.

Wenn anfänglich scheinbar nur die Nützlichkeitsfrage den Menschen zum Schutze dieses oder jenes Lebewesens veranlassen konnte, so haben sich erfreulicherweise in den letzten Dezennien andere Anschauungen zum Durchbruche verholfen. Die Bewegung des Naturschutzes greift immer weiter um sich, jene Bewegung, welche ausging von der Ueberzeugung, daß die Natur nirgends vollkommener sei als da, wo sie noch gänzlich unberührt geblieben ist von der menschlichen Kultur, und daß in ihr ein jedes Wesen, ob groß oder klein, eine ganz bestimmte Aufgabe zu erfüllen hat, somit das gleiche Anrecht auf einen Platz auf Erden besitzt, wie alle anderen. Diese unberührt gebliebenen Naturflächen werden aber erschreckend schnell kleiner und seltener, die Anzahl der sie bewohnenden Geschöpfe geht stets zurück. Es ist hohe Zeit zu retten, was noch zu retten ist. Man beachte wohl, daß es nicht nur die Vögel sind, welche in steter Abnahme sind, viele andere Tiere befinden sich in viel bedrängterer Lage; nur eben leider, daß man bei ihnen nicht die gewichtigen Gründe der Nützlichkeit anführen kann. Und man beachte ebenso, daß es unter den Vögeln bei weitem nicht die so viel bejammerten „nützlichen" Singvögel sind — denn für diese gilt bei vielen Arten heute bereits wieder das Gegenteil — welche dem Aussterben nahe sind, sondern die vielgeschmähten und verfolgten Raubvögel, die herrlichsten und markantesten Vertreter unserer heimischen Vogelwelt. Zum Beweis dieser Tatsache nur die Frage: wie viele Menschen gibt es noch, welche den königlichen Aar im blauen Aether haben schwimmen sehen? wie vielen erklang noch das schaurige Heulen des Uhus im Ohr? Es ist so schwer, uns unsere Heimat ohne solche markanten Gestalten zu denken, und doch werden wir uns daran gewöhnen müssen, sie unter die Gewesenen zu zählen, unter welche bereits jene

majestätische Erscheinung des Lämmergeiers unserer Alpen gehört, wenn wir nicht noch in letzter Minute helfend einspringen. Wir geben uns selber nur zu oft keine Rechenschaft darüber ab, wie sehr ein jedes Geschöpf in unseren Vorstellungskreis einbezogen ist und wie schmerzlich wir eines Tages dessen Fehlen empfinden würden, sowohl die schluchzende Nachtigall in lauer Mondesnacht, als auch den still seine Kreise hoch in der klaren Luft ziehenden Raubvogel, den prächtigen, gaukelnden Falter, wie den geschäftig dahineilenden Käfer oder die lustige tanzende Mückenschar über dem Teiche. So sollten wir in der Tat mehr darauf bedacht sein, statt des einseitigen Vogelschutzes einen jedes Wesen umfassenden Naturschutz zu betreiben. Dem Uebermaß der einen oder andern Art, soweit es die Umstände erfordern, zu steuern und sie wieder auf ein vernünftiges Verhältnis zurückzuführen, sollte uns genügen, zugleich aber mit der Unterstützung jener Arten, die durch unsere Schuld nicht mehr imstande sind, den Kampf ums Dasein erfolgreich fortzusetzen. Dem Gedanken des Naturschutzes liegt deshalb vornehmlich die Schaffung natürlicher Reservationen als Leitmotiv zugrunde, zunächst nur als die letzten Zufluchtsstätten aller jener, in ihrer Existenz schwer bedrohten Lebewesen, später aber als Entwicklungszentren, von denen aus eine Wiederbesiedelung des umliegenden Geländes stattfinden kann. Es sollte Ehrensache eines jeden Vogelliebhabers sein, der doch auch Tierfreund im weiteren Sinne des Wortes ist, an der Verwirklichung dieser Bestrebungen tatkräftigen Anteil zu nehmen; denn wenn wir Vogelliebhaber die Existenz der freilebenden Vogelwelt nach bestem Wissen und Können gesichert haben werden, wird man uns aus keinerlei Gründen mehr verwehren können, uns etliche Vögel zu unserem persönlichen Ergötzen einzufangen und zu käfigen.

(Schluß folgt).

Nachrichten aus den Vereinen.

Schweizerischer Geflügelzucht-Verein.

Jahresbericht pro 1911.

(Schluß).

8. Sektionsberichte.

a) Kant.-zürcher. Verein der Rassegeflügelzüchter.

Der Kant.-zürcher. Verein der Rassegeflügelzüchter sieht auf ein Jahr der Arbeit und guter Entwicklung zurück. Sein Mitgliederbestand ist um das Doppelte angewachsen, kamen doch zu den 27 Rassezüchtern, die Ende 1910 dem Verein angehörten, nicht weniger als 28 neue Mitglieder dazu, so daß mit dem 31. Dezember 1911 ein Bestand von 55 Mitgliedern vorhanden ist. Der starke Zuwachs ist einer eifrigen Propaganda zuzuschreiben, die das Bureau und die Vereinsmitglieder durch Zirkulare und mündliche Besprechungen betrieben und durch die die Hoffnungen der Vereinsgründer nicht nur in Erfüllung gegangen, sondern weit übertroffen worden sind.

Nach den Beschlüssen der letzten Generalversammlung übernahmen die Vereinsleitung die Herren Emil Frey, Uster, als Präsident, Joh. Kaspar, Horgen, als Vizepräsident, Otto Frieß, Bendlikon, als Quästor, G. Hoffmann, Oerlikon, als Beisitzer, und neu in den Vorstand mit Uebertragung der Aktuariatsgeschäfte wurde an Stelle des aus dem Verein ausgetretenen Herrn Keller-Nägeli gewählt Herr H. Amann, Zürich.

Die Erledigung der Vereinsgeschäfte beanspruchte 8 Vorstandssitzungen und 2 Vereinsversammlungen. Im Vordergrunde der Vereinstätigkeit standen ein Bewertungskurs über Rassegeflügel, eine Exkursion nach den Geflügelhöfen auf Schloß Bettwiesen, ein Volkslehrkurs über rationelle Geflügelhaltung und die Uebernahme der I. Schweizerischen Nationalen Geflügelausstellung des Schweizerischen Geflügelzuchtvereins in Verbindung mit dem Geflügelzuchtverein Uster.

Skizzieren wir, so gut es im Rahmen eines knapp gehaltenen Jahresberichtes angeht, die einzelnen Unternehmungen und deren Resultate kurz.

Der Bewertungskurs für Rassegeflügel sollte vorab den Vereinsmitgliedern, dann aber auch andern Interessenten der Rassegeflügelzucht Belehrung bringen über die Vorzüge und Fehler der bekannteren Zuchtrassen und Winke vermitteln über die Zuchtziele einerseits und die Ausstellungsziele andererseits. Der Kurs wurde am 2. April 1911 in Oerlikon abgehalten und vereinigte 38 Züchter aus allen Teilen des Kantons. Von Vereinsmitgliedern standen folgende Stämme zur Schau und zur Beurteilung zur Verfügung: Hamburger Silberlack, rote Rhode Islands, gelbe und schwarze Italiener, gesperberte Plymouths, schwarze Minorkas, schwarze Orpingtons, weiße Wyandottes, blaue Andalusier, Zwerghühner, sowie Rouen- und Bisam-Enten. Herr Redaktor Beck, der langjährige Züchter und Preisrichter, ließ sich Stamm um Stamm in einen Sonderkäfig bringen und besprach bei gespannter Aufmerksamkeit aller Teilnehmer in eingehender Weise Stellung, Körperform, Farbe und Gewicht jedes einzelnen Stammes. Ferner unterwarf er die einzelnen Körperteile, d. i. Kamm, Gesicht, Schnabel, Rücken, Schwanz, Gefieder und Beine des Hahns und der Henne einer eingehenden Kritik. Dabei verglich er fortwährend das Vorhandene mit dem Idealtypus, der vom Züchter anzustreben ist und rangierte zum Schlusse der Beurteilung den Stamm in diejenige Prämienklasse, die er seiner Vorzüge und Mängel wegen bei einer kleineren oder größeren Ausstellung erreicht hätte. Da die eingehende Instruktion ohne Zweifel mannigfache Anregungen und neue Kenntnisse über Rassegeflügelzucht vermittelte, so sei allen Mithelfern an der Veranstaltung auch an dieser Stelle freundlich gedankt.

Eine zweite, ebenso gelungene Veranstaltung des Vereins war seine Exkursion nach den Geflügelhöfen des Herrn C. Kuhn auf Schloß Bettwiesen bei Wil. Die Exkursion hatte das Interesse der Züchter schon zum vorneherein gefangen genommen, weil den Bestrebungen des Herrn Kuhn vor Jahren schon bei einer Prämiierung seiner Höfe durch den Schweizerischen Geflügelzuchtverein volle Anerkennung zuteil geworden war und weil allgemein bekannt ist, daß Herr Kuhn in der Angliederung der Geflügelzucht an die Landwirtschaft dem Ziele zustrebt: „Durch Rassezucht zur Nutzzucht.“ Die Erwartungen der 24 Vereinsmitglieder, die der schöne Sommertag zur Exkursion vereinigt hatte, waren darum ordentlich hoch gespannt. Wer freilich im voraus darauf gehofft hatte, in Bettwiesen einen kostspieligen Geflügelpavillon mit kostspieligen Einrichtungen zu sehen, die Höfe sorgfältig ins Winkelmaß gesetzt zu finden, teure Brut- und Aufzuchtapparate zu besichtigen und reichliche Arbeitskräfte durch Hühnermägde und Knechte anzutreffen, sah sich in seinen Erwartungen getäuscht; denn die Anlage ist kein mit sportlichen Absichten aus starker Geldquelle herausgewachsener Liebhaberpark, sondern ein auf brach gewordenem Kulturland entstandenes und noch in Entwicklung begriffenes Zucht- und Produktionsunternehmen. Es bietet darum weniger für den Liebhaberzüchter, als für den Landwirt Interesse. Das Hühnervolk, das wir in Bettwiesen treffen, kommt aus dem Stamme der Faverolles und zählt ca. 400 Stück. Der gegenwärtige Bestand weist eine schöne Zahl gut gestalteter, schwerer Tiere auf, von denen ohne Zweifel an der Schweizer. Nationalen Geflügelausstellung im Frühjahr 1912 in Zürich eine besondere Auslese zu sehen sein wird. Daß sich der Besitzer mit dem Gedanken trägt, auch den „Italienern“ den Hof zu öffnen und die Faverollesherde zu dezimieren, geschieht aus Rücksicht auf die starke Brutlust der schweren Faverollesrasse, die oft etwas lästig wird. Der Ertrag des Hühnerhofes ist nach den Versicherungen des Herrn Kuhn durchaus befriedigend. Die frischen Eier finden fortwährend einen guten Absatz und das Schlachtgeflügel ist zu zufriedenstellenden Preisen ebenfalls an Mann zu bringen. Es wäre sehr zu wünschen, wenn unsere Landwirtschaft sich in Schloß Bettwiesen überzeugen würde, daß die Geflügelzucht dem landwirtschaftlichen Betriebe angegliedert und mit Gewinn betrieben werden kann. Wenn aus manchen Geflügelhöfen nichts herausgewirtschaftet wird, ist nicht der Geflügelbestand schuld, sondern die Unkenntnis des Besitzers. Wo mit Kenntnis und Fleiß die Geflügelzucht betrieben wird, da bringt sie einen entsprechenden Gewinn, und der Geflügelhof auf Schloß Bettwiesen ist ein Beweis dafür.

Eine dritte größere Veranstaltung war ein Volkslehrkurs über rationelle Geflügelzucht im Kleinbetrieb. Wenn der Verein das Unternehmen erst in diesem Jahre wagte und nicht schon früher, so liegt der Grund in den nicht unerheblichen Auslagen, die einer Vereinskasse für Propaganda, Kurshonorare und Veranschaulichungsmittel erwachsen. Da im September des Jahres 1911 das Zürchervolk ein neues Landwirtschaftsgesetz annahm und in § 74 desselben die Subventionspflicht an die Geflügelzuchtbestrebungen grundsätzlich anerkannte, so durfte es unser Verein wagen, in der Erwartung auf staatliche Unterstützung einen ersten Volkslehrkurs zu veranstalten. Der Einladung zur Teilnahme an demselben, die an die Einwohnerschaft von Oerlikon und Umgebung auf den 8. Dezember erfolgt war, folgten 21 Damen und 24 Herren aller Altersstufen. Mit gespannter Aufmerksamkeit verfolgten die 45 Teilnehmer die zweitägigen Demonstrationen und Vorträge über Körperbau des Hausgeflügels, Aufenthaltsräume, Ernährung, Brut und Aufzucht, Rassenmerkmale, Krankheiten, Verwertung der Eier des Fleisches und der Federn, Eierkonservierung, Geflügelmast und Buchführung. Die Leitung hatte in verdankenswerter Weise unser Vereinsmitglied Herr Redaktor Beck übernommen und in umsichtiger Weise durchgeführt. Zum Danke der Kursteilnehmer gesellt sich heute mit Vergnügen der Dank der Generalversammlung. Daß solche Kurse dem Bedürfnis der hühnerhaltenden Bevölkerung nach Aufklärung und Belehrung entgegenkommen, beweist die große und rege Teilnahme und überbindet unserem kantonalen Verein offenbar die Pflicht, nach und nach in allen Teilen des Kantons weitere Kurse folgen zu lassen.

Einen folgenschweren Schritt hat unser Verein sodann in Verbindung mit dem Geflügelzuchtverein Uster getan, als er sich zur Uebernahme der Jubiläumsausstellung des Schweizerischen Geflügelzuchtvereins auf Frühjahr 1912 anmeldete, und diese Würde und Bürde auch zugesprochen erhielt. Ein 16gliedriges Ausstellungskomitee, bestehend aus je 8 Delegierten beider Vereine ist seit Mai 1911 an der Arbeit, die Organisation zu studieren, Ausstellungslokale zu beschaffen, die Bestimmungen des Programms festzulegen und keine Arbeit zu scheuen, um das große Unternehmen zu einer I. Schweizerischen Nationalen Geflügelausstellung auszubauen. Hoffen wir, daß die große Veranstaltung das bringen werde, was wir alle von ihr erwarten: ein farbenprächtiges und dazu instruktives Bild vom Stande der heutigen Geflügelzuchtbestrebungen in der Schweiz. Wenn auch Neid und Mißgunst blühen und uns in diesen Tagen Unkraut in unsern Hafer säen, laßt sie säen und zuwarten, ob unsere Arbeitslust dieses Unkraut nicht vertilgt.

Damit sind wir am Schlusse unseres Jahresberichtes. Der Berichterstatter legt seine Feder mit der Hoffnung weg, daß die Zukunft dem Verein eine ebenso erfreuliche Entwicklung bringen wird, wie das verflossene Jahr sie gezeigt hat.

b) Sektion Uster.

Der Verein steht in guter Entwicklung, seine Mitgliederzahl ist von 28 auf 31 gestiegen; die meisten gehören dem Handwerkerstand an. Die Landwirte, die doch alle Geflügelzucht treiben, stehen leider dem Verein immer noch fern. Der Vorstand hat keinerlei Aenderungen erfahren in der Zusammensetzung. Er hat die Vereinsgeschäfte in üblicher Weise in seinen

Sitzungen berieten und die Vereinsbeschlüsse in Ausführung gebracht. Besondere Erwähnung verdient die Uebernahme der Jubiläumsausstellung des Schweizerischen Geflügelzuchtvereins pro 1912 gemeinsam mit dem Kant.-zürcher. Verein der Rassegeflügelzüchter. In besonderer Vereinsversammlung wurden in das Ausstellungskomitee gewählt die Herren Redaktor Frey, Gießereibesitzer Weber, Friedensrichter Meier, Gemeinderat Wettstein, Schustermeister Wagner, Landwirt Gränacher, Architekt Bonin, Schreinermeister Pfister. Die gründlichen Vorbereitungen für die Ausstellung erforderten viele Sitzungen und eine schöne Summe Arbeit. Um die Ausstellung, die ja eine Schaustellung sein soll, mannigfach und interessant zu gestalten, wurde der Beschluß gefaßt, drei bis vier Stämme Hühner zu kaufen, die man bei uns nur noch selten züchtet, die aber doch wert sind, den Herren Züchtern wieder in Erinnerung gerufen zu werden. Sodann ließ es sich der Verein nicht nehmen, dem nationalen Unternehmen seine Sympathie dadurch zu beweisen, daß er ihm auf die Ehrengabenliste einen Betrag von 80 Fr. zeichnete und bestimmte, daß dieser zum Ankauf eines Bechers Verwendung finden möge.

Eine recht gelungene Vereinsveranstaltung war sodann ein Ausflug unserer Mitglieder nach dem Schlosse Bettwiesen, um die in Züchterkreisen wohlbekannten Einrichtungen des Herrn Kuhn zu besichtigen. Die Exkursion gelang in allen Teilen und hinterließ bei den Teilnehmern die angenehmsten Erinnerungen.

Die züchterische Tätigkeit unserer Mitglieder erstreckt sich auf die Haltung von rebhuhnfarbigen, schwarzen und weißen Italienern, schwarzen und gelben Orpingtons und schwarzen Minorkas. Der Vereinsstamm 1:4 gelbe Orpingtons hat seinen Besitzer gewechselt; besonderes Lob für seine Legetätigkeit kann ihm leider nicht gespendet werden.

Wie in früheren Jahren, haben unsere Geflügelfreunde auch im vergangenen Winter ihr warmes Herz für die befiederten freilebenden Sänger gezeigt; für Futterhäuschen an gesicherten Stellen, sowie Nistkasten und Futter wurden außer dem Betrage, der uns aus den Jagdpatentgebühren zufloß, noch Fr. 33. 40 aus der Kasse geleistet.

Die Vereinskasse ist gut fundiert; sie verfügt zu Ende des Jahres über einen Aktivsaldo von 1100 Fr.

c) Sektion Ebnat-Kappel.

Der Vorstand besteht wie früher aus fünf Mitgliedern, nämlich den Herren Ulrich Aerne, Präsident, Christ. Schlegel, Aktuar, Joh. Giezendanner, Kassier, Hch. Stauffacher, Beisitzer und Hch. Gantenbein, Beisitzer.

Im ganzen sind 16 Mitglieder. Das Vereinsvermögen betrug am 1. Januar 1910 Fr. 574. 50. Die Einnahmen stiegen im Laufe des Jahres auf Fr. 84. 85 und die Ausgaben auf Fr. 81. 75, so daß am Schlusse des Jahres der Verein über ein Vermögen von Fr. 577. 60 verfügte.

Zur Erledigung der laufenden Geschäfte hat der Vorstand vier Sitzungen abgehalten.

An der Frühjahrshauptversammlung hielt Herr Beck-Corrodi einen Vortrag über Aufzucht, Fütterung und Pflege des Geflügels, der von 35 Zuhörern besucht war und mit regem Interesse entgegengenommen wurde.

Im Laufe des Sommers wurden einige Geflügelhöfe der Mitglieder besucht und bei diesem Anlasse beschlossen, die I. Schweizer. Nationale Ausstellung in Zürich mit den besten Hühnerstämmen zu beschicken. Um die Mitglieder hierzu besonders aufzumuntern, beschlossen wir, den Ausstellern für den ersten Stamm 5 Fr. und für jeden weiteren Stamm 3 Fr. Extraprämien aus unserer Kasse zu verabfolgen.

Die Eier können stets zu guten Preisen abgesetzt werden, es sind im Sommer nur wenige unter 11 Rp. verkauft worden; im Winter stieg der Preis sogar auf 15—16 Rp. Auch Schlachtware findet stets guten Absatz; namentlich sind es Italiener, die fast täglich solcher Ware nachfragen und sie im ganzen gut bezahlen.

Im Berichtjahre wurde auch ein Zuchtstamm für den Verein angekauft, und zwar 1:4 schwarze Minorkas. Auch privatim sind mehrere Stämme erworben worden.

d) Sektion Schweizer. Minorka-Klub.

Nachdem der Minorka-Klub am 17. Juli 1910 gegründet und als erster Spezialklub für Geflügelzucht auf den Plan getreten war und unserem Beispiel auf Anregung des Herrn Rektors Lüscher in Schöftland schnell weitere Klubbildungen folgten, konnten wir schon im Gründungsjahr 20 Mitglieder verzeichnen. Die Mitgliederzahl ist bis heute auf 42 angewachsen und hoffen wir dieselbe mit reger Propaganda für unsere schöne Rasse noch höher zu bringen. Die erste Klubarbeit war die Beratung guter Statuten. Wir suchten sie in Einklang mit den Zentralstatuten der beiden großen schweizerischen Verbände zu bringen, und hatten auch das Vergnügen zu sehen, daß diese in Form und Inhalt anderen Spezialklubs zur Grundlage dienten. Ein weiterer wichtiger Moment bildete die Anschaffung eines guten Zuchtstammes 1:8, der aus ausschließlich erstklassigen Tieren unserer bewährtesten Züchter zusammengestellt werden konnte und uns die zwar nicht übertriebene Summe von 100 Fr. kostete. In verdankenswerter Weise subventionierte uns der S. G. Z. V. denselben mit 50 Fr., was unserer jungen, immer leeren Kasse sehr gut tun wird. Eine Enquete über den Bestand von Minorkas unter unseren Mitgliedern ergab eine große Anzahl ganz guter Tiere. Die Erfolge an der Junggeflügelschau in Winterthur, anderen Ausstellungen und auch der rege Verkauf und die Nachfrage bei unserer Vermittlungsstelle beweisen, daß auch die Nachzucht eine befriedigende Qualität aufweist. Die Bildung einer bescheidenen Fachbibliothek ist in Angriff genommen. Ebenso steht ein Bewertungskurs in Aussicht.

So hoffen wir, die Pflichten eines für die Hebung der schweizerischen Geflügelzucht so wichtigen Spezialklubs richtig erfaßt und nach bestem Können erfüllt zu haben.

Zum Schlusse der Generalberichterstattung konstatieren wir mit Vergnügen, daß im Schweizerischen Geflügelzuchtverein und seinen Sektionen Leben und Eifer für die Hebung der Geflügelzucht vorhanden sind und nach Kräften auch gepflegt werden. Darum schauen wir dem neuen Vereinsjahr mit Zuversicht entgegen und hoffen von ihm, daß es für den Verband und das formen- und farbenprächtige Hühnervölklein, das wir zu hegen und zu pflegen uns in den Kopf gesetzt haben, auch ein recht fruchtbringendes und allseitig gelungenes Jahr sein werde. Der Vorstand.

* * *



An sämtliche im schweiz. Kanarienzüchter-Verbande organisierten Preisrichter!

Einer Anregung einiger Preisrichter zwecks Förderung des Preisrichterwesens und zur Erzielung eines einheitlichen Prämiierungsverfahrens eine Vereinigung der Preisrichter für Gesangs-, Gestalts-, Farben- und Bastard-Kanarien ins Leben zu rufen, hat dem unterzeichneten Verbandsvorstand Veranlassung gegeben, die Sache vorzuberaten.

Die Vorarbeiten sind nun soweit gediehen, daß zur definitiven Gründung erwähnter Vereinigung geschritten werden kann und beehren wir uns, Sie hiemit auf **Sonntag den 22. September, nachmittags 2 Uhr ins Restaurant zum „Schützengarten"** zur konstituierenden Generalversammlung geziemend einzuladen. Die Traktandenliste ist Ihnen im Organ (Ornith. Blätter) bekannt gegeben worden und fügen wir diese nochmals bei: 1. Eröffnungswort (Herr Stähle, Wädenswil); 2. Bestellung des Tagesbureau; 3. Statutenberatung; 4. Wahlen; 5. Vortrag (Herr Peter, Basel); 6. Verschiedenes. — Indem wir bestimmt auf Ihre Beteiligung rechnen, grüßt Sie inzwischen

Namens des Verbandsvorstandes:
Der Präsident: sig. **C. Braun.**
Der I. Aktuar: sig. **H. Schubert.**

* * *

Anschließend an obige Versammlung wird sodann Herr Peter-Basel nachmittags punkt 3½ Uhr einen Vortrag über Prämiierung von Gesangskanarien halten, zu welchem Anlaße sämtliche Mitglieder des Verbandes hiemit geziemend eingeladen werden. **Der Verbandsvorstand.**

* * *

An die Russenkaninchen-Züchter. Die Züchter des Russenkaninchens, welche sich bereit erklärt haben, einem zu gründenden Klub beitreten zu wollen, werden hiemit in Kenntnis gesetzt, daß eine Versammlung am 29. September, nachmittags 1½ Uhr, in Burgdorf im Restaurant Steinhof bei der Station Steinhof-Burgdorf stattfinden wird. Jeder Russenzüchter wird eingeladen, dieser Versammlung beizuwohnen und sich dem Klub anzugliedern.

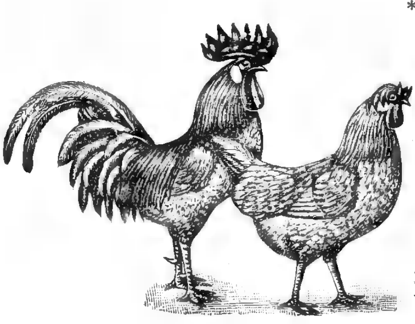
Diejenigen Züchter, die mit ihrer Anmeldung noch zugewartet haben, werden ersucht, dieselbe baldigst an Unterzeichneten einzusenden.

Auf recht zahlreichen Besuch hoffend, zeichnet mit Züchtergruß

Im Auftrag einiger Initianten:
E. Staub, Neuenegg.

* * *

Schweiz. Klub der Italienerhuhn-Züchter.



Der Vorstand beschloß in seiner Sitzung vom 14. ds. die Herbstversammlung vom 20. Oktober im Sihlhölzli Zürich zu verbinden mit einem Einführungskurs in die Rassenmerkmale des veredelten Italienerhuhnes, mit besonderer Berücksichtigung selbstständiger Beurteilung durch die Kursteilnehmer. Bewertung nach dem Punktiersystem der S. O. G. unter Hinweis auf die Zuchtregeln (Vererbungsgesetze) und richtige Zusammenstellung der Zuchtstämme. Dieser Kurs soll für unsere Mitglieder auch eine Wegleitung sein für die Auswahl ihrer Tiere nach Lotzwil. Auf Anfrage des Vorstandes hat sich unser Klubmitglied Herr Beck in Hirzel bereit erklärt, die Kursleitung zu übernehmen. Das Programm wickelt sich in folgender Einteilung ab: Behandelt werden von 9—11 Uhr rebhuhnfarbige Italiener; 11—12 Uhr silberhalsige; 12—1 Uhr gemeinsames Mittagessen; 1—2 Uhr Erledigung der Vereinsgeschäfte; 2—3 Uhr gelbe; 3—4 Uhr weiße; 4—5 Uhr gesperberte und vielleicht schwarze. Wir benötigen zu diesem Kurs 4 Stämme rebhuhnfarbige und von den übrigen Farbenschlägen je 2. Klubmitglieder, die ihre Tiere zur Verfügung stellen wollen, mögen sich bis spätestens den 1. Oktober ds. beim I. Vorsitzenden, Herrn O. Frieß, anmelden. Die Herfracht ist zu Lasten des Absenders, die Rückfracht und Verpflegung übernimmt die Klubkasse. Für gute Unterbringung ist gesorgt. Die Tiere müssen so abgeschickt werden, daß sie Samstag den 19. Oktober ds., nachmittags, im Stadtkasino „Sihlhölzli", Station Wiedikon-Zürich eintreffen. Der gesamte Vorstand ist der Meinung, daß für diesen Kurs, der unsere Kasse ziemlich stark belastet, eine Subvention beim Zentralvorstand der S. O. G. einzuholen sei.

Zum Schlusse wird noch das Traktandum, die Ehrenpreise betreffend, behandelt. Unsere Statuten bestimmen, daß für gute Zuchtleistungen (Eigenzucht) Klubehrenpreise an die mit Klubringen ver-

sehenen Tiere verabfolgt werden sollen zum weitern Ansporn für die Züchter. Demgemäß wird der Vorstand an der Herbstversammlung eine Kreditbewilligung aus der Klubkasse vorschlagen. Wir wollen aber allen in Lotzwil von Mitgliedern ausgestellten erstklassigen Jungtieren Ehrenpreise zuteilen und wenn möglich an zweitklassige solche in geringerer Höhe (darüber hat die Klubversammlung zu entscheiden), so daß unsere Kasse für diese Leistungen entschieden zu schwach ist. Deshalb beschließt der Vorstand, Listen zur Zeichnung von freiwilligen Beiträgen unter den Klubmitgliedern in Zirkulation zu setzen, denen sie eine freundliche Aufnahme bereiten und so rasch wie möglich weiter befördern wollen. Auch die kleinste Gabe wird mit Dank entgegengenommen.

Für den Vorstand
Der Aktuar: *H. Furrer.*

Mitgeteiltes.

— Zu dem Artikel in Nummer 36 dieser Blätter über das Waschen des Geflügels vor den Ausstellungen erlaube ich mir, darauf aufmerksam zu machen, daß es ein viel einfacheres Mittel gibt, mit welchem man den Zweck auch erreicht. Es ist das das **Florisan-Trocken-Waschpulver,** das in Dosen zu Fr. 1.40 beim Geflügelhof Waldeck in Walchwil und Zürich zu haben ist. Dieses Pulver wird, so wie es ist, ohne irgend welche Beigabe von Feuchtigkeit den Hühnern über das ganze Federkleid eingerieben und zwar am besten etwa vier Tage vor der Ausstellung. Man lasse das Pulver ruhig liegen, um es am zweiten Tage vor der Ausstellung noch einmal zu erneuern. So behandelte Hühner bekommen, ob sie vorher auch sehr schmutzig waren, ein ganz reines und glänzendes Gefieder. Schon an der Ausstellung im Velodrom in Zürich (Februar 1912) wurde es verwendet und im weitern Maße für die Ausstellung im April in den Turnhallen der Kantonsschule Zürich. Es sind verschiedene Züchter, welche erklären, daß sie ihre Erfolge auch der Verwendung dieses Florisan-Pulvers verdanken, und welche keine Tiere an Ausstellungen mehr schicken wollen, ohne sie mit diesem Pulver behandelt zu haben. Zudem bedeutet ein solches Trockenwaschpulver eine große Vereinfachung bei den Vorbereitungen für die Ausstellungen und eine starke Herabminderung der Gefahr, daß sich die Tiere bei der Waschung erkälten und schließlich gar nicht ausgestellt werden können.

— **Elsterkröpfer oder Verkehrtflügelkröpfer.** Als langjähriger Züchter der beiden Arten müßte ich aufrichtig bedauern, wenn der Vorschlag des Einsenders in letzter Nummer der „Schweiz. Blätter für Ornithologie“ zur Geltung kommen würde, und zwar deshalb müßte ich es bedauern, weil der Vorschlag nach meiner Ansicht *Verwirrung* in die jetzige klare Situation bezüglich Benennung bringen würde.

Ob die Bezeichnung Verkehrtflügel richtig ist und warum die deutschen Züchter die Tiere so benennen, entzieht sich meiner Kenntnis! Ob wir sie aber so oder anders nennen wollen, der *einfache Name Elsterkröpfer genügt nicht,* deshalb nicht, weil es *zwei Arten* gibt — eben Elsterkröpfer *und* Verkehrtflügelkröpfer! Beide Schläge kommen in blau, schwarz, gelb und rot vor, beide haben *annähernd* die gleiche Zeichnung und Form, aber *nur annähernd!* Während die *Elsterkröpfer glattfüßig* sind, haben die *Verkehrtflügel große Latschen;* während die *Elsterkröpfer* **einfarbige** *Köpfe* ihr eigen nennen, sind die *Verkehrtflügel* mit *Platten* oder *Schuppen* auf der *Stirne* gezeichnet! *Diese Abweichungen* sind es, welche es *nicht zulassen, einfach beide Arten in einen Tiegel zu werfen* und Verwirrung zu schaffen! Lassen wir also gut sein, was deutsche Züchter mit *gutem Grunde* geschaffen, das Gegenteil wäre bedauerliche Verschlimmbesserung. Halten wir fest an der gewohnten Bezeichnung *Elsterkröpfer* und *Verkehrtflügelkröpfer.* **A. Burkhart-Büchi,** Winterthur.

— Die Vogelfutter-Großhandlung F. Wegner in Hamburg 8 versendet von Zeit zu Zeit einen orientierenden Marktbericht, welchen ein aufmerksamer Leser zur Veröffentlichung zur Verfügung stellt. Er lautet für den September 1912 wie folgt:

Marktbericht. *Ameiseneier:* Es sind die ersten neuen Partieen hier angekommen, die schöne, helle Farbe zeigen. Die Preise sind ungefähr die gleichen wie im Vorjahr. *Kanariensaat:* Der Artikel hat sich in letzter Zeit sehr knapp gemacht und infolgedessen eine erhebliche Steigerung erfahren. Zurückzuführen ist dieses auf die fast völlige Mißernte in Marokko, die in der Türkei — wo man eine gute Mittelernte hat — zu Spekulationen Veranlassung gab. Inzwischen weichen die Preise und für Oktober dürfte auf eine 2 Mark per 100 Kilo billigere Notierung zu rechnen sein. *Carottengries* ist sehr rar und teuer. Neue Ware ist erst im Laufe des Oktobers zu erwarten. *Fichten, Kiefern und Zirbelnüsse* sind, wie ich bereits im letzten Berichte voraussagte, erheblich gestiegen. *Hanfsaat* vorläufig unverändert. *Hirse: Futterhirse* ist sehr knapp und neue Ware noch nicht zu erwarten. *Silberhirse* hat eine wesentliche Steigerung erfahren, angeblich soll sehr wenig geerntet sein. *Mohn:* Die Preise haben eine kaum gesehene Höhe für disponible Ware erreicht. Gute Qualitäten fehlen gänzlich, nur indische Ware ist noch in kleinen Quanten da. Im Oktober erwartet man neue Ware, die wesentlich billiger sein wird. *Musca* ist etwas zurückgegangen, befestigt sich aber bereits wieder und empfehle ich baldigen Einkauf. *Rübsen:* Alte gute Ware fehlt fast ganz. Die neue Ernte soll klein sein, was auch daraus hervorgeht, daß man für die neue Ware fast dieselben Preise verlangt, als für alte. *Ossa sepia,* in nächster Zeit trifft neue Ware ein, kleine Schalen werden sehr billig und reichlich angeboten, während Schalen über 18 cm sehr gesucht sind.

Verschiedene Nachrichten.

— **Kein Ungeziefer am Junggeflügel.** Besondere Sorgfalt ist darauf zu verwenden, daß das junge Geflügel frei von Ungeziefer ist; durch Ungeziefer werden mehr Küken zugrunde gerichtet als durch alle Krankheiten zusammen. Sind die jungen Tiere mit Ungeziefer behaftet, so wird dadurch ihr Wachstum sehr zurückgehalten und sie entwickeln sich nicht zu solch kräftigen Tieren, als wenn sie frei von dieser Plage aufwachsen. Das beste Mittel zum Vertreiben der Läuse von den kleinen Küken ist das Einschmieren der Unterseite der Flügel an der alten Henne mit einfachem Fett. Für das Einschmieren des Kopfes der Jungen — sie sind gewöhnlich im Nacken mit großen weißen Läusen behaftet — eignet sich dicker, süßer Rahm besser als Schweinefett; das Ungeziefer wird dadurch getötet und die zarten Küken auch nicht beschädigt. Kreosin sollte in keinem Falle verwendet werden, weil davon schon der Geruch genügt, die jungen Tiere in den ersten Tagen zu töten.

Briefkasten.

— S. U. in P. Orpingtonhühner, welche noch nicht ganz sechs Monate alt sind, können nicht schon derart entwickelt sein, daß der Beginn der Legetätigkeit in naher Aussicht steht. Wenn die Hühner große Freßlust haben und gesund sind, so ist es möglich, daß in zwei bis drei Monaten die Entwicklung annähernd vollendet ist und dann wird auch die Eiablage beginnen. Betrachten Sie es nur als ein Vorteil, wenn die Tiere nicht vor vollendetem achten Lebensmonat legereif werden. Sie können dann mehr Freude daran haben, als wenn sie schon mit sechs Monaten einige Eier legen würden. — Schwarze Orpington lassen sich jetzt noch nicht endgültig auf Qualität beurteilen, weil ihnen der Gefiederglanz noch fehlt. Wenn Sie die besten Tiere für sich behalten, einige geringere aber abgeben oder schlachten müssen, so untersuchen Sie jedes einzelne Tier, indem Sie ihm die Flügel ausspreizen und nachsehen, ob an den Schwingen keine schilfigen weißen Stellen gefunden werden. Sind solche vorhanden und die Tiere schon sechs Monate alt, dann taugen sie nicht für die Feinzucht, wohl aber für Bruthühner und Schlachthühner. Untersuchen Sie ferner das Untergefieder am Bürzel, ob es möglichst dunkel ist, frei von grauem und rostigem Flaum. Das Deckgefieder muß tiefschwarz sein und soll später einen grünen Glanz erhalten. Rotbrauner Anflug und violetter Schimmer sind fehlerhaft. Endlich wollen Sie noch beachten, ob Rücken und Brust breit und die Tiere tief gestellt sind.

— E. St. in N. Findet bereitwillig Aufnahme und wünsche Ihnen besten Erfolg.

— A. K. in N. Ich kenne das Ayowal-Oel nicht, erkundigen Sie sich in einer Apotheke. Uebrigens sind in den Nrn. 34 und 35 Mittel gegen Diphtherie angegeben worden und bitte ich dort nochmals nachzulesen und eines der empfohlenen Mittel anzuwenden. Ferner werden in diesen Blättern ja oft Heilmittel gegen Diphtherie offeriert.

— W. Sch. in E. Unter Durchtreten versteht der Kaninchenzüchter fehlerhafte Vorderläufe. In diesem Fall wird das unterste Glied des Vorderlaufes zu viel nach vorn gedrückt, so daß es einen langen, schräg aufwärts stehenden Fuß bildet. Dreht sich dieses Glied nach außen, so entsteht der Dachsfuß. Diese Mängel kommen besonders oft bei den schweren Rassen vor und sie verlieren sich nicht bei der Entwicklung der Tiere. X- oder O-Beine, oder durchgetretene Vorderläufe schließen von jeder Prämiierung aus, mag ein Tier nebenher so vorzüglich sein als es will.

— P. M. in Sch. Aus dem zugesendeten Depothalterverzeichnis und dem Katalog werden Sie eine Ihnen bequem liegende Bezugsquelle finden. Die Preise für die Sprattschen Futtermittel sind überall genau die gleichen.

— J. F. in O. b. M. Diese Blätter werden Ihnen ja regelmäßig zugesendet und da enthielten die Nmmern 28 und 34 je eine Ihrer Einsendungen. Die dritte Arbeit, die Sie unterm 10. Juni einlieferten, haben Sie auch an andere Fachblätter gesendet; denn ich fand sie in Nummer 29 vom 17. Juli der „Dresdener Blätter für Geflügelzucht“ veröffentlicht. Unter diesen Umständen verzichte ich auf deren Verwendung.

— E. R. in Ch. Bei den englischen Farbenkanarien wird der Gesang bei der Beurteilung auf Ausstellungen nicht in Betracht gezogen. Der Vogel wird nur nach seiner äußeren Erscheinung beurteilt. — Kaufen Sie sich das Buch von Noorduijn, Gestalt- und Farbenkanarien, welches Sie in jeder Buchhandlung erhalten können. Sie finden darin viele gute Ratschläge für die Zucht und die Beurteilung der Vögel.

E. B.-C.

* * *

Frage. Einer unserer Abonennten fragt an, ob der Brieftauben-Klub Zürich noch besteht und wer Präsident desselben ist. Auskunft gefl. an die Redaktion dieser Blätter.

Alle Korrespondenzen den Text betreffend sind an den Redaktor **E. Beck-Corrodi** in Hirzel, Kt. Zürich **(Telephon Horgen 88.2),** zu richten.
Einsendungen für die nächste Nummer müssen spätestens Mittwoch früh eintreffen.

XXXVI. Jahrgang. № 39.

Zürich,
27. September 1912.

Erscheinen
je Freitag abends



und Kaninchenzucht.

Offizielles Organ

des

Schweizerischen Geflügelzuchtvereins, des Ostschweizerischen Verbandes für Geflügel- und Kaninchenzucht und des Zentralvereins schweizerischer Brieftaubenstationen und deren Sektionen

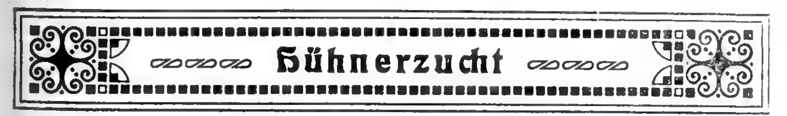
sowie

Organ der ornithologischen Vereine

Altdorf, Altstätten (Rheintal), **Altstetten** (Zürich), **Appenzell, Arbon, Bern** (Kanarien-Klub), **Bipperamt in Niederbipp, Bülach** (Ornithologischer Verein), **Burgdorf** (Kaninchenzuchtverein), **Bütschwil, Degersheim, Delsberg** (Ornith. und Kaninchenzuchtverein), **Ebnat** (Geflügelzucht-Verein), **Eichberg** (St. Gallen) (Geflügelzucht-Verein), **Escholzmatt, Genf** (Union avicole), **Herisau** (Ornith. Gesellschaft), **Herzogenbuchsee** (Ornith. Verein), **Horgen, Huttwil** (Ornith. u. kynologischer Verein), **Interlaken** (Ornith. u. Kaninchenzucht), **Kirchberg** (Toggenburg), **Konolfingen, Langenthal, Langnau** (Bern, Ornith. Verein), **Langnau** (Brieftauben-Klub), **Lichtensteig, Luzern** (Verein für Ornithologie u. Kaninchenzucht), **Mörschwil, Mühlrüti** (Ornith. Verein), **Ostschweiz. Klub für franz. Widderkaninchen, Ostschweiz. Taubenzüchter-Verein, Rapperswil, Romanshorn, Schaffhausen** (Kantonaler Geflügel- und Kaninchenzuchtverein), **Schweizerischer Minorkaklub, St. Gallen** (Ostschweiz. Kaninchen-Züchter-Verein), **Sihltal** (Verein für Ornithologie und Kaninchenzucht), **Stäfa, Sursee, Tablat, Teufen u. Umgebung** (Geflügel- u. Kaninchenzuchtverein), **Trogen und Umgebung** (Ornith. Verein), **Uster** (Geflügelzucht-Verein), **Wädenswil, Wald** (Zürich), **Weinfelden, Willisau, Wittnau, Wittenbach, Wolhusen, Wülflingen** (Ornith. und Kaninchenzüchterverein), **Kantonal-zürch. Verein der Rassegeflügel-Züchter, Schweiz. Kanarienzüchter-Verband** (Sektionen: Zürich, Basel, St. Gallen, Schaffhausen und Singen).

Redaktion: **E. Beck-Corrodi in Hirzel, Kt. Zürich (Telephonruf „Horgen, 88.2“).**

Abonnement bei den Postbureaux der Schweiz oder bei Franko-Einsendung des Betrages an die Expedition in Zürich für das ganze Jahr Fr. 4. 50, für das halbe Jahr Fr. 2. 25, für das Vierteljahr Fr. 1. 20. Auf den Postämtern des Auslandes können diese Blätter mit dem üblichen Zuschlage abonniert werden.



Hamburger Hühner.

(Schluß).

So reizend eine saubere schön gezeichnete Gold- oder Silberlackhenne auch ist, eine schöne Gold- oder Silbersprenkelhenne übertrifft sie dennoch. Die Züchter werden sagen, dies sei Geschmackssache und über den Geschmack läßt sich nicht streiten. Damit bin ich vollkommen einverstanden. Immerhin muß jedermann anerkennen, daß die feine Sprenkelzeichnung, die bei den Goldsprenkeln besonders zur Geltung kommt, eine große Zuchtleistung darstellt und die Zeichnung manche Aehnlichkeit hat mit der Henne des Goldfasans.

Die Farbenbeschreibung der Hamburger Sprenkel ist sehr einfach und knapp. Bei den Silbersprenkeln wird verlangt: „H a h n: Das Außengefieder soll rein silberweiß sein, nur an den Seiten des Hinterteils und an den Spitzen der Schwingen zweiter Ordnung tritt die Zeichnung hervor, nirgends sonst mit Ausnahme der Schwanzfedern. Das Innengefieder ist durchweg schwarz gesprenkelt. Der Schwanz hat schwarze Steuerfedern; die Sichelfedern sind schwarz mit grünem Glanz und vollständiger weißer Säumung. H e n n e: Silberweiße Grundfarbe. Kopf silberweiß; Halsbehang silberweiß, die untere Federfahne mit gleichmäßiger schwarzer Sprenkelzeichnung. Das ganze übrige Gefieder zeigt auf silberweißem Grunde feine regelmäßige, grünglänzend schwarze Sprenkelzeichnung. Diese besteht aus schmalen wellenförmigen, etwas zerrissenen Querbändern, die von möglichst gleicher Breite sein sollen wie die Bänder der Grundfarbe. Das Weiß der einen Feder soll sich an das Weiß der Nebenfeder anreihen und ebenso Schwarz an Schwarz, so daß niemals Schwarz an Weiß stößt und es aussieht, als ob wellenförmige Bänder um den

ganzen Körper liefen. Je häufiger jede Feder gebändert ist, desto hübscher sieht das Gefieder aus." (Pfenningstorff, „Unser Hausgeflügel".)

Genau ganz gleich sind auch die Goldsprenkel gezeichnet, nur mit dem selbstverständlichen Unterschied, daß hier die Grundfarbe goldbraun sein muß. Die Zeichnungsfarbe ist schwarz und sie muß sich überall da in gleicher Weise vorfinden, wie bei den Silbersprenkeln angegeben wurde. Beim Hahn ist zu bemerken, daß die Goldfarbe am Hals etwas lichter ist wie auf dem Rücken, daß der Schwanz und die Sicheln schwarz sind, letztere aber ringsum einen ganz schmalen goldbraunen Randsaum haben müssen.

Als leichte Fehler sind anzusehen schwarze Spitzen im Sattelbehang der Hähne bei den Gold- und Silbersprenkeln, zu breite oder unterbrochene Säumung der Sichelfedern. Als grobe Fehler gelten ungleiche Bänderung, Vorherrschen der Grund- oder der Zeichnungsfarbe, matte Farben, kein Glanz. Der denkende Züchter wird aus diesen Besprechungen bald erkennen, was er dulden darf, was er beseitigen und welchem Ziele er zustreben muß. Man sehe auf eine scharf ausgeprägte Zeichnung, keine verschwommene, und schenke auch dem Glanz und dem satten Ton der Zeichnungsfarbe die gebührende Beachtung.

Bei den Silberlack und den Silbersprenkeln kommen auch hennenfiedrige Hähne vor, d. h. die Hähne haben keine Halsbehang-, keine Sattelbehang- und auch keine Sichelfedern, ihre äußere Erscheinung gleicht somit derjenigen der Hennen. Bei ihnen sind nur die Schwanzfedern ein wenig länger, Kamm und Sporen zeigen keine Unterschiede. Bei Goldsprenkeln tritt Hennenfiedrigkeit seltener auf. Alle hennenfiedrigen Hähne lassen in der Befruchtung zu wünschen übrig, manche haben sich als ganz zuchtuntauglich erwiesen. Zur Erzüchtung recht guter Hennen kann ein hennenfiedriger Hahn wertvoll sein.

Zuletzt möge der schwarze Farbenschlag, die sogenannten Schwarzlack uns beschäftigen. Bei dieser Varietät bestehen keine Schwierigkeiten in der Zeichnung, es wird nur eine Farbe gefordert, aber diese muß unbedingt lackglänzend sein. Es ist ja schon oft betont worden, daß selbst einfarbige Hühnerrassen nicht leicht zu züchten sind; aber sie bieten doch nicht die Schwierigkeit wie gezeichnete. Und zudem ist schwarz wie weiß nicht in verschiedenen Schattierungen zu züchten, wie jede andere Farbe. Deshalb darf und muß dahier die Farbe hohen Anforderungen entsprechen. Die Farbe der schwarzen Hamburger muß so tiefschwarz und lackglänzend sein, wie sie bei den Silberlack besprochen worden ist. Ein bräunlicher Anflug auf dem Rücken, den Schwingen oder den Schwanzfedern oder ein grauschwarzer Puder am Hinterteil und den Schenkeln darf bei feinen Tieren nicht gefunden werden. Ebenso erforderlich ist ein grüner Glanz. Violetter Schimmer oder ein Purpurglanz auf den Flügeldecken gilt als ein Zeichen von Ausartung, der aber nicht immer als eine Folge naher Verwandtschaftszucht anzusehen ist. Um sicher zu sein, daß ein Zuchttier eine gute Nachzucht bringe, beurteile man dieses nicht nur nach seinem Deckgefieder, sondern besichtige auch das Innengefieder. Dieses soll möglichst dunkel, deutlich schwarz sein; ist dasselbe grau oder braun, so wird die Nachzucht keine tiefschwarze Farbe und das Gefieder violetten Glanz erhalten. Beides ist fehlerhaft. Erwähnt mag endlich noch sein, daß bei den schwarzen Hamburgern die Fußfarbe, Kamm und Ohrscheiben weit strenger beurteilt werden wie bei irgend einem anderen Farbenschlag. Dies mag daher kommen, weil sie auch am leichtesten von allen Farbenschlägen zu züchten sind. Da kann der Züchter etwas mehr Gewicht auf guten Kamm und saubere Ohren legen.

Zum Schluß noch ein Wort über die wirtschaftlichen Eigenschaften der Hamburger. Da genießen diese den Ruhm, zu den fleißigsten Legerassen zu zählen, während anderseits die Kleinheit der Eier allgemein beanstandet wird. Das durchschnittliche Gewicht der Hamburger Eier ist 50 g, bei jungen Hennen etwas weniger, bei älteren auch mehr. Die jährliche Legeleistung wird auf 140—180 berechnet, obschon auch oft 200 und noch mehr erzielt wurden. Dies ist eine respektable Legeleistung für ein Hühnchen von nur 3 Pfund Lebendgewicht.

Vor wenigen Wochen versuchte ein Züchter in der „Geflügel-Börse" eine Lanze für die Hamburger zu brechen, wobei er das Gewicht der Eier beträchtlich in die Höhe schraubte. Er gab dasselbe auf 55—65 g an. Wenn der Betreffende bei seinen Hamburgern 55 g als leichtestes und 65 g als wirkliches Gewicht feststellen konnte, ist ihm zu seiner Zucht auf Nutzleistung zu gratulieren. Dann sind sie den mittelschweren Rassen mit asiatischem Blute annähernd ebenbürtig. Wenige Nummern darnach brachte die gleiche Fachzeitung einen Artikel über das Ausstellen von Eiern, in welchem vermerkt ist, daß die Eier der Hamburger zur dritten Klasse (den kleinsten Eiern) gehörten und die Hamburger Goldsprenkel mit 53,3 g Durchschnittsgewicht den zuerkannten Preis erhielten. Für die kleinen Hamburger ist dies ein respektables Gewicht. Diesen Sommer erhielt ich 15 Bruteier gelber Orpingtons, von denen ein Ei 46 g, sieben Stück 50 bis 54, vier 55 bis 60 g und drei über 60 g wogen. Das sind kleine Eier von so schweren Orpingtons; da dürfen sich die Hamburger doch noch sehen lassen. E. B.-C.



Budapester Hochflieger.

Mit Bild.

Es gereicht mir zur besonderen Freude, den verehrten Taubenzüchtern hier eine hervorragende Flugtaubenrasse in Wort und Bild vorführen zu können, die ich selbst mehrere Jahre gezüchtet habe. Es sind dies die gestorchten Budapester Hochflieger. An der II. Ausstellung des Ornithologischen Vereins Wädenswil im April 1898 hatte ich von meinen Tauben die besten drei Paare ausgestellt. Die Richter — zwei alte, erfahrene Kämpen der damaligen Zeit, die Herren Bächler in Kreuzlingen und Hämmig in Uster — wußten aber nicht, als was diese Tauben zu beurteilen seien, und sie erhielten deshalb keine Auszeichnung. Als dann ein Komiteemitglied sich darüber mit Herrn H. besprach, bemerkte dieser, es seien offenbar rassige Tierchen, aber man wisse nicht, nach welchem Standard sie zu prämiieren seien. Da die Richter annahmen, ein dritter Preis könne den Aussteller verletzen, ein höherer aber nicht begründet werden, beschlossen sie, die drei Paare als unbekannte Rasse zu übergehen. Nun, ich habe dieselbe noch einige Jahre gezüchtet, bis ich sie der Raubvögel wegen abschaffen mußte. Der „Norddeutsche Geflügelhof" schreibt darüber:

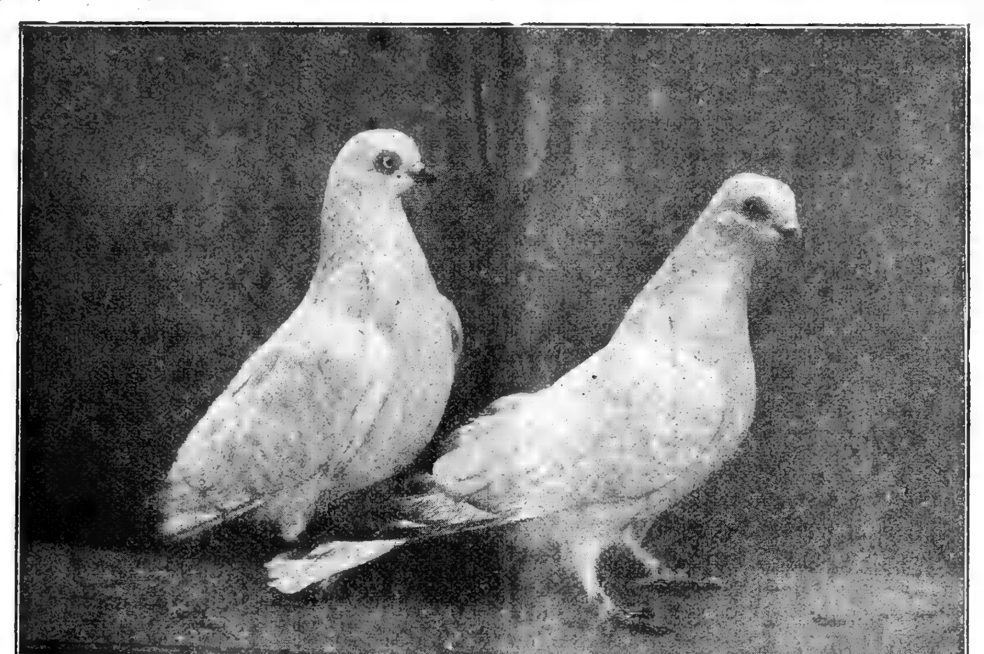
Die österreichischen Tümmlerrassen haben in Deutschland nur wenige Freunde gefunden, die meisten wohl noch im Nordosten des Reiches, wo sich besonders Stettin ihrer annahm. Deutschland hat zu viel an einheimischen Tümmlerrassen, kann man als Grund der geringen Aufnahme annehmen.

Trotzdem müssen manche Arten der österreichisch-ungarischen Tümmler als ganz absonderliche Bereicherungen des Taubenschlages gelten, da sie Farben und teils auch Formen bieten, die deutschen Tümmlern nicht eigen sind. Wir erinnern nur an die eigentümliche Weißbrustzeichnung der Wiener Kiebitze und der Prager, an das rotumrandete Kirschauge der Ganseln, an die Weißschildzeichnung, die nur noch einer Trommeltaubenrasse außerdem eigen ist, usw.

Eine ganz besondere Eigentümlichkeit stellt auch die gestorchte Zeichnung dar, die in keiner Weise mit der Zeichnung der gestorchten Farbentaube (Schwingentaube) zu vergleichen ist. Bei der letzteren sind größere Gefiederstücke, Schwingen nebst Deckfedern und Fußbefiederung vollkommen farbig gezüchtet, bei den österreichischen gestorchten Tümmlern handelt es sich hingegen um ein dunkles Pigment, das im Gefieder nur an den längsten Federn, also Schwingen und allenfalls Schwanz hervortritt. Und zwar soll das Schwarz auch hier nur Endsäume bilden, woher es natürlich kommt, daß es selten bestimmt auftritt. Im Schachtzabelschen Taubenbuche ist der Budapester mit gerandetem Schwanze abgebildet, im allgemeinen werden aber weißschwänzige Tiere vorgezogen.

Die Zeichnungsfarbe ist auch nicht schwarz, sondern mehr blaugrau. Das dunkle Pigment tritt nun auch an anderen Teilen hervor. Unsere deutschen weißen Tümmler haben entweder weißen Schnabel und Augenringe oder sie sind rötlich wie beim Stralsunder. Beim österreichischen Storchtümmler wird der Schnabel jedoch so dunkel wie möglich, am liebsten schwarz, verlangt, und die zarten, dünnen Augenringe sollen recht dunkelgrau sein. Während der edle Altstämmer im weißen Farbenschlage dunkle Augen besitzt und bei anderen Kurzschnäbeln recht helle Perlaugen („Rein-

augen") verlangt werden, zeigen die Oesterreicher auch im Auge den Einfluß des dunklen Pigmentes, denn die Iris zeigt eine zart hellgraue Farbe, und ihr fehlen die angedeuteten Blutringe, die sonst im hellen Auge immer noch erkennbar sind. Selbst die Zehennägel sind schwarz, und die Fußschuppen zeigen oft schwärzlichen Anflug. Gerupft zeigt diese im Körpergefieder reinweiße Taube die dunkle, bläuliche Haut der Feldflüchter, darin ganz dem Ramelsloher Huhn vergleichbar.



Budapester Hochflieger.

Wir sprachen von österreichischen Storchtümmlern, um anzudeuten, daß mehrere Schläge unter die gleichen Erscheinungen in bezug auf Farbe fallen. Wir unterscheiden nämlich den reichlich mittelschnäbligen Wiener und den kurzen B u d a p e s t e r, dem diese Zeilen gelten. Beide sind zweifellos des gleichen Stammes, aber eben auf verschiedene Kopfform gezüchtet, der sich dann die Körperform angepaßt hat, wie man dies ganz allgemein bei lang- und kurzschnäbligen Tümmlern feststellen kann. Bei langem Schnabel sucht man auch langen Hals, schnittige, gestreckte Figur und hohe Stellung zu erzielen, bei kurzem Schnabel hingegen wird man eine gedrungenere Erscheinung mit tiefer Stellung für richtig finden. Dies gilt ja nicht nur von Tümmlern.

Der Budapester hat etwa die Form des Reinauges, ist aber etwas länger im Körper und nicht so breit in der Brust. Ein schlanker, nicht zu kurzer Hals soll ihn besonders auszeichnen. Die Flügel werden angezogen getragen, sie erreichen das Schwanzende nicht. Der geschlossene Schwanz darf den Boden nicht berühren. Die Beinstellung ist mittelhoch, neben glattfüßigen kommen schwach bestrümpfte Tiere vor, die auch nebeneinander fallen, bei paarweiser Ausstellung sollte aber gleiches Fußwerk gefordert werden.

Das wichtigste Merkmal für die Beurteilung ist der K o p f. Er soll klein sein und hohe, breite und steile Stirn zeigen, an die sich fast im rechten Winkel die Scheitelplatte schließt, das Genick fällt wieder steil ab, und ebenso sollen die Schläfen rechte Winkel bilden, so daß der gewünschte Würfelkopf herauskommt. Auf unserm Bilde ist das vornstehende Tier bis auf langen Vorkopf recht charakteristisch, das hintere entschieden zu rundköpfig. Dafür ist dieses besser im Schnabel, der kurz, dick und kolbenartig herausstehen soll, mit der Stirn einen rechten Winkel bildend. Er unterscheidet sich also sehr vom Schnabel der Reinaugen oder gar der Möwchen. Die Warzen sind wenig entwickelt.

Die Pester zählen zu den Hochfliegern, doch läßt sich annehmen, daß auch bei ihnen die feinsten Tiere in der Voliere gezüchtet sind und so mit im Fluge nicht mehr viel sehr leisten. Er ist sehr lebhaft und züchtet recht gut, da die Form des Schnabels das Füttern der Jungen nicht behindert.



Oeffentliches Prämiieren der Gesangskanarien.

Dieses Thema wurde anfangs April dieses Jahres in den Nummern 13 und 14 dieser Blätter besprochen. Den Anlaß dazu bot eine Schilderung der Durchführung einer öffentlichen Prämiierung, die ein deutscher Kanarienzüchterverein durch Herrn Holzky in Cöthen veranstaltet hatte. Der betreffende Richter war begeistert über den glatten und allseitig befriedigenden Verlauf dieser Neuheit und hatte durch alle deutschen Kanarienzeitungen den Züchtern Kenntnis davon gegeben. Er spendete der Ausstellungssektion reiches Lob, daß sie die öffentliche Prämiierung eingeführt hatte und versprach sich viel zur Förderung des Verständnisses für eine richtige Beurteilung des Gesanges.

Die Idee, durch öffentliche Prämiierungen dem Mißtrauen zu begegnen, welches einzelne Aussteller dem Preisrichter zuweilen entgegenbringen, ist nicht neu. Schon vor fünf Jahren wurde diese Angelegenheit in der Fachpresse besprochen, und auch in diesen Blättern ist erwähnt worden, welche Hoffnungen sich daran knüpfen. Da bin ich nun nicht so hoffnungsvoll gestimmt. Ich halte dafür, es werde keinem Prämiierungssystem und keiner Prämiierung gelingen, alle Aussteller zu befriedigen. Der Mensch ist im allgemeinen viel zu begehrlich, um seine Wünsche stillschweigend einem andern unterzuordnen. Gegen den oder die Preisrichter werden immer diejenigen Aussteller mißtrauisch sein, deren Vögel nicht so günstig beurteilt wurden wie sie es erwarteten. Da kann auch eine öffentliche Prämiierung nichts daran ändern, weil das Urteil oft als ungerecht angesehen wird.

Ich möchte dahier an einige Aenderungen erinnern, welche Verbesserungen im Prämiierungswesen darstellen und gegenseitiges Vertrauen herbeiführen sollte. Die Züchter haben schon verschiedene Reformvorschläge gemacht und mehrere eingeführt, durch welche der Gesang schnell und sicher notiert und sein richtiger Wert festgestellt werden könnte. An Stelle der früheren Einteilung in drei Gesangsklassen trat das sogenannte Punktiersystem, welches eine Abstufung in der gleichen Preisklasse gestattete. Sodann folgte eine weitere Zergliederung der Gesamtleistung durch das Einzeltourenbewertungssystem, nach welchem festgestellt werden kann, welche Touren ein Vogel gesungen hat und wie sie gesungen wurden. Alle diese Veränderungen wurden eingeführt, um den Aussteller zu überzeugen, daß das Urteil ein wohlerwogenes und zutreffendes sei. So große Hoffnungen man auf die Tourenbewertung auch setzte, sie haben sich nicht erfüllt. Denn heute will man sich daran nicht mehr genügen lassen, man redet für die öffentliche Prämiierung.

Schon im Jahre 1907 wurde diese Idee in der Fachpresse erörtert. In dem in Württemberg erscheinenden Fachblatt „Der Kanarien-Sport" hatte ein Züchter beklagt, daß die Vereine so wenig leisten, um ihre Mitglieder zu guten Kennern des Kanariengesanges heranzubilden. Er weist auf die Kanarienausstellungen hin, die zur Verbreitung eines richtigen Verständnisses dienen könnten, und fügt bei, wenn man die Sache nur recht anfassen wollte. Er bedauerte, daß in der Regel die Aussteller und auch das weitere Publikum nach der Prämiierung noch so klug oder unklug sei wie vorher, weil die „vehmgerichtähnliche Prämiierung der Vögel durch die Preisrichter hinter geschlossenen Türen" nichts zur Belehrung beitrage.

Aus diesen Worten geht hervor, was einzelne Züchter vom Preisgericht erwarten. Dieses soll nicht nur die Objekte genau und gewissenhaft beurteilen, es soll auch die Aussteller belehren. Dieses Verlangen beherrscht nicht nur die Kanarienzüchter, auch die Geflügel-, Tauben- und Kaninchenzüchter sind der Ansicht, der Preisrichter habe sein Richteramt so auszuüben, daß der Züchter aus dem Urteil eine Belehrung schöpfen könne. Unsere Züchter beanspruchen da ein eigenes Recht für sich. Eine Ausstellung mit

Prämiierung ist ein Wettbewerb. Wer sich nun daran beteiligt, ohne die nötige Erfahrung zu besitzen, wer noch Neuling und Anfänger ist und mit erfahrenen Praktikern um die Palme ringen will, der muß sich gefallen lassen, wenn er besiegt wird. Er kann nicht verlangen, daß ihm der Preisrichter die erforderlichen Winke gebe, um im nächstenmal mit besserem Erfolg konkurrieren zu können. Der Preisrichter ist vom Komitee als Richter berufen für die Vögel, nicht als Instruktor für die Mitglieder. Dazu ist der Verein da, daß er seinen Mitgliedern Belehrung biete und sie alles das lehre, was bei einer Beurteilung Erfolg haben kann.

Man vergegenwärtige sich nur einmal, was auf anderen Gebieten für Regeln im Ausstellungswesen angewendet werden. Bei einer Gewerbeausstellung werden die Aussteller nicht belehrt, was ihren Objekten noch mangelt; dies können jene durch Vergleich der verschiedenen Leistungen selbst tun. Die Richter für Zimmermöbel hätten viel zu tun, wenn sie die Aussteller belehren müßten, daß dahier der Stil, dort die Ausführung, an einem anderen Orte die gewählte Holzart oder dergleichen zu wünschen übrig lasse. Wer an einer solchen Gewerbeausstellung unzweckmäßig ausstellen würde, dem gibt man den klugen Rat, er möge sich an seinem Wohnort dem Handwerksverein anschließen und die Fachliteratur fleißig studieren, ebenso andere ähnliche Ausstellungen besuchen und möglichst viel dabei lernen, dann werde er später besseren Erfolg haben. Ist dies vielleicht nicht das Richtigste? Warum sollen auf unseren Liebhabergebieten andere Regeln herrschen, warum soll dem Anfänger zuliebe jede Logik geopfert werden?

Da bin ich fest überzeugt, daß auch ein öffentliches Prämiieren daran nichts ändert. Wer mehr erwartet hat als er erhält, der wird in vielen Fällen unzufrieden sein, gleichwohl, ob er der Beurteilung beiwohnen konnte oder nicht. Jedenfalls darf dann vom Richter nicht erwartet werden, daß er bei öffentlichem Prämiieren pro Tag ebenso viele Stämme beurteilen kann wie bei dem bisherigen Verfahren. Ich glaube nicht, daß diese Neuheit Boden gewinnt, und ich vermag auch die gerühmten Vorteile nicht zu erkennen.

E. B.-C.



Aus dem Jahresbericht der Berlepschen Versuchs- und Musterstation für Vogelschutz.

Hans Freiherr von Berlepsch hat kürzlich den vierten Jahresbericht, den Zeitraum vom 1. April 1911 bis 1. April 1912 umfassend, über die „Staatlich autorisierte Versuchs- und Musterstation für Vogelschutz" herausgegeben. Die Schöpfung des rühmlichst bekannten Vorkämpfers für den praktischen Vogelschutz auf seinem Schloßgut Seebach, Kreis Langensalza, ist derart gut bekannt, daß man in diesen Blättern nicht näher auf sie einzugehen braucht. Die Musterstation nimmt von Jahr zu Jahr an Bedeutung zu. Seit einigen Jahren hat der Besitzer zu seinem Gehilfen und Vertreter Herrn Friedrich Schwabe herbeigezogen, um die Arbeiten richtig bewältigen zu können. Wie immer bietet daher auch dieser Bericht, im Umfang von 37 Seiten, eine Anzahl Punkte, die für alle Vogelschützer von Interesse sind.

Im behandelten Geschäftsjahr wurden 13 fünftägige Lehrkurse für Vogelschutz abgehalten, die zusammen 218 Teilnehmer aufwiesen. Erwähnenswert ist die große Zahl von Forstbeamten unter diesen Teilnehmern. Auch 18 Bahnbeamte und Angestellte (Streckendienst) wurden durch ihre vorgesetzte Direktion (betrifft die preußisch-hessischen Staatseisenbahnen) an solche Kurse beordert. Zuweilen wird die Ansicht vertreten, daß die insektenfressenden Vögel durch das Vertilgen von nützlichen Kerbtieren beinahe ebenso viel Schaden als Nutzen stiften. Diesbezüglich ist nachstehend angeführter Abschnitt des Berichtes von besonderem Interesse: „Zu der von manchen behaupteten Vorliebe der Vögel für nützliche (Raub-) Insekten bot sich uns eine sehr bemerkenswerte Beobachtung: Als die Blattlausplage ihren Höhepunkt erreicht hatte und namentlich die hier vielfach angebauten sogenannten Pferdebohnen gänzlich verloren schienen, da traten in ebenso auffallender Menge die Larven der Schwebefliege (Syrphus ribesti) auf. Ihnen und der tageweise übermäßigen Hitze fielen jene zum Opfer, und bald darauf waren unzählige Schwärme der inzwischen entwickelten Schwebefliegen in allen geschützten Orten zu beobachten, wo man sie mit jedem Schritt und Tritt zum Aufschwärmen brachte. Man hätte nun meinen sollen, daß diese offenbar durch die Hitze und Trockenheit ermatteten Insekten den Vögeln eine willkommene Beute sein würden. Es war aber nichts dergleichen zu bemerken, weil die Schwebefliegen doch immer noch zu flugfähig waren, um von einem Vogel leicht erhascht zu werden."

Die Nisthöhlenfrage wird natürlich auch behandelt, und wie zu erwarten ist, wird dem eigenen System der Vorzug gegeben. Mit den künstlichen Schwalbennestern soll ein Erfolg noch nicht erzielt worden sein. Ein Beziehen solcher Nester sei einzig in sandigem Gelände erfolgt, wo es also an Baustoff mangelt. Betreffend der auch bei uns in der Schweiz geäußerten Befürchtungen, die Mauersegler könnten die Schwalben vertreiben, sagt der Bericht wörtlich: „Vom Mauersegler (Apus apus) werden die eigentlichen Schwalben (Hirundo rustica, Delinchon urbica und Riparia riparia) keineswegs verdrängt, wie manche glauben. In ihren Lebensbedingungen sind sie bezüglich der Nistgelegenheiten gänzlich verschieden und ihre gemeinsame Nahrung ist bekanntlich noch in großem Ueberflusse vorhanden."

Die Vogelschutzgehölze werden in dem Bericht auch gründlich behandelt. Freiherr von Berlepsch verlangt, daß ihre Anlage mit Sorgfalt geschehe. In dieser Beziehung ist folgender Passus bemerkenswert: „Immer wieder findet man wuchernde Holunder- und Brombeergebüsche als ‚Vogelschutzgehölze' bezeichnet, weil sie — Beeren tragen, welche zur Zeit der Bruten noch nicht vorhanden, zur Zeit der Not meist längst verzehrt oder abgefallen sind und so auf die Erhaltung und Vermehrung der Vögel nur geringen Einfluß haben. Ferner nimmt der Laie durchwegs an, die Nester der Freibrüter seien im undurchdringlichen Gebüsch zu suchen und sieht daher die Erziehung eines dicht verwachsenen Gestrüpps als gleichbedeutend mit der Anlage eines Vogelschutzgehölzes an, sich leider auch keine Gedanken darüber machend, solchen Unsinn durch Wort und Schrift zu verbreiten. Gerade das Gegenteil ist aber der Fall. Die Beobachtung lehrt, daß solche undurchdringliche Strauchwerke nur wenige oder gar keine Nester bergen, diese sich vielmehr gerade in lichten Stellen finden. Der Freibrüter will sein Nest zwar gedeckt und geschützt stellen, bedarf sonst aber Licht und Sonne. Deshalb bevorzugt er freigestellte Quirle, die — und das ist das Wesentliche — dem Vogel freien Ausblick, An- und Abflug, zugleich aber völlige Deckung für sich und sein Nest gewähren. Wohl sollen alle Wildwüchse möglichst geschont werden, indem sie den Vögeln als Unterschlupf und Zuleitung dienen. Nach einer größeren Zahl von Nestern wird man in ihnen aber wohl meist vergebens suchen. Sie machen deshalb richtige Vogelschutzgehölze eher erforderlich als entbehrlich."

Im Kapitel Winterfütterung, das ebenfalls viel Lehrreiches enthält, wird jetzt anerkannt, daß der früher als unzweckmäßig bezeichnete Fütterungsapparat „Antispatz" in der neuesten aus Draht verfertigten Ausgabe seinen Zweck tatsächlich erfülle, indem er den Sperlingen das Mitfressen unmöglich mache.

Mit Bezug auf die Vogelfeinde haben auch für die Schweiz folgende Worte volle Berechtigung: „Die Einschränkung der Vogelfeinde wird sicherlich in mancher Beziehung übertrieben. Wir nehmen nicht etwa die Befürchtungen gewisser Kreise ernst, welche mit komischer Entrüstung Verwahrung gegen die ‚Ausrottung' der Katzen und Spatzen einlegen, die kein Verständiger erstrebt und kein Fanatiker durchzuführen vermag. Wenn wir aber unserer Heimat einige ihrer interessantesten Tierformen erhalten wollen, so müssen wir die Schonzeit der gefährdeten Raubvögel auf das ganze Jahr ausdehnen. Sie werden vornehmlich im Winterhalbjahre heruntergeknallt, auch der Turmfalke, welcher — wenn er auch immer noch als ‚regelmäßiger Zugvogel' gedruckt zu lesen ist und deshalb von denen, welche die Biologie nur vom grünen Tisch aus studieren, auch noch dafür gehalten wird — in der Mehrzahl, gleich manchen anderen Vögeln, das Ziehen längst aufgegeben hat und das ganze Jahr bei uns verbleibt. Hiervon kann man sich in Seebach jederzeit sattsam überzeugen. Der Edelmarder bedarf fortan gesetzlichen Schutzes, wenn er nicht in einigen Jahrzehnten dem Wettbewerb um seine Ausrottung erliegen soll wie sein Vorgänger, der Nerz. Diese Maßnahme darf nicht lange hinausgeschoben werden, sonst kommt sie zu spät wie beim Uhu."

Diese Worte eines der ersten Vogelschützer verdienen allseitige Beachtung. Auch die nachfolgenden sind für unsere Verhältnisse ganz aktuell: „Es ist recht erfreulich, daß man sich jetzt überall zur strengeren Handhabung des Vogelschutzgesetzes ermuntert. Schade nur, daß sie dem Schießertume gegenüber noch immer fast gänzlich unterbleibt. Wenn man in gewissen Sammlungen die Kopfzahl seltener Vogelarten Jahr für Jahr anwachsen sieht, nur ‚weil man es mit den Zuträgern nicht verderben darf', dann fragt man nicht mehr, warum diese Vögel, auch in geeigneten Schutzgebieten, immer seltener werden! Wenn die jetzt allseitige Belehrung in dieser Hinsicht bei den interesselosen Schießern keine Wandlung schafft, dann wird nichts weiter übrig bleiben, als — gleich den Vogelhändlern —auch den Präparatoren den Nachweiszwang aufzuerlegen; die Einsichtigeren von ihnen würden solches nur freudig begrüßen.

Die letzten Worte sind ganz zutreffend. Ich kenne einige der besten Präparatoren, die gegen einen solchen Nachweiszwang, in einer vernünftigen Form, nichts ernstlich einzuwenden hätten.

Damit wären einige wesentliche Punkte des Jahresberichtes erwähnt worden. Alb. Heß, Bern.



Fremdländische Vögel

Der Champion der Zugvögel.

Die Tage des goldenen Herbstes nahen und mit ihnen auch die Zeit, da unsere gefiederten Sommergäste, der Storch, die Schwalbe, sich zu ihrer Winterreise rüsten und im langen Fluge den Zug nach dem wärmeren Süden antreten, von dem sie erst mit den kommenden Lenzestagen wieder zu uns zurückkehren. Es sind gewaltige Entfernungen, die die Bewohner der Lüfte dabei zurücklegen; aber selbst diese nach vielen Tausenden von Kilometern zählenden Wanderleistungen unserer europäischen Zugvögel werden bei weitem übertroffen durch den Zug der arktischen Seeschwalbe, der Sterna macrura. Den ans Märchenhafte grenzenden Flugleistungen dieser Polarschwalbe widmet V. Forbin in der „Nature" eine außerordentlich interessante Studie, die die Beobachtungen der Wissenschaft zusammenfaßt. Denn noch immer birgt der Zug dieser Seeschwalbe auch für die modernen Naturforscher seine ungelösten Rätsel; wir wissen nur, daß dieser Vogel, der im Sommer im nördlichen Polarkreis nistet, im Herbst einen Flug gegen Süden antritt, der erst in den antarktischen Regionen sein Ende findet. Die Seeschwalbe ist wohl das Tier, das sich dem Pol am meisten nähert, um sich fortzupflanzen. Nur sieben Grad von der Achse des Erdballes entfernt hat man noch die Nester gefunden. Nester mit jungen, noch nicht flüggen Schwalben, die von den Eltern mit rührender Liebe vor dem Schnee behütet wurden. „Diese arktische Schwalbe," so führt Forbin aus, „ist ein wirklicher Gespenstervogel: man sieht ihn bald in der Nähe des Nordpols, bald in der Nähe des Südpols auftauchen und wieder verschwinden, ohne daß es bisher je gelungen ist, die genaue Richtung des Wanderzuges festzustellen. Sobald die jungen Schwalben imstande sind zu fliegen, führen sie die Eltern aus dem Bereiche des Nordpols fort, und wenige Monate später können wir dann an den Küsten des antarktischen Kontinents dieselben Scharen dieser Schwalben wiederfinden, die unbemerkt vom nördlichsten Punkt der Erde zum südlichsten gelangt sind. Welche Bahn schlagen sie bei dieser Luftreise von 18 000 Kilometer ein? Das ist ein Geheimnis, in das bisher noch niemand einzudringen vermochte, wenngleich einige Forscher bisweilen kleinere Gruppen arktischer Schwalben auf ihrem Wanderfluge an der Küste Neuenglands beobachtet haben wollen." In den nördlichen Polarregionen tauchen die geflügelten Weltwanderer Mitte Juni auf, um dann Ende August, gewöhnlich am 25., zu verschwinden. Die Brutzeit, die 14 Wochen dauert, ist vorüber.

Man nimmt an, daß der folgende Aufenthalt im südlichen Polarkreise einige Wochen länger dauert, so daß den Schwalben zur Zurücklegung ihrer jährlichen Reisen von 36 000 Kilometern nur einige zwanzig Wochen zur Verfügung stehen. Selbst wenn man annehmen wollte, daß bei dem Zuge die gerade Linie innegehalten und der nächste Weg gewählt wird, müßten diese Vögel während ihres Zuges täglich 240 Kilometer zurücklegen. Aber in Wirklichkeit ist die Entfernung noch größer, bringt doch die Ernährung mannigfache Aufenthalte mit sich und sicherlich auch größere Umwege zu Gebieten, wo Nahrung leicht und sicher zu erlangen ist. Der amerikanische Naturforscher Cooke, der die Lebensgewohnheiten der arktischen Seeschwalbe zu seinem besonderen Studium gemacht hat, weist auf die interessante Tatsache hin, daß dieser Vogel von allen lebenden Kreaturen der Erde das meiste Sonnenlicht und die meiste Helle genießt. Wenn die Schwalbe sich dem Nordpol nähert, ist die Mitternachtssonne schon erschienen und geht während der 14wöchigen Brutzeit der Vögel nicht mehr unter. Aber auch während des Aufenthaltes im Südpolarkreise erleben die Seeschwalben während zwei Monaten nicht ein einziges-mal einen Sonnenuntergang, und in den übrigen Wochen ihres Aufenthaltes im Süden verschwindet ebenfalls die Sonnenscheibe nie völlig am Horizont, so daß sogar die Nacht Tageshelle behält. So erleben diese seltsamen Zugvögel während acht Monaten des Jahres nur einen einzigen, endlosen Tag und lernen allein bei ihrer vier Monate dauernden Zugzeit, beim Durchfliegen der gemäßigten Zonen und der Tropen, die Nacht und das Dunkel kennen.

(„Zeitschrift für Brieftaubenkunde.")



Kaninchenzucht

Hermelinkaninchen.

Der Verlag des Kaninchenzüchters in Leipzig (Herr Dr. F. Poppe) und die verschiedenen Spezialklubs verstehen es, durch besondere Ausstattung einer Nummer oder deren Inhalt das Interesse der Züchterwelt auf eine bestimmte Rasse zu lenken. So erscheint von Zeit zu Zeit eine Spezialnummer einer Rasse, d. h. eine Nummer handelt textlich und illustrativ nur von der betreffenden Rasse. Solche Nummern sind für die Züchter der Rasse und für die Klubvorstände ein überaus wirksames Propagandamittel, indem in den verschiedenen Einsendungen in mehr oder weniger überzeugender Weise das Lob der betreffenden Rasse in allen Tonarten gesungen wird.

Dies ist in Nr. 35 vom 30. August des „Kaninchenzüchters" mit dem Hermelinkaninchen der Fall. Fünf Arbeiten — darunter zwei sehr umfangreiche — bemühen sich, die Vorzüge des Hermelinkaninchens ins rechte Licht zu setzen, und ein Dutzend Abbildungen zeigen meist hochprämiierte Tiere. Dem Züchter dieser Rasse wird das Herz im Leibe lachen, wenn er die begeisternden Schilderungen liest und die Bilder betrachtet.

Die erste dieser Arbeiten führt den zutreffenden Titel „Der Zwerg unserer Kaninchenrassen". Bezeichnender konnte er nicht gewählt werden. Es wäre sehr zu wünschen, wenn die Züchter und die Spezialklubs dieser Rasse gerade im Gewichte einmal Klarheit schaffen würden. Der Verfasser dieser Arbeit sagt: „Das Gewicht der ausgewachsenen Tiere schwankt zwischen $2\frac{1}{2}$ bis 4 Pfund." Wenn die Klubs diese Minimal- und die Maximalgrenze in ihrem Standard festlegen und darüber wachen, daß der Richter sich darnach richte, so ist schon viel gewonnen für die Durchzüchtung der Hermelins. Aber auf keinen Fall darf bei Ueberschreitung der obern Gewichtsgrenze eine Konzession gemacht und als Ausnahme ein höheres Gewicht gestattet werden. Denn da wäre das Hermelin nicht mehr die kleinste Rasse, nicht mehr der Zwerg unter den Kaninchen, sondern es wäre eine der kleinsten Rassen, wie die Russen und die Silber auch sind. Doch in der Festhaltung der Zwergform liegt das Charakteristische der Hermelins und da heißt es zu wachen, daß diese Bedingung allseitig beachtet wird. Wenn bei den schweren Rassen das Höchstgewicht siegt, so muß konsequenter Weise bei der Zwergrasse das kleinste Gewicht siegen, immerhin in der Voraussetzung, das Tier sei ausgewachsen, gesund und kräftig. Es ist nämlich viel leichter, das Hermelin auf 4—5 Pfund zu bringen, als auf ca. 3 Pfund zu halten, ohne seine Zuchtfähigkeit und seine Widerstandskraft zu gefährden.

Leider macht der Verfasser im gleichen Artikel eine Bemerkung, welche nicht so recht zu der soeben besprochenen passen will. Der Verfasser bemüht sich, zu beweisen, daß das Hermelinkaninchen auch als Nutzrasse beachtenswert sei. Da — in der Begeisterung — wird gesagt: „Wenn man berücksichtigt, daß von dem Futterquantum z. B. eines Belg. Riesen oder Franz. Widders bequem

4 Hermelin gemästet werden können, deren jedes zum mindesten 2 Kilo Gewicht aufweist, so gehört nicht viel rechnerisches Talent dazu, um herauszufinden, auf welcher Seite der größere Nutzen liegt." Wenn das Gewicht der ausgewachsenen Hermelin „zwischen 2½ bis 4 Pfund schwankt," so können die gemästeteten Tiere nicht „mindestens" 2 Kilo Gewicht aufweisen, sondern „höchstens". Dies sind also Gegensätze, aus denen hervorgeht, daß selbst die begeistertsten Züchter dieser „Zwergrasse" nicht ganz sicher sind, ob die Zwergform allein zur Zucht berechtige. Sie würde nur auf Idealismus beruhen, es wäre eine Zucht lediglich des kleinen schönen Tieres wegen. Aber man fürchtet, diese Begründung sei in der heutigen Zeit zu wenig überzeugend, man müsse mit Nutzeffetten aufwarten können, um Anerkennung und Zustimmung zu finden. Und so wird das Hermelinkaninchen als Fleischproduzent jeder anderen Kaninchenrasse „mindestens ebenbürtig" bezeichnet. Ich bin in dieser Beziehung leicht zu überzeugen, da ich immer kleine Farbenkaninchen gezüchtet habe; aber die Züchter der großen Rassen werden solche Aeußerungen belächeln, weil sie deren Richtigkeit bezweifeln.

Ein anderer Artikel behandelt das Hermelinkaninchen und seine Zucht. In demselben wird gesagt, daß schon mehrfache Versuche angestellt worden seien, um die kleinen Rassen größer zu züchten, daß aber stets dabei eine der Hauptpositionen gelitten habe. Die erfahrenen Züchter seien deshalb zur Einsicht gekommen, daß die Farbenkaninchen und auch die Hermelins klein bleiben müßten, daß sie aber gleichwohl nützlich sein können. Auch dieser Züchter betont das geringe Körpergewicht als besondere Rasseforderung, indem er schreibt: „Wir wissen also, daß unser Hermelin der Zwerg unter den Kaninchen ist und bleiben soll, etwa 3—4 Pfund soll es wiegen, nicht mehr und nicht weniger."

Der Verfasser gibt nun eine Beschreibung der Rasse und schildert dann den Verlauf der Zucht, wobei auf die Fruchtbarkeit der Rasse besonders hingewiesen wird. Dann tritt er auf die Bewertung der Tiere ein und fügt Bemerkungen bei, die überaus zutreffend sind. So bezeichnet er die verschiedene Bewertung als bedauerlich, hält sie aber nicht für so wichtig, als sie oft hingestellt wird. Er sagt, ein Unzufriedener wisse an jeder neuen Bewertungsbestimmung noch etwas zu „verbessern" und es fänden sich dann noch andere dazu, die es dazu bringen, daß in ein bis zwei Jahren wieder ein neuer Standardentwurf vorliege. „Man möchte glauben" — sagt er — „das ganze Wohl und Wehe der Kaninchenzucht hänge einzig und allein von dem Standard ab, während doch im großen und ganzen ein jedes Tier zu seinem Rechte kommt; ein gutes Tier macht nach jenem Standard seinen Preis." Und ich füge bei, wenn der Richter ein Züchter und kein Schablonenmensch ist. Dann wird er nach jedem Standard urteilen können und dem Tiere diejenigen Punkte geben, die es seiner Qualität nach verdient.

In allen Einsendungen wird die Feinheit des Felles der Hermelinkaninchen hervorgehoben, das sich weit besser zur Anfertigung für mancherlei Pelzsachen verarbeiten lassen soll als die der anderen Rassen. Das Fell der Russenkaninchens soll ihm am nächsten stehen. Und einer dieser Züchter weist auf die Farbe besonders hin, die er als diejenige bezeichnet, „welche sich der Natur so recht innig anpaßt, wirkt sie doch harmonisch zur Natur". Dies ist mir neu, mag aber vom nationalen Standpunkt jener Züchter, die alle im Königreich Sachsen wohnen — und grünweiß sind die sächsischen Landesfarben — zutreffend sein. Man sieht also, daß eine solche Spezialnummer manche Anregung bietet und daß sie eine Rasse etwas in den Vordergrund drängt.

E. B.-C.

Die Berechtigung der Stubenvogelpflege.

(Schluß).

Weit älter als die Anklagen der Vogelschützler gegen die Stubenvogelpflege sind diejenigen, die die Vertreter des Naturschutzes erheben. Sie wurden auch schon unzähligemal und zu verschiedenen Zeiten widerlegt. Da die Tierschutzvereine aber nicht müde werden, bei jeglicher Gelegenheit und öffentlich in den Tagesblättern immer wieder auf das „Verwerfliche des Einsperrens armer Vögel in enge Käfige" hinzuweisen, erachten auch wir es für notwendig, diesen Aussagen stets wieder entgegenzutreten. Vor allem sei gesagt, daß es absolut eine durchaus falsche Voraussetzung ist, wenn man irgend einem Tiere menschliches Empfinden und Fühlen zumißt, derart, daß dieses unter gleichen äußeren Bedingungen auch die gleichen seelischen Eindrücke wie der Mensch haben sollte. Wenn somit gesagt wird, daß der gefangene Vogel aus Langeweile oder aus Trauer um die verlorene Freiheit oder gar aus Wut singe, wie jüngst so lieblich in einer Münchner Tageszeitung zu lesen war, so sind dies nicht viel mehr als leere Phrasen. Uns Vogelliebhabern ist bekannt, daß der Vogel nur singt, wenn er sich des besten körperlichen und seelischen Wohlempfindens erfreut, so daß jeder singende Käfigvogel an und für sich eine Rechtfertigung seiner Gefangenhaltung ist. Wie wenig diese „armen Gefangenen" ihrer verlorenen Freiheit nachtrauern, ließe sich durch unzählige Beispiele erhärten, in welchen freigelassene Vögel freiwillig und immer wieder die ihnen liebgewordene Behausung aufsuchten und in ihre Käfige zurückkehrten. Würden übrigens so viele Käfigvögel zur Entfaltung ihrer höchsten Lebenstätigkeit, zur Fortpflanzung in der Gefangenschaft schreiten, wenn sie sich nicht genau in den gleichen, wenn nicht besseren Bedingungen befänden wie draußen in der freien Natur? Wenn ferner von einem Bedürfnisse der Vögel, dieser leichtbeschwingten Wesen, gesprochen wird, „im freien Aether zu schweben", so mag dies soweit berichtigt werden, daß dieses Bedürfnis ursprünglich und hauptsächlich von der Nahrungssuche abhängt. Wenn reichliche Nahrung vorhanden ist, leben alle Vögel in selbstbeschränkten, oft sehr kleinen Revieren, und diese Verhältnisse findet der Vogel im Käfig. Was sollte somit dem sein Futter in reichlichem Maße vor sich sehenden Käfigvogel noch mangeln, zumal er noch dadurch, daß er jeglicher Gefahr entrückt ist, vor seelischen Erschütterungen bewahrt bleibt? Wie richtig alle diese Argumente sind, geht am glänzendsten daraus hervor, daß der Vogel in der Gefangenschaft in der Regel ein höheres Alter erreicht als draußen im Freien. Soviel, was die Anklagen der Tierschützer anbetrifft.

So kann denn keine einzige nennenswerte Anklage die Berechtigung der Stubenvogelpflege in Frage stellen. Was aber das Verhältnis der Stubenvogelliebhaberei zum Vogelschutze anbetrifft, so wollen wir Liebhaber den Vogelschützern aus Nützlichkeitsgründen gegenüber an dem Vogelschutz um des Vogels willen festhalten. So wie es das ästhetische Wohlgefallen am Vogel ist, das uns veranlaßt, Vögel zu käfigen, so soll auch das gleiche Moment uns bestimmen, einen jeglichen Vogel ohne Unterschied zu schützen, soweit er des Schutzes bedürftig ist. Daß der Vogelwelt tatsächlich eine forst- und landwirtschaftliche Bedeutung zukommt, obwohl nicht in dem Maße, wie allgemein angenommen wird, bezweifeln auch wir noch nicht. Unsere Meinung ist aber, daß die Entwicklung des Vogelschutzes durchaus keine Einbuße erleiden würde, wenn zu seiner Begründung statt der frivolen Nützlichkeitserwägungen die weit idealeren Beweggründe treten würden, die ganz allgemein heute der Naturschutzbewegung zugrunde liegen. Der Vogelschutz ist zwar heute fast überall schon gesetzlich geregelt, und eben leider zuungunsten der Vogelliebhaberei. Man vergesse aber nicht, daß die Liebe zur Natur und zur Vogelwelt sich nicht diktieren und durch Gesetze vorschreiben läßt. Sie wird einzig und allein unterhalten durch den innigen Umgang mit ihr und ihren Geschöpfen, und darin liegt die tiefe Deutsamkeit, die jeglicher Tierliebhaberei innewohnt, sei es nun die für die Stubenvogelpflege oder jene für die Aquarien- und Terrarienliebhabereien ɔc. Sie sind die sichersten Mittel zur Förderung dieses Naturschutzes und die beste Anleitung zugleich zu demselben!

Wir Vogelliebhaber wollen uns aber zusammenschließen, um in diesem Sinne für die Wahrung der Interessen unserer schönen Liebhaberei einzustehen, indem wir uns der Worte erinnern, die der unserer Sache leider zu früh entrissene, langjährige Vorsitzende der Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands, K. Kullmann, einstmals aussprach: „Wir lassen uns unser gutes Recht, Vögel in Käfigen halten zu dürfen, nicht streitig machen, laß da kommen, was da wolle. In diesem Sinne wollen wir immer weiter arbeiten!"

Die Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands bezweckt die Vertretung der Interessen der Vogelliebhaber bei allen gesetzgebenden Körperschaften und bei den Behörden, die Verbreitung der Vogelkunde, die Förderung der Vogelschutzbestrebungen und

Ausübung praktischen Vogelschutzes, ferner belehrende Tätigkeit für die Vogelpflege und endlich Bekämpfung unlauterer Machenschaften im Vogelhandel.

Kreisschreiben

des Bundesrates an sämtliche Kantonsregierungen betreffend Taubenschießen.

(Vom 2. September 1912.)

Getreue, liebe Eidgenossen!

Die öffentlichen Blätter der Schweiz haben unlängst Berichte über Taubenschießen in Lugano und Tesserete (Kanton Tessin) und in Pruntrut (Kanton Bern) gebracht, die allgemeine Entrüstung hervorriefen. Von Lugano und Bern ist dem Bundesrat eine Beschwerde über diese Tierquälerei zugekommen samt einer Protestliste mit nahezu 1000 Unterschriften.

Dieses Taubenschießen bildet einen in den letzten Dezennien betriebenen Sport, der leider auch in obgenannten Gegenden (in Pruntrut trotz polizeilichem Verbot) Eingang gefunden. Er besteht darin, daß in Körben aufbewahrte zahme Tauben auf den Sportplatz gebracht und dort einzeln oder mehrere zusammen fliegen gelassen und dann von den Schützen heruntergeschossen werden. In Pruntrut sollen 1200 Stück zu diesem Zweck aus Belgien bezogen worden sein. In Lugano wurden den Tauben vor der Freilassung die Schwanzfedern ausgerissen, und nach dem Schießen wurde in der Umgebung des Sportplatzes eine Menge verwundeter Tiere aufgefunden.

Es zeugt dieses sportliche Abschießen von zahmen Tauben, die zu unserem Lieblingsgeflügel zählen, von einer Lieblosigkeit gegen die Tierwelt und einer Rohheit des Gemütes, die demoralisierend auf unsere Bevölkerung wirkt und die Durchführung des gesetzlichen Vogelschutzes in den genannten Gegenden, wo er ohnedem noch sehr zu wünschen übrig läßt, wesentlich erschwert. Ein echter, waidgerechter Jäger wird sich nie zu diesem gemeinen Sport herunterlassen.

Das Tauben- und Vogelschießen ist, besonders in Deutschland, ein althergebrachter Sport; es wird dabei aber nicht auf lebende Tiere, sondern auf aus Ton oder Blech hergestellte Vögel geschossen.

Da die gegenwärtige Bundesgesetzgebung dem Bundesrat keinen Anhalt bietet, um dem Taubenschießen auf lebende Tiere entgegenzutreten, so gelangen wir mit dem Ansuchen an Ihre Behörde, gestützt auf Ihre Gesetze oder Verordnungen das sportliche Abhalten von Schießen auf lebende zahme Tauben oder auf Vögel überhaupt zu verbieten, sofern dies die dortigen Verhältnisse notwendig erscheinen lassen.

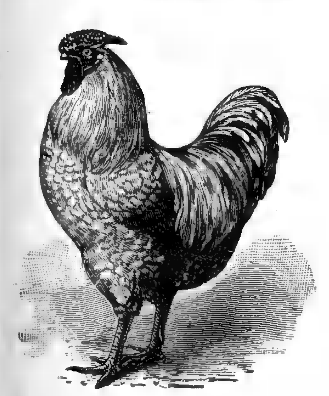
Gerne benützen wir auch diesen Anlaß, Sie, getreue, liebe Eidgenossen, samt uns in Gottes Machtschutz zu empfehlen.

Bern, den 2. September 1912.

Im Namen des schweizerischen Bundesrates:
Der Bundespräsident:
L. Forrer.
Der Kanzler der Eidgenossenschaft:
Schatzmann.

(Aus: „Zentralblatt für Jagd- und Hundeliebhaber".)

Nachrichten aus den Vereinen.



Kantonal-zürcher. Verein der Nutz- und Rassegeflügel-Züchter.

Der vom Verein auf letzten Samstag den 21. dieses Monats ins Restaurant z. „Haldengarten" in Oerlikon angesetzte Geflügel-Schlacht- und Verwertungskurs ist von 29 Personen, 11 Damen und 18 Herren, vorwiegend Mitgliedern des Vereins oder Angehörigen derselben, besucht worden.

Der Kursleiter, Herr Hämig-Kölliker von Thalwil, bot zuerst, gemäß dem aufgestellten Programm in längerem Vortrage Belehrungen über die Geflügelverwertung, Eignung der verschiedenen Rassen etc. und ersuchte die Anwesenden, über Punkte, die ihnen im Laufe seiner Ausführungen noch unklar sein sollten, Fragen zu stellen, die jeweils speziell beantwortet wurden und somit kein Teilnehmer, der Interesse an der Sache nahm, im Zweifel blieb.

Hierauf folgte der praktische Teil: Rupfen einer lebenden Ente zur Federgewinnung während des Jahres; Schlachten der verschiedenen Geflügelarten, Rupfen, Dressieren etc. Auch hiebei zeigte sich Herr Hämig als Meister und hatte er besonders in diesem Teil recht aufmerksame Schüler, die sich selbst praktisch bei den verschiedenen Operationen betätigen mußten. Wie wichtig aber dieser Teil, speziell das Schlachten ist, beweisen die Antworten auf die Aufforderungen an die Teilnehmer, die Operation des Tötens jetzt selbst vorzunehmen. „Ja, das bring' ich nicht übers Herz," „das hab' ich noch nie tun können." Schließlich ging's doch. Wie manche Henne verdankt dem Umstande, daß ihr Besitzer das Töten und Zurichten nicht oder nur oberflächlich kannte, die Würde einer Urgroßmutter, die längst nicht mehr legte, gleichwohl ernährt werden mußte und so den Unterhalt der Schar verteuerte und schließlich „um einen ganzen Franken" verkauft wurde, anstatt nach der dritten Legeperiode geschlachtet und für 3 bis 4 Fr. verkauft oder auf dem eigenen Tisch als schmackhaftes Gericht mit dem so beliebten „Risotto" serviert zu werden.

Ebenso spielt der Verkauf der geschlachteten Junghähne gegenüber dem „Lebend-Verkauf" eine nicht zu unterschätzende Rolle. Geschlachtet werden sie von Privaten doch immer wenigstens mit 1 bis 2 Fr. mehr bezahlt, da das Schlachten eben nicht jedermanns Sache ist.

Nachdem es inzwischen beinahe ½6 Uhr geworden, alle verfügbaren Tiere geschlachtet, gerupft und dressiert und alle hierüber gestellten Fragen noch beantwortet waren, konnte der Kurs als beendet erklärt werden. Dem Kursleiter seien seine lehrreichen Ausführungen hiemit bestens verdankt und von den Teilnehmern hoffen wir, daß sie vom Kurse reichlichen Nutzen ziehen werden.

Der Aktuar: H. S.

* * *

Taubenzüchterverein der Mittelschweiz. In Luzern beschloß am 22. ds. eine aus verschiedenen Teilen der Schweiz beschickte Versammlung die Gründung eines Taubenzüchtervereins für die Mittelschweiz. Nach einem einleitenden Worte von B. Rikenmann, Küsnacht (Zürich), in dem er einige praktische Gesichtspunkte für das Arbeitsprogramm des jungen Vereins hervorhob, wurde der Statutenentwurf bereinigt und der Anschluß an den Schweizerischen Taubenzüchterverband beschlossen. Es herrschte unter den Teilnehmern eine entschiedene Stimmung, für die Wiederbelebung der Taubenzucht im allgemeinen und speziell für die Hebung der noch vorhandenen einheimischen, schweizerischen Rassen zu wirken. Die Vereinsleitung besorgt ein siebengliedriger Vorstand, der unter Berücksichtigung der verschiedenen Landesgegenden gewählt wurde und aus den HH. B. Rikenmann (alt Präsident), G. Wildy, Thalwil, F. Egger, Herzogenbuchsee, Hellebrandt, Winterthur, Locher, Luzern, J. Schär, Bünzen (Aargau) und Zehnder-Blesi, Schwanden (Glarus) besteht. Da der neue Verein einem wirklichen Bedürfnis in Fachkreisen entgegenkommt, darf erwartet werden, daß sich ihm eine namhafte Anzahl von Züchtern und Liebhabern anschließen wird. Zu näherer Auskunft sind die Vorstandsmitglieder, welche auch Anmeldungen entgegennehmen, gerne bereit.

* * *

Schweiz. blaue Wiener-Klub. Diejenigen Mitglieder, die erstklassige Rammler besitzen und wünschen, dieselben an die Rammlerschau nach Baden zu geben, sind ersucht, sich sofort bei unserem Präsidenten anzumelden.

Mit kollegialischem Züchtergruß!

Der Vorstand.

* * *

Spezialklubs für Geflügelzucht. Dem mir gewordenen Auftrage zufolge lade ich die Herren Vorsitzenden der sechs Spezialklubs für Reichshühner, Rhode-Islands, Minorkas, Wyandottes, Wassergeflügel und Italiener freundlichst ein auf Samstag den 5. Oktober, mittags 4 Uhr, nach Zürich Hotel „Merkur" (beim Hauptbahnhof) zur Anbahnung engern Anschlusses und Besprechung schwebender Fragen, wie: Abhaltung von Klubschauen, solidarische Stellungnahme der Klubs bei Bestimmung von Preisrichtern für die einzelnen Rassen, bei Subventionsgesuchen, Pressefragen, Regulierung von Zusammenkünften bei Ausstellungen, gemeinsamer Einkauf von je einem Wagen Weizen und Mais und Auswirkung sonstiger Vergünstigungen für die Mitglieder von Klubs u. a.

Im Verhinderungsfalle der Herren Vorsitzenden sind diese gebeten, die Herren Schriftführer (Aktuare) gefl. einzuladen und sich mit letzteren vorher zu verständigen über ihre Stellungnahme zu obigen Fragen, damit die Tagung mit greifbaren Resultaten endigt.

Mit kollegialem Gruße!

Otto Frieß, Bendlikon-Zürich.

* * *

Sumiswald. Die bereits angekündigte **Kaninchen- und Geflügel-Ausstellung** soll nun von Freitag den 1. November (Jahrmarkt) bis Sonntag den 3. November stattfinden. Als Ausstellungslokale sind vorgesehen die Trinkhalle und Kegelbahn beim „Bären" dahier. Bereits ist eine Ausstellungskommission ernannt worden, bestehend aus den Herren P. Eggimann, Wirt, Grünen, Präsident; A. Oberli, Lehrer, Sumiswald, Sekretär; J. A. Sommer, Mechaniker, Grünen, Kassier, die gemeinsam mit dem Vorstand des Ornithologischen Vereins Sumiswald und Umgebung die weiteren nötigen Anordnungen treffen wird. Die Anmeldungsformulare für Aussteller werden in nächster Zeit zur Ausgabe gelangen und möchten wir die Landwirte, Geflügel- und Kaninchenzüchter aufmuntern, die Ausstellung zu beschicken. Die Eintrittskarten berechtigen zur Verlosung.

* * *

Sing- und Ziervögel-Liebhaberverein „Ornis", Basel. Wir machen die Herren Züchter und Vogelliebhaber darauf aufmerksam, daß die „Ornis" in den Tagen vom 24.—27. Januar 1913 in der Burgvogtei eine allgemeine Sing- und Ziervögelausstellung abhalten wird.

Der ausstellende Verein hofft gerne, daß die Herren Liebhaber von Gestalts- und Farbenvögeln, sowie Harzerzüchter die Ausstellung beschicken und besuchen werden.

Die Kommission.

Verschiedene Nachrichten.

— **Rentabilität der Nutzkaninchenzucht.** In Städten, wo der Züchter Räume mieten und sämtliches Futter kaufen muß, ist die Rentabilität der Nutzkaninchenzucht allerdings fraglich. Dagegen kann hier die Züchtung von Rassen, die zu Luxuspreisen verkauft werden, immer noch ein schönes Geld abwerfen. Weit vorteilhafter liegt die Sache auf dem Lande. Da fehlt es gewöhnlich nicht an Räumen, das meiste Futter sucht sich der kleine Mann selbst an Wegen und auf dem Felde. Er hat nur Heu- und Körnerfutter zu rechnen. Schon im kleinen werden die Kosten und der Fleischbedarf durch die Zucht gedeckt. Wer sie aber in etwas größerem Stile betreiben wollte, würde auch noch eine schöne Nebeneinnahme erzielen.

Büchertisch.

— **Praktische Chemie für Feld, Garten und Haus.** Ein Handbuch für jedermann zur Steigerung der wirtschaftlichen Erträgnisse durch bewährte Mittel und Methoden. Von H. Matthes. Preis brosch. Mk. 1.20, gebunden 2 M. Alfred Michaelis, Verlagsbuchhandlung in Leipzig, Kohlgartenstraße 48.

Bodenkunde und Düngungslehre sind die Kardinalpunkte im gesamten Land- und Gartenbau. Nur derjenige kann seinem Feld und Garten den ausgiebigsten Nutzen abgewinnen, der die verschiedenen Bodenarten genau kennt und weiß, welche Stoffe dem Boden fehlen, wenn die darauf stehenden Obstbäume und Pflanzen sich nicht zu ihrer höchsten Fruchtbarkeit entwickeln wollen. Die Chemie ist nun die Wissenschaft, die uns das lehrt. Verfasser führt uns spielend ein in die Geheimnisse der praktischen Chemie.

Die klaren Ausführungen aber erstrecken sich nicht allein auf die Bodenkultur, sondern führen uns auch hinein in Hof und Stallung und zeigen uns, wie wir uns die Chemie auch bei der Viehzucht zu nutze machen können.

Selbst für die sparsame Hausfrau ist dies Büchlein eine Fundgrube, da es die Küchenchemie in verständlicher Sprache behandelt.

Es ist keine langweilige chemische Abhandlung, sondern ein lehrreiches Volksbuch, das direkt aus dem Leben schöpft und für die Leute geschrieben ist, die mitten im praktischen Leben stehen.

Im gleichen Verlage erschien: **Das Geheimnis der Eierschale**, von L. Peregrinus. Versuch einer kurzen Entwicklungsgeschichte des Huhnes, mit 60 Abbildungen. Preis 2 Mark. Diese Broschüre behandelt folgende Kapitel: I. Des Eies Werden; II. Reifung und Befruchtung des Eies; III. Die ersten Entwicklungsstufen des Embryos; IV. Entwicklung vom 5. bis 21. Brütungstage; V. Miß- und Doppelbildungen. Der Verfasser schildert die Vorgänge bei der Bildung des Eies und seiner Bebrütung in einer verständlichen Weise und die vielen Abbildungen erleichtern das Verständnis. Der denkende Geflügelzüchter wird für manch seiner Beobachtungen dahier eine leicht begreifliche Erklärung finden und der erfahrene Praktiker findet manches Selbsterlebte bestätigt.

Und endlich ist nochmals auf die Broschüre **„Der Reform-Obstbau"** von Gebh. Kraft, dipl. Obstbaumtechniker, hinzuweisen, welche im gleichen Verlag erhältlich ist. Preis Mk. 1.20. Diese Broschüre will Gärtnern, Landwirten und Obstbaumbesitzern ein Ratgeber sein, welche Bedeutung der Obstbau hat und wie er betrieben, gefördert werden kann. Eine Prüfung der Inhaltsübersicht läßt erkennen, daß der Stoff eingehend behandelt worden ist und daß die Ratschläge aus der Praxis stammen und segensreich wirken können. Für die Hausfrauen bietet im 6. Abschnitt das 3. Kapitel viele gute Winke, indem die häusliche Obstverwertung und was damit zusammenhängt, ausführlich besprochen wird.
E. B.-C.

Briefkasten.

— Th. B. in N. Die mir zugesendete Photographie von dem Dackel, dem die beiden Vorderbeine fehlen und der nun auf seinen Hinterläufen dasteht, zeigt wirklich ein Unikum. Nur regen sich bei mir so leise Zweifel, es könnte da irgend ein loser Schelm seine Hand im Spiele haben. Immerhin besten Dank und Gruß!

— H. B. in L. Ihr Junggeflügel hat nach meinem Dafürhalten mehr unter der Feuchtigkeit und der Kälte zu leiden gehabt als unter den stürmischen Bewerbungen der jungen Hähne. Bei den leichteren Rassen erwacht zwar der Geschlechtstrieb sehr früh bei den Junghähnen, und zehn derselben könnten allerdings die Hennchen in einer bedenklichen Weise belästigen; doch würden Sie dies früher bemerkt haben und die Folgen zeigten sich in einer anderen Weise. Sie bemerken, die Zehen sind nach innen gekehrt und die Füße wie gelähmt. Die Hühner könnten die Zehen nicht ausspreizen und nicht stehen. Ich nehme an, es handle sich bei Ihren Hühnern um rheumatische Erkrankung. Halten Sie dieselben so warm und trocken wie möglich und reiben Sie die Gelenke am Fuß mit Franzbranntwein ein. Die jungen Hähne sondern Sie ab, damit die Hühner nicht noch belästigt werden.

— K. W. in T. Preiswürdige und praktische Gimpelbauer für Gesangskanarien werden Sie wohl direkt aus Deutschland beziehen müssen; wenigstens kann ich mich keiner Adresse erinnern, wo solche Käfige im Inland erhältlich wären. Ich werde Ihnen einige deutsche Zeitungen senden, in denen Sie Adressen finden werden.

— J. N. in O. Gedulden Sie sich noch wenige Wochen, dann wird ein neues Buch über die Nutzgeflügelzucht erscheinen, und in diesem ist alles besprochen, was der Nutzzüchter zu wissen nötig hat.

— R. S. in H. Von Ihrer Mitteilung nehme ich dankend Notiz. Ich zweifle gar nicht, daß Ihre Angaben der Wahrheit entsprechen und daß oft Kaninchen der schweren Rassen trotz dem Durchtreten mit I. oder II. Preisen prämiiert werden. Nach meinem Dafürhalten sind diese Beurteilungen nicht richtig. Ein Tier mit krummen Vorderläufen verdient als Ausstellungstier keinen dritten Preis, geschweige denn eine höhere Auszeichnung. Ein durchtretendes Tier ist wertloser für die Zucht als eines mit weißer Kralle, und wenn letzteres ausgeschlossen wird, verdient es jenes noch viel mehr. Ein Züchter, der solche Tiere ausstellt, beweist damit nur, daß er sein Tier nicht genau geprüft hat, und ein Preisrichter, der es prämiiert, hat oberflächlich geurteilt. Gruß!

— J. B. in R. Sie haben jedenfalls recht, daß es besser ist, die kleine Buße zu bezahlen, trotzdem sie nicht berechtigt ist. Allem Anscheine nach ist der betreffende Bezirksstatthalter so gelehrt, daß er sich nicht mehr um die Beschlüsse des Bundesrates und seine Verordnungen zu bekümmern braucht. Jedenfalls ist er der einzige, der den Gebrauch eines Flobertgewehres seiner Feuergefährlichkeit wegen mit einer Buße belegt.

— C. B. in B. Ch. St. in L. Beiträge mit Dank erhalten; sie werden Verwendung finden.

— U. Sch. in W. Seit einigen Jahren werden auch in der Ostschweiz Brieftauben auf Ausstellungen zugelassen und nach äußerer Schönheit beurteilt. In der Westschweiz ist dies schon länger der Fall. Zwischen Reisetauben für Schauzwecke und den sogenannten Schaubriefer (Show Homer) ist ein großer Unterschied. Diese Rassen sind durchaus nicht nahe verwandt. Diejenigen Tauben, die unsere Brieftaubenzüchter zuweilen ausstellen, sind in erster Linie tüchtige und dann auch schöne Reisetauben, während die Show-Homer nur der Schönheit wegen gezüchtet, aber nie zum Reisen gesetzt werden.
E. B.-C.

Alle Korrespondenzen den Text betreffend sind an den Redaktor **E. Beck-Corrodi** in Hirzel, Kt. Zürich (**Telephon Horgen 88. 2**), zu richten.
Einsendungen für die nächste Nummer müssen spätestens Mittwoch früh eintreffen.

Marktbericht.

Zürich. Städtischer Wochenmarkt
vom 20. September 1912.

Auffuhr sehr gut. Es galten:

	per Stück	
Eier	Fr. —.19	bis Fr. —.15
Kisteneier	„ —.08	„ „ —.13
per Hundert	„ 7.90	„ „ 12.—
Suppenhühner	„ 3.20	„ „ 3.70
Hähne	„ 3.90	„ „ 4.80
Junghühner	„ 1.60	„ „ 2.—
Poulets	„ 2.50	„ „ 4.90
Enten	„ 4.60	„ „ 5.20
Gänse	„ 7.—	„ „ 8.30
Truthühner	„ 7.50	„ „ 8.70
Tauben	„ —.90	„ „ 1.10
Kaninchen	„ 1.90	„ „ 4.—
„ leb., p. 1/2 kg	„ —.75	„ „ —.—
Hunde	„ 3.—	„ „ 16.—
Meerschweinchen	„ 1.—	„ „ 1.40
Perlhühner	„ 2.70	„ „ 3.20
Turteltauben	„ 1.40	„ „ 2.—

XXXVI. Jahrgang. № 40.

Zürich, 4. Oktober 1912.

Erscheinen je Freitag abends



Schweizerische Blätter für Ornithologie und Kaninchenzucht.

Offizielles Organ

des

Schweizerischen Geflügelzuchtvereins, des Ostschweizerischen Verbandes für Geflügel- und Kaninchenzucht und des Zentralvereins schweizerischer Brieftaubenstationen und deren Sektionen

sowie

Organ der ornithologischen Vereine

Altdorf, Altstätten (Rheintal), **Altstetten** (Zürich), **Appenzell, Arbon, Bern** (Kanarien-Klub), **Bipperamt in Niederbipp, Bülach** (Ornithologischer Verein), **Burgdorf** (Kaninchenzuchtverein), **Bütschwil, Degersheim, Delsberg** (Ornith. und Kaninchenzuchtverein), **Ebnat** (Geflügelzucht-Verein), **Eichberg** (St. Gallen) (Geflügelzucht-Verein), **Escholzmatt, Genf** (Union avicole), **Herisau** (Ornith. Gesellschaft), **Herzogenbuchsee** (Ornith. Verein), **Horgen, Huttwil** (Ornith. u. kynologischer Verein), **Interlaken** (Ornith. u. Kaninchenzucht), **Kirchberg** (Toggenburg), **Konolfingen, Langenthal, Langnau** (Bern, Ornith. Verein), ~~**Langnau** (Brieftauben-Klub)~~, ~~**Lichtensteig, Luzern** (Verein für Ornithologie u. Kaninchenzucht)~~, **Mörschwil, Mühlrüti** (Ornith. Verein), **Ostschweiz. Klub für franz. Widderkaninchen, Ostschweiz. Taubenzüchter-Verein, Rapperswil, Romanshorn, Schaffhausen** (Kantonaler Geflügel- und Kaninchenzuchtverein), **Schweizerischer Minorkaklub, St. Gallen** (Ostschweiz. Kaninchen-ZüchterVerein), **Sihltal** (Verein für Ornithologie und Kaninchenzucht), **Stäfa, Sursee, Tablat, Teufen u. Umgebung** (Geflügel- u. Kaninchenzuchtverein), **Trogen und Umgebung** (Ornith. Verein), **Uster** (Geflügelzucht-Verein), **Wädenswil, Wald** (Zürich), **Weinfelden, Willisau, Wittnau, Wittenbach, Wolhusen, Wülflingen** (Ornith. und Kaninchenzüchterverein), **Kantonal-zürch. Verein der Rassegeflügel-Züchter, Schweiz. Kanarienzüchter-Verband** (Sektionen: Zürich, Basel, St. Gallen, Schaffhausen und Singen).

Redaktion: **E. Beck-Corrodi in Hirzel, Kt. Zürich (Telephonruf „Horgen, 88.2“).**

Abonnement bei den Postbureaux der Schweiz oder bei Franko-Einsendung des Betrages an die Expedition in Zürich für das ganze Jahr Fr. 4. 50, für das halbe Jahr Fr. 2. 25, für das Vierteljahr Fr. 1. 20. Auf den Postämtern des Auslandes können diese Blätter mit dem üblichen Zuschlage abonniert werden.



Deutsche Geflügelmästereien.

Von A. Walder, Waldeck, Walchwil.

Es war an einem der wenigen Sonnentage dieses Jahres, als wir zu viert, zwei Freunde mit ihren Frauen, frühmorgens dem Rheinfall entgegen fuhren. Dem Drängen meines Freundes — eines eifrigen Obstzüchters — nachgebend, hatte ich eingewilligt, meine Fahrt nach Süddeutschland mit dem Besuch der größten schweizerischen Zwergobstanlage zu verbinden. Sonst aber hatte ich mir fest vorgenommen, nur das eine Ziel im Auge zu behalten: deutsche Geflügelmästereien kennen zu lernen, und ich habe den zahlreichen Lockungen widerstanden, da und dort einen Geflügelhof, der mir aus den Fachschriften bekannt war, oder mit dessen Besitzer ich schon verkehrt hatte, zu besuchen. Und so kann ich auch heute, abgesehen vom ersten Tage, nur von dem vielleicht vielen etwas eintönigen Thema erzählen, wie man Geflügel kunstgerecht mästet und schlachtet.

Nun waren wir also auf dem Wege zu Herrn Stamm, Gärtner in Oberwiesen-Schleitheim. Ich hatte mich um so eher zu diesem Besuch überreden lassen, als es für mich damit galt, den mir längst gewordenen Einladungen meines beinahe besten Geschäftsfreundes Folge zu leisten. Herr Stamm ist ein alter Ueberseer, der nun in den Jahren, wo andere sich zur Ruhe setzen, unternehmungslustig und schaffensfreudig wie ein Junger sich einen Garten mit Buschobstbäumen angelegt hat. Zirka 6000 Bäumchen stehen da in Reih und Glied, wohlgepflegt und von starkem Wuchs, in der großen Mehrzahl Aepfel, der Rest Birnen. Die Reihenabstände sind so gewählt, daß die Bearbeitung des Bodens mit Pferdegespann ausgeführt werden kann. Der Boden wird also offen gehalten, aber ohne jegliche Unterkultur, ein Verfahren, das meines

Wissens ganz neu ist, sich aber da, wo man mit der Pferdehacke und der Egge die Unkrautvertilgung besorgen kann, gewiß bewähren dürfte. Doch nicht der Obstanlage, sondern dem Geflügelhaus galt unser erster Besuch. Eben konnte mir Herr Stamm melden, daß er von den 100 Küken weiße Wyandottes, die ich ihm genau vor $4\frac{1}{2}$ Monaten geliefert habe, das erste Ei am Tage zuvor bekommen habe. Neben diesen Wyandottes tummelt sich eine Schar Laufenten — auch alle weiß, ebenfalls aus dem Geflügelhof Waldeck stammend — schon ziemlich stark dezimiert, da Herr Stamm einen guten Braten zu lieben scheint und nicht unnützerweise große Erpel füttern will. Nicht ohne innere Genugtuung habe ich diese prächtige Geflügelschar, die sich so vorzüglich entwickelt hat, betrachtet, hatte ich doch zur ganzen Einrichtung fast alle Hilfsmittel und das meiste Futter geliefert und Herrn Stamm in allem beraten.

Herr Stamm ist ein umsichtiger Mann, er hat auch für die Unterbringung der Obsternte in großzügiger Weise vorgesorgt. In den Berg hinein hat er 100 Meter tief einen Stollen gebaut und am Ende desselben eine hohe und breite Halle angelegt, um daselbst dann das Obst bis zum Verkauf zu lagern. Das ist ein wundervoller Obstkeller mit ganz konstanter, niedriger Temperatur (7 Grad Celsius) und mit der richtigen Luftfeuchtigkeit. Den Wänden entlang sind niedere, breite Steinbänke angebracht, auf welchen das Obst in Kisten verpackt versandfertig eingelagert wird; da ist so viel Platz, daß mehrere Wagenladungen in übersichtlicher Weise untergebracht werden können. Für die Lufterneuerung ist ein großer elektrischer Ventilator angebracht, und alle Räume sind durch elektrisches Licht erhellt. Auf dem Boden befinden sich Schienen, damit per Rollwagen das Obst ein- und ausgeführt werden kann.

Inzwischen hatte für mich die Stunde geschlagen zum Abschied, nicht nur von Schleitheim, sondern auch von meinen Mitreisenden. Erfüllt von der Größe des Gesehenen zog ich weiter, um nach einigen Umwegen die Hauptlinie nach den Rheinlanden zu finden. Spät abends langte ich in der Studentenstadt Heidelberg an, gerade noch früh genug, um vor dem Schlafengehen noch einige alte Erinnerungen aufzufrischen bei einem guten Glase Markgräfler. Als ich folgenden Tages die vor der Stadt draußen liegende Mästerei auffand, traf ich es gut. Der in der Stadt wohnende Besitzer war nicht anwesend, und so waren die Angestellten für ein gutes Trinkgeld sehr empfänglich und ließen mich in alle Geschäftsräume bis in die hinterste Ecke gucken. Das an der Straße stehende villaähnliche Haus enthält in der ersten und zweiten Etage Wohnräume für die Angestellten, während das Parterre ganz dem Geschäftsbetrieb dient. Außer einem kleinen Bureau und einem Raum für Utensilien enthält es die Schlächterei und das Federnzimmer. Im Schlachtraum sitzt an einer Wand der Vorschlächter, rechts aus einem Käfige entnimmt er die Hühner, tötet, rupft und stopft sie, und wirft die nur noch mit wenigen Federn und Stoffeln behafteten Tiere auf einen niederen Tisch vor sich hin. Um diesen herum sitzen drei Rupfer, welche die Stücke noch ganz sauber machen. Die Uhr in der Hand habe ich nachgezählt, daß in zehn Minuten 7 Hühner vorgeschlachtet wurden, und die drei Hilfsarbeiter haben beinahe Schritt gehalten und fertiggemacht, was ihnen der eine vorgearbeitet hat. Das macht also in der Stunde ca. 35 Stück oder auf den Mann gerechnet gut 8 Stück, was noch ein niederes Mittel sein soll, was ich gerne glaube, da einer der drei ein Lehrling war und der andere sonst nicht sehr geübt zu sein schien. Doch wer bei uns macht so etwas nach und rupft in einer Stunde 8 Hähne?

Im Federnzimmer erkennt man gleich an den überall herumliegenden Federn, wozu dieser Raum dient. Die Behandlung der Federn wird in 3 Maschinen besorgt. Da ist zuerst die Ausschwingmaschine, wie man sie auch für die Wäsche braucht, um die in einem Kübel gewaschenen Federn zu trocknen. Ganz trocken werden sie erst in der zweiten Maschine, die in der Hauptsache dazu dient, die Federn zu dämpfen. In Wasserdampf werden die Federn ständig umgedreht, das soll sie sterilisieren und elastisch machen und zugleich reinigen von Stoppeln und anderen schweren Bestandteilen, die dann zu Boden fallen. In der dritten Maschine findet die Sortierung statt. Durch einen Haspel werden die Federn ausgeworfen, um je nach ihrem Gewicht in einen näher oder weiter gelegenen Behälter zurückzufallen.

Nach hinten schloß sich nun an das Wohnhaus ein ziemlich großer Hof an, der rings mit Mauern umgeben ist. Diesem Hofraum entlang liegen die Mastschuppen und die Kühlräume. Haben mich die letztern überrascht durch ihre großartige Installation, so jene durch die Einfachheit der Einrichtung. Die ganze Anlage ist eben den deutschen Verhältnissen angepaßt. Dort gibt es große Geflügelhandlungen, welche die Mastware waggonweise aus Ungarn, Rußland 2c. kommen lassen, um sie käfigweise an die übers ganze Land verbreiteten Mästereien abzugeben.

München und Mainz sind die Hauptplätze für den Geflügelhandel in Süddeutschland, bedeutende Firmen sind auch in Stuttgart zu finden. Am größten ist der Geflügelmarkt in Berlin, wo auf dem Vorstadtbahnhof Friedrichsfelde wöchentlich gegen 100,000 Gänse und Enten zum Verkaufe kommen. Auf diese Verhältnisse war nun auch die von mir besichtigte Mästerei ganz zugeschnitten. Wöchentlich ein- bis zweimal werden mehrere Steigen der verschiedensten Geflügelarten vom Großhändler bezogen und in den vorhandenen Käfigen zu nur ganz kurzer Mast untergebracht. Obschon hier täglich ca. 100 Stück geschlachtet werden, sind doch nur Boxen für je etwa 500 Hühner, Gänse und Enten vorhanden. Die Hühner bleiben höchstens 8 Tage in der Mast und Enten 2—3, und die Gänse 3—4 Wochen. Für die Hühner sind übereinanderstehende Mastkäfige da, je in einem Raum von ca. 80 cm Tiefe und 100 cm Länge werden 15 Junghähne untergebracht. Sie stehen auf einem Rost und der Kot fällt also auf die darunter befindlichen Bretter, von wo er alle paar Tage abgeräumt wird. Die Vorderwand dieser Mastkäfige ist gestäbt, so daß die Tiere die Köpfe herausstrecken können, um aus den vor den Käfigen befindlichen Trögen zu fressen. Das Futter, ein Gemisch von Getreideschrot, wird ziemlich dünnflüssig gereicht, aber ohne Wasser. Man zwingt damit die Tiere zu intensiver Nahrungsaufnahme, denn nicht nur der Hunger, sondern auch der Durst nötigt sie, immer wieder sich an die Freßgeschirre zu halten. Neben den Käfigen für Hühner befinden sich die Boxen für Gänse und Enten; es sind das etwa 4 m² große Abteilungen auf dem Erdboden. Die niederen Vorderwändchen sind wiederum gestäbt, so daß die Tiere die Schnäbel durchstrecken und das davorstehende Futter aufnehmen können.

Die Hühner sind ungefähr gleicher Größe, 8—900 gr, Hähne und Hennen gemischt. Sie gehen im Sommer hauptsächlich an die Hotels, während im Winter Private die Hauptabnehmer sind. Die französischen Poularden gehen auch nach Deutschland, hauptsächlich in totem Zustande. Nur wenige Mästereien, wie z. B. die von mir besichtigte, beziehen sie lebend, um sie nach 2—3tägiger Mast abzuschlachten. Es waren tadellose fette und weiße Stücke, die ich im Kühlraum habe liegen sehen.

Der Kühlkeller besteht aus 4 Räumen, von welchen jeder ca $2\frac{1}{2}$ m breit und 4—5 m lang ist. Der erste Raum enthält die Eismaschine, der zweite Raum dient als Kühlraum, wohin alles frisch geschlachtete Geflügel kommt. Er hat eine Temperatur von ca. 2° C., daran schließen sich dann 2 Kühlräume, welche ständig etwa 3° unter Null haben. Was an Geflügel nicht abgeht, wird hier gelagert. Wenn das Geflügel am billigsten ist — Oktober und November — werden die Räume mit geschlachteter Ware gefüllt bis oben auf, und bei anziehendem Preise, Februar—Mai, werden die in gefrorenem Zustande vorhandenen Bestände abgesetzt. Neben Geflügel lagert auch Wild; denn diese Mästereien betreiben fast alle auch den Wildhandel.

Zwei Tage später bin ich noch einmal nach dieser Mastanstalt zurückgekehrt, ich wollte nicht nur sehen, sondern auch lernen und nirgends durfte ich hoffen, ähnlich offenen Zugang zu finden. Vorher fuhr ich noch nach Frankfurt, um dort die größte Mästerei Deutschlands zu besichtigen. Gegen Erwarten fand ich auch hier Aufnahme, vermöge einer freundlichen Empfehlung, die ich mit mir führte. Das war nun allerdings etwas ganz anderes, als was ich bereits gesehen hatte. Das Etablissement der Herren Gebrüder Schneider befindet sich in einer Industrievorstadt. Nach der Vorstellung im Bureau führte mich ein Sohn eines Anteilhabers der Firma herum. Zuerst gings in den Maschinenraum. Eine Dampfmaschine von ca. 500 Pferdekräften erzeugt das elektrische Licht für die ganze Fabrik und treibt die Eismaschine 2c. Es wird nicht nur Eis für den eigenen Gebrauch, sondern auch für den Verkauf

in die Stadt fabriziert. Durch die Fabrikschmiede hindurch gings nun in den Hahnenraum mit Platz für vielleicht 10,000 Tiere. In 4 Etagen stehen die Käfige übereinander. Den größten Raum beanspruchen die Enten. In einem großen fabrikartigen Gebäude sind sie in 5 Sälen übereinander untergebracht. Jeder Saal enthält 4 Reihen zu 20 Boxen und jede Boxe bietet Platz für 30 Enten. Nun mag sich jeder Leser selbst ausrechnen, wie viel Enten hier untergebracht werden können, ebenso, wenn ich ihm sage, daß sich an dieses Gebäude noch ein vor kurzem bezogener Neubau anschließt, den ich auf etwa 1½ Fassungskraft des ersten schätzte.

An Grundfläche vielleicht 3mal so groß als die beiden Entenhäuser ist der Raum für die Gänse. Da stehen eine Reihe von Schuppen mit Ziegeldach, aber ohne Seitenwände. Wiederum in Boxen abgeteilt können hier über 10,000 Gänse untergebracht werden. Damals war fast alles leer, die Saison für diese Kurgäste beginnt eben erst gegen Martini.

Soweit möglich ist in dieser Anlage Handarbeit ausgeschaltet, die Enten kommen in Bahnwagen bis vor die Wohnstube angefahren, oder, sofern sie einen obern Stock gemietet haben, werden sie im Aufzug hinauf befördert. Sie bekommen ihren Standort nicht auf dem Boden, sondern auf großen Lattenrosten, die etwa 50 cm vom Boden entfernt an der Decke aufgehängt und wie oben bereits gesagt, in je 20 Boxen abgeteilt sind. Der Kot fällt nun auf den Rost und durch diesen auf den Boden, wo er dann mit geeigneten Instrumenten zusammen genommen und per Karre abgeführt wird, um durch einen Schacht in einen unten bereit stehenden Wagen geworfen zu werden. Dieser Arbeit habe ich gerade zugeschaut und sie durch die Nase mitgefühlt — es tut mir heute noch wohl, wenn ich daran denke. Aber sonst muß ich, um gerecht zu sein, sagen, daß nirgends ein übler Geruch sich bemerkbar machte. Es herrscht eben überall peinliche Sauberkeit. Zum Schluß kamen noch die Schlacht-, Kühl- und Versandräume zur Besichtigung. Etwa 30 Personen mochten beisammen sitzen und und ihrem „mörderischen" Geschäft obliegen. Ein Mann schlachtet vor und ihm dienen 4 bis 10 Frauen zu, je nachdem es sich um Hühner, Enten oder Gänse handelt. Ein Mann sammelte die geschlachtete Ware ein, dressiert sie und gibt sie dann in einem Rollwagen weiter an den Kühlraum, von wo die Ware erst wenn sie vollständig ausgekühlt ist, zum Versand gelangt. Die Verwertung der Federn besorgen die Herren Schneider in einer von der Mästerei ganz getrennt liegenden Bettfedernfabrik.

Diese Firma liefert Geflügel fast in alle Städte Süddeutschlands und der Schweiz. Die Comestiblehändler sind ihre Abnehmer. Was bei uns auf Martini und Weihnachten an schönen weißen Gänsen auf den Markt kommt, das stammt wohl zu 30 bis 40 Prozent aus Frankfurt, desgleichen auch die Enten und kleineren Poulets.

Es war schon bald dunkel, als ich wieder der Stadt zupilgerte und von einem schwer beladenen Fuhrwerk der besichtigten Fabrik überholt wurde, das die letzten Expreßsendungen des Tages zur Bahn führte. Zu oberst auf den Kollis lag ein Reh, hartgefroren wie Stein. Für mich kam nun der angenehmste Teil der ganzen Forschungsreise, nämlich die Produkte dieser Firma auf ihre Güte mit der Zunge zu erproben. Ein Tropfen Rheinwein dazu, bei angenehmer Tafelmusik in einem weltstädtischen Restaurant — zu solcher Studie brauchts keine große Anstrengung.

Am folgenden Abend schon gings wieder den Weg zurück, den ich gekommen war, nachdem ich noch den Markt besichtigt und da und dort einige aufklärende Angaben über Preise ꝛc. mir erholt hatte. Nachdem ich nochmals in Heidelberg Einkehr gehalten, ging es nach Stuttgart, um in der Nähe dieser Stadt noch einen kleinen Betrieb zu besichtigen. Da ich nichts wesentlich Neues von diesem Besuch zu berichten hätte, obschon er mir persönlich sehr interessant war, übergehe ich diese Station und melde zum Schluß nur noch, daß ich am fünften Tage schon wohlbehalten wieder heimkehrte. Kaum angekommen, wurde ich vom Herrn Redaktor dieser Blätter mit der Einladung überfallen, über meine Reise etwas Ornithologisches zu erzählen. Das habe ich nun getan, hoffentlich ohne die Leser allzu sehr gelangweilt zu haben.





Nochmals Verkehrtflügel-Elsterkröpfer.

Sehr geehrter Herr Redaktor!

Gestatten Sie mir, daß ich zu obiger Benennung nochmals das Wort ergreife. Ich möchte keineswegs mit einer ausgedehnten Polemik die Verkehrtflügelgeschichte in die Länge ziehen; dessenungeachtet möchte ich gerne noch etwas bemerken auf die Mitteilung in Nr. 38 von Herrn Burkhart-Büchi.

Unser verherter Herr Einsender sagt, es sei ihm nicht bekannt, warum die deutschen Züchter dem Elsterkröpfer diese Benennung beigelegt haben und ob dieselbe richtig sei. Sie haben mir ebenfalls in Nr. 36 der „Ornithologischen Blätter" dies bemerkt und nur Vermutungen über das Entstehen dieser Bezeichnung der Elsterkröpfer ausgesprochen.

Eben gerade die Vermutungen und die Unsicherheit über das Entstehen dieser Bezeichnung beweisen, daß die Benennung Verkehrtflügelkröpfer keine große Berechtigung hat. Sie sollte doch Bezug nehmen auf die Aehnlichkeit der Zeichnung; denn wer diese nichtssagende Bezeichnung liest, ist im Zweifel, welche Rasse damit gemeint ist.

Wenn von einem Langohr die Rede ist, so weiß groß und klein, daß damit ein Esel gemeint ist, aber kaum der zehnte Teil der Taubenliebhaber und Züchter in der Schweiz weiß, daß die Bennenung Verkehrtflügelkröpfer dem Elsterkröpfer gelten soll.

Daß diese Bezeichnung in Deutschland schon alt sein soll, bestreite ich nicht, und ich habe gegenüber unseren verehrten Nachbarn auch nicht das Geringste einzuwenden dagegen, wenn sie den gewohnten Namen beibehalten. Aber, andere Länder, andere Sitten. In Deutschland werden manche Geflügelrassen, besonders aber manche Waldvögel anders benannt, als bei uns in der Schweiz. So kann es auch bei diesen Kröpfern sein. Ich bin jedoch der Meinung, unsere Taubenzüchter sollten die Bezeichnung Elsterkröpfer beibehalten und sie nicht durch eine andere, für uns unverständliche, nichtssagende ersetzen.

Selbst in der französischen Sprache wird die Bezeichnung Elsterkröpfer wortgetreu übersetzt und als Boulants pies bezeichnet; nun sollten aber in Zukunft dieselben im Ausstellungskatalog als Boulants à ailes renversées figurieren (anstatt zwei Wörter dann vier, man hat ja gern lange Wörter); dazu kommt es bei uns einstweilen noch nicht.

Vor 25 Jahren schon las ich die „Schweiz. Blätter für Ornithologie", aber erst voriges Jahr habe ich zum erstenmal etwas von Verkehrtflügelkröpfern darin gelesen. Ich bin keineswegs konservativ, sondern liebe das Neue und den Fortschritt; aber wie oft kommt es vor, daß Altes und Praktisches Neuem, Zweifelhaftem weichen muß.

Ich war vor etwa fünf Jahren während zwei Monaten auf die „Geflügel-Börse" von Leipzig abonniert; da las ich oft Folgendes: „Zu verkaufen: Elsterkröpfer in allen Farben (von Verkehrtflügel habe ich während dieser Zeit nichts gelesen), mit und ohne Kopfplatte, Glattfüße und mit Latschen."

Herr B.-B. behauptet nun, die letztere Art werde eben Verkehrtflügel genannt, um dieselben von den glattfüßigen zu unterscheiden und Verwechslungen vorzubeugen! Ich stelle mir die Frage, welche von beiden Benennungen mehr Verwirrung schaffen könnte, Elsterkröpfer mit Platte und Latschen oder Verkehrtflügel, und welchen Zusammenhang der Name Verkehrtflügel mit der Kopfplatte und den Latschen haben könnte? Nehme man als Beispiel die Schildtauben, im Schweizerdialekt „Dachet", „Dacher" usw. genannt; wir haben glattköpfige mit nackten Füßen, solche mit Spitzhauben, Latschen und weißen Binden. Trotzdem heißen sie insgesamt Schildtauben. Es fällt niemandem ein, einer dieser Schwalbentauben einen recht rätselhaften Namen zubeilegen.

Würden in Zukunft bei einer internationalen Ausstellung uns von auswärts Elsterkröpfer zugesandt unter der Bezeichnung „Verkehrtflügel", dann haben wir dieselben einfach in unserem Katalog als Elsterkröpfer einzuschreiben, in Klammern daneben (Verkehrtflügel), weil sie eben so angemeldet waren, aber bei uns nicht so genannt werden. Das gleiche könnten im umgekehrten

Fall unsere Nachbarn tun, wenn unserseits solche Tauben als Elsterkröpfer gesandt würden. Nur dies ist das Richtige!

Mit Vergnügen sehe ich, daß man in der deutschen Schweiz sich eifrig bemüht, Taubenzüchtervereine zur Hebung der Farbentauben zu gründen. Ich wünsche diesen strebsamen und unternehmenden Taubenfreunden guten Erfolg und hoffe, daß gerade sie Verwirrungen vorbeugen werden, indem sie die alten Taubenrassen züchten und ihnen ihren alten und verdienten Namen lassen, mit welchem sie schon vor Zeiten in unserem Lande bezeichnet wurden und bekannt sind. Bekümmern wir uns nicht darum, wie sie auswärts genannt werden..

Lassen wir den Elsterkröpfer mit oder ohne Latschen und mit oder ohne Kopfplatte einfach Elsterkröpfer sein. Ich kann Herrn B.-B. versichern, daß deswegen nicht — wie er glaubt — eine bedauerliche Verschlimmbesserung entstehen wird. Die Benennung „Verkehrtflügel“ ist bei uns glücklicherweise noch nicht festgewurzelt.

Mit freundlichem Gruß Ch. Strub-Rubli.



Kanarienzucht

Ein Wort zur Tourenkenntnis des Gesangskanarienzüchters.

Die Zuchtperiode edler Gesangskanarien ist vorbei, und der Großteil der Züchter wird seine Junghähne in Einzelhaft gesetzt haben. Wo dies noch nicht geschehen ist, sollte es unverzüglich nachgeholt werden, sofern es nicht etwa um schwächliche Junge handelt. Meine heutige Betrachtung gilt nicht der Behandlung der Vögel; dies hat unser Redaktor in verdankenswerter Weise in einer Reihe von Nummern dieser Blätter getan. Jeder Züchter hat dadurch erfahren können, wie er seine Nachzucht zu behandeln hat. Die heutige Besprechung soll die Frage beleuchten: Lieber Züchter, wie steht es mit deiner Gesangskenntnis?

Bei Begegnung mit dem einen oder anderen Züchter von edlen Gesangskanarien erhält man auf diese Frage zur Antwort: „Was, glauben Sie denn eigentlich, ich verstehe nichts? Ich züchte schon so und so viele Jahre, habe schon diese und jene Ausstellungen beschickt, da wird man genug Erfahrungen haben sammeln können, ich nehme es mit manchem Preisrichter auf.“ Ja, gewiß, mit der Zeit hat man Gelegenheit Erfahrungen zu sammeln, und zwar nach allen Richtungen, und dazu noch solche, welche die Kenntnisse des erwähnten Züchters in einem weniger günstigen Lichte erscheinen lassen. Bei längerer Unterhaltung nimmt man wahr, daß der Mann trotz seiner langjährigen Züchtung von Gesangskanarien doch herzlich wenig versteht, und warum denn nicht? Weil er keine Gelegenheit hatte, sich mit Gleichgesinnten über diesen Punkt zu unterhalten, vielleicht auch deshalb, weil die ihm nahestehenden Züchter etwas zurückhaltend, verschlossen waren und dadurch ihm die nötige Instruktion vorenthalten wurde. Namentlich für den etwas abseits wohnenden Züchter ist es schwierig, die so nötige Aufklärung zu erhalten. Im heutigen Zeitalter ist es für jeden Züchter notwendig, sich einem Vereine, und zwar einem Spezialvereine anzuschließen, wo er Gleichgesinnte findet und wo für die Ausbildung der Züchter etwas geleistet wird. Oft erhält man von etwas zugeknöpften Züchtern die Antwort: „Ja, ich treibe die Zucht nur im kleinen, aus Liebhaberei, ich brauche den Gesang nicht so gründlich kennen zu lernen, ich will doch nicht Preisrichter werden.“ Dem gegenüber ist zu sagen, daß das Interesse zur Gesangskanarienzucht erst mit der gründlichen Kenntnis des Gesanges kommt, und jeder Züchter soll etwas Preisrichter sein, wenn auch nicht öffentlich, so doch für sich. Wie kommt einem die Kenntnis des Gesanges zugute bei der Zusammenstellung der Zuchtpaare, bei der Ausbildung der Jungen, bei der Vorbereitung und Zusammenstellung der Vögel zur Ausstellung, bei Kauf und Verkauf. Schon bei der Zusammenstellung der Zuchtpaare ist es von großer Wichtigkeit, den Gesang zu kennen, will man mit der Zucht auf einen grünen Zweig kommen und seinen vielleicht guten Stamm Vögel nicht verbummeln, statt zu heben und in die Höhe zu bringen. Wir wären wahrlich weniger vom Ausland abhängig, wo die guten Vögel nicht ins Ausland verkauft werden, sondern nur Mittelware um teuren Preis abgegeben wird, wenn der Züchter sich die nötigen Kenntnisse aneignen würde.

Bei der Ausbildung der Jungen ist die Gesangskenntnis ebenfalls von großer Wichtigkeit und hängt in der Regel das qualitative Zuchtergebnis davon ab. Auch bei der Zusammenstellung der Ausstellungsvögel sind schon Fehler gemacht worden, welche die Unkenntnis des Gesanges seitens des Züchters in vollem Lichte zeigte. Wie haben wir nicht schon in Ausstellungsberichten von Preisrichtern gelesen, daß der oder jener Stamm besser abgeschnitten hätte, wenn der oder jener Vogel des zweiten ausgestellten Stammes an dessen Stelle gesetzt worden wäre. Ebenso ist es sowohl bei Kauf wie bei Verkauf von großer Wichtigkeit, den Gesang richtig beurteilen zu können. Beim Verkauf allerdings sagt der Verkäufer schon, was er für das Verkaufsobjekt verlangt, und bei einem ehrlichen Züchter setzt man voraus, daß er nicht überfordert und auch den Anfänger nicht übervorteilt. Es ist aber doch zu beachten, daß der zu kaufende Vogel zu dem schon im Besitz befindlichen Stamme passen soll. Beim Verkauf ist es ebenfalls wichtig, seine Tiere richtig beurteilen zu können, damit gute Vögel nicht zu Schleuderpreisen veräußert und schlechte Qualität nicht für gute abgesetzt werde. In letzterem Falle könnte man leicht in Unannehmlichkeiten verwickelt werden. Sie sehen also, daß es für den Gesangskanarienzüchter sehr wichtig ist, den Gesang des Vogels beurteilen zu können. Wie kann sich nun der Züchter am besten in der Gesangskunde ausbilden? Die erste Bedingung zur Ausbildung ist die Pflege des Verkehrs mit Gleichgesinnten, und dazu gelangt man, wenn man sich einem Spezialverein, zum Beispiel dem Schweizerischen Kanarienzüchter-Verband als Einzelmitglied oder an eine seiner Sektionen in Zürich, Basel, Schaffhausen, St. Gallen oder Singen anschließt. Der Verein der Züchter und Liebhaber edler Gesangskanarien Zürich z. B. veranstaltet jeden Winter einen Tourenbewertungskurs, und auch die übrigen erwähnten Vereine verfahren nach diesem System, wo jeder einzelne ausgebildet wird. Der Kurs beginnt jeweils mit einem Vortrag über Gesangstouren, wo die einzelnen Touren erläutert werden; nachher werden anhand von aufgestellten Vögeln praktische Instruktionen vorgenommen, wo dann jeder einzelne Teilnehmer nach vorausgegangener Instruktion über die gesungenen Touren abgefragt wird, um feststellen zu können, ob die Sache verstanden worden ist. Nach Absolvierung einiger Kurse ist mancher befähigt, den Preisrichterkurs mitzumachen und die Prüfung als Preisrichter zu bestehen. Den Auswärtigen und den Einzelmitgliedern, welche zu den Kursen ebenfalls Zutritt haben sollen, wird in der Weise entgegengekommen, daß die Kurse einigemal an Sonntagnachmittagen abgehalten werden, damit jedem Züchter Gelegenheit geboten wird, sich zu beteiligen. Am Schlusse des Kurses findet ein Examen mit Bekanntgabe der Resultate statt. Der diesjährige Kurs der Sektion Zürich beginnt anfangs Oktober und umfaßt ca. 8 bis 10 Kursabende. Die Erfolge, welche bei früheren Kursen zu verzeichnen waren, sind bedeutende, und es darf von einer richtigen Ausbildung gesprochen werden. Nicht nur die jungen Züchter nehmen ausnahmslos an diesen Kursen teil; auch alte, erfahrene Züchter erscheinen jedesmal fast vollzählig. An dieser praktischen Ausbildung gewinnt der alte erfahrene Züchter, wie der Anfänger, denn bei der Gesangskanarienzucht lernt man bekanntermaßen nie aus.

Diejenigen Sektionen, welche sich mit der Ausbildungsfrage noch nicht so intensiv befaßt haben, ist zu empfehlen, diesen Punkt an die erste Stelle ihres Arbeitsprogramms zu setzen, da dies für den Vorstand eines Vereins eine dankbare Aufgabe ist. Durch dieses Vorgehen werden die Vereine nach innen und außen gestärkt und jedes einzelne Mitglied gewinnt dabei.

Wenn also durchwegs ein Versuch mit solchen Kursen gemacht wird, ist der Zweck dieser Zeilen erreicht. ...n.



Einheimische Vögel

Vogelberingung in Dänemark.

Bekanntlich wurde die Beringung von freilebenden Vögeln durch H. Chr. Mortensen in Viborg (Dänemark) zuerst in größerem Maßstabe und namentlich systematisch durchgeführt.

Er begann mit seinen Ringversuchen, indem er im Jahre 1890 jungen Staren einen Zinkblechring an einem Fuß befestigte. Diese Ringe trugen als Inschrift nur „Viborg“.

Nachdem das Aluminium in den Handel gekommen und besonders als dieses Mittel billiger geworden war, wurde dieses für diesen Zweck besonders geeignete Material zur Anfertigung der Fußringe verwendet. (In England waren schon im Jahre 1891 Aluminiumringe zur Kennzeichnung von jagdbaren Vögeln zur Anwendung gekommen.) Mortensen ließ die ersten Ringe aus Aluminium erst im Jahre 1899 anfertigen und zwar wurden 165 Stare erstmals mit solchen markiert. Zugleich wurden diese Ringe auch mit einer Nummer versehen, welcher Umstand die Kontrolle über die Ringvögel ganz außerordentlich erleichtert, ja sie überhaupt erst vollkommen zuverlässig macht. Diese Ringe trugen neben der Nummer die Inschrift: „M.-Danmark“ (M = Mortensen). Vom Jahre 1906 hinweg lautet die Inschrift der Ringe: „Mortensen“ Viborg. D. Die größeren Sorten tragen anstatt „D“ das Wort „Danmark“ ganz ausgeschrieben. Dazu kommt noch eine Ordnungsnummer.

Diese kurzen Angaben sind insoweit von Interesse, als aus ihnen zu ersehen ist, wie auch diese Angelegenheit sich entwickelt hat und die Verbesserungen erst nach und nach erfolgten.

Die dänischen Ringe sind immer noch etwas schwerer als diejenigen der „Vogelwarte Rossitten“ und der „Schweizer. Zentralstation für Ringversuche in Bern“. Dennoch verhält sich das Gewicht der dänischen Ringe zum Gewicht der betreffenden Vogelart, für welche sie bestimmt sind, wie folgt:

Storch 1 : 875
Krickente 1 : :600
Mäusebussard 1 : 375
Star 1 : 350.

Das Gewicht der Ringe fällt also nicht in Betracht. Die Tatsachen haben auch zur Genüge bewiesen, daß die Ringe den Vögeln in keiner Weise hinderlich sind.

In Dänemark wurde noch nicht auch nur eine einzige Verletzung eines Vogels durch einen solchen Ring festgestellt.

Bis Ende März 1912 wurden durch Mortensen in Viborg folgende Vögel markiert:

	Vogelart:	Erbeutete Stücke in Dänemark:	im Ausland:
2080	Stare (Sturnus vulgaris)	0	6
3	Kolkraben (Corvus corax)	1	1
59	Mäusebussarde (Buteo vulgaris). . .	23	5
3	Wespenbussarde (Pernis apivorus) .	0	0
6	Rote Milane (Milvus ictinus) . . .	2	2
13	Hühnerhabichte (Astur palumbarius)	10	0
4	Sperber (Astur nisus)	1	0
532	Weiße Störche (Cigonia alba) . .	2	17
5	Schwarze Störche (Cigonia nigra) .	1	1
127	Fischreiher (Ardea cineria)	11	23
1	Uferschnepfe (Limosa limosa) . . .	0	0
4	Rotschenkel (Totanus totanus) . .	0	0
10	Säbelschnäbel (Recurvirostra avocetta)	1	0
1	Kiebitz (Vanellus cristatus)	0	0
2	Grünfüßige Teichhühner (Gallinula chlorupus)	2	0
201	Krickenten (Anas crecca)	4	44
51	Pfeifenten (Anas penelops)	0	2
320	Spießenten (Anas acuta)	4	46
1	Mittlerer Säger (Mergus serrator) .	1	0
52	Sturmmöwen (Larus canus)	5	4
62	Lachmöven (Larus ridibundus) . . .	1	3
1	Flußseeschwalbe (Sterna hirundo) .	0	0
2	Brandseeschwalben (Sterna cantiaca)	0	0
1	Lachseeschwalbe (Sterna anglica) . .	0	0
3540	Vögel insgesamt.	69	154

Man beachte genau die Zahlen der beringten Vögel und diejenigen der erbeuteten. Das Verhältnis zwischen beiden ist nämlich sehr lehrreich. Von allen Vögeln wurden nur 6,3 % erbeutet.

Von 2080 Staren sind ganze 6 Stück erbeutet worden und zwar geschah dies auf Helgoland, wo bekanntlich immer noch alle Vögel während der Zugzeit erlegt werden. Diese 6 Stück ergeben 0,28 % der Gesamtzahl, also nur ein Viertelprozent.

Sogar von den Enten, welche doch ihres Wildbretes wegen öfterer erlegt werden, ist die Zahl immer noch eine verhältnismäßig geringe, d. h. 17,5 % der gezeichneten Vögel wurden erlegt.

Schlimm ergeht es aber den Raubvögeln und offenbar auch dem Kolkraben und Schwarzen Storch. Vom Mäusebussard wurden 47,4 % der gezeichneten erlegt, vom Kolkraben und Milan $^2/_3$ = 66,6 %, vom Hühnerhabicht sogar ganze 76,9 % und vom Schwarzen Storch 40 %.

Die gleiche Wahrnehmung macht man überall, wo die Ringversuche durchgeführt werden. Eine Feststellung, welche nicht in jeder Richtung erfreulich ist.

Das vorurteilslose Prüfen dieser Zahlen muß aber die Überzeugung bringen, daß die Vögel nicht etwa der Ringe halber abgeschossen werden. Auch in dieser Beziehung kann also die Vogelberingung nichts schaden.

Noch kurz von den Resultaten, welche die dänischen Vogelmarkierungen in wissenschaftlicher Beziehung gezeitigt haben. Es wurde festgestellt, daß der Herbstzug einiger dänischer Brutvögel wie nachstehend angegeben erfolgt:

Die Krickente (Anas crecca) zieht von ihren Brutplätzen weg, der Küste entlang, nach Westeuropa und in das Gebiet des Mittelländischen Meeres.

Der Mäusebussard, der Rote Milan, der Star und der Fischreiher ziehen in südwestlicher Richtung fort.

Der Weiße Storch fliegt durch Preußen und Ungarn nach Südafrika.

Natürlich wären noch eine ganze Reihe interessanter Daten aufzuführen, welche durch das Kennzeichnen der Vögel festgestellt wurden. Wir werden vielleicht später in einem anderen Zusammenhang darauf zurückkommen.

Alb. Heß, Bern.



Moderne Preisrichter.

> Zur bevorstehenden **Ausstellungs-Saison** empfehle ich mich den geehrten Geflügelzüchter-Vereinen zur **Prämiierung von Kaninchen.**
> **Bruno Dachsel**, Lengenfeld.

Angesichts der vorstehenden Anzeige, welche ich einer der letzten Nummern einer deutschen Geflügelzeitung entnommen habe, sind wir bei uns doch noch recht rückständig. Wir sind allem Anscheine nach zu wenig Geschäftsmann, bedienen uns nicht der Reklame, die einmal heute jeder benützen muß, wenn er vorwärts kommen will.

Bekanntlich gibt es besonders in Deutschland auf allen ornithologisch-leporologischen Liebhabergebieten Preisrichtervereinigungen, die den Ausstellungssektionen Gelegenheit geben wollen, bei Bedarf eine gute Wahl unter einer Anzahl erfahrener Fachmänner geben zu können. In neuerer Zeit sind mehrere solcher Vereinigungen entstanden, welche von Zeit zu Zeit ihre Mitgliederlisten publizieren, die manchmal sehr ausgiebig sind. Wenn man bedenkt, wie so viele Vereine in der Werbung neuer Mitglieder eine fieberhafte Tätigkeit entwickeln und in Bezug auf Aufnahme der Neuangemeldeten ungemein weitherzig sind, so kann man sich ungefähr vorstellen, welche Anschauungen und Charaktere sich zuweilen zusammenfinden.

Bei den Preisrichtervereinigungen müssen aber andere Grundlagen vorherrschen, und ich zweifle nicht, daß in den meisten mit aller denkbaren Vorsicht und Umsicht vorgegangen wird. Aber ist es etwa ausgeschlossen, daß sich da nicht auch Leute einschleichen, die ganz und gar nicht hineingehören? Stellen wir uns einmal vor, wie es dabei zugehen kann. Von zwei Züchtern, die in der Zucht dieser oder jener Rasse schon etwas geleistet, gute Tiere erzüchtet und ausgestellt haben, empfiehlt einer den andern als tüchtigen Kenner, geeigneten Preisrichter. Bei jeder sich bietenden oder gesuchten Gelegenheit werden die Kenntnisse jenes Züchters ins

rechte Licht gerückt, auf seine Zuchterfolge und sein Geeignetsein für das Preisrichteramt hingewiesen. Meldet er sich nun bei einer Preisrichtervereinigung als Mitglied oder wird er vom Vorstande zum Eintritt eingeladen, so ist jedermann über den neuen Richter erfreut, jeder hat auch schon gehört, wie er ein reich erfahrener Fachkenner sei.

So kann mancher Mitglied einer Preisrichtervereinigung werden, der nach einer weiteren Ausbildungszeit von 6 bis 10 Jahren dann noch nicht von der Last seiner Kenntnisse erdrückt würde. Er kann sich glücklich preisen, daß er auch von der Tatsache, „Der Mensch lernt nicht aus", mitprofitieren und sein Manko an erforderlichem Wissen für das Preisrichteramt ergänzen kann. Aber etwas schwach wird er immer bleiben gegenüber anderen, weil letztere auch dazu lernen und folglich ihm voraus, in der Beurteilung geübter und sicherer sind.

Die Preisrichtervereinigungen können viel zur Sanierung dieser Verhältnisse beitragen, wenn sie nur auf Tüchtigkeit und Ehrenhaftigkeit sehen und nicht oder nur wenig auf die Person. Eine solche Vereinigung wird zu größerem Ansehen gelangen, wenn sie nur 15 oder 20 Mitglieder zählt, jedes einzelne aber Vertrauen genießt weit über die Vereinigung hinaus, als eine andere von 50 oder noch mehr Mitgliedern, die in Züchterkreisen mehr oder weniger unbekannt sind und die ihr Dasein einer Schnellbleiche verdanken.

Aber soll das Preisrichteramt in ornithologischen Kreisen so weit erniedrigt werden, daß man sich den Vereinen in Anzeigen selbst empfiehlt? Doch wohl nicht. Die Zeit ist allerdings vorbei, in welcher das Preisrichteramt insofern als Ehrenamt angesehen wurde, daß der Geehrte beim Ausstellungskomitee reichlich zu essen und zu trinken und seine Reiseauslagen vergütet erhielt, dafür aber einen Tag oder mehr recht wacker umsonst arbeiten mußte. Es ist gut, daß diese Zeiten vorbei sind. Aber ein Ehrenamt ist es gleichwohl; damit will ich sagen, demjenigen, der dieses Amt bekleidet, recht bekleiden kann, dem gebührt Ehre, daß er sein Können in den Dienst der Sache stellt. Sein Taggeld, das er empfängt, gilt der geopferten Zeit, sein Wissen ist damit nicht entschädigt.

Da dünkt mich die Selbstempfehlung als Preisrichter doch recht marktschreierisch, eine Profanierung des Preisrichteramtes. Sollte sich diese Empfehlung einleben, so wird bald auch der Zusatz „zu den billigsten Preisen" oder „mit Garantie für richtigen Gang", „viele Zeugnisse zur Verfügung" usw. folgen.

Bis dahin wollen wir, die wir schon das Preisrichteramt ausgeübt haben, unsere Selbstachtung wahren, auch wenn wir dann als nicht moderne Richter bezeichnet und etwa auch übersehen werden.

E. B.-C.

Staatliche Viehzählung.

In unserm Lande finden schon seit einer Reihe von Jahren Viehzählungen statt, die sich aber nur auf das Großvieh, ferner Schweine, Kälber, Ziegen und sonderbarer Weise auch auf die Bienenstöcke erstrecken. Die Hühner und Kaninchen sind noch nicht für würdig befunden worden, ihre Zahl amtlich zu ermitteln. Wie ganz anders steht es da im Großherzogtum Baden, von welchem folgendes gemeldet werden kann:

Die Darstellung der Kaninchenbestände in der badischen Landesstatistik und vermutlich auch die amtliche Zählung dieser Bestände beginnt mit dem Jahre 1908. Seither wurden folgende Kaninchen in Baden bei den Zählungen ermittelt:

1908	154,545	Kaninchen
1909	135,992	„
1910	145,688	„
1911	140,165	„

Hiernach zeigt sich in der badischen Kaninchenhaltung eine weichende Tendenz. Zu bündigen Schlüssen erscheint die Zahlenreihe allerdings etwas klein.

Auf die einzelnen badischen Kreise verteilte sich der für 1911 ermittelte Kaninchenstand folgendermaßen:

Konstanz	13,187	Kaninchen
Villingen	3,713	„
Waldshut	5,824	„
Freiburg	21,849	„
Lörrach	10,598	„
Offenburg	20,861	Kaninchen
Baden	10,331	„
Karlsruhe	27,573	„
Mannheim	11,603	„
Heidelberg	6,372	„
Mosbach	8,254	„

An diese Kaninchenzählungen im Großherzogtum Baden möchte ich einige Worte knüpfen. Jene sind auch noch neueren Datums; denn erst seit 4 Jahren werden die Kaninchen mitgezählt. Wie lange wird es aber noch währen, bis bei uns die Kleinviehzählung auf die Kaninchen ausgedehnt wird? Bis dahin können noch Jahre vergehen, inzwischen vermehren sich im Badischen die Jahresberichte und liefern das Material, aus dem geschöpft werden kann, wie der Sache zu helfen, die Zucht zu fördern ist. Die Regierung und die Behörden mögen diese Kleinviehzählung aufs Programm nehmen wenn sie wollen, sie sind immerhin reichlich spät genug und bleiben im Rückstande gegenüber unserm Nachbarlande Baden. Aber besser spät als gar nicht, deshalb müssen wir diese Forderung der Kaninchenzählung aufstellen und mit Zähigkeit zu erreichen suchen.

Werfen wir nun noch einen Blick auf die Zahl der vorhandenen Tiere. Baden hat zirka halb so viele Einwohner wie die Schweiz oder umgekehrt, wir besitzen doppelt so viele Einwohner wie Baden. Im badischen Lande ist der Durchschnittsbestand in den vier Jahren 144,100 Kaninchen, sodaß es bei einer Bevölkerungszahl von 1,866,485 auf das Tausend der Bevölkerung 77,25 Kaninchen trifft. Es wäre nun sehr interessant zu erfahren, ob wir in der Schweiz einen ähnlich starken Kaninchenbestand aufweisen können, der bei unserer Bevölkerungszahl auf 290,000 bis 300,000 Kaninchen anwachsen müßte. Es ist wirklich zu bedauern, daß wir bei uns gar keinen Anhalt haben über die Größe unseres Kaninchenbestandes.

So lange bei uns keine behördlich angeordnete Kaninchenzählung stattgefunden hat, kann man auch keine Betrachtungen anstellen, welchen Wert dieselben repräsentieren möchten. Aber wenn wir annehmen, unsere Züchter besäßen ungefähr soviel Tiere wie die badischen, dann wird man kaum fehlgehen, wenn der Wert unserer Kaninchen bei unserer vorherrschenden Sportzucht auf $2\frac{1}{2}$ bis 3 Millionen veranschlagt wird. Hoffen wir, daß unsere Behörden bald erkennen, auch diese Kleintiere seien der Zählung wert und auch einer ausgiebigeren staatlichen Unterstützung als sie sich jetzt deren erfreuen können.

E. B.-C.

Wiedereinbürgerung des Steinwildes im schweizerischen Hochgebirge.*)

Bekanntlich ist das Steinwild in der Schweiz seit einer Reihe von Jahren vollständig ausgestorben. Im Jahre 1911 wurde nun der Versuch gemacht, eine Steinwildkolonie im Freiberggebiet der „Grauen Hörner" im Kanton St. Gallen zu gründen.

Die Besiedelung des Freiberges gelang zur Ausführung, indem am 8. Mai 1911 im Rappenloch bei der Ortschaft Weißtannen fünf Stück von der Wildparkkommission St. Gallen gelieferte Steinböcke ausgesetzt wurden. Das Rappenloch-Aelpli liegt am linken Hang des vom Gufelbach durchflossenen Lavtinatales, zirka 1690 Meter ü. M. und ist vom Dorfe Weißtannen zirka anderthalb Stunden entfernt.

Nachdem man die in einem Park gezüchteten Tiere anfänglich zur Angewöhnung in die neue Umgebung in einem Gehege gehalten, gewannen sie schon am 15. Mai die Freiheit. Sie kamen aber zum Teil wieder zur Fütterung zurück. Drei der Tiere verwilderten gänzlich, und deren Anwesenheit konnte im vergangenen Winter nur noch durch Spuren im Schnee konstatiert werden. Die zwei anderen Tiere haben sich den Umgang mit den Menschen noch nicht ganz abgewöhnt — — leider. Scheuer sind sie allerdings ebenfalls geworden, als sie anfänglich waren.

Wie nun dieses Frühjahr festgestellt werden konnte, hat sich die Kolonie um ein Junges vermehrt. Der erste schweizerische Steinbock wäre also wieder in der Freiheit geboren!

Die Steinwildkolonie bildete letztes Jahr einen Anziehungspunkt für zahlreiche Touristen, wie auch die einheimische Bevölke-

*) Zoologischer Beobachter, Nr. 8.

rung des Weißtannentales. Um die Tiere richtig zu schützen, mußte zuletzt der Zutritt zur Anlage nur in Begleitung eines Wildhüters gestattet werden.

Die Kosten des Transportes (die Steinböcke mußten in Kisten hinaufgetragen werden), der Fütterung, die Pacht des Bodens usw. beliefen sich auf Fr. 1009. 70, an die zwei Drittel der Kanton St. Gallen und die Schweiz. Eidgenossenschaft ein Drittel bezahlten. Der mäßig gehaltene Ankaufspreis der Tiere wurde ganz durch letztere bestritten.

Die Hoffnung ist also vorhanden, daß dieser Wiedereinbürgerungsversuch vollständig gelingen wird. Albert Heß, Bern.

Hierzu schreibt die „Frankfurter Zeitung“:

„Steinböcke in der Schweiz. Aus der Schweiz wird uns geschrieben: Die Steinböcke sind fast ganz ausgestorben im schweizerischen Hochgebirge. Man trifft sie noch hie und da in einzelnen versprengten Exemplaren im Monte Rosa-Gebiet im Wallis. Dort sind sie aber italienischen Stammbaumes, denn es handelt sich um Tiere, die aus den königlich italienischen Jagdrevieren an den Südhängen des Monte Rosa-Massivs entronnen sind. Sie werden dort seit den Zeiten Viktor Emanuels II gehegt und gepflegt. Man hat nun schon zu verschiedenen Malen den Versuch gemacht, in den Schweizeralpen wieder Steinwild einzubürgern. So vor einigen Jahren im Kanton Graubünden, bei Filisur und bei Arosa; der Versuch ist aber ohne dauernden Erfolg geblieben. Neuerdings hat man nun das Experiment im St. Galler Oberland, im Baugebiet der Grauen Hörner, nicht weit von Ragaz, wiederholt. Es sind dort im Frühjahr 1911 aus dem Wildpark der Stadt St. Gallen fünf Stück Steinwild, zwei Böcke und drei Geißen, durch das eidgenössische Oberforstinspektorat ausgesetzt worden. Man hat die Tiere zunächst in einem Stalle auf der Alp „Rappenloch“, 1700 Meter über dem Meere, untergebracht, und sie dort im Anfang durch einen Wildhüter füttern lassen. Später öffnete man den Stall und ließ die Tiere frei. Sie lernten erst nach und nach den Zauber der Freiheit kennen und kehrten von Zeit zu Zeit wieder zum Stalle zurück. Doch dauerte das nicht allzu lange, und bald vergaßen die Tiere ihren Stall. Letzten Winter sind sie nie mehr dorthin zurückgekehrt, und das Futter, das dort bereit lag, ist unberührt geblieben. Die Steinböcke sind schon vollständig verwildert und halten sich in unwegsamen Gebieten auf. Den Winter haben sie, wie die Wildhüter berichten, gut überstanden; sie sind, wie die Gemsen, während des Winters oft in die Niederungen herabgekommen, wo sie eher Futter finden konnten als oben unter dem hohen Bergschnee. Mit dem Frühling aber haben sich die Tiere wieder in höhere Regionen zurückgezogen. Die Kolonie hat sich bereits um ein Stück vermehrt, das in der Freiheit geboren worden ist. Der Beweis wäre also erbracht, daß die Steinböcke, auch wenn sie im Wildpark aufgewachsen sind, sich in ganz kurzer Zeit in den Bergen heimisch fühlen und auch den strengen Bergwinter zu überstehen vermögen. Man glaubt, daß sich die Kolonie nun rasch vermehren werde. Sollten die Erwartungen sich erfüllen, so soll der gleiche Versuch auch in anderen Gegenden des schweizerischen Hochgebirges gemacht werden. Man wird dabei wohl in erster Linie an den Nationalpark im Unterengadin denken, wo sich die Steinböcke leicht ansiedeln ließen, und wo das fast ausgestorbene alpine Tiergeschlecht, geschützt vor Jägern und Wilderern, wieder aufleben könnte. Hat man dann einmal an verschiedenen Punkten des Landes geschützte Steinbockkolonien, so darf man vielleicht auch auf eine allgemeine Verbreitung der interessanten Tiere im ganzen schweizerischen Hochgebirge hoffen.

Zürcher-kantonale landwirtschaftliche Ausstellung in Meilen.

Am vergangenen Sonntag den 29. September, ist die Zürcher kantonale landwirtschaftliche Ausstellung in Meilen eröffnet worden. Mit derselben ist eine Bezirks-Gewerbeausstellung verbunden. Mit Sonntag den 13. Oktober geht sie zu Ende. Gegenwärtig, wenn diese Zeilen in die Hände der geschätzten Leser gelangen, werden einige der Zelte mit Groß- und Kleinvieh bevölkert sein und vom 10. bis 13. Oktober findet in einem dieser Zelte das Geflügel und die Kaninchen Aufnahme. Da ein solches Unternehmen immer größere Kreise interessiert und auch allseitige Beachtung und Unterstützung verdient, so möchte ich in Kürze andeuten, was der Besucher sehen kann.

Der Festort ist der Bezirkshauptort am rechten Ufer des Zürichsees. Das Dorf Meilen resp. der Name desselben ist ein weit bekannter. Durch die Fabrikation alkoholfreier Weine — die Jahr für Jahr an Ausdehnung gewinnt — ist der Name Meilen in alle Erdteile getragen worden. Die Winzer von Meilen sorgen aber schon dafür, daß nicht der ganze Ertrag der Rebberge verantialkoholisiert wird; es bleibt immer noch etwas übrig, woran sich des Menschen Herz erfreuen kann. Der Festort selbst hat reichlich dekoriert und jeder einzelne Bewohner hat sich bemüht, seiner Freude über die nun eröffnete Ausstellung durch Aushängen einiger Flaggen oder durch grüne Girlanden Ausdruck zu geben.

Der Festplatz liegt auf einer Anhöhe, einer aussichtsreichen Ebene oberhalb des Dorfes Meilen. Von der Schifflände pilgert man in ca. 15 Minuten, von der Bahnstation in 10—12 Minuten hinauf. Den Weg dahin zeigen die vielen Fahnenstangen zu beiden Seiten der Straße und die hübsch dekorierten Häuser. Oben angekommen, läßt man gerne zuerst den Blick schweifen auf den See und seine schmucken Ufergemeinden, die Höhenzüge auf der linken Seite des Sees oder darüber hinaus, wo als Hintergrund unsere schönen Hochgebirge herübergrüßen. Erst nachdem man sich hieran erfreut und vom Aufwärtssteigen ein wenig ausgeruht hat, lenkt man seinen Blick zu den näheren Herrlichkeiten, zu dem, was Natur und Fleiß hier in ausgewählter Form bieten.

Wendet man sich oben dem Eingang links zu, so kommt man in den kleineren Teil, in welchem ein großes Doppelzelt die Produkte des Wein- und Gartenbaues enthält. Hier findet man eine Auswahl Aepfel- und Birnensortimente für die Tafel und die Mostbereitung, eine Menge Traubenmuster in schöner Anordnung und in großartigen Kollektionen. Wohl alle unsere Bezirke haben sich dabei beteiligt und manche landwirtschaftlichen Bezirksvereine und auch einzelne Ortschaften oder Spezialfirmen in Obst- und Weinkulturen haben bewundernswertes geleistet. Im nächsten Doppelzelt wird die Milchwirtschaft zur Darstellung gebracht und ist eine Milchküche damit verbunden. Ein kleineres Zelt zeigt die Heimarbeit. Daneben ist wieder ein großes, welches die Produkte des Wiesen- und Feldbaues enthält. Hier verdienen die Düngungsversuche und die dabei erzielten Erträge die Beachtung der Landwirtschaft. Das nächste Zelt interessiert die Ornithologen besonders; es beherbergt Forst, Jagd und Fischerei. In dieser Abteilung finden wir eine Menge Nistkästen verschiedener Systeme, solche, die von den Vögeln benützt und andere, welche nicht benützt worden waren. Dies ist alles zur Belehrung ausgestellt. Der Kantonalverband für Ornithologie, Geflügel- und Kaninchenzucht hat in Demonstrierung des Vogelschutzes Großes geleistet. Auf Tabellen werden über einzelne Vögel, deren „Charakterbild in der Geschichte schwankt“, die Magenuntersuchungen Dr. Rörigs veröffentlicht, woraus ersichtlich ist, daß mancher Vogel besser resp. für die Allgemeinheit nützlicher ist wie sein Ruf. Die meisten unserer einheimischen Vögel sind in größeren Gruppen sortiert zusammengestellt und geben Aufschluß über ihre Lebensweise und Nahrungsbedürfnisse. Dem kantonalen Verband und dem Präparator M. Diebold in Aarau kann zu dieser Darstellung gratuliert werden. Bei meinem Dortsein war auch ein Jägerstübchen im Entstehen, welches nett werden dürfte. Die Fischabteilung ist sehr reichhaltig, doch interessiere ich mich mehr für die großen Fische als für die kleine Brut. — Zum Glück ist ganz in der Nähe die Fischküche, die ohne Zweifel eine gewisse Anziehungskraft ausüben wird.

Geht man über die Verbindungsbrücke, so gelangt man zuerst an ein langes Zelt, welches die reizenden Erzeugnisse des Gartenbaues beherbergt. Drei weitere große Doppelzelte und ein einfaches sind für die Maschinen bestimmt, die eine Menge landwirtschaftliche und auch industrielle Maschinen dem Besucher vor Augen führen. Ein Zelt enthält technische Produkte, dem sich dann noch einige große für das Großvieh, Pferde und Rinder und das Kleinvieh anfügen.

Neben diesen Zelten gibt es noch viel Sehenswertes im Freien, Baumschulen und Gartenbaukunst und was damit zusammenhängt. Der Besucher findet somit eine solche Fülle auf verhältnismäßig engem Raume beisammen, daß er dabei ermüden würde, wenn nicht eine riesige Festhalle in fürsorglicher Weise bereit wäre, jeden Schwächeanfall sofort zu bekämpfen. Kurz, es ist für Alles gesorgt; man sieht viel und zwar manches Nützliche oder Notwendige, kann dabei die Geflügel- und Kaninchenabteilung mitbesuchen und kann bei diesen schönen Herbsttagen einen kleinen Ausflug machen, um das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden. Darum sage ich: „Kommt und sehet es. Die Meilener werden Euch freundlich begrüßen.“ E. B.-C.

20. Rationeller Futterbau, von Dr. Stebler 1. 50
21. Anbau einjähriger Futterpflanzen, von A. Flückiger . . . . . —. 20
22. Weidewirtschaft, von Fr. Zumstein 1. 40
23. Praxis des Kartoffelbaues, von J. Meili . . . . —. 70
24. Drainage, von Kopp 1. 70
25. Güterzusammenlegung, von Girsberger . . . . —. 30
26. Wie baut der Landwirt zweckmäßig und billig? von Moos . . 1. 70
27. Mostbereitung, von J. Huber 1. 20
28. 3. Stammregister vorzüglicher Obstsorten, ökon. und gemeinnützige Gesellschaft Bern . . . . —. 90
29. Der Obstbau, von Drack . . . . —. 90
30. Die Verwertung des Obstes, von Gräff und Seewer 1. 40
31. Der Bienenvater, von Dr. Kramer 1. 50
32. Kleinviehzucht, bernische ökon. u. gem. Gesellschaft . . . . —. 30
33. Schweinezucht, von J. Weber 1. 10
34. Das Italienerhuhn, von Beck 1. 50
35. Konserven, von Schultheß und Röthlisberger . . . . —. 20
36. Gemüsebau, von Mühlethaler. . . . . —. 80
37. Neuere Kaninchenrassen, von J. Bloch . . . . —. 60
38. Unsere Singvögel, ihr Leben und Gesang, von Ramseier . . . —. 60
39. Abstinenzbewegung und ihre Bedeutung für die Landwirtschaft, von Leuthold und Schüli . . . . —. 70
40. Der Elektromotor im Dienste der Landwirtschaft, von Dr. Jordi —. 60
41. Die Landwirtschaft im Kanton Aargau, Festschrift zur landw. Ausstellung in Aarau, von der aargauischen landw. Gesellsch. 1. 80

Bemerkungen.

1. Die Vorstände der Zweig- und Fachvereine des Schweizerischen landwirtschaftlichen Vereins haben die Bestellungen in ihrem Kreise bis längstens zum 1. November 1912 entgegenzunehmen und insgesamt auf eine besondere Liste aufzutragen. Diese Liste ist bis längstens 10. November 1912 dem Präsidenten der Fachschriftenkommission, Herrn F. Sieber in Lüterkofen, einzusenden.

2. Die bestellten Bücher werden von Herrn F. Sieber an die Zweigvereine versandt, welche die Verteilung unter ihre Mitglieder selbst zu besorgen und bis zum 15. Dezember 1912 die Rechnung zu bezahlen haben.

3. Da von dort ab bis zum 31. Dezember 1912 noch die Eingabe an das tit. Schweizerische Landwirtschafts-Departement gemacht werden muß, so sind die vorstehend genannten Termine genau innezuhalten.

Zürich und Brugg, den 15. August 1912.

Für den Vorstand des Schweiz. landw. Vereins:
Der Präsident: Nägeli. Der Aktuar: Näf.

Nachrichten aus den Vereinen.



Schweizerischer Geflügelzucht-Verein.

Der Schweizerische Geflügelzucht-Verein hat in nächster Zeit eine Anzahl Zuchtstämme zu bescheidenen Preisen an seine Mitglieder zu vergeben. Bewerber um solche, wollen sich möglich bald unter Angabe der gewünschten Rasse melden. Zuchtstamm-Reglemente sind beim Vorstand zu beziehen.

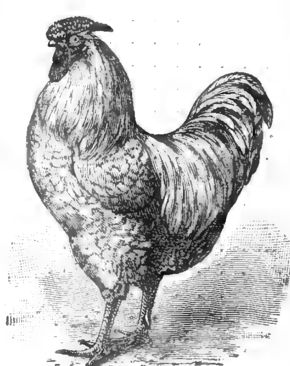
Für den Vorstand des S. G.-Z.-V.,
Der Präsident: E. Frey, Uster.
Der Sekretär: H. Ammann, Dielsdorf.

* * *

Geflügelzucht-Verein Uster. Gemeinsamer Besuch der kantonalen landwirtschaftlichen Ausstellung in Meilen (verbunden mit Geflügelausstellung) Samstag den 5. Oktober 1912. Abfahrt in Uster morgens ca. 8 Uhr. (Bahnbillet, Eintritt in die Ausstellung und Mittagessen werden aus der Vereinskasse bezahlt.) Nähere Mitteilungen durch Einladungszirkulare.

Der Vorstand.

* * *



Kantonal-zürcher. Verein der Nutz- und Rassegeflügel-Züchter.

Gemeinsamer Besuch der **landwirtschaftlichen Ausstellung in Meilen,** verbunden mit **Geflügel-Ausstellung,** Samstag den 5. Oktober a. c. Gemeinsames Mittagessen und Zusammenkunft mit den Mitgliedern des Geflügelzucht-Vereins Uster, mittags 12 Uhr, im Restaurant „Blumenthal" in Meilen. Zahlreiches Erscheinen erwartet

Der Vorstand.

NB. Diejenigen Mitglieder, die die Ausstellung in Meilen beschickt haben und daher Anspruch auf die vom Verein ausgesetzte Entschädigung haben, wollen dies umgehend dem Präsidenten E. Frey in Uster mitteilen, damit die betreffenden Beträge zur Zahlung angewiesen werden können.

Schweizerischer Kanarienzüchter-Verband. Auf wiederholte Anregung zur Gründung einer schweizerischen Preisrichter-Vereinigung für Gesangs-, Gestalts-, Farben- und Bastardkanarien hat unser engerer Verbandsvorstand die Sache an Hand genommen und durch einen Statutenentwurf die Wege geebnet. Sonntag den 22. September 1912, nachmittags 2 Uhr, fand im Restaurant zum „Schützengarten", Zürich I, die konstituierende Generalversammlung statt, zu welcher sämtliche kompetenten Preisrichter des Verbandes, 18 Mann stark, sich einfanden. Nach einem kurzen Begrüßungswort unseres Seniors, Herrn Stäheli von Wädenswil, welcher die Notwendigkeit eines einheitlichen Prämiierungsverfahrens eingehend erläuterte, wurde zur Bestellung des Tagesbureaus geschritten. Als Tagespräsident wurde einstimmig Herr Peter aus Basel und als Protokollführer Herr J. Baumann aus Zürich gewählt. Die aufgestellte Traktandenliste wurde gutgeheißen und wickelte sich prompt ab. Der vorliegende Statutenentwurf wurde mit wenigen Aenderungen angenommen und in Kraft erklärt.

Der Name der neuen Vereinigung lautet wie folgt: „Preisrichtervereinigung des schweiz. Kanarienzüchterverbandes (I. Preisrichtervereinigung für Gesangs-, Gestalts-, Farben- und Bastardkanarien der Schweiz)".

Die vorgenommenen Vorstandswahlen ergaben: Als Präsident: Herr Stähle, Wädenswil; als Quästor und Vizepräsident Herr Fr. Thum, Kreuzlingen; als Aktuar Herr Hertenstein, Flurlingen-Schaffhausen.

Der auf 3½ Uhr angesetzte Vortrag über „Prämiierung von Gesangskanarien" von Herrn J. Peter aus Basel, brachte zu den bereits Anwesenden noch weitere Zuzüger, so daß über 30 Interessenten aus allen Sektionen des Verbandes und diverse Einzelmitglieder dem Referenten in seinen Ausführungen aufmerksam folgten. Die daran anschließende Diskussion wurde lebhaft benützt und zeigte von Neuem die Notwendigkeit einer öftern Aussprache. Wohl ein jeder der Anwesenden hat hierdurch neue Gesichtspunkte gefunden und Anregung zu weiterem Studium erhalten. Auf mehrfachen Wunsch hat sich auch der als Gast anwesende Herr Beck-Corrodi, Redaktor der „Schweiz. Blätter für Ornithologie", Zürich, bereit erklärt, den Vortrag von Herrn Peter in unserm Fachorgan zu veröffentlichen. Es sei auch an dieser Stelle Herrn Beck-Corrodi für sein Erscheinen und Eingreifen in die Debatte bestens gedankt.

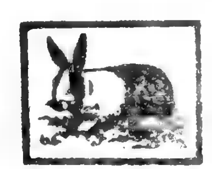
Nachdem unter Traktandum Verschiedenes mehrere Sachen interner Natur erledigt worden, verdankte der Tagespräsident Herr Peter den Anwesenden ihr pünktliches Erscheinen, ihre Ausdauer, und erklärt die Versammlung für geschlossen. Auch der Verbandspräsident Herr Braun benützt die Gelegenheit, spricht seine Befriedigung über den flotten Verlauf und prompte Geschäftsführung aus; wünscht den auswärtigen Vertretern eine gute Heimreise und dem Verband und der Preisrichtervereinigung ein fröhliches und wohlgemeintes „Glückauf" zum weitern Blühen und Gedeihen unseres edlen Sportes.

Noch eine fidele Stunde gemütlichen Beisammenseins im „Hotel Beatus" und die Kanarienzüchter von Basel, St. Gallen, Singen, Schaffhausen, Zug, Kreuzlingen, Wädenswil und Zürich machten sich auf den Heimweg, jedoch nicht ohne aus dem präsentierten z. Z. in Zürich stationierten Verbands-Wanderbecher noch einen kräftigen Schluck genommen zu haben. Auf Wiedersehen an der Verbands-Ausstellung im Dezember a. c. in St. Gallen.

Zürich, 26. September 1912.

Der Protokollführer: J. Baumann, Zürich.

* * *



Schweizerischer Holländer-Kaninchen-Züchter-Klub.

Als neues Mitglied hat sich angeschlossen Herr Ernst Maurer in Seftigen bei Thun. Als eifrigen Holländerzüchter heißen wir ihn herzlich willkommen.

Die Zeit der Rammlerschau für 1913 rückt heran und ist der Klub wieder für 5 Rammler subventionsberechtigt. Die Rammler sollen womöglich in der ganzen Schweiz verteilt sein. In Betracht fallen natürlich nur erstklassige Rammler verschiedener Farbenschläge, doch sollen die am meisten gezüchteten Farben Schwarz, Blau und Grauweiß in erster Linie vertreten sein. Mitglieder, die im Besitze erstklassiger Rammler sind und sich unter den letztjährigen Bestimmungen zur Uebernahme einer Station verpflichten wollen, sind ersucht, dem Sekretär sofortige Mitteilung zu machen. Standgeld ꝛc. fällt zu Lasten der Rammlerhalter. Der Klub kann zehn Stück Rammler zur Schau senden, doch werden nur fünf Stück subventioniert. Für die nicht passenden Rammler wird den Ausstellern das Standgeld aus der Klubkasse rückvergütet. Die Inhaber der diesjährigen Zuchtkontrollhefte sind ersucht, dieselben unverzüglich dem Sekretär einzusenden, damit sie rechtzeitig abgeliefert werden können.

Kolleg. Gruß entbieten namens des Vorstandes:
Der Präsident: Otto Altwegg, Bruggen.
Der Sekretär: Friedr. Joppich, Degersheim.

* * *



Kanaria St. Gallen.

Einladung zur Quartal-Versammlung: Sonntag den 6. Oktober, nachmittags 2 Uhr, im Restaurant „Bierhof" (oberer Saal).

Traktanden: 1. Appell mit Einzug; 2. Wahl der Stimmenzähler; 3. Verlesen des Protokolls; 4. Verbands-Ausstellung: a) Ausstellungsprogramm, b) Entgegennahme des Zuchtresultates, c) Angabe betr. Verlosungsvögel, d) Anmeldung zum Preisrichterkurs für Gestalts- und Farbenkanarien; 5. Verbandsab-

zeichen; 6. Allgemeine Umfrage. An die werten Aktivmitglieder ergeht das dringende Gesuch, vollzählig und pünktlich zu erscheinen.

Die Kommission.

* * *

Kaninchen- und Geflügelzüchter-Klub Arbon und Umgebung. In der am 29. September im Lokal zur „Seeburg" stattgefundenen Monatsversammlung wurden neben den gewohnten statutarischen Traktanden folgende Punkte behandelt: Es erfolgte die Aufnahme von zwei angemeldeten Züchtern. Für die zur Rammlerschau 1912 zu stellenden Tiere wird am nächsten Sonntag im Lokal zur „Sonne" eine Vorschau durch bewährte Klubmitglieder stattfinden. Der Absatz des bestellten Waggons Speiserübli macht erfreuliche Fortschritte. Da nun die ostschweizerische Verbandsausstellung Ostern 1913 uns zugesprochen wurde, wird unser Klub eine Ehre darein legen, diese in jeder Beziehung musterhaft durchzuführen. Es wurde beschlossen, zur weiteren Behandlung dieses Traktandums und Wahl der verschiedenen Komitees auf einen der nächsten Sonntage eine außerordentliche Hauptversammlung einzuberufen.

Der Aktuar.

* * *

Kaninchen- und Geflügelzüchter-Klub Arbon und Umgebung. Nächsten Sonntag den 6. Oktober, nachmittags 2 Uhr, findet im Lokal zur „Sonne" eine Vorschau durch unsere bewährten Züchter Ad. Geiger und Jak. Ilg statt, um die Tiere für die Rammlerschau 1912 der Schweizerischen ornithologischen Gesellschaft auszuwählen. Die Besitzer von guten Zuchtrammlern sind deshalb ersucht, ihre Tiere zur Bewertung mitzubringen.

* * *

Bevorstehende Ausstellungen.

St. Gallen. III. große Kanarienausstellung des schweizerischen Kanarienzüchter-Verbandes. Veranstaltet von der Canaria St. Gallen vom 13. bis 17. Dezember 1912. Nur Verbandsmitglieder sind ausstellungsberechtigt.

Briefkasten.

— Th. B. in N. Von Ihrer Zusicherung, daß der zweibeinige Dackel ein Faktum sei, nehme ich gerne Notiz. Wissen Sie, lieber Herr B., in manchen Beziehungen bin ich ein ungläubiger Thomas. Ihre letzte Ansichtskarte mit der photographischen Aufnahme Ihres Wohnhauses und der Kollektion „Riesen-Orientalen" auf dem Dache zerstreuen indes jeden Zweifel. Wem es gelingt, aus den kleinen orientalischen Mövchen eine große Rasse zu erzüchten, bei welcher jedes Täubchen annähernd so groß ist wie eine Truthenne, bei dem gehört ein zweibeiniger Dackel zum reinsten Kinderspiel. Freundlichen Gruß!

— Dr. W. H. in F. Sie werden briefliche Antwort erhalten. Bevor ich mich erkläre, möchte ich noch nähere Auskunft haben, ob die „Krankheitsübertragung durch Geflügel" einwandfrei festgestellt ist oder nur angenommen wird. Ich möchte nicht wegen einer nicht zu beweisenden Annahme die Leser ängstigen. Denn die meisten derartigen Anklagen zerfielen bei genauer Untersuchung in nichts.

— J. S. in P.-L. Der rote Kardinal ist schon oft in ungeheizten Zimmern überwintert worden und er hat sich dabei anscheinend wohl befunden. Immerhin kann nicht mit Bestimmtheit gesagt werden, die Kälte schade ihm nicht. Sorgen Sie nur für einen geräumigen Käfig und stellen Sie diesen nicht zu nahe ans Fenster. — Als Futter reichen Sie ein Gemisch aus Hanfsamen, Haferkernen und unenthülstem Reis, dem noch verschiedene kleinere Sämereien beigefügt werden können. Man kann täglich zwei bis vier Mehlwürmer geben, auch Obst und Grünes, sowie gelegentlich ein Stückchen Eierbrot oder Vogelbiskuit.

— J. Sp. in Ch. Ihrem Wunsche, zur Neugründung eines schweizerischen Vereins für Pflege der Sing- und Ziervögel und zur Förderung des Vogelschutzes die Initiative zu ergreifen, kann ich leider nicht entsprechen. Wohl hat früher ein solcher Verein bestanden, der aber auch mit Schwierigkeiten zu kämpfen hatte. Vor Jahresfrist oder etwas mehr haben eine Anzahl Vogelkundige und Vogelfreunde neuerdings sich zu einem schweizerischen Verein vereinigt, aber man hört und liest nicht viel von ihm. Ich glaube dieser hat den gleichen Zweck, wie Sie sich denselben von dem neu zu gründenden Verein denken. Fragen Sie doch einmal bei Herrn C. Daut, Apotheker, Bern, oder bei Herrn G. von Burg in Olten an; wenn ich nicht irre, sind diese Herren in jenem Verein.

— F. J. in D. Bei den schwarzen Minorkas kann man nicht „weiße" Krallen fordern, sondern „helle", d. h. hellhornfarbige. Dunkelhornfarbige Krallen entwerten ein Tier; doch ist es nicht genau bestimmt, ob der Wert nur um einige Punkte sinkt oder von der Prämiierung ausschließt. Wer weiß, ob jeder Richter auch dieses Merkmal beachtet und in Erwägung zieht. Ist es nicht auffallend, daß die Geflügelzüchter bei schwarzen Minorkas und Langschans helle Krallen als Forderung aufstellen, die Kaninchenzüchter dagegen bei ihren dunkel einfarbigen Tieren als fehlerhaft bezeichnen? Auch bei den Tauben gelten helle Schnäbel und Krallen als edel. Vielleicht ändern sich die Ansichten auch einmal bei den Kaninchenzüchtern. Gruß!

— A. A. in W. Ihr Protokollbericht ist nicht druckfähig. Wenn derselbe nur deutlich leserlich und verständlich wäre, würde ich mich der Mühe unterziehen und ihn nochmals durcharbeiten. Richtiger wäre allerdings, wenn Sie ihn der „Tierwelt" zusenden würden, in der Sie bisher Ihre Einsendungen erscheinen ließen. Ich sende Ihnen denselben zurück zur Bereinigung.

— H. Sch. in U. Die harten Kotballen an den Füßchen Ihres Kanarienvogels entfernt man durch Aufweichen in lauem Wasser und vorsichtigem Ablösen. Dann bestreicht man die Zehen mit Vaseline. Oft fällt dabei das äußerste Zehenglied ab.

E. B.-C.

Alle Korrespondenzen den Text betreffend sind an den Redaktor **E. Beck-Corrodi** in Hirzel, Kt. Zürich **(Telephon Horgen 88. 2)**, zu richten.
Einsendungen für die nächste Nummer müssen spätestens Mittwoch früh eintreffen.

Anzeigen.

Marktbericht.

Zürich. Städtischer Wochenmarkt

vom 27. September 1912.

Auffuhr sehr gut. Es galten:

		per Stück		
Eier	Fr.	—.10	bis Fr.	—.15
Kisteneier	„	—.08	„ „	—.10
per Hundert	„	—.—	„ „	—.—
Suppenhühner	„	3.50	„ „	3.70
Hähne	„	4.—	„ „	4.20
Junghühner	„	2.20	„ „	2.80
Poulets	„	2.80	„ „	4.30
Enten	„	4.70	„ „	5.50
Gänse	„	7.80	„ „	9.—
Truthühner	„	8.40	„ „	9.30
Tauben	„	—.80	„ „	1.40
Kaninchen	„	1.60	„ „	3.70
„ leb., p. 1/2 kg	„	—.75	„ „	—.80
Hunde	„	3.—	„ „	28.—
Meerschweinchen	„	—.80	„ „	1.—

Zu verkaufen.

Brieftauben, blau, gehämmert, fahl, gehämmert, schwarz; 2 Paar Mohrenköpfe, per Paar à Fr. 3. 50. Brieftauben von Fr. 2. 50 an per Paar.
-45- **G. Doebeli**, Bäcker, Egliswyl.

1 Paar B.-Halbschnäbler à Fr. 5; Indianer: 1 Paar schwarze à Fr. 3; Täuber dito in rot à Fr. 3—6, sowie rote Pfaffen, Elstertümmler und Anatolier billig. -96-
Gottfr. Schmid, Belp.

Zum Verkauf.

3. 3 Koburger-Lerchen à Fr. 8.
2. 2 rotgemönchte Perücken à Fr. 8.
Ein Flug Farbentauben, paarweise à Fr. 2, samthaft billiger.
A. Meier, Obersteinmaur,
-57- Kt. Zürich.

Schwarze und blaue Briefer, Mehlfarbgoldkragen, weiße Feldtauben, per Paar Fr. 2. 50, einzeln Fr. 1. 50; Rotelstertäuber Fr. 2. 1 Paar prima blaue Weißschwänze, weißbindig, Fr. 4.
-91- **E. Weiermann**, Weinfelden.

Zu verkaufen:

12 Stück diesjährige bunte Mövli à Fr. 1. 1 reinweißer diesjähriger Perückentäuber Fr. 2. 50. Daselbst 1 Singdrossel Fr. 6. 1 Rotkehlchen-Mchn. Fr. 3. An letztere nehme auch Distel und Zeisig. -92-
J. Strittmatter-Aeby,
Salinenstraße 111, Birsfelden,
Kt. Baselland.

Von meinen prämiierten schwarzen Indianertauben gebe noch einige junge Paare ab, à Fr. 3 und 5 per Paar je nach Alter. -87-
A. Hofstetter, Bischofszell.

Zu verkaufen.

Briefer, Feldtauben und Farbentauben aller Art, per Stück Fr. 1. 20, bei Abnahme von 10 Stück per Stück Fr. 1 (Verpackung frei) liefert ab
Emil Mohn, Zihl, Kronbühl,
-74- Kt. St. Gallen.

Sing- und Ziervögel
zu verkaufen.

Prachtfinken

per Paar: Astrild-, Tiger-, Band-, Muskat- u. Atlasfinken, Fr. 3.50, Zebrafinken Fr. 8.50, Schmetterlingsfinken Fr. 4, jap. Mövchen Fr. 6, Silber-, Helena- u. Malabarfasänchen Fr. 4, Elsterchen, Nonnen, Amarant- u. Feuerweber Fr. 4, Grisbleu- und Bronze-Männchen Fr. 4, usw. Für Antwort Marke beilegen. -36-
Karl Isler, Aadorf, Kt. Thurgau.

Hätte abzugeben: 3 junge Waldrötel-Männchen, per Stück Fr. 3, Tausch gestattet, 2 junge Dompfaffen, Stück Fr. 4, 2 Stück junge Landkanarien-Weibchen à Fr. 1.50. -78-
Joseph Bechtiger, Ornith. Handlung, Länglingen, Post Dreien (Toggenburg).

Verkaufe billig:

1 schönes Zebrafink-Männchen, 1 Paar jap. Mövchen, schöne Kanarien-Männchen; 1 Doktorbuch: „Der Mensch". Event. Tausch an Photogr.-Apparat 2c. -65-
H. Häusler, Thun.

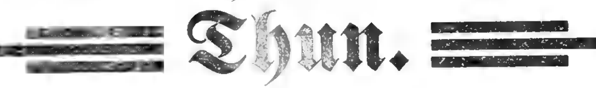
Allgemeine
Geflügel-, Vogel- und Kaninchen-Ausstellung

verbunden mit

Prämiierung, Markt und Gratisverlosung

den 19. und 20. Oktober 1912

in der alten Turnhalle auf dem „Aarenfeld"



Thun.

Anmeldetermin bis 9. Oktober 1912.

Programme können bezogen werden beim Sekretär: **F. Clerc**, Lehrer, **Steffisburg.** -50-

Infolge eines Festes mußte die Ausstellung um 14 Tage verschoben werden und findet nun am 19. und 20. Oktober statt.

Allgemeine
Geflügel-, Vogel- u. Kaninchen-Ausstellung

den 12., 13. und 14. Oktober in Interlaken.

Anmeldescheine können bei dem Präsidenten des Vereins für Ornithologie und Kaninchenzucht, Herrn **Lorenz Meier in Interlaken**, bezogen werden. **Der Vorstand.**

Anmeldungen werden noch berücksichtigt, ebenso wird auch Junggeflügel zur Prämiierung zugelassen. -60-

Militär-Brieftauben

Aus meinem seit Jahren bestgereisten Schlage verkaufe ich eine Anzahl Paare Ia. Brieftauben, darunter Originaltiere mit belg. und deutschen Fußringen.
Ferner einige Exemplare **Derbytauben**, von ganz prima Abstammung, mit **11er** und **12er** Derbyringen. Preis per Paar Fr. 10.—. -32-
Ich garantiere nur für erstklassiges Reiseblut.
Gotth. Siegrist, Meisterschwanden.

Kanarienvögel zu verkaufen!

Ich verkaufe meine Hecke von 19 Kanarien, mehr als die Hälfte Männchen, ausgezeichnet singend, möglichst rasch und billig. 2 Elternvögel von 1911, Hahn Landkanari, Henne Harzer, alle andern Junge von 1912, welche z. T. schon sehr eifrig singen und den ganzen Sommer gesungen haben. Gesang sehr hübsch, hänflingartig. Offerten an -72- **Hans von Burg**, Olten.

Sing- und Ziervögel

verkauft **Klaus-Brunner**, Langenthal.
-51- Preisliste gratis.

Verkauf oder Tausch.

1 Paar grüne Wellensittiche. In Tausch nehme Brieftauben. -56-
Emil Kalt, Verwalters,
Kleindöttingen, Kt. Aargau.

Zu verkaufen.

Nachbezeichnete Mitglieder der „Aegintha Zürich" haben folgende Vögel in tadell. Verfassung zu verkaufen: -61-
O. Ulmer, Schönbühlstr. 14, Zürich V.
1.1 chinesische Zwergwachteln, fingerzahm, Fr. 15.
1.1 Sonnenvögel Fr. 10.
1.0 grauer Kardinal Fr. 7.
1.0 Goldstirnsittich Fr. 9.
1.0 Katharinasittich Fr. 8.
H. Steiner, Turnerstr. 42, Zürich IV.
0.1 weinroter Astrild Fr. 10.
0.1 Pünktchen-Astrild Fr. 8.
0.1 Masken-Gürtelamandine Fr. 8.
0.1 lauchgrüne Papageiamand. Fr. 6.
0.1 Auroraastrild Fr. 6.
1.1 Binsenastrilde (mit Erfolg gezücht.) Fr. 15.
1.1 Zwergelsterchen, do., Fr. 5.
1.1 Goldbrüstchen, do., Fr. 4.
1.1 Tigerfinken Fr. 4.
Ed. Lutz, Waaggasse 7, Zürich I.
1.1 Tigerfinken Fr. 4.
1.1 Amaranten Fr. 5.
1.1 violettgelbe Organisten Fr. 17.
1.1 Brillenvögelchen, v. Ganges, Fr. 15.
1.0 Bartmeise Fr. 7.
Bei Herrn **Ulmer**: Eine Zimmervoliere, mit 2 Schindler'schen Futterkästen, weiß lackiert, 150×120×50 cm.

1 Paar Pfauen,

gute Zuchttiere, Fr. 40, sowie ein Paar junge, scheckige Pfauen, Kreuzung zwischen weißen u. blauen, Fr. 35, hat zu verkaufen -54-
Johann Rohracher, Lienz (Tirol).

Zu verkaufen.

Wegen Aufgabe der Zucht: Einige flotte -82-

Harzer-Sänger

von feinster u. edelster Abstammung, davon 4 Stück dienlich als Vorsänger, und mehrere diesjährige Junghähne, sowie eine Anzahl Weibchen. Ferner einige Zucht- und Flugkäfige, mit sauberer, praktischer, patentierter Futtereinrichtung.
Otto Probst, Neu-Solothurn.

Kanarien-Männchen!

Schöne grün- und isabellscheckige à Fr. 6, hochgelbe, mit kl. Abzeichen à Fr. 7. -77-
A. Hostettler, Mattenhofstr. 35, Bern.

Kanarien-Mch. Fr. 6, Wbch. Fr. 1; Distelmännchen Fr. 2. 90; Zeisig-Mch. Fr. 2. 10; Grünfink-Mch. Fr. 2; China-Nachtigall Fr. 7; Gelbe Wellensittiche, Zuchtpaare Fr. 8—10; Graukardinäle mit roter Haube Fr 8; kleine Prachtfinken, Paar Fr. 2. 50 bis Fr. 6 tadellos befiedert, gibt ab
-59- **Klaus-Brunner**, Langenthal.

Zu verkaufen.

5. 0 Distelbastarde a Fr. 6.
2. 0 Kanarien, ganz gelb, mit Haube, à Fr. 6. -101-
E. Bruhin, Kanzleistr. 68, Zürich III.

Aus meiner Zucht **erstklassiger**

Seifert-Kanarien

gebe eine Anzahl **schöne Sänger** zu Fr. 10, 12, 15 u. 20, **Zuchtweibchen**, gesund u. kräftig, à Fr. 2.50 ab. Verp. Fr. 1. Garantie Umtausch oder Zurücknahme in 8 Tagen. Reelle Bedienung zugesichert. -44-
Herm. Schäfer, Bankstr., Chur.

Bei Anfragen und Bestellungen auf Grund obiger Inserate wolle man auf die „Schweiz. Blätter für Ornithologie und Kaninchenzucht" Expedition in Zürich, gefl. Bezug nehmen.

XXXVI. Jahrgang. № 41.

Zürich, 11. Oktober 1912.

Erscheinen je Freitag abends



und Kaninchenzucht.

Offizielles Organ

des

Schweizerischen Geflügelzuchtvereins, des **Ostschweizerischen Verbandes für Geflügel- und Kaninchenzucht** und des **Zentralvereins schweizerischer Brieftaubenstationen und deren Sektionen**

sowie

Organ der ornithologischen Vereine

Altdorf, Altstätten (Rheintal), **Altstetten** (Zürich), **Appenzell, Arbon, Bern** (Kanarien-Klub), **Bipperamt in Niederbipp, Bülach** (Ornithologischer Verein), **Burgdorf** (Kaninchenzuchtverein), **Bütschwil, Degersheim, Delsberg** (Ornith. und Kaninchenzuchtverein), **Ebnat** (Geflügelzucht-Verein), **Eichberg** (St. Gallen) (Geflügelzucht-Verein), **Escholzmatt, Genf** (Union avicole), **Herisau** (Ornith. Gesellschaft), **Herzogenbuchsee** (Ornith. Verein), **Horgen, Huttwil** (Ornith. u. kynologischer Verein), **Interlaken** (Ornith. u. Kaninchenzucht), **Kirchberg** (Toggenburg), **Konolfingen, Langenthal, Langnau** (Bern, Ornith. Verein), **Langnau** (Brieftauben-Klub), **Lichtensteig, Luzern** (Verein für Ornithologie u. Kaninchenzucht), **Mörschwil, Mühlrüti** (Ornith. Verein), **Ostschweiz. Klub für franz. Widderkaninchen, Ostschweiz. Taubenzüchter-Verein, Rapperswil, Romanshorn, Schaffhausen** (Kantonaler Geflügel- und Kaninchenzuchtverein), **Schweizerischer Minorkaklub, St. Gallen** (Ostschweiz. Kaninchen-Züchter-Verein), **Sihltal** (Verein für Ornithologie und Kaninchenzucht), **Stäfa, Sursee, Tablat, Teufen u. Umgebung** (Geflügel- u. Kaninchenzuchtverein), **Trogen und Umgebung** (Ornith. Verein), **Uster** (Geflügelzucht-Verein), **Wädenswil, Wald** (Zürich), **Weinfelden, Willisau, Wittnau, Wittenbach, Wolhusen, Wülflingen** (Ornith. und Kaninchenzüchterverein), **Kantonal-zürch. Verein der Rassegeflügel-Züchter, Schweiz. Kanarienzüchter-Verband** (Sektionen: Zürich, Basel, St. Gallen, Schaffhausen und Singen).

Redaktion: **E. Beck-Corrodi** in Hirzel, Kt. Zürich (**Telephonruf „Horgen, 88.2“**).

Abonnement bei den Postbureaux der Schweiz oder bei Franko-Einsendung des Betrages an die Expedition in Zürich für das ganze Jahr **Fr. 4. 50**, für das halbe Jahr **Fr. 2. 25**, für das Vierteljahr **Fr. 1. 20**. Auf den Postämtern des Auslandes können diese Blätter mit dem üblichen Zuschlage abonniert werden.



Die Mauser des Geflügels.

Von Schiller-Tietz in Kleinflottbek in Holstein.

(Nachdruck verboten.)

Unter „Mauser“ verstehen wir den in bestimmten Zeiträumen, in der Regel alljährlich sich wiederholenden Wechsel des Gefieders der Vögel, der derart vor sich geht, daß die alte Feder ausfällt und an derselben Stelle eine neue hervorsprießt. Meistens tritt die Mauser nach beendeter Brut, in unseren Breiten also gegen Herbst ein. Sie erstreckt sich entweder auf das ganze Gefieder (totale Mauser) und geht dann bisweilen so plötzlich vor sich, daß der betreffende Vogel wegen des gleichzeitigen Verlustes sämtlicher Schwungfedern flugunfähig wird (wie z. B. die männlichen Stockenten), oder sie beschränkt sich auf bestimmte Teile (partielle Mauser). In diesem Falle wird nur das Kleingefieder alljährlich gewechselt, von den Schwung- und Steuerfedern aber werden nur einzelne ersetzt. Stets ist die Mauser jedoch symmetrisch, d. h. auf beiden Körperhälften werden dieselben Teile bezw. die entsprechenden Federn gleichzeitig gemausert. Die meisten Vögel mausern nur einmal im Jahr (einfache Mauser), und zwar dann immer gegen Herbst, viele unserer Singvögel wechseln aber das Kleingefieder zweimal im Jahre (doppelte Mauser), indem sie außer der totalen Herbstmauser noch eine schwächere Frühjahrsmauser durchmachen. Durch erstere erhalten sie das wärmere Winterkleid oder Wintergefieder, durch letztere das farbenprächtige, hellglänzende Frühlingskleid, das auch als Hochzeitskleid bezeichnet wird. Die Schneehühner zeigen ganz andere Färbung im Winter als im Mai, und wieder andere im Sommer, ebenso ist das Weibchen jedesmal vom Männchen verschieden gefärbt. Wie diese Farbenveränderungen entstehen, ob durch Umfärbung

oder Mauser, ist noch nicht entschleiert. Außer dieser periodischen Mauserzeit oder Rauhe erfolgt ein Nachwachsen von Federn nur dann, wenn solche durch Verletzungen verdorben oder gewaltsam ausgerissen wurden. Da das Wassergeflügel des Federkleides als Schutzmittel im Wasser nicht ganz entbehren kann, so erfolgt hier keine Mauser in dem eigentlichen Sinne, sondern der Wechsel des Gefieders geht hier ganz allmählich im Laufe des ganzen Jahres vor sich. — Das Junggeflügel wechselt im ersten Jahre nur das daunige Jugendkleid, auch die kleinen Schwingen werden im ersten Jahre zweimal gewechselt, im übrigen aber mausert es erst im zweiten Lebensjahre. Kastrierte Hühner (Poularden) und kastrierte Hähne (Kapaune) mausern nicht mehr, und alte Hennen, die mit dem Legen aufgehört haben, werden hahnenfedrig, d. h. sie erhalten ein mehr den männlichen Tieren ähnliches Gefieder. Dieser Ausgleich der Kleidung der Männchen und Weibchen kommt auch bei einzelnen Singvogelarten vor, d. h. ebenso wie es vorkommt, daß Weibchen ganz und gar das Gefieder der Männchen annehmen (Hahnenfedrigkeit), so nehmen auch gar nicht selten bei dem Hausrotschwanz, den Fliegenfängerarten und bei in Käfigen gehaltenen Hänflingen schön singende männliche Tiere mehr oder weniger das einfarbige Aussehen des Weibchens an (Hennenfedrigkeit), ein Vorgang, dessen Ursachen noch schleierhaft sind.

Die Mauser erstreckt sich nicht allein auf das Federkleid, sondern es werden auch die anderen Horngebilde der Haut davon betroffen, insonderheit die Hornscheide des Schnabels und die Krallen der Zehen (Schnabel- und Krallenmauser). Beide Horngebilde wachsen ebenso wie die Nägel an den Fingern des Menschen von der Wurzel aus nach, während die Spitzen und Ränder in gleichem Grade durch Benutzung sich abscheuern, so daß Form und Länge der Hornscheide bei normalem Zustande des Tieres stets dieselben bleiben. Ausartungen hiervon treten bei freilebenden Vögeln nur als Mißbildung oder durch äußere Verletzung des betreffenden Organs ein. Dagegen sieht man bei gefangenen Vögeln sehr häufig unförmige Verlängerungen der Schnabelspitze, eine Erscheinung, die durch ungenügende Abnützung verursacht wird und häufig eine solche hochgradige Ausbildung erreicht, daß sie den Vogel beim Fressen hindert und durch künstliches Beschneiden beseitigt werden muß. Diese beständige Neubildung und Abnützung der Schnabelscheide und Krallen ist als kontinuierliche Mauser zu bezeichnen. Es kommt aber auch bei den genannten Teilen wie bei den Federn eine periodische totale Mauser vor; diese wurde bisher bei den Wald- und Schneehühnern beobachtet. Der Prozeß geht in der Weise vor sich, daß die alte Schnabel- oder Krallenscheide — von der darunter sich bildenden neuen gehoben — zunächst an der Wurzel sich ablöst und entsprechend dem fortschreitenden Wachstum der letztern, auf welcher sie aufsitzt, immer mehr nach vorn geschoben wird, bis sie abfällt. Bisweilen löst sich auch die alte Scheide in einzelnen Stücken ab. Wahrscheinlich handelt es sich auch in solchen Fällen um eine totale Mauserung der Hornscheide des Schnabels, wo der Schnabel zu verschiedenen Jahreszeiten verschiedene Färbung zeigt; so hat z. B. der Kernbeißer im Sommer einen blauen, im Winter einen rosagefärbten Schnabel — eine Veränderung, welche durch eine Neubildung der Hornscheide des Schnabels verursacht wird, indem sich die alte Schnabelscheide in kleinen Blättchen ablöst.

Ist die Mauser der Hühner nun auch ein regelmäßiger und ganz natürlicher Vorgang, so erfordern die Tiere in diesem Zustande doch eine ganz besondere Aufmerksamkeit und Pflege; denn wenn die Mauser auch keine eigentliche Krankheit ist, so versetzt sie die Hühner doch in einen leidenden, krankheitsähnlichen Zustand. Schon die äußere Erscheinung der Hühner weist darauf hin. Einzelne Tiere verlieren das Gefieder so plötzlich, daß sie geradezu einen traurigen Anblick gewähren. Die vorher straffen, vollen und scharlachroten Kämme und die fast durchsichtigen roten Kehllappen schrumpfen ein und werden schlaff und faltig und verlieren völlig ihren Glanz und ihre Farbe; statt leuchtend rot werden sie tiefdunkel und schmutzigrot; die frisch glänzendweißen Ohrlappen werden dunkelgraublau; die Augen blicken matter; die Hähne sind weniger streitlustig und krähen seltener, und die Hennen stellen — mit vereinzelten Ausnahmen — das Legegeschäft gänzlich ein. Die Tiere verlieren die gewohnte Munterkeit, Freudigkeit und Beweglichkeit, sie sind unlustig zum Scharren und unlustig zum Futtersuchen, wie ihnen überhaupt die Freßlust abgeht; träge und trübselig kauern sie in den Ecken und Winkeln oder hocken sie auf ihren Sitzstangen; das ganze Wesen der Tiere zeigt statt sonstiger Lebendigkeit und Freude jetzt eine gewisse Erschlafftheit, verbunden mit beständigem Frösteln, und der Gesamteindruck ist offenbar ein bemitleidenswerter, zumal wenn die Witterung während der Mauser feuchtkalt oder gar herbstlich kühl ist. (Schluß folgt.)

Taubenzucht

Hat die Taubenliebhaberei Berechtigung?

Bei Anlaß der Versammlung der Taubenzüchter in Zürich am 28. Juli dieses Jahres sind von den verschiedenen Teilnehmern mancherlei Aeußerungen gefallen, aus denen so recht deutlich hervorging, wie auch in Ornithologenkreisen oft so wenig Verständnis der Taubenzucht entgegengebracht wird. Daran ist man ja längst gewöhnt, daß viele unserer Mitmenschen sich nicht vorstellen können, zu welchem Zweck man eigentlich Tauben halte und pflege. Aber die Täubeler begegneten dieser Unterschätzung der Taubenliebhaberei meist nur in solchen Kreisen, in denen ohnehin nicht viel Idealismus und Naturliebhaberei gefunden wurde. Es hätte jedoch niemand geglaubt, daß selbst diejenigen Kreise, die zur eigentlichen Hüterin der verschiedenen ornithologischen Liebhaberrichtungen berufen seien, ihr die Gunst entziehen würden.

Dies scheint tatsächlich geschehen zu sein. So lange in der Schweiz ornithologische Vereine bestanden und ornithologische Ausstellungen veranstaltet wurden, bildeten die Tauben eine dazu gehörende Abteilung. Heute ist dies nicht mehr so selbstverständlich, wenigstens nicht überall, und es geschieht auch wenig, um dieser Liebhaberei neue Freunde zu gewinnen.

Früher ist dies anders gewesen. Da stand noch die Liebhaberzucht obenan, es gab noch keine Nutzrichtung in der Rassezucht, man züchtete die Rassetiere um ihrer selbst willen, um sich an ihren Formen, ihren Farben, ihrer ganzen Erscheinung zu erfreuen. Damit ist noch nicht gesagt, daß jene Zuchten gar keinen Nutzen gebracht hätten; so schlimm stand es auch damals nicht. Aber der Nutzen wurde nicht in allererster Linie gesucht, wie dies heute bei Hunderten von Rassezüchtern der Fall ist. Man hatte am Besitz schöner Rassetiere Freude und züchtete mit ihnen in der Hoffnung, die Nachzucht werde ebenso qualitätvoll werden wie die Zuchttiere. Trat dieser Fall ein, so empfand man eine innere Befriedigung, als wenn ein schwerer Sieg erfochten worden wäre; schlug die Hoffnung fehl, so schenkte man die Jungtiere einem Verwandten oder Bekannten oder gab sie in die Küche.

Weil man eben die Rassetiere um ihrer selbst willen züchtete, nicht des Gewinnes wegen, wendeten sich viele Freunde der Taubenzucht zu. Und umgekehrt: weil sich heute mancher strebsame Mann des Gewinnes wegen der Rassezucht zuwendet und die Hühner sicherer einen Nutzen abwerfen als die Tauben, werden die letzteren nicht mehr so zahlreich gehalten wie früher. Wer dies bezweifelt, möge nur die alten Jahrgänge dieser Blätter zur Hand nehmen. Wenn man die Beteiligung an den Ausstellungen vor 25 bis 35 Jahren in Betracht zieht, ergibt sich, daß im Verhältnis zum Großgeflügel die Tauben zahlreich vertreten waren, jedenfalls weit stärker als heute. Und dabei leisteten einige Züchter Großes im Ausstellen ganzer Kollektionen der gleichen Rasse. Ich erinnere nur an die Pfauen und Mövchen des Paul Sidler in St. Gallen, der hochfeinen englischen Kröpfer des Herrn Füglistaller in Basel, der überaus großartigen Zucht Pfautauben in allen Varietäten des Herrn Aug. Rusterholz in Lachen, der köstlichen orientalischen Mövchen des Herrn Greuter-Engel usw. usw. Dies waren Züchter und waren aber auch Liebhaber, opferfähige und opferwillige Liebhaber. Denn das dürfen wir dahier gestehen: wenn diese Züchter auch manche Taube für 20 bis 25 Fr. verkauft haben, eine Nutzzucht wurde ihre Taubenzucht dennoch nicht. Es war eben Liebhaberei, eine Unterhaltung und Anregung bietende Gewohnheit.

Mancher Taubenfreund sieht sich vielleicht durch die Verhältnisse gezwungen, auf die Befriedigung seiner Liebhaberei

verzichten zu müssen. Wer nicht ein eigenes Häuschen besitzt, kann oder darf nicht immer einen Taubenschlag einrichten. Und wiederum, wer von den mancherlei Mietsleuten zu den Zugvögeln gehört, denen im Frühling die Erkenntnis kommt, die Wohnung sei zu heiß für den Sommer, und im Herbst, sie sei zu kalt für den Winter, der also alljährlich einigemal die Wohnung wechselt, der muß freilich auf die Taubenhaltung verzichten. In diesem Punkte sind die Verhältnisse für Vogelfreunde und Kaninchenzüchter günstiger. Wenn es die Not erfordert, werden bei einem Wohnungswechsel die Käfige und Kisten mitgenommen, den Taubenschlag mit seinen Bewohnern kann man aber nicht mitnehmen. Sie besitzen Heimatliebe, und der Taubenzüchter ebenfalls, und dieser Punkt allein gibt hinreichende Berechtigung für die Taubenliebhaberei. E. B.-C.



Cinnamonkanarien.

Mit Bild.

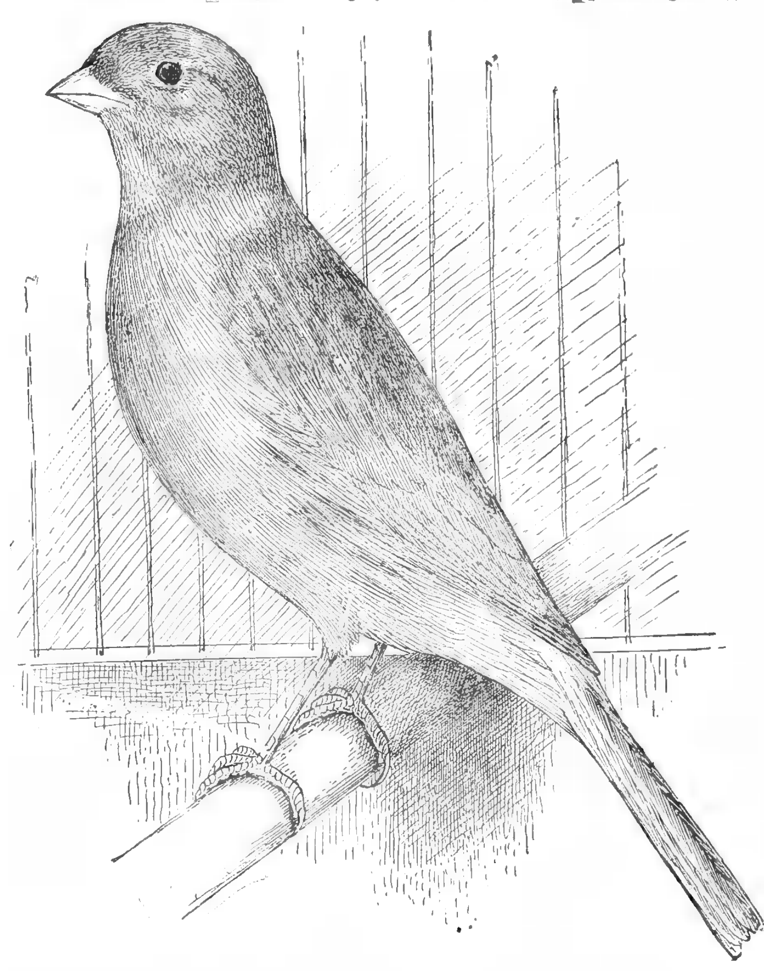
Dieser englische Farbenkanari führt einen uns unverständlichen Namen, denn wir wissen nicht, was damit gesagt werden will. Der Träger des Namens ist uns allerdings gut bekannt, weil seine eigenartige Färbung immer das Interesse auf sich lenkt. Der Vogel ist seines Aeußeren wegen nicht gerade eine Schönheit, denn das grüne Gefieder mit seinem rötlich gelbbraunen Anflug ist wohl eigenartig, aber nicht auffallend, nicht bestechend. Es fragt sich, ob die Kanarienliebhaberei mit dieser Farbenzüchtung sich nicht besser ausbreiten würde, wenn an Stelle des unverständlichen Cinnamon ein allgemein verständlicher Ausdruck Annahme fände. Noorduijn nennt ihn zimmtfarbiger Kanarienvogel, was richtig sein dürfte. Die Bezeichnung „isabellfarbig" findet auch bei anderen Rassen Anwendung.

In den vielen Broschüren über Kanarienzucht wird der Cinnamon recht dürftig behandelt. Man gewinnt den Eindruck, viele Autoren kennen diesen Vogel gar nicht. Da wäre es dringend nötig, daß die Züchter der englischen Farbenkanarien mitteilen würden, was sie in bezug auf Farbe und Zeichnung, in der Zucht und Pflege usw. mit dem Cinnamon für Erfahrungen gemacht und was für Ratschläge sie geben können. Eine Ausnahme davon macht Noorduijn in seinem Buch „Gestalts- und Farbenkanarien", der mancherlei Ratschläge gibt, wie die Cinnamon entstanden seien und wie sie ihre Farbe vererben. Er berichtet, daß die Sachkundigen darüber einig sind, die zimmtbraunen Kanarien seien eine Spielart der grünen, resp. aus grünen und gelben Vögeln hervorgegangen. Da bei einigen englischen Kanarienrassen das ursprüngliche Grün nicht gefunden wird, gibt es bei diesen auch keine zimmtbraunen Vögel. Solche ließen sich nur durch Kreuzung mit einer anderen Kanarienrasse erzielen, doch seien die braunen Vögel fast immer weiblichen Geschlechts. Weiter sagt er: „Bei Kreuzungen herrscht die braune Farbe vor. In England ist man allgemein davon überzeugt, daß — wenn einmal Cinnamonblut durch Kreuzung mit einem Cinnamonmännchen im Kanarienvogel übertragen ist — es erst nach Jahren gelingt, dasselbe aus der Nachkommenschaft wieder zu entfernen. Eine Menge Fälle sind bekannt, daß Cinnamons geboren wurden, nachdem bereits in 4 aufeinanderfolgenden Geschlechtern die braune Farbe nicht mehr vorhanden gewesen war."

Hieraus geht hervor, daß die zimmtbraune Farbe jahrelang ihren Einfluß im Blute geltend machen kann und zwar bis auf fünf Jahre lang. Sonderbar klingt die Aeußerung, daß bei derartigen Kreuzungen, wenn die Nachzucht weniger als die Hälfte Cinnamonblut führt, die braunen Jungen stets Weibchen seien und daß zur Erzüchtung von braunen Männchen wenigstens ¾ Cinnamonblut erforderlich sei. Demnach ist die Erzüchtung der Cinnamonvögel nicht gerade schwierig gewesen, aber die Durchzüchtung bis zur Konstanz, bis zur Verhütung von Rückschlägen war eine mühsame und lange Ausdauer erfordernde.

Jetzt ist es verhältnismäßig leicht, diese Rasse zu züchten; man kann gut durchgezüchtete, vererbungskräftige Vögel verwenden und dann fällt ebensolche Nachzucht. Damit ist freilich noch nicht gesagt, daß die Nachzucht auch in der Qualität so gut sei wie die alten Zuchtvögel.

Die Färbung des Cinnamons läßt sich nicht gut mit Worten allgemein verständlich wiedergeben. Sie ist eine Zwischenfarbe, die auch mit der Bezeichnung zimmtbraun nicht genau getroffen



wird. Die Grundfarbe ist eine grüne, auf dem Rücken dunkler, auf der Brust und dem Bauch heller, ins Okergelbe spielend. Ueber diese Grundfärbung breitet sich nun die charakteristische zimmtbraune Farbe aus, die aber nur leicht aufgelagert ist; denn überall scheint die grüne Grundfarbe durch. Auf der Oberseite ist der dunkle Farbenton vorherrschend, auf der unteren der hellrotbraune Ton, der an der Kehle in ein fahles Rotgelb übergeht. Die Färbung ist somit nicht gerade bestechend, aber immerhin angenehm und eigenartig, und um dieser Eigenschaften willen sollte der Züchtung dieses Farbenvogels etwas mehr Beachtung geschenkt werden als bisher.

Bei der Beurteilung dieser Vögel ist darauf zu achten, daß auf jeder Feder der rötlichbraune Ton lagert, ganz gleich wie diese Feder in der Grundfarbe ist. Der Vogel kann also hell oder auch dunkel sein, er mag eine Haube haben oder nicht, an jeder Feder und überall muß der zimmtbraune Ton vorhanden sein.

Neuerdings werden die früheren Versuche wiederholt, durch Fütterung mit Cayennepfeffer eine lebhaftere Färbung zu erzielen. Es wäre interessant, wenn einige Züchter mehrere Generationen hindurch diese Versuche fortsetzen würden, um zu sehen, ob dadurch ein befriedigender Erfolg erreicht werden kann. Ich möchte bitten, solche Versuche vorzunehmen. E. B.-C.



Der Rosenstar.

In dem frischen Reiterliedchen „Morgenrot" beginnt eine Strophe mit den Worten: „Ach wie bald, ach wie bald, schwindet Schönheit und Gestalt." Dies ist auch auf den Rosenstar anwendbar, wenn er dem Freileben entrissen und in Gefangenschaft gehalten wird. Wie bald verblaßt da sein zartes Rosa und gleicht einem schmutzigen Rötlichweiß. Schon oft haben die Freunde

dieses Vogels bedauern müssen, daß bei längerer Haltung im Käfig die Farben an Sättigung und Glanz verlieren. Das Schwarz verwandelt sich in Rußigbraun oder erscheint, wie mit grauem Staub bedeckt, und das feine Rosa wird blaß und unscheinbar. Diese Erscheinung läßt sich bei verschiedenen Vögeln feststellen und man muß annehmen, daß der Entzug des Lichtes und der Freiheit, mehr aber noch der Mangel bestimmter Nahrungsstoffe zum Verblassen der Farben beiträgt.

Der Rosenstar ist nicht eigentlich ein fremdländischer Vogel. Seine Heimat allerdings ist das mittlere Asien. Sein Verbreitungsgebiet umfaßt jedoch weit mehr Länder, indem er als Zug- oder Wandervogel bis in die benachbarten Länder kommt. So wird berichtet, daß er im Sommer, gewöhnlich vom Juni bis in den September sich über Südosteuropa verbreite, nach Oesterreich-Ungarn und Italien, bis Frankreich, Spanien, nach der Schweiz und Deutschland komme. Daß dem so sein muß, geht aus dem „Katalog der in der Schweiz beobachteten Vögel" hervor, der von Dr. Fatio in Genf und Dr. Studer in Bern bearbeitet wurde und in welchem derselbe als gesehen aufgezeichnet ist. In den letzten Jahren hat man freilich nichts mehr gehört, daß er gesehen worden sei.

Die Liebhaber mittelgroßer Fremdländer pflegen oft unter einer Kollektion Stärlingen und Glanzstaren auch einen oder mehrere Rosenstare. Auch auf gut beschickten Vogelausstellungen begegnet man stets mehreren Exemplaren, wo er dann — sofern er noch in kräftigen Farben prangt — seines schönen Gefieders und des verlängerten Schopfes wegen viel Beachtung findet. Aber nur wenige Vogelfreunde können sich für ihn begeistern. Sie wissen, wie bald die schöne Farbe verblaßt ist, daß er gesanglich sehr wenig leistet und seine Käfigung wie die aller größeren Insektenfresser mancherlei Schattenseiten im Gefolge hat. Diese Bedenken tragen dazu bei, daß der Kreis seiner Gönner immer ein beschränkter bleibt, trotzdem er wie alle Stare unterhaltend sein kann.

Die Gefiederfärbung läßt sich mit wenigen Worten wiedergeben. Kopf, Hals, Oberbrust, Nacken, Flügel und Schwanz sind tiefschwarz, der übrige Körper rosenrot. Im Freileben sind die Rosenstare — wie die meisten Vögel der gleichen Familie — sehr unruhige und lebhafte Vögel, die sich durch ihre Beweglichkeit und auch durch ihr plauderndes Gewelsche bald bemerkbar machen. Sie sind wie alle Stare geselliger Natur, vereinigen sich gerne zu größeren Schwärmen und bleiben fast das ganze Jahr beieinander.

Seine Ernährungsweise stimmt mit derjenigen unseres Stares annähernd überein; er bevorzugt Kerfen und Würmer, lebt aber auch von Beeren und Früchten und verschmäht selbst Getreidearten nicht. In den Balkanstaaten, bis wohin zuweilen die Heuschreckenschwärme vordringen, fand man ihn immer in größerer Anzahl den Heuschrecken folgend, weil sie ihm reichlich Nahrung boten. E. F. von Homeyer berichtet in Dr. Ruß „Die fremdländischen Stubenvögel" über den Wert der Rosenstare: „Ueber den Nutzen und Schaden gibt seine Benennung in den Heimatsländern, namentlich in der asiatischen Türkei, mit wenigen Worten die beste Auskunft. Im Frühjahr, wenn er der eifrige Vertilger der schädlichen Wanderheuschrecke ist, heißt er der heilige Vogel; im Sommer, wenn er keine Heuschrecken mehr findet und auf die mit Früchten beladenen Maulbeerbäume einfällt, nennt man ihn den Teufelsvogel." Aehnlich geht es ja auch unserm Star, der Amsel und anderen Vögeln. So lange ein Vogel Nahrungsstoffe aufnimmt, die dem Menschen nachteilig sind, wird der Vogel geduldet und geschützt; vergreift er sich dann aber an Früchten, Beeren usw., so kennt der eigennützige Mensch kein Erbarmen. Hieraus ist ersichtlich, daß der Mensch überall die ihn umgebende Tierwelt nach dem Nützlichkeitsprinzip beurteilt. Er ist der festen Ueberzeugung, er dürfe alles so einschätzen, wie es ihm vorteilhaft oder nachteilig sei. Ein anderer Grundsatz ist ihm unverständlich.

Der Rosenstar hat als Stubenvogel nur wenige Gönner gefunden; er eignet sich auch nicht für den Einzelkäfig, sondern sollte im Gesellschaftskäfig oder freifliegend in größeren Volieren gehalten werden. Da kann er seine Eigentümlichkeiten zur Geltung bringen. Man hüte sich aber vor zu starker Bevölkerung; denn im Käfig ist der Rosenstar nicht so gesellig wie im Freileben. Fehlt es ihm an der notwendigen Bewegungsfreiheit, so erweist er sich leicht als unverträglich und könnte unter seinen Mitbewohnern Schaden anrichten.

E. B.-C.



Kaninchenzucht

Unsere wirtschaftliche Kaninchenzucht.

Auf allen Gebieten der Kleintierzucht herrscht ein reges Leben, ein Vorwärtsstreben. Die Züchter der Nutzrichtung wie der Sportrichtung haben sich ein hohes Ziel gesteckt, sie wollen viel erreichen und bemühen sich nun, dem Ziele näher zu kommen. Da wollen wir einmal fragen, ob und wie die Kaninchenzüchter der wirtschaftlichen Seite der Kaninchenzucht dienen.

Da sei zum voraus bemerkt, daß zwei gewichtige Faktoren uns hindern, ähnliches zu leisten wie z. B. Belgien und Frankreich. In diesen beiden Ländern hat die wirtschaftliche Zucht — und zwar nicht nur die der Kaninchenzucht — eine Stufe erreicht, die ihnen immer die erste Stelle sichern wird. Diese zwei erschwerenden Faktoren sind erstens die Jugend unserer Kaninchenzucht, und zweitens unsere ungünstigen Verhältnisse für die wirtschaftliche Zucht. Diese Hemmnisse für die wirtschaftliche Kaninchenzucht wollen wir mit einigen Worten begründen, dann wird man eher begreifen, warum die Sportzucht bei uns die Oberhand erlangt hat.

Zuerst die Jugend unserer Kaninchenzucht. Es sind noch kaum vierzig Jahre her, daß dieselbe bei uns Eingang gefunden hat und nicht mehr nur als Spielerei für Knaben angesehen wird. Vereinzelt geschieht es ja heute noch, doch darf man solche auf Vorurteil und Dummheit beruhende Ansichten füglich übergehen, braucht sie nicht zu beachten. Was wollen aber vier Jahrzehnte besagen bei der Einführung und Ausbreitung einer Kleintierzucht, die von jeher unter großer Abneigung zu leiden hatte und teilweise auch noch zu leiden hat? Dazu bedarf es längere Zeit. Zwar muß gesagt werden, daß auch dann der Stand der wirtschaftlichen Zucht nicht wesentlich günstiger sein wird, und niemals so werden kann wie in Frankreich und Belgien. Dort werden seit Menschengedenken in ländlichen Kreisen Kleintiere gezüchtet, mit denen eine Nebeneinnahme erzielt wird. Diese letztere veranlaßt zum Betrieb einer Kaninchenzucht, und sie ist derart ausgebreitet, daß viele Hunderttausende von Tieren in den Handel gebracht werden. Fänden die dortigen Einwohner einen besser lohnenden Nebenverdienst, so würden sie sich diesem zuwenden und die Kaninchenzucht würde in den Hintergrund gedrängt. Der Mangel an Haus- und Nebenverdienst kam der Kaninchenzucht zugute.

Damit wäre auch der zweite Faktor so zwischen den Zeilen zu lesen, der bei uns der Ausbreitung der wirtschaftlichen Zucht hindernd im Wege steht. Bei uns ist infolge der ausgebreiteten Industrie vielerorts ein befriedigender Hausverdienst und jeder andere Nebenverdienst — so unbedeutend er auch sein mag — ist doch noch sicherer und wohl auch reichlicher wie ein solcher aus der wirtschaftlichen Kaninchenzucht. Dieser Punkt dürfte der wichtigste sein. In unserer Schweiz sind die Lohnverhältnisse weit günstiger wie in Frankreich und Belgien. Da läßt sich auf mancherlei Weise ein Nebenverdienst viel leichter erzielen, als bei der Kaninchenzucht zur Fleischproduktion möglich wäre. Folglich ist es auch erklärlich, wenn sich der einzelne demjenigen zuwendet, welches ihm leichter und sicherer etwas einbringt.

Mit Recht wird immer gesagt, die Kaninchenzucht gehöre naturgemäß aufs Land, das soll heißen in den landwirtschaftlichen Betrieb. Wenn aber damit gesagt sein soll, dort würde auch die wirtschaftliche Kaninchenzucht eine gewinnbringendere sein, die Verhältnisse würden ähnliche Resultate ergeben wie in den schon genannten Ländern, dann sind dies irrige Annahmen. Unser Landwirt muß seine Ernte dem Boden durch harte Arbeit abringen; die Boden- und die klimatischen Verhältnisse sind nicht derart, daß die Vegetation ohne unser Zutun üppig hervorwächst. Der Landmann muß das Wachstum durch seine Arbeit unterstützen, und wenn er dies tut, dann bleibt ihm keine Zeit für die Besorgung einer Anzahl Kaninchen zu Schlachtzwecken. Würde er eine ausreichende Rendite in der Kaninchenhaltung erblicken, so würde er ihr auch Beachtung schenken und sich ihr annehmen. Seine landwirtschaftlichen Arbeiten nehmen aber seine Zeit vollauf in Anspruch und lohnen sie ihm besser als eine Kaninchenzucht.

So lange unsere Landwirte ihr gebautes Grünfutter in der hochentwickelten Milchwirtschaft so vorteilhaft verwerten können,

ist nicht daran zu denken, daß sie sich einem Nebenerwerb zuwenden, der im voraus gar nicht berechnet werden kann. Dies kann ihnen niemand verübeln. Dann sollen aber die Züchter auch nicht immer vorwurfsvoll auf die Landwirtschaft blicken, wenn diese der Kaninchenzucht zu wenig Beachtung schenkt oder wenn sie sich nicht dazu verstehen kann, Kaninchen für Schlachtzwecke heranzuziehen und sie dann unter Produktionspreis abzugeben.

Schon seit Jahren und je länger je mehr wird allgemein über die hohen Fleischpreise geklagt. Man redet von einer Fleischnot als einer Landeskalamität, ermäßigt den Zoll auf der Einfuhr argentinischen Fleisches, um einen Druck auf die Fleischpreise ausüben oder doch wenigstens vielen Arbeiterfamilien Gelegenheit zu geben, Fleisch zu erschwinglichen Preisen erwerben zu können. Aber die gebotene Gelegenheit wird gerade von denjenigen am wenigsten benützt, um derentwillen sie eingerichtet wurde. Daraus ergibt sich, daß die Klage wegen der hohen Fleischpreise mehr Gewohnheitssache als ein Notschrei ist. Man jammert, daß alle Bedarfsartikel doppelt so viel kosten als vor etwa dreißig Jahren, bedenkt aber nicht, daß man gegenwärtig auch doppelt so viel für seine Dienste erhält als früher. Es ist eben alles teurer geworden, nicht nur die Nahrungsmittel. Die Kleider, Schuhe, die Möbel, die Genußmittel — die ohnehin weit mehr verschlingen als gut ist — und ganz besonders die Arbeitslöhne sind enorm gestiegen und sie zusammen wirken verteuernd auf alles und jedes.

Da könnte die wirtschaftliche Kaninchenzucht nur dann ausgleichend und mildernd wirken, wenn jeder Familienvater sich ihr zuwenden und sie zur Deckung des Fleischbedarfs im eigenen Haushalte verwenden wollte. Bei uns wird die landwirtschaftliche Kaninchenzucht nie zu einem Handelsartikel werden, weil wir nicht so billig produzieren können wie die erwähnten Länder und höhere Preise niemand für das Fleisch bezahlen will. Aber sie sollte dennoch stark ausgedehnt werden für den Eigenbedarf. Möchte dies bald geschehen. E. B.-C.

Alpenwanderung.



Von Emanuel Schmid.

Bei diesem regenreichen Sommer gehörte etwas Mut dazu, eine Bergtour zu unternehmen. Fast tagtäglich hingen zum Aerger aller Touristen, Wildheuer und Hotelbesitzer dichte Nebelschwaden um die Bergwände und statt lachendem Sonnenschein herrschte winterliche Kälte. Zur großen Seltenheit ein brauchbarer Tag für Bergfahrten.

Immerhin hatten mein Bruder und ich es gewagt und einige Alpen des Kurfürstengebietes besucht; wir waren mit der Exkursion recht leidlich zufrieden. Betreff Flora und Fauna bieten die Abhänge und Terrassen der Kurfürsten oder Churfirsten, wie sie auch bezeichnet und benamst werden, nichts Besonderes, was gerade hervorstechen würde. In den untern Partien, soweit Laubholz, Gesträuch und Stauden vorherrschen, die bekannten Arten von Finkenvögeln, Amseln, Drosseln, die sich um die Brombeer- und Himbeerstauden geschäftig machen. Weiter oben gibts Heidelbeeren, Alpenrosen und Enzian.

Aber so schnell sind wir nicht oben!

Nachdem der Rucksack gehörig verproviantiert ist mit Festem und Flüssigem, der Feldstecher und die topographische Karte (unter Mikaglas geschützt) umgehängt und die Spitze des Bergstockes geprüft ist, gehts bergauf. Als erstes Ziel die Alp Lüsis, zirka 1400 Meter über Meer. Es geht fest gegen Abend und ein kühler Luftzug macht sich unangenehm bemerkbar.

Während mein Begleiter tapfer vorwärts stapft, gibt mir der ziemlich steile und teilweise etwas rauhe Weg schon zu schaffen. Zu sehen gibts wenig. Tannen und wieder Tannen, Buchen und hie und da eine Lärche. Die Nacht bricht immer näher in den Wald und die Vögel scheinen alle zu schlafen.

Wir sind einsilbig geworden. Bei der „Wettertanne", einer bekannten Haltstation, wird der Rucksack etwas erleichtert, dann gehts wieder weiter, an den bekannten Wegbezeichnungen vorbei, bis wir gegen 9 Uhr endlich etwas müde bei den ersten Alphütten anlangen.

Ganz plötzlich hört hier der Wald auf. Man befindet sich auf einmal auf einer etwas steilen Wiese und atmet die frische, wohltuende Bergluft. Grotesk heben sich die mächtigen Kolosse des nahgerückten Käsernrucks oder „Schlachtboden", wie er ortsüblich immer benannt wird, in das Halbdunkel der Nacht. Der abgemähte Wiesboden ist vom vielen Regen ganz feucht und gibt bei jedem Tritt etwas nach. Wir sehnen uns nach Leuten, nach einer heimeligen Alphütte. Diese ist auch bald erreicht, und bereitwillig und freundlich, wie die Bergler einmal sind, werden wir beherbergt. Im Nu ist im Herd Feuer angefacht, und bald steht ein riesiger Krug Tee dampfend und erwärmend vor unsern halb starren Leibern. Der Rucksack muß wieder von seinen Schätzen hergeben, und unter heiterem Erzählen und Lachen winkt die Zeit der wohlverdienten Nachtruhe.

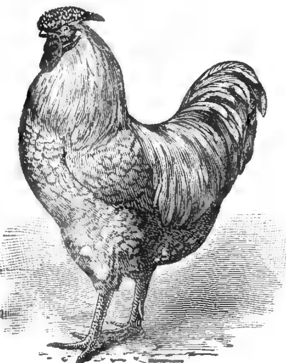
Sennhütten gibts hier oben zwar keine. Es sind alles Wildheuer, die hier einige Wochen hausen. Die nötige Milch, Butter und Käse wird von der Alp Büls (ein romanischer Name, vom Wort Brunnen abstammend) hergeholt. Seitdem auch ein Kurhaus errichtet ist, das gut frequentiert wird, steht die Alp Lüsis in täglichem Verkehr mit dem Städtchen Wallenstadt.

Die Hütten droben bestehen fast alle aus der Küche, die auch als Stube dient, dem Schlafraum und dem Heugaden. Oft ist auch ein Stall angebaut. Alles einfach, praktisch. Die Küche meistens berußt und mit Bildern aus Zeitschriften ꝛc. reichlich ausgeschmückt. Der Schlafraum mit Betten, währschafte Laubsäcke, halbkugelig gefüllt, wo's nobler ist auch etwa eine Matratze. Im Ställchen meckert eine oder zwei Ziegen und das Amt der Katze besorgt ein Wiesel, das allnächtlich unserer Herberge einen Besuch abstattet.

Mit einem gewissen Anlauf erstürmen wir den uns zugewiesenen Laubsack und haben etwas Mühe, eine passende Höhle einzuranken. Bei jeder Bewegung knistert und raschelt das Ungeheuer, man muß sich erst daran gewöhnen. In der Küche nebenan sind noch späte Gäste, Nachbarn, eingerückt zum Jaß. Bis Mitternacht ist an keinen Schlaf zu denken. Da wird gewiesen, überwiesen, getrumpft, übertrumpft, gestochen, alles wie im Krieg. Die dünne Bretterwand ist ein unliebsamer Resonanzboden, alles müssen wir wissen, was da abgekartet wird. Endlich, nach langer Geduld, die ersehnte Ruhe. Die Streiter brechen auf und begeben sich ebenfalls zur Ruhe; doch steht man dafür hier oben am Morgen nicht so früh auf.

Wir sind lange Zeit die einzigen, die den schönen, jungen Tag genießen. Eine herrliche Rundsicht! Von den Bündner Schneebergen zur beeisten Ringelspitze, den grauen Hörnern, den weißen Glarnerbergen zu den Voralpen in der March und Gaster. Hinter uns und seitwärts die Kurfirstenkette vom Nägeliberg bis zum Sichelkamm und Alviergebiet. Unten das Seeztal und der ewig schöne Wallensee. Ein herrliches Bild! (Schluß folgt).

Nachrichten aus den Vereinen.



Kantonal-zürcher. Verein der Nutz- und Rassegeflügel-Züchter.

Gemeinsamer Besuch der **landwirtschaftlichen Aus[s]tellung in Meilen**, verbunden mit **Geflügel-Ausstellung**, Samstag den **12. Oktober** a. c. Gemeinsames Mittagessen und Zusammenkunft mit den Mitgliedern des Geflügelzucht-Vereins Uster, mittags 12 Uhr, im Restaurant „Blumenthal" in Meilen. Zahlreiches Erscheinen erwartet

Der Vorstand.

NB. Diejenigen Mitglieder, die die Ausstellung in Meilen beschickt haben und daher Anspruch auf die vom Verein ausgesetzte Entschädigung haben, wollen dies umgehend dem Präsidenten E. Frey in Uster mitteilen, damit die betreffenden Beträge zur Zahlung angewiesen werden können.

* * *

Geflügelzucht-Verein Uster. Gemeinsamer Besuch der kantonalen landwirtschaftlichen Ausstellung in Meilen (verbunden mit Geflügelausstellung) Samstag den **12. Oktober** 1912. Abfahrt in Uster morgens ca. 8 Uhr. (Bahnbillet, Eintritt in die Ausstellung und Mittagessen werden aus der Vereinskasse bezahlt.) Nähere Mitteilungen durch Einladungszirkulare.

Der Vorstand.

* * *

Ostschweizerischer Kaninchen-Züchter-Verein St. Gallen. Protokollauszug der Monatsversammlung Sonntag den 29. September 1912, nachmittags 2 Uhr, im Lokal „Franziskaner".

Leider war das Herbstwetter zu schön, daß sich eine größere Anzahl Mitglieder herbeigelassen hätte, an den Traktanden der Versammlung teilzunehmen. Um 3 Uhr konnte der Präsident die Versammlung eröffnen und die erschienenen 15 Mitglieder begrüßen. Neben den statutarischen Vereinsgeschäften teilte der Präsident mit, daß der Waggon rote Speise-Rübli angelangt sei und am Montag an die Besteller versandt werde. Die Abhaltung des Vereinsabends wurde auf Sonntag den 13. Oktober beschlossen und der Präsident legte jedem ans Herz, sich mit den Angehörigen recht zahlreich einzufinden, da für Unterhaltung und Tanzmusik reichlich gesorgt werde. Der Präsident der Schaukommission, Herr Mücher, verlas den Bericht der kürzlich vorgenommenen Stallschau, aus welchem zu ersehen war, daß leider der Tierbestand nicht mehr auf gleicher Höhe steht wie früher, welches dem beständigen Wohnungswechsel zuzuschreiben ist. Der Präsident gab kund, daß die Kommission beschlossen habe, in allernächster Zeit den Mitgliedern wieder mit einem gediegenen Vortrage aufzuwarten, z. B. mit einem Tierbewertungskurs, an welchem die zu subventionierenden Vereinsrammler bestimmt werden könnten. Betreffs der Fellverwertung wurde angeregt, daß in der Winterperiode alle Felle gelidert und aufbewahrt werden sollten und dann im Frühjahr einen Vortrag über Fellverwertung einzuschalten, um den Frauen der Züchter Gelegenheit zu geben, sich ebenfalls in der Kaninchenzucht nützlich zu machen, bei Selbstverarbeitung von Pelzgarnituren. Folgende Herren sind als Aktivmitglieder aufgenommen worden: Aug. Ledergerber, Espentobel, Langgaß; Albert Lämmler, Lukasstraße 3, Heiligkreuz; als Passivmitglied: Adolf Gschwend, Wirt, z. „Edelweiß", Heiligkreuz. Schluß der Versammlung 6 Uhr.

* * *

Ostschweizerischer Taubenzüchter-Verein.

In unsern Verein wurden aufgenommen folgende Herren: Täschler, Buchbinder, St. Gallen; Karl Bosch, Bäckerei, Kreuzlingen; Fr. Thum, z. Span. Weinhalle, Kreuzlingen. Wir heißen diese Herren freundlich willkommen und hoffen, daß sie uns durch rege Mitarbeit unterstützen.

Gleichzeitig mache ich die Anregung, daß nächstens eine Versammlung stattfinde. Es liegen mehrere Geschäfte vor zur Erledigung, nämlich Anträge zur Sitzung des Verbandes Schweiz. Taubenzüchter; Beteiligung an der württembergischen Landesverbands-Ausstellung in Ravensburg am 1. und 2. Februar 1913, vorab mit unsern inländischen Rassen; ferner die Versammlungen jeweilen mit unsern gefiederten Lieblingen zu beleben; Taubenmarkt und eine Steigerung zugunsten der Zuschußprämien-Kassa. Es stehen schon solche gratis zur Verfügung und wir wünschen, daß noch mehr solche Zuwendungen gemacht werden. Für den Bestimmungsort der nächsten Zusammenkunft nehmen wir gerne Vorschläge entgegen.

Aßfalk, Präsident, Mörschwil b. St. Gallen.

NB. Ich mache unsere Züchterkollegen noch aufmerksam auf die Ausstellung in Meilen. Wem es irgend möglich ist, besuche dieselbe. Unser Bruderverein der Mittelschweiz wird sich daran lebhaft beteiligen. Suchen wir unsere Kollegen am schönen Zürichsee zu treffen, mag's regnen oder schneien!

* * *

Schweizerischer Kanarienzüchterverband. Bericht über die Sitzung des erweiterten Verbandsvorstandes Sonntag den 22. September 1912, im Restaurant zum „Schützengarten", Zürich I.

Anwesend waren als Vertreter der Sektionen: Basel — Herr Göpfert; St. Gallen: Herr Grob und Herr Gähwiler; Schaffhausen: Herr Hertenstein; Singen: Herr Faller; als Vertreter der Einzelmitglieder: Herr Schmalz in Zug, sowie vollzählig der engere Vorstand und als Gäste: Herr Schoch und Herr Läuchli in St. Gallen. Verbandspräsident Herr Braun begrüßte die Anwesenden und eröffnete die Sitzung 10 Uhr 20 Min.

Traktanden:

1. Protokoll; 2. Bericht über die Tätigkeit des Vorstandes seit der Generalversammlung; 3. Ausstellungsprogramm; 4. Preisrichterwahl; 5. Medaillengesuche; 6. Beschlußfassung über Abhaltung eines Preisrichterkurses für Gestalts-, Farben- und Bastardkanarien; 7. Anträge; 8. Verschiedenes.

ad 1. Das Protokoll der letzten Sitzung wurde vom Aktuar verlesen, genehmigt und demselben verdankt.

ad 2. Der Präsident erstattete einen sehr ausführlichen Bericht über die Tätigkeit des Vorstandes seit der Generalversammlung, im besondern in Angelegenheit: Vogelschutz und dessen Erfolg.

ad 3. Das Ausstellungsprogramm für die Verbandsausstellung wurde durchberaten und mit einigen Abänderungen genehmigt. Es winken den Ausstellern nebst den echt goldenen und silbernen Verbandsmedaillen: Für den Sektionswettkampf der große silberne Wanderbecher, sowie noch eine große Anzahl Vereinsmedaillen nebst Ehrenpreisen in bar und natura. Auch für Gestalts-, Farben- und Bastardkanarien sind nebst den silbernen Verbandsmedaillen eine schöne Anzahl Vereinsmedaillen und Ehrenpreise in bar und natura festgesetzt. Die Anmeldefrist ist auf den 3. Dezember angesetzt worden. Die Prämiierung erfolgt für Gesangskanarien nach dem Reglement des Schweiz. Kanarienzüchterverbandes. Für Gestalts-, Farben- und Bastardkanarien nach den von Noorduijn-Groningen aufgestellten Grundsätzen.

ad 4. Für Gesangskanarien wird die Wahl des Herrn Streifender in München als Preisrichter bestätigt. Für Gestalts-, Farben- und Bastardkanarien ist Herr Beck-Corrodi in Hirzel gewählt worden.

Die Wahl des Preisrichters für Gesangskanarien vom Verband wurde durch Auslosung mit geschlossenen Couverts vorgenommen und kommen die bisherigen, sowie die durch den Preisrichterkurs Hervorgegangenen in Betracht. Die Oeffnung der versiegelten Couverts erfolgt nach Schluß der Anmeldefrist durch den Vorstand.

ad 5. Für Lokalausstellungen werden gratis vergeben: der Sektion Schaffhausen 2 kleine silberne Verbandsmedaillen; der Sektion Zürich 7 kleine silberne Verbandsmedaillen, entsprechend der Zahl von 53 Mitgliedern. Die kleinen Medaillen werden mit Oese zum Anhängen geliefert.

ad 6. Anläßlich der Verbandsausstellung wurde beschlossen, einen Preisrichterkurs für Gestalts-, Farben- und Bastardkanarien abzuhalten, und es wurde hierzu ein tüchtiger Fachmann als Kursleiter in Aussicht genommen.

ad 7. Kommt in Wegfall, da keine Anträge vorliegen.

ad 8. Unter Verschiedenem erteilte das Präsidium Herrn Faller in Singen das Wort; derselbe gab Aufklärung über den Bestand dieser Sektion. Es wurde Herrn Faller im weitgehendsten Sinne seinen Wünschen entsprochen. Während des gemeinschaftlichen Mittagessens wurde dieses Traktandum weiter behandelt. Der Verbandswanderbecher machte fleißig die Runde und es wurden noch verschiedene Wünsche und Anträge diskutiert. Herrn Schmalz von Zug wurde mit seinem Gesuche für einen Referenten vom Verband entsprochen. Verbandspräsident Herr Braun schloß die Sitzung 1 Uhr 20 Min. und verdankte die Mitwirkung; im besondern gab er seiner Freude Ausdruck über die gesunde und ruhige Diskussion, die immer an unsern Sitzungen und Versammlungen waltet, und bemerkt: bei uns gehe es nicht so kriegerisch zu als in Chur und anderwärts. Das Präsidium wünschte noch allerseits ein Gut Hohl und recht hohe Punktzahl an der Verbandsausstellung sowie allen glückliche Heimreise.

Für den Schweiz. Kanarienzüchterverband:
Der I. Aktuar:
H. Schubert.

* * *

Schweizerischer Kanarienzüchter-Verband.

Werte Mitglieder!

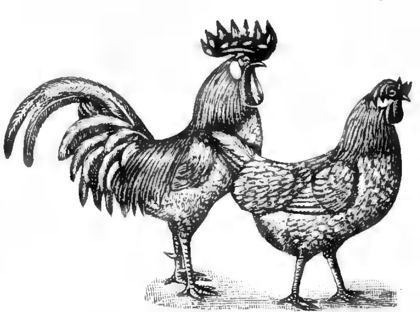
Wir machen hiermit bekannt, daß der Verbandsvorstand in seiner Sitzung vom 5. Oktober beschlossen hat, es seien die Fußringe pro 1913 in zwei Raten zu bestellen, und zwar so rechtzeitig, daß die Mitglieder bis zu Beginn der Zuchtperiode in den Besitz derselben gelangen. Die erste Bestellung findet Ende Oktober statt und ist die Lieferung auf Mitte Januar zu erwarten; die zweite Bestellung geht Mitte Dezember ab und dürfte die Lieferung im März stattfinden. Nach diesen Terminen eingehende Bestellungen können nur unter Zuschlag des ziemlich hohen Auslandsportos erfolgen und machen wir besonders auf diesen Umstand aufmerksam.

Wir bitten die tit. Sektionsvorstände, sich genau an diese Termine zu halten. Bestellungen für Fußringe sind ausschließlich beim Vizepräsidenten, Herrn Baltensberger, Birmensdorferstraße 13, Zürich III, aufzugeben. Ebenso bitten wir, die Fußringe nach Empfang zu kontrollieren und allfällige Reklamationen umgehend an den Obigen zu richten. Die vom Weltbunde ausgegebenen Fußringe werden ebenfalls als gültig anerkannt, nur müssen wir darauf dringen, daß dessen Listen sofort nach Eingang der Ringe in unseren Besitz gelangen. Nach dem 1. April eingehende Listen können nicht mehr berücksichtigt werden.

Zürich, den 5. Oktober 1912.

Der Verbandsvorstand.

* * *



Schweiz. Klub der Italienerhuhn-Züchter.

Wir laden die Herren Klubkollegen zur ordentlichen Herbstversammlung auf Sonntag den 20. Oktober, morgens 9 Uhr, nach Zürich ins „Stadtkasino Sihlhölzli" freundlichst ein.

Da der Vorstand der Ansicht ist, daß gründliche Rassenkenntnis das notwendigste Erfordernis des Mitgliedes eines Spezialklubs sei, so gibt er auch den seit Jahresfrist eingetretenen Mitgliedern dazu Gelegenheit, indem er die Abhaltung eines „Einführungskurses in die Rassenmerkmale des veredelten Italienerhuhnes" beschloß.

Der Kursleiter, Herr Beck-Corrodi, wird Wert darauf legen, die Tiere durch die Kursteilnehmer selbständig beurteilen zu lassen nach dem Punktiersystem der S. O. G. — Er wird das Wesentliche der Vererbungsgesetze erklären und Anleitung zu richtiger Verpaarung geben.

Das Programm wickelt sich in folgender Einteilung ab:

Von 9—11 Uhr Bewertung rebhuhnfarbiger Italiener.
Von 11—12 Uhr: Bewertung silberhalsiger Italiener.
„ 12— 1 Uhr: Gemeinsames Mittagessen im Versammlungslokal.
„ 1— 2 Uhr: Erledigung der Vereinsgeschäfte:
a) Verlesen des Protokolls;
b) Antrag des Vorstandes auf Kreditbewilligung für Ehrenpreise an die Junggeflügelschau in Lotzwil;
c) Wahl einer Kommission für Bestimmung und Zuteilung der Ehrenpreise;
d) Verschiedenes.
Von 2—3 Uhr: Bewertung gelber Italiener.
„ 3—4 „ Bewertung weißer Italiener.
„ 4—5 „ Bewertung gesperberter und vielleicht schwarzer Italiener.

An dieser wichtigen Veranstaltung sollte kein Mitglied fehlen.

Der Vorstand.

NB. Die uns zur Verfügung gestellten 14 Stämme wollen rechtzeitig am Samstag den 19. ds. so aufgegeben werden, daß sie im Laufe des Mittags in Zürich-Wiedikon („Sihlhölzli") eintreffen.

Nichtmitglieder sind zum Kurse willkommen, wenn sie die Klubmitgliedschaft nachsuchen. Beitragspflicht erst von Januar an; Eintrittsgeld von Fr. 2.— sofort zahlbar.

* * *



Schweizerischer Geflügelzucht-Verein.

Sitzung des Zentralvorstandes
Sonntag den 20. Oktober 1912,
vormittags ½11 Uhr,
im Hotel Merkur in Zürich.

Das Präsidium.

* * *

Schweiz. Klub der Russenkaninchenzüchter. Sonntag den 29. September versammelten sich im Restaurant „Steinhof" in Burgdorf eine kleine Anzahl Züchter des Russenkaninchens, um über die Konstituierung eines Spezialklubs zu beraten. Alle Anwesenden waren für einen Zusammenschluß geneigt und die Gründung des Klubs wurde verwirklicht. Die vorgelegenen Statuten wurden nach wenigen Aenderungen angenommen; solche werden gedruckt und den Mitgliedern zugestellt. Als Jahresbeitrag wurden Fr. 3.— festgesetzt; Eintrittsgeld wird bis Neujahr 1913 nicht erhoben.

In den Vorstand wurden gewählt: Herr F. Loosli in Burgdorf als Präsident; Herr E. Staub in Neuenegg, Sekretär; Herr J. Bürki in Rüegsauschachen, Kassier; Herren R. Burger und Otto Aeschlimann, beide in Burgdorf, als Beisitzer.

Auf Neujahr 1913 wird der Klub als Sektion der S. O. G. beitreten.

Wir laden nun alle Russenzüchter freundlichst ein, dem neugegründeten Klub beizutreten; jeder Züchter sollte sich beteiligen, damit die Russenzucht wirklich gefördert werden kann.

Anmeldungen nehmen die Vorstandsmitglieder gerne entgegen.

E. Staub.

* * *

Ornithol. Verein Thalwil und Umgebung. Wir machen unsere Mitglieder auf die Sonntag den 20. Oktober, nachmittags 2 Uhr, im Restaurant „Schönegg", Thalwil, stattfindende IV. Quartalversammlung aufmerksam und erwarten recht zahlreiches Erscheinen. Fehlende 50 Cts. Buße. Traktanden: Statutarische, sowie Rüblihandel.

Der Vorstand.

* * *

Mörschwil. Der ornithol. Verein Mörschwil hielt letzten Sonntag in Tübach seine Monatsversammlung ab. Da sich der Sommer besser für züchterische Arbeiten als für Versammlungen eignet, hatten auch wir sozusagen Ferien gemacht, und diese hinterließen noch Spuren an unserer Versammlung. Wir sind uns nicht gewohnt, schlecht besuchte Versammlungen zu haben, doch mag diesmal die Pause etwas schuldtragen. Das vorliegende Tätigkeitsprogramm gibt uns bis zum Frühling 1913 reichlich Arbeit. Die Gebiete: Hühner, Tauben, Vögel und Kaninchen werden abwechselnd besprochen und gezeigt, wozu der eigens angefertigte Käfig oft in Gebrauch genommen werden wird.

Am Ende der Versammlung besuchten uns die Ornithologen von Goldach, mit denen unser Lieblingsgebiet besprochen und die gemachten Erfahrungen ausgetauscht wurden. Als Abschluß dieses schönen Nachmittags wurden noch die Hühner- und Kaninchenstallungen unseres Mitgliedes Zwicker besichtigt, die einen guten Eindruck machten.

Atzfalk-Oberholzer, Präsident.

■ ■ ■

Bevorstehende Ausstellungen.

St. Gallen. III. große Kanarienausstellung des schweizerischen Kanarienzüchter-Verbandes. Veranstaltet von der Canaria St. Gallen vom 13. bis 17. Dezember 1912. Nur Verbandsmitglieder sind ausstellungsberechtigt.

Mitgeteiltes.

— Dem Unterzeichneten ist die schweizerische Brieftaube Nr. 3334 mit Derby-Ring 318 zugeflogen. Der Eigentümer dieser Taube wende sich an Hans Ingold, Bankangestellter, Herzogenbuchsee.

— Zugeflogen: Am 6. dieses Monats sind dem Unterzeichneten folgende 2 Brieftauben zugeflogen: 1. Qu. 759, Verbands-Nr. 1813, mit Gummierung; 2. mit Namen Sigrist. Beide Tiere sind violett gezeichnet. Der Eigentümer kann sich melden bei

G. Fricker, „zur Krone", Adliswil.

— **Kantonale landwirtschaftliche Ausstellung und Bezirks-Gewerbeausstellung in Meilen.** Entgegen dem zirkulierenden Gerücht wurde am 9. ds. in der Sitzung des Organisationskomitees einstimmig beschlossen, keine Verlängerung der Ausstellung eintreten zu lassen. Denjenigen, welche die allseitig als sehr reichhaltig und sehenswert anerkannte Ausstellung noch nicht besucht haben, wird daher empfohlen, der Ausstellung in der Zeit bis und mit 13. Oktober noch einen Besuch abzustatten.

Ferner diene zur Kenntnis, daß Sonntag den 13. ds., nachm. 2 Uhr, vom Ausstellungsplatz (Allmend) aus ein großer Taubenwettflug stattfindet, welcher in seiner Art auch viel Interessantes bieten dürfte.

Das Preßkomitee.

Verschiedene Nachrichten.

— **Wasser für das Geflügel.** Hinsichtlich des Trinkens wird das Geflügel in den ländlichen Geflügelhaltungen, wie man oft beobachten kann, vielfach noch sehr vernachlässigt, da man meint, Wasser müßten die Tiere sich selbst suchen. Wo ständig genügend erreichbares Wasser vorhanden ist, dort ist letzteres leicht ausführbar, viele Plätze gibt es aber, die kein frisches Trinkwasser haben, so daß die Tiere auf jauchige Pfützen usw. angewiesen sind. Hierdurch leiden aber nicht nur die Hühner, sondern auch der Ertrag an Eiern wird geringer, da letztere zu einem großen Teil aus Wasser bestehen. Außerdem wird durch schlechtes Wasser der Geschmack der Eier beeinträchtigt. Man versorge deshalb die Hühner täglich mehrere Male mit frischem Wasser. Sehr zweckmäßig ist es, die Tränkvorrichtung so einzurichten, daß das Wasser nicht leicht verdunstet. Eine solche Tränke läßt sich mit Hilfe einer großen Flasche und eines großen Gefäßes leicht herrichten. Die Flasche wird durch Drahtringe an der Mauer eines Gebäudes oder an einen Baum oder Pfahl befestigt, und zwar in der Weise, daß der Hals nach unten steht bis nahe auf den Boden der daruntergestellten Trinkschale. Letztere wird bis zum Rand mit Wasser gefüllt, ebenso auch die Flasche. Die Flasche wird, indem man mit dem Daumen die Oeffnung zuhält, um das Auslaufen zu verhindern, in die Drahtringe gestellt. Durch den Luftdruck auf die Wasserfläche des Gefäßes wird das Wasser in der Flasche zurückgehalten. Wenn das Geflügel aus dem Napfe trinkt und die Wasserfläche unter die Mündung der Flasche sinkt, dann treten Luftblasen in die letztere ein und drängen so viel Wasser heraus, bis die Flaschenöffnung sich wieder unter dem Wasserspiegel befindet. Auf diese Weise ist stets Ersatz für das entnommene oder verdunstete Wasser vorhanden, bis die Flasche leer ist. Bei großem Wasserverbrauch ist diese Vorrichtung zu empfehlen, weil die Tiere stets reines Wasser erhalten und flache Gefäße, die bequemer für das Geflügel sind, in Verwendung kommen können.

Büchertisch.

„Schlesischer Tierschutzkalender 1913." Der „Schlesische Tierschutzkalender" zeigt sich in seinem 21. Jahrgange (1913) in moderner Gewandung. Das mehrfarbige Titelbild der Vorderseite macht einen guten Eindruck, auch die nach einer Photographie hergestellte Abbildung der Rückseite. Neu sind diesmal die dem Kalendarium beigegebenen Monatsbilder, die als Schattenzeichnungen in moderner Umrahmung die Pflichten eines Tierpflegers deutlich erkennen lassen. Der wertvolle Inhalt der sorgsam gewählten, gemütbildenden und trefflich illustrierten Erzählungen reiht sich den Veröffentlichungen der früheren Jahrgänge würdig an. Weiß doch der Redakteur — ein erfahrener Pädagoge — gerade darin jenen Ton anzuschlagen, der zum jugendlichen Herzen den Weg leicht findet und ohne moralisierende Weitschweifigkeiten zur Betätigung im Tierschutz aneifert und begeistert. Das Titelbild zeigt uns den Dialektdichter Fritz Reuter, dessen Biographie von Seite 14 bis 20 ihn als Tierfreund verherrlicht. Auch andere bekannte Namen, wie Felix Dahn, Rosegger, Turgeniew und W. Wackernagel sind textlich vertreten. Besonders anregend, weil meisterhaft illustriert, erscheint uns der Artikel, welcher Quälereien des Geflügels auf dem Wochenmarkte abzustellen sucht. — Wer zur Verbreitung dieses Kalenders mitwirkt, der unterstützt nicht nur wirkungsvoll die Bestrebungen eines vernünftigen Tierschutzes, sondern bekämpft dadurch auch indirekt die wertlose, ja entsittigend wirkende Schund- und Schmutzliteratur. Wegen seines reichen, einwandfreien Inhalts (36 Seiten) und seiner Billigkeit (100 Stück 5 Mark) sei das Büchlein als Jugendschrift Behörden, Vereinen, Geistlichen, Lehrern, überhaupt allen Menschen-, Kinder- und Tierfreunden zur Bestellung (bei Wilh. Wolff in Nimptsch) und Verteilung angelegentlichst empfohlen. L. in L.

Strecker & Schröders Vogelmerkbüchlein, Heft 1: „Die Eulen"; Heft 2: „Die Stare, Pirole und Würger". Jedes Heft in mehrfarbigem, steifem Umschlag. 32 Seiten mit 8 Bildern. Preis jedes Heftes 30 Pfg., in Partien billiger. Verlag von Strecker & Schröder in Stuttgart.

Diese neue vorzügliche Sammlung, die weiten Kreisen über unsere heimischen Vogelarten Kenntnis vermitteln soll und die speziell für die Jugend bestimmt ist, ist lebhaft zu begrüßen. Der Verfasser, ein bekannter Vogelkenner, schildert in lebendiger, frischer und anschaulicher Weise die einzelnen Vogelarten in ihrer Eigenart. Er glaubt sein Ziel zu erreichen durch kurze, aber erschöpfende Darstellung der Lebensweise der Vögel, sowie durch genaue Berichte über Nahrung der einzelnen Arten. Bei jeder Vogelart sind außerdem die verschiedenen im Volke gebräuchlichen Namen, eine kurze Gefiederbeschreibung, sowie Heimat und Aufenthalt angegeben. Die Beigabe naturgetreuer Abbildungen belebt und ergänzt den lehrreichen und interessanten Text. Gleichzeitig untersucht der Verfasser die einzelnen Vogelarten auf ihre Schädlichkeiten und ihren Nutzen. Bei den Eulen z. B. weist er darauf hin, daß unter ihnen verschiedene Arten sich befinden, die durch eifrige Vertilgung großer Mengen Mäuse und sonstiger Nager als durchaus nützlich sich erweisen haben. Durch diese Art der Darstellung werden gleichzeitig die Interessen des Vogelschutzes wahrgenommen, die ja nicht oft genug betont werden können, weil ja nachweislich diese Bestrebungen einen eminent volkswirtschaftlichen Wert besitzen. Jeder Naturfreund wird seine Freude daran haben.

Durch die niedrigen Preise bei Bezug einer größeren Anzahl Exemplare sind die Heftchen zur Massenverbreitung wie geschaffen. Das Unternehmen wird fortgesetzt und werden in den nächsten Heftchen die „Störche und Reiher" und die „Rabenvögel" behandelt. R.

Briefkasten.

— A. Z. in St. G. Sie schreiben, daß am Kopfe Ihres Gimpels keine Spur von schwarz zu sehen sei und fragen, ob der Vogel vielleicht ein Weibchen sei. Dazu ist zu bemerken, daß auch das Weibchen einen schwarz gefärbten Kopf hat. Wenn der Gimpel ein junger Vogel sein soll, dann wird er gegenwärtig doch bald ausgefärbt sein und die Zeichnung auf dem Kopfe eine schmutzig-bräunliche Färbung annehmen. Die Brust und die Unterseite ist beim jungen Vogel rötlich-gelbgrau, beim alten Weibchen mehr rötlich-braungrau; beim männlichen Vogel färbt sich dieser Teil zinnoberrot, doch kann diese Färbung bei Vögeln in Gefangenschaft nicht mit Sicherheit erwartet werden. Bei jungen Vögeln soll der Schnabel bräunlich sein; weiß oder auch nur hellhornfarben wäre eine Ausnahme beim Gimpel. Zeigen Sie Ihren Vogel einmal einem erfahrenen Freund unserer Waldvögel.

— W. B. in B. Ihren Bericht vom Berner Wochenmarkt habe ich erhalten, doch hat eine solche Aufnahme nur dann einen Wert für unsere Leser, wenn regelmäßig darüber berichtet würde. Ich denke, unsere Marktberichte von Zürich dürften zur Orientierung der Preislage dienen. Für Ihre Aufmerksamkeit spreche Ihnen meinen besten Dank aus.

— C. B. in B. Gerne werde ich die Sache im Auge behalten und gelegentlich raten. Gruß!

— H. K. in Z. Junggeflügel, welches noch zu wenig entwickelt ist, d. h. wenn einzelne Bewertungsmomente noch nicht vorhanden sind, wird bei einer Prämiierung stets im Nachteil sein. Wyandottehennen, denen der Kamm und die Kehllappen noch fehlen, erhalten für diese Positionen keine Punkte. Solche Tiere sind aber auch in der Körperfülle, in der Form und in der Stellung noch unfertig und in allen diesen Positionen müssen entsprechend viele Punkte abgezogen werden. Ein Minorkahahn, der noch keinen Gefiederglanz und keine Sichelfedern hat, ist noch nicht ausstellungsfähig, desgleichen eine Minorka- oder Italienerhenne, deren Kamm noch nicht umkippt. Diese Merkmale sind Rasseforderungen, und wenn sie noch nicht vorhanden sind, sollte man solche Tiere noch nicht ausstellen. Die Bezeichnung „Junggeflügelschau" hat nicht den Sinn, als ob alles gezüchtete Junggeflügel prämiiert werden müsse, auch wenn es nur in halbgewachsenen Küchen bestünde. An der Ausstellung — und die Junggeflügelschau ist eine solche — wird nur die Qualität beurteilt und diese läßt sich erst nach der vollständigen Entwicklung sicher erkennen. Handelt es sich um eine Auszeichnung der besten Zuchtleistung der Züchter, dann dürften auch die Küken mit in Betracht gezogen werden, dann würde Menge und Güte berücksichtigt.

— Th. B. in N. Das letztgesandte Bildchen, auf welchem Ihr Angorakätzchen an Ihrer Hündin säugt und der junge Welpe daneben, ist recht hübsch. Ein solches Bild ließe sich sehr wohl klischieren, wenn auch derartige Darstellungen nicht gerade selten sind. Sie sind offenbar ein großer Tierfreund und als Amateurphotograph verstehen Sie nette Gruppierungen zu machen. Ich werde Sie gelegentlich einmal besuchen, sobald mich der Weg wieder in Ihre Gegend führt. Freundlichen Gruß!

— J. G. in L. Sie wünschen briefliche Antwort, legen aber keine Marke dafür bei, was der Redaktion gegenüber sehr oft auch von anderer Seite geschieht. Ich benütze deshalb den Briefkasten, weil die Antwort auch eher Erfolg haben wird. Sie fragen, ob jemand Vogelausstellungen veranstalten dürfe, ohne nachher Preise oder Diplome verabfolgen zu müssen. Dies kommt auf die Versprechungen im Programm an. Wenn Prämien und Diplome zugesichert wurden und einer Ihrer Vögel mit 54 Punkten zweiten Preis erhielt, haben Sie ein Recht, Diplom und Prämienbetrag zu fordern. Von Ende März bis jetzt wäre die Zeit lange genug gewesen, daß das Ausstellungskomitee seiner Verpflichtung hätte nachkommen können. Daß Sie dem Komitee geschrieben, aber gleichwohl nichts erhalten hatten, berechtigt zu der Annahme, der unternehmende Verein wolle seine unbequemen Mahner totschweigen. Verweisen Sie ihn auf diese Antwort; vielleicht hat dann doch wenigstens einer der Komiteeherren noch so viel Gerechtigkeitsgefühl, daß er für Regelung seiner noch schwebenden Verpflichtung eintritt. — An die angegebene Adresse wird das Blatt regelmäßig geschickt werden; besten Dank.

— K. M. in W. Gerne will ich Herrn W. Ihren Dank aussprechen für seinen Reisebericht, der Ihnen so lehrreich erschien in mancher Beziehung. Ob aber Herr St. Zeit und Lust hat, etwas ausführlicher über seine Obstplantage zu berichten, das ist zweifelhaft, auch wenn ich wohl begreife, daß mancher Abonnent dies gerne lesen würde. Sie vertreten die Ansicht, neben der Geflügel-, Tauben-, Vogel- und Kaninchenzucht sollte auch die Gärtnerei, Zwergobstbau und Ziegenzucht mit bearbeitet werden, da alles eigentlich zusammengehöre. Wissen Sie, ich bin froh, wenn Ihre Ansicht nicht die Oberhand gewinnt; denn sonst müßte ich in meinen alten Tagen noch verschiedene Kurse mitmachen, um mich auch in diesen Zweigen etwas in die Praxis einzuleben. Und ich bin — offen gestanden — nicht mehr gerne ein Kursschüler, finde auch, das Gebiet der Ornithologie sei vielseitig genug, daß man gar nicht aus dem Lernen herauskommt.

— K. Sch. in A. Beachten Sie gefl. den Inseratenteil; ich kann mich mit der Besorgung von Geflügel nicht befassen.

— Fr. E. in B. Das Schlachten des Geflügels — ohne ihm den Kopf abzutrennen — ist ganz entschieden etwas schmerzhaft für das Tier und es erfordert eine gewisse Uebung. Ich bin kein Freund dieser Kunstschlachterei, zumal dabei nicht viel gewonnen wird. Wenn Sie aber Wert darauf legen, daß beim Schlachten Ihrer Toulouser Gänse der Kopf nicht abgeschnitten werde, so versuchen Sie folgende Tötungsart. Vorerst geben Sie dem Schlachtopfer einen kräftigen Schlag auf den Hinterkopf zur Betäubung; dann nehmen Sie ein starkes, spitziges Messer und durchschneiden mittelst Querschnitt dicht hinter dem Hinterkopf die Rückenwirbel, wodurch sofort der Tod eintritt. Man kann sodann noch durch Oeffnen der Hauptader ein schnelles Verbluten herbeiführen. — Das Erkennen der Geschlechter ist bei Gänsen sehr schwer. Das männliche Tier ist etwas höher gestellt, meist auch größer im Körper, hat einen kräftigeren Hals und Kopf und eine tiefere, stärkere Stimme als das weibliche Tier. Beim Weibchen zeigt sich ein herabhängender Legebauch, beim Männchen ist der Hinterleib eher aufgezogen. Sichere Geschlechtsmerkmale gibt es bei den jungen Gänsen nicht.

— Dr. E. Sch. in Sch. Besten Dank für Ihren freundlichen Kartengruß aus Brüssel. Wenn Sie wieder nach Hause zurückgekehrt sein werden, hoffe ich, einmal etwas „Ornithologisches" von Ihnen zu vernehmen im Interesse unserer Leser. Freundlichen Gruß!

— J. G. in S. Ihre Beschreibung der beiden Hähne ist zu kurz und unbestimmt, um einen Rat geben zu können, welcher von beiden der bessere ist für Ihren Zweck. Vergleichen Sie die Tiere gegeneinander und dann entscheiden Sie selbst. Die Größe allein darf nicht den Ausschlag geben, wenn gerade dieses Tier einen Kammfehler hat. Das größere Tier verdient nur dann den Vorzug, wenn es auch in seinen einzelnen Rassemerkmalen das bessere ist. — Einen der jungen Hähne dürfen Sie nächsten Frühling ohne Bedenken mit den alten Hennen zu einem Stamm vereinigen. Ich wüßte nicht, was dies schaden sollte. E. B.-C.

Alle Korrespondenzen den Text betreffend sind an den Redaktor E. Beck-Corrodi in Hirzel, Kt. Zürich (Telephon Horgen 88. 2), zu richten.
Einsendungen für die nächste Nummer müssen spätestens Mittwoch früh eintreffen.

Anzeigen.

Marktbericht.

Zürich. Städtischer Wochenmarkt

vom 4. Oktober 1912.

Auffuhr sehr gut. Es galten:

	per Stück		
Frische Eier	Fr. —.11	bis	Fr. —.15
Kisteneier	„ —.08	„	„ —.10
per Hundert	„ —.—	„	„ —.—
Suppenhühner	„ 2 80	„	„ 3 40
Hähne	„ 3.50	„	„ 4.—
Junghühner	„ 2.—	„	„ 2.40
Poulets	„ 2.60	„	„ 4.70
Enten	„ 4 80	„	„ 5.—
Gänse	„ 7 20	„	„ 8.—
Truthühner	„ 8.—	„	„ 9.—
Tauben	„ —.80	„	„ 1.40
Kaninchen	„ 1.40	„	„ 5 20
„ leb., p. 1/2 kg	„ —.75	„	„ — 80
Hunde	„ 11.—	„	„ 24.—
Meerschweinchen	„ 1.—	„	„ 1.40

XXXVI. Jahrgang. № 42.

Zürich, 18. Oktober 1912.

Erscheinen je Freitag abends



und Kaninchenzucht.

Offizielles Organ

des

Schweizerischen Geflügelzuchtvereins, des Ostschweizerischen Verbandes für Geflügel- und Kaninchenzucht und des Zentralvereins schweizerischer Brieftaubenstationen und deren Sektionen

sowie

Organ der ornithologischen Vereine

Altdorf, Altstätten (Rheintal), **Altstetten** (Zürich), **Appenzell, Arbon, Bern** (Kanarien-Klub), **Bipperamt in Niederbipp, Bülach** (Ornithologischer Verein), **Burgdorf** (Kaninchenzuchtverein), **Bütschwil, Degersheim, Delsberg** (Ornith. und Kaninchenzuchtverein), **Ebnat** (Geflügelzucht-Verein), **Eichberg** (St. Gallen) (Geflügelzucht-Verein), **Escholzmatt, Genf** (Union avicole), **Herisau** (Ornith. Gesellschaft), **Herzogenbuchsee** (Ornith. Verein), **Horgen, Huttwil** (Ornith. u. kynologischer Verein), **Interlaken** (Ornith. u. Kaninchenzucht), **Kirchberg** (Toggenburg), **Konolfingen, Langenthal, Langnau** (Bern, Ornith. Verein), **Langnau** (Brieftauben-Klub), **Lichtensteig, Luzern** (Verein für Ornithologie u. Kaninchenzucht), **Mörschwil, Mühlrüti** (Ornith. Verein), **Ostschweiz. Klub für franz. Widderkaninchen, Ostschweiz. Taubenzüchter-Verein, Rapperswil, Romanshorn, Schaffhausen** (Kantonaler Geflügel- und Kaninchenzuchtverein), **Schweizerischer Minorkaklub, St. Gallen** (Ostschweiz. Kaninchen-ZüchterVerein), **Sihltal** (Verein für Ornithologie und Kaninchenzucht), **Stäfa, Sursee, Tablat, Teufen u. Umgebung** (Geflügel- u. Kaninchenzuchtverein), **Trogen und Umgebung** (Ornith. Verein), **Uster** (Geflügelzucht-Verein), **Wädenswil, Wald** (Zürich), **Weinfelden, Willisau, Wittnau, Wittenbach, Wolhusen, Wülflingen** (Ornith. und Kaninchenzüchterverein), **Kantonal-zürch. Verein der Rassegeflügel-Züchter, Schweiz. Kanarienzüchter-Verband** (Sektionen: Zürich, Basel, St. Gallen, Schaffhausen und Singen).

Redaktion: **E. Beck-Corrodi in Hirzel, Kt. Zürich (Telephonruf „Horgen, 88.2“).**

Abonnement bei den Postbureaux der Schweiz oder bei Franko-Einsendung des Betrages an die Expedition in Zürich für das ganze Jahr Fr. 4. 50, für das halbe Jahr Fr. 2. 25, für das Vierteljahr Fr. 1. 20. Auf den Postämtern des Auslandes können diese Blätter mit dem üblichen Zuschlage **abonniert werden.**



Die Mauser des Geflügels.

Von Schiller-Tietz in Kleinflottbek in Holstein.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

Von größter Wichtigkeit ist es, daß die Hühner die Mauser gut und rasch überstehen; am schnellsten verläuft sie, wenn die Jahreszeit recht warm ist, während sie sich in kühler Zeit sehr verzögert. Ferner kommt es sehr häufig vor, daß sich die Tiere — wenn die Kälte etwas hart wird — überhaupt nicht recht wieder erholen und sehr leicht eingehen. Je besser und je schneller die Hühner die Mauser überstehen, um so eher fangen sie auch wieder zu legen an, und desto größer ist der Ertrag. Wie die ersten Kirschen das Geld kosten, so auch die ersten Eier, die sogenannten Wintereier, und Wintereier — goldene Eier! sagt eine alte und sehr wahre Bauernregel. Solche Wintereier legen unsere Hühner — abgesehen von den früh ausgekommenen Küken — aber nur dann, wenn sie die Mauser gut, d. h. ohne Nachteil überstanden haben. Der verständige Geflügelzüchter wird also darauf bedacht sein, durch doppelte sorgsame Pflege sein Geflügel möglichst rasch über die Mauser hinwegzubringen und darnach zu streben, die Tiere in einen solchen körperlichen Kraftzustand zu versetzen, daß sie möglichst früh imstande sind, ihn durch fleißiges Eierlegen für seine Kosten und Mühen reichlich zu entschädigen, andernfalls bleibt ihr körperlicher Zustand geschwächt, das Allgemeinbefinden gestört und dementsprechend die spätere Eiererzeugung herabgemindert.

Die den Hühnern zur Zeit der Mauser zuteil werdende Pflege hat sich sowohl auf die Haltung als auch auf die Fütterung zu erstrecken. Warmes, sonniges Wetter ist auf die Mauser von günstigstem Einfluß. Wenn aber der Himmel keinen Sonnen-

schein beut, so ist dem Geflügel genügender Schutz gegen Regen und kalte Winde zu gewähren in gesicherten, überdachten Laufräumen; bei sehr rauhem und naßkaltem Wetter halte man es ganz im Stalle oder gewähre ihm Aufenthalt in sonst geeigneten Räumen, wie leeren Stallungen, Schuppen, Scheunentennen usw. Kann man den Tieren einen Raum neben einem warmen Viehstall zuweisen, so ist es jedenfalls am besten. Der Hühnerstall selbst ist peinlich sauber zu halten und gut zu lüften, jedoch sind alle Oeffnungen zeitig am Abend zu verschließen. An Gelegenheit zu Staubbädern in trockenem Sand oder in Asche darf es den Hühnern nie fehlen, denn dadurch reinigen sie sich von Ungeziefer, und streifen sie in der Mauser die abgestorbenen Federn, Hautschuppen usw. ab. Denselben Dienst leistet eine gute Lage Torfmull im Hühnerstall, welche außerdem den Vorzug hat, daß sie den Boden warm und trocken hält, überhaupt kein Ungeziefer aufnimmt bezw. aufkommen läßt, und schließlich auch einen guten Dünger liefert.

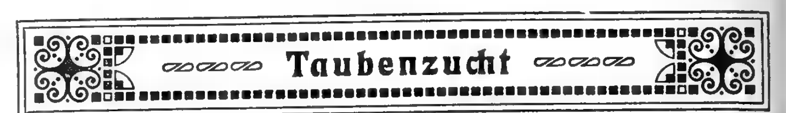
Neben einer sorgfältigen Haltung bedarf das Huhn während der Mauser auch einer besonders sorgfältigen und reichlichen Fütterung, weil es außer zur normalen Ernährung seines Körpers außerordentliche Kräfte und Säfte gebraucht zur Neubildung des Federkleides. Hierauf muß bei Fütterung der Tiere besondere Rücksicht genommen werden; denn nur wenn die erforderlichen Bildungsstoffe in ausreichender Menge im Körper vorhanden sind, kann das Wachstum des Gefieders regelrecht und rasch vor sich gehen. Meist sind die Stoffe aber durch die vorhergegangene anstrengende Zeit der Eiererzeugung gänzlich aufgebraucht, so daß die Tiere sich in einem gewissen Stadium der Erschöpfung befinden. Da also die Stoffe für die Neubildung der Federn fehlen, müssen sie durch das Futter dem Körper in reichlicher Menge dargereicht werden; wird das verabsäumt, so werden die Gesamtkörperkräfte in Anspruch genommen, die Tiere werden immer magerer, zehren sichtlich ab, vermögen nur sehr langsam sich zu befiedern und sind infolgedessen allen schädlichen Einflüssen der Witterung in erhöhtem Maße ausgesetzt. Solche Hühner gehen im Laufe des Winters leicht ein, besonders wenn der Winter sehr hart ist, und wenn sie überhaupt durch den Winter kommen, so geht es lange Zeit bis zum Eierlegen.

In erster Linie muß das Hühnerfutter zur Mauserzeit Fett- oder Wärmebildner enthalten, da Fett wärmt und das Geflügel gegen die Unbilden der Witterung schützt, es widerstandsfähiger macht gegen Kälte und Nässe. Morgens wird deshalb am besten ein warmes Weichfutter gegeben, je zur Hälfte aus Schrot und gekochten Kartoffeln mit etwas Salz und wenn irgend möglich mit zerkleinerten Fleischresten. Als Körnerfutter gebe man vornehmlich Mais, seines Fettgehaltes wegen; namentlich abends ist Maisfütterung besonders angezeigt, weil Kropf und Magen während der langen Nacht in Tätigkeit bleiben.

Die Federn setzen sich vorzugsweise aus phosphorsaurem Kalk zusammen, welchen die freilaufenden Tiere zu einem großen Teil in den massenhaft verzehrten Würmern und Kerbtieren aller Art finden, doch dürfte deren Menge zur Mauserzeit — wenigstens zu einer raschen Ueberwindung derselben — kaum ausreichen. Darum bieten wir den Hühnern die erforderlichen Mengen Baustoffe für ihr neues Federkleid in Form von zerkleinerten Knochen, Knochenmehl, Fischen und Fischmehl, Krabben und Carneelenschrot, Fleischabfällen aller Art, Knorpeln und Schwarten. Den zur raschen Herstellung des neuen Gefieders nicht minder wichtigen kohlensauren Kalk bietet man dar in Form von zerkleinerten Eierschalen, altem Kalkmörtel, zerschlagenen Austerschalen, Muscheln, Schnecken usw. In das stets frische, klare Trinkwasser lege man einige rostige Eisenstücke (alte Hufeisen, Nägel oder Kettenglieder), da Eisen im Futter und Trinkwasser nicht nur die Wiederbefiederung fördert, sondern auch den in der Mauserperiode leicht eintretenden Durchfall verhütet und auch dieserhalb den Tieren sehr dienlich ist. Grünfutter in Gestalt von Spinat und Kohlblättern ist gleichfalls sehr dienlich und in dieser Zeit ja reichlich zu haben, doch ist es klein zu schneiden und als Zwischenfutter des Nachmittags zu geben. Die Tiere, welche einen freien Auslauf haben, werden schon von selbst die richtige Wahl ihrer Nahrungsstoffe eintreten lassen.

Wer seine Hühner so behandelt, wird noch im Herbst den Dank derselben in Gestalt „goldener Eier“ einheimsen und Freude an der Hühnerzucht haben. Wer aber denkt, daß die Hühner während der Mauser — weil sie nicht legen — auch nicht besonders gut gepflegt und gefüttert zu werden brauchen, der ist nicht nur ein Barbar, sondern auch ein Tor, der in seiner Kurzsichtigkeit nicht einmal seinen eigenen Vorteil zu ermessen vermag.

Es kommt auch vor, daß manche Hühner in einem Jahre gar nicht mausern; es hat das weiter keine Bedeutung, und die Tiere können deswegen doch ganz gesund sein. Worin das seinen Grund hat, bleibt fraglich; doch stellt sich bei diesen Hühnern die Mauser im nächsten Jahre am frühesten ein.



Die Erkennung der Geschlechter bei den Tauben.

Vor wenigen Wochen klagte mir brieflich ein Taubenbesitzer, daß von seinem Bestand nur ein oder zwei Paare regelmäßig züchten, während die anderen Tiere sich nicht gepaart hätten und natürlich auch nicht nisten und nicht brüten. Er war der festen Ueberzeugung, unter den Tieren seien beide Geschlechter vertreten und konnte nun nicht begreifen, warum sich die Paare nicht freiwillig zusammengefunden hatten. Ich habe im Briefkasten die Sache zu erklären gesucht und dabei die Züchter gebeten, dem Grund dieses Verhaltens nachzuspüren. Leider hat sich bis heute niemand zum Worte gemeldet, und so möge das in der Ueberschrift ausgesprochene Thema einmal näher erörtert werden, denn wahrscheinlich liegt darin der Grund, daß jene Tauben nicht zur Zucht schreiten wollten.

Bisher war in Züchterkreisen die Ansicht vertreten, die jungen Tauben aus einem Gelege seien immer ein geschlechtlich richtiges Paar, also jeweilen ein Männchen und ein Weibchen. Man nahm sogar an, aus dem zuerst gelegten Ei schlüpfe stets ein Vogel männlichen Geschlechts und aus dem zuletzt gelegten Ei ein weibliches Tier. Ein Züchter, der von der Richtigkeit dieser Annahme überzeugt war, schrieb vor einigen Jahren einmal, jeder einzelne könne sich darüber Gewißheit verschaffen, wenn er von Paaren, die zur gleichen Zeit ihre Eier legen, die zuerst gelegten in ein Nest zusammenlege und die zuletzt gelegten ebenfalls, natürlich in ein anderes Nest. Wenn dann die Jungen schlüpfen und herangewachsen seien, könne der Züchter ersehen, daß in dem Nest mit den beiden zuerst gelegten Eiern zwei junge männliche Tiere seien, im anderen mit den zuletzt gelegten Eiern zwei junge Täubinnen.

Diese Berechnung und auch die Probe mag dutzendmal gestimmt haben, aber ein Naturgesetz ist es nicht, daß es stets so sein müsse. In neuerer Zeit sind mehrfache Versuche gemacht worden, durch welche einmal festgestellt ist, daß aus dem Gelege eines Paares Tauben nicht allemal ein Tier männlichen und eines weiblichen Geschlechtes sei. Daraus folgert, daß zuweilen auch zwei männliche Tiere oder zwei weibliche aus gleicher Brut hervorgehen können. Dies alles begreiflich nur in dem Fall, daß beide Eier befruchtet sind, Junge ergeben und beide herangefüttert werden. Bei diesen Versuchen über das Geschlecht ist sogar berechnet worden, bei wieviel Prozent der Bruten die Jungen je das eine männlich und das andere weiblich sei, und ebenso wieviele Prozente je zwei männliche und wieviele je zwei weibliche Tiere ergeben.

Wenn zwei Nestjunge aus einem richtigen Paare bestehen, also beiderlei Geschlechts sind, werden diese in der Regel auch später als ein Zuchtpaar zusammenhalten, sofern sie der Züchter gewähren läßt. Wo man die Tauben sich selbst überläßt, nicht alle Frühjahre aufs neue zu Paaren zusammenstellt, sie nicht zwangsweise vereinigt, da werden die meisten Zuchtpaare aus einstigen Nestpaaren bestehen. Wenn man nun die Jungen davon sich wieder zusammenpaaren ließe, so könnten durch diese doppelte Inzucht doch Gefahren entstehen, die besser vermieden werden, und deshalb werden zuweilen die Nestpaare getrennt und mit anderen Tieren vereinigt.

Da kann es aber vorkommen, daß man sich in der Erkennung des Geschlechtes täuscht. Dies geschieht besonders häufig bei denjenigen jungen Tauben, die allein in einem Neste groß geworden sind oder von denen eine aus dem Neste den Anforderungen nicht entsprach und geschlachtet oder weggegeben wurde. Es hält schwer, bei solchen einzelnen Tauben das Geschlecht festzustellen und oft

mag es geschehen, daß der Züchter zwei Tiere als Paar vereinigt, die eben nie zur Fortpflanzung schreiten wollen. Erst nachdem eine Zuchtsaison nahezu erfolglos verstrichen ist, fällt es ihm auf, daß dieses Paar wohl in der Nistzelle sich aufhält, aber weder zum Nisten noch zum Eierlegen sich anschickt. Da fragt man sich unwillkürlich, ob die Tauben denn nicht ein richtiges Paar seien oder warum dieselben nicht zur Brut schreiten.

Seit einigen Jahren habe ich wiederholt einzelne junge Tauben verschenkt, die in bezug auf Rasseanforderungen kleine Mängel aufwiesen. Da muß ich nun einigemal Täubinnen abgegeben haben, die in der Form oder im Tragen des Rades mangelhaft waren. Die männlichen Tiere waren anscheinend besser; denn jetzt besitze ich eine Anzahl schöne Täuber, denen die Täubinnen fehlen, um sich paaren zu können. Ein Inserat in diesen Blättern, in dem ich schöne Täubinnen zu kaufen suchte, hatte nicht den gewünschten Erfolg, und so müssen diese männlichen Tiere einstweilen allein durchs Leben pilgern. Auffallend ist dabei, daß eine etwas überzüchtete Taube, die ich sicher für eine Täubin hielt, sich jetzt als Täuber zu erkennen gibt, so daß alle Geschlechtsmerkmale sich doch als recht unsicher erweisen. E. B.-C.



Kanarienzucht

Etwas über Gesangstouren und deren Bewertung.

Vortrag

gehalten an der konstituierenden Generalversammlung der I. schweiz. Preisrichter-Vereinigung am 22. September im „Schützengarten" in Zürich I.

Werte Sportskollegen!

Wir Preisrichter sind heute versammelt, um unser Prämiierungswesen zu heben und zu fördern. Dies kann geschehen durch Zusammenschließen der Preisrichter, durch gegenseitige Aufklärung und durch Behandlung wichtiger Fragen, die in unserem Sport vorkommen.

Es muß unser Bestreben sein, so viel als nur möglich nach der vom Verband schweizerischer Kanarienzüchter aufgestellten und als praktisch erwiesenen Prämiierungsskala zu richten, dann werden größere Differenzen einzelner Preisrichter nicht mehr vorkommen. Es ist klar, daß wir nie erreichen können, daß die Resultate bei einzelnen Vögeln oder Kollektionen bei jedem Preisrichter die gleichen sind; denn so verschieden die Menschen sind, so verschieden sind auch die Auffassungen derselben. Aber durch gegenseitige Aufklärung und ein Arbeiten miteinander kann Großes geleistet werden.

Unser Verbandspräsidium hatte mich ersucht, einige Gesangstouren und ihre Bewertung zu besprechen. Ich komme diesem Wunsche gerne nach, obschon es nicht leicht ist sich verständlich zu machen, wenn keine singenden Vögel vorhanden sind. Immerhin will ich mich bemühen etwas zu bieten, daß vielleicht doch der eine oder andere Züchter von dieser oder jener Bemerkung Notiz nehmen kann. Ich habe mir nun zur Aufgabe gemacht, zwei Touren — so die Zeit reicht — gründlich zu zergliedern und taxierend darzulegen; die Hohlrolle und die Schockel sollen nämlich unser heutiges Thema sein.

Der Glanzpunkt in unserem Kanarienliede ist unbestritten die Hohlrolle und durch ihre verschiedenen Lagen und Variationen sicher nicht am leichtesten zu taxieren. Sie wird nach unserer Skala mit neun Punkten im Maximum bewertet. Wir unterscheiden dem Werte nach gebogene Koller oder kollerartige, steigende und fallende und gerade Hohlrollen. (Die gebogene wird, wie das Wort sagt, im Bogen vorgetragen und von unten nach oben oder umgekehrt gebracht.) Da ich zu Preisrichtern spreche, unterlasse ich die Auseinandersetzung der Vokale und Konsonanten, da sich dies im allgemeinen von selbst ergibt. Eine gebogene Hohlrolle kann wieder verschieden in der Lage zu Gehör gebracht werden; hier wird die Tiefe, der Wohlklang und die Länge die Punktzahl bestimmen. Zum Beispiel ein Vogel beginnt die Hohlrolle in mittlerer Lage, biegt nach unten bis zur dritten und vierten Lage, so ist dies eine gute Leistung, auf die bis zu 8 Punkten vergeben werden kann; wiederholt sich dies noch einmal, so kann — wenn die nötige Klangfarbe vorhanden ist — bis zum Maximum gegangen werden. Natürlich ist bei der Rubrik Gesamteindruck das Nötige noch geltend zu machen. Bei großartigen Leistungen sollen wir nicht zu zugeknöpft sein, denn sie kommen nicht allzu viel vor. Es ist angenehm und macht auf den Preisrichter einen guten Eindruck, wenn die erwähnten Produktionen schon am Anfang des Liedes gebracht werden oder wenn ihnen als Anfang eine gute Knorre vorausging.

Eine Koller oder kollerartige Hohlrolle kann als zweitbeste im Vortrag gelten. Sie ist eine Neuerung im Kanarienliede; denn kollerartige Hohlrollen kamen bei früheren Stämmen wie Trute &c. nicht vor. Sie wird je nach Länge, Tiefe und Klang mit 5 bis 9 Punkten bewertet; natürlich sind bei solcher Punktzahl die vorerwähnten Bedingungen in Betracht zu ziehen. Sie wirkt auf das Ohr des Preisrichters wohltuend und nimmt sich — da sie gewöhnlich noch von einer kollerartigen Knorre begleitet ist — im Liede sehr gut aus. Es ist berechtigt, sich dieser Tour bei Festsetzung des Gesamteindruckes zu erinnern. Ich würde gerne auf die einzelnen Taxierungen näher eingehen, aber wie gesagt, theoretisch läßt sich dies nicht gut machen.

In dritter Güte ist die steigende oder fallende Hohlrolle zu verzeichnen, und sie wird nach Tiefe, Anschlag oder ausklingendem Ton taxiert. Es läßt sich bei ihrer Eigenart nicht zum voraus feststellen, ob die steigende oder die fallende Hohlrolle zu bevorzugen sei. Oft wird sie steigend und fallend vom gleichen Vogel zu Gehör gebracht. Auch hier kommen sehr gute Leistungen vor, übertreffen aber die beiden erstgenannten selten oder gar nicht. Steigende und fallende Hohlrollen werden gerne mit der gebogenen verwechselt. Die steigende und fallende Hohlrolle bildet Tonabsätze, sie wird stufenweise erhöht oder vertieft. Sitzt einmal Routine im Prämiieren, so kommen Verwechslungen zwischen gebogener und fallender Hohlrolle nicht mehr vor. Die Punktzahl kann auch hier bis 7 erreichen.

Die gerade Hohlrolle endlich taxiert man nach der Tiefe und der Klangfarbe. Je tiefer sie ist, desto wertvoller ist sie, solange der nötige reine Klang noch vorhanden ist. Je höher die gerade Hohlrolle gebracht wird, um so mehr verliert sie an Wert, da sich gewöhnlich zur Höhe die Härte gesellt und eben die metallische Klangfarbe verloren geht. Doch auch hier keine Regel ohne Ausnahme; es können hohe Hohlrollen noch ganz silberklar klingen. Hohe Hohlrollen werden gerne mit Klingelrollen verwechselt, doch gibt das Wort Hohl seine richtige Bezeichnung, und ein examinierter Preisrichter wird sich kaum vergaloppieren. Bei schönen geraden Hohlrollen, wenn auch in höherer Lage gebracht, darf noch ohne Bedenken bis zu 4 Punkten vergeben werden.

Von den minderwertigen und schlechten Hohlrollen sind zu nennen die harten, die flachen, die näselnden und die breiten. Es würde zu weit führen diese schlechten zu erklären, wie sie in Abzug gebracht werden sollen, und der Preisrichter weiß dies durch die vorausgegangenen guten Leistungen wohl festzustellen. Sind solche schlechten Hohlrollen im Liede eines Vogels vorhanden, so darf die schlechte nicht auf Rechnung der guten abgezogen werden, sondern muß in der Rubrik Entwertungstouren angebracht werden, sonst wäre nicht nach Einzeltourenbewertung, sondern nach Punktiersystem-Einheitssystem prämiiert worden.

Es ist bei Prämiierungen strenge darauf zu achten, daß die Rubrik „Bemerkungen" gebraucht wird, um den Züchter auf die Eigenschaften des Vogels aufmerksam zu machen.

Die Schockel habe ich noch als zweite Tour gewählt, weil noch viele Preisrichter nicht fest sind, wo die Schockel anfängt. Es wird von vielen behauptet, die Schockel dürfe nur in tiefer Lage als solche bezeichnet werden. Die Schockel ergibt sich ganz entschieden aus der Hohlklingel und wird gewöhnlich auch aus derselben ausgeschockelt, so daß sehr oft von einer geschockelten Hohlklingel die Rede ist, die auch richtig existiert. Die Schläge der Hohlklingel folgen kurz nacheinander und werden oft tremolierend zum Vortrag gebracht, was dann die geschockelte Hohlklingel ergibt. Die Schockelschläge erfolgen stoßweise, so daß man sagen kann: die Schockel wird gestoßen, die Tonwirbel der Hohlklingel dagegen werden aneinandergereiht. Wir haben 1 bis 6 Punkte bei Schockel zu vergeben. Würde man gleich diese 6 Punkte auf die tiefe Schockel vergeben, so hätte man durchwegs nur hohe Punktzahlen zu schreiben. Im Vergleich zur Hohlrolle müßten wir dann auch für tiefe Hohlrollen gleich 9 Punkte schreiben, was bei den vielerlei Hohlrollen die es gibt, nicht angeht.

Wir müssen also — um ein richtiges Urteil abzugeben — schon die Schockelschläge als Schockel bewerten, die nach Ausklang der Hohlklingel zu Gehör kommen. Eine gute Schockel soll kurz gestoßen vorgetragen werden; je langsamer die Schockel wird, desto ermüdender wirkt dieselbe auf unser Ohr, und dann wird sie als schleppende Schockel bezeichnet. Auch soll die Schockel nicht zu lang vorgetragen werden, es sei denn, sie wechsle mit der Hohlklingel oder sie werde übersetzt. Die übersetzte Schockel hört sich sehr gut an, und dürfen wir in der Punktierung hier schon auf 6 Punkte gehen. Einen schönen Effekt macht es ebenfalls, wenn der Hohlrolle einige Schockelschläge folgen, was allerdings seltener vorkommt als bei der Hohlklingel. Auch hier gibt dann natürlich die Tiefe, die Klangfarbe, sowie das Tempo den Maßstab für die Taxation. Ist ein Vogel tourenarm und bringt er in der Hohlklingel einige Schockelschläge, so muß schon zur Rubrik Schockel gegriffen und diese dann natürlich mit weniger Punkten (etwa 1—3) bewertet werden. Wir können also — wenn der Vogel die Hohlklingel stößt — dieselbe als Schockel annehmen und sie dann nur mit 1—2 Punkten bewerten.

Bei der Schockel haben wir eine Tour vor uns, die nach Bewegung nur steigend oder fallend gebracht werden kann, oder auch in gleicher Tonlage gerade fort. Warum die Schockel nicht gebogen wird, ergibt sich aus den Stößen. So wenig ein Quaderstein gerollt werden kann, so wenig kann ein Schockel gebogen werden. Als Vergleich entspricht die Hohlrolle einer Kugel, die Schockel jedoch einem Würfel. Der Preisrichter hat bei der Bewertung der Schockel die Tiefe, das Tempo und den Klang zu berücksichtigen.

Jungen Preisrichtern, welche zum ersten Male als solche amten, möchte ich den Rat geben, nicht, wie es oft in Fachschriften zu lesen ist, vor dem Schreiben das ganze Lied abzuwarten, sondern bei jeder vorgebrachten Tour einen Vermerk in der betr. Rubrik machen, sei es auch nur durch einen Punkt, so bekommt er besser das ganze Lied wieder ins Gedächtnis und es werden keine Touren vergessen.

Zum Schlusse wünsche ich allen Kollegen Junghähne mit einer guten Hohlrolle, runde markige Knorre, zarte weiche Hohlklingel, tiefe Schockel und schöne Du-Dupfeifen mit einem Gesamteindruck des Liedes von 8 Punkten auf die nächste Ausstellung in St. Gallen. J. Peter, Basel.



Lokomotive und Vogelschutz.

Von Prof. Dr. J. Winteler.

Nachdem ich mehr als einmal in Zeitungen die unbestimmte Notiz gelesen, daß durch Eisenbahnzüge öfter Vögel verunglücken, wollte ich eine günstige Gelegenheit zu genauern Feststellungen nicht unbenutzt lassen. Folgendes sind die Ergebnisse.

Beobachtungszeit: 14. März bis 31. August 1912.

Streckenlänge: 5800 m.

Täglicher Zugsverkehr ca. 60 Züge, darunter der Nachtschnellzug Romanshorn—Genf.

Zahl der tot aufgehobenen Vögel: 71!

Art derselben:	
Amseln	10
Bachstelzen *)	10
Bergfink	1
Buchfinken	5
Distelfinken	3
Girlitz	2
Goldammern	6
Rotschwänze	8
Rotrückiger Würger (schönes, altes ♂)	1
Schwalbe	1
Singdrosseln	4
Spatzen	15
Wendehals	1
Unkenntlich	4
Total	71

*) NB. Meines Erinnerns war eine Gebirgsbachstelze darunter, die andern weiße.

Bei der Feststellung wurde folgendermaßen verfahren: Bis der Sammler einige Routine im Erkennen hatte, gab er die Vögel in meiner Nähe zu meinen Handen ab und ich selbst bestimmte die Art. Bei der Entstellung der Vögel schien die Feststellung von Alter und Geschlecht nicht durchführbar, also sah ich (mit einer Ausnahme) zunächst davon ab, obschon es von Interesse wäre, auch hierüber ins Reine zu kommen. Ich bemerke nur, daß nicht wenige halbwüchsige Vögel darunter waren.

Bemerkenswert ist, daß, obschon die Bahnlinie von Hecken eingerahmt und auf der einen Seite vom Fluß mit Gesträuch und Bäumen, auf der andern von anderem Gewässer, Gebüsch und Wald begleitet ist, doch keine Staren, Meisen, Rotkehlchen und Grasmücken sich unter den Opfern finden.

Zieht man nur die Hauptbahnlinien mit den offenbar weit gefährlicheren Schnellzügen in Berechnung, wobei ich für schweizerische Linien auf ca. 2000 Kilometer gekommen bin (Irr- und Mißrechnung vorbehalten), so ergäbe sich pro Jahr nach obigen Daten die erschreckende Zahl von ca. 50,000 wesentlich Singvogelopfern, die der Bahnbetrieb kostete. Auf das deutsche Reich würde im gleichen Zeitraum rund eine Million entfallen.

Das wird nun freilich zu hoch gerechnet sein. Im Winter, wo so viele Vogelarten abwesend sind, auch keine jungen Vögel vorkommen, muß die Zahl erheblich sinken. Will man aber den Winter gar nicht rechnen, so bleiben für die Schweiz immer noch 25,000, für das deutsche Reich eine halbe Million Verlust pro Jahr übrig. Und wenn man einwenden wollte, die oben näher angegebenen Verumständungen der Beobachtungsstrecke seien mehr geeignet Verluste zu ergeben als beliebige andere Strecken, so ist zu betonen, daß Nebenlinien dafür gar nicht gerechnet sind.

Nun bezeichnen aber obige Zahlen noch lange nicht alle Opfer der modernen technischen Betriebe. Die Drähte der Kraft-, Licht-, Ton- und Wortzeichenleitungen bringen bekanntlich ihrerseits einer Menge von Vögeln den Untergang. Eine Statistik ist hierfür kaum möglich, weil die Vögel zumeist bloß verwundet werden, noch eine Strecke fortflattern und sich verkriechen können, um zu verenden. Es sind mir während dieser Herbstflugzeit von solchen Verunglückten innert wenigen Wochen auf einer Strecke von wenig über einen Kilometer ein Fitislaubvogel (mit verletztem Flügel), ein grauer Steinschmätzer (do.) und ein grünfüßiges Teichhühnchen (mit Bruch beider Läufe) gebracht worden, die in der Nähe der Bahnlinie oder auf derselben aufgehoben wurden. Da sie alle noch lebten (zwei konnten am Leben erhalten werden), können nur die Drähte längs der Bahn, nicht Eisenbahnzüge, ihre Invalidität verschuldet haben. Bedenkt man nun, daß es ein großer Zufall ist, wenn solch ein noch lebendes und mehr oder weniger bewegungsfähiges armes Geschöpfchen gefunden und in Pflege gebracht wird, ehe ein Raubtier es erreicht, so wird man die Opfer der Drahtleitungen nicht niedrig ansetzen können. Vielleicht kommen sie denen der Bahn an Zahl etwa gleich, womit die Zahl von 50,000 pro Jahr für die Schweiz und eine Million für das deutsche Reich hergestellt würde.

Ich beschränke mich für einmal auf diese Feststellungen und mutmaßlichen Berechnungen, ohne Nutzanwendungen daran zu knüpfen.

Murgenthal, 30. September 1912.



Weidegelegenheit für Kaninchen.

Die Kaninchenhaltung ist gegen der früheren eine wesentlich andere geworden. So lange man nichts von einer rationellen Zucht und Pflege wußte, ließ man alle Tiere, die man hatte, beisammen umherlaufen. Das war nicht zweckmäßig, aber ziemlich einfach. Der größte Nachteil dieser Haltung in größeren Beständen war die regellose Zucht. Die Tiere ergaben Würfe, ohne daß der Besitzer davon unterrichtet war. Diese planlose und unkontrollierbare Züchtung lieferte nun oft eine Menge Junge, aber sie wurden bei der unsachgemäßen Fütterung und Pflege gewöhnlich ebenso unerwartet dahingerafft, so daß der Besitzer nur kurze

Zeit Freude an der raschen Vermehrung haben konnte. Dann folgte der noch rascheren Verminderung wegen Leid.

Dadurch entstand die geringschätzige Beurteilung der Kaninchen, unter welcher wir zum Teil heute noch zu leiden haben. Inzwischen ist aber eine verständigere Haltung und Züchtung der Kaninchen zur Regel geworden, welche darin besteht, daß jetzt jedes Zuchttier in Einzelstallungen gehalten wird. Damit hat die unkontrollierbare Zucht aufgehört. Dem Ermessen des Züchters ist es anheimgestellt, wenn er mit einem Tiere züchten will und welche Verbindung die größte Aussicht auf Erfolg hat. In dieser Einzelhaltung der Zuchttiere liegt ein großer Fortschritt, durch welchen eine Hebung der Kaninchenrassen möglich geworden ist.

Es liegt nun auf der Hand, daß durch das Zellensystem die Stallungen teurer geworden sind und daß sie auch zusammen einen größeren Raum beanspruchen. Da ist es begreiflich, wenn der Züchter diese Einzelstallungen verhältnismäßig klein erstellen läßt, um nach Möglichkeit Raum und Kosten zu sparen. Im Lauf der Jahre sind zwar Größen als Norm angewendet worden, auf denen ein Tier leben, aber nicht springen kann. Man vergegenwärtige sich nur einen Stallboden von 1 m auf 60 cm oder 70 cm. Dieser Raum ist gerade eng genug für die kleinen Farbenkaninchen, häufig stehen aber den blauen Wienern, den französischen Widdern, den Schweizer-Schecken und den Belgischen Riesen auch keine größeren Ställe zur Verfügung. Diese vier größten Rassen sollten Stallräume haben, welche mindestens 1 m und 1,5 m Bodenfläche aufweisen. Da dies nur ganz ausnahmsweise einmal der Fall ist, will man die enge Haltung dadurch unschädlich machen, daß man empfiehlt, den Tieren gelegentlich Weidegelegenheit zu geben.

Ohne alle Frage würden es die Kaninchen gerne hinnehmen, wenn jedes derselben bei schönem Wetter sich im Grünen aufhalten könnte. Leider sind nur wenige Züchter in der angenehmen Lage, dies ihren Lieblingen bieten zu können. Wenn es sich nur um die Bewegung handeln würde, so könnte von Zeit zu Zeit bald diesem, bald jenem Tiere etwas Laufgelegenheit auf dem Holz- oder Steinboden des Stallschopfes gegeben werden. Das Tier würde gar bald lebhaft werden und muntere Sprünge machen. Die Bewegung würde verhüten, daß das Tier innerhalb seiner Einzelzelle nahezu steif werden könnte. Und doch wäre eine solche Bewegungsfreiheit nur ein armseliger Notbehelf. Will der Züchter die Nachteile der Einzelhaltung etwas mildern, so genügt die Bewegungsfreiheit allein noch nicht, sie muß mit der Weidegelegenheit verbunden sein.

Hier zeigt sich nun die Schwierigkeit für den Züchter. Wie wenige sind in der angenehmen Lage, ein Stückchen Wiesland ihr Eigen nennen zu dürfen und wie selten ist der Kaninchenstall so nahe beim Graswuchs, daß sich Ausläufe mit Weidegelegenheit errichten lassen! Der Hühnerzüchter hat es hierin bedeutend leichter. Er läßt seine sämtlichen Tiere am frühen Morgen oder auch am Abend einige Stunden weiden und wo es nötig erscheint, kann ein Kind etwas aufpassen, daß sie des Nachbars Land nicht betreten. Sollen die Tiere in den Stall zurückkehren, so geschieht dies am Abend ganz von selbst ohne Zutun des Züchters, oder man lockt die Tiere durch Vorwerfen kleiner Futtergaben in den Stall. Mit etwas Geduld und Uebung ist dies bald geschehen und die Hühner gewöhnen sich daran, sie dürfen einige Stunden weiden.

Wie ganz anders gestaltete sich die Sache, wenn der Kaninchenzüchter seinen Tieren Weidegelegenheit geben wollte. Er kann nicht allen Tieren gleichzeitig Weidegelegenheit bieten, wenn der verfügbare Raum nicht in kleinere Abteilungen abgegrenzt ist. Die Kaninchen sind gar nicht so verträglich, sie würden sich gegenseitig belästigen und bekämpfen, daß Verwundungen entstehen würden. Jedes männliche Jungtier — wenn es ca. 4 Monate alt wäre — müßte allein gehalten werden und die weiblichen Tiere verschiedenen Alters sind auch nur selten verträglich. Da würde schon die Einteilung und Einfriedigung des Wieslandes viel Mühe und Kosten verursachen, bis die Einrichtung Sicherheit böte, daß kein Tier durch ein anderes geschädigt werden kann.

Der Kaninchenzüchter könnte nicht nur die Stalltüren öffnen und die Kaninchen laufen lassen, wie dies bei den Hühnern der Fall ist. Jedes Tier oder jede Gruppe müßte in die für sie berechnete Abteilung gebracht werden. Dies verursacht ebenfalls viel Mühe. Und wenn des Abends die Tiere wieder in den Stall zurück sollten, so würde keines freiwillig gehen, ein jedes würde auch die Nacht im Grünen zubringen wollen. Dies ist aber aus verschiedenen Gründen nicht ratsam. Dem Züchter bliebe in diesem Falle nichts anderes übrig, als jedes Tier in den Stall zurückzutragen. Das Zurücktragen wäre noch das wenigste, wenn man die Tiere nur leichter fangen könnte, wenn sie sich nehmen ließen. Nachdem die Kaninchen tagsüber im Gras umherspringen konnten, sind sie beweglich, lebhaft geworden und lassen sich nicht mehr so leicht fassen und fangen. Ich habe dies schon oft erfahren müssen, wenn ich einmal eine Zibbe mit ihren 4- oder 5wöchigen Jungen im Gras bewachsenen Hühnerhof laufen ließ. Da gab es eine Hetze und Jagd, bis es gelang, die Tiere einzufangen.

Vorteilhaft für die Tiere ist es jedenfalls, wenn man einzelne seiner Kaninchen weiden lassen kann, aber dies wird in den meisten Fällen nicht gar oft geschehen, weil die Erstellung einer bequemen Einrichtung sich an nur wenigen Orten anbringen läßt. Aber der Züchter braucht deshalb nicht zu verzagen; es ist nicht gerade nötig, daß er für seine Kaninchen Freilauf im Grünen schaffe. Nur sorge er für nicht zu kleine Stallungen, sorge für richtige Fütterung und Pflege, dann können die Tiere auch ohne Weide gesund und leistungsfähig bleiben. Oder man richte eine Gehegezucht ein, über welche nächstens einmal eingehend berichtet werden soll.

E. B.-C.



Alpenwanderung.

Von Emanuel Schmid.

(Schluß).

Wir kochen eine währschafte Maggisuppe, die hier oben ganz anders schmeckt als daheim. Ein Brünnlein plätschert, ein Bächlein murmelt und unten, in einer Tannengruppe, streiten sich einige junge Nußhäher. Sie sind leicht erkenntlich an dem hellgrau getupften Federkleid. Unten schleicht, einer Weinbergschnecke ähnlich, der erste Frühzug dem schnurgeraden Eisenstrang entlang. Sein Signalpfiff ist erst geraume Zeit später vernehmbar. Sonst ist alles still!

Wir rüsten zur Weiterfahrt. Die Sonne guckt neugierig über die Bergrücken; aber die Leute sagen, das Wetter halte nicht lange. Immerhin doch wenigstens einige Zeit, bis wir wieder auf dem Heimweg sind. Allgemach wird es doch lebendig. Aus den Hütten verkünden dünne Rauchwölkchen, daß der Morgenimbiß gekocht wird. Die Mähder möchten gerne in die Höhen, das Gras wäre reif und alles parat. Aber sie trauen dem Wetter nicht.

Wir nehmen Abschied und wandern über halbausgewaschene Runsen, Bäche und sumpfige Wiesen der Alp Büls und Tschingla entgegen. Die Namen sind hier alle rätischromanischen Ursprunges.

Was die Vogelwelt anbelangt, so begegnen wir häufig dem Rabengeschlecht, worunter auch die Kolkraben vertreten sind. Auch haben wir einige Hühner, d. h. ein Huhn mit flüggen Jungen aufgescheucht. Näher konnte ich sie nicht erkennen. Mit ängstlichem Gackern flüchteten sie in das nächste Dickicht und blieben verschwunden. Auch Raubvögel, speziell Habichte, sind reichlich vertreten. Es kreisen vier oder fünf, offenbar Alte und Junge, nebeneinander. Auf den Steinen und Felsvorsprüngen trifft man beständig die Rotschwänzli, vereinzelt auch das Rotkehlchen. Sonst ist die Gegend nicht besonders belebt. Vom Haarwild einige wenige Murmeltiere und ganz selten eine oder mehrere Gemsen. Gefrevelt wird ziemlich viel. Vermummt und mit geschwärzten Gesichtern jagen die kühnen Gesellen den verbotenen Früchten nach. So kommt es, daß auch die wenigen Tiere die mit Schönheiten reich ausstaffierte Gegend leider meiden.

Auf der Alp Tschingla machen wir einen Milchhalt, erleichtern wieder den Rucksack und sprechen mit den anwesenden Kurgästen über das schlechte Wetter. Wenn es nicht bald bessert, wollen sie alle ins Tal, denn hier oben ist es kühl, man hat keine oder wenig Aussicht und verbringt die meiste Zeit in den Wohnräumen. Das kann man zu Hause billiger auch haben.

Ueber reichliche Plackenfelder, tiefen Kot und höckeriges Terrain gehts weiter, bald aufwärts, bald abwärts. Rechterhand die zackigen Kurfirsten, links tiefschräge Weidenhänge, Schluchten und Abgründe. Die Tannen werden spärlicher, verkümmerter, kleiner. Dafür zahlreicher Enzian, Bergblumen und duftige Alpen-

kräuter. An den Geröllhalden die ersten Alpenrosen. Diese reichten früher offenbar tiefer, sind aber durch sinnloses Abreißen zurückgedrängt worden.

Eigentümlich schalltragend ist die Luft. In respektabler Höhe beobachten wir eine Herrengesellschaft, die über Lucken und steile Wände traxelt. Dabei hört man fast jedes gesprochene Wort. Lange schauen wir den kühnen Wandervögeln zu, laben uns an den zahlreichen Heidelbeeren, und vorwärts gehts wieder, zur Alp Ober- und Untersäß. Von weitem hört man jeweilen das harmonische Geläute des Kuhreihens. Es geht etwas bergab, wieder zu Tannengruppen. Häufig hört man den einfachen Ruf des Dompfäffchens. Zu sehen jedoch kriegt man den Vogel nicht. Ueber einem Abgrund schweben ein paar Kolkraben. Man erkennt sie auch ohne Feldstecher an ihrer ansehnlichen Größe sowie an dem sonderbaren Geträchze. Offenbar haben die Burschen irgend etwas entdeckt und streiten sich darum.

Während in den höheren Regionen die Welt wie ausgestorben erscheint, wird es, je mehr wir uns der Alphütte nähern, lebhafter. An den bewachsenen Stellen weiden Rinder und Kühe. Um die gefüllten Futtertröge grunzen ungeheure Borstentiere, wie sie so mancher Familienvater in seinem Rauchfang wünschte. Ueber die Steinklötze fliegen wieder die Rotschwänzchen, auch Bergfinken und Bachstelzen, die alle eifrig auf Kerbtiere aller Art Jagd machen.

Nun gings über Butz fest abwärts zum Kurhaus Schrina Hochruck, das stets gut besucht ist, und von da auf schmalem Sträßchen dem kantonalen Sanatorium und dem von Erholungsbedürftigen stark frequentierten Wallenstadtberg entgegen. Man merkts auch an Pflanzen und Tieren, daß es dem Tal zugeht. Tannen machen Bekanntschaft mit Buchen und anderem Laubholz. Die Alpenblumen sind verschwunden und machen den gewohnten Wiesenkräutern Platz. In Busch und Wald erklingen die bekannten Rufe einheimischer Vögel. Zu weiteren Beobachtungen jedoch haben wir jetzt keine Zeit. Ein feiner Regen hatte schon weiter oben eingesetzt und verstärkt sich immer mehr. Um die Berggipfel und kahlen Felswände schleicht graues Gewölk und hüllt alles ein. Wir sind froh, uns bald zu Hause zu wissen.

Die Bergtouren sind nicht nur gesund, sondern auch lehrreich in allen Beziehungen. Schade nur, daß so viele Leute die Mühe des Bergsteigens scheuen, eine Mühe, die sich immer lohnt. Man atmet die reine Bergluft, stärkt Herz und Sinn, frischt längst vergessene Geographie praktisch wieder auf und stählt den Körper gegen Anfechtungen und Gefahren. Wer Sinn und Interesse an der Natur hat, macht seine merkwürdigen Beobachtungen, wie sie das Tal eben nicht bieten kann.

Wer irgend über Zeit und Gelegenheit verfügt, sollte eine alljährliche Alpwanderung nie unterlassen. Gewiß wird er dabei seine Rechnung finden und sein Gelübde wieder erneuern.

Einige Fragen über Zucht und Zuchtwahl.

1. Warum ist das rasselose Geflügel, welches wir noch auf dem Lande recht zahlreich antreffen, in der Regel so wenig leistungsfähig?

Antwort: Weil die Zucht „wild", d. h. ohne die erforderliche Zuchtwahl, betrieben wurde. Nicht allein in der Geflügelzucht, sondern auch bei der Zucht aller übrigen Haustiere ist nur da Gutes geleistet und erreicht worden, wo eine planvolle Zucht betrieben wird.

2. Wie lassen sich also die wirtschaftlichen Eigenschaften eines Bestandes erhöhen und verbessern?

Kurz: Durch eine entsprechende Zuchtwahl, d. i. die Auswahl der Zuchttiere nach ganz bestimmten Gesichtspunkten. Wo innerhalb eines Stammes, eines Bestandes durch lange Inzucht eine Degeneration eingetreten ist und befriedigende Leistungen überhaupt bei keinem Tiere zu verzeichnen sind, da muß unbedingt zur Blutauffrischung durch Rassetiere gegriffen werden.

3. Auf welchen Gesetzen beruht die Zuchtwahl?

Auf den Gesetzen der Vererbung. Das Mittel zur Zuchtwahl ist das Fallen-Nest.

4. Auf welche wirtschaftlichen Eigenschaften soll bei der Auswahl der Zuchttiere besonderer Wert gelegt werden?

Hier hat man sich zunächst über die Zuchtziele, als 1. Eier, 2. Fleisch, 3. Zucht auf Eier und Fleisch, klar zu werden. Wer nur eine Steigerung der Eierproduktion im Auge hat, beachte besonders die Legetätigkeit der Zuchttiere, besonders auch, daß die Tiere fleißige Winterleger sind und nicht zu kleine Eier legen. Allgemein hält man ja leichtere Rassen für bessere Leger als schwere oder schwerere. Aber auch unter den schwereren Rassen gibt's beste Leger, und wir glauben, daß z. B. Wyandottes und Orpingtons auch von den besten leichten Legerassen kaum erreicht, sicher aber nicht übertroffen werden. Damit kämen wir zunächst zum 3. Zuchtziele: Die Zucht auf Eier und Fleisch. Die Vereinigung beider Eigenschaften ist nicht ausgeschlossen. Zwar geht auf der einen Seite das verloren, was auf der anderen gewonnen wird, wenn wir aber weder an die eine noch die andere Seite (Fleisch-, Eierproduktion) die höchsten Anforderungen stellen, ist der „Verlust" der einen oder anderen Seite gar nicht so groß und eine Erstrebung beider Zuchtziele wird befriedigenden Erfolg haben. Bei der ganz einseitigen Zucht auf Eier wird die Fleischproduktion natürlich als ganz nebensächlich wenig oder gar keine Berücksichtigung finden und daher wird die eine Seite bei fortgesetzter Zuchtwahl in diesem einseitigen Streben durchaus überwiegen, die andere Seite hingegen stark zurückgehen. Dasselbe ist bei der einseitigen Zucht auf Fleisch der Fall. Hier wird nur durch die Zuchtwahl ein Tier berücksichtigt, welches gutes Fleisch in großer Menge ansetzt — nicht aber die Eierproduktion. Bei der Zucht auf Fleisch ist zu achten auf Güte und Menge des Fleisches, auf Schnellwüchsigkeit und Mastfähigkeit der Jungtiere. Bei jedem Zuchtziele aber soll auf Gesundheit, Körperkraft und Wetterhärte größtes Gewicht gelegt werden.

5. Welches andere Zuchtziel ist für den Nutzgeflügelzüchter noch erstrebenswert?

Außer der Zucht auf Leistung auch noch damit verbunden die Zucht auf Schönheit und Rasse. Wie die gesamte moderne Nutzgeflügelzucht, so stehen auch wir auf dem Standpunkte der Rassegeflügelzucht (Kreuzung empfehlen wir nur in ganz bestimmten Fällen und nicht zur Weiterzucht). Gerade die Rassezucht verbürgt uns eine besonders starke Vererbung der Nutzeigenschaften (auch der äußeren Rasse-Merkmale) und eine entsprechende Steigerung derselben. (Wir kommen bei den weiteren Fragen noch darauf zurück.) Wenn in der Zucht auf Form und Feder — wie wir an dieser Stelle schon wiederholt nachgewiesen haben — kein Hindernis für die Entwicklung der Nutzeigenschaften zu erblicken ist, so müssen wir auch zugeben, daß eine Vereinigung der Zucht auf Leistung und eine solche auf Schönheit durchaus möglich ist. Wir halten dieses kombinierte Zuchtziel aus vielen Gründen (die wir vielleicht in der nächsten Zeit an dieser Stelle einmal eingehender besprechen) für das einzig richtige auch für Nutzgeflügelzüchter. Ist es doch nicht ausgeschlossen, daß eine Henne, die in allen Teilen, in Zeichnung und Figur, in Größe und Kammbildung, ein erstklassiges Rassetier genannt werden muß, auch in rein wirtschaftlicher Hinsicht Hervorragendes leistet! Das Endziel wird freilich ein unerreichbares Ideal bleiben müssen, denn es ist schwer, beide Ziele zu erreichen und unserer heimischen Geflügelzucht wäre gewiß schon geholfen, wenn dieses kombinierte Zuchtziel nur etwas allseitig erreicht wäre; jedenfalls aber hätten wir dann nicht mehr unter Einseitigkeit und unter den hieraus gemachten Mißgriffen zu leiden. Auch diejenigen, welche eine Kombination beider Zuchtziele für nicht erstrebenswert halten, finden darum aber noch keinen Grund, feindliche Gegensätze heraufzubeschwören und Maßnahmen zu treffen, welche die Anhänger des einen Zuchtzieles oder der Kombination schwer treffen — nein, aus der Praxis heraus sind solche Gründe nicht zu formulieren und — „Freund, grau ist alle Theorie!" (Schluß folgt.)

Zur Ermordung des Paradiesvogel-„Jägers" Peterson in Deutsch-Neu-Guinea.

In der „Täglichen Rundschau" veröffentlicht Professor C. G. Schillings, der bekannte Forschungsreisende und Vorkämpfer für Naturschutz, mit der Bitte um Abdruck einen Warnruf, dem wir folgendes entnehmen:

Durch die deutsche Presse geht im Augenblick ein Bericht des kaiserlichen Bezirksamtes Friedrich-Wilhelmshafen in Deutsch-Neu-Guinea über den infolge der Ermordung des „Jägers" Peterson und seiner Gehilfen notwendig gewordenen Strafzug gegen die an der Mordtat schuldigen Eingeborenen. Das Dorf Bemari wurde nach diesem Berichte eingeäschert und fünf Bemari-

Leute getötet. Die Expedition währte vom 21. bis 26. Juni und ließ eine Abteilung zurück, um weitere Strafakte vorzunehmen. Es wirft dieser Bericht ein schlagendes Licht auf die im Sinne des Naturschutzes höchst traurigen Verhältnisse in Deutsch-Neu-Guinea. Nicht zum erstenmal war es notwendig gegen Eingeborene so vorzugehen, die (höchst begreiflicherweise!) mit den Paradiesvogeljägern in Konflikt geraten waren. Man muß sich fragen, ob nicht durch derartige Vorgänge und die großen Kosten, die durch diese Strafzüge entstehen, die als Rechtfertigung der Abschlachtung der Paradiesvögel oft angeführten Zolleinnahmen, die aus der Ausfuhr der Paradiesvögelbälge sich ergeben, illusorisch gemacht werden. Das Bezirksamt Friedrich-Wilhelmshafen war es auch, das im Anfang dieses Jahres auf die Anfrage einer am Federhandel interessierten Zeitung die Auskunft gab, es könne von Paradiesvogelausrottung in absehbarer Zeit gar keine Rede sein!

Glaubt man denn in Deutschland tatsächlich die Ansicht vertreten zu können, die Paradiesvögel in wenigen Jahren ausrotten zu dürfen? Weshalb hat die englische Regierung jede Paradiesvogeljagd und -ausfuhr aus Britisch-Neu-Guinea gänzlich verboten? Einfach aus dem Grunde, weil sich die unbedingte Notwendigkeit eines solchen Verbotes ergeben hat. Auf dem diesjährigen Deutschen Kolonialtag in Hamburg mußte man es erleben, daß als so ziemlich der einzige wirtschaftliche Wert Deutsch-Neu-Guineas die Paradiesvogelvernichtung hingestellt wurde, auch hörte man dort, daß der Gouverneur Deutsch-Neu-Guineas die Konzession der Paradiesvogelvernichtung neuerdings an die Urbarmachung von je 50 Hektar Land geknüpft habe. Stehen dem Gouverneur keine anderen Mittel zu Gebote Land kultivieren zu lassen, als durch die Ausrottung — ich wiederhole: Ausrottung! — der Paradiesvögel? Eine „Schonzeit" während einiger Monate des Jahres soll erstaunlicherweise von den im Inneren des Landes tätigen „Jägern" respektiert werden. Wer überwacht diese Maßnahme, und wie wird sie überwacht? Was soll sie nützen, da doch der Paradiesvogel sein vom Handel als Damenschmuck verlangtes Prachtkleid genau wie der Reiher nur zur Brutzeit trägt? (Die Paradiesreiher des Handels sind keine Reiher, sondern Paradiesvögel!)

In dem von der „Modistin" am 25. Mai 1912 verbreiteten Sonderabdruck finden sich u. a. folgende Ausführungen ebendesselben kaiserlichen Bezirksamts Friedrich-Wilhelmshafen (in gesperrtem Druck!): „Soweit die Angriffe, die sich gegen den Federschmuck auf Damenhüten richten, behaupten, daß der Paradiesvogel ausgerottet werde, handelt es sich um eine starke Uebertreibung." Ferner: „Es ist richtig, daß die Jagd auf Paradiesvögel, als die Preise dafür stiegen, einen großen Umfang angenommen hat. Das Jagdgebiet ist aber so weit, daß (gesperrt gedruckt!) von einer Ausrottung in absehbarer Zeit keine Rede sein kann. Die Ausfuhr betrug 1911 4306 Bälge usw."

Ich möchte fragen, worauf das kaiserliche Bezirksamt Friedrich-Wilhelmshafen diese einem Blatt, welches lediglich die Interessen des Federhandels in diesem Falle vertritt, erteilte Auskunft gründet? Ist es dem Bezirksamt unbekannt, daß einzelne Arten schon als ausgerottet gelten? Ist es ihm unbekannt, daß kein einziger Paradiesvogel aus dem benachbarten Britisch-Neu-Guinea mehr ausgeführt werden darf?

Der Zufall wollte es, daß im Jahre des Regierungsantrittes unseres Kaisers zwei damals neu entdeckte Paradiesvogelarten nach unserem Herrscherpaar benannt wurden. Beide Prachtvögel — Paradisea Guilelmi imperatoris und Paradisea Augustae Victoriae — vor allem die letztgenannte, nach unserer Kaiserin benannte, vom Federhandel massenhaft eingeführte Art, sollten doch wahrhaftig nicht völlig vernichtet werden.

Es wäre gut, wenn die Oeffentlichkeit, auch unser Parlament, diesen Dingen ihr Interesse zuwendete. Soll der „Bund für Vogelschutz" in Stuttgart, soll ein solch vortrefflicher Kenner wie Oberstudienrat Professor Dr. Lampert auf dem Internationalen Heimatschutztage in diesem Jahre umsonst den endlichen Schutz dieser Herrlichkeiten der Schöpfung gegen habgierigen Vernichtungswahn gefordert haben? Darf eine kleine Händlergruppe und leider auch viele Europäer in Deutsch-Neu-Guinea fortfahren, sie für immer aus dem Buche des Lebendigen zu streichen?

Soweit Professor Schillings. Zur Erläuterung sei noch hinzugefügt, daß in Deutsch-Neu-Guinea jeder versandte Paradiesvogel einen Ausfuhrzoll von fünf Mark in die Kolonialkasse bringt. Je mehr also von diesen wunderbar prächtigen Vögeln abgeschossen und nach Europa zum Schmucke der Damenhüte geschafft werden, um so günstiger stellt sich die Kasse der Kolonialverwaltung. Eine höchst merkwürdige Illustration zum staatlichen Vogelschutz!

Nachrichten aus den Vereinen.

II. Schweiz. Rhode-Islands-Junggeflügelschau „Schützenburg" Albisgütli, Zürich,

vom 15. bis 17. November 1912.

An unsere verehrten Klubmitglieder und solche, die es werden wollen!

Das Ihnen unterm 15. September unterbreitete Programm ist mit Zustimmung sämtlicher Mitglieder genehmigt worden. Wir erlauben uns, Ihnen dasselbe, zusammengestellt mit Anmeldebogen, zu reicher Verwendung für unsere diesjährige Schau zur Benützung zu empfehlen. — Unsere letztjährige Schau ist durch die reiche Beschickung und die errungenen Ausstellungserfolge unter der Züchterwelt mit Recht sehr hoch eingeschätzt worden. Es sollte darum kein Rhode Islands-Züchter oder -Züchterin unterlassen, ihre diesjährige Nachzucht an dieser II. Spezialausstellung der Beurteilung zu unterziehen, denn nur an einer solchen Schau wird er den richtigen Grad seiner Zucht bemessen können. An der ersten Schau konnten wir 130 Nummern konstatieren. Seither hat sich die Mitgliederzahl des Klubs mehr als verdoppelt; wir erwarten demnach auch analog das Doppelte von Ausstellungsnummern. Bereits haben viele unserer Mitglieder namhafte Ehrenpreise gestiftet, auch Becher winken für die besten Tiere. Nebstdem wird jedes Tier, das nach dem Klubstandard das Minimum der Punktzahl erreicht, mit plombiertem Klubring in drei Klassen ausgezeichnet. Als Preisrichter sind erste Autoritäten von Kennern der Rhode Islands in Aussicht genommen. Zum Schluß bitten wir noch fernstehende Züchter dieser Rasse, umgehend Programm und Anmeldebogen bei Unterzeichneten zu beziehen und sich zahlreich an der Ausstellung zu beteiligen, um dadurch unserer wirklich nützlichen und schönen Rasse eine immer größere Ausbreitung zu sichern. Standard mit Rassebild kann zu 50 Cts. vom Präsidenten bezogen werden. Mitglieder erhalten solches erstmals gratis.

Der Präsident: J. Keller, Gärtner, Zürich II (W).
Der Sekretär: H. Oertli, Schützenburg, Albisgütli, Zürich.

* * *

Ornithologischer Verein Tablat und Umgebung. Sonntag den 13. Oktober 1912 veranstaltete der Ornithologische Verein Tablat und Umgebung (seinem an der letzten Quartalversammlung gefaßten Beschlusse gemäß) einen Herbstausflug nach Teufen, um im Hotel zur „Linde" daselbst den Mitgliedern der Schwestersektion Teufen ein Rendez-vous zu geben. Es war zuerst ein kleines Häuflein von Getreuen, das sich im Restaurant „Badhof" in St. Gallen zusammenfand, um den Weg nach Teufen zu Fuß zurückzulegen, so daß Herr Präsident Ehrat es für angezeigt hielt, zuerst am Bahnhof Umschau zu halten, wieviele sich dem Dampfroß anvertrauen wollten. Das Resultat war ein erfreuliches; fanden sich doch zirka 30 Personen unseres Vereins zusammen. Die Dampfroßreiter steckten aber leider auch die Fußgänger an, und schließlich lösten sämtliche Anwesenden die Billete St. Gallen—Teufen retour. Ein gewichtiger Grund zu dieser Abänderung im Programm war die Ungewißheit, ob nicht die vorgesehene Route Brand—Schäflisegg wegen ausgebrochener Maul- und Klauenseuche gesperrt sei. Bei prachtvollem Herbstwetter dampfte der von Ausflüglern überfüllte Zug Teufen zu. Der Aufstieg zur oberen Teufenstraße gewährte eine wundervolle Aussicht auf das schöne Villenquartier des Rosenbergs, auf die Stadt und hinaus auf die malerisch gelegenen Ortschaften Abtwil, St. Josephen und Engelburg. Unten im Tal brauste ein langer Eisenbahnzug Winkeln-Goßau zu. Im sogenannten Watt angekommen, wechselt plötzlich das Bild. Rechts zerklüftete Felspartien, teilweise maskiert von Wald, im erhabendsten Herbstschmuck prangend, und mitten durch das Tobel fließt ein klares, munteres Forellenbächlein. Von der Station Lustmühle aus erheben sich in dem hügeligen Terrain schon da und dort die lieblichen, heimeligen Appenzellerhäuschen. Selten fehlt der Hühner- oder Kaninchenstall dabei. Auf einmal öffnet sich die Fernsicht gegen Stein, Hundwilerhöhe; der Säntis stellt sich in seiner ganzen Erhabenheit vor, und da waren wir schon in Teufen angelangt. Vom Bahnhof begaben wir uns in gemütlichem Spaziergang nach dem bestrenommierten Hotel zur „Linde", wo wir vom Wirt freundlich empfangen und vom Bäbeli in den Speisesaal geführt wurden, da sonst alles besetzt war. Die Ornithologen von Teufen waren noch nicht zugegen, da sie uns nicht so früh erwarteten, und so verkürzten wir uns vorläufig die Zeit bei einem guten Glas Sauser im schönsten Stadium. Da und dort ließ sich einer eine echte Appenzellerwurst dazu köstlich schmecken, „zum Appetit reizen", wie sie sich ausdrückten. Nach und nach rückten dann noch einige Nachzügler unseres Vereins ein, die es sich nicht hatten nehmen lassen, doch den Weg zu Fuß zu machen. Auch unser Präsident des Ostschweizerischen Verbandes, Herr Wehrli mit Familie von Herisau, fand sich ein und schließlich die Mitglieder der Sektion Teufen, so daß wir zuletzt ca. 50 Personen in gemütlicher Vereinigung beisammen saßen. Zu einer Ornithologenzusammenkunft gehört immer ein entsprechender Schmaus, und daß unser Wirt unseren Geschmack zu würdigen wußte, bewies er durch den prächtig mundenden und flott servierten Kaninchen- und Entenbraten. An dieser Stelle sei seiner prima Küche ein Kränzlein gewunden. Um 5 Uhr begab man sich in den großen Saal, der inzwischen frei geworden. Da hätte man unsere Ornithologen, Männlein und Weiblein, alt und jung, sehen sollen, wie sie nach den Klängen einer urchigen Appenzellermusik ihr Tanzbein schwangen und dazu zu singen und zu polkulieren wußten, daß einem das Herz aufging. Auch unser Wirt gab einige schöne Soli zum Besten. Viele Ansprachen wurden bei dieser Zusammenkunft nicht gehalten. Einige kurze Begrüßungsworte von seite der Herren Präsidenten waren das einzige. Wir kennen ja alle unsere Ziele und Pflichten, und nützt man solche Augenblicke besser zur Hebung freundschaftlicher Beziehungen und zur Gemütlichkeit aus. Viel zu schnell verrann die Zeit. Auf einmal hieß es aufbrechen, und so sagten wir unseren lieben Freunden von Teufen Lebewohl und fuhren mit Zug 7 Uhr 35 den heimatlichen Penaten zu. Zum Schlusse entbieten wir unseren Teufener Ornithologen den besten Dank für die gemütlichen Stunden, die sie uns bereitet haben. Hoffentlich können wir uns demnächst dafür revanchieren und schließen daraufhin mit einem „Auf recht baldiges Wiedersehen!" H.

* * *

Kaninchen- und Geflügelzüchter-Klub Arbon und Umgebung. Außerordentliche Hauptversammlung Sonntag den 20. Oktober 1912, abends punkt 7 Uhr im Restaurant zur „Sonne" in Arbon. Die Wichtigkeit der Traktanden erfordert vollzähliges Erscheinen der Mitglieder. Unentschuldigtes Wegbleiben wird mit 1 Fr. gebüßt. Der Vorstand.

* * *

Ostschweiz. Klub für franz. Widder-Kaninchenzucht. Quartalversammlung: Sonntag den 20. Oktober 1912, nachmittags 1½ Uhr, im „Schiff", Goßau. Die Wichtigkeit der Traktanden erfordert ein vollzähliges Erscheinen der Mitglieder. Neueintretende heißen wir zu dieser Versammlung willkommen. Der Vorstand.

* * *

Kanaria-Klub Bern. Sonntag den 27. Oktober findet in unserem Lokal, „Café Bollwerk" (Rohrbach-Roth) die jährliche Vogelschau, verbunden mit Prämiierung der Jungvögel statt. Als Preisrichter amtet Herr Müller aus Biel. Als Aussteller werden jedoch nur Klubmitglieder zugelassen.
Wir laden Liebhaber und Freunde der Kanarienzucht zu recht zahlreichem Besuche ein. Die Kommission.

* * *

Ornith. Verein Heiden und Umgebung. Versammlung: Samstag den 26. Oktober a. c., abends 8 Uhr, bei Herrn Gemeinderat Walser zur „Linde" in Wolfhalden. Die Wichtigkeit der zu erledigenden Traktanden bedingen vollzähliges Erscheinen. Der Vorstand.

* * *

Bevorstehende Ausstellungen.

St. Gallen. III. große Kanarienausstellung des schweizerischen Kanarienzüchter-Verbandes. Veranstaltet von der Canaria St. Gallen vom 13. bis 17. Dezember 1912. Nur Verbandsmitglieder sind ausstellungsberechtigt.

Mitgeteiltes.

— **Vom Rosenstar.** Bei Besprechung dieses Vogels in letzter Nummer dieser Blätter hatte ich — sein Vorkommen in der Schweiz betreffend — bemerkt, er sei in der Schweiz schon vorgekommen, aber in den letzten Jahren habe man nichts mehr gehört, daß er gesehen worden sei. Herr Apotheker C. Daut in Bern ist nun so aufmerksam, mir eine Nummer seiner Zeitschrift „Der ornithologische Beobachter" zu senden, in welcher er selbst das Thema „Seltenere Vertreter der schweizerischen Avifauna" behandelt. In dieser Oktobernummer des Jahres 1909 wird nun folgender Fall geschildert, der auch unsere Leser interessieren dürfte.

„Ueber einen in neuester Zeit im Kanton Bern erlegten Rosenstar berichtet J. U. Aebi in Burgdorf folgendes: Am 3. Juni 1909 vormittags wurde auf dem Gutisberg, fünf Viertelstunden von Burgdorf, 698 Meter über Meer, etwa 150 Meter von den Häusern entfernt, in einem Flug Staren ein auffällig gefärbter Vogel bemerkt, der dort mit den gewöhnlichen Staren in einer Abzweigung eines viel befahrenen Feldweges Futter suchte. Als man sich der Gesellschaft näherte, flog dieser Vogel mit den Staren auf einen Baum in der nahen Hofstatt. Am späteren Vormittag befand sich der Vogel allein auf dem Platz und setzte sich dann, aufgescheucht, auf den Gipfel eines Baumes, von wo er in dem Augenblick herabgeholt wurde, als er Abschied nehmen wollte. Der Vogel war ein Rosenstar, und zwar ein prächtiges Männchen; er befindet sich als Belegstück in meiner Sammlung. Der Rosenstar, auch Hirtenvogel genannt, ist ein Steppenvogel Mittelasiens, wo er in großen Flügen die Heuschreckenschwärme verfolgt. Die Eingeborenen behaupten, daß ein Rosenstar um eine Heuschrecke zu fressen hundert töte, weshalb er in diesen Gegenden hoch geschätzt ist und fast für heilig gehalten wird."

— **Zugeflogen.** Am 9. a. c. ist dem Unterzeichneten eine Brieftaube zugeflogen mit Verbandsring Nr. 1920 und Gummiring Q 762, die dem rechtmäßigen Eigentümer zurückgegeben wird von

Theob. Weber, Lith., Menziken.

Verschiedene Nachrichten.

— **Ein Lehrgang in der Geflügelzucht.** (Zur Nachahmung empfohlen). Die Landwirtschaftskammer für die Provinz Posen beabsichtigt, in diesem Jahre in der Zeit der Herbstferien der Volksschulen mit ländlichen Volksschullehrern einen Lehrgang in der Geflügelzucht an der Geflügelzuchtanstalt in Finkenwalde abzuhalten. Den Teilnehmern werden die Eisenbahnfahrkosten dritter Klasse für die Hin- und Rückreise erstattet, sowie für jeden Tag der Reise und des Lehrgangs 3 Mark Tagegelder aus den Mitteln der landwirtschaftlichen Verwaltung gewährt und am Schlusse des Lehrgangs durch die Landwirtschaftskammer gezahlt werden. Der Unterricht wird unentgeltlich erteilt werden. Die Lehrer auf dem Lande, welche an dem Lehrgange teilzunehmen wünschen, werden aufgefordert, ihre Gesuche um Zulassung umgehend auf dem Dienstwege einzureichen.

Briefkasten.

— Abonnent in L. Von der Schilderung Ihrer Neuzüchtung habe ich Notiz genommen. An der Ausstellung in Interlaken habe ich die beiden Stämmchen genau besichtigt und dabei gefunden, daß die Körperform und Stellung so ziemlich der Rasse entspricht, die Farbe und Zeichnung aber noch manches zu wünschen übrig läßt. Sie werden noch einige Jahre durch berechnete Verpaarungen auf Durchzüchtung der Tiere und Herauszüchtung der Farbe verwenden müssen, um die nötige Einheitlichkeit in der Zeichnung zu erreichen. Nun ist es aber an Ihnen der Züchterwelt mitzuteilen, auf welchem Wege Sie Ihr Ziel zu erreichen suchten. Sie brauchen keine Sorge zu tragen, daß andere Züchter das gleiche versuchen werden. Unsere Züchter haben im allgemeinen nicht so viel Forschergeist und Ausdauer; sie arbeiten lieber mit fertigen Tieren, mit denen leichter Lorbeeren zu ernten sind.

— C. D. in B. Für Ihre Aufmerksamkeit danke ich Ihnen bestens und findet die Berichtigung unter „Mitgeteiltes" Aufnahme. Freundlichen Gruß!

— W. K. in Z.V. Die Futterkosten pro Jahr und Huhn sind nicht bei jeder Rasse dieselben. Leichtere Hühner sind eher gesättigt als schwere, sie sind auch emsiger im Weiden, wenn sie Gelegenheit dazu haben. Bei den hohen Futterpreisen der heutigen Zeit muß pro Tag 2 bis 3 Cts. pro Huhn gerechnet werden oder pro Jahr 8 bis 11 Fr. Der Nutzwert der Eier — wenn 130 bis 140 Eier als Jahresleistung angenommen wird — kann 12 bis 14 Fr. betragen, unter günstigen Verhältnissen auch noch etwas mehr. Dies gilt aber nur für den Kleinbetrieb und wenn für Besorgung und Pflege der Hühner keine Arbeitslöhne in Rechnung gestellt werden müssen. — Die Futterkosten der Kaninchen pro Jahr differieren noch viel mehr als bei den Hühnern. Die größten Rassen benötigen drei- oder viermal mehr Futter als die kleinen Farbenkaninchen; letztere erfordern aber mehr Stallabteilungen und mehr Pflege. Will man die Rendite einer Kaninchenzucht berechnen, so braucht man nicht die jährlichen Futterkosten festzustellen, sondern diejenigen der Jungtiere bis zum schlachtfähigen Alter von 5 oder 6 Monaten. Je nach Größe der Rasse wird man bis 6 Cts. Futterkosten pro Tag zu rechnen haben, wobei aber der erste Lebensmonat nicht mitzurechnen ist. Große Rassen würden dann ein Lebensgewicht von 9 bis 12 Pfund haben und zirka 5 bis 9 Fr. Futterkosten verursachen; die kleinen und mittelschweren Rassen wären etwa 4 bis 8 Pfund schwer und die Produktionskosten würden 3 bis 6 Fr. betragen. Sie ersehen aus diesen unverbindlichen Angaben, daß auch bei uns die Sache durchgeführt und lohnend gestaltet werden könnte, aber man gebe sich nicht dem Wahn hin, Kaninchenfleisch etwa zum Preise liefern zu wollen wie hiesiges Kuhfleisch oder das argentinische Gefrierfleisch. Kaninchenfleisch ist doppelt so viel wert und wertvoller als Geflügelfleisch.

— A. B. in St.C. Die Brutwärme in einem Apparat soll durchschnittlich 39½ Grad Celsius betragen. Die Eier müssen nach den bisherigen Beobachtungen täglich gewendet und gelüftet werden. Wie hoch für 100 Eier sich die Kosten des Brennmaterials belaufen, kann ich nicht sagen. Dies kommt auf den Apparat an. Am besten wird sein, wenn Sie sich ein Schriftchen anschaffen, welches die künstliche Brut behandelt, oder Sie studieren recht aufmerksam den Prospekt des Apparates, den Sie benützen wollen.

— E. P. in B. Junge Kanarien, die voll entwickelt sind und doch nicht singen, werden weiblichen Geschlechtes sein. Sichere Geschlechtsmerkmale findet nur der erfahrene Züchter und Kenner. Die Männchen sind in der Regel um die Augen und an der Stirne satter gelb, die Weibchen mehr weißlich. — Ohne Angabe, um welche Kanarien es sich handelt, kann eine richtige Fütterung nicht angegeben werden. — Lassen Sie sich von dem Präparator, der Ihnen den Iltis, das Schneewiesel und das Eichhörnchen ausgestopft hat, den Verkaufswert bestimmen. Ich bin darin nicht erfahren, und es kommt bei Feststellung des Wertes sehr darauf an, wie das Fell beschaffen ist und die Tiere dargestellt sind.

— K. J. in A. Die Expedition im Berichthaus wird Ihnen wahrscheinlich bereitwilligst entsprechen. — Ihre Mitteilung, auch wenn sie ganz der Wahrheit entspricht, berechtigt noch nicht zu einer öffentlichen Bloßstellung. Da müßte zuerst geprüft werden, ob lebende Ankunft zugesichert, die Ankunft der verendeten Vögel durch das Postamt bestätigt wurde usw. Erst wenn dies alles zu Ihren Gunsten spricht und die Firma auch auf eingeschriebenen Brief nicht antwortet, erst dann wäre es angezeigt, durch Bekanntgabe des Tatbestandes vor weiterem Verkehr mit dieser Firma zu warnen.

— J. F., Pfr. in L. Ihre Korrespondenz betreffend die Junggeflügelschau muß ich beiseite legen, weil letztere nur für Mitglieder der S. O. G. bestimmt ist und diese davon schon Kenntnis erhalten werden. Die Vereine sollten sich der „Schweizer. Blätter für Ornithologie" nicht nur erinnern, wenn sie eine Ausstellung veranstalten und größere Einsendungen kostenfrei plazieren wollen. — Das gleiche gilt auch Herrn Tsch. in B.

— E. W. in B. Der Bluthänfling heißt auf französisch Linotte, der Berghänfling Linotte à bec jaune und der Girlitz Serin. Der Vogel, der bei Ihnen Fauvette à tête noire genannt wird, heißt auf deutsch Schwarzkopf oder die schwarzköpfige Grasmücke. Die Gartengrasmücke heißt Fauvette des jardins. — Die einheimischen Körnerfresser, die man in Kollektionen ausstellen will, sollten die meisten Glieder einer Familie enthalten, z. B. die Mehrzahl aller Finken oder alle Ammern u. dgl. In einer solchen Kollektion liegt System und Sinn; vereinigt man dagegen eine größere Kollektion aus verschiedenen Familien, so ist diese vielleicht vielgestaltiger, farbenprächtiger, aber weniger einheitlich. In Dr. Ruß' Handbuch finden Sie die zusammengehörenden Arten verzeichnet. E. B.-C.

Prämiierungsliste
der
Allgem. Geflügel-, Vogel- und Kaninchen-Ausstellung in Interlaken
vom 12. bis 14. Oktober 1912.

Hühner.

Preisrichter: Herr E. Beck-Corrodi in Hirzel.

I. Kollektionspreis:
7 Stämme Hühner verschiedener Rassen, Fritz Rieder in Unterseen.

II. Kollektionspreis:
4 Stämme Italiener-Hühner, Fr. Eberhard, Lehrer in Lindenthal b. Boll (Bern).

Einzelpreise:

Rebhuhnfarbige Italiener: Fr. Eberhard in Lindenthal II. Preis (2×), III. Preis (2×); Hans Zurbrügg in Kien b. Reichenbach: III. Preis; H. Zweifel in Linthal: III. Preis; Ernst Blatter in Unterseen: III. Preis (2×).

Italiener Rotschecken: Fr. Eberhard in Lindenthal: II. und III. Preis (3×).

Gelbe Italiener: Hans Zwahlen in Interlaken: II. Preis und III. Preis (2×).

Schwarze Minorka: G. Gfeller in Kleinroth b. Biglen: II. Preis (3×).
Weiße Minorka: Gottlieb Blaser in Rüfenacht b. Worb: II. Preis und III. Preis (2×). Ernst Blatter in Unterseen: II. Preis (2×) und III. Preis.
Rhode Islands: Niklaus Oehrli in Interlaken: III. Preis (3×).
Gelbe Orpingtons: Niklaus Oehrli in Interlaken: III. Preis.
Gold-Wyandottes: Robert Brenneke in Interlaken: II. Preis und III. Preis (2×).
Weiße Reichshühner: Hans Zwahlen in Interlaken: I. Preis und II. Preis (2×).
Plymouth-Rocks: Fritz Rieder in Unterseen: III. Preis (3×); Franz Jollet-von Allmen in Dürrenbühl b. Freiburg: II. und III. Preis (als polnische Windok angemeldet).
Faverolles: Fritz Rieder in Unterseen: II. Preis.
Siebenbürger Nackthälse: Der Nämliche: II. Preis (3×).
Japanische Seidenhühner: Der Nämliche: II. Preis (3×).
Rebhuhnfarbige Zwergkämpfer: Der Nämliche: II. Preis (2×) und III. Preis (4×).
Zwerg-Gold-Bantam: F. Maurer in Interlaken: II. Preis (2×) und III. Preis.
Bronze-Truthühner: Fritz Rieder in Unterseen: I. und II. Preis.
Pommersche Gänse: Georg Messerli in Unterseen: II. Preis (2×) und III. Preis.
Peking-Enten: H. Bachmann in Knonau (Zürich): II. Preis (2×) und III. Preis.

Tauben.

Preisrichter: Herr E. Beck-Corrodi in Hirzel.

Gottfr. Reinhardt in Trimstein: II. Preis (3×) für schwarze Mövchen, weiße Dragons und Eistauben und III. Preis (2×) für weiße und blaue Mövchen. H. Bachmann in Knonau: III. Preis für weiße Lockentauben. Robert Brenneke in Interlaken: II. Preis (2×) und III. Preis (2×) für Elstertauben. Viktor Spieß in Mooshub-Waldkirch (St. Gallen): III. Preis für pommersche Kröpfer. Ernst Zürcher in Interlaken: II. Preis für rote Pfaffentauben.

Sing- und Ziervögel.

Preisrichter: Herr E. Beck-Corrodi in Hirzel.

J. Studer in Interlaken: III. Preis (2×) für Harzerkanarien. Fritz Rieder in Unterseen: III. Preis für Holländerkanarien. Alfred Streit in Bern: II. Preis für Bernerkanarien. Frau Dr. Seiler in Interlaken: III. Preis für Exoten. Fritz Künzi in Bern: II. Preis (2×) für Bernerkanarien. Otto Kiener in Bern: II. Preis für Bernerkanarien. D. Leupp in Interlaken: I. und II. Preis für Holländerkanarien, und II. Preis für Harzerkanarien. Robert Aemmer in Matten: III. Preis für Rosakakadu. Georg Messerli in Unterseen: III. Preis für Rosakakadu. Frdr. Brawand in Interlaken: I. Preis für Goldfasanen.

Kaninchen.

Preisrichter: Herr H. Frei in Bern.

Belgische Riesen: J. M. Lindenmann in Oerlikon: II. Preis. Ernst Hallauer in Innertkirchen: I. Preis. Rudolf Speidel in Eriswil: II. Preis. Hermann Rummele in Laufenburg: II. Preis. A. Frey-Hofmann in Lenzburg: II. Preis. Wilh. Müller in Herzogenbuchsee: I. Preis. Gottfried Scheidegger in Kirchberg: II. Preis. Paul Blatter in Moos-Oberegg (Appenzell): II. Preis.
Französische Widder: Emil Sieber in Reudlen b. Reichenbach (Bern): II. Preis. Hans Schmid, Schönbühl b. Bern: I. Preis. Ad. Zurbrügg in Reichenbach b. Frutigen: I. Preis. J. Studer in Interlaken: III. Preis. F. Ryser in Lotzwil: I. Preis. Jakob Grunder in Zäziwil: II. Preis (2×).
Schweizer Schecken: H. Arm in Thun: II. Preis. Hans Schmid in Schönbühl b. Bern: II. Preis (2×). Fritz Beldi in Interlaken: II. Preis.
Hasenkaninchen: Alfred Griva in Grenchen: II. Preis. Ernst Blaser-Glatzfelder in Lengnau b. Biel: I. Preis.
Blaue Wiener: Alfred Kocher in Biel: I. und II. Preis.
Silberkaninchen: H. Arm in Riedbach b. Bern: I. Preis. J. M. Lindenmann in Oerlikon: I. Preis. Joh. Dörig in Herisau: I. Preis. Otto Appenzeller in Höngg b. Zürich: I. Preis (2×). Gottl. Weber in Herisau: II. Preis (2×). August Höhener in Walzenhausen (Appenzell): II. Preis. Jakob Zingg in Kirchberg (Bern): I. Preis.
Japaner: J. Arm in Thun: I. Preis (2×). Ernst Egger in Herzogenbuchsee: II. Preis (3×). Robert Obrecht in Wiedlisbach: II. Preis.
Black-and-tan: Walter Dünner in Herisau: II. Preis. Gottf. Krebs in Interlaken: II. und III. Preis. Georg Messerli in Unterseen: II. Preis.
Holländer: Heinr. Bühler in Matten b. Interlaken: II. Preis. Jakob Schadegg in Herisau: II. Preis.
Russen: Johann Bill in Schönbühl: I. Preis. Emil Känzig in Wiedlisbach: III. Preis. Hartmann Koch in Interlaken: II. Preis.

Alle Korrespondenzen den Text betreffend sind an den Redaktor **E. Beck-Corrodi** in Hirzel, Kt. Zürich (**Telephon Horgen 88. 2**), zu richten.
Einsendungen für die nächste Nummer müssen spätestens Mittwoch früh eintreffen.

Sing- und Ziervögel

Zu verkaufen.

Verkaufe Distel-Mch. à Fr. 3, Transportkäfig einsenden. Vogelkäfige nach Maß, Dipl. I. u. II. Kl. -199- **Ed. Genhart**, Erstfeld (Uri).

Zu verkaufen:

3 Stück Harzersänger und 1 Zuchtweibchen Fr. 7, Weibchen Fr. 2. 50. 1 Revolver, ca. 7 mm, fein vernickelt, mit Seiten-Sicherung, Fr. 12.
Albert Dreier, Pfeifendrechsler, -186- Klein-Lützel.



Ia. Seifert-Kanarien

von höchst präm. Stamm, habe einige (10—20 Stück) diesjährige, sehr schöne und kräftige Weibchen zu Fr. 2.50 bis Fr. 2.80 abzugeben; ebenso einige billige, preiswürdige Hähne zu Fr. 8 bis 10. Garantie für gute Ankunft und reellen Wert. Nichtkonven. tausche innert 10 Tagen aus. -205-
Osc. Tanner-Jeannot, Lenzburg.

Etliche Seifertweibchen (tiefst. Hohlstamm) abzugeben. Tausch gegen Obst oder Passendes. -196-
Magani, Lehrer, Lugano.

Verkaufe oder vertausche

an prima Harzersänger 1 Paar ganz schöne, **prämierte** Angora-Kaninchen, samt 7 Stück 12 Wochen alten Jungen.
Eugen Beerli, Andwil b. Erlen, Kt. Thurgau.
Ebendaselbst ist eine ältere, aber noch gut erhaltene Langschiffli-Nähmaschine billig zu haben. -164-

Sprechende

Amazonen-Papageien

von Fr. 50 an, mit Garantie für gesunde, tadellose und zahme Vögel, sowie 1 Papageikäfig für Fr. 15 verkauft -169- **Rud. Ingold**, Herzogenbuchsee.

Verkauf oder Tausch.

Gelbe Sittiche, Webervögel, Gimpel, Distelfinken u. a. Gefl. Anfragen an Prof. **K. H. Diener**, Belair 21, -108- Neuchâtel.

Verkauf, auch Tausch.

1 Distelbastard, 12er, prima Sänger, zu Fr. 6; 1 Zeisig-M. Fr. 3; diesjährige Bergdistel, von Kanarien auferzogen, Männchen Fr. 3.50 bis 4.—, Weibchen Fr. 1.50; diesjährige, schöne Harzer-Weibchen à Fr. 1.50 bis 2.—. In Tausch nehme Kinderschuhe. -167-
Karl Eyer, Riggisberg, Kt. Bern.

Aus meiner Zucht **erstklassiger**

Seifert-Kanarien

gebe eine Anzahl **schöne Sänger** zu Fr. 10, 12, 15 u. 20, **Zuchtweibchen**, gesund u. kräftig, à Fr. 2.50 ab. Verp. Fr. 1. Garantie Umtausch oder Zurücknahme in 8 Tagen. Reelle Bedienung zugesichert. -44-
Herm. Schäfer, Bankstr., Chur.

Militär-Brieftauben

Aus meinem seit Jahren bestgereisten Schlage verkaufe ich eine Anzahl Paare Ia. Brieftauben, darunter Originaltiere mit belg. und deutschen Fußringen.
Ferner einige Exemplare **Derbytauben**, von ganz prima Abstammung, mit 11er und 12er Derbyringen. Preis per Paar Fr. 10.—. -32-
Ich garantiere nur für erstklassiges Reiseblut.
Gotth. Siegrist, Meisterschwanden.

Für Züchter!

Im Verlag der **„Schweiz. Blätter für Ornithologie und Kaninchenzucht“ (Buchdruckerei Berichthaus, Zürich)** ist zu beziehen eine Serie von 6 Tabellen:

Bruttabellen für Geflügel.
Legetabellen für Nutzgeflügel.
„ für Rassegeflügel.
Tabelle für Kaninchenzucht.
Zuchttabelle für Tauben.
„ für Vögel (Kanarien)

Preis der Serie 30 Cts. oder per Stück 10 Cts. (Marken werden in Zahlung genommen).

Zu verkaufen. Kein Versand.

Distelfinken.
Hänfling.
Zeisig. -165-
Dompfaffen.
Kaspar Vogel, Brändlestraße 20, Lustenau.

Zu verkaufen.

Einige diesjährige Kanarienhähne (Seifert- u. Harzer-Abstammung), à Fr. 8, 9 bis 10. Transportkäfig erwünscht. Garantie, 8 Tage Probezeit.
Kd. Guntersweiler, Fruthwilen, -192- Station Ermatingen.

Zu kaufen gesucht.

Kaufe Girlitze, Zeisige u. Hänflinge. Offerten sind verschlossen unt. Preisangabe zu richten an -197-
A. Vogel, Zeughaus, Bern.

Kaninchen

Zu verkaufen.

1. 0 franz. W., h'grau, 6 Mte. alt; 1. 0 Schweizer-Scheck, ff. Typ, 6 Mte. alt, von I.prämierter Abstammung, beide geben I.klassige Tiere.
J. Berchtold, Riethäusli 152 -188- bei St. Gallen.

Hasenkaninchen

verkauft u. tauscht an Bücher, Briefmarken usw. -144-
Heinzelmann, Oberhofen b. Thun.

Zu verkaufen.

Ein Paar belgische, eisengr. Kaninchen, 4 Monate alt, schöne Tiere, zu Fr. 20. Sich wenden an -138-
Joh. Isenschmid, Golaten bei Wyleroltigen.

Kerngesunde Japaner

3—6 Monate alt, von Fr. 4 an per Paar. **J. Christen**, Vevey. -159-

Wegen Räumung gebe spottbillig ab:

12 kg schlachtreife Kaninchen à Fr. 1 ab hier; 1. 1, 8 Mte. alte Russenkaninchen, **Ausstellungstiere**, zu nur Fr. 8; eine Bl.-Wienerzibbe, 8 Pfd. schwer, 7 Mte. alt, seit 10. Okt. gedeckt, zu nur Fr. 8. -176
Prima Brieftauben: 1. 1 rote, grobwarzige, 1. 1 blaugen., p. Paar Fr. 3; 7 Stück Schlachttauben, per St. 60 Cts. In Tausch nehme 1 Paar prima spitzhaubige **Kupfergimpel** oder **Elsterkröpfer**, schwarz oder blau. Garantiert alles gesunde Tiere.
A. Gerber, fils, la Paule, Mont-Tramelan, Kt. Bern.

F. W.

Habe aus meiner Spezialzucht bei sofortiger Wegnahme billig abzugeben: 5. 0 grau und grauscheck., la. Typ, prima Ausstellungstiere, Alter 4—9 Mte. -185
Herm. Ommerli, Rosental, Heiden, Klubmitglied.

Verk. weg. bevorst. Umzug nach Töß-Winterthur aus m. Spez.-Zucht: **2. 1 Japaner**, Meilen 78, 76, 75 P. **2. 0 Japaner**, 7 Wch. alt, prima, ev. Tausch an Paß. -181- **E. Dalaker**, Zell (Tößtal).

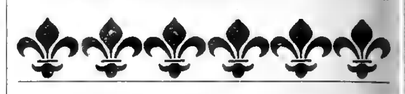
Tausch gegen Hund.

0. 1 franz. Widder, 7½ Mte. alt, 11 Pfd., Fr. 15; 1. 0 franz. Widder, 5 Mte. alt, 8 Pfd., Fr. 10; beide stammen von I.kl. Eltern ab und sind Grausch. Gr. Schnauzer- oder Appenzeller-Hund (darf ziemlich scharf sein) wird bevorzugt. -182-
Anton Frey, Walzenhausen.

Zu verkaufen.

1. 2 6 Mte. alte engl. Widder, schildkrotfbg., 58 cm Behg; 3 Stück 4 Mte. alt, wovon 1 Paar schneeweiß; alle Tiere sind prima Abstammung. -201-
K. Forster, Luggweg 11, Altstetten-Zürich.

1. 0 jap. Rammler, prima in Farbe, Fr. 5 -204-
Th. Brüschweiler, Neukirch-Egnach.



Verkaufe

1. 1 belg. R., 6 Mte. alt, dhs., 17 Pfd., zu Fr. 16. -175-
Eine Partie fette Kaninchen.
Ernst Ellenberger, Schloßwil.

In der **Buchdruckerei Berichthaus** (Verlagsabteilung), Zürich ist zu haben:

4. Auflage

Die Kaninchen-Zucht

von

Ernst Beck-Corrodi, Redaktor in Hirzel.

Ein kurzer Wegweiser zur rationellen **Zucht und Pflege der Rasse-Kaninchen**, sowie auch zur Produktion von Kaninchenfleisch. Aufs neue verbessert und vermehrt mit Benützung der langjährigen Erfahrungen des als Autorität auf diesem Gebiete bekannten Verfassers.
In hübschem Umschlag geheftet.
Preis 80 Cts., franko 85 Cts.



Hunde

Zu verkaufen.

Verkaufe

1½jährigen Polizeihund, „Max“ guter Wächter, feine Nase, zimmerrein, kinder- und geflügelfromm, wegen Wegzug für Fr. 50 ohne Verpackung. -142-
Hefty-Britt, Glarus.

Ein kleiner **Laufhund** ist zu kaufen oder mieten bei -172-
Friedrich Wüterich, im Studer zu Walterswil, Kt. Bern.

Zu verkaufen.

4 Monate alte Colliers (schottische Schäfer), Stamm P. Käch, Solothurn. -190- **F. Lerch**, Bingelz, Biel.

Boxerhündin

20 Mte. alt, dunkelgoldgestromt, Ohren und Rute coupiert, sehr liebes folgsames Tier, ganz prima Rassentier, zum Mann ferm, nebstdem ausgezeichn. Wächter. Preis Fr. 35. Ein kleines, glänzendschwarzes Hündchen, halblangh. Spitzerli für Fr. 15, Männchen, kinderlieb und sehr wachsam, äußerst reinlich. -193-
C. Baumann-Bondeli, Bern.

XXXVI. Jahrgang. № 43.

Zürich, 25. Oktober 1912.

Erscheinen je Freitag abends



und Kaninchenzucht.

Offizielles Organ

des

Schweizerischen Geflügelzuchtvereins, des **Ostschweizerischen Verbandes für Geflügel- und Kaninchenzucht**

und des **Zentralvereins schweizerischer Brieftaubenstationen und deren Sektionen**

sowie

Organ der ornithologischen Vereine

Altdorf, Altstätten (Rheintal), **Altstetten** (Zürich), **Appenzell, Arbon, Bern** (Kanarien-Klub), **Bipperamt in Niederbipp, Bülach** (Ornithologischer Verein), **Burgdorf** (Kaninchenzuchtverein), **Bütschwil, Degersheim, Delsberg** (Ornith. und Kaninchenzuchtverein), **Ebnat** (Geflügelzucht-Verein), **Eichberg** (St. Gallen) (Geflügelzucht-Verein), **Escholzmatt, Genf** (Union avicole), **Herisau** (Ornith. Gesellschaft), **Herzogenbuchsee** (Ornith. Verein), **Horgen, Huttwil** (Ornith. u. kynologischer Verein), **Interlaken** (Ornith. u. Kaninchenzucht), **Kirchberg** (Toggenburg), **Konolfingen, Langenthal, Langnau** (Bern) (Ornith. Verein), **Langnau** (Brieftauben-Klub), **Lichtensteig, Luzern** (Verein für Ornithologie u. Kaninchenzucht), **Mörschwil, Mühlrüti** (Ornith. Verein), **Ostschweiz. Klub für franz. Widderkaninchen, Ostschweiz. Taubenzüchter-Verein, Rapperswil, Romanshorn, Schaffhausen** (Kantonaler Geflügel- und Kaninchenzuchtverein), **Schweizerischer Minorkaklub, St. Gallen** (Ostschweiz. Kaninchen-ZüchterVerein), **Sihltal** (Verein für Ornithologie und Kaninchenzucht), **Stäfa, Sursee, Tablat, Teufen u. Umgebung** (Geflügel- u. Kaninchenzuchtverein), **Trogen und Umgebung** (Ornith. Verein), **Uster** (Geflügelzucht-Verein), **Wädenswil, Wald** (Zürich), **Weinfelden, Willisau, Wittnau, Wittenbach, Wolhusen, Wülflingen** (Ornith. und Kaninchenzüchterverein), **Kantonal-zürch. Verein der Rassegeflügel-Züchter, Schweiz. Kanarienzüchter-Verband** (Sektionen: Zürich, Basel, St. Gallen, Schaffhausen und Singen).

Redaktion: E. Beck-Corrodi in Hirzel, Kt. Zürich (Telephonruf „Horgen, 88.2“).

Abonnement bei den Postbureaux der Schweiz oder bei Franko-Einsendung des Betrages an die Expedition in Zürich für das ganze Jahr **Fr. 4. [illegible],** für das halbe Jahr **Fr. 2. 25,** für das Vierteljahr **Fr. 1. 20.** Auf den Postämtern des Auslandes können diese Blätter mit dem üblichen Zuschlage abonniert werden.



Uebertreibungen in der Darstellung der Geflügelbilder.

Jeder Rassezüchter weiß, wie wichtig es ist, daß er an guten Abbildungen von Rassetieren seinen Schönheitssinn zu bilden, zu festigen suche. Dies ist beim Rassegeflügel ganz besonders nötig, weil es da eine solche Menge verschiedener Rassen mit oft unbedeutenden Unterscheidungsmerkmalen gibt, daß das Urteil eine sichere Grundlage haben muß. Der Reiz der Züchtung von Rassegeflügel liegt darin, daß man sich ein Idealbild von seiner Lieblingsrasse vorhält und sich nun bemüht, seine Tiere so zu erzüchten, daß sie dem Idealbild in dieser oder jener Beziehung möglichst nahekommen.

Bei den bildlichen Darstellungen von Rassegeflügel haben wir mit photographischen Aufnahmen zu rechnen und mit künstlerischen Entwürfen. Jene zeigen uns das Tier wie es ist, vorausgesetzt, die Aufnahme wurde gerade in dem Moment gemacht, in welchem es seine natürliche Stellung einnahm. Leider muß von sehr vielen photographischen Aufnahmen gesagt werden, daß das betreffende Tier seine Rasse nicht gut präsentiert. Hühner und Tauben sind in dieser Beziehung ungemein schwer wiederzugeben, weil die Stellung und die Körperhaltung bei den verschiedenen Rassen abweichend ist. Wird nun die Aufnahme in einem Momente gemacht, in welchem sich das Tier nicht gut zeigt, so fehlt das charakteristische der Rasse, das Bild verliert an Wert. Dies ist oft der Fall. Das Rassetier, welches auf der Platte fixiert werden soll, muß in den meisten Fällen von der Herde abgesondert werden. Schon dadurch wird es unruhig, aufgeregt und ängstlich. Da kann es lange dauern, bis es sich soweit mit seiner Umgebung vertraut gemacht hat, daß es eine kecke Stellung einnimmt, seine charakteristische Körperform und -Haltung zeigt. Dies ist aber die Hauptsache der Aufnahme. Wenn die Photographie nicht ein getreues Bild von der betreffenden Rasse geben kann, dann hat sie nicht nur keinen Wert, sie schadet im Gegenteil, weil durch die unnatürliche Wiedergabe Anfänger in die Irre geführt werden können.

Hieraus folgert, daß bei photographischen Aufnahmen von Rassegeflügel vor allem zu beachten ist, daß das Tier während der Aufnahme seine charakteristische Stellung zeigt. Diese ist wichtiger als Beleuchtung und scharfe Fixierung. Aber selbst wenn die Auf-

nahme in dieser Hinsicht recht gut gelungen ist, so zeigt sie Tiere der Gegenwart, keine Idealfiguren. Und doch müssen dem strebsamen Züchter solche vor Augen gestellt werden, damit er sich ein Bild einprägen kann, dem er zustreben wird.

Dies führt uns zu den Entwürfen und Darstellungen durch Künstlerhand. Die Fachblätter, die ihren Lesern regelmäßig durch Darbietungen von Rassegeflügel Anregung und Belehrung geben wollen, sind oft in Verlegenheit, woher sie ihr Material beziehen sollen. Die Zeichner, welche eine Hühner- oder Taubenrasse so mit dem Stift aufs Papier bringen können, daß die charakteristischen Merkmale, die einzelnen Formen und die Gesamterscheinung ein harmonisches Ganzes bilden, sind dünn gesät. Da gibt es nicht so viele als Wirtschaften und Zigarrenhandlungen.

Auf dem Gebiete der Zucht sind uns seit langem die Engländer überlegen gewesen und wir haben sie gerne als unsere Lehrmeister bezeichnet. Dies ist heute nicht mehr bei allen Geflügelrassen zutreffend, da eine Anzahl derselben in Deutschland ebensogut gezüchtet wird. Von Handzeichnungen kann dies leider noch nicht gesagt werden; da liefert England nicht nur die bezeichnendsten Abbildungen, sondern auch die am feinsten ausgearbeiteten. Freilich sind es auch nur wenige Künstler, die auf dem Gebiete der Geflügel- und Taubenzucht sich einen Namen gemacht haben und als Autoritäten gelten. Aber es hält ungemein schwer, in der Darstellung von Idealfiguren das charakteristische Moment genügend hervorzuheben, ohne sich Uebertreibungen zuschulden kommen zu lassen. Es liegt auf der Hand, daß hierbei gewisse bedeutungsvolle Formen etwas stärker betont werden, um die Züchter darauf aufmerksam zu machen. Es ist schon einmal von jemandem betont worden, diese Freiheit müsse dem Künstler gewahrt bleiben; er wolle mit der zuweilen drastischen Darstellung irgend einer Form nur deren Wichtigkeit andeuten.

Dieser Auffassung, mit welcher die Entwürfe mancher Künstler entschuldigt werden sollen, kann ich nicht beistimmen, weil durch dieselbe die Uebertreibungen gutgeheißen würden. Jede Uebertreibung schadet aber, weil sie von der Wirklichkeit abweicht und unsere Vorstellung von einer Rasse irreleitet. Der Züchter bildet sich sein Urteil an den ihm als Ideal geltenden Abbildungen. Dieses Idealbild begleitet ihn auf seinen Gängen durch die Ausstellung und nach ihm beurteilt er das vorhandene Geflügel. Da zeigen sich nun zuweilen große Differenzen. Ich will da nur an einige Punkte erinnern, in denen gerade die englischen Künstler sich einer Uebertreibung schuldig machen.

Man vergleiche einmal bei den feinsten Tieren der Gegenwart, z. B. bei den indischen Laufenten, Stellung, Körperhaltung, Kopf und Schnabelbildung mit derjenigen englischer Kunstzeichnungen. Was findet man da? Eine Uebertreibung. Das gleiche gilt von den Orpingtons. Diese Rasse soll niedrig gestellt sein und ein derart schweres Huhn muß kräftige Läufe haben. Was stellen uns aber die englischen Künstler als Ideal hin? Ein Krüperhuhn mit zu kurzen Läufen, und diese sind nicht etwa so kräftig wie es der Rasse entsprechen dürfte, sondern können in der Stärke mit denen der Toulousergänse konkurrieren. Also auch hier eine doppelte Uebertreibung. Der Züchter, der seine Tiere mit einer solchen Abbildung vergleicht, bemerkt an ihnen noch mancherlei Mängel und entschließt sich vielleicht, bei einem Spezialzüchter von Ruf einige Tiere zu erwerben, die dem Standard möglichst entsprechen. Und was erhält er für teures Geld? — Schöne Tiere, denen aber gerade die so erwünschte tiefe Stellung fehlt. Wären die Handzeichnungen frei von Uebertreibung, so würde unser Geschmack weniger verdorben, unser Urteil mehr der Wirklichkeit entsprechend sein.

Welche Figuren werden uns im Bilde als englische Kämpfer gezeigt und wie präsentieren sich die Tiere im Ausstellungskäfig? Ein Unterschied ergibt sich da wie bei Tag und Nacht. Das gleiche gilt von den modernen Langschans, die in der Stellung und Körperhaltung einem Malayenhuhn ähnlicher sehen als der Langschanrasse. Nichts als Uebertreibungen. Durch diese Uebertreibungen machen wir uns ein falsches Bild von der Rasse und urteilen folglich auch falsch, ohne daß wir es wissen.

Aehnliche Uebertreibungen treten uns auch bei den Rassetauben entgegen; ich erinnere nur an die überbaute Stirn der Almondtümmler, an den winzig kleinen Schnabel dieser Rasse, der ja nicht größer ist wie der einer Schwanzmeise, an die enge Taille der englischen Kröpfer mit dem großen Kugelballon, an den Kopf und Schnabel der englischen Owls usw. usw.

Es ist recht, wenn das Charakteristische einer Rasse etwas stark betont wird, aber allzu große Uebertreibungen verursachen Verwirrung, und diese sollte verhütet werden. E. B.-C.



Die Elstertaube.

(Nachdruck verboten.)

Vergleichen wir die alte, echte dänische Elster mit der blauen deutschen oder mit der englischen Elster, so finden wir, daß die dänische Elster mit ihrem runden, breiten Kopfe, mit ihrem meistens nur mittellangen Schnabel von dem Typ der deutschen Blauelster mit ihrer feineren Kopfform (flacher, langer Vorderkopf, langer Schnabel) erheblich abweicht. Noch mehr aber fällt uns der Unterschied beim Vergleiche mit der englischen Elster auf. Die deutschen Elstern aller Farbenschläge zeigen zwar eine weit längere Kopf- und Schnabelform als die alte dänische, stehen aber in diesem Punkte hinter feineren englischen Tieren zurück. Man legt in England sehr großen Wert auf die Länge des Vorderkopfes und des Schnabels. Die Entfernung zwischen dem Auge und dem Schnabelansatze ist bei der Zuchtrichtung entsprechend groß, der Kopf flach und schmal, Stirn und Schnabel sollen eine gerade Linie bilden. Da, wo der Schnabel in die Stirn übergeht, soll sich an keiner Seite ein Absatz der Stirn befinden, der Uebergang soll ein ganz sanfter sein, also Schnabel und Kopf müssen allseitig eine gerade Linie bilden und, abgesehen von der sehr flachen Stirn, einem Kegel ähnlich sein. Der Schnabel wird in großer Länge verlangt und die Nasenwarzen nur ganz flach, also, ohne die gerade Linie zu unterbrechen, aufliegen. Zwar wird auf Länge des Vorderkopfes und des Schnabels großes Gewicht gelegt, aber die gerade feine Form ist und bleibt ausschlaggebend. Ferner verlangt die englische Zuchtrichtung von allen Tieren in allen Farbenschlägen einen reinweißen Schnabel. Wie sieht nun diesen englischen Forderungen gegenüber eine sogenannte deutsche Elster aus, oder inwiefern weicht die englische Zuchtrichtung von der deutschen ab? Außer der Kopf- und Schnabelform ist ein Unterschied wohl nicht vorhanden. Man verlangt, der deutschen Zuchtrichtung entsprechend, einen sehr langen Schnabel, legt aber kein so großes Gewicht auf die Länge des Vorderkopfes (zwischen Auge und Schnabel-Ansatz). Weil der Vorderkopf bei deutschen Elstern viel kürzer ist als bei englischen, so weicht der Kopf, mit dem Schnabel zusammen betrachtet, von der Keilform der englischen Elster ab. Im Schnabelansatze befinden sich bei der deutschen Taube mehr oder weniger große Einbuchtungen. Was die Schnabelfarbe anbelangt, so gehen bei den schwarzen und blauen Elstern die Ansichten auseinander. Unsere größeren Ausstellungen zeigten uns aber in der letzten Zeit, daß man auch bei uns, den englischen Forderungen entsprechend, schon vielfach die Zucht betreibt. Die alten konservativen deutschen Züchter kehren sich nicht an die Forderungen und wollen auch bei den genannten Farbenschlägen den reinweißen Schnabel nicht gelten lassen. Ob es gerade von Selbständigkeit Zeugnis ablegt, wenn bei einer Rasse, welche mit vollem Rechte als eine deutsche bezeichnet werden muß und kann, die deutschen Züchter sich vom Auslande Vorschriften machen lassen, wollen wir nicht weiter erörtern. Für die Zucht dieser Rasse ist es aber jedenfalls nicht von Vorteil, wenn die Ansichten auseinandergehen. Die Elstern kommen in verschiedenen Farbenschlägen vor, welche hinsichtlich der Zeichnung gleichen Anforderungen unterworfen sind. Wir unterscheiden schwarze, blaue, gelbe, rote und die sogenannten Silber-Elstern. Was den Farbenton angeht, so ist derselbe bei allen recht gut und satt. Die blauen Elstern zeigen meistens ein recht zartes, lichtes Blau. Besonders zart ist das Blau bei der Galizier-, Silber- oder Eis-Elster, welche aber außerdem noch einen pechschwarzen Schnabel und blaugraue Augenränder als charakteristische Merkmale aufweist. Bei der Elsterfärbung sind Kopf, Hals, Rücken, Schulterdecken und Schwanz entsprechend farbig, Flügel, Unterleib und Schenkel sind reinweiß. Besonders muß das sogenannte Herz oder der Sattel gut abschneiden. Dieses ist der Fall, wenn nur die Schulterdecken und die Federn des Oberarmes farbig sind. Im allgemeinen ist die Elsterzeichnung eine sehr

gute zu nennen. Besonderer Wert ist auf einen scharfen Abschnitt der gefärbten Brust gegen den weißen Unterleib zu legen. Bei ausgestellten Tieren findet man häufig, daß hier mit der Schere nachgeholfen worden ist. Der Schwanz soll farbrein sein, auch der Unterschwanz darf keine weißen Federn aufweisen. Ebenso wenig aber darf auch die Farbe des Schwanzes auf den Leib übergreifen. An den Schenkeln dürfen sich ebenfalls keine farbigen Federn befinden. Das Auge der Elstern ist perlfarbig, die Beine sind unbefiedert. Die Elstern gehören zu den Tümmlern und sind recht gute Truppflieger. Viele unter ihnen purzeln auch sehr schön, doch bringt es eine große Zahl nur zum sogenannten „Schwanzreiten". Unter den von uns recht zahlreich gehaltenen Tieren waren wahre Luftkünstler, die im Purzeln es recht gut mit den weißen Holländern und den Polen aufnehmen konnten. Im Hochflug werden die Elstern aber von vielen Arten, besonders von den unerreichten Stralsundern und Danzigern übertroffen. Da die Elster sich sehr gut vererbt und vorzüglich züchtet, ist ihre Zucht besonders Anfängern zu empfehlen. In Schönheit kann sich die Elster mit jeder Taube messen. („Blätter für Geflügelzucht".)



Eine verlustreiche Kanarienkrankheit.

Wenn ich den verehrten Lesern dieser Blätter eine Beschreibung der in der Ueberschrift erwähnten Krankheit geben will, so kann ich sagen, „es war einmal". Das soll heißen, die Zeit liegt ziemlich weit zurück, in welcher ich selbst reichlich auskosten mußte, was es zu bedeuten hat, eine verlustreiche Kanarienkrankheit, eine richtige Kanarienseuche durchkosten zu müssen. Ich habe mich viele Jahre der Kanarienzucht gewidmet, habe anfangs der Siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts mit den damals beliebten Parisern begonnen, mich aber wenige Jahre später den Harzer Rollern zugewendet. Einzelne Verluste gab es jedes Jahr; solche sind sozusagen selbstverständlich, nicht zu vermeiden, sie gehören zur Zucht und sind leicht zu verschmerzen. Aber einmal habe ich doch unter einer Krankheit meiner Kanarien zu leiden gehabt, wie sie nur selten vorkommt, und davon möchte ich etwas berichten.

Das Zuchtjahr 1895 hatte mir einen mittleren Ertrag gebracht. Von 12 Zuchtpaaren in zwei Flugzimmern und 6 Paaren in Käfighecke hatte ich reichlich hundert Junghähne auf der Stange, die aber gesanglich zu großen Hoffnungen berechtigten. Und diese erfüllten sich später, die Durchschnittsqualität war eine sehr gute geworden. Zu meinen 18 Zuchthähnen — die durchweg recht gute Sänger waren — hatte ich noch 8 Vorsänger, von denen die Junghähne unterrichtet wurden. Einige der Zuchthähne wurden nach bestandener Mauser verkauft, zwei oder drei gingen ein, und die übrigen benützte ich im Jahre 1896 zur Hecke. Zu diesen alten Hähnen kamen noch die 10 oder 15 besten Junghähne, so daß ich bei Beginn der Hecke ungefähr 35 Hähne hatte. Selbstverständlich stand mir auch die erforderliche Anzahl Weibchen zur Verfügung. Hätte ich mir an diesem Bestande genügen lassen, so würde ich von der überaus betrübenden Erfahrung verschont geblieben sein. Leider konnte ich der Versuchung, noch ein Zimmer mit Vögeln zu besetzen, nicht widerstehen und so ließ ich von St. Andreasberg noch 10 Hähne von 30—45 Mark und 20 Weibchen des gleichen Stammes kommen. Zwei dieser Hähnchen kaufte ein Liebhaber, die anderen behielt ich für mich.

Die Hecke bestand Ende März 1896 aus folgenden Vögeln: In zwei nebeneinander liegenden Zimmern — die Verbindungstüre bestand aus Drahtgitter, um der Ofenwärme Gelegenheit zu geben, daß sie sich verteilen könne — hatte ich Flughecke eingerichtet. Die eine Flughecke war mit 10 Hähnen und 30 Weibchen der eigenen Zucht besetzt, die andere enthielt 6 Hähne und 18 Weibchen der zuletzt importierten Vögel. Ein drittes anstoßendes Zimmer beherbergte die Käfighecke, nämlich 6 Paare je 1 . 3 Familienhecke, 8 Paare je 1 . 2 und weitere 8 Paare Einzelhecke, mit je einem Weibchen. Die letzten 8 Hähne mit je einem Weibchen waren die eigentlichen Vorsänger, denen das Weibchen nur zur Begattung gegeben wurde. Sobald diese brüteten, wurden die Hähne entfernt. Sechs weitere Vorsänger hatte ich noch in der Wohnstube, die aber keine Weibchen erhielten.

In den ersten acht Tagen ging alles seinen geregelten Gang. Die Paare fanden sich zusammen, suchten sich die Brutstätte und beschäftigten sich mehr oder weniger eifrig mit dem Nestbau. Dann zeigte sich bei mehreren Vögeln Mattigkeit, sie saßen still und teilnahmslos in einem Neste oder in einer Ecke und ließen sich nur ungern stören. Diese Wahrnehmung kann man zwar jedes Jahr machen; einzelne Vögel werden durch den erwachten Geschlechtstrieb erregt und kurz darnach tritt eine Erschlaffung ein, die sich aber bald wieder verliert. Hier war das letztere nicht zutreffend, im Gegenteil, die Müdigkeit hielt an, befiel noch viele andere und führte rasch zum Tode.

Inzwischen hatten viele Weibchen Eier gelegt und brüteten. Wollte ich dann einmal das Gelege kontrollieren oder gegen das Ende der Brütezeit sehen, ob die Eier dunkel, also befruchtet seien, so lag oder saß das Weibchen tot im Neste. Oft ist es mir begegnet, daß ich das Nest in der Hand hielt und das Weibchen behutsam vom Neste jagen wollte, dieses aber tot darauf lag, ohne daß man es sofort sah. Bei der täglichen Nestervisitation fand sich manches tote Weibchen auf seinem Gelege, das tags vorher noch völlig gesund schien. Eine Zeitlang mußte ich Tag für Tag 4 bis 8 tote Vögel zusammensuchen, Hähne und Weibchen, ohne äußerliche Krankheitsanzeichen zu erkennen. Täglich wurden die Entleerungen entfernt, Tag und Nacht die Fenster geöffnet, um reichlich frische Luft eintreten zu lassen, dafür aber der Zimmerbrenner in Tätigkeit erhalten, damit die Temperatur eine zuträgliche bleibe. Verschiedene Räuchermittel habe ich angewandt zur Desinfizierung, habe zweimal je drei Kadaver in die Tierarzneischule Zürich zur Untersuchung gesandt, aber alles war vergeblich.

Die ersten Verluste zeigten sich bei den importierten Vögeln; nach etwa zwei Wochen traten solche auch im anstoßenden Flugraum und selbst in der Käfighecke auf. Um der Seuche nur einigermaßen Einhalt zu tun, unterwarf ich einige Flugkäfige einer gründlichen Desinfektion und setzte darnach die gesund scheinenden Vögel in dieselben. Es waren nicht mehr allzu viele, da die Zahl schon bedeutend zusammengeschrumpft war. Doch auch hier gab es noch einige Verlustfälle, obwohl die Käfige in einem Zimmer Aufnahme fanden, in welchem bisher keine Vögel gehalten wurden. Etwa gegen Ende Mai mußte ich die Hecke aufgeben und konnte die Trümmer meines hoffnungsvollen Bestandes in drei großen Käfigen placieren. Es waren noch ca. ein Dutzend alte Hähne und zwei Dutzend alte Weibchen, sowie ein Dutzend junge Vögel beiderlei Geschlechtes. Das war mein Erfolg im Jahre 1896.

Was mag nun die Ursache dieses großen Sterbens gewesen sein? Da bin ich heute noch im Unklaren. Die Zimmer sind jedes Jahr nach Beendigung der Hecke überweißelt worden, die Käfige und Nistkästchen wurden gründlich gereinigt und mit einer desinfizierenden Flüssigkeit bestrichen. Bei dem Ankauf und der Lagerung von Futter ließ ich stets die größte Vorsicht walten, so daß auch da die Ursache der Seuche nicht gesucht werden kann. Wahrscheinlich ist die Krankheit durch die angekauften Vögel entstanden, womit ich aber nicht behaupten will, sie hätten den Krankheitskeim schon mitgebracht. Er kann ebenso wohl dahier aufgenommen worden sein, obschon ich mir die erste Entstehungsursache nicht denken kann. Und so wird die Sache auch nie aufgeklärt werden.

Die Kanarienzüchter mögen daraus lernen, nicht unmittelbar vor der Hecke noch Ankäufe zu machen und nie zu umfangreich die Zucht zu betreiben. E. B.-C.



Nutzwirkungen unserer Insektenfresser.

In einer der letzten Märznummern des vorigen Jahres besprach ich unter Büchertisch das Schriftchen „Nutzen und Schaden unserer Vögel" von Rud. Zimmermann, das ich unsern Lesern empfohlen hatte. In der erwähnten Besprechung wurde betont, der Verfasser beurteile die einheimische Vogelwelt keineswegs darnach, ob sie uns schädlich oder nützlich seien, sondern er hebt Nutzen und Schaden hervor, bezeichnet diese aber nicht als ausschlaggebende Momente, nach denen ein Vogel zu beurteilen sei. Der Autor bemüht sich auch, den Schaden — den einige Vögel anerkannt anrichten — auf das richtige Maß zurückzuführen, wobei manchem Jäger,

Fischer, Bienenzüchter und Landwirt ernstlich ins Gewissen geredet wird.

Jeder Vogel, auch wenn er als schädlich bekannt ist, erweist sich in anderer Beziehung als nützlich. Hier zeigt sich eben, daß wir immer von unserem Standpunkt aus urteilen, der vielleicht ein direkt entgegengesetzter von dem des Nachbars ist. Der nämliche Vogel kann in dieser Gegend nützlich, in einer anderen schädlich sein, je nach den Kulturen, die vorwiegend angebaut werden. Beurteilen wir eine Vogelart von dem Gesichtspunkte aus, ob sie uns persönlich nützlich oder schädlich ist, so wird das Urteil immer einseitig, egoistisch sein. Wir sollten jeweilen das Gesamte, das Allgemeine im Auge behalten und von diesem Standpunkte aus urteilen, ob ein Vogel zu den nützlichen oder zu den schädlichen zu rechnen sei. Und selbst dies wäre noch nicht das Richtige, da wir den Vogel um seiner selbst willen schützen sollen, ganz gleich, ob er vorwiegend nützlich oder vorwiegend schädlich sei. Er gehört in den Haushalt der Natur und hat dort seine Berechtigung, seine Aufgabe zu erfüllen. Da ist es völlig nebensächlich, ob er uns nützlich oder schädlich sei.

Nun gibt es aber viele Vogelarten, die im allgemeinen als schädlich bezeichnet werden, deren Schaden aber überschätzt wird. Und fast jeder derselben kann uns in dieser oder jener Weise nützlich sein, was wir leider nur selten einsehen. Schon die Tag-, wie auch die Nachtraubvögel erweisen sich durch ihre Jagd nach Beute zuweilen nützlich. Dies gilt aber noch mehr bei den Insektenfressern. Es ist bekannt, daß die Teichbesitzer und Fischzüchter, manchmal auch die Fischer, auf den Wasserstar oder die Wasseramsel nicht gut zu sprechen sind. Sie beschuldigen diesen Vogel als argen Fischräuber, obschon er dies keineswegs ist. Demgegenüber sagt Zimmermann: „... Alle Beobachtungen und Untersuchungen, und solche hat man in den letzten Jahren gar viele und in der sorgfältigsten Weise angestellt, haben aber unzweifelhaft ergeben, daß der Vogel sich überhaupt nicht an Fischkost hält, sondern seine Nahrung ausschließlich nur der Insektenwelt entnimmt, und daß darunter gerade die der Fischzucht schädlichen Aren einen hohen Prozentsatz ausmachen. Statt des behaupteten Schadens kommt ihr also ein ausgesprochener Nutzen zu."

Nach Floericke und Voigt kommt den Schwalben — und wohl auch den Fliegenschnäppern und anderen Insektenfressern eine hygienische Bedeutung zu, weil sie viele Fliegen wegfangen. Die Fliegen sind aber sehr oft die Verbreiter der ansteckenden Krankheiten. Es ist sehr wahrscheinlich, daß sie die Maul- und Klauenseuche weiter verbreiten, den Speichel von kranken Tieren auf gesundes Vieh übertragen und auf diese Weise die eigentlichen Verbreiter der Seuche werden. Da nützt dann natürlich alles Absondern eines verseuchten Gehöftes nichts. Mensch und Vieh muß sich den beengenden Verordnungen fügen, aber die Fliegen gelangen in die Ställe der Nachbarn, lassen sich vom Vieh oder an Wagen von Ort zu Ort fahren und können dort die gefürchtete Krankheit einschleppen und zum Ausbruch bringen. Da kann man sich dann nicht erklären, wie die Krankheit auftreten konnte und man rät hin und her, wie sie eingeschleppt worden sei. Aber an die wirklichen Verbreiter der Seuche denkt man nicht.

Wie viele solcher Fliegen, die auf die ekelhaftesten Abfallstoffe absitzen oder gefährliche Krankheiten übertragen könnten, werden von unsern Insektenfressern gefangen und verzehrt und wie manche Ansteckungsgefahr wird damit beseitigt. Die Schwalben, Haus- und Gartenrotschwänzchen, Fliegenschnäpper und Meisen, die sich meist in der Nähe des Menschen, um Haus und Hof aufhalten, vertilgen eine Menge uns lästiger Insekten, und dadurch sind sie für uns jedenfalls nützlicher als wir annehmen.

In der Regel fällt es uns schwer, einem Vogel unsern Schutz zuzuwenden, wenn jener uns an den Feld- oder Gartenfrüchten Schaden anrichtet; denken wir in solchen Fällen an den möglichen indirekten Nutzen durch Vertilgung von Ungeziefer, das uns größeren Schaden zufügen würde, wenn die Vögel nicht zahlreich genug wären.

E. B.-C.





Einbürgerung fremdländischer Vögel.

Im vorigen Jahrgang dieser Blätter wurde zweimal die Einbürgerung des Sonnenvogels besprochen, nämlich in den Nummern 37 und 38 und ferner in den Nummern 43/44. In Nr. 38 konnte eine Schilderung eines solchen Versuches in Wien mitgeteilt werden, der einen recht verheißungsvollen Anfang nahm, aber das Endergebnis war wie überall ein ungenügendes, den Hoffnungen nicht entsprechendes. Unterm 1. August wird nun in dem Organ der Zoologischen Gesellschaft in Wien ein „Zweiter Einbürgerungsversuch mit Sonnenvögeln" beschrieben. Es handelt sich hier auch wieder nur um einen Versuch, der einerseits die Hoffnung auf Einbürgerung dieser Vögel neu belebt, und anderseits die Opferwilligkeit der Wiener Vogelfreunde erkennen läßt.

Vielleicht dient der nachfolgende Bericht von Alfred Weidholz in Wien unseren Freunden dieses Fremdländers als Wegleitung, falls sie nochmals einen Versuch machen sollten. Er lautet:

„An einem wunderschönen Frühjahrs-Nachmittag — es war der 19. Mai — versammelten sich zahlreiche Mitglieder der Zoologischen Gesellschaft vor dem Hietzinger Tor des Schönbrunner Schloßparkes, um einen zweiten Einbürgerungsversuch mit Sonnenvögeln, auch Peking-Nachtigallen, zu wagen. Der vorjährige Versuch, die Tiere im Wiener Stadtpark ansässig zu machen, hatte hauptsächlich wohl aus dem Grunde so wenig Erfolg, weil die inmitten der Stadt gelegene, wenn auch große Gartenanlage unseren Vögeln für die Dauer keine geeignete Herberge zu bieten vermochte.

Heuer wurden zwei Orte in Erwägung gezogen. Der sogenannte Tirolergarten in Schönbrunn und der Lainzer Tiergarten, und man einigte sich dahin, 25 Vögel in Schönbrunn und ebenso viele in Lainz auszusetzen.

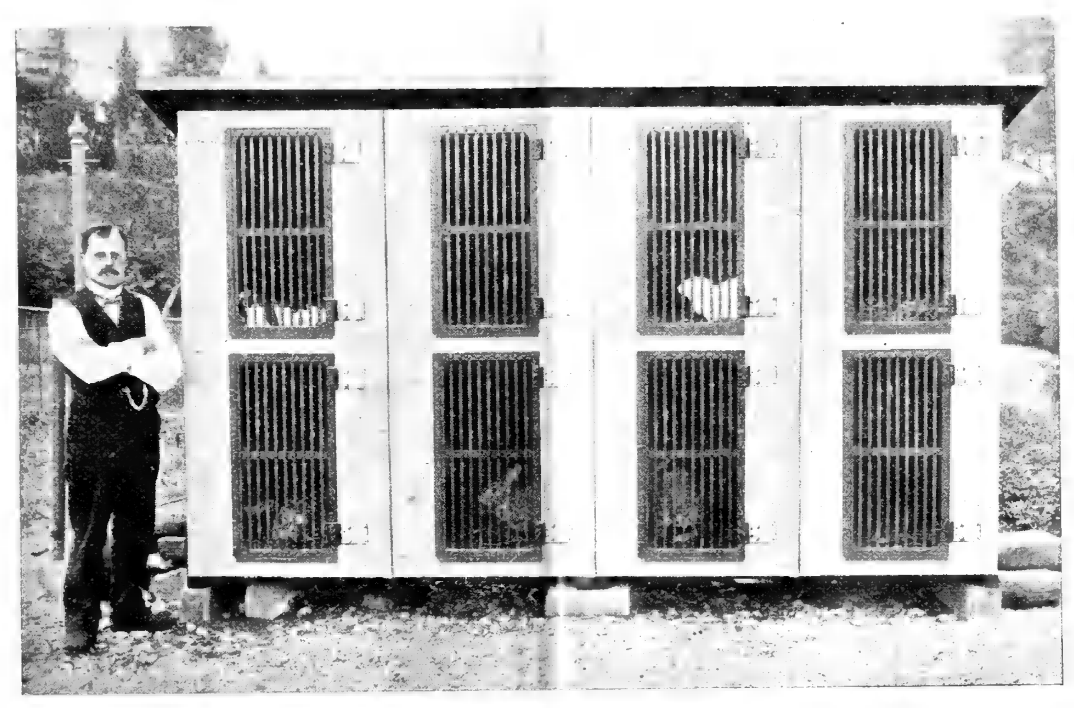
Ein stets abgesperrtes Tor führt zu dem für Seine Majestät reservierten Teil des Schönbrunner Schloßparkes, „Tirolergarten" genannt. In Serpentinen schlängelt sich der Weg zwischen dichtstehenden, mit Ephen umrankten Laubbäumen empor. Auch der Boden ist allerorts mit Epheu und anderen Schlinggewächsen überwuchert. Wir mochten eine schwache Viertelstunde gestiegen sein, bis wir die Stelle erreicht hatten, welche der Gartenverwalter, unser liebenswürdiger Führer, als den geeignetsten Platz zum Freilassen der Sonnenvögel bezeichnete. Die Tür des Transportkäfigs wurde geöffnet und hurtig schlüpften die Vögel mit ihren flinken, meisenartigen Bewegungen aus ihrem Kerker, flogen in die Wipfel der nächststehenden Bäume oder in das angrenzende niedere Buschwerk. Die Weibchen begannen zu locken, die Männchen antworteten erst leise, dann immer lauter werdend, mit ihrem fröhlichen Liedchen.

In Lainz wurden wir von einem der Herren Forstverwalter erwartet, der uns mit zwei Hofjägern voranschritt. Man kann sich wohl kaum eine schönere Wanderung denken als die unter dem grünen Laubdache der alten Baumriesen des Lainzer Tiergartens. Auf den weiten Rasenflächen, welche mit den herrlichen Baumbeständen wechselten,ästen Rudel von Edel- und Damwild. Auch der imposante Kopf eines auf Corsica und Sardinien heimischen Moufflonwidders wurde sichtbar; unweit von ihm stand ein ebensolches Schaf mit seinen Jungen.

Im Herzen des Lainzer Tierparkes erhebt sich ein mächtiger Hügel, der mit Jungholz und den verschiedenartigsten Sträuchern bewachsen ist, und hier wurden unsere Vögel ausgesetzt. Für sie, die im Himalaya und dem mit demselben zusammenhängenden Gebirge bis Süd-China vorkommen und zu ihrem Aufenthalte vorzugsweise Buschwerk erwählen, ist dieses Terrain geradezu ein ideales zu nennen, um so mehr, als sich in unmittelbarer Nähe dieses Berges fließendes Wasser vorfindet und alle erforderlichen Nahrungsstoffe, wie Insekten, Beeren, Früchte und Sämereien daselbst vorhanden sind.

Auf der eben beschriebenen Anhöhe harrte eine aus ungefähr 80 Personen bestehende Gesellschaft, die zufälligerweise am gleichen Tage die Erlaubnis zum Besuche des Lainzer Tiergartens erhalten

hatte und die günstige Gelegenheit benützte, um dem Freilassen der Sonnenvögel beizuwohnen. Als nun die Mitglieder der Zoologischen Gesellschaft auftauchten, wurden sie lebhaft begrüßt und neugierig umringt. Unser Mitglied Herr Kosina, der in liebenswürdiger Weise den Transport der Vögel übernommen hatte, ließ von einem Baumstrunk aus dieselben ins Freie. Weit über hundert Menschen blickten dabei erwartungsvoll auf die geöffnete Tür des Transportbehälters, durch welche die Vögel unter fröhlichem Locken und Singen ihrer neuen Heimat entgegenflogen.



Geben wir uns der Hoffnung hin, daß die gefiederten Bewohner der ostasiatischen Berge bei uns im Schönbrunner Schloßparke und im Lainzer Tiergarten ihr Fortkommen finden und wenn Jahr und Tag ins Land gezogen sein werden, allen Freunden der Vogelwelt dereinst das Lied der chinesischen Nachtigall im Wienerwald erschallen möge."

Es würde uns sehr freuen, wenn diesmal der Versuch gelingen würde. Die Vögel sind an den ausgesetzten Stellen wenigstens sicher, daß sie der Schießwut eines Sonntagsjägers nicht zum Opfer fallen und sie werden in den geschlossenen Parks auch weniger belästigt werden. Von einem Gelingen des Versuches kann erst die Rede sein, wenn die Vögel mehrere Generationen Junge erbrütet und auch diese in der Umgebung genistet haben. Hoffentlich gelingt es!

E.B.-C.



Kaninchenzucht

Kaninchenstallungen.

Mit Bild.

Es gibt jetzt eine Menge Züchter, die mit Eifer und Begeisterung Kaninchen halten und züchten. Von Jahr zu Jahr erweitert sich der Kreis derselben, weil je länger je mehr erkannt wird, daß das Kaninchen immer noch mehr Beachtung verdient, als ihm geschenkt wird. Man weiß und erfährt es durch die Fachpresse und die Broschüren, daß das Kaninchen bescheidene Anforderungen an seine Wohnung stellt, daß die Pflege einfach ist, sich viele Abfallstoffe als Nahrung verwenden lassen und daß kein anderes Tier unter dem Kleinvieh ein so vorzüglicher Fleischproduzent ist. Nebstdem bietet die Zucht der reinen Rassen so mancherlei interessante Momente, daß die stete Ausbreitung der Zucht erklärlich ist.

Aber so verschieden die Ansichten und Kenntnisse der Züchter sind, so verschieden sind auch die Stallungen, in denen die Kaninchen ihr Leben fristen müssen. Da möge einmal näher besprochen werden, welche Eigenschaften ein Kaninchenstall haben soll. Hierbei wollen wir von den vielen Kaninchenställen absehen, die man längs den Bahnlinien auf dem Lande und in den Vorstädten antrifft; sie alle können zwar recht gut ihren Zweck erfüllen, auch wenn sie nicht in jeder Beziehung allen Anforderungen genügen.

Von besonderer Wichtigkeit eines Kaninchenstalles ist seine zweckmäßige Einrichtung. Dazu gehört ein Doppelboden, welcher einen trockenen Aufenthalt sichert, und eine bequeme Reinigung. Diese beiden Punkte sind sehr wichtig und sie tragen viel bei zu einer gedeihlichen Haltung und Pflege. Der Doppelboden besteht in einem Rostboden, auf welchem die Tiere sitzen. Durch die schlitzartigen Oeffnungen fließt die nasse Entleerung der Kaninchen auf den darunter befindlichen Boden und wird durch eine praktische Vorrichtung abgeleitet. Dadurch erzielt man, daß der obere Boden immer trocken bleibt und Trockenheit schützt die Kaninchen vor Erkrankung. Gar manche Krankheit ist auf einen feuchten Stallboden zurückzuführen. Können die Tiere aber auf einen Rostboden sitzen und wird das Stroh nicht zu sehr gespart, so gibt es nur selten einmal eine Erkältungskrankheit.

Der Kaninchenstall muß sich auch bequem reinigen lassen. Dazu gehört eine verhältnismäßig große Türe, damit mit einem kleinen Rechen die angefaulte Streue leicht herausgezogen nnd entfernt werden kann. Ein leichtes Kistchen zur Aufnahme des Mistes wird dicht vor die Türe am Boden gestellt, damit er gerade hineinfällt. Von Zeit zu Zeit wird auch der Rostboden abgehoben und der untere Boden gereinigt, damit der Urin ungehindert Abfluß findet.

Zur zweckmäßigen Einrichtung gehört das Vorhandensein einer Futterraufe und eines Futtertroges. Jene dient zur Aufnahme von Grün- oder Dürrfutter, damit dieses nicht auf den Boden geworfen werden muß. Die Kaninchen kratzen zwar das Futter oft aus der Raufe heraus und treten es dann in den Kot, aber es geht dabei doch weniger verloren, als wenn es gerade auf den Boden gelegt werden müßte. Der Futtertrog soll zweiteilig, ziemlich schwer und innen gut glasiert sein. In einem der beiden Teile gibt man Wasser zum Trinken, im andern Getreide oder Weichfutter, je nachdem man eine Fütterung einhält. Schwer soll der Trog sein, damit er nicht umgestürzt und das Futter verstreut werden kann. Und eine gute Glasur ist zur Reinhaltung nötig.

Nächstdem soll ein Stall solid gebaut sein. Wo es sich nur um eine vorübergehende Kaninchenhaltung handelt, da mögen Makkaronikisten genügen; für den Züchter sind solche nicht zu empfehlen oder doch nur als Notstall zur Aushilfe. Gemauerte oder aus Beton erstellte Stallgebäude mit Holzboden würden in mancher Beziehung den Vorzug verdienen, doch versteigen sich nur wenige Züchter zu dieser soliden Bauart. Im allgemeinen genügen auch die Stallungen, wenn ringsum 2 cm dicke Tannenbretter verwendet werden. Es ist aber ratsam, daß der Boden und die Decke mit den Seitenwänden nicht nur zusammengenagelt, sondern durch Zapfen und Schere zusammengezinkt werden. Dies sollte wenigstens in den unteren Ecken geschehen, wo die Feuchtigkeit vom Urin sich gar bald bemerkbar macht. Durch diese rostet das Eisen und die Nägel werden zerfressen, wodurch die Teile nicht mehr fest genug zusammenhalten. Sind dagegen die Bretterteile zusammengezäpft, so ist die Verbindung solider, dauerhafter.

Ob man nun Einzelstallungen bevorzugt oder Etagenstallungen, das ist Sache des Züchters. Wer nur wenige Tiere halten wird, der wird mit einigen Einzel- oder Doppelstallungen auskommen. Hat man genügend Zeit, Raum und Futter, selbstverständlich auch große Tierliebe, so verdienen die Etagenstallungen den Vorzug, bei denen man nach Belieben zwei, drei oder vier Stallungen übereinander und so viel man will nebeneinander erstellen lassen kann. Eine solche Stallung beansprucht wenig Platz und gewährt eine gute Uebersicht.

Eine sehr wichtige Eigenschaft der Stallung ist ihre Sicherheit gegen Einbruch. Bei sehr vielen Züchtern wird diese Bedingung nicht gerade nötig sein, weil sie in der angedeuteten Weise nichts zu befürchten haben. Wer aber in der Nähe größerer Ortschaften, in den Vororten großer Städte oder in einer Gegend mit reger Bautätigkeit wohnt, der wird häufig genug unangenehm überrascht von den unbestreitbaren Beweisen einer weit verbreiteten und tiefgewurzelten Kaninchenliebhaberei. Nur hat die Mehrzahl dieser eigenartigen Liebhaber mehr Freude an einem abgebalgten Tiere als an einem lebenden, und sie besitzen eine große Gewandtheit, ein lebendes in den Zustand eines abgebalgten zu verwandeln. Schon mancher Züchter hat am Morgen den Verlust seiner wertvollen Rassetiere beklagen müssen, die ein solcher Liebhaber nächtlicherweise sich durch Einbruch und Diebstahl aneignete. Für solche Verhältnisse ist es eben gut, wenn der Züchter seine Kaninchenstallung nach Möglichkeit gegen Einbruch sichert. Unser Bild zeigt uns eine derartige Stallung, die manchem Einbruchversuch standhalten wird. Die Türen sind ganz aus Metall und jede einzelne ist verschließbar. Vielleicht bietet der Stall — der in Arbon steht — genügend Sicherheit, doch würde sie noch wesentlich erhöht, wenn über die untere und die obere Reihe Türen ein Eisenstab angebracht und dieser verschlossen werend könnte.

Es ist auf jeden Fall der Kaninchenzucht hinderlich, wenn der Züchter Diebsgesindel befürchten und umständliche Sicherheitsvorrichtungen anbringen muß. Aber zuweilen läßt sich dies nicht vermeiden. E. B.-C.

I. Geflügel- und Kaninchen-Ausstellung des Ornithologischen Vereins Balsthal und Umgebung.

Am 13. Oktober veranstaltete der Ornithologische Verein seine erste Ausstellung. Obwohl der Verein seit vielen Jahren besteht, hat er bisanhin seine Tätigkeit nur auf Belehrung der Mitglieder innerhalb der wenigen Versammlungen beschränkt. Nun machte er einen neuen Anlauf, und wir freuen uns, mitteilen zu können, daß er durch die Ausstellung einen ungeahnten Erfolg erzielt hat. Namentlich die Abteilung Kaninchen wurde von vielen sehr schönen Tieren beschickt. Am stärksten waren die belgischen Riesen vertreten, auch die Schweizerschecken waren in stattlicher Anzahl zu treffen. Holländer, Silber und Angora wiesen weniger Vertreter auf, und französische Widder fehlten gänzlich. Die Ausstellung selbst machte einen sehr guten Eindruck. Die Käfige boten genügend Raum für die Tiere und gestatteten eine vorzügliche Uebersicht. Die beiden Säle des Gasthofs „zum Löwen" waren kaum groß genug, die 66 Abteilungen zu fassen, so daß die beabsichtigte Dekoration derselben auf das notwendigste beschränkt werden mußte. In der Abteilung Gefügel waren 50 Hühner, Enten, Gänse und Tauben ausgestellt, leider zu wenig für unsere große Gemeinde. Man hält eben wenig auf Rassentiere, ohne zu bedenken, daß die Haltung derselben namentlich zur Hebung der Eierproduktion von größter Bedeutung ist. Der Verein hat hier ein großes Arbeitsfeld vor sich offen. Die Abhaltung von Kursen für Geflügelzüchter würde am besten Remedur schaffen können.

Als Preisrichter amtete Herr E. Beck-Corrodi, Hirzel. Es war ein Genuß für uns, ihn an der Arbeit zu sehen. Sein Urteil fand durchwegs Zustimmung, und das heißt etwas in der Züchterwelt. — Die Bewertung der Tiere ergab folgendes Resultat:

1. Belgische Riesen: 4 erste, 8 zweite, 7 dritte Preise, sowie 3 Diplome für selbständige Würfe.
2. Schweizerschecken: 1 ersten, 3 zweite, 5 dritte Preise, sowie 1 Diplom.
3. Silber: 3 zweite, 2 dritte Preise.
4. Holländer: 1 ersten Preis.
5. Angora: 1 zweiten und 2 dritte Preise.

Einige Tiere konnten, weil sie entweder zu jung oder zu ungenügend in der Kondition waren, nicht bewertet werden.

In der Abteilung Geflügel sind zu verzeichnen: 1 erster, 5 zweite und 7 dritte Preise.

Vormittags 10 Uhr hatte der Preisrichter seine schwere Arbeit beendigt, und nun rückten die Ausstellungsbesucher an. Bis abends 6 Uhr war der Besuch ein sehr starker, ein Zeichen dafür, daß die Bevölkerung die Bestrebungen des Ornithologischen Vereins zu schätzen wußte. Wir dürfen verraten, daß der Kassier am Abend nach Torschluß die vergnüglichste Miene aufsetzte. Nicht nur sind alle Ausgaben gedeckt — es bleibt noch ein währschafter Batzen zur Stärkung der Vereinskasse übrig. Indem wir den Besuchern der Ausstellung bestens danken und ebenso dem verehrten Herrn Preisrichter, rufen wir dem Ornithologischen Verein ein Glückauf für alle seine spätern Veranstaltungen zu.

Nachrichten aus den Vereinen.

Schweiz. Blau-Wiener-Klub. Wir teilen unsern werten Klubmitgliedern mit, daß die Sitzung Sonntag den 27. Oktober in Baden nicht im Bahnhofbuffet, sondern um 2 Uhr im „Hirschli" (Ausstellungslokal) stattfindet. Der Vorstand.

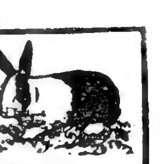
* * *

Ostschweizerischer Taubenzüchter-Verein.

Am Sonntag den 3. November, mittags 1 Uhr, findet unsere Versammlung im Wiesenthal, St. Fiden statt. Mitglieder und Freunde unserer Sache sind freundlich eingeladen. Die offizielle Beteiligung an der Schweiz. Landesausstellung in Bern 1914 muß uns Ehrensache sein. Möchte jedes Mitglied ganz besonders diesen Winter mit den Vorbereitungen beginnen. Wer noch Zuchtpaare zulegen oder seinen Bestand auf das Zuchtjahr 1913 gründlich vorbereiten will, hat dazu beste Gelegenheit. Wir haben — um eigenes, schönes Taubenmaterial in Bern zu präsentieren — nur noch die nächste Zuchtperiode. Die Kommission beabsichtigt, an besagter Versammlung Käfige aufzustellen für den Handel. Zur Taubensteigerung hat in verdankenswerter Weise ein weiteres Mitglied ein schönes Paar mehlfarbige Goldkragen gratis zur Verfügung gestellt. Weitere Zuwendungen dieser Art nehmen wir gerne entgegen. Der Erlös fließt durch Zuschußprämien wieder unsern Mitgliedern zu.

Als neues Mitglied kann ich Herrn M. Schneider, Malermeister in Arbon, melden. Er sei uns freundlich willkommen! Aßfalk, Präs.

* * *



Schweizerischer Holländer-Kaninchen-Züchter-Klub.

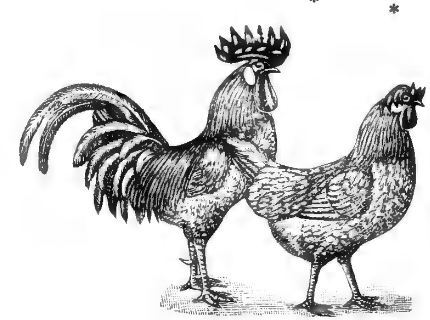
Als Mitglied ist in den Klub aufgenommen worden: Herr Ernst Mathys in Seftigen bei Thun. Als eifrigen Holländerzüchter sei er uns herzl. willkommen.

Die Statistikbogen zur diesjährigen Tierzählung werden nächsthin jedem Mitgliede zugesandt und ersuchen wir Sie, dieselben genau auszufüllen und spätestens bis Ende November dem Präsidenten einzusenden. Indem sich unser Klub nur mit der Holländerzucht befaßt, wollen diejenigen Mitglieder, welche noch einer anderen Sektion der S. O. G. angehören, nur die Rasse der Holländer auf dem Bogen verzeichnen. Zur diesjährigen Rammlerschau stellt der Klub nur die fünf auf Subvention anspruchsberechtigten Rammler aus. Es sind dieselben durch die Kommission ausgezogen worden und wird das Resultat und die Stationsinhaber später bekannt gegeben. Sämtliche Rammler sind schon mit ersten Preisen bedacht gewesen und werden somit die gebührende Punktzahl wieder erhalten.

Im weitern diene den Mitgliedern zur Notiznahme, daß der Klubkassier Jakob Anderegg in nächster Zeit den auf der Subskriptionsliste verzeichneten Betrag per Nachnahme erheben wird, sofern derselbe bis Ende Oktober nicht an ihn eingesandt wird.

Mit kolleg. Gruß zeichnen für den Vorstand
Der Präsident: Otto Altwegg, Bruggen.
Der Sekretär: Friedr. Joppich, Degersheim.

* * *



Schweiz. Klub der Italienerhuhn-Züchter.

Herbstversammlung: Aus allen Gauen unseres lieben Schweizerlandes waren letzten Sonntag annähernd 30 Klubkollegen herbeigekommen, um an unserer Herbstversammlung im „Sihlhölzli", Zürich, teilzunehmen, die mit einem ganztägigen Bewertungskurs verbunden war. Und gerade dies letztere mochte daran Schuld gewesen sein, daß mancher, gegen seine sonstige Gewohnheit, am Sonntagmorgen schon mit dem ersten Hahnenschrei aus den warmen Federn schlüpfte, um schon um 9 Uhr in Zürich zu sein. Um 9½ Uhr eröffnete unser 1. Vorsitzender Herr Frieß die Versammlung, und nachdem er den Anwesenden den Willkommgruß entboten, wies er hin auf den großen Wert derartiger Kurse für die Klubmitglieder. Zur Kursleitung konnte unser Mitglied Herr Redakteur Beck-Corrodi von Hirzel gewonnen werden, der ihn in gewohnter, meisterhafter Weise durchführte. An einigen guten Bildern suchte er den Kursteilnehmern die richtige Italienerfigur vorzuzeigen, was bei der Beurteilung von größtem Werte ist. Der birnförmige Leib und die hochgetragene Brust sind unterscheidende Merkmale von der Minorkafigur. Dann wurden programmgemäß die zur Verfügung gestellten Stämme aller Farbenschläge beurteilt und Herr Beck machte jeweils auf die schweren und leichten Fehler der einzelnen Tiere aufmerksam, sowie deren Einfluß auf die Bewertung. Um nun Gewißheit zu erlangen, ob er auch richtig verstanden worden sei, stellte er die Kursteilnehmer selbst vor die Käfige und ließ diese die einzelnen Tiere bewerten. Dadurch lernte dann jeder die gewiß nicht leichte Aufgabe eines Preisrichters besser würdigen und verstehen. In sachlicher und leicht verständlicher Art erteilte Herr Beck seine Belehrungen und Ratschläge, und man merkt aus seinen Worten, daß das, was er lehrt, nicht nur graue Theorie, sondern aus einer langjährigen Praxis gesammelt ist.

Eine Ueberraschung ließ uns dann unser Mitglied Herr Lehrer Eberhart in Lindenthal mit seiner Neuzüchtung zuteil werden. Er hat durch Kreuzungen von nur Italienerblut ein neues, eigentliches Schweizer-Nationalhuhn in unsern Landesfarben herausgezüchtet. Wir wünschen diesem eifrigen Züchter, der mit seinen Rotschecken schon viele Schwierigkeiten überwunden hat, daß er damit eine Zukunft mit großem Erfolg vor sich habe.

Uebergehend zu den Geschäften der Herbstversammlung, verlas Herr Frieß die Entschuldigungen einiger Mitglieder. Das Protokoll wird genehmigt.

Zum Traktandum betreffend Ehrenpreise wurde beschlossen, die Klubkasse hiefür nicht in Anspruch zu nehmen, da die zirkulierenden Listen mit schönen Beiträgen zurückkommen, die an dieser Stelle aufs herzlichste verdankt wurden. Betreff Zuteilung von Ehrenpreisen wurde beschlossen: 50 bis 70 % aller Ehrengaben sollen dem besten Hahn und der besten Henne jedes Farbenschlages mit mindestens II. Preis zukommen. Der Rest soll verteilt werden unter die übrigen mit I. Preis prämiierten Tiere. Sollten sich jedoch nur wenige solcher Tiere vorfinden, so würde ein Teil in der Klubkasse für eine spätere Ausstellung reserviert gehalten. Für die Zuteilung der Ehrenpreise wurde der engere Vorstand, bestehend aus Präsident, Quästor und Aktuar betraut.

Kurz vor 5 Uhr erklärte der I. Vorsitzende Herr Frieß die heutige Tagung für geschlossen, sprach dem verehrten Kursleiter für seine Bemühungen den herzlichsten Dank aus, ebenso dem tit. Rassegeflügelzuchtverein für die gütige Ueberlassung des sehr praktischen Bewertungskäfigs, ferner auch den Mitgliedern für die zur Verfügung gestellten Stämme. Er knüpfte daran den Wunsch, daß der gute Same, der heute ausgestreut wurde, auf guten Boden gefallen sei und reichlich Früchte trage. Der Aktuar: H. Furrer.

* * *

Schweiz. Klub der Italienerhuhn-Züchter. Neuaufnahme: Herr Thomas Frey, Niedererlinsbach bei Aarau (rebf. Italiener). Wir bitten um Nachtrag.

Es sollten doch jedem Italienerhuhn-Züchter die großen Vorteile, die die Klubmitgliedschaft gewährt, ohne weiteres einleuchten (Anschluß an Züchter mit gleichen Bestrebungen, daher Austausch und billigerer Bezug von Rassentieren. Benützung der 30bändigen Fachbibliothek, kostenfreie Zusendung von zwei großen deutschen Geflügelzeitungen, gemeinsame Brut-eier-Inserate, Vorträge und Kurse an Klubversammlungen, Vorteile beim Bezug von Futtermitteln), so daß wir den Beitritt aller strebsamen Züchter des veredelten Italienerhuhnes erwarten!

Jetzt Eintretende genießen sofort alle Vorteile und sind erst von Januar an beitragspflichtig. Eintrittsgeld Fr. 2.—. Jahresbericht und Satzungen kostenlos bei den Unterzeichneten.

Otto Frieß, Bendlikon-Kilchberg, Vorsitzender.
H. Furrer, Höngg bei Zürich, Schriftführer.

NB. Die im Umlauf sich befindenden Ehrengabenlisten wollen beschleunigt weiter gesandt werden.

* * *

Ornithol. Verein Degersheim und Umgebung. III. Quartalversammlung: Samstag den 26. Oktober 1912, abends 8 Uhr, bei Mitglied Zimmermann „zur Mühle".

Traktanden: Protokollverlesen; Mitteilungen über Rüben, Räben und anderweitigen Futtereinkauf; Bestimmung des Eierpreises für nächstes Quartal; Durchführung eines Tierkenntniskurses für Rassegeflügel; Vereinsabend; Allgemeine Umfrage.

Angesichts der reichhaltigen Traktandenliste erwarten wir zahlreiches und pünktliches Erscheinen. Die Kommission.

* * *

Ornithologische Gesellschaft Kilchberg bei Zürich. Eine Anzahl Männer fand sich am 21. Oktober zusammen, um die Geflügel- und Kaninchenzüchter und Freunde der freilebenden Vogelwelt unserer großen und schönen Gemeinde zusammenzuschließen zu einer Vereinigung, die den Namen „Ornithologische Gesellschaft Kilchberg" führen wird.

Die Bildung eines Vereins unter Gleichgesinnten wurde schon längst als ein Bedürfnis empfunden und Anregungen dazu führten zu einer freien Vorversammlung; diese war auch prinzipiell mit der Gründung einverstanden und die damals gewählte Dreierkommission machte sich ans Werk, um Statuten auszuarbeiten, welche ohne Aenderung an der konstituierenden Versammlung gutgeheißen wurden.

In seiner Begrüßungsrede schilderte Herr Spühler, dem wir das Hauptverdienst um das Zustandekommen der Gesellschaft zuerkennen, die Vorgeschichte der Gründung in trefflichen Worten.

Aus den Satzungen sei hiermit das wesentlichste hervorgehoben: Der Zweck der Gesellschaft ist dargelegt in der Förderung der praktischen Geflügel-, Kaninchen- und Taubenzucht, in der Verbreitung der Kenntnisse und nützlichen Erfahrungen auf den Gebieten des Vogelschutzes und der Vogelpflege. Deshalb sind vorgesehen: Die Anschaffung und der Umlauf guter Fachschriften, Unterhalt einer Bibliothek, Vorträge, Exkursionen und Abhaltung von Lokalausstellungen, gemeinsamer Einkauf von Futtermitteln für Geflügel und Kaninchen, Schaffung von Ablagen für den Absatz von Geflügel- und Kaninchenprodukten, Anbringen von Nisthöhlen für freilebende Vögel und Unterhaltung von Futtertischen zur Winterszeit.

Die Gesellschaft schließt sich keinem Verbande an; sie liebt es, frei und unabhängig zu sein in der Wahl ihrer Referenten und Preisrichter, zumal sie auch in der Verbandszugehörigkeit einen finanziellen Vorteil nicht erblicken kann. Wir handeln damit auch prophylaktisch, weil wir die Reibereien der Verbände nicht auch in die eigenen Reihen hineingetragen wissen wollen.

Wenn wir nur einen bescheidenen Jahresbeitrag von Fr. 3.— nebst einem Eintrittsgeld von Fr. 1.— vorgesehen haben, so hoffen wir damit, unsern gemeinnützigen Verein auf einen breiten Boden stellen zu können und die vielen Villenbesitzer und Großbauern für die Sache zu interessieren, und nicht zuletzt die Gemeindebehörde.

Durch gemeinsamen Einkauf der Futtermittel und den damit verknüpften Vorteil dienen wir sicher unsern Geflügel- und Kaninchenzüchtern aufs beste. Als Publikationsorgan wurden die „Schweiz. Blätter für Ornithologie" bestimmt in Hinsicht auf die Nähe von Redaktion und Expedition und auch, weil sie nicht Eigentum eines Verbandes sind. Das Abonnement ist den Mitgliedern freigestellt und werden von der Gesellschaft beide schweizerischen Fachblätter abonniert und den Mitgliedern zugänglich gemacht. Regelmäßige Zusammenkünfte sind vorgesehen für den jeweils ersten Samstag eines Monats.

Nach der Statutenfeststellung folgten die Wahlen. Mit Einstimmigkeit wurden für die Dauer eines Jahres gewählt die Herren: J. Spühler als 1. Vorsitzender; Otto Frieß als 2. Vorsitzender, Bibliothekar und Materialverwalter; Keller als Schriftführer; Hans Nötzli als Säckelmeister und Heinr. Leemann als Beisitzer.

Die von der Versammlung bestellte Fütterungskommission besteht aus den Herren Arnold Keer und Ferd. Hardmeyer. Rechnungsprüfer wurden die Herren Dr. Deuß und Burgermeister.

Der gemeinsame Einkauf von Futtermitteln erregte längere Diskussionen; schließlich wurde man einig, mit Getreidegrossisten in Verbindung zu treten, um den Mitgliedern Ausnahmspreise zu erwirken, wenn die Gesellschaft sich verpflichtet, ihren ganzen Bedarf bei einer Firma zu decken, welche die größten Vorteile bietet in bezug auf Preise, gute Ware und günstige Zufuhr. Der Hanfsamen für die Gesellschaft selbst und die einzelnen Mitglieder wird vom Materialverwalter auf Lager gelegt und zum Selbstkostenpreis verquantet.

Die junge Gesellschaft, die bereits auf 20 Mann erstarkt ist, wagt sich zum erstenmal Mitte November an die Oeffentlichkeit mit einer Versammlung, zu welcher die Behörden und die ganze gartenbesitzende Einwohnerschaft geladen sind, um das Referat eines sehr bekannten und geschätzten Kenners des praktischen Vogelschutzes anzuhören. Sie erhofft dadurch einen bedeutenden Zuwachs an Mitgliedern und die Sympathie der Kilchberger Bevölkerung.

Unsere Gemeindeuhr, die meistens bei starkem Winde geht, nahm gerade einen Anlauf, die mitternächtige Stunde zu verkünden, als die konstituierende Versammlung auseinanderging. Das Bewußtsein, den Grundstein zu einem gemeinnützigen Werke gelegt zu haben, mag die meisten Männer beseelt haben, als sie den ehelichen Gemächern zueilten.

Wir aber wünschen der Ornithoogischen Gesellschaft Kilchberg ein gesundes, fröhliches Aufblühen, frei vom Hader der Alltagsfragen! O. F.

* * *

Bevorstehende Ausstellungen.

St. Gallen. III. große Kanarienausstellung des schweizerischen Kanarienzüchter-Verbandes. Veranstaltet von der Canaria St. Gallen vom 13. bis 17. Dezember 1912. Nur Verbandsmitglieder sind ausstellungsberechtigt.

Mitgeteiltes.

— **Vom Besuch der kantonalen Ausstellung in Meilen.** (Von einem Geflügelzüchter.) Wie so mancher andere meiner Kollegen hegte ich den Wunsch, eine Knochenmühle zu besitzen, aber nur eine solche, die keine Splitter macht. Zwei solcher Maschinen habe ich bereits, aber alle zwei stellen mich nicht zufrieden. Auf der Zürcherischen kant. landw. Ausstellung in Meilen habe ich eine neue Mühle wahrgenommen, die grüne und gedörrte Knochen ohne Splitter mahlt, und zwar verzeichnet im Katalog mit Nr. 720: Roggo Knochenmahlmaschine, Mellwig & Co., Basel.

Von dem Monteur der Firma habe ich mir die Maschine genau vorführen lassen, da ich durch die trübe Erfahrung sehr mißtrauisch geworden bin. Nach der Vorführung der Maschine mußte ich sagen, daß diese Knochenmahlmaschine das von mir und vielen anderen Gesuchte ist, welche die schweizerische Geflügelzucht um ein Bedeutendes zu heben imstande ist. Ich möchte darum meine Kollegen auf diese Maschine aufmerksam machen, da Knochenmehl für uns Züchter Gold ist, durch das man die Eierproduktion um 40 bis 50 Prozent steigern kann.

— **Unsere Kaninchen vor 70 Jahren.** Kürzlich kam mir zufällig ein Buch unter die Hände, betitelt: „Naturgeschichte der Tiere, von Prof. Dr. Schniz (soll vielleicht Schinz heißen), nach den neuesten Entdeckungen und vorzüglichsten Originalien bearbeitet. Zürich 1840." Unter den vielen guten Abbildungen fand ich auch einen Stahlstich mit einem Hasen, einem wilden Kaninchen und einem weißen Hauskaninchen, welch letzteres unseren gewöhnlichen Kaninchen ohne Rasse, wie wir sie als Knaben hatten, glich. Der Hase und das wilde Kaninchen wurden ausführlich beschrieben, während über das zahme Kaninchen nur wörtlich wie folgt berichtet wurde:

„Von den wilden Kaninchen stammen die zahmen, welche immer etwas größer sind und wie alle Haustiere sehr verschiedene Farben annehmen. Das zahme Kaninchen variiert in den Farben in weiß, schwarz, grau, hasenfarbig und gefleckt. Die weißen haben alle hellrote Augen und sind sehr Schwächlinge, welche am Tage nicht gut sehen. Die sogenannten angorischen Kaninchen stammen aus der Landschaft Kleinasien, wo überhaupt das Klima den Wuchs der Haare begünstigt. Die zahmen Kaninchen leben in der Vielweiberei. Das Weibchen trägt 36 Tage und wirft 4—8 Junge, welche nicht selten von den andern aufgefressen werden. Jedem Knaben ist bekannt, welche Grasarten und Pflanzen die Kaninchen vorzüglich lieben. Merkwürdig ist es, daß es noch nie gelungen ist, Bastarde von Kaninchen und Hasen zu erhalten, obschon beide Arten so nahe verwandt sind."

Heute würde eine Beschreibung des Kaninchens, wenn „nach den neuesten Entdeckungen und vorzüglichsten Originalien bearbeitet" E. S. anders aussehen!

Büchertisch.

— **Schweizerischer Tierschutzkalender 1913.** Es gibt eine rechte Menge Tierschutzkalender, die alle das gleiche Ziel verfolgen und von denen jeder einzelne besondere Vorzüge aufweisen kann. Die bereits genannte Ausgabe kommt vom Zentralkomitee der deutsch-schweizerischen Tierschutzvereine und sie bietet einige hübsche kurze Erzählungen, welche das jugendliche Gemüt für den Tierschutz begeistern wollen. In diesem Sinne wird „das spanische Nationalschauspiel", der Stierkampf, geschildert; dann folgt „Paul und Betty", worin der erzieherische Einfluß eines Kätzchens auf einen Knaben hervortritt. In einem anderen Abschnitt wird eine gedankenlose Tierquälerei zu „einem schlimmen Streiche", der die beiden kleinen Sünder wohl gründlich kuriert hat, und in „Unbewußte Tierquälerei" wird das gewohnheitsgemäße Sammeln von Käfern, Schmetterlingen usw. als Unrecht bezeichnet und verurteilt. Zwischen diesen Erzählungen sind noch veschiedener kleinere Episoden, Gedichte usw. eingefügt, so daß das kleine Heftchen recht reichhaltig geworden ist. Das farbige Titelbild zeigt eine hübsche Alpszene. Besonderen Anklang und Freude bei der Jugend werden die humorvollen Kalenderbildchen finden. Eine gute Auswahl von Skizzen, Erzählungen, Gedichten, Sprüchen, Rätseln plaudern unterhaltend und belehrend zugleich und streuen unaufdringlich den guten Samen. — Sein niedriger Preis (15 Rp. pro Expl., 10 Rp. bei Bezug von mindestens 20 Expl.) steht in keinem Verhältnis zu dem was er bietet. Zu haben beim Polygraphischen Institut, Zürich IV, Clausiusstraße 21.

— **Deutscher Tierschutz-Kalender 1913.** 31. Jahrgang. Dieser auf Massenverbreitung berechnete Kalender wird bei der auch in Ornithologenkreisen bekannten Firma Königl. Universitätsdruckerei H. Stürtz A.-G., Würzburg, erstellt und auch von dort aus versendet. Eine gediegene Schilderung des Zaunkönigs und seiner Brut von Martin Braeß eröffnet den textlichen Teil, dann folgt in Form eines Hausmärchens die Besprechung des Winterschlafes der Amphibien, eine Erzählung über die Gelehrigkeit, aber auch des Eigensinnes des Gimpels; ferner bespricht eine Arbeit das Alter und die wertvollen Dienste des Pferdes, eine andere den indischen Elefanten, Mitleid und Verstellungskünste unter Tieren und verschiedene kleinere Gedichte usw.

Der Preis dieses Kalenders ist für je 100 Stück 5 Mark, bei größeren Posten werden noch Freiexemplare beigegeben. E. B.-C.

Briefkasten.

— U. R. in K. Sie klagen, daß Ihre sechs Monate alten Minorkahennen noch nicht legen, und vermuten, es könnte vielleicht den Tieren von böswilliger Hand etwas zum Fressen vorgeworfen worden sein, wodurch die Legereife zurückgehalten werde. So mißtrauisch sollte man nicht sein, namentlich dann nicht, wenn jede Begründung fehlt. Wahrscheinlich züchten Sie diese Rasse noch nicht lange, sonst würden Sie von früheren Jahren her wissen, daß nur ausnahmsweise eine Minorkahenne vor dem vollendeten sechsten Lebensmonate legt, in der Regel erst mit 7 Monaten. Gedulden Sie sich nur noch 4—6 Wochen, füttern Sie die Tiere gut und zweckmäßig, dann wird schon die Legetätigkeit beginnen.

— A. H. in W. Kanarienvögel aus diesjähriger April- und Maibrut, welche jetzt weder singen noch studieren, daneben aber gesund und munter sind, sind weiblichen Geschlechts. Wie können Sie denn beweisen, daß es wirkliche Männchen sind, wenn dieselben doch nicht singen? Richtiger ist es, wenn Sie sagen, Sie halten die Vögel für Männchen; da sie aber nicht singen, haben Sie sich getäuscht, so unangenehm es für Sie auch sein mag.

— K. B. in K., A. H. in B., E. S. in L. Die Beiträge sind eingetroffen und werden gerne mit Dank verwendet.

— R. Sch. in Z. Die Prämiierungsliste der Geflügel- und Kaninchen-Abteilung in Meilen erscheint in dieser Nummer. Vorher war es nicht möglich. Uebrigens hat jeder Aussteller die Punktierkarte zurückerhalten, aus welcher er die Beurteilung seiner Tiere ersehen kann.

— J. O. in M. Jetzt ist es hohe Zeit, daß der Taubenzüchter verhindert, daß die Paare noch neue Gelege machen und brüten. Entziehen Sie den Tieren die Nestschüsseln, sperren Sie die Nistzellen ab und füttern Sie etwas sparsam, um den Fortpflanzungstrieb zu unterdrücken. — Das beste Taubenfutter ist ein Gemisch aus Gerste, gesunder Wicken und Hirse. Man kann zwar noch verschiedene Sämereien und Getreidearten beimengen, doch ist dies mehr im Sommer während der Zuchtzeit zu empfehlen.

— H. G. in Th. Wohnt in Ihrer Ortschaft kein Tierarzt, daß Sie sich an mich wenden? Ein Hund sollte doch so hoch geschätzt werden, daß man bei sichtlichem Unwohlsein sich ernstlich bemüht, ihm Heilung zu verschaffen. Ein Hund, der einige Tage teilnahmslos gegen seinen Herrn ist und das gebotene Futter verschmäht, auch ein öfteres Durstgefühl äußert, der ist wirklich krank. Da kann ich kein Heilmittel angeben, wohl aber den dringenden Rat, einen Tierarzt zu rufen, welcher den Hund untersuchen und das weitere anordnen wird.

— J. M. in E. Sie besitzen mehrere diesjährige Faverollehähne und Hennen und wissen nicht, welche Tieren von diesen die besten sind. Da kann ich Ihnen auch nicht raten, weil Sie keine nähere Beschreibung der Tiere geben. Aber ich will Ihnen eine Farbentafel mit lachsfarbigen Faverolles zusenden und nach dieser Tafel werden Sie Ihre Tiere beurteilen können. Mich führt der Weg nicht so bald in Ihre Gegend, um die Hühner an Ort und Stelle besichtigen zu können. Achten Sie darauf, ob jedes Tier eine doppelte (fünfte) Hinterzehe und kräftige Bartbildung hat. Diese Punkte sind zwar nicht die wichtigsten, aber sie werden oft ganz übersehen und deshalb erinnere ich Sie daran. Das weitere ersehen Sie aus dem Bilde. — Geflügelfutter wird in jeder Nummer dieser Blätter im Inseratenteil empfohlen. Machen Sie mit dem einen oder andern Versuche oder, noch besser, verwenden Sie einige Futtersorten nebeneinander, jedes einige Tage und dann ein anderes. Eine solche Abwechslung ist sehr vorteilhaft. E. B.-C.

Prämiierungsliste

der

kantonalen landwirtschaftlichen Ausstellung Meilen

Abteilung II B, Geflügel und Kaninchen

vom 10. bis und mit 13. Oktober 1912.

1. Wassergeflügel.

Kollektionspreis: Hämig-Kölliker, Thalwil, 15 Punkte, II. Kollektionspreis, für Rouenenten.

Einzelpreise: Hämig-Kölliker, Thalwil, 2 I., 3 II., 1 III. Preis für Rouenenten; Jak. Isler, Wädenswil, 1 II., 4 III. Preise für Pekingenten; Werfeli, Aug., Weiningen, 3 II. Preise für indische Laufenten; Jean Schmid, Wollishofen, 3 II., 3 III. Preise für indische Laufenten; Jak. Wiederkehr, Hombrechtikon, 3 I., 1 II. Preis für indische Laufenten; Ernst Honegger, Dürnten, 3 I., 1 III. Preis für Pekingenten; Paul Schäppi, Schwamendingen, 3 III. Preise für Rouenenten; Jean Schmid, Wollishofen, 1 I., 1 II., 1 III. Preis für Cayugaenten; H. Erb-Bänninger, Erlenbach, 1 I., 1 II., 1 III. Preis für Aylesburyenten; Derselbe, Diplom I. Klasse für Wildente und Ziergeflügel; C. Derrer, Uitikon, 1 II., 1 III. Preis für pommerische Riesengänse; Aug. Werfeli, Weiningen, 2 II., 1 III. Preis für pommerische Riesengänse; Joh. Lanz, Bülach, 1 I., 1 II. Preis für Toulousergänse; A. Heer, Hombrechtikon, 1 I., 1 II. Preis für Emdenergänse; Erb-Bänninger, Erlenbach, 3 II. Preise für Mammut-Truten; Derer, Verwalter, Uitikon, 2 I., 1 II. Preis für dito; Erb-Bänninger, Erlenbach, 2 II. Preise für Silberfasanen.

2. Hühner.

a) **Kollektionspreise:** Dr. Brunner, Rüti, 2 I., 4 II. Preise für 1.5 Faverolles, II. Kollektionspreis; Frau Landolt, Andelfingen, 2 I., 3 II., 1 III. Preis für 1.5 ostfriesische Silbermöven, III. Kollektionspreis.

b) **Kollektionen:** E. Lips-Fischer, Dietikon, 5 II. Preise für weiße Wyandottes; Ernst Keller, Embrach, 5 II. Preise für schwarze Orpingtons; Alfred Greuter, Dübendorf, 4 II., 2 III. Preise für schwarze Minorkas; Gölz-Lorenz, Meilen, 2 II., 4 III. Preise für rebhuhnfarbige Italiener; Hrch. Grimm, Wetzikon, 4 II., 2 III. Preise für dito; Ornithologischer Verein Rüti, 1 II., 5 III. Preise für schwarze Italiener; Pfenninger-Weber, Stäfa, 5 II., 1 III. Preis für rebhuhnfarbige Italiener; Jb. Keller, Wollishofen, 4 II., 2 III. Preise für Rhode-Islands; Paul Wolf, Hinwil, 2 II., 1 III. Preis für rebhuhnfarbige Italiener.

Stämme: Osk. Curti, Zürich, 2 I., 1 II. Preis für weiße Wyandottes; Erb-Bänninger, Erlenbach, 2 II., 1 III. Preis für dito; A. Heer, Hombrechtikon, 3 II., 1 III. Preis für rebhuhnfarbige Wyandottes; Derselbe, 1 II. Preis für Gold-Wyandottes; Jak. Isler, Wädenswil, 3 III. Preise für weiße Wyandottes; Jak. Schäppi, Klausen, Horgen, 2 I., 1 II. Preis für dito; Derselbe, 1 II., 2 III. Preise für dito; Ad. Sommerhalder, Dürnten, 1 I., 2 II. Preise für Gold-Wyandottes; Aug. Werfeli, Weiningen, 2 II., 1 III. Preis für schwarze Wyandottes; Paul Wolf, Hinwil, 1 II., 1 III. Preis für weiße Wyandottes; Frau Ida Strehler, Wald, 2 II., 1 III. Preis für Plymouth-Roks; Dieselbe, 3 I. Preise für dito; Franz Brokmann, Altstetten, 1 III. Preis für gelbe Orpingtons; Ernst Fäßler, Zürich, 1 I., 2 II. Preise für dito; Derselbe, 3 II. Preise für dito; Dr. med. Brunner, Rüti, 1 I., 1 II. Preis für Faverolles; Rieter u. Maron, Stäfa, 3 II. Preise für dito; J. Keller, Wollishofen, 1 I., 2 II. Preise für Rhode-Islands; Derselbe 1 I., 1 II., 1 III. Preis für dito; H. Oertli, Albisgütli, 2 II., 1 III. Preis für dito; A. Conder-Hug, Dielsdorf, 2 II. Preise für rebhuhnfarbige Italiener; Gottl. Renz, Horgen, 2 II. Preise für schwarze Minorkas; Derselbe, 1 I., 2 II. Preise für dito; Hrch. Seiler, Saaland, 1 II. Preis für dito; Alb. Frei, Gibswil, 3 III. Preise für rebhuhnfarbige Italiener; Otto Fries, Bendlikon, 2 II., 1 III. Preis für gelbe Italiener; H. Furrer, Lehrer, Höngg, 1 II., 2 III. Preise für rebhuhnfarbige Italiener; H. Heß, Monteur, Wald, 3 III. Preise für dito; Hochuli-Zweidler, Eßlingen, 1 II., 1 III. Preis für dito; R. Pfenninger-Weber, Stäfa, 1 I., 2 II. Preise für silberhalsige Italiener; Gottl. Renz, Horgen, 3 III. Preise für gelbe Italiener; Derselbe 3 III. Preise für dito; Ad. Sommerhalder, Dürnten, 2 II., 1 III. Preis für schwarze Italiener; Paul Wolf, Hinwil, 1 II. Preis für rebhuhnfarbige Italiener; Zehnder-Hug, Dielsdorf, 1 I., 1 II., 1 III. Preis für dito; H. Grimm, Kempten, 1 II. Preis für dito; J. Boller-Wegmann, Wytikon, 2 II., 1 III. Preis für Hamburger Silberlack; Jean Schmid, Wollishofen, 1 I., 1 II., 1 III. Preis für dito; Osk. Curti, Zürich V, 1 I., 1 II., 1 III. Preis für weiße Reichshühner; A. Heer, Hombrechtikon, 1 II., 1 III. Preis für reb. fr. Zwerghühner; J. Angst, Lehrer, Hombrechtikon, 2 II. Preise für Gold-Bantam; G. Tobler, Maler, Meilen, 1 I., 1 II. Preis für dito; A. Greuter, Dübendorf, 2 II., 1 III. Preis für schwarze Minorkas; A. Gattiker, Horgen, 2 I., 1 II. Preis für dito; Paul Wolf, Hinwil, 2 II., 1 III. Preis für rebhuhnfarbige Italiener.

3. Tauben.

1. Kollektionspreise: Wildy-Kyburz, Thalwil, 3 I., 3 II. Preise, 18 Punkte, für Elstertümmler; Alb. Hellebrand, Winterthur, 2 I., 4 II. Preise, 16 Punkte, für Goldgimpel.

Uebrige Preise: Alb. Boßhard, Winterthur, Koll., 2 I., 3 II., 1 III. Preis für Elster-Kröpfer; Derselbe, 1 II. Preis für bayer. Strasser; Derselbe, 1 I. Preis für Brünner-Kröpfer; Derselbe 1 III. Preis für Forellentauben; Moemvorths, Winterthur, 1 I. Preis für Strasser; M. Hellebrand, Winterthur, 3 I., 3 II., 1 III. Preis für verschiedene Rassen; Otto Sygrist, Affoltern, Koll., 1 III. Preis, für Eichbühler; Derselbe, 2 III. Preise für verschiedene Rassen; Emil Steiger-Suter, Meilen, 1 III. Preis für Elstern; C. Lang, Stäfa, 1 I. Preis für Schwarzweißschwanztauben; H. Erb-Bänninger, Erlenbach, 1 I., 2 III. Preise für weiße Pfautauben; Geb. Bodmer, Erlenbach, 1 II., 1 III. Preis für englische Pfauen; Batista Roussi, 1 II., 1 III. Preis für Modeneser; Hämig-Kölliker, Thalwil, 1 II., 1 III. Preis für blaue Weißschwänze und Möochen; Berthold Rikemann, Küsnacht, 1 I. Preis für mehlfarbige Tauben; G. Fricker, Adliswil, Diplom I. Klasse für Flugleistung-Brieftauben.

Kaninchen.

Kollektionspreise: Wilh. Major, Zollikon, 4 I., 2 II. Preise, 20 Punkte, I. Kollektionspreis; Batista Roussi, Rüschlikon, 3 I., 3 II. Preise, 18,5 Punkte, II. Kollektionspreis; Leonh. Steiger, Meilen, 3 I., 3 II. Preise, 18 Punkte, III. Kollektionspreis.

Belgische Riesen: Rud. Glarner, Meilen, 2 I., 4 II., 4 III. Preise; Jak. Meier, Wipkingen, 2 I., 5 II. Preise; H. Weilenmann, Fehraltorf, 1 I., 3 II., 2 III. Preise; H. Brunner, Goldbach, 1 II. Preis; H. Brunner, Luderikon, 1 I. Preis; Ad. Brupbacher, Meilen, 1 II. Preis; Alb. Brupbacher, Meilen, 3 I., 2 II. Preise; Jak. Dütsch, Altstetten, 1 I. Preis; W. Egli, Kempten, 1 II. Preis; Jul. Kanzelmann, Rüschlikon, 1 II., 1 III. Preis; Jak. Hauser, Wülflingen, 1 III. Preis; Paul Huber, Stäfa, 1 II. Preis; Art. Jetter, Thalwil, 1 II. Preis; Paul Keller, Zürich III, 2 II. Preise; Alb. Seemann, Kirchgasse, Meilen, 1 I. Preis; Hrch. Leemann, Kirchberg, 1 I. Preis; Jak. Moraff, Dielsdorf, 1 II. Preis; Julius Oertli, Albisgütli, 1 II. Preis; Jak. Pfister, Rüti-Tann, 1 II. Preis; Jul. Schoch, Thalwil, 1 I., 1 II. Preis; Anton Schuler, Zürich III, 2 II., 2 III. Preise; Franz Teubert, Wallisellen, 1 I. Preis; Alf. Steffen, Rüschlikon, 1 II. Preis; Siegfried Steiger, Küsnacht, 1 II. Preis; Jak. Treichler, Männedorf, 2 II. Preise.

Schweizer-Schecken: Karl Bolleter, Meilen, 1 II. Preis; Sampaluki, A., Meilen, 1 II. Preis; Hrch. Brunner, Mechaniker, Küsnacht, 1 III. Preis; J. Christ, Maler, Küsnacht, 1 II. Preis; Hans Egolf, Rüschlikon, 4 II. Preise; Ed. Häberling, Erlenbach, 3 I., 1 II., 1 III. Preis; Alb. Huber, Fakt., Affoltern, 1 III. Preis; E. Huber, Wipkingen, 2 II., 1 III. Preis; Alf. Keller, Kilchberg, 1 II. Preis; Herm. Knobel, Rieterstraße, Zürich II, 1 I., 1 II. Preis; Derselbe, 2 I. Preise; Simon König, Rüti, 2 II., 1 III. Preis; Derselbe, 1 II., 1 III. Preis; Hrch. Letsch, Rüti, 2 II. Preise; J. Leemann, Bahnangestellter, Kirchberg, 1 I., 1 II. Preis; Batista Roussi, Rüschlikon, 2 II. Preise; Jb. Schaufelberger, Steg-Fischenthal, 2 II. Preise; Jak. Treichler, Männedorf, 1 II. Preis; Emil Walder, Thalwil, 1 III. Preis; E. Widler, Sattler, Erlenbach, 1 II. Preis; Ferd. Ziegler, Männedorf, 2 I., 1 II. Preis; Karl Rüegg, Stäfa, 1 I. Preis; Jul. Oertli, Albisgütli, Zürich, 1 I. Preis; Wilh. Major, Zollikon, 5 II. Preise.

Französische Widder: Adolf Leutwyler, 2 I., 5 II. Preise; Franz Brockmann, Altstetten, 1 III. Preis; Clemencon, Uhrmacher, Feuerthalen, 2 II. Preise; Jos. Gäng, Dietikon, 1 II. ,1 III. Preis; Joseph Hafner, Dietlikon, 2 II. Preise; Wilh. Major, Zollikon, 2 I., 1 II. Preis; G. Pampaluki, Oerlikon, 2 I., 1 II. Preis; Karl Reiß, Kempten, 1 II. Preis; Ernst Ritter, Töß, 2 II. Preise; Aug. Roth, Goßau, 1 II. Preis; Karl Rüegg, Stäfa, 3 I. Preise; Jul. Schoch, Fischenthal, 1 I., 1 II. Preis; Karl Schweizer, Dietlikon, 1 II. Preis; Wilh. Sidler, Höngg, 1 II., 1 III. Preis; Georg Stamm, Embrach, 1 II. Preis; Alf. Steffen, Rüschlikon, 1 II. Preis; Konr. Tobler, Mech., Erlenbach, 2 II. Preise; Jak. Treichler, Männedorf, 1 II. Preis; Aug. Stoß, Feuerthalen, 1 II. Preis; Paul Wolf, Hinwil, 1 I., 2 II. Preise; Ornitholog. Verein Horgen, 2 I., 3 II. Preise.

Englische Widder: Karl Rüegg, Stäfa, 3 I., 5 II., 1 III. Preis.

Blaue Wiener: Ernst Meier, Rüti, 1 I., 5 II. Preise; Simon König, Rüti, 1 II. Preis.

Holländer: Karl Rüegg, Stäfa, 4 II. Preise; Joh. Bucher, Albisrieden, 1 III. Preis; J. Hegetschweiler, Meilen, 1 II. Preis; Paul Huber, Stäfa, 1 I., 1 II. Preis; Hrch. Hurter, Zwillikon, 2 II. Preise; Otto Reimann, Winterthur, 1 III. Preis; R. Reiß, Kempten, Wetzikon, 3 II. Preise; Aug. Roth, Goßau, 1 II. Preis; Aug. Schuler, Zürich III, 1 II. Preis; Franz Schwyzer, Erlenbach, 2 III. Preise; E. Zumsteg, Affoltern a. Albis, 1 II. Preis; Pampaluki, Oerlikon, 1 II. Preis.

Silber: O. Appenzeller, Höngg, 3 II., 4 III. Preise; Hans Brehm, Horgen, 1 III. Preis; Alb. Egli, Rüti, 1 I., 3 II., 1 III. Preis; Ernst Meier, Rüti, 1 I., 5 II., 1 III. Preis; Derselbe, 4 II., 2 III. Preise; Ad. Sommerhalder, Rüti, 1 I., 5 II. Preise; Alb. Jlg, Rorbas, 1 III. Preis; Hans Keßler, Ankerstraße, Zürich III, 1 III. Preis; Aug. Rönzi, Kirchberg, 2 II. Preise; Alf. Brunner, Pilgersteg, Rüti, 3 II. Preise; Alf. Steffen, Rüschlikon, 1 III. Preis; Ad. Vogelsang, Hinwil, 2 I., 2 II. Preise; Gand Witter, Bauführer, Zürich III, 2 I., 3 II. Preise.

Affoltern a. Albis, 1 II., 1 III. Preis; Otto Sygrist,

Englische Schecken: Jak. Huber, Horgen, 3 I., 11 II., 8 III. Preise; Alb. Dreier, Rüti, 1 II., 1 III. Preis; Arth. Jetter, Thalwil, 1 II., 1 III. Preis; Rud. Glarner, Meilen, 1 II., 1 III. Preis; Karl Rüegg, Stäfa, 2 II. Preise; Ferd. Toggweiler, Meilen, 2 III. Preise;.

Hermelin: Werner Stucki, Rüti, 5 II., 1 III. Preis; Alb. Egli, Rüti, 1 I. Preis.

Japaner: Beck-Corrodi, Hirzel, 1 II., 1 III. Preis; Ernst Dalaker, Zell, 3 II. Preise.

Russen: Aug. Oberholzer, Rüti, 1 I., 2 II., 2 III. Preise; Baumann-Stäubli, Stäfa, 2 III. Preise; Emil Kläger, Töß, 2 III. Preise; Jean Gasser, Meilen, 1 II., 1 III. Preis; Emil Meuri, Meilen, 2 II., 2 III. Preise.

Havanna: Ernst Meier, Rüti, 1 I., 3 II., 1 III. Preis; Alb. Diedt, Rüti, 2 II., 4 III. Preise; Hrch. Hurter, Zwillikon, 1 I., 1 III. Preis.

Angora: Hans Haab, Meilen, 2 II., 8 III. Preise; Ludwig Christ, Rheinau, 2 II., 1 III. Preis; Aug. Roth, Goßau, 1 III. Preis; Ernst Wild, Altenburg, 1 II. Preis.

Hasenkaninchen: Theodor Gäng, Beltheim, 1 III. Preis; Jak. Hasler, Töß, 1 I., 2 II. Preise; Simon Ränj, Rüti, 1 I. Preis.

Tote Gegenstände.

Adolf Leutwyler, Wallisellen, Ehrendiplom für Schuhwaren.

H. Zollinger, Meilen, Diplom I. Klasse für Nistkasten und Futterhäuser; A. Meuri, Meilen, Diplom I. Klasse für Kaninchenstall; Frau Ida Schweizer, Dietlikon, Diplom I. Klasse für Pelzwaren; Bombasei, Männedorf, Diplom I. Klasse für drei Kaninchenfelle; Leonh. Steiger, Meilen, Diplom II. Klasse für Kaninchen-Leder; Arth. Jetter, Thalwil, Diplom II. Kl. für Kaninchenbehälter; R. Leuthold, Männedorf, Diplom II. Klasse für Vogelkäfig; E. Baumgartner, Hasle b. Burgdorf, Diplom II. Klasse für Futterständer; W. Schönenberger, Utzwil, Diplom III. Klasse für Winterfütterung; Joh. Bucher, Albisrieden, Diplom III. Klasse für Kaninchenfuttertröge.

Alle Korrespondenzen den Text betreffend sind an den Redaktor **E. Beck-Corrodi** in Hirzel, Kt. Zürich **(Telephon Horgen 88. 2)**, zu richten.
Einsendungen für die nächste Nummer müssen spätestens Mittwoch früh eintreffen.

Zu kaufen gesucht.

1. 3—5 schwarze Minorkas, 1911er Brut, nur ganz prima Tiere. Offert. an **E. Müller**, Zähringerstr. 23, -242- Zürich I.

Tauben

Zu verkaufen.

Rassentauben.

1. 1 nagelbl. Eichbühler Fr. 4.
0. 2 mehlf. Eichbühler à Fr. 2.
1. 1 „ Goldkragen Fr. 3. 50.
1. 1 rotgen. Briefer Fr. 3. 50.
1. 1 weiße Indianer Fr. 4.
1. 1 blaue Barttümmler Fr. 4.
2. 0 bl. Weißschw., weißb., ff., à Fr. 2. 50. 0. 1 schokoladef. Weißschwänze, ff., Fr. 2. 0. 1 geträufter Weißschwanz Fr. 1. 50. -262-
Fr. Stucker, Velos, Eriswyl, Kt. Bern.

Zu verkaufen.

Infolge Reduzierung meines Bestandes gebe einige Paare prima Brieftauben, dies- und letztjährige, ab, in blau, rot u. genagelt, sowie 2 Täuber, alle 12er, 90 km trainiert, ohne Verlust, stammen aus dem Schlage des Herrn Fricker, Adliswil u. deutsches Blut, per Paar Fr. 4, Täuber à Fr. 2.50, ohne Verpackung, franko. -240-
J. Zengerle, Schlosser, Rorschacherberg, Kt. St. Gallen, Mitglied der Brieftaubenstation Rorschach.

Zu verkaufen wegen großer Nachzucht:

1. 0 Malteser, blau, Ia., Fr. 5.
1. 0 Nürnberger-Carmen Fr. 3.
0. 1 Kapuziner, schwarz, Fr. 3. 50.
2. 2 Carneau, rot, Fr. 6; 1. 1 engl., Kopf schwarz, Fr. 8; 1. 1 dito, Kopf rot, Fr. 10; 2. 2 Locken, weiß und schimmelf., Fr. 6; weitere Paare Rassetauben à Fr. 5; alle prämiiert und Garantie für Gesundheit. -244-
E. Chautems, éleveur, Colombier.

Wegen Wegzug und Aufgabe der Taubenzucht verkaufe folgende Brieftauben: 3 Paar blaugehämm., 2 Paar blaue, 1 Paar rote, 1 Paar weiße, 1 Paar rotgehämm., 1 Täuber, fahl, 1 Täubin, schwarz, 1 Kupfergimpeltäuber, alles zuchtfähige schöne Tiere, das Paar Fr. 2 bis 2. 50, die weißen Fr. 4. -255-
Friedr. Steck, Käser, Ryffel-Huttwyl, Kt. Bern.

Verkauf und Kauf.

1 Paar prima schwarze Briefer Fr. 3. 1 Paar dito blaue Fr. 2. 50. 1 Paar dito Junge, Täuber schwarz, Täubin blau, Fr. 1. 80.
4 Stück Meerschweinchen, beinahe ausgewachsen, per Stück Fr. 1.
Kaufe 2 weiße kurzschnäbelige Brieftäubinnen. -257-
E. Fisch, Wolfhag, St. Pelagiberg bei Bischofszell (Thurgau).

Verkauf, auch Tausch.

1. 1 Berner-Halbschnäbler, schw. sch., à Fr. 4. -253-
1. 1 Gugger-Weißschwänze à Fr. 2.
2. 0 silberfahle weißköpfige Briefträuber à Fr. 2.
1. 0 Distel Fr. 3.
1. 2 weiße Zwerghühner à Fr. 6.
Hätte noch ein weißes, 4 Monate altes Spitzerhündchen, männlich, Eltern mit I. Preis prämiiert, abzugeben. **H. Looslt**, Stegershaus, Wasen, Kt. Bern.

Die

Lagerhäuser der Centralschweiz in Aarau

offerieren so lange Vorrat: -15-

Ia. Maiskorn	à Fr. 19.—	per 100 Kilo mit Sack ab Stat. Aarau.
Ia. Mais, gebrochen	à „ 19.80	„ 100 „ „ „ „ „ „
Ia. Maisgries	à „ 20.25	„ 100 „ „ „ „ „ „
Deutschen Futterweizen	à „ 23.50	„ 100 „ ohne „ „ „ „

Wegen gänzlicher Aufgabe gebe folg. Rassentauben ab:
1 Paar Gelbelmer, spitzh., mit geschloss. Fußring, Fr. 4.50, 1 Paar glänzendschwarze Indianer Fr. 4, 1 Paar Schwarzweißschwänze, spitzh., Fr. 3, 1 glänzendschwarzer Dragontäuber Fr. 2.50, alles prima Tiere, alle zusammen Fr. 11, Verpackung frei. -236- **Jak. Klaus**, Zuzwyl (St. Gallen).

Zu verkaufen: 1 Paar blaue kurzschnäblige Briefer à Fr. 4; **dito** Täubinnen à Fr. 2. 50. 5 Stück Lockentauben, präm. Abstammung, à Fr. 2 per Stück. 1 bl.-gen. Brieftäubin Fr. 2 (wie obige). Ferner eine zerlegbare (in 3 Teile) einläufige Flinte, Kal. 16, guterhalten, Fr. 22. -250-
Chr. Schär, Heggidorn (Bern).

Verkauf. Tausch.

10 Paar Feldtauben à Fr. 2. 4 Kob.-Lerchentauben à Fr. 7. 2 rotgemönchte Perücken à Fr. 6—8 oder tausche an einläufige Zentralfeuerflinte, zerlegbar, Revolver ... -229- **A. Meier**, Obersteinmaur, Kt. Zürich.

Zu kaufen gesucht.

Kaufe 2 Paar Mohrenköpfe, 1 Berner-Halbschnäblertäuber, 1 braune Pfaffentäubin, nur prima Tiere. **Franz Eggenschwiler**, Laupersdorf, -247- Kt. Solothurn.

Sing- und Ziervögel

Zu verkaufen.

Aus meiner Zucht **erstklassiger**

Seifert-Kanarien

gebe eine Anzahl **schöne Sänger** zu Fr. 10, 12, 15 u. 20, **Zuchtweibchen**, gesund u. kräftig, à Fr. 2.50 ab. Verp. Fr. 1. Garantie Umtausch oder Zurücknahme in 8 Tagen. Reelle Bedienung zugesichert. -44-
Herm. Schäfer, Bankstr., Chur.

Zu verkaufen.

Einige diesjährige Kanarienhähne (Seifert- u. Harzer-Abstammung), à Fr. 8, 9 bis 10. Transportkäfig erwünscht. Garantie, 8 Tage Probezeit.
Kd. Guntersweiler, Fruthwilen, -192- Station Ermatingen.

Distelfinken

im Flugzimmer gezüchtet, à Fr. 2, ganz schöne à Fr. 3. -213-
G. Herrmann, Thun.

Verkaufe

schöne orangef., hochgelbe und strohgelbe Kanarien, alle an der letzten Ausstellung in Thun prämiiert, à Fr. 10 bis 12 per Paar. Tausch an Passendes nicht ausgeschlossen. -225-
A. Bardet, Chalet Roten, Interlaken.

Ia. Seifert-Kanarien

von höchstpräm. Stamm, habe einige (10—20) prima, kräftige Wbch., diesjähr. Brut, zu Fr. 2.50 bis 3 abzugeben, samthaft à Fr. 2. Ab November hochfeine Sänger von Fr. 10 bis Fr. 30, unter aller Garantie.
214- **O. Tanner-Jeannot**, Lenzburg.

Sehr schöne **Schwarzköpfe** à Fr. 6. 1 **Waldrötel**, 1 **Heckenbraunelle** à Fr. 4. 2 **Schafstelzen** à Fr. 6. 1 weiße **Bachstelze** Fr. 3. **Singdrosseln**, Frischfänge, à Fr. 7. 2 **Feld-**, 2 **Haidelerchen** à Fr. 6. Sehr schöne **Hänflinge** und **Erlenzeisige** à Fr. 4. 2 **Rohrammern** in Pracht, 2 **Ortolane** à Fr. 4. 1 **Zitrönli**, 2 **Girlitze** à Fr. 5. **Buch-, Berg-, Grünfinken, Goldammern** à Fr. 2. Alles gesunde, ff. befiederte **Männchen**. In Tausch nehme Kan.-Wbch. und zwar gelbe, weiße und Schecken à Fr. 1. 25, ganz grüne à Fr. 1 per Stück. -218-
Jos. Meyer, Winkelriedstraße 53, Luzern.

-251- **Papagei**

guter Sprecher samt Käfig Fr. 80; Metall-Taschenuhr Fr. 7 vertauscht an Vögel, Hühner und Kaninchen: Hauptpostlag. T Nr 1000, Zürich I.

Vögel zu verkaufen!

1 China-Nachtigall, gute Schläger, zu Fr. 10. -224-
2 Rotkehlchen à Fr. 3.
2 Paar Bandfinken à Fr. 3.50.
2 „ Nonnen à Fr. 3.50.
1 „ Tigerfinkli à Fr. 4.
2 „ Wellensittiche, grüne, à Fr. 6.
1 „ Atlasfinkli à Fr. 3.50.
Diesjährige Kanarienvögel, gute Sänger (Stamm Seifert), Stück Fr. 8. Transportkäfige einsenden.
A. Brauchle, Rorschach.

Zu verkaufen. Kein Versand.

Distelfinken.
Hänfling.
Zeisig. -105-
Dompfaffen.
Kaspar Vogel, Brändlestraße 20, Lustenau.

Tausch.

Gegen Zeisige, Hänflinge, Rotkehlchen, Exoten u. a. gebe ab: Gelbe Sittiche, Webervögel, Badehäuschen 2c., ebenso prachtvolle **Bilder** in Rahmen. Gefl. Anfragen an Prof. **K. A. Diener**, Bel Air 21, Neuchâtel. -220-

Verkaufe

das Zuchtpaar v. d. in Zürich mit I. Preis präm. Berner-Kan. zu Fr. 15; stroh- und hochgelbe Männch., Junge von obig. Paar, zu Fr. 8, 10 u. 12; Isabell-Weibch., große, 11er, zu Fr. 5. In Tausch nehme 1 goldgrünes, großes Weibchen. -211-
A. Hostettler, Mattenhofstr. 35, Bern.

Wegen Aufgabe der Liebhaberei verkaufe meine sämtlichen Vögel: 1 Orpheus-Grasmücke Fr. 15. 1 Sperber-Grasmücke Fr. 10. 1 rotrückiger Würger Fr. 5. 1 Sumpfrohrsänger Fr. 6. 1 Dorngrasmücke Fr. 4. 1 Rotkehlchen Fr. 4. 1 Haus- und Gartenrotschwanz Fr. 4. -241-
Mit Briefmarken zur Weiterbeförderung versehene Offerten unt. Chiffre Orn. 241 befördert die Exped.

Zu verkaufen.

Wegen Wegzug mehrere schöne Harzer-Kanarien, Hähne von Fr. 7 bis Fr. 10, Weibchen à Fr. 1. 50. Ein Paar hochgelbe Weibchen mit Haube Fr. 15. Alles 11er und 12er Brut. Bitte Transportkäfig einzusenden. Ferner ein Flugkäfig, 115×51 cm, aus Hartholz und zweiteilig, Fr. 15. An den Käfig nehme schöne Holländer-Kaninchen. -228-
Alf. Wittwer, Seftigen bei Thun.

Zu verkaufen.

30 Landkanarien, goldgelbe Hähne zu Fr. 6.50, hochgelbe Fr. 6, schön gezeichnete Schecken Fr. 6, strohgelbe Fr. 5.50, Weibchen gleichen Stammes Fr. 1. 50, 3 Stück Fr. 3.50. Alles große und schlanke Vögel. Für Geschlecht u. gesunde Ankunft Garantie.
Jakob Küng, Schuhmacher, -259- Muri-Dorf (Aargau).

Zu kaufen gesucht.

Kaufe letztjähr. Landkanarienhahn guter Sänger, nur tiefgelb wenn möglich mit Haube. Wird auf Probe verlangt. -233-
J. Werder, Gempenstr. 48, Basel.

Kaninchen

Zu verkaufen.

0. 1, 7 Mte. alte bl. Wienerzibbe 8 Pfd. schwer, seit 10. Oktober belegt, gesund, zu nur Fr. 7; 0. 1 Schwarzelstertäubin, 1912er, Fr. 1. **Kaufe geschuppte, poln. Luchstäubin.**
A. Gerber, fils, à la Paule, -235- Mont-Tramelan (Bern).

Zu verkaufen.

Ein Paar belgische, eisengr. Kaninchen, 4 Monate alt, schöne Tiere, zu Fr. 20. Sich wenden an -138-
Joh. Isenschmid, Golaten bei Wyleroltigen.

Wegen Platzmangel

0. 1 blaue Holländer mit 3 Stück 4 Wochen alten Jungen Fr. 10.
2. 2 schw. Holl., 7 Mte., à Fr. 5.
2. 0 blaue Holl., 6 Mte., à Fr. 5.
-249- **R. Kummer**, Ob.-Entfelden.

Tausch an jungen Schäferhund.

Gebe ab: Schöne Rassenkaninchen, **Harzervögel** oder gute Ankeruhr. -261-
J. Scheu, Hoffeld b. Degersheim.

Bei Anfragen und Bestellungen auf Grund obiger Inserate wolle man auf die „Schweiz. Blätter für Ornithologie und Kaninchenzucht, Expedition in Zürich“, gefl. Bezug nehmen.

XXXVI. Jahrgang. № 44.

Zürich, 1. November 1912.

Erscheinen je Freitag abends



und Kaninchenzucht.

Offizielles Organ

des

Schweizerischen Geflügelzuchtvereins, des **Ostschweizerischen Verbandes für Geflügel- und Kaninchenzucht** und des **Zentralvereins schweizerischer Brieftaubenstationen und deren Sektionen**

sowie

Organ der ornithologischen Vereine

Altdorf, Altstätten (Rheintal), **Altstetten** (Zürich), **Appenzell, Arbon, Bern** (Kanarien-Klub), **Bipperamt in Niederbipp, Bülach** (Ornithologischer Verein), **Burgdorf** (Kaninchenzuchtverein), **Bütschwil, Degersheim, Delsberg** (Ornith. und Kaninchenzuchtverein), **Ebnat** (Geflügelzucht-Verein), **Eichberg** (St. Gallen) (Geflügelzucht-Verein), **Escholzmatt, Genf** (Union avicole), **Herisau** (Ornith. Gesellschaft), **Herzogenbuchsee** (Ornith. Verein), **Horgen, Huttwil** (Ornith. u. kynologischer Verein), **Interlaken** (Ornith. u. Kaninchenzucht), **Kilchberg b. Zürich** (Ornithologische Gesellschaft), **Kirchberg** (Toggenburg), **Konolfingen, Langenthal, Langnau** (Bern) (Ornith. Verein), **Langnau** (Brieftauben-Klub), **Lichtensteig, Luzern** (Verein für Ornithologie u. Kaninchenzucht), **Mörschwil, Mühlrüti** (Ornith. Verein), **Ostschweiz. Klub für franz. Widderkaninchen, Ostschweiz. Taubenzüchter-Verein, Rapperswil, Romanshorn, Schaffhausen** (Kantonaler Geflügel- und Kaninchenzuchtverein), **Schweizerischer Minorkaklub, St. Gallen** (Ostschweiz. Kaninchen-ZüchterVerein), **Sihltal** (Verein für Ornithologie und Kaninchenzucht), **Stäfa, Sursee, Tablat, Teufen u. Umgebung** (Geflügel- u. Kaninchenzuchtverein), **Trogen und Umgebung** (Ornith. Verein), **Uster** (Geflügelzucht-Verein), **Wädenswil, Wald** (Zürich), **Weinfelden, Willisau, Wittnau, Wittenbach, Wolhusen, Wülflingen** (Ornith. und Kaninchenzüchterverein), **Kantonal-zürch. Verein der Rassegeflügel-Züchter, Schweiz. Kanarienzüchter-Verband** (Sektionen: Zürich, Basel, St. Gallen, Schaffhausen und Singen).

Redaktion: E. Beck-Corrodi in Hirzel, Kt. Zürich (Telephonruf „Horgen, 88.2").

Abonnement bei den Postbureaux der Schweiz oder bei Franko-Einsendung des Betrages an die Expedition in Zürich für das ganze Jahr Fr. 4. 50, für das halbe Jahr Fr. 2. 25, für das Vierteljahr Fr. 1. 20. Auf den Postämtern des Auslandes können diese Blätter mit dem üblichen Zuschlage abonniert werden.



Hühnerpflege im November und den folgenden Wintermonaten.

Mit November beginnt die Winterszeit; nur im Beginn desselben erinnern wohl einige mildere Tage noch an die mildere Herbstzeit. Die Tage werden immer kürzer, die Nächte länger, beide kälter. Die Hühner empfinden das unangenehm, obschon sie ein neues Kleid bekommen haben. Sie suchen mit Vorliebe wärmere, geschützt liegende Orte auf. Ihre Beweglichkeit und Munterkeit werden geringer als bisher; kaum daß sie noch Insekten und Würmer suchen, falls ihnen freier Auslauf gestattet ist. Die Länge der Nächte zwingt sie, bei weitem längere Zeit im Hühnerhause ohne Bewegung zubringen zu müssen, als zu den anderen Jahreszeiten. Kalte oder naßkalte Witterung treibt sie häufig auch am Tage in ihr Haus. Aus dem allen folgt, daß der Boden des Hühnerhauses mit einem Beleg zu versehen sei, welcher wärmt und zugleich die Ausdünstungen der Exkremente möglichst gering macht. Die zu beidem geeignetste Bodenbedeckung ist Torfstreue, sie ist allem anderen Streumaterial vorzuziehen, da sie die in den Exkrementen enthaltene übelriechende Flüssigkeit begierig aufsaugt und auch, weil infolgedessen ein Ausmisten des Stalles viel seltener nötig wird, als bei Benützung anderer Streumittel, und weil aus demselben Grunde bei größerer Kälte die Lüftungsöffnungen längere Zeit geschlossen gehalten werden können, ohne daß die Luft gesundheitsschädlich wird. In Ermangelung von Torfstreue kann gewöhnliche Erde, auch Sand als geeignetes Streumaterial empfohlen werden; beide aber machen ein öfteres, womöglich ein tägliches Entfernen der Exkremente und häufiges Lüften erforderlich.

2. Das Hühnerhaus muß so groß sein, daß es den Hühnern am Tage in demselben die erforderliche Bewegung gestattet, wenn Nebel, Regen, Schnee oder starker Frost den Aufenthalt im Freien nicht erlaubt; oder es muß mit dem kleinen Hühnerhause ein bedeckter und geschlossener Tagesaufenthaltsraum verbunden sein.

3. Die Hühner sind durch geeignete Mittel zur Bewegung anzuregen. Dazu empfiehlt sich das Einstreuen von Stroh oder Heuabfällen, in denen sie scharren können; besser noch das Einstreuen von Laub. Letzteres ist gerade im November in den Gärten und Baumanlagen leicht zu beschaffen und gewährt den beson-

deren Vorteil, daß an demselben noch eine Menge kleinerer Insekten, Insekteneier und Larven zu finden sind. Die Ernährung muß eine erwärmende, also eine reichliche und aus fettbildenden Stoffen bestehende sein.

Man verabfolge des Morgens abwechselnd abgekochtes Mais- und Futtermehl, Kartoffeln mit ein wenig Fleischfuttermehl gemischt, dann die Küchenabfälle und des Mittags Körnerfrucht, letztere vorzugsweise abends, bevor die Hühner sich auf die Sitzstangen begeben. Besonders zu empfehlen ist Mais, Weizen oder Gerste. Auch vergesse man das Grünfutter nicht, ebenso das täglich frische Wasser. Diese Regeln gelten auch für die dem November folgenden Wintermonate. Darüber, ob es zweckmäßig sei, das Hühnerhaus zu heizen und mit welchen Kältegraden das Heizen zu beginnen sei, gehen die Ansichten der Züchter auseinander. Soviel steht fest, daß die Hühner besser gesund bleiben, wenn im Winter ihr Aufenthaltsraum nur so warm ist, daß es auch bei ziemlich starker Kälte in demselben nicht friert, als wenn sie im geheizten Raume gehalten werden. Verweichlichung den Winter über durch Aufenthalt in geheiztem Stalle, selbst wenn dessen Temperatur 14 Grad R. niemals übersteigt, bringt im Frühjahr, besonders im März, unfehlbar Halskrankheiten hervor, besonders Diphtherie.

Da, wo verschiedene Geflügelrassen in verschiedenen abgegrenzten Abteilungen gehalten und gezüchtet werden, möchte ich die Aufmerksamkeit noch darauf lenken, daß die Wintermonate vom November an die geeignete Zeit sind, die benützten Laufräume gründlich zu desinfizieren. Die vom Frühjahr an den ganzen Sommer über bis zum Spätherbst hinein von vielen Insassen betretenen Laufräume lassen sich nicht leicht so rein von verwesenden Stoffen halten, daß nicht der Boden durch das Auffangen der Feuchtigkeit, durch den Kot der Hühner die Bodenoberfläche von einer Masse gesundheitsschädlicher Stoffe durchzogen ist. Eine gründliche Instandsetzung ist erforderlich. Dieselbe kann jetzt teils durch Umgraben, teils auch nur dadurch bewirkt werden, daß man das Geflügel daran hindert, während der Wintermonate jene Räume zu betreten. Regen, Kälte und Schnee besorgen alsdann die Desinfizierung von selbst. Vorzuziehen aber ist das Umgraben und das Einwirkenlassen des Frostes auf die Erdschollen. Im Frühling sind die Räume mit Sand zu beschütten. Die Hühner aber müssen unbedingt bis zu letzterem Zeitpunkte fern gehalten werden.

Karl Bosch.



Erinnerungen aus früherer Zeit.

(Briefliches über Taubenliebhaberei.)

Geehrter Herr Redaktor!

Ihr höchst interessanter und wahrer Artikel in Nr. 41, betitelt: „Hat die Taubenliebhaberei Berechtigung?" hat mich nicht nur sehr gefreut, sondern auch alte liebe Erinnerungen in mir wachgerufen. Sie wissen vielleicht, daß ich ein Baslerpeppi bin, aber seit 1876 meine Vaterstadt verlassen habe, um mich nach einem Tour de France im Waadtland niederzulassen. Mein Bruder war acht Jahre älter als ich und er war — wie unsere Großväter und Väter schon — ebenfalls ein eifriger Täubeler, im ganzen gesagt ein Tierfreund, wie ich auch.

Herr Bernhard Füglistaller, Bierbrauer zum Warteck, bad. Bahnhof Basel, war sein intimer Freund. Herr F. und mein Bruder hatten zu selbiger Zeit (1874—1875) und nachher noch die schönsten englischen Kröpfer weit und breit. Ich weiß noch gut, als mein Bruder aus einer Spezialzüchterei aus Deutschland 5 solche Paare erhielt, 1 Paar weiße, blaue, schwarze, gelbe und rot geherzte, à Fr. 80. — das Paar, total Fr. 400. —. Mein Bruder und Herr F. waren natürlich in beständiger Verbindung und halfen einander aus; da war nichts von Brotneid und Sonderinteresse, sondern man suchte, mit dem besten, was man hatte, seinen Freund zu befriedigen (jetzt anzuschmieren).

Wie oft machte ich den Weg von unserer Kröpferzüchterei zu Herrn F.! Denn ich war, als der jüngste, der Kommissionär. Unsere Züchterei befand sich auf unserem Landgut in der Nähe des zoologischen Gartens, somit sehen Sie, es war fast eine halbe Tagereise bis zu Herrn F...; denn damals war noch nichts los mit dem Tram und das Velo gehörte zu den Seltenheiten. Auf der Campagne hatte mein Bruder drei große Schläge und eine große Volière für die Jungen. Er züchtete noch die Prager und die Brünnerkröpfer, wie ich seither keine mehr gesehen habe. In der Stadt, wo wir eigentlich wohnten und das Geschäft hatten, hielt mein Bruder noch einige Paare Elsterkröpfer (Altonaer); da hätte einer kommen sollen zu selbiger Zeit mit der Bezeichnung Verkehrtflügel, man hätte ihn ins Narrenhaus geschickt. — Und nun unser lieber, guter Herr Greuter-Engel sel.! Wie oft war ich in seinem Taubenschlag und habe seine schönen Mövchen bewundert, — dann kommt mein Vetter F. Strub Champagner (Blanckenhorn & Cie.), ebenfalls mit Kröpfern, dann ein Herr Merian in Kleinbasel mit seiner sehr schönen Schildtaubenzucht usw. Diese Herren haben nun alle bis an F. Strub das Zeitliche gesegnet, der eine früher, der andere später, und mit ihnen erlosch sozusagen die wirkliche Zucht und Liebhaberei. Selbst mein Bruder gab in den achtziger Jahren die Kröpferzucht auf und widmete sich dem Brieftaubensport mit den Herren Hässig, Siegrist usw. Obengenannte Herren bildeten sauf erreur 1874—1875 das Komitee der „Ornith. Gesellschaft Basel". Als schon ziemlich ausgebildeter Täubelerstudent durfte ich hie und da einer Komiteesitzung beiwohnen.

Jetzt ist halt alles viel anders geworden. Und wenn schon auch Mangel an Enthusiasmus und Liebhaberei am Rückgang der Farbentaubenliebhaberei beitragen, so sind eben doch auch andere Verhältnisse vorhanden, welche — wie Sie am Ende in Ihrem Artikel bemerken — die Taubenzucht bedeutend erschweren. Dessen ungeachtet gibt es erfreulicherweise, wie ich in letzter Zeit durch die „Schweizer. Blätter für Ornithologie" erfahren, noch einige Männer, die mit Freudigkeit und Ausdauer auf dem Gebiete der Farbentaubenzucht an deren Hebung arbeiten.

Ich schließe mit einem freundlichen Gruß an Sie und alle eifrigen Taubenzüchter.

Ch. Strub-Rubli.



Zuträgliche Temperatur für Kanarien.

Jeder Züchter von Gesangskanarien weiß, daß die Temperatur nicht ohne Einfluß ist auf die Fortschritte in der Gesangausbildung. Befinden sich die Junghähne in einem mäßig warmen Raum, so geht die Ausbildung viel rascher vor sich, als wenn der Raum kühl ist. Der Züchter hat in der Wärme ein Mittel, durch das er auf den Gesang einwirken, ihn fördern oder hemmen kann. Bekannt ist ferner, daß die Gesangskanarien in der Regel etwas wärmer gehalten werden wie die Gestalts- und Farbenkanarien. Die Zuchtzeit beginnt früher, zu einer Zeit, in welcher der Züchter durch künstliche Erwärmung die Paarungslust anregen oder fütternde Weibchen zum Verlassen des Nestes bewegen muß. Dadurch werden die Gesangskanarien an eine beständige, sich möglichst gleichbleibende Wärme gewöhnt, und wenn einmal die Temperatur einige Grade tiefer sinkt, so fühlen sich die Vögel unwohl, sie sind weniger lebhaft als sonst.

Da ist es für jeden Züchter eine wichtige Frage, welche Temperatur die zuträglichste sei für das Wohlbefinden der Vögel und die Gesangausbildung. Jede Oberflächlichkeit oder Sorglosigkeit in dieser Beziehung kann für den Züchter verhängnisvoll werden. Auch wenn die Vögel nicht so weichlich sind, wie sie zuweilen geschildert werden, muß der Züchter gleichwohl die nötige Vorsicht walten lassen, um das Wohlbefinden der Vögel zu fördern; und dazu gehört eine ihnen zuträgliche Stubenwärme.

Der Liebhaber, der nur einen Vogel oder zwei zu seinem persönlichen Vergnügen hält, der wird sie — um sich an ihrem Gesang erfreuen zu können — in der Wohnstube plazieren. In dieser wird aber in den meisten Fällen gerade die zuträgliche Temperatur sein; denn für den Menschen ist eine Zimmerwärme von 17 Grad Celsius die geeignetste, und dabei befindet sich auch der Kanarienvogel am wohlsten. Es ist jedoch nicht wohl möglich, diese Wärmegrade jederzeit einzuhalten, und es ist auch gar nicht nötig, indem vorübergehend einige Grade mehr oder weniger

nichts schaden. Gerade zur gegenwärtigen Zeit, im Herbst, ist die Temperatur oft mehrere Grade zu niedrig; doch kann sie nicht immer nach Wunsch und Bedürfnis erhöht werden, weil um diese Jahreszeit die Wohnräume noch nicht künstlich erwärmt werden. Zum Glück sind die Vögel nicht so empfindlich, daß ihnen dies nachteilig werden könnte. Man muß nur beachten, daß die Differenz nicht zu groß werde und bald wieder ein Ausgleich stattfinde.

Der Züchter, der eine Anzahl Junghähne in der Ausbildung hat, muß schon eher vorsorgen, daß die Temperatur in den Morgenstunden im Herbst nicht zu tief unter den Durchschnitt herabsinke. Er wird bei seiner Verpflegung der Junghähne das Ziel im Auge haben, die Vögel in ihren Gesangsstudien zu fördern, die Entwicklung zu begünstigen, und dies gelingt ihm am besten bei einer normalen Wärme. Sobald an trüben Herbsttagen die Temperatur unter den gewohnten Durchschnitt herabgesunken ist, fühlt sich Mensch und Tier unbehaglich; dabei läßt sich nicht erwarten, daß jener mit Freudigkeit sein Tagewerk verrichte oder dieses sich in einer Stimmung befindet, die es zum Singen drängt. Eher wird das Gegenteil der Fall sein; der Vogel sitzt mudrig und still in seinem Käfig.

Eine zu niedere Temperatur hält aber nicht nur den Gesangstrieb zurück, sie kann auch belegte Stimme und Heiserkeit bewirken. Der Züchter, der auf alles achtet, was bei seinen Vögeln zu hören und zu sehen ist, wird wahrnehmen, daß bei einzelnen Vögeln an kühlen Tagen und besonders in den Morgenstunden die Stimme einen heiseren Anflug hat. Es fehlt ihr der reine klangvolle Ton, die Stimme ist belegt. In den meisten Fällen ist dies nur eine vorübergehende Sache, die nach einer Stunde fleißigen Singens sich ganz von selbst hebt. Aber es ist auch möglich, daß sich daraus eine wirkliche Heiserkeit entwickelt, die sehr hartnäckig werden und eine Entwertung des Vogels herbeiführen kann. Deshalb darf der Züchter nicht untätig zusehen, wenn infolge zu tiefer Temperatur mehrere Vögel eine belegte Stimme haben. In solchem Falle muß er durch Heizung beitragen, daß die Temperatur schon vom frühen Morgen an eine zuträglichere ist. Es genügt dann oft, wenn nur in den ersten Morgenstunden ein wenig eingeheizt wird; mit ganz wenig Mühe und Brennmaterial läßt sich eine zuträgliche Wärme erzeugen, die zum Singen anregt. Dadurch läßt sich die Gesangausbildung fördern, und es liegt im eigenen Interesse des Züchters, wenn er darnach handelt.

Nur bei Mangel an Vorsängern oder wenn einzelne Junghähne auf Abwege geraten sind, da mag es angezeigt sein, wenn die Vögel kühl gehalten werden, um den Gesangstrieb zu unterdrücken. Zu diesem Zwecke plaziert man diese Vögel zu unterst in die Regale, weil es dort kühler ist. Aber wo dieses Zwangsmittel nicht nötig ist, da empfiehlt sich eine annähernd gleiche Wärme von 17 Grad Celsius oder $13\frac{1}{2}$ Grad Reaumur. E. B.-C.



Amsel- und Drosselplage in Wein- und Obstgärten.

Bei der diesjährigen Herbstwanderversammlung des Württembergischen Weinbauvereins erstattete Oberforstrat von Keller-Stuttgart einen Bericht über die Amsel- und Drosselplage im Wein- und Obstbau. Er wies nach, daß die Schwarzamsel im Laufe der letzten Jahrzehnte ganz andere Lebensgewohnheiten angenommen habe, daß sie nicht mehr wie früher ausschließlicher Waldvogel sei, sondern zum Raubtier wurde, das in Gärten und Weinbergen und namentlich auch an Kirschbäumen, Beeren usw. großen Schaden anrichte. Die Schwarzamsel sollte daher aus der durch eine württembergische Ministerialverfügung aufgestellten Liste der das ganze Jahr hindurch zu schützenden Vögel gestrichen und ihr nur ein Schutz in dem Umfange eingeräumt werden, wie ihn beispielsweise die Stare genießen. Die Vertrauensmännerversammlung erklärte sich mit diesen Ausführungen einverstanden, nachdem von verschiedenen Seiten auf die große Schädlichkeit der Schwarzamsel hingewiesen worden war. Im Sinne der Ausführungen des Referenten wird der Vereinsausschuß bei der K. Regierung vorstellig werden.

Diese Notiz aus einer deutschen Fachzeitschrift wird auch bei manchem unserer Leser Zustimmung finden; denn in den Weingärten, in den Obstanlagen und Beerenkulturen werden die Amseln zuweilen zu einer wirklichen Plage. Wir sind nicht blind gegen die Schädigungen derselben und haben schon einigemal geschildert oder andere zum Worte kommen lassen, wie die Amseln Schaden anrichten. In der wiedergegebenen Notiz ist zu beachten, daß ein Oberforstrat die Amsel beurteilt, und daß er beklagt, die Schwarzamsel habe im Laufe der letzten Jahrzehnte ganz andere Lebensgewohnheiten angenommen, da sie nicht mehr wie früher ausschließlicher Waldvogel sei. Der Herr Oberforstrat sagt sogar, sie sei zum Raubtier geworden, welches „in Gärten und Weinbergen und namentlich auch an Kirschbäumen, Beeren usw. großen Schaden anrichte".

Als Oberforstrat wird der betreffende Herr wahrscheinlich alles gutheißen, was die moderne Forstkultur seit Jahrzehnten an dem Wald herumgepröbelt hat. Der urwüchsige Wald, wie er vor 50 Jahren war und früher in weit besserer Weise gewesen ist, wurde zu einer modernen Promenade umgewandelt. Früher bot das üppige Unterholz der Amsel einen sicheren Aufenthalt, die vielerlei Beeren tragenden Sträucher lieferten ihr viele Nahrung. Jetzt ist es anders geworden. Unterholz findet man nur noch an einzelnen Stellen und auch dort nur sparsam, und die Beeren tragenden Sträucher werden auch ausgerodet, weil sie in den modernen Wald nicht hineinpassen. Das bedenkt der Herr Forstrat wohl nicht, daß das Forstpersonal die Hauptschuld daran trägt, wenn die Amsel heute den Wald meidet oder ihn doch nur vorübergehend aufsucht. Wo es dem Menschen nicht heimelig ist, da wird er sich nur notgedrungen aufhalten, und wo er sein Auskommen nicht findet, da verläßt er die Gegend. Dies ist ja ganz selbstverständlich. So hat es auch der Vogel, speziell die Amsel. Früher war sie ein Waldvogel, weil der Wald ihr ausreichende Sicherheit und Nahrung bot. Jetzt findet sie diese dort nicht mehr, und wenn sie durch die veränderten Verhältnisse gedrängt in den Ortschaften sich angesiedelt hat, so sind diejenigen die schuldigen Ursachen, welche diese Verhältnisse geschaffen haben. Dies sind in erster Linie die Forstbeamten.

Durch die intensivere und veränderte Bewirtschaftung des Waldes ist seine Rendite eine höhere geworden und damit will man die moderne Forstwirtschaft rechtfertigen. Wenn aber dadurch die Existenzbedingungen einzelner Vogelarten vernichtet wurden, so bleibt es fraglich, ob die größere Rendite gleichwohl als ein Vorteil zu bezeichnen sei. Dem Vorteil können dann auch Nachteile gegenübergestellt werden, die vielleicht jenen aufheben. Und endlich sollte man dann ein klein wenig Billigkeitsgefühl haben und sollte dem vertriebenen Vogel an einem anderen Orte gönnen, was er zu seinem Leben bedarf. Der Vogel ist ja ohnehin genügsamer als der Mensch, er beansprucht nur sein tägliches Brot, nicht mehr; er sammelt keinen Vorrat wie der Mensch, der seine Macht derart mißbraucht, daß er alles unterdrückt und ausrottet, wenn es in seiner Macht steht. Der Vogel bedroht die Existenz des Menschen nicht, aber umgekehrt, obschon auch der Vogel, wie überhaupt jedes Geschöpf, ein Recht zu leben und auch einen Zweck dafür hat.

Ein Oberforstrat sollte den Forst und die Tierwelt nicht vom Standpunkte seiner Selbstsucht beurteilen, sondern von dem der Gesamtheit. Mag auch die Amsel hin und wieder etwas Schaden anrichten, deshalb entsteht keine Teuerung, keine Notzeit. Man rechne ihr ihre Nutzleistung auch entsprechend an; denn wenn sie nicht schon im Frühling so manche Schnecke, manchen Wurm und schädliche Insekten als Nahrung verzehrt hätte, so würden diese Weichtiere den Pflanzenwuchs derart gehemmt, geschädigt haben, daß nur wenige Früchte daran gewachsen wären. Allerdings kann der Schaden, den die Vögel zuweilen anrichten, für den einzelnen recht empfindlich werden; aber deswegen ist es noch nicht nötig, daß der Amsel der gesetzlich gewährleistete Schutz entzogen wird.

Der Herr Oberforstrat setzt sich mit seiner Bemerkung, die Amsel sei zum Raubtier geworden und dieses (eben das Raubtier) richte in Gärten und Weinbergen, an Kirschbäumen usw. großen Schaden an, dem Verdacht aus, daß er hier wissentlich stark übertrieben hat, zumal alle Raubtiere Fleischfresser sind, keine Vegetarianer, als welche die Amsel gebrandmarkt wird. Dieses Zitat zeigt, daß der Mensch am feinfühlendsten ist, wenn etwas seine Interessensphäre kreuzt. E. B.-C.



Kaninchenzucht im Winter.

Seitdem in den letzten Jahrzehnten die Kaninchenzucht auch bei uns Fuß gefaßt und Verbreitung erlangt hat, ist die Fachpresse bemüht gewesen, durch aufklärende und belehrende Einsendungen die Zucht nutzbringend zu gestalten. Manche der gegebenen Ratschläge, die früher als ganz natürlich angesehen wurden, lassen sich aber heute nicht mehr aufrecht erhalten. Man hat inzwischen erfahren, daß die damaligen Ansichten irrige waren oder daß die befürchteten Nachteile bei der heutigen sachgemäßen Pflege kaum noch wahrzunehmen sind. Zu diesen nicht mehr gültigen Ratschlägen gehört auch derjenige, die Kaninchenzucht im Winter ruhen zu lassen. Heute wird dies allgemein als veraltet angesehen.

Ich selbst bin einer von denen, die ihre diesbezügliche Ansicht korrigieren müssen; denn vor mehr als zwanzig Jahren habe ich oft geraten, im Winter nicht zu züchten. Damals wollte man mit der Einschränkung der Zucht dem volkstümlichen Irrtum begegnen, daß die Kaninchen „alle vier Wochen" Junge hätten. Diese Auffassung hat den Glauben aufkommen lassen, man dürfe das ganze Jahr ununterbrochen mit den Kaninchen züchten. Und dem gegenüber galt es zu betonen, daß die Zucht zu regeln und die Zahl der Würfe zu beschränken sei. Im Laufe der Jahre hat sich aber gezeigt, daß man dazumal in der Ablehnung der Winterzucht zu weit gegangen ist. Inzwischen ist die Zucht in Außenstallungen aufgekommen, es wurden mancherlei Beobachtungen gemacht über die Entwicklung der Würfe zur Sommerszeit und zur Winterszeit, und dabei hat sich ergeben, daß für manche Rassen die Zucht im Sommer die zweckmäßigere sei, bei anderen Rassen aber die Winterzucht.

Es wäre jedoch ein großer Irrtum, wenn bei der Zucht mehr auf die Jahreszeit als auf die Tiere gesehen würde. Man soll nicht der Jahreszeit wegen züchten, sondern man muß wissen, an seinen Tieren sehen, wann sie bereit zur Zucht sind. Hierbei ist zu beachten, ob sie das richtige Alter haben, völlig ausgewachsen oder doch wenigstens 7 bis 8 Monate alt sind, ob sie sich nicht in Haarung befinden und auch hitzig sind. Auf diese Punkte ist besonderes Gewicht zu legen. Sprechen dieselben für ein Geeignetsein zur Zucht, so lasse man ein Tier decken, mag es Sommer oder Winter sein.

Der Züchter muß in jedem Fall erwägen, welche Haltung im Sommer erforderlich ist und wie zur Winterszeit vorgesorgt werden muß, um der größten Kälte vorzubeugen. Im Sommer ist reichlich frische Luft unerläßlich, und die größte Sonnenwärme sucht man durch Vorhängen eines Tuches etwas zu mildern. Im Winter kann ein solches Tuch den entgegengesetzten Zweck erfüllen: es verhindert das Entweichen der Stallwärme und das Eindringen der Kälte. Dies gilt natürlich nur für die Zucht in Außenstallungen; denn in Innenstallungen, die in einem Schopf oder einem trockenen Keller stehen, sind derartige Vorsichtsmaßregeln nicht nötig. Aber selbst in Außenstallungen brauchen die Stallungen nicht den ganzen Tag und auch nicht zu dicht verhängt werden, sondern nur während der Nacht, in den frühen Morgen- und Abendstunden. Da ist gewöhnlich die Kälte am größten, und deshalb sind Vorsichtsmaßregeln am Platze. Ob man nun Tuch oder Säcke oder Strohdecken als Schutzhülle verwendet, bleibt sich gleich; jeder dieser Stoffe kann seinen Zweck erfüllen. Die Decke soll aber nicht dicht am Stalle, an dem Drahtgitter anliegen, sondern einen Zwischenraum lassen, der eine Luftzirkulation gestattet.

Viele Züchter verzichten auf die Winterwürfe, weil sie annehmen, die Jungen gedeihen nicht ohne Grünfutter; solches ist jedoch im Winter nicht erhältlich. Tatsache ist nun allerdings, daß die Würfe, wenn frisches Blättergras zur Verfügung steht, vortrefflich gedeihen und Zibbe samt Jungen sich dabei wohlbefinden. Aber unerläßliche Bedingung ist dies nicht. Gutes Emd und Wurzelgewächse, etwas Hafer, Gerste und Weizen als Körnerfrucht und in Milch erweichtes Brot genügen vollständig.

In allen Büchern über Kaninchenzucht und in den Artikeln in der Fachpresse wird immer betont, man solle nicht während dem Haarwechsel züchten. Es scheint, als ob kaum die Hälfte der Züchter darauf achte. Wenn die Tiere das zuchtfähige Alter erreicht haben, oder ein Wurf selbständig geworden ist, so läßt man die Zibbe neuerdings decken ohne zu fragen, ob sie sich im Haarwechsel befinde oder nicht. Jedes Kaninchen hat jährlich zweimal einen Haarwechsel zu bestehen, der in der Regel im März und im September beginnt. Zuweilen geht derselbe fast unbemerkt vorüber oder er läßt sich nur bei genauer Besichtigung wahrnehmen. Züchtet man nun mit Tieren, von denen beim Deckakt eines oder beide im Haarwechsel waren, so rächt sich dies am Wurfe, indem einzelne Tiere oder alle ein weniger schönes Fell erhalten. Da fragt sich manchmal ein Züchter, warum die Jungtiere trotz aller Haarpflege doch immer ein glanzloses, trockenes Fell behalten, während andere unter den gleichen Verhältnissen stets sauber und glänzend sind. Jene stammen wahrscheinlich von einem Wurf, der im Haarwechsel seinen Anfang nahm, diese von solchen Eltern, die zur Zeit der Züchtung ein tadelloses Fell besaßen.

Der Züchter möge daher — bevor er eine Zibbe decken läßt — jedes der beiden Zuchttiere einer genauen Prüfung unterwerfen, ob sich keines derselben im Haarwechsel befinde. Ist dies nicht der Fall, dann mag er züchten ohne Rücksicht auf die Jahreszeit. Zu erwähnen ist noch, daß der Zeitpunkt des Haarwechsels nicht genau angegeben werden kann. Je nach dem Alter der Tiere, der Rasse, der Pflege und wohl auch der Witterung kann er früher oder später beginnen oder auch langsamer verlaufen. Deshalb sind immer die Tiere zu berücksichtigen, wenn die Zucht beginnen soll.

Manche Züchter nehmen auch an, die aus Winterwürfen stammenden Tiere hätten ein dichteres, kürzeres und glänzenderes Fell als Tiere aus Sommerwürfen. Dies läßt sich nicht beweisen. Die Tiere aus Sommerwürfen können gerade so gut im Fell sein wie andere, sofern sie von guten Eltern und aus gutem Stamme sind und richtig gepflegt werden. Die Abstammung und die Pflege sind von besonderer Wichtigkeit zur Erzielung schöner Jungen. Dies wird noch häufig übersehen, und dann will man die Schuld auf die Sommerwürfe schieben. Würde man aber nur gute Tiere zur Zucht verwenden und nur zur richtigen Zeit züchten, dann würden die Jungen auch gut im Fell werden, mögen sie nun aus Sommer- oder aus Winterwürfen stammen. E. B.-C.

Bezug von Nisthöhlen durch Insekten.

Von Alb. Heß, Bern.

Im X. Jahresbericht der Deutschen Vogelwarte Rossitten[1] berichtet der Vorsteher Prof. Dr. J. Thienemann, daß er am 17. und 18. Juni 1910, gemäß einem erhaltenen Auftrag, die im Jahre 1902 in der Oberförsterei Rossitten ausgehängten 500 Stück Berlepsche Nisthöhlen der Größe A revidiert habe. Neben anderen wichtigen Resultaten hatte diese Besichtigung die Feststellung zur Folge, daß von diesen Nisthöhlen durch andere Tiere bezogen waren:

15 Stück durch Hummeln,
5 „ „ Wespen,
1 „ „ Hornissen,
1 „ „ Ohrwürmer,
Total 22 Stück.

Dabei waren zum Teil Vogelbruten zerstört worden.

Die Hummeln waren also die Hauptsünder. Diese Erscheinung ist nicht neu. Z. B. hat im Jahre 1904 K. Daut in Bern berichtet, daß in seinem Garten zwei Meisenpaare (ein Kohlmeisen- und ein Blaumeisenpaar) aus den schon bezogenen Nistkästen durch Hummeln vertrieben worden seien. Die Kohlmeisen ließen ihr Gelege von 11 Eiern im Stich[2].

Derselbe berichtet im Jahre 1905 neuerdings von einem Fall der Inbesitznahme eines bereits durch Kohlmeisen besetzten Nistkastens durch Hummeln[3]. Auch Chr. Hofstetter schreibt, daß ein neuer Starenkasten durch Hornisse bezogen worden sei[4].

Auch andere Vogelfreunde werden die gleiche Wahrnehmung wohl wiederholt gemacht haben. Sollen deshalb diese Insekten,

[1]) Journal für Ornithologie, Oktoberheft 1911, Seiten 703—705.
[2]) Der Ornithologische Beobachter, III. Jahrgang, Seiten 83—85.
[3]) Der Ornithologische Beobachter, IV. Jahrgang, Seiten 104—105.
[4]) Der Ornithologische Beobachter, IV. Jahrgang, Seite 94.

speziell die Hummeln (von diesen kommen wohl hauptsächlich Bombus terrestris in Frage) als „Feinde" und „Schädlinge" der Vogelwelt betrachtet werden? Ich antworte mit einem entschiedenen Nein!

Diese Insekten haben ebenfalls ihre Daseinsberechtigung. Die sonst so friedlichen Hummeln sind gewiß der Landwirtschaft sehr nützlich. Im Haushalte der Natur ist ihnen eine andere, aber keineswegs weniger wichtige und nützliche Rolle als den Vögeln zugeteilt. Ganz richtig hat Charles Darwin die Wichtigkeit der Hummeln erkannt und in seinem Werk „Die Entstehung der Arten" anschaulich darüber berichtet. Die treffliche Schilderung dürfte viele Leser interessieren, umso mehr, als sie deutlich zeigt, wie die Räder im Getriebe der Natur ineinandergreifen. Ich lasse daher die betreffende Stelle hier folgen:

„Ich habe durch Versuche ermittelt, daß Hummeln zur Befruchtung des Stiefmütterchens (Viola tricolor) fast unentbehrlich sind, weil andere Bienen sich auf dieser Blume nie einfinden. Ebenso habe ich gefunden, daß der Besuch der Bienen zur Befruchtung von mehreren Kleearten notwendig ist. So lieferten mir z. B. 20 Köpfe weißen Klees (Trifolium repens) 2290 Samen, während 20 andere Köpfe dieser Art, die den Bienen unzugänglich gemacht worden waren, nicht einen einzigen Samen zur Entwicklung brachten. Ebenso ergaben 100 Köpfe roten Klees (Trifolium pratense) 2700 Samen und die gleiche Anzahl gegen Hummeln geschützte Stöcke nicht einen! Hummeln allein besuchen diesen roten Klee, da andere Bienenarten den Nektar dieser Blumen nicht erreichen können. Auch von Motten hat man vermutet, daß sie die Kleearten befruchten; ich zweifle aber wenigstens daran, daß dies mit dem roten Klee der Fall ist, weil sie nicht kräftig genug sind, die Seitenblätter der Blumenkrone niederzudrücken. Man darf daher wohl als sehr wahrscheinlich annehmen, daß wenn die ganze Gattung der Hummeln in England sehr selten oder ganz vertilgt würde, auch Stiefmütterchen und roter Klee sehr selten werden oder ganz verschwinden würden. Die Zahl der Hummeln in einem Distrikte hängt in einem beträchtlichen Maße von der Zahl der Feldmäuse ab, welche deren Nester und Waben zerstören. Oberst Newman, der die Hummeln lange beobachtet hat, glaubt, daß in England zwei Drittel derselben auf diese Weise zerstört werden. Nun hängt aber, wie jedermann weiß, die Zahl der Mäuse in hohem Maße von der Zahl der Katzen[5]) ab, so daß Newman sagt, in der Nähe von Dörfern und Flecken habe er die Zahl der Hummelnester größer als irgendwo anders gefunden, was er der reichlichen Zerstörung der Mäuse durch die Katzen zuschreibt. Es ist daher völlig glaublich, daß zahlreiches Auftreten eines katzenartigen Tieres[5]) in irgend einem Bezirke (durch Vermittlung zunächst von Mäusen und dann von Bienen) auf die Menge gewisser Pflanzen daselbst von Einfluß sein kann."

Die Hornissen sind Fleischfresser. Als solche sind sie ebenso fleißige Insektenvertilger als irgend ein Vogel, z. B. die Meise. Nur in der Nähe eines Bienenstandes können sie lästig werden, da sie bisweilen eine besondere Vorliebe für Honigbienen bekunden.

Auch die verschiedenen Wespenarten ziehen ihre Brut mit Fleischkost (Fliegen usw.) auf. Die Imago (ausgewachsene Insekten) verzehren auch Früchte. Also verhalten sie sich hierin ganz genau gleich wie viele Vogelarten. Im Herbst zur Fruchtreife, wenn die Fleisch- bezw. Insektenkost an Menge abnimmt, werden die Wespen durch ihre Beteiligung am Einheimsen oft sehr lästig. Ihre durch den Sommer hindurch geleisteten Dienste werden dann vergessen. Geht es aber den Vögeln anders? Damit will ich kein Loblied auf die Wespen singen, aber was wahr ist, muß gesagt werden.

Betreffend den Ohrwürmern streiten die Entomologen noch immer über den Nutzen oder Schaden, wie die Ornithologen bei verschiedenen Vogelarten. Bei den einen wie bei den anderen dieser Lebewesen wird es auf die örtlichen Verhältnisse ankommen. Ich für meinen Teil halte die Ohrwürmer auf Grund meiner Beobachtungen für vorwiegend schädlich. Hingegen muß ich noch hinzufügen, daß dieses Insekt kaum andere als überhaupt leer gebliebene Nistkasten beziehen wird. Vögel aus einem solchen vertreiben wird er meines Erachtens nicht.

Sodann wurde auch schon berichtet, daß größere Nistkästen durch Fledermäuse bezogen wurden. Es wäre zu wünschen, daß dies recht oft geschehen würde. Die in unserem Lande vorkommenden Arten dieser Flattertiere sind durch ihre Insektenvertilgung so eminent nützlich, daß sie den weitestgehenden Schutz verdienen. Wie die Höhlenbrüter unter den Vögeln, leiden auch sie unter Wohnungsnot. Die hohlen Bäume, die sie stark bevorzugten, verschwinden immer mehr.

Der Vogelfreund wird auch ein Tierfreund überhaupt sein. Er wird auch anderen Lebewesen Interesse entgegenbringen und wenn es auch nur Hummeln sind. Was letztere anbetrifft, so möchte ich behaupten, daß der Bezug von Nisthöhlen in der Hauptsache auch nur aus Not, aus Mangel an geeigneten Brutplätzen erfolgt. Auch sie haben gleich den Vögeln unter den veränderten Kulturverhältnissen (ich erwähne nur die Kunstwiesen und den Kunstdünger, der ihre Bruten zerstört) stark zu leiden. Ihre natürlichen Feinde wären schon ohnedies zahlreich genug. Somit wird der Vogelschützer ihnen auch einen Nistkasten gönnen und sich freuen, daß das Insekt soviel Instinkt hatte, um die gute Gelegenheit wahrzunehmen, sich eine passende Heimstätte zu verschaffen. Für die Vögel, z. B. die Meisen, hängt er einfach einen anderen Kasten aus. Er wird sehen, daß diese Tiere ganz wohl gute Nachbarschaft halten können. Ein jedes wird ihm in seiner Art Vergnügen bereiten und sogar Nutzen bringen.

[5]) und wohl auch anderer Mäusefeinde, z. B. Vögeln. A. H.

Einige Fragen über Zucht und Zuchtwahl.

(Schluß).

6. Wann ist auf sichere Vererbung der äußeren oder inneren Eigenschaften zu rechnen?

Abgesehen von den in jeder Zucht vorkommenden „Ausfällen", „Fehlschlägen", „Ausartungen" oder wie man die schlechten Tiere unter der Nachzucht zu benennen pflegt, kann man um so sicherer auf eine gute Vererbung rechnen, je mehr durchgezüchtet der Zuchtstamm ist. Wenn irgend eine Eigenschaft durch eine Reihe von Generationen sich fortgesetzt stets auf die Nachkommen vererbt hat, dann ist sie konstant, dem Stamm als charakteristisches Wahrzeichen eigen geworden und ihre Vererbung ist mit großer Sicherheit — sofern in demselben Blute gezüchtet wird — anzunehmen. Ob es sich nun um rein wirtschaftliche Eigenschaften handelt oder um solche, welche sich auf Form und Feder beziehen, ist ganz gleichgültig; immerhin spricht dieses Naturgesetz für die Rasse-Reinzucht, denn die Fixierung solcher Eigenschaften ist anders nicht möglich. Den vererbten Eigenschaften gegenüber stehen die zufälligen Eigenschaften. Bei diesen ist, wie wir praktischen Züchter genügend oft erfahren haben, von einer Vererbung kaum oder doch nur in ganz geringem Maße zu reden. Wie oft hatten wir nicht erfahren, daß von hochfeinen Tieren, deren Abstammung unbekannt war, fehlerhafte Nachzucht fiel. Hierin finden wir einen Beweis für die Notwendigkeit der Zuchtwahl und dafür, auf die Abstammung der Tiere — ganz gleich, ob der wirtschaftliche Wert oder der Liebhaberwert in Frage kommt — größtes Gewicht zu legen. Also Tiere mit zufälligen Eigenschaften verbürgen keine Vererbung! Nur konstante Eigenschaften, also vererbte, sind von größerem Zuchtwerte. Konstant aber werden die Eigenschaften durch Zuchtwahl in diesem Sinne.

7. Wie verhütet man die Vererbung der Fehler, wie wird ein Ausgleich geschaffen?

Genau so gut, wie sich Vorzüge konstant vererben, geschieht dieses natürlich auch mit den Fehlern. Ganz entsprechend den guten Eigenschaften werden durch die Zuchtwahl (ohne daß man es will) auch Fehler konstant gemacht. Es liegt dieses in der Natur der Sache und manche Vorzüge haben auf der andern Seite gewisse Fehler zur Folge. Bei der Auswahl der Zuchttiere soll nun hierauf besondere Rücksicht genommen werden, kurz, man vermeide diese konstanten oder charakteristischen Stammesfehler so gut es geht. Dieses ist ja nun leichter gesagt als getan, denn meistens sind es die schönsten und besten Tiere, welche den charakteristischen Fehler am meisten zeigen. Da läßt sich oft ein Ausgleich dadurch schaffen, daß man zu Tieren eines anderen Stammes derselben Rasse greift, welche in bezug auf den unserem Stamm charakteristischen Fehler tadellos sind. Handelt es sich um Farbfehler, so führe man das fremde Blut durch ein männliches Tier ein, weil das männliche Geschlecht in den allermeisten Fällen die Farbe stärker beeinflußt; dagegen bei Fehlern in der Figur (auch bei der Legetätigkeit) greife man zur Henne. Diese Art Paarung soll jedoch stets mit Vorsicht

und Umsicht vorgenommen werden. Handelt es sich um das Ausmerzen nicht konstanter, nicht charakteristischer Stammfehler, sondern um sogenannte zufällige Fehler (also ähnlich den Vorzügen), dann ist ein Ausgleich leichter herbeizuführen. Hat man ein solches Zuchttier, welches man aus irgend einem besonderen Grunde zur Zucht verwerten möchte, dann darf man diesem nicht ein Tier anpaaren mit dem entgegengesetzten Fehler, sondern ein solches, welches gerade in bezug auf den Fehler (an dieser Stelle) die größte Vollkommenheit aufweist. Nehmen wir ein Beispiel aus meiner Praxis. Als ich die Zucht der Silber-Wyandottes nach längerem theoretischem Studium dieser Rasse begann, fehlte es meinen Zuchttieren an dem dunklen Untergefieder, an dunklem Schenkelgefieder; um dieses zu erreichen, griff ich zu Hennen und Hähnen ohne jede Schenkelzeichnung; dieses war ein Fehler, ich hätte Tiere mit dunklen Schenkeln und gute Schenkelzeichnung nehmen müssen! Wo z. B. der Halsbehang zu wenig Zeichnung aufweist, da greife man nicht zu Tieren mit schwarzem Halse, sondern zu Tieren mit guter Halszeichnung, andernfalls fallen solche mit zu hellen und solche mit zu dunklen Hälsen! Gewiß können aber auch bei der Paarung von Tieren mit entgegengesetzten Fehlern gute Tiere fallen, aber nach unserer Erfahrung und Ansicht ist's ein „Zufall", der ja in der Geflügelzucht keine kleine Rolle spielt, und uns manches theoretisch aufgestellte System über den Haufen wirft. Man paare also Tiere mit entgegengesetzten Vorzügen (nicht Fehlern!!)

8. Was versteht man unter Bluteinmischung und wann ist sie vorzunehmen?

Wenn schon die Zucht innerhalb einer Rasse große Schwierigkeiten macht, dann gelangen wir mit dieser Frage so ziemlich aufs Glatteis. Denn bei der Bluteinmischung handelt es sich um die Verwendung einer anderen Rasse innerhalb unseres Stammes, oder kurz um die einmalige Eintreuzung einer fremden Rasse, z. B. die Verwendung der indisch-cornwallischen Kämpfer zur Aufbesserung der Gold-Wyandottes usw. Es ist durchaus nicht so leicht, eine derartige Bluteinmischung, die von Erfolg sein soll, vorzunehmen; hierzu gehören jedenfalls sehr eingeweihte Züchter. Notwendig wird die Bluteinmischung, wenn es sich darum handelt, einer Rasse durch irgend eine Eigenschaft einzuhelfen, die ihr bisher nicht eigen war, also innerhalb ein und desselben Stammes, ein und derselben Rasse, ohne Zuführung fremden Blutes, d. h. das Blut einer anderen Rasse, nicht vorgenommen werden kann. Die Bluteinmischung kann bei der richtigen ferneren Zuchtwahl von vorzüglicher Wirkung sein — aber in der Hand der Unkundigen auch alles verderben.

9. Warum ist die Inzucht zu empfehlen?

Es ist zweifellos Zweck der Rassezucht, bezw. der Reinzucht, innere und äußere Eigenschaften zur höchsten Vollkommenheit herauszubilden. Wenn nun, wie wir schon ausgeführt haben, die Rassezucht, die Reinzucht einer guten Vererbung besonders günstig ist (denn konstant kann eine Eigenschaft nur bei der Rassezucht werden), so hat dieses seinen Grund eben allein in der Verwandtschaft der Tiere. Eine Verwandtschaft der Tiere ein und derselben Rasse ist ohne Frage vorhanden — je näher die Verwandtschaft, um so größer ist die Kraft der Vererbung. Aus diesem Grunde empfehlen wir die Verwandtschaftszucht (Inzucht). Zweifellos birgt eine fortgesetzte Verwandtschaftszucht auch viele Gefahren in sich — nur tüchtigen, umsichtigen Züchtern ist sie auf die Dauer zu empfehlen, denn man muß auch frühe genug damit aufhören können, bezw. die schlechten Folgen zu verhüten wissen.

Aus allen diesen kurz behandelten Fragen — über jede einzelne ließe sich ein Buch schreiben — ersehen wir recht deutlich, daß die Geflügelzucht eine Kunst, eine schwere Kunst ist, und auch eine durchaus wissenschaftliche Seite hat, und diese erfordert ein fortgesetztes Studium. Wer lernt hier aus? (Blätter für Geflügelzucht.)

Geflügelhof-Prämiierung 1912.

Die diesjährigen Anmeldungen zur Geflügelhofprämiierung hätten in Anbetracht der steten Zunahme unseres Mitgliederbestandes noch zahlreicher sein können. Das Ergebnis ist in den Vereinsnachrichten zu lesen; hier lassen wir nur den Bericht der Experten über die beiden Geflügelhöfe folgen, welche die höchste Punktzahl erhielten:

I. Geflügelhof des Herrn Otto Frieß, Kilchberg (Zürich).
II. Geflügelhof des Herrn A. Schwager, Guntershausen.

I. Geflügelhof des Herrn Otto Frieß, Bendlikon (Zürich).

1. Lage und Einrichtung: Ein Häuschen mit 4 Abteilungen, ein Häuschen mit 2 Abteilungen, ein Hahnenstall, 4 Abteilungen Freilauf; Scharräume, Sandbäder und Ventilation gut; Abteilung für Gluckhennen, Sitzstangen zum Ausheben . . . 10 Punkte
2. Rasse: 1.9 rebhuhnfarbige Wyandottes, 1.10 gelbe Italiener, im allgemeinen gute Qualität; 2 Truten; Hahnen- und Hennenzucht . . . 10 Punkte
3. Größe des Bestandes: 1.9 rebhuhnfarbige Wyandottes; 1.10 gelbe Italiener, alte; 67 Junge, März- und Aprilbrut . . . 10 Punkte
4. Fütterung: Eine sehr reichhaltige und mannigfaltige: Weizen, Mais, Hafer, Reis, Hirse, Leinsamen, Gritt, Garneelen, Krissel, Spratt usw. und Grünes; Knochenmühle und Futterschneidmaschine . . . 5 Punkte
5. Pflege des Geflügels: Sie scheint nach Beobachtung eine gute und richtige zu sein, was sich auch aus dem vorzüglichen Gesundheitszustand sämtlicher Tiere schließen läßt; überall sauber; Wasser- und Sandbäder . . . 10 Punkte
6. Zuchtstammhaltung eine richtige, gesonderte Räume; 1.10 gelbe Italiener, 1.9 rebhuhnfarbige Wyandottes . . . 10 Punkte
7. Nachzucht: Vorhanden sind 12.18 gelbe Italiener, 6.37 rebhuhnfarbige Wyandottes in guter Kondition; laut Buch sind 72 Stück verkauft; natürliche Brut durch Hennen und Truten . . . 15 Punkte
8. Rentabilität: Einnahmen Fr. 563. 79, Ausgaben Fr. 387. 30, netto pro 1911 Fr. 176. 49; Eier 2198 Stück von 16 Hennen oder 137 Stück pro Henne; zur Rendite trägt viel bei der große Bruteierverkauf; Verkauf von Küken; Bodenwert, Mobiliar rc. ist nicht berechnet . . . 5 Punkte
9. Buchführung: Insoweit eine exakte und richtige, nur fehlt beim Abschluß die Inventaraufnahme und Bilanzierung 6 Punkte
10. Gesamteindruck: Im allgemeinen ein guter, trotz dem nassen Wetter; es wird mit Lust und Liebe und großem Verständnis gearbeitet . . . 14 Punkte

I. Preis mit Gesamtpunktzahl = 95 Punkte

Die Prüfungskommission:
J. R. Eichenberger. Julius Hämmig.

II. Geflügelhof des Herrn A. Schwager, Guntershausen.

1. Lage und Einrichtung: Sommerabteilung: 3 große Freiläufe, Gras und Wasser genügend, extra Brutstellen und schöne, große Scharräume; Winterstallung im Keller ist gut; Sitzstangen etwas zu dünn und zu hoch; die Einteilung könnte praktischer gemacht werden . . . 7 Punkte
2. Rasse: 2.60 schwarze Minorka sind ziemlich gut; die Jungen können noch nicht richtig beurteilt werden . . . 6 Punkte
3. Größe des Bestandes: 2.60 alte schwarze Minorka; 65 junge Minorkas; 9 junge Langschans; 20 ord. Hennen . . 8 Punkte
4. Fütterung: Hirse, Krüsch, Mais, Hafer, Weizen, Fleischmehl; scheint eine genügende und reichhaltige zu sein . . . 1 Punkte
5. Pflege des Geflügels: Allem Gesehenen nach eine ziemlich richtige; Reinlichkeit im Schlafraum läßt etwas zu wünschen übrig . . . 8 Punkte
6. Zuchtstammhaltung: Zuchtstamm und Junge in einem Hofe, da nicht mehr gezüchtet wird . . . 6 Punkte
7. Nachzucht: 65 Junge schwarze Minorka und 9 Langschan, sind gesund und munter, zumteil schöne Tiere, natürlich gebrütet; die Nachzucht dürfte in Anbetracht des großen Bestandes an Alten zahlreicher sein . . . 12 Punkte
8. Rentabilität: Einnahmen 1476 Fr., Ausgaben 883. 50 Fr., Gewinn 592. 50 Fr.; bei 124 Stück Eiern pro Huhn total 10,785 Eier . . . 5 Punkte
9. Buchführung: Eine ziemlich richtige und exakte; Eiertabellen sind vorhanden; Anlage-Kapital und Bodenwert berechnet . . . 10 Punkte
10. Gesamteindruck: Wenn auch da oder dort noch einzelne Kleinigkeiten zu rügen sind, so ist der Gesamteindruck der ganzen Anlage ein guter, und zeugt von Verständnis und praktischem Sinn . . . 13 Punkte

II. Preis mit Gesamtzahl = 80 Punkte

Die Prüfungskommission:
J. R. Eichenberger. Julius Hämmig.

Nachrichten aus den Vereinen.

Ostschweiz. Ornith. Verband. Verbands-Komiteesitzung Sonntag den 22. September 1912, im „Badhof", St. Gallen.

Protokollauszug: 1. Anwesend sind: Wehrli, Lutz-Kuster, Ritz, Geiger, Hähne, Eisenegger, Zähner und Joppich. 2. Das Protokoll der letzten Komiteesitzung wird genehmigt und verdankt. Die vorgelegte Traktandenliste wird genehmigt und erfährt eine Erweiterung, indem als Traktandum 4 noch „Ausschluß der Sektion Herisau" in die Liste aufgenommen wurde. 4. In Sachen der Angelegenheit „Ornithol. Gesellschaft Herisau" mit ihren beständigen Angriffen auf den Verband und vorab seinen Präsidenten wird einstimmig beschlossen, der nächsten Delegiertenversamm-

lung zu beantragen, die „Ornith. Gesellschaft Herisau", gestützt auf Absatz 2, lit. e der Verbandsstatuten, aus dem Ostschweiz. Verband auszustoßen wegen Renitenz gegenüber Beschlüssen der Delegiertenversammlung, bezw. Nichtbezahlung der Mitgliederbeiträge für die „Passivmitglieder" (welch letztere nach der sonderbaren Auffassung dieser Sektion „keine Mitglieder" sein sollen!!). Von einer Betreibung für die ausstehenden Passivmitgliederbeiträge wird Umgang genommen, da man auf die Ehre verzichtet, mit einer solchen Gesellschaft überhaupt noch etwas zu tun zu haben.

Ferner wurde dem lebhaften Erstaunen und zugleich Bedauern Ausdruck gegeben darüber, daß die „Schweiz. Ornith. Blätter" in einem Versammlungsbericht der Ornith. Gesellschaft Herisau einer längeren nichts weniger als objektiven Auslassung gegenüber unserm verdienten Verbandspräsidenten schrankenlos die Spalten geöffnet, dagegen einer allerdings etwas längeren Rechtfertigung und Richtigstellung desselben die Aufnahme verweigert haben. Es wird die bestimmteste Erwartung ausgesprochen, daß in Zukunft solchen unsachlichen und tendiziösen Berichten entweder die Spalten der „Schweiz. Ornith. Blätter" gar nicht mehr sich auftun oder dann dem angegriffenen Teile mindestens auch dasselbe Recht der Verteidigung zustehe, auch wenn dieselbe etwas länger ausfalle als der in der Regel kürzere Angriff.

5. Frühjahrsausstellung 1913 event. Herbstausstellung 1912. Sowohl Arbon, als auch die Sektion Goßau hatten sich für die Uebernahme der Verbandsausstellung angemeldet. Nachdem die Vertreter der beiden Sektionen ihre Ansichten und Wünsche, die bevorstehende Ausstellung betreffend, geäußert hatten, erklärt sich die Sektion Goßau bereit, ihr Gesuch zu Gunsten der Sektion Arbon zurückzuziehen, jedoch soll das Verbandskomitee durch Abstimmung den endgültigen Entscheid treffen. Die nachfolgende Abstimmung entschied, wie zu erwarten war, für Arbon, und hoffen wir, daß sich auch diese Ausstellung würdig den andern anschließen werde. Von einer eigentlichen Herbstausstellung 1912 wird Umgang genommen und tritt an dessen Stelle eine Hahnen- und Rammlerschau. Es sollen diesbezüglich mit den Sektionen Trogen, Goldach, Goßau Verhandlungen betr. Uebernahme gepflogen werden.

6. Hahnen- und Rammlerschau 1912. Die Subkommissionen für Geflügel und Kaninchen haben sich in letzter Zeit mit der Ausarbeitung der hierfür nötigen Reglemente befaßt und wird an Hand derselben beschlossen: Das Standgeld für jedes auszustellende Tier beträgt Fr. 1.—. Für erstklassige Tiere wird eine Prämie von Fr. 2.— (mit Prämiierungsausweis) verabfolgt. Das von der Subkommission für Kaninchen ausgearbeitete Reglement, dessen prompte Ausarbeitung besondere Anerkennung verdient, soll für ein Jahr versuchsweise in Kraft treten mit den oben genannten Aenderungen.

Das Standgeld soll für Hähne und Rammler Fr. 1.— per Stück betragen. Prämiien werden nur dann mit Fr. 2.— ausgerichtet, wenn das betreffende Tier mit 1. Preis klassifiziert worden ist. Die Verbandskasse leistet für die erstklassigen Tiere beider Kategorien Zuschußprämien im Totalbetrage von Fr. 50.—, welch letztere auf die beiden Kategorien nach dem Verhältnis der Rassen gleichmäßig verteilt werden. Ein besonderer Prämiierungsausweis oder Diplom wird nur zum Selbstkostenpreis verabfolgt. Es kann also jeder Züchter mit wenig Kosten seine männlichen Tiere taxieren lassen und weiß er dann, welche Tiere er für die Zucht zu verwenden hat. Beschicke darum jeder richtige Züchter diese Hahnen- und Rammlerschau.

7. In Sachen der Getreidefuttermittel liegen heute Offerten vor für schöne haltbare Ware. Billige, dieses Jahr bald verderbende Ware können wir weder führen, noch empfehlen. Es sollen nun den Züchtern bezw. Sektionen die Preise per Zirkular mitgeteilt und die Züchter zur Bestellung aufgemuntert werden. Je nach dem Totalquantum der eingehenden Bestellungen sollen dann 1—2 Wagen Futtermittel (Weizen, Gerste, Hafer, Mais) effektuiert werden.

8. Nach einem längeren allgemeinen Gedankenaustausch über Genossenschaftshandel, seine Wünschbarkeit, Prosperität etc. im Verband, wird die Sitzung geschlossen.

Der Aktuar: J. Zähner.

* * *



Schweizerischer Geflügelzucht-Verein.

Zentralvorstandssitzung, 20. Oktober 1912, Hotel „Merkur", Zürich.

1. Als neue Einzelmitglieder wurden aufgenommen die Herren Camillo Ganzoni, Promontagno (Graubünden), und E. Hüßy, Oftringen.

2. Bei der diesjährigen Geflügelhof-Prämiierungen haben erhalten:

I. Preis mit 95 Pkt. 30 Fr. Prämie und Diplom: Herr O. Frieß, Bendlikon (Zürich).
II. Preis mit 80 Pkt. 20 Fr. Prämie und Diplom: Herr A. Schwager, Guntershausen.
III. Preis mit 56 Pkt. 5 Fr. Prämie: Herr Thoma, Wies, Wattwil.
III. Preis mit 54 Pkt. 5 Fr. Prämie: Herr Brägger, Steig, Wattwil.

Zum Zwecke einer größeren Beteiligung an den künftigen Prämiierungen wird der Vorstand neben den Einladungen in den Ornithologischen Blättern einen Aufruf an sämtliche Mitglieder auf dem Zirkularwege erlassen.

Zur Aufklärung über die zweckdienliche Art eines rationell betriebenen Geflügelhofes wird die Expertenkommission in den Ornithologischen Blättern einen Artikel erscheinen lassen.

Zur Anleitung in der Buchführung für Geflügelzucht wird der Vorstand geeignete einfache Tabellen erstellen und an Interessenten abgeben.

3. Zuchtstationen mit Subventionen aus der Zentralkasse werden neu errichtet bei den Herren E. Beck-Hirzel, E. Schäppi, Horgen, E. Naef, Bischofszell, und eventuell Bammert, Mühlrüti, und Hartmann, Muri.

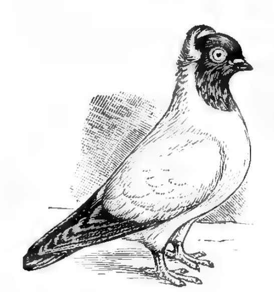
4. An zwei Kurse über Geflügelzucht des Kantonalzürcherischen Vereines der Nutz- und Rassegeflügelzüchter, die von 45 und 72 Teilnehmern besucht waren, sowie an einen Schlachtkurs desselben Vereins werden Subventionen ausgerichtet.

5. Der Vorstand beschließt, an seine Einzelmitglieder gratis und an die Sektionen zu reduziertem Preise auf Neujahr abzugeben: Jahrbuch für Geflügelzucht.

6. Einige weitere Beschlüsse eignen sich vorläufig nicht zur Veröffentlichung; sie werden im Jahresbericht den Mitgliedern zur Kenntnis kommen.

Der Sekretär: H. Ammann.

* * *



Ostschweizerischer Taubenzüchter-Verein.

Kommissions-Sitzung: Sonntag den 3. November, vormittags 10 Uhr, im Restaurant Wiesenthal, St. Fiden. Es ist unbedingt erforderlich, daß die Herren von der Kommission recht pünktlich eintreffen. Nach Erledigung verschiedener Geschäfte findet am Nachmittag am gleichen Ort eine öffentliche Versammlung statt, an welcher wir hoffen, viele Taubenfreunde begrüßen zu können. Alle unsere Mitglieder sind zu dieser Nachmittagsversammlung freundlich eingeladen.

Aßfalk, Präsident.

* * *

Schweizerischer Angoraklub. Die Einsprachefrist für den angemeldeten Herrn Otto Zell, Stachen bei Arbon, ist ohne Benützung abgelaufen; er gilt als aufgenommen. Als erfolgreicher Angorazüchter heißen wir ihn bestens willkommen. — Die Mitglieder werden bereits im Besitze des blauen Zählbogens sein; wir erwarten, daß er genau ausgefüllt und bis zum 15. Dezember dem Präsidenten wieder eingeschickt wird. — Es sind beim Präsidenten Beschwerden eingelaufen von einigen Mitgliedern über ungerechte Bewertung der Angoras an der landwirtschaftlichen Ausstellung in Meilen. Wir begreifen die Mitglieder, wenn sie ganz entrüstet sind ob einer solchen Prämiierung und Herabdrückung dieser Rasse. Es ist sehr bedauerlich, daß es noch Preisrichter gibt, welche die Bewertung einer Rasse übernehmen, auch wenn sie dieselbe nicht kennen. Dadurch hat nun unser Mitglied Jak. Haab in Meilen — entmutigt durch diesen Mißerfolg — wegen Aufgabe der Zucht den Austritt aus dem Klub erklärt. Wir werden später nochmals ausführlicher darauf zurückkommen.

Der Vorstand:
G. Häßig, Präsident.

* * *

Schweiz. Klub der Wassergeflügel-Züchter. Als neue Mitglieder haben sich angemeldet die Herren: Andr. Fortner, Dietikon, und J. Blumer, Stationsvorstand, Heustrich-Emdtal, Kt. Bern.

Klubversammlung Sonntag den 3. November 1912, vorm. 10 Uhr, im Hotel „Löwen", Lotzwil. Traktanden: 1. Protokoll; 2. Delegiertenbericht; 3. Anregung Rektor Lüscher betr. Schaffung einer Zuchtstation; 4. Antrag des Vorstandes betr. Durchführung eines Preisrichterkurses für Wassergeflügel; 5. Verkaufszentrale; 6. Festsetzung der Mindestpreise für Bruteier und Jungtiere; 7. Antrag des Vorstandes, anläßlich der Junggeflügelschau in Lotzwil folgende Zuschlagsehrenpreise zu vergeben: Für beste Gesamtleistung Fr. 10.—; höchstbewertete Nummer Laufenten, Erpel oder Ente Fr. 5.—; höchstbewertete Nummer einer schweren Entenrasse Fr. 5.—; höchstbewertete Nummer Gänse Fr. 5.—; 8. Besichtigung und Besprechung der ausgestellten Tiere; 9. Diverses.

Der Aktuar: R. Hürlimann.

* * *

Ornithologischer Verein Goßau (St. Gallen). Am 26. Oktober 1912 hat eine ziemlich zahlreich besuchte Versammlung den einstimmigen Beschluß gefaßt, am 8. Dezember 1912 die Hahnen- und Rammlerschau des Ostschweizerischen Verbandes für Geflügel- und Kaninchenzucht abzuhalten und mit derselben gleichzeitig eine Lokalausstellung zu verbinden. Die Ausstellung wird im großen Saale zur „Sonne" stattfinden. Anmeldebogen werden im Laufe nächster Woche an alle Vereinspräsidenten abgesandt, wo sie von den Mitgliedern abgeholt werden können. Der Anmeldeschluß ist auf den 30. November 1912 angesetzt.

* * *

Ausstellung in Interlaken vom 12. bis 14. Oktober. Die Ausstellungskommission hat beschlossen, die Diplome mit einer Ansicht von Interlaken versehen zu lassen, wodurch dieselben ein hübsches Andenken an unsere Ausstellung bilden werden. Die Kunstanstalt, welcher die Lieferung übertragen wurde, beansprucht dafür eine Frist von zwei bis drei Wochen. Wir hoffen aber, daß die Aussteller gern einige Tage länger warten, um dafür ein gediegenes Kunstprodukt zu erhalten, um so mehr, da die Prämien den auswärtigen Ausstellern bereits am 29. Oktober per Post zugesandt wurden. Die wenigen untergeordneten Reklamationen, die bei einer Ausstellung wohl nie verhütet werden können, sind ebenfalls schon 14 Tage nach Schluß der Ausstellung erledigt.

* * *

Ornithologischer Verein Mörschwil. Einladung zur Versammlung auf Mittwoch den 6. November im gewohnten Lokal „Freihof". Beginn abends

8 Uhr. Neben einigen geschäftlichen Traktanden folgt als wichtigster Punkt Vorführung und Erklärungen über die Minorkarasse. Heute schon erinnern wir an die Lokalausstellung in Goldach am 9. und 10. November, die wir einem regen Besuch empfehlen. Dieser Nachbarverein gibt sich alle Mühe, den Besuchern etwas Schönes zu zeigen. A ß f a l k, Präsident.

* * *

Ornithologischer Verein Thalwil und Umgebung. Protokoll der IV. Quartalversammlung vom Sonntag den 20. Oktober nachmittags 2 Uhr im Restaurant „Schönegg". — 1. Apell: Anwesend sind 19 Mitglieder. — 2. Protokoll der III. Quartalversammlung: wird mit Verdankung dem Aktuar abgenommen. — 3. Mutationen: die Herren Künzli-Bodmer, Drogerie, Thalwil, und Jul. Konzelmann, Rüschlikon, werden einstimmig, ersterer als passiv, letzterer als aktiv, aufgenommen; ein Austritt von Alfred Gattiker, Baumgütli, Thalwil, wird ebenfalls akzeptiert. — 4. Einzug der Beiträge. — 5. Herbst-Lokalausstellung: Diese wird beschlossen und soll wie letztes Jahr im Restaurant „Konkordia", Thalwil, abgehalten werden, und zwar am 10. November. Mitglied E. Pauli soll als Preisrichter funktionieren. — 6. Rüblihandel: Es wird beschlossen, die Rübli an die Mitglieder zum Preise von Fr. 5. 30 pro Doppelzentner abzugeben, an Nichtmitglieder zu Fr. 6.— pro Doppelzentner. — 7. Verschiedenes: Unter diesem Traktandum figurieren Ankauf von Futtermitteln für freilebende Vögel. Der hierzu benötigte Hanfsamen soll von Mauser in Zürich bezogen und davon an die Mitglieder wie letztes Jahr 1 Kg. gratis abgegeben werden. — Schluß der Versammlung: zirka 5 Uhr. Der Aktuar: O. v. B r a u n m ü h l.

* * *

Bevorstehende Ausstellungen.

St. Gallen. III. große Kanarienausstellung des schweizerischen Kanarienzüchter-Verbandes. Veranstaltet von der Canaria St. Gallen vom 13. bis 17. Dezember 1912. Nur Verbandsmitglieder sind ausstellungsberechtigt.

Mitgeteiltes.

— **Urteile und Erfahrungen über Spitzlis Kraftfutter.** Wiederholt hatte ich in letzter Zeit Gelegenheit, von Geflügelzüchtern Urteile über Spitzlis Kraftfutter anzuhören. Während die einen die Sache sehr günstig beurteilen, wollen andere von diesem neuen Futter nicht viel wissen, obschon sie zugeben, es sei ein eiertreibendes Mittel. Besonders wurde betont, Spitzlis Eier-„Erzeuger" beeinträchtige die Fruchtbarkeit der Eier und habe schlechte Nachwirkung auf das Junggeflügel.

Diese Urteile veranlassen mich, meine diesbezüglichen Erfahrungen den werten Lesern der „Ornithologischen Blätter" zur Kenntnis zu bringen.

Es war im Juli 1911, als ich einen älteren Züchter besuchte, der eben Spitzlis Kraftfutter erprobt hatte; er machte mich auf die Vorteile aufmerksam. Sofort ließ ich mir auch 100 Kg. kommen und machte Fütterungsproben. Auch abgesehen vom Kostenpunkt befriedigte mich Spitzlis Futter sehr gut, und seither füttere ich meinen ziemlich großen Geflügelbestand morgens nur noch mit diesem Futter.

Im Frühling züchtete ich mit einem Stamm 2.15 rebhuhnfarbiger Italiener (Wechselsystem). Die Befruchtung war eine ausgezeichnete. Ich verkaufte viel Bruteier und ließ mir jeweilen die Resultate der betreffenden Bruten melden. Nicht selten wurde berichtet, daß aus sämtlichen Eiern kräftige Küken ausgekrochen seien. Nun wird es aber manchen Züchter interessieren, wie sich die Jungtiere geschlechtlich ausschieden. Da kann ich nur sagen, daß ich ganz verschiedene Resultate erhielt. Nur da schlüpften mehr Hähne als Hennen, wo ich mit den ganz großen Eiern renommieren wollte, während bei meinen Jungtieren, wo ich mehr kleinere Eier zur Brut verwendete, mehr Hennen als Hähne waren. Andere Anhaltspunkte zugunsten dieser oder jener Richtung konnte ich bei diesem Wechselsystem absolut nicht erhalten.

Was die Aufzucht anbetrifft, konnte ich beobachten, daß da, wo nur etwa eine oder zwei Bruten gemacht wurden und der Glucke mit ihren Jungen gänzlicher Freilauf geboten war, die Tiere am besten gediehen.

Infolge dieser günstigen Brutresultate darf ich nächstes Jahr auf vermehrte Aufträge für Bruteier rechnen. Spitzlis Kraftfutter darf ich mit gutem Gewissen auch dem Rassengeflügelzüchter empfehlen; nur muß man der vermehrten Legetätigkeit Rechnung tragen und die Sache überhaupt nicht übertreiben. E. M. in B.

— **Zugeflogen** im Großmünster: 1 blaue Brieftäubin. Eidgen. Fußring 1272. G. S u t e r, Kruggasse 12, Zürich.

Verschiedene Nachrichten.

— **Kluge Hühner.** Einen Beitrag zur Tierphysiologie liefert Claude Bernard in einem kleinen erlebten Geschichtchen. „Ich war," so schreibt er, „in meinem Arbeitszimmer mit einer wissenschaftlichen Arbeit beschäftigt, als ich durch das überlaute Krähen eines Hahnes gestört wurde. Da es mir nicht gelang, meine Aufmerksamkeit trotzdem bei der Sache zu behalten, ging ich hinaus, um den Störenfried zur Ruhe zu bringen. Als ich im Hof ankam, bot sich mir folgendes Bild: Alle Hühner waren mit hängenden Köpfen zusammengeschart; in ihrer Mitte der laut krähende Hahn. Als er mich kommen sah, näherte er sich mir flügelschlagend, halb krähend, halb gackernd, fast als wollte er mit mir sprechen, denn er sah mich unausgesetzt fest an. Um mich schauend, was die Ursache zu dem merkwürdigen Gebaren der Tiere sei, erblickte ich in einiger Entfernung von den Hühnern auf einem Fleck, nach dem sie alle und auch der Hahn von Zeit zu Zeit hinzusehen schienen, eine Henne am Boden. Ich lief hin und fand das arme Tier mit dem Kopf zwischen zwei Steinen eingeklemmt, so daß ich es für tot hielt. Dem war aber nicht so; denn nachdem ich den Kopf befreit hatte, erhob sich die Henne rasch und lief zu den anderen hinüber, die ein solches, ich kann nur sagen Freudengeschrei anstimmten, daß es mir förmlich zu Herzen ging."

— **Die Prämiierung bäuerlicher Geflügelhöfe.** Es herrscht vielfach Unklarheit über verschiedene mit der Prämiierung von Geflügelhöfen zusammenhängender Fragen. So ist man u. a. im Unklaren darüber, wer prämiierungsberechtigt ist, ob nur landwirtschaftliche Betriebe oder auch Beamte auf dem Lande, ferner, wie weit mit der Prämie heruntergegangen werden darf, ob einmal prämiierte Höfe dauernd aus den Prämiierungsberechtigten ausscheiden oder nicht, wieviel Zuchttiere als Mindestzahl für einen zu prämiierenden Hof zu fordern sind usw. Diese Zweifel sind neuerdings durch eine Erklärung des Landwirtschaftsministers über seine Stellung zu der Prämiierungsfrage bäuerlicher Geflügelhöfe geklärt worden. Der Minister ist der Ansicht, daß diese Frage je nach Lage der besonderen Verhältnisse des Bezirkes von den Landwirtschaftskammern gelöst werden müssen. Bisher hat das Ministerium den Kammern die Bestimmung darüber überlassen, ob auch ländliche Beamte, wie Förster, Lehrer und Angehörige anderer Beamtenberufe zu den Prämiierungen zuzulassen seien. Auch über die Mindestzahl der zu einer Prämiierung nötigen Tiere kann eine allgemein gültige Bestimmung nicht getroffen werden. In einem Erlaß des Ministers vom Jahre 1903 ist als Höhe der Prämien der Betrag von 200 Mark bezeichnet worden; der Minister hat aber kein Bedenken getragen, eine Abstufung der Prämien für statthaft zu halten und einzelnen Kammern, die schon früher Prämien von geringer Höhe gewährt hatten, ihren Wunsch nach Beibehaltung der bisher von ihnen eingehaltenen Prämiensätze zu genehmigen. Auch jetzt bestehen gegen ein Heruntergehen mit den Prämien unter den Satz von 200 Mark keine Bedenken; es empfiehlt sich allerdings, nicht unter einen Satz von 50 Mark herunterzugehen.

Büchertisch.

Kleines **Jahrbuch für praktische Geflügelzüchter 1913.** Würzburg; Verlag der königl. Universitätsdruckerei H. Stürtz A.-G. — Die verschiedenen Spezialkalender für Geflügelzucht sind trotz ihrer mancherlei Vorzüge und wegen ihrer Reichhaltigkeit etwas zu umfangreich geworden, um als Taschenkalender dienen zu können. Ein solcher Kalender sollte der ständige Begleiter sein, damit der Züchter nötigenfalls rasch nachlesen, eine Notiz eintragen kann. Die Kalender mit 300 und noch mehr Seiten sind dick geworden, sie stellen beinahe ein Handbuch dar. Das vorliegende Büchlein verdient mit Recht die Bezeichnung „Kleines Jahrbuch", denn es umfaßt einschließlich der zweckmäßigen Buchführungstabellen und des Brutkalenders nur gut 100 Seiten in biegsamem Einband und kostet nur 35 Cts., in Partien noch billiger. Den Vertrieb für die Schweiz hat der Schweizerische Geflügelzucht-Verein übernommen, und sind Aufträge an das Präsidium nach Uster zu richten. E. B.-C.

Briefkasten.

— A n V e r s c h i e d e n e. Für letzte Nummer sind wieder mehrere Vereinsnachrichten und Anfragen für den Briefkasten zu spät eingetroffen, und sie mußten deshalb auf diese Nummer verschoben werden. Wir bitten, die betreffende Bemerkung am Schlusse des Textes in jeder Nummer gefl. zu beachten; dort ist angegeben, wann die Einsendungen bei der Redaktion einzutreffen haben. Was zu spät ankommt, muß eben beinahe eine Woche warten.

— L u z e r n. Die eingesandte Vereinsnachricht mit Einladung enthält keine Angabe des Datums und wüßten die Mitglieder ja nicht, welcher Tag Geltung hätte; ich muß sie deshalb beiseite legen.

— J. St. in D. Ihre Frage ist zu kurz gefaßt und ohne jede Bemerkung, wie Sie das Geflügel halten und füttern. Sie hätten berichten sollen, ob der Geflügelbestand ein großer und ob der verfügbare Raum reichlich bevölkert ist oder nicht, ob die nackten Stellen am Kopfe plötzlich bemerkt wurden oder nach und nach, ob Sie zur Vertilgung des Ungeziefers das Nötige getan haben usw. Ohne diese Angaben ist es schwierig, die Ursachen der federlosen Stellen zu erkennen und ein Heilmittel anzugeben. Ich setze voraus, Ihre Junghennen haben lebhaft rote Gesichter, keinen weißen Kammschimmel, der sich auf den Hinterkopf ausgedehnt und das Ausfallen der Federn bewirkt hätte. Wahrscheinlich befinden sich unter den Junghennen mehrere Federfresser, welche die Federn ausrupfen und verschlingen. Beobachten Sie einmal die Hühner, ob dem so sei. Es ist sehr wohl möglich, daß den Tieren irgend ein Stoff fehlt, den sie in den Federn zu finden meinen. Stellen Sie den Tieren phosphorsauren Kalk, Fischmehl und Knochenschrot zur Verfügung und geben Sie ihnen möglichst viel Weidegelegenheit.

— F. Sch. in L. Ihren Bestellbrief sende ich an die Buchdruckerei Berichthaus in Zürich, welches Ihnen das Schachtzabelsche Prachtalbum der Taubenrassen liefern wird. Freundlichen Gruß!

— D. M. in B. Obschon ich Ihre Frage schriftlich erledigt habe und Sie im Besitze derselben sein werden, will ich sie doch noch öffentlich beantworten, weil sehr viele Züchter in diesem Punkte im Zweifel sind. Gerade in letzter Zeit ist mir von zwei verschiedenen Züchtern die Frage zur Beantwortung unterbreitet worden, ob bei Junggeflügelschauen die Jugend und die schwache

Entwicklung nicht berücksichtigt werde. Der Preisrichter kann darauf keine Rücksicht nehmen; er hat sämtliche Tiere der gleichen Rasse nach dem nämlichen Standard zu beurteilen, und da ist es erklärlich, wenn die am besten entwickelten Tiere vorgezogen werden. Wenn noch junge, gut halbgewachsene Tiere nach dem Standard beurteilt werden müssen, so erzielen sie — weil die Größe, die Figur, die einzelnen Formen wie z. B. Kamm, Kehllappen, Ohrscheiben usw. noch fehlen — in allen diesen Positionen keine oder doch nur wenige Punkte und sinken dadurch auf eine Stufe herab, die sie der Qualität nach nicht verdienen. Gewöhnlich ist auch das zu wenig entwickelte Junggeflügel noch nicht durchgefärbt, wodurch viele Punkte in Farbe und Zeichnung abgezogen werden, oder den einfarbigen Tieren fehlt der Gefiederglanz, die Farbe erscheint matt und stumpf. Dies alles gibt Abzug. Beim Hahn sollte der Hals- und Sattelbehang, sowie auch die Sichelfedern in der Bildung begriffen sein, und bei den Hennen muß die Körperform und auch Kamm und Kehllappen verlangt werden. Wenn diese fehlen, stelle man noch nicht aus.

— Th. B. in N. Die Photographie mit den beiden orientalischen Mövchen verdanke ich Ihnen bestens. Die Satinette ist etwas wohl lang, zu wenig gedrungen, und die Blüette trägt den Kopf unnatürlich zurückgebeugt. Sonst sind die Tiere rassig. Besten Gruß! E. B.-C.

* * *

Berichtigungen. In der Prämiierungsliste Meilen ist folgendes zu berichtigen: Herr Lips-Fischer in Dietikon für weiße Wyandottes 6 zweite Preise; Herr C. Derrer, Uitikon a. A. 1 zweiter und 1 dritter Preis für Toulouser Gänse.

Und in der Prämiierungsliste Interlaken ist nachzutragen: E. Morgenthaler in Herzogenbuchsee für Gelbsilber zweiter Preis.

Alle Korrespondenzen den Text betreffend sind an den Redaktor **E. Beck-Corrodi** in Hirzel, Kt. Zürich **(Telephon Horgen 88. 2)**, zu richten.
Einsendungen für die nächste Nummer müssen spätestens Mittwoch früh eintreffen.

Anzeigen.

Inserate (zu 12 Cts. resp. 12 Pfg. für den Raum einer kleinspaltigen Petit-Zeile), sowie Abbestellungen sind jeweilen bis spätestens **Donnerstag** Vormittag an **die Buchdruckerei Berichthaus** (vormals Ulrich & Co. im Berichthaus) in **Zürich** einzusenden.

Marktbericht.

Zürich. Städtischer Wochenmarkt
vom 24. Oktober 1912.
Auffuhr reichhaltig. Es galten:

		per Stück			
Frische Eier	Fr.	—.14	bis	Fr.	—.16
Kisteneier	„	—.—	„	„	—.—
per Hundert	„	—.—	„	„	—.—
Suppenhühner	„	3.50	„	„	3.70
Hähne	„	4.—	„	„	4.60
Junghühner	„	2.40	„	„	3.20
Poulets	„	2.80	„	„	4.50
Enten	„	4.70	„	„	6.—
Gänse	„	8.—	„	„	9.40
Truthühner	„	8.50	„	„	9.—
Tauben	„	—.70	„	„	1.—
Kaninchen	„	2.—	„	„	4.70
„ leb., p. 1/2 kg	„	—.70	„	„	—.75
Hunde	„	4.—	„	„	16.—

Geflügel

Zu verkaufen.

Ich offeriere in Käfigen von 20 bis 24 Stück je 5 Monate alte ital. **Hennen.** Prospekt gratis.
-30- **A. Haller,** Bex (Waadt).

Zu verkaufen.

5 schöne gelbe Orpingtons-Hähne, Ausstellungstiere. -256-
A. Walder, Au (Zürich).

Zu verkaufen wegen Ueberfüllung:

0. 6 weiße Rammelsloher, 2jähr., mit dtsch. Klubring, prima Tiere, 2 mit I. und Ehrenpreis präm., à Fr. 8.
0. 4 dito, diesjähr. März- und Aprilbrut, à Fr. 4. -252-
0. 4 gesp. Mechelner, 2jähr., à Fr. 4.
0. 2 Faverolles, 2jähr., à Fr. 4.
Eine Anzahl Rh.-Islands-Hennen, 2jähr., à Fr. 4—6.
Eine Anzahl dito, diesjähr. Frühbrut-Hennen, nahe am Legen, à Fr. 5.
10 Stück April-Maibrut-Hähne, dito, à Fr. 3—5.
Zuchthahn Rh.-Islands, mit I. Preis prämiiert, Fr. 20.
Dito hochfeines Tier, nicht ausgestellt, Fr. 10.
10 Stück gelbe Orpingtons-Hähne, als Küken und aus Bruteiern von Staehelin, Aarau, Februar-Märzbrut, à Fr. 5—10.
0. 2 Mille-fleurs, I.klassig, à Fr. 5.
Hotel Churfirsten, Wallenstadt.

Die **besten** und **billigsten Legehühner** liefert laut Preisliste -29-
F. Küttel in **Ingenbohl.**

Junggeflügelschau

der

Schweiz. Ornithologischen Gesellschaft

3. bis 5. November 1912
in

Lotzwil

Zirka 1000 Tiere. — Neueste Knochenmühlen in Betrieb.
Zum Besuche der Ausstellung ladet höfl. ein
-263- **Das Ausstellungskomitee.**

Wegen gänzlicher Aufgabe

verkaufe meinen Bestand in -299-

Ia. belgischen und deutschen Brieftauben

prämiierter Abstammung, dies- und letztjährige, ausgezeichnete Flieger, **Eltern flogen Samaden-Horgen in 2 Stunden,** per Paar zu Fr. 3, bei Abnahme des ganzen Bestandes (50 Stück) Fr. 60. Sämtliche Tiere befinden sich in **gesundem, gutgenährtem Zustande** und eignet sich die jetzige Zeit am besten zum Eingewöhnen. **A. Spitzenberger-Zwald, Horgen.**

Zu verkaufen.

1. 1—2 reinweiße Riesen-Peking-Enten, v. I.klass. Abstammung, 12er Brut. -297-
1. 0 rehf. ind. Laufente, I.klass., 11er Brut.
0. 2 Rouen-Enten, schöne Tiere, 12er Brut.
C. Kroenlein, Stein a. Rhein.

Geflügelausverkauf.

nur 1 mal im Jahr, streng reell, Schluß 4. Novbr., Minimum 6 Stück gemischte Farben. Baldleger 2. 25. Nächstleger 3. 10, Leghennen 1912er 3. 40. -304-
Paul Stachelin, Aarau.

Weiße amerik. Leghorn

zirka 5 Mon. alt, kerngesund, hier aufgezogen, garantiert rassenrein, offeriert in Stämmen von 1. 2 bis 1. 15, sehr preiswert, im Auftrag
Geflügelhof Geißmatthöhe,
-286- **Luzern.**

Zu verkaufen.

1 schöne schwarze Minorka-Hähne, 11er und 12er Brut, à Fr. 5 per Stück oder Tausch an große Minorka-Hennen. -294-
Jb. Zwygart, Schneider, Krauchthal.

Zu verkaufen.

4 Stück schöne, rehfarb., indische Laufenten, diesjährige, bald legend, Fr. 5 per Stück. -281-
Jos. Wehrli, Hetzensberg b. Muolen, Kt. St. Gallen.

Zu verkaufen.

5 Stück bunte Italienerhühner, 11er, Fr. 3 p. Stück, 3 Stück 10er, Fr. 2.80 p. Stück. Die Tiere haben vermausert und sind gesund. Event. Tausch an Houdanhennen. -280-
G. Hug, Sattlerei, Muolen, Kt. St. Gallen.

Verkauf oder Tausch.

Wegen Blutwechsel habe einen letztjährigen, mit II. Preis prämiierten Goldwyandotte-Hahn abzugeben. Tausche an gleiche Hennen oder Hamburger-Schwarzlackhahn. Bin auch Käufer eines letztern. -302-
J. Kündig, Bazenheid.

Zu verkaufen.

1. 3 Plymouth-Rocks, 1911er Brut, Prachtstiere, sehr schön im Gefieder, Preis Fr. 27. -278-
Casp. Vetterli-Götz, Rheinklingen bei Eschwilen.

Zu verkaufen wegen Platzmangel:

1. 5 Hamburger-Silberlack, 1911er Brut, ganz schöne Tiere, teils mit Legen begonnen, à Fr. 5 per Stück.
Ulrich Bissegger, Unteregg
-321- bei Bischofszell.

Vogelhandbuch

Ornith. Taschen- und Exkursionsbuch. Systematisch kurze, aber ausgiebige und instruktive Beschreibung unserer einheimischen Vogelarten.
Von **Wilhelm Schuster.**
70 Textabbildungen. Preis Fr. 1. 30.
Zu beziehen durch die
Buchdruckerei Berichthaus, Zürich.

Zu kaufen gesucht.

Zu kaufen gesucht.
1. 3—5 schwarze Minorkas, 1911er Brut, nur ganz prima Tiere. Offert. an **E. Müller,** Zähringerstr. 23,
-242- Zürich I.

Zu kaufen gesucht.

1. 3 rote Rhode-Islands, diesjährige Brut, von prämiierter Abstammung. Offerten mit Preisangabe an **E. Henauer,** Bez.-Tierarzt,
-289- Weinfelden.

Zu kaufen gesucht.
0. 5—8 schwarze Minorkas, 1912er Brut, nur prima Tiere. Offerten an **E. Müller,** Zähringerstr. 23,
-243- Zürich I.

Tauben

Ostschweiz. Taubenzüchter-Verein.

Freundliche Einladung
zum Besuch unserer öffentlichen Taubenzüchter-Versammlung
-292- verbunden mit
Taubenmarkt und Steigerung
Sonntag den 3. November l. J., mittags 1 Uhr, im Rest. „Wiesenthal", St. Fiden.
Die Kommission.

Zu verkaufen.

Infolge Reduzierung meines Bestandes gebe einige Paare prima Reise-Brieftauben ab, blau und genagelt, per Paar Fr. 3, sowie 6 Stück Täubinnen, per Stück Fr. 1.50. **Hs. Obi**, z. Volksmagazin, Heiden, Mitglied der Brieftaubenstation St. Gallen. -314-

Zu verkaufen: 2.2 Koburgerlerchen, I. prämiiert, für Fr. 10 per Paar, sowie eine Täubin für Fr. 4, 5.5 Goldgimpel zu Fr. 5 u. 7. Nehme in Tausch: 1 Paar schwarze od. rote Schildtauben an ein Flobertgewehr, 6 mm. -277- **Georg Studer**, Wangen b. Olten.

Zu verkaufen wegen großer Nachzucht:

1. 0 Malteser, blau, Ia., Fr. 5.
1. 0 Nürnberger-Carmen Fr. 3.
0. 1 Kapuziner, schwarz, Fr. 3. 50.
2. 2 Carneau, rot, Fr. 6; 1.1 engl., Kopf schwarz, Fr. 8; 1. 1 dito, Kopf rot, Fr. 10; 2. 2 Locken, weiß und schimmelf., Fr. 6; weitere Paare Rassetauben à Fr. 5; alle prämiiert und Garantie für Gesundheit. -244-
E. Chautems, éleveur, Colombier.

Kaufe rotgenagelte belgische Brieftäubinnen, auch weiße, nur kurzschnäblige. Wer schwarze Italienerhühner in Tausch nimmt, hat den Vorzug. -290-
Anton Scherrer-Schär, Bazenheid.

1. 0 schwarzgeh., Ia. engl. Kröpfer, tiefschwarz, prächtige Flügelrose und Herzzeichnung, reinweiße Beinbefiederung, hochstehend, Fr. 9. 50. 3 Paar vorzügliche Feldtauben, meist Briefer, zus. Fr. 5. 1 Wachtelkönig Fr. 3. **Hans Gerster-Ringwald,** -322- Gelterkinden.

Zu kaufen gesucht.

Zu kaufen gesucht.

2. 2 schöne Blauweißschwänze.
2. 2 weiße Feldtauben. -265-
2. 2 Luchsertauben.
T. Haltmeyer, Sulgen.

Sing- und Ziervögel



Achtung!

Teile meinen werten Kunden mit, daß ich den **Vogelhandel** von jetzt an bis Frühjahr wieder eröffne.
Verlangen Sie Preisliste.
Frau Märki, alte Feldeggstr. 2, -311- **Zürich V.**

Zu verkaufen.



Bernerkanarien

hochgelbe, Paar Fr. 15—18
Frau Dr. **E. Verdez,**
3 av. du Théâtre,
-7- Lausanne.

II. Kantonal-St. Gallische
Verbands-Ausstellung
-326- für
Vogelschutz, Vögel, Geflügel, Kaninchen und Pelzwaren

vom 23. bis 25. November 1912
in den hellen, geräumigen Fabriksälen der
‚Grünau', Buchs (Rheintal)
Prämiierung, Verlosung, Verkauf.
Anmeldeschluss 4. November 1912.
Zu zahlreichem Besuche ladet höflichst ein
Das Ausstellungskomitee.

Verkaufe

schöne orangef., hochgelbe und strohgelbe Kanarien, alle an der letzten Ausstellung in Thun prämiiert, à Fr. 10 bis 12 per Paar. Tausch an Passendes nicht ausgeschlossen. -22- **A. Bardet,** Châlet Roten, Interlaken.

Aus meiner Zucht **erstklassiger**

Seifert-Kanarien

gebe eine Anzahl **schöne Sänger** zu Fr. 10, 12, 15 u. 20, **Zuchtweibchen,** gesund u. kräftig, à Fr. 2.50 ab. Verp. Fr. 1. Garantie Umtausch oder Zurücknahme in 8 Tagen. Reelle Bedienung zugesichert. -14-
Herm. Schäfer, Bankstr., Chur.

Abzugeben:

1 Paar junge Diamant-Fasanen Fr. 24. -293-
Jakob Bösch, Lustenau bei Au.



Kanarienvögel!

(Stamm Seifert)

Seit Jahren mit Ehrenpreisen präm., vorzügl. Sänger, mit prachtvollen, tiefgebogenen Touren, von Fr. 12—30, Ia. Zuchtweibchen Fr. 4, bei bekannt reeller Bedienung, garantiert guter Ankunft und Probezeit. -316-
Ch. Hürlimann-Tissi,
Klingentalstraße 57, Basel.



Verkaufe

schöne, diesjährige, fleißig singende Seifert-Hähne à Fr. 8, Seifert-Weibchen à Fr. 2.50. -312-
Rob. Bohrer, z. Gambrinus, Rheinfelden.



Tausch.

Gegen Zeisige, Hänflinge, Rotkehlchen, Exoten u. a. gebe ab: Gelbe Sittiche, Webervögel, Badehäuschen 2c., ebenso prachtvolle **Bilder** in Rahmen. Gefl. Anfragen an Prof. **K. A. Diener,** Bel Air 21, Neuchâtel. -220-



Kanarien-Edelroller!

Empfehle auch in diesem Jahre wieder flottes, tiefes Zuchtmaterial meines bekannten Seifert-Stammes.
-303- **L. Hertenstein,** Flurlingen, Kt. Zürich.
NB. Weiteres durch Preisliste.

Schönes **Pfauenpaar,** 4jährig, zu verkaufen um Fr. 36. -308-
Johann Rohracher, Lienz, Tirol.

Harzerkanarien!

Hähne Fr. 8—10, Weibchen Fr. 2, schön gelbe **Zeisige** Fr. 3.50, einige **Distelhähne** Fr. 3.50—5.—, verkauft oder vertauscht an I. klass. Schweizerscheckzibbe im Alter von 7—9 Mte.
F. Moser, Schriftsetzer,
-273- Herzogenbuchsee.
Anfragen Marke beilegen.

Zu verkaufen.

Schöne Berg-Distel à Fr. 2.50, sowie schöne Zeisige à Fr. 1.50.
-310 **D. Binzegger,** Baar.

Vögel zu verkaufen!

1 China-Nachtigall, guter Schläger, zu Fr. 10. -224-
2 Rotkehlchen à Fr. 3.
2 Paar Bandfinken à Fr. 3.50.
2 „ Nonnen à Fr. 3.50.
1 „ Tigerfinkli à Fr. 4.
2 „ Wellensittiche, grüne, à Fr. 6.
1 „ Atlasfinkli à Fr. 3.50.
Diesjährige Kanarienvögel, gute Sänger (Stamm Seifert), Stück Fr. 8.
Transportkäfige einsenden.
A. Brauchle, Rorschach.

Zu verkaufen: 10 St. schöne Kanarienhähne à Fr. 8, Weibchen Fr. 2.
-309- **Werdstraße 53,** II. Stock.

Zu verkaufen.

Mehrere Truter (echte Harzerabstammung), beide Geschlechter, zu billigen Preisen. Sehr gute Sänger.
296- **Jos. Dürr,** Widen b. Gams.



Bastarde

Habe von meinen in Zürich mit I. Kollektions- u. Ehrenpreisen prämiierten Bastarden folgende abzugeben: 1.0 Grünfinkbastard zu Fr. 10, 2.0 Hänflingbastarde zu Fr. 8, 2.0 Distelbastarde zu Fr. 15, 5.0 Zeisigbastarde à Fr. 6—15, gewöhnliche Distelbastarde à Fr. 4—6, 2.0 Girlitzbastard-Bastarde, ganz gelbe, à Fr. 10, Kanarien-M. à Fr. 5. In Tausch nehme Ordonnanz-Gewehr Stutzer oder Flobert. -284-
Otto Hugentobler, Bahnhofstraße, Thalwil.

Zu verkaufen

ein Paar grüne Wellensittiche zu Fr. 6, 1 Paar gelbe zu Fr. 8, 2 Flammenw., 1 Scharlachw., 1 Blutschnabelw., 1 Rußw. in Pracht, 1 Goldbrüstchen, 1 Grauastrild, dem Meistbietenden; event. Tausch. Kanarienhähne: strohg. Fr. 5.50, goldgr. Fr. 6, isabellf. Fr. 7.50, hochg. Fr. 8.
-313- **G. Marti,** Mattenstraße 50 b, Biel.

Zu kaufen gesucht.

Gesucht.

1 grünes und 1 gelbes Wellensittich-Weibchen, in Tausch gegen diesjährige Harzer-Weibchen.
W. Ledergerber, Linsebühl 84,
-270- St. Gallen.

Kaninchen

Zu verkaufen.

Eine echt belgische Riesenzibbe, trächtig seit 14 Tagen, 12 Pfund schwer, mit schönen Stehohren, zu Fr. 13. -272
Samuel Gerber, fils, Mont-Tramelan.

Zu verkaufen:

5.5 Silberkaninchen, hell; 4.4 Schwarzelstertauben. Tausch an Stoff oder Schuhe. -222-
Gottlieb Staub, zur Post, Oberönz bei Herzogenbuchsee (Bern).

Verkauf. * Tausch.

Grausilber, mittel, 8 Mte. alt, von hoch II. klass. Abstammung, per Stück Fr. 6; 0.1 Havanna, 8 Mte. alt, I. klass., Fr. 8. Tausch event. an korrekte Holländer. Reelle Bedienung. -221-
Im Auftrag: 2. 8 rebhf. Italienerhühner, 12er Maibrut, rassenrein.
E. Mosimann, Bäckerei, Langnau i. E.

Zu verkaufen.

Belg. Riesen: 1 Paar blutsfremde, 3 Monate alte, ganz korrekte Jungtiere, Eltern 71×17 cm. -271-
Jos. Steiger, Hagendorn-Cham.

Zu verkaufen.

1 Holländer-Zibbe, in Thun II. Preis (78 Punkte), zu Fr. 14; vier 6 Wochen alte Bl.-Wiener, von erstprämiierten Eltern, per St. Fr. 1.50; 1 schöner, grauer Schnauzer, M., 3 Jahre alt, 40 cm hoch, Fr. 20. In Tausch nehme diesjähr. Kanarien.
-274- **Alois Döös,** Fischbach (Luzern).

Bei Anfragen und Bestellungen auf Grund obiger Inserate wolle man auf die „Schweiz. Blätter für Ornithologie und Kaninchenzucht, Expedition in Zürich, gefl. Bezug nehmen.

XXXVI. Jahrgang. № 45.

Zürich, 8. November 1912.

Erscheinen je Freitag abends



und Kaninchenzucht.

Offizielles Organ

des

Schweizerischen Geflügelzuchtvereins, des Ostschweizerischen Verbandes für Geflügel- und Kaninchenzucht und des Zentralvereins schweizerischer Brieftaubenstationen und deren Sektionen

sowie

Organ der ornithologischen Vereine

Altdorf, Altstätten (Rheintal), **Altstetten** (Zürich), **Appenzell, Arbon, Bern** (Kanarien-Klub), **Bipperamt in Niederbipp, Bülach** (Ornithologischer Verein), **Burgdorf** (Kaninchenzuchtverein), **Bütschwil, Degersheim, Delsberg** (Ornith. und Kaninchenzuchtverein), **Ebnat** (Geflügelzucht-Verein), **Eichberg** (St. Gallen) (Geflügelzucht-Verein), **Escholzmatt, Genf** (Union avicole), **Herisau** (Ornith. Gesellschaft), **Herzogenbuchsee** (Ornith. Verein), **Horgen, Huttwil** (Ornith. u. kynologischer Verein), **Interlaken** (Ornith. u. Kaninchenzucht), **Kilchberg b. Zürich** (Ornithologische Gesellschaft), **Kirchberg** (Toggenburg), **Konolfingen, Langenthal, Langnau** (Bern) (Ornith. Verein), **Langnau** (Brieftauben-Klub), **Lichtensteig, Luzern** (Verein für Ornithologie u. Kaninchenzucht), **Mörschwil, Mühlrüti** (Ornith. Verein), **Ostschweiz. Klub für franz. Widderkaninchen, Ostschweiz. Taubenzüchter-Verein, Rapperswil, Romanshorn, Schaffhausen** (Kantonaler Geflügel- und Kaninchenzuchtverein), **Schweizerischer Minorkaklub, St. Gallen** (Ostschweiz. Kaninchen-ZüchterVerein), **Sihltal** (Verein für Ornithologie und Kaninchenzucht), **Stäfa, Sursee, Tablat, Teufen u. Umgebung** (Geflügel- u. Kaninchenzuchtverein), **Trogen und Umgebung** (Ornith. Verein), **Uster** (Geflügelzucht-Verein), **Wädenswil, Wald** (Zürich), **Weinfelden, Willisau, Wittnau, Wittenbach, Wolhusen, Wülflingen** (Ornith. und Kaninchenzüchterverein), **Kantonal-zürch. Verein der Rassegeflügel-Züchter, Schweiz. Kanarienzüchter-Verband** (Sektionen: Zürich, Basel, St. Gallen, Schaffhausen und Singen).

Redaktion: E. Beck-Corrodi in Hirzel, Kt. Zürich (Telephonruf „Horgen, 88.2“).

Abonnement bei den Postbureaux der Schweiz oder bei Franko-Einsendung des Betrages an die Expedition in Zürich für das ganze Jahr Fr. 4. 50, für das halbe Jahr Fr. 2. 25, für das Vierteljahr Fr. 1. 20. Auf den Postämtern des Auslandes können diese Blätter mit dem üblichen Zuschlage abonniert werden.

Inhalt:



Graue Zwergschotten.

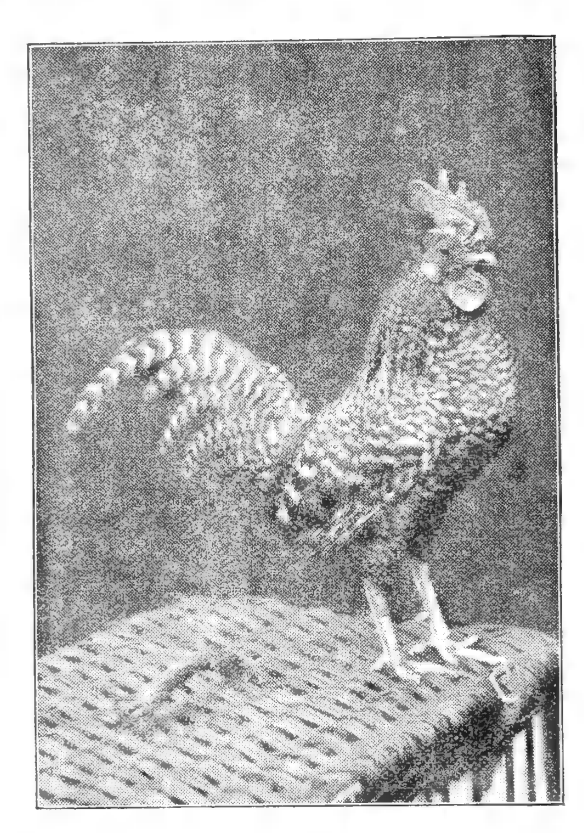
Mit 2 Abbildungen.

Die „Schottischen Kuckucksperber“, kurzweg graue Schotten genannt, werden zu den englischen Hühnerrassen gezählt. Damit ist nun noch nicht entschieden, daß sie eine englische Rasse seien vielmehr ist anzunehmen, sie sei aus irgend einem Landhuhnschlag erzüchtet worden. Als Heimat der Schotten gilt Schottland, wo sie viel gezüchtet werden; sie sind schon sehr alt und man kennt entweder deren Entstehung gar nicht oder man will darüber nichts verlauten lassen, um die Rasse mit einem geheimnisvollen Schleier zu umgeben. Jedenfalls ist soviel sicher, daß ihre Durchzüchtung auf Farbe und Zeichnung noch nicht so weit zurückliegt und daß die grauen Schotten in England zu dem gemacht wurden, was sie jetzt sind.

Die Züchterkunst hat sich nun die Aufgabe gestellt, die Schotten in Zwergform zu erzüchten, was ihr schon seit vielen Jahren gelungen ist. Hier wäre es interessant zu vernehmen, wie die Zwergschotten entstanden sind. Die grauen Schotten sind ja ohnehin nur Landhuhngröße; da nun unter einer Anzahl Tiere ausnahmsweise auch einmal eins dabei sein kann, das in seiner Entwicklung auffallend zurückgeblieben ist, so liegt es im Bereich der Möglichkeit, daß dieses zur Erzüchtung einer Zwergform den ersten Anstoß gegeben hat. Aber vieler Jahre hat es offenbar bedurft, bis die Größe so weit herabgezüchtet war, daß von einer Zwergform gesprochen werden konnte; denn unsere Bantam- und Zwerghuhnrassen müssen eben wirklich klein sein, wenn sie den Anforderungen genügen sollen. Das Gewicht soll beim Hahn zirka 600 g, bei der Henne zirka 500 g betragen. Dabei wird aber verlangt, daß das Tier voll entwickelt und im Verhältnis zu seiner Größe kräftig sei. Also schwächliche Geschöpfe dürfen die Zwerge gleichwohl nicht sein.

In Wirklichkeit sind die Zwerghühner ausdauernd und widerstandsfähig. Ihr Auftreten zeugt von Mut und Kühnheit. Gegen große Rassen und gegen Menschen ist ihr Wesen keck und herausfordernd, was sich bei ihrer Kleinheit drollig macht. Und dann können die Zwerghühner überall dort gehalten werden, wo nur ein beschränkter Raum zur Verfügung steht und wo die starke Stimme der Hähne leicht lästig werden könnte. In dieser Beziehung erregt das Krähen der Zwerghähne eher Heiterkeit.

Ich habe bemerkt, die Zwerghühner ließen sich noch dort leicht halten, wo der Raum sehr knapp ist. Begreiflich, denn kleine Hühner lassen sich in einem kleinen Stall plazieren, sie brauchen wenig Bodenfläche zum Laufraum und dürfen eher in den Gemüsegarten gelassen werden als große Rassen. Ich habe schon bei Züchtern



gesehen, daß einige Teigwarenkisten aneinandergestellt waren und diese den Schlafstall und gedeckten Scharraum bildeten. Auf etwa $2\frac{1}{2}$ m Bodenfläche konnte ein Stämmchen 1—6 gehalten werden, die sich in guter Kondition befanden. Diese einfache Stallung war an einen Holzschopf angelehnt und die Tiere konnten ins Innere des Schopfes oder auch auf dem Hofraum umherlaufen. Sand- und Aschebad wurde in einem Kistchen geboten, Grünes konnten die Tiere im Krautgarten holen in welchem sie täglich eine Stunde weiden konnten. Bei dieser Haltung blieben die Zwerge gesund und munter, sie bereiteten dem Besitzer und seiner Familie viel Unterhaltung und Freude, sie versorgten die Haushaltung fleißig mit frischen Eiern und lieferten das Eiermaterial für eine reichliche Nachzucht.

Mancher unserer Geflügelfreunde wird dahier einige Einwendungen zu machen haben. Da erregt die Bemerkung, die Hühner hätten täglich ein Stündchen im Gemüsegarten weiden dürfen, ein ungläubiges Kopfschütteln. Man weiß, wie bald ein halbes Dutzend Hühner, wenn diese einmal in den Garten gelangen, ein Beet Salat oder die halbgewachsenen Gemüsesetzlinge zurichten können und traut den Zwerghühnern natürlich nichts besseres zu. Und doch erweisen sich diese als bedeutend harmloser. Sie scharren weniger und ihr Scharren ist nicht so verderblich. Dies gilt auch, wenn sie durch ein Beet Salat laufen. Als Dank für diese Weidegelegenheit suchen sie emsig Schnecken und Würmer und was sich sonst noch Genießbares für sie zeigt. Sodann verdienen diese Zwerghühnchen noch mehr Beachtung ihrer Eierproduktion wegen. Die Eier sind freilich klein, aber im Verhältnis ihres kleinen Körpers muß man sie groß nennen, da sie 30—40 g wiegen. Im eigenen Haushalte lassen sich die kleinen Eier ebenso gut verwenden wie große, nur muß man einige mehr nehmen. Die Zahl der Eier ist nicht unbedeutend, wenn sie auch nicht ganz 100 Stück erreichen mag. Dafür sind aber auch die Futterkosten klein und infolgedessen erweisen sich die Zwerge wahrscheinlich ebenso nützlich wie die großen Rassen.

E. B.-C.





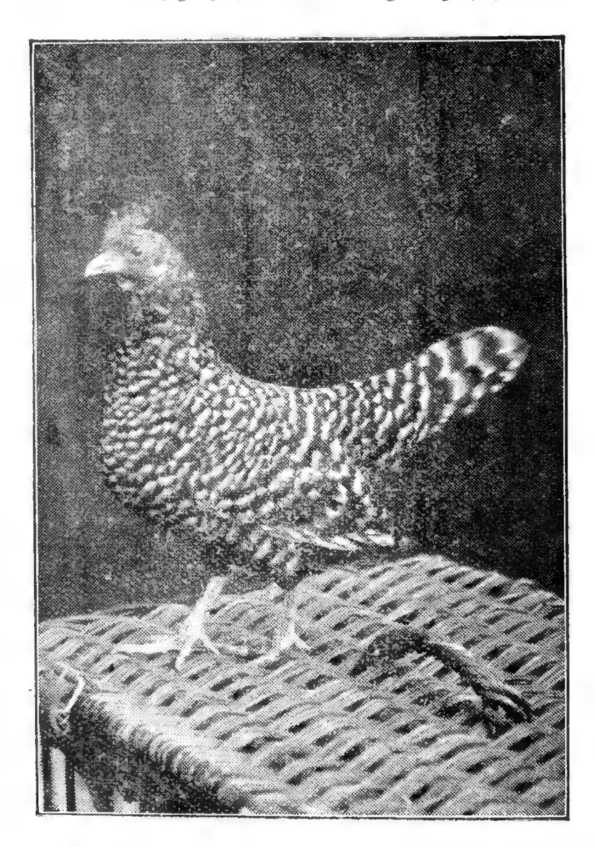
Taubenzucht

Zum Heimatschutz auf dem Bauernhof.

Es mag wohl unbescheiden sein, wenn einer an den alten, schönen Hofstatten unseres Bernerlandes etwas auszusetzen hat und das sogar in die Zeitung schreibt! Macht nichts, ich tu's doch.

Jeden Tag habe ich Gelegenheit, einige Dörfer und Flecken und einsame, stolze Höfe am Fuße des Guggershörnli abzusuchen, und da sehe ich es oft, wie mich von der Höhe ragender Dachgiebel traurige, leere Augenhöhlen anglotzen: verlassene, ausgestorbene Taubenschläge! Ich bin ein eingefleischter „Täubeler", das will ich zum voraus gestehen, aber ich weiß, daß auch manchem objektiveren Beobachter, der Sinn hat für die zierliche Lebendigkeit dieser angestammten geflügelten Bürger des Bernerlandes, die Erscheinung unangenehm aufgefallen ist: Unsere Bauern halten keine Tauben mehr! „Die tragen nichts ab!" geben mir alle zur Antwort. Ja, sind wir denn auch schon so weit auf dem Lande, daß alles etwas „abtragen" muß, um seine Existenzberechtigung nachzuweisen? Früher trugen sie auch nicht mehr ab, als sie es jetzt tun würden und doch sind die fast an jedem Giebel ausgesägten Taubenlöcher, die verstaubten zu oberst in der Heubühne angeklebten Kisten Zeugen davon, daß früher überall einige Paare der anspruchslosen Kostgänger gehalten wurden. Und warum? Weil die damals mit viel Liebe und Aufmerksamkeit gezüchteten Rassen dem Besitzer — sei es nun der Knecht, der Sohn oder der Bauer selbst — durch ihre Treue und Anhänglichkeit zur Heimat, durch ihre Vielfarbigkeit (ich denke hier speziell an den „Berner Halbschnäbler"), durch ihr munteres Wesen und Treiben zu dem Bild des typischen Berner Bauernhofes gehörten, so gut wie der immer noch gern gehaltene Hund und die vielgepflegten feuerroten Geranien.

Da, wo man noch Tauben findet, sind es meistens in Farbe und Form unschöne, alles andere als eine Zierde bildende Exemplare, wie man sie in den Straßen der Städte findet; das stammt von dem fremden Gesindel her, den ausländischen Tauben, meine ich, die in den Neunzigerjahren des vorigen Jahrhunderts überall



eingeführt wurden. Die an und für sich gewiß schönen Rassen waren schwerer zu züchten als die einheimischen, angewöhnten; sie vermischten sich mit diesen, verdarben so deren Eigenschaften, deren typische Formen, Farben, kurz: es entstund das rasselose, unschöne Geschlecht von heute. Dieses Proletariat macht nun niemandem

mehr Freude, es „trägt wirklich nichts mehr ab“ und bewirkt, daß seine reinrassigen, hochadeligen Vorfahren gänzlich in Vergessenheit geraten. Daß das wahr ist, beweist folgendes: Ich selbst halte einige unverfälscht gebliebene Paare der schönsten Berner Halbschnäbler, welche Art nachgewiesenermaßen im Berner Mittelland entstanden und herangezüchtet worden ist. Die zahlreich bei mir erscheinenden Bauern aber fragen mich fast regelmäßig, was das für schöne fremdländische Tauben seien. Es sind Berner, gute, alte Berner.

Das Andenken der alten einheimischen Taubenrassen aufleben zu lassen und dem Bauernhof ein verlorenes Stück seiner Zierde wiederzugeben, sei der Zweck dieser Zeilen. Nur nebenbei sei es gesagt, daß eine auch nur einigermaßen gepflegte Taubenzucht der zu nennenden, dem Klima ganz angepaßten Rassen auch „abträglich“ ist.

Zuerst sei genannt der vorerwähnte Berner Halbschnäbler. Die Taube ist kräftig gebaut, mit stolzer Haltung und selbstbewußtem Auftreten. Ihr Gefieder ist schwarz und weiß gefärbt; auch der Schnabel teilt die Scheckenzeichnung, d. h. er ist halb dunkel, halb hell (daher der etwas ungeschickt gewählte Name). Ein Flug dieser bunten, munteren Tierchen ist jedem Freund der bernischen Heimat eine Freude, auch wenn er von den genaueren Rasseeigenschaften keine Ahnung hat.

Früher am meisten gehalten und gepflegt wurde die „Eichbühlertaube“. Sie stammt aus einem Hofe „Eichbühl“ im Bezirk Thun und bevölkerte viele Schläge des Oberaargaus, des Mittellandes, des Emmentals und der angrenzenden Teile des Kantons Luzern. In den Neunzigerjahren des 19. Jahrhunderts machte sie, von einigen Berner Züchtern an die deutsche nationale Ausstellung in Leipzig geschickt, großes Aufsehen. Damals fand sie in einigen Gebieten Deutschlands bei den Täubelern begeisterte Aufnahme. Am auffallendsten sind beim Eichbühler die großen, schwarzen, gescheiten Augen, die dem sonderbar eckigen Kopf (Eidechsenkopf) ein seltsames Gepräge geben. Die Farbe ist bei dieser Taube eher unscheinbar, dumpfe Töne herrschen vor. Diese Rasse war wegen ihrer Fruchtbarkeit und wegen ihrer alles überwindenden Treue für den heimischen Schlag sehr beliebt. Auf Pflege macht sie, sowohl was Nahrung als auch was Unterkunft betrifft, die kleinsten Ansprüche.

Andere, ebenfalls sehr dankbare einheimische Rassen sind die „Gugger“ und die „Weißschwänze“; von letztern existieren noch heute, wenn auch spärlich, alle Farben; am wenigsten die älteste und edelste, der graue Weißschwanz.

Vielleicht habe ich mit diesen Worten bewirkt, daß auch das halb vergessene, zum Bild des bernischen Bauernhofes gehörige Taubenvolk in den Bereich des Heimatschutzes einbezogen wird; es verdient die Fürsorge unserer Bevölkerung so gut wie die Bewohner des Naturparks, so gut wie Alpenrose und Edelweiß.

(„Berner Land-Zeitung“.)



Kanarienzucht

Was gehört zu einem guten Kanariengesang?

Das Lied der Gesangskanarien ist bekanntlich sehr verschieden, bald recht wohlklingend und einschmeichelnd, bald auch hart und unangenehm. Und ebenso verschiedenartig sind die Auffassungen der Gesangsfreunde, von denen der eine ein gehörtes Lied günstig beurteilt, während der andere manches daran auszusetzen weiß. Häufig findet man die Touren aufgezählt, die ein guter Vortrag enthalten müsse, doch wird dabei übersehen, daß es mehr darauf ankommt, wie der Vogel singt, als was er für Touren bringt. Es ist ungemein schwierig, den Kanariengesang so zu beschreiben, daß man sich eine richtige Vorstellung davon machen kann; deshalb soll dahier erwähnt werden, was zu einem guten Gesang gehört.

Dazu gehört zuerst ein volles tiefes Organ, eine klangvolle, metallische Stimme. Ist ein solches vorhanden, dann hört sich der Vortrag viel angenehmer an, obschon allfällige Fehltöne dann viel auffallender werden. Die Beurteilung der Vögel ist ohnehin meist einseitig. Soll der Gesang eines Vogels beurteilt werden, so ist jeder einzelne Gesangsteil dabei in Betracht zu ziehen. Es scheint aber, als ob man ängstlich bedacht wäre, ja kein Fehltönchen zu überhören, wobei manche gute Tour vielleicht gar nicht bemerkt oder doch nicht nach ihrem Werte geschätzt wird. Daraus könnte geschlossen werden, die wenigen unangenehmen Beigaben seien die Hauptsache im Liede, weil ihnen die meiste Aufmerksamkeit geschenkt werde. Sonst überall im Leben ist es Brauch, das Gute, Lobenswerte hervorzusuchen; hier scheint es aber, als ob die Schwächen des Liedes, hohe oder harte oder kurze Stellen gesucht werden müßten, um nur tadeln zu können. Damit soll nicht etwa gesagt sein, man solle nur die Glanztouren beachten und nach diesen urteilen; die Zwischen- oder Nebentouren gehören auch zum Kanarienliede und sie sind mit zu berücksichtigen. Jene bilden das Licht, diese den Schatten. Beides muß nun gegenseitig abgewogen werden und sie müssen im richtigen Verhältnis zueinander stehen. Je hervorragender ein Vogel in einer Glanztour ist, um so störender wirkt jeder leichtere Fehler, aber er muß auch um so eher entschuldigt werden. Den wohlklingenden Haupttouren ist beim Abhören die größere Bedeutung beizulegen und die Gesangsfehler sind nur soweit zu berücksichtigen, als sie sich dem Kenner ungesucht aufdrängen und durch Schärfe oder Härte oder Häufigkeit den Gesangswert herabmindern. Je wertvollere Gesangsteile nun ein Vortrag enthält, je klangvoller das Organ des Vogels ist, desto unangenehmer berührt jeder eingeflochtene unschöne Ton, mag dieser auch nur aus einem leichten Beiwort bestehen. Denn das ist ziemlich einleuchtend, daß der nämliche Fehler bei einem geringen Sänger viel weniger stört als bei einem Primavogel, der einen solchen Fehler zwischen volltönenden Glanztouren einschiebt.

Ein guter Kanariengesang muß also mit vollem Organ vorgetragen werden, er soll aus mehreren klangvollen Haupttouren bestehen und möglichst frei von harten Fehltönen sein. Völlig frei ist kein Vogel. In einem Ausstellungsbericht hat einmal ein Preisrichter geschrieben, ein ausgestellter Stamm oder ein Vogel sei „absolut fehlerfrei“ gewesen. Dies ist ganz unmöglich; der betreffende Richter hat nur im Vollgenusse der wertvollen Touren die leichteren Mängel nicht beachtet, was ja in bezug auf die Beurteilung ganz recht ist, aber buchstäblich ist dies nicht zutreffend. Jeder Vogel hat irgend etwas in seinem Liede, was nicht als Bewertungstour gelten kann. Mag es nun ein leichter Aufzug sein oder eine nicht zu harte Spitzpfeife, ein öfteres Locken oder eine harte Klingel und dergleichen. Ein solcher leichterer Fehler macht den Vogel nicht wertlos; es kommt dabei ganz darauf an, wie oft, wie laut er gebracht wird. Dies entscheidet.

Manche Züchter legen einen hohen Wert auf gewisse Touren; z. B. Hohlrollen, Hohlklingel und Knorren. Bringt ein Vogel diese Rollen, dann wird er zur eigenen Zucht bestimmt. Diese drei Touren gehören nun tatsächlich zu den besten des Kanarienliedes, doch besteht gleichwohl ein großer Unterschied bei jeder einzelnen. Da gilt es zu prüfen, wie diese Touren gebracht werden.

Ferner ist auf die Verbindung zu achten, die wohlklingend sein soll. Manche Verbindungstouren sind als Fehler zu bezeichnen, andere bestehen aus minderwertigen, jedoch noch nicht fehlerhaften Touren, sie können aber fehlerhaft werden, wenn der Vogel Stärke hineinlegt. Auf alle diese Punkte muß geachtet werden. Einige weiche Flötentöne gehören ebenfalls in den Kanariengesang, da sie eine angenehme Abwechslung bilden. E. B.-C.



Fremdländische Vögel

Die Mauser bei fremdländischen Vögeln.

Es ist bekannt, daß alles Geflügel, Hühner, Tauben und Vögel, zu gewissen Zeiten sein Gefieder wechselt, ein neues Federkleid erhält. Dieser Vorgang ist ein dringend nötiger. Das alte Gefieder ist beschädigt worden, hat an seiner Dichtigkeit verloren und kann infolgedessen seinem Zwecke nicht mehr ausreichend genügen. Diesen Mängeln wird durch die Mauser abgeholfen. Im natürlichen Verlauf der Dinge vollzieht sich dieser Federwechsel nach Beendigung der Brutzeit und vor Eintritt des Winters. Die Mehrzahl unserer Vögel verliert ihr altes Federkleid und erhält ihr neues in den Monaten August, September und Oktober, obschon der

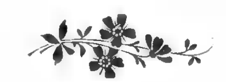
Federwechsel selbst nicht so lange Zeit beansprucht. Bei normaler Mauser ist in 6—8 Wochen das neue Federkleid nachgewachsen. Dies gilt natürlich nur für kräftige, gesunde Tiere, die sich in naturgemäßer Pflege befinden. Tritt die Mauser zu früh oder zu spät ein, so ist die Ursache in körperlicher Schwäche oder in irgend einer Krankheit zu suchen, oder äußere Einflüsse machen sich geltend und können Gesundheitsstörungen zur Folge haben.

Bei den fremdländischen Vögeln findet die Mauser nicht so regelmäßig statt. Wohl gibt es auch unter ihnen Familien, bei denen die Mauser ebenso regelmäßig verläuft wie bei unsern Vögeln. Daneben gibt es aber auch Geschlechter, bei denen der Zeitpunkt des Federwechsels kein genau bestimmter ist. Ferner gibt es Vögel, bei denen wohl eine Veränderung der Farbe wahrgenommen wird, aber eine Erneuerung des Federkleides läßt sich nicht feststellen. Und endlich gibt es Arten, die das Kleid anscheinend mehrere Jahre tragen, nur hie und da wird eine Feder verloren, die ganz unbemerkt wieder nachwächst.

Auf welche Ursachen ist diese Verschiedenheit in der Erneuerung des Federkleides zurückzuführen? Darüber ist man noch nicht völlig aufgeklärt. Derartige Beobachtungen konnten nur an gefangen gehaltenen Vögeln mit Sicherheit gemacht werden und es ist nun fraglich, ob in ihrem Freileben sich die nämlichen Wahrnehmungen zeigen würden. Die Flüchtigkeit der Vögel erschwert derartige Beobachtungen, so daß es sehr wohl sein kann, daß in ihrem Freileben der Federwechsel ein ebenso geregelter ist wie bei unsern Vögeln. Der Entzug der Freiheit, die veränderte Lebensweise in der Gefangenschaft und der durch die Ausfuhr in andere Erdteile bedingte Temperaturunterschied und Klimawechsel können diese Abweichungen bewirkt haben. Hierin liegt zwar keine genügende Erklärung, aber doch eine Möglichkeit.

Werfen wir nun einen Blick auf den Vorgang der Gefiedererneuerung bei einigen Vogelfamilien. Die anmutigen Astrilde z. B. kommen oft ziemlich entfedert in den Handel und gewähren dann einen erbarmungswürdigen Anblick. Dies ist aber keine Folge der Mauser, sondern des Massenfanges in ihrer Heimat. Uebervölkerte Käfige, heiße, dumpfe Luft bei der Ueberfahrt und gegenseitige Belästigung zerstört das schmucke Gefieder. Kommen die Vögel in sachverständige Pflege und können sie eine mäßige Zimmerwärme genießen, so erholen sich die meisten Arten sehr rasch, die ausgefallenen Federchen wachsen nach und erst dann kommt die Schönheit dieser Vöglein zur Geltung. Von einer Totalmauser, die zur bestimmten Zeit eintritt und in entsprechend kurzer Zeit sich vollzieht, ist noch nichts sicheres berichtet worden. Nach den bekannt gewordenen Beobachtungen vollzieht sich der Federwechsel nur nach und nach, indem einzelne ausfallende Federchen durch neu nachwachsende ergänzt werden. Dies kann aber zu jeder Jahreszeit geschehen und nur der aufmerksame Beobachter bemerkt dies. Aber ein eigentlicher Federwechsel findet dabei nicht statt. Zuweilen verlieren die Astrilde stellenweise die Federn, so daß sie am Kopf, Nacken, dem Rücken oder der Brust ganz kahl werden. Wochen-, ja monatelang sieht man dort die nackte Haut ohne Spur einer Neubildung der Federn. Auch dies kann nicht als Mauser bezeichnet werden, sondern scheint eher ein krankhafter Zustand zu sein. Vermutlich sind fühlbare Temperaturschwankungen, Mangel irgend eines nötigen oder doch gewohnten Nahrungsstoffes oder ein anderer Verpflegungsfehler die Ursache. Anderseits ist aber auch eine Tatsache, daß selbst der umsichtigste Vogelfreund bei peinlichster Sorgfalt dennoch vor solchen Vorkommnissen nicht geschützt ist.

Wie läßt sich dahier Vorsorge treffen? Der Pfleger wird bemüht sein, durch kräftige und vielseitige Nahrung alle Bedürfnisse möglichst zu befriedigen, er wird geräumige Käfige verwenden, größte Reinlichkeit walten lassen und namentlich auch die so notwendigen Schlafnester bieten. Gerade die letzteren können manche Erkältung verhüten, indem die Vögel bei niedriger Temperatur und während der Nacht die Nester aufsuchen und sich gegenseitig erwärmen. Dies wird eigentlich jeder umsichtige Vogelfreund seinen Lieblingen bieten; es sei aber noch besonders darauf hingewiesen, weil bei Vernachlässigung einer dieser Punkte leicht Verluste eintreten können. (Schluß folgt.)





Kaninchenzucht

Angorazucht.

Von G. Häßig.

In neuerer Zeit macht das Angorakaninchen in Deutschland und bei uns immer mehr von sich reden. Nachdem sich die Industrie mit der Verarbeitung der Wolle beschäftigt, ist diese ein begehrter Artikel geworden. Daraus ergibt sich, daß wir im Angorakaninchen ein hervorragendes Nutztier besitzen, das sich lohnt, gezüchtet zu werden. Es sollten sich viel mehr Züchter der Angorazucht zuwenden, um möglichst viel Wolle zu produzieren. Die Angoraklubs in Deutschland regen sich emsig, um die Angorazucht möglichst zu verbreiten.

Der Schweizerische Angoraklub hat denn auch bereits eine kleine Sendung Wolle nach dorten abgeliefert, die zur beidseitigen Zufriedenheit ausgefallen ist. Unsere Züchter werden nun mit neuem Eifer der Angorazucht obliegen und der Haargewinnung die größte Aufmerksamkeit schenken. Es wäre zu wünschen, wenn die Vorstände der verschiedenen Vereine die Mitglieder auf diese lohnende Zucht aufmerksam machen würden. Für Aufklärungen und Belehrungen über diese Rasse wird der Angoraklub sorgen und es sollte sich jeder Züchter, der sich mit der Angorazucht befaßt oder befassen will, dem Klub anschließen. Es ist ihm dann Gelegenheit geboten, auch das kleinste Quantum Wolle zu guten Preisen abzusetzen. Nur trachte der Züchter darauf, solche möglichst sauber und rein zu gewinnen. Die Wolle soll frei von Streue und Unrat sein, was bei etwas Sorgfalt ganz gut möglich ist. Wer also mit den Angoras reine Nutzzucht betreiben und möglichst viel Wolle gewinnen will, dem will ich einige Anweisungen geben, wie man vorzugehen hat.

Wenn die Tiere drei bis vier Monate alt sind, werden solche geschoren; mit fünf bis sechs Monaten kann dies wiederholt werden. Bei Tieren, die in Haarwechsel kommen, kann man die Wolle ganz leicht ausrupfen, ohne daß es den Tieren Schmerzen verursacht. Bei solchen Tieren würde die Wolle sowieso verloren gehen. Auf diese Art wird der Züchter ein schönes Quantum Wolle im Jahr zusammenbringen und kann dadurch manchen blanken Taler einstecken. Daneben liefert ihm das Angora auch noch einen saftigen Braten, wie jedes andere Kaninchen auch.

Man sollte deshalb darnach trachten, einen möglichst großen Schlag zu züchten. Die kleinen Tiere mit den gedrungenen Körperformen sollte man ganz aus der Zucht ausschalten. Je größer das Tier, um so größer ist auch der Nutzen. Ein ausgewachsenes Angora sollte ein Gewicht von 7 bis 8 Pfund aufweisen. Die Angoras sind in Qualität in den letzten Jahren ziemlich in die Höhe gekommen. Wir werden dies im Laufe der Zeit in Bildern zeigen und zugleich dann das Angora als feinstes Sporttier schildern und über die Bewertung derselben sprechen.

Möchten sich recht viele Züchter dieser schönen und dankbaren Rasse zuwenden.

Fleischteuerung und Kaninchenzucht.

Schon seit bald einem Jahre kann man keine Zeitung in die Hand nehmen, ohne einem Artikel zu begegnen, welcher die Fleischnot oder die Fleischteuerung in düsteren Farben schildert. Die modernen Volksbeglücker haben mit künstlich gebildeter Entrüstung manche Nebenumstände als unvermeidliche Ursache bezeichnet und den wahren Grund — weil er gerade ihnen am nächsten liegt — nicht erkannt. So galten ihre Vorschläge zur Abhilfe auch nicht der Hauptsache, sondern verschiedenen Begleiterscheinungen. Um einen Druck auf die Fleischpreise auszuüben, wurde für Ermäßigung oder Aufhebung des Zolles auf Schlachtvieh und Gefrierfleisch eingetreten. Dabei hat sich aber ergeben, daß diejenigen, denen die Preisermäßigung zugute kommen sollte, keinen Gebrauch davon machen, sondern nach wie vor Fleisch von hiesigem Vieh konsumieren, aber fortfahren, über Fleischnot zu klagen.

Da ist es nun erfreulich, daß einzelne Behörden sich bemühen, der Not abzuhelfen und daß sie dabei das Kaninchen für geeignet halten, durch Ausbreitung und intensiveren Betrieb der Schlachtkaninchenzucht eine Milderung der unliebsamen Verhältnisse herbeizuführen. Dies gilt namentlich für Deutschland, wo die bezüglichen Verhältnisse weit ungünstiger sind als bei uns; von dort aus wird berichtet:

„Die in Deutschland herrschende Fleischteuerung hat die Verwaltungen der großen Städte zu Erwägungen und Maßnahmen verschiedener Art veranlaßt, um der Bevölkerung billigeres Fleisch zu verschaffen. Dabei ist u. a. wiederholt der bislang wenig beachteten Kaninchenzucht gedacht worden. Unter den Beschlüssen, die der Magistrat der Stadt Schöneberg bei Berlin anläßlich der Fleischteuerung gefaßt hat, befindet sich auch der, zur Förderung der Kaninchenzucht der Deputation zur Behebung der Lebensmittelteuerung einen Vorschuß von 5000 Mk. zur Verfügung zu stellen. Die Deputation wird ferner ermächtigt, im Einvernehmen mit der Grundeigentumsdeputation von städtischen Grundstücken pachtweise unentgeltlich Land zur Kaninchenzucht abzugeben und hierzu erforderlichenfalls Pachtverträge über städtische Grundstücke zu kündigen. Ferner soll die Deputation ermächtigt werden, zu gleichem Zwecke fremdes Land anzupachten. Züchter von Kaninchen, die seitens der Stadt Unterstützung finden, sind zu verpflichten, eine möglichst große Anzahl Kaninchen zu billigstem Preise an die Stadt abzugeben. Zur Errichtung einer Kaninchenzüchterei auf städtischen, in Ragow bei Deutsch-Wusterhausen gelegenen Grundstücken werden 3000 Mk. zur Verfügung gestellt. Ob die Fleischteuerung durch eine Steigerung der Kaninchenhaltung im Deutschen Reiche bald und völlig zu beseitigen sein wird, kann wohl bezweifelt werden. Immerhin sind aus dieser Zucht noch große Werte herauszuholen. Ein Ueberblick über den Umfang der deutschen Kaninchenhaltung läßt sich aber nur schwer gewinnen, da die Viehzählungen im Reichsgebiet sich zwar auf Kleintiere, wie Federvieh und sogar Bienen, aber bislang noch nicht auf Kaninchen erstreckt haben. Das ist zu bedauern. Die Unterlassung rächt sich heute, wo man nach allen Seiten ausspäht, Mittel zur Besserung der Lage zu finden. Einzelne Bundesstaaten haben ja allerdings seit Jahren auch der zahlenmäßigen Entwicklung der Kaninchenzucht besondere Aufmerksamkeit geschenkt, z. B. das Großherzogtum Baden. Gelegentlich der letzten Reichsviehzählung — am 2. Dezember 1907 — haben die nachgenannten deutschen Bundesstaaten aus eigener Veranlassung in ihrem Gebiete nebenher die Zahl der Kaninchen festgestellt: Anhalt, Lippe und Bayern. Solche vereinzelte Maßnahmen reichen natürlich nicht aus, wenn es sich darum handelt, ein einigermaßen sicheres Bild über den zahlenmäßigen Umfang der Kaninchenhaltung im deutschen Reichsgebiet zu gewinnen.“

In unsern Städten und größeren Ortschaften gibt es auch eine Menge Kaninchenzüchter, die sich eifrig um die Ausbreitung der Zucht bemühen. Nur schade, daß sie nur für die Rassezucht eintreten und für die Zucht von Schlachtkaninchen ganz und gar kein Interesse haben. Sie finden eben bei der Rassezucht eine bessere Rendite als in der Schlachttierzucht. Jeder einzelne handelt aber klug, wenn er sich einer Produktion zuwendet, die ihm lohnend ist und ihm die Mittel liefert, der über Gebühr aufgebauschten Fleischteuerung begegnen zu können.

Vor wenigen Wochen teilte ich in diesen Blättern den statistisch festgestellten Kaninchenbestand im Großherzogtum Baden mit; heute kann ich den Bestand der Kaninchenhaltung in Bayern angeben.

Die Zählung der Kaninchen in Bayern am 2. Dezember 1907 ergab nach dem „Statistischen Jahrbuch für das Königreich Bayern“ folgende Resultate:

Oberbayern	38,176	Stück
Niederbayern	19,345	„
Pfalz	69,935	„
Oberpfalz	18,976	„
Oberfranken	108,694	„
Mittelfranken	23,233	„
Unterfranken	106,627	„
Schwaben	28,253	„
	413,239	Stück

Bei einer Bevölkerungszahl von derzeit gut 6½ Millionen Einwohnern entfiel also auf je 16 bis 17 Bewohner Bayerns 1 Kaninchen.

Die Zählung liegt somit 4 Jahre zurück und sie dürfte heute ziemlich mehr ergeben. Wie lange wird's auch noch gehen, bis bei uns in der Schweiz eine staatliche Kaninchenzählung angeordnet wird?

E. B.-C.

Die kant.-zürch. landwirtschaftliche Ausstellung in Meilen.

Die Pforten dieser überaus gelungenen Ausstellung haben sich schon längst wieder geschlossen, und die vielen geräumigen Zelte sind verschwunden. Wo einige Wochen ein festlich-geschäftiges Leben wogte, da herrscht jetzt ländliche Stille. Aber die vielen Besucher, die während den letzten Septembertagen bis Mitte Oktober nach Meilen gekommen und zum Festplatz emporgestiegen sind, die werden sich mit Freuden des Vielen und Schönen erinnern, das sich ihrem Auge geboten hat. Hoffentlich wird jeder einzelne davon die rechte Nutzanwendung machen und sich zu neuem Streben anspornen lassen.

Es ist nicht meine Aufgabe, die im Titel erwähnte Ausstellung als Ganzes zu besprechen; ich wende mich nur der ornithologischen Abteilung zu und werde das Geflügel und die Kaninchen einer kurzen Besprechung unterziehen und vielleicht dem Vogelschutz noch einige Worte widmen.

Das Wasser-, Hof- und Ziergeflügel war verhältnismäßig gut vertreten, auch die Qualität konnte befriedigen. Die Toulouser und die Emdener Gänse hätten noch massiger und die Wammenbildung stärker ausgeprägt sein können. Die Aylesbury waren noch leicht im Körper und die Schnabelfarbe blaß. Unter den Pekings befanden sich mehrere schöne Tiere, doch ließen andere in Stellung, Größe und dem gelben Anflug zu wünschen übrig. Die Zucht der Rouenenten will — wie es scheint — nicht recht vorwärts gehen; man sieht auf Ausstellungen wohl Tiere, die eine rechte Größe aufweisen, aber die Farbe und Zeichnung entspricht nur selten hohen Anforderungen. Die purpurbraune Brust und der Hals sind gewöhnlich nicht reinfarbig und die perlgrauen Seiten erscheinen schmutzig verwaschen. Auch der Spiegel dürfte bei dem Erpel und der Ente bestimmter und reiner sein und bei der Ente die gesamte Farbe und Zeichnung deutlicher. Häufig ist die Farbe an Kehle und über den Augen zu hellgrau. Die indischen Laufenten zeigen vereinzelt schöne typische Figuren, doch selbst bei guter Stellung ist der Körper zu kurz und die Schultern zu sehr vorstehend. Darunter leidet die gewünschte lange Form. Und Keilköpfe mit flachen Wangen sind immer noch selten. Die Cayugaenten — die nicht leicht erhältlich und schwer zu züchten sind — besitzen nicht immer ein sattes, reines Schwarz mit smaragdgrünem Schiller, und wenn die Farbe oder der Glanz fehlt, können die Tiere nicht begeistern. Zu erwähnen ist noch ein Pärchen Wildenten, welche in Gefangenschaft gehalten werden, und die ein in Gefangenschaft erzüchtetes Junges bei sich hatten. Ein Stamm Bronzetruten war recht gut in Größe, Farbe und Gefiederglanz, ein weiterer Stamm schien noch nicht völlig ausgewachsen zu sein, war aber im übrigen auch gut.

Bei den Hühnern waren nur wenige Rassen vertreten, und auch die Stückzahl hätte größer sein können. Von den großen Rassen standen die Wyandottes mit 37 Tieren obenan, dann folgten Orpingtons, Plymouths, Faverolles, Rhode-Islands und Reichshühner. Die Mittelmeerrassen waren stärker vertreten, denn die Italiener zeigten 63 Tiere, dann folgten Minorkas, ostfriesische Möven, Hamburger, Zwerghühner und Ziergeflügel. Bei den Wyandottes dominierten die weißen, unter denen einige recht gute Tiere waren. Die Figur wird allmählich besser, die Umrißlinien geschwungener, die Brust und die Schultern breiter. Bei manchen Hähnen fehlt noch das Sattelkissen, Rücken und Schwanz bildet zu sehr einen Winkel. Mangelhaft ist oft der Hahnenkamm; es ist kein Rosenkamm, sondern eine Fleischmasse ohne Form und Perlen, zuweilen noch schlechter Dorn. Hier gibt es noch viel zu verbessern. Orpingtons sind immer noch hochgestellt, der Körper zu hoch getragen und Brust wie Rücken etwas schmal. Das Bauchgefieder muß noch reichlicher werden, damit die Schenkel besser bedeckt bleiben. Die Züchter des gelben Farbenschlages haben noch viel Arbeit, bis die Farbe satter ist; dies wird ihnen nur gelingen, wenn jedes zur Zucht bestimmte Tier genau aufs Untergefieder untersucht und jedes ausgeschieden wird, das hellen Flaum oder Schilf in den Schwingen und Schwanzfedern hat. Sprenkel sind bei den Orpingtons seltener zu finden als bei den gelben Italienern.

Die Plymouths zählten nur 9 Tiere; dabei waren aber zwei Stämme sehr fein gezeichnete, denen es nur noch an der Größe fehlte. Der naßkalte Sommer hat sehr wahrscheinlich die Entwicklung der Hühnerküken verlangsamt.

Unsere Faverolleszüchter sollten einmal neues Blut edlen Stammes einführen; denn den besten Tieren fehlt es immer noch an der Form und Größe des Körpers und an einer kräftigen Bartbildung. Häufig ist auch die Rückenfarbe des Hahnes zu unbestimmt, die Brustfarbe der Henne zu wenig lachsrot, und zuweilen sieht man die Tiere ohne hintere Doppelzehe. Die Rhode-Islands waren gut in Qualität, obschon die Figur und die Farbe noch manches zu wünschen übrig ließen. Tiere mit kurzem Rücken und hochgetragener Brust entsprechen zu wenig den Rassevorschriften. Das gleiche kann auch von den weißen Reichshühnern gesagt werden. Es sind schöne Tiere, aber die Körperform erinnert doch noch stark an Wyandottes, und hier sollte zuerst eine reinliche Scheidung angestrebt werden.

Es folgen nun die leichteren Rassen. Unter den Italienern waren naturgemäß die rebhuhnfarbigen am stärksten vertreten, doch erhielt nur ein Tier ersten Preis. Nicht daß die Qualität durchweg gering bis mittel gewesen wäre sie war besser, aber viele Tiere waren noch nicht genügend entwickelt, und dann muß und darf man an dieser altbekannten und gut durchgezüchteten Rasse die Anforderungen doch etwas erhöhen. Häufig sind die Schaftstriche im Hals- und Sattelbehang der Hähne nicht grünglänzend schwarz, sondern

mehr grau, und bei den Hennen läßt die Farbe an der Brust und am Hinterleib noch manches zu wünschen übrig. Die gelben Italiener sind in der Farbe besser geworden, in der Figur, den Läufen und Ohrscheiben stehen noch nicht alle Tiere auf der Höhe. Die schwarzen Italiener sind sehr schwach vertreten, und ihre Zucht ist heute noch eine schwierige; doch steht zu erwarten, daß der Klub für das Italienerhuhn diejenigen Farbenschläge besonders unterstütze, die zurzeit noch sehr verbesserungsfähig sind: ich meine eben die schwarzen, die gesperberten und die silberhalsigen. Die Minorkas zeigten einige recht gute Repräsentanten, während allerdings auch solche nicht fehlten, die zu leicht, schwach entwickelt und mangelhaft in der Farbe, im Kamm und in den Ohrenscheiben waren. Bei einzelnen Tieren findet man auch violetten Schimmer auf den Flügeldecken. Zu erwähnen ist noch ein schöner Herdenstamm ostfriesische Silbermöven und einige Stämme Hamburger Silberlack, bei denen die Tupfenzeichnung hätte markanter sein dürfen.

Den Schluß der Hühnerabteilung bildeten einige Stämmchen Gold-Sebright-Bantam und Zwerghühner, sowie einige Paare Fasanen.

Zu einer eingehenden Besichtigung der Tauben fand ich nicht Zeit; der Richter dieser Abteilung hat mir einen Bericht in Aussicht gestellt. Leider war Herr Möhl damals schon krank, und dies wird auch die Ursache sein, daß er einen solchen noch nicht bearbeiten konnte. Unter den Farbentauben befanden sich sehr schöne Gimpel, Weißschwänze und sogenannte Thurgauer Tauben, die bei der schwachen Beleuchtung während den nebligen Herbsttagen nur nicht recht zur Geltung kamen. Auch die Elstertümmler zeigten einige schöne Paare, ferner die Strasser, Pfauen und Brünner Kröpfer.

Ueberaus zahlreich hatten sich die Kaninchenzüchter beteiligt, und mehrere Rassen waren stark vertreten. In der Presse ist von einzelnen Ausstellern schon geklagt worden, die Beurteilung sei sehr strenge gewesen und es habe eine ungerechte Punktdrückerei stattgefunden. Das erste ist aber ganz selbstverständlich bei einer derart starken Beteiligung, und selbst bei einer schwachen Beteiligung sollte die Beurteilung nicht milder sein. Bei unserem derzeitig n Stand der Kaninchenzucht, wo wir doch nicht mehr nur A-b-c-schüler, sondern Vorgeschrittene, erfahrene Züchter sein wollen, wird man doch auch etwas mehr fordern dürfen als vor 15 und 20 Jahren gefordert wurde. Solange die Grenzen für die Prämienklassen festgelegt oder nicht um wenigstens 5, besser aber 10 Punkte erhöht worden sind, wird die Punktdrückerei von Jahr zu Jahr schärfer werden; dies läßt sich gar nicht vermeiden, ist vielmehr natürlich. Soll daher eine Aenderung eintreten, so ist das zunächstliegende, daß die Preisgrenzen entsprechend erhöht oder ganz beseitigt werden, oder es wird die Auszahlung der Prämien nach Effektivpunkten die Regel, welcher Modus jedoch unpopulär ist. Wollte Meilen die Prämien in der angenommenen Höhe ausbezahlen, so hätte es 600 bis 700 Franken auf die Prämiensumme daraufzulegen. Und will es vom Schlußsatz des Ausstellungsprogramms Gebrauch machen, so muß es die Prämienansätze um zirka einen Drittel erniedrigen, wenn es ohne Defizit auskommen will. Es wäre interessant, wenn jemand berechnen wollte, ob die Hühner oder die Kaninchen den größeren Anteil an dem Prämiierungsdefizit haben. Jedenfalls die Kaninchen.

Hier kann ich nur diejenigen Rassen erwähnen, die ich selbst beurteilt habe. Die englischen Widder hatten guten Behang; bei drei Nummern maß ich 63 cm Ohrenlänge und 14 cm Breite. In der Farbe war Gelb und Madagaskar vorherrschend; Fell und Farbe ist noch verbesserungsfähig. Die Qualität der blauen Wiener war gut; bei Nr. 343 lagerte ein grauer Anflug auf der Farbe, 346 hatte lockeres Fell und 348 war als Jungtier noch zu leicht. Unter 31 Nummern Holländern befanden sich mehrere schöne Tiere doch mußten 6 wegen großer Zacken im Ring und Nr. 365 wegen Geschlechtskrankheit ausgeschlossen werden. Die Hermelin waren meist reichlich groß einige mit Steilrücken und 487 mit ganz haarlosen Ohren; 489 war ein schönes Tier. Von den Russen, welche 18 Nummern zählten, erhielt nur Nr. 495 einen ersten Preis, die übrigen waren in der Farbe oder der Form der Abzeichen nicht hervorragend. Nr. 496 und 502 wurden wegen schiefer Blume ausgeschlossen und Nr. 500 hatte zudem noch zackige Maske. Die Hasenkaninchen zählten nur 5 Nummern, brachten aber einige schöne Tiere, obschon hasengraue Flecke und auch schmaler Rücken den Gesamteindruck etwas beeinträchtigten. Den Schluß machten zwei Black-and-Tan mit guten zweiten Preisen.

Damit wäre ich am Schlusse angelangt, und da der Artikel ohnehin lang genug geworden ist, will ich die toten Gegenstände und den Vogelschutz später einmal separat besprechen. Für heute sei nur noch anerkannt, daß das Komitee der Abteilung Geflügel und Kaninchen mit Eifer und Verständnis seines Amtes gewaltet hat. Es war keine leichte Aufgabe für dasselbe, in der kurzen Spanne Zeit vom Entfernen des Großviehes bis zur Eröffnung der Ausstellung des Geflügels die sich zusammendrängende Arbeit zu bewältigen. Den Herren vom Komitee und speziell dem Präsidenten desselben sind die Aussteller Dank schuldig für ihre Bemühungen. E. B.-C.

Nachrichten aus den Vereinen.

Ostschweizerischer Kaninchenzüchter-Verein St. Gallen. Der am Sonntag den 13. Oktober veranstalteten Vereinsabend im Saal des Restaurant „Taube", Langgasse vereinigte die Mitglieder mit ihren Angehörigen recht zahlreich. Neben dem „Küngelischmaus" kam auch der Humor durch Produktionen recht zur Geltung und es war eine Freude, zu sehen, wie sich noch die alte Garde mit ihren Ehegesponsinnen wie die Jungen amüsierten.

Am Sonntag den 27. Oktober wurde im Restaurant „Sängerfreund", St. Gallen, ein Bewertungskurs, geleitet vom bekannten Preisrichter Herrn Friedr. Joppich aus Degersheim, abgehalten, an welchem sich eine große Anzahl unserer Mitglieder beteiligte. Vormittags 10 Uhr wurde der Kurs durch Kollege Meier mit einem freundlichen Begrüßungswort eröffnet, worauf er unserem Kursleiter das Wort übergab. Herr Joppich dankte für das ihm entgegengebrachte Zutrauen, hob in seinem Vorwort die Wichtigkeit der Kaninchenzucht in volkswirtschaftlichem Sinne hervor und empfahl uns warm die reine Rassezucht. Nun ging es an die praktischen Uebungen, welche mit Unterbruch von 1½ Stunden für die Mittagspause bis nachmittags 5 Uhr dauerten. Die aufgeführten sieben Rassen, vertreten durch 23 Tiere, wurden bewertet und punktiert; es war sehr interessant und lehrreich, die jeweilige Kritik unseres verehrten Kursleiters über die vorgeführten Tiere anzuhören. Mit sichtlichem Vergnügen folgten die anwesenden „Küngeler" den gebotenen Belehrungen, jeder hatte Gelegenheit, zu vernehmen, wie Farben und Formen seiner „Rassetiere" sein oder nicht sein sollten. Herr Joppich taxierte sehr korrekt und konnte in Anbetracht der Zeit die Tiere genau besichtigen, so daß er auch einige Tiere wegen weißen Krallen und Flecken ausschalten mußte. An humoristischen Einlagen fehlte es auch nicht, besonders bei der Taxierung eines erstklassigen prima Hasenrammlers, welchem neben seinen korrekten Positionen leider die Blume fehlte und Herr Joppich vernehmen mußte, daß derselbe Rammler an einer größeren diesjährigen Ausstellung einen I. Preis erzielte. Er betonte aber, daß solche Fälle einem Preisrichter bei großer Anzahl von Ausstellungstieren unterlaufen können.

Der Präsident verdankte dem Herrn Referenten den Vortrag bestens, mit der angenehmen Hoffnung, uns später wieder mit einem Thema aus der Kaninchenzucht zu beehren. Anschließend wurde von den Züchtern noch sehr rege die erteilte Diskussion benutzt, besonders die Schweizerschecken-Züchter wollten nicht auf ihre Rechnung gekommen sein. Herr Joppich gab detaillierte Auskunft betreffend die Verschärfung der Idealfarben, ebenso betreffend die weißen Krallen bei den Silberkaninchen. Darauf folgend wurden noch einige interne Vereinsangelegenheiten erledigt und um 6 Uhr gingen die Kollegen auseinander mit der Genugtuung, wiederum um einige Kenntnisse in der Kaninchenzucht reicher geworden zu sein.

Der Aktuar: G. Radelfinger.

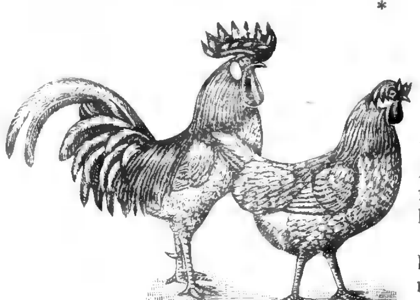
* * *

Schweizerischer Blaue Wiener-Klub. Werte Zuchtkollegen! Die Ihnen dieser Tage zugehenden Zählbogen erwarten wir genau ausgefüllt bis 20. November retour.

Unsere Rammlerstationen sind nun folgendermaßen verteilt: Romanshorn, bei Adolf Hecker (Rammler, 83 Punkte); Rapperswil, bei E. Petzold (Rammler, 81 Punkte); Turgi, bei Kuster, Schmied (Rammler, 80 Punkte); Wohlen, bei E. Kuhn (Rammler, 83 Punkte); Schönenwerd, bei R. Linder-Jordi (Rammler, 84 Punkte).

Wo Ortsgruppen bestehen, wollen Mitglieder, die in der Nähe wohnen, sich gefl. aussprechen, ob sie Mitteilungen von uns direkt zu erhalten wünschen, oder ob sie durch den Vertrauensmann mit dem Klub in Verbindung sein wollen. Der Vorstand.

* * *



Schweiz. Klub der Italienerhuhn-Züchter.

Neuaufnahme: Die Herren Fritz Meyer, Masch.-Ingenieur, Leimbach-Zürich (weiße Italiener) und Casian Müller, Netstal (rebhuhnfarb. Italiener).

Die 3 noch im Umlauf sich befindlichen Ehrengabenlisten erwarten wir nun sofort zurück, damit die Zuteilung der Ehrenpreise erfolgen kann. Die gezeichneten Beträge belieben unserm Kassier, Herrn E. Brodmann-Stampfli, Schönenwerd, zugesandt zu werden, nach dem 15. November erfolgt Nachnahmebezug.

Wir laden alle Züchter des edlen Italienerhuhnes zum Eintritt in unsern Klub ein, je mehr Mitglieder wir zählen, je mehr können wir bieten und umso energischer die Interessen unserer Kollegen und damit unserer Rasse vertreten. Auskunft erteilen:

Otto Frieß, Bendlikon, Vorsitzender,
H. Furrer, Höngg, Schriftführer.

* * *

Kanaria St. Gallen.

Einladung zur Vereins-Versammlung, Sonntag den 10. November, nachmittags 2 Uhr, im Restaurant „Bierhof" (kleiner Saal).

Traktanden: Appell, mit Einzug; Verlesen des letzten Protokolls; Tourenbelehrung; Allgemeine Umfrage.

Wir ersuchen die werten Aktivmitglieder im Hinblick auf die bevorstehende Ausstellung sich vollzählig und pünktlich einzufinden.

Die Kommission.

* * *

Kanarienausstellung in St. Gallen. Der schweizerische Kanarienzüchterverband veranstaltet am 14., 15. und 16. Dezember 1912 im Restaurant zum „Bierhof" in St. Gallen eine Kanarienausstellung und hat mit der Durchführung derselben den Verein „Kanaria St. Gallen" betraut, der es sich zur Ehre anrechnen wird, sie zu einer besonders interessanten und sehenswerten zu gestalten.

Wohl den stärksten Anziehungspunkt der Ausstellung wird die Abteilung für Gesangskanarien bilden, in welcher eine große Anzahl Sektionen, darunter ganz hervorragende, wie Zürich, Basel, Schaffhausen, Singen u. a. konkurrieren werden. Weit herum im Schweizerland und auch in deutschen

Gauen sind die Kanarienzüchter schon geraume Zeit an der Arbeit, ihre Lieblinge aufs sorgfältigste auszubilden für den Wettgesang; die Zahl der kleinen Sänger wir diesmal eine sehr große und der Wettkampf um den vom Verband gestifteten Wanderbecher ein heißer sein.

Eine andere Abteilung für Gestalts-, Farben- und Bastardkanarien, in welcher die verschiedensten Variationen von Kanarien zu finden sein werden, wird ihren Zweck, belehrend und anregend auf den Besucher zu wirken, gewiß nicht verfehlen.

Vervollständigt wird die Ausstellung durch seltene Exemplare aus der einheimischen und fremdländischen Vogelwelt.

In der Ueberzeugung, daß diese Ausstellung, wie die früher vom Verein Kanaria abgehaltenen, die Besucher voll und ganz befriedigen werde, machen wir schon jetzt auf dieselbe angelegentlich aufmerksam. G.

* * *



Zug. Sonntag den 10. November a. c., nachmittags 2½ Uhr, findet im Restaurant „zum Hecht" in Zug eine freie Versammlung für Züchter und Liebhaber von Gesangs-, Gestalts-, Farben- und Bastardkanarien von Zug und Umgebung statt, wozu jedermann freundlichst eingeladen ist.

Traktanden: Vortrag über Aufzucht, Fütterung und Ausbildung der Junghähne, sowie Tourenerklärung anhand einiger Vögel. Referent: Herr Schubert, Preisrichter, Zürich. — Sodann wird Herr Braun, Präsident des Schweiz. Kanarienzüchter-Verbandes, über Zweck und Ziele desselben sprechen. — Nachher freie Diskussion und gemütliche Vereinigung.

Eine zahlreiche Beteiligung erwarten

Die Mitglieder des Schweiz. Kanarienzüchter-Verbandes von Zug und Umgebung.

* * *



Verein der Züchter und Liebhaber edler Gesangskanarien, Zürich.

Tourenerklärung und Bewertung: Sonntag den 10. November, nachmittags 2 Uhr, im Vereinslokal Restaurant zum „Schützengarten" beim Hauptbahnhof. Mitglieder welche über flott durchsingende Hähne verfügen, wollen gefl. 1—2 Stück mitbringen. Weitere Gesangsbelehrungs-Abende finden je Samstags, den 16. und 23. November statt. (Siehe unser Zirkular vom 14. Oktober a. c.). — Bestellungen auf Fußringe werden ebenfalls noch entgegengenommen.

Zahlreiches und pünktliches Erscheinen erwartet

Der Vorstand.

* * *

Schweizerischer Klub der Rhode-Islands-Züchter.

Basel-Zürich, 4./5. November 1912.

Werte Klubmitglieder!

Wir laden Sie nochmals ein, an unserer Junggeflügelschau in Zürich teilzunehmen. Das Programm ist folgendes:

Freitag den 15. November: Prämiierung mit Bewertungskurs.

Samstag den 16. November, nachmittags 2 Uhr:

Generalversammlung
im Albisgütli, „Schützenburg".

Traktanden:

1. Protokoll;
2. Vortrag von Herrn E. Beck-Corrodi, über: „Kritik über das ausgestellte Material," ferner „Die Regeln der Vererbungsgesetze und Zusammenstellung der Zuchtstämme".
3. Antrag der Kommission betr. Statutenrevision;
4. Klubringfrage;
5. Festsetzung des Orts und der Zeit für die nächstjährige Junggeflügelschau;
6. Zirkulation der Lesemappen;
7. Diverses, Anträge und eventuelle Wünsche von Mitgliedern.

Diejenigen Mitglieder, die am Bewertungskurs teilzunehmen wünschen, sind höfl. ersucht, sich schriftlich beim Präsidenten, Herrn J. Keller, Wollishofen, anzumelden.

Einer großen Teilnehmerzahl entgegensehend, grüßt

Achtungsvoll

Das Komitee.

* * *

Schweizerischer Klub der Wassergeflügelzüchter. Als neue Mitglieder haben sich angemeldet die Herren Ed. Bally jr., Schönenwerd, Wilh. Dürr, Maurer, Wiesendangen. Der Aktuar: **R. Hürlimann.**

* * *

Schweizerischer Angora-Klub. Zum Beitritte in unsern Klub hat sich angemeldet Herr Christ. Pfister, Gemeindeweibel in St. Moritz, und hoffen wir, in ihm einen eifrigen Züchter gewonnen zu haben.

Einsprachefrist bis 20. November a. c. **Der Vorstand.**

* * *

Bevorstehende Ausstellungen.

St. Gallen. III. große Kanarienausstellung des schweizerischen Kanarienzüchter-Verbandes. Veranstaltet von der Canaria St. Gallen vom 13. bis 17. Dezember 1912. Nur Verbandsmitglieder sind ausstellungsberechtigt.

Verschiedene Nachrichten.

Zur Schmuckfedernfrage. Einen sehr nachahmenswerten Schritt zum Schutze der Reiher hat die Pariser Firma Sciama & Co. getan. Sie hat dem Naturhistorischen Museum in Paris eine Summe von 10,000 Fr. übergeben, um einen Preiswettbewerb für die besten Erfolge in der Züchtung von Reihern in der Gefangenschaft zu veranstalten. Die Bewerber um den Preis müssen vor dem 1. Januar 1916 den Nachweis erbringen, daß sie auf ihrer Farm, die auf französischem Gebiet gelegen sein muß, mindestens 500 Reiher in der ersten Generation und 100 in der zweiten Generation besitzen, entweder in Freiheit oder im Vogelhaus lebend, die durch natürliches oder künstliches Brüten hervorgebracht und zahm sind. Ferner müssen sie nachweisen, daß sie auf dieser Farm mindestens 5 Kilo Stangenreiher- und 500 Gramm Kronenreiherfedern geerntet haben, sei es durch Auflesen nach der Mauserung oder durch Abschneiden der Federn nach dem Auswachsen (wie beim Strauß). Es wäre sehr wünschenswert, daß Aehnliches auch auf deutscher Seite geschieht, denn verschiedene unserer Kolonien, namentlich Ostafrika, Kamerun und Togo, wären sehr zur Reiherzucht geeignet, ebenso Kiautschau. Reiher werden in der Gefangenschaft schnell zahm und vertragen dieselbe auch sehr gut. Die Frage der Rentabilität hängt ausschließlich davon ab, daß Fischnahrung billig zu erhalten ist. Wo dies der Fall ist, muß bei den hohen Preisen der Federn (zirka 3000 Mark das Kilo Stangenreiher und 10,000 Mark das Kilo Kronenreiher), die Zucht sich gut rentieren und damit auch die Frage der Ausrottung der schönen Tiere gelöst sein.

(Aus der Zeitschrift „Der Pelzhändler".)

— **Anleitung zum Töten der Tiere ohne Grausamkeit.** Die Werkzeuge zum Schlachten (Messer, Hackmesser, Beil) dürfen nicht stumpf oder schartig, sondern müssen scharf sein. Verschaffe, wenn du ein guter Mensch sein willst, jedem Schlachttiere einen leichten Tod. Betäube es vor dem Schlachten durch kräftige Schläge auf den Kopf, damit es in Bewußtlosigkeit stirbt. Sorge auch stets dafür, daß der Kopf nach dem Schnitt oder Stich nicht herunterhängt, damit das Tier, falls die Betäubung etwa wegen zu schwacher Schläge nicht ganz nachhaltig wirkte, keine Schmerzen verspürt. Bei aufgerichtetem Kopfe, mit der Schnittfläche nach unten, stirbt das Tier schneller. Merke dir, daß der Genickstich grausam ist, da er das Tier nur regungslos macht, während die Empfindung fortbesteht.

Geflügel. Wenn es der Kopfbau zuläßt, betäubt man das Tier durch wuchtigen Schlag auf den Hinterkopf; dann erst durchschneidet man den Hals oder durchsticht den obersten Halswirbel hinter dem Kopfe. Unbetäubtem Geflügel schlägt man mit scharfem Hackmesser oder Beil den Kopf vom Rumpfe. Am abgeschlagenen Kopfe sieht man die Augen schneller starr werden, wenn man den Kopf hochhält; das Bewußtsein erlischt also dann früher. Bloßes Hineinstechen in den Schnabel verursacht lange Todesqual. Ebenso grausam ist der bloße Genickstich ohne vorherige Betäubung.

Fische. Man betäubt sie durch starke Schläge auf den Kopf und schneidet dann mit kräftigem Schnitt den Kopf ganz ab. Wenn der Fisch mit dem Kopf auf die Tafel soll, so durchschneidet man nach der Betäubung die Wirbelsäule hinter dem Kopf. Dann erst schuppt man den Fisch ab, wobei man kochendes Wasser übergießt.

Aale greift man mit trockenem Tuche und schlägt mit dem Hammer stark auf ihren Kopf. Dann sofortiges Enthaupten. Lebende Aale in Salz oder Essig zu legen oder ihnen lebend die Haut abzuziehen, ist grauenhaft.

Krebse, Hummer und Krabben wirft man in siedendes Salzwasser und taucht sie darin dauernd unter, nimmt aber nicht zu viele auf einmal, da sich das Wasser sonst abkühlt, und die Tiere schwer sterben. Niemals darf man die Tiere in kaltem Wasser aufsetzen und sie langsam zu Tode kochen. Erst wenn sie tot sind, reiße man ihnen den Darm aus 2c.

Kaninchen richtet man mit dem Kopfe nach rechts, faßt sie linker Hand ins Fell über den Vorderfüßen und gibt ihnen mit der rechten Hand mittels eines Holzstückes einen derben Schlag hinter die Ohren. Dann erst durchschneidet man den Hals.

Briefkasten.

— H. Sch. in Z. V. In einem größeren Hühnerhof können Sie ganz gut einige Pärchen Rassetauben halten und im Hühnerhaus überwintern. Die Tauben sind nicht empfindlicher als die Hühner. Es müßte jedoch vorgesorgt werden, daß die Tauben tagsüber nicht nur auf den kleinen Raum angewiesen wären, der ihnen als Nistzelle dient, sondern daß sie auch in der Voliere schneefreien Boden hätten oder im gedeckten Scharraum sich ergehen könnten. Tauben und Hühner gewöhnen sich bald aneinander, daß sie sich nicht belästigen, besonders wenn der Raum nicht überfüllt ist. — Als geeignete Rassen nenne ich Kröpfer, Pfauen, Indianer, Dragon oder Perücken. Eigentliche Flugtauben fühlen sich in einer Voliere nicht wohl, weil sie ihrem Trieb nach freiem Fluge nicht genügen können.

— J. W. in B. Der graue Kardinal ist nicht nur Ziervogel, sondern auch ein beliebter Sänger. Sein Gesang ist angenehm, aber durch langgezogene, schleifend klingende, nicht liebliche Laute unterbrochen. Wenn Sie seit 5 Monaten einen solchen Vogel haben, er aber noch keinen Laut von sich gegeben hat, so wird der Vogel weiblichen Geschlechts sein. Aber deshalb brauchen Sie ihm Ihre Zuneigung nicht zu entziehen, zumal der Gesang doch nur mittelmäßig ist.

— E. R. in W. Die Ansichten, wie eine Schweizer Schecke gezeichnet sein soll, sind noch sehr abweichend und noch gar nicht abgeklärt. Der eine Züchter erstrebt eine Zeichnung, wie sie die englischen Schecken besitzen, ein anderer sucht größere Zeichnungsflecke zu erreichen. Wahrscheinlich gewinnt die erstere Ansicht die Oberhand, so daß dann die Schweizer Schecken das vergrößerte Ebenbild der engl. Schecken sein werden. Mich dünkt, eine große Schecke mit großen Flecken würde besser zusammenpassen und mehr imponieren als ein schweres Tier mit den kleinen Abzeichen. Wichtiger als die Zeichnung sollte die Körpergröße sein, und zwar sollte dieselbe dem Gewichte

entsprechen, d. h. Länge und Gewicht sollten gleichbedeutend sein, nicht die Länge vorgezogen werden. Wenn auch die Körperform derjenigen der belgischen Riesen entspricht, so ist deshalb nicht nötig, daß auch die gleichen Bewertungsmomente Geltung erlangen. Gewicht und Körpergröße ist bei den Schweizer Schecken wichtiger als Farbe und Zeichnung.

— L. S. in S.-B. Wenn ein Belgier Rammler gesund ist und nicht durch zu häufiges Decken überanstrengt wurde, kann ein dreijähriges Tier noch kräftige Nachzucht erzeugen. Eine bestimmte Altersgenze — wenn die Fruchtbarkeit aufhöre oder die Nachzucht nicht mehr genüge — läßt sich nicht angeben. Da ist jeweilen das Tier, seine bisherige Verwendung und auch die gegenwärtige Kondition zu berücksichtigen.

— K. U. in D. Zur gegenwärtigen Zeit ist eine Erkältung bei Gesangskanarien bald geschehen, und wenn sich Heiserkeit daraus entwickelt, sollte man energisch auf Bekämpfung derselben bedacht sein. Eine Aufstellung des Käfigs in der Nähe der Fenster ist immer unpraktisch, weil durch das Lüften leicht eine Erkältung eintreten kann. Stellen Sie den Käfig an die dem Fenster gegenüberliegende Wand und während dem Lüften der Zimmer decken Sie ein leichtes Tuch über den Käfig, um Luftzug abzuhalten. Sollte die Heiserkeit anhalten, so bringen Sie den Vogel etwas näher zum Ofen und lassen in einem Metalltellerchen Wasser verdunsten, damit er feuchtwarme Luft atmen muß. Oder geben Sie ihm Terpentindämpfe zum Einatmen. Zu diesem Zweck stellt man den Käfig auf einen Rohrsessel, gibt in eine offene Blechbüchse mit 1 Liter kochendem Wasser ein Teelöffelchen voll Terpentinöl und stellt dies unter den Sessel; über alles deckt man dann ein Tuch, damit die Dämpfe nicht so rasch entweichen. Hierbei überzeuge man sich, ob die Dämpfe weder zu heiß noch zu stark sind und lasse sie 20 bis 30 Minuten wirken. Dann muß die Temperatur in der Stube ziemlich hoch sein, um einer nochmaligen Erkältung vorzubeugen.

— J. E. in H. Mit der Fütterung der freilebenden Vögel hat es noch keine Eile. So lange noch kein Schnee liegt oder alles hart gefroren ist, braucht man die Vögel nicht zu füttern, weil sie noch genug finden. Wer aber dennoch die Vögel füttern will, mag es tun; nötig ist es jedoch nicht. — Hanfsamen ist das Beste für Körnerfresser; für Insektenfresser verwenden Sie lieber die bekannten Futtersteine von Christen in Huttwil oder die Futterringe vom Ornithologischen Verein Trogen und andere Präparate. Mit Hafer und anderem Getreide können Sie den Waldvögeln keinen Dienst erweisen, wohl aber die Sperlinge zuziehen.

— W. Sch. in G. Es soll allerdings nicht vorkommen, daß aus Bruteiern des gleichen Stammes einfachkämmige und rosenkämmige Junge fallen. Dies ist immer ein Zeichen, daß der betreffende Stamm nicht reine Rasse ist, noch nicht durchgezüchtet wurde. Ob Ihnen jetzt eine Reklamation etwas nützen wird, bezweifle ich; die Sache ist auch nicht so wichtig. Behalten Sie die Tiere mit Rosenkamm nur für Wirtschaftszwecke, die anderen aber zur Zucht, wenn sie auch im übrigen gut sind. E. B.-C.

* * *

— **Berichtigung zur Prämiierungsliste Meilen.** Auszug aus der Prämiierungsliste der Kantonalen landwirtschaftlichen Ausstellung Meilen.

1. Gottl. Renz, Horgen, hat einen II. und zwei III. Preise für gelbe Italiener, statt wie genannt drei III. Preise.
2. Französische Widder: soll heißen Jul. Schoch, Thalwil, statt Fischenthal.
3. Rob. Leuthold: I. Preis für Vogelkäfig, statt II. Preis.
4. Karl Rüegg, Stäfa: Englische Widder, vier I., vier II. und ein III. Preis.

Das Ausstellungskomitee.

Alle Korrespondenzen den Text betreffend sind an den Redaktor **E. Beck-Corrodi** in Hirzel, Kt. Zürich (**Telephon Horgen 88. 2**), zu richten.
Einsendungen für die nächste Nummer müssen spätestens Mittwoch früh eintreffen.

Anzeigen.

Inserate (zu 12 Cts. resp. 12 Pfg. für den Raum einer kleinspaltigen Petit-Zeile), sowie Abbestellungen sind jeweilen bis spätestens **Donnerstag** Vormittag an **die Buchdruckerei Berichthaus** (vormals Ulrich & Co. im Berichthaus) in **Zürich** einzusenden.

Marktbericht.

Zürich. Städtischer Wochenmarkt

vom 1. November 1912

Auffuhr mittelmäßig. Nachfrage und Umsatz befriedigend. Es galten:

		per Stück			
Frische Eier .	Fr.	—.14	bis	Fr.	—.17
Kisteneier . .	„	—.—	„	„	—.—
per Hundert	„	—.—	„	„	—.—
Suppenhühner	„	3.50	„	„	3 70
Hähne . . .	„	4.10	„	„	4 50
Junghühner .	„	2.—	„	„	2.80
Poulets . . .	„	2.60	„	„	4.20
Enten . . .	„	4.70	„	„	5.50
Gänse . . .	„	8.20	„	„	9.—
Truthühner .	„	8.—	„	„	9 50
Tauben	„	—.80	„	„	1.30
Kaninchen . .	„	2.40	„	„	4.—
„ leb., p. 1/2 kg	„	—.70	„	„	—.75
Hunde . . .	„	3 50	„	„	26.—
Perlhühner .	„	2.80	„	„	3.—

XXXVI. Jahrgang. № 46.

Zürich, 15. November 1912.

Erscheinen je Freitag abends



und Kaninchenzucht.

Offizielles Organ

des

Schweizerischen Geflügelzuchtvereins, des **Ostschweizerischen Verbandes für Geflügel- und Kaninchenzucht** und des **Zentralvereins schweizerischer Brieftaubenstationen und deren Sektionen**

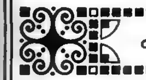
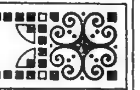
sowie

Organ der ornithologischen Vereine

Altdorf, Altstätten (Rheintal), **Altstetten** (Zürich), **Appenzell, Arbon, Bern** (Kanarien-Klub), **Bipperamt in Niederbipp, Bülach** (Ornithologischer Verein), **Burgdorf** (Kaninchenzuchtverein), **Bütschwil, Degersheim, Delsberg** (Ornith. und Kaninchenzuchtverein), **Ebnat** (Geflügelzucht-Verein), **Eichberg** (St. Gallen) (Geflügelzucht-Verein), **Escholzmatt, Genf** (Union avicole), **Herisau** (Ornith. Gesellschaft), **Herzogenbuchsee** (Ornith. Verein), **Horgen, Huttwil** (Ornith. u. kynologischer Verein), **Interlaken** (Ornith. u. Kaninchenzucht), **Kilchberg b. Zürich** (Ornithologische Gesellschaft), **Kirchberg** (Toggenburg), **Konolfingen, Langenthal, Langnau** (Bern) (Ornith. Verein), **Langnau** (Brieftauben-Klub), **Lichtensteig, Luzern** (Verein für Ornithologie u. Kaninchenzucht), **Mörschwil, Mühlrüti** (Ornith. Verein), **Ostschweiz. Klub für franz. Widderkaninchen, Ostschweiz. Taubenzüchter-Verein, Rapperswil, Romanshorn, Schaffhausen** (Kantonaler Geflügel- und Kaninchenzuchtverein), **Schweizerischer Minorkaklub, St. Gallen** (Ostschweiz. Kaninchen-ZüchterVerein), **Sihltal** (Verein für Ornithologie und Kaninchenzucht), **Stäfa, Sursee, Tablat, Teufen u. Umgebung** (Geflügel- u. Kaninchenzuchtverein), **Trogen und Umgebung** (Ornith. Verein), **Uster** (Geflügelzucht-Verein), **Wädenswil, Wald** (Zürich), **Weinfelden, Willisau, Wittnau, Wittenbach, Wolhusen, Wülflingen** (Ornith. und Kaninchenzüchterverein), **Kantonal-zürch. Verein der Rassegeflügel-Züchter, Schweiz. Kanarienzüchter-Verband** (Sektionen: Zürich, Basel, St. Gallen, Schaffhausen und Singen).

Redaktion: **E. Beck-Corrodi** in **Hirzel, Kt. Zürich (Telephonruf „Horgen, 88.2").**

Abonnement bei den Postbureaux der Schweiz oder bei Franko-Einsendung des Betrages an die Expedition in Zürich für das ganze Jahr Fr. 4. 50, für das halbe Jahr Fr. 2. 25, für das Vierteljahr Fr. 1. 20. Auf den Postämtern des Auslandes können diese Blätter mit dem üblichen Zuschlage **abonniert werden.**

 **Hühnerzucht** 

Stehkamm oder Rosenkamm?

Dieses Thema wird im „Norddeutschen Geflügelhof" (Verlag W. Walther in Oldenburg i. Gr.) besprochen, und entwickelt der Einsender Ansichten, denen ich aus vollem Herzen beistimmen kann. Seit mehreren Jahren hat ein ehemaliger Züchter im Harz mit Beharrlichkeit die Idee verfochten, der Kamm sei ein geschlechtliches Merkmal und sehr empfindlich gegen Kälte; habe er darunter zu leiden, so gehe auch sofort die Legetätigkeit zurück. Folglich sei dasjenige Huhn die beste Legerin, das einen kleinen Rosenkamm habe, der der Kälte wenige Angriffsflächen biete. So ungefähr lautete die Theorie. Der energische Mann suchte aber die Praxis mit seiner Theorie zu verbinden, indem er aus einigen bekannten Rassen eine neue schuf, welche sein Ideal verkörperte. Der gute Mann mußte aber erfahren, daß es leichter ist, eine Neuheit zu erzüchten, als ihr den richtigen zügigen Namen zu geben, bis ihm dann seine Freunde auf die Spur halfen. Doch auch mit dem Namengeben war noch nicht viel gewonnen, die Neuheit fand kein Zutrauen, und so ist sie bis heute noch nicht in den Standard aufgenommen. Sehr erfreulich ist nun, wie sich der Einsender über das Thema „Stehkamm und Rosenkamm" ausspricht; ich habe auch schon oft ähnlich gedacht. Er schreibt:

„Ein Meinungsaustausch über Fachangelegenheiten ist dem Geflügelzüchter ganz besonders erwünscht, weil er dadurch seine Kenntnis von Farben, Zuchtrichtung und Rasseeigentümlichkeiten vergrößern kann. Immerhin besteht bei dieser Art Disputen die Gefahr, daß Gehörtes nachgesprochen wird, ohne daß allgemeine und eigene Erfahrungen und Ueberzeugung das eigene Urteil bilden. Gar leicht werden so die Begriffe verwirrt, so daß zufällige Züchtungsergebnisse, die gewisse Voraussetzungen haben, als wohlbegründete Beobachtungen aufgenommen werden. Schlüsse, die auf ein solches Zufallsergebnis passen, sind doch keineswegs der Allgemeinheit als unumstößliche Tatsache anzubieten.

Zum Beispiel haben die Rosen- und Stehkämme der Italiener und Minorkas einen ausgedehnten Meinungsaustausch hervorgerufen. Im allgemeinen hat sich die Ansicht fest gebildet, der Rosenkamm soll weniger leicht erfrieren als der Stehkamm, wodurch er in der kühleren Jahreszeit für Legehühner geeigneter sei. Diese Behauptung ist nur dann zutreffend, wenn der Stehkamm

unförmig groß ist; ein normal entwickelter, einfacher Kamm aber ist im Flächeninhalt nicht größer als ein mittelgroßer Rosenkamm. Beide sind infolgedessen in gleicher Weise der Gefahr des Erfrierens ausgesetzt, wenn die Stallung nicht geeignet ist und die Trinkgefäße dem Uebel Vorschub leisten. Ein Züchter, der wegen erfrorenen Kämmen seine einfachkämmigen Italiener oder Minorkas abschafft und rosenkämmige wählt, ist durch die Erfahrung gewitzigt. Er wird den rosenkämmigen sicher nicht die gleichen Mängel bieten, als den stehkämmigen, die ihm die Erfahrung brachten. Werden die rosenkämmigen Tiere unter völlig gleichen Voraussetzungen wie die stehkämmigen gehalten, dann werden jene Kämme genau so erfrieren wie diese.

Ich bin nicht Spezialzüchter einer Rasse, mit der einen oder anderen Kammart, ich verfolge mit meinen Zeilen also keine speziellen Absichten, aber ich hatte ein Jahrzehnt lang Gelegenheit, Hühner mit beiderlei Kopfschmuck zu züchten und erachte es deshalb als Pflicht, einmal meine Meinung darüber zu sagen. Man sehe sich nur auf Ausstellungen die vielen erfrorenen Kammspitzen und Kammdorne an, man gehe hinaus aufs Land, und man wird Kämme von beiden Gattungen erfroren sehen, denn der Einwurf der Rosenkammfreunde, daß die kleineren Spitzen dem Frost weniger ausgesetzt sind als die großen Zacken des einfachen Kammes, ist deshalb unbegründet, weil ja der Kammdorn des Rosenkammes infolge seiner Bauart dem Frost noch mehr Vorschub leistet als die Zacken des Stehkammes. Man berechne außerdem einmal den Flächeninhalt eines Hamburger oder eines größeren Wyandottenkammes und stelle sich einen Stehkamm mit derselben Oberfläche vor, und man wird finden, daß der rassigste Minorkahahn sich eines solchen nicht zu schämen brauchte.

Die Behauptung, daß die eine oder andere Kammform die Legetätigkeit mehr oder minder günstig beeinflußt, ist wohl unbegründet. Beide Kammarten bieten, wenn sie klein sind, günstige Voraussetzungen für die Winterlegetätigkeit, weil die Hühner mit solchen kleinen Kämmen weniger unter der Kälte leiden. Die Kammform aber an sich fördert oder benachteiligt die Zeit der Eierablage nicht, diese ist der Rasse individuell. So wird man den Minorkas oder Italienerhühnern unbedingt keine Winterlegetätigkeit anzuzüchten vermögen, wenn man ihnen auch zu diesem Zwecke den schönen Rosenkamm auf ihre Köpfe setzen würde." A.

Diese Worte eines unparteiischen Züchters verdienen alle Beachtung. Ich kann aus Erfahrung bestätigen, daß der Stehkamm nicht so empfindlich ist wie fanatische Rosenkammanhänger glauben machen wollen. Seit über 30 Jahren züchte ich Italiener, und noch nie ist mir bei einem Hahn oder einer Henne auch nur eine Kammzacke erfroren. Und dazu kommt noch, daß ich ganz einfache Stallungen habe, in denen mir oft das Trinkwasser gefriert. Der Hühnerhof liegt zirka 700 Meter ü. M. am nördlichen Abhang der Zimmerbergkette, woselbst im Winter an Kälte und Schnee und Schneegestöber kein Mangel ist. Wenn an manchen Orten die Hühner die Kämme erfrieren, ist sicherlich nicht nur die Kälte daran schuld, sondern eine unzweckmäßige Haltung. Vielerorts hat man keinen gedeckten, windgeschützten Scharraum, wo sich die Hühner am Tage aufhalten und beschäftigen könnten. Verlassen sie den Schlafstall, so stehen sie völlig im Freien und sind dem Wind und Wetter ausgesetzt. Nirgends finden sie einen sicheren Unterschlupf, nirgends ein heimeliges Plätzchen zum Scharren. Oder man hält die Hühner im warmen Kuhstall, meist in einem Lattenverschlag dicht unter der Decke. In dieser dunstreichen, feuchtwarmen Luft müssen sie von abends 4 Uhr bis morgens 8 Uhr, also ca. 16 Stunden sitzen, und dann können sie an die kalte Winterluft, in das Schneegestöber usw. Da braucht man sich nicht zu wundern, wenn solche Hühner die Kälte besonders hart empfinden und dabei den Kamm erfrieren. Da ist aber auch der Rosenkamm nicht verschont, wie die erfrorenen Wyandotte- und Hamburgerkämme zuweilen beweisen.

Ständen den Tieren nur ein offener Schopf zur Verfügung, wie z. B. bei dem Landwirt Herrn A. H. in H., so würden nur selten die einfachkämmigen Hühner ihre Kämme erfrieren. Die Herren Hofmann-Aeppli in Oerlikon, Joh. Kaspar in Horgen, J. Maag in Bachenbülach, die vor einigen Jahren mitten im Winter bei obigem Andalusierzüchter die Tiere besichtigten, fanden kein einziges Tier mit erfrorener Kammspitze, obschon die Hühner sich völlig im Freien bewegen konnten. Einzig der offene Schopf bot ihnen Schutz, und dies war genügend.

Hoffentlich sind nun die Züchter etwas zurückhaltender in dieser Sache, daß nicht mehr einer dem anderen gedankenlos nachplappert, der einfache Kamm erfriere leichter als der Rosenkamm. Bei ungeeigneter Haltung ist ein Erfrieren bei beiden Kammformen zu befürchten, bei rationeller Pflege nicht. E. B.-C.

Das Rhode-Islands-Huhn und seine landwirtschaftliche Bedeutung.

Unsere Geflügelzüchter werden mit Interesse die nachfolgende Schilderung über eines unserer neuesten Sport- und Nutzhühner lesen, wie sie ein Züchter dieser Rasse in landwirtschaftlichen Blättern gibt. Bei Anlaß der gegenwärtigen Junggeflügelschau dieses Klubs ist das Thema besonders zeitgemäß. Der Artikel lautet:

Auch in landwirtschaftlichen Kreisen beginnt die Geflügelzucht an Boden zu gewinnen. Leider wird der Zweck aber oft durch Einkauf billiger Nutztiere vielfach illusorisch gemacht, so daß durch die geringen Eigenschaften dieser Hühner die gehegten Erwartungen ausbleiben.

Die Erkenntnis, daß die schweren Hühnerrassen, wenn sie im allgemeinen auch als gute Eierleger betrachtet werden können, nicht den Ansprüchen eines landwirtschaftlichen Nutzhuhnes genügen, hat das Streben nach einem besseren, das alle guten Eigenschaften in sich vereinigt, stets rege gehalten.

Der Umstand, daß bei leichten Hühnerrassen die Legetätigkeit im Winter ruht, im Frühjahr nur schwer und unzuverlässig gebrütet wird, zwingt den Landwirt, noch eine zweite brütende Rasse zu halten. Eine Trennung zweier Rassen ist aber auf einem Bauernhof schwer durchführbar, sie ist aber notwendig, wenn man nicht auf die Vorzüge einer Reinzucht verzichten will, denn nur in der Rassezucht kann eine sichere Rendite erzielt werden.

Es ist deshalb naheliegend, daß einsichtsvolle Züchter nach einem Huhne gesucht haben, welches bei bester Legetätigkeit auch brütet, also die Eigenschaften zweier Rassen in sich vereinigt. In dieser Hinsicht stehen die Rhode-Islands an höchster Stelle. Vor zirka 50 Jahren ist diese neue Rasse in dem gleichnamigen Unions-Staate nicht ohne Vorbedacht gezüchtet worden. Die dortigen Züchter suchten in ihrem nassen und nebelreichen Klima ein boden- und wetterbeständiges Geflügel zu schaffen. In der Ansicht, daß rote Tiere die größte Lebenskraft besitzen, wurde diese Rasse aus einem dortigen Landhuhnschlag, ähnlich unsern rebhuhnfarbigen Italienern, unter Eintreuzung mit Malayen und Cochins herausgezüchtet, jahrzehntelang ließen sie die schönsten roten Tiere unter der Nachzucht zu Schauen bringen. Im Jahre 1895 wurde dieses Produkt zum erstenmal als „neue Rasse" an dortigen Ausstellungen gezeigt. Die höchsten anerkennenden Empfehlungen wurden dieser mit auf den Weg gegeben und mit einem Siegeszuge eroberten diese roten Rhode-Islands, mit den besten Eigenschaften ausgerüstet, alle ihre Rassenvorgänger. In der Tat nimmt diese Rasse in Amerika derart überhand, daß die Existenz der so beliebten Wyandottes und Plymouth Rocks sehr gefährdet ist. Seit ca. 10 Jahren ist diese Geflügelrasse nach Europa und vor 8 Jahren auch in der Schweiz eingeführt worden, allwo sich auch ein schweizerischer Rhode-Islands-Züchterklub zusammengetan zur Verbreitung dieses erstklassigen Nutzhuhnes.

Dieser Rhode-Islands-Klub veranstaltet vom 15. bis 17. November 1912 in den erweiterten Räumen der Schützenburg im Albisgütli Zürich seine zweite Spezialausstellung, an welcher über 200 solcher Tiere zur Prämiierung ausgestellt werden. Um dieser Rasse möglichste Verbreitung zu geben, kommen zirka 25 prämiierte Stämme seinerzeit zur Verlosung.

Alle Geflügelzüchter, die sich dieser halbschweren Rasse zugewandt haben, sind voller Begeisterung in bezug auf die Legetätigkeit, und namentlich im Winter werden die Rhode-Islands von keiner anderen Geflügelrasse übertroffen; sie beginnen bereits im November zeitig mit Legen, während die leichten Rassen es im allgemeinen erst viel später tun. Der bedeutend größere Wert eines frischen Wintereies erhöht naturgemäß die Rentabilität einer Rasse gegenüber einer solchen, welche zwar annähernd ebensoviel Eier legt, aber erst im Frühjahr beginnt.

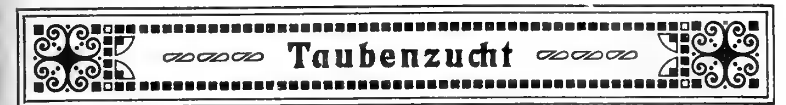
Für den landwirtschaftlichen Wert dieses Huhnes fällt weiterhin die Wetterhärte günstig in die Wagschale. Das Gefieder ist

sehr dicht und macht es den Tieren möglich, Kälte leicht zu ertragen, sie sind wenig empfindlich gegen Witterungsunbill. Die jungen, dem Ei entschlüpften Küken, welche zart rosa gefärbt sind, sind widerstandsfähig, befiedern sich schnell, darum gedeihen die Rhode-Islands auch in rauhen, nassen Gegenden und behalten ihre vorzüglichen Eigenschaften, wo andere Hühnerrassen in der Fleisch- sowohl als in der Eierproduktion zurückgehen.

Nicht unerwähnt darf bleiben, daß die Rhode-Islands ausgezeichnete Brüter und Führerinnen sind; kommen dieselben mit ihrer Brutlust in unpassende Zeit, so können sie ohne die geringsten Schwierigkeiten davon abgehalten werden und einige Tage später beginnen sie wieder mit Legen. Auch unermüdliche Futtersucher sind sie, dabei scharren sie verhältnismäßig wenig, gehen aber, nahrungsuchend, desto weiter in Wiese und Wald. Ihr äußerst zahmes und ruhiges Wesen macht sie besonders beliebt.

Eine weitere gute Eigenschaft ist für den Landwirt der hohe Wert der Rhode-Islands als Fleischlieferanten. Der Hahn erreicht ein Gewicht von 4 Kilogramm, die Henne ein solches von 3 Kilogramm. Das Fleisch ist zart und fein und liefert einen Braten, der seinesgleichen sucht.

Sind die Nutzeigenschaften des Huhnes für den Landwirt von größter Bedeutung, so soll das Hühnervolk auch eine Zierde für den Geflügelhof sein, das trifft auch bei den Rhode-Islands zu. Eine große Anziehungskraft liegt auch in dem prachtvollen Gefieder gut gezüchteter Tiere, die Farbe des Hahnes ist ein Feuerrot mit lackglänzendem Ueberzug, die der Hennen gewöhnlich etwas heller. Für die Nachzucht ist von großer Wichtigkeit, gleichfarbene Tiere in bestem Rot zusammenzupaaren. K.



Ende der Zuchtsaison.

Manche Taubenzüchter sind stolz auf ihre Lieblinge, weil sie das ganze Jahr züchten; sie kennen keine Zeit im Jahre, in welcher die Zucht wirklich ruht. Fragt man sie, ob sie ein gutes Zuchtjahr hinter sich haben, so bekennen sie, die Zucht sei noch im Gange, eine Anzahl Paare hätten noch Junge, andere Eier. Und dann fügen sie wohl selbstgefällig die Bemerkung bei, einzelne Paare treiben neuerdings zu Neste und werden bald legen. Damit wird bestätigt, daß in ihrem Taubenschlage fortwährend brütende Paare gefunden werden, ein Ende der Zuchtsaison bei ihnen nicht zutreffe.

Da darf wohl die Frage aufgeworfen werden, ist dies rationell gezüchtet oder nicht? Ich will versuchen diese Frage zu beantworten. Im Leben des einzelnen wechselt Ruhe und Arbeit, und im Kreislauf des Jahres folgt der Saat die Ernte. Ein solcher Wechsel zwischen Zuchtzeit und Ruhepause muß auch im Taubenschlag herrschen. Man kann die sieben Monate März bis und mit September als die Zeit der Züchtung bezeichnen, die fünf Monate Oktober bis Februar als die der Ruhe und Erholung. Ist einmal das Ende der Zuchtsaison herangerückt, so sollte der Taubenzüchter verhindern, daß die Paare nochmals zur Brut schreiten. Er läßt nur diejenigen Paare noch weiter brüten, welche auf Eiern sitzen oder Junge heranzufüttern haben, wird aber schon vorher Anordnungen treffen, daß die letzten Bruten sich nicht zu tief in den Herbst hinein erstrecken.

Es wurde die Frage aufgeworfen, ob es rationell sei, auch im Herbst und Winter zu züchten. Wenn wir bedenken, wie sich die Frühlings- und Sommerbruten bei den Hühnern vorteilhaft entwickeln und gesucht sind, die Spätbruten aber oft verkümmern und für Zuchtzwecke untauglich bleiben, so läßt sich leicht voraussehen, daß es bei den Tauben ähnlich sein wird. Die Tiere aus späten Bruten sind in den meisten Fällen nicht so kräftig wie solche aus frühen Bruten. Bei Beginn der Zucht nach einer längeren Ruhepause sind die Tiere kräftig, und die Folge davon wird sein, daß sie auch kräftige Junge erzeugen. Solche wachsen rasch heran, weil die Jahreszeit ihrer Entwicklung günstig ist. Daraus ergibt sich, daß diese Tiere sowohl für Zucht- wie für Schauzwecke verwendbar sind und daß sie mehrere Jahre gute Zuchttauben sein können.

Bei Spätbruten ist dies nur selten der Fall, und die eigentlichen Winterbruten geben in der Regel nur Schlachttauben. Was aber an diesen gewonnen wird, was diese für einen Wert haben, das gleicht den Schaden nicht aus, den die Zuchttiere erleiden. Nachdem die Zuchtpaare den Sommer hindurch mehrere Paare Junge erzogen und nebenher die Mauser bestanden haben, sind sie etwas erschöpft, der Ruhe bedürftig. Wird ihnen diese nicht gewährt, sondern durch Fütterung und Pflege darauf hingewirkt, daß sie weiter brüten und Junge heranziehen, so sind sie im Frühling — wenn die Zucht naturgemäß beginnen sollte — ermattet, und der Fortpflanzungstrieb ist schlaff, energielos. Die Zuchttauben werden durch die Winterbruten viel mehr in Anspruch genommen als im Sommer, weil die Tage kurz, die Nächte lang und kalt sind, und es den Zuchttieren schwer fällt, in den wenigen Tagesstunden den Jungen genügend Futter einzupumpen, daß sie in den langen Nächten nicht verhungern. Die Entwicklung der Winterjungen vollzieht sich langsamer und ungleichmäßiger, weil die Kälte und die langen Hungerpausen die Entwicklung beeinträchtigen.

Der Züchter sollte daher zu einer gewissen Zeit die Zucht beendigen und verhüten, daß die Paare nochmals zur Brut schreiten. Im gewöhnlichen Lauf der Dinge werden die alten Tauben ohnehin an Lebhaftigkeit einbüßen, sie werden still in einer Ecke oder in ihrer Nistzelle sitzen und damit andeuten, daß sie für einige Monate der Ruhe bedürfen; dies ist zu beachten. Die Mauser der Tauben dauert sehr lange, sie beginnt schon Ende Mai und endigt erst im November, sie umfaßt also beinahe das ganze Sommerhalbjahr. Wenn die Tiere nun während dem Federwechsel noch vier oder fünf Paare Junge erziehen, dann ist es um so dringender geboten, daß mit Eintritt der neblig-feuchten Herbstwitterung oder im Winter die Zucht aufgehoben und den Tieren Ruhe gegönnt wird.

Zur Verhinderung der Brutlust sind vorerst die Nistzellen abzusperren, den Tauben die Nistgelegenheiten zu entziehen. Ferner ist auf größte Reinlichkeit zu achten und der Fütterung alle Aufmerksamkeit zu schenken. Man reiche eine gute Getreidemischung, füttere aber knapp, um nicht neuerdings zur Paarung anzuregen. Am besten wäre es schon, wenn man die Geschlechter trennen könnte. Da aber nur wenige Schläge sich leicht in zwei Teile einrichten lassen, muß der Züchter durch Aufmerksamkeit im Beobachten der Tiere zu erkennen suchen, wie er bei ausreichender Fütterung doch ein Erwachen der Brutlust verhindern kann. E. B.-C.



Vom Sommer 1912.

In Nr. 11 (November) der „Diana" berichten mehrere Beobachter über ihre Wahrnehmungen an der freilebenden Vogelwelt. Der regenreiche, kalte Sommer hat den Insektenfressern ihren Lebensunterhalt bedeutend erschwert, so daß manche Arten den Beerenfrüchten und auch dem Obst zusprachen, was sie sonst bei normalen Ernährungsbedingungen nicht oder nur ausnahmsweise tun. Darüber berichten nun auch die nachfolgenden Mitteilungen:

„Die Hausrotschwänzchen haben diesen Sommer auch bei schönem Wetter ihre Jungen vielfach mit reifen Johannisbeeren gefüttert. (Dr. L.)

Die Grauschnäpper haben vom 3. bis 12. August ihren Jungen zweiter Brut (im gleichen Nistkasten wie die erste Brut erbrütet) Hunderte von Mehlwürmern, die ich ihnen ein paar Fuß hoch in die Luft warf, verfüttert, nachdem sie vorher bei dem schlechten Wetter gezwungen waren, denselben Schnecken und besonders Brombeeren, ja sogar Birnen zu verabreichen. Es gingen jedenfalls viele junge Schnäpper zweiter Brut infolge ungeeigneter Nahrung zugrunde.

Die jungen Schwarzköpfe hielten sich seit Ende Juli vielfach in den Gärten auf und ließen sich die von den Amseln angehackten Birnen schmecken. Die Amseln haben heuer wieder einmal sehr bedeutenden Schaden angerichtet. Sie fraßen schon einen großen Teil der Erdbeerernte weg und dann Aprikosen, Pfirsiche, Birnen und sogar Aepfel in Menge. Es gibt Birnbäume, deren Ertrag trotz unreifen Früchten zu 90 Prozent vernichtet oder beschädigt ist.

Die Hausrötel brüten zuweilen dreimal. Aber nur die Weibchen. Für jede Brut verbinden sie sich mit einem anderen Männ-

chen. Diese Beobachtung konnte ich heuer an einem sehr zutraulichen Hausrötelweibchen (es frißt mir sowohl wie den Kindern aus der Hand) machen. Vom 22. Mai bis 2. Juni fraßen ♂ und ♀ des Hausrötels die Mehlwürmer aus der Hand oder holten sie für ihre Jungen; es war ein ♀ und ein sehr altes ♂. Die Jungen waren am 23. Mai geschlüpft. Am 1. Juli kam das zutrauliche ♀ wieder mit vier kaum flüggen Jungen in unsern Garten und holte wieder wie üblich Mehlwürmer auf den Ruf. Das ♂ traute sich erst nicht her; als es endlich kam, zeigte es sich, daß es ein ganz anderes ♂ mit auffallend lockerem Gefieder, Alterskleid, aber viel kleinerem Spiegel, war. Am 6. Juli kamen diese Vögel nicht mehr. Am 9. August erschien das ♀ neuerdings mit drei Jungen, die hellen Schnabeldeckfedern bewiesen seine Identität, und es holte seine Mehlwürmer, die es den Jungen auf der Dachrinne fütterte. Das ♂ habe ich nur einmal zu Gesicht bekommen. Es ist ein ♂ im Jugendkleid, auffallend scheu. Es warnte das zutrauliche ♀ beständig. Noch am 21. August holte das ♀ Mehlwürmer, offenbar pflegt es diese Brut selbst; das ♂ sah ich seit 9. August nicht mehr."

♂ = Männchen, ♀ = Weibchen; fachornithologische Zeichen.

Anmerkung der Redaktion. Bei diesen Mitteilungen fällt besonders die Bemerkung im Schlußsatz auf: „Für jede Brut verbinden sie sich — die Weibchen des Hausrötels nämlich — mit einem anderen Männchen." Als ich dies lesen mußte, frug ich mich, ob dieser Ausspruch denn so sicher sei oder ob wir in diesem Falle nicht auch eine einzelne Beobachtung rasch verallgemeinern. Seit mehr als 40 Jahren beobachte ich die freilebenden Vögel und lese eine Reihe Fachschriften und ornithologische Werke, aber ich erinnere mich nicht, je einmal eine dahingehende Bemerkung gelesen zu haben. Ich bezweifle nicht die Richtigkeit der gemeldeten Beobachtung, daß das in Rede stehende Weibchen des Hausrotschwänzchens bei drei aufeinander folgenden Bruten jedesmal ein anderes Männchen mitgebracht habe, aber damit ist doch nur erwiesen, daß d i e s e s W e i b c h e n i n d i e s e m J a h r e bei jeder Brut sich mit einem anderen Männchen verbunden hatte. Daraus zu folgern, daß dies eine der Art eigene Regel sei, das ist doch mehr als zweifelhaft. Der Beobachter sagt freilich nicht ausdrücklich, daß dies Regel sei. Aber der uneingeschränkte Ausspruch „Für jede Brut verbinden sie sich mit einem anderen Männchen" läßt diese Deutung aufkommen.

Es ist allbekannt, daß bei den freilebenden Vögeln das männliche Geschlecht überwiegt. Da ist es nun sehr wohl möglich, daß die jeweiligen Männchen auf irgend eine Weise verunglückten und das verwitwete Weibchen zur rechten Zeit passenden Ersatz fand, weil eben genügend Männchen sich nicht verpaaren konnten und in Reserve standen. Vor einigen Jahren hat Herr Prof. Zschokke in Wädenswil in den „Ornithol. Blättern" mitgeteilt, daß er in seinem Garten einem Würgerpärchen wiederholt das Männchen weggeschossen habe, das Weibchen aber rasch wieder Ersatz fand und deshalb doch fertig nistete und brütete. Etwas Aehnliches mag auch den Männchen des Hausrötels passiert sein, daß das Weibchen einigemal ein anderes Männchen vorstellte. Wer will aber daraus folgern, dies sei bei allen Hausrötelweibchen und bei jeder Brut so? Bei Naturvögeln wäre ein solches Verhalten ganz unnatürlich, und deshalb widerstrebt es mir, das Gemeldete als feststehende Tatsache anzunehmen. Hoffentlich wirft die vielgepriesene menschliche Kultur und Zivilisation ihre Streiflichter nicht bis ins Familienleben der Hausrötel.



Die Mauser bei fremdländischen Vögeln.

(Schluß).

Die gleichen Verhältnisse, die eine regelrechte Mauser bei den Astrilden noch nicht aufkommen ließen, dürften auch bei den Amandinen eine solche verhindern. Zwar haben schon mehrere Liebhaber in der Fachpresse berichtet, daß bei dem einen diese, bei einem anderen jene Art ganz normal gemausert habe. Diese Fälle sind aber derart vereinzelt an die Oeffentlichkeit gelangt, daß heute noch kein endgültiger Schluß auf den Vorgang des Federwechsels gezogen werden kann. Viel wahrscheinlicher ist die Versicherung mehrerer Liebhaber dieser Arten, welche sagen, die Mauser vollziehe sich unbemerkt, indem fast das ganze Jahr hindurch einzelne Federchen ausfallen und sich neue bilden. Bei manchen Arten sei dies leicht wahrzunehmen, bei anderen nicht.

Der Federwechsel und die Umfärbung des Gefieders verschafft den Webervögeln eine Sonderstellung. Bei ihnen läßt sich ein Sommerkleid und ein Winterkleid unterscheiden. Früher wurde nun irrtümlich angenommen, jede Färbung entstehe durch einen Federwechsel. Dem ist nicht so. Durch aufmerksame Beobachtungen in der Gefangenschaft wurde festgestellt, daß die Verwandlung vom Winterkleid zum Prachtgefieder nicht durch eine Mauser stattfinde. Um jene Zeit verliert der Vogel keine Federn oder doch nur selten eine; dagegen nehmen diese vorerst stellenweise eine andere, meist lebhafte Farbe an, die sich allmählich ausbreitet und schließlich die ganze Feder bedeckt. Während sich dies vollzieht, sprossen dann zwischen den alten viele kleine Flaumfederchen vor, die mit den alten Federn das Hochzeitskleid oder Prachtgefieder bilden. Dieses bunte, glänzende Kleid trägt der Vogel zur Zeit der Fortpflanzung; darnach verliert er die kleinen Federn, und die alten nehmen ihre frühere einfachere Färbung an. Mit diesem Farbenwechsel und dem Verlieren der kleinen Federchen ist aber keine Mauser verbunden; diese findet etwas später statt, und dabei erhält der Vogel sein unscheinbares Winterkleid. Diese Umfärbungen vollziehen sich meist sehr regelmäßig, doch sind auch Fälle bekannt geworden, wo ein Männchen längere Zeit im Prachtgefieder blieb. Anderseits ist es auch schon dagewesen, daß ein Webervogelmännchen sich gar nicht oder nur unvollkommen zum Hochzeitskleide umfärbte. — Bei den Weibchen der Weber findet keine Umfärbung statt; sie tragen das ganze Jahr ein bescheidener gefärbtes Kleid.

Eine ähnliche Umfärbung findet auch bei den Widafinken statt, nur zeigen bei ihnen die Prachtfarben meist ein tiefes Schwarz oder Blau mit prächtigem Glanz; nur kleine Stellen erhalten eine so intensive Farbe wie die Webervögel meist haben. Bei einigen Arten verlängern sich die mittleren Schwanzfedern bis über die doppelte Körperlänge des Vogels, sie erreichen eine beträchtliche Breite und sind gebogen wie die Sichelfedern eines Hahnes. Der Farbenwechsel vollzieht sich ähnlich wie bei den Webervögeln. Die Rückfärbung zum Winterkleid geschieht durch eine teilweise Mauser, wobei die langen Schwanzfedern ausfallen und kurze graue nachwachsen, und gleichzeitig findet eine Umfärbung statt. Eine zu bestimmter Zeit sich einstellende Erneuerung des ganzen Gefieders ist noch nicht bemerkt worden; die Mauser vollzieht sich mit der Umfärbung oder unbemerkt im Laufe des Jahres.

Bei vielen fremdländischen Vogelfamilien, wie den Kernbeißern, den Ammern und Lerchen, den Staren, Drosseln und Finken vollzieht sich die Mauser ähnlich wie bei unseren einheimischen Vögeln, nur ist der Zeitpunkt nicht so genau bestimmt und der Verlauf auch nicht immer so normal. Dies ist aber leicht erklärlich, wenn man die veränderten Verhältnisse der in Gefangenschaft befindlichen Vögel gegenüber denen im Freileben berücksichtigt. Man nimmt an, der Klimawechsel werde von den meisten Arten viel leichter ertragen als der Futterwechsel, der durch die Einfuhr dieser Vögel bedingt ist. Mögen wir den Vögeln auch die verfügbaren Nahrungsstoffe in bester Auswahl reichen, so entbehren diese sicherlich gleichwohl verschiedener Substanzen, die der Vogelorganismus zu seinem Wohlbefinden benötigt. Dadurch kann auch der normale Verlauf der Mauser gestört werden, zumal der Einfluß der Witterung, des Lichtes und noch manches andere dazu beitragen kann.

Bei den Papageien kann nur bei den Zwergpapageien von einer normalen Mauser gesprochen werden. Die Wellensittiche und Sperlingspapageien mausern kurz nach ihrer Einführung unregelmäßig, unvollkommen oder auch gar nicht, später — wenn sie sich an den Entzug der Freiheit, das veränderte Klima, die anderen Nahrungsstoffe usw. gewöhnt haben — stellt sich die Mauser regelmäßig ein. Die mittleren und größeren Sittiche kommen in der Gefangenschaft selten in die rechte Mauser. Ausfallende Federn werden ersetzt, und so findet eine beständige Erneuerung statt. Dies ist wohl auch der Grund, warum die Sittiche gewöhnlich schön befiedert sind.

Das gleiche gilt auch den eigentlichen Papageien, bei denen kaum eine rechte Mauser beobachtet werden kann. In ihrem Freileben wird dies wohl anders sein, so daß angenommen werden darf, das Nichtmausern vieler fremdländischer Vögel sei nur eine Folge der veränderten Verhältnisse. E. B.-C.



Kaninchengehege.

In Nr. 42 dieser Blätter wurde die Weidegelegenheit für Kaninchen einer Besprechung unterzogen und dabei darauf hingewiesen, daß eine solche zwar ungemein zuträglich für die heran-

wachsenden Jungtiere wäre, aber die Errichtung mehrerer kleiner Abteilungen doch umständlich sei. Die am 1. November erschienene Nr. 44 des „Leipziger Kaninchenzüchters" bringt nun ein Bild, welches uns die „Belgische Riesenkaninchen-Zuchtanlage von Jak. Thewalt in Trier" zeigt. Hier tritt uns die Weidegelegenheit der Kaninchen vor Augen; indem an die Stallungen größere Grasflächen mit Drahtgitter abgegrenzt sind, in denen je nach Belieben des Züchters die Jungtiere oder ältere Zuchttiere sich tummeln und weiden können. Dies ist praktisch, empfehlenswert, aber umständlich bleibt die Sache dennoch, weil die Tiere aus den oberen Stallungen heruntergehoben und des Abends oder bei eintretendem Regenwetter eingefangen und wieder hinaufgehoben werden müssen.

Nun gibt es jedoch auch einzelne Liebhaber von Kaninchen, die sie lediglich für Schlachtzwecke halten und die nur der Fleischproduktion dienen sollen. Ihnen ist eine Haltung in Einzelstallungen zu umständlich und vielleicht auch zu naturwidrig. Werden sie aber auf die Haltung in kleinen Kaninchengehegen aufmerksam gemacht und wird ihnen die Haltung und Pflege, die Einrichtung näher erklärt, so können sie sich leicht dazu entschließen. Von diesem Gesichtspunkte aus mögen die Kaninchengehege einer Besprechung unterzogen werden.

Der Zweck eines Kaninchengeheges besteht darin, eine Anzahl Tiere frei umherlaufen zu lassen. Der Raum wird mit der entsprechenden Anzahl männlicher und weiblicher Tiere bevölkert, die sich von den vorhandenen Pflanzen nähren und nach freier Wahl sich verpaaren und züchten. Die Haltung ist somit eine völlig naturgemäße, räumlich jedoch beschränkte; sie können nur bis zur Grenze ihres Geheges, nicht darüber hinaus. Die Einzäunung kann aus einer Mauer, einer Bretterwand, aus Drahtgitter bestehen oder auch durch ein Bächlein oder einen Wasserkanal gebildet werden. Wer ein geeignetes Grundstück besitzt mit leichtem sandigen Boden und geringem Graswuchs, mit Gestrüpp, Baumgruppen und einzelnen Bäumen bepflanzt, der kann sich ein solches Gehege einrichten. Hier ist vor allem vorzusorgen, daß die Umzäunung sicher ist vor dem Entweichen der Kaninchen und dem Eindringen von Raubwild. Damit auch ein Unterhöhlen der Umzäunung nicht möglich ist, sollte dieselbe ca. 50 cm tief in den Boden reichen. Da eine Bretterwand namentlich in der Nähe des feuchten Erdbodens bald der Fäulnis unterworfen ist, empfiehlt es sich, die Umzäunung dem Boden nach mit Drahtgeflecht zu sichern, so daß es zur Hälfte im Boden versenkt ist, zur anderen an der Bretterwand befestigt wird.

Eine solche Umzäunung des Geheges kostet aber Geld, und sie wird sich nur dort lohnen, wo man erst nach reiflicher Ueberlegung den Plan zur Ausführung bringt. Etwas Verständnis und Ausdauer ist auch hier unerläßlich. Denn bei einer Gehegezucht muß man mit dem Ernten warten können, bis die Nachzucht herangewachsen und schlachtfähig geworden ist. Es wurde schon gesagt, die Gehegezucht eigne sich nur für die Erzüchtung von Schlachtkaninchen. Diese brauchen nun nicht gerade Rassetiere zu sein, obschon solche mindestens ebenso vorteilhaft sein werden wie beliebige Kreuzungen. Nur wird man selbstverständlich Rassetiere wählen, die wegen verschiedenen Schönheitsfehlern sich nicht zur Sportzucht eignen, und die deshalb billig erhältlich sind.

Am zweckmäßigsten dürfte es sein, wenn die zum Einsetzen bestimmten Tiere gut halbgewachsen, also ca. vier Monate alt sind. Solche Jungtiere sind lebhaft, beweglich, und sie gewöhnen sich bald ans Freileben, so daß sie bis zur beginnenden Fortpflanzung mit ihren Verhältnissen vertraut geworden sind.

Bevor aber eine Bevölkerung des Geheges stattfinden kann, muß alles zur Aufnahme bereit sein. Dazu sind verschiedene Stalleinrichtungen erforderlich. Die Kaninchen würden zwar bald Höhlen graben und sich darinnen einnisten; diese wären aber schwer zu kontrollieren, und es würden kaum alle entdeckt werden. Deshalb ist es ratsamer, der Züchter lege selbst mehrere und recht verschiedenartige Höhlen an, welche die Kaninchen benützen werden. Je mehr solche Nistzellen angebracht werden und je besser sie den Anlagen der Tiere entsprechen, um so naturgemäßer wird später die Wurfzeit vorübergehen und gute Erfolge zeitigen. Am zweckmäßigsten dürfte es sein, wenn nicht zu hohe Kisten als Unterkunftsräume in künstliche Hügel eingegraben werden und ein seitlicher kleiner Eingang den Zutritt der Tiere gestattet.

An einigen Stellen sind größere Kisten auf die Seite zu legen, damit das Innere einen kleinen, vor Wind und Wetter geschützten Raum bildet. An den Innenseiten befestigt man die bekannten Drahtraufen, um zur Winterszeit und wenn es sonst nötig sein sollte, Trockenfutter reichen zu können. An dieser geschützten Stelle können auch Getreidekörner aufgestellt werden u. dgl.; denn wenn das Gehege etwas eintragen soll, muß durch kräftige Nahrung nachgeholfen werden.

Trinkgelegenheit — falls kein laufendes Wasser vorhanden ist — muß natürlich geboten werden, doch genügt das Wasser eines kleinen laufenden Brünnleins, das man durch das Gehege zieht. In Geschirren gereichtes Wasser müßte oft, wenigstens einmal täglich erneuert werden.

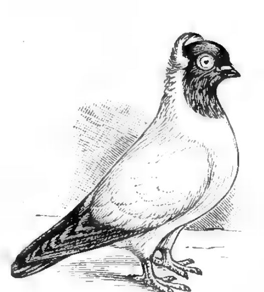
Vorteilhaft dürfte es sein, wenn in der Mitte des Geheges an erhöhter Stelle ein einfaches Gartenhäuschen erstellt würde, in welchem der Eigentümer ruhen und die Tiere dabei beobachten könnte. Von dort aus böte sich ihm eine günstige Gelegenheit, überzählige oder zum Schlachten bestimmte Tiere mittelst Flobert zu erlegen; er hätte somit ein Stückchen Revierjagd im Kleinen, brauchte sich aber nicht an die Termine der gesetzlichen Jagdzeit zu halten. Diese Jagdgelegenheit ist freilich ein Punkt, bei welchem die Ansichten auseinandergehen. Der eine wird diese Kaninchenjagd als den Hauptreiz der ganzen Anlage erklären und nur ihr zuliebe sich für eine Gehegezucht entscheiden; der andere bezeichnet das Erlegen der Schlachttiere als eine Schattenseite, weil er in der Jagd kein Vergnügen und im Jagen keine edle Beschäftigung erblicken kann. Zu den letzteren zählt sich der Schreiber dies, der es lieber sieht, wenn ein munteres Häschen über die Felder springt, als vom tötlichen Blei getroffen sich im Grase wälzt.

Hier kann nun noch die Frage aufgeworfen werden, wie die Kaninchen bei herannahender Fortpflanzungsfähigkeit sich vertragen werden, wenn mehrere Rammler unter einer Anzahl Zibben umherlaufen. Daß die Kaninchen nicht sehr verträglich sind, ist zur Genüge bekannt. Sofern das Gehege nicht übervölkert ist und die Tiere sich ausweichen können, werden sie sich kaum ernstlich verletzen. Und dann käme dadurch der Kampf ums Dasein zur Geltung, ganz wie in der freien Natur. Das stärkste, kräftigste Tier würde siegen, würde Nachkommen erzeugen, würde den oder die schwächeren Rivalen an der Fortpflanzung verhindern. Dies wäre kein Unglück und könnte als Fingerzeig dienen, welche Tiere entfernt, geschlachtet werden sollten.

So ungefähr hat ein Zürcher Herr, der in Neapel eine große Besitzung hatte und dem ich durch die Speditionsfirma Bauhofer & Cie. in Zürich vor ca. 15 oder 18 Jahren eine Anzahl Kaninchen lieferte, sein Gehege eingerichtet und betrieben, und ich glaube gerne, daß dies unterhaltend sein mag. E. B.-C.

Nachrichten aus den Vereinen.

Ostschweizerischer Taubenzüchter-Verein.



Unsere öffentliche Taubenzüchter-Versammlung vom 3. November im Restaurant Wiesenthal, St. Fiden war gut besucht. Unsere Thurgauer Kollegen sind, wie üblich, in schöner Zahl aufmarschiert. Die Geschäfte wickelten sich ziemlich rasch ab. In der Hauptsache möchte folgendes weiteres Interesse haben: Aufgenommen wurden folgende Herren: St. Ehrat-Simmler, Kronthal-St. Fiden; Th. Brüschweiler, Coiffeur, Neukirch-Egnach, und Alois Albisetti, Baumeister, zum „Wiesenthal", St. Fiden. Alle drei sind bekannte Ornithologen; sie seien uns freundlich willkommen. Die Wahl eines Sekretärs fiel auf Kollege Täschler, St. Gallen, der in verdankenswerter Weise das Amt annahm. Mit der Neubesetzung ist dem früheren Sekretär H. E. Weber der Wunsch um Entlassung erfüllt worden. Seine geleisteten Dienste werden bestens verdankt. Zur Sache unseres Standardbuches lag aus der Hand der Kollegen Traber und Lang in Romanshorn eine schriftliche Arbeit vor über die thurgauische Schwarzweißschwanztauben. Für das Zuchtjahr 1913 wurde beschlossen, den gleichen Klubring beizubehalten, nur mit der Aenderung S. T. V. (Schweiz. Taubenzüchter-Verband); das Stück kommt auf 5 Cts. zu stehen. Der anfangs gewünschte emaillierte Klubring kommt leider zu teuer zu stehen (15 Pfennig) und mußte deshalb ohne weiteres Argument davon Umgang genommen werden. Die Taubenbörse hätte etwas besser laufen können. Aber es ging wie an allen Märkten! Das Geld ist wert, die Kauflust klein. Die Steigerung brachte mehr Leben. Gratistiere standen zugunsten der Zuschußprämienkasse zur Verfügung von folgenden Züchterkollegen: Zehnder-Blesi, Hotel Bahnhof, Schwanden; Weber, Gemeinderatsweibel, Langgaß, St. Gallen;

A. Traber, Matrose, Romanshorn, sowie von Unterzeichnetem. Allen Spendern sei der wärmste Dank ausgesprochen. Die Anregung unseres Kollegen Bosch in Kreuzlingen betreffs Preisrichterkurs wurde dahin erledigt, daß die nächste Zusammenkunft mit Vortrag und Tiererklärung zu veranstalten sei. Als Referent wurde unser Mitarbeiter A. Lang, Gemeindekassier in Romanshorn, bestimmt. Durch solch belehrende Versammlungen wird die allgemeine Kenntnis der Rassezucht gefördert und die Fähigkeit zur Selbstbeurteilung gesteigert. Damit haben wir das Wichtigere erwähnt. Die oben angekündigte Versammlung findet in Goßau (St. Gallen) statt, und zwar Ende Dezember oder anfangs Januar 1913.

A. Aßfalk-Oberholzer, Präsident.

* *

Ostschweizerischer Klub für französische Widderkaninchen-Zucht. Den Mitgliedern hiermit zur Kenntnis, daß die Hahnen- und Rammlerschau des Ostschweizerischen Verbandes nun am 8 Dezember 1912 in Goßau stattfindet. Anmeldeschluß: 27. November. Wir empfehlen den Mitgliedern die Beschickung dieser Schau aufs beste. Abgestempelte Anmeldeformulare können beim Unterzeichneten verlangt werden.

Mit Züchtergruß Für den Vorstand:

Arbon, den 13. Nov. Der Aktuar: F. Müller.

* * *

Ostschweizerischer Klub für französische Widderkaninchen-Zucht. Protokollauszug der Quartalsversammlung vom Sonntag den 20. Oktober 1912 in Goßau. — Der Appell ergab die Anwesenheit von 16 Mitgliedern. — Nach Erledigung der üblichen Klubgeschäfte kam nun nochmals die Verschmelzung mit dem Schweizerischen Klub zur Sprache und zur endgültigen Erledigung. Nach reiflicher Diskussion für und gegen eine Fusion wurde dann einstimmig der Beschluß gefaßt, es sei eine Fusion abzuweisen und auf keine weiteren Unterhandlungen in dieser Sache mehr einzutreten. Die Bedingungen, die uns der Schweizerische Klub zur Verschmelzung stellte, waren für uns einfach unannehmbar und stimmten mit den Aeußerungen, die Herr Tschan in Herisau gemacht hatte, absolut nicht überein. Wir sind zu der Ueberzeugung gekommen, daß eine Fusion in diesem Sinne für uns den Untergang bedeutete, und dem Ostschweizerischen Klub hätte man bei einer Verschmelzung nach diesen Bedingungen ganz füglich ins Grab läuten dürfen. Unser junger Klub, der nun über 40 Mitglieder zählt, wird wohl imstande sein weiter zu leben, und er wird sein Möglichstes tun, um seinen Mitgliedern mancherlei zu bieten. Was unsere Finanzen anbelangt, dürfen wir uns füglich an die Seite anderer Klubs stellen. Wir wollen hoffen, daß die beiden Klubs gleichwohl friedlich nebeneinander gehen können, wir verfolgen ja das gleiche Ziel. — Hierauf kam die Angelegenheit betreffs Rammlersubvention pro 1913 zur Sprache. Es wurde beschlossen, die Kommission möge diese Frage studieren und dann an der Hauptversammlung diesbezüglichen Antrag stellen. Ferner wurde der Kommission ebenfalls zur Beratung überwiesen, auf welche Art in den Fachblättern am billigsten inseriert werden könne betreffs unserer Verkaufsstelle, da bis heute die Kosten in keinem Verhältnis stehen gegenüber der Nachfrage verkäuflicher Tiere.

Die Mitglieder, die ihren Beitrag pro zweites Semester noch nicht bezahlt haben, werden freundlichst ersucht, solchen an den Kassier einzusenden, ansonst sich derselbe erlauben wird, nächstens eine Nachnahme an die Betreffenden abgehen zu lassen und bitten wir um prompte Einlösung.

Nachdem noch von einem Mitglied die Anregung gemacht wurde, man sollte die schönsten Tiere nicht direkt oder indirekt außer dem Klub verkaufen, sondern zuerst die eigenen Klubmitglieder mit etwas ermäßigten Preisen berücksichtigen, wurde die Versammlung um 4½ Uhr geschlossen. Hierauf folgte der gemütliche Teil, wobei es sehr fidel zuging, da der Sauser sich bemerkbar machte. Nur zu bald mahnte die vorgeschrittene Zeit die Kollegen zur Heimreise.

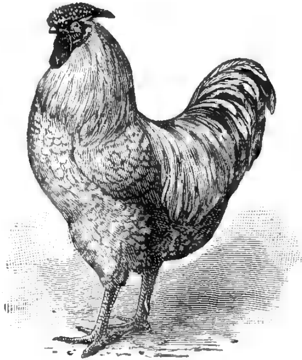
Arbon, den 6. Nov. 1912. Namens der Kommission:
Der Aktuar: F. Müller.

NB. Zur Aufnahme in den Klub hat sich angemeldet: Herr Konrad Beerli, Schlosser, in Buchen-Staad (St. Gallen). Einsprachefrist bis 16. November 1912. — Alle dem Klub noch fernstehenden Züchter der Ostschweiz werden eingeladen, sich uns anzuschließen zum Wohle unserer schönen Rasse, unseres Klubs und des Ostschweizerischen Verbandes.

* * *

Schweizerischer Rhode-Islands-Klub. Beim Erscheinen dieser Zeilen ist der „große Tag" (16. und 17. November) für den schweizerischen Rhode-Islands-Züchter herangerückt. Alle unsere Mitglieder, welche diese Spezial-Geflügelschau beschickt haben, werden sich beeilen, den Erfolg ihrer diesjährigen Zucht mit Sehnsucht entgegenzunehmen. Freude, auch Enttäuschungen werden nicht ausbleiben, aber der richtige Züchter wird vorwärts schauen, sich nicht entmutigen lassen und den auf der heutigen Tagesordnung angezeigten Vortrag über „Zusammenstellung der Zuchttiere" mit Interesse anhören, in der Hoffnung, an unseren nächsten Spezialschauen auch die gewünschten Lorbeeren ernten zu können. Der Rhode-Islands-Klub hat mit diesen Spezialschauen einen glückverheißenden Anfang gemacht. Wenn wir auch von anders Verbündeten mit scheelen Augen angesehen werden, so gebietet uns unsere Neutralität, daß wir vorläufig auf eigenen Füßen marschieren wollen. Wir verfolgen ja die gleichen Ziele: Vervollkommnung unserer Rasse und Hebung der Geflügelzucht.

Wir laden deshalb alle Geflügelzüchter, vorab sämtliche Mitglieder unserer Schwesterklubs ein, unsere Leistungen in der Rhode-Islands-Zucht zu besichtigen. Ein herrlicher Anblick muß es sein, 70 Nummern mit 200 dieser Roten beisammen zu sehen. Die „Schützenburg" ist von der Tramstation Gießhübel in zehn Minuten leicht zu erreichen. Ist man dort angelangt, so bietet sich uns eine wunderbare Fernsicht auf die Alpen, den See und die Stadt Zürich; es wird daher kein Besucher unbefriedigt nach Hause gehen. Also auf zur Rhode-Islands-Schau! Der Präsident.



Kantonal-zürcher. Verein der Nutz- und Rassegeflügel-Züchter.

Wir gestatten uns, unsere Mitglieder auch an dieser Stelle auf die am Samstag und Sonntag den 16. und 17. November im Albisgütli in Zürich stattfindende **Junggeflügelschau des Rhode-Islands-Klubs** aufmerksam zu machen. Die Ausstellung dürfte ein vollständiges Bild vom Stand dieser neuen, recht schönen Rasse in der Schweiz geben, sind doch zirka 70 Stämme mit über 200 Tieren angemeldet. Daß mit der Ausstellung auch ein Verkauf verbunden ist, dürfte ebenfalls interessieren und bei der mitverbundenen Verlosung kommen nur ganze Stämme, selbstverständlich nur Rhode-Islands-Hühner zur Auslosung. Der Besuch der Schau sei also auch von unserer Seite bestens empfohlen. Der Vorstand.

* * *

Schweizerischer Verein der Reichshuhnzüchter. Es haben sich als neue Mitglieder per 1. Januar 1913 angemeldet: Herr Gabriel Lienhard in Glarus und Frau K. Kaiser-Beisch, Wolfgang-Davos. Wir heißen diese neuen Züchter kameradschaftlich willkommen. — Bei dieser Gelegenheit erlauben wir uns, unsere Mitglieder auf die vom 15. bis 17. November im Albisgütli-Zürich stattfindende Spezial-Rhode-Islands-Schau aufmerksam zu machen und deren Besuch zu empfehlen. Diese Schau soll für uns ein erstrebenswertes Vorbild sein. Wir haben am Rhode-Islands-Klub ein Vorbild, was vereinte Kraft zu leisten imstande ist. Würden sich die Reichshuhnzüchter, die nicht minder zahlreich sind als jene, unter einer Fahne sammeln, so würden wir auch Bedeutendes zu leisten imstande sein. Es sollte sich deshalb ein jeder ernsthafte Züchter dem Klub anschließen.

Mit Züchtergruß und Handschlag Für den Vorstand:
A. Weiß.

NB. Vom Aktuariat ist der Bericht über die am 27. Oktober in Amriswil stattgefundene Herbstversammlung noch ausstehend; um prompte Veröffentlichung an dieser Stelle wird gebeten. Die Mitglieder werden speziell auf den in dieser Nummer veröffentlichten Protokollauszug über die erste Konferenz der Präsidenten der Geflügelspezialklubs aufmerksam gemacht.

* * *

Spezialklubs für Geflügelzucht. Die Herren Kollegen aller Spezialklubs für Geflügelzucht werden hiermit freundlichst eingeladen zum Besuche der zweiten Klubschau des Schweiz. Rhode-Island-Klubs (15. bis 17. November in Zürich, zur „Schützenburg", Albisgütli).

Es werden 200 Tiere dieser schönen Rasse zu finden sein in Herden-Stämmen und als Einzeltiere.

In Hinsicht auf die stattgefundene Annäherung der Klubs erwarten wir zahlreichen Besuch und treffen sich die Kollegen aller Klubs am Sonntag den 17. ds. mittags im Wirtschaftslokal der „Schützenburg".

Für die Vorstände der Spezialklubs:
Otto Frieß, Bendlikon. A. Weiß, Amriswil.

* * *

Spezialklubs für Geflügelzucht. Konferenz der Vorstände am 5. Oktober 1912 in Zürich. Protokollauszug. — Es waren sämtliche Vorstände vertreten: Schweiz. Klub der Italienerhuhn-Züchter, Schweiz. Verein der Reichshuhnzüchter, Schweiz. Wyandottes-Klub, Schweiz. Minorka-Klub, Schweiz. Rhode-Islands-Klub, Schweiz. Klub der Wassergeflügel-Züchter. — Als Tagespräsident beliebte einstimmig Herr Otto Frieß, Vorsitzender des Schweiz. Klubs der Italienerhuhn-Züchter, und als Tagesaktuar Herr A. Weiß, Präsident des Vereins der Reichshuhnzüchter. Die Einladungen zu dieser Konferenz erfolgten auf von verschiedener Seite ergangene Wünsche, daß die einzelnen Klubs untereinander mehr Fühlung nehmen sollten, um gewisse akute Tagesfragen einheitlich zu beraten und zu erledigen.

Es war denn auch die erste Frage, die zur Beratung kam, ob sich die Klubs zu einer festen Vereinigung zusammenschließen oder nur lose in freundschaftlichen Beratungen jährlich zwei- oder dreimal sich zusammenfinden sollten. Der letzte Modus wurde allseitig und vorderhand als der richtige Weg anerkannt, dagegen war man einmütig der Ansicht, daß die Klubs in solidarischer Gemeinschaft, namentlich in folgenden Punkten zusammengehen müssen:

1. In der Abwehr von Angriffen der Presse gegen die Klubs als Ganzes, gegen einzelne Klubs oder deren Mitglieder.

2. In der Erreichung von besseren Arrangements der Junggeflügelschauen und Ausstellungen überhaupt.

3. In der Forderung an die Ausstellungsleitungen, bei der Wahl der Preisrichter auf die Wünsche der Klubs Rücksicht zu nehmen und die Namen der Preisrichter rechtzeitig in der Presse und in den Ausstellungsprogrammen bekannt zu geben.

4. In der Forderung an die Zentralleitungen der Verbände, bei Gewährung von Subventionen für Vorträge und Kurse auf die Wünsche, bezw. Nominationen der betreffenden Sektionen Rücksicht zu nehmen, auch wenn die betreffenden Namen nicht auf der Liste der diesbezüglichen Verbände sich finden, dennoch aber Gewähr für sachliche und fachliche Referate bieten.

In die Diskussion wurden auch folgende Wünsche gezogen:

1. Derjenige des Präsidenten des Wassergeflügel-Klubs an die Adresse des Rhode-Islands-Klubs, sich der S. O. G. anzuschließen, damit auch letzterer Verein imstande sei, sein Gewicht in die Schale zu legen zur Erreichung

von Zugeständnissen usw. von seiten des Zentralvereins. In sachlichen Worten legte Herr Keller-Wollishofen dar, wie sich der Rhode-Islands-Klub in seiner Unabhängigkeit wohl befinde und daß ein großer Teil seiner Mitglieder den Eintritt von der Beobachtung strenger Neutralität gegenüber allen Verbänden abhängig gemacht habe. Es wurde dann allseitig anerkannt, daß der Rhode-Islands-Klub in seiner unabhängigen Stellung eigentlich dazu berufen sein könne, über verschiedene nicht freundschaftliche Gesinnungen der Verbände untereinander vermittelnd hinwegzuhelfen, um ein erträglicheres Nebeneinandergehen oder ein früher oder später zur Notwendigkeit werdendes Zusammengehen in die Wege zu leiten, weil der allgemeine Wunsch der Züchter und ihr Interesse dahin tendieren.

2. Abhaltung von Klubschauen. Herr Frieß referierte, daß der Rhode-Islands-Klub bereits seine zweite Klubschau vor sich habe, der Verein der Reichshuhn-Züchter auch dieses Jahr einen Versuch mache und daß diejenige Stimmung im Italienerhuhn-Züchterklub die Oberhand gewinne, welche eigene Klubschauen für wünschenswert erachte. Dieses bringe ihn auf den Gedanken, gemeinsame Klubschauen in Vorschlag zu bringen, welche sich zum Bedürfnis herausgestalten würden, weil sie ohne allen Zweifel mächtig zur Hebung der Klubs beitragen würden.

Der Gedanke fand wohl fast allseitige Zustimmung, doch häuften sich im Laufe der Beratung die Hindernisse technischer Natur, so daß vorläufig auf absehbare Zeit die Unmöglichkeit der Abhaltung von vereinigten Schauen konstatiert werden mußte.

Vorstehend behandelte Fragen, sowie verschiedene weniger wichtige Gegenstände erbrachten den Beweis, daß ein Zusammengehen der Klubs auf verschiedenen Gebieten nicht nur möglich, sondern zur Notwendigkeit geworden ist. Das Bureau erhielt den Auftrag, alljährlich mindestens ein oder zwei Zusammenkünfte zu veranstalten und beim Auftauchen wichtiger Fragen jederzeit zur Zusammenberufung zu schreiten oder Beschlüsse auf dem Zirkularweg herbeizuführen.

Nur der Zusammenschluß gleicher Interessengruppen läßt in der gegenwärtigen Zeit die Möglichkeit des Erfolges erwarten, und es ist nicht zu verkennen, daß ein Zusammenarbeiten der Klubs jedem einzelnen zu Nutz und Frommen gereichen wird.

Anderseits richten wir an jeden einzelnen Spezialzüchter den dringenden Appell, sich ihrem Rasseklub anzuschließen und an bewährte Züchter anderer Rassen, wie Orpingtons, Plymouth-Rocks, Faverolles, Bräckels usw., lassen wir die aufrichtige Aufmunterung zugehen: Schließt euch in gemeinsamer Arbeit und gemeinsamen Zielen zusammen, und als Ganzes tretet in Fühlung mit euren Brudervereinen.

Die Klubvorstände sind gebeten, ihren Mitgliedern von diesem Protokoll Kenntnis zu geben.

Der Tagespräsident: Otto Frieß, Bendlikon. — Der Tagesaktuar: A. Weiß, Amriswil.

NB. Die zeitgemäße Frage „Sollen Preisrichter an Ausstellungen zugleich ausstellen und prämiieren dürfen?" muß an der nächsten Versammlung behandelt und entschieden werden.

Gefl. Zuschriften und weitere Anregungen nehmen obengenannte Herren gerne entgegen.

* * *

Schweiz. Angoraklub. Versammlung Sonntag den 24. November, nachmittags punkt 1 Uhr, im Gasthaus zum „Grüneck" in Buchs (Rheintal).

Traktanden: 1. Statutenrevision; 2. Bestimmung der Klubrammler; 3. verschiedene wichtige Tagesfragen.

Zahlreichen Besuch erwartet — Der Vorstand.

* * *

Kanaria-Klub Bern. Sonntag den 17. November, nachmittags 2 Uhr Vortrag im Lokal „Café Rohrbach". Referent: Herr Graf, Lehrer aus Zürich. Thema: „Die Bedeutung der Winterfütterung der freilebenden Vögel und ihre praktische Durchführung".

Zahlreichen Besuch erwartet — Der Vorstand.

* * *

Ornithologische Gesellschaft Kilchberg b. Zch. Samstag den 16. November, abends 8 Uhr, im „Löwen", Bendlikon: Vortrag des Herrn Lehrer Alb. Graf, Zürich, über: „Die Notwendigkeit des praktischen Vogelschutzes für Landwirtschaft und Gartenbau".

Daran anschließend: Diskussion und Vorzeigung praktischer Vogelschutzgeräte.

Nächste Monatsversammlung: Samstag den 7. Dezember.

Der Vorstand.

* * *

Kanaria St. Gallen.

III. Große Verbandsausstellung des Schweizerischen Kanarienzüchter-Verbandes.

Werte Verbandsmitglieder!

Die in den Tagen vom 14., 15. und 16. Dezember stattfindende Verbandsausstellung naht ihrer Eröffnung.

Der Verein Kanaria als Ausstellungssektion wird es sich zur Ehre wie zur Pflicht machen, den die Ausstellung beschickenden Mitgliedern in weitgehendstem Sinne gerecht zu werden; wir verweisen diesbezüglich auf das in allen Teilen günstige Ausstellungsprogramm. Ebenso wird es sich der Verein angelegen sein lassen, die Ausstellung zu einer interessanten und sehenswerten zu gestalten.

Sportsfreunde! Unsere Ausstellung soll ein Markstein bilden in der Geschichte unseres Verbandes; sie soll Zeugnis ablegen von einem ornithologischen Empfinden, von Züchterfleiß der Mitglieder, das Beste zu leisten in der Veredlung des Gesanges unserer kleinen Sänger, wie in der Zucht feiner Gestalts- und Farbenkanarien; ferner soll sie einen geschlossenen Aufmarsch der Verbandsmitglieder dokumentieren. Wir gelangen deshalb mit der freundlichen Einladung an jeden einzelnen Sportskollegen, durch seine Mithilfe durch Beschickung seines besten Materials mitzuhelfen, die Ausstellung zu einer den Verband ehrenden und für die Mitglieder wie für ein weiteres Publikum genuß- und lehrreichen zu gestalten.

In der angenehmen Hoffnung, recht viele Sportskollegen an der Ausstellung in St. Gallen begrüßen zu können, entbieten wir Ihnen besten Ornithologengruß und zeichnen mit Hochachtung

St. Gallen, im November.

Namens des Vereins „Kanaria":
Der Präsident: J. Grob. — Der Aktuar: W. Gähwiler.

* * *

Bevorstehende Ausstellungen.

St. Gallen. III. große Kanarienausstellung des schweizerischen Kanarienzüchter-Verbandes. Veranstaltet von der Canaria St. Gallen vom 13. bis 17. Dezember 1912. Nur Verbandsmitglieder sind ausstellungsberechtigt.

Verschiedene Nachrichten.

— **Färbekunst und Mode.** Die Färberei hat im Laufe des 19. Jahrhunderts einen Aufschwung genommen, daß das alte biedere Gewerbe früherer Zeiten kaum noch wiederzuerkennen ist. Nicht nur die Mittel zu seiner Ausübung haben eine verblüffende Um- und Ausgestaltung erfahren, sondern auch der Umfang seiner Betätigung hat sich außerordentlich erweitert. Ein Mitarbeiter des vom Handelsmuseum in Rouen herausgegebenen Bulletins lenkt jetzt die Aufmerksamkeit auf die Verbreitung, die in neuester Zeit das Färben von Federn und Pelzen gefunden hat. Die Unendlichkeit an Formen und Farben, die hier die Natur selbst darbietet, genügt der neuerungs- und modesüchtigen Menschheit nicht mehr, selbst das prächtigste Gefieder eines Vogels scheint heute noch verbesserungsfähig, und mit der Mannigfaltigkeit der Pelzarten ist man schon deshalb nicht zufrieden, weil sie in weit geringerer Fülle vorhanden sind. Die Färberei muß das Wesentliche dazu tun, aus dem Gefieder einfacher Hühner, Enten, Gänse und Tauben die wunderbarsten Modegedichte hervorzuzaubern. Da werden nicht nur neue Farben aufgesetzt, sondern auch die natürlichen ganz oder teilweise beseitigt, so daß schließlich der erfahrenste Ornithologe nicht mehr weiß, welchem Vogel diese Federn ursprünglich gehört haben. Für die Pelze ist unser braves Hasengeschlecht mehr als je der Hauptlieferant. Aus seinem Fell läßt sich alles machen: Hermelin, Otter, Zobel, Feh usw. Ganz besonders sind es die nahe verwandten Kaninchen, die in ihren vielen, durch Zucht gewonnenen Spielarten ein Reich von unbegrenzten Möglichkeiten eröffnen, das durch die Färberei „erst die rechte Weihe" erhält, obgleich der Friseur die zunächst entscheidende Vorarbeit zu leisten hat. An diesen Kunstprodukten arbeitet ein gut Teil Wissenschaft und Technik mit, namentlich ist es die Chemie, die mit ihrem unerschöpflichen Farbenkasten als Handlanger zur Seite steht.

— **Was Nisthöhlen erzählen!** Vor einiger Zeit hielt im Wiesbadener Gartenbauverein Herr Kurgärtner Fr. einen Vortrag über: „Den ästhetischen und wirtschaftlichen Wert der Vögel und über Vogelschutz". Unter anderem kam er beim Kapitel „Vogelschutz" auch auf das Anbringen und die Behandlung von Brutkästen zu sprechen und machte die Zuhörer mit seinen Erfahrungen bekannt, die er hier in Wiesbaden mit den künstlichen Nisthöhlen gemacht hat, und die wohl von Interesse sein dürften. Redner betonte besonders, daß es nicht allein damit genug sei, die Nistkasten aufzuhängen, sondern daß es unbedingt erforderlich sei, dieselben, wenn nicht alljährlich, so doch mindestens alle zwei Jahre nachzusehen und zu reinigen. Was dabei ans Licht des Tages komme, das habe die diesjährige Revision gezeigt. Von 56 in den freien Kuranlagen aufgehängten Brutstätten waren nicht weniger als — man höre und staune — 56 von Sperlingen bewohnt, die entweder von Anfang an davon Besitz ergriffen oder aber später andere Vögel vertrieben, vielleicht auch erst nach dem Wegzug derselben die Höhlen bezogen hatten. Im sogenannten „Reservierten Kurgarten" (ohne Eintritt nicht zu betreten) war bei der Revision der Nisthöhlen folgendes zu konstatieren: Von den hier aufgehängten Nisturnen fand sich nicht eine einzige, in welcher eine Brut ausgekommen war. Wohl war eine ganze Anzahl Nester angefangen und auch fertig gebaut. In einer weiteren Reihe befanden sich auch bereits angebrütete Gelege, doch waren von allen diesen nicht ein einziges ausgebrütet worden. Woher nun diese sonderbare Tatsache? Der Grund dafür ist der, daß, als die Nisthöhlen von den Vögeln bereits bezogen, bald darauf im Mai das erste große Feuerwerk abgebrannt wurde und die Vögel durch die plötzliche Beleuchtung, den riesigen Lärm, sowie den erstickenden Qualm aus ihren Nisturnen aufgeschreckt wurden, diese am späten Abend verließen und trotz teilweiser Gelege nicht wieder dahin zurückkehrten. In diesem Teile der Anlagen hat es also künftighin keinen Zweck mehr, noch Nisthöhlen anzubringen, da sich dasselbe traurige Schauspiel jedes Jahr wiederholen würde, weil eben der Vögel wegen das Feuerwerk wohl nicht eingestellt werden wird! In die verlassenen Urnen waren dann außer Spatzen auch noch andere eingezogen; so fand sich in einer derselben eine Brandmaus und in einer andern ein Eichhörnchen. Auf dem Rasen in dem niedrigen Gestrüpp der Anlagen fanden sich auch keine Nester, und zwar wohl deshalb nicht, weil diese öfters stark mit dem Schlauch bespritzt und die Vögel dadurch verscheucht wurden. Wer also in den Sträuchern seines Gartens gerne Vögel nisten sieht, der unterlasse, um nicht bitter enttäuscht zu werden, das Bespritzen derselben mit Wasser, oder aber, er gebe sich nicht die Mühe, solche Sträucher überhaupt zu pflanzen! Ich teile diese Beobachtungen, eben weil sie so traurige sind, hier mit, da dieselben Ursachen wohl auch anderwärts dieselben Wirkungen erzeugen, ohne daß man vielleicht erstere bis dahin erkannt hat.

(Aus „Mitteilungen über die Vogelwelt".)

Büchertisch.

— Von der Zeitschrift **„Zoologischer Beobachter“** — Der Zoologische Garten — Verlag von Mahlau & Waldschmidt in Frankfurt a. M., erschien soeben Nr. 11 des LIII. Jahrgangs für 1912 mit folgendem Inhalt:

Faunologische Eindrücke aus Napoli la bella. Von Dr. V. Franz, Frankfurt a. M. — Vom Steinadler in der Schweiz. Von Albert Heß, Bern. — Aus Zoologischen Gärten: Westfälischer Verein für Vogelschutz, Geflügel- und Singvögelzucht (Westfälischer Zoologischer Garten). Jahresbericht 1911/12. Fütterung von Riesenschlangen in Carl Hagenbecks Tierpark in Stellingen. — Am Nest des Berglaubsängers. Von Dr. J. Gengler. — Kleinere Mitteilungen. — Literatur.

— **Rassegeflügel.** Eine Sammlung in feinstem Farbendruck hergestellter Standardbilder nach Aquarellen von Kurt Zander.

Unter diesem Titel gibt die Verlagsbuchhandlung von Fritz Pfenningstorff, Berlin W. 57, ein neues Bilderwerk heraus, das nach dem vorliegenden Prospekt zu urteilen, ein Merkbuch für alle unsere Geflügelrassen werden wird, wie es den Züchtern und Liebhabern bestens empfohlen werden kann, zumal der Subskriptionspreis von Mk. 7.50 für das in 10 Lieferungen à 12 Blatt erscheinende Werk als ein wirklich sehr niedriger bezeichnet werden muß. Da der Subskriptionspreis mit der Anfang Januar erscheinenden ersten Lieferung erlischt, so raten wir, sich den ausführlichen, mit 4 sehr hübschen Farbenbildern (Yokohama-, Bronzeputen-, Goldwyandottes- und Houdanhahn) geschmückten Prospekt kommen zu lassen, der an ernstliche Interessenten umsonst und postfrei abgegeben wird.

Briefkasten.

— Ch. M. in A. In größeren Glaswarenhandlungen und oft auch in den Vogelfutterhandlungen sind verschiedene Futtergläschen für Kanarienvögel erhältlich. Auf dem Lande werden Sie solche kaum finden. Es gibt aber verschiedene Anhängegläschen. Da sollten Sie schon die Form und die Größe deutlich bezeichnen, sonst könnte der Auftrag kaum zur Zufriedenheit ausgeführt werden. Schreiben Sie der Firma Sibler & Cie., Glashandlung, Storchengasse 5 in Zürich I und fügen Sie eine genaue Beschreibung oder Zeichnung bei.

— Ch. St.-R. in L. Ich will mich bemühen, Ihren Wunsch dem Verfasser zur Kenntnis zu bringen. Diese Antwort gilt auch an A. G.-L. in O., welcher mit dem gleichen Verfasser in Verbindung treten möchte. Freundlichen Gruß!

— J. Z. in T. In der Broschüre „Die Krankheiten des Hausgeflügels“ von Prof. J. Ehrhardt wird im Schlußkapitel Anleitung gegeben über das Kapaunisieren der Hähne. Sie erhalten diese Schrift in der Buchhandlung Werner Hausknecht in St. Gallen, woselbst wahrscheinlich auch Bücher über den anatomischen Bau des Geflügels zu haben sind.

— W. G. in K. Sie schreiben: „Die Kaninchenzucht ist eine schöne Sache, wenn man Glück hat damit; leider habe ich darin etwas Pech.“ Sie geben nun eine gute Beschreibung des Krankheitsverlaufs Ihrer Kaninchen und eine Beschreibung des Stalles, unterlassen aber, die Fütterung und Pflege anzugeben. Und aus der angegebenen Krankheit der Kaninchen geht hervor, daß die Fütterung die Krankheitsursache sein muß. Ihre Tiere erkrankten am Speichelfluß, der Mundfäule, oder die Krankheit hat viel Aehnlichkeit mit derselben. Vielleicht haben Sie zur jetzigen Jahreszeit aus dem Garten Futter verwendet, welches gefroren war. Besitzen Sie überhaupt einen Leitfaden über Kaninchenzucht, nach dem Sie sich bei der Fütterung, der Zucht und in Krankheitsfällen richten könnten? — Wenn nicht, so kaufen Sie sich ein solches Büchlein; unter Büchertisch werden solche ja oft erwähnt und im Inseratenteil angeboten.

— J. Sch. in R. Der Aufenthaltsort in der gedeckten Voliere genügt für das Eichhörnchen, sofern Sie ihm in seinem Schlafkistchen reichlich weiche Streue geben, in welche es sich verkriechen kann. Dieses Tierchen ist nicht empfindlich und besitzt ja einen guten Pelz. Durch Behängen der Wetterseite mit einem Tuche können Sie vielleicht den Aufenthalt etwas angenehmer machen.

— H. K. in Sch. Die modernsten Rassen sind zurzeit die Rhode-Islands und die weißen Reichshühner. Beide Rassen dürften annähernd gleichen Nutzwert besitzen, indem sie fleißige Eierleger, mäßige Brüter und gute Fleischhühner sind. Wenden Sie sich einer dieser Rassen zu. — Beachten Sie nur den Inseratenteil — auch den Text — in diesen Blättern, Sie werden dann schon einen Entscheid treffen können.

— Ch. M. in A. Ich sende Ihnen einige deutsche Kanarienzeitungen, in denen Sie etwas Passendes finden werden. — Leider kann ich Ihnen nicht so ohne weiteres einen Züchter empfehlen, bei dem Sie einen guten Vorsänger kaufen könnten. Der Vorsänger muß doch in allererster Linie dem gleichen Stamme angehören, dem die Junghähne entsprossen sind, die er unterrichten soll. Ist dies nicht der Fall, dann läßt sich nicht viel erwarten. Mein Buch „Der Harzer Sänger“ (Fr. 2.—) könnte Ihnen da als Wegweiser dienen.

— P. Sch. in Z. V. Suchen Sie durch Bürste und Kamm das Fell Ihres Hundes staubfrei zu machen und reiben Sie die kahlen Stellen mit Teerschwefelseife ein, vielleicht erzielen Sie damit einen Erfolg.

— W. G. in H. Eine Arbeit über verschiedene Futtermittel habe ich schon längst vorgemerkt, aber ich hatte immer reichlich anderen Stoff zu bearbeiten; wenn möglich, soll es nächstens geschehen. E. B.-C.

Alle Korrespondenzen den Text betreffend sind an den Redaktor **E. Beck-Corrodi** in Hirzel, Kt. Zürich **(Telephon Horgen 88. 2)**, zu richten.
Einsendungen für die nächste Nummer müssen spätestens Mittwoch früh eintreffen.

Marktbericht.

Zürich. Städtischer Wochenmarkt

vom 8. November 1912.

Auffuhr reichhaltig. Es galten:

		per Stück		
Eier	Fr.	—.14	bis Fr.	—.16
Kisteneier	„	—.—	„ „	—.—
per Hundert	„	—.—	„ „	—.—
Suppenhühner	„	3.20	„ „	4.10
Hähne	„	4.50	„ „	5.—
Güggeli	„	1.40	„ „	2.20
Poulets	„	2.50	„ „	4.60
Enten	„	4.50	„ „	5.30
Gänse	„	7.80	„ „	9.20
Truthühner	„	7.50	„ „	8.40
Tauben	„	—.80	„ „	1.50
Kaninchen	„	2.60	„ „	4.20
„ leb., p. 1/2 kg	„	—.70	„ „	—.75
Hunde	„	5.—	„ „	16.—

XXXVI. Jahrgang. № 47.

Zürich, 22. November 1912.

Erscheinen je Freitag abends



und Kaninchenzucht.

Offizielles Organ

des

Schweizerischen Geflügelzuchtvereins, des Ostschweizerischen Verbandes für Geflügel- und Kaninchenzucht und des Zentralvereins schweizerischer Brieftaubenstationen und deren Sektionen

sowie

Organ der ornithologischen Vereine

Altdorf, Altstätten (Rheintal), **Altstetten** (Zürich), **Appenzell, Arbon, Bern** (Kanarien-Klub), **Bipperamt in Niederbipp, Bülach** (Ornithologischer Verein), **Burgdorf** (Kaninchenzuchtverein), **Bütschwil, Degersheim, Delsberg** (Ornith. und Kaninchenzuchtverein), **Ebnat** (Geflügelzucht-Verein), **Eichberg** (St. Gallen) (Geflügelzucht-Verein), **Escholzmatt, Genf** (Union avicole), **Herisau** (Ornith. Gesellschaft), **Herzogenbuchsee** (Ornith. Verein), **Horgen, Huttwil** (Ornith. u. kynologischer Verein), **Interlaken** (Ornith. u. Kaninchenzucht), **Kilchberg b. Zürich** (Ornithologische Gesellschaft), **Kirchberg** (Toggenburg), **Konolfingen, Langenthal, Languau** (Bern) (Ornith. Verein), **Languau** (Brieftauben-Klub), **Lichtensteig, Luzern** (Verein für Ornithologie u. Kaninchenzucht), **Mörschwil, Mühlrüti** (Ornith. Verein), **Ostschweiz. Klub für franz. Widderkaninchen, Ostschweiz. Taubenzüchter-Verein, Rapperswil, Romanshorn, Schaffhausen** (Kantonaler Geflügel- und Kaninchenzuchtverein), **Schweizerischer Minorkaklub, St. Gallen** (Ostschweiz. Kaninchen-ZüchterVerein), **Sihltal** (Verein für Ornithologie und Kaninchenzucht), **Stäfa, Sursee, Tablat, Teufen u. Umgebung** (Geflügel- u. Kaninchenzuchtverein), **Trogen und Umgebung** (Ornith. Verein), **Uster** (Geflügelzucht-Verein), **Wädenswil, Wald** (Zürich), **Weinfelden, Willisau, Wittnau, Wittenbach, Wolhusen, Wülflingen** (Ornith. und Kaninchenzüchterverein), **Kantonal-zürch. Verein der Rassegeflügel-Züchter, Schweiz. Kanarienzüchter-Verband** (Sektionen: Zürich, Basel, St. Gallen, Schaffhausen und Singen).

Redaktion: E. Beck-Corrodi in Hirzel, Kt. Zürich (Telephonruf „Horgen, 88.2").

Abonnement bei den Postbureaux der Schweiz oder bei Franko-Einsendung des Betrages an die Expedition in Zürich für das ganze Jahr **Fr. 4. 50**, für das halbe Jahr **Fr. 2. 25**, für das Vierteljahr **Fr. 1. 20**. Auf den Postämtern des Auslandes können diese Blätter mit dem üblichen Zuschlage abonniert werden.



Geflügelprämiierungen.

Wenn ich den Sinn der Ueberschrift einmal einer Besprechung unterziehe, so bemerke ich zum voraus, daß ich nicht Kritik üben will an mancherlei Geflügelprämiierungen, obschon reichlich Anlaß dazu vorhanden wäre. Ich möchte nur einmal näher ausführen, welches der eigentliche Zweck der Geflügelprämiierungen sein soll und wie derselbe zu erreichen ist.

Die Prämiierung des Geflügels stellt einen friedlichen Wettkampf dar, an welchem die vorhandenen Tiere nach ihrer Qualität beurteilt, in Klassen eingeteilt werden. Der Wettkampf ist eine Schönheitsschau, ein Konkurrenzkampf, bei welchem dasjenige Tier den Vorzug erhält, welches in allen wesentlichen Punkten das beste ist, also am vollkommensten erscheint. Diese Beurteilung kann dem Aussteller als Fingerzeig dienen, indem er die am günstigsten beurteilten Tiere für seine Zuchtzwecke zurückbehält. Eigentlich sollte ein richtiger Züchter seine Tiere und ihre Tauglichkeit zur Erreichung des Zuchtzweckes selbst kennen, leider ist dies sehr oft nicht der Fall und solchen Züchtern ist die vorangegangene Beurteilung ein Wegweiser, nach welchem er sich richtet.

Der eigentliche Zweck der Prämiierung liegt aber nicht darin, den Züchtern die richtige Auswahl zu erleichtern, sondern die Rassigkeit der Tiere festzustellen. Dies ist der wichtigste Zweck, jedenfalls der Hauptzweck. Nicht jedermann besitzt genügend Rassekenntnisse, um ein Tier in seiner Rassigkeit, in seinen Vorzügen und Mängeln richtig abschätzen zu können. Diese Unsicherheit führt oft zu unangenehmen Erörterungen, indem zuweilen ein Verkäufer sein Tier zu hoch eingeschätzt oder daß es vom Käufer in seinem Rassewerte nicht erkannt wird. Aus diesem Grunde wird mit Vorliebe auf den Ausstellungen Geflügel angekauft, nachdem es prämiiert, resp. beurteilt worden ist. Dann sieht man, was man vor sich hat, weiß, wie es in bezug auf seine Rassigkeit beurteilt wurde und hat nebenbei noch Gelegenheit, andere Tiere mit ihm zu vergleichen, sich selbst in der Beurteilung zu üben.

Die Beurteilung auf Rasse erfolgt auf Grundlage eines Standards oder einer Musterbeschreibung, welche für jede Rasse andere Forderungen enthält. Hier besteht nun die Schwierigkeit darin, bei der Musterbeschreibung das Charakteristische jeder Rasse gebührend hervorzuheben, darauf hinzuweisen, welches Merkmal das

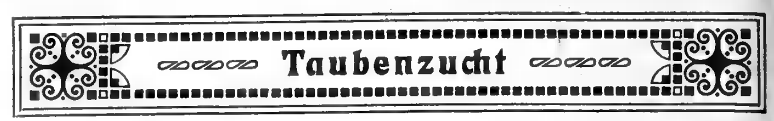
wichtigste und welches das zweitwichtigste sei usf. Der Richter, der nach dem Standard urteilen soll, muß den Wert jedes einzelnen Rassemerkmales für die Gesamterscheinung kennen; denn das feine Rassetier bildet ein harmonisches Ganzes, bei dem nicht ein einzelnes Merkmal störend hervortreten darf. Hierin wird nun oft gefehlt, indem die Beurteilung nicht immer mit der wünschbaren Gründlichkeit und Umsicht erfolgt. Häufig wird ein bestimmtes Merkmal über Gebühr gewürdigt, oder auch ein schwerwiegender Mangel übersehen, weil dieser nicht so deutlich in die Augen fällt. Solche Versehen können äußerst folgenschwer wirken, besonders bei Züchtern, die sich nicht auf viel Selbsterfahrung stützen können. Diese verlassen sich auf das ihren Tieren gewordene Urteil, obwohl dasselbe weit günstiger lautet als die Qualität berechtigt. Eine Folge davon ist, daß sie andere Tiere mit dem beurteilten vergleichen und dieses als Maßstab verwenden. Wer aber von unrichtigen Grundsätzen ausgeht, der kommt naturgemäß auch zu unrichtigen Schlüssen. Deshalb ist es dringend nötig, daß jeder Preisrichter das Geflügel gründlich prüft und daß wirkliche Mängel nicht so leichthin übersehen werden. Wo dies dennoch geschieht, da wird der Aussteller in die Irre geführt und der indirekte Schaden, der damit der Rassezucht zugefügt wird, ist weit größer als der direkte für den Aussteller.

Wünschbar wäre es, wenn durch die Geflügelprämiierung das Geeignetsein für den Züchtungszweck festgestellt würde, mit anderen Worten, wenn die Prämiierung eine Wegleitung wäre, um die Zuchttauglichkeit des Tieres zu erkennen. Leider ist dies nicht möglich, weil zwischen einem Ausstellungstier und einem geeigneten Zuchttier mancherlei Unterschiede bestehen. Die Auswahl der Tiere für Zuchtzwecke, um rassige Ausstellungstiere zu erzüchten, ist ganz Sache des Züchters. Je mehr er die Feinheiten seiner Rasse zu erkennen sucht und je aufmerksamer er die Nachzucht mit den Zuchttieren vergleicht, um so zutreffender wird die Wahl seiner Zuchttiere und die Zusammenstellung der Paare sein. Kurz gesagt, er wird Erfolg haben, schöne Ausstellungstiere erzüchten. Derjenige Züchter, welcher mit Ausstellungstieren züchtet, wird in den meisten Fällen weit weniger Zuchterfolge aufweisen können als jener. Dies muß aber der Züchter selbst lernen, er muß beobachten, die Tiere vergleichen, desgleichen die von ihnen gefallene Nachzucht, und dann wird er bald ermitteln, von welchem Tiere er seine beste Nachzucht gezogen hat. Daraus ergibt sich, daß Beobachtungsgabe, Ausdauer und Konzentrierung seiner Aufmerksamkeit auf nur eine Rasse die Grundlagen sind, um züchterische Erfolge zu erreichen.

Aehnlich oder gleich sind auch die Grundsätze bei der Prämiierung von Junggeflügel. Von einer solchen Beurteilung machen sich manche Züchter ganz irrige Vorstellungen. Vor zwei Jahren fragte mich ein Aussteller von Junggeflügel, was an seinem Stamm weiße Wyandottes noch auszusetzen sei. Ich sagte ihm, den Tieren fehlen die vollen abgerundeten Formen, sie sind noch zu schmal über die Brust, diese ist zu wenig tief und die Tiere selbst sind noch zu leicht. Kamm und Kehllappen waren bei den Hennen kaum angedeutet. Darauf erwiderte er, es stehe ja im Programm, es werde eine Abteilung für Junggeflügel eingerichtet und dieses könne an der Prämiierung teilnehmen. Der Aussteller war der Meinung, Junggeflügel brauche nicht voll entwickelt zu sein. Vor wenigen Wochen mußte ich einem Fragesteller im Briefkasten erklären, daß die Prämiierung an der Junggeflügelschau auch nur das Beste vom Guten auszeichnen könne, nicht etwa alles ausgestellte Junggeflügel. Der Züchter, der zur Junggeflügelschau nahezu voll entwickeltes Junggeflügel zeigen kann, hat stets den Vorrang vor einem anderen, dessen Tiere nur halbgewachsen sind. Etwas anderes wäre es, wenn die verschiedenen Zuchtstationen um die größte und beste Zuchtleistung konkurrieren würden. Dann dürfte es genügen, wenn außer den best entwickelten Jungtieren von jeder Altersstufe noch ein Stämmchen eingeliefert und die Zuchtliste vorgelegt würde, aus welcher die Zahl der verwendeten Bruteier, der erzielten Küken usw. ersichtlich wäre. Daraus könnte ersehen werden, welche Zuchtstation das meiste geleistet hat. Aber so weit sind wir noch nicht; nur das gezeigte Beste verdient die Auszeichnung.

E. B.-C.





Die Stargarder Zitterhälse.

Von Redakteur Paul Ricker, Stargard i. P.

Diese Rasse ist bei uns nahezu unbekannt und auch in der Fachpresse wird ihrer nur selten gedacht. Daraus darf geschlossen werden, diese Taube führe mehr ein Leben im Verborgenen, sie werde nur in ihrer eigentlichen Heimat geschätzt. Da verdient eine Schilderung des Stargarder Zitterhalses, wie sie ein Freund dieser Rasse im „Norddeutschen Geflügelhof“ gibt, allseitiges Interesse, weshalb wir sie folgen lassen. Sie lautet:

Es ist ein lebhaftes und munteres Völkchen, diese Stargarder Zitterhälse. Man muß es nur sehen, wie sie mit dem Halse zittern und schlagen, besonders wenn sie aufgeregt und hungrig sind. Einen Katzenjammer darf man da nicht haben, wenn man auf dem Taubenschlage nicht schwindelig werden will. Man hat ja auch dieses charakteristische Zittern bei gewissen Berliner Blaubunten, bei Altstämmern, Pfautauben und vereinzelten märkischen Elstern. Doch ist es vornehmlich der Stargarder Zitterhals, der auf diesem Gebiete besonders bewandert ist; denn in der Art der Gluckerhalsigkeit erreicht ihn keine andere Taubenart.

Freilich gab es einmal eine Zeit, wo man mit der Zucht der Stargarder Zitterhälse noch weiter war, als heutzutage. Das war noch ums Jahr 1785 herum, und früher. Damals wandte man dem Aussehen der Taube, ihrer Gestalt und Flugleistung das größte Augenmerk zu. Von weither kamen die Leute, um sich diese sonderbare Taubenart in Stargard in Pommern anzusehen, die noch um 1840 herum über dem Häusermeer der Stadt in ungeheurer Höhe ihre Kreise zog, um dann plötzlich zum Einzelflug überzugehen. Damals hielten einzelne Stargarder Züchter hunderte von solchen Tauben, die öfters stundenlang wie Sterne im fernen Weltenraum grüßten; denn die Züchter hatten untereinander die Vereinbarung getroffen, zu gleicher Zeit zu jagen. Eine solche Züchterfamilie war u. a. die Familie Rusch in der Werderstraße, bei der die Liebhaberei für die Zitterhalszucht von Kind auf Kindeskind sich forterbte, bis sich schließlich ein Nachweis aktenmäßig nicht mehr feststellen läßt. Weiter läßt es sich nach alten Aufzeichnungen ermitteln, daß der Webermeister Durin am Wollweberberg einen solchen Stamm züchtete, der bis auf den heutigen Tag in der Familie sich forterbte. Jetzt ist es der Bürstenfabrikant Durin, der das Züchterblut von seinem Vater geerbt hat und über vorzügliche Tiere verfügt. Durch die Familie Durin sind auch früher die Stargarder überall hin verschickt worden. So 1820 nach Frankfurt a. O. Weiter durch den hiesigen Taubenhändler Thomy nach Hamburg, Neiße, Düsseldorf usw. um 1850 herum, wo ein Hamburger Schiffskapitän für Hamburg und Ausland 50 Stück auf einmal mitnahm.

Außer diesen Herren kommen natürlich noch eine andere Reihe von Züchtern in Betracht. Indes ergeben hier die Aufzeichnungen kein genaues Bild. Bestätigt fanden wir nur die Tatsache, daß die Franzosenkriege in der Stargarder Zitterhalszucht ganz mächtig aufgeräumt haben. Von der ganzen Herrlichkeit blieb fast nichts mehr übrig. Die schönsten Tauben wanderten in den Bratofen, um den Franzosen, deren Offiziere im Pommernland als Feinschmecker geradezu berüchtigt waren, den Gaumen zu kitzeln. In welch vorbildlicher Weise man aber schon damals die Zucht ausübte, obwohl man sich von der heutigen Höhe der ganzen deutschen Geflügelzucht wohl schwerlich ein Bild machen konnte, mag daraus hervorgehen, daß jede Taube beseitigt wurde, die den Anforderungen der Züchter nicht entsprach. Tadelloser weißer Schnabel, blasse Augenränder, gute Stellung und Sattheit der Farbe galten als Haupterfordernis, und es ist kein purer Zufall, daß man auch heutzutage wieder diesen Anforderungen gerecht zu werden sucht. Es ist auch erfreulich, daß die Stargarder Zitterhalszucht in letzter Zeit wieder einen Aufschwung nimmt, der dazu angetan scheint, die Scharte wieder auszuwetzen, die uns die Franzosenkriege zugefügt haben. Wohl züchteten einige Herren schon seit 20 und 30 Jahren unentwegt weiter an dieser prächtigen Edeltaube, trotz aller Mißerfolge und trotz der wenigen Anerkennung, die dieser Taubenrasse zuteil wurde. Aber nun ist gottlob dieser Zeitpunkt überschritten und die neu gegründete Vereinigung der Züchter

aus ganz Deutschland und neuerdings aus angrenzenden Ländern angehören, ist auf dem besten Wege, dem Stargarder Zitterhals wieder die Anerkennung zu verschaffen, die ihm von rechtswegen gebührt.

Es wird noch hier und da der Einwurf erhoben, die Stargarder Zitterhälse seien durchschnittlich etwas dumm. Noch neulich konnte man dies aus den Ausführungen des Herrn Oberst Rübesam, Halle a. S., in einer andern Zeitschrift entnehmen. Dem ist aber durchaus nicht so. Gerade das Gegenteil davon ist der Fall. Wer diese munteren Tauben mit ihrem seidigen Gefieder nicht ewig in der Voliere züchtet, wer ihnen Luft, Licht und Freiheit gönnt, der wird bald finden, daß sie einen rühmenswerten Orientierungssinn bekunden. Uns ist z. B. ein Fall bekannt, wo ein Stargarder Zitterhalstäuber drei Tage lang verschollen war. Und als er dann zurückkehrte und den Schlag verschlossen fand, auch alles Klopfen am Schlagfenster kein Oeffnen bewirkte, flog er übers Haus und durchs Fenster in das Wohnzimmer seines Herrn, das gerade geöffnet war und in dem er schon einmal vierzehn Tage lang untergebracht gewesen ist, als er sich eine Fußverletzung zugezogen hatte. Man ließ ihn damals zwei- bis dreimal aus dem Vorderfenster der Wohnstube heraus und der schlaue Täuberich hatte sich diesen Weg gemerkt. Ebenso klettern diese Tauben an drei Meter hohem Drahtzaun empor wie die Katzen und machen jedes Löchlein ausfindig, durch das sie schlüpfen können, wenn sie hungrig sind und Sehnsucht nach der Futterkiste verspüren. Oder sie schlüpfen durch das Küchenfenster und statten der Butter in der Speisekammer einen Besuch ab, wenn die Hausfrau nicht schnell genug bei der Hand ist, holen das Futter aus der Westentasche usw. Ich meine also, aus solchen und ähnlichen Vorkommnissen kann man nicht auf eine Beschränktheit der Stargarder Zitterhälse schließen. (Schluß folgt.)



Kanarienzucht

Die Farbenfütterung bei den Kanarien.

Unsere Kanarienzüchter huldigen bekanntlich der Zucht der Gesangskanarien. Gestaltskanarien werden nur wenig gezüchtet und englische Farbenkanarien noch weniger. Vor dreißig und vierzig Jahren waren die beiden letzteren Zuchtrichtungen noch mehr verbreitet als heute, weil damals die Zucht der Gesangskanarien erst im Entstehen begriffen war. Damals gab es auch eine Anzahl Kanarienzüchter, die sich mit der Farbenfütterung der Vögel befaßten. Gegenwärtig ist diese bald verschwunden. Wenn von englischen Farbenkanarien die Rede ist, so denkt man zuerst an die Norwichs, dann an die Lizards und die zimmtbraunen Kanarien, übersieht aber, daß diese und noch andere Varietäten durch künstliche Farbenfütterung interessante Versuchsobjekte geben, die mehr Beachtung finden sollten.

Viele Züchter sind der Ansicht, jeder Norwichvogel sei durch Futterbeigaben künstlich gefärbt. Das ist ein Irrtum, denn da wäre es auffallend, daß es ganz hellgelbe und auch zitrongelbe Norwichs gibt. Tatsache ist allerdings, daß mit den Norwichs schon seit vielen Jahrzehnten Fütterungsversuche gemacht worden sind und daß gerade dieser Rasse die Fähigkeit im Blute liegt, den beigebrachten Farbstoff aufzunehmen. Aber diese Fähigkeit ist individuell. Unter mehreren Vögeln können sich bei gleicher Abstammung und der nämlichen Behandlung doch recht abweichende Ergebnisse zeigen. Wenn nun die Züchter eine glückliche und reiflich erwogene Zuchtwahl treffen, ist es sehr wohl möglich, daß auch ohne künstliche Farbenfütterung gute Norwichs erzüchtet werden. Und sehr viele der von uns bewunderten Norwichs sind Naturvögel, einzig durch gute Behandlung und eine richtige Zuchtwahl entstanden.

Es gibt aber auch viele Züchter, die allen Fleiß darauf verwenden, durch Beigabe eines Farbstoffes die Gefiederfarbe zu beeinflussen. Diese künstliche Färbung des Gefieders durch bestimmte Stoffe im Futter tritt aber nicht mit solcher Gewißheit ein, wie die Züchter erwarten. Gewöhnlich zeigt sich der intensivere Farbton nur an den kleinen Federchen an Brust und Rücken; der Kopf und der Nacken sind weniger satt gefärbt, während die Schwingen und die Schwanzfedern in den allermeisten Fällen ihre ursprüngliche Farbe behalten haben oder nur kleine Teile der Fahne einen Anflug von der Farbenfütterung haben. Aus dieser ungleichen Verteilung des Farbstoffes ergibt sich, daß das Gefieder nach beendigter Farbenfütterung fleckig erscheint, statt gleichmäßig zu sein. Ein solcher fleckiger Vogel ist aber mehr eigenartig als schön und mancher Vogelfreund würde einen Vogel in Naturfarbe vorziehen. Es wurde bereits angedeutet, daß nicht alle Vögel gleich aufnahmefähig seien für den Einfluß des künstlich beigebrachten Farbstoffes. Da darf nun mit Sicherheit angenommen werden, daß diejenigen Züchter das beste Resultat erreichen, die sich selbst einen Stamm Vögel herangezogen haben, d. h. die seit Jahren Versuche in dieser Richtung machten und stets die besten Jungen für die eigene Zucht behielten und sie an eines der Eltern zurückpaarten. Dadurch gelingt es, Vögel zu erhalten, welche für den Einfluß des Farbstoffes empfänglich sind.

Unsere Züchter haben auch schon oft versucht, durch Farbenfütterung Vögel zu erzüchten, die den aus England bezogenen Norwichs gleichen würden. Bis jetzt konnten sich nur wenige Züchter ihrer Erfolge freuen. Einzelne erzielten ja befriedigende Resultate, aber imponieren konnten sie dennoch nicht. Da wurden sie bald mutlos, gaben entweder die ganze Farbenzucht auf oder sie wechselten mit dem Zuchtmaterial. Dadurch kamen sie vom richtigen Wege zum Ziele ab und verirrten sich auf den Weg der planlosen, unsicheren Züchtung. Die Mehrzahl aller Kleintierzüchter — nicht nur der Kanarienzüchter — kümmert sich keinen Pfifferling um Zuchtregeln und Vererbungsgesetze; sie schwelgt in grundloser Hoffnungsfreudigkeit und wenn sie ihr Zuchtziel — Ehre und Gewinn — nicht im Eilschritt erreichen kann, dann verurteilt sie die Sache, statt ihre eigene Unkenntnis und Flüchtigkeit. Würde sie eine Reihe von Jahren mit Ausdauer dem Ziele zusteuern, so käme sie demselben näher.

Hierbei ist folgendes zu beachten: Der Züchter muß mit der Farbenfütterung zur rechten Zeit beginnen, weil der Farbstoff zuerst auf das Blut einwirken muß und nur durch dieses auf die Farbe des Gefieders einwirken kann. Dazu gehört noch, daß schon einige Wochen vor Beginn der Mauser mit dieser Fütterung angefangen und damit fortgefahren wird, bis dieselbe beendet und der Vogel vollständig neu befiedert ist. Eine länger fortgesetzte Farbenfütterung ist nicht nötig. Dieser Punkt und auch der geeignete Farbstoff soll in nächster Nummer eingehend besprochen werden.



Einheimische Vögel

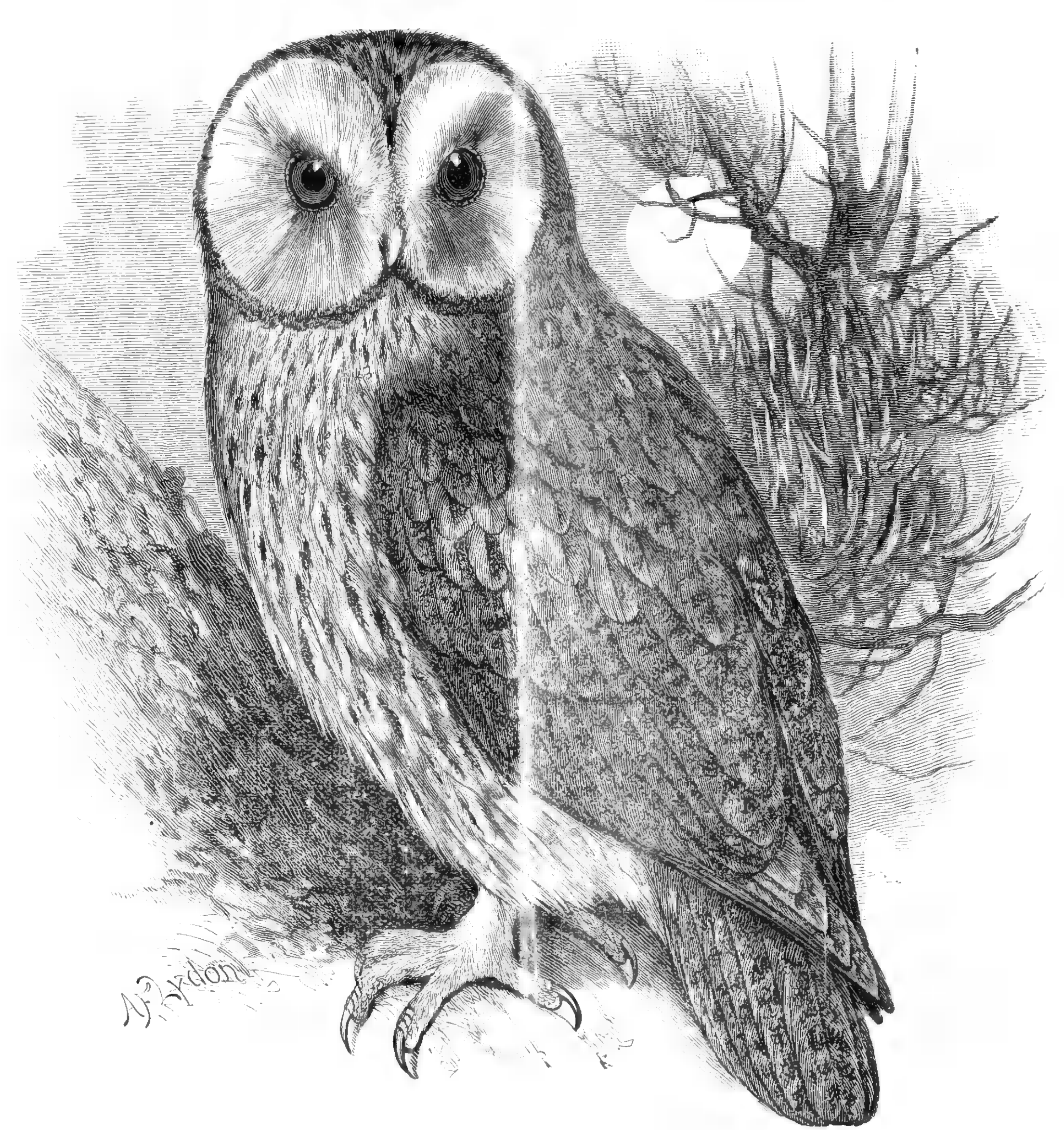
Die Schleiereule.

Mit Bild.

Ueber den Eulen und ihrem nächtlichen Treiben liegt etwas Geheimnisvolles. Verschiedene abergläubische Vorstellungen aus früherer Zeit tragen dazu bei, daß selbst manche Vogelfreunde die Eulen als unsympathische Geschöpfe bezeichnen. Tatsache ist ja, daß ihr geräuschloses Wesen in später Abendstunde oder in mondhellen Nächten, ihr wenig anmutendes Geschrei und die großen runden Augen nicht sympathisch wirken. Dessenungeachtet verdienen diese Vögel unsern Schutz, besonders weil sie oft aus Unverstand verfolgt werden.

Obwohl die Eulen mit Recht als Nachtvögel bezeichnet werden, ist die Annahme, sie könnten am Tage nicht sehen, doch eine irrige. Ihr Auge ist allerdings empfindlich gegen die Helle, aber einzelne Arten gehen selbst am Tage ihrer Nahrung nach. Werden sie tagsüber in ihrer Ruhe gestört, so stellen sie sich schlafend, blinzeln nur mit den Augen, sind aber doch auf der Hut, nötigenfalls rasch flüchten zu können. Hierbei fliegen sie gewandt auch durch dichtbelaubte Bäume, suchen aber den Kleinvögeln auszuweichen, weil diese die Eulen verfolgen.

Der eigentliche Aufenthaltsort der Eulen ist der Hochwald, doch halten sie sich auch gerne in alten verfallenen Gebäuden, in Ruinen, Geröllhalden, Steinbrüchen und selbst innerhalb der Städte und Ortschaften auf. Ihr Flug ist fast lautlos und besteht abwechselnd aus einem gleichmäßigen Flügelschwingen und einem ruhigen Schweben.



Die Schleiereule, die unsere Abbildung zeigt, ist ziemlich weit verbreitet. Sie ist auf der Oberseite dunkelaschgrau und rostgelbbraun, an der Unterseite gelbbraun und grauweiß, mit kleinen weißen und schwarzen Längsstrichen gezeichnet. Um die Augen bilden die strahlenförmig stehenden Federn einen Schleier, der fast rostrot, zuweilen auch rötlichgrau ist, die Schwanzfedern sind rostgelb mit mehreren schwärzlichen Querbinden und weißgrauem Endsaum. Die Färbung des Weibchens ist etwas düsterer. Der Aufenthalt der Schleiereule sind Kirchtürme, alte Gebäude und Ruinen. Selbst in Taubenschlägen nistet sie sich ein, ohne sich durch das Ein- und Ausfliegen der Tauben stören zu lassen; sie belästigt aber auch die Tauben nicht. Dies geht schon daraus hervor, daß sich die Tauben bald an diesen Gast gewöhnen und sich gar nicht um ihn kümmern; sie bleiben ruhig auf ihren Eiern oder Jungen sitzen und keines derselben geht durch die Schleiereulen verloren. Vom kleineren Waldkauz kann dies nicht immer behauptet werden. Naumann sagt von ihr: „... Daß sie Eier fressen soll, ist mir ebenso unwahrscheinlich, ob es gleich von manchen behauptet wird, und mir sogar einmal jemand erzählte, daß eine Schleiereule mit einem Hühnerei in den Klauen im Fluge herabgeschossen worden sei. Das Vorurteil spricht nur gar zu oft gegen die unschuldigen Eulen, und so darf man nicht alles glauben, was ihnen meist nur der Haß nachredet. ... ich führte auch meine gezähmten Schleiereulen mit ganzen und eingeknickten Hühner- und anderen Vogeleiern oft in Versuchung, allein sie ließen sie stets unberührt. Kleine Vögel greifen sie indeß im Schlafe an; denn in den Städten würgen sie nicht selten die in Vogelbauern vor den Fenstern hängenden Lerchen, Nachtigallen, Finken, Drosseln usw.; auch die gefangenen Vögel holen sie zuweilen aus den Dohnen und Schlingen der nahen Dohnenstiege."

Auch andere aufmerksame Forscher bestreiten die grundlose Verdächtigung, als ob die Schleiereule Tauben belästige oder Eier raube.

Ihre Brutzeit fällt in die Monate April und Mai, doch sind auch schon im Oktober und November Junge gefunden worden. Sie legen die Eier ohne weitere Unterlage in eine Vertiefung oder in einen Winkel auf Schutt, brüten eifrig und zeigen eine große Liebe zu ihren Jungen, die sie im Notfall gegen Angriffe verteidigen. Zur Stubenvogelpflege eignen sich nur die kleineren Arten, obschon die Schleiereule sich am besten für den Käfig eignen soll, da sie ein schönes und zugleich ein gutmütiges Tier ist; sie verzieht oft den Schleier zu einem Zerrbild des menschlichen Gesichtes und ergötzt jedermann mit diesen Grimassen. Lenz zählt sie zu den nützlichsten Vögeln und empfiehlt, in geeigneten Gebäuden zu Stadt und Land ihr Nistgelegenheit zu bieten. Er sagt, in jeder Giebelspitze der großen Scheuern Holsteins befinde sich in der Regel eine Oeffnung, durch welche eine Schleiereule bequem hindurch könne. Und W. Claudius erklärt, daß nach seinen angestellten Versuchen der Landmann in Holstein die Ruhe seiner Eulen nie absichtlich stört, er sie im Gegenteil gegen Verfolgung schützt.

Aus alledem ist ersichtlich, daß es töricht wäre, wenn man die Eulen und speziell die Schleiereule verfolgen, sie als Unglücksvogel bezeichnen wollte. Bekanntlich werden die Eulen mancherorts Totenvögel genannt und ihre Stimme soll den nahen Tod eines Menschenkindes verkündigen. Eine solche prophetische Gabe besitzen die Eulen nicht; stirbt nach ihrem Ruf wirklich jemand in der Nähe, so ist sie unschuldig daran. E. B.-C.



Entweder — — oder.

Die ornithologische Abteilung der kantonal-zürcherischen landwirtschaftlichen Ausstellung in Meilen hat schon viel zu reden ge-

geben, und bis alle die hochgehenden Wogen geglättet sind, welche die Bewertung der Hühner und Kaninchen hervorgerufen hat, wird es noch vieles zu reden geben. Aus mancherlei Aeußerungen in der Fachpresse geht hervor, daß unter den Züchtern und Ausstellern eine große Unzufriedenheit herrscht. Dies ist ja eigentlich nichts neues; eine jede Ausstellung hat diese im Gefolge. Hier scheint es aber, als ob irgend ein begründeter Anlaß vorläge, als ob besondere Mittel angewendet worden wären, um ein den Wünschen des Gruppenvorstandes entsprechendes Resultat zu ergeben. Dem ist nun nicht so. Der Gruppenpräsident, Herr Brupbacher, hat dem Schreiber dies als Präsident der Preisrichtergruppe für Geflügel und Kaninchen bemerkt, er wünsche, daß die Beurteilung eine entsprechend strenge sei, weil die verfügbare Prämiensumme, bestehend aus 80% der eingegangenen Standgelder, einem Prämienbeitrag des kant. landw. Vereins von Fr. 200 und vielleicht auch andern Beiträgen, die ich nicht kenne, sonst nicht reichen würden. Diese Weisung, „strenge zu urteilen", habe ich jedem der betreffenden Herren Richter vor Beginn der Arbeit gemacht, im übrigen aber völlige Freiheit gelassen. Sämtliche Richter sind ja hüben und drüben als erfahrene Praktiker bekannt, die ohne jede Andeutung wissen, was sie zu tun haben.

Mit den letzten Worten will ich sagen, daß die Herren Preisrichter ihrer Aufgabe vollauf gewachsen waren; denn seit 15 Jahren oder noch länger haben dieselben jedes Jahr — ich rede dahier nur von den Richtern über Kaninchen — wiederholt als Preisrichter geamtet und sich reichlich als tüchtige Kenner bewährt. Es fragt sich daher, ob von einer wirklichen und als ungerecht zu bezeichnenden Punktdrückerei geredet werden kann, wie z. B. bei der Beurteilung der Angora geklagt wurde. Herr Ch. B. in Rh. hatte in der „Tierwelt" bemerkt, daß der Richter für Gesundheit und Pflege nur 7 oder 8 Punkte gegeben hatte, obschon nach des Ausstellers Ansichten gerade diese beiden Tiere vorzüglich gepflegt gewesen seien. Schade, daß in diesem Fall eine Nachprüfung nicht möglich ist. Hier stehen dem Richter 15 Punkte zur Verfügung und es erscheint tatsächlich viel, wenn annähernd die Hälfte der Punkte abgezogen werden mußten. Die Züchter werden aber gut genug wissen, wie bald ein Angorakaninchen unansehnlich im Haar werden kann. Ein Umherliegen in der Streue, das Anhaften kleiner Teilchen derselben, unvorsichtiges Ergreifen des Tieres usw. können beitragen, daß ein Tier gar nicht so gut gepflegt aussieht als es eigentlich ist. Ich setze voraus, daß keine verfilzten Knoten an den Körperseiten und den Hinterschenkeln gefunden werden. Diese Abzüge in der letzten Position können das Ergebnis schon etwas herabdrücken, doch sicherlich nicht so viel, daß es sich vertragen möchte, deshalb öffentlich zu reklamieren. Eher sind da die ersten drei Positionen ausschlaggebend, weil in diesen größere Punktzahlen einen größeren Spielraum zulassen. Die Haarlänge ist um diese Jahreszeit ohnehin eine schwerwiegende Position, weil bei vielen Tieren die Haare noch nicht auf ihre größte Länge nachgewachsen sind. Die Haarlänge bestimmt aber in erster Linie die Qualität des Tieres, erst dann kommt die Qualität des Haares selbst in Betracht, und in dieser Position herrscht bei manchen Richtern Unsicherheit, sie wissen nicht, wie die Qualität festgestellt und abgestuft werden kann. In dieser Beziehung wäre es sehr notwendig, wenn sämtliche Richter sich verständigen, Regeln und Normen festlegen und sich gegenseitig belehren würden, um in Zukunft größere Differenzen zu vermeiden, einheitliche Auffassung zu vermitteln.

Aber selbst wenn in dieser Beziehung einem Aussteller Unrecht geschehen wäre, läge noch lange kein Grund vor, solcher geringfügigen Ursache wegen sich entmutigen zu lassen. In einer Notiz des Angoraklub wird angezeigt, daß ein Mitglied der Meilener Prämiierung wegen aus dem Klub ausgetreten sei, wahrscheinlich auch die Zucht dieser Rasse aufgegeben habe. Nun, ich bedaure dies, weil der Klub dadurch ein Mitglied und das Mitglied eine schöne Unterhaltung verloren hat. Aber der Klub wird sich über diesen Verlust nicht allzusehr grämen, weil bei dem betreffenden Mitglied die Liebe zur Rasse keine tiefe Wurzeln hatte und folglich auch keine reichen Früchte hätte tragen können. Denn das muß doch einmal klar und deutlich ausgesprochen werden, daß alle diejenigen Züchter und Klübler, die einer unbedeutenden Enttäuschung wegen, welche ihren Geldbeutel oder ihr Ehrgefühl ein wenig angreift, gleich die Flinte ins Korn werfen oder gerade zu einer anderen Rasse überspringen, daß diese Züchter keine zuverlässigen Stützen für den Klub und keine wesentlichen Förderer der Rasse geworden wären. Wenn jeder Soldat gerade mutlos werden und die Waffen wegwerfen wollte, sofern ein Gefühl ihm den erhofften Sieg nicht bringt, dann wäre der Feldherr schlecht bestellt. Es gibt sehr viele Züchter, die einen Erfolg nicht mehr in jahrelanger emsiger Arbeit suchen, sondern in einem glücklichen Momente. Ist ihnen der Augenblick günstig, so wähnen sie Züchter zu sein und sind Feuer und Flamme für die erkorene Rasse, hängen aber die Trauben höher als sie erwarteten, so sagen sie nicht — verächtlich wie der Fuchs — sie sind mir zu sauer, nein, sie sagen was sie denken, und dies lautet etwa: „weil ich so beleidigt, enttäuscht, verletzt worden bin, mache ich nicht mehr mit." Sie ziehen sich zurück in den Schmollwinkel. Bei ihnen heißt es: entweder erhält mein Tier oder meine Kollektion diesen Preis oder so und so viele Punkte, oder ich trete aus, gebe die Zucht auf, wende mich einer anderen Rasse zu. Ja, entweder — oder, entweder muß mein Ehrgeiz befriedigt werden, oder es ist klar, die Kaninchenzucht ist nichts für mich. So denken viele und diese alle denken falsch. Die Kaninchenzucht kann allerdings Ehren einheimsen lassen, aber dies ist nicht ihr eigentlicher Zweck; sie hat eine höhere Bedeutung und um dieser willen treten wir für sie ein. (Fortsetzung folgt.)

Vereinskollektionen.

Mit dieser Abhandlung möchte ich unsern ostschweizerischen Verbands-Kollegen, die Kaninchenzucht betreiben, das Resultat der Subkommissions-Beratung bekannt geben.

Es sei von vorneherein zugegeben, daß man über diese Vereinskollektionen punkto Praktizität geteilter Meinung sein kann. Berücksichtigen wir jedoch, daß mit solchen Kollektionen ein Verein oder Klub seine Leistungsfähigkeit und innere züchterische Tätigkeit uns vor Augen führen will, so können wir diesem Bestreben gewiß unsere Anerkennung nicht versagen. Es verursacht dies einen edlern Wettstreit unter den Sektionen, was rückwirkend auf die Leistungsfähigkeit der einzelnen Züchter von großer Bedeutung ist. Sie werden dadurch angespornt, ihr bestes Können für unsere Sportkaninchenzucht aufzuwenden; werde nun die Kollektion vom Ortsverein oder von einer Spezialzüchter-Vereinigung gestellt.

Unser Ausstellungs-Reglement im ostschweizerischen Verband sah bis jetzt für diese Art Vereinskollektionen 30 Tiere vor, ob große oder kleine Sektion, war ohne Belang. War es einem Vereine von 40—60 Mitgliedern eine Kleinigkeit, diese Anzahl aufzubringen, so war die Sache schwieriger für einen kleinen Verein mit 10—20 Kaninchenzüchtern.

Die Subkommission für Kaninchenzucht in unserm Verbande hat nun mit nachfolgendem versucht, dieser Ungleichheit zu steuern und eine gerechtere Skala für die Beteiligungszahl festgelegt. Es liegt nun noch an der Delegierten-Versammlung, diesen Vorschlag zu bestätigen, worüber wir jedoch keine Zweifel hegen.

Wir haben nun festgelegt, daß eine Sektion oder Gruppe eines Spezialklubs unseres Verbandes bei

—10 Mitgliedern	10 Tiere
10—15 "	12 "
15—20 "	15 "
20—25 "	18 "
25—30 "	24 "
30—40 "	28 "
40 und mehr Mitgliedern	35 "

zu stellen hat.

Es sollen damit namentlich auch die kleineren Sektionen berücksichtigt werden, die bis jetzt zur Untätigkeit verurteilt waren. Es ist eine solche Skala unbedingt ein Akt der Billigkeit, analog wie bei unsern Schießvereinen. Maßgebend zur Berechnung ist der Jahresbericht, resp. die darin aufgeführte Kaninchenzüchterzahl.

Um nun diesen Sektionen, ohne zu starke Belastung der Ausstellungskasse, etwas bieten zu können, soll ein Zuschlagsgeld von 50 Cts. pro Tier erhoben werden, womit es dann möglich sein wird, die besten Resultate mit Auszeichnungen zu belohnen, und zwar, um eine Geldjägerei zu verhüten, durch Verabreichung von Bechern, Gobelets oder Medaillen. Letztere jedoch nur für die weniger guten Resultate.

Namens der Subkommission:
Der Schriftführer: Jac. Ilg-Walser, Arbon.

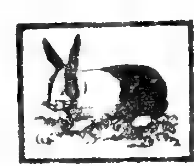
Nachrichten aus den Vereinen.

Ostschweizerischer Verband für Geflügel- und Kaninchenzucht. Es hat sich in den Verband zur Aufnahme angemeldet: Kaninchenzüchter-Verein Herisau mit 59 Mitgliedern (Präsident Herr J. Anderegg, Kassier Herr W. Frey, Aktuar Herr W. Bernet).

Als Einzelmitglied meldete sich an: Herr Hugentobler, zur Post, Amlikon.

Allfällige Einsprachen sind innert der statutarischen Frist dem Verbands-Komitee einzureichen.

Per Verbands-Komitee: Fritz Wehrli, Herisau.



Schweizerischer Holländer-Kaninchen-Züchter-Klub.

Nachstehend geben wir unsern werten Mitgliedern die Rammlerstationen bekannt pro 1913. Von den 5 zur Rammler-Schau in Baden angemeldeten Tieren ist leider der erstklassige schwarzweiße Rammler des Herrn Rüegg in Stäfa nach der Ausstellung in Meilen erkrankt und wurde deshalb nicht eingesandt.

Nachfolgende 4 Rammler stehen den Mitgliedern unentgeltlich zur Benutzung frei: 1. Rammler, blauweiß, Klubschau Herisau 83, Baden 85 Pkt., bei Reinhold Wettstein, Lutry, Kt. Waadt; 2. Rammler, schwarzweiß, Klubschau Herisau 83, Baden 81 Pkt., bei Johann Ankenbrand, Lotstetten bei Schaffhausen; 3. Rammler, schwarzweiß, Klubschau Herisau 82, Baden 78 P., bei Ernst Mathys, Seftigen bei Thun; 4. Rammler, eisengrauweiß, Baden 84 Pkt., bei Johann Buck, Thalstr., Herisau.

Des fernern stehen den Mitgliedern gegen eine Deckgebühr von 1 Fr. noch folgende Rammler frei: Bei Reinh. Wettstein, Lutry: 1.0 schwarzweiß, Klubschau Herisau 84 Pkt.; 1.0 hasengrau-weiß, 84 Pkt.; 1.0 eisengrau-weiß, 83 Pkt.; 1.0 eisengrau-weiß, 81 Pkt.; bei Joh. Buck, Herisau: 1.0 hasengr.-weiß, Klubschau Herisau 84 Pkt.; bei Jak. Zimmermann, Dorfstr., Niederuzwil: 1.0 hasengrau-weiß, Klubschau Herisau 83 Pkt.; bei Jakob Anderegg, Harfenbergstr., Herisau: 1.0 madagsk.-weiß, Klubschau Herisau 83 Pkt.; 1.0 hasengrau-weiß, 83 Pkt.; 1.0 eisengrau-weiß, 82 Pkt.

Wir glauben, mit dieser stattlichen Anzahl erstklassiger Rammler den Mitgliedern hinreichend Deckgelegenheit gesichert zu haben und empfehlen dieselben zur fleißigen Benützung. Die Zählbogen sind immer noch nicht alle eingegangen und bitten wir die Rückständigen um baldige Zusendung an den Präsidenten. Wir machen noch aufmerksam, daß am 8. Dezember in Goßau (St. Gallen) eine Vorstandssitzung stattfindet, wozu wir die Kollegen ebenfalls einladen. Allfällige Anträge zur Hauptversammlung ersuchen wir bis zu dieser Sitzung schon einzureichen. Ort und Zeit wird noch bekanntgegeben.

Bruggen und Degersheim, 18. Nov. 1912.

Für den Vorstand:
Der Präsident: Otto Altwegg.
Der Sekretär: Friedr. Joppich.

* * *

Schweizer. Angora-Klub. Die Mitglieder werden nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß unsere diesjährige Herbstversammlung nächsten Sonntag den 24. November nachmittags 1 Uhr im Gasthaus zum „Grüneck" in Buchs (Rheintal) stattfindet. Wir erwarten eine zahlreiche Beteiligung um so eher, als den Mitgliedern Gelegenheit geboten ist, die II. kantonale St. Gallische Verbands-Ausstellung in Buchs zu besuchen.

Da die Einsprachefrist unbenützt abgelaufen ist, gilt Herr Christ. Pfister, Gemeindeweibel in St. Moritz als Mitglied aufgenommen.

Es wird den Mitgliedern in Erinnerung gebracht, daß die Zuchtstatistik-Bogen baldmöglichst an den Präsidenten Herrn Häßig eingeliefert werden sollten.

Der Aktuar: **R. Hürlimann.**

* * *

Schweiz. Klub der Italienerhuhn-Züchter. Wir melden die Aufnahme des Herrn Heinr. Asper, auf Asp, in Wollishofen-Zürich (gelbe Italiener) und machen gleichzeitig die Mitteilung, daß die Ehrengabenlisten Nr. 1 und 2 noch ausstehen, weshalb wir wiederholt um schleunige Weiterbeförderung bitten müssen.

Herr Otto Frieß, Bendlikon-Kilchberg ladet die Herren Kollegen zur Besichtigung seines vom Schweiz. Geflügelzuchtverein mit dem I. Preise (95 Punkte) prämiierten Geflügelhofes (gelbe Italiener und rebhuhnfarbige Wyandottes) freundlichst ein; willkommen sind auch alle sonstigen Rassezüchter.

Kollegen, werbet für den Klub! Der Vorstand.

* * *

Schweizerischer Klub der Japanerkaninchen-Züchter. Unsern Mitgliedern zur gefälligen Notiz, daß unser Sekretär seinen Wohnsitz nach Töß (Winterthur), Sulzerstraße 1144, verlegt hat und bitten wir, hievon gefälligst Notiz nehmen zu wollen.

Unser Vizepräsident Ernst Schenker, Langnau (Bern) hat mit seiner Einzelkollektion in Thun einen I. Kollektionspreis errungen; wir gratulieren unserem eifrigen Kollegen aufs beste zu seinem hervorragenden Erfolge; es ist uns dies ein Beweis, daß gewisse Herren Preisrichter die Schwierigkeiten, die wir in unserer Zucht haben, zu würdigen wissen.

Der Präsident: Jac. Jlg-Walser, Arbon. Der Sekretär: Ernst Dalaker, Töß.

* * *

Aufruf zur Gründung eines Spezialklubs der Orpington-Züchter.

Angeregt durch die unverkennbaren Fortschritte, die in den Spezialklubs der Italienerhuhn- und der Rhode-Islands-Züchter besonders merklich zutage getreten, habe ich durch Anregung verschiedener bewährter Züchter der Orpingtonrasse die Initiative ergriffen, um einen Klub der Orpingtonzüchter zu gründen, der bezwecken soll, unsere hervorragende Rasse als Winterleger wie auch als Tafelgeflügel ersten Ranges gleich wertvoll weiter zu verbreiten und ihre Zucht nach einem einheitlichen Grundsatz zu betreiben.

Wer bei der vor noch nicht langer Zeit ins Leben gerufenen Gründung von Spezialvereinigungen pessimistisch gesinnt war, kann sich heute an unseren schweizerischen Junggeflügel- oder Spezialausstellungen ein Bild machen von dem Schaffen dieser Klubs und von ihren bis dahin erreichten Erfolgen. Sie dürfen schon ganz gewaltige genannt werden, wenn wir bedenken, wie es noch vor zwei oder drei Jahren um diese einzelnen Rassen bestellt war. So wollen auch wir uns vereinigen und wir werden gewiß nicht verfehlen, auch unsererseits für den gewünschten Erfolg zu sorgen, haben wir doch einige altbekannte, tüchtige Züchter in unserer Mitte, die uns für Erreichung unserer Bestrebungen Gewähr bieten.

Um die ersten finanziellen Schwierigkeiten zu überbrücken, habe ich 50 Fr. à fonds perdu gezeichnet, so daß wenigstens die ersten finanziellen Kinderkrankheiten einer jungen Vereinigung nicht zu befürchten sind.

Ich bitte nun alle Züchter und alle Liebhaber der Orpingtonrasse um Ihren werten Bericht an mich, ob sie gesinnt sind, einer Orpingtonzüchter-Vereinigung beizutreten; ich werde alles weitere, wie auch Ort einer konstituierenden Versammlung späterhin bekannt geben und hoffe gerne, mit meinem heutigen Aufruf einen günstigen Erfolg zu haben.

Mit kollegialischem Gruß!

Paul Staehelin, Aarau.

* * *



Verein der Züchter und Liebhaber edler Gesangskanarien, Zürich.

Monatsversammlung: Samstag den 23. November, abends 8¼ Uhr, im Restaurant „Drahtschmidli", Zürich IV. Traktanden: 1. Protokoll; 2. Mutationen; 3. Entwurf des Ausstellungs-Programmes für unsere nächste Lokal-Ausstellung, 1. bis 3. Februar 1913; 4. Vogelmarkt; 5. Winterfütterung; 6. Verschiedenes; 7. Tourenerklärung.

Die Wichtigkeit obiger Traktanden erfordert unbedingt vollzähliges und pünktliches Erscheinen. Der Vorstand.

* * *

Ornithologischer Verein Wittenbach. Kaninchen- und Geflügel-Lokal-Schau, Sonntag den 3. November 1912 in der „Krone", Kronbühl. Nachdem unterm 14. September a. c. unsere Monatsversammlung die Abhaltung eines Tierbewertungs- und Erklärungskurses und im Anschlusse hieran die Veranstaltung eines gemütlichen Kaninchen- und Geflügelschmauses beschlossen und die Versammlung vom 13. Oktober sich zur Uebernahme der Verbands-Rammler- und Hahnenschau nicht entschließen konnte, wagte die Kommission den Versuch, den Tier-Erklärungskurs zu einer Lokal-Ausstellung zu erweitern.

Da dieser Entschluß leider etwas spät gefaßt wurde, blieb für die Vorbereitungen hiefür nur ganz kurze Zeit zur Verfügung und so bekamen dann die Kommissionsmitglieder tüchtig Arbeit, um so mehr, als sie auf diesem Gebiet noch Neulinge waren. Die an die Mitglieder versandten Anmeldungslisten liefen etwas spärlich und unregelmäßig ein; doch durften wir immerhin mit dem Resultat zufrieden sein, indem 36 Stück Kaninchen in 10 Rassen und 74 Stück Geflügel (ohne Tauben) in 15 Rassen angemeldet wurden.

Nachdem am Vorabend die Ausstellung der Käfige und die Einquartierung der Tiere glücklich durchgeführt war, erfolgte am Sonntag Morgen die Prämiierung durch Herrn Häne, Goßau, für das Geflügel, und durch unsern Präsidenten A. Eberle für die Kaninchen, über deren Resultat an anderer Stelle Bericht folgt.

Im Anschlusse an die Prämiierung erfolgte der Tier-Erklärungskurs für die Mitglieder, welcher wirklich viel des Belehrenden geboten und deren Kenntnisse bereichert hat.

Mit drei bescheidenen, selbst geschriebenen Plakaten machten wir der Oeffentlichkeit bekannt, daß unsere Lokalschau von Sonntag Mittag an für das Publikum zur freien Besichtigung geöffnet sei und hofften wir damit auf etwas regeren Zuspruch bei der Tombola, die wir zugunsten der Fütterung freilebender Vögel veranstaltet hatten.

Der Besuch des Publikums war allerdings infolge der zu bescheidenen Reklame ein etwas schwacher, und wenn trotzdem unsere kleinen Losverkäuferinnen den größern Teil ihrer Lose an den Mann brachten, so betrachten wir es als einen Beweis dafür, daß unsere Ausstellung befriedigte, und so dürfen wir mit unserem ersten Versuch wohl zufrieden sein, wiewohl damit kein finanzieller Erfolg erreicht werden konnte. Anerkennend darf wohl noch bemerkt werden, daß von Seite einiger Mitglieder mehrere Tiere, sowie andere Gegenstände in die Verlosung gratis geliefert wurden.

Der abends im Anschlusse an die Ausstellung arrangierte Kaninchen- und Geflügelschmaus zählte 39 Teilnehmer, wobei erfreulicherweise auch das „Weibliche" recht zahlreich vertreten war. Auch dieser Anlaß bewegte sich in „ziemlich" bescheidenen Rahmen und verstand es Mitglied W..... durch Verkauf der übrig gebliebenen Lose, sowie durch amerikanische Versteigerung von 1 Paar Tauben, 1 Ente und 1 Kaninchen, die zu diesem Zwecke von Mitglied Z...... geschenkt worden, etwas Leben und Humor in die Gesellschaft zu bringen. Zu guter Letzt verirrte sich dann auch noch ein mitleidiger Klavierspieler in unser Lokal, so daß auch noch die „Tanzbeine" einwenig auf ihre Rechnung kamen.

Wie an andern Orten, so gab es auch in unsern Reihen eine Anzahl, welche das „Sitzenbleiben" dem „Gehen" vorzogen und nicht mehr lange hätte es gedauert, bis von den Hähnen Tagwacht „geblasen" worden wäre.

Der Aktuar: A. Brunner.

* * *

Wolhusen. Nach längerer Pause erwacht nun auch der Ornithologische Verein von Wolhusen und Umgebung wieder. An der Generalversammlung vom 20. Oktober 1912 wurde der Vorstand zum größten Teile neu bestellt, und zwar: Präsident: Herr J. Hofstetter, Rangiermeister, Wolhusen; Vize-Präsident: Herr Val. Diesterweg, Spenglermeister, Wolhusen; Kassier: Herr Anton Grüter, Negt., Wolhusen; Aktuar: Herr Alfr. Flückiger, Drogist, Wolhusen; 1. Beisitzer: Herr J. Fischer, Gemeindeschreiber, Wolhusen;

2. Beisitzer: Herr Bühlmann, Sägemühle, Ruswil. — Unter anderem wurde auch die Fütterung der freilebenden Vögel durch den Verein beschlossen.

Der Aktuar: Alfred Flückiger.

* * *

Zug. Die Versammlung, welche am 10. November im Restaurant „Hecht" stattfand, war im Verhältnis noch gut besucht. Der Vortrag von Herrn Schubert, welcher über eine Stunde dauerte, fand allgemeine Befriedigung und sind seine Bemühungen an dieser Stelle noch bestens verdankt. Ebenso fielen die trefflichen Erläuterungen des Präsidenten vom Schweiz. Kanarienzüchter-Verband, Herrn Braun, auf guten Boden. Es hatten nach der freien Diskussion, die noch rege benützt wurde, sich sofort einige Anwesende unterschriftlich und mündlich zum Beitritt in den Verband erklärt, behufs Gründung einer Gruppe (Fingenia) des Schweiz. Kanarienzüchter-Verbandes.

Mit freundl. Sportsgruß

J. Scherrer, Zug.

* *

Bevorstehende Ausstellungen.

St. Gallen. III. große Kanarienausstellung des schweizerischen Kanarienzüchter-Verbandes. Veranstaltet von der Canaria St. Gallen vom 13. bis 17. Dezember 1912. Nur Verbandsmitglieder sind ausstellungsberechtigt.

Verschiedene Nachrichten.

— **Nistkasten und Katzen.** In den „Zürcher Blättern für Tierschutz" berichtet ein Leser: Statt die Nistkasten auf einem Baum anzubringen, verwende ich eine Eisenstange (altes Gasrohr) von 4—6 Meter Länge, an deren einem Ende ich das Kästchen mit starkem Draht befestige. Die Stange wird dann derart aufgestellt, daß der Nistkasten in das Bereich des schwanken Gezweiges zu stehen kommt, wohin keine Katze sich getraut. Die Stange selbst, die genügend tief und fest in den Boden reicht, ist unerkletterbar für Katzen. Dieses Jahr habe ich fünf solcher Gasrohrstangen, die beim Alteisenhändler zu billigem Preise erstanden werden, in obiger Weise in meinem Baumgarten aufgestellt, und alle Nistkästen sind als Brutstätten von Meisen, Staren und Rotkehlchen bezogen worden.

— **Von einem englisch sprechenden Papagei,** namens Lora, erzählt ein gelegentlicher Mitarbeiter im neuesten Heft 8 des Kosmos, Handweiser für Naturfreunde (Stuttgart). Er hat das in der amerikanischen Familie vor mehr als vierzehn Jahren und im späteren Verlaufe der Zeit von unserem amerikanischen Dienstboten Gelernte zu einem großen Teile bis heute nicht vergessen. Sehr belustigend ist es, wenn er noch jetzt nicht selten eines der Telephongespräche, die er während unseres Wohnens in Portland erlauscht hat, wiedergibt. Er ruft dann mit erhobener Stimme: „Hallo!", wartet ein wenig und beginnt das Gespräch mit den Worten: „Who is it?" (Wer ist dort?). Nach einer das Zuhören markierenden Pause, in die er wiederholt „yes . . yes" (ja, ja) hineinwirft, folgt ein fließendes, mitunter von Gelächter unterbrochenes Geplapper, aus dem Aeußerungen, wie „Come over to see me" (Besuchen Sie mich doch) und: „I will go out to-day" (Ich werde heute ausgehen) deutlich zu vernehmen sind. Ein anderes Mal wird das Gespräch mit der Frage eröffnet: „Elisabeth (Name unserer früheren Köchin), it is you?" (Bist du es?).

Klopft jemand an die Zimmertür, so ruft Lora prompt: „Come in!" (Herein!). In Portland, wo wir eine Zeitlang in einem Hotel wohnten, wollte eine Dame, die von der Existenz unserer Lora nichts wußte, uns einen Besuch machen, kam jedoch, als wir gerade ausgegangen waren. Auf ihr Anklopfen ertönte aus dem Innern des Zimmers ein einladendes „Come in!" ohne daß die verschlossene Tür geöffnet wurde. Sie klopfte nochmals, wieder ein „Come in!". Da aber noch immer niemand die Tür aufschloß, so ging die Dame einigermaßen entrüstet fort. Sie machte uns brieflich Mitteilung von jenem wunderlichen Empfang und war natürlich nicht wenig erheitert, als sie über den Sachverhalt aufgeklärt wurde.

Einiges Aufsehen erregte Lora bei unserer Ankunft in Berlin. Als wir nach dem Eintreffen unseres Zuges auf dem Bahnhof Friedrichstraße den mit einer Decke verhüllten Käfig, in dem sich der Vogel befand, aus dem Abteil hoben und auf dem von einer Menschenmenge angefüllten Bahnsteig niedersetzten, ertönte plötzlich der laute Ruf: „Hurra Bismarck!" Alles wandte den Kopf nach der Richtung, wo wir uns befanden. Niemand aber außer uns beiden ahnte, daß der Ruf von Lora ausgegangen war, den wir ihn lange zuvor gelehrt hatten.

— **Das Rupfen lebender Gänse** findet in großem Maßstabe statt, und zwar sowohl in den Zuchtgebieten wie in den Mastgebieten, also in Mecklenburg, Pommern, im Oder- und Warthebruch, in der Zossener und Magdeburger Gegend. Mehrmals in der Woche verrichten hier in den Züchtereien und Mästereien eine Anzahl Frauen und Mädchen gemeinschaftlich das grausame Geschäft. Während sie mit der linken Hand die Tiere auf dem Schoße festhalten, reißen sie ihnen mit der rechten die Federn aus dem Leibe. Natürlich schreien die Gänse fürchterlich ob der Schmerzen und suchen sich mit aller Kraft ihrer Peiniger zu erwehren, so daß manche Schürze und mancher Rock in Stücke geht. Aber es hilft den armen Tieren alles nichts. Die Pflückerinnen sind stärker als sie und lassen sie nicht eher los, bis die letzte schöne, weiche Feder ausgerupft ist. Denn die „Pflückefedern" stehen hoch im Preise und bringen den Züchtern und Mästern viel Gewinn. Doch die Gänserupferinnen sind sich der Tierquälerei, die sie durch das Rupfen lebender Gänse treiben, wohl bewußt und wären froh, wenn sie dieser Arbeit überhoben wären, um so mehr, als es eine sehr anstrengende ist. Da die Frauen und Mädchen aber auf den Verdienst angewiesen sind, müssen sie die Arbeit gleichwohl verrichten. Das ist um so mehr zu bedauern, als durch die alljährlich wiederkehrende grausame Arbeit jedes Gefühl für die Leiden der Tiere erstickt wird. Das Rupfen lebender Gänse zur Unzeit, d. h. wenn die Federkiele noch fest sitzen und während der kälteren Jahreszeit, ist ein Hohn auf die Menschlichkeit. Die Staatsbehörden sollten hier eingreifen und für die Zukunft diese Schinderei verbieten.

H. B.

Büchertisch.

— **Kalender für Geflügelzüchter für das Jahr 1913.** Preis franko Inland 70 Pfg., franko Ausland 85 Pfg. Mit einem dazu passenden, besonderen, 128 Seiten starken Buchführungsheft. Preis franko Inland Mk. 1. 20, franko Ausland Mk. 1. 35. Verlag von Fritz Pfenningstorff, Berlin W.

Wie in früheren Jahren, so tritt auch jetzt Anfang November der neue Kalender auf den Plan, und ist es uns auch jetzt, eine besondere Freude, auf sein Erscheinen aufmerksam machen zu können, bringt er doch allen Geflügelliebhabern, mögen sie nun Sport- oder Nutzgeflügelzucht treiben, immer etwas Interessantes.

Die besonders in diesem Jahr wieder ins Auge fallende Neuerung ist die Beigabe eines Farbendruckbildes, und zwar ist diesmal die sich steigender Beliebtheit erfreuende Faverolles-Rasse gewählt, von der uns im Bilde ein typischer Hahn vorgeführt wird. Ein ausführlicher, hochinteressanter Artikel dazu aus der Feder von Dr. Rudolf Wolf in Maikammer unterrichtet über die Nutzeigenschaften und Rassenmerkmale der Faverolles. Unter den andern Artikeln fallen — ohne daß damit den sonstigen bewährten Mitarbeitern zu nahe getreten werden soll — besonders ins Auge der von A. Erbert über die gesetzlichen Vorschriften zur Bekämpfung der Geflügelseuchen nach den Bestimmungen des neuen Viehseuchengesetzes und der von Dr. Blancke über die Zusammensetzung des Geflügelfutters auf Grund der Kellnerschen Futtertabellen. Beide Artikel sind gleich lehrreich und dürften das Interesse der Geflügelzüchter gleichmäßig in Anspruch nehmen. Namentlich der Futterartikel ist für jeden Geflügelzüchter von besonderem Wert. Im übrigen zeigt der Kalender die Vorzüge, die ihn stets ausgezeichnet haben: gediegenen Inhalt, reiche Illustrierung, geschmackvolle Ausstattung und last not least sehr billigen Preis. Wenn wir erwähnen, daß der Kalender über 350 Seiten umfaßt, hübsch gebunden und mit Tasche versehen ist, und dann hinzufügen, daß der Preis nur 60 Pfg. beträgt, so wird man die rückhaltlose Empfehlung, die wir dem Kalender geben, verständlich finden. Er ist aber auch wirklich ein wahrer Ratgeber für alle möglichen geflügelzüchterischen Fragen und Angelegenheiten. Mag man nach einer Lehranstalt suchen, mag man sich über die neuesten behördlichen Bestimmungen unterrichten oder die Preisrichter-Vereinigungen zu Rate ziehen wollen, mag man sich wegen einer Krankheit des Geflügels oder einer Versendung desselben Auskunft holen, mag man wegen der „anerkannten" Rassen oder wegen Züchtern dieser oder jener Rasse nachsehen wollen, der Kalender läßt uns nicht im Stich, er gibt Auskunft über alle diese Sachen. Von ganz besonderer, wir möchten sagen volkswirtschaftlicher Bedeutung sind die aus- führlichen Uebersichten über die Geflügelzuchten des In- und Auslandes, die allein etwa 30 Seiten einnehmen, und in der Hand keines Vereinsvorsitzenden fehlen sollten. Alles in allem ein Kalender, dem man im Interesse der Sache nur weiteste Verbreitung wünschen kann.

R. S

Briefkasten.

— E. J. in Z. b. A. Ihre freundlichen Zeilen und die anerkennenden Worte verdanke ich Ihnen und Herrn H. bestens. Das Bild ist nicht übel; Sie werden selbst finden, daß Ihr Holländerkaninchen mit 80 Punkten richtig bewertet ist und nicht höher punktiert werden durfte. Die Holländerkaninchen sind dieses Jahr in mehreren Artikeln besprochen und in einigen Bildern gezeigt worden. Dagegen bin ich gerne bereit, die andere Rasse zu besprechen und ersuche um Zusendung einiger scharfer Bilder. Ich werde dann Auswahl treffen und Klischees anfertigen lassen.

— G. S. in Th. Wenn Ihre rebhuhnfarbigen Italiener zuerst auf Bäume und von diesen dann über das Drahtgitter des Hühnerhofes fliegen und das Anbringen von Drähten oberhalb dem Geflecht nichts genützt hat, so beschneiden Sie ihnen die Handschwingen. Es genügt, wenn dies auf einer Seite geschieht, doch kann man auch gerade auf beiden Seiten die Flügelfedern abschneiden. Den Tieren schadet diese Operation nichts. Die Federn durchschneidet man im Schaft und zwar so, daß zirka noch ein Zentimeter von der Spule an stehen bleibt.

— A. B.-B. in W. Ich weiß gut genug, daß die deutschen Züchter an der Bezeichnung festhalten werden und daß dieselbe nicht neueren Datums ist; denn schon vor 50 Jahren war diese Benennung in meiner Heimat gebräuchlich. Herr St. hat insofern recht, daß der Name für viele unserer Züchter unverständlich ist und es nicht unbedingt nötig sei, ihn beizubehalten. Lassen wir nun diese Angelegenheit ruhen; denn sie gleicht — um mit einer bekannten Redensart zu schließen — einem Streit um des Kaisers Bart. Freundlichen Gruß!

— E. in P. Sie haben den Kanarienhahn recht behandelt; weitere Heilmittel — als die von Ihnen schon angewandten — kenne ich nicht. Wie Sie bemerken, ist eine kleine Besserung eingetreten, ob aber mit diesem Vogel eine völlige Heilung erzielt wird, ist fraglich. Das Schmatzen deutet immer darauf hin, daß der Vogel auf der Lunge nicht ganz gesund ist. Nach so langer Zeit wird sich der Versender wohl nicht mehr auf einen Umtausch einlassen; dies hätte in den ersten acht Tagen geschehen sollen. Der Verkäufer sagte,

der Vogel sei bei ihm gesund gewesen; dem ist nicht so, er schien nur gesund. Der Vogel hat sich auf der Reise erkältet und dadurch wurde offenbar, daß die Atmungsorgane keine ganz gesunden sind. Die Erkältung auf der Reise beweist ferner, daß auch die Verpackung eine sorglose gewesen sein muß; ein richtig verpackter Vogel kann sich nicht erkälten. Für andere Vögel ist diese Krankheit nicht ansteckend.

— Prof. H. D. in N. Die zugesandten Blätter sind nicht zu retournieren; Sie können dieselben behalten.

— H. K. in Th. Wenn unter Ihren Hühnern seit längerer Zeit Verluste durch Verenden vorgekommen sind, ohne daß irgendwelche Krankheitsanzeichen bemerkt wurden, ist die Sache wirklich verdächtig. Schon einigemal haben Sie am Morgen tote Hühner im Stall vorgefunden, am Abend vorher jedoch gar nichts bemerkt. Da kann ich nicht raten. Lassen Sie bei Herrn Bezirkstierarzt Dr. Schnyder in Horgen einen frischen Kadaver untersuchen, vielleicht erfahren Sie dadurch die Todesursache und erhalten nähere Verhaltungsmaßregeln.

— J. J. in A. Die Einsendung findet in dieser Nummer Aufnahme. — Die betreffende Notiz ist mir nicht entgangen und sie wird in Züchterkreisen recht verschieden beurteilt. Ich werde mich erst darüber aussprechen, wenn es die Verhältnisse gebieten. — Die Bemerkungen betreffend die Black-and-tan und Japaner mögen zutreffen; der Mensch ist eben doch keine Maschine und die verschiedenen Richter legen den gleichen Standard recht abweichend aus. Es fehlt die Grundlage, eine einheitliche, zielbewußte Ausbildung und Instruktion der Richter, ein richtiges Zusammenarbeiten.

— J. H. in G. Ihre Berichte von den beiden Ausstellungen können in dieser Nummer nicht mehr Aufnahme finden, da die Zeit zu knapp ist, um dieselben druckfertig zu machen, sie werden über acht Tage erscheinen. Besten Gruß!

— E. H. in L. Ihre Tauben hatten wahrscheinlich stets freien Ausflug und dadurch werden sie zuweilen träge. Wenn die Luchstauben und die Brieftauben seit 8 Monaten fast gar nicht mehr fliegen, so halten Sie die Tauben einige Tage eingesperrt und dann — wenn Sie den Schieber öffnen — jagen Sie die Tiere aus dem Schlag und suchen ein Absitzen auf dem Dache zu verhindern. So wie die Tauben nach dem Fliegen in den Schlag kommen, wird dieser geschlossen und die Tauben bis zum Tage eingesperrt gehalten. Dies ist täglich zu wiederholen. E. B.-C.

Alle Korrespondenzen den Text betreffend sind an den Redaktor E. Beck-Corrodi in Hirzel, Kt. Zürich (Telephon Horgen 88. 2), zu richten.
Einsendungen für die nächste Nummer müssen spätestens Mittwoch früh eintreffen.

Anzeigen.

Inserate (zu 12 Cts. resp. 12 Pfg. für den Raum einer kleinspaltigen Petit-Zeile), sowie Abbestellungen sind jeweilen bis spätestens **Donnerstag** Vormittag an **die Buchdruckerei Berichthaus** (vormals Ulrich & Co. im Berichthaus) in **Zürich** einzusenden.

Marktbericht.

Zürich. Städtischer Wochenmarkt

vom 15. November 1912.

Auffuhr, Nachfrage und Umsatz sehr gut. Es galten:

		per Stück		
Frische Eier	Fr.	—.14	bis Fr.	—.16
Kisteneier	„	—.—	„ „	—.—
per Hundert	„	—.—	„ „	—.—
Suppenhühner	„	2.90	„ „	3.80
Hähne	„	4.10	„ „	5.—
Güggeli	„	1.50	„ „	2.20
Poulets	„	2.40	„ „	4.10
Enten	„	4.70	„ „	5.50
Gänse	„	7.40	„ „	9.—
Truthühner	„	8.—	„ „	8.70
Tauben	„	—.80	„ „	1.30
Kaninchen	„	1.40	„ „	4.20
„ leb., p. 1/2 kg	„	—.70	„ „	—.75
Hunde	„	5.—	„ „	28.—

Geflügel

Zu verkaufen.

1.3 rebhf. Laufenten, 1912er, schöne, ausgewachs. Tiere, à Fr. 5; 1.8—10 gem. Hühner, nächstleg., à Fr. 3.20.
Frau Meister, Bischofszell,
-344- Kt. Thurgau.

Zu verkaufen.

3 Stück Bronze-Truthähne, zwei 1911er, einer 1912er. -477-
J. Müller-Blindenbacher, Roggwil, Kt. Bern.

Die **besten** und **billigsten Legehühner** liefert laut Preisliste -29-
F. Küttel in **Ingenbohl.**

Schwarze Minorkas!

1.6, 1911er, sämtl. prämiiert, 0.20, 1912er Aprilbrut, -463-
weg. Aufgabe d. Zucht zu verkaufen.
M. Friedländer, Tegna-Locarno.

Zu verkaufen.

Rhode-Islands, einige Stämme, Mai-Juni-Brut 1912, je 1.2 zu Fr. 18—25, rosen- u. spitzkämmige, von präm. Abstammung; ferner 1.3 (Hahn II. Preis), Fr. 30, spitzkämmig, 1911er Brut. Versand gegen Nachnahme; Packung retour. -454-
Emil Schlittler-Laager, Fris, Mollis, Kt. Glarus.

Zu verkaufen.

2 Stück Mammut-Bronze-Truthennen, schwerste Rasse, 1 Silberbronze-Truthuhn, von höchstpräm. Abst., alle 3 Stück sind diesjährige Frühjahrsbrut und zum Brüten höchst bestens geeignet -364-
Fr. Inwyler, Geflügelhof in Näfels, Kt. Glarus.

Ich offeriere in Käfigen von 20 bis 24 Stück je 5 Monate alte ital. **Hennen.** Prospekt gratis.
-30- **A. Haller**, Bex (Waadt).

Rheinländer Weltleger

schwarze, rosenkämmige, reinrassige, sehr abgehärtet,

zu verkaufen.

2 Hennen, 2—3jährig, und 1 Junghahn, 7 Monate (gleichaltrige Junghennen, Legen ab 10. Nov.) abzugeben für Fr. 30. Stamm 1. 2, vorige Weihn. zu Kreuzungszwecken von Düsseldorf erhalten. 3 Tiere mit Fr. 51 bezahlt. -67-
C. Wetzel, Davos-Platz.

Junghühner

sowie **Truthühner, Enten und Gänse** in gesunder, starker Ware billigst. -22-
Man verlange Preisliste.
Geflügelhof Waldeck, Walchwil am Zugersee.

Prämiierte rebhuhnfarb. Italiener 1912.

Verkaufe 1 Stamm (1. 3), mit II. Preis prämiiert, Nachzucht von I. Preis-Eltern, Hahn mit 80 Punkten präm., event. allein oder noch mehr Hennen dazu. Ferner habe ein gut funktionierendes Kückenheim mit Petrolheizung (von zweien die Wahl) für zirka 30—40 Kücken zu verkaufen. Preis Fr. 20. -435-
Heinr. Grimm, Kempten (Zürich).

Zu verkaufen.

-468- 1 schöner, 6 Monate alter rebhuhnfarbiger Italienerhahn, Ausstellungstier, in Lotzwil 69 Punkte, à Fr. 6.50. Auf Wunsch gebe noch einige legereife, prämiierte Junghennen à Fr. 6 ab.
Fischli-Schneebeli, Näfels.

Zu verkaufen.

-473- 1 tadelloser rebhuhnf. Italiener-Hahn, 1912er Maibrut, Fr. 5. 1. 5 gesp. Plymouth-Rocks, darunter 2 Hennen, mit I. Preis prämiiert; alle in guter Kondition und bald legend, für Fr. 36. 1. 6 Pekingenten, prima Zucht- und Legestamm, für Fr. 46.
R. Aschmann, Oberwil bei Zug.

Aus meiner Spezialzucht **rebhf. Italiener** habe noch einige schöne Zuchthähne, event. Stamm zu 1. 2 abzugeben. Nur gute Zucht- und Ausstellungstiere. -420-
A. Singenberger, Wolfikon, Kirchberg, Kt. St. Gallen.

Truthahn

12er Aprilbrut, großes, kräftiges Tier, broncefarbig, Fr. 12, eventuell mit 2 gleichalten Truthennen, zusammen Fr. 32; alles ganz kräftige, schöne Tiere. -493-
Bisang, Horw, Kt. Luzern.

Tausche

-494- 0. 10 Italiener-Hühner, 1911er Brut, gute Leger, gegen einen 5—8 Monate alten, wolfsgrauen deutschen Schäfer-Rüden. **K. Kühnle**, Delémont.

Rhode-Islands

steh- und rosenkämmig, gebe noch ab.
-503 **Heinzelmann**, Oberhofen-Thun.

Verkaufe 1. 3 Faverolles Fr. 20 und 3 Rhode-Islands-Hähne, Stück Fr. 3 und 3 gewöhnl. Leghennen, Stück Fr. 3. 40; alles Aprilbrut 1912. Schlachtkaninchen, Fr. 1 per kg.
-490- **Laubscher**, Bözingen bei Biel.

Bei der Unterzeichneten sind zu beziehen:

Die Winterkückenzucht



und ihre Vorteile.

Von Postverw. **Bergmann.**
Mit 3 Abbildungen.
Preis **70 Cts.**, franko **75 Cts.**
Zu beziehen durch die
Buchdruckerei Berichthaus, Zürich.

Zu kaufen gesucht.

6—8 schwarze Minorka-Hühner, 12er Brut. -464-
J. Iten, Niederglatt.

Zu kaufen gesucht.

1. 6—8 **Rhode-Islands**, diesjähr. Brut, nur gute, garant. Ware.
Dr. Bürcher, -474-
Mitglied des Schweiz. Geflügelzucht-Vereins, **Brig.**

Tauben

Zu verkaufen.

1. 1 nagelbl. Weißschwänze, ff.; 1. 1 dito Guggertauben Fr. 4; sowie prima Brieftäubinnen, in allen Farben, à Fr. 2—3 -469-
20 St. gesunde, schöne, halbgew. Meerschweinchen, Fr. 1 per Stück.
E. Gerber, Eichi, Zäziwil.

Rassentauben.

Habe aus eigener Zucht eine große Anzahl weiße Pfautauben zu verkaufen, von prämiierter Abstammung, zu Fr. 3 das Paar. -461-
K. Eggerschwiler, Rothenburg (Luz.).

Wegen Abreise verkaufe einen Flug Feldtauben à Fr. 1. 50 das Paar. 4. 4 Kob.-Lerchen à Fr. 5. 0. 1 rotgem. Perücke Fr. 4.
A. Meier, Obersteinmaur,
-505- Kt. Zürich.

Militärbrieftauben.

Wegen Aufgabe der Liebhaberei verkaufe einen ganzen Schlag gut gereifte Brieftauben, alle von importierter Abstammung. -387-
G. Schertenleib, mech. Möbelschreinerei, Heimiswyl.

Ia. Brieftauben

(Diplom I. und II. Klasse)
verkaufe noch solange Vorrat per Paar von Fr. 2. 50 an. -500-
Hans Haller, Bäcker, Lenzburg.

Zu verkaufen.

1 II.k. Schwarzelstertäuber Fr. 3. 1 schöner Blauweißschwanz-Täuber Fr. 3. 1 nagelblaue Feldtäubin mit weißen Schwingen Fr. 2. -482-
Alb. Gut-Lips, Obfelden.

Bei Anfragen und Bestellungen auf Grund obiger Inserate wolle man auf die „Schweiz. Blätter für Ornithologie und Kaninchenzucht“, Expedition in Zürich, gefl. Bezug nehmen.

XXXVI. Jahrgang. № 48.

Zürich, 29. November 1912.

Erscheinen je Freitag abends



und Kaninchenzucht.

Offizielles Organ

des

Schweizerischen Geflügelzuchtvereins, des Ostschweizerischen Verbandes für Geflügel- und Kaninchenzucht und des Zentralvereins schweizerischer Brieftaubenstationen und deren Sektionen

sowie

Organ der ornithologischen Vereine

Altdorf, Altstätten (Rheintal), **Altstetten** (Zürich), **Appenzell, Arbon, Bern** (Kanarien-Klub), **Bipperamt in Niederbipp, Bülach** (Ornithologischer Verein), **Burgdorf** (Kaninchenzuchtverein), **Bütschwil, Degersheim, Delsberg** (Ornith. und Kaninchenzuchtverein), **Ebnat** (Geflügelzucht-Verein), **Eichberg** (St. Gallen) (Geflügelzucht-Verein), **Escholzmatt, Genf** (Union avicole), **Herisau** (Ornith. Gesellschaft), **Herzogenbuchsee** (Ornith. Verein), **Horgen, Huttwil** (Ornith. u. kynologischer Verein), **Interlaken** (Ornith. u. Kaninchenzucht), **Kilchberg b. Zürich** (Ornithologische Gesellschaft), **Kirchberg** (Toggenburg), **Konolfingen, Langenthal, Langnau** (Bern) (Ornith. Verein), **Langnau** (Brieftauben-Klub), **Lichtensteig, Luzern** (Verein für Ornithologie u. Kaninchenzucht), **Mörschwil, Mühlrüti** (Ornith. Verein), **Ostschweiz. Klub für franz. Widderkaninchen, Ostschweiz. Taubenzüchter-Verein, Rapperswil, Romanshorn, Schaffhausen** (Kantonaler Geflügel- und Kaninchenzuchtverein), **Schweizerischer Minorkaklub, St. Gallen** (Ostschweiz. Kaninchen-ZüchterVerein), **Sihltal** (Verein für Ornithologie und Kaninchenzucht), **Stäfa, Sursee, Tablat, Teufen u. Umgebung** (Geflügel- u. Kaninchenzuchtverein), **Trogen und Umgebung** (Ornith. Verein), **Uster** (Geflügelzucht-Verein), **Wädenswil, Wald** (Zürich), **Weinfelden, Willisau, Wittnau, Wittenbach, Wolhusen, Wülflingen** (Ornith. und Kaninchenzüchterverein), **Kantonal-zürch. Verein der Rassegeflügel-Züchter, Schweiz. Kanarienzüchter-Verband** (Sektionen: Zürich, Basel, St. Gallen, Schaffhausen und Singen).

Redaktion: E. Beck-Corrodi in Hirzel, Kt. Zürich (Telephonruf „Horgen, 88.2“).

Abonnement bei den Postbureaux der Schweiz oder bei Franko-Einsendung des Betrages an die Expedition in Zürich für das ganze Jahr Fr. 4. 50, für das halbe Jahr Fr. 2. 25, für das Vierteljahr Fr. 1. 20. Auf den Postämtern des Auslandes können diese Blätter mit dem üblichen Zuschlage abonniert werden.



Das deutsche Reichshuhn.

Seit einigen Jahren erfreut sich diese neue deutsche Schöpfung großer Beliebtheit. Es ist lange gegangen, bis dieses Huhn Anerkennung fand; denn es wurde ihm viel Abneigung entgegengebracht, die es im Laufe der Jahre überwinden mußte. Wie es scheint, ist ihm dies bis jetzt so ziemlich gelungen; denn der Kreis der Züchter erweitert sich fortwährend, und die Mehrzahl derselben spricht sich lobend über dasselbe aus.

Die Geschichte des Reichshuhnes ist eine interessante; interessant deshalb, weil zu seiner Erzüchtung bei mehreren Rassen Anleihen gemacht wurden, respektive von jeder derselben gerade das nutzbringendste Merkmal zu entlehnen gesucht wurde. Der Grundgedanke des Schöpfers dieser Rasse gipfelte darin, ein Huhn zu erzüchten, welches im Hinblick auf die vielen vorhandenen Rassen deren Nutzeigenschaften in sich vereinigen sollte, also ein „Mädchen für alles“ würde. C r e m a t, der in seiner Zeitschrift „Nutzgeflügelzucht“ die erste Anregung zu dieser Neuzüchtung und auch die nötigen Ratschläge betreffend Verwendung der Rassen gegeben hat, fand an allen den Rassen, die ihm zweckdienlich erschienen, neben der brauchbaren Eigenschaft auch Mängel oder doch nicht befriedigende Nutzleistungen, weshalb er eben nach etwa Besserem strebte. Da seine Vorschläge bei vielen Züchtern Anklang fanden, wandten sich diese an verschiedenen Orten dieser Neuzüchtung zu. Damit war der Grund gelegt, der Anfang gemacht, und es war nun Sache des einzelnen Züchters, die Neuheit in ihren äußeren Formen und in der Nutzleistung den Anforderungen anzupassen.

Es ist nun auffallend, daß der Name des Huhns schon geprägt war, bevor dasselbe zur Verfügung stand. Gerade an der Benennung „deutsches Reichshuhn“ haben sich manche Züchter gestoßen; sie sagten, es führe gar kein deutsches Rasseblut in sich, sei aus mehreren nichtdeutschen Rassen erzüchtet und folglich gar nicht berechtigt zu diesem Namen. Andere fanden, da das Huhn in Deutschland erzüchtet worden sei, dürfe man ihm auch diesen Namen beilegen, und so hat es jetzt in kleinen Kreisen Anerkennung gefunden.

Auffallend ist ferner, daß in Züchterkreisen dem Reichshuhn gerade jetzt noch Schwierigkeiten bereitet werden. Selbst die zunächst interessierten deutschen Züchter, und zwar besonders die

tonangebenden, die Richter, können sich bis heute noch nicht entschließen, das Reichshuhn als vollwertige Rasse anzuerkennen. Es wird zwar an den Ausstellungen und selbst an deutsch-nationalen zugelassen, man errichtet ihm auf Ansuchen der Züchter oder des Spezialklubs einige Klassen, macht ihm aber nur ungern solche Konzessionen und würde es kaum bedauern, wenn die Klassen nicht besetzt würden. Die Abneigung gegen das Reichshuhn ist unverkennbar. Und wenn man dem Grunde derselben nachforschen würde, so käme man zu der Ueberzeugung, daß verletzte Eitelkeit, ein kindisches Schmollen die Hauptursache wäre. Man ist unzufrieden, daß der Gedanke dieser Neuzüchtung ohne ihr Mitwirken und ohne Befragen entstanden sei; daß er trotz ihrer Abneigung dennoch Eingang gefunden und verwirklicht worden ist, daß er von so vielen Züchtern aufgegriffen wurde und endlich, daß es ein deutsches Produkt sei und dieses ohne ihre Empfehlung Eingang gefunden hat. Dies sind einige Gründe der Verstimmung, die nicht gerade ausgesprochen werden, aber die man deutlich genug zwischen den Zeilen lesen kann.

Aus diesen Worten geht hervor, daß das Reichshuhn sich den Eingang erkämpfen mußte. Daran waren aber nicht nur die Züchter als Gegner dieser Neuheit schuld, auch nicht nur das Reichshuhn selber, sondern zum großen Teil die Züchter und Gönner dieses Huhns. In Züchterkreisen ist man sich zwar gewohnt, daß jede Neuheit allemal das non plus ultra ist, bis die nächste Neuheit — die manchmal gar rasch folgt — die vorhergehende überholt. Hier geschah aber des Guten fast zu viel; es wurde nicht nur wie gewohnt stark aufgetragen, sondern ganz jahrmarktmäßig übertrieben. Und dies geschah nicht nur gelegentlich einmal von einem begeisterten Züchter, nein, recht oft, und zwar systematisch auf der ganzen Linie, so daß die Opposition geradezu herausgefordert wurde. Diese hat in der Weise gewirkt, daß sie mit Stillschweigen die Rasse überging, und dies geschieht leider heute noch. In einigen neueren Werken über Geflügelzucht, z. B. in Pfenningstorffs Hausgeflügel, ist das Reichshuhn nicht behandelt, in Kramers Taschenbuch für Rassegeflügel ist ihm keine Bildertafel gewidmet worden. Dies ist insofern bedauerlich, als die Fachliteratur neutral sein und jede Rasse besprechen sollte, die zurzeit existiert.

Vor einigen Jahren besprach ein bekannter deutscher Züchter das Reichshuhn wie folgt:

„Sein uns vorliegender Standard zeigt in vielen Punkten, daß es sich um ein recht brauchbares Tier handelt; aber eines wollen wir gleich bemerken: Um Universalhuhn zu sein, scheint uns das neue Produkt ein zu ausgesprochenes Fleischhuhn. Wir wollen ja heute auch der Fleischproduktion durchaus Rechnung tragen, aber auch der Eierproduktion müssen wir nach wie vor unsere Aufmerksamkeit zuwenden. Nach allem, was wir erfahren haben, glauben wir gut daran zu tun, uns von jeder Einseitigkeit fernzuhalten. Eine bewegliche, weder zu leichte noch zu schwere Hühnerrasse scheint für unsere deutschen Verhältnisse am besten — im allgemeinen — zuzusagen. Dieses ist wenigstens unsere Ansicht. Lassen wir den Standard folgen:

Kopf: mittelgroß, ziemlich breit; Kamm: schmaler Rosenkamm, Kammdorn der Kopfform folgend. (Also ähnlich den Wyandottes, doch wohl noch weniger entwickelter.) Schnabel: mittellang, kräftig. Weiß bei den Weißen; weiß oder hellhornfarbig bei den Schwarzweißen. Gesicht: rot; Ohrscheiben, Kehllappen: rot, von feinem Gewebe. Hals: mittellang, kräftig, mit vollem Behang. Brust: breit und voll. Rücken: breit und lang, horizontal getragen (in diesem Punkte also an Dorking erinnernd). Schwanz: mittellang, volle Sicheln, mäßig aufrecht getragen. (Erinnert ebenfalls an Dorking.) Flügel: mittelgroß, fest anliegend. Schenkel: mittellang, voll befiedert, aber doch nicht so bauschig wie Orpington. Läufe: mittelhoch, weiß oder rosa, federlos, vier Zehen. Gewicht: Hahn 4 bis $4\frac{1}{2}$ Kilogramm. Henne bis $3\frac{1}{2}$ Kilogramm. Farbenschläge: rein weiß und schwarz-weiß (hellbrahmafarbig). Allgemeine Erscheinung: Die Reichshühner gehören zu den großen Rassen, sie sind kräftig und breit von Gestalt, ohne schwerfällig zu sein, mittelhochgestellt, von eleganter Haltung und munterem Wesen.

Leichte Fehler: eine geringe Anlehnung an die Orpington- oder Wyandottesfigur, gelblicher Anflug, von der Sonne hervorgerufen, etwas zu schwerer Kamm, sollen vorläufig von der Prämiierung nicht ausschließen. Grobe Fehler, die von der Prämiierung ausschließen: schwarze, blaue oder gelbe Beine. Beinbefiederung, fünf Zehen. Bunte Federn bei dem weißen Farbenschlage, gelbe oder braune Federn bei dem schwarz-weißen Schlag. Einfacher Kamm, weiße Ohrscheiben, kleine schmale Figur, Steilschwanz, Hochbeinigkeit. Ausgesprochene Orpington- oder Wyandottesfigur (auch wohl zu viel Dorkingfigur)."

Hier ist nun zu bemerken, daß der heutige Standard in manchen Punkten zeitgemäß mag verbessert worden sein, namentlich im Gewicht. Dieses ist nahezu um ein Kilo zu hoch angegeben. Jedenfalls haben inzwischen die Züchter eingesehen, daß ein derart schweres Huhn bei den Landwirten keine Gunst findet und daß es bis zur Erlangung dieses Gewichts viel Futter und lange Zeit braucht. Das eine wie das andere steht aber der vielgepriesenen Nutzfähigkeit entgegen, weshalb eine Gewichtsforderung aufgestellt wurde, die zeitgemäßer und zweckentsprechender ist.

In der nächsten Nummer wollen wir noch einem deutschen Züchter dieser Rasse das Wort geben, der selbst erfahren hat, welche Nutzeigenschaften bei dem Reichshuhn gefunden werden.

(Schluß folgt).



Die Stargarder Zitterhälse.

Von Redakteur Paul Ricker, Stargard i. P.

Nachdruck verboten.

(Schluß).

Gerade die letztere Eigenschaft ist es, die dazu beiträgt, daß der Züchter seine Stargarder Zitterhälse doppelt lieb gewinnt, wenn auch mancher zuerst kein Freund von der merkwürdigen Zitterei ist. Hat er aber erst einmal echte Stargarder Zitterhälse kennen gelernt, dann befreundet er sich sehr bald mit ihnen und gibt sie um keinen Preis in der Welt ab. Ich züchte jetzt sechs verschiedene Sorten von Tauben, aber ich mußte stets die Wahrnehmung machen, daß die Zitterhälse die besten Brut- und Zuchttauben waren. Als Ammentauben möchte ich sie unter keinen Umständen entbehren. Dabei sind die Stargarder Zitterhälse wenig wählerisch im Futter. Sie fressen alles, was man ihnen vorsetzt. Und sie haben auch nicht die Gewohnheit wie so viele andere Taubenrassen, sich dick und voll zu fressen, um dann in der Aufzucht der Jungen sehr nachlässig zu sein oder die Eier nicht zu bebrüten. Nichts von alledem. Ich habe die Probe gemacht und Zitterhälsen Eier untergelegt, die ich zufällig auf dem Schlage fand, und die von Mövchen stammten. Die Zitterhälse haben die Eier ausgebrütet und die Jungen groß gezogen, obwohl ihre Jungen kaum acht Tage alt waren, als ich ihnen die Eier unterlegte. Acht Bruten im Jahre sind bei manchen Paaren keine Seltenheit. Ich habe ihnen weiter vier Eier untergelegt, und sie zogen drei Junge davon groß. Ich habe ihnen ferner ein Taubenei und ein großes Hühnerei auf einmal untergelegt, und sie brüteten auch diese beiden aus und zogen die Jungen auf. Freilich mußten wir das Küken dann herunternehmen, weil sich die Tauben stundenlang bemühten, das junge Hühnchen zu füttern, das die angebotene Nahrung nicht annehmen wollte. Es war ein Bild zum Malen, wenn das Hühnchen unter die schützende Alte kroch und diese Aufstellung nahm wie eine Henne. Und das war noch dazu im Oktober bei völlig ungeheiztem Schlag, der Wind und Wetter tüchtig ausgesetzt ist.

Fragt sich nur noch, welche Farbenschläge von Zitterhälsen man in der Gegenwart züchtet. Die besten sind entschieden die gelben und roten. Da ist die Zucht am weitesten vorgeschritten. Es gibt in Stargard Tiere von leuchtendem Rot mit wachsgelbem Schnabel, wahre Prachttiere. Auch der schwarze Farbenschlag weist eminent schöne Tiere auf. Die weißen werden jetzt gleichfalls mehr und mehr gezüchtet; doch ist bei vielen die Gluckerhälsigkeit noch nicht so stark ausgeprägt. Letzteres gilt auch von den blauen mit schwarzen Binden. Blaue mit weißen Binden müssen erst noch herausgezüchtet werden. Man hat neuerdings Versuche mit Blau und Gelb gemacht und erzielte da weiße Binden, die aber später eine graue Farbe annahmen. Weiter züchtete man aus Schwarz und Rot mehlfahle und schmutzig Weiße, die wohl die Gewähr dafür bieten, daß man allmählich doch durch schwarzrote Paarung Weiße erreichen kann. Man macht diese Wahrnehmung ja auch in der Rindvieh- und Pferdezucht. Warum also nicht bei

den Taubenrassen? In früherer Zeit gab es auch noch weißgespitzte und milchfahle. Namentlich die letzteren waren gesucht und wurden gut bezahlt. Aus alten Briefen ist z. B. bekannt, daß einem gewissen Julius Flemming hier von einem Viehhändler Tantow für eine milchfahle Stargarder fünf Taler vergeblich geboten wurden. Leider ist dieser Farbenschlag jetzt vollständig ausgestorben. Und auch die blauen, die jetzt noch manches zu wünschen übrig lassen, waren um 1840 herum sehr berühmt. Aber vielleicht glückt es den Züchtern, auch auf diesem etwas vernachlässigten Spezialgebiete wieder Erfolge zu erringen. Jetzt züchtet man Zitterhälse außer den genannten Farben noch gehämmert, eulig und gelercht, und zwar glattfüßige und glattköpfige, sowie kappige ohne und mit Latschen. Die kappigen sind aber im Halse durchschnittlich etwas stärker. Manche bringen auch Stralsunder Blut und das von schaukappigen Danzigern hinein, wenn diese eine gute Stellung haben; ebenso werden jetzt Versuche mit Pfautauben und Stargardern gemacht. Zu Großvaters Zeit waren dagegen die Farben schwarz, kaffeebraun, verschiedenfarbig getigert, rot, gelb, schwarz-scharig, mehlfahl, blau, rotgeblümt und weiß an der Tagesordnung.

Nach dem Standard soll die Figur des Stargarder Zitterhalses klein und zierlich, der Kopf möglichst niedlich und flach, der Hals lang, dünn und stark nach hinten gebogen, der Schnabel dünn und langgestreckt sein. Hauptbedingung ist natürlich das charakteristische ewige Schlagen des Halses. Bei gelben, roten, weißen und gelerchten soll der Schnabel ganz hell sein; schwarze und scheckige sollen ihn möglichst hell haben. Dunkel ist der Schnabel noch bei blauen und gehämmerten; indes wird auch hier der Züchterfleiß noch helle Schnäbel herausbringen. Als Auge liebt man das hübsche Tümmlerauge mit heller Iris ohne feurigen Rand. Bei schwarz läßt die Iris meist noch zu wünschen übrig. Die Brust soll schmal, höchstens mittelbreit sein und muß scharf vorgedrückt erscheinen. (Eine Zeitlang züchtete man bei roten auf blaue Schnäbel und bei allen Zitterhälsen auf gespaltene Brust; doch ist man davon wieder abgekommen.) Der Rücken soll sehr hohl sein, denn ohne diese Eigenschaft ist ja eine schöne, standardmäßige Haltung überhaupt undenkbar. Die Flügel, die leicht über dem Schwanze gekreuzt sein müssen, sollen am Körper anliegen. Bei den Beinen ist Mittelhöhe Bedingung; zudem sollen sie schnurgerade sein, nicht X-beinig wie bei anderen Rassen.

Wovon die Stargarder Zitterhälse abstammen, läßt sich nicht nachweisen. Aber Stargarder Zuchtprodukt sind sie, wie schon oben angeführt, ganz bestimmt. Daß ein Schornsteinsetzer einst die ersten Stargarder mit von Indien gebracht habe, wie man sich hier und da erzählt, gehört wohl in das Reich der Fabel. Ebenso die Behauptung, die Stargarder Zitterhälse stammten von zitterhalsigen Pfautauben ab. Eher kann das Umgekehrte der Fall sein. Doch darüber wollen wir uns auch nicht streiten. Genug, daß sie da sind und daß man sich an ihnen freuen kann.

(Norddeutscher Geflügelhof.)



Die Farbenfütterung bei den Kanarien.

(Schluß).

Am Schluß der vorigen Nummer wurde es als eine Notwendigkeit bezeichnet, die Farbenfütterung zur rechten Zeit zu beginnen. Wann soll nun damit begonnen werden? So früh wie möglich. Durch die Farbenfütterung soll die Gefiederfarbe beeinflußt werden, aber indirekt, von innen heraus. Das mit dem Farbstoff vermengte Futter muß vorerst in Fleisch und Blut übergehen. Soll nun dadurch auf die Gefiederfarbe eingewirkt werden, so kann dies nur bei den während der Mauser sich neu bildenden Federn geschehen, nicht etwa bei den vorhandenen. An diesen vermag durch die Farbenfütterung nichts mehr geändert zu werden. Damit nun der Erfolg ein befriedigender werde, muß man recht früh mit der Farbenfütterung beginnen, schon einige Wochen vor Eintritt der Mauser. Dadurch wird dem Vogelkörper Farbstoff zugeführt, der bei der später erfolgenden Neubildung der Federn von innen heraus die Farbe der letzteren beeinflußt. Wird mit der Farbfütterung zu spät begonnen, kurz vor der Mauser oder gar erst beim ersten Anzeichen derselben, so ist zu befürchten oder vielmehr mit Sicherheit anzunehmen, daß bei der Neubildung der Federn der Farbstoff noch nicht derart ins Blut übergegangen ist, um die erwünschte Wirkung auf die Farbe haben zu können. Dadurch entstehen dann gewöhnlich die gefleckten Vögel, indem die ersten der neuen Federn ihre naturgelbe Farbe aufweisen, während die zuletzt gewachsenen von der Farbenfütterung beeinflußt wurden und einen intensiveren Ton aufweisen.

Noch besser ist es, wenn man sich selbst einen Stamm heranzieht, der durch Ausdauer für diese Farbenzucht empfänglich gemacht wird. In diesem Fall würde man seine Hoffnung auf die Nachzucht setzen und mit Beginn der Hecke zur Farbenfütterung schreiten. Man wählt dazu ein Paar reingelbe Kanarien als Zuchtvögel. Es muß dem Züchter überlassen bleiben, ob er hierzu englische Norwichvögel verwenden will oder irgend eine andere Rasse. Entnimmt er die Zuchtvögel einem Stamme, der schon einige Generationen zu solchen Farbversuchen verwendet wurde, so hat er mehr Aussicht auf Erfolg, als wenn mit diesem Stamme noch keine solchen Versuche gemacht worden wären. Aber es geht dennoch, nur ist dazu eine größere Beharrlichkeit erforderlich, weil nicht schon die erste Nachzucht viel Empfänglichkeit für die Aufnahme des Farbstoffes zeigen wird. Paart man aber mehrere Jahre jeweilen den besten Junghahn an seine Mutter oder gibt man die beste Junghenne dem Vater, so wird der Stamm für die Aufnahme des Farbenfutters geeigneter, und mit jeder neuen Verpaarung wird die Nachzucht dem Zuchtziele näher kommen.

Wie ist nun diese Farbenfütterung anzuwenden? Am einfachsten ist dieselbe durch Weichfutter den Vögeln beizubringen. Sobald man die Vögel zu Paaren in den Heckkäfig einsetzt, reicht man ihnen täglich eine kleine Gabe Eierbrot, Vogelbiskuit oder Eifutter, dem Farbstoff beigemengt ist. Anfänglich fügt man nur eine kleine Gabe bei, damit sich die Vögel leichter daran gewöhnen. Durch diesen Farbstoff unter dem Ei wird den Vögeln schon vor dem Nestbau und dem eigentlichen Beginn der Hecke der Stoff geboten, der auf die Eier einwirken und die Jungen günstig beeinflussen kann. Früher wurde auf ein Ei gewöhnlich eine Messerspitze voll des Farbstoffes empfohlen. Dieses Maß ist sehr unbestimmt. Bald sind die Eier groß, bald klein, bald verwendet man mehr, bald weniger Beigaben, und niemand kann genau sagen, wo die Messerspitze aufhört. Da ist es richtiger, wenn ein genaues Maß oder Gewicht bestimmt, wieviel von diesem oder jenem beizufügen sei. Norduijn sagt in seinem Buche über „Gestalts- und Farbenkanarien" in bezug auf die Farbenfütterung, man solle mit einem kleinen Teelöffel Farbenfutter (zirka 3 Gramm, eventuell auf der Briefwage gewogen) und zwei Teelöffel fein gepulverten Zucker (12 Gramm) pro Ei beginnen. Dem hartgekochten und wieder fein geriebenen Ei füge man Zwieback oder Eierbrot bei und bereite das Futter ganz so, wie es bei der Kanarienzucht üblich ist. Darunter mischt man dann den Farbstoff, den Zucker und etwas Mohnsamen, mengt alles recht gut durcheinander und füttert damit die Vögel wie sonst. Die Zuchtvögel erhalten während der ganzen Zuchtperiode bis nach beendigter Mauser fortwährend ihre Portion Farbenfutter, und die Nachzucht erhält es ebenfalls bis zur bestandenen Mauser. Dann ist die Beigabe nicht mehr nötig.

Jetzt kommt noch die wichtigste Frage, die an erster Stelle den Erfolg bedingt: Welcher Farbstoff ist der zweckdienlichste? Der früher verwendete Cayennepfeffer mit seinem scharfen, beißenden Geschmack war den Vögeln nicht zuträglich, und es ist gut, daß er nicht mehr oder nur noch selten verwendet wird. Jetzt steht Amsdens geschmackloser Pfeffer obenan, der aber kein wirklicher Pfeffer, sondern ein chemisches Produkt ist. Nach den Aeußerungen englischer Züchter soll er „nicht schädlich" und „für die Gesundheit der Vögel weder bösartig noch nachteilig" sein. Ob sich dieses neue Produkt — das allerdings schon einige Versuchsjahre hinter sich hat — sich auf die Dauer bewähren und auch die Züchter befriedigen wird, muß die Zukunft lehren. Ich bin über diesbezügliche Aeußerungen jedem Züchter dankbar und ersuche freundlichst um Mitteilung der gemachten Erfahrungen.

E. B.-C.





Ornithologisches.

Von E. Baumann, Basel.

Unter sämtlichen lebenden Wesen der Tierwelt haben die Vögel von jeher die Aufmerksamkeit und das Wohlgefallen der Menschen erregt. Große Scharen von Zugvögeln haben unsere winterliche Gegend verlassen und sich nach dem Süden gewandt. Doch auch dort regt sich zu gegebener Zeit ihr mächtiger Naturtrieb und geleitet sie im Frühling wieder zurück in ihre alte Heimat. Die Nachtigall findet wieder ihr Lieblingsplätzchen im Haine, die Lerche ihre Brutstätte auf der weiten Flur, der Star seinen alten Nistkasten, das Schwälbchen sein trautes Haus mit seinem kleinen Kunstbau.

Es ist nicht gerade die Kälte, die die Vögel nach Süden treibt. Vielmehr liegt der Grund für ihre Wanderungen in der Schmälerung der Existenzbedingungen (eben durch Einfluß der Temperatur). Diese Erfahrungen haben sich bei den Vogelgenerationen hindurch befestigt und sind durch Vererbung auf die Nachkommen übertragen worden. Auch die jungen, in der Gefangenschaft großgezogenen Vögel, denen dort nichts zu ihrer Existenz mangelt, lassen zu bestimmter Zeit durch besondere Unruhe den Wandertrieb erkennen. Treu sind uns aber doch unsere sogenannten Stand- und Strichvögel geblieben, und diesen wollen wir hier auch einige Aufmerksamkeit widmen.

Gehen wir mit Gleichgesinnten an einem schönen Herbsttage frühmorgens in die freie Natur, um dem Erwachen derselben aus ihrem nebligen Schlummer abzupassen, so wird das Kennerohr bald die Lock-, Warnungs- und Angstrufe voneinander unterscheiden und ebenso schnell die Gattung erkennen. Nicht nur der Morgen, auch der Nachmittag und Abend sind günstige Zeiten, seine ornithologischen Exkursionen zu machen.

Ueberaus lohnend ist es, Futterplätze nicht nur in nächster Nähe der Wohnungen zu errichten, da scheue Vögel auch bei großem Hunger nicht gerne herankommen; besser ist es inmitten des Waldes. Da werden wir bei kalter, schneeiger Witterung eine überaus große, gemischte Gesellschaft unserer gefiederten Lieblinge antreffen, vorausgesetzt, daß abends vorher die Tafel reich und mit bekömmlichem Futter hergerichtet wird. Hat man einen guten Feldstecher bei der Hand, so ist uns mancher Marsch im Walde erspart, und wir werden überrascht sein, auch solche Vögel dort vorzufinden, die wir sonst selten zu Gesicht bekamen. Hier können wir sie in aller Muße betrachten, sie sind ja zutraulich und scheuen den behutsam sich nähernden Menschen wenig. Jeder Vogel achtet und versteht auch den Ruf der Vögel ganz anderer Gattung. Bemerkt er das Anpirschen des Menschen, das Heranschleichen einer Katze, sieht er den schwebenden oder wie ein Blitz dahersausenden Raubvogel oder die hinter einem Baumstamm sitzende Eule, so verstehen alle übrigen sofort seinen Warnungslaut und wissen sich danach zu richten. Aber auch in der Gefangenschaft beobachtet jeder Vogel genau die Bewegungen seines Pflegers. Ein aufmerksamer Beobachter wird es bald dahinbringen, daß ihm jedweder Ruf und auch das Benehmen der Vögel verständlich wird.

Die Hiergebliebenen sind auch im Winter für unsere Waldungen und Gärten eine wahre Wohltat, da sie jetzt die versteckten zahllosen Bruten und Eier der sich im Sommer entwickelnden Insekten hervorsuchen und verspeisen. Wir können in der Freiheit recht viele Beobachtungen an diesen kleinen Forstaufsehern machen, die wir an Gefangenen gar nicht bemerken. Schon der veränderte Aufenthalt, wie ihn doch die Gefangenschaft mit sich bringt, das Herausreißen aus dem direkten Zusammenhang mit der Natur, die Entziehung derselben vom Kampf ums Dasein, bietet ganz bedeutende Veränderungen für sie.

Der gefangene Vogel benimmt sich in seinem Käfig doch ganz anders als in seinem freien Element; er empfindet anders und lebt anders. Sicher wird er bei verständnisvoller Pflege älter als in der Freiheit, wo ihm tausenderlei Gefahren drohen. Aber etwas anderes ist ihm der Käfigaufenthalt doch.

Wenn nun auch Italien und die Grenzstationen mit ihren großartigen Fangapparaten abrüsten, wird es doch niemals dazu kommen, daß wir nun mehr Sänger zu sehen und zu hören bekommen als wie vor etwa zwanzig und noch mehr Jahren. Die wenigen Dutzend Sänger, die von Liebhabern bei uns gekäfigt werden, kommen gar nicht in Betracht. Ein Vogelfänger bei uns würde in wenigen Tagen verhungern, wenn er nur auf diesen armseligen Verdienst angewiesen wäre. Es ist ganz ausgeschlossen, daß eine auch nur primitive Vogelhandlung in der Schweiz existieren könnte.

An der Dezimierung unserer Vögel der Heimat sind die modernen Kulturbetriebe schuld. Jeder alte Baum wird gefällt, kleinere verwachsene Vorwäldchen ausgereutet, Einfriedigungen den Bahngeleisen entlang mit Hecken und Gesträuchern kommen weg, Flüsse und Bäche, auch Wässerungswiesen werden vom Ablauf der Fabrikabwasser verseucht. Schneestürme und heftiger Wind, Leitungsdrähte, Lichtanlagen und nicht minder die Eisenbahnzüge, wie es uns der geniale Gesangskenner unserer Vogelwelt, Herr Prof. Dr. Winteler, in Nr. 42 so trefflich nachweist, bringen ihnen Tod und Verderben.

Ich lasse hier noch die Opfer vom Leuchtturm von Barfleur folgen, wo 10,000 Vögel aller Art, darunter 1800 Schnepfen, aufgelesen worden seien. Der Leuchtturm an der Landspitze von Penmarch in der Bretagne hat ein Drehfeuer von 30 Millionen Kerzenstärken. Bei zwei Besuchen dieser Stelle, am 10. und 12. November 1911, sah ein Beobachter reichlich 10,000 Vögel um die blendende Laterne herumflattern, die einen Hagel von elektrischen Funken zwischen die Tiere hinauszuwerfen schien. Am nächsten Morgen war der Beobachter gegenwärtig, als die toten Vogelleiber gesammelt wurden. Diese werden jeden Tag mit der Eisenbahn nach Paris gesandt, und der „Fang" soll — wie ihm gesagt wurde — meist 2 bis 4000 Opfer zählen. Eines Morgens lagen allein über 500 Schnepfen in einem Versandkorb. (Aus den „Mitteilungen über die Vogelwelt", Herausgeber Dr. Kurt Flöricke.)

(Schluß folgt).



Entweder — — oder.

(Fortsetzung).

In Nummer 45 der „Tierwelt" spricht sich G. St. in E. in sehr objektiver Weise aus über die Prämiierung in Meilen und weist auf große Differenzen in der Punktzahl hin, die zwei Tiere innerhalb 14 Tagen von zwei verschiedenen Preisrichtern erhalten haben. Der Verfasser erklärt, daß diese beiden Tiere von einem b e s t - b e w ä h r t e n Preisrichter mit je 81 Punkten bewertet worden seien, in Meilen aber das eine 74, das andere nur 66 Punkte machte. Dies sind allerdings merkwürdige Unterschiede, speziell bei dem Silber mit 15 Punkten. Hier ist nun zu betonen, daß die Preisrichter in Meilen in Züchterkreisen ebenfalls als „bestbewährte" gelten, und zwar schon seit vielen Jahren. (Notabene, ich spreche in diesem Falle n u r von denjenigen beiden Herren, welche die französischen Widder und die Silber beurteilt haben; da ich persönlich auch aktiv mitgewirkt habe, erkläre ich ausdrücklich, daß ich die Qualitätsbezeichnung „bestbewährt" nicht auf das Gesamtpreisgericht mit Einschluß meiner Wenigkeit anwende; ich möchte eben nicht, daß kritische Naturen, falls sie das betreffende Wörtchen allseitig betrachten, entdecken könnten, ich hätte mir damit selbst ein Denkmal setzen wollen, ohne mir vorher die „behördliche" Genehmigung einzuholen.) Wenn nun bestbewährte Preisrichter in einer bestimmten Sache verschiedener Ansicht sind, so mag dies da und dort auffallen, zeugt aber doch für eine gewisse Selbständigkeit, eine freie Auffassung. Der Unterschied wird aber ganz bedeutend gemildert, wenn man die Verhältnisse in Betracht zieht, welche bei den beiden Bewertungen am 29. September und 9./10. Oktober maßgebend waren. In B. handelte es sich am 29. September um einen Bewertungskurs bei Anlaß einer lokalen Vereinsschau. Prämien sind wohl nicht ausbezahlt worden und die Zahl der französischen Widder wie auch der Silberkaninchen war ohne Zweifel eine bescheidene. Da ist nun zweierlei möglich gewesen: die Beurteilung war der geringen Konkurrenz wegen ganz unbewußt etwas milde und der Richter hatte genügend Zeit, um mit Muße die Beurteilung vornehmen zu können.

Wie war es aber in M. bei der Beurteilung? Herr Baumann-Stäubli hatte 59 Nummern Schweizerschecken, 40 Nummern französische Widder und 5 Nummern Japaner zu bewerten, also 104 Nummern. 99 davon mußten gewogen, 59 dazu noch gemessen werden. Welche Summe geistige Arbeit darin liegt, davon hat mancher Züchter keine Ahnung. Der Richter konnte nicht — wie vielleicht der Züchter daheim — eine Viertelstunde an einem Kaninchen herumpäscheln und sehen, er mußte rasch Nummer für Nummer behandeln, bei jeder seine 5 oder 6 Positionen besichtigen, jede prüfen, sich überlegen, gelegentlich an einen Käfig springen und das betreffende Tier mit dem auf dem Richtertisch befindlichen vergleichen, die Punktzahl in jede Position eintragen, zusammenzählen usw., und dies alles mußte pro Nummer in durchschnittlich 7 oder gar in 6 Minuten erledigt sein. Liegt schon in der Menge der Tiere der gleichen Rasse eine ganz natürliche Konkurrenz, durch welche die Anforderungen etwas erhöht werden, so verschärft sich dies bei der Weisung, die Beurteilung solle mit Strenge gehandhabt werden, um einem allzugroßen Defizit vorzubeugen. Da braucht es gar nicht zu überraschen, wenn auch ein bewährter Richter im Bewußtsein der vielen Arbeit einmal etwas übersieht, einen Mangel nicht bemerkt, einen Vorzug nicht erkennt oder unterschätzt usw. Dazu kommt noch die unwillkürliche Ablenkung der Gedanken durch die Ausstellungsbesucher, durch Züchter und Laien, die in der Nähe des Richtertisches stehen und zuweilen ihre Bemerkungen machen. Ich kenne schon die Einwendungen gegen solche Vorkommnisse, die etwa erhoben werden können; sie lassen sich alle widerlegen, besonders wenn man sich die Praxis vergegenwärtigt.

Zu den Aeußerungen über die Schweizerschecken nehme ich nicht Stellung, weil ich überzeugt bin, Herr Baumann werde selbst zur Feder greifen, wenn er es als tunlich erachtet.

Nur noch ein kurzes Wort über das Silberkaninchen und seine verschiedene Bewertung. Die 81 Punkte, die dem Silberkaninchen in B. zuerkannt wurden, haben wohl auch nur durch die schon erwähnten günstigen Umstände diese Höhe erreicht. Dies ist sehr wahrscheinlich. Und ich gebe gern zu, in M. mag das Gegenteil der Fall gewesen sein. Geht man nun dort einige Punkte herab und dahier einige Punkte hinauf, so nähern sich die beiden Beurteilungen bis auf wenige Punkte. Auffallend ist nur, daß bei allen solchen Differenzen immer die günstigere Beurteilung als die maßgebende angesehen wird und daß man seinen Unwillen stets gegen die geringere Bewertung richtet. Könnte die letztere nicht ebensogut die maßgebende, die zutreffende sein und Grund vorliegen, gegen die günstigere Beurteilung zu protestieren? — Aber das kommt nie vor, da sind wir sicher. Der Aussteller denkt vielleicht im Stillen, er habe die Auszeichnung nicht erwartet und auch nicht verdient, aber er hütet sich, diese seine Gedanken auszusprechen. Ein jeder Aussteller hofft doch, seine Tiere würden als gut anerkannt und entsprechend ausgezeichnet werden, und was man hofft, das glaubt man gern. Wäre diese Hoffnung beim Aussteller nicht vorhanden, so würde er eben nicht ausstellen; denn nicht ein einziger von den tausenden von Züchtern zahlt Standgeld und Frachtkosten, wenn er weiß, seine Bemühungen und Opfer seien fruchtlos. Jeder Züchter, der sich an einer Ausstellung beteiligt, trägt sich mit der Hoffnung, sein Tier werde Anerkennung finden, und je rückhaltsloser diese ist, um so wohlgefälliger und mit gewissem berechtigtem Stolz wird sie entgegengenommen. Jeder Zweifel gegen eine solche Bewertung wird mit Entrüstung zurückgewiesen.

In Meilen hat Herr Pauli die Silberkaninchen beurteilt, ein Mann, der sie selbst mehrere Jahre mit Eifer und Verständnis gezüchtet hat und der seit Jahrzehnten als der beste Kenner — wohlverstanden, nicht nur einer der besten — bekannt ist. Ich gebe nun gerne zu, daß einige scharf beobachtende Züchter sich inzwischen Kenntnisse gesammelt und Erfahrungen gemacht haben, welche sie berechtigen, sich neben Herrn Pauli stellen zu dürfen. Aber dadurch können seine Kenntnisse nicht geschmälert, verdunkelt werden. Damit will ich betonen, daß ein Urteil des Herrn Pauli allezeit ein reiflich erwogenes und meist auch zutreffendes ist. Er hatte 58 Nummern Silber, 46 Nummern englische Schecken und 14 Nummern Havanna zu beurteilen. Keine andere Rasse ist so schwer zu beurteilen wie die Silber. Wenn ihm dabei n u r e i n Irrtum mit dem fraglichen Silber unterlaufen wäre, stünde er mit seiner Tüchtigkeit und Arbeitskraft gleichwohl in der Reihe der zuverlässigsten Richter.

(Schluß folgt.)

Das tote Material der ornithologischen Abteilung und der Vogelschutz in Meilen.

In Nr. 45 hatte ich einen kurzen Bericht gebracht über das Geflügel und die Kaninchen und in Aussicht gestellt, es werde noch ein anderer folgen, der sich mit dem toten Material, den verschiedenen Hilfsmitteln und dem Vogelschutz befasse. Beinahe hätte ich keine Zeit gefunden, um dem Versprechen nachzukommen, und es lag auch die Gefahr nahe, die Zeitfrist von der Ausstellung bis zur Berichterstattung sei zu groß geworden und habe das Interesse vermindert. Da heißt es nun, ohne Säumen den Bericht erstatten.

Das tote Material wird an vielen Ausstellungen als ein Stiefkind behandelt, das selten als vollwertig angesehen und beurteilt wird. Daran sind nicht nur die Herren vom Komitee schuld, die den Wert und die Bedeutung des toten Materials nicht erkennen, sondern auch die Aussteller, die ihre Produkte immer in gleicher Güte oder auch mit den nämlichen Mängeln zur Ausstellung senden. Nur selten wird etwas Neues gezeigt, selten eine wirklich praktische Neuerung, eine Verbesserung angebracht. Eine neue Idee, ein reiflich erwogener Gedanke tritt uns im toten Material nur selten entgegen. Die mancherlei Nistkästen, Futtertische und Futterfinden werden bald größer, bald kleiner gezeigt, aber die Grundidee ist noch genau wie vor zehn oder zwanzig Jahren. Die Fabrikanten haben damals für ihre Nistkästen und Winterfütterungsartikel Diplom erster Klasse erhalten, und es scheint, sie ruhen jetzt noch auf diesen Lorbeeren aus. Da ist es nicht zu verwundern, wenn diese Hilfsmittel nicht gar zu reichlich vertreten sind, wenn sie nur eine beschränkte Beachtung finden und die Prämiierung meist nur pro forma erfolgt. Vielleicht dürfte auch einmal Stellung genommen werden zu den Hilfsmitteln, die vorwiegend Handelsartikel sind, die also seit Jahrzehnten zu Hunderten immer in gleicher Form angefertigt werden. Sind dieselben praktisch, so wurde die Idee, die Erfindung schon im Anfang ausgezeichnet. Der Aussteller hat manchmal gar nichts mit der Idee zu tun. Er ist weder Erfinder noch Ersteller, sondern lediglich Verkäufer. Mag der Erfinder der Idee irgend eine Auszeichnung reichlich verdient haben, derjenige, der den Artikel fabriziert oder der andere, der ihn nur ausstellt und verkauft, verdient keine Auszeichnung. Ich denke hierbei an die Futtertröge, an die Postkarten mit Rassebildern und auch an diverse Literaturerzeugnisse.

In dem langen Doppelzelt, in welchem das Geflügel und die Kaninchen Aufnahme gefunden hatten, wurden auch von mehreren Ausstellern präparierte und verarbeitete Kaninchenfelle gezeigt. Sicherlich ist mancher Besucher bei diesen Artikeln vorbeigegangen, ohne daß er erkannte, sie seien alle aus Kaninchenfellen zubereitet worden. Ich erinnere hierbei an die schöne Kollektion Pelzwaren der Frau Ida Schweizer in Dietikon, welche schöne Teppiche und mancherlei Kleidungsstücke enthielt. Dann fand die Kollektion zu Leder gegerbte Kaninchenfelle Beachtung von Ant. Bombasei in Männedorf, ebenso diejenige von Leonh. Steiger in Meilen, welcher noch verschiedene Artikel aus Kaninchenleder zeigte. Das Großartigste in dieser Abteilung war unbestreitbar die Leistung des Herrn A. Leutwiler in Wallisellen, die in einer überaus reichhaltigen Kollektion fertiger Schuhe bestand. Herren-, Damen- und Kinderschuhe, feine für den Salon und feste für den Werktag, viele mit Kaninchenfell gefüttert, also für den Winter berechnet, standen in solcher Menge zur Auswahl, daß dieselbe manchen Krämerstand an einem Jahrmarkt weit übertroffen hätte. Und alle Schuhe nur von Kaninchenleder gearbeitet! Wer sich die Mühe genommen und einige Paare verschiedener Größe und Arbeit aufmerksam betrachtet hat, der mußte sich immer wieder mit Staunen sagen: und dies ist alles Kaninchenleder! Wer hätte dies für möglich gehalten! — Dieser Aussteller hat nicht nur dem Publikum vor Augen geführt, daß das Kaninchen ein nützliches Tier sein könne, er wird auch manchen Kaninchenzüchter überzeugt haben, daß ein Kaninchenfell doch noch etwas mehr wert sei, als daß es achtlos weggeworfen werde. Hoffentlich hat dieser Aussteller guten Absatz gefunden, und das Verlosungskomitee wird auch eine Anzahl schöne Gewinne bei ihm erworben haben.

Wenn ich auch angenehm überrascht war, daß das Kaninchenfell so große Verwendung in der Schuhwarenbranche gefunden hatte, war ich doch etwas enttäuscht, daß nicht auch Galanterie- und Portefeuilleartikel von ihm vorlagen. Hier ist noch ein Gebiet, wo sich die Verwendbarkeit des Kaninchenfelles bewähren kann. Wenn zu Schuhwerk die Felle der großen Rassen besonders bevorzugt werden, so dürften diejenigen der leichteren Rassen ihrer Weichheit wegen zu Brieftaschen, Geldtäschchen, Büchereinbänden usw. sich als geeignet erweisen. An unseren Züchtern und den entsprechenden Berufsarbeitern ist es, Versuche in der angedeuteten Weise zu machen und die Verwertungsfähigkeit des Kaninchenfelles zu beweisen.

Schenken wir nun noch dem Vogelschutz etwas Aufmerksamkeit. In Nr. 40 dieser Blätter, bei Beginn der Ausstellung in Meilen, habe ich neben der Erwähnung manches Sehenswerten auch der reichen Darstellung gedacht, welche der „Zürcherische Kantonalverband für Ornithologie, Geflügel- und Kaninchenzucht“ auf dem Gebiete Vogelschutz geleistet hat. Das dort Gesagte ist ein beredtes Zeugnis von der Schaffensfreudigkeit der noch jungen Vereinigung. Nur schade, daß sie durch zu enge gezogene Grenzen eine Sonderstellung einnimmt und deshalb nie zu einem wirklichen „zürcherischen Kantonalverband“ auswachsen kann.

Unter Vogelschutz gehört auch die Kollektion neuer und auch gebrauchter Nistkästen des Herrn Heinrich Zollinger in Obermeilen, unter denen besonders die alten, mehrere Jahre im Gebrauch gewesenen Interesse beanspruchten. An diesen war von oben ein Stückchen der Vorderwand entfernt worden,

wodurch der Nestinhalt sichtbar wurde. Man konnte da sehen, wie die Vögel von Jahr zu Jahr ihr Nest ausgebaut und weiter erhöht hatten, daß es fast bis zum Einschlupfloch reichte. Aus diesem Nestinhalt ergab sich die Notwendigkeit einer Reinigung der Nistkästen, die etwa alle zwei oder drei Jahre erfolgen sollte. Wird ein aufgehängter und benützter Nistkasten nie von der Streue und anderem Unrat gereinigt, so finden die Vögel schließlich keinen Platz mehr um darinnen zu nisten. Aus diesem Grunde sollte der Deckel des Nistkastens leicht abgenommen oder auf die Seite gedreht werden können, damit der Kasten gereinigt werde. Nistkasten, bei denen dies nicht möglich ist, sind infolgedessen unpraktisch. Es kommt zuweilen einmal vor, daß ein junger Vogel vor dem Ausfliegen verendet. Die Alten bauen neuerdings ihr Nest auf dem toten Jungen, und bis dieses zur Mumie eingetrocknet oder völlig verwest ist, erfüllt dessen Modergeruch den engen Raum. Solche Wahrnehmungen zeigten die alten Nistkästen mit der entfernten Vorderseite; sie wirkten belehrend.

Sehr gut ausgestattet war der kleine, separate Pavillon, den der Vogelschutzverein „Meise“ in Zürich-Wollishofen errichtet hatte. Hier fand man nicht nur neue und alte Nistkästen für verschiedene Höhlen- und Halbhöhlenbrüter, sondern auch eine reiche Auswahl Gegenstände für die Winterfütterung der freilebenden Vögel. Die Idee, mittelst flüssig gemachtem Talg und Fett, sowie mehreren kleinen Vogelfutterarten und ölhaltigen Kernen wie Haselnüssen und Sonnenblumenkernen sogenannte Futtersteine und Futterringe zu gießen, die den Vögeln bei jedem Wetter eine gute Nahrung bieten, hat der Vogelschutzverein „Meise“ die Masse in runder Stangenform gegossen und bringt sie als „Futterpatronen“ in den Handel. Man steckt solche in ein ausgebohrtes Holz, das schwebend aufgehängt wird und nur den Meisen zugänglich ist. Ich verkenne den guten Zweck derartiger Futtervorrichtungen nicht, aber sonderbar dünkt es mich doch, wenn ein Vogelschutzverein seinen Schutz so einrichtet, daß ein gewisser Vogel davon ausgeschlossen ist. Die gleiche Einseitigkeit findet man zwar in vielen ähnlichen Vereinen; ein etwas unsympathischer, frecher Vogel mag verhungern oder erfrieren, ganz wie es ihm beliebt, gegen ihn ist man hart, gefühllos, während den anderen freilebenden Vögeln der Tisch reichlich gedeckt wird, und wenn es Hunderte von Franken kostet. Ich bedaure diese Einseitigkeit, weil der so verstoßene eben doch ein Vogel ist und zwar ein hilfsbedürftiger. In dieser Beziehung bin ich weitherziger. Zur Winterszeit findet auch der Sperling an meinen Futtertischen eine Freistatt, indem zwei solche fast nur von diesem Zudringling besucht werden.

In dem erwähnten Pavillon war auch eine Tabelle aufgemacht, welche eine kleine Statistik über die Leistungen des Vereins auf dem Gebiete des Vogelschutzes darstellte. Die Tabelle umfaßt die Vereinsjahre 1903 bis 1911, also 9 Jahre. In diesem Zeitraum hängte der Verein folgende Nistkästen auf:

		Davon beschädigt	benützt
Für Spechte	11	4	6
„ Staren	99	5	92
„ Meisen	664	27	594
„ Halbhöhlenbrüter	188	5	166

Hieraus ist ersichtlich, wie groß die Wohnungsnot der Vögel gewesen sein mag. Ferner zeigt die Tabelle, was der Verein in der Winterfütterung geleistet hat. Es wurden hauptsächlich Wallnüsse, Hanfsamen und Sonnenblumenkerne verwendet, und zwar stieg der Verbrauch der Wallnüsse von 75 kg auf 227 kg, des Hanfsamens von 487 auf 604 kg, der Sonnenblumenkerne von 88 auf 209 kg. Sodann wurden noch verschiedene Kilo Fett und Fettgrieben gereicht. Das ist eine beachtenswerte Leistung.

Es ließe sich noch manches über diese Tabelle und über die Abteilung Vogelschutz im allgemeinen sagen, doch muß ich dies unterlassen. Wer die Ausstellung besichtigt und einzelne Objekte mit Nachdenken geprüft hat, der wird sich gefreut haben über die Tätigkeit und das Streben auf allen Gebieten, und wir wollen hoffen, daß auch fernerhin der Blick mehr aufs Wohlergehen des Ganzen gerichtet werde als auf die persönlichen Interessen. E. B.-C.

Bericht der Lokalschau Wittenbach.

Wittenbach, der Benjamin des ostschweizerischen Verbandes, hielt Sonntag den 3. November seine Lokalausstellung in der „Krone“ in Kronbühl ab. Diese war verhältnismäßig gut beschickt, denn sie zählte 25 Nummern Hühner in Stämmen, ebensoviele Nummern Kaninchen und eine Anzahl Tauben. Diese Beteiligung ist für einen kleinen Verein, der erst kürzlich ins Leben gerufen wurde, eine befriedigende. Daran haben Herr Präsident Eberle und die Kommissionsmitglieder einen wesentlichen Anteil.

Ein Stamm rebhuhnfarbiger rosenkämmige Italiener ließ im Gefieder, in Zeichnung und Stellung, sowie auch im Kamm viel zu wünschen übrig und mußte leer ausgehen. Zwei andere Stämmchen einfachkämmige rebhuhnfarbige Italiener waren besser, sie erhielten aber der noch schwachen Entwicklung wegen dritten Preis, kommen aber später sicher in die zweite Preisklasse. Bei einem Stamm weiße Italiener war der Hahn schlecht, die Hennen verdienten zweiten Preis. Gesperberte Italiener waren noch zu jung, versprechen aber gut zu werden. Zwei Stämme schwarze Minorkas enthielten gute Hennen, denen erster und zweiter Preis gegeben werden konnte, aber von den Hähnen hatte einer Weiß im Gefieder, der andere weiße Flecken im Gesicht und sollte keiner zum Züchten verwendet werden. Bei einem anderen Paar ist die Henne braun statt schwarz und konnte kein Preis gegeben werden. Ein Stamm Nackthälse hatte Kalkbeine, und schwarze und gesperberte Plymouths in der gleichen Nummer waren ohnehin sehr gering. Von einem anderen Stamme 1.3 erhielt der Hahn ersten Preis, die Hennen zweite Preise; es war ein sehr schöner Stamm. Zwei Stämme Rhode-Islands waren recht gut in Farbe, Figur und Stellung; ein Stamm erhielt ersten, der andere zweiten Preis. Die Orpingtons waren in Schwarz, Weiß und Gelb vertreten, auf welche erste, zweite und dritte Preise gegeben werden konnten. Auch die Enten zeigten gute Vertreter, nämlich Peking ersten, Aylesbury ersten Preis, während die Laufenten schlechte Zeichnung aufwiesen und keine Auszeichnung erhielten.

In der Taubenabteilung, welche 7 Nummern zählte, erhielt nur ein Paar einen zweiten Preis, die anderen waren nicht zum Prämiieren.

Der Verein Wittenbach erfreut sich einer steten Zunahme, und es ist vorauszusehen, daß er unter seiner bisherigen tüchtigen Leitung Fortschritte machen wird.

Der Preisrichter: J. Häne, Rosenegg-Goßau.

Nachrichten aus den Vereinen.

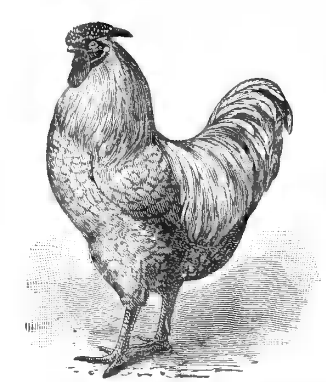
Schweizerischer Angora-Klub. Versammlung vom Sonntag den 24. November 1912, nachmittags 1 Uhr, im Gasthaus zum „Grüneck“ in Buchs. Anwesend waren zu den Verhandlungen nur 8 Mitglieder; wir hätten bestimmt einige weitere erwartet, hauptsächlich aus der Ostschweiz. Das Protokoll der Hauptversammlung vom 11. Februar d. J. wurde verlesen und genehmigt. Die von der Revisionskommission vorgelegten Statuten wurden artikelweise verlesen; sie wurden ohne nennenswerte Aenderungen genehmigt. Die Statuten treten sofort in Kraft und werden in nächster Zeit dem Drucke übergeben. Denselben anschließend wird das Mitgliederverzeichnis beigegeben; wir ersuchen sämtliche Mitglieder, ihre genaue Adresse sofort an unseren Quästor, Herrn Ad. Geiger, Signalstraße in Rorschach, einzureichen. R. Hürlimann, Aktuar.

* * *

Schweizerischer Klub der Italienerhuhn-Züchter. Wir haben in unseren Klub aufgenommen die Herren: J. Weber, Kurhaus „Sonnenheim“, Rheineck (gesperberte Ital.), und Otto Keller, Kirchberg (Bern) (rebhuhnfarbige Ital.). — Die Ehrengabenliste Nr. 2 steht immer noch aus, auch sollten die ausgefüllten Geflügel-Zählbogen unserem I. Vorsitzenden jetzt zurückgesandt werden. — Den nach einem guten Diphtheritismittel Anfragenden können wir als bestes das in der Viktoria-Apotheke (Feinstein) in Zürich (Bahnhofstraße 71) erhältliche „Ajowaöl“ empfehlen. Dieses vortreffliche Mittel, auch von Klubmitgliedern ausprobiert, zeigt die stärkste antiseptische Wirkung und übertrifft die bekannten Mittel (Ameisensäure und Formaldehyd) mehrfach. Täglich dreimal den an Diphtheritis erkrankten Hühnern je einen Tropfen in den Hals geträufelt, hilft sogar den schon wie tot am Boden liegenden Tieren. Die Verwendung des Ajowaöls — in Indien zu Heilzwecken bekannt und bereits in Nr. 29 dieser Blätter empfohlen — ist natürlich schon bei Beginn der Krankheit anzuraten. In keinem Geflügelhofe sollte dieses unschätzbare Mittel fehlen, das Entzündungen und Eiterungen energisch entgegenwirkt und damit auch der scheußlichen Seuche, von der wohl selten ein Züchter verschont bleibt.

Für den Klubvorstand:
Otto Frieß, Bendlikon, Vorsitzender.
H. Furrer, Höngg, Schriftführer.

* * *



Kantonal-zürcher. Verein der Nutz- und Rassegeflügel-Züchter.

Winter-Versammlung

Sonntag den 8. Dezember 1912, mittags 2 Uhr, im Restaurant Stiefel (I. Stock) in Kilchberg a. See.

Traktanden: 1. Protokoll; 2. Aufnahme neuer Mitglieder; 3. Volkslehrkurse pro 1913; 4. Vortrag von Herrn Red. Beck-Corrodi über die I. Nationale Geflügel-Ausstellung in Zürich; 5. Verschiedenes.

Zahlreiches und pünktliches Erscheinen erwartet

Der Vorstand.

* * *

Ornithologischer Verein Degersheim.

Am 3. November nachmittags 1½ Uhr fand im Saale zum „Sternen“ in Degersheim eine Tierbewertung statt, wozu die Mitglieder zirka 25 Nummern Geflügel eingeliefert hatten. Jedes der vorhandenen Tiere wurde an Hand des ostschweizerischen Standards erklärt, auf seine Vorzüge oder Mängel hingewiesen, so daß jeder Teilnehmer aufgeklärt wurde über die Anforderungen der verschiedenen Positionen. Daß sich die Vereinsmitglieder in so großer Zahl eingefunden hatten, beweist, daß ein reges Interesse für die Ornithologie vorhanden ist. Solche Veranstaltungen sind aber auch geeignet, den Mitgliedern Kenntnisse zu vermitteln und sie für die Sache neu zu beleben.

Wie ich gehört habe, wird es nicht mehr so lange dauern, daß sich Degersheim für Uebernahme einer Verbandsausstellung entschließen kann. Der derzeitige Vorstand mit seinem schneidigen Präsidenten, Herrn Fr. Joppich, wird sicherlich sein Möglichstes tun, um diesen Gedanken in Bälde zu verwirklichen.

Zu dieser Versammlung war auch der Verbandspräsident, Herr Fritz Wehrli, eingeladen worden, welcher der Einladung auch Folge geleistet hatte. Er hielt am Schlusse noch eine Ansprache an die Versammlung, indem er

ermunterte, sich Kenntnisse zu sammeln und diese im eigenen und allgemeinen Interesse zu verwerten. Herr Joppich verdankte diese Worte im Namen des Vereins. Hierauf wurden noch einige neue Mitglieder aufgenommen und um 6 Uhr Schluß der Versammlung erklärt.

Nachschrift. An Vorstehendes anschließend, möchte ich noch einer persönlichen Empfindung Ausdruck geben, die nicht zu dem vorstehenden Bericht gehört, die aber alle Züchter und Vereine der Ostschweiz interessiert. Wie ich aus sicherer Quelle erfahren habe, gedenkt unser Verbandspräsident, Herr Fr. Wehrli in Herisau, sein Mandat niederzulegen. Unangenehme Erlebnisse mit einer früheren Verbandssektion und damit verbundene Vorkommnisse haben bewirkt, daß er sich mit Demissionsgedanken trägt. Ich möchte nun die Mitglieder des Verbandskomitees, sowie auch die Vorstände der Verbandssektionen ersuchen, vereint dahin zu wirken, daß Herr Fr. Wehrli von seinem Rücktritt absieht und dem Verband fernerhin seine schätzbaren Dienste leistet. Denn jedes Komiteemitglied hat reichlich Gelegenheit gehabt zu sehen, mit welcher Freudigkeit und Umsicht Herr Wehrli bisher in aller Uneigennützigkeit geamtet hat. Seinen Rücktritt würde der Verband und seine Sektionen bald in unangenehmer Weise fühlen. Deshalb bitte ich alle, denen das Gedeihen des ostschweizerischen Verbandes am Herzen liegt, sich zu bemühen, daß der derzeitige Präsident dem Verbande erhalten bleibt; eine solche Kraft ist nicht leicht zu ersetzen. J. Häne, Goßau,
Mitglied des Verbandsvorstandes.

* * *

Ostschweizerischer Klub für franz. Widderkaninchen-Zucht. Nachdem die Einsprachefrist unbenützt abgelaufen ist, gilt Herr Konrad Beerli, Schlosser in Buchen-Staad (St. Gallen) als einstimmig in unsern Klub aufgenommen. Er sei uns freundlichst willkommen!

Namens der Kommission: Der Aktuar: **Fritz Müller.**

Arbon, 26. November 1912.

* * *

Ornithologischer Verein Kirchberg (Toggenburg). Am Sonntag den 24. November versammelte sich der Verein sehr zahlreich zur Hauptversammlung, zum Zeichen, daß auch wir oben auf dem Berge immer noch da sind und mitmachen wollen auf dem Gebiete unserer Bestrebungen. Zur Verlesung gelangte ein flottes Protokoll über die Vorschau im Herbst, an welcher Herr Beck-Corrodi prämiierte und belehrte; ferner über die abgehaltene Ausstellung im April, die als eine in jeder Hinsicht gelungene Veranstaltung bezeichnet werden durfte; weiters über den Vereinsausflug nach Appenzell-Seealpsee, der eine schöne Erinnerung in der Geschichte unseres Vereins bildet, der heute aus 30 Mitgliedern besteht. Der Verein hat im Berichtjahr um 4 Mitglieder zugenommen, sonst ist seit Jahren die Mitgliederzahl gleich geblieben. Als Beweis der Stabilität der Mitglieder und der Kommission mag erwähnt werden, daß der Präsident und der Kassier seit der Vereinsgründung vor 17 Jahren noch immer am Ruder sind und noch eine neue Amtsdauer gewagt haben. Beide sind zwar bald älteren Datums und etwas bequem geworden, den heutigen modernen Ansprüchen kaum mehr gewachsen, aber gerne bereit jederzeit zurückzutreten, wenn dies im Interesse des Vereins liegen sollte. Die Ausstellungsrechnung ergab trotz guter Belöhnung der dabei tätigen Mitglieder und anständiger Preise für die Aussteller einen schönen Ueberschuß. Als Preisrichter amtete Herr Beck-Corrodi für Hühner und Herr Lehrer Anderes, St. Fiden, für Kaninchen. Das Vereinsvermögen beziffert sich auf zirka 520 Fr. Das Prämiierungsergebnis pro 1912 unserer Mitglieder darf sich sehen lassen; es ist immer noch ein Stock guter Tiere vorhanden, sind doch an auswärtigen Ausstellungen 4 I. Preise, 27 II. Preise und 3 III. Preise geholt worden. Sehr gute Resultate erzielte unser Aktuar Herr Singenberger mit seiner Spezialzucht rebhuhnfarbiger Italiener speziell in Lotzwil; seine Nachzucht beträgt zirka 100 Jungtiere. — Es wurde beschlossen, im Laufe dieses Winters einen Fellbehandlungskurs abzuhalten, ein Gebiet, das immer noch im argen liegt, die Verwertung der Kaninchenfelle. Einer längeren Diskussion riefen die Leistungen des st. gallischen Kantonalverbandes. Noch wurden einige weniger wichtige Vereinsangelegenheiten behandelt und die Versammlung mit einem guten Nachtessen, wie immer, beschlossen. Der gemütliche Teil war der längere. B. K.

* * *

Kanaria St. Gallen.

St. Gallen. Die Kanarien-Ausstellung des Schweiz. Kanarien-Züchter-Verbandes in St. Gallen vom 14. bis 16. Dezember ist auch hinsichtlich der Vergebung der Preise gut bestellt und war die Ausstellungssektion bestrebt, den die Ausstellung beschickenden Verbandsmitgliedern bestmöglichst gerecht zu werden. Es beweist dies die Tatsache, daß an dieser Ausstellung nicht weniger als 34 Medaillen mit Ehrenpreisen im Gesamtbetrage von 600 Fr. zur Vergebung gelangen. Eine Leistung, mit der sich der Verband und die Ausstellungssektion sehen lassen darf. Wir benützen diese Gelegenheit, auf den an Zahl der Mitglieder immer mehr zunehmenden Verband angelegentlichst aufmerksam zu machen und sind noch fernstehende Sportsfreunde zum Beitritt freundlichst eingeladen. G.

* * *

Bevorstehende Ausstellungen.

St. Gallen. III. große Kanarienausstellung des schweizerischen Kanarienzüchter-Verbandes. Veranstaltet von der Canaria St. Gallen vom 13. bis 17. Dezember 1912. Nur Verbandsmitglieder sind ausstellungsberechtigt.

Mitgeteiltes.

— **Der schweizerische Eierimport unter dem Einflusse des Balkankrieges.** Der Balkankrieg macht sich auch im schweizerischen Eierhandel in ganz besonderer Weise fühlbar, indem durch den Ausbruch besagten Krieges der Eierimport arg mitgenommen worden ist. Bulgarien, Rumänien und gewisse Teile der Türkei waren bis jetzt die Hauptlieferanten der Schweiz, für die hier in den Handel kommenden sogenannten Kisteneier. Bulgarien allein lieferte jährlich für zirka fünf Millionen Franken Eier in die Schweiz und ist sozusagen das einzige Land, auf welches wir uns im Herbst zum Eierbezuge verlassen konnten. Speziell in diesem Jahre wäre (nach Mitteilung großer Eierhändler) das Land Bulgarien zu großen Eierexporten angegangen worden, indem das Angebot aus Italien sehr schwach sei. Schon seit den ersten Nachrichten der erstandenen Balkanwirren ist eine Panik, ja eine förmliche Krisis auf dem Eiermarkt eingetreten und sind verschiedene große und kleine Schweizer Firmen dieser Branche dadurch mehr oder weniger empfindlich zu Schaden gekommen. Eine enorme Preissteigerung ist eingetreten und ist der Preis für bulgarische Kisteneier, der bis anhin per tausend Stück 80 bis 90 Franken betragen hat, auf 110 bis 120 Franken gestiegen. Die letzten großen Sendungen, die Ende September (angesagt wurde der 26. und 27. September) in Bulgarien abgerollt, sind inzwischen schon lange hier eingetroffen und nahezu oder sogar ganz verbraucht. Infolge des dortigen Krieges kann nun gar nichts mehr exportiert werden und ist somit die Schweiz von der Zufuhr bulgarischer Eier gänzlich abgeschnitten. Die jetzt noch zum Verkauf kommenden Kisteneier stammen fast ausschließlich aus Rußland und Galizien. Trotzdem es sich bei dieser Ware meistens um kleinere und nicht gar haltbare Eier handelt, ist doch der Preis dieser Eier auch ganz gewaltig in die Höhe gegangen. Während früher der Waggon 7—8000 Fr. kostete, sollen heute 17—18,000 Fr. dafür bezahlt werden müssen.

Wie enorm wichtig die einheimische Geflügelzucht wäre, sollte wohl speziell den Landwirten noch genauer bekannt gemacht werden. Leider ist dieselbe eben jetzt noch viel zu klein, um den Bedarf an Eiern im eigenen Lande decken zu können. Die Landwirte wären wohl durch die ihnen gebotenen denkbar günstigsten Platz- und Raum-, sowie Futterverhältnisse am ehesten in der Lage, hier wirksam beizusteuern.
Wenn sich die Schweiz in dieser Hinsicht vom Auslande unabhängig machen könnte, würden nicht nur 20—30 Millionen Franken dem Lande jährlich erhalten bleiben, sondern man könnte auch in unsern Hotels, Sanatorien, Spitälern und der sonstigen großen Konsumentenschaft eher gesichert sein, jederzeit frische, gesunde und wohlschmeckende Eier zu erhalten, was heutzutage vielfach in Frage gestellt ist. Friedr. Joppich, Degersheim.

— **Hühner-Diebstähle.** In der Gemeinde Horgen wurden innert kurzer Zeit zwei eifrigen Geflügelzüchtern große Verluste zugefügt. Im Bezirks-Anzeiger ist darüber folgendes zu lesen:

„Frecher Diebstahl. Schon in der Nacht vom 8. auf den 9. November wurden bei Herrn Renz im Brunnenwiesli 18 Stück Hühner und Hähne gestohlen. Letzte Nacht wurde das Manöver bei Herrn Gattiker im Hühnerbühl wiederholt und eine Gans, ein Truthahn, sechs Enten, sowie etwa 20 schwarze Minorkas, alles prämiierte Tiere, gestohlen; dabei ist auch der Zuchtstamm des Ornithologischen Vereins, welch letzterer eine Prämie von 50 Fr. für die Entdeckung der Täterschaft aussetzt. Neulinge im Hühnerdiebstahl können es nicht gewesen sein, da gar kein Lärm à la Gänse im Kapitol zu Rom entstand. "

Unseren Züchtern sind die beiden Geschädigten wenigstens dem Namen nach bekannt, da sie — besonders der Erstgenannte — immer mit schönen Rassetieren auf Ausstellungen erschienen. Leider hat man bis heute noch keine Spur von den Tätern und so steht zu befürchten, daß sie noch weitere Besuche machen und unangenehme Ueberraschungen bereiten werden. E. B.-C.

— **Ehrenmeldung.** Wie wir vernehmen, hat der rührige Präsident des Ostschweizerischen Taubenzüchtervereins, Herr M. Aßfalk-Oberholzer in Mörschwil (St. Gallen), sich als Aussteller an der Cypria-Ausstellung in Berlin beteiligt und auf drei ägyptische Mövchen einen ersten und einen dritten Preis erhalten. Wir gratulieren ihm zu diesem erfreulichen Erfolg um so mehr, als zur Genüge bekannt ist, welche Konkurrenz in einzelnen Rassen zuweilen herrscht und wie hohe Anforderungen der deutsche Richter an ein feines Rassetier stellt. E. B.-C.

Verschiedene Nachrichten.

— **Zur Pflege des Hundes.** Zur richtigen Pflege des Hundes gehört vor allem eine richtige Stallung, und leider wird gerade hierin viel gesündigt. Man sieht nur zu oft die treuen Tiere in Behältern untergebracht, die nichts weniger als geeignet sind, dem Hund die absolut notwendige, keine Zugluft durchlassende Behausung zu bieten. Unstreitbar das denkbar Beste, was in dieser Hinsicht geboten werden kann, stellt die Hundehütte Diana dar. Die Vorteile dieser Hütte ähnlichen Fabrikaten gegenüber sind unschätzbar, da man durch das leichte Auseinandernehmen jeden Teil der Hütte ordentlich reinigen und desinfizieren kann, wodurch viele ansteckende Krankheiten vermieden werden und das lästige Ungezieser gänzlich fern gehalten wird. Die Hundehütte „Diana" läßt sich in einem Moment vollständig auseinandernehmen und ebenso schnell wieder zusammensetzen. Eine festgebaute, nicht auseinandernehmbare Hundehütte ist oftmals die Brutstätte von Bakterien, die der Hund auf seine Umgebung überträgt und dieselbe infoldedessen in besorgniserregender Weise gefährdet. Es soll also auch der treue Hund in einer Hütte wohnen, die allen in hygienischer Beziehung zu stellenden Anforderungen vollauf entspricht, was bei der hier in Empfehlung gebrachten Hundehütte „Diana" vollständig zutrifft.

Diese Hütte, ein Fabrikat der rühmlichst bekannten Firma E. Grell & Co. in Haynau (Schlesien), besteht aus einem eisernen Umbau, in welchem die vier fein ausgearbeiteten Holzwände eingeschoben werden. Der Boden liegt ebenfalls lose und das Dach ist durch seine sinnreiche Konstruktion aufgeklappt festzustellen, sowie leicht abzunehmen. Damit der Hund vor allem Wind und Wetter geschützt ist, befindet sich vor dem Eingange ein Wetterschutzportal, das ebenfalls abgenommen werden kann.

Die erwähnte Firma sendet auf Anfrage einen illustrierten Prospektus über alle Größen und Bauarten dieser Hütte an Interessenten gratis und franko. Wer sich für die Anschaffung einer solchen Hütte entschließt, leistet seinem treuen Begleiter oder Wächter einen recht guten Dienst und verschönert dadurch die Umgebung seiner eigenen Behausung, auch wenn diese aus einer ganz modernen Villa bestände, in hohem Maße.

E. Meier, Rüti.

— **Leuchtende Vögel.** Auf der Jagd in den Pyrenäen, so erzählt die „Welt auf Reisen", befand sich ein Jäger an einem sehr düsteren Morgen, auf einer Hochfläche, als er plötzlich am Himmel zwei leuchtende Punkte, einem elektrischen Licht von fünf bis sechs Kerzen Stärke nicht unähnlich, bemerkte, die sich sehr schnell mit stark schnarrendem Geräusch näherten. Zunächst hielt er sie für Aeroplane, sah aber bald, daß er Vögel ungefähr von der Größe starker Hühner vor sich hatte. Er traf gleich danach einige Hirten auf dem Felde und befragte sie über die Erscheinung; sie erklärten, es handle sich tatsächlich um Vögel und sie hätten deren schon öfter gesehen. Auch zwei andere wissenschaftliche französische Blätter wissen ähnliche Fälle zu melden. — In England sind vor kurzem Beobachtungen gemacht worden, vermöge deren man auch die Art der leuchtenden Vögel feststellen konnte. R. J. W. Durdy berichtet in den Blättern der Norfolk and Norwich Naturalist's Society (Band 1908) auf Grund zahlreicher eigener und fremder Beobachtungen über die von Ende Februar 1907 bis Mai 1908 gesehenen leuchtenden Vögel. Es waren dies ausschließlich Schleiereulen; doch scheint es dem Gelehrten außer allem Zweifel zu stehen, daß auch andere Vogelgattungen die gleiche Eigenschaft besitzen. Denn die leuchtende Materie haftet nur äußerlich am Gefieder, und das Leuchten dauert auch nach dem Verenden des Tieres fort. Es hat seine Ursache ohne Zweifel in Leuchtbakterien, die der Vogel aufgenommen hat, indem seine Flügel eine in Zersetzung begriffene animalische oder vegetabilische Substanz, oder auch an den an gewissen Laubbäumen häufigen, gleichfalls phosphoreszierenden Feuerschwamm streiften. Es kommt leicht genug vor, daß ein Vogel sich einen Teil seines Gefieders mit irgend einer Substanz besudelt, und wie Schleiereulen, die ja in hohlen Bäumen wohnen, können sich wohl, z. B. beim Ein- und Ausfluge, die Flügel am Feuerschwamm reiben. Jedenfalls hat es nicht den Anschein, als ob das Leuchten von dem Vogel selbst ausginge. Auch früher muß diese Erscheinung schon beobachtet worden sein. So würden sich die Sagen von seltsamen, nachts durch die Luft gleißenden Lichtern erklären, die namentlich im französischen Volke verbreitet sind.

— **Der tanzende Reiher.** Auf meinen Wanderungen in dem an landschaftlichen Schönheiten so reichen ostpreußischen Seengebiet kam ich in ein großes Dorf und natürlich auch zu dem Träger der Zivilisation, dem Lehrer, der gewöhnlich auch Geflügelzüchter ist und den Besuch einer gleichgestimmten Seele sehr gern sieht. Nachdem ich nun die ganze Herrlichkeit besichtigt hatte und mich empfehlen wollte, wurde ich freundlichst zu einem Täßchen Mokka eingeladen mit der Aussicht noch etwas zu sehen, worüber ich staunen würde; dieses betreffende Objekt wäre aber augenblicklich auf Reisen gegangen. Ich blieb natürlich, und nach längerem Warten kam das Wundertier endlich heran, ein prächtiger, grauer Reiher, der vor einigen Jahren aus seinem Nest gefallen und vom Lehrer aufgezogen worden war. Durch den Sturz war er flügellahm geworden, so daß er wohl kurze Strecken dicht über dem Boden fliegen, aber sich nicht in die Luft erheben konnte. Er lebte mit den Hühnern in schönster Eintracht, fraß von ihrem Futter und flog täglich zum nahen See, um sich einige Fische zu fangen. Erwischte er nun einmal einen größeren, den er nicht verschlucken konnte, so brachte er ihn nach Hause und lieferte ihn an seinen Herrn ab. Aber trotz alledem fand ich weiter nichts Besonderes an ihm, und kaum hatte ich dieses ausgesprochen, worauf der Lehrer nur gewartet hatte, holte er stillschweigend seine Geige und begann ein Tänzchen aufzuspielen. Der Reiher hörte anfangs sehr aufmerksam zu, dann machte er einige Seitensprünge, verneigte sich mehrmals und begann zu tanzen, indem er mit den ausgebreiteten Flügeln den Takt schlug. Jetzt war ich aber doch erstaunt, worüber der alte Herr so erfreut war, daß er mich bat, doch noch bis zum nächsten Morgen bei ihm zu bleiben. Unter anregenden Gesprächen über alles, was Federn trägt und nachdem „Peter", wie der Reiher genannt wurde und auch darauf hörte, mich noch durch verschiedene Tänze erfreut hatte, verlebte ich noch recht angenehme Stunden. — Dieses Musikverständnis scheint den Reihern eigentümlich zu sein, denn auch bei den gefangenen in den verschiedenen Tiergärten Deutschlands habe ich beobachtet, daß sie bei den Konzerten ebenfalls ihre Tänze aufführen, worauf ich alle Vogelfreunde noch besonders aufmerksam machen will.

— **Ein Entennest auf dem Kirchturm.** Vor etwa 25 Jahren kam ich auf einer meiner Ferienwanderungen in ein am kurischen Haff gelegenes Dorf, dessen litauischer Name mir leider gänzlich entfallen ist, und ging in den Gasthof, um mich nach dem Marsch etwas zu stärken. Da sah ich auf einem Tisch der Gaststube ein totes Entchen liegen, das von den Anwesenden wie ein Wunder angestaunt und auch darüber gesprochen wurde. Auf meine Frage, was es denn mit der kleinen Leiche für eine Bewandtnis habe, wurde mir gesagt, daß sie vor einer halben Stunde vom Kirchturm gefallen sei, der ganz in der Nähe des Gasthauses stand. Auf meinen Hinweis, daß wir uns doch noch nicht in den Hundstagen befinden und sie sich zu ihren Scherzen einen anderen aussuchen möchten, brach die ganze Gesellschaft in die größte Heiterkeit aus, und als ich nun noch zur Strafe für meine Ungläubigkeit eine Lage gegeben hatte, wurde mir von dem anwesenden Kantor und Lehrer des Dorfes Nachstehendes mitgeteilt: Seit mehreren Jahren nisteten auf dem Kirchturm ein Paar Wildenten, denn an der einen Ecke des sehr flachen, mit Dachziegeln gedeckten Turmdaches hatten sich verschiedene Gräser und auch ein Strauch angesiedelt, was den Enten einladend genug erschienen war, um darin ihr Nest anzulegen. Sie brüteten nun alljährlich dort oben ihre Jungen aus, und die Entenmutter trug sie dann nach dem nahen Wasser, indem sie ein Kleines am Bein ergriff und mit ihm abflog, um schleunigst zurückzukommen und ein anderes zu holen. Während der kurzen Abwesenheit der Alten watschelten die Zurückbleibenden an dem Dachrande auf und ab, und so kam es denn vor, daß mitunter eins abstürzte, wie es auch an diesem Morgen geschehen war, während die anderen vier glücklich in ihr Element gebracht wurden. Daß Wildenten auf Baumstümpfen, Holz- und Strauchhaufen gern ihr Nest einrichten, dürfte allgemein bekannt sein, aber daß sie sich auch bis auf den Kirchturm versteigen wird wohl nicht oft vorkommen.

H. E.

— **Die Auffütterung junger Tauben** wird von den Eltern oft vernachlässigt, d. h. die Jungen werden nicht gleichmäßig, manchmal auch nach kurzer Zeit überhaupt nicht gefüttert, was namentlich bei Spätbruten oder bei beginnender Mauser der Fall ist. Man untersucht daher morgens und abends die Nester, nimmt die nicht gefütterten Jungen heraus und gibt ihnen ein rohes Ei, zu welchem Zwecke man ein dünnes Papier derart knickt, daß es eine Art Rinne bildet; dann schiebt man das Papier dem Tierchen in den Schnabel und schüttet allmählich rohes Ei in die Rinne, das von den Jungen gern genommen wird. Haben solche verlassenen Jungen aber schon Federn, so nimmt man sie lieber ganz aus dem Schlage, steckt ihnen dreimal täglich den Kropf mit aufgequellten Erbsen voll und hält ihnen dann den Schnabel in reines Wasser, bis sie allmählich allein trinken und fressen lernen.

Briefkasten.

— F. E. in P. Die Verpackung für den Postversand der Kanarien ist seit einigen Jahrzehnten eine recht praktische. Der einzelne Vogel wird bei kleinen Distanzen in ein sogenanntes kleines Harzerbauerchen gesteckt und dieses in einen Umhüllungskarton oder ein dünnbrettiges Kistchen gestellt. An einigen Seiten sind kleine Fensterchen angebracht, damit der Vogel genügend Licht erhält. Bei größerer Entfernung oder besonders wertvollen Vögeln verwendet man Gimpelbauer. Unter dem Deckel der Umhüllungskiste werden einige Luftlöcher angebracht, doch soll die Luft nicht direkten Zutritt zu dem Vogel haben, weshalb über das Einsatzbauer ein zusammengefaltetes Papier gelegt wird, welches man ringsum zwischen Bauer und Umhüllung ein Stückchen hinabdrückt. Bei solcher Verpackung kann sich im Winter kein Vogel erkälten und im Sommer ist ihm die Hitze nicht lästig. — Eine Wärme von 10, 12 bis 14 Grad Celsius am Tage genügt für Kanarienhähne, obschon einige Grad mehr die Vögel zu fleißigerem Singen veranlassen würden. Bei Nacht darf die Temperatur um 3—5 Grad sinken, doch sollte vorgesorgt werden, daß am frühen Morgen bald wieder die erforderliche Wärme vorhanden ist. — Mit Kandiszucker versüßtes Trinkwasser reicht man nur dann, wenn eine leichte Heiserkeit oder belegte Stimme bemerkt wird; zu anderen Zeiten oder nur zur Vorsorge ist es zwecklos.

— Ch. Sch. in E. Wenden Sie sich an die Expedition des Zentralblatt für Jagd- und Hunde-Liebhaber in Zürich. Dort wird man Ihnen gerne die Adressen von einigen deutschen kynologischen Zeitungen geben. — Deutsche Taubenzeitungen kenne ich nur diejenige für Brieftaubenkunde, wovon ich Ihnen einige Probenummern sende.

— G. E. in R. Ihre Beschwerde gegen A. R. in N. habe ich gelesen und will ich den Betreffenden nochmals ersuchen, Sie für die gehabten Auslagen zu entschädigen. Kommt er der Forderung nicht nach, dann stehe ich nicht an, den Sachverhalt öffentlich bekannt zu geben und vor weiterem Verkehr mit ihm zu warnen. Gruß!

— A. G. in H. Die Orpingtons müssen fleischfarbene Beine haben, nur bei den schwarzen werden auch schwarze Läufe verlangt. Bleigraue Läufe bei weißen und gelben Orpingtons sind fehlerhaft; sie dürfen natürlich auch nicht gelb sein, sondern beinahe weiß, mit leichtem Rosa-Anflug. Besitzen Sie gar kein Buch über Rassezucht, um sich orientieren zu können? Ein solches ist für den Rassezüchter notwendiger als das Lesen der Tageszeitungen und es ist sonderbar, daß ein gutes Rassebuch zum Anschaffen zu teuer sein soll. Schaffen Sie sich Kramers Taschenbuch für Rassegeflügel an, dort lernen Sie Ihre Tiere beurteilen, wenn Sie die abgebildeten und die Standardvorschriften mit den Tieren der eigenen Zucht aufmerksam vergleichen.

— R. S. in H. Sie fragen mich durch Postkarte, warum ich „die Hühnerfärberei in Meilen" mit keinem Wort erwähne. Die Bezeichnung „Färberei" dürfte hier kaum Berechtigung haben. Die Sache ist noch in der Untersuchung und das Gesamtpreisgericht hat noch nicht entschieden. So lange aber noch kein Urteil vorliegt, hat niemand ein Recht, öffentlich darüber zu urteilen. Ihr Vorhalt, ich hätte damals über Ihren Fall einen größeren Artikel geschrieben, ist nicht richtig. Ich habe nur eine Zeitungsnotiz wiedergegeben und einige Anmerkungen daran geknüpft. Sie müssen sich schon noch etwas gedulden, bis diese Angelegenheit erledigt ist und im Fachblatt erwähnt wird.

— M. R. in M. Für die Winterfütterung der freilebenden Vögel kaufen Sie Hanfsamen und Sonnenblumenkerne. Alle anderen Sämereien werden nicht so gerne genommen und das Getreide wird von den meisten unserer Wintervögel verschmäht. Wollen Sie den Meisen etwas Besseres als Leckerbissen bieten, so nehmen Sie ein engmaschiges Netzchen und füllen es mit Nußkernen und Talgstückchen. Das Netz hängen Sie vors Fenster an ein Stäbchen; diese Art Fütterung gewährt viele Freude.

E. B.-C.

Alle Korrespondenzen den Text betreffend sind an den Redaktor **E. Beck-Corrodi** in Hirzel, Kt. Zürich **(Telephon Horgen 88. 2)**, zu richten.
Einsendungen für die nächste Nummer müssen spätestens Mittwoch früh eintreffen.

XXXVI. Jahrgang. № 49.

Zürich, 6. Dezember 1912.

Erscheinen je Freitag abends



und Kaninchenzucht.

Offizielles Organ

des

Schweizerischen Geflügelzuchtvereins, des Ostschweizerischen Verbandes für Geflügel- und Kaninchenzucht und des Zentralvereins schweizerischer Brieftaubenstationen und deren Sektionen

sowie

Organ der ornithologischen Vereine

Altdorf, Altstätten (Rheintal), **Altstetten** (Zürich), **Appenzell, Arbon, Bern** (Kanarien-Klub), **Bipperamt in Niederbipp, Bülach** (Ornithologischer Verein), **Burgdorf** (Kaninchenzuchtverein), **Bütschwil, Degersheim, Delsberg** (Ornith. und Kaninchenzuchtverein), **Ebnat** (Geflügelzucht-Verein), **Eichberg** (St. Gallen) (Geflügelzucht-Verein), **Escholzmatt, Genf** (Union avicole), **Herisau** (Ornith. Gesellschaft), **Herzogenbuchsee** (Ornith. Verein), **Horgen, Huttwil** (Ornith. u. kynologischer Verein), **Interlaken** (Ornith. u. Kaninchenzucht), **Kilchberg b. Zürich** (Ornithologische Gesellschaft), **Kirchberg** (Toggenburg), **Konolfingen, Langenthal, Langnau** (Bern) (Ornith. Verein), **Langnau** (Brieftauben-Klub), **Lichtensteig, Luzern** (Verein für Ornithologie u. Kaninchenzucht), **Mörschwil, Mühlrüti** (Ornith. Verein), **Ostschweiz. Klub für franz. Widderkaninchen, Ostschweiz. Taubenzüchter-Verein, Rapperswil, Romanshorn, Schaffhausen** (Kantonaler Geflügel- und Kaninchenzuchtverein), **Schweizerischer Minorkaklub, St. Gallen** (Ostschweiz. Kaninchen-ZüchterVerein), **Sihltal** (Verein für Ornithologie und Kaninchenzucht), **Stäfa, Sursee, Tablat, Teufen u. Umgebung** (Geflügel- u. Kaninchenzuchtverein), **Trogen und Umgebung** (Ornith. Verein), **Uster** (Geflügelzucht-Verein), **Wädenswil, Wald** (Zürich), **Weinfelden, Willisau, Wittnau, Wittenbach, Wolhusen, Wülflingen** (Ornith. und Kaninchenzüchterverein), **Kantonal-zürch. Verein der Rassegeflügel-Züchter, Schweiz. Kanarienzüchter-Verband** (Sektionen: Zürich, Basel, St. Gallen, Schaffhausen und Singen).

Redaktion: **E. Beck-Corrodi in Hirzel, Kt. Zürich** (Telephonruf „Horgen, 88.2").

Abonnement bei den Postbureaux der Schweiz oder bei Franko-Einsendung des Betrages an die Expedition in Zürich für das ganze Jahr Fr. 4. 50, für das halbe Jahr Fr. 2. 25, für das Vierteljahr Fr. 1. 20. Auf den Postämtern des Auslandes können diese Blätter mit dem üblichen Zuschlage abonniert werden.



Das deutsche Reichshuhn.

(Schluß).

Herr Dr. van den Bosch in Köln-Marienburg stellt den deutschen Reichshühnern in der Crematschen Nutzgeflügelzucht ein sehr günstiges Zeugnis aus, indem er schreibt:

Wie kam es nun, daß ich vor etwa fünf Jahren, obwohl ich seit dem Jahre 1894 mit einigen Unterbrechungen Hühner züchtete, also über manche Erfahrungen verfügte, und mehrere, zum Teil mich sehr befriedigende Rassen gehalten habe, doch zu dem Entschlusse kam, mit einer neu geschaffenen Rasse, dem deutschen Reichshuhn, einen Versuch zu machen und es zum Vergleich neben anderen Rassen meinem Bestande einzufügen? Aus dem einfachen Grunde, weil ich mir sagte, daß ein Huhn, wie dieses, mit den an ihm gepriesenen Eigenschaften, noch nicht existierte, weil, wenn es tatsächlich alle diese Eigenschaften, die man ihm nachrühmte, in sich vereinigte, eine fühlbare Lücke ausgefüllt würde. Ich suchte vergeblich nach einer Rasse unter den von mir früher gehaltenen und überhaupt unter den vorhandenen, die alle diese Vorzüge besäße, und lasse mich sehr gern belehren, wenn einer der vielen Nutzgeflügelzüchter mir eine solche zeigen wollte. Gewiß soll man nicht alles, was einem an einer Rasse nicht gefällt, der Rasse als solcher in die Schuhe schieben; ich weiß sehr wohl, daß es darauf ankommt, sich von einer bestimmten Rasse die richtigen Vertreter zu beschaffen, die die Eigenschaften möglichst vollkommen in sich vereinigen, daß man seinem Geflügel solche Lebensbedingungen geben soll, daß seine Leistungsfähigkeit aufs höchste gesteigert werden kann. Aber wenn man diese höchste Leistungsfähigkeit, wie bei den anderen, so auch bei den zum Vergleich herangezogenen Reichshühnern erzielt, muß man zu dem Ergebnis kommen, daß letztere an der Spitze sämtlicher Rassen marschieren, soweit die Rassen überhaupt hier in Frage kommen. Ich scheide nämlich von vornherein sämtliche Rassen, die reine Eierleger, und sämtliche, die reine Fleischhühner sind, aus. Beide Arten kommen ja, wenn es sich um die Züchtung und Haltung nur einer Rasse handelt, die alle billigen Ansprüche zugleich befriedigen soll, wenn also ein Universalhuhn, passend vor allen Dingen für den Landwirt, gezüchtet werden soll, nicht in Frage. Es kann sich hier nur um Rassen handeln, die beide Eigenschaften, reichliche Eiablage und Lieferung

eines feinen Bratens mit weißem Fleisch und weißem Fett, besitzen, abgesehen von all den anderen Eigenschaften, die im Vergleich zu den beiden oben genannten wohl zurücktreten, aber auch von großer Wichtigkeit sind. Ein solches Huhn muß folgende Eigenschaften haben:

1. Reichliche Eiablage.
2. Weiße Beine und Schnabel, weißes Fleisch, weißes Fett.
3. Das Huhn muß möglichst viele Wintereier legen.
4. Auch im Sommer darf durch zu vieles Brüten die Eiablage nicht zu sehr vermindert werden.
5. Das Huhn muß im zeitigen Frühjahr zuverlässig brüten und führen, ohne im allgemeinen zu viel Brutlust zu zeigen, und die Brutlust muß leicht zum Verschwinden gebracht werden können.
6. Es darf nicht scheu sein.
7. Es muß Rosenkamm haben.
8. Es muß wetterfest und leicht aufzuziehen sein.
9. Es muß eifriger Futtersucher sein.
10. Es muß sich leicht mästen lassen.
11. Es muß in Gebrauchsfarbe gezüchtet werden können.
12. Es muß schön sein.

Ich darf wohl behaupten, daß alle diese Eigenschaften — einige im vollen Maße, andere, soweit man sie bei einem Zwiehuhn beanspruchen darf — beim Reichshuhn vorhanden sind.

Wenn ich nun auf einige dieser Punkte kurz eingehen darf, so interessiert vor allem neben der Größe der Eier, die zwischen 60—70 g schwankt, die Zahl der Eier. Bei dieser muß selbstverständlich Rücksicht genommen werden auf die Zeit, in der die Eier gelegt werden, da ja die Wintereier viel höher im Preise stehen. Ich will daher die Hühnerbestände und die Eierzahl in den einzelnen Monaten hierunter folgen lassen, wobei allerdings berücksichtigt werden muß, daß eine strenge Fallennesterkontrolle bei mir nicht ausgeübt wird. Die Hühner, die in den Herbstmonaten zu legen anfangen, bekommen der Reihe nach die Ringe angelegt und dabei wird notiert, wann die betreffende Henne angefangen hat, zu legen. Die Legetätigkeit wird dann dadurch kontrolliert, daß täglich einige legende Hennen vom Neste gehoben und ihre Ringnummer notiert wird. Die Kontrolle durch Fallennester halte ich, wie schon früher ausgeführt, für Tierquälerei. Hennen, die bis zum 15. Dezember nicht gelegt haben, werden von der Zucht ausgemerzt. Vom Oktober ab sind in die Tabellen jedesmal sämtliche Junghühner eingereiht; dadurch wird naturgemäß die Eierzahl in den letzten Monaten im Verhältnis zum Hühnerbestande gedrückt, weil ja nicht alle Junghennen schon im Anfang Oktober zu legen beginnen; ebenso würde das Ergebnis noch ein besseres sein, wenn nur die allerbesten und nicht auch die Durchschnittshennen zur Zucht benützt würden. Aber das läßt sich ja alles, ebenso wie die Fallennesterkontrolle, auch auf dem Lande nicht zur allgemeinen Durchführung bringen; es soll eben gezeigt werden, daß auch auf dem Lande, wo der Betrieb sehr gut ähnlich wie bei mir eingerichtet werden kann, mit Leichtigkeit dieselben Ergebnisse erzielt werden können.

1. Das Jahr 1909.

	Jan.	Feb.	März	April	Mai	Juni	Juli	Aug.	Sept.	Okt.	Nov.	Dez.
Bestand:	40	38	37	36	33	33	32	30	27	70	68	68
Eierzahl:	383	663	754	717	570	525	484	455	472	566	354	558

Also im Monat durchschnittlich 43 Hennen, 542 Eier; pro Henne im Jahr 166 Eier.

2. Das Jahr 1910.

Bestand:	60	60	58	48	46	45	41	34	28	76	76	76
Eierzahl:	667	778	1047	780	765	592	509	420	456	309	414	836

Also im Monat durchschnittlich 54 Hennen, 627 Eier; pro Henne im Jahr 138 Eier.

3. Das Jahr 1911.

Bestand:	76	76	68	56	50	45	40	37	37	96	78	68
Eierzahl:	920	960	1131	980	757	699	604	492	423	583	409	761

Also im Monat durchschnittlich 60 Hennen, 710 Eier; pro Henne im Jahr 144 Eier.

Aus dieser Aufstellung geht also hervor, daß in jeder Jahreszeit genügend Hühner am Legen sind, daß somit im Haushalte und ebenso — bei größerer Hühnerzahl — zum Verkaufe stets Eier vorrätig sind, und daß die Haltung einer zweiten Rasse zur Beschaffung von Eiern nicht notwendig ist. Das Jahr 1912 scheint nach den bisherigen Ergebnissen das Jahr 1911 zu überflügeln; das kommt wohl daher, daß das Reichshuhn im allgemeinen jetzt etwas leichter gezogen wird als früher.

Der zweite Punkt: die Lieferung eines feinen Bratens mit weißem Fleisch und weißem Fett, den das Reichshuhn in hohem Maße erfüllt, kann nicht hoch genug eingeschätzt werden, und es lassen die meisten Hühnerrassen, die mit dem Reichshuhn in Konkurrenz treten könnten, diesen Vorzug vermissen. Ein Huhn mit gelbem Fleisch und gelbem Fett kann eben nicht als erstklassig für die Tafel bewertet werden, und man kann bei einem Gaste, deen man feines Tafelgeflügel vorsetzen will, mit einem solchen Bratm keine Ehre einlegen. Dazu das unappetitliche, gelbe Aussehen solcher Ware! Der Händler will für gelbes Geflügel keine hohen Preise mehr zahlen, weil er weiß, daß auch das kaufende Publikum längst eingesehen hat, wie viel mehr Geflügel mit weißem Fleisch und Fett wert ist.

Ein weiterer wichtiger Punkt ist der, daß schon im zeitigen Frühjahr sich einige Glucken melden, meist schon im Februar. Der Landwirt, der selbst züchten will, muß ja eine Rasse haben, die brütet; denn das Halten von zwei Rassen ist auf dem Lande mit zu großen Schwierigkeiten verknüpft. Das Reichshuhn brütet ganz zuverlässig und ist in dieser Beziehung den besten Rassen gleichzustellen; es kommt fast gar nicht vor, daß Eier oder Küken zertreten werden. Die Hennen sind von rührender Sorgfalt in der Aufzucht und sehr energisch in der Gefahr, dabei sehr ruhig und zutraulich zum Menschen und gar nicht scheu; die meisten fressen aus der Hand. Im Laufe des Sommers kommt es wohl einmal vor, daß mehrere Hennen sich gleichzeitig zum Glucken melden. Dann ist es sehr praktisch, einen Gluckenstall oder eine kleine Abtrennung im Stalle sich herzurichten, wo die gluckenden Hennen eingesperrt werden, wenn es geht mit einigen feurigen Junghähnen. Gewöhnlich schon nach einigen Tagen haben sie das Glucken verlernt und legen meist schon wieder nach 8 bis 10 Tagen.

Daß ein für den Landwirt auch in rauhen Gegenden geeignetes Huhn Rosenkamm haben muß, ist selbstverständlich, ebenso, daß ein solches Huhn wetterfest und leicht aufzuziehen ist; beide Vorzüge besitzt das Reichshuhn. Ein Erfrieren der Kämme ist bei dem kleinen Rosenkamme vollständig ausgeschlossen; die Küken laufen im März schon nach einigen Tagen im Freien herum und sind dabei völlig unempfindlich gegen Kälte und Nässe.

Die Mastfähigkeit ist bei dem Huhn, das so viel legt, naturgemäß nicht so stark ausgedrückt wie bei Fleischrassen. Ausgewachsene Hähne wiegen durchschnittlich 6 bis 7 Pfund. Die Küken setzen in den ersten drei Monaten viel zartes Brustfleisch an; als Mastware sind sie im Alter von 5 bis 6 Monaten von feinstem Geschmack.

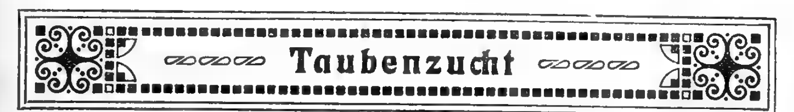
Was die Farbe angeht, so sind in den letzten Jahren mehrere Farbenschläge herangezüchtet worden, damit auch diejenigen, die ein weißes Huhn für den Landwirt als nicht geeignet halten, sich nach ihrem Geschmack eine Farbe aussuchen können. Außer den weißen gibt es seit Jahren schon schwarzweiße und seit drei Jahren auch rote und gestreifte Reichshühner.

Daß das Huhn schön und schnittig ist, von herrlichem Bau, mit fein modelliertem Kopf und stolzer Haltung, braucht wohl nicht besonders betont zu werden. Nach alledem bin ich zu der Ueberzeugung gekommen, daß das Reichshuhn, wenn nicht das Huhn der Zukunft, so doch ein Huhn mit großer Zukunft genannt werden muß; dafür spricht auch die immense Verbreitung desselben im In- und Auslande und die stets wachsende Zahl seiner Anhänger. Ich bitte die verehrlichen Leserinnen und Leser unserer Klubzeitung, sowie alle Nutzgeflügelzüchter, falls ihre Meinung von der meinigen abweicht, sie zu begründen; ich bin, wie gesagt, gern bereit, mich eines Besseren belehren zu lassen, sofern diese Meinung in dem Sinne geäußert wird, der Allgemeinheit zu dienen, unsere Geflügelzucht zu heben und vorwärts zu bringen. Auch ich habe nur dieses Ziel im Auge und verfolge keinen anderen Zweck; ich habe noch nie ausgestellt und annonciere seit Jahren nicht mehr. Das Reichshuhn wird sich allmählich, aber sicher durchsetzen, das Gute hat noch immer gesiegt. Auch der Staat wird sich nicht länger mehr den großartigen Nutzeigenschaften des Reichshuhnes gegenüber verschließen können; auch er muß einsehen, daß besonders der Landwirt ein solches Huhn benötigt, und lange wird es nicht mehr dauern bis das Reichshuhn auf die Liste der vom Minister anerkannten Nutzrassen gesetzt wird. Machen Sie nur, wenn ich bitten darf, einen Versuch, und stellen Sie zum Vergleich mit Ihren übrigen Stämmen auch einen Stamm Reichshühner ein — ich habe es auch so gemacht und habe dann wegen der besseren Eigenschaften

der Reichshühner alle anderen Rassen abgeschafft und halte jetzt schon lange ausschließlich Reichshühner —, und Sie werden, wenn Sie alle Eigenschaften gegeneinander abwägen, zu meiner Ansicht kommen, die ich oben äußerte, es ist:

Das deutsche Reichshuhn,
Ein vorzügliches Nutzhuhn.

Diesem Bericht ist nicht mehr viel beizufügen. Der Verfasser bewegt sich mit seinen Ausführungen innerhalb der Grenzen der Wirklichkeit, wie dies seine gemeldeten Legeleistungen in den Jahren 1909, 1910 und 1911 beweisen. Solche Durchschnittsresultate sind befriedigend, sie sind aber auch bei anderen Rassen erreichbar. Bei der letzten Rhode=Island=Schau in Zürich erzählte ein Klubmitglied, der neben seinen Rhode=Island noch Reichshühner gehalten hatte, folgendes: Er habe einem Privatabnehmer von Schlachtgeflügel immer geschlachtete Reichshühner oder =Hähne geliefert. Als er keine mehr hatte, sandte er ohne Weiteres geschlachtete Rhode=Islands, aber der Abnehmer bemerkte sofort, daß zwischen diesen und jenen doch ein Unterschied, daß es nicht die gleiche Rasse sei. Er wollte damit nicht sagen, daß die Rhode=Islands geringwertiger seien, sondern daß sie sich von den Reichshühnern unterscheiden lassen. Sie haben eben weiße resp. fleischfarbene Läufe und liefern auch solches Fleisch. E. B.-C.



Unreellität im Taubenhandel.

Diese Ueberschrift läßt ahnen, was in den nachfolgenden Zeilen besprochen werden soll. Es ist ein Thema, welches eigentlich niemand gerne liest, von dem man nicht gerne redet, welches aber gleichwohl wichtig und von großem Einfluß auf die Liebhaberei ist. Der eine Liebhaber findet vielleicht, es seien einzelne Vorkommnisse auch gar zu anzüglich geschildert worden und man könne beinahe erraten, von wem die Rede sei. Und der andere gibt zu, man dürfe auch einmal einen wunden Punkt berühren, obschon derselbe recht unangenehme Erinnerungen weckt. Solche Gedanken mögen sich da aufdrängen.

Zwei Artikel der letzten Zeit haben einige Taubenzüchter veranlaßt, mir schriftlich mitzuteilen, was sie in der so schönen Liebhaberei für Erfahrungen gemacht haben. Dieselben sind meistens sehr betrübender Art, die sich mit dem Worte Liebhaberei nicht wohl in Einklang bringen lassen. Oder die Liebhaberei gilt nicht der idealen Taubenpflege, sondern dem lieben Edelmetall, sie ist nur Mittel zum Zweck. Da braucht man sich dann nicht zu wundern, wenn zuweilen grobe Verstöße gegen Treu und Glauben vorkommen. Ich sage nicht, dies sei natürlich; wenn aber die Gewinnsucht und Profitjägerei bei der Taubenliebhaberei — und auch auf den andern Gebieten der Kleintierzucht — die Triebfeder ist, dann denkt man nur an den Gewinn und heißt alles gut oder entschuldigt alles, wenn es nur Gewinn bringt. Ob der andere Teil zufrieden ist oder nicht, ob derselbe übervorteilt wurde oder nicht, dies alles ist Nebensache. So denkt und handelt jetzt leider gar mancher Täubler.

Die wirklichen, echten Taubenliebhaber sind von jeher gemütliche, ideal gesinnte Naturen gewesen. Sie haben zu allen Zeiten auch gehandelt, überzählige Tiere verkauft oder gegen andere vertauscht. Aber sie setzten eine Ehre darein, nur wirklich gutes Material abzugeben, mit welchem ein Liebhaber zum Züchter gemacht werden konnte. Tauben, die den Kenner nicht befriedigen konnten, wurden früher in die Küche geliefert, sie wurden weder verkauft noch verschenkt, weil man fand, die Qualität sei ungenügend für Zuchtzwecke; deshalb schlachtete man sie. Und heute? — Bei einem großen Teil der Züchter hat man gar nichts besseres, man besitzt nur Mittelware, züchtet mit ihr wieder solche und gibt diese zu ordentlichen Preisen weiter. So verflacht die Rassenzucht, sie wird durch die Menge herabgedrückt und mit ihr sinkt auch der Begriff Rassezucht herab. Nur wenige von den vielen Rassetaubenzüchtern liefern die mittelmäßigen und die geringen Tiere in die Küche. Sie finden, das Fleisch habe doch nicht so hohen Wert, als die Tiere lebend bezahlt werden, und so verschachert man sie an einen Anfänger und läßt sie sich verhältnismäßig gut bezahlen. Dabei legt man sich die Frage, ob eine solche Handlungsweise korrekt, die Liebhaberei fördernd, die Zucht hebend sei, gar nicht vor. Man hat die Tiere gut verwertet und dem gegenüber müssen alle Bedenken schweigen. Dieser Geschäftsgeist hat die Taubenliebhaberei schon tief herabgedrückt und er wird es noch mehr tun, wenn wir nicht ernstlich dagegen Front machen.

Jüngst schrieb mir ein Taubenzüchter, es sei bald beschämend, ein solcher zu sein, wenn man bedenke, wie betrügerisch einzelne zuweilen handeln. Ein anderer bemerkte, daß die Täubler sich nur freuen, wenn sie einen andern recht empfindlich anführen — der Betreffende schrieb „anschmieren" — können. In ähnlicher Weise haben sich mir gegenüber schon mehrere Geprellte ausgesprochen, die selbst Taubenzüchter sind, sich aber deshalb nicht entmutigen ließen. Wenn ich einige der oft benützten Trics anführen wollte, würde man ersehen, daß es sich nicht nur um einen begangenen Irrtum, eine Täuschung handelt, sondern um eine absichtliche und mit Vorbedacht ausgeführte Ueberlistung. In den meisten Fällen ist der Käufer vertrauensselig, da er nicht glauben kann, daß der ihm wohlbekannte Züchter unwahre Dinge vorspiegelt. Zuweilen ist der Käufer auch unwissend, er ist Anfänger und kann nicht selbst die Sache beurteilen. Wie mag es ihm wohl zumute sein, wenn er später erkennt, der Mann, dem er sein Vertrauen geschenkt, dessen Aeußerungen ihm so glaubwürdig erschienen, habe mit ihm ein frivoles Spiel getrieben, ihn überfordert und mit geringer Ware bedient? Er wird ihn verachten, meiden. Dies sollte jeder einzelne bedenken, daß er mit einer unreellen Bedienung sich sein Zutrauen selbst verscherzt, daß man in Zukunft seinen Versicherungen keinen Glauben schenken kann. Verlorenes Zutrauen läßt sich nicht leicht zurückgewinnen. Und wer noch ein klein wenig Selbstachtung besitzt, der wird ängstlich darüber wachen, daß er diese nicht leichthin um solch geringfügige Beträge verscherzt.

Auf meinen Vorhalt bei ähnlichen zweifelhaften Geschäften hat man mir schon mit Lachen gesagt, der Käufer hätte ja die Augen auftun können oder er hätte die Tiere ja nicht zu nehmen brauchen und dergleichen. Mit solchen nichtssagenden Aeußerungen will man den unbequemen Mahner beschwichtigen, seine Handlungsweise entschuldigen, was jedoch nicht gelingt. Die Züchter und auch die Vereine sollten viel strenger solche Fälle beurteilen und nicht dulden, daß einer der ihrigen ungestraft sich etwas zuschulden kommen läßt. Würden solche Biedermänner rücksichtslos an den Pranger gestellt und aus dem Verein ausgeschlossen, so würde das Vertrauen wieder einkehren und die Unreellität im Taubenhandel verschwinden. E. B.-C.



Mehr Hähne wie Weibchen.

Unter diesem Titel schreibt ein Züchter in den St. Andreasberger Blättern für Kanarienzucht seine Ansicht über das Ergebnis an Männchen und Weibchen in diesem Zuchtjahre. Er sagt, es sei mehr männlicher Nachwuchs erzielt worden als weiblicher, während in normalen Verhältnissen das Gegenteil der Fall sei. Dieser Ausspruch und auch die geäußerte Begründung ist mir neu und sehr zweifelhaft. Ich habe in meiner Zucht feststellen können, daß, die Männchen zirka 60 % der Jungen betrugen, die Weibchen nur 40 %. Dabei will ich nicht verschweigen, daß hin und wieder ein Nest mit 4 oder 5 Jungen aus lauter Weibchen bestand, manchmal aber auch 3 Hähnchen flügge wurden, aber kein Weibchen dabei war. Wenn die Jungen gut aufgefüttert werden und wenig Verluste vorkommen, dürfte das männliche Geschlecht bei den Jungen überwiegen. Es kommt dabei natürlich sehr darauf an, wie alt, in welcher Körperverfassung die Zuchtvögel sind und bei mehreren Verlustfällen unter der Nachzucht kann sich das Verhältnis verschieben. Aber von solchen Ausnahmefällen abgesehen, dürfen wir als Regel annehmen, das männliche Geschlecht sei bei der Nachzucht vorherrschend. Dies gilt auch von unsern freilebenden Vögeln, unter denen stets mehr Männchen als Weibchen gefunden werden. Doch hören wir, wie sich der Züchter M. darüber ausspricht. Nachdem er einleitend auf mancherlei seltsame Vorkommnisse in der Hecke hinge=

wiesen und die Züchter ermuntert hat, während der Gesangsausbildung darüber nachzudenken, fährt er fort:

„Als eine auffallende seltsame Erscheinung dürfte ohne Zweifel die anzusehen sein, daß es in diesem Jahre mehr männlichen als weiblichen Nachwuchs gegeben hat. Wenigstens hier am Orte besteht dieses Faktum in mehreren Zuchtbetrieben. Unter normalen Verhältnissen ist das Ergebnis in der Regel umgekehrt, nämlich: Mehr Weibchen als Hähne. Dies wäre in pekuniärer Hinsicht wohl zu begrüßen, aber wie wird's da mit der Zucht fürs künftige Jahr?

Der Züchter gerät in die größte Verlegenheit, da sein Stamm sozusagen aufgelöst ist. Und um die Besorgung stammverwandter Weibchen ist es ein heikles Ding; gelingt diese nicht, so ergibt sich eine ganz neue Kreuzung, deren Gesangsweise sich in Bahnen bewegen kann, die dem Züchter ganz unerwünscht sind, und eher alles andere als eine Stammesverwandtschaft verraten.

Also dieses Faktum besteht tatsächlich. Jeder Züchter weiß nun aus Erfahrung, daß die Elterntiere sich in das Auffütterungswerk ihrer Jungen in der Weise teilen, daß die Versorgung der jungen Hähne dem Zuchtweibchen, die der Weibchen dem Zuchthahn zufällt. Folglich müssen in den Betrieben mit auffallendem Ueberschuß an Hähnen die Weibchen besser gefüttert haben. Die Hähne haben also als Haupternährer der weiblichen Brut ihre Schuldigkeit nicht getan, und die Ausdauer der fütternden Weibchen reichte nicht aus, um auch die weiblichen Nestlinge, wenn auch an letzter Stelle genügend mit Futter zu versorgen, so daß diese allmählich zugrunde gehen mußten. Bei beiden Teilen, sowohl den Hähnen wie den Weibchen, hat es an Zuchtgüte gefehlt. Der Wiederkehr dieses Uebels vorzubeugen, muß des Züchters angelegentlichste Sorge sein."

Ich habe bereits bemerkt, daß nach meinen Erfahrungen in der Regel mehr Männchen als Weibchen erzüchtet werden, nicht umgekehrt. Es wäre nun interessant, wenn die Kanarienzüchter hierzu das Wort ergreifen und ihre Erfahrungen und Beobachtungen mitteilen würden.

Im Schlußsatze des Zitates hat Herr M. aber eine Bemerkung gemacht, die mich sehr überrascht. Er sagt nämlich: „Jeder Züchter weiß nun aus Erfahrung, daß die Elterntiere sich in das Auffütterungswert ihrer Jungen in der Weise teilen, daß die Versorgung der jungen Hähne dem Zuchtweibchen, die der Weibchen dem Zuchthahne zufällt." Diese Art Arbeitsteilung ist mir völlig neu und noch mancher Züchter wird davon noch nichts gehört haben. Demnach kann es auch nicht jeder Züchter wissen, und daß er dies aus Erfahrung wisse, ist erst recht nicht anzunehmen. Wie soll er dies auch feststellen? Wer schon aufmerksam die Vögel beobachtet hat, wenn sie ein Nest voll kleine Junge fütterten, der wird gesehen haben, daß der Zuchthahn wie auch das Zuchtweibchen in der Regel sämtliche Schnäbel stopften, die sich ihnen entgegenstreckten. Ich habe nicht ein einziges Mal bemerkt, daß die Vögel des Zuchtpaares sich in die Aufzucht geteilt und jedes nur diejenigen Jungen gefüttert hätte, die anderen Geschlechtes gewesen wären. Viel öfter sah ich, daß jeder Zuchtvogel sämtliche Junge fütterte, die im Neste saßen. Was Herr M. in diesem Zitat als allbekannt und durch Erfahrung bewiesen hinstellt, ist nichts als eine ganz willkürliche, aber nicht beweisbare Annahme. Selbst wenn der Betreffende durch aufmerksame Beobachtung zu dieser Aeußerung berechtigt gewesen wäre, hätte er sie doch nicht gerade zur Regel stempeln und als jedem Züchter bekannt bezeichnen sollen.

Und nun die Folgerung. Weil unter der Nachzucht das männliche Geschlecht zahlreicher war als das weibliche, haben die Zuchtweibchen besser gefüttert als die Zuchthähne. Auch diese Folgerung ist sehr gewagt und nicht sicher zutreffend. Ich sehe es gerne, wenn ein Züchter ein Thema zur Sprache bringt, über welches noch keine völlige Klarheit vorliegt; aber er soll seine Ansichten und Vermutungen nicht als eine feststehende Wahrheit ausposaunen, sondern als Annahmen bezeichnen, die unter Umständen widerlegt werden können.

E. B.-C.





Mehr Schutz für unsere größeren Vögel!

Von Alb. Heß, Bern.

In Oesterreich ist es jetzt vielfach üblich, daß zum Abschießen von Wild für das Stück ein gewisser Preis bezahlt werden muß, ein Verfahren, das zwar auch anderwärts, z. B. auch in Afrika geübt wird.

Für Bosnien und Herzegowina hat die Landesregierung unter dem 19. August 1912 eine neue Verordnung erlassen betreffend die Vergebung stückweiser Wildabschüsse in den staatlichen Wildschongebieten.

Wer eine Bewilligung erhalten will, muß ein gestempeltes Gesuch an die Landesregierung in Serajevo richten. Er hat für die Bewilligung eine „Grundtaxe" von 50 Kronen zu bezahlen. Dazu kommt noch eine Stücktaxe, die für Vögel folgende sind:

Das Erlegen oder Anschweißen (also Anschießen) eines Steinadlers kostet 60 Kronen, eines Gänse- oder eines Kuttengeiers 50 Kronen. Von letzteren zwei Geierarten darf von einem Schützen und per Jahr nicht mehr als ein Stück erlegt werden.

Das Erlegen oder Anschweißen des ersten bis dritten Auerhahnes in einer Balzsaison je 40 Kronen, des vierten bis siebenten Auerhahnes je 60 Kronen.

Für das Erlegen oder Anschweißen des ersten bis dritten Birkhahnes in einer Balzsaison sind je 30 Kronen, des vierten bis zehnten je 50 Kronen zu bezahlen.

Für höhere Abschüsse bedarf es einer besonderen Abmachung und Bewilligung.

Nach mir vorliegenden Tarifen und Offerten beträgt auch in Steiermark die Stücktaxe für das Erlegen eines Auerhahnes in der Regel 50 Kronen. Dazu kommt noch ein Trinkgeld von wenigstens 10 Kronen an den Führer. Ferner noch die Jagdbewilligungsgebühren usw. usw.

Wie man sieht, ist es ein ganz kostspieliges Vergnügen, solche Trophäen zu erbeuten. Unsere Wilderer, namentlich im Berner- und Neuenburger-Jura, kommen weitaus billiger zu einem Auerhahn! Dazu ist das Wildern für sie noch so gefahrlos. Wunderselten wird einer erwischt. Ein jeder Naturfreund muß sich wünschen, daß bei uns in der Schweiz der Jagdbetrieb gründlich reformiert werde. So kann es nicht weiter gehen. Wenn der Abschuß annähernd so viel einbringen würde wie in Oesterreich (wo sich die Liebhaber, welche die Taxen bezahlen, immer leicht finden), so würde sich eine bessere Wildhut lohnen. Dieselbe käme nicht nur dem Wild zugute, sondern auch den andern Vögeln, wie Spechten usw. Damit könnte verhindert werden, daß alles, was groß und schön ist, so gemütlich niedergeknallt wird, wie es jetzt leider möglich ist.

Die Jagd, wenn sie richtig gepflegt wird, ist ein wichtiger Zweig der Volkswirtschaft und ich bin überzeugt, daß sich die Interessen des Weidmannes, des Heimatschützers und des Naturfreundes auf ein Ziel vereinigen lassen. Im Grunde genommen müssen alle das nämliche haben.

Aber was mir auch noch besonders am Herzen liegt: in betreff des Adler- und Geierabschusses könnten wir von dem wilden, immerhin aber auch bewohnten und mit allerlei Haustieren stark besetzten Land Bosnien viel lernen. Dort kostet der Spaß, einen Steinadler zu erlegen, wenigstens 60 Kronen. Dazu kommt noch die Grundtaxe von wenigstens 50 Kronen. Bei uns zahlt man dem „kühnen Jäger" oder „glücklichen Schützen" zumeist noch eine Prämie und wenn möglich verherrlicht man seine Tat noch in den Tageszeitungen. (In letzter Beziehung ist in neuerer Zeit tatsächlich schon eine erfreuliche Besserung eingetreten.) Dafür haben wir in der Schweiz nur noch wenige Steinadler und Bosnien deren viele!

Als Brutvögel haben wir in der Schweiz keine Geier mehr. Zeigen sich einige, wie im Frühjahr 1912, so fallen sie unfehlbar einem Schützen zum Opfer. Man möchte unseren Adlern beinahe anraten, nach Bosnien auszuwandern. Dort sind sie doch nicht

mehr so ganz vogelfrei wie in der schönen Schweiz. Wohl eine Folge davon, daß unser Volk mehr „Kultur" besitzt als das bosnische.

Man eifert oft über die sogenannten „Profitschützen" an unseren Schützenfesten, da dieselben ein gesundes Schießwesen nicht fördern, sondern nur schädigen. Feldmäßig schießen können diese Standschützen gewöhnlich nicht. Ganz ähnlich verhält es sich in der Regel mit unseren Adlerschützen. Sie sind in der Regel ebenfalls nur „Profitschützen". Um den Schutz des Vieh- und Wildstandes ist es ihnen kaum zu tun, sondern nur um eine Beute zu erlangen und sie sehr teuer zu verwerten. Um ihr Tun zu beschönigen, müssen sie dafür sorgen, daß immer von der großen Schädlichkeit der Adler gesprochen wird. Gewiß kann ein Steinadler unter Umständen schädlich werden. Aber höchst selten wird er durch einen Geschädigten erlegt, sondern durch einen der erwähnten „Profitschützen".

Für die Richtigkeit meiner Behauptung könnte ich Beispiele nennen. Ich erinnere bei diesem Anlaß nur an den Fall, der im vergangenen Sommer im Lauterbrunnental vorgekommen ist, wo der Wildhüter (ein staatlicher Angestellter!) zwar ohne Weisung seiner Vorgesetzten am Schwarzen Mönch zwei junge Steinadler im Horst gemordet (erlegt kann man in diesem Fall kaum schreiben) hat. Von einem nachweisbaren Schaden, den das Paar Alte mit seinen zwei Jungen im Horst etwa am Viehstand angerichtet haben könnte, hat man nichts erfahren können.

Also war hier offenbar das Eingreifen mit Pulver und Blei ganz zwecklos. Das gleiche ist andernorts auch sehr häufig der Fall.

Das Schweizervolk wird aber nicht dulden, daß sein Alpenland eines so charakteristischen Vertreters der Gebirgsfauna wie der Steinadler einer ist, gänzlich beraubt wird.

Deshalb muß immer wieder auf die Gefahr hingewiesen werden, die dem letzten Bestand dieser Vögel droht. Wenn die Erkenntnis dieser Gefahr eine allgemeine geworden sein wird, so wird es sicher für den nötigen Schutz besorgt sein wollen, und wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg.



Fremdländische Vögel

Ornithologisches.

Von E. Baumann, Basel.

Mit Abbildung.

(Schluß.)

Ich will einige erprobte Ratschläge geben, wie ich, resp. meine Frau — die eine große Tierfreundin ist — schon viele Jahre verwaiste, verunglückte und halb erfrorene Vögel mit bestem Erfolg verpflegte und ihnen später tunlichst schnell die Freiheit schenkte.



Herr E. Baumann in Basel mit seinen selbstgezüchteten Schama-Drosseln.

Erhält jemand ein solches bedauernswertes Geschöpf, so ist es das erste, es auf eine weiche Unterlage in einem kleinen Kistchen, Deckelkörbchen oder auch Karton mit Luftlöchern, unterzubringen. Schnell und ohne Zögern sind einem Insektenvogel zerschnittene Mehlwürmer und gut mit heißer Milch aufgeweichte Ameisenpuppen, nebst ganz kleinen, rohen magern Fleischstückchen und hartgesottenes Ei behutsam beizubringen. Man bediene sich hierbei einer kleinen Glasspritze oder einer Pinzette, da die Blessierten meist schon zu schwach und furchtsam sind, selbst Futter aufzunehmen. Dabei wird wie folgt verfahren. Der Vogel wird in die linke Hand genommen, so daß der Kopf zwischen den Daumen und den Zeigefinger kommt; mit der Pinzette wird der Schnabel geöffnet, der Daumen oder der Zeigfinger gegen die Schnabelspitze gestemmt, daß derselbe nicht geschlossen werden kann. Jetzt wird ihm von dem vorerwähnten Futter (bei Samenvögeln nur aufgeweichte Sämereien und Ei) in drei bis vier kleinen Rationen mit der Spritze tief in den Schlund gebracht und dies im Tag fünf- bis achtmal wiederholt. Wunden, welche durch Anfliegen an harte Gegenstände, durch Katzen, Raubvögel ꝛc. herrühren, werden mit einem in lauem Wasser getauchten, sauberen Schwämmchen ausgewaschen und mit Arnikawasser (1 : 25—50) gereinigt, dann mit Karbolsäureöl (1 : 200) eingepinselt.

Bei Beinbrüchen werden die beiden Knochenenden genau wieder in die richtige Lage gebracht, zwischen zwei glatte Holzstäbchen gehalten, diese mit feinem Garn umwunden und alles mit warmem Leim oder auch Gipsbrei überstrichen. Dabei ist der Vogel, ohne ihn zu drücken, in der Hand zu behalten, bis der Ueberzug gut getrocknet ist. Nach etwa 30 Tagen wird der Fuß längere Zeit in laues Wasser gehalten und der Verband sorgfältig abgewickelt. Flügelbrüche behandeln wir wie folgt: Wir bringen die Flügel, nachdem sie gereinigt, wie schon erwähnt, sauber ausgepinselt, wieder in ihre natürliche Lage, nehmen ein zweifingerbreites leinenes Band, in dieses werden unten zwei längliche Oesen geschnitten, die Füße durchgezogen, unter und über die Flügel dünne Watte gelegt und oben mit einigen Nadelstichen der Verband so zugenäht, daß er nicht drücken, aber auch nicht abgestreift werden kann. Nach zirka drei Wochen wird die Hülle mit einer Schere behutsam gelöst, und wenn der Vogel dann sein Futter selbständig aufnimmt, ist man seines Samariterdienstes enthoben.

Das Deutsche Reich ist gegen Ornithologen und ornithologische Handlungen zuvorkommender als die Schweiz. Es gestattet vom 2. Oktober bis und mit 29. Februar den An- und Verkauf von in Europa einheimischen Vögeln.

Italien und Frankreich kümmern sich nichts um die Wenigen, welche Liebhaber- und Volierengesellschaften zur Belehrung halten; erstere käfigen ja nur männliche Sänger, und bekanntlich fallen bei Singvogelbruten mehr als die Hälfte männlichen Geschlechts aus, die sich, wenn einmal ausgewachsen, gegenseitig arg befehden.

Mit der Akklimatisierung fremdländischer Vögel wird's hapern. Wenn auch einige davon unser Klima ertragen, so tritt eben die von mir erwähnte Hauptbedingung ein, sie finden ihr natürliches Futter nicht und werden über kurz oder lang zugrunde gehen.

Der überaus strebsame Forscher Herr von Burg in Olten hat an vielen unserer einheimischen Vögel Kropf- und Magenuntersuchungen vorgenommen; denn der Inhalt derselben ist der sicherste Beleg dafür, aus was ihre Nahrung in der Freiheit besteht und was man ihnen zu ihrer Existenz in der Gefangenschaft bieten soll. Leben wir doch jetzt in einer Zeit, wo die Doppelfrage ausschlaggebend ist, welche Vögel sind nützlich und welche schädlich.

Wir wissen doch noch nicht auf das bestimmteste, was unsere Weichfresser alles zu ihrem Unterhalt bedürfen. Man spricht gewöhnlich nur von Insekten, ich glaube aber, wenigstens die kleineren Vogelarten ernähren sich mehr von deren Bruten und Larven als von ausgebildeten Insekten.

Uebrigens ist es noch eine offene Frage, ob größere Raub-Insekten nicht bessere, schnellere und nützlichere Insektenvertilger sind, als unsere vielgerühmten Erithacus.

Der Nutzen, den unsere besten Singvögel bringen, ist nicht so gar groß wie gemeinhin angenommen wird, wenn sie auch den ganzen Tag kleines Ungeziefer fressen und im Herbst zur Beerenkost übergehen.

Hielten die Insekten sich nicht gegenseitig im Schach und würden sie nicht, wie diesen Sommer, von der Witterung dezimiert, so stände es, trotz allen Vögeln, recht schlimm um uns.

Die hohen Bedeutungen der Singvögel, namentlich der Erdsänger, liegen eben nur in ästhetischem Gebiet; da sind diese kleinen Musikanten am richtigen Platz.

Herr Dr. W. Otto, den ich von früher persönlich kenne, empfiehlt in seiner Reformfütterung möglichst viel lebende Wesen zu reichen. Ich habe das bei meinen Züchtungen mit Erfolg gemacht und bei meinem Vortrag „Ueber das Leben und Treiben der Vögel in der Freiheit und in der Gefangenschaft" in der „Gambrinushalle" in hier eingehend erwähnt. Die Zutraulichkeit meiner exotischen Sänger habe ich hier bildlich festgelegt und werde ich nächstdem, wie bei Nachtigall und Sprosser, auch ihre gesanglichen Leistungen auf Grammophonplatten reproduzieren lassen.

R. Rausch, ein alter Praktikus, will auf Seite 42 bis 43 in den „Gefiederten Sängerfürsten" absolut nichts vom Verabreichen lebender Insekten wissen. Hieraus ergibt sich, wie zwei erfahrene Ornithologen das gerade Gegenteil in ihren Fütterungsmethoden empfehlen.

Seit über 50 Jahren bemühen sich zahlreiche Männer und auch Vereine, unsere nützlichen Vögel in der freien Natur zu schützen und zu hegen, den Vogelschutz zu einer volkstümlichen Sache zu machen. Dies schöne Vorhaben ist auch soweit gelungen. Nun sollte man aber das Kind nicht mit dem Bade ausschütten, denn gerade der Stubenvogelhalter ist in erster Linie willig und geeignet, den Schutz der freilebenden Vögel in praktischer Weise zu üben.



Entweder — — oder.

(Schluß.)

Werfen wir nun noch die Frage auf, welcher Zweck mit der Beurteilung erreicht werden will. Von jeher wurde gesagt, die Prämiierung sei ein Maßstab für die Feststellung des Standes der Zucht. Man ringt im friedlichen Wettkampf um die Siegespalme, die naturgemäß in jeder Abteilung nur einer erringen kann. In dieser Beziehung wurden unsern Züchtern zu viele Konzessionen gemacht, die Prämiierung ist nicht mehr ein Wettbewerb um das Beste, sondern eine Preisverteilung an alle Aussteller. Durch die zu vielen Prämien wurde die Gewinnsucht geweckt, eine Profitjägerei großgezogen, welche nur noch ihr persönliches finanzielles Interesse im Auge behält und alles nur von diesem Gesichtspunkte aus beurteilt.

Recht oft wird auch von der Prämiierung verlangt, daß sie den Aussteller belehre, ihm den Weg zeige, was noch zu verbessern sei. Dieser Ansicht bin ich schon wiederholt entgegengetreten und werde noch oft Gelegenheit dazu haben. Das ist Sache der Lokalvereine und der Klubs, daß sie ihre Mitglieder zu belehren suchen. In dieser Beziehung geschieht entschieden zu wenig, und die Vereinsvorstände könnten sich Dank erwerben und die Versammlung interessant und belehrend machen, wenn sie dafür sorgen würden, daß an jeder Versammlung eine Geflügel-, Tauben- oder Kaninchenrasse in mehreren Exemplaren vorgezeigt und durch einen tüchtigen Kenner in ihren Vorzügen und Mängeln besprochen würde. Geschähe dies in einer richtigen Weise, so würde bei den Mitgliedern das Interesse erwachen und der Besuch zunehmen.

Ich habe dieser Arbeit den eigenartigen Titel: Entweder — Oder gegeben. Was soll damit gesagt sein? Schon oft, wenn einzelne Aussteller über die Prämiierung sich beklagen mußten und ich die Richter in Schutz nehmen wollte, die erhobenen Anklagen zu entkräften suchte, da hielt man mir ein kategorisches Entweder — Oder entgegen. Entweder — sagte man — solle der Richter das Amt nicht annehmen, wenn er sich vom Komitee Weisung geben lasse, wenn er in der Zuerkennung der Prämien beschränkt werde, wenn ihm eine zu große Arbeit zugemutet werde, die ihm nicht Zeit zu einer gründlichen Prüfung gestatte usw. usw., oder der Richter ist für alles das selbst verantwortlich, er ist der Aufgabe nicht gewachsen, verkennt die Wichtigkeit seines Amtes usw. Ja, in der Erregung da ist man rasch mit einem Entweder — Oder bei der Hand, da sollte sich alles um den Aussteller drehen, alles so geordnet werden, daß die errungene Ehre von einem klingenden Erfolg begleitet wäre.

Ich habe schon im Ausstellungsbericht bemerkt, bei der guten Durchschnittsqualität und der Anwendung des Standards sei es ganz natürlich, daß das Standgeld nicht ausreiche für die vielen Prämien. Hier tritt uns ein gebieterisches Entweder — Oder entgegen. Entweder müssen die Prämienansätze entsprechend erniedrigt oder die Standgelder erhöht werden. — Dadurch könnte ein Ausgleich erzielt werden. — Einfacher und der heutigen Zucht entsprechender wäre die Aufhebung der Preisgrenzen oder eine Erhöhung derselben. Dies sind zwei verschiedene Vorschläge. Würden die Preisgrenzen um 10 Punkte erhöht, dann wäre es nicht mehr nötig, bei jeder Position einige Punkte abzuziehen, was jetzt tatsächlich notwendig ist. Die Punktzahl fast aller Tiere würde rasch um 5—8 Punkte in die Höhe gehen und damit die gestiegenen Anforderungen nahezu ausgleichen. Man könnte aber auch die Preisgrenzen ganz aufheben. Der Züchter könnte mit den erhaltenen Punktzahlen renommieren, ausschreiben 85 oder mehr Punkte, nur hieße dies nicht mehr „erster Preis". Bei Annahme dieses Vorschlages erhielten eben die höchst punktierten Tiere die Prämien, so lange solche vorhanden sind; wären die verfügbaren Gelder verteilt, so müßten sich die Tiere mit der erhaltenen Punktzahl begnügen, wäre diese nun hoch oder niedrig. Bei diesem Modus könnte es vorkommen, daß Tiere mit 78 oder 80 Punkten nicht mehr in die Preisklassen kämen, was manchem Züchter nicht gefallen will.

Belieben die beiden Vorschläge den Züchtern nicht, so steht die Prämienberechnung nach Effektivpunkten als loyales Aushilfsmittel voran. Nur sollte eine Grundtaxe festgesetzt und der Effektivpunktbetrag hinzugezählt werden. Z. B. für einen zweiten Preis gilt als Grundprämie das einfache Standgeld, für einen ersten Preis das doppelte Standgeld, und dazu kämen nun die Effektivpunkte mal 6, 8, 10 oder mehr Rappen, so daß ein Tier bei 2 Fr. Standgeld mit 78 Punkten und 10 Cts. Effektivpunktbetrag Fr. 2. 80, ein Tier mit 86 Punkten Fr. 4. 60 erhalten würde.

Wichtiger als alle Belehrungs- resp. Preisrichterkurse wären zurzeit die Ausstellungsreformen, durch welche Standgeld und Prämiensumme in Einklang gebracht und der heutige Stand der Zucht berücksichtigt werden müßte. Denn wie die Sachen jetzt stehen, hat jede Ausstellungssektion als Dank für ihre wochenlangen Vorarbeiten und Mühen bei der Durchführung einer Kaninchenausstellung nur ein Defizit in sicherer Aussicht, nicht gerechnet die mancherlei versteckten und offenen Vorwürfe solcher Aussteller, die noch mehr erwartet hatten. Da gibt es nur ein Entweder — Oder. Entweder muß das Standgeld erhöht, die Prämienansätze aber erniedrigt werden. Zuweilen wollen die Aussteller ihre ideale Gesinnung bekunden und versichern dabei, es sei ihnen nur um eine gerechte Bewertung des Tieres, um die richtige Punktzahl zu tun, auch wenn kein Geld dazu verabfolgt werden könnte. Schon

mancher Züchter hat dies in einer Kritik offen versichert und viel Zustimmung gefunden, weil nur darin die wahre ideale Liebhaberei zum Ausdruck kommt. Aber nicht jede derartige Aeußerung war ernst gemeint, sie schien es nur zu sein. Es würde sich bald zeigen, wenn man die Prämien ermäßigen wollte, vielleicht auch das einfache Standgeld für zweite Preise und das doppelte für erste Preise. Da würde die Beteiligung an Ausstellungen zurückgehen, die Begeisterung für die Kaninchenzucht etwas abflauen, weil sich die Sache nicht lohnen, weil man für seine Kosten nicht entschädigt würde. Und doch sollte in dieser oder jener Weise ein Ausweg gesucht, die Prämiierung wieder zu einem edlen Wettstreit werden.

Als letzter Ausweg könnten die Vereine oder auch die Züchter regulierend eingreifen, wenn sie bestimmen würden, daß ein mit erstem Preis oder auch solche mit zweitem Preis im gleichen Jahre nur zweimal ausgestellt werden dürften. Die eingeführte Tätowierung gäbe ja ein wertvolles Kontrollmittel. Durch eine solche Bestimmung würde die Kaninchenzucht nur gewinnen, weil die Tiere ihrem Zwecke entsprechend mehr als bisher zur Zucht benützt werden könnten. Jetzt kommt es oft genug vor, daß die besten Tiere und sichersten Preisgewinner von Ausstellung zu Ausstellung wandern und mancher Züchter schon bei der Absendung berechnet, was ihm seine Preisträger einbringen werden. Mit der Beschränkung, das gleiche Tier im nämlichen Jahr nur zweimal in Konkurrenz ausstellen zu dürfen oder daß bei weiterem Ausstellen die Auszeichnung nur nominell sei, also nicht in bar bestehe, würde jüngeren Ausstellern Mut gemacht und Gelegenheit gegeben, sich als strebsamer Züchter zu betätigen und manchem selbstgezüchteten, aber noch nicht gezeigten Tiere die Bahn geöffnet.

Je länger die Züchter selbst nicht Hand bieten zu einer dringend nötigen Reform im Prämiierungswesen, um so öfter werden sie sich noch beklagen müssen über die Beurteilungen. Was vor 15 Jahren passend war, ist es heute nicht mehr, ist veraltet, nicht mehr zeitgemäß. Deshalb heißt's entweder mit frischem Mut die Anforderungen entsprechend erhöht, oder wir huldigen dem Stillstand, und Stillstand ist Rückschritt. E. B.-C.

Der Wanderzug der Vögel.

Von Schiller-Tiez in Kleinflottbek (Holstein).

(Nachdruck verboten.)

Die poetisch-gemütvolle Naturbetrachtung pflegt den Wanderflug der Zugvögel als Ausfluß eines wunderbaren Wandertriebes aufzufassen, der diese Tiere im Herbste mit unwiderstehlicher Sehnsucht nach Süden und ebenso im Frühjahr nach Norden treibt. Als Ursache des Wandertriebes aber gilt im Wechsel der Jahreszeiten das jährliche Vordringen der Kälte vom Pole gegen den Aequator und umgekehrt. Demgemäß beginnt der Südzug der Vögel, wenn die Kälte südlich vorrückt, und der Nordzug, wenn sie zurückweicht. Damit ist jedoch keineswegs die letzte Ursache des Wanderzuges der Vögel ergründet. Wenn die vorrückende Kälte die Vögel vertriebe, so würde doch offenbar der Wegzug jeder Vogelart erst dann erfolgen, wenn die Temperatur bis zu einem gewissen Grade gesunken ist, ganz unabhängig davon, ob das früher oder später im Herbste der Fall ist. Schwalbe, Kuckuck, Goldamsel, Turmsegler, Pirol und viele andere ziehen schon in den ersten Augusttagen bei herrlichstem Wetter davon, wenn von einer sich unangenehm bemerkbar machenden Wärmeabnahme noch nicht gesprochen werden kann. Umgekehrt erfolgt die Rückkehr derselben Vögel im Frühling bereits, wenn die Wärme- und Nahrungsverhältnisse in der Regel noch lange nicht so günstig und konstant sind wie bei ihrem Abzuge im Herbst.

Daß Futtermangel die Vögel vertriebe, trifft gleichfalls nicht zu, da die meisten Vögel bereits wegziehen, wenn ihr Tisch noch reichlich gedeckt ist. Wärmestand und Nahrungsfrage sind sonach nicht das maßgebende Zeichen für Aufbruch und Ankunft unserer Zugvögel. Der Erklärung, die Vögel ahnten vermöge eines wunderbaren Instinktes das Heranrücken der Kälte, ist entgegenzuhalten, daß noch kein Vogel dem Menschen seine Gedanken enthüllt hat; die lange Winternacht, Eis und Schnee, Kälte und damit einhergehender Nahrungsmangel sind den Zugvögeln völlig unbekannte Dinge, und es läßt sich wirklich nicht ausdenken, wie z. B. die jungen Zugvögel bereits zu einer Zeit des Nahrungsüberflusses derartige klimatische Oszillationen im Wechsel der Jahreszeiten „ahnen" sollten, von deren Dasein sie noch nicht die geringste Erfahrung gemacht haben. In Wirklichkeit ist auch das Ahnungsvermögen und der Wetterinstinkt der Zugvögel durchaus nicht so zuverlässig; denn Tatsache ist, daß manche Vögel auch vom Einbruch der kalten Jahreszeit wie von Spätfrösten im Frühjahr überrascht werden, was offenbar nicht eintreten würde, wenn sie so vorzügliche Wetterpropheten wären, als welche sie vielfach angesehen werden.

Würden die alten und jungen Vögel jeder Art gemeinsam fortziehen, so läge die Annahme nahe, daß die Jungen, welche die Wanderfahrt zum erstenmal antreten, einfach den reiseerfahrenen Eltern folgten; aber bei der großen Mehrzahl der Zugvögel wandern die Alten und die Jungen getrennt, und es sind die Jungen, welche mehrere Wochen früher abreisen, während die alten Vögel erst nach Beendigung der Mauser ihres Gefieders zu folgen vermögen. Nur bei den Wasservögeln, welche keine vollständige Mauser durchmachen, sondern nach und nach den ganzen Sommer hindurch mausern, ziehen jung und alt gemeinsam ab, die älteren als Vordermänner die Züge führend.

Der Wanderzug der Vögel kann sonach ursächlich nicht auf die Einwirkung heute noch tätiger Einflüsse zurückgeführt werden, sondern er ist der Ausfluß eines ererbten Triebes, der sich unabhängig von äußeren Anlässen von den Eltern auf die Kinder fortvererbt und seine Erklärung nicht in den Verhältnissen der Gegenwart, sondern in der Vergangenheit findet.

Das Gebiet der Wandervögel hört etwa mit der Nordküste des Mittelmeeres auf, und in Asien bilden Palästina, Mesopotamien und der Kamm des Himalaya die Südgrenze. Alle Vögel, welche südlich dieser Linie brüten, sind daselbst Stand- oder Strichvögel, die nach vollendeter Brut in der Brutprovinz umherziehen; nördlich dieser Grenzlinie ist die Heimat der Zugvögel, die hier Sommerbrutvögel sind und im Winter südwärts wandern, wo sie Wintergäste sind. Nun ist es bemerkenswert, daß die oben gezeichnete Grenzlinie des Wohngebietes der Zugvögel auch zugleich die südliche Grenzlinie ist, bis zu welcher die Eiszeit der Erde ihre unverkennbaren Spuren hinterlassen hat. In der der Eiszeit vorangegangenen Tertiärzeit war das Klima in unseren Breiten ein rein tropisches, später zwar ein kühleres, doch entsprach es noch beim Beginn der Eiszeit dem Klima der heute als subtropisch bezeichneten Länder, wie die in den tertiären Ablagerungen unserer Breiten gefundenen Ueberreste von Papageien und solchen Vögeln beweisen, die heute nur die Tropen und die subtropischen Gebiete bewohnen. Daraus folgt, daß unsere Breiten und nicht die Tropen die Heimat unserer Zugvögel sind, welche zu Beginn der Eiszeit noch als Stand- und Strichvögel die gemäßigte Zone bevölkerten.

Das Wandern der Vögel der gemäßigten Zonen begann sicher erst mit dem Einfallen der Kälte vom Pole aus, und unstreitig hat die einfallende Eiszeit große Gebiete zeitweise gänzlich unbewohnbar gemacht und die Bewohner unter sich begraben oder südwärts gedrängt. Andere Gebiete mögen aber entweder dauernd eisfrei geblieben sein, wie das Deichler für die Gegend zwischen Donau, Ruhrgebiet und Erzgebirge angibt, ähnlich wie die Tundren Sibiriens noch warm genug sind, um die einheimischen Vögel zu halten und zu ernähren. Aber das Auftreten kälterer Winter machte den Vögeln ihre Heimat für diese Jahreszeit unbewohnbar, und die Vögel, welche durch ihr Flugvermögen dazu befähigt waren, wichen während der kälteren Jahreszeit südwärts und kehrten mit dem Erwachen des Paarungstriebes zufolge ihrer Anhänglichkeit an den Ort ihrer Geburt wieder zur alten Heimstätte zurück, sobald die Kälte von den stärker werdenden Sonnenstrahlen nordwärts wich. Da die Eiszeit hinreichend lange andauerte, ist es begreiflich, daß die im Interesse der Existenz liegenden und von der gebieterischen Notwendigkeit diktierten Wanderungen zur regelmäßigen Gewohnheit wurden und sich zu einem periodisch auftretenden erblichen Wandertriebe steigerten. Auf diesem Weg erklärt sich auch die Tatsache, daß wir unter den Zugvögeln nur Vögel treffen, die im Sommer polwärts brüten und im Winter südwärts ziehen, und niemals solche, die im Winter im Süden brüten und im Sommer nördlich wandern. Unsere Zugvögel sind nicht Tiere, welche im Sommer vor der Tropenhitze nordwärts flüchten, sondern die von der Winterkälte südlich verschoben werden; da, wo die Tiere brüten, ist ihre Heimat.

(Schluß folgt).

Die Versendung von Käfigvögeln.

Jeder Vogelliebhaber, welcher Vögel züchtet und pflegt, wird wahrscheinlich auch einmal in die Lage kommen, sowohl Vögel zu versenden, als auch mit der Post zu empfangen. Da es nun mit Rücksicht auf die spätere Gesundheit des erwarteten Vogels keineswegs gleichgültig ist, welch ein Empfang ihm bereitet wird, andererseits es aber auch jedem einleuchtet, daß dem Versand von Vögeln, sowohl was die Verpackung als auch die Verpflegung betrifft, volle Aufmerksamkeit zu schenken ist, so will ich in nachstehendem einiges über den Versand und Empfang von Vögeln berichten. Wenn ein Liebhaber von einem Vogelhändler Vögel bezieht, wird der betreffende Händler schon in seinem eigenen Interesse dieselben möglichst gut verpacken; nachstehende Winke sollen den Liebhaber, welcher den meist ungern gegebenen Rat eines Vogelhändlers nicht einholen kann oder will, den Empfang, resp. Versand von Vögeln erleichtern.

Wenn ein Liebhaber Vögel erhält, so wird er gut tun, sich genau über die Ankunftszeit derselben zu unterrichten: der Aufenthalt in dem engen Versandkäfig ist dem Vogel möglichst zu verkürzen. Wenn man Vögel mit der Post erhält, so werden diese trotz des vielleicht noch reichlich vorhandenen Futters tüchtig ausgehungert sein, da das fortwährende Schütteln und Poltern unterwegs den Vogel mehr oder weniger verdutzt macht und vom Fressen abhält. Man belege den Boden des Käfigs, in welchem man den Vogel bringt, mit dem Lieblingsfutter desselben. Weichfressern wird man Mehlwürmer und Ameisenpuppen, Körnerfressern diese, reichlich mit Hanf vermischt, reichen. Ganz verkehrt wäre es nun, dem Vogel gleich große Portionen des Futters zu reichen. Die geschwächte Verdauung des Ankömmlings muß erst nach und nach an kräftige Nahrung gewöhnt werden. Deshalb reiche man nur kleine Portionen Futter, und erst wenn alles verzehrt ist, gebe man neues. Würde man den Vögeln einfach ihr Futter ins Bauer setzen und sie dann sich selbst überlassen, so würde man von zehnmal neunmal erleben, daß der Vogel magenkrank wird. Daß Trinkwasser, im Winter überschlagenes, gegeben wird, ist selbstverständlich. Frißt der Vogel munter drauf los, so gebe man ihm, wenn er sich gesättigt, in einer flachen Schale laues Badewasser. Sollte ein Vogel aber teilweise kahl oder schlecht befiedert sein, so warte man hiermit noch. Ueberhaupt sollen mausernde oder kränkliche Vögel nie versandt werden. Geradezu lebensgefährlich wäre es für einen Vogel, welchen wir im Winter erhalten, aus der kalten Luft ins geheizte Zimmer zu kommen, meist wird solch ein Vogel bald an Lungenentzündung oder Schwindsucht zugrunde gehen, und hinterher wird der Lieferant noch beschuldigt, einen kranken Vogel gesandt zu haben. — Erhält man mit der Post eine größere Anzahl Vögel, so trenne man sofort nach Erhalt die Schwachen von den Kräftigen, die teilweise Nackten von gut Befiederten. Badewasser erhalten, wie gesagt, nur die letzteren. Ein sehr schlechtes Zeichen ist es übrigens, wenn das Gefieder längere Zeit nach dem Bade nicht trocknet; in solchem Falle ist eine möglichst hohe Temperatur gut, während das von einigen Liebhabern empfohlene Einwickeln des Vogels in Watte diesen mehr ängstigt, als ihm nützt. Ausgiebige Bewegung, gutes Futter und etwas Sonne lassen den Vogel die überstandenen Strapazen bald vergessen, und nach vier- bis fünftägiger Erholung ist der Vogel wieder genau so munter wie zuvor. Ich will übrigens noch erwähnen, daß der Liebhaber stets veranlassen soll, daß der Vogel gegen Abend abgesandt wird, so daß er am nächsten Morgen eintrifft. Erstens braucht der Vogel dann weniger Futter, da er die Hauptstrapazen der Reise überschläft, andererseits aber hat der Liebhaber den ganzen Tag zur Speisung seines Pflegebefohlenen vor sich.

Die besten Versandkäfige für einzelne Vögel sind die sogenannten süddeutschen. Dieselben bestehen aus einem Holzkästchen, in welches ein genau in dasselbe passendes Stabbauerchen gesetzt wird. In letzteres wird in eine sogenannte Krippe das Futter geschüttet, während auf der anderen Seite des Bauerchens ein kleines Gefäß befestigt ist, in welches ein voll Wasser gesogenes Schwämmchen gesteckt wird. Ueber dieses werden kreuzweise zwei Drähte gespannt, um sein Herausfallen zu verhindern. Ist das kleine Bauer nun in den größeren Käfig gestellt, so wird die Tür des letzteren zugeschoben, zwei Luftlöcher hineingeschnitten, und der Vogel ist versandbereit. Um größere Vögel, wie Papageien, Stare usw. zu versenden, läßt man das Stabbauerchen fort, befestigt in der Kiste eine Sitzstange, streut das Futter auf den Boden und befestigt ein Gefäß mit Schwamm in irgend einer Ecke des Versandkäfigs. Von der Tür schneidet man ein Viertel fort und befestigt in der Oeffnung Querstangen aus dickem Draht. Plakate auf der Kiste, wie: „Lebende Vögel", „Nicht stürzen", „Warm stellen", „Vor Zug zu schützen" sind sehr zu empfehlen.

(„Illustrierte Tier- und Gartenwelt").

Die zweite Rhode-Islandschau in Zürich.

Der schweizerische Verein für die Zucht des Rhode Islandhuhnes ist einer der jüngeren Spezialklubs auf dem Gebiete der Hühnerzucht. Aber er ist auch der erste, der es gewagt hat, eine Schau in nur einer Rasse zu veranstalten und nur Klubmitglieder daran teilnehmen zu lassen. Die erste dieser Spezialschauen fand vor Jahresfrist statt und sie hat allseitig einen guten Eindruck hinterlassen. In weit höherem Maße kann dies von der zweiten Spezial-Junggeflügelschau gesagt werden, welche am 16. und 17. November in der Schützenburg bei Herrn Oertli in der Nähe des Albisgütli stattfand. Die Ausstellung stellte über 200 Tiere der Rhode Islandrasse, welche am 15. November beurteilt wurden. Als Preisrichter waren die Herren Lehrer Rüegg in Stäfa, Lehrer Däpp in Steffisburg und der Unterzeichnete berufen worden.

Da jeder Züchter allein für sich die Tiere beurteilen mußte, wurde zuerst an einigen Tieren der Maßstab näher erörtert, wie er zur Anwendung kommen sollte. Dann konnte jeder Richter für sich die Beurteilung beginnen. Es läßt sich denken, daß es keine leichte Aufgabe war, die annähernd 200 Tiere der gleichen Rasse und Farbe möglichst gründlich und dem Standard entsprechend zu beurteilen. Das Sonnenlicht, welches durch die Glasfenster der Veranda hereinflutete und zuweilen eigenartige Reflexe hervorzauberte, war für die Beurteilung nicht gerade günstig, weil dadurch die Farbe ungünstig beeinflußt wurde. Es liegt im Bereich der Möglichkeit, daß diejenigen Tiere, welche nachmittags von 4 Uhr an bis zum Einbruch der Dunkelheit beurteilt wurden, günstiger weggekommen sind als jene, bei denen das Sonnenlicht die Farbe matter erscheinen ließ. Ich erwähne dies nicht als eine feststehende Tatsache, sondern sage nur, daß es möglich sei. Das Licht sollte bei Beurteilung der roten Farbe nicht blenden.

Auf eine Besprechung der besten Nummern kann ich mich leider nicht einlassen, da mir die bezüglichen Notizen nicht zur Verfügung stehen und manches, was in den Rahmen des Berichtes gepaßt hätte, habe ich an der Versammlung in der Kritik über die ausgestellten Tiere angedeutet. So kann ich mich denn ziemlich kurz fassen.

An der ersten Rhode Islandschau vor Jahresfrist hatte ich bemerkt, daß die Richter das Hauptgewicht auf die Figur, die Körperform des Tieres gelegt hätten, nicht auf die Farbe. Die Folgen dieser damaligen Beurteilung zeigten sich diesmal in erfreulicher Weise. Bei der Mehrzahl der Tiere war die Körperhaltung eine ziemlich gute, indem die Umrißlinien den Anforderungen annähernd entsprechen. Die Klubmitglieder mögen aber diese Bemerkung nicht als ein Ruhekissen hinnehmen; auch heute findet man noch Tiere, bei denen der Rücken zu kurz, zu sattelförmig ausgerundet ist. Einige Hähne standen zur Schau, die mit ihrem hoch getragenen Vorderkörper ganz an die Plymouth erinnerten. Der Rhode Islandhahn soll aber nicht kurz und rund sein wie der Wyandotte, aber auch nicht noch aufgerichtet wie der Plymouth sein. Im ersteren Fall fehlt ihm ein langer, möglichst horizontal getragener Rücken, im letzteren der ein längliches Viereck bildende Körper; er bildet ein Dreieck und dies entspricht nicht der Rassevorschrift. Was hier von den Hähnen gesagt ist, gilt auch den Hennen.

Dieses Jahr ist der Farbe und besonders der Unterfarbe etwas mehr Aufmerksamkeit geschenkt worden. An dieser werden die Züchter noch lange arbeiten können, bis der richtige Ton erreicht und auch Gleichmäßigkeit vorhanden ist. Manche Tiere sind zu gelb, fast ohne roten Anflug; andere zu braun oder wenn die Farbe am Körper befriedigen könnte, findet man chokoladebraune Schulterdecken. Viele Hennen haben bei guter Gefiederfarbe goldgelbes Halsgefieder und meist noch starke dunkle Spitzen an den Halsfedern. Mit solchen Tieren sollte man nicht züchten. Benütze man derartige mangelhafte Tiere für Nutzzwecke, für die Eier- und Fleischproduktion, aber nehme man kein Ei davon für Brutzwecke.

Das letztere ist leichter gesagt als getan. Wollte der Züchter diesen Wink befolgen, so müßte er seine sämtlichen Tiere einer genauen Prüfung unterziehen, und zwar genau so, wie der Preisrichter jedes einzelne Tier auf jeden Punkt prüft. Alles was nur mittelmäßig ist, kann nur der Wirtschaftszucht dienen, und muß vom Zuchtstamm abgesondert werden. Dies mag manchem Züchter etwas umständlich erscheinen und auch die Haltung in zwei getrennten Ställen erfordert etwas mehr Mühe, aber darin allein liegt die Gewähr, daß die Qualität besser wird und dies ist doch das Ziel jedes strebsamen Rassezüchters.

Ich habe erwartet, der Vorstand werde die Prämiierungsliste zur Veröffentlichung einsenden, weil doch viele Züchter — nicht nur diejenigen des Klubs — ein Interesse daran haben zu vernehmen, wer prämiierte Tiere dieser Rasse hält.

Daß unter den Mitgliedern des Rhode Islandklub sehr gemütliche Seelen sich befinden, das hat diese zweite Schau aufs neue bewiesen, und so vergingen die wenigen freien Stunden nach getaner Arbeit gar rasch unter Besprechung verschiedener wichtiger Zuchtfragen. Dem Klub mit

seinem tätigen, arbeitsfreudigen Vorstand wünsche ich fernerhin gutes Gedeihen und rufe ihnen zu: Auf Wiedersehen an der dritten Junggeflügelschau des schweizerischen Rhode Islandklub! E. B.-C.

Tierbewertung in Basel.

Die ornithologische Gesellschaft Basel, wohl die größte und beinahe die älteste Vereinigung von Naturfreunden auf ornithologischem Gebiete, hat mehrere Subkommissionen gebildet, welche den betreffenden Zweig pflegen. Die Kommission der Hühnerfreunde gab am 17. November ein Lebenszeichen von sich, indem sie eine Junggeflügelschau veranstaltet hatte, an welcher nur die Vereinsmitglieder mit ihren Tieren teilnehmen konnten. Die einschränkenden Bestimmungen in der großen Stadt Basel bringen es mit sich, daß nur wenige Geflügelfreunde in der Lage sind, ihrer Liebhaberei huldigen zu können. Der Raum ist in der Regel zu beschränkt, oder Polizeiverfügungen erschweren die Hühnerhaltung. Daraus ergibt sich, daß nur wenige Mitglieder sich der Hühnerzucht zuwenden können. Unter diesen wenigen befinden sich aber einige eifrige und ausdauernde Züchter, die dank ihrer gesammelten Erfahrungen schöne Zuchterfolge aufweisen können. Diese Erfolge traten bei Anlaß dieser Schau mit Bewertung in Gegenwart der Züchter recht deutlich zutage.

Die Schau fand im Glaspavillon der Burgvogteihalle statt, einem bekannten Lokal, welches nur den einen Fehler hat, daß es etwas abseits vom stadtbaslerischen Verkehrsleben liegt. Dieser Mangel fiel bei der ornithologischen Gesellschaft Basel nicht ins Gewicht, weil die Veranstaltung in allererster Linie zur Belehrung der Mitglieder dienen sollte. Die Besprechung jedes einzelnen Tieres an Hand des Standardes, die Hervorhebung eines Vorzuges wie auch der Hinweis auf diesen oder jenen Fehler, auf unvollkommene Entwicklung der Formen usw., welches am Tiere gezeigt wurde, fand lebhaftes Interesse bei einer kleinen Schar eifriger Züchter. Wer sich für solche spezielle Erklärungen nicht interessierte, der konnte die Tiere besichtigen, deren eine große Anzahl ausgestellt war, oder er fand Unterhaltung mit den Ausstellungsbesuchern, die in Gruppen umherstanden.

Es verdient lohnend hervorgehoben zu werden, daß trotz der eingangs erwähnten Schwierigkeiten — die ja natürlich in allen großen Städten annähernd die gleichen sind — dennoch 40 oder 42 Stämme Geflügel von den Mitgliedern der Ornithologischen Gesellschaft Basel gezeigt werden konnten. Wenn ich mit recht erinnere, waren die Orpington am stärksten vertreten und unter diesen standen die gelben fünf oder sechs Stämme in erster Reihe. Einige Nummern zeigten überaus schöne, abgerundete Formen, stark und beinahe voll entwickelte Tiere von guter Farbe. Eine Anzahl Stämme gestreifte Plymouth verspricht einmal gut zu werden, sie bestand aus rassigen, gut gezeichneten Tieren, diese waren aber noch zu jung und infolgedessen auch zu leicht, weshalb sie in der Beurteilung etwas zurückbleiben mußten. Die Wyandottes in Weiß waren ziemlich leicht und ließen in Form und Rundung verschiedenes zu wünschen übrig. Auch waren rote Sussex ausgestellt, eine Rasse, die ich noch nicht lebend gesehen hatte. Da mußte ich Kramers Taschenbuch zu Hilfe nehmen und erst nachlesen, was der Standard fordert. Ein Rassehuhn für Ausstellungszwecke ist das Sussexhuhn noch nicht, dagegen mag es ein recht gutes Nutzhuhn sein. So schön das Obergefieder beim Hahn auch war, das Innengefieder war stark schwarz gewolkt und dieses beeinträchtigt die Güte der Nachzucht. Wassergeflügel hatte sich nur ein Stamm Peking eingefunden, die im Körper länger und in der Stellung etwas aufrechter hätten sein können. Es wäre vielleicht noch mehreres der Erwähnung wert, doch erinnere ich mich dessen nicht mehr genau, weil ich keinerlei Notizen zum Nachschlagen habe. Aber das weiß ich noch, daß die Herren vom Komitee jedem derartigen oder ähnlichen Anlasse einen effektvollen Abschluß zu geben wissen, an den man sich noch gerne erinnert. Auch ich habe dies wiederholt erfahren und denke mit Vergnügen daran. Wenn ich nicht dringenderes zu tun hätte, würde ich einmal eine Reisebeschreibung in Arbeit nehmen, die etwa den Titel erhalten könnte: per Auto zur Quellenprüfung im Markgräflerland! E. B.-C.

Nachrichten aus den Vereinen.

Schweizerischer Holländer-Kaninchen-Züchter-Klub.

Vorstands-Sitzung: Sonntag den 8. Dezember 1912, mittags 1 Uhr, im Restaurant zur „Eisenbahn" in Goßau (St. Gallen). Es ist dies die letzte Sitzung vor der Hauptversammlung und erwarten wir vollzähliges Erscheinen. Weitere Klubmitglieder sind zur Teilnahme ebenfalls eingeladen.

* * *

Schweiz. Verein der Reichshuhn-Züchter. Den werten Mitgliedern ist mitzuteilen, daß die erhaltenen weißen und roten Zählbogen schnellstens ausgefüllt an das Präsidium einzusenden sind. Es ist auch von denjenigen Mitgliedern, die noch einem Lokalverein angehören, so viel Corpsgeist zu erwarten, daß sie auch den roten Zählbogen dem Spezialklub einsenden, damit die Zählstatistik auch vom Klub entsprechend verwertet werden kann. Sollten dennoch Mitglieder sein, welche den Zählbogen schon einem Lokalverein abgegeben haben, so erwartet der Vorstand dennoch des Bestimmtesten, daß der vom Klub erhaltene Bogen dennoch ausgefüllt und eingesandt wird, mit dem Vermerk jedoch: „Im Lokalverein schon mitgezählt."

Mit Neujahr soll die Zirkulation der Fachzeitschriften neu geregelt werden. Es kommen neue, gedruckte Streifbänder in Verwendung, worauf schon sämtliche Mitglieder, bei welchen eine Nummer zirkuliert, aufgeführt sind. Ein jeder Leser kann bezw. muß das ursprüngliche Streifband wieder verwenden, er braucht bloß vor dem Weitergeben zur Post seinen Namen durchzustreichen und mit 2 Cts. zu frankieren. Die Lesedauer von drei Tagen soll von allen Mitgliedern genau innegehalten werden, ein jedes soll das Datum beim Empfang in die betreffende Kolonne notieren und beim Versand wiederum das Abgangsdatum.

Der Vorstand nimmt pro Neujahr das Abonnement folgender Zeitungen in Aussicht: 1. Nutzgeflügelzucht; 2. Deutsche landwirtschaftliche Geflügel-Zeitung; 3. Geflügelwelt (Chemnitzer). Der Wert derselben entspricht der Reihe nach, wie die Schriften aufgeführt sind. Die letztere ist mehr ausschließliches Sportblatt. Insofern sich für die zweite oder dritte Zeitung je mindestens 5 Mitglieder melden, soll die Zirkulation perfekt werden. Damit jedoch das ganze Arrangement rechtzeitig zu Stande kommt, ist ein jedes Mitglied verpflichet, spätestens bis zum 15. Dezember dem Präsidium Mitteilung zu machen, welche Zeitschrift gewünscht wird, vorderhand dürfen die Mitglieder jedoch nur auf eine Zeitung Anspruch erheben.

Diejenigen Mitglieder, welche noch kein farbiges Standardbild der Reichshühner besitzen und ebenfalls nicht den ersten Teil der Broschüre: „Wie erhält man jährlich 200 Eier vom Huhn?" wollen dies beim Präsidenten melden, die Gratisabgabe wurde s. Z. beschlossen.

Wir ersuchen alle Züchter von Reichshühnern, welche heute unserem Verein noch ferne stehen, höflich, mit der Anmeldung per 1. Januar nun nicht mehr zu zögern, damit sie gleich von Anfang an in die Leserlisten aufgenommen werden können. Unser Verein bietet den Mitgliedern eine ganze Reihe Vorteile. Bei fast allen Futterartikel-Firmen haben wir Rabattsätze erwirkt, die Mitglieder unter sich gewähren einander bei Bruteier- und Tierverkäufen 10 % Rabatt 2c. Nur im Spezialklub finden Sie die mangelnde Belehrung in der Fühlung mit Ihren Spezialzucht-Kollegen.

Mit Züchtergruß und Handschlag Für den Vorstand:
Präs. **A. Weiß**, Amriswil.

* *

Ornith. Verein Degersheim. Einladung zum gemeinschaftlichen Besuch der ostschweizerischen Rammler- und Hähneschau in Goßau, den 8. Dezember 1912. Abfahrt von Degersheim nach Herisau 12.07 mittags. Wir erwarten möglichst vollzählige Beteiligung

Die Kommission.

* *

Interlaken. Seit zirka zwei Jahren besteht in hier ein Verein der Sing- und Ziervögel-Liebhaber, der letztes Jahr eine ganz nette Lokalausstellung, dies Jahr den 10. November abhin eine Tombola, verbunden mit Vogelmarkt, veranstaltete. Diese beiden Unternehmungen hatten einen ganz netten finanziellen Erfolg und die Vereinsversammlung bewilligte einstimmig den Betrag von Fr. 100 als Fonds für eine zu erstellende öffentliche Voliere.

* * *

Ornithologische Gesellschaft Kilchberg. Monatsversammlung Samstag den 7. ds., abends 8 Uhr im „Löwen", Bendlikon, zur Erledigung der Geschäfte: 1. Protokoll. 2. Mitgliederaufnahmen. 3. Bericht des Materialverwalters und der Fütterungskommission über ihre bisherige Tätigkeit. 4. Allgemeine Mitteilungen. 5. Entgegennahme von Anregungen. 6. Unvorhergesehenes.

Hanfsamen für die Winterfütterung kann bezogen werden bei den Herren Otto Frieß, Böhnlerstraße 44, und Jak. Benninger, Weinbergstraße, zu 40 Rappen per Kilo für Mitglieder und 50 Rappen für Nichtmitglieder. Aus den Erträgnissen des Jagd- und Vogelschutzgesetzes sind uns seitens des Tit. Gemeinderates Fr. 33.94 zugewiesen worden.

Der Vorstand.

* * *

Langnau und Umgebung. Der ornithologische Verein Langnau-Emmental hat in seiner Hauptversammlung vom 17. November beschlossen, nach längerer Pause wieder einmal in die Oeffentlichkeit zu treten und nächsten Frühling eine Geflügel-, Vogel- und Kaninchen-Ausstellung abzuhalten. Die Mitglieder werden deshalb zu einer „Außerordentlichen Hauptversammlung" auf Sonntag den 8. Dezember, nachmittags 2 Uhr, ins Restaurant „Schlachthaus" eingeladen zur Behandlung folgender Traktanden: 1. Bericht des Vorstandes über die Vorarbeiten zur Ausstellung 1913; 2. Wahl des Ausstellungskomitees; 3. Bestimmung der Kompetenzen dieses Komitees. Die Wichtigkeit dieser Traktanden erfordert absolut vollzähliges Erscheinen.

Der Vorstand.

* * *

Kanaria St. Gallen.



Den Mitgliedern des Schweiz. Gesangskanarien-Züchter-Verbandes diene zur Kenntnis, daß die Abhaltung des Preisrichterkurses für Gestalts- und Farbenkanarien Samstag den 14. Dezember, mit Beginn vorm. 10½ Uhr im Restaurant „Bierhof" in St. Gallen stattfindet. Verbandsmitglieder, welche gesonnen sind, sich an diesem Kurse zu beteiligen, werden freundlichst eingeladen, sich schriftlich beim Präsidenten

des Vereins, Herrn J. Grob, Lagerstraße 6, in St. Gallen, anzumelden.

Mit Sportsgruß

Der Aktuar des Vereins „Kanaria":
Gähwiler.

* * *

St. Gallen, Ostschweiz. Kaninchen-Züchter-Verein. Protokoll-Auszug der Monatsversammlung, Sonntag den 24. November 1912, im Restaurant „Bund", St. Gallen.

Um 2¾ Uhr eröffnete der Präsident, Herr Schürpf, die nur von 12 Mitgliedern besuchte Versammlung mit Bekanntgabe der Traktandenliste. Es sind immer so ziemlich die gleichen, die einige Stunden dem Verein widmen und Interesse zeigen.

Das Protokoll wurde verlesen, genehmigt sowie bestens verdankt — Anschließend verlas der Präsident die Namen der Mitglieder, welche ihren finanziellen Vereinspflichten nicht nachgekommen sind. Leider gibt es noch immer solche Züchter, welche auf ihre Unterschrift, wie Statuten, keinen Pfifferling Wert legen. Nach gewalteter Diskussion wurde beschlossen, ganz kategorisch vorzugehen, ohne Rücksicht walten zu lassen. Wie schon bekannt, wurden beim Anlaß des Tierbewertungskurses je ein belg. Riesenrammler und franz. Widderrammler als Vereinsrammler anerkannt, wie ein seither angekaufter schweiz. Scheckrammler. Dieselben wurden auf ein Jahr als Zuchtrammler genehmigt und den Züchtern eine Subvention von je Fr. 25.— aus der Vereinskasse zugesprochen mit der Bedingung, als Deckgebühr für die Mitglieder nur 50 Rp. zu verlangen. Die Rammler der Farbenkaninchen werden erst nach der Rammlerschau in Goßau bestimmt und den erstklassigen Rammlerzüchtern eine Subvention von Fr. 5.— entrichtet, mit der Bedingung, die bessere Nachzucht im Vereinsschoße zu behalten. Die Deckstationen sind wie folgt: Belg. Riesenrammler bei Niklaus Eggimann, Moosbrückstraße 6, St. Gallen; Franz. Widderrammler, eisengrau, bei Jakob Hengartner, Zömmerliweg 4a, Lachen-Vonwil und Schweiz. Scheckrammler, schwarz-weiß, bei Jakob Müller, Wirt zum „Neu-Träubli", St. Jakobstraße 103, St. Gallen. Hierauf gibt Kollege Hauenstein an Hand eines provisorisch zusammengehefteten „Finkens" die nötigen Erläuterungen zur Selbstverfertigung dieser warmen Fußbekleidung. Jedermann hatte Gelegenheit, seine Kenntnisse wieder mit einer nutzbringenden Materie zu vervollständigen, so daß er fürderhin für seine minderwertigen Felle Verwendung findet. Der Präsident verdankte die ausführliche Demonstration mit der Beherzigung, sich mehr und mehr der Fellverwertung zu widmen. Schluß der Versammlung 5½ Uhr.

Der Aktuar: **G. Nadelfinger.**

* * *

Ornithologischer Verein Wittenbach und Umgebung. Monatsversammlung Sonntag den 24. November 1912, bei Mitglied U. Wettach, zum „Ulrichsberg".

Trotz des zum Spaziergang verlockenden prächtigen Wetters und einer andern öffentlichen Versammlung folgte eine erfreuliche Anzahl von 20 Mitgliedern dem Rufe zu der heutigen Monatsversammlung. Dem Protokoll über die letzte Versammlung wurde nach dessen Verlesung ohne Beanstandung die Genehmigung erteilt. Betr. Oschw. Hähne- und Rammler-Schau teilt der Präsident mit, daß dieselbe Sonntag den 8. Dezember in Goßau, in Verbindung mit einer Lokal-Ausstellung, stattfindet und ermuntert die Mitglieder zu zahlreichem Besuche derselben, indem solche jedenfalls ziemlich reichhaltig werden dürfte. Weiters ladet er speziell auch noch diejenigen Mitglieder zur Beschickung der Verbands-Ausstellung ein, welche im Besitze von ausstellungsfähigen Hähnen und Rammlern sind, und verteilt die bezüglichen eingelangten Anmeldescheine. Nach gewalteter Diskussion wird die Verabredung getroffen, daß unsere die Ausstellung besuchenden Mitglieder sich von nachmittags 4 Uhr an in der „Sonne" in Goßau zum Rendez-vous zusammenfinden. Ueber Ankauf eines Vereinsstammes, dessen Bestimmung am Vereinsabend hätte erfolgen sollen, gibt das Präsidium die Gründe bekannt, weshalb dieses Postulat noch nicht verwirklicht worden ist und wonach die Kommission nach reiflicher Ueberlegung dem Vereine empfiehlt, von der Anschaffung eines Vereinsstammes abzusehen und statt dessen die Subventionierung des Bruteier-Einkaufs einzuführen. Nach eifrigem Meinungsaustausch hierüber werden die Anträge der Kommission einstimmig gutgeheißen. Die Höhe der Subvention wird für das erste Jahr auf 20 % festgesetzt und ist jedes Mitglied für ein Dutzend Bruteier subventionsberechtigt. Damit aber nun die Kaninchenzüchter nicht als Stiefkinder dastehen, wird beschlossen, denselben ebenfalls eine Subvention auszurichten und zwar 50 % an die Kosten für einmalige Deckung pro Jahr. Ueber den Bezug dieser Subventionsgelder soll noch ein Reglement ausgearbeitet werden. In der allgemeinen Umfrage referiert Mitglied Walser in ausführlicher Weise über die Art der Fütterung in bezug auf die Aufzucht- und die Legetätigkeit, woraus jedes anwesende Mitglied die Ueberzeugung gewonnen, in ihm einen tüchtigen, fachkundigen Züchter zu besitzen, bei dem sich die Mitglieder vielseitige Aufklärung und Rat holen können. Mit einem „Auf Wiedersehen" in Goßau am 8. Dezember schloß um ½5 Uhr der Präsident die Versammlung.

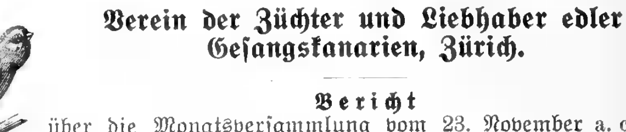
Der Aktuar: **A. Brunner.**

* * *

Zug, den 1. Dezember 1912. Unter heutigem Datum hat sich mit dem Namen „Frigillia canaria" in Zug und Umgebung eine Sektion des Schweizerischen Kanarien-Züchter-Verbandes konstituiert. Die Sektion besteht vorläufig aus acht Aktivmitgliedern. Als Präsident beliebte Herrn Scherrer Josef, Poststraße, als Vize-Präsident und Kassier Herr Strobel Fritz, Coiffeur, und als Aktuar Herr Speck Wilh., Schlosser, Altstadt, alle in Zug. Die Statuten wurden beraten und nach kleinen Abänderungen einstimmig angenommen; sofern dieselben vom Verbandsvorstand genehmigt werden, treten sie mit 1. Januar 1913 in Kraft.

* * *

Verein der Züchter und Liebhaber edler Gesangskanarien, Zürich.



Bericht

über die Monatsversammlung vom 23. November a. c., im Restaurant zum „Drahtschmidli", Zürich IV.

Präsident, Herr Baumann, eröffnete die zahlreich besuchte Versammlung abends 8½ Uhr mit dem üblichen Willkomm.

Traktanden: 1. Protokoll; 2. Mutationen; 3. Entwurf des Programms der Lokalausstellung 1.—3. Februar 1913; 4. Vogelmarkt; 5. Winterfütterung und Nistkastenfrage; 6. Verschiedenes; 7. Tourenerklärung.

ad 1. Das Protokoll wurde verlesen und genehmigt.

ad 2. Das Präsidium hebt hervor, daß zum ersten Male seit einem Jahre kein Eintritt zu verzeichnen sei. Austritte lagen ebenfalls keine vor. Mitgliederbestand: 60.

ad. 3 Eine längere Diskussion rief das vom Vorstande vorgelegte Programm der Lokalausstellung hervor, welches schließlich einstimmig genehmigt wurde. Das Programm sieht das seit Jahren übliche Handgeld vor, mit Ausnahme von Utensilien Futtermitteln und Literatur, wo das Standgeld auf Fr. 1 per m² ermäßigt wurde. Es werden folgende Preise vergeben: a) Gesangskanarien (Selbstzuchtklasse): 1.—5. Preis: Silberner Becher und Baarprämien von Fr. 7, 6, 5, 4 und 3. 6.—10. Preis: Silberner Becher. 11.—20. Preis: Baarprämien im Gesamtbetrag von zirka Fr. 50. — b) Gesangskanarien (allgemeine Klasse): 1.—6. Preis: Silberner Becher und Ehrenpreise Fr. 5 und 4. 7.—12. Preis: Baarpreise im Gesamtbetrage von zirka Fr. 40. — c) Gestalts-, Farben- und Bastardkanarien: 1. Preis: Silberner Becher. 2.—4. Preis: Baarprämien von Fr. 5. 4, 3.

Mit Freuden hatte die Mitgliedschaft diese Anträge des Vorstandes entgegen genommen und wurde die Leistungsfähigkeit des Vereins allgemein anerkannt. Als Baarprämien gelangen sodann noch sieben kleine, silberne Verbandsmedaillen als Ermunterungspreise zur Verteilung.

ad 4. Die Arrangierung des Vogelmarktes wurde dem Vorstand überlassen und mit Rücksicht auf eine internationale Ausstellung, welche vom 14. bis 16. Dezember stattfindet, auf den 22. Dezember a. c. festgesetzt.

ad 5. Die Winterfütterung der freilebenden Vögel wird wie bis anhin durchgeführt mit einer Vermehrung von 1—2 Futtertischen. Dem Vorstande wurde hiefür ein unbeschränkter Kredit erteilt. Ferner wurde beschlossen, zirka 20 Nistkasten anzuschaffen.

ad 6. Das Traktandum Verschiedenes wurde nicht benützt.

ad 7. Herr Erismann hat es übernommen, anhand einiger Vögel die Gesangstouren zu erklären. Die Tourenerklärung ist für den Anfänger wie für den Fortgeschrittenen sehr lehrreich und sind die Kursabende jeweils auch gut besucht. Es ist zu konstatieren, daß der vor 4 Jahren gründete Spezialverein für Gesangskanarien rüstig vorwärts schreitet, hat sich doch die Mitgliederzahl in dieser kurzen Zeit verdreifacht und steht nun bald an erster Stelle in bezug auf Mitgliederzahl und Leistungsfähigkeit.

Am Schlusse des Berichtes angelangt, kann ich nicht umhin, dem Vorstande für seine uneigennützige Hingabe und Arbeit, welche er dem Verein widmet, den verbindlichsten Dank auszusprechen und wünsche, diese Männer mögen sich noch lange in solch opferfreudiger Weise der guten Sache hingeben.

C. B.

* * *

Bevorstehende Ausstellungen.

St. Gallen. III. große Kanarienausstellung des schweizerischen Kanarienzüchter-Verbandes. Veranstaltet von der Canaria St. Gallen vom 13. bis 17. Dezember 1912. Nur Verbandsmitglieder sind ausstellungsberechtigt.

Mitgeteiltes.

— **Ehrenmeldung.** Anläßlich der 19. Allgemeinen Kanarien-Ausstellung des Kanarienzüchter-Vereins Mannheim, ältester Verein, abgehalten vom 30. November bis 2. Dezember 1912, erhielt bei starker Konkurrenz Herr Ch. Hürlimann-Tissi in Basel auf seine Selbstzuchtvögel vier erste Preise mit 285 Punkten, den 4. Kollektionspreis mit silber-vergoldeter Medaille nebst Ehrenpreis in hohem Werte.

Verschiedene Nachrichten.

— **Mutterliebe einer Hündin.** In einem kleinen thüringischen Dörfchen, wo ich früher wohnte, so erzählt ein gelegentlicher Mitarbeiter des „Kosmos", Handweiser für Naturfreunde, belustigte im Gasthof öfters ein fahrender Handelsmann die Gäste, indem er seinen niedlichen schwarzen Spitz, eine Hündin, allerlei Kunststücke vorführen ließ. Eines Abends konnte er den Hund nicht wieder mit nach Hause nehmen, denn das hochträchtige Tier hatte im Pferdestall des Gastwirtes drei Junge geworfen. Die Hündin sollte deshalb mit ihren drei Kleinen einstweilen im Pferdestall bleiben und

gelegentlich wieder abgeholt werden. Als am andern Morgen gegen 5 Uhr der Wirt in den Hof trat, bemerkte er, wie die Hündin, ein Junges in der Schnauze, durch ein Schlupfloch den Pferdestall verließ, sich unter dem Hoftor hindurchzwängte und in der Richtung nach dem Städtchen abtrabte. Auch von den beiden anderen kleinen Hunden konnte der Wirt im Pferdestall keine Spur mehr entdecken. Er benachrichtigte sofort den Handelsmann und bekam von ihm die Mitteilung, daß die Hündin jetzt seinen eigenen Pferdestall als Kinderstube für ihre drei Babys bezogen habe. Das liebevolle und treue Tier hatte also seine Kleinen in der Nacht nach Hause getragen und auf diese Weise in der Zeit von abends 10 Uhr bis morgens 5 Uhr den 1½ Stunden weiten Weg vom Dörfchen nach der Stadt, bezw. umgekehrt, 5mal zurückgelegt, und zwar 3mal mit einem Jungen in der Schnauze. Ich weiß nicht, was man mehr bewundern soll, die Anhänglichkeit des treuen Tieres oder seine Mutterliebe.

— **Vogelschutz und Fischzucht.** Als ich vor Jahren längere Zeit im Südwestwinkel des Kaspischen Meeres weilte, dieser bekannten Winterherberge der sibirischen Wasservogelwelt, war dort das Meer, so weit das Auge reichte, an manchen Tagen derart dicht mit Vogelgeschwadern bedeckt, daß man, so plaudert ein Mitarbeiter des „Kosmos" (Handweiser für Naturfreunde, Stuttgart), Wasser überhaupt nicht zu erkennen vermochte. Es waren zumeist Kormorane, Taucher, Möven, Säger, Reiher, Schwäne, Gänse, Enten, Pelikane u. dgl., also größtenteils ausgesprochene Fischräuber. Da die Fischerei (ich erinnere nur an den Störfang) in diesen Gegenden die Haupterwerbsquelle bildet, befürchtete die russische Regierung eine Beeinträchtigung durch die großen Vogelscharen und ließ letztere einige Jahre hindurch systematisch abschießen. Die Folge war aber nicht etwa eine Vermehrung der Fische, sondern im Gegenteil ihre starke Verminderung, da sich bei ihnen alsbald Nahrungsmangel infolge Ueberzahl bemerklich machte und verheerende Krankheiten auftraten, die ganz anders unter ihnen aufräumten, als alle die gefiederten Fischfeinde. Das Abschußgebot wurde denn auch alsbald zurückgenommen und den Vögeln eine gewisse Schonung gewährt; die Folge war, daß bald das alte Verhältnis wieder eintrat, d. h. der Kaspisee nach wie vor eine der fischreichsten Gegenden der Erde blieb. Und so ist es überall: wo es viele Sumpf- und Wasservögel gibt, fehlt es auch nicht an Fischen.

— **Laufraum für Hühner.** Der beste Laufraum für Hühner ist der, wie er ihnen in der Regel auf den Bauernhöfen geboten wird, wo ihnen nahezu der ganze Hof, inkl. Obstgarten usw. zur Verfügung steht. Wenn man auch nicht überall den Tieren einen derartigen Laufraum bieten kann, so sollte man doch sein möglichstes tun, wenn man Freude an seinen Hühnern haben will. Die Größe des Laufraumes hängt von verschiedenen Umständen ab. Hühner mit lebhaftem Temperament brauchen mehr Laufraum, als solche mit phlegmatischem Temperament. Bei Quadratform des Laufraumes ist für denselben bei gleicher Hühnerzahl mehr Fläche erforderlich, als bei Rechteckform, desgleichen bei schwerem Boden mehr als bei leichtem Boden. Zu berücksichtigen ist dann noch, daß die Hühner in der Voliere Schatten und ein Sandbad finden, und daß ihnen für Regenwetter ein bedachter Scharraum von zirka 4 Meter Länge und 3,12 Meter Breite gegeben wird.

Briefkasten.

— O. N. in D. Für diese Art Reklame haben wir kein Verständnis und sind nicht dafür. Wünschen Sie ein Frei-Abonnement der Schweiz. Blätter für Ornithologie und Kaninchenzucht, so erweisen sie sich zuerst als Mitarbeiter. Mit Versprechungen ist der Redaktion nicht gedient.

— Fr. Ch. in H. Ihre Sendung Futtersteine verdanke ich Ihnen bestens; sie werden diesen Winter gerne Verwendung finden. Besten Gruß!

— G. M. in U. Es kann hin und wieder einmal vorkommen, daß ein Huhn wegen Schwäche oder Schmerzen im Fersengelenk nicht mehr stehen kann. Hierbei fehlt es nicht an phosphorsauren oder kalkhaltigen Stoffen, sondern in der Regel liegt eine Erkältung vor, welche sich in Gelenkrheumatismus äußert. Geben Sie in eine Kiste oder einen Versandkorb reichlich weiche Streue und setzen Sie das betreffende Huhn hinein. Den Korb samt Tier stellen Sie in ein erwärmtes Zimmer, in die Küche oder dergleichen und reiben Sie letzterem morgens und abends das Gelenk mit Franzbranntwein ein. Wärme und Ruhe werden dem Huhn bald wieder auf die Beine helfen.

— W. Sch. in O. Will man sich zum bebrüten der Hühnereier einiger Truthennen bedienen, so sind die kleineren importierten Truten, die Fr. 8—10 kosten, die geeignetsten. Die großen, schweren Mammuth-Bronze-Truten hält man nicht des Brütens wegen, obschon sie ebenso zuverlässig, aber nicht so sorgfältig sind, sondern als Rassegeflügel für Zuchtzwecke. — Beachten Sie nur den Inseratenteil, dort finden Sie oft Angebote; ich kann mich nicht damit befassen, jedem Geflügelfreund das Gewünschte zu vermitteln.

— L. G. in B. In Nummer 42 dieser Blätter habe ich im Briefkasten bemerkt, daß die Vereine sich der Ornithologischen Blätter nicht nur dann erinnern sollten, wenn sie eine Ausstellung abhalten wollen und Einsendungen kostenlos publizieren möchten. Vereine, welche unser Blätter nicht als Organ halten und auch sonst nie eine Vereinsnachricht einsenden, brauchen sich nicht zu wundern, wenn wir nicht immer Raum für sie übrig haben, wenn es gewünscht wird.

— R. V. in K. Mit Sicherheit läßt sich das Alter der Kaninchen nicht bestimmen, auch nicht genau sagen, in welchem Alter sich bei den Belgischen Riesenzibben die Wamme entwickelt. In der Regel bildet sich diese, wenn die Tiere bald ausgewachsen sind, also im Alter von zirka sieben Monaten. Bei Tieren mit starker Wamme, die erst fünf Monate alt sein sollen, bin ich immer etwas mißtrauisch in der Altersangabe. Der Mensch irrt manchmal leicht und manchmal auch gerne. Sicher ist nur, daß vier oder fünf Monate alte Jungtiere der schweren Rassen nicht jünger sind als angegeben wird. Sie werden übrigens bald Klarheit über das Alter erlangen. Beobachten Sie einmal, wie viel innert Monatsfrist das Körpergewicht zunimmt. Beträgt die Zunahme nicht reichlich ein Kilo, dann ist das Tier vielleicht sieben Monate alt statt nur fünf; dann wird es aber nie ein erstklassiges Tier werden, weil 5—5½ Kilo schwere Tiere nur drittklassig sind.

— D. H. in Sp. Die Erzüchtung von Schlachttauben wird bei uns nie ein wirklich einträgliches Geschäft werden, weil die Verhältnisse nicht günstig sind für die Taubenhaltung. Was in Los Angelos in dieser Beziehung möglich war, kann es dahier nicht werden, weil die ausgedehnten Getreidefelder fehlen, welche den Tauben kostenlos Nahrung liefern. So billig wie dort werden Sie keine jungen Tauben erzüchten können, da Sie dieselben aber selbst verwerten wollen, so darf angenommen werden, daß Sie die Tauben mindestens so billig erzüchten, als Sie solche kaufen würden. — Der Stargarder Zitterhals eignet sich weniger als Schlachttaube. Koburger Lerchen, Luchstauben und Huhntauben, besonders die Malteser, würden sich besser eignen.

— W. E. in L. Jede Reklamation muß rechtzeitig und in höflicher Form angebracht werden; wer gerade mit grobem Geschütz auffährt, dem geschieht recht, wenn er gar keine Antwort erhält. Da kann ich Ihnen nicht helfen.

E. B.-C.

Alle Korrespondenzen den Text betreffend sind an den Redaktor **E. Beck-Corrodi** in Hirzel, Kt. Zürich **(Telephon Horgen 88. 2)**, zu richten.
Einsendungen für die nächste Nummer müssen spätestens Mittwoch früh eintreffen.

Anzeigen.

Zürich. Städtischer Wochenmarkt

vom 29. November 1912.

Auffuhr mittelmäßig. Preise gesunken. Es galten:

		per Stück			
Trinkeier	Fr.	—.14	bis	Fr.	—.17
Kisteneier	„	—.—	„	„	—.—
per Hundert	„	—.—	„	„	—.—
Suppenhühner	„	3.20	„	„	4.—
Hähne	„	4.30	„	„	5.10
Güggeli und Junghühner	„	1.40	„	„	2.30
Poulets	„	2.—	„	„	4.20
Enten	„	4.80	„	„	5.60
Gänse	„	6.70	„	„	8.30
Truthühner	„	7.—	„	„	8.20
Tauben	„	—.80	„	„	1.40
Kaninchen	„	1.50	„	„	4.70
„ leb., p. ½ kg	„	—.70	„	„	—.75
Hunde	„	3.—	„	„	21.—

Gossau
(St. Gallen)
8. u. 9. Dezember 1912

Lokal-Ausstellung
verbunden mit Hähne- und Rammler-Schau des Ostschweizerischen Verbandes
im grossen Saale zur „Sonne". -453-

Zu verkaufen.
4 gelbe Orpingtonhähne, Aprilbrut, 2 schwarze Minorkahähne, Aprilbrut, 9 rebhuhnfarbige Italienerhähne; alle 3 Stämme sind von erstprämiierter Abstammung und Ausstellungstiere. -520-
Karl Müller, Maurer- u. Gipsermstr., Wittnau, Kt. Aargau.

Zu kaufen gesucht.

Kaufe
1. 0 weißen Orpington-Hahn, 1911er oder 12er Frühbrut, muß prima sein, groß und kräftig.
-573- **Unger-Hirt,** Brugg.

Einige Langschan-Hennen
wünsche zu kaufen oder zu tauschen gegen **schwarze Minorka.** -559-
Alois Schwager, Guntershausen bei Aadorf.

Zu kaufen gesucht.
1 schwarzer Orpington-Hahn. Offerten an -556-
V. Gindrat, Porrentruy (Berne).

Zu kaufen gesucht:
1. 20 bis 25 rebhuhnfarbige Italiener, 5. 30 Aylesburyenten, 1912er Frühbrut. Die Tiere sollen reiner Rasse sein, dürfen aber Schönheitsfehler haben, da sie ausschließlich der Nutzzucht dienen sollen. -576-
Auch ein Stamm Pommersche Gänse wird angekauft. Offerten vermittelt
E. Beck-Corrodi in Hirzel.

Tauben
Zu verkaufen.

Engl. weiße Pfautauben à Fr. 2.50 zu verkaufen. -588-
A. Kolb, z. „Löwen", Schaffhausen.

Ia. Brieftauben
(Diplom I. und II. Klasse)
verkaufe noch solange Vorrat per Paar von Fr. 2. 50 an. -500-
Hans Haller, Bäcker, Lenzburg.

Verkaufe 1. 1 prima engl. Kröpfer, Täuber rot, Täubin blaugeherzt. -611-
Albert Weber, Wohlen (Aargau).

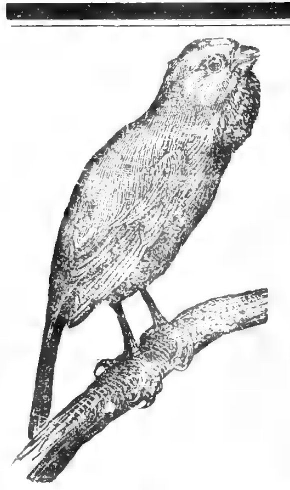
Zu verkaufen.
3 Paar asiatische Brieftauben, per Paar Fr. 5; einige Paar Dragons à Fr. 4—6. -514
Frz. Anderrüthi, Sägerei, Schwyz.

0. 1 Satinette, spitzk., Fr. 6.
0. 1 Bluette, spitzk., Fr. 4. -592-
1. 1 weißköpfige Tümmler Fr. 3.
0. 1 weißes chinesisches Mövli Fr. 2.
1. 0 Blauschildmövli, spitzk., Fr. 2.
Th. Brüschweiler, Neukirch-Egnach.

Verkauf.
15 Paar Brieftauben in allen Farben, per Paar Fr. 3—5. -558-
Schmid-Oswald, Niederurnen, Kt. Glarus.

Die Lagerhäuser der Centralschweiz in Aarau
offerieren so lange Vorrat: -15-

Ia. Maiskorn	à Fr. 18.50	per 100 Kilo mit Sack ab Stat. Aarau.	
Ia. Mais, gebrochen	à „ 19.30	„ 100 „ „ „ „ „ „	
Ia. Maisgries	à „ 19.70	„ 100 „ „ „ „ „ „	
Deutschen Futterweizen	à „ 23.50	„ 100 „ ohne „ „ „ „	



III. Grosse
Kanarien-Ausstellung
des
Schweiz. Kanarienzüchter-Verbandes
veranstaltet von dessen Sektion
„Kanaria St. Gallen"
am 14., 15., 16. Dezember 1912
im Restaurant zum
„Bierhof"
in St. Gallen.

Prämiierung - Verlosung - Verkauf
Demonstration für Vogelschutz.
Zu zahlreichem Besuche ladet ergebenst ein
-552- **Verein „Kanaria".**

Zu verkaufen.
1 roter Brieftäuber Fr. 2, 1 rotgetigerte Perückentäubin Fr. 4; sowie prächtige, 4farbige Katze, „Netti", 1½ Jahre alt, gute Mauserin, für Fr. 5. -589-
Fritz Suter, Bäcker, Schnottwil, Kt. Solothurn.

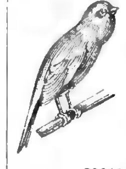
40 Stück Briefer in verschiedenen Farben, Stück Fr. 1. 20. 1 Paar schwarze Feldtauben Fr. 2. 1 Paar Elstert., Täuber rot, Täubin schwarz, Fr. 3, einzeln Fr. 2. Weiße Feldtäubin Fr. 1. 50. 3 Paar mehlfarbige gehämmerte Goldkragen à Fr. 2.50, einzeln Fr. 1.50. Mehlfarbiger Weißschwanz-Täuber (Goldkragen) Fr. 3. Mehlfarbiger Weißschwanzschecktäuber mit Goldkragen Fr. 2. Mehlfarbiger Weißschwanztäuber, silberhalsig, Fr. 2. Mehlfarbiger Weißschwanztäuber (Goldkragen), 2 falsche Federn im Schwanz, Fr. 2. Weiße Strahlsunder-Hochfliegertäubin Fr. 2. Schwarze Indianer Fr. 5. Gelb-Elmer-Täuber Fr. 1. 20. In Tausch nehme Starhalstauben. -595-
E. Weiermann, Weinfelden.

Zu verkaufen oder zu tauschen gegen Mais, Weizen oder anderes:
Wunderschöne Tauben,
verschiedener Rassen, erstklassig prämiiert, an diesjähriger Ausstellung.
-579- **Ernest Chautems,** Züchter, Colombier.

Zu verkaufen.
Ein Paar erstklassig prämiierte Rotelstern und ein Täuber, wunderschöne Tiere. Preis für das Paar Fr. 10 und für den Täuber Fr. 5.
Gottfried Blaser, Landwirt,
-614- Ottenbach.

Zu verkaufen: Ein Paar I.kl. Dragons in weiß und schw., Fr. 7.50 per Paar. Ein I.kl. blauer Strasser Fr. 2 und ein dito schwarzer Fr. 2. Eine rote Brieftäubin Fr. 2. 50. Ein Paar weiße Feldtauben Fr. 2. Zwei Berner-Halbschnäbler-Täuber und Schwarzschecken, per Stück Fr. 2. 50. In Tausch nehme nur billige Tauben und ein sehr großer, zuchtfähiger Kröpfer-Täuber oder kaufe solchen.
Emil Mohn, Zihl-Kronbühl,
-562- Kt. St. Gallen.

Sing- und Ziervögel
Zu verkaufen.

Seifert-Weibchen.

Aus meiner Selbstzucht 1912 offeriere gesunde, kräftige, in der Zucht gut fütternde Weibchen für Fr. 3 per Stück.
-584 **Bitterli,** Kondukteur, Olten.

Hochfeine edle Harzersänger
(Stamm Seifert)

gesanglich reine und tiefe Vorsänger und Ausstellungsvögel mit prächtigen Hohlrollen, Hohlklingeln, Knorren, Schockeln, Klingeln u. Pfeifen offeriere mit Probezeit und Garantie von Fr. 15 an bis Fr. 30; prima Zuchtweibchen à Fr. 3 bis Fr. 4. Die Vögel tragen geschlossene Vereinsringe. -534-
Casp. Schlittler-Balmer, Wädenswil.

Feinste Seifert-Kanarien.
Alte Züchterei, viele gold. u. silb. Medaill., sowie I. Ehrenpreise in der Selbstzuchtklasse. Vielseitige Sänger, tief und klangvoll, versendet bei reellster Bedienung und Probezeit von Fr. 10, 12 bis 20 und höher 577-
K. Fleischmann, Luisenstraße 10, Zürich III.

Seifert-Kanarien!
Offeriere tourenreiche Sänger, mit tiefem, vollem Organ, von Fr. 12, 15, 18, 20 und höher. Stammweibchen à Fr. 3 u. 4. Alle Vögel tragen meine geschlossenen Fußringe. Versand per Nachnahme, mit 10 Tagen Probezeit und gedruckter Anleitung. Letzte Prämiierung: Singen, 23. Dezember 1911, Selbstzuchtklasse, 3 I. und 1 II. Preis; Frankfurt a. M. 1912, 3 I. und 1 II. Preis.
Ad. Bleuler, Turbinenstr. 14,
-446- Zürich III.

Billige Vögel!
Zeisig
Distel } zu Ausnahmepreisen.
Hänfling
Offerten erbeten an -564-
E. Spengler, Teufenerstr. 27, St. Gallen.

Harzer-Kanarien
(nur Stamm Seifert)

Hochedle Sänger, à Fr. 13, 15, 18, Weibchen Fr. 3. Nur prima schöne Vögel kommen zum Versand und wird für jeden Sänger Garantie geleistet.
Umtausch gerne gestattet. Größte Züchterei. Probezeit 8 Tage. -566-
Ph. Lüdi, Kempten-Zürich.

Verkauf. — Tausch.
Harzer-Hähne, gute Sänger, Fr. 6 bis Fr. 8, Weibchen Fr. 1.20—1.50; grüne Wellensittiche, gute Zuchtpaare, Fr. 7; 1 schöner Distel Fr. 3.50. In Tausch nehme 1 Paar Tiger-, Zebra- oder Prachtfinken. -560-
H. Sperisen, Attiswil, Kt. Bern.

Bei Anfragen und Bestellungen auf Grund obiger Inserate wolle man auf die „Schweiz. Blätter für Ornithologie und Kaninchenzucht", Expedition in Zürich, gefl. Bezug nehmen.

XXXVI. Jahrgang. № 50.

Zürich,
13. Dezember 1912.

Erscheinen
je Freitag abends

Schweizerische Blätter für Ornithologie



und Kaninchenzucht.

Offizielles Organ

des

Schweizerischen Geflügelzuchtvereins, des Ostschweizerischen Verbandes für Geflügel- und Kaninchenzucht und des Zentralvereins schweizerischer Brieftaubenstationen und deren Sektionen

sowie

Organ der ornithologischen Vereine

Altdorf, Altstätten (Rheintal), **Altstetten** (Zürich), **Appenzell, Arbon, Bern** (Kanarien-Klub), **Bipperamt in Niederbipp, Bülach** (Ornithologischer Verein), **Burgdorf** (Kaninchenzuchtverein), **Bütschwil, Degersheim, Delsberg** (Ornith. und Kaninchenzuchtverein), **Ebnat** (Geflügelzucht-Verein), **Eichberg** (St. Gallen) (Geflügelzucht-Verein), **Escholzmatt, Genf** (Union avicole), **Herisau** (Ornith. Gesellschaft), **Herzogenbuchsee** (Ornith. Verein), **Horgen, Huttwil** (Ornith. u. kynologischer Verein), **Interlaken** (Ornith. u. Kaninchenzucht), **Kilchberg b. Zürich** (Ornithologische Gesellschaft), **Kirchberg** (Toggenburg), **Konolfingen, Langenthal, Langnau** (Bern) (Ornith. Verein), **Langnau** (Brieftauben-Klub), **Lichtensteig, Luzern** (Verein für Ornithologie u. Kaninchenzucht), **Mörschwil, Mühlrüti** (Ornith. Verein), **Ostschweiz. Klub für franz. Widderkaninchen, Ostschweiz. Taubenzüchter-Verein, Rapperswil, Romanshorn, Schaffhausen** (Kantonaler Geflügel- und Kaninchenzuchtverein), **Schweizerischer Minorkaklub, St. Gallen** (Ostschweiz. Kaninchen-Züchterverein), **Sihltal** (Verein für Ornithologie und Kaninchenzucht), **Stäfa, Sursee, Tablat, Teufen u. Umgebung** (Geflügel- u. Kaninchenzuchtverein), **Trogen und Umgebung** (Ornith. Verein), **Uster** (Geflügelzucht-Verein), **Wädenswil, Wald** (Zürich), **Weinfelden, Willisau, Wittnau, Wittenbach, Wolhusen, Wülflingen** (Ornith. und Kaninchenzüchterverein), **Kantonal-zürch. Verein der Rassegeflügel-Züchter, Schweiz. Kanarienzüchter-Verband** (Sektionen: Zürich, Basel, St. Gallen, Schaffhausen und Singen).

Redaktion: E. Beck-Corrodi in Hirzel, Kt. Zürich (Telephonruf „Horgen, 88.2").

Abonnement bei den Postbureaux der Schweiz oder bei Franko-Einsendung des Betrages an die Expedition in Zürich für das ganze Jahr **Fr. 4. 50**, für das halbe Jahr **Fr. 2. 25**, für das Vierteljahr **Fr. 1. 20**. Auf den Postämtern des Auslandes können diese Blätter mit dem üblichen Zuschlage abonniert werden.



Geflügelzucht

Mehr Eier.

In der jetzigen „eierarmen" Zeit hat wohl ohne Ausnahme jeder Geflügelhalter der Nutzrichtung obgenannten Wunsch gehabt. Gerade dieses Jahr hört man vielerorts die Klage, daß die Junghennen älter als gewöhnlich werden, bevor sie mit Legen beginnen.

Ich habe eingehends gesagt, Geflügelhalter der Nutzrichtung wünschen mehr Eier. Nicht, daß ich damit sagen wollte, der Rassezüchter wisse in dieser Zeit nicht, wohin mit dem Ertrag! Doch für ihn kommen andere Faktoren in Betracht. Ja man ist in diesen Kreisen sogar auf die Idee gekommen, den Zuchttieren die Frühreife, d. h. Legereife, gewaltsam zurückzudrängen. Dies hat denn auch seine Berechtigung, so unverständlich es auch dem Laien erscheinen mag. Wie oft ist der Rassezüchter — entgegen der Theorie — gezwungen, einjährige Tiere in die Zucht einzustellen. Bei schweren und mittelschweren Rassen weiß man aber, daß kein Tier vor Ende des 8.—10. Monates körperlich voll entwickelt ist. Körperlich unentwickelte oder durch lang andauerndes Legen geschwächte Tiere, es können sogar zweijährige sein, liefern in der Regel in der Zuchtzeit, die ja in die Zeit Februar—Mai fällt, schwächliche Nachzucht.

Nun hat aber Mutter Natur dafür gesorgt, daß dieses „Uebel" nicht zu sehr auftritt! Wenigstens unter normalen Verhältnissen. In der Zeit, die der Mauser folgt, in den Wintermonaten, brauchen unsere Lieblinge besondere Pflege und kräftige, fett- und wärmebildende Kost, um gestärkt im Frühjahr ihren Zuchtzweck erfüllen

zu können. Die so oft genannte Verfettung des einzelnen Individiums wird in dieser Zeit ausbleiben.

Sind nun die Tiere im richtigen Alter — sofern es sich also um Junge handelt — und ist die Zuchtsaison in Sicht, soll die Fütterung geändert werden. Denn es gibt tatsächlich Naturprodukte, die den Legeakt, der ja auch bei unserm Hausgeflügel eine Folge des Fortpflanzungstriebes ist, fördern. Ich nenne hier z. B. reichliche Fütterung von Hafer ꝛc. Nun sind aber spekulative Leute zu der Schlußfolgerung gekommen, die oberflächlich gesagt, nicht „ohne!“ ist. Sie sagen, jedes Huhn hat so und soviel Eier im Eierstock. Zwingen wir es, diese so rasch als möglich abzulegen, so vermindern wir die Futterkosten hierfür um ein beträchtliches. So sind in den letzten Jahren von verschiedenen Firmen eiertreibende Futtermischungen und Substanzen, die jedem andern Futter beigegeben werden können, in Handel gebracht worden. Und wahrlich, die Erfolge sind staunend. Wie jedoch jede Sache, so hat auch diese ihre Schattenseite. Dieses „Mittel in der Not“, d. h. die Verfütterung solcher Präparate, zeitigten Folgen, die einsichtige Züchter prophezeiten. Die Legeorgane solcher Versuchsobjekte wurden so stark hergenommen (nach eigener Beobachtung), daß sie, wie man landläufig sagt, „den Leib oft herausmachten“! Bei jeder Bewegung sah man übrigens den Tieren den „Drang!“ an.

Die Keimfähigkeit, ja sogar die Befruchtung der gelegten Eier ließ sehr, sehr viel zu wünschen übrig. Die Redaktionen der diversen Fachblätter bekamen denn auch, neben vereinzelten guten Berichten über die Verfütterung solcher Präparate, ganze Haufen von Begehren, es sei solchen Fabrikaten der Inseratenteil zu sperren. Dies ist natürlich zu viel verlangt. Meines Erachtens liegt ja hier absolut kein Schwindel vor, somit hat auch der betreffende Fabrikant sein gutes Recht, sein Fabrikat empfehlen zu dürfen.

Etwas anderes ist aber durch solches Futter sehr in Frage gestellt. Ich meine die einheimische Geflügelzucht überhaupt. Gerade in diesen Tagen macht der „Z. K. V.“ alle Anstrengung, dem Hausierhandel durch Selbstzucht zu steuern. Mit welchem Erfolg, bleibt abzuwarten. Hoffen wir das Beste!

Sollten aber unsere Züchter auf oben erwähnte Fütterung ihres Zuchtgeflügels verfallen, könnte es ihnen genau gehen wie den Rindviehzüchtern, die — um ihren Milchertrag zu steigern — zur Malz- und Kraftfütterung griffen. Heute können dieselben nicht einmal mehr einen „Schwanz“ großziehen, abgesehen von frühzeitiger Sterilität der Tiere! Und diesen Krebsgang wollen wir nicht gehen. F. L.-F.

Vom Eiermarkt.

Anschließend an meinen Artikel über den Eierimport in Nr. 48 dieser Blätter, will ich heute die Lage im Schweizerischen Eiermarkt noch einer genaueren Betrachtung unterstellen. Die nachfolgenden Ausführungen sollen dazu dienen, einem weitern Eierproduzentenkreise Einsicht zu verschaffen über die in den verschiedenen Gegenden der Schweiz angelegten gegenwärtigen Eierpreise. An Hand von statistischem Material, das mir von der Preisberichtstelle des Schweizerischen Bauernverbandes zur Verfügung gestellt wurde, ist mir solches gut möglich und lasse ich am Schlusse eine Tabelle folgen, wie solche jeden Monat in der Schweiz. Landwirtschaftlichen Marktzeitung erscheint.

Auf den Eiermärkten des Auslandes zeigt sich eine feste Tendenz bei stets steigenden Preisen. Im Allgemeinen aber wurden die Notierungen im Auslande nicht so stark erhöht, wie in der Schweiz. Die Anfrage nach frischen Eiern dauert hier ungeschwächt an und ist vollfrische Ware, zufolge der um diese Zeit sehr schwachen Produktion, schwer erhältlich. Infolge geringer Zufuhr aus Rußland erfolgt das Angebot von Kisteneiern ebenfalls spärlicher und zu erhöhten Preisen. Die zur Verschiffung bestimmten Vorräte in Riga (Rußland) beginnen sich zu lichten und sind deshalb nur geringe Ankünfte von frischer Ware zu verzeichnen. Es läßt sich daraus schließen, daß auch für die nächste Zeit mit steigenden Preisen zu rechnen ist. Ueber die gegenwärtig in der Schweiz angelegten Preise für Hühnereier orientiert nachfolgende Uebersichtstabelle, welche ich jedem Geflügelzüchter und -halter einer richtigen Durchsicht empfehle. Es ist der Durchschnittspreis auf die einzelnen Gebiete per Stück berechnet und am Schlusse der Durchschnittspreis für die gesamte Schweiz. Daran angeschlossen ist noch der Gesamtdurchschnittspreis der letzten drei Monate des Berichtjahres und derjenige des gleichen Monats im Vorjahre.

Distrikte oder Kantone	Trinkeier in Gegenden mit Vorzugspreisen	Trinkeier in Gegenden ohne Vorzugspreisen	Landeier in Gegenden mit Vorzugspreisen	Landeier in Gegenden ohne Vorzugspreisen	Fremde Eier (Kisteneier)
	Kurorte ꝛc.	Landgemeind.	Städte	Landgemeind.	
Durchschnittspreise per Stück	Cts.	Cts.	Cts.	Cts.	Cts.
Graubünden ohne Misox	18	15,5	17	15	12
St. Gallen, Appenzell u. Glarus	18	15	15	13,5	11
Thurgau und Schaffhausen	18	15	16	14	11
Zürich	18	16	15	13	11,5
Uri, Schwyz und Unterwalden	15	14	14	13	11,5
Zug und Luzern	16	15	15	14	11
Aargau, Solothurn und Basel	17	15	15	14	12
Bern ohne Jura	16	15	15	13	11
Neuenburg und Berner Jura	19	17,5	16	14	12,5
Freiburg	17,5	15	15	14	11
Waadt und Genf	20	18	18	16	13
Wallis	16	14	15	13,5	12
Tessin mit Misox	18	16	17	15	12
Durchschnittspreis der gesamten Schweiz:					
November 1912	17,4	15,5	15,6	14	11,7
„ 1911	17,6	15,2	15,6	13,4	11,7
August 1912	14,7	12,7	12,5	11,2	9,5
September 1912	15	13,4	13	11,8	10
Oktober 1912	15,8	14	14,1	12,4	10,6

Friedr. Joppich, Degersheim.



Das Tothacken junger Tauben.

In jedem Taubenschlag kommt es einmal vor, daß einige junge Tauben, welche bald flügge geworden wären, tot im Schlage liegend aufgefunden wären. Was kann da die Todesursache sein? Die Tierchen waren tags vorher noch munter, sie verfolgten futterbettelnd die Alten, wenn letztere in die Nistzelle oder auf den Schlagboden kamen. Und nun liegen sie tot in einer Ecke, hier oder da eine blutrünstige Stelle zeigend. Sehr oft geht der Züchter über einen solchen Fall leicht hinweg; er wirft die toten Täubchen fort und schenkt ihnen ein kurzes Bedauern, weil die Hoffnung die Oberhand gewinnt, die nächsten Bruten würden besser gelingen.

Nun gibt es aber auch Züchter, die große Liebhaber sind und nicht nur in der Hoffnung leben. Sie empfinden es schmerzlich, wenn junge Tauben, die zu schönen Hoffnungen berechtigten und die bereits herangefüttert waren, plötzlich eingehen. Es ist ihnen nicht nur um den reellen Wert der in Verlust geratenen Tiere zu tun; ihnen wird damit die Freude an der Taubenhaltung verkümmert und deshalb forschen sie nach der wirklichen Ursache. Diese ist aber nicht so leicht zu erkennen.

Im Laufe dieses Sommers ist das Thema „Tothacken junger Tauben“ einigemal in der „Geflügel-Börse“ besprochen worden, indem die Züchter sich in kleinen Mitteilungen über ihre gemachten Beobachtungen äußerten. Dabei kam auch die Vermutung auf, die eigenen Eltern könnten die Täter sein, indem der Fortpflanzungstrieb die Tiere errege und sie bewußt oder unbewußt sich an den noch hilflosen Jungen vergreifen. Man nahm an, die zu einer neuen Brut treibenden Tauben empfinden das Futterbetteln der Jungen als lästig, hinderlich und sie suchen ihm abzuwehren, wobei ein Biß, ein Hacken mit dem Schnabel leicht tötliche Folgen haben kann. In diesem Falle kann in Wirklichkeit von einem Tothacken der Jungen geredet werden. Aber manchmal sind die Verletzungen nicht die eigentliche Todesursache; die Alten haben sich zwar der Jungen erwehrt, sie sind ihnen ausgewichen oder haben nach ihnen gehackt. Diese kleinen Verletzungen hätten jedoch nie den Tod herbeigeführt, wenn die Täubchen nebenher gut gefüttert worden wären. Demnach wirken gewöhnlich zwei Faktoren zu-

sammen, Verletzungen und Entkräftung durch ungenügendes Füttern.

Auf diese Bemerkungen äußerte nun ein anderer Züchter seine Ansicht, indem er schrieb:

„Ich züchtete mehrere Rassen in einem großen Taubenschlage, als ich heuer im Januar schon frühzeitig junge Tauben hatte, bemerkte ich eines Morgens, als ich in den Taubenschlag kam, daß ein halbgewachsenes Mövchen tot war, mit Blut überströmt, auch offene Stellen zeigte. Ich dachte, daß es infolge Zänkereien von einem andern Paare zu Tode gehackt wurde und beseitigte das tote Tier. Später im März fand ich das gleiche Ereignis; wieder einige Tage später sah ich nochmals ein Junges am Boden liegen, mit offenem Kropf, blutig. Nun dachte ich, es möchte wohl meine Katze sein, welche sonst so vertraut war, daß sie sich im Taubenschlage öfters plazierte ohne eine Taube anzusehen. Auch meine Tauben scheuten selbige nicht im geringsten, doch nahm ich an, daß vielleicht das Piepen der Jungen die Katze doch verführt habe die Tierchen anzupacken; jedoch kam die Sache immer des Nachts über vor, wo meine Katze nie Zugang zum Taubenschlag hatte. Ich machte alles dicht zu, damit keine Katze in den Schlag kommen konnte, und in derselben Nacht hatte ich trotzdem wieder eine halbgewachsene tote Taube im Schlage. Also die Katze konnte es nicht sein. Nun glaubte ich, es wäre eine Ratte; doch hatte ich nie eine solche in meinem Hause angetroffen. Es blieb mir nur noch der Verdacht übrig, daß die Uebeltäterin eine alte große Maus sein könne, die den wehrlosen Tierchen an den Hals ginge. Ich machte also alles mausdicht zu und setzte eine tote junge Taube auf eine Falle; aber niemals ist diese tote Taube angefressen worden, wohl aber neben der Falle lebendige, aber nur Junge. Da ich am Boden nochmals einen Eingang fand, machte ich selben gut zu. Nun hatte ich Ruhe, stellte aber zur Vorsicht die Falle zwischen Dachziegel und Rasen, also an der Decke im Taubenschlage auf, mit einem Taubenei gebeizt, da ich auch öfters bemerkte, daß ein Ei von einem Gelege fehlte, doch glaubte ich immer, daß diese bei Streitereien zugrunde gegangen seien. In einem kleinen Nebenschlag hatte ich ein Paar Brieftauben mit Eiern und bemerkte, daß diese nicht mehr weiter brüteten. Als ich nachsah, fand ich die beiden Eier offen, leer vor. Jetzt dachte ich an einen gewissen Eierdieb und schaute sofort nach der Falle, aber alles war noch in Ordnung. Einen Tag später sah ich wieder nach und fand, daß die Falle losgegangen, aber leer war, und als ich näher untersuchte, fand ich neben der Falle eine gut genährte Ratte tot mit blutiger Nase. Dieselbe hat also noch einen guten Nasenstüber erhalten, und nun habe ich gänzlich Ruhe. Bemerke aber öfters, wie sich abends Ratten von meinem Nachbar in mein Haus einschleichen und bei Störung sofort wieder zurückkehren.

Hugo Bayer, Hergensweiler (Schwb.)."

Aus dieser Mitteilung geht hervor, daß der Berichterstatter anfänglich auch annahm, das gefundene tote Täubchen sei durch Zänkereien unter den Paaren getötet worden. Erst durch genaues Nachforschen wurde der eigentliche Uebeltäter gefunden, der dann auch unschädlich gemacht werden konnte. Aber in vielen Fällen bleibt der Uebeltäter unerkannt oder man kann ihn nicht erlangen, nicht fangen. Da hält man dann oft das alte Zuchtpaar als unnatürlich, bösartig, obschon es völlig oder beinahe unschuldig an dem Todesfall ist. (Schluß folgt.)

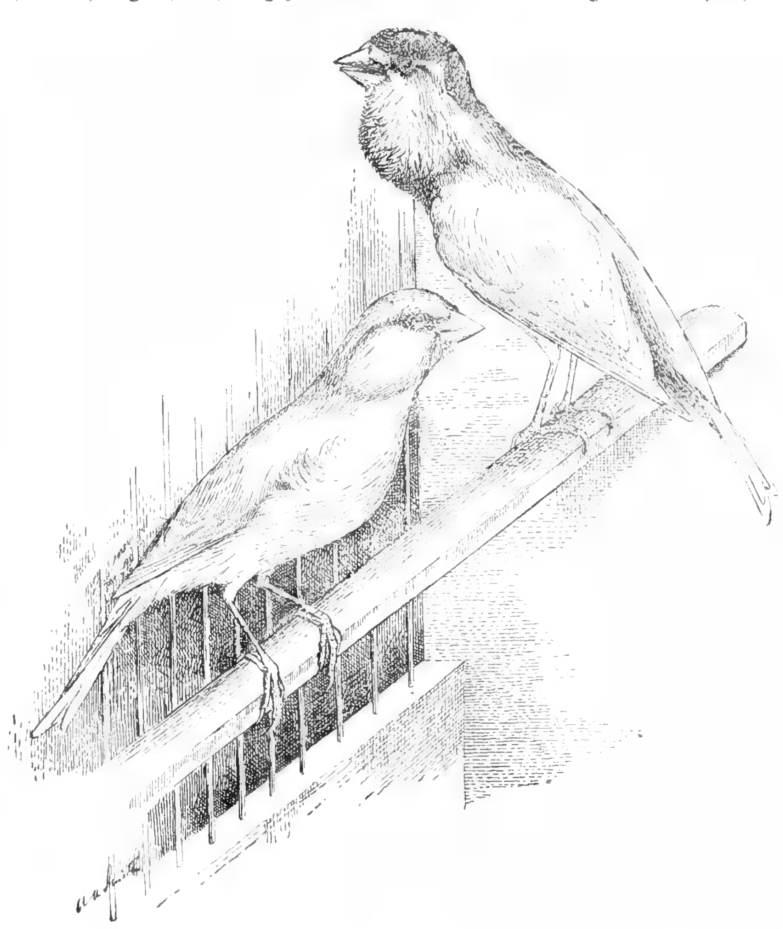


Der deutsche Kanarienvogel.

Mit Bild.

Wenn der Körper des im Bilde gezeigten Vogels nur einen halben Zentimeter kürzer wäre, würde er einem Harzer Roller entsprechen, der ruhig seine schönen Weisen singt. Die Stellung und Körperhaltung ist ganz diejenige des feinen Edelrollers. Das Bild soll aber den deutschen Kanarienvogel vorstellen, einen Vertreter der sogenannten Landkanarien, welche der Feinzüchter als Japper bezeichnet. Wenn auch die Züchter feiner Gesangskanarien den Landkanarien nicht hold sind, weil deren einfaches, wenig Schulung verratendes Lied eine Gefahr für die jungen Edelroller bedeute, so gibt es doch auch viele Vogelfreunde, denen ein lebhafter gesangsfreudiger Landkanari mehr Vergnügen bereitet als ein Harzer Primaner, den man nicht sehen kann.

Seitdem vom Anfang der siebziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts an die Harzer Roller Eingang in die Schweiz fanden, haben sie immer größere Kreise für sich gewonnen. Ihr flotter und oft einschmeichelnder Vortrag hat viele Herzen erobert, so daß sie sich dieser Zuchtrichtung zuwendeten. Wie aber die Zucht der Harzer



Vögel an Ausbreitung gewann, so ging die der anderen Kanarienrassen zurück. Die Zucht der Formen- und Farbenkanarien liegt seit vielen Jahren in den Händen einiger weniger Züchter, die still und ruhig ihre Straße ziehen; sie bemühen sich nicht, durch Schilderung ihrer Erlebnisse jemanden für ihre Zuchtrichtung zu begeistern. So ist's auch bei der Zucht der Landkanarien. Früher fand man nur solche, jetzt muß man sie suchen.

Vor einigen Jahren haben einige Kanarienzüchter in der Schweiz sich bemüht, den gewöhnlichen Landkanarienvogel aufs neue erstehen zu lassen. Sie suchten die noch vorhandenen Reste dieses Vogels zu sammeln und mit ihnen einem Verschollenwerden vorzubeugen. Es entstand der sogenannte Berner Kanari, der aber keine Lokalform ist, sondern ein einfacher Landkanarienvogel, von Berner Züchtern aufgenommen und zu Ehren gezogen. Diese haben einen Standard für ihren Schützling aufgestellt und züchten ihn nun nach festgelegten Regeln, wodurch der Vogel nur gewinnen kann. Ich weiß allerdings nicht, ob der Berner Kanarienvogel mit unserem im Bilde gezeigten Landkanarienvogel harmoniert oder ob wesentliche Unterscheidungsmerkmale vorhanden sind. Erwähnen will ich hierbei, daß unser Vogel in der Stellung eher einem Harzer Roller gleicht als einem deutschen Landkanarienvogel. Er steht zu tief, läßt nichts von den Oberschenkeln sehen, welche im Bauchgefieder versteckt sind, während sie reichlich zur Hälfte sichtbar sein sollten.

Die Zucht der Landkanarien hat mancherlei Vorteile; sie ist verhältnismäßig leicht, indem die meisten dieser Vögel sehr zuverlässig züchten. Selten sind die Eier unbefruchtet, und fast stets werden die Jungen gut aufgezogen. Bei den besseren Harzervögeln und auch bei den Holländern läßt sich eher das Gegenteil sagen. Sodann erfordert die Nachzucht wenig Mühe und Sorgfalt, weil die Junghähne in einem Flugkäfig beisammen gehalten werden können. Wer sich mit der Ausbildung guter Gesangskanarien ihrer Haltung in kleinen Einzelkäfigen wegen nicht befreunden kann, wer die Anwendung von Gesangskasten verwirft,

der kann sich den Landkanarien zuwenden. Da fallen alle die erwähnten Verpflegungsmethoden weg. Die Vögel brauchen nicht abgesondert, nicht verdunkelt zu werden. Infolgedessen entwickeln sie sich besser, sie werden kräftiger, schlanker, sind lebhafter und beweglicher.

Ich erinnere mich noch gut meiner ersten Zuchtversuche mit Kanarien, obschon sie mehr als 40 Jahre zurückliegen, zu denen ich mir zwei Pärchen Landkanarien erworben hatte. Es waren schmächtige hochgelbe und hochgestellte Vögel, die in ihren Bewegungen eine Eleganz und Munterkeit zeigten, welche erfreuten. Das satte Hochgelb bei den Landkanarien findet man sonst bei keinem anderen Kanarienvogel. Schon um der Farbe willen verdienen diese Vögel Beachtung. Nicht jedermann kann Gesangskanarien züchten, weil nicht jeder über Lokalitäten verfügt, die zur Gesangsausbildung erforderlich sind. Und mancher hat keine Begabung für die Gesangskanarien, sein Gehör unterstützt ihn nicht bei der Gesangsausbildung. Für solche eignen sich die Landkanarien, bei denen der Gesang nach unsern Begriffen ein recht bescheidener ist. Er darf als ein Naturgesang bezeichnet werden gegenüber dem feineren Kunstgesang. Aber gerade dieser ungeschulte Naturgesang erscheint manchem Vogelfreund als das Ideal eines Kanariengesanges. Er ist vielseitig und kräftig, zuweilen auch hart und gellend, aber trotz allem wird er von den Gönnern dieses Vogels als gut bezeichnet. Weichheit und Wohlklang findet man freilich nicht darin, obschon einzelne Triller oder Rollenansätze ganz annehmbar sein mögen; manche Gesangsteile können jedoch die Gehörnerven belästigen.

Der Anfänger in der Kanarienzucht beginnt in der Regel mit Landkanarien, und wenn er darin etwas Erfahrungen gesammelt hat, wendet er sich den Gestalts-, Farben- oder Gesangskanarien zu. Besser wäre es aber, wenn mancher Anfänger bei den Landkanarien bleiben würde. E. B.-C.



Die Vogelschutzmaßnahmen im Winter.

(Vortrag, gehalten von Herrn Lehrer Alb. Graf, Zürich, in der Ornithologischen Gesellschaft Kilchberg b. Zch.).

Wenn das brennende Tannenscheit im Ofen singt und draußen die Schneeflocken in tollem Tanze herniederwirbeln, wird es gar heimelig im Stübchen. Auf leisen Sohlen gleitet meiner Heimat Engel durch den Raum und ruft in dem ihr fremd gewordenen Manne all jene Erinnerungen wach, die ihn immer noch an seine heimatliche Scholle binden. Besonders ein Bild prägt sich tief in sein Gemüt, und das Auge wird nicht müde es zu schauen.

Es ist eine Winterlandschaft, schwer verschneit stehen Busch und Bäume. Durch die Giebellücke zweier Nachbarhäuser drängt sich der erste Strahl der müden Wintersonne. Da öffnet sich ein kleines Guckfenster, und durch den engen Rahmen schiebt sich ein blond gelockter Knabe. Auf ein großes, quadratförmiges Brett, das er von Reif und Schnee befreite, streut er aus einer ovalen Schindelschachtel Hanfsamen, Kürbis- und Apfelkerne, dann ein paar grelle Pfiffe durch die Finger, und der Kleine verschwindet hinter dem sich schließenden Fenster. Er duckt sich hinter die rotgewürfelten Gardinen und wartet geduldig der Dinge, die da kommen werden. Es beleben sich die Baumkronen und von allen Seiten naht das hungrige Federvolk. Vorsichtig huscht es von Baum zu Baum. Der Kleine reckt den Kopf — die erste Spiegelmeise ist zugeflogen — erfaßt einen Kürbiskern und flüchtet damit in die Obstpflanzung. Da schnurrt eine Blaumeise zum Brett, erhascht ein Hanfkorn und höhlt es ohne Furcht aus. Zwei Sumpfmeisen schwirren, sich befehdend, an. Da fährt ein Flug Grünfinken dazwischen; welch' riesigen Appetit sie haben! sie räumen bedenklich auf. Mißtrauisch nähern sich die Buchfinken, einzeln nur wagen sie sich ans Brett. Dreist und frech belagert der buntgefärbte Bergfink die Tafel, ein paar Goldammern und Sperlinge gesellen sich dazu, und in kurzer Zeit sind die reichlich bemessenen Nahrungsmittel aufgezehrt.

Mit der Nahrung zu kargen braucht der Knabe nicht, groß sind seine Vorräte, die er für seine Schützlinge sammelte, auch der Vater wurde mit Bitten bestürmt, bis er noch einen vollgewichtigen Beitrag aus dem Hanfsack steuerte.

So sorgte er Winter für Winter für die zurückgebliebenen kleinen Sänger, mit jedem Jahre wuchsen sie ihm immer mehr ans Herz. Ihre Fütterung legte den Keim zu den seelischen Eigenschaften, die den wahrhaft guten Menschen kennzeichnen. Früh lernte er so nicht nur empfangen, sondern auch geben. In seine Seele senkte sich ein Schein des Götterfunkens, der da Mitleid heißt, von jenem tiefen Mitgefühl mit jeglicher Kreatur, welches das Menschengemüt adelt. Der beständige Umgang mit den munteren Wesen legte in seines Herzens Schacht den Grund zur Liebe der Natur und ihren Geschöpfen, ihm dämmerte der Gedanke, daß auch sie Wesen seien, in denen ein göttlicher Funke wohne und darum unserer Liebe nicht minder wert seien als unsere Mitmenschen.

Aber auch die durch die Bäume streichenden und nicht am Futtertische erscheinenden Vögel erwecken das Interesse des Knaben. Der Buntspecht am Champagnerapfelbaum, die Goldhähnchen, die an den schlanken Zweigen der Lärche, dem Wahrzeichen seines Vaterhauses, turnen, der Baumläufer, der in den Rindenfurchen nach Kerfen suchte, der Kirschkernbeißer, der am Kirschbaume die Knospen abzwickte, alle lernte er kennen und lieben.

Bei der Winterfütterung legte er den Anfang zu seinem späteren Wissen und gewann auf Grund eigener Anschauungen ein hohes Maß von Naturkenntnis. Verlangt unser Beruf das Aufgehen unserer Kräfte im Kampfe ums Leben, so ist eine Ausspannung um so dringender nötig zur Erfrischung von Geist und Körper. Wo können wir das am besten tun? Gewiß nicht in dumpfen Stuben und muffigen Wirtschaften bei Wein und Jaßkarten; weit edler erschließen sich die Freuden beim Durchwandern und Beobachten der heimischen Natur und deren Wunder, die uns auf Schritt und Tritt begegnen.

Mit dieser poesievollen Schilderung, die auf die Zuhörer ersichtlich tiefen Eindruck machte, leitete der verehrte Redner seinen Vortrag ein und fuhr dann fort:

Der Kulturzustand eines Volkes bemißt sich gerade darnach, wie es sich gegen die stumme Kreatur benimmt. Um die höhere sittliche Idee zum Lebensgrundsatz der Allgemeinheit zu machen, müssen wir bei der Jugend beginnen, in ihr liegt die Zukunft. Darum ihr Eltern und Lehrer, lernet die hungernden Vögel füttern und ihr ornithologischen Vereine geht ihnen mit Rat und Tat zur Hand.

Die Vogelschutzmaßnahmen sind mit dem Wesen des deutschen Volkes innig verknüpft; reichen doch ihre Anfänge zurück bis in die Zeiten, da eine sinnige Religion die Menschen innig mit der Natur und ihren Geschöpfen verband. Unsern heidnischen Altvordern galten die Vögel als geheiligte Tiere, sie gehörten zum Hausgesinde ihrer Götter und besaßen die Gabe der Prophezeihung. Durch Flug und Stimme kündeten sie dem, der über die Heide schritt, Glück oder Unglück, trugen ihm Unheil oder Segen stiftenden Ratschluß der Götter zu. Darum auch ließ man ihnen die den Göttern geweihten Gaben zukommen in Form von Getreidekörnern, so in Hessen zwei Gescheit von der Wintersaat. Und war die Ernte glücklich eingebracht worden, so warf man nachts 12 Uhr eine Garbe aus der Scheune, damit die Boten der Götter, die Vögel, davon zehren, oder man ließ auf den Feldern Getreidebüschel stehen. Am Julfest, der Feier der Wintersonnenwende, die mit unserer Weihnacht gleichbedeutend ist, entnahm an manchen Orten der Hausvater dem Speicher eine Hafergarbe und pflanzte sie im Hofe auf für die hungernden Sänger. Auch Brot und Backwerk gehörten zu den Dankopfern an den Orten, wo das Backen von Weihnachtsstollen heute noch Sitte ist. Man formte aus dem Teig die Götter selbst oder die ihnen geheiligten Tiere.

Im zwölften Jahrhundert setzt Walter von der Vogelweide in seinem Testament fest, daß auf seinem Grabe im Dome von Würzburg die Vögel getränkt und gefüttert werden sollen.

Soll die altehrwürdige Sitte unserer Altvordern, die gewiß von ihrem tiefen Gemütsleben zeugte, wie so manches andere in unserer so praktischen Zeit in die Rumpelkammer geworfen werden?

Jener Einwand, warum sollen wir die Vögel hegen, sie werden ja doch von den Italienern gegessen, mit dem sich nur Gleichgiltige entschuldigen, hat keine Geltung. Was wir unseren Standvögeln tun, das kommt uns selbst zu gut. Sie verzehren bei ihrem ganzjährigen Aufenthalt Mengen von schädlichem Getier und Ge-

käme, die sich auch nur annähernd unseren Schätzungen entziehen, sie gehen in die Millionen. Am eifrigsten gehen unseren Pflanzenfeinden zu Leibe die Meisen. Unser Land beherbergt die Spiegel- oder Kohlmeise, die Sumpf- oder Graumeise und die Schopf-, Tannen- und Schwanzmeise. Schopf- und Tannenmeisen nehmen nur im äußersten Notfalle Körnerfutter und erscheinen nur an den im Walde hergerichteten Futterstellen. Ein ziemlich häufiger Gast ist die Spechtmeise oder Kleiber. Sie alle sind wegen ihrer außerordentlichen Gefräßigkeit und Geschicklichkeit die unermüdlichsten Insektenvertilger. Ihnen verdanken wir es hauptsächlich, wenn sich jährlich unsere Bäume mit Blättern und duftenden Blüten kleiden. Dem Forstmann sind sie die besten Hilfstruppen im Kampfe gegen die Waldschädlinge, die in ungeheuren Massen auftreten können, so daß der Mensch ihrer Plage machtlos gegenübersteht. Denn während ihrer ganzjährigen Anwesenheit verzehren sie neben dem ausgebildeten Insekt die Raupen oder Puppen, namentlich auch die Eier. Sie wehren darum dem Uebel schon in seinen ersten Anfängen. In welch' gründlicher Weise das geschieht, zeigt die Berechnung eines Forstbeamten: Eine Tannenmeise bedarf einer täglichen Nahrungsmenge, die ihrem Körpergewicht mindestens gleichkommt, so daß sie ungefähr 10,000 Stück Eier der Nonne, des gefährlichsten Feindes unserer Nadelwälder, alltäglich sich zu Gemüte führt. Ein Meisenpaar brütet aber mindestens zehn Junge aus, mit denen sie täglich zur vollwertigen Ernährung 100,000 Eier braucht.

Beachten wir selbst, was eine fütternde Spiegelmeise von drei zu drei Minuten zum Neste trägt, so müssen wir sagen, ihre Tätigkeit ist unersetzlich und das Wohl so mancher Landesgegend ist von ihr abhängig.

Vergessen wir nicht die Schwarz- und Grünspechte, die auch im strengsten Winter in den Baumritzen und Ameisenhaufen noch offenen Tisch finden; so sind es die kleinern Spechte, die sich gern der menschlichen Hilfe bedienen durch Waldfutterstellen. Den flink kletternden Baumläufer, das Goldhähnchen, den Zaunkönig und auch das Rotkehlchen füttert man am richtigsten, wenn man an Bach- und Flußläufen Dorndickichte errichtet und die darin erstellten Futterplätze mit toten Mehlwürmern oder einem Ersatzfutter für Insektenfresser beschickt. Man gedenke auch der Amsel, welche Stellung man ihr gegenüber auch einnehmen mag; hie und da finden wir auch deren Verwandte, die Misteldrossel und vielleicht auch die Weindrossel am Futtertische.

Diesen Arten fügen wir noch den aus den Bergwäldern her niedersteigenden Gimpel hinzu, und in sehr harten Wintern verirren sich in immer größerer Zahl die Ammern zu uns und die Haubenlerche. Zeisige streichen durch Anlagen von Birken und Erlen, Hänflinge und Birkenzeisige halten sich an mit Unkraut überwachsenen Feldern oder wüstliegenden Orten auf, die Kreuzschnäbel in den Fichtenwäldern. All diese genannten Arten füttern sich in gewöhnlichen Wintern auf eigene Faust durch.

Sollen wir in die Winterfütterung einbeziehen die Rabenarten? Darauf antwortete der Referent: Vom ethischen Standpunkte muß diese Frage bejaht werden. Zwar wird der Materialist dafür nicht zu haben sein, der die Vögel vom Nützlichkeitsstandpunkt aus betrachtet. Aehnlich verhält es sich mit dem bei uns überwinternden Mäusebussard und dem Turmfalken. Können die letzteren wegen des tiefen Schnees ihre Hauptnahrung, die Mäuse, nicht bekommen, so ist es Aufgabe der ornithologischen Vereine, für sie etwas zu tun, da man sie sonst zu Ausschreitungen an kleinen Vögeln nötigt. Dem Waidmanne empfiehlt der Redner, sich auch seines geschätztesten Wildes, der Rebhühner anzunehmen, und den Vogelschutzkreisen, etwas für die Stare im Vorfrühling zu tun, wenn Spätschnee ihnen das Futtersuchen erschwert. In Zweifeln, ob nützlich oder schädlich, beherzige man das Goethesche Wort: Edel sei der Mensch, hilfreich und gut!

Der größte Feind unserer Standvögel ist der erste Schnee, weil er ihnen das Nährgebiet verschließt. Bei ihrem großen Nahrungsbedürfnis magern die Tiere bald ab und die Kälte tut das übrige, so daß Katastrophen unvermeidlich sind. Den Meisen verschließt der Reif die Rindenfurchen der Bäume, darum hat sofort die Winterfütterung einzugreifen, bis die Erde wieder frei ist. Vor und nach dem Schnee zu füttern hat keinen Zweck, weil die Vögel so zu Faulenzern erzogen werden. Hat die Fütterung begonnen, so ist die größte Sorge, daß immer Futter vorhanden ist, man sehe in kurzen Zeiträumen nach. Es wird sich dann ein fester Stock Stammgäste einfinden. Finden die Tiere nur mit Unterbrechungen die Nahrung vor, so verziehen sie sich wieder. Hauptsache bleibt ein richtiger Futtertisch, der soviel Nahrung fassen kann, daß eine tägliche Kontrolle sich erübrigt; am praktischesten sind die automatischen Tische, die ein Quantum Körner auf längere Zeit fassen können und sie selbsttätig nach Bedarf an die hungrigen Gäste abgeben. Ein solcher Tische lag der Versammlung vor, und für die Tätigkeit der Ornithologischen Gesellschaft Kilchberg wurde dieses System seitens des Herrn Referenten aufs wärmste empfohlen. Wir wollen gleich anfügen, daß zurzeit zwei solcher Tische von der Gesellschaft in Betrieb gesetzt wurden, daß die Fütterungskommission es sich zur Pflicht gemacht hat, ihres Amtes gewissenhaft zu walten. Diese Futtertische hängen geschützt vor Winden in großen, umzäunten Parkanlagen mit freien Zu- und Abflugplätzen und sind namentlich von den nahen Waldanlagen, den Schlafstellen der Vögel, leicht zu erreichen. Die Speisekarte gestaltet sich abwechslungsreicher durch Aufhängen einiger Schweinsnäbel in der Nähe der Tische, und so hoffen wir auf regen Besuch. Der Futterbehälter des Materialverwalters vermag dem ärgsten Ansturm Stand zu halten.

Die Frage, wo ist zu füttern, beantwortet der Redner, indem er der Landschaft den Vorzug vor der Stadt gibt. Waldränder, Feldgehölze und Uferpflanzungen sind die Orte, an denen die Meisen und Spechtarten am liebsten herumstreichen. Hier errichtete Futterstellen erfüllen schon deswegen ihren Zweck am besten, weil sie von Sperlingen nicht besucht werden. Darum ist auch das Vorgehen der stadtzürcherischen ornithologischen Vereine begrüßenswert, weil sie an den Waldsäumen des Uetli- und Zürichberges entlang einen Kranz von Futterstationen erstellt haben. Da geht es zu wie in einem Bienenkorbe, werden doch an bestimmten Futtertischen zwischen 40 und 50 Besucher gezählt innerhalb einer Viertelstunde! Es sind als Standorte windgeschützte, sonnige Stellen zu wählen, die Nähe stark begangener Wege ist zu vermeiden. Futterstellen im Stadtgebiete, inmitten großer Häuserzentren, die der Zuleitung von außen entbehren, verfehlen ihren Zweck vollständig, ihre Besucher werden ausschließlich die Spatzen sein.

Der Herr Redner tritt warm für die Errichtung von Futtertischen in der Nähe eines jeden Schulhauses ein, sie könnten von Schülern am besten selbst besorgt werden, und das Vorbild, das sie täglich vor Augen haben, würde zu Hause bald nachgeahmt werden. Diese Betätigung wirkt veredelnd auf die Kindesseele ein. Für die Futterkosten käme teilweise die Schulkasse in Betracht oder freiwillige Sammlungen oder kostenlose Verabreichung von Futtermitteln seitens ornithologischer Vereine. Wegleitend sind vor einigen Jahren die Tierschutzvereine vorgegangen in Verbindung mit ornithologischen Vereinen, indem sie Rundschreiben an sämtliche Schulgemeinden ergehen ließen mit der Bitte um Errichtung eines Futtertisches beim Schulhause. Diesem Wunsche wurde auch mancherorts nachgelebt.

Die Futtervorrichtungen selbst passen sich am besten der Oertlichkeit an, es existieren eine Masse recht zweckmäßiger Geräte, die in den Futterhandlungen käuflich sind, jedoch ist die Speisung selbst die Hauptsache. Man beachte, daß die offene Seite der Wetterseite abgekehrt sein soll wegen der Schneewehen; für diesen Fall sind die drehbaren Tische die richtigsten. Doch dienen diese Vorrichtungen für die Vögel, die ihr Futter an erhöhten Punkten suchen. Für Goldammern, Haubenlerchen und im Frühling den Staren streue man Heublumen und darunter etwas Roggen an schneefreie Plätze, möglichst an stillen, abgelegenen Orten.

Unter den ebenerdigen Futteranlagen seien erwähnt die Kehrichtablagen der städtischen Gemeindewesen, sie bieten in ihrer mannigfachen Zusammensetzung eine Tafel, auf der auch der verwöhnteste Schnabel etwas ihm Zusagendes zu finden vermag.

Diese klaren und mit einer ausgezeichneten Rhetorik vorgetragenen, durch reiches tabellarisches Material unterstützten Ausführungen des verehrten Herrn Referenten fanden freudigen Beifall, der gewiß aus dem Herzen kam.

Die junge Gesellschaft, die Herr Graf eingangs seiner Rede aufs freundlichste im Kreise der Ornithologen des Kantons Zürich begrüßte und ihnen den Schutz der Vogelwelt warm ans Herz legte, wird ihr eine treue Hüterin sein, findet sie doch auch durch

die Zuwendung seitens des Tit. Gemeinderates unserer schönen Gemeinde volle Würdigung durch die Zuwendung von Fr. 33. 94 aus den Erträgnissen des Jagd- und Vogelschutzgesetzes. O. F.



Gutgemeinte Winke.

In jüngster Zeit haben mir drei Vereine mitgeteilt, daß sie im folgenden Frühling eine ornithologische Ausstellung abhalten möchten, und dabei ersuchten Sie mich um allfällige Ratschläge zu einem guten Gelingen. Ueberall trägt man Bedenken bei der Kaninchenabteilung, weil diese schon an mehreren Ausstellungen unangenehme Erinnerungen zurückgelassen hat. Die Züchter, und speziell diejenigen, welche sich stets rege an den Ausstellungen beteiligt haben, wissen gut genug, worin die unangenehmen Erinnerungen bestehen.

Der heutige Stand der Kaninchenzucht hat eine Stufe erreicht, mit welcher die Anforderungen nicht mehr harmonieren wollen. Die letzteren müssen entsprechend erhöht werden, damit das Verhältnis zwischen Qualität und Forderung ein gesundes werde. Jetzt ist es dies nicht mehr. Jede Ausstellung unter den obwaltenden Umständen bringt verschiedene Enttäuschungen, muß solche bringen; die folgenschwerste trifft immer den Verein, die Ausstellungssektion, die unter einem empfindlichen Verlust zu leiden hat, dem mehr oder weniger drückenden Defizit. Ein solches kann nur dann vermieden werden, wenn besonders reichliche Einnahmen für Eintrittsgesuche dasselbe ausgleichen. Aber selbst in diesem Falle hat die Ausstellungssektion den Nachteil; sie muß den Ausstellern Prämien entrichten, die nicht mehr als wohlverdiente bezeichnet werden können und deren Beträge teilweise der Kasse zugefallen wären für das Risiko und die Mühe. Wenn aber durch ungünstiges Wetter die Besuche nicht die erhoffte Höhe erreichen oder wenn — wie z. B. in Meilen — die Geflügel- und Kaninchenausstellung einem größeren Unternehmen eingefügt wird und infolgedessen gar keine Einnahmen an Eintrittsgeldern hat, dann muß notwendigerweise ein Defizit entstehen, weil die gesamten Standgelder kaum 70 Prozent der erforderlichen Prämiensumme ausmachen.

Vor vielen Jahren war das Verhältnis entsprechender. Die Preisgrenzen und Prämiierungsbestimmungen waren annähernd dieselben wie heute, dagegen stand die Qualität nicht auf so hoher Stufe wie jetzt. Damals konnten viele Züchter ihre Tiere noch nicht so selbständig beurteilen. Viele der ausgestellten Tiere genügten nicht einmal für die dritte Preisklasse die ohnehin mehr als die Hälfte der prämiierten Kaninchen zählte. Da aber die dritten Preise meist nur in einem Diplom bestanden, also verhältnismäßig wenig kosteten, verblieb der eingegangene Betrag für Standgeld für die ersten und zweiten Preise, welche nicht gar zu zahlreich waren. Früher gab es kaum 10 % erste Preise, 25 % zweite und 40 bis 45 % dritte Preise; die übrigen 20 bis 25 % mußten leer ausgehen. An den heutigen allgemeinen Ausstellungen ergibt sich ein wesentlich anderes Bild. Nur ganz ausnahmsweise begegnet man einem Kaninchen, das weniger als 60 Punkte macht, somit kommt fast alles in die Prämienklassen. Wird einmal ein Tier ausgeschlossen, so ist es nicht immer geringer Qualität; viel häufiger kann festgestellt werden, daß es guter Qualität wäre, aber wegen Krankheit, vorübergehendem Haarwechsel oder dergleichen nicht berücksichtigt werden kann. Da ergibt sich ungefähr folgendes Bild in die Prämienklassen: 20 bis 25 % fallen in die erste Preisklasse, 50 in die zweite und 20 bis 25 % in die dritte Preisklasse. Höchstens 5 bis 10 % erhält keine Anerkennung. Jetzt berechne man einmal den Unterschied in der Prämiensumme, welche zu bezahlen wäre. Bei 6 Fr. für erste und 3 Fr. für zweite Preise hätte man früher 135 Fr. bezahlen müssen, jetzt aber 270 bis 300 Fr., trotzdem in jedem Fall das Standgeld bei 2 Fr. pro Nummer nur 200 Fr. betragen würde.

Wer diese Zahlen nur einigermaßen nüchtern prüft, der muß erkennen, daß die jetzigen Verhältnisse ganz unhaltbar sind und einer gründlichen Sanierung bedürfen. Und darin bestand mein Wink an die anfragenden Vereine, recht sorgfältig in der Festlegung des Standgeldes und der Prämien zu sein. Ich empfahl höhere Standgeldansätze oder niedrigere Prämienansätze bei den Kaninchen, oder auch beides zugleich.

Die Kaninchenzüchter werden mir ob dieser Vorschläge wahrscheinlich kein Kränzchen winden, doch ist dies auch nicht nötig; ich bin nicht so ehrsüchtig. Immerhin bin ich überzeugt, daß diejenigen Züchter, welche einem Vereinsvorstand angehören und ruhig erwägen, zur Ueberzeugung kommen werden, daß auf diese oder jene Weise ein Ausgleich gesucht werden muß. Die Züchtung schöner Rassetiere soll doch die Hauptsache sein und nicht das Erjagen von Prämien mit einigen guten Tieren, welche von Ausstellung zu Ausstellung wandern. Würde das Standgeld und die Prämien so gestellt, daß der erste Preis den doppelten, der zweite den einfachen Betrag des Standgeldes ausmachen würde, so erreichte bei der erwähnten Annahme von 20 % erste, 50 % zweite und die übrigen dritten Preise bei 2 Fr. Standgeld pro Nummer die Prämiensumme 140 Fr., also eine erträgliche Höhe. Die Preise freilich wären niedrig, sie würden nur 4 und 2 Fr. betragen. Sollen diese Preise auf 6 und 3 Fr. belassen werden, so müßte man das Standgeld auf 3 Fr. erhöhen. Dies wäre ein Ausweg; aber er wird voraussichtlich so wenig belieben wie die Berechnung nach Effektivpunkten, obschon nur auf einem dieser Wege das Defizit mancher Ausstellungen vermieden werden kann.

In dieser Beziehung haben die Vereine, welche eine Ausstellung veranstalten, das Risiko zu tragen, und sie werden daher das letzte Wort in dieser Angelegenheit reden. Es ist ja möglich, daß dann ein Teil der Züchter sich entschließt, weniger oft und weniger zahlreich auszustellen. Dies wäre gerade recht. Eine Beschränkung betreffend Annahme der Nummern sollte sowieso vorgenommen werden. Es ist ein unbegreiflicher Ehrgeiz, wenn die Zahl der Ausstellungsnummern über den Wert einer Ausstellung entscheiden soll. Schon manche Ausstellung mit 200 Nummern hat mehr zur Verbreitung der Zucht beigetragen als eine andere mit doppelt so vielen Nummern. Hier kommt die Gegend und das Arrangement, sowie auch die Vertretung der Rassen in Betracht. Hauptsache ist, daß jede Rasse ihre Vertretung hat; ob diese nun aus 20 oder 50 oder 100 Nummern bestehe, das ist nicht entscheidend. Deshalb dürften die Komitees auch die Frage erwägen, ob sie schon im voraus festsetzen wollen, wieviele Nummern insgesamt angenommen werden.

Und endlich dürfte noch eine weitere Einschränkung erwogen werden. Bei der Menge guter Tiere in allen Rassen ist nicht mehr nötig, daß ein sicherer Preisgewinner so lange von Ausstellung zu Ausstellung wandert, als er überhaupt präsentabel, in guter Kondition ist. Es wäre vorteilhafter für die Zucht und für die Ausstellungssektionen, wenn beschlossen würde, daß ein Tier im gleichen Jahre nur an zwei größeren Schauen konkurrieren dürfe; werde es öfter ausgestellt, so habe es nur Anspruch auf den nominellen Preis, also Diplom mit Angabe der Punktzahl, aber nicht auf den Betrag desselben. Dann kämen nicht so viele bewährte Preisgewinner zusammen wie jetzt, sondern mehr Neulinge, die leichter unter sich konkurrieren würden. Die Frage ist nur, wie eine Kontrolle ausgeübt werden könnte, daß die schon wiederholt ausgestellt gewesenen Tiere kenntlich wären. Vielleicht würde die eingeführte Tätowierung genügen.

Erst vor kurzem hörte ich einige Züchter die Prämiendefizite in Meilen besprechen, wobei einer sagte, es werde doch dazu kommen, daß bei den Kaninchen wie beim Großvieh eine Vorschau stattfinde. Da heißt es dann, diese Tiere oder so und so viele jeder Rasse werden zugelassen, mehr nicht; alles andere wird zurückgewiesen. Die jetzigen Zustände erziehen und begünstigen eine Preisjägerei, die nicht von gutem ist. Deshalb sollte man nach Abhilfe trachten und die gegebenen Winke wenigstens prüfen. Jedenfalls ist bei der Mehrzahl der Züchter so viel Einsicht, daß in Sachen etwas geschehen muß. E. B.-C.

Der Wanderzug der Vögel.

Von Schiller-Tiez in Kleinflottbek (Holstein).

(Nachdruck verboten.)

(Schluß).

Die Termine des Wanderns, welche von den meisten Zugvögeln so fest innegehalten werden, daß sie in Wetter-, Jäger- und anderen Regeln kalendermäßig festgelegt werden konnten, und die doch wiederum bei den verschiedenen Arten der Zugvögel

so weit auseinander liegen, erklären sich unschwer daraus, daß die betreffenden Arten zur Eiszeit eben schon um diese Zeit durch Kälte und Nahrungsmangel zur Abreise gezwungen wurden. Seitdem sind unsere Sommer länger geworden, trotzdem aber ziehen die Vögel aus anererbter Gewohnheit auch heute noch an dem ursprünglich gebotenen Termin fort, weil sich ihr Wandertrieb noch nicht den neuen, veränderten Verhältnissen angepaßt hat; sie halten an ihrem einmal angenommenen und ursprünglich gebotenen Termine mit der Zähigkeit fest, welche allen erblich gewordenen Dingen eigen ist. Es läßt sich deshalb auch nichts denken, wodurch die Schwalbe beispielsweise veranlaßt werden sollte, länger bei uns zu verweilen, als sie das seit so langer Zeit gewohnt ist, und in der Tat läßt sich ein Hinausschieben des Abzugstermins der Zugvögel nur von einer Klimaänderung in den Ländern des südlichen Winteraufenthaltes erwarten, wodurch den zu früh ankommenden Vögeln der Aufenthalt erschwert würde. Die Innehaltung des festen Abzugstermins spricht demgemäß auch für die Beständigkeit des Klimas Innerafrikas seit langer Zeit.

In wie hohem Grade der Wanderzug und die Wanderungstermine der Vögel unter die Botmäßigkeit der Erblichkeitsgesetze gekommen und sowohl von der Einwirkung als auch von den Schwankungen der heute wirkenden äußeren, klimatischen Verhältnisse unabhängig geworden sind, beweisen die im Käfig gehaltenen Wandervögel, welche bei reichlichster und zweckmäßigster Nahrung und angenehmsten Wärmeverhältnissen zur bestimmten Zeit ihres Wandertermins unruhig werden und nachts im Käfig aufstoßen. Es macht einen niederschlagenden Eindruck, in den Tiergärten die Anstrengungen der flügelgelähmten Störche und Kraniche zu sehen, wie sie sich bemühen, in die Lüfte zu steigen, um ihrem erprobten Wandertriebe, zu fernen wärmeren Zonen zu pilgern, nachleben zu können, und der Schrei der Wildgans, womit sie ihren am nächtlichen Himmel vorüberziehenden freien Gefährten antwortet, klingt wie ein Hilferuf eines Gefangenen nach Erlösung. Die Falken stoßen in die Höhe, um ihre Gitter zu zerbrechen, und mißmutig und mit gesträubten Federn sitzen die gefangenen Singvögel in ihren Käfigen.

Allerdings halten nicht alle unsere Zugvögel ihren Abzugstermin mit gleicher Regelmäßigkeit inne; so ist bei den Rotkehlchen der Wandertrieb, wie sich auch in der Gefangenschaft beobachten läßt, höchst ungeregelt. *Die Macht der Erblichkeit ist nicht bei allen Tieren gleich groß*, und es gibt Tiere mit einer außerordentlich großen *Variationsfähigkeit*, während andere starr an hergebrachten Formen und Gewohnheiten hängen. Die rückschreitende Bewegung der Kälte nach der Eiszeit hat auch der individuellen Variation in bezug auf den Wanderzug und die Wandertermine weiten Spielraum gegeben, und so liegt die Annahme nahe, *daß alle unsere Strichvögel vor längerer Zeit noch Zugvögel gewesen sein müssen*, die aber durch die Erweiterung ihres Aufenthaltsgebietes infolge günstigerer klimatischer Verhältnisse nach und nach des Wanderzuges enthoben wurden. Zahlreiche Zugvögel, so die Bekassine, der kleine Alpenstrandläufer, das grünfüßige Teichhuhn, das Bläßhuhn, der Fischreiher, die Rohrdommel, die Hohl- und Ringeltaube, die Kornweihe, der Schreiadler, Turmfalk, Wanderfalk und Merlinfalk, die Waldohreule, der Star und Buchfink, die Blaumeise, Feldlerche und weiße Bachstelze, das Rotkehlchen und der Hausrotschwanz, die Misteldrossel und Amsel machen alle immer und immer wieder den Versuch, bei uns zu überwintern, namentlich die älteren Vögel unter ihnen und insbesondere die Männchen, so daß mit Bestimmtheit der Zeitpunkt eintreten wird, wo *diese und andere Zugvögel wieder Strich- und Standvögel werden.*

Daß fast alljährlich manche Zugvögel im Frühjahr zu früh eintreffen und dann durch die Unbilden des Wetters zu *rückläufigen Zugbewegungen* gezwungen werden, spricht nur für die Zähigkeit, mit welcher die Vögel an ihren ursprünglichen Zugterminen festhalten, andererseits sprechen diese Tatsachen auch für den Mangel an Wetterinstinkt bei den Zugbewegungen der Vögel. Ursprünglich hat der Termin der Rückkehr offenbar mit den klimatischen Verhältnissen in Einklang gestanden, aber diese haben eben eine Aenderung erfahren; die Spätfröste des Frühlings sind eine verhältnismäßig junge klimatische Erscheinung Mitteleuropas und verdanken ihre Entstehung teils der Entwaldung, teils der Umwandlung des Laubholzwaldes in Nadelholzwald. Die Macht der Vererbung erweist sich hier starrer als die klimatischen Verhältnisse.

Daß die gemäßigten Breiten die ursprüngliche Heimat unserer Zugvögel sind, dürfte auch aus der *Wiederbesiedelung des Nordens* zu schließen sein, wo wir unsere Zugvögel in der skandinavischen Halbinsel bis hoch nach Norden wiederfinden. Zu der Zeit, als an der Nordküste Europas die Eisberge strandeten und die Täler der Alpen von gewaltigen Gletschern erfüllt waren, herrschten im Norden jedenfalls Verhältnisse, welche den Vögeln keine Heimat gewährten. In gleichem Maße aber, wie die Sommertemperatur in jenen Breiten höher wurde, rückten die Zugvögel wieder in die alte Heimat nach und verschoben damit zwar die Wanderungsgrenzen, nicht aber die Wanderungstermine.

Auffallend möchte es immerhin erscheinen, daß unsere Zugvögel, die in der kurzen Zeit ihres Hierseins doch vielfach zwei und mehr Bruten haben, in ihrem subtropischen oder tropischen Winterquartier nicht brüten; doch würde diese Tatsache alles Befremdliche verlieren, wenn festgestellt werden könnte, ob auch die in den betreffenden Gebieten heimische Vogelwelt in der heißen, trockenen Zeit nicht brütet, weil dann die Ursache in den klimatischen Verhältnissen dieser Breiten gesucht werden müßte. Gustav Jäger macht aber auch auf die bekannte Erfahrungstatsache aufmerksam, daß jede gewaltsame Versetzung eines Tieres unter andere klimatische und Ernährungsverhältnisse die Fortpflanzungsfähigkeit schwer beeinträchtigt. Ein solcher, den Fortpflanzungstrieb schwächender Eingriff ist es aber auch, wenn der Zugvogel seine Heimat verlassen und sich vorübergehend unter andere klimatische Verhältnisse begeben muß.

Es darf aber endlich auch darauf hingewiesen werden, daß *das Brutgeschäft unserer Zugvögel bei uns in die Zeit der kurzen Nächte fällt*, so daß die Alten in der Lage sind, ihre Jungen vom frühen Morgen bis zum späten Abend zu füttern, wodurch die Hungerpause der Jungen auf etwa sechs bis acht Stunden bemessen ist. In den Tropen würde dagegen in den dort herrschenden Nächten die Hungerpause zwölf Stunden betragen, und eine derart lange Zeit würden die Jungen unserer Zugvögel, wenigstens soweit sie Nesthocker sind, nicht ertragen. Jubilierend ziehen deshalb unsere Zugvögel mit dem Sonnengespann des Frühlings zum Brutgeschäft in die Heimat, in das Land der hellen Nächte.

Gedenket der hungrigen Vögel.

Unwirtlich, rauh und kalt hat der Winter seinen Einzug gehalten. Alles Pflanzenleben draußen ist erstarrt und die schlummernde Erde ist tief bedeckt mit Eis und Schnee. Unsere Zugvögel, diese herrlichen Kinder der Sonne, sind rechtzeitig gezogen in wärmere Länder, wo hinreichend Nahrung für sie vorhanden, ja für viele der Tisch reichlich gedeckt ist. Gleich den kühnsten Aviatikern, welche uns hoch oben im blauen Aether ihre Flugkünste zeigen, haben diese Vögel bei Nebelgrauen ihren Weg nach dem fernen Süden gefunden, und die Bewohner dieser Gegenden freuen sich gewiß ebenfalls dieser geflügelten Boten aus unserem nordischen Land. Doch nicht alle Vögel haben uns verlassen, viele noch sind es, welche sich das volle Bürgerrecht bei uns erworben haben, denen aber von den vielen Gefahren im Jahre keine einzige so verhängnisvoll wird wie der lange und kalte Winter. Mehr wie in jeder andern Jahreszeit tritt jetzt die Pflicht an die Menschen heran: Gedenket der hungrigen Vögel! Die Frage, womit und wie sollen wir die Vögel füttern, kann wohl nicht für allgemein gültig hier beantwortet werden, weil man ja doch mit der Mehrzahl der Vögel, deren Arten und Lebensgewohnheiten rechnen muß. Auch ist und bleibt es leider immer noch eine wohlfeile Lebensweisheit, seinen Mitmenschen in dieser Beziehung eine Regel geben zu wollen, namentlich denjenigen, die mit geringen Einnahmen auskommen müssen. Und doch, wo nur der gute Wille ist, da fehlt auch nicht die Tat. Für unsere Vögel sind die mannigfachen Küchenabfälle, sowie billige Sämereien, wie etwa Hanf-, Mohn-, Lein- und Rübsamen, die verschiedenartigen Beeren, wie Flieder-, Wachholder- und Ebereschenbeeren, auch Sonnenblumen- und Kürbiskerne wohl im allgemeinen schon wahre Leckerbissen. Ein Haupterfordernis ist

es nur, daß die Fütterung regelmäßig geschieht, indem die Vögel in ihrer Zutraulichkeit den einmal erwählten Futterplatz immer wieder aufsuchen und dadurch das Futter nicht finden, das ihnen vielleicht anderswo dargereicht wird. Ebenso wichtig ist es auch, daß die Fütterung regelmäßig und rechtzeitig geschieht, indem die Vögel jetzt ihre natürliche Scheu abgelegt und hungernd und frierend an dem einmal erwählten Futterplatz herumsitzen; aber anstatt der erhofften Nahrung finden sie dann in den Krallen der Katzen und noch anderen Räubern den Tod. Von derselben Wichtigkeit wie das Füttern der Vögel sind für dieselben auch die Tränken. An windgeschützter Stelle, in unmittelbarer Nähe des Futterplatzes sorge man stets für lauwarmes Wasser, welches zweckmäßig und ohne Mühe und Kosten in einer ausrangierten Dachrinne oder flachen Blechdose gereicht werden kann. Sorgen wir aber stets dafür, daß unsere Vögel in dieser gefährlichen Zeit nicht gezwungen sind, vergeblich nach Nahrung und Trank suchen zu müssen. Tausende von Existenzen werden auf diese Weise bedroht, deren Bedeutung für unser gesamtes Wirtschaftsleben nicht hoch genug angeschlagen werden kann. Die schon in den Vorjahren als so wenig günstig geschilderten Verhältnisse in der Ernte haben leider den erhofften Aufschwung nicht erfahren; wohl aber mehren sich mit dem Abnehmen der Vögel die Ausgaben für Schädlingsbekämpfungen, so daß wir unter dem Zeichen allgemeiner Teuerung stehen. Zeitgemäß wäre es also, wenn auch unsere werten Geflügel- und Vogelzüchtervereine mit ihrem Heer von Mitgliedern ab und zu den Vogelschutz in ihr Programm aufnehmen wollten, indem sie an ihren schönen Vereinsabenden durch geeignete Vorträge das häßliche Vorurteil gegen die Vögel beseitigen und dadurch einen Teil dieser großen Dankesschuld mit abtragen helfen würden, welche ja schon längst hätte beglichen werden müssen. Auch der Vogelschutz bietet Vergnügen und unsere Vögel laden ja selbst durch die hundertfach verschiedenen Stimmen, mit denen sie jeden willkommenen, aber auch jeden unwillkommenen Besucher draußen empfangen, so eindringlich zur Beobachtung ein. Gehen wir also nicht mehr so achtlos an dem allem vorüber, und wo auf dieser großen weiten Welt etwa immer noch der alte Brauch besteht, anstatt den Vogelschutz den Vogelfang zu üben, geschieht es zu Unrecht und sollte verpönt sein. Selbstverständlich liegt es mir vollständig fern, irgend jemand, vielleicht gar den hochverehrten Leserinnen der „Geflügel-Börse", nahetreten zu wollen, aber nur gar zu oft gibt auch das Tragen der sogenannten Vogelleichen auf den Hüten unserer Damen Veranlassung zum Vogelfang. Möge sich unsere holde Weiblichkeit von dieser Erbsünde befreien, denn das beste aller Hausmütterchen wird mir gern gestehen, daß es sich auch noch auf andere Weise bei ihrem „Angebeteten" ein gutes Renommee bewahren kann. Welch große Bedeutung birgt nicht auch der Vogelschutz für unser gesamtes Familienleben ganz besonders, dann für eine gute Erziehung unserer Kinder. Sorgen wir doch, daß diese, unsere herzigen Kleinen, auch in dieser Beziehung nur Gutes und Nachahmenswertes an uns wahrnehmen und bemühen wir uns, in die zarten Kinderherzen, die ja noch für alle Eindrücke empfänglich sind, die Keime des Mitleids, dieser schönsten und besten aller menschlichen Tugenden, die Quelle aller Sittlichkeit zu pflanzen. Mit Vorliebe werden sich dann unsere Kinder auch noch im späteren Leben — vielleicht fern der Heimat — der goldenen Tage ihrer Kindheit erinnern, wie sie im trauten Elternhause an der verschneiten Fensterbank ihre Brotstücke mit den hungernden Vögeln geteilt, eingedenk der ernsten Mahnung von Vater und Mutter:

Mein Kind!

Gedenke, daß du Schuldner bist
Der Armen, die nichts haben,
Doch deren Recht dem deinen ist
An allen Erdengaben.
Wenn jemals noch zu dir des Lebens
Gesegnet goldne Ströme geh'n,
Laß nicht auf deinen Tisch vergebens
Die Hungrigen durchs Fenster seh'n.
Verscheuche nicht die wilde Taube,
Laß hinter dir noch Aehren steh'n
Und nimm dem Weinstock nicht die letzte Traube.

Gerstadt, Winkel a. Rh.

Erwiderung

auf den „Tierwelt"-Artikel: „Konsequenzen des bundesrätlichen Kreisschreibens an die Kantonsregierungen betreffend das Fangen und Feilbieten geschützter Vögel."

Herr Lehrer und Redaktor Spalinger glossiert in den Nummern 47 und 48 der „Tierwelt" das Bundesgesetz über Jagd- und Vogelschutz und das bundesrätliche Kreisschreiben betreffend strengerer Handhabung des genannten Gesetzes in einer Weise, die ihn zum Gegner des Gesetzes stempelt. Ferner sucht er die Uebertretungen genannten Gesetzes zu beschönigen und Andersdenkende als Ignoranten hinzustellen. Sodann kritisiert er den Präsidenten des Schweizerischen Kanarienzüchterverbandes, welcher sich getraute, nicht seiner Meinung zu sein und an der Spitze einer Vogelschutzkommission steht, welche sich die Aufgabe gestellt hat, dem eingangs erwähnten Gesetze Nachachtung zu verschaffen.

Vorerst muß die Tatsache festgestellt werden, daß nicht der Schweizerische Kanarienzüchterverband es war, welcher bei Ausarbeitung des Bundesgesetzes über Jagd- und Vogelschutz seine Interessen geltend machte und dahingehend petitionierte, daß das Gesetz den Wortlaut, welchen es zurzeit aufweist, erhalte. Unseres Wissens waren es Herrn Spalinger ganz nahe stehende Personen, die für das jetzige Gesetz eingestanden waren. Ebenso waren es wiederum Herrn Spalinger und der „Tierwelt" sehr nahe stehende Herren, die bei Erstellung des kantonalzürcherischen Gesetzes eine Vorlage einbrachten, welche sich sowohl mit dem heute so unbequemen Bundesgesetze, als auch mit dem bestehenden kantonalzürcherischen Gesetze voll und ganz deckte. Es ist seinerzeit Herr Kantonsrat Pfarrer Reichen für die Sache interessiert worden und hatte derselbe die Aufgabe übernommen, der Vorlage, welche nun Gesetz geworden ist, zum Durchbruch zu verhelfen. Die Frage, was heute Herr Kantonsrat Pfarrer Reichen zur Stellungnahme des Herrn Lehrers Spalinger gegen erwähntes Gesetz sagen würde, wird uns erlaubt sein.

Entweder haben sich die gleichen Leute in dieser kurzen Zeit derart verändert, daß es ihnen mit ihrer Rabulisterei wirklich ernst ist, oder aber es war damals nichts als Spiegelfechterei und Reklamehascherei, als sie für das bestehende Gesetz eintraten.

Jedenfalls ist mit ziemlicher Sicherheit anzunehmen, daß sie das Verbot des Fangens geschützter Vögel nur für ihren Kreisen Fernstehende und das Feilhalten ganz ausgeschaltet wissen wollten. — Sie selbst sind ja über alles erhaben und das Gesetz kann doch für sie keine Giltigkeit haben! Da es aber anders gekommen ist, wird Zeter und Mordio geschrien und wird jeder, der nicht gleicher Meinung ist, abgekanzelt.

Für diesmal gilt aber bange machen nicht, dies mag sich Herr Spalinger merken. Die Kanarienzüchter sind seinerzeit von den Vogelschützlern dieser Sorte genug geplagt worden und hat die Erbitterung gegen dieselben unter den ersteren zu sehr eingesetzt, als daß beim ersten Sturm zum Rückzug geblasen wird. Unsere Bestrebungen stehen auf gesetzlichem Boden und ist an ein Weichen bei dieser Art Kampf nicht zu denken. Es wird nicht bestritten werden wollen, daß die Kanarienzüchter in den gemischten Vereinen seinerzeit nur als Stiefkinder behandelt wurden. Schließlich, als die Sache zu bunt wurde hat man etwas hinter die Kulissen dieser Vogelschützler geguckt und da manches gesehen, was mit dem Gesetze nicht in Einklang gebracht werden konnte.

Durch die Veröffentlichung des eingangs erwähnten Artikels ist es nun einmal schriftlich dokumentiert, wie sich die seinerzeitigen Initianten des Gesetzes zu demselben stellen. Es ist doch gewiß anzunehmen, daß der Vize-Präsident der Vogelschutzkommission und Redaktor der „Tierwelt" nicht von sich aus dieses Bekenntnis ablegt, ohne zu wissen, wie sich mindestens der Zentralvorstand dazu stellt. Dieses Bekenntnis wollen wir recht sorgfältig aufbewahren, vielleicht kommt eine Zeit, wo es wieder entsprechend Verwendung findet. Ob aber bei den übrigen 4999 von den 5000 Mitgliedern der „S. O. G." Herr Spalinger überall die gleiche Meinung antrifft, ist sehr fraglich; ebenso fraglich ist es, ob die betreffenden Nummern der „Tierwelt" mit diesem anarchistischen Hetzartikel das schönste Blatt in dessen Geschichte darstellt. Es ist weiters die Tatsache festzustellen, daß die Vogelschutzkommission des S. K. Z. V. nicht dem Liebhaber auf die Bude steigt, sondern dem Händler und Fänger geschützter Vögel und dazu haben wir ein gesetzliches Recht.

Man wird uns nicht vorwerfen können, daß die unterzeichnete Kommission je einmal einen einzigen Liebhaber verzeigt hat, ansonst Herr Spalinger dieses Schicksal ebenfalls schon erreicht hätte, als er z. B. Pirole ꝛc. ausgeboten hatte.

Wir halten strenge darauf, daß nur dem Fang und dem Massenhandel und nicht dem sogenannten Austausch vorgebeugt wird. Wir haben z. B. Herrn Zentralpräsident Schütz anläßlich einer Besprechung im „Schützengarten" in Zürich animiert, er möchte darauf dringen, daß die „Tierwelt" Inserate von Fängern und Händlern einheimisch geschützter Vögel nicht mehr annehme und begründeten unser Ansuchen damit, man sei dies dem guten Rufe der „Schweiz. Ornith. Gesellschaft" schuldig. Herr Schütz äußerte sich darüber dahingehend, daß infolge Konkurrenz der ornithologischen Blätter darauf nicht eingetreten werden könne, obwohl er zugab, daß ein solches Vorgehen der „S. O. G." wohl anstehen würde.

Aus dieser Antwort ist zu schließen, daß eben das finanzielle Interesse der „Tierwelt" vorherrschte, das Geschäft, welches man den Kanarienzüchtern so gern als Mittel zum Zwecke unterschieben möchte.

Da der übrige Teil des Artikels lediglich der Ausdruck persönlicher Gehässigkeit ist und jeder Sachlichkeit entbehrt, und einer Revolverjournalistik ähnlich sieht, verzichten wir darauf einzutreten. Immerhin sei bemerkt, daß uns die persönlichen Verunglimpfungen unseres Verbandspräsidenten seitens Spalingers kalt lassen — es gibt eben Leute, welche nicht zu beleidigen imstande sind.

Sollte aber der Schulmeister vom Lande etwa glauben, daß er seinen Bakel zeitlebens über die Köpfe aller Ornithologen und Vogelschützler schwingen könne, irrt er sich gewaltig und wird bei den bösen Verbändlern kaum auf seine Rechnung kommen.

Die Vogelschutzkommission
des Schweiz. Kanarienzüchterverbandes.

Lokalausstellung in Goldach.

Am 9. und 10. November fand in Goldach eine Lokalausstellung statt, veranstaltet vom Ornithologischen Verein daselbst. Unterzeichneter übernahm die Beurteilung der Tauben. Es waren deren nicht gerade viele Paare. Das vorhandene Material zeigte jedoch, daß für das Taubenvolk Sympathie vorhanden ist, und dies verdient seine Anerkennung. Zur Belehrung der Aussteller gebe ich den nachfolgenden kurzen Bericht.

Den Reigen eröffneten 1.1 Thurgauer Rotschild. Der Täuber, ein diesjähriger, noch weing graziöser Vogel, sollte eine höher angesetzte und besser geschlossene Haube haben. Die Schildfarbe dürfte besser sein; niederer zweiter Preis. Die Täubin: Gesamtfigur einer Thurgauer Feldtaube gut ausgeprägt; hübsch geformter Kopf; Haube schön geschlossen und in richtiger Höhe; Abgrenzung der eiförmigen Schildzeichnung harmonisch; bei geöffneten Flügeln haben die Schwungfedern zweiter Ordnung leider am Rande zu viel weißlichen Anflug: erhält zweiten Preis der Seltenheit wegen, da diese Rasse immer noch wenig verbreitet ist. Bessere Schildfarbe anzuzüchten ist die Hauptaufgabe des Besitzers. — Berliner Lange, bunte und perlfahle, je ein Paar. Diese Formentaube ist bei uns noch etwas unbekannt. Die bunten Tiere zeigten sich in stolzer Haltung. Der Kopf des Täubers dürfte noch etwas gestreckter sein. Wenn immer möglich, trachte man darnach, daß der Knix (wie der deutsche Züchter sagt) zwischen Schnabel und Stirne entfernt wird. Beide Tiere hatten den erwünschten „dünnen langen Hals" und trugen darauf in richtiger Stellung den Kopf. Der Kopf und Schnabel muß hochgetragen werden und einem Star gleichkommen, er darf nicht abwärts gerichtet sein wie bei einem weidenden Storch. Die Fußhöhe und kurze Befiederung war korrekt; auch die wagrechte Haltung von Flügel und Schwanz. Beide erster Preis. Das zweite Paar, die Berliner Perlfahlen, standen den ersten qualitativ nicht viel nach; sie waren etwas zu schwer und die Fußbefiederung ließ zu wünschen übrig. Um diese Rasse in jugendlicher Eleganz zu halten, muß sie gejagt werden und man darf nicht zu reichlich füttern. Die Tiere machten zwei zweite Preise. — Vier Stück blaue Brieftauben in einer Käfignummer; es nimmt sich nicht schön aus. Ein Täuber erhielt ersten Preis; schöne Gesamterscheinung. Ein zweiter Täuber wies schlechte Kopfbildung auf. Die zwei Täubinnen scheinen temperamentvolle Tiere zu sein; sie haben ungleiche Augenringe. Diesen folgte eine zweite Nummer mit vier Stück Brieftauben, drei Täuber und eine Täubin. Letztere erreichte einen zweiten Preis und ein Täuber einen dritten Preis. Es wäre zu wünschen, daß Brieftauben, die zur Prämiierung kommen, geschlossene Fußringe tragen sollten. — Elster-Tümmler, schwarz, 1.1. Sie haben sehr schöne, helle Schnäbel. Der Täuber zeigte etwas zu hohe Stirne und erhielt zweiten Preis; die Täubin war etwas besser und bekam einen niederen ersten Preis. 1.1 rote Elstern: Figur und Farbe gut; Täuber schräge Brustlinie, jedoch ganz schöne Kopfbildung, zweiter Preis; Täubin ebenfalls zweiter Preis. Ein drittes Paar stolzer Elstern war schwarz. Es waren rassige Figuren mit schöner Zeichnung. Das Gesicht dürfte noch etwas länger sein; schöne Perlaugen. Zwei niedere erste Preise. — Den Abschluß machten ein Paar Perrücken, schwarzgemöncht, außer Konkurrenz.

Ich wünsche der strebsamen Nachbarsektion einen guten finanziellen Erfolg. Es fehlt ihr nicht an Arbeitsfreudigkeit, den Boden für die Ornithologie zu ebnen. Aber dazu braucht es flüssige Mittel. Gut Zucht im Jahre 1913!

M. Aßfalk-Oberholzer.

Nachrichten aus den Vereinen.

Ostschweizerischer Klub für französische Widderzucht. Wir machen den Mitgliedern bekannt, daß in den nächsten Tagen die Statistikbogen vom Ostschweizerischen Verband zugeschickt werden; wir ersuchen, dieselben nach Vorschrift auszufüllen und dem Präsidenten Jos. Nobel in Degersheim umgehend zusenden zu wollen. Die Kommission.

* * *

III. Verbandstag

Sonntag den 15. Dez. a. c., anläßlich der



III. Verbandsausstellung in St. Gallen.

Programm: 9—10½ Uhr Empfang der Mitglieder im Restaurant Dufour; 10½ bis 12 Uhr Besichtigung der Ausstellung; 12 bis 1½ Uhr Bankett mit Uebergabe des Verbands-Wanderbechers im Rest. Mühlegg; 1½—3½ Uhr Versammlung daselbst und nachher Spaziergang über die Falkenburg nach der Stadt.

An der Versammlung kommen folgende Traktanden zur Verhandlung: 1. Protokoll. 2. Antrag des Herrn J. Stähle betreffend Extension der Selbstzuchtklasse. 3. Aufnahmegesuch des neugegründeten Vereins „Fringilla Canaria", Zug. 4. Eventuell Wahl eines Vertreters der Einzelmitglieder in den erweiterten Verbandsvorstand. 5. Vortrag über Gestalts-, Farben- und Bastardkanarien; Referent Herr Redaktor Beck-Corrodi. 6. Verschiedenes.

Zu zahlreicher Beteiligung ladet ergebenst ein

Zürich, den 3. Dezember 1912. Der Vorbandsvorstand.

NB. Anmeldungen zur Teilnahme am Bankett (zu Fr. 2.50) sind an Herrn J. Grob, Präsident der Canaria St. Gallen, Lagerstraße 6, bis spätestens Samstag den 14. Dezember zu richten.

Anmerkung der Redaktion: Laut Poststempel wurde diese Sendung erst am 4. Dezember, abends zwischen 6 und 7 Uhr, in Zürich aufgegeben und traf infolgedessen erst am Donnerstag den 5. ds. bei der Redaktion ein, konnte also in letzter Nummer zu unserem Bedauern nicht mehr Aufnahme finden.

* * *

Schweizerischer Taubenzüchter-Verband. Sitzung des Zentralvorstandes Sonntag den 22. Dezember 1912, vormittags 10½ Uhr, im Hotel „Henne" in der Nähe der Schwanenkolonie Zürich. Die Organisation einer „Mittelschweizerischen Sektion" ist gut unter Dach gebracht. Es haben sich derselben bis jetzt 23 Mann angeschlossen, von denen ein großer Teil „eine sehr gute Adresse" aufweisen kann. Glück auf, dem Dritten im Bunde! — Die Traktandenliste mit Geschäften von weittragender Bedeutung liegt bereits vor und die Vertreter der einzelnen Sektionen sind bestimmt. Möge ein jeder — von Romanshorn bis Belp — sein Möglichstes beitragen, daß wir unsere Aufgaben erfüllen können. Wer von den Mitgliedern einen bedeutungsvollen Antrag stellen möchte, ist ersucht, denselben umgehend schriftlich dem Unterzeichneten einzureichen. Mitglieder und Züchter, die Mitglied werden wollen, haben Zutritt zu den Verhandlungen.

Mörschwil bei St. Gallen. M. Aßfalk-Oberholzer.
Präsident.

* * *

Ostschweizerischer Verband für Geflügel- und Kaninchenzucht. Das engere Verbandskomitee hat beschlossen, Sonntag den 22. Dezember 1912, nachmittags 2 Uhr im „Badhof" in St. Gallen (Metzgergasse) eine große Verbandskomitee-Sitzung abzuhalten. Die Herren der Subkomissionen, die Herren Vereinsvorstände oder deren Stellvertreter, sowie Gäste werden hierzu ebenfalls freundlich eingeladen. Traktanden laut den Verbandssektionen zugestellten Zirkularen. — Eine zahlreiche Beteiligung erwartet Der Vorstand.

* * *

Schweizerischer Klub der Italienerhuhn-Züchter. Der Umlauf unserer Geflügelzeitungen: „Deutsche landwirtschaftliche Geflügelzeitung" und „Geflügelwelt" soll auf Neujahr neu geregelt werden. Wir ersuchen alle Mitglieder, welche eines der beiden Blätter oder auch beide zu erhalten wünschen, um sofortige Mitteilung an unsern Bibliothekar Herrn H. Hämig, Thalwil. Die Lesefrist (drei Tage) soll im Interesse der nachfolgenden Leser nicht überschritten werden. Die „Deutsche landwirtschaftliche Geflügelzeitung" dient besonders der Nutzrichtung, die „Geflügelwelt" der Hebung der Rassenzucht. Bei dieser Gelegenheit empfehlen wir unseren Kollegen die ausgiebige Benützung der reichhaltigen Klubbibliothek. Der Vorstand.

* * *

Schweizerischer Minorka-Klub. In unseren Klub hat sich angemeldet: Herr Friedrich Joppich, Degersheim. Einsprachefrist 14 Tage. Im weitern bringen wir unsern Mitgliedern zur Kenntnis, daß wir unsere Jahreshauptversammlung mit einem Bewertungskurs zu verbinden gedenken, bei dem ein berufener Kenner unserer Rasse unsere Kenntnisse zu bereichern und zu befestigen suchen wird. Die Versammlung findet Ende Januar oder im Februar statt. Wir ersuchen unsere Kollegen sich darauf vorzusehen, um einen möglichst zahlreichen Besuch zu erzielen. Als Versammlungsort ist Wohlen vorgesehen. Die Beschickung der II. Schweizerischen Junggeflügelschau in Lotzwil war seitens unserer Klubs eine auffallend schwache und auch eine nicht besonders hervorragende. Wir bedauern dies aufrichtig. Diese neugeschaffene Institution ist wie keine berufen, den Züchterfleiß zu zeigen. Hier errungene Preise haben einen ungleich höheren Wert als solche bei kleinen Lokalausstellungen, und es ist auch nicht zu erwarten, daß jedesmal eine Reduktion der Prämien eintritt. Die Nachfrage nach unserer altbewährten, schönen Rasse ist stets eine rege, und die Kauf- und Verkaufsvermittlungsstelle des Vorsitzenden hätte noch über 100 Tiere plazieren können. Während aber bei Hähnen nur ganz gute, erstklassige Tiere verlangt werden, gehen die Hennen glatt ab, wenn sie auch nicht allen Anforderungen entsprechen. — Einige unserer Mitglieder sind noch mit dem Jahresbeitrag im Rückstand; wir bitten dieselben, diesen noch diesen Monat an unseren Kassier, Herrn Alb. Meili, Toggenburgerstraße, Wil (St. Gallen), gelangen zu lassen.

Sevelen, den 10. Dezember 1912.

Schweiz. Minorka-Klub:
J. C. Küng, Präsident.

* * *

Der **Ornithologische und Kaninchenzucht-Verein Schwyz und Umgebung** hielt am Sonntag den 1. Dezember 1912 im Hotel „Schwyzerhof" in Seewen seine diesjährige Herbstgeneralversammlung ab. Sie wurde nachmittags 2 Uhr von Präsident X. Kündig eröffnet. Der Appell ergab die Anwesenheit fast sämtlicher Mitglieder. Das letzte Protokoll wurde verlesen und genehmigt. Mit Genugtuung können wir melden, daß sieben neue Mitglieder, alles bewährte Küngeler, in den Verein aufgenommen wurden. Die Wahlen ergaben folgendes Resultat: Als Präsident beliebte Herr alt Gemeinderat X. Sommerhalter in Seewen (neu), als Aktuar, Materialverwalter und Delegierter F. Küttel in Brunnen (bestätigt), als Kassier Herr Thomas Bollfing-Durrer, Bäckermeister, Schwyz (neu), als Beisitzer Herr Jakob Zürcher, Schmied, in Schwyz (neu) und als Rechnungsrevisoren die Herren J. Kiefer, Bürstenfabrikant in Steinen, und Hans Elmiger, Handelsgärtner

in Seewen (neu). Es wurde ein erstklassiger schweizerischer Scheckrammler als Vereinsrammler angekauft und beschlossen, auf den Herbst 1913 eine Lokalausstellung abzuhalten. Nun wollen wir hoffen, daß unser Verein unter der neuen Leitung wieder blühe und gedeihe zur Hebung der Geflügel- und Kaninchenzucht im schönen Lande Schwyz. K.

* * *

Bevorstehende Ausstellungen.

St. Gallen. III. große Kanarienausstellung des schweizerischen Kanarienzüchter-Verbandes. Veranstaltet von der Canaria St. Gallen vom 13. bis 17. Dezember 1912. Nur Verbandsmitglieder sind ausstellungsberechtigt.

Mitgeteiltes.

— Im Januar 1912 wurde im Kupferhammer bei Luzern von einer ältern Matrone aus Deutschland in größerem Stil eine Geflügelzüchterei auf Eierproduktion gegründet. Mit großen Kosten wurde alles auf gepachtetem Boden eingerichtet, Patent-Sitzstangenträger aus Deutschland mußten her, sogenannte Grudeöfen zum Temperieren des Trinkwassers usw. Innert drei Wochen wurden 500 Legehühner angeschafft und in einen Keller gesperrt bis zum Beginn der Frühjahrsweide. Alle Warnungen bewährter Ornithologen, nur mit wenigen Hühnern anzufangen, schlugen in den Wind, die kluge Dame wollte mit Gewalt alle Hotels in und um Luzern mit Trinkeiern versehen. Und nun wurde schon Ende November die ganze Herrlichkeit amtlich versteigert, und es sollen noch bedeutende Verluste zu verzeichnen sein. Das Eiergeld war eben rund und rollte fort und die Schulden blieben hier. Die Matrone hieß von Barth — Geld verlieren ist aber hart. F. K.

Verschiedene Nachrichten.

— **Augusteier.** Im August sind unsere Hausfrauen eifrig darauf bedacht, sich einen Vorrat an Eiern für die Winterzeit zu sammeln, in welcher die Hennen nur sehr wenig oder gar nicht legen. Daß man gerade die Augusteier auswählt, hat seinen Grund darin, daß die Hennen, nachdem sie im Juli mit dem Legen etwas nachgelassen haben, im August noch einmal verhältnismäßig scharf legen. Auch ist die Zeit vom August bis zum Winter doch immerhin kürzer, als wenn man sich schon im Mai oder Juni Eier zurücklegt; es ist also auch Aussicht, daß sich deshalb Augusteier länger halten, als Juli- oder gar Junieier. Der wichtigste Grund, gerade Augusteier aufzuheben, ist aber wohl der, daß zu dieser Zeit die Eier fast nie mehr befruchtet sind, und nachgewiesenermaßen halten sich unbefruchtete oder „nicht betretene" Eier länger als befruchtete. Die Aufbewahrung der Eier ist sehr verschieden. Neben Kalkwasser und Wasserglas werden noch mancherlei andere künstliche Konservierungsmittel benutzt. Viele Leute legen die Eier auch in Häcksel, Stroh, Torfmull oder schlagen sie in Zeitungspapier ein. Für den Großbetrieb werden die Eier mit bestem Erfolge jetzt in Kühlräumen aufbewahrt.

— **Auswahl der Zuchttauben.** Wenn wir von der Auswahl der Zuchttauben sprechen, so denken wir immer dabei an solche Züchter, welche schon Tauben besitzen und aus ihrem Schlage Junge zur Fortzucht leben oder wie man oft sagt „gehen" lassen wollen. Es ist verkehrt, wenn dazu Septemberbruten benutzt werden, weil diese angeblich bis zum Frühjahr in der Fütterung nicht soviel kosten, als Tauben, welche schon im März und April ausgeschlüpft sind. Man bedenkt aber dabei nicht: 1. daß die Frühbruten viel kräftiger und widerstandsfähiger sind, 2. daß Frühbruten demgemäß auch als Zuchttauben mehr leisten werden als die schwächlichen Spätbruten, 3. daß Frühbruten viel eher zur Brut schreiten als Spätbruten, 4. daß Frühbruten folglich nicht teurer in der Unterhaltung werden als Spätbruten, da sie ja schon vielfach im Herbst desselben Jahres Junge bringen. Zur Zucht sollen möglichst Junge von solchen Paaren benutzt werden, die fleißig „hecken", gut füttern und eifrig feldern, weil diese Eigenschaften sich in der Regel auch auf die Jungen übertragen. Alle diese Regeln gelten sowohl für den Nutztaubenzüchter als auch für den Sportzüchter.

— **Der graue Reisvogel.** Zu den beinahe bei jedem Vogelhändler erhältlichen ausländischen Vögeln gehört der graue Reisvogel. Sein stets glattes, bläulichgraues Gefieder, von dem der schwarze Kopf, Schwanz und Kehle, die rötliche Brust, die weißen Backen und der rosarote Schnabel sich wirkungsvoll abheben, neben dem niedrigen Preise haben wohl dazu beigetragen, daß er zu den populärsten Exoten zählt. Leider sind die Geschlechter äußerlich gar nicht voneinander zu unterscheiden, nur der dem Klingen eines Glöckchens ähnliche Gesang und das Liebesspiel lassen das Männchen vom Weibchen mit Sicherheit unterscheiden. Zur Pflege eines Pärchens genügt ein Käfig von 35—40 cm Länge, ungefähr gleicher Höhe und 20—25 cm Tiefe. Als Futter wird Hirse in verschiedenen Sorten, insbesondere Silberhirse mit Glanzsamen zu gleichen Teilen gemischt, im Sommer auch Ameiseneier verabreicht. Beheimatet ist dieser Vogel in Java, wo er in der Nähe der Reisfelder in Büschen und auf Bäumen paarweise oder in kleinen Familien lebt, zur Zeit der Reisernte sich aber zu großen Scharen vereinigt und auf den Feldern erheblichen Schaden anrichtet, weshalb er von den Einwohnern in Massen gefangen, teils getötet und als beliebtes Gericht gegessen, teils exportiert wird, wodurch der billige Preis erklärlich ist. In der Gefangenschaft ist derselbe sehr schwer und nur unter besonders günstigen Umständen zur Zucht zu bringen, wozu auch die schwierige Unterscheidung der Geschlechter beiträgt. Im Gesellschaftskäfig und in der Vogelstube ist er, einzelne unverträgliche Exemplare ausgenommen, friedlich und harmlos.

— **Durchfall bei Stubenvögeln.** Die im Käfig gehaltenen Vögel, besonders diejenigen, welche erst kurz zuvor gefangen oder frisch eingeführt sind, werden häufig von Durchfall heimgesucht. Die Vögel geben dann sehr oft eine weiße, schleimartige Masse von sich, haben auch, wie man an dem häufigen Wippen und Drücken beobachten kann, nicht selten Not, diesen Kot loszuwerden. Dieser Durchfall hat meist eine Entzündung der Verdauungsorgane zur Folge. Hervorgerufen wird der Durchfall durch den Wechsel im Futter und Wasser, durch zu schweres oder verdorbenes Futter. Als Getränk tut abgekochtes, warm gereichtes Reiswasser gute Dienste. Alles schwerverdauliche Futter ist zu meiden. Damit die Entzündung nachläßt, wird der After mit Oel bestrichen. Die Hauptsache bleibt jedoch reinliches, gesundes, leicht verdauliches Futter.

— **Schlechter Geruch der Vogelbauer.** Viele Leute wollen keinen Vogel im Zimmer haben und sagen: „Das riecht so!" Ja, daran sind sie aber dann selbst schuld. Wird das Bauer des Vogels regelmäßig und in der rechten Weise gereinigt, so kann von einer Ausdünstung der Vogelkäfige keine Rede sein. Der Kot der Körnerfresser ist fest, derjenige der Weichfresser aber ist breiig, auch geben die Weichfresser mehr Kot von sich als die Körnerfresser. Daraus folgt schon, daß der Käfig der Weichfresser öfter zu säubern ist als der der Körnerfresser. Wir würden vorschlagen, das Bauer des Weichfressers jeden Tag, das des Körnerfressers alle acht Tage zu reinigen. Nur in einem reinlichen Bauer hält sich der Vogel lange Zeit gesund. Es empfiehlt sich, den Boden des Käfigs mit Sand zu bestreuen, welchem man etwas Gips zusetzt.

Menschlichkeit *).

Ich frage wahrlich nicht, ob du ein Krösus bist
Und nicht, ob Künstler du von Gottesgnaden,
Noch ob du reich an Weisheit, Kraft, an Mut und List,
Dein Geist sich aufwärts schwingt zu Höhenpfaden,
Vielleicht die Riesenbahnen ferner Welten mißt,
Ob du vom Handwerk lebst, verträumst die Lebensfrist;
Du sollst allein auf dieses eine Fragen
Aus deines Herzens Grund mir Antwort sagen:
Ob du ein mitleidsvoller Freund der Tiere bist?

Hedwig Francillo, Kaufmann.

Briefkasten.

— A. B.-M. in A. Ich besitze keine Broschüre über das Kapaunisieren der Hähne und kann Ihnen deshalb auch keine solche zusenden. Lassen Sie sich von der Buchhandlung Werner Hausknecht in St. Gallen die Broschüre von Dr. Ehrhardt, „Die Krankheiten des Hausgeflügels", kommen, in welchem das letzte Kapitel vom Kastrieren der Hähne handelt. Damit will ich aber nicht gesagt haben, Sie sollen die Ratschläge befolgen; denn wenn eine Laie diese Operation ausführt und nicht schon reiche Erfahrung besitzt, werden Verluste unvermeidlich sein. Eine Tierquälerei bleibt die Operation unter allen Umständen, und sie rechtfertigt sich nicht durch die Notwendigkeit. Also lassen Sie es lieber bleiben.

— B.-St. in G. Mit Rat stehe ich allen Abonnenten bei, welche darum ersuchen, und zwar ohne Bezahlung. Nur bemerke ich, daß ich die brieflichen Antworten auf das Allernotwendigste beschränken möchte, dagegen im Briefkasten dieser Blätter jede sachliche Frage gerne erledige. — Lassen Sie sich von Dr. Poppe in Leipzig-R., Grenzstraße 21, die Broschüre über Meerschweinchen senden, welche die Rassen, die Zucht und Pflege, sowie auch die Verwertung beschreibt und mehrere gute Abbildungen enthält. Gegen Einsendung von 90 Cts. in Briefmarken wird Ihnen die Schrift franko zugesendet. — Sie haben recht, die weißen Kaninchen mit den schwarzen Ohren, Läufen, Nase und Schwanz und den roten Augen nennt man Russen. — Erst am Schluß Ihres Schreibens ersehe ich, daß Sie die Antwort unter dem Stichwort „Meerschweinchen" wünschten; ich denke, es wird sich gleich bleiben, wenn ich Ihre Initialen benützt habe. Es handelt sich ja nicht um Geheimnisse.

— A. R. in W. bei W. Der Brand ist die Folge einer Darmentzündung, der in den meisten Fällen den Tod herbeiführt. Die Darmentzündung entsteht in der Regel durch Diätfehler, ungeeignetes oder verdorbenes Futter. Was nun bei Ihren Waldvögeln die Ursache sein mag, kann ich nicht herausfinden, weil Sie keinerlei Angaben machen über die Fütterung und Haltung der Vögel. Reichen Sie nur beste Qualität Sämereien, reiben Sie diese mit einigen Tropfen Olivenöl ab und füttern Sie reichlich Obst. Vielleicht können Sie damit den einen oder anderen Vogel noch retten.

— K. Sch. in F. Lassen Sie sich durch solche Aeußerungen nicht irre machen. Der Körper des Italienerhuhns soll birnenförmig sein, nicht lang und schlank. Wenn je einmal ein Preisrichter in der Kritik bei dem Italienerhuhn die Worte „lang und schlank" gebrauchte, so lag darin ein Tadel, kein Lob. Und wenn ein Züchter die gleiche Bemerkung als Empfehlung benützt, so gleicht er einem Rohr, welches jeder Wind hin und her bewegt. Lang und schlank sind nur halbfertige Jungtiere, nicht aber vollentwickelte, kräftige Italiener.

— C. K. in J. Mir ist keine Taubenart bekannt, die schwarze Grundfarbe und weiße Flügel mit gleichem Kopf hätte. Wahrscheinlich haben Sie sich in dem kurzen Moment, den der Bahnzug im Vorbeifahren gebrauchte, geirrt oder die Lichtreflexe waren trügerisch. Die Marmorstarblasse allein hat eine gewisse Aehnlichkeit mit der beschriebenen, doch hat sie keine weißen Flügel, sondern weiß gehämmerte. Das einfachste würde sein, wenn Sie in Schachtzabels Taubenalbum einmal alle Tafeln durchsehen könnten, um diejenige herauszufinden, welche den Gesehenen am ehesten entsprechen.

*) Aus „Die Hamburger Woche", 5. Dezember 1912.

— J. U. in W. Die braune Kruste im Innern der Ohren Ihrer belgischen Riesenzibbe ist die Ohrenräude. Da müssen Sie beförderlichst Heilversuche vornehmen, bevor die Krankheit auf die anderen Tiere übertragen wird. Bestreichen Sie die Ohrmuschel bis tief hinunter mit frischer Schmierseife und suchen Sie die Krusten zu erweichen und mit Hülfe eine Wattebüschels aus dem Ohr zu entfernen. Dann stäuben Sie Schwefelpulver hinein oder bestreichen mittelst einem kleinen Pinsel die Ohrmuschel mit flüssigem Styrax. Zuletzt ist der Stall gründlich zu reinigen.

— H. Z. in W. Die Geschlechter sind bei der Feldlerche schwer zu unterscheiden; das Weibchen ist ein wenig kleiner als das Männchen. Können Sie daran die Vögel nicht unterscheiden, so legen Sie jeden Vogel auf den Rücken. Derjenige, der seinen Schwanz geschlossen hält, soll ein Männchen sein, der ihn fächerförmig ausspreizt, ein Weibchen. So stehts in der besseren Literatur, jetzt probieren Sie es und geben Sie mir später Bericht.

— F. E. in P. Ihre Kanarien, die das Gefieder sträuben, wenn Sie sich dem Käfig nähern, und dabei die Flügel heben und auf den Finger einhacken, sind sehr erregbare, aber nicht furchtsame Vögel. Eine Krankheit ist dies nicht. Mancher Vogelpfleger hat seine Freude daran, wenn das Vöglein so mit ihm zänkelt. Ich kann nicht einsehen, daß dieses Verhalten lästig sein sollte. Lassen Sie die Vögel nur ruhig gewähren, dann wird sich dies wieder verlieren. Ein Mittel zur Abgewöhnung dieser Untugend kenne ich nicht; hängen Sie ein leichtes Tuch vor den Käfig, daß der Vogel auf sich angewiesen ist.

E. B.-C.

* * *

Briefkasten der Abonnenten.

— Ich habe meine Gesangskasten diesen Winter schon zweimal in Petrol getränkt, ich bringe jedoch die lästigen Milben nicht weg. Würde mir ein erfahrener Kanarienzüchter ein sicheres Mittel angeben? Die Gesangskasten sind mit Oelfarbe gestrichen. Zum voraus besten Dank!

Friedr. Bürki in Willigen bei Meiringen.

Alle Korrespondenzen den Text betreffend sind an den Redaktor **E. Beck-Corrodi** in Hirzel, Kt. Zürich (**Telephon Horgen 88. 2**), zu richten.
Einsendungen für die nächste Nummer müssen spätestens Mittwoch früh eintreffen.

Marktbericht.

Zürich. Städtischer Wochenmarkt vom 6. Dezember 1912.

Auffuhr reichhaltig, aber einseitig und lückenhaft. Es galten:

	per Stück	
Trinkeier	Fr. —.15	bis Fr. —.18
Kisteneier	„ —.—	„ —.—
per Hundert	„ 13.—	„ 15.—
Suppenhühner	„ 3 20	„ 4 30
Hähne	„ 5.—	„ 5 20
Güggeli und Junghühner	„ 1.80	„ 2.40
Poulets	„ 3.—	„ 4.50
Enten	„ 4.70	„ 5.40
Gänse	„ 7.—	„ 8.50
Truthühner	„ 7.60	„ 8.—
Tauben	„ —.90	„ 1.40
Kaninchen	„ 2.—	„ 4.70
„ leb., p. 1/2 kg	„ —.70	„ —.75
Hunde	„ 3.—	„ 32.—

Zürich,
20. Dezember 1912.

XXXVI. Jahrgang. № 51.

Erscheinen
je Freitag abends.



Schweizerische Blätter für Ornithologie und Kaninchenzucht.

Offizielles Organ

des

Schweizerischen Geflügelzuchtvereins, des Ostschweizerischen Verbandes für Geflügel- und Kaninchenzucht und des Zentralvereins schweizerischer Brieftaubenstationen und deren Sektionen

sowie

Organ der ornithologischen Vereine

Altdorf, Altstätten (Rheintal), **Altstetten** (Zürich), **Appenzell, Arbon, Bern** (Kanarien-Klub), **Bipperamt in Niederbipp, Bülach** (Ornithologischer Verein), **Burgdorf** (Kaninchenzuchtverein), **Bütschwil, Degersheim, Delsberg** (Ornith. und Kaninchenzuchtverein), **Ebnat** (Geflügelzucht-Verein), **Eichberg** (St. Gallen) (Geflügelzucht-Verein), **Escholzmatt, Genf** (Union avicole), **Herisau** (Ornith. Gesellschaft), **Herzogenbuchsee** (Ornith. Verein), **Horgen, Huttwil** (Ornith. u. kynologischer Verein), **Interlaken** (Ornith. u. Kaninchenzucht), **Kilchberg b. Zürich** (Ornithologische Gesellschaft), **Kirchberg** (Toggenburg), **Konolfingen, Langenthal, Langnau** (Bern) (Ornith. Verein), **Langnau** (Brieftauben-Klub), **Lichtensteig, Luzern** (Verein für Ornithologie u. Kaninchenzucht), **Mörschwil, Mühlrüti** (Ornith. Verein), **Ostschweiz. Klub für franz. Widderkaninchen, Ostschweiz. Taubenzüchter-Verein, Rapperswil, Romanshorn, Schaffhausen** (Kantonaler Geflügel- und Kaninchenzuchtverein), **Schweizerischer Minorkaklub, St. Gallen** (Ostschweiz. Kaninchen-ZüchterVerein), **Sihltal** (Verein für Ornithologie und Kaninchenzucht), **Stäfa, Sursee, Tablat, Teufen u. Umgebung** (Geflügel- u. Kaninchenzuchtverein), **Trogen und Umgebung** (Ornith. Verein), **Uster** (Geflügelzucht-Verein), **Wädenswil, Wald** (Zürich), **Weinfelden, Willisau, Wittnau, Wittenbach, Wolhusen, Wülflingen** (Ornith. und Kaninchenzüchterverein), **Kantonal-zürch. Verein der Rassegeflügel-Züchter, Schweiz. Kanarienzüchter-Verband** (Sektionen: Zürich, Basel, St. Gallen, Schaffhausen und Singen).

Redaktion: **E. Beck-Corrodi in Hirzel, Kt. Zürich** (Telephonruf „Horgen, 88.2").

Abonnement bei den Postbureaux der Schweiz oder bei Franko-Einsendung des Betrages an die Expedition in Zürich für das ganze Jahr **Fr. 4. 50**, für das halbe Jahr **Fr. 2. 25**, für das Vierteljahr **Fr. 1. 20**. Auf den Postämtern des Auslandes können diese Blätter mit dem üblichen Zuschlage abonniert werden.

Abonnements-Einladung.

Auf die **„Schweizerischen Blätter für Ornithologie und Kaninchenzucht"**, franko ins Haus geliefert, werden von uns Abonnements für 12 Monate (vom 1. Januar bis 31. Dezember 1913) zu **Fr. 4.50**, für 6 Monate (vom 1. Januar bis 30. Juni 1913) zu **Fr. 2.25**, für 3 Monate (vom 1. Januar bis 31. März 1913) zu **Fr. 1.20** angenommen.

Buchdruckerei Berichthaus
(vormals Ulrich & Co. im Berichthaus)
in Zürich.

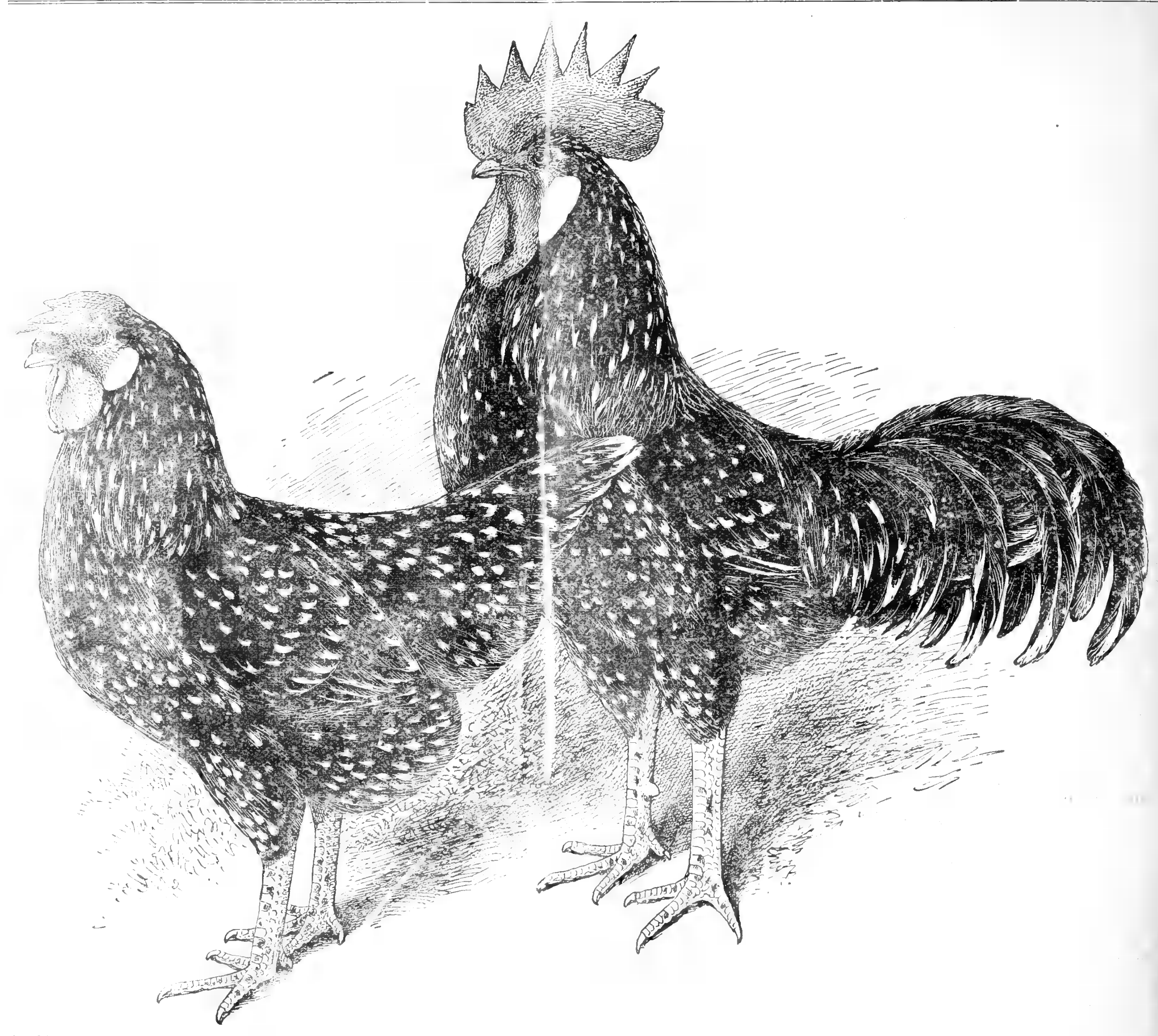


Houdanfarbige Italiener.

Mit Bild.

Die heute im Bilde gezeigten Hühner werden in Züchterkreisen mit dem Namen „Ankona" belegt, eine Benennung, die leicht zu irrigen Annahmen führen kann. Welcher Rasse gehören die Ankonas an oder sind sie eine selbständige Rasse? So wird sich zuweilen der jüngere Züchter fragen, wenn er von dieser Rasse hört oder liest. Und ein Italienerhuhnzüchter, der wegen der Ankonas befragt wurde, ob sie Beachtung und Verbreitung verdienen, bemerkte, man habe genug Rassen und brauche nicht noch neue zu den vorhandenen. Vor kurzem wurde ich nun dieses Huhnes wegen auch um Auskunft gebeten mit dem Wunsche, zur Orientierung der Züchter dasselbe einer Besprechung zu unterziehen. So mag es denn geschehen.

Vorerst erwähne ich, daß die Bezeichnung „Houdanfarbige Italiener" ohne Frage die verständlichste wäre, weil darin ausgesprochen wird, wie die Farbe und die Zeichnung ist und zu welcher Rasse es gehört. Wir können bei uns die betreffende Benennung anwenden, weil der Name Ankona manchem Züchter fremd klingt. Schon einigemale haben selbst die Ausstellungskommissionen nicht sicher gewußt, wo die Ankonas eingereiht werden mußten. Man fand nämlich im Katalog, in welchem jede Gruppe mit einer Ueberschrift der Rasse bezeichnet war, die Italiener verschiedener Farbenschläge, dann folgten Leghorns, die wiederum nichts anderes als Italiener sind, und nachdem manche andere Rasse aufgeführt war, kamen auch noch ein oder zwei Nummern Ankonas. Da nun



die Ankonas Italiener sind, die Leghorns ebenfalls, so würde es wesentlich zur Klärung beitragen, wenn derartige Anmeldungen unter die Italiener eingereiht würden.

Sodann möchte ich bemerken, daß die houdanfarbigen Italiener keine neue Rasse sind, sondern nur ein Farbenschlag, der aber schon seit 12 oder 15 Jahren gezüchtet wird. Er hat jedoch keine große Verbreitung erfahren, weil die Zucht gewisse Schwierigkeiten bietet; die Tiere — auch wenn sie im ersten richtigen Gefieder recht schön gezeichnet sind — werden in jeder Mauser heller, die weißen Flecken werden größer und das Federkleid ist dann nicht mehr schön und selten gleichmäßig. Es schadet indes gar nichts, wenn einige Gönner des Italienerhuhns sich diesem Farbenschlag zuwenden und ihn zu fördern und zu verbreiten suchen.

Nach diesen Vorbemerkungen können wir nun auf die Rasse selbst eintreten und sie näher besprechen. Unser Bild läßt erkennen, daß die gezeigten Tiere Italiener sind. Ihre Figur und Stellung lassen dies deutlich erkennen, trotzdem beim Hahn und der Henne die Brust etwas stark vortritt. Dies kommt nur gelegentlich einmal zur Geltung, wenn die Tiere sich im Zustande der Ruhe befinden. Die Grundfarbe ist schwarz, einzelne Federn — aber nicht alle — zeigen einen kleinen weißen Endfleck, der jedoch nicht so regelmäßig an den Tieren gefunden wird, wie sie der Künstler uns vorzeichnet. Daß bei den Tieren selbst die Schenkel und auch der Hinterteil noch schön weiß gefleckt sind, soll offenbar als erstrebenswertes Ziel angesehen werden, so gleichsam als Ideal für den Züchter gelten. Jetzt wird es noch kaum lebende Tiere geben, bei denen an den erwähnten Körperteilen eine derart gleichmäßige und deutliche Zeichnung gefunden wird. In den meisten Fällen werden diese Teile schwarz oder schwärzlich sein mit leichten hellen Spritzerchen, welche eine grauschwarze Färbung bilden. Die Sicheln beim Hahn sind auch nicht nur an den Enden gezeichnet, sondern oft mehr weiß als schwarz oder man findet doch größere weiße Stellen an der Wurzel oder in der Mitte der großen Sicheln; letztere zeigen auch manchmal stellenweise eine weiße Säumung. Dies gilt besonders bei ältern Tieren, bei denen die weißen Flecken an Ausdehnung gewinnen und zahlreicher werden.

In allen übrigen Rassemerkmalen, in Kopf, Kamm, Schnabel- und Beinfarbe, wie auch in den Ohrscheiben gelten die gleichen Bestimmungen wie bei der Italienerrasse überhaupt. Nur bei den Läufen zeigt sich insofern eine kleine Abweichung, als sie einzelne schwarzgrüne Schilder enthalten. Diese sind nicht als Fehler anzusehen, obschon auch sie mit der Zeit zurückgedrängt und beseitigt werden können. Wichtig ist dies aber nicht.

Es fragt sich nun, sollen wir dieses Huhn züchten, dafür einstehen, daß sich ihm eine Anzahl Gönner zuwendet? Warum auch nicht? Wir haben es dahier mit einem Italienerhuhn zu tun, welches seiner Erscheinung und seiner Nutzeigenschaften wegen alle Beachtung verdient. Dieser Farbenschlag hat jedoch noch keine große Verbreitung erfahren, und gerade deshalb sollten sich ihm die Spezialklubs zuwenden. Sobald ein Klub eine ganze Rasse

umfaßt, nicht nur einen bestimmten Farbenschlag, sollte er sich nicht nur den am meisten verbreiteten Farbenschlägen zuwenden, sondern gerade diejenigen zu verbreiten suchen, denen nicht allseitig Gunst und Wohlwollen entgegengebracht wird. Dies gilt nicht nur der houdanfarbigen Varietät; auch die gesperberten, die schwarzen und die silberhalsigen Italiener werden nur wenig gezüchtet und sind noch sehr verbesserungsfähig. Da wäre es eine dankenswerte Aufgabe des Italienerklubs, wenn er beraten würde, welche Mittel und Wege zur Verbreitung und Hebung der vier schwach vertretenen Farbenschläge führen könnten. Denn die schon stark verbreiteten Farbenschläge brauchen keine besondere Unterstützung betreffend Ausbreitung; bei ihnen kann die Unterstützung nur in der Hebung der Qualität bestehen, bei jenen aber nebenbei noch in der Ausbreitung.

Dagegen möchte ich nicht, daß alles, was als Italiener angepriesen wird, unter die schützenden Fittiche genommen wird. Als Italiener anerkennen wir nur diejenigen Tiere, die in ihren wesentlichen Rassenmerkmalen mit denjenigen der Italienerrasse übereinstimmen. Dazu gehört in erster Linie die Figur und entsprechende Größe und ferner die bestimmten Formen wie einfacher Kamm, weiße Ohrscheiben, gelbe, glatte Läufe. Dies muß von dieser Rasse gefordert werden, während in den Farbenschlägen mehr Freiheit bestehen kann. E. B.-C.

Die eidgenössische Geflügelzählung,

die für das nächste Jahr in Aussicht stand, ist im Nationalrat, hauptsächlich infolge eines Votums von Nationalrat Sigg, abgelehnt, bezw. der verlangte Vorkredit von 10,000 Fr. verworfen worden. der Fehler ist freilich schon viel früher gemacht worden: Man hat, wie es eine Eingabe des Schweizerischen Geflügelzucht-Vereins damals gewünscht hatte, mit der vorjährigen Viehzählung die Zählung des Geflügels zu verbinden unterlassen. Im übrigen kann man nicht sagen, daß sich das genannte Votum durch irgendwelche Sachkenntnis auszeichne. Wenn sich Herr Nationalrat Sigg gegenwärtig gehalten hätte, daß die Geflügeleinfuhr der Schweiz, lebend und tot, sich seit zehn Jahren von 6 auf 12,2 Millionen (1911), die Eiereinfuhr von 11,56 auf 19,5 Millionen (1911) vermehrt hat, daß zu einer systematischen, auf Hebung der Geflügelzucht gerichteten Aktion eine gründliche Kenntnis der Bestände nach Kantonen und Orten gehört und diese Kenntnis nur durch eine offizielle Zählung ermittelt werden kann, — so würde er selbst im Rahmen seiner übrigens bescheidenen Fachkenntnisse in dieser Sache schwerlich zu einem solchen Votum gekommen sein. Daß der Nationalrat aber auf eine Girandole von ganz billigen Witzen des Herrn Sigg hin die Ablehnung aussprach, daran wird man sich noch zu erinnern haben, wenn einmal die schädlichen Folgen der Indifferenz des Bundes gegen ein eklatantes Interesse des Landes noch deutlicher sein werden als heute.

Wie bereits eingangs erwähnt, hat der Schweizerische Geflügelzucht-Verein seinerzeit als erster Verband durch begründete Eingabe bei den Bundesbehörden eine Zählung des Geflügels nachgesucht; eine Anzahl Kantonsregierungen und andere Verbände haben dem gewiß berechtigten Wunsche in dankenswerter Weise beigestimmt; es ist daher begreiflich, daß der letzten Sonntag versammelte Zentralvorstand des S. G. Z. V. mit Bedauern Kenntnis nahm von der Ablehnung des Kredites durch den Nationalrat. Es steht jedoch zu hoffen, daß damit die Frage nicht endgültig erledigt sei; eine eidgenössische Geflügelzählung **muß** kommen! Freilich wird sie nun erst mit der nächsten Viehzählung stattfinden können und wir erwarten, daß sich dann Männer in der Bundesversammlung finden, die der guten Sache zum Siege verhelfen. E. F.



Das Tothacken junger Tauben.

(Schluß).

Wenige Wochen darauf ergriff ein anderer Züchter zu diesem Thema das Wort, indem er die Frage aufwarf: **Hacken Tauben ihre Jungen im Neste tot?**

„Der Artikel in Nr. 79 der „Geflügel-Börse" von Herrn Hugo Bayer interessierte mich um so mehr, da ich vor Jahren dieselbe Leidensschule durchmachte. Ich hatte mir bei einer größeren Ausstellung gute Tiere (Steiger) gekauft und sah mit Spannung der Nachzucht entgegen.

Wer beschreibt aber mein Entsetzen, als jede Nacht ein junges Tier tot im Schlage lag, gewöhnlich am Halse aufgebissen. Da zu meinem Schlage keine Katze zukonnte, dachte ich sofort, daß nur Ratten die Uebeltäter sein könnten, dies um so mehr, da ein Fleischer, welcher unser Nachbar war, von diesen Tierchen größere Mengen auf Lager hatte.

Da mittlerweile auch andere Ratten auf den Geschmack kamen, daß junge Tauben sehr gut munden, war in kurzer Zeit meine Nachzucht, auf die ich große Hoffnung setzte, aus dem Schlage verschwunden.

Zwei Tage gab es Ruhe, und nun kamen die Alten an die Reihe, jede Nacht mindestens eine.

Schon während sich die Ratten mit den Jungtieren begnügten, stellte ich Fallen auf, und zwar legte ich als Köder eine tote Taube. Doch die Falle blieb unberührt, wohl aber lag eine andere Taube tot da, die ich wahrscheinlich wieder als Lockspeise verwenden sollte. Ich versuchte auch Speck, Hering und diverses andere, doch alles erfolglos. Zuletzt kam ich auf die Idee, sämtliche Tauben aus dem Seller zu entfernen, dann legte ich zwei tote Tauben in eine Ecke und umstellte den Köder ringsum mit gut funktionierenden Fallen. Die Tauben waren zwar weiter angefressen, aber an den Fallen war nichts verändert.

Nun nahm ich meine Zuflucht zu der berühmten Meerzwiebel; diese wurde gerieben, mit Kartoffelbrei und gebratenem Speck innig vermengt und abends ausgelegt. Der ganze Brei roch so verführerisch, daß er keineswegs verschmäht wurde, nächsten Morgen war alles weggeräumt. Beruhigt dadurch, daß die Räuber ihrem letzten Stündlein entgegensehen, setzte ich die Tauben wieder in den Schlag. Aber o Schreck, die Ratten waren über Nacht um so tüchtiger; Resultat: zwei tote Tauben.

Was nun tun? Ich war ratlos und war nahe daran, den Rest meiner Vögel zu verkaufen, als mir noch ein anderes Mittel einleuchtete. Ich legte mehrere Tage lang an einen bestimmten Ort gute Gerste, welche von den Ratten stets verzehrt wurde. In der Zeit besorgte ich mir nochmals zwei schöne, große Meerzwiebeln, rieb dieselben zu Brei und setzte dieser Masse soviel Gerste zu, daß sämtliche Körner befeuchtet waren. Dieses Gemengsel ließ ich 48 Stunden stehen, der Saft der Zwiebel wurde von den Gerstenkörnern aufgesaugt, so daß die Körner aufgequollen waren. Nächste Nacht entfernte ich die Tauben wieder aus dem Seller und legte die nun vergiftete Gerste aus, mit Vorzug dort hin, wo ich die Ratten bereits seit Tagen mit guter Gerste fütterte. Nächsten Morgen war alles aufgefressen, die etwa noch übrigen Körner habe ich sorgsam entfernt und ließ die Tauben wieder in ihre Wohnung. Ich habe seit diesem Tage weder Ratten gesehen, noch hatte ich Verluste durch getötete Tauben.

Auch dieses Jahr bekam ich ein einzelnes Tier in meinen Seller und es biß mir etliche Nestjunge. Sofort machte ich die vorher beschriebene Mischung zurecht, und am nächsten Morgen konnte ich die Ratte, die in den letzten Zügen lag, vom Seller entfernen.

Das Mittel ist billig und gut und sicher wirkend. Daß Nestjunge von eigenen Eltern zerhackt worden wären, ist mir nie vorgekommen, höchstens daß ein einzelner Täuber die Jungen quälte, oder auch, wenn ein bereits flügges Junges in ein falsches Nest getrieben wurde, sich nicht herausfand und dann von den Besitzern des Nestes zu Tode gehackt wurde.

M. Geflitter, Bögendorf bei Schweidnitz."

Also auch dieser Züchter hatte sehr unter den Ratten zu leiden, die ihm viel Schaden verursacht haben. Daraus möge jeder einzelne die Lehre ziehen, wachsam zu sein, daß diese widerwärtigen Gäste nicht Einzug halten können. Sind sie aber einmal da, daß sie dann auch mit aller Energie bekämpft werden, gleichviel ob durch Fallen oder Gift.

In dem Zitat ist der Schlußsatz besonders beachtenswert. Dem Schreiber desselben ist es noch nie vorgekommen, daß Jungtiere von ihren eigenen Eltern totgehackt worden wären. Ich habe bereits bemerkt, dies komme sehr selten vor und auch dann nicht als eigentliche Bösartigkeit, sondern in der Erregung des Fortpflanzungs-

triebes. Aber es kommt öfters vor, daß ein einzelner Täuber — d. h. ein solcher, der nicht angepaart ist — eine junge Taube umtänzelt und dann auf sie einhackt, ihr Verletzungen beibringt, an denen sie eingeht. In diesem Zuchtjahre habe ich aufs neue empfinden müssen, welche Störungen ein überzähliger Täuber im Schlag anrichten kann. Ich züchte weiße Pfauen. Im letzten Jahre erhielt ich neben mehreren korrekten Jungen auch einige, die mich nicht recht befriedigten. In den meisten Fällen ließ die Schwanzbildung oder die Schwanzhaltung etwas zu wünschen übrig. Mit solchen Tieren mochte ich nicht züchten, obschon dieselben, wenn sie mit guten Tieren verpaart werden, ganz korrekte Jungen bringen können. Da es mich reute, diese Tauben zu töten, habe ich sie an Liebhaber verschenkt, die wohl große Tierfreunde waren, aber nicht eigentliche Züchter. Nun hat es sich aber zugetragen, daß mehrere von den verschenkten Tauben wahrscheinlich weiblichen Geschlechts waren; denn die zurückbehaltenen schönen Tiere entpuppten sich als männliche Vögel. Was sollte ich mit denen anfangen? Ein Ausschreiben zum Verkauf oder Umtausch gegen Täubinnen führte nicht zum Ziele, und so war ich genötigt, neben den Zuchtpaaren noch vier überzählige Täuber halten zu müssen. Schon einmal hatte ich an zwei aufeinander folgenden Tagen je ein Junges im Alter von beinahe drei Wochen fortwerfen müssen, weil sie tot im Schlage lagen. Das eine war an einem Flügelbug und am Bügel verletzt, das andere am Hinterkopf und am Rücken. Ich konnte aber keinen der einzelnen männlichen Vögel als Täter in Verdacht nehmen, weil sie sich tatsächlich stets harmlos benahmen. Als wieder einmal zwei Junge das Nest verlassen hatten, kam ich zufällig in den Schlag und sah dabei, wie einer der Täuber den Jungen den Hof machte, es unter Bücklingen umkreiste und ganz stürmisch belästigte. Dabei hieb er mit dem Schnabel auf das Junge ein, welches sich an ihn herandrängte in der Meinung gefüttert zu werden. Diesem Treiben sah ich ein Weilchen zu, mußte aber das Junge in eine geschützte Abteilung bringen; dabei bemerkte ich, daß es schon an zwei Stellen leicht verletzt war. Als ich das Kleine später wieder in den Schlag ließ, damit es die Alten füttern möchten, war ein zweites Junges aufs neue schon arg zugerichtet, so daß ich auch dieses absondern mußte. Anderen Tages waren beide verendet, teils infolge der Verletzung, teils wohl auch aus Mangel an Nahrung. Wären keine vereinzelten Täuber im Schlage gewesen, so würden die Alten ihre Jungen wie gewohnt gut aufgefüttert haben, so aber wurden die Jungen belästigt und gebissen, und darauf sind diese Verlustfälle zurückzuführen. E. B.-C.



Die Spatzenplage für den Kanarienzüchter.

Wer von den Kanarienzüchtern nicht schon dann auf den Beinen sein muß, wenn eben der Tag zu grauen beginnt, kann sich auch nicht annähernd einen Begriff von dem schädlichen Einflusse machen, den das Schilpen der Sperlinge auf den Gesang der Kanarien, besonders während der Ausbildungsperiode der letzteren, übt.

Wie oft mag es vorkommen, daß ein Züchter mißmutig vor seinen mißratenen Sängern steht und sich trotz allen Nachdenkens nicht erklären kann, daß die von edlen Vögeln gefallene Nachzucht den Eltern gesanglich so wenig gleicht. Statt langer Rollen, wie die alten Heckhähne und Vorsänger sie bringen, hört er kurze Touren und dazwischen abgerissene, wenn nicht gar Schapptöne.

Ein tüchtiges Stück Geld hat es sich der Kleinzüchter vielleicht kosten lassen, und jetzt erinnert der Gesang der Junghähne kaum an den der Alten. Wenn er nicht Frühaufsteher im weitesten Sinne des Wortes ist, wird er schwerlich und gewiß zuletzt darauf verfallen, daß die Spatzenschar, welche sich eben auf der Straße tummelt und eifrig darauf bedacht ist Nahrung zu suchen, einen erheblichen Teil der Schuld, wenn nicht diese ganz, an seinem Mißgeschick trägt.

Unser Uebeltäter, der Haussperling (Fringilla domestica, L.), ist fast überall verbreitet. In Gegenden mit hochentwickelter Landwirtschaft kommt er zahlreicher vor, als in ärmeren Landstrichen. Ganz fehlt er nur in wenigen Gebirgsorten, deren Bewohner keinen Ackerbau treiben können und deshalb nur wenig oder gar keine Pferde halten. In unseren größeren Städten wird er vorzugsweise an Stellen angetroffen, auf denen oder in deren Nähe Pferde stehen. Er zeigt sich dort aber auch sonst mitunter recht zahlreich, weil er in den Straßen alles vorfindet, dessen er zu seiner Lebenshaltung bedarf. Sogar die Leckerbissen, welche ihm Pferde gewähren, pflegen ihm hier überall reichlich zur Verfügung zu stehen.

Starke und deshalb dem Kanarienzüchter geradezu gefährliche Ansammlungen von Spatzen finden gewöhnlich in der Nähe solcher Oertlichkeiten statt, die diesen Vögeln Unterschlupf für die Nacht bieten. Der Sperling liebt eine behagliche Ruhestätte, in der er zugleich gegen die Unbilden der Witterung geschützt ist. Er findet dieselbe unter Dächern, in Mauerlöchern, in für Stare und andere Vögel angebrachten Nistkästen, in Schwalbennestern usw.

Den erwählten Zufluchtsort polstert er sich häufig schon im Herbst mit Niststoffen aus und nächtigt dann regelmäßig darin. Sobald der Tag eben zu grauen beginnt, fliegt er ab, um sich auf einem nahen Baume oder — mangels desselben — auf der Straße mit seinen Genossen zu oft stundenlangem Spiel und Zank und argem Geschilpe zu vereinigen. Dies ist nun für die Kanarien die kritische Zeit.

Da es in den Wohnräumen etwas später hell wird als im Freien, erwachen sie gerade, wenn die Spatzen da draußen am eifrigsten bei der Arbeit sind. Sie empfangen die erste und deshalb eindrucksvollste Lektion des Tages gleich nach ihrem Erwachen, wenn sie noch schlafbefangen die Flügel spreizen und den Schnabel wetzen. Sie empfangen eine solche dann weiter, während sie fressen und saufen und sich ein regeres Leben, das ihnen eine Ablenkung gewährte, in der Hecke noch nicht entwickelt hat. Immerfort, mit immer gleicher Deutlichkeit vernehmen sie das Geschilpe und die krächzenden Zanktöne, welche letzteren, wenn die weicheren Laute der Entfernung wegen unhörbar bleiben, ihnen kurz und hart zu Gehör kommen und so die vortrefflichste Anleitung zur Erlernung des Schappens bilden.

Man braucht sich unseren jugendlichen Edelsänger wirklich nicht als besonders nervös zu denken und kann doch der Ansicht sein, daß er nach dem Empfange einer solchen Lektion, zumal gerade in dieser Zeit, einen großen Teil des Tages unter dem Eindrucke des Gehörten steht und den schönen Weisen des Vorsängers wenig zugänglich ist.

Nach meinen Erfahrungen macht der Spatzenlärm in der Tat den nachhaltigsten Eindruck auf ihn. Mehrere Jahre lang hatte ich eine Wohnung inne, der gegenüber ein Grundstück lag mit einem Hause, das einen Giebel der Straße zukehrte. Von meinen Fenstern konnte ich in den Hof sehen, in welchem drei größere Bäume standen. Die Hecke, welche ich damals hielt, war zwar nur klein, aber ich hatte ganz passable Hähne.

Und was geschah zu meinem Leidwesen und zur Verwunderung meiner Bekannten? Schapper zog ich mehrere und im übrigen Vögel, deren Gesang aus lauter kurzen Tönen bestand, von denen keiner die schönen, langen Rollen der Alten brachte.

Als ich eines Morgens ganz früh auf den Beinen war, löste sich mir das Rätsel. Hunderte von Sperlingen, die sich drüben auf den Bäumen versammelt hatten, ließen unaufhörlich und mit einem Eifer ihr schilp, schilp, terr, tack hören, der einer besseren Sache würdig gewesen wäre. Natürlich brachte ich niemals wieder einen Vogel in meine vorderen Zimmer.

Ein Bekannter von mir wohnte einer Kirche gegenüber, deren ehemaliger Hof in einen kleinen Vorgarten umgewandelt ist, in dem gleichfalls einige Bäume stehen. In den Mauerlöchern des alten ehrwürdigen Gotteshauses nächtigten die Sperlinge der näheren und entfernteren Umgebung, und nach den Bäumen richtete sich jeden Morgen ihr erster Ausflug. In den Zweigen der letzteren konzertierten sie oft erst stundenlang, bevor sie sich in die Straßen der Stadt verteilten.

Der Bekannte klagte oft über schlechte Gesangsresultate bei der Nachzucht, hielt es aber doch für undenkbar, daß die Spatzen die Ursache sein könnten. Da traf es sich einmal, daß der Züchter lange vor Tagesanbruch wachend im Bette lag und keinen Schlaf mehr fand. Da wurde es langsam lebendig vor dem Hause unter dem Dache und in kurzer Zeit begann ein Zirpen und Schilpen von den erwachten Spatzen, welches den Züchter ahnen ließ, warum die Harzer Junghähne zuweilen so ausarteten. Alte Vögel leiden

weniger unter dem Spatzengeschrei, aber die Junghähne können dadurch ganz auf Abwege kommen und viel an Wert einbüßen. Deshalb sollte der Züchter feiner Gesangskanarien keine Sperlinge in der Nähe seiner Wohnung dulden.



Der Sperling als Voliere-Vogel.

Besonders begehrenswert ist jedenfalls der Hausspatz nicht als Mitbewohner einer Voliere und zum Liebling vermag er sich auch nicht emporzuschwingen, doch sollte ihm in einer Kollektion von Finkenvögeln auch ein Plätzchen eingeräumt werden.

Hat man genugsam Gelegenheit, sein Treiben in der Freiheit zu beobachten, wobei das Urteil meist nicht zu seinen Gunsten ausfällt, so ist das noch weit mehr der Fall in einer Voliere. Er fühlt sich, sobald er den Futternapf erspäht hat, alsbald heimisch. Tugenden, die ihm in der Freiheit noch zuweilen nachgerühmt werden, bringt er keine mit; Untugenden dagegen desto mehr, wobei er sich noch solche beilegt, die man sonst nicht bei ihm sucht. An Schlauheit, Verschlagenheit und nicht minder an Intelligenz übertrifft er manchen seiner Mitbewohner des Vogelhauses.

Unser Versuchsobjekt gelangte als hilfloser, dem Tode geweihter Gelbschnabel in unsere Hände. Unser kleines Mädchen hatte ihn einer Schar roher Buben, die ihn eben töten wollten, entrissen und brachte ihn mit der dringenden Bitte nach Hause, ihn aufzupäppeln: „Gelt, Papa, wir wollen ihn nicht töten, ich will ihn schon füttern," sagte sie. Wie es sich mit dem „selbst" füttern verhalten würde, darüber waren wir nicht im Unklaren, hatten wir doch selbst die Trotzköpfigkeit halbflügger Gelbschnäbel schon des öftern durchgekostet, so daß wir an eine solche Geduld bei einem kleinen Mädchen nicht glauben konnten. Um es aber in dem Begriff: „Uebe Barmherzigkeit" nicht irre werden zu lassen, versprachen wir ihm, das Pflegeramt unter seiner Beihülfe zu übernehmen. Störrisch, wie alle unselbständigen Jungvögel — zumal die Körnerfresser — sind, wenn sie so plötzlich ihren Eltern entrissen werden, war auch unser Spätzlein; es mußte einigemale gestopft werden. Auf diese Prozedur war nun freilich das Mädchen nicht gefaßt und überließ sie uns gerne. Doch auch dem Spätzlein behagte diese gewaltsame Fütterung nicht, indes hatte es eingesehen, daß wenn es den Schnabel öffne, es ohne Gewaltmaßregeln Futter bekomme, und so bequemte es sich gar bald dazu, sich mittelst eines Stäbchens füttern zu lassen. Jetzt war die Zeit gekommen, wo Gertrud ihr Versprechen einlösen konnte und es auch wirklich öfters tat. Doch der Spatz — so jung er war — kannte schon seine Leute; sobald jemand sich seinem Käfig näherte, um ihn zu füttern, verkroch er sich regelmäßig, bis die ihm bekannte Stimme des Pflegers oder der kleinen Pflegerin an sein Ohr schlug; erst dann kam er hervor, guckte einem direkt in die Augen, als wollte er darin lesen, was man mit ihm beginnen wollte. Sprach man freundlich mit ihm und nannte ihn bei seinem Spatzennamen „Hänschen", so zeigte er kein Mißtrauen, schlug man aber einen andern Ton an, so verkroch er sich sofort wieder und blinzelte verstohlen aus seinem Versteck zu uns hinüber.

Die Fütterungsweise mittelst des Stäbchens fand er bald als unter seiner Würde, so daß er schon am zweiten Tage das Futter selbst vom Stäbchen nahm, am dritten Tage genügte es schon, ihm mit dem Stäbchen das Futter zu zeigen, respektive im Futternapf herumzustochern, und endlich brauchte es auch dieses Mittels nicht mehr. Er war jetzt selbständig und beanspruchte keine Hülfe mehr, aber freundlich mit ihm sprechen mußte man, sonst verkroch er sich immer noch oder suchte aus dem Käfig herauszukommen. Schließlich wurde er hübsch zahm, verfärbte sich aber zu einem Weibchen.

Nun durfte „er" in die Voliere, zu einer bunten Gesellschaft von einheimischen und fremdländischen Finken und da „er" weiblichen, die andern aber meist männlichen Geschlechts waren, so lag die Annahme nicht fern, daß „sie" sich etwa einen bunten Weber, Gimpel oder Zeisig zur Veredlung des Spatzengeschlechts auswählen würde.

Der Frühling kam und mit ihm ein leiser Hoffnungsschimmer; die Spätzin hatte allen Ernstes in ein größeres Körbchen einen Haufen Nistmaterial gestopft. Ein Bandfinkmännchen schlüpfte ab und zu auch ins Körbchen, scheinbar im Einverständnis mit „Hänschen", das sich noch nicht hatte umtaufen lassen; auch die Madagaskarweber schienen ab und zu sich der Holden nähern zu wollen, allein die kamen trotz ihres schönen Kleides und „schmachtenden" Gesanges bei ihr übel an. Drei Eier waren der Lohn ihrer Bemühungen, die sie auch getreulich allein bebrütete, ihrem Heim durfte sich jetzt keiner mehr nähern, zornig erschien sie unterm Flugloch, selbst der Bandfink durfte es nicht mehr wagen. Als sich nach 14 Tagen noch nichts im Nest regte, überließ sie das weitere dem Bandfink, der es aber jetzt auch ignorierte. Mißmutig über ihren Mißerfolg führte sie nun eine zeitlang ein zurückgezogenes Leben. Ungestört konnte ein Pärchen Hänflinge das Körbchen beziehen und ihr Nest hineinbauen; das Weibchen legte 3—5 Eier, von denen wir recht interessante Resultate erhofften, — hatten wir doch beobachtet, daß nach der Begattung durch das Hänflingmännchen sich ein Grünling und ein Distelfink mit Erfolg daran beteiligten. Drei Tage währte das eheliche Glück; das Weibchen brütete treulich und das Männchen sang fleißig in der Nähe. Da muß die Spätzin plötzlich inne geworden sein, daß das ja eigentlich ihr Körbchen war, und aus Aerger, daß ihr das Glück nicht geblüht hatte, rächte sie sich am Glück der Hänflinge. Sie zerstörte die Brut und warf alles aus dem Nest; von da an spielte sie sich als arge Nestzerstörerin auf.

Nun hatte „Hänschen" das Recht, in der Voliere zu verbleiben, verwirkt und sollte entfernt werden. Der Beschluß war aber eher gefaßt als ausgeführt; mit raffinierter Schlauheit wußte er sich jedem Fangversuch zu entziehen. Auf den Futtertisch mit Fangvorrichtung ging er nicht, sobald er fängisch gestellt war; an einer auf den Boden gestellten verdeckten Falle hüpfte er ganz sorglos herum, ohne jedoch hinein zu gehen; er begnügte sich mit den spärlichen Körnern, die von den andern Mitbewohnern gelegentlich von der Falle versprengt wurden. Auch mit dem Käscher war nichts zu machen; nicht nur geriet die ganze Gesellschaft in helle Aufregung, sondern der Schlaumeier verkroch sich sofort in einen Winkel, wo ihn der Käscher nicht erreichen konnte. Keine Bewegung entging ihm; oft saß er wohl ein Weilchen hinter einem Ast oder in einer Gruppe anderer Vögel, daß wir ihn suchen mußten, kaum daß er sich entdeckt sah, war er auch schon fort. Nun stellten wir die Verfolgungen ein, da kein Brutgeschäft mehr zu erwarten war und die Mauser vor der Tür stand, er also keinen argen Unfug mehr treiben konnte. Bald war er wieder der alte sorglose Tagedieb und Taugenichts, wobei er die Charaktereigenschaften seiner Zunft getreulich repräsentierte. Er war leidenschaftlicher Liebhaber von Mehlwürmern und Sonnenblumenkernen; die erstern wurden einzeln den für sie bestimmten Vögeln zugeworfen, da wußte er sich ganz unauffällig heranzuschleichen, und ehe der Vogel, für welchen der Wurm bestimmt gewesen, darauf aufmerksam geworden war, hatte ihn der Spatz erwischt; selbst die flinke Bachstelze ging manchmal leer aus. Den Sonnenvögeln, welche die Würmer längere Zeit bearbeiten als Stelzen und Kehlchen, stürzte er sich plötzlich hart vor ihrem Schnabel auf den Boden, wobei die Vögel erschraken und den Wurm preisgaben. Daß die Mehlwürmer nicht für ihn bestimmt waren und daß er das Stehlen einstellen mußte, wenn wir uns bückten und ein Steinchen aufhoben, merkte er sofort; da verschwand er sogleich in seinen Schlupfwinkeln. Um aber Sonnenblumenkerne, die er selbst nicht aufknacken konnte, zu bekommen, stellte er es auch ganz schlau an. Distelfinken und Grünlingen durfte er sich nicht nähern, die kannten seine Kniffe und wiesen ihn ab; dafür versuchte er sein Glück beim gutmütigen Kreuzschnabel. Sobald dieser die auf den Boden gefallenen Kerne zu spalten begann, rückte der Spatz ganz unschuldig heran, probierte die leeren Hülsen — und wehe dem Kreuzschnabel, wenn ihm ein gespaltener Kern dem Schnabel entfiel, — verblüfft konnte er dem Spatz nachschauen, wie er nun schmauste. So verlebte er einen zweiten Winter in Sorglosigkeit in der Voliere, und da er sich bei der Mauser einige weiße Federn beigelegt hatte und wir uns der Hoffnung hingaben, er würde sich zu einem partiellen Albinos verfärben und so zu einem Versuchsobjekt über die Wirkung des Einflusses einer ziemlich einseitigen Fütterungsweise werden, verlängerten wir seine Aufenthaltsbewilligung bis zum Herbst. Hatten wir nun gehofft, er werde diesmal irgend eine Mischehe eingehen oder doch die übrigen Pärchen in ihrem Brutgeschäft

unbehelligt lassen, so hatten wir uns arg getäuscht; er trieb es womöglich noch ärger als im Vorjahre.

Jetzt war aber unsere Geduld zu Ende, heraus mußte der Spatz, tot oder lebendig. Sobald er aber merkte, daß der Feldzug gegen ihn wieder begonnen habe, erinnerte er sich seiner Ränke; jeder Fangversuch mißlang. Nun griffen wir zum äußersten Mittel — der Pistole; ein wohlgezielter Schuß sollte ihn zur Strecke bringen. Allein da hatten wir uns arg verrechnet. Er, der in seinem Leben wohl noch keine Pistole gesehen hatte, es sei denn, er habe das Ding, das an der Wand hing, als er noch ein kleines Baby war, als solche erkannt, oder seine totbringende Wirkung von dem jeden Mittwoch stattfindenden Pistolenschießen im nahen Schießstand abgeleitet, oder hatte er vielleicht ein Gespräch zwischen einigen Pistolenschützen, die mit ihren Waffen vor der Voliere gestanden hatten, belauscht und daraus seine Schlüsse gezogen? Wer kann es wissen; Tatsache war, daß er in beispiellose Aufregung geriet, sobald er des Schießrohres ansichtig wurde. An ruhiges Zielen — was doch für einen sicheren Schuß die erste Bedingung ist — war nicht zu denken; keinen Moment blieb er ruhig, sobald er merkte, daß wir ihn suchten.

Mit Vorliebe mischte er sich in eine Schar anderer Vögel, weil er offenbar annahm, daß in die Gruppe nicht geschossen werde. Sobald aber die Pistole dennoch nach ihm gerichtet wurde, verlor er sofort den Mut dort auszuharren und suchte dann Deckung hinter Zweigen und Balken, guckte aber vorsichtig hervor. Schließlich verschwand er gänzlich. Er war für heute nicht mehr erschienen, und da es auf den Abend ging, ließen wir ihn in Ruhe, wir hatten uns aber sein Versteck gemerkt. Andern Tages mußte die Jagd wieder beginnen, und um ihn nicht zu sehr zu beunruhigen, stellten wir uns im Innenraum der Voliere hinter dem Holzgitter auf. Das Pistolenrohr durfte aber nur aufgelegt werden, ragte es zu weit vor, so war es mit seiner Ruhe schon vorbei. Endlich hing er sich ans Außengitter, und der Moment war gekommen, den tötlich wirkenden Schuß zu tun. Der Schuß krachte, aber der Spatz hatte keinen Schaden genommen, die Patrone war unter heftigem Knall geplatzt und der Schuß hinten hinaus, respektive die Kugel war im Lauf stecken geblieben. Die Pistole war längere Zeit nicht gebraucht und wohl auch nicht gereinigt worden. Da nun dieses letzte Mittel versagt hatte, mußten wir ein allerletztes suchen. Der Respekt, den er vor der bloßen Waffe hatte, brachte ihm seinen am Vorabend bezogenen Schlupfwinkel in Erinnerung, und sogleich verfügte er sich dorthin, als wir in den Außenraum traten. Es rückte auch heute gegen Abend, und sei es, daß er müde war oder sich besonders sicher fühlte, er überließ sich dem Schlaf, hatte aber dabei die Unvorsichtigkeit begangen, am Rand des Balkens einzunicken. Hier wäre er nun mit Leichtigkeit mittelst Blei herunter zu holen gewesen, allein wir hatten keine Munition mehr zur Hand. Doch jetzt tut's eine Rute auch; wir versetzten ihm einen — immerhin zu leichten — Schlag. Wohl kam er herunter, flog aber ohne den Boden zu berühren auf und hängte sich erstaunt ans Gitter, wo wir ihn mit der Hand abnehmen konnten. War er der Verfolgungen satt oder war er schlaftrunken, er ließ sich ohne weiteres greifen. Doch jetzt siegte das Mitleid und auch die Achtung vor einer solchen Intelligenz. Er sollte nicht sterben, sondern er kam für die Nacht in einen Käfig und falls er bis am Morgen noch gesund bliebe, sollte er die Freiheit erhalten. Dies geschah denn auch.

Eine Zeitlang hielt er sich noch in der Nähe seines Wirkungskreises auf, dann verschwand er auf Nimmerwiedersehen. Einen Versuch zu der Stätte zurückzukehren, wo er ein sorgloses Leben führte, aber auch viel Widerwärtigkeiten erlebte, hat er bis heute nicht unternommen.

W.



Der Gänsegeier.

Von Dr. Kurt Floericke, Eßlingen a. N.

Im Frühjahr 1899 ging ich zu Fuß von Cadiz nach Marseille und durchwanderte also auf diesem etwas abenteuerlichen Marsche das ganze südliche Spanien. Eine der schönsten Strecken war dabei das romantische Gebirge zwischen Sevilla und Malaga. Hier sah ich eines Morgens, während ich ruhig meines Weges ging, mehrere Gänsegeier rasch nacheinander und schon ziemlich niedrig über dem Erdboden in einer übereinstimmenden Richtung dahinstreichen und schließlich in einiger Entfernung einfallen. Sofort vermutete ich, daß dort ein größeres Aas liegen müsse und beschloß, mir den eigenartigen Genuß des Anblicks einer Geiermahlzeit zu verschaffen. Die Geländebeschaffenheit ermöglichte ein gedecktes Anschleichen, und nach einer halben Stunde hatte ich, durch zwei Felsen gut verborgen, das eigenartige Bild vor mir. Ein Maultier war es, an dem sich die Geier gütlich taten. Schon hatten sie mit ihren kräftigen Schnäbeln die Bauchdecken geöffnet und streckten nun, sich gegenseitig futterneidisch stoßend und verdrängend, die langen Hälse gierig in das Innere, um zu den leckeren Eingeweiden zu gelangen, die sie rückwärts hüpfend Zoll für Zoll herauszogen. Bei diesem ekelhaften Anblick begreift man auch, wozu die häßliche Nacktheit des Halses bei den Geiern gut ist, denn ein befiederter Hals würde bei einer solchen unappetitlichen Mahlzeit in kürzester Frist von Blut und Schmutz vollständig verkleistert und verklebt sein. Ein anderer Geier bearbeitete den Kopf, einer den Oberschenkel und mehrere andere hatten sich bereits so voll gekröpft, daß sie vorläufig nicht mehr konnten, sondern notgedrungen eine Pause eintreten lassen mußten, während deren sie sich in den sonderbarsten Stellungen mit den gewaltigen Fittichen Luft zufächelten. Einige Milane und Raben saßen ehrfurchtsvoll im Hintergrunde und warteten bescheiden, was die großen Herren übrig lassen würden, gaben aber einstweilen listig acht, ob nicht bei den häufigen Zänkereien ein Bröcklein für sie zur Seite fiel. Auf solche Weise verschwindet selbst der größte Kadaver in unglaublich kurzer Zeit in den Mägen der hungrigen Vögel, und nur ein paar bleichende Knochen bezeichnen schließlich noch die Stelle, wo ein armes, vielgeplagtes Haustier im Frondienste des selbstsüchtigen Menschen ein qualvolles Ende fand. Es fällt keinem Eingeborenen ein, eine solche Mahlzeit, die zu den alltäglichen Vorkommnissen gehört, zu stören, da jedermann weiß, wie nützlich die Vögel dadurch werden, daß sie eben solche Kadaver schleunigst beseitigen, ehe sie noch die Luft verpesten und gesundheitsgefährlich werden können. Die Geier gehören deshalb zu den nützlichsten Vögeln des Südens, wo sie dem Lande die fehlende Sanitäts- und Reinigungspolizei ersetzen, während sie selbst hinwiederum in keinem Lande bestehen können, wo eine solche Polizei schon seitens des Menschen ihres Amtes waltet.

Wie alle Geier, ist auch der Gänsegeier für uns ein südlicher Vogel, als dessen eigentliche Heimat Afrika anzusehen ist, von wo aus sein Verbreitungsgebiet nach Südeuropa und Westasien hinübergreift. Was seine Verbreitung in Europa anbelangt, so ist sie derjenigen des Kuttengeiers (Kosmos 1911, Heft 12) analog. Horstend hat man ihn noch in den Karpathen und im südlichen Ural, als Irrgast in Irland und Jütland, in Deutschland am häufigsten als ebensolchen in Schlesien angetroffen. Wenngleich auch er zu den seltenen Erscheinungen bei uns gehört, so kommt er doch viel eher einmal vor als der Kuttengeier, und mitunter sogar in ganzen Flügen, wie er denn überhaupt von ungleich geselligerer Natur ist wie sein Vetter. Obwohl er also häufiger als dieser sich gen Norden verstreicht, scheint er doch viel mehr der Sommerhitze zu bedürfen und gegen die nordische Kälte in viel höherem Grade empfindlich zu sein. Er ist ein ausgesprochener Felsenbewohner, der als Wohnplatz steile, kahle und recht felsenreiche Gebirgszüge verlangt, von wo aus er dann die umliegenden Ebenen und Hügellandschaften in einem erstaunlich weiten Umkreise nach Aas abreviert, wobei ihm sein großartiges Flugvermögen und sein wunderbar scharfes Auge in gleicher Weise zu statten kommen. Im Notfall blockt er aber auch auf recht hohen und starken Bäumen auf, ja, er horstet sogar auf solchen, wenn es durchaus nicht anders gehen will. Kronprinz Rudolf war der Ansicht, daß der Gänsegeier im Begriff stehe, sein Brutgebiet nach Westen und Norden zu erweitern und insbesondere an Stelle des Bartgeiers die Alpen in Besitz zu nehmen. Wenn dem wirklich so ist, so dürfte doch jede Invasion des großen und auffälligen Vogels an der sinnlosen Schießlust unserer Aasjäger spurlos zerschellen, auch schwerlich in unseren kultivierten Gegenden Nahrung genug für diese gierigen Aasfresser sich bieten.

Erstaunlich ist es, auf welch gewaltige Entfernung hin Geier ein Aas bemerken und in welch überraschend kurzer Zeit sich eine große Anzahl von ihnen bei dem leckeren Fraß zusammen findet.

Früher glaubte man deshalb vielfach, daß der Geruch bei den Geiern ganz besonders hoch entwickelt sei und sie einen Kadaver schon weithin zu wittern vermögen. Doch schien diese Annahme schon von vornherein demjenigen wenig wahrscheinlich, der weiß, über wie ein schwaches Geruchsvermögen die Vögel im allgemeinen verfügen, und die sorgfältigsten Beobachtungen unserer hervorragendsten Forscher, sowie zahlreiche experimentelle Versuche haben denn auch dargetan, daß der Geruchssinn bei den Geiern auch nicht viel höher steht als bei anderen Vögeln, sondern daß es ausschließlich ihr herrliches Auge ist, das sie bei der Nahrungssuche leitet. Sobald der Geier am frühen Morgen sein Gefieder geordnet und seinen Schlafplatz verlassen hat, schraubt er sich in die Lüfte empor, so hoch, daß ihn unser schwaches Menschenauge kaum noch als winzigen Punkt im klaren Aether zu entdecken vermag. Von dieser ungeheuren Höhe aus sucht das wundervolle Auge des Raubvogels die Erde ab, die sich wie eine Reliefkarte tief unter ihm ausbreitet, und nichts entgeht seinem spähenden Blick. Hat er dann das Gesuchte gefunden, so läßt er sich etwas fallen, um den Gegenstand erst näher ins Auge zu fassen und die Umgebung nach etwas Verdächtigem zu untersuchen. Ist auch diese Prüfung befriedigend ausgefallen, so klappt der große Vogel die gewaltigen Flügel zusammen und saust nun, dem Gesetze der Schwerkraft folgend, urplötzlich wie ein Stein aus hoher Luft hernieder, erst kurz vor dem Erdboden die Fittiche wieder fallschirmartig ausbreitend, um nicht durch den jähen Sturz zerschmettert zu werden. Am Boden angelangt, läuft er dann nach Rabenart, den langen Hals vorgestreckt wie ein böser Gänserich, schwankenden Ganges auf die ersehnte Speise zu. Sein Nachbar in der Luft hat dies alles aus der Ferne mit seinen scharfen Augen mit angesehen. Ein paar gewaltige Flügelschläge bringen ihn näher, und kaum hat er das Aas erblickt, als auch er sich ohne Besinnen herabfallen läßt. So folgt einer dem andern, die Luft erzittert förmlich von dem Herabsausen der herunterstürzenden Riesenvögel, und in kürzester Frist wimmelt es von ihnen an der gedeckten Tafel, während wir doch wenige Minuten vorher nicht einen einzigen zu erblicken vermochten.

(Schluß folgt.)

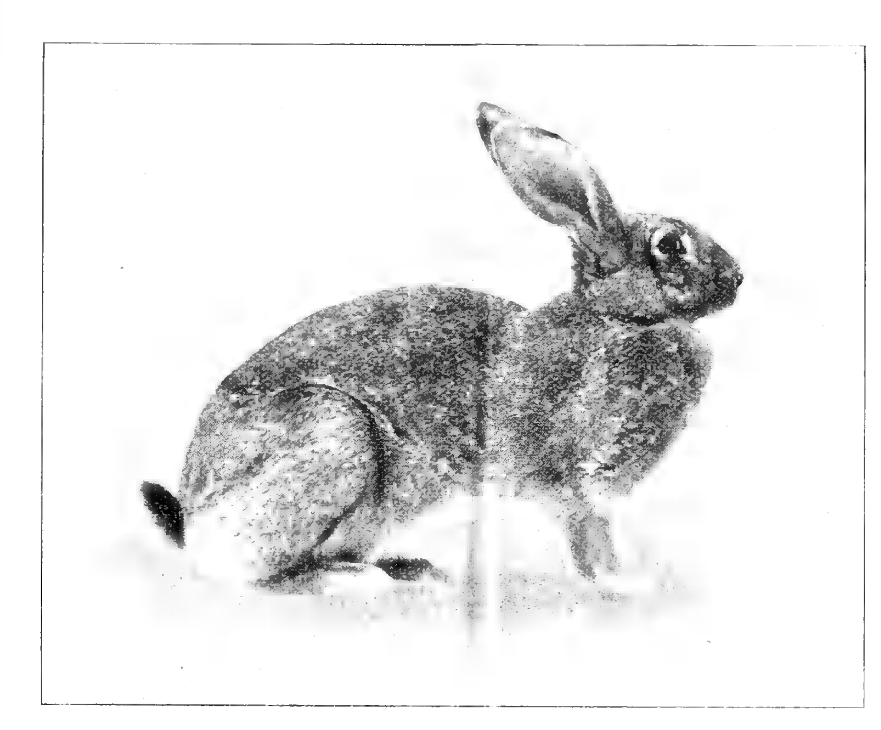


Der belgische Riese.

Mit Bild.

Diese Rasse ist ohne Zweifel die am meisten verbreitete, sofern die Beteiligung der verschiedenen Rassen an Ausstellungen als Maßstab für die Verbreitung derselben gelten darf. Wenn nicht ganz besondere Verhältnisse vorliegen, werden immer die belgischen Riesen am stärksten vertreten sein. Je nachdem sich die Spezialklubs bei einer allgemeinen Kaninchenausstellung ins Zeug legen, kommen bald die Silber-, bald auch die Holländerkaninchen nahe an die Zahl der belgischen Riesen heran, aber erreicht werden sie nicht. Vor wenigen Jahren schien es, als ob die Silberkaninchen die führende Stelle einnehmen und als stärkstvertretene Rasse voranmarschieren wollten; aber es ist nicht dazu gekommen, der Eifer flaute rasch ab und die Züchter der belgischen Riesen suchten ebenfalls Fortschritte zu machen.

So stehen die belgischen Riesen heute noch an erster Stelle in bezug auf Verbreitung. In der Qualität ist dies nur bedingt richtig, da bleibt noch manches zu verbessern, trotz der unverkennbaren Fortschritte, die erzielt wurden. Als eine erwähnenswerte Veredlung bezeichne ich den längeren Körperbau. Vor mir liegt ein Jahrgang dieser Blätter von 1901, der in Nr. 26 eine belgische Riesenhäsin im Bilde zeigt und einen Artikel dazu bringt. Da ist nun zu lesen, daß das Tier bei der photographischen Aufnahme 16 Monate alt und 7,9 Kilogramm schwer war und ein damals bekannter, nun verstorbener Züchter stellte eine Körperlänge von 65 cm und 15 cm Ohrenlänge fest. Hier dünkt es uns, als ob die Körperlänge nicht passen wollte zum Gewicht. Nahezu 16 Pfund schwer und nur 65 cm lang würde heute nicht mehr imponieren. Zu diesem Gewichte dürfte sie zirka 7 cm länger sein, dann wäre die Körperform befriedigender, das Tier eleganter.



Wenn ich den erzielten Fortschritt rückhaltlos anerkenne, so muß doch betont werden, daß er — wie das Beispiel zeigt — nur darin besteht, dem Körper bei gleichem Gewicht eine größere Länge beigebracht zu haben. Im Gewicht ist kein Fortschritt erreicht worden, wenigstens nicht im allgemeinen, sondern höchstens ausnahmsweise. Bei dem Gewicht von 7 bis 8 kg und 70 bis 72 cm Körperlänge bei zuchtfähigen Tieren im Alter von 9 bis 12 Monaten wird es im allgemeinen sein Bewenden haben, d. h. hier wird die Grenze des Erreichbaren sein. Einzelne Ausnahmen bestätigen die Regel, aber ein schwereres oder ein längeres Tier ändern an der Rasse nichts, so wenig als eine Schwalbe den Sommer bringt. Auch hier ist dafür gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen oder mit andern Worten, daß auch die belgischen Riesen — so berechtigt der Name auch sein mag — eben doch Kaninchen bleiben.

Gegenüber der besprochenen Häsin aus dem Jahre 1901 weist die im heutigen Bilde gezeigte Zibbe einen wesentlichen Fortschritt auf. Das Tier ist sehr lang und ziemlich hoch gestellt. Leider stehen mir momentan keine Angaben zur Verfügung, wie alt, wie lang und wie schwer diese Zibbe sein mag. Der Züchter — dessen Name mir auch entfallen ist — wohnt in Arbon. Dem langgestreckten Körperbau nach zu urteilen, dürfte das Tier reichlich 70 cm messen und das Körpergewicht wird sich auch zwischen 7 und 8 kg bewegen. Schon aus diesen beiden Positionen, wozu noch die hohe Stellung und die schön getragenen langen Ohren kommen, ergibt sich, daß diese belgische Riesenhäsin eine vorzügliche Repräsentantin ihrer Rasse ist und jedenfalls als erstklassiges Tier betrachtet werden kann.

Ich habe bemerkt, es scheine, der belgische Riese sei in bezug auf Körpergewicht und Körperlänge auf einem Punkte angelangt, auf welchem die Natur den Züchtern ein gebieterisches Halt zuruft, ein „Bis hierher und nicht weiter". — Damit soll aber nicht alles weitere Streben unterbunden sein, das Endziel als erreicht betrachtet werden. O nein! Es gibt noch viel an dem belgischen Riesen zu verbessern, aber an Körperteilen, bei denen es nicht durch Maß oder Gewicht festgestellt werden kann. Ich erinnere hierbei an die Ohrenstellung und an die Ohren selbst. Bald sind diese zu welk, flatternd oder zu dünn, bald werden sie nicht straff aufrechtstehend getragen, fallen oben zu breit auseinander, oder ein Ohr neigt stark nach auswärts oder nach vorn und dergleichen. Es gibt da bei den Ohren und deren Tragen eine Reihe Variationen, die alle fehlerhaft sind. Sie sind natürlich nicht so schwerwiegend wie krumme oder durchgetretene Vorderläufe oder seitwärts ge-

tragene Blume, aber sie sind mangelhaft und sollten deshalb weggezüchtet, beseitigt werden.

Ein anderer Punkt, wo noch jahrelang die Veredlung Arbeit findet, ist das Fell und die Farbe. Man betrachte einmal das Fell und die Farbe auf unserem Bilde. So vorzüglich das Tier in der Körperform, in Länge und Gewicht, in Stellung und Ohrenhaltung auch ist, im Fell ist es sehr mangelhaft. Die Zibbe hat sich zur Zeit der Aufnahme offenbar im Haarwechsel befunden und deshalb ist ihr Haar gerade so schön oder auch so unschön wie ein Huhn während der Mauser. Das fleckige Fell mit kurzem und langem Haar zeigt sich auf der ganzen Körperseite, im Gesicht, an der Schulter, den Weichen und am Hinterrücken. Solche Tiere sieht man oft an Ausstellungen, und der Züchter findet es zuweilen ungerecht, wenn von den verfügbaren 10 Punkten für Fell und Farbe und wiederum 10 für Gesundheit und Pflege je 5 Punkte abgezogen werden. Ich finde aber, mit 10 Punkt Abzug ist ein im Haarwechsel ausgestelltes Tier nicht genügend bestraft. Da sollte ganz wie bei den Silber- und den Havannakaninchen der Haarwechsel von jeder Prämiierung ausschließen. Dann würden die Züchter ihre Tiere vor der Anmeldung wohl zuerst ansehen, um nicht Standgeld und Versandkosten zwecklos zu opfern.

Weil der Haarwechsel bei der Prämiierung milde beurteilt wird, nahmen manche Züchter an, er werde nicht so bedeutungsvoll sein als oft behauptet wird. Die Folge davon ist, daß ohne Rücksicht auf Haarwechsel die Zibben gedeckt, die Rammler benützt werden, und die Nachzucht erhält und behält ein trockenes, glanzloses Fell bis zu ihrem Lebensende. Die Tiere sind vor, während und nach dem Haarwechsel nicht schön im Fell und im Glanz. Da gäbe es noch viel zum Veredeln. Letzten Winter sah ich bei einem Spezialzüchter der Belgier Tiere, die im Haar geradezu wundervoll waren. Ein Wildhase konnte nicht schöner sein. Der Züchter versicherte aber, daß er nie ein Tier zur Zucht benütze, wenn es noch im Haarwechsel sei und er lasse in der Regel nur zwei Würfe pro Jahr machen. Jener Züchter ist seiner schönen Tiere wegen schon oft bewundert worden, es sollte aber dahin kommen, daß in Pelz und Haar gute Tiere die Regel werden, die jetzigen mangelhaften Felle eine Ausnahme.

Aehnliches gilt auch von der Farbe. Hier ist noch sehr viel zu tun, bis namentlich die hasengrauen Tiere gleichmäßiger werden. Bei unserem Bilde ist der Kopf, Brust und Körper wolkig, die Zehen der Vorderläufe, die Hinterläufe und die Schenkel ganz hellgrau, fast weiß. Soll dies für alle Zeiten so bleiben, soll ein derartiges Tier trotz dieser Mängel — lediglich des Gewichtes und der Körperlänge wegen — als erstklassig bezeichnet werden dürfen? Ich weiß gut genug, daß man nicht von heute auf morgen die Anforderungen erhöhen, Fell und Farbe zu einer Hauptposition machen kann. Aber angestrebt sollte es werden, denn jetzt stehen keine Punkte in der betreffenden Position zur Verfügung, um die Mängel richtig bestrafen zu können. Kaum eine Kaninchenrasse ist in Fell und Farbe noch so unvollkommen als die Belgier; deshalb sollten die Züchter dieser Rasse die erzielten Erfolge in Körperform, Größe und Gewicht festhalten, aber mit Eifer und Ausdauer an der Verbesserung von Fell und Farbe arbeiten. E. B.-C.

Bericht über die Hahnenschau des Ostschweiz. Verbandes für Geflügel- und Kaninchenzucht in Goßau, verbunden mit Lokalschau, 8. und 9. Dezember 1912.

Die Lokalschau des Ornithologischen Vereins Goßau, verbunden mit der Hahnen- und Rammlerschau des Ostschweizerischen Verbandes für Geflügel- und Kaninchenzucht machte schon am Prämiierungstage einen überaus günstigen Eindruck. Alles war gut vorbereitet und fertig zur Beurteilung. Der Saal war ziemlich groß, aber gleichwohl gut angefüllt mit den Ausstellungsobjekten, so daß der Veranstalter der Ausstellung sich der lebhaften Beteiligung freuen kann.

Ueber die ausgestellt gewesenen Rassen ist folgendes zu bemerken:

Wyandottes. Unter den ausgestellten Wyandottes, weiß, waren einige wirklich schöne Tiere vertreten, so daß mehrere I. Preise erteilt werden konnten. Immerhin finden sich auch unter den Tieren mit schönen typischen Formen einige mit stark gelbem Anflug. Die Züchter müssen hier unbedingt noch Remedur schaffen. Ferner fanden sich einige Exemplare mit ziemlich viel Weiß in den Ohren und solche mit zu langer gerader Rückenlinie. Auch die Kammformen lassen da und dort noch zu wünschen übrig.

Die rebhuhnfarbigen Tiere waren zu leicht und wiesen rote Säumung im Brustgefieder auf. Ein Exemplar hatte sogar ziemlich Schilf.

Orpingtons waren in Schwarz, Gelb, Rot und Weiß vertreten, und zwar meistens in Stämmen. Die schwarzen Orpingtons wiesen schöne, typische Formen und schöne Gefiederfarbe auf, besonders typisch waren die Hühner. Die Hähne sind meistens noch etwas zu hoch gestellt und sollte der Züchter auf diesen Punkt noch ein besonderes Augenmerk richten. Der rote Farbenschlag läßt, was die Farbe anbelangt, noch ziemlich zu wünschen übrig. Die Hühner sind in allen Farbenschlägen immer besser als der Hahn. Die weißen Hähne sind sehr mangelhaft, sowohl in Stellung als in der Körperform und gibt es hier für den Züchter noch viel zu arbeiten.

Plymouth-Rocks. Diese Rasse war in einigen ziemlich typischen Exemplaren vertreten. Wenn auch das eine oder andere etwas zu leicht war, so waren doch die Formen ziemlich vollkommen; ebenso waren die Tiere auch im Gefieder ziemlich gut. Immerhin muß bemerkt werden, daß es Jungtiere waren.

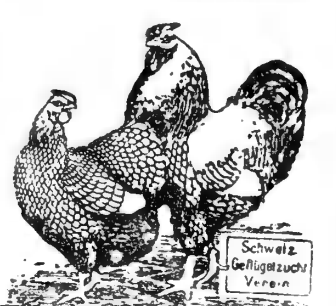
Rhode-Islands waren schwach vertreten und die Qualität ließ auch zu wünschen übrig. Die Brust sollte noch etwas tiefer hinuntergehen, und dann waren die Tiere durchwegs zu leicht und besonders die Hühner mangelhaft in der Gefiederfarbe. F. Häusermann.

Minorka. Unter diesen befanden sich einige schöne Tiere, doch sind manche zu leicht, haben kurzen Rücken oder breiten Fächerschwanz, sind mangelhaft im Kamm, Kehllappen oder Ohrscheiben oder ihrer Gefiederfarbe fehlt der sattschwarze Ton mit grünem Schiller. Bei einzelnen Tieren zeigt sich violetter und zuweilen auch Kupferglanz auf den Flügeln, was der Anfang vom Ende der schönen Rasse ist. Da heißt es die Tiere prüfen, bevor man sie in den Zuchtstamm einstellt.

Von Andalusiern stand nur ein Hahn zur Beurteilung. Die blaue Gefiederfarbe hätte etwas kräftiger, lebhafter sein können, dies gilt auch von der Säumungsfarbe, doch war die Säumung selbst recht gut, ebenso die Figur, Kamm und Ohren, so daß diesem Tiere ein erster Preis zuerkannt werden konnte. Bei den rebhuhnfarbigen Italienern befanden sich einige gute Hähne, nur waren sie noch etwas leicht. Bei den Hennen fehlt die schöne Flitterzeichnung, die Kopf- und Halsfedern sind meist hell genug und auf den Flügeln macht sich der rostige Anflug unangenehm bemerkbar. Die Yokohama hatten zu schwach entwickelten Schwanz mit wenigen kurzen Sicheln, welche doch seine Hauptzierde bilden. Goldbantams (Sebrights) zeigten matte Grundfarbe und meist nur Spitzensäumung. Hamburger Goldsprenkel waren mangelhaft gezeichnet und von glanzloser Färbung. Das gleiche gilt auch von einem Bräckelhahn, bei welchem die Zeichnung und die Gefiederfarbe zu wünschen übrig ließ. Von dem Wassergeflügel, welches nur 6 Nummern zählte, entsprach ein Paar Aylesbury höheren Anforderungen, die übrigen waren mittelmäßig bis gering.

Die Berichte über Tauben und Kaninchen sind noch nicht eingegangen und werden später folgen. E. B.-C.

Nachrichten aus den Vereinen.



Schweizerischer Geflügelzucht-Verein.

Zentralvorstandssitzung

vom 15. Oktober 1912 in Zürich.

Auszug aus den Verhandlungen: 1. Das eidgen. statistische Bureau teilt uns mit, daß nach Neujahr eine Expertenkommission zur Beratung und Aufstellung eines Fragebogens für eine schweiz. Geflügel- und Obstbaumzählung einberufen werde. Inzwischen hat der Nationalrat (Antrag Sigg) den nötigen Kredit für die Vorarbeiten verweigert. 2. Von den Mitteilungen der Direktion der Schweizerischen Landesausstellung in Bern wird im Protokoll Notiz genommen. 3. In den Verein werden als Einzelmitglieder aufgenommen: Herr J. Müller-Rist zum „Neuen Träubli", St. Gallen und Herr Liechti-Burkhardt, Basel. 4. Der Zentralkassier macht Mitteilung, daß die diesjährigen Ausgaben für Zuchtstämme, Geflügelhofprämiierungen, Kurse und Vorträge sich auf Fr. 463. 20 belaufen. 5. Da eine erste Sendung des „Kleinen Jahrbuches für praktische Geflügelzüchter" raschen Absatz gefunden hat, beschließt der Vorstand den Bezug einer zweiten Sendung. Der Versand an Interessenten erfolgt durch das Sekretariat in Dielsdorf-Zürich zum Preise von 35 Rp. das Stück. 6. Um der Buchführung unserer Züchter über Einnahmen und Ausgaben, sowie den Inventarbestand ihrer Geflügelhofbetriebe eine Grundlage zu schaffen, wird der Vorstand für das Jahr 1913 an seine Mitglieder gratis abgeben: eine Eiertabelle und ein Jahresrechnungsformular. Weiteren Interessenten stehen die Tabellen gegen Einsendung von 20 Rp. in Briefmarken an das Sekretariat in Dielsdorf-Zürich ebenfalls zur Verfügung. 7. Das Jahresprogramm für 1913 sieht vor: a) einen Preisrichterkurs für Mitglieder unseres Verbandes; b) eine Propagandaschrift über die schweizerische Geflügelzucht; c) Mitbeteiligung an der Schweizerischen Landesausstellung in Bern 1914; d) die Durchführung von Junggeflügelschauen ist zurzeit nicht auf das Programm zu nehmen, weil ein sicheres Urteil über noch nicht vollständig entwickeltes Geflügel sehr schwer ist und die kleinen Prämien, die ausgerichtet werden könnten, in keinem Verhältnis stünden zu den erheblichen Auslagen der Aussteller.

Burghof-Dielsdorf, den 16. Dezember 1912.

Der Sekretär: H. Ammann.

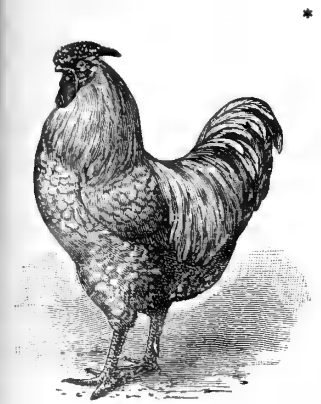
* * *

Ornithologischer Verein Langenthal und Umgebung. Der Verein hat in seiner kürzlich abgehaltenen außerordentlichen Hauptversammlung beschlossen, in den Tagen vom 2. bis 4. März nächsten Jahres in der Reitschule in Langenthal eine I. Oberaargauische Geflügel-, Vogel- und Kaninchen-Ausstellung, verbunden mit Markt und Verlosung, abzuhalten. Das Ausstellungskomitee ist gewählt und dieses ist in Verbindung mit

den einzelnen Subkomitees bereits emsig an der Arbeit, um die notwendigen Anordnungen zu treffen und ein Programm auf loyaler Basis aufzustellen. Ein Entwurf hiefür liegt bereits vor und wenn dasselbe definitiv ausgearbeitet ist, werden weitere Mitteilungen an dieser Stelle folgen. Wir machen die werten Züchter schon jetzt auf diese Ausstellungsgelegenheit aufmerksam und laden dieselben höflich ein, sich schon jetzt mit ihren Tieren daraufhin vorzubereiten. Das gewählte Ausstellungskomitee bietet alle Gewähr für eine gute Durchführung der Ausstellung, so daß die Aussteller dann gewiß ihre Befriedigung finden werden.

Ornith. Verein Langenthal und Umgebung:
Der Präsident: G. Anliker.

* * *



Kantonal-zürcher. Verein der Nutz- und Rassegeflügel-Züchter.

Vereinsversammlung
vom Sonntag den 8. Dezember 1912.

Protokoll-Auszug.

Der Präsident eröffnet die Sitzung und heißt die Anwesenden bestens willwillkommen.

1. Das Protokoll über die letzte Versammlung wird verlesen und genehmigt.

Der Präsident gibt Kenntnis vom Hinschiede unseres Mitgliedes Friedr. Gilg in Wülflingen und widmet dem Verstorbenen als mehrjährigem treuen Mitgliede anerkennende Worte; die Versammlung ehrt sein Andenken durch Erheben von den Sitzen.

2. Folgende Herren wurden einstimmig in den Verein aufgenommen: Joh. Heinsberg, Pfäffikon; E. Albrecht, Hard, Altstetten; Wilh. Pfister, „Seerose", Männedorf.

3. Der Präsident gibt Kenntnis von zwei Zuschriften der Volkswirtschaftsdirektion des Kantons Zürich, betreffend von dieser zu subventionierenden Volkslehrkurse und Vorträge pro 1913. Es ist vorgesehen, zwei Volkslehrkurse, einen Geflügelverwertungs- und Schlachtkurs und zwei Vorträge zu veranstalten. Ort, Zeit und Referenten werden dem Vorstand zur Antragstellung überwiesen.

4. Der Präsident erteilte hierauf das Wort an Herrn Redakteur Beck zu dem Referat über die I. Schweizerische Nationale Geflügelausstellung und dankte ihm im voraus, daß er sich auf Wunsch des Vorstandes der zeitraubenden Aufgabe unterzogen hat. Der Referent führte ungefähr folgendes aus:

Herr Beck verwies einleitend auf seine Kritik der ausgestellt gewesenen Tiere, wie sie in den Nummern 17 bis 20 der „Schweizer. Blätter für Ornithologie" erfolgt ist und fügte bei, daß er auf Wunsch einiger Aussteller auch die gesamte Prämiierungsliste in Nr. 20 habe folgen lassen. Im weiteren konstatierte der Redner, daß sich in der Wahl der Rassen allmählich eine Wandlung vollzogen habe; denn früher hätten wir in der Ostschweiz fast nur anerkannte Legerassen gehalten, die jetzt von den mittelschweren neueren Rassen etwas zurückgedrängt worden seien. Dies zeige sich aus der Beteiligung an unserer „Ersten schweizerischen nationalen Geflügelausstellung in Zürich", die vom 11. bis 15. April 1912 in den beiden Turnhallen und dem dazwischen liegenden freien Platz der Kantonsschule abgehalten worden sei. Es wurden bei den Hühnern 32 Geflügelrassen in 40 Farbenschlägen gezeigt. Hierzu kommen noch die Truthühner und 6 Rassen Wassergeflügel. Das Großgeflügel zählte 311 Nummern mit 924 Tieren; von den 311 Nummern erhielten 37 = 13% erste Preise, 93 = 33% zweite und 80 = 21% dritte Preise. Ohne Auszeichnung blieben somit 101 Nummern oder 33%. Von den 32 Geflügelrassen erhielten 19 erste Preise, 13 mußten ohne eine erstklassige Auszeichnung bleiben. Es waren dies meist solche, die nur wenige Nummern zählten. Am stärksten waren die Orpingtons vertreten, welche in 55 Nummern 153 Tiere zählten und auf welche 7 erste, 12 zweite und 13 dritte Preise entfielen. Am zahlreichsten standen die schwarzen zur Schau, nämlich mit 98 Tieren, dann folgten die gelben mit 31 und die weißen mit 18 Tieren. Andersfarbige zählten 2 Nummern, 6 Tiere. Die zweite Stelle nahmen die Italiener ein, bei denen 149 Tiere in 45 Nummern standen und auf welche 8 erste, 12 zweite und 9 dritte Preise entfielen. Hier zählte der rebhuhnfarbige Schlag mit 91 Tieren die meisten Vertreter, dann folgten die gelben mit 36, schwarze mit 10, weiße mit 9 und andersfarbige mit 3 Tieren. Die drittstärkste Vertretung ergaben die Wyandottes, bei denen 125 Tiere in 38 Nummern gezählt wurden; sie erhielten 3 erste, 10 zweite und 9 dritte Preise. Hier waren die weißen am zahlreichsten zur Schau gestellt, denn sie zählten 77 Tiere, dann folgten gold- mit 25 und rebhuhnfarbige mit 20 Tieren. Silberfarbige zählten nur eine Nummer mit 3 Tieren.

Die Plymouths zählten 70 Tiere in 25 Nummern, denen 5 erste, 4 zweite und 5 dritte Preise zuerkannt wurden, und die Minorkas, die man vor 15 Jahren als das Modehuhn bezeichnete und die auf allen Ausstellungen sehr zahlreich vertreten waren, sind auf die fünfte Stufe zurückgedrängt worden. Sie brachten es auf 63 Tiere in 21 Nummern, die 4 erste, 4 zweite und 8 dritte Preise erhielten. Hätte nicht der Minorkaklub sich seit einigen Jahren der Rasse zugewendet, so würde sie noch weiter zurückgegangen sein.

Die übrigen Rassen zählten weniger Vertreter, und sie geben auch weniger Anlaß, bei dieser statistischen Darstellung speziell erwähnt zu werden. Die drei am stärksten vertrenen Rassen lieferten reichlich die Hälfte der ausgestellten Tiere, während die übrigen 29 Rassen die kleinere Hälfte repräsentierten. Und dann war die Ausstellung in dieser Beziehung erst noch günstig gestellt, indem einige Seltenheiten ausgestellt waren. Ich erinnere hierbei an die Dorkings, Yokahama, Sumatras, Gatinaise, schwarze Faverolles und andere.

Die Taubenabteilung hätte stärker vertreten sein können, doch wirkte der späte Ausstellungstermin ungünstig. Die Farbentauben zählten 32 Nummern, die Kröpfer 25, die Tümmler 23, die Briefer 20, Warzentauben 13, Perücken 12, Mövchen 11, Huhntauben 10 Paare usw. Total waren 165 Paare ausgestellt, die sich in 10 Hauptgruppen einreihen lassen; es wurden ihnen 11 erste, 40 zweite und 59 dritte Preise zuerkannt. Ganz ohne Auszeichnung blieben 34% der ausgestellten Tauben.

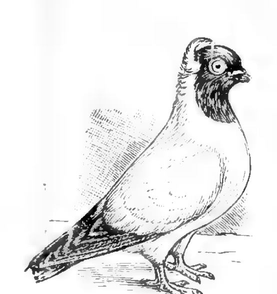
Zum Schluß warf der Referent noch einen Rückblick auf den Zweck der besprochenen Ausstellung und hob hervor, daß sie von Anfang an nicht des Gewinnes wegen inszeniert worden sei. Man habe den 20jährigen Bestand des Schweizer. Geflügelzucht-Vereins damit feiern und einmal den Behörden und Züchtern zeigen wollen, auf welcher Stufe unsere Rassezucht stehe. Dies ist in mehr oder minder erhoffter Weise geschehen, dank der reich bedachten Ehrengabenliste, welche mehr als 1200 Fr. betragen hat. Der S. G.-Z.-V. und die Sektionen Geflügelzuchtverein Uster und der Nutz- und Rassegeflügel-Klub des Kantons Zürich als durchführende Sektionen der Ausstellung dürfen mit Befriedigung auf dieselbe zurückblicken.

Mit diesen Worten schloß der Redner sein frei vorgetragenes Referat. Der Präsident verdankte Herrn Beck nochmals bestens seine Arbeit und betonte besonders, daß der Referent es verstanden, den trockenen Zahlen Leben zu geben und so das Interesse der Zuhörer bis zum Ende rege zu erhalten.

5. Unter Verschiedenem kam u. a. auch die angebliche Fälschung eines Mitgliedes an der Ausstellung in Meilen zur Sprache. Der Präsident des damaligen Preisgerichts (Geflügel- und Kaninchen) berichtete ausführlich über den Fall und kam zum Schlusse, daß dieser unnötig aufgebauscht worden sei und daß alle Preisrichter in einer neuerlichen Vernehmlassung die Unschicklichkeit des betreffenden Mitgliedes mit einem Abzuge von vier Punkten am Prämiierungsresultat als genügend geahndet betrachten. Die gewaltete Diskussion zeigte dann, daß persönlicher Haß und Animosität die Triebfeder war zur Veröffentlichung in den Zeitungen und gleichzeitiger Aufbauschung des unbedeutenden Falles. Die Versammlung ging deshalb zur Tagesordnung über und beauftragte den Vorstand zum Schlusse, eine Anregung des Herrn Kaspar, die vielen Hühnerdiebstähle betreffend, im Auge zu behalten. Schluß der Versammlung um 5 Uhr.

Der Aktuar: H. Senn.

* * *



Ostschweizerischer Taubenzüchter-Verein.

Diese Woche sind unsern Mitgliedern die Statistikbogen zugestellt worden zum Zweck der Zählung ihres ganzen Federviehbestandes und der Kaninchen. Ganz besonderer Beachtung empfehle ich die Aufzeichnung aller Tauben; denn wir können unsern Fortschritt nach außen mit nichts besser bekunden, als daß ein jeder diese kleine Arbeit recht gewissenhaft ausführt. Auch die Schlachttiere sind zu notieren. Wir stehen vor Torschluß des Jahres. Da fragt sich mancher Zuchtkollege, welches Fachblatt soll ich im nächsten Jahre halten. Hier sage ich: Sind wir dankbar für die Bemühungen der „Schweiz. Blätter für Ornithologie", die jederzeit tapfer für uns eingestanden sind und denen wir manche gute Anregung zu danken haben. Wenn wir uns dessen erinnern, dann ist für uns die Fachschriftenfrage gelöst. Ich empfehle aus voller Ueberzeugung das Abonnement der „Ornith. Blätter" nicht nur allen unsern Mitgliedern, sondern auch allen denen, die unserer Organisation noch ferne stehen.

Atzfalk, Präsident.

* * *

Der Verein für **Ornithologie und Kaninchenzucht in Luzern** veranstaltet in den ersten Tagen April 1913 eine Schweizerische Geflügel-, Kaninchen- und Tauben-Ausstellung. Als Ausstellungslokal ist der Rollschuhpalast ausersehen. Die überaus günstige Lage desselben — Nähe Bahnhof und Schiff — ist für eine Ausstellung wie geschaffen. Die Ausstellungs-Räumlichkeiten sind hell und groß und geben die Möglichkeit, die Ausstellung in großem Rahmen zu bewerkstelligen.

Das Organisationskomitee scheut keine Anstrengung, etwas Gediegenes bieten zu können und dies um so mehr, als seit dreißig Jahren keine solche Ausstellung in Luzern stattfand. — Weiteres wird gelegentlich mitgeteilt werden.

Briefkasten.

— G. Ch. in B. Argenti de Champagne werden hauptsächlich in der Westschweiz gezüchtet, doch bin ich leider nicht in der Lage, Ihnen eine zuverlässige Adresse nennen zu können. Das Richtigste dürfte sein, wenn Sie sich an Herrn H. Dudan in Lausanne wenden, der Ihnen entweder eine Adresse nennen, solche Tiere besorgen oder durch ein Inserat in einer französischen Zeitschrift Offerten vermitteln kann.

— F. E. in St. M. Die Notiz betreffend Beseitigung des unangenehmen Geruchs in den Vogelkäfigen ist sehr beachtenswert. Bei den Körnerfressern wird es freilich in den meisten Fällen genügen, wenn der Käfig alle 3—4 Tage ausgekratzt und die Schublade mit trockenem, staubfreiem Sand belegt wird. Bei Insektenfressern, welche durchweg größere Mengen Nahrung zu sich nehmen, und zwar Fleischnahrung, gibt es auch weit mehr und flüssigere, stärker riechende Entleerungen, so daß der Sand allein nicht genügt, um den Käfig geruchfrei zu halten. Da muß entweder alle 2 Tage der Boden gereinigt oder dem Sand ein Material beigefügt werden, welches die Feuchtigkeit auffaugt und den Geruch

bindet. Diese Eigenschaften besitzt der Gips und auch Torfmull. Bei Körnerfressern ist demnach der Sand ohne Beimischung ausreichend. Ossa sepia, welches Sie jede Woche beim reinigen der Käfige geben, hat eine andere Aufgabe zu erfüllen als der Sand. Der letztere dient einerseits zur leichtern Reinigung des Käfigbodens, und anderseits zur Aufnahme des Vogels für die Verdauung; die Schale des Tintenfisches — die eben ossa sepia genannt wird — enthält dagegen viel phosphorsauren Kalk, der zur Gesunderhaltung des Vogels erforderlich ist. Wenn der Sand keine schädlichen Bestandteile enthält, wird ein Vogel nie so viel zu sich nehmen, daß Nachteile daraus entstehen.

— Frau B.-L. in A. Ihre Hühner sind vermutlich zu gut genährt, daß sie außer der Fütterungszeit und selbst bei gebotenem Freilauf phlegmatisch umherstehen, statt zu weiden. Geben Sie in die Scharräume einige Zeinen voll Heugesäme und halblanges Stroh und werfen Sie das Getreide darauf. Aber ja nicht zu viel. Die Weichfutterportion beschränken Sie auf etwa die Hälfte oder zwei Drittel der bisherigen Menge und nachmittags reichen Sie auf die 24 Hennen höchstens ein Kilo gemischtes Getreide. Daneben stecken Sie eine zerschnittene Runkelrübe oder ein lockeres Kabishäuptchen auf, damit die Hühner sich Beschäftigung machen können. Nach 8 bis 14 Tagen sollte dann die Legetätigkeit beginnen.

— O. T. in N.-S. Sie erhalten briefliche Nachricht.

— M. H. in Z. III. Sofern Ihre Schilderung des Handels den Sachverhalt richtig darstellt, ohne jede Uebertreibung, sind Sie im Rechte. Aber deshalb darf ich dann nun nicht ohne weiteres den beklagten Teil als den Sünder betrachten. Zuerst muß ich mit ihm zu unterhandeln suchen, muß ihn ermahnen, ihnen entgegenzukommen usw. Dies beansprucht immer Zeit, so daß Ihrem Wunsche nicht so von heute auf morgen entsprochen werden kann. Die Einsendung der Korrespondenz als Belege ist unerläßlich.

— K. W. in R. Wenn bei Ihrem Minorkahahn, seitdem Sie ihn von den Hennen entfernt und in einem Gehalt im Keller plaziert haben, der Kamm welk wird und umfällt, so ist daran die warme Kellerluft schuld. Daraus entsteht kein bleibender Hängekamm, wenn der Kamm vorher korrekt getragen wurde. Nachdem der Hahn wieder zu den Hennen gebracht wird und in die frische Luft kommt, erhält auch der Kamm seine frühere Stellung wieder. E. B.-C.

Prämiierungsliste

der

II. großen Kanarienausstellung des Schweiz. Kanarienzüchter-Verbandes

veranstaltet von dessen Sektion „Kanaria", St. Gallen, am 14., 15. und 16. Dezember 1912 im Restaurant „Bierhof", St. Gallen.

Preisrichter:
Herren P. Krichtel, Zürich; Schwandener, Göppingen.

A. Selbstzuchtklasse.

1. Baltensperger, Zürich: vier I. Preise, 297 Punkte, massive gold. Verbandsmedaille, I. Ehrenpreis mit Diplom. 2. Klethi, Emil, St. Gallen: vier I. Preise, 276 Pkt., 1 große silb. Verbandsmed., II. Ehrenpr. m. Dipl. 3. Hertenstein, L., Schaffhausen: vier I. Pr., 273 Pkt., 2. große silb. Verbandsmed., III. Ehrenpr. m. Dipl. 4. Läuchli, Heinrich, St. Gallen: drei I., ein II. Pr., 258 Pkt., 3. große silb. Verbandsmed., IV. Ehrenpr. m. Diplom. 5. Buchhold, Max, St. Gallen: vier I. Pr., 258 Pkt., 4. große silb. Verbandsmed., V. Ehrenpr. m. Dipl. 6. Gutgsell, Joh., Zürich: drei I., ein II. Pr., 255 Pkt., 5. große silb. Verbandsmed., VI. Ehrenpr. m. Dipl. 7. Wegmann, Emil, Schwamendingen: drei I., eine II. Pr., 255 Pkt., 2. große silb. Vereinsmed., VIII. Ehrenpr. m. Dipl. 8. Peter, J., Basel: drei I., ein II. Pr., 255 Pkt., 1. große silb. Vereinsmed., VII. Ehrenpr. m. Dipl. 9. Bleuler, Adolf, Zürich: drei I., ein II. Pr., 252 Pkt., 3. große silb. Vereinsmed., IX. Ehrenpr. m. Dipl. 10. Hauser, Joh., Arbon: zwei I., zwei II. Pr., 249 Pkte., 4. große silb. Vereinsmed., X. Ehrenpr. m. Dipl. 11. Jenny, Gottlieb, Basel: zwei I., zwei II. Pr., 246 Pkte., 5. große silb. Vereinsmed., XI. Ehrenpr. m. Dipl. 12. Gähwiler, Walter, St. Gallen: drei I., ein II. Pr., 246 Pkte., 6. große silb. Vereinsmed., XII. Ehrenpr. m. Dipl. 13. Bär, Eugen, St. Gallen: zwei I., zwei II. Pr., 243 Pkte., 7. große silb. Vereinsmed., XIII. Ehrenpr. m. Dipl. 14. Göpfert, Eugen, Basel: zwei I., zwei II. Pr., 240 Pkt., 2. kleine silb. Vereinsmed., XVII. Ehrenpr. m. Dipl. 15. Fritz, Robert, St. Gallen: zwei I., zwei II. Pr., 240 Pkt., 1. kleine silb. Vereinsmed., XIV. Ehrenpr. m. Dipl. 16. Bürgin, Herm., Basel: ein I., drei II. Pr., 237 Pkt., 4. kleine silb. Vereinsmed., XVII. Ehrenpr. m. Dipl. 17. Wirth, Jakob, Zürich: ein I., drei II. Pr., 237 Pkt., 5. kleine silb. Vereinsmed., XVIII. Ehrenpr. m. Dipl. 18. Bisinger, J., Zürich: ein I., drei II. Pr., 237 Pkt., 3. kleine silb. Vereinsmed., XVI. Ehrenpr. m. Dipl. 19. Peter, J., Basel: zwei I., zwei II. Pr., 246 Pkt., Dipl. 20. Weidlein, Gustav, Basel: ein I., drei II. Pr., 231 Pkt., Dipl. 21. Scherrer, Joseph, Zug: ein I., drei II. Pr., 225 Pkt., Dipl. 22. Fleischmann, K., Zürich: ein I., drei II. Pr., 222 Pkt., Dipl. 23. Läuchli, Heinrich, St. Gallen: vier II. Pr., 222 Pkt., Dipl. 24. Lohrer, Albert, Schaffhausen: ein I., drei II. Pr., 219 Pkt., Dipl. 25. Mühleisen, Gottlieb, Schaffhausen: ein I., drei II. Pr., 219 Pkt., Dipl. 26. Wiestner-Geiger, J., Basel: vier II. Pr., 210 Pkt., Dipl. 27. Bleuler, Adolf, Zürich: vier II. Pr., 210 Pkt., Dipl. 28. Thomann, Jak., Zug: vier II. Pr., 207 Pkt., Dipl. 29. Kolb, A., zum „Löwen", Schaffhausen: vier II. Pr., 201 Pkt., Dipl. 30. Hafner, Jakob, Meilen: vier II. Pr., 180 Pkt., Dipl.

B. Offene Klasse.

1. Harsch, Gustav, Zürich: vier I. Pr., 291 Pkt., 1. große silb. Verbandsmedaille, I. Ehrenpreis mit Diplom. 2. Baltensberger, H., Zürich: vier I. Pr., 285 Pkt., 2. große silb. Verbandsmed., II. Ehrenpr. m. Dipl. 3. Klethi, Emil, St. Gallen: vier I. Pr., 282 Pkt., 3. große silb. Verbandsmed., III. Ehrenpr. m. Dipl. 4. Gattiker, H., Herisau: vier I. Pr., 276 Pkt., 4. große silb. Vereinsmedaille, IV. Ehrenpr. m. Dipl. 5. Stähle, J., Wädenswil: vier I. Pr., 276 Pkt., 2. große silberne Vereinsmed., V. Ehrenpr. m. Dipl. 6. Kohler, Wilhelm, Zürich: drei I., ein II. Pr., 273 Pkt., 3. große silb. Vereinsmed., VI. Ehrenpr. m. Dipl. 7. Grötzinger, Hch., St. Gallen: drei I., ein II. Pr., 252 Pkt., 1. kleine silb. Vereinsmed., VII. Ehrenpr. m. Dipl. 8. Bär, Eugen, St. Gallen: drei I., ein II. Pr., 246 Pkt., 2. kleine silb. Vereinsmed., VIII. Ehrenpr. m. Dipl. 9. Schmid, Johann, Niederurnen: ein I., drei II. Pr., 234 Pkt., Dipl. 10. Buchhold, Max, St. Gallen: ein I., drei II. Pr., 234 Pkt., Dipl. 11. Thum, J., Kreuzlingen: ein I., drei II. Pr., 231 Pkt., Dipl. 12. Göpfert, Eugen, Basel: zwei I., zwei II. Pr., 228 Pkt., Dipl. 13. Eißler, Fritz, Zürich: vier II. Pr., 225 Pkt., Dipl. 14. Graf, Gottfried, Schaffhausen: vier II. Pr. 219 Pkt., Dipl. 15. Schuler, Ludwig, St. Gallen: zwei I., zwei II. Pr., 216 Pkt., Dipl. 16. Lauermann, Fritz, St. Gallen: vier II. Pr., 200 Pkt., Dipl. 17. Thomann, Jakob, Zug: vier II. Pr., 195 Pkt., Dipl. 18. Buob, Bernhard, St. Gallen: vier II. Pr., 162 Pkt., Dipl. 19. Rutishauser, Otto, St. Gallen: drei I., ein II. Pr., 132 Pkt., Dipl.

Gestalts-, Farben- und Bastard-Kanarien.

Preisrichter: Herr Beck-Corrodi.

A. Selbstzuchtklasse.

1. Scherraus, Karl, Speicher, 1 Stamm Isabella: I. Preis, 1. große silb. Verbandsmedaille und Ehrenpreis. 2. Kanaria St. Gallen, 1 Stamm Norwich-Kanarien: 1. Stammpreis, 2. große silb. Verbandsmed. u. Ehrenpr., nebst Diplom.

B. Offene Klasse.

1. Grob, Jakob, St. Gallen: 1 Stamm Holländer-Kanarien: I. Preis, 1. große silb. Verbandsmed. u. Ehrenpr., nebst Dipl. 2. Kanaria St. Gallen, 1 Stamm Norwich-Kanarien: II. Pr., 1. große silb. Verbandsmed. u. Ehrenpr. nebst Dipl. 3. Leupp, David, Interlaken, 1 Stamm Holländer-Kanarien: II. Stammpreis, 2. große silb. Verbandsmed., nebst Dipl. 4. Verein der Züchter und Liebhaber edler Gesangskanarien Zürich, 1 Paar Holländer, 1 Paar Norwich, 1 Paar Lizard, 1 Paar Langshire: sieben II. u. ein III. Preis. 3. große silb. Vereinsmed., nebst Dipl. 5. Ledergerber, Werner, St. Gallen, 1 Paar Yorkshire: I. Preis u. kleine silb. Vereinsmed., nebst Dipl. 6. Schwendimann, Fritz, St. Gallen, 1 Stamm Bernerkanarien: zwei II. Preise nebst Dipl. 7. Lauermann, Fritz, St. Gallen, 1 Stamm Yorkshire: zwei II. Preise, nebst Diplom. 8. Verein Kanaria St. Gallen, Züchter J. Schoch, 1 Kollektion Albino-Kanarien: II. Kollektionspreis, nebst Diplom. 9. Scherraus, Karl, Speicher, 1 Stamm Albino-Kanarien: III. Preis nebst Diplom. 10. Verein Kanaria St. Gallen, 1 Paar Lizard-Kanarien: III. Preis. 11. Rechsteiner-Allgöwer, St. Gallen, 1 Kollektion Exoten: Diplom I. Klasse. 12. Keßler-Steiger, Herm., St. Gallen, 1 Kollektion Kardinäle: Diplom II. Klasse. 13. Derselbe, 1 Kollektion einheimische Meisen: Diplom II. Klasse.

Verschiedenes.

1. Stump, G. A., Samenhandlung, St. Gallen, Vogelfutter und Utensilien: Diplom I. Klasse. 2. Hausmann, A. G., Hechtdrog., St Gallen, diverse Vogelfutter: Diplom II. Kl. 3. Raisig, Friedr., Kond., Zürich, für Maizenabiskuit: Diplom I. Kl. 4. Wehrli-Römer, W., Kond., Zürich, für Maizenabiskuit: Diplom II. Kl. 5. Baltensberger, H., Zürich, für Milbentod: Diplom I. Kl. 6. Ledergerber, W., St. Gallen, für selbstangefertigte Zuchtkäfige: Diplom I. Kl. 7. Göggel, Adolf, Schaffhausen, für selbstangefertigte Zuchtkäfige: Diplom I. Kl. 8. Krichtel, Peter, Zürich, für ausgestelltes Insektenpulver und Heilmittel für kranke Vögel: Diplom I. Kl.

Prämiierungsliste

der

Lokal-Ausstellung des Ornith. Vereins Goßau (St. G.)

verbunden mit

Hähne- und Rammlerschau des Ostschweiz. Verbandes

am 8. und 9. Dezember 1912.

Tauben: Schildtauben, gelb: Albert Dudle, Goßau, 2×II. u. 2×III. Preis. Schildtauben, schwarz: A. Bossart, z. Weinburg, Goßau, 1×II. Pr. Schildtauben, rot: Derselbe, 1×II., 1×III. Pr. Schwarzschecken: A. Bernhardsgrütter, Weid-Goßau, 1×I., 1×II., 2×III. Pr. Schwarzschecken, geschuppt: Derselbe, 1×I., 1×II. Pr. Schwarze Schecken: A. Bossart, z. Weinburg, Goßau, 1×I., 1×III. Pr. Schwarze Schecken: A. Schönenberger, z. Säntis, Goßau, 1×II., 1×III. Pr. Schwalben: Derselbe, 1×II. Pr. Schwalben: A. Bernhardsgrütter, Weid-Goßau, 2×II. Pr. Elstern, schwarz: A. Bossart, z. Weinburg, Goßau, 1×I., 1×II. Pr. Elstertümmler, rot: Heinrich Pfister, Goßau, 1×I., 1×II. Pr. Elsterkröpfer, blau: Derselbe, 1×II., 1×III. Pr. Starhals, schwarz: Derselbe, 1×III. Pr. Elstertümmler, gelb: Derselbe, 1×I., 1×III. Pr. Verkehrtflügelkröpfer, gelb: B. Eberle, Kreßbrunnen, Goßau, 2×II. Pr. Verkehrtflügelkröpfer, rot: Derselbe, 1×II., 1×III. Pr. Weißflügel-Gimpel: Derselbe, 1×III. Pr. Dragons, schwarz: Derselbe, 1×II., 1×III. Pr. Schwarzweißschwänze, gesch.: Derselbe, 2×I. Pr. Indianer, rot: Derselbe, 1×III. Pr. Mehlfarbgoldkragen: Joh. Häne, Matten-Andwil, 1×I., 1×II. Pr. Briefer, weiß: A. Bernhardsgrütter, Weid-Goßau, 3×III. Pr. Briefer, weiß: Heinr. Pfister, Goßau, 2×I. Pr. Englische Schaubriefer: Derselbe, 2×I., 1×II., 1×III. Pr.

Geflügel: Wyandottes, weiß: Konrad Heim, St. Fiden, 2×I., 3×II. Pr. Dito: Fritz Wehrli, Kreckel, Herisau, 3×I., 7×II. Pr. Dito:

A. Naef-Grob, Feld, Degersheim, 2 × II., 2 × III. Pr. Dito: Paul Klingler, Goßau, 1 × I., 1 × II. Pr. Dito, rebhuhnfarbig: Derselbe, 3 × II. Pr. Faverolles: A. Lutz-Kuster, Langgaß, 2 × II., 1 × III. Pr. Dito: Joh. Bürke, Hard-Weinfelden, 1 × II. Pr. Orpington, schwarz: B. Eberle, Kreßbrunnen, 4 × I., 1 × II., Pr. Dito: Hugentobler, z. Post, Amlikon, 1 × II. Pr. Dito: Joh. Bürki, Hard-Weinfelden, 3 × II. Pr. Dito, rot: Joh. Häne, Rosenegg, Goßau, 1 × I., 6 × II. Pr. Dito, gelb: Alb. Dudle, Goßau, 3 × III. Pr. Dito: Ulr. Dillier, Goßau, 3 × II. Pr. Dito: Joh. Häne, Rosenegg, Goßau, 2 × I., 1 × II., 4 × III. Pr. Dito: Albert Hausmann, Waldkirch, 1 × II., 2 × III. Pr. Dito: A. Gemsch, Goßau, 5 × II. Pr. Dito, weiß: Joh. Häne, Goßau, 2 × I., 1 × II., 2 × III. Pr. Brahma: Fr. Eberle, Milchmann, Rheineck, 1 × II. Pr. Dito, hell: A. Wirz, Waldkirch, 3 × II. Pr. Plymouth-Rocks: A. Gröble, Schmied, Waldkirch, 2 × II. Pr. Dito: H. Kern, Gais, 1 × III. Pr. Dito, gesperb.: Joh. Bürki, Hard-Weinfelden, 2 × II. Pr. Dito, H. Grob, Stationsvorstand, Wittenbach, 1 × I. Pr. Reichshuhn: Holderegger, z. Rose, Gais, 1 × II., 1 × III. Pr. Rhode-Islands: Jos. Sträßle, Grunholz, 2 × II. Pr. Dito: Joh. Bürke, Hard-Weinfelden, 1 × I. Pr. Dito: Joh. Häne, Rosenegg, 1 × I., 1 × III. Pr. Minorkas: A. Gröble, Schmied, Waldkirch: 1 × III. Pr. Dito, schwarz: Friedr. Joppich, Degersheim, 1 × I. Pr. Dito: H. Ommerli, Rosental, Heiden, 1 × II. Pr. Dito: Joh. Häne, Rosenegg, 6 × II., 9 × III. Pr. Dito, weiß: Derselbe, 1 × II., 1 × III. Pr. Dito, schwarz: A. Wirz, Waldkirch, 2 × II., 1 × III. Pr. Andalusier: W. Knaus, Hellbühl-Lutzenberg, 1 × I. Pr. Italiener, rebhuhnfarbig: Joh. Häne, Rosenegg, 2 × I., 5 × II. Pr. Dito: Joh. Schaffhauser, Arnegg, 2 × III. Pr. Dito, weiß: Ant. Züger, Arnegg, 1 × I., 2 × II. Pr. Dito: Ed. Pfändler-Frey, 1 × II. Pr. Yokohama, rot gesattelt: B. Eberle, Kreßbrunnen, 2 × II., 3 × III. Pr. Goldbantam: A. Gröble, Schmied, Waldkirch, 2 × III. Pr. Hamburger Goldsprenkel: W. Knaus, Lutzenberg, 1 × II. Pr. Dito: Joh. Häne, Rosenegg, 3 × III. Pr. Bräckel, silberhalsig: H. Weber-Baumann, Langgaß, 1 × III. Pr. Aylesbury-Enten: H. Kern, Gais, 2 × II. Pr. Dito: Alb. Weideli, Gais, 1 × I., 1 × II. Pr. Rouen-Enten: A. Gröble, Schmied, Waldkirch, 2 × III. Pr. Peking-Enten: Derselbe, 1 × II., 2 × III. Pr. Dito: Joh. Schaffhauser, Arnegg, 3 × III. Pr. Indische Laufente: H. Kern, Gais, 1 × II. Pr.

Kaninchen: Belgische Riesen: Emil Rüegger, Hofegg, Goßau, 1 × I. Pr. Dito, eisengrau: Joh. Häne, Matten-Andwil, 1 × II. Pr. Dito, hasengrau: Derselbe, 2 × II., 2 × III. Pr. Belgische Riesen: Julius Rietsch, Brauerei Appenzell, 1 × I. Pr. Dito: H. Würth, Wagner, Goldach, 1 × II. Pr. Dito: Karl Hertrich, Schuhmacher, Kreuzlingen, 1 × I. Pr. Dito: Paul Motzer, Mettlen, Appenzell, 1 × II. Pr. Dito, N. Eggimann, Moosbruckstraße 6, St. Gallen, 1 × I. Pr. Dito, hasengrau: H. Ommerli, Rosental, Heiden, 1 × II. Pr. Dito: Joh. Bapt. Eberle, Tübach, 1 × II., 1 × III., Pr. Belgische Riesen: Seb. Egli, Goßau, 1 × II. Pr. Dito: Ant. Kamm Goßau, 1 × II., 1 × III. Pr. Dito: E. Graf-Reifler, Lehrer, Teufen, 1 × II. Pr. Dito: J. Zwicker, Tübach, 1 × III. Pr. Französische Widder: Albert Dudle, Goßau, 1 × II. Pr. Dito, grau: Nikl. Bürkler, Goßau, 4 × II. Pr. Dito, grauscheck: Derselbe, 1 × II. Pr. Dito, sch.-w.: Jos. Fräfel, Goßau, 1 × I., 1 × II. Pr. Dito, grau: Rob. Kürsteiner, Hub, Herisau, 1 × II. Pr. Dito, grauscheck: Friedr. Müller, Schneider, Goßau, 1 × II. Pr. Dito, schwarzscheck: Derselbe, 2 × II. Pr. Dito, schwarz: Derselbe, 1 × I. Pr. Dito, schwarz: Derselbe, 1 × II. Pr. Dito, madagaskarfarb.: A. Schönenberger, z. Säntis, Goßau, 1 × II. Pr. Franz. Widder m. Jungen: Derselbe: 1 × II. Pr. Franz. Widder: Aug. Bipp, Wallhallastraße, Arbon, 1 × II. Pr. Dito, grauscheck: Ant. Züger, Arnegg, 2 × II. Pr. Dito, grau: Derselbe: 1 × II. Pr. Dito, weiß: Jak. Weißhaupt, Coiffeur, Bütschwil, 1 × II. Pr. Dito, grauscheck: Jos. Seiler, Mühlegasse, Degersheim, 1 × I. Pr. Dito, hasengrau: Ed. Heuberger, Feld, Degersheim, 1 × II. Pr. Dito, grauscheck: Konr. Beerli, Buchen-Staad, 1 × I. Pr. Dito: Karl Sutter, Aufhofen, 1 × II. Pr. Dito, schwarzscheck: Derselbe, 1 × II. Pr. Franz. Widder: M. Helfenberger, z. Eisenbahn, Goßau, 1 × II. Pr. Dito, grauscheck: Al. Schönenberger, Goßau, 1 × I. Pr. Dito, grau: Karl Lehmann, Gärtner, Hauptwil, 1 × I., 1 × II. Pr. Franz. Widder: Osk. Härtsch, Rangiermeister, Lachen-Vonwil, 1 × I. Pr. Dito: H. Ommerli, Rosental, Heiden, 1 × I., 5 × II., 1 × III. Pr. Schweizer-Schecken, schwarzweiß: G. Helfenberger, Zürcherstraße 22, Lachen-Vonwil, 1 × II. Pr. Schweizer-Schecken: Jak. Solentaler, Degersheim, 1 × I. Pr. Dito, grauweiß: Isfried Berchthold, Riethäusle, 1 × II. Pr. Schweizer-Schecken: Viktor Bossart, Goßau, 2 × II., 2 × III. Pr. Dito: J. Zwicker, Tübach, 1 × I. Pr. Blaue Wiener: E. Schaedler-Aebli, Arbon, 2 × I. Pr. Dito: Seb. Egli, Goßau, 1 × II. Pr. Black-and-tan: J. Zwicker, Tübach, 1 × I. Pr. Dito: Joh. Bommer, Weinbergstraße, Roggwil, 1 × I. Pr. Dito: Jak. Ilg-Walser, Arbon, 1 × I. Pr. Japaner: Derselbe, 2 × I., 1 × II. Pr. Hasenkaninchen: J. O. Staub-Müller, Goßau, 3 × I., 3 × II. Pr. Dito: Konr. Beerli, Schlosser, Buchen-Staad, 1 × II. Pr. Dito, Ant. Schürpf, Langgaß, 6 × II. Pr. Dito, J. Zillig, St. Magniberg, St. Gallen, 1 × II. Pr. Dito, mit Wurf: Seb. Egli, Goßau, 1 × I. Pr. Angora: G. Anderes-Aebli, z. Akazie, Arbon, 1 × II. Pr. Dito: Otto Zell, Stachen b. Arbon, 3 × II. Pr. Englische Schecken, schwarzweiß: B. Eisenegger, Adjunkt, Goßau, 2 × I. Pr. Dito, blauweiß: Derselbe, 1 × I. Pr. Dito: Derselbe, 2 × II. Pr. Dito, madag., m. Wurf, Derselbe, 1 × II. Pr. Dito, madag.: Derselbe, 1 × I. Pr. Dito, schwarzweiß, mit Wurf: Derselbe, 1 × II. Pr. Silber, gelb: J. Koller-Stäheli, Roggwil, 1 × II. Pr. Dito, grau: Karl Stiefel, Stationsvorstand, Mogelsberg, 1 × I. Pr. Dito, gelb: Jos. Rummel, Lämmlisberg 36a, St. Gallen, 1 × I. Pr. Dito: J. Hauenstein, Zieglerstraße 5, St. Gallen, 1 × II. Pr. Dito, braun: Derselbe, 1 × II. Pr. Silber: Herm. Egli, Schreiner, Rheineck, 1 × III. Pr. Dito, hell: Joh. Bommer, Weinbergstraße, Roggwil, 1 × II. Pr. Holländer, blauweiß: Emil Steiner, Urnäsch, 1 × II. Pr.

Alle Korrespondenzen den Text betreffend sind an den Redaktor **E. Beck-Corrodi** in Hirzel, Kt. Zürich **(Telephon Horgen 88. 2)**, zu richten.
Einsendungen für die nächste Nummer müssen spätestens Mittwoch früh eintreffen.

Zur gefl. Notiznahme!

Wegen des Weihnachtsfestes müssen wir bitten, für **nächste Nummer** bestimmte **Inserate** bis **spätestens Dienstag,** vormittags 12 Uhr, an uns gelangen zu lassen, später eintreffende können nicht mehr berücksichtigt werden.

Die Expedition: **Buchdruckerei Berichthaus.**

Anzeigen.

Inserate (zu 12 Cts. resp. 12 Pfg. für den Raum einer kleinspaltigen Petit-Zeile), sowie Abbestellungen sind jeweilen bis spätestens **Donnerstag** Vormittag an die **Buchdruckerei Berichthaus** (vormals Ulrich & Co. im Berichthaus) in **Zürich** einzusenden.

Marktbericht.

Zürich. Städtischer Wochenmarkt

vom 13. Dezember 1912.

Auffuhr reichhaltig. Es galten:

	per Stück			
Trinkeier . .	Fr.	—.14	bis Fr.	—.17
Kisteneier . .	„	—.—	„ „	—.—
per Hundert	„	—.—	„ „	—.—
Suppenhühner	„	3.80	„ „	4.30
Hähne	„	4.60	„ „	5.—
Güggeli und Junghühner	„	1.80	„ „	2.60
Poulets	„	3.20	„ „	4.30
Enten	„	4.80	„ „	5.50
Gänse	„	7.—	„ „	8.40
Truthühner .	„	8.50	„ „	8.80
Tauben	„	—.80	„ „	1.20
Kaninchen . .	„	2.20	„ „	4.30
„ leb., p. 1/2 kg	„	—.70	„ „	—.75
Hunde	„	4.—	„ „	20.—

Bei Anfragen und Bestellungen auf Grund obiger Inserate wolle man auf die „Schweiz. Blätter für Ornithologie und Kaninchenzucht, Expedition in Zürich, gefl. Bezug nehmen.

XXXVI. Jahrgang. № 52.

Zürich, 27. Dezember 1912.

Erscheinen je Freitag abends



und Kaninchenzucht.

Offizielles Organ

des

Schweizerischen Geflügelzuchtvereins, des Ostschweizerischen Verbandes für Geflügel- und Kaninchenzucht und des Zentralvereins schweizerischer Brieftaubenstationen und deren Sektionen

sowie

Organ der ornithologischen Vereine

Altdorf, Altstätten (Rheintal), **Altstetten** (Zürich), **Appenzell, Arbon, Bern** (Kanarien-Klub), **Bipperamt in Niederbipp, Bülach** (Ornithologischer Verein, **Burgdorf** (Kaninchenzuchtverein), **Bütschwil, Degersheim, Delsberg** (Ornith. und Kaninchenzuchtverein), **Ebnat** (Geflügelzucht-Verein), **Eichberg** (St. Gallen) (Geflügelzucht-Verein), **Escholzmatt, Genf** (Union avicole), **Herisau** (Ornith. Gesellschaft), **Herzogenbuchsee** (Ornith. Verein), **Horgen, Huttwil** (Ornith. u. kynologischer Verein), **Interlaken** (Ornith. u. Kaninchenzucht), **Kirchberg b. Zürich** (Ornithologische Gesellschaft), **Kirchberg** (Toggenburg), **Konolfingen, Langenthal, Langnau** (Bern) (Ornith. Verein), **Langnau** (Brieftauben-Klub), **Lichtensteig, Luzern** (Verein für Ornithologie u. Kaninchenzucht), **Mörschwil, Mühlrüti** (Ornith. Verein), **Ostschweiz. Klub für franz. Widderkaninchen, Ostschweiz. Taubenzüchter-Verein, Rapperswil, Romanshorn, Schaffhausen** (Kantonaler Geflügel- und Kaninchenzuchtverein), **Schweizerischer Minorkaklub, St. Gallen** (Ostschweiz. Kaninchen-ZüchterVerein), **Sihltal** (Verein für Ornithologie und Kaninchenzucht), **Stäfa, Sursee, Tablat, Teufen u. Umgebung** (Geflügel- u. Kaninchenzuchtverein), **Trogen und Umgebung** (Ornith. Verein), **Uster** (Geflügelzucht-Verein), **Wädenswil, Wald** (Zürich), **Weinfelden, Willisau, Wiltnau, Wittenbach, Wolhusen, Wülflingen** (Ornith. und Kaninchenzüchterverein), **Kantonal-zürch. Verein der Rassegeflügel-Züchter, Schweiz. Kanarienzüchter-Verband** (Sektionen: Zürich, Basel, St. Gallen, Schaffhausen und Singen).

Redaktion: E. Beck-Corrodi in Hirzel, Kt. Zürich (Telephonruf „Horgen, 88.2“).

Abonnement bei den Postbureaux der Schweiz oder bei Franko-Einsendung des Betrages an die Expedition in Zürich für das ganze Jahr **Fr. 4. 50**, für das halbe Jahr **Fr. 2. 25**, für das Vierteljahr **Fr. 1. 20**. Auf den Postämtern des Auslandes können diese Blätter mit dem üblichen Zuschlage abonniert werden.



Paduaner.

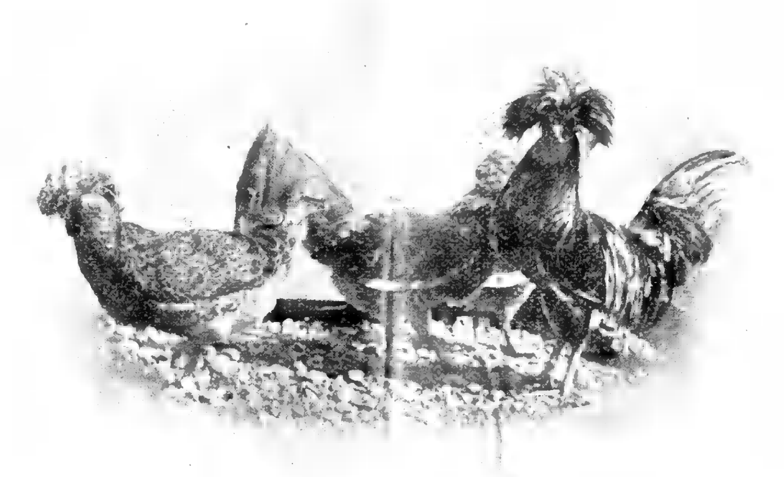
Mit Bild.

Im Laufe dieses Jahres zeigte ich unter der Bezeichnung „Eine seltene Rasse“ einen schönen Spanierhahn und begleitete das Bild mit der entsprechenden Beschreibung. Heute kommt eine noch seltenere Rasse an die Reihe, eine Rasse, die vor dreißig und mehr Jahren gerade bei uns in der Schweiz viele Gönner zählte. Wie ist es auch gekommen, daß das schöne Paduanerhuhn fast ganz verschwunden, so in den Hintergrund gedrängt worden ist? — Jedermann weiß, daß jetzt andere Rassen im Vordergrund stehen als früher, man weiß, daß dies ganz allmählich vor sich ging und daß die Mode dabei einen großen Einfluß ausübte, kann aber doch nicht recht begreifen, daß es so gekommen ist. Jetzt erkennt man nur, daß es ganz anders geworden ist als es früher war.

Ich gehöre nicht zu denen, welche bei jeder Gelegenheit die „gute alte Zeit“ beklagen, die für immer verschwunden sei. Es war damals auch nicht alles so goldig, wie man es sich vorstellen mag oder wie es in der Begeisterung geschildert wird. Und heute gibt es gar manches, um das uns unsere Vorfahren beneiden könnten, das von großer Bedeutung ist. Aber bei aller Anerkennung der früheren Mängel und der heutigen Vorzüge muß man doch oft bedauern, daß der ideale Sinn der Geflügelzüchter bei sehr vielen Züchtern sich in einen geschäftlich-materiellen verwandelt hat. Man ist nicht mehr idealer Liebhaber, sondern kühl rechnender Züchter. Findet man dabei seine Rechnung, trägt die Zucht etwas ab, so schenkt man ihr Beachtung; lohnt sich die Sache weniger gut

oder verspricht eine andere Rasse größere Erfolge, so wendet man sich dieser zu. Bei allem entscheidet der finanzielle Gewinn, die leichte Verwertbarkeit der Produkte. So auf den Nutzen berechnet waren früher die Rassezüchter nicht, wenigstens nicht im großen Ganzen. Die Freude an der Zucht schöner Tiere wurde auch etwas gerechnet, und sie hatte tatsächlich und hat auch heute noch oft einen Wert, der sich kaum mit Zahlen aussprechen läßt. Es kommt nur darauf an, was die Triebfeder der Rassezucht ist.

Der früher mehr ideal gerichtete Sinn der Züchter schenkte auch solchen Rassen Beachtung, die nicht des materiellen Nutzens wegen gehalten werden konnten. Dies zeigte sich besonders an den Geflügelausstellungen, die Mitte und Ende der siebziger Jahre und auch noch in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts abgehalten wurden. Damals waren die Cochins in gelb und rebhuhnfarbig, die Brahmas in hell und dunkel stets in mehreren Stämmen vertreten, während sie jetzt nur selten einmal gezeigt werden. Ich erinnere ferner an die französischen Rassen La Bresse, La Flèsche, welche ich beide eine Reihe von Jahren gezüchtet habe, ferner an die Houdans und die Crève-Coeurs, die damals eine Reihe Gönner hatten. An mancher Ausstellung wurden 15 bis 20 Stämme der französischen Hühnerrassen gefunden, jetzt hin und wieder ein oder zwei Stämmchen. Und ähnlich erging es mit den Paduanern. Gold-, Silber- und Chamoispaduaner fehlten vor 25 bis 30 Jahren selten an einer Ausstellung, oft waren sie in mehreren Nummern vertreten, und selbst die selteneren Hermelinpaduaner wurden an einer Ausstellung der Ornithologischen Gesellschaft Zürich im „Pfauen" in Zürich gezeigt. Es mag dies öfter der Fall gewesen sein, ich erwähne jedoch nur diesen einen, weil ich mich gerade daran erinnere. Der verstorbene Apotheker Niczewicz in Lachen (Schwyz) hat seinerzeit viele Jahre Silberpaduaner gezüchtet, die mit ihrer üppig entwickelten Haube, mit der reinen Grundfarbe und feinen Randsäumung viel Beachtung fanden. Solche Züchter, die sich nicht von der Strömung der Zeit mit fortreißen lassen, die unbekümmert um den Nutzen eine Rasse um ihrer selbst willen in Ehren halten, sie mit Ausdauer weiter züchten, auch wenn andere Rassen gewinnbringender sind, ich sage solche Züchter findet man nicht viele. Und in dieser Beziehung war früher die Zucht der Rassehühner ein Liebhabergebiet, auf dem man ideal gesinnten Naturen begegnete. Heute ist die Rassegeflügelzucht vielen Züchtern ein Geschäft, mit dem etwas anzufangen ist, und wer am lautesten rufen, am meisten zusichern kann, dem läuft die urteilslose Menge zu.



Chamois-Paduaner, aus der Zucht des Herrn Weber-Sauter in Arbon.

Die Paduaner sind in erster Linie als Zierhühner zu betrachten, wozu sie durch ihre Haubenbildung und die schöne Zeichnung befähigt werden. Damit ist aber nicht gesagt, daß sie nicht auch befriedigende Eierleger sein können. W. Drewes in Braunschweig, ein ausdauernder Züchter dieser Rasse, gibt in Pfenningstorffs „Hausgeflügel" die Jahresleistung auf 130 bis 150 Stück an im Gewicht von 55 bis 60 g. Ich erinnere mich nicht mehr, wie die Legetätigkeit bei den Goldpaduanern war, die ich einige Jahre züchtete. Aber selbst wenn auch nicht ganz 130 Eier erzielt würden, lohnte es sich dennoch die Paduaner zu halten. Sie sind überaus ruhigen Temperaments und lassen sich ebensowohl bei Freilauf wie in der Voliere halten. Immerhin ist zu beachten, daß die Tiere ihrer Haube wegen im Sehen etwas gehindert sind und daß sie deshalb nicht in eine Gegend passen, welche viel von Raubvögeln besucht wird.

Bei der Beurteilung der Paduaner ist in erster Linie die Haube in Betracht zu ziehen. Bei den Haubenhühnern hat die Schädeldecke schon bei den Küken eine deutlich sichtbare Erhöhung, aus welcher die Haubenfedern hervorwachsen. Die Haube muß eine große Vollhaube sein, die schön geformt und gut geschlossen sein soll. Dies gilt von der Haube der Henne. Beim Hahn ist sie anders geformt; bei ihm sind die Haubenfedern ganz schmal und lang, und deshalb können sie keine geschlossene Halbkugel bilden wie bei den Hennen. Die Federn breiten sich ringsum möglichst gleichmäßig strahlenförmig aus, so daß sie einen Kranz bilden, welcher nur über den Schnabel eine offene Stelle zeigt. Je besser die Haube geformt ist, um so wertvoller ist das Tier. Das nächstwichtige Rassemerkmal ist der Federbart, der möglichst stark entwickelt sein soll. Er bildet sich um den Unterschnabel, erstreckt sich aber an den Seiten bis zum Auge, während der mittlere Teil die Kehle bedeckt. Kammbildung darf sich bei den Paduanern keine zeigen und sollen auch die Kehllappen so klein wie möglich sein.

Erst dann ist die Farbe zu berücksichtigen. Die Chamoispaduaner haben eine ledergelbe Grundfarbe und jede Feder soll einen schmalen weißen Saum haben. Brust und Bauch gleichmäßig gesäumt. Die Flügelschlagfedern im selben Ton und Säumung, die Deckfedern dunkler, goldgelbschillernd. Hals- und Sattelbehang goldgelb ohne Weiß. Die Schwanzfedern ledergelb mit weißem Saum, die Sichelfedern gleiche Farbe, aber nur weiße Zeichnung zeigend. Die Haubenfedern sind goldgelbschillernd, jedoch sind einzelne weiße Federn darunter; der Bart ist heller, mehr rahmfarbig. Die Beine sind hellbleigrau, ebenso der Schnabel, letzterer an der Spitze fleischfarbig.

E. B.-C.



Taubenzucht

Englische Tümmler.

Mit Bild.

Die Familie der Tümmlertauben ist bekanntlich eine sehr artenreiche, die sich in langschnäbelige, in mittellangschnäbelige und in kurzschnäbelige scheidet. Jede dieser Gruppen zählt wieder viele Arten, die in Form, in Farbe und Zeichnung oder auch in der Flugleistung die Aufmerksamkeit des Liebhabers auf sich lenken. Die Tümmler als festgefügte Familie besitzt so vielerlei Vorzüge, die einzelnen Arten haben so mancherlei Reize, daß es erklärlich erscheint, wenn sie viele Gönner finden. In England werden sie hauptsächlich auf äußere Formen und auf Stellung gezüchtet, in Oesterreich-Ungarn auf Flugleistung, und in Deutschland wird beiden gehuldigt, daneben aber doch auch die Farbenzucht damit verbunden.

Betrachten wir zuerst den Barttümmler, kurzweg Bärtchen genannt. Man ersieht aus dem Bilde, daß diese Taube von kurzer, gedrungener Figur ist, mit breiter, gewölbter und hochgetragener Brust. Der Hals ist kurz und kräftig, der Kopf groß und rund mit hoher Stirne, die jedoch niemals so steil ist wie bei den Almonds. Die Bärtchen sind sogenannte Weißschläge, indem auf jeder Seite sieben bis acht weiße Schwingen gefordert werden; auch der Schwanz ist weiß. Die Flügel ruhen leicht auf dem Schwanz, dürfen sich aber nicht kreuzen. Die Bärtchen haben kurze, nackte Füße. Sie kommen in Blau, Silber, Rot, Gelb und Schwarz vor, doch sind die blauen und die schwarzen Tiere nicht nur am meisten vertreten, sondern sie sind auch am vollkommensten in Bezug auf Kopfform und Bartbildung. Der weiße Bart bildet an-

Bärtchentümmler. **Weißkopftümmler.**

nähernd einen Halbmond, der mitten unterm Schnabel seine breiteste Stelle aufweist und zu beiden Seiten bis in die Augengegend reicht. Von Bedeutung ist hierbei, daß die Verjüngung von der Kehle aus bis zur schmälsten Stelle, der Spitze des Halbmonds möglichst gleichmäßig und an beiden Seiten des Gesichts recht egal verläuft, daß er scharf an die Grundfarbe anschließt und sich nicht zu weit nach hinten erstreckt.

Die Braunschweiger Bärtchen entsprechen in der Farbe und Zeichnung dem englischen Bärtchen, sind aber wesentlich anders in ihrer Stellung, Körperhaltung und den Formen.

Die andere Taube rechts auf dem Bilde ist ein Weißkopftümmler, aber auch ein englischer, der sich vom Elbinger Weißkopf — einer deutschen Spezialität — ebenfalls nur durch andere Formen unterscheidet, die jedoch weit weniger deutlich hervortreten. Der Unterschied ist demnach kein sehr auffallender. Da der englische Weißkopf keine eigentliche Farbentaube ist, sondern mehr Flug- und Farbentaube, so wird bei der Beurteilung vorerst die Farbenbegrenzung des weißen Kopfes beachtet. Diese muß möglichst scharf sein und sich in einer geraden Linie um den Hals herumziehen. Ob die Begrenzung der Farbe etwas höher oder tiefer liegt, ist Nebensache; wichtiger ist, daß sie ohne Zacken verläuft. Reicht der farbige Teil bis dicht unter den Schnabel und zieht sich gerade unter dem Auge hin, so nennt man die Taube hochgeschnitten, läßt sich aber fast ein Zentimeter Weiß an der Kehle und unter dem Auge wahrnehmen, so bezeichnet man dies als tief geschnitten.

Wie auf dem Bilde ersichtlich ist, hat auch der Weißkopf weiße Schwingen und ebensolchen Schwanz. Der Künstler hat den weißen Bauch etwas hoch hinaufragen lassen. Früher waren die Schenkel und der Hinterteil weiß, die neuere Zuchtrichtung wünscht aber den farbigen Teil bis an die Schenkel, besser noch bis hinter dieselben, wodurch natürlich auch die Schenkel farbig würden. Die Elbinger Weißköpfe entsprechen dieser Forderung und auch die Züchter der englischen Varietät werden in wenigen Jahren dem Ziele näher kommen. Wie aus dem Bilde zu ersehen ist, muß das Ausstellungstier schöne Perlaugen haben, doch findet man oft ein oder zwei dunkle Augen; solche Tiere haben in der Hand des erfahrenen Züchters immer noch Zuchtwert. Beide im Bilde gezeigten Tümmler sind empfehlenswerte Farbentauben, gute Flieger und mittelmäßige Züchter.

E. B.-C.



Der Kanarienhandel.

Seitdem ich den Redaktionsstift führe — es wird nun bald ein volles Vierteljahrhundert — habe ich fast jedes Jahr einmal einige mahnende Worte erlassen, jeder einzelne Käufer und Verkäufer möchte sein Möglichstes beitragen, daß der Kanarienhandel zufriedenstellend verlaufe. Man hört im Laufe eines Jahres so manche Klage über unerfreuliche Erlebnisse im Handel, daß es dringend nötig erscheint, ein freundliches Wort an alle die Liebhaber und Züchter zu richten. Mir ist zur Genüge bekannt, wie gewissenhaft viele Züchter in ihrem Handelsverkehr sind; anderseits gibt es aber auch viele Liebhaber, die grundlos keine Klage erheben. Wenn sie sich jedoch beschweren, dann haben sie ein Recht dazu.

Aus diesen letzten Worten geht hervor, daß eine Anzahl Züchter äußerst gewissenhaft ist; sie suchen nicht durch frühe Angebote die Aufmerksamkeit der Liebhaber auf sich zu lenken, sondern warten damit, bis die Junghähne ausgebildet, gesangsreif geworden sind. Dies ist notwendig, und alle jene Züchter, die schon im September

und Oktober ihre Junghähne ausbieten, stellen sich damit kein günstiges Zeugnis aus. Die frühzeitige Offerte sagt jedem erfahrenen Manne, daß die Junghähne noch lange nicht gesangsreif sein können, auch wenn sie in einzelne leichtere Touren schon Kraft hineinlegen können. Und selbst wenn ein frühreifer Vogel einige Rolltouren mit gewissem Wohlklang singen könnte, sitzt ihm doch das gesamte Kanarienlied, der Stammgesang noch lange nicht fest genug, daß er ohne Schaden seiner Gesangsqualität schon von den Stammsängern entfernt werden dürfte. Er wird gar bald in seinen Leistungen zurückgehen und den Besitzer enttäuschen. Deshalb möge jeweilen mit dem Verkauf gewartet werden, bis die Vögel sattelfest sind.

Wer schon im Herbst mit der Abgabe der jungen Vögel beginnt, der beweist damit, daß er noch lange nicht auf der Höhe steht. Er weiß noch nicht, wie er den Gesang seines Stammes auf der Höhe erhalten, weiß nicht, wie er ihn verbessern kann. Er gehört zur Menge derer, die sich alle paar Jahre neues und gutes Zuchtmaterial kaufen müssen, das sie dann in wenigen Jahren durch ihr unfachmännisches Verhalten herabwirtschaften. Alle drei oder vier Jahre kommen sie in die Zwangslage, wegen Rückgang des Stammgesanges einen Neuankauf machen zu müssen. Sie bewegen sich gleichsam in einem Kreislauf und kommen dabei alle drei oder vier Jahre an die gleiche Stelle. Von einem Vorwärtsschreiten ist keine Rede, eher könnte das Gegenteil gesagt werden. Und bei alledem befinden sich diese Auch-Züchter anscheinend ganz wohl, weil sie nicht erkennen, welche vergebliche Arbeit sie tun. Würden sie nur drei oder vier Jahre nacheinander die Junghähne erst abgeben, wenn sie gesangsfest sind und beurteilt werden können und würden nur die besten Sänger als Zuchthähne zurückbehalten, so müßten sie einsehen, daß der Gesang erhalten bleibt oder verbessert werde und kein Ankauf anderer Vögel nötig wäre. Wird dies beachtet, so vollzieht sich mancher Handel befriedigender, und dies ist vorteilhaft für beide Teile.

Ein anderer Punkt, der den Handel erleichtert, ist ein sorgfältiges Abhören jedes einzelnen Vogels. Hier wird vom Züchter oft gesündigt, zuweilen zu seinem eigenen Schaden. Dies gilt natürlich nur für die Züchter der Gesangskanarien, bei denen der Gesang den Preis des Vogels bestimmt. Je nach Leistung kann ein Männchen einen Wert von 10, 15, 20 oder 30 Fr. haben oder als guter Konkurrenzsänger für den Züchter unbezahlbar sein. Dies sieht man dem Vogel nicht an, deshalb muß sein Wert durch genaues Abhören festgestellt werden. Geht dabei der Züchter zu sorglos vor, so ist es möglich, daß mancher Vogel unter dem reellen Wert abgegeben wird und dann unter günstigen Umständen ein Dankschreiben einbringt. Anderseits wird aber mancher Vogel überschätzt, zu hoch berechnet, er befriedigt dann nicht, und dieser gibt dann zu berechtigten Klagen Anlaß. Dies soll und muß der Züchter in seinem eigenen Interesse verhüten; denn ein halbes Dutzend Dankschreiben können *eine* berechtigte Beschwerde nicht aufheben und sie können den Beschwerdeführer nicht umstimmen, wenn seine Reklamation keine Beachtung findet.

Ferner sei man loyal in der gewährten Reklamationsfrist; wenn's auch einmal ein Tag oder zwei mehr sind als festgesetzt wurde, deshalb soll man sich nicht um seine Pflicht herumdrücken, bis man ein geeignetes Hintertürchen findet. Ich mußte einmal einem Abonnenten Recht verschaffen, dem anstatt einem Sänger zu 15 Fr. ein Weibchen geliefert worden war. Als ich im Namen des Käufers bei dem Züchter reklamierte, schrieb er ganz ablehnend, der Mann hätte acht Tage früher reklamieren sollen, jetzt könne er nicht mehr auf Unterhandlungen eintreten. Als ich ihm aber antwortete, der Käufer habe einen Sänger bestellt zu 15 Fr., er (der Züchter) habe aber kein Männchen, sondern ein Weibchen geliefert, folglich habe er einfach einen Vogel gegeben ohne gehört zu haben, daß und wie er singe, so sei er auch verpflichtet, dieses Weibchen zurückzunehmen und gegen einen wirklichen Sänger umzutauschen. Nachdem ich ihm noch ein wenig zugesprochen hatte, ließ er sich endlich zu einem Umtausch bewegen, wobei er aber meinte, ein Werk großen Entgegenkommens getan zu haben. Ich war und bin heute noch anderer Ansicht. Ein Züchter, der ein Weibchen für einen Sänger abgibt, ist unter allen Umständen sehr oberflächlich und sorglos in der Auswahl der Vögel. Er kann doch nicht sagen, daß das Weibchen gesungen habe wie ein Hahn für 15 oder 10 Fr.; er hat die Vögel nicht richtig abgehört, sonst würde er das nichtsingende Weibchen längst bemerkt und zu seinesgleichen gesteckt haben.

Derartige Vorkommnisse begegnen nur unerfahrenen und skrupellosen Züchtern, sie sollten jedoch ganz verschwinden. Deshalb rate ich, stets entgegenkommend jede Reklamation zu prüfen und wenn irgend möglich zu berücksichtigen; besser noch, durch Gewissenhaftigkeit vorsorgen, daß keine Beschwerden einlaufen. Möge in dieser Weise der diesjährige Kanarienhandel sich vollziehen.

E. B.-C.



Der Gänsegeier.

Von Dr. Kurt Floericke, Eßlingen a. N.

(Schluß.)

Bezüglich der Höhenlage seiner Wohnplätze ist der Gänsegeier nicht eben wählerisch, denn er findet sich sowohl im Hochgebirge neben den Feldern ewigen Schnees als auch in vollkommen flachen, dürren, wüstenartigen Ebenen, wenn sie nur einige Felsgruppen zum Rasten und Horsten aufzuweisen haben. Nur ausgesprochene Wald- oder intensiv bebaute Kulturgegenden meidet der Gänsegeier völlig. Am liebsten sind ihm kahle, felsige und steile Mittelgebirgszüge mit dazwischenliegenden steppenartigen Hochebenen, wie sie sich auf der iberischen Halbinsel zahlreich vorfinden, und deshalb ist er auch in keinem Lande Europas auch nur annähernd so häufig wie in Spanien. Besonders günstige Horstplätze bewirken hier eine fast kolonienhafte Ansiedlung der großen Vögel, indem eine Anzahl Horste ziemlich dicht beieinander in den Nischen, Vorsprüngen und Ritzen ein und derselben Felswand oder ein und desselben Bergkegels stehen, oft auch in unmittelbarer Nachbarschaft von Horsten des Aasgeiers, Milans, Raben, Wanderfalken und Steinadlers, welch letzterer gegen den Gänsegeier keinen so fanatischen Haß zu haben scheint wie gegen den Kuttengeier. Der an einer möglichst unzugänglichen Stelle angebrachte Horst ist aus grobem Reisig ziemlich liederlich zusammengefügt und enthält in seiner flachen Mulde im Februar zwei schmutzig-weiße, auffallend rauhschalige, nur ausnahmsweise ein wenig rostrot gefleckte Eier, die innen blaugrünlich durchscheinen, in entleertem Zustande etwa 25 g wiegen und durchschnittlich 92 × 70 mm messen. Ueber die Brütungsdauer ist, wie bei so vielen Raubvögeln, noch nichts Genaues bekannt; doch dürfte sie ungefähr vier Wochen betragen.

Auch der Gänsegeier wird in heißen Ländern von den Eingeborenen mit Recht in keiner Weise behelligt, da er die ihrer schädlichen Ausdünstungen wegen gefährlichen Kadaver beseitigt und daher zu den entschieden nützlichen Geschöpfen gehört. Bei alledem ist er aber durchaus kein sympathischer Vogel, wozu schon der ihm stets anhaftende Aasgeruch und der beständig seinen Nasenlöchern entfließende, ekelhafte und übelduftende Schleim wesentlich beitragen. Am besten sieht er noch im Fluge aus, wo ihn der tiefeingezogene Hals mit dem kleinen Kopf, die langen und schmalen Schwingen und die seltenen und matten Flügelschläge leicht von den großen Adlern unterscheiden. Nach einer reichlichen Mahlzeit, wo der gefüllte Kropf sackförmig hervortritt, ist er kaum imstande aufzufliegen, geht aber deshalb auch trotz seiner sonstigen Freßgier nicht leicht ein in einer engen Schlucht oder einem schmalen Tale liegendes Aas an, sondern läßt sich gewöhnlich nur dann bei einem solchen nieder, wenn es frei auf einem kahlen Platze liegt, wo ihm eine weite Uebersicht auch während und nach der Mahlzeit verstattet bleibt. Im übrigen gleicht er in seinen Stellungen und Bewegungen ganz dem Kuttengeier, nur daß er geselliger ist als dieser, auch nicht so menschenscheu, vielleicht auch etwas weniger träge und phlegmatisch, dafür aber noch feiger, freßgieriger, tückischer und boshafter. Auch seine Hauptwaffe ist der Schnabel, den er oft nach Reiherart blitzschnell aus der Halskrause mittels des dehnbaren Halses hervorschleudert und mit dem er recht unangenehm zu verwunden vermag. Wirklich zahm wird in der Gefangenschaft der Gänsegeier ebensowenig wie der Kuttengeier. Er trinkt gern und viel, wie es überhaupt eine durch nichts begründete Fabel ist, die aber leider sogar in den „Neuen Naumann" übergegangen ist,

Zur gefl. Notiznahme!

Wegen des Neujahrfestes müssen wir bitten, für **nächste Nummer** bestimmte **Inserate** bis **spätestens Dienstag,** abends 6 Uhr, an uns gelangen zu lassen, später eintreffende können nicht mehr berücksichtigt werden.

Die Expedition: **Buchdruckerei Berichthaus.**

 **Anzeigen.** 

Inserate (zu 12 Cts. resp. 12 Pfg. für den Raum einer kleinspaltigen Petit-Zeile), sowie Abbestellungen sind jeweilen bis spätestens **Donnerstag** Vormittag an die **Buchdruckerei Berichthaus** (vormals Ulrich & Co. im Berichthaus) in **Zürich** einzusenden.

Marktbericht.

Zürich. Städtischer Wochenmarkt
vom 20. Dezember 1912.

Auffuhr etwas schwach und lückenhaft. Es galten:

	per Stück		
Trinkeier	Fr. —.14	bis	Fr. —.17
Kisteneier	„ —.—	„	„ —.—
per Hundert	„ —.—	„	„ —.—
Suppenhühner	„ 3.60	„	„ 4.—
Hähne	„ 4.30	„	„ 5.20
Junghühner	„ 1.80	„	„ 2.50
Poulets	„ 2.20	„	„ 4.70
Enten	„ 5.—	„	„ 5.40
Gänse	„ 7.50	„	„ 9.60
Truthühner	„ 8.60	„	„ 9.—
Tauben	„ —.90	„	„ 1.10
Kaninchen	„ 3.—	„	„ 4.70
„ leb., p. ½ kg	„ —.70	„	„ —.75
Hunde	„ 5.—	„	„ 15.—

Zum Jahreswechsel
entbiete meine **herzl. Glückswünsche!**
Klaus-Brunner, Langenthal.
-765- Harzer- und Exotenimport.

Geflügel
Zu verkaufen.

Poulets
Enten
Gänse
Truten

empfiehlt in tadellos frischer Ware, sauber gerupft und kunstgerecht dressiert, auf Wunsch bratfertig, zu mäßigsten Preisen franko. Preisliste zu Diensten.
Geflügelhof Waldeck
Walchwil, a. Zugersee.
-681- **Zürich,** Zähringerplatz 5.

Ausstellungstiere
1912er Zucht:
2 rebhf. Italienerhähne, I. Pr., à Fr. 15.
1 rotgelb. Orpingtonhahn, I. Pr., „ 25.
1 gelber „ II. „ „ 15.
1.2 schwarze Minorkas, II. „ „ 30.
1.3 Hamburger Goldsprenkel, „ 40.
1 schwarz. Minorkahahn, II. Pr., „ 15.
Tausche an junge Leghorns, tiefgelbe Orpingtons-Hühner, nur tiefgestellte, prima Tiere. -697-
Kaufe 1 weißen, I. Pr.-Orpingtonhahn, eine fehlerfreie Bernhardiner-Hündin, od. nehme solche ans Futter.
Häne, Geflügelhof, Goßau, Kt. St. Gallen.

Zu verkaufen.
3 Stämme silberhalsige Italiener, erstklassige Tiere, 1912er, 1.1 oder 1.2. Offerten sind zu richten an -649-
F. Kern, Heiligkreuz bei St. Gallen.

Zu verkaufen: 1 Stamm rebhf. Italiener (1. 3), 1 Stamm schwarze Minorka (1. 3), je Fr. 20; Ausstellungstiere, diesjährige Brut. -736-
J. Bechelen, Geflügelhof, Oberwil bei Zug.

Verkauf oder Tausch.
1. 2 Rouen-Enten, 1912er, schöne ausgewachsene Tiere. 1 weiße Peking-Ente. 1 gelber Orpington-Hahn, 1912er Frühbrut, prima, groß und kräftig.
Karl Müller, Maurer u. Gipsermeister,
-717- Wittnau (Aargau).

Junghühner
sowie **Truthühner, Enten und Gänse** in gesunder, starker Ware billigst. -22
Man verlange Preisliste.
Geflügelhof Waldeck,
Walchwil am Zugersee.

Zu kaufen gesucht.

Gesucht
per sofort: Ein Stamm Hamburger-Silberlack-Hühner, 1912er Brut, 6 Hennen und 1 Hahn. -740-
A. Riedweg, Wolhusen, Kt. Luzern.

Tauben
Zu verkaufen.

Wegen Aufgabe der Liebhaberei billig zu verkaufen:
Blaue und schwarze Strasser-, sowie Rot- und Blauschild-Tauben.
Daselbst wäre eine 1 Jahr alte, ziemlich große, schön gezeichnete Gelbbläß-Hündin, ausgezeichnet gut zum Haus und zum Ziehen, zu verkaufen.
-738 **Hostettler,** Gressy-Yverdon.

Zu verkaufen.
1 Paar weiße, pommersche Kröpfer, I.- u. II.-klassig, 1 Paar schwarze Dragon-Briefer, II.klassig, 1 Paar schwarze Briefer, I.Kl., ein schwarzer Dragontäuber, I.Kl., u. ein solcher Brieftäuber, ein weißer Indianertäuber, II.Kl., ein roter Lockentäuber. In Tausch nehme Schlachttauben, Berner Halbschnäbler und 1 Paar nagelrote Briefer, die in der Süd- oder Westschweiz geflogen sind, oder verkaufe obige Tiere billig gegen bar.
Emil Mohn, Zihl-Kronbühl,
-756- Kt. St. Gallen.

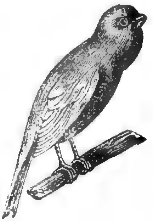
Grosser Tauben-Verkauf.
Der **Ornith. Verein Neuenburg** hat wegen Ueberfüllung zu verkaufen:
20 deutsche Kröpfer, geherzt, von verschiedenen Varietäten, sehr billig.
17 engl. Kröpfer.
3 Chinesen, zus. Fr. 8.
1 0 Bagdett.
Eine große Anzahl weiße Pfautauben, das Paar Fr. 3—6.
Obiger Verein sucht zu kaufen:
3 Paar weiße Kröpfer.
Sich wenden an **Paul Hausmann,** rue du Seyon, Neuenburg. 625-

Zu kaufen gesucht.

Kaufe 1—2 Paar ff. Starhalstauben und 0. 1 Brieftäubin, rot oder fahl. -748-
Hans Flury, Bruggerstraße 54, Baden (Aargau).

Sing- und Ziervögel
Zu verkaufen.

Achtung!
Als Festgeschenke: Schöne Harzervögel, Hähne Fr. 7, 8, 10, 12, Distel mit rein hochgelben Weibchen, mit Haube, Fr. 8, ohne Haube Fr. 7. Garantie für schöne, gesunde und fleißige Sänger. Wenn möglich Käfig einsenden. -735-
Alf. Witwer, Füfli, Gurzelen bei Thun.

Hochfeine Kanariensänger

(Stamm Seifert), seit 1894 mit vielen ersten und Ehrenpreisen prämiiert, Basel 1912 erster und Ehrenpreis. Allgem. Kl. versende vorzügl. Sänger mit tiefen gebogenen Touren und tiefen Flöten zu Fr. 12, 15, 18, 20—25, prima Zuchtweibchen gl. St. zu Fr. 3 per Nachn. unter Garantie für reellen Wert und gute Ankunft; 8 Tage Probezeit. Umtausch gestattet. Beschreibung über richtige Behandlung und Fütterung gratis. -418-
Oscar Tanner-Jeannot,
Haldengut, **Lenzburg.**
Züchterei und Versand-Geschäft edler Kanarien, gegr. 1892.


Kanarien-Edelroller!
Nur Stamm Seifert!
Seit vielen Jahren immer der Erste.
Zürich: 4 I. Preise, 302 Punkte, Schweiz. Meisterschaft, massiv gold. Medaille; Zürich: 4 I. Pr., 321 Pkt., Ehrenpr.; Ludwigshafen: 4 I. Pr., 312 Pkt., große Weltbundes-Medaille; Saarbrücken: 4 I. Pr., 312 Pkt., 3 Ehrenpr.; Kaiserslautern: 4 I. Pr., 287 Pkt., kleine Weltbundes-Medaille; Frankfurt: 4 I. Pr., 287 Pkt., Ehrenpr.; Offenbach: 4 I. Pr., 297 Pkt., Ehrenpr. -447-
Offeriere hochfeine, edle Kanariensänger von Fr. 10, 12 bis 20 und höher, je nach Leistungen, Weibchen nur 1. Preis, Fr. 4 per Stück. Versende nach allen Poststationen. 10 Tage Probezeit, nur für Hähne. Anleitung über Fütterung und Pflege gratis. **P. Krichtel,** Samenhdlg., Ankerstraße 121, Zürich III.



(Stamm Seifert)
Seit Jahren mit Ehrenpreisen präm., vorzügl. Sänger, mit prachtvollen, tiefgebogenen Touren, von Fr. 12—30, Ia. Zuchtweibchen Fr. 4, bei bekannt reeller Bedienung, garantiert guter Ankunft und Probezeit. -316-
Ch. Hürlimann-Tissi,
Klingentalstraße 57, Basel.

Kanariensänger!
Wer sich einen tiefen, ruhig gehenden **Seifert-Stamm** anzuschaffen gedenkt, wende sich vertrauensvoll an **J. Stähle,** Wädenswil.
Hähne Fr. 15—50, Weibchen nur mit Hähnen Fr. 4 u. 5. -391-

Seifert-Kanarien!
Offeriere tourenreiche Sänger, mit tiefem, vollem Organ, von Fr. 12, 15, 18, 20 und höher. Stammweibchen à Fr. 3 u. 4. Alle Vögel tragen meine geschlossenen Fußringe. Versand per Nachnahme, mit 10 Tagen Probezeit und gedruckter Anleitung.
Letzte Prämierung: Singen, 23. Dezember 1911, Selbstzuchtklasse, 3 I. und 1 II. Preis; Frankfurt a. M. 1912, 3 I. und 1 II. Preis.
Ad. Bleuler, Turbinenstr. 14,
-446- Zürich III.

Ziehungsliste

der

Verlosung der Kanarienausstellung des Schweiz. K.=Z.=V. vom 14.—16. Dez. 1912 im Rest. „Bierhof" in St. Gallen.

Los=Nr.	Gew.=Nr.	Los=Nr.	Gew.=Nr.	Los=Nr.	Gew.=Nr.	Los=Nr.	Gew.=Nr.	Los=Nr.	Gew.=Nr.
3	307	1551	157	2937	152	4427	70	6076	273
25	115	1553	212	2952	203	4443	136	6097	71
45	151	1594	5	2957	193	4471	216	6129	79
53	227	1604	43	2975	297	4480	35	6148	322
59	91	1609	244	2997	17	4488	296	6154	48
61	329	1644	163	3075	29	4489	327	6173	69
172	179	1646	125	3083	287	4543	102	6198	65
203	319	1660	61	3094	134	4573	108	6208	194
250	120	1672	218	3111	238	4578	270	6244	164
257	237	1808	261	3132	83	4607	54	6247	135
275	250	1809	97	3139	315	4620	105	6251	160
291	317	1828	188	3143	185	4624	12	6325	145
332	131	1901	265	3175	201	4650	38	6326	144
344	309	1902	192	3195	326	4671	19	6363	87
352	253	1914	51	3201	331	4685	100	6403	123
375	147	1928	168	3206	116	4701	34	6519	257
386	278	1959	289	3244	84	4715	330	6523	161
397	52	1963	174	3248	85	4740	292	6543	235
411	47	1986	93	3304	165	4769	328	6549	159
419	107	2004	64	3375	109	4803	133	6576	332
433	98	2019	210	3399	186	4804	148	6638	220
477	168	2038	45	3453	112	4815	149	6643	290
507	146	2062	74	3482	172	4823	177	6776	255
527	67	2066	139	3500	199	4846	24	6791	256
537	323	2071	90	3501	2	4886	59	6795	279
573	101	2109	143	3510	117	4897	260	6817	208
586	86	2121	288	3519	10	5001	232	6844	158
592	76	2131	173	3542	211	5018	213	6850	32
594	200	2138	127	3565	164	5027	113	6902	266
601	28	2170	271	3573	105	5049	204	6932	72
641	283	2179	128	3582	325	5355	14	6953	140
664	15	2205	276	3669	176	5368	324	6986	226
679	234	2214	11	3690	114	5383	82	6991	264
800	18	2230	75	3693	252	5385	7	7011	40
825	129	2253	6	3722	95	5392	119	7012	263
860	156	2278	150	3733	246	5394	73	7049	62
873	162	2304	236	3741	206	5452	78	7058	63
907	272	2312	231	3789	155	5463	167	7089	316
908	197	2334	23	3797	170	5467	77	7152	88
924	222	2400	126	3807	311	5495	92	7166	68
933	277	2402	57	3817	106	5560	124	7187	184
958	187	2422	94	3828	122	5578	37	7204	130
991	4	2434	280	3845	282	5615	166	7207	223
998	16	2446	44	3861	141	5628	202	7319	217
1007	36	2472	302	3865	248	5640	230	7369	60
1017	207	2519	233	3871	321	5651	228	7370	219
1021	189	2521	55	3951	215	5684	58	7373	284
1044	224	2544	20	3960	242	5687	39	7461	285
1167	191	2556	31	3977	175	5694	314	7464	198
1196	214	2583	171	3996	239	5702	196	7494	178
1214	180	2626	118	4014	295	5729	27	7502	81
1218	66	2637	142	4045	275	5762	247	7526	132
1227	183	2647	205	4046	300	5769	89	7602	111
1236	190	2656	251	4052	181	5778	99	7660	42
1284	268	2707	221	4062	262	5803	258	7683	195
1300	137	2716	121	4105	249	5877	259	7694	303
1304	13	2747	267	4107	269	5883	320	7713	8
1320	305	2787	30	4127	241	5901	182	7727	25
1330	281	2794	3	4158	333	5920	41	7740	313
1346	53	2799	96	4170	318	5945	243	7755	312
1414	310	2809	286	4171	299	5951	301	7770	110
1425	80	2845	153	4195	293	5956	209	7781	46
1439	254	2854	225	4202	138	6009	33	7821	154
1461	308	2872	50	4235	306	6030	21	7824	9
1488	26	2895	229	4246	304	6045	298	7850	56
1505	291	2911	49	4313	240	6063	22		
1514	245	2934	294	4334	1	6075	274		

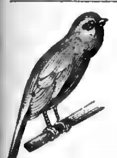
Die Gewinne müssen bis Dienstag den 31. Dezember bezogen werden.

-723- **Verein Kanaria.**

Schützet die Vogelwelt!

Zu verkaufen.

1 japan. Nachtigall, prima Sänger, Fr. 8. 1 Kardinal mit roter Haube Fr. 7. 1 hochgelber Kanarien-Hahn Fr. 6 und andere Vögel. Alles garantierte Männchen und fleißige Sänger. -734-
Johann Curti, Schreiner, Jetschiwil-Düdingen, Kt. Freiburg.



Kanarienvögel

(Stamm Seifert)
Verbandsausstellung St. Gallen **vom 14. bis 16. Dezember 1912**
Selbstzuchtklasse **4 I. Preise, 297 Pkte.**, I. Ehrenpreis, massiv goldene Verbandsmedaille.
Allgemeine Klasse **4 I. Preise, 285 Pkte.**, II. Ehrenpreis, große silberne Verbandsmedaille.
Offeriere von meiner Nachzucht prima I. und II. Preisvögel in allen Preislagen. Versand nach allen Poststationen. 8 Tage Probezeit. Bei Anfragen erbitte Retourmarke.
-743- **H. Baltensberger**, Birmensdorferstr. 13, Zürich III.

Offeriere fortwährend:

Schöne gesunde Kanarien, per Paar à Fr. 7, 8, 9—10, Männchen à Fr. 6, 7, 8, 9—10, Weibchen à Fr. 2—2.50; gelbe Holländer-Männchen à Fr. 10 bis Fr. 12; Distel mit Kanarien-Weibchen für Fr. 6—7, nur gegen Nachnahme. -741-
G. Schor, Schuhhandlung, Freiburg.



Bernerkanarien

hochgelbe, Paar Fr. 15—18
Frau Dr. **E. Berdez**, 3 av. du Théâtre,
-7- Lausanne.

Verkauf. — Tausch.

1 Paar schöne, gelbe Wellensittiche mit 1 sechs Monate alten Jungen, Fr. 15, oder tausche gegen Schlachtkaninchen oder sonst Passendes.
-761- **Ernest Chautems**, Colombier.

Kaninchen

Deck-Anzeige. -715

Stelle meinen prächt. **belg. R.-Rammler**, d'hasengrau, in Herisau mit I. u. Ehrenpreis, in Goßau (St. Gallen) mit 89,5 Pkt. präm., 71 × 17 1/2, einigen gesunden Zibben zur Verfügung. Deckgeld Fr. 3, Mitglieder des B. R.-Verbandes des Ornith. Vereins Urnäsch Fr. 1.50.
Jul. Rietsch, Brauerei, Appenzell.

Zu verkaufen.

4. 4 **blaue Wiener** à Fr. 5—8; 1. 0 **Goldwyandottes**, 1912er, alles prämierter Abstammung, -763- verkauft billigst **O. Locher**, Ragaz.

Schweizer-Schecken!

Zibbe, 10 Mte. alt, 78 Punkte, Fr. 16, davon Jungtiere, 8 Wochen alt, Vater mehrmals I. Preis, alle Schmetterling, Aalstrich usw., à Fr. 4 bis Fr. 5, und Rammler, 6 Monate, etwas voll gezeichnet, Fr. 10, sämtliche schwarzweiß. -718-
E. Heitz, Flachsländerstr. 7, Basel.

Kaninchen.

Franz. Silberzibbe, 7 Monate, mit 6 vierwöchigen Jungen, alle zus. Fr. 15, eine do., 10 Mon., 9 Pfund, Fr. 10; 1 Paar Havanna, 9 Mon., I. und II. Preis, Fr. 25 zus.; 1. 1 blaue Wiener, 14 Mon., I. Preis, prachtvolle Tiere, Fr. 30.
Ernest Chautems, Züchter,
-760- Colombier (Neuchâtel).

In der **Buchdruckerei Berichthaus** (Verlagsabteilung), Zürich ist zu haben:

4. Auflage

Die Kaninchen-Zucht

von
Ernst Beck-Corrodi, Redaktor in Hirzel.

Ein kurzer Wegweiser zur rationellen **Zucht und Pflege der Rasse-Kaninchen**, sowie auch zur Produktion von Kaninchenfleisch. Aufs neue verbessert und vermehrt mit Benützung der langjährigen Erfahrungen des als Autorität auf diesem Gebiete bekannten Verfassers.
In hübschem Umschlag geheftet.
Preis 80 Cts., franko 85 Cts.

Hunde

Zu verkaufen.

-737- **Verkauf oder Tausch.**

Ayredale-Terrier-Hündin

schönes Tier, 1 1/2 Jahr alt, mit Stammbaum, gegen Hasen oder Hühner. **J. Christen**, Vevey.

Edle Dachshunde

Männchen Brauntiger, Hündin braun, geworfen den 10. März 1911, mit prima Stammbaum, beide prämiiert, jagdlich sehr gut, ohne Untugend, verkaufe oder tausche an reinrassigen Foxterrier, scharf auf Raubzeug, od. prima scharfen Ayredale-Terrier.
Fr. Wyder, Fluhmattstraße 56,
-719- Luzern.

Zu verkaufen.

1 Dachsbrack (Jagdhund) samt 3 Monate altem Jungen, ganz billig. Tausch an alles. Auskunft erteilt
Anton Dossenbach-Margel,
-753- Baar, Kt. Zug.

Japan. Hündchen

seltenes Prachtstier, 2jährig, mit aller Garantie, Fr. 30; 3 Stück Junge, 2 Monate alt, männlich, schwarz mit weißer Brust, per Stück Fr. 10. Event. Tausch an fette Hühner oder sonst Passendes. Offerten an -716-
A. W., Graben Nr. 14, Zug.
NB. Alle Tiere sind sehr originell und haben einen Affenkopf.

Zu verkaufen.

-751- Ein schön brauner Dachsbrack, männlich, 2jährig, Risthöhe 36 cm, von prima Gebrauchshunden abstammend, gibt guter Stecher und Jager auf alles Wild. Preis Fr. 30. Tausch an Passendes nicht ausgeschlossen.
Alf. Stähli, Schwanden bei Brienz.

Zu verkaufen.

1 Schweizer-Laufhündin, geeignet zum Züchten, an der luz. Hundeausstellung prämiert, zu billigem Preis.
Alfred Suter, Ehret,
-766- Hünenberg (Zug).

Zu verkaufen.

Deutsche Schäferhunde, 9 Wochen alt, mit erstklassigem Stammbaum, Männchen zu Fr. 25, Weibchen zu Fr. 10. **Max Kern**, Zimmermeister,
-676- Niederlenz (Aargau).

◀ Verkaufe ▶

deutschen Schäferhund, Rüde, 2jährig, guter Wächter, billig. -650-
Hefti-Britt, Glarus.

Zu kaufen gesucht.

Bulldogghündin

zu kaufen gesucht, muß kinder- und geflügelfromm und nicht bissig sein.
Jos. Coia, Breganzona bei
-714- Lugano.

Verschiedenes

Mühlegasse 11 Liderei Zürich I

empfiehlt sich zum Lidern (Gerben) aller Arten Pelzfelle billigst. -623-
Kaufe Felle! Mache Teppiche.

Zu verkaufen.

Mehlwürmer,

Liter Fr. 7, Tausend Fr. 1.70.
Jos. Wintermantel, Präparator,
-13- Schaffhausen.

Porte-Bouteille automatique

offrant vingt mille grains de chanvre (coûts 254) aux Mésanges et Pinsons contre Remboursement de Fr. 1.50.
-764- **Emile Pellaton**, Fleurier.

„Flormangin"

zum Verhüten und Heilen von Verstopfung, Trommelsucht, Speichelfluß, Schnupfen. Reinigt das Blut, befördert das Wachstum, unentbehrlich zur Aufzucht. Preis per Paket 85 Cts., bei Lieferung von 4 Paketen franko.
J. Bucher, Albisrieden.
Wiederverkäufer und Vereine Rabatt. -721-

Verkauf. Tausch.

1 neuer, ovalrunder Tisch, in Nußbaum, poliert, Fr. 40 statt Fr. 55; ferner 1 fast neuer Petrolgas-Kochherd, 2löchrig, Fr. 35, eine Strickmaschine, mit Zubehör u. Anleitung, nur Fr. 50, 2 Fensterstoren, mit Landschaft, beide Fr. 8. In Tausch nehme belg. Riesen u. Drahtgitter.
J. Stöckli, Schneider, Boswil,
-757- Kt. Aargau.

Vogelfutter.

Diplome I. Klasse.

-5-	5 Ko.	1 Ko.
Streufutter	2. 20	—. 45
Kanarienfutter, gemischt,	2. 50	—. 60
Kanarienfutter, extra gut	3. —	—. 70
Mauser's Singfutter für Kanarien	—. —	1. —
Dompfaffenfutter, gem.	3. 50	—. 80
Distelfinkfutter, gemischt	3. 50	—. 80
Zeisigfutter, gemischt .	3. 50	—. 80
Papageifutter, mit Hanf	3. 50	—. 80
Papageifutter, ohne Hanf	4. 50	1.—
Wellensittichfutter, gem.	2. 75	—. 60
Exoten- u. Prachtfinkenfutter, gemischt . .	2. 75	—. 60
Waldvogelfutter, gemischt	4. 50	1. —
Hanfsamen, Ia. . . .	2. 25	—. 50
Kanariensamen . . .	2. 50	—. 60
Haferkerne, sehr weich	2. 50	—. 55
Rübsamen, extra Qualität	3. 50	—. 75
Leinsamen	3. 75	—. 80
Mohn, blauer . . .	7 —	1 50
Hirse, weiße	2. 75	—. 60
" Senegal . . .	2. 75	—. 60
" Mohair . . .	2. 50	—. 60
" algerische . . .	2. 75	—. 60
" Blut	2 50	—. 50
" in Aehren . .	6. —	1. 40
Reis, in Hülsen . . .	2. 50	—. 60
Sonnenblumen . .	3. —	—. 70
Zirbelnüsse	6. 50	1. 40
Erdnüsse	3. 50	—. 80
Zahnmais	1. 75	—. 40
Ameiseneier, österreich.	— —	5. 50
Weißwurm	—. —	5. 50
Musca, 100 Gr. 60 Cts.	—. —	5. —
Universalfutter, Zürcher,	—. —	2. —
" **Lucullus**	—. —	2. 50
" **Kullmann**	—. —	3. —
Salatsamen	—. —	2. 50
Distelsamen, grauer . .	3. 50	—. 80
" schwarzer .	3. 50	—. 80
Rottannensamen . . .	—. —	1. 50
Weglugensamen . . .	—. —	1. 50

Pfeiffers Rettung, für kranke Kanarien, 1 Karton 40 und 70 Cts.
Pediculin, Flohpulver, Dose 75 Cts.
Bel Canto, Hohlrollerheil, Paket 70 Cts.
Eigelbflocken, 100 Gr. Fr. 1.—.
Filz-Nestchen, 1 Dutzend Fr. 4. 50, 1 Stück 40 Cts.
Nestchen aus Weidengeflecht, 1 Dutzend Fr. 2. —, 1 Stück 20 Cts.
Ossa-Sepia, per Stück 10—25 Cts.
Cocos- und Agavefasern, 1 Paket 40 Cts.
Charpie, 1 Paket 30 Cts.
Maizena-Eierbiskuit, 1 Dutz. Fr. 1. 60, 1 Stück 15 Cts.
Farbenpfeffer für Kanarien, Büchse Fr. 1. —.
Emil Mauser, Samenhandl., Gemüsebrücke, **Zürich.**

Zu verkaufen.

1 guterhaltener Omnibuskasten, passend für Kaninchen oder Geflügel. Preis Fr. 257. -759-
Rhomberg, Schmiede, Wattwil.

Prima amerik. -530-

Fleischfuttermehl

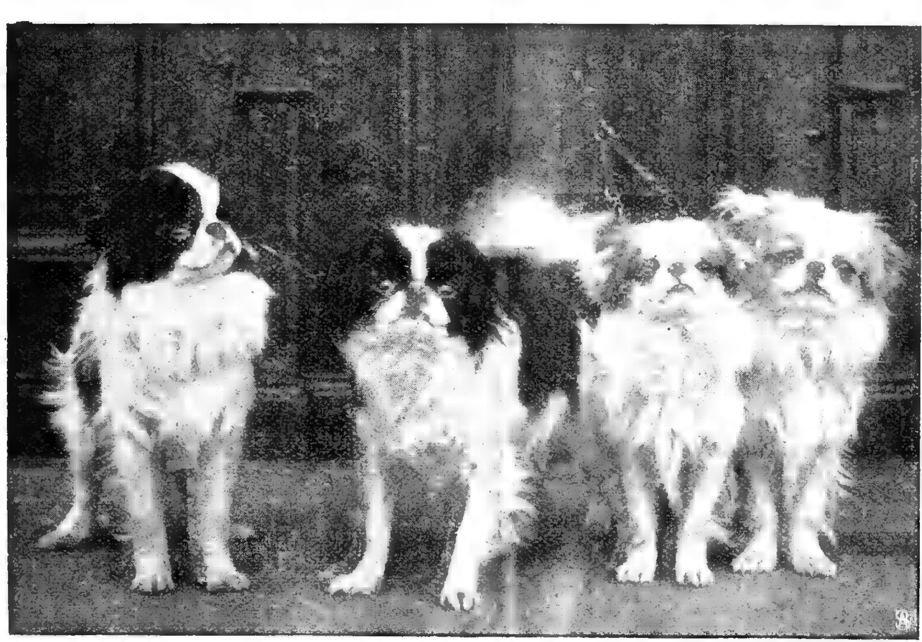
bestes, gehaltreichstes und verhältnismäßig ☞ **billigstes Geflügelfutter.** Garantierter Minimalgehalt ca. 90 % Protein und Fett.

Prima Futterknochenerde

chemisch reiner, präzipitierter, phosphorsaurer Futterkalk.
Prospekte gratis und franko durch **Arnold & Cie., Zofingen.**

Druck und Verlag der Buchdruckerei Berichthaus (vormals Ulrich & Co. im Berichthaus) in Zürich.

daß die Raubvögel kein Wasser zu sich nehmen sollen. Gewölle geben dagegen die Geier gewöhnlich nicht von sich, da sie Haut, Wolle und Federn der Kadaver nicht mit hinabwürgen, sondern nur das bloße Fleisch aus der Haut herausschälen. Sie schnappen auch gern nach Sperlingen und dergleichen, aber mehr aus reiner Bosheit, als um sich diese winzigen Bissen zu Gemüte zu führen. Auch sagt man, daß er Schildkröten überfalle, mit wuchtigen Schnabelhieben die Nähte ihres Panzers sprenge und dann die unglücklichen Tiere lebendigen Leibes verzehre. Ich mag das nicht bestreiten, habe es aber selbst nie gesehen. Einen lebenden Vogel in freier Natur zu erjagen, ist keiner der plumpen und schwerfälligen Geier imstande, und alle diesbezüglichen Erzählungen beruhen auf Verwechslungen mit irgend welchen Adlerarten. Nur Aas bildet die Nahrung der Geier, am liebsten frisches, im Notfalle aber auch altes und stinkendes. Das Fleisch der Säugetiere ziehen sie dem der Vögel entschieden vor. Ihre Freßgier läßt sie dabei alle Vorsicht vergessen, und die Jagd am Luder ist deshalb gerade bei dieser Art besonders ergiebig, sicherer jedenfalls als der langwierige Ansitz am Horste. Auch suchen die Gänsegeier während den heißen Mittagsstunden gern schattige Felsennischen als Ruheplätze auf, und wenn man diese, die durch das weithin verspritzte weiße Geschmeiß sehr kenntlich sind, erst ausgekundschaftet hat, kann man sie ebenfalls daselbst erlauern. Die der großen Federn beraubte, aber noch mit den wolligen Flaumfedern bedeckte Haut der Gänsegeier wird in manchen Ländern gegerbt und als ein schönes Pelzwerk benutzt. Eine Stimme hört man auch von diesem Geier nur äußerst selten. Sie soll fernem, halb unterdrücktem Eselsgeschrei gleichen.



Japanische Hündchen. (Siehe Text auf Seite 700).



Kaninchenzucht

Welche Kaninchenrasse hat an einer Ausstellung die meisten Chancen.

Diese Frage wurde vor mehreren Wochen im Kreise einer Anzahl Kaninchenzüchter gestellt. In den Kreisen der Farbenkaninchenzüchter ist die Ansicht vorherrschend, der belgische Riese stelle sich in dieser Beziehung am günstigsten. Bei ihm ist in der Längen- und Gewichtsskala festgelegt, wieviele Punkte er in dieser und jener Position erhalten müsse. Und doch steht der belgische Riese noch nicht an der ersten Stelle, wenn auf die Frage in der Ueberschrift eine Antwort gegeben werden soll. Wie einer der anwesenden Züchter versicherte, erringe der englische Widder die höchsten Prämien und die Durchschnittspunktzahl sei bei ihm am günstigsten. Diesen Worten folgten manche zweifelnde Aeußerungen, die aber zu widerlegen versucht wurden.

Jener Züchter, welcher die Frage stellte und sie dann auch beantwortete, erklärte dann, daß bei dem heutigen Stande der Zucht des englischen Widders keine Rasse so viele und hohe Preise erringe wie er. Diese Rasse habe in einigen Punkten große Fortschritte erzielt. Man bedenke nur das Gewicht. Früher hatten oft die Tiere mit dem größten Behang ein so geringes Körpergewicht, daß die Anhänger der Schlachttierzucht gegen diese Rasse immer einwendeten, man könne die langen Ohren doch nicht essen und sonst sei nicht viel an ihnen. Wer da jetzt noch sagen wollte, es sei nicht viel an ihnen, dem würde man antworten, daß der englische Widder durchweg mit dem blauen Wiener konkurrieren könne, daß viele Schweizer Schecken und französische Widder nicht schwerer seien als er und daß nur der belgische Riese ihn im Körpergewicht übertreffe. Nach dem Standard ist ein Maximalgewicht von 5 kg angenommen, und ich habe tatsächlich schon manches Tier in den Händen gehabt, das schwerer gewesen ist. Zuchtfähige Tiere mit weniger als 4 kg Gewicht sind heute eine Seltenheit, und wo solche noch oft vorkommen, da hat der Züchter irgend etwas versäumt; seine erzielten Fortschritte haben sich auf einzelne Momente erstreckt und nicht die Gesamtveredlung im Auge behalten.

Eine ähnliche Steigerung hat der Behang erfahren. Viele Jahre mühsamer Arbeit sind erforderlich gewesen, bis einmal 60 cm Länge erreicht worden sind. Wie oft haben die Züchter in Artikeln über das englische Widderkaninchen auf die Vorzüglichkeit ihrer Tiere hingewiesen, indem sie bemerkten, sie seien „so um die 60 herum". Damit war angedeutet, daß zwar noch nicht für volle 60 cm garantiert werden könne, aber doch nicht viel daran fehle. In Preisrichterkreisen galt damals die Regel, daß ein englischer Widder mit 60 cm Behang ein erstes Preistier sei. Dies kam freilich selten genug vor, und mancher 57er und 58er wurde seinerzeit mit dem ersten Preise bezeichnet, weil keine besseren Tiere vorhanden waren. Jetzt ist die Sache anders geworden. Die 60 cm Ohrenlänge verbürgen noch nicht den ersten Preis, wenn nicht die Körpergröße, Gewicht und andere Positionen dementsprechend sind. Heute hat der Standard als Maximum 64 cm Behanglänge angenommen, und damit dürfte bei uns das Richtige getroffen sein. In Deutschland können einzelne Züchter aber größere Erfolge aufweisen, und es wird 66 bis 67 cm als größte Spannweite angenommen. Doch versichert W. Koschmieder in der „Geflügel-Börse", es sei ihm in letzter Zeit gelungen, ein Tier mit 70 cm Behang zu züchten. Aber er fügt bei, dies sei selbst für Deutschland ein ganz vereinzelter Fall, der viel Bewunderung gefunden habe und mit goldenen Medaillen usw. ausgezeichnet worden sei. Also trotz der beachtenswerten Erfolge in der Ohrenlänge wurde nicht etwas das Gewicht und die Größe vernachlässigt, sondern ebenfalls gehoben, so daß heute die besseren Tiere dieser Rasse infolge der Anforderungen des Standards gleichwohl als Preistiere bezeichnet werden müssen.

Treten wir nun einmal der Sache näher, ob der englische Widder bei der Beurteilung nach dem Standard die meisten Chancen habe. Seine drei Hauptpositionen sind Ohrenlänge, Ohrenbreite und Gewicht. Auch die vierte Position Körperform und Größe kann dazu gezählt werden, zumal diese mit der vorhergehenden Position enge verbunden ist. Diese vier Positionen zählen zusammen 75 Punkte, also drei Viertel der verfügbaren. Die Punkte der ersten drei Positionen sind in Skalen festgelegt; hier kann der Preisrichter seiner „allbekannten Willkür" nicht freien Lauf lassen, sondern muß gern oder ungern genau die Punkte geben, welche die Skala bestimmt. Wenn nun — wie bereits besprochen — die Qualität der Tiere in der Weise gehoben wurde, daß das charakteristische Merkmal der englischen Widder bei einigermaßen guten Tieren 60 cm meist überschreitet, so ergibt sich, daß der Richter dann 27 oder 28 Punkte notieren muß. So ist's auch in der Ohrenbreite, die gewöhnlich 14 oder 14½ cm beträgt und mit 8 bis 9 Punkten vorgemerkt ist. Hierzu kommt nun das Gewicht. Rechnen wir durchschnittlich 4½ kg, so sind nach der Skala 19 Punkte zu notieren, also würden diese drei Positionen 54 bis 56 Punkte ergeben. Nun

kommt dazu die vierte Position „Körperform und Größe" mit 15 Punkten. Bei einem normalen Tier läßt sich an der Körperform nichts aussetzen, folglich kann auch nicht viel abgezogen werden. Senkrücken, Steilrücken, enge Brust, krumme Läufe und dergleichen sind Ausnahmen, so daß in den meisten Fällen an der Körperform nur 1 oder 2 Punkte gekürzt werden können, und mehr als ein Punkt darf auch bei der Größe nicht in Abzug kommen. Somit müssen in dieser Position wenigstens 12 Punkte eingesetzt werden, und damit steigt die Punktzahl auf 66 bis 68. — Nun fallen aber noch Fell und Farbe mit 15 und Gesundheit und Pflege mit 10 Punkten in Betracht. Es muß ein Tier in Fell und Farbe schon recht gering sein, wenn ihm ein Drittel der verfügbaren Punkte abgezogen wird. Das gleiche gilt von der letzten Position Gesundheit und Pflege. Es würde trotz solcher großen Abzüge nicht verhindern, daß ein Tier 82 bis 85 Punkte erreichte, sofern es nur in den ersten Hauptpositionen sich wesentlich über das Mittel erhebt.

In diesem Sinne sprach sich jener Züchter aus, und ich mußte ihm beistimmen. Ein 60er bei den englischen Widdern, der $4\frac{1}{2}$ kg wiegt und in den übrigen Positionen nicht ganz gering ist, wird fast immer mehr als 80 Punkte machen. So günstig stellt sich keine andere Rasse, selbst die belgischen Riesen nicht, obschon diese fast alle anderen Rassen in dieser Beziehung übertreffen. E. B.-C.

Der japanische Chin. *)

Von Ernst Heim, Davos.
Mit Bild auf Seite 699.

Ueber die Herkunft der japanischen Chins und über die Rassen, welche gekreuzt wurden, um diese reizenden Hündchen hervorzubringen, streiten sich die Gelehrten. Sicher ist es, daß die sehr geschickten japanischen Tierzüchter die ersten waren, welche den Chin nach festgesetzten Rassemerkmalen züchteten und zur konstanten Rasse machten.

Der Chin als elegantes, vornehmes Damenhündchen stand bei den Japanern und namentlich bei den Japanerinnen in hohem Ansehen und in hohem Preis, so daß nur die vornehme Damenwelt sich den Luxus, einen kleinen Chin zu halten, gestatten konnte. Er wurde dann nach England und von dort nach dem Kontinent exportiert. Bald finden wir auf dem Kontinent direkt aus Japan importierte Chins. Im Jahre 1904 sah ich reizende kleine Chins in Berlin, die hohen Herrschaften als kaiserliches Geschenk aus Japan durch junge japanische Offiziere überbracht worden sein sollen.

Der Chin ist ein kleines, lebhaftes Hündchen von außerordentlich graziösen Formen und Bewegungen. Sein seidiges, weißes Haarkleid ist sehr üppig und mit großen schwarzen, roten oder gelben Platten malerisch geziert. Der runde, fast kugelförmige Kopf soll gleichmäßig gezeichnet sein. Am beliebtesten ist Schwarz, Rot oder Gelb mit schönem Stirnstriche, sogenannter Blässe, welche sich am Oberkopf und an der Schnauze verbreitert. Die großen, dunklen, sehr ausdrucksvollen und glänzenden Augen sollen noch in der Farbe liegen und mit der stark zurückgestoßenen, fast in gleicher Höhe stehenden Nase drei dunkle Punkte bilden. Bei den gelbgefleckten Chins ist hellere Nasenschleimhaut gestattet, aber nicht sehr beliebt. Es sind dann Exemplare mit gelben Abzeichen und schwarzer Nase sehr wertvoll, weil außerordentlich selten. Die Ohren sind beim Chin ziemlich hoch angesetzt und nicht sehr groß. Sie verbreitern, durch die langen Haare unterstützt, den Kopf merklich. Mähne und Rute sind sehr buschig und werden immer stolz getragen. Die sehr geraden Vorder- und Hinterbeinchen sind auf der Vorderseite mit kurzen dichten Haaren, auf der Hinterseite mit schönen Federn bewachsen. Die Pfötchen sollen klein und rund sein und die Fesseln stramm und gerade gehalten werden. Der Chin ist sehr gesellig und unterhaltend. Eine ganze Gruppe Chins auf frischem, grünem Rasen oder auch im frisch gefallenen Schnee spielen zu sehen, ist ein reizender Anblick. Es kommen dann bei dem Chin ganz eigentümliche Bewegungen zur Geltung, die man mit graziös-komisch bezeichnen könnte. Die im Spieleifer hoch aufgerichteten Hälse mit den runden Köpfchen und den ausdrucksvollen Gesichtern erinnern etwas an Hähnchen, die gegen einander anlaufend Komplimente machen und sich im nächsten Augenblick hoch aufrichten.

Einer der ältesten und erfolgreichsten Zwinger auf dem Kontinent befindet sich in Passau in Bayern auf dem Landgute Molnhof. Die Besitzerin, Frau Anna Kopsel, welche seit 1900 Chins züchtet, hatte die Güte, mir mir eine Anzahl Photographien ihrer Lieblinge zur Verfügung zu stellen. Das heutige Bildchen zeigt vier Chins. Diese Gruppe erhielt Staatspreis auf den Ausstellungen in Nürnberg und in Regensburg. Sie zeigt die Champions (von links nach rechts) Mandschura, Formosa, Haruko, Okasa.

*) Aus „Zentralblatt für Jagd- und Hunde-Liebhaber", Zürich I.

Die kantonale tessinische Geflügel-Ausstellung in Chiasso.

Der Geflügelzuchtverein im Kanton Tessin veranstaltete seine diesjährige Ausstellung von Geflügel, Tauben und Kaninchen am 30. November und 1. Dezember. Sie fand in dem Grenzstädtchen Chiasso statt, woselbst einige eifrige Züchter die Durchführung übernommen hatten. Als Ausstellungslokal diente die gedeckte Halle an den Hintergebäuden der Kleinkinderschule, die sich im Innern des Hofes befanden. Beleuchtung und reine Luft war tadellos, die Besichtigung der Tiere bequem, der verfügbare Raum war reichlich groß und dem Zwecke entsprechend. Dem Tessiner Kantonalverein stehen recht praktische Ausstellungskäfige zur Verfügung, wodurch das Ganze ein gefälliges, vornehmes Gepräge erhält. Bei den Taubenkäfigen empfiehlt sich, die Zwischenwände durch Einhängen von Blechtafeln undurchsichtig zu machen, damit die Paare nebeneinander sich weniger belästigen können. Der Ausstellungspark besteht aus großen Metallkäfigen mit Eisenstäbchen als Vorderfront, der den Tieren einen angenehmen Aufenthalt bietet und sie gut besichtigen läßt.

Aus der starken Vertretung der schweren Rassen kann geschlossen werden, daß der tessinische Geflügelzüchter eine große Vorliebe für diejenigen Rassen hat, die einen guten Braten liefern. Brahma, Orpington in schwarz, gelb und weiß, Plymouth, Wyandotte und Faverolles sind je in mehreren Stämmen vertreten. Diejenigen Rassen, die bei uns das Hauptinteresse beanspruchen, sind die bekannten Eierleger, die Italiener und die Minorka, welche im Tessin verhältnismäßig schwach vertreten sind. Der rebhuhnfarbige Farbenschlag wurde gleichwohl in zehn oder noch mehr Stämmen gezeigt, doch erreichten die meisten Nummern nur die Qualität mittel. Sie Säumung des Halsbehanges reichte bei mehreren Hähnen nicht bis zur Spitze resp. der dunkle Schaftstrich durchbrach an der Spitze den Goldsaum, was nicht sein soll. Sodann fehlt bei manchen Hähnen der metallische Gefiederglanz auf dem Flügelschild und den Sicheln, und die Brustfarbe ist immer kräftig und rein. Bei den Hennen findet man häufig rostigen Schein auf den Flügeln und matte Brustfarbe, sonst sind dieselben in der Körperform befriedigend. Kamm und Ohrscheiben sind noch sehr verbesserungsfähig.

Gelbe Italiener standen fünf oder sechs Nummern in Herdenstämmen zur Beurteilung, die in Figur und Größe entsprechen konnten, aber die Farbe war zu matt, ins Weißgelbe spielend. Wenn der oder die Züchter durch glücklichen Blutwechsel diesem Farbenschlag ein kräftigeres Gelb beibringen können, werden die Tiere mehr Anerkennung finden. Schwarze Minorka waren gar nicht vorhanden. Am stärksten vertreten waren die Orpington, die Plymouth und die Faverolle. Von den Orpingtons entsprachen die Schwarzen den Forderungen des Standards in bezug auf Figur und Größe am besten, die Farbe hätte bei einzelnen Tieren mehr grünen Schiller besitzen dürfen. Die Gelben zeigten bei den Hähnen zu hohe Stellung und eine stark ins Rote spielende Farbe, während die Hennen zu hellgelb waren. Da können die Züchter dieses Farbenschlages noch viele Jahre ihn zu veredeln suchen, bis er die schöne typische Form und Stellung hat wie die schwarzen Orpington. Auch die Weißen sind gewöhnlich hochgestellt, zu leicht und die Umrißlinien bald an die Plymouth, bald auch an die Wyandotte erinnernd.

Eine schöne Gruppe stellten sechs oder sieben Stämme Plymouth dar; die Tiere waren durchweg fein in Zeichnung, einzelne aber noch nicht so kräftig entwickelt, wie von Ausstellungstieren gefordert werden muß. Sommerbruten dieser Rasse können an den Herbstausstellungen des gleichen Jahres noch nicht in Konkurrenz treten, weil die Tiere zu leicht, die Formen noch nicht abgerundet und nicht voll entwickelt sind. Solche halbgewachsene Junge einer großen Rasse machen stets einen ungünstigen Eindruck, indem die hoch aufgeschossene Figur zu den schlanken Formen nicht passen will. Manches Jungtier, welches im Herbst wegen ungenügender Entwicklung zurückgestellt werden muß, kann sich bis zum Frühling sehr zu seinem Vorteil verändern. Besonders zahlreich waren die Faverolles ausgestellt worden, doch scheint es, als ob die Züchter mit ihnen lediglich Fleischproduktion betreiben würden. Es werden durchweg Tiere gezeigt, die einen schön geformten Körper haben. Massigkeit soll ja der Faverolle aufweisen und diese ist bei den meisten Tieren befriedigend. Aber die Standardvorschriften finden nicht die verdiente Beachtung. Es wird nicht immer darauf gesehen, ob eine doppelte Hinterzehe vorhanden, ob die Form derselben und der Fuß als Ganzes möglichst korrekt ist, ob die Bartbildung den Anforderungen entspricht und die Gefiederfarbe befriedigen kann. Auf diese Punkte wird weniger geachtet, obschon sie an Ausstellungen in Berücksichtigung gezogen werden müssen. Es wäre wünschbar, daß die Tessiner Faverollezüchter — die manchmal einen recht großen Bestand haben — die zur Zucht bestimmten Tiere nach den Merkmalen der Rasse beurteilen würden. Wenn dies geschähe und nur von den wenigen ausgewählten Tieren gezüchtet würde, so müßten

die angedeuteten Mängel in wenigen Jahren zurücktreten und Tiere mit korrekten Formen gewännen die Oberhand. Also nicht nur die Größe berücksichtigen.

Als beachtenswerte Stämme sind noch einige Nummern Rhode-Islands zu nennen, die aber in Form und Farbe hohen Anforderungen nicht genügen konnten. Es waren gute Mittelqualität, zweitklassige Tiere. Die Hähne hatten kurzen, sattelartig ausgeschweiften Rücken und zu hoch getragene Brust, meist auch bräunliche Flügeldecken; die Hennen waren in der Form besser, in Farbe aber entweder zu hell, gelblich, oder zu dunkel, bräunlich. Bei einer neueren Rasse bietet die Durchzüchtung der Tiere auch eine einheitliche Form und die Herauszüchtung einer gleichmäßigen, kräftigen und glänzenden Farbe mancherlei Schwierigkeiten. Da heißt es, mit Geduld und Ausdauer dem Ziele zustreben, bis man ihm bedeutend näher gekommen ist.

Das Wassergeflügel war schwach vertreten und von ihm läßt sich nicht viel sagen. Die Toulouser Gänse waren zu leicht und hatten keine Kehlwamme, welche dieser Gans sehr gut ansteht. Italienergänse sind keine festgelegte Rasse und die gezeigten Tiere waren ziemlich leicht; das Gleiche gilt von einigen Nummern Enten, die zur Schlachttierzucht genügen mögen, aber als Ausstellungstiere nicht imponieren konnten. Erwähnenswert ist noch ein Paar Orpingtonenten und ein Paar Houdanhühner. Diese Tiere hatte das Etablissement Le Pondoir Modèle, S. A., Chêne Bougeries, Genf, ausgestellt und sie standen außer Konkurrenz. Houdan habe ich noch selten in so schöner, gleichmäßiger Gefiederfärbung gesehen wie diese; es war ein prächtiges Jahr. Auch die Orpingtonenten durften als recht gut bezeichnet werden. Der Ente fehlte es lediglich noch an der richtigen Farbe, die ledergelb sein soll. Hier hatte diese einen silbergraublauen Ton.

Die Taubenabteilung zeigte ziemlich viele Paare, doch befanden sich keine wirklich feinen Rassetiere darunter. Wohl die meisten der im Tessin gehaltenen Tauben werden zur Zucht von Schlachttauben benützt. Die Zucht feiner Rassetauben dürfte der vielen Raubvögel wegen schwierig sein, die in dem dortigen Gebirge ihr Wesen treiben.

Die Kaninchenzucht, d. h. diejenige der schöneren Rassetiere, beginnt sich Gönner zu werben. Bisher hat sie wohl hauptsächlich zur Fleischproduktion gedient, jetzt legt man größere Beträge an, um bessere Rassetiere zu erlangen. Leider scheint es, als ob ein Züchter dieses Streben ausnütze, indem er Tiere liefert, die er sich viel zu teuer bezahlen läßt. Ich erwähne z. B. ein Paar belgische Riesen, die fünf Monate alt sein sollten und schwach 5 Kilo schwer waren das Stück. Die Zibbe hatte aber schon eine stark entwickelte Wamme und nach meinen Erfahrungen fällt die Bildung der Wamme nicht in den 4. und 5. Monat, sondern in den 6. und 7. Wenn nun die Tiere zirka zwei Monate älter waren als angegeben ist, dann sind sie viel zu leicht als Ausstellungstiere und folglich auch viel zu teuer gewesen. Ich kann nicht mehr genau sagen, hat der Käufer 50 oder 70 Franken dafür bezahlen müssen, während sie vielleicht zur Hälfte schon teuer genug gewesen wären. Silberkaninchen, kleine mit kurzem Haar und größere Champagne-Silber waren einige Paare vorhanden, die als mittelgut bis gut bezeichnet werden konnten. Weniger befriedigend waren die Russenkaninchen, bei denen die Fußfarbe noch verschiedenes zu wünschen übrig läßt.

Mit der Geflügelausstellung war auch eine Bienenausstellung verbunden, welche im großen Saal des Schulgebäudes Aufnahme gefunden hatte. Dort war auch das tote Material, die Hilfsmittel für Geflügel- und Kaninchenzucht zur Schau gebracht worden. Es kann gesagt werden, die Ausstellung bot ein übersichtliches Bild der Tessiner Rassegeflügel- und Kaninchenzucht; sie ließ erkennen, daß man sich bemühe, vorwärts zu kommen und ich zweifle nicht, daß jede nachfolgende Ausstellung dies aufs neue bestätigen werde. Unter der bewährten Leitung der Herren J. Strübin und G. Chicherio-Serino in Bellinzona wird der kantonale Geflügelzuchtverein im Tessin sich weiter entwickeln zum Vorteil der volkswirtschaftlichen Seite der Zucht.

Den Herren des Komitee in Chiasso schulde ich noch besonderen Dank für ihre Liebenswürdigkeit, mit der sie mich überhäuften. E. B.-C.

Nachrichten aus den Vereinen.

Schweizerischer Klub der Italienerhuhn-Züchter. Alle unsere Klubkollegen, welche die beiden Zeitungen „Geflügelwelt" und „Deutsche landwirtschaftliche Geflügelzeitung" oder eine der beiden wöchentlich kostenlos zu erhalten wünschen, belieben dies unverzüglich unserem Bibliothekar, Herrn H. Hämig, Thalwil, mitzuteilen. Der Zeitungsumlauf wird vom 1. Januar an neu geordnet. — Die Ehrengabenlisten weisen die erfreuliche Summe von 144 Fr. auf. Wir danken an dieser Stelle allen Gebern aufs wärmste, daß sie uns damit die Möglichkeit verschafften, die besten Zuchtleistungen mit Aufmunterungspreisen zu bedenken. Unser Kassier, Herr E. Brodmann, Schönenwerd, wird die Beträge durch Nachnahme einziehen lassen. Die zuerkannten Ehrenpreise werden an der Jahresversammlung bekannt gegeben und ausbezahlt. — Kollegen, stehet auch im kommenden Jahre fest und treu zum Klub; wir wünschen euch allen ein recht glückliches und erfolgreiches neues Jahr! Der Klub aber möge weiter blühen und gedeihen und sich neue Freunde erringen. Es lebe das schöne Italienerhuhn!

Der Klubvorstand.

* * *

Schweizerischer Minorka-Klub. Der Schweizerische Geflügelzucht Verein offeriert seinen Mitgliedern einen handlichen Taschenkalender pro 1913 für den außerordentlich billigen Preis von 20 Cts. Reflektanten wollen sich umgehend beim Präsidenten melden.

Schweiz. Minorka-Klub:
J. J. Küng, Präsident.

Verschiedene Nachrichten.

— **Zur Fütterung der freilebenden Vögel.** Zur Winterfütterung der freilebenden Vögel sollte man sich stets solcher Futterhäuschen bedienen, bei welchen das gereichte Futter nicht naß werden kann. Diesen enormen Vorteil bieten die seit bald zehn Jahren durch die Gartenbaufirma Ernst Meier in Rüti-Zürich in bereits über 10,000 Exemplaren zum Versand gebrachten Futterhäuschen „Automat". Durch die sinnreiche Konstruktion wird nur so viel Futter durchgelassen, als von den Vögeln vorzu weggepickt wird, eine Vergeudung und Verschneiung ist total ausgeschlossen. Die Futterhäuschen gelangen in zwei Ausführungen in den Handel, eine größere für Hof und Garten und eine kleinere für die Befestigung am Fenster. Die großen Häuschen werden mithin auch von den ornithologischen Vereinen zum Verkaufe gebracht. Die Aufstellung dieser Automaten erfolgt auf einen starken Baumpfahl, möglichst an solcher Stelle des Gartens, wo den Vögeln ein freier Zu- und Wegflug gesichert ist. Gegen die Katzen muß unten am Baumpfahl eine starke Verschanzung von Dornen angebracht werden. Das Futter, das durch diese Häuschen den Vögeln gereicht wird, besteht aus Hanfsamen, der von den meisten freilebenden Vögeln mit Vorliebe genommen wird. Nebst dem Zwecke als Nahrung ist der Hanf sehr ölhaltig, was die lieben kleinen Sänger und Insektenvertilger nicht nur vor dem Hunger — sondern auch vor dem Erfrieren schützt.

Im Interesse der nützlichen Vogelwelt ist den Meierschen Futterhäuschen, die nebenbei erwähnt diesen Sommer mit einer Preisurkunde erster Klasse der Schweizer. Gesellschaft für Vogelkunde und Vogelschutz bedacht worden sind, eine freudige Aufnahme in den Kreisen der Ornithologie nur zu wünschen. In dieser Sache kann überhaupt nie zu viel getan werden und es ist zu begrüßen, daß sich solche Firmen mit der Anfertigung und dem Vertriebe dergleichen Utensilien befassen.

Schwarze Tafel.

Eine Mahnung zur Vorsicht an alle unsere verehrten Abonnenten muß ich in diesen Zeilen geben. Herr Gottfried Erhard in Rüderswil, ein allbekannter Züchter der Minorkarasse, hatte in diesen Blättern im Laufe des Sommers ein Inserat erscheinen lassen, in welchem er verschiedene Tiere zum Verkaufe anbot. Als Kauflustiger meldete sich ein gewisser Herr Alfred Reich in Necker im Toggenburg, der unter dem 24. Juli 1.6 weiße Minorka bestellte und dafür 35 Franken offerierte. Die Lieferung sollte am 15. August erfolgen. E. antwortete und forderte 40 Franken, worauf R. am 29. Juli seine Bestellung bestätigt und mit 40 Franken einverstanden ist. Dazu bestellt er noch 1.6 rebhuhnfarbige Italiener zu 60 Franken. Am 5. August schreibt R. neuerdings, daß die Minorka auf den 16. August unter Nachnahme und die rebhuhnfarbigen Italiener auf den 16. September geliefert werden sollen. Am 8. August folgt wieder ein Brief von R., der Verkäufer solle am 16. August beide Stämme gleichzeitig senden unter 50 Franken Nachnahme, und verspricht, den Rest von 50 Franken am 16. September durch Mandat einsenden zu wollen. Am 14. August wünscht R. die Zusendung der Tiere erst auf den 20. August. Herr E. entspricht diesem Wunsche und sendet zur gegebenen Zeit die Hühner. Die Annahme wird von R. verweigert und in einem Schreiben vom 22. August bedauert er, daß er die Sendung nicht habe einlösen können. Er anerbietet sich aber, Ende August 60 Franken einzusenden, erwartet dann die Hühner und verspricht auf Ende September noch 50 Franken zu bezahlen, so daß Herr E. für gehabte Mühe und Unkosten 10 Franken erhalten hätte. Am 29. August wird nochmals die Hühnersendung „auf die nächste Woche" erbeten und bemerkt, der Absender solle 50 Franken Nachnahme erheben. Herr E. hatte gewünscht, R. möge ihm den Betrag vorher einsenden, was aber abgelehnt wurde. Er bemerkte, wenn E. die Tiere nicht senden wolle, so verzichte er auf den Kauf derselben, gestattete aber, daß der Verkäufer per Einzugsmandat 15 Franken bei ihm erhebe für die entstandenen Kosten der refüsierten Sendung Hühner.

Am 31. August läßt E. ein Einzugsmandat Fr. 15 und 45 Cts. Porto abgehen, welches refüsiert wird. Am 23. September entschuldigt sich R. sehr höflich mit der Begründung, er sei drei Wochen abwesend gewesen und seine Frau habe das Mandat nicht eingelöst. Er ermächtigt Herrn E., Ende September den Betrag von 15 Franken durch Nachnahme zu erheben und verspricht „bestimmte" Einlösung. Am 8. Oktober wird nochmals ein Einzugsmandat abgesendet, dem Adressaten am 10. Oktober vorgewiesen, von ihm Frist verlangt, am 17. Oktober zum zweiten Mal vorgewiesen und ohne Begründung „Annahme verweigert".

Dies ist der aktenmäßige Handel. Herr E. ersuchte mich, den Betreffenden an der „Schwarzen Tafel" zu kennzeichnen, was ich nicht ohne Weiteres tun konnte. Ich ermahnte den Beklagten, doch seiner Verpflichtung nachzukommen und verwies ihn auf die Folgen, die ich im Briefkasten der Nummer 48 angedeutet hatte. Der Schuldige setzt sich aber aufs hohe Roß, wähnt, mich ginge die Sache nichts an, und so gebe ich unsern Züchtern den Fall bekannt, damit sie den richtigen Schluß daraus ziehen. Vorsicht ist die Mutter der Weisheit. Die Redaktion.

Büchertisch.

Schreibmappe 1913, von Jean Frey in Zürich II. Die Buch- und Kunstdruckerei der genannten Firma versendet auch dieses Jahr an ihre Geschäftsfreunde eine recht schöne Schreibmappe, welche mit vielen und hübsch arrangierten Verkaufsanzeigen und Geschäftsempfehlungen

in erster Linie der Reklame einer Anzahl Züricher Firmen dienen soll. Die Mappe gibt aber auch Zeugnis von der Leistungsfähigkeit der Verlagsfirma und sie dient daher auch zu deren Empfehlung. Zur Unterhaltung und Belehrung ist ein geschichtlicher Artikel eingefügt, welcher „Die Entwicklung der Schweiz im 19. Jahrhundert" behandelt. Es wird darin der wirtschaftlichen Seite gedacht und den eingestreuten prachtvollen Bildern, die meist alte Baudenkmäler darstellen und verschiedene Landesteile der Schweiz charakterisieren, eine kurze geschichtliche Besprechung gewidmet. Die Schwarzdruckillustrationen stammen von Prof. Rahn und je zwei Aquarelle von Fritz Mock in Basel und Karl Liner in Paris, der aber ein St. Galler ist. Die Ausstattung der Mappe ist eine vornehme, Text und Illustrationen befinden sich auf feinem Kunstdruckpapier. Der Zweck der Mappe wird in der Weise zu erreichen gesucht, daß für jeden Monat eine Seite berechnet ist mit Raum für Notizen für jeden Tag, und daneben befindet sich ein liniertes Fließblatt. Am Ende des Monatskalenders sind die üblichen Taxen im Brief- und Paket-Postverkehr mit dem In- und dem Ausland angegeben, so daß der Briefschreiber in der Mappe schließlich alles findet, was er etwa wissen möchte. Ich bin überzeugt, die Mappe wird überall ihren Zweck erfüllen und gefallen, und dabei kostet das Stück nur 1 Fr. E. B.-C.

Tierschutzkalender pro 1913. Vor Jahresschluß möchte ich noch auf einige Kalender aufmerksam machen, die der Beachtung wert sind. Da nenne ich den „Schlesischen Tierschutzkalender", dessen Hauptinhalt darin besteht, den gemütvollen deutschen Dichter Fritz Reuter als Tierfreund zu schildern. Der knappe sachliche Text ist auch für die reifere Jugend des Lesens wert. — Ein anderer dieser Kalender führt keinen bezeichnenden Titel; er ist in der bekannten königl. Universitätsdruckerei H. Stürtz A.-G. in Würzburg erschienen und auf Massenabgabe berechnet. Der Inhalt besteht in einer Schilderung des Zaunkönigs und seines Brutverlaufes, wobei besonders Rücksicht auf das Verständnis des Kindes genommen ist. Dann folgt „Frau Bufo", worin der Winterschlaf der Amphibien als Hausmärchen beschrieben ist. Ferner ist dem Spatz und der Meise ein hübsches Gedicht gewidmet, in welchem die Winterfütterung gepriesen wird; der Gimpel wird als „lieber Sänger" besprochen und die Gelehrigkeit des Pferdes im Sinn des Tierschutzes behandelt. — Sehr reichhaltig und dem empfänglichen Kindergemüt angepaßt ist der Berliner Tierschutzkalender; er führt zwar nicht diesen Titel, ist aber vom Berliner Tierschutzverein und dem „Deutschen Lehrer-Tierschutzverein" herausgegeben. Auch in diesem Kalenderchen wechseln Erzählungen und Gedichte, welche den Kindern das Edle des Tierschutzes nahe zu bringen suchen. Selbstverständlich ist neben dem Angedeuteten noch manches Goldkörnlein zu finden, und hübsche Illustrationen verleihen den Worten mehr Nachdruck. In dem letztgenannten Kalenderchen ist auch ein Geschichtchen mit dem Titel „Der Mohrrübendieb". Darin wird erzählt, wie ein Fuhrknecht seinem Herrn des Nachts Rüben stahl, um die Pferde damit zu füttern. In der Erzählung wird diese Tat offen verherrlicht, weil es nicht aus Eigennutz geschah. Mich dünkt dies eine lockere Moral zu sein, ganz dem Grundsatz entsprechend „Der Zweck heiligt die Mittel". Da wäre es sehr zu beklagen, wenn die Kinder, für welche dieser Kalender bestimmt ist, sich diese Moral aneignen würden, nach welcher das Stehlen erlaubt ist, wenn es nicht aus Eigennutz geschieht. Deshalb wäre es erzieherischer gewesen, wenn diese Erzählung nicht Aufnahme gefunden hätte und wenn in Zukunft eine größere Sorgfalt in der Auswahl des Verwendbaren walten würde.

Von dieser tadelnden Bemerkung abgesehen, verdienen die Kalenderchen weite Verbreitung und erfolgt der Vertrieb vom Sekretariat des zürcherischen Tierschutzvereins, Linth-Eschergasse 8 in Zürich I.

Kanaria-Kalender 1913/14. Verlag von Dr. F. Poppe, Leipzig-R., Grenzstraße 21. Preis Mk. 1. 40. Dieser Kalender will den Kanarienzüchtern ein Nachschlagebuch, ein Ratgeber in allen Vorkommnissen sein und zur Notierung des Brutverlaufes, sowie der Einnahmen und Ausgaben anregen. Von den belehrenden Artikeln seien erwähnt: Kurze Anleitung zum Gebrauche der im Kalender bezeichneten homöopathischen Heilmittel für Kanarien; an welchen Merkmalen wird der gesunde Vogel erkannt? Wodurch unterscheiden sich bei den jungen Kanarienvögeln die Geschlechter? Herstellung von Vogelbiskuit. Wie sind gesunde Vögel zu füttern? Die Futterstoffe und ihre Aufbewahrung. Die Wechselhecke. Gesundheitspflege der Kanarienvögel usw. Hieran reihen sich eine Menge verschiedener Tabellen und noch manches andere.

Wahls Taschenkalender für Kaninchenzüchter 1913/14. Verlag von Dr. F. Poppe, Leipzig-R., Grenzstraße 21. Preis Mk. 1. 20. Dieser Kalender erscheint schon im 18. Jahrgang und hat inzwischen manche Verbesserungen erlebt. Auch der vorliegende Jahrgang ist dem Umfange nach gekürzt worden, hat aber textlich eine beträchtliche Erweiterung erfahren. Was der Züchter unbedingt wissen muß und nicht immer im Kopfe haben kann, das findet er darin, und deshalb ist der Kalender jedem Kaninchenzüchter aufs beste zu empfehlen. In dem Abschnitt „Züchter-Wörterbuch" findet man neben manchem Bekannten auch viele neue gute Winke, die sich als nützlich erweisen werden. Wahls Taschenkalender verdient die weiteste Verbreitung in den Kreisen der Kaninchenzüchter. E. B.-C.

— Von der Zeitschrift **„Zoologischer Beobachter"** — Der Zoologische Garten — Verlag von Mahlau & Waldschmidt in Frankfurt a. M., erschien soeben Nr. 12 des LIII. Jahrgangs für 1912 mit folgendem Inhalt: Aquarien- und Terrarienausstellung der Biologischen Gesellschaft für Aquarien- und Terrarienkunde zu Frankfurt a. M.; von E. Kanngießer. Zur Biologie der Kreuzotter, Pelias berus; von M. Merk-Buchberg. Am Nest der Ringdrossel; von Dr. J. Gengler. Kleinere Mitteilungen. Literatur.

Briefkasten.

— Frau H. von P. in Sch. Weiße amerikanische Leghorns werden in der Schweiz nur wenige gezüchtet. Ich kenne zwar einige Züchter, doch wird deren Bestand nicht so umfangreich sein, um Ihnen mehrere Stämme liefern zu können. Vielleicht ist es doch ratsam, wenn Sie sich an die Kelsterbacher Geflügelfarm in Kelsterbach am Main oder an die Zuchtanstalt H. Augusting, Rhinow i. M. wenden. Dort erhalten Sie weiße amerikanische Leghorns, auf Leistung gezüchtet. Wenn Sie in der Schweiz eine größere Zucht einrichten wollen und ihre Wahl schon getroffen haben, stehe ich mit weiteren Ratschlägen durch diese Blätter gerne zu Diensten.

— A. K. in B. Besten Dank für Ihre gemeldeten Abonnenten. Wenn beim Jahres- oder Quartalwechsel nur 10% der Abonnenten sich in gleicher Weise bemühen würden, wäre dies für Redaktion und für den Verlag eine erfreuliche Ermunterung. Gruß!

— S. G. in St. G. Es gibt jetzt Gesangskasten, welche elegant und zweckmäßig sind. Mehrere Vereine und Züchter benützen solche. Es sind Kästen aus dünnem Tannenholz, solid gearbeitet, Ecken und Fugen sind gut verdichtet, damit dort kein Ungezieferherd entstehen soll, und die Türe enthält ein Mattglasfenster, wodurch der Innenraum genügend erhellt wird. Oben läßt die Türe einen Zwischenraum bis zur Decke des Gesangskastens von gut einem Zentimeter, und eine ähnliche Oeffnung ist in der Rückwand. Durch diese Oeffnungen vollzieht sich die Lufterneuerung. In den Gesangskasten stellt man einen der neueren Gimpelbauer mit Blechschublade und praktischer Futtervorrichtung, so daß in dieser Weise gut für den Vogel gesorgt ist. Wenden Sie sich an ein Mitglied der Kanaria St. Gallen, welches Ihnen bereitwilligst Rat und Auskunft geben wird.

— E. Z. in A. Ihre Anfrage wegen der beiden Nummern 377 und 378 habe ich Ihnen schriftlich beantwortet. Sie bemerken aber, daß 378 ausgeschlossen worden sei, weil dem Tiere Haare weggeschnitten waren; es hatte 80 Punkte erhalten. Ist dies wahr? Ich habe doch nichts davon bemerkt und in meinen Notizen steht bei der betreffenden Nummer, es habe eine große Bauchzacke. Von geschnittenen Haaren finde ich keinen Vermerk. Ich weiß nun nicht, ob ich dies nicht bemerkt oder nur nicht notiert habe. — Die übrigen Punkte habe ich schriftlich erledigt.

— E. P. in B. Sie dürften sich ohne Bedenken aus der Buchdruckerei Berichthaus in Zürich mein Buch „Der Harzer Sänger" kommen lassen, damit dasselbe Ihnen als Leitfaden in der Behandlung der Harzerkanarien dienen könnte. Der Preis beträgt 2 Fr. Wenn Sie Vögel haben, welche „schon 18 bis 20 Wochen mausern", so ist dies etwas Unnatürliches, Krankhaftes. Dieser beständige Ausfall der Federn ist ein Zeichen körperlicher Schwäche. Schwierig ist es jedoch, diesen Schwächezustand zu heben, weil dies von innen heraus durch entsprechende Ernährung geschehen muß. Schade, daß Sie die bisherige Fütterung nicht angegeben haben; ich vermute, es sei irgend eine Futtermischung mit vielen mehlhaltigen Sämereien und geringer Qualität Rübsamen. Da lassen Sie einmal von der Firma Emil Mauser, Gemüsebrücke, Zürich, ein Säckchen besten Rübsamen kommen und diesen füttern Sie ohne andere Beimischungen. Dann geben Sie täglich ein Stückchen Apfel oder Birne, so viel die Vögel fressen wollen, und wöchentlich zweimal eine Gabe Mischfutter ohne Rübsamen. Dieses Mischfutter soll aber nicht für die Tagesration reichen, sondern weit weniger sein; das übrige Futter bestehe in gutem Rübsamen. Ein Stück Tintenfischschale ist zu empfehlen. Wenn dadurch innert vier bis sechs Wochen keine Besserung und Gesangslust eintritt, weiß ich nicht zu helfen.

— G. L. in B. Sie geben nicht an, worin Ihre Liebhaberei besteht, ob Sie Geflügel, Tauben, Vögel oder Kaninchen züchten und Anschluß suchen. Geben Sie mir darüber Auskunft, dann will ich Ihnen Adressen nennen.

— Frau A. W. in V. Das betreffende Huhn hatte die Diphtherie, und es ist zu befürchten, daß es den ganzen Bestand ergreifen wird. Die Behandlung mit Schröders Tinktur mag gut sein; ich kenne das Mittel nicht näher, doch soll es wirksam sein bei dieser Hühnerkrankheit. Jedes krankheitsverdächtige Tier muß sofort weggenommen und täglich nach Vorschrift behandelt werden, bis Genesung eintritt. Daneben muß im Stall größte Sauberkeit herrschen, dem Trinkwasser ein Stückchen Eisenvitriol beigefügt, den Erkrankten nur Weichfutter gegeben und die Tiere vor Erkältung geschützt werden.

— G. E. in R. Der Sachverhalt ist zur Veröffentlichung eingesandt worden, er fand aber in letzter Nummer keinen Raum. Der Betreffende ist neben seinen „guten" Eigenschaften auch noch verletzend, wohl in der Meinung, man werde sich dann nicht mit ihm befassen. — Machen Sie den Italienerklub auf jene Bemerkung aufmerksam; wenn der Vorstand den gegebenen Rat auf seine Richtigkeit prüfen und seine Ansicht mitteilen will, ist es ja recht. Ich habe weder Zeit noch Lust, alles Anfechtbare sachlich zu widerlegen, so wichtig es auch sein mag. Freundlichen Gruß!

— H. St. in S. Ich muß Sie freundlichst bitten, von Ihrem Vorhaben Umgang zu nehmen. Der gegenwärtige Postpaketverkehr ist bei Anlaß des Jahreswechsels derart rege, daß es nicht ratsam erscheint, eine wertvolle Rassetaube während dieser Zeit mir zur Ansicht senden zu wollen. Ich bilde mir auch nicht ein, ein richtiger Taubenkenner zu sein und jedes Tier zutreffend beurteilen zu können. Lieber ist es mir, Sie senden mir eine möglichst gute, ziemlich große Photographie ein, nach welcher ich ein Klischee in Auftrag geben ließe. Dann könnten Sie und andere Taubenfreunde sich daran erfreuen. Darf ich Sie um diese Gefälligkeit bitten? E. B.-C.

Alle Korrespondenzen den Text betreffend sind an den Redaktor **E. Beck-Corrodi** in Hirzel, Kt. Zürich **(Telephon Horgen 88. 2)**, zu richten.
Einsendungen für die nächste Nummer müssen spätestens Mittwoch früh eintreffen.

Zu verkaufen.

1 Paar franz. Widder (Schwarzschecken) mit prima Schmetterling, 6 Mon. alt, 19 Pfd. schwer, für Fr. 15. -732- **Fr. Reber**, Käser, Schwendimatt, Bowil.

Holländer, billig.

0.1 schwarzweiß, 14 Mte. alt, Fr. 8, 0.1 eisengrw., 7 Mte. alt, Fr. 8, zus. Fr. 15, beide hoch II.-klassige Tiere. -712- **Emil Thomann**, Engwang bei Wigoltingen.

Hunde

Zu verkaufen.

Zu verkaufen: Mehrere schottische Schäferhunde. Näheres brieflich. -532- **Peter Käch**, Solothurn.

Zu verkaufen.

Einen mittelgroßen, scharfen Hund, 2 Jahre alt, prachtvolles Tier, sehr gut dressiert, kinder- und geflügelfromm, paßt sehr gut zu einer Villa oder zu alleinstehendem Hof. -647- **Alfred Hofmann**, Schneider, Unter-Kulm, Kt. Aargau.

◀ Verkaufe ▶

deutschen Schäferhund, Rüde, 2jährig, guter Wächter, billig. -650- **Hefti-Britt**, Glarus.

Zu verkaufen.

Deutsche Schäferhunde, 9 Wochen alt, mit erstklassigem Stammbaum, Männchen zu Fr. 25, Weibchen zu Fr. 10. **Max Kern**, Zimmermeister, -676- Niederlenz (Aargau).

Zu verkaufen.

1 schöner Wolfshund, prima Wächter und Treibhund, 2 Jahre alt, 45 cm hoch, Preis Fr. 40. Tausch an Passendes nicht ausgeschlossen. -695- **Peter Flütsch**, Schiers.

Edle Dachshunde

Männchen Brauntiger, Hündin braun, geworfen den 10. März 1911, mit prima Stammbaum, beide prämiert, jagdlich sehr gut, ohne Untugend, verkaufe oder tausche an reinrassigen Foxterrier, scharf auf Raubzeug, od. prima scharfen Ayredales-Terrier. **Fr. Wyder**, Fluhmattstraße 56, -719- Luzern.

-737- **Verkauf oder Tausch.**

Ayredale-Terrier-Hündin

schönes Tier, 1½ Jahr alt, mit Stammbaum, gegen Hasen oder Hühner. **J. Christen**, Vevey.

Zu verkaufen oder Tausch.

1 schöne, sehr große Bernhardiner-Hündin, 3 Jahre alt, nie belegt. Tausche an alles, nur keine Hunde. **Joh. Martis**, Silvaplana -731- (Ober-Engadin).

Vertausche

zwei **Niederlaufhunde**, 8 Mte. alt, geradbeinig, zirka 36 cm hoch, von prima Gebrauchshunden abstammend, gegen Hühner und Kaninchen. -624 Offerten an **H. Oehrli**, Postfach 17334, **Interlaken.** (H. 9755 Y.)

Das beliebte

Kleine Jahrbuch für prakt. Geflügelzüchter

verkauft zum Preise von **35 Cts.** plus Porto, sowie die praktischen -706-

Eiertabellen und Jahresrechnungs-Formulare für Geflügelzüchter

sind gegen Einsendung von **20 Cts.** zu beziehen beim **Sekretariat des Schweiz. Geflügelzuchtvereins, Dielsdorf-Zürich.**



Zu Festgeschenken

empfiehlt die

Buchdruckerei Berichthaus in Zürich

den Herren

Ornithologen und Kaninchenzüchtern

folgende in ihrem Verlage vorrätigen Schriften

Von **E. Beck-Corrodi**, Redaktor:

Der Harzersänger à Fr. 2 | **Die Kaninchenzucht** à 80 Cts.

und die beliebten **„Transport-Reglemente für lebende Tiere"** (20 Cts.) sowie die für Züchter sehr praktischen **Bruttabellen** für alle Arten Geflügel und Kaninchen, per Serie von 6 Stück 30 Cts., per Stück à 10 Cts. und **Winke zum Aufhängen der Nistkasten** (25 Cts.), **„Anleitung zur Schneckenzucht"** (60 Cts.), sowie aus dem Verlage von **Fr. Pfenningstorff:**

Unser Hausgeflügel, II. Auflage

in 30 Lieferungen à 70 Cts. und 2 kolorierten Einbanddecken à Fr. 2, durch viele Bilder und Text vermehrt und verbessert, oder in Prachtband geb., komplett à Fr. 26.—.

Unsere Kaninchen, fein geb. Fr. 7.50, brosch. Fr. 6.40, oder in 10 Lieferungen à 70 Cts.

Landwirtschaftliche Geflügelzucht von Dr. Blanke Fr. 1. 30.
Nutztaubenzucht von Mahlich Fr. 1. 30.
Winterkückenzucht von Bergmann 70 Cts.
Franz. Hühnerzucht von Holleufer Fr. 1.
„Vogelhandbuch" von W. Schuster Fr. 1. 30.
Deutsche Käfigvögel von W. Schuster à Fr. 1. 30.
Show Homers, Brieftaubenzucht, à Fr. 3. 50.

Das neue Prachtwerk **„Rassegeflügel"** Eine Sammlung in feinstem Farbendruck hergestellter Standardbilder nach Aquarellen von Kurt Zander. 120 Blätter. 10 Lieferungen à Fr. 1. 80. Prospekte darüber erhältlich.

Pfenningstorffs Geflügelzucht-Kalender pro 1913 Fr. 1. 50.
Hilfstabellen dazu . . . . . „ —. 90.
Michaelis: Wie erhalte ich mein Geflügel gesund Fr. 1. —.
Wie baue ich mir billig Brutapparate etc. à Fr. 2. —.

☛ Im Ferneren: **„Heimische Käfigvögel"**, **„Unsere Bienen"** und **„Unser Hausgeflügel"**, sowie Schachtzabel, **Prachtwerk sämtl. Taubenrassen** und Kramer's **Taschenbuch der Rassengeflügelzucht.**



Die

Lagerhäuser der Centralschweiz in Aarau

offerieren so lange Vorrat: -15-

Ia. Maiskorn	à Fr. 18. 50	per 100 Kilo	mit Sack	ab Stat. Aarau.
Ia. Mais, gebrochen	à „ 19. 30	„ 100 „	„ „	„ „
Ia. Maisgries	à „ 19. 70	„ 100 „	„ „	„ „
Ia. Deutschen Futterweizen	à „ 22. 50	„ 100 „	ohne „	„ „

Vertausche

meine rassenreine Spitzerhündin, mit aller Garantie, nur weil für mich zu scharf, an eine zimmergewöhnte Doberman- oder Dalmatinerhündin. -726- **A. Grunder**, Bäckerei, Rothenfluh (Baselland).

Zu kaufen gesucht.

Bulldogghündin

zu kaufen gesucht, muß kinder- und geflügelfromm und nicht bissig sein. **Jos. Coia**, Breganzona bei -714- Lugano.

Verschiedenes

Empfehle

mich den werten Bienenzüchtern aufs Frühjahr zur Erstellung von Bienenhäusern, in Holz oder Eternit. Halte die gangbarsten Bienenkasten auf Lager. In Tausch nehme einen gut erhaltenen Brut-Apparat, od. größeren, treuen Hofhund. -730- **Ed. Hengartner**, mech. Schreinerei, Wittenbach (St. Gallen).

Zu mieten gesucht

späterer Kauf nicht ausgeschlossen.

Suche ein Heimeli von zirka 2 bis 3 Jucharten Land, oder eine Hühnerzucht von 500—600 Stück, aber am liebsten ein Heimeli. -651- Sich zu wenden an Frau **Cathrein-Rossi**, Hagenbuchstr. 25, St. Fiden.

Mühlegasse 11 Liderei Zürich I

empfiehlt sich zum Lidern (Gerben) aller Arten Pelzfelle billigst. -623-

Kaufe Felle! Mache Teppiche.

Zu verkaufen.

Neujahrs- u. Weihnachts-

Postkarten mit Vögeln (sehr nett), per Dtzd. 60 Cts. versendet -692- **J. Brüllmann**, Andwil bei Erlen.

Mehlwürmer,

Liter Fr. 7, 1000 Fr. 1.70. -11- **G. Meier**, Dienerstr. 45, Zürich III.

Zu verkaufen.

Ein schönes Flobert, 6 mm, mit Stecher, Fr. 15; eine sehr schöne, 3färbige Angora-Katze Fr. 15. In Tausch nehme prima Harzer. -705- **Joh. Häfele**, Bütschwil (Toggenburg).

Verkauf. Tausch.

1 fast neuer, eiserner Kinder-Schlitten, mit Lehne, Fr. 5; 1 Bilder-Atlas zur Zoologie der Säugetiere, mit 258 Abbildungen in Holzschnitt, und ein Bilder-Atlas der Vögel, mit 238 Abbildungen in Holzschnitt, Stück zu Fr. 3. Tausch an Schlachtkaninchen, Hühner od. Klarinette 2c. **Frau Duß**, Arnihof, Schwarzenberg, Kt. Luzern. -704-

Bei Anfragen und Bestellungen auf Grund obiger Inserate wolle man auf die „Schweiz. Blätter für Ornithologie und Kaninchenzucht" Expedition in Zürich, gefl. Bezug nehmen

Das Türke'sche Universalfutter ist das beste.

Auf Grund dreißigjähriger Erfahrung zusammengestellt **für alle in- und ausländischen insektenfressenden Vögel.** -23-

Prima amerik. -530-

Fleischfuttermehl

bestes, gehaltreichstes und verhältnismäßig **billigstes Geflügelfutter.** Garantierter Minimalgehalt ca. 90% Protein und Fett.

Prima Futterknochenerde

chemisch reiner, präzipitierter, phosphorsaurer Futterkalk.

Prospekte gratis und franko durch **Arnold & Cie., Zofingen.**

Patentanwälte

Dr. KLINGLER & GEIER
AARAU
Anmeldungen u. Verwertungen in allen Ländern

(Ue 7274) -37-

Vogelfutter

Diplom I. Klasse.

Offeriere allerbestes **Kanarienfutter,** 1 kg 70 Cts., 5 kg Fr. 3. **Singfutter,** 1 kg Fr. 1. **Hochfeiner Rübsamen,** 1 kg 90 Cts., 5 kg Fr 4.25. **Ia. Maizena** (Vogelbisquit), 1 St. 15 Cts., Dtzd. Fr. 1.60. **„Wormatia"**-Wunderwirkung, das beste Gesundheitsmittel der Welt gegen alle Krankheiten und zur Aufzucht der Jungen. **„Warkelin"**, das beste Insektenpulver der Welt, sowie alle Vogelfutter-Arten. -32a-

P. Krichtel, Vogelfutterhdlg., **Zürich III.**

‚Flormangin'

zum Verhüten und Heilen von Verstopfung, Trommelsucht, Speichelfluß, Schnupfen. Reinigt das Blut, befördert das Wachstum, unentbehrlich zur Aufzucht. **Preis** per Paket 85 Cts., bei Lieferung von 4 Paketen franko.

J. Bucher, Albisrieden.

Wiederverkäufer und Vereine Rabatt. -721-

Zu verkaufen oder zu vertauschen

an prima Abstammung Seifert-Kanarien: Eine fast neue, sehr gut im Stande befindliche

Schneider-Nähmaschine

System „Weehler-Wilson", mit Ringschiffli, Tisch u. Kniehebel, sehr preiswürdig, bei -133-

Friedr. Jeannot, am Goffersberg, Lenzburg.

Die **besten** und **billigsten** -582-

Nisthöhlen und Futterautomaten

liefert das

Vogelschutzbureau Lenzburg.

Höchste Auszeichnung am Schweiz. Wettbewerb über Vogelschutzmaterial.

Spitzli's Kraftfutter



Sihlquai 244 Zürich III

Telephon 8083. -46-

Garantiert gewürzfrei!

Eier-Erzeuger:

Anerkannt bestes Morgen-Weichfutter zur Erlangung eines schönen Eier-Ertrages.

10 kg	20 kg
Fr. 3.75	Fr. 6.80
unfrankiert	
50 kg	100 kg
Fr. 15.50	Fr. 30.—
franko	

Probatum:

Eiererzeugendes Mittel, das jedem Weichfutter beigemischt werden kann.

2½ kg	5 kg	10 kg
Fr. 1.50	Fr. 2.75	Fr. 5.—
50 kg		100 kg
Fr. 22.—		Fr. 40.—
franko		

Porcus:

Schweinemastmehl. Notwendiges Mittel zur Aufzucht und Mästung von Schweinen.

2½ kg	5 kg	10 kg
Fr. 1.60	Fr. 3.—	Fr. 5.50
50 kg		100 kg
Fr. 18.—		Fr. 35.—
franko		

Sämtliche Artikel nur gegen Nachnahme.

Prospekte und Gebrauchsanweisungen gratis.

Spezialität in nur echten -34-

Maizena-Vogel-Biskuits

von **E. Wehrle-Römer,** Bäckerei und Konditorei, **Brauerstraße 54, Zürich III.**

Prämiiert im In- und Ausland mit nur I. und Ehrenpreisen, vielen goldenen und silbernen Medaillen.

Prompter Versand zu jederzeit. — Telephon 7017.

Zu vertauschen: Starke Knaben- und Töchterschuhe Nr. 29—39, am liebsten an Kanarienvögel. -620- **Dom. Holdener,** Schwyz.

Verkaufe oder tausche an Hühner und fette Kaninchen: 1 Akkord- und 1 Konzertzither; 1 silb. Damen- und 1 dito Herrenuhr, gutgehend; 1 großes Hundehaus, gut erhalten; 1 fitz. 5 Fr.-Helvetia. **H. Pfister,** Gablerstr. 34, Enge-Zürich II. -746-

Eierversandkistchen,

an sämtlichen Ausstellungen, wo ausgestellt, prämiiert, für 12—500 Eier, sowie Futtertröge, automatische Trinkgefäße für Hühner. Porzellaneier, Fleischfuttermehl, phosphorsauren Kalk, Spratt's Geflügelfutter und Hundekuchen, Mais, Weizen, Bruchreis, Torfmull &c. Möglichst billige Preise. **A. Hunziker-Haller,** Spratt's Depot, -12- Leimbach, Kt. Aargau.

Verkauf oder Tausch.

Ein gut erhaltener dreirädriger Kinderwagen, zum Sitzen u. Liegen, Tausch geg. Schlachtkaninch. 2 dunkle Jackettanzüge für mittelgr., schlanken Herrn, à Fr. 10. 1 feiner, schwarzer Rock und Weste Fr. 15. 1 schwarzer Gehrock für mittelgr., starken Herrn Fr. 20. -648-

J. Kern, Storchenstraße 24 I, Heiligkreuz bei St. Gallen.

Zu verkaufen: 1 Petrol-Heizofen, nur Fr. 15 statt Fr. 22, 1 Paiard-Karabiner, nur Fr. 20 statt 28, beides noch neu, nur einigemal gebraucht. **M. Steiner,** Sticker, Sonnenberg, -728- Kaltbrunn (St. Gallen).

Einfach! **Liderol** Billig!

zum Selbstgerben von Fellen

per Büchse Fr. 1.85, Doppelbüchse Fr. 3.35, franko Nachnahme, für ca. 7 resp. 15 Felle reichend.

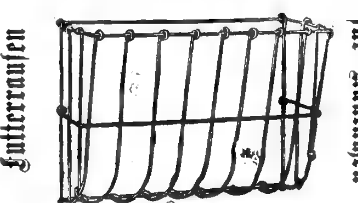
Marke N (Naßgerberei)

Marke T (Trockengerbung).

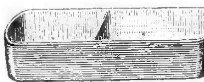
Diplome: Lenzburg und Bremgarten 1912. -38-

Liderol-Vertrieb Volketswil, Kt. Zürich.

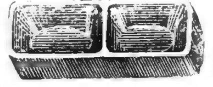
Futterraufen für Kaninchen



aus verzinntem Draht. Kleine zu 70 Cts. Mittlere zu 80 Cts. Große Fr. 1.

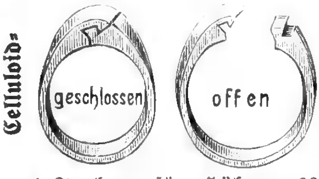


Kaninchen- und Hühnerfuttertröge aus Ton glaciert, sehr gut reinlich zu halten, 1teilige à 60 Cts., 2teilige 70 Cts. -3-



Kaninchentrog, schweres Modell, für unruhige Tiere großer Rassen à 90 Cts. Kleine, einteilige, für Jungtiere, 25 cm lang, 45 Cts.

Celluloid-Fußringe



in 4 Farben, für Hühner 60, für Tauben 50, für Kanarien 30 Cts.

Nesteier für Hühner und Tauben, per ½ Dutz. Fr. 1, per Dutz. Fr. 1.80.

Schlachtkaninchen kaufe stets per kg zu Fr. 1.20.

G. Feuz in Elgg.

Verkaufe solide, gutschießende Doppelflinte, Kal. 12, Zentralf., Preis Fr. 40, und ein fein gez. 6 mm-Flobert mit Stecher. Preis Fr. 30. Das Letztere würde an ein gutes 9 mm-Flobert für Schrotschuß tauschen. **Hans Ochsner,** Witikon -621- bei Zürich.

Bei Anfragen und Bestellungen auf Grund obiger Inserate wolle man auf die „Schweiz. Blätter für Ornithologie und Kaninchenzucht" Expedition in Zürich, gefl. Bezug nehmen.

Druck und Verlag der Buchdruckerei Berichthaus (vormals Ulrich & Co. im Berichthaus) in Zürich.

